This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

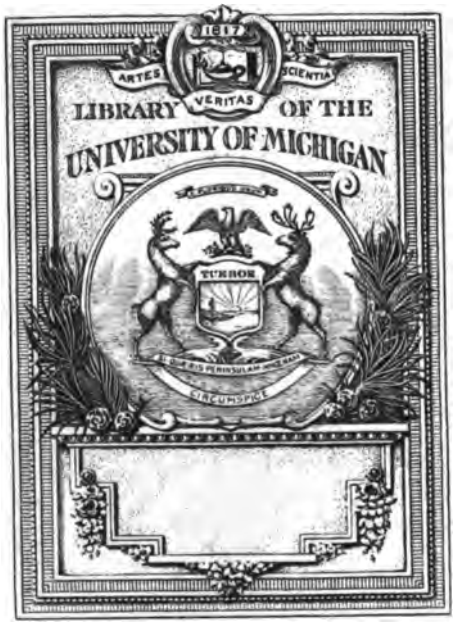
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

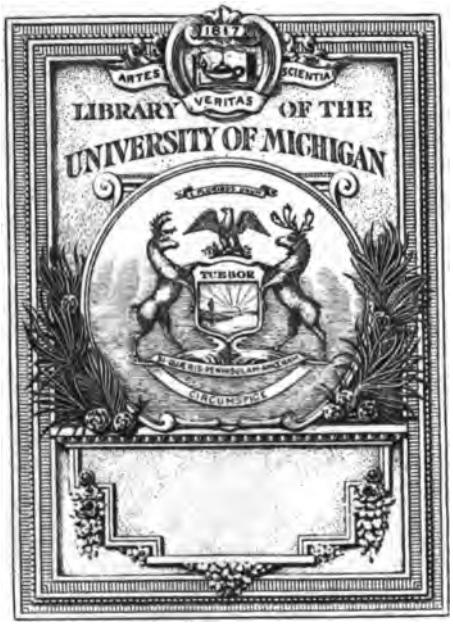
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 1,589,745


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TURRIS

Z
22
.A4


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Z
2225
.A43

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1807.

DRITTER BAND,

DIE ERGÄNZUNGSBLÄTTER

dieses Jahrgangs

enthaltend.

ODENSE
KATHEDR. SKOLES
BIBLIOTHEK

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1807.

Dieter Sauter 10-5-4° 64007

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 1. Januar 1807.

REVISION
DER DEUTSCHEN JOURNALE.

Aesthetische.

Nicht allzulange ist es her, dafs unter unsern Wissenschaften eine gar sonderbare Unterscheidung statt fand, indem man sie in schöne und — häfsliche — Brodwissenschaften eintheilte. Schöne Wissenschaften zu studiren — vornehmlich wohl nach dem *curiösen Reit- Jagd- Fecht- Tanz- Ritterexercitienlexicon von Valentino Trichtern, Stallmeister der G. A. Universf. Göttingen* (1742), wo sich auch besonders die *Jagdmusik* schön unter den schönen Wissenschaften ausnimmt — war damals vornehm, der Trofs mochte sich an gemeine *solide* Kost halten. Zuckerwerk waren die schönen, Brod die Facultätswissenschaften: während die Standespersonen an jenem sich die Magen verdarben, mufste der gelahrte Janhagel an diesem sich Cruditäten holen. Jenes erbärmliche Verhältnifs hat die Zeit vernichtet, aber über ein andres hat sie noch nicht obgesiegt, über das Vorurtheil: Genufs und Studium des Schönen für einen blofsen Luxus des Geistes, und somit für etwas Entbehrliches zu halten. Dieses Vorurtheil aber, welches mit zu den verderblichsten gehört, mufs durch eben jenen Umstand gestürzt werden, welcher auch das vorige stürzte. Die Zeit warf die conventionellen Schranken einer gothischen Etikette nieder, und nichts behält Werth, als allein die reine Form echter Menschheit. Viel ist hierin schon geschehen, viel ist zu thun noch übrig. *Schiller* war es, dessen genialer Geist hier den neuen Weg entdeckte. Soll Vollendung erfolgen, zeigte er, so ist sie lediglich von einer ästhetischen Bildung zu erwarten: denn ohne sie wird der Mensch nie wahrer, völliger Mensch in des Wortes edlerer Bedeutung. Sonach aber wäre ästhetische Bildung nicht etwas, das seyn kann oder auch nicht seyn kann, sondern etwas *dem Menschen* Unnachlafsliches, und wer sie für etwas Aufserwesentliches hielte, könnte es nur auf seine Gefahr hin.

Kein Zweifel, das Aesthetische hat seit *Schiller* viel an Ansehn und Würde gegen jene Zeiten gewonnen, wo die Aesthetik kein vorzüglicheres Geschäft hatte, als zu untersuchen, warum die schönen Künste Vergnügen gewähren. Den Grund fand man in der Natur der Einbildungskraft. Diese aber, zu den niedern Seelenvermögen gerechnet, an deren Kultur so gar viel nicht läge, brachte ihre Kinder, die schönen Künste selbst, als blofse Zeitvertreiberinnen, in übeln Ruf, so dafs ihre Liebhaber, um die Ehre der Geliebten zu retten, förmliche Untersuchungen über den wohlthätigen Einflufs der schönen in die höhern Wissenschaften anstellen mufsten. Man fand da besonders *den* Nutzen, dafs sie uns spielend belehren und bessern, und Unterricht mit Ergetzung paaren; kam aber bald hiermit in Verlegenheit, indem man auf Werke der schönen Kunst stiefs, die unläugbar trefflich waren, und doch nicht belehrten, nicht besserten. Was blieb also übrig als Ergetzung? Das erzeugte Besorgnifs. Ist vielleicht diese Ergetzung nichts anderes als das Reizende und Rührende, was dem Sinn schmeichelt; so steht zu befürchten, dafs sie uns mehr schaden, als nutzen: oder ist sie nichts anders als jene spielende Belehrung; so ist wieder zu fürchten, dafs die öftere Wiederholung derselben Wahrheiten und Ermahnungen endlich Ueberdrufs bey uns erwecken: und so in jedem Fall das Vergnügen nur von kurzer Dauer seyn werde. Kaum sieht man, wie auf diese Weise die schönen Künste für den Genufs edlerer Freuden empfänglich machen, von dem Geschmack an blofs sinnlichen Vergnügungen abziehen, und gegen rohe Genüsse mit Widerwillen erfüllen sollen, wie man ihnen doch oft genug nachrühmte; vielmehr mufsten sie erschlaffen, verweichlichen, und, wenn das ja nicht, mufste doch eine Periode, wie für Individuen so für Nationen, eintreten, wo die schönen Künste als nun unnöthiges und unwürdiges Spielzeug hintangesetzt werden müfsten. Indefs — der Mensch braucht Erholung, Abspannung von wichtigern Geschäften, und dazu, mufs man denn doch gestehen, sind die schönen Künste ganz gut. Im Dienste des Staates können sie sogar nützlich werden.

Darf man es bey solchen Urtheilen denen, die *Schiller* für mehr als einen blofsen Lustigmacher zu halten gewohnt sind, und Jahre lang die undankbare Mühe übernommen haben, in das Heiligthum der schönen Kunst einzudringen, übel nehmen, wenn sie

sie ergrimmen? Wie? — rufen sie aus — was das Höchste, das Edelste ist, das würdigt man herab zum Gemeinsten? Für das Erhabne kennt man keinen andern Maſsstab, als wonach man das kleinliche Alltägliche mißt? Was uns das Bewuſstseyn der reinen Menschheit verschafft, soll nicht höher seyn, als was auf Zwerchfell, Verdauung und Nervenschwingungen wirkt? Ist aber, was uns das Bewuſstseyn der reinen Menschheit verschafft, nicht das Göttliche? Und das Göttliche soll nur tolerirt, nicht das Höchste selbst seyn?

Offenbar legt man hier für das Aesthetische einen ganz andern Maſsstab an, als dort. Soll Wahrheit in dem seyn, was diese Gegner sagen; so muſs — wie *Delbrück* sagt — das Wohlgefallen am Schönen weniger dem Körper als dem Geiste angehören, weniger aus dem Spiele der Nerven, als der Ideen entstehen, weniger durch den Stoff als die Form hervorgebracht werden; der Zustand einer Seele, worein die Betrachtung des Schönen uns versetzt, darf nicht leidentlich und träg, sondern muſs thätig und wirksam seyn, das Vergnügen darf nicht sättigen, sondern muſs zu fernerem Genusse reizen und stärken. Was folgt hieraus? Nothwendig, daſs man mit der ästhetischen Ansicht der Erstern, man kann sie *Materialisten* nennen, unmöglich zu *Schillers* Ziel gelangt, und daſs die ästhetische Ansicht der Andern, die man im Gegensatz *Formalisten* nennen kann, von einer so ganz andern Beschaffenheit ist, daſs die Erstern in der Aesthetik von diesen kaum mehr die Aesthetik erkennen werden.

Wirklich ist unser Zeitalter in Hinsicht auf Aesthetik in diese zwey Parteyen getheilt, und mit einer Art von Wunder müſste es zugehn, wenn nicht die Materialisten die stärkere Partey wären. Das Uebergewicht aber, welches ihnen die Menge zu geben das Ansehen hat, sucht die Gegenpartey der Formalisten durch gröſsere Gewichtigkeit wieder zu überwiegen. Dem Anschein nach aber sind die Ersten die Glücklichen: denn, wenigstens nach den Zeitschriften zu urtheilen, welche die letztere Partey begonnen hat, ist sie nie sonderlich glücklich gewesen, indem, keine einzige ausgenommen, alle das Schicksal der *Horen* hatten, schnell unterzugehen, da hingegen Zeitschriften der andern Partey die gelesensten Blätter wurden.

Sonderbar ist es freylich überhaupt, daſs es der Zeitschriften, die *ausschliesslich* den schönen Künsten gewidmet wären, eben jetzt, da das Aesthetische an Ansehn und Würde, wie wir vorhin hörten, so viel gewonnen hat, weit weniger giebt, als ehedem. Zwar der Unterhaltung gewidmete Schriften dieser Art giebt es wohl noch genug, allein an theoretischen mangelt es. Die Ahnin von allen, die *Bibliothek der schönen Wissenschaften*, welche viel Gutes gewirkt hat, hat sich in diesem Jahre in eine *Bibliothek der redenden und bildenden Künste* verwandelt. Auſser dieser sind nur noch *Meusels Archiv für Künstler und Kunstfreunde* ausschlieſslich den bildenden Künsten, *Reichardt's* und *Rochlitz's musikalische Zeitungen* der Tonkunst, die *wöchentlichen Theaternachrichten aus Breslau* und eine *Monatsschrift für Theaterfreunde* der mimischen, das *Allg. deutsche Gartenmagazin* und *Sprengels Gartenzeitung* zum Theil der schönen Gartenkunst gewidmet, und nun — sind wir am Ende. Dafür zerstreuen sich die Aufsätze dieser Art jetzt in Zeitschriften von weiterm Umfang, in *Wielands n. deutschen Merkur*, *Biesters Berliner Monatsschrift*, das *Journal für Frauen von Rochlitz*, *Seume*, *Wieland*, das *Journal des Luxus und der Moden von Bertuch und Kraus*, und die *Isis, eine Monatsschrift von deutschen und schweizerischen Gelehrten*, (Zürch), *Journal der Literatur und Kunst* (Zürch), *Kayſers Annalen der Literatur und Kunst*, die *Nordischen Miscellen*, *Journal für Wissenschaft und Kunst von Wagner*, ja sogar in Zeitschriften wie der *Westphälische Anzeiger*, das Journal *Hamburg und Altona*, *Kilians Georgia* u. a. m. Vornehmlich aber sind hier zu nennen, *Mahlmanns Zeitung für die elegante Welt*, *Kotzebues und Merkels Freimüthiger*, *Falks Elysium und Tartarus*, die *Aurora*, *Bergks Europäischer Aufseher* und die *Abendzeitung*. *Mahlmanns* Mitarbeiter sind alle genannt, der Herausgeber, Hr. *Klingemann* und *St. Schütz* liefern wohl das Meiste; im Freimüthigen besonders, auſser den Herausgebern, *Böttiger*, *Hirt*, *Schreiber*, *Reinhardt*, *Zarnack*; *Falk* nennt als Mitarbeiter *Fernow*, *Gruber*, *v. Knebel*, *Meyer*, *Voſs*, *Wieland*, die der andern sind weniger bekannt geworden.

Sollte man nicht schon aus einer solchen Beschaffenheit der Zeitschriften für schöne Künste vermuthen, das Publikum lege keinen allzubedeutenden Werth auf die schönen Künste? Nicht vermuthen, *Schillers* so wichtige Ideen haben keine bleibenden Spuren ihres Daseyns hinterlassen? Nicht vermuthen, wir hätten uns in dem gestiegenen Ansehn und Werth des Aesthetischen geirrt? Rechnet man nun aber gar noch hinzu, daſs auſser in dem Journal *Wagners*, nur noch in der Aurora, Elysium und Tartarus, der Abendzeitung, seltner in der eleganten Zeitung, der neuern Aesthetik der Formalisten Eingang verstattet wird, obgleich fast in jeder in einer andern Gestalt: muſs man dann sich nicht geneigt fühlen, von einem Zeitalter, welches, dem Edeln entfremdet, nur gemeiner Frivolität sich Preis giebt, sich mit Verachtung wegzuwenden?

Doch — nicht zu rasch! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen: dieser Grundsatz wird durch alle Ewigkeit in voller Kraft bestehen, und wir am wenigsten wollen ihn mit sophistischer Kunst zu entkräften suchen. Daſs in dem echten Künstler die Humanität der Gesinnung der Virtuosität des Talents gleich stehn, jene Harmonie und Totalität der Kräfte, welche allein die Quelle des Schönen ist, statt finden müsse, war *Schillers* Behauptung, aus welcher als natürliche Folge floſs, nicht nur daſs der Künstler, welcher in sich erzeugt und bildet, was die übrigen bloſs genieſsen, bedeutend höher als die Uebrigen stehe, sondern daſs auch er nur mit Genieskraft die Uebrigen auf den Gipfel der Menschheit erhebe. Wie sehr es *Schillern* hiemit heiliger Ernst war, darüber

über kann wohl keiner in Zweifel ſtehen: denn an ſich und uns hat ſich die Wahrheit davon erwieſen: es könnte aber ſeyn, daſs Andre, die nach *Schiller* ſchillerten, eine Wolke ſtatt der Gemahlin des Donnerers umarmt, und daſs das Publikum, dieſes merkend, miſstrauiſch gegen ſie geworden, weil ſie mit dreiſter Zuverſicht dennoch behauptet hätten, die majeſtätiſche Juno ſelbſt liege in ihren Armen. Alles dieſs durfte ſich wohl nicht beſſer entſcheiden laſſen, als durch eine nähere Unterſuchung des jetzigen Zuſtandes unſers Parnaſſes, und da glücklicher Weiſe eins der Journale für die ſchönen Künſte eine ſolche ſchon angeſtellt hat: ſo werden wir unſern Zweck, für oder wider eine der beiden äſthetiſchen Parteyen der Zeit entſcheiden zu können, am ſicherſten erreichen, wenn wir, jene Unterſuchung zum Grunde legend, alles in den übrigen Journalen davon Befindliche an ſie reihen; und am Ende erſt unſer Reſultat herausziehn. Ausführliche Kritiken des Einzelnen erwartet man dabey nicht, ſondern bloſse Andeutungen und Fingerzeige. Nicht auf den Dreyfuſs wollen wir uns ſetzen, ſondern nur aufmerkſam machen, und unſre eigentlichen Bedürfniſſe mehr ans Licht ſtellen.

(Die Fortſetzung folgt.)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Würzburg, b. Baumgärtner: *Allgemeines Archiv für Sicherheits- und Armenpflege* von *Gruner* und *Hartleben*. *Drittes* Heft. 1806. 8 Bog. 4.

Mit dieſem *dritten* Heft ſchlieſst ſich der *erſte* Band dieſes Archivs. Es enthält auſser den Recenſionen und dem Intelligenzblatt oder Verkündiger, nur zwey Aufſätze, unter fortlaufender Numer XIII und XIV. Der *erſte* beantwortet die Frage: *ob* und *wie* die Einrichtung des Gefangen- und Zuchthauſes zu *Philadelphia* in europäiſchen Staaten ſtatt finden kann? Eine ſehr intereſſante Frage, beſonders jetzt, da man immer lauter zu zweifeln anfängt, daſs die Einrichtung europäiſcher Zuchthäuſer nach dem Muſter des Penſylvaniſchen möglich ſey, und ſich hinter dieſem Zweifel und Vorwand nur gar zu gern Unwiſſenheit, Unluſt und böſer Wille oder falſche Oekonomie zu verſtecken pflegen. Der Aufſatz iſt mit ſo vieler Sachkenntniſs geſchrieben und giebt überhaupt ſo viele treffliche Winke zur zweckmäſsigern Einrichtung unſerer Zuchthausanſtalten, daſs er von keinem, den dieſer Gegenſtand nur einigermaſsen intereſſirt, überſehen werden darf. Der ungenannte Vf. hat es inſonderheit bey demſelben mit Hrn. *Koppe* zu thun, der in dem neuen hannöverſchen Magazin Jahrg. 1801. St. 95 — 98. Ideen zur Beantwortung der Frage: ob es möglich und rathſam ſey, das in Penſylvanien eingeführte Criminal-Straffyſtem auch in Deutſchland zu adoptiren? hatte abdrucken laſſen. Hr. K. hatte ſich *gegen* dieſe Möglichkeit und Rathſamkeit erklärt, und bey der Einführung dieſes Syſtems ſo viele *unüberſteigliche* Schwierigkeiten gefunden, daſs nach ſeiner Meinung ſelbſt der thätigſte Wille der vorurtheilsfreyeſten Regierungen nothwendig an ihnen ſcheitern müſste. Unter dieſe Schwierigkeiten hatte er inſonderheit folgende gezählt: 1. die groſse Verſchiedenheit des penſylvaniſchen und deutſchen Nationalcharakters; 2. die Unmöglichkeit, in Deutſchland ein Perſonale von Beſſerungshaus-Aufſehern zu finden, welches den Quäkern in Philadelphia ähnlich ſey; 3. die ökonomiſche Schwierigkeit, in Deutſchland ein Zuchthaus durch ſich ſelbſt zu erhalten, welches in Penſylvanien leichter möglich iſt; 4. das Miſsverhältniſs der in Deutſchland viel gröſsern Anzahl von Verbrechern gegen die penſylvaniſchen; 5. die Unmöglichkeit der Einführung des Penſylvaniſchen Straffyſtems in Deutſchland, ohne eine gänzliche Reform der bisherigen Criminalgeſetze und die groſsen Schwierigkeiten der letztern. — Unſer Vf. folgt nun Hrn K. Schritt für Schritt und zeigt, daſs die genannten Schwierigkeiten mehr *ſcheinbar*, als wahr ſind. Am längſten verweilt er bey Num. 1, 2 und 3, als den wichtigſten. Hier zeigt er *zuerſt*, daſs der Unterſchied des deutſchen Nationalcharakters von dem Penſylvaniſchen zwar allerdings bedeutend, aber doch nicht ſo groſs ſey, wie Hr. K. ihn darſtellt; daſs auch der Deutſche perſönliche Freyheit über alles ſchätzt, und daſs der norddeutſche Landmann eben ſo ſehr den Trieb zur Geſelligkeit in ſich fühlt, und Einſamkeit fürchtet, als der Nordamerikaner und jeder andere Menſch, wenn er jenen Trieb auch minder lebhaft äuſsert. Auch waren es, wie er ſehr richtig bemerkt, bey weitem nicht lauter Nordamerikaner, bey welchen man die Wirkſamkeit des neuen Behandlungsſyſtems erprobte. Kurz, nicht der Nationalcharakter, ſondern eine richtige Anſicht des *allgemeinen* menſchlichen Charakters war die Baſis der neuen Ordnung, und ſie bewährte ſich deſswegen an den Nordamerikanern, Irländern u. ſ. w. eben ſo ſehr, als ſie ſich überhaupt an den Europäern bewähren wird. Das Letztere erhellt auch aus den Mitteln, die man zur Erreichung des Zwecks — äuſsere, und ſo weit ſie erreicht werden kann, innere Beſſerung der Strafgefangenen zu bewirken — anwendet, und die nicht etwa nur für ein gewiſſes Volk anwendbar oder Reſultate ſeines Nationalcharakters, ſondern allgemein anwendbar ſind: denn ſie ſind keine andern, als: Gewöhnung zur Arbeit, Ordnung und äuſsern Folgſamkeit, und Entwöhnung von Laſtern durch Beſchäftigung, durch ſtete ſtrenge Aufſicht, durch gerechte Behandlung bey Strafe und Belohnung, durch Entfernung alles Unſittlichen und durch die Ermahnungen der Religion; Mittel, die auf das Weſen des Menſchen gegründet ſind. So lehrt uns auch der Vf. des ſchätzbaren Aufſatzes, daſs die *zweyte* oben angegebene Schwierigkeit gar nicht unüberwindlich ſey, ſo viel wahres ſich auch in den Klagen über die ſchlechten Aufſeher in unſern deutſchen Zuchthäuſern finden, und ſo gegründet es auch ſeyn mag, daſs die Quäker in Philadelphia ſich vorzüglich zu ſolchen Aufſehern qualificiren. Dieſe Qualification liegt indeſs nicht gerade in ihrem

Secten-

Sectengeiste, ſondern vielmehr in ihrer richtigen Anſicht der Sache und in ihrem zweckmäſsigen Betragen. Da iſt keine religiös-ſchwärmeriſche Einwirkung, kein religiöſes Drängen und Treiben u. dergl.; nur genaue Aufſicht, Sorge für Beſchäftigung, Reinlichkeit, ſtrenge Ordnung, Gerechtigkeit oder conſequente Behandlung u. ſ. w. — und um dieſs zu leiſten, braucht man eben nicht Quäker zu ſeyn. Man wähle nur, ſagt der Vf., verſtändige, pünktliche, geſittete und ehrliche Männer zu Officianten, welche ſich nicht über das Geſetz erheben, nicht Privatleidenſchaften Raum geben, ſich nicht vom Zorn übereilen, oder von Vorliebe beſtechen laſſen, ſondern überall ſich nur und ganz an ihre Vorſchriften halten — und an ſolchen Männern fehlts doch auch wohl nicht überall in Deutſchland? — und man wird gewiſs nicht nöthig haben, ſich nach Quäkern umzuſehen. Was der Vf. über das *dritte* Hinderniſs ſagt, iſt ebenfalls ſehr leſenswerth. Er giebt Hrn. Koppe zu, daſs zwiſchen dem Erwerb eines penſylvaniſchen Strafgefangenen und eines deutſchen Züchtlings ein groſses Miſsverhältniſs herrſche, und daſs es allerdings nicht möglich ſey, daſs ein Arbeiter in Deutſchland täglich ſo viel baares Geld verdiene als in Nordamerika, ſo wie es auch bey uns mit manchen Schwierigkeiten verknüpft ſeyn möchte, in einem Zuchthauſe eine Fabrikanſtalt einzuführen. Aber dieſs auch alles zugegeben, glaubt doch der Vf., daſs ein Zuchthaus bey zweckmäſsiger Organiſation ſehr wohl durch ſich ſelbſt beſtehen könne, und daſs es meiſtentheils nur in fehlerhaften Einrichtungen liege, wo dieſs nicht ſo iſt. Der Vf. ſchränkt wohlbedächtig ſeine Behauptung durch: *meiſtentheils* ein; denn freylich können Umſtände eintreten, wo auch das zweckmäſsig organiſirte Zuchthaus ſich und ſeine Gefangenen nicht durch ſich ſelbſt erhalten kann. Auch gerathen manchmal für ein Inſtitut gewiſſe Quellen des Arbeitsverdienſtes ins Stocken z. B. das Raſpeln der Färbehölzer, wenn die Fabrikanten dieſes geraspelt aus dem Auslande zu ziehen anfangen, oder der Abſatz der gefärbten Waaren ſchwächer wird u. d. gl. und es iſt nicht immer ſo gleich möglich, andere Quellen oder Arbeiten an deren Stelle zu ſetzen. Doch dieſs ſind mehr temporäre Urſachen, und der Vf. will auch gar nicht auf die Beyhülfe der vorhandenen Fonds, an welchen es doch wohl keinem Inſtitut ganz fehlt, beſonders bey ſolchen auſserordentlichen Fällen, Verzicht leiſten. — Auf eine ähnliche Art werden nun auch die übrigen weniger bedeutenden Schwierigkeiten gelöſt, und gezeigt, daſs die Gröſse der Anzahl von Verbrechern in einem Staate, eben ſo wenig, als die vorher bemerkten Einwendungen ein Hinderniſs, ſondern nur ein deſto ſtärkerer Grund zur Anlegung zweckmäſsiger Zuchthäuſer ſind, weil jene Zahl dadurch deſto mehr und deſto ſchneller ſich vermindern wird, welches ſelbſt unabhängig von einem beſſern Criminalcodex, wo die Regierung nicht Kraft oder Luſt zu demſelben hat, bewirkt werden kann, wie es in Philadelphia bewirkt ward. — So viel von dieſem ſehr gedachten Aufſatz, von dem der Vf. für den nächſten Band noch eine Fortſetzung verſpricht, der Rec. mit Verlangen entgegen ſieht. — Der *zweyte* Aufſatz dieſes Heftes giebt unter der Rubrik: Gallerie europäiſcher Sicherheits und Armenanſtalten, eine ausführliche und in der That getreue Nachricht und Beſchreibung von der *Maiſon de charité* in Berlin. Die Anſtalt gehört allerdings unter die gröſsten und beobachtungswertheſten Krankenanſtalten in Europa, und nähert ſich durch ihre Organiſation und die zu deren Erhaltung getroffenen Einrichtungen und Vorſchriften, die das Gepräge der reinſten Humanität und ſtrenger Zweckmäſsigkeit tragen, den rühmlichſt bekannten Inſtituten zu Bamberg und Würzburg; aber ſie läſst doch noch manchen Wunſch übrig und leidet an mehrern weſentlichen Mängeln, die aber nicht ſowohl in der Organiſation, als in der augenblicklichen Verwaltung liegen, und daher auch baldige Abhülfe hoffen laſſen. Der Vf. deutet ſie bloſs an, ohne bey ihnen lange zu verweilen, und ſagt nur mit wenigem, was er in dieſer Hinſicht wünſche. Rec. muſs dieſs alles, ſo wie die beygefügten Inſtructionen für die Chirurgen und den Hausvater des Lazareths, die Speiſetabelle und übrigen Liſten, der eigenen Lectüre derer, welche der Gegenſtand intereſſirt, überlaſſen. — Recenſionen und hiſtoriſche Nachrichten beſchlieſsen wie gewöhnlich, auch dieſes Heft, dem ein Kupfer von der Charité in Berlin beygelegt iſt.

STATISTIK.

Dresden, b. J. F. Dorn: *Dresdner Reſidenz-Kalender* auf das Jahr 1807. 144. S. 12.

Die Bemühung des Vfs., dieſen Reſidenz-Kalender immer zweckmäſsiger, und für den kurſächſiſchen Hof-Staat brauchbarer zu machen, fällt überall in die Augen, und wird beſonders in der längſt gewünſchten Hof- und Rangordnung, die er aus leicht einzuſehenden Urſachen franzöſiſch und deutſch liefert, ſehr ſichtbar. Daſs man die bürgerlichen Hofräthe, ſo wie auch den Landesbeſtallten in der Niederlauſitz darin vermiſst, iſt vermuthlich ein Verſehen, und der ihnen gehörige Platz läſst ſich leicht denken. Uebrigens wünſcht Rec., daſs der Vf. noch etwas mehr Aufmerkſamkeit auf das Ordnen ſeiner Materien wenden, und daſs man z. B. den Artikel: (Num. 7.) *Wenn und wo die Dienſthabenden Damen und Cavaliers erſcheinen* — nicht zwiſchen den Finſterniſſen und Jahrszeiten und dem Kalender ſuchen müſſe.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 3. Januar 1807.

REVISION DER ÄSTHETISCHEN JOURNALE.

(Fortsetzung von Num. 1.)

I. *Ueber den jetzigen Zustand unsrer schönen Künste und der Theorie derselben.*

A. *Poesie.*

Die *Bibliothek der redenden und bildenden Künste* (Leipz. b. Dyck 1806) lieferte Bd. 1. St. 1. *eine Uebersicht der poetischen Literatur der Deutschen seit dem Jahre 1795, in Briefen an den H. B. von G. in P.* (S. 5 — 186), als deren Vf. der Ruf Hrn. *Manso* genannt hat. Doch trauen wir hier dem Rufe nicht. Nicht als ob wir diese Uebersicht für schlecht hielten, denn der Sinn des Vfs. ist gerad und sein Geschmack gebildet: allein im Ganzen geht sie doch mehr in die Breite als in die Tiefe, und hat keine Ansprüche auf Vorzüglichkeit zu machen. Blos ein leichtes, zum Theil auch ziemlich einseitiges, Conversationsurtheil spricht sich überall darin aus; eben deswegen aber ist glaublich, es repräsentire das Urtheil der Menge, und in dieser Hinsicht eignet es sich nur um so besser, als Unterlage der andern Urtheile gebraucht zu werden. Folgen wir dem Vf. also auf seinem Spaziergang.

1. *Romane.*

Der Vf. entwirft kurze Charakteristiken, a. von *Göthe* (*zweyter* Br. 8 — 11) b. *Jean Paul Richter* (*dritter* Br. 12 — 16) c. *Thümmel* (*vierter* Br. 17 — 24) d. *Wieland, Lafontaine, Huber, Sophie Mereau* u. A. (*fünfter* Br. 25 — 31.)

Göthe. „Die seltne Geistesgabe, das Eigenthümliche jedes Volkes, Standes und Alters zu ergreifen, jeden Charakter in bestimmte Umrisse einzuschliessen, jeden unter Verhältnisse zu versetzen, in denen er sich eben so vollständig als anschaulich entwickelt, jeden unverrückt im Auge zu behalten, und seinem eignen Ich keine Einmischung zu gestatten, — diese Gabe, die G's Beruf zum dramatischen Dichter so unwidersprechlich beurkundet, prägt sich auch in Meisters Lehrjahren auf eine so entscheidende Weise aus, dass ich keinen andern Roman kenne, der sich den Rang über diesen anmassen dürfte." „Wer im Roman den Menschen unter Menschen sucht, den Werth der Dichtungsart nicht nach der Menge und Ausserordentlichkeit der Ereignisse, sondern nach dem Beytrag zur Entfaltung des Innern der handelnden Personen bestimmt, und endlich die epische Einheit nicht mit der romantischen, die Durchführung einer einzigen Handlung nicht mit der regelmässigen und befriedigenden Entwickelung der Charaktere und Schicksale der Individuen verwechselt, dem wird W. M. einen wahren und reinen Genuss gewähren." „Hier ist jene den Griechen eigene Darstellung, jene Einfachheit ohne Nüchternheit, jene Zierlichkeit ohne Kostbarkeit, jene Nettigkeit ohne Anspruch, jene natürliche Beredsamkeit ohne rhetorischen Anstrich, mit einem Wort, wahre Schönheit und Zweckmäfsigkeit ohne alle Manier."

Man sieht nicht, warum der Vf. eben mit *Göthe*, und gerade mit dessen *Wilh. Meister* beginnt. Erinnert man sich, dass der *Freimüthige* bey Gelegenheit von Hrn. Müllers *fünf Vorlesungen über die deutsche Literatur, gehalten zu Dresden* unbegreiflich findet „wie dieser den im Ganzen völlig misslungenen Roman, W. M., (die Vortrefflichkeit einzelner Theile desselben kann niemand läugnen) in einem solchen Nimbus habe sehen können" (J. 1806, 11. Merz S. 198); so wird man noch geneigter, jenen Grund erst zu erfahren. Vielleicht dass ein Aufsatz über G. in der *Aurora* (1805, 11. März S. 179) uns denselben entdeckt. Seltsam findet es der Vf., dass bey allen den literarischen Parteyen, die sich in Deutschland umgetrieben haben, G. beynahe allein als der ruhige Angelstern dasteht, der nur in sich selber kreist, und von keinem andern Treiben um ihn her aus seiner Ruhe gerissen wird. Wie macht er sich diese Seltsamkeit begreiflich? „*Jean Paul*, heisst es, nennt ihn fein und richtig einen plastischen Dichter. Das ist so wahr, dass sich sogar die drey Perioden der griechischen Plastik an seinen Werken nachweisen lassen. Der grosse, einfache, rauhe und harte Stil, der mit der Kraftperiode zusammenfällt, hat zwar mehr in sein Leben als in seine Schriften eingegriffen (?); aber immer doch ist er an seinen Bildungen aus dieser Epoche vorherrschend, und äussert sich wie jeder Heroismus im Kampfe mit der Leerheit und der ärmli-

ärmlichen Fadheit ſeiner Zeit. (Dazu bedarf es nun eben keines Heroiſmus!) Bey weitem die meiſten ſeiner Werke tragen den Charakter des edeln und ſchönen Stils, und der wahre Mittelpunkt dieſer Geſtaltungen muſs in den Elegien geſucht werden, und in den Nächſten da herum, überhaupt in jenen, die ſeit ſeinem Aufenthalte in Italien entſtanden ſind. Die Periode des eleganten Stils endlich wird ganz beſonders durch die Eugenie repräſentirt. Das Bild iſt nicht mehr Marmor, es iſt aus Metall, und zwar einem der edeln gegoſſen; der innere Werth beſticht das Auge; mit der gröſsten Sorgfalt iſt die Politur vollendet; und viel iſt für einen reinen ſpiegelnden Glanz gethan; ſorgfältig ſind, wie an Dürers Gemälden, die Haare gelegt und geringelt, und alle Falten ſind geglättet." Wie in allen Accommodationen dieſer Art, paſst auch hier nicht alles: denn niemals hat *Göthe* eigentlich im hohen Stil gearbeitet „in mächtigen Worten und ſtarken Ausdrücken von groſsem Gewichte, wodurch Aeſchylos ſeinen Perſonen Erhabenheit und der Wahrſcheinlichkeit ihre Fülle gab," ſondern war vielmehr ſtets, ſogar in ſeiner Kraftperiode ſchön, auf Anmuth geſteuert. Es bleibt alſo kurz und gut übrig, G. habe von jeher an Vortrefflichkeit ſein Zeitalter übertroffen, und habe daher ſtets Epoche gemacht. Gut; das hat jener auch geſagt: wir ſind damit aber nicht weiter. Wie kam es denn, daſs ſein Zeitalter, was ja ſonſt nicht der Fall zu ſeyn pflegt, ſeine Vortrefflichkeit auch ſtets anerkannte? Nur dadurch konnte er ja Epoche machen. Und worin beſteht ſie denn, dieſe Vortrefflichkeit? Beſteht ſie bloſs darin, daſs G. ein plaſtiſcher Dichter iſt? Dann wären wir durch einen Zirkel wieder auf den vorigen Punkt gekommen, von welchem wir uns doch entfernten, um eine Erklärung zu ſuchen.

„Göthe's *Univerſalität* — hieſs es im *Athenäum* (Bd. 3. St. 2. S. 170) *Verſuch über den verſchiedenen Styl in G 's früheren und ſpätern Werken* von *Fr. Schlegel* iſt mir oft von neuem einleuchtend geworden, wenn ich die mannichfaltige Art bemerkte, wie ſeine Werke auf Dichter und Freunde der Dichtkunſt wirken. Der eine ſtrebt nach dem Idealiſchen der Iphigenia oder des Taſſo, der andre macht ſich die leichte und doch einzige Manier der kunſtloſen Lieder und reizenden Dramolets zu eigen; dieſer ergetzt ſich an der ſchönen und naiven Form des Herrmann, jener wird ganz entzündet von der Begeiſterung des Fauſt. Mir bleibt *Wilh. Meiſter* der falslichſte Inbegriff, um den ganzen Umfang ſeiner Vielſeitigkeit, wie in einem Mittelpunkte vereinigt, einigermaſsen zu überſchauen." „Dieſes ſchlechthin neue und einzige Buch aber, welches man nur aus ſich ſelbſt verſtehen lernen kann, nach einem aus Gewohnheit und Glauben, aus zufälligen Erfahrungen und willkürlichen Forderungen zuſammengeſetzten und entſtandenen Gattungsbegriff beurtheilen; das iſt, als wenn ein Kind Mond und Geſtirn mit der Hand greifen und in ſein Schächtelchen packen will."

Warum aber ſoll man dieſs Werk nicht an den Maſsſtab ſeiner Gattung halten? Oder, wofern es in ſeiner Gattung eminirt, nicht den Begriff davon berichtigen oder gar erſt abſtrahiren? Die Bewunderer und Verächter jenes Romans ſind darin einig, daſs er die Einheit verletze. Wenn nun aber deſſen ungeachtet des Dichters übrige vortreffliche Eigenſchaften ihn zu einem der erſten Meiſterwerke erheben: muſs man da nicht noch begieriger werden, dieſe herausgehoben zu ſehen? Wir dringen aber jetzt hierauf nicht weiter, denn auf einen ſo univerſellen Dichter, als *Göthe* iſt, müſſen wir öfter zurückkommen, und vielleicht daſs uns dann, wann wir einzeln ſeine Vorzüge kennen gelernt, auch hierüber das erwünſchte Licht aufgeht.

So viel iſt gewiſs, *Göthe* hat auch mit ſeinem W. M. Epoche gemacht, und *A. W. Schlegel* nennt ihn den Wiederherſteller der Poeſie in Deutſchland. „Seine frühern Schriften ſind zwar weniger Kunſtwerke als Proteſtationen gegen die conventionelle Theorie, Vertheidigungen der Natur gegen die Eingriffe der Verkünſtelung. Er war ſelbſt in Miſsverſtändniſſen befangen, und hat auch Andre irre geleitet, wie er ſich ſelbſt geſteht. Es ſcheint, er muſste durch dieſe Verkennung der Kunſt hindurch, um bey vollendeter Reife zu ihrer reinſten Anſicht hindurch zu dringen. Wenn viele ſeiner Sachen nur als Bruchſtücke und Studien daſtehn, ſo hat er dagegen in andern gediegnen Werken theils die Formen des Alterthums in milden Wiederſchein ſeines Geiſtes geſpiegelt, theils das romantiſche Element wieder aufgefunden, und Werke von unergründlicher Abſichtlichkeit damit durchdrungen. Es ſteht zu hoffen, daſs mit ihm endlich eine Schule der Poeſie anheben wird, das heiſst nicht, eine ſolche von Dichtern, die ihn blindlings anbeten, oder ihn auch nur für das höchſte Muſter halten; ſondern die mit ähnlichen Maximen im Studium und der Ausübung der Kunſt, auf der von ihm eröffneten Bahn ohne Nachahmung ſelbſtſtändig und erweiternd fortſchreiten." (*Europa*, Zeitſchr. v. Fr Schlegel Bd. 2. S. 94, in den *Vorleſungen über Literatur, Kunſt und Geiſt des Zeitalters, geh. zu Berlin.*)

Eine Göthiſche Schule nun hat ſich zu bilden angefangen; ob aber in dem hier geſchilderten Geiſt, iſt eine Frage, die erſt ſpäterhin beantwortet werden wird. Auch W. M. iſt natürlich auf dieſe Schule nicht ohne Wirkung geblieben, und hat gerade durch ſie eine Epoche in der Literatur herbeygeführt, die um ſo mehr unſre Aufmerkſamkeit verdient, je näher ſie uns liegt. Unſer Vf. ſagt: „Wie frey ſich der Dichter von aller Manier zu erhalten gewuſst hat, davon giebt es keinen beſſern Beweis, als daſs ſogar das immer fertige Heer der deutſchen Nachahmer ihn dieſsmal in Ruhe gelaſſen hat." Wir dächten, das *ſervum imitatorum pecus* hätte genug hinter ihm drein gelärmt. Aber freylich ahmten ſie nicht Göthe's Geiſt, ſondern den Künſtlerroman nach, und machten wahr, was einſt jemand, dem hier ein gültiges Urtheil zuſteht, im Geſpräch äuſserte: G. hat

hat mit den Nachahmern ein eignes Unglück; die Nachahmer seiner Helden sind verrückt, die Nachahmer des Dichters albern. A. W. Schlegels Worte (a. a. O. S. 10) verdienen daher Beherzigung. „G. hat im W. M. dies durch eine scherzhafte Allegorie andeuten wollen. Auf eben dem Wege sind so manche Undinge von artistischen Romanen zum Vorschein gekommen, von Autoren, die nicht den entferntesten Begriff von Werken der bildenden Kunst haben, und sich auf gut Glück allerley Fratzen darüber ausspeculiren. Jedes Wort, was eine grosse heilige Idee bezeichnet, wird von diesen Herren zur Mode gemacht, und indem sie es in einem nichtswürdigen Sinne nehmen, ganz heruntergesetzt. Dadurch wird denen, die der Idee Meister sind, da sie sich doch keiner andern Chiffern bedienen können, der Handel in gewissem Grade erschwert; so dass man versucht ist, zu wünschen, es könnte der Gebrauch aller solcher Worte den originalsüchtigen Nachahmern untersagt werden, so wie auch das fremde Costume und die italiänischen Benennungen der Personen."

Jean Paul Friedrich Richter. „Was aus einer edeln Denkungsart, einer zarten Empfindung, einer schöpferischen Einbildungskraft, einer reichen Fülle von Witz, und einer in Bildern und Vergleichungen beynahe schwelgenden Sprache, Gutes und Schönes hervorzugehen vermag, das alles findet sich in den Schriften dieses Mannes. Dagegen was eine in unnatürlichen Erfindungen, seltsamen Situationen und Luftsprüngen aller Art sich gefallende Phantasie, ein absichtliches Haschen nach auffallenden Contrasten und Gleichnissen, eine unzeitige ins Pedantische ausartende Gelehrsamkeit, ein unabläßiges Ueberschwanken vom Kräftigen zum Plumpen, vom Edlen zum Gemeinen und vom Grosen zum Kleinen, kurz, was eine in hohem Grade manierirte und affektirte Schreibart zur Störung des reinen und ungetrübten Genusses des Lesers beytragen kann, das ist ebenfalls bey ihm im Uebermasse anzutreffen."

Bey J. Paul wäre wohl zunächst zu beherzigen, wie er, der mit seiner Herzensreinheit und sittlichen Hoheit so kräftig in einem Zeitalter des verworrensten Strebens wirken könnte, doch diese Wirkung selbst stört. Und was hier merkwürdig ist, nicht aus Unwissenheit, sondern mit Absicht. Man kann, seitdem J. Pauls Vorschule der Aesthetik erschienen ist, über J. Pauls dichterische Productionen nicht urtheilen, ohne auf J. Pauls Grundsätze in jenem Werk Rücksicht zu nehmen, und was hilft alles Geschrey gegen ihn, so lange er noch ruhig sagen kann: Geht hin, und lernt mich erst verstehen! Was daher in jenem Werke über das Romantische, besonders aber was über das Humoristische mitgetheilt worden, muss nicht blos im Allgemeinen, sondern in besonderer Beziehung auf J. Pauls, und seiner Geistesverwandten, Dichterwerke geprüft werden, welche Unterlassung unser Vf. mit seiner Eile schwerlich rechtfertigen kann. Etliche Bemerkungen hierüber finden sich in den *Briefen über Jean Pauls Vorschule der Aesthetik von Friedr. Köppen* (s. d. *Nordischen Miscellen* 1805. Januar S. 17. 40. 57.) „Je wechselnder und besonderer der Zustand des Künstlers ist, — heisst es da, — desto mehr Allgemeinheit wird er suchen seinem Kunstwerk zu geben, damit seine mannichfaltige Besonderheit sich am besten anschliesse, z. B. den Charakteren, um der Phantasie weitern Spielraum zu lassen. Hier liegt aber gerade das Wesen des *Romantischen*, es erscheinen darin nur die Streiflichter der Wirklichkeit, welche keine feste Gestalt enthüllen; der volle Tag, wenn auch der schönste, stört die magische Dämmerung und ihre Umrisse." Andere Bemerkungen dieses Vfs. hierüber erwarten noch ihre Stelle.

Thümmel. Dass der Vf. jener Ueberficht in Th's Reisen reiche Weltkenntniss, unerschöpfliche Laune, geläuterten Geschmack und klassische Sprache findet, mag ganz gut seyn, ist aber gewis auch nicht genug, um dieses Dichters Eigenthümlichkeit zu bezeichnen. Merkwürdiger ist eine Rechtfertigung Th's gegen *Schillers* gewichtigen Tadel. „Ein leichter Humor, sagte dieser, und ein aufgeweckter feiner Verstand, machen Th's Reise schätzbar, aber sie ermangelt der nöthigen ästhetischen Würde, und erscheint, dem Ideal gegenüber, beynahe verächtlich: denn weit gefehlt mit diesem überein zu stimmen, entfernt sie sich vielmehr durch die Materialität ihres Inhalts von der Geistigkeit, die von jedem ästhetischen Kunstwerke verlangt wird." In Ansehung der Freyheiten, Gesetze des Anstands, die, obschon der unschuldigen Natur fremd, doch in einer künstlichen Welt als heilige Gesetze gelten, zu verletzen, setzte Sch. folgendes fest 1. Nur die Natur kann sie rechtfertigen; nicht der Wille, der die Sinnlichkeit begünstigte, darf sie hervorbringen; sie müssen also Naivetät seyn; 2. nur die schöne Natur kann sie rechtfertigen. Sie dürfen mithin kein einseitiger Ausbruch der Begierde seyn: denn alles, was aus blosser Bedürftigkeit entspringt, ist verächtlich; sie müssen Humanität seyn. Derselbe Dichter, der sich erlauben darf, uns zu Theilnehmern so niedrig menschlicher Gefühle zu machen, muss uns auf der andern Seite wieder zu allem, was gros und schön und erhaben menschlich ist, empor zu tragen wissen. Hiegegen wendet der Vf. ein: 1. dass in einer Unschuldswelt, wie z. B. die von Homer und Theokrit, schlüpfrige und verführerische Scenen zwar weniger den moralischen Sinn beleidigen, aber desto mehr den ästhetischen kränken, und sie was ihr an Einfalt zu gut kommt, durch Gemeinheit einbüsst. Mehrere Auftritte im Theokrit, die freilich keine heillose Absicht auf die Phantasie des Lesers verrathen, jagen ihm doch das Blut in die Wange. 2. Wenn Sch. das Gepräg der Natürlichkeit in allen Empfindungen eines diese Gesetze verletzenden Menschen verlange, verlange, „dass er wahr, einfach, frey, offen, gefühlvoll, gerade sey: denn nur einem Herzen, das alle Künsteley verabscheue, dürfe man gestatten, sich da, wo sie drücke und einschränke, davon loszusprechen;" so frage sich, wie weit er dieses alles seyn müsse, um sich als Ausnahme von

der

der Regel zu betrachten. Sch. beruft sich auf Properz: der Vf. fragt, ob sich wohl aus dessen 12ten Elegie des 2ten Buches, die eine Schilderung des nächtlichen Genusses enthält, etwas anders herausfühlen lasse, als — sinnliche Gluth und aufgeregte Leidenschaft? 3. Wenn Sch. verlangt, der Darsteller solcher Scenen solle durch Darstellung dessen, was in dem Menschen gros, edel und erhaben sey, entschädigen; so macht der Vf. hievon die Anwendung auf *Thümmel*, und sagt: „Ich denke, er hat sich von so vielen schönen und liebenswürdigen Seiten gezeigt, und den in ihm zur Reife gekommenen Menschen zu mannichfaltig entwickelt, um ihn eines heillosen Anschlages auf unser Herz zu beschuldigen." Ueberhaupt, meint der Vf., entspringe Sch's Ansicht nur aus seinem Hange zu schneidenden Gegensätzen, und einer zwar richtig bemerkten, allein ganz anders zu erklärenden Eigenheit der antiken Poesie in Vergleichung mit der modernen. So wenig, weil sie naive, als weil sie alle unsittliche oder schaamlose Naturen waren, redeten die Alten offen von Liebesgenuss, und malten sie Liebesscenen nicht üppig, sondern weil sie das Weib als halbe Sklavin behandelten, und die Verhältnisse weder kannten noch kennen konnten, die erst späterhin aus dem geselligen Umgange beyder Geschlechter hervorgingen; sie mischten, wie Ovid unter den Römern, dergleichen in ihre Gedichte, seit das Weib Mitglied der Gesellschaft ward und neue Verhältnisse sich entwickelten.

Hat nun der Vf. auch in allem diesem Recht; so bleibt doch immer die Hauptsache, ob denn Th's Scenen dieser Art sich rechtfertigen lassen, und wie weit sie überhaupt gestattet werden dürfen, dadurch unentschieden. Was den ersten Punkt betrifft: so hätte wohl niemand hier ein gröfseres Recht gehabt, seine Stimme zu geben, als — *Thümmel* selbst, und es war wieder ein wenig zu eilig von dem Vf., hier darauf keine Rücksicht zu nehmen. (S. *Briefe von Garve an Weiße und einige andre Freunde, zweyter* Th, S. 279 — 301, und den ganzen zehnten Theil des Thümmelschen Werks, der ohne jene Briefe vielleicht nicht entstanden wäre.) Was den andern Punkt betrifft, so wäre hier wohl noch einer Einseitigkeit Schillers zu gedenken gewesen. *Schiller*, als Mensch und Dichter stets nach dem Höchsten strebend, verlor bisweilen im Aufflug zur Sonne die Erde ganz aus dem Gesicht, und hätte sich dadurch gewöhnt, auch als Kritiker nur auf den Standpunkt des Idealen sich zu stellen. Die Realität ging ihm dann über der Idealität fast ganz verloren, und er gedachte in der Sphäre des Erhabnen nicht des Niedrigen und Gemeinen mehr. Allerdings soll die Kunst dies verachten; allein kann es nicht, ausser der gänzlichen Verschmähung, noch andre Behandlungsarten geben, wodurch der Künstler diesen Zweck erreicht? Giebt es nicht Gattungen der Kunst, die sich damit beschäftigen *müssen*? Welche sind dies? Gehört Th's Werk in diesen Kreis? Diese Fragen müssen beantwortet werden, und der Dichter durch die Gattung, zu welcher sein Werk gehört, sich selbst rechtfertigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

* * *

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Naturrecht aus dem Begriffe des Rechts entwickelt*, von *Johann Christoph Hoffbauer*, Prof. der Philosophie. *Dritte* verbesserte Aufl. 1804. 380 S. 8. ohne Vorr. und Reg. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Num. 331.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Tübingen*, in d. Cottaschen Buchh.: *Das Wasserbett*. Ein Vorschlag zu einer bequemeren und sicherern Badeanstalt in Flüssen und Bächen: von D. *W. J. Ploucquet*, Prof. der Med. in Tübingen. 1798. 20 S. 8. (2 gr.) — Der Zweck des hier angegebenen und empfohlenen Wasserbettes ist, dem Badenden eine bequeme und sichere Lage in fliessendem Wasser zu verschaffen, so dass er in horizontaler Lage darauf ruhen und dass Wasser über ihn hin fliessen kann. Es ist, wie eine flache Bettsponde, aus vier starken Hölzern, zwey langen und zwey kurzen, zusammengefügt, hat an dem Kopfende einen 5 bis 6 Zoll hohen Aufsatz, an welchem Leinwand, zur Unterstützung des Kopfs, schräg aufgespannt wird; über die langen Hölzer sind Gurten gezogen. An den vier Ecken sind vier eiserne Ringe, mit denen es an vier eingerammelte Pfähle horizontal schwebend aufgehangen wird. In sehr tiefen Strömen könnte es an zwey Kähnen befestigt werden. Der Nutzen eines solchen Bettes für Schwächliche, von dem Grade, dass sie des kühlen Bades bedürfen und doch nur zur passiven Bewegung fähig sind, ist nicht zu verkennen. Weniger erhellet der Nutzen des in der Nachschrift empfohlenen Wasserseffels, dessen Beschreibung auch minder deutlich ist, so dass man auch nicht recht verstehen kann, wie der „*gewaltige Dreyzack*„ gebraucht werden müsse, den der Badende, „*als ein kleiner Neptun*„ in die Hand nehmen soll. Aber nur für Schwächliche würde Rec. diese Anstalten gut heissen. So heilsam auch, wie der Vf. S. 11. bemerklich macht, der stärkere oder schwächere Stofs der Wellen für den Organismus werden kann: so bedarf doch der Gesunde durchaus activer Bewegung, und wird sie auch im Flufsbade, schon von seinem eignen Naturtriebe geleitet, dem trägen Liegen auf einem solchen Bette vorziehen müssen. Es möchte daher das Schwimmen, von dem der Vf. S. 11. nur sagt, dass die alten Griechen und Römer es gepriesen hätten, auch in unsern Tagen jedem Gesunden anzupreisen, und daher auf Schulen und Akademieen für den Unterricht in demselben zu sorgen seyn.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 6. Januar 1807.

REVISION
DER ÄSTHETISCHEN JOURNALE.

I. *Ueber den jetzigen Zuſtand unſrer ſchönen Künſte und der Theorie derſelben.*

A. *Poeſie.*

1. *Romane.*

(Fortſetzung von Num. 2)

Wieland. „Eine, wenn auch nicht anziehende, doch unterhaltende Geſchichte, eine, wenn auch nicht vielſeitige und die Ausſichten ins Leben erweiternde, doch gefällige und leichte Philoſophie, eine, wenn auch nicht bündige und abgewogene, doch klare und flieſsende Sprache, — das ungefähr ſind die Vorzüge, die *Wieland's* ſämmtliche, in dieſe Gattung gehörende, Verſuche (!) ſchmücken. Zu oft aber werde ich in den ſpätern Werken, und nicht zu ihrem Vortheile, an die frühern erinnert, und ſelbſt in der Sprache meine ich, was man freylich von einer Unſterblichen, wofern ſie nicht immer etwas wortreich geweſen wäre, kaum glauben würde, die Redſeligkeit des Alters zu verſpüren." *Tanta in rebus humanis inconſtantia! Wieland*, der ſonſt ſo gefeierte *Wieland*, — der unlängſt ſeinen 74ſten Geburtstag erlebte, und alſo volle zwanzig Jahre älter iſt als *Göthe*, deſſen immer neue Schöpfungskraft gegen *W.* hier herausgehoben wird — muſs es ſich nach gerade zum Glück ſchätzen, mit einer ſo kahlen Würdigung abgefertigt zu werden: denn es gibt Leute, die noch ganz andere Dinge von ihm zu ſagen wiſſen. Wir wollen hier nicht des *Athenäums* gedenken, aber auch die *Europa*, *Fr. Schlegels* nämlich, hält *W's.* Streben für durchaus null und geſteht, nicht einſehen zu können, wie ſich „auf ſeine mattherzige Schlaffheit und manierirte Nachahmerey weiter ſollte fortbauen laſſen." (Bd. 2. S. 93. in A. W. S's. Vorl.) S. 105. Dieſer Ueberſicht führt der Vf. das Urtheil eines gewiſſen *Franz Horn* aus ſeiner *Geſchichte der deutſchen Poeſie* über *W.* an, nach welchem deſſen Proſa gar nichts taugt, von ſeinen Gedichten ſich nur *(arrigite aures!)* Geron der Adelige leſen läſst, und ſein eigentliches Verdienſt iſt, Hans Sachſens Werth erkannt zu haben. Mit Recht iſt unſer Vf. darüber indignirt; allein er thut ihm doch ſelbſt Unrecht, indem er ihn nicht aus ſeinem eigenthümlichen Geſichtspunkt betrachtet. Hauptgeſichtspunkte bey Würdigung jedes Dichters ſind ſeine eigenthümliche Weltanſchauung und Darſtellungsweiſe. Ueber die erſte hat Rec. von *Wieland's Krates und Hipparchia* in dieſer A. L. Z. das nöthige Wort geſagt, in Anſehung des letztern wäre noch hinzu zu fügen, daſs ſich *W.* in einer ganz eigenen Sphäre bewegt. Er, oder keiner, iſt ein eigentlich geſellſchaftlicher Dichter, und über deſſen Rechte und Pflichten ſollte man lieber etwas feſtzuſetzen ſuchen, als kurz abſprechen. Dann fände ſich vielleicht, *W.* verdiene mehr Dank, als man glaube. Zu unterſuchen wäre auch geweſen, wie weit Ariſtipps Briefe und Agathodämon Romane zu nennen ſeyen?

Lafontaine. „Ich wüſste mir den Mann unter keinem treffendern Bilde zu denken, als unter dem Bilde eines literariſchen Polypen. Kaum hat ſich ein Roman von ihm losgeſchält: ſo kommt ſchon aus dem losgeſchälten ein neuer und aus dieſem abermals ein neuer hervorgekrochen, und alle ſehen ſich in Materie und Form ſo ähnlich, daſs man ſie auf den erſten Blick für Sprösslinge eines und deſſelben Stammes erkennt. Ueberall alte Bekannten unter neuen Namen und Titeln, überall in der Hauptſache die nämlichen Charaktere, Situationen und Gruppirungen; überall viel leeres Geſchwätz und weit ausgeſponnene Tiraden; überall viel Hübſches im Einzelnen und nichts Befriedigendes im Ganzen. Man kann weder den gebildeten Mann, noch den gewandten Erzähler in ihm verkennen, aber die Geſchichte iſt geendiget, und man hat wenig aus ihr für das Leben gewonnen, oder zu künftigem Gebrauche zurückgelegt."

Es wird gut ſeyn, daſs wir uns vorläufig merken, was wir hier zum erſten Male hören, daſs wir aus den Romanen etwas für das Leben gewinnen, oder zu künftigem Gebrauche zurücklegen ſollen. Was dieſes ſey, wiſſen wir jetzt noch nicht, und wollen eben ſo wenig jetzt unterſuchen, was es ſey, als ob *L's.* Leſerinnen Recht haben, welche behaupten, allerdings etwas aus ihm für das Leben gewonnen zu haben. Unſer Vf. behauptet übrigens hier

nichts Neues: denn schon im *Athenäum* (Bd. 1. St. 1. S. 151. fg.) erfuhr *L.* eine ähnliche strenge Kritik. Es wird genug seyn, jetzt nur noch das Urtheil des *Freymüthigen* über ihn mitzutheilen. „Vor 15 bis 20 Jahren fing Hr. *L.* an zu erzählen: es fand sich bald ein Publikum, und zwar ein verständiges und geschmackvolles sowohl, als ein nur gedankenlos geniefsendes, um ihn zusammen, das ihn bewunderte, lobte, halbschwärmend erhob. Er fuhr fort zu erzählen und hörte auf, die *allgemein* besprochene Neuigkeit des Tages zu seyn: aber sein Publikum behielt er, wenn es sich auch nicht *bloß* mit ihm beschäftigte. Andre Schriftsteller, und wieder andre wurden Mode: man schalt auf *L.*, den man den Leuten nicht aus den Händen bringen konnte, die man blofs mit sich beschäftigen wollte; endlich schwieg man ganz von ihm, als wenn sein Werth längst abgeschätzt wäre, von ihm gar nicht mehr die Rede seyn dürfe: aber er erzählte ruhig fort und sein Publikum — schwieg zwar gleichfalls, aber — gab ihm das vollgültigste Zeugniss seines Werthes: es blieb ihm treu. Wer solche Proben überstanden hat, der mufs sein beneidetes Loos, ein Lieblingsschriftsteller zu seyn, *verdienen*." Hätten nur *Spieß*, *Cramer* u. a. nicht ein gleiches Loos gehabt! Doch, dieß soll so wenig gegen *L.* gelten, als es mit jenem Beweis vielleicht seinem Vf. Ernst war.

Von *Huber* sagt unser Vf.: „Ein feiner Sinn habe anziehende Lebensverhältnisse glücklich zu erfinden und auszubilden gewufst." Wahr, aber wieder nicht genug. Am sorgfältigsten findet man diesen interessanten Geist geschildert im *Freymüthigen* (J. 1805. Num. 34. 35. *Leonhard Friedrich Huber*); wo es von ihm, als ästhetischen Schriftsteller, heifst: „Auch die räthselhafte Periode in *H's.* Leben, in welches das hartprüfende Schicksal wahrlich nicht lauter Rosen und Myrthen geflochten hatte, wurde vielfach anziehend und bildend für den mitten unter diesen äufsern Kämpfen sich selbst nur um so strenger vollendenden Geist. Wie viele Erfahrungen und Reflexionen drängten sich ihm während seines Aufenthalts im Dorfe Bosle, unweit Neufchatel, mit unwiderstehlicher Gewalt auf, die wir in seinen Erzählungen und besten dramatischen Compositionen so unvergleichlich in Handlung und Begebenheit verkörpert finden. Und wer mag bestimmen, wie viel in den tiefen, durch psychologische Wahrheit und ein heimliches Grauen, das uns beym Hinabblick in jene *Tiefe* erfafst, so magisch anziehenden Situationen seiner poetischen Wesen nur Geschichte seines eignen Herzens ist? Eine gewisse Individualität in dergleichen romantischen Dichtungen kann einzig und allein die eigne Lebensschule geben." Mit Recht schreibt ein Anderer ihm (ebend. St. 7. S. 28.) „Zartheit der Empfindungen, tiefe, mehr aus Erfahrungen und Beobachtungen geschöpfte, als aus Büchern errungene Kenntnifs des menschlichen Herzens und eine geniale Phantasie zu, interessanten Charakteren und Geschichten mit schöpferischer Kraft Leben und Gedeihen zu geben."

Sophie Mereau. „Das Blüthenalter dieser Dame scheint dahin zu seyn, und ihr Geschmack, seit sie unter der Firma *Brentano* schreibt, eine traurige Wendung zu nehmen."

Von *Cramer*, *Spieß*, *Vulpius*, *Kosegarten* und der *Lucinde* will der Vf. gar nicht sprechen. *Tieck* charakterisirt er mit *Tieck's* eignen Worten:

> Verlieret nicht den Muth,
> Wenn manchmal sich kein Wildpret spüren läfst,
> Oder wenn durch ferne Büsche etwas schimmert,
> Unkenntlich, ob es Hirsch, ob's Hase sey.
> Verzeiht, wenn's manchmal scheinen sollt', als ob
> In diesem luftigen, aus Luft gewebten
> Gedichte der Verstand so gänzlich fehle,
> Dem man doch sonst gewöhnlich in den Träumen
> Der nichtgen müfs'gen Phantasie begegne.

Und nun ist der Vf. mit seinen Schilderungen am Ende, ein Beweis, dafs er nur nahm, was ihm am Wege lag. Wir werden eine kleine Nachlese halten müssen.

Zuerst: lohnte es denn nicht die Mühe, *Klingers* zu gedenken? Ueber ihn findet sich in der *Aurora* (1805. Num. 55. 56.) ein Aufsatz, mit jener Liebe und jenem Ernst geschrieben, ohne welche nur hingetändelte Geburten des Augenblicks entstehen. Sollte man auch im Einzelnen dem Vf. nicht stets beystimmen können: so wird man doch gestehen müssen, er hat die Hauptgesichtspuncte wohl ins Auge gefafst, aus dem Geist des Vfs. den Charakter seiner Werke zu erklären, und diese Werke dann an einen idealen Mafsstab ihrer Gattung zu halten. „Ein starker, kräftiger, männlicher Charakter prägt sich in *K's.* Schriften aus; grofse, ausgearbeitete, markige Züge bilden seine Physiognomie; das Leben hat ihn unsanft angefafst, und er hat den Angriff trotzig abgewehrt, und sich stark gerungen. Keck und frey hat er in die Welt geblickt von der Höhe jener künstlichen Organismen aus, die sie Höfe nennt; der Menschen seltsam Thun und Treiben hat er angeschaut, das verwickelte Spiel der lebendigen Kräfte im Staatenverein hat er zerlegt und in seine Elemente aufgelöst, die moralische Welt hat er umreist, und reich an Erfahrungen ist er zurückgekehrt; vielseitig hat er seine Kräfte ausgebildet, aber den Reichthum seiner moralischen Natur nicht um Klugheit umgetauscht. Welterfahrung und innere moralische Kraft machen die beiden Elemente seines Wesens aus. Aber feindlich waren diese sich von jeher. Der Kampf der feindseligen Principien geht endlich, wenn er eine Weile mit gleichen Kräften fortgesetzt ward, in den Sarkasm über als bleibender Zustand fixirt. Die erbitterte moralische Natur, die den innern nothwendigen Gegensatz nicht aufheben kann, constituirt ihn als Teufel, den sie mit seinen eigenen Waffen bekämpft, indem sie seinen Spott mit ihrem Ernste in jene sarkastisch-humoristische Verschmelzung bringt, und ihn so durch seine eigene Kraft herauswirft, so oft er vordringen will; und der moralische Glaube geht siegend aus dem Kampfe hervor. — Seine Romane sind moralische Dichtungen, in denen durchaus das Thema der Theodicee durchge-

geführt ist. — Seine Poesie ist ernst, düster wie ihr Gegenstand, die Wirkung des Tragischen erreicht sie oft, aber öfter wird sie herb und barsch. Das Sentimentale, Rührende ist ihm fremd, und er sucht es nicht, und mag es nicht, seinem fest bestimmten, entschiedenen, derben Charakter scheint es unmännlich. Daher liebt er die Weiber nicht, und achtet sie nur mäßig; schnell gleitet er in seinen Dichtungen über jene Partien hin, wo die reine Weiblichkeit hervortreten soll, und die Scenen ihrer Entartung malt er mit Wohlgefallen (?) aus. (Die Hauptsache ist, daß *Kl.* zu *seinen* Dichtungen nicht bloße Kunst-, sondern auch historische Wahrheit *braucht.*) Wo es Ungestüm gilt und Energie, da ist seine Sphäre; kräftig schildert er die Verbrechen der Gewalthaber; in hoher, edler Entrüstung malt er zürnend die Schandthaten, die die Geschichte entehren; in einer schönen Begeisterung erwärmt sich dabey sein Gefühl, und er wird ehrwürdig in seinem hohen, heroischen Zorne, und das Gemüth erfreut sich an der edeln Gestalt; aber wenn es nun sich angezogen fühlt von der kräftigen Natur, fühlt es sich wieder abgestoßen von dem poetischen Wilden. Seine Zeichnung ist meist hart, die Umrisse sind unrein (das möchte dem Vf. schwer fallen zu beweisen), seine Scurzirungen häufig verzerrt zur Carricatur, (was aber sicher nicht *seine* Schuld ist) seine Uebergänge schroff (?), seine Farbengebung meist grau und fahl und unangenehm (d. h., wenn sie sein Zweck so erforderte: denn sonst können wir dem Vf. Beweise genug vom Gegentheil liefern). Ueberall webt durch seine Poesie der nordische Geist, düsterer Charakter, harter, schroffer Heldensinn, nüchterner Ernst, etwas Ungeschlachtheit in den Ausbrüchen des Enthusiasmus; Schlachten, Kampf, Sieg und Tod der Vorwurf der Kunst. (Den *Sahir* kannte wohl der Vf. nicht?) Auf die Warte der Menschheit war er hingestellt, und von da herab wollte er für die Anschauung ordnen das Chaos ihrer Verhältnisse, und nur von dort aus konnte er jenen Schatz von trefflichen Erfahrungen sammeln, den seine Schriften enthalten. Aber wo er hinüber trat aus dieser Sphäre in die der Kunst oder der Philosophie, da mußte jene innere Disharmonie sich störend offenbaren; wie ein angehängtes Gewicht zog die Compactität seines Charakters und seiner Welterfahrung ihn gleich sehr von der Idee (?) wie vom Romantischen (s. *Sahir!*) zurück. Seine Poesie neigte sich daher dem Praktischen zu; weil das Weibliche nicht in ihr war, darum mußte sie exaltirt männlich werden; ihren Reiz konnte sie nur im Ernsten suchen, da ihr Rührung und Gemüthlichkeit, die wahre Tiefe der Kunst, fehlt; seine Philosophie aber mochte sich gleichfalls nicht zur Idee versteigen, weil sie auf ihrem Fluge Welt und Willen zurück zu lassen sich nicht verstehen konnte, (als ob er das gedurft hätte!) sie rächte sich aber dadurch, daß sie ihn nöthigte, im Felde der Moral, um die es ihm warmer, hoher Ernst ist, (und nicht wäre, wenn er des Vfs. Forderungen erfüllte,) dieselben feinen Gespinnste anzulegen, die er so bitter an der deutschen Philosophie rügt."

Eben so wenig als *Klingers* ist der merkwürdigen Erscheinung *Heinse's* gedacht, welcher sich in eben dem Grade nach Süden, als jener nach Norden hinneigte. Bey Gelegenheit einer Anzeige des *Gleimischen* Briefwechsels mit *Heinse* und *Joh. Müller* ist aber in derselben *Biblioth. d. red. u. bild. Kste.* (Bd. 2. St. 1. S. 49—65.) eine Charakteristik *Heinse's* entworfen worden, wovon das Wesentliche hier folgt. „Ein Jüngling von feinem Sinn und mit feinen Sinnen; geboren, mehr denn eine schöne Kunst zu erfassen und auszuüben; kräftig von Körper; das Gedächtniß treu; die Phantasie höchst entzündbar, schwelgerisch, üppig. Der ersten Erziehung verdankt er wenig; bildet sich selbst in der Welt. Seine poetische Richtung erhält er in Erfurt durch *Wieland* zur Zeit der Wollustathmenden Zeit des Idris u. a. Mit einer Uebersetzung von Petrons Satyrikon und mit Laidion beginnt er. In Düsseldorf, wohin ihn *Jacobi* zum Mitarbeiter an der Iris berief, wird der Künstlersinn in dem Dichter durch den Besuch der herrlichen Bildersammlung aufgeregt, genährt und verfeinert. Von da geht er in das geliebte, heiß gewünschte Italien; nach seiner Rückkunft schreibt er in Mainz, wo er ein ruhiges Plätzchen fand, Ardinghello und Hildegard. Was er von Bildnerey und Musik, die er beide schwärmerisch liebte, in seinem Leben empfunden, erahndet, enträthselt hatte, das findet man hierin angeknüpft und fortgeleitet an dem Faden einer Erzählung. Ohne Italien wären sie gar nicht, oder doch nicht so, wie sie sind, vorhanden. Der volle Sinn für beide Künste war ihm erst jenseit der Alpen aufgegangen; hier hatten aber auch seine Pulse noch schneller schlagen gelernt. Herausgefühlt hatte er alle Schönheiten in den alten und neuen Werken der Kunst, auch ihre Würde und ihre Ruhe, allein sich und seinen Darstellungen keine dieser Tugenden mitzutheilen gelernt. In beiden Schriften herrscht ein stürmischer, bacchischer Taumel, der freylich den Leser gewaltsam ergreift und berauscht und mit sich fortreißt, so lange er sich ihm unbedingt hingibt. Aber wie wird ihm, wenn er sich wieder sammelt? Dann kann er nur die glühende Phantasie und sinnliche Kraftfülle des Dichters bewundern; der wilden, aus ihnen gebornen Schöpfungen wird er weiter nicht froh. Um ein edles Gemüth zu erheitern, ist in allen zu viel Petronisches."

Ein noch härteres Urtheil über diesen Dichter fällt *Schiller* (kl. prof. Schr. Bd. 2. S. 125.). Wollten wir untersuchen, wie gegründet dieses Urtheil sey; so würden wir den Faden wieder da aufnehmen müssen, wo wir ihn bey *Thümmel* fallen ließen: es sey aber für jetzt an der Bemerkung genug, daß *H.* sich wirklich in einem ganz andern Falle befindet, als *Th.*, und daß dessen Rechtfertigung nicht auch auf jenen übertragen werden könne. Ob *Schiller* indeß unbedingt Recht habe, ob *Heinse* durchaus keine Rechtfertigungsgründe für sich finden könne, soll

hier

über von uns nicht ausgemacht werden: wir begnügen uns, die Aufmerksamkeit darauf gelenkt zu haben.

Ob aber der Vf. einer Revision, wie die vorliegende ist, darauf keine Rücksicht zu nehmen gehabt hätte, ist eine andre Frage. Uns däucht, ein solcher Vf. müsse stets folgende Gesichtspunkte fassen: 1. den empirischen, 2. den historisch-kritischen und 3. den idealen. In keiner Hinsicht hat unser Vf. genug gethan. Ausser den bereits erwähnten übergangenen Schriftstellern fehlen noch *Engel*, *Anton Wall*, *Müller* in Itzehoe, *Hermes*, *Schilling*. Gerade im Felde der Romanen-Literatur aber war es nöthiger, als in einem andern, alle jene Schriftsteller auszuheben, welche durch Eigenthümlichkeit sich auszeichnen. Noch ist die Theorie des Romans so vernachlässigt, als keine andere, und dennoch ist nirgends die Praxis gröfser und von mehrerem Einfluss auf das Zeitalter, als eben hier, wo sehr häufig Geschmack und sittliches Gefühl mit und ohne Methode verzerrt und vernichtet werden. Wie will man nun zur Theorie gelangen, wenn nicht durch eine sorgfältige empirische Verzeichnung derer, die hier Eigenthümlichkeit zeigen. Hiedurch wird der Weg zur historisch-kritischen Ansicht gebahnt, man lernt unterscheiden, was nur dem Momente, in dem wir uns bewegen, und was der ewigen Menschennatur darin angehört: das Letzte wird in die Theorie aufgenommen werden müssen. Hat man auf dem ersten Wege die Individualitäten der Vff. kennen gelernt, so abstrahirt man davon wieder auf dem zweyten, wo man alles auf Arten und Gattungen zurückführt, und deren Eigenthümlichkeit bezeichnet. Ist dieſs geschehen: so wird von selbst das Ideal der Gattung, als das Allgemeine, das in allen Arten Wiederkehrende und nothwendig Vorhandene sich ergeben, und dann endlich wird man im Stande seyn, einmal ein reines Urtheil zu fällen, statt dass jetzt das Urtheil unaufhörlich schwankt. Dann auch erst wird sich darthun lassen, wo man jedesmal in der Zeit stehe, und man wird zugleich nie in die Gefahr gerathen, einen ausgezeichneten Geist in spanische Stiefeln schrauben zu wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

* * *

Giessen, b. Heyer: *Unterricht im reinen Christenthume für die Jugend*; von *Konrad Heinrich Rassmann*, Prediger zu Aslar im Solms-Braunfelsischen. *Zweyte* umgearbeitete und verbesserte Ausgabe. 1805. 120 S. 8. (4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Num. 168.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt* a. M., b. Eichenberg: *Ueber medicinische Wahrheit und über die Mittel, sie zu erlangen*, von *J. R. A. Leisler*, nebst einigen Bemerkungen über die Anwendung chemischer Hypothesen auf die Medicin, von *Ge. Wedekind*. 1802. 56 S. 8. (5 gr.) — Der Gegenstand, welchen der Vf. zu seiner Arbeit gewählt hat, bedürfte und verdiente eine bey weitem genauere Untersuchung, als diese wenigen Blätter geben und geben können. Und nicht genug, dass der Vf. sich blos auf Untersuchung der medicinischen Wahrheit einlässt, er fragt sogar mit *Pontius Pilatus* überhaupt, was Wahrheit sey. Er glaubt, das allgemeine Merkmal alles Wahren sey, dass es sich auf ein gewisses nothwendiges Gefühl gründe. Schon dieser Satz wird von manchen Philosophen und Nichtphilosophen angegriffen werden. Noch mehrere Gegner wird sich aber der Vf. zuziehen, wenn er im Ernste behaupten will, dass der Weg der Philosophen nicht zur Wahrheit führen könne. Er nimmt vier Arten der Wahrheit an, sinnliche Wahrheit, Verstandeswahrheit, Wahrheit des Selbstgefühles, moralische Wahrheit. Dadurch verwickelt er aber seine Untersuchung eher, als er sie erleichtert. Den Gesichtspunkt des gemeinen Menschenverstandes hält er für den richtigsten, für den einzig unveränderlichen und zu Fortschritten führenden; aber wie mannichfaltig ist nicht derselbe, wie viele Grade finden nicht bey demselben Statt! Für die Quelle der Medicin hält er die äussere Erfahrung, welche uns sinnliche Wahrheit liefert. Aber das ist ja eben die Schwierigkeit, dass der thierische Körper nicht blos ein Gegenstand der Erfahrung, sondern als ein Theil des *Makrokosmos* auch allerdings ein Gegenstand der Speculation, der Physik, Chemie, kurz der Naturphilosophie ist. Nur in so ferne, als der Vf. von der Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, spricht, kann allenfalls sein empirischer Standpunkt angenommen werden; in wissenschaftlicher Hinsicht aber schwerlich. Er selbst sieht auch den (höhern) Verstand mit ein, um die äussern Erscheinungen mit ihren ursachlichen Verhältnissen in Verbindung zu bringen und zeigt damit selbst, dass seine Untersuchung hinke. Kurz, diese kleine Schrift hat uns weder in der Erkenntniss, noch in der Erforschung der medicinischen Wahrheit weiter gebracht. Hr. *Wedekind* bezweifelt in seiner Beylage die Richtigkeit der chemischen Untersuchungen, und glaubt, dass wir, mit bessern chemischen Werkzeugen und schärfern Sinnorganen versehen, die Materien, welche wir für einfach halten, noch in sehr viele andere wieder zerlegen könnten. Er nimmt an, dass die medicinische Wahrheit auf der Richtigkeit und Vollständigkeit unsrer Wahrnehmungen, auf der Kunst, unsre Erfahrungen richtig zu definiren und endlich auf dem Vermögen, aus diesen Definitionen richtige Folgerungen und Grundsätze zu ziehen und diese unter einander gehörig zu verbinden, beruhe. Er bleibt also auch auf dem empirischen Standpunkte stehen und dies ist, wenigstens für die Medicin, als Kunst, gewiss der richtigste und wohlthätigste. Studiren wir nur die Geschichte der Medicin, sehen wir, wie viel philosophisch-, physisch- und chemisch-medicinische Systeme schon vor unserer Zeit vorhanden gewesen sind, die als wahr aufgestellt wurden und jetzt für falsch gehalten werden, erinnern wir uns namentlich des galenischen, paracelsischen, helmontischen und sylvius'schen Systems; so werden wir allerdings berechtigt, an der Wahrheit der jetzigen und künftigen physisch-chemisch-medicinischen Systeme zu zweifeln.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 8. Januar 1807.

REVISION DER ÄSTHETISCHEN JOURNALE.

I. *Ueber den jetzigen Zuſtand unſrer ſchönen Künſte und der Theorie derſelben.*

A. *Poeſie.*

1. *Romane.*

(Fortſetzung von Num. 3.)

Ueber die Verwandten des Romans, *Erzählung* und *Novelle* haben wir nichts gefunden; über *das Mährchen* aber verdient ein Aufſatz von *St. Schütze* (Zeit. f. d. eleg. Welt, J. 1805. St. 132) ausgezeichnet zu werden. Der Vf. ſtellt ſich in den Standpunkt der neueſten Naturphiloſophie, um in dem ewigen Wandeln der Natur doch ſtets den in unveränderlicher Einheit bleibenden Geiſt der Natur zu erkennen. In der That trifft dieſe Anſicht mit der Anſicht der Orientalen nahe genug zuſammen, nur daſs dieſe freylich auf einem andern Wege dazu gelangten als die neueſten Naturphiloſophen. Dieſs aber dahin geſtellt, wird doch allerdings daraus erklärbar, wie man auf einem ſehr vernünftigen Wege zu jener Magie, Feeerey, Zauberey, und jenen Verwandlungen, welche in den Mährchen die groſse Rolle ſpielen, gekommen ſey. Wenn nämlich die ganze materielle Welt von Geiſt durchdrungen iſt, der Leib eines Prinzen aber in Erde verwandelt, nun in Pflanzentheile übergeht, nach ſeinem Sommer wieder in einen Baum dringt, als Baum von einem Holzhauer gefällt wird, der daraus einen Tiſch in ſeine Hütte bereitet: iſt es widerſinnig, anzunehmen, der Geiſt des Prinzen ſey nun in dieſen Tiſch des Holzhauers gebannt? Gebannt nur, denn was tod ſchien, wird durch Feuer wieder in Leben geſetzt, und wirkt aufs Neue lebend in der Natur. Wer weiſs, was nun noch aus dem Prinzen wird. Man muſs geſtehen, daſs eine ſolche Anſicht des Mährchens geiſtreich ſey, und ſchöne Ausſichten eröffne.

2. *Epiſche Gedichte.*

In Br. 7 und 8 (S. 43 — 59) beſchäftigt ſich der Reviſor in der Bibliothek mit den epiſchen Gedichten im engern Sinne; denn im weitern Sinne gehört der Roman ebenfalls hieher. Zuerſt ſpricht er von *Voſſens Luiſe*, dann von *Göthe's Herrmann und Dorothea*, ſagt aber durchaus nichts, das der Mühe werth wäre ausgezeichnet zu werden. Ein Wort hätte hier wenigſtens von der *Parthenais* oder *Alpenreiſe* des Hrn. *Baggeſen* geſagt werden ſollen, aber dieſes Gedichts wird wieder gar nicht gedacht. Nur etliche verfehlte Nachahmungen der *Voſs*- und *Götheſchen* epiſchen Gedichte werden genannt; *v. Oertels Diethelm*, *Koſegartens Jucunde* und *Inſelfahrt*, und *die Schweſtern von Lesbos*, der ehemaligen Fräulein *Imhof*, jetzt *Frau v. Helwig*. Hier hätte doch in der That ein Unterſchied gemacht werden ſollen, und das letzte Gedicht hätte eine andere Abfertigung, als durch eine Fadaiſe, verdient. Hn. *Koſegarten* aber, der im Vorigen ohne Gnade einem *Cramer* an die Seite geſtellt ward, ergeht es auch hier beſonders ſchlimm, jedoch dieſsmal nicht ganz unverdient, „Wiewohl — ſagt der Vf. — wir in K's erſten Verſuchen eine überſpannte Empfindung, ungeregelte Phantaſie und einen koſtbaren Ausdruck wahrnahmen; ſo glaubten wir doch zugleich einen eigenthümlichen, ſelbſtſtändigen Geiſt in ihm wahrzunehmen, und von den Jahren das Uebrige mit Sicherheit erwarten zu dürfen. Dieſe Meinung hat K. ſelbſt widerlegt, der, wie ein Proteus, Geſtalt und Farbe jeden Augenblick wechſelt. Am wenigſten aber iſt wohl Erweiterung der Homeriſchen Poeſie ſein Beruf: denn, um naiv zu dichten, muſs man vor allen Dingen naiv empfinden. Sich auf den Fittigen der Phantaſie zu erheben, gelingt ihm zuweilen noch, und wenn der Schwärmer ſich nicht überfliegt, wenn er nicht in geiſtloſe Frömmeleyen oder in tändelnde Uebertreibungen, oder in ein Spiel mit bunten verwirrenden Bildern ſich verliert, ſo mag man ihm eine Zeit lang wohl zuhören. Aber an ihm, dem naiven Dichter, ſich zu ergetzen, fällt dem gebildeten Geſchmacke ſchwer. Seine Perſonen haben freylich Charaktere, aber flache und gemeine. Ihre Aeuſserungen ſind freylich ſehr natürlich, aber auch ſehr alltäglich. Ihre Sitten tragen freylich das Gepräge

präge der Einfalt, aber einer solchen, die bald zur beleidigenden Plattheit und bald zur unerträglichen Pedanterie wird. Nirgend ergreift er die ganze, volle, wahre Natur; überall erscheint uns die getrennte, unvollendete, wirkliche. Was dem Menschen abgeht, soll der Künstler, und was am innern Gehalte mangelt, der Pomp der Rede ersetzen."

Ueberhaupt findet der Vf. zwischen unsern jüngsten Epikern und den Griechen des alexandrinischen Zeitalters eine auffallende Aehnlichkeit. Wie man damals dem Homer nachdichtete, ohne ihm nachzuempfinden; wie man seine Wendungen, Wortformen und Redensarten ergriff, ohne seinen Geist zu ergreifen, und ein Epiker sich zu seyn dünkte, weil man den epischen Vers zu behandeln wusste, so jetzt. Unsre neuesten Homeriden sind ganz so platt, und ganz so kalt, ganz so schulgerecht und ganz so nüchtern, ganz so gelehrt und ganz so pedantisch, kurz ganz so mittelmäßige Versekünstler, wie die alexandrinischen. Unsern Arioston geht es aber, seit *Alxingers* Beyspiel im *Doolin von Mainz* und *Blomberis*, nicht besser als den Homeriden, worüber der Vf., statt alles andern Beweises, auf den *Athenor* verweist.

Nach *Schlegels* und *Humboldts* Bemühungen, die Theorie des Epischen in einer vorher ungekannten Reinheit aufzustellen, hätte man wohl eine etwas tiefere Begründung desselben hier erwarten können, findet sich aber in dieser Erwartung getäuscht: denn der verdienstlichen Untersuchungen jener Kunstrichter ist mit keiner Sylbe gedacht, und statt den erregten Streit über die Vorzüglichkeit Herrmanns und der Luise durch die Untersuchung zu heben: ob denn wohl beide zu einer und derselben Gattung gehören, und wie der Homerische Geist in jenem und dieser sich offenbare, werden wir mit einem *Non nostrum inter* — abgefertigt. Dennoch beruht sehr viel auf der Ausmachung dieser Punkte: denn wie kann man sonst darüber urtheilen, welche Vorschritte unsre Zeit in der epischen Dichtkunst gemacht hat?

Nicht blos hier aber, sondern auch in keiner andern Zeitschrift ist uns hierüber etwas vorgekommen, worüber sich um so mehr wundern wird, wer bedenkt, wie viele Homeridia wir seit einiger Zeit erhalten haben. Doch ja, ein grosses, ein wichtiges Wort ist darüber ausgesprochen worden, und dieß grosse, dieß wichtige Wort steht in der *Abendzeitung* (St. 48, J. 1806). „Ein Epos nach Homer ist unmöglich, seine Entstehung liegt jenseit der Gränzen aller menschlichen Willkür, es ist lediglich Eins mit der Wiedergeburt einer Welt, daher kann jedes grosse platonische Welt- und Erdjahr nur Eine Frucht dieser Art auf seinem göttlichen Baum erziehen; das Epos ist ein Typus der möglichen Vollendung unsers Geschlechts innerhalb des grosen Erdjahrs, in dessen Kreis es erscheint." — *Risum teneatis amici?* Aber, nicht gelacht! Der Vf. dieses Unsinns heißt *Wezel*, und wem vergeht nicht bey diesem blosen Namen alles Lachen?

3. *Dramatische Literatur.*

Der Mangel bey der erzählenden Gattung wird vielleicht ersetzt durch den Ueberfluss bey der dramatischen: denn nicht leicht wird eine Zeitschrift auftreten, die sich nicht berufen fühlte, das dramatische Gebiet zu organisiren. Unser Vf. handelt davon Br. 9 — 12 (S. 69 — 92.), und hebt ebenfalls mit Klagen über den hierin so verderbten Geschmack des Publikums an, wovon er den Grund besonders in den Opern findet. „Die von *Weiße* und *A.* in Gang gebrachten französischen Operetten waren Jahrelang und nicht mit Unrecht, die Freude des Publikums. Der Tonsetzer verlangte von dem Dichter keinen Text, um sich zu zeigen, sondern begnügte sich, ihn zu unterstützen und zu empfehlen, und der Dichter wagte es noch nicht, im Vertrauen auf die Reize der Musik, sich von den Gesetzen der Natur und des Menschenverstandes zu entbinden. Allmälich erweiterte und vervollkommnete sich die Musik. Es standen einige genialische Tonkünstler auf, die sich auch ohne Dichter mit dem Publikum fertig zu werden getrauten, die Theater-Maschinisten traten hinzu, und so ward, was bisher Hauptsache gewesen war, — Fabel, Handlung und Dialog Nebensache; oder richtiger, Zugabe zur Musik und Scenerie." — „Das Werk der Oper ist es, wenigstens einem grosen Theile nach, dass unser Schauspiel aus einem geistigen Genusse ein blosser sinnlicher Zeitvertreib geworden ist, und für die Bildung des grosen Haufens, wie die Sachen jetzt beschaffen sind, vom Theater her wenig oder nichts zu erwarten steht."

a. *Oper.*

Ist aber die Oper darum an sich verwerflich? Diese Frage, auf welche der Vf. gar nicht gefallen ist, beantwortet Hr. *Ch. Schreiber* in einem Aufsatz *über die Oper* (Freimüth. N. 20. 22. J. 1805.) *Oper* ist nach ihm *lyrisch dramatische Darstellung romantischer Begebenheiten, durch Poesie, Musik und Schauspielkunst zu einem künstlerischen Ganzen geordnet.* Sie darf nur *romantisch* seyn, wenn sie poetisch werden soll, weder Tragödie, noch Schauspiel, noch Luftspiel, noch eine Mischung von allen dreyen. (Dieser Gegensatz ist nicht richtig: denn auch Tragödie und Komödie können romantisch seyn; es scheint aber, der Vf. verwechsele das Romantische und das Wunderbare, da doch, wie Hr. *Merkel* in einer Note richtig bemerkt, nicht jedes Romantische wunderbar, so wie, setzen wir hinzu, nicht jedes Wunderbare romantisch ist. Eben die letzte Verwechslung ist die Mutter so vieler Misgeburten.) Entsprechen Stoff und Behandlung dem echt Romantischen, so mag die Begebenheit einer Zeit angehören, welcher sie wolle. Die Mährchen der Feen- Hexen- und Gnomenwelt sind ein trefflicher Stoff für die Oper. Das romantische Mittelalter, die Sitten und Gebräuche der Orientalen können sehr gut dazu benutzt werden. Auch das Idyllisch-Schöne passt dahin.

Die

Die idyllische Einleitung zu *Schillers Wilhelm Tell* ist echt opernmäfsig. Ferner Scenen aus der Geisterwelt. Eine blofs historische *opera seria* sollte man gar nicht auf die Bühne bringen; die Geschichte läfst sich nicht musiciren. Das Groteskkomische gehört eigentlich in die Posse. Diefs Hr. *Schreiber*, der, wenn er mehr zum Allgemeinen aufgestiegen wäre, und schärfer unterschieden hätte, etwas Bedeutenderes geliefert haben würde. Das Beste über die Oper enthält noch immer *Herders Adrastea* (Hft. 4. S. 263.) Von Hn. Schr. aber stehe der Schlufs noch hier. „Sehr zu wünschen wäre es, dafs von Seiten der Künstler und der Theater mehr zur Verbesserung und Vervollkommnung der Oper gethan würde. Die Ausbildung der romantischen Volkspoesie ist vielleicht nur durch die Oper möglich. Aber freylich müfsten *gute* Dichter und Tonkünstler sich vereinigen, etwas Gutes der Art zu schaffen, und die Bühne nicht, wie bisher, durch Aufführung elender Machwerke, die man Opern nennt, entweiht werden." Diese Machwerke allein, und ihren Einfluss auf die Richtung unsers gesammten theatralischen Geschmacks mag der obige Vf. im Sinn gehabt haben. Fragen wir nun diesem Einfluss weiter nach.

(Die Fortsetzung folgt.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Zürich, b. Ziegler und Söhne: *Anleitung zur anatomischen Kenntniß des menschlichen Körpers für Zeichner und Bildhauer*, von *Joh. Heinr. Lavater*. Mit vielen Kupfertaf. gröfstentheils nach den Albinischen des Hrn. Ploos von Amstel. 1790. 179 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Aufgefordert von seinem Vater, das im Jahre 1783 zu Amsterdam erschienene Werk *P. v. Amstel Anleiding tot de Kennis der Anatomie in de Tekenkunst betreklik tot de Mensch-beeld* zu übersetzen, fand sich der Herausgeber veranlafst, einen neuen und ausführlichern Text aufzusetzen und die Kupferstiche beyzubehalten. Die Einleitung enthält in gedrängtester Kürze Betrachtungen über das Verhältnifs der Theile des menschlichen Körpers zu einander, über die Abweichungen vom regelmäfsigsten Ideale, welche doch noch schön bleiben, von den Veränderungen der Gesichtszüge durch Leidenschaften. Rec. hätte ein wenig mehr Ausführlichkeit gewünscht: denn es ist alles nur berührt und der Anfänger, für welchen das Buch doch bestimmt ist, wird oft an Dingen vorübergeführt, die so wie sie da sind, kaum ihn interessiren werden. Hie und da sind bey aller Kürze noch überflüssige Dinge gesagt z. B. S. 23. wo es vom Rumpfe heifst, er diene zum schicklichsten Behälter der Eingeweide, zur besten Werkstätte der Verdauung, der Absonderungen, der Kochung des Nahrungssaftes und Blutes, des Athemholens, und zum gemeinschaftlichen Vereinigungspunkte aller Theile. Bey der Bearbeitung der Knochen- und Muskellehre ist auch manches zu tadeln. So ist *Trockenheit* (S. 49.) keine Eigenschaft lebendiger Knochen. S. 51. heifst es: *Sehr tiefe Vertiefungen der Knochen heifsen Pfannen; flächere heifsen Gruben oder Gelenkhöhlen.* Aber die Pfanne ist ja nichts anders als eine Gelenkhöhle. Ebendaselbst wird weiter unten das Oberschenkelbein *Lendenknochen* genannt; eine, so wie Lende für Schenkel, sehr unrichtige Benennung: denn Lende ist die Gegend hinten über dem Gesäfse. S. 52. heifst es: *einige Gelenke sind sehr schwach und undeutlich und die Bewegung, die sie zulassen, ist geringe;* ein schwaches Gelenk kann man hier nicht sagen. Nachdem die Verbindungen der Knochen untereinander aufgezählt sind, heifst es: *Vereinigung* der Knochen nenne man, wenn ein dritter Körper als Fleisch, Sehnenbänder u. s. w. zwey Knochen verbindet; das kann aber ungleich weniger Vereinigung heifsen als andere unter dem Titel *Verbindung* aufgeführte Vereinigungen. Die deutsche Terminologie der Muskeln ist zum Theil sehr ungeläutert; so heifst es S. 105. *Herabdrücker* anstatt *Herabzieher* der Unterlippe. S. 115. *der untere Schulterblattmuskel*, anstatt der Unterschulterblattm. Durch alle dergleichen unrichtige Benennungen werden nur die Begriffe verwirrt, und das ist gerade hier am nachtheiligsten. Uebrigens sind die Kupfer sauber nachgestochen und das Buch ist den Anfängern der bildenden Künste allerdings zu empfehlen.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Barth: *Anweisung zum Kopfrechnen*, in Verbindung mit der dazu erforderlichen Methode entworfen, zum Gebrauch für Lehrer, von *Joh. Fr. Köhler*, Prediger zu Windischleuba bey Altenburg. *Dritte* verbefserte Aufl. nebst *zwey* Sammlungen arithmetischer Aufg. 1803. 260 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die erwähnten Sammlungen haben folgenden Titel: *Arithmetische Aufgaben in Erzählungen eingekleidet, welche vom Lehrer den Rechenschülern zur Berechnung vorgelegt werden können, als Anhang zur Anweisung im Kopfrechnen*, von *J. F. Köhler*. *Neue* Auflage. 1803. in einzelnen numerirten Täfelchen, die nur auf einer Seite bedruckt sind, um sie auf dünne Pappe zu ziehen, 200 an der Zahl.

Neue arithmetische Aufgaben in Erzählungen eingekleidet, welche den Rechenschülern zur Berechnung vorgelegt, und zugleich von den Besitzern der ersten Auflage als Fortsetzung gebraucht werden können, als *Anhang* zur *Anweisung im Kopfrechnen*, von *J. F. Köhler*. *Zweyte* verbefserte Ausg. 1803. in 200 Numern.

Die zweyte Auflage ist in der A. L. Z. 1801. Num. 263. mit dem verdienten Beyfalle recenfirt worden. Der Vf. versichert, dafs er bey dieser neuen Auflage seine Schrift revidirt und auf die Urtheile sachverständiger Männer in so fern Rücksicht genommen habe, dafs er das Mangelhafte durch Zusätze ergänzt, das weniger Brauchbare weggelassen und das Fehlerhafte ganz umgearbeitet habe. Das letzte sey besonders bey der Regel de tri geschehen, welche in der vorigen

vorigen Ausgabe, wie unter andern unsre Recension sehr richtig bemerkt habe, mit dem, was über das eigne Nachdenken der Schüler während der Ausübung in der Anweisung gesagt worden, in keinem zweckmäfsigen Verhältnifs stand und für den Verstand der Kinder nicht faslich genug war. Ob wir nun gleich nicht im Stande sind, beyde Auflagen mit einander Seite für Seite zu vergleichen, so können wir doch so viel versichern, dafs wir in der gewärtigen nichts das einer Kritik bedürfte, gefunden haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Predigten bey verschiedenen Gelegenheiten*, gehalten von *J. F. Zöllner*, ehemals K. Preufs. Oberconsistorial- und Schulrath, Probst zu Berlin und erstem Prediger an der Nicolaikirche daselbst. 1805. X u. 156 S. 8. (18 gr.)

Es würde vergebliche Arbeit seyn, diese Predigten des verewigten Z. erst noch einer weitläuftigen Kritik unterwerfen zu wollen, da der Werth seiner Canzelvorträge längst allgemein anerkannt ist. Zwar wäre ihnen etwas mehr Wärme und Lebhaftigkeit zu wünschen; aber auch so, wie sie sind, gehören sie zu den vorzüglichern, besondes wenn man sie sich als von den sel. Z. gehalten denkt, der viel äufsere Beredsamkeit besafs, und das, was er sagte, kräftig dadurch zu unterstützen vermochte. Wir wollen also blofs bemerken, dafs diese Sammlung vierzehn Predigten in sich fafst, wovon die fünf letzten auf dem Schlosse vor der Königin, der Gemahlin Friedrichs II., gehalten sind. Voran geht ein kurzer Lebenslauf des Verstorbenen auf zehn Seiten, wovon H. Prediger *Troschel* der Verfasser ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Hannover*, b. Helwing: *Ueber Declamation*, in medicinischer und diätetischer Hinsicht, von *Ge. Fr. Balhorn*, Hofmed. zu Hannover. 1802. 92 S. 8. (8 gr.) — Diese Schrift der verst. Vf. berührt einen Gegenstand, welcher bey den Alten mehr Achtung genofs, als in neuern Zeiten. Die Staatseinrichtung der Griechen und Römer brachte es mit sich, dafs jeder Mann von Geist und Kultur, wenn er irgends Anspruch auf eine öffentliche Stelle machte, nur irgend einigen Einfluss auf den Staat zu haben wünschte, dafs er sich der Wohlredenheit befleifsigen mufste. Was die politische Nothwendigkeit erzwungen hatte, fand die Medicin für gewisse körperliche Umstände nützlich, nachdem sie durch Beobachtungen belehrt war, dafs lautes Sprechen, Lesen, Deklamiren schwächliche Menschen stark, ungesunde gesund, Misanthropen und Hypochondristen heiter gemacht habe. (Der Vf. sammelt mehrere Beyspiele aus den Alten, aus denen sich dieses ergiebt, hat aber freylich seinen Gegenstand nicht ganz erschöpft. Das idealische Zeitalter der ältern Griechen giebt uns besonders Beyspiele von der häufigen Anwendung ermunternder Gesänge und Reden. Selbst die rohen Germaner brauchten ihre Barden zu diesem Behufe.) Die frühern Zeiten der Römer machten die Declamationskunst sehr nothwendig. Fast jeder gebildete Römer legte sich daher auch mit Eifer auf dieselbe. Der Vf. führt die Phonasker an, eine Art Sing- und Redemeister, welche hauptsächlich zu den Zeiten der Imperatoren üblich waren. (Die Vorleser oder Anagnoften gehören gewissermafsen auch hieher. *Cornelius Nepos* erzählt, dafs *Atticus* sehr vorzügliche besefsen habe.) Dem eitlen Kaiser *Nero* mufste der Phonascus jedesmal die Witterung anzeigen, ob es heifs oder rauh war. Nero enthielt sich, der Stimme wegen, des Obstes und der blähenden Speisen. Er nahm bisweilen eine Laxanz und monatlich an bestimmten Tagen Schnittlauch mit Oel angemacht. Noch ist jetzt etwas der Art in Italien an den Improvisatori übrig geblieben. In Deutschland wird aber selten Gebrauch von der Declamation gemacht, ob es gleich für junge Leute in aller Hinsicht nützlich wäre. (Ganz neuester Zeit haben es doch mehrere Herren und Damen zu einem Erwerbszweige gemacht und sind auf Declamation gereist z. B. die bekannte Mad. *Börger*.) Das laute Lesen (*Lectio clara* der alten Römer) ist ein erweckendes und reisendes Mittel. Es wirkt durch allgemeine Erschütterung, durch örtliche Wirkung auf Brust- und Sprachorgane und durch Reizung des Gehörs auf den Geist. Man kann daher von der Declamation Nutzen erwarten bey einer Anlage zu Lungenschwindsucht, in allen langwierigen Nervenkrankheiten, bey katarrhalischen Beschwerden, bey Magenbeschwerden und Schwäche der Verdauung, (*Si quis stomacho laborat, legere clare debet*, sagt *Celsus*, welchen der Vf. aber nicht angeführt hat) Epilepsie und Krämpfen, Brustwassersucht, kalten Füfsen (der Vf preist es dagegen als ein Specificum) zitternder, stotternder, schwacher Sprache. Wirkungen des Lautlesens auf das Gemüth sind: es mindert die Nachtheile der Einsamkeit, wir dringen damit tiefer in den Geist unserer Lectüre, es übt das Gedächtnifs, vertritt die lange Weile, ist eine Erholung bey niederdrückenden Geschäften, die keine Gesellschaft zerstreuen kann, es befördert die grammatische Richtigkeit der Sprache und bessert den Stil, es mindert die ängstlichen Zufälle der Hypochondrie, leitet den Zorn und Unmuth ab Gesänge, Gedichte, Reden sind am besten dazu tauglich. Der Ort, wo man declamiren will, sey einsam, kühl, nicht zu beschränkt; man fange leise und langsam an, man trinke dazwischen etwas kühles, man thue es in den Frühstunden, nicht zu lange an haltend; aber täglich. So lasen *Werlhof* und *Haller*, so brauchte der verst. *Schlegel* in Hannover sein Predigen als ein diätetisches Mittel; er sey, sagte er, nach einer Predigt so heiter und zu Geschäften so aufgelegt, als wenn er den Wall umgangen wäre. (Der Rec. hat aber leider mehrere Prediger über Abmattung nach dem Predigen klagen hören und hat dann die Schuld auf den Bau der Kirchen geschoben.) Der Vf. wünscht; dafs besonders unter jungen Leuten mehr Declamationsübungen statt finden möchten. Er lobt deshalb die verstorbenen Rectoren *Fischer* und *Jani*, welche sehr darauf gesehen hätten (So viel Rec. weifs, sind dergleichen Uebungen auf allen höhern Schulen eingeführt; leider hat aber dieses Schnattern weder einen physich-diätetischen noch einen moralich-ästhetischen Nutzen. Die Jünglinge sollten gewöhnt werden, mit Anstand, Würde, Ruhe, Feuer, je nachdem der Gegenstand es foderte, ihre Aufgaben zu recitiren. Dieses würde jedem künftigen Prediger, Advokaten und Arzte sehr nützlich seyn. Dann müfste aber eigentlich der Director, Rector, Konrector mit gutem Beyspiele vorangehen können. *Hinc illae lacrymae!*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 10. Januar 1807.

REVISION DER ÄSTHETISCHEN JOURNALE.

I. *Ueber den jetzigen Zustand unsrer schönen Künste und der Theorie derselben.*

A. *Poesie.*

3. *Dramatische Literatur.*

(Fortsetzung von Num. 4)

b. *Schauspiel.*

Kotzebue — sagt der Revisor — ist der Gott unsers Theaters. In allen einzelne gut herbeygeführte Situationen und gelungene Scenen, Kenntnifs des Theaters und Beachtung dessen, was auf dem Theater wirkt, Charaktere, die sich nicht über die Fassungskraft des gewöhnlichen Schauspielers erheben, und eine Sprache, die man auch bey halber Aufmerksamkeit noch versteht; endlich eine nicht zu verkennende und selten verkannte Rücksicht auf die Gallerie — sind die Empfehlungen, die *K.* seinen Schauspielen mitgibt. Seine Plane sind nicht zusammen gefügt, sondern zusammen gewürfelt, er schildert nicht die edle, sondern die gemeine Natur, läfst nicht die Personen ihrer Lage gemäfs sprechen, sondern declamirt und predigt, geht nicht aus auf Erhebung der Empfindung, sondern, wie die schlechten Kanzelredner, auf Rührung, befördert nicht die Sittlichkeit, sondern breitet dem Lafter weiche Kissen unter.

Iffland. Fast immer findet man in seinen Stücken den lieben Familienkreis, den man so eben verlassen, die werthen Angehörigen, oder gar Gesichter, denen man nur zu oft, und zu seinem grofsen Verdrusse im gemeinen Leben begegnet, und die eben nicht erfreulichen Ereignisse des Tages wieder. Nackte Wirklichkeit und flache Umrisse gibt auch er oft genug für edle Wahrheit und vollendete Formen. Die Handlung ist öfters träge und schleichend, die Exposition verwirrend und dunkel, die Menge der Ereignisse unnöthig gehäuft, die Auflösung nicht immer glücklich, der Dialog gedehnt und spitzfindig. Dies ist auch der Grund, warum er, der sich einer höhern poetischen Natur, einer freiern Ansicht der Welt und der Menschen und eines edlern Strebens nach moralischen Zwecken rühmen darf, als *K.*, diesem ziemlich allgemein nachgesetzt wird.

Bevor wir weiter gehen, wird es gut seyn, auch noch Andere über diese Dichter zu hören. Jedoch ist uns über *Iffland*, den Dichter, der sich mehr und mehr zurückgezogen hat, nichts vorgekommen, und wir werden es allein mit *K.* zu thun haben, welchem die Kritiker immer in dem Mafse herabsetzten, als der Beyfall des grofsen Haufens ihn erhob. Weit sey es von uns entfernt, alle die Schmähungen zu sammeln, welche blofser Parteyhafs und blinder Eifer gegen ihn ausgestofsen haben: der Mühe werth aber ist es, um der guten Sache willen, jeden zu hören, der ein durchdachtes Urtheil aus überlegten Gründen fällte. Unter diese gehört unstreitig der Kritiker, welcher im *Elysium und Tartarus* (J. 1806. St. 15. u. 18.) den Aufsatz *über K. und dessen Verdienst als dramatischer Schriftsteller* geliefert hat. „Witz, Esprit, gefühlvolles Herz und ein leicht eindringender Verstand, verbunden mit einem seltnen Grad von Erfindungskraft und einem noch grösern *Savoir faire* in Herbeyführung dramatischer Situationen, waren zur Zeit der Erscheinung von Menschenhafs und Reue, und sind noch jetzt eben nicht Vorzüge, die man so häufig in Deutschland beysammen antrifft, dafs man dagegen gleichgültig hätte bleiben sollen. Indefs verdankte doch wohl *K.* den rauschenden Beyfall seiner sehr milden, den Gebrechen der Zeit schmeichelnden, Moral. *(Eulalia, Moritz, Gurli, Afanasja* u. A.) Man thut aber, ob wohl es jetzt häufig geschieht, *K'n.* sehr unrecht, den Einfluss dieser materialistischen Moral allein auf seine Rechnung zu setzen. Sie lag vielmehr im Geiste des ganzen Zeitalters, und viel grösere Dichter haben ihr freywillige Opfer dargebracht. *(Stella, Räuber, Reue versöhnt.)* Nur als grösere Geister mit seltner Energie sich von eigenen, schlaffen Tendenzen ermannten, und mit allen Waffen des Geschmacks, des Witzes, des Spottes, des Ernstes, des Scherzes, dem Ungeschmack und der überall herrschenden Gemeinheit den Krieg erklärten; als *Schiller* den Schatten Shakspeares aus der Unterwelt herauf beschwur, und ihm auf die Erkundigung über unser Theater die Antwort gab, dafs

Fähndriche, Secretärs oder Husarenmajors

jetzt die Breter beherrschten, und als der Britte ihn weiter fragte,

Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misère Grosses begegnen, was kann Grosses denn durch sie geschehn?

mit aller Resignation der Ironie ihm erwiederte:

Was? Sie machen Kabale; sie leihen auf Pfänder, sie stecken Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr:

nur von da an nimmt das Unrecht *K's.* eigentlich seinen Anfang. (Von dieser Zeit an offenbart sich bey ihm ein Schwanken nach allen Seiten, ohne dafs er eigentlich bestimmt gewufst hätte, wo er einen festen Standpunct nehmen sollte.) Fast sieht man aber doch jene Immoral lieber, als die karikirte moralische Tendenz in der Blanka seines Ritters Bayard. Dagegen gefallen seine Korsen durch eine romantische Einkleidung, gefällige Verwickelung des Plans, Raschheit und Fortschritt im Gang der Handlung, Neuheit der Situationen, Schlag auf Schlag eingreifenden Witz und Kürze des Dialogs. Unglücklich auf dem Felde der Naivetät, wo er dem Kenner des menschlichen Herzens zu viele Blöfsen gibt, kommt hergegen die manirirte Darstellung der höhern Stände, (die Klingsberge,) der Höfe, ihrer Politur, gänzlichen Charakterlofigkeit einem Dichter sehr zu Statten, dem die Schilderung idealer und wirklicher Charaktere nie sehr von der Hand wollte. — *K.* ist mehr ein Dichter *der* Schönen, als *des* Schönen; kein Mann von grofsem Genie, aber von grofsem Talent; weniger hervorstechend durch die Originalität seiner Ideen, als durch Witz, Reichthum und seltene Productionskraft; nicht ungeübt im Colorit, ein Meister in der Situation; unübertroffen im Dialog; aber ohne Richtigkeit und Verdienst in der Zeichnung, ohne echt idealen Aufflug in Charakteren, ohne Natur und Kraft in ihrer Haltung, ohne Naivetät in der Darstellung."

Diese und ähnliche Beurtheilungen müssen dem Hn. *v. K.* wohl zu Ohren gekommen seyn, wie seine *Beleuchtung der gewöhnlichen Schauspiel-Kritiken (Freim.* J. 1806. St. 3. 4.) zeigt, worin er sich darzuthun bemüht, dafs man darin gewöhnlich nur *dunkle Worte* brauche, um unbedachtsame Leser irre zu führen. Solcher dunkeln Worte führt er mehrere an, und sucht sie zu beleuchten; es ist billig, auch ihn nicht zu überhören.

1. *Die Charaktere haben keine Haltung.* — Ein Charakter ist *gehalten*, sagt *K.*, wenn Alles, was er thut, aus seiner Art zu denken und zu empfinden sich psychologisch herleiten läfst; wenn keiner seiner Handlungen oder Aeufserungen mit dem, was Natur oder Erziehung aus ihm bildeten, im Widerspruche steht.

2. *Die Charaktere sind oberflächlich behandelt, haben keine Tiefe.* Die *Keime* der Handlungen von Stufe zu Stufe entwickeln, sagt *K.*, das möchte etwa *Tiefe* des Charakters genannt werden. Eine solche Entwickelung gehört für *den Roman.* Der Schauspieldichter stellt nur einzelne *Momente* des Lebens dar. Er kennt die Quellen wohl, kann aber nur durch Winke auf sie deuten, nicht bis zu ihnen hinauf führen. Das *Oberflächliche* ist hier nicht zu verachten. Es gibt ein Gras, welches eine Quelle in der *Tiefe* anzeigt. Wer im Vorübergehen mit dem Finger darauf deutet, der hat für den Kenner genug gethan.

3. *Die Charakterzeichnung ist zu grell.* Das heifst vermuthlich, sagt *K.*, *Aehnlichkeit* ist zwar vorhanden, allein Caricatur. Diesen Vorwurf kann man vielen unsrer Meisterstücke machen. (Bleibt es aber nicht ein Vorwurf auch für diese Meisterstücke?)

4. *Der Dichter hat nach Effect getrachtet.* — Mein Gott! wonach soll er denn trachten? Versammle tausend Menschen um deine Bühne, rathen sie dem Dichter, aber mache ihnen Langeweile. Ich behaupte kühn, dafs jedes gute Schauspiel, für die *Bühne* geschrieben, auf Effecten berechnet seyn *mufs*.

5. *Der Dichter braucht Theatercoups.* — Ein Theatercoup ist ein interessanter *überraschender Moment* eines Schauspiels, der keinen Widerspruch enthält, ohne Zwang herbeygeführt und in Handlung dargestellt wird. Je mehr *solche* Theatercoups ein Schauspiel enthält, je besser ist es. Ein untrüglicher Prüfstein für die Echtheit oder Unechtheit eines Theatercoups ist der Gemüthszustand des Zuschauers, gleich nachdem der Moment vorüber ist. So sehr nämlich der Zuschauer auch überrascht seyn mag: so mufs doch augenblicklich diejenige Ruhe wieder bey ihm eintreten, die das Gemüth empfindet, wenn es keine Widersprüche zu vereinigen hat. Er mufs fühlen, dafs die Begebenheit sich so zutragen *konnte*, oder auch wohl so zutragen *mufste*, und nur bey diesem Gefühl freut er sich der Ueberraschung. Ist es hingegen anders, bleibt ihm eine gewisse Unzufriedenheit zurück; möchte er noch fragen: wie ging das zu? so war der Theatercoup sicher unecht; ihm mangelte eine von den in der Definition angegebenen Bedingungen.

6. *Der Dichter kann nur den Beyfall des grofsen Haufens haben.* — Lieber Gott! ruft *K.* aus, wem gute Hausmannskost nicht mehr schmeckt, der bilde sich darum nicht ein, einen *bessern* Gaumen zu haben, als andere Menschen, nein, er hat nur einen verwöhnten, vielleicht an Gewürz, vielleicht aber auch an *asa foetida*. Nach *meinen* Beobachtungen sind es folgende vier Stücke, die eigentlich den Zuschauer vor der Bühne fesseln, *Phantasie, Gefühl, Verstand, Sinnlichkeit.* Die Phantasie fesselt am stärksten, und ein Stück, welches durch lebhafte Phantasie ergreift, es sey übrigens so schlecht es wolle, wird sicher gefallen. Auch wer durch Wahrheit und Innigkeit des Gefühls die Gemüther erschüttert, ist sicher, sein Publicum fest zu halten. Der *Verstand allein* besitzt eine sehr geringe Kraft, die Zuhörer zu binden, weil — er ein wenig langweilig ist. Die Sinnlichkeit erstreckt ihr Gebiet besonders über die Oper, die blofs deswegen heut zu Tage so häufig besucht wird, weil Geschäftsleute sowohl, als Lebemänner, im Schauspiel blofs Zerstreuung und Verdauung suchen, und sich an beiden so wenig als möglich durch *Denken und Fühlen* mögen hindern lassen.

Was

Was wir an dieſer Beleuchtung beſonders loben müſſen, iſt, daſs ſie wirklich beleuchtet, und wir möchten daher wohl wünſchen, daſs Andre unterſucht haben möchten, ob der Vf. *das gehörige Licht* auf die Gegenſtände habe fallen laſſen, was, zu unſerer Verwunderung, nicht geſchehen iſt. In der That ſollte jedem Kunſtrichter auferlegt werden, über die von ihm gebrauchten Kunſtausdrücke ſich beſtimmt und deutlich zu erklären. Dann wüſste man doch, wie es überhaupt mit der Kritik ſtände, und woran man mit dem Kunſtrichter ſelbſt wäre, ſo wie denn jetzt niemand in Zweifel ſeyn kann, wohin er den Hn. v. *K.* zu ſtellen habe. Niemand glaube, daſs wir keine andere Einwendungen gegen *K.* zu machen hätten, als die unbedeutenden, welche wir eingeſchloſſen haben: weil aber in kurzer Zeit in dieſen Blättern eine Reviſion von Deutſchlands dramatiſcher Literatur folgen wird, worin man jene Beleuchtung beleuchtet hat: ſo glaubten wir, eine ausführliche Erörterung der ſtreitigen Punkte nicht auch hier geben zu müſſen, zumal da über einige, z. B. Charakteriſtik und Idealität, noch die Rede ſeyn wird.

Auf den erſten Blick ſieht man, daſs *K.* nicht das Ganze umfaſst; ſondern nur einzelne Beſchuldigungen ausgehoben, und dieſe zu entkräften geſucht hat. Die Beſchuldigungen gegen ihn und zum Theil auch gegen *Iffland*, ſind aber von doppelter Art, moraliſche und äſthetiſche. Von jenen wird gar nichts, von dieſen nur einiges geſagt. Aber auch um dieſes zu prüfen, wird es nothwendig, weiter zu dem Allgemeinen aufzuſteigen und zu fragen, welche Forderungen man denn an das Schauſpiel überhaupt zu machen habe. „Die Schauſpiele eines *Jünger*, *Kotzebue*, *Ziegler* und ſo vieler anderer ſind nur zu einem augenblicklichen Vergnügen geſchaffen. Ihr Zweck iſt, den Geiſt einige Stunden lang in einer apathiſchen Unthätigkeit (?) zu erhalten, und uns auf unſre eignen Koſten zu beluſtigen, da unſre ſubjective Negativität (?) uns wie ein ungeſtalteter Satir in die Augen ſpringt. Die Natur der Sittlichkeit geht hier den Weg, den die Kunſt gehen muſs (?). So lange der Künſtler aus ſeiner individuellen Sphäre hervortritt und ſich nach dem Endlichen bildet, was ſich ihm am erſten opponirt (entgegenſtellt), wird er um ſo fehlerhafter, je mangelhafter ſein Vorbild iſt. Die Tendenz des Künſtlers ſey das Unendliche. Hat er ſich ſein Unbedingtes ohne prüfende Wahl retardirt (?), und den Schein des Schönen für das Schöne an ſich ergriffen: ſo wird er bald auch die Einſeitigkeit ſeines Muſters liebenswürdig finden, und alle die Mängel dieſer häſslichen Liebenswürdigkeit werden ſich in ſeinen Produkten naturaliſiren. So ſtrandet der Maler, der mit Copirung maleriſcher Vergehungen am ſchönen Geſchmacke oder mit der Nachahmung der Natur mit allen ihren zufälligen Verkrüppelungen, ohne ſie zu idealiſiren, ſeine Künſtlerlaufbahn beginnt, an den Klippen und Sandbänken der niederländiſchen Schule, über die nur hohe Genialität und *glühendes* Talent den Kunſtſinn gefahrlos hintragen konnte."

Dieſe Bemerkung iſt genommen aus einem Aufſatz in der *Aurora* (J. 1805. St. 91. 92.): *Was ſoll aus unſerm Schauſpiel werden?* Dieſer Aufſatz, in einem ziemlich pretiöſen Stile und nicht ohne bombaſtiſche Schnörkeleyen geſchrieben, trifft doch in ſo fern zum Ziel, als er dem Schauſpiel jenes höhere Streben anmuthet, deſſen es bey *K's.* Anſicht verluſtig gehen müſste, welcher ungefähr eben ſo antworten würde, wie ein Beurtheiler von *Kinds Wilhelm der Eroberer* (Freim. J. 1806. St. 103. unterzeichnet B. 2.), welcher den Zweck jeder dramatiſchen Darſtellung in lebendige, vergegenwärtigende *Darſtellung* einer Begebenheit ſetzt, und hieraus alle innern Regeln der Gattung, als da ſind, Haltung und Wahrheit der Charaktere, Fortſchritt und Motivirung der Handlung, ableitet. Bedürfte es aber wirklich nichts weiter? Hätte man nicht zu fragen, von welcher Art die Begebenheit ſeyn müſſe? Und ſollte dieſs wohl ſo ganz gleichgültig ſeyn? Es wäre ja möglich, daſs eben in dieſer Gleichgültigkeit einer von *K's.* Grundirrthümern liegen könnte: denn, jenes als richtig angenommen, gelangen wir ja nicht weiter, als zu einer techniſchen Vollkommenheit, allenfalls mit den Vorzügen der Lebhaftigkeit. Reicht dieſs aber hin? Wir bemerken daher vor allen Dingen hier zwiſchen *K.* und dieſem Vf. folgende Gegenſätze: *Endliches — Unendliches: Wirklichkeit der Natur — Idealiſirung.* Das verſtehen wir nicht! rufen die Endlichen. Eben das iſt euer Fehler, rufen die Unendlichen, aber die Wahrheit iſt auf unſrer Seite! Schade nur, ſagt das Publikum, daſs die Wahrheit jetzt durch den Mund ſo unverſtändlicher Orakel ſpricht! Und in der That, beſtimmte Erklärungen würden den Herolden der Wahrheit nicht ſchaden. Laſſen wir aber dieſs jetzt dahin geſtellt und ſehen, was, nach jenes Vfs. Meinung, wohl aus unſerm Schauſpiel werden ſoll.

„So lange es uns weiter nichts reproducirt als unſre eigne Erbärmlichkeit, das Leben in dem negativen Verhältniſſe (?) mit *unſern* Umgebungen: ſo lange iſt das Theater von einer Sittenſchule weit entfernt, und die Identität einer Predigt mit einer dramatiſchen Vorſtellung bleibt in ſo fern relativ, (was ſoll das doch heiſsen!) als man ſtatt des alten Kothurnus nur Bänderſchuhe in der Anſchauung *über* ſich findet. (Sonderbare Predigten, die der Vf. gehört haben muſs!) Man ſage, ob *ein* Chor im Geiſte des Sophokles nicht mehr Wirkung macht auf das menſchliche Gemüth, als ſtundenlange Kanzelvorträge. Dieſe reine poetiſche Philoſophie über Menſchen und Menſchenſchickſal, gerade noch auf dem Orte, wo ſie ein Opfer ihrer eigenen Kraft oder des Spieles eines allmächtigen, ſelbſt Götter beherrſchenden Weſens fiel, (was denn fiel? die poetiſche Philoſophie?) eingeſtrömt den in Mitempfindung aufgelöſten Gemüthern, wie viel Einfluſs muſs dieſer zarte Bildungsproceſs (!) auf den Charakter einer Nation haben! Welch ein kräftiger

Muth

Muth das Kleine zu dulden, mufs die Bruft durchwallen, wo man das Grofse mit Gigantenftärke tragen fieht!"

Kaum dürfte es möglich feyn, auf eine mehr fonderbare und gefchrobene Art, (die wir, unfrer Abficht gemäfs, vorfätzlich fo wiedergegeben haben,) zu fagen: das Schaufpiel folle mehr thun, als die gemeine Wirklichkeit wiedergeben und darüber predigen, es folle das Grofse würdig vor die Seele bringen. Fragen wir aber jetzt, was wohl der Vf. bey dem Grofsen eigentlich im Sinn gehabt: fo ftehen wir verlaffen da. Nur errathen können wir etwas aus feinem Gegenfatz der modernen und griechifchen Schaufpiele. *Haupt- und Staats-Actionen!*

Und fiehe, da ift auch von der andern Seite ein Fehler der Zeit. Unendlich ift ein weites Wort, das ganze Weltall kann fich dahinter verftecken, und felbft die Gottheit hat noch Raum darin, und fo mag es denn recht erfprieflich feyn zum Gebrauch für jeden, der zu feinem Thun und Treiben das Weite braucht: fonft aber leiftet das Reinbegränzte in Wiffenfchaft und Kunft ungleich beffere Dienfte; und da es in der ganzen Gedankenwelt nichts gibt, was reiner begränzt wäre, als eine Definition: fo dürfte eine folche von dem Unendlichen auch hier wohl nicht an unrechter Stelle geftanden haben. Wenigftens hätte fie wohl verhindert, dafs man einen blofsen Einfall von *Schiller* nicht als Gefetz angefehen hätte. Man weifs, was *Sch.* unter Mifere auf der Bühne begriff und davon verdrängt wiffen wollte. Da nun diefe meift in den Schaufpielen vorkam, wiefern man darunter jene Mittelgattung zwifchen Luft- und Trauerfpiel, fonft auch rührendes, oder fpottweife weinerliches Luftfpiel genannt, begriff, warf man den Tadel, welcher blofs dem Mifsbrauch galt, auf die ganze Gattung und meinte, feinen Beruf zum Theaterkritiker fchon fattfam beurkundet zu haben, wenn man nur weidlich auf diefe Gattung loszog. Bey einem fo fchlimmen Loofe, das die Gattung traf, konnten die Dichter, welche ihr vorzugsweife ihre Bemühungen gewidmet hatten, auf keine Schonung rechnen, und das waren eben *Kotzebue* und *Iffland*. Nun hatte *Diderot* feinen feltnen Scharffinn vergebens aufgeboten, eine Gattung zu Ehren zu bringen, in welcher wir unläugbar vortreffliche Stücke befitzen; es war einmal Mode, fie zu verdammen, und — man verlangte auch eben etwas Neues. Da eben fing das Unendliche an, feine grofse Rolle zu fpielen. Täglich aber wird es einleuchtender, dafs man nicht genau gewufst, was man denn eigentlich mit dem Unendlichen gewollt: denn jenes Unendliche, welches wirklich in den Stücken der Griechen, aber in der Lyfiftrate des Ariftophanes eben fowohl, als in dem Oedipus des Sophokles, fich findet, — mufs denn das nothwendig von dem rührenden Luftfpiel ausgefchloffen feyn? — Es fand fich nicht in *Kotzebue's* und *Iffland's* Schaufpielen; nun gut: fo hättet ihr das daran gerügt, wie alles Andere, was fonft noch daran zu rügen war, (denn auch wir find nicht willens, da das Geringere zu vertheidigen, wo wir ein Höheres anerkennen,) die Gattung aber in der Würde gelaffen, die fie behaupten konnte. Jetzt ift es ziemlich in die Augen fallend, ihr habt nur auf Koften jener das höhere Trauerfpiel heben wollen. Wir müffen fehen, wie es hiemit fteht, ehe wir entfcheiden können.

(Die Fortfetzung folgt.)

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig u. Posen, b. Kühn: *Nahrung für Geift und Herz für Kinder von fünf bis zehn Jahren*, von *Georg Carl Claudius*. (Ohne Jahrzahl. Unter der Vorr. fteht 1805.) VI u. 316 S. 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Diefe Erzählungen, welche Hr. *Cl.* zum Theil fchon 1791 in feinen *kleinen Befchäftigungen für Kinder* herausgab, hier aber überarbeitet und mit neuen vermehrt, liefert, find verftändlich und brauchbar; nur hätte der Vf. nicht fo gar weitfchweifig und tavtologifch erzählen follen. Zwar wollen Kinder immer gern alles recht genau wiffen; aber fo gar genaue und umftändliche Schilderungen, fo gar gedehnte Moralien, wie hier gröfstentheils gegeben werden, ermüden auch das aufmerkfamfte Kind, wie Rec., der das Büchlein feiner Familie vorlas, aus Erfahrung verfichern kann. (Befonders fragten die Kinder bey Nr. II. und Nr. IX. häufig nach dem Ende.) Dazu kommen nun noch eine Menge Kakophonien, z. B. S. 48. 59. 70. 74. 216. u. f. w. (S. 59. in fünf Zeilen auch fünf Mal: *war* und *waren* — S. 216. acht Mal kurz hinter einander: *würde* und *würdeft)* vor. Auch findet man andere Nachläffigkeiten, z. B. Verwechfelung der Namen oder unfchickliche und undeutfche Ausdrücke, wie S. 174.: „*das ift zum toll werden*" und weiterhin: *meschant*. Das Schlittfchuhlaufen ift S. 283 — 289., noch dazu von einem Knaben, viel zu leichtfinnig, ohne die geringften Vorfichtsregeln, als das befte Mittel, gefund zu werden und zu bleiben, empfohlen. Der Brief über den Bergbau ift lehrreich, aber zu trocken. Weit intereffantere Nachrichten über die Arbeiten, Gefahren, Krankheiten, Sitten, Tracht, Sprache, Sprichwörter, Rechte und Freyheiten u. f. w. der Bergleute hätte der Vf. aus *Engelhardts* Erdbefchreibung Kurfachfens 3. Aufl. B. I. S. 97 — 138. nehmen können. Die vier erften Kupfer find gut, aber weiter nicht belehrend; zweckmäfsiger find die zwey grofsen illuminirten, welche den Bergbau betreffen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 13. Januar 1807.

REVISION DER ÄSTHETISCHEN JOURNALE.

I. *Ueber den jetzigen Zustand unsrer schönen Künste und der Theorie derselben.*

A. *Poesie.*

3. *Dramatische Literatur.*

(Fortsetzung von Num. 5.)

c. *Tragödie.*

Unser Revisor hat den eilften und zwölften Brief (S. 72 — 92.) der Tragödie gewidmet. „Wer — sagt er — den Gang der tragischen Kunst unter uns mit einiger Aufmerksamkeit und Theilnahme betrachtet hat, kann unmöglich ungewiss seyn, warum *Schiller* das antike Trauerspiel zum Vorbilde des seinigen nahm. Er sah mit Bedauern, dass ein unpoetischer Geist sich unserer tragischen Bühne je länger je mehr bemächtige, das bürgerliche Trauerspiel nicht mit der erforderlichen Kraft und Würde erscheine oder zu erscheinen vermöge (an den Othello, Romeo und Julie, Clavigo und Faust dachte der Vf. wohl nicht), und das Wesen und der Charakter der Tragödie fast durchgängig verkannt werde. Sein richtiges Gefühl lehrte ihn bald, dass er, um das wahre tragische Pathos wieder herzustellen, die Theilnahme durch die Wichtigkeit der handelnden Personen erhöhen, und, um dem Trauerspiele die nöthige poetische Vollendung zu geben, die Sprache ändern müsse. Er leistete das Erstere, indem er Helden und Heldinnen, an deren Schicksal das Wohl von Staaten und Völkern geknüpft war, auf die Bühne brachte, (da haben wir ja das Hohe des Standes für das Grosse des allgemein Menschlichen wieder!) und er gnügte dem letztern, indem er den lyrischen Ton der alten Tragödie und mit ihm zugleich den fünffüssigen Jambus zurückführte und diesen, wie Sophokles und Euripides auch thaten, an schicklichen Stellen mit andern Versmassen wechseln liess. Gewohnt, das Leben von jeher aus einem höhern Standpunkte zu betrachten, hat er auch in seinen Trauerspielen nicht Menschen, die aus Achtung für ihre Pflicht das Leiden wählen, (was ist aber Johanna von Orleans anders?), oder für übertretene Pflichten moralisch büssen, (wie Maria Stuart doch thut,) aufstellen, nicht blos Mitleid und Rührung erzeugen wollen, sondern, wie der Grieche, doch mit richtiger Beobachtung unserer Empfindungs- und Sinnesart, das furchtbar Grosse im Leben aufgefasst, und uns in allen seinen tragischen Versuchen zu Zeugen von dem erschütternden Kampfe der Freyheit mit der Nothwendigkeit oder dem allwaltenden Verhängnisse gemacht. Selbst aus dem Kreise der gemeinen Erfahrung hinaus ist er zum Himmel auf- und zum Schattenreiche hinabgestiegen, und hat dort die Gestirne beschworen und hier die Geister reden lassen, um den Schauer, der jenem Kampfe beywohnt, zu verstärken und das Gemüth mit heiligem Ernst zu erfüllen."

Als Aufzählung dessen, was *Sch.* geleistet hat, ist dies gut genug; aber lange nicht hinreichend, um die Genesis davon aus der Zeit und Eigenthümlichkeit des Dichters zu erklären. Was an einer andern Stelle gesagt wird, trifft näher zum Ziel. Bey Erscheinung von *Göthe's* Iphigenie gewahrte man, dass nicht auf Erregung des tragischen Pathos und das Interesse der Rührung hingearbeitet worden sey, sondern dass die Würde und Gröfse der Handlung, die hier in ihrer ganzen Reinheit, ohne Beachtung und Verfolgung irgend eines Nebenzweckes, aufgefasst und durchgeführt werde, das Gemüth ergreife und fasse. Um eben die Zeit erregten *Kant's* Behauptungen, dass das Wohlgefallen am Schönen ohne Interesse seyn und die Schönheit eines Gegenstandes in der formalen Zweckmäfsigkeit oder in der Zweckmäfsigkeit ohne Zweck gesetzt werden müsse, in allen Köpfen eine Gährung, welche *Sch.* durch die Erörterungen, wie alte und moderne Poesie sich von einander unterscheide, was Naivetät und Sentimentalität, poetische Objectivität und Subjectivität sey, noch mehr beförderte. Die tragische Rührung ward jetzt allgemein bespöttelt, dagegen die formale Schönheit, wie man sich ausdrückte, für das höchste Ziel aller Poesie anerkannt und ausschliessend bey den Griechen gefunden. Bald dar-

auf schrieb *Sch.* seine Tragödieen, in denen er, eignen frühern Anstrengungen zuwider, das tragische Pathos zu erregen aufgab, und das allgewaltige Schicksal an dessen Stelle setzte. Um diese Zeit gab er folgenden Rath:

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräkomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit; drum dächt' ich
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr, nur mit Verstande
Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

Wie man diesen guten Rath befolgt habe, ist, was wir jetzt sehen wollen. Die in der tragischen Kunst von *Sch.* erregten Reformen lassen sich auf folgende Punkte zurückführen: 1. *Sch. hat das griechische Trauerspiel wieder auf unsere Bühnen eingeführt*, und zwar a. *die Herrschaft des Schicksals in demselben* b. *den Chor* c. *die Sylbenmaße desselben.* 2. *Sch. aber hat auch die romantische Tragödie*, die man der antiken entgegen zu setzen pflegt, *wieder auf die Bahn gebracht.* Wir werden hören, wohin es mit diesem allen gediehen ist.

a. Ueber die griechische Tragödie überhaupt.

Was Hr. *Friedr. Thiersch* hierüber sagt (Freim. J. 1806. Nr. 5. u. 7.) bey Gelegenheit einer Beurtheilung des *Polyidos* (von Dr. *Apel* in Leipzig), kann füglich hier zum Grund gelegt werden. „Jedes dramatische Kunstwerk — sagt er — scheidet man am natürlichsten in seine Elemente und in die Gestaltung derselben. Jene liegen vor dem Beginnen in der Seele des Dichters gegeben, und sind Stoff und Charakter; die Gestaltung setzt durch den Charakter den Stoff in harmonische Progressivität (innere Form, Entfaltung des Stoffs) und erhebt diese durch Reinheit und Vollendung des Organs, der Sprache, zur Anschaulichkeit (äussere Form, Diction und Rhythmus). Die Elemente der griechischen Tragödie bieten keinen Stoff, dessen Momente durch tiefbegründete Charaktere herbeygeführt und gelöst würden (Handlung): hier ist blos eine Begebenheit, die durch die Gemüthsart eines Einzelnen ihre Impulse bekommt und danach ihre Erscheinungen ablaufen läßt. Es findet sich kein Charakter, wie einer von denen, die Shakespear aus den Tiefen der Menschennatur herausgehoben hat, wo aus einem Fruchtkeim der ganze Baum nach einem unwandelbaren Gesetz hervortreibt und seine Aeste und Blüthen durch das Stück verbreitet; sondern einfache Schattenrisse, bedingte Massen, an denen der Stoff Lagen und Gestaltungen wie Krystallisirungen anschiessen läßt. Man kann das Wesen der griechischen Tragödie charakterisiren als ein Beschauen der Momente des Stoffs, wie sie Zufall oder Gemüthsart der Personen nach einander herbeyführen (?). Dieses Beschauen der Begebenheit war eigentlich der Keim, aus dem die Tragödie emporschoss (?) und wiewohl es sich nachher, da die Begebenheit selbst mit auf die Bühne trat, symbolisirte und in den Chor zusammenzog, so streift es doch auch da noch, nur in geringerm Maße, über das ganze hin, und gibt ihm einen von der jetzigen Tragödie wesentlich verschiedenen Charakter. Von dieser Seite angesehen ist im Aeschylus die ganze Masse der Tragödie noch Ein Chor, der aber angefangen hat zwey Gestalten zu zeigen, die sich bey Sophokles wandeln (?) und von einander lösen. Das Verhältniss, in das sie hier zu einander treten, macht das Wesen der vollendeten griechischen Tragödie aus."

Ebenfalls bey Gelegenheit einer Rec. des Polvidos entwickelte auch die Leipz. L. Z. (1806. St. 71. S. 1123 — 1128.) das Wesen der griechischen Tragödie. Zwar liegt es ausserhalb unsers Plans, Kritiken zu kritisiren; allein in Fällen, wo Bemerkungen anderer Journale solche Rückblicke nöthig machen, müssen wir sie thun: und ein solcher Fall ist der gegenwärtige. Es gibt, sagt der Vf., zwey Arten von Drama, das eine, welches die Handlung für den Verstand, das andere, welches sie für die Phantasie darstellt. Die erste ist ein Werk der Redekunst, ein Stück einer dramatischen Biographie, das zunächst den Verstand durch Darstellung grosser Gesinnungen und Handlungen beschäftigt, und der Phantasie sich hiebey nur als eines Mittels bedient. Dieß war bey uns die Tragödie bis auf *Schiller.* Die andre hat es zunächst mit der Phantasie zu thun; diese mit erhabenen Bildern zu erfüllen, ist ihr eigentlicher Zweck; dem Verstande gibt sie nur so viel Stoff, als nöthig ist, um daran ihre Form zu realisiren. Sie ist eigentlich Poesie und dieß ist die Tragödie der Griechen. Die neuere Tragödie ist auf genaue Charakterzeichnung berechnet, welche den Zuschauer durch Sympathie zum Ideal erhebt; die alte hingegen stellt dem Zuschauer das Ideal vor Augen und bringt ihn dadurch zur Theilnahme an dem Individuum. Sie bedarf daher einer sorgfältigen Charakterzeichnung um so weniger, da bey ihr das Individuum eben so im Hintergrunde steht, wie bey den neuern das Ideal. Eben darum ist auch ihr Gesichtspunkt weit höher. Mit ruhigem Blick übersieht sie das ganze Menschengeschlecht und verweilt nur auf einem zufälligen Beyspiel, indem die neuere, gänzlich an dem einzelnen Falle hangend, erst auf das Allgemeine schliesst. — In der neuern Tragödie ist die Handlung verwickelt, und interessirt den Verstand und die Neugier durch allmählige Entwicklung. Der Grieche hingegen weiss mit dem Namen des Helden schon sein Schicksal; er fragt nicht, was geschehe, sondern wie es geschehe. Daher befriedigt ihn auch ein Stück, in dem gar keine Verwicklung ist. Eben so ist es mit den Charakteren. Personelle Züge sind am Gemüth, wie am Körper, gerade das unpoetische, das, was der Schönheit der Person Abbruch thut. Das Aesthetische besteht blos in den allgemeinen Zügen der Menschheit und der Menschlichkeit, bey dem Gemüth namentlich in Stimmungen und Gemüthsbewegungen. Daher liegt dem griechischen Dichter wenig an Charakterzeichnung: oft, wie in den Persern

fern des Aeschylos, diesem so tragischen Stücke, ist kein einziger Charakter zu finden. Nur Stimmungen und bewegte Gemüther darzustellen, ist seine Absicht. Personeller Verschiedenheiten bedient er sich fast blos, um Einförmigkeit zu vermeiden, und Nebenpersonen erscheinen gewöhnlich schlechterdings ohne allen Charakter, da nur das, was sie anzubringen haben, nicht sie selbst zu dem Zwecke des Stücks mitwirken. Sophokles vergafs sich (?), als er dem Wächter in der Antigone einen Charakter gab. Er that, was die neuere Tragödie thut, er lenkte das Gemüth des Zuschauers von dem grofsen poetischen Ziele auf kleine Individualitäten der Wirklichkeit ab. Diefs thun die Neuern um so mehr, je mehrere Charaktere und Personen sie in ihren Tragödieen anbringen. Diese Tragödieen nehmen sich aus wie Gemälde von Schlachten, in denen durch die grofse Anzahl der Gruppen die Hauptgruppe verdunkelt wird, und die ästhetische Einheit verloren geht. Wie leicht und schön gruppiren sich dagegen die wenigen Personen der griechischen Tragödie, die immer ein Ganzes ausmachen, das der Zuschauer nie aus den Augen verliert.

Man sieht, beide Kritiker stimmen im Wesentlichen überein, und vielleicht ist der, welcher sich in kleinen Sonderbarkeiten des Ausdrucks gefällt, ein Schüler des andern. Die Stimme daher, welche sich im *Elysium* (1806. St. 57.) gegen den einen erhob, gilt auch gegen den andern. Hier wird behauptet: „der echte Stil des Alterthums, im Gegensatz mit der Manier der Neuern, beruhe auf einer genialen Basis der Ideen. Als Folge hiervon gehe hervor, dafs objective Gestaltung, wie man sie bey Homer, Sophokles, Aeschylos antrifft, nicht blofs das Fundament der Dichtkunst, sondern überhaupt aller Kunst und alles Stils sey. Daraus folge wieder, dafs Bewirkung des Effects durch *Charakter* nicht aufserhalb ihrer Sphäre habe liegen können. In diesem Falle würden sie auf zwey Abwege gerathen seyn, entweder ihre Stücke wären so schön geworden, wie ein Krystall, in welchen das Gesetz durch das Leben eben so wenig als in diesem gestört würde, weil es völlig petrificirt ist, oder an die Stelle der, auf der Basis der Ideen ruhenden, objectiven Gestaltung wäre blofse Subjectivität getreten."

Dieser Vf. hat über die Behauptungen jener Kritiker mehr gescherzt, als sie ernstlich widerlegt, aber doch hinlängliche Winke gegeben, wie sie widerlegt werden könnten. Schade, dafs sich dieses nur auf die behauptete Charakterlosigkeit der griechischen Tragödie bezieht, die wir, offenherzig gestanden, selbst dann nicht darin haben finden können, als wir sie, nach jener Behauptung, darin suchten. Die Perser des Aeschylos, welche angeführt werden, unterscheiden sich zwar, nach der Uebereinstimmung aller Kritiker, sowohl durch den ungewöhnlichen Inhalt, als durch die Behandlung der Fabel, auffallend, nicht nur von den übrigen Stücken des Vfs., sondern auch der andern Tragiker, und *Jacobs* bemerkt sehr richtig, dafs da wie in einer Cantate, Darstellung von Gefüh sche, durch eine gegebene Handlung erreg Charakterzeichnung ist doch unverkennbar ihnen. Der sicherste Beweis hievon wi seyn, dafs man einem Maler die Perser in d gäbe, um sich daraus Sujets zu etlichen C zu wählen. Dann würde sich, vorausgesc Maler gehöre nicht selbst zu den Nebl Schweblern, wohl zeigen, nicht nur Atossa, und Darios Geist, sondern auch der Chor, der Bote haben jeder einen eignen bestimm rakter. Da nun aber keine andere Perso Stück vorkommt, als die genannten: so mehr, weit entfernt, dafs kein einziger C darin wäre, lauter bestimmte Charaktere da

Gleichwohl ist die Behauptung von der terlosigkeit der griechischen Tragödie ga nicht, als sie der Bestreiter derselben im scheint gehalten zu haben: denn sie schreib gentlich von einem sehr scharfsichtigen Be der griechischen Dichtungsarten, von ein ker, der sich sehr darauf verstand, unterscl Eigenthümlichkeiten aufzufassen, und den weder der Parteylichkeit gegen die Neuern Hanges nach Paradoxieen beschuldigen wir — von Aristoteles her. „Ohne Handlung, ausdrücklich, könnte gar keine Tragödie s ne Charaktere kann sie es; die meisten neu gödien sind wirklich charakterlos." (ἀηδὲς) K. 3.) Was wird man hierauf sagen? Man die gleich folgenden Worte: „überhaupt ha viele Dichter diesen Fehler zu Schulden kom sen." Aristoteles hatte also unstreitig noch Dichter, und andere Gedichte im Sinn, als kannt worden sind, und, was die Hauptsa hielt es für einen Fehler. Hiezu nehme noch folgende Erklärung von ihm: „Eine d lende Handlung setzt handelnde Personen und diese müssen nothwendig einen bestimm rakter und eigne Gesinnung haben, um dere man auch der Handlung eine gewisse Beschaf beylegt; demnach gibt es denn zwey na Gründe der Handlungen, Gesinnung und Cha Dieses nun war nicht etwa eine Theorie fondern eine von den vorhandenen Mustern hirte Theorie; und nun fragen wir: hatte gar keine Augen zu sehen? O gewifs, er h das beweist schon der Umstand, dafs ihm a Fehler nicht unentdeckt blieb. Der alte überhaupt so scharf, dafs er uns wohl gar deckung des Irrthums jener Kritiker führe Die Verknüpfung der Begebenheiten (συνθε μάτων) ist ihm in der Tragödie das Höchste eine Darstellung nicht der Menschen, sond Handlungen, des Lebens, des Glücks und U Glück erlangt man nur durch Handlung, d ben danach selbst ist Handlung, nicht Beschaf Beschaffenheit aber sind die Sitten, an welch den Menschen erkennt, und nach denen m

Würdigkeit zu Erlangung des Glücks beurtheilt. In der Tragödie handeln die Personen nicht; um ihre Sitten darzulegen, sondern sie stellen ihre Sitten dar um der Handlungen willen: Handlung und Fabel sind der Zweck der Tragödie. In der That, man kann jetzt keinen Augenblick darüber zweifelhaft seyn, was man von diesen neuen Ansichten der alten Tragödie halten solle. Nur ein Wort noch über den sonderbaren, dem Sophokles gemachten, Vorwurf. Vergessen soll sich dieser Dichter haben, als er dem Wächter in der Antigone einen individuellen Charakter gab. Darum, weil er dieß nur einmal gethan hat? Wie können wir denn dieses wissen, da uns von seinen 130 Schauspielen nur 7 geblieben sind? Wie dem sey, ein Sophokles vergißt sich so leicht nicht, und er mußte wohl Gründe haben, warum er eben hier that, was er anderwärts unterließ. Nahe genug liegt dieser Grund. Wie, wenn die alten Tragödiendichter in ihren Werken da nur die Herolde hätten charakterlos auftreten lassen, wo sie nichts als Instrument, an jenen Stellen aber nicht, wo sie, als Individuen, mit in die Begebenheit verwickelt waren? Was dieser Vermuthung noch mehr Gewicht gibt, ist der Bote in Aeschylos Persern, der ebenfalls nicht als bloßes Werkzeug redet. Dieser feine, sichere Takt bey den alten Tragikern läßt schon allein weiter schließen, daß sie an nothwendigern Stellen das Charakterisiren noch weniger werden unterlassen haben, das sie, nach Aristoteles, ohne zu fehlen nicht unterlassen konnten.

Der ganze Unterschied zwischen den Alten und denen Neuen, die den Alten an die Seite gesetzt zu werden verdienen, möchte sich am Ende in diesem Punct wohl darauf reduciren, daß die Neuern psychologischer dabey verfahren sind, als die Alten. Forscht man uneingenommen den Gründen hievon nach: so lag einer der vornehmsten wohl in der Wahl des Stoffes. Die Sujets zu den Tragödien der Alten waren aus der Heroenperiode der Geschichte ihrer Nation genommen, und die Helden des tragischen Heroencyclus waren nach ihren Charakteren eben so bekannt, als die Götter selbst. Bey uns, denen Unbekannte vorgeführt werden, ist der Fall weit anders, wiewohl auch der unter uns zu den Stümpern gehört, der hier, statt Geist und Sitten seines Helden uns in dessen Handlungen zu malen, seine Zuflucht zu Schilderungen nimmt, welche gewöhnlich Bedienten von der lieben Herrschaft entwerfen. Ein zweyter Grund, warum die Neuern mehr aus der Natur der Seele ihrer Helden entwickeln müssen, liegt in der ferneren Zurücktretung der Götterwelt. Wo der Tragiker der Griechen, z. B. in den Persern des Aeschylos, der Medea des Euripides u. a. die Gottheit unmittelbar wirkend einmischen konnte, da muß der neuere Dichter nähere Motiven in der Seele des Helden aufsuchen, wenn er Glauben finden will. Makbeths Hexen würden es allen nicht thun, wenn wir nicht in Makbeths Herzen selbst den Zunder sähen, in welchem der Funke die Flamme entzünden kann. Endlich waren die Alten hier in der That um etwas ärmer als wir: denn durch die Beschaffenheit ihrer Bühnen nothwendig an die beiden Einheiten, des Orts und der Zeit, gebunden, konnten sie keine solche fortschreitenden Handlungen darstellen, bey welchen sie bis zur Entwickelung von so entfernten Ursachen, welche jene Einheiten aufgehoben hätten, hätten zurückgehen müssen. Daher die Einfachheit ihres Plans, die mindere Verwickelung, die minder gedrängten Begebenheiten. Daß sie übrigens das Interesse, welches aus allmäliger Entwickelung, welche nothwendig eine Verwickelung voraussetzt, keineswegs verschmähten, bezeugt hinlänglich der Oedipus. Mag ich doch die Begebenheit voraus wissen, daran liegt wenig oder nichts, sondern an der Anlage und Fortleitung des Dichters und seiner dabey gezeigten Kunst liegt alles. Aus der Geschichte weiß ich doch nur, daß sich etwas wirklich zugetragen habe, von dem Dichter erfahre ich, wie es sich möglicher Weise zutragen konnte, und darin liegt der Zauber des Interesse, auf welchen sich Sophokles so gut verstand, daß er es damit bis zur Spannung trieb. Wahr ist's freylich, daß die Alten auch Stücke ohne alle Verwicklung hatten und liebten; allein dieß beweist vielleicht nicht mehr, als daß sie empfänglicher waren, das Schöne und Vortreffliche jeder Art anzuerkennen, als wir, die wir uns immer erst nach dem Leisten umsehen, über den es geschlagen ist. Indeß sind sich auch hierin die Zeiten bey den Griechen nicht gleich: denn die alte Tragödie zeigt eine dreyfache Entwicklungsperiode; sie war zuerst, als Recitative zwischen den Chor traten, in diesem Zwischentheile, episch, wovon im Aeschylos noch die Spuren sichtbar sind, wurde dann episch-lyrisch (daher rechnen wir namentlich die Perser, diesen indirecten höchst genialen Lobgesang Athens), und bildete endlich die dramatische Form aus, mit welcher mehr Handlung und eben damit auch mehr Verwickelung in sie kommen mußte. Also angesehen erhalten die von Sophokles bewirkten Veränderungen, daß sein Chor mehr Antheil an der Handlung nahm, und er drey redende Personen aufführte, weit mehr Gewicht, als sie sonst haben.

Wie es nun mit dem Unterschiede der Verstandes- und Phantasie-Tragödien stehe, ist leicht einzusehen, sie sind willkürlich hingebaute Scheidewände. Mag eine Verstandes-Tragödie immerhin ein treffliches dramatisirtes, oder vielmehr dialogisirtes, Lehrgedicht seyn, aber sie ist eine schlechte Tragödie. Sollten wir das Verfehlte als Maßstab nehmen? Shakespeare in seinen am vielfältigsten verschlungenen Tragödien hat immer Phantasie-Einheit. Uebrigens müssen Verstand und Phantasie in Gemeinschaft wirken, und das geschah überall bey Alten und Neuen, wo seine mißgeschaffenen Kobolde zum Vorschein kamen.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 15. Januar 1807.

REVISION DER ÄSTHETISCHEN JOURNALE.

I. *Ueber den jetzigen Zustand unsrer schönen Künste und der Theorie derselben.*

A. *Poesie.*

3. *Dramatische Literatur.*

c. *Tragödie.*

(Fortsetzung von Num. 6.)

b. *Einführung des Schicksals in der Tragödie.*

Ausser den genannten Unterschieden zwischen der antiken und modernen Tragödie ist folgender keiner der unbedeutendsten, dass in der antiken das Schicksal, in der modernen die Leidenschaften der grosse Hebel sey, durch den alles in Bewegung gesetzt werde. Was hat es also mit dem Schicksal auf sich, welches, wie wir gehört haben, *Schiller* ebenfalls wieder in seine Würde eingesetzt haben soll?

Unter *einigen Gedanken über Schicksal und Bestimmung* von Hn. Prof. *Tillich* (Zeit. f. d. eleg. W. 1806. St. 52.) befinden sich auch folgende hierher gehörige: „Zwar liegen die Bestimmungsgründe einer jeden Handlung verschlossen in des Vernünftigen Brust, aber die Folgen sind mit verflochten in den Lauf der Zeit. Von Entschliessungen ausgehend kommt ein jedes Menschen- und menschliche Werk in die Welt; der Urkeim gehört dem Willen des Einzelnen; die Handlung ist die Geburt des Wollens, sie reiht sich mit in die Erscheinungen der Zeit und gehört nicht mehr uns, sondern dem grossen unabänderlichen Gange des Schicksals. Auch die Himmlischen mussten sonst hineinschreiten in die Zeit und sich dem Fatum unterordnen. Zu jenen hinauf schauten getröstet die schwächern Sterblichen, wenn dieses ihnen seine Gunst verweigerte. Dem Schicksal entrinnen zu wollen, kam keinem in den bescheidenen Sinn; ihm gar zu trotzen, würde allgemein als Raserey gegolten haben. Ein geduldiges Hingeben, ein harmloses Erwarten der Dinge, die da kommen *sollen*, nicht ein anmassendes und zugleich knechtisches Beten und Fasten, um es nach seinen Grillen und Interessen lenken zu lassen, war die Frucht eines veralteten Glaubens."

Das Auguststück dieses Jahrs von der *Isis (eine Monatsschrift von Deutschen und Schweizerischen Gelehrten*, S. 157.) enthält einen Aufsatz *Ueber die Wiedereinführung des Fatums in das Drama*, dessen Vf. aber von jenem das gerade Gegentheil behauptet. Wenn andere in der Unterwürfigkeit unter das unbezwingbare Fatum die höchste Erhabenheit finden, und in die *Resignation*, aus Einsicht der unausweichlichen Nothwendigkeit, die höchste Würde des Menschen zu setzen scheinen; so fragt Er: ob eine solche Resignation — Tugend sey, oder ob nicht vielmehr da jede Tugend aufhöre, wo eine solche Hingebung die freythätige Wahl aufhebt, indem sie aller Hoffnung und Furcht in das Herz des sinnlich-geistigen Menschen den Zutritt versperrt? Er fragt ferner, ob es wohl ohne Tugend moralische Erhabenheit und Würde gebe? Niemals gab es eine Tugend ohne Kampf. Wäre mithin die sittliche Kraft des Menschen, um das Schicksal zu bilden, zu lenken und zu bändigen, oder, wo dies unmöglich ist, grösser als sein Schicksal zu seyn, nicht weit würdiger, als das Fatum, zur leitenden Gottheit des Drama's angenommen zu werden? Was wir Schicksal nennen, ist ja doch nur grossentheils ein Gebilde menschlicher Kraft. Handelten die Menschen weise und edel, ihr Schicksal würde sich unvergleichlich verbessern. Jeder hat es in seiner Gewalt, trotz aller Hindernisse und Gegenstrebungen des Zeitalters und der Umstände auf der unentweihten Stelle der Tugend und Wahrheit standhaft auszuharren; und hierin besteht wohl einzig die wahre Erhabenheit, die moralische Grösse, die Würde des Menschen. Das überlegte, kaltblütige Beugen seiner Seele unter das Joch eines Schicksals, welches zum Verbrechen, oder zu thörichten Wagestücken hinzureissen strebt, ist eine Beschimpfung der Vernunft, eine Entweihung der moralischen Kraft des Menschen. Man setze, an die Stelle der trostlosen Leichengestalt des unbarmherzigen Fatums, die Nemesis der Alten, die Vorsehung der Neuen. Der dramatischen Kunst höchster und würdigster Zweck ist es, durch Entlar-

larvung und Züchtigung des Laſters und der Thorheit den Sieg der Tugend zu befördern.

Dieſes freylich iſt es gerade, was die neuern Aeſthetiker nicht werden zugeſtehen wollen: denn wer erinnert ſich hier nicht an *Schiller's* Sarkaſm:

Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend an Tiſch.

Dieſs iſt allerdings zu ſchneidend, obgleich auch jene Behauptung zu einſeitig iſt, weil ſie das Gebiet der Tragödie zu ſehr beſchränken, wo nicht gar verheeren, würde. Nicht ſiegend aus dem Kampfe hervorgehn ſoll ja der Held der Tragödie, ſondern dem Verhängniſs unterliegen. Böſewichter und Schurken als die Helden derſelben aufgeſtellt, würden die Gefühle der Furcht und des Mitleids nicht erregen, wie doch geſchehen ſoll. Hauptſache iſt immer, dafs die ſtolze Sicherheit gewarnt, der Uebermuth herabgeſtimmt, die irdiſche Hoheit an ihre Schranken erinnert, und die Menſchheit überhaupt an die ſchöne Gränze geführt werde, wo die Religion ſich als reine Gottesverehrung in ihren beruhigenden Wirkungen als Tochter des Himmels bewährt. Iſt dazu nicht zweyerley nöthig, etwas in dem handelnden Menſchen ſelbſt, und eine Verkettung der Begebenheiten von aufsen, ſeinen Planen entgegen? Weit entfernt, dafs hiedurch eine dumpfe Reſignation bewirkt werden ſollte, wird vielmehr das Gefühl für Recht und Wahrheit geſchärft, und eine heilige Gottesfurcht nimmt in dem Buſen Platz. *Mit den Göttern ſoll ſich nicht meſſen irgend ein Menſch.*

Die Hauptfrage würde demnach dieſe bleiben, ob die Alten ſich unter dem Schickſal eben das dachten, als die Neuen, in dem hier angegebnen Sinne? Ein Aufſatz in der *Abendzeitung* (1806. St. 40.) *Das Fatum der Alten und Neuern* zieht ſich hierüber blofs mit einem alten Spafs aus der Sache, wir ſind aber auch ſonſt nirgends auf eine nähere Erörterung dieſer doch vor allen auszumachenden Streitfrage geſtofsen. Deshalb möchte es hier nicht ganz undienlich ſeyn, eine Entſcheidung zu weiterer Prüfung einzuſchalten. „Die alte Tragödie ſtellt den rohen Menſchen der Urwelt, die neue den gebildeten Menſchen der neuern Zeiten dar. Die Götter des rohen Sohnes der Natur ſind leidenſchaftliche, eigenſinnige, despotiſche Weſen, wie er ſelbſt iſt; Alles iſt ihm einem blinden Schickſal unterworfen, das von dem unbedingten, launiſchen Willen dieſer Weltregierer abhängt. Denn wir müſſen wohl bemerken, dafs nicht jede Nothwendigkeit der Begebenheiten unter dem alten Schickſal zu verſtehen ſey, ſondern nur die, welche durch den unbedingten Willen der Götter veranſtaltet werden. Auch der gebildete Menſch erkennt eine gewiſſe Nothwendigkeit, ein gewiſſes Schickſal, das nämlich, welches in der Verkettung der Dinge ſeinen Grund hat, und er gibt ihm ſein Unglück alsdann Schuld, wenn er ſieht, dafs er ihm durch ſeine Klugheit und Vorſicht nicht hat ausweichen können." (*Eberhards Aeſthetik*, IV, 199. fg.)

Was hat man nun von Hn. *Klingemanns* Aeuſserung zu halten, welcher behauptet: „dafs die Frage, ob es möglich ſey, — nicht in den *Glauben* der Modernen — ſondern in die *Poeſie* das Schickſal zurückzuführen, nur überhaupt aufgeworfen werden konnte, iſt nicht aus dem modernen Unglauben an das *Schickſal*, ſondern an die *Poeſie* herzuleiten, der kein Ding (?) unmöglich ſeyn darf, und die eben durch ihre tiefere Wahrheit den Glauben an ſich bedingt, und eine prekäre ſogenannte Aufklärung gänzlich ausſchliefst." (*Zeit. f. d. eleg. W.* 1806. St. 19. S. 147.)

Die Antwort hierauf, däucht uns, liegt in dem, was Hr. *Kl.* ſelbſt behauptet. Er behauptet einen Glauben an die Poeſie; aber auch dieſer Glaube darf kein bloſser Scheinglaube, obwohl ein Glaube an den Schein ſeyn. Will uns nun die Poeſie einen Glauben an das Schickſal zumuthen: ſo mufs dieſer Glaube wenigſtens eben ſo viel für ſich haben, als der Glaube an Engel, Genieen, Feen und Kobolde, wir müſſen uns der Nichtwirklichkeit gar nicht bewufst werden, und die Wahrſcheinlichkeit allein mufs uns genügen und feſſeln können. Das, behauptet Hr. *Eberhard*, ſey mit dem Schickſal der Alten nur in dem Falle möglich, als das Sujet der Tragödie aus dem Kreiſe jener alten Welt ſelbſt genommen ſey. Die Alten ſelbſt zeugen für ihn, dafs er hierin Recht habe. Wie denn, fragen wir, wenn die Alten ſelbſt mit der bloſsen Einführung des Schickſals im oben feſtgeſtellten Sinne nicht begnügt geweſen wären, wenigſtens nicht zur Zeit der vollkommnern Ausbildung ihrer Tragödie? Wie, wenn ſie aufser des Schickſals unbeugſamem, unwiderruflichem Beſchluſs jenes Etwas in der Bruſt des Menſchen noch als weſentliches Erforderniſs hinzu verlangt hätten? Erinnern wir uns nur, dafs die Regeln des Ariſtoteles, weit entfernt, beengende Feſſeln für den Dichter zu ſeyn, vielmehr blofs die Anzeige der von den beſten griechiſchen Dichtern ſelbſt gewählten Geſetze ſind, denen ſie ſich, nach *Leſſings* richtiger Bemerkung, mit einer Biegſamkeit und einem Verſtande unterwarfen, dafs ſie unter neun Malen ſieben Mal weit mehr dabey gewannen als verloren: erinnern wir uns nur deſſen, und wir werden mit leichter Mühe eine richtige Einſicht in die Maximen der griechiſchen Tragiker erhalten. Dazu aber wird uns die einzige Frage verhelfen: Warum verlangt denn Ariſtoteles zu dem Helden einer Tragödie einen Mann, zwar von groſsem Charakter, aber doch nicht frey von der Gebrechlichkeit menſchlicher Natur, Fehlern und Schwachheiten? Unſtreitig darum, weil wir ſonſt, ſtatt mit dem Menſchen oder der Menſchheit zu ſympathiſiren, nur Groll im Herzen gegen das Schreckensgeſpenſt des Schickſals fühlen würden, und, ſtatt erhaben und aufgerichtet worden zu ſeyn, nur mit lähmender Niedergeſchlagenheit die Bühne verlaſſen würden. Nun aber wäre es doch mehr als ſonderbar, wenn man uns als Geſetz aufdringen wollte, was die beſten Tragiker der Griechen ſelbſt als beengende Feſſel anſahen:

denn

denn wahrlich, nicht Ariſtoteles iſt es, der hier den Dichter beſchränkt.

Man ſieht, auch über dieſen Punct können die Acten noch nicht als geſchloſſen angeſehen werden. Wem es Ernſt iſt, hiezu beyzutragen, dem rathen wir, einen trefflichen Aufſatz des verewigten *Herder*, (*Adraſtea*, St. 4. S. 286—361.) *das Drama* überſchrieben, ja nicht zu überſehen: denn, unſers Wiſſens, eignet ſich keiner ſo, wie dieſer, zur Baſis der noch anzuſtellenden Unterſuchungen gemacht zu werden. Wir unſers Theils ſchlieſsen hier dieſe Betrachtung mit einem treffenden Wort aus einer Unterſuchung *über einige alte und neue Schickſalsfabeln. (Elyſium und Tartarus* St. 23.) „Die Tragödie, als eine fromme Dienerin der Religion, zähmt den Uebermuth, und legt dem feurigen Roſs der Leidenſchaft Zaum und Gebiſs an. Den Tyrannen, dem Mächtigen der Erde, der ſich in ſtolzem Dünkel vermaſs, oder über ſeine Nebenbrüder erhob, beugt ſie, zur Demuth, in den Staub, und zwingt ihn zur Anerkennung des Gottes in ſeinem Innern, deſſen ewigen Geſetzen niemand ungeſtraft Hohn ſprechen darf. Erkühnt er ſich deſſen dennoch: ſo fällt er in die Hände der Erinnyen; furchtbare Strafgöttinnen, die ſchon ein unwillkürliches Vergehen eben ſo ſtreng beſtrafen, wie einen willkürlichen Fehltritt. Weder Muth noch Tapferkeit ſchützt vor den Schlangengeiſseln, und ſelbſt die Weisheit eines Oedipus, der ſo klug die Räthſel der Sphinx löſte, verfängt ſich in ihrem ſchlüpfrigen, gefahrvollen Labyrinth.

Doch was kein Verſtand der Weiſeſten ſieht,
Das ahndet in Unſchuld ein frommes Gemüth.

Und ſo zeigen ſich dem Auge denn auch hier verſöhnend die mit in die Handlung verflochtenen, hohen weiblichen Geſtalten, und vollbringen, wie im gemilderten Contraſt, indem ſie die ſchönſte Harmonie des Univerſums, die der ſittlichen Weltordnung, aus ihrem Innern wiederklingen laſſen, die höchſte Apotheoſe ihres Geſchlechts. Töchter des Himmels und der Hölle, einander wie völlig entgegen geſetzt, ſind ſie doch im Grunde nicht unterſchieden, als nach ihrem Zweck: denn was dieſe rächen, das ſtellen jene dar, nämlich das Schöne ſelbſt. Aber auch auſser ihnen, und damit nicht alles durch ein gänzlich aufgehobenes Gleichgewicht um den Zuſchauer in Schwanken gerathe, ſteht in der Tragödie der Alten noch Eins feſt, nämlich der Chor; ein ſelig lockendes Eiland, das ruhig ſpiegelnd vom Ufer den Stürmen zuſteht, mit welchen die unten von Leidenſchaft wild Umhergetriebenen zu kämpfen haben. Daher beſteht er denn auch meiſtens bey den Griechen aus Jungfrauen, Jünglingen, Greiſen und ſolchen Perſonen, in deren Buſen das heilige Kleinod der Ruhe, durch den hohen Drang des äuſsern Lebens, entweder noch keine Störung erlitt, oder die in den Stürmen deſſelben vielfältig erprobt, ſich eben dadurch ein Recht erwarben, den Unglücklichen mit weiſem Rath an die Hand zu gehen."

(Die Fortſetzung folgt.)

GESCHICHTE.

Stuttgart, b. Steinkopf: *Frid. Roth de re municipali Romanorum* Libri II. 1801. 144 S. gr. 8. (14 gr.)

Alles, was in den Schriften der Alterthumsforſcher und der eleganten Juriſten über die Municipien der Römer vorgetragen wird, iſt nicht blofs in gegenwärtiger Monographie vereinigt, ſondern auch durch neue auf kritiſches Quellenſtudium gebaute Unterſuchungen erweitert und geläutert, und in einer lichtvollern Ordnung vorgetragen worden.

Im *erſten* Buch wird die Geſchichte der Römiſchen Municipien erzählt. Gellius 16, 13. Angaben werden als die Quelle aller Verwirrungen und falſchen Begriffe über dieſen Gegenſtand bezeichnet und verworfen, weil ſie mit den übrigen Zeugniſſen der Schriftſteller in geradem Widerſpruch ſtehen. Da ſich aber doch Gellius zum Theil auf einen ſehr vollgültigen Gewährsmann, den Hadrian und deſſen im Senat gehaltene Rede beruft: ſo hätte man, dünkt uns, dieſe Stelle nicht geradezu als abgeſchmackt verdammen, ſondern auf irgend eine Ausgleichung Bedacht nehmen ſollen.

In den älteſten Zeiten pflegten die Römer die Einwohner der von ihnen überwundenen Städte nach Rom zu ziehen und ſie zu Römiſchen Bürgern zu machen. In der Folge wurde das Bürgerrecht auch ſolchen Fremden, die nicht nach Rom zogen, und ganzen Städten gegeben, entweder mit den vollen Rechten Römiſcher Bürger oder unter Einſchränkungen. Alle Städte, denen das Bürgerrecht ertheilt wurde, hiefsen Municipien. Durch das Römiſche Bürgerrecht erhielt eine Stadt alle Rechte derjenigen Bürger, die wirklich zu Rom wohnten, jedoch mit der Einſchränkung, dafs das Stimmrecht nicht in den Municipien ſelbſt, ſondern einzig zu Rom ausgeübt werden konnte; die Römiſchen Bürger der Municipien alſo zum Stimmen in die Volksverſammlung nach Rom kommen mufsten. Ungeachtet die Römiſchen Bürger der Municipien im Allgemeinen die Römiſchen und nicht eigne Geſetze und Rechte hatten: ſo verloren ſie darum doch nicht ihre beſondern gottesdienſtlichen Einrichtungen, und eigne Magiſtrate und Senate, von welchen die Privatangelegenheiten der Stadt verwaltet wurden. Nach unterdrückter Freyheit wurde unter den Kaiſern den Municipien das Stimmrecht genommen. Sie wurden noch mehr herabgeſetzt, als dem ganzen Römiſchen Reich ohne Unterſchied das Römiſche Bürgerrecht ertheilt, alle Städte ſich gleich gemacht und Municipien genannt wurden. Gleichwohl behielten die Municipien einzeln noch manche alte Privilegien und Rechte; einzelne Menſchen, Stände und Städte erhielten durch beſondere Vergünſtigungen Vorrechte und Immunitäten auf Koſten der andern. Einige gute Kaiſer erwarben ſich Verdienſte durch eine treffliche Organiſirung der Städteverwaltung. Conſtantin der Groſse brachte den Municipien durch Freygebigkeit auf der einen und den

schrecklichsten Druck auf der andern Seite einen grofsen Stofs bey. Julian suchte die den Municipien geschlagenen Wunden zu heilen, aber das Elend derselben stieg unter den folgenden Kaisern immer höher; nur die vor allen begünstigte Caste der Geistlichkeit befand sich in Wohlstand und Ueberfluss. Auf eine kurze Zeit wurde der Zustand der Städte durch Theodosius den Jüngern und seine nächsten Nachfolger verbessert. Eine grofse Veränderung in dem Municipienwesen brachte es hervor, dafs unter Theodosius der Bischof zu einem Gliede des Magistrats als Gehülfe, oder vielmehr als Vormund und Beobachter der Magistratspersonen ernannt wurde. Kaiser Leo, der Philosoph genannt, schaffte die Curien der Städte gänzlich ab, womit das ganze Municipalwesen seine Endschaft erreichte.

Das *zweyte* Buch ist der genauern Auseinandersetzung des Municipalrechtes gewidmet. C. I. über das Städterecht. Die Municipien haben eigenthümliche Güter, Einkünfte, Gebäude u. s. w., deren Genufs ihnen selbst zu Gute kommt, und deren Verwaltung durch Decurionen und die von ihnen bestimmten Magistratspersonen besorgt wird. Diese controllirt denn wieder der Rector der Provinz. Die kleinern Streitigkeiten der Bürger unter einander werden von verschiednen Magistratspersonen geschlichtet. Nicht alles, was das Municipium angeht, kann vom Magistrat allein abgethan werden, sondern das Volk hatte bey gewissen Dingen seine Stimme mit zu geben. C. II. von der Curie, dem Collegium der Decurionen, Verpflichtung derselben zu ihrem Amt, ihren Geschäften in und aufser der Curie, ihren Lasten und ihren Vorzügen. C. III. von den Municipalämtern, den Magistraten der Städte und den übrigen Diensten. Die hauptsächlichsten sind die *Duumviri, Aediles, Curatores reipublicae, Defensores plebis s. civitatis.* Noch kommen vor *Susceptores, Irenarchae, Limenarchae, Curatores frumenti, Curatores calendarii; Scribae.* C. IV. von der Verwaltung der Municipien. Ueber die öffentlichen Verpflichtungen, *munera patrimonialia, personalia, mixta*, über Legationen, über die Verwaltung des Stadtvermögens, der Zölle, der Güter u. s. w.; über Immunitäten, über Besorgung öffentlicher Gebäude und andrer Werke; über Verwilligung von Summen zu Besoldungen, zu Spielen u. dergl.; über Vorkehrungen zur gewissenhaften Verwaltung der Municipien.

Wenn auch der Natur der Sache nach nicht alle Puncte dieses verwickelten Gegenstandes zur vollkommensten Klarheit gebracht worden sind: so kann das doch dem Ruhm dieser classischen Schrift keinen Abbruch thun, deren Vf. einen Ehrenplatz neben Sigonius und ähnlichen gründlichen Forschern der Röm. Staatswissenschaft verdient. Ungern vermifst man eine vorgesetzte Angabe des Inhalts im Einzelnen und Register, um das Nachschlagen zu erleichtern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, b. Frölich: *Ernst Heinrich Friedrich Ahlemann's*, ehemaligen Feld- und Garnisonpredigers zu Berlin, und nachherigen Stadtpredigers an der Hauptkirche zu St. Marien in Frankfurt an der Oder, *geistliche Reden.* Ausgewählt und nebst einer kurzen Biographie des Vfs. herausgegeben von *Wilhelm Traugott Krug*, ernanntem ordentl. Professor der Philosophie zu Königsberg, Mitgliede der Societät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder, und Ehrenmitgliede der lateinischen Gesellschaft zu Jena. 1805. XVIII u. 380 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Tod des Vfs. und der Umstand, dafs diese Predigten nicht von ihm selbst zum Drucke bestimmt, sondern auf Verlangen einiger Freunde und Zuhörer des Verstorbenen von einer fremden Hand gesammelt und herausgegeben worden sind, macht eine genaue, tiefeindringende Kritik derselben überflüssig. Wir wollen also blofs unsern Lesern die Versicherung geben, dafs diese Ahlemannischen Reden im Ganzen genommen, sehr gut sind, keine alltäglichen und gemeinen Themata abhandeln, viel Welt- und Menschenkenntnifs verrathen und sich hauptsächlich durch ihren praktischen Inhalt, durch ihre rein moralische Tendenz empfehlen. Der Herausg. sagt in der Vorrede, dafs man eine gewisse andringende Herzlichkeit, einen lebendigen und aufgeklärten Eifer für Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl, eine verständige Wahl nicht gemeiner Hauptsätze, und eine zweckmäfsige Behandlung derselben in einer edeln, gebildeten und doch populären Sprache nicht darin vermissen werde; und wir stimmen ihm in diesem Urtheile gern bey. Nur können wir die Art und Weise nicht billigen, wie der Vf. disponirt hat: denn die Eintheilung erschöpft entweder den Gegenstand nicht, oder sie ist unnatürlich, oder sie fehlt ganz und alles läuft ohne Abschnitte und Ruhepuncte in einem fort. — Die von Hn. *K.* verfertigte biographische Darstellung des Vfs. ist nur kurze Skizze, und die Lebensumstände des Verstorbenen enthalten nichts merkwürdiges.

* * *

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Friedrich von Bülow's* und Dr. *Theodor Hagemann's*, Königlich Grofsbritannische und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgische Oberappellationsräthe, *praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit*, hin und wieder mit Urtheilsprüchen des Zellischen Tribunals und der übrigen Justizhöfe bestärkt. *Erster* Band. *Zweyte* Auflage. 1806. XVIII u. 386 S. 4. (1 Rthlr. 18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Num. 309.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 17. Januar 1807.

BIBLISCHE LITERATUR.

Hof im Voigtlande, b. Grau: *Novum Teſtamentum graece.* Ad codices Mosquenſes utriusque bibliothecae SS. ſynodi et tabularii imperialis, item Auguſtanos, Dresdenſes, Goettingenſes, Gothanos, Guelpherbytanos, Langeri, Monachienſes, Lipſienſes, Nicephori et Zittavienſem, adhibitis patrum graecorum lectionibus, editionibus N. Teſtamenti principibus et doctorum virorum libellis criticis, iterum recenſuit, ſectiones maiores et minores Euſebii, Euthalii et Andreae Caeſarienſis notavit, primum quoque nunc lectiones eccleſiaſticas ex uſu eccleſiae graecae deſignavit ac ſynaxaria evangeliarii et praxapoſtoli addidit et criticis interpoſitis animadverſionibus edidit *Chriſtianus Fridericus de Matthaei.* Tom. *II.* continens Actus apoſtol. et epiſt. cathol. 1804. 327 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bey dem Gebrauche dieſes Theils muſs man ſich aus dem *erſten* S. 677. daran erinnern, daſs die den Varianten hinzugefügten Buchſtaben *A* bis *E*, keine *codices* bezeichnen, ſondern den Werth der Varianten und den ihnen beyzulegenden Grad der gröſseren oder minderen Wahrſcheinlichkeit andeuten. Keinen Buchſtaben findet man häufiger als *E*, d. i. *lectio minime probabilis ac prorſus reiicienda*, und da entſtehet ſehr natürlich die Frage: war es der Mühe werth, ſo viele verwerfliche Lesarten anzuführen, zumal da Hr. *M.* den Grund, warum er ſie für verwerflich hält, ſelten angibt Daſs *v.* eine Abbreviatur für *vide* ſey, iſt a. a. O. angezeigt. Aber was *P.* andeutet iſt nicht geſagt. *P.* folget auf *v.* und *v. P.* iſt *vide priorem (editionem)*: denn dieſe muſs man, wenn man die gegenwärtige mit Nutzen gebrauchen will, zur Hand haben, z. B. S. 139. *Iſidori ſcholion ſenſu caret niſi ita legatur* etc. *Ammonii ſcholium* etc. Weder jenes noch dieſes *ſcholion* iſt in der gegenwärtigen Ausgabe abgedruckt, und die ſich darauf beziehende Note kann nicht ohne Einſicht der Scholien in der frühern Ausgabe verſtanden werden. Daſs ſeit der *erſten* Ausgabe mehrere *Codd.* verglichen ſind, und zwar bey den katholiſchen Briefen vier, ſagt der Vf. ausdrücklich S. 219. So viele hat er auch wenigſtens bey der Ap. Geſch. benutzt. S. 49. Von dieſen *codd.* wird aber keine Beſchreibung gegeben. Wahrſcheinlich findet man ſie dereinſt in der Vorrede zum *dritten* Theile der, nach dem Verſprechen in den *Addenda* mit einer langen Vorrede verſehen werden wird. Der *zweyte*, wie der *erſte*, entbehrt ihrer ganz, und der *dritte*, obgleich er ſchon vor länger als einem Jahre verſprochen war, iſt noch nicht erſchienen. Wenn man die *erſte* mit der *zweyten* Ausgabe vergleicht, ſo findet man zwar Abweichungen, (denn die Kritik iſt an ſich ſchwankend und ungewiſs,) im Ganzen aber hat der Vf. ſein Urtheil über die Lesarten ſelten geändert. Hier ſind einige Beyſpiele von Abweichungen der *zweyten* Ausgabe von der *erſten*, die wir unter der groſsen Menge von Uebereinſtimmungen mit Mühe haben aufſuchen müſſen. Ap. Geſch. 10, 1. wird ἦν weggelaſſen, und ſtatt σπείρης geſetzt σπείρας. 11, 26. fehlt ἐν vor τῇ ἐκκλησίᾳ. 11, 23. τὴν vor δόξαν. 13, 24. λαῷ vor τῷ Ἰσραήλ, 14, 3. καὶ vor διδόντι, V. 10. ἤλατο ſtatt ἥλλατο, V. 13. ἤθελον ſtatt ἤθελε, 15, 18. war in der *erſten* Ausgabe in Klammern eingeſchloſſen, iſt in dieſer ganz ausgelaſſen, auch aus dem Grunde, weil über dieſen Vers ſo viele Varianten vorhanden ſind, wodurch er der Unechtheit verdächtig wird. V. 22. τῷ fehlt vor παύλῳ, V. 32. Ἰούδας τε ſtatt Ἰούδας δὲ, 16, 12. αὐτῇ ſtatt ταύτῃ, 17, 10. ἀπῆσαν τῶν Ἰουδαίων ſtatt τ' ί' α', V. 27. καίγε ſtatt καίτοιγε, 18, 19. καὶ ἀναίνους ſtatt κἀναίνους, 19, 27. ἱερὸν ἀρτέμιδος ſtatt ἄ ί', 20, 35. τὸν λόγον ſtatt τῶν λόγων, 21, 1. τὴν κῶ ſtatt τὸν κῶν, V. 13. ἀπεκρίθη τε ſtatt ἄ δὲ, V. 31. σπείρας ſtatt σπείρης, 22, 27. σὺ ſtatt εἰ σὺ, 24, 16. ἔχων πρός τε ſtatt ἔχειν προς. Aus dieſen Beyſpielen wird es zur Genüge erhellen, daſs die neue Ausgabe von der vorigen wenig verſchieden iſt, und daſs, wenn man die kritiſchen Grundſätze, wornach dieſe gebildet worden iſt, nicht billiget, auch jene keinen Beyfall erhalten wird. Gleich die erſte Seite, wo über die vielen Varianten in der Ap. Geſch. geklagt wird, enthält ein ſolches unkritiſches Urtheil: *corruptiones verſionum Syrarum Bedae et ſcribae codicis D omnem modum excedunt. Etenim ad ludibrium et lectorum et litterarum ſacrarum excogitatae ſunt.* Die armen Manuſcripte, Verſionen und Kirchenväter, aus denen Lesarten, die von den aus den Moskauer Mſſ. entlehnten und von Hn. *M.* in Schutz genommenen abweichen, ausgehoben ſind, werden tüchtig

tig ausgescholten und die ihnen trauen mit Verachtung behandelt. Gleich das erste Kap. Apostelgesch. soll zum Belege dienen, was für eine Menge von *nugis* Wetstein und Griesbach aus den *codd.* beygebracht haben. Der Schreiber von Wetstein's D. sey ein *scurra*, Apostelgesch. 3, 4., sein Text *scurrilis recensio*, und die Varianten zu V. 13, 14. σκύβαλα, dergleichen der verlorne Sohn beym Lukas nicht essen möchte. Aus den lateinischen *Codd.* seyen mehrere Griechische *codd.* corrumpirt, Apostelgesch. 5, 36., von unwissenden Menschen mit Hülfe der Lexika fabricirt 6, 10. Die alten Versionen gelten nicht viel, sie seyen *pueriles et inficetae*, die so wie die *Codd.* der untersten Classe (das sind aber alle die, welche Hr. *M.* nicht conferirt hat), und die theils zufälligen, theils mit Fleiss gemachten Corruptionen der Kirchenväter als Rüstzeuge gegen die heil. Schrift vorgeführt werden 1. Petr. 1, 17. Welch ein Urtheil! Sollte man sich nicht in den Anfang des *achtzehnten* Jahrhunderts zurückgesetzt, und hier einen Whitby zu hören glauben, der die Bemühungen des Millius bey den Theologen verdächtig machen wollte! Und doch versichert Hr. *M.* 1. Petr. 3, 18., dass er bey der Wahl weder auf Dogmatik, noch Ascetik, noch Homiletik, noch Polemik, noch Haeresie, noch Orthodoxie Rücksicht nehme, sondern solche *Codd.* zum Grunde lege, die von den Dogmatikern und schlechten Kritikern *ac scurris* (wir fürchten, dass dem Nachdruck etwas entgehen möchte, wenn wir es übersetzten) nicht verfälscht sind. Zu Apostelgesch. 28, 19. hatte Griesbach bemerkt, dass *Syra posterior cum asteriseo* nach Ἰουδαίων einrücke καὶ βοώντων· ἆρε τὸν ἐχθρὸν ἡμῶν und nach κατηγορῆσαι, ἀλλ' ἵνα σώσω τὴν ψυχήν μου ἐκ θανάτου. Dieses muss man wissen, um die feine und witzige Note des Hn. *M.* zu verstehen, der nur den letztern Zusatz anführt, und mit seinem Verdammungszeichen *E.* versiehet, worauf er folgendes hinzusetzt: *Aus tausenden zwey Lorken* (der eine ist der zuerst angeführte, aber von Hn. *M.* ausgelassene, Zusatz) *zur Probe vom Syrer in einem* (Einem) *Verse, die nicht einmal Wetstein's D., noch Beda, noch Lucifer kritischen Andenkens* (ein von Griesbach mehrmalen citirter Kirchenvater des *vierten* Jahrhunderts, dessen Name dem Hn. *M.* zu Spötteleien Gelegenheit gibt Apostelgesch. 4, 18. 5, 15.) *empfehlen. Ad porcos istiusmodi nugas, quae ad turbandos et infamandos libros sacros excogitatae sunt v. Griesb.* Die Kirchenväter sind dem Hn. *M.* keine zuverlässige Quelle, aus welcher Varianten geschöpft werden können. *Ex patribus Graecis discrepantes lectiones ab eorum incogitantia, negligentia, audacia levitate ortae repeti non poterant* Jak. 1, 1. und in dem Eingang zu 1. Petr. heissen ihre Schriften *tenebricosa scripta, atra caligine circumfusa.* Wenn Griesbach Varianten daraus anführt, so bringt Hr. *M.* oft andere Stellen aus demselben Kirchenvater bey, die die Texteslesart enthalten, und er glaubt dadurch jenes Zeugniss völlig entkräftet zu haben. Allein hat nicht, wenn andere Gründe fehlen, die Variante so viel Recht für die in dem Codex gefundene Lesart gehalten zu werden als die andere, welche unser Text hat? Am gröbsten aber versündiget sich Hr. *M.* an Hn. *G.* dadurch, dass er ihn zum Lügner macht, und ihm böse Absichten Schuld gibt. Denn wenn Hr. *G.* die Variante anführt, so läugnet er damit nicht, dass nach der Lesart des Textes der Spruch in einer andern Stelle vorkomme. Viel weniger kann auch nur mit einem Schein der Wahrheit Hr. *G.* des bösen Willens, die Religions-Urkunden durch den von ihm gesammelten Varianten-Vorrath ungewiss zu machen, beschuldiget werden. Wer sich dergleichen Vermuthungen gegen einen allgemein geschätzten Gottesgelehrten erlaubt, überladet sich selbst mit Schimpf und Schande. Apostelgesch. 6, 7. *Tales sunt citationes Griesbachianae!* (der aus *Chrysostomus* τοῦ κυρίου anführt, τοῦ θεοῦ übergeht). *Ut lectores ludibrio habeat.* 14, 14. *Illud autem vix ferendum quod Griesbachius tam impudenter mentitur, eiusque mendaciis lectores simplices decipiuntur.* 16, 10. *Griesbachius utrumque edidit — Hac impostura postea habebit opus.* Jak. 1, 19. *Griesb. hic ipse coecus fuit — Ita locis fere innumerabilibus Griesbachius Latinistarum nugas pro variis lectionibus hominibus simpliciter obtrusit, scilicet ut quantum in ipso esset dubia redderet omnia.* 1 Joh. 1, 20. — *hanc Griesbachianam crisin accommodabunt locis aliis ἐν οἷς κακοηθῶς ἢ καὶ ἐνηθῶς ἐκακουργησεν.* Da Hr. *M.* seinen Vorgänger, den er sich auch zu seinem Gegner ausersehen hat, mit so weniger Schonung behandelt, so sollte man erwarten, dass er in Anführung der Thatsachen, die er Griesbachen zur Last legt, sich nicht geirrt hätte. Allein auch hierin fehlt Hr. *M.* Apostelgesch. 28, 28. wundert er sich darüber, dass *G.*, obgleich er behauptet hätte, dass die wahre Lesart ohne sonderliche Schwierigkeit ausgemacht werden könnte, doch τοῦ θεοῦ über τοῦ κυρίου gesetzt und aus einer Lesart zwey gemacht hätte. *θεοῦ vero, quod nomen est splendidius quam κυρίου, litteris splendidioribus expressit.* Wer die Oekonomie der Griesbachschen Ausgabe nur einiger Massen kennt, wird das Ungegründete dieser Bemerkung sogleich einsehen. Apostelgesch. 1, 8. zu dem fehlenden ἐν vor πάσῃ wird eine Stelle aus *Origenes*, wo es fehlt, und eine andere, wo es nicht fehlt, angeführt. *Omissum ἐν notavit, servatum non notavit Griesb. Sic ergo lectores decipiuntur. Quid vero ex Origene efficitur? Nihil. Griesb.* in seinen Noten sammelte Varianten. Die Anzeige der mit dem Text übereinstimmenden Allegate gehörte nicht in eine Sammlung von abweichenden Lesarten. Da, wohin sie gehörte, in der vollständigen Darstellung des griechischen Textes des N. T., wie ihn *Origenes* gelesen hat, in *Symbolae critic.* T. II. p. 457. hat er die Abweichung bemerkt. In der *zweyten* Ausgabe des N. T. steht bey *Orig. semel*, ein Wink, dass auch eine andere Lesart bey ihm zu finden sey. 3, 44. zu πιστεύοντες führt Hr. *M.* Varianten aus Origenes an mit der Note *Wetstenius in Origene aliquid, Griesbachius nihil omnino vidit.* Hatte denn *G.* versprochen, *alle* Varianten, die zu finden wären, seiner

ner Ausgabe des N. T. einzuverleiben?' Hatte er nicht vielmehr ausdrücklich gesagt, dafs er nur eine Auswahl geben wolle? Und waren die Varianten nicht von der Art, dafs sie füglich weggelassen werden konnten? Da, wo sie ihren Platz haben mufsten, in dem Abdruck des N. T. nach der rein Origenianischen Recension, stehen sie a. a. O. p. 458. Wenn wir auf die Weise die Allegata aus dem Origenes bey dem Hn. *M.* noch weiter untersuchen wollten: so würde das Unstatthafte der Rügen, die Hr. *M.* gegen *G.* vorbringt, noch mehr einleuchten. Griesbach wird oft der Vorwurf gemacht, dafs er die Excerpte der *Patres* aus dem Wetstein nehme. Hr. *M.*, der seinen Gegner zur Quelle gehen heifst, hätte beständig selbst daraus schöpfen, und die Lesarten der Wetsteinschen *Codd. A.* und *D.* nicht aus Wetstein, sondern ihren Editoren Woide und Kipling nehmen sollen. Diese aber lesen Apostelgesch. 18, 7. nicht *συνομοροῦσα*, sondern *ἀυνομορούσα*, wie *Gr.* in seiner neuen Ausgabe, die Hr. *M.* noch nicht gebrauchen konnte, angeführt hat. Wenn Hr. *M.* Kiplings Ausgabe vom *Cod. D.* nachgeschlagen hätte, wie man von ihm als Kritiker verlangen konnte: so würde er seine Note zu Apostelgesch. 18, 21. *ἀνακάμψω* weggestrichen haben. Denn wenn gleich nach K. Versicherung *καμψ* von einer andern Hand ist: so ist doch von der ersten Lesart nichts mehr zu sehen übrig. Da *Cod. D.*, der dem Hn. *M.* ein Gräuel ist, oft mit *B.* oder *Vatic.* 1209 übereinstimmt: so werden dessen Lesarten oft getadelt; aber nicht immer mit Recht, z. B. Apostelgesch. 19, 39. *περὶ ἑτέρων — Birch ex B. notavit περαιτερω cum iota subscripto qui error est manifestus.* Das Jota subscriptum mufs ein Druckfehler bey *Birch* seyn. Denn es gibt kein Jota subscriptum in dem mit Uncialbuchstaben geschriebenen *Codex B* und es steht auch statt dessen kein ι hinter Ω, wie den Hn. *M.* die in *Blanchini Evangeliar.* aus diesem Codex in Kupfer gestochene Probe hätte belehren können. Die in den Text aufgenommenen Lesarten sind mit einem Sternchen * bezeichnet, und in den Noten wird die alte Lesart mit der, welcher der Vorzug gegeben ist, angeführt. Apostelgesch. 26, 24. findet sich dieses Zeichen aus einem uns unerklärlichen Versehen vor σε und ohne eine sich darauf beziehende Note. Die unbescheidene Art, wie Hr. *G.* behandelt wird, ist vorher mit Belegen dargethan. Zur Ehre des Hn. *M.* gereicht es, dafs er andern Gelehrten das ihnen gebührende Lob nicht versagt z. B. dem Hn. Holmes in England für den er Codd. der LXX verglichen hat, und dem Hn. V. Präs. Henke in Helmstädt, auf dessen Anrathen er die Variante *οὐκ ἠκουσαμεν* Apostelgesch. 4, 20, die jener in dem *Cod. homiliar. Chrysost.* auf der Universitäts-Bibliothek zu Helmstädt gefunden, erwähnt hat, obgleich er ihr keinen Werth beylegt. Wir setzen hinzu, dafs Henke die Lesart anführt in *Commentarii de reb. novis literar.* Fascic. I. p. 192. Helmstad. 1778, Griesbach aber sie gar nicht geachtet hat. Das vornehmste Verdienst des Hn. *M.* um die Kritik ist, dafs er die Allegata der Kirchenväter genauer und ausführlicher nachgewiesen hat, als seine Vorgänger, auch hin und wieder einige gute exegetische Bemerkungen eingestreuet hat z. B. Apostelgesch. 5, 24. 11, 19. 20. 19, 40.

PHYSIK.

Kopenhagen, b. Brummer: *P. F. Abildgaard's* und *E. Viborg's Handbuch der Naturlehre* für *Thierärzte.* Aus dem Dänischen übersetzt von *C. H. Pfaff*, Dr. d. Med., aufserordentl. Pfof. d. Arzneywissensch. u. ordentl. Prof. d. Phil. zu Kiel. 1802. 383 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem Plane der Vff. sollte dieses Buch keine vollständige Naturlehre seyn, sondern blofs das für *Thierärzte* Wissenswürdigste aus derselben enthalten; deshalb hat ihm auch der Uebersetzer keine Zusätze gegeben, sondern blofs in der Lehre vom Galvanismus dasjenige beygefügt, was er für eben so wissenswürdig hielt, als dasjenige, welches die Vff. aufgenommen haben und was sie auch hier gewifs selbst mit eingeschaltet hätten, wenn es zu jener Zeit schon bekannt gewesen wäre. Zur Uebersetzung bewog Hn. *Pfaff* der dringende Wunsch der Vff., welche glaubten, dafs dieses Werk auch den Veterinärschulen in Deutschland werde nützlich seyn können. Es enthält übrigens nicht blofs Lehren aus der Physik, sondern auch vieles aus der Chemie und Naturgeschichte. Nach einer kurzen Einleitung folgen die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die Bewegungslehre und das Wesentlichste von der Mechanik und Hydrostatik. Im *zweyten* Abschnitt ein kurzer Abrifs des Thier- und Mineralreichs, im *dritten* die Wärmelehre; blofs das Nöthigste vom Thermometer; vom Lichte, ebenfalls ganz kurz. Von der Luft; gelegentlich vom Barometer und Hygrometer; von den Bestandtheilen der atmosphärischen Luft; vom Sauerstoff, und Stickstoff oder Salpeterstoff; von der Kohle und dem Kohlenstoffe, vom Schwefel, Phosphor, Wasserstoff und den daher entstehenden Gasarten; vom Wasser und den verschiedenen Zuständen desselben. Erdarten. Unter den acht aufgeführten werden die absorbirenden: die Kalk-, Talk-, Thon- und Schwererde, nebst der Kieselerde, als die für den Thierarzt wichtigsten erklärt; und deshalb auch nur von diesen die nähern Eigenschaften angegeben. Laugensalze, Säuren, Metalle. Die Vff. möchten sie in fünf Klassen theilen: 1. welche spröde sind und in Säuren verwandelt werden können, säurefähige, als: Arsenik, Schwersteinmetall, Molybdänmetall, Chromiummetall. 2. Die spröden, welche sich blofs in Halbsäuren verwandeln lassen; Kobalt, Wismuth, Nickel, Braunsteinmetall, Spiesglanz, Uranium, Titanium, Tellurium. 3. Die halbgeschmeidigen, die sich in Halbsäuren verwandeln lassen: Zink und Queckfilber. 4. Die vollkommen dehnbaren, welche sich leicht halbsäuren lassen: Zinn, Bley, Eisen, Kupfer. 5. Silber, Gold und Platina sind vollkommen dehnbar und lassen sich

nicht

nicht leicht halbfäuren. Man findet hier weit mehr Nützliches von den Metallen, als in weit ausführlichern Lehrbüchern der Phyſik. Elektricität; Galvanismus; Magnetismus. Mittelſalze, vornehmlich in Beziehung auf den Thierarzt: Pflanzenmaterien. Erdharze und Erdkohle. Thieriſche Materien. Gährung, Fäulniſs. — *Vierter* Abſchnitt. Vom Weltgebäude; vom Erdball im Allgemeinen. Von der Sonne. Am Ende noch etwas über die Erde insbeſondere. — Dieſes Werk iſt durchaus correct und deutlich geſchrieben, jeder Hauptſatz iſt mit groſser Schrift gedruckt und es folgen ihm unmittelbar die gemeinnützigſten Erläuterungen mit kleinerer Schrift. Uebrigens könnte dieſes Buch eben ſo gut auch für Kaufleute, Oekonomen, Soldaten u. a. paſſen: denn wir haben nichts gefunden, das es bloſs für Thierärzte eignete, als daſs das Wort: *Thierärzte*, hin und wieder angebracht worden iſt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Brummer: *Predigten* von *Chriſtian Martin Hudtwalcher*, Hauptprediger an der Kirche des Hn. Zebaoth in Kopenhagen. 1805. 358 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es gibt Predigten, die in einem gewiſſen Sinne ganz gut ſind, die allerley wahres und nützliches enthalten, deren Vf. ſich unſtreitig alle Mühe geben und die deſſenungeachtet *nicht* gedruckt werden ſollten, weil ſie ſich durch nichts auszeichnen, weil ſie zu dem gewöhnlichen, ſchon ſo reichlich vorhandenen Mittelgute gehören. Und in dieſe Claſſe gehören denn auch die vor uns liegenden Predigten. Man kann nicht ſagen, daſs Hr. *H.* eigentlich ſchlecht predigt; aber er hat auch durchaus nichts vorzügliches, nichts, was ihn unter die Kanzelredner von Rang und Bedeutung ſetzte. Er predigt ſo, daſs ſeine Gemeinde mit ihm zufrieden ſeyn kann; aber auch ſo, daſs jeder Prediger ſehr zu tadeln ſeyn würde, der es an einer ähnlichen Stelle ſchlechter machte. Alltägliche Themata alltäglich ausgeführt, weit hergeholte Eingänge, ermüdende, oft auf ganzen Seiten ausgedehnte Gleichniſſe, nirgends ein neuer Gedanke, nirgends eine überraſchende Wendung, nirgends eine imponirende Einwirkung auf Verſtand und Herz, das iſt ungefähr die Charakteriſtik dieſer und ähnlicher Predigten, die übrigens an Ort und Stelle, beſonders wenn ſie gut gehalten werden, ſehr erbaulich ſeyn können. Oder welches Intereſſe können wohl Hauptſätze, wie die folgenden, in einer gedruckten Predigtſammlung haben? Die traurigen Folgen der Gleichgültigkeit gegen die Religion. Chriſtliche Entſchlieſsungen bey dem Anfange eines neuen Kirchenjahrs. Daſs der Glaube an die Vergebung der Sünden zu unſerer Beſſerung und Beruhigung unentbehrlich ſey. Welche Wirkung ein chriſtliches Gebet auf unſer Herz habe. Was ſind wir Gott ſchuldig? u. ſ. w. Niemand wird den Vf. tadeln, daſs er über dieſe Gegenſtände *gepredigt* und *ſo* gepredigt hat; aber daſs ſich ſolche Vorträge nicht zum Drucke eignen, und daſs unſre Prediger endlich einmal aufhören ſollten, das Publikum mit Poſtillen zu überſchwemmen, liegt am Tage, und kann nicht oft und nachdrücklich genug geſagt werden.

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, b. Oehmigke d. J.: *Der Jugend-Freund, eine Sammlung vorzüglich intereſſanter Gegenſtände aus den neueſten theuerſten Werken der Ausländer.* Für junge Söhne und Töchter edler Erziehung, von *Gottl. Auguſt Wilh. Gutmann.* 1805. 319 S. 8. Mit 20 Kpft. (4 Rthlr.)

Eine Sammlung von allerley Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Völkergeſchichte; und zugleich Fortſetzung der bekannten *Bildergallerie* unter einem neuen Titel; daher ſich der Vf. auch zuweilen auf dieſes ältere Buch bezieht. Bey einer ſolchen Sammlung kommt es hauptſächlich auf eine verſtändige Auswahl an, und dieſe iſt auch dieſem Jugendfreunde im Allgemeinen nicht abzuſprechen. Nur würde Rec. einige Gegenſtände, die ſchon in mehrern Bilderbüchern abgebildet und beſchrieben ſind, hier nicht wieder aufgenommen haben, z. B. die Meerotter, den Auerhahn, den Orleanbaum, den Kirſchlorbeerbaum u. ſ. w. Auch haben die ſeltnen Thiere aus dem *Leverſchen* Muſeum zwar für den Naturforſcher Intereſſe, aber nicht für die Jugend, wenn man weiter nichts von ihnen ſagen kann, *als:* ſie weichen in der Bildung und Farbe von den übrigen Gattungen ihres Geſchlechts ab. Nach dem Inhalts-Verzeichniſſe ſollen S. 311. die Cedern des Libanon, S. 318. die Anſicht des Fluſſes Nahr Gades und S. 322. der My-attik abgebildet und beſchrieben ſeyn; aber ſtatt deſſen findet man von S. 311 — 319. die Beſchreibung der vulkaniſchen Grotten zu Niedermennich, welche das Titelkupfer darſtellt.

* * *

Leipzig, b. Jacobäer: *Neue Abendandachten auf alle Tage im Jahre*, von *Johann Chriſtian Seyffert*, Königl. Preuſs. Conſiſtorialrath, Neumärkiſchen Superintendenten, Inſpector und Oberprediger in Küſtrin. *Fünfte* revidirte und verbeſſerte Auflage. 1805. *Erſte* Abtheilung. 376 S. *Zweyte* Abtheilung. 382 S. gr. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. der Morgenandachten A. L. Z. 1797. Num. 5.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 20. Januar 1807.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Nauk: *Caroli a Linné, species plantarum*, exhibentes plantas rite cognitas ad genera relatas, cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus secundum systema sexuale digestas. Editio quarta, post Reichardianam quinta, adiectis vegetabilibus hucusque cognitis, curante *Car. Lud. Willdenow*. Tom. *IV*. 1805 u. 1806. 1157 S. 8.

Es ist angenehm, mit der Zahl der Bände auch das Wachsthum an Kenntnissen und den zunehmenden Reichthum an Arten zu bemerken. Hr. *Willd.* hat in diesem letzten Theil nicht allein weit fleissiger alle, auch die neuesten Entdeckungen benutzt, sondern eine aufserordentliche Menge neuer Gattungen und Arten aufgestellt, die er besonders von *Humboldt*, *Hoffmannsegge*, *Poiteau*, *Richard* und Andern erhielt. Die Synonymie ist noch viel sorgfältiger berichtigt, auf die Gattungs-Charaktere mehr Fleifs verwandt und die hinzugefügten Beschreibungen neuer Arten sind noch viel lehrreicher, als in den frühern Bänden.

In der *zwanzigsten* Klasse folgt Hr. *W.* einzig *Swartz*, dessen treffliche Untersuchungen über die Orchiden freylich sehr musterhaft sind, aber doch hier und da noch Berichtigungen zulassen. So gehört *Stylidium* offenbar nicht in diese Klasse, sondern zur sechzehnten, der Monadelphie. Rec. hat *Stylidium Armeria Billard.* in der Natur vor sich, und sieht, dass das Säulchen, worauf die Antheren sitzen, von dem weiblichen Theile getrennt ist. Auch wird überall der *Calyx corollinus Juss.* *Corolla* genannt, und nicht bestimmt genug von dem *Labellum* unterschieden. Die *Columna genitalium* heifst irrig *Stylus*. Die Gattung *Orchis* hat 78 Arten. Bey *Orchis pyramidalis* heifst es: *cornu germen subaequante*, aber es ist wirklich allemal viel länger. Hr. *W.* hat die Pflanze nur trocken gesehn. Bey *O. coriophora* heifst es: *laciniis labelli crenatis*, aber das mittlere Läppchen ist ganz glattrandig. Bey *O. mascula* wird *Fl. dan.* 457. angeführt, die kaum dahin gehört. Hier hätte gleich sollen *O. palustris Jacqu.* ihren Platz bekommen, die durch 16 Numern davon getrennt ist. (*Philos. bot.* §. 208.) Die letztere wird mit *O. Morio* verglichen, mit welcher sie nicht die geringste Aehnlichkeit hat. Bey *O. pallens* hätte in der Note angeführt werden können, dass die Blumen nach Katzen-Urin riechen. Bey *O. latifolia* ist *caulis superne fistulosus angulatus* ein gutes Kennzeichen. *O. speciosa Jacqu. hort. schönbr.* 4. tab. 451. wird hier als eigene Gattung *Bonatea* aufgestellt, wegen des geflügelten Säulchens. *O. Habenaria et monorrhiza Swartz.* machen eine eigene Gattung, *Habenaria* aus, deren Charakter in zwey fadenförmigen Hörnern unter den Antheren besteht. *Corycium vestitum* ist ausgezeichnet durch die grofsen gefärbten Deckblätter. *Neottia speciosa Andr.* musste mit der gleichnamigen Jacquinschen gar nicht zusammengestellt werden: beide sind gänzlich verschieden. *Cymbidium ovatum* hat eine unrichtige specifische Differenz: *caulibus simplicibus sterilibus*; besser ist die von Swartz, *fol. ovatis amplexicaulibus*. *Cymbidium squamatum* hat nicht *scapum aphyllum*, *folia radicalia oblonga*, sondern folgende ist die wahre specifische Differenz: *fol. radicalibus distichis lanceolatis*, *scapo ancipiti elongato*, *foliis sparsis membranaceis vaginantibus*, *bracteis linearibus elongatis*, *labello trifido barbato*. Der Gattungscharakter von *Stelis* besteht in dem *Cal. 3 phyllus exterior*, *interior velans columnam*. Zu *Forstera* wird *Phyllachne uliginosa Forst.* mit Recht, nach Swartzens Untersuchung als *F. muscifolia* gezogen. Die Gattung *Gunnera* ist nach *Vahl* bearbeitet.

Cl. *XXI.* Zu *Cynomorium* gehört mit Recht *Balanophora Forst.* Von *Zostera* wird die *Z. oceanica* in der folgenden Klasse als *Kernera* aufgeführt. Aber, dürfen wir uns auf *Caulini's* Untersuchungen verlassen, so gehört die *Z. oceanica* doch eher zur Gynandrie. *Najas minor* erscheint, nach frühern Untersuchungen des Vfs. als *Caulinia*. Bey *Chara* heifst es noch immer *Anthera globosa sessilis*. Das *Citat fl. dan.* 150. bey *Ch. vulgaris* ist falsch. Bey *Ch. flexilis* wird *Vaill. par.* 18. angeführt. Es sollte heifsen *Vaill. act. paris.* 1719, aber die dort beschriebene Pflanze ist nicht *Ch. flexilis*, bey welcher vielmehr *Schmidel icon. et analys.* tab. 14. angeführt werden müssen. Der Gattungscharakter von *Olyra* muss so verbessert werden. ♂ *sub* ♀ *Cor. 2 valvis.* ♀ cor. *2 valvis post antheſin lapidescens.* *Carex Bellardi* macht hier billig eine neue Gattung: *Cobresia*: aber diese musste nicht hier stehn, da sie Zwitterblüthen trägt;

ſie gehört in die dritte Klaſſe. Die Gattung *Carex*, mit 211 Arten, iſt nach *Schkuhr* und *Wahlenberg*, trefflich angeordnet. *C. pyrenaica Wahlenb.* oder *ſpicata Schk.* iſt wirklich einerley und findet ſich in Deutſchland mit *C. Linnaeana* oder *dioica* zuſammen. Bey *C. curta* konnte das Wachsthum in ſtrahlenförmiger Ausbreitung, als ein gutes habituelles Kennzeichen angeführt werden. Zum Charakter der *C. paradoxa* gehört nothwendig auch *culmus trigonus*. *C. ſylvatica* hat hier den ſpätern Namen *drimeia* (falſch *Drymeia* geſchrieben). Die Mühlenberg'ſchen neuen Riedgräſer machen die vorzüglichſte Bereicherung aus: ihrer ſind allein 42. *Serpicula verticillata L. ſuppl.* erkennt der Vf. jetzt als einerley mit ſeiner *Hottonia ſerrata*. *Alnus* und *Betula* werden richtig, nach Tournefort, Juſſieu und Gärtner geſchieden. *Urtica divaricata* konnte füglich weggelaſſen werden, da ſie mit *U. canadenſis* einerley iſt. *Ambroſia heterophylla* iſt von *A. peruviana* zu wenig verſchieden. *Crotonopſis Michaux* hätte wohl einen beſſern Namen verdient. (*Philoſ. bot.* §. 225. 227.) *Amarantus* gehört eher zur Abtheilung mit drey Antheren, da die mehrſten Arten nur ſo viel haben. Unter den mancherley Palmen, die *Sago* geben, fehlt *Metroxylon* Rottböll. *Sagittaria latifolia* und *obtuſa* ſind von *S. ſagittaefolia* nicht verſchieden: Rec. hat beide erſtere im friſchen Zuſtande unterſucht. *Poterium polygamum Kitaib.* iſt von *P. Sanguiſorba* höchſtens als Spielart verſchieden. Die Eichen ſind ſehr gut, zum Theil nach Michaux, aber auch nach eigenen Unterſuchungen, beſtimmt. Schade, daſs Hr. *W. Nee's* neue Arten nicht näher unterſuchen konnte. Für Deutſchland wird *Qu. auſtriaca* eine neue Art, von *Qu. Cerris* dadurch verſchieden, daſs die Blätter nicht halbgefiedert, ſondern nur buchtig, mit kurzen glattrandigen Lappen und unten weich behaart ſind. Die Wallnüſſe ſind nach *Mühlenberg* beſtimmt. *Fagus* und *Caſtanea* ſind, nach *Tournefort*, getrennt, wozu eigentlich kein Grund iſt. Weit mehr Beyfall verdient die Aufſtellung der Gattung *Oſtrya*, nach *Micheli* und *Scopoli*. Der Unterſchied der weiblichen Blüthen und der Früchte zwiſchen *Carpinus* und *Oſtrya* iſt ſo bedeutend, daſs ſie durchaus nicht zu vereinigen ſind. Aus der Lambertsnuſs macht Hr. *W.* eine eigene Art: *Corylus tubuloſa:* doch ſind die Unterſchiede zu unbedeutend, wenn auch die Geſtalt der Früchte ſich immer gleich bleibt. Die Gattung *Caladium Venten.* wird mit Recht aufgenommen und *Cuicaſia Belvif.* dazu gezählt. Bey den Fichten iſt *Lamberts* Monographie nicht gehörig benutzt: *P. Dammara* hätte wenigſtens nicht aufgenommen werden ſollen. Bey der Gattung *Croton* iſt uns am meiſten aufgefallen, daſs die franz. Encyklopädie wenig benutzt worden, die eine Menge neuer ſicher beſtimmten Arten, z. B. *Cr. origanifolius, mauritianus, tiliaefolius, caſſinoides*, enthält. Auch fehlt bey dieſer weitläufigen Gattung die faſt nothwendige Eintheilung in Cohorten, welche man theils in *fruticoſos* und *herbaceos*, theils nach den vorhandenen Drüſen: *foliis glanduloſis* und *eglanduloſis* machen muſs. *Cr. lineare Jacqu.* zieht Hr. *W.* mit Unrecht zu *Cr. Caſcarilla L.* Es iſt von dieſer Art durch ungeſtielte Blätter und durch getrennte Geſchlechter auf verſchiedenen Individuen, unterſchieden. *Ricinoides elaeagnifolius Plum.* gehört zu einer dritten Art. *Cr. Caſcarilla Lam.*, die ſich dadurch unterſcheidet, daſs die Blätter auf der obern Fläche nicht gerinnt und mit Schuppen bedeckt, und unten nicht filzig, ſondern glatt ſind. *Cr. Benzoë L.* gehört nicht hieher. Auch folgt er nachher als *Terminalia anguſtifolia* noch ein Mal. Zu *Cr. caſtaneaefolius*, welcher auch iſt, gehören: *Ricinoides americana Plum.* ſpec. 20. und *Acalypha humilior Brown. jamaic.* p. 346. tab. 36. Zu *Cr. paluſtris* gehört: *Acalypha involucris 8 hirtis. Burmann americ.* tab. 239. f. 1. *Cr. Argyranthemon Michaux* und *Cr. punctatus Jacqu.*, welche hier zuſammen geworfen werden, ſind wirklich unterſchieden. Jenes hat ſtumpfe, dieſs ſpitzige Blätter; auch ſtehn bey dieſem die Blüthen in gabelförmigen Aehren. Bey *Cr. Inophyllum* verdient bemerkt zu werden, daſs die Piſtille viertheilig ſind. Die Blätter von *Cr. citrifolius* ſind vielmehr auf beiden Seiten wie mit Goldpulver und nicht wie mit Silber beſtreut. Von *Cr. tinctorius* kommt die erſte gute Abbildung im *Tabernaemontanus*, B. 2. p. 265. vor: dann im *Cluſ. hiſt.* 4 p. 47. Zu *Cr. plicatus* gehört auch *Cr. tinctorius Lam. Cr. nutans Forſt.* ſteht noch hier: es iſt aber wirklich eine *Stillingia*. Zu *Cr. montanus* gehört wahrſcheinlich auch *Cr. punctatus Loureir. Cr. micans Swartz.* gehört als Abart vielmehr zu *Cr. fidaefolius Lam.* Zu *Cr. pungens Jacqu.* gehört *Cr. quadriſetus Lam. Cr. moluccanum Linn.* iſt offenbar ein *Aleurites*, nach *Burm. zeyl.* p. 170. *Cr. Aſtroites Ait.* iſt von dem gleichnamigen im Willd. weſentlich verſchieden. Rec. beſitzt beide. Jenes Blatt hat keine Drüſen und iſt auf beiden Seiten ſpitzig; dieſes iſt nur unten ſpitzig und hat an der Grundfläche zwey geſtielte Drüſen ſitzen. Zu *Cr. japonicus* gehört auch *Cr. acuminatus Lam.*, welches Commerſon im Hafen Praslin in Neu-Georgien fand. *Cr. aromaticus L.* iſt mit *Aleurites laccifera Willd.* entweder ganz einerley, oder die letztere Pflanze iſt doch eine bloſse Abart der vorigen. Bey *Hippomane Mancinella* wird die Jacquin'ſche Nachricht, daſs die Krebſe davon giftig werden, noch angeführt. Sie iſt aber ungegründet. Bey *Phyllanthus* bemerkt der Vf. mit Recht, daſs *Xylophylla eine* Gattung damit ausmacht. Bey *Stillingia ſebifera* iſt *Petiv. gaz.* t. 34. f. 3. und *Osbeks* Reiſe, S. 320. zu leſen. *Bradleja Glochidion* hat gerade ſolche Blätter als *Stillingia ſebifera, fol. rhombea acuminata integerrima petiolata. Geonoma* iſt eine neue Gattung Palmen aus Caracas, wovon hier zwey Arten: *G. pinnatifrons* und *ſimplicifrons* aufgeführt werden. Der Strunk der erſtern wird nur 15 Fuſs hoch und einen Daumen dick. Die Stürme werfen ihn um: er ſchlägt aber aus der Spitze wieder Wurzeln. *Cucurbita Melopepo* ſoll klettern und nicht aufrecht ſtehn. Rec. findet Linné's Behauptung richtig: ſollte Hr. *W.* wohl die wahre Art haben? *Cuc. ſubverru-*

verrucosa ist gewiss von *C. verrucosa* nicht verschieden.

Cl. *XXII.* Am meisten interessirte uns hier die Anordnung der *Weiden*, die 116 an der Zahl, mit vieler Sorgfalt bestimmt sind. Der Vf. nimmt auf die Erscheinung der Blüthenkätzchen vor dem Ausschlagen der Blätter *(amentum praecox)* zugleich mit demselben *(am. coaetaneum)* oder nachher *(am. serotinum)* Rücksicht. Unter den deutschen Arten kommen hier zuerst vor: *S. androgyna Hopp.* als *S. Hoppeana: S. filesiaca, fol. ellipticis glabris serratis concoloribus utrinque acutis, costa media petiolis foliisque iunioribus pubescentibus, amentis praecocibus, germinibus ovato-lanceolatis pedicellatis glabris. S. hastata Hopp.* als *S. Amanniana*, wozu *S. myrsinites Hofm.* und *S. latifolia non hirsuta I. Bauh. hist.* 1. P. 2. p. 216. gehören. *S. praecox Hopp. (S. fragilis Host bigemmis Hofm.) S. Starkeana, fol. orbiculato-ellipticis medio subserratis glabris subtus glaucescentibus, amentis serotinis, capsulis ovato lanceolatis pedicellatis pubescentibus. S. Weigeliana, fol. ellipticis acutis apice dentatis basi integerrimis glabris subtus glaucescentibus, amentis subpraecocibus, germinibus oblongis fericeo-hirsutis, stylis elongatis. S. formosa (S. alpina Scop. glauca Willd.* Baumz.) *S. coruscans. (S. Arbuscula Jacqu.) S. Jacquiniana (S. fusca Jacqu.) S. Schraderiana, fol. elliptico-oblongis acutis apice obsolete serratis supra nitidis subtus glaucis villosis. S. riparia (S. rosmarinifolia Host.) S. ambigua, fol. ellipticis utrinque rotundatis recurvato-acutis supra glabris subtus incano-tomentosis rugoso-venosis apice obsolete serratis. S. spathulata, fol. lanceolato-obovatis recurvato-acutis apice serratis supra pubescentibus subtus rugoso-venosis tomentosis, stipulis lanceolatis.* (Wahrscheinlich einerley mit *S. aquatica*, deren Blattansätze bisweilen lanzetförmig sind.) *S. holosericea, fol. lanceolatis acuminatis apice denticulatis supra glabriusculis subtus rugoso-venosis mollissime tomentosis, capsulis tomentosis lanceolatis, stigmatibus sessilibus.* Wir fürchten, dass hier manche Abarten als Arten aufgeführt sind, und bemerken, dass der Standort auch hier sehr wenig genau angegeben ist. Denn, was hilft der Zusatz: *hab. in Germania?.. Michaux's Adelia* erscheint hier als *Borya:* aber *Labillardière* hat schon eine gleichnamige Gattung. *Michaux's Ceratiola* verdient einen bessern Namen: eben so *Caturus (vox hybrida) Osyris japonica Thunb.* erscheint hier als *Helwingia*, ungeachtet die weiblichen Theile unbekannt, und die männlichen mit *Osyris* übereinstimmend sind. Bey *Willdenovia* heisst *Nectarium*, was doch *Receptaculum* ist, und als unterscheidendes Merkmal von *Restio* dient. *Morus papyrifera* steht, nach *Ventenat*, als *Broussonetia. Myrica Nagi Thunb.* und *M. arabica Vahl.* sind mit Unrecht als eigene Gattung *Nageia* aufgestellt, da sie sich von *Myrica* nicht wesentlich unterscheiden. *Kölera* ist eine neue Gattung aus S Domingo, die sich von *Myrica* blos durch vier Honigschuppen unterscheidet. *Flüggea*, neu: *Cal. 5 phyllus. Styl. 2 partitus. Stigm. recurvata 2 fida. Bacca 4 sperma. Sem. arillata.* Aus Ostindien. Die neue Gattung *Savia* scheint uns ganz überflüssig zu seyn. Es ist *Croton sessiliflorum Swartz*, welches sich von andern blos durch *flores dioicos* unterscheidet. Allein, dann müssten *Cr. dioicus, linearis* und andere ebenfalls hieher kommen. *Braunia* ist eine neue Gattung *(Valli-caninam. Rheed. malab.* 7. p. 5.) *Cal. 3 phyllus. Cor. 3 petala. Nect. & squamae 6. Styli 3.* Von der Frucht nichts. *Chamaedorea* heisst *Borassus pinnatifrons Jacqu.*, von *Borassus* unterschieden durch die einfamige Steinfrucht, durch die weiblichen Blüthen, wo *Cor. 3 petala, Nect. squama 3* und *Styli 3* sind. *Hermesia Humb.* steht neben *Rhodiola. & Cal. 2—3 phyllus. Filamenta brevissima. ♀ Cal. 4—5 phyllus. Styli 2. Caps. 2 locularis 2 sperma.* Bey *Triplaris americana*, eine vollständige Beschreibung des seltenen Baums, von *Bredemeyer. Carica Posapoda* führt der Vf. nicht auf: *Roxburgh* unterscheidet sie aber sehr bestimmt und hat Samen davon für mehrere europäische Gärten mitgebracht, die auch aufgegangen sind. Rec. kennt *Aleurites triloba*, aber *Roxburgh's* Pflanze ist ganz verschieden. *Gelonium*, eine neue Gattung von *Roxburgh*, neben *Flacourtia. Cal. 5 phyllus. Stam. 12. Styl. 0. Stigm. 3 lacera. Caps. 3 locularis 3 sperma. Rottlera indica Willd.* wird mit Recht wieder zu *Trewia* gebracht. *Cliffortia ilicifolia* kommt auch *floribus monoicis* vor. *Horsfieldia*, eine neue Gattung, bey *Myristica* und *Nepenthes. Cal. 0. Cor. tubulosa 3 fida limbo convivente. Antherae connatae: Stigm. punctum obscurum. Drupa 1 sperma supera.* Aus Zeylan: ein Baum, der der *Heriteria* ähnlich ist.

Cl. *XXIII.* Die Annahme dieser Klasse führt zu den grösten Unbequemlichkeiten, und nimmt dem Syftem einen grosen Theil seiner Festigkeit. Denn, was ist gewöhnlicher, als dass einmal, unter vielen Zwitterblüthen, eine blos männliche oder blos weibliche vorkommt? So ist es mit *Fraxinus, Coprosma, Griselina, Hermas, Veratrum* und unzähligen andern. So ist es mit vielen *Umbellatis*, die deswegen doch nicht hieher gezählt werden. *Aegopogon Humb.*, ein neues Gras aus Cumana: *Flores 3 pedicellati aggregati, laterales &, intermedius ♀. Cal. 2 valvis 1 florus, valvulis apice bifidis medio aristatis. Cor. 2 valvis valvula exter. 3—, int. 2 aristata. Stam. 3. Styli 2. Sem. 1. Andropogon strictus Kitaib.* ist eher ein *Saccharum. Sorghum* wird hier noch mit *Holcus* vereinigt, ungeachtet beide wesentlich verschieden sind. Jenes hat *Cal. 1-*, dieses *Cal. 2 florus:* jenes *Cor. & mutica*, dieses *aristata. Holcus halepensis* steht hier noch: es ist ein *Andropogon.* Dass unter *Holcus odoratus* zwey Arten stecken, wie schon *Schkuhr* bemerkt, und *Schrader* trefflich ausgeführt hat, ist dem Vf. entgangen. *Atheropogon*, ein neues Gras aus Nordamerika. *Cal. 1 valvis 2 florus, alter ♀ alter neuter. Cor. 2 valvis, valvula exter. 3aristata*, von *Mühlenberg. Elyonurus*, ein neues Gras von *Humboldt: Cal. 1 valvis 2 flos 2 florus. ♀ sessilis. Cor. 2 valvis. & pedicell. Cal. 1 valvis. Cor. 2 valvis. Kernera* heisst *Zostera oceanica. Valantia* ist eine ganz überflüssige Gattung, mit *Galium* einerley. *Trattinikia*,

ckia, eine neue Gattung aus Braſilien. ¥ *Cal. campanulatus 3dentatus. Cor. ſimilis. Stam. 5 receptaculo inſerta. Germen ſuperum. Styl. Subulatus. Bridelia* nennt der Vf. einige Clutien *Roxb.*, die ſich weſentlich durch verwachſene Staubfäden und eine zweyſamige Beere unterſcheiden. Ein Meiſterſtück iſt die Anordnung der ſonſtigen Mimoſen, deren hier 205 Arten aufgezählt werden, in fünf beſondern Gattungen: nämlich *Inga, Cal. 5dentatus. Cor. tubuloſa 5 fida. Stam.* 100 *monadelpha. Legumen bivalve. Sem. pulpa vel arillo involuta. Acacia*, ohne verwachſene Staubfäden und ohne Samenhülle. *Deſmanthus*, nur mit zwanzig Staubfäden und die männliche Blume ohne Blumenkrone: beide übrigens auch *Legum. 2 valve. Schrankia. Siliqua 4 valvis* und *Stam.* 8—10. *Mimoſa Loment. articulis 1 ſpermis.* Zur *Inga* gehören mehrentheils ſüdamerikaniſche Arten, von *Humboldt* und *Hofmannsegge* gefunden. Zur *Mimoſa* faſt lauter Sinnpflanzen. Zur *Schrankia Mimoſa quadrivalvis* und *horridula.* Zum *Deſmanthus, Mimoſa virgata, plena, cinerea* und *punctata*, und alle übrige zur *Acacia.* Das letztere iſt ein alter würdiger Name. *Corypha minor Jacqu.* erſcheint hier als *Rhapis acaulis. Schleichera*, eine neue Gattung aus Ceylan. *Cal. 6 fidus. Cor. o. Stam. 8. Piſt. 1. Drupa 1 ſperma. Pyrularia Mich.* als *Hamiltonia.* Von *Ficus* kommen zwölf neue Arten vor. *Phytelephas Ruiz et Vahl* heiſst unſchicklich *Elephantuſia.* Warum nicht *Elephantodes?*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Helmstädt, b. Fleckeiſen: *Religions-Vorträge an feyerlichen Tagen und bey beſondern Veranlaſſungen* von *Friedrich Ludwig von Kalm*, Prediger zu Betmar und Sierſe im Braunſchweigiſchen. 18.5. 431 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Zwar keine ausgezeichneten und muſterhaften Predigten, die aber doch empfohlen zu werden verdienen, weil ſie einen guten, echtreligiöſen Geiſt athmen und durchaus auf das Praktiſche hinarbeiten. Die vorgetragenen Sachen ſind beſſer, als der Vortrag ſelbſt, beſſer als die Sprache, die theils zu viel gekünſteltes, theils, was nothwendig daraus folgt, etwas ſchwerfälliges und unbehülfliches, hat und nicht leicht und flieſsend genug iſt. Ueberhaupt ſcheinen uns dieſe Predigten nicht recht für Landleute geeignet, weil ſie nicht populär genug ſind. Die langen verſchlungenen Perioden und die langen zuſammengeſetzten Wörter erſchweren dem gemeinen Manne das Verſtehen, und ſind ſelbſt für gebildete Leſer und Zuhörer nichts weniger als angenehm; wovon der Anfang der Traurede einen recht auffallenden Beweis liefert. Wir empfehl n alſo dem Vf., der gute Talente hat, und es nicht an Fleiſs und Mühe fehlen läſst, das fortgeſetzte Studium der Sprache: denn ſeine Predigten würden unſtreitig viel dadurch gewinnen, wenn ſeine Schreibart natürlicher und ungezwungener wäre. Am beſten haben uns ſeine Oſterpredigten gefallen, in welchen er folgende Materien abhandelt: *„Wozu wird der Fromme aus ſeinem Grabesſchlummer erwachen?" „Gründe unſrer Hoffnung, das Grab ſey Geburtsort zu höherem Leben." „Wichtigkeit unſrer Hoffnung, das Grab* u. ſ. w.' Die Confirmationsreden ſcheinen uns zu lang, und zu viel allgemeines zu enthalten. Die Weihnachtspredigt über *die Aehnlichkeit der ſegensvollen Wirkungen der Lehre Jeſu mit den wohlthätigen Wirkungen des Sonnenlichts* hätte füglich ungedruckt bleiben können. Die Orthographie des Vfs. iſt etwas ſonderbar und nicht die beſte.

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Karls und Emiliens vergnügte Spielſtunden.* Oder: *neue Kinderſpiele* für eine geſellige, muntere und lehrreiche Unterhaltung, von *G. C. Claudius.* Ein Geſchenk auf 1804. Dem Alter von 8 — 14 Jahren gewidmet. 1804. 240 S. 8. Mit (einem Titel-) Kupfer. (1 Rthlr.)

Dieſs iſt der *zweyte* Theil der „Spielſtunden" mit deren *erſtem* wir A. L. Z. 1803. Num. 103. unſre Zufriedenheit bezeugten. Der Vf. hat ihn, bis auf Ein auf den letzten Blättern angegebnes und durch das Kupfer erläutertes Spiel, ganz dem bekannten Sprüchwörterſpiele gewidmet, welches ein herrliches Uebungsmittel der Erfindungskraft in ſchneller Entwerfung eines Plans, der Geiſtesgegenwart in der extemporirten Aufführung und des Scharfſinns im Errathen iſt. Viele hier entworfene Skizzen aufzuführender Sprüchwörter kommen der Schwachheit junger Spieler zu Hülfe. Da der Vf. noch ein *drittes* Bändchen zu liefern verſpricht, ſo wünſchten wir, daſs in daſſelbe Skizzen extemporirter hiſtoriſcher Pantomimen aufgenommen würden, wo die eine Partey rathen muſs, was für eine Begebenheit von der andern vorgeſtellt wird.

* * *

Magdeburg, b. Keil: *Predigten mit Hinſicht auf den Geiſt und die Bedürfniſſe der Zeit und des Orts* gehalten von *C. G. Ribbeck. Sechster* Theil. 1804. 258 S. 8 (1 Rthlr.) und *Vierter* Theil. *Zweyte* Auflage. 1804. 332 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Num. 278.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 22. Januar 1807.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Jena, b. Frommann: *Elementarbuch der griechischen Sprache*, für Anfänger und Geübtere, von *Friedrich Jakobs*, Dr. der Philos. u. Prof. am Gymnasium zu Gotha. *Dritter* Cursus, *erste* Abtheil.

Auch unter dem Titel:

Attika, oder Auszüge aus den Geschichtschreibern und Rednern der Griechen, in Beziehung auf die Geschichte Athens u. s. w. 1806. XXVI u. 444 S. 8. (1 Rthlr.) (12 Exemplare 9 Rthlr. 12 gr. oder 17 Fl.)

Dieſs ist die Fortsetzung des von uns A. L. Z. 1805. Num. 284. angezeigten und mit so vielem verdienten Beyfalle aufgenommenen Werks, dafs von jenem so eben eine *zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage erschienen ist. Auch dieser *dritte* Cursus hat dieselben Ansprüche auf unsern Beyfall. Er ist ausschliefsend der Geschichte Athens gewidmet, und begreift aufser den politischen Ereignissen, für welche eine chronologische Uebersicht der Begebenheiten von Cekrops an bis auf Phocions Tod Olymp. 115, 1 oder 321 vor Christi Geburt vorgesetzt ist, auch die Kenntnifs der Sitten und des Charakters der Athenienser. Der Vf. erklärt so fein, lichtvoll und überzeugend, als wir schon von ihm gewohnt sind, dafs bey der Einrichtung auch dieses Cursus, wie in den vorhergehenden, zwar die doppelte Rücksicht auf Sachen und Sprache obgewaltet habe, dafs aber im Collisionsfalle die letztere vorgezogen sey. Nach den im *zweyten* Cursus planmäfsig beygebrachten Notizen war nun der Uebergang zur Geschichte sehr natürlich; und dieser ist hier nun so bereitet worden, dafs der Lehrling auch hier von dem Leichtern und Anmuthigen zu dem Schwerern und Strengern fortgeleitet wird. Er hat dazu lieber die attische Geschichte nehmen, als durch das ganze Gebiet oder Labyrinth hellenischer und barbarischer Geschichte streifen wollen, weil ihm mit Recht im letztern Falle die Begierde nach ergetzlicher Unterhaltung als einziges leitendes Princip nicht gefallen konnte. Die attische Geschichte dagegen ist schon am meisten bekannt, und greift auch am tiefsten in alle übrigen Theile der alten Geschichte und Literatur ein. Unstreitig hat der Vf. dadurch seinen Zweck am besten und sichersten erreicht, indem er der Jugend, um ihre Wifsbegierde zu reizen, mannichfaltige Gegenstände darbietet, um sie aber nützlich zu beschäftigen, diese verschiedenartigen Elemente auf alle Weise zu Einem Ziele und Einer Absicht vereinigt hat. Eben so sehr billigen wir es, dafs der Vf. die chronologische Stellung der Materien nicht beobachtet hat: theils würden dadurch Fragmente der verschiedenartigsten Schriftsteller unter einander geworfen seyn, theils hätte die Beförderung der Sprachkenntnisse dadurch gelitten, theils würde dadurch das der Jugend ohnehin eigne Flattern begünstigt worden seyn. Wir stimmen dem Vf. sehr gern darin bey, wenn er behauptet, dafs ohne ein anhaltendes Verweilen und Studium es unmöglich werde, das originale Gepräge eines Schriftstellers zu fühlen und zu erkennen. Wird dieser Blick und dieses Gefühl nicht auf diese Art erworben: so geschieht es nie. Darum, sagt der Vf., ist es auch besser, Einen Schriftsteller zehn Mal, als zehn, jeden nur einmal zu lesen. Wie sehr übrigens die formale Geistesbildung, welche bekanntlich beym Unterrichte und bey der Erziehung die Hauptsache ausmacht, dadurch gewinne, liegt am Tage, und braucht gegenwärtig nicht mehr erörtert zu werden. Sehr zweckmäfsig eröffnet diese Attika eine Sammlung von Auszügen aus *Plutarchs* Biographieen in 13 Abschnitten, welche einen Umrifs der wichtigen Ereignisse der athenienfischen Republik von ihrem Gesetzgeber Solon an bis zu ihrem letzten Vertheidiger Demosthenes S. 1 – 80. begreifen. Diese Abschnitte sind sorgfältig ausgewählt und fassen gerade das in sich, was der Zweck fordert, und dem Vf. um so mühsamer werden mufsten, je mehr Plutarch in mehr als einer seiner übrigen Aufsätze ihm dazu darbot. Dann folgen Auszüge aus *Xenophons* Hellenicis S. 81 – 122, aus *Thukydides* bis S. 226, aus *Lysias*, *Isokrates* und *Demosthenes* bis S. 339, und von da bis zu Ende aus *Herodotus*: in diesen Auszügen wird jener Umrifs weiter ausgeführt und umständlicher; auch bisweilen von verschiedenen Schriftstellern und gewifs sehr nützlich wiederholt ausgemalt. Anstatt des Wortregisters hat er in diesem Cursus dem Texte lieber deutsche Erläuterungen untergesetzt, welche hauptsächlich auf die Sprache sich beziehen, und dem Lehrling die Vorbereitung erleich-

tern ſollen, mit ſehr häufigen Hinweiſungen auf Buttmanns griechiſche Grammatik vom J. 1805, und auf Vigerii Werk *de Idiotismis L. G.* nach Hermanns Ausgabe, und mit der Vorausſetzung, daſs die Schüler wenigſtens den Riemerſchen Auszug aus Schneiders griechiſch-deutſchem Wörterbuche beſitzen. Wenn man etwa gegen die dem Texte untergelegten Anmerkungen überhaupt als gegen Beförderungsmittel der Trägheit eingenommen das Werk in die Hände nimmt: ſo braucht man nur die eben ſo geſchmackvoll als gründlich geſchriebene Vorrede zu leſen, um ſich zu überzeugen, daſs den Vf. richtige Anſichten und Grundſätze geleitet haben. Hiemit ſind alle Schleichwege für den Schüler abgeſchnitten: denn dieſe Anmerkungen reizen zum Nachdenken, und indem ſie den Knoten nicht ſowohl auflöſen, als vielmehr die Ende zeigen, an denen er aufgelöſt werden kann: ſo ſichern ſie vor der Trägheit. Es leuchtet in die Augen, daſs hiedurch der häusliche Fleiſs des Schülers äuſserſt zweckmäſsig befördert und genährt werde: denn der Vf. hat ſehr richtig bemerkt, was gewiſs jeder gute Lehrer, der etwas mehr thut und thun kann, als bloſs in Einem fort überſetzen zu laſſen, auszuüben pflegt, daſs die Erklärung der Alten in den öffentlichen Schulſtunden gröſstentheils eine Prüfung des Gelernten mit freyer Kraft Gefaſsten und ſchon Verarbeiteten ſeyn müſſe, und daſs die Reſultate des häuslichen Fleiſses und der Vorbereitung in den Lehrſtunden aufgewieſen, und, wo es nöthig iſt, berichtigt werden ſollen. Eben dieſer Weg iſt auch bey den lateiniſchen Schriftſtellern ſchon lange vorgezogen worden, wenn gleich die Benutzung deſſelben ſo ſelten an die rechten Männer kam, und gewöhnlich nicht das, was dem Schüler gerade nöthig war, gegeben wurde, wovon die Gottſchlinge und viele andere zu Beweiſen dienen. So hat denn die griechiſch lernende Jugend zur Erreichung ihres Zwecks eine Anweiſung und Erleichterung, deren wir uns nicht zu erfreuen hatten, und wir wünſchen, daſs die Früchte dieſer, durch ſolche Hülfsmittel, als dieſs Elementarbuch und das Schneiderſche Wörterbuch, erleichterte Erlernung der griechiſchen Sprache recht anſehnlich werden mögen, und danken dem wohlgeſinnten Verleger, daſs er zu ſolchen gemeinnützigen Unternehmungen ſo bereitwillig die Hände geboten und alles gethan hat, was auch zur Empfehlung des Aeuſsern dienen kann. Auch die Durchſicht der Correctur, beſorgt von dem würdigen Hn. Prof. *Kaltwaſſer* in Gotha, welchem als dem Lehrer ſeiner Jugend, der Vf. dieſen Curſus widmet, hat nur wenige beträchtliche Druckfehler zurückgelaſſen. Wir rechnen dahin S. 148, 4. ἐπλήτευσας; S. 210, 11. ἐναχοῦι ſtatt ἐνιαχοῦ; S. 215, 4. διαφθαεισῶν; S. 430, 19. φιλλη; anderer minder bedeutender nicht zu gedenken. Die Anmerkungen ſind ungemein zweckmäſsig, und ehrenvoll für den Vf., auch aus dem Grunde, weil er ſo geſchickt zu ſolchen, dem Anſcheine nach, geringfügigen Dingen ſich herablaſſen konnte. Doch ſcheint hie und da eine Note noch eine kleine Nachhülfe zu erwarten: z. B. S. 155, 72, wo ein Widerſtreit mit dem Texte herrſcht: Cimon kann die Feinde nicht geſchlagen haben, da der Text von ihm ſagt, er ſey ſchon geſtorben. S. 360, 7. läſst ſich χρησόμενοι noch vertheidigen, wenn es mit ἐλευθεροῦν verbunden wird. Die Pythia rieth ihnen Athen zu befreyen, ſie möchten dieſs nun für ſich, oder im Namen des Staats thun wollen. S. 4. iſt ἀντ' ἀγορῆς ſtatt des proſaiſchen Vortrags gegeben, was wir für ἄντα ἀγορῆς *coram concione* lieber verſtehen möchten. S. 59. l. 10. iſt unterlaſſen bey ἀποχωννύω zu bemerken, daſs es ſo viel ſey als ἀποχόω: bey Schneider kommt das Wort in dieſer Form nicht vor, ob es gleich Stephanus Vol. IV. col. 485 b. hat. Auch kam es weder im *erſten* noch im *zweyten* Curſus vor. S. 81. lin. 2. von unten konnte noch bemerkt werden, daſs ποιεῖν τινι τι auch vorkomme, wie p. 10. §. 17. P. 117, 20. ſind ἄλαι wahrſcheinlich *ſalinae*, wie bey Dionyſ. Hal II, p. 118. III, p. 181. (ed. Lipſ. 1691), die ohne Gruben nicht ſeyn konnten.

MATHEMATIK.

Görlitz, b. Anton: *Rechenbuch für Rechnungsfähige aus allen Ständen, in welchem alle Rechnungsaufgaben nach der Kettenregel ſowohl nach Kaiſerl., Preuſs. und Sächſiſchem, als auch nach Holländiſchem, Hamburgiſchem, Franzöſiſchem, Engliſchem und Reichsgelde und dergleichen Maſs und Gewicht entworfen ſind,* von *Johann Benjamin Groſche.* 1801. 381 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. dieſes Rechenbuchs, der nach dem Vorbericht länger als 20 Jahr in Lauban Unterweiſung im Rechnen gegeben hat, verdient in der That allen Dank, daſs er ſeine nicht allgemein bekannten, und ihm eigenthümlichen Vortheile, zur kurzen und ſchnellen Berechnung oft veranlaſster Aufgaben öffentlich mittheilt. Seine Schrift dient nicht für Anfänger, ſondern nur für ſolche, die bereits einen Grund im Rechnen gelegt haben, und die bereits gewöhnt ſind, dabey zu denken; daher auch ſelbſt Lehrer der Rechenkunſt dieſs Buch nicht ohne Nutzen leſen werden. Alle Aufgaben ſind nach der nützlichen und zuverläſſigen Kettenregel bearbeitet. Zu den Vortheilen, deren ſich der Vf. zu ſeiner kürzern Rechnungs-Methode bedient, gehört, die im Kopfe gedachte Summe der Pfennige, die in 1 bis 12 Groſchen, und die Summe der Groſchen, die in 1 bis 12 Thaler, enthalten ſind, was der Regel nach jeder Rechner eben ſo fertig als das 1 mal 1 wiſſen muſs. Dann bedient er ſich, beſonders bey den Zinsrechnungen, eines Generalſchlüſſels, wo er für jedes Jahr, von 1 bis 10, und zu jedes Procent, von 1 bis 10, einen eigenen Multiplicator und Diviſor beſtimmt, vermittelſt deſſen die Zinsrechnungen auf die allerleichteſte und kürzeſte Art berechnet werden können, wodurch aber jedes Verhältniſs eine eigene Specialregel wird, die man unmöglich

möglich im Kopfe behalten kann, sondern allemal in diesem Buche bey sich ereignenden Vorfällen nachschlagen muss. Eben so bedient er sich noch eines anderen Generalschlüssels zur Berechnung der Zinsen zu $4\frac{1}{2}$ und zu $3\frac{1}{2}$ Procent, wodurch ebenfalls so viel *Specialregeln* entstehen. So nützlich diese nun sind, wenn die Aufgaben alle einerley Natur haben, so leicht sie zu erfinden sind, wenn man die Kettenrechnung versteht, und so schnell man ein Rechnungs-Beyspiel vermittelst derselben berechnen kann: so ist gleichwohl kein allgemeiner Gebrauch davon zu machen, und der Kaufmann, der Geschäftsmann, der immer Rechnungen von ganz verschiedener Natur und Eigenschaft vor die Hand bekommt, wird dennoch am sichersten seinen gewöhnlichen Gang gehen, ob er gleich einige Zahlen mehr schreiben muss. Ein anderweitiges Hülfsmittel des Vfs. zum geschwinden Rechnen, ist, dass er die Reduction mehrerer Theile, oder die Verwandlung ganzer Theile in einen Bruch, anwendet. So z. B. reducirt er in der Aufgabe S. 87.: Wie viel Friedrichsd'or bekommt man für $118\frac{3}{4}$ Thaler Courant, wenn 1 Friedrichsd'or 5 Rthlr. 22 gr. 6 pf. gilt, diesen letztern in $5\frac{1}{16}$ Thaltr. Wer die Kettenrechnung versteht, wird wissen, dass dies allerdings die kürzeste Procedur ist, obschon die 5 Rthlr. 22 gr. 6 pf., auch in $142\frac{1}{2}$ gr. resolvirt werden konnten: aber so gehört doch zu jener Reduction in einen Bruch zuvor ein eigener Ansatz, der auch etwas Zeit wegnimmt. — Der Vf. hat seinem Buche *drey* Abschnitte gegeben. Der *erste* betrifft die Zinsrechnungen von 1 bis 10 Procent. Nicht nur Kaufleute, sondern auch Oeconomen, Vormünder, Rechtsgelehrte, werden den besten Gebrauch davon machen können. Der *zweyte* Abschnitt enthält eine Menge Rechnungsaufgaben von allerley Form, ebenfalls für Rechtsgelehrte in Concursen, Vergleichsplanen, dann auch für Oeconomen, Kaufleute, Fabrikanten, Professionisten, z. B. Bäckern, wegen der dabey befindlichen Brod- und Semmeltaxe, u. s. w. Der *dritte* Abschnitt enthält Wechsel-Arbitragen, Facturenrechnungen aus Holland, Hamburg, Frankreich, England und dem Reich, was besonders den Kaufmann interessirt, und der Vf. hat bey den grossen Facturenrechnungen, zur Erleichterung der Rechnung, eine von ihm erfundene Proportionalzahl angewandt, die in der That sehr vortheilhaft ist, aber auch abermals nur als Specialregel gelten kann, die nirgend weiter, als nur auf den nämlichen Fall gilt. Den Schluss machen einige algebraische Rechnungen.

Berlin, b Pauli: *Zins-Rechnungs-Tabellen, von 1 Rthlr. bis 5000 Rthlr. Capital zu 4, 5 und 6 Procent auf alle Tage im Jahre, nach Thalern zu 24 Groschen à 12 Pfennige.* Ein bequemes Hülfsbuch für Rentiers, Bankiers, Kaufleute, Fabrikanten, öffentliche Kassen, Kanzleyen, Gerichtsstuben u. s. w. Nebst einer Einleitung zum zweckmäfsigen Gebrauch desselben, und einer Tabelle zur geschwinden Ausfindung der Tage. Von *F. H. W. Ihring*, Verfasser des praktischen Kaufmanns. 1801. VI u. 384 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ueber Schriften dieser Art lässt sich nichts weiter sagen, als dass man weder Rechnungs- noch Druckfehler darin bemerkt hat, was allerdings die Haupterfordernisse eines solchen Werks sind, das blos aus Tabellen besteht. Der bekannte Vf. hat, nach gegenwärtigem allgemeinen Gebrauch, die Zinsen nicht nach Monaten, viertel und halben Jahren berechnet, sondern nach Tagen, zu welchem Ende er eine Tabelle beygefügt hat, auf welcher sogleich bey jedem Datum die Zahl der Tage, bis zum 31. December, bemerkt ist. So nimmt er überhaupt das Jahr zu 365 Tagen an, auf Schaltjahre wird unter Kaufleuten keine Rücksicht genommen. Eben so hat er, zu Vermeidung grosser Brüche, nach Gebrauch der Kaufleute, jeden Pfennigbruch, der unter einen halben Pfennig beträgt, weggelassen, und alle, welche darüber sind, für einen ganzen Pfennig gerechnet. Aus eben dem Grunde des Gebrauchs unter Rentiers und Bankiers, bey welchen nur runde Summen gelten, und weil Kaufleute von den Waaren- und Speditions-Posten von den Groschenzahlen 1 bis 11 keine Zinsen zu rechnen pflegen, sondern 12 bis 23 Groschen in den Zinsberechnungen für einen ganzen Thaler ansetzen, hat der Vf. auch keine Zinsen von Groschen berechnet. Da diese Tabellen also nach dem Gebrauch der jetzigen Zeit bearbeitet sind, so werden sie sehr zur Bequemlichkeit sowohl des Kaufmannsstandes, als auch der Gerichts- und Privat-Personen dienen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., in Com. b. Hermann: *Bildende Erholungsstunden für die Jugend und ihre Freunde.* Ein nützliches Handbuch für Aeltern und Lehrer, um daraus ihre Kinder und Zöglinge mit Gott, der Welt und sich selbst bekannt zu machen. *Erstes* Bändchen. 1803. VIII u. 152 S. *Zweytes* Bändchen. 144 S. *Drittes* Bändchen. 1804. 155 S. 8. (Alle *drey* Bändchen 1 Rthlr. 12 gr.)

Ein pädagogisches Quodlibet, wie es deren schon unzählige gibt; das freylich zur Belehrung und Unterhaltung dienen kann; aber auch, wie die meisten Fabrikate dieser Art, ganz ohne bestimmten Plan zusammengerafft ist, wie und wo man etwas dazu fand. Wenn Contraste im Aufeinanderfolgen der gewählten Gegenstände Unterhaltung, und zwar eine *nützliche*, bewirken, so ist hier reichlich dafür gesorgt B. 2. S. 117 - 173. z. B. folgen auf einander: von Schaltjahren und gemeinen Jahren, — von Lebkuchen und Pfeffernüssen, — vom Harzwalde u. s. w.

Und

Und so wechseln die Materien durch alle *drey* Theile. Oft ist die Gelegenheit, einen Gegenstand zu behandeln, gewaltsam herbeygezogen. Weil z. B. I, 29. in des bekannten Bolongaro's Geschichte auch im Vorbeygehen „des Murmelthiers gedacht ist" wird nun „Allerley Artiges vom Murmelthier" erzählt. — Oder I, 64.: „Da las ich eben ein Paar schöne Handlungen — Warte, dacht ich, die mußt du mittheilen u. s. w." Diese schönen Handlungen stehen in der Deutschen Zeitung 1788—1789, werden aber hier wie von gestern und ehegestern erzählt. Von der Darstellungsgabe des Sammlers erwecken gleich die ersten Seiten des *ersten* Bändchens keine vortheilhafte Idee. Es wird nämlich eine kleine Wasserreise von Mainz nach Frankfurt erzählt und dabey die liebe Jugend belehrt: „dass ein Mainzer Marktschiff kleine Fensterchen, vorn und hinten Thüren zum Aus- und Eingehen (zu was denn sonst??) ein Zimmerchen für den Marktschiffer, Bänke zum Sitzen (zu was sonst??) und vorn zur Seite einen *Abtritt habe*, der ins Wasser (wohin denn sonst??) gehe." Nun *anschaulicher* läßt sich doch wahrlich für die Jugend nicht schreiben. Dass die meisten der vorkommenden Belehrungen, z. B. über Mondfinsternisse, die alten Deutschen, Luft, Erde, Kälte, Grönland, giftige Kräuter u. s. w., schon längst in dergleichen und bessern Jugendschriften abgehandelt sind, will Rec. weiter nicht rügen: denn einem Kinde fällt dieses, einem andern jenes Buch in die Hände; aber die *Moral*, womit der gewählte Stoff durchwässert ist, fällt nicht selten ins Breite und ins Lächerliche. Nach einer in dem belobten Marktschiffe erzählten Mordgeschichte wird, auf drey Seiten, in Prosa und Versen über den Geiz radotirt, und über den, der sich dadurch zu Schandthaten verleiten läßt, wohl ein siebenfaches Wehe gerufen. B. I, S. 103. zieht der Vf. aus der Geschichte eines von einem tollen Hunde gebissenen Findlings, auf drey Seiten, Lehren 1. über die Abscheulichkeit des Kinderwegsetzens; 2. über die Barmherzigkeit einer Frau, die das Kind aufnahm; 3. dass und wie man vor tollen Hunden sich in Acht nehmen müsse. Fast albern klingt es, wenn S. 85. ein Kind die runde Gestalt der Erde mit den Worten bewundert: „Wahrhaftig, das muss man dem lieben Gott doch lassen, dass er das sehr gut gemacht hat." Und wo hat der Sammler wohl die Fabel aufgelesen, dass man auf den Merseburger Dom einen Raben füttere, weil einst ein Rabe dem dortigen Bischofe einen Ring gestohlen habe, und ein Kammerdiener deshalb unschuldig hingerichtet worden sey? Von Sprachschnitzern und Provinzialismen nur einige: „als wir *gegen dem* Dorfe waren — Nudelfabriken *hat es hier* — es *vergißt mir nicht* — *unrund* (nicht rund) — *Hellung* (Helligkeit) — stäche mir die Belohnung in *die Nase* — so vergeht ihnen die Luft weiter *hinein zu machen* (ins Ohr zu kriechen). Doch genug von dem Geiste, der auf diesen fünfthalbhundert Seiten weht. Rein und unschuldig ist er, wie klares Wasser, aber auch eben so gehaltleer.

* * *

ZERBST u. LEIPZIG: *Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche* von *G. Ch. Cannabich*. *Dritte* verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 1805. IX u. 297 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Num. 64.)

KLEINE SCHRIFTEN.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Lagarde: *Merkantilische Nachrichten aus Königsberg. Von einem praktischen Kaufmanne.* 1800. 60 S. gr. 8. (6 gr.) — In der Einleitung dieser lehrreichen Schrift (S. 9—22.) wird eine Reihe von Erfahrungen vorangeschickt, die jeder Anfänger beherzigen und auf seine künftige Laufbahn anwenden sollte; zugleich enthalten sie einige treffliche Bemerkungen über den Verfall des Königsbergschen und überhaupt des Preußischen Handels (der aber, während dass die Franzosen und Engländer in den Jahren 1803 bis 1805. die Elbe und die Weser sperrten, sich merklich zum Vortheil des Ostseehandels wieder gehoben hat, dagegen durch die Ereignisse vom Frühjahr 1806 und später, wieder sehr herabgesunken ist). S. 23—60. wird der Königsbergsche Handel in allen Rücksichten geschildert, und jeder Hauptgegenstand durch ein angehängtes *Conto-Finto* anschaulich gemacht, damit man zur Stelle über den einen oder andern Artikel der, nach und von Königsberg abgehenden oder zu beziehenden, Waaren einen richtigen Calcul schon zum Voraus zu machen im Stande sey. Dergleichen Berechnungen, die man bey *Berghaus*, *Bohn*, *Busch*, *Kampke*, *Wagner* und einigen Andern antrifft, sind für den praktischen Kaufmann von grossem Nutzen; so wie wir auch überzeugt sind, dass die vorliegenden Bogen dereinst, wenn *Ludovici Akademie der Kaufleute*, nach der *Schedelschen* verbesserten Ausgabe, eine neue Ausgabe erleben möchte, einen wichtigen Beytrag aus echter Quelle zum *dritten* Th. S. 1787—1797. (Leipzig 1798. gr. 8.) liefern werden. Das einzige was wir hier vermissen, und das doch der Königsberger Handlung von wesentlichem Nutzen ist, besteht darin, dass des *Stapelrechts* nicht gedacht wird, worüber in neuern Zeiten zwey merkwürdige Schriften erschienen sind, wovon die eine: *das Königsbergsche Stapelrecht* u. s. w. Berlin b. Lagarde, 1791. 64 S. gr. 8. ohne die Urkunden als Beylagen, schon in der A. L. Z. 1792. Num. 114. von einem andern Rec. angezeigt worden, und die andere als *Darstellung des Niederlage-Rechts der Stadt Königsberg*. Königsb. 1792. gr. 8. einer rühmlichen Erwähnung verdient, mithin in dieser Hinsicht entweder als Quelle hätten benutzt, oder von dem Vf. der vorliegenden Blätter, der doch darüber zur Quelle hätte gelangen können, berichtiget und ergänzt zu werden verdient hätten.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 24. Januar 1807.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HARDERWYK, b. van Kasteel: *Pars Theologiae christianae theoretica. In compendium redegit Hermannus Muntinghe,* Theol. Doct. et hist. Eccles. in Academia Groningana Prof. ord. 1801. 702 S. gr. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Lange genug haben die alten Lehrbücher von *Melchior, van Till, Mark* und *Vitringa* den Holländischen Theologen zum Leitfaden bey ihren dogmatischen Vorlesungen gedient. Was jene Compendien für ihre Zeiten waren, können sie jetzt bey den gröfsern Fortschritten des Zeitalters nicht mehr seyn. Manches, was man ehemals als völlig ausgemacht ansah, oder für höchst wichtig hielt, ist jetzt durch das Studium der Philosophie und die Fortschritte in der Kritik und Exegese entweder antiquirt, oder doch von einer ganz andern Seite dargestellt worden. Alles dieses bey dem mündlichen Vortrag zu bemerken und zu berichtigen, nimmt nicht allein viele Zeit weg, sondern verwirrt auch die Zuhörer. Hr. *Muntinghe* machte sich daher besonders um seine Zuhörer verdient, indem er dieses neue Lehrbuch zum Gebrauch seiner Vorlesungen entwarf. Wenn man auch wünschen konnte, dafs er im Ganzen mehr Rücksicht auf die neuere Philosophie genommen hätte: so ist es doch als ein zweckmäfsiges und mit Kenntnifs und Vorsicht ausgearbeitetes Lehrbuch zu empfehlen. Auch andere, die gerade keine Vorlesungen darüber hören, werden es wegen seiner Ausführlichkeit bey dem eigenen Studium der Dogmatik mit Nutzen gebrauchen können. Hr. *M.* ist ein eigentlicher biblischer Theolog, der es sich zum Grundsatz gemacht hat, der Auctorität der Schrift zu folgen, und daraus nach den Regeln der richtigen Auslegungskunst die Religionslehre zu entwickeln. Eben deswegen übergeht er auch manches von den Terminologieen und Bestimmungen, welche die scholastische Theologie eingeführt hat, ohne sich dadurch von dem eigentlichen reformirten Lehrbegriff zu entfernen. Da, wo er es nöthig fand, sind die scholastischen Terminologieen in den Noten bemerkt und gehörig erläutert. Ueberhaupt zeigt er sich als ein bescheidener und gewissenhaft prüfender Theolog, der mit dem Alten sowohl als den neuern Untersuchungen bekannt ist, und über alles selbst nachgedacht hat. Wenn man daher auch in Ansehung der Anordnung und Darstellung einzelner Religionslehren verschiedener Meinung ist: so wird man doch überall den gründlichen, vorsichtigen und liberalen Theologen nicht verkennen können.

Das Lehrbuch besteht aus *zwey* Abtheilungen. Das *erste* Buch enthält die Wahrheiten der christlichen Religionslehre, und das *zweyte* liefert eine historisch kritische Uebersicht der vornehmsten Streitigkeiten über die geoffenbarte Religionslehre, besonders in Rücksicht auf das Bedürfnifs unsrer Zeit. Es wird genug seyn, wenn wir unsere Leser mit dem Gang des Vfs. etwas genauer bekannt machen und hin und wieder etwas daraus auszeichnen.

Das *erste* Buch ist wieder in *zwey* Theile abgetheilt. Der *erste* enthält das Allgemeinere und ist als Einleitung und Vorbereitung zum folgenden zu betrachten. Zuerst wird von der Religion, ihrem Object und Subject, überhaupt gehandelt und gezeigt, dafs der Mensch, als freyes und moralisches Wesen betrachtet, der Religion fähig und dazu verpflichtet sey, und dafs durch die Religion sowohl das besondere als allgemeine Wohl der Menschen befördert werde. Die Freyheit des Menschen wird erklärt durch *facultas, qua semet ita dirigere valet secundum rationes, quas ipsi suppeditat intelligentia, ut supprimere possit omnes cogitationes, quibus in boni cuiusdam malique investigatione et adpetitione vel aversatione impediatur.* Die Kennzeichen der wahren Religion werden darin gesetzt: *ut accommodata sit ad religionis obiectum, nempe Deum, et subiectum, scilicet hominem.* Das *zweyte* Kapitel handelt von der natürlichen Religion, ihrer Geschichte und ihrem eigentlichen Werthe. Der Vf. sucht es wahrscheinlich zu machen, dafs die ersten Menschen nicht zur Kenntnifs der Religionswahrheiten würden gelangt seyn, wenn ihnen Gott nicht ursprünglich durch einen besondern Unterricht zu Hülfe gekommen wäre; doch wagt er es nicht, über die Art der Offenbarung und den Umfang der mitgetheilten Kenntnifs etwas näheres zu bestimmen. Es wird ferner bemerkt, dafs die nach der Fassungskraft der ersten Menschen offenbarten Wahrheiten die Menschen bey fernerer Ausbildung der Vernunft weiter würden geführt haben, dafs

aber der Verfall und die Ausartung der Menschen die traurigsten Folgen für die Religion gehabt hätten; doch habe es die Vorsehung veranstaltet, dafs unter mehrern Völkern noch Spuren der wahren Religion übrig geblieben seyen und hin und wieder Männer aufstanden, die bessere Religionskenntnisse verbreiteten. Die Bemerkungen über die Vortrefflichkeit und die Mängel der natürlichen Religion bahnen dem Vf. den Weg, von der Nothwendigkeit, dem Nutzen, der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Offenbarung zu handeln und zu zeigen, was man bey der Untersuchung derselben in Acht zu nehmen habe. Davon und von den Kennzeichen der Offenbarung überhaupt wird in dem *ersten* Abschnitt des *dritten* Kapitels gehandelt. In dem *zweyten* Abschnitt kommt der Vf. auf die in der Schrift enthaltene Offenbarung. Bey dem Beweis für die Echtheit und Unverfälschtheit der biblischen Bücher ist ein gewisser Mittelweg gewählt und auf neuere Untersuchungen Rücksicht genommen. S. 77. ff. wird eine kurze Uebersicht der in der Bibel enthaltenen Hauptwahrheiten der Religion gegeben, um daraus über die Vortrefflichkeit der Lehre und das Gotteswürdige derselben urtheilen zu können, welches letztere auch in dem stufenartigen Fortgang der Offenbarung nicht zu verkennen ist. Wunder und Weissagungen werden als äufsere Kennzeichen der Offenbarung behauptet. Der Vf. erklärt *miraculum* durch *effectus facultate agentis naturali maior* und gesteht es zu, dafs eigentlich und genau genommen, die Wunder die Wahrheit dessen, was der Wunderthäter sagt, nicht beweisen, weil das Wahre an sich wahr ist; aber er findet doch darin eine wirkliche Erklärung Gottes, dafs derjenige, der das Wunder verrichtet, ein göttlicher Gesandter sey und Glauben verdiene. Den Beweisen, die von dem Alterthum der Offenbarung, der besondern Kraft des biblischen Stils, und der Standhaftigkeit der Märtyrer hergenommen werden, wird mit Recht alle Beweiskraft abgesprochen. In wie weit die göttliche Offenbarung in der Bibel enthalten und darin aufzusuchen sey, wird §. 79 gezeigt. Ganz richtig heifst es unter andern: *codice s. revelatio divina continetur — quanquam non omnia, quae eo continentur, revelationis divinae nomine insigniri possunt.* Ueber die Inspiration der Schrift drückt sich der Vf. mit vieler Vorsicht aus. Ganz richtig wird bemerkt, dafs die Redensarten Θεοπνευστος, Φερομενος εν πνευματι ἁγιω, *etwas reden* oder *schreiben* εν πνευματι του Θεου u. s. w. in einem sehr weitläuftigen Sinn zu nehmen sind. S. 107. heifst es: *Hebraei dicentes, fieri aliquid ab hominibus* מן מאת, *significant tantum generatim, id fieri per homines, deo peculiariter efficiente et adiuvante; modo, quo Deus aliquid efficiat per hominem, eumque adiuvet, non definito; unde etiam latissime patet significatio huius phraseos, quando de Apostolis, Prophetis, vel omnino de scriptoribus sacris adhibetur; utpote qua generatim designatur peculiaris Dei efficientia, qua procuravit, ut viri hi ea, quae egerunt, dixerunt, ac scripserunt, agere, dicere ac scribere possent, et revere agerent, dicerent, ac scriberent, absque ulla designatione modi efficientiae illius, qui varius esse potuit.* Und nachher: *Apparet, si phrases hae, quibus omnia legatorum divinorum dicta ac scripta ad spiritum Dei referuntur, sensu tam late patente accipiantur, scriptores sacros omnes locutos fuisse* ἐν πνευματι ἁγιω, *seu fuisse* Θεοπνευστους, *in quantum Deus viris his auxilio singulari ita adstitit, ut nunquam errarint; quale auxilium aliis, sive dicentibus sive scribentibus, non praestitit.* Rec. würde den Ausdruck *nunquam errarint* hier noch näher bestimmt haben. In dem *dritten* Abschnitt wird noch von der geoffenbarten Religionslehre, von der Theologie und dem Gebrauch der Vernunft in derselben gehandelt. Bey dem Unterschied der Religionslehrer in *articulos fundamentales* und *minus fundamentales* folgt der Vf. in der Bestimmung des Begriffs dem Turretin und behauptet ganz richtig, dafs die Zahl der Fundamental-Artikel nicht bestimmt werden könne, indem nicht immer dieselben Fundamental-Artikel gewesen seyen, die Bibel selbst bald mehr, bald weniger dazu rechne, und die Natur der Sache es lehre, dafs hier eben so wie in andern Wissenschaften, das Fundamentelle nach dem verschiedenen Begriff und der Lehrart auch verschieden bestimmt werden könne. Von der Theologie und ihrer Geschichte wird nur sehr kurz gehandelt, und zuletzt von dem Gebrauch und Misbrauch der Vernunft etwas gesagt.

(Der Beschlufs folgt.)

Erlangen, b. Schubart: *Johann Zacharias Leonhard Junkheim Von dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen.* 1800. 858 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Eine *alte Schrift mit neuem Titelblatt.* Aufser dem neuen Titelblatt hat der Verleger blofs eine Vorerinnerung vorgesetzt, worin er unter andern sagt, dafs dieses Werk jetzt unter des Vfs. Namen erscheine, weil es in der Hülle der Anonymität nicht nach Verdienst bekannt geworden sey. Hierin liegen zwey Unwahrheiten. Um die erste zu verdecken, mufste der neue Verleger die Dedication an den Markgrafen von Ansbach weglassen, welche dieses Buch ursprünglich hatte, als es 1775 bey *Walther* in Erlangen herauskam, weil unter dieser Dedication der Name des Vfs. deutlich genug steht. Der zweyten Unwahrheit kann ihn selbst jeder Anfänger in der Theologie zeihen, welcher, so bald er nur Dogmatik gehört hat, wissen mufs, dafs dieses Buch die Hauptschrift in dem Artikel von den Gnadenwirkungen ist.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

Halle, b. Gebauer: *Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers.* Herausgegeben von *Samuel Baur*, Prediger in Göttingen im Ulmischen. *Zweyter* Band. 1806. 2 Alph. 8. (2 Rthlr.)

Dieser *zweyte* Band ist seiner Einrichtung und seinem Werthe nach im Ganzen dem *ersten* (s. A. L. Z. 1805.

1805. Num. 196.) völlig gleich. Er enthält in der *erſten* Abtheilung Materialien zu öffentlichen Vorträgen in Beziehung auf den öffentlichen Gottesdienſt und Schulunterricht. Dahin gehören 1. Vorträge an Einweihungsfeſten einer neuen Kirche, Orgel, eines Taufſteins, Altars u. ſ. w.; ingleichen bey Einführung eines neuen Geſangbuchs; 2. Kirchweyhfeſtpredigten; 3. Vorbereitungsvorträge auf den *Genuſs* des heil. Abendmahls, Communion- und *Beichtreden*, ſowohl für Zuhörer aus den höhern *Ständen*, als aus den mittlern und auf dem Lande; *Abſolutionsformeln* mit Beziehung theils auf frey gewählte Stellen der heil. Schrift, theils auf die gewöhnlichen Perikopen; 4. Predigten an Confirmationsfeſten, Reden an die zu confirmirende Jugend aus den höhern und niedern Ständen, vor einem gebildeten und vermiſchten Auditorium; 5. Erziehungs- und *Schulpredigten* und Reden. Die *zweyte* Abtheilung gibt Materialien zu öffentlichen Vorträgen *in Beziehung* auf die Obrigkeit und den Staat. Dahin rechnet der Vf. 1. Vorträge bey dem Regierungsantritt eines Fürſten, einer Huldigungs- und Geburtstagsfeyer; 2. Predigten bey verſchiedenen Regimentsvorfällen, Landtagen, Rathswahlen, zur Zeit innerlicher Gährungen u. ſ. w. — Man ſieht aus dieſem Inhaltsverzeichniſs, daſs der Vf. nicht leicht einen Fall, der dem Prediger in ſeinem Amte vorkommen kann, unberückſichtigt gelaſſen und Alles gethan habe, um ſein Repertorium den Predigern, die ſich deſſen bedienen wollen, ſo nützlich als möglich zu machen. Rec. erlaubt ſich nur noch bey Gelegenheit der den einzelnen Fächern vorgeſetzten *praktiſchen Winke* und *literariſchen Notizen* ein Paar Bemerkungen zu machen. Da Hr. *B.* in die Rubrik: Vorträge an *Einweyhungsfeſten*, wenigſtens unter die literariſchen Notizen, auch Einweyhungspredigten eines Kirchhofes oder Gottesackers aufgenommen hat: ſo hätten wir wohl unter den praktiſchen Winken auch etwas über die zweckmäſsigſte Einrichtung derſelben etwas zu leſen gewünſcht. — Bey den *Kirchweyhpredigten* äuſsert der Vf. die ſehr gute Idee, die Zuhörer eine oder mehrere Wochen vorher auf die würdige Feyer des Kirchweyhfeſtes vorzubereiten. Das Beyſpiel, das er in dieſer Hinſicht gibt, verdient allen Beyfall. Unter den literariſchen Notizen, die mehrere Predigten nennen, die eben ſo gut unter Nr. 1. hätten angeführt werden können, weil ſie ſich über allgemeine Materien verbreiten, hätte Rec. eine ſtrengere Auswahl und ſtatt mancher Predigt, die kleine Abhandlung im Prediger-Journal B. 48., homiletiſch-liturgiſche Bemerkungen von einer Dorfkirmiſs, angeführt gewünſcht. — In der Einleitung zu den *Communionpredigten* und *Beichtreden* hätte Hr. *B.* die Zwecke der Ohrenbeichte in der katholiſchen Kirche, der Indulgenzen und deren Kraft, genauer und hiſtoriſch-richtiger erklären ſollen. Der Zweck jener war nicht bloſs, dem geiſtlichen Stande ein übermenſchliches Anſehen zu geben und nebenher die baare Bezahlung der Vergebung der Sünden zu einer ſeiner vorzüglichſten Renten zu machen; ſondern auch die Familiengeheimniſſe auszuſpähen, das Volk mehr nach den Planen der Geiſtlichen lenken zu können u. ſ. w., ſo wie ſich die Indulgenzen zuerſt und vornehmlich auf die Vergebung der kanoniſchen oder kirchlichen Strafen bezogen. Uebrigens iſt die Rubrik vorzüglich gut bearbeitet; beſonders verdienen die Abſolutionsformeln von Predigern benutzt zu werden. — Eben dieſs gilt auch von dem Abſchnitt, von den *Confirmationsreden*, wo die praktiſchen Winke vorzüglich beachtet zu werden verdienen. Unter den literariſchen Notizen hätte neben den Seilerſchen und Pratjeſchen Journalen auch das von Wagnitz, welches über Confirmation und Confirmationshandlung vorzüglich viel lehrreiches enthält, erwähnt werden ſollen. — Bey den *Erziehungs-* und *Schulpredigten* macht Hr. *B.* die ſehr richtige Bemerkung, deren er auch hernach ſelbſt eingedenk bleibt, daſs man es nie vergeſſen müſſe, daſs dieſe Predigten immer vor einer *vermiſchten* Verſammlung gehalten werden — eine Bemerkung, aus der ſich viele Folgerungen für die zweckmäſsigſte Einrichtung ſolcher Predigten herleiten laſſen, z. B. daſs zur Verbreitung beſſerer Grundſätze der Erziehung und zu ſpeciellen Belehrungen über pädagogiſche Gegenſtände vornehmlich der Hausbeſuch benutzt werden müſſe u. a. — Eben ſo durchdacht ſind die Regeln, die er ſich für die *Huldigungspredigten* vorgeſchrieben hat, z. B. der Prediger muſs das Lob des neuen Regenten nicht übertreiben, er muſs in den Anforderungen an die Unterthanen nicht zu weit gehen u. ſ. w. — Doch genug von dieſem *zweyten* Theil; der *dritte* wird das Ganze beſchlieſsen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LANDSHUT, b. Krüll: *Neue Feſtpredigten* von *Karl Emmeran Thoni*, Pfarrer zu Hebertsfelden in Niederbaiern. 1805. IV u. 432 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es iſt nicht zu läugnen, daſs Hr. *Th.* zu den beſſern Kanzelrednern gehört, und daſs er ſich nicht nur unter ſeinen Glaubensgenoſſen, ſondern auch vor vielen proteſtantiſchen Predigern rühmlich auszeichnet. Man ſieht es ſeinen Arbeiten an, daſs er Fleiſs darauf wendet und daſs es ihm darum zu thun iſt, vollkommner zu werden. Man ſieht aus den aufgeſtellten, gröſstentheils praktiſchen Hauptſätzen, daſs er den Zweck ſeines Amtes kennt: denn Themata, wie die folgenden: „Miſsbräuche, die unterm Vorwande der Religion geſchehen; Forderungen Jeſu an Verſtand und Herz; Pflichten in Hinſicht der Ehre des Nächſten; Jugendliche Sittſamkeit; Pflicht der Kinder, ſich ihrer alten Aeltern anzunehmen; Mittel, unſern Beruf ſchön zu vollenden; wie viel hat der Chriſt Tempel? u. ſ. w.“ ſind unſtreitig dazu geeignet, das Wahre und Weſentliche bey der Religion zu befördern. Indeſſen finden wir doch auch manches bey

den vorliegenden Predigten zu erinnern; und wir halten es um so viel mehr für Pflicht, den Vf. auf die begangenen Fehler aufmerksam zu machen, da er in der Vorrede versichert, er wünsche über diese belehrt zu werden, und habe hauptsächlich darum den Druck veranstaltet. Wir vermissen nämlich diejenige genaue Entwickelung der Begriffe, welche zur Verständlichkeit und Deutlichkeit einer Predigt so ungemein viel beyträgt. Wir vermissen die gehörige Durchführung der Ideen, welche dem Vortrage Gründlichkeit, Bündigkeit, Bestimmtheit gibt, und das erschöpft, was durchaus gesagt werden muss. Aber die schwächste Seite des Vf ist unstreitig die Sprache, die wir unmöglich billigen können. Sie ist bald geschraubt und gekünstelt, bald vernachlässigt, bald gemein und niedrig, und der wahre Kanzelton, der von der einen Seite ungezwungene Natürlichkeit, von der andern edle Würde verlangt, ist häufig ganz verfehlt Ausdrücke, wie *Köhlerglaube*, oder, *es wurmte in seinem Kopfe*, müssen keinem Prediger entschlüpfen, am allerwenigsten dem, der seine Vorträge für das gröfsere Publikum bestimmt. Zwar sagt Hr. *Th.* in der Vorrede: „Nach den Regeln einer steifen Eloquenz kann ich mich nie richten lassen: denn ich predige nichts, was ich nicht zuvor empfinde; und Empfindungen, wer hat ihnen ein Schema vorgeschnitten?" Aber hierin herrscht lauter Verwirrung: denn Licht und Ordnung in der Gedankenfolge, Popularität und Würde in der Sprache sind nichts weniger, als *steife* Eloquenz. Und was sollen *die Empfindungen* beweisen, *welchen kein Schema vorgeschnitten ist?* (ein sonderbarer Ausdruck!) Soll etwa daraus folgen, dafs sie wild bey dem Prediger aufbrausen und regellos ausströmen dürfen? — Doch wir brechen hier ab, in der Voraussetzung, dafs Hr. *Th.* das Schwankende und Irreführende seiner Aeufserung selbst fühlen, und sich in Zukunft den wahren Regeln der Kunst williger unterwerfen wird.

* * *

Dresden, in d. Walther. Hofbuchh.: *Die Kunst des Bierbrauens*, nach richtigen Gründen der Chymie und Oekonomie betrachtet und beschrieben von *Johann Christian Simon*, Oecon. et Chym. Cult. *Neue* vermehrte Auflage. 1803. 319 S. 8. mit Kupf. (16 gr.) (Die *erste* Auflage erschien 1771.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Halle*, b. Grunert: *De spina ventosa ossium.* Scripsit *Fried. Lud. Augustin.* 1797. X u. 50 S. 4. mit 4 Kpft. (1 Rthlr. 12 gr.) — Der Vf. dieser wohlgerathenen Schrift liefert zwar nichts neues, hat aber mit Fleifs gesammelt und nicht ohne Kritik nachgebetet. Zuerst werden die verschiedenen den Knochen eigenen Krankheiten kurz angegeben und darauf wird der Begriff von *spina ventosa* so festgesetzt, dafs sie eine innerliche Entzündung des Knochens sey, mit Auftreibung verbunden, sehr schmerzhaft, welche allmählig in Geschwulst der weichen Theile übergehe, nicht selten fistulöse Geschwüre und offene Carics bilde, durch welches alles denn der angegriffene Knochen in eine ungeheure, ungleiche, knorrigte Masse von harter oder völlig verdorbener Beschaffenheit ausarte. Hierauf wird gezeigt, wie sich diese Krankheit von den verschiedenen andern Knochenkrankheiten unterscheide, und wie manche Schriftsteller bey ihren Definitionen derselben gefehlt haben. Beyläufig wird hier *Conradi* gegen den ihm im *vierten* Bande der Salzburger med. chir. Zeitung vom Jahre 1796 S. 35. gemachten Vorwurf, dafs er in seiner *pathologischen Anatomie paedarthrocace* und *spina ventosa* unterschieden und nicht, wie *Weidmann* thut, unter einer und derselben Art aufgeführt habe, in Schutz genommen. Im nosologischen Systeme müsse die Krankheit einen ganz eigenen Platz finden, und weder mit *Sauvages* u. a. unter der Classe der Schmerzen, noch mit *Callisen*, *Isenflam* u. a. als besondere Art von Caries, noch mit *Heister*, *le Dran*, *Nessi* u. a. unter den übrigen Geschwülsten aufgeführt werden. Dafs die Krankheit vor Erscheinung der Lustseuche nicht vorhanden gewesen seyn sollte, glaubt der Vf. nicht, obgleich es nicht zu läugnen sey, dafs sie seit Erscheinung der Lustseuche viel häufiger geworden ist. Der Vf. unterscheidet drey Grade der Krankheit, welche sich an den Knochen bemerken lassen und welche durch gute Abbildungen hinlänglich versinnlicht sind: 1. blofse Anschwellung mit oder ohne Erosion, 2. Auseinanderweichen und Crispation der Knochenplättchen, 3. gänzliche Zerstörung und Veränderung der Gestalt. Die nächste Ursache der Krankheit sucht der Vf. in einer innerlichen Entzündung der Knochen, nachdem er einige ältere Meinungen mit Recht widerlegt hat. Er leitet die krankhaften Erscheinungen gehörig von dieser Ursache ab und glaubt, dafs der Sitz der Entzündung anfangs blofs die innere Beinhaut sey; daher hält er denn auch innerliche tiefgefühlte Knochenschmerzen mit Anschwellung des Knochens für die untrüglichsten Kennzeichen. Ob Goulards Bleywasser und Thedens Schuswasser kleine schon entstandene Knochengeschwülste zertheilen, wie der Vf. S. 38. mehrmals beobachtet zu haben angibt, das möchte Rec. beynahe bezweifeln. Bey den verschiedenen zu vermuthenden inneren Ursachen von specifischen Krankheitsschärfen werden die gewöhnlichen Mittel angegeben; wo man keine bestimmte Ursache mit Wahrscheinlichkeit auffinden könne, da solle man vorzüglich nur entzündungswidrige Mittel anwenden, und das im Blute oder in der Lymphe liegende Miasma (?) ausführen; dazu werden denn ganz empirisch Sassafras, Guajac, Wacholder, Sarsaparille, Smilax China, Scorzonera, Calmus und Krapp aufgeführt, deren Wirkungsart aber nicht befriedigend angegeben ist, wenn es S. 43. heifst, dafs sie als passliche Vehikel der übrigen Mittel, vorzüglich des Queckfilbers und Spiesglanzes anzusehen seyen, deren heilsame Wirkung auf das Saugadersystem sie befördern. Zuletzt wird die chirurgische Behandlung bey den höheren Graden des Uebels angegeben.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 27. Januar 1807.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HARDERWYK, b. van Kasteel: *Pars theologiae christianae theoretica. In compendium redegit Hermannus Muntinghe*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 11. abgebrochenen Recension.)

Der *zweyte* Theil des *ersten* Buchs handelt die einzelnen geoffenbarten Religionswahrheiten ab. Kap. 1. enthält die Lehre von Gott. Der Vf. unterscheidet sich hier von vielen andern dadurch, dass er zuerst von den Werken Gottes redet, ehe er von den *Eigenschaften* handelt. Nachdem er in der *ersten* Abtheilung gleich anfangs bemerkt hat, dass die Bibel das Daseyn Gottes voraussetze, und lehre, dass man durch die Betrachtung der Natur zur Erkenntniss der göttlichen Vollkommenheiten gelangen könne, zeigt er, dass nach der Lehre der Schrift zum Begriff von Gott folgendes gehöre: 1. Gott ist der Schöpfer aller Dinge; 2. er erhält und regiert alles; 3. er ist ein Geist und zwar der vollkommenste; und 4. er ist nur ein Einziger. Er handelt also zuerst von der Schöpfung und Vorsehung Gottes. Bey der Stelle 1 Mos. 1, 1—31. wird bemerkt: 1. dass sie nicht allegorisch zu verstehen sey; 2. dass sie ungeachtet der historischen Wahrheit im Ganzen in einem Stil, der der ersten Kindheit des Menschengeschlechts angemessen war, abgefasst sey; 3. dass in dem 1. V. die erste Schöpfung des Weltalls und V. 2 ff. nur die Ausbildung unsrer Erde beschrieben werde, und 4. dass in diesem alten Fragment auf die irrigen Vorstellungen anderer Völker Rücksicht genommen werde, um die Israeliten gegen den Aberglauben zu schützen. Bey der Abhandlung der einzelnen Eigenschaften Gottes sind die Beweisstellen meistens mit Sorgfalt ausgewählt und bisweilen wird auch ihre eigentliche Beweiskraft näher bestimmt. So wird z. B. richtig bemerkt, dass die Benennung πνευμα von Gott gebraucht den groben körperlichen Begriff ganz ausschliesse und die geistige Natur Gottes beweise; aber dass Gott ein einfaches Wesen sey, sey der populären Lehrart der Schrift eigentlich fremd, und müsse aus andern Gründen erwiesen werden. Bisweilen sind aber die Beweise zu sehr gehäuft und auch Stellen angeführt, die das nicht beweisen, was sie beweisen sollen. So wird z. B. bey der Unabhängigkeit oder Aseität auch Joh. 5,26. angeführt, wo der Ausdruck ζωην εχειν εν εαυτω durchaus nicht davon erklärt werden kann. In der *zweyten* Abtheilung wird von der Lehre der Schrift von Gott dem Vater, Sohn und heil. Geist gehandelt. Die scholastischen Terminologieen werden sorgfältig vermieden. Der Vf. gibt gleich anfänglich die richtige Regel, dass man diese Lehre so behandeln müsse, dass dabey nichts behauptet werde, was mit der Natur und den Eigenschaften Gottes streite. Er erklärt sie für ein eigentliches Geheimniss, worin man ganz allein der Schrift folgen müsse, die aber blos analogisch davon rede. Alle Redensarten seyen aus der physischen Natur entlehnt; man müsse aber alles entfernen, was nach der physischen Natur damit verbunden sey oder daraus fliesse. Bey einzelnen Beweisstellen hätten doch die Schwierigkeiten kurz bemerkt zu werden verdient. Kap 2. handelt von den Engeln und dem Menschen. In dem ersten Abschnitt von den Engeln wird Vieles, was die ältern Dogmatiker beschäftigt, mit Recht übergangen. Die Spuren, die man von dem Glauben an böse Geister Ps. 119, 6. Zach. 3, 1. 1 Sam. 16, 14—23. und 19, 9. findet, erklärt der Vf. für ungewiss und ungegründet. Die Lehre von den Wirkungen des Teufels wird mit Vorsicht bestimmt. In dem zweyten Abschnitt wird gezeigt, dass dasjenige, was die Schrift von dem Ursprung, der Natur, Fortpflanzung und der Absicht der Schöpfung des Menschen sagt, mit der Vernunft zusammenstimme. Kap. 3. handelt vom ersten Zustand der Menschen. Der Vf. verkennt es nicht, dass hier vieles im Dunkeln liege. Er legt den ersten Menschen Unschuld und auch Heiligkeit bey; doch verwirft er die gewöhnlichen Beweisstellen Pred. 7, 29. Col. 3, 10. und Eph. 4, 24. Die erste Stelle erklärt er *Deus recte agit erga homines, homines autem plerique omnes quaerunt* i. e. *frustra quaerunt verum valorem*, oder *licet Deus erga homines recte agat, disputant tamen plerique omnes de vero valore eius, quod deus agit.* Auch wird noch bemerkt, dass diese behauptete Heiligkeit nicht gar zu gross müsse gedacht werden. Die hypothetische Unsterblichkeit des Leibes der ersten Menschen wird noch behauptet. Das 4. Kap. beschreibt den durch die Sünde verderbten Zustand der Menschen. Der Vf. vertheidigt ein angebornes

bornes Verderben, welches in dem Verluft der urſprünglichen moraliſchen Rechtſchaffenheit und der Geneigtheit zum moraliſchen Böſen beſteht, und ſich durch Sünde auf verſchiedene Art äuſsert. Den Grund dieſes Verderbens und der daraus entſpringenden Sünden ſucht der Vf. nicht in der Eingeſchränktheit der menſchlichen Natur, ſondern vielmehr in der Heftigkeit des Inſtinkts und der ſinnlichen Begierden, die ſchon in der Kindheit eine Oberherrſchaft über die Vernunft haben. Den Urſprung und die Fortpflanzung des Verderbens leitet der Vf. auf die Autorität der Schrift von dem erſten ſündigenden Menſchen her; und bemerkt mit Recht, daſs dieſes auch für den populären Unterricht genug ſey, indem die eigentliche Art und Weiſe, wie es von dem erſten Menſchen auf die Nachkommen übergehe, uns wegen der Unbekanntſchaft mit unſerer Natur und ihrer Fortpflanzung zu dunkel bleibe, als daſs es dem Volksbegrilf könne begreiflich gemacht werden, und überdem auch nichts zur Beförderung der Religion und Tugend beytrage. Von der Zurechnung der erſten Sünde wird alſo gar nicht geredet. In dem 5. Kap. redet der Vf. von der göttlichen Gnade, die dem Menſchengeſchlecht in ſeinem unglücklichen Zuſtand zu Hülfe kommt. Nach einer allgemeinen Ueberſicht wird in der *erſten* Abtheilung von Jeſus Chriſtus, ſeiner Perſon, Natur, Geſchichte und Wirkſamkeit zum Heil der Menſchen gehandelt. Der Vf. vertheidigt die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen als bibliſch, und ſagt: *ambae naturae ita coniunctae ſunt, ut ex una parte earum utraque integra maneat, at ſimul ex altera parte ita, ut e conſociata utraque natura una exiſtat ὑποστασις, in qua tamen ſingulae naturae ea retinuerunt, quae cuiusque propria ſint.* Bey der Geſchichte Jeſu wird auch der Beweis für die Göttlichkeit ſeiner Lehre geführt. Die Lehre der Schrift von dem Tod Jeſu bringt der Vf. unter folgende Sätze: 1. Alle Menſchen ſind durch die Sünde ſtrafwürdig und der Empfänglichkeit des göttlichen Wohlgefallens unwürdig geworden. 2. Es gefiel Gott, den ſündigen Menſchen zu verzeihen und der göttlichen Gunſt wieder empfänglich zu machen. 3. Das ewige und unveränderliche Mitleiden Gottes iſt davon der einzige Grund. 4. Gott wollte aber den Menſchen dieſe Wohlthat nicht anders verleihen, als durch die Dazwiſchenkunft Jeſu und in Rückſicht darauf. 5. Der Zuſammenhang des Leidens und des Todes Jeſu mit der Vergebung der Sünden beſteht darin, daſs das Leiden und der Tod Jeſu als eine wirkliche Strafe für die Sünden der Menſchen zu betrachten iſt, und daſs eben dadurch iſt bewirkt worden, daſs Gott den Menſchen ſeine Gunſt wieder ſchenken kann. 6. Durch dieſe Dazwiſchenkunft Jeſu iſt dem ganzen Menſchengeſchlecht ohne Unterſchied die Vergebung der Sünden und die Wiederherſtellung der göttlichen Gnade bewirkt, ſo daſs nun kein Menſch von dieſer Wohlthat ausgeſchloſſen iſt, in ſo weit Gott ſeine Gnade allen ertheilen kann und will. 7. Obgleich alle Leiden Chriſti dieſe Abſicht hatten: ſo kommt doch vornehmlich ſein Tod hier in Betrachtung. Obſchon dieſes die Hauptabſicht des Todes Jeſu war, ſo ſind doch nach der Lehre der Schrift auch andere Abſichten und Vortheile des Todes Jeſu, die mit jener Hauptabſicht zuſammen hängen, nicht zu verkennen. Die Wahrheit der Auferſtehung und die Himmelfahrt Jeſu wird mit Rückſicht auf die neuern Einwendungen in der Kürze gut gezeigt. Der *zweyte* Abſchnitt handelt von dem was erfordert wird, wenn der Menſch zu der verlornen Glückſeligkeit durch Chriſtum wieder gelangen will, von dem Glauben an Jeſu und der Bekehrung. Ganz richtig wird bemerkt, daſs die Begriffe: Glaube und Bekehrung, in dem Sprachgebrauch der Bibel oft in einander flieſsen; aber doch mit Recht unterſchieden werden können. Von dem ſeligmachenden Glauben ſagt *M.: ut vere ſalubris nobis ſit, requiritur, ut omnino quoque mentem ſenſibus bonis, idemque perpetuis impleat; quam in rem oportet, ut creditam Evangelii doctrinam non tantum generatim et abſtracte conſideremus, verum et ſpeciatim ac relate ad noſtram ipſorum conditionem.* In dem *dritten* Abſchnitt wird von der Hülfe geredet, die Gott dem Menſchen verleihet, um ihn zum Glauben und zur Bekehrung zu leiten und dieſe vollkommner zu machen. Den irrigen Begriffen, die ſich manche machen, wird durch die näheren Beſtimmungen gut vorgebeugt. Der *vierte* Abſchnitt beſchreibt die Glückſeligkeit, welche denen zu Theil wird, die an Chriſtum glauben und ſich bekehren, und redet zugleich von der Unglückſeligkeit derjenigen, welche nicht glauben und ſich nicht beſſern. Die Ewigkeit der Strafen wird als in der Schrift gegründet behauptet, doch verkennt Hr. *M.* die Schwierigkeiten bey dieſer Behauptung nicht, und drückt ſich beſcheiden darüber aus. Da die Bibel nur offenbaren Verächtern der göttlichen Geſetze und des Evangeliums ewige Strafen drohet: ſo ſchränkt er auf dieſe auch ſolche Strafen ein und nimmt zugleich bey ihnen eine immer fortdauernde Neigung zu ſündigen an. Ueber andere hält er ſein Urtheil zurück. Der *fünfte* Abſchnitt handelt von der Art und Weiſe, wie Gott dieſe geſammte Lehre der Menſchen in verſchiedenen Perioden bekannt gemacht habe; und zuletzt wird in dem *ſechsten* Abſchnitt von dem ewigen Rathſchluſs Gottes geredet, nach welchem er das Glück oder Unglück der Menſchen vorher beſtimmt hat. Ganz richtig wird bemerkt, daſs dieſe Lehre nach der Natur der Sache ſehr dunkel ſey, und daſs nur ſehr wenige Stellen der Schrift ſie etwas aufklären. Die Regeln, die daraus abgeleitet werden, ſind allerdings zu beherzigen. Ueberhaupt trägt der Vf. das Weſentliche des Syſtems ſeiner Kirche im allgemeinen recht gut vor. Das *ſechste* Kapitel von der chriſtlichen Geſellſchaft zerfällt wieder in verſchiedene Abſchnitte. Der *erſte* Abſchnitt handelt von der Natur der chriſtlichen Geſellſchaft überhaupt, der *zweyte* von den äuſsern Gebräuchen, wodurch ſich dieſe Geſellſchaft von allen andern religiöſen Geſellſchaften unterſcheidet, der Taufe und dem Abend-

mahl,

mahl, und der *dritte* von der kirchlichen Regierung. Auch hier ist das Wichtigste mit guter Auswahl vorgetragen.

In der Einleitung zum *zweyten* Buch wird von der verschiedenen Art, die theologischen Streitigkeiten abzuhandeln, der Nothwendigkeit und dem Nutzen dieses Studiums, und den Erfordernissen und Hülfsmitteln dazu, geredet. Mit Recht zieht Hr. *M.* die Methode vor, dass die Streitigkeiten nach der Folge der Hauptlehren der Dogmatik vorgetragen werden. Ob es aber nicht besser sey, dieses zugleich mit dem Vortrag der Lehre selbst zu verbinden, wäre doch noch die Frage. Manches, welches das System aufstellt, hat doch seinen Grund in den entstandenen Streitigkeiten, und die Verbindung der Streitigkeiten mit dem dogmatischen Vortrag, weckt zugleich den Prüfungsgeist und befördert die liberale Denkungsart. Der Vf. befolgt in der Abhandlung eben dieselbe Ordnung, wie in dem *ersten* Buche. Der *erste* Theil beschäftigt sich mit den allgemeinen Streitigkeiten über die Religion überhaupt und die geoffenbarte insbesondere. Das *erste* Kapitel handelt von den Streitigkeiten mit den Atheisten und Indifferentisten über die Religion überhaupt; das *zweyte* Kapitel von den Streitigkeiten über die natürliche Religion, besonders über das Verhältniss derselben zum Glück des Menschen; das *dritte* Kapitel von den Streitigkeiten über die Offenbarung überhaupt, ihre Nothwendigkeit und Möglichkeit, und insbesondere über die in der Bibel enthaltene Offenbarung, wobey die Streitigkeiten mit den Antiscripturariern, den Juden und unter den Christen selbst in Betracht kommen, und das *vierte* Kapitel von den Streitigkeiten über die geoffenbarte Lehre überhaupt, wo die Streitigkeiten über den Gebrauch der Vernunft und die Mysterien berührt werden. Alles ist in gedrängter Kürze und mit Rücksicht auch auf die neuesten Schriften abgehandelt. Der *zweyte* Theil liefert einen kurzen Abriss der Streitigkeiten über die einzelnen Lehren der geoffenbarten Religion nach der Ordnung der Kapitel und Abschnitte, wie sie im *ersten* Buch sind abgehandelt worden. In dem Abschnitt von der Lehre von Gott dem Vater, Sohn und heil. Geist wird die Geschichte der Streitigkeiten ausführlicher vorgetragen. Der Vf. unterscheidet vier Perioden, die erste begreift das Zeitalter der Apostel, die zweyte geht von dem Tod der Apostel bis zum Nicänischen Concilium, die dritte von da bis zur Reformation und die vierte bis auf unsere Zeit. Auch wird auf die Quellen der verschiedenen Streitigkeiten aufmerksam gemacht. In dem Abschnitt von den Engeln wird des Balth. Beckers mit Ruhm gedacht. Der Vf. nennt ihn S. 593. *virum eruditionis ac pietatis laude dignissimum, et insignibus in religionem societatemque humanam propter oppugnatam superstitionem meritis per omne aevum immortalem.* Doch bestreitet er seine Meinung von den Wirkungen der bösen Geister. Auch vertheidigt er die Meinung, dass die sogenannten Dämonischen wirklich von einem bösen Geiste seyn besessen gewesen, ob er gleich eingesteht, dass man ohne Gefahr der Religion auch anders davon denken könne. Seine Gründe sind die gewöhnlichen, und Rec. hat sich darüber gewundert, dass ein Mann, wie Hr. *M.*, sich noch darauf berufen kann, dass die Evangelisten die Dämonen von den Krankheiten zu unterscheiden pflegten, und so von den Dämonischen redeten, dass ihre göttliche Autorität wegfallen würde, wenn sie keine Wirkungen eines bösen Geistes in solchen Menschen angenommen hätten. Was hindert es zu sagen, dass die Apostel selbst daran geglaubt hätten? Hatten sie nicht auch andere irrige Vorstellungen, die sie erst nach und nach ablegten? Ihr göttliches Ansehen in wirklichen Religionswahrheiten leidet dabey auf keine Weise. Ueberhaupt ist Hr. *M.* bey gewissen Puncten und Ansichten noch gar zu ängstlich, welches man sich aber nach seiner Lage wohl erklären kann.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Predigten zur Beförderung der Anwendung biblischer Lehre auf das Leben*, nebst einer *Confirmationsrede* von *Johann Jacob Hahn*, Feldprediger des Regiments von Tschammer. 1805. XVI u. 190 S. 8. (12 gr.)

Der Titel ist unglücklich gewählt, und der Zusatz: „*zur Beförderung der Anwendung biblischer Lehre auf das Leben*" ist ein sehr unnützer Pleonasmus: denn das Wort *Predigt* fasst schon diese Absicht in sich, ohne dass sie angekündigt zu werden braucht. Indessen sieht man aus der Vorrede, was Hr. *H.* darunter versteht. Er empfiehlt nämlich das specielle Eingehen in das Menschenleben und das möglichste Individualisiren allgemeiner Sätze. Dies ist allerdings eine besondere Eigenschaft, wodurch sich Predigten auszeichnen können und sollen; aber es sagt auch etwas ganz anderes, als der Titel ankündigt. Nur war es uns auffallend, zu lesen, dass der Vf. keine Muster in der Kunst zu individualisiren kennt, als bey den Engländern *Blair*, der doch offenbar häufig nur abstracte Abhandlungen liefert, und unter den Deutschen Hn. *Ribbeck*, dem die vorliegenden Predigten zugeeignet sind. — Hr. *H.* wünscht nun zwar recht ausführlich darüber belehrt zu werden, ob es ihm selbst damit gelungen sey; aber da sich diese Ausführlichkeit nur für homiletische Journale, nicht aber für ein allgemeines kritisches Blatt eignet: so können wir ihm blos die kurze Versicherung geben, dass seine Predigten zu den vorzüglichern gehören. Die wenigen Bemerkungen, welche wir noch darüber machen wollen, mögen den Vf. überzeugen, dass wir seine Arbeit nicht blos flüchtig durchgeblättert haben. — Wir hätten der Predigt über *die üble Laune* einen angemessenern Text gewünscht: denn das Betragen des ältesten Bruders bey der Rückkehr des jüngern in der bekannten Parabel vom verlornen Sohne war unstreitig etwas weit schlimmres als üble Laune; es war

Neid,

Neid, Mifsgunft, Engherzigkeit, Selbftfucht, Eigennutz, wie in der Predigt felbft zugegeben wird, fo dafs alfo der gewählte Text nur auf einen einzigen Unterfatz paſst, indem er nämlich auf eine der Quellen der üblen Laune, auf den Neid hinweift: wenn anders das, was aus dem Neide entfpringt, den glimpflichen Namen der übeln Laune verdient. — In der Confirmationsrede, die im Ganzen unfern vollen Beyfall hat, find einige nicht glücklich gewählte Redensarten, z. B. *ihr felbſt nehmt heute das Ruder in die Hand, um durch das groſse Meer des Lebens zu fchiffen.* Bey folchen ganz feyerlichen Handlungen mufs man auch auf Kleinigkeiten aufmerkfam feyn und die Worte mit doppelter Genauigkeit abwägen, weil ein einziger unpaſſender Ausdruck, ein einziges der Würde des Gegenftandes nicht ganz entfprechendes Bild die Andacht unterbrechen kann.

JUGENDSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Schule der Weisheit und Tugend.* Eine Auswahl vorzüglich fchöner Parabeln und anderer moralifcher Erzählungen. Ein Gefchenk für die Jugend. 1805. XVI u. 256 S. 8. (12 gr.)

Der Gedanke, der Jugend neben ihrem Fabelbuche auch eine Sammlung von Parabeln in die Hände zu geben, verdient allerdings Beyfall, befonders wenn man dabey an die Parabeln des Orients denkt, die nicht fowohl die Abficht haben, allgemeine Wahrheiten zu verfinnlichen, als vielmehr den Zuhörer oder Lefer zur Anfchauung des Höchften und Ueberfinnlichen zu erheben. Da diefs fchon oft als das Charakteriftifche der meiften Parabeln Chriſti gefühlt und erkannt worden ift: fo ift es um fo mehr zu verwundern, dafs unfre Erzieher bey ihrem fittlichen und Religionsunterricht nicht fchon längft darauf aufmerkfam geworden find, wie viel ſtärker dergleichen paraboliſche Dichtungen auf Geift und Herz der Jugend wirken, als unfer gewöhnlicher Katechismusunterricht, der fich entweder blofs an das Gedächtnifs, oder, wo nicht ausfchliefslich, doch vorzüglich an den Verftand wendet, und wobey Gefühl und Phantafie meift leer ausgehen. Rec. hoffte daher in dem vorliegenden Buche eine folche Sammlung von Parabeln zu finden, die zugleich als Religionskatechismus gebraucht werden könnte, und wobey vorzüglich auch die Parabeln des N. T. benutzt worden wären; allein ob es gleich diefs nicht ift, fo verdient es doch als eine nützliche und lehrreiche Lectüre für die Jugend empfohlen zu werden. Die meiften Parabeln darin find gut gewählt. Zwey von Sailer und eine von Ewald, die für die Jugend gewifs unverſtändlich find, und aus denen überdiefs mehr der Geift der chriſtlichen Dogmatik als der chriſtlichen Parabel fpricht, würde Rec. weggelaſſen haben. Die übrigen find von Herder, Liebeskind (dem Vf. der Palmblätter, die der Herausg. unrichtig Herder'n zufchreibt), Demme, von Cölln, Pfranger, Gellert, le Pique, Weifse und vorzüglich von Krummacher (dem Vf. der b. Bädeker in Duisburg 1805 erfchienenen Parabeln) entlehnt. Eben diefs Lob der guten Auswahl verdienen auch gröſstentheils die moralifchen Erzählungen. Die poetifchen Erzählungen S. 152. und 159. hätte der Herausg. in fchlichte Profa verwandeln follen; als Poefie find fie ihrer Stelle durchaus unwerth. Rabbi Akiba S. 161. und Rabbi Meir S. 215. find nicht von Engel, fondern von Mofes Mendelsfohn. Aus Gleims Halladat hätten noch mehrere Stücke aufgenommen werden können. Am Schlufs gibt der Vf. noch eine Erklärung der im Buche vorkommenden fremden Wörter. Druck und Papier find gut. Auch ift das Titelkupfer nicht übel.

* * *

WIEN, b. Degen: *Charakteriſtik Joſephs des Zweyten.* Eine hiſtoriſch-biographiſche Skizze, von *Joh. Pezzl. Dritte* rechtmäſsige Auflage. 1803. 234 S. 8 (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Num. 115.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Krakau,* b. Trafsler: *Zwey Gelegenheitspredigten* von *Samuel Bredetzky,* Senior und Prediger an der vereinigten Evangel. Gemeinde zu Krakau und Podgorze. *(Jetzt in Lemberg)* 51 S. 8. — Diefe Reden wurden von dem Vf. bey Gelegenheit ſeines Amts-Antrittes, als Prediger zu Krakau und ſeiner Inſtallation als ſolcher, gehalten. In der erſtern ermuntert er ſeine Gemeinde zur Freude, zur Vervollkommnung ihrer ſelbſt, zur wechſelſeitigen Tröſtung und Eintracht; in der zweyten beweiſt er den Satz: daſs der Staat eine göttliche, blofs auf unſer Wohl berechnete Einrichtung ſey. Liefse ſich gleich gegen die Dispoſition, beſonders der letzten Predigt, und die Ausführung der gewählten Sätze überhaupt manches erinnern: ſo mufs man doch eingeſtehen, daſs dem Vf. ſeine Arbeiten nicht mifslungen, manche Stellen gut und kräftig und in denſelben Spuren eines vorhandnen nicht gemeinen Rednertalentes zu entdecken ſind, das nur noch einer längeren, ſorgfältigeren Uebung und Ausbildung bedarf. Der warme religiöſe Eifer des Vfs. für ſein Amt und die ihm anvertraute Gemeinde macht ſeinem Herzen Ehre.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 29. Januar 1807.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Neustrelitz u. Leipzig, b. Albanus: *Beyträge zum Mecklenburgischen Staats- und Privat-Recht*, vom Hof- und Landgerichtsassessor *von Kamptz* zu Güstrow. *Fünfter* und *sechster* Band. 1802 u. 1805. 462 u. 329 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf., der bekanntlich seit geraumer Zeit seine literarischen Bemühungen der Ausbildung des Mecklenburgischen Rechts mit glücklichem Erfolge widmet, fährt auch hier unter den bedenklichsten Zeitumständen fort, dasselbe nach allen seinen verschiedenen Theilen mit seinen Beyträgen zu bereichern, und sich durch Aufklärung einzelner Puncte und Materien nicht wenig um die Cultur desselben verdient zu machen. Es wäre ein grosser Verlust dafür, wenn die veränderte Lage des Vfs. und sein Uebergang vom höchsten Mecklenburgischen Landesgericht zur Stelle eines R. Kammergerichtsbeysitzers seiner Thätigkeit eine andere Richtung geben, und das so glücklich angefangene Werk unvollendet bleiben sollte. Indessen gewährt doch die jetzige bekannte Lage des R. Kammergerichts fast die sichere Hoffnung, dass es auch in Zukunft dem Vf. an der nöthigen Musse zur Fortsetzung und Vollendung seiner literarischen Arbeiten im Fach des Mecklenburgischen Rechts nicht fehlen, vielmehr ihm dazu noch hinlängliche Gelegenheit werde eröffnet werden.

Rec. kann zuvörderst nicht unbemerkt lassen, dass mit dem Fortgang der einzelnen Theile dieser Beyträge die Arbeit des Vfs. sowohl an innerm als äusserm Werth merklich gewonnen, und derselbe nicht weiter auf Kosten der Materialien oder einer gründlichen Behandlung seines Gegenstandes sich in eine unnöthige Weitschweifigkeit von Worten verloren, vielmehr alle Mühe angewandt habe, sich präciser auszudrücken, und seinen Stil möglichst vor aller Verworrenheit zu bewahren. Nur selten stösst man jetzt noch auf dergleichen lange und undeutliche Perioden, z. B. S. 6., wie man sie ehedem bey dem Vf. häufig zu finden gewohnt war.

Die *erste* Abhandlung des *V.* Bandes (oder die *XIX.* des Ganzen) liefert auf 192 S. eine ausführliche *Literatur des Mecklenburgischen Civil-, Staats- und Lehn-*

rechts, zu der eine Nachlese für jeden andern schwerer als für den Vf. selbst seyn dürfte. Nur einige wenige Bemerkungen, die ihm hin und wieder aufgestossen sind, will sich Rec. erlauben. Die Literatur des Civilrechts, die auch in des Vfs. 1805 erschienenem *ersten* Th. des Mecklenburgischen Civilrechts S. 345. ff. mit einigen zweckmäfsigen Abänderungen wieder angetroffen wird, enthält S. 13. einen sonderbaren, auch unter den Druckfehlern nicht bemerkten, Irrthum, indem *Mevius* als Mecklenburgischer Landsyndicus aufgeführt wird, welches er bekanntlich nie (wohl aber Stralsundischer Syndicus) war. S. 33. lit. K. hätten von *Martini* noch die vier Programme desselben über Vormundschaften nach Mecklenburgischen Gesetzen, die nachmals im J. 1802 zu Rostock zusammen unter dem Titel: *Vormundschaftslehre*, gedruckt sind, angeführt zu werden verdient, und zu den periodischen Blättern S. 40. lit. 10. ist seit dem J. 1803 noch von *Nettelbladts* Archiv hinzugekommen. S. 53. führt der Vf. eine vom J. 1772 — 1780. erschienene *Sammlung* Mecklenburgischer Landsgesetze an, die vermuthlich von derjenigen nicht verschieden ist, die *von Selchow* in der *bibliotheca iuris Germ.* §. 72. lit. d. ins Jahr 1769 setzt. Ausführlicher noch ist die Literatur des *Staatsrechts*, woran nicht sowohl ein früheres Studium und systematische Bearbeitung desselben als der Umstand Schuld ist, dass der Landesherr theils mit seinen Ständen wegen wechselseitigen Verhältnisses und Bestimmung ihrer Rechte in ununterbrochenem Streit verwickelt, theils sowohl hiedurch als durch andere zufällige Umstände selbst in öffentliche Reichsangelegenheiten hineingezogen gewesen und dadurch zu vielfältigen Deductionen Veranlassung gegeben ist. Dies ist schon seit dem siebzehnten Jahrhundert der Fall, und selbst im Innern des Hauses der Streit wegen Landestheilung, Vormundschaft, Ehescheidung, Testamente u. s. w. eine ergiebige Quelle publicistischer Schriften gewesen. Das S. 141. lit. g. angeführte *Promemoria* wegen Verweigerung der Kammerzieler für *Wismar* von 1794 findet sich auch in *Reuß* Ded. u. Urk. Samml. B. 14. und wenn Rec. nicht irrt, so ist noch im nämlichen Jahre eine eben dahin gehörige Schrift in 4. Ueber die Mecklenburgische und Vorpommersche Erklärung in Betreff des von Mecklenburg wegen *Wismar* 1793 gemachten

machten Abzugs bey Entrichtung der Kammerzieler erſchienen. — Die lit. h. S. 141. erwähnte *Geſchichtliche Ueberſicht des Hergangs wegen des Warnemünder Zolls* ſteht auch im *Reuß* B. 12. Die S. 142 lit. i. bemerkte *von Flotowſché* Schrift iſt im J. 1790 mit Anmerkungen von einem Eingebornen im Lande der Wahrheit zu Schwerin in 4. erſchienen, und wegen des ganzen Streits zwiſchen dem eingebornen und recipirten Adel, ingleichen der bürgerlichen Gutsbeſitzer hätten auch noch *Schlözers* Staatsanzeigen H. 32. 35. u. 57. angeführt zu werden verdient. Zu den hiſtoriſchen Werken über Mecklenburg iſt S. 162. noch ein ſeitdem, im Jahr 1805, erſchienenes, nämlich *Hane* Ueberſicht der Mecklenburgiſchen Geſchichte, hinzugekommen. — Die Literatur des *Lehnrechts* nimmt den kleinſten Theil ein. Auch in Mecklenburg hat von jeher ein eigenes Schickſal über dem Entwurf eines Territorial-Lehnrechts gewaltet. Weder *Huſan* noch *Cothmann*, weder *Mevius* noch *Mantzel* haben es damit recht treffen, noch ſolches zu Dank machen können. — Der Strom der Literatur flieſst auch hier, ſo wie faſt überall im Lehnrecht, ſehr ſeicht, wenn gleich einzelne Materien deſſelben geſchickte Bearbeiter und eine erſchöpfende Behandlung gefunden haben. Bekanntlich iſt die Lehre vom lehnvetterlichen Revocations- und Retractrecht (S. 179.) erſt neuerlich im J. 1802 und 1803 mit zwey wichtigen Abhandlungen vermehrt, nämlich mit des Schwerinſchen Regierungsraths *Krüger* Betrachtungen über die Declarator-Verordnung vom 12. Febr. 1802 und von *Winterfelds* Abhandl. über das Retractrecht der Söhne und Minorennen auf altväterliche Stammlehne, beſonders in Mecklenburg. — Von den, wegen der Mecklenburgiſchen Lehndienſte S. 185. angeführten, zwey Schriften iſt die *Rechtfertigung des Recurſus* vom R. R. *Rudloff* auch in *Reuß* Ded. u. Urk. Samml. B. 15. abgedruckt.

Der in der *XX.* Abhandl. gelieferte Abriſs des *Hof- und Landgerichtlichen Appellationsproceſſes* geht in das genauſte Detail, und gewährt daher nicht nur den Einheimiſchen eine vortheilhafte Belehrung, ſondern gibt auch zugleich Anlaſs, die Mängel deſſelben beſſer einſehen und prüfen zu können, die ſich dem Rec. hauptſächlich in einer unnöthigen Weitläuftigkeit zu äuſsern ſcheinen. Dahin ſcheint ihm mit Grunde gezählt werden zu können, daſs dem *iudicio a quo* die Unterſuchung der Zuläſſigkeit der Appellation in Anſehung der Formalien, und ſelbſt in gewiſſem Betracht, der Relevanz der Beſchwerden (S. 220. 225. ff.) eingeräumt, und daher der Abſchlag der Berufung von der Cognition deſſelben abhängig gemacht worden. Dahin gehört auch der von demſelben anzuſetzende Vorbeſcheid zur Unterſuchung der Beſchwerden und die davon abhangende Präſtation der Appellations-Solennien, die doch wohl beſſer von den vom Oberrichter zuförderſt zu erkennenden Proceſſen abhängig gemacht werden, und dadurch zugleich der Devolutions-Punct berichtiget, mithin auch eine beſondere ſogenannte devolutor Urthel. mit allen daraus entſtehenden verzögernden Folgen überflüſsig gemacht wird? Mit dem Relevanzſpruch reicht man denn gewöhnlich ſchon zur Entſcheidung der Sache ſelbſt aus, und ſollte dieſs ja der Fall nicht ſeyn, bleibt der Weg der weiteren Ausführung, worauf mittelſt deſſelben zu erkennen iſt, noch immer offen. (S. 230. u. 262. ff.) Der Vf. hat ſich wiederholt viele Mühe gegeben, von dem Unterſchiede des *judicialen* und *extrajudicialen* Proceſſes einen deutlichen Begriff zu verſchaffen (S. 203. 245. g. 267. e. 271. *) und zu dem Ende mehrere dabey vorkommende Verſchiedenheiten einzeln angegeben, und zum Theil mit Beyſpielen erläutert. Beſſer dürfte es geweſen ſeyn, hiebey von den reichsgerichtlichen Begriffen auszugehen, da denn die Abweichungen des Territorialproceſſes anſchaulicher und verſtändlicher geworden ſeyn würden. — Die Nothwendigkeit der Intimation der Appellation ſcheint nicht ſowohl, wie der Vf. S. 215. ſagt, in der Einführung der Solennien, als überhaupt darin ihren Grund zu haben, daſs der *iudex a quo* ſonſt zur Vollziehung ſchreiten würde; auch haben die Solennien ihren Entſtehungsgrund nicht ſowohl in dem J. R. A. als in beſonderen Privilegien und Geſetzen; vielmehr ſind ſie in erſterem nur anerkannt und beſtätigt. — Wenn nach S. 215. u. 216. die Meklenburgiſche Praxis das *trigeſimum apoſtol. petend. a die publicat.* rechnet, ſo weicht ſie darin nicht ſowohl vom gemeinen Recht, als nur von den Reichsgeſetzen, die ſolches vom Tage der Interpoſition an zählen, ab. Es iſt jedoch dieſe Abweichung nichts ungewöhnliches, da in vielen reichsſtändiſchen Territorien der *dies publicationis* nach dem gemeinen Recht zum Maſsſtabe genommen wird. S. 244. daſs in keinem *iudicio ad quod* ein bloſses Notarial-Document bey der Einführung zuläſſig, ſondern ein förmliches Appellations-Inſtrument mit Inhalt der Beſchwerden erforderlich ſey, iſt doch wohl nur auf Meklenburg zu beſchränken, und eben ſo wenig läſst ſich S. 265. v. im Allgemeinen annehmen, daſs die Relevanz-Urthel das Erkenntniſs voriger Inſtanz gegen den, in *Appellatorio* noch nicht gehörten, Appellaten nicht abzuändern vermöge. Daſs keine Inhibitorialen bey der Appellation üblich ſind, iſt freylich anomaliſch, und als etwas eigenthümliches in beſonderen Gründen zu ſuchen (S. 257. **), und eben dahin gehört auch die eingeſchränkte Befugniſs des Land- und Hofgerichts, gegen die Verſäumung der Fatalien zu reſtituiren (S. 223. u. 247.), wovon der Grund nur in der unnöthig erweiterten Cognitionsbefugniſs des *iudicis a quo* zu ſuchen iſt. Nützlich hingegen und einer allgemeinern Einführung werth iſt der Zuſatz des Appellationseides (S. 234. u. 273.), daſs der Appellant dem ſtraffälligen Sachwalter keinen Erſatz leiſten will! S. 266. iſt letzterer unrichtig *Anwald* genannt und von dem Procurator unterſchieden, da doch dieſe beide einerley ſind; dagegen der Advocat Sachwald iſt. Zuletzt werden noch einige Verſchiedenheiten des Appellations-Proceſſes bey Kanzleyen

und

und andern Niedergerichten angeführt, die in manchen Puncten, z. B. wegen der Intimation, Inhibition u. s. w. merklich sind.

Die *XXI.* Abhandl. betrifft das *Recht des herzogl. Hauses Meklenburg zur Präsentation eines Reichs-Kammergerichts-Beysitzers.* Meklenburg gehörte zwar seit der Kreis-Einrichtung unter die Stände des sechsten oder Sächsischen Kreises, war aber bis 1654 nicht im Besitz des Präsentationsrechts, weil das Herkommen es zum Vorrecht der beiden Kreisdirectoren, *Kursachsen* und *Magdeburg*, gemacht hatte. Allein durch den Braunschweiger Kreis-Abschied vom 4. Dec. 1654 erhielt dasselbe im Niedersächsischen Kreise die vierte Präsentation abwechselnd mit Holstein; und dieses ist auch, aller Versuche zu einer endlichen Regulirung ungeachtet, bis jetzt die Norm für den Besitzstand der Niedersächsischen Kreispräsentation geblieben. Da jedoch diese nicht auf den Vorschlag von vier Subjecten mit ein Mal, sondern zur Zeit nur auf Einen ging, und 1728 Holstein den Anfang damit machte; so gelangte Meklenburg erst bey dem zweyten Präsentations-Turnus im J. 1776, mittelst einer Uebereinkunft mit dem Könige von Dänemark, die nebst dem Kreisabschiede von 1654 die beiden Anlagen dieses Aufsatzes ausmachen, zur Ausübung seines Rechts, und präsentirte den Bützowschen Prof. *Reinhard*, der aber nur drey Jahr diese Stelle bekleidete (1780 — 1783). Ausser ihm ist nur noch ein Meklenburger, *Otto von Preen*, Beysitzer des R. K. G. und zwar vom Obersächsischen Kreise präsentirt gewesen (1567 — 1580).

Die *XXII.* Abhandl. liefert durch den Abdruck einiger älteren *Mecklenburgischen Kanzley-Ordnungen* einen brauchbaren Beytrag zur Geschichte der Justizkanzleyen, deren Grundlinien schon B. 3. Abh. IX. vom Vf. gezeichnet worden sind. Ausser einer Interims-Ordnung von 1559 findet sich hier noch der Abdruck von vier anderen, nämlich 1569. 1573, der des Herzogs Ulrich von Güstrow von ungewissem Alter, und der des Herzogs Karl zwischen 1603 und 1610, woraus nachmals diejenige von 1612 für beide Kanzleyen zu Schwerin und Güstrow entstanden ist.

Den Beschluss machen, wie gewöhnlich, unter dem Namen von *Aphorismen* (Nr. *XXIII.*) einige kürzere Aufsätze von Nr. 25—36, unter welchen sich Nr. 28. besonders auszeichnet, worin die Rostockische Juristen-Facultät über die Theilnahme der Töchter am Lehnsvermögen eine Belehrung ertheilt und sich dahin äussert, 1. dass das Kaufgeld eines vom Vater acquirirten Lehns nach dessen Tode nicht als Lehen zu betrachten, noch nach Abzug der Schulden zwischen Söhnen und Töchtern gleich zu theilen, wofern letztere dadurch nicht im Pflichttheil verletzt wären, dessen Ergänzung sie sodann aus der Lehnserbschaft fodern könnten; 2. dass der Vortheil, den der jetzige Verkauf des Guts durch einen Ueberschuss über den Ankaufspreis gewährt, lediglich den Söhnen zu Gute komme, falls nicht mit dem Gute Allodial-Pertinenzen verkauft würden, deren Werth zu der Allodial-Erbschaft zu ziehen sey; 3. endlich, dass entweder nach Ausmittelung und Abrechnung des mütterlichen Vermögens der ganze väterliche Nachlass aus Lehn oder Erbe, nach Anschlagung des Guts zum Ankaufspreise zusammen geworfen und den Söhnen von der ganzen Erbschaftsmasse eine doppelte Portion gegen die Töchter zugetheilt werde, oder aber, nach gehöriger *speratio feudi ab allodio*, den Töchtern noch zur Ergänzung des Pflichttheils oder eines dem ganzen väterlichen Vermögen gemässen *dotis* ein billiger Zuschuss aus dem Lehen zu verabfolgen sey. — Dieses Gutachten ist gründlich ausgeführt und scheint Rec. der belehrendste unter allen übrigen Aphorismen, die selbst für den Eingebornen nur ein eingeschränktes Interesse haben. Dahin gehört noch: das herzogl. *Patent* von 1766 wegen der Revisionssachen bey der Kammergerichts-Visitation; ein *Gem. Bescheid* der Kanzley zu Strelitz von 1712, der mehrere Einschärfungen für die Advocaten und processualische Vorschriften in Betreff der Rechtsmittel, Prorogationsgesuche, Sporteln u. s. w. enthält; der *Vergleich* zwischen Ritterschaft und Städten wegen der Beyträge zu den Landesschulden von 1800; über die *Compatibilität zweyer Landesbedienungen* in einer Person; die Erklärung der Reichsacht gegen die Mecklenburgischen Landsassen von Kamptz und Stralendorf von 1560; über die *eheliche Gütergemeinschaft* in der Stadt Neukalden, die fast überall mit den Grundsätzen des Lübschen Rechts, womit jene bewidmet ist, übereinstimmt.

(Der Beschluss folgt.)

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

1. Hamburg, b. Campe: *Hamburgischer Briefsteller für Kaufleute.* Nach einem neuen Plane bearbeitet von *Andreas Gröning*, Vorsteher einer Handlungsschule. Nebst einigen Regeln über das Schreiben und Federschneiden. 1803. VI u. 553 S. 8. mit 1 Kpft. (1 Rthlr. 4 gr.)
2. Ohne Druckort: *Neue Methode Briefe, Fatturen, Rechnungen und überhaupt alles Geschriebene ohne Maschine und ohne Kosten in einigen Minuten zu kopiren.* Vorzüglich nützlich für Kaufleute, Banquiers u. s. w. *Zweyte* rechtmässige Auflage. 1800. 32 S. 12. (8 gr.)

Nr. 1. hat einen Erzieher zum Vf., der sich durch einige gemeinnützige Schriften für die, zur Handlung bestimmte, Jugend rühmlichst bekannt gemacht hat. Davon zeugen die *Vorschriften* und die *Anleitung zum Schönschreiben*; die *Anweisung zur Fundamental-Rechenkunst*, und die Vorübungen zur Erlernung der französischen Sprache. Bey dem Reichthume der bekannten Anleitungen zum kaufmännischen Briefwechsel, worin sich besonders die verdienstlichen Muster von *Büsch*, *Berghaus*, *Bolte*, der

Leip-

Leipziger Briefsteller für Kaufleute u. s. w., auszeichnen, würde man glauben: der gegenwärtige *Hamburgische Briefsteller* sey völlig überflüssig, indem man mit jenen Anleitungen hinlänglich ausreiche. Nichts destoweniger kann das vorliegende Buch, neben den genannten frühern Anweisungen recht gut bestehen, indem es mancherley Gegenstände enthält, die in jenen Briefmustern entweder gar nicht, oder doch nur zum Theil vorkommen. Ueberdem sind, nach der Versicherung des Vfs. und Herausgebers dieser Briefe, unter den S. 1 — 526. eingerückten 348 Briefen Viele, die, mit ihren darauf erfolgten Antworten, an Hamburger Kaufleute wirklich geschrieben, und von diesen beantwortet worden sind. Zwar sind in der Regel die gewöhnlichen Briefe der Art gerade die schlechtesten, die sich zu Mustern ganz und gar nicht eignen; die hier gelieferten machen aber eine vortheilhafte Ausnahme, indem sie sich nicht nur über allerley Gegenstände des Hamburgischen Land- und Seehandels verbreiten, sondern auch Vorschriften zu Facturen und dergleichen Beyschlüsse enthalten, die dem Comptoristen, in allerley Vorfällen seiner Geschäftsverhältnisse, zum Leitfaden dienen können. Mit unter hat Hr. *Gr.* Anmerkungen zu einzelnen Briefen gemacht, welche über die neuern Ereignisse der Hamburgischen Handlung, bis gegen das Ende des Jahres 1802, Licht verbreiten. — Nr. 2. wird zum Besten einer unglücklichen Familie verkauft, die in das Geheimniss eingeweiht ist, wovon auf dem Titel dieser Blätter Erwähnung geschiehet. Damit dieser Unterstützungszweck nicht verfehlt werde, werden die Käufer dieser Schrift gebeten, die darin angezeigte *neue Kopiermethode*, weder durch den Druck, noch durch mündliche Mittheilung bekannt zu machen, weshalb das Büchlein auch in einem blauen versiegelten Umschlage, mit dem darauf gedruckten Titel verkauft wird. Aus diesem Grunde dürfen wir keine weitere Anzeige davon machen; können aber unsere Leser versichern, dass keinen der Ankauf desselben gereuen wird.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Neuestes Handbuch der Literatur und Bibliographie für Kaufleute*, oder *Anleitung zur merkantilischen Bücherkunde und zur Kenntniß der schriftlichen Hülfsmittel in allen Fächern der Handelswissenschaft und Handelskunde überhaupt;* von *Joh. Christ. Schedel.* 1796. IV u. 132 S. gr. 8. (8 gr.)

Ein gänzlich misslungenes Product des verstorbenen Vfs. sowohl nach der Anordnung als der Ausführung der einzelnen Theile. Alles ist unter folgende XVI Rubriken geordnet. I. Einleitung. II. Bibliothek oder bibliographische Werke; III. Systeme, Wörterbücher, Encyklopädieen u. s. w.; IV. Lehr- und Lesebücher zur Handlungswissenschaft und Handlungskunde; V. Sprachlehren, (die, wenn sie nicht geradezu mit dem Gebiete der Kaufmannschaft in Verbindung stehen, in die Literatur der Grammatik gehören); VI. Waren-, Manufactur, Fabriken-Technologie und Productenkunde; VII. Journale, Magazine, Archive und Zeitungen; VIII. Geographie, Topographie, Geschichte und Literatur des Handels; IX. Land-, See- und Productenkarten; X. Staatswirthschaft, Nationalreichthum, Handelspolitik, Handelspolizey; XI. Hülfskenntnisse der Handlungswissenschaft, oder eigentliche Comptoirkunde; XII. Mathematik und politische Rechenkunst; XIII. Briefwechsellehre und Schönschreibekunst; XIV. Buchhalten; XV. kaufmännische Jurisprudenz und XVI. Seehandlungskenntnisse aller Art. Bey keinem Buche ist irgend die mindeste Notiz von dem Werthe desselben, selbst nicht überall der Verlagsort und die Zeit der Ausgabe, geschweige der Name des Verlegers, die Stärke und der Preis des Buchs angegeben. Hätte der Vf. *Gruber's* Literatur der Kaufleute zum Muster gewählt; dabey *Georgi*, *Heinsius* und andere Bücherlexica, auch zur *Kritik* die bekannten Hülfsmittel benutzt: so hätte etwas brauchbares entstehen können; so wie das Buch aber jetzt ist, kann es wenig nützen.

1. Berlin, b. d. Vf.: *Meine Erfahrungen*, oder *etwas Ausführliches über die Beschaffenheit, Behandlung, Zweck und Nutzen der Wechsel* u. s. w. von *F. H. W. Ihring.* 1799. XVIII, 219 u. 32 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

2. Küstrin, b. Neumann: *Das Wechselgeschäft*, oder *etwas Ausführliches über die Beschaffenheit und Behandlung der Wechsel, und Erklärungen der jetzt noch gebräuchlichen kaufmännischen Ausdrücke* u. s. w. von *Friedr. Heinr. Wilh. Ihring. Zweyte* verbesserte Auflage. 1801. XVI, 209 u. 54 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine und dieselbe Schrift unter zweyerley Titeln, die nicht *eine*, viel weniger *zwey* Auflagen verdiente. Was der Vf. hier als *eigene Erfahrungen* liefert, sind nichts anders, als Zusammenstellungen aus ältern Schriften, die in der so genannten neuen Auflage wenig oder nicht verbessert sind. Was diese vor jener voraus hat, ist, dass statt der *Preuß. Wechselordnung* von 1751 ein *Auszug aus dem allgemeinen Landrechte im Betreff der Wechsel* u. s. w. aufgenommen wurde.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 31. Januar 1807.

RECHTSGELAHRTHEIT.

NEUSTRELITZ u. LEIPZIG, b. Albanus: *Beyträge zum Mecklenburgischen Staats- und Privat-Recht,* vom Hof- und Landgerichtsassessor *von Kamptz* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 13. abgebrochenen Recension.)

Im *sechsten* Bande enthält die *XXIV.* Abhandl. *Fragment einer Geschichte des richterlichen Personals im Mecklenburgischen Hof- und Landgericht* S. 1 — 100. Als Beytrag zur Bildungsgeschichte deutscher Territorialgerichte um so merkwürdiger, als die gegenwärtigen verhängnisvollen Zeiten, die alles umwandeln, vorzüglich auch der deutschen Territorial-Gerichtsverfassung eine unglückliche Katastrophe zu drohen und dadurch den Fortgang einer vollendetern Ausbildung derselben zu hemmen scheinen. Der Vf. untersucht hier die Art der Besetzung des Hof- und Landgerichts, den allmähligen Ursprung der gegenwärtigen richterlichen Stellen in demselben, und gibt ein ausführliches Verzeichniss der Mitglieder von 1622 bis jetzt. Das Landgeding ward von jeher vom Fürsten selbst nebst seinen Mannen aus allen Ständen des Landes gehalten. Zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts wurden ihnen schon *gelehrte* Räthe beygesellt, und um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts von diesen die ständischen Beysitzer fast ganz verdrängt. Die Uebernahme der fürstlichen Hausschulden sicherte jedoch den Ständen damals wieder ihre Theilnahme an der Justizverwaltung; die Sitzungszeit des Landgerichts ward fixirt, es erhielt eine Collegialische Form, und die erste Ordnung von 1558 bestimmte das Personale auf einen Landrichter und zwölf Beysitzer, nämlich 5 Landräthe, 2 Hofräthe, 2 Doctoren von der Akademie Rostock, 1 Gelehrten vom Stift Schwerin und 2 Bürgermeister von Rostock und Wismar. Hierin änderte die Ordnung von 1568 einiges; doch blieb den Herzögen noch das Besetzungsrecht, wenn gleich *aus* allen Ständen, allein, ohne Concurrenz der Landstände. Die häufigen Beschwerden der letztern aber führten endlich im ersten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts, nach vielfältigen Verhandlungen, auf die Errichtung eines permanenten, nach einem genau bestimmten Präsentationssystem mit hiezu ausschliesslich verordneten Richtern besetzten Gerichts; den Ständen wurden zwey Präsentationen, für deren Unterhalt sie auch zu sorgen hatten, überlassen; hiernächst 1622 die Hof- und Landgerichts-Ordnung publicirt, und darin solches bestätiget; auch das Gericht noch in eben dem Jahr zu *Sternberg* eröffnet, wo es auch bis zur Wallensteinschen Occupation blieb. — Die Thätigkeit des Gerichts erstreckte sich, ausser den acht sonst gewöhnlichen jährlichen Sitzungen, auf das beständige Zusammenseyn eines Theils desselben; die Stände aber sahen nicht sowohl mehr auf eine gleiche Anzahl adlicher und bürgerlicher Beysitzer, als sie sich nur mit der Nominationsbefugniss selbst zu einigen Stellen im Gericht begnügten. Die Wiederherstellung des Gerichts in den J. 1633, 1651 und 1667 hat keine Veränderungen, ausser im Personale, bewirkt, z. B. dass Parchim an die Stelle des abgegangenen Wismars einen Beysitzer gab; der des Stifts und der Akademie aber nur zu den Quartal-Gerichtstagen berufen ward. Seit dem Abtritt des Stargardschen Kreises an Strelitz ward, nach dem vergeblichen Versuch eines besonderen Landgerichts, die Errichtung eines neuen Assessorats nothwendig, und diese auch durch den Hamburger Vergleich von 1701 bewerkstelligt, wodurch denn die Zahl der ordentlichen Assessoren von 4 auf 5, und der Herzogl. von 2 auf 3 erhöht ward. — Seit der restituirten Integrität des Hof- und Landgerichts im J. 1736 ist dasselbe bis auf jetzige Zeiten unverändert geblieben, und besteht, ausser Präsidenten und Vicepräsidenten, aus 5 *ordentlichen* Beysitzern, nämlich 3 herzoglichen, 1 ritterschaftlichen und 1 städtischen; ingleichen aus 7 *ausserordentlichen*, nämlich 4 ritterschaftlichen und 3 städtischen, welche sämmtlich in einem chronologischen Verzeichniss von 1622 bis jetzt aufgeführt sind dem einige landesherrliche Schreiben und Rescripte von 1622, die Einführung der neuen Ordnung betreffend, angehängt worden.

In der *XXV.* Abhandl. ist die *Theorie des ordentlichen Rechtsmittels der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand* nach Mecklenburgischen Rechten auf 82 Seiten abgehandelt. Der erste Abschnitt enthält Literatur, Geschichte und Quellen dieses Rechtsmittels. Seinen Ursprung verdankt dasselbe der altdeutschen *Leuteration*, die nur einen Römischen Namen annahm,

und im sechzehnten Jahrhundert, besonders seit dem R. Deput. Absch. von 1600 S. 138, als *ordentliches* suspensives Rechtsmittel sehr gangbar ward, wenn sie gleich durch kein ausdrückliches Gesetz förmlich anerkannt war. Es bestätigen nämlich mehrere Beyspiele (S. 115.), dass seit 1578 schon die Restitution als ordentliches Rechtsmittel *elective* mit der Appellation beym H. u. L. Gericht bekannt, obschon noch nicht gesetzlich sanctionirt war. Nach manchen Unterhandlungen hierüber mit den Ständen, die sich gegen die Restitution, als förmliche zweyte Instanz im Hof- und Landgericht, sehr sträubten, ward dieselbe endlich doch mittelst der Ordnung von 1622 förmlich angenommen, und ging von da in alle andere Gerichte über; jedoch involvirte der Gebrauch derselben die Ausschliessung der Appellation an den Oberrichter. Seitdem ist diess Rechtsmittel zwar weiter ausgebildet, aber nicht wesentlich geändert. Von der prätorischen Restitution ist hier überall keine Rede (S. 136. not. m. und 148. I.), sondern nur von dem *ordentlichen* suspensiven Rechtsmittel, das nach allen seinen Eigenschaften und Erfordernissen im zweyten Abschnitt durchgegangen wird. Dasselbe ist weder *extraordinarium et subsidiarium*, wie bey den Römern, noch erfordert es mit den Reichsgesetzen zu seiner Anstellung *Nova* als nothwendig, sondern erlaubt dieselben nur (S. 156—160.) als zulässig. Es concurrirt überall *elective* mit der Appellation, und wo diese nicht Statt findet, ist auch jenes nach der Praxis, ausser beym Mangel der Appellationssumme, nicht zulässig. Ausserdem aber fällt es auch in Criminal-fiscalischen und Straffachen weg. Auch findet gegen eine einmal *in restitutorio* ergangene Confirmatoria die Restitution nicht wiederholt, ohne ganz *neue* Beschwerden, Statt. Es ist ferner diess Rechtsmittel, wie im gemeinen Rechte, nicht devolutiv, sondern, wenigstens in der Regel, suspensiv; auch nicht beiden Theilen gemeinsam, und schliesst in der Regel weitere Rechtsmittel aus, ausser im Fall der unheilbaren Nichtigkeit, welche wohl durch das vom Vf. S. 148. II. Gesagte angedeutet seyn soll. Der Process ist in so fern summarisch, dass in der Regel jeder Theil nur *eine* Satzschrift hat. Der Restitutionseid ist seit 1776 im Schwerinschen abgeschafft, im Strelitzschen aber wird er gewöhnlich erlassen.

In der *XXVI.* Abhandlung erläutert der Vf. eine von den mehrern Arten des in den Mecklenburgischen Städten geltenden *Vorkaufsrechts*, nämlich aus dem Grunde der *Nachbarschaft*. Fast alle Mecklenburgische Städte haben bekanntlich fremdes Stadtrecht, welches den Retract begünstigt; in den wenigen übrigen ist es aus einer falschen Ansicht der Sache eingeführt, erst als Gewohnheit, dann gesetzlich bestätigt. Bekanntlich aber ist es eine Quelle unzähliger Streitigkeiten, beruht meist auf sehr hinfälligen Gründen, und ist, selbst seiner Existenz nach, nur selten mit Gewissheit auszumitteln, z. B. in Güstrow. Es werden hier überhaupt dreyzehn Städte angeführt, bey welchen das nachbarliche Vorkaufsrecht zum Theil Statt finden soll, und zu dessen Bestätigung sind dreyssig Beylagen angehängt. Zu Rostock ist es durch das neuere Stadtrecht von 1757 vernünftigerweise ganz abgeschafft, und dadurch sicher Handel und Wandel, so wie der allgemeine Credit, sehr befördert.

Unter den zwölf Aphorismen (Nr. 37—48.) gibt es mehr und minder interessante, wovon vier das Lehnrecht betreffen, nämlich 1. über die Rectification der Mecklenburgischen Lehnrollen, nach welchen (1621 und 1709) nur zwischen 3 und 400 Lehnpferde zu stellen sind; 2. Vorstellungen der Ritterschaft über den Entwurf eines Mecklenburgischen Lehnrechts; 3. über die Verbindlichkeit einiger Lehngüter, in jedem Veränderungsfall einen erneuerten Lehnbrief zu nehmen; 4. *Baleckes* Bemerkungen über *Mantzels* Lehnrechts-Project (von 1757), die für das Lehnrecht zum Theil von Interesse sind, z. B. die Bemerkung, dass, da der Lehnserbe zwar *in subsidium* aus dem Lehen für Zahlung der Schulden, aber nicht für alle sonstige *facta defuncti*, haften müsse, er auch die Lehnserbschaft allenfalls allein antreten könne, so fern er sich nur zur Bezahlung der Schulden *in subsidium* erbiete; ingleichen dass der gewöhnlich auf die *tertia* gesetzte Antheil der Töchter am väterlichen Nachlass nur ausser dem Fall einer väterlichen Disposition zu verstehen sey. — Ausserdem sind noch die Beyträge zur Lehre von den Concurskosten in Ansehung der Separatisten, Adjudicatorien u. s. w. und deren Theilnahme daran; ingleichen das über die feyerliche Eröffnung und Schliessung des Landtags; über das Quantum des Manumissionsgeldes, das 1755 von der Regierung zu 10 Rthlr., 1792 aber von dem Hof- und Landgericht zu 100 Rthlr. bestimmt worden; über die gemeinen Bescheide der Justizkanzleyen und über die adliche und Gelehrtenbank im Hof- und Landgericht, Gesagte zu bemerken. Dieser letztere Unterschied scheint Rec. gegenwärtig ganz unnütz und überflüssig, auch ohne andern als historischen Werth zu seyn.

Für den nächsten Band hat der Vf. eine ziemlich vollständige *Geschichte der Mecklenburgischen Justizpflege* versprochen, der jeder Freund deutscher Territorial- und Gerichtsverfassungen, selbst wenn sie, wie es fast scheint, durch die jetzigen Veränderungen zum Theil Antiquität werden sollten, mit Vergnügen entgegen sehen wird, um sich dereinst beym Anblick der alten Ruine des ehemaligen grossen Gebäudes zu erinnern.

Bey dieser Gelegenheit bemerken wir noch, dass aus dem *vierten* Theile:

NEUSTRELITZ: *Einige Worte über die Gemeinsamkeit des Besteurungs-Regals in Mecklenburg.* Vom Kanzleyrathe *von Kamptz* zu Neustrelitz. 1798. 19 S. 8. (2 gr.)

besonders abgedruckt erschienen sind, über die, nach dem, was bereits bey der Anzeige jenes Theils (A. L. Z. 1801. Num. 130.) bemerkt ist, hier nichts weiter gesagt zu werden braucht.

SCHÖNE

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Moraliſche Erzählungen*, von *Knud Lyne Rahbek*. Geſammelt u. überſetzt von *Lävinus Chriſtian Sander*. *Zwey* Bände. 1800 u. 1801. 383 u. 304 S. 8. (2 Rthlr. 2 gr.)

Dieſe angenehm und anziehend geſchriebenen Erzählungen verdienten eine Ueberſetzung und können der leſeluſtigen Welt mit vollem Rechte empfohlen werden. Statt der Menge von Romanen, die jede Meſſe ſonſt in unſerm Deutſchland zu liefern pflegte, und die heifshungrig eben ſo ſchnell verſchlungen als vergeſſen ward, die mit verkehrter Weisheit nur ſchlaffe und laue Zerſtreuung der Phantaſie bewirkte, leſe und ſchreibe man lieber Bücher wie das vorliegende. Sollte, wie es unter den jetzigen Zeitumſtänden zu erwarten ſteht, die Vielſchreiberey in Deutſchland abnehmen: ſo wird der Fall eintreten, daſs man gute Bücher *länger* leſen muſs, weil für *kurze* Lectüre die ſchlechten fehlen; und ſo werden manche gute früher herausgekommene Schriften wieder einen Platz ſich erwerben. Dieſen wünſcht Rec. Hn. *Rahbeks* Erzählungen. Im *erſten* Theile ſind deren drey enthalten: 1. Baron Wahlheim; 2. Hanna von Oſtheim; 3. das Baumhaus. Im *zweyten* Theile finden ſich: 1. der Wahrſager; 2. Eulalia Meinau; 3. Camill und Conſtanze. — *Die Eulalia* iſt nach *Kotzebues* Menſchenhaſs und Reue erzählt. Die Erzählung: der *Wahrſager*, hat Rec. beſonders deswegen gefallen, weil darin ein Fortſchritt zum allmähligen Verderben durch Theilnahme an Liebhabertheatern dargeſtellt iſt, einem an ſich unſchuldigen Vergnügen, welches aber jungen lebhaften Männern und Weibern, die oft nicht alle Lagen und Umſtände gehörig bedenken, leicht gefährlich werden kann.

LITERATURGESCHICHTE.

UPSALA, b. Edman: *Bibliotheca Hiſtorica Sueo-Gothica*, eller Förtekning uppå ſåwäl tryckte ſom handſkrifne Böcker, Tractater och Skrifter hvilka handla om Svenſka Hiſtorien (Verzeichniſs aller gedruckten Bücher, Handſchriften, Tractate und Schriften, welche die Schwediſche Geſchichte betreffen), vom Hofrath *Warmholz*. *XI.* Theil. 1805. 12 Bog. gr. 8.

Der vorhergehende Theil dieſer ſchönen hiſtoriſch-literariſchen Sammlung des verſt. *Warmholz* iſt in den Erg. Bl. 1806. Num. 98. angezeigt. In dieſem *eilften* Theile finden wir, erſtlich das Verzeichniſs der Bücher und Schriften, welche die Regierung König Friedrichs betreffen, von Nr. 6038. bis 6279; zweytens derjenigen, welche die Regierung K. Adolph Friedrichs angeht, von Nr. 6280. bis 6505; und drittens endlich aller das Königl. Haus überhaupt betreffenden genealogiſchen Schriften, von Nr. 6506. bis 6690. Die Genauigkeit und Vollſtändigkeit dieſer Verzeichniſſe iſt bekannt. Von den beygefügten kritiſch-literariſchen Anmerkungen führen wir nur ein Paar zur Probe an: *Limiers Hiſtoire de Suède* wird doch für das beſte erklärt, was *Limiers* geſchrieben hat, und weniger hart als von andern beurtheilt. Zu *Menkens Disput. ſiſtens Pſeudoprincipum exempla* gab ein gewiſſer *Duiſter* oder *Duiſterſtjerne* Anlafs, der ſich im J. 1725 für *Karl XII.* ausgab. Die Anmerkungen über das Betragen des Schwediſchen Miniſteriums und der Urſprung des Krieges mit Rufsland 1741, ſind ein, aus einer Schwediſchen Handſchrift in Büſchings Magazin ins Deutſche, und daraus wieder ins Schwediſche überſetztes, merkwürdiges im Geh. Ausſchufs 1743 aufgeſetztes aber hernach bey Seite gelegtes, Document. Der Vf. der Geſchichte Gr. *Löwenhaupts* 1744, hat das Buch blofs aus öffentlichen Papieren, ohne nähere Kenntnifs von Schweden und Graf *Ls.* Perſon, compilirt. *Lettre d'un Patriote Suedois. Londres* 1748 iſt eigentlich in Holland gedruckt, wo der Vf., Baron *v. Korff*, die Schrift auf eigene Koſten drucken liefs. *Hiſtoriſka Uplysningar om tilſtändel i Sverige under Kon. Fredrichs Regering* 1779, ſind blofs ein abgekürzter Auszug aus einem Mſ. des Graf *Guſt. Bonde*. Die ausführlichſte Anmerkung betrifft das bekannte Buch *Arlig Svenſk*, das 1758 unter dem Titel: Eigentliche Staatsverfaſſung des Reichs Schweden zu Greifswalde überſetzt erſchien. Dieſe heftige Parteyſchrift wird hier dem *Cenſor librorum*, *N. Oelrichs* zugeſchrieben; allein es haben wohl mehrere vornehme Perſonen daran Theil gehabt. Oelrichs ward dafür ohne vorhergegangene Nobilitation in das Schwediſche Ritterhaus aufgenommen. Man erſtaunt über die Menge der hier angeführten gedruckten harten Urtheile der 1756 niedergeſetzten Commiſſion der Reichsſtände. Von der *Correſpondence de Mr. de Montalambert* 1777 wird geurtheilt, daſs derjenige, welcher einmal über Schwedens Theilnahme an dem damaligen deutſchen Kriege unparteyiſch urtheilen wolle, ſie nicht entbehren könne. Eben das wird von den *Uplysning om orſaken och affigterna vid Riksdagen* 1769 geſagt. Bey Gelegenheit eines Aufſatzes des Herzogs *Magnus* von Oſtgothland wird S. 132. angeführt, daſs dieſer Prinz hauptſächlich über das gegen ſeinen Bruder Herzog *Johann* gefällte ſtrenge Urtheil der Stände blödſinnig geworden ſey, u. dergl. m.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MANNHEIM, b. Löffler: *Chriſtliche Religionsvorträge bey verſchiedenen Veranlaſſungen* gehalten von *Gerhard Anton Holdermann*, der Weltweisheit Doctor und Kapellan an der heil. Geiſtkirche zu Heidelberg. 1806. X u. 360 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. kennt die frühern Arbeiten des Vfs. nicht, will aber der in der Vorrede gegebenen Verſicherung gern Glauben beymeſſen, daſs jene mit Beyfall aufgenommen worden ſind, da die gegenwärtigen Predigten durch viele gute Eigenſchaften ſich empfehlen und einen Mann verrathen, der ſich unter vielen

vielen Kanzelrednern ſeiner Kirche — er gehört zur römiſchen — vortheilhaft auszeichnet. Schade nur, daſs er die Popularität durch zu häufigen Gebrauch der Kantiſchen Terminologie verfehlt. *Sinnenwelt, Sinnenmenſch, Sittengeſetz, höchſtes Gut, das Sollen* u. ſ. w. ſolche und ähnliche Floskeln ſpielen eine Hauptrolle, und der Vf. ſcheint ſich recht darin zu gefallen. Nichts iſt alſo natürlicher, als daſs es ſeinen Predigten an Herzlichkeit und Wärme fehlt: denn die Schulſprache läſst ſelbſt den unterrichteten Zuhörer kalt und verſetzt ihn aus der Kirche in den Hörſaal. Um unſern Leſern eine Probe davon zu geben, ſchreiben wir folgende Stelle ab: „*Die freye Beziehung unſers Daſeyns, unſrer Kräfte, Einſichten, Leiden, Freuden und Hoffnungen auf Gott, verbunden mit dem unwandelbaren Entſchluſſe, das Sittengeſetz als Gottesgeſetz zu achten, heiſst Frömmigkeit.*" Iſt das nicht der wahre Compendienton, nicht die ſchulgerechteſte Definition in der ſchulgerechteſten Sprache? — Mit dieſer Anhänglichkeit des Vfs. an das Kantiſche Moralprincip macht nun die eine Predigt den ſeltſamſten Contraſt. Das Thema iſt: *das Chriſtenthum macht die Tugend, die es von ſeinen Bekennern fordert, anſchaulich im Bilde eines vollendeten Tugendfreundes.* Wer würde nun da nicht glauben, daſs die Rede von Jeſu ſey? Wer würde ahnden, daſs hinter dem vollendeten Tugendfreunde der heil. *Ignaz von Loyola* ſtecke? Und doch iſt es alſo; und doch wird behauptet, daſs dieſer Heilige den Apoſtoliſchen Ausſpruch: *ihr eſſet oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es alles zu Gottes Ehren,* vollkommen realiſirt habe! Womit will der Vf. eine ſolche Inconſequenz entſchuldigen? Wie ſtimmt der kategoriſche Imperativ mit dem jeſuitiſchen? Wie konnte Hr. *H.* die ungeheure Lobſprüche auf die höchſt wohlthätige Wirkſamkeit dieſes Ordens im Jahr 1806 öffentlich drucken laſſen, ohne ſich ſelbſt vor den Mitgliedern ſeiner eigenen Kirche zu ſchämen? Wie konnte ihn, ſo nahe er auch dem Orden verwandt ſeyn mag, alle Klugheit ſo ſehr verlaſſen, daſs er ſolche Odioſa aufs neue in Anregung bringen mochte? — So war es uns ferner ſehr befremdend, in der Predigt *über die Vortrefflichkeit des Chriſtenthums in Rückſicht der Rechtspflichten* nicht nur vom Privatrecht und öffentlichen Rechte ſprechen zu hören, ſondern auch die Pflichten *der Gatten, die Pflichten der Aeltern gegen die Kinder,* die Pflicht *einer guten Erziehung* unter die *Rechtspflichten* gezählt zu ſehen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Baireuth, b. Lübecks E: *Nützliche und angenehme Schule zum Unterricht für Stadt- und Landkinder. Erſter* Theil. *Dritte* verbeſſerte und mit Declamir-, Sing-, Rechen- und Schreibübungen vermehrte Auflage. 1804. VIII, XXVIII u. 188 S. *Zweyter* Theil. 236 S. 8. (16 gr.)

Ein planloſes Allerley, das man theils als Stoff zum Unterrichte benutzen, theils leſen oder ſingen laſſen kann. Längere und kürzere Erzählungen wechſeln mit Fabeln, Volks-Kindern und religiöſen Liedern u. ſ. w. ab. Das Meiſte iſt aus bekannten Schriften zuſammen getragen, aber nicht immer mit Auswahl. Th. 2. S. 146:

Wie in der Fabel hier der dumme Mylax ſpricht,
ſo rede du, ſo Menſch, ſo rede *niemals nicht.*

Die vorausgeſchickte Unterredung iſt ihrer Form nach ſchlecht gerathen.

* * *

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Taſchenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey geſetzmäſsigen Leichenöffnungen.* Entworfen von Dr. *Theodor Georg Auguſt Rooſe,* Prof. zu Braunſchweig. *Dritte* Auflage. 1804. 202 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Num. 318.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Zwickau,* b. Höfer: *Kurze Darſtellung nebſt einer vollſtändigen Tabelle zur gründlichen Beſtimmung der Geldpreiſe für die kubiſch berechneten Bäume, auch für das beſchlagene und unbeſchlagene Nutz-, Werk- und Bauholz;* zum nützlichen Gebrauch jeden Forſtmannes und Holzhändlers. 1802. 81 S. kl. 8. (10 gr.) — Der Vf., Hr. *J. N. Raithel,* Fürſtl. Schönburg. Oberförſter, ſchickt dieſen Tabellen einige ſehr gute und zweckmäſsige Betrachtungen voraus, über den Anſchlag des Holzes nach ſeiner Qualität, mit Rückſicht auf den mehr oder minder theuern und gefährlichen Transport aus dem Walde, und der Seltenheit der Stücke, und fügt dieſen ſein wirklich ſehr vortheilhaftes Verfahren bey, das Bau- und Nutzholz anzuweiſen, in dem Manuale zu notiren und ſeinen wahren Werth zu finden. Dieſes Geſchäft zu erleichtern, fertigte er jene Tabellen, in deren Abſchnitten der Werth eines Kubikfuſses von 1 — 8, von 9 — 16, von 17 — 24, von 25 — 32 Pfennigen, von einem Kubikfuſs bis auf 360 Kubikfuſse berechnet iſt; wodurch, nach der Abſicht des Vfs, die Holzanweiſungen ſehr erleichtert, und nach ſeinem Wunſche, die Abgabe ſelbſt nach dem Kubiſchen Maſse, um ſo allgemeiner eingeführt werden ſoll.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 3. Februar 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1. Leipzig, b. Jacobäer: *Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands* für Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von *Kausch*. *Sechster* Jahrgang. 1803. (2 Rthlr.)
2. Breslau, b. Hamberger: *Geist und Kritik* u. s. w. *Siebenter* Jahrgang. 1803. *Achter* Jahrgang. 1804. Jeder Jahrgang in *zwey* Bänden von ungefähr 80 Bogen. (Jeder Jahrgang 2 Rthlr. 12 gr.)

Ohne uns auf die hier ausgezogenen kritischen Journale einzulassen, zeichnen wir nur einige eigene Bemerkungen des Herausg. aus. Im *ersten* Bande des *sechsten* Jahrganges wird S. 47. wiederum auf die Wirksamkeit der harntreibenden Mittel mit solchen die auf den Stuhl wirken, mit stärkenden z. B. mit Stahl- und auch mit Minderersgeist bey Wassersuchten aufmerksam gemacht. Ueber die von *Hufeland* empfohlene Mixtur gegen den Bandwurm, so wie über die Berechnung der Krankenliste in der Charité zu Berlin, macht Hr. *K.* S. 55. f. einige satirische Anmerkungen. S. 158. steht ein Geständniss, welches der Wahrheitsliebe des Vfs. Ehre macht. Er hatte in vorigen Zeiten den Ausleerungen auch bey der Ruhr das Wort geredet; zu Folge neuerer Erfahrungen, sagt er, fangen wir an zu zweifeln, dass solche vorgängige Ausleerungen immer und stets nöthig seyn. Gern ziehen wir die Rhabarbertinctur zu Hülfe; indess auch ohne sie half uns das Laudanum, und wir verlassen uns nun vorzüglich auf dessen Hülfleistung u. s. w. (Rec. glaubt, dass gar manche Zweifel gegen die Wirksamkeit des Opiums in der Ruhr von dem üblen Gebrauche in der Dosis herrühren. Manchmal helfen die kleinsten Gaben, oft gegeben, am meisten, während ein anderes Mal grosse Gaben, selten gegeben, mehr Hülfe schaffen. Die Diagnostik der verschiedenen Ruhrgattungen ist überhaupt noch dunkel und unvollkommen) Die in dem medicinischen Archiv von Wien gegebene Vorschrift zur Heilung der Löserdürre mittelst eisenhaltiger Salzsäure veranlasst den Herausg., seine und des Kreisphysikus *Frank* in Gnesen Methode, die Rinderpest zu heilen, beyzufügen. Nach derselben wird der Anfang der Kur mit einer Abführung aus Kochsalz gemacht; dann gibt er Salzsäure zu einer halben bis drey Unzen mit Wasser verdünnt, einige Mal am Tage. Von der Anwendung saurer Dämpfe sah dieser Referent keinen Nutzen. — Im *zweyten* Bande desselben Jahrganges führt der Herausg., bey Gelegenheit eines Aufsatzes über Kindbettfieber, abermals seine mehrmals geäusserte Meinung an, dass dasselbe von Milchversetzung herrühre. (Es mag nach unsrer Meinung wohl das meistemal eine solche Versetzung Statt finden, sie könnte aber wohl eben so oft Folge, als Ursache des Fieberzustandes seyn. Nicht selten ist wenigstens das Fieber früher da, als das Aufhören der Milchabsonderung) Der Vf. empfiehlt auch hier wieder die gastrische Methode und ist so dreist zu behaupten, dass unter dreyssig Fällen neun und zwanzig Mal die Ursache nachtheiliger Erscheinungen bey Schwangern (aber auch bey Wöchnerinnen?) auf Unterlassung der Darmreinigung beruhe (Wir unsres Theils halten dieses für übertrieben.) Ausserdem empfiehlt der Vf. vorzüglich die fixen Laugensalze, welche nach S. 56 die reizende Eigenschaft der sauern zersetzten Milch, die auf brandartige Entzündung losarbeite, neutralisiren. Gegen Hn. *Heckers* Zweifel an der Wirksamkeit des Sauerstoffs gegen die Luftseuche nimmt Hr. *K.* dieses Mittel in Schutz. Die ältere, chemisch Reilsche Lehre nennt der Herausg. S. 84. in den Grundsätzen die festeste; alles künftige Streben nach dem Ziele der Vollkommenheit in der Medicin werde nichts anders seyn, als Form und Mischung der organischen Materie untersuchen. (Und doch hat der Urheber dieser Theorie sie selbst verlassen und einer fremden aufgeopfert!) S. 153. f. erscheint Hr. *K.* als ein starker Wurmpatholog, nicht allein ihr Daseyn im Unterleibe überhaupt, sondern noch mehr ihr Wandern von einem unschädlichern Orte zum schädlichern, z. B. in den Magen sey Krankheit u. s. w. Nicht alle Anthelmintica wirkten als Reizmittel, manche, z. B. Queckfilber, Nux vomica, Semen sabadillae wirke als Gift in dieser Hinsicht. S. 159. ff. wird auch die abführende Methode beym Trocknen übelartiger Pocken in Schutz genommen.

Der *siebente* Jahrgang tritt in veränderter Gestalt, bey einem andern Verleger und mit schärfern Lettern gedruckt, auf; es herrscht aber darin der nämliche Ton, wie in den vorigen. Mit rühmlicher

Freymüthigkeit eifert Hr. *K.* gegen die empirischen und unzuverläßigen Observationslieferanten. Eben so eifrig vertheidigt aber auch der Herausg. sein einmal adoptirtes gastrisches Heilverfahren, welches eingeschränkt zu haben, doch ein unläugbares Verdienst der neuern Arzneylehre ist. Rec. welcher selbst kein Neuling in der Praxis ist, findet diese Vorliebe an Hr. *K.* unbegreiflich, und er muss dieselbe, so wie seinen uneingeschränkten Hass gegen den Brownianismus, als beide übertrieben, tadeln. Dieser geht so weit, dass er sogar *Rasori's* sinnlose Behauptung, Faulfieber mittelst der schwächenden Methode geheilt zu haben, glaubt und S. 126. anstaunt, da doch entweder *R.* ein unzuverläßiger Schriftsteller, oder falscher Beobachter und seine Angabe entweder nicht richtig, oder die Krankheit kein Faulfieber gewesen seyn muss. Kein Mensch wird uns bereden, dass Feuer kühle und Eis hitze! Noch eher läßt sich das Verfahren des Herausg. S. 134. entschuldigen, welcher dergleichen (gastrisch-asthenische) Fieber mit Cremor tartari und Weinessig, und im weitern Verlauf mit Branntwein und Mineralsäuren, von welchen ganz mit Unrecht gesagt wird, dass sie in unsern Tagen, wegen des Nervenschwindels der Aerzte übergangen worden, heilt. S. 169. nimmt der Herausg. ein eigenes Krankheitsgeschlecht *Röthein* an, wovon es heißt: „Die Erfahrung zeigt in Ländern, wo, wie in Schlesien, die Rötheln einheimisch sind, sattsam, dass sie eine von den Masern verschiedene Krankheit sind, die dort alle Kinder eben so, wie Blattern und Masern haben. Mit den Masern sind sie zwar sehr ähnlich, so dass man oft nicht weiss, ob man das Uebel als Rötheln oder als Masern bestimmen soll. Allein dessenungeachtet zeigt die allgemeine Erfahrung, dass diejenigen, welche die eine der beiden Krankheiten gehabt haben, die andere noch bekommen. Aber mit dem Scharlach haben die Rötheln nur in sofern Aehnlichkeit, als jener mit erhabenen Pünktchen versehen ist. (Allein das ist ja auch bey den Masern der Fall?) Beide Krankheiten, Scharlach und Rötheln, sind, wie jedermann in den Ländern, wo sie einheimisch sind, weiss, zwey sehr verschiedene Dinge." (Was sind nun Rötheln? Rec. würde es Hn. *K.* sehr Dank gewusst haben, wenn er, statt dieser hingeworfenen, allgemeinen Sätze, jene problematische Krankheit deutlich enträthselt hätte. Rec. sind Ausschlagsfieber vorgekommen, welche ein Gemisch von Masern- und Scharlachsymptomen bildeten, kurz vorüber gingen, keine der jenen beiden gewöhnlichen Nachkrankheiten zurückliessen; waren dies Rötheln? Unläugbar gibt es mehrere Hautausschläge, welche noch nicht geordnet sind.) S. 175. ff. redet der Herausg. dem Sublimat das Wort; Rec. muss die guten Wirkungen desselben bestätigen. — In der *zweyten* Abtheil. zeigt Hr. *K.* in einer Kritik über *Hunolds* Bemerkungen, den medicinischen Gebrauch der Kohle betreffend, dass alle bisherigen Versuche noch keine bestimmten Resultate liefern, obschon auch nach eigener Beobachtung von diesem Mittel viel in Lungensuchten zu erwarten sey. Dem Wolverley spricht er einen flüchtigen Bestandtheil ab, von welchem doch wohl die heilsamen reizenden Wirkungen jener Pflanze allein herzuleiten sind. Auch wird mit Unrecht, das *Extr. angelicae* und *aurantior.* verworfen, da der Geruch und Geschmack beider das Daseyn ihrer specifischen Kräfte genug zu erkennen gibt.

Des *achten* Bandes *erste* Abtheil. Hier liest man eine neue Kriegserklärung des Herausg. gegen die neuere deutsche Medicin. Rec., welcher sich auch schon mehrmals gegen die Anmaßungen mehrerer medicinischer Naturphilosophen erklärt hat, findet doch Hn. *K.* theils zu hartnäckig am Alten kleben, theils zu heftig und allgemein gegen das Neue. Ohne ungerecht zu werden, kann man der Erregungsmedicin nicht durchaus alles Verdienst absprechen und es ist entweder Eigensinn, oder Furchtsamkeit, sich aller Prüfung der neuern Lehre am Krankenbette gänzlich zu enthalten und doch gegen sie declamiren zu wollen. Diese Eigenheit abgerechnet, welcher Hr. *K.* überall treu geblieben ist, finden wir weniger anziehende Bemerkungen in diesem Bande, als in den vorigen. Die meisten befinden sich bey *Mathy's* theoretischen Grillen, Zweifeln und Meynungen. Hier nimmt Hr. *K.* die auflösende Eigenschaft der Salze in Schutz, er erklärt die Fieberkuchen aus Anpfropfung des Colon, es gefällt ihm, was Hr. *M.* über den Einfluss der Elektricität auf Krankheiten, besonders rheumatische Fieber, sagt. Einige minder wichtige Bemerkungen zu verschiedenen Artikeln des Loderschen Journals sind nicht des Auszugs werth. Doch wollen wir anführen, dass Hr. *K.* von fortgesetzten kalten Umschlägen auf den Bruchsack, mit warmen auf den Unterleib oft Hülfe sah, wo er mit der theuern Vitriolnaphthe, welche nach seiner Erfahrung wenig half, nichts ausrichtete. Lobenswürdig ist, dass der Vf. die allzu günstigen Urtheile einiger achtungswerthen Aerzte über des gewinnsüchtigen, aber auch reich gewordenen *Lehnhardts* Trank für Schwangere einzuschränken sucht. Tadelnswerth ist dagegen hier und in frühern Stücken die weitschweifige Anzeige von chemischen Journalen; die meisten dieser Journale enthalten doch nur wenig Lehrreiches für die Praktiker, welchen Hr. *K.* seine Zeitschrift doch zunächst gewidmet hat.

Die *zweyte* Abtheil. beginnt mit einem sehr gründlichen Urtheil über die Wirksamkeit der Mineralwasser, welches wir hier im Wesentlichen mittheilen wollen. So wenig wir, sagt Hr. *K.*, aus den Bestandtheilen des Mohnsaftes seine schlafmachende und krampfstillende, der Ipecacoanna ihre emetische, der Jalappe ihre purgirende Kraft erklären können, fast eben so wenig sind wir vermögend, aus den Bestandtheilen der Mineralquellen die grossen Wirkungen derselben einzusehen. Unsere Säuerlinge zeigen so mannichfaltige Kuren als Bäder gebraucht, und doch geht durch das Erwärmen für Eisen-

fengehalt so gut, als das kohlensaure Gas verloren; wie soll man sich dieses erklären? Und doch schadet das eine Wasser so oft, wo das andere nutzt; man muss also nothwendig eine Verschiedenheit der Wirkungen, mithin der Kraft des Wassers, folglich auch die Existenz der letztern selbst anerkennen. Sollte die Auflösung der Natur besser ausfallen können, als die der Kunst? Oder liegt es nicht an einer bessern Operation, sondern in dem Daseyn von Bestandtheilen, welche die neuere Chemie selbst noch nicht entdeckt hat? Ohne Zweifel beruht der gröste Theil der Wirkungen, auch unsrer besten Bäder, auf der Temperatur, und die gehörige Handhabung derselben ist der Hauptpunct für den Badearzt. Wärme stärkt, Kälte stärkt, beide schwächen auch, die Transpiration heilt auch sonst unheilbare Uebel; aber sie unterhält und befördert auch den Rheumatismus, wenn sie das Hautorgan zu sehr schwächt. Indess ist die Temperatur es dessenungeachtet auch nicht allein, die die *ratio sufficiens* jener Wirkungen enthält u. s. w. S 10. bestätigt der Herausg. die guten Wirkungen des Branntweins mit viel *Liquor anodyn.* in Faul- und Nervenfiebern, ohne jedoch die nähern Umstände genau anzugeben. Ohne Zweifel muss dann eine Art indirecter Schwäche zugegen seyn. Ueber die Ausdrücke stärkend und schwächend erklärt sich der Herausg. S. 70. folgendermassen: Es verdient kein Mittel, weder das hitzende, noch das kühlende, stärkend *per excellentiam* genannt zu werden. Es ist aber auch kein einziges im ganzen Arzneyvorrath, welches nicht in diesem oder jenem Fall stärkte. Daraus folgt, dass die asthenischen Mittel stärkend seyn, oder bey Asthenien Statt finden können. Der Mensch ist naturgemäss stark (gesund). Die Schwäche setzt also einen Fehler voraus, und stärkend ist, was diesen Fehler hebt, bey Wallung ein Glas Wasser, bey Entzündung Aderlassen, bey Unreinigkeiten Brechmittel, bey entwickelnden Ausschlägen treibende Arzneyen, bey Erschöpfung Wein. Alle diese Mittel sind wieder schwächend in andern Fällen. Die Kälte stärkt den Erhitzten, sie schwächt den Hungrigen, Nothleidenden in kalter Witterung u. s. w. (Man wird schon aus diesem Wenigen ersehen, dass Hr. *K.* die Begriffe sehr unter einander wirft, dass er gar manche Wegnahme eines Hindernisses für eine positive Stärkung ausgibt, die Wirkungen der Heilmittel bald nach ihren primären, bald wieder nach ihren sekundären Veränderungen, die sie hervorbringen, schätzt u. s. w. Entweder ist bey einer Krankheit keine Schwäche vorhanden, oder es darf kein asthenisches Mittel gegeben werden. Der naturgemässe Zustand des Menschen ist Gesundheit, aber nicht immer Stärke: denn auch schwache Menschen können gesund seyn.) S. 225. wird einer neuen Krankheit Erwähnung gethan, welche der Herausg. *Hypochondria inventutis*, *Anxietas periodica inventutis* nennt. Es ist eine Krampfkrankheit, welche sich am häufigsten gegen die Zeit der Mannbarkeit regt, und nach Rec. Erfahrung von früh erwachender Sinnlichkeit und allzuwarmer Phantasie ihren Ursprung nimmt.

MATHEMATIK.

Braunschweig, b. Reichard: *Allgemeine und besondere Auflösungen der in Uflackers algebraischem Exempelbuche vorkommenden Aufgaben*, denen noch andere beygefügt werden. 1801. 186 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der nunmehr verstorbene Prediger *Uflacker* gab bereits im J. 1793 ein Exempelbuch für Anfänger und Liebhaber der Algebra heraus, wovon 1799 eine neue mit 19 Aufgaben vermehrte Ausgabe erschien. Die gegenwärtigen Auflösungen sind nun zwar nach der neuen Ausgabe bearbeitet worden; indessen ist das Werk doch auch für die ältern brauchbar. Zur Ersparniss der Kosten hat der ungenannte Vf. jene Aufgaben selbst nicht wieder mit abdrucken lassen und man kann auch bey vielen Auflösungen so ziemlich errathen, wie die Aufgabe gelautet haben mag, zumal da auch mehrere schon aus andern Schriften bekannt sind; es wäre aber doch bequemer gewesen sie wieder mit aufzunehmen; auch hätte zugleich, da im Uflackerischen Buche keine genaue Stufenfolge von den leichtern Aufgaben zu den schwerern beobachtet ist, dieser Unvollkommenheit hier abgeholfen werden können. Uebrigens sind die Auflösungen sowohl für einzelne in der Aufgabe bestimmte Fälle mit Ziffern, und dann auch noch einmal im Allgemeinen mit Buchstaben sehr deutlich und ausführlich mitgetheilt worden. Der vom Herausg. beygefügte Anhang enthält noch einige leichte unbestimmte Aufgaben und deren Auflösung, von welchen sich im Uflackerischen Buche keine ähnlichen vorfanden. Die Aufgaben gehen ausser den unbestimmten bis zu den bestimmten biquadratischen Gleichungen.

Magdeburg, b. Keil: *Exempelbuch*, ein Hülfsmittel zur Beförderung des Geschmacks an den Rechenübungen und zur gelegentlichen Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, von *Joh. Friedrich Wilh. Koch*, Prediger an der St. Johanniskirche in Magdeburg. *Drittes* Heft, die Rechnungsarten in gebrochenen Zahlen und Regel detri. 1802. 104 S. Exempel und 37 S. Resultate. *Viertes* und *letztes* Heft, die Ketten-, Vermischungs- und Alligationsregel, nebst einem Sachregister. 1802. 106 S. Exempel, 76 S. Register und 30 S. Resultate. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Das *zweyte* Heft dieses Exempelbuchs ist in der A. L. Z. 1801. Num. 203. mit dem verdienten Beyfalle recensirt. Der Vf. hat auch in diesen beiden Heften weder Fleiss noch Mühe gespart, vorzüglich aus der Naturlehre, so wie aus vielen andern Wissenschaften die interessantesten Gegenstände, wobey eine Art von Berechnung Statt finden kann, herauszusuchen

zuſuchen und dadurch nicht allein dem Rechenſchüler ſeine Arbeit angenehm, ſondern auch noch in einer andern als arithmetiſchen Hinſicht, nützlich zu machen. Uebrigens ſind auch hier weder Regeln noch wirkliche Ausrechnungen den Exempeln beygefügt, ſondern ſie ſtehen ganz rein da und die Facits finden ſich nach beſtimmten Numern am Ende auch einzeln beyſammen. Bey einer neuen Auflage könnte dieſe Schrift noch ſehr erweitert und dadurch immer gemeinnütziger gemacht werden. Das angehängte Regiſter iſt ſehr zweckmäſsig.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Lemgo, b. Meyer: *Neue Syriſche Chreſtomathie*, mit einem Gloſſarium zum Gebrauch für Anfänger. Herausg. von *Heinr. Adolph Grimm*, Dr. u. Prof. d. Theol. 1795. XLI u. 269 S. 8.

Die Vorrede empfiehlt die Grundſprachen der bibliſchen Philologie als nothwendig zur Selbſtüberzeugung des chriſtlichen Religionslehrers und zu Entfernung des aus dem hiſtoriſchen Theile des Chriſtenthums entſtandenen, entweder noch nicht ausgerotteten oder leicht mit neuer Kraft zurückkehrenden Aberglaubens. Mit Recht wird behauptet, daſs es jetzt eben ſo leicht ſey, alle dem Hebräiſchen verwandten Dialekte, ſo weit als dieſs zum fortarbeitenden Selbſtſtudiren erforderlich iſt, auf Schulen und Akademieen in dem nämlichen Zeitraum zu lernen, den man ſonſt auf das Hebräiſche allein verwenden muſste. Die Chreſtomathie ſelbſt gibt durchaus Texte, deren Inhalt als zur Sittenlehre, Dogmengeſchichte, Kirchengeſchichte u. ſ. w. gehörig, den Theologen intereſſirt, aus Ueberſetzungen der Apokryphen und des A. T. und aus ſyriſchen Kirchenvätern nach Aſſemani. Anfangs iſt jedem Texte die grammatikaliſche Erklärung der darin enthaltenen Wortformen ſogleich beygefügt. Weiterhin ſind nur die Regeln der *Hezelſchen* Grammatik citirt und die Wurzelwörter angegeben. Bey dem Verzeichniſs der Könige von Edeſſa finden ſich einige Sachanmerkungen. Für die ſpätern Texte, wo auch Ephräms Werke benutzt ſind, wird ſich der fleiſsige Leſer durch das Gloſſarium helfen können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, in d. Raw. Buchh.: *Karl Wilhelm Brumbey's Betrachtung etlicher bibliſchen Stellen.* 1802. IV u. 121 S. 8. (6 gr.)

„Gegenwärtige kleine Schrifft (Schrift), ſagt der Vorredner, Hr. Diakon. *Schöner* zu Nürnberg, worinnen (worin) aus einzelnen bibliſchen Stellen viele erbauliche Gedanken entwickelt ſind, iſt zwar in ihrer eigenen Form, doch in der guten Hoffnung dem Druck übergeben worden, daſs ſie gleichfalls ihre eigene Frucht bringen könne, über die ſich, früher oder ſpäter, hier oder dort, Verfaſſer und Leſer freuen werden." Rec. will dieſen Erwartungen nicht widerſprechen; aber ſo viel iſt gewiſs, daſs Leſer, die an ſolchen erbaulichen Expoſitionen Geſchmack finden können, auf der unterſten Stufe der Cultur ſtehen. An exegetiſche Aufklärung dunkler Stellen der Bibel, wie man etwa aus dem Titel vermuthen möchte, iſt hier nicht zu denken. Der ſattſam bekannte Vf. hat über einige Stellen des A. und N. T. niedergeſchrieben, was ihm einfiel, meiſtens alltägliche Declamationen über die Weltmenſchen und ſalbungsvolle Ermahnungen zum Glauben. Eine Probe wird genug ſeyn. S. 87. wird über Pſ. 50, 16. 17. wörtlich ſo commentirt: „Es iſt von je an der Unterſchied angeblich gemacht, zwiſchen Maul-Chriſten und wahren Chriſten. Wenn es auf Reden, auf Geſchwätz, auf Mund- und Wortwerk ankäme: ſo hätten meiſt die erſtern den Vorzug vor den letztern. Aber die Schein- und Mund-Frommen, deren Heucheley ſich doch auch aller Orten offenbart, leider! zum Unglück des Namens und der Erkenntniſs Chriſti in ſeinen Gläubigen, nennt Gott, wie ſie ſind: Gott-Looſe (ſo ſchreibt Hr. *B.* immer), die nicht mit ihm im Bunde ſtehen, und die, bey allem dem vielem Sprechen, dennoch ſein Wort hinter ſich werffen. Für ſolchen Leuten hat man ſich zu hüten, denn ſie täuſchen gar ſehr" u. ſ. w. So wird noch auf 16 Zeilen fortgeſaalbadert und dann iſt die Betrachtung geendigt. Eben die Bewandniſs hat es mit allen übrigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vaterländ. Schauspiel. *Königsberg*, b. Degen: *Feuerbüchlein, oder kurze Anleitung und Belehrung für jedermann zum rechten Verhalten vor, während und nach einer Feuersgefahr*, nebſt zwey lehrreichen Geſchichten und einer Dorfs-Feuerordnung, veranlaſst durch den Königsbergſchen Magiſtrat. *Dritte* Auflage. 1802. 84 S. 8. (gebunden 2 gr.) — Hr. Prediger *Weiſs*, Vf. dieſes ſyſtematiſch geſchriebenen Büchleins, zum Gebrauch ſowohl für Erwachſene als für Jungere, hat in dieſen wenigen Blättern, deren *erſtere* Auflagen uns nicht zu Geſichte gekommen ſind, viel Gutes zuſammengedrängt, und durch die beygefügten zwey gröſseren und vier kleineren Geſchichten des Dargeſtellte ſehr lehrreich gemacht. Beſonders aber haben die Heilmittel gegen Verletzungen, welche wirklich in einem Volksbuche dieſer Art nicht fehlen ſollten, unſern ganzen Beyfall. Die Anweiſung zum Verhalten nach dem Brande nimmt zwar (S. 44 — 52.) einen gröſsten Theil des Raumes weg, verdient aber wegen ſeines moraliſchen Tendenz von Predigern und Schullehrern, denen es zur Hand kömmt, bey ihren Gemeinden und Zöglingen nach Brand-Unglücksfällen der Gegend, ſehr zur Ermahnung und Belehrung angewendet zu werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 5. Februar 1807.

PHILOSOPHIE.

Danzig, b. Troschel: nachher Zerbst u. Leipzig, b. Füchsel u. Fleischer d. J.: *Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode. Erster* Theil. *Dritte* verbesserte Ausgabe. 1803. 382 S. *Zweyter* und *dritter* Theil. 1804. 365 u. 308 S. 8. (Alle *drey* Theile 4 Rthlr. 22 gr.)

Bey jeglicher Frage über Fortdauer und Unsterblichkeit kommt es darauf an, was man eigentlich darunter verstehe. Gehört, nach der Ansicht *neuerer Philosophen*, die Individualität und Persönlichkeit zur blossen stets wechselnden Erscheinung, der kein bestehendes Seyn im höhern Sinne zugeschrieben werden kann, welches lediglich dem All-Einen über die Erscheinung und Individualität Erhabenen zukommt: so ist die Frage leicht beantwortet, nämlich bejahend und verneinend zugleich: bejahend in Beziehung auf das ewige Seyn, verneinend in Bezug auf Individualität und Persönlichkeit. Der ältere Sinn der Frage bezieht sich hingegen blos auf diese letzteren und hält eine Unsterblichkeit, bey welcher die Person, das denkende und mit Bewusstseyn wollende Individuum verloren geht, für gar keine; so wie der Körper als wirklich zerstört angesehen wird, wenn gleich seine aufgelösten Theile zur Bildung eines andern Körpers dienen mögen. In diesem Sinne haben denkende und edle Menschen, denen ihre freye Persönlichkeit und lebendiges Bewusstseyn wichtig und theuer war, mit Interesse über die Fortdauer jenseits des Grabes geforscht, und sich entweder mit Zweifeln gequält oder mit Hoffnungen beruhigt. Fast aber scheint es, gleichwie die Persönlichkeit des Menschen selbst Ganz und Gross mit inwohnender Begeisterung und Fülle im Bewusstseyn aufgefasst und anerkannt wird, müsse auch der Gedanke an ewige Fortdauer ganz und gross aus der Tiefe einer glaubenden Seele seinen Ursprung nehmen. Die mikroskopische Untersuchung des Dualismus zwischen Geist und Körper, Persönlichkeit und Nichtpersönlichkeit, wird keinen Aufschluss gewähren können, weil sich dieser Dualismus unter kein Mikroskop bringen lässt, und er entweder angenommen oder aufgehoben, entweder als eine ursprüngliche Wahrheit anerkannt, oder als ursprünglicher Schein verworfen werden muss.

Der Vf. vorliegender Schrift hat nach Th. I. S. 17. sehr bestimmt die Fortdauer seiner Persönlichkeit und Individualität zum Gegenstande seiner Untersuchung gemacht. Seine Ueberzeugung wankte, als der von seinen Lehrern ihm eingeprägte Glaube an Offenbarung sank. Er untersuchte nun selbst, las Alles, was auf den Gegenstand Bezug hatte, und wollte durchaus mit sich selbst darüber einig seyn, ob er im Tode fortdaure, oder nicht. Endlich gelangte er zur Ueberzeugung seiner Fortdauer, und genoss von nun an einer heitern Stimmung, da er sonst sehr oft trostlose Stunden hatte. Den Gang seines Nachdenkens verzeichnet er in dieser Schrift, die sich helldenkenden religiösen Menschen empfehlen lässt und gewiss schon von vielen gelesen ward. Ist gleich in ihr, der Natur der Sache gemäss, nichts eigentlich Neues enthalten, so sind doch die Vernunftgründe für eine Fortdauer recht gut zusammen gestellt, und können mit ihrem vereinten Gewicht manchem Zweifel begegnen, indem sie zugleich den Vf., der es so redlich mit seinem Gegenstande meynt, schätzbar und achtungswürdig machen. Wäre auch jemand als Christ schon von der Unsterblichkeit überzeugt, so wird er doch dem Vf. nicht zürnen, dass er auf andere Weise sich seine Ueberzeugung rettete.

Im *ersten* Theile werden die Gründe für die Fortdauer im Tode (so schreibt nämlich der Vf. stets, obgleich es eigentlich *Fortdauer nach dem Tode* heissen sollte. *Tod* heisst der Moment, in welchem das uns bekannte physische Leben aufhört) ohne Rücksicht auf die Ueberzeugung vom Daseyn Gottes entwickelt. Dieser *erste* Theil ist in unsern Blättern schon von einem andern Rec. beurtheilt worden. (A. L. Z. 1796. Num. 69.) Die Gründe, welche der Vf. für eine künftige Fortdauer zweckmässig entwickelt, werden im *zweyten* Theile mit dem Glauben an Gott in Verbindung gesetzt, und erhalten dadurch erst ihre eigentliche Stärke und Kraft. Gott ist Urheber der Wesenseinrichtung des Menschen, jeder Naturtrieb ist ein Versprechen, also ist Gott der Versprechende. Er kann sich selbst nicht widersprechen. Gott ist zugleich der Freund der Weisen und Guten, er ist Geber des Sittengesetzes, er ist

Führer der Sache der Menschheit, die hienieden von ihren menschlichen Führern sehr schlecht geführt wird. Gott ist zugleich Weltrichter, er ist Wirker im Universum zu einem letzten Zweck, er ist zugleich ein erklärter Feind des Nichts, und da es in der Sinnenwelt keine Vernichtung gibt, kann es dieselbe auch nicht in der moralischen geben; Gott ist der Vater aller Geister und der Mensch ist göttlichen Ursprungs. — Zum Schlusse dieses Theils ist Elpizons Leben von dem Tage an beschrieben, da er sich als Gläubiger die Weihe zum Thun gab. Er wird als Gutsbesitzer für alle Bewohner desselben sehr thätig und sucht ihren Wohlstand zu vermehren, ihre Kenntnisse zu erweitern und zu berichtigen, in welchen Bemühungen ihn seine treffliche Frau, und sein einsichtsvoller Pastor und Schullehrer unterstützen.

Der *dritte* Theil schreitet zur Beantwortung der Frage: *Was steht vom Zustande nach dem Tode in der Bibel?* Die Aeusserungen der Schriftsteller des Alten Testaments sind zuvörderst zusammen gestellt, woraus hervorgeht, dass bey ihnen die eigentliche Lehre von Fortdauer nach dem Tode nicht vorkomme. Die Vorstellungen über den Scheol sind von zu trauriger und unvollkommner Art, als dass sie dahin gerechnet werden könnten, da im Scheol keine Verbindung mehr ist zwischen Gott und Menschen, da Kraft zu handeln und zu denken in demselben fehlt und auch kein Verstand, Gedächtniss, Bewusstseyn, Gefühl in ihm gefunden wird. Moses hatte den Israeliten weder eine Fortdauer nach dem Tode gelehrt, noch ihre Begriffe davon, wenn sie dergleichen hatten, berichtigt. Nach Moses, als ihrem Muster, richteten sich die Propheten und sie drangen, gleich ihm, vorzüglich auf den Alleincultus des Jehova. Ob sie selbst mehr geglaubt, als sie dem Volke geäussert, lässt sich schwer ausmachen. Der stärkste Wink über künftige Fortdauer findet sich am Schlusse des Kohelet. Er steht aber unter allem Uebrigen sehr isolirt. — Nach der Anlage des Buchs werden in der *zweyten* Abtheilung des *dritten* Theils die Aeusserungen der Schriftsteller des Neuen Testaments über die Fortdauer nach dem Tode zusammen gestellt, die wir an diesem Orte nicht auszuziehen brauchen, da sie einem jeden christlichen Leser durch Jugendunterricht und fortgesetzte Erinnerung nicht fremd sind. Nur wollen wir bemerken, dass allenthalben ein liberaler Sinn der Erklärung und Bekanntschaft mit den neuern Untersuchungen über das Chriftenthum sich findet, obgleich mehrere Theologen gegen einzelne Sätze Einwendungen machen könnten. Uns scheint der Vf. ganz richtig die Auferstehungslehre, das Reich und die Wiederkunft Christi zu den Bildern damaliger Zeit zu rechnen, womit man den Gedanken der ewigen Fortdauer versinnlichte und historisch befestigte. So lässt er auch unentschieden, ob Jesus, so wie er ewige Fortdauer des Menschen lehrte, auch ewigen Fortgang desselben in seiner Moralität gelehrt habe, die wir übrigens mit vollem Rechte in unsern Zeiten annehmen und glauben dürfen.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Hertel: *Homiletisches Handbuch zum leichtern und nützlichern Gebrauch der gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Perikopen aller Sonn- und Festtage des ganzen Jahres*, für angehende Prediger und Kandidaten des Predigtamtes, von M. *Traugott Lebrecht Kämpfe*, designirtem Diakonus (dermalen Archidiakonus) zu Saalburg im Reuss. Voigtlande u. s. w. *Zweyter* Band. *Erster* Theil, *vier* Hefte. 1798. 1801. 1803. in fortlaufenden Seitenzahlen 766 S. 8. (2 Rthlr.)

Unter der grosen Menge von Hülfsmitteln, wodurch Predigern und Kandidaten des Predigtamtes der Gebrauch der evangelischen und epistolischen Perikopen erleichtert werden soll, behauptet dieses homiletische Handbuch eine vorzügliche Stelle. Gegenwärtiger *erste* Theil des *zweyten* Bandes enthält die Perikopen vom Sonntage Sexagesimä an bis zum Grünendonnerstage. Die den Besitzern des *ersten* Bandes bereits bekannte Einrichtung ist auch hier beybehalten. Bey jedem Sonn- oder Festtage stehen voran schätzbare Notizen zur Geschichte des Tages und seiner Perikopen. Auf eine erklärende Uebersetzung des Textes folgt eine ausführliche exegetische Erklärung desselben, und dann werden aus dem erklärten Text dogmatische Lehren und moralische Sätze hergeleitet, und den Beschluss machen kurze Hauptsätze und ausführlichere Entwürfe. Der Fleiss, den der Vf. auf seine Arbeit gewendet hat, ist unverkennbar. Die den Erklärungen der Texte vorausgeschickten historischen Bemerkungen zeugen von einer seltenen Belesenheit und feinen Kenntnis der christlichen Alterthümer. Vorzüglich brauchbar für Prediger und Kandidaten sind die ausführlichen Erklärungen der Perikopen, wobey der Vf., wie der Augenschein lehrt, die besten Ausleger zu Rathe gezogen und benutzt hat. Bey schweren Stellen sind die erheblichsten verschiedenen Meynungen der Ausleger angeführt, unter welchen der Prediger diejenige wählen kann, die ihm die richtigste zu seyn scheint. An Materialien zu Kanzelvorträgen fehlt es in diesem Handbuche nicht. So sind z. B. über die Epistel am Sonntage Sexagesimä sieben dogmatische Lehren, 43 moralische Sätze, 55 Hauptsätze und 4 ausführliche Entwürfe zum Besten gegeben. Ueber das Evangelium am Sonntage Invocavit findet man 8 dogmatische Lehren, 62 moralische Sätze, 79 Hauptsätze und 6 Entwürfe. Es ist schon zum Voraus zu vermuthen, dass Manches mit unterlaufen werde, was keinen brauchbaren und ausführbaren Stoff zu Predigten geben kann, und dass es an Wiederholungen einer und eben derselben Sache, nur mit andern Worten, nicht fehlen werde; und so verhält es sich in der That. Nur einige Beyspiele anzuführen, so findet man unter den Hauptsätzen über die

die Epiſtel am Sonntage Sexageſimä auch folgende: *Vom Ahnenſtolz.* (Vor welcher Gemeinde könnte wohl hierüber gepredigt werden?) *Von den Gefahren auf Reiſen, und dem chriſtlichen Rechtverhalten dabey.* (Iſt doch wohl zu ſpeciel.) Manche Hauptſätze hätten in einen einzigen zuſammen gezogen werden können, z. B. *Von falſchen und erdichteten Vorzügen. Wenn und wie iſt es dem Chriſten erlaubt, oder wohl gar Pflicht, Andern ſeine Vorzüge bekannt zu machen! Auch die größten Vorzüge geben uns zum Stolze kein Recht.* Ueber das Evangelium am Sonntage Invocavit: „Von dem falſchen Glauben: ein frommer Chriſt habe Recht zu erwarten, daſs Gott um ſeinetwillen etwas Uebernatürliches thun werde. Vom falſchen Vertrauen auf Gottes unmittelbaren Schutz, bey unnöthigen, verwogenen Unternehmungen. Urſachen, warum ſo viele Menſchen den Werth der Stille und Einſamkeit verkennen. Von der nöthigen Wachſamkeit über ſich ſelbſt in der Einſamkeit. Die Einſamkeit recht benutzt, als ein Beförderungsmittel der Andacht. Die Umſtände, unter welchen Einſamkeit gut iſt. Von den Vortheilen der Einſamkeit." Und dennoch kommt hierzu noch ein Entwurf zu einer Predigt *von dem häufig verkannten Werthe einer mit chriſtlicher Weisheit verlebten Einſamkeit.* Wir würden dem Vf. rathen, bey der Fortſetzung, welche nach ſeiner eigenen Verſicherung viele ſeiner *Freunde* wünſchen, die dogmatiſchen Lehren, welche ohnehin nicht immer glücklich gewählt ſind, und die moraliſchen Sätze ganz wegzulaſſen, und nach der Erklärung des Textes höchſtens zehn bis funfzehn aus dem Texte hergeleitete Hauptſätze folgen zu laſſen. Hierdurch würde das Werk an Brauchbarkeit gewinnen, und es würden ſich auch vielleicht mehrere Käufer dazu finden. Nur noch eine Kleinigkeit: Warum ſchreibt der Vf. Sinonima, metonimiſch, apokriphiſch, Hipotheſe? u. ſ. w. Warum iſt ihm das arme *y* ſo verhaſst?

OEKONOMIE.

Ulm, b. Stettin: Dr. *Chriſtoph Wilhelm Jacob Gatterer's Neues Forſtarchiv*, zur Erweiterung der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft, und der Forſt- und Jagdliteratur. *Eilfter* Band. 1804. 312 S. m. 1 Kpf. *Zwölfter* Band. 1805. 264 S. u. XI Tab. gr. 8. (à 1 Rthlr.)

Im *XI.* Theile zeichnen ſich unter den im erſten Abſchnitt vorkommenden noch ungedruckten Abhandlungen vorzüglich einige von Hn. *Karl Slevogt* aus. In der einen behandelt er das Vermögen alter Baumſtöcke, nach dem Abholzen ihrer Stämme, noch einige Jahre fort zu vegetiren; indem er ſeine Erfahrungen über den ſchwachen Lodentrieb alter Buchenſtöcke, und über das Ueberwallen des Saftes auf den Stöcken abgemachter Bäume, anführt. Nach denſelben ſetzt ſich nämlich auch an alten, auf guten Boden ſtockenden Laubholzſtöcken, oben am Hieb ein Callus an, aus welchem einige Lohden hervorſchieben, die hernach wieder eingehen, ſo wie ſie, bey fernerer Zunahme in die Dicke, die Rinde von der Saftbaut abſchieben: und ſelbſt fichtene Stöcke überwallen auf der Fläche des Abhiebs und zeigen unter guten Wachsthumsumſtänden eine maſerartige Holzformation, die ſich auf demſelben in verſchiedenen Stellen ſpiralförmig oder auch ſchlänglich gewunden zeigt, welche Hr. *St.* aus der Reizbarkeit der Fibern ſich erklärt, wornach die Fiber ſich krümmt, ſo wie ſie der Einwirkung der Luft und ihren Meteoren ausgeſetzt wird. Wenn aber auch nach der Erfahrung des Rec. erſtere Phänomene nicht ſelten ſind, und ſelbſt beym Nadelholz die Einſaugung der Stöcke allgemein bekannt iſt: ſo ſind doch die Phänomene des Ueberwallens mit einer Holzformation ſelten, und erheiſchen einen geeigneten Standort, wobey ſo viel Saft übertreten kann, daſs der Proceſs der Formation des Holzes noch an freyer Luft vor ſich gehen kann; und es hat dabey gewiſs auch die Rauhigkeit der Fläche, auf welcher ſich die Holzfaſern conſtituiren, auf ihre Wendungen ſtarken Bezug. — In der andern Abhandlung beſchreibt Hr. *St.* die Abſchnitte der Wurzelſtämme junger Bäume unter dem Knoten, von welchem an in dem Samenkorn das Wachsthum ſich auf- und niederwärts ergibt. Er ſtellt in darauf folgenden Abhandlungen ſeine Erfahrungen über die Entſtehung der Heideplätze durch fehlerhafte Hiebe auf, wornach ſolche Plätze mit Heide überlaufen, die ſo lange auf ihnen fort vegetirt, und den Boden mit einem Schwilch überziehet, bis ihr Wachsthum ſelbſt rückgängig wird, und wornach ſolche Plätze nach Umſtänden für die Cultur mehr oder minder geeignet werden; und fügt dieſen noch einiges über die Behandlung der Heideberge in Murgthal, über die Culturgeſchichte des Lerchenbaums, und über das Angewöhnen exotiſcher Bäume und Sträucher an unſern Himmelsſtrich, bey, die ſämmtlich von einer richtigen Anſicht der Sachen zeugen. — Noch ſind auſser dieſem im erſten Abſchnitt beygefügt einige vom Hn. *v. Zyllenhardt* gemachte Bemerkungen über *Borkhauſens* theoretiſch-praktiſches Handbuch der Forſtbotanik und Forſttechnologie II. Theil: und Beyträge zur Geſchichte des rheinpfälziſchen Forſtweſens von Hn. *Krauthofer*, in welchen, wenn gleich der Aufſatz bereits im Jahr 1765 verfertigt iſt, ſehr paſſende und noch immer anwendbare Bemerkungen und Rügen von Forſtmännern vorkommen. — Der zweyte Abſchnitt iſt wie bisher, den ältern und neuern Verordnungen in Forſt- und Jagdſachen gewidmet, und enthält dieſsmal, auſser einer Wald- und Kohlenordnung der obern Pfalz von 1694, und einigen neuern Nürnbergiſchen Verordnungen insbeſondere: eine Sammlung der Geſetze und Beſchlüſſe des franzöſiſchen Vollziehungs-Directoriums über die Einrichtung des Forſtweſens, in den vier neuen Departements des linken Rheinufers, vom Jahr VI und VII. Der dritte Abſchnitt enthält vermiſchte kurze Nachrichten.

Unter

Unter den eigenthümlichen Abhandlungen und Aufsätzen des *zwölften* Bandes sind neben dem vortrefflichen Regulativ für die Mast von *Witzleben*, und dem Beschluss der Geschichte des rheinpfälzischen Forstwesens von *Krauthofer*, und anderen über verschiedene forstliche Gegenstände gefertigten Gutachten, insbesondere die *Waltherschen* und *Slevogtschen* Arbeiten lesenswerth. Hr. Prof. *Walther* in Giessen stellt eigene vortreffliche Bemerkungen über die verschiedene botanische Eintheilung der Holzarten auf, und erläutert dieselbe durch Tabellen. Hr. *Slevogt* liefert neun Aufsätze über verschiedene Gegenstände, und macht in Nr. 8. als neue Methode die baaren Forstrevenüen zu erhöhen, die Bemerkung, dass in mehrere herrschaftliche Magazine nur das Bauholz, nach welchem keine Nachfrage ist, abgegeben werde, während die besten Sorten an die Käufer im Walde erlassen werden, um die Forstrechnung recht hoch zu bringen. Rec. bemerkt dabey, dass, so wie dieses an und für sich in der Natur der Sache liegt, bey Forsten, in welchen das anweisende Personale von der Anweisung an die Käufer seinen eigenen Nutzen hat, dennoch Fälle eintreten können, wo dasselbe in Beseitigung dessen, den Käufern durch gute Waare conniviren muss, um den Absatz zu begünstigen, und die Käufer nicht aus den herrschaftlichen Waldungen in die Privathölzer zu verscheuchen, wenn diese dort bessere Waaren um den nämlichen Preis finden können. Nr. 9. rügt die Veranschlagung des Holzes auf dem Stamme, als nachtheilig gegen seine kubische Berechnung. Rec. ist ganz überzeugt, dass letztere vor ersterer grosse Vorzüge hat, wo die Holzabgabe nicht grösser ist, als dass das anweisende Personale die kubische Berechnung Stamm für Stamm noch vornehmen konnte; wo aber dies nicht ist, kann die Veranschlagung der Stämme blos nach ihrer Stärke und Länge Statt finden, wenn man besonders bey Regulirung der Taxe auf ihren mehr oder minder vollholzichten oder abholzichten Wuchs ein für allemal schon Rücksicht genommen hat. Die Beyträge zur Physiologie der Gewächse Nr. 13. aus dem Englischen übersetzt mit Bemerkungen von Hn. *Slevogt*, so wie Nr. 14. über die Abtriebszeit der Eichenwälder, und Nr. 15. über die Kröpfe der Eichen sind lesenswerth. — In dem andern Abschnitte dieses Theils folgen wie gewöhnlich, die Forstordnungen verschiedener Provinzen, und andere in das Forstwesen einschlagende Verordnungen.

Berlin, b. Gädicke: *Vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik*, oder *alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in- und ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse*, von *Friedr. Gottlieb Dietrich*, Fürstl Sächs. Weimarischem Hofgärtner, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. *VI.* Band von *Massonia* bis *Pedunculus*. 1806. 742 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Vollständigkeit dieses interessanten Werks, und die genaue und zuverlässige Beschreibung und Angabe der Cultur u. s. w. aller Gattungen und Arten der Gewächse bleibt auch hier dieselbe. Zum Beweise wollen wir einige Pflanzen ausheben, und ihre Arten gegen die Zahl derer halten, welche *Phil. Miller* in seinem *Gärtner-Lexicon* beschreibt. So hat z. B. *Dietrich* von *Medicago*, *Schneckenklee* 37 Arten beschrieben, *Miller* hingegen nicht mehr als 5 Arten. — Von der Gattung *Melastoma*, *Schwarzschlund*, die *Miller Grossularia* nennt, hat dieser nur 18 Sorten oder Arten, *D.* hingegen 85 Arten: und da Hr. *von Humboldt* auf seinen Reisen 150 Arten gesammelt, so will der Vf. die übrigen 65 Arten im Nachtrag anzeigen. — Von *Mesembryanthemum*, *Zaserblume*, hat der Vf. 86 Arten beschrieben; *Miller* hingegen nur 46 Arten. — Bey *Mespilus*, *Mispel*, von welcher der Vf. ausser denen, die unter *Pyrus* und *Crataegus* stehen, 7 Arten beschreibt, vermisst gleichwohl Rec. die *panachirte Mispel*, die keine blosse Spielart ist. — Von *Mimosa*, der *Sinnpflanze*, hat zwar der Vf. 72 Arten beschrieben, will aber noch viele im Nachtrage nachholen, und andere berichtigen. *Miller* hat nur 24 Arten beschrieben. — Von der Zierpflanze *Ocimum*, *Basilienkraut*, beschreibt *Miller* nur 6 Arten, da bey *Dietrich* 29 Arten stehen: so von *Ononis*, *Hauhechel*, 68 Arten, da *Miller* nur 15 Arten hat.

TECHNOLOGIE.

Nürnberg, im Verlag d. Stein. Buchh.: *H. F. A. Stöckel's*, Hofschreiners zu Schleiz, *praktisches Handbuch für Künstler, Lackirliebhaber und Oelfarben-Anstreicher. Zweyter* Theil. 1805. 198 S. 8. m. 5 Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Wiederholte Auflagen von dem *ersten* Theil dieses Werks, dessen in der Allg. Lit. Zeit. zu seiner Zeit gehörige Anzeige geschehen (1799. Num. 70.), sind ein sprechender Beweis für die praktische Brauchbarkeit desselben, und dass der vorliegende *zweyte* Theil eben so nützlich werde befunden werden, lässt sich mit Grund erwarten. Hr. *St.* zeigt sich durchaus als ein in seinem Fach sehr erfahrner Künstler, und hat, was seinem Handbuche ebenfalls zur Empfehlung gereicht, die Gabe eines deutlichen Vortrags, ohne Schwulst und ohne unverständliche Kunstwörter für Handwerksleute, welche sich seiner Vorschriften bedienen wollen. Hier war er vornehmlich bemüht, Anweisung über das Anstreichen und Lackiren der Wagen zu geben; ferner wird gelehrt, eine Vergoldung auf Lackfirniss zu machen, welche die Nässe aushält, Hölzer vor Wurmfrass zu sichern, verschiedenfarbig zu beizen, Früchte in Wachs abzugiessen u. dergl. m. Die Kupfertafeln stellen einige Werkzeuge und Vorrichtungen dar, auf welche sich der Vf. in der Schrift selbst gelegentlich bezogen hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 7. Februar 1807.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Braun: *Ueber die Einrichtung und den Zweck der höhern Lehranſtalten* von Dr. *Johann Benjamin Erhard*, ausübendem Arzte in Berlin. 1802. X u. 278 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Lehranſtalten überhaupt, und die höheren insbeſondere, ſind ein ſo wichtiger Gegenſtand in Rückſicht auf das Wohl der Menſchheit und der Staaten, zugleich aber auch ein ſo vielſeitiger und verwickelter Gegenſtand, wenn die Foderungen der Gegenwart mit den Ausſichten der Zukunft und überhaupt mit den Wünſchen der beſſeren Menſchen in Harmonie gebracht werden ſollen, daſs keine Schrift eines denkenden und es mit der Menſchheit wirklich gut meinenden Kopfes für überflüſsig anzuſehen iſt. Die vor uns liegende, an Umfange kleine, aber an Inhalte reichhaltige Schrift eines Arztes von echt philoſophiſchem Sinne, verdient in Rückſicht auf einen groſsen umfaſſenden Verbeſſerungsplan der Lehranſtalten im Staate überhaupt, in Rückſicht auf den einzig richtigen Geſichtspunct, aus welchem alle auf die Cultur abzweckenden und daher in Verbindung ſtehenden Lehranſtalten betrachtet werden, endlich auch in Rückſicht auf die zweckmäſsigen, zur allmähligen Ausführung deſſelben gethanen, auf Welt und Menſchenkenntniſs gegründeten Vorſchläge Aufmerkſamkeit und reifliche Beherzigung.

Der Zweck dieſer Schrift iſt, zu zeigen, welche höhere Lehranſtalten in einem Staate ſeyn müſſen, welchen Zweck ſie haben, und durch welche Einrichtung ſie denſelben am beſten erreichen können; mit einem Worte, einen idealiſchen Plan der höhern Lehranſtalten zu zeichnen, und die Mittel anzugeben, wie die bisher beſtehenden Anſtalten ohne groſse Schwierigkeit nach und nach jenem Ideal angepaſst werden können. Denn nach der Vorrede macht dieſe Schrift, nebſt den meiſten von dem Vf. ſchon herausgegebenen und noch zu erwartenden, einen Theil eines groſsen Ganzen, nämlich einer *Theorie der Geſetzgebung*, aus. Dieſen Geſichtspunkt darf man nicht vergeſſen, wenn man dieſe Schrift in dem gehörigen Lichte betrachten will. Ein anderer Punkt iſt der, daſs der Vf. mit dem Inhalte dieſer Schrift ſich ſeit zehen Jahren beſchäftiget, und ſie vier Jahre vor dem Abdrucke ſchon völlig ausgearbeitet hat; daſs er gegenwärtig zwar an den Gedanken ſelbſt nichts zu ändern wünſcht, aber doch mit dem Ausdruck und der Anordnung der Materien nicht zufrieden iſt, und ſie daher auch noch länger in ſeinem Pulte zurückgehalten hätte, wenn er hätte hoffen dürfen, mehr Muſse zu gewinnen. Durch das erſte will er verhindern, daſs man nicht auf den Gedanken komme, er habe aus Kants Streit der Facultäten manches entlehnt, und durch das zweyte, Nachſicht gegen manchen Fehler erlangen. Allein ein ſo gründlicher, und dabey doch ſo beſcheidener, Denker, wie der Vf. iſt, hat nach unſerm Dafürhalten, weder das erſte zu befürchten, noch das zweyte als Gunſt zu erflehen nöthig. Iſt auch in Anſehung des Ausdrucks und der formellen Beſchaffenheit der Gedanken, beſonders auch in Rückſicht auf die Verbindung der einzelnen Theile zu einem Ganzen noch einiges zu wünſchen: ſo wird ſich doch jeder verſtändige Leſer dahin beſcheiden, daſs es hier mehr auf die Gedanken, als auf die Form ankommt.

Drey beſondere Abhandlungen, über die *Induſtrieſchulen*, über die *Zeichen- und Kunſtſchulen* und über *Univerſitäten*, machen den Inhalt der Schrift aus. Sie ſcheinen getrennte Ganze zu ſeyn; aber am Schluſſe der *dritten* ſiehet man den Zuſammenhang derſelben und daſs es in einem Staate nur dieſe drey höheren Lehranſtalten geben kann. Die *dritte* macht den gröſsten Theil der Schrift aus, weil die vollſtändige Organiſirung einer Univerſität und der Vorbereitungsſchulen weit verwickelter iſt, und ihre Realiſirung mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Erſte Abtheil. *Zweck und Einrichtung einer Induſtrieſchule.* Induſtrie iſt Arbeitſamkeit mit der Fertigkeit verbunden, ſich die Arbeit ſo viel als möglich zu erleichtern und die Mittel zu entdecken, ſie ohne Betrug oder Wucher am einträglichſten zu machen, oder kurz, Fertigkeit mit Verſtand zu arbeiten. Die Fertigkeit mit Verſtand zu genieſsen iſt Cultur. — (Dieſer Begriff iſt doch zu einſeitig, und beſtimmt nicht ſowohl die Cultur ſelbſt, als was ſie zur Folge hat. Das menſchliche Leben beſteht nicht allein im Genieſsen, ſondern auch im Thun. Die Indu-

Industrie ist nur Mittel zu Zwecken, die Tauglichkeit nach eigenen Zwecken thätig zu seyn, ist Cultur. Mit Verstand leben gehört zur Industrie, mit Vernunft zur Cultur.) Cultur und Industrie ist das Wesentliche der Erziehung, und der Zweck des Staats bey der Verbesserung des Nationalcharakters muss also vorzüglich auf Cultur und Industrie gerichtet seyn. Eine Trennung der Cultur und Industrie in einer Nation, so dass der eine Theil blos arbeitete ohne zu geniessen, der andere blos genösse ohne zu arbeiten, ist nicht möglich und gegen die Weisheit. Indessen würde doch das Feudalsystem eine solche Theilung hervorgebracht haben, wenn nicht das Aufkommen des Mittelstandes sie verhindert hätte. Der Vf. hält dafür, dass Deutschland jetzt wieder der Epoche einer solchen Theilung nahe sey, dass aber die Mittel leicht sind, sie zu verhüten, nämlich: ein beständiger Fortschritt in der Annäherung des Finanzsystems zu reinen, aus dem vernünftigen Staatsrecht geschöpften Principien; die gänzliche Abschaffung des Feudalsystems ohne Störung des Eigenthums, und ein allgemein verbreitetes Interesse für Industrie. Das allgemeine Interesse für Industrie besteht darin, dass künftig Jedermann so erzogen wird, dass er sich durch seiner Hände oder seines Kopfes Arbeit im Nothfall ernähren kann, und dass, wenn ihn das Schicksal in die Lage setzt, dass er es nicht bedarf, dass er sich, wenn auch für glücklicher, doch nicht für besser hält, als die Menschen, die sich durch Arbeiten ernähren müssen. Dazu sind Industrieschulen nothwendig. Der Erwerb eines Menschen hängt ab von seiner Geschicklichkeit, seiner Arbeitsamkeit und dem Bedürfniss oder der Neigung Anderer, von beiden Gebrauch zu machen. Der Zweck einer Industrieschule ist daher 1. die Anlage eines Menschen kennen zu lernen, 2. sie auszubilden, 3. ihn zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen, 4. ihm Menschenkenntniss beyzubringen. Auf diese Erfordernisse wird in dem Plane einer vollständigen Industrieschule, welchen der Vf. vorlegt, Rücksicht genommen. Die Anlagen eines Menschen kennen zu lernen, dazu dienen die mannichfaltigen Gegenstände, Werkstätte und Vorlesungen. Die Ausbildung derselben wird erreicht, wenn die Schüler, welche zum Gelehrtenstande bestimmt sind, einen hinlänglichen Begriff von der Industrie im Ganzen und Geschicklichkeit in einem Zweige derselben; diejenigen aber, welche sich den Handwerken widmen, zugleich Cultur erlangen, und ausser der Uebung in einem Theile der Industrie, wozu sie Anlage haben, die im gemeinem Leben brauchbare Kenntniss der Anthropologie, Mechanik und Chemie sich erwerben. Es würde zu weitläufig seyn, wenn wir diesen ganzen Plan, der uns ganz zweckmässig scheint, weiter aus einander setzen wollten. Da die Errichtung einer Industrieschule aber des Fonds wegen, welchen sie erfodert, in wenigen Städten möglich ist: so zeigt noch der Vf. zuletzt, wie in jedem Städtchen doch wenigstens eine Anstalt seyn könnte, welche die Industrie beförderte. So könnte z. B. in jeder kleinen Stadt, die nur eine gemeine Schule und einen guten Lehrer hat, durch Anschaffung von brauchbaren Büchern und Modellen, welche der Gemeinde verblieben, durch den faslichen Vortrag einiger realen Kenntnisse und durch den Unterricht einiger geschickter Handwerker schon viel Gutes geschehen. Nothdürftig geschieht so etwas auch wohl an mehreren Orten. Die Schwierigkeit liegt nur darin, die Leute dahin zu bringen, dass sie ihre Kinder unterrichten lassen, welche nur durch gute Pfarrer, die ihnen dieses zur Pflicht machen, gehoben werden kann. Allein, wenn man höret, wie wenig die Pfarrer durch ihre Ermahnungen, die Kinder durch die Schutzblattern vor einer so gemeinen und gefährlichen Krankheit zu schützen, ausrichten: so muss man billig zweifeln, dass dieses Mittel zureichend seyn werde. Es ist aber sehr zu wünschen, dass von dieser Seite mehr geschehe. Selbst die Professionisten würden gewinnen, und durch die Fragen der Schüler und Lehrer zum Nachdenken über ihr Geschäft veranlasst werden. Dass die jungen Leute, die sich dem Studieren widmen wollen, Antheil an der Bildung zur Industrie nehmen, ist sehr zweckmäfsig.

Zweyte Abtheil. *Ueber Kunstschulen überhaupt und über Zeichenschulen insbesondere.* Der Vf. befolgt hier denselben Gang. Er zeigt erst das Verhältniss der schönen Künste zu dem Zweck des Staats, legt dann einen Plan vor, durch welchen jener Zweck vollständig erreicht werden könnte, und zeigt endlich, was in verschiedenen Verhältnissen für denselben gethan werden könnte. Schöne und besonders bildende Künste sind ihrem Zwecke nach ganz verschieden von den mechanischen. Beide können aber an einem und demselben Gegenstande vereiniget seyn, weil der Zweck, dem eine Sache dienen muss, selten verhindert, dass sie eine Form habe, die auch an sich gefällt. Die Anwendbarkeit der bildenden Künste auf die Fabrik- und Manufakturwaaren ist unverkennbar, nicht weniger ihr Einfluss auf den Absatz, auf die ästhetische Cultur der Nation, wodurch sie geneigt wird die Brutalität abzulegen, und auch bey dem Genuss das Wohlgefallen des Zuschauers zu beabsichtigen. Alles was auf die ganze Nation unmittelbaren Einfluss und nicht blos Nutzen für Einzelne hat, den diese für sich behalten können, soll Angelegenheit des Staats seyn. „Die Vereinigung der Geselligkeit und dadurch auch mittelbar der Moralität mit dem Genusse, ist die ästhetische Cultur. Da diese, wenn auch nicht geradezu moralisch gut macht, doch die thierischen Affecten (Begierden) zähmet: so setzt sie den Menschen in den Stand, weit leichter die moralischen Maximen zu befolgen, und sie gibt die erste Stufe ab, auf die der Mensch zur wahren Freyheit hinauf steigt. Der cultivirte Mensch kann zwar noch immer immoralisch seyn, aber er ist es doch ohne Brutalität, und wenn er gleich dadurch an sich nur niederträchtiger wird, wenn er dessenungeachtet schlecht handelt: so ist er doch für die Gesellschaft erträglicher. So lange sich aber

aber der Menſch nicht von der Brutalität befreyet hat, ſo lange iſt auch von ihm keine Moralität zu erwarten. Die Ablegung der Brutalität, oder die Veredlung der Art des Genuſſes, iſt daher in den Staatszweck aufzunehmen und der Staat hat dazu Anſtalten zu treffen." Eine vollſtändige Kunſtſchule hat zwey Zwecke, Bildung der eigentlichen Künſtler und Bildung des Geſchmacks und der Geſchicklichkeit anderer, die nicht bloſs Gegenſtände der Kunſt bearbeiten. Der letztere iſt der wichtigſte und die Anſtalten dazu ſind auch die hauptſächlichſten für den eigentlichen Künſtler: denn der vornehmſte Unterricht, den man einem zur Kunſt gebornen Menſchen geben kann, beſteht in dem Bekanntmachen der Vortheile in der Ausarbeitung, der Uebung im Mechaniſchen der Kunſt, dem Unterricht in den Foderungen des Geſchmacks, welche gegenwärtig an den Künſtler gemacht werden, und in der Anzeige der Muſter zur guten Bildung; das Uebrige, die Erfindung und der Geiſt der Kunſt muſs vom Künſtler ſelbſt kommen, und kein Lehrmeiſter kann ihm denſelben mittheilen. Der Vf. gibt nun ſehr genau die einzelnen Lehrer der Kunſtſchule und ihren Geſchäftskreis, nebſt den dazu gehörigen Anſtalten an, und webt manche lehrreiche Bemerkung über die Methode des Unterrichts, vorzüglich im Zeichnen ein. Gegründet ſcheint uns der Tadel der gewöhnlichen Methode, daſs man von dem Einzelnen anfängt und zu ganzen Geſtalten übergeht, und der gewöhnlichen mühſamen Correctur zu ſeyn, welche zur Bildung des eignen Talents nichts beyträgt. Es iſt immer der Hauptzweck bey dieſen Kunſtſchulen, den durch die bildenden Künſte verbreiteten Geſchmack mit der Induſtrie zu verbinden und der Staat muſs daher nie darauf ausgehen, durch Kunſtwerke, welche in ſeinen Schulen verfertigt werden, zu blenden, während die Profeſſioniſten weder durch die Wahl der Form, noch durch die Ausarbeitung es ahnden laſſen, daſs eine Kunſtſchule im Lande iſt. Es kann daher, wo keine eigentliche Kunſtſchule iſt, ſchon durch einen oder einige Lehrer im Zeichnen oder Treiben und Pouſſiren, indem man ſich nach dem vorhandenen Fonds und den geſchickteſten Künſtlern, welche eben zu haben ſind, richtet, jener Zweck doch einigermaſsen erreicht werden.

(Der Beſchluſs folgt.)

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Illuſtrationes Plantarum imperfecte vel nondum cognitarum*, cum centuria iconum, recenſente *Petr. Sim. Pallas*, Equ. aur. Faſc. *III.* fol. (8 Rthlr.)

Ueber den Plan dieſes Werkes haben wir uns ſchon erklärt, da wir die beiden *erſten* Hefte deſſelben (A. L. Z. 1806. Num. 12.) anzeigten. Hier fährt der berühmte Vf. fort, die Arten von *Suaeda* genauer anzugeben. Es ſind folgende: 1. *Suaeda ſedifolia.* Zu der ſpecifiſchen Differenz gehört die regelmäſsig ſternförmige Beſchaffenheit der Kelche. Als Synonyme gibt der Vf. an: *Chenopodium maritimum Buxb.* cent. 3. t. 49. und *Camforata caule ſimpliciſſimo Gmelin.* fl. ſib. 3. t. 23. f. 1. Unbehaarter kommt ſie in der Ukraine vor. In Taurien gibt es eine Abart mit vier Antheren. *S. muricata (Salſola muricata L.) S. hyſſopifolia (Salſola L.)* mit hakenförmigen Stacheln an den Kelchen. Hierher gehört *Kali linariae folio Buxb.* cent. 1. t. 16. *S. Reverſiana, annua erecta ramoſa, foliis lanceolatis margine ſetoſis, floribus axillaribus ſubternis.* Von *Sievers* im Lande der Kirgiſen gefunden. *S. ſalſa (Salſola ſpicata Willd.)* Hierher gehört *Chenopodium altiſſimum foliis ſucculentis. Buxb.* cent. 1. t. 31. f. 2. *S. linifolia, annua erecta ramoſa, ramis ſubreflexis, foliis lanceolatis racemiferis, calycibus urceolatis pentagonis. S. baccifera, foliis teretibus calycibusque ſuccolentis glomeratis convexe pentagonis. S. altiſſima (Salſola trigyna Willd.) S. phyſophora, fruteſcens, ramis virgata, foliis vexati-depreſſis ſuccolentis, calycibus fructiferis baccatis (Salſola fruticoſa L.) S. microphylla, fruteſcens ramoſiſſima, foliis floriferis clavatis, floribus glomeratis. S. albida (Salſola hirſuta L.) S. craſſifolia, annua ſubſimplex glabra, foliis oblongo-ovatis, calycibus quinque angularibus.* Von *S. G. Gmelin* am kaſpiſchen Meer gefunden. *S. proſtrata, ramoſiſſima proſtrata, ramulis diſtichis, foliis ſuccolentis acutis. S. chenopodioides (Chenopodium maritimum L.)* Wenn dann bloſs wegen des eckigen Kelches auch dieſs *Chenopodium* eine *Suaeda* iſt, ſo wird am Ende die Gattung *Chenopodium* faſt ganz eingehn. Wir glaubten im Anfange, Hr. *P.* werde ſich bloſs an die Stacheln des Kelches halten, um den Charakter von *Suaeda* zu beſtimmen. Aber nun da er auch die eckige Form aufnimmt, ſo ſehn wir keinen Grund ein, dieſer neuen Gattung Beyfall zu geben. Wenigſtens müſsten erſt alle die Arten wieder verworfen und zu *Chenopodium* gebracht werden, die keine Stacheln am Kelche haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Halle, b. Gebauer: *Andachtsbuch an Sonn- und Feſttagen* von *Joh. Chriſtian Künſtler*, Collaborator des Predigtamts in Altenburg. Nebſt einer Vorrede vom Hn. Generalſuperintendenten *Demme.* 1806. 1 Alph. 6 Bogen. 8. (1 Rthlr. 9 gr.)

Obgleich der Name des Vfs. bis jetzt in der Schriftſtellerwelt nur wenig bekannt geweſen iſt (wenigſtens kennt Rec. Hn. *K.* nur aus einigen Aufſätzen im Schuderoffſchen Journal): ſo erweckt doch ſchon der Umſtand, daſs Hr. Generalſup. *Demme* das Buch mit einer Vorrede begleitete, eine günſtige Meinung für daſſelbe. In dieſer wird man durch die kurze Vorrede ſelbſt befeſtigt, die nicht zu viel von dieſem Buche rühmt. Dieſes iſt aus wirklich gehaltenen Predigten entſtanden, die der Vf. auch in ihrer äuſsern Form gelaſſen, aber zweckmäſsig abgekürzt hat, ſo daſs man auf dieſen 466 Seiten einen vollſtändigen Jahrgang findet. Hr. *K.* legt die evangel. Perikope zum Grunde, doch weiſs er dieſer immer eine nicht gemeine Anſicht abzugewinnen. Man vergleiche

gleiche z. B. folgende Themata: Am Sonntage nach d. N. J. Wie können wir uns beruhigen, wenn die Wahrheit nicht so schnelle Fortschritte macht, als wir erwartet hatten. Am 1. nach Epiph. Die Grösse des Fehlers, wenn man in verschuldeter Unwissenheit bleibt. Am 2. nach Epiph. Von der Gegenwart des Geistes. Am 3. nach Epiph. Der Mensch nimmt oft lieber zu Ungereimtheiten seine Zuflucht, als dass er seinen Vorurtheilen entsagt u. s. w. Von dieser Seite empfiehlt Rec. besonders angehenden Religionslehrern das Studium dieser Predigten, welches ihnen das Kapitel der Homiletik: *de inventione*, besser erläutern wird, als ein weitläuftiger Commentar über dasselbe. Auch wird sie dieses Studium lehren, wie man Begriffe auf eine verständliche Art, für ein gebildetes Auditorium erläutern und praktisch machen könne, so wie sie zugleich daraus lernen werden, wie man mit eigentlichen an Gott gerichteten Gebeten — in welchen freylich der Vf. nicht immer den rechten Ton getroffen hat — und frommen Wünschen beym Anfang einer Predigt abwechseln könne u. s. f. Den übrigen Lesern kann dieses Andachtsbuch, wie Hr. *D.* sehr wahr urtheilt, vorzüglich zur Erweiterung und Berichtigung ihrer Religionskenntnisse dienen, und eine sehr lehrreiche Sonntagslectüre werden.

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Die Erfindungen*, ein Lesebuch für Bürger- und Industrieschulen von *C. G. W. Ritter*. 1804. 168 S. 8. (10 gr.)

Es werden hier von folgenden Erfindungen kurze Nachrichten gegeben: 1. Schreiben, 2. Papier, 3. Buchdrucken, 4. Zahlen, 5. Blitzableiter, 6. Glas, 7. Uhren, 8. Schiefspulver, 9. Schiefsgewehr, 10. Mühlen, 11. Zeichnen und Malen, 12. Kupferstechen, 13. Münzen, 14. Schiffe, 15. Compas, 16. Landkarten, 17. Fernrohr, 18. Vergrösserungsglas, 19. Luftschiff, 20. Musik, 21. Posten, 22. Glocken, 23. Blatternimpfung, 24. Eisen und Stahl, 25. Feuerspritze, 26. Zucker, 27. Telegraph, 28. Porzellan, 29. Küchensalz, 30. Sprachrohr und Hörrohr, 31. Einige Getränke und Speisen, 32. Bauen, 33. Kalender, 34. Brennglas und Brennspiegel, 35. Pflug und Egge, 36. Kleidungsstücke, 37. Thermometer, Barometer, Hygrometer, 38. Dampfmaschine, 39. Luftpumpe, 40. Electrifirmaschine, 41. Spinnen, 42. Weben, 43. Stricken, 44. Seide, 45. Galvanische Kette und Voltaische Säule, 46. Verschiedene deutsche Erfindungen. — Wie man sieht, freylich eine blofse Compilation und ohne Ordnung, die ihrem Vf. nicht viel Mühe gemacht haben kann; aber doch nützlicher als manche andere Lesebücher, die aus moralisch seyn sollenden Geschichtchen zusammengesetzt sind.

* * *

London: Dr. *C. W. Barton neueste Entdeckung einiger allgemein nützlichen und sicheren Mittel, Kleider, Meubles und Zimmer von Wanzen und Motten in kurzer Zeit zu befreyen und selbige auf immer vor denselben zu schützen. Sechszehnte* Auflage. Aus dem Englischen. 1804. 32 S. 8. (15 gr.) (S. d. Rec. Ergänzungsbl. 1806. Num. 29.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Pastoralwissenschaften. *Neustadt a. d. Orla*, b. Wagner: *Die vorzüglichsten Regeln der Katechetik*, als Leitfaden beym Unterrichte künftiger Lehrer in Bürger- und Landschulen. *Zweyte* Auflage. 1805. XII u. 108 S. 8. (7 gr.) — Die *erste* Ausgabe dieses Büchelchens ist in unserer A. L. Z. 1801. Num. 322. mit Beyfall angezeigt worden. Die vorliegende *zweyte* verdient diesen um so eher, je mehr sichs der Vf. hat angelegen seyn lassen, seinen Regeln mehr Bestimmtheit zu geben und manches zu ergänzen, was er bey der ersten Ausgabe übersehen hatte. Man vergleiche unter andern, was er über zweckmäfsige Behandlung der Lehrstellen der Bibel sagt, besonders §. 21. — 23., wo die beiden letzten §§. über die Behandlung solcher Texte, die theils besondere Empfindungen bey bestimmten Veranlassungen, theils den Christen unanständige Gesinnungen ausdrücken, ganz neu hinzugekommen sind, und §. 21. mehr Bestimmtheit erhalten hat. Für diese und ähnliche Verbesserungen verdient der Vf. Dank. Aber bey dem allen ist ihm doch noch manches entschlüpft, was einer Verbesserung bedurft hätte. So sieht Rec. z. B. nicht ab, warum in eben diesem Kapitel von Behandlung der Lehrstellen §. 3 — 8. stehen geblieben sind. Sie handeln von der Bibel, als Lesebuch, oder in so fern sie als Mittel zum Lesenlernen gebraucht wird, und gehören strenge genommen, nicht in dieses, sondern in das Kapitel vom Bibellesen überhaupt, wenn auch gleich Sirach, Salomo u. s. w. viele Lehrstellen enthalten. Auch wäre es sehr gut gewesen, wenn der Vf. zum Besten derer, die keine Vorlesungen darüber hören können, öfter ein Beyspiel zur Erläuterung dieser oder jener katechetischen Regel gegeben hätte. Doch verspricht er in der Vorrede für die, denen seine Regeln nicht ohne Beyspiele ganz deutlich seyn möchten, einige Bände Katechisationen über die letzten Hauptstücke des Katechismus zu liefern, bey welchen er auf die jedesmal befolgten Vorschriften des Lehrbuchs in den Anmerkungen hinweisen will. Seine Arbeit wird gewifs nicht ohne Nutzen bleiben.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 10. Februar 1807.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Braun: *Ueber die Einrichtung und den Zweck der höhern Lehranstalten* von Dr. *Johann Benjamin Erhard*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 17. abgebrochenen Recension.)

Dritte Abtheil. *Entwurf einer völlig zweckmäßigen Universität und (der) Mittel, die jetzt bestehenden nach und nach dieser Idee zu nähern. Erster* Abschn. *Zweck einer Universität.* Der Vf. geht von dem Gedanken aus, dass der Zweck, welchen die Universitäten ehemals hatten, sich gegen andere Stände durch einen gemeinschaftlichen Verband zu schützen, und durch mündlichen Vortrag in allen Wissenschaften Unterricht zu geben, in unsern Zeiten nicht mehr wesentlich sey. Der Zweck, den sie gegenwärtig haben können, lässt sich durch folgende Regeln bestimmen. 1. Alle Wissenschaften, die Anstalten erfodern, deren Errichtung die Kräfte des Privatmanns im Durchschnitt übersteigen, müssen auf einer Universität gelehrt werden. 2. Alle Wissenschaften, welche unmittelbaren Einfluss auf das Wohl der Staatsbürger im Ganzen haben, müssen vollständig auf der Universität erlernt werden, und diejenigen, die sich ihnen widmeten, ein vollgültiges Zeugniss ihrer Geschicklichkeit darin erhalten können. 3. Die Universität muss alle Fächer des Wissens und Könnens umfassen, um die Wissenschaften und Künste in ihrem Einklange zum Wohl des Ganzen zu bearbeiten, und die Resultate unter die übrigen Bürger zu ihrem Privatwohl zu verbreiten. *Zweyter* Abschnitt. *Vom System aller Künste und Wissenschaften und ihrem Zusammenhange mit dem Staatszwecke.* Der Vf. stellt eine Eintheilung der Wissenschaften und Künste nach ihren Grundbegriffen und eigenthümlichen Zwecken, und dann eine andere nach ihrer Beziehung auf den Staatszweck auf. Hier geht er von dem Satze aus, dass Künste und Wissenschaften nicht als Ausbildung der einzelnen Menschen, sondern nur in der Rücksicht, wie sie von dem einen aus sich nützlich für den andern beweisen, als Zweck des Staates betrachtet werden können. Ihre Eintheilung muss also nach den Bedürfnissen geschehen, denen sie abhelfen. Das allgemeine Bedürfniss lässt sich unter die zwey Begriffe bringen: *Wohlstand* oder Mittel zum frohen Lebensgenuss, und *Gesundheit*, als die Bedingung, von den Mitteln Gebrauch zu machen. Hieraus ergeben sich zwey Hauptklassen der Wissenschaften: *Staatskunst* im ganzen Umfange, oder *Wissenschaft des öffentlichen Wohls* und *Heilkunst.* [Hier dürfte doch noch ein Bedürfniss fehlen, welches eben so nothwendig scheint, um von den Mitteln Gebrauch zu machen, als die Gesundheit, nämlich Bildung des Menschen als moralisches Wesen. Wir werden unten noch einmal darauf zurück kommen.] Die eigentlichen Wissenschaften gehen den Staat nichts an, als in so fern sie durch ihren Einfluss auf die Künste den Menschen Dienste leisten; und der Staat begünstiget sie nur mittelbar in so fern, als sie zu seinem Zwecke dienen. Diese können, in so fern sie keinen andern Zweck als das Wissen beabsichtigen, Philosophie heissen. Dieses sind die drey Klassen der Wissenschaften in Beziehung auf den Staatszweck, welche mit dem bereits eingeführten Namen Facultät schicklich belegt werden können. Die erste Facultät begreift Kriegskunst, Finanzwissenschaft, Cameralwissenschaft, Rechtswissenschaft, Polizeywissenschaft, Politik; die zweyte Anatomie und Zootomie, Physiologie und Anthropologie, Pathologie, (warum Nosologie fast gänzlich wegfallen müsse, und nur noch wegen der Exanthemata nothwendig sey, sehen wir nicht ein), Therapie, Apothekerkunst, praktische Uebungen und Anstalten, Vieharzneykunst, medicinische Polizey, gerichtliche Heilkunde. (Der Vf. zählt zur Heilkunde in ihrem ganzen Umfange noch endlich die Physiologie der Pflanzen, die Phytotomie und den Ackerbau nebst Forstwissenschaft aus dem Grunde, weil das Princip der organischen Natur dasselbe ist, als der thierischen. Hier ist aber nicht die Rede von einer Eintheilung nach Principien, sondern nach den Bedürfnissen des Staates. Darnach muss Ackerbau und Forstwissenschaft, oder vielmehr Oekonomie im ganzen Umfange zur ersten Facultät gerechnet werden, weil sie die Mittel zum Lebensunterhalt als Bedingung des frohen Lebensgenusses darbietet.) Nachdem der Vf. noch die Frage untersucht hat: *welche Wissenschaften und Künste machen es vorzüglich nothwendig, daß der Staat Anstalten zu ihrer Erlernung besorge*, gehet er in dem *dritten* Abschnitte zu

zu den Principien über, *nach welchen eine Univerſität als gelehrte Gemeinde zu errichten iſt.* Hier werden folgende Puncte unterſucht: welches Verhältniſs haben die akademiſchen Bürger unter ſich? Was wird von dem gefordert, der ſich als akademiſcher Bürger zum Unterricht auf Univerſitäten begiebt? Wie ſind die Wiſſenſchaften in ihrer Verbindung zu lehren? Wie muſs die Univerſität als gelehrte Gemeinde eingerichtet werden? Alle dieſe Gegenſtände werden mit Umſicht und Gründlichkeit abgehandelt. Beſonders iſt der Plan der Gymnaſien oder der Schulen, in welchen die Studierende die Bildung und Kenntniſſe erlangen, welche für den Unterricht auf Univerſitäten vorausgeſetzt werden, empfehlungswürdig; weil er auf die gründliche Erlernung der Mutter-, der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, auf Geſchichte, Geographie, Alterthümer, Literatur, Mathematik und einige logiſche Uebungen zweckmäſsig eingeſchränkt bleibt, und einen Fehler unſerer Zeiten vermeidet, nach welchem man viel zu ſehr eilet, die jungen Leute mit Realkenntniſſen zu überfüllen, anſtatt ſie für dieſelben durch Bildung ihres Geiſtes vorzubereiten. Sehr wichtig iſt auch die Foderung, daſs auf Univerſitäten Niemand, bevor er phyſiſch majorenn iſt, das iſt in der Regel nicht vor dem achtzehnten Jahre und nur nach vorhergegangenem Examen der gehörigen Reife, aufgenommen, auch keiner auf Univerſitäten geduldet werden ſoll, der hier bloſs eine gute Gelegenheit ſuche, mit Ehren mehr verthun zu können. Die Studierenden, welche nach einem Zeugniſs der Decanen aller Facultäten tüchtig befunden worden, zu dem Unterricht der Facultät des öffentlichen Wohls oder der Heilkunde zugelaſſen zu werden, erhalten das Recht, ſich um einen Staatsdienſt zu bewerben, und werden eben dadurch majorennisirt. Alle Schuldfoderungen an Studierende und Candidaten müſſen bey dem Senate angezeigt und entſchieden werden. Der Senat hat aber nothwendig das Recht, dieſe Klagen in einer gewiſſen Zeit zu präſcribiren. Hierdurch erlangen die Schulden eine Publicität, welches weit mehr dazu dienen wird, vor dem Borgen zu warnen, als die Beſtimmung einer Summe, über welche nicht geborgt werden ſoll. (Dieſes ſcheint uns auch das zweckmäſsigſte Mittel zu ſeyn, das Schuldenmachen zu verhüten, daſs weder diejenigen, welche ſich's zur Ehre machen, Wort zu halten, durch ſchwerere Zinſen gedrückt werden, noch die andern, welche keine Ehre haben, mehr Dreiſtigkeit zum Betrügen erhalten.) Hat der Studierende ein Mädchen geſchwängert, ſo kann er wohl zum Beytrag der Ernährung des Kindes angehalten werden, wenn er es aufzuwenden hat, aber das Mädchen hat keine weitere Anſprüche. Denn der Studierende hat ſich dem Staatsdienſte gewidmet; von dem Staate, nicht von ihm ſelbſt, hängt die Lage ab, in der er einen ſichern Verdienſt haben und ſich verehlichen kann; er kann keinem Mädchen die Ehe verſprechen, und dieſes von ihm kein ſolches Verſprechen annehmen. Es gehört alſo dieſes unter die Fälle, wo die Satisfaction nicht nach dem gemeinen Rechte erfolgen kann. In Anſehung der Prüfungen der Studierenden und Candidaten thut der Vf. manche nicht zu verachtende Vorſchläge, welche dazu abzwecken, ſie wirklich zweckmäſsig zu machen; dahin gehört vorzüglich, daſs die Fragen und Antworten protocollirt, von dem Candidaten ſelbſt durchgeſehen, und wenn er ſich übereilt, verbeſſert und dann von den Examinatoren und von ihm unterſchrieben dem Senate zur Prüfung vorgelegt werden; daſs die Candidaten, wo es nicht allein auf das Wiſſen, ſondern entweder auf Geſchicklichkeit oder reife Urtheilskraft in der Anwendung ankommt, praktiſch geprüft werden. Wer nach dem philoſophiſchen Curſus zum Studium der zu den beiden andern Facultäten gehörigen Wiſſenſchaften übergehen will, muſs erſt im Beyſeyn eines Decans derſelben Facultät geprüft und durch ein unentgeldliches Diplom als tüchtig dazu erklärt werden. Wer Doctor der Philoſophie werden will, muſs eine Abhandlung ſchreiben und über den Inhalt derſelben öffentlich disputiren, wobey es auſser den dazu verordneten Perſonen, Jedermann frey ſtehet, zu opponiren. Abhandlung und Disputation muſs in der Landesſprache ſeyn. Die Wiſſenſchaften, wegen welcher er zum Doctor gemacht wird, müſſen in dem Diplome genannt werden. Der Vf. verlangt, daſs zu allen Reden und bey feyerlichen Gelegenheiten herauskommenden Schriften, wie auch zu allen Disputationen und Prüfungen die Landesſprache gebraucht werde, den einzigen Fall ausgenommen, wenn dieſe eine wiſſenſchaftlich arme Sprache wäre. Seine Gründe ſind ſehr ſcheinbar. „Die Univerſität ſagt er, iſt zum Wohl des Staates und der Bürger vorhanden, und dieſe müſſen daher an allen Antheil nehmen können. Das Studium der todten Sprachen iſt nützlich, aber zur Verbreitung der Wiſſenſchaften nicht nothwendig. Denn um neuere Begriffe in ihnen auszudrücken, müſſen ſie erweitert werden, und da dieſe Erweiterung ſelten von Einem geſchiehet, welcher mit dem Genius der Sprache und Wiſſenſchaft gleich vertraut iſt, ſo werden ſie dadurch nur verdorben. Die Studierenden zu zwingen, ſich auf dieſelben zu legen, weil ſie zu akademiſchen Ausarbeitungen vorgeſchrieben ſind, hat den Nachtheil, daſs erſtens dem Geſetze durch eine ſehr oberflächliche Kenntniſs leicht Genüge gethan werden kann, und daſs zweytens dem, der keine Luſt daran findet, es zu einer Fertigkeit in dem lateiniſchen Sprechen und Schreiben zu bringen, viel Zeit geraubt wird, welche er weit beſſer zum Dienſte der Wiſſenſchaften hätte anwenden können. Es iſt daher, ſchlieſst er, weit vorzüglicher, den, der in dieſer Sprache ſich zum Lehrer bilden will, vor ſeiner Promotion zum Doctor einem ſcharfen Examen zu unterwerfen, und von den übrigen des Verſtehens des Lateins ſich zu verſichern, als einen zu nichts dienlichen, ja ſchädlichen Schlendrian im Lateiniſch Reden und Schreiben einzuführen. Sollte eine Zeit lang Nichts Lateiniſches mehr geſchrieben werden, ſo

so hätte man Hoffnung, bald wieder besser Lateinisch verstehen zu lernen. Aber wie es jetzt noch im Gange ist, ist zu fürchten, dass das Latein endlich selbst das Schicksal der modernen Sprachen haben werde, dass kein Jahrhundert und keine Nation die andere mehr recht versteht." Diese Gründe verdienen sorgfältig geprüft zu werden. Indessen müssen wir doch gestehen, dass sie uns nur dann einige Kraft zu haben scheinen, wenn in den Gymnasien das gründliche Studium der alten Sprachen nicht dem Zwecke derselben gemäfs gehörig betrieben wird. Der Vorschlag des Vfs. würde den Erfolg haben, dass sich zuletzt gar Niemand mehr mit demselben beschäftigen wollte, was immer als Grundlage unsrer gelehrten Cultur betrachtet werden muss, und daher würde es vielleicht besser seyn, einen Unterschied unter den Studierenden zu machen, welche blofs die Anwendung des Gelernten, und denjenigen, welche einen wissenschaftlichen Zweck sich vorsetzen, und diesen Letzten als Lehrern und Erweitern der Wissenschaften eine gründliche Kenntnifs der Philologie zur Pflicht zu machen. Der eigentliche Entwurf einer vollständigen und zweckmäfsigen Universität verbreitet sich über alle dahin gehörige Gegenstände, als: die Zahl und Bestimmung der angestellten Lehrer, Eigenschaften der Studirenden und den Studienplan, Organisation der Universität, Gesetzbuch der Universität, öffentliche Anstalten und Verwaltung der Fonds, Verhältnisse mit andern Universitäten, Verhältnifs der Gelehrten zu andern Ständen. Es ist nicht möglich, hierbey in das Einzelne einzugehen. Im Ganzen genommen weicht auch dieser Entwurf von der gegenwärtig bestehenden Einrichtung der Universitäten nicht wesentlich, sondern nur in einigen Puncten aber in diesen auch desto stärker ab, worin der ursprüngliche Zweck derselben einige Abänderung nöthig machte. Der Vf. beleuchtet diese Puncte noch besonders in dem *fünften* Abschnitte, welcher von der *Annäherung der jetzigen Universitäten zu dem vorhergehenden Entwurfe* handelt. Die Puncte, in welchen der Entwurf am meisten abgehet, sind die *Eintheilung der Facultäten, einige Gesetze, einige Anstalten, die Fonds, die Vorrechte der Universität.* Von den vier gewöhnlichen Facultäten ist die philosophische ohne Veränderung beybehalten worden; die medicinische hat noch den Ackerbau bekommen, die theologische ist ganz aufgehoben, und die juristische der Wohlfahrtskunde untergeordnet worden. Was die theologische und juristische Facultät betrifft, so rechtfertigt der Vf. diese Veränderung mit Gründen, die geprüft zu werden verdienen. Die Theologie, sagt er, hatte sich den höchsten Rang zugeeignet, und da ihr ursprünglicher Endzweck war, den Weg zur ewigen Seligkeit zu lehren, so war es auch ganz rechtmäfsig. Der Begriff aber von Gottesverehrung, wie er eine Facultät stiften konnte, muss verschwinden, so wie das Ideal der Gottheit mehr geläutert wird. So bald als die Vernunft von der Echtheit der Urkunden selbst überzeugt seyn will, so langt die blofse Interpretation der Urkunden nicht mehr zu, und die Theologie mufs ihre Urkunden vor der Vernunft, d. h. philosophisch zu begründen suchen. Die Theologie hat, um sich des Primats der Philosophie zu erwehren, nur zwey Wege: sie mufs entweder ihre Ausspräche durch neue Wunder bekräftigen, oder eine ununterbrochene Tradition annehmen. Das erste ging nicht wohl an, und das zweyte konnte nur durch die äufsere Gewalt der Hierarchie erlangt werden. Ihr Primat fiel also von selbst über den Haufen, und bey den Protestanten ist es nur noch als Ceremoniel anzunehmen. Sie begnügt sich auch jetzt bey den Protestanten damit: 1. ihre Urkunde durch vor der Vernunft zu beurtheilende Autoritäten und durch ihre innern Merkmale als gültig zu beweisen; 2. den Sinn dieser Urkunde nach den gewöhnlichen Grundsätzen der Auslegungskunst zu erforschen; 3. sie zur Grundlage der Belehrung über Recht und Unrecht zu benutzen; und 4. die Glaubenslehren, die darin enthalten sind, als zur Seligkeit blofs dienlich zu empfehlen: denn da sie auch andern Religionsparteyen die mögliche Seligkeit nicht abspricht, so hebt sie die Nothwendigkeit derselben auf. Da nun das erste Geschäft philosophisch, das zweyte philologisch, das dritte blofs Accommodation ist, um das Philosophiren dem gemeinen Manne zu ersparen, und zu überreden, wo man nicht glaubt überzeugen zu können, und das vierte nur etwas anräth: so kann sie keine eigne Facultät mehr seyn: denn sie nimmt gar keine Kenntnisse aus sich selbst, und verschafft auch keine ihr eigenthümlichen. (Gegen die Richtigkeit dieser Gründe — den von der Accommodation hergenommenen ausgenommen; denn die Benutzung der Bibel zur Belehrung über Recht und Unrecht kann gar wohl zur Bildung der sittlichen Denkart, zur Entwickelung und Schärfung des Nachdenkens dienen und braucht nicht eben Accommodation in dem Sinne des Vf. zu seyn — wird man nichts Erhebliches einzuwenden haben. Dessen ungeachtet läfst sich die Wahrheit des daraus abgeleiteten Resultats noch bezweifeln. Die Belehrung des Volks über Recht und Unrecht, und überhaupt die Erziehung desselben zur Menschheit, und die Bildung einer rechtlichen Denkart durch das Medium der Religion ist ein Zweck, welchen jeder Staat zu dem seinigen machen mufs, weil sein Wohl davon abhängt, dass er gute Bürger habe, und gute Menschen nur gute Bürger seyn können. Dieser Zweck ist so wichtig und umfassend, dass allerdings die Vereinigung von Lehrern zur Bewirkung desselben als eine eigne Facultät angesehen werden kann, wenn sie auch keine Kenntnisse aus sich selbst schöpfte, sondern nur die von der Philosophie aufgestellten zur Anwendung brächte. Alles, was der Vf. sagt, geht nur dahin, dafs die theologische Facultät einen andern Namen erhalten mufs; einen andern Zweck und Wirkungskreis hat sie nach und nach durch die fortschreitende Cultur selbst angenommen. Hiermit lassen sich die Vorschläge des Vfs., wie der Philosophie und Philologie

gie die Wiſſenſchaften am leichteſten wieder zurückgegeben werden können, welche die Theologie bis jetzt uſurpirt hat, leicht vereinigen. Denn die Uſurpation hat von ſelbſt aufgehört, und an ihre Stelle iſt nur die praktiſche Anwendung des wiſſenſchaftlich erkannten Wahren getreten.) Weil die meiſten Menſchen ihre Moralität auf Religion ſtützen, ſo muſs man die theologiſche Facultät noch eine Zeitlang laſſen; man geſtatte aber, daſs die philoſophiſche die Philologie lehre und die theologiſche in alle praktiſche Theile der Philoſophie ausſchweife. Dadurch werden ſie ſich nach und nach vermiſchen, und ihre Vereinigung von Seiten der Gelehrten keine Schwierigkeit finden. Um den gemeinen Mann dazu vorzubereiten, theile man die Theologen in zwey Klaſſen, in künftige Lehrer auf Univerſitäten, und in künftige Prediger oder Volkslehrer, welche die Menſchen über ihre Pflichten und Rechte belehren, und ihnen die Troſtgründe echter, auf die moraliſche Natur des Menſchen gegründeter, Religion bekannt machen. Sie erhalten von der philoſophiſchen Facultät das Zeugniſs, daſs ſie dazu in Rückſicht auf Kenntniſſe und Geſchicklichkeit tauglich befunden worden, und von den Vorſtehern der ſittlichen Gemeinden das Zeugniſs von ihrem dazu erforderlichen muſterhaften Wandel, welches die Ordination heiſsen kann. — Es kann keine Facultät geben, die dem Staate aus einer Urkunde, die er nicht verfaſst hat, ſagt, was Recht iſt. In ſo fern das Recht Wiſſenſchaft iſt, hat es keine Urkunde, ſondern wird von Begriffen abgeleitet, und gehört zur Philoſophie. In ſo fern die Rechte hiſtoriſch vorgetragen werden, und man nur darſtellt, was für Recht in dem Staate gehalten wird, iſt die Kenntniſs der Rechte gar keine Wiſſenſchaft, die dem Staate mit ihren Kenntniſſen dient, ſondern ſie muſs vielmehr erſt von ihm erfahren, was ſie wiſſen kann. Der Staat bedarf daher ihrer, als Geſetze vorſchreibend, nie, und kann ſie alſo für keine Facultät anſehen. In ſo fern es aber nöthig iſt, daſs jeder ſeinem Stande gemäſs die geltenden Rechte kennt, und wenn er Richter ſeyn ſoll, auch die alle vor ihm erſcheinenden Parteyen: ſo iſt die Rechtswiſſenſchaft zwar als ein der nöthigen Belehrung einzelner Perſonen angemeſſener Vortrag der im Staate geltenden Rechte anzuſehen; aber in dieſer Rückſicht ganz der Facultät des öffentlichen Wohls unterzuordnen. Man kann auch, um alles Auffallende zu vermeiden, die bisherige juriſtiſche Facultät zur öffentlichen Wohlfahrtskunde erweitern. Ueber die Erweiterung der mediciniſchen Facultät zu einer Facultät der Heilkunde, wo ihr auch die Thiere und Pflanzen als Gegenſtände ihres Wirkungskreiſes zugetheilt worden, haben wir ſchon oben unſere Gedanken geäuſsert. Die philoſophiſche Facultät iſt die unterſte, weil ſie den Staatszweck erſt durch ihren Einfluſs auf die beiden andern befördert. In ſo fern aber alles Wiſſen der andern nur durch ſie begründet wird, führt ſie den Vorſitz und hat den erſten Rang.

Was der Vf. noch über das *Geſetz gegen Duelle* und die Mittel, daſſelbe zur Anwendung zu bringen, über die *Execution der akademiſchen Urtheile durch das Militär*, über die *Fonds*, welche nur in Grundſtücken beſtehen ſollen, und die *Anſtalten der Univerſität*, über die *Würde und den Rang der Univerſität*, über das *Verhältniſs der Gelehrten zu dem Staats- und Geſchäftsmanne*, und endlich noch über den *Zuſammenhang aller Anſtalten zur Cultur der Bürger im Staate und ihren Einfluſs auf das Verhältniſs derſelben*, ſagt, müſſen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen. Das Angeführte wird hinreichend ſeyn, die Wichtigkeit der Schrift einzuſehen, welche auch durch die unerwarteten und groſsen Ereigniſſe anderer Art, die unſere Zeit beſtürmen, keinen Abbruch leidet. Es iſt für das Beſte der Menſchheit zu wünſchen, daſs durch die Revolutionen, die wir eben anſtaunen, der ſtille und geräuſchvolle Reformationsgeiſt, der unſere gelehrten Anſtalten nach und nach ihrer Beſtimmung näher bringt, nicht geſtört und gehemmt werde, ſondern vielmehr, wenn es möglich iſt, noch mehr Nahrung und Kraft erhalte. Dann werden Schriften dieſer Art erſt gehört und benutzt, die gethanen Vorſchläge zur Verbeſſerung geprüft, geläutert und berichtigt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Leipzig*, in d. Dyk. Buchh.: *Empfindungslaute*. Geſpräch eines Vaters mit ſeinen Kindern; als Anleitung zum Gebrauch der Leſemaſchine beym Privat-Unterricht. 1804. 48 S. 8. (3 gr.) — Iſt bloſs ein etwas zuſammen gezogener Abdruck aus *Hörſtel's* Fibel, von Hn. M. *Dyk*, Vorſteher der Wendlerſchen Freyſchule in Leipzig, veranſtaltet. Nach Hn. *Hörſtel* werden durch die ſogenannten Vocale beſtimmte Empfindungen bezeichnet, Verwunderung und Freude durch *a*; Zufriedenheit, Leben, Friede und Ruhe durch *e*; Unwillen, Aerger und Scham durch *ä*; Stillſtand und Hemmen durch *o*; gehemmte Wirkſamkeit, ein Gefühl von Kraftmangel durch *ö*; Spott, Unwillen und ſchnippiſches Weſen durch *i*; Froſt und Kälte durch *ü*; Schmerz und Unmuth durch *u*. Durch eine Menge von Beyſpielen wird dieſe Behauptung in dem vor uns liegenden Geſpräche näher erläutert. Die nähere Prüfung der *Hörſtel'ſchen* Meynung müſſen wir dem Rec. jener Fibel überlaſſen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 12. Februar 1807.

REVISION
DER DEUTSCHEN JOURNALE.

THEOLOGISCHE.

Obgleich die Anzahl der theologiſchen Zeitſchriften ſeit einigen Jahren bedeutend vermindert worden iſt, und die neu entſtandenen mit den eingegangenen nicht mehr im gleichen Verhältniſs ſtehen: ſo hat dennoch die theologiſche Literatur der Deutſchen, wie ſie überhaupt die am meiſten bearbeitete iſt, auch das Merkwürdige, daſs ſie bey weitem *die meiſten Zeitſchriften* aufweiſen kann. Noch immer gibt es, auſser den allgemeinen, alle oder mehrere Zweige der Theologie umfaſſenden, faſt für jede einzelne Disciplin beſondere Journale — ein Detail, wovon bloſs die mediciniſche Literatur, deren Journaliſtik, nach der theologiſchen, am meiſten cultivirt iſt, ähnliche Beyſpiele liefert.

Die Urſachen dieſer Reichhaltigkeit liegen ſowohl in dem leſenden als ſchreibenden Publikum. Die Leſer der übrigen Zeitſchriften ſind, mit Ausnahme der politiſchen, faſt nur auf die Städte und die daſelbſt befindlichen Leſegeſellſchaften eingeſchränkt. Dagegen finden die theologiſchen Journale, beſonders die praktiſchen, ihre meiſten Leſer auf dem Lande, wo Bücher ſeltener gekauft, hingegen Zeitſchriften durch die unter den Predigern in den *meiſten* Gegenden Deutſchlands errichteten Leſezirkel weit verbreitet werden. Wenn bey den meiſten Landgeiſtlichen die Bibliothek nur eine *curta ſuppellex* heiſsen kann: ſo gehört doch die Lectüre eines oder einiger gemeinſchaftlich gehaltener Journale entweder zu dem wirklichen Bedürfniſs, oder auch zum Luxus der Prediger. Wirft man ferner einen Blick auf die Mitarbeiter dieſer Journale: ſo zeigt ſich bald, daſs im Durchſchnitt wenigſtens die Hälfte derſelben aus der zahlreichen Klaſſe von Landpredigern beſteht. Die glückliche Muſse, welcher viele Mitglieder dieſes Standes ſich zu erfreuen haben, und der Wunſch, ſich auf eine anſtändige und nützliche Weiſe zu beſchäftigen, veranlaſst wohl die meiſten Beyträge. So viel wir wiſſen, hat bloſs Ein theologiſches Journal einen geſchloſſenen Zirkel ſeiner Mitarbeiter. Die andern ſind bereitwillig, die von verſchiedenen Verfaſſern und aus verſchiedenen Provinzen gelieferten Contingente aufzunehmen. Hieher gehört auch noch als eine Merkwürdigkeit, daſs gegenwärtig *ſechs* Journale von Landpredigern redigirt werden.

Es wird, nach dieſer Vorerinnerung, zuvörderſt nöthig ſeyn, ſämmtliche Zeitſchriften, woraus wir in der Folge das Wiſſenswürdigſte ausheben werden, einer hiſtoriſch-kritiſchen Reviſion zu unterwerfen, worauf wir uns, bey den künftigen Fortſetzungen, berufen können. Zu dieſem Behuf finden wir zweckdienlich, ſie unter gewiſſe Klaſſen zu ordnen:

I. *Allgemeine, die ganze theologiſche Literatur oder mehrere Disciplinen umfaſſende, Journale.*

A. Bloſs recenſirende. B. Recenſionen und Abhandlungen enthaltende. C. Bloſs Abhandlungen liefernde.

A. Die *erſte* und zum Theil auch die *zweyte* Abtheilung wird uns weniger intereſſiren, da es nicht unſer Plan ſeyn kann, Recenſionen zu recenſiren oder zu epitomiren. Nur dann werden wir daraus referiren, wenn wir den Recenſionen originelle Gedanken, neue Anſichten, exegetiſche Bemerkungen u. ſ. w. eingewebt finden.

In die *erſte* Abtheilung gehört gegenwärtig nur noch *eine* Zeitſchrift, die aber, wie durch lange Dauer, ſo durch innere Vorzüge, für die theologiſche Literatur von Wichtigkeit iſt:

Neue theologiſche Annalen. Alle Monate erſcheint zu Marburg, in der Expedition dieſer Annalen, ein Heft von 5 bis 6 Bogen, wobey zugleich eine faſt eben ſo ſtarke Lieferung von *theologiſchen Nachrichten* befindlich iſt. Dieſes kritiſche Inſtitut wurde im J. 1789 von dem verſtorbenen *J. M. Haſſenkamp* in Rinteln unter dem Titel: *Annalen der neueſten theologiſchen Literatur und Kirchengeſchichte* angefangen und ſeit 1796 von dem jetzigen Herausgeber *Ludwig Wachler*, anfangs in Rinteln, ſodann in Marburg, ununterbrochen fortgeſetzt. Man bemerkt bey jedem neuen Jahrgange ein rühmliches Streben nach gröſserer Vollkommenheit, deren manche Fächer (z. B. das dogmatiſche, kirchenhiſtoriſche u. a.) allerdings noch bedürfen. Viele Recenſionen ſind zu ſehr über einen Leiſten geſchlagen. Um die Einförmigkeit zu vermeiden, würden wir rathen, unbedeutende und mittel-

mittelmäfsige Werke blofs durch fich felbft, mit ein Paar charakteriftifchen Stellen, zu recenfiren, bey wichtigen Werken, aber auf vollftändige Kritik einzugehen. Auch äufsern wir noch den Wunfch, dafs künftig mehr *Collectiv-Recenfionen* geliefert werden möchten. Durch diefe zeichnete fich vorzüglich die Allgem. Bibliothek der theologifchen und pädagogifchen Literatur von *J. E. Chr. Schmidt* und *J. H. Schwarz* aus, welche aber, leider, noch im vorigen Jahre gefchloffen wurde.

B. *Journal für auserlefene theologifche Literatur.* Herausgegeben von *J. Ph. Gabler.* Nürnberg, b. Monath u. Kufsler. 1804 — 1806. I. u. II. B. (jeder Band befteht aus 3 Stücken.) Diefe Zeitfchrift wurde 1792 von *J. Chr. Döderlein* angefangen; aber fchon mit dem 6. Stück übereilte der Tod den, der gelehrten Welt viel zu früh entriffenen, Herausgeber. Die Fortfetzung erfchien unter dem Titel: *Neues theologifches Journal* — von *H. K. A. Hänlein* und *C. F. Ammon.* 1793 — 1794. I — IV. Band. Seit 1795 in Verbindung mit *H. E. G. Paulus.* V — XII. Band. Seit 1798 beforgte es der jetzige Redacteur, zuerft unter dem Titel: *Neueftes theologifches Journal.* I — XII. B.; zuletzt unter dem obigen Titel. Da in diefem Journal nur felten Abhandlungen geliefert werden: fo könnte man es beynahe blofs zur erften Abtheilung rechnen. Die Recenfionen werden von einer beftimmten Anzahl von Mitarbeitern, deren Namen-Verzeichnifs I. B. 1. St. Vorr. S. 10. u. 11. abgedruckt ift, geliefert. Es findet fich hier eine gute Anzahl Recenfionen, die von Sachkunde und guter Beurtheilungskraft ihrer Verfaffer zeugen. Manchem wäre nur weniger Weitfchweifigkeit im Vortrage zu wünfchen.

C. 1. Magdeburg, b. Keil: *Mufeum für Religionswiffenfchaft in ihrem ganzen Umfange.* Herausgegeben von *H. Ph. C. Henke.* III. B. 2. St. 1806. Diefes Mufeum trat an die Stelle des mit dem XII. Bande gefchloffenen *Magazins für Religionsphilofophie, Exegefe und Kirchengefchichte* (mit dem VI. B. hiefs es: *Neues Magazin* u. f. w.). Es hat einen gröfsern Umfang, indem es nicht blofs „auf gelehrte und forfchende, fondern auch auf praktifche oder ausübende Theologie" Rückficht nimmt. Einige Abhandlungen verdienen Auszeichnung, obgleich auch verhältnifsmäfsig viel Unbedeutendes aufgenommen wird. Das gegenwärtige Heft enthält faft nur *exegetifche* Bemerkungen. Die langfame Erfcheinung der Hefte ift unangenehm. Als Antipode des Henke'fchen Mufeums kann, in Abficht auf das, was man theologifche Aufklärung und Liberalität der Grundfätze zu nennen gewohnt ift, betrachtet werden der, mit dem Anfange diefes Jahres, von einem Ungenannten redigirte:

2. Frankfurt a. M., b. Hermann: *Lichtbote.* 1806. Januar — Jul. Er foll nicht eine Verftandesübung, fondern eine Nahrung für das religiöfe Gefühl feyn. Daher befteht auch ein Theil der Aufsätze aus religiöfen Poefieen. „*Auch ift der Myftik und allem, was dazu gehört, ein tieferes Wort geftattet. Die Myftik kann im Grunde nur tief fprechen. Wo fie aber entweder ihre Tiefen durch Erklärungen zu lichten fucht, oder fich blofs auf Relationen gefchehener Dinge, oder Befchreibungen, Betrachtungen und Vergleichungen vorliegender wunderbarer Thatfachen einfchränkt, da ift auch fie einem Jeden deutlich. Keine diefer Behandlungen foll ausgefchloffen feyn*" (1. Stück S. 74.). „*In fonftigen Wiffenfchaften mufs immer der religiös-philofophifche Gefichtspunkt im Auge behalten werden, und alles diefer einen Grundwiffenfchaft zu gut kommen. Da aber eine jede Wiffenfchaft irgend einen Verbindungspunct und wohl auch viele mit der Religion hat, fo ift hier ein grofses Feld, auf dem fich religiöfe Kenner der Wiffenfchaften zeigen, und durch den Lichtboten, deffen Redaction ihre Mitwirkung gewifs jederzeit erkennen und durch Gegendienfte zu erwiedern fich befleifsigen wird, der Welt nützlich machen können*" (Ebendaf. S 75.). Ref. zweifelt nicht, dafs die Tendenz und Manier des Lichtboten Vielen willkommen feyn werde. Doch wird es fchwer feyn, bey manchen Aufsätzen den Hauptgedanken anzugeben. Während der Lichtbote das ganze theologifche und nichttheologifche Publikum in Anfpruch nimmt, kann dagegen das:

3. Frankfurt u. Leipzig, (im Selbftverlage): *Repertorium für die Literatur der Bibel, der Religionsphilofophie, Kirchen- und Dogmengefchichte.* Herausgegeben von *K. Chr. L. Schmidt,* nur auf eine beftimmte Anzahl von Lefern rechnen, da es blofs *gelehrte Theologie* berückfichtiget. In den letzten Stücken haben wir blofs Abhandlungen vom Herausg. gefunden, gröfstentheils exegetifchen Inhalts und den Commentar von *Paulus* berückfichtigend. Bey mancher Unbilligkeit in der Kritik enthalten diefe Aufsätze eine Menge fcharffinniger und origineller Bemerkungen.

4. Hannover, b. Hahn: *Beyträge zur Beförderung der theologifchen Wiffenfchaften, infonderheit der neuteftamentlichen Exegefe,* von *J. H. Heinrichs.* 1. B. 1. St. 1804. 2. St. 1805. Diefe Beyträge fchliefsen fich auch darin an das Schmidtfche Repertorium an, dafs fie faft nur *exegetifche* Abhandlungen (bis jetzt blofs über das N. T.) liefern und alfo den Uebergang zur zweyten Claffe machen. Das 1. St. hat Hn. *H.* zum alleinigen Vf. Im 2. dagegen haben fich mehrere Vf. mit dem Herausg. zu der Abficht vereiniget: „dem Unterfuchungsgeifte über theologifche, befonders exegetifche Gegenftände Nahrung zu geben. Wenn dann auch gleich nicht durch jede einzelne Abhandlung beträchtlicher intenfiver Gewinn der Exegefe zuwächft (wiewohl diefs vorzüglich mit zu berückfichtigen feyn dürfte), wenn gleich nicht jeder Beytrag neue, vorhin noch nie gemachte Bemerkungen liefert: fo wird doch manche Idee geweckt, manche Anficht, die einzelnen Individuen vielleicht vorher entging, eröffnet und manche Erklärungsart empfohlen werden, die vorhin entweder unbekannt war, oder doch keinen Beyfall erhalten

halten hatte" (Vorr. z. 2. St. S. 5.). Fleifs und Sorgfalt find nicht zu verkennen, wenn auch das εὕρημα oft nur problematifch feyn follte. Etwas Sonderbares ift, dafs die meiften exegetifchen Auffätze darauf ausgehen, im N. T. *Ironie* zu finden.

II. *Journale für einzelne Disciplinen der theologifchen Wiffenfchaften.*

A. *Bibelinterpretation.* Wir haben fchon bemerkt, dafs *Schmidt's* Repertorium und *Heinrichs* Beyträge faft ausfchliefslich der Schrifterklärung gewidmet find. Sie können daher auch hier mit aufgeführt werden. Eben dahin gehörte auch *Scherer's* Schriftforfcher, der aber, fo viel wir wiffen, fchon wieder eingegangen ift. Als ein blofs exegetifches Journal (bis jetzt das einzige) kündiget fich an:

Leipzig, b. Crufius: *Magazin für bibliftche Interpretation.* Angelegt von *J. K. H. von Zobel.* 1805. 1. B. 1. St. Wir verweifen auf die ausführliche Beurtheilung diefes, zu guten Hoffnungen (befonders für die Interpretation des A. T.) berechtigenden, Journals in der A. L. Z. 1806. Num. 125.

B. *Dogmatik und Moral.* Tübingen, b. Cotta: *Magazin für chriftliche Dogmatik und Moral, deren Gefchichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Fortgefetzt von Dr. Fr. G. Süskind.* XI. St. 1804. XII. St. 1805.

Bey diefem, von *J. F. Flatt* angefangenem Magazin hat man weiter nichts als die langfame Fortfetzung zu bedauern. Ihm gebührt, nach Ref. Ueberzeugung, unter allen theol. Journalen der Preis der Gründlichkeit und theologifchen Würde, die fo wenig Journaliften zu behaupten wiffen. Durch Mehrfeitigkeit könnte es noch gewinnen. Das gefällige Aeufsere ift ein Vorzug, der um fo eher angemerkt zu werden verdient, jemehr gewöhnlich theologifche Zeitfchriften von diefer Seite vernachläffiget werden.

C. *Religions- und Kirchengefchichte.* 1. Hannover, b. Hahn: *Magazin für Religions-, Moral- und Kirchengefchichte.* Herausgegeben von Dr. *K. Fr. Ständlin.* III. B. 1805. IV. B. 1806. (jeder Band aus 2 Stücken). Die Abficht, aus der gefammten in- und ausländifchen Literatur das für die genannten Fächer wiffenswürdigfte auszuheben und in einer zweckmäfsigen Ueberficht darzuftellen, wird hier fehr glücklich erreicht, und man kann diefe Zeitfchrift als den reichften Vorrath gut geordneter Materialien empfehlen. Die vollftändig abgedruckten Aktenftücke der neueften Religionsbegebenheiten fichern ihr ebenfalls einen bleibenden Werth für den künftigen Gefchichtfchreiber der chriftlichen Religion und Kirche. Nur dürfte in Anfehung der angeführten Urtheile über Bücher aus *einzelnen* Recenfionen mehr Behutfamkeit nöthig feyn, damit es nicht fcheine, als ob zwey Stimmen darüber abgegeben wären, da es doch nur Eine ift.

2. Berlin, b. Frölich: *Zur neueften Gefchichte der Religion, des Kirchenwefens und der öffentlichen Erziehung.* Herausgegeben von Dr. *H. Ph. C. Henke.* Erfter Beytrag. 1806. Diefe neue Zeitfchrift fchliefst fich an die von demfelben Gelehrten redigirten *Religionsannalen* an und ift ihnen an Einrichtung, Zweck und Werth vollkommen ähnlich.

D. *Homiletik.* Stendal, b. Franzen u. Grofse: *Neue homiletifch-kritifche Blätter.* Herausgegeben von *G. A. L. Hanftein* und *J. C. Pifchon.* 3. u. 4. Quartal. 1805. Das einzige Journal in diefer Claffe, welches fich faft ausfchliefsend mit Kritik befchäftiget. Es ward 1791 von *Sucro* und *Hanftein* angefangen und feit 1793 von Letzterm allein fortgefetzt, und hat fich, wenn man gleich die Kritik zuweilen zu einfeitig fand, doch bis jetzt in ziemlich gleichem Werth behauptet.

E. *Liturgik.* Halle, b. Gebauer: *Liturgifches Journal.* Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* V. B. 1. — 4. St. 1805 — 1806. Eine zweckmäfsig angelegte und redigirte Zeitfchrift. Sie befteht aus Abhandlungen über die mannigfaltigen Amtsverrichtungen eines Predigers, aus Correfpondenz und andern liturgifchen Nachrichten (beide Rubriken könnten wohl künftig in Eine gebracht werden), Recenfionen liturgifcher Schriften, Reden und Formularen. Alles mit guter Auswahl und in fteter Beziehung auf die Bedürfniffe der Zeit.

III. *Prediger-Journale.* Wir glauben, diefe Journale unter eine befondere Claffe bringen zu müffen, da die Zeitfchriften, welche fich als für die Bedürfniffe des Predigerftandes berechnet ankündigen, nicht blofs die *praktifchen Disciplinen* abhandeln, fondern fich auch, bald mehr, bald weniger, mit der gelehrten Theologie befaffen.

Das älteftе unter allen jetzt beftehenden ift: 1. Halle, b. Kümmel: *Neues Journal für Prediger.* (Herausgegeben von *Wagnitz.*) XXVII — XXIX. Th. 1804 — 1806. — welches feinen alten Ruhm, für die Vervollkommnung des geiftlichen Standes geforgt zu haben, fortwährend behauptet. Was vorzüglich gefällt, ift die Geräufch- und Anfpruchslofigkeit, womit es im Stillen und ohne an der Polemik des eben laufenden Luftrums oder Semiluftrums Antheil zu nehmen, Gutes wirkt.

2. Jena, b. Frommann: Das *Magazin für Prediger*, von dem fel *W. A. Teller* bis zum X. Bande beforgt, fand an Dr. *J. Fr. Chr. Löffler* einen eben fo würdigen als einfichtsvollen Fortfetzer. Der urfprüngliche Plan, die Lefer mit brauchbaren Materialien für den unmittelbar praktifchen Gebrauch (ausführlichen Predigten, Entwürfen, Formularen u. f. w.) zu verforgen, wird fo befolgt, dafs Abhandlungen über intereffante Zeitmaterien, nützliche Belehrungen aus wichtigen neuen Schriften, woran oft eigene fcharffinnige Bemerkungen angeknüpft

knüpft werden, und bedeutende kirchliche Nachrichten nicht ausgeschlossen sind. Das Magazin rückt langsamer fort als es das Publikum zu wünschen scheint.

3. Liegnitz, b. Siegert: *Neues Archiv für Prediger;* oder Bemerkungen und Materialien für den christlichen Religionslehrer in allen seinen Amtsverhältnissen. 1. B. 1. St. 1806. Wenn die ungenannten Herausg. dieser neuangelegten Zeitschrift, ihrem Plan treu, immer nur eine Auswahl des Besseren liefern, so wird ihre Absicht, besonders angehenden Predigern nützlich zu seyn, gewiss erfüllt werden.

4. Altenburg, im Liter. Comptoir: *Journal für Veredelung des Prediger- und Schullehrerstandes, des öffentlichen Religionskultus und des Schulwesens.* Herausgegeben von *Jonath. Schuderoff.* 5. Jahrgang. 1806. I. B. 1 — 3. St. II. B. 1. St. Dieses Journal kündigte sich, bey seiner Erscheinung (1801) als „*ein Repertorium der Vor- und Rückschritte der religiösen Cultur an, in welchem einsichtsvolle Männer ihre Urtheile und Vorschläge niederlegen könnten, und welches theils in eigenen Abhandlungen, theils in beurtheilenden Auszügen aus Schriften, theils in hieher gehörigen Notizen von demjenigen, was Staaten und Privatpersonen für den Zweck des Journals gethan hätten, Annalen des religiösen Zeitgeistes liefern sollte, so daß es, besonders weil es mit dem neuen Jahrhundert anhebt, auch für spätere Zeiten Werth und Interesse erhält und den künftigen Biographen des XIX. Jahrhunderts von entschiedenem Nutzen ist.*" Es wäre ungerecht, läugnen zu wollen, dass die Ausführung der Ankündigung nicht entsprochen hätte. Aber Herausg. und Mitarbeiter würden unstreitig ihren Zweck sicherer erreichen, wenn sie weniger Originalität affectirten (denn dass es keine natürliche sey, davon überzeugt man sich besonders bey den Arbeiten des Herausg. und eines gewissen Hn. *Sauer* gar bald), in einer weniger bombastischen Sprache redeten, und in ihren Urtheilen über Cultus, kirchliche Verfassung u. s. w. mehr Würde, Decenz und Geschmack an den Tag legten.

5. Hierin wenigstens verdient das mit dem vorigen nach gleichem Zweck und äusserlicher Einrichtung herausgegebene: *Prediger-Journal für Sachsen* von *G. W. Rehkopf.* Vierter Jahrgang. 1 — 6. Heft. (2 Hefte erscheinen immer zusammen.) Wittenberg 1806. den Vorzug Auf der andern Seite aber steht es dem vorigen sowohl in Absicht auf die Wahl der Gegenstände als der wirklichen Ausführung (welche zuweilen etwas zu gemein ist) nach. Die ausführlichen Auszüge aus akademischen Schriften (besonders der Wittenberger und Leipziger) sind vorzüglich schätzbar, da solche Gelegenheitsschriften oft wichtigern Inhalts sind als bogenreiche Werke, und da sie, ausser der akademischen Sphäre, in wenig Hände zu kommen pflegen. Die Nachrichten über die, im geistlichen Ministerium Kursachsens vorgefallenen, Veränderungen sind vollständig; aber auf die Herzogl. Sächsischen Länder finden wir seltener Rücksicht genommen.

6. Ansbach, b. Haneisen: *Gemeinnütziges Archiv für Prediger und Schullehrer in Franken* (vom Diacon. *Kaiser* in Ansbach). 1. B. 1. St. 1806. Die Fränkischen Prediger wollen, auch in Absicht eines Provincial-Prediger-Journals, nicht hinter den Sächsischen zurückbleiben, und dies wird der Fall seyn, wenn in dieses Archiv künftig nur wohlgewählte Beyträge aufgenommen und nicht blos die unmittelbar praktischen Bedürfnisse berücksichtigt werden.

7. Hannover, b. Hahn: *Beyträge zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den Königl. Braunschweig-Lüneburgschen Kurlanden,* gesammelt und herausgegeben von Dr. *J. Chr. Salfeld.* VII. B. 1 — 3. Heft. 1805 — 1806. Was die oben angezeigten Zeitschriften für Sachsen und Franken, das soll die gegenwärtige für Hannover leisten. Der Plan ist noch umfassender, als beym Sächs. Prediger-Journal, indem auch das Schulwesen mit unter demselben begriffen wird. Die Ausführung ist im Ganzen gelungen zu nennen, besonders sind die *aktenmäßigen Mittheilungen,* wodurch sich der durch Lage und Amt dazu geeignete würdige Herausgeber verdient macht, alles Dankes werth. Durch dieselben entsprechen die Beyträge auch ihrem Lokal-Zweck vollkommen. Ausser diesen enthalten sie aber auch noch andere Aufsätze (z. B. über Pestalozzi's Methode, über liturgische Verbesserungen u. s. w.), die einer allgemeinern Aufmerksamkeit nicht unwerth sind.

Man bemerke, dass alle diese Journale protestantische sind; die theologische Journalen-Literatur der Katholiken ist auffallend arm. Die *theologisch-praktische Monatsschrift,* herausgegeben von einer Gesellschaft (4 Jahrgänge. 1802 — 18 5.), ward 1806 nicht fortgesetzt, obgleich für 1807 Hoffnung dazu gemacht worden ist. *Kapler's* kleines Magazin katholischen Religionslehrern gewidmet, haben wir noch nicht erhalten können; eben so auch das: *Archiv für die Pastoralconferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz.* 2. Jahrgang. 1. u. 2. B. Meersburg 1803.

Nach diesem allgemeinen historisch-kritischen Ueberblick machen wir den Anfang, aus den aufgeführten Zeitschriften das Neue und Wissenswürdige auszuheben und nach den Hauptfächern der theologischen Wissenschaften zusammen zu stellen. Die Fächer, welche ganz leer ausgegangen sind, wie es dieses Mal — befremdend genug! — bey der *Moral* der Fall ist, werden gar nicht erwähnt.

(Die Fortsetzung folgt.)

* * *

Eisenach, b. Wittekindt: *Die kleinen Freunde der Naturgeschichte,* von *Adolph Friedrich Höpfner.* *Vierter* Theil. 1805. 396 S. *Fünfter* Theil. 1806. 360 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1805. Num. 196.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 14. Februar 1807.

REVISION
DER THEOLOGISCHEN JOURNALE.

(Fortsetzung von Num. 19.)

A. *Bibelinterpretation.*

Dieses Fach ist, seiner Natur nach, dasjenige, worin das meiste *Neue* geliefert werden kann, indem nicht nur die vom jedesmaligen Zeitgeschmack abhängigen und nach demselben sich richtenden Interpretations Grundsätze, sondern auch die Auslegung so vieler dunkeln Stellen der Religionsurkunden dem Ausleger einen ungemessenen Spielraum seiner freyen Thätigkeit darbieten. Am meisten beschäftigen sich unsere Exegeten mit dem *Neuen Testamente;* dagegen wird das A. T. seit einiger Zeit sichtbar vernachlässiget.

1. *Hermeneutik.*

Ausführliche *Bemerkungen über die historisch-dogmatische, allegorische und mythische Erklärungsart*, mit besonderer Hinsicht auf die ersten Urkunden der Genesis, enthält der Aufsatz: Neue Kritiken und Aufklärungen über die sogenannte Mosaische Geschichte des Sündenfalls, nebst Bemerkungen über die bisherigen Auslegungsmethoden, in *Henke's* Museum 3. B. 2. St. S 178 — 204. Die genannten Erklärungsarten werden hier vollständiger entwickelt, als es in den hermeneutischen Lehr- und Handbüchern zu geschehen pflegt.

Die Frage: *Ob es erlaubt sey, in der Bibel und sogar im N. T. Mythen anzunehmen?* wird von *Gabler* (Journal für n th. Lit. II. B. 1. St. S. 43 — 53.) mit *Ja* beantwortet. „Hat man schon über die *Bedingungen* einer göttlichen Offenbarung unbefangen nachgedacht und Offenbarung und Offenbarungsurkunde unterscheiden gelernt: so wird weder der Name: *Neutestamentliche Mythe*, noch die Sache auffallen. Denn wollte man solche Mythen, die zum Theil sehr unwürdige Begriffe von Gott enthalten oder doch voraussetzen, noch als wahre Geschichte vertheidigen: so wäre das der gerade Weg, die ganze Bibel in unsern Tagen lächerlich zu machen. Durch mythische Behandlungsart aber wird das reine Factum von spätern Zusätzen und von blossem Raisonnement abgesondert und die wahre Offenbarung erscheint alsdann in höherer Klarheit." (S. 53.)

Vertheidigung der psychologisch-anthropologischen Auslegung der Bibel. „Eine *biblische Anthropologie*, welche nicht blos die in der Bibel niedergelegten anthropologischen Bemerkungen und Reflexionen darzustellen hätte, welches für die Geschichte der Anthropologie schon sehr wichtig wäre, sondern alles, was die Bibel gibt, mit eigenem wissenschaftlichen Geiste zum Behufe der Wissenschaft verarbeiten müsste, gehört noch immer unter die frommen Wünsche. Wäre man mit echt anthropologischem Sinne an die Erklärung und an das Verständniss merkwürdiger Seelenerscheinungen gegangen, wie lange müsste nicht schon z. B. die Theorie der Inspiration exspirirt haben." (Ebendas. S. 228.)

Ueber die Ironie, welcher sich Jesus in seinem Lehrvortrage bediente, zur Erläuterung einiger schwierigen Stellen des N. T. (*Heinrichs* Beyträge 1. B. 1. St. S. 55 — 124.) Ironie ist eine Art von Accommodation. Spott und Satire, am rechten Orte und mit der gehörigen Vorsicht angebracht, gehört zu der Lehrweisheit eines Religionslehrers, wenn er überzeugt ist, dass er auf diesem Wege zu seinem Ziele gelangen kann. Können Irrthümer und Vorurtheile, verjährte Missbräuche, schädliche Observanzen u. s. w. nicht geradezu überwunden werden, so mag immerhin doch der redlichste, aufrichtigste und wahrheitsliebendste Mann zu der Ironie seine Zuflucht nehmen, welche bekanntlich zwar das Gegentheil von demjenigen äufsert, was sie meint und ausdrücken will, welche es aber mit solcher Stimme und unter solchen Geberden vorträgt, die es dem zu Belehrenden leicht begreiflich machen, dass es Spott und nicht ernstlich gemeinte Wahrheit sey. Wir werden also auch dem unbescholtenen Charakter Jesu nichts vergeben, noch nöthig haben, uns zu der Partey derer zu schlagen, welche die Reinheit seiner Tugend in Zweifel ziehen, wenn wir behaupten, dass auch Jesus dann und wann, wo er es schicklich und den Umständen angemessen fand, und wo er wusste, dass die Geissel der Satire schärfer treffen würde, sich auch der *Ironie* bedient habe, besonders wenn er die in Ironie eingekleidete Wahrheit nachher *directe* vortrug.

Einen Beytrag zur *Special-Hermeneutik des Evangeliſten Matthäus* liefert *Löffler* (Magaz. für Pred. I. B. 1. St. S. 64.) in folgender Bemerkung. „Wie oft Matthäus die ordnende, ergänzende, die Sprache flieſsender machende Hand eines Ueberarbeiters erfahren habe, davon finden ſich, nach meinem Gefühle, ſelbſt in der Erzählung K. 19 u. 20. mehrere Spuren. So ſcheinen 1) K. 19, 19. die Worte: *και αγαπησεις τον πλησιον σου ως σεαυτον*, welche die beiden andern Evangeliſten, Marcus und Lucas, nicht haben, der Zuſatz eines ſpätern Ueberarbeiters zu ſeyn, welcher glaubte, daſs auch dieſes Gebot nicht fehlen dürfe. Eben ſo ſcheinen 2) K. 19, 20. die Worte: *τι ετι υστερω*, welche die Rede ſo rund machen, der Zuſatz eines Ueberarbeiters zu ſeyn, der der griechiſchen Sprache kundig war. Nicht minder 3) K. 19, 28. ſcheint der ganze Vers von den Worten: *οτι υμεις — και* der ſpätere Zuſatz eines Ueberarbeiters, welcher glaubte, daſs die beſondere Erwähnung der Apoſtel nicht fehlen könne; und endlich 4) K. 20, 1 — 16. die ganze Parabel."

Special-Hermeneutik des Evangel. Lucas. Löffler a. a. O. S. 63: „Ich ſchlieſse daraus (aus dem Umſtande, daſs Matthäus die Parabel Matth. 20, 1 — 16. allein hat), daſs Lucas, der die Abſicht hatte, vollſtändigere Nachrichten von Jeſu, als Andere, zu liefern, den Matthäus in der Geſtalt, welche die bleibende geworden, und in welcher er heutiges Tages vorhanden iſt, nicht gekannt haben könne, weil ſich durchaus kein Grund angeben läſst, warum er, der vollſtändiger als Andere ſeyn wollte, und der die Veranlaſſung zu der Parabel ſo umſtändlich erzählt, die Parabel ſelbſt ausgelaſſen haben ſollte. Wenn die Hypotheſe: daſs Marcus epitomirt habe, allenfalls die Auslaſſung bey dem Marcus erklären mag; wie wollen wir ſie bey einem Schriftſteller erklären, der vollſtändig zu erzählen die Abſicht hatte? Offenbar fand ſie ſich nicht in den Nachrichten, die er zu Rathe zog; und war unter dieſen Matthäus: ſo hatte ſein Evangelium, welches überhaupt mehrere Umarbeitungen erfahren zu haben ſcheint, die nachherige Geſtalt noch nicht."

Special-Hermeneutik des Johannes. Johannes kann nicht ſowohl für einen dogmatiſch erklärenden Lehrer, als vielmehr für einen hiſtoriſchen Erzähler gelten. Ja, er behauptet nichts von Chriſto, was nicht dieſer ſchon von ſich ſelbſt behauptete, oder aus Behauptungen ableitete. Welcher gewiſſenhafte Erzähler oder Hiſtoriker er aber war, erhellet daraus: daſs Johannes ſeine Anmerkungen, wodurch er kurze und dunkle Aeuſserungen Chriſti zu erläutern ſucht, wie K. 2, 19. 7, 37. 12, 33. 34. ausdrücklich von dieſen Aeuſserungen trennt. Eine ſehr richtige Unterſcheidung, da es ſich ſelbſt an dieſen Stellen zeigen läſst (wie auch von *Henke* geſchehen iſt): daſs Johannes Jeſum ſelbſt miſsverſtanden habe. Hieraus folgt: a. daſs, wenn auch Johannes den dogmatiſchen Erklärer machen wollte, er doch nicht geradezu dafür gelten könnte; b. daſs die von Johannes erzählten Reden Jeſu aus ſich ſelbſt erklärt und verſtanden werden müſſen. Die Erklärungen Johannis haben alſo nur ein bedingtes Gewicht, daher können ſie nur alsdann gelten, wenn ſie mit den unabhängig von ihnen angeſtellten Erklärungen zuſammentreffen und alſo von gleich richtigen Principien ausgegangen ſind." *(Bibliſche Philoſopheme über Jeſum den eingebornen Sohn Gottes*, von *G. S. Ritter* in *Henke's* Muſeum 3. B. 2. St. S. 299 — 300.

II. *Einleitung in's A. T.*

Der Prophet Jonas. „Die Geſchichte dieſes Propheten iſt nicht wirkliche Geſchichte, ſondern die lehrende Erzählung eines jüdiſchen Weiſen, der zur Beſchämung der Vorurtheile ſeines Volkes in dem Jona (deſſen Name ſchon ſo bezeichnend iſt: *Murrſinn* S. *Philo hebr.*) ein Bild des Juden und ſeines kleinen, menſchenfeindlichen Stolzes, und in der vortheilhaften Beſchreibung der heidniſchen Schiffer und der Niniviten eine Warnung, ſie zu haſſen, aufſtellen will, und der ſich in ſeinem Jehova nicht den Judengott, ſondern den Gott der Menſchen denkt." *(Henke's* Muſeum 3. B. 2. St. S. 279.)

III. *Erklärung einzelner Stellen des A. T.*

1 Moſ. 2, 10 — 14. Dieſe Potamographie iſt ſpäteres Gloſſem. Wahrſcheinlich ſuchte man ſchon frühzeitig das Paradies in Aſien und ein Beſitzer unſerer Urkunde, welcher das Philoſophem für wirkliche Begebenheit nahm, ſetzte an den Rand ſeiner Handſchrift, was man von der Lage deſſelben glaubte. Späterhin kam ſeine Anmerkung in den Text. Oder es iſt eine Bemerkung des Sammlers oder ſpätern Ueberarbeiters der Bibel, der vielleicht erſt *nach dem Babyloniſchen Exil* lebte, aus welchem er die Kenntniſs jener Länder und Flüſſe mitbrachte, und ſie bey den Juden vorausſetzen konnte. Sie wäre alſo mit der K. 2, 24. und K. 4, 20. von gleichem Werthe, und aus ihr lieſse ſich wohl das Zeitalter des Sammlers, nicht aber das des Vfs. ſelbſt muthmaſsen. *(Henke's* Muſeum 3. B. 2. St. S. 221. 222.)

1 Moſ. K. 3. *Mythus vom Sündenfall.* „Wir haben keinen Grund, von einem denkenden Manne, als welchen ſich unſer Vf. doch ankündigt, zu glauben, er habe ſeine Dichtung, von der er doch wiſſen muſste, wie er dazu gekommen ſey, für geſchichtliche Wahrheit gehalten." (Ein anderes iſt's, wenn man von dem *Sammler* der bibliſchen Urkunden redet. Dieſem kann man wohl zutrauen, daſs er alles für wirkliche Begebenheit gehalten habe, wenn er ſich zeigt als einen Mann, dem es an Scharfſinn gebricht und der deshalb alles unter einander geworfen hat, wie es ihm in die Hände kam); und da alle Erzählungen von Begebenheiten, welche über die Erfahrung hinaus liegen, wie die unſrige, ihrer Natur nach ein Product der Einbildungskraft ſeyn müſſen, die den an hiſtoriſchen Nachrichten leeren Zeitraum dadurch auszufüllen ſucht: ſo kann man ſie vernünftiger Weiſe für nichts halten, als für den Verſuch eines alten Weiſen, ſich die Dunkelheit, womit die Urwelt bedeckt iſt, aufzuhellen und den

gegen-

gegenwärtigen innern und äufsern Zuftand der Menfchen *a priori* zu erklären." (*Henke's* Muſeum 3. B. 2. St.: *Neue Kritiken und Aufklärungen über die Moſaiſche Geſchichte des Sündenfalls.* S. 206. 207.)

„Nach meiner Anſicht wollte der Vf. der alten Urkunde zeigen: *wie der Menſch ein vernünftiges Weſen geworden ſey, und welche Uebel er ſich dadurch in Rückſicht ſeines äufsern Zuſtandes zugezogen habe.* Bey der Löſung dieſer Aufgabe müſſen wir aber den Vf. als Beobachter der Wirklichkeit, und als Dichter, der die Urſachen dazu auſser derſelben aufſucht, wohl unterſcheiden. Als Beobachter der Menſchen und ihres Zuſtandes ging er von folgenden Erfahrungsſätzen aus: 1. Der Menſch zeichnet ſich vor allen andern Geſchöpfen durch Vernunft, oder durch das Vermögen, das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden, aus; aber er iſt ſterblich, wie alle übrigen endlichen Weſen. 2. Der Mann muſs ſein ganzes Leben hindurch mit Mühe den oft undankbaren Boden bearbeiten, und wird am Ende, nach einem mühſeligen Leben, ohne Ruhe und bleibendes Glück gewonnen zu haben, wieder zu Staub und Aſche, woraus er gebildet iſt. 3. Mann und Weib leben in einer engen Verbindung mit einander. Jener iſt Herr, dieſe Sklavin und ſeinem Willen unterworfen. Sie muſs mit Schmerzen Kinder gebären. 4. Die Schlange zeichnet ſich unter allen Thieren dadurch aus, *daſs ſie auf dem Bauche geht*, und kündigt ſich als ein liſtiges, den Menſchen gefährliches, Geſchöpf an.

Um ſich aber dieſe Erſcheinungen zu erklären, nahm er an, die Menſchen hätten ſich urſprünglich weder in dem geiſtigen noch phyſiſchen Zuſtande befunden, in welchem er ſie zu ſeiner Zeit erblickte, und dichtete nun: 1. Jehova ſchuf urſprünglich den Menſchen *ohne Vernunft* und beſtimmte ihn zum Wächter und Bearbeiter ſeines Parks. 2. In dieſem Parke befanden ſich der *Vernunftbaum* und der *Lebensbaum*, die für den Jehova und ſeine Elohim beſtimmt waren. Der Menſch aſs von den Früchten des erſtern und wurde auch wie Gott — *vernünftig*. 3. Jehova entdeckt es bald und beſtraft die Menſchen wegen dieſer Frevelthat. Es kommen die Uebel über ſie, welche ihren Zuſtand beſchwerlich machen. 4. Die Schlange veranlaſste und reitzte die Menſchen zu dem köſtlichen Raube — darum muſs ſie als eine vom Jehova verfluchte, auf dem Bauche gehen und in Feindſchaft mit Menſchen und Thieren leben. 5. Der Menſch würde, da er nun Vernunft hatte, vielleicht auch von dem *Lebensbaum* gekoſtet haben und unſterblich geworden ſeyn, wenn ihn Jehova nicht aus ſeinem Park verwieſen und den Lebensbaum hätte bewachen laſſen. Dieſs that er aber, daher iſt der Menſch ſterblich geblieben." (Ebendaſ. S. 208 — 210.)

„Mir iſt wahrſcheinlich, daſs der Vf. kein Jude aus dieſer Zeitperiode (der moſaiſchen und nachmoſaiſchen) war, weil die Vorſtellung, daſs der Menſch urſprünglich ohne Vernunft vom Jehova wäre geſchaffen worden, ſich nicht mit den jüdiſchen Ideen vereinigen läſst, und weil die ganze Anlage und Ausführung des Mythos, wenn man ihn auch als Dichtung betrachtet, in ein früheres Zeitalter zu fallen ſcheint. Ich bin daher ſehr geneigt, ihm einen *Nicht-Juden*, etwa einen *Nachkommen Kain's* zum Vf. zu geben: denn von dieſem wiſſen wir, daſs er ſelbſt Ackerbau trieb und einen feſten Wohnſitz hatte. Gen. 4, 17. Seine Nachkommen muſsten, ſo wie ſie ſich vermehrten, immer mehr Land urbar machen, was ihnen wohl, bey der Unvollkommenheit der erſten Werkzeuge und Ackergeräthe, nicht wenig Mühe und Schweiſs koſten mochte. Dieſs und noch andere Uebel, die ſich auf dieſer Stufe der Cultur zeigten, ſchmerzhaftere Geburten der Weiber, eine Folge der gröſsern Verfeinerung; Sklaverey derſelben, die in feſten Wohnſitzen fühlbarer werden muſste, als bey einem freyen Nomaden- oder Jägerleben: zumal wenn man annehmen wollte, daſs das Weib mit jedem Schritte, den es in der Cultur that, ſeine Selbſtſtändigkeit mehr fühlen lernte; endlich die Gefahr vor groſsen Schlangen, der das weibliche Geſchlecht wegen ſeiner Schwäche und Wehrloſigkeit mehr ausgeſetzt war, als das männliche — veranlaſsten den Vf., unſern Mythos zu dichten und jene Erſcheinungen zu erklären." (Ebendaſ. S. 224. 225.)

2 Moſ. K. 32. Ueber die *Verfertigung des goldnen Kalbes* findet ſich eine ſonderbare und myſtiſche Erklärung. „Aaron miſsbrauchte eigentlich ein Geheimniſs, das nur reinen Seelen ohne Gefahr enthüllt werden, ſinnliche Menſchen aber zur Abgötterey verleiten konnte. (Das Geheimniſs beſtand nämlich darin, daſs das Opferthier ein Bundeszeichen zwiſchen Gott und den gefallenen Menſchen ſey, welches auf den zu opfernden Meſſias hindeute, wie der Rock, den Gott Adam und Eva aus Fellen bereitete, auf das Kleid des Heils und den Rock der Gerechtigkeit.) Adam und ſeine Nachkommen waren dem wahren Gott Himmels und der Erde noch zu nah, um einen falſchen Gebrauch davon zu machen; es war ihnen, was es ſeyn ſollte, Sinnbild, Verſicherung, Unterpfand. In der Adamiſchen Tradition blieb es ein unverfälſchtes Sacrament, ein Spiegel des Meſſias. Aber ſo wie Moſe dem Volk überhaupt kein Symbol ſeines Gottesdienſtes öffentlich deutete, ſondern der Denkende es durch ſich ſelbſt erkennen muſste: ſo hütete er ſich wohl, ein Heiligthum zu entweihen, das den entarteten, und noch dazu mit ägyptiſchen *Götterſtieren* bekannten, Iſraeliten bey der geiſtigen Religion, in die ſie einzudringen hatten, hinderlich und verderblich werden muſste." (*Der Lichtbote.* 1806 Mai: *Das älteſte Sacrament, oder Gedanken über den Urſprung des Stierdienſtes und der Thieropfer.* S. 391 — 392.)

4 Moſ. 1. (vergl. 2 Moſ. K. 30. u. 38.) „Rec. iſt bis jetzt noch wahrſcheinlich, daſs in beiden Stellen von *derſelben* Volkszählung die Rede ſey, daſs dort der Anfang, hier aber das Ende mit den beygefügten Reſultaten bekannt gemacht worden. Eine Zählung des ganzen Reichs erforderte, beſonders in der damaligen Lage der Nation, viel Zeit und es

konnte

konnte sehr leicht das erste, und ein Theil des zweyten Jahres verfliessen, bis man Alles in's Reine zu bringen im Stande war. Die beiden Zwecke, die Bezahlung des Kopfgeldes und die Berichtigung des Lagers und der Musterrolle vor dem Aufbruche konnten so mit einander vereinigt werden." (N. theol. Annalen 1806. Nr. 4. S. 69.)

4 Mos. K. 20. „Die Lücke von 37 Jahren, die sich in der Geschichte der Nation findet, ist Rec. nicht so ganz auffallend (wie Hn. *Vater*). Es ist ja immer sehr denkbar, dass in diesem, wenn gleich etwas beträchtlichem, Zeitraume nichts von Erheblichkeit vorgefallen sey. Beym Nomadenleben, das sich bekanntlich so ganz gleich bleibt und einförmig hinzieht, kann es wenigstens schwerlich sehr befremden. Noch begreiflicher würde es seyn, wenn man annehmen wollte, dass diese Zeit über das Volk etwa nicht beysammen war, sondern, in Horden getheilt, umhergezogen und nur durch die Communication der Oberhäupter zusammen gehalten wurde. Bey V. 26. bemerkt Hr. *Vater*, dass die Art des Sterbens bey Aaron auffallend sey. Wäre es auch dann noch so, wenn man sich die Sache etwa so dächte: Aaron wurde sehr krank; Moses wollte noch vor seinem Ableben alles mit Aaron's Nachfolge in's Reine bringen; Aaron würde von Moses und *Eleasar*, welcher investirt werden sollte, auf den Berg gebracht, vermuthlich weil man sich da der Gottheit näher glaubte. Bald hernach mag Aaron gestorben und da, auf dem Berge, begraben worden seyn." (Ebendas. S. 71. 72.)

Richt. K. 5. *Siegsgesang der Deborah.* Versuch einer neuen metrischen Uebersetzung von *K. W. Justi.* Angehängt ist eine *englische* Uebersetzung in Jamben, welche den Doct. Med. *John Perkins* aus London zum Vf. hat, und hier zum ersten Mal gedruckt erscheint in *Gabler's* Journ. II. B. 3. St. S. 489—501.

1 Sam. 2, 6: „Ich gebe von dieser Stelle folgende, nicht poetische, sondern erklärende Uebersetzung:

Jehova ist Urheber des Todes und des Lebens,
Indem er in's Todtenreich führt und aus demselben emporhebt.

Auch in diesen Worten wird auf die Dichtungsart der frühern Juden hingewiesen, nach welcher die Seelen der Menschen erst aus dem שאול *(Scheol)* hervorgehen oder gerufen werden, wenn der Mensch auf der Oberwelt seinen Anfang nimmt." (*J. K. H. v. Zobel*, s. dessen Magazin I. B. 1. St. S. 135—136.)

1 Sam. 6, 19. (Theol. Nachrichten 1806. Num. 31. S. 396—397.). Man lese: בהם statt בעם und setze das ו (Vau) vor רמשים, so kommt der ganz verständliche und auch glaubliche Sinn heraus: „Und er schlug (etliche) unter den Männern von Bethsames, weil sie in die Lade des Herrn geschaut hatten. Er schlug (sage ich) unter ihnen 70 Mann, und 50,000 Mann aus dem Volke. Und das Volk trug Leid, weil der Herr solch eine grosse Niederlage unter ihnen gethan hatte."

1 Sam. K. 28. *Etwas von Bauchrednern.* „Ich glaube, dass der ganze Vorfall mit der Hexe zu Endor ihr *Betrug* gewesen sey, dass sie aber zuletzt auf *Gottes Geheiß* dem Könige Saul — wie Bileam dem Balak und den Moabitern — sein *wahres* Schicksal habe weissagen müssen. (!) Und das war denn dem Könige zur Strafe seiner Abweichung und Inconsequenz, weil er sich zu einer solchen Wahrsagerin gewandt, welche Leute er vorher aus Scheineifer für das Gesetz (3 Mos. 19, 31.) K. 20, 6. hatte vertilgen wollen. Das listige Weib konnte hinter einem Vorhange, wo ein schwaches Licht brannte, eine stumme Person hinstellen, die der Samuel seyn sollte. Nun entfernte sie sich nach Gewohnheit und auch aus Respect für den König (den sie jetzt kannte), um *quasi* nicht bey dem geheimen Gespräche mit Samuel zugegen zu seyn. Und darauf schlich sie durch eine andere Thüre in das hintere Geheimzimmer, um mit veränderter Stimme, die hohl und murmelnd, wie die der Bauchredner war, als Samuel zu sprechen, welches denn Saul auch für Samuels Worte hielt. Es war nicht der *böse Geist*, der durch sie geredet, sondern *Gott*, von dem es in solchen Fällen kommt, was die Zunge reden soll. Sprüchw. 16, 1." *(Theologische Nachrichten* 1806. Num. 23. S. 289—292.)

Ueber den Mythus 1 Kön. 19, 9—13. „Was diese lieblich erhabene Dichtung, an welcher der ästhetische Beurtheiler wohl vorzüglich die Weglassung des historisch erforderlichen Gegensatzes: „und in diesem stillen sanften Sausen war Jehova!" schön nennen würde, aussagen solle, möchte bey einem nur etwas aufmerksamern Hinblick auf das, was ihr in der Geschichte vorherging, nicht schwer zu finden seyn. Elias hatte wie ein Sturm, gegen die Baalspriester gewüthet, mit der zerstörenden Macht eines Erdbebens ihr Leben vernichtet, von Feuereifer entbrannt, sie seinem Enthusiasmus — oder vielmehr Fanatismus — geopfert. Sein Gewissen zeuget ihm jetzt davon, hält ihm dies strafend vor. Er hatte, da er es that, geglaubt, um Jehova's willen so eifern, wüthen, morden zu müssen; aber — dieser Jehova selbst erscheint ihm jetzt in einer andern Gestalt, als kurz vorher er, der erhitzte Verderber von mehr als 800 Feinden, an sich getragen hatte; er erscheint ihm als der Sanfte, Schonende, Allgütige! Eine starke, jedoch verdiente Lehre, die dem Propheten, wenn, nach mancher Ausleger Art, ein Gewitter hierbey in's Spiel gezogen werden darf, die Natur, am allermeisten aber gewiss er selbst, sich gab." *(Henke's* Museum. 3. B. 2. St. S. 317. 318.)

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 17. Februar 1807.

REVISION DER THEOLOGISCHEN JOURNALE.

A. *Bibelinterpretation.*

III. *Erklärung einzelner Stellen des A. T.*

(Fortsetzung von Num. 20)

Etwas über den Gott Anerges oder Nergal נרגל. 2 Kön. 17, 30. Veranlasst durch die *Dissertation sur le monument de la Reine Comosarye.* Petersburg 1805. 8. *Anerges* ist so viel als *Nereg = Mars.* Dafür spricht: 1. die Uebereinkunft der beiden Namen. 2. Für die äusserst wilden und kriegerischen Bewohner des Bosporus schickt sich die Verehrung des Kriegsgottes ganz vorzüglich. 3. Er konnte gar wohl, wie in unserer Inschrift, Θεος ισχυρος, der *starke, mächtige Gott* genannt werden; er trug ja auch bey den Syrern den gleichgeltenden Namen *Azizo,* wie dies ihr Landsmann *Jamblichus* in *Julian's Orat. in solem* (Ed. Spanhem. p. 150. 154.) bezeuget. 4. Die Verbindung des *Mars* mit der *Astarte (Venus,)* wird jedem, der die griechische Mythologie, aus welcher manches in die morgenländische übergegangen ist, kennt, begreiflich seyn. *Nerig* ist einer, der die Streitaxt führt; *Nerga, Nergo* bedeutet im Aramäischen eine *Axt.* Die alten astrolatrischen Zabier konnten nun ihren Mars *El-Nerig,* oder *Nerig-El:* אל־נריג, נריג־אל i. e. *Deum bipenniferum* nennen, da im Gegentheil ihre neuere Namensverwandten, als geschworne Feinde des Planetendienstes, ihn *Nerig Daiwa,* נריג־דיוא i. e. *Daemonem securigerum* (S. *Norberg's* Briefe S. 301. 303.) zu schelten belieben. Aus *Nerig-El* könnte durch Zusammenziehung oder durch eine Verschiedenheit der Mundart *Nergel* entstehen — und diese Vermuthung erhält dadurch, dass derselbe Name in der Complutens. Ausgabe der LXX. (4 Kön. 17, 30.) Νηρσιγελ gedruckt ist, mehr Wahrscheinlichkeit. *Nergel* wäre demnach, so gut als *Anerges,* der Planet und Kriegsgott *Mars.* (*Theol. Nachrichten.* 1806. Nr. 14. S. 161 — 167.)

Ps. 9, 14. „Diese Stelle muss so gegeben werden:

Sey gnädig doch, o Jova, mir!
Sieh' meiner Feinde Druck:
Der du mich einst erhobst
Aus des Todtes Pforten!

Ich supplire מרומי bey מיתי und verstehe das Ganze von einer verflossenen Zeit. Der Dichter will nichts anders sagen, als: da dir, o Jehova! es vormals nicht unmöglich war, meine Seele aus dem Reiche unsichtbarer Schatten hervorzuziehen, und sie mit meinem Körper zu vereinigen: so weiss ich gewiss, du wirst dich auch jetzt an mir verherrlichen und deine Alles wirkende Macht, durch den Widerstand, den du meinen Feinden und ihren Verfolgungen leisten wirst, an mir offenbaren." (*v. Zobel's* Magazin I. B. 1. St. S. 98 — 100.)

Ps. 71, 6: „Meine Uebersetzung:

Von Jugend auf verliess ich mich auf dich;
Denn du, du führtest mich herüber
Aus innrer Erden Tiefe.

Ich kann es nicht läugnen, dass mir diese Stelle an Deutlichkeit unendlich zu gewinnen scheint, so bald man die Dichtungsart der alten Ebräer vor Augen behält, dass die Seelen aus dem Schattenreiche, als ihrem ersten Aufenthaltsorte, bey der Geburt des Menschen auf die Erde versetzt wurden. (Ebendas. S. 109.)

Ps. 139, 13—16. Der Dichter nimmt V. 13—15. auf die Entstehung seines Geistes und V. 16. auf die seines Körpers Rücksicht und prädicirt von Gottes Allwissenheit folgendes: sie erstrecke sich auf den Geist sowohl, als auf den Leib des Menschen; nicht nur das Daseyn und die Geschäftigkeit beider kenne er, sondern habe beides gekannt, ehe es gewesen sey: denn er selbst habe es ja gebildet, jenen in der Erdentiefe, diesen in dem Leibe der Mutter. כליתי ist so viel als *Herz, Seele* und entspricht dem עממי: *mein geistiges Seyn, mein Seelenzustand, mein Ich.*

V. 14. Du schufst einst, Jova, meine Seele;
Beschützet hast du sie
Im tiefen Erdenschosse.

V. 16. Mein Ich, Jehova, war dir nicht verborgen,
Du gabst mir es in finstrer Gruft,
Im Schattenreiche bildet'st du's.

V. 14. ist als eine im religiösen Enthusiasmus beygesetzte Doxologie zu betrachten. Meines Bedünkens

ist entweder in beiden Versen — jedoch unter mancherley Verstößen gegen Psychologie und Hermeneutik — von der künstlichen Bildung des Leibes die Rede, oder beide Verse *müssen* von der Entstehung der menschlichen Seele durch Gottes Hand im Innern der Erde, im Schattenreiche, handeln: denn der eine entspricht dem andern zu genau. (Ebendas. S. 78—93.)

Proben einer neuen metrischen Uebersetzung des Buchs Hiob, von *Schnarr*. (Theol. Nachrichten 1806. Nr. 31. S. 389—396.) Die Probe liefert K. 3. in Parallele mit *Stuhlmann's* Uebersetzung.

Hiob 3, 16: „Ich trage kein Bedenken, eine veränderte Uebersetzung zu geben, zu der mich sowohl die Etymologie des Worts נפלים, als auch der Zusammenhang zu berechtigen scheint. Es muss nämlich zugegeben werden, dass נפלים gar nicht das Nennwort sey, welches man hier erwartet hätte, wenn der Sinn der übrigen Worte nicht schwankend werden sollte. Die Bedeutung desselben ist weit umfassend. Hiob dachte an das Schattenreich, als Aufenthaltsort der Kinder-Seelen und wollte sagen:

V. 11. Ach warum starb ich nicht in der Entbindungsstunde?
V. 13. So läg' ich, schliefe sanft
Im ungestörter Ruh;
V. 16. Den Embryonen gleich, verborgen
Als wär' ich nie gewesen;
Gleich zarten Kinder-Seelen
Zum Leben nie erwacht!

(Ebendas. S. 93—97.)

Hiob 30, 23. „Auch diese Stelle halte ich für einen Beweis dessen, dass der Seelen-Aufenthalt der Ungebornen von den alten Ebräern im Todtenreiche gedacht wurde, und es bestimmen mich hierzu die Nennwörter מוד und בית in Verbindung mit dem Zeitworte שוב. Hiob klagt: er wisse und erfahre an allem, dass er von Gott verlassen sey, und sehe voraus, dass ihn dieser nicht länger leben lassen, sondern wieder dahin führen werde, woher und wohin alle Menschen kämen, in das Schattenreich, in das bestimmte Haus aller Lebendigen d. h. aller Schatten, der Verstorbenen sowohl, als derer, welche noch geboren werden sollten.

Ich weiß (leider!) du führst zurück zum Todtenreiche mich;
Zurück in's Haus, dem Heer der Sterbenden bestimmt.

(Ebendas. S. 120—125.)

Jes. 1, 2—8. *Jehovens Klagen über die Verdorbenheit der Judäer durch Jesaiah.* V. 3. אבוס ist nicht *Krippe*, sondern *Tenne* oder *fest getretener Boden*. V. 6. מן muss entweder auf das vorhergehende עם (V. 4.) bezogen, oder das in den Context passende Nennwort מגר (*dem Gesichtschwächte, dem Tode nahe Körper*) supplirt werden. V. 8. „Ich lese mit *Arnoldi* כְּעִיר und übersetze כ durch *ita*. Statt נִמְרָחָה lese ich נִמְרָטָה, von מרט *nudus fuit*, hier metaphorisch *verlassen seyn*. Denn wäre der Sinn dieser: die Städte um Jerusalem sind alle durch Feindes Hand verheert; Jerusalem allein steht noch da, wie eine Verlassene von ihren Freundinnen und Schwestern. Den ganzen Vers aber übersetze ich:

Nur Zion steht noch einsam da,
Wie eines Winzers Hütte;
Wie eines Gurkenwächters Lager —
So sehr ist diese Stadt entblößt!

(Ebendas. S. 161—188.)

Die goldene Zeit der Israeliten. Ein Gesang religiöser Patrioten. Jes. K. 60, 1—22. von *K. W. Justi*. (*Theol. Nachrichten* 1806. Nr. 33. S 409—415.) „Unser Gesang (dessen metrische Uebersetzung mitgetheilt wird) ist ein begeisterungsvolles Gemälde der schönen Hoffnungen, welche der bessere und religiöse Theil der Israeliten um jene Zeit nährte, da Cyrus den Exulanten die Rückkehr in ihr Vaterland gestattet hatte." (S. 411.)

IV. *Kritik des N. T.*

Kritische Bemerkungen von Hn. Benzenberg.

Matth. 25, 35. ist *vlov Ἰωαδα* der alte Text, obschon [illegible] jetzt bekannter *Codex* so liest. Denn wenn ganz frühe nur einer jenen Zacharias, den Sohn *Baruch*, der nach Josephus kurz vor der Zerstörung Jerusalems im Tempel umgekommen ist — von dem aber Jesus hier nicht reden konnte, weil er historisch spricht — wenn auch nicht *pia fraude*, doch aus subjectivem Glauben, Einmal hineingesetzt hatte, so ward das ungewöhnlichere *Baruch* von Leuten, welche die griechische Version des A. T. täglich lasen, gar bald in *Barachia* geändert, welches jetzt die *Codices* und Versionen haben. Matth. 27, 9. ist Ἱερεμιου sichtbar *Zusatz*, weil die Stelle bey Zacharia steht, wie Matthäus auch K. 21, 4. diesen Propheten in der Anführung *nicht* nennt, so dass es gerade *also* sein Stil ist. Wie es auch die syrische, eine persische und neugriechische Version, nebst zwey griechischen Handschriften lesen, und die neugriechische Version beweist mir wohl gewiss, dass die Griechen es *nie* gekannt haben müssen. Die von *Griesbach* vorgenommene Versetzung Röm. 16, 25—27. nach K. 14. ist nicht nothwendig. Als Paulus der Gemeine zu Rom schrieb und sein Brief *sofort* in's Lateinische übersetzt und im Occident verbreitet, auch das Original zu Rom in's Archiv gelegt ward, da wusste diese Gemeine *gewiß*, in welcher Ordnung alles im Original stand. *Wenn* daher zu *Rom* — denn darauf kommt es an — in den Abschriften *nie* Verschiedenheit war, sondern die gemeine Lesart in allen älteren und jüngeren Copieen der *lateinischen* Version sich fand: so ist diese Ordnung *ohne Widerrede die richtige*, und wenn auch Hundert und mehr *griechische* Handschriften nebst *allen* griechischen Vätern anders lesen sollten. Der *Beweis* dieses Obersatzes liegt darin, weil jede Gemeine, es mochte Rom oder eine andere seyn, für die *genaue*, unversehrte und diplomatische Erhaltung eines apostolischen Briefes, den sie für ihr köstlichstes Kleinod hielt, Sorge trug. Nun aber finde ich dieses wirklich in *Sabatier*,

Sabatier, dafs nämlich im lateinischen Text hier *nie eine Verschiedenheit* gewesen sey. Denn er schreibt bey Röm. 14, 23.: *In plerisque codicibus* (NB.) *graecis post hunc versum tres alios annecti*, welches er bey K. 16, 25. wiederholt. Hier müssen wir also als Kritiker Einmal das glauben, was die *Römische* Kirche glaubt, weil sie nämlich diesmal die historische Tradition völlig auf ihrer Seite hat. (*Theol. Nachrichten.* 1806. Num. 12. S. 141 — 147.)

Exegetisch-kritische und historische Untersuchungen über die drey ersten Evangelien unsers Kanons, nach der Zeitfolge harmonisch geordnet von *K. Chr. L. Schmidt*. „Das was man bisher Matth. I. II. nannte, war, so weit bis jetzt unsre Quellen reichen, mit dem kanonischen Matthäus griechisch verbunden; deswegen hielt man den Matthäus für den Vf. dieser Kapitel. Auch befindet sich eine Sage im angeblichen Briefe von *Chromatius* und *Heliodorus* an *Hieronymus*, dafs Matthäus über die Kindheitsgeschichte Jesu eine Schrift in *hebräischer Sprache* geschrieben habe. Gleichwohl wurden oben S. 117. ff. Gründe namhaft gemacht, dafs Matthäus diese zwey Kapitel nicht verfafst haben dürfte. Dies alles veranlafst mich, den Vf. von K. 1, 1 — 17. sowohl, als den von K. 1, 18 — 25. 2, 1 — 23. in den folgenden Untersuchungen *Pseudo-Matthäus* zu nennen, obgleich beide, der Vf. von 1, 1 — 17. und der von 1, 18 — 25. und 2, 1 — 23. wieder zwey von einander verschiedene Männer sind. Mit dieser Benennung soll aber nicht gesagt werden, dafs Matthäus eins von beiden durchaus nicht verfafst haben könnte. Nein, wir haben hier nichts weiter als die gröfste Wahrscheinlichkeit vom Gegentheil vor uns. Wir besitzen überdiefs den *Pseudo-Matthäus* gegenwärtig nicht mehr in der Urschrift, sondern in verschiedenen griechischen Uebersetzungen, die aber leider sehr überarbeitet sind. Eine von diesen Recensionen befindet sich in unserm kanonischen Matthäus und macht die oben genannten K. 1. 2. aus. Diese wollen wir der Kürze wegen (die Recension) B. nennen. Die andere Recension, welche wir mit C. bezeichnen wollen, befindet sich im Protevangelium Jakobi. Beide müssen sorgfältigst von der hebräischen Urschrift des *Pseudo-Matthäus*, welche A. heifsen mag, unterschieden werden." (*Schmidt's* Repertorium 2. St. 2te Hälfte. S. 209. ff.)

V. *Einleitung in's N. T.*

Ueber die Entstehung der drey ersten Evangelien, von *P. J. S. Vogel*. (*Gabler's* Journ. I. B. 1. St. S. 1 — 65.) Beurtheilung der beiden Hauptannahmen über die Harmonie der Evangelien: 1. einer gemeinschaftlichen Quelle; 2. einer wechselseitigen Benutzung der Evangelisten. Beide sind unstatthaft, besonders aber die erstere. „Es bleibt noch der Versuch übrig, ob nicht durch die Annahme — die einzige, die noch nicht versucht worden ist — dafs *Marcus* den *Lucas*, und *Matthäus* den *Marcus* und *Lucas* gebraucht habe, ihre Harmonie und Disharmonie sich vollständig erklären lasse. Aber auch diefs bleibt blofse Hypothese. Versuchen wir also lieber mehr, als blofs eine Hypothese zu finden. Versuchen wir, gewisse Puncte festzusetzen, die, ohne Hinsicht auf ihre Brauchbarkeit zum Erklären, hinlängliche Gewifsheit haben. Vielleicht können wir durch sie die Ordnung bestimmen, in welcher die drey ersten Evangelisten geschrieben haben *müssen*." (S. 33.) Diese festen Puncte sind: 1. Marcus und Lucas *können* bey der Abfassung ihrer Evangelien das Evangelium Matthäi nicht vor sich gehabt haben. 2. Lucas wollte *Alles* sorgfältig *zusammentragen*, was er, aus mündlichen oder schriftlichen Nachrichten, von der ganzen Geschichte Jesu glaubwürdig erfahren hatte. Das erklärt er ausdrücklich K. 1, 3. Er kann also weder den Matthäus noch den Marcus vor sich gehabt haben: denn sowohl Matthäus allein und Marcus allein, als beide zugleich, haben Manches, was in seinem Evangelium fehlt. 3. Die *Absicht Lucas* war, nach seiner eigenen Angabe K. 1, 4. seinem Theophilus eine *Bestätigung des mündlichen Unterrichts*, den derselbe *von dem Leben und den Reden Jesu* erhalten hatte, zu verschaffen. Unter unsern Evangelisten ist *Lucas* gewifs der *Erste*. (S. 44. 45.) *Marcus* mufs *nach* Lucas und *vor* Matthäus geschrieben haben. (S. 46 — 50.) *Matthäus* hat gewifs *nach* Lucas und Marcus geschrieben. (S. 51. ff.) Das angeblich *aramäische* Original des Matthäus war eine *Uebersetzung des wirklich griechischen Originals*, die Aenderungen und Zusätze in Menge bekam, wahrscheinlich in einer Abschrift mehr, in einer andern weniger, bis endlich aus mehrern Abschriften mehrere in Eine Abschrift zusammenflossen. (S. 64.)

Noch etwas zur Vertheidigung der Echtheit des Evangelium Johannis, von *F. G. Süskind*. (S. *dessen Magazin* XI. St. S. 57 — 110.) Die von *Horst* in *Henke's Museum* I. B. 1. St. S. 47. ff. mit grofsem Scharfsinne vorgetragenen Hypothesen über die Unechtheit dieses Evangeliums, werden einer ausführlichen und gründlichen Prüfung unterworfen. Ein Hauptpunct der Anklage war die Unbekanntschaft der ältesten Schriftsteller mit diesem Evangelium. Hierüber lautet das Resultat der Untersuchung S. 87 — 88.: „die vorausgesetzte Unbekanntschaft des *Polykarp*, *Ignaz*, *Papias*, *Justin*, *Tatian*, *Hegesipp* und *Dionys von Korinth* mit dem Johanneischen Evangelium, würde durch die Horstig'sche (Horstische) Hypothese vom Ursprung dieses Buchs nicht im mindesten begreiflicher, als bey Annahme der Echtheit des Buchs. Jene Unbekanntschaft konnte also auch, wenn sie erwiesen wäre, diese Hypothese nicht begründen. Eben so wenig stimmt es selbst mit dieser Hypothese zusammen, dafs ein *Verdacht gegen die Echtheit des Buchs* die Ursache gewesen wäre, warum jene Männer alle oder zum Theil dasselbe nicht gebraucht hätten. Es ist aber auch von keinem einzigen dieser Männer erweislich, dafs er dasselbe nicht gekannt habe; es ist von allen (den *Polykarp* ausgenommen) unerweislich, dafs sie in ihren Schriften, von deren Existenz wir etwas wissen, auch nur das

Buch

Buch nicht citirt und gebraucht haben; es ist von mehrern (*Ignaz, Justin, Tatian*) sogar sehr wahrscheinlich, dass sie es in ihren Schriften wirklich citirt und gebraucht haben. Die Horstig'sche (Horstische) Hypothese kann also von keiner Seite, von welcher wir sie geprüft haben, als begründet angesehen werden."

Gegen dieselbe Hypothese erklärt sich auch Hr. *Benzenberg* folgendermassen: „So gewiss die Gemeine zu *Rom* wissen konnte, dass der Apostel Paulus den Brief, der unter seinem Namen vorhanden ist, dorthin geschrieben hatte, so gewiss konnte auch die Gemeine zu *Ephesus*, wo Johannes seine letzten Tage verlebte, wissen, dass *dieser* Apostel, und niemand anders, Verfasser des *Evangeliums* war, das seinen Namen führt. *Eusebius*, der Vater der kirchlichen Geschichte, sagt von diesem Evangelium (H. E. lib. II. c. 24.), dass es von *allen Gemeinen unter dem Himmel* unwidersprechlich angenommen ist; eben so der erste Brief, wobey er genau bemerkt, dass über die *Apokalypse* hin und wieder *verschiedene* Meinungen gewesen seyn. Wenn nun (dies muss ich ihm als *gewiss* glauben) über das *Evangelium*, und dass es dem Apostel Johannes angehöre, von Anfang an *kein* Streit gewesen ist, wie kann man das nach 1700 Jahren *besser* wissen, als die ersten Christen es gewusst haben? Sind diese denn alle, auch die Gelehrten unter ihnen, wovon einige sogar *Kritiker* waren, so äusserst kurzsichtig und beschränkt gewesen? Nein, hier muss ich aus Ueberzeugung glauben, was von jeher die *Kirche* geglaubt hat und noch glaubt, weil sie unstreitig *gewisse* Beweise gehabt hat. Konnte ja z. B. *Justin*, der auch also glaubte, den Johannes Alters halber noch wohl *persönlich* kennen, denn er hat im J. 133 im Kleid des Philosophen schon das Wort Gottes, das Christenthum, geprediget. Den *Irenäus*, *Tertullian* und alle folgende darf ich gar nicht anführen, weil sie sämmtlich dafür sind. Denn auch ein *Celsus*, *Porphyrius* und *Julianus*, die bittersten Feinde des Christenthums, haben *nie* den Christen über Unterschiebung der Evangelien und namentlich des Evangeliums Johannis, Vorwürfe gemacht. Warum will man doch heutiges Tages *alles ungewiss* machen, woran vom Anfang des Christenthums an, *kein Mensch* gezweifelt hat?" (*Theol. Nachrichten.* 1806. Nr. XII. S. 139 — 141.)

Versuch über chronologische Standpuncte in der Lebensgeschichte Pauli, von Dr. *Vogel*. (*Gabler's Journ.* I. B. 2. St. S. 229 — 264.) „Es kann, wenn das Todesjahr Jesu a. Chr. 34 (a. Dionys. 31) ist, unter der Reise Galat. 2, 1. keine andere zu verstehen seyn, als die *dritte*, welche Paulus a. Chr. 50 (a. Dionys. 47) nach Jerusalem machte; und die *vierzehn* vor dieser Reise verflossenen *Jahre* müssen vom Jahre der *Bekehrung Pauli* a. Chr. 36 (a. Dionys. 35) an gezählt werden." (S. 250. 251.)

Zufällige Gedanken über die Epistel Jakob's, von *Joh. Tobler*. (*Henke's Museum* 3. B. 2. St. S. 308 — 316.) „War's nicht vielleicht möglich, dass in einigen, von Palästina nicht zu weit entlegenen, oder gar dazu gehörigen Gegenden, wo der Dogmatismus duldungsreich, die Denkart wenig pharisäisch, wenig sadducäisch oder essenisch war, vom Sanhedrin zu Jerusalem und von der ganzen Geschichte Jesu wenig Umständliches kennende Bewohner der gemischten Dörfer und kleinen Städte, Bewohner, Colonisten der Thäler und Gebirge sich fanden, an die, zu denen nur von Zeit zu Zeit eine Art *Scholechim*, Gottesgelehrte, abgesandt wurden, oder an die etwa eine Art Zirkelschreiben, religiöse Sendschreiben gelangten: wo denn ferner diese ungleichen und achtloser besorgten Heerden, weniger als andere am Nationalen hingen; denen etwa Jesu als der beste Prophet der neuesten Zeit, der die Gesetze mit neuer Weisheit und Freyheit und grosser Tugend erklärt habe, vorgestellt war. — So konnten diese denken: von diesem herzlichen Volksfreund und Lehrer, von desselben eifrigem Diener her empfangen wir Juden und Judengenossen einen neuen herzlichen Sittenbrief; da haben wir einmal noch nichts von einem förmlichen Austritt aus der Väterreligion uns zur Pflicht gemacht gesehen; wir sind gern *christische*, Jakobische Schüler und Brüder. Kommt etwas Bestimmteres der Lehre halber noch an uns: so wollen wir's auch ansehen und anhören: bis auf weiteres wissen wir, dass die echte Religion weniger Opferdienst als Tugendlehre ist; und eben diese spricht aus diesem Briefe so kräftig und schön an die Herzen. Aber — so waren freylich sie hiernach nur *eine eigene Art Juden*, die etwa, wie jene Griechen, wünschten, Jesum zu sehen, vom Nähern ihn nicht kannten; gleichwohl aber in so weit einen Glauben an ihn und seine Autorität hatten, dass sie in ihren Wohngegenden Lehren von ihm annahmen; ihre Lage hatte mehreres nicht gestattet und kaum bedurft." (S. 313. 314.)

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Riga, b. Hartmann: *Erzählungen.* 1804. 356 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Sechs Erzählungen, die ihres Zweeks, ein Paar Stunden angenehm auszufüllen, gewiss nicht verfehlen. Der Vf. weiss nicht nur durch den Stoff seiner Begebenheiten selbst, sondern auch durch Abwechselung zu unterhalten. Der Stil ist ungezwungen und einfach.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 19. Februar 1807.

REVISION DER THEOLOGISCHEN JOURNALE.

A. *Bibelinterpretation.*

(Fortsetzung von Num. 21.)

VI. *Erklärung einzelner Stellen des N. T.*

Ueber die Taufe Jesu. Matth. 3, 16. 17. (vergl. Marc. 1, 10. 11. Luc. 3, 21. 22. Joh. 1, 32—34.) vom Pastor *Görtz* zu Hannover. (*Heinrichs* Beyträge 1. B. 2. St. S. 103—122.) Πνεῦμα ἅγιον bedeutet hier *nicht, wie sonst, alle* Seelenkräfte, deren Jesus zu *seinem* grosen Zwecke bedurfte (diese besas er schon), sondern allein *Muth.* (S. 116.) ὡσεὶ περιστερὰν ist bildlich zu nehmen und durch *plötzlich, schnell,* oder durch die ebenfalls bildlichen Redensarten, *wie der Blitz, wie der Wind,* zu übersetzen. Die Taube ist bey den Hebräern Bild der Schnelligkeit Ps. 55, 7. Jes. 60, 8. „Wie kommt es, dass alle vier Evangelisten sich eines und desselben Bildes bedienen? Da Johannes und Jesus nur allein bey diesem Vorfalle gegenwärtig waren: so konnte auch nur einer von ihnen denselben bekannt machen. Es ist wahrscheinlich, dass sich dieser des Ausdrucks ὡσεὶ περιστερὰν bedient hat. Die Anekdote wurde mit dem von dem ersten Erzähler gebrauchten Bilde niedergeschrieben, wie denn eine Menge einzelner Vorfälle aus dem Leben Jesu, Parabeln und Reden desselben schon aufgeschrieben waren, ehe noch die Evangelisten schrieben, wie Lukas K. 1, 1. selbst erzählt und die von dieser bey Verfertigung der Lebensgeschichte Jesu gebraucht wurden. So kann es leicht möglich gewesen seyn, dass alle bey Aufzeichnung dieser Begebenheit ein und dasselbe Fragment vor sich gehabt haben, und daher der Gebrauch desselben Bildes von allen Evangelisten herrühren." (S. 119. 120.)

Ueber den Versucher. Matth. 4, 1 ff. Marc. 1, 13. Luk. 4, 2 ff. von *J. G. Schultheß.* (*Süskind's* Magazin XI. St. S. 30—41.) „Je mehr ich die Natur dieser Versuchungen, ihren Zweck, ihre Beschaffenheit erwäge, desto angemessener scheinen sie mir der Arglist eines *übermenschlichen Bösewichts,* der stets darauf losgeht, *Gottes Werk* zu zerstören, das Verhältniss Gottes mit dem Menschengeschlecht zu zerreissen, alles, was die Menschheit hebt und beglückseligt, wo möglich im Keime zu zertreten." (S. 36.)

Etwas über Matth. 9, 8. von Dr. *Cludius.* (*Henke's* Mus. 3. B. 2. St. S. 341—344.) „Setzt man voraus, dass in Matthäi Urschrift לאדם gestanden habe: so ist die Stelle so einfach, als überhaupt Matthäus in seinem Erzählungsvortrage ist. *Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und pries Gott, daß er diesem Manne solche Macht gegeben hatte.*" (S. 344.)

Matth. 11, 2—10. „Ich betrachte die Sendung Johannis an Jesum, um ihn zu fragen: ob er der *Erwartete* sey? als ein Beyspiel, dass Matthäus mit dem Johannes *nicht* in Uebereinstimmung zu bringen sey." (*Löffler* in s. Magazin 1. B. 1. St. S. 58.)

Ueber Matth. 11, 12. *und Luc.* 16, 16. von *Joh. Tobler.* (*Süskind's* Magazin XI. St. S. 52—57.) Die Stelle wird (S. 52.) von denen verstanden, die sich des Reiches mit Gewalt zu bemächtigen trachten, und als Räuber zu Werke gingen.

Versuch einer Erklärung der Stelle Matth. 11, 19. vom Superint. *Lindemann* zu Dannenberg. (*Heinrichs* Beyträge 1. B. 2. St. S. 13—20.) „So wie es Johannes, nach der Meinung der Pharisäer, durch seine Strenge versehen hatte, so legten sie es nun Jesu zur Last, er habe sich zu viel vergeben, zu sehr sich in Vertraulichkeit eingelassen. Luc. 15, 2. Aber eben dadurch, sagt Jesus, wird die Weisheit gerechtfertiget. Ihre eigene Kinder, die sich weise dünken, in der That aber Kinder am Verstande sind, müssen ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen; müssen eben durch ihr widersinniges Betragen zeigen, dass sie über alle thörigte Urtheile weit erhaben sey." (S. 17.) Ἐδικαιώθη, Recht geben, *justum declarare,* hier im ironischen Sinne. Ἡ σοφια die Lehre Jesu, die freylich den Juden μωρια zu seyn schien. Τεκνα σοφιας, die widerstrebenden Juden, die mit Recht, wiewohl ironisch, so genannt werden, weil sie sich weise dünken, und eigentlich gerade das Gegentheil, wahre Kinder am Verstande sind, νηπιοι. 1 Cor. 14, 20. Ephes. 4, 14.

Das Wahrzeichen des Propheten Jonas zur Prüfung des Paulinischen Commentars über Matth. 12, 38. ff. (*Henke's* Museum 3. B. 2. St. S. 263—284.)

Matth. 14, 23. ff. und *Marc.* 6, 46. ff. (Theol. Nachrichten. 1806. Nr. 16. S. 205 — 207.) Ἐπι *bey, neben, an.* Jesus geht am Ufer des Meeres. Ebendas. Nr. 22. S. 273 — 280. von *Joh. Schultheß* einige Bemerkungen ebenfalls zur Bestätigung des Gehens Jesu *am* Meere.

Matth. 15, 21 — 28. (vergl. Marc. 7, 24 — 29.) (*Heinrichs* in s. Beyträgen 1. B. 1. St. S. 89 — 104.) Die Stelle ist *Persiflage.* „Jesus fühlte gewiss gleich beym ersten Anblick der leidenden Mutter, was er beym Anblick eines jeden Unglücklichen fühlte, Mitleiden und Erbarmen, und Bereitwilligkeit, der Unglücklichen zu helfen; aber er findet hier, da eine Heidin ihn darum anspricht, und er an der heidnischen Grenze sich befindet, eine schöne Gelegenheit, nicht nur wohlthätig, sondern auch lehrreich zu werden und seine Jünger von einem thörigten, stolzen Wahne abzubringen. Er suchte ihnen auf eine eindringliche Art das beyzubringen, was er ihnen durch directe Belehrung nicht beybringen konnte, und was ihm durch seine Aeusserungen Matth. 8, 10. 11. nicht gelungen seyn mochte, und dazu wählt er das Mittel der Ironie." (S. 97 — 99.)

Matth. 22, 41. ff. Ebendas. S. 104 — 112. „Man kann die Frage Jesu ganz ironisch deuten, als habe er sie in der Absicht vorgelegt, um die so mannichfaltigen unnützen Spitzfindigkeiten zu retorquiren, womit man ihm zusetzte, und sich so vor ähnlichen unnützen Fragen für die Zukunft in Sicherheit zu stellen. Es kann mit V. 42. so viel gesagt seyn: Hört einmal, ihr legt mir da so viele Fragen vor, dergleichen ein thörigter Mensch eher tausend aufwerfen kann, als ein kluger eine beantworten wird (unstreitig war Jesu die wunderliche und spöttelnde Frage der Sadduzäer V. 23. ff. mehr im Sinne, als die klügere der Pharisäer V. 34. ff.) — nun will ich es auch einmal so machen. Wenn der Messias David's Sohn ist, wie kann er denn sein Herr seyn? Sohn ist ja etwas dem Vater untergeordnetes, und Herr zeigt Oberherrschaft an, dergleichen kein Sohn über seinen Vater hat? — Die Pharisäer merkten die Absicht, warum Jesus so fragte, fühlten den Stachel, schwiegen still, und kamen ihm mit solchen unnützen Fragen nicht wieder." (S. 107.)

Matth. 26, 26. (*Süskind* in s. Magazin XI. St. S. 18. ff.) Wenn gleich Matthäus die Worte: τουτο ποιειτε εις την εμην αναμνησιν *nicht* hat, so folgt doch daraus weiter nichts gegen das Abendmahl als mnemonischen Ritus. Ihm war nur die Total-Erinnerung geblieben, und er glaubte nicht mit ängstlicher Treue *alle* Worte wieder geben zu müssen. Er glaubte auch schon in den Worten τουτο εστι το σωμα μου den *ganzen Sinn* Jesu, mit Einschluss des Befehls zu einer künftigen mnemonischen Abendmahlsfeyer ausgedrückt zu haben „weil er und alle seine Mitapostel diese Worte immer so verstanden hatten: *dieß Brod sey euch künftig mein Leib* (dass, diesen Sinn der Worte: τουτο εστι το σωμα μου — זה גופי in der Sprache, deren sich Jesus bediente, vorausgesetzt, die Verordnung: dass *künftig* von Jesu Anhängern Brod zur Erinnerung an seinen getödteten Leib genossen werden solle, *schon* darin liege, wird niemand läugnen), und niemand je auf den Gedanken gekommen war, Jesus habe damit bloss sagen wollen: dieß Brod *ist mir in diesem Augenblicke* (kommt mir vor, wie) mein Leib!" (S. 19.)

Erklärung des Wunderbaren in der Geschichte des mit einer Legion Teufel Besessenen, Marc. 5, 1 — 20, vom Superint. *Vaßmer* zu Münder. (*Heinrichs* Beytr. I. B. 2. St. S. 21 — 44.) „Nur wenige Vertheidiger wirklicher Teufelsbesitzungen möchten sich unter den Theologen noch finden. Aber es fragt sich bey dem allen, ob denn die Jünger Jesu an Teufelsbesitzungen glaubten? Ungern würde ich es sehen, wenn sie an dieselben geglaubt hätten, und ich meyne auch, behaupten zu dürfen, dass sie nicht daran glaubten, so wenig daran glaubten, als ihr Meister und die vornehmen Pharisäer oder Sadducäer. (S. 29.) Die Zeitsprache mögen freylich die Evangelisten nicht abändern, weil sie keine Pedanten sind. So wie mit dem Laien der grösste Arzt vom Flusse und von heiligem Feuer redet, so reden sie von Dämonen und Teufel-Ausfahren und Einfahren die Sprache ihres Volkes. (S. 31.) Bekanntlich ist es die Eigenschaft aller in Heerden weidenden Thiere, und insbesondere der Schweine, dass sie dahin laufen und sich dahin stürzen, wohin eins sich stürzt. Es gibt kein Thier, auf welches der Schrecken mit einer solchen Gewalt wirkt, als eben das Schwein, und was, ergriffen von ihm, so blindlings handelt. Die Heerden weideten hier am Abhange des Gebirgs V. 11. Ein Schrecken ergreift das eine. Es stürzt brausend vorwärts und die andern hinter ihm her. Die Krankheit, oder, wie soll ich's nennen? diese nicht ganz seltene Erscheinung ist den Oeconomen bekannt genug. Man nennt sie in Niedersachsen mit dem Provinzialworte *das Bissen.* Diese Erscheinung selbst war demnach kein Wunder, und die unglücklichen Folgen für die Herrn der Heerde keine Ursache zur Anklage gegen Jesum. Er, so wenig wie der Besessene, noch weniger eine Legion Teufel bringt dieses Uebel hervor. Es *liegt* in der Natur der Schweine und in einer uns *unbekannten* mitwirkenden Ursache. Aber das, das ist Wunder, oder eigentlich das Wunderbare bey der Sache, dass Jesus in dem Augenblick, worin der Wahnsinnige ihm die Bitte vorlegt, dass seine Teufel in die Schweine fahren dürfen, es weiss, dass die den Säuen natürliche Krankheit, das Bissen, sie ergreifen werde." (S. 38. 39.) — —

Luc. 16, 1 — 13. (*Heinrichs* Beyträge 1. B. 1. St. S. 64 — 89.) Nimmt man an, die ganze Parabel sey *Ironie* und besonders V. 8. u. 9. seyen ironisch gesprochen; so wird die ganze Erzählung leicht und fliessend. (S. 73.) V. 8. „Das merkte der Herr und lobte seinen Verwalter (der Accent, womit diese Worte in der erzählenden Parabel pronunciirt werden, muss anzeigen, dass das Wort *loben* ironisch zu verstehen sey). Nun, sprach er, das muss ich sagen, du hast deine Sachen unvergleichlich gemacht: komm·

komm mein Sohn, jetzt sollst du dafür auch in's Gefängniss." So spricht mancher Richter, redet ohne Aerger und Verdruss, ohne aus seiner Fassung zu kommen, mit immer sich gleich bleibender Seelenstimmung, spasshaft mit einem Missethäter, verfährt aber mit ihm ernstlich und gibt ihm die gebührende Strafe. Allein, könnte man sagen, wo steht denn hier nur eine Sylbe davon, dass der Herr seinen treulosen Haushalter in's Gefängniss gesteckt habe? Freylich steht so etwas nirgends; aber ich nehme an und glaube es höchst wahrscheinlich annehmen zu können, *daß Jesus die Parabel nicht ganz zu Ende gebracht hat*, sondern sie hier, durch einen zufälligen Umstand veranlasst, abgebrochen habe." (S 75. 76.) Mit den Worten ὁτι οἱ υἱοι fängt Jesus seine Reflexionen an und kettet sein Raisonnement an das des Herrn. Vielleicht sah er bey der ganzen Erzählung Unwillen auf den Mienen der Umstehenden, oder besonders bey den Worten ἐπηνεσεν, φρονιμως Züge des Lächelns auf ihren Gesichtern; darum bricht er ab und sagt: ὁτι οἱ υἱοι του αἰωνος ungefähr dieses Sinnes: Ja, ja, wundert Euch nur nicht darüber, daran hatte der Herr ganz recht, dass er sagte, sein Verwalter habe es klug angefangen: solche Menschen fangen es oft klüger an, als andere. Auch dieser Gemeinplatz ist ironisch und muss so pronunciirt werden. (S. 77.) Auch V. 9. erhält nur dann einen guten und unanstössigen Sinn, wenn man ihn als bittere Ironie nimmt. „Jetzt muss man sich nach V. 9. eine kleine Pause denken. Es frappirt die Jünger und alle Umstehenden, so etwas aus Jesu Munde zu hören, sie werden aufmerksam: Jesus findet, dass die Geissel der Satire getroffen habe, und nun wird er ernsthaft, nun trägt er V. 10 — 13. Wahrheiten vor, die seiner ganz würdig, und die wir aus seinem Munde zu hören gewohnt sind." (S. 78.)

Ein Aufsatz Ebendas. 2. St. S. 9. ff. von Dr. *Lindemann* erklärt die ganze Stelle ebenfalls für Ironie, mit Ausnahme V. 9., der als wirkliche Ermahnung Jesu, als Gegensatz zum vorigen erklärt wird. Der Herausg. bemerkt S. 9.: „dass die *fünf und achtzig* (!) Erklärungsarten, welche Hr. *Schreiter* angibt, noch durch zwey andere vermehrt würden, wenn man die seinige und diese dazu rechne."

Ueber den λογος beym Johannes K. 1. (*Heinrichs* Beytr. 1. B. 2. St. S. 123 — 172.) Zuerst eine Uebersicht der vorhandenen Ansichten und Erklärungsarten (mit besonderer Rücksicht auf *Paulus* Commentar 4. Th. 1. Abtheil.); dann S. 149. ff. ausführlicher Beweis, dass λογος und σοφια Synonyma sind.

Joh. 13, 1 — 21. *Jesu Apologie des Judas Ischarioth*, von *K. Chr. L. Schmidt*. (Dessen Repertor. 2. St. 1. Hälfte. S. 291 — 320.) V. 21. wird übersetzt: *„Wahrlich, ich sage Euch, einer von Euch wird (muss) mich Preis geben!"* Johannes und die andern Jünger abndeten hier keine Schutzrede für Judas, sondern hier und da gerade das Gegentheil. Diess macht diesen Abschnitt sehr schwer. Denn Johannes spricht so, wie er Jesus verstanden hatte, wie dieser aber durchaus nicht verstanden seyn wollte und von uns nicht verstanden werden darf. Auch V. 20. hatte Jesus *zunächst* den Judas im Auge. Folgende Erklärung scheint am natürlichsten: wer den Judas, wem er als mein Abgesandter (mit meinen Aufträgen versehen) handelt, nicht hart und grausam von sich stösst, der stösst mich nicht von sich; wer aber mich nicht hart und grausam von sich stösst, der stösst den nicht von sich, welcher mich abschickte. Oder: das Gute oder Böse, welches dem Judas widerfährt, das widerfährt mir, und was mir widerfährt, widerfährt meinem Sender. Es war der Wille Gottes, dass Judas Jesum in die Hände seiner Feinde liefern sollte. Hiernach mussten sich Jesus sowohl als Judas fügen. Wer also die Handlung dieses Apostels anstössig nannte, der verstiess eigentlich gegen den Plan Gottes, der es so wollte. (S. 315. 316.)

Joh. 17, 22. (*Henke's* Museum 3. B. 2. St. S. 294 — 297.) Die Hypothese von einer δοξα, welche Christo als praexistirendem Logos zukommen sollte, und einer δοξα, welche er zur Belohnung seines ἐργου empfing, wird widerlegt.

Apostelgesch. K. 9. A. *Historisch - psychologischer Versuch über den plötzlichen Uebergang des Apostels Paulus vom Pharisäismus zum Christianismus*, von *J. Chr. Greiling*. (*Henke's* Mus. 3. B. 2. St. S. 226 — 262.) B. *Die Bekehrungsgeschichte Pauli, Apostelgesch. K.* 9. *psychologisch erläutert* vom Pastor *Schultze* zu Sams. (*Heinrichs* Beytr. 1. B. 2. St. S 45 — 68.) A. verfolgt „diese trago-fanatische Geschichte bis zu ihrem letzten Akt, wo, wie durch einen Zauberschlag, aus der Asche des Pharisäers der weltbürgerliche Christ und aller Christen höchster Heros hervorgeht, und sammelt dann die Momente, welche das Resultat der Geschichte, sammt den wunderbaren Umständen derselben in den Lichtkreis des Begreiflichen und Erklärlichen einführen." (S. 229. 230.) „Indem Paulus der Stadt Damascus schon nahe ist, seinen Plan und seine fanatischen Grosthaten, wahrscheinlich mit einem *horror moralis* überschaut, umleuchtet ihn plötzlich, und, wie es Apostelgesch. 22, 6. u. 26, 13. heisst, um die Mittagsstunde, ein Licht vom Himmel, welches sogar den Glanz der Sonne überstrahlte. Das Licht und die darauf folgende Stimme deuten deutlich genug den *Blitz und Donner bey heiterem Himmel* an, und so misstrauisch man auch sonst gegen dergleichen Erklärungen seyn mag: so ist doch dieses Meteor hier ausser Zweifel. Denn Paulus stürzt mit seinen Begleitern zur Erde, und Er hört eine Stimme, seine Begleiter nur ein Getöne. Was Paulus zu hören glaubt, sind *seine eigenen Gedanken*, so wie es uns allen öfters widerfährt, dass wir Vorstellungen, die in uns sehr lebhaft sind, ausser uns zu vernehmen wähnen. Eine nicht ungewöhnliche psychologische Täuschung." (S. 231.) Ἀναβλεπειν heisst *munter und fröhlich aufsehen*. (S. 235 — 236.)

B. schreibt die ganze Veränderung, die in Paulus vorging, dem *Gewissen* zu. „Nahe vor Damask umleuchtet ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, blendet ihn unvermuthet ein Blitzstrahl, der im Morgenlande bey heiterm Himmel nichts Ungewöhnliches

ches ist, dermaßen, daß er auf die Erde fällt. Bald darauf schallt auch der Donner, die *Bath Kol* der Hebräer, die Stimme Gottes. Im Begriffe, die Anhänger Jesu zu verfolgen, hält er beides für ominös und hört, in seinem Gewissen erschüttert, im Donner die Worte: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Bald überzeugt er sich, daß er es jetzt mit Jesu zu thun hat, und so hört er denn im noch fortrollenden Donner die Worte: es wird dir schwer werden u. s. w., d. h. durch eine längere Widersetzlichkeit wirst du dir noch mehr schaden. War es hier nicht das *Gewissen — mens, conscia recti* — das alle diese Worte sprach, die hier in Form einer Unterredung mit Einem aus der übersinnlichen Welt vorgestellt werden?" (S. 52. 53.)

Röm. 9, 5. (*Heinrichs* Beytr. 1. B. 2. St. S. 72 — 82.) „Mir war diese Stelle von je her und sie ist auch noch jetzt der überzeugendste biblische Beweis, daß Paulus Jesum wirklich Θεος nenne, und daß also das Dogma, welches unser Lehrbegriff von der Gottheit Christi aufstellt, in dieser Stelle seine wichtigsten Stützen finde, und mir waren allerdings die mancherley, zum Theil so sehr mißglückten, Versuche, diese Beweiskraft zu schwächen, befremdend." (S. 72.) Ebendas. S. 82 — 87. wird eine neue Erklärung vom Candidaten *Herbst* in lateinischer Sprache mitgetheilt. „*Hoc comma verto: Quorum maiores patriarchae, et quibus Christus pro humana conditione ortus, quibus (id quod summum est) erat Deus, vel: qui colebant Deum supra omnes elatiorem, cui gloria et honos. Punctatio, quae secundum meam coniecturam adesse deberet, haec ferme est: vel: duo verba ὁ ὤν ita sunt ponenda: ὢν ὁ; vel: suplendum est ante ὁ ὤν particula καὶ. Forsan Pauli amanuensis omisit, vel ii, qui postea exemplum huius epistolae sumebant, omiserunt hacce punctatione uti, vel ad particulam καὶ nemo respexit.*" (S. 83.)

2 *Cor.* 8, 9. (*N. theol. Annalen* Jan. 1806. Beylage zu Nr. 3. S. 59.) „Rec. versteht die Stelle so: Ihr wißt, wie mildthätig sich Christus bewiesen hat; er konnte reich seyn, und lebte um Euretwillen in Armuth, um Euch durch seine freywillige Armuth Reichthum zuzuwenden. Also dürfet auch Ihr an Mildthätigkeit nicht zurückbleiben; als Christen stehet es Euch wohl an, Euch einzuschränken, Euch anzugreifen, um den Bedürfnissen anderer Christen zu Hülfe zu kommen."

Galat. 3, 20. A. *Erklärungsversuch der schwierigen Paulinischen Perikope Galat.* 3, 13 — 20, *besonders des* 20. *Verses*, von *J. H. Heinrichs*. (S. dessen Beytr. 1. B. 1. St. S. 1 — 54.) Der Apostel will die Verächtlichkeit des νομος zeigen. (S. 14 ff.) Um dieß noch deutlicher zu thun, fügt er V. 20. den *locus communis*: ὁ δε μεσιτης u. s. w. hinzu. „Hier supplire man nur in Gedanken nach oder vor ἐστιν im ersten *membro* das Wörtchen εἰς, so daß es hieße: ὁ δε μεσιτης ἑνος οὐκ εἰς ἐστιν, ὁ δε Θεος εἰς ἐστι, so kommt folgender Sinn heraus: Der Mittler eines einigen und unveränderlichen ist ja deswegen noch nicht selbst einig und unveränderlich, das ist und bleibt Gott allein. Und hiermit will Paulus unstreitig sagen: Und was will denn ein Mittler sagen? welche Ansprüche auf Infallibilität, auf ewig fortdauernde Sanction, will doch der machen können? Sey er auch der Mittler ἑνος, eines einigen und unveränderlichen Gottes: so bleibt er doch nur immer sein *Mittler*, gewissermaßen sein διακονος, wird aber *eo ipso* keinesweges der εἰς, der Unveränderliche selbst." (S. 22.) B. Erklärung dieser Stelle von *Vaßmer*. Ebendas. 2. St. S. 6 — 8. „Dieser Mittler ist nicht Mittler des *Einen* (der *Kirche*): Gott hingegen ist einer und derselbe. (Der Mittler aber ist nicht Mittler zur Vereinigung aller, da doch auf der andern Seite Gott der einzige Gott ist.) Der εἰς V. 20. ist eben der εἰς V. 28. vergl. mit V. 26: Ihr macht alle den *Einen* aus, gleichsam nur *Eine* Person Derselbe Gedanke, der sich 1 Tim. 2, 5. findet, und Ephes. 5, 31. so schön mystifirt ist." C. Von *Joh. Tobler* in *Henke's* Mus. 3. B. 2. St. S. 315: „Der Apostel will sagen: der, oder dieser Mittler, von dem ich nun rede, darf und will nicht nur Ein Volk, Ein Geschlecht (das Abrahamische) durch seine Vermittelung beglücken: steht es ja jedem Unterhändler, Sachwalter, Mittler frey, sich für mehr als eine Partey zu verwenden; er ist desfalls frey und ungebunden. Moses mag's darüber anders gefaßt und gehalten haben. Das hindert Jesus, den Herrn oder Messias, gar nicht, sich auch für's Heil der übrigen Welt in's Mittel zu schlagen. Gott ist freylich für alle ein und eben derselbe."

Hebr. 9, 4. *Die Kleinodien des Reichs Jehova, oder: was war in der Bundeslade?* (Der *Lichtbote* Jul. 1806. S. 65 — 72.) Der Widerspruch Hebr. 9, 4. mit 1 Kön. 8, 9. und 2 Chron. 5, 10. wird S. 66. so gelöset: „Die zuletzt angeführten Stellen sprechen von der Zeit, wo die Bundeslade im *Salomonischen Tempel* aufgestellt wurde. Hier war nichts mehr darin als die Gesetztafeln. Der Apostel dagegen redet von der *Mosaischen Stiftshütte*. Im Pentateuch finden wir aber nicht, daß *nichts weiter* in der Lade gewesen. Folglich war eine Zeit, wo die beiden andern Kleinode, der goldne Krug mit Man, und die Ruthe Aarons, daraus verschwanden oder herausgenommen wurden."

(Die Fortsetzung folgt.)

* * *

Nürnberg, (auf Kosten des Vfs.): *Die Lebensgeschichte Jesu nach den drey ersten Evangelien*, oder erklärende Uebersetzung der christlichen Urkunden des Matthäus, Markus und Lukas im Zusammenhange, mit exegetischen, historischen, geographischen und antiquarischen Bemerkungen, für gebildete Freunde der Religion. Von *Georg Leonhard Horn*. *Zweyter* Theil. 1804. Von S. 377 — 742. *Dritter* und *letzter* Theil. 1805. Von S. 743 — 1138. 8. (2 Rthlr.) (S. die Rec. des *ersten* Theils A. L. Z. 1804. Num. 213.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 21. Februar 1807.

REVISION DER THEOLOGISCHEN JOURNALE.

A. *Bibelinterpretation.*

VI. *Erklärung einzelner Stellen des N. T.*

(Fortsetzung von Num. 22.)

Ueber *Hebr.* 13, 7 — 13. von *J. Fr. G. Löser* in *v. Zobel's* Magazin 1. B. 1. St. S. 149 — 160. „Erklärt man πολις durch *Religionsverfassung*, dann kommt mehr Zusammenhang in den Vortrag des Verfassers. Dass aber πολις dieß heissen könne, ist ausgemacht. Πολις ist nämlich oft so viel als *Jerusalem*, die Stadt κατ' ἐξοχην, und dann bedeutet ἡ νυν Ἱερουσαλημ die jüdische, und ἡ ἀνω Ἱερουσαλημ die christliche Religionsverfassung, Galat. 4, 25. 26, welche in unserer Epistel K. 12, 22. das himmlische Jerusalem und πολις θεου ζωντος genannt wird. Wir wissen, wäre dann der Sinn unserer Stelle, dass die jüdische Religionsverfassung nicht bleiben kann, aber wir wünschen, dass die christliche immer mehr befestigt und verherrlicht werde — vielleicht mit Hinsicht auf die damals herrschenden Begriffe vom Messiasreiche." (S. 158. 159.)

Erklärung des Spruchs Jakob. 2, 19. von Dr. *Claudius. Henke's* Museum 3. B. 2. St. S. 337 — 340. „Wie im Hellenistischen die δαιμονιακοι, die δαιμονιζομενοι, die πνευματα ακαθαρτα ἐχοντες, δαιμονια genannt werden, z. B. Marc. 1, 34, so hat man auch unter δαιμονια *schlechte* und *böse Menschen* verstanden. Werden sie doch sogar *Teufel* genannt z. B. Ephes. 6, 11. Matth. 16, 23. 1 Petr. 5, 8." (S. 339.)

1 *Petr.* 3, 18 — 20. (vom Cand. *Herbst* in *Heinrichs* Beytr. 1. B. 2. St. S. 87 — 94.) V. 18. Ζωοποιηθεις πνευματι bezieht sich auf Jesu Leben *vor* und *nach* seiner Auferstehung. Auch kann blos das letzte gelten, und es könnte heissen: der Seele nach am Leben erhalten. V. 19. ἐν für διο — ᾧ sc. πνευματι. Τοις ἐν Φυλακη πν. d. h. *Menschen, die mit den Begierden des Körpers, mit dem Körper selbst, der für sie Gefängniß ist*, wie mit den übrigen Hindernissen dieser Welt, *zu kämpfen haben*, um zur moralischen Vollkommenheit zu gelangen, oder zu Gott geführt zu werden (V. 18.), aber oft auf Abwege gerathen. Πορευθεις ἐκηρυξεν bezieht sich auf das, was Jesus *auf Erden* geleistet hat, indem er herumzog und Wahrheit und Tugend predigte. V. 20. Ἀπειθησασι bestätigt das, was von den ἐν Φυλακη πνευμασι ad V. 19. bemerkt worden ist. Ποτε d. i. *sonst*, und zwar gerade so, als zum Beyspiel zu Noah's Zeiten. Petrus redet zu — Christen. Wie man hier auf den Gedanken kam, Jesus habe im Scheol gelehret, kann ich nicht begreifen. Die Lehre vom Scheol ist jüdisch, wenn man an den Tartarus denkt. Und was würde auch Jesus bey einem Aufenthalte von *circa* 40 Stunden daselbst Grosses haben wirken können?" (S. 89 — 91.) Der Herausg. nimmt S. 91 — 94. die ältere Erklärung von *Wolf* und *Muzel* in Schutz.

Ueber 1 *Petr.* 3, 19. (*Theolog. Nachrichten* 1806. Nr. 16. S. 207 — 208.) „Die πνευματα ἐν Φυλακη sind die von Unwissenheit und Lasterhaftigkeit gleichsam gefangen genommenen Menschen zu Noah's Zeiten, worunter hier die Zeitgenossen Christi verstanden werden, weil diese eben so unaufgeklärt, ausgeartet und gegen Christi Ermahnungen so taub, als jene gegen Noah's Zureden, waren. Diese Namenübertragung wird dadurch noch glaubhafter, dass in den beiden nachfolgenden Versen die Fluth des Noachischen Zeitalters als Bild der Taufe angesehen wird; indem jener, weil sie acht in der Arche befindliche Menschen beym Leben erhielt, und dieser, weil sie Weihung zur Christengemeinschaft ist und dadurch viele bey Zerstörung des jüdischen Staats, vermittelst des Raths und der Beyhülfe ihrer Mitchristen, rettete, eine von Gottes Strafe rettende Kraft zugeeignet wird. Es wird also hier weiter nichts gesagt, als: Jesus habe einem äusserst rohen Volke, in welchem gleichsam das zunächst von der Sündfluth wieder aufgelebt war, seine Lehren vorgetragen."

B. *Religionsphilosophie, Dogmatik und Dogmengeschichte.*

Religion.

Ueber Religion als Poesie, von *Jonath. Schuderoff.* (Dessen Journal 5. Jahrg. 1. B. 1. St. S. 5 — 23.) „Versteht

ſteht man ſich wohl, wenn man der Welt die Rückkehr zum Heidenthum und dem Volke die Anbetung der Götter wünſcht und zu verſchaffen ſtrebt? Dünkelhaft und eigenſüchtig will man die Religion der Weiſen für ſich behalten, und das Volk, dieſe Canaille, wird mit den Broſamen abgefunden, die von der groſsen Herren Tiſche fallen." (S. 16.) „Die Religion verdankt ihren Urſprung der *Vernunft* und zwar einem Poſtulat derſelben, mag ſie übrigens bey dieſem Individuum auf dieſem und bey jenem auf einem andern Wege erzeugt werden. Wäre die Vernunft nicht: ſo würde weder eigenes Nachdenken, noch fremder Unterricht, noch augenblickliches Gefühl jemals zum Ahnen und Glauben der Gottheit verhelfen. Es bleibt daher, was man auch Scharfſinniges und Intereſſantes über Religion und ihre Entſtehung vorgetragen, doch nur *leerer Wortkram* und höchſtens den Myſtiker entzückender Klingklang, wenn man die Gottheit oder die überſinnliche Welt mit dem Gefühl ergreifen und ſie von der Phantaſie nach Herzensluſt ausſtatten läſst. Zwar hat man dann nicht nöthig, ſich nach Begriffen umzuſehen, denn man hat die Gränzen des Verſtandes vermittelſt eines *ſalto mortale* überſprungen, aber ich fürchte nur, mit dem Heidenthume und dem Götzendienſt, welche dann unausbleiblich entſtehen, iſt der Vernunft ſo wenig gedient, als der Welt geholfen." (S 17.) „Spricht man alſo von der Poeſie der Religion, oder von der Religion als Poeſie: ſo kann man dieſen Ausdrücken eine dreyfache Bedeutung unterlegen: a. *Die Religion iſt gleich einer Dichtung.* b. *Die Religion kommt zu Stande vermittelſt der Einbildungskraft und durch ſie.* c. *Die Religion iſt das höchſte Gebilde des menſchlichen Geiſtes, das höchſte Kunſtwerk.*" Es wird gezeigt, in wie fern dieſe Sätze falſch oder nur halbwahr ſind (S. 19—22.) (Nähere Erörterung gibt die Reviſion der philoſophiſchen Journale.)

Religioſität.

Ueber falſche Religioſität. (Lichtbote. Jul. 1806. S. 43—60.) Als Arten der falſchen Religioſität werden S. 48 ff. aufgezählt: 1. *Der Bigotismus,* oder die dem heidniſchen Aberglauben ſich nähernde, knechtiſche und ſchwärmeriſche Anhänglichkeit an ein miſsverſtandenes Chriſtenthum, an eine mit Menſchenſatzungen und eignen Träumen verunreinigte Lehre, welche die Leidenſchaften nicht zähmt, ſondern anfeuert, und, indem ſie Haſs, Verfolgung, Verketzerung und Verdammung gebietet, der Wahrheit und allgemeinen Glückſeligkeit durchaus verderblich wird." 2. *Der falſche Moralismus.* „Sein Hauptkennzeichen iſt, daſs er nur *handeln* und nicht *glauben*, daſs er durch ſeine *Werke* und nicht durch die *Zueignung des Verdienſtes unſers göttlichen Erlöſers* in glaubiger, ſtets reinern Geſinnung und Wandel, gerecht und ſelig werden will; daſs er das Hiſtoriſche der heil. Schrift für gleichgültig erklärt oder gar verwirft, und den moraliſchen Theil, den er für menſchlichen Urſprungs hält, oft ſchlecht genug ausübt." (S. 50.) 3. *Der falſche Myſticismus.* „Dieſer iſt zweyerley: entweder Frucht der Schwärmerey, oder des Betrugs; es läſst ſich aber nicht allemal genau angeben, woher er ſtammt, und er trägt hinwiederum jedesmal mehr oder weniger ſchädliche Früchte. Dahin gehört ein falſcher Pietismus, und die Arbeit einer geheimen Propaganda." (S. 51. 52.) 4. „Ganz denſelben gefährlichen Weg wandelt ein in der proteſtantiſchen Kirche ſelbſt neu aufgekommener *religiöſer Poetismus*, der, nicht zufrieden, einen Heiland und Mittler, ſeine Wunder, ſein Wort, ſeine Sacramente, ſeine Kirchengemeinſchaft, ja, die groſse blühende Hiſtorie der Bibel und ihre geſammten Myſterien zu *haben und* darüber und dafür Lieder ſingen und Malereyen verfertigen zu können, die ganze Abgötterey der verdorbenen Kirche vor Luther wieder einführen will, die Reformation herzlos ſchilt, und nur in der totalen Sinnlichkeit des Bilder- und Reliquiendienſtes Heil für den innern Menſchen erwartet" (S. 53.) 5. Der philoſophiſche Selbſt-Dogmatismus. „Eine Klaſſe von *Philoſophen*, welche ſich theils mehr dem kalten moraliſtiſchen, theils dem feurigen myſtiſchen Syſtem nähert, Gott, Menſchengeſchick und Ewigkeit durch die Vernunft erkennen will; ihre Ideen bald aus der Geſchichte, bald aus der Seelenlehre, bald aus der Phyſik, bald aus noch andern Quellen ſchöpft; förmliche Gebäude eigner Dogmatiken aufführt, ſie mit groſser Religioſität umfaſst, und den Hochmuth hat, die Bibel dabey ſchweſterlich zu begrüſsen; gleich als wenn ſie von ſich ſelber ſo viel, ja noch ein weit Mehreres wüſsten, als dieſe von Gott zu wiſſen verſichert." (S. 54.) 6. *Die Synkretiſten.* „Dieſe Leute ſchwanken zwiſchen falſchem Moralismus, falſchem Myſticismus und falſchem Poetismus; ſie ſind eigentlich Moraliſten; ſie geſtehen aber, daſs ihr Geiſt, ihr Vorſtellungsvermögen, ihr Herz, poſitive Wahrheiten, heilige hiſtoriſche Data bedarf." (S. 55.)

Myſtik.

Die Myſtik. Was ihr Name bedeutet und was ſie iſt? (Lichtbote. May 1806. S. 340—370.) „Sie iſt ein Inbegriff geheimer Wahrheiten, oder die Kunſt, geheime Wahrheiten zu entziffern, oder eine philoſophiſche Anſicht der Dinge, welche nicht bey der gewöhnlichen und öffentlichen Methode ſtehen bleibt, ſondern verborgenen Grund und Zuſammenhang findet oder aufſucht, oder endlich der Beſitz geheimer Kenntniſſe und die geheime Bearbeitung derſelben." (S. 343.) „Allein im engern Sinne gehört zur Myſtik ausſchlieſslich das, was einen in ſich ſelbſt myſtiſchen Gegenſtand hat, über deſſen Behandlung ſich ſogar öffentliche Mittheilungen machen laſſen, und deſſen Geheimniſs zum Theil laut entwickelt werden kann, ohne daſs aus der Myſtik eine öffentliche Wiſſenſchaft wird, indem ſie ſelbſt in ihren geheimen Kammern in immerwährender Annäherung zum Ziele begriffen iſt, und, wenn eine Stufe erſtiegen iſt, beſtändig neue Stufen entdeckt. Es iſt das Klimmen auf der Himmelsleiter. Der Myſtiker

kann

kann Andere, vielleicht Jedermann, auf die Sprossen, die er betreten hat, heraufheben; aber er kann ihnen weder die Leiter selbst hingeben, noch den Himmel, in den sie führt. Nun sehen aber die, die keinen Sinn für die Mystik haben, die Stufen oft nicht, auf die der Mystiker sie treten heißt. Ihre Augen werden gehalten, daß sie die auf- und absteigenden Engel nicht wahrnehmen, und so bleibt, trotz aller Bekanntmachung, die Mystik für die Welt *Mystik*, und ein öffentliches Geheimniß; ein Räthsel, dessen Auflösung gegeben ist, man kann sie nur nicht lesen." (S. 344. 345.)

Offenbarung.

„Die christliche Kirche gründet sich auf eine göttliche Offenbarung. Das N. T. weiß nichts von dem Unterschiede zwischen einer *mittelbaren* und *unmittelbaren* Thätigkeit Gottes. Nach demselben geschieht alles, was Gott thut, unmittelbar, und es unterscheidet nur eine *ordentliche* und *außerordentliche* Thätigkeit Gottes, und die Naturgesetze, nach welchen alles in der Welt erfolgt, sind nichts weiter als die Ordnung, die Gott bey seiner *unmittelbaren* Wirksamkeit beobachtet. Gott kann sich nicht von seinem Werke trennen, wie der Mensch, der sein vollendetes Werk dem Gange der Natur, also einer fremden Kraft, übergibt; sondern er beseelt in jedem Moment das unermeßliche Ganze, ob wir gleich seinen Zusammenhang mit der Welt und das Verhältniß seiner Wirksamkeit zur menschlichen Freyheit nicht begreifen. Wer also den Naturzusammenhang der unmittelbaren Thätigkeit Gottes entgegen setzt, der macht Gott zu einem Menschen und beurtheilt sein Werk wie ein Menschenwerk. Mithin ist auch der Unterschied zwischen einer *mittelbaren* und *unmittelbaren Offenbarung* unbiblisch, und wir haben desto mehr Ursache, ihn zu beseitigen, da er nur dazu gedient hat, den Streit zwischen Vernunft und Offenbarung zu verlängern. Das Christenthum aber ist eine vom gewöhnlichen Laufe der Dinge abweichende, außerordentliche und absichtsvolle Veranstaltung Gottes, und schon die Art seiner Entstehung bezeichnet die Göttlichkeit seines Ursprungs. Es ist *das glänzendste* Phänomen in der Geschichte unseres Geschlechts, und ich möchte es κατ' ἐξοχην die *Fürsehung der Erde* nennen. Wenn ich die Wunder der Offenbarungsgeschichte, wie etwa das Gehen Jesu auf dem Meere, oder seine Verklärung auf dem Berge betrachte: so gelingt es mir vielleicht, eine sehr wahrscheinliche, natürliche Erklärung davon zu geben, und ich fühle mich auch sehr geneigt, die Wunder, woran sich meine theoretische Vernunft ihrer Natur nach stoßen muß, mit den mir bekannten Naturgesetzen zu vereinigen. Aber wenn ich meine Aufmerksamkeit auf das ganze Factum der Offenbarung, auf das Entstehen und Aufkommen dieses in jeder Hinsicht einzigen Instituts richte, so ist es mir schlechterdings unmöglich, eine außerordentliche Providenz zu verkennen; so steht der Glaube, den meine Speculation bey einzelnen Erscheinungen vernichtete, wieder ganz vor mir, und ich empfange einen Totaleindruck, bey welchem alle Raisonnements der theoretischen Vernunft ihre Kraft verlieren." (*Ueber den Geist und Zweck der christlichen Kirche*, von *J. Fr. Voigtländer*. S. *Prediger-Journal für Sachsen*. Jan. und Febr. 1806. S. 2 — 4.)

Einige leitende Ideen, welche das *Evangelium* und die *Philosophie* (*Offenbarung* und *Vernunft*) in das richtige Verhältniß gegen einander setzen und den endlichen Frieden zwischen beiden Mächten vorbereiten. Es sind hierbey folgende Hauptsätze zu erweisen: 1. Evangelium und Philosophie gehen von ganz entgegengesetzten, obgleich einander nicht aufhebenden, Richtungen aus. 2. Sie sind durch ihre Lehrsätze himmelweit getrennt, ohne daß diese einander widersprechen. „Seit der Zeit, wo man das Historische der Religion über dem Moralischen vergaß, und sich vom Tode Jesu, dem Mittelpuncte des erstaunenswürdigen Werks, entfernte, begann der *Verfall der Religion*; denn obgleich im Moralischen ihr Zweck liegt, so ist doch das Historische Hauptsache derselben, als eines Instituts, und der Weg, das Moralische wirklich zu machen." (S. 221.) 3. Sie sind durch ihren Zweck so von einander verschieden, daß sie nur durch Mißverständnisse mit einander in Streit gerathen können. 4. Das Evangelium ist nicht unphilosophisch, sondern hat philosophischen Geist, und ist für die reifere und unreifere Menschheit bestimmt. 5. Die Philosophie, wenn sie ihr erhabenes Amt gewissenhaft verwaltet, leistet in der Entfernung und in aller Stille dem Evangelium die größten Dienste. 6. Was aber die Zeitphilosophie, die geltenden philosophischen Systeme, betrifft, so kann die Kirche davon selten etwas und wenig brauchen. 7. Es läßt sich beweisen, daß die Philosophie dem Evangelium ihr ganzes Licht verdankt. 8. Die Philosophie hat dem bestehenden Institute des Evangeliums folgendes zu verdanken: a. das christliche Institut weckt und belebt den Untersuchungsgeist einer Nation. b. Es bewahrt den philosophischen Geist der Nation. c. Es vermehrt und verstärkt den wohlthätigen Einfluß der Philosophie auf das menschliche Leben.

(Ebendas. März und April 1806: *Neuer Protestantismus des Evangeliums*, von *J. Fr. Voigtländer*. S. 209 — 244.)

Christenthum.

Das Evangelium in seiner höchsten Simplicität, von *J. Fr. Voigtländer*. (*Pred. Journ. f. Sachsen.* May und Juny. 1806. S. 359 — 395.) Die *Simplicität* (S. 363.) wird bald der Unnatur und Künsteley, bald der Wissenschaft und Kunst entgegen gesetzt. In jedem Sinne des Worts hat das Evangelium die höchste Simplicität; aber hier ist nur von derselben in der letzten Bedeutung die Rede. Nach dieser (S. 365.) kommt dem Evangelio die höchste Simplicität in so fern zu, weil es einige wenige Ideen darstellt, vermittelst welcher es ein allgemeines und perennirendes

des

des moralisch-religiöses Institut der Menschheit wirklich macht, und diese Ideen nur in den leichtesten und allgemeinsten Umrissen bezeichnet.

Ueber das Christenthum. (*Gabler's* Journ. 1. B. 3. St. S. 660—676.) Man muss *Geschichts-* und *Vernunftglauben* unterscheiden. Jener ist manchem Zweifel unterworfen; dieser nicht. Die christlichen Religionsurkunden müssen ihren eigenthümlichen Charakter behalten, sonst verliert das Christenthum seine Eigenthümlichkeit. Nur wenn die moralische Religion durch Missverstehen derselben beeinträchtiget werde, müsse man diesen Missverständnissen widersprechen und dadurch das Christenthum selbst gegen alle falsche Auslegungen in Schutz nehmen.

Vernunftgebrauch und Protestantismus.

Was ist Protestantismus? (*Lichtbote* S. 236—240.) „Der wahre Geist und Zweck des Protestantismus und Lutherthums ist das ernsthafte Festhalten an der heil. Schrift, das Protestiren gegen Alles, was ihr zuwider ist, mag es hierarchisch oder angeblich philosophisch, vom Papst oder Unglauben dictirt seyn, *nicht ein unsterblich fortwährendes Protestiren* gegen alles, was unserer Vernunft nicht einleuchten will, welches die jetzt Mode gewordene Auslegung des Worts *Protestantismus* ist. Man sagt, Luther habe nur den Anfang gemacht aufzuräumen, und die Religion vernünftig zu machen; sein Geist ruhe auf denen, welche dieses Werk forttrieben und die Geheimnisse und die ganze Offenbarung mit schlauer Vorsicht, oder auch mit Plumpheit, auf jeden Fall mit sicherer Hand, zu den Köpfen, Herzen, Kirchen und Staaten hinausfegten. Das heisst eben so viel, als wenn man behaupten wollte, die Absicht der französischen Revolution, d. h. der bessern Theilnehmer; die da sahen, dass der Staat eine Reform nöthig habe, und die ihre Kräfte dazu herliehen, sey ein beständiges Revolutioniren gewesen, und der letzte Zweck eine totale Anarchie, und nicht vielmehr eine bessere, durch feste Gesetze bestimmte Verfassung, die der Revolution ein Ende und alles Revolutioniren unnöthig machte. Es ist uns ein Fall vorgekommen, wo der obrigkeitlich bestellte *Contradictor* einer Concursmasse (d. h. der Mann, welcher gegen alle nicht gehörig bewiesene Forderungen an die Masse Einwendungen machen muss) gleichfalls seiner Benennung wegen allen auch noch so liquiden Schuldposten widersprechen zu müssen glaubte: Liquidant habe zwar die Documente *sub* Num. 1. 2. 3. beygebracht; er, Contradictor, fühle sich jedoch verpflichtet, dieser Forderung zu widersprechen!" (S. 239. 240.)

Hat Luther den freyen Vernunftgebrauch in der protestantischen Kirche befördert, oder gehindert? Von *Kindervater.* (*Pred. Journal f. Sachsen.* May u. Jun. 1806. S. 396—426.) „Es ist nicht lange her, dass ein sonst geistreicher Schriftsteller von Luther und seinen Mitarbeitern behauptete, jenes apostolische: Prüfet Alles, und das Beste behaltet! sey das erste Princip gewesen, von dem sie bey ihren Untersuchungen ausgegangen wären, und sie hätten mithin freyen Vernunftgebrauch befördert. Das Letztere ist schlechterdings nicht an dem, und wir dichten Luthern und den übrigen Reformatoren nur einen Grundsatz unserer Zeiten damit an." (S. 396.) Aus Luther's Schriften werden viele Zeugnisse von der Unzulänglichkeit und Schädlichkeit der Vernunft in Glaubenssachen angeführt. Merkwürdig sind vorzüglich die S. 419. angeführten Aeusserungen Luther's. — „Wie kann man also dreust behaupten, dass Luther an die Zahl der freymüthigen Untersucher in unserm Zeitalter sich anschliessen, *wohl gar* ein Anführer des Zugs seyn würde, er, den die Natur zu einem heldenmüthigen Bestreiter auffallender und ganz einleuchtender Missbräuche, nur nicht zu einem bedachtsamen und scharfsinnigen Forscher bestimmt hatte? Es würde alles darauf ankommen, was, auf dem Wege des Gefühls, ihm zuerst einleuchtete. Das würde sein Verstand aufnehmen, dafür sein Muth mit Leidenschaft kämpfen." (S. 426.)

(Die Fortsetzung folgt.)

JUGENDSCHRIFTEN.

Brandenburg, b. Leich: *Unterricht in den wichtigsten christlichen Glaubens- und Sittenlehren;* nebst einer dazu erforderlichen Sammlung guter Liederverse. Aufgesetzt von *G. T. Hiebendahl*, Prediger zu Golzow, Cammer und Pärnitz bey Brandenburg. 1804. 144 S. 8. (8 gr.)

Wenn man in der Vorr. S. 1. liest: Ich habe bey meinem Unterricht mehr auf die biblischen, als philosophischen Beweise der christlichen Religionslehrsätze Rücksicht genommen, um dadurch die Jugend auf die Wahrheiten des göttlichen Worts aufmerksam zu machen (als wenn die praktische Vernunft oder das Gewissen nicht auch Wahrheiten des göttlichen Worts enthielte); ich habe auch, — und diese Stelle mag zugleich als Probe von des Vfs. Schreibart dienen — um *meinen* Scholaren die Beweissprüche der Bibel *ihrem* Gedächtnisse einzuprägen, sowohl zur Uebung im Schreiben, als zur Vorbereitung auf die Erklärung derselben, abschreiben und lernen lassen — (Also wurden sie gelernt, ehe sie erklärt waren?); wenn man aus dem Unterricht selbst S. 1. erfährt, dass derjenige gut handle, der so handle, dass seine Handlungen — gute Folgen haben; S. 4. dass Gott sich beständig im Genuss des höchsten und ungestörtesten Vergnügens befinde: so wird man schon schliessen können, dass, nach den Lehrbüchern eines *Ribbeck, Tischer* u. a., den Amtsgenossen des Vfs. mit diesem Buche eben nicht sonderlich gedient seyn dürfte, und wenn der Vf. auch noch mehr für ihre Bequemlichkeit gesorgt hätte, als durch das Aufsuchen und Zusammenstellen einiger, auf religiöse und moralische Wahrheiten Bezug habender, Liederverse aus dem Preuss. Gesangbuche.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 24. Februar 1807.

REVISION DER THEOLOGISCHEN JOURNALE.

B. *Religionsphilosophie, Dogmatik und Dogmengeschichte.*

(Fortsetzung von Num. 23.)

Gott.

Der Begriff von Gott als einem Richter und Regenten ist nur ein popularer, den mithin der Philosoph nur dulden, nicht aber rechtfertigen kann, den er aber zugleich als eine der wichtigsten Vorstellungen zu schonen und zu nutzen hat. Von M. *Krüger* in Libau. *(Schuderoff's* Journ. 5. Jahrg. 1. B. 2. St. S. 228 — 236.)

Eigenschaften Gottes.

„Alle Eigenschaften Gottes sind Vorstellungen über dessen Natur, die sich aus dem Wesentlichen des Begriffs, den wir von demselben haben, zunächst müssen ableiten lassen; alle jene Vorstellungen demnach sind in diesem nothwendig begründet, und wir können consequenter Weise der Gottheit keine anderen Eigenschaften beylegen, als auf welche uns die Definition von dieser durch bündige Schlüsse hinführt. Dem blossen Philosophen — nach der jetzt gemeinen Art — dürfte es schwer werden zu beweisen, dass zu diesen Eigenschaften auch die *Gültigkeit* gehöre. Denn unter allen Begriffen, die man sich, durch die Philosophie des Tages geleitet, von dem höchsten Wesen immer nur ausdenken mag, ist ohne Zweifel der zugleich reinste und vollständigste derjenige, nach welchem man sich Gott vorstellt, als den *obersten und vollkommnen Realgrund einer sittlichen Weltordnung.* Welche Ordnung der Dinge aber ist die sittliche? Unstreitig keine andere, als die den Forderungen des Sittengesetzes, von Seiten des durch dasselbe Verpflichtenden sowohl, als der Verpflichteten, genau entspricht." *(Henke's* Museum 3. B. 2. St. S. 319 — 320.)

Anthropomorphismus.

„Zum *erlaubten* Anthropomorphismus rechne ich alle Ansichten Gottes, welche 1. aus seinem Begriffe und seinen Bezeichnungen nothwendig fliessen; ferner 2. in keinem Widerspruche unter einander stehen; hauptsächlich aber 3. bey welchen das *tertium comparationis* mit den entsprechenden menschlichen Eigenschaftnn nicht verloren geht, z. B. Heiligkeit, Weisheit: denn wir würden auch den Menschen (menschlich-) heilig nennen, der eine *sichere* Moralität errungen hätte; wir nennen auch den Menschen weise, dessen Massregeln nach genauer Kenntniss *ernstlich* berechnet sind u. s. w. Jeden andern Anthropomorphismus aber nenne ich unerlaubt, oder *unecht.*" (M. *Krüger* in *Schuderoff's* Journal. 5. Jahrg. 1. B. 2. St. S. 231.)

Vorsehung.

Allgemeine Materialien zu einer Geschichte der Lehre von Gottes Fürsehung. (Stäudlin's Magazin 3. B. 1. St. S. 234 — 256.)

Trinität.

Einige Bemerkungen über die Entstehung der Lehre von der Dreyeinigkeit, von *L. A. Dieffenbach. (Henke's* Museum 3. B. 2. St. S. 330 — 337.) „Die zur Substanz gewordene Kraft Gottes ist immer = Gott; so sehr sie auch wieder als von ihm getrennt gedacht wird. Auch ist in dieser Hinsicht die durch die *Synode zu Nicän* festgesetzte orthodoxe Lehre ganz consequent, und die Meinung des *Arius* war inconsequent. Dieser behauptete, dass der Vater früher gewesen sey, als der Sohn (λογος), weil der letztere von dem ersteren sey erzeugt worden. Nein! die göttliche Kraft — gleichviel, ob wir sie nur personificirt oder hypostasirt denken — existirt so lange als die Gottheit; der *Sohn* ist also wirklich συναϊδιος τῳ θεῳ, was *Arius* läugnete. Er ist auch ὁμοουσιος; denn man kann die göttliche Kraft — das Göttliche in der Gottheit — nicht von der Gottheit trennen, der Vater und der Sohn sind also *Eines Wesens. (Dionysius Atex.* drückt sich darüber so aus: wenn der Logos der Glanz des ewigen Lichts ist, so muss er auch ewig seyn. *Athanas.* de sentent. Dionys. contra Arian I. p. 559.) Die Unbegreiflichkeit beruhet auf dem Bestreben, sich die ganze Lehre sinnlich vorzustellen, wozu wir allerdings durch den Begriff von *Hypostase* aufgefordert werden. Allein erklärbar ist es doch sehr, warum die orthodoxe Lehre die feinen Distin-

Distinctionen machen mufste. Nur dadurch konnten die Widersprüche gelöfet und die Einheit Gottes, der verschiedenen Hypostasen ungeachtet, gerettet werden; besser konnte man die Philosopheme über den λογος mit den Aussagen des N. T., namentlich des Evangeliums Johannis, der Einheit Gottes unbeschadet, nicht in Uebereinstimmung bringen." (S. 334 — 335.) Πνευμα ἁγιον und λογος sind gleichbedeutend. (S. 335.)

Biblische Philosopheme über Jesum den eingebornen Sohn Gottes, im Zusammenhang mit ihren Folgerungen dargestellt, von *G. S. Ritter*. (*Henke's Museum* 3. B. 2. St. S. 285 — 307.) Jesus hat die Lehre vom λογος nicht zuerst aufgestellt, sondern modificirt auf sich angewendet. Alles Gute ist *aus* Gott, also auch *in* Gott. Jesus hat als μονογενης einen Vorzug; aber alle seine treuen Freunde haben gleiche δοξα mit ihm. Sie verhalten sich zu ihm, wie er sich zu Gott verhält. Wenn $A = B$ und $B = C$, so ist auch $C = A$. Jesus hat sich seinen Schülern niemals als ein Wesen *anderer Art* entgegen gesetzt; sie sind ihm, wie er selbst, *Dei progenies;* was er *von sich* prädicirte, konnten auch *sie* von sich prädiciren; nur kamen ihm besondere Rechte der Erstgeburt zu. Dies haben die Juden und nachher die Christen nicht recht verstanden; sie haben bildliche Ausdrücke *buchstäblich* genommen und diese verkehrte Auslegung ist *orthodoxer Lehrbegriff* geworden.

Jesus Christus.

Bemerkungen über den Vorschlag, die historische Autorität Jesu in eine bloß moralische, in dem katechetischen Unterrichte, zu verwandeln. (*Süskind's Magazin* XII. St. S. 164 — 220.) Durch den Gebrauch der historischen Autorität Jesu (d. h. als eines ausserordentlich göttlichen, und als solchen in einer übermenschlichen Gröfse und Hoheit beglaubigten Gesandten,) wird weder der Sectengeist oder der blinde Autoritätsglaube befördert, noch hindert er die eigenselbstthätige Entwickelung der Tugend- und Religionsbegriffe. Gerade dieses Dogma ist ganz *praktischer Natur*. „Denn es gibt uns einen praktischen Begriff von Gott (Joh. 3, 16.), wie wir Menschen desselben bedürfen; es gibt uns einen grofsen, praktisch fruchtbaren Begriff von uns selbst und von unserer eigenen Menschheit (Joh. 1, 12. 3, 16. 1 Joh. 3, 1 — 5. Ephes. 1, 3 — 14); es wirkt, vermittelst unserer Vorstellung von ihm und von seiner Person, durch starke und edle pathologische Triebfedern, zur willigeren Annahme und thätigeren Befolgung dessen, was uns in seiner Lehre als Pflicht vorgestellt wird, durch Triebfedern, deren besonders Lehrlinge, in ihrem Alter, durch ihre Analogie mit ähnlichen, ihnen schon bekannten und in ihrer Wirksamkeit von ihnen erfahrnen, fähig und empfänglich sind, der Achtung, der Liebe und Dankbarkeit; es hat durchaus eine moralische, praktische Tendenz." (S. 219.)

Ueber die Geburt des Heilandes von der Jungfrau. (Jes. 7, 14. Mich. 5, 1. 2. Matth. 1, 18 — 23. Luc. 1, 26 — 36.) *Eine exegetisch-historische Untersuchung* von *E. F. K. Rosenmüller*. (*Gabler's Journ.* 2. B. 2. St. S 253 — 267.) „Die *Jungfrau* ist es auch in der hebr. Prophezeiung, von welcher den Völkern das Heil kommen wird: sie, die durch keines Sterblichen Umarmung Entweihte, wird den göttlichen Helden, dessen Ursprung von uralter Zeit, von Ewigkeit her ist, dem Menschengeschlechte geben. Mit Jesaias Weissagung stimmt des Römischen Dichters Schilderung auch darin überein, dafs erst mit dem männlichen Alter des Erstlings des neuen Menschengeschlechtes die verkündeten seligen Zeiten eintreten sollen. Die Geburt und das Jugendalter des göttlichen Helden fallen in das Ende des eisernen Weltalters, wo Zwietracht und Kriege noch nicht aufgehört haben. Aus welcher Quelle auch immer diese Vorstellungen entsprungen seyn mögen; bey dem Anfange des Christenthums waren sie bereits allgemein verbreitet, und der Glaube an die ausserordentliche Geschichte des Herrn und an die göttliche Lehre des Evangelii würde vielleicht nicht so bald und so allgemein Eingang gefunden haben, wären die Gemüther in der damaligen heidnischen Welt auf solche Weise nicht gewissermafsen vorbereitet worden." (S. 265 — 266.)

Tod Jesu.

Läßt sich die Ueberzeugung Jesu von der Gewißheit und moralischen Nothwendigkeit seines frühen Todes aus einem rationalistischen Gesichtspuncte betrachten? von *K. Chr. Flatt.* (*Süskind's* Magazin XII. St. S. 1 — 24.) „Es ist unbegreiflich, wie Jesus, als ein höchst weiser und höchst religiöser Mensch, den festen Entschlufs, sich in diesem bestimmten Zeitpuncte einem so frühen Tode dahin zu geben, fassen, und von diesem Entschlufs den glücklichsten Erfolg für seine ganze Sache mit Bestimmtheit erwarten konnte, wenn es nicht buchstäblich wahr ist, was er Joh. 10, 18. selbst versichert: ταυτην την ἐντολην ἐλαβον παρα του πατρος μου." (S. 24.)

Abendmahl.

Hat Jesus das heil. Abendmahl als einen mnemonischen Ritus angeordnet, von *F. G. Süskind*, in dessen Magazin XI. St. S. 1 — 39. „Offenbar will doch weder Paulus noch Lukas blofs das *Ritual* beschreiben, welches in den christlichen Gemeinden für die Collationen der Christen, als spätere mnemonische Feyerlichkeit, eingeführt wäre; sondern offenbar erzählt P. sowohl als L. als historisches Factum, was Jesus bey dem letzten Abendessen mit seinen Jüngern gethan und *gesprochen* habe, — nicht, was *nach Jesu Zeiten* bey den christlichen Collationen der *Vorsteher* in Jesu Namen zu sprechen pflege — erzählt es als historisches Factum, dafs Jesus in jenen Augenblicken, besonders auch *die* Worte gesprochen habe (ὁ Κυριος Ἰησους ἐλαβεν ἀρτον — και εἰπε): το ὑπερ ὑμων κλωμενον· τουτο ποιειτε εἰς την ἐμην ἀναμνησιν. Wenn also nun doch Jesus diese Worte nicht wirklich gespro-

ſprochen haben ſoll: ſo müſſen nothwendig Paulus und Lukas, welche *ihm* ausdrücklich dieſe Worte beylegen, entweder ſie ihm wiſſentlich angedichtet, oder ſelbſt *aus Irrthum* d. h. durch falſche Nachrichten hintergangen, geglaubt haben, Jeſus habe ſie geſprochen." (S. 9—10.) „Wir mögen die Sache betrachten, von welcher Seite wir wollen: ſo führt uns alles auf die nothwendige Vorausſetzung: *daß Paulus ſeine Vorſtellung vom Abendmahl, als einen von Jeſu ſelbſt befohlnen Gedächtniß-Ritus, oder ſeine Ueberzeugung: daß Jeſus ſelbſt daſſelbe εἰς τὴν ἀνάμνησιν αὐτοῦ angeordnet habe, von andern Apoſteln entweder zuerſt mitgetheilt oder doch beſtätigt erhalten habe.*" (S. 15.) „Es ſind alſo bey den verſchiedenen Referenten überall keine widerſprechende, ſondern nur, denſelben Gedanken, beſtimmter oder unbeſtimmter ausdrückende Formeln; und es nöthigt uns überall nichts, entweder gegen den Augenſchein anzunehmen: Paulus und Lukas *wollen* uns nicht Jeſu Worte geben, oder die hiſtoriſch unbegreifliche Hypotheſe aufzuſtellen: ſie haben *nur durch einen Irrthum geglaubt*, daſs Jeſus das Abendmahl der Chriſten als einen mnemoniſchen Ritus angeordnet habe." (S. 29. 30.)

Fortdauer nach dem Tode.

Ueber das Schattenreich der frühern Juden und über eine doppelte, ſich ſcheinbar widerſprechende, Vorſtellung von demſelben, von *J. K. H. v. Zobel*, in deſſen *Magazin* I. B. 1. St. S. 1—148. Folgendes ſind die Hauptpuncte der ausführlichen Unterſuchung: 1. Vor dem babyloniſchen Exil herrſchte unter den Juden noch kein Glaube an Auferſtehung, Unſterblichkeit und Vergeltung. 2. Die frühern Juden dachten ſich doch etwas nach dem Tode; woher nahmen ſie die Veranlaſſung dazu? 3. Etymologiſche Erklärung des Worts שְׁאוֹל und über die Bedeutung deſſelben mit Zuziehung fremder (der verwandten) Dialekte. 4. Synonyma und Epitheta von שְׁאוֹל im A. T. 5. Die verſchiedenen Dichtungsarten vom *Scheol* bey den frühern Juden werden aufgezählt und mit den griechiſchen und römiſchen vom Ἅιδης und *Orcus* in Parallele geſetzt. 6. Uebergang zu einer eignen Vorſtellungsart vom Schattenreiche, welche der obigen zu widerſprechen ſcheint. 7. Beweis für die altjüdiſche Meynung vom Aufenthalte der Seelen ungeborner Kinder im Schattenreiche aus ſolchen Stellen des A. T., welche von einer Bildung des Menſchen im Scheol, und einem Hervorgehen, Heraufgeführt- oder Heraufgerufenwerden aus demſelben handeln. 8. Beweis aus ſolchen Stellen des A. T., welche von einem Zurück- und Wiederhinuntergehen des Menſchen in den Scheol handeln. 9. Beweis aus *einer* Stelle, in welcher das Heraus- und Hinabführen des Menſchen aus und in den שְׁאוֹל neben einander geſtellt iſt. (1 Sam. 2, 6.) 10. Reſultat über die verſchiedenen Meynungen und Vergleichung mit den griechiſchen und römiſchen Vorſtellungsarten.

Kirche.

Ueber den Geiſt und Zweck der chriſtlichen Kirche, von *J. Fr. Voigtländer*. (*Pred. Journ. f. Sachſen* Jan. u. Febr. 1806. S. 1—35.) Es wird der Beweis geführt: daſs die *Idee eines Cultus*, als eines Zweckes an ſich ſelbſt, keinesweges aus der Luft gegriffen ſey, ſondern aus dem Innern des Chriſtenthums reſultire. Die Abhandlung beſteht aus 4 Theilen: 1. Ueber die göttliche Offenbarung, worauf ſich die Kirche gründet; 2. über die ſimple Glaubenslehre, womit ſie wirkt; 3. über den ſittlichen Endzweck, worauf ſie hinarbeitet; 4. über die groſsen Wirkungen ihres Inſtituts.

Die Güte der menſchlichen Natur aus der Verfaſſung der römiſch-katholiſchen Kirche erwieſen. (*Schuderoff's* Journal 5. Jahrg. 1. B. 1. St. S. 24—40.) „Weder in Bezug auf den Verſtand, noch auf das Herz des Menſchen darf die Lehre der römiſch-katholiſchen Kirche, welche, leider, an die Stelle der Lehre Jeſu getreten iſt, für ein Veredelungsmittel der Menſchen gehalten werden. Vielmehr iſt dieſe Lehre ganz dazu geeignet und aufgelegt, die Menſchen verwildern und verderben zu laſſen." (S. 30.) „Und doch ſpricht die Erfahrung laut, *daß die Katholiken, ſo wie andere Adamskinder, gute Menſchen ſind.* Sie ſind gute Regenten, gute Magiſtrate, gewiſſenhafte Sachwalter, gute Bürger, gute Ehegenoſſen (ſelbſt in gemiſchten Fällen), gute Väter, Nachbarn, Diener und überhaupt weit beſſer, als ſie, nach den Hülfsmitteln ihrer Religion zur Veredelung ihres Verſtandes und Herzens, ſeyn dürften. Dieſe ihre Güte läſst ſich auch durch den Unterſchied der Religionsmeynungen nicht irre machen. *Kurz, ſie ſind beſſer, als es ihre Religion iſt.* Woher wollen wir uns dieſes Phänomen erklären? In der That einzig und allein aus der Güte der menſchlichen Natur, die ſich auch mitten unter entgegengeſetzten Umſtänden nicht verläugnen läſst. Die Philoſophie iſt das Erbtheil von Wenigen; nur bey Wenigen alſo darf ihre Güte als Wirkung der Philoſophie angeſehen werden. Fort alſo mit dem entehrenden Grundſatze, als wären die Menſchen von Natur böſe! Nein, gut ſind die Menſchen, und die Religion hat nicht den Zweck, die Menſchen gut, aber noch beſſer zu machen, als ſie, ihrer Natur bloſs überlaſſen, ſeyn können." (S. 39.)

(Die Fortſetzung folgt nächſtens.)

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Schöll: *Plantes équinoxiales* de *M. Alex. de Humboldt* et *Aimé Bonpland.* 3 Livr. 1806. Fol.

Dieſe *dritte* Lieferung enthält zuvörderſt ein höchſt merkwürdiges Gewächs aus der Familie der Najaden, *Marathrum*. Das Laub iſt zwar von einem ähnlichen Bau, wie *Ceratophyllum* und *Myriophyllum*: aber die Befruchtungstheile weichen gänzlich ab. Aus einer dicken knolligen Wurzel erheben ſich

zolllange

zolllange Blumenſtiele, in der Mitte mit einer Blumenſcheide verſehen, und tragen den geſtreiften glatten Fruchtknoten mit zwey Narben und fünf bis ſieben umherſtehenden roſenrothen Staubfäden, zwiſchen welchen eben ſo viele Schuppen oder Anhänge ſtehen. Die Kapſel iſt ganz vollkommen, wie bey *Podoſtemon Michaux*, oval, zweyfächerig, mit dicht über einander geſchuppten Samen. Die Unterſchiede beider Gattungen liegen alſo hauptſächlich in der gabelförmigen Theilung des einzigen Staubfadens bey *Podoſtemon*, und in der Anzahl der ungetheilten Staubfäden bey *Marathrum*. Die einzige Art *M. foeniculaceum* wächſt auf Felſen in Waſſerfällen, z. B. in dem berühmten Tequendama. *Caſſupa*, zur natürlichen Familie der *Rubiae*, und zur ſechsten Linn. Klaſſe, neben *Prinos* und *Achras*, nach den Vffn. neben *Iſertia* und *Hamelia*. *Cal.* 6 *phyllus inferus. Cor. tubuloſa* 6 *partita extus verrucoſa intus villoſiſſima. Stam. breviſſima fauci impoſita. Stigma* 2 *fidum. Bacca* 2 *locularis polyſperma.* Die einzige Art *Caſſupa verrucoſa* iſt ein Baum von 20 Schuh Höhe, wächſt in den ſchattigen Wäldern am Rio negro. *Saccellium*, zur 21. Klaſſe. *Cal. inferus* 5 *dentatus* ♀ *ventricoſus. Cor.* ♂ 5 *petala* ♀ o. *Stam.* 5 *petalis oppoſita. Stigm.* 2 *fidum. Pericarp. oſſeum* 7 *loculare.* Ein Baum, von zwölf Schuh Höhe, der auf den Andes wächſt. *Loaſa ranunculifolia, foliis plerisque radicalibus cordatis ſinuato-lobatis dentatis ſupra tomentoſis longe petiolatis, pedunculis axillaribus:* bey Caxamaria auf den Andes; der *L. xanthifolia* ähnlich, aber durch den Ueberzug der Blätter und durch die Gröſse der Blumen verſchieden. *Loaſa argemonoides* Juſſ. mit der *grandiflora* nahe verwandt, aber durch den ſtarken Filz der Blätter und durch die beſondere Geſtalt der Nektarien unterſchieden. *Mimoſa lacuſtris* iſt nach *Willd. Deſmanthus* und gränzt nahe an *Deſm. natans.* In ſtehenden Waſſern bey Monpox. *Jacaranda.* Die Gattung iſt ſchon von Juſſieu aufgeſtellt, und wurde mit *Catalpa* und *Tecoma* von *Linné* zur *Bignonia* gezählt. Die Vff. kennen jetzt ſechs Arten derſelben. *J. acutifolia, foliis bipinnatis, pinnis ſexiugis, foliolis multiiugis lanceolatis, floribus paniculatis ſericeis. J. obtuſifolia, foliis bipinnatis multiiugis, foliolis ovato-oblongis margine revolutis ſericeis, floribus paniculatis glabris. J. braſiliana (Bignonia braſil.). J. coerulea (Bignonia).* Es ſind durchgehends Bäume von ſehr ſchönem Bau, die am Orinoko und in Braſilien wachſen. *Cinchona ovati folia, foliis ovalibus ſubtus pubeſcentibus, corolla fauce glabra, capſula ovata.* In der Gegend von Cuenca ſind groſſe Waldungen von dieſer China: die Spanier nennen ſie *Caſcarilla peluda*, und ſchätzen die Rinde nicht ſehr: doch ſoll vor zwanzig Jahren viel davon ausgeführt worden ſeyn. *Bambuſa Guadua, panicula ſimplici ſubſecunda.*

JUGENDSCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Erzählungen für gute Kinder*, zur Belehrung. Geſchrieben von einem Menſchenfreunde. Von *C. F. v. G.* 1804. 168 S. 8.

Der Vf. mag wohl ein warmer Menſchen- und Kinderfreund ſeyn; aber als Schriftſteller ſollte er, dieſer Probe zufolge, nicht auftreten. Sie liefert zwey äuſserſt langweilige Erzählungen, die zum Theil nicht einmal für Kinder paſſen. Faſt auf allen Seiten finden ſich Sprachſchnitzer, Kakophonieen und falſche Interpunction. Der Stil iſt ſchleppend und altmodiſch, und der ganze Vortrag ſo langweilig, daſs groſse Geduld dazu gehört, eine Erzählung auch nur halb zu leſen. Sprachfehler wie „*Stark hörende Fuſstritte*" (S. 21.), „um es (einem Kinde) ſeine Hülfe nicht zu verſagen" (S. 22) hören gar nicht auf. Zur Probe des Stils nur ein Paar Zeilen S. 30: „Einige Schritte davon ſah er noch zwey Menſchen liegen, aus denen *die Lebenskraft bereits durch die Schüſſe der Mörder gewichen war.*"

* * *

Strasburg u. Paris, b. König: *Nouveau Dictionnaire François-Allemand et Allemand François*, à l'uſage des deux Nations. *Sixieme* edition originale corrigée et conſidérablement augmentée. T. *I.* 1804. 1312 S. T. *II.* 1805. 1156 S. gr. 8. (6 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Num. 190.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Wien* u. *Prag*, b. v. Schönfeld: *Neu entdeckte Mittel, Feuersbrünſte mit Zuverläſſigkeit zu löſchen*, vom Hn. Apotheker *Nils Nyſtröm* zu Norrköping in Schweden. Aus dem Schwediſchen überſetzt. 1797. 30 S. 8. (2 gr.) — Gleich ſeinem Landsmanne dem Hn. *von Acken* hat der Vf. auf Miſchungen gedacht, die Feuerlöſchender wären als das gemeine Waſſer. Er beſchreibt vier Arten derſelben, und liefert zugleich das Zeugniſs angeſehener Männer über den glücklichen Erfolg, den dieſe Miſchungen bey einer zu Norrköping angeſtellten Probe bewirkten. Da dieſes Büchlein wohlfeil und deſſen Inhalt durch mehrere neue Feuerſchriften bekannt iſt: ſo fügt Rec. nur den Wunſch hinzu, daſs endlich einmal der Klage abgeholfen werde, daſs ſo viele, ſeit 20 Jahren gethane, heilſame Vorſchläge wegen Aufbewahrung brandlöſchender Miſchungen an ſo wenig Orten, theils aus Unachtſamkeit der Polizey, theils wegen Geldmangels, theils wegen mangelnden Platzes, ſo gar wenig beachtet und ausgeführt worden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 26. Februar 1807.

OEKONOMIE.

Erfurt, b. Hennings: *Deutschlands Feldbau*, nach den neueſten Entdeckungen und Erfahrungen praktiſcher Landwirthe bereichert und bearbeitet, von *Joh. Friedr. Wolſtein*, und herausgegeben von *Joh. Volkmar Sickler. Zweyter, dritter* und *vierter* Band.

Auch unter dem Titel:

Die Kunſt ohne alle Anleitung Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Hunde und das ſämmtliche Federvieh, ſo wie die Bienen, Seidenwürmer u. ſ. w. *ſelbſt zu erziehen, warten, füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen zu lernen.* Bearbeitet *von Joh. Fried. Wolſtein*, Thierarzt u. Oekonomen, u. herausg. von *Joh. Volkmar Sickler. Erſter* Band. 1805. 214 S. 8. (16 gr.) *Zweyter* u. *dritter* Band. 1806. 288 u. 342 S. (à 1 Rthlr.)

Dieſes vielumfaſſende Werk eines längſt vortheilhaft bekannten veterinariſchen Schriftſtellers beſchäftiget ſich im *erſten* Bande nur mit den Pferden und dem Rindvieh. — Die *Einleitung, von der Viehzucht*, erörtert hauptſächlich in der Kürze die Frage: ob es zuträglicher ſey, mit Pferden oder Ochſen ſeine Landwirthſchaft zu betreiben, wobey die Gründe für und wider, nach Beſchaffenheit des Bodens und anderer Umſtände, erwogen werden. — *Der I.* Abſchnitt, *von den Pferden*, enthält IV Kap. *I. Vom Einkaufe der Pferde*, wobey die Eigenſchaften *eines guten* Pferdes, die Vorſichtsregeln bey dem Einkauf, die Kennzeichen des Alters und fernere Vorſichtsregeln bey dem Einkauf eines Pferdes beſchrieben werden. Bey dieſer Prüfung des Pferdes iſt aber vom Zugpferde zu wenig geſagt. — II. *Von der Stallung, Fütterung und Wartung der Pferde.* — III. *Von der eigenen Anziehung junger Pferde*, vom Nutzen derſelben, vom Beſchäler, Zuchtſtuten, Verſchneiden, Engliſiren u. ſ. w. Dieſs Kapitel hätte, da der Vf. ſich auf die Pferde des Landwirths beſchränkt, ſehr abgekürzt werden können: denn welche Landleute geben ſich mit Stutereyen, Engliſiren u. ſ. w. ab? — IV. *Von den gewöhnlichſten Krankheiten der Pferde und einigen Mitteln dagegen.* — Der *II.* Abſchnitt handelt *von der Rindviehzucht.* I. Von den *Melkkühen:* worin die *Eigenſchaften* einer *guten Melkkuh* beſtehen, wie ſie gefüttert, gewartet und im Stalle ſolle beſorgt werden. — II. Von der *Milchnutzung*, der *Butter-* und *Käſebereitung*, dem Melken und der Behandlung der Milch u. ſ. w. Hier hat der Vf. einen wichtigen Punct zu erörtern vergeſſen, nämlich die Gefäſse, worein die Milch ſoll gethan werden, um den Rahm oder Sahne oben abſetzen zu laſſen. Es iſt bekannt, wie verſchieden hiebey die Gewohnheiten und Meinungen der Landwirthe ſind. In vielen Gegenden hat man hohe Töpfe, in andern kleine, in einigen tiefe, in andern flache, in einigen Näpfe oder blumentöpfförmige, in andern ſchüſſelförmige irdene Gefäſse. Viele Oekonomen behaupten, die tiefen Töpfe geben den meiſten Rahm oben hin, andere hingegen ziehen die flachen ſchüſſelförmigen vor, und ſagen — mit Recht — daſs dieſe den meiſten Rahm geben, indem die Fettigkeit einen kürzern Weg und mehr Spielraum habe, ſich oben hin zu begeben. — Bey dem Buttern oder Butterſtoſsen, S. 143, iſt die Urſache des Umſtandes, daſs die Butter nicht zuſammengehen will, nicht nur, daſs der Rahm zu alt oder zu kalt iſt, ſondern hauptſächlich dieſe, wenn Rahm von einer Milch dabey ſich befindet, die von einer *hochträchtigen Kuh* gemolken worden. Iſt deſſen viel dabey, ſo trennen ſich die Buttertheilchen durchaus nicht, wenn man noch ſo lange ſtöſst, auch warmes Waſſer oder ein wenig Eſſig dazu ſchüttet, und man iſt zuletzt doch genöthiget, die Schmalzbutter auf dem Feuer davon auszukochen. — III. *Von der Kälberzucht.* Gegründet iſt die Berechnung des Hn. *v. Steindel* (§. 1.), daſs eine ſelbſt erzogene Kuh einem Landwirth ſo hoch zu ſtehen kommt, daſs er für dieſes Geld zwey Kühe kaufen, und noch etwas Gewinn haben könne. Es iſt aber auch auf der andern Seite wieder eben ſo wichtig, wie der Vf. anmerkt, daſs bey dem miſslichen Händel und Ankauf der Kühe der Landwirth ſeine gute Race fortpflanzt, und ſeinen Viehſtand daraus unterhält, da auch das Vieh in dem Stall, wo es geboren und erzogen iſt, beſſer gedeihet, als von fern her angekauftes. Dazu kommt noch, daſs es dem gemeinen Landmann gewöhnlich hart ankommt, 20, 30 Thaler auf einmal für eine Kuh hinzugeben, und er leicht dadurch veranlaſst wird, eine Kapital-Schuld zu machen, oder wohl gar ſich an Juden zu hängen, da ihm alsdann eine Kuh auf 60 Thaler zu

stehen kömmt. Auch kömmt noch dieses in Betracht, dass es dem Landmanne, der mit einer Kuh unglücklich ist, bey weitem nicht so schmerzlich fällt, wenn er sie erzogen, als wenn er sie erkauft hatte, und wohl gar noch schuldig ist. Nur kommt gröstentheils Schaden heraus, wenn man Rindvieh *zum Verkauf* aufziehen will. Dieses ist nur für Gegenden, die grosen Wiesenbau, gute Viehweiden haben, von Städten entfernt sind, und Kälber, Milch und Butter nicht in gutem Preis an Mann bringen können. — Dass die Farbe des *Zuchtstiers* oder *Bullen* bey übrigens guten Eigenschaften, keinen Einfluss auf die Nachzucht habe, ist wohl richtig: aber wo zumal an einem Ort der Viehhandel bey eigener Auferziehung der Kühe, Stiere und Ochsen stark getrieben wird, hat man allerdings auch auf die Farbe des Stammochsen zu sehen. Denn abgerechnet, dass z. B. weisses Vieh nicht so dauerhaft und zärtlicher ist, als das von dunkler Farbe, so wollen Landwirthe nicht leicht gescheckte Zugochsen, und gewöhnlich schätzen sie eine weisse Kuh nicht so sehr, als eine von blutrother oder dunkler Farbe. — Die *Behandlung der jungen Kälber* ist gut gezeigt: jedoch nicht vollständig genug das *Fettmachen der Saugkälber*. Dass man Krumen von weisem Brod in der Milch koche, ist zu theuer und überflüssig: man kann sie mit schwarzem Brod und dessen Krumen und Rinde stopfen u. s. w. — IV. *Von den Zugochsen*, und zwar von den Eigenschaften eines guten Zugochsen, von der Anzucht und von der Fütterung und Wartung derselben. — Vom *Beschlagen* der Zugochsen in bergichten und steinichten Gegenden, und der Art und Weise derselben meldet der Vf. hier nichts. — V. *Von der Mastung des Rindviehes*. Ist etwas kurz abgehandelt; man vermisst die mancherley Methoden verschiedener Gegenden und Orte zu mästen, um sich nach den Erzeugnissen und Futterarten seiner Ländereyen richten zu können. — VI. *Von besondern Zufällen und Krankheiten des Rindviehes*. Bey den *äusserlichen* Krankheiten und Zufällen ist der wichtige Artikel: wie zu helfen sey, *wenn einer Kuh*, die gekalbet hat, *die Nachgeburt nicht abgehen will*, oder, wenn diese ganz bey der Kuh geblieben ist, vergessen.

Der *dritte* Band beschäftiget sich im *III.* Abschnitte mit der *Schafzucht* in VII Kapiteln. — I. *Vorerinnerungen über die Schafzucht*. Vom *Nutzen* der Schafe überhaupt, ihren verschiedenen *Rassen*, den *Kennzeichen ihres Alters*, ihren verschiedenen *Benennungen* u. s. w. — II. *Von der Wartung der Schafe*, und zwar sowohl von der *Sommerweide*, wovon sehr viel Wissenswürdiges gesagt wird, als auch von der *Sommerstallfütterung*, die jedoch eher *Hordenfütterung* heissen sollte, vom *Hordenschlag* oder *Schafpferch* und von der *Winterfütterung* der Schafe u. s. w. — III. *Von der Erziehung oder der Zucht der Schafe*, und zwar hier auch zuletzt von der Verbesserung der Rassen der Schafe, vorzüglich durch spanische Böcke. — IV. *Von der Benutzung der Schafe*, und zwar in Hinsicht auf Wolle und Milch, wie auch vom Ausmärzen und Mästen des Schafviehes. — V. *Von den Schäfern, ihren Rechnungen und Betrügereyen*. — VI. *Von der englischen und spanischen Schafzucht, als Nachtrag zur Schafzucht im Allgemeinen*. Was die *englische* Schafzucht betrifft, so ist nicht immer die Feinheit der Wolle, noch die Leckerheit des Fleisches, noch das Gewicht eines Hammels, (der bisweilen, wie z. B. von der Lincolnshirischen Art 325 Pfund wiegt,) der Gegenstand, der bezwecket wird. Der Engländer fragt nicht: *was bringt mir ein Schaf ein?* sondern: *durch welche Art von Schafen bringt mir ein Acker meines Weidegrundes am meisten ein?* Bekanntlich werden auch grose Summen durch Vermiethung der Böcke auf eine Springzeit gewonnen. Die Nachricht von der *spanischen Schafzucht* wird um so interessanter, da in den jetzigen Zeiten auch in Deutschland das veredelte Wollvieh durch spanische Stährs so sehr stark gesucht, und hin und wieder die sogenannten spanischen Schäfereyen mit grosem Nutzen betrieben werden. — VII. *Von den gewöhnlichsten Krankheiten der Schafe und einigen Mitteln dagegen*.

Der *vierte* Band begreift im *IV.* bis *VIII.* Abschnitt die Erziehung und Wartung der übrigen nützlichen Hausthiere. — Der *IV.* Abschnitt handelt *von der Schweinezucht*. I. *Von der Erziehung und Wartung der Schweine*; da denn zuvörderst der *Nutzen der Schweinezucht* überhaupt erörtert wird. Sodann folgt das Nöthige vom *Eber*; von den *Zuchtsauen*; von der *Wartung* der trächtigen Sauen und der Ferkel, und dem *Verschneiden* derselben; von der *Weide*; von der Fütterung und Wartung der Schweine im *Winter*. — Der Vf. übergeht die Kartoffeln, welche doch Winters und Sommers das beste und heut zu Tage das gewöhnlichste Schweinsfutter sind. — Der wichtige Artikel vom *Mästen der Schweine* ist besonders gut abgehandelt. — II. *Von den gewöhnlichsten Krankheiten der Schweine, und der Heilung derselben*. — *V.* Abschnitt. *Von der Ziegenzucht*. Wobey wiederum I. *von der Erziehung und Wartung der Ziegen* gehandelt wird, deren *Nutzbarkeit* in gebirgigen Gegenden viel gröser ist, als im flachen Lande. Was übrigens von der *Zuchtziege*, *Wartung der Lämmer*, ihrer *Sommer- und Winternahrung* u. s. w., wie auch von den *Ziegenkäsen* gelehrt wird, ist gut ausgeführt. — Es wäre zu wünschen, dass man in Deutschland die Rasse durch *angorische Böcke* mehr verbesserte, wie in Oestreich, Italien u. s. w., um auch eine Art *Kameelhaare* (Kämelhaare) von unsern Ziegen zu erhalten. — II. wird *von den gewöhnlichsten Krankheiten des Ziegenviehes und einigen Mitteln gegen dieselben* geredet. — *VI.* Abschnitt. *Von der Zucht und Wartung der Kaninchen*; deren Nutzen eben nicht beträchtlich ist. Ihr Fleisch hat fast den Geschmack des Hühnerfleisches, ist aber nicht so schmackhaft, als das der wilden Kaninchen. Vorzüglicher und nun allgemeiner sind die *Seidenhaasen* oder die *Angorischen Kaninchen*, die man alle sieben Wochen scheeren, und alle vierzehn Tage auskämmen kann, als wodurch auch

viele

viele Haare gewonnen werden. Besonders geben die Verschnittenen mehr und bessere Haare. — Wie man die Kaninchenställe, und auch Kaninchengärten oder Berge einrichten solle, wird zureichend gelehrt. — *VII.* Abschnitt. *Von der Esel- und Maulthierzucht.* Als ein nützliches Lastthier, das mit den schlechtesten Nahrungsmitteln vorlieb nimmt, und gleichwohl oft drey bis vier Zentner über Berg und Thal trägt, verdient der Esel die gewöhnliche Verachtung nicht. In gebirgigen und steilen Gegenden auf den Alpen, in Italien, Spanien u. s. w. bedient man sich seiner zum Reiten lieber, als des Pferdes, weil er sehr sanft geht und nicht leicht stolpert. Die Kur der *Eselsmilch* für schwindsüchtige Personen, weil sie der Menschenmilch am nächsten kommt, ist bekannt. — Die Charakteristik des Esels, seine Fortpflanzung und Wartung u. s. w. ist gut beschrieben. — Nicht weniger gut ist II. die Erziehung und Wartung der *Maulthiere* behandelt. — Der *VIII.* Abschnitt lehrt das Nöthige und Wissenswürdige *von dem ökonomischen Geflügel.* — Umständlich und ausführlich wird I. *von der Erziehung und Wartung der Hofhühner* gehandelt: die verschiedenen Arten derselben, ihre Eyer u. s. w. das Brüten nebst dem künstlichen Ausbrüten; die Wartung der Küchlein; die Fütterung und Behandlung der alten Hühner gezeigt, — wobey der Vf. die gekochten und zerdrückten *Kartoffeln* mit *gröfstem Recht* rühmt, da sie nicht nur sehr viele *Körner* ersparen, sondern auch ein kräftiges Hühnerfutter sind, zumal wenn die Kartoffeln etwas mit Gerstenschrot vermengt werden. — Zuletzt folgt die rechte Einrichtung der *Hühnerställe.* — II. *Von der Erziehung und Wartung der Truthühner oder Welschenhühner.* — Aufser ihrer Erziehung u. s. w. wird in diesem Kapitel auch das *Kapaunen* und *Poularden* dieser und der Hähne und Hühner, wie auch das Mästen derselben, gelehrt. — III. *Von der Taubenzucht.* — Gegen die Berechnung des Vfs., dafs ein Paar junge Hoftauben auf 8 gr. und ein Paar Feldtauben gar auf 13 gr. 4 pf. zu stehen kommen, mufs Rec. den Taubenfreunden zum Trost bemerken, dafs sie zwar — nach seiner Art zu füttern — wohl *richtig* seyn könne, dafs aber ein Paar junge Feld*tauben* nicht auf 2 gr. zu rechnen seyen, wenn man *die Tauben* den Winter hindurch mit abgequellten Kartoffeln füttert, Körner aber ihnen nur ein Paar Wochen vor der Aernte gibt, wenn noch keine zeitigen Früchte auf dem Felde sind. Wo aber Winterraps gebaut wird, so fällt auch diese Stallfütterung weg. — Was aber die Hoftauben betrifft, die man das ganze Jahr füttern mufs, hat der Vf. Recht, wenn er das Paar Junge auf 13 gr. berechnete. — Die Menge der vom Vf. erwähnten Varietäten von Tauben ist sehr grofs. — IV. *Von den Gänsen.* — So gut dieses Kapitel abgehandelt ist, so hat doch der Vf. bey den so unentbehrlichen *Federn* zu lehren vergessen, wie man auf eine leichte und geschwinde Art die Flaumen von den stärkern, und diese von den geringsten Sorten Federn absondern könne, die Methode nämlich: die Federn zusammen in einen Kessel zu thun, und in demselben mit einer Ruthe oder einem kleinen Besen herum zu peitschen, da denn die leichten Flaumen am ersten herausfliegen und sich am weitesten vom Kessel entfernen; die andere Sorte guter Federn aber näher am Kessel zu Boden fallen, und die schlechtesten schweren im Kessel bleiben. — V. *Von den Enten.* — Die Entenzucht kann nur da wirthschaftlichen Vortheil gewähren, wo Bäche, Flüsse oder Seen in der Nähe sind. — VI. *Von den Poularderien, oder der künstlichen Mastung des Federviehes.* — Mit Kugeln, welche aus einem Teig von Hirsengries, Weizenmehl und Butter geformt werden, wobey zum Saufen süfse Milch gegeben wird. — VII. *Von den gewöhnlichsten Krankheiten des Federviehes und ihrer Behandlung.*

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Schöll: *Histoire des Végétaux, recueillis dans les iles australes d'Afrique*, par A. *Aubert du Petit-Thouars*. 1806. 2 Livr. 4.

In diesem Hefte (vergl. A. L. Z. 1805. Num. 291.) führt der Vf. zuerst eine natürliche Familie auf, die er *Chlaenaceas* nennt, und an die *Maluaceas* anreiht. Doch glaubt Rec. sie noch verwandter mit den *Melien* zu finden, denn sie sind eigentlich keine Monadelphisten, sondern, wie bey *Trichilia*, *Turraea*, *Swietenia*, *Portesia* und andern erheben sich die Staubfäden aus einem Krüglein, welches den Fruchtknoten umgibt, und *Leptolaena* hat dazu zehn Staubfäden, wodurch sie sich den Melien noch mehr nähert. Aber sie haben alle doppelte Kelche, und mehrentheils dreyblättrige, da die Blumenkrone fünfblättrig ist. Es sind durchgehends schöne Bäume, die auf den Mascarenches und Madagascar wachsen. Die erste Gattung *Sarcolaena* (besser *Sarcochlaena*) hat eine fleischige äufsere Blumenhülle, die bey dem Reifwerden der Frucht noch mehr anschwillt und eine dreyfächerige Frucht, die inwendig mit juckenden Haaren besetzt ist. Der Vf. führt drey Arten auf: *S. grandiflora, panicula pauciflora, involucro scabro depresso. S. multiflora, panicula conferta, involucro scabro trilobo. S. eriophma, panicula pauciflora axillari, involucro piloso.* Die zweyte Gattung *Leptochlaena* hat eine ähnliche äufsere Blumenhülle, aber eine einfächerige Frucht, und die Staubfäden in zwey Reihen. Die dritte Gattung *Schizochlaena* hat eine zweyblumige häutige eingeschnittene Hülle, die mit klebender Feuchtigkeit überzogen ist, und eine dreyfächerige Kapsel. Der Vf. führt drey Arten davon auf, die in Madagascar wachsen: *Schiz. rosea, floribus terminalibus, involucro amplissimo. Schiz. elongata, floribus terminalibus, involucro 3 lobo. Schiz. cauliflora, floribus racemosis caulinis.* (Man sieht, die specifischen Differenzen sind nicht ganz richtig angegeben.) Die vierte Gattung *Rhodochlaena* hat statt der äufsern Hülle nur zwey Schuppen, sechs Kronenblätter und eine dreyfächerige Kapsel. Eine einzige wunderschöne

Art

Art *Rk. altivola* wächst auf Madagascar. *Macarisia:* diese Gattung gehört ebenfalls zu den Melien. *Cal. 5 fidus. Cor. 5 petala. Capf. 5 valvis, feminibus ala terminali cultriformibus. Afteropeia. Cal. 5 fidus. Cor. 5 petala. Stylus trifidus. Capf. 3 locularis;* gehört ebenfalls in die zehnte Klasse, zu den Melien. *Leftibudesia* gehört in die fünfte Klasse neben *Achyranthes* und *Celosia. Cal. 5 lobus, basi squamatus. Cor. o. Styli 4. Capf. 1 locularis polysperma. Alsodeia,* zur fünften Klasse, neben *Viola. Cal. 5 phyllus. Cor. 5 petala. Urceolus staminifer; antherae conniventes, intus ligula auctae. Capf. elocularis 3 valvis.* Es werden fünf Arten aufgeführt: 1. *Alf. pauciflora, urceolo simplici, foliis cuneiformibus, pedunculis reflexis.* 2. *Alf. arborea, urceolo simplici, foliis longe petiolatis deflexis, floribus paniculatis.* 3. *Alf. angustifolia, urceolo cingulato, foliis lanceolatis crenatis.* 4. *Alf. latifolia, foliis ovato-oblongis obsolete crenatis.* 5. *Alf. pubescens, foliis oblongis basi attenuatis subcrenatis. Paropsia,* ebenfalls zur fünften Klasse, neben *Claytonia* und *Sauvagesia. Cal. 5 partitus. Cor. 5 petala. Stam. basi coaltia. Styl. 3 fidus, stigm. capitata. Capf. 1 locularis. Deidamia,* zur 16. Klasse, neben *Passiflora. Cal. 5 6 partitus. Cor. o. Nectar. filamentosum. Capf. 1 loculars 4 valvis.* Ein interessanter Schlingstrauch aus Madagascar.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. 1. *Dresden* u. *Leipzig*, b. Hartknoch: *Predigt am Gedächtnisstage der Kirchenverbesserung*, im Jahr 1805 gehalten von Dr. *Franz Volkmar Reinhard*, Churfürstl. Oberhofpr. u. Kircheurathe. 1805. 40 S. 8. (4 gr.)

2. *Eisenach*, b. Wittekind: *Zwey Predigten an Reformationsfeste*, im Jahre 1804 und 1805 gehalten zu Eisenach von M. *Christian Victor Kindervater*, Generalsuperintendent. 1805. 48 S. 8. (6 gr.)

Aus dem Verderben des Mittelalters entwickelte sich der Segen der Reformation. Dieß ist das Thema von Nr. 1. Durch die Kreuzzüge ward der Geist der Menschen mächtig angeregt. Der Gebrauch der lateinischen Sprache beym öffentlichen Cultus begünstigte die Bildung der bessern Köpfe durch die classischen Werke der Alten; die Mönche wurden die Bewahrer und Vervielfältiger der Werke, aus denen neues Licht hervorstrahlen sollte. Durch die Anmaßungen der römischen Hierarchie ward sodann jeder denkende Kopf im Innersten empört und durch geheime Bündnisse eine bessere Lehre fortgepflanzt und erhalten. Im Mittelalter bildeten sich ferner die größern, selbstständigen Mächte, die einander die Wage halten konnten, bildete sich der Bürgerstand, der die Städte bevölkerte, die sich für die Reformation entschieden erklärten, sammelten sich die Schätze, die zur Beförderung der Gelehrsamkeit in der Folge verwandt werden konnten. Endlich wurden im Mittelalter die rohen Kräfte der Völker an Gesetz und Ordnung gebunden; die Länder Europens besser angebaut, wobey die Mönche sehr thätig waren; regelmäßige Verfassungen gründeten sich; der Stand der Gelehrten, durch welchen die höhere Bildung in die Welt kommen muß, erhielt sein Daseyn, ein allgemeineres Verkehr zwischen den Völkern ward in Gang gebracht, und noch vor der Reformation die Buchdruckerkunst erfunden. Man soll also, erinnert der Redner, (der bey dieser Arbeit insbesondere *Robertsons Geschichte Karls V., Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit, Müllers Geschichte der Eidsgenossen und Sartorius's Geschichte des hanseatischen Bundes* benutzte), die Vorsehung nicht voreilig tadeln, auch bey den gegenwärtigen Umständen nicht die Hoffnung auf eine bessere Entwickelung aufgeben, mit Eifer über das durch die Reformation gewonnene Gute wachen, und das Evangelium Jesu festhalten. Alles ist an 2 Kor. IV, 6. natürlich angeknüpft und die Composition verräth den Meister.

Der nun schon verstorbene Vf. von Nr. 2. zeigt in der ersten Predigt, was die Reformatoren geleistet haben, warum sie nicht weiter vorgeschritten sind, und worauf wir, als Protestanten, in dem Geiste jener Männer immerfort hinarbeiten sollen. (Es wird eingestanden, daß mancher Mißbrauch noch übrig geblieben sey, mancher Aberglaube das verdiente Grab nicht gefunden habe, verschiedene Puncte des Lehrbegriffs weder genau untersucht, noch lichtvoll genug bestimmt, auch mehrere Dinge für noch wesentlich zur christlichen Lehre angesehen worden seyn, die doch nur zufällig dazu gehören; es wird aber bemerkt, wie schwer es den Reformatoren in ihrem Zeitalter geworden sey, sich zum Lichte empor zu arbeiten, und daß man sie mit Nachsicht beurtheilen müsse.) In der zweyten Predigt wird gezeigt, was Luthern unter seinen Zeitgenossen ausgezeichnet habe, daß seine Fehler von der Vorsehung zum Guten gelenkt worden seyen, und daß wir Ursache haben, Gott dafür zu danken, daß er diesem Manne sein Werk gelingen ließ. (Als Fehler werden angegeben die Härte seiner Polemik, sein Betragen gegen Zwingli, seine Schmähungen der Fürsten, die er als seine Gegner und Widersacher betrachtete, sein einseitiges Absprechen gegen die Epistel Jakobi und die Apokalypse, und seine Eifersucht gegen Melanchthon in der letzten Periode seines Lebens.)

Berichtigungen.

In der Rec. von *Ewalds christl. Monatsschrift* (Ergänzungsbl. 1806. Num. 147—149.) lese man Seite 555. Zeile 20. v. u. *des* statt *der* — S. 559. Z. 21. *wegen* st. *we-* — S. 561. Z. 23. v. u. *Sailer* st. *Seiler* — S. 562. Z. 14. v. u. *bedeutendsten* st. *bedeutenden* — S. 560. Z. 1. *Meyer* st. *Mayer* — S. 563. Z. 15. *Weberzunft* st. *Webezunft* — S. 564. Z. 24. *zwar* st. *nicht* — S. 565. Z. 24. 30 st. 3 — S. 566. Z. 9. *Verwandtschaft* st. *Vorwandtschaft* — S. 574. Z. 31. *Brief* st. *Briefe.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 28. Februar 1807.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Vofs: *Die Vorzeit Liefslands.* Ein Denkmal des Pfaffen- und Rittergeiftes. Von *G. Merkel. Erfter* Band. 1798. VIII u. 444 S. mit 1 Charte und 2 Kpf. *Zweyter* Band. 1799. VIII u. 496 S. mit 3 Kpf. 8. (3 Rthlr. 6 gr.)

Unftreitig hat fich der Vf. durch die freymüthige Beredfamkeit, womit er die Gräuel der livländifchen und eflhnifchen Leibeigenfchaft an's Licht zog und das fchreckliche Loos, worunter diefe Nationen feufzen, enthüllte, ein Recht auf die Dankbarkeit aller Freunde der Menfchheit erworben; *feinen Thatfachen* gegenüber werden keine Befchönigungen, keine Sophiftereyen im Stande feyn, das eben fo ungerechte als fchändliche Verhältnifs zu vertheidigen, worin die Leibeignen zu ihren Zwangherren ftehn. Die gegenwärtige Schrift foll gleichfam einen hiftorifchen Beleg zu feinem frühern Werk über die Letten abgeben; er will, wie er fich felbft ausdrückt, „darin beweifen, dafs die Stammväter des livländifchen Adels nichts als Räuber waren, die unter dem Vorwande der Religion in das Land fielen, es unterjochten und unter fich theilten." Dafs Hr. *M.* aber ein fo beftimmtes, überdiefs fo gehäffiges Refultat, als den Zweck feiner Darftellung vorausfetzte, kann unmöglich ein gutes Vorurtheil *für* feine Unbefangenheit erregen; wer bürgt uns *dafür*, dafs ihm feine Anficht nicht durch eine vorgefafste Meinung untergefchoben ift, dafs er die Thatfachen rein darftellt, nicht das Einzelne zu fehr hervorgehoben und andre Umftände wieder zu tief in's Dunkle geftellt hat? Nicht wenig erhöht diefs Mifstrauen feindeclamatorifcher, mit langen politifchen Räfonnements durchwebter Vortrag: denn nicht durch feine *Beredfamkeit*, fondern durch feine *Facta* foll der Gefchichtfchreiber überzeugen. Endlich verhindern auch die weitläuftigen Digreffionen in die Univerfalhiftorie, und die Gefchichte mehrerer benachbarten Länder, die Lefer, unter denen fich der Vf. nicht Hiftoriker von Profeffion, fondern philofophifche Gefchichtsliebhaber denkt, diefs Refultat felbft abzuleiten. Das ganze Werk ift in fechs Bücher vertheilt: das erfte befchreibt die Vorzeit der Letten, das zweyte die der Eflhen und Liven, das dritte erzählt die Entdeckung und Unterjochung Livlands, und in den drey folgenden wird die Gefchichte der Provinz bis auf die Auflöfung des Ordens unter Kettler (im J. 1562) fortgefetzt. Kein Theil der nordifchen Gefchichte ift vielleicht fo gut bearbeitet, als grade die Gefchichte Liv- und Eflhlands; der Vf. hat feine beften Vorgänger gröfstentheils gekannt und — nur nicht immer kritifch genug — benutzt. In Hinficht auf die Finnen mufste jedoch feine Arbeit befonders dürftig ausfallen, da er alles, was neuere Schwedifche Gelehrte dafür gethan haben, nicht kannte. Mit dem Werth feiner Quellen nimmt er es übrigens fo genau nicht; fo erwähnt er z. B. eines, in der Bibliothek eines livländifchen Edelmanns gefundenen, Manufcriptes, unter dem Titel: von den heidnifchen Gräueln fo vormals allhier im Schwange gewefen, als eines vorzüglichen Hülfsmittels. Offenbar ift aber diefs Manufcript, von dem fich weder der Vf. noch das Zeitalter ausmitteln laffen, eine neue Compilation, deren Zeugnifs nicht die geringfte Beweiskraft haben kann. — Das Unding, Weidewut genannt, findet an Hn. *M.* einen rüftigen Vertheidiger; ein Theil des erften Buchs ift ganz diefem Mofes der Letten gewidmet und in einem befondern Anhang übernimmt er es fogar, die Exiftenz des preufsifchen Weidewut, den alle vorfichtige Gefchichtfchreiber, wie z. B Hr. *Baczko* ftillfchweigend befeitigt haben, wider Schlözer zu retten; feine Gründe find jedoch fo befchaffen, dafs fie einen unbefangnen Lefer unmöglich überzeugen können. Die Nachricht (S. 109.) von einer mit Runen verfehnen Fahne der alten Preufsen ift fehr zweifelhaft. Eben fo wenig ift der ganze Abfchnitt über die lettifche Religion kritifch berichtigt. Dafs die Ungarn von den Wogulen abftammen, wie es S. 207. ganz beftimmt heifst, möchte dem Vf. fchwer feyn zu beweifen. Dafs Erich der Heilige Finland eroberte, um Bifchofs Heinrichs Tod zu rächen, (S 215), ift unrichtig, der Kreuzzug war von dem frommen Eiferer früher unternommen. Die Stellen die er über die frühere finnifche Gefchichte aus isländifchen Sagen anführt, haben gar keine Beweiskraft; S. 222. verwechfelt der Vf. den Other in K Alfreds Dienft mit Owar Odd, von dem eine eigne Sage vorhanden ift, der erfte hat nur die Küften von Permien

mien gesehn; die Beschreibung des Götzen Jumala, nach der (ganz erdichteten) Herauds und Bosa's Sage, ist dem Geist der finnischen Religion durchaus entgegen, und nichts als die Erfindung eines müssigen Kopfes. S. 228. findet sich die auffallende Behauptung, dass die Weiber bey den Finnen in höherm Ansehn als bey andern Nationen standen; Rec., der sich lange mit der Geschichte dieses Volks beschäftigt hat, hat grade das Gegentheil gefunden. Sie hatten auch keine Könige und Fürsten, in keinem finnischen Dialect gibt es eigne Ausdrücke für diese Begriffe, selbst die Benennung eines Herrn haben sie entlehnt. — Ueber die Lebensweise und die Religion der alten Esthen geben uns die Nachrichten, die bey den neuern Russischen Schriftstellern über die Ostjaken vorkommen, die besten Aufschlüsse; bey ihnen hat sich die finnische Nationaleigenthümlichkeit am reinsten und rohsten erhalten, und alle einzelne Spuren, die uns die Annalisten geben, beweisen, dass es im neunten und zehnten Jahrhundert bey den finnischen Völkern der Ostsee eben so aussah, wie noch jetzt bey ihren Brüdern am Eismeer. — In der Bekehrungsgeschichte Livlands mahlt der Vf. alles zu sehr in's Schwarze, und tritt dem Charakter der ersten Missionarien zu nahe; es lässt sich nicht läugnen, dass das Christenthum auch manche gute und heilsame Folgen für diese Völker hatte, die Hr. *M.* aber durchaus verkennt. Den Bischof Albert I. schildert er als ein moralisches Ungeheuer, aber die von ihm selbst angeführten Charakterzüge widersprechen dieser Ansicht. S. 365. hätte noch bemerkt werden müssen, dass Albert sich nicht nur vom Kaiser Philipp, sondern auch von dem Gegner desselben Otto IV. mit Livland belehnen liess. — Im *vierten* Buche, womit der *zweyte* Band anfängt, ist das eigentliche Verhältniss der Stände, ihrer Rechte u. s. w. bey weitem nicht hinlänglich entwickelt; über den Zustand der Bauern, die allmälige Ausbildung der Leibeigenschaft und die verschiedene Modification derselben in den verschiedenen Provinzen, finden sich gar keine Aufschlüsse. Schon *a priori* lässt sich schliessen, dass sie es unter dem Orden nicht so schlimm hatten, als in der Folge; sie waren noch nicht zu ungemessnen Diensten verpflichtet, sie mussten zum Theil Zins geben und hatten Theil an dem allgemeinen Wohlleben, das in Livland herrschte, wie Russow ausdrücklich sagt. — Dass Alexander Newski diesen Beynamen einem Siege über die Schweden verdankt, wie S. 65. behauptet wird, ist ganz unerwiesen. Bey den litthauischen Begebenheiten ist hier zu wenig auf die oft abweichende Darstellung Strikowski's (oder vielmehr seines Epitomators Kajalowicz) Rücksicht genommen, obgleich sie der Vf. im fünften Buch zum Grunde gelegt zu haben scheint. S. 130. hätte die damalige Verfassung des dänischen Adels näher auseinander gesetzt werden müssen: sie war von der deutschen charakteristisch verschieden und muss auch auf die Bauern Einfluss gehabt haben; wahrscheinlich lernten die Dänen von den Deutschen die Unterdrückungen, die, eben weil sie den Esthen ungewohnt waren, den Ausbruch der Empörung von 1347 veranlassten; sie war auch eigentlich nur gegen die Deutschen gerichtet. Die Schilderung von der Behandlung der Bauern S. 139. kommt bey Russow weit später vor; aus einigen andern Stellen dieses trefflichen Annalisten erhellt ganz deutlich, dass grade der Aufruhr dazu beytrug, ihre Lage zu verschlimmern. S. 199. copirt Hr *M.* Russows interessantes Sittengemälde aus dem sechszehnten Jahrhundert; aber er hat alle die schlimmen Züge hervorgehoben und das Gute, was selbst aus ihnen unverkennbar hervorsticht, verschwiegen; auch die Ausnahmen, die der erwähnte Schriftsteller (auf dem 34sten Blatt der Barther Ausg. f. Chronik) bemerkt, werden übergangen; überhaupt muss man bedenken, dass R. ein Geistlicher war und zu seiner Zeit die strengste Sittenrichterey zum Amtscharakter gehörte. — Die Hinrichtung Uexküll's, die sich Reval erlaubte, betrachtet der Vf. S. 385. aus einem ganz unrichtigen Gesichtspunct. S. 436. wird es unter des schrecklichen Iwan's Verdienste gerechnet, dass unter ihm „die Stufenbücher, das wichtigste historische Werk Russlands geschrieben sind;" allein die Stufenbücher waren bereits im vierzehnten Jahrhundert (der allgemeinen Sage nach unter Demetrius Donskoi) angefangen, sie sind auch nur eine schlechte und ärmliche Quelle für die Geschichte; dahingegen war grade er es, unter dem die guten Annalisten verstummten. Auch die Anlage seiner Druckerey war nichts als ein Werk seiner Bigotterie, es durften nur geistliche Werke (zum Gebrauch der vielen von ihm angelegten Kirchen) gedruckt werden. — Ob König Magnus wirklich mit den Polen ein Bündniss geschlossen hat, ist noch sehr zweifelhaft: überhaupt scheinen neuere livländische Geschichtschreiber, unter andern auch Hr. v. Jannau, diesen unglücklichen Fürsten ungerecht zu beurtheilen. — Die historische Gelehrsamkeit ist, wie aus diesen wenigen Bemerkungen erhellt, nicht der vorzüglichste Theil dieses Werks; dahingegen verdient die Diction des Vfs. ein desto gröfseres Lob. Die Darstellung ist freylich, wie wir oben bereits andeuteten, nicht so ruhig und einfach, wie die Geschichte sie erfordert, aber kräftig, lebhaft und anziehend; und gewährt daher einer grofsen Klasse von Lesern eine angenehme und belehrende Unterhaltung. — Die kleine Karte stellt Livland im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts vor; die fünf charakterlosen Küpferchen liefern historische Scenen.

JUGENDSCHRIFTEN.

ERFURT, b. Keyser: *Der kleine Physiker*, oder *Unterhaltungen über natürliche Dinge für Kinder*, von *Adolph Friedrich Höpfner*, Rector zu Greusen. *Zweytes* Bändchen. 1802. 248 S. *Drittes* Bändchen. 1803. 235 S. *Viertes* Bändchen. 1804. 226 S. *Fünftes* Bändchen. 1805. 252 S. *Sechstes* Bändchen.

chen. 1806. 156 S. nebst Register über alle *sechs* Bändchen. 8. (Jedes Bändchen 12 gr.)

Das *erste* Bändchen dieser nützlichen Jugendschrift wurde in der A. L. Z. 1807 Num. 217. mit dem verdienten Beyfall angezeigt. In den folgenden Bändchen sind eben so interessante Unterhaltungen gewählt, wie in dem ersten; doch fehlt es nicht an mehrern Stellen, die Berichtigung bedürfen. Von jedem einige Worte besonders. Im *zweyten* Bändchen kommen vor: Ueber die Erde als Element betrachtet; die Atmosphäre, besonders die Luft, das Licht; Körper, welche im Dunkeln leuchten; Fernröhre und Vergrösserungsgläser; Fäulniss, Mumien, Elektricität, besonders über ihren Nutzen; elektrische Fische; Naturseltenheiten von Gänsen; Wasserhosen; Annehmlichkeiten einer Seereise. Etwas von Cook und seinen *Reisen*; Menschenfresser; Nachtgleichen; *Himmelskörper*; Sonne; die drey bekannten *Weltsysteme*; Bewegung und Bahn der Erde; Mond; Finsternisse; Kometen; Ekliptik; der neuentdeckte Planet; die Jahrszeiten; der Sirocco*wind* in Sicilien; der Chamsin in Aegypten; der Südostwind auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung; der Orcan in den heissen Ländern; der Schnee; das Gleichgewicht der Körper; die Wanderungen einiger Thiere; *Bewegung*; wie überwintert es sich in *Novazembla*? Zusammenhang der Körper. Hier *einige besondere Bemerkungen*: Gleich in der ersten Unterhaltung fragt Karl seinen Vater: wie entstehen denn die Steine? — Davon nimmt der Vf. Gelegenheit, die einfachen Erden zu beschreiben; er rechnet dahin noch die Austral- und Diamantspatherde, welche jetzt nicht mehr dazu gezählt werden. Uebrigens theilt er sie sämmtlich in Kiesel- und alkalische Erden; man pflegt aber zu den letztern blos die Schwererde, Strontionerde, den gebrannten Kalk und die Bittererde zu rechnen. Vom Diamant nimmt der Vf. noch an, dass er aus Bergmanns *edler* Erde bestehe; als aber dieses Buch heraus kam, hatte man ihn schon als reine *Kohle* dargestellt, wiewohl man auch schon wieder angefangen hat, dieses *zweifelhaft* zu machen. Die Beschreibung der *Luft, dass sie eine* farbenlose durchsichtige Flüssigkeit sey, *passt auch* auf das Wasser und mehrere Flüssigkeiten; *warum verband* der Vf. nicht sogleich ihre ausdehnende Kraft *damit*, wie es doch in der Folge geschehen ist? Bey *Karls* Antwort auf die Frage: wozu ist also die Luft *da*? — Ohne Luft würde kein Thier leben, keine Pflanze wachsen und kein Feuer brennen, — fragt der Vater weiter: Und was hält und trägt denn die Himmelskörper? worauf Karl antwortet: „auch die Luft?" — Wie soll diess zu verstehen seyn? der Vater äussert nichts dagegen. Die Wärme des Körpers schreibt der Vf. noch der Bewegung des Bluts zu; aber im Frosche bewegt es sich ja auch, und zwar schnell genug; war dem Vf. *Crawford's* und *Rigby's* Lehre noch nicht bekannt? Der Vf. glaubt auch noch, dass die geathmete Luft das Blut von seinem übermässigen Phlogiston befreye; überhaupt scheinen ihm die Ansichten der antiphlogistischen Chemie noch nicht bekannt gewesen zu seyn. Bey der Elektricitätslehre äussert er, dass das grüne Glas weniger Feuchtigkeit anziehe als das weisse; — weder grünes noch weisses Glas zieht Feuchtigkeit aus der Luft an, so lange seine Temperatur höher als die der Luft ist; so bald aber diese Temperatur niedriger wird, geht Wärme aus der Luft ins Glas über und setzt die vorher mit ihr verbundene Feuchtigkeit an der Oberfläche ab. Sollte also das weisse Glas mehr Feuchtigkeit anziehen als das grüne: so müsste unter ähnlichen Umständen mehr Wärme ins weisse als ins grüne Glas strömen, wovon aber bis jetzt keine Thatsachen bekannt sind. Wo der Vf. den Unterschied zwischen Glas und Harzelektricität zeigen will, sagt er: „Wenn man eine mattgeschliffene Glasröhre mit einem wollenen Lappen reibt, so bekommt sie die Harzelektricität, reibt man aber Siegellack gegen Schwefel, so entsteht daraus die Glaselektricität —" warum sagt er nicht lieber ganz gerade zu: wenn man eine gewöhnliche Glasröhre mit Wollenzeug reibt, so bekommt man die Glas-, und wenn diess bey einer Siegellackstange geschieht, die Harzelektricität; — so ergibt sich doch sogleich der Grund der Benennung; übrigens hätte hier der Zusatz nicht fehlen dürfen, dass nicht eben Glas und Harz die wesentlichen Erfordernisse zu den von ihnen benannten Elektricitäten wären. Bey der Erklärung hat er die *Franklinische* Ansicht vom Ueberfluss und Mangel; wobey auch die *Symmer'sche* wenigstens hätte erwähnt werden sollen. Der Uebergang von der Elektricität zu den Naturseltenheiten von Gänsen bezieht sich darauf, dass einmal bey drey vom Blitz getroffenen Gänsen die Federn derselben an den Spitzen zusammen geschrumpft erschienen.

Im *dritten* Bändchen findet sich viel wissenswürdiges von den Flüssen, von der Ausdehnung, von Regenbogen ohne Regen, aus Götze; von Schwärmen geflügelter Hügelameisen, von der allgemeinen Schwere, von allerley physischen Aberglauben; von Irrwischen, Sternschnuppen, feurigen Drachen; Nachtrag zu den Wunderregen; Mikroskopische Belustigungen; Giftigkeit der Amphibien; Fortpflanzung der Vögel; vermischte Betrachtungen über die Kälte; Eisinseln und Eisberge; Lebensweise der Bewohner kalter Länder; Gestalt und Grösse der Erde, Entstehung, Eintheilung, Beschaffenheit derselben; Gasarten; als Quellen nennt der Vf. Götzens Natur, Menschenleben und Vorsehung und Hube's Unterricht in der Naturlehre.

Das *vierte* Bändchen fängt mit dem Satz an: das Eisen kann auch schwimmen. Die Ursache, dass eine der Länge nach aufs Wasser gelegte Nähnadel nicht sinkt, findet der Vf. darin, dass diese Nadel zu leicht wäre, um in dieser Lage den Zusammenhang des Wassers zu trennen. Der Versuch gelingt indess nur, wenn man die Nadel ganz trocken auf das Wasser legt und es lässt sich dann um sie herum eine muldenförmige Vertiefung mit blossen Augen bemer-

bemerken, so dass es scheint als ob sie mit einem unsichtbaren Schwimmkleid umgeben wäre. Dass dieses Schwimmkleid die an ihr hängende Luft sey, wird dadurch noch wahrscheinlicher, dass eine mit Wasser abgewaschene Nadel durchaus nicht mehr auf jene Art über dem Wasser gehalten werden kann; auch fangen Goldblättchen, die man so lange im Wasser hin und her bewegt, dass die an ihnen hängende Luft abgewaschen wird, an zu sinken und bleiben unter Wasser. Das Gefrieren des Wassers mittelst einer Mischung von Schnee und Kochsalz, erklärt der Vf. anfangs durch *Ausdünstung*, in der Folge aber kommt er unvermerkt auf die richtige Erklärung, dass es durch die *Schmelzung* geschehe. So oft durch einen Process schnell Wärmestoff gebunden wird, zeigt sich in den benachbarten Körpern Mangel daran, und so kann freylich Verdünstung eben so wohl als Schmelzung Kälte erzeugen; nur *hier* kann jene nicht die Ursache seyn. Dass aber auch durch Kochen *Kälte* entstehe, wie in der vierten Unterhaltung behauptet wird, ist etwas sonderbar ausgedrückt. Der Vf. meint nämlich, dadurch, dass beym Kochen Dampf erzeugt werde, werde eine solche Abkühlung des Wassers bewirkt, dass dessen Hitze nie den Siedgrad des Thermometers übersteigen könne; — die Hauptsache ist hier nicht sowohl der Dampf, als der Umstand, dass dieser Dampf *davon fliegen* kann: denn sonst müsste auch bey höherem Barometerstand und im Papinischen Digestor jener Siedgrad nicht übertroffen werden können, indem es ja da ebenfalls an Dampf nicht fehlt. Die übrigen Unterhaltungen betreffen: das Anhängen der flüssigen Körper an feste und der festen an einander; organische Materien im Wasser, Springbrunnen, Schwimmen, Blasbalg, Tabacksrauchen, Athmen, Spritze, Pumpe, Aeolipila, Sieden, Thermometer, Aerolithen, Ocean, Geschmack des Seewassers. Warum sieht man die Sterne bey Tage nicht? Wald in der Entfernung, der blinde Mann, Auge, Aerostat, Erdbrände, Echo, Resonanzboden, Sprach- und Hörrohr, Sprachgewölbe, menschliche und thierische Stimme, Gehör, Metalle. Dass benetzte Marmorplatten fest zusammen hängen, ist gegen die Erfahrung, auch fallen sie im luftverdünnten Raume wirklich durch ihr eignes Gewicht auseinander, wenn sie vorher durch Fett in starken Zusammenhang gebracht worden sind; man kann sie in diesem Zustande wie Magdeburger Halbkugeln betrachten, wo die dazwischen befindliche Luft während des Hin- und Herschiebens entfernt worden ist. Beym Springbrunnen glaubt der Vf., die obern Röhren wären weiter, als die untern; damit das mehrere Wasser stärker auf das untere drücke und es zum Springen nöthige; — aber es kommt ja beym Wasserdruck nicht auf die Weite der Röhren, sondern auf ihre Grundfläche und die Höhe des Wasserstandes an; auch ist es nicht die Luft, sondern das *Zerfließen*, welches verursacht, dass der Wasserstrahl nicht die Höhe des Wasserstandes erreicht: denn auch in communicirenden Röhren drückt ja die Luft und gleichwohl steigt das Wasser in der andern so hoch, als es in der ersten gewesen ist, wenn man durch Nachgiessen diesen Stand erhält. Beym Athmen redet der Vf. von säurender Luft und Sauerstoff, sagt aber gleich darauf: „Wie durch das Verbrennen einer Kohle, wegen der grosen Menge von Wärmematerie, die der Kohlenstoff enthält, Wärme erzeugt wird, so u. s. w."

Das *fünfte* Bändchen enthält die Lehre von der Ausdünstung und den wässrichten und elektrischen Meteoren; Vulkane; Elektricität und Galvanismus. Der Vf. erkennt keinen wesentlichen Unterschied zwischen Dämpfen und Luft oder Gas an; ein solcher ist aber doch in so fern vorhanden, dass Luft und Gas weder durch Druck noch durch Erkältung in einen Körper von anderm Aggregatzustand verwandelt werden können, welches aber bey den Dämpfen wirklich der Fall ist. Es kommt nicht blos auf mehrern Wärmestoff und Abnahme des äusern Drucks, sondern vornehmlich auf die Grundlage und deren Verwandtschaft zum Wärmestoff an.

Das *sechste* Bändchen gibt Nachrichten von merkwürdigen Wasserfällen, von Ebbe und Fluth, Meeresströmen und Meereswellen und von den magnetischen Erscheinungen.

Wenn wir die oben gerügten Stellen ausnehmen: so kann man das Uebrige als eine interessante Sammlung des Wissenswürdigen von der Naturlehre, fasslich vorgetragen, ansehen; besonders sind die *Verhaltungsregeln* bey Gewittern und die *beluftigenden* Versuche über die Elektricität im *fünften* Bändchen sehr beyfallswerth.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Berlin*, b. Maurer: *Gebetbuch für den Landmann.* Als Anhang zu jedem Gesangbuche. Von M. *Joh. Wilh. Hilliger*, Prediger in Sachsen (aber wo? Nach der Vorrede zu Seifersdorf). 1806. 94 S. 8. (4 gr.) — Das Beste an diesem Gebetbuche ist seine *Kürze*; doch ist es darum nicht geistiger geworden. Rec. hat nicht einen einzigen hervorstechenden Gedanken darin gefunden; auch zeichnet es sich nicht durch Innigkeit des Gefühls aus; alles ist sehr gemein. Inzwischen kann ja wohl diese Sammlung immer ihren Nutzen in der Gegend stiften, wo man den Vf. persönlich kennt; durch das Medium der Persönlichkeit eines rechtschaffenen Geistlichen wirkt auch das Triviale Gutes; und die Gerechtigkeit darf zugleich nicht verschweigen, dass Hr. *H.* diese Bogen ganz anspruchlos mittheilt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 3. März 1807.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Weygand: *Bibliſche Moral des Neuen Teſtaments.* Sittenlehre Pauli, Petri und Judä, Jakobi und des Briefs an die Hebräer. Von *Georg Lorenz Bauer*, Prof zu Altdorf. *Zweyter* und *letzter* Theil. 1805. 362 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Hiermit hat der kürzlich in Heidelberg verſtorbene würdige Vf. noch vor ſeinem Tode ein Werk vollendet, welches jedem Freunde der bibliſchen Moral eine reine Ausbeute des moraliſchen Inhalts *der Bibel liefert*, und welches mit eben ſo viel Unbefangenheit als Treue und richtiger Exegeſe ausgearbeitet worden iſt. Mag es vielleicht etwas zu weitläuftig ſcheinen, daſs der Vf. alle einzelnen, hieher gehörigen Stellen kurz exegeſirt, da ſchon das Reſultat ſeiner Exegeſe hinreichen konnte: ſo war es doch auf der andern Seite gewiſſermaſsen nöthig, ſeine Ueberſetzungen exegetiſch zu rechtfertigen, da die Exegeſe in den neueſten Zeiten hin und wieder eine ſo verkehrte Wendung genommen hat, und da er die unrichtigen Anſichten von dieſer oder jener Stelle zugleich widerlegen muſste. Die Einrichtung iſt ſchon aus dem *erſten* Theile bekannt. (Vergl. A. L. Z. 1805. Nr. 212.) Am meiſten beſchäftigt ſich dieſer Theil mit der Moral des Ap. Paulus. So wie nämlich Paulus den theoretiſchen Theil der *chriſtlichen* Religion am vollſtändigſten erläutert, ſo hat er auch die ausführlichſte Moral gelehrt. Von ihm haben wir die meiſten Schriften, und der gröſste Theil ſeiner Briefe zerfällt in zwey Abſchnitte, in den theoretiſchen und moraliſchen. Andere enthalten faſt ausſchlieſslich angewandte Moral, wie die Briefe an den Timotheus und Titus; und die Briefe an die Korinther ſind faſt durchgängig mit Moral verwebt. Daher läſst ſich nun aus den Schriften des Ap. Paulus allein ſchon eine faſt vollſtändige Moral des Chriſtenthums zuſammen ſetzen. In ſo fern aber Paulus die moraliſchen Vorſchriften Jeſu weiter entwickelt, und ſie auf die verſchiednen Lagen, Verhältniſſe und Stände unter den Menſchen anwendet, in ſo fern kann ſeine Moral im eigentlichſten Sinne eine *angewandte* Moral genannt werden. Kein Wunder alſo, daſs von derſelben bis S. 264. gehandelt wird. Auch die Briefe Petri und Judä, beſonders der Brief Jakobi ſind faſt ganz moraliſchen Inhalts. Die erſten eifern gegen die Miſsdeutung der chriſtlichen Freyheit; Jakobus aber beweiſt, daſs der Glaube thätig ſeyn, oder ein Tugendeifer damit verbunden ſeyn müſſe, und daſs ſelbſt der Tod Jeſu die gröſste Ermunterung zu einem heiligen Leben enthalte. Der Brief an die Hebräer iſt dagegen bekanntlich gröſstentheils dogmatiſchen Inhalts. In ſo fern aber ſeine Abſicht iſt, die Leſer bey der chriſtlichen Religion ſtandhaft zu erhalten und ſie vor Rückfall zu bewahren, beſteht ſein moraliſcher Theil in Ermahnungen zur Standhaftigkeit, damit man ſich durch Trübſale, welche moraliſch bildeten, nicht abwendig machen laſſe, die hohen Verheiſsungen von künftiger Vergeltung nicht vergeſſe, die Lehrer achte, die chriſtlichen Verſammlungen nicht verlaſſe, den Chriſten wohl thue, nicht habſüchtig, ſondern genügſam ſey, und einen chriſtlichen Wandel führe. Endlich ſind die moraliſchen Ausſprüche der Apoſtelgeſchichte bey denjenigen Apoſteln mit aufgeführt, welchen ſie dort zugeſchrieben werden. — Werfen wir nun einen Blick auf das Ganze, ſo hat der Vf. unſtreitig im Allgemeinen den Sinn der Moral der Apoſtel richtig ergründet, und iſt nur ſelten einer Erklärung gefolgt, die unannehmlich ſcheinen könnte. Auſserdem hat er alle die Beziehungen und Verhältniſſe gehörig gewürdigt, mit welchen und unter welchen ſo manche moraliſche Sätze ausgeſprochen ſind. Er hat alſo auch das Richtige und Unrichtige, das Lokale und Allgemeine gehörig auseinander geſetzt, und die Beweggründe zur Tugend, die bey verſchiedenen Apoſteln verſchieden ſind, ſehr richtig beurtheilt. Da die Moral der ganzen Bibel poſitiv iſt, d. h. auf Offenbarung beruht, ſo iſt auch ganz natürlich der Erkenntniſs- und Verpflichtungsgrund *der Wille oder das Gebot Gottes.* Nur Paulus macht eine Ausnahme, und lehrt auch reine Vernunftmoral Er lehrt, daſs dem Menſchen das Moralgeſetz ins Herz geſchrieben ſey, und daſs ihm die Vernunft gebiete, was er thun ſoll. Hieher gehört die äuſserſt merkwürdige Stelle Röm. 2, 14. 15., wo er zeigt, daſs es ein inneres Sittengeſetz gebe, welches auch der Heide erkenne, durch deſſen Befolgung oder Nichtbefolgung er ſich göttliche Belohnungen oder Beſtrafungen zuzie-

he. Aber er verweiſt die Chriſten auch noch anderwärts an die Vernunftmoral, indem er ihnen einſchärft, ſelbſt nachzudenken und mit ihrem Verſtande zu prüfen, was recht und gut ſey. Epheſ. 5, 10. Phil. 4, 8. — Anſtöſsig iſt der neuern Philoſophie die bibliſche Lehre von dem Einfluſſe Gottes und ſeines Geiſtes auf den menſchlichen Willen geworden. Auch Paulus iſt dieſer Lehre zugethan, wie alle Schriftſteller der Bibel. Allein der Vf. bemerkt ſehr richtig S. 256.: daſs dadurch die Selbſtthätigkeit des Menſchen nicht ausgeſchloſſen werde. Sonſt könnte z. B. Paulus nicht ſo oft zum Tugendeifer ermahnen, zum Streben nach Rechtſchaffenheit und zu der Bemühung, ſeine Seligkeit mit Ernſt zu ſchaffen. Phil. 2, 12. So wie alles Gute in der Bibel von Gott abgeleitet wird: ſo wird auch eine gute Geſinnung von den hebräiſchen Schriftſtellern als eine Wirkung Gottes gedacht und beſchrieben. Wir würden noch hinzuſetzen, daſs dieſes mit zur Form einer poſitiven religiöſen Moral gehöre, und ein religiöſer Beweggrund ſey, wodurch die Lehre von der Freyheit des menſchlichen Willens gar nicht gefährdet werde (die überhaupt damals noch nicht philoſophiſch beſtimmt war), ſondern wodurch theils der moraliſche Muth beflügelt, theils auch das moraliſch Gute Gott verdankt werden ſolle. Da der Menſch über die Wirkungen Gottes im Univerſum und die Art derſelben nicht entſcheiden kann: ſo muſs er auch die Möglichkeit eines ſolchen Einfluſſes zugeben: allein ſein Bewuſstſeyn ſagt ihm, daſs ſeine Freyheit nicht dadurch beſchränkt werde, mithin kann jener theoretiſche Satz keinen praktiſchen Nachtheil bewirken, ſondern eher zur Tugend ermuntern, ſobald das eigne Streben des Menſchen zur Tugend nicht ausgeſchloſſen iſt. — Da nun Paulus eine ſo vollſtändige und treffliche Moral gelehrt hat: ſo entſteht die natürliche Frage, woher er dieſe Weisheit ſchöpfte? Aus der Sittenlehre der Phariſäer allein konnte er ſie nicht wohl haben: denn die Phariſäer waren Mikrologen und Kaſuiſten, die das Gewiſſen mit ſonſt gleichgültigen Dingen ängſtigten, und die Hauptſache, die Liebe, Gerechtigkeit und Treue vernachläſſigten. Auch dieſe Frage beantwortet der Vf. S. 259. folgg. befriedigend. Die erſte und vorzüglichſte Quelle der Sittenlehre Pauli war die Lectüre der prophetiſchen und moraliſchen Schriften des A. T. Viele ſeiner moraliſchen Lehren ſind daraus wörtlich entlehnt, und er rühmt den Nutzen der Schriften des A. T. in dieſer Hinſicht ausdrücklich. 2 Tim. 3, 16. Die zweyte Quelle iſt die Sittenlehre Jeſu, worauf er ſich ebenfalls beruft. 1 Kor. 7, 10. Hierbey muſs er ſchon geſchriebene Evangelien gebraucht haben, weil er ſonſt nicht wörtlich mit denſelben hätte übereinſtimmen können. Als eine dritte Quelle muſs allerdings auch der moraliſche Unterricht in der Schule der Phariſäer angegeben werden. Er gelangte dadurch wenigſtens zur jüdiſchen Gelehrſamkeit und zur Kenntniſs der Ausſprüche der Rabbinen. Auch dieſe Quelle kann nachgewieſen werden, in ſo fern in den Schriften Pauli Sittenſprüche vorkommen, die ganz mit den ältern Rabbinen harmoniren. Vergl. *Schöttgen* zu Röm. 12, 1. 4. 13, 2. 1 Kor. 7, 5. 6. Eph. 5, 5 28. und *Wetſtein* zu 1 Kor. 7, 14. u. ſ. w. Die vierte Quelle endlich iſt der Geiſt Gottes, worauf er ſich beruft. 1 Kor. 7, 40. Dieſer göttliche Geiſt in Paulus kann wohl nichts anders ſeyn, als das hohe Geiſtestalent, womit Gott ihn begabt hatte, welches durch die Lehre Jeſu und das Nachdenken darüber ausgebildet worden iſt, ſo daſs er die richtigſte Einſicht in den Geiſt der Lehre Jeſu erhielt, und die Gebote derſelben fruchtbar anwenden konnte. — Hierdurch wird der vorliegende Theil den Leſern hinlänglich charakteriſirt, und ſeine Nützlichkeit einleuchtend genug geworden ſeyn. Wir hatten bisher noch kein Werk dieſer Art, worin nicht bloſs ſämmtliche moraliſche Ausſprüche und Maximen des N. T. hiſtoriſch aufgeſtellt, ſondern auch die Motive jedes Schriftſtellers beſonders entwickelt, und über ſeine Quellen (wo es anging) Nachweiſungen gegeben waren. Nur ein erprobter Exeget, der unbefangen war und kein Reſultat ſcheuete, konnte ein ſolches Werk mit Glück unternehmen, und dem ſel. *Bauer* wird kein Unparteyiſcher dieſe Eigenſchaften abſprechen können. Sind gleich die Schriften dieſes Gelehrten nicht durchaus vollendet, ſo ſind ſie doch ſehr nützlich.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1. Kopenhagen, b. Arntzen u. Hartier: *Materialien zu einem vollſtändigen und ſyſtematiſchen Wechſelrechte*, mit beſonderer Rückſicht auf Hamburg, von *G. H. Sieveking*. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von *C. U. D. v. Eggers*, Kön. Dän. Legationsrath u. ſ. w. 1802. XVI u. 176 S. gr. 8. (18 gr.)

2. Frankfurt a. M., b. Andreä: *Phil. Karl Scherer's*, Hochf. Baadiſch. Geh. Hofr., *Rechtsfälle in Wechſelſachen*. Nebſt angehängter Literatur. 1802. X u. 396, auch 10 S. Regiſter. gr. 8. (1 Rthlr.)

Zwey Schriften, in jeder Hinſicht für die Literatur des Wechſelrechts äuſserſt wichtig. Nr. 1. iſt eine, mit Anmerkungen und Verbeſſerungen des Herausgebers, Hn. *v. E.* begleitete, neue Ausgabe der, ſchon im Jahr 1792 vom verſtorbenen Vf. herausgegebenen *Materialien* u. ſ. w., welche in der A. L. Z. 1797. Num. 345. von einem andern Mitarbeiter mit dem gebührenden Lobe angezeigt worden. Dieſer Text iſt hier wörtlich wieder abgedruckt und von dem Herausg. mit einigen Veränderungen und Noten begleitet worden. Als der verſtorb. *S.* im J. 1792, auf Veranlaſſung der Hamburgiſchen Kammerdeputation, deren Präſes er war, dieſe: *Materialien zu einem vollſtändigen und ſyſtematiſchen Wechſelrechte* abdrucken lieſs, verſandte er die Abdrücke, die eigentlich nur als vervielfältigte Abſchriften anzuſehen

hen waren, an die, welche einige Erwartung oder das Verſprechen gaben, Anmerkungen beyzuſchreiben, wozu die Deputation jeden aufforderte. Auf die Art erhielt auch Hr. *v. E.* ein ſolches Exemplar; und da es hiebey nicht auf eine zu vollendende Arbeit, ſondern nur auf einzelne Erinnerungen, Zuſätze, Beurtheilungen und zum Theil Beantwortungen auf die von gedachter Deputation dieſerhalb aufgeworfenen Fragen ankam: ſo widmete ſich auch Hr. *v. E.* dieſer Arbeit, und ſchrieb, nach wiederholten ſorgfältigen Prüfungen, die in der vorliegenden *zweyten* Ausgabe beygefügten Anmerkungen nieder. Da übrigens ſowohl *Sieveking*, als *Büſch*, an der Vollendung dieſer Arbeit durch den Tod gehindert wurde, und man von dem Schickſal der eingegangenen Beyträge zu der *erſten* Ausgabe des vorliegenden Buchs weiter nichts vernommen hat, als daſs die Wittwe des erſten alle auf dieſe *Materialien* u. ſ. w. Bezug habenden Handſchriften an die Kammer-Deputation in Hamburg abgegeben habe: ſo hat es Hr. *v. E.* unternommen, ſeine Bemerkungen über den Entwurf der neuen Wechſelordnung dem Publicum vorzulegen. Dieſe Erinnerungen ſind unmittelbar mit dem Original verbunden; kurze Berichtigungen oder Zuſätze aber in den Text ſelbſt verwebt, und durch Klammern unterſchieden worden. Umſtändliche Anmerkungen findet man unter dem Texte in Noten angebracht, und die Zuſätze noch beſonders durch ein Kreuz bezeichnet. Es würde zu weit führen, wenn wir auch nur die erheblichſten ausheben wollten. Alle ſind ſie mit Beſtimmtheit und mit einem Scharfſinne abgefaſst, den man in den Schriften des gelehrten Vfs. und Herausg. dieſer Noten gewohnt iſt. Nur in einigen wichtigen Fällen, wo die Form der Alternative, oder die der Frage gewählt war, hat der Herausg., durch Abgebung ſeiner Stimme, eine Entſcheidung des Gegenſtandes zu verſuchen gewagt, der wir in den meiſten Fällen völlig beytreten. So ſind wir auch z. B. mit den gutachtlichen Aeuſserungen über die Gültigkeit eines Wechſelgeſetzes überhaupt, und das für Hamburg insbeſonders einverſtanden, die er S. XII. ff. ſeinen Leſern vorlegt. In dieſer Hinſicht ſind wir überzeugt, da die vorliegende Schrift ſehr vollſtändig die nöthigen Lehren liefert, die man in ungleich gröſsern Werken über dieſen Gegenſtand nicht leicht ſo gedrungen und wahr geſagt, antrifft, daſs, wenn die Bemühungen mehrerer Sachverſtändigen an dieſe Erfahrungen gereihet würden, wie auch Hr. *v. E.* S. XVI richtig bemerkt, dieſe neue Geſetzgebung in Wechſelſachen, in Anſehung der Vollſtändigkeit, wie der Zweckmäſsigkeit der darin enthaltenen Vorſchriften, leicht Muſter für alle andere werden könnte.

Nr. 2. enthält 55 Rechtsfälle in Wechſelſachen, die meiſtens im letzten Jahrzehend in nahen und entfernten Ländern vorgekommen und gröſstentheils entſchieden worden ſind. Sie ſind oft in mehrern Rückſichten merkwürdig. Der Vf. hat aus den, an ihn beförderten Relationen, nur kurz den Vorgang des Gegenſtandes hiſtoriſch dargeſtellt; alle, zur Entſcheidung nicht dienlichen, Nebenumſtände weggelaſſen; das Wichtigſte der Facten ausgehoben; ſie umgearbeitet, und bey Beurtheilung derſelben die Gründe nicht nur beybehalten, ſondern denſelben ſeine eigenen beygefügt. Bey dieſer Gelegenheit hat der Vf. einige Materien ſeines *Handbuchs des Wechſelrechts*, beſonders bey dem 43., 47. und 53. Rechtsfall benutzt, um dieſe näher zu berichtigen. Es würde zu weitläuftig werden, wenn wir auch nur einige der wichtigſten Rechtsfälle hier anführen wollten; wir begnügen uns daher, da dieſs Buch keines eigentlichen Auszugs fähig iſt, des vielen Guten wegen, unſere Leſer auf den gründlich bearbeiteten Inhalt ſelbſt zu verweiſen. Bey jedem erzählten Rechtsfalle ſchickt der Vf. immer einige allgemeine Sätze voraus, damit man das Ganze leichter überſehen könne. Alsdann folgt die geſchichtliche Darſtellung in möglichſter Kürze, u. ſ. w. worauf die Entſcheidung folgt, die mit aller Sorgfalt und mit hinlänglichen, oft überladenen juriſtiſchen Autoritäten begleitet wird. Um hievon einen Begriff zu geben und die Methode kennen zu lehren, deren ſich der Vf. bey dieſer Art ſeines Vortrags bedienet, wollen wir den erſten den beſten Satz ausheben: S. 303. wird der LIII. Rechtsfall auf folgende Art dargeſtellt: „Wenn die, in den Geſetzen des Landes, wo ein traſſirter Wechſel gezogen wird, vorgeſchriebene Form nicht durchaus beobachtet worden iſt: ſo iſt ſolches bey der Regreſsnahme dem Wechſelproceſs nicht leicht hinderlich, und kann dem Acceptanten nicht zum Vorwande dienen." Der Vf. ſchickt nun darüber folgende *allgemeine Sätze* voraus: 1. Die geſetzliche Form iſt überall genau zu beobachten. 2. Wenn ein Mangel darin vorkommt: ſo iſt der Remittent ſo wenig ihn anzunehmen, als der Bezogne ihn zu acceptiren ſchuldig. 3. Die Anerkennung einer Urkunde bringt eine neue Verbindlichkeit hervor. 4. Die Fehler, die der Ausgeber eines Wechſels gemacht hat, können ihm nicht zur Einrede dienen. Uebrigens iſt 5. die Acceptation eines Wechſels ein neuer Contract, der für ſich beſteht. Der Fall wurde zum Vortheil des Ausſtellers entſchieden. — Von S. 325 — 396. iſt die Ueberſicht der geſammten Literatur in Wechſelſachen in einem doppelten Verzeichniſſe angehängt, wovon das *erſte* die Schriftſteller in alphabetiſcher Ordnung enthält, welche theils überhaupt vom Wechſelrechte geſchrieben, theils einzelne Materien deſſelben abgehandelt haben. Das *zweyte* Verzeichniſs iſt nach den Materien, und jede derſelben für ſich nach dem Alphabet geordnet. Hierbey hat der Vf. den *Lipen* und ſeine Ergänzer, ohne dieſe Quellen zu nennen, fleiſsig genutzt. Viele neuere Schriftſteller aber, zumal die der Ausländer, werden darin vermiſst; manche Schriften ſind theils in ältern Ausgaben, auch oft ohne Anzeige des Formats, angeführt. — Der Vortrag des Vfs. iſt nicht immer der empfehlungswürdigſte; die trockene Materie vom Wechſelrechte wird in einem noch trockenern

nern und nicht immer ſprachrichtigen Stile dargeſtellt. Deſſen ungeachtet hat dieſs Buch weſentliche Vorzüge, die jedem einleuchten werden, der von demſelben einen zweckmäſsigen Gebrauch zu machen verſteht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Elberfeld, b. Büſchler: *Hiſtoriſch-geographiſch-ſtatiſtiſche Beyträge zur nähern Kenntniſs Weſtphalens. Erſter* Theil. 1806. 326 S. *Zweyter* Theil. 1806. 288 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe Beyträge enthalten im Weſentlichen *nichts mehr*, als was in *Weddigens hiſtor. geograph. National-Kalender für die Jahre* 1800 *und* 1801. — Elberf. bey eben dieſem Verleger — enthalten iſt. (S. A. L. Z. 1801. Num. 309.) Hier ſind bloſs die Kalender weggelaſſen; und damit man nicht nöthig hätte, etwas anders dafür hineinzuſchieben, hat man bey dem *erſten* Theile lieber einen Defect von S. 15—28. und im *zweyten* Theile S. 1 — 12. gelaſſen, als einen Lückenbüſser eingeſchaltet. Der Verleger glaubt dieſes Verfahren im Ganzen dadurch zu entſchuldigen, daſs er 1. Th. S. 9. unter *Weddigens Vorrede* zum *Nat. Kalend.* f. 1800., datirt vom 29. Decbr. 1799. folgende *Anzeige* den Käufern dieſes Buchs mittheilt: „Der *weſtphäliſche National-Kalender* wurde in mehreren kritiſchen Blättern mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommen, und der würdige, durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannte Verfaſſer, zur Fortſetzung dieſes Werkes, auch von Sr. Majeſtät dem Könige von Preuſsen, in einem ſehr gnädigen Schreiben aufgemuntert. Es ſcheint aber, daſs der Titel: *National-Kalender* — dem Freunde der vaterländſchen Lectüre nicht anziehend genug geweſen iſt, und da auch in den Königl. Preuſs. Staaten keine Kalender ohne Stempel eingeführet werden können, deswegen wähle ich den Titel: *Beyträge zur Geſchichte Weſtphalens*, und hoffe dadurch das Werk allgemein bekannt zu machen.“ — Dieſs hätte aber durchaus ſchon auf dem Titel dieſer *Beyträge* bemerkt werden ſollen, damit die Käufer wüſsten, was ſie hier zu erwarten haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Cruſius: *Homilien über einige Sonntags-Evangelien* von M. *Philipp Roſenmüller*, Diaconus in Wiehe und Paſtor in Garnbach. *Erſtes* Bändchen. 1804. IV u. 138 S. *Ueber einige Sonntags-Evangelien und Epiſteln. Zweytes* Bändchen. 1805. 140 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. M. *R.* hat in der ſechsten Homilie des *erſten* und in der zweyten, vierten, fünften und ſiebenten des *zweyten* Bändchens gezeigt, daſs er auf einem guten Wege iſt, bibliſche Texte zu einem Zwecke, wie der gegenwärtige, mit Geiſt und auf eine fürs Volk nutzbare Weiſe, zu betrachten. Gewiſs werden ſeine Arbeiten in der Folge des Intereſſanten mehr enthalten, als man insbeſondere den oben nicht aufgezählten Vorträgen zueignen kann, wenn er das, was zufällig aus der Folge der Vorſtellungen im Texte hervorzugehen ſcheinet, in der Bearbeitung beſſer unter einen Geſichtspunct bringen und zu einem Ganzen, das nicht nur als ſolches in der hier im Grunde meiſtens unnöthigen Enunciation nothdürftig dem Scheine nach rubricirt, ſondern der Sache nach durch logiſche Verhältniſſe doch einigermaſsen zuſammengehalten wird, oder gegen welches wenigſtens die Logik nichts einzuwenden hat, verbinden lernt; wenn allgemeine moraliſche und religiöſe Belehrungen bey ihm ſelbſt mehr das Gepräge individueller Lebensanſicht und Erfahrung erhalten; wenn er ſich über manche gangbare Ausdrücke der Bibel und der Dogmatik klärer ſelbſt zu verſtändigen bemüht und endlich auf ſeine Schreibart die ſtrengſte Sorgfalt verwendet, daſs ſie nicht ſchleppend ſey und der gehörigen Beſtimmtheit ermangele. — Wie überhaupt alle Religionsvorträge, ſo müſſen insbeſondere Homilien, wenn ſie nicht äuſserſte lange Weile machen ſollen, durch dieſe Bemühungen gehoben werden. Aufrichtige Achtung gegen den Vf. hält Rec. ab, Beyſpiele, wo hiegegen gefehlt iſt, aufzuzählen; zur Uebung in gröſserer Schärfe der philoſophiſchen Meditation und in logiſcher Bündigkeit glaubt er aber Hn. *R.* mehr ſynthetiſche als analytiſche Vorträge, in denen ſich, wie ihm dünkt, nur der, der in jenen Eigenſchaften bereits hinlängliche Feſtigkeit erlangt hat, verſuchen ſollte, anrathen zu müſſen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Budissin u. Leipzig, b. Arnold: *Verſuch eines aſtronomiſchen und geographiſchen Lehrbuchs*, zum Vortrag in höhern und niedern Schulen, von M. *Joh. Gottfr. Dieſings*, Rect. u. Diac. in Jüterbog. Ohne Jahrzahl, jedoch ſteht unter der Vorerinnerung: Auguſt 1798. 126 S. 8. (8 gr.)

Der beſcheidene Vf. hatte die hier gedruckten Sätze vorher ſeinen Zöglingen in die Feder dictirt, und da ſie ihn wiederholt baten, ſie drucken zu laſſen: ſo gab er ihnen nach. Es iſt aber ein dürftiges Werkchen und voller Druckfehler; hundert Jahre früher würde es zur Noth mitgegangen ſeyn.

* * *

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Oliver Goldſmith's Geſchichte der Römer.* Ueberſetzt und ergänzt von *Ludwig Theobul Koſegarten. Neue* verbeſſerte Auflage. 1805. *Erſter* Band. 416 S. *Zweyter* Band. 424 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Num. 331.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 5. März 1807.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Gleditsch: *Car. Fr. Gärtner supplementum carpologiae, seu* continuati operis *Jos. Gärtner* de fructibus et seminibus plantarum vol. 3. cent. 1. Cum tab. aen. 22. 1805. 128 S. 4. (2 Rthlr.)

Nicht leicht wird dem gründlichen Pflanzenforscher ein Werk wichtiger und angenehmer seyn, als diese Fortsetzung der unsterblichen Arbeit, welche mehr Aufklärung verbreitet und mehr Nutzen gestiftet hat, als alle Systeme, die nach Linné erfunden sind. Möchte man auch dem verewigten *Gärtner* mit Recht vorwerfen können, die Zahl der Gattungen oft ohne Noth vervielfältigt zu haben, seine Untersuchungen waren eben so meisterhaft und fehlerfrey, als die Resultate derselben neu, auffallend und belehrend waren. Rühmlich folgt der Sohn dem väterlichen Muster; dieselbe Genauigkeit, dieselben vorurtheilsfreyen Ansichten, dieselbe Gründlichkeit zeichnet auch seine Untersuchungen aus. Neben einer Menge der seltensten Sämereyen erscheinen auch hier noch manche gemeinere, deren Untersuchung in dem väterlichen Werke fehlt.

Von *Ischaemum* kommen hier die beiden Arten *I. muticum* und *rugosum* vor. Der Gattungs-Charakter wird in der gegliederten Beschaffenheit der Aehre gesucht, welches auf keine Weise bey allen Arten, namentlich nicht bey *I. melicoides König.*, *involutum* und *murinum Forst.* zutrifft. *I. rugosum* ist aber sehr richtig von *I. aristatum* unterschieden. *Rottböllia* zerfällt in zwey Gattungen: die wahre *R.* hat eine gegliederte Aehre und zweyspelzige Kelche mit männlichen und Zwitterblüthen: *Ophiurus* hat eine ungegliederte Aehre und einspelzige Kelche mit lauter Zwitterblüthen. Zu der letztern gehört *R. incurvata* und *corymbosa*. Bey *Olyra* wird richtig bemerkt, dass die männlichen Blüthen allemal unter den weiblichen stehen, und allerdings eine zweyspelzige Blumenkrone haben: die Blüthe der weiblichen verhärtet sich nachher und umschliesst so den Samen. Von *Lygeum* wird ein ganz neuer, richtiger Charakter gegeben. Es ist nämlich keine innere, sondern nur eine äussere vier- bis sechsblättrige Hülle da, zwischen welcher sechs bis neun Staubfäden stehen. *Restio dichotomus* (vol. 2. t. 82.) wird nun, wegen des besondern fleischigen Fruchtbodens, fälschlich *Nectarium* genannt, mit Recht zur *Willdenovia* gezogen. *Restio*, *Elegia* und *Willdenovia* kommen zwar in den männlichen Blüthen sehr überein; aber die weiblichen unterscheiden sich aufs Bestimmteste, da *Elegia* eine sechsfächerige Kapsel trägt, *Willdenovia* aber einen fleischigen Fruchtboden hat. Bey *Gahnia* wird sehr gut bemerkt, dass der Same durch seine gegliederte Gestalt sich wesentlich auszeichnet, wie auch *Labillardière* bemerkt. Bey *Dilatris* müssen die drey unfruchtbaren Staubfäden in den Gattungs-Charakter aufgenommen werden. *Tillandsia* heisst hier *Renealmia*, weil *Plumier* sie zuerst so genannt. Bey *Arctopus* wird mit Recht auf den grossen Unterschied in der Gestalt der männlichen und Zwitterpflanzen aufmerksam gemacht. Es ist fast unbegreiflich, wozu die Natur die ganz unnützen männlichen Pflanzen hervorbringt, und warum man nicht den geringsten Unterschied der Samen wahrnimmt. Bey *Coprosma* wird der besondere Bau der Samen bemerkt, die auf feinen Stielen stehen, oder eigentlich an den Keimgängen hängen und mit lockern Hüllen umgeben sind. *Damnacanthus* ist eine neue Gattung (*Carissa spinarum Thunb.*). Zunächst gränzt sie an *Canthium Lam.*, wovon der Vf. sie durch den kleinen in der Basis des Eyweisses stehenden Embryo unterscheiden will. Rec. gesteht, dass dieser Unterschied zu fein ist, und dass daher diese Gattung besser mit *Canthium* vereinigt wird. *Gouania* bekommt hier sehr richtig eine fünfblättrige Blumenkrone, deren Blätter wie Mönchskappen die Antheren bedecken. Auf diese Art fällt die Kalyptra weg, die Willdenow noch in dem letzten Theil seiner *Spec. plant.* angibt. Die Samen bestehen aus drey Flügelfrüchten, die zusammen gewachsen sind. Hieher gehört auch *Retinaria* des väterlichen Werks (vol. 2. tab. 120.). Hermann schickte den Samen unter dem Namen: *Arbrisseau grimpant de l'Ile de France.* Nun wachsen zwey Gouanien (*incisa* und *tiliaefolia Vahl.*) auf den Mascarenhas. Aber es scheint jene *Retinaria* doch noch eine dritte Art zu seyn. *Hydropityon*, eine neue Gattung (*Hottonia indica* etwas zu voreilig von Linné genannt, da er die Blüthe noch nicht untersucht hatte). Sie gehört zur 10. Klasse. Die Staubfäden sind unten mit langen Haa-

ren umgeben, die Antheren herzförmig, die Krone fünfblättrig. Schade, dafs der Vf. den Samen nicht gehörig unterfuchen konnte. Es fcheint eine einfamige Kapfel zu feyn. *Hemimeris* ift allerdings von *Celfia* fehr gut unterfchieden, wenn man auch nicht auf die Höcker des einen Faches der Kapfel Rückficht nimmt, die wirklich nicht da find. Die Blätter der *H. montana* find nicht, wie Thunberg fie angibt, eyförmig und gefägt, fondern die untern nierenförmig und die obern ablang und glattrandig. *Thunbergia* bekommt hier eine neue Art, *javanica*, deren Frucht fich aber von der *Th. capenfis* gar nicht unterfcheidet. *Liſianthus. Solanella. Cyclamen.* Hier wird der Ausdruck: *Bacca tecta capſula*, dergeftalt verändert, dafs der Fruchtboden blofs als fleifchig angegeben wird. Es find eigentlich zwey Samenlappen, aber unter hundert Exemplaren findet man fie kaum in *einem* deutlich unterfchieden. *Coris*, *Doraena.* Fünf Nektarfchuppen (?) bleiben auf der Beere fitzen. *Pallaſia* ift *Calligonum Pallaſia. Torenia.* Die Abbildung ift (bey diefem Werke ein feltener Fall) verfehlt. Weder der Kelch, noch die Blumenkrone, noch die Staubfäden haben ihre wahre Geftalt. Beffer ift alles in *Lam. illuſtr.* t. 523. *Deutzia. Virecta.* Die Kapfel ift nicht ein- fondern zweyfächerig. *Elliſia.* Der Vf. findet zwifchen *Hydrophyllum* und diefer Gattung eine zu grofse Aehnlichkeit. Indeffen ift die Blumenkrone mit den röhrenförmigen Nektarien doch auszeichnend bey *Hydrophyllum. Rondeletia.* Den Embryo fand der Vf. nicht im Eyweifs. *Lindernia.* Die Kapfel ift ein- nicht zweyfächerig, wie Juffieu angibt. *Vandellia.* Der Charakter ift fo verbeffert: *Cal. 4 partitus, lacinia ſuprema ſub 2 fida. Capſ. 2 locularis, diſſepimento valvis parallelo. Illecebrum.* Der Charakter: *Cal. cartilagineus, bracteolis ſuffultus. Capſ. 5 valvis*, pafst nur auf *Ill. verticillatum.* Er mufs alfo wohl verändert werden, oder alle übrigen Arten fallen andern Gattungen zu. *Glaux. Frankenia.* Auch hier bemerkt man bald drey bald vier Klappen der Kapfel. *Sarcodactylis.* Eine wunderbare Frucht aus Surinam. Die Beere ift fleifchig, mehrentheils fünffächerig und geht in fingerförmige Fortfätze über. Der Vf hat aber Unrecht, wenn er hieher *Macpalxochitl Hernand.* Das letztere ift *Chiroſtemon Cervant.*, welches blofs in Mexiko wächft und eine holzige, fünffächerige, mit Filz überzogene Kapfel trägt. *Hirtella. Halleria.* Die Beere ift ein- nicht zweyfächerig. *Orobanche. Ouriſia Commerſ.* Hier zuerft unterfucht. Sie gehört zur 14. Klaffe 2. Ordn. *Cal. 2 labiatus, ¾. Cor. 5 loba ſubregularis. Stigm. 2 fidum. Capſ. 2 locularis. Semarillata.* Sie kommt aus Magellanien. *Monotropa*, trägt felten vollkommenen Saamen: der Vf. konnte kaum einen Embryon finden. *Disandra. Shorea Roxb.* Die Klaffe ift nicht beftimmt; aber die Frucht vortrefflich unterfucht. *Dryobalanops:* eben fo. Die Frucht fieht einer Eichel ähnlich: die Kotyledonen find ungemein dick und wunderbar gefaltet. Diefer Baum foll die befte Zimmtrinde geben. *Dipterocarpus.* Auch diefe Frucht gränzt an die vorigen und kann zu den *Caryolobis Gärtn.* gezählt werden. *Lophira Banks.* gränzt ebenfalls nahe an *Dipterocarpus. Vateria. (Elaeocarpus copalliferus Retz.)* Durch die Frucht fehr von *Elaeocarpus* verfchieden, der eine *Drupa* hat; hier ift aber *Capſ. coriacea 1 locularis 3 valvis. Genipa. (Gardenia Genipa Swartz.)* Diefe unterfcheidet fich von *Gardenia* durch eine vierfächerige Beere und durch den fchiefen Sitz des Embryons im Eyweifs. *Tocoyena Aubl. (Ucriana Willd.)* Die fehlerhafte Abbildung im *Aublet* tab. 50. veranlafste den unrichtigen Charakter im Juffieu und Willd. Die Frucht ift nämlich keine Beere, fondern eine Steinfrucht; auch nicht zwey-, fondern einfächerig. *Gärtnera Lam. (Coffeae Spec. Commerſ.)* ift von der *Coffea* durch die *Bacca ſupera* und durch die eigene zugefpitzte Form des Embryo unterfchieden. *Iſertia.* Die Frucht nennen Lamark und Schreber einen Apfel, der Vf. eine *Bacca 6 pyrena, pyrenis polyſpermis. Fernelia Juſſ.* Hiervon werden drey Arten: *F. pedunculata, buxifolia* und *obovata* aufgeführt. Letztere ift *Coccocypſelum uniflorum Willd.* Die beiden Gattungen kommen fehr überein. Der einzige Unterfchied liegt in der Scheidewand der Frucht, an welcher bey *Coccoc.* die Samen befeftigt find, die aber bey *Fernelia* faft ganz fehlt und durch eine Mittelfäule erfetzt wird. *Hamelia*, wovon eine, wie es fcheint, neue Art, *H. pedunculata* aus Porto Rico vorkommt. *Laugeria*, wovon die Art *L. reſinoſa* mit vierfächeriger Frucht befchrieben wird. Die ganze Gattung, von *Guettarda* blofs durch die Zahl verfchieden, verdient eine genauere Durchficht. *Peteſia carnea Forſt.* Die Beere hat blofs zwey Körner: aber diefer Charakter pafst doch nicht auf *P. ſtipularis. Catesbaea parviflora:* die Beere hat eine regelmäfsige Scheidewand. Wenn *C. ſpinoſa* eine unvollftändige Scheidewand hat, fo gehört fie nicht zu diefer Gattung. *Stenoſtomum (Laugeria lucida Vahl.)* Die Frucht ift *Drupa infera baccata, putamine 2 loculari.* Dadurch wird diefe Pflanze als eigene Gattung hinlänglich von *Laugeria* unterfchieden. *Mitchella. Webera.* Die Fächer der Beere enthalten nicht einen, fondern vier Samen. *Tepeſia (per anagramma Peteſiae)* fehr zweifelhaft. *Bertiera Zaluzania* und *mucronata. Vangueria cymoſa. Poſoqueria longiflora Aubl. (Solena Willd.) Gardenia latifolia.* Die ganze Gattung verdient eine genauere Unterfuchung. Denn, fieht man blofs auf die Frucht, fo zerfällt fie in zwey, wovon *Gardenia* eine einfächerige Beere mit einem fünfzähnigen Kelche gekrönt, die andere *Ceriſcum* eine zweyfächerige Beere mit einem röhrigen Kelche gekrönt hat. *Coutarea ſpecioſa Aubl. (Portlandia hexandra Swartz.) Pinckneya Michaux*, von *Cinchona* blofs durch die Form der Kotyledonen unterfchieden, und alfo billig mit ihr zu vereinigen. *Pſathura.* Die Frucht ift eine *Bacca infera globoſa 6 pyrena, ſeminibus erectis.* Durch die Zahl der Staubfäden und durch die Lage der Samen von *Erithalis* unterfchieden. *Danais Commerſ. (Paederia fragrans Lam.)* gehört zur 22. Klaffe: die Fächer der Frucht find vielfamig. Hierdurch

durch unterscheidet sie sich hauptsächlich von *Paederia*, die nur zweyfamige Fächer hat. *Rubia. Myonima. Anthospermum. Asperula Tetramerium (Coffea occidentalis Jacqu. Ixora americana Willd.)* Der Charakter besteht in der einsamigen Steinfrucht und in der besondern Lage des Embryons in einer Grube des Eyweifses, unmittelbar unter der innern Keimgrube. *Scyphiphora:* unter dem Namen *Hydrophylax* in der Banksischen Sammlung. Die Klasse ist unbestimmt. *Erithalis uniflora* von *E. fruticosa (Gärtn. l. p. 120.)* durch eine sechsfächerige Beere, mit vielsamigen Fächern, unterschieden. *Canthium Lam.* wird von *Webera* blofs durch die zweyfamigen Früchte unterschieden. Beide Gattungen könnten also wohl verbunden werden. *Ernodea. Plocama. Hillia. Stevensia Poiteau. Stylocoryna Cav. Sideroden-dron. Nacibea Aubl.* ist von *Petesia* und *Manettia* unterschieden. *Cal. 1 phyllus superus 4 — 8 fidus. Capf. 2 cocca. Conobea Aubl.* Die Kapsel ist zweyfächerig und vierklappig. *Tozzia.* Die Frucht ist eine zweyfächerige Nufs, vom Kelche eingehüllt. *Hottonia.* Der Vf. ist zweifelhaft, ob die Kapsel Klappen habe oder blofs an der Spitze aufspringe. *Aretia. Utricularia. Bartsia.* Der Vf. untersuchte die *B. pallida*, und meint, der Charakter derselben passe nicht auf die übrigen Arten; allein der Unterschied liegt doch blofs im Kelche und ist unbedeutend. *Chlora. Contoubea Aubl. (Pierium Schreb. Exacum Vahl.)* Die Kapsel hat zwey Klappen und springt also nicht an der Spitze auf, wie *Exacum. Menyanthes trifoliata* soll von *M. nymphoides* als Gattung verschieden seyn. Der einzige Unterschied aber liegt in dem *Receptac. in dorso valvularum*, welches in *futuris* bey *M. nymphoides* ist. Das letztere soll *Limnanthemum Gmel.* heifsen. *Spigelia. Inocarpus. Calvaria Commerf.*, drey Arten: die Klasse ist unbestimmt. *Jacquinia.* Die Beere ist nicht ein-, sondern vielsamig. *Olax scandens.* Auf diese Art passt der Linne'sche Charakter: nicht aber auf *Olax zeylanica. (Gärtn. 2. p. 474.) Chrysophyllum*, drey: *Sideroxylon* vier Arten. *Bumelia.* Der Vf. will diese Gattungen durch die Gestalt des Eyweifses und durch die Lage des Embryons unterschieden wissen. Jenes ist bey *Bumelia* eine zarte Haut, bey *Sideroxylon* ein an der Grundfläche abgestutzter Knorpel, bey *Chrysophyllum* ist es fleischig. Der Embryo steht bey *Bumelia* aufrecht und ist gekrümmt, bey *Sideroxylon* steigt er schief aufwärts und bey *Chrysophyllum* ist er grofs mit fleischigen Lappen.

PHYSIK.

Nürnberg, b. Schneider u. Weigel: *Unterricht vom Blitz und den Blitz- und Wetterableitern*, zur Belehrung und Beruhigung, sonderlich der Ungelehrten und des gemeinen Mannes von *Joh. Friedrich Luz*, neu bearbeitet von *Joh. Konrad Gütle*, Lehrer der Mathematik und Physik. *Erster* Theil. 1804. 222 S. gr. 8. mit einer Kupfertafel.

Der *zweyte* Theil hat den besondern Titel:

Lehrbuch der praktischen Blitzableitungskunst, nebst den Angaben der neuesten Naturforscher die Elektricität der Atmosphäre zu erforschen, als Fortsetzung der theoretischen Blitzableitungslehre von *J. K. Gütle.* 1804. 448 S. mit 16 Kupfertafeln. (Beide Theile 2 Rthlr. 20 gr.)

Der Vf. hat in diesen beiden Bänden alles zusammen getragen, was in irgend einem geachteten Werk über die atmosphärische Elektricität und die Blitzableitungskunst vorkommen mag, und da er fast sein ganzes Leben auf den ansübenden Theil dieser Gegenstände verwandt hat, so läfst sich aufser der Vollständigkeit allerdings etwas gründliches und leicht ausführbares von ihm erwarten. *Luz'ens* Unterricht hatte sich schon seit einigen Jahren vergriffen und die Nachfrage nach diesem leichtfaslichen Werke dauerte immer noch fort; die Verlagshandlung machte daher Hn. *Gütle* den Antrag es aufs neue durch zu sehen; dieser fand aber, dafs er vieles noch mangelnde beyzufügen und manches andere deutlicher und bestimmter auszudrücken hätte. Es entstand also beynahe ein ganz neues Werk daraus, in welchem jedoch nichts zurück geblieben ist, was *Luz* nützliches und gutes hatte. An der Anordnung der einzelnen Gegenstände ist auch nichts auszusetzen; in Hinsicht auf den Vortrag aber hätte sich Hr. *G.* in vielen Fällen weit kürzer fassen und manche Art von Wiederholung, wie auch die Ausfälle auf einen gewissen Pfuscher, vermeiden können, auch sich zuweilen etwas bestimmter ausdrücken sollen. Der *erste* Theil ist in sechs Abschnitte getheilt: 1. Vom Begriff der Elektricität. „Der elektrische Stoff, sagt der Vf., ist so wie die Luft, in der ganzen Natur verbreitet, er ist eben so unsichtbar wie dieselbe, aber weit feiner, und so wie überall Luft ist, ist auch überall elektrischer Stoff. Durch Reiben kann man ihn augenblicklich erregen und Erscheinungen an den geriebenen Körpern sehen, die sie vorher nicht zeigten." — Dieses soll die Antwort auf die Frage seyn: was ist Elektricität? aber schwerlich wird es jemand dadurch erfahren, der es nicht anders woher schon weifs. Wenn sich *Erscheinungen* durch Erregung des elektrischen Stoffs zeigen, so wird man doch wohl glauben, dafs er dadurch *sichtbar* werde. Der Vf hat also wohl nur sagen wollen, der elektrische Stoff sey vor der Erregung unsichtbar. Die Aeufserung, dafs man ihn durch Reiben augenblicklich erregen könne, hätte auch etwas näher bestimmt seyn sollen. 2. Uebereinstimmung der künstlichen Electricität mit der atmosphärischen. Der Vf. sagt: was in der Luft das Wetterleuchten ist, ist an der Maschine der Strahlenbüschel. — Dieser Meinung ist Rec. nicht; eher könnte man die Erscheinung an einer mit zerschnittenem Stanniol belegten und elektrisirten Glasplatte mit dem Wetterleuchten vergleichen. Auch zeigt sich darin noch ein bedeutender Unterschied zwischen dem in ein Zimmer einschlagenden Blitz und dem

dem ſtärkſten elektriſchen Funken in irgend einem beſchränkten Raum, daſs jenes mit einem dicken nach Schwefel riechenden, faſt undurchſichtigen Dampf erfüllt wird, der ſich in dieſem durchaus nicht findet; es ſcheint alſo der in der Atmoſphäre explodirende Funke äuſser dem reinen elektriſchen Stoff noch einen andern etwas gröbern in ſeiner Miſchung zu haben. 3. Luzens und anderer Naturforſcher aufgeſuchte Einwürfe und Fragen, die von dem gemeinen Mann gegen die Blitzableiter gemacht werden, nebſt der Belehrung und Widerlegung derſelben. Wenn dieſer Abſchnitt nicht hinweg bleiben durfte, ſo hätten nur nicht volle 71 Seiten damit angefüllt werden ſollen. 4. Entſtehung, Eigenſchaften und Wirkungen der atmoſphäriſchen Elektricität. Sie wird urſprünglich, und wir glauben mit Recht, der Einwirkung der Sonnenſtrahlen auf die Erde zugeſchrieben, durch deren Wärme ſie unterhalten und verſtärkt wird. 5. Fragen und Antworten den Blitz und die Blitzableiter betreffend. Die neunte Frage heiſst: darf man laufen auf der Gaſſe, im Felde u. ſ. w. unter dem Gewitter? Antw.: Ja, man ſtreift nur dadurch immer die Atmoſphäre von ſich ab, welche die Ausdünſtung verurſachen kann u. ſ. w. — Ein beſſerer Rath dürfte doch wohl ſeyn, ſich lieber ſogleich der Länge nach auf die Erde nieder zu legen, wenn man im Freyen von einem Gewitter ereilt wird. Bey Beantwortung der ſechszehnten Frage: warum zünden nicht alle Blitze, die in ein Gebäude einſchlagen? — ſagt der Vf., daſs es dabey vornehmlich auf den Umſtand mit ankommt, ob ein Blitz durch vollkommne oder unvollkommne Leiter fährt; im erſten Fall wird er nicht zünden, wenn er gleich ſehr brennliche Stoffe mit beträchtlicher Stärke durchdringt, im letzten hingegen wird dieſs leichter geſchehen, wie man ſolches aus dem Wolfiſchen Verſuch mit dem frey liegenden Schieſspulver weiſs. 6. Von den Blitzableitern überhaupt. Enthält ſowohl die allgemeinen Regeln, wornach ſie zu verfertigen, als auch die Fehler, die dabey zu vermeiden ſind. Das Eiſen zieht der Vf. aus mehrern Gründen jedem andern Metalle vor; koniſche und vierſchneidige Spitzen an der Auffangungsſtange verwirft er; die ſeinigen ſind lanzenförmig und von Kupfer, womit der obere Theil der Auffangungsſtange bedeckt wird. Die Iſolirung der Auffangungsſtange, wenn ſie nicht zu einem Blitzfänger mit dienen ſoll, hält er für unnöthig und unnütz. Für die untern Theile der Ableitung, die in die Erde kommt, bedient ſich der Vf. einer Miſchung von Wismuth und dem feinſten engliſchen Zinn, von welcher er verſichert, daſs er ſie nach zwanzig Jahren noch eben ſo, als wenn ſie erſt eingelegt worden, befunden habe. Am Ende dieſes Bandes auch ein Gedicht beym Anblick eines Blitzableiters! — Der praktiſche Theil oder die Blitzableitungskunſt hat zwölf Abſchnitte, die aber gar füglich auf den zwölften Theil des Raums hätten gebracht werden können. 1. Von den Blitzableitern insbeſondere. 2. Vorſchriften zur Anlegung der Blitzableiter. 3. Ueber die Koſten der Blitzableiter. Bis hieher wäre es genug geweſen; wenigſtens hätte das Uebrige in ein beſonderes Buch gebracht werden ſollen, um nicht in der Nothwendigkeit zu ſeyn, das hier Entbehrliche mit dem Unentbehrlichen zu bezahlen. 4. Wem das Geſchäft, Blitzableiter anzulegen, in jedem Fall anzuvertrauen iſt. 5. Anweiſung zur Beobachtung eines Wetterſchlags; hierbey eine Beſchreibung verſchiedener zur Ableitung des Blitzes und Erforſchung der Luftelektricität dienlicher Blitzfänger und dazu gehöriger Inſtrumente. 6. Beobachtungen der atmoſphäriſchen Elektricität durch Blitzfänger. 7. Beſchreibung einiger zur Erforſchung der Luftelektricität dienlicher elektriſcher Drachen. 8. Beſchreibung zweyer zur Erforſchung der Luftelektricität dienlicher elektriſcher Drachen des Hn. von Gersdorf mit allem dazu dienlichen Apparat, um die Beobachtungen damit im Zimmer anſtellen zu können. 9. Verſuche mit der Luftelektricität, die man an einem mit der Drachenſchnur verbundenen Leiter an der Verbindungskette, oder auch an der Drachenſchnur ſelbſt, anſtellen kann, vom Hn. von Gersdorf. (Eigentlich das ganze ſchöne Werk des Hn. von G. Beobacht. d atmoſphär. Elektricität faſt ganz abgeſchrieben.) 10. Beſchreibung noch anderer Werkzeuge, welche zur Anzeige der atmoſphäriſchen Elektricität dienen. Gedanken und Wünſche über die Unterſuchung der Luftelektricität. 11. Von Elektrometern, die zur Erforſchung der Luftelektricität gehören. 12. Von den Condenſatoren. Der Vf. iſt, wenn es an dieſer ſehr vollſtändigen und deutlichen Anleitung nicht genügen ſollte, erbötig, Inſtructionen für die Arbeiter ſchriftlich mitzutheilen, wenn ſich Jemand deshalb an ihn wendet; ja er will ſich ſelbſt an Ort und Stelle begeben und das Geſchäfte leiten; er hat auch ein groſses Verzeichniſs der von ihm angelegten Blitzableiter mitgetheilt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Bremen: Nothwendige Pflichten, der Seeſchiffer;* herausgegeben von M. *Steengrafe.* 1802. 1½ Bog. 8. (2 gr.) — In jeder Hinſicht entſpricht dieſe Schrift ihrer Beſtimmung, indem verſchiedene Data derſelben, theils auf das *Conſolato del mare* und einige ſpätere Seeordnungen, theils auf die, in den vorzüglichſten Seeſtädten beſtehenden Schifferordnungen gegründet ſind. Manches hat mit den rechtlichen Beſtimmungen in dem *allg. Landr. für die Preuſs. Staaten*, 2. Th. VIII. Tit. §§. 1445 — 1488. vieles gemein. Sie verdient wohl, als Geſetz, mit einigen Verbeſſerungen ſanctionirt zu werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 7. März 1807.

BIBLISCHE LITERATUR.

Frankfurt a. M., b. Fleiſcher: *Pauli ad Corinthios Epiſtolae graece.* Perpetua annotatione illuſtratae a *Frid. Aug. Guilielmo Krauſe*, Phil. Doct. et liberal. artt. Magiſtro. Vol. *I.* complectens Epiſtolam priorem. 1792. LXVIII u. 320 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Lemgo, b. Meyer: *Pauli ad Corinthios Epiſtola ſecunda graece.* Perpetua annotatione illuſtrata a *Joh. Georg. Frider. Leun*, Philoſ. Doct. et ap. Butisbacenſes Paſtore. 1804. 288 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Commentar des Hn. *Leun über den zweyten Brief an die Korinthier*, ſoll Fortſetzung und *Vollendung* des bereits im Jahre 1792 erſchienenen exegetiſchen Commentars des Hn. *Krauſe* nach Koppiſcher Manier ſeyn. Da nun der letzte in dieſen Blättern noch nicht recenſirt worden iſt, ſo wollen wir eine kurze Anzeige deſſelben nachholen. Hr. *Krauſe* hat die Arbeiten ſeiner Vorgänger und andere Hülfsmittel fleiſsig und mit guter Auswahl benutzt. Bey der Einleitung haben ihm die ſcharfſinnigen Unterſuchungen des ſel. Dr. *Storr*, deſſen eigene Worte er bisweilen beybehalten hat, gute Dienſte geleiſtet. Unter andern verbreitet ſich der Vf. vielleicht weitläuftiger als es nöthig war, über die Frage: ob die Parteyen zu Korinth, deren Kap. 1, 12. gedacht wird, ſich wirklich nach Petrus, Paulus und Apollos genannt, oder ob ſie Anhänger eines einzigen Widerſachers des Apoſtels geweſen, wie *Locke* und nach ihm *Michaelis*, behaupten wollten? Rec. war immer der *Storriſchen* Meinung, welcher auch Hr. *K.* beytritt, *daſs* jene Parteyen ſich wirklich nach dieſen Lehrern *genannt*, daſs aber dieſe keinen Antheil an den ſich nach ihnen nennenden Secten gehabt, und daſs nur ihre unverſtändigen Schüler den Streit angefangen und fortgeſetzt haben. Was die Erklärung des Briefs ſelbſt betrifft: ſo hat Hr. *K.* von den vorhandenen exegetiſchen und kritiſchen *Hülfsmitteln* ſorgfältigen Gebrauch gemacht, überall auf die Gedankenfolge des Apoſtels aufmerkſam zu machen geſucht, und insbeſondere den Sinn ſchwerer Stellen meiſtens gut entwickelt. Bisweilen hat er auch eigene Erklärungen; z. B. Kap. XI, 30. verſtehet er nicht von auſserordentlichen Krankheiten und von einem frühzeitigen Tode, womit diejenigen Korinthier, welche das Abendmahl unwürdig genoſſen hatten, nach der gewöhnlichen Meinung ſollen beſtraft worden ſeyn. Ἀσθενεῖς καὶ ἄῤῥωστοι ſind tropiſch *infirmi, invalidi, non ſtabiles ſatis atque certi in religione Chriſtiani, wankende und ſchwankende Chriſten*, und κοιμῶνται, *dormientes* ſind *omni ſenſu verae virtutis deſtituti, Menſchen die kein Gefühl, keinen Eifer, keine Thätigkeit für's Gute haben.* Sonach wäre der Sinn dieſer Stelle: *Quum igitur vos ſacram coenam ſic celebretis* (διὰ τοῦτο) *ut conſilium Domini inſtituentis plane evanuerit, fit, ut multi veſtrum* (ἱκανοὶ) *infirmi ſint atque fluctuantes in religione, hancque rem leviter tractantes, ſenſim ſenſimque omni verae virtutis ſenſu deſtituantur.* Daſs ἀσθένης oft in dieſer Bedeutung genommen werde, iſt bekannt, und zur Erläuterung der tropiſchen Bedeutung von κοιμάομαι kann Eph. 5, 14. verglichen werden. Manche ſchwere Stellen wollte der Vf. in beſondern Excurſen, die im *zweyten* Theil nachfolgen ſollten, erklären, und die verſchiedenen Meinungen anderer Ausleger prüfen, z. B. Kap. 5, 5. παραδοῦναι τῷ σατανᾷ εἰς ὄλεθρον τῆς σαρκός. Seine Meinung über die Stelle Kap. XI, 10. ſagt er zwar in wenigen Worten: *Hanc ob cauſſam (Sc. quia (uxor) mariti imperium agnoſcere lege divina tenetur) debet in capite geſtare velamen (quod eſt ſignum agnitae maritalis in ipſam poteſtatis) propter angelos (praeſentes.)* Aber die Gründe dieſer Erklärung nebſt den Meinungen anderer Ausleger wollte er in einem beſondern Excurs anführen; ſo auch γλώσσῃ λαλεῖν Kap. XIV, 2—4. Da aber der Commentar über den zweyten Brief (Rec. weiſs nicht warum,) nicht erſchienen iſt, ſo hat das Werk noch manche Lücken, die noch auszufüllen wären.

Hr. *Leun* ſagt in der Vorrede zu ſeinem Commentar über den zweyten Brief an die Korinthier, weil Hr. *Krauſe* ſein Verſprechen nicht erfüllt habe, und Hr. Dr. *Pott* das Publicum ſchon ſeit längerer Zeit auf ſeinen Commentar über die *beiden* Briefe *vergebens* warten laſſe: ſo glaube er den Freunden der neuteſtamentlichen Exegeſe durch dieſe Arbeit *zur Vollendung des Krauſiſchen Commentars* keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen. Es war daher zu erwarten, daſs er die Lücken in dem Krauſiſchen

Commentar durch besondere Excurse ausfüllen würde; man findet aber hier gar keinen Excurs, weder über den ersten noch über den zweyten Brief an die Korinthier. Schon in der äussern Form, aber noch mehr in Ansehung der Bearbeitung ist dieser Commentar von der *Koppischen* und *Krause'schen* Manier unterschieden. So findet man z. B. nur selten kritische Noten unter dem Text, und selbst die *Griesbachische* Ausgabe des N. T. ist nicht gehörig benutzt. Er sagt in der Vorrede, er wolle Alles dem Sprachgebrauche gemäss in gedrängter Kürze erklären, zwar nicht alle, nicht einmal die meisten von einander abweichenden Erklärungen seiner Vorgänger anführen, um die Leser nicht zu sehr zu zerstreuen, doch aber auch nichts, was einer Erklärung bedürfe, übergehen, und überall die Gedankenfolge des Apostels, dessen Bestimmung bey diesem Brief nichts leichtes ist, bemerklich machen. Er hofft auch, dass Kenner manche ihm eigene, neue Erklärungen finden werden: *Qui tralaticias norunt rationes, sentient, me quaedam attuliſſe, quae a me, quantum ſciam, ſunt excogitata, quae, data hac occaſione, reprimere non potui, et quae aliquo modo inter cauſſas fuere, cur totum aggrederer opus.* Nun sind wir zwar auf einige dem Vf. eigene, mit unter auch gute Erklärungen gestossen, wovon wir zuletzt ein Beyspiel anführen wollen; aber im Ganzen genommen, hat er unsere Erwartung bey weitem nicht befriedigt. Schon die Einleitung ist sehr dürftig: denn nach einer kurzen Erwähnung der Veranlassung zu diesem Brief, folgt blos eine nicht ganz zusammenhängende Uebersicht desselben, nebst der Bemerkung, dass er nach Einigen im Jahre 68 nach Christi Geburt geschrieben sey, und dass er lieber denen beytrete, welche das Jahr 54 annehmen. Gründe sind nicht angegeben. Der bekannten *Semlerischen*, von Hn. Dr. *Gabler* gründlich widerlegten Hypothese, dass das 9 Kap. ein einzelnes, später an die Achäischen Gemeinden nachgesandtes Stück, und die folgenden Kapitel bis zu Ende eine Nachschrift an die Korinthier, wieder von einem spätern Datum sey, wird mit keinem Worte gedacht. Von der Erklärungsart und von dem Stil des Vfs. wollen wir nur einige wenige Proben geben. Kap. I, 11. wird auf folgende Weise erklärt: Συνυπουργοῦντων ὑμῶν (*vobis me adiuvantibus*) *dicit (Apoſtolus), ut effectum precum ſibi quam maxime ſalutarium exprimat, ſe ſic ab iis adiutum ſentiens. Melius flueret oratio, ſi ὑπὲρ, ὑμῶν* (soll vielleicht heissen ἡμῶν) *poſt verba: τῇ δεήσει poſita legerentur.* Ἐκ πολλῶν προσώπων *arctiſſime cum τὸ εἰς ἡμᾶς χάρισμα iuncta ſunt, quibus verbis beneficium, propter multos homines, quorum ad Deum miſſae preces ſint exauditae, in ſe collatum innuit.* Πολλοὶ πρόσωποι (!) *ſunt modo commemorati τῇ δεήσει συνυπουργοῦντες; Hebraei* פנים *pro ipſo homine ponunt.* Hierauf wird eine andere Erklärung nur mit wenigen Worten berührt; aber der von ihm vorgetragenen der Vorzug gegeben. Die Stelle V. 13. οὐ γὰρ ἄλλα γράφομεν ὑμῖν, ἀλλ ἤ ἀναγινώσκετε — ἕως τέλους ἐπιγνώσεσθε wird mit folgender Anmerkung abgefertiget: *Vult, perſuaſi ſint Corinthii, quae de integritate ſua praedicet, de iis etiam animum ſuum ſibi conſcium eſſe, adeoque eundem candorem in his eſſe literis, quem actiones ſuae prae ſe ferant. Hoc ita effert:* οὐ γαρ ἀλλα — ἀναγιν. *nulla alia mens ſubeſt literis, quam quae ſe vobis legentibus offert, h. e. nihil aliud nunc ſcribo, quam quod in animo gero.* Ἢ ἀ καὶ ἐπιγ. *paronomaſiae quidem cauſa adiectum, ſed ita tamen, Corinthios hoc iam aliunde noſſe, indicat. Sperat, fore ut ἕως τελος sc. του βιου αὐτου fidelem ſe religionis doctorem cognoſcant.* Dies ist die ganze Erklärung. Ueber die Bedeutungen der Worte ἐπιγινώσκειν und ἀναγινώσκειν wäre doch auch etwas zu sagen gewesen. Eben so kurz und unbefriedigend ist die Anmerkung zum folgenden Vers, den er von dem vorhergehenden trennt, und dem er folgenden Sinn unterlegt: *Sunt etiam inter vos, qui ita de me iudicent, ut, fiduciam, quam in me collocetis, volo, in dies fore maiorem, eo certior eſſe poſſim.* Es hätte doch wenigstens *Storr* hiebey verglichen und wegen der Construction das Nöthige erinnert werden sollen. Die freylich schwere Stelle Kap. 3, 2. 3. ist durch des Vfs. Anmerkungen mehr verdunkelt als aufgeklärt worden; eine ausführliche Prüfung würde uns aber zu weit führen. V. 18. soll ἡ δοξα Κυριου. der Glanz, von welchem die Apostel erleuchtet worden, eben die δόξα seyn, welche Moses auf dem Berge Sinai gesehen hat. Κυριος soll hier nicht der Messias, sondern Jehova seyn, mit welchem sich Moses unterredete, und dieser soll *internum et verum legum ſuarum ſenſum* verstanden haben; nur die Israeliten hätten ihn nicht eingesehen. Es wäre doch wohl der Mühe werth gewesen, dass der Vf. *Nösselt* und andere neuere gute Ausleger bey schweren Stellen nachgelesen und benutzt hätte; davon findet man aber in diesem ganzen Commentar keine Spur. Es könnten noch weit mehrere Proben von der Flüchtigkeit, womit der Vf. über manche Stellen hinweggegangen ist, angeführt werden; Rec. will aber lieber noch auf eine, nach seiner Einsicht gelungene, und dem Vf. zum Theil eigene Erklärung aufmerksam machen. Bey den Worten Kap. 5, 16. εἰ δὲ καὶ ἐγνώκαμεν κατὰ σάρκα Χριστὸν, ἀλλὰ νῦν οὐκ ἔτι γινώσκομεν, versteht nämlich Hr. *L.* unter Χριστὸς nicht den Messias Jesus, sondern den Messias, den Paulus ehedem als Jude erwartet hatte, und übersetzt: *Nec, etſi antea Meſſiae omnem dignitatem in talibus externis ponerem, nunc longe alium eum cogito.* Dass *nec* muss wohl aus Versehen eingeschlichen seyn: denn man sieht aus dem, was weiter hinzugesetzt wird, dass er den Apostel wollte sagen lassen: ob ich mir gleich ehedem unter dem Messias einen irdischen König vorgestellt habe, so mache ich mir doch jetzt ganz andere Vorstellungen von ihm. Auch Hr. Kirchenrath Dr. *Gabler* hat erst neuerlich in seinem zweyten Programm über 2 Kor. 5, 14 — 21. den Sinn des Apostels so bestimmt: *Etiamſi olim de Meſſia ex opinionibus iudaicis iudicaſſem, nunc tamen non amplius tenuiter adeo ſtatuo.* Rec. würde lieber im Indicativ übersetzen: *Quanquam olim de Meſſia ex opinionibus iudaicis*

cis

cis iudicavi (ἐγνώκαμεν κ. τ. λ.) *nunc tamen de eo non amplius ita statuo.* Denn Paulus hatte ja ehedem wirklich jüdiſche Begriffe von dem Meſſias gehabt, und darum hatte er die Chriſten verfolgt; daſs aber εἰ die Bedeutung *quanquam* habe, inſonderheit wenn ἀλλὰ darauf folgt, iſt bekannt, und ſchon die Stellen 1 Kor. 9, 2. und 2 Kor. 13, 4. beweiſen es deutlich. Bey V. 18, bey deſſen Erklärung Hr. Dr. *Gabler* wegen ἡμᾶς und ἡμῖν und wegen des ἡμῖν und αὐτοῖς im 19. V. noch Schwierigkeiten gefunden hat, (im dritten Progr.) glaubt Hr. *Leun*, daſs beides ſich auf den Apoſtel, nicht auf alle Chriſten beziehe. Der Apoſtel wolle nämlich ſagen, dieſe ganze Veränderung, welche in Anſehung ſeiner Begriffe von dem Meſſias mit ihm vorgegangen ſey, habe er Gott zu danken, der ihn nicht nur ſeiner Huld und Gnade verſichert, ſondern ihm auch das Amt anvertrauet habe, die Lehre von den gnädigen Geſinnungen Gottes gegen die Menſchen allenthalben bekannt zu machen: denn der Apoſtel habe gar wohl ſagen können: *Deus me in amicitiam recepit*, κατήλλαξε ἡμᾶς ἑαυτῷ. Vergl. 1 Kor. 15, 9 f. 1 Tim. 1, 15 f. V. 19. erklärt der Apoſtel, worin die καταλλαγή, die er verkündigen ſollte, beſtehe, (ὡς ὅτι iſt ſo viel als *nempe,*) und nach dieſer kurzen Erläuterung wiederholt er nur mit andern Worten, was er V. 18. von ſeinem Amte geſagt hatte: denn die Worte: θέμενος ἐν ἡμῖν τὸν λόγον τῆς καταλλαγῆς, ſagen im Grunde das Nämliche, was vorher geheiſsen hatte: δόντος ἡμῖν τὴν διακονίαν τῆς καταλλαγῆς. Auch Kap. 6, 1 fg. redet der Apoſtel, nach der Meynung des Vfs., nicht von mehrern Lehrern, ſondern von ſich allein. Das συνεργοῦντες macht ihm zwar einige Schwierigkeit; er glaubt aber, Paulus habe nur damit ſagen wollen, er ſey eben ſo gut ein chriſtlicher Lehrer, als andere Lehrer zu Korinth. Wenn man aber auch mit andern Auslegern θεῷ nach συνεργοῦντες ergänzt, welches ganz unbedenklich geſchehen kann, indem ja die chriſtlichen Lehrer 1 Kor. 3, 9. ausdrücklich συνεργοὶ θεοῦ genannt werden, und welches Rec. daher vorziehen würde: ſo redet doch der Apoſtel nach einer kleinen Parentheſe (V. 2.) vom 3. V. an offenbar von ſich allein, wie gewöhnlich in der mehrern Zahl, und dieſs ſcheint der Meynung, daſs er auch V. 1. von ſich allein ſpreche, ſehr günſtig zu ſeyn. Man könnte vielleicht die Worte: συνεργοῦντες παρακαλοῦμεν. am beſten überſetzen: *Dei tauſſam agens vos adhortor.* In der Hauptſache ſtimmt alſo Rec., was die Erklärung dieſer Stelle betrifft, mit Hn. *Leun* überein, und bedauert nur, daſs er nicht mehrere gelungene Erklärungen in ſeinem Commentar hat finden können.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1. Leipzig, b. Cruſius: *Grammatik der Hebräiſchen Sprache. Erſter* Curs, *für den Anfang ihrer Erlernung.* Bearbeitet von *Johann Severin Vater*, Prof. d. Theol. u. der morgenl. Sprachen zu Halle. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1807. VIII 118 S. gr. 8.

2. Ebendaſ., b. Ebendemſ.: *Grammatik der Hebräiſchen Sprache. Zweyter* Curs, *für obere Schulklaſſen und Univerſitäten.* Bearbeitet von *Johann Severin Vater. Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1807. VIII u. 216 S. gr. 8. (Beide Curſe 1 Rthlr. 6 gr.)

Eigenthümlichkeit, Werth und Brauchbarkeit der Vater'ſchen Lehrmethode und der für dieſelbe ausgearbeiteten Lehrbücher ſind von einem andern Rec. (A. L. Z. 1797. Num. 343. u. 344.) ſo ausführlich und gründlich beurtheilt und mit ſo verdientem Beyfall ausgezeichnet worden, daſs uns bey der Anzeige dieſer *zweyten* Auflage nichts übrig bleibt, als, unter Zurückweiſung auf jene Recenſionen, das dort ausgeſprochene Lob zu wiederholen und durch die Verſicherung: daſs die neue Auflage *wirkliche Verbeſſerungen* überall darbiete, zu vermehren. Rec. hat die *erſte* Auflage von Nr. 1. wiederholt zur Baſis ſeines akademiſchen Unterrichts in der hebräiſchen Sprache gemacht und kann daher aus Erfahrung die Zweckmäſsigkeit und Brauchbarkeit dieſes Lehrbuchs bezeugen. Von der neuen Ausgabe ſagt Hr. *V.* S. IV.: „In jedem Paragraphen wird man Beweiſe der Sorgfalt für Erleichterung des Unterrichts und Berichtigung finden. In jener Hinſicht iſt manches Schwerere weggelaſſen, vieles andere zugeſetzt worden." Rec. hatte ſich in ſeinem Exemplar mehrere berichtigende, erklärende oder beſtätigende Bemerkungen beygeſchrieben, und es war ihm keine geringe Freude, zu finden, daſs Hr. *V.* faſt ganz dieſelben Veränderungen und Verbeſſerungen für nöthig gehalten hatte. Mehrere derſelben fand er bey N. 2. beygebracht, welches überhaupt gröſsere Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit erhalten hat.

Die techniſchen Benennungen im 1. Abſchnitte fehlten zuerſt ganz; jetzt ſind ſie zum Theil nachgetragen, ſo daſs man *gutturales, dilatabiles, matres lectionis* etc. findet. Rec. wünſchte aber, daſs hier die ganze alte Terminologie: *Ahacha, Bumaph, Gichak, Datlenet, Saszeraſch, Litterae Aholotam, Aehevi* u. ſ. w. aufgenommen würde. Sie iſt ein treffliches Erleichterungsmittel nicht ſowohl für Knaben, die ſo ſelten Hebräiſch lernen, als vielmehr für ſchon gereifte und mit den grammatikaliſchen Formen anderer Sprache vertraute Jünglinge. Für ſie dürften auch ſolche Erleichterungsmittel, wie der bekannte Denkvers für den Gebrauch des Schwa's ſehr zweckmäſsig ſeyn. Für die §. 5. bemerkte Ausſprache des *Ain* würden wir noch die Stadt עזה angeführt haben. Die Probe eines Stücks zum Leſen, worin alle Conſonanten und Vocale mehrere Male vorkommen, die Sylben ſchon abgetheilt und die Tonſylben bemerkt ſind (§. 4.), fehlte in der *erſten* Ausgabe von Nr. 1., iſt aber nun mit Recht aus Nr. 2. aufgenommen worden. Wir hätten gewünſcht, daſs auch die *zweyte* gröſsere Hälfte wäre übergetragen worden. Bey §. 2. Nr. 3.: „Die Vocale werden immer

immer *nach* den Consonanten gesprochen, unter welchen sie stehen," vermisst man die Ausnahme des *Pathach furtivum*, welches *vor* n und v ausgesprochen wird. In der *ersten* Ausgabe fehlte diese Bemerkung ganz; jetzt ist sie §. 3. Nr. 3. beygefügt; sie würde aber richtiger an der bezeichneten Stelle stehen.

Die häufigen Uebereinstimmungen und Identitäten in Nr. 1. und 2. könnten, bey der Bestimmung eines *ersten* und *zweyten* Cursus, überflüssig, oder wohl gar fehlerhaft scheinen; allein sie sind es nicht, sobald man bedenkt, dass jedes dieser Lehrbücher so eingerichtet seyn musste, dass es als ein für sich bestehendes Ganzes beym Unterricht gebraucht werden kann. Der Lehrer hat nämlich die Wahl, ob er blos den kürzeren Leitfaden (Nr. 1.), oder die ausführlichere Sprachlehre (Nr. 2.) seinen Schülern in die Hände geben will. In jedem Fall wird er einen guten Führer wählen; doch glaubt Rec. Nr. 1. aus dem Grunde den Vorzug geben zu müssen, weil ihm die *kürzeste* Grammatik die beste zu seyn scheint; wenigstens möchte er dies beym akademischen Unterricht unbedingt behaupten. Aber selbst dann, wenn ein Lehrer beide Lehrbücher wählen und, bey gröfsern Fortschritten, Nr. 2. als Stufenleiter folgen lassen wollte, wird er das, was schon Nr. 1. vorkam und richtig verstanden ward, leicht überschlagen können. Doch dürften diese Wiederholungen auch als Kriterion, wie der schon empfangene Unterricht des Lehrers gefasst worden, nicht zu verachten seyn. Dass der Druck mit gröfster Genauigkeit und Sorgfalt und einer löblichen Oekonomie veranstaltet sey, verdient noch besonders gerühmt zu werden.

OEKONOMIE.

Nürnberg, in d. Raspeschen Buchh.: *Der Vogelfang*, nach seinen verschiedenen Arten praktisch nach der Erfahrung beschrieben, nebst Anleitung zur Jagd des Federwildprets, von *Johann Christoph Heppe. II.* Theil. 1797. (1805.) 16 S. Vorr. u. Inhalt u. 605 S. Text. 8. mit Kupfern. (2 Rthlr. 16 gr.)

Es gehört ein hoher Grad von Unverschämtheit dazu, auf den Titel eines Buchs zu setzen: „praktisch nach der Erfahrung beschrieben," wenn man weiter nichts gethan hat, als ein Paar bekannte Bücher Wort für Wort zu copiren. Schon ein anderer Rec. hat in der A. L. Z. 1799. Num. 165 diess schändliche Plagiat gerügt. Nach jener Anzeige mag sich der Abschreiber auch nicht mit seinem *zweyten* Theile sogleich ins Publicum getraut haben: denn das Titelblatt ist schon 1797 gestochen und die Vorrede erst den 1. Nov. 1805 unterschrieben. Wer die *Wildungischen* Taschenbücher, *Jesters* kleine Jagd und vorzüglich *Bechsteins* Naturgeschichte Deutschlands besitzt, braucht das Machwerk nicht zu kaufen: denn aus denselben ist alles so treulich abgedruckt, dass sogar unzweckmäfsige Anmerkungen wie die S. 425, wo Hr. *Bechstein* sagt: Ich hätte leicht das Mass von Eyern angeben können, da ich sie meist selbst besitze u. s. w., hier Wort für Wort zu lesen sind. Auch ist nicht einmal die neue Auflage der Naturgeschichte Deutschlands benutzt, sondern die alte, daher man z. B. bey den Falken- und andern Vögel-Arten alle die Unvollkommenheiten, die jene noch hat, hier treulich wieder findet. — Doch damit wir dem Fabrikanten nicht gar zu wehe thun, so müssen wir auch eine praktische Anmerkung (S. 256), die er eigends mit der bescheidenen Benennung „Herausgeber" unterzeichnet hat, bey Beschreibung der wilden Gans (er kennt nur *Anas segetum*), die aufserdem wörtlich aus der Naturgeschichte Deutschlands copirt ist, hier beyfügen. „Ich habe selbst eine (wilde Gans) geschossen, deren rother Schnabel mich schon von einem ziemlichen Alter überzeugte; ich liefs sie also drey Wochen in Essig liegen, und da sie nachher noch zwey Tage gekocht wurde, war sie endlich so weit gebracht, dass sie für gute Zähne efsbar war."

* * *

Winterthur, b. Steiner u. Comp.: *Modèle des jeunes gens*, à l'usage des novices dans la langue française. *Edition revue et augmentée.* 1802. IV u. 376 S. 8. (21 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Num. 183.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Aalborg*, im Verlage d. Vfs., gedr. b. Wandall: *Andagtsbog for Skolebörn (Andachtsbuch für Schulkinder).* Af *P. Kyllesbeck*, förste Skolelaerer for Thisted Sogn. u. s. w. *Zweyte* vermehrte Auflage. 1805. 4 u. 52 S. 8. (3 gr.) — Diese Gebete sind nicht blos zum Gebrauch in der Schule bestimmt: denn es sind zum Theil Tisch- und Abendgebete. Alle zeichnen sich aber durch einen hohen Grad von Verständlichkeit und Erbaulichkeit aus. Dass laut der Vorrede eine dreyfsigjährige Erfahrung den Vf. von der Nothwendigkeit, körperliche Strafen in der Schule beyzubehalten, überzeugt hat, ist ein schlimmes Zeichen für die häusliche Erziehung seiner Schuljugend! Sind sie indessen einmal nicht zu verdrängen, so gehören wenigstens die in den Schulgesetzen S. 48 u. f. w. angeführten Fälle zu denen, wo sie angewendet werden müssen; nur lasse sich es doch der Vf. ja nicht, wie man aus §. 3. S. 49. schliefsen muss, von den übrigen Kindern bestimmen, ob und wie ein straffälliges Kind gestraft werden soll? Das benimmt dem Lehrer und der Strafe das Ansehen, und gibt leichtsinnigen Kindern Anlass zur bösartigsten Schadenfreude.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 10. *März* 1807.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, im k. k. priv. Induſtriecompt.: *Archiv für Geographie und Statiſtik.* Herausgegeben vom Freyherrn *Joſeph Marx v. Lichtenſtern. Vierten* Jahrg. *IV—XII.* Heft. 1804. 8.

Dieſe letzten Hefte des *vierten* Jahrgangs, deſſen erſtere in der A. L. Z. 1804. Num. 315. angezeigt worden, ſind zum Theil erſt weit ſpäter erſchienen, als ſie dem Titel nach hätten erſcheinen ſollen.

IV. Heft. *Allgemeine Ueberſicht des Zuſtandes der Induſtrie in den Ländern der Oeſtreichiſchen Monarchie, in ſo weit ſie die Gewinnung und Veredlung der Naturproducte zum Gegenſtande hat*, vom *Herausgeber*. Dieſe Abhandlung zerfällt in folgende Rubriken: Landwirthſchaft überhaupt — Darſtellung der einzelnen Zweige derſelben — Thierzucht — Bergbau — Gewerbsanſtalten und Handwerke — Hinderniſſe des gröſsern Emporkommens der öſtreichiſchen Gewerbsanſtalten. Sehr viel iſt hier aus vorigen Abhandlungen dieſes Archivs oder aus andern Büchern des Vfs. wiederholt: doch iſt die Zuſammenſtellung leſenswürdig, wenn gleich nicht ohne Fehler. So heifst es S. 323: „Wenn der Geldwerth aller mineraliſchen Erzeugniſſe in den Erblanden zu beyläufig 47 Millionen angenommen wird: ſo iſt es blofse Schätzung nach bekannten und mit Hinweglaſſung aller unbekannten Daten: gewiſſer iſt es hingegen, daſs der Werth der jährlich erzeugten Metalle allein zwiſchen 12 — 13 Millionen beträgt." — S. 328. „Man berechnet mit vieler Wahrſcheinlichkeit den blofsen jährlichen Verdienſt der bey den Handwerken und Gewerbsanſtalten beſchäftigten Arbeiter, zu 259,000,000, und den Werth der durch ſie verarbeiteten Waaren auf 361,678,000 Fl., wovon der Werth des rohen Materials ſich über 72,000,000 belaufen dürfte." Es ſtünde ſchlecht um die Oeſtreichiſche Monarchie, wenn der Werth aller Metalle, die jährlich gewonnen werden, nur 12 — 13 Millionen betrüge: nur das *Eiſen* allein ſchlug ſchon Delius zu ſeiner Zeit auf vier Millionen an: welches nach den jetzigen Preiſen ſechs Millionen ausmacht; und das patriotiſche Wochenblatt von Dr. *Lübek* (Sept. 1804) gibt dem einzigen Gömörer Comitat an Eiſen einen jährlichen Kapitalwerth von 1,300,000 Fl. Eben ſo übel ſähe es um die Monarchie aus: wenn ſich der Werth aller Oeſtreichiſchen Fabrikate und Handwerksproducte nur auf 361,678,000 Fl. beliefe. Man berechne die Zahl der unter einer Menſchenmenge von 25 Millionen befindlichen Handwerker, Fabrikanten, Fabriksarbeiter nur auf zwey Millionen Köpfe, und rechne, daſs jeder nur 200 Fl. Werths erzeuge: ſo ſpringt ſchon die Unrichtigkeit dieſer Behauptung in die Augen. Das patriotiſche Tagblatt von Hn. *André* Nr. 70. 1804. gibt nur die Tuch- und Wollenzeugfabrication in Mähren auf 15 Millionen an. Die Nachricht, die der Vf. von dem jetzigen Zuſtand der Anquickung ertheilt, mag ſowohl der Sache ſelbſt wegen, als um dem Vf. die Nachläſſigkeiten ſeines Stils in einem Beyſpiel nachzuweiſen, hier ſtehen aus S. 316: „Nur in Böhmen, wo eines Theils das Silber in denen (den) Erzen (beſſer: die Silbererze) kein Gold hält, und (andern Theils) die Erze ſelbſt in (an) Silber reichhältiger (reichhaltiger) als in Ungarn ſind, zu dem auch die Schmelzkoſten weit höher als in Ungarn zu ſtehen kommen, war es allein thunlich, die Anquikung ſtatt des Schmelzens beyzubehalten. In Ungarn und Siebenbürgen muſste aber davon abgegangen werden, weil über den (auſser dem) zu groſsen Verluſt des Goldes auch die bisherige Schmelzart wohlfeiler iſt, und nur allein zur Verarbeitung der kein Gold und Bley enthaltenden ſilberhaltigen Schwarzkupfer wird die Anquikung noch beybehalten — Die Hinderniſſe des gröſsern Emporkommens der Oeſtreichiſchen Gewerbsanſtalten werden hier meiſt den Fehlern der Gewerbsunternehmer ſelbſt beygemeſſen; nur der Wucher und die jetzige Ernährungsart der Juden werden als äuſsere, den Gewerbtreibenden nicht zur Laſt fallende, Hinderniſſe erwähnt. Bey dieſer unvollſtändigen Aufzählung gedachter Hinderniſſe muſs man aber freylich bedenken, daſs der Vf. unter den Augen der Oeſtreichiſchen Cenſur ſchrieb. — Auſserdem befindet ſich im *IV.* Heft vom Verzeichniſs der geographiſchen Ortsbeſtimmungen der Buchſtabe *M.*, ein Abdruck der vorzüglichſten neuen Verhandlungen über die Reichsritterſchaft, ein Aufſatz über den Handel von Stettin, und ein anderer über die Planetenbahnen vom Hn. Paſtor *Fritſch* in Quedlinburg.

V. Heft. *Ueber Bevölkerung und Belohnungen in Beziehung auf die erbländiſche Induſtrie*, von *(Joſeph) Rohrer*, K. K. Polizeycommiſſär (zu Lemberg). Eine ſehr wohl gerathene Abhandlung, deren weſentlichen Inhalt wir mit den Worten des Vfs. angeben wollen: „Ihr, in deren Macht es iſt, die Oeſtreich. ländliche und ſtädtiſche Induſtrie zu beleben, ſorgt vor allem, daſs 1. der Friede im Lande befeſtigt, der Krieger dem flachen Lande mehr zurückgegeben und zum Gartenbau und andern ländlichen Arbeiten häufiger verwendet werde; 2. befördert die Anſiedlung der Fremden aus der Producentenclaſſe; 3. belohnt den unternehmenden geſchickten Land-, Handwerks- und Handelsmann, und benutzt den ſchönen Ehrtrieb, der in jeder etwas gebildeten Menſchenſeele ruht; aber beugt einer übertriebenen Titelſucht, einem Stolze vor, der ſich nie lange mit Geſchäftigkeit verträgt und die arbeitende Klaſſe eher drückt als belebt." — Der Vf. hat über alle drey Puncte mit patriotiſchem Muth das auszuſprechen gewagt, was jeder Oeſtreichiſche Biedermann im Herzen wünſcht. Beym *erſten* Punct iſt es unverkennbar, daſs der lange Krieg der Oeſtreichiſchen Bevölkerung und Induſtrie viel geſchadet habe. Im Frieden, ſagt ſchon Herodot (S. 387.), begräbt der Sohn ſeinen Vater; im Kriege der Vater ſeinen Sohn. Die natürliche Ordnung wird umgekehrt. „Unter einem Kriegsminiſter, wie Erzherzog Karl iſt, iſt es erlaubt, laut zu wünſchen, a. daſs das ſtehende Heer durch Einführung der Landmilitz nach däniſchem Beyſpiel um die Hälfte, ohne Gefahr des Staats, verringert werde. b. Daſs die zu lange Capitulationszeit von 10 Jahren bey der Infanterie und 12 Jahren bey der Cavallerie auf die Hälfte herabgeſetzt werde, damit der Bauersſohn und Handwerksgeſell nicht zu viel von der erlernten Arbeitsfertigkeit verliere. c. Daſs auch während dieſes Dienſtes der Urlaub zu häuslichen Feldarbeiten möglichſt erleichtert werde. d. Daſs der Soldat in ſeiner Garniſon bey ſeinen Caſernen Obſt und Gemüſe anbaue, und jede Compagnie ihren Gärtner wie ihren Compagnieſchuſter habe. Alle dieſe Wünſche hat der Vf. mehr oder weniger ausdrücklich, und wie dem Rec. dünkt, mit überzeugender Kraft vorgetragen. Beym *zweyten* Punkt, dem Coloniſtenweſen, hat der Vf. meiſterhaft gezeigt, daſs das Anſiedeln ausländiſcher Coloniſten nur durch Afterpolitiker und falſche Angaben in Miſscredit gekommen ſey. Wie ſchön blühen nicht, wie viel Gutes wirken nicht durch ihr Induſtriebeyſpiel die 114 deutſchen Colonialdörfer, welche K. Joſeph II. in Galizien gröſstentheils aus Proteſtanten angeſiedelt hat, und welche 19,369 Seelen zählen? „Der gegenwärtige Kurfürſt von Bayern (ſagt der Vf. S. 394.) welcher den fleiſsigen Proteſtanten die Aufnahme in Städten und auf dem Lande in Bayern möglichſt erleichtert, verdient den vollen Dank jedes unbefangenen Weltbürgers. Ich bin der unvorgreiflichen Meinung: daſs uns 30 ſchlichte Engliſche Bauern aus den Gegenden von Norfolk, wenn ſie in Oeſtreich auf dem platten Lande angeſiedelt und durch irgend einen reichen Gutsbeſitzer hinlänglich begünſtigt würden, mehr Nutzen brächten, als 30 Gentlemens in Wien." — Wie ſchön lieſse ſich jetzt, wo andre Länder, wie die Schweiz, Holland u. ſ. w. politiſchen und kriegeriſchen Bewegungen ausgeſetzt ſind, Oeſtreich aber des Friedens genieſst, das nützliche Joſephiniſche Coloniſtenſyſtem fortſetzen und vervollkommnen! Hiezu gehört jedoch vorzüglich die Aufrechthaltung und Verbreitung der Joſephiniſchen Toleranz und ſeiner Verordnungen *in Publico Eccleſiaſticis*. Möchten dieſs doch *alle* Oeſtreichiſche Miniſter gründlich erwägen und beherzigen! Bey dem *dritten* Punct wünſcht der Vf. mit Recht wohlberechnete Ausfuhr- und Fabrikationsprämien — Ermunterung der inländiſchen geſchickten Künſtler- und Fabrikanten durch Medaillen, durch Ankauf ihrer Waaren vom Hofe, durch alle Beweiſe hoher Werthſchätzung, aber nicht durch Adels- oder Freyherrndiplome: worin ihm Rec. ganz beyſtimmt. Ein Lieblingsbuch des Vfs., welches er mit vielem Recht allen empfiehlt, die auf inländiſche Induſtrie wirken können, iſt des Hn. Hofraths *Patje* Abriſs des Fabriken-, Gewerbe- und Handlungszuſtandes der hannöveriſchen Lande. Göttingen 1796. — Auſser dem Buchſtaben N. der geographiſchen Ortsbeſtimmungen findet man hier noch die Kurbayeriſche Erklärung in Sachen der Reichsritterſchaft vom 3. März 1804; dann einen Auszug der Additionalconvention zwiſchen Schweden und England, in Betreff der neutralen Schifffahrt vom 25. Jul. 1803; weiter einen weitläuftigen Auszug aus Herſchels merkwürdigem Werke über die Sonnenatmoſphäre mit Bezug auf ſeine frühere Abhandlung von der Natur und dem Bau der Sonne und der Fixſterne: endlich eine Nachricht von der damaligen erſten Reiſe der Ruſſen um die Welt.

VI. Heft. *Nachrichten von der Militärcommunität* (Gemeinde) *Koſtainitza in Croatien und dem Handel daſelbſt*, von *Demian*. Ein nicht ganz befriedigender, aber doch immer lehrreicher Aufſatz des K. K. Officiers Demian, der an Ort und Stelle geweſen iſt. Daſs Koſtainitza ein Haupthandelsplatz zwiſchen Croatien und Bosnien ſey, iſt auch aus des Hn. v. Engel Geſchichte des Ungariſchen Reichs II. 329. und 390. bekannt. Hier erfährt man aber etwas näheres über dieſe Militär-Ortſchaft des zweyten Banal-Gränzregiments, welches auch von derſelben das Koſtainitzer Regiment genannt wird. Sie theilt ſich in die eigentliche Militärgemeinde von 336 Häuſern und 1583 Seelen, welche unter der Militärgerichtsbarkeit und unter dem Corporalſtocke ſtehen, und in die freye Gemeinde von 282 Häuſern und 1017 Seelen, deren Magiſtrat von der Regimentsgerichtsbarkeit ausgenommen iſt und bloſs unter dem Generalcommando und dem Hofkriegsrathe ſteht. Die Nothwendigkeit, eine ſolche Abtheilung zu treffen, hat die Handelslage des Orts veranlaſst. Den Handel treiben nämlich faſt bloſs die Glieder der freyen Communität, die Soldaten würden ſich hierzu nicht ſchicken.

schicken. Rec. hat aus diesem Aufsatz, so wie aus vielen andern ihm bekannten Angaben das Hauptresultat gezogen: *dafs die* ganze Einrichtung der Gränzregimenter *der Monarchie* mehr schädlich als nützlich sey, *und dafs* nichts räthlicher wäre, als die ganze Gränzmiliz aufzuheben, die Grenzer in freye und Contractmäfsige Cameralbauern mit zuständiger Civil- und Justizverwaltung umzuschaffen, den Gränz- und Cordonsdienst durch Feldtruppen besorgen zu lassen, und zu dem Ende mehrere neue Regimenter und Werbbezirke zu errichten. — Wo der Corporalstock herrscht, da kann Industrie, Landbau, Handel und Wandel nicht gedeihen; wo ein Officier oder gar Corporal in einem Dorf zugleich Richter, militärischer Befehlshaber und Executor politischer Verordnungen *ist*, kann keine Zufriedenheit herrschen; und wo das Eigenthum und die freye Verwendung des Erworbenen durch drückende Lehnsgesetze beschränkt ist, da kann sich kein Speculationsgeist regen. Der Handel mit der Türkey wird hauptsächlich aus dieser Ursache durchaus an der *Militär*gränze passiv; man erstaunt, nach des Vfs. detaillirten Berechnungen zu finden, dafs in einem Jahrzehend nur über Kostainitza mehr als 600000 Gulden baares Geld durch Passivhandel in die Türkischen Provinzen abgeflossen sey. Wie müfste sich nicht das Verhältnifs ändern, wenn es hier und *an der ganzen Gränze* lauter freye Cameralbauern gäbe? Schon jetzt wurden in Kostainitza von sechs Compagnieen des zweyten Banalregiments im J. 1803 an reiner Seide 261 Pfund, an Abfall von verschiedener Gattung gegen 180 Pfund geliefert: wie würde sich nicht in diesen südlichen Gegenden der Seidenbau bey freyen Landleuten sichtbar heben? Aus der Türkey kommt vorzüglich viel Vieh, zumal Borstenvieh, eine Menge Häute, Unschlitt, Speck, Honig u. s. w. Weit weniger nehmen dagegen die Türken an Meersalz, Taback, Krämereywaaren, Tuch, Leinwand u. s. w. zurück. (Statt Kastel ist in der ganzen Abhandlung *Kastel* zu lesen, worunter der Ort mit Gittern und Palissaden verstanden wird, an welchen, der Pestansteckung wegen, mit einiger *Zurückhaltung* und Absonderung der Handel getrieben wird.) Das Verzeichnifs der geographischen Ortsbestimmungen umfafst diesmal den Buchstaben O. Die Verträge der Engländer mit den Maratten, die Nachrichten von neuen Kanälen in Rufsland (aus Storchs Zeitschrift: Rufsland unter Alexander I.), ein Aufsatz von *Fritsch* über die Bewegung der Sonnenflecken, des Hn. *v. Hahn* Bemerkungen über die Sonnenflecken füllen den übrigen Raum; zuletzt folgt eine statistische Tabelle vom Bochnier Kreise vom Herausgeber.

(Der Beschlufs folgt.)

OEKONOMIE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Ueber die kleine Jagd*, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber, von *F. E. Jester*, Königl. Preufs. Oberforstmeister. *Sechster* Theil. 1806. 196 S. 8. (10 gr.)

Was Rec. schon bey der Anzeige des *vierten* und *fünften* Bandes (Ergänzungsbl. 1804. Num. 51.) gelobt und gerügt hat, findet auch hier wieder seine Anwendung. Es ist die Naturgeschichte der Thiere für Liebhaber und Anfänger zu weitläuftig behandelt, manchmal sogar mit lateinischen Floskeln, wie die Angabe der *differentia specifica* beym Luchs, ausgeschmückt; was aber der Vf. von der Jagd vorbringt, ist immer so gefafst, dafs man sieht, er ist hier selbst Beobachter. Man findet in diesem Bändchen die Naturgeschichte des *Bären, Wolfs, Fuchses, Luchses, Marders* nach den zwey verschiedenen Arten, des *Iltis* und *grofsen Wiesels* und ihre Jagd- und Fangmethoden. Ob man gleich hätte glauben sollen, dafs der Naturforscher von einem Preufsen über die Naturgeschichte des Bären, Wolfs und Luchses manche Aufklärung erhalten würde: so ist dieſs doch nur wenig oder gar nicht der Fall; besser sind die Thiere mit einigen Jagdeigenthümlichkeiten ausgestattet worden, und es ist dadurch manche irrige Angabe widerlegt, die in andern Schriften als allgemein geltend angepriesen wird. Bey den übrigen Thieren findet man gewöhnlich nur die bekannten Angaben bestätigt. Des *kleinen Wiesels (Mustela vulgaris et nivalis Lin.)* hätte auch nach dem Plane des Vfs. Erwähnung geschehen sollen. — Im folgenden *letzten* Bändchen sollen die *Raubvögel* beschrieben werden.

LITERATURGESCHICHTE.

London: *A critical Enquiry into the Moral Writings of Dr. Samuel Johnson*, in which the tendency of certain passages in the Rambler and other publications of that celebrated writer is impartially considered, to which is added an Appendix containing a Dialogue between Boswell and Johnson in the Shades. by *Attalus*. 1802. 144 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift, von welcher ein Theil in dem *Porcupine* stückweise erschienen ist, ein grofser Bewunderer von *Johnson's* Geist und Stil, dem er selbst, wie es uns scheint, Dank schuldig ist, bemerkte nicht mit Unrecht, dafs während *Johnson's* Leben in allen seinen Theilen bis zum Ekel untersucht und beschrieben worden, eine Untersuchung über seinen literarischen Charakter und den Einfluſs, den seine Schriften auf die Literatur von England gehabt, immer noch ein Bedürfnifs bleibe. Doch will er selbst von diesem reichhaltigen Gegenstande nur Einen Theil auswählen, die sittliche Tendenz der Schriften des berühmten Mannes, der auf Treu und Glauben auch für den gröfsten und lesenswürdigsten Moraliften gilt. Auch der Vf. wähnte dieſs ehedem, durch J. Beredsamkeit bestochen; aber nachdem ihn die wiederholte Lectüre seiner Schriften und die Vergleichung seiner Schilderungen mit der

der wirklichen Welt aus dem Irrthum gerissen, hielt er es für Pflicht, „mit Mäfsigung die Uebel zu entschleyern, die bisweilen hinter der glänzenden Sprache und der emphatischen Beredsamkeit lauern." Indem er nun die einzelnen Schriften des bewunderten, kraftvollen Kritikers durchgeht, findet er, dafs in allen die Gemälde des Lebens, welche *J.* aufstellt, durchaus *unwahr* sind" — *einseitig* wäre wohl richtiger; — dafs er durch melancholische und düstere Schilderungen von dem menschlichen Geschlecht, so viel an ihm liege, alle sittliche Kraft niederdrücke, alle edeln Bestrebungen hemme; und auch in dem besten Falle der guten Sache der Sittlichkeit durch Uebertreibungen schade. *The gloomy representations of life*, heifst es hier unter andern, *as exhibited by Johnson, have this direct and only tendency, to repress the arm of industry, to check the vigour of enterprize, to suppress rational wishes, to fill the mind with a hateful distrust of society, and to foster the most pernicious prejudices. They are also capable of repressing other generous sentiments of the mind which form the most important links of human connection.* Dieser Vorwurf gilt von *J.* moralischen Schriften bald in einem höhern, bald in einem geringern Grade; am meisten von dem *Rambler* und dem *Prinz von Abessynien;* am wenigsten vielleicht von dem *Idler*, in welchem ein fröhlicheres Leben, aber auch dafür weniger Reichthum und Würde herrscht. Gelegentlich werden auch zwey von *J.* Gedichten beleuchtet, *London* und *The Vanity of human wishes*, doch mehr in Rücksicht auf ihre ästhetischen Ansprüche als auf ihren Inhalt. Nicht mit Unrecht heifst es S. 79. von *J.* Poesie: *he was too much given to reasoning and declamation ever to attain those heights of sublimity which astonish and delight. If he seldom offends by his harshness, he as seldom exhilarates by his vivacity; and though he did not detract from our poetic dignity, he cannot be said to have added any thing to it. — The soft graces he never could attain, though he sometimes exhibits strength and elegance. He was, indeed, soon aware that his abilities did not consist in poetry; for he began it late, and abandoned it early; and it is very probable that had he been exempt from want, he never would have produced the imitations of Juvenal. In short, his poetic character may be given in his own words: „He is elegant, but not great; he never labours after exquisite beauties; and he seldom falls into gross faults. His versification is smooth, but rarely vigorous, and his rhymes are remarkably exact."* — In dem angehängten Gespräch zwischen *J.* und seinem Lebensbeschreiber *Boswell* ist die witzige Derbheit des erstern gut nachgebildet.

JUGENDSCHRIFTEN.

Schneeberg, in d. neuen Verlagsbuchh.: *Meine Freystunden.* Den *Kindern* gewidmet. *Erstes* Bändchen. 1803. VIII u. 256 S. *Zweytes* Bändchen. 332 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Unter der Vorrede unterschreibt sich Hr. *Collenbusch* als Vf. dieser Erzählungen, welche er in seinen Freystunden ausarbeitete, um sie seinen Kindern vorzutragen. Obgleich Rec. nicht jede Ansicht, welche Hn. *C.* bey seinen moralischen Urtheilen leitet, zu der seinigen machen kann: so kann er doch diese Schrift mit gutem Gewissen als eine belehrende Unterhaltung für Kinder des reifern Alters empfehlen. Nur das zu grofse Bestreben des Vfs., eine reine Tugend zu begründen, scheint ihn zuweilen zu Einseitigkeit zu verleiten, wie Th. 2 S. 13, wo er einem Blinden, dessen Handlungsweise ihm gefällt, darum keine Unterstützung gibt, damit es nicht scheinen möchte, als wolle er seine Duldsamkeit belohnen!

* * *

Erfurt, in d. Hennings. Buchh.: *Systematisches Handbuch der gesammten Chemie*, zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. Von Dr. *Johann Bartholomä Trommsdorff*, Prof. der Chemie und Pharmacie, und Apotheker zu Erfurt. Mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Auch unter dem Titel: *Die Chemie im Felde der Erfahrung. Zweyter* Band. *Reine Chemie. Zweyte* vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1806. XII u. 567 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. Ergänzungsbl. 1806. Num. 18.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Braunschweig*, in d. Schulbuchh.: *Tabellarische Uebersicht der allgemeinen Geschichte zur Erhaltung einer richtigen Kenntniss der Entstehung und des Zusammenhangs der wichtigsten Weltbegebenheiten*, von *Julius August Remer*, weil. Professor der Geschichte in Helmstädt. *Fünfte* noch vom Vf. selbst verbesserte und vermehrte Auflage. 1804. 1. Bl. in Fol. (2 gr.) — Die Einrichtung dieser Tabelle ist bekannt; bey dieser neuen Auflage hat der verstorbene Vf. die neuesten Begebenheiten hinzugefügt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 12. März 1807.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, im k. k. priv. Induſtriecompt.: *Archiv für Geographie und Statiſtik.* Herausgegeben vom Freyhern *Joſeph Marx v. Lichtenfiers* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 30. abgebrochenen Recenſion.)

VII. Heft. *Fortſetzung der Ueberſicht des Zuſtandes der Induſtrie in der Oeſtreichiſchen Monarchie. Handlung.* In der bekannten Manier des Vfs., welche Glauben ohne Beweiſe und Kalkul fordert. Die Einfuhr der Oeſtreichiſchen Monarchie wird auf 27 Millionen, die Ausfuhr auf 24 bis 25 Millionen angegeben; da aber von den eingeführten Waaren für 2 bis 2½ Millionen wieder auſser Land gehen; ſo gewinne Oeſtreich ungefähr eine Million ohne den Commiſſions- und Tranſitogewinn. (Dieſs widerſpricht den eigenen Zahlangaben des Vfs. Und warum beherzigt der Vf. mit keiner Sylbe die Wirkung des Papiergeldes auf den Handel und Waarenwerth?) Für Bücher, Zeitungen, Muſikalien, Nürnberger- und Rauhwaaren, dann Juwelen, nimmt der Vf. einen jährlichen Einfuhrsbetrag von 1 Million an. Aeuſserſt mager iſt das Kapitel S. 13. vom Oeſtreichiſchen Handel mit dem Norden. Aus Berczewitzis Buche über Ungarns Induſtrie und Commerz hätte der Vf. ſich und ſeine Leſer beſſer darüber unterrichten können. S. 38. und 39. ſind die Siebenbürgiſchen Maſse und Gewichte ganz auſser Acht gelaſſen, zu deren Vergleichung mit andern der verſtorb. Rector Binder die nöthigen Angaben geliefert hat. S. 42 Auch in Peſth beſteht ein Verſatzamt. Die geographiſchen Ortsbeſtimmungen dieſes Heftes umfaſſen den Buchſtaben P, ſonſt enthält es das organiſirte Senatusconſult über die franzöſiſche Kaiſerwürde und eine geographiſche Ueberſicht der Etabliſſements der ruſſiſch-amerikaniſchen Handelscompagnie aus ungenannter Quelle — denn ſeine Quellen zu citiren, iſt die Sache unſers Vfs. nicht — vermuthlich aus Storchs Ruſsland unter Alexander I. Den Schluſs macht *eine ſtatiſtiſche Tabelle vom Kreiſe ober dem Wiener Wald.* Leider finden ſich darin manche Nachläſſigkeitsfehler. So heiſst der Fluſs Traſen hier bald Traſen bald Traſſen; ein und daſſelbe Städtchen heiſst Tirnitz und Dürnitz; unter den Fabriken ſind die wichtige Gewehrfabrik hinter Lilienfeld, die Geſchirrfabrik zu St. Pölten, die Drechsler- und Nürnberger Waaren von Tirnitz u. a. vergeſſen und ausgelaſſen; unter den übrigen Nahrungszweigen fehlt die Erwähnung des häufigen Durchreiſens der Wallfahrer nach Mariazell, und der von Wien alle Jahre ſeit 1800 abgehenden Proceſſionen.

VIII. Heft. *Frachtweſen. Poſtweſen. Schifffahrt.* (Als Fortſetzung jener Ueberſicht der Induſtrie u. ſ. w.) Der Vf. ſpricht hier von vielem, was erſt werden ſoll oder wenigſtens ſollte, in einem Tone, als ob es ſchon wäre. So z. E. ſollte man nach S. 83. glauben, es gehe von Wien bis Caſchau, ja bis Szigeth, eine gebahnte Commercialſtraſse oder Chauſſee, woran es aber bekanntlich noch mangelt. Lieber hätte der Vf. geſtehen ſollen, daſs die innere Verbindung der Oeſtreichiſchen Provinzen noch ſehr vernachläſſigt und daſs das Poſtweſen im Verfall ſey. Briefe die noch im J. 1791 binnen 7 Tagen durch die Folge Joſephiniſcher Anſtalten anlangten, brauchen 9 und 10 Tage, um z. E. von Wien nach Siebenbürgen zu gelangen. Es gibt Poſtmeiſter ohne Pferde, auf Hauptſtraſsen, z. E. zwiſchen Groſswardein und Clauſenburg. Von einer Oeſtreichiſchen bewaffneten Handlungsflottille (S. 91.) iſt dem Rec. nichts bekannt, ſondern nur von wenigen Kriegsſchaluppen zur Deckung des Handels im adriatiſchen Meere. — *Von den geographiſchen Ortsbeſtimmungen* folgt der Buchſtabe Q. Von *Staatsurkunden* das Patent wegen der Oeſtreichiſchen Kaiſerwürde, und das Italiäniſche Concordat. *Von andern Abhandlungen* meiſtens bekannte Sachen, nämlich die Reſultate der neueſten Franzöſiſchen Entdeckungsreiſe (aus den geographiſchen Ephemeriden). Neue Eintheilung der Bayerſchen Beſitzungen in Schwaben. Brittiſches Handels- und Staatsſchuldenweſen. Fabriken von Lyon. Nordamerika's Handel, Flächeninhalt und Bevölkerung. Franzöſiſche Commerzial-Conſultationskammern. Erſteigung des Orteles durch Hn. Gebhard.

IX. Heft. *Bemerkungen über den Begriff des Geldes, Vermögens und Staatsreichthums, mit beſonderer Hinſicht auf Groſsbrittannien,* vom Freyherrn *v. Kolbielszki.* Ein Fragment aus einem gröſseren ungedruckten Werke über die Brittiſchen Finanzen. Der Vf.,

Vf., Urheber des aus der Allg. Zeitung bekannten Planes, alle Oestreichische Staatsschulden in Jahresfrist zu tilgen, beschuldigt hier Stewart, dass seine Erklärung der Staatswirthschaft nicht elender von einem Oxforder Studenten entworfen seyn könnte: Adam Smith hätte ebenfalls (S. 154) keinen klaren und richtigen Begriff von der Staatswirthschaft, und Genz kenne den Unterschied zwischen National- und Volksvermögen, zwischen Vermögen und Reichthum nicht. Das Fragment reicht übrigens nicht dazu hin, um daraus zu beurtheilen, in wiefern der Vf., der sich die Miene der Superiorität über alle diese Schriftsteller gibt, sie wirklich übertreffe. Der Hauptgedanke ist folgender: Das Universalvermögen einer Nation bestehe aus 1. dem Volksvermögen oder der Summe alles Privatvermögens, 2. dem Nationalvermögen oder der Summe des Vermögens, an welches kein einzelner, sondern nur die Nation Anspruch hat, 3. dem Staatsvermögen, das lediglich der Regierung (der executiven Macht) gehört. Das Brittische Volk habe Volks- und Nationalreichthum, aber die Brittische Regierung sey arm; nur könne die Regierung eines reichen Volkes der Unzulänglichkeit des Staatsvermögens und des bey der Brittischen Regierungsform mit demselben zusammenfliefsenden Nationalvermögens zu den Staatsausgaben *täglich* durch neue Volksbeyträge abhelfen. In dieser Hinsicht habe *die arme Brittische Regierung grofse Reffourcen.* — Wahrlich unerhört neue Resultate unerhört neuer und subtiler Distinctionen! — *Die Oerterbestimmung* rückt in diesem Hefte um den Buchstaben R. weiter. Von *Urkunden* ist die neue Oestreichische Wappen- und Bayrische Titelbestimmung abgedruckt. Von *andern Abhandlungen* liest man hier den schon aus der Minerva und den geographischen Ephemeriden bekannten Auszug der Spanischen Entdeckungsreise an der Nordwestküste von Amerika vom J. 1792 — den Brittischen Finanzetat vom J. 1804. — Meteorologische Beobachtungen, nach welchen unter andern für 1805 ein sehr kalter Winter prophezeyt wird; endlich meteorologische Bemerkungen auf der Wiener Sternwarte 1804 (aus der Wiener Zeitung). *Karte des Viertels ob dem Wiener Wald* mit Benutzung astronomisch-geographischer Beobachtungen und einer grofsen Anzahl Specialkarten, entworfen vom Baron *von Lichtenstern*, gezeichnet von *Joseph Wüstinger*. Die Karte hat zum Theil dieselben Fehler, z. E. in den Namen, wie die statistische Tabelle dieses Kreises, zum Theil aber noch andere. Es fehlen mehrere kleinere Ortschaften, z. E. Wiesenbach, Schwarzau, Naswalde, Mitterbach, die Gränze von Steyerbach, die gleich hinter Mitterbach durch einen Bach und eine Brücke bezeichnet wird, ist falsch angegeben u. s. w.

X. Heft. *Vergleichende Uebersicht des Standes der Bevölkerung der k. Freystadt Oedenburg in den Jahren* 1785 *und* 1802. Die Bevölkerungsliste vom J. 1802 hat Hr. B. *L.* aus Bredezkis Beyträgen entlehnt. Er bringt heraus, dass Oedenburg im J. 1785. 12622, im J. 1802 nur 12319 Einwohner hatte, und quält sich dieses Phänomen zu erklären. Wenn er aber in der Ungrischen neuesten Statistik bewandert wäre: so wüsste er, dass überhaupt alle jetzige Zählungen in Ungern unzuverläfsig und nicht so genau sind, als die Josephinische Conscription vom Jahr 1785. Auch achtete er nicht darauf, dass in der Bredetzkischen Liste Adlige, Geistliche, Studenten und dergl. fehlen. (Gelegentlich bemerkt Rec. zu S. 216, dass der Herausgeber des politischen Journals für die k. k. Erblande, das in den Jahren 1791 und 1792 bey Hörling erschien, nicht *de Luca*, sondern *Huber* war.) *Wiener Consumtionstabelle von den Jahren* 1803 *und* 1804. So wie der Vf. sie gibt, sind diese Tabellen wenig lehrreich. Mit keiner Sylbe erläutert z. E. der Vf. das Phänomen: warum Wien im J. 1803. 603000, im J. 1804 nur 330000 Zentner schwarzes Mehl gebraucht habe? und warum die Wiener um 300000 Eimer Bier im J 1804 mehr ausgetrunken haben? Woher hat denn der Vf. auch diese Listen? Das *Verzeichniß der Ortsbestimmungen* wird bis zum Schlufs des Buchstabens *S* fortgeführt. Von *Urkunden* findet man hier den Bayrischen Haus- und Schuldenrecefs vom 20. Oct. 1804, die Accession des Kurprinzen. In den übrigen *Miscellen* liest man den Stand der brittischen Seemacht, Landmacht, Finanzen, die französischen und liguriſchen Staatsausgaben vom J. 1805, die Bevölkerung des Erzkanzlerischen Staates und eine Nachricht von der Messung eines Meridiangrades in Ostindien.

XI. Heft. *Bevölkerung der Eisenburger Gespanschaft und der Städte Güns und Stein am Anger* (vom J. 1785, also von 21 Jahren). Wer es weifs, dass die Conscription vom J. 1785 in Ungern die erste, die jemals Statt gehabt hat, gewesen sey, wird sich mit dem Vf. keineswegs so sehr wundern, dass die nachfolgende vom J. 1787 öfters ein verschiedenes Resultat, bey mehrerer Genauigkeit der Conscriptoren, aber auch bey mehrerem Bestreben, sich der Conscription und dem Rekrutenausheben zu entziehen, gegeben habe. Ein rascherer Schritt führt nun die *Oerterbestimmung* über die Buchstaben *T, V, W.* Von *Urkunden* wird die Bayerische Staatsfideicommiss-Pragmatik vom 20. Oct. 1804 geliefert. *Miscellen. Ueber Odessa. Französisches Ministerium. Nachricht vom neuen Staate am Ohio.*

XII. Heft. *Bevölkerung des Raaber Comitats und der Stadt Raab in den Jahren* 1785 *und* 1787. Ortsbestimmungen bis zu Ende des Buchstaben *Z.* Auszug aus Delametheries vorläufiger Nachricht von Humbolds und Bonpland's Reisen. Ueber die Vereinigung der Donau mit dem Rhein von Wiebeking. Register über alle *vier* Jahrgänge, womit denn auch das Journal geschlossen ist. Der Vf. hat zwar auf dem Umschlage des *XII.* und letzten Hefts eine Fortsetzung dieses Archivs in freyen Heften zu 15 Bogen mit Kupfern und Tabellen (den Heft für 2 Fl. 15 Xr.) nach einem verbefserten Plane angekündigt; Rec. ist aber bis jetzt (Ende 1806) nichts hievon zu Gesicht gekommen.

GOTTES-

GOTTESGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Theologisk Maanedsſkrift for Faedrenelandets Religionslaerere.* (Theol. Monatsſchrift für die Religionslehrer des Vaterlandes.) Udgivet af *N. Falleſen* u. ſ. w. *Vierter* Band. 1804. 712 S. *Fünfter* B. 1805. VI u. 712 S. *Seckster* B. 1805. VIII u. 707 S. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Das vortheilhafte Urtheil, welches Rec. über die *drey* erſten Bände dieſer Monatsſchrift gefällt hat (S. A. L. Z. 1805. Num. 87.), gilt auch von den vorliegenden neueſten Bänden derſelben; aus denen beſonders folgende Aufſätze ausgezeichnet zu werden verdienen.

Vierter Band. „Kritiſch-exegetiſcher Verſuch über das Predigerbuch Salomo;" von dem Prediger *Larſen* zu Kiöbbelöw in Lolland. Der Vf. folgt hauptſächlich dem Lichte, welches *J. C. C. Nachtigal* in der Schrift: *Kohelet, gewöhnlich genannt der Pred. Sal.* (Halle 1798.) über ſeinen Gegenſtand verbreitet hat. Es fehlt ihm nicht an guten exegetiſchen Kenntniſſen und die metriſche Ueberſetzung ins Däniſche, ſo weit ſie ſich hier findet, hat Rec. mit Vergnügen geleſen. Sollte die Abhandlung, die durch den *fünften* und *ſechsten* Band der Monatsſchrift fortgeſetzt wird und noch nicht beendigt iſt, auch auſserhalb derſelben beſonders abgedruckt werden: ſo iſt *mehr Kürze* und die Abſonderung des Textes von den häufigen Excurſionen zu wünſchen; durch beides würde das Leſen dieſer intereſſanten Abhandlung an Annehmlichkeit gewinnen. (S. 1 — 53. 337 — 376. B. 5. S. 481 — 526. B. 6. S. 253 — 289). — Der *Nekrolog* liefert die Todesnachricht von dem Prof. *Jacob Baden.* Er war zu Wordingborg 1735 geboren und ſtarb den 5. Jul. 1804 als Prof. Eloquentiae zu Kopenhagen. Er machte ſich durch viele *Ueberſetzungen der alten klaſſiſchen Autoren*, durch das *kritiſche* und durch ſein *Univerſitätsjournal*, welches letzte von groſser Freymüthigkeit zeugte, ſehr verdient; ſeine *däniſche Grammatik* gilt für ein Meiſterwerk. (S. 221. ff.) „Ein zur Geſchichte des Pietismus in Dänemark unter *Chriſtian* VI. gehöriges Document," mitgetheilt vom Pr. Dr. *Neumann* zu Asker in Norwegen. Daſs der *Pietismus* von jeher in Dänemark und Norwegen ſein *Unweſen* arg getrieben hat, iſt bekannt. Vorliegendes *1736* verfaſstes Document iſt eigentlich eine Bittſchrift an den König um Schutz gegen die neidiſche und verfolgungsſüchtige Geiſtlichkeit des Landes, und verräth Gelehrſamkeit, ſatyriſche Laune und eine wahre männliche Beredtſamkeit. In einer künftigen Geſchichte des Pietismus im Norden, verdient dieſes Stück wohl benutzt zu werden; auf allen Fall wirft es auf die Pietiſten, wie ſie vor 80 Jahren waren, ein weit vortheilhafteres Licht, als das iſt, worin in unſern Zeiten ein *Maaloe*, *Hauge*, *Seeberg*, *Holmblad* u. ſ. w. erſcheinen. (S. 225. ff.) „Vorſchlag zu einem kritiſch-theologiſchen Journal für Dänemark," von *J. H. Larſen.* Nachdem „*Kritik og Antikritik*," „*Iris*," „*Iris og Hebe*" u. ſ. w. eingegangen ſind: ſo iſt „*laerde Efterretninger*" noch das einzige kritiſche Journal, worin theologiſche Schriften beurtheilt werden; um ſo viel mehr iſt dem Vorſchlage des Vfs. die Ausführung zu wünſchen. (S. 480. ff.)

Fünfter Band. „Sieben däniſcher Theologen an Chriſtian VI. abgegebenes Reſponſum über einige fanatiſche Separatiſten und über die Taufe ihrer Kinder." Dieſes vom Hn. *M. Möller* mitgetheilte Bedenken, deſſen zuerſt *Pontoppidan* in ſ. *Collegium paſtorale, Hafn.* 1765 erwähnt, enthält die Antwort auf die zwey Fragen: 1. „Ob *Summus imperans, per mandatum expreſſum, ſalva conſcientia* ein Kind taufen laſſen könne, deſſen beide Aeltern von der evangeliſchen Kirche ſich getrennt haben und die Nothwendigkeit und den Nutzen der Taufe läugnen? u ſ. w." 2. „Was *Summus imperans ſalva conſcientia* mit dergleichen Leuten ſelbſt, welche eingeborne Unterthanen ſind, anfangen ſoll, um dem Aergerniſs und andern ſchlimmen Folgen vorzubeugen?" Ueber die erſte Frage waren ſechs Theologen *(Steenbach, Reuſs, Seidlitz, Wöldike, Leth, Pontoppidan)* einſtimmig, einer aber *(P. Holm)* mit Vorbehalt von einigen nähern Beſtimmungen, der Meinung: „wenn man die Aeltern überreden könnte, daſs ſie die Taufe ihres Kindes ohne Widerſtreit zugäben: ſo könne es getauft werden." Auf die zweyte Frage antworteten drey dieſer Theologen: man müſſe die Separatiſten eine Zeitlang dulden und zur Erkenntniſs zu bringen ſuchen; bliebe dieſes ohne Erfolg, ſo müſſe man ſie nach *Friderisia* und andern Orten, wo fremde Confeſſionen freyen Cultus hätten, verweiſen. Die vier andern Theologen wollten: man ſolle unter den Separatiſten unterſcheiden und nur ſolche verweiſen, die ein gottloſes Leben führen und die Gnadenmittel verſpotten u. ſ. w. (S. 61 — 87.) — „Königliches Reſcript vom 28. Dec. 1804, betreffend die jährlichen Amtsberichte der Prediger." Es iſt durch den Hn. Biſchof *Balle* veranlaſst und gereicht der Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und dem unverdroſſenen Amtseifer deſſelben zur wahren Ehre. So freudig dieſes Rec. anerkennt, ſo wenig hat es ihn gefreut, in den die Verordnung begleitenden Anmerkungen und Erläuterungen S. 243. folgendes zu finden: „Die verordneten Lehrbücher ſind *Luthers Katechismus* und *(Balle's) evangeliſch-chriſtliches Lehrbuch.* Von dieſen kann kein Religionslehrer in unſerer Kirche auf eigne Hand weder ſich ſelbſt, noch einen Confirmanden, freyſprechen. Sollte für einen einzelnen Confirmanden eine Ausnahme nöthig ſeyn: ſo iſt der Prediger verpflichtet, ſogleich den Biſchof davon zu unterrichten, welcher unverweilt die Reſolution der Kanzley einhohlt." Arme däniſche Jugend! Wie lange wird man es deinen Predigern noch erſchweren, dich die reine, einfache Lehre Jeſu anders, als mit Hülfe eines Balliſchen Augenglaſes, anſchauen zu lehren? — (S. 230 — 250.) — „Warum werden unſere Kirchen ſo wenig beſucht?" Von *Larſen.* Der Vf. dringt nicht tief genug

nug in seinen Gegenstand und hat unter andern einen Hauptgrund der Vernachlässigung des öffentlichen Cultus unberührt gelassen; diesen nämlich: dass man sich damit begnügt, der Jugend während eines vier- bis fünfmonatlichen Unterrichts ein blosses nichtverstandenes Gedächtnisschristenthum beyzubringen, welches dann den Grund legt entweder zur Bigotterie und blinden Anhänglichkeit an den Religionsbuchstaben, oder zur leichtsinnigen Verwerfung aller Religion. Wenn denn nun, welches in Dänemark ohne Zweifel oft genug der Fall seyn mag, vernünftiger *gepredigt*, als *katechisirt* wird: wie kann man sich darüber wundern, dass die Predigten nicht verstanden, folglich auch nicht gern gehört werden? (S. 325 – 364.) — Der *Nekrolog* macht auf den seltenen Werth des Bischofs Dr. *H. F. Janson* im Stift Aarhuus aufmerksam. Janson war zu Golzawarden in der Grafschaft Oldenburg den 2. Oct. 1734 geboren und starb den 4. Febr. 1804. Sein *Compendium theologiae naturalis* war seine beste Schrift. (S. 374.) — „Versuch einer Vertheidigung der Orthodoxen und Heterodoxen;" vom Rector *P. N. Frost* in Aalborg. Eine Abhandlung, die als Vorläufer eines Versuchs zur Erklärung der Stellen des A. T., welche im N. T. angeführt werden, angesehen werden soll und einen selbstdenkenden Vf. verräth. — „Theologische und literarische Bemerkungen vermischten Inhalts." Die hier von M. *Möller* erzählten Anekdoten sind grösstentheils bekannt. Wenn S. 450. auf Veranlassung der strengen Art zu examiniren, welche Dr. *Deyling* zu Leipzig zu seiner Zeit befolgte, bemerkt wird: „in keinem protestantischen Lande, ausser in Dänemark, examiniren die Professoren; öffentliche Blätter verkündigen hierin eine Veränderung, welche den Professoren und Studenten gleich willkommen seyn muss" — so beruht das auf einem Irrthum. Rec. kennt mehrere deutsche Universitäten, wo die theologischen Facultätsexamina allein von den Professoren gehalten werden und den Amtsexaminibus immer vorhergehen müssen. Und warum sollte eine Abänderung dieser so natürlichen Einrichtung zu wünschen seyn? — „Historische Nachrichten von den Reformirten in Dänemark und Schilderung ihrer jetzigen Verfassung;" vom Pastor *Meden* in Aalburg aus *C. Chr. v. Gehrens* Sammlung kleiner Schriften übersetzt und mit eignen Zusätzen vermehrt. Die Geschichte fängt mit *Joh. á Lasko's* zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts gemachtem Versuche, den Reformirten freye Religionsübung in Dänemark zu verschaffen, an, und schliesst mit einer ausführlichen Beschreibung der von der Königin *Charlotte Amalie* in Kopenhagen gestifteten zwey reformirten Gemeinden. Ausser diesen gibt es zwey Gemeinden in *Altona*, eine in *Glückstadt*, eine in *Fridericia*, eine in *Helsingör* und, welche hier nicht bemerkt sind, zwey kleine Gemeinden zu *Rendsburg* und *Schleswig*. Die Zahl der Gemeindeglieder in ganz Dänemark ist nur 1600 — 1800. (S. 527. ff.) „Verordnung, betreffend das *examen artium* auf der Kopenhagner Universität," und „Placat betreffend das Schulwesen in Dänemark und Norwegen." (S. 625 — 661.) Beide Actenstücke sind aus öffentlichen Blättern bekannt, und enthalten schätzbare Beweise von der landesväterlichen Fürsorge der Dänischen Regierung für das der Verbesserung so höchst bedürftige Unterrichtswesen in Dänemark.

Sechster Band. Dieser Band steht dem vorigen an Reichhaltigkeit des Inhalts weit nach; desto kürzer fasst sich Rec. bey dessen Anzeige. Das Schätzbarste darin ist *Frosts* Versuch über die Stellen des A. T., welche im N. T. angeführt werden. S. 209 — 253. Der Vf. hat *Gabler*, *Ziegler* u. a. benutzt und der Anfang seiner Arbeit erregt das Verlangen nach deren Fortsetzung. — Die der Dänischen Kanzley gewidmeten Ideen über die Unentbehrlichkeit des religiösen Cultus (S. 393 — 434.), von *H. G. Bechmann* zu Hoirring, zeugen von vieler Freymüthigkeit des Vfs. und verdienen von dem genannten Collegio beherzigt zu werden. — Die Beantwortung der Frage: „ist es richtig in sich selbst und zugleich nützlich für den Staat, die jetzigen lateinischen Schulen in Realschulen umzubilden?" (S. 586 — 641.) vom P. *T. M. G. Galschiöt* zu Hylleted, setzt eine so gute Beschaffenheit der lateinischen Schulen in Dänemark voraus, als man ihnen, nach andern Beschreibungen zu urtheilen, kaum zutrauen sollte; Rec. glaubt aber auch nicht zu irren, wenn er dem Vf. eine etwas einseitige Ansicht der weisen Absicht der Regierung bey Vermehrung der Realschulen zuschreibt. Lobenswerth bleibt aber dabey die Offenheit und Unbefangenheit, womit Hr. *G.* seine, einer nähern Prüfung nicht unwürdige, Meinung vorträgt.

JUGENDSCHRIFTEN.

Hof, b. Grau: *Kleine Briefe zur Unterhaltung, Belehrung und Uebung im Lesen und Schreiben für Kinder.* Herausgegeben von *Joh. Siegm. Klinger.* *Erstes* Bdchen 1802. VI u. 226 S. *Zweytes* Bdchen. 1803. VIII u. 216 S. (1 Thlr.)

Unter einer verständigen Leitung und Auswahl werden diese Briefe ihres Zweckes bey Kindern nicht verfehlen.

* * *

Gotha, in d. Becker. Buchh.: *Rechenbuch für Bürger- und Landschulen*, von *Friedrich Kries*, Prof. am Gymnasium zu Gotha. *Zweyte* sorgfältig durchgesehene und verbesserte Auflage. 1805. X u. 118 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 40.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 14. März 1807.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Martini Vahl Enumeratio plantarum, vel ab aliis vel ab ipso observatarum, cum earum differentiis specificis, synonymis selectis et descriptionibus succinctis.* Vol. 2. 1805. 423 S. 8.

Eine ganz unerwartete Freude war es Rec., als er diese Fortsetzung eines Werks erhielt, dessen Vf. gleich nach der Vollendung des *ersten* Theils der Welt entrissen wurde. Rec. hat zu seiner Zeit den Anfang dieses Werks angezeigt (A. L. Z. 1805. Num 304.); und, wie er damals den Wunsch nicht unterdrücken konnte, dass der würdige Nachfolger *des Vfs. die* Fortsetzung besorgen möchte: so freut er sich ungemein, dass sein Wunsch so bald in Erfüllung gegangen. Es sind die Herren *Horneman*, *Thonning* und *Tönder Lund*, die die Herausgabe dieser Fortsetzung besorgt haben. Blos *Vahl's* Papiere sind es, die sie hier geordnet und verarbeitet haben: die neuern Entdeckungen von *Labillardière*, *Aubert*, *Palisot-Beauvois* und Andern sucht man hier vergebens. Wir bewundern auch hier den unermesslichen Reichthum von Kenntnissen, den grosen Scharfsinn des Vfs. und seine ruhmwürdige Sorgfalt in der Prüfung der von Andern aufgestellten Arten. Dieser Theil enthält von *Valeriana* bis *Oryzopsis* 34 Gattungen, worunter besonders die Cyperoiden unsere ganze Aufmerksamkeit an sich ziehen. Indessen wollen wir der Ordnung der Gattungen folgen;

Valeriana mit 46 Arten, worunter die in der *flor. peruv.* wohlbedächtig mit dem zweifelhaften † versehen sind. *Val. italica* kommt hier zuerst vor, welche bisher nirgends aufgeführt wurde, ungeachtet *Joh. Bauhin*, *Morison*, *Barrelier*, *Imperati* und *Tournefort* sie unter dem Namen *Val. tuberosa* schon kannten. *Val. sisymbriifolia*, die schon *Tournefort* kannte. *Val. intermedia*, von *Horneman* auf den Pyrenäen gefunden und mit *V. montana* sehr nahe verwandt. *Val. saliunca Allion.* wird von *Val. supina* getrennt und als eigene Art aufgeführt. Dagegen ist *Val. ruthenica Willd.* einerley mit *Val. sibirica*. Die gleichnamige Pflanze im *Willd.* ist *Val. rupestris*. Die letztern werden, wie billig, zur *Fedia* gezogen. *Löflingia indica Retz.* lässt der Vf. mit Recht weg; sie ist wahrscheinlich mit *Mollia diffusa Willd.* eins. *Hippocratea* hat 8 Arten: *Tonsella* o, die alle sehr genau nach der Natur beschrieben werden. *Hippocratea senegalensis*, *madagascarensis* und *multiflora Lam.* werden auch hieher gerechnet. Zu *Olax* kommt *Fissilia Psittacorum Lam.* *Rumphia amboinensis L.* bleibt auch hier noch zweifelhaft. *Hedycrea Schreb.* wird zu dieser Klasse gezählt, da sie, nach *Richard's* Versicherung, nur drey Antheren haben soll. *Outea Aubl.*, die *Willd.* zum *Macrolobium* zog, wird wieder davon getrennt, weil sie fünf Kronenblätter, *Macr.* aber nur eins, hat. Von *Oxybaphus Herit.* 6 Arten. *Tripterella Michaux* hätte wohl einen bessern Namen verdient. *Leptanthus Michaux* ist eins mit *Heterantheta fl. peruv.*, die hier 7 Arten hat. *Moraea magellanica Willd.* und *Ixia fruticosa L.* werden zu *Witsenia* gezogen. *Ixia* mit 56 Arten: *Gladiolus* mit 86 Arten. Beide Gattungen unterscheidet der Vf. durch die gekrümmte Blumenröhre des letztern, die bey *Ixia* gerade ist. Ein Charakter, der bey *Ixia rubro-cyanea Jacqu. punicea*, *purpurea* und *villosa Ait.*, *Gladiolus plicatus* und *sambucinus* als sehr schwankend erscheint, weil diese *Gladioli* eine fast gekrümmte Blumenröhre haben. *Jussieu* will die *Gladiolos* durch *semina arillata* unterschieden wissen, *Wendland* durch den Stand des Pistills hinter den Staubfäden. Aber auch diese beide Charaktere reichen nicht aus. *Antholyza* wird sicherer bestimmt durch die Kürze der Seitenlappen der Oberlippe. *Iris* mit 59 Arten. Bey *I. squalens* bleibt das *Willd.* Synonym *I. variegata Jacqu. austr.* weg. Sehr gewundert hat sich Rec., *I. halophila*, als zweifelhaft aufgeführt zu finden, da *Pallas* Pflanze doch ziemlich gemein ist. *Iris tricuspis Thunb.* bleibt hier weg, weil sie wahrscheinlich als *Vieussenxia* in der 16. Klasse ihren Platz findet. *Moraea spiralis L.* ist *Aristea*. *Sisyrinchium palmifolium Linn. mant.* und *Willd.* (nicht *Cavan.* und *Swartz.*) kommt hier als *Moraea alata* vor, weil die Staubfäden nicht verwachsen sind. *Xiphidium album* und *coeruleum Willd.* sind nicht verschiedene Arten: der Vf. sah jenes mit zottigen Blumenstielen und dieses mit glatten Blättern und Blumen. Feigen mit 92 Arten: Willd hat nur 73. *Ficus septica Forst.* ist mit dessen *F. verrucosa* einerley. Aber ganz unterschieden ist *F. septica Burm.* und *Rumph.* *F. stipulata Thunb.* steht hier als † getrennt

trennt von *F. ſcandens Lam.*, mit welcher ſie gleichwohl einerley iſt. Bey *Ficus prolixa Forſt.* heiſst es: *folia ſubtus punctata, vix venoſa;* aber die Puncte ſind eigentlich äuſserſt feine Schüppchen und die Venen ſind ganz deutlich. *F. Daemonum König* wird hier als beſondere Art von *F. hiſpida* unterſchieden. Aber Rec., der jene von *König* ſelbſt hat, findet gar keinen Unterſchied. *Folia* ſind nicht *ſubtus molliſſima*, ſondern *utrinque aſperrima*. Die Gattung *Schoenus* zerfällt in fünf beſondere Gattungen: *Schoenus: Squamae paleaceae inf. vacuae. Styl. deciduus. Sem.* 1. *inter ſquamas ſuperiores. Rynchoſpora: Squamae paleaceae inf. vacuae. Styl. perſiſtens induratus coronans ſemen baſi latitudine ſeminis. Machaerina: Paleae laxe imbricatae. Cal.* 2 *valvis. Cor.* o. *Setae baſi ſeminis. Melancranis: Squamae paleaceae undique imbricatae. Spiculae ſub ſingula ſquama multiflorae diſtichae. Dichromena: Squamae undique imbricatae. Cor.* o. *Styl.* 2 *fidus. Semen ſublenticulare, undulato-ruguloſum, ſetis nullis. Michaux.* Zur *Rynchoſpora* gehören unter andern *Schoenus glomeratus L.* (nicht *Thunb.*) *Sch. albus*, wozu *Sch. fuſcus* als Spielart kommt. Denn alle angegebene Merkmale, die beide letztern unterſcheiden ſollen, laufen in einander über. Zu *Machaerina* gehört *Sch. reſtioides Swartz.* Zu *Melancranis, Schoenus ſcarioſus Thunb.* Zu *Dichromena, Sch. ſtellatus. Scirpus campeſtris Roth.* und *Baeothryon L.* werden als beſondere Arten durch die Ungleichheit der Schuppen und durch die mehrere Zahl der Blüthen im Aehrchen bey dem letztern unterſchieden. *Scirpus mucronatus Roth. (pungens Vahl)* und der gleichnamige *Linnéiſche* werden als verſchieden angegeben. Der letztere hat gar keine Blätter am Halm, und glattrandige ſcharf zugeſpitzte Schuppen: der erſtere hat zwey Blätter am Halm und gewimperte eingeſchlitzte, ausgerandete gegrannte Schuppen. *Sc. triqueter* wird von dieſen beiden durch eyförmige Aehrchen und durch ein einziges Blatt am Halm unterſchieden. Der letztere wachſe in England und in dem ſüdlichen Europa, *Sc. mucronatus* in Italien, Virginien und Oſtindien, und *Sc. pungens* wird überhaupt in Europa angegeben. Rec. geſteht aufrichtig, daſs er *Sc. triqueter* und *mucronatus L.* nur mit vieler Mühe unterſcheiden kann. *Sc. mucronatus Roth.* bleibt wohl unterſchieden. Aber die Zahl der *ſtigmatum* (drey bey *Sc. mucronatus Roth.* und zwey bey *Sc. mucronatus L.*), die Richtung der Halmſpitze (zurückgebogen bey der Roth'ſchen, gerade bey der Linne'ſchen Pflanze), die Oberfläche der Früchte (gerunzelt bey der Roth'ſchen, ganz glatt bey der Linne'ſchen Pflanze) ſcheinen doch vorzüglich in Betracht zu kommen. *Sc. romanus, Holoſchoenus* und *auſtralis* werden verbunden. *Sc. Luzulae* ſteht hier noch zweifelhaft. Rec. hat ein Expl. von *Aiton* dem ältern, welches *Cyperus Luzulae* iſt. *Sc. capillaris L.* ſteht hier zweifelhaft. Rec. kennt die Pflanze: ſie iſt dem *Sc. ſetaceus* verwandt, unterſcheidet ſich aber durch gebogene ſchlaffe haarförmige Halme, eben ſo feine, aber viel kürzere, Blätter, etwas abſtehende Schuppen und Deckblätter, die wenig haarig ſind. Auch ſind die Samen, ſo viel Rec. ſieht, nicht geſtreift, ſondern glatt. *Scirpus eriophorus Mich. (Eriophorum cyperinum L.)* wird zweifelhaft zu dieſer Gattung gerechnet, aber er gehört gewiſs dazu. *Hypaelyptum*, eine neue Gattung durch *Cal.* 2 *valvis* und *ſetas* o. von *Scirpus* unterſchieden. Der Vf. rechnet *Sc. ſenegalenſis Lam.* und einige neue Arten hieher. *Fimbriſtylis.* Zu dieſer Gattung rechnet *V.* die *Scirpos*, deren Piſtill unten knollig und am Rande gewimpert iſt, als *Sc. miliaceus, dichotomus, aeſtivalis Retz. arvenſis Retz., ferrugineus L., caſtaneus Michaux, (Sc. carolinianus Lam.) Sc. ſpadiceus L., monandrus Rottb.* Wenn wir auch dieſe Gattung gelten laſſen: ſo können wir doch unmöglich *Abildgaardia* annehmen. Dieſe *(Cyperus triflorus L.)* unterſcheidet ſich bloſs durch dreykantige Samen, die bey *Fimbriſtylis* linſenförmig ſind. *Cyperus* mit 150 Arten (Willd. führte vor zehn Jahren 76 auf). *C. diſtachyos Willd.* und *junciformis Cav.* werden zum *C. mucronatus Rottb.* gebracht. *C. pygmaeus Rottb.* wird aus Oſtindien öfter als *Sc. Michelianus* geſandt. *Sc. autumnalis L.* iſt *Cyperus. C. ſquarroſus* iſt von *C. pygmaeus* wohl zu unterſcheiden; der erſtere iſt aber mit *C. maderaspatanus Willd.* einerley. *C. Iria L.* iſt eins mit *C Santonia Rottb., panicoides Lam.* und *maderaspatanus Scheuchz. Mariſcus*, eine neue Gattung: *Cal.* 2 *valvis ſub* 3 *florus. Styl.* 3 *fidus. Setae nullae vel breviſſimae.* Hieher gehören *Schoenus umbellatus Jacqu., Scirpus retrofractus L., Kyllinga umbellata, incompleta. Eriophorum gracile Roth.* wird mit *E. triquetrum Hopp.* verbunden und *Linagroſtis panicula minore, Vaill. bot. pariſ.* t. 16. fig. 2. hieher gezogen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Schäfer. Buchh.: *Sammlung verſchiedener vorzüglicher allgemein anwendbarer Feuerordnungen und bewährter Feueranſtalten*, zum allgemeinen Nutzen jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande, wie auch jedes Oekonomen, Kameraliſten und Beamten. Herausgegeben von *D. C. F. Reuſs*, Profeſſor der Medicin in Tübingen. *Zweyter* Theil. 1801. 196 S. 8. (18 gr.)

Dieſe Sammlung von Feuerordnungen, deren *erſter* Theil bereits 1798 erſchien (A. L. Z. 1799. Num. 262.), verdient groſsen Beyfall, da ſolche Verordnungen nicht nur die allgemeinen Vorſchriften des Syſtems in einer nach Beſchaffenheit des Locals neu modificirten Geſtalt darſtellen, und denen, welche die Feuerordnungen für dieſen und jenen nach Lage, Verfaſſung und Eigenheiten ähnlichen Ort zu beſorgen haben, um deſto angenehmer ſeyn müſſen, da ſie ſich gegen Tadler und Splitterrichter damit ſchützen können, daſs dieſe und jene Anſtalt und Einrichtung bereits von andern für gut erkannt, und eingeführet worden iſt. Dieſer *zweyte* Theil enthält

enthält folgende Stücke gröfstentheils aus neuern Jahren. IX. Erneuerte Feuerordnung der Stadt Strafsburg von Jahre 1786. X. Erneuertes Feuerreglement für die Stadt Hannover vom Jahr 1789. XI. Herzoglich Mecklenburg-Schwerinifche Land-Feuerordnung für die Herzoglichen Domainen von 1772. XII. Wirtembergifche Land-Feuerordnung 1772. XIII. Verbefferte Feuerordnung für die von Veltheimifche Gerichtsorte Harbke und Wolfsdorf von 1794. Die Feuerordnung der Stadt Strafsburg beftimmt auf das genauíte und pünktlichíte, worauf zur Abwendung der Feuersgefahr faft alles ankommt, die Bauart der Brand- und Giebelmauern, der Kamine und der Oefen. Befonders verdienen an allen Orten drey Vorfchriften befolgt zu werden: dafs die Anlegung einer Feuerftätte niemand als ein verbürgerter Meifter unternehmen, folche feinen Gefellen nie überlaffen dürfe, in jedem Hauíe ein Afchenkaften feuerfeft fich befinden und jeder Schornftein, welcher wegen Enge nicht beftiegen werden kann, fogleich abgebrochen werden müffe. Eine vortreffliche Verordnung ift die zweymalige Laternenfchau in einem Jahre. Nach S. 12. ift es verboten, einen Schornfteinfeger ohne obrigkeitliche Erlaubnifs abzudanken. (S. 17.) In grofsen Städten mag es zweckmäfsig feyn, den Ort des Brandes durch fo viel Schläge anzuzeigen, als die Zahl des Quartiers befagt. In kleinern ift das Sprachrohr, oder lautes Rufen vom Thurm völlig zureichend. Nach S. 20. follen Müller die Schleufen öffnen, wenn das Feuer unterhalb der Mühle, das Waffer aber fchwellen, wenn es oberhalb deffelben ift. S. 26. wird aufser den grofsen Spritzen, die jede Commune halten mufs, die Anfchaffung kleiner Spritzen, die man auf dem Rücken forttragen kann, angerathen. S. 38. wird ein fehr nöthiges Unterfcheidungszeichen der Befehlshaber, eine feuerfarbne Cocarde anempfohlen. Auch tragen die Brunnenfchöpfer eine befondere Medaille im Knopfloche. Sehr nachahmungswürdig ift auch die Einrichtung (S. 52.), befondere Gebote der Feuerordnung auszugsweife in den Werkftätten anzufchlagen. — Die Feuerordnung für die Stadt Hannover zeichnet fich fehr vortheilhaft aus: a. durch die genauften Vorfchriften, welche dem Militär gegeben werden, b. durch die genaue Beftimmung der Art und Weife, aufgehende Brandfeuer in Häufern zu löfchen. Die Pflichten der befondern Feuerofficianten, als des Infpectors, der Rohrführer u. f. f. find deutlich und für einen jeden befonders aufgefetzt; auch ift ein Inventarium zur Ueberficht des Ganzen beygefügt. Im vierten Abfchnitt verdient es befondere Rückficht, dafs man zwey eigene Feuercompagnieen geordnet, und die Herbeyfchaffung des Waffers und die Succurshülfe bey den Spritzen nicht den gemifchten und unordentlichen Haufen von Handwerkern überläfst. Bey diefem vielen Guten bedauert Rec., dafs man in einer grofsen Stadt, wie Hannover, nicht befondere Verordnungen für die verfchiedenen mehr oder minder gefährlichen Oerter, für das Flugfeuer aber gar keine Vorfichtsanftalten gemacht hat. — Die Mecklenburgifche Feuerordnung enthält weiter nichts, als eine gute Anweifung, wie Bauersleute ohne Spritzen und gröfseres Werkzeug bey einem aufgehenden Brande mit Feuerhaken und Hausgeräth helfen können. — Die Wirtembergifche Land-Feuerordnung ertheilt einige fehr nützliche, an vielen Orten nicht genug beachtete Vorfchriften, indem fie z. B. verbietet, mehr als 8 Pfund Pulver zu haben, Laternen in Ställen frey zu fetzen, anftatt fie einzumauern, Arreftanten Tabackspfeifen zuzulaffen u. f. w. Hingegen gebietet fie Ziehbrunnen in Pumpbrunnen zu verwandeln, fich vorzüglich der Handfpritzen zu befleiffigen; Seegeltücher zur Befchützung der Häufer zu gebrauchen, nachdem fie genugfam benetzt find; die bekannte Regensburger Feuermafchine anzukaufen. Doch fcheint Rec. nicht nur das viele Hin- und Herreiten und Rapportiren fruchtlos, fondern auch zweckwidrig. Der Ort des Brandes läfst fich viel leichter durch Feuerzeiger beftimmen, der gröfsere oder geringere Brand viel beffer durch den Augenfchein felbft erkennen. Doch foll deswegen keinesweges geläugnet werden, dafs zumal bey Nebel und trübem Wetter die Bekanntmachung des unbemerkten Brandes für die Nachbarn höchft nothwendig fey. S. 156. ift eine fehr wichtige Erinnerung, an einem bereits in vollen Flammen ftehenden Gebäude nichts einzureifsen (wenn das brennende Holz nicht fogleich auf die Seite gefchafft werden kann), noch in einem niedergebrannten zu ftören. Eine fehr gute und zwar an allen Orten zu befolgende Vorfchrift aber findet fich S. 163., nämlich diefe: „Solchemnach ift über fämmtliche Häufer und deren Feuerftätte von unten bis oben ein accurates Regifter und Protocoll zu führen, felbige ordentlich zu befchreiben, das offenbar fchädliche fogleich, das minder gefährliche aber dennoch binnen einer gewiffen Frift machen zu laffen." Diefe leicht zu machende Abftellungen können nun zwar nach der blofsen Regiftratur fogleich gemacht werden; aber wie foll man mit Defecten verfahren, die nicht fogleich abgeftellt werden können, zumal in Häufern, die nicht bewohnt werden, oder deren Eigenthümer zu arm find, um einen grofsen Bau fogleich oder eher vorzunehmen, als bis es nöthig ift, z. B. hölzerne Schlotte, fchadhafte Brand- und andere Mauern, eingemauertes Holzwerk, Feuergefährliche enge, zu niedrige Schlotte. Sind diefe Fehler einzelner Häufer nicht in eine allgemeine Ueberficht, und zwar in einem befondern Buche, gebracht, fo wird auch dann die Abftellung des Ganzen oder des Einzelnen aus der Acht gelaffen, wenn eine grofse Reparatur des Gebäudes (die übrigens nur auf Zierde und Luxus geht) folche überaus leicht und möglich machte. Dafs auch in den eleganteften, oft ganz neu gebauten Häufern dergleichen Brandgefährlichkeiten geduldet, ja abfichtlich gemacht werden, weifs Rec. aus traurigen Beyfpielen. Die *Harbkfche* Feuerordnung hat manches ähnliches mit der vorhin erwähnten Mecklenburgifchen, und

enthält

enthält viel genaues und beſtimmtes von Schlotten und deren Fegung. Mehrere ſehr richtige Bemerkungen und Vorſchriften, dergleichen folgende ſind, verdienen an allen Orten zur Nachachtung bekannt gemacht zu werden, als: daſs eine vollkommen gute Darre (und andere Feuerſtelle) nie anders, als wie ſie war, wieder hergeſtellt werden ſoll. Daſs in einem Hauſe, wo ſo eben Feuer unterhalten wird, wenigſtens eine Perſon zu Hauſe bleiben müſſe. Das Vorzeigen der Laternen und die empfindliche Strafe, wenn man eine geborgte vorzeigt. Brennendes Licht und Laterne keinem Kinde unter 13 Jahren anzuvertrauen. Eine Laterne muſs (um gut zu ſtehn) im Fuſse wenigſtens 9 — 12 Zoll im Durchmeſſer haben. Ein überaus vortreffliches Gebot, daſs jedermann, der auſser der Stube raucht, bey 3 Thaler Strafe, einen Deckel auf der Pfeife haben müſſe. Zweymal im Jahre auf feſtgeſetzte Tage, den erſten Sonnabend im Aug. und den erſten Sonnabend im September (ſehr ſchickliche Zeitpuncte) Spritzenprobe zu halten. Bey der Herbſtviſitation die Laternen auf das vollkommenſte zu unterſuchen. Im Winter Eis und Schnee vor den Spritzenhäuſern aufzuhauen. Verſendung der Feuerboten, und deren halbjährige Erneuerung. Unter dem Feuergeräthe ſind ſechs platte hölzerne Schaufeln oder Pritſchen, um damit das Feuer auf den Strohdächern auszuſchlagen, desgleichen zwey ſtarke eiſerne Ketten, jede 50 Fuſs lang, um mit Pferden brennende Thorwege, Planken, Dächer, kleine Häuſer u. ſ. w., ſogleich einzureiſsen, befindlich, und beſonders auf Dörfern anzuſchaffen.

So viel Nützliches aber auch dieſe Feuerordnungen enthalten, ſo hat doch Rec. wenig oder gar keine Vorſichtsregeln und Anſtalten wegen des Flugfeuers bemerkt. Auch kann er nicht unangemerkt laſſen, daſs wegen Stellung einer Gaſſenreihe, zum Transport des Waſſers, in keiner dem Rec. bekannten Feuerordnung auf die Schwierigkeit, die Leute wirklich in Gaſſen zu ſtellen, Rückſicht genommen wird, welche Schwierigkeit daher entſteht, daſs die meiſten ſich weigern, ihre mitgebrachten Gefäſse, aus Furcht des Verluſtes, zum Gebrauch der Gaſſenreihe herzugeben und ſich deſswegen lieber entfernen. Auch finden ſich nirgends Vorſchläge, wie dem Diebſtahl, der an ledernen oder auch an geſtrickten Feuereimern ſo häufig begangen wird, vorzubeugen ſeyn möchte. Noch eine Anmerkung zum Schluſſe: Jeder Concipient einer Feuerordnung ſollte ſich bemühen, zu Provincial-Benennungen ähnliche, die in ganz Deutſchland verſtändlich ſind, zu ſetzen. Rec. weiſs nicht was in der Wirtembergiſchen Feuerordnung die *Mehlreiben*-Zunft, eine *Wettine* (wahrſcheinlich ein Waſſerbehälter), in der Strasburgiſchen ein *Teuchel* (ein Spritzenſchlauch?), in der Mecklenburgiſchen *auf dem Brenck*, Sothſchwang (Stange an einem Pumpbrunnen?), Auken (Remiſe?), eigentlich heiſsen ſollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Nachricht von Ackergeräthen, oder von einigen zweckmäſsigen Pflügen und Eggen aus Frankreich*, mit Anmerkungen von *F. G. Leonhardi*, ordentlichem Profeſſor der Oekonomie an der Univerſität zu Leipzig. (1802.) 1 Bogen. 4. mit einem Kupfer. (6 gr.) — Dieſe Schrift betrifft zwey Pflüge und drey Eggen. Der Pflug Fig. 1. hat ein *bewegliches Streichbret* und ein gewöhnliches *Vordergeſtelle* oder einen *Pflugkarren*, den man bey leichtem Boden ganz wegläſst und den *Gründel* an das Geſchirr des Zugviehes befeſtiget, das ihn in der nöthigen Höhe erhält. Die *Pflugſchaar* hat die Geſtalt eines gleichſchenklichen Dreyecks, und das *Streichbret* bildet auch eine Art ſpitziges Dreyeck. — Der Pflug Fig 2. iſt der *Tullſche Pflug* mit vier Sechen. Am Vordergeſtelle iſt das rechte Rad 2′ 3″ und das linke Rad nur 20″ im Durchmeſſer. Die vier im Gründel befindlichen Sechen gleichen einer geraden, unten ſchräg abgeſpitzten Degenklinge und ſind dergeſtalt mit Keilen befeſtiget, daſs ſie gleichweit von einander ſtehen, und das vorderſte Sech mit ſeiner Spitze eine gleiche Linie mit der Schaarſpitze macht; die drey hinterſten Sechen aber jedes einen Viertelszoll höher geſtellet iſt. Daher dienet dieſer Pflug gar vortrefflich zur Durchſchneidung eines ſchweren raſichten und bewurzelten Bodens. Die *Pflugſchaar* iſt 3′ 9″ lang, in Geſtalt eines ſehr ſpitzig zulaufenden Dreyecks aus gutem Stahl. Der Pflug iſt zwar etwas ſchwer; aber bey dergleichen Boden nimmt man ohnehin ſtärkeres Zugvieh. — Unter den drey *Eggen* iſt die eine Fig. 3. die *viereckichte*, die von unſerer gewöhnlichen Egge wenig unterſchieden iſt. — Fig. 4. iſt die *dreyeckichte* Egge, die einem gleichſchenklichten Dreyeck ähnlich iſt, in einem Winkel zwiſchen 60 und 70°. — Rec. ſcheint dieſe Egge zum Eineggen und Vertheilen des ausgeſäeten Samens nicht ſo zweckdienlich als unſere gewöhnliche, oder die viereckichte Egge. Die dreyeckichte, — ob ſie gleich nach ihrer Geſtalt verſchieden laufende Zinken hat, — kann doch den Samen ſo gut nicht vertheilen, weil ſie immer einen Weg hält und an dem ſpitzen Eck eingehängt iſt. Wie viel vorzüglicher aber eine gleichverbreitete und gut eingeegte Saat ſey, als eine in Furchen dick aufgehende, iſt jedem verſtändigen Ackersmann bekannt. Deſswegen darf auch eine jede Egge nicht gerade fortgezogen werden, ſondern ſie muſs ſo eingehängt ſeyn, daſs ſie vorne eingreift und hinten gleichſam tanzt. Der Ackersmann darf nur *erſtlich* die Eggkette bey dem zweyten Zinken oben über den Balken ſchlingen; will er dann auf die Weiſe die Egge den Acker hinauf laufen laſſen, ſo muſs er die Eggkette um den dritten Zinken über den Balken ſchlingen, da ſodann die Egge wieder einen andern Weg läuft und die Furchen zudeckt, die ſie zuvor gemacht hat und folglich den Samen gleich vertheilt. Springt die Egge etwa hinten zu hoch, ſo muſs er ſie mit der Schleife beſchweren und nach bewandten Umſtänden auch wohl den ganzen Pflug darauf legen. Auch muſs der Ackersmann bey dem Wenden mit der Egge nicht immer, wie gewöhnlich, links umwenden, ſondern ſo wechſeln, daſs, wenn er das eine Mal links gewendet hat, er das andre Mal rechts wende. — Fig. 5. *Die walzenförmige Egge* ſoll für ſchweren und thonichten Boden ſehr empfehlungswürdig ſeyn, und vertritt zugleich die Stelle einer Walze. Man könnte ſie auch die *Stachelwalze* nennen. Es ſind eigentlich deren zwey, welche in einem hölzernen 7 Fuſs breiten Rahmen 6 Zoll weit von einander laufen. Jede Walze hat 11 Reihen Zähne, jede Reihe 21 Zähne, jede Reihe 4 Zoll von der andern.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 17. März 1807.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle, i. d. Renger. Buchh.: *Neuer kritiſcher Commentar über das Neue Teſtament*, von Dr. *Johann Otto Thieß*. *Zweyter* Band: das Evangelium der Apoſtel und Jeſus. Fortſetzung. 1806. XII u. 406 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Allgemein anerkannt iſt die Verdienſtlichkeit des Werks, deſſen *erſten* Theil wir in der A. L. Z. 1805. Num. 19. angezeigt haben, und der Nutzen, den es zur Ueberſicht des Inhalts und Zwecks der Evangelien und zu einer vorurtheilsfreyen Würdigung deſſelben, beſonders aber durch eine zweckmäſsige Auswahl der älteſten und der neueſten Erklärungen, durch ein gröſstentheils richtiges Urtheil über dieſelben und durch die reiche Sammlung aller literäriſchen Hülfsmittel, welche zur Erläuterung jeder einzelnen Stelle dienen können. Wenige einzelne Schriften, wenige ſelbſt beyläufige Berückſichtigungen der Bibelſtellen in Werken, welche nicht unmittelbar den Zweck ihrer Deutung haben, ſind der Beleſenheit und Sorgfalt des Vfs. entgangen, und er läſst in dieſer Hinſicht kaum etwas zu wünſchen übrig. Je mehr nun bey dem ungeheuern Apparat der Erklärung des N. T. ſo vollſtändige literäriſche Nachweiſungen wahres Bedürfniſs ſind: mit deſto gröſserem Vergnügen zeigen wir die, ſelbſt unter den ungünſtigſten, äuſseren Umſtänden erfolgte Fortſetzung des Werks an. Sie vereinigt alle Vorzüge des *erſten* Bandes in ſich, und war es möglich, *mit noch mehr* literäriſcher Sorgfalt zu arbeiten: ſo hat *ſie der* Vf. bewieſen. Beſonders hat er zur Bequemlichkeit der Leſer, welche nicht bey jeder einzelnen Anmerkung dieſes Commentars eine ſynoptiſche Zuſammenſtellung des evangeliſchen Textes zur Hand nehmen, in dieſem Bande dadurch beygetragen, dafs er die Griechiſchen Texteworte faſt durchgehends den Erklärungen vorgeſetzt hat. In dem *erſten* Bande war dieſs erſt gegen das Ende häufiger geſchehen. Gleichwohl ſind nach der einmal getroffenen Einrichtung dieſes Commentars den langen Paragraphen, welche die Zuſammenſtellung des Inhalts eines evangeliſchen Abſchnitts nach der Erzählung der mehreren Evangeliſten und ihre Vergleichung enthalten, die Erklärungen von dem Orte, auf welche ſie ſich beziehen, zu getrennt, als dafs nicht die Anführung der Griechiſchen Texteworte Bedürfniſs wäre. Wir ſehen ein, dafs bey der Angabe aller der vielen literäriſchen Hülfsmittel eine ſolche Einrichtung des Ganzen, und ſo viele Noten zu einem verhältniſsmäſsig kürzerem Texte nothwendig waren: aber die Texteworte ſind es dann auch. Ja, da in den Paragraphen ſelbſt die Beziehung der Texteworte oft nur unbeſtimmt angedeutet werden konnte: ſo wird es eine neue, ſehr zweckdienliche Erleichterung des Gebrauchs dieſes ſchätzbaren Commentars ſeyn, wenn es dem Vf. gefällt, in dem folgenden Bande den Texteworten jedesmal den Namen des Evangeliſten, aus welchem ſie entlehnt ſind, mit Kapitel und Vers beyzuſetzen. Dieſer *zweyte* Band enthält nach dem in der Einleitung zum erſten entworfenen Plane von der erſten Abtheilung des Commentars über die Evangelien, d. i. dem eigentlichen Commentar, den Beſchluſs des erſten Abſchnitts und die ganze zweyte, alſo den Reſt der Berichte, welche den drey Evangeliſten gemeinſchaftlich ſind, und welche hier die Ueberſchrift führen: Uebereinſtimmende Recenſion, und die von einander abweichenden Berichte des Mathäus, Markus und Lukas oder die abweichende Recenſion. Beſſer wäre wohl der dritte Abſchnitt, d. i. einige (die wenigen, ganz eigenen) Nachrichten des Matthäus, Markus und Lukas, noch an dieſen Band angeſchloſſen und ſo der eigentliche Commentar über die drey verwandten Evangelien geendet worden: dieſer Abſchnitt aber ſoll mit der zweyten Abtheilung des Commentars, dem Reſultate dieſer Unterſuchungen, einen Band ausmachen, mit der Aufſtellung des Evangelium, wiefern es an die jüdiſche Vorwelt zurückfällt, und wiefern es der chriſtlichen Nachwelt angehört. Wie hohes Intereſſe gerade letzterer Gegenſtand habe, und wie begierig wir der Fortſetzung dieſes Werks entgegen ſehen müſſen, erhellet von ſelbſt: aber nicht ſo deutlich iſt uns, wie der Vf. dieſes Reſultat vor dem Johanneiſchen Evangelium vollſtändig ziehen will. Die Paragraphen dieſes Bandes gehen von §. 75. von der Vollziehung des Todesurtheils an Jeſus und den nach ſeinem Tode ereigneten Umſtänden zu §. 78. S. 162 — 216. ſeiner Wiederauflebung. §. 79. und 80. umfaſſen die Textes-Abſchnitte von ſeinem Umher-

herwandeln und Aufenthalt bey ſeinen Schülern nach der Auferſtehung. Die abweichende Recenſion handelt, von S. 269. an, in drey Paragraphen die Textes-Abſchnitte von Jeſus Geſchlechtsregiſter, Jeſus Jugendgeſchichte S. 297 — 402., und Jeſus Abſchied von ſeinen Schülern ab. Beſonders auch bey dem Geſchlechtsregiſter und der Jugendgeſchichte nimmt der Vf. häufige Rückſicht auf die Einwürfe der älteſten und neueren Gegner des Chriſtenthums. Er macht übrigens S. 270. geltend, daſs Jeſus ſelbſt ſich nie auf dieſes Hauptargument ſeiner Meſſiaswürde, die Abſtammung von David, eingelaſſen habe. Nach S. 329. findet ſich dafür, daſs Maria von Davidiſcher Abkunft ſey, in den *kanoniſchen* Evangelien gar kein Datum, ſondern ſie ſey als Verwandtin der Eliſabeth aus prieſterlichem Geſchlecht abgeleitet, und dieſs ſtimme mit dem Evangelium der Hebräer, daſs der Meſſias Hoherprieſter und König zugleich, von mütterlicher Seite von Aaron, von väterlicher von David abſtamme. (Das Argument indeſſen, daſs Maria als Verwandtin der Eliſabeth aus prieſterlichem Geſchlecht abgeſtammt ſeyn müſſe, iſt ſo überzeugend nicht, und Anſichten wie Sagen entſtanden ſeyn können, noch kein Beweis, daſs ſie wirklich ſo entſtanden ſeyn.) Sowohl das Geſchlechtsregiſter, als die Jugendgeſchichte nimmt der Vf. für Folgen und Begründungen der Art, wie Jeſus als Davids Sohn und Nachfolger gepredigt wurde und ſagt S. 271.: „Hätten die chriſtlichen Ausleger das gedoppelte Machwerk aus dem Geſichtspuncte betrachtet, aus welchem der Heidenapoſtel dergleichen Ausgeburten des jüdiſchen Proſelytenеifers 1 Tim. 1, 4. Tit. 3, 9. anſehen lehrt: ſo würden ſie der undankbaren Mühe überhoben geweſen ſeyn, Angaben zu vereinigen, die mit ſich ſelbſt im Widerſpruche ſtehen.“ Dieſs zur Charakteriſtik des Abſchnitts der abweichenden Recenſion überhaupt. Unter den literäriſchen Nachweiſungen ſind beſonders die wiederholten Anführungen eines und ebendeſſelben Hülfsmittels oft ohne Intereſſe, auch manche Anmerkungen ſind es z. B. S. 149. daſs *βουλευτὴς* von *David de Pomis* durch בולימוס, יועץ ausgedrückt werde; S. 158. Nr. 33. daſs wenn Deut. 4, 49. *λαξευτὴς* in der Alexandriniſchen Ueberſetzung ſtehe, der hebräiſche Text dafür פסגה habe, da jenes eine ganz fehlerhafte Ueberſetzung iſt. S. 148. iſt zu *βουλευτὴς* Luc. 23, 50. *πλούσιος* Matth. 27, 57. verglichen und Hr *Th.* fährt fort: „Wirklich überſetzen die Araber ذاراي,“ nämlich Luk. 23, 50. Aber dieſs bedeutet ja eben: *ſciens, deliberans* und auch ذاراي, wie in der *Waltonſchen Polyglotte*, wahrſcheinlich bloſs aus Verſehen ſteht, wäre nicht: *dives*, ſondern: *ſpargens*.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Stuttgart, b. Löflund: *Hebräiſches Leſebuch für Schulen*, von M. *C. C. F. Weckherlin*, Prof. am Gymnaſ. zu Stuttgart. *Zweyte* verbeſſerte Ausgabe. 1806. XVI u. 180 S. 8. (16 gr.)

Die Einrichtung dieſes zweckmäſsigen Leſebuchs können wir als bekannt vorausſetzen, die Anzeige A. L. Z. 1797. Num. 202. hat ſie auch den Leſern dieſer Blätter dargelegt, und daſs ſie Beyfall gefunden hat, zeigt der jedem Freunde der Hebräiſchen Literatur erfreuliche ſchnelle Vertrieb des Buchs. Der für dieſes Studium ſo thätige Vf. hat ſeit der Erſcheinung der *erſten* Auflage auch eine *zweyte* Auflage ſeiner geſchätzten *Hebräiſchen Grammatik für Anfänger* und neuerlichſt eine ſorgfältig ausgearbeitete *Syntax der hebräiſchen Sprache* herausgegeben; und die dem hebräiſchen Text untergelegten Citate grammatiſcher Regeln beziehen ſich nun auf dieſe. Mit Recht aber fangen die Citate der ſyntaktiſchen Regeln erſt ſpäter, und zwar mit dem 27. Uebungsſtücke an. Sie ſind zum Theil weit zahlreicher, als die Citate der Grammatik für Anfänger; aber es thut auch recht Noth, die jungen Freunde dieſer Sprache an die, bisher ſo ganz vernachläſſigte Syntaxis zu gewöhnen, von der ja doch allein z. B. aller Nutzen des Studiums dieſer Sprache für die Erklärung des Neuen Teſtaments ausgeht. Der Vf. hat auſser den bibliſchen Stücken bekanntlich auch andere, aus dem Leſebuche für die Judenkinder zu Berlin, einige Fabeln und moraliſche Sätze, aufgenommen und eine deutſche Ueberſetzung der *letzteren* als Anhang gegeben, und ſie werden nicht ohne Intereſſe geleſen werden. Aber gleiches Intereſſe hätte wohl dafür geſprochen, daſs der Vf. auch das Vaterunſer in Hebräiſcher Sprache aus *Hutteri N. T. XII. linguarum* gegeben hätte. Da die deutſche Ueberſetzung dieſer, nicht bibliſchen Stücke zugleich den Unterſchied zwiſchen der hebräiſchen und deutſchen Zuſammenſetzung der Wörter zeigen, und zu Uebungen in der hebräiſchen Compoſition ſelbſt (als welche allerdings für das gründliche Studium einer Sprache kaum entbehrlich ſind) dienen ſoll: ſo wäre es vielleicht in beider Hinſicht zweckmäſsiger geweſen, die ſyntaktiſchen Citate bey dieſen der Ueberſetzung, ſtatt des Textes, unterzulegen. Das *kleine*, brauchbare Wortregiſter, iſt, wie das *Ganze*, in dieſer Ausgabe hier und da verbeſſert worden. Der Druck empfiehlt ſich durch Schärfe und Schwärze, daſs aber z. B. ſchon auf den erſten Seiten manche Vocale nicht genug ausgedruckt, und eine beträchtliche Anzahl von Druckfehlern eingeſchlichen ſind, welche der Vf. am Ende verbeſſert, wird Jeder erklärlich finden, der Hebräiſch drucken lieſs, und kann die Nützlichkeit dieſes Buchs nicht hindern.

GESCHICHTE.

Gotha, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr* 1799. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in dieſem Jahre verſtorbener Deutſchen. Geſammelt von *Friedrich Schlichtegroll*. *Zehn-*

Zehnter Jahrgang. *Zweyter* Band. 1805. 355 S. 8. (1 Rthlr.) *Nekrolog auf das Jahr* 1800. *Eilfter* Jahrgang. *Erſter* Band. 1805. 354 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch bey der Anzeige dieſer beiden Bände, die als Nachträge zu den noch rückſtändigen Lebensbeſchreibungen aus dem verfloſſenen achtzehnten Jahrhunderte geliefert werden, beſchränkt ſich Rec. auf die Angabe der darin aufgeführten denkwürdigen Männer, ihrer Lebensperiode und einiger Hauptzüge ihres Charakters. 1. M. *Karl Ludwig Bauer*, Rector des Lyceums zu Hirſchberg in Schleſien, geboren in Leipzig, den 18. Jul. 1730; geſtorben den 3. Sept. 1799. Einer der gelehrteſten und gründlichſten Schüler *Erneſti's*, deſſen Lehrart er auch in einer eignen lateiniſchen Schrift umſtändlich beſchrieb und anpries. Zu dem Anſpruche auf den Rang eines der erſten und gröſsten Philologen fehlte es ihm nicht an Gelehrſamkeit, wohl aber an Genialität zur Erweiterung und Veredelung ſeiner Wiſſenſchaft. Seine gelehrten Arbeiten waren, beſonders ſein Anfang einer kritiſchen Ausgabe des *Thucydides*, ſein deutſch-lateiniſches Wörterbuch und ſeine neue Ausſtattung der *Minerva* des *Sanctze* oder *Sanctius*. Als verdienſtvoller, ungemein thätiger Schullehrer erwarb er ſich groſse Verdienſte, und ſein gefälliger, dienſtfertiger, friedliebender Sinn empfahl ihn nicht weniger. — 2. *Johann Julius Walbaum*, Doctor der Medicin und praktiſcher Arzt zu Lübeck, geboren zu Wolfenbüttel 1724, geſtorben zu Lübeck 1799, faſst ganz die dieſem wackern Manne von ſeinem Schwiegerſohne, dem Dr. *Brehmer*, gewidmete Denkſchrift, der man eine weniger gekünſtelte Schreibart wünſchen möchte. *W.* machte ſich als gelehrter Arzt und Naturforſcher durch ſeine Ausgabe des *Artedi* von den Fiſchen und durch eigne gemeinnützige Schriften um das Publikum, beſonders aber um die Stadt Lübeck ſehr verdient, durch edle Mitwirkung zur Gründung und Aufnahme der dortigen Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, der Rettungsanſtalt, eines warmen Bades, durch Vorſchläge zur Holzerſparung u. ſ. f. — 3. *Karl Ludwig Friedrich von Breyer*, Fürſtl. Thurn- und Taxiſcher Leibarzt und Geh. Rath, geboren zu Ludwigsburg im Wirtembergiſchen 1740. Eine Zeitlang Leibarzt des letzten Markgrafen von Ansbach, deſſen ausgezeichnete Gunſt er dadurch verlor, „dafs er die Foderungen, welche die viel bey jenem Fürſten vermögende *Clairon* an ihn machte, nicht erfüllen konnte und wollte.“ Er war ein Mann von ſeiner Weltkenntniſs, ausgezeichneter Menſchenliebe und als Arzt überaus ſchätzbar. — 4. *Geuß*, ein Schreiner im Koburgiſchen. Dieſe Biographie iſt eingeſchickt worden und betrifft einen Mann, der ſeinem Lebensbeſchreiber intereſſant genug mag geweſen ſeyn, ſchwerlich aber dem Leſer viel Intereſſe abgewinnen wird. Jener ſchlägt ſein Talent zum ſatiriſchen Witze ſo hoch an, dafs er glaubt, die Welt werde ihn, wenn ſie hier einige ſeiner Einfälle geſchrieben lieſt, neben ihrem *Swift* ſtellen, und dafs er ſogar hinzuſetzt, *G.* habe dieſe Einfälle nur wie *Sokrates*, „und wie noch Einer, deſſen Namen er aber bey ſeinen *heilloſen Streichen* nicht nennen möge, ihre Lehren, mündlich ausgeſprochen.“ Als heilloſe Streiche charakteriſiren ſich die hier gegebnen Pröbchen freylich richtiger, als durch das ihnen zugleich ertheilte übermäſsige Lob. Es ſind wahre Eulenſpiegelſtreiche, und zum Theil etwas mehr als muthwillig. — 5. *Georg Chriſtoph Lichtenberg*, Hofrath und Profeſſor in Göttingen, geboren zu Darmſtadt 1742. Bey dieſer umſtändlichen Biographie eines hinlänglich berühmten und durch mannichfaches Talent und Verdienſt vorzüglich denkwürdigen Gelehrten ſind mehrere bekannte Quellen ſehr gut benutzt, beſonders aber ſeine eignen Geſtändniſſe und Tagebücher, aus welchen letztern S. 197 — 220. die vornehmſten Stellen ausgehoben ſind. — 6 Dr. *Johann Hedwig*, Prof. der Botanik zu Leipzig, im J. 1730 zu Kronſtadt in Siebenbürgen geboren, und, wie bekannt, ein Entdecker und Bearbeiter erſter Gröſse in der Pflanzenkunde. Auch zu dieſer Lebensbeſchreibung war der Stoff ziemlich vollſtändig vorbereitet, beſonders durch den Dr. *Schwägrichen*, in dem Anhange zu den nach *H's.* Tode herausgegebenen *Species Muſcorum frondoſorum*. Alle ſeine Werke haben das Gepräge eines ſeltnen Scharfſinns und der reifſten Erfahrung; und es iſt wahrer Verluſt für die von ihm mit ſo anhaltendem Eifer betriebene Wiſſenſchaft, dafs ſeine Philoſophie des Gewächsreiches nicht zu Stande kam. Nur Fragmente dazu fanden ſich unter ſeinen Papieren. — 7 *Gotthilf Friedemann Löber*, Herzogl. Sachſengothaiſcher geh. Conſiſtorialrath und Generalſuperint. des Fürſtenth. Altenburg; geboren zu Ronneburg 1722. Ein würdiger, frommer und gelehrter Theolog, dem ſymboliſchen Lehrbegriffe des Lutherthums eifrig getreu, aber ohne Verfolgungsgeiſt, ohne Schwärmerey, prüfend und mit herrſchendem Wohlwollen. Seine Religionsvorträge waren voll Geiſt und Leben, und wurden durch feyerliche Würde noch eindringlicher. Bis in ſein hohes Alter blieb er ein Freund der klaſſiſchen Literatur, und ſammelte zur Erklärung *Pindar's* einen reichhaltigen Apparat. Im J. 1793 feyerte er das funfzigjährige Jubiläum ſeiner geiſtlichen Aemter. — Dieſer Biographie iſt eine kurze Charakteriſtik des verdienſtvollen Geh. Hofraths und Leibarztes *Sulzer* angehängt, der in eben dem Jahre als ein gleich ehrwürdiger Greis, in Gotha ſtarb. Er war einer der Erſten, welche die Blattern-Impfung in Deutſchland verbreiten halfen, und genoſs in ſeinem Wirkungskreiſe der gröſsten Hochachtung. — Als *Nachtrag* liefert dieſer Band noch vier kürzere Lebensnachrichten von *Heinrich XXVI.* jüngeren Grafen *Reuß*, der von 1725 bis 1796 lebte, und mit unermüdetem Eifer die Materialien zur Geſchichte ſeines Stammhauſes ſammelte, die Verarbeitung derſelben aber nur Stückweiſe, vornehmlich in dem Lobenſteinſchen Intelligenzblatte, lieferte; von *Gottfried Ambroſius*

brosius Wilda, geboren zu Weferlingen im Halberstädtischen 1723, gestorben als Prediger zu Grosen-Rudstädt in Thüringen 1796; von *Georg Heinrich Westermann*, Konsistorialrath und Superintendenten des Fürstenthums Minden und erstem Prediger zu Petershagen, geboren zu Emmerich im Clevischen 1752, gestorben 1796; und von *Bernhard Rode*, dem rühmlich bekannten Director der Königl. Akademie der bildenden Künste in Berlin, wo er im J. 1725 geboren wurde und 1797 starb. Ueber ihn ist hier die von seinem, ihn vielleicht etwas zu parteyisch lobpreisenden, vertrauten Freunde *Ramler* in einer öffentlichen Sitzung der Akademie gehaltene Gedächtnisrede mitgetheilt, und die Ode, welche dieser Dichter schon im J. 1760 auf ihn verfertigte. In beiden erscheint der allerdings verdienstvolle Künstler vornehmlich durch seine grosse, anspruchlose Bescheidenheit liebenswürdig.

Den Anfang des *ersten* Bandes von dem *eilften* Jahrgange, für das Jahr 1800, macht eine ausführliche Lebensbeschreibung des als Consistorialrath und Oberdomprediger zu Halberstadt verstorbenen *Johann Werner Streithorst*, geboren 1746 zu Wernigerode. Der *erste* Abschnitt derselben ist von einem seiner Verwandten, und der *zweyte* von dem Hn. Kriegsrath *Himly* in Berlin, dem Herausgeber in der Handschrift mitgetheilt. Beide Aufsätze verweilen vornehmlich bey dem edeln und durch gemeinnützige Thätigkeit doppelt ehrwürdigen Charakter dieses geistvollen und durchaus rechtschaffenen Geistlichen. Das Studium der Seelenlehre war seine Lieblingsbeschäftigung; rühmliche Beweise von seinen glücklichen Fortschritten darin und von der Schärfe seines Beobachtungsgeistes geben seine *Psychologischen Vorlesungen*, die er im J. 1787 herausgab, und besonders die nach seinem Tode von dem Prediger *Hildebrand* zum Druck besorgten *Hinterlassenen Aufsätze über Gegenstände der populären und Lebensphilosophie*; Magdeburg 1801. 8. Beide Aufsätze sind sowohl ihres Gegenstandes als ihres Gehalts wegen von ausgezeichnetem Werthe; der erstere, nur mit *H.* unterzeichnete, hat wahrscheinlich den Herausgeber der letztgedachten Sammlung zum Verfasser. — Kürzer ist die Biographie *Christoph Girtanner's*, Doctors der Medicin und Hofraths, der zu St. Gallen in der Schweiz 1760 geboren wurde, und, ohne ein besonderes Amt bekleidet zu haben, im J. 1800 zu Göttingen starb. Als Schriftsteller hat er sich in zwey ganz verschiedenen Fächern, in der Medicin und in der politischen Geschichte, rühmlich bekannt gemacht. In jener vornehmlich durch sein Werk über die venerischen Krankheiten, und in dieser durch seine bänderreichen historischen Nachrichten und politischen Betrachtungen über die französische Revolution. Kürzern Bestand hatten seine politischen Annalen. Auch in der Chemie und Naturgeschichte gab er rühmliche Beweise seines forschenden und eifrigen Fleisses. Minder vortheilhaft wurden indess seine Darstellungen des *Brown'schen* und *Darwin'schen* Systems beurtheilt und aufgenommen. — Bey der von S. 132 — 208. gehenden Biographie *Joh. Heinr. Ludw. Meierotto's*, Oberschulraths, Rectors und Professors des Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, von dem Prof. *Lenz*, sind die in einer Sammlung (Berlin 1802. 8) zusammengestellten Aufsätze von *Schmitt*, *Arend*, *Brunn* u. a. und eine vom Pr. *Pauli* in *Hauff's Philologie* gezogene Parallele zwischen *Meierotto's* und *J. F. Fischer's* Lehrart, zum Grunde gelegt. Ueber jene Schrift vergleiche man A. L. Z. 1802. Num. 190. *M.* war ein edler Mensch, ein bedeutender Gelehrter, ein selbstdenkender Schulmann, und ein gewandter Geschäftsmann. Es waren nicht etwa nur einzelne Tugenden und Eigenschaften, die ihn auszeichneten, sondern er hatte sein Gemüth zu Allem, was wahr und recht und gut und fromm ist, ausgebildet, und sein Wandel war der eines durchaus exemplarischen Mannes. Das Eigenthümliche seiner Lehrart bestand in der sokratischen oder entwickelnden Methode. — Aus dem vom Hn. *von Rode* zu Dessau im J. 1801 sehr interessant beschriebenen Leben des durch seinen trefflichen Geschmack in der schönen Architektur denkwürdigen Hn. *Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf* findet man hier einen nicht minder interessanten Auszug. Er war im J. 1736 zu Dresden geboren, und kam schon früh nach Dessau, wo er sich vorzüglich durch die reizenden Anlagen und Entwürfe des fürstl. Lustschlosses und seiner Umgebungen zu Wörlitz ein edles Denkmal setzte. Durch wiederholten Aufenthalt in Italien war sein Kunstgeschmack zu einer seltenen Reife gediehen. Aber auch als einen Mann vom feinsten sittlichen Gefühle, als den zärtlichsten Gatten und Vater lernt man ihn aus den Briefen kennen und liebgewinnen, deren viele in jener umständlichern Lebensbeschreibung, und auch stellenweise in diesem Auszuge mitgetheilt sind. — *Sebastian Mutschelle*, geboren 1749 zu Altershausen in Bayern, starb im J. 1800, war Pfarrer und Kämmerer zu Baumkirchen, und zuletzt Professor der theologischen Moral zu München. Das hier entworfene Bild seines Lebens und Wirkens ist, den Hauptzügen nach, aus der von seinem Freunde, *Cajetan Weiller*, gelieferten Biographie entlehnt, mit Weglassung der darin vorkommenden Aeusserungen des Unmuths über das dem achtungswerthen Manne zugefügte Unrecht, dessen ganzes Leben ein Kampf mit der unwürdigsten Verbrüderung von Unwissenheit und Lieblosigkeit war. Durch freywillige Beyträge und liberale Mitwirkung des weisen Kurfürsten und seiner Räthe wurde ihm in dem Bau eines für eine rechtschaffene dürftige Familie, und zugleich zur Schule für die Dachauer Kolonie bestimmten Hauses ein würdiges Denkmal errichtet.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 19. März 1807.

REVISION DER THEOLOGISCHEN JOURNALE.

(Fortsetzung von Num. 24.)

C. *Religions- und Kirchengeschichte.*

Die diesjährige Aernte auf diesem Felde ist nicht sehr ergiebig. Neues finden wir nur wenig und vom Wichtigen fanden wir auch nicht viel aufzuzeichnen. Viele der in dieses Fach einschlagenden Aufsätze sind von der Art, dass sich ihr Inhalt nicht gut concentriren lässt. Ueberdiess sind die meisten keine Original-Aufsätze, sondern aus andern Büchern, Zeitschriften, Flugschriften u. s. w. aufgenommen.

Eine sehr zweckmässige *Uebersicht der zerstreuten Beyträge zur Religionsgeschichte in verschiedenen neuern Schriften* liefert *Ständlin's Magazin f. Religion, Moral und Kirchengeschichte.* 3. B. 1. St. S. 147—216. 2. St. S. 265—344. 4. B. 1. St. S. 121—215. 2. St. S. 422—523. Diese Revision erstreckt sich über folgende Puncte: 1. Allgemeine Geschichte der Religion; 2. Besondere Geschichte der Religionen: *Babylonier, Aegyptier, Hindus, Hebräer, Phöniker, Perser, Muhammedaner, Chinesen, Griechen, Römer, Germanen, Celten, Slaven, Skandinavier, Amerikaner, Afrikaner, Ceylanesen, asiatische Russen.*

Hebräer.

Ueber die Mängel der bisherigen Bearbeitung der Geschichte der hebräischen Nation, und wie diese in Zukunft zu verbessern seyen? in *Gabler's Journal* 2. B. 2. St. S. 327—341. Einige Bemerkungen bey Gelegenheit der Recension von *Bauer's* Handbuch der Geschichte der hebräischen Nation 2. Th. Man hat die Quellen überhaupt und die besondere Beschaffenheit derselben nicht mit gehöriger *Kritik* gewürdigt und benutzt, und *beglaubigte Facta* von *nicht beglaubigten* nicht gehörig unterschieden. Die ältern Ausleger fanden überall Wunder, die neuern dagegen suchten Alles natürlich zu erklären. Beides ist unrichtig.

Neue Beobachtungen über die Juden, besonders in Deutschland, von *Gregoire.* (*Ständlin's* Magazin 4. B. 2. St. S. 523—543.) Geschrieben im J. 1806 nach der Reise, die der durch kirchlich-politische Schriften allgemein bekannte *Gregoire* durch Deutschland machte, um unter andern den Zustand der Juden daselbst kennen zu lernen. Die Juden waren lange durch äussern Druck und schlechte Erziehung verdorben. Zuweilen aber zeigte sich doch bey ihnen eine schöne Blüthe der Cultur. Besonders lässt sich in der jetzigen Periode viel für sie und von ihnen erwarten. „Nirgends bemühen sich die Juden so sehr, ihre intellectuellen Anlagen auszubilden, als in *Deutschland.* Diess ist das Land, wo dem menschlichen Geiste die gröfste Bewegung eingedrückt ist, und wo am meisten schätzbare Gelehrte sich bemühen, die Erziehung zu reformiren. Die Juden haben an dieser moralischen Revolution Antheil genommen. *Mendelssohn,* ein schöpferischer Geist, nahm unter den grossen Philosophen eine Stelle ein; sein Ruhm war der elektrische Funken, welcher das Genie der Ebräer weckte. Er hatte ausgezeichnete Männer zu Zeitgenossen oder Nachfolgern. Einige sind todt, wie *Bloch, Herz, Maimon, Hartwig Wessely* u. s. w. Andere leben noch, wie *Friedländer,* Oheim und Neffe (der letzte ist zu *Paris*), *Schottländer, Papenheimer d. J.,* vornehmlich aber *Bendavid,* jetziger Präsident der Gesellschaft der Humanität zu Berlin, Verfasser tiefgedachter Werke, welcher auch versucht hat, die Algebra auf die Theorie des Geschmacks in den Künsten anzuwenden." (S. 534.) Nachrichten von gelehrten Juden in den Preussischen Staaten; dann von dem zu Seesen im Braunschweigischen von *Jakobssohn* errichteten Erziehungs-Institute.

Muhammedanismus.

Hierüber befinden sich drey interessante Aufsätze in *Ständlin's* Magazin (ausser dem, was in den *Uebersichten* davon vorkommt). A) 3. B. 1. St. S. 19—34: *Pragmatische Ansicht der ersten Geschichte des Islamismus,* von *L. Kohlrausch.* In derselben wird gezeigt: „dass die muhammedanische Religion einen grossen Einfluss auf die moralische und religiöse Bildung vieler Millionen Menschen habe, und darin mit der christlichen wetteifere, reine Begriffe von Gott, von denen doch die Glückseligkeit der Menschen so sehr abhängt, in Umlauf zu bringen. — Wer diese

Religion seiner Aufmerksamkeit nicht würdig halten wollte, müsste entweder gänzlich gleichgültig gegen alle grosen Weltereignisse, oder von einem wüthenden Fanatismus gegen jeden Glauben erfüllt seyn, der nicht Jesum Christum seinen Stifter nennt. Der philosophische Religionslehrer, der mit Unparteylichkeit alle Religionssysteme und Meynungen der Völker nach ihrem wahren Werthe würdigt, wird gewiss in Muhammed und seiner Anstalt einen nicht mindern Beweis der göttlichen Leitung in Beförderung menschlicher Cultur entdecken." (Ueber diese Aeusserungen sind einige schielende Bemerkungen im Pred. Journ. für Sachsen. März und April 1806. S. 336 – 339 zu lesen.) B) 3. B. 1. St. S. 72 – 87: *Ueber Schiiten und Sunniten im Islamismus.* C) 4. B. 1. St. S. 249 – 256: *Ueber den Ursprung und die eigenthümlichen Grundsätze einiger muhammedanischen Sekten.* (Aus den *Asiatic Researches*. London 1803. Vol. VII. S. 136 ff.) Sie sind die *Bohrahs*, *Ismailijahs*, *Aliilahijahs* und *Sadikijahs*.

Die *Bohrahs* sind, nach Nurullah, ein Stamm glaubiger Menschen, welcher vornehmlich in Ahmedabad und den umliegenden Gegenden wohnt. Vor ungefähr 300 Jahren fand ihre Rettung im Schosse der Religion Statt und zwar wurden sie von einem tugendhaften und gelehrten Manne, Namens *Mullah Ali*, berufen, dessen Grab man immer noch bey der Stadt Cambayat sieht.

Die *Ismailijahs* machen eine Sekte von Shiahs aus und haben ihren Namen von *Ismail*, dem ältesten Sohne und ernanntem Nachfolger des Imams Jafer, mit dem Zunamen *Sadik* (der Gerechte). Sie betrachten Ismail als den wahren Erben vom Imamet (Priesterthum) und erkennen die gesetzliche Nachfolge seines Bruders Musa und der fünf letzten Imams nicht an.

Die *Aliilahijahs* sind sehr zahlreich in Indien geworden. Sie glauben an die Erscheinung himmlischer Geister in sichtbarer Gestalt. Gott selbst hat sich in menschlicher Gestalt geoffenbart, besonders aber in der Person des *Ali Multeza*, dessen Bild, da es von *Ali Ullah* oder *Ali = Gott* ist, diese Sekte anbeten zu müssen glaubt. Sie glauben an die Seelen-Wanderung und enthalten sich, gleich andern, die diese Lehre annehmen, des Fleischessens. Sie bilden sich ein, dass *Ali Multeza*, als er diese Erde verliess, zu der Sonne zurückkehrte, welche eins mit ihm ist, und daher nennen sie die Sonne *Ali-Ullah*. Sie nehmen die Authenticität des Koran's, wie er jetzt ist, nicht an.

Die *Sadikijahs* sind ein Stamm von Glaubigen in Hindostan, fromme Leute und Schüler vom *Sayyed Labi'ruddin*, welcher von Ismail, dem Sohne von Imam Jafer abstammt. Dieser Stamm hat seinen Namen wegen des echten *(sadik)* Berufs dieses Mannes. Die Hindus beschuldigen sie der Gottlosigkeit und suchen diesen frommen Stamm auszurotten. Dennoch gibt es auch in den Provinzen von Hindostan nahe an 30000 Mitglieder desselben. Die meisten leben vom Handel. Lehrer und Schüler, Priester und Laien sind eifrige Schiiten.

Braminen.

Ueber die Moral der Braminen. (*Ständlin's* Magazin 3. B. 1. St. S. 99 – 145.) Das Urtheil lautet S. 101. so: „Die Moral des Evangeliums macht ihrem Urheber Ehre; aber auch die Moral der Indischen Religionsbücher dem ihrigen. Es athmet in ihr gleichfalls der Geist ungeheuchelter Menschenliebe, und wirkt und webt noch liebevoller, weil er mit allerbarmender Schonung alles Lebendige umschlingt, was in Gottes schöner Welt sich seines Daseyns freuet. Sie kennt auch die *Feindes-Liebe*, dieses vermeinte Eigenthum der Jesus-Religion, und versteht die Kunst noch besser, den Geist des Menschen zum moralischen Seyn emporzuheben, weil sie sein Ich zum Schauplatz der Schöpfungen, der sittlichen Grundsätze und Handlungen macht, ohne, wie jene, den Willen eines Fremden zum Motiv und Object des sittlichen Handelns zu machen. Der Weise ist Eins mit Gott, sein Verstand ist Gottes Verstand, das Moralische ist das Ewige, welches sich nur in dem Sinnlichen, als in seinen Modificationen, spiegelt, grosse Gedanken, welche der Heilige des Evangeliums, nach dem Berichte des Johannes, schon ahndete, aber noch nicht deutlich zu erkennen vermochte." Der Vf. findet in dem Systeme des Indischen Weisen den Pantheismus oder *Spinozismus* in seiner Vollkommenheit. „Vielleicht das einzige System, welches den Denker befriedigt, ein System, welches höchst wahrscheinlich dem Lehrer des Christenthums das Geheimniss seiner innigen Vereinigung mit der Gottheit enthüllte. *Ich und der Vater sind Eins; wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes in Euch wohnet?*" (S. 120.) Hierüber urtheilt ein Ungenannter im *Prediger-Journal für Sachsen* März und April 1806. S. 341: „Merken Sie noch nicht, meine theologischen Leser! dass wir *Spinozisten*, oder *Fichteaner(?)*, oder *Schellingianer* werden müssen, um uns das unbegreifliche Geheimniss philosophischer Keckheit zu ertheilen? (!!)"

Christliche Alterthümer.

Ueber das Alter des Himmelfahrtsfestes von Prof. *Horn* zu Dorpat. (*Wagnitz liturg. Journ.* 5. B. 3. St. S. 305 – 312.) „Vergleichen wir so viele Stellen in angesehenen Kirchenvätern, die diesem Feste ein sehr hohes Alter vindiciren, ja, es wohl selbst von den Aposteln angeordnet seyn lassen: *so sind wir gezwungen, den Ursprung desselben in die letzte Hälfte des dritten Jahrhunderts zu setzen*, und wir können es unmöglich bis an das Ende des vierten, nach der gewöhnlichen Meynung, zurückweisen." (S. 310.)

Thomas-Christen.

Nachricht von den Thomas-Christen und den neuen Christen auf der Küste von Malabar, von *Fr. Wrede*. (*Ständlin's Magazin* 4. B. 1. St. S. 92 – 120.) Bis

zur

zur Ankunft der Portugiesen waren die Malabarischen Christen alle *Nestorianer*. *Mar. Thomas* war ihr erster Bischof, und von ihm führen sie den Namen *Thomas-Christen*. „Sie verwarfen die göttliche Natur Christi und nannten die Jungfrau Maria nur die *Mutter Christi*, nicht die *Mutter Gottes*. Sie behaupteten auch, dass der heil. Geist nur vom Vater und nicht auch vom Sohne ausgehe. Sie litten keine Bilder von Heiligen in ihren Kirchen, wo das heil. Kreuz allein zu sehen war. Sie hatten nur *drey* Sacramente: *Taufe*, *Abendmahl* und *Ordination*, und nahmen die Transsubstantiation nicht im Sinne der Römisch-Katholischen an. Sie wusten nichts vom Fegfeuer und sagten, dass die Heiligen nicht zur Gegenwart Gottes zugelassen, sondern in einem dritten Platze bis zum Gerichtstage aufbewahrt würden. Ihre Priester durften heyrathen, wenigstens einmal in ihrem Leben. Ihr Ritus war der *Chaldäische* oder *Syrische*." (S. 102. 103.) Seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts suchten sie die Portugiesen mit der katholischen Kirche zu amalgamiren, und diese Versuche bewirkten ein Schisma zwischen den *alten* und *neuen* (unirten) Thomas-Christen.

Neueste Kirchengeschichte.

I. *Deutschland.* 1. Beherzigungen für Consistorien, Minister und Kirchenräthe, vornehmlich in den Oberdeutschen Entschädigungsländern, in Hinsicht schon geschehener oder vorgeschlagener Organisationen des protestantischen Kirchen- und Schulwesens. (*Henke's Beyträge zur neuesten Geschichte der Religion* u. s. w. 1. St. S. 3 — 54.) Der ungenannte Vf, ein schon 54 Jahre im Amte stehender Geistlicher, klagt über die unwürdige Behandlung seines Standes, über die Schmälerung seines Ansehens, der Einkünfte u. s. w. „Mein Vortrag, so entschuldigt der Vf. seine Derbheit, hat keinen Schein von Feinheit; er legt die Sachen nackend dar, wie sie sind, und bemäntelt nichts. Die Verirrungen, welche ich strafe, sind zu grob, und liegen zu offen da." 2. Grundzüge einer Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche im Fürstenthum *Hildesheim*, von *Stephan Käftner*. (*Ständlin's Magazin* 3. B. 2. St. S. 430 — 484.) 3. Zur kirchlichen Geschichte und Geographie von *Lübeck*. (Ebendas. S. 531 — 537.) Beide Aufsätze sind keines Auszugs fähig.

II. *Frankreich.* 1. *Geschichte des Theophilanthropismus von seinem Ursprunge bis zu seiner Erlöschung*, von *Gregoire*. (*Ständlin's Magazin* 4. B. 2. St. S. 257 — 400.) Dieser lehrreiche Aufsatz wurde (nach S. 400.) dem Herausgeber vom Verfasser mit dem Auftrage mitgetheilt, ihn entweder im französischen Original, oder in der Uebersetzung in Deutschland drucken zu lassen. „Er enthält die erste zuverlässige, beurkundete, genaue und vollständige Geschichte der Theophilanthropen, welche in ihrem Entstehen, Fortschreiten und Erlöschen eine in vielen Rücksichten sehr merkwürdige Erscheinung waren." (S. 401.) Der Aufsatz hat folgende Rubriken: 1. Historische Betrachtungen über den Ursprung und die Fortschritte des Deismus. 2. Der Deismus unter der Form eines öffentlichen Gottesdienstes zu London aufgestellt. Aehnliche Versuche in einigen andern Ländern. 3. Oeffentlicher Gottesdienst zu Paris unter dem Namen der Theophilanthropie eingeführt. 4. Spaltung unter den Theophilanthropen, ihre Grundsätze, Ceremonien und Feste. Sensation, welche ihre Anstalt hervorbringt. Einfluss der Regierung. 5. Theophilanthropen in den Departements. 6. Von den Sekten, mit welchen die Theophilanthropie einige Aehnlichkeit hat. Andere Sekten, welche im Laufe der Revolution in Frankreich entstanden sind. 7. Sturz der Theophilanthropen. „Nach einer Existenz von fünf Jahren (vom 20 Praireal 1794 bis zum 12 Vendem. des X. Jahres) erlosch zu *Paris* ohne Unruhe und Geräusch der theophilanthropische Cultus, welcher in den Departements nur eine vorübergehende Consistenz hatte, und von welchem zu Paris selbst keine Spur mehr übrig geblieben ist, ausgenommen in einer Schule in der Strasse Etienne bey Richard, wo Chemin Unterricht in der lateinischen Sprache gibt, und die Moral, wie man sagt, nach den Büchern der ausgestorbenen Sekte gelehrt wird." (S. 397.) 2. *Bemerkungen über das Concordat mit dem Papste, aus gleichzeitigen Briefen.* (*Henke's Beyträge* 1. St. S. 75 — 113.) Als Vortheile für Frankreich werden angeführt: a. Die Hierarchie ist aufgehoben. b. Alle geistliche Orden und Klöster sind aufgehoben. c. Nur allein der Sonntag ist zur kirchlichen Zusammenkunft gewidmet. d. Der katholischen Geistlichkeit ist die öffentliche Erziehung genommen.

III. *Italien. Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu in den Königreichen Neapel und Sicilien.* (*Henke's Beyträge* 1. St. S. 66 — 74.) Dem päpstlichen *Breve* sind einige historische Notizen über die Jesuiten vorausgeschickt. „Von dem Orden der Jesuiten aber urtheilen selbst katholische und unparteyische, des Kirchenstaatsrechts kundige Männer: er habe nicht müssen gestiftet werden, weil er gleich von seinem Entstehen her sehr anstössig gewesen sey; er habe nicht müssen aufgehoben werden, weil er nicht so gefährlich und verderblich gewesen sey, als man sich einbilde; er müsse nicht wieder hergestellt werden, weil er nichts Nützliches bewirken werde." (S. 71.)

IV. *Schweiz. Einige Gedanken über das Verhältniß der Kirche zum Staate und die zu treffenden kirchlichen Einrichtungen im Canton Zürich, reformirten Antheils.* (*Schuderoff's Journal* 5. Jahrg. 2. B. 1. St. S. 5 — 33.) (Keines Auszugs fähig.)

V. *Ungarn.* 1. *Bittschrift der evangelischen Stände in Ungarn an Se. K. K. Majestät Franz II.* Aus dem Lateinischen übersetzt. (*Ständlin's Magazin* 3. B. 2. St. S. 345 — 429.) In dieser mit Gründlichkeit und Freymüthigkeit abgefassten Zuschrift deduciren die evangelischen Stände ihre auf die Constitution gegründeten Rechte, und bitten um Abstellung verschiedener, seit 1799 angebrachter, bis jetzt aber noch nicht abgestellter

gestellter Beschwerden. Die Nachschrift des Einsenders bemerkt S. 429: „Das Original dieser Bittschrift ist, besonderer Umstände wegen, Sr. K. K. Majestät *noch nicht überreicht worden.* Die evangelischen Stände in Ungarn sind aber noch Willens, dies unter günstigen Umständen zu thun." 2. *Nachricht von der Kirchenvisitation des Zipser Bischofs in Ungarn im J.* 1803 *und* 1804. Ein Beytrag zu den Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Protestanten in Ungarn. (Ebendas. 4. B. 1. St. S. 39—91.) Der Contrast zwischen dem Pomp und den Prätensionen des katholischen Bischofs und der apostolischen Simplicität des Preßburger evangelischen Superintendenten ist auffallend.

VI. *Holland. Von der Gesellschaft: Christo sacrum in Delft.* (Ebendas. 4. B. 1. St. S 1—39.) Aus der Schrift: *Gronden en Wetten van het Genootschap Christo sacrum opgericht binnen Delft.* 1802. Diese Gesellschaft, welche sich jetzt erst constituirt, hat viel Aehnlichkeit mit der Brüder-Gemeinde.

VII. *Rußland. Vom Johanniter-Orden in Rußland. (Stäudlin's Mag.* 4. B. 1. St. S. 242—247.) Aus den *Annales histor. de l'Ordre souverain de St. Jean de Jerusalem* etc. Petersburg 1799. Vergl. *Rußland unter Alexander I.* Liefer. XVII. März 1805. Nr. 4. Der Orden besteht aus zwey Abtheilungen oder *Prioraten:* 1. *Das katholische,* gestiftet 1797 durch den zwischen Paul I. und dem Grosmeister Rohan geschlossenen Tractat. Es hat ein jährliches Einkommen von 84000 Rubeln. Jetzt sind darin 16 Groskreuze, 20 weltliche, 10 Familien, 3 geistliche Commenden, 139 Justiz-Ritter, 3 Conventualkapellane. Die meisten Glieder sind aus den ehemaligen französischen und polnischen Zeugen. 2. *Das Russische,* oder nichtkatholische Priorat, gestiftet von Paul I. am 29. Nov. 1798. Es hat 216000 Rubel jährliche Einkünfte und 98 Commenden. Im April 1799 ernannte der Kaiser ein *Ordens-Conseil,* welches die Regierung und Geschäfte des Ordens besorgen sollte. Der jetzige Kaiser nahm bey seiner Thronbesteigung den Orden in seine Protection. In diesem Priorate sind jetzt 13 *Damen* vom Groskreuz, mit Einschluss der kais. Familie, 1 Dame vom kleinen Kreuz, 41 Ritter vom Groskreuz, 98 Justiz-Commandeurs, 240 Honorär-Commandeurs, 24 Familien-Commandeurs, 187 Justiz-Ritter, 226 Honorär-Ritter, und 4 geistliche Ritter.

(Der Beschluss folgt.)

PHYSIK.

Hamburg, b. Bohn: *J. A. H. Reimarus,* der Arzneygelahrtheit Dr., der Naturgeschichte u. Naturlehre Prof., *über die Bildung des Erdballs und insbesondere über das Lehrgebäude des Hn. de Luc.* 1802. 110 S. 8. (14 gr.)

Diese Schrift enthält eigentlich eine scharfe Kritik der *de Luc'schen* Briefe über die physische Geschichte der Erde, welche an Hn. Hofr. *Blumenbach* gerichtet sind. Gleich anfangs sagt der Vf.: „*de Luc* hat in der That manche wohl gegründete und scharfsinnige Bemerkungen gemacht: aber zum Unglück hatte er sich vorgenommen, die Wahrnehmungen der Naturforscher mit der Mosaischen Erzählung als übereinstimmend vorzustellen, und daher beide verzerrt." Hr. *R.* betrachtet nun zuvörderst *de Luc's* Lehrgebäude, in wie fern es der Natur gemäss seyn soll; und dann untersucht er, wie jene Erzählung von der Weltbildung beschaffen, und ob sie mit *de Luc's* Vorstellung übereinstimmend sey? — Nach einer kurzen und treuen Darstellung dieses Lehrgebäudes, sagt der Vf.: wer nun jenes Lehrgebäude unbefangen erwägt, der wird, dünkt mich, urtheilen, dass es ein nach vorgefasster Meynung erkünsteltes, der Natur nicht getreues und durchaus unwahrscheinliches Gewebe sey. Der Natur gemäser wäre gewiss *Kant's* Vorstellung: dass der Urstoff aller Weltkörper anfangs dunstförmig verbreitet gewesen, und sich daraus nach Gesetzen der chemischen und kosmologischen Anziehung weiter ausgebildet habe. Ueberhaupt scheint der Vf. *Kant's* Ansichten weit naturgemäser als die von *de Luc* zu finden; und ob er gleich keine eigenen Beobachtungen zur Widerlegung seines Gegners aufstellen *kann,* auch das, was *de Luc* wirklich beobachtet *hat, im* mindesten nicht in Zweifel zieht: so hat er doch durch scharfsinnige Benutzung fremder Beobachtungen z. B. von *Schröter, Voigt,* so wie durch echt philosophische Gründe, genugsam gezeigt, dass *de Luc* viel zu weit gegangen ist, wenn er seine Ansicht der Sache als die einzig wahre aufstellen will.

Gegen diese Schrift gab bald darauf Hr. *de Luc* heraus:

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Annonce d'un ouvrage* de Mr. *J. A. H. Reimarus,* Prof. de phys. et d'hist. nat. à Hambourg etc., *sur la formation du Globe,* par *J. A. de Luc,* Prof. de phil. et géol. à Gottingue etc. 1803. 54 S. 8. (4 gr.)

Hr. *de Luc* behauptet, dass ihr Verfasser gar nicht im Stande gewesen sey, ein Werk über die Bildung unsers Erdkörpers zu schreiben; *Reimarus,* sagt er, habe blos aus fremden Schriften geschöpft, was er für sich dienlich erachtet, und hätte statt physischer Beweise, Autoritäten benutzt; kurz er sucht seinem Gegner durchaus den ihm nöthigen Credit zu benehmen; ja er geht so weit zu sagen: man möge lieber die Tausend und Eine Nacht als das, was *Reimarus* vorbringe, lesen; diese amusiren doch ihre Leser, wenn sie auch nicht unterrichten.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 21. März 1807.

REVISION DER THEOLOGISCHEN JOURNALE.

(Beschluss von Num. 34.)

D. *Homiletik.*

Ideen über den Zweck des Predigers, vom Domcandidat *Pischon*. (*N. homilet. krit. Blätter* 3. Quartal. 1805. S. 335 ff.) Der *allgemeine* Zweck der Predigten ist *Beförderung der Religiosität*, nicht der Moralität allein und ohne Verbindung mit der Religion. Die Predigten müssen *christliche* seyn, und das Eigenthümliche der Religion Jesu darf nicht dem *Zeitgeiste* aufgeopfert werden.

Ueber historische Predigten. (*Gabler's Journ.* 1. B. 1. St. S. 209—213.) Nur wenige Prediger besitzen die Ueberlegung, den Umfang und die Tiefe der Kenntniss, die gereifte Erfahrung, den hellen durchdringenden Blick, die Unbefangenheit des Gemüths, die jede Misdeutung berücksichtigende und ihr vorbeugende Klugheit und die erforderliche Sprachgewandtheit, um bey Vorträgen dieser Art nicht grosse, und besonders einem religiösen Redner unverzeihliche Fehler zu begehen. Auch dürften wohl die wenigsten Zuhörer ihr *religiöses Bedürfniss* durch dergleichen Vorträge befriedigt fühlen. Wenn der Prediger seine, vielleicht noch so trefflichen individuellen Ansichten von Begebenheiten, Personen u. s. w. zum Thema macht, und daraus blos religiöse und moralische Nutzanwendungen zieht: so werden letztere nicht nur als Nebensache, als eine blosse Beobachtung des kirchlichen Ceremoniels und frommen Decorums angesehen und wenig beachtet, sondern der Zuhörer hat es auch in seiner Gewalt, sich aus jenen religiösen und moralischen Nutzanwendungen herauszunehmen, was er mag, und das Uebrige wegzuwerfen. „Wir würden also lieber historische Charakterzüge nur als Belege brauchen zu dem, was Religion und Moral über Güte und Verwerflichkeit des Charakters aussagt, und als sinnliche Triebfeder des moralischen Abscheues oder Wohlgefallens; wäre es auch nur, um das Sicherste zu erwählen." (S. 213.)

Dagegen sucht der Rec. von *Rosenmüller's* Betrachtungen über merkwürdige Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts (Ebendas. 2. B. 1. St. S. 202—205.) die historischen Predigten in Schutz zu nehmen. Dass nicht alle Prediger die dazu erforderliche Geschicklichkeit besitzen, macht nur die Warnung nöthig, dass sich keiner in dieses Feld wage, der es nicht anzubauen versteht. Immerfort dürfen sie auch nicht gehalten werden. „Die Bearbeitung dieses Stoffs aber bringt *Mannichfaltigkeit* in unsere Predigten, die ja schon so lange als ein Mittel angepriesen wird, die aus den Kirchen verlaufenen Zuhörer wieder in sie hinein zu locken. Und macht denn die Predigt den ganzen Cultus in unserer Kirche aus? Ist nicht Gesang und Gebet ein gleich wichtiger Theil desselben? Und wem also eine Geschichtspredigt durchaus zuwider wäre, dürfte sich der beklagen, dass er die Kirche unbefriedigt habe verlassen müssen, da doch Gebet und Gesang seiner Erbauung bereit standen?" (S. 204.)

Herder als Prediger. (*Neues Archiv für Prediger.* 1. B. 1. St. S. 24—30.) „Zwar fand ich in *Herder's* Predigten seine hohe Originalität der Ideen, Ansichten und Darstellung, vermisste aber manche der Eigenschaften, welche doch bis jetzt immer als wesentliche Erfordernisse ausgezeichnet guter Predigten angegeben worden sind. Vielleicht gehört zu ihrer gerechten Würdigung auch die Stimmung, in der sich einst *Fenelon* befand, als er von Demosthenes Reden sagte: *On ne peut les critiquer, parce qu'on en est saisi. On pense aux choses, qu'il dit, et non à ses paroles.*" (S. 29.)

Ueber eine vermeintliche Ursache, warum unsere jetzigen Prediger nicht so erbaulich predigen, als ihre Vorfahren, von *Chr. Fr. Fritsche*. (*Pred. Journ. f. Sachsen.* Jan. und Febr. 1806. S. 36—46.) Als Haupturs ache führte *Callisen* (in *Rullmann's* Materialien 7. B. 3. St. S. 270 ff.) an: die Entfernung von dem Glauben an Gottes *unmittelbare* Wirksamkeit in der Natur. Der Vf. zeigt, in wie fern diese Behauptung übertrieben sey. „Verübeln kann man es keinem Prediger, wenn er den Glauben an eine blos *mittelbare* Providenz selbst annimmt, und diesen Glauben auch in seinem Unterrichte vorträgt. Er soll seine Zuhörer zu sich hinaufziehen, folglich sich auch bemühen, reinere Religionsbegriffe bey seinem Publicum in Umlauf zu bringen. Nur muss dies mit der nöthigen Rücksicht auf die Bedürfnisse seiner Zuhörer geschehen Bey

seinem Streben, eine freyere Ansicht der Religionsbegriffe zu verbreiten, darf weder die Verständlichkeit, noch die Herzlichkeit seiner Vorträge leiden." (S. 44.)

E. *Liturgik.*

Ueber liturgische Freyheit. Bruchstücke aus Gothaischen Papieren des sel. Dr. Koppe. (*Salfeld's Beyträge* 7. B. 1. St. S. 19—29.) 1. Verbesserungen der Liturgie sind nothwendig. 2. Bey allen Religionshandlungen sollte das *wesentlich Nothwendige* allein festgesetzt, alles Uebrige aber der vernünftigen Freyheit der Prediger überlassen werden. Es wird gezeigt, was beym Gottesdienst, Predigten, Taufe, Abendmahl, Trauung, Beichte, Confirmation der Kinder und Ordination der Prediger das wesentlich Nothwendige ist. 3. Schwierigkeiten, die bey der Einführung einer solchen Liturgie-Freyheit eintreten könnten.

Ueber die Freyheit protestantischer Prediger in Ansehung liturgischer Gegenstände, vom Pred. *Flügge* zu Scharnebeck. (Ebendas. 3. St. S. 389—394.) „Es scheint zum Ton des Zeitalters zu gehören, die *alten Formulare* herabzuwürdigen, oder wenigstens ihren völligen Unwerth vorauszusetzen. Man spricht von Formularen, die weder Richtigkeit noch Stärke in den Gedanken, selbst grobe Irrthümer, dem Ungelehrten ganz unverständliche, morgenländische Bilder enthalten, in keinem Worte sich dem Sinne der heiligen Handlung, bey welcher sie gebraucht werden, nähern, und ihren ganzen Inhalt in einer ungelenken, steifen und undeutschen Sprache vortragen. — Aber sollte dieses Urtheil wohl ganz der Wahrheit gemäss seyn? Ist nicht der Ausdruck in den alten Formularen oft stark und kräftig, und der Gröfse des Gedankens gemäss, der ausgedruckt werden soll? Die Kürze und der Nachdruck entschuldigen oft die Härte, und erregen hohe Gefühle. Wahrlich, wenn das Wesentliche der alten Formulare beybehalten und nur in einigen Stücken nachgeholfen und verbessert wird: so kommen Formulare zum Vorschein, die eine Menge von wortreichen, matten Formularen neuer Liturgen mehr als aufwiegen." (S. 393—394.)

Ueber liturgische Veränderungen. Eine Synodal-Aufgabe von *Ebendemselben.* (Ebendas. 7. B. 2. St. S. 129—161.)

Ueber die in den Kurhannöverischen Landen längst intendirte Einführung einer neuen Kirchenagende. (*Salfeld's Beytr.* 7. B. 1. St. S. 1—18.) Der Anfang der liturgischen Verbesserungen ward, vornehmlich auf Betrieb des Generalsuperint. *Jacobi* zu Zelle und des Consistorialr. *Götten,* seit 1767 und 1769 gemacht. Seit 1787 fuhren *Chappuzeau, Lesemann, Schlegel, Koppe* und *Leß* darin fort. (Ref. fügt hinzu: dass sich von *Salfeld's* Einsicht und Vorsicht das Beste erwarten lasse.)

Soll man über freye Texte oder über die gewöhnlichen Perikopen predigen? von *Mirow.* (Ebendas. 3 St. S. 405—414.) „Eine gänzliche und unbedingte Abschaffung der sonn- und festtäglichen Perikopen ist nicht nützlich." (S. 409.)

Ist die Einführung neuer Gesangbücher unbedingt zu empfehlen? Von *Chr. A. Bonitz.* (*Wagnitz liturg. Journal* 5. B. 4 St. S. 373—397.) Antwort: „Nein! denn weder der Endzweck der Religion und des Christenthums überhaupt, noch auch die Absicht des religiösen Cultus insbesondere, namentlich des Gesangs, als eines wesentlichen Stücks desselben, scheinen uns die Einführung neuer Gesangbücher unbedingt anzurathen, sondern vielmehr eine weise und sorgfältige Rücksicht auf gewisse Verhältnisse und Umstände zu fordern." (S. 379.)

Bemerkungen über Gebet, Gesang und Kirchenmusik, vom Pred. *Janisch.* (Ebendas. 5. B. 1. St. S. 1—19.)

Apologie der gewöhnlichen Formeln bey der Taufe und dem Abendmahle, von *v. Gehren.* (Ebendas. 3. St. S. 249—265.)

Ueber Taufformulare, von Dr. *Wolfrath.* (Ebendas. S. 281—288.) Die *Verpflichtung der Gevattern oder Taufzeugen* ist nothwendig. „Ich sehe nicht ein, wie man eine solche Verpflichtung für zu belastend und mit dem Geiste des Christenthums unverträglich ansehen kann; vielmehr finde ich sie demselben so sehr gemäss, dass ich gern gestehe, wenn keine Verpflichtung dieser Art Statt finden sollte, die Zuziehung der Gevattern bey der Taufhandlung freylich eine leere Ceremonie ohne Absicht und Bedeutung seyn werde; als eine solche aber *durchaus abgeschafft* werden müsste, um so vielmehr, da das Gewissen mancher Personen über eine etwanige Verpflichtung der Art unnöthiger Weise belastet wird." (S. 287.)

Vorschlag eines neuen Religionsgebrauchs bey der Aufnahme der Kinder in den Schul- und Kirchenunterricht, von *Christian Niemeyer.* (Ebendas. 2. St. S. 184—195.)

Ueber Confirmations-Reden. (Ebendas. 1. St. S. 20—32.) „Die Confirmationsrede wird im Ganzen genommen, nichts enthalten dürfen als Ermahnungen und Belehrungen, gerade wie diese in Ordinations-Reden allein zweckmässig sind; und zwar sollten sie so eingerichtet und vorgetragen werden, dass sie als Regeln, die lebenslänglich befolgt werden sollen, sich der Seele auch für lebenslang einprägen. Das wird aber gewiss nicht geschehen, wenn man bey dieser Rede zugleich heftig auf die Empfindung wirkt." (S. 25.)

F. *Pastoralwissenschaft.*

Ueber Veredelung des Prediger- und Schullehrerstandes. „Je mehr Vorschläge zur Veredelung dieser Stände Rec. liest, um so stärker fühlt er, dass eine grofse Unbilligkeit gegen eine Menge von Individuen in beiden Ständen darin liegt, sie unaufhörlich in Journalen zu controlliren, zurecht zu weisen, und zu einer bessern Amtsführung anzutreiben, so lange sie nicht *besser besoldet* werden. *Panis fames sacra,* lasst uns sagen, was wahr ist. Ohne eigenes Vermögen zu haben, können weit die wenigern Prediger und Schullehrer, zumal bey der jetzigen drückenden Theuerung,

rung, selbst bey der gröfsten Sparsamkeit und Genügsamkeit, nur das *Nothwendige* für ihren Unterhalt gewinnen. Mit welcher Billigkeit kann man denn verlangen, dafs sie alle ihre Geisteskraft auf ein Amt verwenden, das sie nicht einmal nothdürftig versorgt? Man denke erst auf anständige Dotirung der Prediger- und Schullehrerstellen, und *dann* fordere man mehr von den Verwaltern derselben. Am empörendsten ist es, wenn wohlhabende oder gutbesoldete Ephoren, Inspectoren, Superintendenten, Consistorialräthe und Journalisten, immer hinter armen und schlecht besoldeten Predigern und Schullehrern her sind, sie schulmeistern, castigiren, moniren und parforce veredeln wollen, ohne auf ihre Lage Rücksicht zu nehmen, und Rec. ist über solche Moralisten schon oft in seinem Innersten ergrimmt. Schaffet, Ihr Herren, erst Brod, statt nur zu sagen: Gott berathe Euch, wärmet und sättiget Euch, und übrigens immer nur die *Bufsprediger* der Kirchen- und Schullehrer zu seyn!" (*N. theol. Annalen* 1806. Nr. 8. S. 165—166.)

Ueber die Geringschätzung des Predigerstandes und Vorschläge zu seiner Reform, von *d'Autel*, Prediger zu Heilbronn am Neckar. (*Schuderoff's Journ.* 5. Jahrg. 1. B. 2. St. S. 194—227.) Unter den Reformen wird die Gränzlinie zwischen Prediger und Schullehrer so gezogen: „Der *Schullehrer* hat den Umfang der Wissenschaften, die zur Entwickelung und Bildung der Geisteskräfte des Menschen gehören, zu lehren; die Moral und Religion aber, die zur Veredelung des Willens wirken, wären ausgeschlossen von seinem Unterrichte. Er ist nur Bildner der Kraft des Menschen, ohne diese Kraft auf sein Handeln zu beziehen; er gibt ihm Stoff zum Handeln, ohne zum Handeln selbst zu ermahnen. Der *Kirchenlehrer* belebe nun die Menschen zum Handeln; er hat es mit dem Willen und seiner Veredelung allein zu thun, die schon gebildete Kraft ihn zur Erreichung des Vernunftzwecks gebrauchen zu lehren, ihm das Bewufstseyn seiner höhern Bestimmung einzuflöfsen, vom niedrigen Zwecke seine Augen zum Edleren zu erheben, für eine bessere Welt ihn zu erziehen, ist *sein* Geschäft. Der Schullehrer also ist Bildner des theoretischen, der Kirchenlehrer des praktischen Vermögens des Geistes; der erstere ist Erzieher, Lehrer der Jugend nur; der letztere ist und bleibt Erzieher des Menschen von der Wiege an bis zum Grabe." (S. 210.) Die *Kirchenanstalten* zur Beförderung des angegebenen Zwecks werden S. 212 ff. eingetheilt, in: 1. *Elementarkirche* für die kleinen Zöglinge der Moral und Religion; 2. *Volkskirche* für die minder gebildeten Erwachsenen; 3. *Höhere Kirche* für die Bedürfnisse der Erwachsenen aus den gebildeten Ständen; 14. *Katechisiranstalt*.

Abhandlung über die Frage: Was soll der Prediger als Religionslehrer seyn? (Ebendas. 3. St. S. 309—380.) Er soll seyn: 1. ein Diener der Kirche (S. 317 ff.); 2. ein Verkündiger des Christenthums, wie es in den Urkunden desselben rein und unverfälscht enthalten ist (S. 328 ff.); 3. er soll sich weder an die Statute seiner Kirche, noch an die Urkunden der Religion binden, sondern in die Denkart der Gebildeten eingehen, und die Wahrheit aus reiner Vernunft schöpfen, wie sie auch nur durch Vernunft erkannt werden kann; er soll *Naturalist* im edleren Sinne seyn. (S. 343 ff.) Als das wahre Grundprincip des Berufs eines Religionslehrers wird (S. 360.) angegeben: „dafs wir in der (vorgeschlagenen) Trennung von unserm Glauben beharren und als öffentliche Lehrer keinem bestimmten Systeme anhangend, das Eine, Gröfste im Auge behalten: religiöses Leben und religiöse Bildung."

Bemerkungen über eine in unsern christlichen Gemeinden herrschende Volkssitte und Eigenheit. (*Prediger-Journal für Sachsen.* März und April 1806. S. 273—279.) Die gröfsten Fehler bey einer Predigt werden entweder gar nicht bemerkt, oder leicht verziehen; aber das kleinste Versehen bey einer öffentlichen Abkündigung, Proclamation, Fürbitte u. s. w. wird scharf gerügt. Es werden sechs verschiedene Ursachen hiervon angeführt: 1. die Neigung über Andere zu urtheilen, ihre Fehler zu bemerken und sich darüber aufzuhalten, und das Vergnügen, dieses auch dem Prediger thun zu können, welcher der Gemeinde so oft ihre Fehler vorhält; 2. Neugier; 3. die Idee bey dem Prediger vorauszusetzender Pünktlichkeit; 4. Argwohn und Mifstrauen, die leicht jedes Versehen für absichtlich halten; 5. Nachtheil für die Ehre eines Abgekündigten; und 6. Anreizen derer, die in der Gemeinde mit dem Prediger unzufrieden sind.

Von der Sorgfalt, mit der der Landprediger zu verhüten suchen soll, daß die Sittlichkeit seiner Gemeinde durch die im Dorfe liegenden Soldaten nicht verderbt werde; von M. *Fleischer*. (Ebendas. Jan. u. Febr. 1806. S. 68—98.) *Bemerkungen über Dispensation, ohne Aufgebot getraut werden zu dürfen.* (Ebendas. S. 99—103.) *Bemerkungen über Aufgebote und stille Trauung der Gefallenen.* (Ebendas. May u. Jun. 1806. S. 452—458.) *Ueber das Verhalten des Predigers nach Beraubung der Kirche seines Orts*, vom Pastor *Slevogt*. (*Schuderoff's Journ.* 5. Jahrg. 1. B. 1. St. S. 81—92.) *Die Natural-Einquartirung, ein mächtiges Hinderniß der Veredelung des Predigerstandes.* (Ebendas. 5. Jahrg. 2. B. 1. St. S. 62—82.) Fromme Wünsche!

Miscellen.

1. *Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken.* Es mufs *löcken*, nicht *lecken* heifsen, wie in einigen Bibeln stehet. Das alte deutsche Wort *löcken* heifst so viel als: *hinten ausschlagen*, und dieses bedeutet auch das Griechische λακτίζειν. [Ref. fügt die Stelle Ps. 29, 6. (nach Luther) bey. Aber warum schreibt der Vf. gegen die Aussprache *löcken* statt *läcken?*] Im Morgenlande trieb man die pflügenden Thiere, wenn sie zu faul waren, mit einem spitzigen Stecken, und nöthigte sie dadurch vorwärts zu gehen, wenn sie sich nicht verwunden wollten. Davon ist das Sprichwort: „*wider den Stachel löcken*," *calces adversus stimulos tollere*, entstanden, das man auch bey Profanscribenten, namentlich beym *Terentius*, findet." (*Heinrich's Beytr.* 1. B. 2. St. Nr. 4. S. 52—53.) Die Sache ist übrigens längst bekannt.

2. Aus

2. Aus der: *Apologie und Ehrenrettung des Judas Iſcharioth*, von *Sauer* zu Burggrub. „Was für arme Schächer in der geiſtlichen Redekunſt wären wir nicht gröſstentheils, hätte Jeſus nicht zwiſchen zwey Schächern gehangen? Man denke zurück an die rührenden Situationen des Heilandes im Garten Gethſemane, beym Fuſswaſchen und bey Stiftung des Abendmahls, in ſeinen Reden und Handlungen vor der Mörderbrut ſeiner Richter und Ankläger, in ſeinen Leiden auf dem Oelberge und am Kreuz, ohne welche keine Meſſiade hätte entſtehen können, und nehme die Predigten unſerer groſsen Kanzelredner bey dieſen Veranlaſſungen und über dieſe Gegenſtände dazu, und man wird ſich ſchon aus äſthetiſchen Gründen Glück wünſchen, daſs in dem Leben Jeſu auch ſolche Situationen vorkommen muſsten, ſo wie man ſich über Ovid's Verbannung aus Rom bloſs deswegen freuet, weil wir ohne ſie keine *Triſtia* von ihm haben würden. Auch dem Unberedteſten wird durch ſie die Zunge gelöſt und dem Empfindungsloſeſten eine Rührung in's Herz gelegt, die es mit einem reichen Strom von Empfindungen und Gefühlen anſchwellt, ſo daſs wir uns mehr gegen den zu groſsen Andrang zu ſtemmen, als über Mangel daran zu beklagen haben. Alles dieſes aber verdanken wir dem *Judas Iſcharioth:* denn er war das Triebrad und der Poſtconducteur auf der ganzen Kreuzesfahrt Jeſu." Wofür ſoll man dieſen Einfall halten? für witzig oder für aberwitzig. (*Schuderoff's Journal* 5. Jahrgang. 1. B. 2. St. S. 261 — 262.)

3. *Sprachbemerkung über die Wörter Epoche und Periode.* Wenn man dieſe Wörter, wie nicht immer geſchieht, richtig gebrauchen will: ſo muſs man bemerken, daſs *Epoche* der Punct iſt, wo eine Periode anfängt, eine *Periode* aber ein Zeitlauf, der von einem gewiſſen Zeitpunct oder Epoche anfängt. Die Stunde von 12 bis 1 iſt eine Periode; der Schlag 12, oder der Nullpunct nach 12, iſt die Epoche, von wo der Zeiger auslauft. Dieſer Wortgebrauch iſt nicht willkürlich, ſondern liegt in den Wörtern ſelbſt: denn *Epoche* heiſst ein Ruhepunct, Stillſtandspunct, Haltpunct, und *Periodus* ein Umlauf. Die Epoche der chriſtlichen Periode, des chriſtlichen Zeitraums, iſt die Geburt oder das Auftreten Chriſti in der Welt. Alles Merkwürdige in der Welt *macht Epoche*, indem es eine *Periode veranlaſst*, die von ihm den Namen erhält. Die Erbauung Roms war die Epoche der Römiſchen Periode in der Geſchichte. *Luther* machte Epoche in der Kirchengeſchichte: denn von ihm datirt ſich die Periode der Reformation oder des Proteſtantismus her. *Kant* machte Epoche in der Schulphiloſophie; er veranlaſste die Kantiſche oder kritiſche Periode. Wenn *Chriſtus* wieder kommt, ſo wird dieſs die Epoche des Periodus der triumphirenden Kirche ſeyn." (*Lichtbote.* März 1806. S. 248.)

4. *Moſes und Archenholz!* „Ein gelehrter Freund von mir hat vor kurzem eine Entdeckung aus der *höheren Kritik* gemacht, nämlich, daſs die *v. Archenholziſche Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges* keineswegs die Arbeit dieſes Verfaſſers ſey, ſondern daſs Hr. *v. A.* an dieſer Geſchichte bloſs gethan habe, was *Perikles* an der *Iliade* that und *Macpherſon* an *Oſſian* ſoll gethan haben, d. h. *die Bruchſtücke dreyer Fragmentiſten in Ein Ganzes zuſammengebracht.* Man kann dieſe *Rhapſoden* füglich dadurch unterſcheiden, daſs man den erſten den *Friedrichiſten*, den zweyten den *Monarchiſten*, den dritten den *Königiſchen* nennt. Der erſte charakteriſirt ſich dadurch, daſs der Held dieſer Geſchichte ihm immer nur ſchlechtweg *Friedrich* heiſst; der dritte hingegen ſagt beſtändig: *der König;* und der mittlere, von dem am wenigſten Fragmente aufgenommen ſind, nennt ihn den *Monarchen.* Mein Freund meynt ſogar gefunden zu haben, daſs es nicht *Einen*, ſondern *zwey* verſchiedene *Friedrichiſten* gegeben habe, von denen der eine, vermuthlich ein Militär, bloſs von militäriſchen Gegenſtänden, der andere, ein Civiliſt, nur von politiſchen Begebenheiten redet. Den einen will er den *erſten Friedrichiſten*, den andern den *zweyten Friedrichiſten* nennen. Man ſieht der Auseinanderſetzung dieſer höchſt wichtigen Entdeckung mit Sehnſucht entgegen. (*Ewald's chriſtl. Monatsſchrift.* Juny 1805. S. 431. Vergl. *Theol. Nachrichten* 1806. Nr. 2. S. 27 — 29.) Der künftige Herausgeber dieſer Monatsſchrift, Hr. *Menke*, wird zu dieſem chriſtlich-witzigen Scherze wohl die Anmerkung machen, daſs *Ilgen* eine verſtändige Idee ausgeführt habe; der obgedachte Freund hingegen, der das Buch des Hn. *v. A.* ſo decomponiren wollte, nur einen albernen Einfall ausführen würde.

---

5. „In den *Paſſionspredigten von Hermes* (Breslau 1806) ſind beynahe alle Gebete *an Jeſum* gerichtet. Dadurch könnten, zumal nach dem Inhalte jener Gebete, die Chriſten auf den Gedanken geführt werden, daſs Gott (der Vater) ſeit der Himmelfahrt Jeſu *reſignirt* habe und nur *emeritus* ſey!" (*N. theolog. Annalen.* Auguſt 1806. Beylage zu Nr. 32. S. 631.)

* * *

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttags-Evangelien*, nebſt einem Anhange von *Caſual-Predigten und Reden*, beſonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von *Raymund Dapp. Zweyte* und verbeſſerte Auflage. *Erſter* Jahrg. *Erſte* Abtheil. 1798. XVI u. 272 S. *Zweyte* Abtheil. 1799. 236 S. *Dritte* Abtheil. 1799. VI u. 202 S. *Zweyter* Jahrg. *Erſte* Abtheil. 1802. VIII u. 262 S. *Zweyte* Abtheil. 1802. VI u. 218 S. *Dritte* Abtheil. 1803. IV u. 228 S. 8. (3 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Num. 357.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 24. März 1807.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Perthes: *Nekrolog der Deutschen für das neunzehnte Jahrhundert.* Herausgegeben von *Friedrich Schlichtegroll.* *Zweyter* Band. 1803. 343 S. 8. *Dritter* Band. 1805. 359 S. 8. *Vierter* Band. 1805. 328 S. 8. Mit den Bildnissen *C. G. Fischer's*, *Markus Herz's* und *E. G. Baldinger's.* (Jeder Band 1 Rthlr.)

Von dem *ersten* Bande dieser neuen Suite des Nekrolog und der dafür getroffenen Abänderung ist in unserer A. L. Z. 1803. Num. 272. Anzeige geschehen. Den ersten biographischen Artikel dieses *zweyten* Bandes über den im J. 1803 verstorbenen Oberconsistorial- und Oberschulrath *Friedrich Gedike* in Berlin, hat der dortige Professor *Valentin Heinrich Schmidt* aus näherer Bekanntschaft mit dem Verstorbenen, aus seinen Schriften und aus sichern Quellen zusammengetragen. Er war im Dorfe Boberow bey Lenzen in der Priegnitz, wo sein Vater Prediger war, im J. 1755 geboren. Seine pädagogischen Verdienste und Schriften sind bekannt; sein Geist war überaus lebhaft, ununterbrochen thätig und mit neuen Planen und Ideen beschäftigt; und die Hauptzüge seines moralischen Charakters waren Geradheit, Offenheit und Unbefangenheit. — Das Leben des Badenschen Hofraths *Friedrichs* Freyherrn *von Zink*, zu Emmedingen, (geboren unweit Querfurth 1753, gestorben 1802) war in selbstgewählter Stille dem reinen Naturgenusse, der Wohlthätigkeit, der Freundschaft und den Musen geweiht. Man kennt ihn aus *Jacobi's* Taschenbüchern als einen nicht unglücklichen Dichter in der leichten, gefälligen Gattung; und zwey hier wieder abgedruckte poetische Briefe von beiden Freunden geben eine schöne Darstellung von *Zink's* Denkart und Lebensweise. Andre Arbeiten von ihm werden S. 65 ff. nachgewiesen. — Das frühe Absterben des Göttingischen Professors *Karl Traugott Gottlieb Schönemann*, (geboren zu Eisleben 1765, gestorben 1802) war für die Wissenschaften, besonders für die Diplomatik, der er den eifrigsten Fleiss seiner letztern Lebensjahre widmete, kein geringer Verlust. Auch seine gründlichen philologischen, geographischen und historischen Kenntnisse liegen in seinen frühern Schriften zu Tage. Ueberhaupt besass dieser junge, auch durch die Humanität seines Charakters liebenswürdige, Gelehrte eine grosse Gewandtheit des Geistes und ein besondres Talent, sich jeder Wissenschaft, jeder Untersuchung, bald zu bemächtigen, wenn sie ihm auch noch so fremd war. — *Michael Konrad Curtius*, geboren zu Tochentin im Meklenburgischen, starb 1802 als Hessischer Geheimer Justizrath und Professor zu Marburg. Unter sehr verschiedenartigen Verhältnissen bewies er eine sich immer gleiche Thätigkeit, Rechtlichkeit und Berufstreue. Seine hier gelieferte Biographie ist vom Prof. *Wachler.* Der Universität Marburg, auf welcher *Curtius* 34 Jahre hindurch lehrte, ward er auf mannichfaltige Weise überaus nützlich, besonders durch seine thätige Mitwirkung bey der Polizeycommission, und zur Organisirung einer wohlthätigen Armenanstalt. Unter seinen Schriften sind die Abhandlung über die Verfassung des Römischen Senats unter den Kaisern, und die Uebersetzung des *Columella*, die vorzüglichsten. Auch seine einzelnen Untersuchungen über die hessische Geschichte sind schätzbar; und sein Charakter, als Mensch, war sehr achtungswerth; in Allem, was er that, strebte er, aufs gewissenhafteste gerecht zu seyn, und seine Dienstfertigkeit kannte keine Gränzen. — *Gregorius Stangl*, Benediktiner und Professor der Dogmatik und Exegese am kurfürstlichen Lyceum zu München, ein Mann von Talenten, hellen Einsichten, und männlicher, aber durch Sanftmuth gemildeter, Freymüthigkeit, starb 1802 und erreichte nur ein Alter von 34 Jahren. Die zu seinem Andenken von dem Prof. *Salat* in der neuen Schulkirche zu München gehaltene Rede vertritt hier die Stelle seiner Biographie. — Ihr folgt die Charakteristik eines wirklich grossen, geistvollen und einflusreichen, Staatsmannes, *Joseph Nikolaus* Reichsgrafen *von Windischgrätz*, Ruprechtischer Linie, geboren 1744, gestorben 1802 auf seinem Schlosse Stiekna in Böhmen, nachdem er eine Zeitlang Reichshofrath in Wien gewesen war. Der Hauptzweck seines Nachdenkens und seiner, hier recensirten, originalen Schriften, ging dahin, Moral und Gesetzgebung zu mathematisch bestimmten Wissenschaften zu erheben, und sie auf die festesten Grundsätze zurück zu leiten. So veranlasste ihn die Meinung, dass sich alle Gegenstände des Den-

kens auf den Calcul müfsten zurückführen laſſen, im J. 1785 zu der Abfaſſung eines ſelten gewordnen Franzöſiſchen Programms, worin er einen Preis von 1000, und einen zweyten von 500 Dukaten auf die, freylich unterbliebene, Löſung des Problems ſetzte: Contractformeln zu entwerfen, die gar keiner doppelten Auslegung fähig wären. Die meiſten übrigen Schriften des Grafen ſind zu ihrer Zeit in unſern Blättern angezeigt und beurtheilt worden. In allen erſcheint er als ein geiſtvoller Mann und kühner Selbſtdenker, oft aber auch als Sonderling und Freund der Paradoxie. Dieſs beweiſt beſonders ſein an den Kaiſer und den Friedenscongreſs zu Raſtadt im J. 1798 abgelaſſenes Memoire, wovon man S. 164 — 171. dieſes Bandes nachleſen kann. — Ueber den verdienſtvollen Lüneburgiſchen Landſchaftsdirector *Friedrich Ernſt von Bülow* (geboren 1736, geſtorben 1802), theilt der Herausg. zuerſt einen Auszug der von dem Hofrath *Jacobi* in Celle geſchriebenen Erinnerungen aus deſſen Leben mit; dann aus den Annalen der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Lande eine Anzeige der groſsen Verbeſſerungen, welche man ſeinem edeln und thätigen Eifer verdankte; und zuletzt noch einige Bemerkungen über ihn und ſeine Verdienſte. — Von *Georg Chriſtoph Dahme*, Conſiſtorialrath und Generalſuperintendent im Fürſtenthum Lüneburg, geſtorben 1803, ſteht hier nur eine kurze, aber dem Andenken dieſes würdigen Mannes genügende, Nachricht. — Deſto ausführlicher iſt die durch viele, vom Hn. Kirchenrath *Borowski* in Königsberg durch geſammelte Zeugniſſe der Freunde des Verſtorbenen zuſammengebrachte, Materialien beförderte Biographie des dortigen ehemaligen Hoſpitalpredigers *Karl Gottlieb Fiſcher*, (geboren 1745, geſtorben 1801), eines durch ſeltne Vorzüge des Geiſtes und Herzens ausgezeichneten und höchſt ehrwürdigen Mannes. — Zuletzt noch einige Blätter über den Ruſſiſch-Kaiſerlichen Staatsrath und Reſidenten in Regensburg, *Anton Sebaſtian von Struve*, der vom J. 1729 bis 1802 in edler Thätigkeit und muſterhafter Moralität lebte, und dem auch jetzt noch ſeine fünf, ſämmtlich im diplomatiſchen Fache angeſtellten, Söhne Ehre machen, deren Jüngſter die Hauptzüge aus ſeines Vaters Leben zu München, 1802, in einer kleinen, hier benutzten, Denkſchrift entwarf.

Dritter Band. 1. *Franz Heinrich* Freyherrn *von Knigge*, ein Bruderſohn des bekannten Schriftſtellers, geboren 1777, geſtorben 1802; ein vielverſprechender junger Mann, von edeln Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, der auf einer mit ſeinem Bruder und einem Dr. *Meyern* unternommenen Reiſe nach der Levante auf der Inſel Skio im Archipel früh verſtarb. — 2. *Markus Herz*, Dr. der Medicin und Profeſſor der Philoſophie in Berlin, geboren 1747, geſtorben 1803, iſt als einſichtsvoller Arzt, ſcharfſinniger Weltweiſer und lehrreicher Schriftſteller rühmlich bekannt, und durch ſeine gemeinnützige Thätigkeit, auch durch ſein Benehmen in häuslichen und geſelligen Verhältniſſen ſehr achtungswerth. — 3. Dr. *Gottlieb Wernsdorf*, Profeſſor der Rechte zu Wittenberg, geboren 1747, geſtorben 1802; ein rechtſchaffener, äuſserſt thätiger, und von Allen, die ihn kannten, hochgeſchätzter Mann, nicht bloſs im Civilfache, ſondern auch in der eleganten Jurisprudenz ſehr erfahren; als Schriftſteller nur durch mehrere Programme und Diſſertationen juriſtiſchen Inhalts bekannt. — 4. *Hermann Jacob Laſius*, geboren 1715, ſtarb als Profeſſor Emeritus der griechiſchen Literatur zu Roſtock im J. 1803. Seine hier befindliche Lebensbeſchreibung iſt von dem dortigen Profeſſor *Dahl* aufgeſetzt. Er wird darin als ein kenntnifsreicher und achtungswerther Gelehrter dargeſtellt; und man hat von ihm, auſser mehrern kleinern Schriften, eine Ueberſetzung der Xenophontiſchen Cyropädie und der zwey Satiren des Kaiſers Julian. Auch beſeelte ihn bis an das Ende ſeines 88jährigen Lebens ein freyer, von Vorurtheilen entfeſſelter Geiſt. — 5. *Georg Guſtav Füllborn*, Profeſſor zu Breslau, lebte vom J. 1769 bis 1803 und fand hier, nach *Schummel* und dem Hofrath *Fiſcher* in dem Prof. *Manſo* einen gemäſsigtern Biographen, der, was er von ihm dachte, mit der Ruhe des Beobachters, nicht mit der Anſtrengung des Bewunderers, ausdrückte. *F's.* gröſste Stärke war ein zweckmäſsiges und gründliches Studium der philoſophiſchen Geſchichte, und es wäre ein ausführlicheres Werk darüber, wenigſtens über einen Theil derſelben, von ihm zu wünſchen geweſen. — 6. *Lucius Liffmann*, Doctor der Heilkunde in Caſſel; geboren 1772, geſtorben 1803. Die biographiſche Skizze iſt von einem Freunde dieſes edeln jungen Mannes jüdiſcher Nation, dem Hn. Dr. *Brede*, der ihn, in dem faſt durchgängig darin herrſchenden gezierten Tone als „einen Prieſter Aeſculap's ſchildert, der in leichter Pinke einen Theil des Lebensoceans unter einförmigem Rudertact ſtill durchſchiffte, mehr als Einer Klippe und Syrte glücklich vorüber ſteuerte und früher als gewöhnlich in den ſichern Hafen des ewigen Friedens anlangte." Man hat von *L.* Ideen zu einer neuen Darſtellung des Brownſchen Syſtems, dem er faſt bis zur Schwärmerey ergeben war. — 7. Ein kurzer Aufſatz über *Immanuel Johann Gerhard Scheller*, Rector und Profeſſor zu Brieg, geboren 1735, geſtorben 1803, iſt vom Prof. *Lenz*. Durch ſein Wörterbuch und ſeine Grammatik der lateiniſchen Sprache erwarb ſich *Sch.* einen ſehr verbreiteten Ruhm, und daſs er dadurch das gründliche Studium dieſer Sprache erleichterte und beförderte, war kein geringes Verdienſt. Minder rühmlich war ſeine Sucht Erneſti'n zu tadeln, ob er gleich oft Recht dazu hatte. — 8. Dr. *Johann Ernſt Wichmann*, Leibarzt zu Hannover, geboren 1740, geſtorben 1802. Meiſtens aus der Feder des Hofmedicus *Lodemann* in Hannover, der den Vorſatz, *W's.* Biograph zu werden, aufgab und ſeinen Entwurf dem Herausg. des Nekrolog mittheilte. In England legte *W.* den Grund zu ſeiner Hochachtung für die dortige Heilmethode, die er bis ans Ende ſeines Lebens beybehielt. Auf genaue Beobachtung

achtung und Analogie geſtützte Empirie war der Charakter ſeines ärztlichen Handelns. Allgemeine Theorieen zogen ihn nicht an, und er war ein Feind von allen Subtilitäten, die über die, ihm über Alles geltende, Erfahrung hinausgingen. Die ſpecielle Pathologie und Therapie verdankt ihm viel. Von ſeinen Schriften findet man hier ein vollſtändiges Verzeichniſs und von dem Prof. *Lenz* noch einige Bemerkungen über *W.* beygefügt, zum Theil aus Dr. *Balhorn's* biographiſchem Fragmente gezogen. Auch über *W's.* verſtorbne Gattin und ſeinen im J. 1800 zu Celle verſtorbnen Bruder, den Prediger *Karl Rudolph Chriſtian Wichmann*, deſſen Hauptverdienſt in der Errichtung einer trefflichen und muſterhaften Erziehungsanſtalt beſtand. — 9. *Joh. Dan. Overbeck*, Doctor der Theologie und Rector des Gymnaſiums zu Lübeck, lebte vom J. 1715 bis 1802; ſeine Lebensumſtände wurden von einem nahen Verwandten und vormaligen Schüler deſſelben in einer zu Lübeck 1803 gedruckten Denkſchrift erzählt, die hier wieder abgedruckt iſt und einer gröſsern Bekanntmachung gewiſs würdig war. Auf *O's.* Bildung hatte *Mosheim* den gröſsten Einfluſs, bey deſſen Kindern er eine Zeitlang Hauslehrer war, und der ſpäterhin aus einem väterlichen Führer ſein vertrauter Freund wurde. Als Schullehrer war er ungemein thätig und nützlich; und im J. 1793 feyerte er mit ausgezeichneter Theilnahme und Anerkennung ſeiner Verdienſte ſein funfzigjähriges Amtsjubiläum. — 10. *Georg Thomas Serz*, Rector der Lorenzer Schule und Profeſſor der hebräiſchen und griechiſchen Sprache in Nürnberg, geboren 1735, geſtorben 1803, gleichfalls ein unermüdlicher und verdienſtvoller Jugendlehrer. *Veillodter* und *Göz* haben zu dieſer Biographie, jener in einer beſondern Denkſchrift, dieſer in den Nürnbergiſchen Literariſchen Blättern den Stoff geliefert. Das ſchätzbare Handbuch griechiſcher und lateiniſcher Sprichwörter, wovon *Serz* zu Nürnberg 1792. 8. nur den *erſten* Theil herausgab, und ſeine im J. 1797 daſelbſt herausgekommene Sammlung deutſcher Idiotismen, ſind rühmliche Beweiſe ſeiner Sprachkenntniſſe. — 11. *Chriſtian Friedrich Michaelis*, Doctor der Arzneygelahrtheit und Arzt am Johannishoſpital zu Leipzig, geboren 1727, geſtorben 1804. Seine Biographie iſt mit *C. A. M.* unterzeichnet und vermuthlich von ſeinem als Advokat in Leipzig lebenden Sohne, *Chriſtian Auguſt.* Eine Zeitlang war *M.* in der genannten Stadt einer der beliebteſten Aerzte, und verdiente durch ſeine Geſchicklichkeit und weiſe Behandlungsart der Kranken das ihm gewordne Vertrauen; mit den letztern zwanzig Jahren aber nahm ſeine Praxis allmälig ab, und er ſah ſich zu dem Erwerbe durch Ueberſetzungen mediciniſcher Schriften aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen genöthigt, deren er in ſechs Jahren wohl gegen hundert verfertigte. — 12. *Franz Georg Chriſtoph Rütz*, zuletzt hochdeutſcher lutheriſcher Prediger im Haag, geboren zu Ratzeburg 1733, geſtorben 1802; ein durch Geiſt und Herz ausgezeichneter Theolog, der zur Aufklärung ſeines Wirkungskreiſes durch mündliche und ſchriftliche Belehrung und Beſtreitung hyperorthodoxer Vorurtheile nicht wenig beytrug.

Vierter Band. 1. *Ernſt Ludwig von Benkendorf*, Kurſächſ. General und Chef der Garde du Corps, geboren zu Anſpach 1711, geſtorben 1801. Dieſe ſehr leſenswürdige und reichhaltige Biographie eines der bedeutendſten Theilnehmer an den Feldzügen des ſiebenjährigen Krieges iſt aus von ihm ſelbſt dictirten Papieren geſchöpft. In allen ſeinen Handlungen und weſentlichen Verdienſten ward er von Pflicht, Ehrgefühl, Wahrheit, Recht und Uneigennützigkeit geleitet. Froher Muth und ſeltne Stärke des Geiſtes und Körpers blieben ihn bis an ſein Ende treu. — 2. *Ignaz Valentin Heggelin*, geboren 1738, ſtarb als Pfarrer zu Warthauſen im Oeſtreichiſchen Schwaben, im J. 1801. *Sailer's* umſtändliche Denkſchrift iſt hier in einen Auszug gebracht, und dieſer macht den Leſer mit einem ſehr würdigen, von dem redlichſten Eifer für die Erleuchtung, Beſſerung und Beglückung ſeiner Gemeinde beſeelten, römiſchkatholiſchen Geiſtlichen bekannt. — 3. *Friedrich von Hardenberg*, geboren 1772, ſtarb früh, als Kurſächſ. Salinen-Aſſeſſor und deſignirter Amtshauptmann in Thüringen, im J. 1801. Dieſem talentvollen jungen Manne, der im beſten und vorzüglichſten Sinne des Worts, ein Genie heiſsen konnte, hat der Kreisamtmann *Juſt* in Tennſtädt dieſs Denkmal geſetzt, dem der Herausg einen Nachtrag beygefügt hat. Unter dem von ihm ſchon ſonſt angenommenen Namen *Novalis* haben ſeine Freunde, *Fr. Schlegel* und *Tieck* ſeine Schriften herausgegeben. (S. A. L. Z. 1803. Num. 259 – 261.) — 4. *Joh. Jakob Nathanael Neumann*, Prediger zu Loſſow bey Frankfurt an der Oder, geboren 1750, geſtorben 1803; ein Mann von ſtillem anſpruchloſen, aber nicht geringem Verdienſte, deſſen Leben und Charakter hier von ſeinem Sohne beſchrieben iſt. Er war Verfaſſer einiger Romane, freymüthiger Betrachtungen über das Predigtweſen und der Schrift: Urbanus Rhegius der Zweyte. — 5. Dr. *Ernſt Gottfried Baldinger*, Kurheſ. Geheimer Rath und Leibarzt, erſter Profeſſor der Medicin zu Marburg, geboren 1738, geſtorben 1804. Den Stof zu dieſer Biographie eines berühmten Arztes und Literators gab vornehmlich die von dem Prof. *Creuzer* im Namen der Univerſität verfaſste lateiniſche Denkſchrift.

ERDBESCHREIBUNG.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Anſichten des Rheins. Zweytes* Heft. 1805. 86 S. Mit eilf Kupern. *Drittes* Heft. 118 S. 8. Mit zehn Kupfern und einer Karte. (Jedes Heft 6 Rthlr.)

Auch ohne die am Schluſs des *dritten* Heftes beygefügte Nachricht, daſs Hr. Prof. *Schreiber* in Heidelberg, ſtatt des Hn. *N. Vogts*, Vf. des *erſten* Heftes (A. L. Z. 1805. Num. 252.) die Bearbeitung der gegenwärtigen Fortſetzung dieſes intereſſanten Werks übernommen hat, iſt dieſe Veränderung an dem Vortrag und der ganzen Behandlung dieſer beiden Hefte bemerkbar. Die Beſchreibungen der Gegenden ſind

mit

mit wenigen kraftvollen Zügen meisterhaft entworfen und die eingemischten Betrachtungen, Empfindungen u. dergl. so ungezwungen als wahr und herzig. Statt der herbeygezognen und gesuchten romanhaften Dichtungen im *ersten* Heft, hat Hr. *S.* sich mehr an die schöne Natur und an den geschichtlichen Stoff gehalten, den diese Gegenden darbieten. Man findet Erinnerungen an die Vorzeit, und aus den Sagen hervorgehobene Schilderungen, in angenehmer und unterrichtender Abwechslung mit den Naturschilderungen, z. B. bey den Ruinen von *Schönberg, Rheinfels, Liebenstein, Rolandseck, Königsstuhl* u. s. f. Hie und da sind zweckmäfsige Belehrungen für Reisende über die Rheinfahrt und deren Benutzung eingestreuet, und wir lesen den Vf. gern, wenn er als verständiger Kunstfreund, z. B. bey *Bonn* und *Düsseldorf*, über artistische Gegenstände schreibt. Zur Probe des Geistes und Vortrags dieser Hefte will Rec. hier ein Paar Stellen ausheben. „In der That — heifst es S. 38. bey Erwähnung der Verdienste der Nassauischen Fürsten um die geistige Kultur ihres Landes — haben die weniger mächtigen Fürsten von jeher mehr zur Aufnahme dessen, was der Menschheit Ausbildung und Werth gibt, beygetragen, als die grofsen Weltbeherrscher, die ihre Schätze oft brauchen, um Wüsteneyen zu machen und — Unglückliche. Ohne die Mediceer hätte Europa vielleicht seine Kultur ein Jahrhundert später erhalten; und was haben nicht in unsern Tagen die Fürsten von Baden, Gotha, Weimar in dieser Hinsicht bey wenig ergiebigen Hülfsquellen geweckt. Wie mächtig schreitet nicht unter Joseph Maximilian der Genius Bayerns vorwärts!" — — S. 50. „Was der Gegend um Coblenz ein eigenthümliches Interesse gibt, ist der grofswirkende, gar nicht schneidende Contrast des hohen alten Ehrenbreitstein, mit dem heitern modernen Schlosse diesseits. Dort sieht man die Trümmern von gothischen Thürmen und Vormauern, finstere Schiefsscharten und ungeheure Wände aus Felsen gehauen; hier, einen geschmackvollen Pallast mit lichten Säulen und griechischen Kapitälern und Gesimsen prangend. Dort herrscht ein schauerliches Helldunkel, hier eine sanfte erquickende Beleuchtung. Der zersprengte Ehrenbreitstein, ist ein besiegter Porus ohne Krone und Waffen, der aber selbst seinem Sieger noch Ehrfurcht einflöfst, dem das unerbittliche Schicksal ihn in die Hände gab. Das fürstliche Schloss gleicht dem jugendlich blühenden Helden, den der Sonnenschein des Glücks umlächelt. — Diese alte Feste, die so lange auf ihren unerstiegenen Felsenwällen trotzte, gibt ein Bild der deutschen Verfassung; sie war eckigt, unscheinbar, nach Zeit und Umständen geformt; aber fest stand sie und Ehrfurcht gebietend; die Stürme eines Jahrtausends waren über sie hingegangen, aber noch stand sie, wie in den Tagen ihrer ersten Kraft," (hierin ist die Vergleichung doch wohl sehr unpassend); sie konnte nicht bezwungen werden; sie fiel durch einen Schluss des Verhängnisses, dessen eiserner Arm im Dunkeln waltet." — Schön gesagt und wahr sind ferner die unter den Ruinen der Feste Hammerstein angestellten Betrachtungen, über die thöricht genug gepriesenen Zeiten des Ritterwesens u. s. w. — Dafs Hr. *Schreiber* auch das *erste* Heft dieses höchst interessanten Werkchens nach *seiner* bessern Behandlungsart überarbeitete, war der Einheit des Ganzen wegen, allerdings nöthig. — Mit eben der Reinheit, dem zarten und doch kräftigen Griffel, der schönen Haltung u. s. w., als in den Blättern des *ersten* Heftes, hat Hr. *Günther* auch die Blätter in dieser Fortsetzung bearbeitet, und eine Gallerie lieblicher und grofser Ansichten des Rheinstroms und seiner malerischen Umgebungen, vollendet. Folgende Gegenstände sind auf diesen 21 Blättern dargestellt: der Salmen, oder Fischfang am Lurleyfelsen bey St. Goar — St. Goar und Rheinfels vor und nach der Zerstörung — Welmich — Bornhafen — Boppart — Braubach — zwey Ansichten von Coblenz und Ehrenbreitstein — Engers — Neuwied — Andernach — Hammerstein — Hönningen — Linz — Unkel — die sieben Bergen zwischen Löwenburg und Drakenfels — Nennensweith — Bonn — Cölln — Düsseldorf. — Die von Hn. *C. Ausfeld* gestochne Karte vom Lauf des Rheins zwischen Mainz und Düsseldorf ist gut gerathen. — Auch der Verleger dieses Werks verdient den Dank aller Natur - und Kunstfreunde für die treffliche, correcte und schöne Ausgabe, welche in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig läfst. Es war Rec. angenehm in seiner Nachschrift zu lesen, dafs er — selbst in diesen, solchen kostbaren Unternehmungen keinesweges günstigen Zeiten, — durch einen bedeutenden Absatz die wohl verdiente Unterstützung gefunden hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Geistinger: *Sinngedichte* von *Johann Möser*. 1802. 165 S. 8. (16 gr.)

Die meisten dieser Sinngedichte (man könnte sie hier richtiger — gereimte witzige Einfälle nennen) haben Gehalt und Werth. Viele aber könnten bestimmter und treffender seyn. Gleich das erste „auf das Sinngedicht" ist sehr schielend:

„Mit Bienen nicht allein,
Selbst mit Gewittern hat das Sinngedicht sehr viel gemein.
Erst Donner (??), dann der Blitz; das letzte Wort schlägt ein,
Und dafs es strafend so, wie schonend jenen gleiche,
Theilt sich sein Blitz in Feuer und in Wasserstreiche (!)"

Es wäre besser, Hr. *M.* hätte die Wasserstreiche in seinen Sinngedichten vermieden; man würde dann weniger wässerige Gedanken darin finden, wie folgende:

An Z.

„O Z! du grofser Freund vom Süfsen,
Wann wirst du's einmal nur im Wohlthun auch geniefsen!"

Doch, damit wir auch etwas besseres ausheben:

Unumstöfslicher Beweis:

Dafs Harpax nie den Armen gibt,
Beweiset klar, dafs er das Geld *nicht* liebt.
Wie könnt' er sonst die grofsen Interessen,
Die ihm Gott selbst verspricht, vergessen?

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 26. März 1807.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin: ***Samling af chriſtelige Religionstaler.*** (Sammlung chriſtlicher Religionsreden) Af ***Mich. Fried. Liebenberg***, Sognepraeſt til Fredriksberg og Hvidovre Meenigheder. ***Erſter*** Band in ***drey*** Heften. 1804 — 1805. 792 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Je weiter man bekänntlich in Dänemark in Hinſicht der Liturgie hinter dem Zeitalter und deſſen Cultur zurückbleibt: deſto erfreulicher iſt es, auch in dieſem Lande von Zeit zu Zeit Männer auftreten zu ſehn, welche wenigſtens von Seiten der Kanzelberedtſamkeit den Foderungen der Zeit und eines geläuterten Geſchmackes völlig Genüge leiſten. Mag dadurch zwiſchen dem Geiſt und Ton, der in den liturgiſchen Verhandlungen und den freyen Vorträgen deſſelben Kanzelredners herrſcht, ein Widerſpruch entſtehn, welcher der guten Sache nicht zuträglich iſt: dieſes fällt nicht dem Prediger, ſondern dem oder denen zur Laſt, die ihn dem liturgiſchen Zwange unterwerfen, ohne doch der Liturgie die Geſtalt und Beſchaffenheit zu geben, deren ſie, um wahre Erbauung zu ſtiften, bedarf. Soll der äuſsere Cultus in Dänemark nicht noch tiefer ſinken, als man ihn in öffentlichen Blättern allenthalben geſchildert findet: ſo iſt nichts nothwendiger, als daſs denkende und fürs Gute eifrige Prediger deſto mehr Sorgfalt und Fleiſs auf ihre Predigten wenden, um ſo. Zuhörern der beſſeren Art nicht alles Kirchengehn zu verleiden, ſondern ſie vielmehr für den Widerwillen, den ihnen der liturgiſche Schlendrian verurſacht, durch wohl ausgearbeitete und wahrhaft erbauliche freye Vorträge, ſo gut, wie möglich, ſchadlos zu halten.

Dieſes Verdienſt glaubt Rec. Hn. *L.* zuſchreiben zu dürfen. Er hat auf jeden einzelnen Vortrag ſichtbaren Fleiſs gewendet; ſeine Sprache iſt correct, flieſsend und angenehm; er verſteht es, den Verſtand zu beſchäftigen und die Empfindung zu beleben; er iſt frey von übertriebener Bilderſprache, Blümeley und poetiſchem Schwulſte, wodurch manche ſeiner Landsleute die gute Sache der gemeinſchaftlichen Erbauung auf eine verkehrte Art zu befördern ſuchen; er hält ſich an die einfachen, entſchiedenen, das Herz feſſelnden und den Willen veredelnden Wahrheiten der Religion und ſucht dieſe auf eine faſsliche und einleuchtende Art vorzutragen; er weiſs nicht nur ſeinen jedesmaligen, meiſt frey- und wohlgewählten Text zweckmäſsig zu benutzen, ſondern macht auch auſserdem ſeine Vorträge durch Einmiſchung paſſender Schriftſtellen zu wirklich bibliſchen Predigten. So unbedenklich Rec. dieſs alles anerkennt: ſo unbefangen ſetzt er eins und das andere von dem hinzu, was er an dieſen Predigten miſsfälliges gefunden hat. Der Vf. legt ein allzu hohes Gewicht auf den Ausdruck: ***Chriſt*** und ***chriſtlich***, und bedient ſich deſſen unter dreyſsig abgehandelten Gegenſtänden in nicht weniger, als in achtzehn Thema's, in Verbindungen, wo man die Zweckmäſsigkeit dieſes Ausdrucks nicht einſieht, oder wo ſie auch irre leiten kann, wie z. B. in der unzähligen Wiederholung: ***chriſtliche Treue gegen Gott***, S. 677 — 757., durch die man zu dem Wahne verleitet werden kann: Gott liege mehr an der Treue eines Chriſten, d. h. eines getauften Menſchen, als an der Treue eines Juden u. ſ. w. Denn keins der angegebenen vier Merkmale der ***chriſtlichen*** Treue gegen Gott iſt von der Art, daſs man ſagen könnte: die Anweiſung dazu ſey dem Chriſtenthum ***ausſchlieſſend*** eigenthümlich. — In den ***Betrachtungen über öffentliche Bettage in der chriſtlichen Kirche*** S. 457. ff. hätte, auſser der allgemeinen Abſicht ihrer Anordnung, auch der ſpeciellen und localen Veranlaſſung öffentlicher Bettage (wie z. B. in Dänemark der groſsen Kopenhagener Feuersbrunſt vom J. 1728) erwähnt werden ſollen. — In der ſchönen Homilie über Luk. 16, 1—9. S. 621. ff. hätte nicht nur gezeigt werden können, wie es S. 636. ff. geſchieht, ***daſs die Unredlichkeit durch die Klugheit nichts von ihrem Unwerth verliere***, ſondern auch, ***daſs der Mangel an Klugheit durch Redlichkeit nicht völlig erſetzt werde.*** Gewiſs dachte Jeſus bey ſeiner Erzählung auch an das Letzte. — Dieſe wenigen Mängel hindern nicht, daſs nicht Rec. dieſe Predigten vortrefflich und in manchem Betrachte muſterhaft nennen ſollte. Zum Schluſſe ſtehe hier die Ueberſetzung einer Stelle, welche charakteriſtiſch iſt: „Laſst uns der Wahrheit die Ehre geben

und bekennen, was die tägliche Erfahrung lehrt: dafs die Vorzüge unfrer Tage wieder verdunkelt werden durch eben fo grofse Unvollkommenheiten, fo dafs es ungewifs ift, auf welche Seite das Uebergewicht fällt. Leichtfinn und Sinnlichkeit breiten fich unter uns aus, gleich einem Strome, der feine Dämme durchbrochen hat. Uebermuth und Prachtluft zeigen fich in tauſend Geſtalten und verurfachen viel Böſes. Verſchwendung ſteigt in demſelben Verhältniſſe, als die Lebensbedürfniſſe theurer werden. Ein kindiſches Jagen nach vielen, koſtbaren, leeren Vergnügungen, welche Zeit und Vermögen, Kraft und Geiſt verzehren, nimmt von Jahr zu Jahr zu. Unſerer heranwachſenden Jugend geben wir freylich mehr Kenntniſſe u. ſ. w., als unſere Väter erhielten; dagegen verſäumen wir ſo oft, unſerer Jugend das zu geben, welches unendlich mehr Werth iſt, als alle Weisheit der Welt: Ehrbarkeit, Beſcheidenheit, Genügſamkeit, Ordnungsliebe, Ehrerbietung gegen Aeltern, Folgſamkeit gegen Vorgeſetzte, Ehrfurcht für das höchſte Weſen u. ſ. w. Unredlichkeit und Untreue wurden wohl nie mit ſo leichtſinniger und unwürdiger Schonung betrachtet, als jetzt. — Eheſcheidungen, ärgerliches Leben in und auſser dem Eheſtande, treuloſes Brechen eingegangener heiliger Verpflichtungen — wird entſchuldigt, beſchönigt, vertheidigt u. ſ. w." S. 472. ff.

KOPENHAGEN, b. Seidelin, im Verl. des Vfs.: *Praedikener, holdne i Fraskirke.* (Predigten, gehalten in der Frauenkirche.) Af *Henrik Georg Clauſen*, Praeſt. *Erſter* Band. 1800. XVI u. 478 S. *Zweyter* Band. 1802. IV u. 464 S. *Dritter* und *letzter* Band. 1805. IV u. 528 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

In dieſen Predigten herrſcht ein Geiſt, den wir von ganzem Herzen allen Amtsbrüdern des Vfs. wünſchen möchten; überzeugt, dafs es, wenn er das Eigenthum aller Religionslehrer wäre, um die gute Sache der Religion ſelbſt beſſer ſtehn würde, als es, nach ſo vielen Klagen über den Verfall derſelben zu urtheilen, um ſie ſtehn mufs. Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und ein lebhafter Eifer für Menſchenwerth und Menſchenwohl ſpricht uns beynahe aus jeder einzelnen dieſer Predigten auf eine ſo liebliche und eindringende Art an, dafs uns das Leſen derſelben eine recht angenehme und lehrreiche Unterhaltung gewährt hat, und dafs wir kein Bedenken tragen, den Vf. unter die beſten Volkslehrer ſeiner Nation zu zählen. „Seinen Vortrag (S. X.) mit geſuchten Blumen zu ſchmücken, ſehe ich als etwas an, das unter der Würde des Religionslehrers iſt. Nicht als wäre ich gleichgültig gegen die Einkleidung des Gedankens; aber es iſt doch immer der Gedanke ſelbſt, deſſen Schönheit, Wahrheit, Stärke, nicht deſſen Einkleidung, welche dem Vortrage wahren und bleibenden Werth gibt. — Die grofsen und erhabenen Wahrheiten der Religion intereſſiren durch ſich ſelbſt, und das deſto mehr, je einfacher und natürlicher die Sprache iſt, worin ſie dargeſtellt werden." Dieſen Grundſätzen iſt Hr. *Cl.* durchgehends auf eine nachahmungswürdige Art getreu geblieben; und Rec. zweifelt keinen Augenblick daran, dafs es ihm, wenn anders des Vfs. mündlicher Vortrag die Simplicität, Natürlichkeit, Verſtändlichkeit und Würde mit dem ſchriftlichen gemein hat, glücken mufs, das Ziel zu erreichen, wonach er, zufolge der Vorrede, ſtrebt; nämlich: ſowohl dem weniger gebildeten Zuhörer verſtändlich zu ſeyn, als den Erwartungen des Gebildetern zu genügen, und beide in den Stand zu ſetzen, mit Nutzen und Beyfall Vorträge anzuhören, die weder platt, noch ſchwülſtig, wohl aber ſimpel, leicht und edel ſind, wie es die Wahrheit ſelbſt iſt.

Man erhält in dieſen *drey* Bänden überhaupt 63 Predigten, die, ohne deſshalb in beſtimmter Ordnung auf einander zu folgen, gleichwohl einen vollſtändigen Jahrgang für alle Sonn- und Feſttage ausmachen. Viele derſelben ſind über die gewöhnlichen Perikopen, andere über ſelbſt gewählte Texte gehalten worden, und bey dieſen hat ſich der Vf., welches Rec. nicht billigt, *Guldbergs* Ueberſetzung des N. T. bedient. So lange man dieſe noch nicht in jedermanns Händen denken kann, ſo iſt es für den populären Vortrag immer rathſamer, die einmal allgemein bekannte Bibelüberſetzung beyzubehalten, und, was in dieſer etwa dunkel oder unrichtig iſt, im Vortrage ſelbſt kurz zu erläutern und zu berichtigen. Der Vf., der ſich ſonſt, nach der Leichtigkeit des Ausdruckes und der Gefälligkeit der Einkleidung zu urtheilen, eher nach *franzöſiſchen* als nach *deutſchen* Kanzelrednern gebildet zu haben ſcheint, hat doch mit manchen der letzten den Fehler gemein, dafs ſeine Gebete meiſt ſehr trocken, bloſs erzählend und von ungebührlicher Länge ſind; ſie nehmen immer mehr, als eine volle, ſehr enggedruckte, Seite ein. Nicht alle Themata haben die Deutlichkeit, Kürze und Bündigkeit, woran es einem guten Thema nie fehlen darf; z. B. *„wovon die traurige Wahrheit, daſs es noch ſo viele herrſchende Laſter in unſerer chriſtlichen Verbindung gibt, zeugt und wozu ſie uns antreiben ſoll?"* (B. 3. S. 119. ff.) Beſſer: Lehren und Ermunterungen, veranlaſst durch die Wahrnehmung, dafs ſelbſt unter Chriſten manche Laſter herrſchen. *„Bedürfen wir mehr und ſtärkere Beweiſe für unſere Unſterblichkeit, als die, welche wir haben?"* (S. 389. ff.) Eine verfängliche Frage, die der Zweifler ohne Bedenken bejahen, der Ueberzeugte ohne Bedenken verneinen, aber keiner als Hauptſatz einer Predigt zur Erbauung vorgeſetzt, erwarten wird. *„Wie uns wohl dieſes Leben vorkommen wird, wenn wir einmal aus der Ewigkeit an daſſelbe zurück denken werden."* (S. 505. ff.) Rec. findet es ſchon miſslich, ausführlich zu ſeyn in der Schilderung der Ausſichten *in* die Ewigkeit; wie viel bedenklicher iſt es aber, ſich auf eine umſtändliche Beſchreibung der Ausſichten *aus* der Ewigkeit einzulaſſen! Zum Beweiſe diene dem Vf. das Schwankende

kende in seiner eignen Darstellung des Wahrheitforschers, S. 521. ff. — Wollte nun Rec. auch noch auszeichnen, was ihm in diesen Predigten vorzüglich wohl gefallen hat: so müsste er den ihm vergönnten Raum in diesen Blättern überschreiten; er fügt also nur noch hinzu, dass er den Clausenschen Predigten einen recht ausgebreiteten Wirkungskreis, wie zur Belehrung junger Prediger, so zur Erbauung der gebildeten Volksklasse, aufrichtig wünscht.

Nürnberg, b. Bieling; u. Leipzig, in Comm. b. Fleischer: *Biblische Vorlesungen, zum Gebrauche für Betstunden und zur häuslichen Andacht an festlichen und andern ausserordentlichen Tagen*, von *Joh. Paul Sigism. Bunzel*, Pfarrer zu Pommelsbrunn. *Versuch eines Beytrags zur verbesserten Liturgie.* XVI u. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

Ohne sich durch glänzende Vorzüge auszuzeichnen, ohne dem Leser, für den der Vf. gearbeitet hat, neue Ansichten zu geben, ist doch dieses Buch zu dem angegebenen doppelten Zwecke recht brauchbar. Es soll sich fürs erste zu *Vorlesungen* in *Betstunden*, wo solche, zumal auf dem Lande, eingeführt sind, eignen, und dazu ist es empfehlungswerth; der Vf. ist auch so bescheiden, dass er den Wunsch äussert, es möchten durch seine Arbeit Männer von *grössern* Fähigkeiten bewogen werden, dieses Fach, in welchem noch wenig geschehen sey, zu bearbeiten. Sodann soll es ein Hülfsmittel zur Beförderung der *häuslichen Andacht* seyn; und als solches verdient es auch Dank; nur eignet es sich in dieser Rücksicht nicht für Personen von *feinerer Bildung;* der Landmann hingegen und der Bürger, der nicht schon durch mancherley Leserey skeptisch geworden ist, werden es mit Nutzen zu ihrer Privaterbauung an Fest- und andern ähnlichen Tagen gebrauchen. In Ansehung der *Exegese* hätte freylich Rec. Manches zu erinnern, und gewiss könnte sie hier und da besser seyn, sollte es auch von Rechtswegen denn obgleich *gelehrte Erörterungen* der festlichen Dogmen für das Publicum, auf deren religiöse Bedürfnisse dieses Buch berechnet ist, nicht passen, so müssen doch die biblischen Abschnitte *richtig erklärt werden;* dieses ist aber, z B. in Ansehung Joh. 1, 1 — 18. nicht ganz so geschehen, wie es den bessern Einsichten unsrer Zeit gemäss geschehen musste. Johannes sagt in dieser Stelle nicht, *Jesus* sey von Ewigkeit her gewesen; auch heisst *im Anfang*, nicht: *von Ewigkeit her;* eben so wenig steht daselbst geschrieben, *Jesus* sey der Logos; wenn dem aber auch so wäre, und Jesus dabey nur darum so genannt würde, *„weil durch ihn den Menschen Gottes Wille bekannt gemacht wird,"* wie könnte dieser Geschäftsträger Gottes zugleich *„wirklich Gott selbst"* seyn? Ueber solche und ähnliche Dinge denken heut zu Tage selbst Landleute nach, und wenn ihnen ihr gesunder Menschenverstand beym Lesen eines Erbauungsbuches sagt, dass etwas sich durchaus nicht so verhalten könne, wie der Vf. es darstellt: so setzen sie nach und nach ein Misstrauen in den Werth eines Buches, das ihre Andacht leiten soll, und dergleichen Behauptungen enthält. Inzwischen wird selbst das Angeführte diesem Buche bey den Freunden des orthodoxen kirchlichen Lehrbegriffs zur *Empfehlung* gereichen, und der Vf. wird es also nicht ungerne sehen, dass Rec. aufmerksam hierauf machte.

München, b. Lindauer: *Katechetische Predigten über die ganze christliche Sittenlehre*, mit Hinsicht auf die Sonn- und Festtagsevangelien, vor einer vermischten Gemeinde vorgetragen. *Erster* Theil. Von der Liebe gegen Gott. 1802. 639 S. *Zweyter* Theil. Fortsetzung. 1803. 500 S. *Dritter* Theil. Von der Liebe gegen den Nächsten, oder von den Pflichten gegen unsre Mitmenschen. 1803. 448 S. *Vierter* Theil. Fortsetzung. 1804. 433 S. *Fünfter* Theil. Von den Pflichten des christlichen Bürgers gegen den Staat. 1804. 286 S. *Sechster* Theil. Von den Pflichten des Hausstandes. 1805. 378 S. (4 Rthlr. 12 gr.)

Ob gleich diese Predigten, ausser dem angegebnen, noch zwey andere Titel haben, indem sie auch nach dem einen als katechetische Predigten über den innerlichen und äusserlichen Gottesdienst, wie der Vf. ohne Unterschied abwechselnd mit Gottesverehrung sich auszudrücken pflegt, nach drey Jahrgängen verkauft werden, und nach dem andern noch in zwölf kleinere Bändchen abgetheilt sind: so hat er sich doch nirgends über das ihnen auf allen gegebne Prädicat erklärt, wovon doch der Grund ohne nähere Angabe sich nicht so leicht auffinden lassen dürfte. Doch ohne mit dem Vf. darüber zu rechten, lassen wir seiner Arbeit die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren, dass sie sich unter ähnlichen von Lehrern seiner Kirche allerdings vortheilhaft heraus hebt; und mit diesen scheint er sie auch selbst nur vergleichen zu wollen, wenn er in der Vorrede sagt: „wenn man die meisten im Drucke erschienenen Predigten auch nur obenhin betrachtet, so findet man, dass sie nach keinem festgesetzten Systeme bearbeitet sind und mit einander in keinem Zusammenhange stehen." Denn hätte er die Literatur der zahlreichen protestantischen Predigten auch wirklich nur obenhin kennen gelernt, so würde er sich bey ihnen vom Gegentheil überzeugt haben, indem hier auch selbst sein Plan, die gewöhnlichen evangelischen Perikopen dabey zu benutzen, nicht übersehen wurde. Zwar geschieht dabey selten etwas weiter, als dass dieselben nur nicht auf die Seite gesetzt werden, wie er sich selbst ausdrückt, da der Uebergang vom Evangelium zu der der Reihe nach zu erklärenden Wahrheit oder Pflicht gewöhnlich nicht ohne Zwang geschehen kann, wie sich auch bey seiner Bearbeitung schon aus der Inhaltsanzeige abneh-

abnehmen läfst. Er handelt nämlich im *erften* Jahrgange am erften Advent: von der chriftlichen Sittenlehre, 1. was fie enthalte, 2. was fie nütze; im *zweyten* gibt er in einer Einleitung die Erklärung: was das Gebot der Nächftenliebe in fich faffe und wie wichtig es fey; und im *dritten* fpricht er: vom Urfprung und Nutzen der bürgerlichen Gefellfchaft, worauf er doch ohne die gewählte Ordnung nicht gekommen wäre.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Erfter Unterricht in der Mathematik für Bürgerfchulen* von *Gerhard Ulrich Anton Vieth*, Fürftl. Anhalt-Deffauifchem Schuldirector und Profeffor der Mathematik. *Dritte* vermehrte und verbeffefte Auflage. 1805. XII u. 228 S. 8. Mit 9 Kupfertaf. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Num. 18.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Kopenhagen* u. *Leipzig*, b. Schubothe: *Ueber den Magnet.* Ein Beytrag zur Erklärung fowohl der Abweichung als Neigung der Magnetnadel, nebft Bemerkungen über die Verfchiedenheit im Betreff der Oertlichkeit, wo man auf dem feften Lande mit der Magnetnadel Beobachtungen anftellt. Auf Veranlaffung eines Schreibens von dem Hn. Oberbergrath *von Humboldt* an den Bürger *Lalande*, datirt Carracas den 14. Dec. 1799, von *Paul von Löwenörn*, Kommandeur und Oberlots. Aus dem Däniichen überfetzt von *Joh. Ambrof. Markuffen.* 1802. 24 S. gr. 8. Mit 1 Kupfer. (6 gr.) — Nach einigen vorausgefchickten allgemeinen Bemerkungen über den menfchlichen Forfchungsgeift, beftreitet der Vf. die gemeine Hypothefe von der magnetifchen Richtung der Nadel, welche *Aepinus, Hauy* u. a. angenommen haben, dafs nämlich ein gewiffer, innerhalb der Erde liegender Magnetkern die Urfache davon fey, und glaubt im Gegentheil die Erfcheinungen aus einer andern Vorausfetzung, wonach man an der Erdfläche fowohl in der Gegend des Nord- als Südpols irgend eine auf die Nadel wirkende Kraft annähme, beffer erklären zu können. Diefe Meynung fetzt er deutlicher mit Hülfe befonders dazu entworfener Figuren ins Licht. Indeffen ift diefs nicht die Hauptfache, fondern die Veranlaffung zur gegenwärtigen kleinen Schrift gaben ihm vielmehr einige von ihm angeftellte Beobachtungen, die in ihren Reful-taten mit denen, welche *Caffini* und *von Humboldt* aus den ihrigen gezogen hatten, nicht übereinftimmen wollten. Freylich find die Beobachtungen an fehr verfchiedenen Orten der Erde gemacht und von Seiten des Vfs. auch wohl nicht genau genug; dafür ift aber auch der Vf. nicht gemeynt, neue Hypothefen auf feine Refultate zu gründen, fondern er will blofs Behutfamkeit in diefem Puncte empfehlen. Aus dem Humboldtfchen Briefe, deffen der Titel erwähnt, ergeben fich folgende drey Refultate: 1. Dafs auf dem feften Lande die Localität des Orts auf die Neigung der Nadel weit mehr Einfluls, als auf die Abweichung derfelben habe. 2. Dafs man keine Uebereinftimmung oder ein gewiffes Verhältnifs zwifchen der geographifchen Lage und der Gröfse des Neigungswinkels der Nadel finde. 3. Dafs die Oertlichkeit auf der See weniger Einfluls auf die Abweichung der Nadel habe, oder, dafs die Abweichungen daleibft fich mehr nach der geographifchen Lage richten und fich nicht mit folchen Sprüngen, in fo kurzen Zwifchenräumen wie auf dem Lande, verändern. Was nun den erften von diefen Puncten betrifft: fo widerfpricht das, was der Vf. in Island am Compaffe beobachtet hat, dem darin gefagten gänzlich: denn es zeigte fich nicht allein ein beträchtlicher Unterfchied der Abweichung auf dem Lande in Island, als er den Compafs nach und nach von einem Ort zum andern brachte, fondern es war dieles auch auf dem Schiffe der Fall, welches in einem Isländifchen Hafen lag, wo die Nadel bey geringen Entfernungen auf einen ganzen Compafsftrich und drüber, d. i. auf mehr als eilf Grade variirte; dagegen fand er an denfelben Stellen die Variation in der Neigung weit unbedeutender, und da wo fie am gröfsten war, zeigten fich Eifenminen in der Erde. Hieraus wurde ihm wahrfcheinlich, dafs die Variationen ihren Grund in den Eifentheilen der Erde haben und dafs, fo wie diefe Stoffe ftärker oder fchwächer wirken, diefes auch wieder auf die Beträchtlichkeit der Veränderungen Einfluls habe, und fo ift jede Nähe oder Entfernung mineralifch gefchwängerter Berge, der Berg felbft oder das Thal der Grund von den Modificationen. Blofs unter der Vorausfetzung, dafs eine beftimmt perturbirende Kraft der magnetifchen Richtung in einer folchen Lage gegen diefelbe wäre, dafs fie zunächft nach einer auf die Erde fenkrechten Richtung wirkt, lieh fich beweifen, dafs der Abweichungswinkel unter dem Aequator am gröfsten werden und an den Polen verfchwinden müfste. Auf folche Art würde eine Uebereinftimmung zwifchen den Humboldtifchen und des Vfs. Beobachtungen ftatt finden können. Die übrigen beiden Humboldtifchen Satze, dafs nämlich kein Verhältnifs zwifchen der geographifchen Lage der Oerter und den auf dem feften Lande bemerkten Abweichungen und Neigungen ftatt fände, dafs fie aber auf der See mehr *übereinftimmend* wären, glaubt der Vf. auf eine fehr einfache *Weife auflöfen* zu können, indem er dabey blofs auf die Oertlichkeit verweift, da die Erde in fo vielen Stellen mit einem anziehenden Mineral gefchwängert ift, welches die Nadel verwirrt. So lange fich alfo ein Beobachter nicht vorläufig darüber vergewiffert hat, dafs er auf einem Platz ftehe, wo keine örtliche Urfache auf die Nadel Einfluls hat, fo laffen fich aus feinen Beobachtungen durchaus keine Schlüffe auf Abweichung und Neigung in Rückficht der geographifchen Lage eines Orts ziehen. Auf der See geht diefs viel beffer, wenn anders der Einfluls des auf dem Schiffe befindlichen Eifens entfernt werden kann. — Die andere Verfchiedenheit, welche die vom Vf. in Island angeftellten Beobachtungen von fremden gezeigt haben, betrifft die tägliche Variation, und diefe rührt nach feiner Vermuthung ebenfalls von der Oertlichkeit oder auch von noch andern unbekannten Urfachen her. Caffini hat zu Paris gefunden, dafs fich die Nadel bey ihrer täglichen Veränderung vornehmlich Vormittags weftwärts zog, und zwifchen zwey und drey Uhr Nachmittags ihre gröfste Abweichung hatte, da fie dann zurück ging. *Des Vfs.* Beobachtungen in Island, die indefs weder lange genug fortgefetzt, noch fonft genau genug waren, zeigten, dafs die gröfste, weftliche Abweichung die mehreften Male des Abends ftatt fand und dafs fie des Nachmittags zunehmend war. Am Ende trägt der Vf. noch einen Einwurf gegen die Theorie von Adams vor, dafs die Variation von der ungleichen Erwärmung, welche die Erde in den verfchiedenen Tageszeiten von der Sonne erfahrt, herrühre; nämlich dafs die tägliche Wanderung auf den niedrigern Breiten wirklich fehr viel kleiner als nahe am Pole fey, da man im Gegentheil die Wirkung der Sonne zu einer fchnellen Erwärmung und Abkühlung der öftlichen und weftlichen Seite der Erdkugel, unbezweifelt auf den geringern Breiten weit gröfser fände. Die Verdeutfchung ift an vielen Stellen, felbft auf dem Titel fo fehlerhaft, dafs man kaum den wahren Sinn heraus bringen kann.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 28. März 1807.

REVISION DER DEUTSCHEN JOURNALE.

GEOGRAPHIE UND STATISTIK.

Noch immer werden die Lieblinge des deutschen gelehrten Fleifses, die Zwillingsschwestern *Geographie* und *Statistik*, auf Deutschlands Boden mit vieler Sorgfalt gepflegt, die Zahl ihrer Verehrer nimmt eher zu, als ab, und wenn gleich seit langen Jahren das Kriegsgetümmel auch in Deutschland wiederhallt, und manche widrige Umstände die Studien stören: so arbeitet der Deutsche doch immer mit gewohntem Fleifse und immer gleichem Eifer für die Erweiterung dieser Lieblingswissenschaften. Seine *kleineren* Beyträge dazu theilt er dann gewöhnlich durch periodische Werke dem Publicum mit. Ein treffliches Mittel, Kenntnisse schnell, weit und sicher zu verbreiten! Eben aber, weil das geographisch-statistische Fach bey einem grofsen Publicum beliebt ist, bemüht sich beynahe jeder Herausgeber eines für grofse Lesezirkel bestimmten, der Unterhaltung geweihten Journals auch geographische und statistische Artikel, kleine Reisebeschreibungen, Skizzen und Schilderungen aus der Länder-, Völker- und Staatenkunde zu erhalten, und oft verirrt sich wirklich ein sehr schätzbarer Beytrag in ein Journal, wo man ihn unter der übrigen leichten Modewaare nicht gesucht hätte. Dies nöthigt dann den Freund der Geographie, sich auch in periodischen Schriften umzusehen, die sonst nicht für ihn geschrieben sind. — Wir haben gegenwärtig nur ein einziges rein geographisch-statistisches Journal, das diesem Fache ausschliefsend und nach seinem ganzen Umfange geweiht ist, nämlich die bekannten und geschätzten *allgemeinen geographischen Ephemeriden*, die ihrer Tendenz, das Ganze der Fortschritte dieser Wissenschaften darzustellen, ziemlich entsprechen. Daneben müssen wir aber auch in historischen und politischen Journalen und publicistischen Schriften, deren Zahl, wie es der Geschmack erfordert, schon ziemlich beträchtlich ist, nach Beyträgen zu unserm Fache forschen. Dahin gehören: *Schirachs politisches Journal*, die *Europäischen Annalen*, die *Zeiten* von *Voß*, die *Minerva* von *Archenholz*, *Häberlins* Staatsarchiv, *Keyser's* Journal, *Vogts* Staatsrelationen u. s. w. Einige Länder und Provinzen haben eigene deutsche historisch-, politisch-, geographisch-statistische Journale, als der *preußische Staatsanzeiger*, die *Annalen der preußischen Staatswirthschaft* u. s. w., *Schlesien ehedem und jetzt*, die *schlesischen Provinzialblätter*, *Hamburg und Altona*, *London und Paris*, *Storch's Rußland unter Alexander I.* u. s. w. Eine besondere Gattung bilden die unter dem Namen *Miscellen* jetzt so beliebten Journale, die mancherley kurze und unterhaltende, auch belehrende, doch weniger geographisch-statistische Nachrichten, Skizzen und Fragmente aus verschiedenen Ländern enthalten: so haben wir *Englische*, *Französische*, *Italiänische*, *Spanische* und *Portugiesische*, auch *Nordische Miscellen*, die jedoch meist auf Unterhaltung berechnet sind. *Deutsche Miscellen* sind angekündigt; die *Russischen Miscellen* aber haben zu früh wieder aufgehört. Noch gibt es mehrere keinem Fache insbesondere, sondern mehr der allgemeinen Unterhaltung gewidmete deutsche Journale, die zuweilen sehr schätzbare Beyträge zur Geographie und Statistik enthalten, als z. B. die *neue Berlinische Monatsschrift*, die beliebte *Isis*, die *Lausitzer Monatsschrift*, die *neue Irene* und mehrere andere, deren in der Folge bey Gelegenheit gedacht, und über deren Werth, wo es nöthig ist, ein Wink gegeben werden soll. Aufserdem finden sich oft auch in *Provinzial-*, *Wochen-* und *Intelligenzblättern* manche Beyträge zur Länder-, Völker- und Staatenkunde verborgen, die an ein helleres Licht gezogen zu werden verdienen.

Welche Aufgabe nun für den Geographen und Geographiefreund, aus dieser Legion von Journalen und Zeitblättern Alles das zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, was zur Erweiterung seines Lieblingsfachs gehört!

Den Bedürfnissen dieser zahlreichen Klassen möglichst abzuhelfen — ist die Tendenz unserer Revision dieser Journale.

Deutschland.

Die Veränderungen, welche die Dispositionen und Folgen des Friedens von *Preßburg* in der Geographie und Statistik von Deutschland überhaupt

und mehrerer einzelner deutschen Staaten bewirkt haben, veranlafsten ganz natürlich unsre Statistiker, dieselben aufzuzeichnen, zu berechnen und das Resultat davon in den fortlaufenden Archiven der neuesten Zeitgeschichte, den periodischen Schriften niederzulegen. — Der blofs speculativisch-politischen Aufsätze nicht zu gedenken, finden wir die vorzüglichsten hieher gehörigen Abhandlungen in den *allgemeinen geographischen Ephemeriden*, 1806. XIX. u. XX. B.; in den *Europäischen Annalen*, 1806. 2. Heft; den *Zeiten* von *Voß*, 1806. 2., 3. u. 4. Heft; *Hübertins Staatsarchiv*, 57. Heft, u a. Auch hat Dr. *Pölitz* im Wittenberger Wochenblatte 1806. Nr. 6. statistische Berechnungen hierüber geliefert. Die Summe aus diesem Allen ist folgende: *a*)

a. *Oestreichs Länderbestand* vor dem Frieden von Presburg war im Ganzen 12188½ Quadratmeilen, 25,581 194 Volksmenge, 118 886,000 fl. Staatseinkünfte. Es verlor: *Tyrol* mit den *vorarlbergischen Herrschaften* und *Hohenembs* 427 Q. M., 515 000 Vksm., 3,700 000 fl. E. *b*) *Trient* 75 Q. M., 155 000 Vksm., 550,000 fl. E. *c*) *Brixen* 17 Q. M., 30000 Vksm., 230,000 fl. E. *d*) Grafschaft *Königsegg-Rothenfels* 8 Q. M., 12000 Vksm., 40000 fl. E. *e*) *Tettnang* und *Argen* 6 Q. M., 12300 Vksm., 90000 fl. E. *f*) *Lindau* 1½ Q. M., 8000 Vksm., 46000 fl. E. *g*) Markgrafschaft *Burgau* 34 Q. M., 44000 Vksm., *h*) Landgrafsch. *Nellenburg* 16 Q. M., 29000 Vksm., *i*) Grafschaft *Ober-* und *Niederhohenberg* 12 Q. M., 43000 Vksm., Landvogtey *Altorf* und zerstreute Güter 12 Q. M., 51894 Vksm., *k*) alle vier zusammen 2,300,000 fl. E. Das Herzogth. *Venedig*, nebst dem dazu gehörigen Antheile von *Dalmatien*, *Albanien* und *Inseln* 650 Q. M., 1,751,000 Vksm., 15,000,000 fl. E. *l*) Zusammen 1258½ Q. M., 2,651,194 Vksm., 20,086,000 fl. E. Oestreich erhielt dagegen: Herzogthum *Salzburg* 180 Q. M., 196 000 Vksm., 1,000,000 fl. E. *m*) Fürstenthum *Berchtoldsgaden* 14 Q. M., 20000 Vksm., 200,000 fl. E. *n*) Zusammen 194 Q. M., 216,000 Vksm., 1,200,000 fl. E. Bleibt Verlust: 1164 Q. M., 2,435, 94 Vksm., 18 886,000 fl. E. Jetziger Bestand der *Oestreichischen Monarchie* 11024 Q. M., 23,146,000 Vksm., 100,000,000 fl. E.

b. Der Erzherzog, Kurfürst von *Salzburg*, verlor: *Salzburg* 180 Q. M., 196,000 Vksm., 1,000,000 fl. E. *Passau* 12 Q. M., 24000 Vksm., 400,000 fl. E. *o*) *Eichstädt* 16 Q. M., 50000 Vksm., 400,000 fl. E. *p*) *Berchtoldsgaden* 14 Q. M., 20000 Vksm., 200,000 fl. E. Zusammen 222 Q. M., 290,000 Vksm., 2,000,000 fl. E. Erhielt dagegen: *Würzburg* 79 Q. M., 250,000 Vksm., 2 500,000 fl. E. *q*) Darin gelegene *ritterschaftliche Besitzungen*, doch nur unter Oberherrlichkeit 7½ Q. M., 16331 Vksm. Summe und jetziger Bestand 86½ Q. M., 266,331 Vksm., 2,500,000 fl. E.

c. Der Erzherzog, Landgraf von *Breisgau*, verlor: *Breisgau* 49 Q. M., 150,000 Vksm. und *Ortenau* 5 Q. M., 17000 Vksm., von beiden 500,000 fl. E. Zusammen 54 Q. M., 167,000 Vksm. *r*)

d. Das Kurfürstenthum, jetzt Königreich *Bayern* hatte vor dem Presburger Frieden 1138½ Q. M., 2,406,363 Vksm., 12,399 080 fl. E. Verlor: *Würzburg* 79 Q. M., 250 000 Vksm., 2,500,000 fl. E. Herzogthum *Berg* 54 Q. M., 295,000 Vksm., 673,580 fl. E. Zusammen 133 Q. M., 545,000 Vksm., 3,173,580 fl. E. Erhielt dagegen *Burgau*, *Tyrol*, *Vorarlberg*, *Trient*, *Brixen*, *Tettnang* und *Argen*, *Königseck-Rothenfels* und *Lindau* mit 568½ Q. M., 776 000 Vksm., 4,750,000 fl. E. *Eichstädt* und *Passau* 28 Q. M., 74000 Vksm., 800,000 fl. E. Reichsstadt *Augsburg* 2 Q. M., 39000 Vksm., 250 000 fl. E. *s*) Zusammen 598½ Q. M., 889 000 Vksm., 5,636,000 fl. E. Dazu kommen denn noch: ritterschaftliche Besitzungen 22½ Q. M., 57000 Vksm., Fürstenthum *Ansbach* 62¼ Q. M., 280,000 Vksm., *t*) 1,500,000 fl. E. Zusammen 683¼ Q. M., 1,226,100 Vksm., 7,136,000 fl. E. Sämmtlicher Bestand des Königreichs *Bayern* (im Monat März 1806) 1689 Q. M., 3,087,463 Vksm., 16,361,500 fl. E.

e. *Wirtemberg*. Bestand vor dem Presburger Frieden: 185½ Q. M., 771,440 Vksm., 6,000,000 fl. E. *u*) Erhielt durch denselben: die Donaustädte *Echingen*, *Munderkingen*, *Riedlingen*, *Mengen* und *Sulgau* 10000 Vksm., *Ober-* und *Nieder-Hohenberg* 12 Q. M., 43000 Vksm., Landgrafschaft *Nellenburg* 16 Q. M., 29000 Vksm., Landvogtey *Altorf* (ohne Constanz) 12 Q. M., 30000 Vksm., ein Stück vom *Breisgau* 4½ Q. M., 9000 Vksm., zusammen 700,000 fl. E. Grafsch. *Bondorf* 4½ Q. M., 7500 Vksm., 56000 fl. E. Reichsritterschaftliche Besitzungen 16 Q. M., 57100 Vksm. Zusammen 65 Q. M., 185,600 Vksm., 756,000 fl.

a) Hier sind im Texte die Angaben in der ausführlichen Abhandlung, *der Friede zu Prefsburg u. f. w.*, in den A. G. E. alle bis auf die Druck- und Rechnungsfehler befolgt, und die Varianten in Noten angegeben. *b*) Nach der Berechnung von Dr. *Pölitz* 424 Q. M., 705,000 Vksm. und etwa 4,200,000 fl. E. *c*) Nach Dr. *Pölitz* 70 Q. M., 135,000 Vksm. Nach *Bundschuh* (in den Europäischen Annalen 1802. 2. St.) 48 Q. M., 150,000 Vksm. *d*) *P.* 25000 Vksm. *B.* 11 Q. M., 26000 Vksm. *e*) *B.* 6700 Vksm. *f*) *P.* 9 Q. M., 13000 Vksm. *B.* 15000 Vksm. *g*) *P.* 1 Q. M., 4000 Vksm. *B.* $\frac{99}{100}$ Q. M., 5000 Vksm. *h*) *P.* 32 Q. M., 40000 Vksm., 330,000 fl. E. *B.* 38000 Vksm. *i*) *P.* 12 Q. M., 26000 Vksm., 170,000 fl. E. *B.* 9 Q. M., 26000 Vksm. *k*) *P.* 36000 Vksm. *B.* 32000 *l*) *P.* 740 Q. M., 2,130,000 Vksm., 10000 fl. E. *B.* 500 Q. M., 1,600,000 Vksm. *m*) *P.* 172 Q. M., 192,000 Vksm., 1,200,000 fl. E. *B.* 180 Q. M., 190,000 Vksm., 818,000 fl. E. *n*) *P.* 12 Q. M., 20000 Vksm., 190,000 fl. E. *B.* 10 Q. M., 18000 Vksm., 183,052 fl. E. *o*) *P.* 10 Q. M., 22000 Vksm., 250,000 fl. E. *p*) *P.* 360,000 fl. E. *B.* 15 Q. M., 52000 Vksm., 300,000 fl. E. *q*) *P.* 115 Q. M., 280,000 Vksm. *B.* 87 Q. M., 240,000 Vksm., 1,500,000 fl. E. *r*) *P.* Breisgau und Ortenau: 60 Q. M., 166,000 Vksm., 496 000 fl. E. *s*) *P.* 1 Q. M., 30000 Vksm., 360,000 fl. E. *t*) Nach den Annalen der preufsischen Staatswirthschaft u. s. w. II. B. 1. Heft hat *Ansbach* nur 57¼ Q. M. und 251,668 Vksm. *u*) Richtiger *über* 7 Millionen; denn *vor* der Entschädigung durch den Reichsdeputations-Hauptschluss hatte *Alt-Wirtemberg* schon, mit Einschluss der landschaftlichen und kirchenräthlichen Revenüen, *wenigstens* 6 Mill. Gulden Staatseinkünfte.

fl. E. Ganzer jetziger Beſtand 250½ Q. M., 957,040 Vksm., 6756,000 fl. E.

f. *Kur-Baden*, jetzt *Großherzogthum Baden*. Beſtand vor dem Preſsburger Frieden 137¾ Q. M., 440,000 Vksm., 3,000,000 fl. E. Erhielt durch denſelben *Breisgau* (beynahe ganz) 44' Q. M., 141,000 Vksm., *Ortenau* 5 Q. M., 17000 Vksm., Stadt *Konſtanz* ½ Q. M., 3018 Vksm., *) Kommenthurey *Meynau* ½ Q. M., 4100 Vksm., zuſammen 600,000 fl. E. Eingeſchloſſene ritterſchaftl. Güter 9½ Q. M., 21000 Vksm. Zuſammen 59⅔ Q. M., 186,118 Vksm. Ganzer jetziger Beſtand 197⅓ Q. M., 626,118 Vksm., 3,600,000 fl. E.

(Die Anzeige der weitern Veränderungen muſs noch verſchoben werden.)

Der Rheiniſche Bund.

Eine ſtatiſtiſche Berechnung deſſelben lieferte noch vor der Erſcheinung des *Winkoppſchen* Journals Hr. Dr. *Pölitz* (im *Wittenberger Wochenblatt* 1806. Nr. 34.) die, geordnet und ergänzt, hier eine Stelle verdient:

a. *Könige und Fürſten, welche den Rheinbund am 12. Jul. d. J. (1806) geſchloſſen haben, nebſt den ihnen jetzt unterworfenen Vaſallen.*

1. Der König von *Bayern*. Bisheriger Beſtand ſeiner Staaten (wie oben) 1689 Q. M., 3,087,463 Vksm. Hiezu noch *Nürnberg* und Gebiet 20 Q. M., 70000 Vksm. Zuſ. 1709 Q. M., 3,157,463 Vksm. Vaſallen: Fürſt von *Schwarzenberg* 12 Q. M., 25000 Vksm. Grafen von *Kaſtell* 4 Q. M., 6000 Vksm. Fürſten von *Oettingen* 22 Q. M., 55000 Vksm. Fürſten und Grafen von *Fugger* 12 Q. M., 36000 Vksm. (Mit Bayern und Wirtemberg.) Fürſten von *Hohenlohe* 33 Q. M., 100,000 Vksm. Fürſt von *Thurn* und *Taxis* 16 Q. M., 40000 Vksm.

2. Der König von *Wirtemberg*. Länderbeſtand (wie oben) 250½ Q. M., 957,040 Vksm. Vaſallen: Grafen von *Truchſeß-Waldburg* 12 Q. M., 25000 Vksm. Graf von *Königsegg-Aulendorf* 8 Q. M., 13000 Vksm. Graf *Metternich* 3½ Q. M., 7500 Vksm. (Mit Baden und Hohenzollern-Sigmaringen gemeinſchaftlich.) Fürſt von *Fürſtenberg* 30 Q. M., 75000 Vksm. (Mit Bayern gemeinſchaftlich ſ. oben.)

3. Der Fürſt *Primas* (Kur-Erzkanzler). Bisheriger Länderbeſtand 28 Q. M., 110,000 Vksm. Neu hinzugekommen: Stadt *Frankfurt* a. M. ſammt Gebiet 4 Q. M., 50000 Vksm. Zuſammen 32 Q. M., 160,000 Vksm. *Vaſallen*: Grafſchaft *Rheineck* 2½ Q. M., 55000 Vksm. (Mit Baden gemeinſchaftlich.) Fürſten und Grafen von *Löwenſtein* 26 Q. M., 58000 Vksm.

4. Der Großherzog von *Baden*. Länderbeſtand (wie oben) 197⅓ Q. M., 626,118 Vksm. Hiezu jetzt noch: Fürſtenth. *Heitersheim* 18 Q. M., 36000 Vksm. Zuſammen 215½ Q. M., 662,118 Vksm. Vaſallen: Fürſten von *Leiningen* 28 Q. M., 84000 Vksm. Fürſt von *Salm-Reiferſcheid* 5 Q. M., 9000 Vksm. (Mit dem Fürſt Primas gemeinſchaftlich. ſ. oben.)

5. Der Großherzog von *Cleve* und *Berg* 79 Q. M., 316,000 Vksm. Vaſallen: Grafſchaft *Bentheim* 32 Q. M., 45000 Vksm. Grafſchaft *Walmoden-Gimborn* 2½ Q. M., 6500 Vksm. Fürſtenthum *Dillenburg* 12 Q. M., 36000 Vksm. Rheingräfl. Salmiſches Amt *Horſtmar* 30 Q. M., 55000 Vksm. Herzog von *Looz* 10 Q. M., 15000 Vksm. Grafſchaft *Siegen* 14 Q. M., 38000 Vksm. Grafſchaft *Hadamar* 6 Q. M., 16000 Vksm. Herrſchaft *Beilſtein* 5 Q. M., 12000 Vksm.

6. Der Großherzog von *Heſſen-Darmſtadt*. Bisheriger Länderbeſtand 154 Q. M., 319,000 Vksm. Hiezu noch Burggrafſchaft *Friedberg* 9 Q. M., 18000 Vksm. Zuſammen 163 Q. M., 337,000 Vksm. Vaſallen: Grafſchaft *Erbach* 8 Q. M., 25000 Vksm. *Heſſen-Homburg* 2 Q. M., 6000 Vksm.

7. Der Herzog von *Naſſau-Uſingen* 40 Q. M., 106 500 Vksm. und Fürſt von *Naſſau-Weilburg* 24 Q. M., 74000 Vksm. Vaſallen: *Wied-Runkel* 8½ Q. M., 20000 Vksm. *Wied-Neuwied* 3½ Q. M., 13000 Vksm.

8. Der Fürſt von *Hohenzollern-Hechingen* 5 Q. M., 12500 Vksm.

9. Der Fürſt von *Hohenzollern-Sigmaringen* 6 Q. M., 15000 Vksm. (Vaſall: *Fürſtenberg*, ſ. oben Wirtemberg.)

10. Der Fürſt von *Salm-Salm* 18 Q. M., 30000 Vksm.

11. Der Fürſt von *Salm-Kyrburg* 9 Q. M., 16000 Vksm.

12. Der Fürſt von *Iſenburg-Birſtein* 6½ Q. M., 21000 Vksm. Vaſallen: Die Grafen von *Iſenburg-Büdingen*, *Wächtersbach* und *Meerholz* 6½ Q. M., 20000 Vksm.

13. Der Herzog von *Aremberg* 43 Q. M., 43700 Vksm. Vaſall: Herzog von *Croy*, wegen der Grafſchaft *Dülmen* 4 Q. M., 8000 Vksm.

14. Der Fürſt von der *Leyen* 2½ Q. M., 5000 Vksm. Hiezu iſt nun jetzt noch gekommen:

15. Der Großherzog von *Würzburg* (wie oben) 86½ Q. M., 266,331 Vksm.

Der ganze Rheinbund hat alſo bis jetzt einen Länderbeſtand von 2046⅝ Q. M., 7,033,152 Vksm.

Einzelne Beyträge zur Kunde von Ländern des rheiniſchen Bundes.

Königreich Bayern. — In Rückſicht des *Poſtweſens* iſt am 14. Febr. 1806 eine regulirende Verordnung ergangen. Der Fürſt von Thurn und Taxis iſt Erblandpoſtmeiſter; ſeiner Regie ſind aber Königl. Commiſſare beygeordnet. Die baieriſchen Poſtämter dürfen unter keinem auswärtigen Ober-Poſtamte ſtehen. Jedem Bayerſchen Ober-Poſtamte iſt ein Königl. Commiſſar beygeordnet. (*Häberlins* Staatsarchiv, 58. H.)

Forſtweſen. Die Bayerſchen Staatswaldungen beliefen ſich im J. 1804 auf etwa 1,070,480 Tagwerke. — Das Tagwerk warf bisher jährlich nur 11 Kreuzer ab. Im J. 1802 wurden 12,728 Tagwerke kleiner

*) *P.* 6000 Vksm. Ganzer Zuwachs ohne die ritterſchaftlichen Güter: 55 Q. M., 155,000 Vksm., 500,000 fl. E. *B.* rechnet den Zuwachs nur auf 50,000 Vksm.

kleiner Staatswaldungen verkauft und daraus eine halbe Million baares Geld gelöst; auch wirft jetzt jedes Tagwerk 44 Kreuzer ab und durch diesen Verkauf sind über 200 neue Ansiedelungen bewirkt worden. Im J. 1805 wurde ein weiterer Verkauf entbehrlicher Staatswaldungen verordnet. (*Keysers* Journal 1. B. 3. Heft.)

Seefeld. Der Graf von *Törring-Seefeld* hat zur Aufmunterung der Landwirthschaft eine Ackerbau- und Jagdgesellschaft gestiftet, welche im J. 1789 ihre Statuten erhielt und im J. 1792 unter der Genehmigung und dem Schutze des damaligen Kurfürsten von Pfalzbayern erneuert wurde. Die Mitglieder sind theils Edelleute und Beamte, theils Landwirthe und Bauern, die sich um die Landescultur verdient gemacht haben. Sie tragen an einem grün und weiss gestreiften dunkelrothen Bande einen Ordensstern, der auf der einen Seite ein Waldhorn mit der Umschrift: *Freund im Acker und auf der Jagd*, und auf der andern Seite einen Pflug darstellt, mit der Umschrift: *Heil dem Hausvater, wie dem Ackersmann.* (Bayersches Intelligenzbl. 1806. Nr. 17.)

Königreich Wirtemberg. Eine genaue geographisch-statistische Schilderung dieses neugebildeten Königreichs fehlt zur Zeit noch. Der Aufsatz: *zur Kenntniß des alten und neuen Wirtemberg*, in der *Minerva* 1806, Märzheft ist zu unserm Zweck zu oberflächlich. Der Vergrösserung durch den Reichsdeputationshauptschluss wird darin gar nicht gedacht, und die übrigen Angaben sind nur flüchtig hingeworfen. Die übrigen in Journalen zerstreuten Angaben (auch die oben mitgetheilten) sind nicht hinreichend genau, und meist nur auf Schätzungen oder ungefähre Berechnungen gegründet.

Der jetzige Bestand darf zuverlässig gerechnet werden auf: 250 Q. M., beynahe 1,000 000 Seelen (folglich 4000 auf 1 Q. M.), 8,000 000 fl. E.

Ländertausch mit Baden (vom 17. Octbr. 1806).

Wirtemberg tritt ab: Den durch den Frieden von Presburg ihm zugefallenen Theil des *Breisgaus*. Die Stadt *Villingen* links der *Brigach*. Die Ortschaften *Neuhausen*, *Obereschach*, *Thierheim*, *Oberacker*, das Schloss *Sponeck* und die Wirtembergischen Güter und Gefälle in der *Ortenau*. Die Ortschaften: *Altlußheim*, *Neulußheim*, *Waldengellach*, *Unteröwisheim*, *Gochsheim*, *Bannbrücken*, *Grünwettersbach*, *Palmbach*, *Mutschelbach*, *Nußbaum* und *Nordweil*, nebst verschiedenen Gefällen, Rechten und Lehnsherrlichkeiten.

Wirtemberg erhält dagegen: Die Stadt *Tuttlingen* und den Theil des dazu gehörigen Amtes auf dem rechten Ufer der Donau. (War schon vormals Wirtembergisch.) Die Schaffeneyen (Rentämter) zu *Mengen* und *Bissingen*. Die Hoheit und Lehnsherrlichkeit über die Herrschaft *Mühlheim*. Die Ansprüche auf die den Klöstern zu *Willingen* zuständig gewesenen Effecten. Die Ortschaften: *Weilheim*, *Würmlingen*, *Settingen*, *Oberflacht*, *Durchhausen*, *Groß-Gartach*, *Unterriebelsbach*, *Pfauhausen* und *Neuhausen*, nebst verschiedenen Gefällen, Lehensherrlichkeiten und Rechten.

Das ganze Staatsgebiet von *Wirtemberg* wird jetzt in 12 Kreise abgetheilt.

Der König hat kürzlich einen Orden für Civilverdienst gestiftet. (Aus *Schwäbischen Blättern.*)

Staaten des Fürsten Primas. Zu *Regensburg*. Hier ist durch Subscription im J. 1806 ein protestantisches Krankenhaus errichtet worden. (*Polizey-Anzeiger*, 1806. Nr. 54. u. 55.)

Großherzogthum Baden. Tauschvertrag vom 17. Octbr. d. J., s. oben *Wirtemberg*. Provisorisch sind die durch diesen Tausch erhaltenen Ortschaften *Gochsheim*, *Bannbrücken*, *Oberacker* und *Unteröwisheim* in ein Amt vereinigt und der Badischen *Pfalzgrafschaft* untergeordnet worden. (Aus *Schwäbischen Blättern.*)

Grosherzogthum *Cleve* und *Berg*. Der regierende Grosherzog *Joachim* (Prinz *Murat*) ist geboren zu *Cahors* (in *Quercy*) den 25. März 1771; seine Gemahlin *Annunciade Caroline* (Schwester des Kaisers *Napoleon*) geb. zu *Ajaccio* (in *Korsika*) den 25. März 1783, vermählt den 20. Januar 1800. Kinder: 1. Erbprinz *Napoleon Achilles*, geb den 21. Jan 1801. 2. Pr. *Napoleon Lucian Karl*, geb. den 16 May 1803. 3. Pr. *Lätitia Josephe*, geb. den 25. April 1804. 4. Pr. *Louise Julie Caroline*, geb. den 22. März 1805. (*Polit. Journal* 1806. Jul.)

Die Festung *Wesel* ist nun mit Frankreich vereinigt.

Grosherzogthum *Darmstadt*. (Bestand am Ende des J. 1805.) 1. Fürstenthum *Starkenburg* 38 Q. M., 140,034 Vksm. 2. Fürstenthum *Oberhessen* 56 Q. M., 146,143 Vksm. 3. Herzogthum *Westphalen* 72 Q. M., 131,888 Vksm. Zusammen 166 Q. M., 418,065 Vksm.

Unter diesen Einwohnern sind: 216,138 evang. luther. Protestanten, 9987 Reformirte, 184,430 Katholiken, 117 Mennoniten, 7393 Juden, 99281 Städtebewohner, 318,784 Landbewohner.

In den genannten Ländern sind: 102 Aemter, 62 Städte und Städtchen, 1134 Flecken und Dörfer, 65032 Häuser.

(*Wagner's* Neue Beyträge zur Statistik und Topographie der Landgräfl. Hessischen Länder, Erster Beytrag in den A. G. E. XXI B. S. 78. u. ff., wo das weitere Detail nachzusehen.)

(Die Fortsetzung folgt.)

* * *

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Der deutsche Kinderfreund*, ein Lesebuch für Volksschulen. Von *F. P. Wilmsen*, Prediger an d. Parochial-Kirche zu Berlin. *Fünfte* durchgesehene Auflage. 1805. VIII u. 246 S. 8. (4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Num. 285.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 31. März 1807.

REVISION DER GEOGRAPHISCHEN UND STATISTISCHEN JOURNALE.

Deutschland.

Einzelne Beyträge zur Kunde von Ländern des rheinischen Bundes.

(Fortsetzung von Num. 38.)

Großherzogthum Würzburg. Es ist hier bis jetzt (Junius 1806) alles nur provisorisch eingerichtet. Die Julius- (nun nicht mehr Maximilians-) Universität bleibt inzwischen in ihrem vorigen Zustande, sie ist weder ausdrücklich bestätigt noch reformirt. — Ausser der bischöflichen Pension von 60000 fl., fallen noch ungefähr 100,000 fl. anderer meist geistlicher Personen zur Last. Der Kurfürst (jetzt *Großherzog*) kann daher seine Einkünfte höchstens auf zwey Millionen Gulden bringen. *(Polit. Journal.* 1806. Junius.)

Grafschaft *Sayn-Altenkirchen.* (Nassau-Usingisch.) 8 Q. M., 15000 Vksm., 3200 Häuser. Hauptprodukte: Holz und Mineralien, nämlich Bley, Eisen und Kupfer. Viehzucht und Ackerbau sind nur in einigen Gegenden von Belang. Die Einwohner sind theils lutherisch, theils reformirt, theils katholisch, auch wohnen hier Juden. Sie ist in folgende Aemter getheilt:

1. Amt *Altenkirchen*, von drey Kirchspielen. Das Städtchen *Altenkirchen* hat wenig über 100 Häuser. In der Nähe ein Stab- und Reckhammer.

2. Amt *Friedewald* hat starken Bergbau und enthält ausser dem Städtchen *Friedewald* mit einem Schlosse, den Flecken *Daaden* und 8 Dörfer.

3. Amt *Freußburg* hat gegen 100 Bergwerke, meistens auf Eisen. *Freußburg*, mit einem Bergschlosse, *Kirchen*, an der Sieg, beide Flecken, *Jungenthal*, neuangelegte englische Baumwollenspinnerey, bey Kirchen.

4. Amt *Bendorf* am Rheine, hat ein wichtiges Eisenwerk, und besteht blos aus dem Flecken *Bendorf* mit 200 Häusern und 1500 Einwohnern. (A. G. E. XXI. B., S. 102. u. f.)

Andere deutsche Länder.

Hoch- und Deutschmeisterthum.

Bestand der nach dem Presburger Frieden übrig gebliebenen Reichsländer. Meisterthum *Mergentheim* nebst Zugehör 15½ Q. M., 46000 Vksm., 150,000 fl. E. Mittelbare Balleyen 22½ Q. M., 41000 Vksm. Zusammen 38 Q. M., 87000 Vksm. (A. G. E. XX. B. S. 80. u. 81. — Die Geschichte und Statuten des Ordens gibt *Keyser* in seinem Journal u. s. w. I. B. 3. Heft. II. B. 1. Heft.)

Kurhannover neuester Bestand: 1. Niedersächsische Kreisländer 423 Q. M., 698.000 Vksm. 2. Westphälische Kreisländer 141 Q. M., 239,000 Vksm. 3. Obersächsische Kreisländer 4 Q. M., 11000 Vksm. Zusammen 568 Q. M., 948.000 Vksm.

Darin sind: 147 Kurfürstliche Aemter und Vogteyen, 46 Kloster- und Stiftsämter, 109 adelige Gerichte, 995 Rittergüter, 54 Städte, 97 Flecken, 4355 Dörfer, 739 Vorwerke und einzelne Häuser, 4470 Bauerhöfe, 30991 Bürgerhäuser, 100,392 Feuerstellen, 785 lutherische Pfarrkirchen, 14 reformirte Kirchen, 7 katholische Kirchen. (In *Osnabrück* sind ¾ der Einwohner katholisch.)

Die Zahl der Juden beträgt 3000. Die Staatseinkünfte (Kurfürstliche und Landschaftliche, nebst denen aus *Osnabrück*) betrugen jährlich 5,713,335 Rthlr. Das Militär bestand aus 24500 Mann. *(Preuß. Staatsanzeiger.* 1806. May.) (Ueber die letzte Besitznehmung durch Preussen wird differirt in *Häberlin's Staatsarchiv*, im *polit. Journal*, in der *Minerva* u. s. w. an mehreren Orten; dies gehört aber nicht hierher.)

Braunschweig-Wolfenbüttel. Unter fürstlicher Autorität wird jetzt in dem vormaligen *Ludgeri-Kloster* bey *Helmstädt* von dem Oberamtmann *Gerike* (bisher zu *Heinde* in *Hildesheim*) eine ökonomisch-praktische Lehranstalt errichtet und gewisser Massen mit der Universität zu *Helmstädt* verbunden. Sie sollte Michaelis 1806 ihren Anfang nehmen. *(Häberlin's* Staatsarchiv 58. Heft.)

Reichsstadt *Hamburg.* Zur Productenkunde ihres Gebiets gehört: Dr. *Ritter's* Verzeichniss der um Hamburg wildwachsenden Pflanzen, die in der Oekonomie

nomie und zu anderm nützlichem Gebrauche angewandt werden könnten. (*Hamburg* und *Altona* 1806. 4. u. 5. Heft.)

Reichsstadt *Bremen*. Man beschäftigt sich hier jetzt sehr mit Verbesserung und Vervollkommnung der Bürgerschulen. (*Hamb.* und *Alt.* 6. Heft.)

Reichsstadt *Lübeck*. Seit Anfang 1806 ist hier ein stehendes Theater. (Ebend.)

Oestreichische Monarchie. *)

Allgemeine Schätzung des Verlusts durch den Frieden von Preisburg 1375 Q. M., 2,936,700 Vksm., 16,316,000 fl. E. Dafür erhalten *Salzburg* und *Berchtolsgaden* 181 Q. M., 214,000 Vksm., 1,100,000 fl. E. Jetziger Bestand der gesammten Monarchie 10781 Q. M., 22,825,300 Vksm., 104,784,000 fl. E. (Polit. Journal. 1806. März.)

Ungarn.

Auf dem Reichstag zu Presburg im Oct. 1805 ist die ungarische Nationalsprache für die Sprache der öffentlichen Geschäfte statt der bisher üblichen lateinischen, erklärt worden. — Durch die Herabsetzung der preussischen Zölle hat die Ausfuhr des Ungarweins nach den preussischen Staaten, besonders nach Schlesien, sehr zugenommen. (*Zach's monatl. Correspond.* 1806. Febr.)

Preussische Monarchie.

Bevölkerung überhaupt. Kirchenlisten vom Jahr 1804; a. vom Civilstande: 91761 Paar Getraute, 438,858 Geborne, 309,621 Gestorbne. b. Vom Militärstande: 5641 P. Getr., 14315 Geb., 8999 Gest. Zusammen 97402 P. Getr., 453,173 Geb., 318,620 Gest. (Das Detail s. in den *Annalen der preuß. Staatswirthschaft* u. s. w. II. B. 2. Heft.)

Nach der Zählung vom J. 1804 betrug die Volksmenge in den preussischen Staaten mit Einschluss des Militärs in den Garnisonen = 10,023,900 Seelen. (*Preuß. Staatsanzeiger* 1806. April.)

Nach einer sehr speciellen Angabe leben zusammen in preussischen Städten: 139,708 Juden. Davon allein in Warschau 10663, in Posen 3807, in Berlin 3636, in Danzig 730 u. s. w. (*Annalen der preuß. Staatswirthschaft* u. s. w. II. B. 4. Heft.)

Statistisches Bureau. Für die preussischen Staaten ist vermittelst einer Kabinetsordre vom 28. May 1805 ein besonderes statistisches Bureau als ein Annexum des General-Directoriums errichtet worden, dessen Zweck und Geschäfte aus der Instruction vom 1. Nov. 1805 erhellen. Es sammelt alle statistische Notizen und soll alle Jahr die Resultate seiner Untersuchungen in einem Haupttableau dem Könige unmittelbar vorlegen. Dieses Tableau soll die Angabe der Grösse der ganzen cultivirten Fläche des preussischen Staats, die Volksmenge, den Ertragswerth der verschiedenen Arten der Cultur, desgleichen den Werth der Veredlung der Naturproducte und endlich die Vortheile des Handels in bestimmten Zahlen enthalten; ferner gehört dahin eine Nachweisung über die Consumtion u. s. w. kurz Alles, was auf die genauere statistische Kenntniss des preussischen Staats führen kann. — Ausser diesem Haupt-Tableau soll das Bureau noch am Ende eines jeden Jahres einen historischen Ueberblick ausarbeiten, der gleichfalls das Resultat einer Menge Special-Notizen über Meteorologie, Ertrag der Aernten, Preise der Lebensmittel und nöthigsten Bedürfnisse, Bevölkerung, Ehen, Fruchtbarkeit u. s. w. öffentliche Sicherheit und Polizey, Medicinalwesen, öffentlichen Unterricht, Fortschritte der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels, der Künste und Wissenschaften, der Entdeckungen u. s. w. enthalten muss. (*Annalen der preuß. Staatswirthschaft*, II. B 4. H.)

Finanzwesen. Seit einiger Zeit wurde über Mangel an baarem Gelde in den preussischen Staaten geklagt; es war gröstentheils aus dem Umlaufe verschwunden. Man schob die Schuld zum Theil auf *Südpreußen*, welches viel baares Geld, das auf Hypotheken aufgenommen wurde, verschlang, ohne welches zurückzugeben. Daher hörte auch die Königl. Bank zu *Berlin* um Johannis 1805 auf zu discontiren, und diesem Institute ward vorgeschrieben, sich nur mit Vorsicht auf Discontogeschäfte einzulassen. (*Preuß. Staatsanzeiger*, 1806. Januar.) — Endlich musste man auch zu dem Hülfsmittel schreiten, neues Papiergeld zu erschaffen. Preussen war bisher unter den grösern Staaten Europens der einzige, der kein Papiergeld hatte. (Die Bankzettel gehören bekanntlich nicht unter diese Kategorie.) Man glaubte auch lange nicht, dass die Regierung wirklich zu dieser bedenklichen Finanzoperation schreiten würde. Endlich erschien aber am 4. Febr. 1806 die königl. Verordnung wegen der Ausgabe der neuen *Tresorscheine*, welchen ein erzwungener Kurs gegeben wird, die jedoch in acht verschiedenen Bankcomptoirs ohne Aufgeld gegen Silber umgesetzt werden können; auch muss der vierte Theil aller Zahlungen an die königl. Kassen in Tresorscheinen geschehen. (*Voß.*, die Zeiten, 1806. Februar.)

Staatsschulden. König *Friedrich Wilhelm II.* hinterliess 22 Millionen Rthlr. Schulden, welche der verstorbene Staatsminister *von Struensee* durch seine Finanz-Operationen mit 16 Millionen Rthlr. bezahlte und welche sämmtlich getilgt sind. — Gegenwärtig sind folgende Anleihen eröffnet: 1. zu *Danzig* 3 Mill. Rthlr., 2. zu *Kassel* 10 Mill. Gulden, 3. bey der *fränkischen Bank* 2 Mill. Gulden, 4. in *Münster* 2 Mill. Gulden, welche zusammen ungefähr 12 Mill. Rthlr. betragen. (*Preuß. Staatsanzeiger*, 1806. April.)

Militär. Die Artillerie besteht gegenwärtig aus 4 Regimentern Fuss-Artillerie zu 10 Compagnieen, und

*) Zur Vergleichung mit den obigen Angaben.

und aus einem Regiment reitender Artillerie zu 10 Compagnieen. (Ebendaselbst.)

Einzelne Theile.

Kurmark. Im Jahr 1805 waren in den Kurmärkischen Provinzialstädten: Fabrikanten nebst Gesellen in Wolle 3486, in Leinen 2150. Fabricirt wurden: Tücher 47963 Stück, wollene und russische Zeuche 5381 Stück, Boy, Flanell und Kalmuk 13718 Stück, Strümpfe und Mützen 21609 Dutzend, baumwollene Zeuche 13720 Stück, Baumwollen- und Leinentücher 1261 Dutzend, Leinwand 10326 Schock und 57 Stück. Auserhalb des Landes sind von Tüchern debitirt worden: 21568 Stück. (*Preuß. Staatsanzeiger*, 1806. Februar.)

Berlin. Die Preise der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse im J. 1806 s. in dem *Preuß. Staatsanzeiger*, 1806. Julius.

Stettin. Die Einwohnerzahl im J. 1803 war 17343. Die Consumtion von 1802 bis 1803 s. in den *Annalen der preuß. Staatswirthschaft*, II. B. 4. Heft.

Marienwerdersches Kammer-Departement oder *Westpreußen.* (1803.) Gröse: 406 Q. M. oder 9,022,000 Magdeburgische Morgen. Das ganze Land enthält: 47 Städte, 76531 Feuerstellen, 570,641 Einwohner. Ueber den Viehstand und den Landesertrag s. das Detail in dem *Preuß. Staatsanzeiger*, 1806. Februar. Ertrag des platten Landes und der Grundstücke 13,192042 Thaler, der Forsten 1,284,597 Thaler. Der Total-Ertrag der ganzen Provinz ist 14,476,639 Thaler. Ueber die Häuser und Volksmenge der einzelnen Städte findet sich *ebendaselbst* eine ausführliche Tabelle, so wie auch über *Danzigs* Ausfuhr zur See im J. 1805. Ueber die Zahl der Arbeiter in den Fabriken im *Marienwerderschen Kammer-Departemente* im J. 1802 und den Werth der producirten Waaren findet sich eine Tabelle in den *Annalen der preuß. Landwirthschaft* u. s. w., II. B. 4. Heft.

Ostpreußen. Der jetzige König hat unterm 29. Dec. 1804 die Erbunterthänigkeit der Domänen-Einsassen, die schon König *Friedrich Wilhelm I.* abgeschafft haben wollte, nun erst förmlich aufgehoben. (*Voß*, die Zeiten, 1806. V. Heft.)

Südpreußen. Das Schulwesen ist unter königl. preuss. Oberherrschaft sehr zweckmäsig eingerichtet worden. Es existiren zwey Schullehrer-Seminarien, das eine zu *Posen*, das andere zu *Lowitsch*. — Zu *Posen* ist auch ein Gymnasium und zu *Warschau* ein Lyceum, welchem das sächsische Palais eingeräumt worden ist. Zu *Warschau* sind 137 Stadtschulen theils schon eingerichtet, theils werden sie es erst. (*Voß*, die Zeiten, 1806 III. H.)

Fürstenthum Bayreuth. Volksmenge im J. 1803, laut Zählung: 1237,492 Einwohner. (*Annalen der preuß. Staatswirthschaft*, II. B. 1. H.)

Eichsfeld-Erfurtisches Kammer-Departement. Im J. 1804 hatte das Fürstenthum *Eichsfeld* nebst *Mühlhausen* und *Nordhausen* in den Städten 28324 Einw., auf dem Lande 87659 Einw., das Fürstenthum *Erfurt* in den Städten 19137 Einw., auf dem Lande 24357 Einw., die Grafschaft *Blankenhayn* in den Städten 1834 Einw., auf dem Lande 3379 Einw., zusammen 164,690 Einw. (A. G. E. 1806. März.)

Schlesien. Die aus Journalen hierüber gesammelten Notizen sollen, der Vollständigkeit wegen, erst künftig geliefert werden.

Kaiserthum Frankreich.

Unsre deutschen Journale sind nicht mehr, wie noch vor Kurzem, so reich an Beyträgen zur nähern Kenntnis des jetzt für alle unsre Zeitgenossen so wichtigen Staats von *Frankreich*, nicht als ob diese Kenntnis schon erschöpft wäre, dies ist wohl noch lange der Fall nicht, sondern aus ganz andern Gründen. Vielleicht hat sich das Publicum schon übersättigt; vielleicht werden unsre Journalisten auch von andern Rücksichten geleitet; genug, sie theilen jetzt mehr politisirende (vielleicht einem grosen Publicum willkommnere) Aufsätze mit, die sich von den sogenannten Kannegiesereyen nur durch das Gewand unterscheiden, als gewis nützlichere Schilderungen aus der Länder-, Völker- und Staatskunde dieses Kaiserthums, dessen nähere Kenntnis uns in mehr als einer Hinsicht doch so sehr interessiren sollte. Das Journal *Frankreich* ist Todes verblichen; es stimmte zu wenig zu dem heutigen Geschmacke. Zwar haben wir noch *Französische Miscellen* und das Journal *London und Paris*. Jene aber liefern lieber leichtere Waare, als so schwerfällige Beyträge zu einer uns jetzt so unentbehrlichen Kenntnis des französischen Staats; und dieses hat eine ganz andere Tendenz. — Aus diesen beiden und allen übrigen vorhandenen deutschen Journalen des laufenden Jahres wollen wir nun zusammen lesen, was den Freund der Geographie, so wie den Statistiker, interessiren kann.

Frankreichs Zustand am Ende des Jahrs 1805. — Die officielle Darstellung desselben gab, wie gewöhnlich, der Minister des Innern, und das Resultat derselben zeigt, wie sehr Frankreich seine Uebergewalt fühlt und wie sich der Staat unter der jetzigen Regierung immer mehr empor hebt. (*Voß*, Zeiten, IV. und V. Heft.)

Landwirthschaft. Hierüber fehlt es an befriedigenden neuen Nachrichten. Ueber die *Viehzucht*, die durch mancherley Unglücksfälle, dürre Jahre, Viehseuchen, Krieg, in neueren Zeiten heruntergekommen ist, theilt Hr. *J. B. F. Sauvegrain* in seinem neuerlich erschienenen Werke: *Considérations sur la population et la consommation générale du bétail en France; suivies de réflexions particulieres sur l'approvisionnement en bestiaux pour Paris et sur tout ce qui concerne le commerce et la police des viandes de boucherie dans cette ville*, einige gute Nachrichten mit. Er glaubt mit Recht, dafs Frankreich, obgleich die Fleisch-Consumtion sehr zugenommen hat, bey seinem Umfange an ergiebigem Boden, bey seiner grosen Zahl von Wiesen und Weideplätzen, und bey der Thätigkeit seiner Bewohner, sehr leicht das zur Consumtion hinreichende Schlachtvieh erzeugen könne. Er

gibt

gibt den Viehstand von Frankreich auf folgende Weise an und rechnet den achten Theil desselben auf die jährliche Consumtion:

Ochsen und Kühe zum Ackerbau und zur Feldökonomie 3,194.394, junges Zuchtvieh 2,129 596, zusammen 6,084,560, a) Wollenvieh 30,307.600. b)

(Zur Vergleichung.) In *England* zählt man Mastochsen 1,003,482, Kühe 1,337,976, junges Zuchtvieh 2,229,960, zusammen 4,571,416, Wollenvieh 28,989,480.

Paris verzehrt jährlich 60 bis 70000 Pfund Schlachtfleisch. *(Franz. Miscellen,* XVI. B. 3. St.)

Schafzucht. Vergleichung des Ertrags derselben im Departement der Heiden.

a. Eine gewöhnliche unveredelte Herde von 450,000 Stück gab 675,000 Pfund Wolle, am Werth 506,250 Fr., der Centner zu 75 Fr. b. Eine im ersten Grade veredelte Herde von eben so viel Stück gab 13500 Centn. Wolle, am Werth 2,025,000 Fr., der Centner zu 150 Fr. c. Eine einheimisch gemachte Herde von *Merinos*, von eben so viel Stück, gab 22500 Centn. Wolle, am Werth 5,625,000 Fr., der Centner zu 250 Fr. *(Franz. Miscellen,* XVII. B. 1. St.)

Oeffentlicher Unterricht.

Erziehungs-Anstalten. Officieller Bericht des General-Directors des öffentlichen Unterrichts.

1. Die *Primärschulen* (Untere Land- und Stadtschulen) sind im Ganzen noch am weitesten zurück, theils weil es an Schulwohnungen und an Schulfonds, hauptsächlich aber an tauglichen Schullehrern fehlt.

2. Die *Secundärschulen.* (Lehranstalten für den zweyten Unterricht, eine Art niederer *Gymnasien.)* — In weniger als zwey Jahren sind solcher Schulen eingerichtet worden: 1. von Gemeinden, auf ihre Kosten (Communalschulen) 370, mit 1344 Lehrern und 22490 Schülern; 2. von Privatunternehmern (Particularschulen) 377 (ohne Angabe der Lehrer) und 27706 Schüler. Diese Secundärschulen sind meistens ziemlich gut eingerichtet. (Sie haben jedoch den Fehler, dass in allen *lateinisch* gelernt werden *muß*, und dass sie im Ganzen mehr auf gelehrten Unterricht, als auf die Bildung guter Bürger, die des Lateinischen und anderer gelehrten Vorkenntnisse nicht bedürfen, berechnet sind. Ueberhaupt fehlt es in Frankreich noch gänzlich an eigentlichen *Bürgerschulen.)*

Ausserdem gibt es in Frankreich noch wenigstens 4500 kleine Privat-Lehranstalten und Erziehungshäuser, die zusammen mehr als 25000 Schüler haben.

3. Die *Lyceen* (oder höhern *Gymnasien)* eigentliche gelehrte Bildungsanstalten: es sind ihrer bis jetzt 45 decretirt, von welchen aber erst 29 in Activität sind; von diesen haben blofs 26 zusammen 3900 Zöglinge, die auf Kosten des Staats unterhalten werden.

4. Das *französische Prytaneum*, eine neu organisirte militärische Lehranstalt zu *St. Cyr*, die aber einer Reform bedarf. Der Zöglinge sind jetzt 450, davon 328 auf Kosten des Staats und 122 für ihr eigenes Geld unterhalten werden.

5. Das *Collège de France* hat noch seinen alten Bestand, ausser dass nach *Villoison's* Tode die griechische Lehrstelle aufgehoben und dafür die türkische von der persischen getrennt wurde.

6. Die *polytechnische Schule* (einzig in ihrer Art), eine Anstalt für den Fundamental-Unterricht für künftige Ingenieurs zu Land und zur See, für Brücken- und Strafsenbauwesen.

7. Die *Rechtsschulen* (Juristen-Universitäten oder vielmehr Facultäten), deren zwölfe sind, nämlich zu *Paris*, *Dijon*, *Turin*, *Grenoble*, *Aix*, *Toulouse*, *Poitiers*, *Rennes*, *Caen*, *Brüssel*, *Coblenz* und *Strafsburg*, sind jetzt alle organisirt, ausser der zu *Poitiers*, und die meisten sind schon in Activität.

8. Das *Conservatoire de Musique* hatte vormals 115 Professoren und kostete jährlich 240,000 Francs; jetzt hat es noch 1 Director, 3 Unterrichts-Inspectoren, 1 Secretär, 1 Bibliothecar, 35 Professoren, 3 Repetitoren und einige Employirte. Die Kosten betragen jetzt jährlich 106,000 Fr. — Die Bibliothek enthält 8000 Bände Musikwerke.

Die genannten Lehranstalten kosteten dem Staat im J. XIII (1805), die polytechnische Schule 220 000 Fr., das *Collège de France* 121,044 Fr., das *Conservatoire de Musique* 106,000 Fr., die Organisation und Inspection der Lyceen 180,000 Fr., die vier Lyceen in Paris 302,853 Fr., die Pensionen für Staatszöglinge in den Lyceen 1,654,102 Fr., Kosten der Provisoren 47250 Fr., *Lycée Napoléon* 100,000 Fr., Pensionnat von *S. Jean des monts* 37000 Fr., Kosten der Bureaux des öffentlichen Unterrichts 95000 Fr., Centralschulen 44983 Fr., Gratificationen für die Lyceen zur Deckung des Deficit 221,511 Fr., zusammen 3,129,743 Fr.

(Die Fortsetzung folgt.)

* * *

Salzburg, b. Duyle: *Elemente der Methodik und Pädagogik*, nebst kurzen Erläuterungen derselben, von *Fr. Mich. Vierthaler. Dritte* vermehrte und verbesserte Auflage. 1802. 258 S. ohne Vorr. gr. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Num. 114.)

a) Diese Angaben stimmen mit denen in der *Statistique générale et particulière de la France* überein. b) Es ist wahrscheinlich blofs ein Versehen, dass der Herausg. der Franz. Misc. hier statt Schaf- oder Wollenvieh *Hämmel* angegeben hatte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 2. April 1807.

REVISION DER GEOGRAPHISCHEN UND STATISTISCHEN JOURNALE.

Kaiserthum Frankreich.

Oeffentlicher Unterricht.

(Fortsetzung von Num. 39.)

Auſser den genannten öffentlichen Lehranſtalten ſtehen noch 34 andere unter der unmittelbaren *Aufſicht des Miniſters*, nämlich: 2 Schulen für Phyſik und Mathematik. 2 Schulen für Sprache und Literatur zu *Genua* und *Turin*. 1 Handlungsſchule zu *Genua*. 1 Schule für Malerey, Bildhauer- und Baukunſt zu *Paris*. 1 Schule für ſchöne Künſte zu *Rom*. 1 Schule für Moſaik- und Steinſchneidekunſt zu *Paris*. 4 Zeichenſchulen zu *Paris; Lyon*, *Turin* und *Dijon*. 1 Muſikſchule zu *Turin*. 1 Schule für lebende orientaliſche Sprachen, bey der kaiſerl. Bibliothek zu *Paris*. 1 Schule für Alterthumskunde. Ebendaſelbſt. 2 Lehranſtalten für die Naturwiſſenſchaften zu *Paris* und *Turin*. 6 Lehranſtalten für die Medicin, nämlich zu *Paris*, *Straſsburg*, *Montpellier*, *Turin*, *Genua* und *Mainz*. (Die letztere iſt noch nicht in Activität.) 4 Lehranſtalten für die Apothekerkunſt zu *Paris*, *Straſsburg*, *Genua* und *Turin*. 3 Lehranſtalten für die Thierarzneykunde zu *Alfort* (bey Paris), *Lyon* und *Turin*. 3 Kunſt- und Handwerksſchulen zu *Compiegne*, *Beaupreau* und *St. Maximin* bey *Trier*. 1 praktiſche Bergwerksſchule zu *Pezey*.

Hiezu kommen dann noch: das Längenbüreau *(Bureau des longitudes)* zu *Paris*. 4 Sternwarten zu *Marſeille*, *Toulouſe*, *Turin* und *Genua*. 4 kliniſche Anſtalten, wovon 2 zu *Paris* und die andern beiden zu *Verſailles* und zu *Antwerpen*. 30 Hebammenſchulen.

Es ſoll auch noch eine Thierarzneyſchule im ſüdlichen Frankreich, eine Schule für die Verfertigung phyſikaliſcher und aſtronomiſcher Inſtrumente und Schäfereyſchulen errichtet werden. (Von den Privat Inſtituten, ſo wie von den Lehranſtalten, welche einzelne Städte auf ihre Koſten unterhalten, und ſolcher ſind mehrere, iſt hier nicht die Rede.)

Hiebey verdient noch Folgendes angemerkt zu werden:

Die Univerſität zu *Turin* iſt, nur unter veränderter Geſtalt, beybehalten worden.

Die mediciniſchen Lehranſtalten zu *Paris* haben vom Staate jährlich 120,000 Fr., im J. XIII eigene Einnahme 138,808 Fr., 7 bis 800 Studirende; zu *Montpellier* vom Staate jährlich 91000 Fr., eigene Einnahme 25000 Fr., 4 bis 500 Studirende; zu *Straſsburg* vom Staate jährlich 62000 Fr., eigene Einnahme 16000 Fr., 220 bis 250 Studirende. (Die zu *Turin* wird aus dem Univerſitätsfonds unterhalten.)

Auſser der bey dem Bleybergwerke zu *Pezey* ſind noch praktiſche Bergwerksſchulen zu *Moutiers* und zu *Conflans* erſt neu angelegt worden. Eine andere ſoll zu *Geislautern* (Dep. der Saar) errichtet werden. *(Franz. Miscellen*, XV. B. 3. St.)

Die Kriegs-, Artillerie-, Ingenieurs- und Marineſchulen ſtehen theils unter dem Kriegs-, theils unter dem Seeminiſter.

Die Zöglinge der *polytechniſchen Schule* zu Paris werden, wenn ſie gehörig den Grund zu der Ingenieurkunſt gelegt haben, nach Maſsgabe ihrer Beſtimmung oder ihrer Neigung in eine der folgenden höhern Lehranſtalten aufgenommen, wo ſie dann ihre weitere Ausbildung erhalten: 1. die Land-Artillerieſchule zu *Chalons*. 2. Die Ingenieurſchule zu *Metz*. 3. Die See-Ingenieur- und Artillerieſchule zu *Breſt*.

Es ſoll auch eine beſondere Lehranſtalt für die Kartenzeichnungskunſt (das geographiſche Ingenieursweſen) errichtet werden. Die Arbeiten des *Corps des Ingénieurs-Géographes* ſind bekannt.

Auſserdem gibt es noch eine beſondere Kriegsſchule zu *Fontainebleau* und eilf Artillerieſchulen in den eilf Städten, in welchen Artillerie-Garniſonen liegen.

Der Seekadetten-Inſtitute *(Ecoles de navigation)* ſind 36. Acht groſse oder höhere Schulen *(grandes Ecoles)* in den 8 vorzüglichſten Seehäfen des Reichs und 28 untere Schulen *(Ecoles ſecondaires)* in eben ſo vielen Seehäfen vom zweyten und dritten Range. *(Franz. Miscellen*, XIV. B. 1. H.)

Literarische Anstalten. Dafs sich seit Kurzem eine neue gelehrte Gesellschaft unter dem Namen *Société celtique* gebildet hat, ist schon bekannt. Ihr Zweck ist, celtische Sprache und Alterthümer zu cultiviren und ihr Studium zu verbreiten. (Ebendaselbst.)

Staatsverfassung. Durch ein merkwürdiges Familiengesetz, das aus 6 Titeln und 41 Paragraphen besteht, hat Kaiser *Napoleon* für seine Nachfolger bestimmt, dafs der Kaiser immer die Oberaufsicht und Polizey über alle Glieder seiner Familie haben soll. Völlige Ehescheidung darf in derselben nie Statt finden, sondern blofs körperliche Trennung, über welche der Kaiser allein entscheidet, der auch in seiner Familie die Vormünder ernennt. Ohne seine Autorisation ist kein Heirathsakt gültig. Die Erziehung der Prinzen und Prinzessinnen ordnet der Kaiser an. Die Prinzen werden gemeinschaftlich mit einander erzogen. — Ohne Erlaubnifs des Kaisers darf kein Glied seiner Familie das Reich verlassen. Unordnungen, Ausschweifungen und dergl. bestraft der Kaiser mit Zuziehung eines Familienraths, mit Arrest, Entfernung oder Verweisung, aber nicht länger, als auf ein Jahr. (*Polit. Journal*, 1806. April u. a.)

Finanzen. „Das Staatsgetriebe des neuesten Kaiserreichs hat bey möglichster Einfachheit einen so starken Verband, einen so festen Zusammenhang, dafs seine Schnellkraft und Gewalt unübertreffbar sind." — — — — — „Es ist jetzt allgemein der Grundsatz angenommen, dafs die Nation das jährlich aufbringen mufs, was die Staatsanstalt kostet." — — — — — „Die französische Regierung erhebt und verwendet die Staatseinkünfte in Gemäfsheit des Gesetzes, welches darüber jährlich gegeben wird. — Die Staatsrechnungen werden mit ihren Belegen dem Tribunat zur Nachsicht, der jährliche Finanzplan den gesetzgebenden Versammlungen zur Genehmigung übergeben und allgemeine Steuern nur nach einem Staatsgesetze aufgelegt. — Gemeine Abgaben bewilligt der Kaiser in dringenden Fällen ohne Zuthun der gesetzgebenden Versammlungen, und läfst ihnen erst nachher gesetzliche Kraft geben. — Auf gleiche Weise macht die Regierung die Ordnung für die Steuererhebung, und legt sie dann der gesetzgebenden Versammlung vor, deren Gutachten auch wegen Steuererlassungen eingezogen wird. Diesen Antheil an der Finanzgewalt hat die Nation." — (Probe von einem Bruchstück aus *Bosse's* Uebersicht der französischen Staatswirthschaft u. s. w. in der *Minerva*, 1806. Aug.)

„*Die Regierung dirigirt die Einnahmen und Ausgaben des Staats nach dem jährlichen Gesetze, durch welches die Gröfse beider bestimmt wird.*" (XLV. Art. der Constitution vom J. VIII.)

„Die Verbindung des Throns unter der vierten Dynastie, mit dem freyen und jährlichen Votum der Auflagen bildet die Emancipations-Urkunde des Eigenthums und der Industrie der Franzosen, so wie sie auch den Ruhm und die Dauer der Dynastie *Bonaparte* gründen."

— „Die Garantie der französischen Nation beruht auf einer Fundamental-Basis, der *Theilnahme* derselben an der *gesetzgebenden Gewalt*, und an dem unveräufserlichen Rechte, welches sie durch ihre Abgeordneten ausübt, öffentlich über die *Abgaben* zu deliberiren, sie zu *votiren*, und alle Originalstücke von öffentlichen Einnahmen und Ausgaben zu fordern." (Bruchstücke aus *Arnould's* neuestem Werke über die französischen Finanzen, in den *Franz. Miscellen*, XV. B. 3. St.)

Staatsausgaben.

Unter der letzten königlichen Regierung.

	Francs.
Hofhaltung	34,072,000
Civiletat	108,250,000
Landescultur	32,800,000
Bildungsanstalten	3,100,000
Schuldenverzinsung	182,360,000
Schuldenabzahlung	27,000,000
Militäretat	105,500,000
Korsika	1,200,000
Marine und Kolonieen	45,500,000
Auswärtige Angelegenheiten	8,500,000
Gnadenbewilligungen	31,200,000
Unvorgesehene Kosten	3,078,000
Ständische und städtische Kosten	28.300 000
Gesammtbetrag	610,560,000

Unter kaiserlicher Regierung 1805.

			Francs.
—	—	—	27,000,000
—	—	—	89,719,800
		(Unter	vorigem.)
(Geistlichkeit)			35,000,000
—	—	—	69,140,461
—	—	—	14 800,000
—	—	—	271,500,000
		(Unter	vorigem.)
—	—	—	140,000,000
Negotiationskosten			11,000,000
Pensionen und Vergütungen			5,530,000
Reservefonds			20,309,539
(Fallen hier weg.)			
			684,000,000

(Auch Bruchstück aus *Bosse's* Geschichte der franz. Staatswirthschaft u. s. w. — in den *Europäischen Annalen*, 1806. VII. St.)

Kriegswesen. — Landmacht. Wie hoch in unsern Zeiten die französische Kriegsmacht zu Lande angewachsen ist, wissen alle unsere Zeitgenossen. Merkwürdig ist aber die Vergleichung des ältern Zustandes derselben mit dem gegenwärtigen. Diese findet man in einer zu Paris erschienenen Schrift: *Recherches sur la force de l'armée française, les bases pour la fixer selon les circonstances, et les secrétaires d'état ou ministres de la guerre depuis Henri IV. jusqu'en*

jusqu'en 1803. — Dieſe intereſſante Schrift hat Hr. *v. Archenholz* in mehreren Heften des Jahrg. 1806 ſeiner *Minerva* vollſtändig überſetzt geliefert. — Einen kernhaften Auszug hat Hr. Prof. *Voß* in den *Zeiten*, Heft I. u II. Jahrg. 1806. mitgetheilt. — Ein weit kürzerer befindet ſich im 3. St. des XIV. B. der *Franz. Miscellen*. — Wir können hier nur Weniges daraus ausheben.

Von dem J. 1600 bis 1609 beſtand die Kriegsmacht des K. *Heinrich IV.* bloſs aus 2637 Mann Kavallerie und 4100 Mann Infanterie, übriggebliebene alte Soldaten in Garniſonen etwa 3000, zuſammen 9737 Mann.

Der König erhöhte ſodann, kurz vor ſeinem Tode, ſeine Kriegsmacht bis auf 50000 Mann.

K. *Ludwig XIII.* verſtärkte vom J. 1620 an ſeine Kriegsmacht immer mehr. Er hatte vom J. 1635 an *fünf* Armeen auf den Beinen, die zuſammen beynahe 100,000 Mann betrugen, und worunter 18000 Mann Kavallerie waren.

K. *Ludwig XIV.* behielt nach dem pyrenäiſchen Frieden 125,000 Mann ſtehender Truppen. Im Jahr 1668 hatte er 131,000 Mann im Solde, und im J. 1672 vermehrte er ſie bis auf 176 000 Mann. — In dem ſpaniſchen Succeſſionskriege hatte er eine active Armee von 392,000 Mann. — Sie wurde nach ſeinem Tode und nach dem Frieden auf 133,000 Mann reducirt.

Unter K. *Ludwig XV.* war die Stärke der Armee im J. 1732. 170,000, die bald nachher vermehrt wurde auf 205,000. — In dem Kriege von 1741 hatte Frankreich über 400,000 Mann Truppen. — Nach dem Frieden von 1762 behielt es noch eine Armee von 159,000 Mann, worunter 27000 Mann Kavallerie.

Unter K. *Ludwig XVI.* kam die Armee von 128,000 Mann auf 147,000 Mann. Zur Zeit der Revolution war der wirkliche Beſtand nicht über 155,000 Mann.

Während der Revolution und dem Revolutionskriege beſtand die franzöſiſche Armee im J. 1790 nur noch aus 123,984 Mann, im J. 1791 aus 146,000 Mann, zu Anfang des Jahrs 1792. aus 138,000 Mann, zu Ende deſſelben Jahres aus 220,000 Mann, zu Anfang des Jahres 1793 aus 225,000 Mann, zu Ende deſſelben Jahres aus 628,670 Mann, zu Anfang des J. 1794 aus 690,132 Mann, zu Ende deſſelben Jahres aus 732,474 Mann, im J. 1795 (effectiv) aus 594,227 Mann, im J. 1796 aus 422,502 Mann, im J. 1797 aus 396,016 Mann, im J. 1798 aus 294,493 Mann, im J. 1799 aus 469,665 Mann, im J. 1800 aus 414,732 Mann, im J. 1801 aus 399,715 Mann, im J. 1802 aus 340,318 Mann, im J. 1804 aus 414,012 Mann. (Die jetzige Stärke der Landarmee wird zu 600,000 Mann im Ganzen angegeben.)

Einzelne Theile. Topographie.

Paris. Die Verſchönerungen dieſer groſsen Hauptſtadt werden noch immer mit groſsem Eifer fortgeſetzt. — Der Hof des Louvre, der Platz des Muſeums, beynahe der ganze Raum vor der Colonnade, ſo wie auch der *Jardin de l'Infante*, und der andere auf der Waſſerſeite gelegene Garten liegen ganz voll Quaderſteine und Bauholz, und beynahe täglich ſieht man neue Steine hin transportiren, um die bereits verbrauchten zu erſetzen. — Mit noch mehr Eifer, als im *Louvre*, ſind die Arbeiten in den *Tuillerien* betrieben worden, wo man eine Kapelle und ein Theater eingerichtet hat. — Zur Auszierung des Innern der Tuillerien wird Alles herbeygeſchafft, was dem Pallaſte eine wahrhaft kaiſerliche Pracht geben kann. Auch die neuen Bauten in der Straſse *Rivoli*, längs der *Terraſſe der Feuillans*, und in den Straſsen, die von da quer hindurch nach der *St. Honoré*-Straſse führen, gehen ſchnell voran, und werden bald beendigt ſeyn. Um das *Louvre* her wird ſchon aufgeräumt, und bereits ſind einige alte Baracken zwiſchen der *Rue du coq* und der *Rue Froidmantion* niedergeworfen; ein ähnliches Schickſal erwartet noch andere Häuſer dieſer Gegend, ſo wie ſchon auf dem Platze des Muſeums Alles, bis auf das Haus des ehrwürdigen *Vien* niedergeriſſen iſt. — Alle unter der Galerie des Muſeums befindlichen Bogen zwiſchen dem Carouſſelplatze und dem Quai ſind nun durchbrochen und bilden Durchgänge. — Das Project, von der Terraſſe der Feuillans nach dem Platze Vendome eine Straſse zu ziehen, die ſo breit ſeyn wird, als der Eingang jenes Platzes, und daſs auf der entgegengeſetzten Seite deſſelben dieſe Straſse durch den Garten der Kapuzinerinnen bis auf den *Boulevard* verlängert werden ſoll, iſt ſchon zur Hälfte ausgeführt. (*London und Paris*, 1806. II. Heft)

In dem Strombette der Seine ober- und unterhalb *Paris* findet man häufig eine Menge Bäume verſchiedener Arten, deren Holz weich iſt, aber an der Luft zuweilen wieder ſehr hart wird. Beym Verbrennen gibt es einen bituminöſen Geruch. — Der *Ourcq-Kanal* wird dieſes Jahr vollendet werden. (*Franz. Miscellen*, XVII. B. 2. St.)

Milde Anſtalten zu Paris. Die beiden, jetzt faſt dreyſsigjährigen wohlthätigen Geſellſchaften, die *Société philanthropique* und die *Société de la charité maternelle* fahren immer fort, Unglückliche zu unterſtützen. Im J. 1805 ſind 328,891 Portionen ökonomiſcher Suppen ausgetheilt worden. — Unter den Handwerkern zu *Paris* exiſtiren auch 28 *Sociétés de prévoyance* oder *Caiſſes de ſecours*, aus welchen Armen, Kranken, Wittwen und Waiſen kleine Unterſtützungen gereicht und Verſtorbene anſtändig beerdigt werden. (*Franz. Miscellen*, XVI. B. 3. St.)

Umgebungen von Paris. Die Gegenden um *Paris* ſind mit unter ſehr ſchön und wirklich maleriſch. — *St. Cloud*, wohin die Straſse von Paris mit Laternen beſetzt iſt, um ſie beleuchten zu können, wenn der Hof in *St. Cloud* iſt, hat eine äuſserſt angenehme Lage; daher ſind hier auch viele Landhäuſer reicher Pariſer; auch miethen ſich wohlhabende Bürger hier Wohnungen für den Sommer. — *Bellevue*, Schloſs auf einer Anhöhe, hat eine entzückende Ausſicht.

An

An dem Fuſse der Anhöhe liegt das hübſche Landhaus *Brimbarion*. — *Neuilly* hat viele ſchöne Landhäuſer. Unter der bemerkenswerthen Brücke von *Neuilly* iſt ein künſtliches Echo. — Der *Mont-Valerian* mit ſeiner ſchönen Ausſicht und mit dem ſeit 1805 wieder hergeſtellten Calvariberge, wo auch der Einſiedler wieder wohnt, wird häufig beſucht. — In der Gegend werden auſserordentlich viele Roſen gepflanzt, die dann an Parfumeurs verkauft werden. — *Malmaiſon*, mit ſeinem botaniſchen Garten und ſeiner kleinen Menagerie, iſt als vormaliger Sommeraufenthalt der jetzigen Kaiſerin berühmt. — *Marly*, in dem ehemaligen Schloſſe iſt jetzt eine beträchtliche Tuchmanufactur. — *St. Germain*, ein hoch gelegenes Städtchen, das daher auch eine geſunde Luft hat. Auf der Terraſſe genieſst man einer ſehr ſchönen Ausſicht. Das Schloſs iſt in eine Kaſerne umgewandelt. — *St. Denis*. Seit 1805 arbeitet man an der Wiederherſtellung der in der Revolution zerſtörten Abtey-Gebäude und königl. Gräber, und für jede der drey bisherigen Dynaſtien der Monarchen von Frankreich ſollen drey Begräbniſs-Kapellen und Grüfte und für die jetzt regierende eine vierte erbaut werden. — Zu *St. Denis* ſind auſserdem noch mehrere vortreffliche Fabriken, unter andern die Zuckerraffinerie, welche den ſchönſten weiſsen Zucker liefert, die Zitzfabrike u. ſ. w. Die groſse Wäſcherey zwiſchen *St. Denis* und *Epinay* iſt wieder eingegangen. — Das Dorf *Ile-St. Denis* liegt ſehr ſchön auf einer langen Inſel in der Seine. — *Montmorency*, auf einer Anhöhe, hat viele Landhäuſer, darunter auch das Landgut des Tragikers *La Rive*, welcher auf demſelben eine Mineralquelle entdeckt hat. — *Saint-Leu* mit einem ſchönen Schloſſe, das dem jetzigen Könige von Holland gehört. — Bey *Pontin* ſind die Gruben, die einen vortrefflichen Gyps liefern und worin *Cuvier* ſo manche Reſte von jetzt nicht mehr vorhandenen Thierarten gefunden hat. — *Romainville* mit einem ſchönen Walde, an welchen eine echt elyſiſche Gegend ſtöſst. — *Bercy* mit einem ſchönen Schloſſe in einer anmuthigen Gegend. Hier ſind mehrere Fabriken in Zitz, Vitriol, eine Zuckerraffinerie, mehrere beträchtliche Gärbereyen, und beſonders die groſse Sattelfabrik, wo Sattel fabricirt werden, an deren einem allein die Stickerey auf 30000 Livres zu ſtehen kommt. Auch iſt hier eine Hauptniederlage der Pariſer Weinhändler. — *Charenton*, mit einem berühmten und ſehenswürdigen Irrenhoſpitale, liegt nahe an dem Einfluſſe der Marne in die Seine; die hieſige Brücke iſt ein ſchönes Stück der Baukunſt; auf derſelben ſteht eine Mühle. Jenſeits dieſer Brücke liegt das Schloſs *Alfort*, worin die Veterinärſchule iſt. — *Ivry*, ein ſeiner Milch wegen berühmtes Dörfchen, hat ein ſchön gelegenes Schloſs — Von dem vormaligen königl. Schloſſe zu *Choiſy* iſt keine Spur mehr zu ſehen. In der Nähe iſt eine von Deutſchen errichtete groſse Saffianfabrik. — Zu *Bourg la-Reine* ſind mehrere Erziehungsanſtalten und eine Porzellanfabrik. — Bey *Mont rouge* iſt ein Penſionshaus für wenig bemittelte Greiſe. — Das Schloſs zu *Sceaux* iſt in der Revolution verkauft und von dem Käufer abgetragen worden; die Gärten ſind häſslich zugerichtet; nur die Orangerie ſteht noch, welche die Gemeinde zu einem öffentlichen Spaziergange an ſich gekauft hat. — *Jouy*, Dorf, mit der Zitzfabrik des Hn. *Oberkampf*, die jetzt 1200 Arbeiter beſchäftigt. (*London und Paris* 1806. Nr. III. mit einer Karte der Umgebungen von Paris.)

Belleville wird an Sonn- und Feyertagen von Pariſer Bürgern häufig beſucht, und beſteht daher auch beynahe bloſs aus Wirths- und Speiſehäuſern und Tanzſälen. In der Nähe iſt der angenehme Spatzierplatz *Pré-St.-Gervais*. — *Morfontaine*, Landſitz des Prinzen *Joſeph*, jetzigen Königs von Neapel; das alte Schloſs hat nichts Merkwürdiges; aber der zur Jagd eingerichtete Park iſt groſs und ſchön; in demſelben befindet ſich ein See, der eine halbe Stunde lang iſt. — *Ermenonville* iſt in der Revolution ſehr übel zugerichtet worden; man hat aber ſeitdem den Park wieder hergeſtellt, und jetzt iſt Alles wieder im Stande und ſchön, wie vormals. Auch exiſtirt noch die *Pappelinſel*, wohin jetzt *J. J. Rouſſeau's* Aſche wieder gebracht werden ſoll. (*Franz. Miscellen*, XVII. B. 2. St.)

Aix. Man hat hier kürzlich wieder zwey römiſche Alterthümer entdeckt, eine kleine ſteinerne Statue und eine Art Wegſäule. (*Franz. Miscellen*, XV B. 1. St.)

Andorre. Ein merkwürdiges Pyrenäenthal zwiſchen Frankreich und Spanien, wurde vormals zur Grafſchaft *Foix* gerechnet, bildet aber jetzt gewiſſer Maſsen ein unabhängiges Republikchen. Es begreift auſser ſechs groſsen Pfarrdörfern noch mehrere kleine Filialdörfer und Weiler. Der Hauptort iſt das Pfarrdorf *Andorre*, von welchem das ganze Thal den Namen hat, das übrigens zum Kirchſprengel des Biſchofs von *Urgel* in *Catalonien* gehört, welchem es einen kleinen Tribut bezahlt. Doppelt ſo viel, nämlich 960 Livres bezahlte es vor der Revolution jährlich an *Foix*, unter deſſen Intendanten es in Polizey-, Juſtiz- und Finanzſachen ſtand. Seit der Revolution verweigerte man die Annahme dieſes Tributs, weil man ihn für eine Feudal-Abgabe anſah, und ſeither war auch *Andorre* ganz von *Foix* getrennt. (*A. G. E.* 1806. 1. Heft.)

(Die Fortſetzung folgt.)

* * *

Leipzig, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menſchengeſchichte für Bürgerſchulen* von M. *Joh. Chriſtian Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyſchule in Leipzig. *Vierte* durchgeſehene Auflage. 1805. XVI u. 156 S. 8. (9 gr.)
(S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Num. 126.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 4. April 1807.

REVISION DER GEOGRAPHISCHEN UND STATISTISCHEN JOURNALE.

Kaiserthum Frankreich.

Einzelne Theile. Topographie.

(Fortsetzung von Num. 40)

Nizza. In der Nähe der Stadt *Nizza* ist eine merkwürdige Grotte entdeckt worden, welche der Entdecker *Grotta di monte calvo* benannt hat.

Das Fürstenthum *Neufchatel* und *Vallengin*, jetzt ein französisches Thronlehen, hatte im J. 1752. 28017 Eingeborne, 4318 Fremde, zusammen 32335 Einwohner; im J. 1772. 28544 Eingeb., 6653 Fremde, zusammen 35197 Einw.; im J. 1782. 31545 Eingeb., 8863 Fremde, zusammen 40408 Einw.; im J. 1802. 34595 Eingeb., 12431 Fremde, zusammen 47626 Einw.; im J. 1803. 35342 Eingeb., 12646 Fremde, zusammen 47988 Einw. (*Annalen der preuß. Staatswirthschaft*, II. B. 1. Heft); im J. 1804. 34163 Eingeb., 12267 Fremde, zusammen 46430 Einw. Die Bevölkerung hat folglich in diesem Jahre um 1558 Köpfe abgenommen; die Zahl der Künstler hat sich aber um 552 vermehrt. Ausser der Uhrmacherey haben sich die auf auswärtigen Absatz beziehenden Gewerbe vermindert; aber die, welche den Anbau des Landes und den innern Vertrieb bezwecken, vermehrt. — Unter den Gebornen waren im J. 1804 nur 22 Uneheliche. Der Ueberschuss der Gebornen betrug 506. — Die Zahl der Bewohner der drey Städte *Neufchatel*, *Landeron* und *Boudry* ist 6785. (*A. G. E.* 1806. 1. Heft.)

Spanien.

Landescultur. Die ökonomischen Gesellschaften fahren mit vielem Eifer fort, den Ackerbau, die Landes-Industrie und den Handel aufzumuntern. — Aus den in den Jahren 1804 und 1805 von den ökonomisch patriotischen Gesellschaften zu *Oviedo* und *Saragossa* ausgetheilten Preisen und aufgegebenen Preisfragen sieht man, theils welche Fortschritte die Landesindustrie in diesen Theilen von *Spanien* macht — sie sind diesen Angaben zu Folge im Ganzen nicht beträchtlich — theils auch, woran es hierin besonders noch fehlt, — zur Obst- und Holzcultur, hauptsächlich zur Anpflanzung von Nuss-, Kastanien- und Maulbeerbäumen, Haselnussstauden, holländischen Tannen, Bataten, galizischen Steckrübchen; ferner zur Seiden- und Bienenzucht, zu Metallarbeiten, zum Salzen und Dörren der Stockfische und zur Errichtung von Thranbrennereyen muntert die *asturische* Gesellschaft durch ausgesetzte Preise auf. — Die zu *Saragossa* setzt Preise aus auf statistisch-topographische Schilderungen einzelner Bezirke von *Aragonien*, auf das Aussäen von Eicheln, auf die Entdeckung eines Steinkohlen- oder Torflagers in nicht zu grosser Entfernung von *Saragossa*; auf die Beschreibung des jetzigen Zustandes der Wollenmanufakturen, der Fayence- und Thongeschirrfabriken in *Aragonien*, nebst Vorschlägen zu ihrer Verbesserung; auf die Beantwortung der Frage: wie Gefangene und Gebrechliche am nützlichsten zu beschäftigen seyen? — auf die stärkste Leinwand-Fabrication; auf die schriftliche Darstellung des Einflusses der Zölle an der navarrischen Gränze; auf die Auseinandersetzung der besten Maximen in Betreff der Handelsbilanz; auf die Schilderung des Zustandes der Strassen und Wirthshäuser in *Aragonien*, nebst Vorschlägen zu ihrer Verbesserung. — Im J. 1804 hat man besonders in *Alt-Castilien* sehr fleissig an der Ausbesserung der Landstrassen gearbeitet. (*Span. u. portug. Miscellen*, I. B. 1. H S. 30 u. f. 41 u. f.)

Bildungs- und wohlthätige Anstalten. Die im J. 1803 zu *Molina* (in Aragonien) gestiftete Gesellschaft der Nächstenliebe hat daselbst zwey Tuch- und Leinwandfabriken, und eine Esparto-Manufaktur angelegt, und die eben daselbst von der königl. Finanzkammer errichtete Spinnschule durch ein Geschenk von mehrern neuen Spinnrädern erweitert. — In der Stadt *Comillas* (einem Seehafen, nicht weit von Santander) ist im J. 1804 auf königl. Befehl eine höhere Schulanstalt (*colegio*) errichtet worden. — Das *patriotische Seminarium* (eine Erziehungs- und Pensions-Anstalt) zu *Vergara* (in *Guipuzcoa*), das seit dem J. 1794 durch den Krieg unterbrochen war, ist

or Kurzem aufs neue wieder hergeſtellt worden. Ebendaſ. S. 62 f.)

Botaniſche Gärten. Auf königl. Befehl werden n Spanien 24 botaniſche Schulen errichtet, und Gär- en und Gewächshäuſer bey denſelben angelegt, in welchen alle im ganzen Reiche einheimiſche Pflanzen eſammelt, und die ausländiſchen nach und nach inheimiſch gemacht werden ſollen. Der vorzüg- ichſte dieſer Gärten wird zu *Madrid* angelegt. In lieſen Lehranſtalten ſoll der botaniſche Curſus zwey ahre dauern, und die ausgezeichnetſten Zöglinge urch Preiſe belohnt werden. *(Polizey-Anzeiger*, 806. No. 59.)

Handel. Spaniens Handel mit dem Norden iſt ür beide Theile von groſser Wichtigkeit, weil Spa- ien nicht nur Getreide, ſondern auch eine Menge nderer Artikel der erſten Nothwendigkeit, und larunter auch Flachs, Hanf, Leinwand, allerley Leuche, Schiffbauholz u. ſ. w. aus dem Norden ieht, wogegen es Südfrüchte, Weine, Kolonial- Producte u. ſ. w. liefert. Auch mit Deutſchland, und eſonders mit Schleſien, iſt der ſpaniſche Handel be- rächtlich; hier ſind die Hamburger die vorzüglich- ten Unterhändler, da die Spanier nicht wohl dire- te Handelsverbindungen mit Fabrikanten und Kauf- euten im Innern von Deutſchland anknüpfen. Ein ehr beträchtlicher Theil der Leinwand, welche chleſien ausführt, geht nach Spanien. Die Schle ier haben auch angefangen, mit ihrer Leinwand ei- en directen Handel nach Spanien, ja ſogar bis nach Amerika zu treiben. *(Preuſs. Staatsanzeiger*, 1806. eptember.)

Landmacht. Dieſe beſteht gegenwärtig a. in Spa- ien aus:

1. Den *königl. Haustruppen*, nämlich der adeli- en Leibgarde zu Pferde, von 4 Compagnieen, zu- ammen von 650 Mann. — Der Hellebardierer-Gar- e, 1 Compagnie. — Den beiden Garde Regimen- ern, zuſammen 3000 Mann. — Den königl. Karabi- iers, von 6 Escadrons, zuſammen 7300 Mann.

2. Der *Linien-Infanterie* von 45 Regimentern, orunter 38 ſpaniſche oder National-Regimenter, italiäniſches und 6 Schweizer-Regimenter, zuſam- ien 61560 Mann, mit den dritten Bataillons 92240.

3. Die *leichte Infanterie* beſteht aus 9 Bataillons reywilliger, 1 Jäger Bataillon und 2 im J. 1802 eu errichteten Bataillons, zuſammen 12 Bat. = 000 Mann.

4. Die *Artillerie*, ſeit 1803 neu organiſirt, beſteht us 1 Compagnie adeliger Cadetten, 5 Artillerie-Re- imentern, jedes von 12 Compagnieen, von welchen beritten, 46 Comp Veteranen oder Garniſons- ompagnieen, 74 Compagnieen regulärer Miliz, 4 orps dienſtfähiger Invaliden und 5 Compagnieen eughaus-Arbeiter. Mit Einſchluſs des Generalſtabs nd bey der Artillerie 701 Officiere. Zuſammen 000 Mann.

5. Das *Ingenieur-Corps*, das auch im J. 1803 neu ngerichtet worden iſt, beſteht aus 196 Officiers, nebſt 1 Regiment von 2 Bataillons Sappeurs und Mineurs, zuſammen 1396 Mann.

6. Die *Kavallerie* beſteht aus 12 Reg. Linien-Cavallerie, 8 Dragoner-Reg., 2 Reg. Jäger zu Pferd, und 2 Huſaren-Reg.; jedes Cavallerie-Reg. zu 5 Escadrons. Zuſammen 18000 Mann.

7. Die *Landmiliz* beſteht aus 43 Provincial-Miliz-Reg., aus 130 Comp. Bürgermiliz und dem Garniſons-Bataillon der kanariſchen Inſeln. Ungefähr 30000 Mann.

8. Das dienſtfähige *Invaliden-Corps* in 41 Comp. abgetheilt.

9. Die 4 unfähigen *Invaliden-Corps* von 26 Compagnieen.

10 Das Corps der Feld-Wundärzte.

Mit Einſchluſs der Landmiliz kann die ganze Landmacht in Spanien zu 150,700 Mann angegeben werden.

b. In *Amerika* hat jede Provinz ihr eigenes Militär, theils Veteranen, theils reguläre Infanterie und Cavallerie, theils Landmiliz u. ſ. w.; wovon 1. in *Neuſpanien*, Linientruppen 9500 Mann, Landmiliz, ohne die Bürgermiliz 24000 Mann, 2. in *Quatemala* Linientruppen 1083 Mann, Miliz 7560 Mann, 3. in *Yubatan* überhaupt 2100 Mann, 4. in *Cuba* 1560 Mann, 5. in *Florida* reguläre Truppen 2000 Mann, 6. in *Puerto-rico* 4400 Mann, 7. in *Neu-Granada* 11000 Mann, 8. in *Venezuela* 9900 Mann, 9. in *Rio de la Plata* 21000 Mann, 10. in *Peru* 11200 Mann, 11. in *Chile* 3350 Mann, 12. auf den *Philippinen-Inſeln* 12000 Mann, zuſammen 110,755 Mann, mit Einſchluſs der Milizen 129,055 Mann. *(Voſs*, Zeiten, 1806. VI St. S. 265 u. ff.)

Madrid. In dieſer Hauptſtadt ſind gegenwärtig 8 Induſtrieſchulen für Mädchen, in welchen ſie im Stricken, Spinnen, Weben, Nähen, Sticken, Putz-, Kleider- und künſtlichen Blumenmachen, daneben auch im Leſen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden. Fünf dieſer Schulen werden auf Koſten und unter der Aufſicht einer Geſellſchaft edelgeſinnter Damen unterhalten. *(Span. und portug. Miscellen*, I. B. 1. H. S. 59 f.)

Im November 1805 iſt der Fleiſchverkauf zu *Madrid*, der bisher unter Zwang gelegt war, mit Beobachtung der nöthigen Polizey-Maſsregeln völlig frey gegeben worden. (Ebendaſ. S 62.)

Cadiz. Aus Amerika ſind hier eingeführt worden: im J. 1802 auf 191 Schiffen für 26,119,857¼ Peſos Waren, für 54,742 033½ Peſos Silber, zuſammen für 80,861,890¾ Peſos; im J. 1803 auf 178 Schiffen für 22,932,598 Peſos Waren, für 38,664,201½ Peſos Silber, zuſammen für 61,596,799½ Peſos.

Reus in *Catalonien.* Die Ausfuhr dieſes Handelsplatzes geht nach Amerika und den nordiſchen Ländern. Jährlich werden ausgeführt: ungefähr 22 bis 25000 Pipen Branntwein, 2 bis 6000 Pipen Wein (ohne den zur Verſorgung der königl. Flotte), 10 bis 15000 Säcke Aniſamen, Haſelnüſſe und Mandelkerne. Seidenwaren und Papier, viele Kiſten und Ballen in unbeſtimmter Zahl. — Es ſind lauter Landes-

desproducte und Fabrikate. *Ebendaſ.* S. 771, wo man auch die Angabe der einzelnen Handelshäuſer, Fabriken und Manufakturen findet.

Aſturien. In dem Kirchſpiele *Santa Maria de Xedrez* befindet ſich auf dem Gipfel eines Bergs die merkwürdige Tropfſteinhöhle von *Segueras*, beſchrieben von einem Augenzeugen in den *Discurſos pronunciados en la real Sociedad de Oviedo, por el Conde de Toreno.* Madrid 1785. (Ebendaſ. S. 75.)

Portugal.

Seidenzucht. Die neue königl. Compagnie des Etabliſſements der Seidenſpinnerey hat im J. 1804 bekannt gemacht, daſs ſie alle Seidencocons und rohe Seide, die man ihr ablaſſen will, einkauft, um den Seidenbauern einen ſichern Abſatz zu verſchaffen. Dieſelbe theilt auch gedruckte Anweiſungen zu dem Abdörren der Cocons aus. Die Regierung ertheilt Medaillen, Geldprämien und Ehrenauszeichnungen Allen, die ſich um die Seidenzucht verdient machen. (*Span. und portug. Miscellen*, 1. B. 1. H. S. 90.)

Handel im J. 1804. Nächſt *London* und *Amſterdam* treibt *Liſſabon* den ausgebreitetſten Handel mit Kolonial-Producten, deren Verkauf nicht nur die Bedürfniſſe des ganzen Königreichs und ſeiner Kolonien völlig ausgleicht, ſondern auch noch einen beträchtlichen Ueberſchuſs abwirft.

Aus *Portugal* ſelbſt werden nach Europa (beſonders nach England und dem Norden) ausgeführt: *Weine*, ungefähr 58000 Pipen *a*), am Werthe 9,400,000 Kruſaden *b*); *Wolle* (aus der Provinz Alemtejo) ungefähr 1,000,000 Pfunde; *Obſt*, grünes, Südfrüchte, Zitronen und Pomeranzen 80 Schiffsladungen; getrocknetes, Feigen, Mandeln, Trauben 15 Schiffsladungen; *Salz* 100,000 Moyos (ungefähr 99000 Berl. Scheffel); *Oel*, ungefähr 700 Pipen (500 gehen nach Braſilien). Weit wichtiger iſt der Ausfuhrhandel mit Kolonial-Producten.

Braſilien liefert jährlich ungefähr: Zucker 45000 Kiſten (jede Kiſte zu 12 bis 1500 Pf.). Kaffee 1,120,000 Pf. Baumwolle 70000 Ballen (jeder Ballen zu 120 bis 180 Pf.). Gedörrte und geſalzene Ochſenhäute 240 000 St. Gegärbte 4000 St. Rothes Färbeholz 20000 Centner. Reiſs 100,000 Ballen (zu 150 Pf.). Kakao 100 000 Ballen (zu 120 Pf.). Saſſaparilla 120,000 Pf. Wilder Zimmt 60000 Pf. Kopaiva-Oel 200 Fäſschen. Kurkuma 60000 Pf. Pechorien (gewürzhafte Bohnen) 6000 Pf. Indigo 180,000 Pf. Gold für 12 bis 15 Millionen Cruſaden. Diamanten für 2 bis 3 Millionen Cruſaden. Auſserdem noch viel Bau- und Tiſchlerholz und andere Landesproducte.

Der Handel nach Oſtindien iſt nicht von groſser Bedeutung. — Von *Liſſabon* gehen jährlich 8 Schiffe von 4 bis 600 Laſten nach Bengalen, welche nichts als Piaſter dahin, und hauptſächlich Baumwolle zurück bringen.

Ein Hauptartikel der Einfuhr nach *Portugal* aus fremden Ländern iſt das Getreide, indem das Land gewöhnlich nicht über ein Drittel ſeines Bedarfs erzeugt.

England liefert vorzüglich Wollen- und Baumwollen-, Metall- und Klempner-, auch Galanteriewaren, ſchwarze ſeidene Strümpfe, manche andere Manufakturwaren, Zinn, Steinkohlen u. ſ. w. *Irland* liefert jährlich ungefähr 80000 Kantara Butter und geſalzenes Fleiſch. Aus *Frankreich* erhält Portugal jährlich ungefähr 50 bis 60000 Stück *Bretagnes*-Leinwand, (jedes Stück gibt 2 Hemden); etliche tauſend Stück *Royales* (feine Leinwand) und Batiſt; Leinwand von verſchiedenen Sorten, auch Nägel und Flinten aus Belgien; gegen 30000 Dutzend gegärbte Kalbs- und Rindsfelle; 4 bis 5000 Stück Wollenzeuche; jetzt auch (ſeit dem Frieden) Tücher; ferner auch Butter, Quincaillerie-, Galanterie-, Bijouteriewaren, Uhren u. ſ. w. *Holland* liefert etwas Getreide, Käſe und Färbewaren. Aus *Norddeutſchland* bekommen die Portugieſen Getreide, 5 bis 600,000 Stück Leinwand verſchiedener Sorten, Eiſen- und Klempner-, auch Nürnberger Waren und Spielſachen. *Dänemark* liefert Getreide und Bauholz. *Schweden* und *Schwediſch-Pommern.* Getreide, Eiſen, Stahl, Kupfer, Theer. — *Rußland.* Getreide, Hanf, Flachs, Segeltuch, etwas Leinwand, Tauwerk, Bauholz, Theer, Talg, Schweinsborſten, Pelzwerk, Juchten u. ſ. w. — *Danzig* liefert das meiſte Getreide, auch vielen Hanf und Bauholz. — Aus *Spanien* bezieht Portugal, auſser den Waren, die der Schleichhandel einbringt, bloſs Eiſen aus Biscaya.

Die Zölle ſind in Portugal ſehr hoch. Daher iſt auch der Schleichhandel ſehr ſtark. (Im Sept. 1806 iſt der Freyhafen von *Belem* wieder aufgehoben worden, weil die Freyheiten deſſelben allzu ſehr von den Schleichhändlern gemiſsbraucht wurden.) — Der Handel mit den Kolonieen darf nur von Portugieſen betrieben werden.

In *Liſſabon* rechnet man 250 portugieſiſche Handelshäuſer, worunter 8 bis 10 Millionnärs und ſonſt viele Reiche ſind. Fremde Handelshäuſer zählt man in Liſſabon ungefähr 150. — Warenmäkler gibt es daſelbſt nicht.

Porto hat 220 portugieſiſche und 38 fremde Häuſer.

Das Handelstribunal zu *Liſſabon* beſteht meiſt aus bankrottirten Kaufleuten. (*Europäiſche Annalen*, 1806. 4. St. S. 42 u. f.)

Italien.

Königreich Italien. Bevölkerung *vor* dem Preſsburger Frieden (nach *Denina*, in ſeinem *Tableau hiſtorique de la haute Italie*): Dep. de l'Agogna 346,213 Einw., Dep. Lario 371,894 Einw., Dep Olonna 346,234 Einw., Dep. Serio 294,142 Einw., Dep. Mella

a) Eine Pipe hält ungefähr 600 engl. Bouteillen. — *b*) Der Kruſado beträgt ungefähr 18 Groſchen ſächſ.

la 333,625 Einw., Dep. Alto-Po 361,079 Einw., Dep. Mincio 290,489 Einw., Dep. Crostolo 179,795 Einw., Dep. Panaro 200,170 Einw., Dep. Basso-Po 227,500 Einw., Dep. Reno 421,841 Einw., Dep. Rubicone 269,373 Einw., zusammen 3,552,555 Einw. (*Italiän. Miscellen*, V. B. S. 168.)

Eine andere Angabe zählt 3,557,000, und noch eine andere 3,800,000 Einwohner.

Aus den genannten 12 Departements sind im J. 1805. 14 geworden, indem noch die Departements der *Etsch*, Hauptstadt *Verona* und der *Adda*, Hauptstadt *Sondrio*, hinzugethan wurden.

Durch den Preßburger Frieden kam noch hinzu a): das Herzogthum *Venedig* (vorläufig in 7 Provinzen getheilt), nebst dem venetianischen Dalmatien und den dazu gehörigen Inseln, zusammen 650 Q. M. und 1,751,000 Einw. b). Hiezu die bisherigen Departemente 960 Q. M. und 3,557,000 Einw. Der jetzige ganze Bestand ist 1610 Q. M. und 5,308,000 Einw. c). (*A. G. E.* 1806. May.)

Französische Lehen in Italien.

Durch das Decret vom 30. März 1806 hat Kaiser *Napoleon* noch folgende Provinzen zu Herzogthümern erhoben, nämlich: *Dalmatien*, *Istrien*, *Friaul*, *Cadora*, *Belluna*, *Conegliano*, *Treviso*, *Feltri*, *Bassano*, *Vicenza*, *Padua* und *Rovigo*, und dieselben zu Reichslehen gemacht, deren Investitur er sich vorbehält. — Außerdem sind auch im Königreich *Neapel* sechs Grosslehen geschaffen worden. — Eben so sind in den Staaten von *Parma* und *Piacenza* drey Herzogthümer zu Grosslehen gebildet worden. — Das Fürstenthum *Guastalla* ist bekanntlich dem Prinzen *Borghese*, Gemalde Prinzessin *Paulina*, Schwester des Kaisers *Napoleon*, zugetheilt. — *Massa* und *Carrara*, nebst *Gartagna*, werden ebenfalls als Reichslehen mit *Lucca* vereinigt. (*Polit. Journal*, 1806. April.)

Republik San Marino. d)

„Seitwärts von der Landstraße, nur 10 italiänische Meilen vom Ufer des adriatischen Meeres entfernt, steht ein Berg, dessen Spitze in die Wolken ragt. Kein Gebirgsrücken, kein Wechsel von allmälich sich senkenden Hügeln dient ihm zur Stütze. Auf allen Seiten frey, oft steil herabschießend, wenig lockend durch reizende Gärten und Villen, und nur durch *eine*, beschwerliche, Straße zugänglich, ist er beynahe unaufhörlich mit Dünsten umlagert. Ueber dieselben erhaben liegt das Städtchen *San Marino*."

Die Verfassung dieses Republikchens ist noch immer unverändert demokratisch. Die Souveränetät ist in den Händen des *Arringo* oder der Volksversammlung, welche jedes Jahr am ersten April und am ersten October zusammen kommt und die Volksrepräsentanten erwählt, welche den *großen Rath* (*il Consiglio generale*) bilden, der aus 60 Gliedern bestehen soll, aber wirklich nur aus 40 besteht. Der Adel hat hier keine Vorrechte; alle Bürger sind wahlfähig. — Der grose Rath wählt aus seiner Mitte einen kleinen Rath von 12 Gliedern, welche als Ausschuss oder Committé den Oberbeamten beygegeben sind, die vom grosen Rath ernannt werden. Die Häupter des Staats sind die zwey *Capitani*, die jedes Mal auf 6 Monat erwählt werden, und der *Commissario* oder *Podestà*, der Oberrichter, der ein Fremder und ein Rechtsgelehrter seyn muss und der einzige Besoldete von den obern Beamten ist. — Jeder Bürger ist Soldat, wenn es die Noth erfordert. (Aufsatz von *P. J. Rehfues* in den *europäischen Annalen*, 1806. 1. Heft.)

Kirchenstaat.

Rom. Bey dem Mittelstande der Bewohner dieser Hauptstadt findet man noch eine grose Sittenreinheit und mancherley ganz eigenthümliche Gebräuche. — Die Polizey ist hier sehr mangelhaft, obgleich jetzt weit besser, als vormals. Die Polizeystrafen sind zum Theil wahrhaft barbarisch. Dahin gehört auch das Wippen. (*Ital. Miscellen*, V. B. S. 96.)

Orvieto hat eine mit Bern ähnliche Lage, ist aber jetzt ein ziemlich verödeter Ort; ganze Strasen sind in Gärten verwandelt. Vormals hatte die Stadt 60000, jetzt aber nur noch 7000 Einwohner; dennoch aber 8 Pfarrkirchen und 13 Klöster. Die Domkirche ist schön und merkwürdig. Der berühmte Brunnen an der Burg, dessen Quelle 180 Fuss tief liegt, wird nun gar nicht mehr gebraucht. (*Ital. Miscellen*, IV. B. S. 22 f.)

* * *

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien*, nebst einem Anhange *von Casual-Predigten und Reden*, besonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von *Raymund Dapp*. *Fünfter* Jahrg. *Erste* Abtheil. 1800. X u. 218 S. *Zweyte* Abtheil. 1802. IV u. 220 S. *Dritte* Abtheil. 1803. VI u. 218 S. *Sechster* Jahrg. *Erste* Abtheil. 1804. X u. 214 S. *Zweyte* Abtheil. 1804. VIII u. 249 S. *Dritte* Abtheil. 1805. IV u. 212 S. 8. (3 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Num. 357.)

a) Der in der *Minerva* (1806. März. S. 443 u. f.) mitgetheilte kurze Aufsatz: *Ueber die dem Königreich Italien beygefügten Länder*, ist theils blos historisch, theils zu wenig genau, als dass er hier eine weitere Erwähnung verdiente. b) Nach Andern: 740 Q. M. und 2,130,000 Einw. c) Nach Andern: 1700 Q. M. und 5,690,000 Einw. d) Der Vf. des hier excerpirten Aufsatzes hat, nebst den Quellen, hauptsächlich folgendes neue und noch nicht sehr bekannte Werk dabey benutzt: *Memorie storiche della republica de San Marino, raccolte dal Cav. Melchiorre Delfico, Cittadino della medesima.* Milano 1804. 4.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 7. April 1807.

REVISION
DER
GEOGRAPHISCHEN UND STATISTISCHEN JOURNALE.

Italien.

(Fortsetzung von Num. 41.)

Das Herzogthum Benevent. *)

Die alten Herzoge von *Benevento* starben im J. 1077 mit *Landulf* aus. Sie waren mächtig; besassen den beträchtlichsten Theil des Königreichs *Neapel*, ausgenommen das Küstenland; und durften es wagen, sich gegen einige abendländische Kaiser und gegen die Macht der Sarazenen zur Wehr zu stellen.

Im J. 1781 hatte *Benevent* mit seinem ganzen Gebiete nicht mehr als 18709 Seelen. Die Stadt bezahlte ungefähr 6000 Thaler an die päpstliche Kasse. — Jetzt ist ihr Herzog der jetzige Französische Minister der auswärtigen Verhältnisse: *Karl Moriz*, aus dem altadeligen Hause *Talleyrand-Perigord*. (*Europ. Annalen.* 1806. VIII. St.)

Königreich Neapel.

Durch ein Decret vom 30. März 1806 hat Kaiser *Napoleon* seinen Bruder *Joseph Napoleon* (geboren am 5. Febr. 1768, vermählt am 24. Sept. 1794 mit *Marie Julie Clary*, geboren den 26. Dec. 1777) zum Erb-König des eroberten Königreichs *Neapel* ernannt, doch darf dieses Reich nie mit der Kaiserkrone von Frankreich vereinigt werden. Die Erbfolge setzt der Kaiser fest, auf den Fall, dass der jetzige König keine männlichen Erben hinterlassen sollte. (*Polit. Journal*, 1806. April.)

Wegen der Schilderungen von *Neapel* und *Sicilien* müssen wir auf die *Italiänischen Miscellen* verweisen, in deren *früheren Bänden* Beyträge dazu zu finden sind.

Helvetien.

Graubünden. — Berichtigung der Schilderung dieses Kantons im Helvetischen Almanach für 1806. — *Größe.* Nach einer Berechnung auf dem Schweizer-Atlas ergibt sich folgender Flächenraum für *Graubünden* nach seiner jetzigen Ausdehnung: Oberbund 44 Q. M., Gotteshausbund 46 Q. M., Zehngerichtsbund 23 Q. M., zusammen 113 Q. M.

Gebirge. Unter den hohen Bergspitzen in diesem Lande verdient gewiss der *Piz-Rusein* neben dem 11039 Fuss hohen *Tödi*, über den er hervorragt, eine der ersten Stellen. — Der *Ringel-* oder *Glaserberg* von 9775 Fuss zwischen Vettis und Glims, ist unter diesem Namen im Lande nicht bekannt; es soll vermuthlich der Morkopf ob Hohentrins seyn. — Der *Bernina-Gletscher* ist wohl nicht der grösste von allen Alpengletschern und nicht 9 Stunden lang.

Gewässer. Der *Silser-See* in *Ober-Engadin* ist nur $1\frac{1}{2}$ Stunden lang und $\frac{1}{2}$ Stunden breit. — Der *weisse See* auf Bernina ist eine Stunde lang. — Auch in *St. Antonien* sind einige kleine Seen. — Der *Hinterrhein* entspringt nicht am *Tambohorn*, sondern am *Muschelhorn* oder *Vogelberge*.

Viehzucht. Die Wiesencultur ist nicht im besten Zustande. — Die Zahl des Rindviehs beläuft sich auf 80 bis 90000 Stück, davon die Hälfte weibliches Vieh, und 26 bis 30000 Milchkühe. — Die Zahl der Schafe steigt auf 100,000 Stück und der Ziegen auf 60 bis 70000. — Die Bienenzucht fängt an empor zu kommen.

Ackerbau. Haber und Heidekorn wird in einigen Gegenden häufig gebaut; so auch Flachs und Hanf, der erste geräth besser in wilden, dieser in angebauten Gegenden. — Der Weinbau nimmt nicht zu: denn in mehreren Gegenden hat man die Weinberge in Aecker verwandelt. — In dem Theile *Bündtens*, diesseits der Berge, betragen die Weingärten ungefähr 8000 Mannschniz oder 800,000 Quadratklafter (jeder zu 49 Quadratfuss). Im J. 1804 wurden zwischen 18 bis 19000 Zuber Wein (jeder zu 80 Maass, das Mass zu 67 Pariser Cubikzoll) gekeltert.

Mineralquellen. Zu *St. Moriz* existirt keine warme Quelle, sondern blos der kalte Sauerbrunnen, der

*) Das Hauptwerk hierüber sind die von dem Cardinal *Stephan Borgia* herausgegebenen *Memorie istoriche della pontificia Città di Benevento*, 3. Vol. Roma, 1763 — 1769. in 4.

der neben der Luftsäure einen starken Eisengehalt hat.

Bevölkerung. Nach der hier möglichst berichtigten Angabe der Bevölkerung aller Ortschaften und Hochgerichte dieses Kantons hat: 1. der *obere Bund* 30929 Seelen, 2. der *Gottshausbund* 27815 Seelen, 3. der *Zehngerichtebund* 14740 Seelen, zusammen 73484 Seelen. *a)*

Handel. Vom Rindvieh sollen jährlich nicht über 12000 Stück für den Werth von 720,000 Gulden verkauft werden. Der ganze Ertrag der Ausfuhr animalischer Produkte beträgt 1,005 000 fl. Der Gewinn des Landes beläuft sich auf 1,316 900 fl. Der Betrag dessen, was eingefahren wird, ist 1,316 246 fl. Einzelne Specificationen hierüber s. in dem *neuen Sammler, oder gemeinnützigen Archiv für Bündten*, 1806. 1. u. 2. Heft, welcher, nicht blos geographisch-statistischen, sondern auch ökonomisch-politischen Zeitschrift, um ihrer patriotischen Tendenz willen, eine lange Dauer zu wünschen ist.

Die Landschaft *Davos* (im Zehengerichtebund), ein langes, mit hohen Bergen eingefastes, Thal, das einige Nebenthäler hat, etwa 5 Stunden lang ist und 48 Stunden im Umkreise hat. Die Nebenthäler sind: das *Fluelathal*, das *Dischmathal*, das *Sartiger-Thal* und das *Mönsteiner-Thal*. — Die vier Hauptpässe, die man auch im Winter benutzt, sind: 1. der Pass von *Klosters*, der ins *Prettigau* führt, 2. der Pass durch die Züge hinaus an die Wiesen ins *Bellforter Gericht*, 3. der Pass durch das Fluelathal ins *Unter-Engadin* und 4. der durch das Dischmathal über den Berg *Scalatton* ins *Ober-Engadin*.

Das *Klima* ist zwar kalt, aber sehr gesund. Die ordentliche Schneezeit dauert vom November bis in den April; oft schneit es aber auch früher und später, und selbst im höchsten Sommer wird das Land zuweilen mit Schnee bedeckt, der aber schnell wieder wegschmilzt. — Erdbeben sind äusserst selten und immer nur schwach; Donner- und Hagelwetter sind aber im Sommer häufig. Die Bergwasser schwellen oft gewaltig an und Lawinen sind auch nicht selten.

Das Hauptgewässer ist ein Flüsschen, das Landwasser genannt, welches aus dem sogenannten grossen See (in diesem Thale) kommt, und dann in die *Albula* fällt. — Man theilt das Thal nach seiner Lage gegen die Sonne in die Sonnen- und die Schatten- oder Lipe-Seite; jene ist trockner, als diese. Ausser Schiefer, Kalk, Thon, Torf und Salpeter, gibt es auch Gyps, Wetzsteine, Feuersteine und andere Mineralien; auch Spuren von Metallen. Silber ist ehemals gegraben worden. Man findet auch ein Salpeterwasser, ein starkes Schwefel- und ein Kupferwasser. — Die Berge und Wälder haben mancherley Wild. Um die Murmelthiere nicht auszurotten, ist es verboten, ihnen nachzugraben. — Die Gewässer sind fischreich. An Waldungen ist kein Mangel; doch werden sie nicht gehörig bewirthschaftet, und die Ziegen thun ihnen vielen Schaden. Der Wiesewachs ist vortrefflich; die Alpen sind fette Triften; die Viehzucht macht daher auch den Hauptnahrungszweig der Einwohner aus, welche Alpenwirthschaft treiben. Man zählt hier 2294 Stücke Rindvieh, worunter ungefähr 1000 Milchkühe; ferner 2000 Ziegen, 1800 Schafe und 150 Pferde. Schweine werden hier nicht gezogen, sondern jung gekauft und für den Winter gemästet. — Der Ackerbau ist sehr gering und nur in einem kleinen Theile, folglich reicht sein Ertrag bey weitem nicht für das Ländchen hin. — Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind Vieh, hauptsächlich Rindvieh und Schafe, nebst Butter; Käse wird wenig zum Verkauf gemacht. Ferner rohe Häute, besonders Ziegenfelle, auch etwas Wildpret, Fische und Eyer. Die Einwohner, deren Zahl sich auf 1800 bis 2000 Seelen beläuft, treiben auch Säumerey, d. h. Waarentransport mit Saumrossen; im Winter verfertigen die Männer, wenn sie sonst kein Handwerk haben, allerley Geräthschaften aus Holz; die Weiber spinnen, weben, nähen und stricken. Man findet hier viele Leute mit Brüchen. Manche dieser Thalbewohner wandern aus. — Das Ländchen wird in den *Ober-* und *Unter-Schnitt* abgetheilt, und begreift 5 Kirchspiele, alle reformirter Religion. Es ist hier auch eine beträchtliche Armenanstalt, die *Spend* genannt. — *Davos* bildet ein Hochgericht. Bey den Landsgemeinden stimmt jede Mannsperson, die 14 Jahre alt ist. Das Oberhaupt des Ländchens ist ein erwählter Landammann, *b)* als Präsident des kleinen Raths. (*Der neue Sammler*, 1. u. 2. Heft.)

Kanton Bern. Die Kantons-Regierung und der Stadtrath von *Bern* haben im vergangenen Jahre einen Plan zur Errichtung einer öffentlichen und bleibenden Industrie- und Kunst-Ausstellung genehmigt, die nöthigen Fonds dazu hergegeben und die Ausführung des Plans der dasigen ökonomischen Gesellschaft übertragen. (*Polizey-Anzeiger*, 1806. Nr. 31.)

Die Grimsel. In das Spital auf derselben muss das Brennholz Stundenweit aus den Thälern hinaufgetragen werden; dies ist um so beschwerlicher, da man hier auch im Sommer einheizen muss, indem die Abende, die Nächte und die Morgen auf dieser Berghöhe immer sehr kalt sind. Auch in der wärmern Jahrszeit fällt oft Schnee. Bey dem Hospital ist ein kleiner See, 32 bis 62 Fuss tief; auf demselben hält jetzt der Spitalmeister ein kleines Schiff zu Lustfahrten. — In diesem Gebirge halten sich noch schwar-

a) Die früheren Angaben sind sehr verschieden; die gewöhnliche war zu 120,000 Seelen. *Körner* (in seiner Erdbeschr. d. Schweiz, 1805.) zählt deren sogar 145,560. *b)* Der Vf. der in das genannte Journal eingerückten sehr ausführlichen Beschreibung von Davos, aus welcher diese kurze Skizze ausgezogen worden, ist der jetzige Landammann von *Davos*, Herr *von Valär*. Man vergleiche damit die *geognostische Beschreibung von Davos* von Hn. *U. v. Salis*, in der *Alpina*, 1. B. S. 54. ff.

ſchwarze und braune Bären auf. — Der Gebirgspaſs iſt wegen des Schnees mit Stangen bezeichnet. — Das *Seidelhorn* iſt die höchſte Spitze der *Grimſel;* es iſt (nach *Tralles)* 8580 Fuſs hoch über der Meeresfläche. *(Wanderung durch einige Hochthäler* u. ſ. w. im 1. Hefte der *Iſis*, 1806.)

Kanton Teſſin. Die Regierung dieſes Kantons hat angefangen, zur Beförderung des Handels neue Landſtraſsen anzulegen und alte zu verbeſſern. Sie verwaltet überhaupt ihr Amt mit Gewiſſenhaftigkeit und Einſicht. Das Volk iſt mit ihr und mit der neuen Verfaſſung zufrieden. So wenig militäriſcher Geiſt ehemals unter den italiäniſchen Schweizern gefunden ward, ſo ſtellt ſich doch jetzt die junge Mannſchaft willig beym erſten Aufgebote. — Die Gegend um *Nirolo* (am Gotthardsberge) hat einen groſsen Reichthum an mannichfaltigen Foſſilien; auch gibt es hier wohl verſehene Mineralienhändler. — Das eigentliche Hoſpiz auf dem *Gotthard* iſt ſeit dem letzten Kriege nicht mehr vorhanden. Es iſt nur noch ein ſchlechtes Wirthshaus da. (Ebend. *Iſis*, 1806. 2. Heft.)

Republik Wallis. Eine gedoppelte Bergkette, 42 Stunden lang, von Weſten nach Oſten laufend, bildet von St. Gingolph bis zu den Rhonequellen das maleriſche Thal, deſſen Breite, wo ſie am beträchtlichſten iſt, nicht mehr als eine Meile beträgt; fünf kleinere Seitenthäler, gleichſam Aeſte des Rhonethals, bilden mit dieſem das *Walliſer Gebiet*, wo auf den Bergen und im Thale eine Bevölkerung von 70000 Seelen lebt. *) — Ueberall ſieht man hier Naturtrümmer, Reſte von Erdrevolutionen. Auch der Fluſs, der es durchſtrömt, trägt zu den Verwüſtungen des Landes bey, das übrigens wieder ſeine Vorzüge hat und bey dem ſchönen Klima eine treffliche Vegetation beſitzt. Jedes bewohnbare, benutzbare Fleckchen iſt bewohnt und benutzt. Die Hauptbeſchäftigung des *Walliſers* iſt Viehzucht, die vorzüglich auf den Bergen getrieben wird, und Ackerbau, der hauptſächlich in den Thälern Statt findet, und wichtig ſeyn könnte, wenn er minder vernachläſſigt und mit mehr Einſicht betrieben würde. Hauptprodukte des Landes ſind: Weizen, Roggen, Gerſte, Mais, Wein und Holz; nächſtdem liefert die Viehzucht zur Ausfuhr: Käſe, Vieh, rohe Wolle, rohe Häute und die Jagd einiges Pelzwerk. Induſtrie gibt es hier beynahe gar nicht, und auſser den unentbehrlichen Bedürfniſſen Salz und Tüchern, werden auch fremde Luxus-Artikel: Kaffee, Zucker u. ſ. w. häufig eingeführt. — Der Verluſt bey der nachtheiligen Handelsbilanz wird einiger Maſsen durch die Zölle und den fremden Kriegsdienſt erſetzt. — Selbſt die gröberen Handwerke werden meiſt von fremden Händen betrieben. — Der *Walliſer* lebt mit Wenigem zufrieden gleichgültig dahin. Seine Sitten ſind ſo einfach, als ſeine Beſchäftigungen und Bedürfniſſe. Er liebt die Unabhängigkeit. Der düſtere Anblick des hochgebirgigen Landes hat eine gewiſſe Düſterheit in ſeinem Charakter erzeugt, die auch in ſeine Religionsbegriffe übergegangen iſt. Er iſt bigott. Seine Wohnung ſieht dürftig aus; die Kirche iſt immer hübſch geſchmückt.

Der ganze Staat iſt in 12 Zehnten oder Bezirke getheilt, deren jeder von einem erwählten Rathe mit einem Präſidenten und einem Syndicus verwaltet wird. Die Souverainetät der ganzen Republik iſt in den Händen der allgemeinen Tagſatzung, die ſich jedes Halbejahr verſammelt, um die Geſetzgebungs-Angelegenheiten zu beſorgen, und die Regierung führt ein Oberhaupt, *Grand-Bailli* genannt, und ein Staatsrath. Der *Grand-Bailli* ſorgt für die innere und äuſsere Sicherheit der Republik, für die politiſchen und Commercialverhältniſſe mit dem Auslande; auch ſteht die bewaffnete Macht unter ſeinen Befehlen. Jedes Mitglied des Staatsraths beſorgt einen beſondern Zweig der Verwaltungsgeſchäfte. Jede Gemeinde hat einen Richter in erſter Inſtanz, welcher *Châtelain* heiſst, und jeder Zehnten hat ein Gericht, das aus einem *Grand-Châtelain* mit ſechs Beyſitzern beſteht, und für die ganze Republik iſt ein Ober-Appellationsgericht vorhanden.

Die *Walliſer* theilen ſich in drey Klaſſen: *Bürger (Bourgeois), Einwohner (Habitans)* und *geduldete Fremde (Tolérés).* Man findet hier wenig Cultur und Aufklärung. Auſser zwey kleinen lateiniſchen Schulen hat das Land keine öffentliche Unterrichts-Anſtalten. Die Geiſtlichkeit iſt zahlreich und mächtig; das Volk ohne Energie. (Auszug aus *Lettre ſur le Valais* u. ſ. w., von *Echaſſeriaux*, Paris. 1806. 8. in den *Europäiſchen Annalen*, 1806. VIII. St. S. 113. u. f.)

Das *Eginerthal* iſt ſehr ſchmal, wild und rauh. Die Straſse, auf welcher hier jährlich mehrere hundert Saumthiere über den Gletſcher ziehen, um entweder Käſe ins Ponneater-Thal nach *Piemont* zu tragen, oder italiäniſche Weine in die Schweiz zu bringen, iſt überall gut unterhalten. Die *Egine* brauſt wild daher vom Gebirge, wo ſie nach einander drey hochſtäubende Waſſerfälle bildet. — Die Einwohner dieſer Gegend ſind ein ſtarker, kräftiger Menſchenſchlag; keine Kretinen: denn der Kretinism findet nur in tiefgelegenen, ſchwülen, feuchten Thälern Statt.

Der *Griesgletſcher* iſt vielfach geborſten, er iſt eine weite Ebene, vom angeflogenen verwitterten Glimmerſchiefer grau gefärbt. Er hat eine Menge Riſſe, und jeder derſelben iſt ein kleiner Bach. — Der *Griesberg* hat mancherley Merkwürdigkeiten für den Mineralogen und Botaniker. — Der ſüdliche Abhang deſſelben bildet gleichſam in drey bis vier groſsen Abſtufungen oder Terraſſen eben ſo viele kleine Alpenthäler. — Der Waſſerfall der *Toſa* iſt nächſt dem Rheinfalle der anſehnlichſte in der Schweiz.

*) Gewöhnlich wird die Volksmenge zu 90 bis 100,000 Seelen angegeben.

Schweiz. Die *Tosa* fällt terraſſenförmig drey Mal unterbrochen, mit erſchütterndem Donner, über 300 Fuſs tief (nicht 600, wie *Ebel* ſagt) an den Granitmaſſen herab und bildet ein prachtvolles Schauſpiel. — (*Wanderung in die Hochthäler* u. ſ. w. *Iſis*, 1806. 1. Heft.) — Der entſetzliche *Dent de Morcle* und das wild emporſtarrende Heer der *Diablerets* iſt ein Schreckensgebirge, welches in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zwey Mal in ſich ſelbſt zuſammenſtürzend Grauſen und Tod verbreitete, und daher exorcifirt und für den Vorhof der Hölle erklärt ward. Dieſes Gebirg trägt einen Gletſcher und hat 9600 Fuſs Höhe über das Meer. Aus ſchwärzlichem Geſtein und blendendem Schnee hervor, erheben ſich röthliche Zinken in tauſendfach gebrochenen Spitzen; rechts ragt über tieferen Klüften und aus vorüberziehendem Nebel das entſetzliche Horn des *Dent du Midi* empor, und verhüllt ſich oft, um jedes Mal deſto gewaltiger wieder zu erſcheinen. Riesbäche ſtürzen von dieſer Seite, wo *Wallis* an die höchſten ſavojiſchen Urgebirgthäler gränzt, aus tiefen Schlünden hervor. Hier heben ſich die Kalkkoloſſen 700 Fuſs hoch über der Rhone.

Martigny (Martinach) die Hauptſtadt von Unter-Wallis und der Stammort der Kretinen; auch findet man unter zehen der hieſigen Einwohner, die überhaupt im Müſſiggange leben, kaum Einen der nicht ein Kretin iſt. — (*Reiſe von Genf nach Wallis*, im 4. Hefte der *Iſis*, 1806.)

Groſsbrittannien.

Literariſche Anſtalten. Es hat ſich zu *London* eine Geſellſchaft gebildet, deren Zweck iſt, die Kenntniſs der Geographie, Topographie und Naturgeſchichte von Paläſtina und der umliegenden Gegend zu erweitern, um dadurch die Bibel beſſer zu erklären; ſie hat daher den Namen der *Paläſtiniſchen Geſellſchaft* angenommen und am 25. April v. J. ihre erſte Verſammlung zu *London* gehalten. — Auch hat ſich daſelbſt eine *architektoniſche Societät* gebildet, welche acht Monate im Jahre, alle vierzehn Tage Verſammlungen hält. (*Engl. Miscellen*, XXIII. B. S. 378. f.)

Induſtrie. Nach der neueſten Berechnung beläuft ſich der Ertrag der brittiſchen Manufacturen jährlich auf ungefähr 72,200 000 Pf. Sterl. und die Zahl der Manufactur-Arbeiter auf etwa 1,765,429 Perſonen. (*A. G. E.* 1806. Nov.)

Handel. Im J. 1804. waren in Groſsbrittannien, Irland und den Kolonien: 21725 Handelsſchiffe mit 2,271,928 Tonnen und 154,299 Mannſchaft. Im J. 1804 ſind in England, Schottland und Ireland eingelaufen: 17993 Brittiſche Schiffe mit 2,006,546 Tonnen und 122,648 Mann; 4805 fremde Schiffe mit 687,077 Tonnen und 35926 Mann; zuſammen 22798 Schiffe mit 2,783,623 Tonnen und 158,574 Mann. — Ausgelaufen ſind: 17224 Brittiſche Schiffe mit 2,053,397 Tonnen und 127,917 Mann; 4624 fremde Schiffe mit 666,820 Tonnen und 35,690 Mann; zuſammen 21848 Schiffe mit 2,720,217 Tonnen und 163,517 Mann. — Nach den Zollregiſtern, die aber hierin nicht vollſtändig ſind, betrug die Einfuhr im Jahr 1803: 27,992,264 Pf. Sterl.; die Ausfuhr im Jahr 1803: 31,578,495 Pf. Sterl., im J. 1804: 34,449,865 Pf. Sterl. Zwey Drittel der Ausfuhr beſtehen in Brittiſchen Producten und Manufacturwaaren, und bey dieſen iſt die Schätzung in den Zöllen vorzüglich zu niedrig. (*A. G. E.* 1806. May, S. 118. ff. und *Engl. Miscellen*, XXII. B. 3. St.)

Nationalſchuld. Die Brittiſche Nationalſchuld beträgt: Fundirte Nationalſchuld bis zum 5. Januar 1805: 603,925,792 Pf. Sterl.; Anleihe vom J. 1805: 38,700,000 Pf. Sterl., zuſammen 642,625,792 Pf. Sterl. Zur Einlöſung der Landtaxe umgeſchrieben 22,000,000 Pf. Sterl., bleiben 620,625,792 Pfung Sterl. Die Commiſſarien des Tilgungsfonds haben eingelöſt 113,500,000 Pfund Sterl.; Reſt am 31. Jan. 1806 507,125,792 Pf. Sterl.

Seemacht. Die Brittiſche Seemacht beſtand im November 1805 aus folgenden Linienſchiffen: 24 von 50, 40 von 64, 104 von 74, 13 von 80, 2 von 84, 2 von 90, 18 von 98, 2 von 100, 6 von 110, 2 von 112 Kanonen. In Summa alſo 213 Linienſchiffe. — Zu derſelben Zeit waren im Dienſte: 129 Linienſchiffe, 19 Schiffe von 44 bis 50 Kanonen, 150 Fregatten, 437 Schaluppen, Summa 735. Auſser Dienſt: 46 Linienſchiffe, 17 Schiffe von 44 bis 50 Kanonen, 47 Fregatten, 35 Schaluppen, Summa 145. Im Baue: 31 Linienſchiffe, 1 Schiff von 44 bis 50 Kanonen, 17 Fregatten, 28 Schaluppen, Summa 77. Totalſumme 206 Linienſchiffe, 37 Schiffe von 44 bis 50 Kanonen, 214 Fregatten, 500 Schaluppen, Summa 957.

(Die Fortſetzung folgt.)

* * *

Posen, in Comm. d. Kühn. Buchh.: *Nachricht von dem neu organiſirten Königlichen Gymnaſium zu Poſen. Zweyte* revidirte und mit dem Lectionsplan verſehene Ausgabe. Herausgegeben von *E. W. A. Wolfram*, Königlichem Profeſſor, Director des Gymnaſiums und Mitglied der Schulcommiſſion zu Poſen. 1804. 68 S. 8. (4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1804. Num. 170.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 9. April 1807.

REVISION DER GEOGRAPHISCHEN UND STATISTISCHEN JOURNALE.

Groſsbritannien.

(Fortſetzung von Num. 42.)

London. (Hr. Bibliothekar *Jäck* in *Bamberg* hat angefangen, eine ausführliche Beſchreibung dieſer Hauptſtadt unter dem Titel: *London*, als Zeitſchrift und in dieſer Form herauszugeben, von welcher vier Hefte erſchienen ſind. Da dieſs Werk aber wirklich eine ſyſtematiſche Beſchreibung iſt, die durch ihre Abtheilung in Hefte eben ſo wenig ein wirkliches Journal wird, als die zu Weimar monatlich herauskommende *Neueſte Länder- und Völkerkunde*, ſo gehört weder die Beurtheilung, noch ein Auszug davon hieher.)

Das Journal *London und Paris* fährt auch in dieſem Jahrgange fort, Skizzen und Fragmente zu dem Gemälde dieſer wichtigen Hauptſtadt und ihrer Sitten zu liefern, die aber zum Theil zu ſehr ins Detail gehen, als dafs hier Auszüge daraus eine Stelle finden könnten. Hieher gehören im 1. Hefte dieſes 9. Jahrgangs: die Theater-Nachrichten und Theater-Anekdoten, die Nachricht von den Londner Auctionen und von den Deutſchen in London; im 2. die Nachrichten von *Pitt's* Tode, von dem Panorama von Florenz, von der einfachen und ſtillen Lebensart der Londner Bürger, von Schirmers deutſchem Theater und von der Landsdownſchen Gemälde-Verſteigerung; und im 3. die Gemälde-Ausſtellung, Melville's Proceſs und die Oſtervergnügungen der Londner. Nur dieſs verdient hier kurz ausgezogen und aufgezeichnet zu werden, was (im III. Hefte S. 174 u. f.) den neuen ſo allgemein bewunderten Pallaſt des Marquis *von Stafford* betrifft: denn dieſer gehört nun zu den Merkwürdigkeiten von London, die der Topograph nicht vergeſſen darf, aufzuführen. — Seit zwey Jahren iſt der genannte Marquis als Haupterbe des Herzogs *von Bridgewater* einer der reichſten Männer in England. Er lieſs ſogleich ſein altes geerbtes Haus in *London* abreiſsen und ein neues von Quaderſteinen aufführen, welches, auſser ſeiner übrigen Schönheiten, noch den Vorzug beſitzt, dafs es am Park der Königin und dem St. James-Park liegt, und mithin eine vortreffliche Ausſicht hat. Das Gebäude zeichnet ſich eben ſo ſehr durch die Einfachheit des Stils, in welchem es erbaut iſt, als durch die Pracht und köſtliche Verzierung ſeines Innern aus, die vorzüglich Nachts, wenn der Pallaſt erleuchtet wird, ſehr in die Augen fällt.

Die *Milchconſumtion* von London beläuft ſich jährlich auf eine Summe von 492,600 Pf. Sterl. (*Polizey-Anzeiger*, 1806. No. 10.)

Edinburg. Die Sitten dieſer Hauptſtadt haben ſich in der letzten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts ſehr verändert und verſchlimmert; der Luxus iſt eingeriſſen und beſonders iſt in neuern Zeiten der Luxus bey der Tafel ſehr vermehrt worden. Uebrigens ſind die Einwohner noch ziemlich religiös, und von groben Ausſchweifungen hört man wenig. Die Erziehung der Mädchen hat ſich ſehr gebeſſert. Hahnengefechte werden beynahe gar nicht mehr gehalten. (Aus *Stark's picture of Edinburgh*, im 2. St. des XXIII. B. der *Engl. Miscellen.*)

Dänemark.

Die *Seemacht* beſtand im J. 1806 aus 20 Linienſchiffen: 3 von 80 Kanonen, 8 von 74 Kan., 2 von 72 Kan., 1 von 70 Kan., 1 von 68 Kan., 3 von 64 Kan., 2 von 60 Kan.; aus 16 Fregatten, nämlich: 2 von 40 Kan., 1 von 38 Kan., 1 von 36 Kan., 1 von 34 Kan., 1 von 32 Kan., 2 von 30 Kan., 1 von 28 Kan., 1 von 24 Kan., 3 von 20 Kan., 3 von 12 Kan.; aus 9 Briggs, nämlich: 4 von 20 Kan., 2 von 18 Kan., 3 von 14 Kan; aus 1 Schooner von 10 Kanonen; aus 17 Königsböten, nämlich: 3 von 12 Kan., 1 von 10 Kan., 2 von 8 Kan., 11 von 6 Kan.; aus 8 Söllings oder Lootſenböten, nämlich: 7 von 6 Kan., 1 von 2 Kan.; aus 12 Kanonierböten, nämlich: 10 von 10 Kan., 2 von 6 Kan.; aus 6 Kanonierſchaluppen, jede zu 6 Kanonen; aus 5 Kanonenjollen, jede mit 1 Kanone und 4 Haubitzen; aus 3 Fahrzeugen der ſchwimmenden Batterie von 24, 22

und 6 Kanonen. Alſo 97 Kriegsfahrzeuge in Allem. (*Polit. Journal*, 1806. Junius.)

Rufsland.

Oeffentlicher Unterricht (Jahr 1804). Bey der Ober-Schuldirection iſt die *geographiſche Expedition* wieder hergeſtellt worden, welche Landkarten u. ſ. w. nebſt andern geographiſchen Hülfsmitteln beſorgt. — Die *Bildung künftiger Schullehrer* iſt nicht bloſs das Geſchäft des pädagogiſchen Inſtituts, ſondern auch jede Univerſität hat ein Inſtitut zu gleichem Zwecke. — Die Stiftungsacten der neuen Univerſitäten zu *Charkow* und *Kaſan* ſind am 5. Nov. ausgefertigt worden. — Im J. 1804 befanden ſich in den Univerſitätsbezirken von Moskau 110 Lehranſtalten mit 285 Lehrern und 8387 Schülern; von Wilna 132 Lehranſt. mit 417 Lehrern und 11432 Schülern; von Dorpat 82 Lehranſt. mit 220 Lehrern und 3225 Schülern; von St. Petersburg 71 Lehranſt. mit 259 Lehrern und 5961 Schülern; von Charkow 47 Lehranſt. mit 114 Lehrern und 3659 Schülern; von Kaſan 52 Lehranſt. mit 130 Lehrern und 2780 Schülern, zuſammen 494 Lehranſt. mit 1425 Lehrern und 33484 Schülern. Die Unterhaltung dieſer Anſtalten koſtet, ohne die beträchtlichen Privatbeyträge, der Krone jährlich 1,727,732 Rubel. Hierunter ſind aber bloſs die Univerſitäten, Gymnaſien, Kreis- und Volksſchulen begriffen, die unter dem Miniſter der Volksaufklärung ſtehen. Die unter beſondern Directionen ſtehenden Inſtitute, als die Akademie der Künſte, die mediciniſch-chirurgiſche Akademie, die Kadettencorps, die weiblichen Erziehungs-Anſtalten und ſo viele andere koſten dem Staat jährlich 1,025,619 Rub. 54¼ Kop. Folglich beträgt das Ganze der Staatsausgaben für den öffentlichen Unterricht jährlich 2,753,351 Rubel 54¼ Kop. (*Storch's Rufsland unter Alexander I.* XXII. Lieferung.)

Forſtweſen. Erſt ſeit 1804 beginnt wirkliche Forſtwirthſchaft, wiſſenſchaftlich in Rufsland betrieben zu werden. Die Krone fängt an, ihre Wälder zum allgemeinen Beſten zu gebrauchen. Zur Abtheilung der Wälder ſind Commiſſarien ernannt. Es fehlt an tüchtigen Forſtmännern. Im J. 1803 iſt zu *Zarskoie-Selo* eine praktiſche Forſtſchule für 20 Schüler errichtet worden; die Errichtung einer andern in den Wäldern von *Kaluga* für 30 Forſtkadetten iſt beſchloſſen worden. — Die Wälder werden jetzt auch vermeſſen. Im J. 1803 waren von Kronwäldern bekannt 41,093,157 Deſsjätinen, im J. 1804 ſind bekannt geworden 44,559,924 Deſsjätinen. (Hofr. *Hermann's* Aufſatz in *Storch's Rufsland unter Alexander I.* XXII. Liefer.)

Branntwein-Conſumtion. Nach authentiſchen Liſten und Berechnungen beträgt die Branntwein-Conſumtion im ruſſiſchen Reiche jährlich nicht weniger als *ſechs* Millionen Eimer. (*Königl. Bayerſches Intelligenzblatt*, 1806. Nr. 10.)

Statthalterſchaft *Kaluga.* Die Zahl der Einwohner war (im J. 1804) 720,943. Der Ertrag der Roggen-Aernte war im J. 1804. 1,222,900 Tſchetwert, davon für die Branntweinbrennerey 381,580 Tſchetwert, bleibt zur Conſumtion 841,320 Tſchetwert, welches jedoch nicht hinreicht. Die Urſache dieſes vernachläſſigten Ackerbaues liegt darin, daſs die Bauern lieber andere Gewerbe treiben und für die Fabriken arbeiten. Die Haupterwerbszweige ſind Branntweinbrennerey, Handel und Fabriken. — Der Handel iſt anſehnlich und wird vorzüglich über *Archangel* getrieben. — Die Fabriken gehören ſowohl dem Adel als der Kaufmannſchaft. Es ſind ihrer 85. Die vorzüglichſten Fabrikate ſind: Segeltuch, Leinwand, Baumwollenzeuch, Leder, Talg und Seife. Aufserdem ſind faſt alle Bauern Weber. — Die merkwürdigſte Fabrik iſt die des Kaufmanns *Gubin*, welche 300 Stühle und 594 Arbeiter hat, und jährlich im Durchſchnitt ungefähr 150,000 Arſchinen Kattun-Leinen liefert. — Im J. 1804 iſt auch eine Runkelrüben-Zuckerfabrik und eine Papiermühle angelegt worden. — Zwey anſehnliche Stutereyen von 228 und von 339 Pferden ſind vorhanden. (Aus dem Berichte des Statthalters, in *Storch's Rufsland unter Alexander I.* XXII. Liefer.)

Statthalterſchaft *Wologda.* Die Zahl der Einwohner iſt 560,000. Die Stadt *Wologda* hat 2 Seiden- und 2 Segeltuch-Manufakturen, 10 Spinnereyen, 2 Siegellack-, 3 Bleyweiſs-, 21 Lederfabriken, 2 Manufakturen von gedruckter Leinwand, 9 Malzdarren, 2 Ziegelbrennereyen und 15 Lichtziehereyen und Talgſchmelzereyen. Der Handel iſt ſehr anſehnlich. Es werden auch viel Holz und Fiſche ausgeführt. — *Uſtjuk-Welikoi* iſt nächſt Wologda die wichtigſte Handelsſtadt dieſer Statthalterſchaft. (Prof. *Petri's* Aufſatz im *Journal für Fabrik, Manufaktur u. ſ. w.* XXXI. B. 3. St.)

Südrufsland oder *Neurufsland* iſt unter K. *Alexander I.* wieder in 3 Statthalterſchaften abgetheilt: 1. *Iekaterinoslow*, 2. *Nikolajew*, nachmals *Cherſon* und 3. *Taurien.* — Die drey Hauptſtapelſtädte des Handels in dieſem Theile von Rufsland: *Odeſſa*, *Kaffa*, jetzt *Theodoſia*, und *Taganrog*, erhielten eigene Gouverneurs, die unmittelbar unter dem Monarchen ſelbſt ſtehen.

Odeſſa (vormals *Hadſchibei*), zwiſchen dem Dnepr und Dneſtr, hat einen weiten und bequemen Hafen. Die Stadt liegt hoch am ſteilen Ufer des ſchwarzen Meeres, und hat zwey Forts. Sie ſteht im ſchönſten Flore und treibt anſehnlichen Handel beſonders mit Weizen; auch iſt ſie zugleich ein beliebter Badeort.

Kaffa oder *Theodoſia* in der Krimm, vormals eine ſehr anſehnliche Stadt von 20000 Häuſern, iſt durch Kriege und Empörungen in der letzten Zeit der tatariſchen Herrſchaft beynahe ganz zerſtört worden. K. *Alexander I.* beſchloſs, dieſe Stadt wieder empor zu heben und hat im J. 1805 den Anfang dazu gemacht.

Taganrog, der bequemſte Stapelplatz am aſowſchen Meere, liegt ſehr hoch auf dem felſigen Ufer deſſelben, hat eine weitläuftige Feſtung, eine Admiralität

ralität und Flottenhoſpitäler, einen groſsen Schiffswerft, Quarantäne-Anſtalt u. ſ. w. Die Lage der Stadt iſt ſehr vortheilhaft und geſund. Die Ausfuhr beſteht vorzüglich in Getreide, Eiſen, Fiſchen, Kaviar, Juchten u. ſ. w.

Die beiden Häfen der Kriegsflotte im ſchwarzen Meere ſind *Nikolajew* am Bug und *Sevaſtopol* (vormals *Achtjar*) in der Krimm, beide vom Fürſten *Potemkin* angelegt, und im neuen Geſchmack erbaut. *Sevaſtopol* hat einen der ſicherſten Häfen der Welt. Beide ſtehen unter einem gemeinſchaftlichen Gouverneur, der zugleich Oberbefehlshaber der Flotte des ſchwarzen Meeres iſt.

Die Regierung ſorgt jetzt vorzüglich auch für die Coloniſation, den Seidenbau, den Weinbau und die Schafzucht in den Provinzen am ſchwarzen Meere. Die Einwohner ſind ein auffallendes Gemiſch von mancherley Nationen: *Ruſſen, Kleinruſſen, Polen, Moldauer, Walachen, Deutſche, Italiäner, Franzoſen, Türken, Tataren, polniſche Juden, Karaimen, Armenier, Griechen, Bulgaren, Nogajer, Kirgiſen, Kalmucken, däniſche Koſaken, Schweden* u. ſ. w. trifft man hier durch einander an. Unter den Coloniſten haben die *Mennoniten* vorzüglichen Ruhm. (*A. G. E.* 1806. Julius.)

Das *ſchwarze Meer* hat ſeine Benennung von den Türken erhalten, weil es nach ihrer Meynung ſehr gefährlich iſt, und dieſs iſt es wirklich auch für ihre ſchlecht gebauten Kauffahrer. — Gegenwärtig beſitzt *Rußland* alle Länder und Häfen vom Dnieſter bis zum Fachs. Sieben bis acht hundert Kauffahrer beſuchen nun dieſe Häfen. Die ruſſiſche Marine im ſchwarzen Meere iſt jetzt der türkiſchen weit überlegen.

Die Stürme ſind auf dem ſchwarzen Meere nicht häufiger als anderswo und währen niemals lange. — Von *Konſtantinopel* nach Oſten bis an den Fachs hat die Küſte weder Felſen noch Sandbänke, auſser der wenig gefährlichen bey *Sinope*.

Von Konſtantinopel aus nach Oſten, in einer Entfernung von etwa 6 Meilen iſt der erſte, aber nur für kleine Fahrzeuge taugliche Hafen *Achilio;* weiter hin liegt *Kaſkani;* dann *Bender Herakli* an einer Bay, die einen groſsen und ſichern Hafen bildet; dann *Amaſra, Kitros* und *Sinope*, an welchem letztern Orte die Türken wegen des guten Bauholzes ihre meiſten Kriegsſchiffe bauen. — Von *Sinope* aus kennt man die Küſte nicht genau. — Die ganze Küſte des ſchwarzen Meeres iſt ſehr hoch, ausgenommen auf der Weſtſeite von Odeſſa bis Konſtantinopel

Odeſſa. „Die Wahl dieſes Hafens kann ein öffentliches Unglück genannt werden," ſagt unſer Verfaſſer. Es laufen hier jährlich 4 bis 500 Schiffe ein. — *Otſchakow*, das eine beſſere Lage hat, iſt jetzt verlaſſen. In der Nähe ſind groſse Landſeen, die man mit dem Meere vereinigen könnte. — Vom Dnieper und aus Kaffa könnte beynahe ſo viel Getreide ausgeführt werden, als für ganz Europa hinreichend wäre. (Auszug aus *Eton's Abhandl. über den Handel und die Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere*, in den *Engl. Miscellen*, XXII. B. 1. St.)

Aſien.

Fragmente über Aſien — oder Vergleichungen über die Kenntniſſe der Alten und Neuern von dem *Kaukaſus*, von *Kolchis* oder *Imiratt*, *Guriel* und *Mingrelien*, von *Maſchien* oder *Semo Kartueli*, von *Iberien* oder *Tſchina Kartueli* und von *Albanien* oder *Schirwan* und *Dagheſtan* hat Hr. Prof. *Dominikus* im Juniushefte der Allg. Geogr. Ephemeriden 1806. geliefert, die ſehr ſchätzbar, aber hier keines Auszugs fähig ſind.

Erörterungen über einige Gegenſtände der alten Geographie Aſiens, nämlich über den Sitz des moſaiſchen Paradieſes (vermuthlich in Kaukaſien), über den Kaukaſus, über die Amazonen, über den Sitz der Korſen, Avaren und Hunnen; über den urſprünglichen Wohnſitz der Alanen und Afganen, über den Urſprung der Samojeden, über die Colchier, Lazier und Mingrelier, über Arabien, über Aden in Arabien, über Mecka und Medina und über den Namen der Stadt Palmyra hat Hr. Prof. *Remmel* in derſelben Zeitſchrift, im *Julius- und Auguſthefte*, mitgetheilt, die ebenfalls ſehr intereſſant, aber auch hier zu keinem Auszuge geeignet ſind.

Syrien. Die Landſchaften *Hauran* und *Dſchaulan* beſtehen gröſstentheils nur aus einer herrlichen unermeſslichen Ebene, welche nordwärts von dem alten beſchneiten *Hermon* (jetzt *Dſchibbel es Schech*), ſüdweſtwärts von dem *Dſchibbel Edſchlun* und oſtwärts vom *Dſchibbel Hauran*, welches Gebirge die Druſen bewohnen, begränzt wird. Dieſes ganze Land hat keinen einzigen Fluſs, welcher den Sommer über Waſſer behält; man nennt die trocknen Fluſsbetten *Wadi*. Man findet hier eine Menge Dörfer, deren jedes ſeinen eigenen Teich hat, den es zur Regenzeit durch einen *Wadi* anfüllen läſst. — In ganz *Syrien* iſt keine Landſchaft ihres Weizens wegen berühmter, als *Hauran*. Wenn die Getreidefelder vom Winde bewegt werden, ſo ſcheinen ſie Wellen zu bilden, und ein unabſehliches Meer darzuſtellen. Man findet auf der weiten Ebene viele Hügel und Anhöhen zerſtreut, auf deren jeder gewöhnlich ein bewohntes oder zerſtörtes Dorf liegt. Alle dieſe Anhöhen, alles Steingerölle auf den Feldern, alle Bauſteine der Häuſer und das ganze Gebirge von *Hauran* beſtehen ganz allein aus Baſalt. — Alle Häuſer ſind von Baſalt erbaut, welches den Häuſern ein düſteres Anſehen gibt, und ſelbſt die meiſten Hausthüren haben ſchwere ſteinerne Flügel von Baſalt, welche ſich um ſteinerne Achſen drehen. Hier herrſcht eine auſserordentliche Gaſtfreyheit. Die Einwohner ſind theils *Fellah* (Bauern), theils *Bedala* (Hirten), welche mit ihren Kameel-, Schaf- und Ziegenherden im Lande herumziehen.

Das Dorf *Bſcherré* hat eine der höchſten Lagen auf dem *Libanon*, und iſt nur zwey Stunden von dem

Haine

Haine der heiligen Cedern *(El ars er rabb)* entfernt, welcher am Fuſse der Schneekuppe liegt.

Das groſse ſyriſche Gebirge hat ſehr wenig Mannichfaltigkeit in ſeinen Gebirgsarten. Die groſse Hauptmaſſe beſteht aus grauem Kalkſtein. In den Thälern ſieht man Schieferthon, Trapp und mürben Sandſtein zu Tage ſtehen. Man trifft bisweilen Puddingſteine und ſehr häufig Kalkkonglomerate. Man fand auch ein Stück Bernſtein mitten im harten Kalkſtein. Salpeter findet man häufig, hie und da auch Alaun und Vitriol. Eiſenerz iſt die einzige vorhandene Miner. Es gibt auch Fiſchabdrücke und Verſteinerungen.

Damask iſt eine der gröſsten und blühendſten Städte des ottomaniſchen Reichs. Die Zahl der Einwohner ſcheint die von *Halep* um einige tauſende zu übertreffen. *Damask* liegt in der Nähe einer hervorſpringenden Ecke des Antilibanons, in einer paradieſiſchen Ebene und in einem unüberſehbaren Walde von Baumgärten, die von den zahlloſen Armen des *Barada* bewäſſert werden, und dadurch eine ſchwelgeriſche Fruchtbarkeit erhalten. Das Aeuſsere der Stadt iſt vernachläſſigt und häſslich; ein Theil der Stadtmauer iſt eingeſtürzt. Die Straſsen ſind enge, krumm, ſchmutzig und zum Theil ungepflaſtert. Die Häuſer ſind meiſt überbaut und zeigen von Auſsen nichts als häſsliche Lehmwände. Im Innern wird man durch Reinlichkeit, Zierlichkeit und oft durch Pracht überraſcht. Jedes Haus hat ſein marmornes Waſſerbaſſin. — Die Fabrication der ſeidenen und halbſeidenen Zeuche iſt in dieſer Stadt äuſserſt anſehnlich. (Aus Dr. *Seezen's Reiſebericht*, in *v. Zach's monatl. Correſpondenz*, 1806. May und Julius.)

Hindoſtan. Beyträge zur Kenntniſs des nordweſtlichen Theils von Hindoſtan. Dieſer beſteht aus folgenden Ländern: 1. *Pundſchab* oder das Land der *Seiks*, das die Provinz *Lahor* und die *Chukla* oder Diſtrikt *Sirhind* begreift, und gröſstentheils von *Seiks*, doch auch von vielen *Dſchaten* bewohnt iſt. Die Kriegsmacht beſteht aus 60000 Mann Cavallerie, 5000 Mann Infanterie und 40 Stück grobes Geſchütz. — Die Einkünfte betragen 5 Kronen Rupien oder 5 Mill. Pf. Sterl. Die Hauptſtadt iſt *Lahor*. — Die Ausfuhrartikel ſind: Zucker, Reiſs, Indigo, Weizen und weiſses Tuch; die Einfuhrartikel ſind: Säbel, Pferde, Obſt, Leder, Safran, Gewürze und Shawls aus Kaſchmire. 2. Das *Hurrianah-* oder *Ballutſchen-Land*, deſſen Einwohner gröſstentheils *Dſchaten* ſind. Die Hauptſtadt iſt *Hiſſar*. 3. Das *Talneſſar*, das aus den weſtlichen Theilen von *Talneſſar*, *Kernaul*, *Kythul*, *Ponnipat*, *Sefidu*, *Jeind*, *Kaſahan* und *Dehatarut* beſteht, iſt gröſstentheils von *Dſchaten* bewohnt. 4. Das *Batti-Land*, deſſen Bewohner muhammedaniſche *Dſchaten*, die Herrſcher aber *Rasbuten* ſind. Die Hauptſtadt iſt *Batnair*. — Die Ausfuhr beſteht in Pferden, Kameelen, jungen Ochſen, Büffeln und Ghees; die Einfuhr vorzüglich in groben weiſsen Tüchern, Zucker und Salz. 5. *Beikanier*, deſſen Bewohner *Dſchaten*, die Herrſcher aber *Rathore-Rasbuten* ſind. Die Hauptſtadt iſt *Beikanier*. Die Kriegsmacht beſteht aus 2000 Mann Cavallerie, 3000 Mann Infanterie und 30 Stück grobes Geſchütz. Die Einkünfte ſind 5 Lak Rupien (10000 Pf. Sterl.). Die Ausfuhr beſteht bloſs in Vieh; dagegen wird Reiſs, Zucker, Opium, Indigo, Salz, Weizen, Kupfer und grobes Tuch eingeführt. 6. *Dſchipur*, die Landbewohner ſind *Dſchaten*, *Braminen* und *Minas* (ein räuberiſches Völkchen), und die Herrſcher *Rasbuten*. Die Hauptſtadt iſt *Dſchipur* oder *Dſchinanſchur*. Die Kriegsmacht beſteht aus 30000 Mann Cavallerie, 10000 Mann Infanterie und 40 Artilleriestücke. Die Einkünfte ſind 60 Lak Rupien (120000 Pf. Sterl.). Das Land bringt beynahe alle ſeine Bedürfniſſe hervor. 7. Das Land des *Rau-Radſchah*, der ein *Rathore-Rasbut* iſt; die Landbewohner ſind *Mawatter-* (oder Gebirgs-) *Dſchaten* und *Ahiars*, ein wildes Volk. Die Hauptſtadt iſt *Aiwar*. Die Kriegsmacht beſteht aus 1500 Mann Cavallerie, 2000 Mann Infanterie und 16 Artilleriestücke. Die Einkünfte ſind 6 Lak Rupien (12000 Pf. Sterl.). 8. *Dſchudpor (Judpor)*. Der Fürſt iſt ein *Rasbut*, die Unterthanen ſind *Dſchaten*. Die Hauptſtadt iſt *Dſchudpor*. Die Kriegsmacht beſteht aus 27000 Mann Cavallerie, 3000 Mann Infanterie und 30 Artilleriestücke. Die Einkünfte ſind 20 Lak Rupien (40000 *Pf. Sterl.*). 9. *Karoli* unter einem Rasbuten-Fürſten; die Landbewohner ſind *Dſchaten*, *Braminen* und *Minas*. Die Hauptſtadt iſt *Karoli*. Die Kriegsmacht beſteht aus 6000 Mann Cavallerie, 2000 Mann Infanterie und 12 Artilleriestücken. Die Einkünfte ſind 5 Lak Rupien (10000 Pf. Sterl.). Das Land iſt reich an allerley Getreide und Vieh. 10. *Kiſchengur*, von *Dſchaten* bewohnt, ſteht unter einem Fürſten vom Stamme der *Rathore-Rasbuten*. Die Hauptſtadt iſt *Kiſchengur*. 11. *Udipur* oder *Mewar*, ſteht unter dem Fürſten *Ranah* von *Dſchittore* vom Stamme *Seſtadiah*. Seine Unterthanen ſind *Rasbuten*, *Dſchaten*, *Braminen* und *Biels*. Die Hauptſtadt iſt *Udipur*. Die Kriegsmacht beſteht aus 12000 Mann Cavallerie und 6000 Mann Infanterie. Das Land hat Schwefelgruben. 12. Die Landſchaften *Kota* und *Bundi* unter Fürſten vom Stamme *Chochan* oder *Addah-Rasbuten*, deren Unterthanen ſind: *Rasbuten*, *Dſchaten*, *Braminen*, *Biels* u. ſ. w. Die Kriegsmacht beſteht aus 3000 Mann Cavallerie, 2000 Mann Infanterie und 20 Artilleriestücken. Die Einkünfte ſind 30 Lak Rupien (60000 Pf. Sterl.). 13. *Burtpur*, deſſen Fürſt ein *Dſchate*, wie die meiſten ſeiner Unterthanen. Die Hauptſtadt iſt *Burtpur*. Die Kriegsmacht beſteht aus 1000 Mann Cavallerie, 2000 Mann Infanterie und 20 Artilleriestücken. Die Einkünfte ſind 15 Lak Rupien (30000 Pf. Sterl.).

(Die Fortſetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 11. *April* 1807.

REVISION DER GEOGRAPHISCHEN UND STATISTISCHEN JOURNALE.

Asien.

(Fortsetzung von Num. 43.)

Hindostan. Die Kriegsmacht der indischen Fürsten und Staaten im westlichen Theile der Halbinsel war (im J. 1802): 1. *Doulat Rau Sindiah* hatte 31000 Mann Cavallerie, 32750 Mann Infanterie und 424 Artillerieſtücke; 2. *Begum Sumru* hatte 150 Mann Cavallerie, 3000 Mann Infanterie und 24 Artillerieſtücke; 3. *Bapu-Sindiah* hatte 31150 Mann Cavallerie, 39050 Mann Infanterie und 528 Artillerieſtücke; 4. *Ali Behadar* und *Himmut-Behadar*, erſterer für ſich: 8000 Mann Infanterie, 7000 Mann Cavallerie und 50 Artillerieſtücke; letzterer in Dienſten des erſtern: 3000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie und 20 Artillerieſtücke; 5. *Kaſchi-Rau-Holkar* und *Seßwunt-Rau-Holkar* 30000 Mann Cavallerie, 10000 Mann Pindaries, 3200 Mann Infanterie, 10000 Mann Rohillas, 600 Mann Artilleriſten und 60 Artillerieſtücke. (Auszug aus den Nachrichten von General *Thomas*, herausg. von *Franklin*, in dem 8. und 9. Hefte der *Minerva*, 1806. Zu vergleichen mit der Recenſion dieſes Werks in den *A. G. E.* 1806. Januar und Februar, wo noch weitere geographiſche Auszüge daraus mitgetheilt werden.)

Franzöſiſche Miſſionen in Indien. Das zu Paris noch jetzt vorhandene oder eigentlich wieder erſtandene Seminarium der auswärtigen Miſſionen zur Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens hat in *Indien* ſeinen Hauptſitz zu *Pondichery*, und die Miſſionen erſtrecken ſich beynahe über die ganze Halbinſel diesſeits des Ganges. Eben ſo ſind auch die Miſſionen auf der Halbinſel jenſeits des Ganges verbreitet. In *Siam* iſt ihr Hauptſitz zu *Bankok*. Der jetzige König begünſtigt die Verbreitung der chriſtlichen Religion, die auch in *Kochinchina* viele Anhänger gefunden hat. — Noch ſtärkere Fortſchritte hat die chriſtliche Religion in *Tunkin* gemacht. *(Franz. Miscellen*, XVI. B. 1. St.)

Sina. Die Empörungen in dieſem Reiche ſind unterdrückt, und kein Bürgerkrieg hat mehr Statt. Die chriſtliche Religion macht hier groſse Fortſchritte; ihre Verbreitung wird öffentlich begünſtigt und die Neubekehrten werden geſchützt. Die Miſſion iſt in den Händen franzöſiſcher Prieſter. In der Provinz *Sutchuen* allein haben ſie 64 chriſtliche Schulen, und die Zahl der Chriſten beläuft ſich hier auf 48000 Seelen. *(Franz. Miscellen*, am angef. Orte, und *Minerva*, 1806. Auguſt.)

Afrika.

Die Journal-Literatur des laufenden Jahres liefert uns wenig Neues über einen Erdtheil, der doch ſonſt immer, wie ſchon die Römer ſprichwörtlich ſagten, ſo reich an Neuigkeiten oder vielmehr Neuheiten war. Zwar iſt der Eifer für die nähere Erforſchung deſſelben noch nicht erkaltet, und wir ſehen wieder Berichten von dem *Mungo Park* entgegen, wenn er anders noch lebt; aber der immer wieder neu aufflammende Krieg hindert hier gar ſehr die Fortſchritte der Erdkunde. — Was uns die periodiſchen Schriften hierüber mittheilten, iſt ſummariſch Folgendes:

Inſel *Madera.* Dieſe Inſel hat 180,000 (nach Andern nur 150,000) Einwohner, von welchen ungefähr 20000 in der Hauptſtadt der Inſel leben. Das Hauptproduct iſt Wein, von deſſen beſſerer Sorte jährlich 12 bis 13000 Pipen ausgeführt werden. Auch das Färbermoos (Orſeille) iſt ein nicht unwichtiges Product; die Tonne (zu 2000 Pf.) koſtete vormals zu London 500 Pf. Sterl. Der Handel iſt nicht ſo beträchtlich, als er ſeyn könnte, wenn er minder beſchränkt wäre; auch iſt der Hafen oder die Bay nicht immer ſicher genug, und ein anderes Hinderniſs iſt der Mangel an baarem Gelde. Dennoch beträgt der Zoll jährlich 40 bis 50000 Pf. Sterl. — Die Hauptſtadt *Funchal* iſt ein langweiliger, ſchmutziger, gothiſcher Ort. Ein groſser Theil der Einwohner lebt in tiefer Armuth und im Elende. Die Nahrung des Pöbels ſind die hier ſehr häufigen [illegible]nien. Die meiſten reichen Kaufleute ſind Engl[illegible] Das hieſige Militär ſtellt den betrübteſten Anblick dar, ſo zerlumpt iſt es, und ein Theil deſſelben beſteht aus Jungen. Deſto beſſer ſteht es um die Geiſtlich-

keit. Der Bischof hat ein jährliches Einkommen von 3000 Pf. Sterl. Die Kirchen und Kapellen sind sehr zahlreich. Die Cathedralkirche ist grofs und schön. Das Schauspielhaus sieht einem Pferdestalle sehr ähnlich. (Auszug aus dem Briefe des Hn. *Lurdys*, eines Dänen, im Aug. 1806 der *A. G. E.*)

Insel *Teneriffa*. Seit dem Kriege hat sich diese Insel ziemlich verändert; sie ist der Schlupfwinkel der französischen Kaper. Ihr Handel hat sich sehr vermehrt, und die Einwohner scheinen viel von der französischen Leichtigkeit angenommen zu haben. Seit der verunglückten englischen Invasion im Jahr 1799 wird die Insel eben so mit französischen Waren versehen, wie vormals mit englischen. — Die kanarischen Produkte sind im Preise gestiegen, und die europäischen Waren gefallen. — *Santa Cruz* ist eine ziemlich regelmäfsig gebaute Stadt von etwa 1000 Häusern. Der Marktplatz mit dem Brunnen und der Statue des heil. Christophs (Schutzpatrons der Insel) würde recht hübsch seyn, wenn er besser gepflastert wäre und reinlicher gehalten würde. Das massive Rathhaus ist seine gröfste Zierde. Der Platz vor dem Kloster mit der Cathedralkirche ist kleiner, aber schöner. Die Strafsen sind beynahe alle in Lava gehauen. Die Häuser sind im italiänischen Geschmacke, doch etwas leicht und dünn gebaut. — Die Promenade *la bella Almeida* besteht aus einer dreyfachen, etwa 100 Schritt langen Reihe von jungen dürren Pappeln, die beynahe gar keinen Schatten geben. — Von *Sta Cruz* nach *Laguna* wird eine neue Landstrafse angelegt. — *Laguna*, die Residenz des Gouverneurs und der Tribunale, hat ihren Namen von einem grofsen, seit etwa 100 Jahren ausgetrockneten Morafte; sie liegt in einer mit hohen Felsen umgebenen Ebene, wohl 3 bis 4000 Fufs höher, als *Santa Cruz*. Die Häuser sind in einem höhern Stile gebaut. Die sehenswerthesten öffentlichen Gebäude sind die grofse Kirche und ein Kloster. — Es gibt auf dieser Insel nur noch einen einzigen alten Mann, der ein reiner *Guanche* ist. — Die ganze nördliche Seite der Insel hat wenig vulkanische Spuren. (Aus einem Briefe des Dr. *Lichtenstein*, in den *A. G. E.* Januar 1806.)

Die *Bidschugas*- (bisher *Bissagotischen*) *Inseln*. Die auf der Westküste von Afrika, südwärts von der *Gambia*, nicht weit vom festen Lande gelegenen Inseln, die bisher von den Seefahrern die *Bissagotischen Inseln* genannt wurden, heifsen eigentlich *Bidschuga-Inseln*. — Zu denselben (im weitern Verstande) rechnet man auch die gröfsern Inseln *Bissao*, auf welcher die Portugiesen ein Kastell haben, und *Bulama*, eine fruchtbare, aber unbewohnte Insel, auf welcher eine brittische Gesellschaft im J. 1792 eine Colonie angelegt hat, die aber nach anderthalb Jahren wieder [illegible]ging, weil die Anstalten dazu nicht gehörig [illegible]en waren. — Die eigentlichen *Bidschuga-Inseln* [illegible] folgende: *Kasnaback*, *Hüner-Insel*, *Babachaka*, *Avongena*, *Basagua*, *Ders*, *Papagajen-Insel*, *Kazegut*, eine der gröfsern, *Karasch*, *Warang*, *Suoga*, und die Inselchen *Mayo*, *Jambar*, *Honig*- und *Gift-Insel*, und dann noch mehrere sumpfige Inselchen. — Nur dreyzehn von allen diesen Inseln sind bewohnt. — Die Einwohner, *Bidschugaer* (vormals *Bissagoter*) genannt, sind ein sehr rohes, wildes, kriegerisches und treuloses Volk. Die Männer wenden nur wenige Tage im Jahre auf die Ackerbestellung, die übrige Zeit ist zwischen Jagd und Krieg getheilt; auch treiben sie Fischerey. (*A. G. E.* 1806. August.)

Amerika.

Nordamerikanischer Freystaat. Eine Darstellung des neuesten politischen Zustandes dieser Republik enthält die Botschaft des Präsidenten bey der Eröffnung des Congresses am 3. Dec. 1805. (Uebersetzt in dem *Januarhefte des polit. Journals* 1806.)

Finanzen. Im J. 1805 war die Einnahme 18,493,979 Dollars und die Ausgabe 13,935,315 Dollars. Die Staatsschuld ist um beynahe 18 Mill. Rthlr. vermindert. (*Polit. Journal*, 1806. Junius. *A. G. E.* 1806. May u. August.)

Handel. Im J. 1804 betrug die Ausfuhr: inländischer Producte und Waren 41,467 477 Dollars, ausländischer, ein- und wieder ausgeführter Waaren 36,231,597 Dollars, zusammen 77,699,074 Dollars. Unter den ausgeführten inländischen Artikeln waren: Producte des Meeres, nämlich: Fische, *Thran*, Fischbein u. s. w. für 3,420,000 Dollars; Producte der Wälder, als Felle, Ginseng, Holzwaaren, Theer, Pottasche u. s. w. für 4,630,000 Dollars; Producte der Viehzucht und des Ackerbaues, als Vieh, Fleisch, Häute, Talg, Getreide, Mehl, Obst, Tabak, Baumwolle, Hanf, Indigo u. s. w. für 33,410,000 Dollars. Fabricate aus einheimischen Materialien für 1,650,000 Dollars, aus fremden Stoffen für 450,000 Dollars, zusammen für 2,100,000 Dollars Fabricate. Die wirkliche Tonnenzahl der nordamerikanischen Schiffe betrug nach einer Schätzung im Jahr 1803. 917,000 Tonnen. (*A. G. E.* Nov. 1806.)

Philadelphia. Seine Lage ist 75° westlich von London unter 40° nördlicher Breite. Seit der Bundesvereinigung sind hier jährlich 4 bis 500 Häuser gebaut worden. Die Stadt erstreckt sich jetzt mit ihren Zugehörungen über eine Stunde lang an dem Delawarefluffe hin, und hat ungefähr eine halbe Stunde in der Breite. Man zählt jetzt ungefähr 13000 Häuser und 80000 Einwohner. Die Strafsen sind mit Kieseln gepflastert, haben Fufsbänke von Backsteinen an beiden Seiten und werden bey Nacht gut erleuchtet. Die Privathäuser sind gröfstentheils drey Stockwerke hoch, gewöhnlich von hellrothen Ziegeln gebaut, und in den neuen Strafsen fast durchaus mit Gesimsen, Kragsteinen und Stufen von Marmor. — Der Kirchen und Bethäuser sind über 30; die nützlichen und wohlthätigen Anstalten sind zahlreich und ansehnlich. Es gibt hier eine Universität, mehrere Schulen, eine philosophische Gesellschaft, ein Museum, eine öffentliche Bibliothek, ein Hospital, ein Dispensatorium für

für Arme, drey Armenhäuser, ein Collegium der Aerzte, einige ökonomische und wohlthätige Gesellschaften. Die Bank ist ein Prachtgebäude. Es sind hier 6 See- und 2 Brand-Assecuranz-Societäten, 41 Buchdruckereyen, eine Schriftgiesserey, ein Münzhof, mehrere Fabriken u. s. w. Es werden hier 5 Zeitungen ausgegeben. Der vorzüglichste Ausfuhrhandel besteht in Mehl, von welchem jährlich an 40000 Fässer ausgeführt werden. — Die Luft ist hier sehr gesund; doch ist die Hitze im Sommer sehr grofs. (*Kurze Geschichte und Schilderung von Philadelphia*, im Sept. *A. G. E.* 1806.)

Louisiana. Diese Landschaft fängt seit ihrer Vereinigung mit dem nordamerikanischen Freystaat an aufzublühen. Sie ist jetzt in drey Gebiete oder künftige Staaten abgetheilt, welche folgende Namen erhalten haben: 1. *Orleans*, der südliche Theil an der Mündung des Missisipi, ist in 31 Distrikte oder Grafschaften abgetheilt. — In *Neu-Orleans* sind zwey protestantische Kirchen, jede mit einer Schule erbaut und ein Hospital für Seeleute errichtet worden. In dieser Stadt kommen jetzt drey Zeitungen heraus. 2. *Mississipi*, der mittlere Theil bis über den Zusammenfluss des Obio und des Missisipi. 3. *Louisiana* (im engern Verstande) der nördliche Theil, bis zu den St. Antonsfällen unter dem 45 Gr. nördl. Br. (*Minerva*, 1806. Febr.)

Terrafirma. Das General-Capitanat von *Caracas*, das den östlichen Theil der Landschaft *Terrafirma* (im spanischen Südamerika) ausmacht, ist ein ungemein reiches und fruchtbares Land. — Die Volksmenge ist: in der Provinz *Venezuela* mit Einschluss von *Varinas* 500,000 Seelen, in dem Gouvern. von *Maracaibo* 100,000 Seelen, in dem Gouv. von *Cumana* 80000 S., in *Spanisch-Guiana* 34000 S., auf der Insel *Margaretha* 14000 S., zusammen 728,000 Seelen. Darunter sind $\frac{3}{10}$ Weisse, $\frac{3}{10}$ Sklaven, $\frac{4}{10}$ Freygelassene oder Abkömmlinge von Freygelassenen, und das letzte $\frac{1}{10}$ Indianer oder Ureinwohner. — Die bewaffnete Macht beläuft sich in Allem auf 13136 Mann. — Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel sind: Kakao, Indigo, Baumwolle und Kaffee, der Werth dieser ausgeführten Waaren betrug: von 1793 bis 1796. 12,252,415 Piaster, von 1797 bis 1800 nur 6,442 318 Piaster. Die sämmtlichen Abgaben betrugen im J. 1797 1,140,788 Piaster, hiezu noch der Ertrag der Bullen mit 26000 Piaster, das Tabaksmonopol nach Abzug aller Kosten 700,000 Piaster, zusammen 1,866,788 Piaster. (Auszug aus *Depons's voyage à la partie orientale de la Terrefirme*, im Oct. *A. G. E.* 1806.)

Brasilien. Eine interessante Liste von Ortsbestimmungen in *Brasilien* nach portugiesischen Specialkarten wird aus *Lindley's* Reisebeschreibung mit Varianten versehen in den *A. G. E.* Nov. 1806. mitgetheilt, ist aber keines Auszugs fähig.

Australien.

Strongs-Insel unter 5° 11′ nördl. Br. und 180° 37′ östl. Br. von Ferro, ein hohes Land mit einigen beträchtlichen Bergen in der Mitte — ist am 20 Dec. 1804 von dem nordamerikanischen Schiffskapitän *Crocker* auf seiner Fahrt nach Kanton entdeckt worden. (*A. G. E.* 1806. April.)

Hier schliessen wir die erste Lieferung der geographisch-statistischen Journal-Revision, zu welcher die zweyte Lieferung einen Nachtrag enthalten soll, der die Uebersicht der hier noch nicht benutzten Journale, zum Theil auch noch nicht erschienenen Hefte geben wird.

Zum Schlusse noch ein theoretischer Beytrag.

Ueber den Begriff und Zweck der Statistik.

Es möchte wohl manchem Kenner sonderbar vorkommen, dass man noch jetzt über Begriff und Zweck der *Statistik* differirt, wenn man nicht wüsste, dass die Franzosen, die sich nun auch mit *Statistik* befassen, durch mancherley Missgriffe in diesem Punct, die Veranlassung dazu gegeben haben. *) Noch weit sonderbarer muss es aber auch dem Nichtkenner vorkommen, dass deutsche Gelehrte, deutsche Statistiker in diesem Puncte nicht ganz mit einander einig sind. Doch walten hier nur Missverständnisse ob.

Hr. *G. H. Keyser* hat (im ersten Hefte seines neuen Journals, S. 50 u. f. ohne Zweifel auf Veranlassung seiner hierauf folgenden *Kritik der Mannertschen Statistik*) eine Abhandlung über diesen Gegenstand geliefert, aus welcher wir die Hauptsätze der Beurtheilung der Leser vorlegen wollen

„Die *Statistik* ist ohne die Feststellung ihres *Begriffs* eine regellose, durch kein Princip zusammengehaltene Masse, eine Fülle von Thatsachen, die der Fleiss gefällig sammelt und ordnet; (?) — ohne die Bestimmung ihres *Zwecks* fehlt ihr die sichere Beziehung zur Bildung des Staats-Gelehrten; so wie im Innern ohne Zusammenhang und Leben ist sie auch nach aufsen von der Wissenschaft isolirt!" — (Wie? Sollte es hier nicht beynahe nöthig seyn, den Vf. zu bitten, seine *Begriffe* und *Zwecke* selbst deutlicher zu entwickeln?) — „Darum ist (fährt Hr. *K.* fort) eine Untersuchung, die sie von diesem Vorwurfe (?) befreyt, hier unstreitig am Orte." — (Was man da nicht Neues hört! Also die *Statistik* musste bisher den Vorwurf tragen, dass sie weder Begriff noch Zweck habe, und selbst nach der von *Schlözer* gegebenen lichtvollen Entwickelung, sieht sich Hr. *K.* noch genöthigt, das herkulische Tagwerk zu beginnen, die gute *Statistik* vom diesem

Makel

*) M. s. verschiedene Aufsätze und Notizen in den *A. G. E.* besonders im XI. B. S. 566. und dann auch *v. Schlözer's* Theorie.

Makel zu befreyen? — Doch vermuthlich nur in den Augen solcher, die hierin noch nicht ganz im Klaren sind?)

„Die *Statistik* nun ist, nach Hn. *K.*, die *klare lebendige Erkenntniß einer Nation in allen Richtungen ihres Lebens und in allen möglichen Bedingungen ihrer höhern Entwickelung.* Indem sie die erstere gibt, ist sie rein historisch, indem sie das letztere leistet, nimmt sie nothwendig Ideen in sich auf und befreundet das Leben und die Wissenschaft." (?!)

„Wie richtig dieser Begriff an sich ist, möchte sich am ersten daraus ergeben, weil er als leitende Regel auf die Bearbeitung statistischer Werke angewendet, diese ganz von ihrer Zufälligkeit befreyt (?) und ihnen eine organische Bildung sichert." (?)

„So ist die *Statistik* noch näher bestimmt, *sie ist das Product aus der Summe der Gesetzgebung* und der *Administration einer Nation*, und deshalb hat sie als *Hauptmomente* der Darstellung: *Natur und Geist eines Volkes. Geographische Begränzung und der Reichthum seines Bodens*, die *Freyheit*, die in der *Gesetzgebung Unterwerfung*, und in den durch diese gezogenen Kreisen des Lebens ungehemmtes Spiel der Kräfte, und die Herrschaft über die Natur vorausgesetzt, und Alles wieder in herrlicher Verbindung mit dem Mittelpuncte der Regierung erhält, sind die besondern Darstellungen jener Momente."

Der Vf. schliesst sodann mit den Worten: „Zugleich ist es jetzt von selbst klar, wie viele der neuesten statistischen Producte durch eine Kritik *nach dem* aufgestellten Massstabe, den ich bey den künftigen Beurtheilungen voraussetze, verlieren müssen." (!)

Unmittelbar auf diesen Aufsatz lässt nun Hr. *K.* seine Kritik von *Mannert's* Statistik folgen, mit welcher er im Ganzen zufrieden ist. Mit der Definition: „Die Statistik sey eine Darstellung von den Kräften einer Nation" — ist er es aber nicht, wie ein beygefügtes (?) andeutet.

Wir verbinden hier mit obigen Auszügen die kurze Anzeige eines hieher gehörigen, doch nur fragmentarischen Aufsatzes: „*Ueber das Studium der Statistik mit besonderer Hinsicht auf den preußischen Staat*" — im Augusthefte des *Preußischen Staatsanzeigers* 1806. — Der Vf. (der sich *B.*** unterzeichnet) sagt, nachdem er von der Nothwendigkeit des Studiums der Statistik gesprochen: „Die *Statistik* ist die Wissenschaft, welche uns den gegenwärtigen Zustand der Staaten (kennen) lehrt; sie macht mit der Staatengeschichte die Haupttheile der historischen Staatswissenschaften aus; und wenn die Staatengeschichte uns die Begebenheiten erzählt, welche dahin wirkten, einen Staat auf den Punct zu bringen, auf welchem er sich gegenwärtig befindet, so nimmt die Statistik nur einen gewissen Zeitpunct heraus, in dem sie denselben nach seinen äussern und innern Beziehungen beschreibt; die neueste *Statistik* eines Staats macht uns also mit dem gegenwärtigen Zustande desselben bekannt."

Diese Definition ist zwar im Ganzen richtiger und lichtvoller, als die oben angegebene *Keyserische*; aber sie ist doch nicht erschöpfend und folglich hat sie nicht alle Eigenschaften einer guten Definition.

Unsre ersten und früheften Statistiker sind, was Begriff und Zweck der *Statistik* betrifft, wenn auch nicht in Behandlung derselben, schon längst darin einig, dass 1. die *Statistik* diejenige Wissenschaft ist, die in Betrachtung eines Landes und Volkes, in so weit beide zusammen einen *Staat* bilden (denn nicht jedes *Volk* bildet auch einen Staat, wie z. B. die heutigen Juden u. A., und manches *Land* ist in mehrere *Staaten* getheilt, so wie mancher *Staat* mehrere Länder und Völkerschaften umfasst) uns, in einem angenommenen Zeitpuncte, den Zustand dieses *Staats*, als *Staat*, d. h. als politischen Körper in allen seinen dahin einschlagenden Verhältnissen, (folglich in Betreff seines Staatsgebiets, und dessen Beschaffenheiten, in Betreff der Menschen, welche diesen politischen Körper bilden, nach allen Rücksichten, welche auf das Wohl oder Wehe des Ganzen Bezug haben können, in Betreff des Bandes, das dieses Ganze zusammen hält, mit allen seinen einzelnen Theilen, folglich Staatsverfassung, Staatsregierung, Staatswirthschaft, Staatserhaltung und Bewachung, und endlich auch in Betreff seiner äussern Verhältnisse zu andern Staaten) systematisch und gründlich kennen lehrt. 2. Dass der Zweck der *Statistik* als Wissenschaft, nie ein anderer seyn kann, als durch die genaue Kunde dieses oder jenes Staats, die Einsichten und Schritte aller derjenigen zu beleuchten und zu leiten, welche an der Regierung und Verwaltung des Staats einen nähern oder entferntern Antheil haben, und selbst den blossen Staatsbürger durch richtige Darstellung des Zustandes des Staats (denn Projektmacherey und Politikasterey gehören nicht hieher, und wenn sie auch im Philosophenmantel auftreten!) über sein Interesse zu belehren.

Wenn dieses richtig ist: so möchte man doch wohl fragen: wozu der Bombast, wozu die widerliche, fast mystische Sprache, um längst bekannte Ideen zu entwickeln oder vielmehr zu verwickeln?

Sehr wahr ist es ferner, was Hr. *B.* (der Vf. des erwähnten Aufsatzes) über die Vortheile einer gründlichen Staatskunde für jeden Staatsbürger, über die Vortheile, die der Staat selbst durch Entflammung der Vaterlandsliebe von der weitern Ausbreitung statistischer Kenntnisse zu erwarten hat, und über die Nothwendigkeit dieses Studiums in einer ganz ungekünstelten, aber passenden Sprache sagt. Wie viel liesse sich aber hierüber noch sagen!

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 14. April 1807.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, b. Löfflund: *Deutsche Erbfolge sowohl überhaupt als insbesondere in Lehen- und Stammgütern, vornehmlich auch der weiblichen Nachkommen nach Erlöschung des Mannsstammes*, von Dr. *Joh. Christian Majer*, königlich dänischem wirklichen Justizrath und ordentlichen öffentlichen Lehrer des Staats- und Lehnrechts auf der kurfürstlich Wirtembergischen Universität Tübingen. *Erste* Fortsetzung.

Auch unter dem besondern Titel:

Gemeinrechtliche Erbfolge-Ordnung in sogenannten Stammlehen nach der Rechtslehre des Feudisten II. F. 11, und II. F. 37., dem hohen Fürsten-, Grafen- und Herrenstande des deutschen Reichs ehrerbietigst gewidmet von *J. Chr. Majer* u. s. w. 1805. 439 S. (2 Rthlr. 6 gr.)

TÜBINGEN, gedr. b. Reiss u. Schmidt: *Zweyte* Fortsetzung.

Auch unter dem Titel:

Begriff und Natur der Lehenssuccession im Verhältnisse gegen die Investitur des ersten Erwerbers und deren Renovation. 1806. 51 S.

Ebendas.: *Dritte* Fortsetzung.

Auch unter dem Titel:

Zulässigkeit der Ascendentenfolge in Lehen gewisser Gattungen im sogenannten zweyten gradu successionis, aus den Principien und positiven Gesetzen der gemeinrechtlichen Erbfolge-Ordnung. 1806. 232 S. 8. (1 Rthlr. 7 gr.)

Die *erste* dieser *drey* Fortsetzungen würde vielleicht an die Spitze der angekündigten Reihe von Abhandlungen über die deutsche Erbfolge gestellt worden seyn, wenn nicht die Prüfung eines im juridischen Archive abgedruckten Aufsatzes, aus einer besondern Veranlassung, den Vorsprung gewonnen hätte. Hier bahnt sich nämlich der Vf. im *ersten* Abschnitte den Weg zum Vortrag der von ihm angenommenen Theorie durch vorläufige Erörterung verschiedener mit dem Hauptgegenstande in näherer Beziehung stehender Materien. Den Anfang macht eine „Theorie eines Erbfolgesystems, aus dem Principe der Consanguinität entwickelt." Dieses Princip hält der Vf. für das einfachste, natürlichste und consequenteste, weil eines Theils der Nachlass eines Verstorbenen, als ein von ihm noch übriger Theil seiner selbst zu betrachten ist, und andern Theils, weil der Erblasser mit dem Gute auch den Blutsverwandten als einen Theil seiner selbst, oder als einen solchen, von dem er selbst ein Theil, oder mit dem er es von einem Dritten war, hinterlässt. (S. 10. f.) Von den Verhältnissen der *Consanguinität* gibt der Vf. von S. 13 — 39. eine eigene, von den Begriffen seiner Vorgänger abweichende Darstellung. Da wohl nur wenige diese aus der 1802 unter seinem Vorsitz vertheidigten akademischen Streitschrift kennen werden: so wollen wir die Hauptmomente derselben ausheben. Consanguinität ist dem Vf. die durch die Zeugung oder durch Abstammung von einem gemeinschaftlichen Sipp hervorgebrachte Identität oder Gemeinschaft des Bluts, oder auch die durch letztere bewirkte physische Verbindung zwischen mehreren Personen. Alle Differenz in der Consanguinität nun, die unter Blutsverwandten Statt finden kann, besteht nach S. 23. entweder in der Masse selbst von dem gemeinschaftlichen Blut (*vollseitige, halbseitige* Consanguinität), oder in der Zahl der Vermischungen solcher Masse mit fremdem Blut (*reine*, mehr oder weniger *gemischte* C.). Jene Differenz nennt der Vf. den *quantitativen* Unterschied, diese den *qualitativen*. Ueber letztern entscheidet die Nähe der Abstammung vom Sipp, d. i. die Proximität des Grades in der geraden Linie der *unter einander* stehenden Generationen. Jener beruht dagegen auf der Nähe des Sipp's selbst in der geraden Linie der *über einander* stehenden Sippen oder Parentelen. In der Kategorie der Ascendenten und Descendenten findet nur der qualitative Unterschied Statt, d. h. die Reinheit der Consanguinität nimmt ab, je grösser die Anzahl der Vermischungen mit fremden Blute ist. Bey den Collateralen hingegen hat es eine andere Bewandniss. Zwischen Geschwistern von einerley Aeltern findet *reine* und *vollseitige* C. statt, weil Mann und Weib durch den Beyschlaf *ein* Leib wird, und in der Zeugung der Aeltern deren beiderseitiges Blut, als durchaus *einerley* Blut ihrem Kind und jedem ihrer Kinder durchaus gleichmässig mitgetheilt wird. (S. 21.) Zwischen den Kindern eines Aeltern-

paars hingegen und zwiſchen deſſen beiderſeitigen Geſchwiſtern findet zwar reine, aber nur halbſeitige C. Statt. Und mit den Collateralen jeder höhern Parentel, z. B. der urgroſsälterlichen, ſteht man in einer minder vollen Conſanguinität, als mit denen einer niedrigern, z. B. der groſsälterlichen. Aus dieſen Prämiſſen leitet nun der Vf. (S. 41 — 49.) ein Erbfolgeſyſtem ab, das mit dem römiſch-juſtinianiſchen, mit dem es (S. 52 — 56.) verglichen wird, zwar das Princip gemein hat, aber ſich von demſelben doch durch Ausſchlieſsung alles Repräſentationsrechts und Anerkennung des Linienvorzugs, oder in der Sprache des Vfs. der Parentelen-Ordnung unterſcheidet. Bey der Vergleichung mit der gemeinrechtlichen *deutſchen* Inteſtat-Erbfolge (S. 63 — 137.) konnte, wie der Vf. richtig bemerkt, von keinem allgemeinen rein einheimiſch deutſchen Erbfolgerechtsſyſtem die Rede ſeyn. Es war dem Vf bloſs darum zu thun, die deutſche Erbfolge, wie ſie gegen das Zeitalter des Feudiſten obgewaltet haben mochte, und das Charakteriſtiſche derſelben der Juſtinianiſchen Erbfolge gegenüber darzuſtellen. Dieſes beſteht nach dem Vf. in dem Vorzug der Aſcendenten vor allen Collateralen, und der Geſchwiſter vor den Kindern vorverſtorbener Geſchwiſter, beſonders aber in der *Sippzahl*, welche, vom kirchlichen Verbot der Ehe in die Inteſtat-Erbfolge übergetragen, nicht nur die Beſchränkung des Erbfolgerechts, ſondern auch die Gründung der Erbfolgeordnung unter den Collateralen auf eine eigene Berechnungsart der Grade und deren Normirung nach der Ordnung der Parentelen und der Proximität des Grades zur natürlichen und nothwendigen Folge hatte. Ganz verſchieden endlich von jenem natürlichen Erbfolgeſyſteme ſowohl als von jedem poſitiven iſt (nach S. 140 — 151.) die Rechtslehre des Feudiſten von der Lehnserbfolge nach II. F. 50. Sie iſt aber auch nach der frühern Ausführung des Vfs. nichts weniger als die gemeinrechtliche Erbfolgeordnung in Lehen. Nun folgen (S. 152 — 156.) „Bemerkungen über den Unterſchied zwiſchen *Lehngut* und *Proprietät* und (S. 158 — 165.) über den zwiſchen Erbfolge*recht* und Erbfolge*ordnung*." Letztern hat nach S. 163. der Feudiſt ſelbſt immer vor Augen gehabt, und überall urgirt. Nur bey jenem, nicht aber bey dieſer iſt (nach S. 166 — 172.) der Lehnsherr intereſſirt. Eine Sippzahl hat (nach S. 175 — 178.) der Feudiſt nicht für geltend gehalten. Die Kanoniſche Berechnungsart der Grade, von der ſich Spuren vorfinden, hat bey ihm (S. 180 — 190.) keinen Einfluſs auf die Erbfolgeordnung. Auch iſt (nach S. 191 — 193.) von der Parentelenordnung in der Collateralfolge keine Spur bey ihm anzutreffen. Nach Feſtſetzung der Momente, worauf es (nach S. 194 — 196.) im Mittelalter bey der Lehnsfolge der Collateralen ankam, folgt (S. 199 — 207.) ein Wörterbuch für die Rechtslehre von der Erbfolge, vornehmlich in Lehen. Und dann werden noch die vier Lehnstexte, II. F. 95. I. F. 14. §. 1. I. F. 19. §. 1. und II. F. 17., in denen man bisher Beweiſe für die ſogenannte Lineal-folge, beſonders aber für Deſcendentenfolge, als durchgreifendes Attribut der Lehnsſucceſſion zu finden glaubte, (S. 219 — 247.) ſo erklärt, daſs ſie der Collateralfolge im eigentlichen Sinne, und der ungemiſchten Gradualfolge des Römiſchen Rechts, die der folgende Abſchnitt wieder in ihre veralteten Rechte einſetzt, nicht mehr im Wege ſtehen. Im *zweyten* Abſchnitt ſucht nun der Vf. (S. 383 — 420.) nach einer ausführlichen Recenſion und Prüfung der Meinungen Preuſchens, Viſelius, Bieners, Reichhelms, Böhmers und Schnauberts (S. 253 — 376.) zu beweiſen, 1. daſs in allen Succeſſionsfällen immerhin dem Letztverſtorbenen als jedesmaligem Erblaſſer, keineswegs aber dem erſten Lehnserwerber, als einzigem und permanentem Erblaſſer ſuccedirt werde; und 2. daſs nach dem Lehrvortrag des Feudiſten in II. F. 11. in Verbindung mit II. F. 37. lediglich der Analogie des römiſch juſtinianiſchen Erbfolgegeſetzes nachgegangen werden müſſe. Weil es Rechtsgelehrte gab, die nicht nur der Inveſtitur des erſten Erwerbers, ſondern ſogar der jedem Lehnsfolger obliegenden Erneurung derſelben einen entſcheidenden Einfluſs auf die Succeſſionsordnung zugeſchrieben haben: ſo ſtellt der Vf. in der *zweyten* Fortſetzung über den eigentlichen Begriff und die Natur der Lehnsſucceſſion und deren Verhältniſs gegen die Inveſtitur des erſten Erwerbers und deren Renovation eine nähere Unterſuchung an. Bey dieſer Gelegenheit erwähnt er der bekannten Bauer- und Böhmerſchen Controvers, und indem er der Meinung des letztern über die Natur der Inveſtitur-Renovation das Wort redet, weicht er zugleich, wiewohl, wie es uns ſcheint, mehr den Worten, als der Sache nach, von dem ab, was Böhmer über das Verhältniſs der Inveſtitur des erſten Erwerbers zum Lehnserwerbe durch Succeſſion feſtſetzt. (Das Lehen wird freylich, genau genommen, nur durch die Inveſtitur *conſtituirt*, jedoch dem Erwerber ſowohl als ſeinen Nachkommen. Die Succeſſion iſt daher nicht eine für ſich, neben der Inveſtitur beſtehende, und dieſer ganz gleichkommende, ſondern eine von dieſer abhängige, abgeleitete Erwerbart. Doch auch die Inveſtitur eines jeden Lehnsfolgers *ſcheint* für ſeine Nachkommenſchaft, ſo weit dieſe *in* der erſten Inveſtitur begriffen iſt, und deſſen Verfügungen anerkennen muſs, conſtitutiv zu ſeyn; und in ſofern ſuccedirt der Seitenverwandte, dem das Lehen eröffnet wird, nicht dem Letztverſtorbenen, ſondern immer einem Aſcendenten.) Vollkommen conſequent vertheidigt der Vf. in der *dritten* Fortſetzung die *Aſcendentenfolge*, mit beſonderer Rückſicht auf den bekannten Gr. Pücklerſchen Succeſſionsfall. Nach den ausführlichen Erörterungen der erſten Fortſetzung ſchien nur noch *eine* Hauptſchwierigkeit wegzuräumen, und auch dieſe half die hülfreiche Diſtinction zwiſchen Erbfolge*recht* und Erbfolge*ordnung* überwinden. Das „*aſcendentes non ſuccedunt*" des Lehnstexts II. F. 50 kann, wie der Vf. S. 26. bemerkt, ganz ungezwungen vom bloſsen Succeſſions*recht*, und von den Aſcendenten des erſten Erwerbers,

werbers, mithin vom *feudum novum* verſtanden werden. Hätte es der Succeſſionsordnung gelten ſollen, ſo würde, meint der Vf. (S. 27.), der Feudiſt ſich noch ſchneidender ausgedrückt, etwa *abſolute et ſimpliciter u. ſ.* geſagt, dann aber auch eine urgente Urſache beygeſetzt haben, die eine ſo auffallende Abweichung der Lehnsfolge von der Civilerbfolge abſolut nothwendig gemacht hätte. Wir können dem Vf. nicht in das weitere Detail der ſcharfſinnigen Ausführung ſeines Thema folgen. Ohnehin wird keiner, den die vom Vf. behandelte Materie intereſſirt, eine Schrift ungeleſen laſſen, die zu den gründlichſten Forſchungen gehört, welche in neuern Zeiten über einzelne Materien des Lehnsrechts erſchienen ſind. Und wenn man dem Werke mehr Gedrängtheit und Kürze wünſchen möchte, ſo muſs man doch auf der andern Seite ſo billig ſeyn, einzugeſtehen, daſs das Beſtreben, deutlich zu ſeyn, und dem Leſer die Mühe des Zurückgehens zu erſparen, die Aufzählung und die umſtändliche Widerlegung der abweichenden Meinungen, und die rhapſodiſtiſche, durch äuſsere Umſtände zum Theil beſtimmte Aufeinanderfolge der einzelnen Materien, die Wiederholungen, mit denen das Werk angefüllt iſt, einigermaſsen nothwendig gemacht haben. Die neue Anſicht der Conſanguinitätsverhältniſſe iſt überraſchend, wenn wir gleich zweifeln, ob die Phyſiologen den ſogenannten quantitativen und qualitativen Unterſchied und den Linienvorzug in der Natur finden würden, und ob jene Vorſtellungsart bey der Feſtſetzung der Parentelenordnung irgend jemanden auch nur dunkel vorgeſchwebt habe. Indeſſen beruht ja des Vfs. Theorie der Lehnsfolge keineswegs auf dem Werthe dieſer Entdeckung, indem nach jener das longobardiſche Lehnrecht, getreu dem römiſchen Erbfolgeſyſtem, der Succeſſionsordnung zwar das Princip der Conſanguinität untergelegt, aber deren echten Begriff völlig miſskannt hat. Eher dürften die Verfechter der ſogenannten gemiſchten Linealfolge verſucht ſeyn, ſich der Hypotheſe des Vfs. gegen ihn ſelbſt zu bedienen, um ſo mehr, da der Feudiſt, während er die übrigen Abweichungen von dem vorausgeſetzten Princip nahmhaft macht, die Parentelenordnung dennoch nirgends beſeitigt, und indem er die Sippzahl für nicht mehr beſtehend annimmt, die damit in Verbindung geſetzten Rechtsverhältniſſe nicht gerade zugleich für aufgehoben erklärt. Bietet doch die Rechtsgeſchichte Beyſpiele genug von ähnlicher iſolirter Fortdauer einzelner Rechtsbeſtimmungen dar! Der Vf. hat übrigens in der Vertheidigung der Gemeinrechtlichkeit der Gradualfolge des römiſchen Rechts alle ſeine Vorgänger weit hinter ſich gelaſſen. Keiner hat die Sache von ſo vielen Seiten beleuchtet. Keiner hat die für ein bloſs didaktiſches Bedürfniſs erfundene Diſtinction zwiſchen Erbfolge*recht* und Erbfolge*ordnung* in ſo vielen Stellen der Lehnrechtsſammlung ſelbſt aufzufinden geſucht; keiner hat dieſelbe ſo gut zu manipuliren, und ſo folgereich und fruchtbar zu machen gewuſst; keiner iſt auf den Verſuch gefallen, die beſchwerliche Stelle II. F. 50. für die Erbfolgeordnung dadurch ganz bedeutungslos zu machen, daſs er der Eigenheit des vom Feudiſten zum Beyſpiel gewählten beſondern Rechtsfalls das zuſchrieb, was man bisher für lautere Anwendung des Geſetzes deſswegen halten zu müſſen glaubte, weil nun kein Theilungsvertrag mehr Ziel und Maſs gab, und dem Eintritt der geſetzlichen Erbfolgeordnung im Wege ſtand.

PHILOSOPHIE.

Giessen, b. Taſché u. Müller: *Handbuch der Philoſophie für Liebhaber;* von *Chriſtian Wilhelm Snell*, Prof. u. Rector des Gymnaſ. zu Idſtein, und *Friedr. Wilh. Daniel Snell*, Prof. d. Philoſ. in Gieſsen. *Vierter* Theil, *Moralphiloſophie.* 1805. 31 Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Auch unter dem beſondern Titel:

Die Hauptlehren der Moralphiloſophie; ein Buch für gebildete Leſer, von *Chriſt. Wilh. Snell* u. ſ. w.

So wie die vorigen Theile, entſpricht auch der gegenwärtige dem Zweck, den dieſes Handbuch erreichen ſollte. Nach der Einleitung, welche die Begriffe von praktiſcher Philoſophie und den Theilen derſelben, Moral und Naturrecht erklärt, zerfällt die Abhandlung ſelbſt in *drey* Abſchnitte, in die Metaphyſik der Sitten oder die Erklärung der Grundlehren, auf welchen die Moral beruht, in die Ethik oder Pflichtenlehre und in die Asketik oder moraliſche Uebungslehre. Alles ſteht in gutem, leicht zu überſehendem Zuſammenhange und der Vortrag iſt faſslich; auch fehlt es nicht an Erläuterungen und Beyſpielen für ſolche Leſer, die noch nicht an abſtractes Denken gewöhnt ſind. An Vollſtändigkeit in Anſehung der Materien ſcheint es dem Buche ebenfalls nicht zu gebrechen; doch vermiſst man wohl mit Recht das, was die *praktiſche Philoſophie überhaupt* angeht, welches der hier abgehandelten philoſophiſchen *Moral*, als einem beſondern Theile derſelben, hätte vorausgeſchickt werden ſollen, um dem Anfänger den Grund des Unterſchiedes zwiſchen Tugend- und Rechtslehre und deren eigenthümlichen Principien begreiflich zu machen. Im Detail haben wir Einiges gefunden, das einer Verbeſſerung bedarf. S. 74. wird geſagt: die Hauptſache bey der Tugend beſtehe nicht ſowohl in der Richtigkeit der moraliſchen Beurtheilung, als vielmehr in dem unbedingten und uneigennützigen Wollen deſſen, was man für ſittlich gut halte. Wenn es aber nicht einerley iſt, ob man das, was man will, bloſs für ſittlich gut *hält*, es mag übrigens gut ſeyn oder nicht, und da man etwas nicht eher wollen kann, als bis man von ſeiner Güte überzeugt iſt: ſo möchte doch die Richtigkeit der moraliſchen Beurtheilung, die Unterſcheidung von dem was gut oder böſe, pflichtmäſsig oder pflichtwidrig iſt, wohl eine Hauptſache bey der Tugend ſeyn. Daſs im Sittengeſetze *zwey* Hauptgebote, ein *poſitives* und *negatives*, ent-

enthalten sind, erhellet nicht, wie S. 76. gesagt wird, aus der Beschaffenheit der moralischen Handlungsweisen als *erlaubter* und *unerlaubter;* jene Begriffe sind von diesen ganz unabhängig; das Bejahende und Verneinende in dem Gebote wird lediglich durch die Art bestimmt, wie sich dasselbe selbst ausspricht. Nach S. 88. soll der Grad und die Stärke der (moralischen) Verbindlichkeit zu einer gegebenen Handlungsart, von der Menge und Stärke der *Bewegungsgründe*, d. i. wie es der Vf. erklärt, der *besonderen objectiven Gründe* der Verbindlichkeit, abhängen; allein, diese besonderen objectiven Gründe können den Grad der Verbindlichkeit, die das Gesetz selbst, als allgemeiner objectiver Grund der Verbindlichkeit, auflegt, nicht im mindesten verstärken; jeder besondere objective Grund sagt nichts anderes als den allgemeinen aus, einer ist so gut als zehen und der eine besondere objective Grund ist allgemeines Gesetz, denn er enthält eine Maxime, die als ein allgemeines Gesetz aufgestellt werden kann. Die Unterscheidung der Pflichten in vollkommene und unvollkommene bezieht sich (S. 90.) blos auf die äusern Pflichten; es gibt aber auch innere vollkommene und unvollkommene Pflichten, von welchen hier nichts erwähnet wird. S. 112. behauptet der Vf., dass es keine vollkommen sittlich gleichgültige Handlung gebe, weil keine objectiv gleichgültige Handlungsweise angenommen werden könne, man also verbunden sey, nichts zu thun, ohne es vorher nach den Regeln der Sittlichkeit geprüft und sich von der Rechtmäsigkeit der Handlung überzeugt zu haben. Es ist aber eben die Frage: ob es Handlungen gibt, in Ansehung deren es vor dem Gesetze einerley ist, ob sie gethan oder unterlassen werden. Dass es Gegenstände der Willkür gibt, auf welche das Gesetz gar nicht angewendet werden und bey welchen eine moralische Handlungsweise gar nicht Statt finden kann, ist nicht zu bezweifeln. Ob ich heute Kohl oder Rüben essen, oder ob ich, wenn ich mich entschliesse spatzieren zu gehen, zu diesem oder jenem Thore hinausgehen soll, ist in moralischer Rücksicht sehr gleichgültig; und ob es gleich Bewegungsgründe geben kann, die mich bestimmen, von beiden Fällen einen zu wählen, so sind sie doch keine durch das Sittengesetz bestimmte, und ich würde keiner Pflicht zu nahe treten, wenn ich, mit Uebergehung jener Gründe, den andern Fall wählte. Die Lehre, dass es keine moralisch indifferente Handlung gebe, verleitet zur moralischen Scrupulosität und Pedanterey und bringt der Moralität mehr Schaden als Nutzen. — In der *Pflichtenlehre* kann, nach S 273., das Gebot der Selbsterhaltung nicht so weit gehen, dass es den Menschen zur Pflicht machen sollte, bey der Wahl einer Lebensart eine solche vorzuziehen, die mit weniger Lebensgefahr verbunden ist. Ueberhaupt sollten auch nicht alle Pflichten ohne Unterschied als allgemeine, von allen Menschen zu erfüllende, vorgestellt werden: so kann z. B die Vervollkommnung der Erkenntnisskräfte und deren rechte Anwendung, so wie die Sorge für die Mittel dazu und für eine zur Erreichung jenes Zwecks günstige Lage, dem gemeinen Manne, dessen Bestimmung, Zwecke, Anlagen und Bedürfnisse einen weit engern Wirkungskreis haben, unmöglich zur Pflicht gemacht werden. — Der Vf. ist doch der Meinung, dass es Pflicht sey, unsere Glückseligkeit zu befördern und zu erhalten, weil, wenn Gleichgültigkeit gegen Wohl und Wehe allgemein wäre, die Welt nicht bestehen würde. Allein die Natur arbeitet einer solchen Gleichgültigkeit selbst entgegen, und der von ihr gesetzte Damm ist mächtiger als das Pflichtgebot, das ohne Mitwirkung der Natur doch nur sehr ohnmächtig ist. Bey dieser Gelegenheit wird auch von den sinnlichen und geistigen Vergnügungen und den dazu in den Menschen liegenden Neigungen, Trieben und Kräften, als Quellen der Glückseligkeit und von den Pflichten in Ansehung der Beförderung *jener* und der Cultur und richtigen Leitung *dieser* gehandelt; allein das alles deutet auf eine fehlerhafte Anlage im Plan: denn die Pflichten, welche das Gefühlsvermögen betreffen, finden auch ohne Rücksicht auf dieses, als Quelle der Glückseligkeit betrachtet, statt; sie sind schon an und für sich selbst Pflichten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM u. LEIPZIG, b. Ulrich: *Schwedisches Museum*, herausgegeben von *Karl Nernst. Ersten* Bandes *zweytes* Heft. 1804. S. 101 — 218. gr. 8.

Schon bey der Anzeige des *ersten* Hefts (A. L. Z. 1804. Num. 317.) versprach Rec. dieser Zeitschrift keine lange Dauer; nur zu bald ist seine Prophezeyung eingetroffen, nicht einmal der *erste* Band ist vollständig geworden. Das *zweyte* Stück liefert unter der Ueberschrift: Früchte und Blumen einige prosaische Aufsätze (der eine ist Recension betitelt und bey Gelegenheit eines neugebornen Kindes verfertigt; die Idee ist abgeschmackt, und die darin vorkommenden Zweydeutigkeiten sind widerlich) nebst ein paar armseligen Reimereyen. Willkommner werden die Biographieen des grosen *Jonas Alströmers* (dessen Bildniss diesem Hefte voransteht,) und *seiner* edlen Söhne *Clas*, *Patrick* und *Johann* seyn. Unter der Rubrik Literatur folgt eine *vollständige Uebersicht der schwedischen Literatur von* 1795 — 1800, die aber noch nicht beendigt ist und sich erst über die schöne Literatur und die Philologie verbreitet. Schade, dass sie in einem höchst schleppenden und gezierten Stil abgefasst ist, der für Aufsätze dieser Art am allerwenigsten passt. Den Beschluss machen vermischte Nachrichten, hauptsächlich von den gelehrten und andern gemeinnützigen Societäten, den Universitäten u. dergl., die meisten sind jedoch bereits ziemlich veraltet, wie z. B. die Strafrede des Königs an den akademischen Senat in Upsala, als er 1799 das Cancellariat niederlegte. Ganz zuletzt stehn Todesfälle im J. 1804, grösstentheils von Personen ohne alles öffentliche Interesse.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 16. April 1807.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Rein u. Comp.: *J. Barrow's*, Esq. ehemaligen Secretärs des Grafen Macartney, Oberrechnungsrathes auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und Secretärs des General-Lieutenants, Franz Dundas, während dessen dasigen Regierung, *Reisen ins Innere von Südafrika.* Nebst *Robert Semple's Beschreibung der Capstadt und Schilderung seiner Einwohner.* Aus dem Englischen mit Anmerkungen übersetzt von *J. A. Bergk. Zweyter* Band. 1805. XXVIII u. 584 S. 8. mit zwey Karten. (2 Rthlr. 18 gr.)

Der Inhalt beider Reisen ist von uns in der Recension des siebzehnten und achtzehnten Bandes der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek von Reisebeschreibungen, denen sie einverleibt sind, angezeigt, und es kann hier nur von dem Verhältnisse, worin die Bergkische Arbeit als Uebersetzung gegen die Ehrmannsche steht, und von den Anmerkungen, womit jener sie begleitet hat, die Rede seyn. Hr. *B.* hat den ganzen Barrow geliefert, Ehrmann ihn in Auszug gebracht, wie schon die Seitenzahl ergibt, indem jene Uebersetzung, obgleich sie 3 Zeilen mehr auf der Seite zählt, 552 S., diese 410 S. stark ist. Was Barrow, von den Bemühungen der Franzosen, entfernte Gegenden auszukundschaften, sagt S. 11—21, hat Ehrmann weggelassen. Der hämischen Aeusserungen des Vfs. wollen wir nun gern entbehren. Aber die gerühmte Thätigkeit der Franzosen im Einsammeln wichtiger und neuer Beobachtungen und die Anerkennung ihrer Verdienste um die Erdkunde in dem Munde eines erklärten Feindes erregt Aufmerksamkeit, und die Nachricht von dem, was sie neulich in Cochinchina gethan haben, ist neu. Einen weitläuftigen Auswuchs von S. 221—264. hat Hr. Ehrm. weggeschnitten. Er enthält auch wirklich wenig, was nicht an andern Stellen des Buchs vorkommt. Ueber das Cap als eine für England sehr vortheilhafte Seestation ist S. 313—326. verschiedenes noch angeführt, was Hr. Ehrm. nicht der Mühe werth hielt, in seine Uebersetzung aufzunehmen. Auch hat er dem Leser vorenthalten, was Barrow über die Folgen, die die Umwandlung des Caps in einen Freyhafen nach sich gezogen haben würde, schreibt S. 344—361. Die Betrachtung der Handelsvortheile, die England von dem Besitz des Caps haben würde, schliesst Hr. Barrow S. 396. mit dem Geständniss, dass, wenn man es blos aus diesem Gesichtspuncte betrachtete, der Besitz desselben bey einem Friedensschlusse nicht zur *conditio sine qua non* gemacht zu werden verdiente. Dieses offene Geständniss, wenn es gleich aus den Prämissen leicht gefolgert werden kann, würden wir nicht mit Hn. Ehrm. unterdrückt haben. Der Zusatz über die Südseefischereyen S. 403—406. und S. 408. ist für den Statistiker nicht ohne Werth. Die Beyspiele von der Grausamkeit der Bauern gegen die Huttentotten S. 510—514. fehlen gleichfalls bey Hn. E. Wir könnten dergleichen Auslassungen noch mehrere anführen, die zwar nicht als Sünden gegen das Original anzusehen sind, jedoch die Behauptung des Hn. E., eine *treue unverstümmelte* Uebersetzung geliefert zu haben, einer Unwahrheit zeihen. Zuweilen leidet auch der Sinn durch die von Hn. E. vorgenommenen Abkürzungen z. B. bey E. S. 362. ist es nicht klar, woher die 6 p. C. Unkosten bey den öffentlichen Versteigerungen entstehen, da vorher nur der Abgabe von 4 p. C. an die Regierung gedacht war. Allein aus der Bergkschen Uebersetzung S. 487. erhellet, dass ausser jener Abgabe noch 2 p. C. von dem Auctionator erhoben werden.

Als Uebersetzer scheint Hr. B. dem Hn. E. nachzustehen. Wir wollen nur eine Probe des schwerfälligen Stils, dessen sich jener bedient, aus vielen, geben, die einem jeden, der nur einige Seiten in beiden Uebersetzungen gelesen hat, auffallen werden. S. 547. Nachdem bemerkt worden war, dass an der Muschelbay ausser dem Fischfange es noch zwey Artikel gäbe, mit deren Einsammlung und Zubereitung die Hottentotten nützlich beschäftigt werden könnten, fährt Hr. B. fort: *Dieß sind Aloe und Barille, da das Gewächs, welches die erstere in jedem Theile des Bezirkes erzeugt, welchen die Bay umgibt, und jenes, aus dessen Asche die andere gewonnen wird, auf den Ebenen, durch welchen der Oliphantsfluß nicht weit von der Bay hinfließt, in gleich großer Menge wächst.* Weit fliessender und geschmeidiger hat Hr. E. übersetzt: *Diese Producte sind die Aloe und die Soda. Die erstere wächst überall in dem Bezirke, von welchem die erwähnte Bay umgeben ist, und die Pflanze, aus deren Asche die*

die letztere ausgelaugt wird, iſt ebenfalls auf der Ebene, durch welche der Elephantenfluſs ſtrömt, und die nicht weit von der gedachten Bay entfernt iſt, ſehr häufig anzutreffen. Wir wollen nun noch andere Stellen anführen, wo der Ueberſ. des Hn. B. offenbare Härte oder Unrichtigkeit vorgeworfen werden kann. S. 81. — *feſten Lande von Südafrika, deſſen ganze Oberfläche eine merkwürdige Aehnlichkeit mit einander zu haben ſcheint.* Hr. E. — *deſſen Oberfläche allenthalben eine auffallende Gleichförmigkeit hat.* — S. 330. erzählt Hr. B. von den Vorkehrungen, die ein Schiffscapitain, als ſein Schiff dem Untergange nahe war, zur Rettung deſſelben getroffen hatte — *da das Schiff ſeinen letzten Anker verloren hatte, ſo richtete der Capitain die Vordercaſtellkanonen nach dem Ankertau.* Wer dieſes verſteht, *erit mihi magnus Apollo.* Hr. E. überſetzt mit Verſtand — *es fand ſich, daſs der Capitain, nachdem die Anker verloren gegangen waren, ſogar die Kanonen des Vorderkaſtells am Ankertaue hatte befeſtigen laſſen.* — Sehr unglücklich iſt die kritiſche Conjectur des Hn. B., der, wo von den *künſtlichen* Hinderniſſen, die der Benutzung des Milford-Hafens in Neuſchottland bisher im Wege ſtanden, die Rede iſt, S. 402, *artificial* für einen Druckfehler hält und *natürliche* leſen will. Er hätte durch die Verbindung geleitet, die oft dem Original ein helleres Licht aufſteckt, als das Wörterbuch, *artificial erkünſtelte* überſetzen ſollen, und ſo verſteht es Hr. E *vielfältige, durch allerley Kabalen verurſachte Hinderniſſe.* Auch hat Hr. B. Unrecht, und gibt zu geographiſchen Irrthümern Veranlaſſung, daſs er Milford einen Hafen *in England* nennt. Beſtimmter drückt ſich Hr. E. aus: *einer der Häfen, die den Engländern gehören.* — S. 404. hat Hr. B. eine lange Periode von *Nonſenſe*, das ein Aggregat von der Nachläſſigkeit des Setzers und der Flüchtigkeit des Ueberſetzers zu ſeyn ſcheint. *Ich habe behaupten hören, daſs die Ausdehnung des Prämium-Syſtems, indem man ſeine gegenwärtige Summe verdoppelte, welche jährlich nie über* 30000 *Pfund betragen könnte, eine hinlängliche Aufmunterung ſeyn, den inländiſchen Markt mit Wallrath und ſchwarzem Wallfiſchthran zu verſorgen und daſs die Verbindlichkeit der Einfuhr fremden Thranes in Groſsbritannien die ganze amerikaniſche Fiſcherey zum gröſsern Vortheile für beide Länder an England bringen würde, als irgend ein anderes Syſtem.* Da die Stelle aus einem Abſchnitte iſt, welchen Hr. E. weggelaſſen hat, und wir ſie auch nicht im Originale nachſchlagen können: ſo ſuchen wir ſie durch folgende Vermuthungen aufzuhellen. *Könnte* nach *betragen* iſt wegzuſtreichen und hinter *ſeyn* zu ſetzen. Das iſt der Druckfehler. Für *Verbindlichkeit* ſteht wahrſcheinlich *duty*, welches aber auch die von ein- und ausgehenden Waaren zu entrichtende Schuldigkeit, *Zoll*, bedeutet; und die Meynung iſt, daſs ein Zoll auf die Einfuhr des fremden Thrans mit dazu wirken würde, den Wallfiſchfang ganz in engliſche Hände zu bringen. Die angeführte Stelle kann übrigens beweiſen, wie des Vfs. Vorſchläge beſtändig dahin gerichtet ſind, die Schifffahrt und den Handel ſeiner Nation zum Nachtheil der übrigen zu heben. — S. 444. In dem Dorfe Stellenboſch wurden einige der ſchönſten Eichenbäume von der Obrigkeit niedergehauen und wohlfeil verkauft, um eine Kirchſpielausgabe zu beſtreiten. *In einigen Ländern wären die Landleute wegen dieſer abſcheulichen Handlung im Stande geweſen, ſowohl den Landroſt als den Heemraden an den Aeſten aufzuhängen.* Der Unwille der Landleute muſs in dem Originale noch ſtärker ausgedrückt ſeyn. Denn Hr. E. überſetzt: *In einigen Gegenden waren deshalb die Bauern ſo aufgebracht, daſs ſie den Landdroſt mit ſeinen Heemraden hätten aufhängen mögen.* Was bey Hn. E. unmittelbar folgt, ſteht hiemit in keiner Verbindung. *Ich ſah wenigſtens ein halbes Hundert von jenen ehrwürdigen Ruinen auf den Straſsen liegen*, und dient zum Beweiſe, was für eine miſsliche Sache es mit dem Abkürzen ſey und wie leicht der Faden der Erzählung durch einen zur Unzeit hinweg genommenen Satz unterbrochen werden kann. Denn Hr. B. hat nach jener Periode: *Wie weit man ſie* (nämlich den Landdroſt und Heemraden) *hier hat gehen laſſen, kann ich nicht ſagen: allein ich ſah wenigſtens u. ſ. w.* — S. 532. Ueber die Einrichtung des Fiscalamts und die dem Fiscal ertheilte Befugniſs ein Drittel von den Strafgeldern in Anſpruch zu nehmen, wird geklagt, und die Verſuchung, der dieſer unterworfen ſeyn muſs, ſich Ungerechtigkeiten und Erpreſſungen zu Schulden kommen zu laſſen, bemerklich gemacht, *da man ihm die Macht zugeſtand, dem nämlichen Manne die Strafe insgeheim zuzuerkennen, der den Vortheil davon haben ſollte.* Wäre ein Comma nach *Manne* geſetzt, ſo würde der Sinn dieſer holperichten Worte eher zu errathen ſeyn. — S. 540. *Jedermann geht in der Erwartung in die Kirche, daſs das herrſchende Geſpräch des Tages darin berührt werden wird, und er verläſst ſie zufrieden oder unzufrieden, je nachdem der Prediger mit ſeiner Meynung in Anſehung des Gegenſtandes ſeiner Rede übereingeſtimmt hat oder nicht.* Wie unbehülflich der Schluſs dieſer Periode ausgedrückt, und wie verwirrt der Sinn durch den Wechſel in der Beziehung geworden iſt, worin man die Präpoſition *ſeiner*, nämlich das erſtemal auf den Zuhörer und nachher auf den Prediger, hat zu nehmen, braucht nur angedeutet und nicht bewieſen zu werden. — In der Wahl einzelner Wörter iſt Hr. B. nicht weniger incorrect, als in dem Bau ganzer Perioden. Er ſchreibt beſtändig *Landroſt* ſtatt *Landdroſt*, *Drosdy* ſtatt *Droſtey*, *Hügel* ſtatt *Berg*, *Grasbauern* ſtatt *Viehhirten*, *Plunderladung* oder *Gerümpel* S. 346, 354, 407, wo von amerikaniſchen Schiffsladungen die Rede iſt, und wo vermuthlich im Original *lumber* geſtanden hat, das, wenn es auch in dem Lexiken *Plunder, altes Hausgeräth* überſetzt wird, in der Verbindung *Nutzholz* zu Fäſſern und Gebäuden bedeutet. — S. 392. *Genſer* wird als ein Einfuhrartikel auf dem Cap nach Wein und Bier gedacht. Im Original ſteht wahrſcheinlich *Geneva* und das iſt der bey dem gemeinen Mann in Holland ſo beliebte Genever oder von Wacholderbeeren abgezogene Branntewein. Hr. E. überſetzt ganz recht *Branntewein.* — S. 391. *Baret-*

retkrämerwaaren gehört, wenn wir nicht irren, zu den Provinzialismen Kurſachſens. Hr. E. hat *kurze Waare*, und dieſes für *Hardware*, wie wir vermuthen, iſt von der Waare, womit die ſogenannten Baretkrämer handeln, ſehr verſchieden. — S. 531. *monatliche Commiſſarien* und *vollſtändiger Gerichtshof* iſt weniger deutſch als *monatliche Commiſſion* und *Gericht in pleno* des Hn. E. — Die *mähriſchen Brüder Moravians* ſind in Deutſchland unter dem Namen *Herrnhuther* mehr bekannt, welches Hr. E. gebraucht.

Ob wir nun gleich der Ueberſetzung des letztern im Ganzen den Vorzug vor der des Hn. B. geben: ſo hat doch auch die Ehrmannſche Ueberſetzung *Flecken* und Gebrechen, die mit Hülfe der andern ausgelöſcht werden können. — S. 87. Z. 4. hat die Bergkſche Ueberſ. *Löwenrumpf* ſtatt *Löwenkopf* bey Ehrm. S. 71. Z. letzte; beide Bergſpitzen ſind aber wohl zu unterſcheiden. — Die Lage von Litaku, der Hauptſtadt der Buſchuanas, iſt richtiger von Hn. B. angegeben, als von Hn. E., indem jener ſagt S. 148. und 150, ſie liege gegen *Nordoſten* vom Cap und unter dem 26° 30' Südbreite, dieſer aber S. 137. und 139, ſie liege *nordwärts* vom Cap und unterm 20° 30' Südbreite. — Nach S. 141. Z. 11. Ehrm. Ueberſ. ſollte man meynen, Barrow hielt die Aethiopier und Abyſſinier für zwey verſchiedene Nationen. Daſs ſie bey ihm nur verſchiedene Namen derſelben Nation ſind, erhellet aus der Ueberſ. des Hn. B. S. 153. — Nach S. 144. Z. 5. v. u. Ehrm. Ueberſ. ſind die Neger am Cap Corientes an der Oſtküſte von Afrika aus Mozambique dahin gebracht worden. Barr. hat nach S. 156. d. Bergk. Ueberſ. dieſes nicht geſagt, ſondern nur, daſs die Einwohner auf dieſer Küſte dieſelbe Art von dummen Negern ſind, woraus die in Mozambique beſtehen. — Von den ſieben Familien, die aus den vereinten Staaten Nordamerika's nach Neuſchottland auswanderten, ſagt Hr. B. ſehr richtig S. 401, daſs ſie *engliſche Unterthanen zu bleiben und den Vortheil auf den engliſchen Marktplätzen zu genieſſen wünſchten.* Hr. E. aber ſagt, ſie *behielten es ſich vor, brittiſche Unterthanen zu bleiben.* Bey ihrer Anſiedelung in Neuſchottland war es nothwendig, daſs ſie brittiſche Unterthanen blieben, und es fand hier kein Vorbehalten Statt. — Für *Faßdauben*, S. 370, welche die Amerikaner nach dem Cap bringen, (es iſt dieſes ein Theil der in der Bergkſchen Ueberſ. fälſchlich ſogenannten Plunderladungen,) hat Hr. E. S. 269. *Sklaven.* Der Irrthum iſt auf Seiten des Hn. E., wie ein jeder, der nur eine mäſsige Kenntniſs von dem Handelsverkehr in der Welt hat, zugeben wird. In der Eile, womit leider die Ueberſetzer gewöhnlich zu Werke gehen, las Hr. E *ſlaves* ſtatt *naves*, und dachte dabey nicht an das, was er ſelbſt ſo oft vom Sklavenhandel geſchrieben hat. — Einen Druckfehler des Originals haben weder Hr. B. noch Hr. E. aus Unkunde der Schimpfnamen, womit die Juden unter uns belegt werden, bemerkt oder verbeſſert. Die Höker in der Capſtadt, die die Bauern aus den entfernten Gegenden der Colonie übervortheilen, werden von dieſen *Semaus* oder *Juden* genannt. So Bergk S. 385. und Hr. E. S. 284. Es iſt der Schimpfname *Schmaus* von dem hebr. שמוּאל nach polniſch jüdiſcher Mundart ausgeſprochen. — S. 392. Z. 3. bey Bergk ſind die *Amerikaner*, nicht die *Engländer*, wie Hr. E. S. 291. hat, diejenigen, welche die daſelbſt genannten Artikel einführen. — Wenn Hr. B. S. 420. ſagt, der Wynberg liege an der *windwärts* gelegenen Seite des Tafelberges, und die Capſtadt an der Seite *unter dem* Winde: ſo iſt dieſes richtiger, als wenn Hr. E. ſagt, der Wynberg läge *windab* und die Capſtadt *gegen den Wind.* Er hätte die Ausdrücke *windab* und *gegen den Wind* umkehren ſollen. — Von der Abtheilung Zwarte Kopsfluſs im Diſtrict Graaf Reynet heiſst es bey Hn. B. S. 475, ſie könnte Wachs und Aloe als Handlungsartikel liefern. Nach Hn. E. S. 354. ſind ſie als ſolche wirklich zu betrachten. Jenes iſt indeſs wahrſcheinlicher — die von Hn. B. gewählten Namen für die vier Gattungen von Ländereyen S. 480. ſcheinen beſſer den engliſchen Benennungen von *loanlands, gratuitylands, quintrents* und *freeholds*, welche er zugleich anführt, zu entſprechen, als die Namen des Hn. E. S. 358. — Die Ueberſchrift *Gerechtigkeitspflege* bey Hn. B. S. 529. würde viel paſſender ſeyn, als die bey Hn. E. *Rechtsgelehrſamkeit*, wenn auch nicht vom Cap, wovon man jeden Gedanken an Gelehrſamkeit entfernen muſs, die Rede wäre. — S. 530. Bergk. *Zwey von den Mitgliedern bilden nach der Reihe eine Commiſſion*, iſt richtiger und deutſcher als die Verdollmetſchung des Hn. E. *Zwey von den Mitgliedern halten abwechſelnd alle Monate Commiſſion.* Aus dem Folgenden erhellet, daſs ſie alle vierzehn Tage zuſammen kommen.

Hat uns Hr. B. als Ueberſetzer nicht Genüge gethan: ſo haben wir noch viel mehr an ihm als Erläuterer oder gelegentlichen Berichtiger zu tadeln. Von der Voreiligkeit, womit er über Dinge abſpricht, die er nicht verſteht, nur ein Paar Beyſpiele. Die Todesſtrafe iſt nach S. 438. durchaus widerrechtlich, und keinesweges mit dem Begriffe eines Staats als eines öffentlichen Rechts-Inſtituts verträglich. Nach S. 536. ſollen Aeltern nicht das Recht haben, eins von ihren Kindern zu enterben: *denn man kann ſicher vorausſetzen, daſs, wenn die Kinder nichts taugen, es die Schuld der Aeltern iſt.* Wo und wie lange mag Hr. B. Erfahrungen über die Kinderzucht, und das Gelingen und Nichtgelingen derſelben angeſtellt haben? Die ſtatiſtiſchen Auszüge aus dem *Monthly Magaz.* 1803. S. 434. haben uns beſſer gefallen, als ſeine übrigen Bemerkungen, die mit weniger Ausnahme z. B. S. 182, wo er die Urſachen der Miſshandlung des weiblichen Geſchlechts unter den Wilden gut entwickelt, entweder unbedeutend oder ſehr leicht und unphiloſophiſch ſind. Die Karten ſind eine wahre Zierde des Buchs: 1. die Küſte von Afrika von der Tafelbay am Cap der guten Hoffnung bis zur Saldanha-Bay; 2. militäriſcher Plan von der Capſchen Halbinſel. Die Ehrm. Ueberſ. hat nur die letztere.

R.

R. Semple's Bemerkungen über die Capstadt, ihre Einwohner und die umliegende Gegend S. 552—584. werden auszugsweise mitgetheilt. Da die Uebersetzungs-Manier des Hn. B. aus dem Vorhergesagten bekannt ist: so enthalten wir uns einer nähern Würdigung. Wir sind indess dem Auszuge das Lob schuldig, dass er sich besser lesen lasse, als die vollständige Uebersetzung des Hn. *Barrow*. Die Noten sind auch hier von keinem sonderlichen Belang.

HAMBURG u. MAINZ, b. Vollmer: *Reisen durch Deutschland.* Von *G. A. Guibert.* Aus dem Engl. frey bearbeitet und der jetzigen Lage der Dinge angepasst. 1805. 94 S. 8. (8 gr.)

Auch als *siebenter* Band des *Magazins der neuesten und besten ausländischen Reisebeschreibungen.*

Dieses bereits in der A. L. Z. 1803. Num. 87. angezeigte Reisejournal hat der deutsche Uebersetzer noch mehr abgekürzt und gerade das weggeschnitten, was jenem noch einiges Interesse geben konnte: die zum Theil sehr treffenden Bemerkungen über den damaligen Zustand des Preussischen, Sächsischen und Oestreichischen Militärs, und das Detail der Verfassung der kroatischen Gränzregimenter im Bannat. So ist Nichts übrig geblieben, als eine leere Schale ohne Kern, mit einigen sentimentalischen Floskeln verbrämt. Zum Beweis die ersten besten Stellen: S. 8. „Ich verliess Strasburg. Fahrt über den Rhein. Gehe nach Kehl. Heute erst beginnt meine wahre Reise. Frankreich liegt hinter mir; alles, was mich umringt, ist mir fremd und ich bin allein! Mehrere Monate wird kein Mensch um mich seyn, dem ich meine Gedanken anvertrauen, mit dem ich sie zerlegen und berichtigen kann." S. 61. „Weg nach Warasdin. Von Steinamanger bis Warasdin ist das Land schön, der Ackerbau gut. Immer Chaussee, die aber, wenn es nur einige Stunden regnet, verdorben ist. Sie wird eben so bald wieder trocken. Kromund mit einem Schloss, Fahrt über die Raab, von hier bis Ofen ist das Land holzicht und bergicht. Verfaultes Holz. Zehn Meilen von hier heizen die Einwohner ihre Oefen. Von Ofen bis eine Meile von Raz Almas ist die Gegend sehr holzicht, hie und da Acker" u. s. w. — So wie diese Reisebemerkungen gegenwärtig sind, hätten sie füglich ungedruckt bleiben können.

LITERATURGESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyser: *Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen und positiven Wissenschaften,* herausg. von Dr. *J. J. Bellermann,* Director d. verein. Berlinisch-Cölln. Gymnas. u. s. w. *Vierter, Fünfter* u. *Sechster* Jahrgang; von Ostern 1803—4—5—6.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meynungen und Gründe in den speculativen und positiven Wissenschaften, namentlich in der Philologie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie und Geschichte. *Vierter* Band. 1805. 512 u. LIV S. Inhaltsanzeige. *Fünfter* Band. 1806. 716 u. LXII-S. Inhaltsanzeige. *Sechster* Band. 1807. 716 u. LII S. Inhaltsanzeige. 8.

Plan und Absicht dieses nützlichen Werks, — eines Seitenstücks zu dem in demselben Verlage erscheinenden *Almanachs der Fortschritte, neuester Erfindungen und Entdeckungen u. s. w.* von *Busch,* — sind bereits in der Anzeige der *ersten* Bände (A. L. Z. 1804. Num. 63.) hinlänglich angegeben. Diese neuen Bände sind von den verschiedenen Mitarbeitern mit derselben Sorgsamkeit, mit derselben genauen Berücksichtigung nicht nur der einzeln erschienenen Schriften, sondern auch der Aufsätze in Journalen, selbst in ausländischen, bearbeitet, wie jene. Auch ist der Plan der innern Bearbeitung sowohl als der Eintheilung in die verschiedenen Fächer und untern Rubriken im Ganzen beybehalten; nur versteht es sich von selbst, dass da, wo neue Materialien *eintreten,* auch neue Rubriken erforderlich werden. So findet man in den letzten *zwey* Bänden unter den Subsidien der Geschichte die *Titelkunde* in jenem mit den neuen Titeln des römisch-deutschen Kaisers, des Kurerzkanzlers, des Kurfürsten von Bayern und des Fürsten von Thurn und Taxis, in diesem mit den neuen Titeln des Kurfürsten von Baden und des Fürsten von Leiningen ausgestattet; eine Vorbereitung auf die noch weit grösere Reichhaltigkeit dieser Rubrik in den künftigen Jahrgängen. So richtig aber auch diese Rubrik unter den historischen Hülfswissenschaften aufgeführt seyn mag, und so zweckmässig diese Zusammenstellung auch an sich ist: so fragt sich doch, ob nicht die hier vereinigten Data, so wie andere unter den übrigen Rubriken der *historischen* Subsidien, auch bey den einzelnen Staaten hätten in Erinnerung gebracht werden sollen, um so bey jedem Lande alles Zusammengehörige an einer Stelle übersehen zu können? Doch wird wahrscheinlich bald dem Bedürfnisse der leichtern Uebersicht mancher, theils durch die Jahre, theils durch die gewählten Rubriken getrennten, in anderer Rücksicht zusammengehöriger Gegenstände, welches besonders bey den reichhaltigen Abschnitten der Erd- und Staatenkunde und neuesten Geschichte oft fühlbar wird, durch das in der Vorrede zum *ersten* Bande versprochene alphabetische Sachregister abgeholfen werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 18. April 1807.

STATISTIK.

Heidelberg u. Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Beyträge zur Kurpfälzischen Staatengeschichte vom Jahre 1742 bis 1792, vorzüglich in Rücksicht der Herzogthümer Jülich und Berg*, gesammelt von *E. F. Wiebeking*. 1793. 46 S. gr. 4. (12 gr.)

Dieſs Werk ist ein schätzbarer Beytrag zur Statistik des Herzogthum Berg, das gegenwärtig bekanntlich dem Grofsherzog *Joachim (Murat)* gehört. Bis auf den Vf. desselben, war die Statistik *dieſes Landes*, einen kleinen Versuch abgerechnet, *der zu Anfange* des neunten Decennii des achtzehnten Jahrhunderts in 8. ohne Jahreszahl und den Namen des Vfs. erschien, ein wahres Staatsgeheimniſs, und nur einige Eingeweiheten der höhern Dicasterien der Düsseldorfer Hofkammer, kannten die innere Beschaffenheit, die Kräfte, die Industrie, kurz den eigentlichen Wohlstand des Landes. Jedoch gelang es dem fleifsigen Prediger *Weddigen* gegen das Jahr 1790 über den Zustand der Manufacturen und Fabriken in den damaligen Herzogthümer Jülich und Berg, einige Notizen zu erhalten, die er auch als *Beytrag* zu seiner *statistischen Uebersicht von Westphalen* (Berlin, 1791. Fol.) in einem summarischen Auszuge, in seinem *neuen westphäl. Magaz.* 3. Bd. 9. Heft. S. 3 — 7. Lemgo 1792. 4. bekannt machte. Dem Vf. dieſes Werkes bot sich als damaligem Kurpfälzischen Wasser-Baumeister (jetzigem Königl. Bayerschen Ober-Wasser-Baudirector u. s. w.) bey Aufnahme der Karte vom Herzogthum Berg die Veranlassung dar, die vorliegenden Resultate zu sammeln, die als *Beyträge*, sehr schätzbar sind, und dem willkommen seyn werden, der den Zweig der Bergschen Statistik völlig auszuarbeiten übernimmt, womit Hr. *Lenz* in Düsseldorf gegenwärtig (im Jahre 1806) den Anfang gemacht zu haben scheint. Zuerst liefert er eine statistische Uebersicht der beiden Provinzen Jülich und Berg (S. 1 — 8.); schildert demnächst die Staatsverwaltung dieſer Länder von den Jahren 1742 — 1792; verzeichnet dann die Schulen, Akademien, neu erbauten Kirchen aller Religions-Confessionen, milden Stiftungen, die Pracht-, Land-, Wasser- und Chausseebaue während dieſes funfzigjährigen Zeitraums; die Staatsschulden und was in dieſer Periode davon abgetragen worden; die Staatsausgaben; die Vermehrung der Häuser und der Familien; die Fortschritte der Bergischen Fabriken und Manufacturen, und die Folgen des blühenden Handels für die Grundeigenthümer, für die gesammte Staatsrente und deren Vermehrung seit gedachten 50 Jahren, welches alles durch neun Beylagen, die der Vf. aus Kammeracten und andern landesherrlichen Verhandlungen gezogen zu haben versichert, dem Leſer anschaulich gemacht wird. — Hr. *W.* berechnet die Arealgröfse des Herzogthums Berg auf 970,506 Bergische Morgen Landes, jeden von 150 rheinl. Quadratruthen, deren 1712½ auf eine Quadratmeile gerechnet werden, mithin für die ganze Provinz 54$\frac{11}{64}$ Quadratmeilen, auf welchen im Jahre 1792 gelebt haben sollen: 261,504 Seelen, folglich auf jeder Quadratmeile 4770 Menschen. (Neuere rechnen nach *Lenz* die Gröfse dieſes Landes zu 54 Quadratmeilen, auf denen 261,559 Seelen leben sollen; s. *Europ. Aufseher*, f. 1806. August. Nr. 61. S. 487.; also ist die Summe und Gröfse ziemlich übereinstimmend.) In dieſem Lande befinden sich 12 Städte, 6 Freyheiten (Flecken oder Wigbolde), 88 Kirchdörfer, 145 Ritterſitze, 2 Unterherrschaften (Hardenberg u. Broich, letztere südwärts Mülheim an der Rhur), 3 Lehne und die versetzte Herrlichkeit Richrath, 118 katholische, 41 lutherische und 35 reformirte Pfarrkirchen, 133 katholische Kapellen und 34 Klöster. (Die meisten der letztern und die sämmtlichen Collegiatstifte hat der vorige Landesherr, der jetzige König von Bayern, zufolge des Lüneviller Friedens aufgehoben.) Uebrigens wird die Ausbeute von den Bergwerken, der Wohlstand des Landes, der blofs dem Handel und seiner unumschränkten Freyheit seine Gröfse verdankt, der Verkehr des mannichfaltigen Commerzes und dessen pecuniärer Vertrieb, kurz und deutlich beschrieben und tabellarisch dargestellt. Ein schätzbarer *Morgen* Landes zur Bleichenanlage bey Elberfeld und in Barmen, soll 1000 Rthlr. im 20 Guldenfuſs, und der *Sechszig* Garten oder Hausplatzgrund (sind 3600 Quadratfuſs) eine jährliche Erbpacht von 10 Rthlr. gedachter Währung kosten. Wie viel hat nicht dieſs Land seit 1792 bis 1799 noch durch Handel gewonnen, ob er gleich wieder dadurch abgenommen, dafs das französische

Directorium sich beygehen liefs, die Bergschen Waaren mit 10 Procent und drüber im Tarif der einkommenden Rechte zu erhöhen! Unstreitig hat seit den jüngsten 50 Jahren dieses Land erstaunlich viel gewonnen; aber Kurfürst *Karl Theodor* trug auch dazu bey, die Wohlfahrt des Landes durch alle zweckdienliche Freyheiten, Anlagen, Land-, Chaussee- und Wasserbaue zu erhöhen. S. 12 — 14. werden daher die Bauten und was dieselben gekostet, aufgeführt. Zu dem Wasserbau, der theils aus dem Cameralfonds, theils aus den Steuern bestritten wird, sind, zur Beschützung der Cameralinseln bey Golzheim, Düsseldorf, Monheim, Langeln und Honnef, und zu Anlegung der Kribben und Reparaturen zur Verbindung der Rheinhegern mit dem festen Lande, wie Hr. *W.* behauptet, seit 48 Jahren, eine Summe von 215,000 Rthlr. (24 Guldenfuss) verwandt worden. Der Wasserbau, der aus den Steuern bestritten wird, hat, nach einem zehnjährigen Durchschnitt erfordert: a. für das Herzogthum Berg jährlich 25000 Rthlr.; b. für das Herzogthum Jülich 10089 Rthlr., folglich in einem Zeitraume von 49 Jahren die Summe für beide Provinzen 1,719,341 Rthlr. (24 Guldenfuss). [Dieses ist allerdings eine schöne Summe, aber bey weitem mit derjenigen nicht zu vergleichen, die das Herzogthum Cleve und das Fürstenthum Meurs bis zum Jahre 1791 erforderte. Denn der jährliche Etat verlangte und es musten, *excl.* der Schauen, aufgebracht werden: A. *Für das Herzogthum Cleve:* 1. zur Landes-Wasserbau-Kasse 20050 Rthlr; 2. zur Weselschen Wasserbau-Kasse 14240 Rthlr. 33 stb. 5 d.; 3. bey der Königl. Kasse 40924 Rthlr. 14 stb. 5 pf.; Summe: 75214 Rthlr. 48 stb. 2 pf. B. *Für das Fürstenthum Meurs:* bey der Königl. Kasse 7927 Rthlr. und für den Zuschuss der Mehrerfordernisse bey dem Fürstenthum Meurs 108 Rthlr. 56 stb.; Summe 8035 Rthlr. 56 stb. Summe von beiden überhaupt jährlich 83250 Rthlr. 44 stb. 2 pf. — — Nach dem Plane vom J 1772 sollte zur völligen Herstellung des Stroms erfordert werden: 462,915 Rthlr. 52 stb. Es sind aber bis zum Jahre 1786 schon darauf verwendet worden überhaupt: 939,012 Rthlr. 18 stb. 1 pf. Mithin mehr: 476,096 Rthlr. 26 stb. 1 pf. — — Nach der Veranschlagung vom Jahr 1787 wurde überhaupt noch erfordert, die Summe von 611,993 Rthlr.; nämlich: A. *Zur Herstellung neuer Werke:* a. für die Königliche Wasserbau-Kasse 319,843 Rthlr.; b. für die Landes-Wasserbau-Kasse 180 495 Rthlr.; c. für die Meursische Wasserbau-Kasse 77460 Rthlr.; d. für die Flürensche Kribbe 34195 Rthlr.; Summe 611,993 Rthlr. *Zur Unterhaltung neuer Werke:* 28889 Rthlr. 54 stb. — B. Zur *Herstellung und Unterhaltung der Häfen* jährlich: a. für den zu Ruhrort (fehlt die Angabe); b. für den zu Orsoy 10000 Rthlr.; c. für den zu Wesel 13000 Rthlr.; d. für den zu Rees 5000 Rthlr.; e. für den zu Emmerich 16000 Rthlr.; Summe 40000 Rthlr. *Zur Unterhaltung neuer Werke:* 4000 Rthlr. — C. Zur Unterhaltung der alten Werke *incl.* der Flürenschen Kribbe 64267 Rthlr. 57 stb. 2 pf. Total-Summe: zur Herstellung 651,993 Rthlr. Zur Unterhaltung 97157 Rthlr. 51 stb. 2 pf. Jedoch ist in den letztern Jahren, vor Occupation der Franzosen des linken Rheinufers, bis zum Jahre 1794 jährlich zum Etat gebracht worden, ungefähr: 100,000 Rthlr. — Blos der Schade, den die Ueberschwemmung im März des Jahrs 1784 verursachte, und die 119 Deichbrüche, nämlich: 83 im Clevschen und 36 im Fürstenthum Meurs veranlafsten, deren Länge in Rheinl. Ruthen betrug: 2742 im Clevschen und 994 im Fürstenthum Meurs, wurde, nach der im Frühjahre 1784 aufgenommenen Revision des *Ministers* Grafen v. d. Schulenburg bestimmt zu 1,069,835 Rthlr. 20 gr. 8 pf. Berl. Cour., wozu Friedrich der Grofse in zwey Anweisungen 145,726 Rthlr. schenkte, welche aus den Königlichen Kassen von Cleve mit 141,190 Rthlr. 4 gr. und aus denen des Fürstenthums Meurs mit 4535 Rthlr. 20 gr. bezahlt und dem Könige berechnet wurden]. — Der Kosten-Anschlag von den Bergschen Chausseen ist beträchtlich und kommt (S. 14.) beynahe $\frac{1}{3}$ Million zu stehen. Die Staatsausgaben, die zur Verbesserung und Verschönerung im Jülichschen und Bergschen seit 1773 — 1793 angewandt worden, betragen (nach der S. 16. befindlichen Designation) 5,718 838 Rthlr. — Im Ganzen ist diese Schrift sehr unterrichtend und kann *demjenigen*, der die künftige Statistik des *jetzigen Grofsherzogthums* Berg bearbeiten will, zu einem nützlichen Leitfaden dienen; aber manche hier gebliebene Lücken müssen noch ersetzt werden, bevor eine vollständige Statistik auf diese *Beyträge* gebaut werden kann. Für den Manufactur- und Fabrikzustand ist am meisten gesorgt; die übrigen Beylagen und Tabellen enthalten mehr andre Gegenstände, die, alle anzuführen, zu weitläuftig seyn würde.

Nürnberg, b. Stein: *Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern*, aus echten Quellen geschöpft. Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- und Menschenkunde von *Joseph Hazzi*, Kurpfalzbaierschem General-Landesdirectionsrath in München. *Dritter* Band. *Dritte Abtheilung.* 1804. 25 Bogen in 8. *Vierter* Band. *Erste* Abtheilung. 1805. 33 Bogen in 8. (4 Rthlr. 8 gr.)

Die Einrichtung dieses, ungeachtet seiner Mängel, doch sehr nützlichen Werkes kennt das Publicum bereits aus den vorhergehenden Bänden. Auch in den beiden vor uns liegenden Theilen ist, wie man sich leicht vorstellen kann, die jetzt, und selbst zur Zeit, da der Vf. dieses Werk begann, nicht mehr wahre Eintheilung Bayerns in vier *Rentämter* zum Grunde gelegt; auch hier werden alle Gerichte eines jeden Rentamts nicht nur nach ihrer physischen Beschaffenheit, den darin befindlichen Bergen, Flüssen, Seen, Waldungen u. s. w. nach ihrem Flächenraum in Quadratmeilen und ihrer Seelenzahl beschrieben, sondern auch die Namen aller darin befindlichen Oerter, mit Angabe der Zahl der Feuerstellen und Häuser jedes Orts, und mit Bey-

Beyfügung beſonderer Anmerkungen, wo ſolche nöthig ſind, tabellariſch aufgezählt; dann ein Verzeichniſs der Einnahmen und Ausgaben jedes Gerichts, wie auch die Rechnungen jedes Kaſtenamts oder Salzamts, die Kammerrechnungen jeder in dem Gerichtsbezirke befindlichen Stadt, die Schulfondsrechnungen, und die Kirchenrechnungen jedes Gotteshauſes in extenſo geliefert, wodurch dann das Werk ohne Noth und Nutzen zu einer ſehr ſtarken Bogenzahl anwuchs, und der Leſer in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt wurde, immer dasjenige, was er ſchon hundert Mal geleſen hatte, wieder zu leſen, nur hier und da mit kleinen Abänderungen. Beſſer hätte der Vf. gethan, wenn er nur einige wenige Rechnungen, als Muſter, in extenſo, von den übrigen aber nur die Reſultate, mit Bemerkung der Abweichungen und ihrer Urſachen, geliefert hätte. Auf die Rechnungen folgt gewöhnlich eine Beſchreibung des Zuſtandes der Landwirthſchaft und Cultur in jedem Gerichtsbezirke, des Viehſtandes, der Gewerbe, der Mineralien und Bergwerke, wenn ſich ſolche darin befinden, und der politiſchen Verhältniſſe, der Sitten und Gebräuche. Den Beſchluſs macht eine Anzeige verſchiedener anderer Auffallenheiten. In der *dritten* Abtheilung des *dritten Bandes*, welche den Beſchluſs der *ſchon im vorigen Bande angefangenen Beſchreibung des Rentamts Burghauſen* enthält, ſind die Gerichte Traunſtein, Reichenhall, Julbach, Griesbach, das Herrſchaftsgericht Ehring und die Gerichte Vilshofen und Hals; in der *erſten* Abtheilung des *vierten* Bandes, welche mit dem Rentamt Straubing beginnet, das Gericht Bärnſtein, das Herrſchaftsgericht Ranfels, die Gerichte Dieſſenſtein, Regen, Zwiſel, Weiſsenſtein, Viechtach und Linden, Kötzting, Furth, Eſchelkam und Neukirchen, Cham, Mitterfels, Schwarzach, Deggendorf, Hengersberg, Winzer und die Herrſchaft Hilgartsberg beſchrieben.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Des Iſokrates ſämmtliche Reden und Briefe*, aus dem Griechiſchen überſetzt und erläutert von *Wilhelm Lange*, Dr. der Philoſophie. *Erſter* Band. 1798. 366 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieſe Ueberſetzung, von welcher uns kein *zweyter* Band zu Geſicht gekommen, iſt von ihrem Vf., der ſich auch ſpäterhin (im J. 1803) um den *Iſokrates* durch eine neue Ausgabe ſeiner Werke verdient zu machen geſucht hat, in der guten Abſicht unternommen worden, dem allzu vernachläſsigtem Studium der Redner aufzuhelfen. Seine Arbeit iſt aber zunächſt für die Jugend beſtimmt, um als fortgehender Commentar zu nützen, nicht für ſchon Gebildete, um als ſelbſtſtändiges Kunſtwerk zu erfreuen. Darum war Treue ihr vornehmſtes Ziel; und der Vf. geſteht zum voraus, eher den Wohlklang der Treue geopfert zu haben als umgekehrt. Auch Anmerkungen ſind beygefügt, theils kritiſche, um die Ueberſetzung zu rechtfertigen, theils hiſtoriſche. Dieſe letztern, verbunden mit den, jedem Stück vorgeſetzten Einleitungen, halten wir für den nützlichſten und brauchbarſten Theil dieſer Arbeit.

Indem wir nun bey der Beurtheilung derſelben, mit williger Anerkennung der guten Abſicht ihres Vfs., uns begnügen, den niedrigen Maſsſtab anzulegen, den er uns ſelbſt in die Hände gibt, ſo können wir doch nicht verbergen, daſs ſie auch dieſem kein Genüge leiſtet. Wir wollen gern vergeſſen, daſs die verheiſsene *treue Nachbildung* eines redneriſchen Kunſtwerkes, die doch ſelbſt kein Kunſtwerk ſeyn will, ein Widerſpruch iſt; auch, daſs eine Ueberſetzung, die ſich mit wörtlicher Treue begnügt, den Nutzen nicht erreichen kann, den der Vf. ſich verſpricht, die Gemüther der Jugend lebendiger als das Original anzuſprechen; wir wollen nur verlangen, daſs die Klarheit eines ſchönen Originals nicht durch Verworrenheit, ſein Wohlklang nicht durch Uebelklang, und der Adel ſeines Ausdrucks nicht durch Gemeines und Niedriges nachgebildet werde. Alle dieſe billigen Forderungen ſind hier ſehr oft unbefriedigt gelaſſen; vielleicht weniger aus Sorgloſigkeit, als aus Mangel der Uebung in Behandlung der Mutterſprache. Allerdings war die Aufgabe nicht leicht, auch wenn nur ein niedriges Ziel erreicht werden ſollte; und ſelbſt einem ſehr geübten und gewandten Ueberſetzer werden die langen, vielgliedrigen, künſtlich abgemeſſenen und verſchlungenen Perioden des gröſsten Wortkünſtlers oft in Verlegenheit ſetzen, auch wenn er ſich bloſs auf Deutlichkeit beſchränkt. Mangel an Sprachfertigkeit zeigt ſich aber hier überall; wie z. B. um nur das auffallendere anzuführen, in der *Rede an den Philippos*, die, nicht ſchicklich genug, den Anfang macht, K. 7. S. 31. „Ich werde nicht anſtehn, dir anzuzeigen, worüber einige meiner Freunde *mir empfindlich begegneten* (ἐλύπησαν), denn ich glaube, daſs es dienlich ſeyn werde. Da ich ihnen nämlich eröffnete, daſs ich dir eine Rede ſchicken würde.... *ſo erſchracken ſie ſo, aus Furcht*, ich möchte Alters wegen meinen Verſtand verloren haben u. ſ. w. — ſo wie Mangel an Tact in der Wahl der gemeinſten Ausdrücke, wie S. 36. mit Verſtand und Philoſophie, worin man ſagt: *daſs du Beſcheid wiſſeſt*. — K. 35. S. 64. Mit dir aber will ich *aus einem andern Tone ſprechen*, als ich in jenen Jahren that ... (πρὸς σὲ δὲ νῦν ποιήσομαι τοὺς λόγους, οὐ τὴν αὐτὴν ἔχων διάνοιαν ..) S. 71. mit dem Clearch, der *die damalige Affaire* commandirte. S. 74. er brachte eine groſse Macht auf die Beine. S. 75. oder er müſste der gröſste Dummkopf ſeyn. S. 78. hätt' ich mich in meiner Jugend dran gemacht u. dergl. m. — Als Beyſpiel einer ganzen Periode ſtehe hier das IX. Kap. S. 34. „Dieſs hab' ich dir aber deshalb erzählt, damit, wenn dir von dem, was im Anfange geſagt wird, etwas nicht glaubwürdig oder möglich, oder dir unanſtändig ſchiene, du nicht etwa aus *Ueber*druſs das *Uebrige über*ſchlagen möchteſt, und

es

es dir nicht so ginge, wie meinen Schülern, sondern eine ruhige Stimmung behieltest, *bis* du alles *das Gesagte bis* ans Ende vernommen hättest: denn ich meine dir etwas Nöthiges und Nützliches vorzutragen." Schicklicher möchte diese Periode etwa so lauten: „Dieses hab' ich darum angeführt, dass, wenn dir im Anfang der Rede einiges etwa nicht glaubhaft, oder nicht ausführbar, oder deiner nicht würdig scheint, du nicht das Uebrige im Unwillen bey Seite legest, sondern mit ruhiger Aufmerksamkeit das Ende des Ganzen erwartest."

Was nun aber die wörtliche Treue anbetrifft, so wird auch diese hier oft vermisst, indem durch die Wahl unrichtiger Ausdrücke der Sinn nur halb oder schielend wieder gegeben, bisweilen auch, doch seltner, das Original missverstanden worden. So bedeutet S. 29. K. 6. der Ausdruck: aber nicht, um dir *etwas Günstiges* zu sagen — etwas ganz anderes als, οὐ τὰ πρὸς χάριν ἐκλεξάμενος· und S. 30. dich zu einem Feldzug zu bereden, ist für dich *besonders* ehrenvoll. ἰδίᾳ dem κοινῇ entgegen gesetzt, ist *dir persönlich*. S. 24. dass sie sich *deshalb* schämten, *womit* sie sich *gebrüstet hatten*. ἐφ' οἷς ἐθρασύνοντο. statt: dass sie sich ihres zuversichtlichen, dreisten Urtheils schämten. S. 35. „ich bin zufrieden, wenn ich *die Thatsachen* simpel *erzählen* kann." Es ist weder von *Thatsachen*, noch von einer *Erzählung* die Rede, sondern von einem zweckmäßigen Vortrage gewisser Ideen und Vorschläge; also: wenn ich die Sache selbst einfach vortragen kann. ἢν αὐτὰς τὰς πράξεις ἁπλῶς δυνηθῶ διελθεῖν. Gleich darauf geben die Worte: „Auch glaube ich, dass es sich besser für dich schicke, *alles Uebrige bey Seite zu setzen*," wiederum einen unrichtigen Sinn. Isokrates sagt: auf das Uebrige, nämlich den Schmuck des Vortrags, *nicht zu achten*. — K. 19. S. 46. heisst es von den Lakedämoniern: „sie wurden gezwungen, mitten in der Stadt... so zu fechten, dass, wenn sie besiegt wurden, *sie auf der Stelle blieben* (εὐθὺς ἀπόλοιντο, ihr Untergang auf der Stelle entschieden war), da sie aber siegten, *nichts weniger* (οὐδὲν μᾶλλον) von ihrer übeln Lage befreyt wurden u. s. w. — Auch folgende Stellen sind dem Sinne des Originals nicht angemessen. K. 7. S. 31. dann hat auch *der Makedonier* die fähigsten Männer um sich. ἔπειτα καὶ Μακεδόνων ἔχει περὶ αὑτὸν τοὺς σπουδαιοτάτους. K. 17. S. 43. „Wo gibt es eine grössere Feindschaft als die, welche die Griechen gegen den Xerxes hegten? Seine Freundschaft ist allen bekannt, und wir und die Lakedämonier haben sie höher geschätzt, als..." Hier ist nicht nur die Beziehung der Sätze zerstört, indem, wie an vielen andern Stellen, die in dem Relativo οὗ eingeschlossene Conjunction vernachlässigt worden; überdiess aber sind auch die Worte des Originals: οὗ τὴν φιλίαν ἅπαντες ἴσασιν ἡμᾶς τε καὶ Λακεδ. μᾶλλον ἀγαπήσαντας. falsch construirt, indem aus einem Satze zwey gemacht, und das von ἴσασιν abhängige Participium davon getrennt worden. Der Sinn ist: Gleichwohl weiss jedermann, dass uns und den Laked. seine Freundschaft lieber gewesen, als.. K. 29. S. 57. „Denn nicht nur andre werden dich beneiden, sondern du wirst dich selbst *beglücken*. σὺ σαυτὸν μακαριεῖς. du wirst dich glücklich preisen. K. 34. S. 63. oder auf die zu schelten, die auf der Rednerbühne sich *wie Rasende gebährenden* und hierbey die Anmerkung: " τοῖς ἐπὶ τοῦ βήματος παλινδουμένοις halte ich mit denen, welche K. 52. vorkommen, τῶν ἐπὶ τοῦ βήματος μαινομένων, für einerley, und glaube, dass die lateinische Uebersetzung dieser Stelle, *qui in concionibus versantur*, falsch sey." Worauf sich dieser doppelte Glaube gründe, *wird nicht* gesagt. Damit er aber keinen andern verführe, wollen wir nur auf das verweisen, was *Bergler ad Alciphr.* S. 95. und *T. Hemsterh. ad Lucian.* T. I. p. 71. über dieses Wort bemerkt haben.

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Trattenimenti per formar l'intelletto e il cuore de' fanciulli* in certe e facili narrazioni inservienti a svilluppare l'idee piu necessarie di morale, e di ragione. Trasportati in Italiano da Dominic' *Antonio Filippi*, Adorne con rame colloriti. — *Vernunftkatechismus*. Ein Geschenk für Kinder, um ihnen in kurzen und faslichen Erzählungen die nöthigsten moralischen, Verstandes- und naturhistorischen Begriffe beyzubringen. Italiänisch und Deutsch. Der italiänische Text von Dom. *Anton. Filippi* 1803. 189 S. 8. Mit illum. Kupfern.

Der Vernunftkatechismus, dessen *vierte* Ausgabe hier mit der italiänischen Uebersetzung zur Seite abgedruckt worden, ist ein älteres Buch, das hier keiner Recension bedarf; er besteht aus lauter einzelnen, auf die Dauer etwas trocknen und langweilenden, zuerst moralischen, dann Verstandes-, zuletzt naturhistorischen Begriffen: denn diese Eintheilung und Folge ist vom Vf. beliebt worden. Eingewebt sind schlechte Verse, die den Kindern eben so schädlich sind, als ihnen Weisens gute, auf *die sich der* Vf. beruft, nützen. Obgleich der Uebersetzer nicht ganz ohne Grund das Lernen fremder Sprachen im Kindesalter empfiehlt, so dürfte doch die Anzahl solcher Lehrlinge des Italiänischen, für welche dieses Elementarbuch geeignet wäre, sehr klein seyn. Abscheuliche Gestalten kommen einem aus den mit Farben angestrichnen Blättern, *illuminirte Kupfer* genannt, entgegen.

* * *

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Novalis Schriften*. Herausgegeben von *Ludwig Tieck* und *Friedrich Schlegel*. *Zweyte* Auflage *Erster* und *zweyter* Theil. 1805. 342 u. 397 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)
(S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Num. 259. 260. 261.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 21. April 1807.

REVISION DER DEUTSCHEN JOURNALE.

MEDICINISCHE.

Wenn man — was allgemein behauptet wird — zugibt, dafs der medicinischen Zeitschriften in Deutschland *zu viele* sind: so ist dadurch zugleich bestimmt, dafs ihr Inhalt wenn nicht *schlecht*, wenigstens *nicht gut genug* sey: denn des Guten kann nicht zu viel seyn. Es fragt sich, ob es an dem Geist des Journalwesens überhaupt liege, dafs an einem gewissen Punct die Quantität nur auf Unkosten der Qualität gewinne, oder ob in unserer Bearbeitung der Zeitschriften der Grund ihres Unwerths zu suchen sey. Wenn auch ersteres sich einiger Maßen nachweisen liefse, so kann es nicht in Betracht kommen, weil die Belege für die Wahrheit des letztern Grundes ungemein überwiegen. Ohne sich in weitläuftige Untersuchungen einzulassen, welches der Zweck und Plan unserer medicinischen Zeitschriften seyn könne, und ob er erreicht, oder wenigstens nicht aus den Augen verloren sey, verweile man nur bey einigen Mängeln derselben, die bedeutend genug sind, um uns zu dem gelinden Vorwurf zu berechtigen, dafs wir *mit dieser Waare überladen sind.* — Wer weifs nicht, dafs in den letzten Zeiten Zeitschriften aller Art zum Sammelplatz halbreifer Ideen unvollständiger Systeme, aus dem Zusammenhang gerissner, oder vielmehr in keinen Zusammenhang passender, Einfälle gemifsbraucht wurden, — aus dem natürlichen Grund, weil die Verfasser ihre Autorschaft beschleunigen und sich doch nicht die Mühe nehmen wollten oder konnten, die Vollendung ihrer Producte weiter zu verfolgen. Für diese sind unsre Zeitschriften willkommne Stapelplätze, weil hier unter der Menge und dem Anschein des Fragmentarischen oder Aphoristischen vieles in die Welt läuft, und von der Welt bezahlt wird, was ohne diese Verhältnisse keine Erlösung aus der Heimath oder keine Aufnahme in der Fremde gefunden haben würde. Mit allem Rechte kann man unter die Abhandlungen dieser Art auch eine andere setzen, deren Gegenwart in vielen Zeitschriften die affectirte Gemeinnützigkeit derselben lächerlich macht. Sie enthalten ins Blaue hinein gewagte Hypothesen, theoretische Grübeleyen ohne andern Werth als den der Spitzfindigkeit u. s. w. — Unter einer andern Rubrik finden sich bisweilen noch werthlosere Aufsätze als die angeführten. Sie umfafst diejenigen, welche viel Worte ohne bedeutenden Inhalt, Räsonnement ohne Geist und Sinn, Beweise und Erklärungen ohne Werth der Resultate enthalten, oder denen bey nicht unbedeutendem Werth des Gegenstandes und selbst der Meynungen alles das fehlt, was das Interesse anderer und Andersdenkender für eigne Meynung erweckt. Man denke nur an den arroganten Ton des einen, an die unverständliche Sprache des andern, an die Weitschweifigkeit, die Wiederholung breitgetretener Trivialitäten, in welche sehr leicht derjenige verfallen kann, dem seine Begriffe selbst noch neu sind. Vorzüglich hier sollten sich die Zeitschriften tadelfrey halten, da sie den hauptsächlichsten Berührungspunct des Wissens mit dem gewöhnlichen Treiben der Menschen abgeben, und also die Form dem Geschmack der Menge, der nichts mehr als Langeweile und Fadheit hafst, anpassen müssen. Dessen ungeachtet findet sich hier mehr zu tadeln, als man von der Klugheit mancher Herausgeber erwarten sollte. — Ein anderer Vorwurf würde sich auf die Parteylichkeit der medicinischen Zeitschriften beziehen, wenn man Parteylichkeit in der literarischen Welt unbedingt tadeln dürfte. So lange nicht Eigensinn, Pedanterey, Streit und Rauffucht, beifsende oder grobe Ausfälle die Sache führen, kann ein gegenseitiges Reiben der Meynungen, eine — auf Interesse für die Wissenschaft, genialischen Scharfblick, fleifsiges Nachdenken und Beobachtung gegründete Bemühung, die Sache zum Vortheil der einen Partey aufzuklären, ungleich fruchtbarer seyn, als jene friedliche Nachgiebigkeit, die nur zu einer rohen Eklektik führt. Leider scheinen aber einige Zeitschriften dazu bestimmt zu seyn, alte Meynungen, die nur auf Starrsinn und Pedanterey sich stützen, aufrecht zu erhalten, so wie es sich andere zum eigenthümlichen Geschäft machen, der Streitsucht einen bequemen Tummelplatz zu bereiten. Wie viel mögliche Gründe noch da sind, warum hier dieser, dort jener Ton angestimmt wird, mag ein anderer untersu-

chen. Genug dieſe Einſeitigkeit der Anſicht und Bearbeitung erregt ein widriges Gefühl, ſo bald ſie nicht auf jene, leicht zu entſchuldigende, Parteylichkeit ſich ſtützt. — Man wirft endlich auch wohl den medicinifchen, ſo wie andern Zeitſchriften vor, daſs ſie weniger ihren wiſſenſchaftlichen als ihren merkantiliſchen Zweck im Auge hätten. Wenn man von dieſem Vorwurf die Uebertreibung abrechnet: ſo bleibt nichts übrig, was einem Vorwurf ähnlich ſieht: denn was iſt Wiſſenſchaft, wenn ſie — ſich ſelbſt genug — auf einem Haufen modert, und nicht durch eine fremde Vermittelung Einfluſs auf die Welt erhält, und durch Verbreitung erſt fruchtbringend wird? —

Wenn wir aber neben jenen Mängeln vorbey auf das viele Gute und Wahre, was aus den Zeitſchriften in die Welt ausgeht, einen Blick werfen: ſo ſind wir doch gezwungen, unſern Tadel darauf zu beſchränken, daſs wir, um jenes Gute und Wahre zu erhalten, zugleich zu viel Werthloſes und Falſches aufnehmen muſsten. — Es iſt hier nicht ſowohl darum zu thun, auf *dieſen* Uebelſtand aufmerkſam zu machen, als vielmehr *ihm abzuhelfen*. Dieſs ſey wenigſtens der Hauptzweck der folgenden Reviſion, der nur dadurch erreicht werden kann, daſs das Vorzügliche aus der Maſſe des Uebrigen herausgehoben wird. — Aber theils weil ſelbſt das Unvollkommne und Irrige anziehend oder in irgend einer Hinſicht wichtig werden kann, theils weil der Zuſammenhang auf ſolche Gegenſtände führt, wird es ſich nöthig machen, Kritik und einige Berichtigung nie fehlen zu laſſen. Es möchte nun aber auch niemand auffallen, wenn vielleicht einzelne Aufſätze und Meynungen berührt werden, die ungleich unvollſtändiger und irriger als andere ſind, welche übergangen werden. Man darf in dieſem Fall nur auf das Intereſſe für dieſe und jene, auf die Eingriffe und den Einfluſs der erſten und letzten auf die Wiſſenſchaft und die Köpfe blicken, um das hier gewählte Verfahren zu billigen.

I. *Phyſiologie.*

Hr. *Kopp* gibt in *Piepenbrings Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde* (B. 3. St. 1.) eine *Darſtellung der wichtigſten Beobachtungen über die Selbſtverbrennung des menſchlichen Körpers und Verſuch einer ätiologiſchen Erklärung derſelben*. Er läugnet, daſs dieſer Vorgang durch Anhäufung von alkoholiſchen Partikeln veranlaſst werde, und nimmt dagegen an, daſs, vom Schwächezuſtand des Organismus (vorzüglich der Aſſimilationsorgane) und durch häufigen Genuſs ſpirituöſer Getränke begünſtigt, eine Anſammlung brennbarer Gasarten im Zellgewebe geſchehe, welche ſich dann durch zufällige Berührung einer äuſsern Flamme oder Funkens entzünden. Elektricität komme wahrſcheinlich immer ins Spiel, wofür die raſche Verbreitung dieſer Entzündung im ganzen Körper und der Umſtand ſpreche, daſs ſolche Entzündungen gewöhnlich in reiner, trockner und kalter (den elektriſchen Proceſs begünſtigender) Luft erfolgten. Die Fälle, wo die Entzündung von ſelbſt ohne Berührung einer äuſsern Flamme vor ſich ging, gründeten ſich auch höchſt wahrſcheinlich auf die Erzeugung elektriſcher Funken. Dabey beruft ſich der Vf. auf den einen, von ihm erzählten Fall, wo ein Mann am rechten Arm einen Schlag und darauf folgenden Funken bemerkt hatte, der ſein Hemd entzündet, die Haut und Muſkelſubſtanz verbrannt hatte. Eine Flamme, welche dabey entſtanden war, verlöſchte nach einigen Bemühungen der Hinzugekommenen. Aber ein Theil der Hand war ſphacelös und der Patient ſtarb nach vier Tagen unter *ſopor* und einem hohen Grad eingetretener Fäulniſs. In allem hat der Vf. vierzehn Fälle von ſolchen Verbrennungen geſammelt und erzählt.

Im *Journ. d. prakt. Heilk.* von *Hufeland* (B. 24. H. 1.) erzählt Hr. *Müller* (Juliushoſpitalarzt zu Würzburg) die *Geſchichte einer langen Enthaltſamkeit von Nahrungsmitteln*. Eine 85jährige Frau verlor nach einem ſpannenden Schmerz im linken Hypochondrium, der vorzüglich nach genommener Nahrung zurückkehrte, den Appetit gänzlich, und nahm, fünf Wochen hindurch, täglich nur einige Löffel friſches Waſſer. Sie litt nebenbey alle Wochen einen beträchtlichen Blutverluſt aus den Geburtstheilen. Am Ende der ſechsten Woche kehrte nach einer ſolchen Hämorrhagie der Appetit wieder. Sie aſs und ſtarb in der folgenden Nacht. Bey der Section fand ſich nichts ungewöhnliches. In der Fetthaut war noch ein gewiſſer Vorrath von Fett vorhanden.

Im 3. Heft des 24. Bandes *deſſelben Journals* führt Hr. *J. C. Renard* (Stadtphyſicus zu Mainz) aus *Thomae Bartolini Hiſtoriarum anatomicarum rariorum centuria I. et II.* (1654) die Beſchreibung *eines aus der Bruſt des Bruders hervorgewachſenen Bruders* an, welche mit dem, von Hn. Dr. *Schwabe* im 2. Heft des 20. Bandes *dieſes Journals* S. 165 u. folg. mitgetheilten Fall die gröſste Aehnlichkeit hat. Die Vereinigung der beiden Brüder befand ſich an der Bruſt, indem die ſchwertförmigen Knorpel zuſammen hingen. Der eine Bruder war groſs und vollkommen, der andere kleinere hatte an jeder Hand drey Finger, auch hing ihm nur der linke Fuſs frey herunter. Er hatte einen leiſen Athem, ſchlief, wachte und bewegte ſich für ſich. Die Eingeweide hatten beide gemeinſchaftlich. Der Kopf des kleinern war unförmlich, die Augen geſchloſſen, der Mund, aus welchem Speichel lief, war offen ſtehend. Der gröſsere Bruder hieſs *Lazarus*, der Jüngere *Joannes Baptiſta*. Sie waren 28 Jahr alt. Der Erzähler ſagt zuletzt: *Erat autem Lazarus juſtae ſtaturae; corpore decenti, moribus humanis et ad aulae morem ornatus. Inducto pallio fratris tegebat corpus, fovebatque, nec monſtrum intus condi primo alloquio diceres. Animo ubique praeſenti videbatur, niſi quod de fato ſubinde ſollicitus, mortem fratris timebat, quod ſe factore et putredine extinguendum quoque praeſagiret, hinc magis in curando fratre quam ſe laborabat.*

Hr.

Hr. Prof. *Pfaff* macht im *Nordiſchen Archiv für Naturkunde, Arzneywiſſenſchaft und Chirurgie* (B. 4. St. 2. S. 125—145.) mehrere, unter ſeiner Leitung angeſtellte *Verſuche über das Athmen der atmoſphäriſchen Luft, mit beſonderer Hinſicht auf den Einfluß des Stickgaſes hiebey, und über das Athmen des oxydirten Stickgaſes* bekannt. Durch mehrere Verſuche wird dargethan, daſs der Verluſt der atmoſphäriſchen Luft nach einmaligem Einathmen $\frac{1}{15}$ beträgt. Anders verhielt es ſich mit dem Sauerſtoffgas: denn 170 Kubikzolle deſſelben verloren, nachdem ſie viermal geathmet waren, $\frac{3}{17}$ des Volumens, wogegen daſſelbe Volumen atmoſphäriſcher Luft, nachdem es während einer Minute viermal geathmet wurde, $\frac{2}{27}$ verlor. In einem andern Experimente wurde nach vorhergegangenen eudiometriſchen Verſuchen die ausgeathmete Luft unterſucht, wo ſich dann der Verluſt des Stickgaſes = 1,01 im Hundert ergab, oder in 80 Pariſer Kubikzollen 0,808. In einem andern mit 60 Pariſer Kubikzollen atmoſphäriſcher Luft angeſtellten Verſuch betrug der Verluſt des Stickgaſes 0,852 Pariſer Kubikzoll, oder 1,42 im Hundert. 30 Kubikzolle, welche dreymal geathmet wurden, verloren an Stickgas 1,2705 oder 4,235 Procent. Die Erzeugung der Kohlenſäure dagegen betrug in mehrern Verſuchen nach einmaligem Athmen 4,9 auf hundert. Es wurden aber 8,2 Procent erzeugt, als 170 Kubikzolle Sauerſtoffgas in Zeit von 50 Sekunden aus- und eingeathmet wurden. (Hier weichen die Verſuche von Davys ab. Aber alle hieher gehörigen Experimente kommen ziemlich ſelten überein, vorzüglich wenn das Verhältniſs des Sauerſtoffgaſes und der Kohlenſäure erörtert werden ſoll. Warum berückſichtigen die Experimentatoren niemals ihr körperliches Befinden, vorhergenommene Speiſen und Getränke, Tageszeit u. ſ. w.? Es ſind ja doch ſchon Verſuche da, welche beweiſen, daſs die Verſchiedenheit der genoſſenen Nahrungsmittel viel Einfluſs auf die chemiſchen Verhältniſſe des Reſpirationsproceſſes hat.) Um den Einfluſs des geathmeten oxydirten Stickgaſes zu prüfen, ſoll man bey der Bereitung deſſelben aus ſalpeterſaurem Ammoniak Sorge tragen, daſs ſich keine weiſsen Dämpfe entwickeln, welche bey ſtärkerer Hitze mit übergehen und das Gas trüben. Es habe alsdann einen auſserordentlich ſcharfen Geſchmack und reize heftig. Vielleicht habe *Vauquelin* ein ſolches Gas zu frühzeitig geathmet, als er Blutſpeyen bekam. Habe man es 6—8 Stunden über Waſſer ſtehen laſſen, ſo wären die weiſsen Dämpfe verſchluckt und man könne das Gas einathmen. Doch bringe es nicht ganz in dem Grad die Wirkungen hervor, die dem oxydirten Stickgas eigen ſind, wenn es bey niedrigerer Temperatur bereitet ſey. Exaltation, verſtärkte Muſkelkraft, Hang zum Lachen und eine ungemein ſelige Berauſchung waren auch hier die Wirkungen dieſes Gaſes, und Hr. *Pfaff* traut ihm groſse Kräfte in mehrern Krankheiten, vorzüglich im *aſthma convulſivum* alter Podagriſten, zu. Merkwürdig iſt es, daſs die Verminderung des Gaſes nach einmaligem Einathmen viel und oft die Hälfte betrug, und daſs der vom Einathmen deſſelben entſtandenen Berauſchung keine Abſpannung folgte.

Einer merkwürdigen Idioſyncraſie wird im *Neuen Archiv für mediciniſche Erfahrung*, herausgegeben von *Ernſt Horn*, Erwähnung gethan (3. Bandes 1. Heft): Ein Knabe von eilf Jahren wird, ſo bald er eine Vocal- oder Inſtrumentalmuſik, oder auch nur den Geſang einer Stimme, den Klang eines Inſtruments hört, von einer unwiderſtehlichen Neigung zum Schlaf überfallen. Wenn er ſich dann nicht gleich entfernt: ſo bekommt er ſtarke Congeſtionen zum Kopf, Uebelkeit und heftiges Erbrechen. Dieſe Erſcheinung bleibt unter den angeführten Umſtänden nie aus. Am ſtärkſten äuſsert ſie ſich, wenn die Muſik Klage und Rührung ausdrückt.

In *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde* (B. 23. St. 4. S. 65.) will Hr. Dr. *Neumann* in einem Anhang zu dem Aufſatz: *Ueber das Verhältniſs der gröſsern und kleinern Blutgefäſse*, die Selbſtthätigkeit des Blutes erweiſen. Den Begriff der Selbſtthätigkeit entwickelt er ſehr genau, vergiſst aber durchaus, daſs dieſer Begriff *nur auf Organismen*, nicht aber *auf Theile von Organismen anzuwenden iſt*. Darum beweiſen auch alle Phänomene, die für ſelbſtthätige Aeuſserungen des Blutes ſprechen ſollen, für nichts als eine Selbſtthätigkeit des Organismus, die von der Geſammtheit ſeiner Lebenskräfte im Blut, wie in den Nerven ausgeht, und ſich in verſchiedenen Lebenserſcheinungen und Veränderungen des Blutes ſo gut, als der Nerven äuſsert. So fern man aber — im Geiſt der Erregungstheorie — dem Blute das Prädicat eines mitwirkenden und in den organiſchen Lebensproceſs eingreifenden Theiles des Organismus zu nehmen ſuchte, bleibt es allerdings etwas Verdienſtliches des Vfs., auf dieſes, wirklich organiſche, aber immer nur einſeitige, Mitwirken des Blutes aufmerkſam gemacht zu haben. Die Phänomene, in welchen der Vf. die Selbſtthätigkeit des Blutes nachweiſen will, ſind aber nicht gut gewählt. Erſtlich führt er an, daſs im Zorn, in der Freude und Wolluſt das Blut ſich expandire, in der Furcht, im Schrecken und in der Traurigkeit ſich dagegen contrahire. Als Belege zu dieſer Behauptung führt er den vollen häufigen Puls, anfangende und ſtärker werdende Blutung ſelbſt aus den unbedeutendſten Wunden im erſten Fall an, im letzten Fall dagegen langſamen ſchwachen Puls, Zuſammenfallen, ſtockende und aufhörende Blutung ſelbſt aus bedeutenden Wunden. (Aber laſſen ſich alle dieſe Phänomene nicht eben ſo gut und noch beſſer aus den verſchiedenen Verhältniſſen der Circulation erklären? Wie im Zorn, in der Freude und Wolluſt der innere Sinn nach auſsen, in der Traurigkeit, Angſt, Furcht nach innen ſich kehrt: ſo geſchieht es auch mit dem Blut. Man betrachte nur die Bewegung des Herzens und die Reſpiration. Im erſten Fall findet ſich geſchwinde, kraftvolle Contraction des Herzens, wobey dieſes die Fülle und den Andrang des Blutes überwindet, eben weil der Trieb nach

auſsen,

aufsen, die Centrifugale, sie liege nun im Blut oder in den Gefäfsen, überwiegt, wie dieſs der eben ſo volle geſchwinde energiſche Puls und der leichte, geſchwinde Athem erweiſt. Im letzten Fall fehlt zwar das Herzklopfen auch nicht, eine Anſtrengung aber, wobey die Muſkelkraft des Herzens mit der Fülle des Blutes kämpft, wie dieſs die Anhäufung im kleinen Kreislauf (Seufzen, Vollheit in der Bruſt), in dem Pfortader- und Gallenſyſtem und der ſchwache kraftloſe Puls beweiſt. Daſs einzelne Organe, wie Genitalien und Bruſtwarzen, in der Wolluſt anſchwellen, iſt ein Phänomen von wirklicher Congeſtion, wie dieſs die gröſsere Menge von Blut beweiſt, eine Congeſtion, die eben ſo auf Unkoſten der übrigen Theile entſteht, wie die Congeſtion in den Füſsen bey dem warmen Fuſsbad, wobey Ohnmachten und offenbare Entleerung anderer Theile z. B. des Kopfs Statt findet.) Der Vf. kommt nun auf die periodiſche Turgeſcenz des Blutes, die er *viel zu oberflächlich* aufgefaſst hat, wenn er ſie für eine *Aeuſserung der Selbſtthätigkeit des Blutes ſchlechthin* nimmt und ſogar behauptet, daſs alle periodiſchen Krankheiten im Blutſyſtem begründet wären. Es ſoll ferner das Blut ſelbſt thätig ſeyn, weil es idiopathiſch erkranke, nämlich in der Chloroſis, welche von unterbliebener Turgeſcenz herrühre und eine eigne Art von Amenorrhöe ſey. (Dieſen Beweis möchte der Vf. ſchwerlich durchführen.) Den hauptſächlichſten Grund für die Annahme einer Selbſtthätigkeit des Blutes ſucht der Vf. im Proceſs der Ernährung. Hier nimmt er ſeine Hypotheſe von den kleinen Blutgefäſsen in Anſpruch. (Man vergleiche unter der folgenden Rubrik dieſer Reviſion den Aufſatz des Vfs. *über die kleinen Blutgefäſse und die Natur des Fiebers und der Entzündung* im 23. Band 4. und 5. Stück des Journals für prakt. H.) Der Vf. ſagt hier S. 90. und 91: „Durch die Arterien gelangt das Blut in die kleinen Gefäſse, denen das Geſchäft der Ernährung obliegt. Sie verrichten es, indem ihrer unaufhörlich eine Menge entſteht und verfällt. Die verfallenen werden zu Parenchyma, welches bald feiner, bald gröber das Material aller Organe iſt. Die entſtehenden erſetzen entweder die Stelle der vorher geweſenen, oder ſie vermehren den Umfang, die Raumerfüllung der Organe. Woraus entſtehen ſie? Aus dem Blute. Der lymphatiſche Theil deſſelben gerinnt in die Form von Gefäſsen, wobey der Bildungstrieb thätig wird. Um ein Gefäſs zu bilden, muſs alſo das Blut durch Expanſion dahin gelangen, wo noch keins iſt, und indem es aus der fluiden Form in die feſte übergeht, contrahirt es ſich. Aber kann nicht die Thätigkeit der Gefäſse dieſs alles wirken, und das Blut bloſs das Material liefern, aus welchem ſich die Gefäſse bilden? Welches Gefäſs wäre denn das bildende? Das neue doch nicht, das eben erſt aus dem flüſſigen Blut entſteht; auch das verfallne nicht, das zu Parenchyma wird; das vorher beſtandne auch nicht, weil dieſes nicht bewirken kann, daſs zu ſeiner Subſtanz wird, was vorher ſein Inhalt war. Die Kraft muſs nothwendig in dieſem Inhalt ſelbſt liegen. Auch ſind *die* neu entſtehenden Gefäſse nicht bloſs Verlängerung der alten, ſondern ganz neuen Formen, wie wir in pathologiſchen Afterorganiſationen ſehen.“ (Man ſieht, wohin die mikrologiſchen Unterſuchungen des Vfs. führen! warum vergaſs er denn die Nerven, oder vielmehr warum vergaſs er die Totalität des Organismus?) Zuletzt macht der Vf. noch auf die Neigung des Blutes, auch auſserhalb des Organismus zu gerinnen und feſte Formen zu bilden, aufmerkſam. — Es ſey uns vergönnt, hier ein Phänomen zu berühren, welches mehr als alle andern für eine, dem Blute inwohnende Thätigkeit ſpricht und vom Vf. vergeſſen iſt. Es iſt dieſs der, durch keine Zuſammenziehung und Ausdehnung der Gefäſse und des Herzens, durch keine Venenklappen oder Bewegung im leeren Raum erklärbare — Kreislauf des Blutes.

(Die Fortſetzung folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Prag, b. Widtmann: *Chriſtus unter den Menſchen.* Ein Gebet- und Erbauungsbuch für aufgeklärte Chriſtus-Verehrer, von *Michael Kajetan Hermann*, Pfarrer zu Dehlau. *1803.* 245 S. *12.* (1 Rthlr.)

Der Vf. dieſer Erbauungsſchrift, welche für aufgeklärte Chriſtus-Verehrer beſtimmt ſeyn ſoll, hat laut der Vorrede richtige Anſichten vom Gebet, und hält ſolches nur *für ein Mittel zur Frömmigkeit* und nicht *für die Frömmigkeit* ſelbſt. Er ſagt z. E.: Der Menſch verwechſelt ſehr oft, beſonders beym Gebet, *Mittel mit Endzweck.* — Der Zweck des Gebets iſt kein anderer als unſre Vervollkommnung. Gott bedarf unſers Gebets nicht. — Das Gebet ſoll unſer Herz veredeln, und uns zu vernünftigern und beſſern Menſchen machen. Hr. *H.* ſucht deswegen hier die wichtigſten und troſtreichſten Wahrheiten dem Verſtand einzuprägen, und dadurch, wie er ſagt, die heiligſten und ſüſseſten Empfindungen der Gottſeligkeit in das Herz zu ſenken. — Aber nur bey einiger Vergleichung dieſer Aeuſserungen mit den Gebeten ſelbſt ſieht man, daſs die Gebete, beſonders über die Scenen aus dem Leben Jeſu, meiſtens voll eiteln oratoriſchen Prunkes ſind, und oft ſteifen Chrien gleichen, wodurch das Gebet unnatürlich wird. Natürlicher und eindringender ſind die folgenden *Morgen-* und *Abendgebete.* Rec. ſchätzt übrigens die toleranten, von Aufklärung zeugenden, Geſinnungen, wenn er gleich überzeugt iſt, daſs weder Unaufgeklärten, noch viel weniger Aufgeklärten mit einer ſolchen Battologie gedient iſt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 23. April 1807.

REVISION DER MEDICINISCHEN JOURNALE.

I. *Physiologie.*

(Fortsetzung von Num. 48.)

Unter der Aufschrift „*Der Athmungsproceß des Fötus*" findet sich ein sehr interessanter Aufsatz von Hn. Dr. *Oken* (Privatdocenten in Göttingen) in der Zeitschrift *Lucina* von *Elias von Siebold.* (Bd. 3. St. 3.) — Der Vf. sucht zuerst darzuthun, dass die Nabelgefäfse in Bezug auf Ernährung ganz überflüssig wären. Er geht von dem Satz aus, dass durch die *placenta* gar kein Blut, sondern blofs chylöser Saft, der im menschlichen *uterus* von *Noortwyk* und *Reuß* gefunden wurde, und in den Wiederkäuern so wie bey den Schweinen deutlich zu sehen ist, in den Fötus übergehe. Der — ziemlich gangbaren — Meinung, dass dieser chylöse Saft durch die lymphatischen Enden der Nabelvenen aufgesogen würde, widerspricht der Vf. Er sieht die Knötchen der Chorionszotten nicht als die resorbirenden Enden der lymphatischen Venen an; sondern setzt sie den wirklichen Darmzotten gleich, indem sie, wie diese, von den feinsten Haargefäfsen begleitet würden. Vorzüglich stützt sich der Vf. auf den misslungenen Versuch, diese lymphatischen Venenenden von den Gefäfsstämmen aus zu injiciren. „Begreiflich wird es nie werden," sagt er, „dass in so vielen tausend Zweigelchen nie eine Klappe durch die Einspritzung überwunden worden, da doch Einspritzungen gegen die Richtung der Klappen eine gemeine Sache sind. Warum sollen sie hier nicht möglich seyn?" Es müssten sogar, nach des Vfs. Meinung, die Injectionen in die, öfters zu Hydatiden erweiterten, Lymphgefäfse ohne das mindeste Hinderniss statt haben, da doch bey dieser ungeheuern Erweiterung dieser Gefäfschen alle die tausend Klappen nicht genau schliefsen könnten. Der Vf. schliefst also, „dass diese bulbosen Gefäfse mit den Blutgefäfsen eben so wenig in Verbindung stehen, als die Darmzotten mit den, sie begleitenden, Haargefäfsen, dass sie daher den aufgesogenen Chylus nicht ins Blut führen, sondern dahin, wo er ist — ins *amnion*, in das man immer vergeblich Wege gesucht habe, obschon sie so nahe lägen und eigentlich schon längst erwiesen wären." Hier bricht der Vf. von diesem Gegenstand ohne weiteres ab, um sich mit Beantwortung der Frage zu beschäftigen: „*zu welcher Function nun die Nabelschnur bestimmt sey?*" Er geht von dem Grundsatz aus, dass jeder Embryo einen Athmungsproceß, und zwar in einem Organe ausser ihm, mittelst der Nabelgefäfse habe, dass der Embryo ferner nur durch die Duplicität des Blutes lebendig bleiben könne. Diess bemüht sich der Vf. in der Klasse der Amphibien, Vögel und Fische nachzuweisen, kommt dann auf die Meinungen von *de la Courvée*, von *Needham*, *Everardus* und *Mayow*, welcher Letztere seinen *spiritus nitrico aëreus* (das spätere Sauerstoffgas) in der Placenta von dem Blut der Mutter an das Blut des Fötus absetzen liefs. Der Vf. führt hierauf *Verheyen's* genievolle, auf *Mayow's* Erklärung gegründete, Ansicht des Kreislaufs im Fötus aus einander, und gibt sodann seine eigne Auslegung. Er behauptet, dass das linke Herz seinem Wesen nach nur durch arteriöse Influenz, das rechte nur durch venöse erregbar sey, und dass der Kreislauf in dem Augenblick zerstört werde, wo nur einerley Blut beide Herzen, oder wo blofses venöses Blut ins linke, blofs arteriöses ins rechte, strömte. Der Vf. folgert weiter, dass in keinem Moment das Herz diese Natur verlieren, und dass das linke Herz des Fötus auch nicht ohne arteriöse Influenz sich contrahiren könne. In Bezug auf dieses Gesetz hält der Vf. nun auch die Meinungen *Verheyen's*, *Mayow's* u. s. w., nach welchen das Blut des Fötus in der Placenta dieselbe Veränderung erfahre, welche das Blut des Erwachsenen in der Lunge erleidet, für ausgemachte Wahrheit, und bestimmt, *daß die placenta die athmende Kieme des Fötus — ein pulmo uterinus sey.* Er sucht diess noch dadurch zu bestätigen, dass er das, mit dem Luftsack der Eyer in Berührung stehende, *chorion* der Vögel als das Athmungsorgan des Küchelchens aufführt und endlich die Gegenwart scharlachrother Venen und dunkelrother Arterien — wie sich *jene* in einem Stamm und zuletzt in der untern Hohlader vereinigen, *diese* dagegen Fortsetzungen aus den Iliacien seyen — aufzeigt. Nach dem Vf. aber geht das, in der Placenta oxygenirte, in der untern Hohlader aufgenommene Blut nicht durch

durch das *foramen ovale* aus dem rechten in das linke Herz, denn es existirt nach ihm kein *foramen ovale* als Loch in der Scheidewand der Vorkammern, sondern die untere Hohlader tritt an dem hintern Rand der Scheidewand ans Herz, und theilt sich kurz vor ihrer Mündung in zwey Aeste, wovon der linke weitere gegen zwey Linien lang an der linken Seite der Scheidewand fortläuft und in dem linken Herz mündet, während der rechte Ast — kaum eine Linie lang — in dem rechten Herz mündet. Diese beiden Mündungen bilden das *foramen ovale*, und die innre Haut des linken Astes wird zur Klappe desselben. (Die Entdeckung dieser zwey Aeste der untern Hohlader gehört *Friedrich Wolf* an, nach welchem sie der Vf. wieder fand.) Aber aus beiden Mündungen ströme Blut in beide Herzen, und es sey widersinnig, anzunehmen, dafs durch das sogenannte *foramen ovale* Blut aus der rechten in die linke Vorkammer dringen solle, denn es müfste in diesem Fall in die Mündung des rechten Astes zurück und dem Strome des aus der unteren Hohlader kommenden Blutes entgegen, um den spitzigen Winkel beider Aeste herum in die Mündung des linken gehen. Auch *Sabatier*, der diese Aeste jedoch nicht gefunden hatte, habe schon aus der Lage der *valvula Eustachii* gezeigt, dafs sie das, aus der unteren Hohlader kommende Blut links richte, und dafs es aus der Stellung des ovalen Lochs nicht möglich sey, dafs von dem Blute, welches einmal in die rechte Vorkammer getreten, wieder etwas dadurch in die linke kommen könne. Der Vf. führt ferner an, dafs in den zartesten Embryonen die ganze Hohlader in die linke Vorkammer des Herzens münde; sofern nach *Haller* zuerst nur die linke da sey und die rechte erst nach einigen Tagen sich entwickele. Bey reiferen Früchten könne man die zwey Aeste nicht mehr sehn, und daher möge es kommen, dafs die Anatomen so allgemein davon schweigen. Wenn aber nun vom Vf. hinzugesetzt wird: „aus dieser bewundernswürdigen Vorrichtung, durch die so sorgsam alle Mischung des Blutes verhindert werde, folge, dafs die beiden Vorkammern nicht gleichen, sondern heterogenen Charakters seyn müfsten, der kein anderer als venöser und arteriöser seyn könne," so meint er wahrscheinlich: durch das, aus der Nabelschnurvene kommende, Blut werde das in der untern Hohlader befindliche noch vor seinem Eintritt ins Herz oxygenirt, damit das, in die linke Vorkammer strömende, Blut von der, zu dessen Erregung nothwendigen, Beschaffenheit sey. Aber demungeachtet wird sich in der rechten Vorkammer mit dem aus der obern Hohlader kommenden, *nicht oxygenirten*, Blut das *oxygenirte* aus der untern Hohlader mischen. — Dafs man das Blut der Nabelschnurvene noch nicht röther als das in den Nabelschnurarterien gefunden habe, schreibt der Vf. dem Umstand zu, dafs die, hieher gehörigen, Beobachtungen immer in solchen Nabelschnuren, die so eben geboren wurden, angestellt worden wären, wo bey den Contractionen des *uterus* und theilweiser Lostrennung der Placentalgefäfse keine Oxygenirung des Blutes mehr möglich sey. — Für die, dem Fötusleben nothwendige Oxydation des Blutes in der Placenta spreche nun auch der Tod des Fötus bey Druck auf die Nabelschnur, wodurch doch der Kreislauf im Fötus selbst nicht unterbrochen und auch die Blutmasse im Fötus nicht ungewöhnlich angehäuft werde. Die linke Vorkammer nehme aber in diesem Fall kein Blut auf, oder ziehe sich nicht zusammen, darum stocke das Blut wie in Ertrunkenen, und fliefse selbst, wie *Ofiander* gesehn habe, aus der Nabelschnurvene zurück. [Stockender Kreislauf ist die Ursache nicht: (wie bey den Erwachsenen, die an Erstickung sterben, wo das Blut durch das linke Herz *mufs*) — denn hier ist der Weg durch die Lungenarterie in den Botallischen Gang und Aorta noch immer offen. Aus gehemmter Thätigkeit des linken Herzens läfst sich also wenigstens der Erstickungstod des Fötus nicht ableiten.] Der Vf. fragt endlich noch: „Warum wird in Früchten mit *um*schlungener Nabelschnur das Blut schon mit Gewalt in die Lungen gepreßt, während sie noch in der Scheide stecken? Woher dieser Kampf zwischen Lunge und *placenta?* Warum hört das Blutströmen in diese auf, wenn einmal das Athmen im Gang ist? Warum dringt es wieder mit Gewalt in die Nabelarterien, wenn auch erst nach Stunden das Athmen durch die Lungen wieder unterdrückt *wird?*" Auf diese Ansicht gestützt gibt der Vf. den Rath, die Placenta auch aufser den *uterus* in suffocatorischen Zufällen, wenn das Athmen des Kindes unterbrochen ist und das Blut mit Macht in die Nabelarterie strömt, einer Oxydation zu unterwerfen. Die Placenta müsse deshalb herausgefördert und mit dem erstickenden Kind in warmes Wasser gebracht, die Placenta aber so gelegt werden, dafs ihre an dem *uterus* festgefesene Fläche bestimmt in der Gränze der Luft und des Wassers liege, weil an dieser Gränze die Oxydation stärker vor sich gehe. Sollte dieß noch nichts helfen: so müsse man jene Fläche der Placenta im Wasser abwärts kehren und zu einer künstlichen Anbringung des Sauerstoffgases schreiten. Eben so sey bey vorgefallener Placenta die Oxydation unerläfslich angezeigt. „Es ist klar," sagt der Vf., „dafs bey unterbrochenem Athmen des Fötus das venöse Blut allein noch durch den Botallischen Gang fliefse, dafs es von da, weil er sich unter den Carotiden in die Aorta öffnet, nicht in das Hirn, sondern directe wieder zu den Nabelarterien und durch diese in die Placenta dringe, daher diese wieder zu pulsiren anfangen; eben so klar ist aber auch, dafs das Blut sich hier wieder oxydiren würde, wenn die Placenta noch am *uterus* festklebte und dafs auf diese Art wieder der Kreislauf und mithin das Leben des Fötus hergestellt wäre." — Für nachtheilig erklärt der Vf. das Blutlassen aus der Nabelschnur in Erstickungszufällen aus leicht zu begreifenden, auf seine Ansicht gestützten Gründen. Dagegen wären die andern bekannten Manipulationen nicht zu unterlassen. — Ueber die Ursache des

ersten

erſten Athmens nach der Geburt gibt der Vf. folgende Erklärung: „Das Blut des gebornen Kindes muſs ſeinem und der Gefäſse (?) innerm Weſen nach mit Nothwendigkeit in die Lungen treiben, weil es als venöſes nicht mehr in die linke Kammer aufgenommen wird, weil dann dieſe ganze Blutmaſſe nicht mehr durch Botalls Gang ſtrömen kann, ſondern abſolut wie Keile die Lunge ausdehnen muſs. Durch dieſe Ausdehnung ſtrömt Luft ein, das Blut wird ſtärker oxydirt und reizt nun, an das Zwergfell und die Bruſtmuskeln gebracht, dieſe zur Contraction, womit das erſte Athmen beginnt."

(Die Fortſetzung folgt.)

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Doll: *Taſchenbuch für Freunde ſchöner vaterländiſchen Gegenden;* oder: *Maleriſche Streifzüge durch die intereſſanteſten Gegenden um Wien. Zweyter* Jahrgang, vom Vf. der Streifzüge nach Venedig und Iſtrien. 1806. 256 S. 8. *Dritter* Jahrgang, von *M. F.* 1807. 256 S. 8.

Der *erſte* Jahrgang dieſes Taſchenbuchs iſt angezeigt A. L. Z. 1805. Num. 38. Der *zweyte* Jahrgang iſt noch von demſelben Vf., Hn. *Wiedemann:* da dieſer ſich aber ſeitdem in Paris befindet, ſo hat den *dritten* Jahrgang Hr. *M. F. (Fiſchel)* zu bearbeiten unternommen. Der erſte Plan, Naturmalerey, Statiſtik und Völkerbeſchreibung zu vereinigen, iſt verlaſſen, — das Taſchenbuch geht jetzt bloſs auf ſentimentale Naturmalerey und Topographie aus. So hören alſo auch alle ſtrengern wiſſenſchaftlichen Forderungen auf: der Zweck beſchränkt ſich hauptſächlich auf angenehme, mitunter belehrende und wegweiſende Unterhaltung, und zu dieſer kann Rec. beide vorliegende Jahrgänge den Wienern und den Fremden, die Wien beſuchen, empfehlen.

Im *zweyten* Jahrgange reiſt Hr. *W.* nach Baden, Heiligenkreuz, Brühl und Mödling. Was Baden anbelangt, ſo hat man eine lehrreiche Beſchreibung *dieſes* Badeorts und ſeiner Umgebungen von *Hofer*, mit trefflichen Kupfern (Wien bey Geiſtinger). In der Beſchreibung der übrigen Orte trifft der *zweyte* und *dritte* Jahrgang mit den bekannten Gaheiſſiſchen Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden von Wien in Rückſicht des Gegenſtandes zuſammen und unterſcheidet ſich nur durch die ſentimentale Manier ſeiner Vff., worin aber Hr. *W.* der gröſsere Meiſter iſt. Das gefällige Aeuſsere und die ſehr ſaubern Kupfer gereichen beyden Jahrgängen zu noch mehrerer Empfehlung. Der *zweyte* ſtellt auf ſeinen Titelkupfern die Feſten Lichtenſtein und Johannſtein am Sparbache — dann auf den ſechs dem Texte beygelegten, von Maillard gezeichneten, von Blaſchke geſtochenen Kupfern, den Kiosk in Baden, die Anſicht von Baden aus der Laube im Park, das Thal von St. Helena bey Baden, das Stift Heiligenkreuz, die Anhöhe bey Sittendorf und die Klauſe bey Mödling in dem Brühl vor. In dieſem *zweyten* Jahrgang erhebt ſich die Sentimentalität des Vfs. nur einmal zu einem Gedicht — öfters löſt ſie ſich in ernſte philoſophiſche und politiſche Betrachtungen auf. Ein Paar Proben dürften den Stil und Geiſt des Vfs. hinlänglich charakteriſiren. S. 186. „Ausgeſöhnt war ich in dieſem Augenblicke mit dem Leben. Gilt es doch nur ſo viel, geht es doch wie jedes Spiel, nur ſo hoch, als wir es ſelbſt anſchlagen. Alles gehört uns, deſſen wir uns bemächtigen können, alle Sorgen, alle Qualen und Schranken zerfallen, ſo bald wir ſie als nicht beſtehend decretiren." — (Dieſer Gedanke, daſs es bey jedem ſtehe, ſich ſeine Welt ſelbſt zu ſchaffen, iſt der vorherrſchende bey unſerm Vf., und überzieht alle ſeine Darſtellungen mit dem Schleyer einer dichteriſchen Schwärmerey.) S. 226. „Ich freue mich immer, wenn ich auf Landhäuſer von Bürgern treffe, wenn ich die Edelhöfe mancher Bauern beſehe. Staaten, wo der dritte Stand ſo wohl ſich ſteht, gleichen Pyramiden, die auf einer unerſchütterlichen Grundlage ruhen: jene, wo der Adel alles Land und alle Reichthümer beſitzt, dem kelchähnlichen Thurm, der einſt zu Luxenburg ſtand. Der Fuſs iſt dünn und ſchmal, unproporzionirt ſteht der ſchwerere Körper oben und zerdrückt die Grundfeſte, die ihn tragen ſoll. Ein ſolcher Staat war Polen." Hinten folgt ein alphabetiſcher Nachweiſer verſchiedener Gegenſtände, deren Kenntniſs einem Badner Badegaſte nützlich ſeyn kann: und es iſt überraſchend, unſern ſentimentalen Pilger auf einmal das trockne Amt eines Topographen im gravitätiſchen Ernſt verwalten zu ſehen.

Dritter Jahrgang. Da der brave Maillard indeſſen mit Tode abgegangen iſt, ſo hat Loder die Kupfer deſſelben gezeichnet und Blaſchke ſie geſtochen. Auf den Titelkupfern ſieht man Loudons Denkmal zu Hadersdorf und die Kirche zu Berchtoldsdorf, auf den andern das Schloſs zu Rodaun, die Ruine in Schönbrunn, den ſchönen Brunnen ebendaſelbſt, das Sommerhaus im Parke der Fürſtin Paar zu Hütteldorf, den Dianentempel in Dornbach, den ſterbenden Fechter ebendaſelbſt. Die Reiſe in dieſem Jahrgange geht nach Kalksburg, Schönbrunn, Hütteldorf und Dornbach; aber auch Enzersdorf, Brunn, Berchtolsdorf, Rodaun, Kaltanleutgeben, Mauer, Hietzing, Penzing, Baumgarten, Mariabrunn, Mauerbach, Steinbach, Hadersdorf ſind durchſtreift. — Rec. der dieſe Gegenden alle geſehen, iſt im Ganzen mit angenehmen Erinnerungen dem Vf. gefolgt. Von ſeinem Vortrage hier eine Probe. S. 100. „Es ſind römiſche Ruinen. Auch jener Staat löſete ſich in Ruinen auf und Hannibal war gerächt. Den Raub eines glücklichen Jahrtauſends verſchlangen kühne Bettlerhorden. Die grauſamen Zerſtörer Carthagos leckten den Staub von den Füſsen fremder Eroberer, und ruhig und ernſt wandelte Nemeſis durch die rauſchenden Ruinen. Groſse Lehrerin des Weiſen, warum lehrſt du nicht fürs ganze Menſchengeſchlecht? *Blutig glänzen* die ~~Blätter der~~ Geſchichte, über der traurigen Erde rauſcht

rauscht ein *blutiger* Lorbeerwald. Liebst du der grossen Strafen sich gleichbleibende Bilder, erfreut dich der Schmerz des Einzelnen, den die bethörte Menge mit ihrem Falle zerdrückt? Und lässt du Heroen nur darum im Kampfe gegen den Glücklichen fallen, um den Glücklichen tragischer zu beschämen?" — S. 194. „Wenn ein solcher Anblick (der schönen Natur) in leichtern Kreisen das Blut bewegt, wenn der ruhig gewordene Geist die Götter ahnet, die unter dem dünnen Schleyer walten, wie süss, wie heimlich wird es ihm, wie liebekühn eilet errathend der Blick von Räthsel zu Räthsel. Vertrauter des ewigen Alls! du schlüpfest leicht über Gräserspitzen, wie über Tschimborassos weg, dich hält das Spinnengewebe nicht, und nicht die Sternenkette, die um den Himmel sich schlingt. Klügelnd zertheilen die Weisen dich in verschiedene Kräfte, aber du bist Eins, wie die Natur. Leise regt sie dich an, und das Kind geräth in süsse Bewegung, wenn es die schöne Mutter erblickt. Auch du bist ihr Kind, ernster, furchtbar scheinender Held, der des Verhängnisses Räder aufhält oder fortstösst. Alexander und Homer sind Brüder, sie kennen, sie verstehen sich. Und es ist kein grosser Feldherr, kein grosser Dichter, der das Landleben nicht leidenschaftlich geliebt hätte." Man sieht aus diesen Stellen, dass Hr. *F.* gute Anlagen zur poetischen Darstellung besitze, die aber mehrerer Reife, Gediegenheit und Vollendung, vor allem aber der Ueberlegung, wo sie hingehöre, bedürfen. Rec. schliesst seine Anzeige, wie im J. 1805 mit einer Grabschrift, es ist die des seel. Denis zu Hütteldorf, die er sich selbst verfertigt hat:

HIC TUMULUM OPTAVI
MICHAEL DENIS
EXTINCTAE S. J. SACERDOS
A CONSILIIS ET BIBLIOTHECA AUGG.
NATUS SCHARDINGAE A. MDCCXXIX.
OBII VIENNAE A. MDCCCI.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Schweidnitz u. Breslau, in Comm. b. Buchheister: *Predigten zur Beförderung häuslicher Erbauung, auf alle Sonntage und Feste im Jahre* von *George August Kunowsky*, Königl. Kreisinspector und Pastor primarius in Schweidnitz. *Dritter* Theil. 1804. VIII u. 384 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Mit dem *dritten* Theile wird diese schätzbare Sammlung von Predigten, deren grössern Theil wir bereits (A. L. Z. 1805. Num. 108.) angezeigt und nach Verdienst gewürdigt haben, beschlossen. Dasselbe Gute, was dort schon davon gesagt ist, gilt auch von dem vor uns liegenden Bande, und die darin enthaltenen Vorträge zeichnen sich besonders durch edle Popularität, in Materie und Darstellung, aus; sie sind durchaus praktisch und ganz auf das Thun und Lassen im gemeinen Leben berechnet. — Käme es darauf an, die eine oder die andere von den hier gelieferten Arbeiten vorzugsweise zu nennen, so würde es die 54. Predigt seyn, welche die delikate Frage beantwortet: *Sollen wir unser bisheriges Gesangbuch beybehalten, oder es mit einem andern vertauschen?* Sie ist ein Muster eines solchen Gelegenheitsvortrages und mit vieler Lehrweisheit abgefasst. Nur in diesem Tone sollte jeder Prediger über ein altes Gesangbuch, das er verdrängen, und von dem neuen, das er einführen will, öffentlich reden, und er wird, wenn er sonst das Zutrauen seiner Gemeinde besitzt, wie Hr. *K.*, die Freude haben, seinen Zweck zu erreichen. — Eine Bemerkung *muss* indess Rec. noch beyfügen. Die *Eingänge sind* zuweilen etwas zu weit hergeholt und bereiten *nicht* genug vor auf die Materie, welche abgehandelt werden soll. Das ist nun aber doch die Bestimmung dieses Theils der Rede. Der Zuhörer muss, wenn er ihn hört, schon wissen, oder doch ahnden, wovon gesprochen werden wird, und es müssen keine Hauptsätze darin vorkommen, welche ihn so *sehr* anstrengen und beschäftigen, dass er ihnen seine ganze Aufmerksamkeit widmet, und auch dann noch wieder dahin zurückkehrt, wenn das Folgende ihn weiter, oder wohl gar anderswohin, leiten will. Wenn der Vf. daher (um ein Beyspiel anzuführen) in dem Eingange zu der 64. Predigt *vom Irrthume überhaupt* spricht, und den unentwickelten Satz hinwirft — Irrthum brächte den Verschwender *um sein* Vermögen, machte den Geizigen *geizig*, den Vater und die Mutter gewissenlos u. s. w.; wenn er dann gefährliche und minder gefährliche Irrthümer unterscheidet und zuletzt die Wahrheit des Gesagten an der Lehre *von der Erlösung* beweist, so ist das zu viel und zu schwer *für einen Eingang*, und es möchte wohl seinen Zuhörern nicht leicht geworden seyn, zu errathen, dass eine Predigt über das Thema folgen würde — *nach welchen Grundsätzen wird unser Loos in der Ewigkeit bestimmt werden?* Bey einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst wird der geschickte Verfasser diesen Fehler, dessen er sich selten, aber doch zuweilen, schuldig macht, gewiss zu vermeiden wissen. — Was sonst noch zu erinnern *wäre*, betrifft Kleinigkeiten, verfehlte Ausdrücke, *oder* ein nicht passendes Bild; Rec. übergeht *das* alles aber, um nicht zu weitläufig zu werden, und wünscht dem Buche recht viele, Erbauung wünschende und suchende, Leser.

* * *

Altdorf, gedr. mit Hessel. Schriften: *Kurzgefasste Lebensgeschichte Tobias Mayers*, weil. Professors der Mathematik und Astronomie zu Göttingen. Nach zuverlässigen Nachrichten von *Christian Conrad Nopitsch*, Pfarrer zu Altenthann. Ein Auszug aus dem *zweyten* Supplementbande zum Nürnb. Gelehrten-Lexicon. 1805. 24 S. 4. (S. d. Rec. A. L. Z. 1806. Num. 134.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 25. April 1807.

REVISION DER MEDICINISCHEN JOURNALE.

(Fortsetzung von Num. 49.)

II. *Allgemeine Heilkunde.*

Ein interessanter Beytrag zur *Naturgeschichte der Consumtionskrankheiten überhaupt und der Lungenschwindsucht insbesondere* von Dr. *Storr* befindet sich in *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde* (23. B. 1. St. S. 44—88.). — Der Vf. unterscheidet bey Betrachtung der Vegetation die Akte der Assimilation und Reproduction, so fern durch jenen die, von aussen aufgenommenen, Stoffe in der Säftemasse den ersten Grad der Animalisation, durch diesen den zweyten in der thierischen Form erhalten. Der Assimilationsakt soll dem Venensystem, der Reproductionsakt dem Arteriensystem zufallen. Das Lymphsystem stehe mitten inne und dürfte mit seinen membranösen Ausdehnungen als Vermittler der Reproduction angesehen werden. Nach jenen Unterscheidungen zerfallen die Consumtionskrankheiten in zwey Classen: 1. Verminderte Vegetation wegen Mangel an assimilirten Stoffen durch verletzte Integrität des Assimilationsvermögens. 2. Verminderte Vegetation wegen Mangel an Thätigkeit der Reproduction an und für sich, bey erhaltener Integrität der Assimilation. — In der Kindheitsperiode ist die Assimilation, in dem Jünglingsalter und der Mannbarkeitsentwickelung die Reproduction lebhafter. Nun scheint es dem Vf. ein allgemeines Gesetz zu seyn, dass diejenigen Organe und organischen Systeme, die am meisten angestrengt werden, am leichtesten von ihrer Normalthätigkeit abweichen. Daher sey es erklärlich, wie Consumtionskrankheiten im Kindesalter mehr von einer verminderten Assimilation, im Jünglingsalter mehr von afficirter Reproduction ausgehen. In der letzten Entwickelungsperiode (vom 28. Jahr an gerechnet), die sich durch Verminderung der Wirkung des Blutadersystems mit vermehrter Extension desselben und durch Abstumpfung der Reizbarkeit des Schlagadersystems charakterisire, kommen diejenigen Consumtionskrankheiten vorzüglich vor, bey denen das Geschäft der Assimilation und Reproduction zugleich gestört sey. — Diese Grundsätze wendet der Vf. auf die *Lungenschwindsucht* an, von der er später sagt: sie sey als eine Gattung der Consumtionskrankheiten anzusehen, in welcher, neben den allgemeinen Eigenschaften dieser Krankheitsfamilie, noch das specielle Merkmal Statt finde, dass die normale Function der Lungen, als ein, der Reproduction vorzugsweise Gewidmetes, sie vermittelndes, Organ, oder auch die Form und Mischung dieser Gebilde mehr oder minder, primitiv, oder secondair gestört sey. Im Kindesalter komme die Lungenschwindsucht selten vor, wofür der Grund vorzüglich in dem Verhältniss der Lungenfunction im kindlichen Organismus zu suchen sey. Secondär entstehe sie öfterer, wo sie andere atrophische und skrophulöse Formen beschliesse, die der Vf. einige Mal für Krankheiten der Assimilation erklärt. Als Folge exanthematischer Fieber, vorzüglich der Masern, entstehe sie bisweilen plötzlich, meistens nachdem vorher *vomicae* (organische Fehler überhaupt) sich bildeten. Bey dem männlichen Geschlecht begegne man im Jünglingsalter vorzüglich folgenden Fällen: a. *florid consomption*, b. nervöser Lungenschwindsucht, c. katarrhalischer Lungenschwindsucht. Die floride und katarrhalische Lungenschwindsucht des Jünglingsalters sind nach dem Vf. häufige Folge der gewöhnlichen Evolutionen des Organismus, wozu nun auch noch die Geschäfte und Gewohnheiten dieses Alters kommen. Weil das Reproductionsgeschäft hier das thätigste sey: so sey es auch den häufigsten Störungen unterworfen. Der Anfang katarrhalischer Lungensuchten unterscheidet sich von den gewöhnlichen Katarrhen dadurch, dass bey jenen gar keiner oder wenig dicker Schleim ausgeworfen werde, nach einiger Zeit sich Schmerzen an verschiedenen Stellen einfänden, der Husten trocken und der Puls klein und schnell werde. Nachtschweisse, Abmagerung, Fieber, Eiterauswurf, hydropische Geschwulst folgen alsdann einander, während Verdauung und Function des Unterleibes ungestört bleiben. Die Kranken behalten klare Sinne und Verstand bis zuletzt, ahnden keine Gefahr und die Krankheit halte in der Periode des Eiterauswurfs noch ziemlich lange an. — In der *florid consomption* folgen inflammatorische Zufälle, welche den geringern Graden einer wahren Pneu-

monie ähneln, ohne jedoch dieſelbe Härte des Pulſes und ſcharfbeſtimmte Perioden zu haben, ſchnell auf einander. Es treten bald Schweiſſe mit Kräfteverluſt ein, und erſt, nachdem die inflammatoriſchen Zufälle verſchwanden, zeigt ſich Eiter im Auswurf ohne neue Entzündung. Nun entſtehen auch nervöſe Affectionen und die Krankheit nimmt zu ohne Intermiſſion. — Die nervöſe Lungenſchwindſucht rührt von einem fehlerhaften Zuſtand der Nerventhätigkeit her, die durch frühe Ausſchweifung, Onanie, durch krankhafte Seelenſtimmung mit hypochondriſchen Leiden entſtand und bey dem Wechſelverhältniſs, in welchem das ſenſorielle Syſtem zu allen übrigen Functionen ſteht, leicht und nothwendig Fehler der Vegetation verurſacht. Die Functionen des Unterleibes gerathen zuerſt in Unordnung und alsdann auch das geſammte Reproductionsgeſchäft. Kleiner, ſchneller Puls, Abmagerung ohne Colliquation, Mattigkeit folgen einander. Die Krankheit nennt man *tabes nervoſa*. Es entſtehen nun Congeſtion gegen die Bruſt, ſpäter Huſten und Eiterauswurf, endlich Colliquation, Schweiſſe, Sinne und Senſorium werden geſchwächt. Der Vf. ſtatuirt und erklärt auch eine *tabes imaginaria*, welche auch in ihrer Entſtehung auf Pubertätsveränderungen ſich gründet, durch krankhafte Reizbarkeit des Nervenſyſtems veranlaſst wird, und in *tabes nervoſa* übergeht. Die hypochondriſche Stimmung des Kranken könne aber auch in Melancholie übergehen und durch eine ſolche Iſolirung der, vorher vagen, Thätigkeit des ſenſoriellen Syſtems ſcheine die, bereits veränderte Einwirkung deſſelben auf die Akte der Vegetation wieder hergeſtellt zu werden. Ueber das Weſentliche der floriden und katarrhaliſchen Lungenſchwindſucht findet ſich auſser Symptome und Verlauf nichts angegeben. Der Vf. nimmt an, daſs Aſſimilation materiell durch Desoxydation und die Reproduction durch Oxydation ſich ausdrücke, und unterſcheidet dieſen, wie er ihn nennt, animaliſchen Decompoſitionsproceſs von der, *ihn beſtimmenden*, Thätigkeit der Organe der Aſſimilation und Reproduction, indem er dieſe den innern, jenen Proceſs aber den äuſsern Factor der Vegetation nennt, und *ſogar* feſtſetzt, daſs Verletzung des einen Störung des andern bedinge. Der innere dynamiſche Factor beruhe auf Einwirkung des Gehirns und Nervenſyſtems und der äuſsere auf Miſchungsproceſſen. Der Zuſammenhang dieſer Meynung mit dem übrigen ſcheint uns in der, etwas verworrenen Darſtellung des Vfs. auf folgende Puncte zurückzukommen: 1. Durch die Zuſammenſtellung der Oxydation und Reproduction ſoll der nähere Antheil des Reſpirationsgeſchäfts an der Reproduction, mithin der Antheil der Reſpirationsorgane an Krankheiten der Reproduction und umgekehrt angedeutet werden. 2. Es ſoll ferner klar werden, wie die nervoſe Lungenſchwindſucht ohne urſprüngliche Leiden des Decompoſitionsproceſſes, allein durch Affection des innern Factors, der Nervenaction bedingt ſeyn könne. 3. Endlich ſoll die Gegenwart des hektiſchen Fiebers durch dieſe Anſicht erklärt werden, indem „dieſes Fieber dem arteriellen Syſtem urſprünglich zwar angehöre, aber immer nur da Statt finde, wo irgend ein ſchwer oder gar nicht zu hebendes Hinderniſs die normale Action deſſelben beſchränke" (ein Hinderniſs, welches wahrſcheinlich als Reſultat eines Miſsverhältniſſes des Decompoſitionsproceſſes angeſehen werden ſoll). — Lungenſchwindſuchten des männlichen Alters ſind nicht ſo häufig als des Jünglingsalters. Das männliche Alter zeichnet ſich durch verminderte Erregbarkeit des Organismus überhaupt und des Schlagaderſyſtems insbeſondere, aber auch zugleich durch vermindertes Wirkungsvermögen mit vermehrter räumlicher Ausdehnung des venöſen Syſtems aus. Die Wechſelacte des Organismus gegen die abſolute Auſsenwelt gehen jetzt langſamer von Statten, der Decompoſitionsproceſs geht nicht mehr ſo raſch vor ſich. Das dynamiſche Verhältniſs der organiſchen Acte überhaupt und beſonders der Reproductionsthätigkeit zur Auſsenwelt wird nicht mehr ſo leicht geſtört; es entſtehen jetzt ſeltener dynamiſche Krankheiten der Reproduction. Aber eine neue Reihe von krankhaften Zuſtänden, die unter begünſtigenden Umſtänden in Lungenſchwindſucht übergehen können, wird durch die veränderte Dynamik des Blutaderſyſtems begründet. Durch Affectionen deſſelben werden leicht Abnormitäten der Aſſimilation in den Eingeweiden des Unterleibes veranlaſst. Bey bedeutenden Graden dieſes Leidens wird das Verhältniſs des Organismus zur Auſsenwelt, ſein Decompoſitionsact krankhaft, und ein hektiſches Fieber herbeygeführt. Mit dem verminderten Wirkungsvermögen des Venenſyſtems, welches die Periode des männlichen Alters charakteriſirt, coexiſtirt zugleich eine Vermehrung ſeines räumlichen Inhalts und die relativ gröſsere Blutmaſſe, welche bis jetzt in den Arterien Statt hatte, geht um dieſe Zeit in die Venen über. Daher entſtehen Hämorrhoiden, *varices*. Im Gefolg dieſer venöſen *plethora* zeigen ſich auch Congeſtionen gegen und Hämorrhagieen aus der Lunge. Durch dieſe werden in den *Lungen vomicae*, Vereiterung, Tuberkeln, Anlage zu neuen Blutflüſſen und endlich Lungenſchwindſucht veranlaſst. Da der Decompoſitionsproceſs in dieſer Periode langſamer geht: ſo iſt auch die Conſumtion in dieſer Krankheit langſamer und die Colliquationsſtoffe, namentlich die Auswurfsmaterie, iſt im Durchſchnitt weniger oxydirt; daher nicht ſo viel reiner Eiter, wie im Jünglingsalter, ſondern mehr eyweiſsartige ſchleimige Stoffe. Die Schleimſchwindſucht ſieht der Vf. nicht als eine eigene Art an: „Dieſen Namen erhält mancher, bloſs durch eine krankhafte Reizbarkeit und vermehrte Abſonderung der Schleimhäute verurſachte Schleimflüſſe der Lungen, der zuweilen ohne hektiſches Fieber Statt haben kann; durch welchen aber bey längerer Andauer auch andere Akte der Vegetation beeinträchtigt und Abmagerung und Fieber herbeygeführt werden können. Bisweilen coexiſtirt eine ſolche

che krankhafte Schleimfecretion mit einer wirklichen, durch andere äufsere und innere Veranlaffungen begründeten, Lungenfchwindfucht, und ertheilt auf diefe Weife den Auswurfsftoffen ein eigenthümliches Ausfehen und eine befondere Mifchung. Das Wefen der Lungenfucht ift aber auch in diefem Fall völlig unabhängig von diefer Abnormität der Schleimorgane. — Ueber die, häufig fehr heitere, oft grämliche, Gemüthsftimmung der Schwindfüchtigen fucht der Vf. genügende Aufichlüffe zu geben: Einige Nerven des Körpers, befonders die Geflechte des Unterleibes find in Rückficht ihrer Einwirkung auf die *Seele*, d. h. als Organe des Gemeingefühls von vorzüglicher Wichtigkeit. Durch Krankheiten des Unterleibes müfsten daher die hypochondrifchen Anfchauungen des eigenen Befindens vorzüglich begünftigt werden. Wo aber die Reproduction, Arterien, Lungen vorzüglich afficirt find — in der floriden, gallopirenden Schwindfucht, bleibt die Stimmung des Kranken heiter. (Warum find aber im Kindesalter, wo die Conlumtionskrankheiten faft immer auf Leiden der aflimilirenden Organe fich gründen, jene hypochondrifchen Anfchauungen felten, die entgegengefetzte Stimmung aber immer anzutreffen? — Der Vf. nimmt freylich auch, um diefes Phänomen zu erklären, die, dem Kindesalter eigene, Gemüthsftimmung überhaupt in Anfpruch.) *Die Meynung* des Vfs. über die düftere hypochondrifche Stimmung in der venöfen Schwindfucht des reifern Alters ift folgende: Durch die vermehrte räumliche Ausdehnung des Venenfyftems werden die Nervengeflechte des Unterleibes gedrückt und ihre Actionen krankhaft verändert; eben fo werden durch Form und Mifchungsveränderungen der wichtigern Organe des Unterleibes abnorme Appercepticnen des Gemeingefühls und hypochondrifche Anfchauungen der Seele begründet. Die Dynamik des Seelenorgans verhält fich jetzt auch anders, als bey der floriden Lungenfchwindfucht des Jünglingsalters; die Seele ift bereits geneigter, den Lebensproceis ängftlich zu beachten, der eigne Körper ift *ein* häufigeres Object ihrer Aufmerkfamkeit. Der Lebensproceis felbft geht jetzt langfamer und fchwieriger vor fich; durch das hektifche Fieber wird jetzt kein fo befchleunigter thierifcher Verbrennungsproceis mehr herbeygeführt. Alle diefe Umftände wirken dahin zufammen, dafs in den venöfen Schwindfuchten des reifern Alters die Seelenftimmung ängftlich, düfter, hoffnungslos, ja felbft zuweilen wirklich hypochondrifch zu feyn pflegt.

Im 3. Stück des 24. Bandes *deffelben Journals d. pr. H.* findet fich von dem Vf. der, fo eben berührten, Abhandlung ein anderer Aufiatz von minderem Werth unter der Aufichrift: *Skizze einer Charakteriftik der Krankheiten.* Der Vf. unterfcheidet hier zwifchen relativer und abfoluter Schwäche fowohl als Stärke. Bey relativer Abnormität ift *das Verhältnifs der Factoren unter fich fehlerhaft, ohne dafs das Verhältnifs des Organismus zur Aufsenwelt beeinträchtigt wäre.* Steigt jenes Mifsverhältnifs fo, dafs auch das Aufsenverhältnifs des Organismus leidet: fo ift die Stärke oder Schwäche zugleich auch abfolut. Es findet aber auch abfolute Stärke oder Schwäche allein Statt, wenn das Aufsenverhältnifs abnorm wird, während die Factoren in keinem Mifsverhältnifs ftehen (wenn fie nämlich gleichmäfsig geftiegen oder gefallen find). — Gänzlich getrennt erfcheinen in des Vfs Anficht die Begriffe von qualitativem und fpeciellem Charakter der Krankheiten. Jener ift nach ihm nur *verfchiedener* Ausdruck des verfchiedenen quantitativen Charakters der Krankheit, oder — was daffelbe ift — ihrer verfchiedenen Grade. (So wagen wir es wenigftens, die kurze Andeutung des Vfs. S. 20. zu interpretiren, obfchon er gleich darauf fagt, dafs in mehrern Krankheiten die Verletzung der normalen Qualität hervorftechender als die Störung der Quantität fey und umgekehrt.) Specieller Charakter der Krankheit begreift ihr Hervortreten in einzelnen Organen oder organifchen Syftemen.

(Die Fortfetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Dyk: *Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der fchönen Künfte.*

Auch unter dem Titel:

Charaktere der vornehmften Dichter aller Nationen; nebft kritifchen und hiftorifchen Abhandlungen über Gegenftände der fchönen Künfte und Wiffenfchaften, von einer Gefellfchaft von Gelehrten. *Achten* Bandes *erftes* Stück. 1806. 180 S. gr. 8. (16 gr.).

Diefes ganze Stück füllt die Fortfetzung der im *erften* Bande fchon angefangenen kurzen Gefchichte der deutfchen Poefie, von welcher damals nur die fechs erften Perioden, nach der Eintheilung des Vfs. (I. S. 198.) abgehandelt wurden. Gegenwärtige Fortfetzung befafst einen Theil des folgenden Zeitraums, und gibt eine *Ueberficht der Gefchichte der deutfchen Poefie feit Bodmers und Breitinger's kritifchem Bemühungen.* Zuerft vom Erwachen der Schweizerifchen Kritik bis zur Erfcheinung der erften Gefänge des Meffias, oder von 1721 bis 1748. Es war fchon Gewinn für die deutfche Poefie in diefem Zeitraume, dafs die Bemühungen der Dichter und Kunftrichter nicht mehr als getrennte Kraftäufserungen erfchienen, fondern mehr Einheit und Gemeinfchaft des Zwecks in ihnen fichtbar wurde. Anfänglich zwar herrfchte noch eben der Ungefchmack, wie in dem vorhergehenden Zeitabfchnitte; Lohenfteinifcher Schwulft bey einigen Poeten, und Neukirchifche Wäfsrigkeit und Seichtheit bey andern. Alles fchien fich zu einer gänzlichen Gefetzlofigkeit hinzuneigen, als fich zu Zürich *Bodmer* und *Breitinger* mit einigen gelehrten Freunden in eine Gefellfchaft vereinten, und in der damals beliebten Wochenblattsform die *Difcurfe der Maler* heraus-

ausgaben, deren Hauptzweck moralisch war, die aber mehrmals in das Gebiet der Kritik abschweiften, bald auf übersehenes oder vergessenes Dichterverdienst aufmerksam machten, bald schriftstellerische Lächerlichkeiten hervorzuziehen und scharf zu rügen wusten. Anfänglich wurde der Werth ihrer Kritik, besonders ihres Eifers gegen den Lohensteinischen Schwulst, selbst von *Gottsched* anerkannt; bald aber entspann sich fein und seiner Jünger bekannter Streit mit jenen schweizerischen Kunstrichtern, und seine Anfechtung alles dessen, was diese, vom bessern Geschmack geleitet, in Schutz nahmen. Die ganze Geschichte dieses Streits findet man hier vollständiger, als irgendwo, erzählt, und den dadurch auf beiden Seiten veranlassten Schriftenwechsel mit sorgfältiger Genauigkeit nachgewiesen. Sehr wahr wird S. 26. bemerkt, dass *Gottsched's* naive Aeusserung in einer Vorrede zu seiner kritischen Dichtkunst: „dass man aus seinen Werken eine Ode, Cantate und alle übrigen Gedichtarten *machen* lerne," den Zweck jenes Buchs und das ganze Geheimniss seiner Poesie deutlicher, als das Buch selbst, ausspreche. — Von bedeutender Wirkung auf die Verbesserung des deutschen Geschmacks war die Ausgabe der *Haller'schen* Gedichte und die *Bodmer'sche* Uebersetzung *Milton's*. Und doch konnte *Bodmer* selbst noch ziemlich lange nachher in seiner Kritik der deutschen Gedichte schlechten Poeten, und *Gottscheden* selbst Lob widerfahren lassen; ein Beweis, dass zur Bildung des feinern Geschmacks nicht Einsicht und Regelverständigkeit hinreichend sind, sondern dass es dazu vollendeter Muster bedarf. Uebrigens zeigt der Vf. einleuchtend genug, dass die berufene Fehde zwischen den Leipzigern und Schweizern hauptsächlich aus der Verkennung wohlbegründeter Verdienste und der Beleidigung edeln Selbstgefühls entstand. Dazu kam *Gottsched's* Unbescheidenheit, der seine kritische Dichtkunst schlechterdings als das Gesetzbuch des guten Geschmacks angesehen wissen wollte, und sich die lächerlichsten Blössen gab. *Breitinger's* kritische Dichtkunst, bey allen Mängeln von ganz anderm Gehalt, als die Gottschedische, und einige kritische Schriften von *Bodmer*, waren nicht ohne bedeutende Wirkung. Jene, nun immer lebhafter werdende, Fehde nahm im J. 1748 eine andere Richtung, und wurde nun von merkwürdigen Kämpfern geführt. Mit den bekannten *Bremischen Beyträgen* und den glücklichen, von bessern Geschmack geleiteten, schriftstellerischen Arbeiten ihrer Verfasser beginnt ein neuer Zeitpunct in unsrer schönen Literatur. Auch in Halle belebte und stärkte sich in freundschaftlichen Kreisen die deutsche Muse; dort fanden sich *Pyra, Lange, Meier, Gleim, Utz* und *Götz*. Am Schluss dieser Periode benutzt der Vf. seine verdienstlichen und sehr genauen historischen Angaben zur Feststellung allgemeiner Ansichten, und beantwortet die vier Fragen: Worüber ward zwischen den Leipzigern und Schweizern gestritten? Brachte die Fehde einigen Gewinn; und welchen? Wie hat, abhängig oder unabhängig von ihr, unsre Poesie sich in einzelnen Theilen ausgebildet? Und was mangelte ihr noch im Ganzen zu ihrer Ausbildung? Mit Recht sieht er *Haller* und *Hagedorn* als diejenigen an, denen mit vollem Rechte gehört, was Wichtiges für die Verbesserung unsrer Poesie in diesem Zeitraume geschah; wenn gleich noch unendlich viel für die Fortbildung unsrer Sprache zu thun übrig war.

Der *zweyte* Abschnitt, von der Erscheinung der ersten Gesänge des Messias bis zur Gründung der Literaturbriefe, von 1748 bis 1759, beginnt mit einer treffenden Charakteristik des grossen Verdienstes, welches sich *Klopstock* um unsre Sprache und Dichtkunst erwarb. Unverständige Nachahmer, geistreiche junge Dichter, die ihre Sphäre verkannten, und ausschweifende Lobredner, trugen indess dazu bey, dass die Gattung, womit er unsre Poesie bereicherte, nicht gehörig gewürdigt; und unverdienter Tadel und elender Spott auf den Schöpfer derselben gehäuft wurde. Auch als Lyriker zeichnete sich *Klopstock* schon früh aus, und sein Einfluss auf unsre lyrische Poesie war bedeutend, obgleich Mehrere zu ihrer vielseitigern Ausbildung mitwirkten, die man hier S. 136 ff. genannt und gewürdigt findet. Ein Gleiches thut der Vf. in Hinsicht auf die epische und andere Dichtungsarten, unter denen die dramatische am längsten zurückblieb. *Lessing* allein verdient unter den Theaterdichtern dieser Periode mit Auszeichnung genannt zu werden. — So wenig Jahre übrigens dieser Zeitraum enthält, so viel ist doch in demselben geleistet worden; und der Vf. bezeichnet noch am Schluss dieses Abschnittes die neuen Wege, welche dadurch der deutschen Poesie aufgeschlossen, und die bleibenden Richtungen, welche ihr gegeben wurden.

* * *

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: Hn. *von Büffon's* (Buffon) *Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere*. Zu einem lehrreichen Lesebuch für die Jugend, nach Campe's Lehrart bearbeitet von dem Verfasser des Lesebuchs: Beschreibung der Reise des Capitains Cook um die Welt. *Zweytes* Bändchen. 1805 204 S. 8. mit 40 illuminirten Abbildungen auf 5 Kupfertafeln. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1805. Num. 44.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 28. April 1807.

REVISION DER MEDICINISCHEN JOURNALE.

II. *Allgemeine Heilkunde.*

(Fortsetzung von Num. 50.)

Das 3. u. 4. Stück des 23. Bandes von *Hufeland's Journal* enthalten (jenes S. 151 — 208, dieses S. 48 — 65.) eine lesenswerthe Abhandlung *über das Verhältniß der größern und kleinern Blutgefäße und die Natur der Entzündung.* Alle festen Theile des Körpers, selbst Hirnsubstanz, Nerven, Sehnen sind Convolute von kleinen Blutgefäßen, werden aber mit Unrecht zu den Arterien und Venen gerechnet, da sie sich von ihnen dadurch hinlänglich unterscheiden, daß sie die Substanz aller Organe ausmachen, während jene für sich bestehen und das Blut den Organen entweder zuführen, oder es von ihnen aufnehmen; daß ferner die kleinen Blutgefäße stets veränderlich sind, so fern immerfort eine Menge neu entsteht, eine andere verfällt, um entweder Zellgewebe zu bilden, oder in die Säftemasse absorbirt zu werden, wogegen die Arterien und Venen durchs ganze Leben unverändert bleiben. Vorzüglich unterscheiden sich die kleinen Blutgefäße durch ihre Functionen, da ihnen die Ernährung zukommt, in welchem Geschäft nur noch die absondernden Gefäße mit ihnen concurriren. Die einzelnen Aggregationen dieser kleinen Gefäße, welche unter gemeinschaftlicher Form als Theilorgane erscheinen, haben ihre besondern dynamischen Verhältnisse, bey deren Berücksichtigung sie aber nicht mehr als Gefäße zu betrachten sind. Ein zweytes, den meisten kleinen Gefäßen zukommendes, Geschäft ist das der Absonderung und Verwandlung des Blutes. Sie verrichten es nach der Verschiedenheit ihrer Structur und der dynamischen Wirksamkeit der verschiedenen Organe. Sein allgemeines Resultat ist: *Verwandlung des arteriösen Blutes in venöses.* Die kleinen Gefäße liegen also zwischen Arterien und Venen, welche nie mit einander unmittelbar anastomosiren. Ein grosser Theil von ihnen enthält weder arterielles noch venöses Blut; sondern Flüssigkeiten, die in ihnen aus dem arteriellen Blut nach eigenthümlichen Gesetzen chemischer Synthesis entstanden sind. Der Vf. will aus diesen Hypothesen zur Erklärung des Fiebers und der Entzündung wichtige Resultate ziehen. Er läugnet zuvörderst die Untheilbarkeit der Erregbarkeit, weil die Verbindung, in welcher alle Theilorgane eines Individuums unter sich stehen, nichts anders erwarten lassen, als daß die Störung der Thätigkeit des einen — Störung in den übrigen zur Folge habe. Diese allgemeine Störung (allgemeine Krankheit) erfolge aber niemals, denn — die Agonie ausgenommen — zeige jede Krankheit *eine* oder *einige* gestörte Functionen, während die übrigen in Integrität fortdauerten. *Man könne nämlich nur von ausgezeichneten Symptomen auf eine bestimmte Krankheitsform schließen, ausgezeichnete Symptomen aber verrathen die besondere Affection einzelner Theilorgane, die im Verhältniß zu andern dieses Individuums stärker oder ausschließlich angegriffen wären.* (Hieraus folgert der Vf weiter, daß Krankheit hauptsächlich nur eine Verletzung des gegenseitigen Verhältnisses der Functionen begreife.) Der Grund des Beharrens der Krankheit auf einzelnen Functionen sey aber der Antagonismus. Die, vom Vf. etwas confus aufgestellte, Erklärung ist folgende: In demselben Grad, in welchem der schädliche Reiz das betroffene Organ oder Organensystem in erhöhte oder verminderte Thätigkeit setzt, vermindert oder erhöht sich zugleich die Wirksamkeit eines andern Theilorgans ausser dem afficirten, und zwar so, daß letzteres um so stärker wirkt, je mehr ersteres verhindert wird und umgekehrt. Durch dieses antagonistische Verhältniß *werde die Summe der Thätigkeiten der beiden gestörten Theilorgane für den übrigen Organismus wieder dem normalen gleich. Folglich werde dessen Integrität erhalten und die Krankheit bleibe auf einzelnen Organen stehen.* [Kommt es, wenn von der, zur Integrität des Organismus erforderlichen, Wirksamkeit verschiedener Functionen die Rede ist, nur auf *ein bestimmtes Quantum im Ganzen an, wobey das Verhältniß, in welchem jede einzelne Function wirksam sey — ganz gleichgültig bleibe?* — Wie kann aber ferner *eine Thätigkeit die andere ersetzen*, der sie (im Sinn des antagonistischen Verhältnisses) *entgegengesetzt seyn muß?* wie will endlich der Vf. jenes *Beharren der Krankheit auf einzelnen Theilorganen* durchaus nachweisen, ohne

ne sich in noch unzuverläßigere Hypothesen einzulassen, als bey seiner Erklärung des Fiebers schon vorkommen?] Aus den constanten Symptomen des Fiebers folgert der Vf. nun, dass es auf Abnormität der Thätigkeit des gesammten Systems der Blutgefäße — der Circulation, Ernährung und Absonderung — beruhe. Die krankhafte Affection des Gefäßsystems würde sich gewiss weiter (z. B. aufs Nervensystem) verbreiten, wenn nicht der Antagonismus im Gefäßsystem die Krankheit hier festhielte. Dieser Antagonismus beruht nicht auf dem Gegensatz zwischen arteriösem und venösem System: denn die Fortbewegung des Blutes, welche in diesem Fall gefährdet würde, kann ohne Gefahr für das Leben keine Unterbrechung leiden (weil also das Leben keine Unterbrechung leidet; so u. s. w.). Ueberdiess gehören auch die Thätigkeit der Arterien und Venen zu *einer* Function, nämlich zur Circulation. Der, dem Fieber zum Grunde liegende, Antagonismus aber besteht zwischen den Organen des Kreislaufs und den kleinen Blutgefäßen. Wenn die Thätigkeit der erstern steigt: so sind Ernährung und Absonderung gehindert; vermindert sich aber die Kraft der Organe des Kreislaufs: so vermehren sich die Absonderungen, zeigen aber eben so, wie die Ernährung *abnorme Erscheinungen*. Fieber ist also Disharmonie zwischen dem Kreislauf einerseits, Ernährung und Absonderung andererseits, oder zwischen grosen und kleinen Blutgefäßen, folglich eine partielle Krankheit des Systems der Blutgefäße — es mag nun ursprünglich das System der kleinen oder der grosen Gefäße afficirt seyn. Das Hirn und Nervensystem leidet nicht: denn die krankhaften Empfindungen Fieberkranker sind nur Perceptionen des abnormen Lebensprocesses im Blutsystem durch die Nerven, die ihr Geschäft dabey treu und regelmäßig verrichten. Die Affection des Gemüthszustandes scheint der Vf. zum Theil auf das *fieberhafte Pulsiren des Arterienkranzes in der Schädelbasis schieben zu wollen*. Wenn in dem Antagonismus zwischen grosen und kleinen Blutgefäßen Misverhältnisse entstehen: so wird das Nervensystem afficirt, indem es in antagonistische Verhältnisse zu dem System der Blutgefäße überhaupt tritt und es entstehen Convulsionen, Lähmungen im Fieber. — Die Fiebersymptomen erklärt der Vf. ganz seiner Ansicht gemäs. *Frost* sey nur ein unlustiges Nervengefühl, und gründe sich auf Erhöhung der Kraft des Kreislaufs und Verminderung der Thätigkeit der kleinen Gefäße. Dafür spreche die Völle und Stärke des Pulses und die Cessation aller Absonderungen, ausgenommen der des Urins, welche aber auch aus grosen Gefäßen erfolge. Die Empfindung von *Hitze* sey nicht blos ein täuschendes oder widriges Nervengefühl, wie der Frost; sondern es werde wirklich mehr Wärme entwickelt. Das Freywerden des Wärmestoffs sey eine Absonderung sowohl der kleinen Gefäße (das beweise das Gefühl und die, in Dunstgestalt ausgeschiedne, Flüssigkeit) als auch der grosen (weil nach Unterbindung der Arterien der Theil, wohin sie gehen, kalt werde, ohne dass dessen kleine Gefäße, welche durch Anastomosen versorgt würden, absturben, und weil ferner die Theile des Körpers, wo die grösten Schlagadern wären — Lungen, Nieren — am wärmsten wären.). Die Nerven hätten an der Wärmeerzeugung keinen Antheil, denn wenn ein Glied gelähmt wäre, wobey die Gefäße verschont blieben; so sey es sogar heisser als im natürlichen Zustand, und der Puls voller an demselben. Es werde dagegen kalt atrophisch, wenn die Gefäße wirklich paralytisch würden. Da nun aber im Fieber entweder die Thätigkeit der grosen oder der kleinen Gefäße vermehrt sey: so müsse auch in jedem Fall mehr Wärme abgesondert werden. Da die Arterien mehr in der Tiefe lägen: so fühle sich der Kranke heisser, als wir ihn fühlten, wenn die Organe des Kreislaufs mehr Wärme absonderten, als die kleinen Gefäße (d. h. wenn die Thätigkeit der Organe des Kreislaufs erhöht wäre. Dasselbe würde ja kurz vorher als Grund des Fieber*frostes* angegeben!). Umgekehrt fühlten wir den Kranken heisser, als er sich selbst fühle, wenn die kleinern Gefäße mehr Wärme absonderten als die grösern Arterien; daher der *calor mordax* in asthenischen Fiebern. In einer vorhergegangenen Eintheilung der Fieber, die ihrer Unwichtigkeit wegen übergangen ist, setzt der Vf. fest, dass Fieber, wobey die Thätigkeit der Organe des Kreislaufs vermindert und die der kleinen Gefäße *erhöht* sey, sogenannte asthenische und im umgekehrten Fall sthenische, inflammatorische wären. — Sthenische Fieber entscheiden sich in einem Fall durch Uebergang in Asthenie, indem die Thätigkeit der Organe des Kreislaufs nur bis an einen gewissen Punct steigt, von wo an die Reizung nachläßt, Schwäche eintritt und die Thätigkeit der kleinen Gefäße wächst, welches sich nun durch vermehrte Absonderung zu erkennen gibt. Gewöhnlich geschieht es in den spätern Abendstunden, zu welcher Zeit nämlich unter allen Verhältnissen die Thätigkeit der kleinen Gefäße zunimmt. Diese Krise — Entscheidung der Krankheit und nicht Elimination schädlicher Stoffe — ist allen Fiebern dieses Charakters *nothwendig*, so bald sie in Genesung übergehen. *Die werthlosesten und unsichersten Krisen sind die durch den Harn, da sie mehr dem Kreislauf als den kleinen Gefäßen angehören.* (?) — Steigt die Reizung der Organe des Kreislaufs aber noch höher: so werden sie unempfänglich für den Reiz des Blutes und mit einer schnellen Lähmung der Thätigkeit des Gefäßsystems (verschwindendem Puls, colliquativen Zufällen) und antagonistischen Reactionen im Nervensystem (Zuckungen, Delirien) erfolgt der Tod. — Im asthenischen Fieber erfolge die (vermehrte) Absonderung und Ernährung niemals normal, wie dies aus den abnormen Bildungen, namentlich Petechien, Frieseln, Aphten, Geschwülsten, erisipelatöser Entzündung, ferner aus dem schmutzigen, braunen, zähen und den Schlund bekleidenden, Schleim und aus den übel beschaffenen Excretionen des Darmkanals und der Haut erhellt.

Da

Da aber die erhöhte Thätigkeit der kleinen Gefäfse sich öfterer durch erhöhte Contractilität, als Expansibilität äufsere, und da Ernährung und Abfonderung eher durch diese als jene bewirkt werde, erkläre es sich, warum bey erhöhter Thätigkeit der kleinen Gefäfse weder diese noch jene erfolge. Diese Fieberart tödte entweder durch gänzliches Aufhören der Circulation mit verschwindendem Puls, ängstlichem Athmen, sanften Delirien, leichten Convulsionen, profusen Ausleerungen oder dadurch, dafs die *Thätigkeit der kleinen Gefäfse zu heftig werde, als daß sie zur Normalität zurückkehren könne* (grofse Angst mit Unruhe, trockne Hitze des Körpers wegen der erhöhten Contractibilität der kleinen Gefäfse, Friesel.). Der Uebergang in Genesung erfolge hier, wenn die Thätigkeit des Kreislaufs zunehme (voller, weich werdender Puls) und die der kleinen Gefäfse sich mindere (duftige Wärme des Kranken). Die Expansibilität nimmt wieder zu. Es zeigen sich milde Excretionen, die sich über den ganzen Körper verbreiten. — — *Entzündung* ist eine Krankheit der kleinen Gefäfse, die vorzüglich in abnormer Ausdehnung derselben besteht. *Absonderung, Ernährung*, als die Hauptfunctionen der kleinen Gefäfse leiden auffallend, fast ausschliefsend. *Geschwulst* und *Röthe* sind Folge der Ausdehnung, *Schmerz* deutet auf den passiven Antheil der Nerven. Vorzüglich soll der Druck der ausgedehnten Gefäfse auf die Nerven Schmerz veranlassen. Die Beweise, welche der Vf. dafür gibt, sind unhaltbar. Der Charakter der Entzündung, als topischer Krankheit der kleinen Gefäfse, ist aber erhöhte Lebensthätigkeit der Gefäfse des afficirten Theils. Lebensthätigkeit der Gefäfse äufsert sich durch Expansion, wie Contraction. In der Entzündung prädominirt jene. *Durch sie nehmen die Gefäfse Blut auf, durch Contraction verändern sie dasselbe*, weil, wie gleich darauf gesagt wird, *in der Contraction die Berührung der Säfte und Gefäfswände am innigsten ist*. Bey der Entzündung mufs also mehr Blut aufgenommen werden, als im Normalzustand, was aber nicht verändert wird. Die Absonderungen geschehen wohl, und des stärkern Säftezuflusses wegen in gröfserer Quantität, aber nicht in der gehörigen Qualität. Sinkt die Contraction noch tiefer, so hören die Absonderungen ganz auf. Verliert aber ein Theil seine Contractilität: so verliert er auch seine Expansibilität, denn beide bestehen nur im Antagonismus. In diesem Fall erfolgt Absterben, Brand. — Gewinnt die Contractilität, entweder durch positive Erhöhung, oder durch Verminderung der Expansibilität, allmälich ihr Gleichgewicht im entzündeten Theil wieder, so *zertheilt* sich die Entzündung. — Verlieren blofs einzelne kleine Gefäfse des entzündeten Theils ihre Contractilität, während die gröfsere Anzahl derselben sie erhalten: so wirken diese als abgestorbene Theile, als fremde Körper. Die grofse Menge des eingeströmten Blutes, das wegen der geschwächten Contractilität nicht die normale Verwandlung erfahren hat, kann, so bald einige kleine Gefäfse absterben, dem Kreislaufe nicht wieder gegeben werden, sondern es fliefst in das, durch die Vernichtung der einzelnen kleinen Gefäfse entstehende Zellgewebe aus. Die extravasirte Flüssigkeit corrodirt immer mehr von den geschwächten kleinen Gefäfsen; die übrigen, die das sie ausdehnende Blut los werden, erheben sich und äufsern wieder lebhaftere Contraction und die Sauggefäfse nehmen den dünnsten Theil von der extravasirenden Flüssigkeit auf. Diefs ist der, unter *Eiterung* begriffene, Vorgang. Ueber die Natur der Exantheme gibt der Vf. gezwungene mechanische Erklärungen.

In demselben Journal 24. B. 1. St. S. 13 – 62. findet sich eine *Prüfung einiger Grundsätze der Erregungstheorie* von Dr. *Keßler* in Jena, worin unter andern, schon längst bekannten, irrigen Sätzen dieser Theorie auch der angegriffen wird, nach welchen *jede Krankheitsform sthenischer oder asthenischer Natur seyn könne*. Der Vf. beschränkt sich in seiner Widerlegung auf folgendes Räsonnement: „Betrachtet man einzelne Organe in ihren Verrichtungen: so sieht man überall eine vermehrte Thätigkeit derselben ihre eigenthümlichen, und eine verminderte Thätigkeit ihre, jenen entgegengesetzten Erscheinungen geben. — Eine Saugader, wenn sie sich im Zustand vermehrter Thätigkeit befindet, saugt natürlicher Weise, ihrer eigenthümlichen Lebensthätigkeit gemäfs, stärker und kraftvoller ein; — das Gegentheil im andern Falle. Wie könnte es nun möglich seyn, dafs eine verminderte Resorption der Saugadern sthenisch seyn sollte?" „Aus dem Verhältnifs der Einsaugung zur Absonderung sey dieses Phänomen im Sinn der Erregungstheorie nicht zu erklären," fährt der Vf. fort, „da sie die Krankheit nur in einer gleichmäfsig erhöhten oder verminderten Thätigkeit des ganzen Organismus bestehen läfst, und somit keine Disproportion im Einzelnen gestattet." — Die Gegner werden freylich immer noch einwenden, dafs Hämorrhagie einmal bey höchst exaltirter, ein ander Mal bey höchst gesunkener Lebensthätigkeit entstehe; dafs Pneumonie einmal durch Opium, ein ander Mal durch Aderlafs geheilt werde. Ueberhaupt aber möchte die Frage: ob eine bestimmte Krankheitsform von entgegengesetztem Charakter seyn könne? — durch solche oberflächliche Erörterungen noch nicht abgethan seyn, wenn wir schon im Ganzen der Meynung des Vfs. beypflichten.

(Die Fortsetzung folgt.)

PHYSIK.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundriß der Naturlehre*, von *Friedr. Albr. Karl Gren*, vormals Professor zu Halle. *Vierte* verbesserte Ausgabe. 1801. 878 S. gr. 8. mit 16 Kupfertafeln. (2 Rthlr. 8 gr.)

So vielen Beyfall auch schon die *erste* Ausgabe dieser Grenschen Naturlehre fand, so hatte man doch

doch nicht ohne Grund daran ausgesetzt, dafs sie das Mathematische zu wenig berücksichtigte, und durchaus keine Kupfertafeln zur Erläuterung enthielt. Diesen Mängeln hat aber der verewigte Vf. in den folgenden und besonders in der *dritten* Ausgabe (1797) so vollkommen abgeholfen, dafs nichts mehr zu wünschen übrig blieb, und sie wurde deshalb mit solchem Beyfall aufgenommen, dafs schon drey Jahre hernach eine *vierte* nöthig ward. Der Schwager des Verstorbenen, der Hr. Oberbergrath *Karsten*, der die Besorgung dieser neuen Ausgabe übernahm, fand es deshalb weder nöthig noch schicklich, dieselbe umzuarbeiten; er hielt es viel mehr für hinreichend, die seit den letzt verflossenen Jahren bekannt gewordenen neuesten Entdeckungen am gehörigen Orte nachzutragen und dasjenige zu berichtigen, was eine seit dieser Zeit erlangte bessere Kenntnifs von den im dritten Hauptstück des zweyten Theils betrachteten schweren einfachen Stoffen und ihren Verbindungen zu modificiren rieth. So ist z. B. §. 864. nach der Wolframsäure noch die Chromsäure, und nach der Benzoesäure die Honigsteinsäure eingeschaltet worden, und ein Gleiches ist in Ansehung des Chroms auch §. 870. geschehen. Bey den Erden ist die Glycinerde dazu und die Australerde hinweggekommen. Auch Namen sind richtiger geschrieben, z. B. *Abicht* statt *Abich*. Ueberdiefs sind die literarischen Notizen vermehrt worden, z. B. bey §. 951. ist Guytons Aufsatz über die Verbrennung des Diamants angeführt. Zu den Metallen sind Tellur und Chrom gekommen. Ungeachtet dieser Zusätze nehmen bey dieser Ausgabe die Paragraphen nicht so viele Seiten ein als bey der vorigen; Druck und Papier sind aber nicht so schön als in der *dritten*.

Breslau, b. Gehr: *J. K. P. Grimm's*, Professors der Mathematik und Physik an der königl. Ritterakademie zu Liegnitz, *Supplemente zu dem Handbuche der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft. Zweyten* Bandes *erstes* Heft. mit 1 Kupfertafel

Auch mit einem zweyten Titel:

Repertorium der neuesten Fortschritte in der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft, von *J. K. P. Grimm*, Prof. u. s. w. 1805. 67 S. gr. 8. (8 gr.)

Dieses Heft enthält *vier* Abschnitte. Der *erste* liefert eine kurze Darstellung des *dynamischen Systems* im Gegensatz des *atomistischen*, mit Anwendungen auf die Erklärungsart der allgemeinen Körpererscheinungen z. B. der Undurchdringlichkeit, Theilbarkeit, Cohäsion, Bewegung und Schwere. Der *zweyte* enthält Beyträge zur *Eudiometrie*, wo die Humboldtischen, Bertholletischen und Parrotischen Bemühungen über diesen Zweig der Physik angeführt und kritisch beleuchtet werden. Diesen ist eine Reihe von Versuchen beygefügt, welche der Herausg. selbst, auf Veranlassung eines Aufsatzes vom Hn. Prof. *Heller* zu Fulda, ausgeführt hat. Sie betreffen die atmosphärische Luft und die Einwirkung verschiedener Flüssigkeiten, welchen sie ausgesetzt werden, auf dieselbe. Die Humboldtischen Versuche über das Vermögen der reinen Erden, den Sauerstoff aus der Luft an sich zu ziehen, führten den Vf. zuerst auf den Gedanken, zu erforschen, ob auch die Flüssigkeiten das Vermögen hätten, den Sauerstoff zu absorbiren. Auch die Meynung der neuern Chemiker, dafs durch das Vermögen der Erdarten, den Sauerstoff zu verschlucken, das Wachsthum der Pflanzen befördert werde, bestimmte ihn noch mehr zur Anstellung solcher Versuche: denn es schien ihm nicht unwahrscheinlich zu seyn, dafs auf diesem Wege die Frage: *auf welche Art eigentlich der Dünger wirke?* wenigstens zum Theil, beantwortet werden könnte. Der Dünger scheint nämlich nach des Vfs. Versuchen zu bewirken, dafs die Erde den Sauerstoff in gröfserer Menge verschlucken kann. Es geht also hier ein Oxydationsprocefs vor sich, auf welche Art aber dieser zur Fruchtbarkeit beytrage, kann der Vf. nicht bestimmen. Uebrigens glaubt er, dafs der Dünger dem Erdreich noch auf andere, als diese Art, nütze. Aus jenen Versuchen geht übrigens noch das Resultat hervor, dafs schon das Wasser (nur sehr langsam) den Sauerstoff aus der Luft absorbire, dafs aber diese Absorbirung desto schneller erfolge, je mehr sich das Wasser dem Zustande der Mistjauche nähere. Der Vf. beschreibt auch hier wieder seinen bereits an andern Orten bekannt gemachten eudiometrischen Apparat. Auch das Parrotsche Phosphoreudiometer ist so wie das vorige abgebildet und beschrieben worden, und der Vf. glaubt von diesem letztern, dafs es vor allen übrigen Phosphoreudiometern den Vorzug verdiene, besonders deshalb, weil hier die sperrende Flüssigkeit nicht Wasser, sondern Queckfilber ist — und man kann hinzusetzen, weil man ohne Kosten dem sperrenden Queckfilber aufserhalb der Röhre die nämliche Höhe wie dem innern geben kann. Indessen scheint dem Vf. sein Gebrauch blofs auf die atmosphärische Luft eingeschränkt zu seyn, da man nicht leicht fremde Gasarten ohne Fehler einlassen kann. Der *dritte* Abschnitt enthält Beyträge zur *Wärme*- und *Feuerlehre*, worin die Beschreibung des *Rumfordischen Herdes* enthalten ist, welchen der Vf. auch an Stubenöfen, welche von aufsen geheitzt werden, häufig mit Vortheil hat anbringen lassen. Der *vierte* Abschnitt gibt Nachrichten von den *Steinregen*, wo die Hauptphänomene, welche dabey Statt finden, angeführt, die wesentlichen Kennzeichen und Bestandtheile dieser Steine angezeigt und die von dem Phänomen gegebenen Erklärungen mitgetheilt werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 30. April 1807.

REVISION DER MEDICINISCHEN JOURNALE.

II. *Allgemeine Heilkunde.*

(Fortsetzung von Num. 51.)

In einer Abhandlung über die Frage: ***Gibt es Krankheiten der Säfte oder nicht?*** im ***Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft*** 41. St. S. 82—109. 42. St. S. 3—29. werden mehrere Beweise für die primären Säfteveränderungen aufgestellt. Als eine solche primäre Säfteveränderung wird vorzüglich der Vorgang contagiöser Ansteckung angesehen. Gegen *Dömlings* Meynung, dass es ursprüngliche Säftekrankheiten gebe, wird angeführt, „dass der Organismus in seiner Totalität aufzufassen sey, wo es sich dann von selbst ergebe, dass Säftekrankheiten weder isolirt begriffen, noch isolirt behandelt werden könnten."

Unter der Aufschrift: ***Appendix zu den Schriften über das gelbe Fieber*** findet sich ein sehr interessanter Aufsatz in den ***Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft***, herausgegeben von *Marcus* und *Schelling*. (Bd. 1. Heft 2.) Schon die Ueberschrift, vorzüglich aber der Name des Vfs (Hn. *Eschenmayer*) lassen nichts weniger als weitläuftige nosologische und therapeutische Erörterungen über das gelbe Fieber erwarten. So verhält es sich auch. Es finden sich gegentheils viele Belege für den ***Unwerth anderwärts versuchter*** Aufklärung dieses Gegenstandes. Der Hauptinhalt dieses Aufsatzes ist folgender: „Wir *wissen* vom gelben Fieber so viel als nichts: denn erstlich wissen wir von keiner andern Krankheit etwas Gründliches, geschweige von einer fremden; zweytens widerspricht die Kurmethode, welche nach *Jakson* den besten Erfolg hat, alten und neuen Systemen schnurstracks." Was wir thun müssen, um zu lernen, was es mit dem gelben Fieber für eine Bewandniss habe, findet sich dessenungeachtet nicht eigentlich ausgedrückt. Der Vf. thut unter andern den Vorschlag, durch eine medicinische Geographie eine, in Hinsicht auf Klimaten- und Gradverschiedenheit, allseitige Kenntniss der Krankheiten zu begründen, um das weise *(sapiens)* Princip für unsere nosologischen Systeme zu finden, damit wir alsdann die Schattirungen von gelb, grün u. s. w. begreifen könnten. Eine andere Regel, die der Vf. gibt, bezieht sich auf die Einführung der Skepsis in die Heilkunde: „*Baco* räumte durch seine Kritik in der aristotelischen Philosophie auf, und führte überall die Experimentalphysik ein. Jetzt müssen wir, den gegebnen Vorrath empirischer Kenntnisse skeptisch prüfen, und uns deshalb nach innen kehren, um Naturphilosophen zu werden." So, meint der Vf., könnte einmal Genie und Zufall zusammentreffen, und ein *Newton* für das gelbe Fieber erstehn. Noch einen Punct berührt der Vf. im Vorbeygehn, über welchen er jedoch noch manchen Aufschluss schuldig bleibt. Nachdem er nämlich gezeigt, wie nach *Jakson* tüchtige Aderlässe, vorzüglich bey gesunkner Thätigkeit des Gefässsystems, am hülfreichsten waren, und selbst zugegeben hat, dass jene Symptome, bey welchen dieses Heilmittel nach *Jakson* angewendet werden muss, ***auf eine leichtfertige und beynahe boshafte Weise zusammen gestellt schienen, um alte und neue Systeme für Narren zu halten***, fährt er (S. 45.) fort: „Das gelbe Fieber fängt erst da an, wo die beliebte Theorie aufhört, und eben daher müssen wir das System umkehren, um es wieder für die Natur gerad zu machen. Der menschliche Organism hat eine doppelte Seite, eine gerade und eine verkehrte, wie eine Hyperbel. Wollt ihr eure Principien von einer Seite in die andere transplantiren, so müsst ihr sie gerade umkehren, und wo ihr vorher mit dem höchsten Mass angefangen und mit dem geringsten aufgehört habt, da müsst ihr jetzt mit dem geringsten anfangen und bey dem höchsten aufhören. *Jakson* hat dies wohl eingesehen, nur nicht deutlich ausgesprochen. Er lässt im gelben Fieber eine enorme Menge Blut weg, wenn die Thätigkeit des Gefässsystems beynahe Null geworden ist, und verbietet das Aderlassen ausdrücklich, wenn die Thätigkeit des Gefässsystems erhöht ist. Euer System lehrt gerade das Gegentheil. Wie ist dies zu vereinigen? Dadurch, dass ihr Beide recht habt, aber euch auf zwey ganz verschiedenen Seiten der Hyperbel befindet. Das höchste Mass von *A.* ist das geringste von *B.* Das Resultat hiervon ist, dass euer

euer Syſtem nur die Hälfte von einem Totalſyſtem iſt, wovon die andere Hälfte euch noch gröſstentheils unbekannt iſt. Das gelbe Fieber dürfte euch in dieſer Hinſicht Unterricht geben, und in dieſer Abſicht iſt es auch wahrſcheinlich zu uns gekommen." An einer andern Stelle ſagt der Vf. ſehr witzig: „Amerika hat vermuthlich dieſs Fieber nach Europa geſchickt, um die von unſerer Seite ehmals genoſſenen Höflichkeiten zu erwiedern. Die Europäer haben ſich zu ſehr in die Minen von Peru und Chili verliebt und in der Abſicht in Amerika nationaliſirt. Dafür nationaliſirt ſich jetzt Amerika vermittelſt des gelben Fiebers mit den Europäern. Für die Einimpfung unſerer Pocken und unſerer ſchlechten Sitten erhalten wir jetzt von Amerika ähnliche Gegengeſchenke, und dieſs iſt erſt der Anfang einer Compenſationsmethode, welche über jede mediciniſche erhaben iſt und auch keine Quarantaine anerkennt.

In denſelben *Jahrbüchern der Medicin als Wiſſenſchaft*, herausg. von *Schelling* und *Markus*, ſtellt der *erſtere* (Bd. 1. Heft 1. S. 165.) eine *vorläufige Bezeichnung des Standpunctes der Medicin nach Grundſätzen der Naturphiloſophie* auf. Bey allem Werth dieſes Aufſatzes iſt das *Vorläufige* darin unverkennbar, und man muſs bedauern, daſs bey dem langen Ausſenbleiben der Hefte dieſes Journals das Nachkommende wahrſcheinlich vergebens erwartet wird. Er begreift mehrere, ohne beſondere Klarheit ausgeführte, Ideen, die zu einer Menge anderer Aufſchriften eben ſo gut, als zu der, welche der Vf. wählte, gepaſst hätten. — Bis zum 16. §. wird dargethan, daſs die Begriffe der *Erregbarkeit* und des *Wirkungsvermögens* der undeutlichen Erkenntnisweiſe angehören, welche die Betrachtung des *an ſich* mit der des *Concreten* vermiſche, mithin den Organismus weder ſeinem innern Weſen, noch ſeinen äuſseren Verhältniſſen nach auffaſſe. Darum ſey auch Krankheit aus dem bloſs quantitativen Verhältniſs der Erregung nicht zu erklären. Dieſe Lieblingsgegenſtände der naturphiloſophiſchen Schule ſind zu häufig behandelt, als daſs es nöthig wäre, die Sätze des Vfs. weiter zu erörtern. Aber den 22. §. wollen wir allen Erregungspathologen ins Ohr ſchreyen: „*Was ſoll man aber zu jenen Aerzten ſagen, die bis dieſe Stunde das Weſen der Krankheit entweder in Aſthenie (directe oder indirecte) oder in Hyperſthenie ſetzen und gleichwohl behaupten, daſs eine Krankheit, die der Art, dem Weſen nach dieſelbe iſt, dennoch jetzt ſtheniſcher, jetzt aſtheniſcher Natur ſeyn könne? Die unerhörte Zumuthung, einen ſolchen Widerſpruch zu glauben, läſst zum Voraus erwarten, daſs auch dieſer Gegenſatz noch verſchwinde* u. ſ. w." §. 35. heiſst es: „Gibt es wirklich ſolche Krankheiten, z. B. die Peripneumonie, von denen die bisherige Erfahrung gezeigt hat, daſs ſie nicht in allen Fällen gleiche Behandlung erlaubten, ſondern jetzt den ſogenannt ſtärkenden, jetzt den ſchwächenden Heilplan erforderten: ſo folgt daraus bloſs, daſs weder die eine, noch die andere beider Behandlungsarten die richtige war, ſondern daſs es eine dritte geben muſs, die über dieſen Widerſpruch erhaben und die allein wahre iſt." (Die unerhörte Zumuthung, dieſer zweyten Stelle Glauben beyzumeſſen, läſst noch mehr Aufklärung über den Inhalt der erſten erwarten, dem wir übrigens ohne Widerrede beypflichten.) Der Vf. geht zum Begriff der Metamorphoſe und zu ihrer Conſtruction aus der Triplicität der Dimenſionen über, Gegenſtände, die aus allen Schriften des Vfs. bekannt ſind. Einen beſonderer Aufmerkſamkeit würdigen Gegenſtand behandelt er vom 27. §. an. Es wird erſt gezeigt, daſs die Erregungstheorie, unbeſchadet ihrer Grundgeſetze, die Entſtehung der Krankheit begreifen könne, ſobald ſie ſich mit der qualitativen Anſicht in Verbindung ſetze, indem alsdann der Wechſel der Factoren — in dem einzelnen Gebilde und real angeſchaut — gebunden erſcheine, dem zu Folge alsdann *Krankheit* nach *Troxler auf dem Inadäquatſeyn der organiſchen Thätigkeit zu ihrem gegebnen Exponenten beruhe.* Noch beſtimmter will der Vf. in folgender Wendung dieſes Miſsverhältniſs ausgedrückt wiſſen: Das Verhältniſs der Factoren kann verändert werden, ohne daſs das Qualitative angegriffen iſt. Sobald aber durch die Erregung der eine Factor zu dem andern in ein ſolches Verhältniſs tritt, welches ſich mit der — in der afficirten organiſchen Thätigkeit ausgedrückten — Dimenſion z. B. der Irritabilität nicht verträgt: ſo würde jetzt auch an die Reproduction die Foderung gemacht werden, ſich zur Irritabilität zu ſteigern (um die Integrität des Organismus zu erhalten). Da aber die Foderung, kraft des Verhältniſſes der Metamorphoſe, nicht erfüllt werden könne, ſo ſey der Organismus hierdurch in Disharmonie mit ſich ſelbſt geſetzt. — Der Vf. will aber den Begriff der Krankheit noch tiefer ergriffen wiſſen: In der ſo eben dargelegten Vorſtellung (wo Quantität und Qualität nur in einer Annäherung oder unvollkommenen Verknüpfung erblickt werden) wird die Erregung noch immer als etwas, für ſich beſtehendes, von der Qualität getrenntes, vorausgeſetzt und Krankheit findet nach ihr nur erſt ſtatt, wenn die Innormalität der Erregung (Hyperſthenie, Aſthenie) der Metamorphoſe des erkrankten Organismus oder Organs widerſpricht. (Metamorphoſe drückt den Grad der Perfection, die Stelle in der Stufenreihe aus, die der Organismus oder eins ſeiner Theilganzen einnimmt, mithin die beſondere Qualität.) Aber, fährt der Vf. fort, es gibt keine Erregung überhaupt, ſondern jede iſt eine *ſchlechthin Beſtimmte*, wie es überhaupt in der Natur kein anderes, als *begränztes* Wirken gibt. — Alle urſprüngliche Beſtimmtheit iſt aber nur in der Qualität, in dem innern Verhältniſs der Metamorphoſe. So ſind auch die Factoren des Organismus nicht nur im Gleichgewicht des äuſserlichen quantitativen Verhältniſſes der Erregung Eins, ſondern innerlich Eins zu denken. Aber eben darum muſs auf die Einwirkung von aufsen jederzeit ein *beſtimmtes* innerliches Verhältniſs der Factoren wirkſam werden, oder mit andern Worten: Jede äuſsere Einwirkung macht an den

den Organismus im Ganzen und Einzelnen unmittelbar die Foderung einer bestimmten Dimension, z. B. der Irritabilität oder Reproduction. Darum aber kann bey Erklärung des Verhältnisses der Metamorphose das äuserliche Verhältnis der Erregung nicht mehr in Anschlag kommen. Und so kommt der Vf. darauf, dafs die Quantität in der Qualität ganz untergehe, und das sey auch in der Idee nothwendig, um Krankheit und andere Verhältnisse des organischen Lebens zu begreifen; — eine Wahrheit, die ohne viele Umständlichkeit der Ausführung aus dem Satz des Vfs. folgt, nach welchem *keine Allgemeinheit des Naturwirkens, sondern eine durchgängige Begränzung* statuirt wird. Der Vf. sucht auch noch in einigen Zeilen die Unhaltbarkeit der Begriffe von Stärke und Schwäche des Lebensprocesses nachzuweisen. [Sobald wir auf das Zusammenstimmen der besonderen organischen Kräfte *(sit venia verbis)* hinblicken, und dieses ist bey Würdigung des qualitativen Verhältnisses *nothwendig*: so bleibt uns kaum noch *eine Beziehung* für die Begriffe von Sthenie und *Asthenie*. Der Organismus ist in dem harmonischen Zusammenwirken jener Kräfte *stark*. So wenig aber es im Kreis aufser dem Centrum noch einen Punct gibt, wo die Radien noch inniger zusammen fliefsen, eben so wenig können die organischen Kräfte im Comparativ zusammenwirkend, eben *so wenig kann der* Organismus stärker als stark *seyn*. *Alle* Modificationen jenes Zusammenwirkens betreffen *ein minus* der Stärke = Schwäche. Die übrigen Folgerungen sind leicht zu machen. Es finden sich indefs doch noch zwey Fälle, wo wir diese Benennung von Stärke und Schwäche, nur nicht im Sinn der Erregungstheorie, anwenden könnten: 1. in der Beziehung auf den Zustand einzelner organischer Thätigkeiten, so fern man sagen könnte: die Sensibilität dieses Organismus oder Organs ist schwächer als die des andern. Da wir wenig Beziehungen des Unterschieds von Stärke und Schwäche und ihrer Gradverschiedenheiten auf die verschiedenen Verhältnisse des Zustandes der einzelnen organischen Actionen zu finden wissen: so wird wohl diese Benennung hier unterbleiben. Wann können wir sagen, die Sensibilität sey stark? in der Fieberhitze, im Somnambulismus, oder in der Hysterie? oder wann soll es die Schweifsabsonderung seyn? bey vielem Schweifs, oder bey sehr essentiellem Schweifs? 2. in der Beziehung auf die Aufsenwelt, so fern nämlich diese organische Thätigkeit in dem einen Fall von einem äuseren Einflufs nicht zur Innormalität determiniret wird, in dem andern Fall es aber wirklich wird, und also in dem einen Fall stärker, als im andern war. — Obschon diese Beziehungen fast ganz von äufserlichen unwesentlichen Verhältnissen abgenommen zu seyn scheinen: so sind sie doch für das Ganze der Pathologie wichtig.] Der Vf. fährt nun fort, dafs die Erregungstheorie den incitirenden Charakter der Einflüsse blofs aus Accidenzen und Symptomen, oder nur aus einem Complexus von Symptomen abgenommen habe, dafs aber die Einwirkung äuserer Einflüsse gar nicht nach ihrer erregenden Eigenschaft, sondern nur nach ihren Verhältnissen zu den Dimensionen zu bestimmen wären; so fern nämlich Gleiches immer nur das Gleiche hervorrufe, und kein äufseres Princip durch seinen Gegensatz mit dem organischen Stoff wirke. Nachdem im 39. §. angedeutet ist, dafs die Wirkungsweise äufserer Dinge auf den Organismus nach den chemischen Urstoffen nur in so fern bestimmt werden könne, in wie fern sie selbst ein bestimmtes Verhältnifs zu den Dimensionen der Materie und der allgemeinen dynamischen Thätigkeit haben; dafs ferner jeder äufsere Stoff an den Organismus oder an das *an sich*, welches Grund seiner (des Organismus) Existenz ist, die ihm (dem Stoff) selbst entsprechende Dimension fodere; — fährt der Vf. im 40. §., der seiner Wichtigkeit halber hier wörtlich folgt, also fort: „Die sogenannten Stoffe der Natur entsprechen eben so vielen thätigen und wirksamen Principien, die als Seelen der Materie eingebildet, in die Leiblichkeit versunken, erscheinen. Jedes dieser Principien hat seine eigne Tendenz, obgleich es ihr unbeschränkt nur an den Gränzen der materiellen Metamorphose folgen kann, während in den concreten Producten der Natur mehrere Principien in gemeinsamen Besitz des Products erscheinen. Die erste, allen Dingen der Natur eingepflanzte, Seele ist die Seele der Selbstheit; sie ist dasjenige Princip, vermöge dessen die Dinge am meisten in sich selbst zu seyn, in sich zusammen zu hangen, sich selbst fort zu pflanzen trachten. Dieses Princip ist das noch am meisten der Schwere untergeordnete, das eigentliche Erdprincip, von den Neueren durch Kohlenstoff angedeutet, das sich daher in den schwersten, starresten und cohärentesten Körpern, den Metallen und den Pflanzen ausgebildet. Die andere, der Materie eingeborne, Seele ist die Seele des Lichtes, welche sich in der Materie durch das Zerfallen, die Auflösung der Cohäsion und Negation der Selbstheit ausdrückt. Dieses Princip ist das am wenigsten der Schwere untergeordnete, von den Neueren durch Wasserstoff bezeichnet, dessen entfernte Regungen wir in dem Zerfallen der Erden erkennen, das aber in seiner Freyheit, da es allem Concreten entgegenwirkt, nur als Anderes geistig gleichsam durchziehend erscheinen, nicht aber sich selbst in Concretem ausbilden kann (?). Aufser diesen beiden nothwendigen und streitenden Principien, läfst sich zur Vollendung nur das Dritte denken, welches aus dem Sonnen- und Erdprincip zusammengeronnen, obgleich deshalb nicht blofse Synthese beider, sondern eben so ursprünglich als diese an den Eigenschaften beider gleicher Weise Theil nimmt; mit diesem das In sich selbst seyn und den Trieb sich fort zu pflanzen, mit jenem die gelöfte Starrheit gemein hat. Dieses ist das, im Gegenbild eigentlich Gegenbildliche, dem Urbilde Aehnlichste, Animalische, Lebende; das Selbstständigste, welches darum auch am meisten fähig ist, den göttlichen Samen der Ideen in sich aufzunehmen und sich in den vollkommensten Leibern aus-

auszubilden. Aufser der Triplicität aber ist nichts weiter zu erkennen, als das, die drey Dimensionen in sich auflösende, selbst dimensionslose göttliche Princip. Dieses erscheint als das den drey Principien der Natur gemeinschaftlich entgegengesetzte, dem der Selbstheit aber am meisten feindselige, als die verzehrende Feuerseele der Natur, von der Chemie im Sauerstoff wirksam erkannt, der wegen seines activen Widerstrebens gegen die erste Dimension auch als die andere Seite des Wasserstoffs (in welcher dieselbe Dimension negirt ist) betrachtet werden kann, wie der Stickstoff als die objective, die verklärte Seite des Kohlenstoffs." [Dafs der Vf. bey jenem, aus Sonnen- und Erdprincip zusammen geronnenen, selbstständigen, animalischen Princip den Stickstoff im Sinn hat, läfst der Zusammenhang unbezweifelt.] Nach dieser Ansicht müfsten nun Metalle, vorzüglich das Eisen und die lebenerregenden Substanzen des Pflanzenreichs die Reproduction hervorrufen. [Dafs hier der Magnetismus in Anspruch genommen wird, versteht sich von selbst.] Alle Dimensionen kehren aber in allen wieder, jedes der drey Systeme ist für sich wie der ganze Organismus. Insbesondere nimmt die Sensibilität auch die erste, die Reproduction wieder in sich auf. Dieselben Pflanzenstoffe, welche die Reproduction bestimmter hervorrufen, stimmen, in dem Verhältnifs, als sie in der Metamorphose selbst höher stehen, auch das sensible Organ productiver, und wenn jene Pflanzenproducte, die schon wieder unter die Herrschaft der Cohärenz zurückgesunken sind, die Rinden z. B., sich mehr den Metallen gleichstellen und unmittelbarer die eigentliche Reproduction bestimmen, so erwecken dagegen Stoffe oder Säfte, die von (manchen) Blüthen, Samen, Samenbehältern u. s. w. herstammen, als Producte einer höhern Metamorphose, zwar immer noch die Reproduction, aber die Reproduction in der Sensibilität, und wirken daher im eigentlichen Sinn narkotisch, z. B. das Opium. — Die Irritabilitätsäufserungen bringt der Vf. auf Expansion und Contraction zurück, und nachdem er einiges Wenige über den Einfluss der narkotischen und wasserstoffhaltigen Mittel auf diese Lebensacte gesprochen hat, kehrt er sich zum Sauerstoff und erwähnt unter andern folgendes: „Die Arterien, deren angeborne Tendenz die zur Expansion und Länge ist, werden durch das vom Sauerstoff getränkte Blut zur Zusammenziehung solicitirt: und für die willkürliche Bewegung selbst ist durch den Abgang dieses Princips das Unvermögen zur Contraction gesetzt." Sauerstoff ist das Bedingende der Heilung, sobald Expansion, Wasserstoff, sobald Contraction prädominirt. Das Verhältnifs des Stickstoffs zur Sensibilität wird zum Schluss betrachtet, wo der Vf. unter andern die wohlthätige Wirkung der Alkalien im Starrkrampf (wo ein willkürliches Bewegungsorgan zum unwillkürlichen herabgesetzt werde) dadurch erklärt, dafs der Stickstoff hier mit dem Wasserstoff verbunden, die Sensibilität in der Irritabilität oder — die willkürliche Bewegung hervorrufe.

(Die Fortsetzung folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Neftler: *Hamburg und Altona. Eine Zeitschrift zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. Fünfter* Jahrgang, *in zwölf* Heften. (Jedes zu 7 bis 8 Bogen). 1806. 8. (18 Mark.)

Es war weder Divinationsgabe, noch die Unheil verkündende Stimme einer literarischen Cassandra, womit in der im November vorigen Jahrs geschriebenen Anzeige der ersten *vier* Jahrgänge dieser Zeitschrift in unsern Blättern (A. L. Z. 1807. Num. 27.) ihr nicht mehr entferntes Ende vermuthet ward. Seinen Todtenhammer, welcher in jedem Stück anpochte, trug dieses journalistische Quodlibet in sich selbst, und mit dem vorigen Jahr ist das erwartete Absterben desselben, wahrscheinlich ohne Beyleidsbezeugungen der Hamburger und Altonaer, wirklich erfolgt. Auch in diesem Jahrgang trifft man Lückenbüfser von allen Formen und Materien; auch unberufene Kritiken, z. B. über ein dortiges Liebhabertheater, welche überall als *Privatvergnügungen für* Mitspieler und Zuschauer, solchen öffentlichen und sogar bittern und hämischen Beurtheilungen doch wohl enthoben seyn sollten; vorlaute Bekanntmachungen, z. B. des Deputations-Protocolls der Armenanstalt, dessen die Behörde compromittirende Publication dieser gewifs empfindlich seyn wird; schiefe und platte Schilderungen und kleinliche Häkeleyen, z. B. in den gemeinen „Briefen des Mosje Christian;" nachgedruckte Berichte der Armenanstalt, der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe u. s. w.; unreife Bemerkungen, incompetente Vorschläge, wässerichte Reimereyen — und was dergleichen mehr ist. Selten finden wir dagegen einzelne und sich unter der Menge von Aufsätzen (deren manches Stück einige *zwanzig* liefert) verlierende, besre Abhandlungen historischen, merkantilischen, polizeylichen, literarischen und andern Inhalts. — Ungemein rührend zu lesen ist der sentimentale Epilog, womit am Schluss des *zwölften* Heftes der Herausgeber von seinen Lesern zärtlichen Abschied nimmt, und es der „Entscheidung der *Vorsehung*" überläfst, ob diese „Trennung" (des erstern von den letztern) „*ewig* dauern solle, oder ob sie sich im Abendschatten wieder begegnen und Hand in Hand zur Ruhe gehen werden." — Zuträglicher für alle Theile möchte das *inductabile fatum* bey der hier vorgeschlagnen Alternative, für das erstere entscheiden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 2. May 1807.

REVISION DER MEDICINISCHEN JOURNALE.

(Fortsetzung von Num. 52.)

Specielle Heilkunde.

Eine ziemlich vollständige Abhandlung *über die Augenentzündung Neugeborner* gibt Hr. Dr. *Dreyßig* in Hufelands *Journal der praktischen Heilkunde.* (23. B. 2. St.) Der Vf. glaubt, dafs der eigentliche Sitz der Krankheit in den Meibomschen Drüsen statt habe, von welchen sich die Krankheit in ihrem weiteren Verlauf auch über die Conjunctiva und tiefer liegenden Theile verbreite. Die Conjunctiva könne als ursprünglicher Sitz der Krankheit nicht angesehn werden, weil es noch unentschieden sey, ob entzündete Häute durch ihre aushauchenden Gefäfse eine solche schleimichte Flüssigkeit absondern im Stande wären, wie sie aus dem entzündeten Auge Neugeborner ausfliefse. (Wohl ist dieses entschieden. Die meisten Blenorrhagien begreifen zunächst entzündliche Affectionen der Membranen, und der Vf. parallellisirt selbst Katarrh, Tripper u. a. m. mit jener Augenentzündung. Es gibt sogar keine Blenorrhagie, die nicht als Affection schleimabsondernder Membranen anzusehn wäre. Die Conjunctiva aber mufs unter die Reihe dieser Membranen gezählt werden, und wird auch von *Bichat* in seiner berühmten Abhandlung über die Membranen als Schleimhaut aufgeführt. Dafs der Blenorrhagie der Conjunctiva bey Neugebornen oft ein längeres und deutlicheres Stadium der Entzündung vorausgehe, gibt dieser Krankheit keinen wesentlichen Unterschied von andern Formen, da beym Tripper, beym Schnupfen, Katarrh u. a. m. dies Stadium gewöhnlich immer zugegen ist, bey allen hierher gehörigen Krankheiten aber, die Ophthalmie der Neugebornen mitgerechnet, der Schleimfluss erst beym Nachlass des entzündlichen Stadiums deutlich hervortritt.) Der Vf. gibt eine vollständige Literaturgeschichte dieser Krankheit. In Bestimmung der Ursachen, des Charakters der Krankheit folgt er *Reil*, seinem Lehrer. Die Entzündung hat entweder den Charakter der Synoche, des Typhus oder der Paralyse; immer aber ist, durch äufsere Krankheitsreize erhöhte, Reizbarkeit der Meibomschen Drüsen die nächste Ursache. Von den Kurmethoden, welche gegen diese Krankheit angewandt wurden, führt der Vf. die von *Riverius, Storch, Warner, Ware, Mellin, Selle, Scherf, Hunter, Richter, Deafe, Michaelis, Stoll, Unzer, Reil, Schäfer, Kortum, Götz, Beer, Bernstein, Girtanner, Ettmüller, Stark, Frank, Consbruch, Arnemann, Ebermaier, Jahn* — an und zwar die meisten sehr ausführlich, ohne aber allgemeine Resultate aus einer Vergleichung derselben zu ziehn. Der Vf. wendet Blutausleerungen durch Blutigel, Scarificationen, Blasenpflaster, Abführungen und erweichende Umschläge, Salben und Augenwässer an, wenn die Entzündung synochisch ist. Ist sie typhisch (was der gewöhnliche Fall ist, sollte auch in der Folge erst der Charakter der Synoche in den des Typhus übergegangen seyn), so braucht der Vf. eine Salbe aus *mercur. dulc.* oder dem Hahnemannschen auflöslichen Queckfilber und Schweinefett, indem er sie täglich einigemal einer Linse grofs in die Augenlieder streichen läfst. Hier gestattet er auch die äufserliche und innerliche Anwendung der stärkeren Reizmittel, des Kampfers, weifsen Vitriols, der Peruvianischen Rinde u. s. w. Vorzüglich rühmt der Vf. bey hohem Grad des typhischen Charakters und drohendem Uebergang in den paralytischen das *Bateanische* Wasser, nach dieser Vorschrift bereitet: ℞ *Vitriol. roman. Bol. armen.* aa ʒiv *Camphor* ʒj. *M. f. pulvis. Cuius unc. un. affunde aquae bullient. libr. IV. Amove ab igne ut subsideant faeces.* Die Augenentzündung mit dem Charakter der Lähmung sey unheilbar.

In *demselben Stück desselben Journals* S. 119. erzählt Hr. Dr. *Hardege einige über die Schutzpocken angestellte* interessante *Beobachtungen.* Der Vf. macht vorzüglich auf die ursprünglich echten, aber nicht zur Vollkommenheit gediehnen und daher dem einzelnen Subject keinen Schutz verleihenden, jedoch zur Fortpflanzung echter Schutzblattern tauglichen Blattern aufmerksam und nennt sie unvollständige oder locale Schutzblattern. Bis zum neunten Tag und noch länger sah der Vf. Pocken dieser Art ihren regelmäfsigen Verlauf verfolgen, wo sie alsdann ohne weitere Efflorescenz trockneten. Der eine Fall trug sich bey einem Mädchen von zwölf Jahren zu, der vor mehreren Jahren die Menschenblattern

geimpft waren, die aber nicht vollſtändig zum Vorſchein kamen. In einem andern Fall bekam ein Junge von neun Jahren, nachdem am achten Tag zwey andere Kinder aus ſeinen Puſteln geimpft wurden, Fieberanfälle und einige Tage darauf die Menſchenblattern, während die Schutzblatterpuſteln ſchnell abtrockneten. Die beiden geimpften Mädchen bekamen die Schutzblattern regelmäſsig. Solche unvollſtändige Schutzpocken bemerkte endlich der Vf. auch dann, wenn nach *Woodwille's* Beyſpiel am achten Tag der Impfung daſſelbe Subject aus ſeiner eignen guten Impfpuſtel an einigen Stellen nochmals geimpft wurde. In einem dieſer Fälle gedieh die zweyte Impfung zu einer ſolchen Vollkommenheit, daſs ein anderer Impfarzt, welcher nicht davon unterrichtet war, ein anderes Kind aus den zuletzt entſtandnen Puſteln impfte, worauf dieſes Kind die regelmäſsigſten Schutzblattern bekam. — Die roſenartige Entzündung allein beweiſt für die Echtheit und Vollſtändigkeit der Schutzpocken. Fieber, Form und Efflorescenz der Puſteln, Geſchwulſt der Achſeldrüſen fand der Vf. auch bey unechten und unvollſtändigen Puſteln. Dieſe muſs den Durchmeſſer von zwey Zoll erreichen, in 36 — 48 Stunden ihre gröſste Höhe erlangen und gegen den vierten, fünften Tag ihrer Entſtehung verſchwinden. Sie muſs ferner bey mehreren Puſteln zuſammen flieſsen, und endlich hält es der Vf. für ein ſichres Zeichen ſtarker roſenartiger Entzündung, wenn die Oberhaut ſich dicht um die Impfſtellen abſchält. Eine, über zwey bis drey Zoll ſich erſtreckende Entzündung hält der Vf. eben ſo regelwidrig, als eine zu geringe, und führt einen Fall an, wo das geimpfte Kind nach einer wiederholten Impfung die Schutzpocken erſt regelmäſsig bekam. Antiphlogiſtiſche Diät oder Kur widerräth der Vf. durchaus. Die Menſchenblattern werden nach des Vfs. Beobachtung gewöhnlich milder und gutartiger, wenn ſie während des Verlaufs der Schutzblattern ausbrechen; doch müſſen die letztern ſchon bis zum ſechsten Tag gediehen ſeyn, ehe das Menſchenblatterfieber eintritt. Der Vf. impfte zwey Geſchwiſter, wovon das dritte Menſchenblattern hatte, welche ſchon in Eiterung übergingen. Der eine Impfling bekam am neunten Tag ſehr gutartige Menſchenpocken, der andere regelmäſsige Schutzpocken, obſchon alle drey ſehr nah zuſammen lagen. Der Vf. glaubt, daſs die Menſchenblattern keinen Einfluſs mehr haben können, ſobald die roſenartige Entzündung zugegen ſey. Vor dieſem Zeitpunct laſſe ſich nichts mit Gewiſsheit beſtimmen. Nach des Vfs. Beobachtung verſchlimmern die Schutzpocken fieberhafte Krankheiten nicht, im Gegentheil minderte ſich das Fieber und verſchwand, als die roſenartige Entzündung ausbrach. Eben ſo verhielt es ſich mit einem Bruſtfieber, wobey Suffocation drohte. Auch bey Hautausſchlägen wirkten die Schutzpocken günſtig; ſo daſs ſich bisweilen die ganze Conſtitution beſſerte. Hier ſah der Vf. wirkliche Eiterpuſteln. Bey bloſser Anlage zu Skropheln beſchleunigten ſie dagegen den Ausbruch. Der Ausſchlag nach den Schutzblattern hat nach des Vfs. Meinung nicht ſowohl ſeinen Grund in der Beſchaffenheit des Impfſtoffes, als vielmehr in der Conſtitution des geimpften Subjects. Zuletzt ſagt der Vf. noch: „Die Schutzblattern können bey Perſonen von geringer Dispoſition zu Blattern wegen ihrer Milde ſchon nicht mehr einwirken, wenn das ſtärkere Gift der Menſchenblattern noch Wirkung hervorbringt. — Ein Mädchen von zwey Jahren war in einer Zwiſchenzeit von 14 Tagen ſchon zweymal ganz vergeblich geimpft, während die mit ihm aus derſelben *Puſtel Vaccinirten* vollſtändige Schutzpocken erhielten. Dennoch brachen ſechs Tage nach der zweyten Impfung bey dem Mädchen Menſchenblattern aus, aber ſo einzeln und gutartig, daſs es nicht mehr litt, als andere an Schutzblattern.

In St. 1. Bd. 23. *deſſelben Journals* finden ſich S. 89 — 108. *Bemerkungen über das Scharlachfieber* von Hn. *Gutberlet* (Leibmedicus und Profeſſor in Würzburg). Der Vf. machte — gröſstentheils übereinſtimmend mit dem *Herausgeber dieſes Journals* — die Beobachtungen, daſs die Scharlachfieber-Epidemieen ungleich öfterer erſcheinen, als ehedem; daſs ſie zweytens durch ungewöhnliche Symptome und eine gewiſſe Bösartigkeit ſich von den vorigen unterſcheiden. — In den Jahren 1789 und 1790 war dieſe Krankheit epidemiſch und erſchien erſt wieder 1800; aber dann auch alljährig bis 1805. *Auch der Vf.* fand, daſs beym Eintritt der Scharlachfieber-Epidemie die Keichhuſtenepidemie verſchwand und ſich wieder erhob, als jene nachlieſs. In allen Epidemieen war die Witterung regnicht und rauh. Nur im Jahr 1789 war die Witterung erſt warm, dann kühl und feucht, die Epidemie aber auch leichter. In den Jahren 1800 — 1805 wurden die Symptome bösartiger; Convulſionen und Lähmung häufiger. Im März 1805 will der Vf. einen ſtheniſchen Charakter bemerkt haben: worin er beſtand, findet ſich nirgends ausgedrückt. Die Witterung war dabey auch regnicht und ſtürmiſch, der Charakter anderer Krankheiten dagegen ebenfalls ſtheniſch. Bey nervöſem, bösartigem Charakter hatte ſich die *flüchtig* reizende Kurmethode durch Kampher, *Opium und* Wein am hülfreichſten bewieſen. In dringenden Fällen wurde Moſchus gegeben, und bey groſser directer Schwäche frühzeitig ein leichtes Chinadecoct. Häufiger anhaltender Schweiſs lieſs auf einen guten Ausgang und auf die erwünſchte Wirkung der angezeigten Mittel ſchlieſsen. — Der Vf. will die höhere Bösartigkeit der neueren Scharlachfieber-Epidemieen von einer Veränderung des Miasma ableiten, wie ſchon bey andern anſteckenden und epidemiſchen Krankheiten bemerkt ſey. Von andern Einflüſſen könne dieſe Bösartigkeit nicht herrühren, da die gleichzeitigen Krankheiten häufig nichts weniger als einen bösartigen Charakter hätten.

(Die Fortſetzung folgt.)

CHEMIE.

BERLIN, b. Lange: *Guyton Morveau's*, Mitgl. verſchied. Akad., *allgemeine theoretiſche und praktiſche*

sche Grundsätze über die sauren Salze, oder Säuren; zum Gebrauche für chemische Aerzte, Apotheker, Künstler und Fabrikanten. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *David Ludewig Bourguet*, der Weltw. Doctor; mit einer Vorrede begleitet von Dr. *Sigismund Friedrich Hermbstädt*, Königl. Obersanitätsrath und Professor zu Berlin. *Erster* Band. 1796. 583 S. *Zweyter* Band. 1797. 362 S. u. 66 S. Zusätze. *Dritter* u. *letzter* Band. 1804. 506 S. 8. (4 Rthlr. 20 gr.)

Als Original betrachtet, hatte dieſs Werk, als es vor zwanzig Jahren erschien, sicher alle die Vorzüge, die ihm ein, in seinem Fache so verdienstvoller, Gelehrter als der Vf., geben konnte: ein Deutscher möchte indessen doch wohl im Ganzen nicht viel mehr Neues darin gefunden haben, als er schon in den einzelnen Artikeln von den Säuren, im Macquer-Leonhardischen Wörterbuche, besass. Jetzt möchte wohl nicht leicht ein Franzose das Original sich noch neu anschaffen, da, bey den ungemein schnellen Fortschritten der Chemie, zwanzig Jahre jedes, bey seinem Entstehen noch so vollständige, Werk in seinem ganzen Umfange mangelhaft machen. Aber doppelt ist dieſs der Fall bey diesem Werke, da in dieser Zeit nicht nur die damals gültige Theorie sich überhaupt durchaus umgeändert, sondern besonders der Vf. selbst eine, jener ganz entgegengesetzte angenommen hat; so dass er jetzt, was er damals vertheidigte, widerlegen und seine Meinung mit ganz andern Gründen unterstützen, erweitern, verbessern würde. Wir enthalten uns daher, einen Auszug daraus zu liefern, und bemerken nur im Allgemeinen, dass der Vf., ungeachtet er die Hydrothion Säure nicht anführt, doch 28 Säuren aufzählt, weil er mehrere für eigenthümlich rechnet, die andere nicht dafür annehmen. Was die Uebersetzung dieses Werks anbetrifft: so war sie wohl, wie sie hier geliefert wurde, schon vor zehn Jahren, als sie anfing, nicht ganz Zeitgemäss, und wohl noch weniger bey dem Schluss derselben. Zwar hat der Uebersetzer durch zahlreiche, wohlgewählte Zusätze viele Lücken ausgefüllt, die neuen Entdeckungen am gehörigen Orte nachgetragen, das Unrichtige mancher Beweise durch neue Thatsachen angezeigt, allein nicht zu gedenken, dass doch durch jene, Vollständigkeit nicht erreicht ist: so sind auch Zusätze, Ergänzungen und Widerlegungen, nicht das, was Einheit des Ganzen hervorbringt. Kenntnis der Sachen und der Sprache des Originals zeigt der Uebersetzer hinlänglich, indessen bemerkt man manche Spuren der Flüchtigkeit und es finden sich eine Menge von Verstössen gegen die deutsche Sprache, wovon wir gern einen beträchtlichen Theil, als Druckfehler, abrechnen wollen; aber alsdann bedauern müssen, dass kein Druckfehler-Verzeichnis beygefügt ist. Von dem Gesagten mögen hier nur einige Beyspiele folgen. B. 1. S. 15. Die Salpetersäuren, (salpetersauren) Queckſilber- und Kupferauflösungen; S. 125. (auch S. 229.) er hält darin vom Wärmestoff Rechnung; S. 175. im schwarzgrauen Rückstande (von der rauchenden Schwefelsäure) unterschied man einige lebhaft rothe Krumen; S. 178. mit gleichen Theilen nitröses Gas: — — äussere Flasche (Fläche) der Flasche; S. 206. in goldenen Tüten eine Flüssigkeit kochen lassen (st. Goldröllchen in einer Flüssigkeit); S. 217. *tales esse congitio (conjicio)* — — er setzt sie in derselben Classe S. 222. Salpeter-Pflanzen (-Pflanzungen oder -Anlagen), die Salpetersäure an ihrer alkalischen Basis gebunden; S. 351. *Cornette* rechnet die Zersetzung der salpetersauren Bittererde durch die schwefelsaure Kalkerde, (st. der salpetersauren Kalkerde durch die schwefelsaure Bittererde); S. 352. zuckersaures Ammonium zersetzt schwefelsaure (st. salpetersaure) Schwererde; S. 482. Salzsäure mit salpetersaures flüchtiges Alcali; S. 512. die Salzsäure, so wie die Schwefel (-säure); S. 516 Kalkluft (st. Knall-Luft). B. 2. S. 172. (vier Mal) Molybden-Kalk, statt Wolfram-Kalk; S. 218. drey Mass *(Muids)* Urin (st. drey Ohme oder Oxhöfte) in dem, st. indem; S. 242. man zerschneidet ihn in langen schmalen Stücken, die man in konischen verstopften, gläsernen Röhren bringt; S. 246. welche auf das Filtrum zurückbleibt — — sie besteht in ein schnelles Verbrennen. *Zusatz* S. 28. der Braunstein enthält Kohlen (stoff). B. 3. S. 3. unabhembaren Bergvettern (st. unathembaren Bergwettern); S. 13. zwerghalsige (zweyhalsige) Vorlage; S. 34. Queckſilber in kohlensaures Gas verkalken; S. 193. Metallkalke, in reines Wasserstoffgas erhitzt; S. 425. die Aepfelsäure macht mit der Kalkerde (dem Bleykalke) ein unauflösliches Salz. — — Diese schon so zahlreichen Beyspiele könnten leicht mit noch mehreren, wie auch durch unrichtige Namen *Wesel* st. *Wenzel*, *Rouel* st. *Rouelle* u. dergl., vermehrt werden.

GESCHICHTE.

Wien, b. Doll: *Geschichte des XIX. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf die Oestreichischen Staaten;* oder *Historisches Taschenbuch mit besonderer Rücksicht* u. s. w. *Zweytes* Bändchen, Geschichte des Jahres 1802. 1806. 235 S. *Drittes* Bändchen, Geschichte des Jahres 1803. 1807. 208 S. 8.

Der *erste* Jahrgang, enthaltend die Geschichte des J. 1801, ist in der A. L. Z. 1805. Num. 79. angezeigt. Mit Vergnügen gibt Rec. dem Vf. Hn. *Schwaldopler*, welcher beym k. k. Hofkriegsrathe im Normalien-Sammlungs-Departement angestellt ist, das Zeugnis, dass diese *zwey* Jahrgänge in mancher Rücksicht besser und reichhaltiger als der *erste* ausgefallen sind: aber noch bleibt der Kritik viel zu rügen und zu verlangen übrig, woran sie sich durch die in der Vorrede bezeigte Empfindlichkeit des Vfs. nicht irre machen lassen kann.

Zweyter Jahrgang. Die auf 96 S. zusammengedrängte Uebersicht der Europäischen Welthändel J. 1802, die hauptsächlich die Französischen im Angelegenheiten betrifft, lässt sich angenehm lesen. Ein Kupfer stellt Toussaint's freywillige Ergebung an die Franzosen, ein zweytes das wohlgetroffene

fene Bildniſs des Ruſſiſchen Kaiſers Alexanders I. vor. — Das Titelkupfer iſt das Bildniſs des Kronprinzen Ferdinand. — Die innern Angelegenheiten Oeſtreichs im J. 1802 nehmen den übrigen Raum von S. 97. bis ans Ende ein: zwey Kupferſtiche gehören dazu, wovon eines den Küraſſier Pittmann, wie er mit Verluſt ſeines Lebens ſeine Eskadronsfahne aus den Flammen rettet, das andre Joſeph Haydns ziemlich getroffene Geſichtszüge darſtellt. Die innern Angelegenheiten Oeſtreichs werden ſo abgehandelt, daſs zuerſt die Veränderungen der öffentlichen Verwaltung in allen Zweigen, verbunden mit den neuen Anordnungen, dann die edlen Handlungen der Privatperſonen, Ehrenbezeugungen inländiſcher Gelehrten, Literatur, Theater, Muſik, bildende Künſte, Inländiſche Erfindungen und Entdeckungen, endlich Todesfälle bedeutender Perſonen aufgezählt werden. Dieſe Rubriken ſind hier in mehrerer Rückſicht mit mehr Vollſtändigkeit, Beſtimmtheit, Ausführlichkeit und Richtigkeit ausgeführt, als im *erſten* Jahrgange. Den öffentlichen Anordnungen iſt das Datum faſt durchgehends beygeſetzt. Die Literatur iſt beſſer und vollſtändiger bearbeitet, und es iſt erſtaunenswürdig, was innerer Trieb und Drang in dieſem Fache ohne viele Aufmunterung, ja trotz mancher Hinderniſſe, leiſtet: hie und da hat der Vf. Urtheile über den Werth einiger Werke beygeſetzt, denen man gröſstentheils beypflichten kann. Um dem Vf. zu zeigen, daſs Rec. ſein Werk aufmerkſam durchgeleſen habe, folgen einige Berichtigungen und Zuſätze. Doctor Soherr iſt ganz kurz weggekommen: ſein Buch von der belebenden Flüſſigkeit enthält zugleich viele Zeugniſſe über die Wirkſamkeit ſeines Waſſers und ſeiner magnetiſchen Kur. Der Herausg. der theologiſchen praktiſchen Monatsſchrift hätte S. 158. eine ehrenvolle Namens-Erwähnung verdient. S 159. lies ſtatt Cleymann — Cleynmann. S. 161. Sárvári ſtatt Savary. S. 217. ſtatt Joſeph v. Grenoble — l. Lenoble. S. 164. lies ſtatt fortführte — fortführen wollte. S. 185. Der literariſche Schematismus von Ungarn ward nicht vom Hn. v. Schedius, ſondern von einem Mitgliede der Ofner Studiencommiſſion unter der Aufſicht der Statthalterey herausgegeben. Bey S. 208. hätte Rec. die Errichter des Kunſt- und Induſtriecomptoirs genannt. S. 217. Pfeifer bereitete nicht erſt 1802, ſondern ſeit mehr als dreyſsig Jahren Indigo aus der Waidpflanze. Von dem Theodor Batthyaniſchen ſtromaufwärts gehenden Schiffe iſt mehr geſagt, als an der Sache iſt, und der weitere Erfolg bewährt. Das mit dem Erdbeben in der Walachey zuſammenhängende Erdbeben zu Cronſtadt 1802. 26. Octbr. hätte aus öffentlichen Berichten noch genauer geſchildert werden können. Ueber den Ungariſchen Landtag des J. 1802. hätte das gedruckte lateiniſche Tagebuch deſſelben angeführt und benutzt werden ſollen. Die erſte damals geſchehene Anregung einer nordiſchen Ungariſchen Handelsgeſellſchaft hätte ebenfalls Erwähnung verdient.

Dritter Jahrgang. Dieſer faſst die auswärtigen Begebenheiten noch kürzer — auf 48 Seiten zuſammen: hierzu gehört Pitts Bildniſs. — Zu den inländiſchen Artikeln gehören die Kupfer: *Die Franzensbrücke* bey den Weiſsgärbern; ein ſchönes Denkmal der Regierung Franz II), *Fügers* und *van Swietens* Bildniſſe. Das Titelkupfer ſtellt den *Erzherzog Johann* vor. (Alle drey Bildniſſe ſind ihren Originalen nicht ſehr ähnlich.) Bey den inländiſchen Artikeln hat Rec. wieder einige gutgemeinte Bemerkungen beyzubringen. So ſind S. 85. die Verordnungen über das Erziehungsweſen nicht vollſtändig beygebracht. Das Syſtem, die Erziehung der Geiſtlichkeit anzuvertrauen, entwickelte ſich mehr und mehr ſchon im J. 1803, die hierzu dienenden Data und Facta hätten aufmerkſam geſammelt werden ſollen. Dahin gehörte auch die 1803 niedergeſetzte Recenſurirungs-Commiſſion. Bey S. 99. hätte bemerkt werden ſollen in einer Note, daſs die Geſellſchaft zur ausſchlieſslichen Beſorgung des Fuhrweſens zwiſchen Trieſt und Wien nicht zu Stande gekommen ſey. S 115. lies der Freyherr v. Beleznai ſtatt v. Belezn. S. 119. lies Franz Henne ſtatt Hone. S. 120. *Jus tavernicale* ſtatt *tabernicale*. S. 135. ſtatt Zempler l. Zempliner. S. 147. ſtatt Pezybylski l. Przybylski. Von Demian erſchien 1803 nicht die ganze Darſtellung der Oeſtreichiſchen Monarchie, ſondern nur deren *erſter* Theil Ueberhaupt ſcheint dieſer Jahrgang flüchtiger als der vorige bearbeitet: in der Literatur und im Nekrolog beider Jahrgänge ſind *merkwürdige* Namen und Bücher weggeblieben. Man nehme nur z. E. das Intelligenzbl. der A. L. Z. vom J. 1803 zur Hand, und man wird ſich wundern, wie unter den Todten des Jahrs 1803 Buquoi, Brixen, Schilling, Huſsty u. ſ. w. unerwähnt geblieben, unter den Todten des J. 1802 Adrian Rauch, Karl v. Dayſer u. ſ. w. Der Todestag des Lemberger Profeſſors *Marc. Anton. Gotſch* zu Lemberg (5. Nov. 1802.) hätte eben daher leicht beygeſetzt werden können. Noch länger wäre die Liſte von intereſſanten Büchern, die nicht berührt worden, ſo z. E. Grellmanns ſtatiſtiſche Aufklärungen 3. B. 1802. Generſich Merkwürdigkeiten von Käsmarkt 1. B. 1803. Die Stadt. Peſth und ihre Gegend u. ſ. w. 1803. Wenn Rec. fordert, daſs der Vf. mit noch mehr literariſcher Umſicht aus- und inländiſche Hülfsquellen gebrauche: ſo fordert er gewiſs weder etwas Unmögliches, noch etwas Unbilliges.

Zum Schluſſe erlaubt ſich Rec. noch den Verbeſſerungsvorſchlag — bedeutenderen Amtsveränderungen und Beförderungen in der Oeſtreichiſchen Monarchie einen beſondern Artikel zu widmen. Die Namen der Männer, welche an der Spitze der Geſchäfte und der gelehrten Anſtalten ſtehen, verdienen in jeder guten Geſchichte eines Staats aufgeſtellt zu werden — denn von ihren Einſichten und perſönlichen Eigenſchaften hängt ja ſo vieles ab. Wer trat an Swietens Stelle an die Spitze der Kaiſerlichen Bibliothek? wer an Schillings zur K. K. Polizeyhofſtelle, wer an Dayſers zur Staatskanzley? — Jeder fühlt, wie viel auf dieſen Artikel bey der Beobachtung des Ganges der öffentlichen Angelegenheiten ankommt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 5. May 1807.

REVISION DER MEDICINISCHEN JOURNALE.

Specielle Heilkunde.

(Fortsetzung von Num. 53.)

Im 1. Stück des 23. Bd. von *Hufelands Journal* S. 109. macht Hr. *Jahn einige Bemerkungen über die epidemischen Nervenfieber und den Gebrauch des Queckfilbers bey denselben* bekannt. Etwas ängstlich sucht der Vf. die Ursachen des Verschwindens der entzündlichen und gastrischen, des Hervortretens der nervösen Affectionen, und nimmt dabey Atmosphäre, Nahrung, Gemüthsstimmung in Anspruch. Auf diesem Wege — wo der Causalzusammenhang zweyer Vorgänge nur aus der Gleichzeitigkeit beider abgenommen werden soll, ohne dafs wissenschaftliche Gründe, wenigstens Analogie die entfernte Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit oder Gewifsheit erhebt, — wird sich jedoch nichts Gründliches auffinden lassen. Nachdem der Vf. die gewöhnliche incitirende Methode, vernünftig angewandt, nicht hinreichend gefunden und sich im Gegentheil versichert hatte, dafs andere praktische Grundsätze eben so wenig zum Heil führten, versuchte er das Queckfilber, veranlafst durch *Reil, Chisholm, Macarty, Vogel* und *Kreyfsig*. Mit mehrmaligem gutem Erfolg wurde der *merc. dulc.* angewandt. In einem Fall, wo der Puls ungewöhnlich langsam, der Schweifs heftig und der Urin natürlich war, wurde nach dem Gebrauch von 25 Gran der erste häufiger, der zweyte geringer, der dritte trübe. Zuletzt erfolgten öftere Stuhlgänge, Salivation und eine Menge Furunkeln. Der Kranke hatte 105 Gran bekommen und genafs. Oeftere Stuhlgänge waren auch in einigen andern Fällen Symptome der vortheilhaften Wirkung des Mercurs; Speichelfluss erfolgte in keinem andern Fall, obschon der Vf. mehrmalen über 100 Gran gegeben hatte. Es sey hier nur bemerkt, dafs in den, hier erzählten, Fällen mit dem Gebrauch des Queckfilbers erst den zwölften, dreyzehnten, funfzehnten Tag der Anfang gemacht wurde, ein Zeitpunct, wo in den meisten Fällen die Krankheit äufserst heftig ist, oder einen, weniger acuten Verlauf gewonnen hat und die höchste Gefahr noch von nachkommenden Zufällen befürchten läfst. In keinem der erzählten Fälle zeigten sich üble Folgen nach dem Gebrauch des Queckfilbers. Der Vf. setzte nur einige Mal eine kleine Dosis Opium zum *merc. dulc.*, um dessen heftige Einwirkung auf den Darmkanal zu mildern. — Hr. *Hufeland* erzählt in seinem *Journal der pr. H.* (Bd. 23. St. 3 S. 210.) einen Fall, wo ein Kind am vierten Tag nach der Geburt von, Tags zuvor geschehner, Durchstechung der Ohrläppchen *trismus* bekam. — Im *ersten* Stück desselben Bandes dieses Journals findet sich die Krankengeschichte eines an der Wasserscheu Verstorbnen, der ein Jahr vorher von einem tollen Hund ganz oberflächlich gebissen war. Der Vf. ist der Meinung, dafs der Körper damals durch das Wuthgift inficirt worden sey, obschon in der Zwischenzeit sich keine bedeutenden Zufälle von periodischer Aengstlichkeit, Krämpfen u. s. w. äufserten. (Wahrscheinlich war die Folge jener Infection eine Disposition zur Wasserscheu; so dafs eine später entstandne Krankheit diesen Charakter annehmen konnte.)

Im 3. Hft. des 23. Bd. *ebendesselben Journals* S. 37. befindet sich ein interessanter Aufsatz über die *Syncope anginosa Parry's* oder *angina pectoris Heberden's, asthma spastico-arthriticum inconstans Stöller's* von Dr. *Jahn* (zu *Güstrow*). Der Vf. widerlegt *Parry's* Meinung, nach welcher die nächste Ursache der Krankheit in einer Verknöcherung der Kranzarterien des Herzens liegt. Eben so wenig bekennt er sich aber auch zu der Erklärung, welche die Krankheit zu einem arthritischen oder krampfhaften Zufall macht. Sehr gut setzt der Vf. auseinander, wie man darin geirrt habe, dafs man die Krankheit für arthritisch hielt, weil das Uebel nachliefs oder verschwand, sobald an andern Theilen arthritische Zufälle sich einfanden. Er zeigt nämlich, wie dieses Verschwinden bey Krankheiten aller Art statt finden könne und müsse, indem bey dieser neuen Krankheit ein Hinströmen des Blutes nach dem ergriffnen Theil zugegen sey, weil zweytens unter diesen Umständen weniger oder gar nichts gegessen werde, und endlich die Muskularbewegung, dieses neuen schmerzhaften Anfalls wegen, ruhe; lauter Umstände, die (wie später erhellen wird) zu

der Entſtehung und dem Verſchwinden der Anfälle der *angina pectoris* viel beytragen können. Die Erörterungen des Vfs. über die übrigen Symptome, welche für den arthritiſchen Charakter der Krankheit zu ſprechen ſcheinen, ſind leſenswerth. — Nach des Vfs. Ueberzeugung beruht dieſe Krankheit auf einer unvollkommnen Lähmung oder einer Schwäche der Muskularaction des Herzens. Seine Gründe ſind gut. Das Uebel entſteht beym Gehen, nach dem Eſſen, beym Bergſteigen; — das in gröſserer Menge zugeführte Venenblut vermag das Herz nicht eben ſo ſchnell fortzuſchaffen, als es durch den Druck der Muskeln (?) zugeführt wird; der Druck der Speiſen auf die herabſteigende Pulsader und die Ausdehnung des Magens gegen das Zwergfell nach dem Eſſen ſind Hinderniſſe im kleinen und groſsen Blutzirkel, welche das geſchwächte Herz nicht überwinden kann und die beym Aufſtoſsen und Abgang von Blähungen geringer werden. [Dieſs Hinderniſs iſt gewiſs nur eingebildet. Der verminderte räumliche Inhalt des Pfortaderſyſtems und der parenchymatöſen Eingeweide des Unterleibs nach dem Eſſen erklären ſehr gut, wie zu dieſer Zeit ein ſtärkerer Strom Blut durch die untere Hohlader zum Herzen dringen muſs, als im nüchternen Zuſtand, wo jene Organe mehr Blut aufnahmen. Der Puls iſt nach dem Eſſen immer mehr voll als vorher, ein Beweis, daſs eine gröſsere Blutwelle aus dem Herzen in die Aorta geworfen wird. — Eben ſo gilt auch der Druck der Luft auf die Oberfläche des Körpers beym Gehen gegen den Wind und der Druck der Muskeln beym Bergſteigen für kein Hinderniſs, welches eine gröſsere Anſtrengung des Herzens zur Forttreibung des Blutes nöthig mache: denn derſelbe Druck wirkt auch auf die Venen, und wird, wegen der geringern Intenſität der Circulation in den Venen, *noch mehr* wirken, wenn er ja in Anſpruch genommen werden ſollte, was aber überflüſſig wird, da es keinen Zweifel leidet, daſs bey angeſtrengter Muskularbewegung die Circulation und der Andrang des Blutes zum Herz raſcher und ſtürmiſcher geſchieht, mithin eine ſtärkere Muscularaction des Herzens nothwendig wird.] Als Gründe für ſeine Meinung führt der Vf. ferner an, daſs Venäſection das Uebel für den Augenblick erleichtert; daſs Herzklopfen und ſtarker Puls fehlen; *[Wichmann* ſagt, der Puls ſey wie im geſunden Zuſtand, aber Menſchen, welche an dieſer Krankheit leiden, haben gewöhnlich auch beym Wohlbefinden einen matten langſamen Puls]; daſs ferner Verknöcherung an dem Herzen und groſsen Blutgefäſsen öfters nach dem Tod gefunden werden, weshalb auch *Parry* dieſs für die einzige Urſache der Krankheit hielt. S. 56. ſagt der Vf.: „Disponirt indeſſen irgend ein Umſtand in früheren Jahren zu dieſem Uebel, ſo iſt es gewiſs die Milchverſetzung in die Bruſthöhle bey Wöchnerinnen.“ Es ſoll hier dieſe Krankheit entſtehen, weil das Herz während der Schwangerſchaft ungewöhnlich angeſtrengt wird, demzufolge — zumal da während und nach der Geburt ein bedeutender Säfteverluſt ſtatt finde — Kraftloſigkeit eintrete, wozu endlich das mechaniſche Hinderniſs der Milchverſetzung komme. [Das leuchtet nicht recht ein: denn wenn die Milchverſetzung ſo ſtark ſeyn ſoll, daſs ſie ein mechaniſches Hinderniſs der Muskularaction des Herzens (??) ſeyn könnte: ſo würden ſich viel eher aſthmatiſche Zufälle, die Symptome der Bruſtwaſſerſucht, Herzklopfen u. ſ. w. einfinden. Oder meint der Vf., daſs die Milchverſetzung bisweilen *ausſchließlich* oder wenigſtens *hauptſächlich* das Pericardium in Anſpruch nehme? Wenn nach Milchverſetzung dieſe Krankheit entſteht: ſo leiden gewiſs zuerſt die Lungen und der kleine Kreislauf, ſey es nun durch inflammatoriſche Zufälle oder andere Affection der Lunge mit Congeſtion, oder durch eine Hydropſie der *pleura* oder Lungen; denn weiter iſt die Milchverſetzung nichts, wenn auch das angehäufte *fluidum* der Milch ähnelt, *fere quilibet humor per quodcunque colum ſeparari poteſt*, ſagt *Haller]*. Durch dieſe Fehler und Hinderniſſe im kleinen Kreislauf mögen bald genug bedeutende Schwierigkeiten entſtehen, welche die Muskularaction des Herzens zu beſiegen hat, wie dieſs die Symptome bey Suffocation deutlich lehren. [Iſt nun die Kraft des Herzens, wie zugegeben wird, durch vorausgegangene Schädlichkeiten geſchwächt: ſo iſt *die angina pectoris* eine ſehr natürliche Folge.] Die, nun folgende merkwürdige Krankengeſchichte enthält die Entſtehung dieſer Krankheit *nach einer* ſogenannten Milchverſetzung. Aber auch hier wird die Anhäufung *von Milch* (nach des Vfs. Meinung) nicht recht deutlich. Denn daſs — wie angegeben wird — *der Druck der Milch auf das Zwergfell* Schwindel erzeugt habe, oder daſs wegen *der Anhäufung in der Bruſthöhle* nur kleine Portionen flüſſiger Nahrungsmittel den Oeſophagus hätten paſſiren können, ſind ſehr unſtatthafte Erklärungen dieſer Symptome. Endlich hätte man auch bey Anhäufung in der Bruſthöhle viel eher kurzen Athem, convulſiviſches Athmen und aſthmatiſche Zufälle, als *einen lang gehaltenen Athem, öfteres Gähnen* (Symptome von ſtärkeren Blutzufluſs in den Lungen) erwarten ſollen. Merkwürdig iſt, daſs während der Fieberparoxismen der Zufall in jeder Lage unverändert fortdauerte, ſelbſt wenn Aufſtoſsen, Oeffnung erfolgte, wogegen auſser den Paroxysmen angemeſsne Veränderung der Lage gewöhnlich Erleichterung ſchaffte. Die übrigen Krankheitsumſtände nahmen ab und verſchwanden nach einigen Monaten, aber die *angina pectoris* blieb und der Anfall trat ein, ſobald bey einer, im Kopf oder anderswo ſtatt gefundenen Congeſtion Entleerung daſelbſt und ſtärkerer Zufluſs zum Herzen ſich einſtellte, welcher letztere auch nach ſtärkeren Mahlzeiten, bey gebückter Lage des Körpers und bey Aufheben der Hände eintrat. Die Patientin befürchtete überhaupt die Nähe des Anfalls, wenn Füſse, Arme oder Kopf an einem ſchmerzhaften Gefühl von Schwere oder Vollheit litten. Mit dem Nachlaſſen des Gefühls trat der Anfall ein. Sein früher Eintritt konnte aber durch verſchiedne Lagen

und

und Richtungen der Gliedmaſsen, vorzüglich der Hände, beſchleuniget werden. Die leidenden Glieder (vorzüglich der linke Arm, in welchem jene Empfindung von Druck und Vollheit am ſtärkſten war) hatten in dem höchſten Grad jenes Zuſtandes die Farbe, als ob ſie am oberen Ende gebunden wären, die Kranke fühlte an einigen Puncten Stiche. Dieſer Zuſtand war einige Tage bleibend. Die Patientin verſicherte, ſie fühle ſich frey von ihrem Uebel beym Schweiſse, nach hinreichendem Stuhlgang, bey regelmäſsigem Blutabgang, wenn ſie ſich nicht ſatt eſſe, ſondern wohl gar hungere, und wenn ihrer Seele leichte und angenehme Gegenſtände vorgeführt würden. Merkwürdig war die Gemüthsſtimmung der Patientin vor, während und nach dem Anfall. — Späterhin hat die Kranke ganz freye Intervallen, wobey ihr ſtete Bewegung am zuträglichſten iſt. Bücken und Sitzen und jede Lage, wobey der Körper gekrümmt iſt, verurſachen ihr in der Weichengegend eine Vollheit und Stockung, dem augenblicklich der Anfall folgt. Aber auch in den freyeren Zwiſchenzeiten iſt die Patientin nie *ganz frey* geweſen, da Congeſtion und Stockung bald einen, bald den andern Theil, vorzüglich den linken Arm einnimmt, wobey die übrigen Theile blutarm ſcheinen. Bey dieſer, wie bey andern Kranken, führten auch verſchiedene pſychiſche Einflüſſe, vorzüglich traurige Gegenſtände und die Einwirkung einer kalten naſſen Luft den Anfall herbey. — Bey einem andern Kranken fing der Anfall mit einem Druck in der Mitte der Bruſt an, der allmälig über die linke Seite in den linken Arm ſich ausdehnte. Dieſs Gefühl von Ausdehnung lieſs zuerſt, an der innern Seite des Arms *wieder in die Höhe laufend* nach, und nun hörte auch der Druck in der Bruſt auf. Bey dieſem Patienten fand ſich nach dem Tod, daſs das Herz die ganze Bruſthöhle und das *mediaſtinum anterius* einnahm und weit in die rechte Bruſthöhle hineinragte. Die Wände deſſelben waren ſehr dünn. Bey demſelben Kranken war — wie bey vielen andern — die häufigſte Veranlaſſung der Anfälle und ſelbſt die des Todes eine ungewöhnliche Abendmahlzeit. Zum Schluſs ſey noch erwähnt, daſs der Vf. im höheren Grad der Krankheit niemals wahres Herzklopfen, wohl aber ein Herzzittern fand, vielleicht auch eine Art ſchwaches Herzklopfen, wo die Kraft des Herzens der andrängenden Blutmaſſe unterliegt und der Puls ſchwach und langſam bleibt. *Wichmanns* Kurmethode empfiehlt der Vf. vorzüglich.

(Die Fortſetzung folgt.)

GESCHICHTE.

Freyberg, b. Craz u. Gerlach: *Geſchichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker bis zur groſsen Völkerwanderung*, von M. *Daniel Gotthold Joſeph Hübler*, Conrector am Gymnaſium zu Freyberg, zur Fortſetzung ſeiner allgemeinen Völkergeſchichte alter Zeiten. *Zweyter* Band. 1804. XVI u. 374 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der *erſte* Theil dieſes Werkes iſt ſchon (A. L. Z. 1804. Num. 354.) von einem andern Rec. nach Verdienſt gewürdigt worden. Der gegenwärtige Rec. tritt jenem Urtheile bey, und bemerkt nur bey dieſem Theile, daſs Behandlungsart und Stil ſich gleich geblieben ſind. Der verſtorbene Hübler war eigentlich kein Geſchichtsforſcher, ſondern ein guter Compilator. Nur iſt es Schade, daſs er ſeine Quellen ſo äuſserſt ſelten angegeben hat, ein Fehler, den ſich ſchlechterdings kein Compilator erlauben ſollte. Denn wie kann man, bey aller Beleſenheit, immer wiſſen, woraus ein ſolcher Mann geſchöpft hat? Hat er aber ſeine Quellen gehörig angegeben, ſo wird ſeine Arbeit nicht nur Liebhabern der Geſchichte, welche weiter nachleſen wollen, ſondern ſie kann auch Gelehrten nützlich ſeyn, welche oft genöthigt ſind, ſich Auszüge zu machen, welcher Mühe ſie durch richtige Compilationen überhoben werden.

Die Kaiſer, deren Leben hier beſchrieben iſt, ſind folgende: Veſpaſian, Titus, Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Marcus Aurelius Antoninus, nebſt Aurelius Verus, Commodus, Pertinax, Didius Julianus, Septimius Severus, Caracalla, Macrin und Elagabal. — Hierauf folgt eine kurze Geſchichte der Germaner, desgleichen der Parther in dieſer Periode.

Lächeln muſs man bisweilen, wie der gute Hübler ſich martert, gewiſſe alltägliche Facta zu erklären. So ſagt er S. 352.: „So bleibt es zur Zeit noch unerklärlich, was in den *memoires de Brandenbourg* berichtet wird: Man hat bey Zoſſen, ſechs Meilen von Berlin auf einem Felde, das 800 Schritte ins Gevierte groſs iſt, eine Menge Urnen gefunden, die mit Münzen von dem Kaiſer Antonin und der Kaiſerinn Fauſtina, wie auch mit einigem Frauenzimmerſchmucke angefüllt waren. *Das*, (fährt er fort) *iſt zuverläſſig kein Schlachtfeld geweſen, denn die Sieger würden das Geld ihrer Feinde nicht unter die Erde vergraben haben.* Meines Erachtens kann man daher mit Gewiſsheit muthmaſsen, daſs dieſer Platz einigen Haufen Kriegsvölker zum Lager gedient habe. War dieſs etwa der Zug, wodurch die Auswanderung der *Quaden* zu den *Semnonen* gehindert, welche letzten zuverläſſig im Brandenburgiſchen wohnten?" — Ein *Schlachtfeld*, auf welchem die Deutſchen mit den Römern gekämpft hätten, war es freylich nicht: denn bis in jene Gegenden, iſt, wie bekannt, kein Römiſches Corps vorgedrungen. Aber darin irrt der Vf. ſehr, daſs die Deutſchen ihren Todten keine Römiſchen Münzen mit ins Grab gegeben. Es iſt nichts gewöhnlicher, als daſs man in den alten Deutſchen Grabmählern Römiſche Münzen findet, welche ſie entweder ihren Feinden abgenommen, oder für ihre Waaren eingetauſcht, oder als eine Art Tribut in dieſem Zeitraume z. B. vom Kaiſer *Commodus* erhalten hatten. Dieſe Münzen

pflanzten

pflanzten sich nun von den unmittelbar mit den Römern in Verkehr oder im Kriege begriffenen Deutschen Völkerschaften bis tief in den Norden fort, wo sie noch jetzt oft ausgegraben werden.

KIRCHENGESCHICHTE.

Erfurt, b. Keyser: *Reformationsgeschichte* Dr. *Martin Luthers*, für die Jugend, auch für Erwachsene ein nützliches und unterhaltendes Lesebuch, von M. *Johann Adolph Liebner*. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. 1805. 447 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Von dieser ganz erträglich geschriebenen Reformationsgeschichte ist die erste Auflage (A. L. Z. 1788. Num. 281.) kurz angezeigt worden. In dieser *zweyten* sind merkliche neue Zusätze, die besonders auf verschiedene neuere wichtige kirchliche Ereignisse in - und ausserhalb Deutschland einen Bezug haben und noch als Folgen von *Luthers* Reformation angesehen werden können, hinzu gekommen. Aber für die Eigenschaft einer *verbesserten* Auflage, die ihr der Vf. auf dem Titel beylegt, hätte er besser sorgen und nicht noch eine beträchtliche Anzahl fehlerhafter, oder sehr seichter Stellen stehen lassen sollen. So wird S. 8. von der Reformation, die man im funfzehnten Jahrhunderte so allgemein wünschte, so gesprochen, dass Leser, wie sie für dieses Buch gehören, glauben müssen, es sey eine der von *Luthern* gestifteten ähnliche gewesen. Aber die *Reformatio in capite et membris* war von der seinigen gar sehr verschieden. Nach S. 77. soll die Bulle *Unigenitus den Rechten der weltlichen Herrscher nahe treten*; der Vf. muss also ihren Inhalt ganz und gar nicht kennen. Wer ist der S. 93. genannte Geschichtschreiber *Paul Venet*, der von *Leo X.* gesagt haben soll, er sey ein Atheist gewesen? und mit welchem Rechte kann überhaupt diesem Papste ein solcher Vorwurf gemacht werden? S. 118. wird erzählt, *Calvin* sey zuerst Professor zu *Genf*, nachher zu *Basel* und *Straßburg* gewesen; gerade umgekehrt hätte die Zeitfolge angegeben *werden* sollen. Auch *Luthers* Schrift *de servo arbitrio* muss der Vf. gar nicht gelesen haben, sonst würde er nicht (S. 119. fg.) schreiben, *L.* habe richtiger *nach der Schrift*, dem freyen Willen gar wenig eingeräumt. Es war ja nicht der schriftmäßige, sondern der strenge *Augustinianische* Lehrbegriff, den *Luther* darin vertheidigte. Nicht mit den *Lucernern* allein, wie S. 197. steht, sondern noch mit vier andern katholischen Kantons, führten die *Zürcher* den Krieg, in welchem *Zwingli* umkam. Dass *Agricola*, nach S. 257. behauptet haben soll: „der Mensch könne selig werden, er möchte auch leben wie er wollte, wenn er nur dem Evangelium glaubte," ist eine bloße Consequenzmacherey, durch welche dem sonst sonderbaren Kopfe *gewiss Unrecht* geschieht. — Doch an diesen Beyspielen mag es genug seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, b. Severin: *Anweisung zur Verfertigung der Stärke*, nach Hallischen Grundsätzen aufrichtig und planmäsig beschrieben, nebst einem Anhange, den Nutzen einer Stärkenfabrik in Rücksicht auf Landwirthschaft betreffend. 1796. 105 S. 8. (7 gr.) — Der ungenannte Vf., durch dessen Anleitung man eine Fabrik mit allen Handgriffen anzulegen belehrt wird, scheint (auch nach dem Stile zu schliessen) ein Aufseher oder praktischer Arbeiter derselben zu seyn. Vom geschrotenen Waizen (*Beckmann* u. a. rathen ungeschrotenen Waizen) wird das allerbeste Mehl abgenommen, und mit hinlänglichem Wasser zur Gährung hingesetzt (*Beckmann* hält die Gährung für nachtheilig, weil der Zuckerstoff dadurch zerstört wird; und das ist chemisch richtig; soll aber das Rückbleibsel zum Viehfutter angewandt werden: so ist die Gährung dazu gut, um die Colla, die für sich im Wasser unauflöslich ist, dadurch aufzuschliessen); alsdann wird es im Treifasse mit einem Haar- (nicht blosen Draht-) Siebe bearbeitet. (*Beckmann* lässt es durch zwey hölzerne Walzen zerquetschen.) Hernach bringt man es in die Ausfüse-Wannen, lässt nach dem erfolgten Absatze, das darüber stehende Wasser durch Zapfen ablaufen, und schwemmt den grünlichen Mehlschlamm ab. Die endlich trocken gewordene Stärke durchschneidet man ins Kreuz, hebt die Stücke mit Vorsicht heraus, lässt sie auf der hohen Kante (wie Lehmsteine) abtrocknen, schabt die äussere Schale ab, und verladet sie endlich zum Verkauf. (Nach *Beckmann* bringt man die Stärke, nach abgelaufenem Wasser, unter die über einen Bottich gestellte Presse, und trocknet die siegelsteinförmig abgestochenen Stücke auf einer Weidenhorde.) Um die Stärke im Winter zu bereiten, verfährt man mit ihr, wie sonst bis zu der Zeit, dass sie völlig ausgetrocknet werden sollte. Statt dessen bringt man sie in Stücke getheilt in Fässer, und lässt sie den ganzen Winter über durchfrieren, bis sie im Frühjahre wieder aufthauet, und behandelt sie alsdann wie gewöhnlich; oder man führt in einem besondern Gebäude einen eigenen Trockenofen auf, der nach *Eckartshausen* beschrieben ist. — *Der* Hauptvortheil bey dem Stärkemachen sey, mit den *Rückbleibseln* Schweine oder Ochsen zu mästen; wozu die Verfahrungsart und der mannichfaltige Nutzen umständlich angegeben, besonders auch noch gezeigt wird, dass man durch *den* vielen hierdurch erhaltenen Dünger, bey sonstigem Mangel desselben, unfruchtbares Erdreich verbessern und dadurch im Ganzen dem Lande bedeutenden Nutzen verschaffen könne u. s. w. Zuletzt noch über die Gefäse, auch etwas über die Stärke aus Kartoffeln und über das Amylum. Der *Anhang* beschäftigt sich damit, den Vortheil zu zeigen, wenn auf dem Lande von einzelnen Landleuten, Stärke gemacht, der Vorrath derselben von einem herrschaftlichen Magazin abgenommen und bezahlt würde: wodurch die Landwirthschaft zu einer bedeutenden Verbesserung erhöhet werden würde. Diese verdienten allerdings von den Behörden in Erwägung gezogen zu werden. Uebrigens hat das Büchlein nur eigentlichen Nutzen für diejenigen, welche schon eine Stärkefabrik besitzen oder sie anlegen wollen: doch wären hierbey *Beckmann's* Angaben keinesweges zu übersehen. Der technische Chemiker lernt hierbey nichts neues.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 7. May 1807.

REVISION DER MEDICINISCHEN JOURNALE.

Specielle Heilkunde.

(Fortsetzung von Num. 54.)

In St. 4. Bd. 24. von *Hufeland's Journal* empfiehlt der *Herausgeber* zur *Zertheilung scirrhöser Knoten, welche bey und nach aufhörender Menstruation in den Brüsten entstehen und Uebergang in Krebs drohen,* Blutausleerung, theils durch Aderlafs, wenn das Subject *vollblütig* ist, theils durch Blutigel, um die Knoten angelegt. Dabey in den Tagen, wo die Menstruation eintreten sollte, täglich 1 — 2 Drachmen *cremor tartari* zur Vermeidung der Congestion, ein Fontanell am Arm der leidenden Seite, lauwarme Bäder und die Befeuchtung des Knotens mit einer Mischung von Bleyextract, thebaischer Tinctur und Rosenhonig. So oft der Knoten wieder zuzunehmen oder zu schmerzen anfängt, ist Wiederholung der Blutausleerung nöthig, bis späterhin die Zufälle von Congestion seltner werden. In Absicht der Diät müssen alle stärkenden, reizenden Einflüsse vermieden werden.

No. 5. des Januarstücks der *Georgia* vom Jahrgang 1806, herausgegeben von *Kilian*, enthält einen Brief des Directors des Taubstummeninstituts, Hn. *Eschke* in *Berlin* an Hn. *Nauche*, Präsident der galvanischen Gesellschaft in *Paris*, worin einiges über die Schwierigkeiten der Heilung der Gehörkrankheiten gesagt und der allgemeine Irrthum, als sey der Galvanismus ein Universalmittel gegen Blindheit und Taubheit, berichtigt wird. In einer Note zu dieser Stelle versichert der Herausgeber, dafs durch die Anwendung des Galvanismus wohl gar Unheilbarkeit und Tod verursacht werden könne, und führt zugleich einen Fall an, wo ein — an Gedächtnifsschwäche und halbseitiger Lähmung der untern und obern Extremitäten leidender — Kranker in einem Zeitraum von fünf Wochen *aus der Welt geschafft worden wäre.* Das ist etwas stark und — hoffentlich keine vorsätzliche — Uebertreibung. Kann Hr. *Kilian* die Nothwendigkeit des unglücklichen Ausgangs unter diesen Umständen und die Verkehrtheit der Anwendung des Galvanismus strenge beweisen? — Weifs er bestimmte Indicationen für den Galvanismus? — Mit Gemeinplätzen und Foderungen hilft sich jeder durch!

Hr. Prof. *Erdmann* gibt einige schätzbare *Beyträge zur praktischen Heilkunde* im *Neuen Archiv für medicinische Erfahrung* (Bd. 3. Hft. 1. S. 56.), herausgegeben von *Ernst Horn.* Wir heben als die wichtigsten Resultate der verschiedenen Krankengeschichten und Sectionsberichte Folgendes heraus: Der Arzt darf noch nicht triumphiren, wenn die *taxis* bey eingeklemmten Brüchen gelungen ist. Die Prognosis hängt nämlich sehr von dem Alter des Bruches ab. Ist derselbe noch neu: so ist sie, auch unter bedenklichen Zufällen, günstig; ist der Bruch aber veraltet, und wahrscheinlich mit organischen Veränderungen begleitet: so ist die Prognosis misslich, auch wenn anfangs alles ein günstiges Ansehen haben sollte. Bey dem einen Kranken vermehrten sich nach völlig reponirter Hernia die Erscheinungen des Uebelseyns, welche man nur für Folge der Einklemmung hätte halten sollen, sehr bedeutend. Der Vf. glaubte eine heftige Darmentzündung vor sich zu haben und erwartete den Brand. Der Kranke genafs. — In einem andern Fall, der mit dem Tod des Kranken sich endete, fand der Vf. bey der Section denjenigen Theil des Darmkanals, welcher vorgefallen gewesen, aber auch reponirt worden war, in der Unterleibshöhle auf, und unmittelbar über dem Eingang in den Bruchsack ein Stück des Ileums von 6 Zoll Länge, welches zwar frey lag, aber dunkler gefärbt und an beiden Enden so verengert war, dafs die Oeffnung an diesen Stellen nur etwa $\frac{1}{4}$ Zoll betrug. Diese zusammengezogenen Stellen waren callös, brandig und durchlöchert. „Unstreitig," sagt der Vf., „hatten dieselben Jahre lang unter dem Bouparti'schen Bande gelegen, waren dadurch immer mehr verengert und endlich callös worden; sie hatten deswegen häufige Verstopfungen mit Kolikschmerzen veranlafst und waren endlich durch die Einklemmung in eine Entzündung versetzt worden, die sich auch nach der Zurückbringung des Bruchs nicht zertheilen liefs, sondern in Brand überging. Auch in einem dritten Fall kehrten nach wiederholter Zurückbringung des Bruchs die Zeichen des allgemeinen Uebelbefindens in höherm Grad wiede-

wieder, und obschon einige Mal Besserung eintrat: so erfolgte doch nur selten eine Ausleerung des Darmkanals, bis endlich nach einer schnellen und heftigen Verschlimmerung der Kranke starb. Sehr wirksam zur Zurückbringung des Bruchs waren ein lauwarmes Halbbad, warme Umschläge auf den Unterleib und zugleich kalte auf die Stelle des Bruchs. — Einen andern merkwürdigen Fall findet man in der siebenden Krankengeschichte, wo eine 83jährige Frau, nachdem sie mehrere Wochen an Brustbeschwerden, Druck und Schmerz in den Präcordien, wozu bedeutende Angst, Schwäche und unregelmäfsiger Puls kam, gelitten hatte, beym Aufrichten, um Thee zu trinken, schnell starb. Bey der Section fand sich die Spitze des Herzens, etwa einen Zoll weit, ganz desorganisirt, zu einer bleichen käseartigen blättrigen Masse erweicht und an dieser Stelle geborsten: so dafs man durch die Oeffnung in den linken Ventrikel gelangen konnte. Im Herzbeutel fand sich gegen ein Pfund geronnenen Blutes. Von Verknöcherung der Gefäfse liefs sich nichts bemerken. Dagegen beobachtete der Vf. bey der Section einer andern 83jährigen Frau die Kranzarterien des Herzens, Aorta, Becken und Schenkelarterien bis an die Kniekehlen verknöchert, so dafs sie an einigen Stellen, z. B. im Becken, fast ganz unbeweglich geworden waren. Dessen ungeachtet hatte diese Frau niemals Zufälle der *angina pectoris* empfunden. Der Vf. will aber dadurch doch noch nicht die beliebte Meynung von der Ursache jener Krankheit widerlegt wissen, denn er nimmt an, dafs im vorliegenden Fall die Zeichen der Kranzaderverknöcherung durch die Zufälle der übrigen gröfsern Verknöcherungen undeutlicher gemacht, gleichsam verwischt worden seyn könnten.

Dasselbe Heft des *Neuen Archivs f. med. Erf.* enthält S. 129—149. von Hn. Dr. *Brefeld Beyträge zur Pathogenie überhaupt und des Friefels insbesondere.* Der Vf. gibt zwar zu, dafs *de Haens* Ableitung des Friefels vom verkehrten Verhalten und Mifsbrauche der schweifstreibenden Methode einiges Wahre habe. Dennoch aber sucht er den Grund dieser Erscheinung anderswo. Aus mehrern, von ihm selbst und andern gemachten, Beobachtungen zieht er das Resultat, dafs eine gestörte *Uterin-Excretion* der Grund des Friefels seyn möchte, oder dafs der Friefel durch *abnormes Mutterblut* unter Bedingungen wenigstens erregt werden müsse. Die vorzüglichsten Belege des Vfs. sind 1. deutliche *molimina menstrualia* oder abnorme Lochien gehen dem Friefelausbruch (häufig) voraus. In vier, vom Vf. erzählten, Krankengeschichten trifft dieses zu. 2. Die *passiones uteri* begleiten, wie den Friefel, Affectionen der Lunge und des Darmkanals. 3. Im guten Ausgang des Friefels kommen die Lochien oder Katamenien häufig zum Vorschein. — Auch abnormes Hämorrhoidalblut kann nach dem Vf. auf gleiche Weise Friefel erregen. (Dafs der Vf. das gegenseitige Verhältnifs der Excretionen zur Erklärung dieser Krankheit in Anspruch nimmt, empfiehlt seine Ansicht. Auf diesem Weg ist freylich die höchste Aufklärung nicht zu erwarten. Er entspricht aber der — uns möglichen — Einsicht in das Innere des organischen Lebens und bleibt für Diagnostik und Therapeutik der sicherste unter allen, die man einschlagen möchte.)

Ebendaselbst S. 175. befindet sich die *Geschichte eines apoplectischen Krankheitsfalls nebst theoretischen Anmerkungen* von Hn. Prof. *Bartels*. Unter dieser Aufschrift erzählt der Vf. die Geschichte eines der, jetzt sehr häufigen, sogenannten Nervenfieber mit grofser Betäubung und unvollkommnen Lähmungen der Zunge, Sphincteren, Augenlieder. Der Vf. gab Naphta mit weinichten Salmiakgeist. *Am neunten* Tag bekam der Kranke grofsen Durst und trank vieles kaltes Wasser. Nun erhielt er in Verbindung mit andern Mitteln Opium. Die Lähmungen und nervösen Leiden nahmen ab, und der Kranke genas. Der Vf. erklärt diesen Fall folgender Mafsen: „Die Nerven besitzen die Hydrogen-, Gefäfse und Muskeln die Oxygen-Elektricität. In dem vorliegenden Fall war dem Nervensystem seine Elektricität entzogen; das Gefäfssystem bekam dadurch über das Gehirn ein Uebergewicht; es war relativ hypersthenisch, so wie das Gehirn asthenisch absolut und relativ genommen. Die Nerven wurden nun mit Hydrogenelektricität durch jene flüchtigen Mittel schnell wieder versorgt (das bemerkt *man in der* Krankengeschichte eben nicht); aber *die Nerven des* Schlundes und Magens damit überladen. Jenes bewirkte die Fieberbewegungen, ein Bestreben des Nervensystems, mit seinem Antagonisten, dem Gefäfssystem, wieder ins Gleichgewicht zu kommen, dieses verursachte den heftigen Durst. Er führte das Mittel herbey, das Gleichgewicht der beiden thierischen Elektricitäten noch mehr zu befördern und ihr gewöhnliches Spiel herzustellen — nämlich das Wasser. So wurde das Wasser ein Mittel, das Nervensystem mit dem Gefäfssystem, auch wohl mit der Verdauung ins Gleichgewicht zu bringen und seine Ueberreizung zu verhüten; wie auch in allen Fiebern vieles Trinken wäfsriger Flüfsigkeiten höchst ersprieslich ist. (Was kann dabey herauskommen, wenn man *einen* Krankheitsfall ohne Rücksicht auf das, was mit ihm in Beziehung steht, ohne Rücksicht auf Widersprüche, auf Analogie u. s. w. einer Lieblingsansicht zu gefallen erklären will?)

Der Herausgeber des *Neuen Archivs f. m. E.* gibt ebenfalls im Hft. 1. Bd. 3. S. 101. *klinische Bemerkungen über die Ruhr* zum besten. — Es gilt die Wette: irgend ein, der Erregungstheorie mächtiger, Kopf weifs an den Fingern herzuzählen, was dieser Aufsatz enthält, ohne ihn gelesen zu haben — man nehme etwa die Meynung des Vfs. aus, nach welcher immer ein Fieber bey der Ruhr zugegen sey, weshalb er auch die Krankheit *febris dysenterica!* zu nennen für gut befindet. — Immer noch die langweilige Leyer, wie sie *Röschlaub ehemals* in drey dicken Bänden anstimmte! Und wenn um und nebenher die Wissenschaft im Kampf der Systeme liegt, das ändert kein Jota in der gelehrten Tagesordnung des

Vfs.

Vfs. und Conforten. Man ist es der Wissenschaft, dem Publicum und sich selbst schuldig, zu hören, was andere Leute sagen, und wenn der Vf. seine Pflicht als Schriftsteller hätte erfüllen wollen: so würde er gefunden haben, dass die schottischen Begriffe von *Hypersthenie* und *Asthenie*, von *allgemeiner* und *örtlicher* Krankheit nicht so wie die englischen Bankozettel an allen Orten der Welt gelten, sondern, dass man jetzt ungewöhnlich viel gegen die Wahrheit der Principien der Erregungstheorie und gegen den Missbrauch ihrer Folgerungen einzuwenden hat. Dieselben rohen Griffe, welche zur Ausfegung der Schärfen und *saburra* gut genug waren, dürfen sich der Wissenschaft selbst nicht bemeistern wollen! — Der vorliegende Aufsatz macht auf Seichtigkeit und Bequemlichkeit, selbst Leichtsinn in der Ausarbeitung des Gegenstandes dieselben Ansprüche, welche die meisten seit den *berüchtigten drey dicken Octavbänden* in Deutschland erschienenen Abhandlungen scharfsinniger Erregungstheoretiker auch machen. Die Ruhr begreift *keinen entzündlichen Zustand des Darmkanals*. Der Vf. behält sich aber vor, *„die Gründe für diese Meynung bey einer andern Gelegenheit mitzutheilen."* — Der Vf. glaubt ferner, dass gewisse chemische Mischungen der Luftschicht einer Gegend zur Bildung epidemischer Krankheiten und namentlich der Herbstruhr erfordert werden. Die Gründe, welche diese Meinung wahrscheinlich machen, will der Vf. gleichfalls *„bey einer andern Gelegenheit mittheilen."* Von theoretischen Gemeinplätzen und langweiligen Trivialitäten strotzt diese ganze Abhandlung, die dennoch der Auszug aus einer grösern Monographie über die Ruhr seyn soll. Der Himmel bewahre *wenigstens die medicinischen* Journale vor diesem Opus!!

In den *Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte* (Bd. 22. Hft. 2, 3, 4.) finden sich für die specielle Heilkunde folgende schätzbare Beyträge: Dr. *S. Armstrong von dem Nutzen der salzsauren Schwererde in skrophulösen Krankheiten in Westindien und in einer, von dem Biß eines Negers herrührenden, Krankheit* S. 171 — 176. Jene skrophulöse Krankheit besteht in einer Anschwellung, Entzündung und übeln Vereiterung der Drüsen längs dem Lauf der Lymphgefäse der äussern Gliedmassen. Die Kranken sterben endlich hektisch. Der Vf. gab vier Tropfen von der Auflösung der salzsauren Schwererde in einem Glas Wasser Abends und früh, und stieg bis auf 20 Tropfen. Der Erfolg war selbst in der spätern Periode der Krankheit glücklich. Nach der Versicherung des Vfs. ist der Biss der Neger häufig sehr gefährlich befunden worden. Ein Neger, der von einem andern in den Mittelfinger gebissen war, bekam eine heftig schmerzende Geschwulst des Arms, der Finger wurde abgeschnitten. Es zeigten sich aber in der Achselhöhle, am Schlüsselbein und an der Hirnschale nach vier Wochen Geschwüre, welche die Drüsen und Muskeln so verzehrten, dass man die blossen Knochen sah. Nach dem Gebrauch desselben Mittels exfolirten sich die Knochen und die Geschwüre heilten. „Die Neger," sagt der Vf., „kennen die, mit dem Bisse eines andern Negers verknüpfte, Gefahr so sehr, dass sie sich sehr hüten, bey ihren Streitigkeiten einander zu beissen." Der Vf. glaubt, es rühre jene schädliche Wirkung von verdorbenen, mit Weinstein überzogenen, Zähnen der Neger her. Er legte ein Stück von diesem Weinstein in eine frische Wunde. Die Folge war viel jauchigter Eiter und eine beschwerliche Heilung. — (Der Speichel der Neger möchte aber doch vielleicht mehr Antheil an der übeln Beschaffenheit jener Geschwüre haben, als die Zähne.)

Dr. *W. Bally von dem Nutzen des Kupfersalmiaks gegen die fallende Sucht*. S. 177 — 181. Vater und Sohn, die beide an der Epilepsie litten, wurden glücklich hergestellt. Ein dritter Patient hatte 17 Quentchen von diesem Arzneymittel erhalten, bis er geheilt wurde. Der Vf. verband dieses Mittel mit einem spirituösen Extract der Valeriana, und bewirkte, ausser dem Verschwinden dieser Krankheit, auch eine unverkennbare schnelle Verbesserung der Constitution. Dass der äusserliche Gebrauch der Schwefelnaphta sehr viel zur Abkürzung der epileptischen Paroxysmen beytrage, wird gleichfalls bezeugt.

Dr. *J. Larrey über die venerische Krankheit in Aegypten*. S. 181 — 182. Sie ist ungleich hartnäckiger in jenem Klima. So wirksam das Queckfilber innerlich war: so schädlich waren die Einreibungen dieses Mittels. Es folgte ein heftiges Mercurialfieber mit Krämpfen, Phantasiren und hartnäckige Salivation. Der Vf. impfte bey verlarvten syphilitischen Krankheiten den Tripper mit gutem Erfolg ein. (Wirkt diese Blenorrhagie hier wie ein Fontanell oder Haarseil?)

A. J. Chrestien über den innerlichen Gebrauch des Harzes, der Fieberrinde und harzigen Extractivstoffs derselben. S. 187 — 212. Der Vf. setzt die Heilkräfte der Chinarinde blos in ihren harzigen Bestandtheil. Das gewöhnliche Extract enthalte wenig harzige und blos solche Theile, die mit dem Extractivstoff so genau verbunden sind, dass sie von dem Wasser mit aufgelöst werden. Aus der, mit dem blossen Branntewein bereiteten, Tinctur erhalte man durch Abdampfung ein Ueberbleibsel, welches den Namen des harzigen Extractivstoffes wegen seiner Bestandtheile verdiene. Der Vf. gab dieses Mittel seltner wegen seiner grösern Bitterkeit, und nur wenn wegen gastrischer Affection das Harz weniger vertragen wurde. (Die verwirrte Diagnose und Indication des Vfs. lässt es sehr dunkel, in welchen Fällen dieses oder jenes Mittel angezeigt sey.) Das Harz selbst erhielt der Vf. durch eine langsame Abdampfung der, mit Weingeist bereiteten, Tinctur der Fieberrinde. Mit blossem Wasser vermischt, that es, innerlich gebraucht, keine besondern Dienste. Der Vf. verband es daher mit der Hälfte vegetabilischen Alkali, welche Mischung in einer verhältnissmässigen Menge Wasser aufgelöst wurde. Er fand, dass diese Bereitung in ihrer Wirkung der Fieberrinde selbst

selbst nicht das mindeste nachgebe und vor ihr den Vorzug habe, dafs sie in weit geringerer Dosis verordnet werden könne. Zehn Gran Harz von der Fieberrinde und fünf Gran von dem vegetabilischen Alkali, in einem Esslöffel voll Wasser gegeben, besitzen nach den Beobachtungen des Vfs. so viel Arzneykräfte, als zwey Quentchen gepulverte Chinarinde. *Letztere enthalte zwar mehr Harz, allein es werde solches durch die Magensäfte wahrscheinlich nicht völlig aufgelöst.* Das klingt sehr verdächtig. — Die neunzehn Beobachtungen, welche nun folgen, sollen die guten Wirkungen des Harzes in Wechsel — nachlassenden und andern Fiebern beweisen. Sie sind aber nichts weniger als unbefangen und rein, übrigens auch gedanken- und kraftlos vorgetragen.

(*Die Fortsetzung folgt nächstens.*)

NATURGESCHICHTE.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften*, von *C. Ph. Funke*. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. In *drey* Bänden, mit 24 Kupfertafeln. *Vierte* Auflage. 1802. 892, 770 u. 632 S. *Fünfte*, vermehrte und sehr verbesserte, Auflage. 1805. 1013, 884 u. 697 S. 8. (6 Rthlr. 12 gr.)

Die Kupfer auch besonders unter dem Titel:

Kupfersammlung, besonders zu Funke's Naturgeschichte und Technologie, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeschichte brauchbar. mit 46 Blätter Text. quer 4.

Da die ersten *drey* Ausgaben dieses gemeinnützigen Werks bereits von einem andern Rec. in unsrer A. L. Z. 1795. Num. 86. und den Ergänzungsbl. 1801. Num. 28. angezeigt worden sind: so haben wir hier nur nöthig, das dort schon dem Vf. ertheilte Lob zu wiederholen und auf die Vorzüge aufmerksam zu machen, welche auch diefs Mal wieder die neueste Auflage, durch seine fortgesetzten Verbesserungen vor den frühern erhalten hat. Die zweckmäfsige Anordnung des Ganzen in *drey* Theile, von denen der *erstere* das Thierreich, der *zweyte* das Gewächsreich und der *dritte* das Mineralreich, jeder aber wieder erst die naturgeschichtliche und dann die technologische Darstellung desselben enthält, ist natürlich auch in den beiden vorliegenden Auflagen beybehalten; die Folge der Materien aber, in der letzten, zum erstenmal *systematisch* nach Klassen und Ordnungen eingetheilt worden, wodurch allein schon das Buch an Brauchbarkeit, besonders in Hinsicht auf seine Anwendung zum öffentlichen Unterricht, noch beträchtlich gewonnen hat. Ferner sind durchgängig die Charaktere der Geschlechter und Gattungen hinzugefügt und bestimmt angegeben, auch die verschiedenen Geschlechter ganz von einander getrennt worden, so dafs z. B. in der Darstellung des Thierreichs die *Antilopen* nunmehr vom Ziegengeschlecht abgesondert, in der zweyten Ordnung der ausländischen Thiere, wohin sie eigentlich gehören, stehen. Endlich hat der Vf. alle die zahlreichen Entdeckungen und Berichtigungen, welche in den letzten Jahren in dem unermefslichen Gebiet der Naturgeschichte gemacht worden sind, mit dem sorgfältigsten Fleifs benutzt und nachgetragen, so dafs auch kein einziger Abschnitt ohne verbessernde Zusätze geblieben ist. Um nur *ein* Beyspiel zur Belegung dieses Urtheils anzuführen, zeichnen wir folgenden in der Beschreibung des Magnetes aus (Bd. 3. S. 275.): „Der Grundsatz, dafs nur *Eisen* vom Magnet angezogen werde, scheint nicht mehr gültig zu seyn. Verschiedene Versuche haben gezeigt, dafs der reinste Kobaltkönig nicht nur vom Magnet angezogen wird, sondern auch sich selbst zum Magnet machen läfst. Auch ist merkwürdig, dafs Hr. *v. Humboldt* auf dem Fichtelberge einen Serpentinfelsen entdeckte, welcher in seinen kleinsten Theilen eine auffallende Polarität äufserte, ohne dafs auch nur die geringste Spur von magnetischem Eisenstand darin zu bemerken war." Auf *solche* Weise vermehrt, ist die *fünfte* Ausgabe, ungeachtet ihres gröfsern Formats, noch um *zwanzig* Bogen stärker als die vorletzte geworden.

Jeder Band ist mit einem eignen deutschen und lateinischen Sachregister in alphabetischer Ordnung versehen, und dem *dritten* Theile die Geschichte des *Menschen*, in seinem natürlichen und gesellschaftlichen Zustande, als ein besonderer Anhang beygefügt. Durch schönes Papier und einen gefälligen und correcten Druck hat die Verlagshandlung auch dem Aeufsern einen Werth gegeben, der dem des Inhalts entspricht. Der Kupferband enthält die wichtigsten Gegenstände der Naturgeschichte in 227 sauber colorirten Abbildungen, und ist durch den besondern ihn begleitenden Text auch für sich allein zum Unterricht geeignet. Doch würde man sehr Unrecht thun, dieser Trennung wegen, den ausführlichen Text des Buches unbenutzt zu lassen, da man dermalen kein Werk von gleichem Umfange nennen kann, worin Gründlichkeit so gut mit Popularität verbunden, zweckmäfsige Vollständigkeit ohne Ueberladung so gut erreicht, und das zugleich bey einem verhältnifsmäfsig so wohlfeilen Preise für den Unterricht in Schulen sowohl als den Privatunterricht und das Selbststudium eben so bequem und brauchbar wäre.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Fibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen*, von Dr. *Heinrich Stephani*, Consistorialrathe und Hofprediger zu Castell *Dritte* Auflage. 1806. 48 S. 8. (2 gr.) (S. d. Rec. *A. L. Z.* 1806. Num. 103.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 9. May 1807.

STATISTIK.

1. Lübeck, b. Römhild: *Lübeckſcher Staats-Kalender auf das Jahr* 1807. Mit Eines Hochedl. und Hochw. Raths Special-Privilegio. 6½ B. 4.

2. Bremen, b. Meyer: *Staats-Kalender der freyen Hanſeſtadt Bremen auf das Jahr* 1807. Mit E. H. u. H. R. Bewilligung. Auſser dem Kalender 136 S. 8.

3. Hamburg, b. Meyn's Wittwe: *Hamburgiſcher Staats-Kalender auf das* 1807. *Jahr Chriſti, darin ein richtiges(?) Verzeichniß aller jetzt lebenden Durchlauchtigen Höchſt- und Hohen Häuſer in Europa, imgleichen der gegenwärtige Staat der Stadt Hamburg befindlich iſt.* Von *F. P. Neppnau*, Lehrer an der Michaelisſchule. Mit E. H. u. H. R. Special-Privilegio. 12 Bog. 4.

Seitdem wir (A. L. Z. 1805. Num. 208.) die *drey Hanſeatiſchen Staats-Calender* von 1805 anzeigten, ſind von den *ſechs* noch übrig gebliebenen *Reichsſtädten* zwey an den *König von Bayern* (damals noch *Kurfürſten*) und eine an den *Fürſten Primas* (damals noch als *Kurerzkanzler*) übergegangen, und die noch übrig gebliebenen prieſen ſich, nachdem Franz II. die Würde eines Oberhaupts des deutſchen Reichs (d. 6. Auguſt 1806) niedergelegt hatte, glücklich, da ihre Exiſtenz, als *Reichsſtädte*, nunmehr aufhörte, als *Hanſe-Städte* ſich noch behaupten zu können. So wird es uns möglich, die neueſten Staats-Calender dieſer drey kleinen Freyſtaaten, die nämlich von dem laufenden Jahre, anzuzeigen, die ſich zum Theil durch verſchiedene Eigenheiten auszeichnen.

Lübeck iſt in Trauer. Nach dem Unglücke vom 6. Nov. 1806 mochte es ſich dieſsmal nicht auf dem Titelblatte ſeines *Staats-Calenders* mit ſeinen Feſtungswerken und Thürmen im Holzſchnitte zeigen, und in den ſieben bis acht letzten Wochen des verfloſſenen Jahres hatte es bekanntlich viel wichtigere Angelegenheiten als die *Berichtigung des genealogiſchen Verzeichniſſes der regierenden Häuſer in Europa* zu beſorgen; vermuthlich deswegen fiel es in dem dieſsjährigen Jahrgange aus; das Perſonale der *Reichsverſammlung*, des *Reichshofraths* und des *Reichskammergerichts* ceſſirte ohnehin. Eine Merkwürdigkeit in den Lübeckſchen Annalen iſt der *fünfte außerordentliche* Bürgermeiſter, Hr. *Matthäus Rodde*, der am 12. Nov. des vorigen Jahres, *ſechs Tage nach der Eroberung von Lübeck*, während der Anweſenheit des *Fürſten von Ponte-Corvo* (Marſchalls Bernadotte) *ohne eine Vacanz* zu dieſer Würde erhoben ward. Ein trauriges Schickſal verdrängte aus der Anzahl der Religionslehrer dieſer Stadt den am 6. Nov. umgekommenen Prediger zu St. Marien-Magdalenen, zum heil. Geiſt und am Pockenhauſe, *Gottlieb Nikolaus Stolterfoht*. Das Gewöhnliche übergehen wir. In der Liſte der auswärtigen Agenten kommen noch Geſchäftsführer zu *Regensburg*, *Wien* und *Wetzlar* vor; dieſe werden nun aber nach der Auflöſung der deutſchen Reichsverfaſſung auſser Thätigkeit geſetzt ſeyn. In der Calender-Arbeit fällt es auf, daſs noch immer (auch zu Hamburg) das Jahr *nach Erſchaffung der Welt* angegeben iſt, und daſs der Lübecker Staats-Calender noch nichts von den Planeten *Pallas* und *Juno* weiſs, ob ihm gleich die *Ceres* bekannt iſt, und er ſelbſt die Zeit ihres Umlaufs um die Sonne bemerkt. Wir wiederholen ſchlieſslich den Wunſch, daſs es dem Redacteur deſſelben, ſo wie dem des Hamburgiſchen, gefallen möge, das *Jahr* und den *Tag* der *Geburt* der charakteriſirten Perſonen anzugeben, ſo wie dieſs bey dem Bremiſchen Staats-Calender ſeit 1742 ununterbrochene Obſervanz war, auch das *reformirte Kirchenweſen* nicht *als gar nicht exiſtirend* zu behandeln.

Der *Bremiſche* St. C. hat ſeit 1806 dem guten Beyſpiele der ehemaligen Reichsſtadt Frankfurtſchen St. Cal. nachgeahmt, und einen *Auszug* aus den im Laufe des vorhergegangenen Jahres erlaſſenen obrigkeitlichen *Verordnungen* und *Proclamen* mitgetheilt. Dieſs iſt ſehr ſchätzbar, und erleichtert in der Folge einem Hiſtoriker, der etwas über einen ſolchen kleinen Staat ſchreiben will, die Mühe des Nachſchlagens; auch enthält ein ſolcher Auszug die Hauptmomente der politiſchen Schickſale deſſelben während eines Jahres. So beziehen ſich die Verordnungen und Proclame von 1806 unter andern auf den Aufenthalt der *engliſchen*, *preuſſiſchen* und *franzöſiſchen* Truppen, auf die *Sperrung der Weſer*, auf das ſogenannte *Neutraliſiren* der Seeſchiffe, auf die *neuen Anlagen* zum Spatzieren

zieren auf den *demolirten Wällen*, auf den *Mißbrauch* der Annahme *fremder Titel und Chargen*, um sich von bürgerlichen Laſten frey zu machen, oder beſondere Anſprüche auf dieſe Titel und Chargen zu begründen, und auf den *Handel mit engliſchen Waaren*. Als *neu* bemerkt man das bis dahin unter dem Schutze des römiſch-kaiſerlichen Reſidenten, der eine katholiſche Kapelle halten durfte, geſtandene, nun aber ſeit der Aufhebung der Reichsverfaſſung unter die Jurisdiction der Stadt gekommene *katholiſche Kirchenweſen*. Die Einrichtung des St. Cal. hat ſich übrigens ſeit 1803 nicht viel verändert, und könnte ſich in der That in manchen Stücken der Einrichtung der zwey andern Staats-Calender füglich nähern. In dieſen letztern haben alle Secretäre, Procuratoren, Actuarien, Landprediger, Schullehrer, Officiere, an der Verwaltung des Staats Theil nehmenden Bürger das Prädicat *Herr*, (obgleich die Gerichts-Canzley zu Hamburg z. B. die Kaufleute *Sieurs* nennt) und nur Subaltern-Bediente werden ohne dieſs Prädicat aufgeführt. Der Bremer St. Cal. hingegen iſt mit der Benennung: *Herr*, immer noch eben ſo karg, wie im J. 1741, da der erſte St. Cal. erſchien. Und es wäre doch ſo wenig als zu *Lübeck* und *Hamburg* von Folge für die *Gerichts-Canzley-Obſervanz*, wenn der St. Cal. ſich mehr den Formen des geſellſchaftlichen Lebens näherte, und das Prädicat: *Herr*, denſelben Perſonen gäbe, denen es die zwey andern St. Cal. ertheilen, mit welchen man in dieſer Hinſicht völlig zufrieden iſt. Sonderbar nimmt es ſich ſodann an einigen Stellen aus, daſs der St. Cal., der freylich dieſsfalls eine gewiſſe *Conſequenz* behaupten wollte, dem Tauf- und Familien-Namen der in Aemtern ſtehenden Perſonen immer einen von ihrem Amte hergenommenen Titel vorſetzt, den aber zum Theil niemand im bürgerlichen Leben den Männern gibt, welche dieſe Stellen bekleiden. So ſagt man z. B. wohl: *Hr. Profeſſor, Hr. Prediger, Hr. Senator;* aber ſo viel uns bekannt iſt, ſagt niemand zu Bremen: *Hr. Lehrer, Hr. Phyſikus, Hr. Actuar, Hr. Regiſtrator, Hr. Archivar*. Am wenigſten wird jemand: *Hr. Lehrer Magiſter* genannt. In Anſehung der *Doctoren der Philoſophie* iſt nämlich der St. Cal. ſeinem Grundſatze, die Bezeichnung der akademiſchen Würden *hinter* den Familiennamen, das Amt hingegen *vor* denſelben zu ſetzen, nicht getreu geblieben, ſondern er ſetzte: *Lehrer Mag. N. N.*, *Profeſſor Mag. N. N.*, ob er gleich andre Doctoren ſo aufführte: *Hr. Senator N. N.*, *Dr. der Rechte*, *Hr. Prof. N. N.*, *Dr. d. Theol.*, *Hr. Phyſikus N. N.*, *Dr. d. Medicin*. Doch iſt es dem Bremiſchen St. Cal. nicht ausſchlieſslich zur Laſt zu legen, daſs er das *Doctorat* in der *philoſophiſchen* Facultät nicht anerkennen will: denn auch viele andere Staats-Calender wollen in dieſem Stücke immer noch nicht von der alten Ordnung abgehen, und gerade der *Lübeckſche* und *Hamburgſche* führen die *Doctoren der Philoſophie* ebenfalls als *Magiſter* auf; nur Hr. *Lorenz*, Collaborator am Johanneum zu Hamburg hat, wie wir ſehen, die beſondere Vergünſtigung erhalten, als Philoſ. D. im Staatscalender zu ſtehen, ungeachtet auf derſelben Seite andere, welche dieſelbe akademiſche Würde erworben haben, das D. nicht erhielten. Es mag übrigens wohl ſeine Gründe haben, warum der Bremiſche St. Cal. alles ſo ſetzt, wie er thut. Doch ſollten wir meynen, daſs alle Colliſionen vermieden würden, und daſs der St. Cal. auf Einmal dasjenige, was ihn der Kritik ausſetzt, und Miſsvergnügte macht, verlöre, wenn er ſich entweder, was ihm am nächſten läge, nach dem von *Lübeck* und *Hamburg* richtete, oder, falls er nicht gern einem fremden Beyſpiele nachahmte, ſondern gern etwas Originelles hätte, das Prädicat: *Herr*, bey allen Perſonen ohne Ausnahme *wegließe*, was ja recht *antik*, recht römiſch wäre, wenn er dann, weil doch jeder erſt *Menſch* und *getaufter Chriſt* iſt, ehe er ein *Staatsbürger* und *Beamter* wird, den Tauf- und Familien-Namen bey jedem *voranſetzte*, die Aemter und Würden eines jeden, ſo wie es an Ort und Stelle gebräuchlich iſt, und nach gutem altem Herkommen oder nach neuer beſſerer Sitte billig und höflich gefunden wird, dabey bemerkte, und in allem Uebrigen die ſämmtlichen in dem St. Cal. vorkommenden Perſonen einander gleich ſtellte.

Bey dem *Hamburgſchen* St. Cal. haben wir verhältniſsmäſsig die wenigſten Veränderungen wahrgenommen; nur iſt, da der vorige Redacteur, *Prof. Brodhagen*, geſtorben iſt, Hr. *Nuppnau* an ſeine Stelle getreten. *Richtig* iſt jedoch das *genealogiſche Verzeichniſs* nicht in allen Stücken, was wir gar nicht erinnern würden, wenn es nicht auf dem *Titelblatte* dafür ausgegeben wäre. Wir wollen nur einige Unrichtigkeiten bemerken. Als regierender Fürſt von *Anhalt-Bernburg-Hoym-Schaumburg* wird *Karl Ludwig* angegeben; er ſtarb aber ſchon am 20. Aug. 1806 im 84. Jahre ſeines Alters, und der Erbprinz *Victor Karl Friedrich* iſt jetzt regierender Fürſt. Der *Breisgau* wird in dieſem Verzeichniſſe immer noch dem *Erzherzog Ferdinand von Oeſtreich* gegeben. Die *helvetiſche Republik*, die ſeit den letztern Jahren unter dieſem Namen nicht mehr genannt zu werden pflegt, ſondern jetzt wieder ſchlechtweg *die Schweiz* heiſst, wird ein *katholiſcher Staat* (!) genannt, und demſelben ein Landammann gegeben, *der am 2. Januar 1806 erwählt ſeyn ſoll*. Bekanntlich wechſeln aber die Cantone *Freyburg*, *Bern*, *Solothurn*, *Baſel*, *Zürich* und *Lucern* jährlich in dem Directorium der Schweiz; mit dem *erſten* Januar tritt die erſte Magiſtratsperſon des Cantons, an welchem die Reihe iſt, die Würde eines Landammanns der Schweiz an, und legt ſie *am* 31. *Dec.* nieder; in dem vorigen Jahre bekleidete der erſte Bürgermeiſter von Baſel, *Andreas Merian*, dieſe Würde, und ſeit dem 1. Jan. dieſes Jahres iſt der Bürgermeiſter von Zürich, *Hanns Reinhard*, die erſte Perſon in dieſem Bundesſtaate Der Fürſt *Alexander Berthier* iſt noch jetzt *Kriegsminiſter* des Kaiſers Napoleon, und auch die *Oberjägermeiſter-Stelle* in ſeinem Dienſte hat er, ſo viel wir wiſſen, nicht niedergelegt; ohnehin hat er, ob er gleich

ſou-

souveräner Fürst und Herzog von Neufchatel heifst und ist, nie aufgehört, ein Unterthan des Kaisers der Franzosen zu seyn, dem er auch in der Eigenschaft eines Fürsten und Herzogs von Neufchatel huldigte.

RÖMISCHE LITERATUR.

Göttingen, b. Dietrich: *Tibull's Elegien*, lateinisch und deutsch, von *Friedrich Karl von Strombeck*. 1799. 199 S. 8. (12 gr.)

„Ob ich gleich überzeugt bin, sagt der Vf. in der Vorrede, dass die gegenwärtige Arbeit meine frühern ähnlichen Versuche, und besonders meine Ovidische Kunst zu lieben (Göttingen 1795), das höchst unreife Werk einer *zu frühen*, ungeübten Jugend, weit übertrifft, so erreicht sie doch dasjenige Ideal einer Nachbildung des lieblichsten aller römischen Dichter, welches mir im Innern vorschwebt, noch lange nicht. So sehr sich körperliche Wesen von jenen ätherischen Lichtgestalten, welche bisweilen dem Auge unsers Geistes vorbeyschweben, unterscheiden, so gross ist mir der Abstand von diesem zu jener. Mein Ideal zu erreichen hab' ich nie gehofft, ihm näher zu kommen, war mein stetes Bestreben."

Da seit diesen Aeusserungen zufälliger Weise ein Zeitraum von sieben Jahren verflossen, so können wir vermuthen, dass der Vf. bey dem weitern Fortschreiten seiner Uebungen, über diese Verdeutschung des Tibull vielleicht eben so urtheilen werde, als er hier über die Verdeutschung der *Kunst zu lieben* urtheilt. Jedes Bestreben ist zwar an sich lobenswerth; aber nicht jedes Product derselben; und wenn es rühmlich ist, nicht stille zu stehen, so ist doch nicht jeder Beweis des Vorrückens einer öffentlichen Ausstellung werth. Dieser deutsche *Tibull*, wenn gleich dem deutschen *Ovid* vorzuziehen, ist dennoch in vielen Rücksichten noch so unvollkommen, dass von einer *Annäherung* an das Ideal einer guten Uebersetzung kaum die Rede seyn kann. Einzelne Verse, ja ganze Stellen mögen immerhin wohl gelungen seyn. Diese konnten dem Vf. Muth und Lust zu neuen Studien machen, bis die Schwierigkeiten überwunden waren, unter denen er seufzte. Aber auf keine Weise war es zu rathen, die zahlreichen Unvollkommenheiten dieses Werks unter die Aegide einiger gelungenen Stellen zu setzen, und über die gegenwärtigen Mängel mit der Hoffnung einer künftigen Besserung zu blenden.

Dass nun diese Hoffnung allerdings wohl Statt *finde*, leuchtet, wie uns dünkt, aus solchen Stellen hervor, in denen, wie II. El. v. 41. ff. die Anmuth Tibulls in natürlicher Sprache und richtig gemessenen, ja, selbst wohlklingenden Versen wiedertönt:

Schon bezeichnet dir Zeus die grünenden Fluren Laurentums,
Und den irrenden Lar rufet ein wirthliches Land.
Dort wirst heilig auch du, wenn Numikus göttliche Woge
Dich zum Olympus gesandt, Schützer des Landes zu seyn.
Sieh, wie die Göttin des Siegs zu den müden Schiffen herabfleugt;
Stolze, Göttin, besuchst endlich die Troer auch du?
Sieh, es leuchten mir schon die Feuer im Rutuler-Lager,
Und schon künd' ich den Tod, schrecklicher Turnus, dir an.
Alba Longa gebaut vom Führer Askan und Laurentum,
Und Laviniums Burg liegt vor den Augen mir schon. u. s. w.

oder L. III. 4. V. 2. ff.

Fern entflieht und verscheucht das eitele täuschende Blendwerk;
Höret, Träume, doch auf, Glauben zu suchen für euch.
Wahrheit lehren die Götter und Eingeweide der Opfer,
Künder der *künftigen* Zeit, wenn sie der Tusker erforscht.
In der triegenden Nacht umgaukeln uns täuschende Träume,
Welche mit eiteler Furcht quälen den zagenden Sinn. u. s. w.

Wir könnten die Anführungen solcher Stellen, welche ohne Anstofs gelesen werden können, und denen bey billigen Beurtheilern selbst das zur Seite stehende Original nicht gerade nachtheilig ist, noch bedeutend vermehren, ohne doch damit unser Urtheil über das Ganze aufzuheben. Denn mühevoll, gezwungen und mehr gehämmert als gefeilt erscheint diese Arbeit durchaus; und die häufigen unrhythmischen Verse, mit ihrer ängstlichen Construction, ihrem oft unschicklich gewählten Ausdrucke, ihrer Entblösung von belebendem Geiste erregen ein Gefühl, ganz dem entgegengesetzt, das den Leser des Originals bestrickt. Wer erkennt in folgendem Epistolion (IV. 9.) die zarte Hand der Sulpicia wieder:

Froh bin ich, dass du so viel von mir dir versprichst, um zu wähnen,
Plötzlich könn' ich nicht andern Geliebten mich weihn.
Ist unedele Liebe dir theurer, und theurer die Dirne,
Welche der Korb zerdrückt, als es Sulpicia ist;
Nun, so kümmert's, gekränkt durch jene, noch andre, dass ihre
Zärtliche Sorge sich je dir Unberühmten ergab.

Gratum est, securus multum quod tam tibi de me
Promittis, subito ne, male inepta, cadam.
Si tibi cura toga est potior, presumque quasillo
Scortum, quam Servi filia Sulpicia:
Solliciti sunt pro nobis, quibus illa dolori est,
Ne cedam ignoto, maxima cura, toro.

Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, dass hier auch nicht Ein Ausdruck gelungen sey.

Der metrische Fehler, welcher unter andern das letzte Hemistichium entstellt, ist einer von denen, die dem Vf. am häufigsten entschlüpft sind. So I. 3. 1. 2. Durch die ägäische Fluth schifft' ohne mich ihr, Messala! Sey mit den Freunden auch fern Meiner nicht *uneingedenk*. V. 62. Kasien trägt die Flur *ungezwungen*, mit duftenden Rosen Schmücket die gütige Erd' ihre Gefild *überall*. I. 4. 40. Liebe krönt sich mit Sieg meistens durch *Nachgibigkeit*. V. 48. noch zu zerreiben die Hand *am ungewöhnlichen* Werk. I. 7. 33. Lehrte durch Stäbe zuerst die zarte Reb' *unterstützen*. I. 8. 35. Lehren wird Venus dich selbst, *ungestraft* erliegen dem Knaben. II. 1. 40. Ueber das niedere Haus, wie sie *zudecken* mit Laub. II. 3. 22. Doch aus dem Tempel zurück zog *unberathen* die Schaar. II. 5. 122. Beym *unbeschorenen* Haar, Phöbus Apollo, zu dir. IV. 4. 13. Sey mir nicht ungerecht, o Venus, *entweder* ertrage u. s. w.

Diese Verletzung der richtigen Quantität und Accente hat Verse erzeugt, welche, richtig gelesen, ganz

ganz unmetrisch einher gehen, wie I. 6. 3. *Böser Knabe, was hab' ich dir denn gethan?* andre, welche einen trochäischen oder jambischen Rhythmus haben, wie I. 7. 62. *Mit unverletztem Fuß,* was niemand für den Anfang eines Pentameter halten wird; oder I. 1. 16. *Der vor dem Tempel hängt.* So wie man sich hier aus dem dactylischen Rhythmus in den jambischen versetzt sieht, so beginnt I. 2. 28. ein Hexameter mit einer trochäischen Reihe: *Mir kann träger Frost nicht schaden.*

Mit noch gröfserer Nachläfsigkeit sind die Abschnitte der Verse behandelt, die in den meisten Fällen dem ungefähren Zufall überlassen scheinen. Daher findet man z. B. II. 6. 21. solche Hexameter: *Hoffnung erhält den | Landmann || Hoffnung vertrauet den Furchen;* oder mit dem weiblichen Abschnitt nach dem vierten Fufs. I. 1. 61. *Aber betrübe du nicht den Schatten | deines Geliebten.* 71. *Träges Alter wird schnell uns beschleichen || wo* sich die Liebe; und 73. *Jetzt ist es Zeit zum Dienst Cytherens || da man noch Thüren.* I. 2. 33. *Männer und Weiber, die ihr mich treffet || wendet die Augen.* — Noch öfterer zerreifst der Vf. den Dactylus der vierten Stelle, um den beliebten weiblichen Abschnitt anzubringen, worauf denn der Vers meist in zwey Amphibrachen erstirbt. I. 2. 39 *Jeder, der plauderte, wird erfahren || daß Venus aus Blute.* 51. *Einzig besitzt sie, so sagt man || die Kräuter Medeens.* 71. *Dürft' ich selber, nur müßt' ich bey dir seyn, || die Stiere mir jochen.* 75. *Denn was hilft es zu ruhn auf Purpur || nicht wieder geliebet;* und eben so I. 3, 5. 25. 45. 77. 83. I. 5, 5. 25. I. 6, 11. 19. u. s. w. Dafs die Amphibrachen, die hierbey so gedeihlich aufwuchern, auch in andern Theilen dieser Hexameter ihr Spiel treiben werden, läfst sich erwarten. So II. 4, 39. *Aber die du verbannst | durch Geschenke | besiegte | Verliebte. |* 41. *Ja mit freudigem Herzen | erblicke | die Flamme | der Jüngling.* II. 6, 13. *Oftmals schwur ich, | ich kehre | zur Schwelle | des Mädchens | nicht wieder.* III. 3, 35. *Nun dann rufe | der bleiche | Beherrscher | der trägen | Gewässer.*

Die sichtbare Mühe, mit welcher sich der Uebers. in den Fesseln des Sylbenmafses bewegt, hat nothwendiger Weise auch auf den Ausdruck Einfluss haben müssen, und die Anzahl der Stellen ist nicht gering, in denen die gezwungene, unverständliche Sprache den ungelehrten Leser zurückschrecken, den gelehrtern aber von der Uebersetzung zu dem Originale bannen wird. I. 2, 17. wird von der Venus gerühmt:

Sie winkt Beyfall, versuch' unbetretene Schwellen der Jüngling,
Oder mit zackigem Stahl öffne das Mädchen die Thür.

Diese Worte scheinen eine Aufmunterung zu enthalten, aber der Meynung des Originals zu Folge ist es nur eine Zusammenstellung ähnlicher Fälle. Auch kann nur das Original lehren, was *der zackige Stahl* seyn solle, bey dem man gewifs zuerst nicht an einen Schlüssel, sondern an eine Säge denkt. Endlich ist dort auch nicht vom *Beyfall winken* die Rede, sondern von *Begünstigung* kühner Unternehmungen:

Illa favet, seu quis iuvenis nova limina tentat,
Seu referat fixo dente puella fores.

Gleich darauf V. 23. 24. ist die Verbindung der Sätze ungrammatisch und dunkel. *Jeden lehrt sie's nicht, doch den, der nicht zögert aus Trägheit, Und in dunkler Nacht Furcht nicht zu wandeln verbeut.* *quos nec inertia tardat, Nec vetat obscura surgere nocte timor.* Mit Verwunderung liest man I. 4, 57. eine Klage über den Verfall der Künste in dem Munde des Priapus:

Schlecht ach! werden die Künste von unseren Zeiten behandelt.

Aber die Verwunderung verschwindet, wenn man im Originale liest: *Heu, male nunc artes miseras haec secula tractant;* wo man nicht mehr an die Kunst, wohl aber an *niedrige Kunstgriffe* denken wird. — II. 3, 25. läfst er den Römer sagen, Apoll's Aufenthalt auf der Erde schildernd:

Hätte so *schmucklos* jemand das Haupt und die *flatternden* Haare
Angeschauet, *gesucht* hätt' er die Locken Apoll's.

Die zweydeutige Stellung des ersten Beyworts, die unschickliche Wahl des zweyten, das, ganz des Dichters Absicht zuwider, ein anmuthiges Bild gibt, und die undeutsche Wörtlichkeit der Uebersetzung in dem Pentameter verdunkeln den Sinn bis zur Unverständlichkeit. Das Original ist vollkommen klar:

Quisquis inornatumque caput, crinesque solutos
Adspiceret, Phoebi quaereret ille comas.

Auch in dem nächsten Distichon ist durch eine ganz unpassende, bemitleidende Exclamation der Sinn schielend und verworren geworden:

Phöbus, wo bleibt denn Delos anjetzt und die delphische Pytho?
Ach! denn zur Wohnung wies Amor ein Hüttchen dir an.

Dann das nächste Distichon, merkwürdig wegen seines Misklangs:

Aber *zur* Fabel ward Er. Doch wird, wem theuer das *Mädchen,*
Lieber *zur* Fabel, als selbst, ohne *zu* lieben, *zum* Gott.

Wir führen zum Schluss noch aus III. 3, 13. folgende Stelle an:

Hilft mir wohl ein Pallast, gestützt auf phrygische Säulen,
Oder von Tänarum her, oder Karystus gesandt?
Helfen *Gehölze, zu Haus* die Haine der Götter nachahmend?
Böden von Marmorstein, oder Gebälke von Gold?

wo wir nicht blofs Säulen, sondern ganze fertige Paläste aus Tänarum und Karystus herbeyschaffen, und die Römer ganze Gehölze zu ihrem Hausgebrauche anlegen sehn.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 12. May 1807.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Strassburg, b. König: *Was haben wir, als Christen, zu fürchten, zu hoffen, zu thun, in den neuen uns bevorstehenden Zeiten?* Ueberlegungen mit seinen Zuhörern angestellt von Dr. *Joh. Lor. Blessig*, Amtsprediger in der neuen Kirche. *I—V.* Heft. 1802—1804. 502 S. 8. (Jedes Heft 9 gr.)
2. Ebendas.: *Scheiden und Wiederfinden im Unsterblichkeitslande. Drey* Oster-Predigten gesprochen von Dr. *Joh. Lor. Blessig.* 1801. 54 S. 8. (6 gr.)

Diese Predigten, oder, wie die erstern der würdige Vf. nennt, „*Ueberlegungen mit seinen Zuhörern angestellt*" sind ein treffliches Seitenstück zu den Haffnerischen, im nämlichen Verlage erschienenen, in diesen Blättern mit verdientem Beyfall angezeigten, Festpredigten. Originalität, edle Popularität und warme Herzlichkeit, tiefe Menschenkenntniss und Anwendbarkeit auf die Erfahrungen des Menschenlebens, christlicher Ernst, Wahrheit und Richtigkeit der Gedanken, männliche Beredtsamkeit und zeitgemässe Freymüthigkeit zeichnen diese schätzbaren Predigten vor vielen andern rühmlich aus.

Von der Betrachtung in den ersten drey Predigten über den Schluss des achtzehnten und den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts geht der Vf. seinem Plane gemäss zur Beantwortung der ersten Frage über: *was haben wir in dem neuen, sich eröffnenden, Jahrhunderte als Christen zu fürchten* — und zwar 1. *In Rücksicht auf die herrschende Stimmung unsers Zeitalters überhaupt* nach 2. Cor. V. 17. Sehr treffend zeigt er in der vierten, dass die Schule der Revolution wenig genutzt habe, und dass *Leichtsinn bis zur Betäubung und sinnlicher Genuss bis zur Ertödtung aller bessern Gefühle und höhern Aussichten* die herrschende Stimmung unsers Zeitalters sey. „Stille, ruhige Ueberlegung, heisst es unter andern, ist nicht die Sache unsers Zeitalters. Wir sind an heftige Empfindungen, wie der Gaum des Wollüstlings an starke Würze und Getränke, gewöhnt. Wir wollen erschüttert seyn, und immer aufs neue erschüttert. Wir werden es, wir erschrecken, seufzen, zürnen, spotten; wir machen das Leben zum Traume, den Leichtsinn zu unserm Trost und die Betäubung zur letzten Nothwehr unsers Geistes." Von diesem allgemeinen Uebel, als der Quelle, geht der Vf. nun zu verderblichen Wirkungen desselben über, und zeigt zuerst in der fünften Predigt über denselben Text, die unglücklichen Spuren davon in der *Ausartung des häuslichen Lebens.* Er wendet sich hier hauptsächlich an das männliche Geschlecht. In der sechsten Predigt hingegen wird diese interessante, auf den Kanzeln selten vorkommende, Materie über den Text Röm. 12, 1. 2. mit besonderer Anwendung auf das weibliche Geschlecht trefflich fortgesetzt. Unter den vielen schönen Stellen wollen wir nur einige, in den Zeitgeist eingreifende, ausheben; z. E. S. 81. „Kann wohl da eine glückliche Ehe Statt finden, wenn der Mann mit allem seinem Schweiss und seinen Ersparnissen der unersättlichen Prachtliebe seines Weibes nie Genüge zu leisten im Stande ist? Oder kann da eine gesegnete Ehe erwartet werden, wo solche übertriebene Forderungen, gerechten Missmuth bey dem Gatten, Eitelkeitssucht bey den Kindern, nachahmende Ueppigkeit bey dem Gesinde, missliche Lage des Vermögens und Verachtung aller Verständigen nothwendiger Weise erwecken und nähren müssen? Wollt ihr wissen, werthe Gattinnen, was durch eure so wichtige Mitwirkung glückliche und gesegnete Ehen bereiten und unterhalten kann? Lernets aus dem Worte unsers Herrn. — Setzet euren vornehmsten Schmuck nicht in Putz und Geschmeid und Pracht der Kleidungen, sondern in einen milden und bescheidenen Sinn, welcher köstlich ist in Gottes Augen. Diess ist der Geist des Evangeliums durch den Mund Petri 1. Ep. II. 3. Vergleichet ihn mit dem Geiste der Welt, mit der Erfahrung und mit dem Ausspruche eures eignen Herzens. Desto ehrerbietiger werdet ihr dann die Worte unsers Texts vernehmen: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!" Sehr eindringend ist noch, was der Vf. von der durch diese schlechten Ehen und andere Umstände des Zeitalters beförderten Ehelosigkeit und deren Folgen sagt.

Im *zweyten* Heft, wo die Erörterung der Frage: *was haben wir als Christen zu fürchten?* weiter fortgesetzt wird, redet der Vf. zuerst in der siebenten Predigt nach dem Text 1. Petr. 2, 21—25. *von dem höchst verderblichen Einflusse der herrschenden Stimmung unsers Zeitalters in Rücksicht auf die neu übliche Erziehung der*

Kinder; in der achten Predigt über den Text Joh. 13, 12—26. nach der Art einer Homilie über *den verderblichen Einfluß der herrschenden Stimmung unsers Zeitalters in Rücksicht auf den immer mehr verschwindenden Sinn für gründliche Religions-Ueberzeugung*, und dann in der neunten Predigt nach dem Text Joh. 13, 30—35. über *die sichtbare Abnahme der lebendigen, thätigen Religion unter uns.* Wie treffend und wie freymüthig der Vf. hier ohne Uebertreibung nach den Bedürfnissen unsrer Zeiten spricht, mögen abermals einige Belege zeigen: z. E. S. 101. „Das stete Abwechseln, Aendern, Ueberspannen ist überhaupt der ausgezeichnete Charakter unsers Zeitalters. Vom langher eingeführten, vom uralten zum allerjüngsten und neuesten, und oft wieder plötzlich von diesem zu jenem zurück — dies ist der Weg oder vielmehr der unüberlegte Sprung, den unsere Zeitgenossen in so vielem wagen, und den auch so manche Aeltern in der Bildung ihrer Kinder zu nehmen pflegen. Mit gleichem Leichtsinn und gleich unruhiger Aenderungssucht wechselt man, vertauscht man Grundsätze, wie Kleidungsstücke, wie Aerzte, wie Lehrer, wie Handwerksleute und Hausgesinde, wie kann da Leib und Seele, wie kann Erziehung und Ausbildung zur Kraft kommen? — Ferner: „Brauch ich euch nach allem, was bisher erinnert worden, nun erst ausführlich *die unausbleiblichen Folgen* einer solchen Niederlage der Sitten und der Sittlichkeit zu entwickeln? was daraus werden müsse? was davon zu befürchten stehe? O, dies alles liegt nur allzudeutlich am Tage. Könnt ihr von solchen Gatten Heiligkeit der Ehe, von solchen Richtern Unbestechlichkeit, von solchen Jünglingen Ueberwindung der Lüste, von solchen Bürgern Aufrichtigkeit in ihren Angaben, Bereitwilligkeit in ihren Abgaben, oder Ehrfurcht für Eid und Gesetz erwarten?" u. s. w. In den zwey letzten Predigten dieses Hefts geht nun der Vf. von der *Furcht zur Hoffnung* über, und macht bey der wichtigen Frage: *Was haben wir zu hoffen?* sogleich die richtige Bemerkung, dass man im menschlichen Leben, besonders in unsern Zeitumständen, *nicht zu viel* und *nicht zu wenig* hoffen darf, und dass man sich zwischen diese beiden Abwege in die Mitte zu stellen suchen soll. Er beweist zuerst mit sehr guten Gründen, *daß wir von dem vielen Guten, welches theils noch da ist, theils im Aufkeimen begriffen ist, Fortschritte zum Bessern zu hoffen haben*, und zeigt dann S. 158—178, *daß wir auch von dem Uebermaaß des Uebels selbst unter der Leitung der göttlichen Vorsehung getrost das Heilmittel gegen das Uebel erwarten dürfen.* Die Beweise dafür werden sowohl aus dem Privat- und öffentlichen Leben, als auch aus der Geschichte kraft des Ganges, den von jeher die Ebbe und Fluth der menschlichen Erkenntnis überhaupt nahm, sehr passend gewählt.

Das *dritte* Heft liefert noch Nachträge zur Beantwortung jener Frage. Der Vf. zeigt in der 12. und 13. Predigt S. 177—216. über den Text Röm. 5, 3—5. durch individuelle, aus der Revolution genommene, Belege abermals, besonders S. 181—195. recht schön, *daß wir von der reichen Erfahrung bey vielen nüchterne Besonnenheit erwarten dürfen.* In der 14. Predigt geht er noch einen Schritt weiter, und beweist auf Veranlassung des dazu gewählten Textes Eph. 4, 10—16, *daß auch von der Bezweiflung und Bestreitung der christlichen Wahrheiten sich die läuternde Befestigung in der Wahrheit erwarten*, und *selbst von der in Staus getretenen Gottseligkeit mit Zuverlässigkeit auch das Wiederaufleben derselben hoffen lasse.* Rec. würde einige vorzügliche Stellen z. E. S. 227. 228. 231—236. u. a. m. ausheben, wenn er nicht, zu weitläufig zu werden, befürchten müsste. In den zwey letzten Predigten dieses Hefts (der 15ten und 16ten) macht der Vf. nach dem Text Eph. 5, 15—17. den Uebergang auf die dritte Frage: *Was haben wir zu thun, im Rückblick auf die vergangenen, in der Aussicht auf die neuen in uns sich eröffnenden, Zeiten?* Diese Frage wird zuerst *im Allgemeinen* betrachtet, und dann sehr passend *auf besondere Fälle, Umstände, Stände und Alter* angewendet, um gründlich zu zeigen, wie wir nach dem eigentlichen Zweck des Christenthums *auserlesene* Menschen werden können. Wenn wir durch aufrichtige Befolgung des Evangeliums Sinnes aus unserer Seele verbannen den *Leichtsinn beym Handeln*, den *Stolz, auch wenn wir recht handeln*, die *falsche Niedergeschlagenheit*, im Fall wir unser bisheriges Handeln als Unrecht erkennen; wenn wir ferner der *Selbstsucht*, der *Ungeduld*, der *Ungenügsamkeit allen Zugang* zu unserm Herzen versagen; endlich, wenn jeder unter *uns mit reinem Eifer auf seinem Posten* das Seinige thut. Nachdem er diese Züge weiter ausgeführt hat, kehrt er nun ganz individuell in besonderer Rücksicht auf die verflossenen und bevorstehenden Zeiten die grose Lebensweisheit im Umgang mit unsern Mitmenschen, und zeigt, wie wir im Umgang theils mit *guten*, theils mit *bösen Menschen* die Gelegenheit benutzen sollen.

Im *vierten* und *fünften* Heft werden bey der weitern Erörterung der letzten Frage manche starke und treffende Wahrheiten gesagt. Die 17., 18., 19. und 20. Predigt beziehen sich nach Anleitung des Texts Luc. 18, 9—14. *auf eingebildete Tugend*, und insonderheit in der 20. auf die *Romanen-Tugend.* Was hier der Vf. über den schädlichen Einfluss der Lectüre (der Romane und deren Ersatz durch andere Schriften, besonders Lebens- und Reisebeschreibungen) sagt, ist insonderheit ein Wort zu seiner Zeit. In der 21. bis zur 23. Predigt behandelt der Vf. eine andere Geisteskrankheit unserer Zeiten, nämlich die *halbe oder falsch-geleitete Aufklärung.* Nachdem er den Begriff von *wahrer Aufklärung* bestimmt hat, zeigt er zuerst aus mehrern Gesichtspuncten den Nutzen echter Aufklärung, und dass sie insonderheit durch das Christenthum wesentlich, vielfach und höchst wohlthätig befördert werde; warnt dann vor der falschen, durch Geistesträgheit, Sinnlichkeit, unzweckmäfsiges Lesen u. s. w. hervorgebrachten, Aufklärung; gibt Mittel gegen dieselbe an, und schliesst zuletzt mit folgender Ermahnung: „Euch, theureste Zuhörer! begleite in das neue Jahrhundert

dert wahre, vollſtändige Menſchenausbildung. Nicht die Gelehrten eines Zeitalters, ſondern ihr, die ſchätzbare Mehrzahl der Zeitgenoſſen — ihr ſeyd der Maſsſtab wirklich aufgeklärter und unaufgeklärter Zeiten! Beweiſet das erſtere durch Prüfen, Sichten, Ablegen des Irrigen und Schwachen voriger Zeiten; aber der Frömmigkeitsſinn voriger Zeiten, die alte Treue, Herzlichkeit, Gottesfurcht, die alte Häuslichkeit und Sittenbewahrung, der Billigkeitsſinn gegen andere Religionsverwandte, der Gehorſam gegen die Obrigkeit, die Furcht des Herrn und der Geiſt Jeſu Chriſti geleite euch hin bis zum herrlichen Erbe der Heiligen."

Im *fünften* Heft wird in der 24. Predigt nach Apoſtelgeſch. 17, 22. 23. *von der Sorge für öffentliche Religions-Anſtalten* geſprochen, und recht gut gezeigt, warum und wie ſolche jedem wohldenkenden Chriſten angelegen ſeyn ſollen? In der 25. Predigt werden nach Pſ. 96, 1. 2. gründliche Ueberlegungen über die wirkliche Einführung des vorgeſchlagenen neuen Geſangbuchs mit den Zuhörern angeſtellt, und es wird dabey *auf die geſegnete Wirkſamkeit des kirchlichen Geſangs*, deſſen vaterländiſche Geſchichte, Nothwendigkeit und die Bedenklichkeiten dabey zweckmäſsige Rückſicht genommen. Die 26. Predigt, welche ſchon vorher (im Jahre 1802) in franzöſiſcher Sprache gedruckt erſchien, und bey der Friedensfeyer im Beyſeyn des Generals und Staatsraths St. Suſanne, des Präfecten Laumond, der Richter, Verwalter, Kriegs- und Friedensbeamten über Joh. 20, 19. gehalten wurde, redet mit einer tief eindringenden Beredſamkeit und inſonderheit mit einer ausgezeichneten Freymüthigkeit, *über die Gewiſſensfreyheit* ganz individuell. Das beygefügte Gebet iſt kernhaft und kraftvoll, und verdiente deswegen wohl mit einiger Abänderung in die neuern liturgiſchen Sammlungen aufgenommen zu werden. Zuletzt ſind noch erleſene Stellen aus den Reden, welche *Portalis, Luc. Bonaparte, Simeon Baſſaget u. ſ. w.* in der geſetzgebenden Verſammlung geſprochen haben, über dieſen wichtigen Gegenſtand beygefügt.

Eine ſtrenge Kritik, die aufs Einzelne geht, könnte zwar leicht auch nach den Regeln der Homiletik hie und da Flecken aufſuchen, z. E. die hie und da zu ſchnellen Sprünge von einem Theile zu dem andern, die Ungleichheit der Theile und Eingänge (wie in der 1., 8. und 9. Predigt), mehrfältige nach dem edeln Herzensdrang des würdigen Vfs. gemachte Digreſſionen, die bisweilen zu weit von der Hauptmaterie abführen, hie und da zu lange Gebete (S. 42—44.), Abweichungen von der gemeinen Sprachweiſe durch neue Redensarten und Wortfügungen, die bisweilen zu künſtlich ausgedrückt ſind, auch Schilderungen, die ſich zwar trefflich leſen laſſen, aber hie und da zu ſehr ins poetiſche gehen; aber dieſs alles ſind nur kleine Fehler, die wenigſtens Rec. dem würdigen Vf., welcher als ein talentvoller Mann ſich durch homiletiſche Regeln vielleicht nicht binden und ſeinen eigenen freyen Gang gehen wollte, bey dem ſtarken Uebergewicht des vielen Guten dieſer Vorträge, nicht hoch anrechnen darf.

Auch *die drey Oſter-Predigten* des nämlichen Vfs. über Scheiden und Wiederfinden im Unſterblichkeits-Lande zeichnen ſich inſonderheit durch ihre Herzlichkeit und Wärme rühmlich aus. In den zwey erſtern erläutert er zuerſt den Zuſammenhang und die Geſchichte des Textes pragmatiſch, und entwickelt dann die Hauptgedanken deſſelben, die uns auf Sterben und Wiederſehen hinführen, mit vieler Empfindung; nur iſt der Vortrag hier inſonderheit voller Epiſoden, und hie und da etwas zu künſtlich. In der 3. Predigt redet er *von den tröſtenden Hoffnungsgründen für den Wiederbeſitz der Unſrigen auf ewig*, inſonderheit nach Anleitung des Evangeliums Jeſu Chriſti mit einer rührenden geiſtreichen Beredtſamkeit.

Coburg, b. Ahl: *Gottſelige Betrachtungen*, beſtehend in lehrreichen und vorzüglich erbaulichen Stellen gedruckter Schriften in Fragen und Anworten gebracht. 1804. 543 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe Schrift iſt eine Art von Chreſtomatie zur Erbauung; ein bloſses Machwerk aus zwölf andern gedruckten Büchern, z. E. *Arndt, Bogatzky, Doddridge, Freſenius, G. Conr. Rieger, Steinmez, Hahn, Ad. Struenſee u. ſ. w.*, wie auch Dr. *Joh. Andr. Cramer* und Dr. *Seiler*, woraus man leicht ſchlieſsen kann, daſs die Art des Vortrags ſehr verſchieden ſeyn muſs. Die Sammlung ſelbſt iſt ohne allen Geſchmack veranſtaltet, und beſteht aus folgenden Abſchnitten: I. Abtheil. *Erbauliche Betrachtungen bey den Glaubens- und Sittenlehren des wahren Chriſtenthums.* II. *Erbauliche Betracht. bey dem Anfang des thätigen Chriſtenthums.* III. *Bey dem Fortgang im thätigen Chriſtenthum.* IV. *Bey dem weitern Wachsthum im Chriſtenthum.* V. *Bey der Vollendung.* Hier eine Probe der Fragen, die ſchon hinreichend auf den Geiſt der Antworten ſelbſt deuten: z. E. Fr. 69. *Wie iſt der Satan durch das Leiden Chriſti in ſeinen Anklagen wider uns zu Schanden gemacht worden?* Fr. 75. *Was thut der himmliſche Bräutigam für ſeine Bräute auf Erden?* Fr. 76. *Warum wird der heil. Geiſt ein Brautwerber Chriſti genennt?* Fr. 111. *Was heiſst ſeine Kleider helle machen?* Die Antwort auf die letzte Frage iſt dieſe: Es heiſst nach 2. Cor. 7, 1. ſich täglich im Blut Chriſti noch mehr zu reinigen von aller uns ſtets anklebenden Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, und fortfahren mit Heiligung in der Furcht Gottes. Dann in der Offenb. Joh. 7, 14. wird von den Seligen im Himmel geſagt: Sie haben (als ſie auch auf Erden geweſen) ihre Kleider gewaſchen (in der Rechtfertigung) und haben ihre Kleider (ihre durch Vollbringung des Guten inwohnende Heiligkeit) helle (anſehnlich, prächtig und glänzend) gemacht in dem Blute des Lammes. Alſo wenn auch keine Flecken und Macul an den Kindern des Höchſten mehr abzuwiſchen wären: ſo hätten ſie doch des Blutes Chriſti immer nöthig, um ihren ſtets mangelhaften

Tugend-

Tugendfchmuck darin zu waſchen." Welch' ein myſtiſcher Galimathias! Hinten S. 517 — 543. iſt noch ein Regiſter angehängt, welches dem Herausg. nebſt den 467 (widernatürlichen) Fragen eigenthümlich iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, b. Hahn: *Beyträge zur Kenntniß und Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens in den K. Braunſchw. Lüneb. Kurlanden*, geſammelt und herausgegeben von Dr. *J. C. Salfeld*. *Sechsten* Bandes *drittes* und *viertes* Heft. 1805. S. 289 — 592. 8. (18 gr.)

Von den nächſt vorhergehenden Stücken ſteht die Anzeige in den Ergänzungsbl. 1806. Num. 23. Im *dritten* Stück. I. *Geſchichte der Reformation in der Grafſchaft Hoya*, vom Paſt. *Mirow* zu Baſſum ausgezogen aus *Herm. Hamelmann hiſt. eccleſiaſt. renati Evangelii p. inferior. Saxon. et Weſtphal.* 1586. (S. von dieſem Hiſtoriker Jo. Fabricius Hiſt. Bibl. P. 3. p. 42.) und bereichert aus Papieren des 1716 verſtorbenen Stiftspredigers *Herm. Lüllmann*, aus welchen in der Folge noch Mehreres mitgetheilt werden ſoll. II. *Ueber Veränderungen in der Liturgie.* Mancherley Stimmen und Erfahrungen von Superint. *Bornträger* zu Hedemünden, Paſt. *Nöldecke* zu Elſenrode, Paſt. *Nöldecke* zu Wiedenfahl, P. *Erichs* zu Dudenſen, über heilſame Verbeſſerungen in der Liturgie; auch eine Oppoſitionsſtimme des Superint. *Wagner* zu Münder wider die Veränderung des Weſentlichen in liturgiſchen Formularen. Im *vierten* Stück. I. P. *Hennings* zu Altenzelle: *Darf man wünſchen, daß anſtatt der lutheriſchen Bibelüberſetzung eine andere kirchliche Ueberſetzung eingeführt werde?* Sollte ja eine Neuerung mit der Bibelüberſetzung für nothwendig erachtet werden: ſo gebe man uns — ſo denkt Rec. — doch keine ganz neue, ſondern lediglich eine *editio emendata* der Lutheriſchen. Laſſe man ſich doch nicht durch die Orientalismen und Hellenismen der letztern irre machen, die lange ſchon ein Eigenthum der deutſchen Sprache geworden, in die ſchrift- und mündliche Rede übergegangen, und jetzt noch weniger auffallen als die griechiſchen und römiſchen Sprachweiſen, mit denen Voſs und andere unſre Sprache bereichert haben und an die ſich das Ohr immer mehr gewöhnt. Durch Schullehrer, Prediger und gleſſirte Bibeln wird das Dunkle und Fremde erklärt. Daſs ſich der Unverſtand zuweilen über die antike Form und Ausrede dieſer Ueberſetzung luſtig macht, dieſs Schickſal theilt ſie mit allem Altväterlichen. II. und III. *Ueber Taufe und Confirmations-Handlungen* und *über zweckmäßige Einrichtung der Feyer des heil. Abendmahls.* Lehrreiche Verhandlungen, Erfahrungen und Bemerkungen vom P. *Müller* zu Appenrode, Superint. *Bornträger* und vom Herausg., Dr. *Salfeld.* Inſonderheit merkwürdig ſind die Erörterungen über die Selbſtcommunion der Prediger. IV. *Aufſätze verſchiedenen Inhalts.* 1. Hfr. *Feder: Religion als Angelegenheit des Herzens.* Der Vf. entwickelt die Bedürfniſſe des Herzens zur Religion, und gleicht ſie mit den Anſprüchen des Verſtandes aus. Beiden geſchieht Genüge, wenn „das gute, unverdorbene Herz *Mutter* der Religion, der Verſtand *Vater* iſt. *Er* erwecke, bewache, leite; *ſie* nehme auf, pflege, nähre." Eine ſchöne Stelle ſetzen wir her S. 548: „Der Verſtand ſelbſt auch hat in ſich ein Bedürfniſs, welches nur hier (in der Religion) völlige Befriedigung findet; das Bedürfniſs eines letzten Grundes, eines Schluſsſteins zum Gebäude ſeiner Begriffe, einer Vorausſetzung, die nicht wieder vorausſetzt, und durch die doch das Mehreſte begreiflich wird; wofür Atomen und Zufall ſo wenig gelten können als eine Unendlichkeit des Abhängigen. Der Atheismus wird daher nie gemein herrſchende Denkart werden, wie er es nie geweſen iſt. Der Philoſoph ſelbſt ſucht lieber die Gottheit wieder auf einem unnatürlichen Wege, wenn er ſie auf dem natürlichen verloren hat; er vergöttert ſich, nachdem er die Welt entgöttert hat; verwirft den Gott, durch den er iſt, und enthuſiasmirt ſich für einen Gott, der durch ihn iſt; oder nachdem er den Gott der auf ſinnlichem Grunde ſtehenden Vernunft zum todten Buchſtaben ſkeletirt hat, öffnet er mit Ungeſtüm die weiten Flügel der Phantaſie einem ungeheuern Fetiſch, *Natur* oder *Alleinheit* (ἓν καὶ πᾶν) genannt." 2. Superint. *Crome* zu Einbeck Kanzelvortrag über 1. B. d. Kön. 19, 9 — 14. 18, *daß es noch jetzt, und für Jedermann, Zeiten, Umſtände, Begegniſſe und Wahrnehmungen gebe, wodurch ſich uns Gott auf eine vorzüglichere und noch unverkennbarere Art, als ſonſt gewöhnlich, offenbart.* 3. P. *Manns* zu Moisburg *über Andachtsübungen in Landſchulen.* Gute Gedanken und Vorſchläge. 4. Rect. und Collab. *Breiger* zu Harburg, Geſchichte eines religiöſen Schwärmers, die in ein Repertorium der Seelenkrankheitslehre gehörte.

* * *

Lübben, b. Gotſch: *Moraliſche Kinderbibliothek*, oder die menſchlichen Pflichten in Erzählungen für die erwachſenere Jugend von M. *Friedrich Herrmann*, Fürſtl. Rudolſtädtiſchem Hofrath. *Vierter* Theil, welcher die letzte Abtheilung der Pflichten gegen uns ſelbſt, und die erſte der Pflichten gegen Andere enthält. 1805. 572 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Num. 355.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 14. May 1807.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *Introduction à l'étude de l'art de la Guerre*, par le Cte. *de Rocheaymon*, Maj. et ci-devant Aide de Camp de S. A. R. M. le Prince Henri de Prusse. Vol. *III.* 1804. (6 Rthlr.) Vol. *IV.* 8. (4 Rthlr. 18 gr.)

Ebendas.: *Einleitung in die Kriegskunst* u. s. w. *III.* Th. 1. Abtheil. *Von der Befestigungskunst.* 1804. 630 S. 2. Abtheil. *Vom Belagerungskriege und der Feldbefestigungskunst.* 742 S. (6 Rthlr.) *IV.* Th. *Taktik.* 1805. 884 S. gr. 8. mit XXIII u. XIII Plans in Fol. (4 Rthlr. 18 gr.)

So wie der Vf. in seinem Werke fortschreitet, dessen erstere Theile schon früher (A. L. Z. 1804. Num. 46.) angezeigt wurden, scheint er mehr mit seinem — allerdings weitläuftigen — Unternehmen vertraut zu werden und wählt bessere Führer; obgleich man ihm auch hier den Vorwurf machen kann, dass er ihnen oft zu sklavisch folgt.

IV. Th. Nach einer vorläufigen Erklärung der in einer Festung vorkommenden Kunstwörter im 1. Kap. des *ersten* Buchs, werden in den folgenden Kapiteln die verschiedenen Bestandtheile einer Festung in Absicht ihrer Beschaffenheit, ihrer Dimensionen und ihrer Vertheidigungsfähigkeit untersucht, und diese Betrachtungen im *zweyten* Buche fortgesetzt. Den Wall inwendig durch eine *unmerkliche* Böschung zu endigen, so dass man bequem hinauf gehen kann, (S 21.) ist nur in Feldschanzen, nicht aber in Festungen möglich, deren Wallgang oft eine Höhe von 20 bis 30 Fuss hat, und daher wenigstens eine Böschung von 60 bis 90 Fuss bekommen müsste, wodurch ein sehr beträchtlicher Theil des zu anderem Behuf dienenden inneren Raumes verloren gehen würde. — S. 183. wird der Vorschlag des *la Tournarière* erwähnt: die Spitzen der feindlichen Sappen durch Feuerspritzen zu überschwemmen, und dadurch zu verderben. Wirklich haben auch die deshalb angestellten Versuche die Anwendbarkeit dieses Mittels, unter den gehörigen Einschränkungen, bestätiget. In dem 5. Kapitel von den *Minen*, das so wie das ganze Buch gröstentheils wörtlich aus *Bousmard Allgem. Vers. üb. d. Befestigungskunst* (S. 454. fg.) entlehnt ist (man vergleiche *R.* S. 135. und *B.* 535.; *R.* 149. und *B.* 374.; *R.* 162. und *B.* 514.), wird S. 191. unrichtig gesagt: „Diese Erfindung schien bey der Wegnahme fester Oerter einen so ganz unfehlbaren Erfolg zu versprechen, dass man, sobald die Mine fertig war, noch zu guter Letzt die Belagerten einladen liess, einen der Ihrigen abzuschicken, damit er die Mine in Augenschein nehmen und sich von der Gefahr überzeugen solle, die der Festung bevorstehe, wenn man die Uebergabe derselben verzögere." Dieses geschah keinesweges immer, wie man nach der angeführten Stelle glauben sollte, vielmehr kommen in der Kriegsgeschichte kaum zwey oder drey Beyspiele eines solchen Verfahrens der Belagerer vor. [Die aufrecht stehenden Holzstücke in den Minengallerieen heissen nicht *Streben* (S. 202. 214. fg.), sondern *Ständer, Stämpel* oder *Trempel;* jenen Namen erhalten die Latten, welche zur wechselseitigen Verbindung der Röhren schräg über dieselben genagelt werden]. Die neuern in Frankreich angestellten Minenversuche, durch die vermehrte Ladung die Verdämmung der Minen zu ersparen und dadurch Zeit zu gewinnen, konnte der Vf. noch nicht kennen. Man findet sie in dem trefflichen Werke von *Mouzé: Traité de fortification souterraine Paris* 1804. 4. und in einer in den *Magazin encycloped.* erschienenen und in *Hoyers Milit. Magazin* Bd. 4. St. 1. übersetzten neuen *Minen-Theorie* von *Marescot.*

Im *dritten* Buch gibt der Vf. eine Uebersicht der *Fortificationssysteme: Pagan's, Vauban's* und *Coehorn's,* indem er, wie sein Führer *Bousmard*, den verdienstvollen *Montalembert* mit Stillschweigen übergeht, hingegen dem ersten Systeme *Vauban's*, von dem sein Erfinder selbst sehr bald abging, 16 Seiten widmet. Mit mehrerem Rechte werden (S. 330.) die Befestigungsmanieren von Landau und Neubreisach ausführlich beschrieben, und Betrachtungen über ihre Vortheile und Mängel angestellt; von welchen der Vf. zu *Cormontaigne* übergeht, dessen Verbesserungen des *Vaubanschen* Systems er darstellt und würdigt. *Coehorn's* Systeme machen endlich den Schluss des *dritten* Buches.

Das *vierte* Buch, von der Anwendung der Fortification auf das Terrain, eines Theils aus dem *Aide-mémoire à l'usage des officiers d'artillerie* entlehnt, erfüllt seine Bestimmung gut. Es beschäftiget sich anfangs mit den Mitteln, dem feindlichen Angriffe zu begegnen; hierauf mit den Vertheidigungsmitteln selbst: dem Geschütz, der eigenen und wechselseitigen Defension der Werke, dem Ausfüllen u. s. w., endlich mit der wirklichen Lage und Einrichtung der Festungen in Hinsicht des Terrains. Nicht ohne Nutzen wird der, Unterricht suchende, Officier die Beyspiele wirklicher Festungen mit Bemerkungen über ihre Mängel (S. 530. fg.) lesen. Noch einen vorzüglichern Werth hat die *Anwendung der Befestigung zur Vertheidigung einer Gegend nach ihrer natürlichen Beschaffenheit*, aus *Mandar's* und *d'Arçon's* musterhaften Werken gezogen (S. 531.), wo man alles wichtige zusammen gedrängt findet, was sich über diesen Gegenstand sagen läfst. Den Schlufs macht die Versorgung der Festungen mit den nöthigen Vorräthen an Geschütz, Pulver und Gewehren aus dem *Aide-memoire*, wo aber *battre à plein fouet* nicht *Kernschüsse thun*, sondern mit „voller Ladung schiefsen" heifst, und *batteries à plein fouet* durch *Demontir-Batterien* ausgedrückt werden müfste. — Es ist überflüssig, auf jeden Infanteristen der Besatzung in einer Festung noch Eine Flinte vorräthig zu haben, da der durch Deserteurs, Gefangene u. s. w. entstehende Abgang hier nicht wieder ersetzt werden kann. Die Hälfte jener Anzahl ist mehr als hinreichend. (*Boulets-creux* (S. 621.) sind Granaten; *Cartouches à balles* Kartetschenpatronen, wie es unter den Druckfehlern (S. 624.) richtig verbessert wird.) Rec. vermifst hier noch die Versorgung einer Festung mit Lebensmitteln und Fourage, die ganz eigentlich in diesen Abschnitt gehöret.

Das *fünfte* Buch handelt von dem *Angriff und der Vertheidigung der Festungen*. Auch hier hätte Rec. mehr Ausführlichkeit in Absicht der Berennung und der dabey nöthigen Sicherheitsanstalten gewünscht. Gerade dies wird dem Infanterie-General übertragen, der die Belagerung commandirt, und gehört in das Ressort seines Adjutanten. Die wirkliche Eröffnung der Laufgräben und alles, was davon abhängt, wird durch die Ingenieurs besorgt, und es war hinreichend, dem Leser blofs eine historische Uebersicht davon zu geben. — Die Kanonen, welche auf den ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges die Eröffnung der Transchee beschiefsen (S. 27.), müssen allezeit mit Kartetschen feuern; Rec. weifs aus der Erfahrung: dafs die Halb- und Einpfündigen Kugeln noch auf 800 bis 900 Schritt gute Wirkung thun. Sie werden in vorliegendem Falle die Arbeiter ganz unbezweifelt in Unordnung bringen und die Arbeit unterbrechen. Nicht *Feuertöpfe* sondern *Leuchtkugeln* werden aus den Mörsern und Haubitzen geworfen. Nach S. 44., Handgranaten unter die Transcheearbeiter werfen zu lassen, ist wohl nicht anzurathen, da dies mifsliche Geschäfte gewöhnlich mehr zum Nachtheil der Werfenden ausschlägt. Folgende Stelle (S. 81.) „Die einzige wesentlich nothwendige Aufmerksamkeit, welche man auf die Construirung eines solchen Flosses zu verwenden hätte, würde diese seyn, dafs man es nicht zu lang machte, damit wenn man es wendet, sich dasselbe *in gerader Richtung* (rechtwinklich, *quarrement*) von der Contrescarpe vor die Bresche lege, ohne von dem, am Fufse derselben befindlichen Schutthaufen aufgehalten zu werden, dem es sich nur bis auf eine gewisse Entfernung nähern dürfte, *über welche man hinweg setzen würde, wenn man das Ende der Brücke oder des Flosses, auf die Rampe der Bresche legte*," gibt keinen Sinn. Es werden nämlich die Trümmern der Verkleidungsmauer am Fufs der Bresche eine Untiefe bilden, und die Annäherung des tiefer gehenden Flosses hindern. Man mufs daher von dem Ende des letztern kurze Balken auf die Bresche legen und dieselben mit Bohlen bedecken, um so über die Untiefe zu kommen.

Im *sechsten* Buche wendet sich der Vf. zur *Feldbefestigungskunst*, von der er nach *Clairac*, *Gaudi* und *Müller* eine gute Uebersicht gibt, obgleich man auch hier den Nachtheil des unbedingten Nachschreibens deutlich bemerkt. Nicht allein die langweilige und beschwerliche Verfertigung der *Cremaillieren* setzt sich ihrer Anwendung entgegen, sondern vielmehr ihre im Verhältnifs einer geradlinichten Bruftwehr geringe und mangelhafte Vertheidigung, die *Scharnhorst* (Handb. f. Offic. II. Th. §. 163.) sehr gut aus einander gesetzt hat. Von den Blockhäusern (S. 234.) wird nur kurz gehandelt, so wie überhaupt dem Abschnitt von den kleinen und einzelnen Schanzen mehr Genauigkeit und Detail zu wünschen wäre, weil dieser Gegenstand ganz besonders für den Officier gehöret, der nicht gerade Ingenieur von Profession ist. Mehr und fast zu viel, beschäftiget sich dagegen der Vf. mit den Linien, besonders den aus ununterbrochenen Verschanzungen bestehenden, deren Gebrauch doch durch den gegenwärtigen Zustand der Kriegskunst schon unzweckmäfsig wird. Jede Stellung, so fest sie auch an sich durch Natur und Kunst ist, läfst sich umgehen und die Armee, welche sie gewonnen hat, von ihren Hülfsquellen abschneiden, ohne dafs es nöthig ist, ihren Besitz theuer mit Blut zu erkaufen. Vielfach wiederholte Erfahrungen haben dies zur Genüge bestätiget, und man verschwendet jetzt nicht mehr die Zeit mit nutzlosen Befestigungsarbeiten, die allenfalls den Sieg des Angreifenden nur um einige Stunden verzögern können. Nur dann, wenn der Feind zu bedächtig oder zu unbeweglich ist, die Beschränktheit des in einer festen Position und in Verschanzungen gleichsam angefesselten Heeres gehörig zu benutzen, darf man erwarten, Nutzen von den aufgeworfenen Linien zu ziehen. Von den Verhacken gilt eben das, was so eben von den Verschanzungen gesagt worden; ja, das stehen bleibende Holz gibt der leichten Infanterie des Feindes nur ein um so besseres Spiel. Ueberhaupt äufsert die zweckmäfsige Anwendung der

der letztern vorzüglich bey Poſtengefechten und im Verſchanzungskriege ihren Einfluſs, und diejenige Armee, der es an einer guten leichten Infanterie fehlt, — die nicht bloſs dieſen Namen trägt, ſondern durchgehends aus gut abgerichteten Leuten von erprobtem Muth beſtehet — wird, unter übrigens gleichen Umſtänden, gewiſs früher oder ſpäter den Kürzern ziehen. Der Beweis dieſes Satzes läſst ſich leicht in den Ereigniſſen des Tages auffinden.

Schon oft hat Rec. es auffallend gefunden: daſs alle die, welche über die Feldverſchanzungskunſt ſchreiben, von Schieſslöchern ſprechen, die durch die Kirchhofmauern und durch die Wände der Häuſer gebrochen werden ſollen. Einer folgt hier dem andern, ohne zu erwägen: wie viel Zeit und Mühe es koſtet, Mauern zu durchlöchern, die oft drey und mehr Fuſs dick und gewöhnlich von ſehr feſten Feldſteinen aufgeführet ſind. Nur äuſserſt ſelten wird man mit der Verfertigung dieſer Schieſslöcher früh genug zu Stande kommen, wo es gewöhnlich an Zeit und ſelbſt an den dazu nöthigen Werkzeugen fehlt. Man ſollte nie dieſen Vorſchlag thun, ohne die Bemerkung hinzu zu fügen: daſs er bloſs bey Mauern von Back- oder weichen Sandſteinen, oder bey den mit Muſse vorzunehmenden Vertheidigungsanſtalten eines Poſtirungs-Cordons anwendbar iſt, wie auch der Vf. in einer Anmerkung (S. 416.) ſelbſt ſagt.

Sehr befriedigend iſt der Abſchnitt *von Vertheidigung kleiner Verſchanzungen und Poſten* (S. 507.) abgehandelt; doch glaubt Rec. auch hier *v. Scharnhorſt's* muſterhafte Bearbeitung dieſes Gegenſtandes empfehlen zu müſſen. Die Eroberung der Ettlinger Linien 1734 dient zum abermaligen Beweis unſerer obigen Behauptung von der Nutzloſigkeit derſelben. Ihr könnte man eine Menge ähnlicher Fälle aus der neueſten Kriegsgeſchichte beyfügen, deren Namen gewiſs noch in dem Gedächtniſs aller Leſer lebt.

Das *achte* Buch enthält Betrachtungen über die *Vertheidigung der Landesgränzen durch Feſtungen*, wobey die Gränzen von Frankreich zum Beyſpiel angeführt werden; über die Vortheile der Feſtungen, im Angriffs- und Vertheidigungskriege; endlich über die Anwendung der Grundſätze der Befeſtigungskunſt auf die Taktik, die jedem Officier zum Nachleſen und Ueberdenken zu empfehlen ſind.

(Der Beſchluſs folgt.)

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Voſs u. Comp.: *Das arithmetiſche Duodecimal-Syſtem*, von ſeiner praktiſchen Seite dargeſtellt durch *C. G. Horſtig*. 1801. 62 S. 4. (12 gr.)

Auſser der Decadik, die ſeit dem früheſten Weltalter bey jedem policirten Volke eingeführt war, gab es bekanntlich auch andere Eintheilungen der Einheiten, als Grund zu einem eigenen Syſteme der Rechenkunſt. So erfand z. B. der berühmte *Erhard Weigel* die *Arithmetica tetractica*, oder das Numeriren und Zählen mit 4 Ziffern, nämlich 1. 2. 3. 0. wozu der Erfinder die Nachricht des *Ariſtoteles* benutzte, daſs ein gewiſſer thraciſcher Volksſtamm nur bis auf 4 Ziffern zu zählen verſtanden habe. (ſ. *Ariſtot. Problem. Sect. XV. Probl.* 3. *in Op. omn.* T. II. p. 572.) *Weigel*, aus bloſser Vorliebe für die Pythagoräiſche heilige Zahl *Viere* getrieben, nimmt, wider das klare Zeugniſs von *Joh. Meurs* (ſ. *Meurſii de denar. Pythagoric. Lugd. Bat.* 1631. 4. p. 24. ſeqq) geradezu an: die Pythagoräer hätten ſtatt der *Decadik*, die *Tetractik* gebraucht (ſ. *Erh. Weigelii Tetractys, ſummum tum Arithmeticae tum Philoſophiae* etc. Jenae 1673. 4. p. 7 — 36. und deſſen *Tetractys tetractys Pythagoreae correſpondentem* etc. Jenae 1672. 4. p. 7 — 32.). Aber ſchon *Huet* (ſ. *Demonſtr. Evangel.* Prop. IV. c. 2. §. 8.) und *Selden* (ſ. *De Diis Syr.* L. II. c. 1.) haben, wie *Burnet* (ſ. *Archaeolog. Philoſ.* L. I. c. 11.) bewieſen, daſs *Pythagoras* ſein Zahlengeheimniſs von den Morgenländern entlehnt, nichts deſtoweniger aber ſich der decadiſchen Rechenkunſt bedient habe. Dagegen erfand *Leibnitz* vor mehr als hundert Jahren die *Dyadiſche Rechenkunſt (Arithmetica binaria vel dyadica)*, oder das Zählen mit zwey Einheiten, worüber die *Mem. de l'Acad. des Scienc. pour l'an.* 1703. p. 45. ſeqq. nachzuleſen ſind, welche Erfindung ihm zwar damals von *Lagni* in Rochefort ſtreitig gemacht, (ſ. *Fontenelle* in der *Hiſt. de l'Acad. des Scienc. pour l'an.* 1703. p. 75. ſuiv.) nachher aber ihm wieder vindicirt wurde, wie auch *Wideburg* in *Diſſert. de praeſtant. arithmet. binar. prae decimali*; Jenae 1718. 4. und *Weidler* in *Disput. de praeſtant. Arithmet. decadicae*; Witteb. 1719. 4. hinlänglich zeigen. — Indeſſen iſt das *Duodecimalſyſtem*, über deſſen Erfindung ſich der Vf. dieſer vorliegenden Bogen und Hr. *Werneburg* im *Reichs-Anzeiger* und anderwärts ſtreiten, nichts weniger als beider Erfindung. Schon *Weigel* hat dazu in den ſo eben angeführten Schriften Spuren hinterlaſſen, und *Leibnitz* dieſelbe in gewiſſer Hinſicht empfohlen (ſ. *Mem. de l'acad. des Scienc. l'an.* 1703. p. 108.); worauf *Weidler* Veranlaſſung nimmt, von der *dodecadiſchen Rechenkunſt* eine wiſſenſchaftliche Skizze mitzutheilen (ſ. *Weidlern* l. c.), die *Heilbronner* wieder aufgenommen hat in dem *Verſ. einer mathemat. Hiſtorie*; 1. Th. S. 202 — 204. Frankf. u. Leipz. 1739. 8. und in deſſen *Hiſt. matheſ. univ.* p. 880. ſeqq. Lipſ. 1742. gr. 4. Darnach kommen die progreſſiven Bezeichnungen zu ſtehen:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. ↊. ↋. 10.

Nach Hn. *Horſtig* aber:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. *L*. Ɛ. 10.

Dieſes *Duodecimalſyſtem* hat, wie auch oben bemerkt iſt, einen gleichzeitigen Bearbeiter an Hn. Dr. *Werneburg* in Eiſenach erhalten, der, nach unſerer decadiſchen

schen Zählung die Zahl *Eilf*, *mör*, und die *Zwölfe*, *taus* nennet; daher dieser auch die *dodecadische* Rechnung das *Tauszahlensystem* nennt, worauf eine *Teliosadik* gegründet worden, die bey aller Neurungssucht unseres Zeitalters, noch von Keinem praktisch angewandt worden. Unser Vf. ist sehr bescheiden, erklärt die Gegenstände und die Anwendung der duodecadischen Arithmetik mit Ruhe, und sagt S. 9: „Wer nur immer zwey bessere Zahlzeichen" (statt 10 und 11 in der Decadik, ∠ und ε) „erfinden kann, als diese, dem werde ich mit Vergnügen die Palme reichen und kein Bedenken tragen, die annehmlichern Zeichen zu adoptiren." — Rec. trägt daher ebenfalls kein Bedenken, die gefälligen Aeusserungen zu unterschreiben, die S. 30 — 32. über den künftigen Gebrauch des Duodecimalsystems angebracht sind; sie stechen merklich gegen die Machtsprüche ab, die als *Nachschrift* S. 33. fg. von dem Hn. Dr. *Wernsburg*, welcher der Handschrift unsers Vfs. dergleichen Bemerkungen beygeschrieben hatte, hier abgedruckt worden. Sie sind keines Auszugs fähig, und müssen, wie die Anleitung des Hn. *Horstig*, allerley Gegenstände der praktischen Arithmetik auf die dodecadische Rechenkunst anzuwenden, und darnach die Beyspiele aufzulösen, in diesen Bogen selbst gelesen werden. Sie verdienen übrigens alle Aufmerksamkeit und haben das besondre eigne Gute, dass sie einen gemeinnützigen deutlichen Unterricht mit Sachkenntnis und Ruhe vortragen, ohne fremden Verdiensten im mindesten zu nahe zu treten. Das einzige was wir hier vermissen, ist der Umstand, dass von den frühern Bemühungen der Mathematiker, die dodecadische Rechenkunst einzuführen, wenigstens sie zu empfehlen, nach den, im Eingange dieser Anzeige, citirten Hülfsmitteln, auch nicht die mindeste historisch-literarische Notiz eingeschaltet worden ist.

Berlin, b. Himburg: *Allgemeine Betrachtungen über das Weltgebäude*, von *Joh. Elert Bode*. *Zweyte* vermehrte Ausgabe. 1804. 214 S. in 8. Mit 2 Kupfert. (1 Rthlr.)

Diese Betrachtungen sind ursprünglich ein besonderer Abdruck des letzten Abschnittes in des Vfs. *Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels*; als dieser Abschnitt in wiederholten Ausgaben zu Augsburg bey Rieger nachgedruckt erschien, so entschloss sich der rechtmäßige Verleger in Berlin im J. 1801, davon auch eine besondere Auflage zu veranstalten, die in der A. L. Z. 1802. Num. 6. angezeigt ist. Die gegenwärtige *zweyte* Berliner Ausgabe hat durch eine neue Revision des Vfs. so viele Zusätze erhalten, dass nun jene Betrachtungen füglich als ein Ganzes angesehen werden können; manche astronomische Lehren, die im ersten Entwurfe übergangen waren, sind nun aufgenommen, an vielen Orten sind neue Anmerkungen hinzugefügt, und die neuesten Entdeckungen nachgetragen. Auch sind dieser zweyten Ausgabe nun ein Paar Kupfertafeln beygegeben; die erste derselben enthält die relative Lage aller bisher bekannt gewordenen Planeten unseres Sonnensystems (unter welchen schon Ceres und Pallas vorkommen, aber nicht die erst später entdeckte Juno), und damit eine sinnliche Darstellung des Verhältnisses der gegenseitigen Entfernungen der Planeten untereinander und von der Sonne, sammt dem gröfsten Theile der die Planetenbahnen durchschneidenden Bahn des berühmten Kometen von 1759; auf der zweyten Kupfertafel sind in einer schönen Zeichnung (die Sterne weiss auf schwarzem Grunde) die zwey Halbkugeln des gestirnten Himmels mit den vornehinsten Sternen und dem Laufe der Milchstrasse abgebildet. — In der Anmerkung zu S. 76. sagt der Vf.: „so ungeheuer grofs auch die Last einzelner Erdmassen seyn mag, so hat doch die ganze Erdkugel *eigentlich* kein Gewicht." Statt: *eigentlich* wäre vielleicht der Ausdruck deutlicher: *insoferne*, oder: *in dieser Rücksicht:* denn, dem Zusammenhange gemäfs, mufs diese Stelle doch wohl so verstanden werden, dass sich die einzelnen gegen den Mittelpunct drückenden Theile des runden Erdkörpers unter einander im Gleichgewichte erhalten; aber ein relatives Gewicht, in Vergleichung mit dem Gewichte oder der Masse anderer Weltkörper kann dem Erdkörper nicht abgesprochen werden. Auch möchte in eben dieser Anmerkung des Vfs die Behauptung, dass keine der Halbkugeln des Erdballs über die andere das *geringste* Uebergewicht habe, in Hinsicht auf die freylich nicht überall gleich zuverlässigen Resultate wirklicher, in beiden Hemisphären angestellter, Erdgradmessungen noch etwas zweifelhaft scheinen. — Rec. glaubt, diese, ihrem Zweck durch gründliche eben sowohl als durch gefällige und angenehme Darstellung entsprechende, Schrift den Verehrern der Sternkunde vor vielen andern populären Schriften ähnlichen Inhalts mit Recht empfehlen zu dürfen.

* * *

Stuttgart, b. Löflund: Dr. *Wilh. Aug. Friedr. Danz*, weiland Regierungsraths und Hofgerichts-Assessors zu Stuttgart, *Grundsätze der summarischen Processe*, vermehrt und zum Theil umgearbeitet von Dr. *Nicol. Thadd. Gönner*, Königl. Bairischem Prokanzler und Professor zu Landshut. *Dritte* Ausgabe. 1806. XII u. 475 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Num. 363.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 16. May 1807.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *Introduction à l'étude de l'art de la Guerre*, par le Cte. *de Rocheaymon* u. s. w.

Ebendas.: *Einleitung in die Kriegskunst* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 58. abgebrochenen Recension.)

Der *vierte* Theil beschäftiget sich mit der *höhern Taktik* und daher im *ersten* Buche mit der *Castrametation*, im *zweyten* mit den *Bewegungen der Armeen*, im *dritten* mit der Lehre von den *Detaschementern* und im *vierten* Buche mit der *Strategik* oder den *Kriegsentwürfen*.

Zu den Eigenschaften eines Lagers mufs Rec. noch hinzufügen: dafs die Cavallerie nie genöthiget seyn darf, auf dem Lagerplatze selbst zu fechten. Wenn auch das Lager nur wenige Tage stehet, werden doch die Soldaten nicht unterlassen, einen Theil der Zelte auszugraben; die dadurch entstehenden Löcher aber, gemeinschaftlich mit den Kochlöchern und Latrinen, werden unfehlbar die Bewegungen der Cavallerie sehr erschweren, und können sie leicht in eine nachtheilige Lage bringen. Uebrigens finden sich hier gute und brauchbare Vorschriften über die Wahl der Läger, über die Sicherstellung der Flanken in denselben und die Deckung der Fronte. Dasselbe läfst sich auch in Absicht der Cantonnirungen sagen, über deren Wahl und Vertheilung Beyspiele aus den Gegenden bey Lowositz und Berlin gegeben werden.

Nach einer kurzen Geschichte der *Marschkunst* wendet sich der Vf. zu den *Marschdispositionen* selbst, die nach Verschiedenheit des Terrains, auf welchen sich die Armee beweget, erläutert werden. (S. 100 — 166.) Unrichtig heifst es in der Anmerkung (S. 129.): der Artilleriepark der Preufsischen Armee habe 1760 *nur aus Kanonen bestanden, aus welchen Kartetschen geschossen wurden* (?), *aus Reservewagen, den nöthigen Geräthschaften* u. s. w. In *Tempelhoffs* Geschichte des Feldzuges von 1760 heifst es S. 54.: „bey dem Train der Artillerie befanden sich blofs die vorräthigen Munitions- und Handwerkswagen;" und (S. 135.): „Unter dem Train der Artillerie werden allemal blofs die Wagen mit der vorräthigen Munition, Patronen, Pulver, Schanzzeug und Handwerkswagen verstanden, es befindet sich kein oder doch nur wenig Geschütz dabey." Nach S. 131. sollen die an der Tête der Kolonnen marschierenden Kanonen zwanzig Schufs bey sich führen; dieis ist jedoch offenbar zu wenig, auch enthalten die auf den Protzwagen der deutschen Artillerie angebrachten Kasten gewöhnlich das dreyfache dieser Munition: und den Zwölfpfündern, die keine Protzkasten haben, müssen ihre Munitionswagen bey allen Gelegenheiten folgen. Im Kriege kommt alles auf eine plötzlich entscheidende Wirkung an, die sich ohne eine hinreichende Menge Munition durchaus nicht erwarten läfst. Mit Recht wird bemerkt, dafs die Bataillonkanonen mehr hindern als sie Vortheil bringen. Sie sind daher auch bey den französischen und allen mit ihnen verbündeten deutschen Heeren abgeschafft worden.

Von den Schlachtordnungen (S. 166.) wird blofs taktisch gehandelt, d. h. in sofern die Truppen sich im Angesicht des Feindes und in der Schufsweite seines Geschützes formiren und bewegen. Hr. *v. R.* kommt im *zweyten* Buche wieder auf diesen Gegenstand zurück und handelt von den Gründen, welche zu Lieferung oder zu Vermeidung einer Schlacht bewegen; von den Mitteln, den Feind zum Treffen zu nöthigen; und endlich von der wirklichen Formirung der Schlachtordnung. Der Vf. schlägt vor, das zweyte Treffen in Kolonnen zu stellen; dieis würde jedoch die Wirkung der feindlichen Artillerie sehr mörderisch machen, weil alle über das Erste hinweg gehenden Stückkugeln — bey weitem die gröfsere Anzahl derselben — um so sicherer die nahe hinter ihnen stehenden Bataillon-Colonnen treffen würden. Dadurch, dafs der Feldmarschal *Daun* nie unmittelbar nach geschehener Recognoscirung der Preufsen ein Treffen lieferte, sondern erst die Disposition entwarf und abschreiben liefs, bekam *Friedrich II.* jedes Mal Zeit, durch einen schnellen Entschluss seine Absichten zu vereiteln. Nur gegen einen gleich langsamen und bedächtigen Feind wird man so umständlich zu Werke gehen dürfen, ohne auf der Stelle dafür gezüchtiget zu werden. Wem nicht ein schneller Ueberblick zu richtiger Beurtheilung und Benutzung des Terrains zu Theil ward, kann nie auf den Namen eines grofsen Feldherrn

Anſpruch machen. Die Beyſpiele von Schlachtordnungen oder vielmehr Dispoſitionen (S. 334. fg.) aus den ſtrategiſchen Inſtructionen *Friedrichs II.* beruhen auf den Potsdammer Manövers, wo der groſse König alle Stellungen und Bewegungen praktiſch üben lieſs, die er theils während ſeiner Feldzüge für gut gefunden, theils durch Nachdenken über dieſen wichtigen Gegenſtand als zweckmäſsig erkannt hatte. Noch einmal beſchäftiget ſich der Vf. im *vierten* Buche (S. 761.) mit dieſem allerdings höchſt wichtigen Gegenſtande, und gibt die Schlacht bey Minden als einen Beleg der aufgeſtellten Grundſätze, die hier gut und hinreichend auseinander geſetzt werden.

S. 223. wird von den *Winterquartieren* gehandelt, die ſeit den neuern Feldzügen beynahe ſelbſt dem Namen nach verſchwunden zu ſeyn ſcheinen: denn Armeen, die ihren Unterhalt nicht aus im voraus aufgehäuften Magazinen zu ziehen gewohnt ſind, können weit leichter im Spätherbſt und Winter operiren, wo ſie überall gefüllte Scheunen finden. In einem mit Flüſſen und Sümpfen durchſchnittenen Lande kommt auch noch der Vortheil hinzu, daſs man durch den Froſt gute Wege und natürliche Brükken bekommt; ein Vortheil, den der gröſste Feldherr unſrer Zeit ſo trefflich zu benutzen weiſs. Die aus *Bourcet* gezogenen Denkſchriften über die Winterquartiere der franzöſiſchen Armee 1759 und 1761 enthalten ſehr empfehlenswerthe Vorſchriften über dieſen wichtigen Gegenſtand: denn ſie umfaſſen beynahe alles, was ſich nur darüber ſagen läſst.

Das *zweyte* Buch beſchäftiget ſich mit den Manövers einer Armee, deren verſchiedene Zwecke (S. 271.) angegeben werden. Von den Dispoſitionen zu Treffen geht der Vf. (S. 341.) zu den Angriffen der Winterquartiere über, und führt hier *Tempelhoffs* Betrachtungen über *Friedrichs II.* Winterquartiere im Jahr 1761 in Schleſien an. Dieſe hätten jedoch beſſer ihre Stelle im vorhergehenden Buche gefunden, wo von der Anordnung der Winterquartiere die Rede war; hier hätte Rec. eher ein Beyſpiel von einer wirklichen Unternehmung gegen die feindlichen Quartiere erwartet, mit Angabe der Gründe, welche ihren glücklichen oder unglücklichen Erfolg herbey führt.

Von den Ueberfällen, (S. 354.) wo das Treffen bey Steinkirchen als Beyſpiel aufgeſtellt, Sorr und Hochkirchen aber nur im Vorbeygehn erwähnt werden. Die Unternehmungen der Oeſtreicher gegen die Quartiere der Preuſsen 1745 ſind mit den Gegenanſtalten des groſsen Königs gut auseinander geſetzt.

Von dem Uebergang über Flüſſe. (S. 400.) Anſtatt der hier angeführten Vorſchriften aus *Folard* und *Guſtav Adolfs* Uebergang über den Lech, der durch die fehlerhafte Dispoſition des Feindes ſehr erleichterd ward, hätte Hr. *v. R.* zweckmäſsiger einige Uebergänge franzöſiſcher Generale anführen können, die eben ſo gut entworfen, als ſchnell und glücklich ausgeführet wurden. Die Unternehmung des Prinzen *Heinrichs* von Preuſsen im Jahr 1761 gegen die Oeſtreicher (S. 489.) wörtlich nach *Tempelhoff* (S. 10 bis 16. Bd. VI.) gehört mehr in den Artikel von gut angelegten Ueberfällen, als von erzwungnen Uebergängen.

Rückzüge über einen Fluſs. (S. 440 fg.) Schlachtordnungen wenn man genöthiget iſt, dichte vor einem Fluſſe dem Feinde ein Treffen zu liefern. Gewiſs, eine höchſt nachtheilige Lage! Jeder auch nur mittelmäſsige General wird alles anwenden, ſich nicht in dieſelbe verſetzt zu ſehen. Auſser den gewöhnlichen Nachtheilen aller defenſiven Stellungen hat ſie auch noch *den*, daſs bey einem unglücklichen Ausgange des Treffens die Armee zuverläſſig aufgerieben werden muſs. Es iſt unter allen Umſtänden beſſer, ſchleunigſt über den Fluſs zurück zu gehen, und hier erſt das Treffen zu liefern, wenn man ſich durch bewegende Gründe dazu genöthiget ſiehet.

Die *Vertheidigung der Flüſſe* (S. 469) gehört unſtreitig zu denjenigen Operationen, die man *bloſs* der Vollſtändigkeit wegen anführen muſs, *weil es* unmöglich iſt, einem thätigen Feinde den Uebergang zu verwehren, ſobald er den ernſtlichen Willen dazu hat. Die neue und neueſte Kriegsgeſchichte hat dieſen Satz nur zu oft, zum groſsen Nachtheil der Coaliſirten, wiederholt beſtätiget. Zwar hinderte der Herzog von *Vendome* den Prinzen *Eugen* über die Adde zu gehen (S. 485.); allein, würde dieſs wohl auch geſchehen ſeyn, wenn der Prinz auf drey oder vier, von einander entfernten Puncten den Uebergang mit Fahrzeugen unternommen und nicht erſt das langweilige Schlagen einer Brücke abgewartet hätte? Selbſt dieſes muſste in höchſtens vier Stunden geſchehen ſeyn, ſobald nur die Pontonniere ihr Handwerk verſtanden und gehörigen Eifer anwandten. Die Vertheidigung des Rheines durch die Kaiſerlichen im J. 1795 war ſehr gut angeordnet, ihre Werke waren auf 401 Geſchütze erbauet. Dennoch erzwangen die Franzoſen den Uebergang, indem ſie durch ein fürchterliches Stückfeuer längs des Niederrheines die Kaiſerlichen ungewiſs machten, und ſie durch die übergeſetzten Diviſionen umgingen.

S. 491 — 509. *von den Rückzügen* enthält die gewöhnlichen Maſsregeln, und den Rückzug *Friedrichs II.* nach der Schlacht bey Kollin als Beyſpiel. Rec. hätte hier gewünſcht, nebſt der, in des groſsen Königs ſtrategiſchen Inſtructionen Pl. XXVIII. gegebenen Vorſchrift, die Retirade der Armee durch gute Poſitionen zu ſichern, die nach und nach von den einzelnen Kolonnen genommen werden, vorzüglich *Moreaus* wohl bekannten Rückzug als Beyſpiel empfohlen zu ſehen, wo dieſer General, beynahe überall von den Oeſtreichern umgangen, die ſelbſt das Hüttenthal auf dem Schwarzwalde beſetzt hatten, ſein Corps von den Ufern der Iſer nach Hüningen zurück führte, indem er ſtets gegen das nächſte Oeſtreichiſche Corps offenſiv verfuhr, und ſich dadurch eine kurze Ruhe verſchaffte, um ſeinen Rückzug ohne bedeutenden Verluſt fortzuſetzen.

Das *dritte* Buch handelt von den groſsen *Detaſchements* und den Verrichtungen, welche man ihnen

nen gewöhnlich aufträgt, als Avant- und Arrieregarden; Recognoscirungen; Unternehmungen gegen die feindlichen Magazine; Fouragierungen; Convois; Berennung feindlicher Festungen und Contributionen. Obgleich ein grofser Theil der hier anzuwenden Vorsichtsmafsregeln schon in den vorhergehenden Abschnitten mit enthalten ist; hätte doch die Wichtigkeit dieses Gegenstandes eine ausführlichere Behandlung desselben erfordert. Nicht selten werden kleinere Detaschements jungen unternehmenden Officiers anvertrauet, die dann, wenn sie genugsam mit ihren Obliegenheiten bekannt sind, sehr wesentlichen Nutzen schaffen und dem Feinde grofsen Abbruch thun können. Zu S. 533., *von den Fouragirungen*, mufs Rec. bemerken: dafs die grünen Fouragirungen nur im Nothfall unternommen werden sollten, weil über die Hälfte des vorgefundnen Futters dabey verstreuet und verderbt wird. Vortheilhafter ist es: den Unterhalt der Armee durch Requisitionen herbey zu schaffen, und überhaupt — wie es jetzt fast allgemein Sitte wird — den Feldzug erst nach der Aernte zu eröffnen, wo man leicht den nöthigen Unterhalt findet.

Von den *Zufuhren* und dem Angriff derselben (S. 557. fg.) ist das gewöhnliche Verfahren angegeben. Rec. hält jedoch die Zerstückelung der Bedekkung in kleine, neben der Wagenkolonne vertheilte *Pelotons* für unzweckmäfsig, obgleich sie in allen *Reglements* vorgeschrieben ist. Die ganze Bedekkung ist dadurch aufser Stand gesetzt, dem irgendwo angreifenden Feinde mit Erfolg Widerstand zu leisten. Genaues und sorgfältiges Patrouilliren nach allen Seiten, um durchaus nicht unvermuthet überfallen zu werden, ist hier das erste und wesentlichste Bedingnifs; man ist alsdann leicht im Stande, mit seiner ganzen Stärke sich dem Feinde entgegen zu setzen, und seine Angriffe zurück zu weisen; während der Transport unter einer schwachen Bedekkung von Cavallerie seinen Marsch beschleuniget, und so den Händen des Feindes zu entgehen sucht. Der Angriff und die Eroberung der Russischen Wagenburg bey dem Kloster *Hoftin* 1761 wird (S. 580.) mit allen Umständen aus *Tielke's Beyträgen* erzählt; dann folgt die *Aufhebung der Wassertransporte* (S. 696.) und die Unternehmungen gegen Festungen (S. 606.). Hier mufs das zu dem Auffsprengen der Thore bestimmte Detaschement aufser den nothwendigen Werkzeugen, 2 oder 3 gefüllte fünf und zwanzigpfündige Bomben bey sich führen; die mit Seilen zum Anhenken überstrickt sind, um sich ihrer als Petarden bedienen zu können, wenn sich das Thor vielleicht nicht mit den darzu vorhandenen Instrumenten erbrechen läfst. Die Erhebung der Contributionen und die Mafsregeln, den Feind daran zu verhindern, beschliefsen das *dritte* Buch.

Das *vierte* Buch beschäftiget sich (S. 647 — 665.) mit den zu Entwerfung eines Operationsplans unentbehrlichen vorläufigen Kenntnissen, und mit den Grundsätzen, worauf jene beruhet. Der Vf. geht hierauf (S. 665.) zur Formirung der Armee selbst über, wo Rec. die dazu nöthigen Details vermifst, um die Stärke des Artillerie-Trains, die Menge der mit zu führenden Pontons, die Beschaffenheit der verschiedenen Truppenarten u. s. w. zu bestimmen, anstatt deren man hier ein Beyspiel von der Eröffnung des Feldzuges in den Niederlanden 1748 aus *Espagnac Versuch über den grofsen Krieg* (S. 334.) findet, mit der Instruction des *Marschals von Sachsen* für den Marschal von *Löwenthal*, die aber nichts weiter enthält, als die Marschrouten der sechs Divisionen seiner Armee aus ihren Kantonnirungen nach dem allgemeinen Versammlungsorte Limburg; nebst einer Erzählung dieser Zusammenziehung, vom 1. bis zum 13. April. So beziehen sich auch die folgenden Betrachtungen des Hn. *v. Feuquieres* (S. 686.) blofs auf die Versammlung der Truppen in Hinsicht der vorzunehmenden Operationen, ohne der weiteren Vorbereitungen zu gedenken, die man in der *Beurtheilung des Mackischen Operationsplans* für 1794 so trefflich auseinander gesetzt findet.

Der Abschnitt vom *Angriffskriege* (S. 690.) enthält viel Gutes über die Mittel, den Feind in Absicht des wahren Punctes zu täuschen, wo man seine Vertheidigungslinie durchbrechen will; und wie diese Absicht am sichersten zu erreichen ist. — Von dem *Vertheidigungskriege*. (S. 776.) Mit Recht werden hier die Heerführer auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche die Defensive ihrer Natur nach mit sich führet, sobald man es mit einem thätigen und klugen Feinde zu thun hat. Es ist unstreitig weit leichter, angreifend als vertheidigungsweise zu agiren, und man darf sich nie einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn man nicht beide Gattungen des Krieges mit einander zu verbinden weifs. Nachdem der Vf. die Grundsätze des Defensiv-Krieges nach Lloyd angegeben hat, führt er die Feldzüge von 1689 und 1692 zum Beyspiel an. Allein, diese Beyspiele passen wegen der Unbeweglichkeit der Armeen in jener Epoche nicht für unser Zeitalter, wo bald ganze Heere, bald sehr beträchtliche Abtheilungen desselben fast in einem Augenblick ungeheure Räume durchlaufen, um irgend eine Stellung des Feindes zu umgehen, oder sonst einen wichtigen Entwurf auszuführen. Der Vf. beschliefst das Werk mit sehr treffenden Bemerkungen über die Verbindung der Offensive mit der Defensive, die von den Anführern der deutschen Heere beherzigt zu werden verdient hätten, als sie den Kampf gegen das französische begannen.

KIRCHENGESCHICHTE.

Barby u. Leipzig, b. Kummer: *Geschichte der neuesten evangelischen Anstalten in England und sonderlich der Missions-Societät in London.* Aus dem evangelischen Magazin zusammengezogen u. s. w. Fortsetzung. 158 S. 8. (8 gr.)

Diese Fortsetzung gehört zu dem *zweyten* Theile der von der Brüdergemeinde herausgegebenen Geschichte der Missions-Societät in London. (S. Ergän-

gänzungsbl. II. Jahrg. Num. 154.) Aus der vorigen Recension setzen wir hier als bekannt voraus, dass eine Gesellschaft von Methodisten oder methodistisch gesinnten sich es seit einigen Jahren sehr angelegen seyn lässt, mit einem nicht geringen Aufwand von Kosten das Evangelium, d. i. die Lehre von der Gnadenwirkung Gottes und der Rechtfertigung durch das Verdienst Jesu, in allen Welttheilen zu verkünden. In dem evangelischen Magazin werden die eingegangenen und der Societät vorgelegten Briefe der Missionarien, auch Berichte über den Fortgang des Methodismus in dem Brittischen Reiche und die frommen Gesinnungen der erweckten Seelen bekannt gemacht. Da die sogenannten Brüder oder Herrenhuther in Deutschland in dem, was zu den wesentlichen oder Hauptartikeln der christlichen Glaubenslehre gehört, mit den Methodisten übereinstimmen, so suchen jene die Bemühungen dieser zu unterstützen, und ihre Verdienste um die Erweiterung des Reiches Christi durch Uebersetzungen aus dem Magazin zu verbreiten. Für das Studium der Menschheit und der Welt- und Völkerkunde sind die mitgetheilten Nachrichten wichtig. Zu welchen Gefahren und Mühseligkeiten sogar in unsern Zeiten, die so oft des Unglaubens und der Verachtung aller Religion angeklagt werden, Menschen, die von religiösen Gesinnungen beseelt sind, sich entschliessen können, zeigen die Beyspiele der Missionarien, die von England aus nach Otaheite und andern Inseln auf der Südsee gegangen sind. Der auf den Marquesas Inseln durch den Capitain Wilson ausgesetzte Missionar kam 1799 zurück, und brachte einen Knaben von der Insel Christina mit, den die Societät erziehen lassen und dereinst zurückschicken will. Die meisten Mitglieder der Mission in Otaheite, weil sie besorgten von den Eingebornen, die mit einem angekommenen englischen Schiffe Streit gehabt, umgebracht zu werden, begaben sich auf diesem Schiffe nach Port Jackson in Neu-Holland; das Missionswerk auf der Insel wurde jedoch von sieben Brüdern, wovon vier ordinirte Prediger waren, und einer Frau fortgesetzt. Diese melden im J. 1800, dass sie gesund sind und friedlich leben, dass keiner von ihnen in der Landessprache solche Fortschritte gemacht habe, dass er darin den Eingebornen das Evangelium predigen könne, dass einer von ihnen und dazu ein ordinirter Prediger wegen seiner Verbindung mit einem heidnischen Weibe von der Kirche ausgeschlossen sey, dass die vielen Geschenke, die sie den Oberhäuptern machen müssen, die Räubereyen und andere Umstände ihre aus England mitgebrachten reichen Vorräthe an Kleidungsstücken, Seife, Thee (kann doch der Engländer nirgends ohne Thee leben!) Stecknadeln und Fischangeln dermassen erschöpft haben, dass sie die Directoren der Gesellschaft um Ersatz bitten. Bey so bewandten Umständen kann man wohl der Societät auf die Länge keine Dauer versprechen. Die Missionare, welche ohne Mitwissen der Societät nach Port Jackson gegangen waren, wurden von dem Gouverneur sehr freundlich aufgenommen, konnten aber, weil sie Dissenters waren, von den beiden Pfarrern der bischöflichen Kirche in der Colonie nicht auf ihre Kanzel gelassen werden, erhielten indess die Erlaubniss, ein Versammlungshaus, wo sie wollten, zu errichten. Sie wählten dazu die nördliche Gegend um Toon, Tabbe und Paramatta, predigen schon am ersten Orte ungefähr hundert Zuhörern und am zweyten haben sie eine Abendversammlung eingerichtet. Das Haus wird, wenn es fertig ist, von den bischöflichen Predigern eingeweihet werden. Als die Angelegenheiten der Missionarien in Otaheite so misslich standen, dass sie die Flucht ergriffen, waren neue Missionare unterweges, die aber von einem französischen Kaper nach Montevideo am Fluss Plata aufgebracht wurden, und auf einem portugiesischen Schiffe über Lissabon heimkehrten, ohne den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen. Von dem französischen Capitain wurden sie mit vieler Menschlichkeit und Artigkeit behandelt. Die Briefe des Hn. van der Kemp aus der Capstadt in Afrika sind voll von Aussichten und Hoffnungen, viele Seelen unter den Kaffern und Buschmännern zu gewinnen. Er verlangt aber wenigstens sechs Mitarbeiter, die der Holländischen Sprache mächtig sind, um in das Innere von Afrika nach verschiedenen Richtungen zu dringen. Sobald möchten diese wohl auf Kosten der Societät nicht nachgeschickt werden; denn die Societät unterhält jetzt schon 70 Personen in entfernten Weltgegenden und hat auf eine neue Subscription von 10000 Pf Sterl. angetragen. Sie braucht auch viel Geld, um die von ihr für nützlich geachteten Bücher in wohlfeilen Ausgaben ins grosse Publicum zu bringen und zu verschenken. Zu diesen Büchern wird auch Joh. Arndts wahres Christenthum gezählt, wovon nächstens eine neue Ausgabe veranstaltet werden soll. Am thätigsten waren die Methodisten im brittischen Reiche. Personen, die gar keine religiöse Erziehung gehabt, nicht lesen konnten, nie in eine Kirche gekommen waren, wurden durch sie erweckt, mehrere neue Kapellen, (im Jahre 1799 sechs) erbaut, Sonntagsschulen angelegt, reisende Prediger, die zuweilen vom Pöbel gemisshandelt, aber von der Obrigkeit in Schutz genommen wurden; unterstützt, ein Seminarium für reisende Prediger errichtet, worin der Unterhalt eines Studenten jährlich nicht mehr als 30 Pf. Sterl. kosten wird. Anekdoten von den frommen Gesinnungen, womit neulich einige Menschen gestorben sind, machen den Beschluss. Nicht die überspannte Einbildungskraft religiös gesinnter Menschen, sondern die Laulichkeit, womit von den Mitgliedern der bischöflichen Kirche die theologischen Studien getrieben, junge Geistliche gebildet, und geistliche Aemter verwaltet werden, scheint den Methodismus, der gelehrte Kenntnisse verschmähet, (obgleich zu Chelhunt eine Methodisten-Akademie ist, worin Studenten vier Jahre beköstiget und unterrichtet werden), am meisten gefördert zu haben.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 19. May 1807.

NATURGESCHICHTE.

KÖTHEN, in Comm. b. Aue: *Naturgeschichte der Land- und Wasser-Vögel des nördlichen Deutschlands und der angränzenden Länder*, nach eigenen Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet von *Johann Andreas Naumann*. *Vierten* Bandes *erstes*, *zweytes*, *drittes* und *viertes* Heft. 1802 u. 1803. 103 S. 8. mit 32 illum. Kpft. in Folio. (6 Rthlr. 16 gr.) Naturgeschichte u. s. w. von *Johann Andreas Naumann* und *Friedrich Naumann*. *Nachtrag*. *Erstes* u. *zweytes* Heft. 1804 — 1805. Zus. 110 S. m. 16 illum. Kpf. (3 Rthlr. 8 gr.)

Mit *dem vierten* Bande beschliefst der durch seine bisher gelieferten vortrefflichen Beobachtungen, um die Ornithologie Deutschlands sehr verdiente Vf. dieſs schätzbare Werk, dessen *dritten* Band wir in der A. L. Z. 1803. Num. 289. angezeigt haben, und gibt in dem Nachtrage Ergänzungen, Berichtigungen und Bestätigungen desselben.

Dafs Systematik des Vfs. Sache nicht sey, haben wir bereits bey der Recension des *ersten* Bandes bemerkt, und man wird sich daher nicht wundern, in diesem *vierten* Haupttheil, wie der Vf. sich ausdrückt, unter dem Namen der Raubvögel die Linneischen *Corvi* und *Accipitres* vereinigt zu finden. Mehr als Linné, Büffon und so viele andere Naturforscher irrte er auch nicht: denn in der That sind die Neuntödter *(Lanii)* den eigentlichen Raubvögeln nicht näher verwandt als die Krähen, und können und dürfen der Natur gemäfs von diesen letztern so wenig wie von den Maisen getrennt werden. Die Raubvögel theilt der Vf. in Halbraubvögel und (eigentliche) Raubvögel, und jede derselben in zwey Klassen; nämlich jene in Raben, Krähen u. s. w. und in Würger, diese in Tag- und in Nachtraubvögel ein. Die allgemeinen Kennzeichen der ersten dieser Klassen sind gut angegeben; wenn aber der Vf. sagt: „Wenn sie fliegen, theilen sich die Flügel an ihrer Spitze in verschiedene fingerförmige Spalten, welches dadurch entsteht, weil sich die grofsen Schwingen nach ihren Spitzen zu allmählig verschmälern," so ist wenigstens ein unrichtiger Grund angegeben, weil eine ähnliche Beschaffenheit der Schwungfedern bey mehrern, besonders schwimmenden, Vögeln Statt findet, ohne eine ähnliche Wirkung hervorzubringen. Aus der ersten Klasse sind abgebildet und beschrieben der Rabe, die Rabenkrähe *(C. Corone)*, wobey der Vf. erzählt, dafs, da er das Weibchen eines Paares getödtet hatte, das Männchen sich bald eine Nebelkrähe anpaarte, und mit ihr Bastarte erzeugte, von denen einer hier abgebildet ist, die Nebelkrähe, die Saatkrähe *(C. frugilegus)*, welche nach des Vfs. Bemerkungen bis zum fünften oder achten Monat ihres Lebens die Borstenfedern an der Wurzel des Schnabels hat, und diese durch ihre Gewohnheit in die Erde zu bohren verliert; dafs sie dem Aase selbst nicht nachgehen, ist gegen des Rec. Erfahrung, so wie auch, dafs sie, wie Hr. *N.* anzudeuten scheint, gegen den Winter gröfstentheils wegziehen; dieſs kann dessen ungeachtet in einigen Gegenden Statt finden. Eben so ist es gegen Rec. Erfahrung, dafs die Dohlen kein Aas fressen. Noch sind hier Elster, der Heher, der Tannenheher, der in den Jahren 1754, 1760 und 1761 häufig war, und die Mandelkrähe, von welcher Hr. *N.* zweifelt, ob sie Getreide fresse, abgehandelt.

Die Gattung der Würger, welche die 26. Klasse nach Hn. *N.* einnehmen, „macht," wie er sagt, „freylich den Uebergang von den Halbraubvögeln zu den wirklichen Raubvögeln. So wie der Schnabel an der Wurzel elsterartig und übrigens an der Spitze nach Raubvögelart gekrümmt ist, so sind hingegen die Beine mehr rabenartig." Sie sind es in der That ganz, und wenn der Vf. sie, wie alle seine Vorgänger, nur von Vögeln, Mäusen, Insekten und Würmern ernähren läfst, so beweist doch seine, wahrscheinlich von Bechstein entlehnte, Bemerkung, dafs sich einige Arten an ein Universalfutter gewöhnen liefsen, so wie Frisch's Beobachtung, dafs sie in der Gefangenschaft Kohlblätter fressen, aber die Fasern wieder auswerfen; noch mehr aber der Bau ihres Magens und ihrer Eingeweide, dafs sie auch vegetabilische Nahrung zu sich zu nehmen im Stande, also mit den Raubvögeln keinesweges zu verbinden sind. Die Raubsucht, die der grofse graue Würger gegen Vögel ausüben soll, beschreibt der Vf. so stark, dafs wir wünschten, von andern die Bestätigung oder Widerlegung davon zu erfahren, da wir nach unsern Erfahrungen, freylich in Gegenden, wo dieser Vogel ziemlich selten ist, ihm eine solche Raubsucht nicht zutrauen

zutrauen können. Von dem gemeinen grauen und dem rothköpfigen Würger weifs Hr. *N.* kein Beyspiel, dafs fie Vögel angefallen hätten; vom kleinen grauköpfigen Neuntödter ift die Art und Weife, wie er kleine Vögel, junge Fröfche und Infekten fängt, aufipiefst und verzehrt, fehr ausführlich und angenehm erzählt.

Für die richtigere Kenntnifs der Tagraubvögel hat Hr. *N.* fehr dadurch geforgt, dafs er von manchen ihrer Arten Männchen und Weibchen in verfchiedenen Zeitpuncten ihres Lebens oder mehrere Abarten abgebildet und befchrieben hat. Schade ift es, dafs er in den intereffanten Verfuchen, eingefangene Vögel zu bezeichnen und fie dann fliegen zu laffen, in der Hoffnung, fie nach einiger Zeit wieder zu erhalten, und die mit ihnen vorgegangenen Veränderungen dann zu bemerken, nicht glücklicher gewefen ift. Er theilt die Tagraubvögel in drey Unterabtheilungen, nämlich 1. gute oder edle Vögel, 2. halbgute oder halbedle Raubvögel oder Halbweihen, 3. Weihen oder unedle Vögel ein. Aus der erften diefer Unterabtheilungen find hier abgebildet und befchrieben: der Seeadler *(F. Offifragus)*, welcher in des Vfs. Gegend der häufigfte ift (auch am Rhein ift diefs der Fall), der gemeine Adler *(F. fulvus)*, der Fifchaar *(F. Haliaetos)*, der nach des Vfs. Verficherung nur Fifche rauben foll. Der Wanderfalke des Vfs. ift uns ganz unbekannt. Zwar in der Bildung und Farbe ftimmt er äufserft genau mit *Buffon's Faucon paffager* überein, feine Länge aber, die 30½ Zoll betragen foll, erlaubt es nicht, ihn für diefe Art zu halten. Sollte er vielleicht eine Abänderung des nordifchen Geyerfalken *(Gyrfalco Islandicus Briff.)* feyn? Der Blaufalke *(Falco fubluteo maior* nach dem Vf.) ift der wahre echte edle Falke, *F. gentilis*, und im Anhaltifchen nicht felten. Seine Art zu jagen ift fehr ausführlich befchrieben. Der Lerchenfalke *(F. fubluteo)*, der Merlin und vorzüglich der Habicht und Sperber find mit vieler Aufmerkfamkeit vom Vf. beobachtet, und ihre Lebensart fehr unterhaltend erzählt. Zu den Halbweihen rechnet Hr. *N.* den Thurmfalken, die Halbweihe und Rohrweihe. Von der Halbweihe find zwey Weibchen abgebildet, die des Männchens foll nachgeliefert werden; von Rohrweihen find angeblich ein altes und ein junges Männchen und ein Weibchen abgebildet; diefs letztere ift aber unfrer Meinung nach eine befondere Art, er ift *Buffons Harpage*, Merrems Brandfalke. Aus der dritten Unterabtheil. ift zuerft aufgeführt der Weihe, aus deffen Befchreibung fo wie aus der Abbildung des jungen Männchens erhellet, dafs der fogenannte fchwarze Weihe nichts anders als ein folches junges Männchen fey. Vom Maiifaar oder Buffart, aus welchem in neuern Zeiten offenbar mehrere Arten gemacht find, find mehrere Abarten befchrieben. Der rauchfüfsige Falke und Wefpenfalke find noch zu diefer Abtheilung gezählt; was für ein Raubvogel es aber fey, den Hr. *N.* unter dem Namen des Eulenfalken *(Strix accipitrina)* angibt, und den er einmal gefehen haben will, können wir nicht errathen.

Bey den Nachtraubvögeln oder Eulen fucht Hr. *N.* den Grund, warum fie befiederte Füfse haben, darin, dafs ihnen die kleinen Säugthiere, von denen fie mehr als von Vögeln leben, die Füfse durch Beifsen nicht verwunden mögen. Den Thieren, die fie erwifchen, beifsen fie zuerft den Kopf ab, fchälen dann das Fleifch aus der Haut, und wenn fie fatt find, wickeln fie das Fell wieder über den Reft zufammen und ftopfen es in einen finftern Winkel. Von geöhrten Eulen find hier der Uhu, die mittlere Ohreule und eine Eule abgebildet und befchrieben, welche der Vf. die Wiefeneule nennt, und von welcher er fagt: „Ich mag nicht mit Gewifsheit beftimmen, ob diefe bekannte Eule die Sumpfeule *(Strix paluftris)* des Linneifchen Syftems oder wohl gar die kleine Ohreule *(Strix fcops)* ift." Wir bemerken hierbey, dafs Linné gar keine *Strix paluftris* habe, wohl aber Hr. Bechftein, dafs aber weder diefe noch *Strix fcops* des Vfs. Eule fey; diefe ift vielmehr Pennant's kurzöhrige Eule, *Strix brachyotos*. Diefe Eule, die, wie Hr. *N.* fehr richtig bemerkt, von Frifch tab. 98. abgebildet ift, ift in Deutfchland gar nicht felten, aber oft mit *Strix ulula* oder *ftridula* verwechfelt. Von Eulen ohne Federohren find hier nur die Waldeule *(S. noctua)*, die Schleyereule *(S. flamma)*, der gemeine Kautz *(S. pafferina)* und der kleine rauchfüfsige Kautz *(S. pafferina daffypus* Bechft.), den aber der Vf. für eine vom vorigen verfchiedene Art anfieht, welche fich, aufser den ganz befiederten Füfsen, durch den fchlankern Körper und verhältnifsmäfsig längern Schwanz und Flügel unterfcheidet, aufgeführt.

Von den fchätzbaren Beyträgen zur Ornithologie, welche Hr. *N.* in den beiden Heften des Nachtrags liefert, müffen wir uns begnügen, aufser der Anzeige der hinzugekommenen Arten, nur einige wenige Bemerkungen auszuheben. Der Graufink *(Fringilla Petronia)*, der Schneeammer, die Bartmeife *(Parus biarmicus)* und die Beutelmeife find hier abgebildet und befchrieben, und zwar von der letztern Männchen, Weibchen und Neft. Das letztere ftimmt indefs mit den Abbildungen, welche Titius davon gegeben hat, fo wie die Abbildung des Vogels wenig mit der von Titius und in den *Planches enluminées* gelieferten überein; der von Bechftein mitgetheilten Zeichnung und Befchreibung gleicht indefs das Männchen fehr. Sollte diefe deutfche Beutelmeife nicht vielleicht eine vom polnifchen Nemiz ganz verfchiedene Art feyn? Der Mittelfpecht, die Bergdroffel des Vfs. fcheint doch von Bechfteins zweydeutiger Droffel in mehrern Rückfichten verfchieden und nur eine blofse Varietät der Rothdroffel *(Turdus iliacus)* zu feyn. Die graue Amfel, welche der Vf. im *zweyten* Bande als eigene Art angab, erkennt er jetzt für ein junges Männchen oder altes Weibchen der fchwarzen. Unter dem Namen des Raubvögelchens ift hier ein Männchen der *Motacilla Trochilus* abgebildet und befchrieben, fo wie von der

der grauen Bachſtelze *(Motacilla Boarula)* beide Geſchlechter. Ein junges rothbraunes Kukukmännchen iſt auch hier abgebildet, und der Vf. macht durch ſeine mitgetheilten Beobachtungen es noch wahrſcheinlicher, als es ſchon war, daſs die Kukuke ſehr in der Farbe abändern. Den Magen des hier abgebildeten fand Hr. *N.* voll Beeren des Faulbaums *(Rhamnus Frangula)*. Unter der Benennung Schneehuhn (die Hr. *N.* aber im *zweyten* Hefte ſelbſt als unrichtig zurücknimmt) finden wir hier einen, in Deutſchland gewiſs äuſserſt ſelten vorkommenden, Vogel, der in der Nähe des Wohnorts des Vfs. am 21. Aug. 1801 geſchoſſen wurde, das Männchen von *Tetrao arenaria* abgebildet und beſchrieben. Die Abbildung eines alten Huſter-Männchens *(Alauda pratenſis Bechſt.)* mit roſtfarbner Kehle wird manchen von dem Irrthum zurückhalten, dieſen Vogel für einen von ganz anderer Art anzuſehen. Der *Charadrius apricarius Linn.* iſt nach dem Vf., ſo wie nach mehrern neuern Naturforſchern, nichts anders als das Männchen des *C. pluvialis*. Unter den Benennungen grauer Kibitz iſt hier *Tringa ſquaterola*, Mornelkibitz, *T. interpres*, groſse rothbrüſtige Schnepfe, *T. islandica*, aſchgrauer Strandläufer, *T. cinerea*, brauner Sandläufer, *T. alpina*, Schnepfenſtrandläufer, ein junges Männchen derſelben Art, dreyzehiger Sandläufer, *T. arenaria*, Schwimmſchnepfe, *T. minuta*, Trauerente, *Anas nigra*, Brillenente, *A. perſpicillata* und Sammetente, *A. fuſca* abgebildet und beſchrieben; überdieſs auch von einem jungen Männchen und einem alten Weibchen des kleinen Reihers *(Ardea minuta)* und einem männlichen Singſchwan eine Figur und Nachricht geliefert. Möchte doch der Vf. durch viele Nachträge die Geſchichte der Vögel noch lange bereichern!

Braunschweig, b. Reichard: *Magazin für Inſektenkunde*, herausgegeben von *Karl Illiger*, Dr. der Philoſ. u. ſ. w. *Dritter* Band. 1804. 234 S. *Vierter* Band. 1805. 235 S. 8. (2 Rthlr.)

Der *dritte* Band dieſes Magazins, deſſen *zweyten* Band wir in der A. L. Z. 1804. Num. 168. angezeigt haben, enthält 1. einen Auszug aus *Latreille Hiſtoire naturelle des Cruſtacés et Inſectes* Tome III, welcher deſſen *Familien, Gattungen und Horden der Käfer, Coleoptera* enthält, wobey die Familienkennzeichen unabgekürzt geliefert, aus den Kennzeichen der Gattungen aber mit wenigen Ausnahmen alle die Merkmale, welche ſich auf eine Zerlegung der Mundtheile gründen, weggelaſſen und nur diejenigen beybehalten ſind, welche man äuſserlich recht gut bemerken kann. „Freylich," ſagt Hr. *I.*, „beruhen in Latreille's Syſtem die Kennzeichen mancher Gattungen vorzugsweiſe auf den innern Mundtheilen; allein bey einer nicht kleinen Anzahl beſchränkt er ſich bloſs auf andere Theile, und bey allen hat er auf die Fühler *(Antennae)*, auf die Fuſsglieder, die Beine, den Körper u. ſ. w. Rückſicht genommen. Wenn man daher auf dieſem Grunde weiter fortbaut, ſo wird man bald im Stande ſeyn, der nur nach einer Zerlegung ſichtbaren Merkmale zur Erkennung der Gattungen zu entbehren." Jeder Gattung oder Horde iſt eine Art als Beyſpiel, und den Gattungsnamen der des Fabricius oder anderer Entomologen beygefügt, wenn der Latreilleſche davon verſchieden iſt. Ein Namenweiſer und einige Anmerkungen erhöhen noch die Brauchbarkeit dieſer Arbeit. 2. Die *Zuſätze, Berichtigungen und Bemerkungen zu Fabricii Syſtema Eleuteratorum* ſind in dieſem Bande fortgeſetzt und ergänzt. 3. *Alphabetiſches Verzeichniſs zu J. Hübner's Abbildungen der Papilionen, mit den beygefügten vorzüglichſten Synonymen von J. C. Grafen von Hoffmansegg;* eine, den Beſitzern jener Abbildungen gewiſs ſehr willkommne Arbeit. 4. Die *eſsbaren Inſekten und eine neue Art von Spinnen. Aranea edulis* nach *Labillardière's* Reiſe beſchrieben, und als eine Einleitung eine flüchtig gearbeitete Notiz von den eſsbaren Inſekten vorangeſchickt. Für den *Coſſus* der Alten hält Hr. *I.* die Larve des *Lucanus Cervus* oder *Cerambyx Heros*. 5. *Neuere Inſektenwerke* kurz angezeigt. 6. *Vorſchlag zu einer neuen Tödtungsmethode hartſchaliger Inſekten von Moriz Joh. Böhm*, vermittelſt des Branntweins (wir bedienen uns ihrer längſt mit Nutzen) *und Vertilgung des Bohrkäfers, Ptinus Fur, von Hn. v. Malinowsky.* Die Erleuchtung der Wände bey Nacht gibt Gelegenheit, die Bohrkäfer in Menge zu fangen. 7. *Vermiſchte Bemerkungen. Ueber das Gefrieren der Inſekten von Hn. Hofr. Blumenbach. Liſter's, Reaumur's, Bonnet's* und *Hearne's* Beobachtungen darüber werden mitgetheilt. *Induſtrie einiger Inſekten auf den Südſeeinſeln* aus *Labillardière's* Reiſe.

Im *vierten* Bande iſt 1. *J. H. Laspeyres kritiſche Reviſion der neuen Ausgabe des ſyſtematiſchen Verzeichniſſes von den Schmetterlingen der Wiener Gegend* fortgeſetzt, und die Gattungen *Pyralis, Tortrix, Tinea, Alucida* und *Papilio* abgehandelt. Der letztern hat der Hr. Graf *von Hoffmannsegg* Anmerkungen hinzugefügt, die, ſo wie die Arbeit des Vfs., hier um ſo intereſſanter und ſchätzbarer ſind, da der letztere den zehnten Theil von Herbſt's Naturſ. der Inſekten, welcher die Familien *K.* und *L.* der Tagfalter enthält, herausgegeben hat, und darin nicht ſelten anderer Meynung als Hr. *L.* war. Die Gründlichkeit und Wahrheitsliebe beider Entomologen erhellet aus dieſen Anmerkungen und erſcheint im ſchönſten Lichte, ſo wie aus einer Anmerkung des Hn. Grafen, worin er ſagt: „Schiffermüller meldet uns in einem ſeiner Briefe, daſs, als Fabricius bey ihm die Schmetterlinge dieſer Familie beſchrieb, durch einen Zufall mehrere Zettel verwechſelt waren," woraus ſich denn der Grund auffinden läſst, warum ſo oft Fabricius Namen und Beſchreibungen mit denen im W. V. nicht übereinſtimmen. 2. *Beſchluſs der Zuſätze, Berichtigungen und Bemerkungen zu Fabricii Syſtema Eleuteratorum.* 3. *Beyträge zur Naturgeſchichte des halbdeckigen Leuchtkäfer, Lampyris hemiptera Fabr., von Phil. Wilbr. Jak. Müller*, reform. Pfarrer zu Odenbach. Er wurde 1800

und

und in den folgenden Jahren von der zweyten Hälfte des Aprils bis zum Anfang des Julius auf Kartoffelfeldern und in Gärten, so wie seine Larve an den Wurzeln der Kartoffeln in beträchtlicher Menge bey Odenbach gefunden, da er bis dahin nur in der Nachbarschaft von Paris war angetroffen worden. Auffallend aber ist es, dafs der Vf. unter einer zahlreichen Menge dieser Leuchtkäfer doch nur ein einziges Weibchen antraf, welches ohne Spur von Flügeldecken und gröfser als das Männchen war. Sollte er nicht Weibchen für Larven angesehen haben, und das angebliche Weibchen von einer andern Art gewesen seyn? Er geht gegen die Gewohnheit der andern europäischen Leuchtkäfer bey Tage seinen Geschäften nach. Die Verwirrungen, die noch zwischen *L. noctiluca* und *splendidula* herrschen, sucht der Vf. aufzuklären, und bemerkt, dafs das Weibchen der letztern nicht viel gröfser, oft sogar kleiner als das Männchen sey und Spuren von Flügeldecken habe. Die Stelle in Oliviers Käferw., wornach die Männchen der Lampyrisarten niemals leuchten sollen, wird mit Recht widerlegt. 4 *Bemerkungen über die Fußgliederzahl einiger Käfergattungen in Beziehung auf Illigers Abhandl. im Mag. für Insektenkunde* 1. B. *von P. W. J. Müller.* Oft befindet sich an den Füfsen ein sehr kleines, schwer zu entdeckendes und zu erkennendes, Glied, welches die richtige Angabe der Fufsgliederzahl erschwert. Die Resultate der schätzbaren Bemerkungen des Hn. *M.* sind, dafs die Gattungen *Catheretes*, *Tritoma*, *Ips* fünf, *Heterocerus*, *Rhinomacer*, *Coccinella*, *Endomychus* vier, *Lathiridius*, *Pselaphus* drey Glieder an allen, *Salpingus roboris* und *fulvirostris* vier Glieder an den Hinterfüfsen haben, dafs bey mehrern *Myctophagus*-Arten an den Vorderfüfsen bald drey, bald vier Glieder angetroffen werden, und *M. testaceus* zur Gattung *Hypophloeus* gehöre; eben so scheint Hn *M. Strobium hypidum* ein *Cryptophagus*, und *Dermestes adstrictor* ein *Elater* zu seyn, oder der letztere eine eigene Gattung auszumachen. Die Gattungen *Strobium*, *Dermestes* und *Lyctus* sind jede wegen der verschiedenen Zahl oder Bildung der Fufsglieder, die man bey den Arten derselben antrifft, in zwey Gattungen zu zerlegen, und mehrere *Dyticus*-Arten zu *Hyphydrus* zu bringen. 5. und 6. Auszüge aus *Barrow's*, *Stedmann's* und *Labillardière's* Reisen.

* * *

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: *Magische Kunststücke für Kinder*, gesammelt von M. *G. A. Eberhard. Drittes* Bändchen. Ohne Jahrzahl. XVI u. 112 S. 12. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Num. 180.)

Auch unter dem Titel:

Der kleine Taschenspieler. Ein Buch zur angenehmen Unterhaltung für Kinder.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. 1. *Magdeburg*, b. Keil: *Zwey Predigten über Erleichterung und Verhütung der Armuth in unserer Stadt.* Am dreyzehnten und vierzehnten Sonntage nach dem Trinitatisfeste gehalten von *F. B. Westermeier*, zweytem Prediger zu St. Ulrich und Levin. 1805. 48 S. 8. (4 gr.)

2. *Nürnberg* u. *Altorf*, b. Monath u. Kufsler: *Zwey Predigten*, bey Veränderung seines Amts gehalten von *Gottlob Wilhelm Meyer*, Dr. u. Prof. d. Theol. u. Diakonus zu Altorf. 1805. 64 S. 8. (4 gr.)

Zwey gute Casualpredigten. - Durch die wachsende Anzahl der Hülfsbedürftigen und die verminderten Zuflüsse an zufälligen Einnahmen geriethen die öffentlichen Armenanstalten zu Magdeburg vor zwey Jahren in eine so grofse Noth, *dafs sie ihre Pfleglinge* (S. 23.) *dem Elende Preis geben mufsten, wenn nicht Rath geschafft ward.* Hierauf bezieht sich die *erste* Predigt, die von *der Bereitwilligkeit, den Armen zu geben*, redet. Wie nachdrücklich Hr. *W.* sprach, kann man aus folgender Stelle schliefsen: „Wollet Ihr zu den *Greisen* sprechen: *Hinweg* aus dieser Freystätte des Elends; Ihr findet hier kein Obdach mehr? Zu den *Gebrechlichen: Hinweg* von dieser Schwelle; Ihr seyd von Euern begütertern Mitbürgern verstofsen? Zu den *Kranken: Hinweg* von Euerm Lager; wenn Ihr auch verschmachten müfst, es kümmert uns nicht? Zu den *Waisen: Hinweg* aus dieser Heimath, welche die Menschenliebe Euch baute; hinaus in die Welt; wir haben unser Herz von Euch gewandt?" — Diese starke Sprache wirkte; und Hr. *W.* empfahl an dem folgenden Sonntage das Zusammentreten guter und verständiger Bürger, um in Magdeburgs Mauern *dem Verarmen* der geringern Volksklassen wo möglich *vorzubeugen.*

Nr. 2. enthält eine *Abschiedsrede* des Vfs., in der Johanniskirche zu *Göttingen* gehalten, wo er Universitätsprediger gewesen war, und eine *Antrittspredigt*, die er in der Stadtkirche zu *Altorf* hielt. „Was diesen beiden Gelegenheitspredigten, sagt der Vf., an *Reichthum* oder *Seltenheit des Inhalts* und an *Schönheit* der *Diction* abgehen möchte, wird bey manchem Leser die *Herzlichkeit* und der *Gebrauch kraftvoller Bibelstellen* ersetzen. Letzteres hat Rec. in einer *Universitätskirche* um so zweckmäfsiger gefunden, da bey der Unbekanntschaft vieler studirenden Jünglinge mit der Bibel die gute Auswahl und geschickte Benutzung biblischer Beyspiele und Ausprüche auf solche Zuhörer oft eine besondere gute Wirkung thun kann, weil es *den Reiz der Neuheit* für sie hat. So „*unerforschlich*" als Hr. *M.* hat übrigens Rec. die Wege der Vorsehung *darin* nicht gefunden, dafs sie Hn. Dr. *Gabler* von *Altorf* nach *Jena* und den Vf. von *Göttingen* nach *Altorf* versetzte; auch mifsfiel ihm der Rest vom reichsstädtischen Ceremoniel in einem Gebete, wie folgt: „Beglücke, ewiger Vater, die Universität unter der Leitung *des würdigen Herrn Rector Magnificus*; schütze und segne auch unsere neuerwählten *Herrn Pfleger* ..... segne den hiesigen *ehrbaren und wohlweisen Stadtrath* und *besonders auch* unsern neuerwählten *Herrn Stadtschreiber!* ... (!!)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 21. May 1807.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Die troſtvolle Lehre der göttlichen Vorſehung.* Ein Erbauungsbuch. *Erſte* Abtheilung. Vortrag im Zuſammenhange von *Gottlieb Erdmann Gierig*, Profeſſor an dem Lyceum zu Fulda. *Zweyte*, ſehr vermehrte Auflage. 1805. 290 S. *Zweyte* Abtheilung. Kanzelvorträge über einzelne Theile der Lehre von der göttlichen Vorſehung von Dr. *Franz Volkmar Reinhard*, kurfürſtl. Ober-Hofprediger, Kirchenrathe und Ober-Conſiſtorialaſſeſſor. 1805. 310 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der *erſte* Theil dieſer Schrift handelt in achtzehn Vorleſungen *von dem Umfang dieſer Lehre; von der ſpeciellen Providenz; von der Ordnung unter den Menſchen; von der Beſtimmung und dem Zwecke der Vorſehung; von dem Uebel; von der Erhaltung; von der Rettung in Gefahren; von der Regierung und Erziehung des menſchlichen Geſchlechtes; von der Hülfe der Menſchen in der Religion uud Staatsverfaſſung (ſic); in den Künſten und Wiſſenſchaften; und von einzelnen Menſchen.* Bey der groſsen Anzahl von Hülfsmitteln, die ſchon jedem Prediger, und noch mehr jedem Schriftſteller über die Lehre von der Vorſehung zu Gebote ſtehen ſollten, iſt man freylich, ſelbſt bey der Beurtheilung eines Erbauungsbuches, ſowohl in Rückſicht auf den Inhalt als auf die Form, zu nicht gemeinen Forderungen berechtigt. Man erwartet, daſs der Begriff der Vorſehung und ihr Zuſammenhang mit der Schöpfung, ſo wie der Zweck und Umfang einer moraliſchen Ordnung der Dinge oder eines göttlichen Reichs in ein helles Licht geſtellt, daſs hierauf die bekannte Reihe metaphyſiſcher, teleologiſcher und moraliſcher Beweiſe für dieſe Wahrheit in gehöriger Verbindung aufgeführt, und das Ganze mit einer bündigen Theodicee geſchloſſen werde. Der Vf. hat dieſen Wünſchen, wie ſchon der angegebene Inhalt ſeiner Vorleſungen beweiſt, nicht von allen Seiten Genüge geleiſtet, und überhaupt die Providenz nicht aus dem höhern Geſichtspuncte der Vergeiſtigung und ſittlichen Veredlung des Menſchengeſchlechts gefaſst, der, als höchſter Zweck einer göttlichen Weltregierung betrachtet, über dieſe erfreuliche und unerſchöpfliche Lehre ein ſehr reines und helles Licht verbreitet. Dafür muſs man ihm aber die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er ſein Thema aus *ſeinem* Standpuncte wohl durchgedacht, es mit Wärme und lebendiger Ueberzeugung entwickelt, die hieher gehörigen Schriftſtellen, meiſtens nach der Ueberſetzung von *Herder, Juſti* und Andern fleiſsig geſammelt, und durch viele eingeſtreute hiſtoriſche und teleologiſche Betrachtungen es auch zur Faſſungskraft minder gebildeter Leſer, welchen ſeine Schrift mit Recht empfohlen werden kann, herabgezogen hat. Wir wollen, um unſer Urtheil durch einzelne Bemerkungen zu beſtätigen, nicht bey der Frage verweilen, ob es wohlgethan ſey, „alle Veränderungen der Welt als natürliche Entwickelung deſſen zu betrachten, wozu die Weisheit Gottes am *Anfange* den Grund gelegt hat (S. 112.)?" Wer die ewige und immanente Schöpferkraft Gottes in einen Anfangspunct zuſammendrängt, aus welchem ſich, dem ſonſt ſo beliebten Evolutionsſyſteme gemäſs, Alles in Zeiten und Geſchlechtern entwickelt, der wird die Worte des Apoſtels, *durch ihn leben, wirken und ſind wir*, nie in ihrem reinen und vollkommnen Sinne faſſen. Aber verlegen wird man ſchon über die Behauptung (S. 115.): „was iſt der Zweck der göttlichen Vorſehung, darauf ſich alle ihre zahlloſen Anſtalten beziehen? *Gewiſs die Glückſeligkeit der Geſchöpfe:* denn überall drängt ſich unſerer Seele der *erhabene* Gedanke auf, daſs die Welt ein Inbegriff aller möglichen Stufen des Lebens und *der Glückſeligkeit* iſt: daſs ſelbſt der Verſtand des Schöpfers *keine Art von Luſt kennt, welche nicht wirklich in ihr genoſſen wird.* Durch dieſen letzten Zuſatz (S. 116.) hat ſich der Vf. ſelbſt den Ausweg abgeſchnitten, unter Glückſeligkeit die höhere Eudämonie, oder mit dem N. T. zu ſprechen, das Heil der Seele zu verſtehen, ob man gleich ſelbſt von dieſem ſagen muſs, daſs es Folge, nicht aber Zweck, unſers geiſtigen Daſeyns und Wirkens ſey. Sehr richtig ſagt der Vf. von dem Uebel in der Welt (S. 135.): „Könnte man das Verhältniſs des Guten und des Böſen in der Welt treu nach der Natur in einem ſinnbildlichen Gemälde darſtellen, ſo daſs lichte Farben das Gute, dunkle das Böſe, und mittlere diejenigen Widerwärtigkeiten bezeichneten, welche durch günſtige Umſtände gemildert, oder mit einem günſtigen Ausgange gekrönt werden: ſo

würden ſicherlich die mannichfachen Schattirungen der dunkeln Streifen und Puncte die weite lichte Region nur einzeln und zerſtreut durchſchneiden." Aber der Eindruck dieſer Stelle wird bald wieder durch die Bemerkung geſchwächt (S. 141.): „auch das Unglück Anderer dient dazu, uns den groſsen *Werth unſers Glücks zu empfehlen.* Es iſt *angenehm*, ſagt *Lucrez*, am ſichern Ufer zu ſtehen, und ein Schiff mit Wind und Wellen kämpfen zu ſehen, nicht als ob der Anblick fremder Noth edeln Seelen Vergnügen gewährte, *ſondern weil er das Gefühl des eigenen Glücks erhöht.*" So müſste ſich Lazarus doppelt ſelig fühlen, weil er nicht, wie der reiche Mann, Pein leidet in der Flamme; aber wer möchte um dieſen Preis ſelig werden, oder nur den ewigen Qualen der Verdammten das Wort reden! Noch weniger iſt dem Vf. die beſonders von dem tyriſchen Sophiſten Maximus geſchärfte Einwendung von der Unverträglichkeit des Glaubens an die Gebetserhörung mit einem von Ewigkeit her angeordneten Weltlaufe gelungen (S. 114.). „Als alle meine Tage auf ſeinem Buche geſchrieben ſtanden, ſollten ihm da wohl meine Bedürfniſſe, meine ſtillen Seufzer und Gebete, die ich im Kämmerlein oder in der Gemeinde verrichte, unbekannt geweſen ſeyn? Sollte er, dem alle Kräfte der Welt zu Gebote ſtanden, nicht *am Anfange* den Lauf der Natur ſo eingerichtet haben, daſs derſelbe die Befriedigung meiner frommen Wünſche mit ſich bringt? Verlier ich aber dadurch, daſs er von Ewigkeit her erhöret hat, warum ich ihn jetzt bitte? Iſt es troſtreicher für mich, wenn ein *gegenwärtiger* Entſchluſs, als wenn eine vom *Anfang beſtehende Anordnung* mir meine Bitte gewährt?" Genau das iſt es, was der Gegner der Vorſehung urgirt. Entweder iſt der Weltlauf, wird er ſagen, nach einer „*vom Anfang beſtehenden Ordnung*" ſchon ſo eingerichtet, daſs meine Wünſche erfüllt werden, oder er iſt es nicht. Im letzten Fall iſt mein Gebet überflüſſig, weil ich durch mein Flehen keine Abänderung des Weltlaufs bewirken werde; aber im erſten Fall iſt es wieder überflüſſig, weil mir dann auch ohne meine Bitte zu Theil wird, was ich wünſche. Nur dann, wenn wir die göttlichen Rathſchlüſſe über alle Zeitbedingungen erhaben denken, ſind wir im Stande, die Blöſsen dieſes Sophisma aufzudecken und die Unabänderlichkeit einer moraliſchen Weltordnung mit der Möglichkeit der Gebetserhörung zu vereinigen. Warum der Vf. (S. 62.) den Abraham den Sohn eines *indianiſchen Raiah* nennt, und aus welchen Gründen er glaubt, die Jacobsleiter, „an deren Spitze ſich Gott befindet, gebe ein *gutes Bild* der Vorſehung, welche alle Werke der Schöpfung, die durch ihre genaue Verbindung eine Leiter ausmachen, durch Engel (?), oder überhaupt durch Werkzeuge ihrer Macht regiere (S 67.)," iſt Rec. nicht deutlich geworden. Noch weniger vermochte er abzuſehen, was die Notiz S. 164) über die jährliche Conſumtion einer genannten Summe von „Ochſen, Kühen, Kälbern, Mutterkälbern, Lämmern, Schafen, Schweinen, Oeſtreichiſchem und Ungariſchem Wein in Wien," deſſen Bevölkerung viel zu hoch auf 294000 Einwohner berechnet wird, oder über den Spitzen- und Garnhandel im Herzogthum Schleswig, über die Baumwollen- und Kattunfabriken im Canton Zürich (S. 204) u. ſ. w., zur Beförderung der Erbauung beytragen ſoll. Ausdrücke wie folgende: der Künſtler und Handwerker *ſchwitzt* für Andere in ſeiner Werkſtatt (S. 35.), von Abrahams *Samen* iſt die Aufklärung gekommen (S. 64.), die *Aeſer* der Heuſchrecken (S. 93), Gute und Böſe unter einander leben und *handthieren* laſſen (S. 103.), mögen bey einer folgenden Ausgabe verbeſſert werden.

Die Predigten des *zweyten* Theils, welche den Hn. Oberhofprediger *Reinhard* zum Vf. haben, und auch unter einem eigenen Titel verkauft werden, erklärt der berühmte Vf. für „Arbeiten, die er ungern aus der Dunkelheit hervorgezogen habe, zu der ſie bereits verurtheilt waren, weil ſie nur bey zufälligen Veranlaſſungen entworfen und gehalten worden ſeyen." Rec., der die Reinhardiſchen Schriften ohne Ausnahme kennt, muſs dieſem Urtheile in ſo fern beypflichten, als ſich bey einer Ueberſicht aller Predigten dieſes fruchtbaren Redners allerdings möchte eine Auswahl treffen laſſen, welche die gegenwärtige überträfe. Aber davon, und von dem Inhalte einiger Religionsvorträge der vorliegenden Sammlung abgeſehen, der mit der Vorſehungslehre nur entfernt zuſammenhängt, gereichen *dieſe* Predigten dem ganzen Werke zur wahren Zierde; ſie füllen einige im *erſten* Theile noch offen gelaſſene Lücken vortrefflich aus, und ſind im Ganzen, nach Form und Materie ihres um die Religionswiſſenſchaft ſo verdienten Vfs. vollkommen würdig. Die folgende kritiſche Ueberſicht dieſes *zweyten* Theils mag unſer Urtheil beſtätigen: I. *Betrachtungen über das Wunderbare, welches in der Art liegt, wie Gott uns noch immer unſern Unterhalt verſchafft:* über Mark. VIII, 1—9. Wie Auguſtin und Luther geht der Vf. (S. 4.) von der wunderbaren Speiſung der viertauſend Mann zu dem noch bewundernswürdigern Unterhalte unſers ganzen Geſchlechts über. Was (S. 11.) über die Geheimniſſe der Natur in der Erzeugung und Fortpflanzung der Thiere geſagt wird, iſt treffend und würdevoll; und die freymüthige Berufung (S. 20.) auf den ehemaligen Kampf mit eigenem Mangel wird ihre Wirkung gewiſs nicht verfehlt haben. Ein einziger Uebergang (S. 19. Z. 15.) in dieſer klaſſiſchen Predigt ſchien uns hart und unvorbereitet zu ſeyn. II. *Betrachtungen über die Urſachen, warum bey den unermeſslichen Vorräthen, die Gott zu unſerer Verſorgung in die Natur gelegt hat, doch ſo viel Armuth unter uns herrſcht:* über Matth. VI, 24—34. Nach einem bedeutenden Winke, daſs die Urſachen dieſer traurigen Erſcheinung auch *in äuſsern Umſtänden und allgemeinen Verfaſſungen liegen*, ſchränkt ſich der Redner bloſs auf diejenigen ein, die von dem *eigenen* und *freyen* Verhalten ſeiner Zuhörer abhängen. Niemand wird in der Ausführung die Meiſterhand verkennen.

III. *Ueber*

III. *Ueber den Gang der göttlichen Vorsehung bey der Veranstaltung wichtiger Veränderungen:* über Luk. I, 57 — 80. Der im *ersten* Theile geschilderte *leise* und *laute* Gang der Vorsehung wollte Rec. nicht ganz gefallen; dafür ist der *zweyte* Theil reich an praktischen Vorschriften. IV. *Von der Pflicht, Gott auch da zu vertrauen, wo unserer Sinnlichkeit nichts dabey zu Hülfe kommt:* über Joh. IV, 47 — 54. Die Worte *auch da* scheinen anzudeuten, dass das Vertrauen selbst dann eintreten könne, wenn der Sinnlichkeit Vieles oder Alles zu Hülfe kommt; eine Voraussetzung, die den Begriff des Vertrauens aufhebt: denn, wie kann man das hoffen, sagt Paulus, was man sieht? Von der andern Seite könnte man in diesem Vortrage (besonders S. 78.) leicht die Ermunterung zu einem grundlosen Vertrauen auf Gottes Wunderhülfe finden, und sich, statt zur christlichen Ergebung, zu einer ungerechten Hoffnung ermuntert sehen. V. *Von der Langsamkeit, mit welcher Gott seine Verheißungen erfüllt:* über Luk. I, 39 — 56. Der buchstäbliche Sinn des Textes gab freylich zur Aufstellung dieses Hauptsatzes eine sehr natürliche Veranlassung. Aber nicht zu gedenken, dass die höhere Kritik über die Entstehung dieser Perikope ein Licht verbreiten dürfte, welches ihre dogmatische Beweiskraft nicht verstärken kann: so scheint das Thema selbst in seiner vollen Allgemeinheit nicht ganz begründet zu seyn. Wenigstens möchte die Behauptung (S. 101.) „es gibt Unglückliche, die ihr ganzes Leben hindurch vergeblich auf einen günstigen Zufall, auf eine glückliche *Wendung* ihrer *Umstände* geharret haben, die von *jeder Art des Mißgeschicks und der Widerwärtigkeit bis ans Grab verfolgt werden,*" eines neuen Beweises bedürfen. Auch hören die Verheissungen Gottes (ein Anthropomorphismus, der ohnehin erst geläutert werden muss) da von selbst auf, wo die Menschen die Bedingungen nicht erfüllen, unter welchen sie wirklich werden können (S. 104.). VI. *Wozu wir die Wahrheit brauchen sollen, daß jeder Mensch in der Hand Gottes ein Werkzeug nützlicher Absichten ist:* über Luk. I, 57 — 80. Ob Johannes der Täufer in der That der grosse Mann war, als den ihn der Vf. schildert (S. 113.), und ob nicht selbst nach dem Berichte der Evangelien, zwischen ihm und Jesu, eine gewisse Kälte und Eifersucht geherrscht hat, über die uns die jetzt bekannten Religionsschriften der Sabier keinen Zweifel übrig lassen, mag hier unerörtert bleiben, da der von diesen Ansichten unabhängige Hauptsatz vollständig und trefflich ausgeführt ist. VII. *Was wir als Christen zu thun haben, wenn uns die Art ungerecht scheint, wie Gott die Verdienste der Menschen auf Erden belohnt:* über Matth. XX, 1 — 16. In einer Predigt läst sich eine Wahrheit von diesem Umfange nicht erschöpfen; sonst könnte man wohl wünschen, dass die scheinbare Willkür in der belohnenden Gerechtigkeit des Hausvaters hätte gerechtfertigt, und die Unfehlbarkeit des innern Lohnes einer jeden guten Handlung in ein helleres Licht gesetzt werden mögen. VIII. und IX. *Daß die Geschichte der Auferstehung Jesu der beste Unterricht über den schnellen Wechsel der menschlichen Schicksale ist:* am ersten und zweyten Ostertage. Dass der Vf. bey zwey unmittelbar auf einander folgenden Festpredigten in der Regel nur *eine* Wahrheit in gebrochenen Gaben mittheilt, ist aus der Sammlung seiner übrigen Vorträge bekannt. Der Strom der Rede theilt sich hier in verschiedene Arme, und bildet Inseln und Buchten, die mehr durch ihre Mannichfaltigkeit ergetzen, als durch ihre Einheit und Regelmäsigkeit gefallen. Daher wohl einzelne dogmatische Eigenheiten dieser Vorträge, von welchen auch die gegenwärtigen nicht frey sind. Rec. rechnet hieher selbst die Behauptung (S. 197.), *daß die Ewigkeit für uns die Gränze aller Unbeständigkeit seyn wird.* Vernünftige Geschöpfe streben unaufhörlich aus der Zeit zur Ewigkeit empor, aber erreichen werden sie sie nicht, und eben daher können sie auch dem Einflusse der Unbeständigkeit nicht ganz entrückt seyn. X. *Wie wir uns zu verhalten haben, wenn wichtige Entwickelungen unsers Schicksals in der Nähe sind:* über Joh. XVI, 16 — 23. Eine casuistische Rede in vier Theilen, die sich wohl auf zwey hätten zurück führen lassen, wenn der erste die verschiedenen Entwickelungen des Schicksals hätte schildern, der zweyte hingegen die allgemeinen und besondern Vorschriften im gehörigen Zusammenhange aufstellen wollen. XI. und XII. *Wie wichtig der vernünftige Glaube für uns sey, daß Gott dem wahren Guten auf Erden durch eine höhere Unterstützung zu Hülfe komme:* am ersten und zweyten Pfingsttage. Unter dem *wahren Guten* versteht der Vf. *Erkenntniß der Wahrheit, Besserung des Herzens, Beruhigung der Seele und glückliche Erziehung für eine andere und höhere Welt* (S. 229.). Bey der Erklärung der *höhern* Unterstützung hingegen unterscheidet er (S. 230.) eine *gewöhnliche, vermittelst der Weltregierung, eine außerordentliche, vermittelst eigener Offenbarungen, und eine ordentliche, vermittelst geoffenbarter Lehren*, und gibt zu erkennen, dass nur die beiden letztern zu dem Inhalte seiner Rede gehören. Es fällt aber so fort in die Augen, dass die ausserordentliche Unterstützung vermittelst eigener Offenbarung, deren objective Realität wir hier nicht anfechten wollen, eben so sehr, als die ordentliche, vermittelst geoffenbarter Lehren zur Weltregierung Gottes, also im Grunde zur gewöhnlichen (wenn schon höhern) Unterstützung gehören, und dass man folglich die logische Richtigkeit dieser Abtheilung in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Auch ist in Rücksicht des Begriffs vom wahren Guten die Frage unerledigt geblieben, ob man bey der Erkenntnis einer *jeden* Wahrheit, oder nur bey der Erkenntnis der *religiösen* auf eine höhere Unterstützung rechnen dürfe? Wer freylich dieses Thema schon so oft bearbeitet hat, wie der Vf., der kann leicht in Versuchung kommen, hie und da die Bestimmtheit und Festigkeit der Gedanken der Neuheit der Form zum Opfer zu bringen. XIII. *Daß die Weisheit Gottes auch die gemeinsten Veränderungen des Lebens fruchtbar für unsern Geist zu machen weiß:* über Luk. V, 1 — 11. Da der

der Vf. mit seinem gewohnten Scharfsinn selbst „den unbedeutenden Umstand, dass die Kähne Petri und seiner Freunde ans Ufer gezogen waren" als den *Anfang* der Verbindung Jesu mit seinen Schülern betrachtet (S. 277.); so darf man schon zum Voraus vermuthen, dass er nichts werde übersehen haben, was die Ausführung des Hauptgedankens möge empfehlen können. Vergleicht man inzwischen mit dieser Predigt die XIVte, in welcher nach Matth. X, 34 — 36. gezeigt wird, *daß auch der wildeste Sturm der menschlichen Leidenschaften zum Siege der Wahrheit mitwirken müsse:* so geräth man in Verlegenheit, welcher von beiden man in Rücksicht des Ideenreichthums, der kraftvollen Sprache, und der feinen Wendungen und Uebergänge den Vorzug geben soll. Dass der Vf., wie alle feurige Redner, ein Freund des erotematischen Vortrags ist, und dass manche transitorische Lieblingsformeln (z. B. *ich bitte euch; so ist es; bemerkt es wohl* u. s. w.) zu häufig bey ihm vorkommen, ist schon von andern Recensenten bemerkt worden. Auch werden die Stellen S. 3. leer *von* fruchtbaren Einsichten, S. 55. leise, geräuschvolle Anstalten, S. 139. Jesus wurde *als* ein strafbarer Verbrecher gemisshandelt, S. 221. geliebten Brüder (s. *Adelungs* Lehrgebäude I, 630 f.), bey einer künftigen Revision nicht übersehen werden.

PÄDAGOGIK.

Berlin, b. Müller: *Von der Erziehung zum Patriotismus und über Bürgerschulen.* Zwey pädagogische Abhandlungen von *Friedrich Rambach*, Dr. der Philosophie u. s. w. 1802. 154 S. 8.

Vom Patriotismus, nämlich dem Brandenburgischen — denn *deutscher* Patriotismus ist dem Vf. nicht denkbar — wird hier zuerst geredet, ohne Tiefe, ohne Wärme, ohne Klarheit, ohne Ordnung. Fragmentarisch abspringend verfolgen sich wahre und falsche, am meisten halbwahre Gedanken und Bemerkungen über alte und neue Pädagogik, Mensch und Bürger, Patriotismus des Alterthums und der neuern Zeiten, französische Revolution, deutsche Schriftstellerey und Gesetzgebung. Nicht blos manche Betrachtungen, wie der Vf. eingesteht, sondern das Ganze scheint recht eigentlich aus der Feder geflossen zu seyn. Wahrscheinlich wollte der Vf. die Pedanterey der deutschen Schriftsteller vermeiden, und zeigen, wie weit er es in der Versatilität des Geistes gebracht habe, um die er den Franzosen beneidet. Denn noch sind wir Deutsche nur eifern fleissig. „Wenn zu diesem Fleisse nicht auch die ewig rege Variabilität und Gewandtheit des Geistes kommt, einen Gegenstand, welcher es auch sey, in jede mögliche Form zu werfen, und ihm dadurch überall Eingang zu verschaffen, so ist alles, was der Fleiss zusammen trug, für eine glücklichere Zukunft aufbehalten, deren Söhnen das Talent zu Theil wird; welches wir an unsern Nachbaren *so* sehr bewundern, und mit edelm Neide *missgönnen.*" — Weit befriedigender ist die zweyte Abhandlung über Bürgerschulen, zu welcher einige Cabinetsordres des Königs von Preussen, welche die Einrichtung der Bürgerschulen und die Verbindung der Garnisonschulen mit denselben betreffen, Veranlassung gaben. Der Vf. bestimmt zuerst den Begriff und den Zweck einer Bürgerschule, und untersucht darauf, welchen Charakter sie in Absicht auf Gegenstände und Manier des Unterrichts, wie auch auf Disciplin haben müsse. Ihr Unterschied von der Gelehrtenschule wird ausführlich erörtert. Alte Sprachen werden von ihr ausgeschlossen; auch alte Geschichte. Der Unterricht in Religion wird auf Moral eingeschränkt. Dagegen soll nicht nur die deutsche, sondern auch die französische Sprache gelehrt werden, als wenn zur Bildung des schlichten deutschen Bürgers die Sprache eines fremden Volks gehörte, die nur durch die *Meinung* von ihrer Nothwendigkeit eine ausgebreitete Herrschaft erlangt hat. Ferner soll der Zögling der Bürgerschule sein Vaterland geographisch, statistisch und historisch kennen lernen, und über die Verfassung desselben im weitern Sinne Unterricht erhalten. Hierüber wird viel Gutes und Anwendbares gesagt; auch wird ein Entwurf eines Katechismus der Vaterlandsliebe mitgetheilt, von dem wir nicht wissen, ob ihn der Vf. ausgearbeitet und bekannt gemacht hat. Zu wünschen aber wäre, hauptsächlich in unserer Zeit, dass dieser Gedanke von mehrern Pädagogen Deutschlands, in deren Brust das heilige Feuer des reinen Patriotismus nicht erloschen ist, aufgefasst, und wenigstens im geweihten Kreise des Umgangs mit ihren Zöglingen wirksam würde.

* * *

Hannover, b. Gebr. Hahn: *Ueber die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren.* Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Zur Erläuterung der Noth- und Hülfstafel, von den Mitteln, Kinder gesund zu erhalten, von Dr. *Christian August Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz, der Leipz. ökonom. Societät und anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1803. XVI u. 349 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. Ergänzungsbl. 1801. Num. 41.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 23. May 1807.

REVISION DER DEUTSCHEN JOURNALE.

HISTORISCH-POLITISCHE

Wer es weifs, wie vieldeutig der Ausdruck Politik fey, und wie höchft verfchieden daher die Anforderungen an den Politiker, den wird das Geftändnifs nicht befremden, dafs der Revifor der Politik, wie fie in unfern Journalen vorliegt, fich in einer Verlegenheit befinde, dergleichen kein anderer Revifor irgend eines Zweiges der Literatur empfinden kann. Bey dem gefafsten Vorfatz, dasjenige darzuftellen, wodurch die Politik als Wiffenfchaft gewinne, kehrt gleich die alte Bedenklichkeit zurück, ob denn die Politik überhaupt eine Wiffenfchaft genannt werden könne, ob es nur den Anfchein habe, dafs fie eine folche fey? Eine fchlimmere Frage kann einem zum Anfang nicht leicht kommen, zumal wenn, wie hier, nicht leicht einer im Publikum gefunden wird, der fich nicht für einen Politiker halte, und was Politik fey, fehr wohl zu verftehen glaube. Dann ift kein anderer Rath, als fich mit dem Publikum vorher zu verftändigen. Wenn das, aus vielen Gründen, die fich jedem bald von felbft ergeben werden, am beften auf dem Weg der Gefchichte erreicht werden kann: fo dürfen wir wohl hoffen, dafs niemand glaube, wir thäten etwas Ueberflüffiges, wenn wir vorher diefen Weg betreten.

Wer mit Ariftoteles annimmt, *Politik* beftehe in der *Theorie der Staatsverfaffung und Staatsverwaltung durch eine höchfte Gewalt, der das Recht zufteht, Gefetze zu geben und fie ausführen zu laffen*, der wird uns die Politik als Wiffenfchaft allerdings erweifen. Er hat es mit dem Staat in abftracto, oder wenigftens mit einem ifolirten Staat zu thun als Philofoph, den auch der Staatsmann hier gelten läfst, was er nur irgend gelten kann, da er ihn hergegen in andern Fällen, wo nicht verächtlich von fich weift, fo doch gewifs als einen gutmüthigen Thoren mit feinen frommen Wünfchen belächelt. Dafs in die wirkliche Welt von den Speculationen des Philofophen wenig paffe, ift ihm ausgemacht, und zum Beweis dafür beruft er fich darauf, dafs der Philofoph den Staat ftets zu fehr als einen *gefchloffenen* betrachte. Wie aber, fagt er, wenn die Frage nach den *wechfelfeitigen Rechten und Verhältniffen der Staaten unter einander* entfteht? Mit der innern Adminiftration ift nicht alles gethan, um dem Staat Reichthum und Macht zu verfchaffen, ihn im Innern blühend und nach aufsen ficher zu machen; aufser der Conftitution, der Gefetzgebung, Rechts-, Ordnungs- und Einkunfts-Verwaltung, wobey der Blick nur auf die gegenfeitigen Rechte und Pflichten der Regierenden und Regierten gerichtet wird, mufs man ihn auch nach aufsen richten, damit der Staat als ein Ganzes mit den Nebenftaaten eben jene Verbindungen und Beziehungen erhalte, die fein inneres Wohlfeyn fo fehr befördern. Wie kann ein *Departement der auswärtigen Angelegenheiten* diefs von dem Philofophen lernen? Da nun aber gerade diefe Gefchäfte, deren Beforgung für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten gehört, die *Politik* ausmachen: fo — können fie nicht philofophifch betrieben werden. Behalte der Philofoph die eigentliche *Staatswiffenfchaft* oder innere Politik als Theorie der Regierungs-, Gefetzgebungs- und Verwaltungskunft immer zum Spiele feiner Speculation; über die äufsere Politik, die wir fchlechthin Politik nennen, wird er den welterfahrnen Staatsmann müffen fchalten laffen.

Wenigftens ift noch niemand fehr beforgt gewefen, diefe Politik philofophifch zu betreiben, und daher kein Wunder, wenn fie ein wenig unphilofophifch ausfehen follte. *Staatsklugheit* nennt man fie auch, im Gegenfatz der auf innere Adminiftration fich beziehenden *Staatswiffenfchaft*, hilf Himmel, welche *Klugheit!* Bey der Entftehung der Politik nämlich! Der Gefandte am fremden Hofe, was war er anders als ein autorifirter Spion, der den Hof belauerte und vor dem fich der Hof verbarg, die fich wechfelfeitig aufs höflichfte belogen. Man fehe die Inftructionen nach, welche von berühmten Politikern für Gefandte aufgefetzt worden. Kenntnifs der Landesverfaffungen, Gefetze, Rechte, Freyheiten, Privilegien, Verträge, Verbindungen, war das Erfte zwar, allein Belauern der fchwachen Seiten das nicht minder Nöthige. Kenntnifs des Fürften, der Miniftér, der Höflinge, der Weiber am Hofe,

der Ränke und Intriguen des Hofs wie des Kabinets, war ein wesentliches Erfordernifs, das dem Gesandten fast das Ansehen eines Glücksritters gab. Italien ist das Mutterland *dieser* Politik. Hier, wo im Mittelalter eine Menge kleiner Staaten sich neben einander bildeten, die sich eifersüchtig bewachten, galt der Feinste, der Schlaueste für den besten Politiker, und bald war es dahin gediehen, dafs Politik mit Argliſt, Politiker mit feinem Betrüger gleichbedeutend waren. Die gepriesene Staatsklugheit würde demnach erklärt werden können als die *feine Betrugskunſt, das eigne Intereſſe, auf Koſten des fremden, mit dem Schein von Ehrlichkeit, zu befördern.* — Erste Bedeutung und erste Periode!

Nicht als ob es unmöglich wäre, auch eine solche Kunst in wissenschaftliche Form zu bringen; allein wer hätte es thun sollen? Ein *Machiavelli* vielleicht hätte es gekonnt, wenn er kein Italiäner, d. h. ein streng philosophischer Kopf gewesen wäre. Ohne Italiäner zu seyn, hätte er aber auch seinen *Principe* und seine *Discorſi ſopra Livio* nicht geliefert, welche ihn *als Praktiker* zeigen. In dieser Richtung *aufs Praktiſche* liegt der Grund, warum jene Politik nicht wohl in wissenschaftlicher Form erscheinen konnte: denn in denen, welche sie *als Kunſt* ausübten, wurde weit mehr schneller und scharfer Blick, gewandter Witz, klarer Verstand, stete Gegenwart des Geistes, Erfahrung und Geübtheit, als der langsam bedächtige Schritt speculirender Meditation erfordert. Statt der Grundsätze Regeln, statt der Gesetze Fälle braucht der Praktiker, die Geschichte leiht ihm ihre Augen, die Beobachtung liefert ihm Maximen: so wurde eine *Sammlung von Regeln, Maximen und Beyſpielen aus der Geſchichte der Codex dieſer Politiker*, und diese italiänische Politik mufste ihrer Natur nach dem Anspruch auf Wissenschaft entsagen.

Höchst brauchbare Regeln, höchst nützliche Maximen, recht ausgesuchte, treffende Beyspiele aus der Geschichte für die verschiedenen Fälle, das läfst sich nicht läugnen: aber, sind sie vermögend, einen Grundsatz zu ersetzen? Nur woher den Grundsatz nehmen? Zwar war in jedem Staate der Grundsatz des Eigennutzes vorhanden: der sich aber bey gegenseitiger Anwendung von selbst aufhob, und mithin seine Untauglichkeit zur allgemeinen Basis gnüglich beurkundet. Die Vernunft mit ihrer Allgemeinheit war nicht gehört.

Das aber ist das Loos der Menschheit, erst alles Mögliche zu seyn, bevor sie auch vernünftig ist. Ist sie vernünftig: so ist sie auch moralisch; kann es aber etwas unmoralischeres geben, als jene heillose Politik, welche das Niederträchtige autorisirt? Dessen ungeachtet dürfen wir nicht vergessen, auch das Gute, was sie mit sich führt, in Anschlag zu bringen. Nur unter freyen, selbstständigen Staaten konnte überhaupt Politik sich zeigen; und wiewohl sie sich auf Eigennutz gründete: so setzt doch selbst das listige Verhältnifs, in welches sie unter einander traten, ein geheimes Anerkennen von einem *Recht* voraus, *welches jedem Staat als Staate zukäme.* Despotische Reiche wissen von einem solchen Recht nicht mehr als von gesetzlicher Staatsform, und daher war im Alterthum zuerst bey den griechischen Republiken die Rede von einem Staatenrecht, das doch gegen Griechen galt; da hergegen das System der Politik Roms, kein Recht, als das seinige zu Allem, anerkennend, so niederträchtig war, als nur immer Habsucht und Eigennutz es dictiren können. Seit dem Fall des römischen Reichs war es also zuerst wieder in jenen kleinen Staaten Italiens, wo leise Anerkennung von Staatenrecht (nicht Staatsrecht) sich offenbart: es fehlte nur, dafs es darüber öffentlich zur Sprache kam, um eine Garantie deshalb zu bestimmen. Die Veranlassung hiezu wurde der allgemeine Zusammenhang und die Staatenverbindung Europens, in welche des fünften Karls ehrsüchtige Plane zu einer Universalmonarchie die Staaten schreckte, und nächst diesen die Reformation, welche durch ihren politischen Einfluss jene Art von Staatensystem in Europa befestigte, dem nun eine allgemeine Basis zum Grunde lag. Der geweckte Geist des Selbstdenkens und die errungene Freyheit zu dessen Gebrauch liefsen hoffen, dafs auch hier die Untersuchung nicht feyern würde, von der man sich jetzt, bey so erweitertem Gesichtskreis und angeregter *Rechtlichkeit* in Verhältnissen des Regierungs- und Staatswesens, reinere Ansichten und würdigere Motiven versprechen durfte. Dem durch die Reformation veranlafsten Abfall der Niederlande von Spaniens unduldsamer Regierung, dem langen Kampfe der Niederlande um Recht und Unabhängigkeit, der mannichfaltigen Theilnahme der Kabinetter hieran, und der vorzüglichen Aufmerksamkeit, welche, von diesem allen genöthigt, den Untersuchungen über Staatsform und rechtliche Staatenverhältnisse gewidmet wurde, danken die Niederlande vor Europa's übrigen Nationen den Vorzug, zuerst den Grundcodex über die wechselseitigen Rechte und Verhältnisse der Staaten aufgestellt zu haben. So lange über Staats- und Völker*recht* nicht abgehandelt war, durfte man keinen Fortschritt zum Bessern erwarten: *Hugo Grotius* war es, der den Grund hiezu legte, und sein Werk *de iure belli et pacis* ist in dieser Hinsicht als Epoche machend in der Geschichte der Menschheit zu betrachten.

Da indefs die Niederlande so wenig als Italien jemals das Land der wissenschaftlichen Philosophie gewesen sind: so kann man — was von dem ersten Versuch ohne dies nicht zu glauben ist — keine Wissenschaft der Politik hier erwarten. Wodurch das Werk seinen dauernden Werth erhält, das ist der rechtliche Geist, der sich darin ausspricht, die gründlichere Untersuchung und eine ganz andere, als die italiänische, Art, die Kenntnifs der Geschichte zu staats- und völkerrechtlichen Untersuchungen zu benutzen. Dies ist, möchten wir sagen, sein humaner Werth; als Grundlage und Propädevtik zu jedem künftigen *Naturrecht* ist ihm sein wissenschaftlicher Werth gesichert.

Hobbes,

Hobbes, in England um dieſelbe Zeit durch politiſche Unruhen und Factionen zu Unterſuchungen über politiſche Gegenſtände veranlaſst, konnte in ſeinen Werken *Leviathan* und *de cive* ſchon aus dem Grunde mit *Grotius* nicht zuſammen treffen, weil er, vielleicht unbewuſst zu befangen von der Wirklichkeit, Geſichtspunkte gefaſst hatte, die keine freye Anſicht geſtatteten. Nicht, wie bey Grotius, von dem Recht an ſich ging die Unterſuchung aus, ſondern von dem in England heftig aufgeregten Streitpunkt über die Rechtmäſsigkeit der unumſchränkten königlichen Gewalt, wofür *Hobbes* ſo übertriebene Rechtfertigungsgründe aufſtellte, daſs er damit den Beyfall der unparteyiſchen Nachwelt verſcherzt hat. Nur durch das, worin er mit Grotius zuſammen trifft, ward er Beförderer des Guten und Rechten; und dieſs ſind ſeine Unterſuchungen über Naturrecht, in welchen ſeine *Ideen über Naturſtand* ſich auszeichnen. Zwar wird niemand ihm darüber unbedingt beypflichten: allein der Gegenſatz eines rechtlichen und auſserrechtlichen Zuſtandes, der hier ſo ſchneidend aufgeſtellt wurde, konnte nicht ohne groſse Einwirkung auf die künftige Unterſuchung bleiben, welche vornehmlich von *Locke* und *Rouſſeau* weiter fortgeführt und um vieles berichtigt, d. h. der Wahrheit und dem Recht näher gebracht wurde. Beſonders iſt hier der Widerſpruch *Locke's gegen die Ideen* über Naturſtand von *Hobbes* in Anſchlag zu bringen, wenn man über die ſpätere Politik ein reines Urtheil fällen will. Vielleicht weil eigne Welterfahrung *Hobbes's* Auge getrübt hatte, entwarf er ein Gemälde vom Naturſtand, welches dem Menſchen eben nicht ſchmeichelt. Dieſes von Natur ſo gierige, eigennützige, nur von ſelbſtſüchtigen Leidenſchaften getriebene Weſen, Menſch genannt, wie es der Engländer ſchildert, konnte wohl nicht friedlich mit ſeinen Nebenmenſchen leben. Alle ſind ſich gleich. Da alle den Willen haben, einander zu beleidigen: ſo wird es nur auf die Macht ankommen, wer den Sieg davon trägt, und in dem Kriege Aller gegen Alle herrſcht des Starken rohe Kraft. Edler als ein Raubthier erſcheint der Menſch, auch im Naturſtand ſchon, bey *Locke*. Statt roher Kraft herrſcht ein *Geſetz* über den Menſchen, das *Geſetz der Natur*, das zwar Selbſterhaltung ihm gebeut, aber von Beleidigung, Unterdrückung, Ermordung der Andern abhält. Alle ſind gleich vor dem Tribunal des Rechts; kein Recht ſich ſchmälern zu laſſen, Zwang gegen Andere nur im Fall des geſchmälerten Rechts zum Erſatz zu brauchen, — iſt der Ausſpruch jenes Tribunals, deſſen Codex das *Naturrecht* iſt, welches, bey *Hobbes* noch als *Fauſtrecht*, bey *Locke* als *Recht der Vernunft* erſcheint.

Wurde eine Prüfung dieſes Widerſpruchs erfordert, um über das Verhältniſs der Rechte und Pflichten zwiſchen Regierenden und Regierten zu entſcheiden, was nur möglich war, wenn man über die Rechtmäſsigkeit der Staatsformen überhaupt, und ihre Entſtehung entweder durch einen Unterwerfungsvertrag nach *Hobbes*, oder durch einen Geſellſchaftsvertrag nach *Locke* und *Rouſſeau* entſchieden hatte: ſo war jene Prüfung nicht minder nöthig, um eine Baſis für das Völkerrecht zu finden. Das Verhältniſs der Staatsbürger unter einander wurde durch das Recht entſchieden, der Zuſtand des Staatsbürgers war ein rechtlicher: die Frage aber über das Verhältniſs der ſtaatsbürgerlichen Geſammtheiten als Einheiten des Staats zu einander muſste ebenfalls entſtehen, und man entſchied dahin, daſs hier *nicht* das Verhältniſs wie zwiſchen Staatsbürgern Statt finde, ſondern daſs ſich *Staat zu Staat verhalte wie Menſch zu Menſch im Naturſtand*. Wer ſieht nicht, wie wichtig es jetzt iſt, ob die Entſcheidung über Naturſtand für *Hobbes* oder für *Locke* ausfällt! Man entſchied praktiſch für *Hobbes*, und lieſs ſo den Philoſophen, die ſich gern der Theorie bemächtigt hätten, faſt nichts zu thun, als traurige Betrachtungen über die Colliſionen der Moral und Politik anzuſtellen.

Montesquieu ſelbſt, der ſonſt ſo billige *Montesquieu*, welcher den Satz „*le droit de la guerre dérive de la neceſſité et du juſte rigide*," gewiſs im Ernſt aufgeſtellt hatte, ſcheute ſich doch nicht, zu behaupten: wenn ein Staat vorausſehe, daſs ein längerer Friedensſtand den andern nur deſto mehr in den Stand ſetzen würde, ihn zu Grunde zu richten, und daſs der Angriff in dieſem Augenblick das einzige Mittel ſey, den bevorſtehenden Untergang abzuwenden: ſo ſey er zu offenſivem Kriege *berechtigt*. Wie ganz anders der Bataver! *Illud minime ferendum eſt, quod quidam tradiderunt, iure gentium arma recte ſumi ad imminendam potentiam, quae nimium aucta nocere poſſet.* So ſchwankend war der Begriff des Rechts geworden, daſs ſelbſt die Beſſern ſich von der abſcheulichen Maxime, der Zweck heilige die Mittel, nicht völlig losreiſsen konnten. Um ſich zu erhalten, zu vergröſsern, mit den benachbarten Staaten in gleiches Verhältniſs zu ſetzen, war man berechtigt, ihn anzugreifen, zu berauben, zu ſchwächen; für den Handel ſich den Markt überall offen zu halten, andern zu verſchlieſsen; zur beſſern Benutzung des eignen Ackerbaues das Nachbarvolk träg, ſeine Aecker wüſt, ſeine Miniſter blind zu erhalten, u. ſ. w. u. ſ. w., ſo daſs man faſt ſagen möchte, Politik ſey die *Staatskunſt* geweſen, *die Vortheile anderer Staaten einzuſchränken, um auf ihre Koſten mächtiger und reicher zu werden*, und für dieſen Zweck waren alle Mittel gut, die nur zum Ziele führten. Zweyte Bedeutung und zweyte Periode!

Ein Beweis aber, daſs auch die Philoſophen nicht ganz vergeblich arbeiten! Ungeachtet dieſes ſchlimmen Zuſtandes der Politik hatte der Geiſt der Rechtlichkeit ſich doch ſo weit ausgebreitet, daſs man auch bey offenbar ungerechten politiſchen Maſsregeln wenigſtens den Schein des Rechts retten wollte. Daher jene Manifeſte und Deductionen, die den Kriegen und Anſprüchen vorangingen. Da noch weiterhin die Souverains die Laſt drückender fühlten, als Repräſentanten des Staats in einen ſo unſeligen

ſeligen Naturſtand geworfen zu ſeyn, wurden ſogar Anſtalten gemacht, privatrechtliche Verfaſſungen auf die Souverains überzutragen, und da noch kein Tribunal, vor welchem Könige gerichtet werden, beſtand, vertraten Garantien die Stelle richterlicher Gewalt. Ueber die gutmüthigen Vorſchläge zu einem ewigen Frieden (ohne Frieden doch kein Recht!) lachten zwar die Machthaber, und glaubten, ungeachtet er bey jedem Friedensſchluſs von ihnen beſchworen wurde, nicht daran: woran ſie aber nicht glaubten, das muſsten ſie doch ſelbſt zu befördern verſuchen. Zwar war die Idee von dem Syſtem des Gleichgewichts wohl nicht auf einen ewigen Frieden, gewiſs doch aber darauf berechnet, daſs ein Schwert das andere ſo lang als möglich in der Scheide halten ſollte. Beiden Ideen, der unausführbaren jener Philoſophen und der ausführbaren dieſer Staatsmänner, lag der Gedanke eines rechtlichen Verhältniſſes der Staaten unter einander zum Grunde, welches Verhältniſs herbey zu führen in einer beſſern Zeit, welche von der unbeſchränkten Freyheit des Denkens einen würdigen Gebrauch machte, immer mehr als Bedürfniſs gefühlt wurde, und es mag ſich einer vielleicht gern träumen, daſs Tractaten, denen alle europäiſche Staaten beygetreten wären, (Fürſtenbund) endlich ein Staatsgeſetzbuch geſchafft haben würden, kraft deſſen auch der Staat ſelbſt — unter dem Rechte geſtanden hätte. Ein ſchöner Traum kann ja wohl bisweilen ein kleiner Erſatz für trauriges Wachen ſeyn! Man iſt freylich weder mit dem Syſtem des Gleichgewichts, noch mit dieſem Tractatenſyſtem dahin gekommen, wohin man wollte, und darum — das folgt von ſelbſt — iſt auch die Politik keine Wiſſenſchaft geworden, indem ſich Wiſſenſchaft ja auf Principien der Vernunft gründen muſs, ſondern noch immer eine Kenntniſs ſchlauer Maximen geblieben, über welche eine ſchwere hiſtoriſche Fracht von Tractaten und Deductionen und ein ganzes diplomatiſches Archiv hergeladen wurde. Das Letzte war unvermeidlich, ſeit die europäiſchen Staaten in ein Syſtem zuſammen getreten waren. Weit entfernt aber, dieſs zu tadeln, ſehen wir vielmehr mit Vergnügen ſelbſt hierin einen Fortſchritt zum Beſſern: denn wo man auf Verträge bauen will, hat man doch wenigſtens die Nothwendigkeit des rechtlichen Verfahrens anerkannt, und das rohe *Convenienzrecht*, als gefitteter Staaten unwürdig, verworfen. Bleibt nun auch die Politik eine *Vortheilskunſt*, ſo will ſie doch *den Vortheil* nicht auf jede, ſondern nur *auf eine rechtmäſsige Art* ſuchen, und die Maximen des Politikers, wenn auch ſchlau, ſollen doch nicht niederträchtig ſeyn. Dritte Bedeutung und dritte Periode!

Ohne zu ſagen, welches Land das Mutterland *dieſer* Politik ſey, ſieht man wohl an ihrer ſchwerern Gelehrſamkeit, ihrem mühſameren Gange, ihrer Ehr- und Rechtlichkeit, ihren gemäſsigten Anſprüchen, ihren Rückblicken auf Moral, woher ſie ſtamme. Es gibt eine geräuſchloſe, gutherzige, ehrenwerthe Nation, die an der Newa wie am Ohio den Ruhm des ſtillen Fleiſſes, der Rechtlichkeit, Ehrlichkeit und Sittſamkeit ſich erworben hat, von dieſer Nation ſtammt dieſe Politik, und dieſe Nation iſt — *die deutſche!* Keine andere fragt ſo nach dem Rechte, wie ſie.

(Die Fortſetzung folgt.)

PÄDAGOGIK.

Magdeburg, b. Keil: *Neues Jahrbuch des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg.* Herausgegeben von *G. S. Rötger*, Probſt und Schulrath. *Drittes* Stück. 1806. 96 S. gr. 8. (6 gr.)

Das *erſte* und *zweyte* Stück wurde in den Ergänzungsbl. 1806. Num. 3. angezeigt. Aus dem gegenwärtigen führen wir, nach Umgehung deſſen, was ſich auf das Pädagogium zu L. F. bezieht, den ſchätzbaren Aufſatz des Rect. und Prof. *Göring* über die im öffentlichen Schulunterrichte der Jugend zu gebende Anleitung zu der Kunſt, *zuſammenhängende* Reihen von Gedanken *in freyen Vorträgen mitzutheilen*, S. 1—51. an, der ſich über einen in der Erziehung der Deutſchen ſehr vernachläſſigten und doch höchſt wichtigen Gegenſtand verbreitet. Intereſſant iſt die durchgeführte Vergleichung zwiſchen dem zuſammenhängenden Vortrag und dem abwechſelnden Geſpräch und den Anlagen, Kenntniſſen und Uebungen, die zu beiden erfordert werden. Von S. 31 ff. werden die Mittel zu Erwerbung der Kunſt des Vortrags aufgezählt und auf eine lehrreiche Weiſe aus der Fülle von Schulerfahrungen erläutert. Disputirübungen (S. 38 ff.) würden wir mehr das Wort reden, als der Vf. thut. Alles kommt auch hier auf die gute Einrichtung an. Der Reſpondent vertheidige eine, nicht über einen Gemeinſpruch, ſondern über einen anziehenden, fruchtbaren, beſtreitungsfähigen Gegenſtand aus dem Cyklus der Schulwiſſenſchaften, ausgearbeitete Abhandlung, oder ausgeführte und mit Beweiſen unterſtützte Theſes, deren verſchiedne unter mehrere Opponenten vertheilt werden könnten, damit ihrer Mehrere in Einer Stunde in Thätigkeit geſetzt würden. Reſpondent und Opponenten werden angehalten, nicht vom Blatte zu leſen, ſondern frey zu ſprechen. Der präſidirende Lehrer rede ſo wenig als möglich ein und laſſe die Streitenden ſich wenigſtens erſt ausreden, ehe er ſein Gutachten beyfügt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 26. May 1807.

REVISION
DER
HISTORISCH-POLITISCHEN JOURNALE.

(Fortsetzung von Num. 62.)

Das Ende des verflossenen Jahrhunderts führte uns das denkwürdigste Ereignifs der Weltgeschichte herbey, die französische Revolution. Wer weifs es nicht, wie sehr sie die politische Speculation begünstigte und beförderte. In einer Zeit des freyen und gründlichen Denkens, welcher die Vernunft nicht *blofs gegeben* schien, um sie zu unterdrücken, *konnte unmöglich* das alte Gebäu der Gewalt und des Zufalls zusammen stürzen, ohne dafs man hätte fragen sollen, wie eine besonnene Ueberlegung es wohl wieder aufzuführen hätte. Die Streitfragen aber betrafen vornehmlich die Staatsverfassung, Regierungsart, Recht der Nation, sie zu verändern, Verhältnifs der Stände unter einander, kurz die innere Politik; von der äufsern kam nur dann etwas zur Sprache, als die Heere fremder Staaten den Boden Frankreichs betraten, und zu der Frage aufzufordern schienen: ob irgend ein Staat in der Welt das Recht habe, sich in die innern Staatsveränderungen eines andern hindernd einzumischen? Eine Frage, welche der nordamerikanische Freyheitskrieg der Welt noch nicht beantwortet hatte.

Die Zeit der politischen Stürme, der Gewaltthätigkeiten, wo unter den Waffen das Gesetz schweigt, und die empörten Gemüther zur Leidenschaft aufgeregt sind, ist sonst nicht die Zeit, wo die ruhig prüfende Vernunft leicht das Rechte findet, oder, dem Gewirr endloser Meynungen entfliehend, die entscheidende Vernunftidee erreicht: glücklicher Weise aber traf in eben jene Zeit der politischen Stürme die Epoche eines Denkers, der, ruhig und leidenschaftlos genug, um nur die Stimme der Vernunft zu hören, so durchaus rechtlich, dafs seine rechtliche Strenge oft an Härte zu gränzen scheint; aber auch so edel, dafs er der Menschheit durchaus etwas zu vergeben unfähig war; und dieser Denker, vor der erschütternden Erfahrung auf einer höhern Stufe der Besonnenheit stehend, unternahm es, nicht nur das Staatsrecht auf die reinen Ideen der sittlichen Menschennatur zurückzuführen, sondern eben darauf auch ein *Völkerstaatsrecht* als *Weltbürgerrecht* zu gründen. Er that dar, dafs die Vernunftidee einer friedlichen, wenn gleich noch nicht freundschaftlichen, durchgängigen Gemeinschaft aller Völker auf Erden, die unter einander in wirkliche Verhältnisse kommen können, nicht etwa blofs philanthropisch, sondern ein *rechtliches* Princip sey, welches begreiflich nun auch zum Grunde gelegt werden müsse. Im gleichen Sinne *Kants* fuhr auch *Fichte* fort, und der Kantischen Schule konnte es nicht fehlen, sich zuerst das Verdienst zu erwerben, Politik als Wissenschaft anzukündigen: und da Wissenschaft auf die Principien der Vernunft selbst gegründet seyn mufs, der ewigen Wahrheit derselben die schwankende Meynung der Zeit unterzuordnen.

Man kann sich hier nicht verschweigen, wie viel von der Unanwendbarkeit dieser Politik auf die Verhältnisse der wirklichen Welt geredet worden. Die Frage aber ist nicht, ob die Idee des Philosophen von den Machthabern wohl realisirt *werde*, sondern ob sie realisirt *werden sollte*. Kein edler Mensch wird auftreten und mit Nein antworten, wo sein Herz so laut Ja ruft, und wo die strenge Stimme der Vernunft, nach kalter Prüfung, des Herzens schnellen Ausbruch billigt. Wer auch nicht eben sanguinische Hoffnungen hegt, wird doch bekennen müssen, der sey ein Elender, welcher einer Idee spotten kann, die — wie *Forster* sagt — „keinen Spott verdient, so lange sie das aufgesteckte Ziel bleibt, welches so viele Kräfte für das Bedürfnifs des *gegenwärtigen* Augenblicks in Bewegung erhält, und einen jeden anfeuert, in seiner Laufbahn nach *der* Vollkommenheit zu streben, *die ihm erreichbar ist*." Als ob auch unter nothwendigen Ideen der Vernunft und den Hirngespinnsten des Traums nicht ein Unterschied wäre! Gleichwohl ist nichts so gewöhnlich, als die letzten ganz so, wie die ersten, anzusehen, ohne im gegenwärtigen Fall nur einmal zu bedenken, wie hart die Wirklichkeit, der Götze, den man anbetet, das entflohene Göttliche des Idealen rächen werde und müsse.

Unvereinbar aber mit eurer Wirklichkeit oder nicht, der Philosoph hat seine Schuldigkeit gethan, wenn er das ewig Rechte aufgestellt hat, wonach ihr eure Wirklichkeit beurtheilen mögt. Nun ist vielen

von euch die *Politik* ja! nichts, als eine *Kunst, die Staatsbegebenheiten zu beurtheilen:* wird es euch gleichgültig seyn, welches Princip ihr dem Urtheil zum Grunde legt? Ob das Gesetz oder die Thatsache, den Grund oder die Folge? In Ewigkeit kann das Gesetz nicht seine Kraft von der Thatsache erhalten, sonst wäre der blosse Erfolg entscheidend. Welche Zumuthungen aber an einen sittlich gebildeten Menschen, den Erfolg als den Probirstein der Gerechtigkeit und Wahrheit zu nehmen! Nun gilt Glück mehr als Gerechtigkeit, Verstand mehr als Tugend, und Gewalt wird Rechtmäfsigkeit. Was ihr sonst schätztet, die Gütigkeit, erhält als Unverstand oder Schwäche jetzt euren Tadel und eure Verachtung; nur Entschlossenheit und Stärke werden geschätzt, und die Consequenz erhebt sich höhnend über Gerechtigkeit und gütige Schonung. Dem Eigennutz, der Habsucht, dem Ehrgeiz, der Herrschsucht allein habt ihr die Bahn zum Ruhm geöffnet, kaum dafs ihr Grausamkeit und Verrätherey zu brandmarken wagt: denn in eurem Recht ist steter Widerspruch, die Ungereimtheit ist seine Basis. Sehet da, hier sind sie, die Folgen, wenn man die dem Urtheil zum Grunde liegenden Sätze nicht auf die ersten Grundsätze des Wahren zurückführt, wenn nicht das Recht das Urtheil bestimmt.

Und doch sind nirgends die Vorurtheile so einheimisch als in der Politik, theils weil man eine Meinung auf Autorität einmal angenommen hat, und sie aus blindem Eifer, Leidenschaft, Parteyhafs fest hält, theils weil der eine oder andere begünstigte Stand zu sehr bey dem Vorurtheil seinen Vortheil findet, als dafs er Neigung haben könnte, es zu prüfen oder prüfen zu lassen. Lieber jeden Unsinn geheiligt!

Andere mögen entscheiden, ob es der Politik zur Ehre gereiche, sich so eigensüchtig von ihrer ehrwürdigen Schwester, der Moral, zu trennen. Berühmte Politiker beharren fest auf der Meinung, um Staatsbegebenheiten zu beurtheilen, müsse man nicht sowohl den Kodex der Moral, als das Staateninteresse befragen, wie das die Kabinetter gegen einander abwägen; die Kabinetter aber seyen öfters genöthigt, mehr auf Zweckmäfsigkeit als Rechtmäfsigkeit, und stets auf den Bestand unter den jedesmaligen Verhältnissen und Conjuncturen zu sehen. Gleichwohl hören wir die Kabinetter stets nur von Rechtmäfsigkeit sprechen!

Allein genug hievon! Wirft der Philosoph dem empirischen Politiker den Mangel eines Idealen vor, so macht umgekehrt der empirische Politiker dem Philosophen den Vorwurf eines Mangels an Kenntnifs der wirklichen Welt, ihrer Verhältnisse, ihrer Geschichte und ihres Zustandes, und schilt sein Räsonnement eine schaale Vernünfteley, die der Staatsmann zu gar nichts gebrauchen könne. Um nicht unbillig zu seyn, mufs man wohl bekennen, dafs zwischen dem Messen nach einem idealen Mafsstab und dem Berechnen einer gegebenen Wirklichkeit allerdings ein nicht geringer Unterschied sey, und dafs dem Staatsmann Fälle vorkommen, die den Philosophen nicht weniger in Verlegenheit setzen würden, wenn er sie nicht blofs beurtheilen, *sondern* ausgleichen sollte. Wo aber kommen mehr *verwickelte* Fälle der Art vor, als bey Verhandlungen über *Staatsinteresse!* Wie sich hier verhalten? Mit der Kunde der Statistik und Staatswirthschaft, aus welcher sich das Resultat über den innern Wohlstand einer Nation ergibt, ist noch nicht alles abgethan, um das Interesse eines Staats zu beurtheilen, weil dieses ohne Verhältnisse mit andern Staaten nicht bestehen kann. Da nun hiezu Gesandtschaften, Unterhandlungen und Verträge erfordert werden, deren Wirkung und Gebrauch nicht immer von der Willkür eines Staates abhängen: so treten hier Collisionen ein, die den besten Willen niederschlagen, die schönsten Plane vereiteln, und nicht selten zu Mafsregeln nöthigen, die man, blofs sich selbst überlassen, niemals würde ergriffen haben. Weit entfernt also, — kann der Praktiker sagen — dafs die *Politik eine auf Vernunftideen gegründete Wissenschaft des Weltbürgerrechtes* wäre, ist sie vielmehr *die Kunst, das Staatsinteresse unter mancherley äufsern Umständen aufs geschickteste in das Staatensystem einzuflechten.* (Vierte und fünfte Bedeutung und Periode!) Der Philosoph vergifst zu oft, dafs weder Staaten noch Staatensystem *via iuris*, sondern *via facti* entstanden sind, und dafs eben deshalb weit weniger *den philosophischen* Principien nachgefragt werden kann, als man nach Edikten, Urkunden und allerhand positiven Einrichtungen fragen mufs. Von dem, was Zeit, Umstände, Nothwendigkeit hiezu oft erfordern, weifs wieder der Philosoph selten oder nie etwas: denn das mufs *Geheimnifs des Kabinets* bleiben. Wo aber die erforderlichen Data und Prämissen unbekannt sind, wie kann man da über das, was hätte geschehen oder nicht geschehen sollen, ein Urtheil wagen?

Hieraus ergibt sich, wenn nämlich alles dies gegründet seyn sollte, auch ein ungünstiges Resultat für den politischen *Schriftsteller:* denn es folgt, dafs eigentlich nur die Kabinetsminister oder Räthe als solche aufzutreten Befugnifs hätten. Da nun aber die, welche uns die Wahrheit sagen könnten, hiezu nicht den Willen, und die, welche sie uns sagen wollen, nicht das Vermögen haben: wie mufs es um politische Schriftstellerey aussehen?

Man sollte meynen, es werde deren unter solchen Umständen nicht viel geben: gleichwohl behauptet Hr. *v. Archenholz* (*Minerva* Hft. II. 1806.), dafs eben Politik gegenwärtig zu den Lieblingsbeschäftigungen des Schriftstellers und lesenden Publikums gehöre. Und ein Wunder, wenn es anders wäre in einer Zeit, wo alle politischen Bande zerreifsen, eine Verfassung nach der andern in Trümmern fällt, und Thronen zerschlagen werden wie Scherben; zu einer Zeit, wo fast die ganze Erde in Kriegsflammen lodert, und der blutigste Kampf der Inconsequenz mit der Consequenz, und dieser mit dem Gesetz gekämpft wird. Der Stumpfsinnige selbst kann nicht gedankenlos diesem fürchterlich grofsen

Welt-

Weltschauspiel zusehen, ohne zu fragen: was wird daraus werden?

Was wird daraus werden? Mit dieser Frage wird den politischen Schriftstellern ein weites Feld eröffnet, in welchem die Politik wieder eine neue Gestalt annimmt, und zur *Divinationskunst über Staatenverhältnisse* wird. (Sechste Bedeutung und sechste Periode!) Nie gab es mehr Gelegenheit, diese Kunst zu üben, als eben jetzt; allein wenn Divination der Zukunft sich auf richtig erkannte Vergangenheit gründet: so gab es auch nie eine ungünstigere Zeit für diese Divination, als die unsrige. Die Gewohnheit ist aus ihren Fugen getrieben, nirgends ein Bestand des Alten, alles gefallen, und was noch nicht gefallen ist, schwankt: wer vermag da ein sicheres Resultat zu ziehen? Was gestern gewiss schien, ist heute unwahrscheinlich, und was heute unwahrscheinlich war, steht morgen als geschehen vor unsern Augen. Wie die gährenden Elemente im Chaos brausend unter einander stürmen, so jetzt die Elemente der politischen Welt, und wir können nichts, als wünschen, dass der *deus* und die *melior natura* in den Aufruhr trete, damit sich das Chaos zur harmonischen Welt endlich gestalte.

Welch ein Heer von Planen und Projecten, wie diess möglich und zu erreichen sey! Liesse man aber die Planentwerfer gegen einander ziehen, dann würde *man einen neuen* Kampf sehen, so blutig vielleicht als *jenen*, der um die Oberherrschaft zu Land und See gekämpft wird. Nicht leichter entbrennt der Hass der Parteyen, als eben hier; Vorurtheil, blinde Anhänglichkeit an das Alter, Eigensucht, Hang nach Neuerungen, Vorliebe für irgend eine Nation, einen Stand, eine Verfassung mischen sich in den Streit, in welchem sich, je erhitzter er geführt wird, um so mehr die Gesichtspunkte verrücken, bis die Wahrheit, in eine dichte Staubwolke gehüllt, gar nicht mehr erkannt werden kann.

Und sollen wir nun die Frage aufwerfen, wie es um die Politik jetzt stehe? Wir haben gesehen, wie sie von Zeit zu Zeit nach den Umständen sich vielfach verwandelt hat, und sehen, sie sey eben jetzt *ganz* so gestaltlos, als die politische Welt selbst. Dessen ungeachtet ist es nicht unwichtig, zu erfahren, was unter den jetzigen Umständen wenigstens für Politik gelte, und diess erfahren wir fast nur von den Journalisten. Unter diesen ist Hr. *v. Archenholz* in dem schon erwähnten Aufsatz der Minerva sehr offenherzig gewesen. „*Bey der, durch die neuesten Zeitumstände und Ereignisse verstärkten, Stimmung des Publikums zur Politik* — sagt er — *ist die Befriedigung desselben, wenn man etwas mehr als Zeitungsnachrichten verlangt, kein kleines Problem. Löse es auf, wer da kann!*" Hr. *v. A.* zweifelt, dass das Bedürfniss eines über die politischen Vorfälle des Tages räsonnirenden deutschen Journals befriedigt werde: denn wo wäre der Ort in Europa, an welchem die dazu erforderliche Pressfreyheit verstattet würde? Aufgenommen dürften nicht werden geheime Aeusserungen mächtiger oder sehr sachkundiger Männer über wichtige Vorfälle; keine *wahren*, zur Kenntniss der Tagsgeschichte sehr nöthigen, Anekdoten, so bald solche mächtige Menschen nicht im Glanze aufstellen; keine Räsonnements über Sagen und Gerüchte, über Wahrscheinlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten. Bey den gewähltesten Worten und der grössten Behutsamkeit würde man dennoch Gefahr laufen, irgendwo anzustossen. Oft müssen so gar Aktenstücke zurückbleiben, aus Besorgniss, dass deren frühe Bekanntmachung, oder deren Druck überhaupt, dem einen oder dem andern Hofe missfallen dürfte; eine Aengstlichkeit, die durch die beständigen Reclamationen, Klagen und Vorstellungen eifriger Diplomatiker sattsam motivirt wird.

Nach solchen Geständnissen fragt man sich verwundert: was denn die politischen Journalisten nun überhaupt liefern können? — Was Hr. *v. A.* in seiner Minerva auch fernerhin zu liefern verheisst: „*Räsonnements über einzelne Vorfälle und Ereignisse, über Menschen und Dinge, Bemerkungen von mancherley Verfassern, und wenig oder gar nicht bekannte Züge zur nähern Kenntniss der Zeitbegebenheiten und der Gewalthaber.*" Hn. *v. A.* ist Politik „*die Wissenschaft, welche das Forschen, das Erörtern, das Beurtheilen der Ereignisse der Zeit zum Gegenstand und zum Zweck hat.*" Beurtheilen? — das ist nicht möglich ohne ein Princip der Beurtheilung, und welches möchte nun wohl zum Grunde gelegt seyn? Es gibt nach allem, was bisher gesagt worden, folgende Principe: 1. der auf eignen Staatsvortheil gerichteten Schlauheit, 2. der auf diplomatische Erweise gegründeten conventionellen Rechtmässigkeit, 3. der Rechtlichkeit und 4. der Gewalt. Es wird nicht unnöthig seyn, die eben gangbaren politischen Journale ausdrücklich darauf anzusehen, nach welchem Princip sie wohl vornehmlich ihre Urtheile fällen: denn daraus ergibt sich ihr Geist, und wird sich zugleich mit ergeben, ob das Bekenntniss des Hn. *v. A.* nur auf seine Minerva passen, oder auch von den übrigen gelte.

Ein eigentlich rein politisches Journal haben wir aber nicht, sondern blos historisch-politische, statistisch-publicistische, und andere vermischte, in denen sich politische Aufsätze finden. Die politischen Aufsätze nehmen jedoch fast durchgehends den grössten Raum ein, und als charakteristisch ist dabey anzusehen, dass sich die meisten *über äussere Staatenpolitik*, äusserst wenige nur über innere Staatspolitik, vor zehn Jahren ein Hauptaugenmerk, *verbreiten*. Die Ursachen davon liegen zu nahe, als sie anzuführen. Indem wir nun aber alles Fremdartige scheiden, und blos auf das Politische Rücksicht nehmen, können wir im Allgemeinen vorläufig folgende Klassenabtheilung machen: 1. referirende, 2. diplomatische, und 3. beurtheilende politische Journale. Dem Grundsatz zu Folge, dass das Uebergewicht benamse, stellen wir nun die Journale unter diesen Rubriken auf.

Unter die der ersten Klasse gehören 1. *die Zeiten;* oder *Archiv für die neueste Staatengeschichte und Politik*,

Politik, herausgegeben von *C. D. Voß*, Prof. zu Halle. (Weimar im Induſtriecompt. gr. 8.) Eine regelmäſsig fortgeſetzte Reihe von Relationen oder ſummariſchen Anzeigen der neueſten politiſchen Begebenheiten. Unbekannte oder undeutliche Gegenſtände werden ſtatiſtiſch erläutert, und beym Abſchluſs wichtiger Ereigniſſe Reſultate gezogen. 2. *Nik. Vogts* (geh. Staatsraths des Fürſt Primas) *Europäiſche Staats-Relationen* (Frankf. a. M. b. Andreä. gr. 8.) haben mit jenen gleiche Tendenz: denn der Vf. gibt ebenfalls eine fortlaufende Darſtellung der europäiſchen Staatsverhältniſſe, und die bey jedem merkwürdigen Vorfalle dahin ſich beziehende diplomatiſche Abhandlung erſetzt N. 1, durch ein beſonders beygefügtes Urkunden-Buch.

Zu den diplomatiſchen gehören 1. *der Rheiniſche Bund. Eine Zeitſchrift hiſtoriſch-politiſch-ſtatiſtiſch-geographiſchen Inhalts*, herausgegeben in Geſellſchaft ſachkundiger Männer von *P. A. Winkopp*, Hofkammerrath. (Frankf a. M. b. Mohr. gr. 8.) 2. *Archiv des rheiniſchen Bundes*, herausgegeben von *Paul Oeſterreicher*, königl. Archivar zu Bamberg. (ohne Druckort. 4.) Die letzte Zeitſchrift enthält jetzt nur Urkunden und Aktenſtücke, ſoll aber in *Zukunft* auch Abhandlungen *aus dem neueſten Staatsrecht* (Staats- oder Staaten- — aus dem oder über das?) enthalten. Die erſte Zeitſchrift hat zum Zweck, jenes Bundes Verhandlungen und Weſen, ſo wie es ſich entwickelt, vorzulegen, die Stärke des Ganzen und ſeine Verfaſſung, die innern und äuſsern Verhältniſſe, die Kräfte der Einzelnen und ihre innere Organiſation darzuſtellen, kurz, die Geſtalt dieſes von Deutſchen bewohnten neuen Bundesſtaates, ſo wie er entſteht und wird, zu zeichnen, wie neue Rechte, neue Pflichten, neue Verhältniſſe des Ganzen, der einzelnen Genoſſen und aller Einwohner entſpringen und ſich bilden, zu entwickeln. Die Zeitſchrift hat drey ſtehende Artikel: a. Aktenſtücke oder *Codex diplomaticus*, b. eigne Abhandlungen aus dem Gebiete der Politik, Geſchichte, Statiſtik und Geographie, 3. literariſche Anzeige deſſen, was über den rheiniſchen Bund geſchrieben wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Winterthur*, b. Steiner: *Paſſionspredigten.* Von *Joh. Georg Schultheſs*, weil. Diakon an der St. Petrikirche in Zürich. Nach ſeinem Abſterben herausgegeben von einigen Freunden. 1805. 176 S. 8. (12 gr.)

Erfurt, b. Keyler: *Faſtenpredigten über den Einfluſs einer religiöſen Denkungsart auf das Wohl des Menſchen in dieſer und jener Welt.* Von *Auguſt Fiſcher*, Auguſtiner-Ordens. 1806. X u. 182 S. 8. (12 gr.)

Die erſtern Predigten haben alle *gute Eigenſchaften* und alle *Fehler* der andern Arbeiten des ſel. *Schultheſs*. (S. A. L. Z. 1804. Num. 146. 1805. Num. 295. Ergänzungsb. 1805. Num. 119.) Schönen Stellen, guten Bemerkungen begegnet der Leſer; aber auch in dieſe Predigten ergoſs ſich zuweilen die üble Laune des Vfs.; er konnte die ſchneidenden Gloſſen über neuere Exegeſe, die ihm nicht leicht etwas recht machen konnte, die ſtechenden Seitenblicke auf gewiſſe Menſchen und Dinge, auch hier nicht ganz laſſen. Der auf dieſe Predigten gewandte *Fleiſs* verdient dagegen um ſo mehr einer rühmlichen Erwähnung, da in der ſtillen Woche zu Zürich *alle Tage* über die Leidensgeſchichte Jeſu gepredigt wird, und ſonſt viel Amtsgeſchäfte in dieſer Woche vorfallen. Die Schrift hat auch den vermuthlich auf *Landleute* berechneten Titel: *„Das lehr-, troſt- und gnadenreiche Leiden und Sterben Jeſu Chriſti, unſers göttlichen Heilandes. Nach der evangeliſchen Wahrheit vorgeſtellt und ans Herz gelegt von u.ſ.ſ. Auf vielfältiges Verlangen herausgegeben zum Nutzen und Frommen des Chriſtenvolks.“*

Gewiſs würde der aus Erfurt hervorgegangene *Auguſtinermönch*, Martin Luther, nicht nöthig gefunden haben, eine Reformation in *der* Art, wie ſie geſchah, vorzunehmen, wenn damals *viele Auguſtiner* und andere Cleriker in demſelben Geiſte und mit eben ſo viel Geſchicklichkeit, wie *Auguſt Fiſcher* zu Erfurt, über den *Einfluſs einer religiöſen Denkart auf das Wohl des Menſchen in dieſer und jener Welt* gepredigt hätten. Es iſt viel Leben in dieſen Predigten; ſie ſind gut disponirt, und doch bewegt ſich des Vfs. Geiſt viel freyer in der Form der Gedankenmittheilung, die ihm das kirchliche Lehramt vorſchreibt, als dieſs bey vielen ſonſt vorzüglichen proteſtantiſchen Predigern der Fall iſt. In *ſechs Faſtenpredigten* entwickelt Hr. *F.* den wohlthätigen Einfluſs chriſtlicher Religioſität auf die *Sittlichkeit des Menſchen überhaupt*, auf den Menſchen im *Unglücke*, auf das *häusliche* Wohl, auf das *bürgerliche* Wohl, auf das Wohl *ganzer Staaten* und auf die Glückſeligkeit in der *künftigen* Welt. Rec. hebt nur Eine Stelle aus, wo der Vf. davon redet, wie religiöſe *Gatten* in ſittlicher Hinſicht wohlthätig auf einander wirken können. „In den Stunden der innigſten Vertraulichkeit, ſagt er (S. 68.), in denen ſich gefühlvolle Herzen einander ſo gern mittheilen, in denen Liebe den Starrſinn verſcheucht, Neigung den Willen zur Gefälligkeit ſtimmt, und das Herz empfänglich für alles Gute wird, welches den Beyfall des geliebten Gegenſtandes hat, in dieſen Stunden der vorwurfsfreyen Herzlichkeit, des traulichen Wohlwollens und der vergeltenden Liebe erinnern ſie einander an die Fehler, die ſie an einander bemerkten, nicht im bittern Tone der Liebloſigkeit, nicht mit den kränkenden Vorwürfen beleidigten Stolzes, nicht mit den beiſsenden Worten rächender Herrſchſucht, nicht in der Anweſenheit fremder Perſonen, nicht im Angeſichte der Kinder, nicht in Gegenwart der Hausgenoſſen; mit Sanftmuth, mit Schonung, mit Ruhe, mit einſchmeichelnder Güte, durch die liebevollſten Bitten fodern ſie ſich einander wechſelſeitig auf, die wichtigen Fehler des ſittlichen Charakters zu beſſern; ſie erblicken mit Wehmuth die Gefahr, die gegenſeitige *Hochachtung* für einander, den feſteſten, ja einzig haltbaren Grund einer dauerhaften Liebe, folglich die erſte Maſſe des häuslichen Glücks zu verlieren.“ Wie gedankenreich iſt dieſe Stelle! Nur mit dem Ausrufe: *Ha (ha* wie glücklich — *ha* der Gedanke an Gott —) kann ſich Rec. nicht gut vertragen; auch möchte er nicht auf der Kanzel ſagen: „Bey religiöſer Thätigkeit *ſpuckt* kein Eigennutz.“ Solche unedle Redensarten ſollten, ſo wie viele ausländiſche Wörter, vermieden werden. Bey Anführung des Satzes: „der Menſch ſey aus Vollkommenheiten und Schwachheiten zuſammengeſetzt,“ bezieht ſich Hr. *F.* auf 1. Joh. 1, 8.; dieſe Stelle ſagt aber dieſs nicht, wie der Vf. beym Nachſehen ſelbſt finden wird.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 28. May 1807.

REVISION
DER
HISTORISCH-POLITISCHEN JOURNALE.

(Fortsetzung von Num. 63.)

Als Uebergang von dieser zur folgenden Klasse könnte man 1. die von dem verewigten *Posselt* begonnenen *Europäischen Annalen* (Tübingen b. Cotta. gr. 8.) nennen, in welchen man, ausser historischen Summarien, Urkunden und Actenstücken, auch beurtheilende Abhandlungen findet. Dasselbe gilt von 2. der *Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts.* Herausg. von *J. W. v. Archenholz* (Hamburg b. Hoffmann. 8.). Schon sein Titel zeigt, es sey von weiterem Umfang, als das vorige. Es befasst auch Aufsätze über ältere Geschichte, und hat auch dadurch einen grösern Werth, dass es sich nicht auf Europa beschränkt, sondern Blicke über alle Welttheile wirft. Uebrigens kennen wir die Tendenz aus des Herausg. eignem Munde. Das Journal *Woltmanns* 3. *Geschichte und Politik* (Berlin b. Unger. gr. 8.) ist fast mehr historisch als politisch, und hat weit öfter ältere als Tagesgeschichte zum Gegenstand. Was es von neuester Geschichte und Politik liefert, ist raisonnirend. 4. *Das Staats-Archiv*, angelegt und geordnet von dem geheimen Justizrath *Häberlin* zu Helmstedt (Helmst. u. Leipz. gr. 8.) ist zwar für Staatswissenschaft im weitern Sinne bestimmt, dem grösten Theil nach aber politisch. Auch hier werden Urkunden und Actenstücke niedergelegt, allein die Mehrzahl der Abhandlungen ist beurtheilend. Noch weit reiner von Diplomatik hält 5. Hr. *Ge. Heinr. Keyser* sein *Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft.* (Münster b. Waldeck. gr. 8.) Da der Herausg. als eine Frucht der Bildung, die sich durch alle Stände hindurch verbreitet hat, das allgemeine Interesse an dem Fortschreiten unsrer öffentlichen Verfassungen und an den Untersuchungen über die höchsten Probleme, welche durch den Staat gelöset werden sollen, ansieht, und seiner Zeitschrift die Tendenz gab „den Staat auf den verschiednen Stufen seiner Entwicklung historisch darzustellen, oder sein höheres Verhältniss zur Menschheit zu betrachten:" so schliesst sich daraus wohl von selbst, dass er vorzüglich auf Beurtheilung, oder, wenn das nicht genug ist, auf Philosophiren ausgeht. Verhältnissmässig ist dem Politischen nur ein geringer Raum gewidmet. Obschon aber demselben 6. in dem *Europäischen Aufseher* (Leipz. 4.) ein sehr beträchtlicher Raum gewidmet ist: so verfolgt doch er so wenig, als eins der vorhin genannten Journale, mit seinem Raisonnement die Zeitgeschichte Schritt für Schritt: wodurch es in der That scheint, als sey die Maxime des Hn. *v. Archenholz* allgemeiner Grundsatz seiner Herrn Collegen. Nur der Pseudonym *Louis* scheint in 7. seinen *historisch-politischen Annalen* eine Ausnahme davon machen zu wollen. Die Erfahrung hat bewiesen, dass auch ihm Behutsamkeit anzurathen gewesen wäre: denn zweymal, zu Hamburg und zu Giessen, ist, wie er, St. 3. J. 1806, erzählt, der Druck seiner Zeitschrift untersagt worden. Nichts destoweniger hat er sich entschlossen, sie auf eigne Kosten fortzusetzen und erklärt: „Ich werde fortfahren, freymüthig zu schreiben, aber die Achtung nicht verletzen, die man den einmal in einem Lande constituirten Autoritäten schuldig ist. Es ist niederdrückend, in dem Fortgang der menschlichen Dinge üble Seiten zu bemerken, die den Glauben an die Perfectibilität des menschlichen Geschlechts schwankend machen. Möchte doch die Geschichte von nun an nur Begebenheiten zu erzählen haben, denen man schöne Ansichten abgewinnen, in denen man einen reichen Stoff finden könnte, um den Personen, die sie leiteten, enthusiastische Lobreden zu halten! Sollte aber das Gegentheil eintreten: nun dann, soll da eine blinde Vergötterung der Mächtigen jedes vernünftige Urtheil über ihre Thaten unterdrücken? Soll die Nachwelt von uns sagen, dass Eigennutz und Feigheit jeden von uns zurückhielten, bey den grossen Angelegenheiten der Welt gegen das Unrecht seine Stimme zu erheben?" Wir glaubten, von dieser Zeitschrift ausführlicher berichten zu müssen, indem sie noch ziemlich weit hinter den Begebenheiten des Tages zurück ist, und wir also dies Mal wenigstens nicht darauf zurück kommen werden. Schneller folgt der Zeit 8. das (von *Schirach* angelegte) *Politische Journal, nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen,* herausgegeben von *einer Gesellschaft von Gelehrten.* (Hamburg. 8.) Dadurch, dass es mit der

der Zeitgeschichte ziemlich gleichen Schritt hält, hat dieses Journal einen ausgebreiteten Beyfall erhalten. Kein Ereignifs in der politischen Welt bleibt unbeachtet, und die politische Welt bezieht sich nicht blofs, wie in den europäischen Annalen, auf Europa, sondern, wie in der Minerva, auf alle Welttheile. Man kann daher dieses Journal als dasjenige bezeichnen, welches das Meiste umfafst und am schnellsten verbreitet.

Aufser diesen genannten Zeitschriften gibt es noch andre vermischten Inhalts, welche auch die Politik in ihren Kreis ziehen, allein die meisten sind unwerth in Betrachtung gezogen zu werden. Nur einiger müssen wir gedenken. 1. *Isis. Eine Monatsschrift von Deutschen und Schweizerischen Gelehrten* (Zürich b. Orell. gr. 8.), in welcher die politischen Aufsätze nicht übersehen zu werden verdienen. 2. *Der Preufsische Staatsanzeiger; herausgegeben von einer Gesellschaft von Geschäftsmännern* (Berlin b. Frölich. 8.), beschränkt sich zwar nur auf einen einzelnen Staat und mufs, seiner Natur nach, sich am häufigsten mit der innern Administration beschäftigen: allein, da dieser Staat in jeder Hinsicht sehr wichtig ist, und sein Verhältnifs zu den andern Staaten in der genannten Zeitschrift doch auch berücksichtigt wird: so darf sie hier nicht übersehen werden. Dasselbe gilt 3. von der Zeitschrift des Staatsraths *v. Storch* in St. Petersburg: *Rufsland unter Alexander I.* (Leipz. b. Hartknoch. gr. 8.)

Den referirenden Journalen kann man das Lob der Unparteylichkeit nicht absprechen, auch ist das Bestreben nach Erfüllung der ersten und letzten Pflicht des Historikers, wahr zu seyn, unverkennbar. Mit deutschem Fleifse wird alles gesammelt und geordnet, was die wichtigen Begebenheiten unsrer Zeit in ihr gehöriges Licht stellen kann. Derselbe Fleifs ist in den diplomatischen Journalen sichtbar. Schade, dafs man dieselben Urkunden und Actenstücke so viel Mal bezahlen mufs, indem oft sechs Journale sie in *extenso* liefern. An Einem diplomatischen Journale hätten wir genug, in den übrigen bedürfte es blofs summarischer Anzeigen. Mehr aber noch Schade, dafs so viele dieser Journale ihre Quellen verschweigen. Oft mögen sie wohl sehr zureichende Gründe dazu haben: aber warum ist es auch in jenen der Fall, welche mit Sorgfalt wählen, mit Sachkenntnifs redigiren und nicht ohne Prüfung aufnehmen, z. B. den europäischen Annalen, der Minerva, dem Staatsarchiv? Fühlen die Herausg. denn nicht, um welchen Dank des künftigen Staats-Kundigen, Geschichtschreibers sie sich bringen? Sicherheit, Gewifsheit ist es, worauf man bey ihnen rechnet. Nun ist zwar das Vertrauen auf sie selbst Etwas: allein man geht doch hier gern ganz sicher, ganz gewifs, und jedesmalige Quellenangabe ist durchaus nicht etwas Entbehrliches. Zeitungen gesteht man das Privilegium zu, unverbürgte, widersprechende Nachrichten zu liefern, wie der Tag sie bringt: an den Herausg. eines politischen Journals ist man berechtigt, erhöhte Forderungen zu machen.

Unter diese Forderungen gehört nun auch, dafs er die Vorfälle des Tags nicht einzeln auffasse, und als abgerissene Erscheinungen hinstelle, sondern in ihrem Zusammenhange betrachte, auf ihre *Ursachen* zurück und bis auf den Punct, wo aus dem Zusammenwirken der Begebenheiten ein Resultat hervorgeht, vorwärts führe, und die Motiven und Mittel gehörig würdige. Da sind wir zurück auf den Punct der Frage, die wir in Hinsicht auf die angegebenen Journale nicht besser glauben beantworten zu können, als so, dafs wir erst die Relationen der Begebenheiten, dann die dazu gehörigen Urkunden und Actenstücke anzeigen, und nachher die Aussagen der beurtheilenden Journale über die Ereignisse, die dabey interessirten Staaten und handelnden Personen, die Ursachen und vermeintlichen Folgen, und was durch diese Neues oder neuerdings hat zur Sprache kommen müssen, abhören. Nicht nur werden wir auf diese Weise lernen, was für wichtige Materien in jedem einzelnen Journal und in allen zusammen behandelt seyn, wobey sich der Werth, die Tendenz und der Geist eines jeden von selbst charakterisiren werden, sondern auch das wird uns einleuchten, was für Gewinn die Wissenschaft durch das alles gemacht habe, nach welchem Ziele eigentlich unser Zeitalter strebe, auf welche Abwege es sich zu verirren scheine, in welchem Verhältnifs es zur Vergangenheit stehe.

Um auf solche Art unsre Darstellung zu machen, wird es rathsam seyn, sie an einen bestimmten Zeitpunct anzuknüpfen, und desto besser, wenn dieser Zeitpunct ein so wichtiger ist, dafs er der Geschichte selbst zum Ruhepuncte dienen müsste. Glücklicher oder unglücklicher Weise liegt uns ein solcher Zeitpunct ganz nahe: denn wo fänden wir einen schicklicher als den Preisburger Frieden mit seinen unabsehbaren Folgen!

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Erfurt, b. Keyser: *Die neuesten und nützlichsten praktischen Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte*, von Dr. *Adolph Friedrich Löffler*, Russ. Kaiserl. Hofrathe und der Medicinalverwaltung des Gouvernements Weifsreufsen Geburtshelfer. *Zweyter* Band, nebst vollständigem Register. 1805. XII u. 924 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Handbuch der wissenswürdigsten und zur Beförderung einer glücklichen medicinischen und chirurgischen Praxis vorzüglich geeigneten neuesten Bemerkungen und Entdeckungen. Herausgegeben von *A. Fr. Löffler*. *Zweyter* Band.

Der 1803 erschienene *erste* Band ist bereits in der A. L. Z. 1804. Num. 70. charakterisirt worden. Da die Einrichtung dieses *zweyten* ganz dieselbe geblieben ist, so ist eine specielle Anzeige der

der vorkommenden Materien auch hier nicht möglich. Auszüge aus *Hufelands* Journal machen den gröfsten Theil der Schrift aus, daher dieser ganze Theil auch den Befitzern von jenem Journale durchaus entbehrlich ift. Eigene Auffätze des Vfs. findet man nicht mehr, als S. 120. Milchkrufte der Kindbetterinnen, S. 179. Verbefferung des Hebels, S. 455. das Mafsnehmen der Schwangeren, S. 486 Verbefferte Anlegung der Zange bey Einkeilung des Kopfs, S. 605. Gebärmutterftürze. In dem erften und vorzüglichften Auffatze empfiehlt der Vf. faft als fpecififch wirkend: *Rad. Valerian. Unc. fem. Herb. fumar. Unc. II.* zum Getränk. — Ein vollftändiges Sachregifter befchliefst diefes aus zwey Bänden beftehende Werk.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fleifcher d. j.: *Der Mann mit der eifernen Maske*, von *J. J. Regnault-Warin*, Verfaffer des Magdalenen-Kirchhofs. Aus d. Franz. überfetzt von M. *A. Friedr. Marx*, Prediger in Liebertwolkwitz und Grospösna bey Leipzig. *Dritter* und *vierter* Theil. 1805. 27 Bogen. 8. (2 Rthlr.)

In der Recenfion der zwey erften Theile (A. L. Z. 1805. Num. 297.) ift gezeigt worden, dafs die Erzählung des Vfs. von der Abkunft und den Schickfalen des Mannes mit der eifernen Maske keinen wahren hiftorifchen Grund habe, fondern blofs erdichtet fey. Dafs fie aber auch den Foderungen, die ein guter Roman zu erfüllen hat, nicht entfpricht und der Vf. nicht ein Mal gegen das Gefetz der Wahrfcheinlichkeit fchonend verfährt, und durch mehrere Züge nicht allein den Glauben an die Wahrheit feiner Hypothefe, den er in der vorausgefchickten Abhandlung in feinen Lefern zu erwecken bemühet ift, wieder vernichtet, fondern auch auf eine ziemlich derbe Weife die Täufchung ftört, zu welcher die Befolgung jenes Gefetzes in jedem Kunftwerke diefer Art mitwirken mufs, wird fich aus dem Grundriffe, den wir von diefem Romane darlegen wollen, fattfam zu Tage legen.

Der Vf. läfst den Helden feines Romans feine Schickfale felbft befchreiben, und ihn damit im funfzigften Jahre feiner Gefangenfchaft, den 15. Jan. 1701, den Anfang machen, alfo in einem Alter von 70 Jahren, da er die Geburt deffelben gegen das Ende des Jahres 1630 fetzen zu können glaubt, obgleich folches mit der wahren Zeit, in welcher die Zufammenkunft Buckinghams mit der Königin Anna gefchehen feyn könnte (Jun. 1625), nicht übereinftimmt. Aber für einen fiebenzigjährigen, ernfthaften, durch Leiden geprüften Greis pafst der jugendlich feurige, bilderreiche und gekünftelte Stil des Verfaffers gar nicht. Die Art, wie diefer zu den Papieren, aus welchen er diefe *Memoiren*, wie er fie nennt, gefammelt und geordnet hat, gekommen feyn will (S. 172. des 4. Th.), ift eben fo feltfam als unwahrfcheinlich. Diefe und andere Fragmente, fagt er, fteckten in einer alten Brieftafche, die fich unter den Ruinen der Baftille verloren hatte und einige Monate nach der Einnahme derfelben, von einem der Arbeiter, der den Schutt abräumen half, (die den Schutt wegräumten) gefunden wurde. Diefer hatte fie hinter einen elenden kleinen Spiegel geftockt und vergeffen. Sein Tod machte den Verkauf feines fehr wenigen Hausraths (alfo auch des kleinen Spiegels) nothwendig und fo kamen diefe Papiere dem Vf. zufällig in die Hände. Diefe Angabe widerfpricht auch dem am Ende beygefügten Berichte des *St. Mars* geradezu, der nach dem Ableben des Gefangenen alles auf das genaueffe in geheimen Winkeln und unbekannten Orten, wo diefer Wäfche, Papiere, Infchriften hingelegt haben konnte, auffuchen und vernichten liefs.

Karl, fo wird der Unglückliche hier genannt, war, nach dem Vf. ein Sohn Annens und Buckinghams und ein Zwillingsbruder *Cefarinens*, die fogleich nach ihrer Geburt in ein Kloffter gebracht wurde. Bey der Geburt ift die Herzogin von Chevreufe nebft einer Hebamme gegenwärtig, in einem Nebenzimmer der Baron von Anglecourts, der den Knaben mit fich nach feinem Schloffe, nicht weit von Auxerre, nimmt und mit feiner Tochter *Onefima* erziehen läfst. Man legt ihm weibliche Kleidung an und gibt ihn für ein Mädchen aus. Als ein Kind von 4 bis 5 Jahren wird er von feiner Mutter in Gefellfchaft der genannten Herzogin befucht, fpäter von feinem Vater. Nach einem fechstägigen Aufenthalte des letztern bey dem Baron Anglecourts, beftimmt ihn ein angekommener Courier, fchleunig abzureifen, der Baron und Karl begleiten ihn. In der Gegend von Bordeaux, wohin fich der Herzog begibt, trennt fich diefer von feinen Begleitern, die fich nach Moulins begeben und eine geraume Zeit daffelbft aufhalten. Bey ihrer Zurückkunft nach Anglecourts finden fie die Herzogin von Chevreufe und den von ihr mitgebrachten Leichnam Buckinghams, den *Richelieu* auf feiner Ueberfahrt von Bordeaux nach Antwerpen durch zwey gedungene Meuchelmörder hatte umbringen laffen. Karl fchwört feinen Vater an dem Urheber feines Todes zu rächen. Die Gelegenheit dazu findet fich bald. Der Baron erhält den Befehl nach Hofe zu kommen, Karl begleitet ihn, als ein Jüngling von 13 bis 14 Jahren. Zufällig lernt er in Paris einen verfchmitzten Savoyardenjungen, Namens *Didier*, den er hernach auch in feine Dienfte nimmt, kennen. Diefer verfchafft ihm eine Kleidung der Pagen des Cardinals, mit welcher er ungehindert in den Palaft deffelben kömmt, fich unerkannt unter die Pagen mifcht und der Ceremonie der letzten Oelung, die der fterbende Miniffer erhält, beywohnt. Er begiebt fich wieder weg, ohne Rache zu nehmen. Aber die Herzogin, die, fo wie Didier, allenthalben wo es fehlt, wie ein *Deus ex machina* erfcheint, reizt ihn zu einem zweyten Verfuch. Er dringt wieder als Page bis in das Zimmer des Cardinals; ein Wa-

che habender Kammerdiener glaubt, er komme von der Frau von Aiguillon und man meldet es dem Cardinal, der ihn vor sein Bett kommen läfst. Karl greift schon nach dem in seiner Tasche versteckten Dolch, als in demselben Augenblicke der Kranke die Augen aufschlägt, ihn mit Schrecken anblickt, schnell hinter einander in die Worte ausbricht: „es ist aus mit mir, ich sterbe! ich sehe die Physiognomie des Dauphin auf dem Gesichte meines Pagen!" und stirbt. Man drängt den vermeinten Pagen vom Bette weg, ohne ihn anzusehen, er mufs das Zimmer verlassen, und es bekümmert sich niemand um ihn. Der Baron von Anglecourts war zuvor, nach einem Verhör beym Cardinal, dem der König beywohnte, und wobey man ihn mit der Königin confrontirte, aber nichts herausbringen konnte, in die Bastille gebracht, nach dem Tode des Cardinals aber wieder frey gelassen worden. Nach diesem Abenteuer reist die Familie nach Anglecourts zurück; Karl wird mit seiner geliebten Onesima verlobt und getraut; aber gleich nach der Trauung wird diese ihm auf Befehl des Königs wieder entrissen und, wie bald ausgekundschaftet wird, in das Kloster der Clarisserinnen im Walde bey Fontainebleau gebracht. Karl macht sich mit Didier auf den Weg, sie zu befreyen. Sie holen bald einen Wagen ein, der durch ein Detaschement der königlichen Leibgarde escortirt wird. Cesarine, seine Schwester, die ihm ausserordentlich ähnlich ist, befindet sich darin und soll in dasselbe Kloster gebracht werden. In dem nächsten Dorfe übernachtet er mit ihr und ihrem Gefolge in demselben Wirthshause. Mit Hülfe einer Magd, die er auf seine Seite zieht, bekömmt der Anführer der Escorte einen Schlaftrunk, seine Leute werden trunken gemacht. Als alles in tiefem Schlafe liegt, schleicht sich Karl zu Cesarinen, und entdeckt ihr seinen Anschlag, sich an ihrer Stelle nach dem Kloster führen zu lassen; beide tauschen ihre Kleidung; Cesarine reitet mit Didier zurück, Karl nimmt ihren Platz in dem Wagen ein und kömmt im Kloster an, ohne dafs die Wache und die Klosterfrauen die Verwandlung gewahr werden. Die Art, wie er seine Frau, mit Didiers Hülfe, entdeckt und entführt, ist eben so unwahrscheinlich und abenteuerlich. Sein Glück ist aber nur von kurzer Dauer. Auf seiner Flucht nach seiner Heimath wird er seiner Geliebten wieder entrissen, und nach dem Tode Ludwigs XIII. auf Befehl der Regentin, seiner Mutter und des Cardinals *Mazarin*, erst auf das Schlofs von Fontenay, dann nach einer Citadelle in den Schweizergebirgen, wo er durch die Armee des Herzogs von Savoyen, angeführt vom Herzog von Beaufort, befreyet werden soll; von da nach der Insel St. Margarite, wo eine englische Escadre seine Befreyung ebenfalls vergeblich versucht, und zuletzt in die Bastille gebracht. Seine Mutter bereuet auf ihrem Sterbebette ihre Härte gegen ihn. Er wird zu ihr gebracht, sie erkennt ihn für ihren Sohn, Ludwig XIV. für seinen Bruder, und schon werden Anstalten getroffen, sein Haus einzurichten, als eine einlaufende Depesche alles rückgängig macht und er wieder in die *Bastille* zurück geführt wird.

Unter den im *dritten* und *vierten* Theile mitgetheilten, ebenfalls erdichteten Briefen von Richelieu, Mazarin, der Königin u. a. ist auch einer von Mazarin an Richelieu, der recht gut zum Romantischen und Unwahrscheinlichen des Ganzen pafst. Mazarin hatte nämlich die Königin und Buckingham, bey dem Rendezvous, das sich beide in einem Garten gaben, belauschen und behorchen lassen, und erzählt nun alle Worte, Mienen und Bewegungen, die zwischen beiden Verliebten in der Abenddämmerung gewechselt worden, auf das genaueste, bis zu dem Puncte wieder, wo sich die Königin ihrem Liebhaber hingiebt. Das Mittel ist so plump als abgenutzt. Ueberhaupt findet man die Begebenheiten und ihre Verbindung oft sehr mangelhaft und *nicht* gehörig motivirt, so dafs manches unbestimmt und räthselhaft bleibt. Der Roman ist ein tragisches Intriguenstück, das Herz und Phantasie erschüttern soll; alles ist auf Täuschung berechnet, wozu auch der üppige Stil, der aber, bey allerdings schönen und rührenden Stellen, nicht selten auch in schwülstige wortreiche, schielende Tiraden und, wie der Uebersetzer ebenfalls bemerkt, in *kleinliche* Malereyen ausartet, mitwirken soll. *Auch sind mehrere* Episoden *eingeflochten, die auf die Schicksale* des Gefangenen keinen Einfluss haben, wohin besonders die 100 Seiten lange Geschichte der Verschwörung des Herzogs *von Montmorency* gehört, welche der gefangene Greis nach mehr als 50 Jahren, so umständlich, als er sie aus dem Munde der Witwe des Herzogs vernommen hat, mit wörtlicher Anführung von ganzen Briefen, Berichten und gerichtlichen Verhandlungen, nacherzählt. Der deutschen Arbeit, die den Geist des Originals getreu wieder giebt, merkt man es nicht an, dafs sie Uebersetzung ist; doch könnte der Ausdruck an manchen Stellen richtiger seyn. Dahin gehören unter andern folgende: Th. I. S. 188. „Ein schwacher Faden bindet sie kaum noch *am* Leben." S. 194. „*Es ist* nun bald 10 Jahre u. s. w." S. 195. „*Ich habe ihnen zu viel gesagt, als das übrige verschweigen zu dürfen.*" S. 197. „Der Kummer, im Kloster eingezwängt, drängt sich auf einen Punct zusammen, er verfliegt in einem gröfsern Raume." Der Nachsatz würde deutlicher und richtiger lauten: in einem gröfsern Raume verfliegt er. Sich *für einen* fürchten, kommt auch hier und da vor. — In einer Nachricht am Ende des *vierten* Theils bemerkt der Uebersetzer, dafs er vormals jungen Ausländern, besonders Franzosen, Unterricht in der deutschen Sprache gegeben habe. Da er diesen nunmehr wieder fortsetzen wolle, so ersucht er seine Recensenten, solches bey den Anzeigen seiner Uebersetzung bekannt zu machen; welches wir auch hier zu thun kein Bedenken finden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 30. May 1807.

PHILOSOPHIE.

Metz, b. Collignon: *De la Liberté.* Par *M. de Villers*, Capitaine d'Artillerie. *Seconde* Edition augmentée et corrigée. 1791. 261 S. 8.

Der auch in Deutschland durch Geist und Kenntnisse berühmte Vf. dieser Schrift setzte sich durch dieselbe in einem Alter von 23 Jahren zuerst in Antithese mit seiner Nation. Als Europa voll war von der neuen fränkischen Freyheit, als selbst viele ruhige Deutschen sich hinreissen liessen durch einen Schwindel, der zum Theil ihrem Herzen, aber nicht immer ihrem Kopfe Ehre machte, — da behauptete dieſs Buch das Gegentheil der damals geltenden Meynungen, und ward begierig gelesen. In kurzer Zeit erschienen *drey* Ausgaben desselben (von denen wir die *zweyte* vor uns haben, die *dritte* ist von demselben Jahr). Den Verleger traf die Guillotine, und der Vf. entging ihr nur durch die Flucht, sein Todesurtheil war schon gesprochen. Merkwürdig ist die fernere Entwickelung des Gegensatzes zwischen dem Vf. und den Franzosen. *Sie* hatten ihm eine Freyheit verheissen, die er für unmöglich hielt, einige Jahre später enthüllte *er* ihnen eine Philosophie (die Kantische), welche sie als Thorheit verspotteten, und endlich sogar hat er Luthers deutsche Reformation in einer Preisschrift gewürdigt, die den Preis gewinnen, aber des Volkes Leben nicht moralisch ergreifen konnte. — Dieſs Freyheitsbüchlein ward von den Journalen der *Enragés* verketzert, von denen der Gemäſsigten gelobt, und Peltier stellte es in seinem *letzten Gemälde von Paris* den Büchern Neckers und Mouniers an die Seite als dem besten, was die Revolution hervorbrachte.

Jetzt, da der Parteygeist verschwunden, und des revolutionären Frankreichs Bestreben als ein Irrlicht in sich selbst erloschen ist, erhält die vorliegende Schrift einen prophetischen Charakter. Der rechte Verstand und die rechte Vernunft sind vielleicht in jedem Zeitalter prophetisch; aber es gehört erst ein späteres dazu, um sie als solche anzuerkennen. Hauptgesichtspunkt des Vfs. ist: Man versteht unter natürlicher Freyheit das Vermögen zu thun, was man will. Man muſs also im Besitz dieser Freyheit frey wollen und frey ausführen dürfen. Beides ist in der bürgerlichen Gesellschaft unmöglich, Wille und Handlung der Einzelnen werden gegenseitig beschränkt. Wird diese Beschränkung nicht anerkannt: so entsteht daraus der Zustand der *Licenz*, eine Tyranney Aller, woraus sich endlich die Tyranney eines Einzelnen entwickelt, den die Gewalt als den allein Freyen unter einem Volke von Sklaven hinstellt. In dem Gehorsam gegen die Gesetze, den man statt jener natürlichen Freyheit im Gesellschaftszustande einführen muſs, werden jene gegenseitigen nothwendigen Beschränkungen in der Gesellschaft ausgedrückt. Die bürgerliche Freyheit besteht in allgemeiner Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, und in vollkommen gleicher Gerechtigkeit gegen alle. Jener frühern natürlichen Freyheit wird entsagt. Die meisten Menschen, wenn man ihnen von bürgerlicher Freyheit spricht, werden jene frühere der Willkür verstehen. Diese Verwechselung hat die nachtheiligsten Folgen. Tugend erhält die Gesellschaft und die Gesetze, Laster zerstört sie, und die Mittel, dem Verderben Einhalt zu thun, werden nur Palliative seyn, wenn das Verderben da ist. Regeneration eines Volkes wäre, wenn es von dem Laster der Tugend wieder entgegen geführt würde. Ein schlechter Mensch kann deswegen keine guten Gesetze geben. Die despotischen, demokratischen, aristokratischen, monarchischen Regierungsformen, vielleicht ursprünglich gut, verderben in einem lasterhaften Volke. In ihm wird die Repräsentations-Verfassung nothwendig Oligarchie. Der Gesammtwille des Volks ist nicht geeignet, Gesetze zu geben, oder die Form der Regierung zu bestimmen: denn er ist eben so schwer zu finden, als Mangel an Einsicht bey dem Volke nothwendig vorausgesetzt werden muſs. Gott oder ein tugendhafter Mensch sind die besten Gesetzgeber. Die Unterscheidung zwischen gesetzgebender und vollziehender Gewalt ist nichtig, weil jene die letzte schon in sich begreift. Die Wahlen des Volks durch Stimmenmehrheit sind sehr der Leidenschaft, dem Vorurtheil und dem Parteygeist unterworfen. Wollte man diese Unvollkommenheiten möglichst vermeiden, sagt der Vf., so müsste man die Wahlen nach einem Gesetze einrichten, was freylich bis jetzt in keinem Staate gültig ward.

Kurz vor dem Tode jegliches Menschen nämlich, wo alle Leidenschaft schweigt und das Gewissen redet, frage man ihn in Gegenwart von Zeugen, wen er in seinem Leben, mit Ausnahme naher Verwandten, als den rechtlichsten und kenntnifsreichsten Mann gekannt habe. Aus solchen gesammelten Stimmen Sterbender liefse sich dann eine Wahl veranstalten, die sich hoffentlich eines guten Ausgangs freuen würde.

Mit diesen Ueberzeugungen weifsagt der Vf. an mehrern Stellen das Schicksal seines Volks. Wir wollen einige derselben im deutschen Gewande hervorheben. „Ein Volk, welches sich für Freyheit erhitzt, wird umgewälzt, und gelangt von der traurigsten Anarchie zum unbeschränktesten Despotismus; dies lehrt die Erfahrung aller Jahrhunderte; auch England hatte seinen Cromwell." (S. 84.) — „Gibt es nur *ein* Laster unter mäfsigen Menschen: so werden im Codex der Gesetze strenge Artikel nothwendig; diese Beschränkung des einzelnen Willens entfernt einige Schritte von der Freyheit. Ein zweytes Laster heischt neue Einschränkungen, die bey völliger Verdorbenheit unendlich werden. Lasterhaft und frey zugleich sind einzig die Strafsenräuber, wenn sie nicht von der Polizey ergriffen werden; ein lasterhaftes, nicht durch Gesetze gezügeltes, Volk wird eine Horde von Räubern und Mördern." (S. 103.) — „Ein solches Volk kann nicht frey seyn; ja selbst diejenigen, welche ihm Freyheit geben wollen, müssen nothwendig ihr Ziel verfehlen, und finden sich gezwungen, die Tyrannen desselben Volks zu werden, dessen Befreyer sie zu seyn wünschten." (S. 107.) „Mit jedem Laster nähert sich ein Volk der Sklaverey, der Laster Menge stürzt es unvermeidlich in den Abgrund, es wird nur Ruhe finden in völliger Unterjochung." (S. 113.) — „Je unbeständiger, leichtsinniger und leichtgläubiger ein Volk ist, desto weniger taugt es zur Demokratie. Diese wird sich nie für Franzosen eignen, weil sie Franzosen sind; ihr Charakter kehrt immer wieder, und ihn kann keine Revolution vertilgen." (S. 166.) — Am Schlusse des Buchs heifst es endlich: „Durch unvermeidlichen Fortschritt entfernt sich der verdorbene gesellschaftliche Mensch von der Freyheit, und nähert sich der Unterjochung in dem Mafse, wie seine Laster, seine Vergnügungen, sein Luxus zunehmen. Das einzige Mittel, ihm zu helfen, ist: Rückkehr zur Einfachheit und Tugend. Will man Verdorbenheit und Freyheit mit einander, so ist nichts zu erwarten; man kämpft gegen eine alte Tyranney, um in eine neue zu fallen, die gewaltsamer ist als die frühere, weil sie der Festigkeit bedarf: man zerbricht goldene Fesseln, um unter eisernen blutbedeckten Ketten zu schmachten. Einen Schatten von Ruhe und bürgerlicher Freyheit gewinnt ein lasterhaftes Volk durch kraftvolle Regierung, gemäfsigt durch eine Versammlung von Weisen und Aelteren, die der Autorität sich widersetzen, ohne auf das Volk zu wirken. Europäer des achtzehnten Jahrhunderts, ihr seyd fern von nomadischen und patriarchalischen Sitten! Liebt und ehrt eure Könige, dies heifst Vaterland und Gesetze lieben. Trauet denen nicht, die euch durch den Namen der Freyheit entflammen, und wenn ihr *das* Werk nicht zu beurtheilen vermögt, urtheilt *über* den Werkmeister; ist er ein Böfewicht, verwerft ohne Unterschied, was seine Hand euch bietet; das Genie kann nur euer Zutrauen verdienen, wenn es von der strengsten Redlichkeit begleitet wird."

Glogau, b. Günther: *Retifs philosophisches Syftem der gesammten Physik*, oder *die Philosophie des Hn. Nicolas*. Aus dem Französ. übersetzt. *Zweyter* und *dritter* Theil. 1803 u. 1804. 31 Bog. 8. (2 Rthlr.)

Den Geist dieses sogenannten philosophischen Naturfystems, das nichts als ein Gewebe von Träumereyen über die Entstehung der Weltkörper und der auf der Erde befindlichen Geschöpfe ist, haben wir in der Anzeige des *ersten* Theils (A. L. Z. 1803. Num. 192.) dargelegt. Dieser lieferte nur den äufsern Umrifs der gesammten Natur nach der Ansicht des geistig trunkenen *Nicolas*, dessen apokalyptischen Gesichten Hr. *Retif de la Bretonne* nur die Gestalt gab, die er ein System zu nennen beliebt. In den vor uns liegenden *zwey* letzten Theilen wird nun dieser Umrifs weiter ausgebildet und in seine besondern Theile zerlegt. Dafs auch hier die Ansichten phantastisch sind und den gesunden Menschenverstand empören, mögen folgende aus der gedrängten Masse der Vernunftraserey en des Vfs. ausgehobene Bruchstücke bestätigen. Der grofse Grundsatz, auf welchem das Gebäude ruht, den er nicht genug wiederholen, der, wie der Vf. meynt, nie zu Irrthümern verführen kann, ist der, dafs die kleinern Wesen Ebenbilder der gröfsern sind; dafs alles, was in und durch ein kleines endliches Individuum geschieht, auch in und durch die grofsen Körper, die uns hervorgebracht haben, geschehe, und dafs so, wie unsere Art zu seyn, unsere Substanz, unsere Materie, unser Verstand, unsere Organisation, unser Geschmack u. s. w. ein Ausflufs des gleichen Wesens und der ähnlichen Kräfte der beiden grofsen Individuen, der Erde und der Sonne, wären, auch die Art zu seyn dieser letztern ein Abdruck Gottes oder des Urwesens sey. Diesem tollen Grundsatze gemäfs fühlt auch Gott das mit der Zeugung verknüpfte Vergnügen; es ist für ihn, der es *selten erneuert* und, nachdem er es genossen, einer *langen Ruhe* bedarf, *unendlich*. Für die Sonnen ist dieses Vergnügen, das sie häufiger, aber viel unvollkommner geniefsen, sehr grofs; sie erfreuen sich dessen bey der *Verschlingung* eines Planeten, und die Ausstofsung eines Kometen, mit welchem sie nach diesem Genufs ins Wochenbett kommen, ist vielleicht eine eben so schmerzliche Niederkunft, ein eben so schmerzvolles Auseinanderreifsen, als das Gebären der Weiber. Die Planeten und Kometen erfahren das die Ausströmung begleitende Vergnügen im

Augen-

Augenblicke ihrer Zusammenkunft. (Der mit der Natur so innig vertraute Vf. hat sicher von dieser seiner Lieblingsmaterie, auf die er immer wieder zurückkommt, mehr gewufst, als er hier offenbart, und man mufs es wohl blofs seiner Schamhaftigkeit zuschreiben, dafs er nicht noch tiefer in die Sache eingegangen ist.) Endlich geniefsen die Menschen und gröfsern Thiere jener Lust nur in Zwischenräumen, während gewisse Insekten, deren Leben kurz währt, sie nur ein einziges Mal erfahren; sie nähern sich den Pflanzen, welche blühen, ihren Samen fallen lassen und sterben. — Der Mann ist das vollkommenste Ebenbild der Sonne, das Weib das vollkommenste Ebenbild der Erde; beide zusammen aber sind das vollkommenste Ebenbild des Alls, ja der Gottheit selbst. Die Sonne ist das vollkommenste Ebenbild *Gottes*, *des obersten Männchens*, und die Erde das der *Natur*, oder der sichtbaren Materie, *des obersten Weibchens*. Das ganze All ist ein grofses Thier, von welchem Gott das materielle und *intellectuelle Gehirn* ist. Der *Verstand* dieses Gehirns ist ein *wirkliches Fluidum*, wie das *Licht*, wiewohl noch feiner. Wenn das allgemeine Thier aufgelöst ist, kein *Individuum* mehr existirt, so existirt weiter nichts als das allgemeine Leben. Aber Gott bringt wieder hervor, er mufs sich also beide Geschlechter geben; dieses geschieht so, dafs das göttliche intellectuelle Verstandes-*Fluidum* als Männchen auf das Chaos, die *Materie*, sein Weibchen, wirkt. Aus dieser Verbindung kommen die Sonnen hervor und diese zeugen wieder Cometoplaneten. Die aus der Sonne hervorgehenden Kometen sind anfänglich Männchen; wenn sie aber altern, werden sie Weibchen, gerade so wie bey uns, wo das beherzte, starke Wesen männlichen, das schwache aber weiblichen Geschlechts ist. Von Gott an bis zum letzten Insekt herab, stehen alle Wesen auf einer bestimmten Erkenntnifsstufe. Die Sonnen sind ein aus Männern und Weibern bestehendes Volk, wie die menschlichen Völker; sie haben Könige, schliefsen Bündnisse, treiben Handel und Wandel u. s. w. Mit den Cometoplaneten ist es eben so. — Es gab einmal eine obere, grofse Gattung von Menschen, weit vollkommner, gröfser, länger dauernd als die jetzigen. Mit der allmähligen Abnahme der Fruchtbarkeit der Erde nahmen sie ab, die letzten, schwach und entkräftet, wurden von unserer Gattung vertilgt. Hierauf wurden die obersten Affen, wir, die Herren der Schöpfung. Im ersten Zustande seiner rohen Animalität, in welchem die grofsen Riesenmenschen unsere Art zurück hielten, vermischte sich der damals blofs als oberster Affe lebende Mensch mit andern Thieren, besonders mit der Ziege, mit der Kuh, der Stute, der Hündin, ja selbst mit der gebändigten Wölfin. Daher die Centauren, die Cerasten, die Pane und Aegipane, die Satyren, Cynocephalen, Lycaonen u. s. w. Es gab Menschen mit Pferde-, Stier-, Hunds-, Bocks- und Affenköpfen, wovon noch Exemplare im Tempel des Belus zu Babylon aufbewahrt wurden. *Eusebius* hielt sie für Götzenbilder, *der arme Mann!* — — Dafs man dergleichen Ausgeburten eines materiell phantastischen Gehirns ins Deutsche übersetzen kann, ist nur von solchen zu begreifen, die entweder selbst am Gehirn oder am Magen leiden.

STATISTIK.

1. Frankfurt, b. Varrentrapp u. Wenner: *Des heil. Röm. Reichs freyen Wahl- und Handels-Stadt Frankfurt a. M. verbesserter Raths- und Stadt-Calender auf das Jahr nach Chr. Geb.* 1806, *welches ein gemein Jahr von* 365 *Tagen ist; worin alle Ehrenämter und Bedienungen, Decreta publica, Posten und alles andere, so die Stadt Frankfurt betrifft, befindlich ist.* Mit Röm. Kais. Maj. allergn. Freyheit. Aufser der Cal. Arbeit 72 S. 8.

2. Ebendas.: *Staats-Calender der Fürstl. Primatischen Stadt Frankfurt a. M. auf das Jahr* 1807, *worin alle u. s. w.* (wie oben.) [Mit Fürst-Primatischem gnäd. Privilegio. 82 S. 8.

Seitdem Rec. den Jahrgang 1805 (A. L. Z. 1805. Num. 302.) anzeigte, ist das *heil. Röm. Reich* aufgelöst worden, und die *Wahlstadt* seiner Kaiser existirt nur noch in der Geschichte; auch hat die bis dahin *freye* Stadt Frankfurt Sr. Hoheit, dem *Fürsten-Primas*, damals noch Kur-Erzkanzler des Reichs, gehuldigt, und der *Raths-* und *Stadt-Calender* hat den Namen *Staats-Calender* angenommen. — Mit Vergnügen hat Rec. gesehen, dafs der Redacteur des Jahrgangs 1806 die obige Anzeige in der A. L. Z. benutzt, und sogleich eine von ihm gewünschte Verbesserung in dem nächst folgenden Jahrgange vorgenommen hat. Solche Bemerkungen sind einem ehrlichen Beurtheiler von Schriften ungemein erfreulich, und beschämen die Eitelkeit derjenigen Schriftsteller, die keinen Tadel ertragen können, und oft nur zu rasch mit unmuthsvollen Antikritiken einkommen. (Auch der Vf. des in der A. L. Z. 1806. Num. 154. angezeigten *Etats der Bürger von Zürich* hat in einer kürzlich erschienenen *neuen Ausgabe* seines Buchs von den Bemerkungen des Rec. Gebrauch gemacht, und es sich zur Ehre gerechnet, dafs man von seiner Arbeit Kenntnifs genommen hat. Durch Erfahrungen dieser Art wird das gute Vernehmen zwischen Schriftstellern und Kritikern unterhalten, und das Publikum sowohl als beide Theile gewinnen dabey.) — Der Staats-Calender vom laufenden Jahre ist ein schöner Beweis der *Humanität* des jetzigen Souveräns von Frankfurt a. M. Mit welcher zarten Schonung ist die Verfassung dieses ehemaligen Freystaats nach den gegenwärtigen Zeitumständen modificirt, wie edle Rückficht ist darauf genommen, dafs der Uebergang der Bürger in eine neue Ordnung der Dinge für sie so wenig schmerzlich wie möglich sey, vielmehr so vielen wie möglich angenehm werde! Unter dem Personale der *General-Commission* sieht man den vormals *ersten Syndicus der Stadt*, Dr. *Seeger*, mit dem Prädicate eines *Geh. Raths*, die vier andern Syndici sind *Appellationsräthe* geworden.

Unter

Unter den Mitgliedern der *unmittelbar geiſtlichen Güter-Adminiſtration* erblickt man als *geh. Finanzrath* einen ehemaligen Rathsherrn der *zweyten* Bank, *Georg Steitz*. Aus dem *Hochedl. Hochw. Rathe* hat ſich ein neuer *Senat* gebildet, in welchen ein groſser Theil der Rathsglieder der erſten und zweyten Bank aufgenommen wurde, und der wie zuvor, einen *Stadtſchultheiß* und *zwey Bürgermeiſter* an ſeiner Spitze hat; einige Patricier darunter ſind zugleich *Kammerherren* Sr. Hoheit; der *Schultheiß* iſt zugleich *Geh. Rath*, und der ſchon erwähnte Hr. *Steitz* iſt ebenfalls einer der Senatoren, unter denen man jetzt, was bis dahin in Frankfurts Annalen unerhört war, auch einen *Reformirten*, *Jean Noé Gogel*, bemerkt. Ein anderer Theil der vormaligen Rathsherren der zweyten Bank bildet jetzt, als *Stadt- und Land-Gericht*, ein eignes Collegium und hat ſeine beſondere Canzley. Auch die Mitglieder der *dritten* Bank des Raths ſind nicht vergeſſen; ſie machen nun eine *zweyte* Rathsbank und zugleich ein *Zunfts- und Gewerbs-Polizey-Collegium* unter einem eignen Director aus ihrem Mittel aus. Das *lutheriſche Conſiſtorium* iſt unverändert geblieben. Eben ſo kommen die *Einundfunfziger*, *Neuner*, *Achtundzwanziger*, wie unter der reichsſtädtiſchen Verfaſſung, vor. Die meiſten der bisherigen ſogenannten *Aemter* findet man, als Ausflüſſe der obrigkeitlichen Gewalt, auch hier wieder. Unter den *Aerzten* ſind die *jüdiſchen* zum erſten Mal mit aufgeführt. (Warum mag aber der *Accoucheur*, Dr. *Melber*, in einen *Stadt-Accoucheur* verwandelt ſeyn? Von welcher Bürde mag er die gute Stadt unter Geburtsſchmerzen zu entbinden haben?) Auffallend iſt es, daſs *weit der gröſste Theil* der *lutheriſchen* Geiſtlichen gerade jetzt *aus bejahrten oder doch ſchon ältlichen Männern* beſteht. Von 14 Miniſterialen, den Senior mit eingeſchloſſen, ſind *vier* über die *ſiebzig*, einer iſt *den ſiebzigen ſehr nahe*, *vier* ſind über die *ſechzig*, einer iſt *den Sechzigen nahe*, *zwey* ſind *zwiſchen funfzig und ſechzig*, und nur einer iſt nicht älter als 28 Jahr, ſo wie ein anderer nur 44 Jahre zählt. Die Rubrik der *Schulanſtalten* enthält nun auch das Perſonale der *Muſterſchule* und des *Zeichnungs-Inſtituts*. (Sonderbar, daſs diejenigen Lehrer des Gymnaſiums, die in der philoſophiſchen Facultät promovirt haben, ordentlich als *Doctoren der Philoſophie* eingetragen ſind, hingegen andere, als z. B. der Oberlehrer an der Muſterſchule, *Anton Gruner*, und zwey Mitglieder des Miniſteriums, ſich begnügen müſſen, *Magiſter* zu heiſsen.) Das *bürgerliche Militär* hat ſeine Ehren und Würden behalten. Das Haus *Alten-Limpurg* iſt aus einer *hochadligen Geſellſchaft* eine *hochadlige Gaſterbſchaft*, und das *Haus Frauenſtein* aus einer *hochadligen Geſellſchaft* eine *uralte Geſellſchaft* geworden. Das ehemalige *Kaiſerl. Reichs-Oberpoſtamt* hat ſich in ein *Hochfürſtlich-Primatiſches* verwandelt, und die andern Poſtämter beſtehen nur *unter der Souveränität Sr. Hoheit*. — Zu vielen Gedanken führt die *Folge der eingerückten obrigkeitlichen Verordnungen* beider Jahrgange. Wie wenig *ahndeten* noch die Verordnungen aus den letzten Monaten von 1805. *das doch ſo nahe ſchon Bevorſtehende*, die ſchwere *Einquartirung* im Februar 1806, die ſchwere *Contribution*, die nothwendig werdende *Anleihe von zwey Procent Vermögensſteuer* zur Beſtreitung der Hälfte der Brandſchatzung, die eben ſo dringend werdende *Auffoderung zu neuen Beyträgen*, die *Uebergabe der Stadt* an einen *Fürſten*, die neue, zwar milde, *Kriegsſteuer* im October 1806, die *Huldigungsverfügungen* im Anfange von 1807! Aber wie gut iſt es auch, daſs der Menſch nicht zu weit in die Zukunft hinaus ſieht! Seyen wir eben ſo dankbar gegen die Vorſehung für das, was ſie uns *verhüllt*, als für das, was ſie uns erblicken läſst!

Statt des bisherigen *Römiſch-Kaiſerlichen* Privilegiums ſteht, wie ſchon der Titel beſagt, an der Spitze des laufenden Jahrgangs ein *Fürſtlich-Primatiſches* von ähnlichem Inhalte, nur beſſer ſtilifirt, ohne *wasmaßen* u. dgl. m.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Fleiſcher d. J.: *Auswahl einiger Predigten für ſeine Zuhörer*, von *J. A. C. Löhr*, Paſt. in der Altenburg vor Merſeburg. *Erſte* Sammlung. 1806. VI u. 138 S. 8. (16 gr.) — Der *Totaleindruck* dieſer Predigten iſt für den Vf. ſehr vortheilhaft; doch ſtöſst man auf manches Einzelne, was mifsfällt. Statt der Erinnerung an die *„kleinen Spielzeuge,"* womit man die Kinder am Weihnachtsfeſte zu erfreuen pflegt, wäre es beſſer geweſen, im Allgemeinen der *„Geſchenke"* zu erwähnen, die man den Kindern um dieſe Zeit macht. Auf der Kanzel darf nichts an groſses oder kleines *Spielzeug* erinnern; durch keinen Ausdruck darf der Zuhörer auf Ideen geführt werden, die zum Lachen reizen oder auch nur von ernſthaften Anſichten abziehen. Auch paſst der Ausruf: *Ach!* nicht zu angenehmen Ideen, wie z. B. wenn Hr. *L.* ſagt: *„Ach* die Welt der Kinder u. ſ. f. hat ungemein viel Anziehendes." In der übrigens ſchönen Predigt über den Weg zum Verbrechen hätte Rec. einiges weggewünſcht, z. B.: „Ein Engel kann der Menſch werden, wenn man auch nicht ſagen darf, *daſs er ein Gott werden könne.*" Ferner: „So leicht mag es dem Verbrecher nicht werden, *mit einem Teufel die Aehnlichkeit zu verringen.*" Endlich: „Wahr iſts, *barmherzig* und *gnädig* iſt Gott, aber auch *gerecht.*" (Als wenn Gerechtigkeit in Gott etwas anderes als weiſe Güte wäre.) Am meiſten muſs Rec. es mifsbilligen, daſs der Vf. in einer Predigt zu wiederholten Malen von dem Tode *als von einem langen Schlafe* redet; nach der Lehre Jeſu *ſchläft* die Seele der Abgeſchiedenen *nicht*; ſie iſt *wach*. Unangenehm dem Ohre ſind endlich öftere Wiederholungen derſelben Worte, wie: *„da dachte ich mir — — da — da — da — — und itzt denke ich mir* u. ſ. f." Auch ſagt man nicht: *„der* gröſste Wohlthäter wird undankbar von uns begegnet," ſondern es muſs heiſsen entweder: *dem* gröſsten Wohlthäter wird u. ſ. f., oder: wir begegnen mit Undank dem gröſsten Wohlthäter.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 2. Junius 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften herausgegeben von *Johann Heinrich Voigt*, d. W. W. Dr., Hofr., Prof. der Mathem. und Phys. zu Jena u. s. w. *Dritter* Band. 1802. 540 S. *Vierter* Band. 1802. 544 S. *Fünfter* Band. 1803. 540 S. *Sechster* Band. 1803. 528 S. *Siebenter* Band. 1804. 558 S. *Achter* Band. 528 S. *Neunter* Band. 552 S. *Zehnter* Band. 562 S. 8. Mit Kupfern. (Jeder Band 2 Rthlr.)

Die frühern Bände sind in den Ergänzungsbl. *J. IV. Num. 90.* angezeigt. Wir heben hier, wie dort nur die neuen, vorher nicht gedruckten, Aufsätze aus.

Dritter Band. Grundzüge zu einer neuen Theorie der Ausdünstung und des Niederschlags des Wassers in der Atmosphäre vom Hn. Prof. *Parrot*. *Desselben* Beschreibung einer neuen Luftpumpe, Correctur des Phosphor-Eudiometers und Nachricht von seinem Gazometer. Ueber die Natur der Kohle und der Verkohlung. Ein Zusatz zu Parrots und Grindels Versuchen über die vegetabilische Kohle (den bisherigen Wasserstoff solle man Flammestoff, *Phlogogine* nennen. Die Pflanzen enthalten keinen *Wasserstoff*, sondern concretes Wasser, Azote. Die Kohle ist Product der Verbrennung, ohne atmosphärischen Sauerstoff). Einige meteorologische Bemerkungen. Hr. Prof. *Parrot* von einem neuen Lösch-Instrumente. Beschreibung einer Galvanischen Batterie ohne Platten vom Dr. *Oersted* (sie besteht aus gebognen Glasröhren mit Amalgama aus Bley und Queckslber in der Krümmung, verdünnter Schwefelsäure und einigen Grane Zink in Berührung mit dem Amalgama in dem einen Schenkel, einem Bleydraht-Conductor im andern). Theorie der vegetabilischen brennbaren Substanzen und ihrer Entzündung auf die Kenntniss der chemischen Zustände des Wassers gegründet, von Hn. Prof. *Parrot*, (keines kurzen Auszugs fähig). Einige Bemerkungen über die Kreuzader, *Coluber Cherſea Linn.* Von Hn. *Wolf* (die Anzahl der Giftzähne variirt). Nachricht von einigen fossilen Ueberresten eines Rhinoceros (zu Enzheim in der Wetterau) und einer Missgeburt von einem Karpfen, von Hn. *Höfeli*. Bemerkungen über die Schwingungen einer Rectangelscheibe von Hn. *Chladni* (bereits in dessen Akustik). Versuche mit Volta's elektrischer Säule von Hn. *Kortum*. Naturhistorische Miscellen von *J. F. Blumenbach*. (Verbessertes System der Säugethiere, Beobachtungen an einem lebenden Beutelthier, *Didelphis marsupialis.*) Hn. *van Marum's* Versuche über die Voltaische Säule, Beschreibung des Isolatoriums zu derselben und einer Vorrichtung, vermittelst der Elektricität die beiden Gasarten eben so leicht als mittelst der Voltaischen Säule zu erhalten.

Vierter Band. Schreiben des Hn. Dr. *Schelver*, eine vielleicht für die Elektricitätslehre nicht unwichtige neue Entdeckung betreffend. (Stärkemehl auf einer Glasscheibe bildet geschlängelte Linien.) Uebersicht der neuen über den Galvanismus gemachten Entdeckungen. Hn. Prof. *Parrot's* Schreiben über Galvanismus und Verbesserung der Voltaischen Säule, auch über den Phosphor und die Humboldtischen damit angestellten Versuche, Beschreibung einer neuen sehr bequemen Einrichtung der Voltaischen Säule in horizontaler Lage, nebst Beschreibung eines neuen Versuchs über die Galvanischen Erschütterungen in der unorganischen Natur vom *Herausg.* Erläuterung des bekannten Gesetzes, welches das Verhältniss der Wege bestimmt, die ein fallender Körper in verschiedenen Zeiträumen zurücklegt, ohne den Gebrauch eines geometrischen Hülfssatzes von Hn. *Ausfeld*. Auszug aus einem spätern Briefe des Hn. Prof. *Parrot*. Anatomische Beschreibung eines männlichen Nashorns von Hn. *Leigh Thomas*. Kackerlake in Nürnberg von Hn. *Wolf*. Gedanken über die englischen Stachelschweinmenschen von Hn *J. H. F. Autenrieth* (sie seyen Negern sehr ähnlich und stammten vielleicht von ihnen her). Eine neue Beobachtung über die Piloten des Hayfisches (den *Gasterosteus ductor*, nach Hn. *Geoffroys* merkwürdiger Bemerkung darüber auf dem mittelländischen Meere), von Hn. *Winkler*. Ueber die beste Art anatomische und andere Präparate zu verfertigen, (soll aufzubewahren heissen, durch *Muriate suroxygéné de Mercure*, wodurch sie doch verlieren) von *Demselben*.

Ein bewährtes Mittel abgezogene Vogelhäute vor dem Insectenfrafs zu fichern von Hn. *Wolf* (Beftreichen mit einem Brey von Afche und Waffer mit etwas Pottafche). Nachricht von einigen bey der mediciniſchen Anwendung des Galvanismus gemachten Beobachtungen von Dr. *C. G. Ortel.* Archivariſche Nachricht von einem monſtröſen Karpfen, mitgetheilt von Hn. *Häfelt.* Ueber die Oldesshäufer Braunkohlen von Hn. *Blumhof.* Einige naturhiſtoriſche Seltenheiten und Bemerkungen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, dem Hn. Hofr. *Blumenbach* mitgetheilt von Hn. *Heſſe*, Pred. in der Capſtadt. Ein Schreiben des Hn. *Benzenberg* über ſeine den Widerſtand der Luft und die Axendrehung der Erde betreffenden Verſuche. *Deſſelben* Beſchreibung einer neuen Art Compenſationspendel (aus Bley und Stahl). Kein Naturforſcher muſs von Elaſticität der Luft ſprechen, ſo was läſst ſich ſchlechterdings nicht denken. Von Hn. Dr. *Rodig.* Auszug eines Schreibens des Hn. Hofr. *Gervinus* (eine neue dem *follis hydroſtaticus* ähnliche Maſchine zu Unterſuchungen über die Bewegung von Flüſſigkeiten), Verſuche über die Wirkſamkeit einer Voltaiſchen Säule, bey welcher Luftſchichten ſtatt der feuchten Subſtanzen zwiſchen den Plattenpaaren angebracht waren, von Hn. Dr. *Dyckhoff.* Hn. *Wolf's* Schreiben über Gegenſtände der Elektricität.

Fünfter Band. Das *Mammut Ohioticum*, nun wirklich in London! von Hn. Hofr. *Blumenbach.* (*Wirklich ſeyn* heifst hier ſo viel als *ein Skilet ſeyn*). Ueber die Möglichkeit, daſs Körper vom Monde zu uns gelangen können, vom Hn. Hofr. *Mayer.* (Die Geſchwindigheit *h*, womit ein Körper vom Monde weggeſchleudert werden müſste, um bis dahin zu kommen, wo die Schwerkraft des Mondes und der Erde gleich ſind, findet Hr. *M.* = 2√15,1 . *H* = 7700′, und *H* oder die der Geſchwindigkeit *h* zugehörige Höhe = 981606′; aber 2√. 15,1 *H* iſt nicht = 7700′ ſondern 7636795′). Erläuterungen einiger phyſikaliſchen Grundgeſetze (des Hebels und des Waſſerſtandes in verbundenen Gefäſsen von verſchiedner Weite) für Anfänger, von Hn. *Ausfeld.* Einige Bemerkungen über die Geſchwindigkeit, mit welcher ein vom Monde gegen die Erde geworfener Körper auf der Erde ankommen kann, und über die Geſchwindigkeit der Feuerkugeln von Hn. *H. W. Brandes.* Eine Windbeobachtung (ungefähr 35 Minuten waren erforderlich, ehe ein Oſtwind bis zu 1½ Meilen weiter entfernte, von ſchwachen Weſtwinde getriebene, Mühlen gelangte) und über das Echo (man vernimmt es auch gegen die See gekehrt), von *Ebendemſelben.* Ueber das Berganſteigen des Waſſers hinter einem Wehr oder einem andern ſenkrecht anſteigenden oder ſchief anlaufenden Waſſer-Schutz von Hn. Baucond. *Sartorius*, mit einer Nachſchrift des *Herausg.* Zweytes Schreiben über die Feuerkugeln, und noch einige Bemerkungen über die vom Himmel gefallene Steine und Feuerkugeln von Hn. *Brandes.* Eine geognoſtiſche Merkwürdigkeit von Hn. Dr. *Oſthoff.* (Ein Kalkflötz in einem Theil von Ravensberg und Minden, welches zur Decke in Kalkſinter verwandelte (?) Vegetabilien hat, deren Originale alle noch gemein ſind.), Regeneration *eines* Schnabels von Hn. *Wolf* (bey einem Schwarzſpecht und einem Schneehuhne war unter der Haut des Schnabels eine neue, oder wie Hr. *W.* ſich ausdrückt unter dem Schnabel ein andrer befindlich). Nachricht von einem aufserordentlich dicken Kinde von Hn. Dr. *Tileſius.* *Glaucus flagellum* ein noch unbeſchriebenes Seethier von Hn. Hofr. *Blumenbach.* Die von *Don Carlos de Gimbernat* mitgetheilte, von *Banks* erhaltene Zeichnung, mit des ältern *Forſters* Charakteriſtik der Gattung *Glaucus*, und Beſchreibung des *Glaucus atlanticus.* Beytrag zur Beantwortung der Frage: Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln (mit Abbildung und Nachricht von einem Neger auf Jamaika, der zwiſchen 50 und 60 Jahr alt nach einem leichten Fieber weiſse Flecken bekam) von Hn. Hofr. *Blumenbach.* Ueber den *Echidna (Ornithorhynchus aculeatus Banks)* von Hn. *Froriep.* Nachrichten von den Fortſchritten der mediciniſchen Anwendung des Galvanismus in Italien von Hn. *Volta.* Bemerkungen über die Nahrungsſtoffe der Gewächſe von Hn. *Sievogt.* Verſuche über die Bereitung des Flintglaſes von Hn. Dr. *Benzenberg.* Reflexionen über ein im eigentlichſten Sinne des Wortes im Fette erſticktes Kind, von Hn. Dr. *Tileſius.* Bemerkungen über die verſchiedenen Menſchenracen und ihren gemeinſchaftlichen Urſprung, von Hn. Prof. *Autenrieth.* Thüringiſcher *Lepidolith* von Hn. *Sartorius.* Bemerkungen über den Fehler unſerer Forſtbäume, welcher insgemein unter der Benennung windſchief bekannt iſt, von Hn. *Sievogt.*

Sechster Band. Einige Bemerkungen über *Cerithia Spiza.* Einige Bemerkungen über die Entenmuſchel (*Mytilus anatinus*) von Hn. *Wolf.* Ueber Luftzoophyten von den Hn. *Remer* und *Lichtenſtein.* Auszug eines Briefes des Hn. Bauconduct. *Sartorius* mit einer Nachſchrift des *Herausg.* (über den Einfluſs der Winde auf die Trockenheit und Temperatur der Atmoſphäre). Ueber die neue, im Nationalmuſeo zu Paris eingeführte, Claſſification des Thierreichs von Hn. Prof. *Froriep.* Vorſchlag zur Verbeſſerung der Luftpumpe von Hn. *Munke.* Feurige Lufterſcheinungen am Morgen des 12. Nov. 1799 von Hn. *Ausfeld.* Beobachtungen über die ſchwarzen Störche von Hn. Conduct. *Sartorius.* Nachrichten von ſeltenen Menſchen von Hn. Dr. *Benzenberg.* Beſchreibung und Abbildung des Rieſen-Kranichs, *Grus gigantea*, von Hn. *Froriep.* Zwey verſchiedene Species (*ſpongia villoſa* und *ocellata [oculata]*) in einem Röhrenſchwamm vereinigt, von Hn. Hofr. *Tilleſius.* [Wir halten beide Hälften des Stückes nach der Abbildung und Beſchreibung für Theile derſelben *ſpongia aculeata*]. Grobfaſeriger und dichtgewebter Waſchſchwamm (*ſpongia officinalis L. Var. denſa et ruguloſa poroſa*) von *Demſelben.* Hr. Dr. *Brandes* über Sternſchnuppen und andre meteorologiſche Erſcheinungen

gen (nämlich die, da man bey Nacht aus einer kalten plötzlich in eine, wenige Schritte verbreitete wärmere Luft kommt, und die *Fata morgana*). Methode, den Ort, wo eine vollständig beobachtete Sternschnuppe entstand oder verschwand, durch Construction zu finden, von *Demselben*. Versuche an dem Körper eines Guillotinirten kurz nach dem Tode, angestellt vom Prof. *Fleriep*. Nachricht von einem neu entdeckten Schmarotzerthiere (einer Art von *Hippobosca*) auf dem *Vespertilio murinus* von Hn. *Nitzsch*. Einiges über die Physiologie der Kartoffeln. Ein Vorschlag des Hn. Hofr. *Gerviuus* zu einer hydraulischen Winde (gründet sich auf die Möglichkeit, in einer gekrümmten Röhre vermittelst einer geringen Menge Wasser ein grofses Gewicht zu heben, die schon bey der Wassersäulenmaschine angewendet wird). Versuch einer Theorie der möglichen Erhitzung durch Wasserdämpfe, als Warnung für diejenigen, welche die Erfindung der Hn. *Gott* und *Comp.* [S. B. 4. St. 2.] bey ihren Färbereyen einzuführen gedenken, von Hn. Dr. *Wbg.* in *G.* [dafs bey vorsichtiger Anwendung der Dämpfe auf eine nach der von den Hn. *Gott* und *Comp.* angegebenen Art nichts zu befürchten sey, wissen wir aus eigenen Erfahrungen bey ähnlichen Anwendungen, wenn gleich zu anderm Zwecke]. Vergleichung der Resultate der chemischen Untersuchung des Augits und des Thüringischen Lepidoliths von Hn. Trommsdorff mit denen von *Vauquelin*, und Gedanken über das Verschwinden der Wolken von Hn. *Sartorius*. Beytrag zur vollständigern Kenntnifs der Natur des Heidelbeerstrauchs (*Vaccinium Myrtillus*) von Hn. *Karl Stevogt*. Seltene Erscheinungen an Waldbäumen (zusammen gewachsene Weifstannen, Weifstannen und Rothtannen, Weifstannen und Rothbuchen) beobachtet und mitgetheilt von *Ebendemselben*. Beyträge zu den verschiedenen Wachsthumsgewinden der Nadelholzstämme in Femmelwäldern, welche, nebst verschiedenen physiologischen Resultaten, zugleich das unwirthschaftliche der Plänter-Behandlung vor Augen stellen, von *Ebendemselben*. Beobachtungen über das Naturell der Waldschnecke (*Helix nemoralis Linn.*) von *Ebendemselben*. (Sie nähme Mergelarten zu sich, sondere die Kalktheile daraus ab, wodurch sie die Grundlage ihres Hauses [dieses bringt sie mit auf die Welt] ziehe und dasselbe vergröfsere. Mit den gröfsern Fühlfäden erkenne sie die Gegenstände nicht durchs Gesicht, sondern durchs Gefühl [doch hat *Swammerdam* die Augen darin zergliedert]). Beobachtungen über den Gang der Natur bey Bekleidung nackter Felsen mit vegetabilischem Grün; so wie über die dabey sich zeigende Stufenfolge im böhmischen Gebirge, nebst einigen andern naturhistorischen Bemerkungen von *Ebendemselben*. (Besonders merkwürdig wegen des vom Vf. wahrgenommenen Würzelausschlages von Schwarzholz.) Hn Prof. *Benzenberg's* neue Verbesserung der *Vera'schen* Wasserhebungsmaschine. Hn. *Sartorius* Berichtigung in Betreff der braunen Bergseife (sie sey keine Bergseife, sondern als verhärteter Thon oder noch besser als Dammerde anzusehn). Zufällige Gedanken über den Basaltischen Hornstein und die Vulcanität des Basaltes von *Ebendemselben*.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Hamburg, in Comm. b. Perthes: *Predigten* von *Matth. Henr. Stuhlmann*, Katecheten am Spinnhause in Hamburg. 1806. 14 Bog. gr. 8. (1 Rthlr.)

2. Cassel, in Comm. b. Griesbach: *Predigten vermischten Inhalts* von *C. F. W. Ernst*, Kurfürstl. Hessischem Hofprediger. 1806. 18 Bog. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die *Spinnhauskirche* zu *Hamburg* wird, der Vorrede zu Nr. 1. zu Folge, ob sie gleich zunächst für *Criminalverbrecher* bestimmt ist, schon seit vielen Jahren fast nur von Personen aus den *gebildeten Ständen*, und von diesen *zahlreich*, besucht; der Prediger an dieser Kirche nimmt deswegen auf die besondern moralischen Bedürfnisse der Gefangenen, für welche man auf andere Weise durch Anordnung mehrerer wöchentlichen Katechisationen gesorgt hat, keine specielle Rückficht, sondern widmet seine Geisteskräfte der Menge *freywilliger* Zuhörer, die ihn durch diese Auszeichnung ehren. Der Vf. vorliegender Predigten, Hr. *Stuhlmann*, hat vortreffliche Arbeit geliefert. Die Wahl der Materien, die Ordnung der Gedanken, die Art der Darstellung, die praktische Anwendung, die Diction, alles erhebt sich sehr über das Gemeine, und der Beyfall, den der Vf. findet, ist schon durch diese wenigen Predigten — es sind deren nur zehn — vollkommen gerechtfertigt. Vorzüglich verdienen folgende Vorträge den Beyfall des Lefers: *Ueber die Pflicht, mit sich selbst einig zu seyn; Daß man bey vielen trefflichen Eigenschaften ein nichtswürdiger Mensch seyn könne; Daß wir nach dem Tode gewöhnlich anders als während unsers Lebens beurtheilt werden; Daß die Aufklärung ihrem Ziele nur langsam sich nähern müsse* (dürfe?); *Daß man die Religion ganz verkenne, wenn man sie als Sache der Klugheit betrachte.* Rec. hat die grofsen Talente des Redners, seinen Ideenreichthum, seine Menschenkenntnifs, seine glückliche Benutzung der Zeitumstände, seine anständige Freymüthigkeit an mehrern Stellen z. B. S. 54. 66. 88. 138. u. f. S. 188. 189 bewundert, und glaubt, bey dieser frohen Anerkennung der Vorzüge seiner Kanzelreden, um so eher bey ihm Eingang zu finden, wenn er ihn auf einige Fehler dieser Arbeiten aufmerksam macht. S. 4. ist der Uebergang zum Gebete theils zu abgenutzt, theils nicht genug vorbereitet. S. 5. findet sich ein kleiner Widerspruch. Wenn Luc. II, 41—52. über das Naturell Jesu mehr Aufschlufs gibt, als *irgend ein anderer Vorfall aus seinem Leben*, so kann man nicht sagen, dafs diese Anekdote *an sich keine erhebliche Wichtigkeit* habe. S. 14. hätten die Worte unterdrückt werden sollen:

sollen: „*meine Darstellung* müsste mir *völlig mißlungen* seyn, wenn nicht jeder die Wahrheit davon fühlen sollte." Da der Vf. recht viel Fleiſs daran wandte, und sie gewiſs nicht für vielleicht mißlungen halten konnte, so macht die Aeuſserung den Eindruck, als wenn er sich auf der Kanzel etwas darauf habe zu gute thun wollen, und dieſs verräth zu viel jugendliche Eitelkeit. S. 65. lieſt man ein Gebet, das sich beſser für eine *Neujahrs*- als für eine *Charfreytagspredigt* schickt; sodann ist es falsch, daſs der Gedächtnisstag des Todes Jesu *immer eine traurige Rückerinnerung* herbeyführe; Jesus hieſs seine Schüler aus dem Kelche der *Danksagung* trinken, weil durch sein Blut eine neue beſsere Ordnung eingeführt würde; ferner ist es sehr unschicklich, daſs Hr. *St.* sagt: „Es war *ein trefflicher Mann*, der an diesem Tage sein Leben aushauchte" So spricht man allenfalls von einem verewigten braven *Oberalten* zu Hamburg; aber von Jesu geziemt es sich, anders zu sprechen. Auch denkt man sich in der ganzen Christenheit Jesum als einen Auferstandenen, Lebenden, fortdauernd Wirksamen, von dem man also nicht ganz schicklich, wie von gewöhnlichen Menschen, auf der Kanzel sagen kann, es sey schade, daſs er dieſs und das *nicht mehr erlebt habe*, er hätte sich recht darüber gefreut; endlich ist selbst der *Text:* Pred. Sal. II, 21—23. für den Charfreytagstag sehr übel gewählt. S. 95. spricht Hr. *St.* von „*einem Hange der Vernunft, in allen Dingen die höchste Vollendung zu begehren.*" Dieſs ist erstens nicht klar genug ausgedrückt, zweytens ist *Hang* immer etwas Fehlerhaftes; es muſs heiſsen: von einem *Streben* der Vernunft u. s. f.; er hätte also auch nicht S. 112. von einem „*Hange* zur Aufklärung" reden sollen. Solcher Bemerkungen lieſsen sich bey genauem Nachsehen noch Mehrere machen. Aber Hr. *St.* wird in der Folge ohne Zweifel diese und andere Fehler vermeiden, und seine Predigten werden sich den *Löfflerschen* immer mehr nähern. Ein religiöser und dabey dem Vf. wohlwollender Leser würde ihn vielleicht auch noch warnen, gegen das *Gefährliche* eines *frühen* Beyfalls in seinem Wirkungskreise auf seiner Huth zu seyn, und ihn bitten, sich selbst zu bewachen, damit er nicht der Versuchung nachgebe, vor seinem glänzenden Auditorium es auch auf das *Glänzen* anzulegen, und wie Jesus sich ausdrückt, seine eigne Ehre zu suchen; er würde ihn vielleicht bitten, über seine Predigten mehr *Salbung* zu verbreiten, gesetzt auch, daſs er alsdann einen Theil seiner Zuhörer, deren Sinn offener für das *Weltgeistige* als für das *Erhabene* ist, verlöre, und *sich selbst* über dem *Heiligen*, das er, durchdrungen von der Ehrfurchtwürdigkeit desſelben, vorzutragen hat, *vergessen* zu machen. Etwas von *Reinhards* Geiste gehe noch in ihn über, und er wird bey seinen groſsen Naturgaben noch ausgebreitetern Nutzen stiften.

Des Hn. *Ernsts* Vorträge stehen zwar den *Stollmannschen* an innerm Gehalte beträchtlich nach; doch empfehlen sie sich durch den *Fleiſs*, den ihr Vf. daran gewandt hat, und da sie zu Cassel Beyfall fanden, und ihr Abdruck gewünscht wurde, so kann es nicht getadelt werden, daſs diesem Wunsche entsprochen ward. Mit am meisten empfehlen sich die Belehrungen über folgende Gegenstände: *Wie man sich die Beschwerden des höhern Alters erleichtern könne; wie wohlthätig der Einfluſs einer heitern Gemüthsstimmung sey; wie die Nacht religiöse Gefühle zu wecken vermöge.* Dagegen befriedigt eine Predigt über das *Nachlassen von seinen Rechten* nicht genug, weil die Begriffe darin zu schwankend und unbestimmt sind; und den *Gebeten* fehlt es gänzlich an Schwung; das: *sursum corda!* wird gewiſs durch keines derselben bewirkt werden. Der Vf. bemerkt in der Vorrede: es werde immer schwieriger, den *Stoff* zu (anziehenden) Predigten zu finden; Rec. empfiehlt ihm das *Studium der Bibel.* Nicht ohne Grund sagen die Päädologen, daſs das bloſse *Moralisiren* auf der Kanzel dem Zuhörer leicht nach einiger Zeit Langeweile mache und daſs man sich dabey nach einigen Jahren erschöpfe; sie haben Recht, wenn sie ein *oberflächliches, allgemeines*, immer in *derselben* Form wiederkommendes, *geistloses* Moralisiren im Auge haben; allein wenn der Prediger das Bibelstudium zu seinem täglichen Geschäfte macht, so wird diese reiche Fundgrube ihm immer neue Ideen darbieten; es wird seinen öffentlichen Vorträgen nie an Mannichfaltigkeit fehlen, so lange er nur alles an die Bibel anknüpft und aus der Bibel entwickelt, so wie der jedesmalige Text ihm selbst Anweisung dazu gibt. Und da, zumal in den höhern Ständen, die Bekanntschaft mit der Bibel immer geringer wird, so setzt sich der mit diesem Buche vertraute Religionslehrer bey seinem Publicum in offenbaren Vortheil, wenn er sich dessen Inhalt zu Nutz macht; die Leute hören dann oft von ihm etwas, das ihnen noch *neu* ist, und sind nun um so aufmerksamer auf das, was er sagt. Die Befolgung dieſses Raths wird auch Hn. *E.* gute Dienste leisten.

* * *

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Predigten über die sonn- fest- und feyertäglichen Episteln des ganzen Jahres* von *Valentin Karl Veillodter*, Pfarrer zu Walkersbrunn im Nürnbergischen. *Zweyte* verbeſserte Auflage. 1805. *Erster* Band. VIII u. 311 S. *Zweyter* Band. VIII u. 421 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Num. 34.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 4. Junius 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften herausgegeben von *Johann Heinrich Voigt*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 66. abgebrochenen Recension.)

Siebenter Band. Schreiben des Hn. Prof. *Treviranus* in Bremen über Hn. Dr. *Lichtensteins* Meynung von Luftzoophyten (die Meynung, dass viele cryptogamische Gewächse Zoophyten sind, sey nicht neu). Ueber die Begattung der Zoophyten. Ein Fragment des [bereits erschienenen] *dritten* Bandes der *Biologie von Ebendemf.* Ueber einige prismatische Farbenerscheinungen ohne Prisma von Hn. Dr. *Nordhoff* zu Melle (bey Begränzung des Gesichtfeldes durch undurchsichtiges Papier oder die Hand). Ein sicheres und wohlfeiles Mittel, Insekten schnell und ohne Verletzung zu tödten, von Hn. *Wolf* (durch Dämpfe heissen Wassers). Versuch einer einfachern Erklärung des elektrischen Zurückstossens, von *J. W. Ausfeld.* Beschreibung einiger sehr interessanten Basaltstufen von Hn. *Sartorius.* Galvanische Beobachtungen während der Sonnenfinsterniss vom 11. Febr. 1804 von Hn. *J. W. Ritter.* Noch ein Beytrag zur Geschichte der vom Himmel gefallenen Aerolithen oder Meteorsteine von *J. F. Blumenbach* (gröstentheils historisch). Ueber die Beseitigung der Schwierigkeiten, die sich der Annahme einer natürlichen Stufenfolge der organisirten Körper entgegen stellen von Dr. *Osthoff.* Ueber eine Verbesserung und sehr vortheilhafte Anwendung der hydraulischen Winde des Hn. Hofr. *Gervinus* beym Bergbau von Hn. *Engelbrecht.* Ein Surrogat des Indischen Sago aus Kartoffeln von Hn. *Zachariä.* Vorläufiger Bericht über eine neue Ansicht der Chemie und Physik, nebst einigen Bemerkungen über den Gebrauch der Sinne in der Naturforschung von Hn. Prof. *Bartels.* Bemerkungen über die sehr gelinde Witterung des letztverflossenen Jahres [1803] von Hn. *Gerlach.* Naturhistorische Bemerkungen über Schlangen, besonders *Anguis lineata*, sie sey eine junge *Anguis fragilis*, welche letztere dem Vf. sieben Eyer legte [gewöhnlich gebährt sie lebende Junge] von *Ebendemf.*

Ausführlichere und verbesserte Nachricht von dem im Klarenzer See emporgekommenen Berge von Hn. Prof. *Bredow.* Nachricht von mehrern mit dem Galvanismus angestellten Versuchen in verschiedenen Krankheiten vom Hn. Dr. *Oertel.* Schreiben des Hn. Prof. *Ranzani* zu Bologna an Hn. Gen. Sup. *Lichtenstein* (enthält Zweifel gegen dessen Meynung, dass die Pilze die Eyerstöcke der darauf gefundenen Polypen enthielten). Einige Bemerkungen zu dem vorherstehenden Schreiben von Hn. Prof. *Remer* in Helmstädt (worin gezeigt wird, dass ein grosser Theil dieser Zweifel bereits gelöst sey). Neue Erfindung auf grosen Schiffen Seewasser in Menge trinkbar zu machen von Hn. Dr. *Brehmer* in Lübeck. Hr. Dr. *Blumhof* über die tödtliche Wirkung einer unterirdischen Gasart. Hn. Prof. *Autenrieth's* Beobachtungen über einen Bauchredner. (Er bildet eine grösere Höhle als gewöhnlich über den Kehlkopf, spannt diesen stärker, und ersetzt durch die Beweglichkeit seiner Theile, der hintern Zungenwurzel, Gaumendecke und Wendung des Schlundkopfes die Articulation, welche sonst der Stimme erst in der Mundhöhle mitgetheilt wird.) Nachricht von den vorzüglichsten Steinen, erdichten Fossilien und einigen Versteinerungen in der Gegend um Koburg. Von Dr. *Zinke.* Ueber das Aye-Aye von Hn. *Froriep.* Noch etwas über die prismatischen Farbenerscheinungen ohne Prisma von Hn. Prof. *Kries* in Gotha. Die Wärme, als Mittel, schneidenden Instrumenten den höchsten Grad der Schärfe zu ertheilen von Hn. *Ausfeld.* Eine merkwürdige Erscheinung im Thierreiche von Hn. Forstassess. *Slevogt.* (Ein castrirter Spiesser setzte jährlich sein Geweih ab und neues auf, und hatte nach zehn Jahren 18 Enden.) Seltene Erscheinung im Pflanzenreiche von *Ebendemf.* (eine siebenjährige Bucheckern tragende Stammlode, und achtundzwanzigjährige zwischen Kiefern gesäete 24 bis 28 Fuss hohe, 3¼ bis 5 Zoll im Umkreise haltende Eiche). Beobachtungen über die Oekonomie des Fuchses und Hundes von *Ebendemf.* (Füchse und Hunde fressen todte Füchse und Raubthiere). Erfahrungen an dem Böhmer Walde, welche zu beweisen scheinen, dass die Potasche kein Product der Vegetation, sondern ein Werk des Verbrennungsprocesses vegetabilischer Körper sey. Von *Ebendemf.*

Achter Band. Hn. *Kortum* Bemerkungen über die meteorischen Steine, und Beschreibung zweyer Steine, von denen, die in Frankreich im Departement de l'Orne bey l'Aigle den 26. April 1803 aus der Luft gefallen seyn sollen. Beobachtungen über die Entstehung des Splintes in den Holzgewächsen vom Hn. *Slevogt* (der Splint entstehe nicht aus dem Baste, dem der Vf. nur Längsfasern zuschreibt). Ueber einige nöthige Berichtigungen bey den Arbeiten der Herren Laplace und Rohde, über den Einfluss der sphäroidischen Gestalt der Luftschichten auf barometrische Messungen; desgleichen über Hn. Ritters Hypothese von den Feuerkugeln, vom Hn. Dr. *Brandes*. Untersuchungen über die Frage: ob man bey den Höhenmessungen vermittelst des Barometers Rücksicht auf die sphäroidische Gestalt der gleichdichten Luftschichten nehmen müsse? von *Ebendems.* Nachricht von einem sogenannten Schwefelregen. Eine mineralogische Merkwürdigkeit aus der Gegend bey Weimar, vom Hn. Kriegsregistr. *Helbig* (ein fossiler Elephantenzahn). Nachricht von einem Mondregenbogen vom Hn. Prof. *Kries*. Ueber die Verbindungen des Schwefels mit Sauerstoff, von Dr. *Thom. Thomson* in Edinburg. Bemerkungen über den Honigthau von Hn. Prof. *Kries*. Zur Geschichte der Meteorsteine vom Hn. Dr. *Blumhof*. Mittel, Vögelhäute vor dem Insektenfrasse zu sichern, von Hn. Dr. *Wolf*. Sonderbare Erscheinung der Sonne vom *Herausg.* Urtheil über die hydraulische Winde des Hn. Hofr. Gervinus von Hn. Commissionsr. *Busse* in Freyberg und dem *Herausg.* Organisationsplan der Naturphilosophie vom Hn. Prof. *Wildt* in Göttingen. Bemerkungen über Feuerkugeln und Nordlichter, so wie über den Magnetismus und den geheimen Organismus unserer Atmosphäre überhaupt, vom Hn. Maj. *von Hardenberg*. Anmerkung zu dem sogenannten Schwefelregen B. 8. dieses Mag. von Hn. Dr. *Wolf*. Naturhistorische Bemerkungen über das Früchtetragen der jungen Buchenstangen und über das Gebären der Molche in der Gefangenschaft von Hn. Wegebau-Insp. *Sartorius*. Einige Bemerkungen über die Generation [die Lage der weiblichen Geburtstheile] der Schlangen von Hn. *Froriep*. Nachricht von einer merkwürdigen feurigen Lufterscheinung von Hn. Landfeldm. *Weise*. Schreiben des Hn. Advoc. *Steinhäuser*, die wahre Ursache der magnetischen Variation betreffend [der Vf. sucht sie in den durch das Licht bewirkten Veränderungen in der Atmosphäre]. Vorläufige Nachricht von einer noch nicht zu Tage gekommenen Sauerwasserquelle [zu Bieringen] und einigen Wirkungen derselben vom Hn. Dr. *Klotz*. Bemerkungen über das Reiben, besonders bey einem hohen Grade von Druck, von Hn *Sartorius*. (Bey starkem Drucke vermindern Messing als Zapfenlager die Friction nicht.) Einige Gedanken durch Uebersehung der Tafel veranlasst, welche die Verhältnisse der Capacitäten für Wärme einiger Körper darstellt. Von Hn. *J. W. Ausfeld*. (die Körper, welche die geringste Capacität für Wärme haben, hätten auch die geringste Capacität für Licht). Eine durch den Blitz zerschmetterte Tanne von *Ebendems.* Beobachtung eines Nordlichts von *Ebendems.* Auszug eines Schreibens des Hn. Adv. *Steinhäuser* an Hn. *Ritter* über magnetische und andere Gegenstände, mit Anmerk. des letztern.

Neunter Band. Schreiben des Hn. Dr. *Oersted* in Kopenhagen an Hn. *J. W. Ritter* in Jena. Chladni's Klangfiguren in elektrischer Hinsicht betreffend mit [lesenswerthen] Anmerkungen des letztern. Bemerkungen über die Versuche, welche mit zenithwärts gerichteten Kanonen angestellt worden sind, von Hn. *Benzenberg*. Ueber die Abweichung nach Westen, welche die Axendrehung der Erde bey senkrecht geschossenen Kugeln verursacht von Hn. Dr. *Brandes*. Ueber die Strahlen, die aus einem Lichte auszufahren scheinen, das mit halbverschlossenen Augen betrachtet wird, von Hn. Prof. *Kries*. (Hn. Vieth's Meinung, dass es von den Fasern der Krystallinse herrühre, wird verworfen, und die Ursache in den Augenwimpern gesucht.) Nachricht von einer feurigen Lufterscheinung [Feuerkugel] von Hn. *Slevogt*. Winterl's Ansichten der Chemie und Physik von *J. F. C. Wuttig*. Ueber die Schneegruben im Schlesischen Riesengebirge von Hn. *C—a* [Contessa in Weimar]. (Sie bestehen aus Basalt und Granit.) Nachricht von einigen elektrischen Versuchen, vorzüglich im Vergleich mit chemisch-galvanischen Wirkungen, an einer neu gebauten grossen Maschine nach van Marum's Art mit freystehender Scheibe und isolirender Axe angestellt von *J. W. Ritter* (wornach zwischen den Wirkungen eines continuirlichen Stroms der gewöhnlichen Elektrisirmaschine und dem der Voltaischen Säule in der Zersetzung des Wassers kein Unterschied ist). Merkwürdige Beobachtungen von Johanniswürmchen (im October, und zwar lauter Weibchen [Larven?]) von Hn. Kriegsregistrator *Helbig*. Fortgesetzte Beobachtungen über die Entstehung des Splintes in den Holzgewächsen von Hn. *Slevogt*. Ueber die angeblich unterirdischen Secretionen der Gewächse von *Ebendems.* (die Gewächse secernirten so wenig durch die Wurzelenden, wie der Dachs an den Tatzen sauget). Ueber den angeblichen Schwefelregen am 25. May 1804 (der *Prinz Christian von Dänemark* äusserte die Vermuthung, dass der Samenstaub von einem elektrischen Nebel aufgezogen sey, und der *Herausg.* erklärt die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen Entstehung desselben). Reisenachrichten vom Hn. Dr. *Seetzen* aus Smirna. Reisenachrichten vom Hn. Dr. *Langsdorff* von Santa Cruz auf Teneriffa und von der Insel St. Catharina an der brasilischen Küste. Prüfung der Luft in Pensylvanien, während das gelbe Fieber wüthete, von Hn. Dr. *Seybert* (sie war wie in Europa), nebst mineralogischen Notizen daher von Hn. Hofr. *Blumenbach*. Ueber den Gerbestoff aus Hindostan (der wahren *terra catechu*) und den vorgeblichen unterirdischen Wald, der, den Zeitungsnachrichten zu Folge, mit Menschen- und Pferde-Gerippen auf der Isle of Dogs aufgegraben seyn sollte, von Hn. *Banks*. (Menschengebeine sind nie darin gefunden, aber wohl

ein

ein Pferd, deſſen Knochen unverändert waren, das Fleiſch in Adipocire verwandelt war). Höchſt ſonderbare Erſcheinung an dem, dem Pferdegeſchlecht eignen ſogenannten Luftbeutel der Euſtachiſchen Röhre von Hn. Direct. *Havemann*. Fernere Beobachtungen über die Schleimdrüſen der Spechtköpfe und die damit verwandten Theile von Hn. Dr. *Wolf*. Der Todtenkopfſchwärmer *(Sphinx Atropos)* von *Ebendemſ.* (Er war im Auguſt 1804 [auch am Niederrhein in eben dieſem, in mehrern Gegenden Deutſchlands 1779] häufig, und die Puppen, die der Vf. erzogen hatte, kamen in demſelben Jahre aus [und wir haben ihn öfter in demſelben Herbſt auskommen geſehen]). Merkwürdige Begattung eines männlichen *Melolontha agricola* mit einer weiblichen *Ceratonia hirta* von *Ebendemſ.* Zaches Leben eines Inſekts von *Ebendemſ.* (einige im October aufgeſpieſste *Rhagium inquiſitor* lebten noch im Januar). Nachricht von einer mit Sternchen umgebenen Feuerkugel, die in Jena beobachtet wurde, und über die horizontale Direction der Aeroſtaten vom *Herausg.* Beyträge zur Geſchichte der Entſtehung unſerer [?] Geſchöpfe von Hn. Dr. *Fr. Voigt*. (Der Vf. kann „dem Gedanken: daſs das auf die Erde einwirkende Licht, durch ſeine mannichfaltig wiederholten Thätigkeiten und Verbindungen, die feſte Materie mit Hülfe des Waſſers in ſo viele Geſtaltungen nach und nach verſetzt habe, daſs daraus die jetzige Schöpfung ihr Daſeyn erhalten konnte, ſeine gröſste Wahrſcheinlichkeit [!?] nicht verſagen.") Beſchreibung einer bisher noch unbekannt gebliebenen Abart der Buche vom Hn. Landfeldm. *Weiſe* (die Rinde iſt wie bey einer Eiche aufgeſprungen, an den jungen Zweigen hellbraungrünlich mit weiſsen Punkten, die Blätter kleiner wie bey der gemeinen Buche, am Rande nicht gezahnt noch wellig, ſondern in kleine runde Lappen ausgebogen. Im Ettersburger Forſte fand Hr. *W.* eine 200jährige Cerreiche, und im Hetſchburger Forſte die *Quercus humilis*). Bemerkungen zur Phyſik und Chemie von Hn. Dr. *Kaſtner*. Ideen zur Naturphiloſophie von Hn. Prof. *Wildt*. [Nur eine Stelle zur Probe: „Der Sauerſtoff iſt Hauptfactor der Productivität, das auszeichnende des Mineralreichs. Wie er Repräſentant der Sonne iſt, ſo ſind die Säuern es bey den Kometen, und die Salze bey den Planeten!"] Ueber das Zurückgehen papierner Schüſſelchen, die mit einem Bleyſtift in der Hand gedreht werden. Vom Hn. Prof. *Kries*. Ein Brief des Hn. Prof. *Wildt*, Mittheilung naturphiloſophiſcher Gegenſtände und Nachrichten über Bätylien oder Weltrümmer betreffend. Nachricht von einer merkwürdigen Verſteinerung von Hn. Dr. *Dyckhoff*. [Sollte nicht Hr. *D. Gorgonia antipathes* für eine Verſteinerung gehalten haben?]. Ueber die Lichtſtrahlen beym Blänzen vom Hn. Prof. *Vieth*. Fernere Bemerkungen über Sternſchnuppen und Feuerkugeln vom Hn. Prof. *Benzenberg*. Verſuche über das Zerbrechen freyliegender Hölzer, ſo wie über Maſs- und Gewichtsbeſtimmungen derſelben bey verſchiedenen Graden ihrer Trockenheit vom Hn. Wegebauinſp. *Sartorius*. Ein Auszug eines Briefes des Hn. A. *von Dankelmann* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und zwey von Hn. Hofr. *Tileſius*, einer von der Inſel St. Katharina in Braſilien, der andere aus Peter Paulshaven in Kamtſchatka. Beobachtungen über den Witterungszuſtand in Grönland und Labrador innerhalb den Jahren 1790 bis 1801. Ein Auszug aus dem geſchriebenen Tagebuche der *Mähriſchen Miſſionarien*. Auszug aus dem Bericht an die Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, die Luftreiſe des Hn. *Robertſon* mit Hn. Sacharoff betreffend. Auszug aus einigen Verſuchen über die Wirkung der galvaniſchen Elektricität auf die Keimung verſchiedener Pflanzenſamen vom Hn. Dr. *Klotz* (ſie wirkte reizend, bald die Keimung befördernd, bald tödtend). Beſchreibung eines Inſtruments, um den Druck und Ausfluſs unelaſtiſcher Flüſſigkeiten gleichförmig zu machen, von Hn. *Steevens*, mit einer Nachſchrift des *Herausg.* (Worin ein ähnlicher Apparat deutlicher beſchrieben wird.) Entwurf zu einer doppelten Luftpumpe vom Hn. Hofr. *Gervinus*. Neuere Nachrichten von der am 1. Febr. d. J. beobachteten Feuerkugel, vom Hn. Oberſt *v. Trautſchen*. Einige Naturmerkwürdigkeiten bey Markt Holling unweit Salzburg vom Hn. Prof. *Stephan*. Nachricht von einem Sonn- und Mond-Nebel-Bogen von *Ebendemſ.* Nachricht von einer Idioſynkraſie meines Gehörorgans von *Ebendemſ.* Ueber die Verfertigung des Wachſes von den Bienen von *Ebendemſ.*

Zehnter Band. Nachricht von einer groſsen Maſſe gediegenen Eiſens, welche im J. 1793 aus dem Innern von Afrika nach der Kapſtadt gebracht worden; nebſt oryktognoſtiſcher Beſchreibung derſelben von *Adolf Frh. v. Dankelmann*. Beſchreibung einer Maſchine, wodurch man Abweichungskarten für jede gegebene Stellung der Magnetaxe der Erde verzeichnen kann, und über Veränderung der magnetiſchen Abweichung von Hn. *J. G. Steinhäuſer*. Kleine naturhiſtoriſche Bemerkungen aus dem Thierreiche vom Hn. Prof. *Autenrieth* (über das Blaſen einiger Thiere im Zorn, die Tölpelhaftigkeit gröſserer Jungen, die Cultur der Thiere im natürlichen Zuſtande, und ihre Störung durch den Menſchen, die willkürliche Verlängerung der Muſkeln, die Urſache des geſellſchaftlichen oder einzelnen Jagens der verſchiedenen Gattungen der Säugthiere, die Phyſiognomik der Augen, die Reſpiration der Fiſche). Ueber die Umdrehung einer Magnetkugel um ihre Axe von Hn. Adv. *Steinhäuſer*. Ueber die wahre Höhe des Ortelers in Tyrol von Hn. Dr. *Gebhard* unterſucht, und nach Barometermeſſungen beyläufig auf 14200 Fuſs über das mittelländiſche Meer beſtimmt. Verſuch eines Entwurfs zu einer reinen Naturlehre von Hn. Adv. *Steinhäuſer*. Weitere Bemerkungen über das Drehen der Magnetnadel in einer Bouſſole wegen elektriſcher Einflüſſe; auch über einen Speckſtein-Kryſtalliſation im Baſalt, desgleichen über das Leben der Kröten in umſchloſſenen Räumen vom Hn. Wegebauinſp. *Sartorius*. Natürlicher

Salpeter

Salpeter (zu Homburg am Main) von Hn. Prof. *Döllinger*. Nachricht von dem vor einigen Jahren zu Jena geſtifteten phyſiſch-mechaniſchen Inſtitute, wobey zugleich einige Notiz von einer Luftpumpe (mit einem Stiefel und einem Hahn, der nicht den geringſten ſchädlichen Raum überläſst), welche dieſes Inſtitut als eine öffentliche Probe ſeiner Thätigkeit dem Publicum vorlegt, vom *Herausg.* Nachricht von einer ſonderbaren Erderſchütterung (zu Sigmaringen am 17. May 1805 verſpührt). Fortgeſetzte Beobachtungen über den Kropf bey mehrern Raubvögeln vom Hn. Dr. *Wolf*. Fernere Reiſenachrichten vom Hn. Dr. *Langsdorff* aus Peter Paulshafen. Vorſchlag zur Verbeſſerung der Marknobleſchen Waſſerpumpe mit zwey Stempeln von Hn. Hofr. *Gerstius*. Compendiöſer mineralogiſcher Reiſehammer von Hn. Landkammer. *Bertuch*. Dr. Gall's Gehirn- und Schädellehre vom *Herausg.* (Dr. Gall's Vortrag ſehr treu dem weſentlichſten Inhalt nach erzählt, Rec., der ihn ein Jahr ſpäter hörte, fand nur wenige unbedeutende Abweichungen, die offenbar durch Gall's Gegner und neuere Erfahrungen veranlaſst waren.) Etwas über den Torf und die Moore von Hn. *Renner*. Ueber die Erſcheinung des *Sphinx Atropos* auf der Belladonna von Hn. Dr. *J. G. Küchle*. Bemerkungen über verſchiedene, mit Polarität verſehene, Steinarten vom Hn. Dr. *Zenne*. Verſuch, die Grundſätze einer reinen Naturlehre auch auf die intellectuelle Welt anzuwenden; nebſt Bemerkungen über den Magnetismus der Erde und elektriſche Erſcheinungen an der Magnetnadel von Hn. *Steinhäuſer*. Grundſätze einer reinen, auch auf die intellectuelle Welt anwendbaren, Naturlehre von *Ebendemſ.* Neuere Beobachtungen über die Schelveriſchen Figuren auf beſtäubten Glasplatten (eine Milbe bringe ſie hervor); desgleichen auch über die Zähmung ſchwarzer Störche von Hn. *Sartorius*. Nachricht von den Blitzröhren vom Hn. Bergr. *Voigt* (röhrenförmige Schlacken in der Sonne, die ein Pachter Hr. *Heutzen* als vom Blitz geſchmolzen angibt). Ueber die Lichtſtrahlen beym Blinzen von Hn. Prof. *Krieg* (gegen Hn. Prof. Vieths Erklärung dieſes Phänomens und zur Vertheidigung der ſeinigen). Ueber die Veränderlichkeit der Stellung der Magnetaxe der Erde und die jährliche Veränderung der magnetiſchen Abweichung zu Paris; nebſt fortgeſetzten Bemerkungen und Rechnungen über die Abweichungsperiode, von Hn. Adv. *Steinhäuſer*, begleitet von einem Briefe *Deſſelben*, die magnetiſche Abweichung betreffend. Weitere Nachricht von dem neuen Metalle des Hn. Dr. *Richter*, *Nicolanum* genannt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Coburg, b. Ahl: *Predigten über Sprüchwörter*, geſammelt von *J. G. H.*, herausgegeben von *Joh. Büttner*, Pf. zu Oettingshauſen und Ottowind im Cobuggſchen. 1806. 192 S. 8. (12 gr.)

Eine Compilation, wovon der Sammler, *J. G. H.*, dem Herausgeber folgende Nachricht gab: Man ſprach in einer Geſellſchaft von den *Ramann'ſchen* und *Beyer'ſchen* Predigten über Sprüchwörter; ein Literatus erwähnte auch der von Dr. *Romanus Teller* (Leipzig 1751. 4.); es gibt aber, bemerkte ein anderer, auch noch *einzelne* Predigten und Sprüchwörter, die in *ganzen Sammlungen* von Predigten zerſtreut ſind; *auch dieſe* ſollte man noch herausgeben. Dieſs ward einmüthig beſchloſſen, und durch das Loos ward Hr. *J. G. H.* zu dem Geſchäfte des Aufſuchens und Ausziehens ſolcher Predigten beſtimmt. Der Herausgeber nahm die Sammlung in Empfang und beförderte ſie mit unbedeutenden Zuſätzen und Veränderungen zum Drucke. *Demme*, *Nietzſche*, *Zerrenner*, *Schwarz*, *Heym*, *Pfranger*, und der katholiſche Geiſtliche, deſſen kurze Volkspredigten *Lorenz Kapler* herausgab, haben dazu Beyträge liefern müſſen. Weiter iſt nichts von dieſer Sammlung zu ſagen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Halle*, b. Hendel: *Kurze Beſchreibung und Geſchichte des Halliſchen Salzwerks und deſſen jetzigen Betriebes*, für fremde Durchreiſende aufgeſetzt. 1801. 16 S. 8. (2 gr.) — Die angegebene Abſicht des Vfs., welcher nach der Unterſchrift der Vorerinnerung der Verleger ſelbſt iſt, konnte durch einen Auszug der größern Werke von *Hohndorf*, *Dreyhaupt* und *Förſter* leicht und gut erreicht werden. Statt deſſen aber fängt er mit fabelhaften Alterthümern an, die Salzquelle ſey ein halbes Jahr vor Chriſti Geburt unter des Fränkiſchen Königs *Clogio* Regierung von den Sorben entdeckt u. ſ. w. Wenig beſſer iſt auch die Nachricht von der jetzigen Einrichtung, z. B. wie das Rindsblut *vermöge ſeines Gährungsſtoffes* beym Aufkochen der Sohle Schaum abſetze, der die Unreinigkeit wegnehme, daſs zu den Beamten der Pfännerſchaft vier Bornmeiſter gehören, die doch vielmehr von den Königlichen Thalgerichten abhängen; daſs bey der Beſatzung ſonſt auch Lehntafel, [das ſind aber ganz verſchiedene Dinge,] jährlich die Namen in Wachstafeln gegraben werden, welche doch längſt abgeſchafft ſind. Sollte Hr. *H.* die verſprochene Geſchichte der Halloren noch liefern wollen, ſo gebrauche er wenigſtens ſeine alten Papiere mit Hülfe eines ſachverſtändigen Kunſtrichters, damit nicht ſo grobe Schnitzer mit unterlaufen, wie hier ihr Name als eine Zuſammenſetzung von dem Griechiſchen ἅλς und dem Lateiniſchen *laborum* hergeleitet wird.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 6. Junius 1807.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kuſsler: *Neues botaniſches Taſchenbuch für die Anfänger dieſer Wiſſenſchaft und der Apothekerkunſt.* Herausgegeben von Dr. *David Heinrich Hoppe*, Kurfürſtl. Erzkanzleriſchem Sanitätsrathe, Prof. der Bot. u. ſ. w. Auf das Jahr 1805. 266 S. Auf das Jahr 1806. 251 S. 8. (Jeder Jahrg. 22 gr.)

Mit Vergnügen machen wir unſere Leſer mit der Fortſetzung dieſes ſchätzbaren Taſchenbuchs bekannt, deſſen vorhergehende letztere Jahrgänge in den Ergänzungsbl. 1806. Num. 86. angezeigt ſind, da es ſich an innerm Werthe gleich bleibt.

Der *Jahrgang* 1805 enthält folgende Abhandlungen: I. *Verzeichniß der ſämmtlichen Herren Mitglieder der botaniſchen Geſellſchaft in Regensburg.* S. 1 — 12. II. *Botaniſche Excurſionen auf einen Theil der Wirtenbergiſchen Alpen*, in Briefen an ſeinen Freund Raiger von *H.* S. 13 — 33. Die merkwürdigſten Pflanzen, welche bey dieſer Excurſion gefunden wurden, ſind folgende: *Cynoſurus caeruleus*, *Thlaſpi montanum*, *Anemone Hepatica*, *Viola mirabilis*, *Staphylea pinnata*, *Carex humilis*, *Cypripedium Calceolus*, *Scheuchzeria Pſendo-Aſphodelus (Helonias borealis Willd.)*, *Coronilla coronata*, *Buphthalmum ſalicifolium*, *Chryſanthemum atratum*, *Saxifraga Cotyledon* und *Aizoon*, *Gentiana lutea*, *Hieracium humile*, *Valeriana tripteris* und *Allium anguloſum*. III. *Botaniſche Bemerkungen* von Hn. Proviſor *Crome* in Schwerin. S. 34 — 40. Bey *Sphagnum ſquarroſum* bemerkt Hr. *C.* unter andern Unterſcheidungszeichen folgendes: daſs nämlich der ſcheinbare Abſatz unter der Kapſel durch eine den Rand umlaufende Rinne in zwey Theile getheilt zu ſeyn ſcheint. *Dicranum fragile Hoffm.* iſt ſicher eine beſondere Art und unterſcheidet ſich von *Dicranum flexuoſum* vorzüglich durch die, nach der Spitze zu, fein gezähnten Blätter und durch den ſchief ſtehenden rothen Deckel. *Roth* ſchreibt dem *Bryum cuſpidatum* ein *operculum convexum obtuſiſſimum* zu und ſo fand es auch der Vf. *Swartz* dagegen (*Dispoſit. muſc. frond.* p. 51.) ſagt, daſs das *operculum conico-acutum* ſey. Bey *Hypnum breviroſtre Roth* werden die Verſchiedenheiten von *H. rutabulum* und *ſtriatum* angegeben. *Hypnum decipiens Hoffm.* wird genau beſchrieben und der Unterſchied von *H. velutinum plumoſum* und *ſericeum* gezeigt. IV. *Geſchichte des botaniſchen Gartens in Regensburg* von dem *Herausg.* S. 41 — 57. Zuerſt räumte Hr. Hofr. *Kayſer* der Geſellſchaft nicht nur ein geräumiges Zimmer zur Aufſtellung der Sammlungen und zur Haltung ihrer Sitzungen in ſeiner Wohnung ein, ſondern überlieſs derſelben auch das bey dieſer Wohnung gelegene kleine Gärtchen zu ihrem Gebrauche. Die Geſellſchaft benutzte daſſelbe zur Kultur ſeltener deutſcher Pflanzen. Als aber Haus und Garten verkauft wurden, muſsten die angepflanzten Gewächſe in einen gemietheten Garten verſetzt werden. Die erſchöpfte Kaſſe der Geſellſchaft aber und das Anerbieten des Hn. Aſſeſſors *Leitner*, derſelben einen beträchtlichen Platz in ſeinem Garten zu überlaſſen, auch die Pflege der Gewächſe ſelbſt zu übernehmen, veranlaſste ſie, die gemiethete Anlage wieder aufzugeben. Die darauf durch den Tod dieſes patriotiſchen Mitgliedes verurſachte Verlegenheit der Geſellſchaft wurde durch ein anderes Mitglied gehoben, indem der Hr. Graf *von Thurn* zur Aufnahme und den weitern Anbau der Gewächſe in ſeinem Garten einen Platz anwies. Da die Gewächſe aber der Pflege eines nachläſſigen Privat-Gärtners überlaſſen werden muſsten: ſo verminderte ſich die Anzahl derſelben täglich. Hr. Graf *von Sternberg*, deſſen Kenntniſſe und Thätigkeit den Ruhm der Geſellſchaft für die Zukunft ſichert, nahm die noch übergebliebenen Pflanzen in einen eigends dazu gemietheten Garten auf und pflegte ſie daſelbſt ſorgfältigſt. Endlich beglückte der gelehrte und edeldenkende Fürſt *Karl Theodor* die Geſellſchaft durch das Geſchenk des Fürſten-Gartens zu St. Emeran, wie ſchon aus dem letzten Aufſatze des Jahrgangs 1804 dieſes Taſchenbuchs bekannt iſt. Dieſer Garten, deſſen Flächeninhalt ungefähr 13000 Quadratſchuhe hat, iſt in vier Felder getheilt, die für die ausländiſche *Flora*, für *Exotica*, für *Alpina* und für den Anbau ökonomiſcher und Arzney-Gewächſe zum Gebrauche der Vorleſungen beſtimmt ſind. In der Mitte des Gartens findet ſich ein beträchtliches Baſſin, welches gröſstentheils mit hölzernen Kaſten für Waſſergewächſe ausgefüllt iſt. Ein ſchönes Sommerhaus ſtehet ſeitwärts, worin Vorleſungen gehalten werden. Das funfzig Schuh lange Gewächshaus ſoll verbeſſert, vergröſsert und zweckmäſsiger

mäfsiger eingerichtet werden. Die Anzahl der in dieser für die Gesellschaft so wichtigen Acquisition befindlichen Arten von in- und ausländischen Gewächsen und Alpenpflanzen beträgt ungefähr 1200, die aber gewifs bald durch den Fleifs des Herausgebers dieses Taschenbuchs, als Stifter der Gesellschaft und Vorsteher dieses Gartens, sehr vermehrt werden wird. V. *Reise durch Esthland, vorzüglich botanischen Inhalts*, im Sommer 1803 unternommen vom Hn. Prof. *Germann* in Dorpat. S. 57 — 104. Diese Reisebeschreibung läfst sich gut lesen, enthält aber keine besondere botanische Merkwürdigkeiten und ist keines Auszugs fähig. VI. *Ueber die Kultur der Alpenpflanzen* von dem *Herausg.* S. 105 — 175. In diesem äufserst wichtigen Aufsatze berührt Hr. Prof. *Hoppe* folgende Fragen: Warum sind uns die Alpengewächse noch so wenig bekannt? Warum nennen wir sie selten? Warum finden wir sie so wenig in botanischen Gärten? Warum ist der Anbau derselben so schwer? Bey der Beantwortung der letztern Fragen wendet der Vf. seine bisherigen Erfahrungen in den Gebirgen auf die Kultur der Alpenpflanzen in botanischen Gärten an und stellt folgende Sätze auf: 1. Sie wachsen durchaus auf steinigem Boden. 2. Die Erde der Alpen, sowohl der untern als der obern Gegenden, ist fast durchaus eine schwarze, feuchte Modererde, die gröfstentheils aus lauter verfaulten Vegetabilien besteht und nur mit wenig Thon, Sand oder Kalkerde vermischt ist. 3. Die Luft in den Gebirgen ist mehr feucht als trocken, mehr kalt als warm. 4. Die Alpenpflanzen geniefsen an dem natürlichen Standorte einer beständigen Laub- und Moosdecke, die die Wurzeln beschützt. Zur Kultur der Alpenpflanzen gibt Hr. *H.* eine Vorrichtung an, die Rec. wegen ihrer Zweckmäfsigkeit den Lesern hier mittheilen will. Man zieht eine Mauer, deren Höhe drey Fufs betragen kann, deren Breite aber ungefähr drey Viertel Fufs beträgt und deren Länge willkürlich ist. In einer Entfernung von vier bis fünf Schuhen führe man gleichlaufend eine andere Mauer von gleicher Länge, Breite und Höhe auf. An beiden Enden werden diese Mauern mit einer Quermauer von gleichem Verhältnisse geschlossen. Die Lage dieser Mauern mufs so gestellt seyn, dafs im höchsten Sommer die Sonne nur von 4 Uhr Nachmittags an dahin wirken kann. Erlaubt aber solches der Platz nicht: so mufs dasselbe durch vorgepflanzte Hecken bewirkt werden, wobey aber dahin zu sehen ist, dafs die Mauer rund umher frey bleibe, um überall bequem gehen zu können. Die obere Lage der Mauer mufs wenigstens aus Backsteinen bestehen, die der Länge nach auf die schmale Fläche so neben einander gestellt und fest gemauert werden, dafs ein Zwischenraum von etwa drey Fingerbreite übrig bleibe und auf diese Art eine drey Finger breite Rinne entstehe, deren Tiefe der Breite der Ziegelsteine bestimmen und die etwa 5 bis 6 Zoll ausmachen wird. So wie nun die Rinne zur Verzierung der ganzen Anlage bestimmt ist, indem hierin nur niedrige Alpenpflanzen versetzt werden, so soll der Zwischenraum, welcher durch die vier bis fünf Schuh breite Entfernung der parallel laufenden Mauern entsteht, eigentlich die Rabatte der Anlage ausmachen. Zu dem Ende wird die Rabatte sowohl als die Rinne auf der Mauer mit Erde gefüllt. Der Vf. gibt darauf verschiedene Handgriffe beym Pflanzen der Alpengewächse an und handelt alsdann von der Bereitung der Alpenerde zur Erziehung der Alpenpflanzen aus Samen, von der Erhaltung derselben aus den Gebirgen oder andern Gärten und liefert zum Schlufs eine Anzeige derjenigen Alpenpflanzen, die sich für eine solche Anlage am besten passen. Die Anzahl der hier zu diesem Zwecke angezeigten Pflanzen beträgt 148. VII. *Ueber die Vegetation auf Hochgebirgen* von Hn. Dr. *Kielmann* in Stuttgart. S. 176 — 198. Ein sehr interessanter Aufsatz. Der Vf. zeigt in drey Kapiteln zuerst die Erscheinungen, welche der Pflanzenorganismus in den Hochgebirgen darbietet, alsdann den Einfluss der äufsern Potenzen auf die Alpenpflanzen und gibt zuletzt die Schlüsse an, die sich im Allgemeinen aus den angezeigten beiden Sätzen auf die Ursachen, Zwecke oder Folgen der Erscheinungen und also auf den Vegetationsprocefs auf den Hochgebirgen selbst ziehen lassen. Rec. würde zu weitläuftig werden, wenn er hier einen Auszug aus dieser schönen Abhandlung liefern wollte, er mufs daher die Leser selbst darauf verweisen. VIII. *Verzeichnifs der in Deutschland wild wachsenden Farrnkräuter* von dem *Herausg.* S. 199 — 226. Es enthält bekannte Arten, aber hin und wieder sind kritische Bemerkungen eingestreut. IX. *Nachträge zu Hn. Prof. Hoffmanns Flora Deutschlands* von dem *Herausg.* S. 227 — 247. Es werden folgende Pflanzen mit lehrreichen Bemerkungen hier aufgezählt: 1. *Scirpus supinus*, 2. *Panicum Ischaemum Schreber*, 3. *Avena distichophylla Villars*, 4. *Scabiosa norica Vest.*, 5. *Phyteuma persicifolium*, 6. *Phyteuma Scheuchzeri*, 7. *Astrantia Epipactis*, 8. *Laserpitium peucedanoides*, 9. *Linum alpinum*, 10. *Linum flavum*, 11. *Lilium chalcedonicum*, 12. *Daphne alpina*, 13. *Saxifraga aretioides*, 14. *Saxifraga cuneifolia*, 15. *Saxifraga sedoides*, 16. *Saxifraga crustacea Vest.*, 17. *Silene Saxifraga*, 18. *Arenaria austriaca*, 19. *Sedum hispanicum*, 120. *Pedicularis rosea*, 21. *Scrophularia Scopolii*, 22. *Draba mollis*, 23. *Arabis ovirensis*, 24. *Trifolium noricum Wulfen*, 25. *Ononis rotundifolia*, 26. *Medicago carstinensis*, 27. *Apargia dubia*, 28. *Hieracium rupestre*, 29. *Hieracium angustifolium*, 30. *Carduus arctioides*, 31. *Cnicus salisburgensis*, 32. *Cnicus carniolicus*, 33. *Tussilago sylvestris*, 34. *Gnaphalium alpinum*, 35. *Gnaphalium pusillum*, 36. *Serapias Lingua*, 37. *Carex capitata*, 38. *Salix praecox*. X. *Botanische Bemerkungen* von dem *Herausg.* S. 248 — 266. Diese enthalten unter 35 Numern bemerkenswerthe Berichtigungen und Winke. Angenehm war Rec. die Muthmafsung, dafs der *Aster acris Leysser* auf dem Bennstedter Vogelsberge bey Halle der *Aster alpinus Linn.* seyn möchte, da er sich niemals überzeugen konnte, dafs derselbe eine Abart von *Aster Amellus* sey, wie Hr. Prof. *Sprengel* in seiner *Flora Halensis* behauptet

und

und Hr. *Willdenow* in den *Spec. Plant. Linn.* anzudeuten scheint. Unter Nr. 34. sagt der Vf., „*Athyrium fontanum Roth* wächst nicht in Deutschland und muss also in dessen *Flora* ausgestrichen werden, und unter Nr. 35. heisst es: „*Athyrium Halleri Roth* führt Hr. *Swartz* als zweifelhaft auf, aber die Pflanze ist sehr bestimmt, nämlich *Athyrium fontanum Roth, Polypodium fontanum Linn.*" Rec. muss bekennen, dass er hier den Sinn des Vfs. nicht fassen kann. Nach der letztern Bemerkung muss man schliessen, dass *Athyrium fontanum Roth* mit dessen *Athyrium Halleri* nur eine Art ausmache. Vergleicht man aber dessen Beschreibungen in der *Flora Germ. Tom.* 3. *Pars* 1. pag. 59. 60: so wird man dieser Meinung schwerlich beypflichten können. Ersteres, welches im *Plukenet* tab. 89. fig. 2. abgebildet ist, besitzt Rec., von der Meisterhand des Vfs. aufgelegt; letzteres erhielt er von einem Freunde, ohne Anzeige des Standorts, wo es gewachsen war und ist gleichfalls im *Plukenet* auf derselben Tafel fig. 3. sehr gut abgebildet. XI. *Botanische Literatur.* S. 264—266.

Der *Jahrgang* 1806 fängt mit einer Rede an: *Ueber den Werth der Botanik*, gehalten bey der Eröffnung des botanischen Lehrkurses im Winter 1805 von dem *Herausg.* S. 1—19, die ein Jeder mit Vergnügen lesen wird, die aber keinen Auszug verstattet. II. *Botanische Frühlings-Excursion* in die einige Meilen von *Prag* entlegene Gegend des Schlosses *Carlstein* und *St.* Ivani von *Johann Emanuel Pohl*, der Med. Cand. in Prag. S. 20—40. Die merkwürdigsten Pflanzen, die Hr. *Pohl* mit seinen Freunden bey dieser Excursion fand, sind folgende: *Polygala Chamaebuxus, Orobus albus L. (O. pannonicus Jacq.* und *austriacus Crantz), Hyoscianus albus, Daphne Cneorum, Veronica dentata Schmidt*, wovon die Beschreibung aus dessen *Flora Boemica* Cent. 1. p. 20. mitgetheilt wird. Sie ist von *Veronica paniculata Willd.* sehr verschieden. *Saxifraga Aizoon, palmata, groenlandica* und *caespitosa, Cynoglossum scorpioides Haenke.* III. *Beobachtungen über die Gattung Salvia* von dem Hn. Director *Schrank.* S. 45—57. Zuerst setzt Hr. *S.* den Gattungscharakter genau aus einander, alsdann zeigt derselbe durch die Vergleichung mehrerer Arten, wie verschieden das untere Ende der Träger, die Zertheilung der Ober- und Unterlippe des Kelches, die Grösse und Richtung der verkrüppelten Staubfäden, das Verhältniss der Blume zum Kelche und die Beschaffenheit des Griffels sey. Z. B. bey *Salvia pratensis* ist das untere Ende der Träger eine, wie ein Erdbohrer gebogene Platte; bey *S. Aethiopis* eine ausgeschweifte Platte, mit der Schwesterplatte am untern Ende zusammen gewachsen und in die offene Höhlung ragt ein gerader Zapfen vom obern Theile des Trägers herab; bey *S. coccinea* gerade, fadenförmig, durch Drüsenhaare mit dem andern Träger verbunden u. s. w. Die Oberlippe des Kelches ist bey *Salvia hispanica* einzähnig, die Unterlippe dreyzähnig, bey *S. nilotica* und *sylvestris* die Oberlippe dreyzähnig, die Unterlippe zweyzähnig und bey der letztern sind die Zähne der Oberlippe zurückgebogen u. s. w. Hr. *S.* schlägt vor, solche Verschiedenheiten bey der Bestimmung der Arten anzuwenden, da die Bestimmung nach den Blättern sich oft nicht deutlich genug machen lässt. Zum Schluss wird die Meynung des Hn. *Medicus* widerlegt, dass der *Rosmarin* sehr füglich der Gattung *Salvia* hätte eingeschaltet werden können. Die Träger der Staubgefäse am Rosmarin haben allerdings auch Fortsätze an ihrem untern Ende, sie sind aber nicht seitwärts mit einem Stiele zusammen gegliedert, der aus dem Blumenrohre kommt, sondern entspringen selbst unmittelbar aus dem Blumenrohre, wie die Träger der Staubgefäse bey *Ocymum*, von denen ebenfalls zwey unten einen kleinen Fortsatz haben. IV. *Ueber die Art und Weise, die Laubmoose zu zergliedern, zu untersuchen und zu bestimmen* von dem Hn. Provisor *Crome* in Schwerin. S. 58—79. für ungeübte Pflanzenforscher, für welche dieser Aufsatz hauptsächlich bestimmt ist, enthält derselbe eine gründliche, fassliche Anweisung. Zuerst werden die Geräthschaften aufgezählt, deren man bey der Untersuchung und Bestimmung dieser zarten und kleinen Gewächse bedarf; alsdann wird die Verfahrungsart, die man bey der Zergliederung und Untersuchung der Laubmoose zu beobachten hat, genau angegeben und gezeigt, wie man einen jeden Theil einzeln in einem Tropfen Wassers unter dem zusammen gesetzten Mikroskope genau untersuchen müsse und worauf man bey jedem besonders zu achten habe. Hierauf geht der Vf. die Moosgattungen nach den Klassen des Hn. Rath *Briedel* durch, und beschliesst seine Anweisung mit einer Tabelle, auf welcher die Gattungen unter ihren vier Klassen, Hauptabtheilungen und Unterabtheilungen aufgeführt sind. V. *Ueber merkwürdige Ausartungen der Blätter* von dem *Herausg.* S. 80—97. Hr. *H.* zeigt zuerst, dass verschiedene Syngenesisten, vorzüglich mehrere Arten der Gattung *Carduus*, die Eigenschaft haben, dass die Blätter das Vermögen besitzen, gezähnt, zerschnitten und gelappt zu werden, die im Anfange glattrandig und ungetheilt sind. Bey mehrern andern Gewächsen hat man ein Gleiches bemerkt und es für das angesehen, was es wirklich ist, nämlich für eine Ausartung; bey vielen andern aber hat man diese Wahrheit nicht in Anwendung gebracht und daher Pflanzen als wahre Arten aufgestellt, die gar nichts anders, als blosse Varietäten sind. Für unsere *Species Plantarum* ist es von grosser Wichtigkeit, genau zwischen Art und Abart zu unterscheiden. Hr. *H.* betrachtet daher zuerst die Ausartungen der Blätter, die als solche schon bekannt und gröstentheils in Hn. *Roth's Flora Germanica* nachzusehen sind, und zählt alsdann diejenigen Pflanzen auf, die auf gleiche Weise abändern, die aber von den Botanikern als eigene Arten genommen sind. Diese sind 1. *Plantago maritima* und *P. dentata*, 2. *Sambucus laciniata Murr.*, 3. *Prunella laciniata*, 4. *Myagrum dentatum Willd.* Es unterscheidet sich von *M. sativum* nur durch glatte und gekerbte Blät-

ter.

ter. Dieſer Unterſchied beruhet alſo nur auf einem erhöheten Grad von Vegetation und es findet hier derſelbe Fall Statt, als bey *Plantago maritima* und *dentata*. 5. *Cardamine reſedifolia*. Hier zeigt der Vf. durch die Vergleichung mehrerer Exemplare, daſs *Cardam. bellidifolia Wulf. (C. alpina Willd.)* mit *C. reſedifolia* nur eine Art ausmache und Hr. *Hoſt* hat daher dieſe Arten unter dem Namen *C. heterophylla* vereinigt. 6. *Leontodon ſalinum Pollich*, 7. *Cnicus helenioides* und *heterophyllus* machen nur eine Art aus. 8. *Cnicus ſaliſburgenſis*, 9. *Cineraria cordifolia, auriculata* und *alpina* ſind nur eine Art, wie der Vf. in der Folge gezeigt hat. Zur genauern Prüfung legt Hr. *H.* noch folgende vor: 1. *Tuſſilago diſcolor, alpina* und *ſylveſtris*, 2. *Senacio jacobaea* und *aquaticus*, 3. *Senecio erucaefolius* und *tenuifolius*, 4. *Senecio viſcoſus* und *ſylvaticus*. VI. *Botaniſche Excurſionen auf einige Appenzeller Alpen*. Von Hn. M. *Chriſtian Friedrich Hiller*, in Briefen an Hn. M. Hiller, Pfarrer in Dizingen bey Stuttgart. S. 98—115. Dieſe Briefe enthalten einige ſeltnere, jedoch bekannte, Alpenpflanzen. VII. *Betrachtung über die in Deutſchland wild wachſenden Arten der Gattung Cineraria* von dem *Herausg.* S. 116—138. In dieſem ſehr intereſſanten Aufſatze zählt Hr. *H.* ſieben wirkliche Arten auf, nämlich 1. *Cineraria cordifolia: foliis cordatis indiviſis appendiculatisque inciſo-dentatis glabris, ſubtus ſubvilloſis.* Abarten ſind *α. integra (C. cordifolia Willd. Jacq.), β. auriculata (C. alpina Willd.), γ. pinnata (Senecio alpinus Murray. Cin. alpina Hoffm. Willd.)*, deren Synonymie berichtigt wird. 2. *Cineraria pratenſis: foliis lanatis; radicalibus petiolatis ovatis crenatis; caulinis amplexicaulibus lanceolatis integerrimis. (C. campeſtris Retz. Willd.* u. anderer. *C. integrifolia Smith, Roth, Schranck.)* 3. *Cineraria alpina: foliis ſcabris rigidis ſerratis: radicalibus petiolatis ovalibus obtuſis; caulinis amplexicaulibus ſpathulato-ovatis; ſummis linearibus integerrimis. (C. integrifolia Willd. Hoſt. C. integrifolia alpina Jacq.)* 4. *Cineraria longifolia Jacq. Willd.* u. a. 5. *Cineraria criſpa Willd. Jacq.* 6. *Cineraria aurantiaca Willd. (C. integrifolia Veſt. manuale.)* 7. *Cineraria paluſtris Linn.* VIII. *Botaniſche Bemerkungen* von dem Hn. Director *Schrank* in einem Schreiben an den Herausgeber. S. 139—152. Dieſer ſchöne Aufſatz enthält Betrachtungen über die Temperatur der hohen Gebirge und deren Einfluſs auf die Vegetation. Zum Schluſs folgen einige allgemeine botaniſche Bemerkungen. IX. *Botaniſche Reiſe in die Schweiz* von dem Hn. Apotheker *Funk* in Gefreeſs, in Briefen an den Herausgeber. S. 153—181. Der Raum dieſer Blätter verſtattet keinen Auszug aus dieſer Reiſebeſchreibung, die ein jeder wegen der gefundenen ſchönen Alpenpflanzen mit vielem Vergnügen leſen wird. Zum Schluſs theilt der Vf. einige Bemerkungen über das Reiſen in der Schweiz mit, die für den wandernden Botaniker ſehr lehrreich ſind. X. *Botaniſche Bemerkungen* von dem Hn. Proviſor *Crome* in Schwerin. S. 182—186. In dieſem kurzen Aufſatze rechtfertigt der Vf., der ſich um die Laubmooſe in mancher Hinſicht ſchon verdient gemacht hat, gegen einen übereilten Vorwurf des Rec. von *Smith's Flora brit.* in *Schrader's* neuem Journ. für die Bot. 1805. S. 101, daſs nämlich *Dicranum fragile* von *Dicranum flexuoſum* nicht ſpeciell unterſchieden ſey, und zeigt durch eine genaue Nebeneinanderſtellung beider Mooſe ihre weſentlichen Verſchiedenheiten von einander. Er gibt für beide folgende Diagnoſen an: *Dicranum flexuoſum: ſurculis erectis ſimplicibus, foliis ſubulatis ſecundis, capſulis oblongo-ovatis, operculis minutis papillatis. Dicranum fragile: ſurculis erectis ſimplicibus, foliis ſubulatis ſecundis apicem verſus denticulatis, capſulis oblongis ſtriatis, operculis convexis roſtro longo incurvo.* Auch von dem *Dicranum intermedium Crome* wird der Unterſchied von dem nahe verwandten *Dicranum polyſetum Swartz* gezeigt. *Polytrichum alpinum* hat neben den am äuſsern Rande des Periſtoms befindlichen 32 zugeſpitzten Zähnen in der Mitte eine Membran, deren Rand mit 32 kleinen zahnartigen Körpern umgeben iſt. XI. *Syſtematiſches Verzeichniſs derjenigen Farrnkräuter, Afterfarrnkräuter und Laubmooſe, welche bey Regensburg wachſen, nebſt Angabe der Wohnörter und Bemerkungen über die vorzüglichſten Arten* von *Jeunet Düval*, Prof. der Mathem. und Phyſik. S. 186—245. Dieſer Aufſatz iſt als Beylage zu dieſem Taſchenbuche auch beſonders abgedruckt. Wir werden ihn in der Folge beſonders anzeigen und können ihn daher hier übergehen. XII. *Botaniſche Bemerkungen* von dem *Herausg.* S. 246—250. Unter 10 Numern werden hier zum Theil einige wichtige Berichtigungen mitgetheilt, z. B. *Ranunculus ſcutatus* Waldſt. Plant. rar. Hung. tab. 187. iſt nichts anders, als *Ran. Thora Lin.*, der durch den niedrigen Standort eine ungewöhnliche Gröſse und mit dieſer die übrigen nothwendigen Veränderungen erlitten hat. XIII. *Botaniſche Literatur.* S. 251.

Da die beiden hier angezeigten Jahrgänge das Beywort *neues* Botaniſches Taſchenbuch erhalten haben und daher als ein von den vorhergehenden Jahrgängen getrenntes Werk anzuſehen ſind: ſo wäre es nicht allein zu wünſchen, ſondern auch in der That nothwendig, daſs von den vorhergehenden 15 Jahrgängen von 1796—1804 ein ausführliches Sach- und Pflanzenregiſter verfertigt würde. Dadurch würde dieſs ſchätzbare Werk noch ungleich brauchbarer werden. Auch wünſchte Rec., der freylich nur eine Stimme hat, daſs in den folgenden Jahrgängen dieſes neuen Taſchenbuchs Beſchreibungen von weniger erheblichen und lehrreichen Excurſionen weggelaſſen und dafür andere unterrichtende Aufſätze mitgetheilt werden möchten.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 9. Junius 1807.

KIRCHENGESCHICHTE.

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Handbuch der christlichen Kirchengeschichte* von *Joh. Ernst Christ. Schmidt*, Doctor und erstem Prof. der Theol. zu Giessen. *Vierter* Theil. 1806. 408 S. 8.

Mit diesem *vierten* Theile beginnt die ***dritte Periode*** von *Bonifacius dem Apostel der Deutschen*, oder *dem Anfange des Bilderstreites* ***bis auf Gregor VII.***, und er enthält nur die Geschichte der Verbreitung des Christenthums, so wie der Päpste in dieser Periode. Dieſs dürfte im Verhältniſs zum Ganzen manchem zu weitläuftig scheinen: allein der gelehrte Vf. entschuldigt sich damit, dafs er die deutsche Kirchengeschichte deswegen etwas ausführlicher behandelt habe, weil dieſses Werk vorzüglich für Deutsche geschrieben sey. Allerdings hat es für einen Deutschen ein besonderes Interesse, die allmählige Ansiedelung des Christenthums in Deutschland von Grund aus kennen zu lernen: allein ob dessen ungeachtet nicht manche Nachricht, welche in die Kategorie der bloſsen Legende fällt, ohne Nachtheil des Lesers hätte übergangen werden können, läfst Rec. dahin gestellt seyn. Dergleichen kommt z. B. manches in der Geschichte des *Bonifacius* vor, wovon der Vf. S. 40. sehr richtig sagt: „Vieles hievon beruht sicherlich auf bloſsen Mährchen, die in spätern Zeiten von den Mönchen ersonnen und dem *Volke* vorgeschwatzt wurden. Das wenige Wahre, was dabey zum Grunde lag, läfst sich nicht befriedigend erforschen." Rec. würde daher solche Partieen einer Specialgeschichte überlaſsen haben, welche durch Anwendung einer sorgfältigen Kritik das Wahre von dem Falschen trennen mag. Auch würde er sich nicht so sehr ins Detail eingelaſsen haben, wie z. B. auf Auszüge aus den Briefen des Bonifacius S. 62, um Raum für das Allgemeinere zu finden. Was ferner die Geschichte der Päpste betrifft: so scheint der Vf. ursprünglich eine Geschichte des Papstthums haben liefern zu wollen, wie auch die Rubrik sagt: allein es ist fast nur eine Geschichte der Päpste geworden, wie die Vorrede bemerkt. Indeſsen ist doch auch diese Benennung nicht ganz passend, in so fern die interessanten Bemerkungen über das Verhältniſs der Päpste zur weltlichen Macht und zur abendländischen Hierarchie (S. 225 folg.), die Geschichte der Pseudisidorischen Decretalen (S. 280 folg.) u. s. w. etwas mehr sind, als Geschichte der Päpste. Vielleicht wäre es rathsamer gewesen, die erste Idee „Geschichte *des Papstthums*" zu verfolgen, wenn sich gleich Rec. bescheidet, hierüber noch nicht urtheilen zu können, bis er sieht, welche Wendung der scharfsinnige Vf. in der Folge mit der eigentlichen Geschichte *des Papstthums* nimmt. Nur mufs Rec. gestehen, dafs die Geschichte der Päpste so nackt vorgetragen, wie hier, nicht genug allgemeines Interesse haben dürfte. — Da die Untersuchungen des Vf. über einzelne Partieen der Kirchengeschichte des Mittelalters dem gelehrten Publikum bereits rühmlichst bekannt sind: so wird dasselbe schon von selbst erwarten, dafs hier nicht bloſs das Gewöhnliche wiederholt, sondern auch viel Neues gesagt seyn mufs, welches auch wirklich der Fall ist. Dahin rechnet Rec. vorzüglich die Ausgleichung der verschiedenen Nachrichten über das Verhältniſs der römischen Empörer *Christophorus* und *Sergius* zum Papst Stephan III. S. 212 folg.; über die Schenkungen Karls des Grofsen an den päpstlichen Stuhl S. 216 folg.; die Darstellung der Verhältnisse in Rom S. 225. u. s. w.

Aufserdem weichen die Ansichten des gelehrten Vfs. sehr häufig von denen Anderer ab. Wenn nun gleich dieſses niemals ohne Grund geschieht: so ist doch hier gerade der Punkt, wo man mit Hn. *S.* controvertiren könnte, wenn es der Raum einer Recension erlaubte. Indeſsen glaubt Rec. doch wenigstens etwas in dieser Hinsicht bemerken zu müſsen. Hr. *S.* scheint hin und wieder von dem Grundsatze auszugehen, dafs, wo die buchstäblichen Nachrichten von der Absicht, dem Zwecke oder der Machination einer Thatsache schweigen, man dergleichen auch nicht vermuthen und behaupten könne. Hiernach entscheidet er z. B. S. 236. 36. die plötzliche Ausrufung Karls des Grofsen von Seiten Leo's III. zum abendländischen Kaiser dahin, dafs Karl von der ganzen Sache vorher durchaus nichts gewufst habe, weil *Eginhard* dieſs aus dem Munde des Kaisers versichere. Auch abgesehen von diesem Factum, worüber die Meynungen der Gelehrten nun einmal verschieden sind, würde Rec. doch zu bedenken geben, ob es wahrscheinlich bleibe, dafs

dafs den Chronikenschreibern und Biographen des Mittelalters selbst — Absicht, Zweck und Machination immer bekannt gewesen seyn? und wenn dieses wohl nur selten der Fall war: ob nicht ein pragmatischer Geschichtschreiber dergleichen aus der Lage der Sachen durch Muthmafsungen zu erforschen berechtigt sey, wenn er sich auch einmal dabey irren sollte? Diefs auf den gegebenen Fall angewandt: so liegt grade in der bescheidenen Bestürzung, die der ehrgeizige Karl affectirte, so wie in seinen politischen Versicherungen nach der Krönung, dafs er die Würde eines Kaisers für zu erhaben halte, um sie freywillig anzunehmen, und dafs er nicht in die Kirche gegangen seyn würde, wenn er die Absicht des Papstes gewufst hätte — Grund genug zu der Vermuthung, dafs er sie sehr gut vorher gewufst habe, weil er nun den Titel eines Patricius gleich ablegte, und beständig den eines Kaisers fortführte. Daher ist Rec. ganz der Meynung des prüfenden *Hegewisch* (Gesch. Karls des Gr. S. 257.), dafs die Vermuthung von einer Verabredung zwischen Karl und dem Papst im Lager zu Paderborn zu wohl begründet sey, als dafs nicht jeder Versuch, sie zu entkräften, kraftlos bleiben müfste. — Um endlich seine Probe von der Darstellung des Vfs. zu geben, wählt Rec. einen wenig bekannten Gegenstand, das Aufkommen der Kardinäle (Kardinal-Bischöfe, Priester und Diakonen) und ihres Rechts zur Papstwahl, welches zusammen man in den meisten Kirchengeschichten vergebens sucht, und welches hier sehr deutlich aus einander gesetzt ist. Es war *Nicolaus II.*, welcher auf einer Synode zu Rom 1059 eine merkwürdige Verordnung wegen der Papstwahl gab. *Diese legte den Grund zum Collegium der Kardinäle.* Hiernach sollten die Kardinal-Bischöfe ihre Sorgfalt für die Wiederbesetzung des erledigten päpstlichen Stuhls verwenden, jedoch auch die Kardinal-Kleriker zuziehen, und dann der übrige Klerus mit dem Volke seine Zustimmung geben. Unter den Kardinal-Klerikern sind die Kardinal-Priester und Kardinal Diakonen zu verstehen: nur fragt es sich, woher diese Namen, und welche Bischöfe, Presbyter und Diakonen darunter zu verstehen sind? Diefs ist nicht sehr bekannt, und darüber gibt Hr. Dr. S. S. 384. folgende Auskunft: „Der Name der Kardinal-Priester *(Presbyteri Cardinales, Presbyteri sui Cardinis)* ist der älteste, und bezeichnet die Pfarrer an den übrigen Hauptkirchen, die Rom aufser den Patriarchal-Kirchen (welche natürlich dem Papste gehörten) besafs. Ursprünglich konnte jeder Pfarrer so genannt werden, denn der Name diente, um den völligen Besitz der Kirche auszudrücken: allein nach und nach machte sich der römische Klerus denselben eigen. — Der Name der Kardinal-Diakonen *(Diaconi Cardinales, in Cardine constituti)* entstand auf ähnliche Weise. Er zeigte die geistlichen Vorsteher von Armenhäusern mit angebauten Kapellen an. — Der Name der Kardinal-Bischöfe *(Episcopi Cardinales)* ist dagegen auf folgende Weise zu erklären: Die Päpste, denen es zu mühsam war, den Gottesdienst selbst zu besorgen, übertrugen denselben in der Laterankirche sieben benachbarten Suffragan-Bischöfen, welche wöchentlich abwechseln mufsten, und daher auch *Hebdomadarii* genannt wurden. Diese waren die Bischöfe von Ostia, Portus Romanus, Silva Candida (eingegangen), Alba, Tusculum, Präneste und Sabina. Da nun diese Bischöfe zu der Laterankirche in demselben Verhältnisse standen, wie die Kardinal-Priester zu den andern Patriarchalkirchen (deren Gottesdienst sie im Namen des Papstes besorgten); so konnte man hiedurch veranlafst werden, ihnen den Namen Kardinal-Bischöfe beyzulegen. Ihr Name und ihre Geschäfte in Ansehung der Laterankirche waren schon unter Stephan III. vorhanden." — Uebrigens sieht Rec. der Fortsetzung dieses Werks mit Verlangen entgegen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Breslau, b. Korn: *Passionspredigten*, in sieben Sammlungen von 1780 — 1787 in der Hauptkirche zu St. Maria Magdalena in Breslau gehalten von Dr. *Herm. Dan. Hermes*, königl. dän. Kirchenrathe und Direct. des Schullehrer-Seminariums in Kiel. *Vierte* Auflage. 1806. 53 Bog. 8. (2 Rthlr.)

2. Neustadt a. d. Orla, b. Wagner: *Predigten über die Leidensgeschichte Jesu*, von M. *Gottfr. Henr. Schatter*, Pfarrer zu Neunhofen bey Neustadt a. d. Orla. 1805. 20½ Bog. gr. 8. (1 Rthlr.)

Eine *vierte* Auflage von *Passionspredigten* ist schon an und für sich eine Merkwürdigkeit; man soll aber, erinnert der, wie er sagt, dem Grabe wahrscheinlich schon sehr nahe Vf., nicht daraus schliefsen, dafs sie nach dem herrschenden Geschmack des Zeitalters abgefafst seyen; nein sie sind ganz nach dem Lehrbegriff eingerichtet, den er von Jugend an aus Gottes Wort als wahr erkannt und für sich und seine Zuhörer „*von jeher bräuchlich*" gefunden hat; die ewige Gottheit des Heilandes und seine stellvertretende Genugthuung sind in denselben beständig getrieben; und also ist der starke Abgang dieser „*wenigen Blätter*" von nur *neunhundert* Seiten ein erfreulicher Beweis, dafs noch immer *die gröfste Anzahl* protestantischer Christen sich an diesen Lehren hält. Gut! So sey denn auch der Hr. Vf. zufrieden, und klage nicht dennoch in der Zueignung des Buchs an die Protestanten in den östreichischen Staaten, *dafs die Liebe zur Wahrheit und Gottseligkeit in der protestantischen Kirche ganz unglaublich erkaltet sey.* Doch vielleicht kann man sich in Ansehung des *Erfreulichen* so wenig als in Ansehung des *Betrübten* auf Hn. *H.* verlassen. Denn einerseits müssen die Stimmen nicht blofs *gezählt*, sondern auch *gewogen* werden; und die, obgleich zahlreichen, Käufer der Hermes'schen Passionspredigten machen auf alle Fälle noch nicht den gröfsten Theil der protestantischen Christenheit aus; andererseits könnte die Liebe zur Wahrheit und Gottseligkeit in der protestantischen Kirche

immer

immer noch Wärme und Leben genug haben, wenn es auch in derſelben der Tadler dieſer Predigten mehrere als der Lobredner geben ſollte. Unbefangen und furchtlos gibt wenigſtens Rec. ſein Urtheil darüber in Kürze dahin ab, daſs ihm der wohlmeynende Vf. mehr im Dienſte des *jüdiſchen Buchſtabens*, als des *chriſtlichen Geiſtes* zu ſtehen ſcheint, und daſs es ihm vorkommt, als ſchade er der Wahrheit durch *Uebertreibungen*, überlaſſe ſich oft zu ſehr ſeiner *Phantaſie*, gefalle ſich in auffallenden Behauptungen, mache Schlüſſe, die nicht ſchlieſsen, führe Beweiſe, die nicht beweiſen, erläutere bibliſche Stellen, die durch ſeine Erläuterungen nicht deutlicher werden, und die von ihm verachtete geſunde Vernunft habe ſich hier und da grauſam an ihm gerächt. *Inſtar omnium* mögen folgende wenige Belege das Urtheil des Rec. rechtfertigen. S. 447. erklärt Hr. *H.*, wie Jeſus, ungeachtet er nur *drey Mal zwölf Stunden* im Grabe geblieben ſey, dennoch, wie Matth. XII, 40. geſagt ſey, zugleich *drey Tage und drey Nächte* in der Erde zugebracht habe. „Weil die eine Halbkugel der Erde, ſagt er mit aller möglichen Ernſthaftigkeit, von der Sonne abgewandt iſt, und alſo Nacht hat, indem die entgegenſtehende von den Sonnenſtrahlen erleuchtet wird, *ſo iſt jeder Zeitraum von zwölf Stunden ein Tag und eine Nacht.* Da nun der Leib Jeſu *drey Mal zwölf Stunden* im Grabe lag, ſo war er in der That *drey Tage und drey Nächte* in der Erde." S. 141. beweiſet Hr. *H.*, daſs Jeſus *eigentlich Blut geſchwitzt habe*, aus dem καταβαινειν, das Luc. XXII, 33. vorkomme: denn dieſs bedeute, ſagt er, *kein ſchnelles Hinunterfallen ſchwerer Tropfen*, wohl aber ein *langſames Hinabträufeln einer zähen Materie*; man habe ihm freylich, fügt er hinzu, ſchon geſagt, Matth. VII, 27. werde καταβαινειν vom *Platzregen* gebraucht; allein dieſs καταβαινειν beziehe ſich nicht auf *einzelne Regentropfen*, ſondern auf die *ganze Waſſermaſſe*, die, wenn man ſie anſehe, *nicht herabzufallen, ſondern langſam hinabzuſteigen ſcheine.* (!!) Endlich S. 69. heiſst es: „*Jeſus* war *nicht* der Unterdrückte ... *er war eigentlich gar nicht der Leidende.*" Die Auflöſung dieſes Räthſels iſt: Er habe ja an unſerer Statt gelitten. Hr. *H.* meynt deswegen *auch*, Jeſus habe ſich die Thränen der Töchter Jeruſalems aus dem Grunde verbeten, *weil er ſelbſt nicht der Ueberwältigte geweſen ſey.* Rec. will übrigens nicht geſagt haben, daſs *alles* in dieſen Predigten verwerflich ſey; aber des Tadelhaften hat er doch weit mehr als des Beyfallswürdigen gefunden. Charakteriſtiſch iſt in der noch unter Friedrich II. geſchriebenen Zueignung die Stelle, wo Hr. *H.* in Hinſicht auf die nach dem Tode dieſes Monarchen zu erwartenden Veränderungen in dem geiſtlichen Departemente mit froher Hoffnung ſagt: „*Die Zeit, die mit dem, was vergänglich iſt, ſpielt, ſcheint auch über die Neuerungen in der chriſtlichen Lehre ihre Rechte nehmen zu wollen und die Epoche* (Periode) *einer höchſt unbefugten Religionsverbeſſerung unter den Proteſtanten ſcheint ihrem Ende nahe zu ſeyn.*" (Ja wohl! Die Zeit iſt eine weiſe Lehrerin; ſie hat auch an dem Hermes'ſchen *ſchema examinationis* ihre Rechte geltend gemacht (το σχημα παρηγε), und die Periode eines höchſt unbefugten *Lehrzwangs* hat ſchon längſt ihr Ende erreicht.)

Hr. *Schatter* arbeitete ſeine Paſſionspredigten unter beſtändigem Kränkeln aus; er hofft indeſſen, daſs die wohlthuenden Gefühle, welche dieſe Arbeit ſeinem Herzen im Uebelbefinden verſchafften, auch in den Leſer übergehen werden. Man würde auch in der That ungerecht ſeyn, wenn man es nicht anerkennte, daſs er über einige Materien viel Gutes geſagt hat; insbeſondere der letztere Theil dieſer Sammlung enthält manche gute Bemerkung. Doch vermiſst man in den Vorträgen *die Erhebung des Gemüths*, wodurch ſich Paſſionspredigten vorzüglich auszeichnen ſollten. Der Vf. kommt nie in Affect; er iſt zu kalt bey der Bearbeitung dieſer rührenden Geſchichte; das bewegte Herz ſpricht nicht aus ihm. Sodann ſind in der Regel die Ideen *zu gedehnt* vorgetragen. Zuweilen hingegen verläſst der ſonſt mit ſo vielen Worten ſich ausdrückende Redner einen guten Gedanken zu bald, deſſen lebendige Individualiſirung man erwartete, und der Leſer wird nicht befriedigt. Auch drückt er ſich zuweilen etwas ſonderbar aus, z. B. S. 149. „Wohl dem, der einen treuen Freund hat! Iſt der Gedanke *ganz wahr, ohne alle weitere Bedingung wahr?*" (Rec. denkt: *Ja!* Hr. *Sch.* fährt aber fort:) „*Offenbar nicht.* Man muſs immer noch eine zweyte machen. Wohl dem, der einen ſolchen Freund hat, *und ſich ſeiner nicht unwerth macht.*" (Darum bleibt es aber doch unbedingt wahr, daſs es *gut* iſt, einen treuen Freund zu haben.) An einer Stelle (S. 28.), die Rec. nicht ausziehen will, drückt ſich auſserdem der Vf. nicht ganz delicat aus. Endlich hat Hr. *Sch.* an den Stil nicht genug Fleiſs gewandt. Gewiſſe Flickwörter, wie: *denn doch, denn wohl* u. dgl. kommen nur zu oft wieder, auch mehrere einſylbige Wörter folgen manchmal auf einander, z. B. „Und wenn denn das auch nur ein einziges Mal der Fall iſt u. ſ. f.; läſst ſich da für uns auch nur an u. ſ. f.; auch nur nicht ſo recht gewiſs ſeyn, daſs und wie man u. ſ. f." (Daſs man: *Hingänge, böſſe, Creyſſe*, lieſt, iſt vermuthlich nur dem Setzer zuzuſchreiben.) Uebrigens finden ſich über *Petrus*, die *Prieſter*, *Pilatus* und andere in der Leidensgeſchichte vorkommende Perſonen mehrere gute pſychologiſche Bemerkungen, wovon ſich auf der Kanzel mit Nutzen Gebrauch machen läſst.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Hempel: *Geſammelte Erzählungen* von *A. G. Eberhard.* 1805. *Zweytes* Bändchen. 324 S. *Drittes* Bändchen. 302 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. beſitzt Geiſt, Laune und einen leichten Erzählungston. Um ſeinen Erzählungen ein höheres Intereſſe zu geben, müſste freylich wohl der Geiſt poetiſcher und die Laune genialiſcher ſeyn; indeſs ſucht ein guter Witz das zu erſetzen, was an Poeſie

und

und Genialität abgeht, und auch das ist nicht zu verachten. Die erste und letzte Erzählung im *zweyten* Bändchen (das *erste* ist von einem andern Rec. A. L. Z. 1804. Num. 348. angezeigt worden) zeichnen sich vorzüglich aus. Von etwas geringerm Gehalt sind die zwey übrigen, in welchen der Ton oft zu witzelnd, und die Darstellung zu karrikaturmäfsig wird. Die Seitenhiebe, welche dabey auf gewisse neuere Systeme gegeben werden, sind oft im andern Sinne — Seitenhiebe. Die Schilderung der Kleinstädter in Schmutzbach ist übrigens gut gerathen.

Im *dritten* Bändchen finden sich drey Erzählungen, wovon die erste, *der Polyp im Herzen*, komisch genug ist. Ein alter Dr. Mannfahl, den nichts zu ergetzen und zu erwärmen vermag, als alles Mangelhafte, Verunstaltete und Todte, was er mit dem anatomischen Messer zerlegen kann, hat eine so grofse Leidenschaft für einen Herzpolypen, den er im kranken Herzen seiner Nichte sesshaft wähnt, dafs er, *aus* Furcht, sie zu verlieren, sie sogar in der Verzweiflung heirathen will. Einen ähnlichen, aber noch kräftigern, Pedanten stellt der genialische *Richter* in seinem Titan auf, nämlich den D. Sphex. Eine Vergleichung beider Helden gewährt viele Unterhaltung. Das *Document* — die zweyte Erzählung in diesem Bändchen — ist zu weitläufig und schwerfällig, um nicht die Aufmerksamkeit des Lesers zu ermüden. Gelungener wieder ist die letzte: *Nur keine Mesalliance!* wie wohl die adelstolze Baronesse doch etwas gar zu gemein ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Huddersfield*, b. d. Vf. u. *London*, b. Tadd: *The profitable planter; a Treatise on the Cultivation of Larch and Scotch Fir-Timber:* shewing that their excellent quality (especially that of the former) will render them so extensively useful, as greatly to promote the Interests of the Country, with directions for planting, in various soils and situations, by a new and expeditious method; also, for the management of plantations, to which are added, useful hints in regard to Shelter and Ornament. By *W. Pontey*, Nurseryman and Planter. (1800.) 96 S. gr. 8. (1 Rthlr.) — Obgleich England eine Menge fremdes kiefernes Zimmerholz bedarf und der Preis in Kurzem fast aufs dreyfache gestiegen ist: so werden doch die Bäume selten anders, als zum Schutz oder Zierath angepflanzt, und man hat meistens die unter dem Namen der rothen als Zimmerholz von Petersburg eingeführte Schottische Kiefer dazu genommen, welche jung für brüchig, und alt für äftig gehalten wird; das liegt aber nur an dem weitläuftigen Pflanzen oder unachtsamen Beschneiden mit bleibenden Aesten. Vorzüglich empfiehlt jedoch Hr. *P.* den Lerchenbaum, wegen der harten, zähen, astlosen, nicht aufreifsenden, Bretter, der schönen Farbe, des feinen Korns und der vorzüglichen Glätte, so dafs er fast zugleich für Eschen, Eichen, Ellern und Mahagony zu allerley zierlichem Hausgeräthe dienen kann, zumal wenn er im August oder September im vollen Saft gehauen wird, indem wie die Untersuchung mit dem Vergröfserungsglase zeigt, der Terpentin alle Zwischenräume erfüllt, darin erhärtet und der Nässe und Fäulnifs widersteht. Auch von der für holzarme Gegenden so wichtigen Schnellwüchsigkeit gibt er ein vortheilhaftes Zeugnifs, indem er aus sieben etwa 35jährigen Stämmen 199, also von jedem im Durchschnitt 28⅓ Fufs Zimmerholz erhalten hat. Da er selbst auf dürren Hügeln, wie in den Alpen und Pyrenäen, gut fortkommt, so leistet er zugleich den Nutzen, schlechten Sandboden zu verbessern, weil die Wurzeln tief eindringen und die abfallenden Nadeln düngen, so dafs sie ihn nach 50 Jahren auf 5 Zoll tief zu gutem Weideland machen. Hr. *P.* hat zum Anpflanzen zwey eigene Werkzeuge erfunden und in Kupfer vorgestellt, nämlich eine Doppelhacke, deren einer Schenkel 13 Zoll lang und am Ende 5 breit und scharf, der andere 18 Zoll lang und spitz ist, womit der Rasen oder die Heide aufgehauen, der Boden aufgelockert und die Steine herausgebracht werden und den Pflanzer, eine Hohlhacke, deren Stiel 12, das Eisen aber 8 Zoll lang und vorn 4½ breit ist, welche zum Löchermachen und Zerschlagen der Klöfse mit dem stärker geschmiedeten Hintertheil am Stiele dient. Ein Arbeiter mit einem Korbe voll Bäume, schlägt mit einer Hand den Pflanzer mitten in das Loch, zieht ihn nach sich, setzt mit der andern den Baum ein, stöfst die Erde mit dem Hintertheil an die Wurzel und tritt sie ein wenig fest. Es geht leichter, schneller und weit richtiger und genauer, als mit dem Spaten, so dafs selbst ein Knabe oder eine Frau mehr pflanzen kann, als der geübteste mit einem Spaten. Insgemein setzt man die Bäume 3 Fufs weit, so *dafs der* Acker 4840 fassen kann, und meynt, es diene zum bessern Aufziehen und Schutz. Allein sie müssen desto eher durch Aushauen verdünnt und dadurch dem Windbruch, oder doch dem Verdrehen der Wurzeln, der Krümmung der Gipfel und Windung der Stämme ausgesetzt werden. Auch dienen die zu bald ausgehauenen blofs zum Verbrennen. Setzt *man* aber 4 Fufs weit und also nur 2722 auf den Acker: so ist die Ersparnifs desto aufmunternder, und es kann alles gleich zu Pfosten, Riegeln oder Sparren gebraucht werden. In Absicht der Lage ist es rathsam die Lerchen besonders auf Ebenen oder Abhängen gegen Morgen und Mittag wider die Abend- und Mitternachtswinde mit einigen Reihen schottischer Kiefern zu schützen und sie dann 8 Reihen breit abwechseln zu lassen, auf Abhängen gegen Mitternacht und Abend hingegen desto mehr Kiefern dazwischen zu setzen, je steiler sie sind. Auch die Gröfse der Bäume mufs sich nach den Umständen richten: in schlechtem Boden, der nur 6 Zoll tief schwarz ist, setzt man Lerchen von zwey Jahren, die 1 Jahr verpflanzt und 12 bis 18 Zoll hoch sind, in bessrem aber ein Jahr ältere 2 füfsige und schottische Kiefern von 4 Jahren, die 2 Jahr verpflanzt sind, aufser wenn sie sehr bleich aussehen, da man 3 jährige 1 Jahr verpflanzte, vorziehen soll. Nur in sehr gutem fruchtbaren und sorgfältig gereinigtem Boden kann man wohl Fichten von 3 und Lerchen von 4 bis 5 Fufs nehmen, höhere aber bekommen selten, es sey denn, dafs sie 1 oder 2 Jahr zuvor versetzt seyn. Die Löcher müssen nach Verhältnifs der Bäume 12 Zoll tief und eben so weit gemacht werden, damit gute Erde von der Oberfläche in die Tiefe komme und zu längerer Erhaltung der Feuchtigkeit diene. In Absicht der Jahrszeit gerathen die Frühlingspflanzungen wegen öftern *Mangels* an Feuchtigkeit nicht so gut, als im Herbst und Winter bey offenem Wetter, zumal wenn die Bäume weit hergebracht werden und also lange aufser der Erde seyn müssen. *In* diesem Fall soll man ein Loch in der Erde machen, Wasser zugiefsen, es mit dem Spaten zu einer solchen Dicke umarbeiten und die Wurzeln so hineintauchen, dafs sie reichlich mit Erde überzogen werden. Von dem grofsen Nutzen solcher Pflanzungen wird eine Berechnung gemacht, dafs ein Gut von 900 Acker für 18000 Pfund durch 200,000 Bäume zu 1 Sch. und 3 Sch. für die Besserung jedes Ackers durch den Schutz in 28 Jahren nach Abzug der Kosten 14675 Pfund im Werth zunehmen könne. Dieses hängt nun zwar viel zu sehr von den Ortsumständen ab, als dafs sich, zumal in Deutschland, Anwendung davon machen liefs. Allein überhaupt ist immer zu wünschen, dafs auch bey uns ein hier angeführtes Beyspiel viel Nachfolger haben möge, da ein Gutsherr auf 94 Acker 145,000 Lerchenbäume, 72000 schottische Kiefern, 50000 Eichen, 45000 Ulmen, 40000 Ahornen, 30000 Birken, 10000 Ebreschen u. s. w., zusammen 394,500 Bäume gepflanzt hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstag, den 11. *Junius* 1807.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIEN, BAADEN u. TRIEST, b. Geiſsinger: *Religions-Handbuch für die gebildeten Stände.* Von *Jakob Frint*, kaiſ. königl. Hofkapellan u. Profeſſor der Religionswiſſenſchaft an der Wiener Univerſität. *Zweyten* Theiles *erſter* Band. 1807. 551 S. 8.

Ueber die Veranlaſſung und den Zweck dieſes Werks hat *Rec.* ſich bereits bey der Anzeige der zwey *erſten Bände* (A. L. Z. 1807. Num. 47.) *erklärt, und dem* Vf. das Lob ertheilt, das *ihm gebührt.* Was er übrigens ſchon damahls *bemerkte*, *muſs* er auch jetzt wiederhohlen: daſs die Schrift viel zu groſs angelegt, und dadurch der Erreichung ihrer Abſicht ungemein hinderlich ſey. Es heiſst, denen, die ſich nicht eigentlich der Theologie widmen, viel zu viel zumuthen, wenn man ſie mit ſo groſser Weitläuftigkeit und einem ſo übermäſsigen theologiſch-dogmatiſchen Apparat nicht ſowohl in das Heiligthum der Religion, als vielmehr in die Labyrinthe der Dogmatik einführt. Unſtreitig liegt der weiſen Verordnung, nach welcher das Religionsſtudium in dem Oeſtreichiſchem Staate zu einem nothwendigen Zweige der für die Candidaten der Philoſophie vorgeſchriebenen Gegenſtände erhoben worden iſt, die gute Abſicht zum Grunde, auch den Nichttheologen die nöthige Kenntniſs der Religion zu verſchaffen, um dadurch der Irreligioſität zu ſteuern, die der Mangel an einer ſolchen Kenntniſs, beſonders bey jenen Studierenden leicht erzeugt, die ſich nicht gleichſam *ex officio* mit den Religionswiſſenſchaften beſchäftigen. Die Hauptſache dabey bleibt offenbar: Ausbildung der religiöſen Anlagen, die in jedem Menſchen liegen, und Erfüllung des Gemüthes mit Achtung, Vertrauen und Liebe zu Gott, zu dem Heiligen und Ewigen, ſo wie zu dem erhabenſten Verkündiger deſſelben, zu Jeſu. Soll für dieſe wichtige Sache mit glücklichem Erfolge gewirkt werden, ſo muſs in der Behandlung derſelben mit kluger Berückſichtigung herrſchender Bedürfniſſe, und mit weiſer Sonderung des Nothwendigen vom Ueberflüſſigen verfahren; durch Praeciſion und Schärfe im Urtheile auf den Verſtand, und — worauf vielleicht das Meiſte ankommt — durch eine lebendige, edle und geiſtvolle, ſchriftliche oder mündliche, Darſtellung auf das Herz gewirkt werden. Quält man den Nichttheologen, der auſserdem in ſeinen Verhältniſſen zu liberaleren Anſichten und zur Geringſchätzung des Dogmatiſchen häufig genug hingeleitet und veranlaſst wird, mit zu vielen theologiſchen Expoſitionen, zwingt man ihn vielleicht ſogar zur — gewöhnlich nur mechaniſchen — Beſchäftigung mit denſelben: ſo erreicht man in der Regel das Gegentheil von dem, was man will — man flöſst ihm Abneigung und Ekel gegen religiöſe Gegenſtände ein, die man ihm wichtig und heilig zu machen wünſchte. Aus dieſem Grunde kann man die Schritte, die in dieſer Hinſicht in manchen katholiſchen Ländern aus der guten Abſicht, die Religion zu ſchützen und zu heben, gethan werden, unmöglich billigen. Man legt viel zu viel Gewicht auf äuſserliche Religionsübungen, vermehrt ihre Zahl bis zum Uebermaſse, plagt damit die Jugend und bewirkt dadurch — Widerwillen gegen die ehrwürdigſte Angelegenheit der Menſchheit. Sobald der Schulzwang ſein Ende erreicht, werden eiligſt die drückenden Feſſeln abgeworfen, und der Freygeiſt und Religionsverächter ſteht in ſeiner Ungebundenheit da. Er iſt es geworden durch jenen Zwang und durch jene Ueberhäufung mit theologiſchen Speculationen und kirchlichen Obſervanzen, von der man ſich irriger Weiſe allzuviel verſpricht; ohne dieſen Zwang und dieſe unkluge Ueberhäufung würde aus ihm vielleicht ein wahrer, edler Verehrer der Religion geworden ſeyn. Ungleich weiſer verfahren in dieſer Hinſicht im Ganzen die Proteſtanten, die dabey ſich durch gröſsere Liberalität und kluge Sparſamkeit auszeichnen, das Edelſte und Höchſte, was unſer Geſchlecht kennt, die Religion, nicht ſo ſehr als einen Gegenſtand des Zwangs, ſondern vielmehr als eine freye Angelegenheit des Herzens behandeln, und dabey wahrlich weder an Aufklärung des Geiſtes, noch an Feſtigkeit ſittlicher Grundſätze, und an Gediegenheit des moraliſchen und religiöſen Charakters irgend einer andern Religionspartey nachſtehen, ſondern — wie es klar am Tage liegt — in allen dieſen Rückſichten von jeher den oberſten Rang behaupten. Rec. konnte ſich dieſer An-

Andeutungen unmöglich enthalten, da ihm das vorliegende Werk des Hrn. *Frint* den nächsten Anlafs dazu giebt. Ganz offen mufs Rec. bekennen, dafs besonders dieser *dritte* Theil in ihm die Besorgnifs, dafs es der Sache der Religion bey der Classe von Lesern und Zuhörern, für die es zunächst bestimmt ist, nicht sehr förderlich seyn werde, zur Ueberzeugung erhoben hat. Fast anderthalb gedruckte Alphabete liegen vor ihm, und was ist in denselben abgehandelt? — Nichts weiter als die Lehre von Weissagungen und Wundern; die Nebenbeweise für die Göttlichkeit des Christenthums; die Lehre von der Erkenntnifs und den Beweisquellen der christlichen Offenbarung, und die von der Unfehlbarkeit der Kirche. Man schliefse daraus auf die Weitläuftigkeit, mit welcher diese Gegenstände auseinander gesetzt sind, und frage sich, ob Nichttheologen sie nicht zum Ueberdrusse weitschweifig finden müssen. Sämmtliche Weissagungen und Wunder des alten und neuen Testamentes werden aufgezählt und untersucht, dabey wird besonders auf die Meinungen des Wolfenbüttler Fragmentisten, der Doctoren *Hezel* und *Paulus* und vorzüglich auch auf *Wieland*, als Vf. des Agathodämon, Rücksicht genommen, und in zwey Anhängen auch von den Orakeln und Wundern der Heiden gesprochen. Hr. *Frint* nimmt alle Weissagungen und Wunder des alten und neuen Bundes ganz buchstäblich, hält sie für die höchsten und eigentlichen Hauptbeweise für die Göttlichkeit des Christenthums, und scheint denen, die in diesem Stücke andrer Meinung sind, eben nicht die besten Absichten in Hinsicht der Lehre Jesu zuzutrauen. Es ist über diesen Gegenstand in den letztern Decennien so viel *pro* und *contra* geschrieben worden, dafs Rec., der jeden gerne in seinem Glauben ungestört läfst, es für höchst überflüssig hält, etwas gegen Hrn. *Frints* Ansichten von Weissagungen und Wundern zu erinnern. Aber ungerügt kann er es nicht lassen, dafs der Vf. es wagt, bey *Wielanden*, „der — „nach ihm — in dem Agathodämon sich Mühe giebt, „die Fabel vom Apollonius in eine Geschichte zu „verwandeln, um auf eine geschickte Art die Ge„schichte Jesu in eine Fabel umzuschaffen, S. 291 zu bemerken: „Beleidigend ist es, wenn der Wieland„sche Apollonius die Biographen Jesu mit dem sei„nigen, dem schwärmerischen Damis vergleicht. „Wer dieses im Stande ist, der mufs die evangeli„schen Schriften niemahls gelesen, und besonders „den unnachahmlichen Johannes, und den tiefden„kenden Paulus nie beherziget haben. — Uebrigens „mag Wieland durch seinen Agathodämon seiner „Dichtungskraft und seinem Darstellungsvermögen „ein Monument gebauet haben, für sein Herz hat „er dadurch wahrlich keines gestiftet, wenigstens „kein rühmliches; obschon man bekennen mufs, „dafs ihm die Travestirung mancher Damischen Er„zählungen in ein wirkliches Factum nicht wohl ge„lungen hat (ist), am wenigsten die Vertreibung der „Pest zu Ephesus; und viele hat er für gut gefun„den, ganz zu übergehen, ohne Zweifel reichte „sein fruchtbares Dichtungsvermögen dabey nicht aus.“

Der Vf. scheint Wielands asketische Schriften nicht zu kennen. Rec., der diesen ehrwürdigen Greis in Hinsicht auf Geist und Herz näher kennt, kann dem Vf. versichern, dafs Wieland den Geist der heiligen Schriften — und auf den kommt es doch wohl an — viel tiefer aufgefafst habe und weit besser kenne als Hr. *Frint*, dem der Buchstabe übrigens geläufig genug ist; dafs Wieland ferner ein so wahrer und inniger Verehrer der Lehre Jesu sey, wie das vor uns liegende Werk nie einen zu bilden im Stande seyn wird; dafs Wieland dabey ein Herz besitze, welches über allen leichtsinnigen Tadel erhaben ist; dafs Hr. *Frint* endlich hohe Verehrung verdienen werde, wenn er in seinem Wirkungskreise auch nur einige wenige Herzen dieser Art bildet. Es giebt eine Classe von Menschen, die gern auch da moralische Folgerungen zieht, wo sie ohne Consequenzmacherey nicht gezogen werden können, und das *Herz* verdächtig zu machen sucht, wo blofs von Phantasie oder Verstand die Rede seyn sollte. Diese Menschenklasse ist eben so gefährlich als verächtlich. Ihr will gewifs Hr. *Frint* nicht beygezählt werden, und wir wünschen daher, dafs er sich in Zukunft vor ähnlichen, leicht zu vermeidenden, und zur eigentlichen Sache auch nicht gehörenden Insinuationen in Acht nehme, damit seine Leser nicht gezwungen werden, auch in Rücksicht auf sein Herz Folgerungen zu ziehen. —

Hauptbeweise für die Göttlichkeit des Christenthums sind Hrn. *Frint* die Weissagungen und Wunder, und es ist daher natürlich, dafs er bey ihnen am längsten verweilt und mit aller Ausführlichkeit von ihnen spricht. Verhältnifsmäfsig ganz kurz und gleichsam nur nebenbey, sind die von ihm sogenannten *Nebenbeweise* für den höheren Ursprung der Lehre Jesu abgefertigt, — nämlich die Beweise aus dem Inhalte, der Wirkung und der Art der Ausbreitung des Christenthums. Der Vf. sagt in diesem Abschnitte mit seiner bereits gerühmten Popularität recht viel Gutes; aber wenn er auf diese Nebenbeweise nicht so viel Gewicht legt als auf die *erstern*, so hat er zuversichtlich alle denkenden und scharfsinnigen Theologen, selbst von seiner Kirche, wider sich, und mehrere bedeutende Aussprüche Jesu, die auf den Inhalt und die Wirksamkeit seiner Lehre den gröfsten Werth legen, scheinen von ihm nicht unbefangen und ernstlich genug beherzigt zu seyn. Man kann dem Christenthume — nach des Rec. Meinung — nicht mehr schaden, als wenn man dabey auf Dinge das gröfste Gewicht legt, die nur temporell zu wirken vermögend waren, und immer mehr von ihrem Eindrucke verlieren, jemehr man sich von der Zeit entfernt, in der sie statt fanden; als wenn man etwas als Hauptpfeiler der christlichen Religion aufstellt, was von Tausenden anders angesehen wird, als von Hrn. *Frint*, und dabey gerade

rade das Bedeutendſte als weniger bedeutend, das Ewigwahre als Nebenſache vorſtellt. Der hohe Geiſt, der in der Religion Jeſu wohnt, die tiefe Bedeutung ihres Inhaltes und das Veredelnde und Beſeligende ihrer Wirkungen auf unſer Herz — dieſs iſt es, was ihr den Beyfall der Vernünftigſten und Beſten ſichert, ihr den Sieg über andere Religionen verſchafft hat, und ſie aufrecht erhalten wird, auch wenn kein Menſch mehr an Weiſſagungen und Wunder glauben ſollte. Darauf — auf dieſes Ewige in ihr — den Blick hinzurichten, den hohen Sinn dieſer wahrhaft heiligen und göttlichen Religion zu entfalten, das Herz zur Ausübung ihrer Vorſchriften zu ſtimmen, und immerfort an die beſeligenden Wirkungen dieſer Ausübung zu verweiſen, — dieſs iſt die Pflicht aller Lehrer, die wahre Verehrer des Chriſtenthums zu bilden wünſchen. Das allein gibt dem Geiſte Schwung, dem Herzen Kraft und Seligkeit. Rec. wünſcht, der Vf. hätte ſeinen Gegenſtand von dieſem Geſichtspunkte aus aufgefaſst, und mit Geiſt und Wärme behandelt. Am wenigſten kann man übrigens mit ihm in dem IV. und V. Hauptſtücke übereinſtimmen. In jenem handelt er von der Erkenntniſs und den Beweisquellen der chriſtlichen Offenbarung, der heiligen Schrift und Tradition, in dieſem von der Unfehlbarkeit der Kirche. Er ſucht gegen die Proteſtanten zu beweiſen, daſs die heilige Schrift nicht die einzige Quelle ſey, aus der man die Kenntniſs des Chriſtenthums ſchöpfen müſſe, und nimmt die Tradition, die Ausſprüche der Concilien und die Anordnungen der Kirche in Schutz. Bey ſeinen Aeuſserungen gegen die Proteſtanten, die, wie ſich das von ſelbſt verſteht, nach ſeiner Meinung unrecht haben, beruft er ſich S. 470 auf einen Aufſatz in einem der frühſten Jahrgänge des *Wielandſchen* deutſchen Merkurs. Wir glauben, ein gelehrter Theologe müſſe bey wichtigen Discuſſionen ſich nicht an Journale halten, die nicht zunächſt für theologiſche Leſer, ſondern für das ſämmtliche Publikum, nicht zu dogmatiſchen Belehrungen und Erörterungen, ſondern mehr zu einer angenehmen Unterhaltung beſtimmt ſind; er müſſe vielmehr mit den Meinungen einer andern Religionspartey, durch das Studium ihrer beſten und gründlichſten Theologen ſich bekannt zu machen ſuchen. Was übrigens die Tradition, die Ausſprüche der Concilien und die Unfehlbarkeit der Kirche betrifft, ſo iſt Rec. nicht geneigt, ſich mit Hrn. *Frint* in einen Streit einzulaſſen, beſonders nachdem bereits auch manche aufgeklärte Theologen der katholiſchen Kirche dieſe Gegenſtände näher beleuchtet, und ſie nicht ganz ſo gefunden haben, als ſie unſerm Vf. erſcheinen, dem dabey das Lob gebührt, daſs er, als Katholik, über dieſe Angelegenheit moderat genug geſchrieben habe. Ein jeder lebe ſeines Glaubens. Was er gegen die Proteſtanten bemerkt, kann ihnen nicht zum Vorwurfe gereichen. Sie erkennen und nehmen allerdings keine andere Erkenntniſsquelle des Chriſtenthums an, als die heiligen Schriften, zu deren richtigen Auslegung, nach ihrer Ueberzeugung, ein freyer Gebrauch der Vernunft unumgänglich nöthig iſt. Aber ſind ſie darum übler dran, als andere Religionsverwandten? iſt ihr Geiſt deſshalb unaufgeklärter, ihr Herz unedler, ihre Religioſität unvollkommner? — Mit Treue hängen ſie an ihrem Vaterlande und an ihren Fürſten; ſie zeichnen ſich im Ganzen aus, durch wohlgeordnete Thätigkeit und eine höhere Induſtrie, durch reges Streben nach dem Beſſeren und Edleren, durch Deutlichkeit und Beſtimmtheit in Anſehung ihrer Religionsbegriffe und durch ſichtbare Feſtigkeit im Glauben; ſie üben Wohlthätigkeit, ſo viel in ihren Kräften ſteht, ohne dabey kleinlich und ängſtlich auf den Unterſchied der Religion Rückſicht zu nehmen, und ſuchen ſich von der Göttlichkeit der Lehre Jeſu vorzüglich durch treue Befolgung derſelben zu überzeugen. Dieſe Vorzüge kann ihnen kein unbefangner Beobachter ſtreitig machen, und viel haben ſie dadurch bereits zum höheren Wohle unſers Geſchlechtes gewirkt. Iſt aber jenes Gerühmte nicht die Hauptſache, das Eine, was noth iſt? Hierin kommen alle Religionsparteyen überein; hier müſſen ſie alle ausrufen: wir glauben all' an Einen Gott! und einander die Hand der Verſöhnung und Annäherung bieten. Das Nebenwerk macht wahrlich nicht weiſer, nicht beſſer, nicht ſeliger. Wer es geltend zu machen ſucht, und dadurch den Geiſt des Sektenweſens befördert, meint es mit der Wahrheit, der Religion und ſeinem Geſchlechte nicht gut. Nur dann, wenn es auf dieſe Angelegenheiten ankommt, und man, um der beſſern Ueberzeugung, der Gewiſſensfreyheit und einer reineren Religion nichts zu vergeben, ſich abzuſondern gezwungen iſt, bilde man eine Partey — die Partey der Wahrheitsfreunde, der Edlen, zu der jeder, in dem Gottes guter Geiſt wohnt, ſich gerne, wenn gleich bisweilen nur im Stillen, bekennen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

ST. PETERSBURG u. PENIG, b. Dienemann u. Comp.: *Oſſian's Gedichte in Umriſſen* erfunden und radirt von *J. C. Ruhl*, Bildhauer in Caſſel. *Zweytes* Heft. 1806. 14 — 25 Kupf. Querfol. 8 S. 4. Erklärung. (4 Rthlr.)

Die Liebhaber der Bardengeſänge und mahleriſchen Darſtellungen von Oſſianiſchen Auftritten werden dieſem *zweyten* Heft wohl gewiſs noch mehr Beyfall geben als dem A. L. Z. 1806. Num. 124. angezeigten *erſten*. Denn Hr. R. gehet auf ſeiner Bahn nicht allein rühmlich fort, ſondern er hat ſich auch ſelbſt übertroffen. Feinere Umriſſe und ein reinerer Stich fallen bey der Vergleichung mit den vorigen augenſcheinlich auf, ſo daſs man dem Künſtler zur höheren Vollkommenheit durch die mehrere Uebung Glück wünſchen kann. Die Auswahl der Vorſtellungen iſt auch dieſs Mahl faſt durchgehends

hends wohl getroffen, und die Ausführung mit wahrem und feinem Kunſtſinn gehalten. Beſonders ſtechen die reichen Gruppen auf der 14ten und 18ten Tafel von 10 und 8 Perſonen, von den einfacheren aber die Erſcheinungen auf der 19ten und 24ſten Tafel in Mannichfaltigkeit und Angemeſſenheit der Erfindungen hervor. Dagegen aber iſt auch im Einzelnen bisweilen die Richtigkeit des Verhältniſſes, oder die Natur der Sache verfehlt. So hat z. B. Komal und ſeine Geliebte Galbina auf der 17ten Tafel faſt gar keine Stirn und Oberkopf, und auf der 19ten Tafel ſtehet Fingals Auge von der Naſe zu weit rückwärts ab. Wenn Armar auf der 15ten Tafel in das Meer ſprang, um ſeine Geliebte Daura zu retten, ſo konnte er doch wohl natürlich den Bogen nicht ſo ſteif und feſt in der Hand behalten, als hier vorgeſtellet wird. Auf der 25ſten Tafel iſt der Schild viel zu klein, als daſs ſich nach der Erzählung Oſkar hätte ganz dahinter verſtecken können, um von ſeiner Geliebten erſchoſſen zu werden, und dieſe trägt den Bogen in der rechten Hand ſo ruhig, wie es unmittelbar nach dem Schuſs und bey dem Schrecken gar nicht möglich war. In Abſicht der Bekleidung, Waffen und des ganzen übrigen Coſtume, iſt Hr. R. ziemlich beym vorigen geblieben. Faſt überall erſcheinen die Helden wieder mit zierlichen Panzerhemden, Beinharniſchen und befiederten Helmen, ja Komals Helm mit dem Roſsſchweife auf der 17ten Tafel, ſcheinet faſt gar nach einem Muſter von den Leibjägern des Franzöſiſchen Kaiſers gezeichnet zu ſeyn. Das Schwert tragen ſie bald auf der linken, bald auf der rechten Seite, und manchmahl ſind ſie auch wieder ſelbſt beym Gefecht ganz nackend und barfuſs vorgeſtellt. Den Barden hat er zwar Eichenblätterkränze, ſtatt der Lorbeeren gegeben, aber die Leyer iſt geblieben, und nur der Skalde des Königs Annir in Skandinavien führt zum Unterſchied eine Harfe, die aber eben ſo klein iſt, anſtatt daſs ſie vielmehr der ſogenannten Davidsharfe gleichen ſollte. Die Hörner ſind auch, den im Brittiſchen Muſeum und andern Sammlungen aufbehaltenen, in *Walker's hiſtorical Memoirs of the Iriſh Bards* abgebildeten Caledoniſchen nicht gemäſs.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in Sander's Buchh.: *Eunomia.* Eine Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts. Jahrg. 1805. Julius bis December. *Sechs* Hefte 400 S. in gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſes intereſſante Journal, von dem die A. L. Z. (Jahrg. 1807. Num. 279.) eine ausführlichere Beurtheilung geliefert hat, iſt mit dem December-Heft des Jahres 1805 geſchloſſen worden. In den vorliegenden Heften iſt derſelbe Geiſt, ſind dieſelben Beſtrebungen ſichtbar, welche die frühern auszeichneten. Aber auch das Mangelhafte, bloſs Papier Ausfüllende, wovon dort die Rede war, findet ſich hier. — Die beſten Beyträge im *Julius* Hefte ſind von *Schummel* (ſeine Briefe an *Zöllner*) und *K. Stern.* Der Wechſelgeſang von A. *Wendt* klingt zu ſehr nach Reminiscenzen. *Auguſt.* Fortſetzung der *Schummelſchen* Briefe. Beſchluſs des geiſtreichen Aufſatzes: Entwickelung der altnordiſchen Dichtkunſt. Grundſätze über die Begründung des unveräuſserlichen Rechts, ſeine Gedanken, in ſo fern ſie zu einer Verbeſſerung beytragen können, mitzutheilen; von *Zimmermann.* Die Erzählung aus dem Decameron, der Falke, iſt trefflich überſetzt, und macht nach einer vollſtändigen Ueberſetzung der Art von demſelben Verfaſſer lüſtern. Zum Schluſs wird ein Gelegenheitsgedicht von dem *Vf. der Söhne des Thales* mitgetheilt, das, wie alles Lyriſche dieſes bedeutenden dramatiſchen Dichters, faſt gar zu tiefſinnig iſt. *September.* Der Abend am Conſtanzer-See. Intereſſant geſchildert Der alternde Dichter. Nach dem Lat. des Vida vom Hn. Grafen *v. Haugwitz.* Fragmente und Poſtſcripte. *October.* Probe einer Ueberſetzung des *Britannicus von Racine.* Sehr gut gerathen. Die kleine Erzählung, das Abenteuer auf der Brücke, von K. Sebald, iſt äuſserſt niedlich. Die Ballade, *Brera*, vom Prof. *Eck*, dem Sohne, erinnert zu ſehr an die *Büſsende* von Stollberg, und dann wieder zu wenig. *Schummel's* Briefe an den verewigten Zöllner werden hier fortgeſetzt. *November* und *December.* Beſchluſs der *Schummel'ſchen* Briefe. Minnelieder von *Hagen.* Ein Nachtrag zu der Tiek'ſchen Sammlung derſelben.

* * *

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Predigten über die ſonn-, feſt- und feyertäglichen Epiſteln des ganzen Jahres*, von *Valentin Carl Veillodter*, Pfarrer zu Walkersbrunn und Gräbern im Nürnbergiſchen. *Dritter* und *letzter* Band. 1806. VIII. 179 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Num. 34.)

Auch unter dem Titel:

Predigten über die feyertäglichen Epiſteln des ganzen Jahres von *V. C. Veillodter.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 13. Junius 1807.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Hannover, b. Hahn: *Juriſtiſche Beobachtungen und Rechtsfälle* u. ſ. w. von *G. H. von Berg*. *Dritter* Theil. 1806. 308 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Fortſetzung dieſer Beobachtungen und Rechtsfälle, deren nächſtvorhergehender Theil in den Ergänzungsbl. 1806. Num. 177. von uns angezeigt ward, enthält wiederum manche lehrreiche und intereſſirende Aufſätze. Gleich der *erſte*, womit der vorliegende *dritte Theil* anhebt, iſt eben ſo wichtig, als die Zeitverhältniſſe, die ihm gerade jetzt ein vorzügliches *Intereſſe* geben, für den gröſsten Theil der deutſchen Staaten drückend ſind. Er enthält eine *Reviſion der verſchiedenen Meynungen über das rechtliche Verhältniſs zwiſchen Miether und Vermiether in Beziehung auf Einquartierungen*. Es war leicht vorauszuſehen, daſs über dieſes Verhältniſs mancherley Streitigkeiten entſtehen würden. Die K. Juſtizkanzley zu Hannover beſchloſs daher, die ganze Materie bey der erſten Veranlaſſung ausführlich erörtern zu laſſen. Einen Theil dieſer Erörterung macht die Darſtellung aus, welche hier mitgetheilt wird. Der Fall ſelbſt, nebſt der jetzt noch nicht rechtskräftigen Entſcheidung und ihren Gründen, ſoll in der Folge dieſen Beobachtungen eingerückt werden. Die Rechtsgelehrten ſtreiten bekanntlich darüber, ob die Einquartierung eine *Real-*, eine *Perſonal-* oder *gemiſchte* Laſt ſey, und nach dieſen verſchiedenen Anſichten wird ſie bald dem Vermiether, bald dem Miether, bald aber beiden gemeinſchaftlich zu tragen auferlegt. Ganz hievon abweichend iſt *G. M. Weber über die Repartition der Kriegsſchäden*. Wirzb. 1798. der Meynung, daſs jedes verpflichtende Verhältniſs zwiſchen Miether und Vermiether in Beziehung auf Einquartierung in Kriegszeiten zu verwerfen, und alles dabey an den Staat zum ausgleichenden Erſatz zu verweiſen ſey, weil alle Kriegsſchäden als eine gemeinſchaftliche Laſt aller Staatsbürger gleich vertheilt werden müſsten. Der Vf. iſt mit dieſen Grundſätzen in ſo fern einverſtanden, daſs der Staat ſie billig adoptiren müſste; da denn freylich alle Privatſtreitigkeiten wegfallen würden. So lange aber das Princip der allgemeinen Concurrenz zu der Einquartierungslaſt nicht förmlich in einem Staate angenommen und ſanctionirt iſt, hält er nicht dafür, daſs in einzelnen Streitfällen demſelben gemäſs gerichtlich zu erkennen ſey. Dieſem nach erklärt er ſich nach den zur Zeit beſtehenden privatrechtlichen Grundſätzen, für die *dritte* Meynung, daſs die Einquartierung, als eine gemiſchte Laſt, ſowohl von dem Vermiether, als auch von dem Miether zu tragen ſey; erinnert aber zugleich gegen die bisherige Erörterung der Sache, daſs man bey der Erklärung und Anwendung der Römiſchen Geſetzſtellen das *munus patrimoniale*, wovon in denſelben die Rede iſt, L. 1. §. 3. und L. 18. §. 1. *D. de muneribus* von der eigentlichen dinglichen Laſt — *onus reale* — worauf es hier ankommt — nicht gehörig unterſchieden, eben ſo auch den Unterſchied der *Quartierslaſt* und der *Einquartierungskoſten* nicht hinlänglich beachtet habe; daſs ferner die Einquartierung in Kriegszeiten keineswegs nach den Anordnungen zu behandeln ſey, welche die einheimiſchen Truppen, und überhaupt das friedliche Verhältniſs betreffen, in welchem die Einquartierung von der höchſten Staatsgewalt verfaſſungsmäſsig mit Rückſicht auf die übrigen öffentlichen Laſten und die Umſtände der Beläſtigten vertheilt werden. Dieſs iſt in Kriegszeiten und bey feindlichen Einquartierungen nicht immer möglich. Der Raum wird genommen, wo er ſich am bequemſten findet, und die übrigen Laſten muſs tragen, wer zunächſt dazu angehalten werden kann, wenn gleich jede vernünftige, und ihren Pflichten treue, Obrigkeit auch ſelbſt in dieſem Drange der Umſtände auf möglichſte Gleichſtellung in dem Umfange ihres Wirkungskreiſes denken wird und ſoll. Sehr übel iſt es allerdings, wenn Municipal-Obrigkeiten bey ſolchen Gelegenheiten ſich ſelbſt, und ihre Günſtlinge, der gemeinen Laſt, auf Koſten der übrigen Mitbürger, zu entziehen ſuchen. Das eigentliche Verhältniſs, nach welchem Miether und Vermiether die Einquartierungslaſt gemeinſchaftlich zu übernehmen haben, verſpricht der Vf. in der Folge näher zu beſtimmen, gibt jedoch, was die bloſse *Quartierslaſt* betrifft, ſchon jetzt zu erkennen, daſs dabey die gemeinrechtlichen Grundſätze vom gehinderten Gebrauch gemietheter Sachen, wie ſolche beſonders *Georg Ludwig Böhmer* in der Diſſert. *de obligatione locatoris ob impeditum uſum etc.* bereits ausgeführt hat, ihre Anwendung

wendung finden, mithin der Miether wegen dieser Behinderung, so bald sie nämlich von einiger Bedeutung sey (L. 27. *pr. D. locati conducti*) einen Erlass am Pachtgelde fordern könne. Rec. behält sich bey der künftigen Fortsetzung dieses Aufsatzes noch einige Bemerkungen über die Sache bevor. Unter den hier angeführten Schriften wird *F. A. Haus über Ersatz und Vertheilung der Kriegsschäden*, ingleichen *K. H. Hatzfeld Prüfung der Grundsätze über Peraequation der Kriegslasten*, vermisst. Beyläufig erfordert es auch noch einige Berichtigung, wenn S. 14. die *actio conducti* und *negotiorum gestorum* als von völlig gleicher Wirkung dem Miether zugestanden wird, da doch besonders in Ansehung der Zinsen ein grosser Unterschied eintritt, wenn der Pachter mittelst des letztern Klage das zurückfordert, was er eigentlich für den Verpachter *ausgelegt hat*. L. 19. §. 4. *D. de negot. gest.* — Der Raum dieser Blätter gestattet zwar nicht, bey den übrigen Aufsätzen eben so zu verweilen, indels darf Rec. es doch an der allgemeinen Angabe ihrer Gegenstände nicht fehlen lassen. — II. *Müssen die durch den §. 33. des Reichs-Deputations-Hauptschlusses bewilligten Appellations-Privilegien besonders ausgefertigt werden?* — III. *Ueber die Sprache, in welcher der Deputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 verfaßt ist.* — IV. *Beyspiel von der Einwirkung der Landstände auf mehrere Zweige der Polizeyverwaltung.* — V. *Von der Toleranz der Mononiten im Kurfürstenthum Hessen.* — VI. *Von der Aufhebung des Amts der Landräthe in Hessen.* — VII. *Kann ein Notar über Handlungen seines Vaters gültige Documente aufstellen?* — Wird in so fern verneinend beantwortet, als von Handlungen die Rede ist, wobey irgend ein *eigenes*, gesetzt auch nur entferntes, Interesse des Vaters obwaltet. Daher es der Ordnung nicht gemäss befunden ward, dass der Vater, als Advocat, vor seinem Sohne, als Notarius, ein Rechtsmittel einwandte, weil es dabey auf die Beobachtung oder Vernachlässigung der Berufspflichten des Vaters ankam. — VIII. *Beyspiel einer für nichtig erklärten klösterlichen Schuld- und Pfandverschreibung.* — IX. *Bemerkungen zum 7ten, 14ten und 15ten Artikel des Preßburger Friedens.* — X. *Gesetze begründen kein ius quaesitum.* Das erworbene Recht, *ius quaesitum*, setzt einen *besondern* Rechtsgrund zum Voraus, wodurch es verlangt wird, kann also an sich weder auf der natürlichen Freyheit beruhen, noch aus Gesetzen, welche der Gesetzgeber nach Gutbefinden aufheben oder abändern kann, hergeleitet werden, es wäre denn, dass die besondere Verfassung eines Landes dieser Abänderung oder Aufhebung gewisse Gränzen setzte. — XI. *Ueber den §. 34. des Reichs-Deputations-Hauptschlusses.* — XII. *Ueber den §. 35. und 36. des Reichs-Deputations-Hauptschlusses.* — XIII. *Zum §. 42. des Reichs-Deputations-Hauptschlusses.* — XIV. *Ueber ein wesentliches Erforderniß eines Vergleichs.* — Betrifft die gegenseitige Leistung, Ueberlassung oder Entsagung, ohne welche kein Vergleich denkbar ist. — XV. *Zur Erläuterung der L. 78. §. 6. D. ad S. C. Trebell.* — Es steht noch sehr dahin, ob diese Gesetzstelle, woraus man gewöhnlich zu beweisen sucht, dass Vergleiche wegen übermässiger Verletzung nicht angefochten werden können, zu solchem Beweise hinreichend sey, und ob nicht vielmehr der Fall einer betrüglichen Verleitung, und eines *in der Folge*, über die geschehene Verletzung selbst geschlossenen Vergleichs, dabey vorausgesetzt werde. — XVI. *Zu den §§. 52. 53. 64. und 68. des Reichs-Deputations-Hauptschlusses.* — XVII. *Von der Landesherrlichen Oberaufsicht und Polizeygewalt über das Schulwesen, nach dem §. 63. des Reichs-Deputations-Hauptschlusses.* — XVIII. *Ueber die Befugniß der Gerichtsherren, ihre Hintersassen vor ihren eigenen Gerichten zu belangen.* — Diese Befugniss hat, wie hier gezeigt wird, noch manche Bedenklichkeiten gegen sich, und kann in Deutschland keinesweges als gemeinrechtliche Regel angenommen werden. Immer ist Rec. der Meynung, dass jede Einschränkung der leidigen Patrimonial- oder sogenannten Erbgerichte sehr heilbringend sey. — XIX. *Ueber die mit der Vormundschaft über Gemüthskranke verbundenen Rechte und Obliegenheiten.* — Das Verhältniss dieser Vormundschaft ist mit dem der Tutel und Curatel des minderjährigen Alters im Ganzen völlig gleich, welches in mehrern Folgen gezeigt wird, denen auch noch vermöge L. 7. §. 5. 6. *C. de curatoribus furiosi*, (V. 70.) das gesetzliche Pfandrecht hätte beygefügt werden können. — XX. *Ueber das testamentarische ius protimiseos.* — XXI. *Von der Theilung der Nutznießung.* — Ein Rechtsfall zur nähern Erläuterung L. 7. §. 10. *D. communi dividundo.* — XXII. *Von lichten Augenblicken bey Geisteskranken.* — Der Ausdruck *Geisteskranke* soll den Zustand aller derer bezeichnen, die den völligen Gebrauch ihres Verstandes nicht haben. Im Römischen Rechte werden bekanntlich *furiosi*, *dementes*, *mente capti* unterschieden. Da aber die Gesetze selbst sich nicht ganz genau über die mit diesen Ausdrücken zu verbindenden Begriffe erklären, so sucht der Vf. diess durch eine nähere Bestimmung zu ergänzen. *Furiosus*, rasend, ist derjenige, der bey gänzlicher Verstandesverwirrung in Reden und Handlungen eine übermässige Heftigkeit zeigt; *dementia* hingegen eine Geistesverwirrung, die zwar nicht von unruhigen Bewegungen und gewaltthätigen Handlungen begleitet ist, jedoch auch den Gebrauch des Verstandes gänzlich hindert. Der *demens* hat gleich dem *furioso* den Gebrauch seines Verstandes nicht, unterscheidet sich aber von demselben dadurch, dass er nicht wüthet; ihn bezeichnet das deutsche Wort, *wahnsinnig*. In rechtlicher Hinsicht sind beide sich gleich, und in L. 7. *D. de curatoribus furiosi* werden sogar beide Worte abwechselnd gebraucht, ob sie gleich sonst bestimmt unterschieden werden. *Mente captus* ist derjenige, dem es an der erforderlichen *Geisteskraft* fehlt, um die Folgen seiner Handlungen zu überlegen und zu beurtheilen — den wir in unsrer Sprache *blödsinnig* nennen, — der im höchsten Grad dumme oder einfältige — sein Verstand ist gefesselt oder niedergedrückt, aber eigentlich nicht verwirrt;

bey

bey ihm ist keine Ueberspannung, sondern Schwäche, vielleicht gänzliche Abspannung zu finden; er ist des Gebrauchs seines Verstandes nicht völlig beraubt, hat aber dessen so wenig, dass er nicht fähig ist, vernünftige Entschliessungen zu fassen. §. 3. und 4. *I. de curatoribus.* Nur bey den *ersten beiden*, nicht aber bey dem *dritten*, dessen Zustand im Mangel der Verstandeskraft, in Geistesschwäche seinen Grund hat, lassen sich lichte Augenblicke — *lucida intervalla* — annehmen. Hiernach wird L. 6. *C. de curatoribus furiosi* näher erläutert. Das *Preußische Landrecht* I. 4. 23. u. f. w. hat allen Streitigkeiten, die in Ansehung eines so ungewissen Zustandes leicht entstehen können, sehr zweckmäsig vorgebeugt. — XXIII. *Eine sehr zweckmäßige Vorschrift für Advocaten.* — Diese, aus dem Herzoglich Oldenburgischen Reglement, wegen Abkürzung und Verbesserung des gerichtlichen Verfahrens, vom Jahr 1802, wörtlich angeführte Vorschrift, enthält eine Anweisung für Advocaten zur gründlichen Vorbereitung der Rechtssachen durch ein vollständig aufzunehmendes Instructions-Protokoll. — XXIV. *Von der Restitution gegen rechtskräftige Erkenntnisse überhaupt, und aus dem Grunde der Rusticität insonderheit.* — Vergl. *Hommel* Rhapsod. Qu. observ. 477. *Leyser* spec. 64. med. 8. *Struben* rechtl. Bedenken I. 169. — XXV. *Ueber Satisfaction und Alimenten-Gelder in Schwängerungsfällen.* — Eine neuere Verordnung der beiderseitigen *Löwenstein-Wertheimischen* Regierungen vom Jahr 1798, welche den löblichen Zweck hat, den in dieser Materie herrschenden Ungleichheiten und Unbilligkeiten abzuhelfen, wird hier mitgetheilt. — XXVI. *Zur Erläuterung der Regel: res inter alios acta aliis neque praeiudicat neque prodest.* — XXVII. *Von Minderjährigen, die ohne Vormund handeln.* — Können bey Personen, die von der väterlichen Gewalt befreyt, eigne Gewerbe im Staate treiben, Aemter bekleiden u. s. w. die Rechte des minderjährigen Alters in Anwendung kommen, wenn sie ohne Vormund handeln? Der Vf. bejaht diese Frage, jedoch mit Ausnahme solcher Geschäfte, die das bürgerliche Gewerbe des Minderjährigen *unmittelbar* betreffen, und welche die Praxis als bündig bestehen lässt. Diese Fälle abgerechnet, können weder eigne Oekonomie und Gewerbsführung, noch Verheirathung und Hausvaterschaft, die aus der Minderjährigkeit entspringen, die Verhältnisse ändern, als wozu die von der gehörigen Behörde auszuwirkende Volljährigkeitserklärung erfordert wird. — XXVIII. *Bemerkungen über den Handwerkskram, und den freyen Handel der Bürger in Städten.* — Beyträge hiezu aus verschiedenen Particular-Rechten, welche den Handel der Handwerker bald begünstigen, bald einschränken. — XXIX. *Von dem außerordentlichen Absonderungsrecht im Concurse*, das ist dem eigentlichen *beneficio separationis*, welches denen, die einen Anspruch an dem Nachlass eines Verstorbenen haben, (nicht blos *Gläubiger* des *defuncti*, sondern auch *Legatarien* L. 1. §. 1. 2. L. 6. *D. de separat.*) in dem über das Vermögen des Erben ausgebrochenen Concurse zusteht, wird hier etwas näher erläutert.

Kiel, in d. n. akad. Buchh.: *Lehrbuch der Schleswig-Holsteinischen Landesrechte* von *J. A. G. Schrader*, *Zweyten* Theils *erste* Abtheil. 1801. *Zweyte* Abtheilung. 1806. Zusammen 566 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der *erste* Theil dieses nützlichen und wohlgeschriebenen Lehrbuchs, der im J. 1800 erschien, enthielt die geschichtliche Angabe der in den genannten Herzogthümern geltenden Gesetze und Rechtsverfassung, wie aus der Anzeige desselben A. L. Z. 1801. Num. 98. mit mehrern erhellt. Des *zweyten* Theils *erste* Abtheilung beschäftigt sich A. mit dem Personen-Rechte in Beziehung auf Geburt, Alter, Freyheit, eheliche Gesellschaft, älterliche Gewalt, Bürgerrecht, Adel und Religionsverhältnisse, geht darauf B. zum Sachenrecht über und handelt in *drey* Abschnitten 1. von den Rechten, die sich auf die Eigenschaften der Sachen beziehen, 2. von denen, die durch vorzügliche Befugnisse des Staats an einigen Sachen bewirkt werden, 3. von den besondern Sachenrechten, welche blos aus der Natur des an eine Sache erlangten Anspruchs, ohne Rücksicht auf besondere Befugnisse des Staats, entspringen. Im *ersten* Abschnitte wird von beweglichen und unbeweglichen Sachen, adligen Gütern und deren Rechten, als Steuerfreyheit, Patronatrecht, Gerichtsbarkeit u. s. w. von Bauergütern, theils eigenthümlich, theils im nutzbaren Eigenthum des Besitzers sich befindenden oder sogenannten Festegütern, theils Erbpachtgütern; dann auch von Verhältnissen, die sich auf die *Ankunft an die Güter* (Erwerb derselben) gründen, also von Erbgütern und wohl gewonnenen Gütern, Fideicommiss und Stammgütern. Im *zweyten* Abschnitte von herrenlosen Sachen, Schätzen, Strandgütern, Mineralien und befriedeten Sachen. Im *dritten* Abschnitte vom Eigenthum, dessen Erwerbungen; hier wird auch von der Verjährung, vom Dienstbarkeitsrechte, dem Pfandrechte und der Erbfolge geredet. Die *zweyte* Abtheilung des *zweyten* Theils enthält das Recht der Forderungen und Verpflichtungen *(ius obligationum)*. Der Vf. unterscheidet in zwey Abschnitten I. *Rechte und Privat-Verbindlichkeiten ohne besondern Bezug auf die Staatsverfassung:* hier von den Verträgen und den gewöhnlichen Arten derselben, besonders auch von der Obstagial- und Wechselverbindlichkeit, dann von vertragsmäsigen Rechten ohne eigentlichen Vertrag — *quasi ex contractu* — und von Privat-Verpflichtungen aus unerlaubten Handlungen. II. *Rechte aus Privat-Verbindlichkeiten mit besonderer Rücksicht auf die Polizeygewalt.* Hier also die Schleswig-Holsteinischen Polizeygesetze: 1. allgemeines Polizeyrecht; a. gesetzliche Beförderung der Bevölkerung, namentlich durch Begünstigung der Freyheit und des Eigenthums, durch Verbot der schädlichen Ausfuhr erster Bedürfnisse, durch Verfügungen zur Verminderung *erkünstelter* Bedürfnisse,

nisse; daher Einschränkung des übermäfsigen Aufwandes in *Speisen* und *Getränken*, *Kleiderpracht* und anderer Arten der *Ostentation*, durch Schützung der Ehen, Verhütung des strafflichen Umgangs beider Geschlechter, Wittwen- und Pensionskassen. b. Gesetze, die Gesundheit und Krankenpflege betreffend, besonders von Aerzten, Wundärzten, Hebammen, Apotheken, Anstalten zur Aufnahme der Wahnsinnigen. c. Vorschriften zur Schützung des Vermögens der Staatsbürger durch Anordnung der Vormundschaften oder *Tutelarpolizey*, Verpflegung der Armen, Verfügung gegen Bettler, Landstreicher und loses Gesindel; gegen Feuergefahr, gegen Wasserschäden durch Deich und Wasserbau. 2. *Besonderes Polizeyrecht* in näherer Beziehung auf gewisse Staatseinrichtungen und Anstalten, vorzüglich auf die drey Hauptklassen der Gewerbe: 1. Oekonomie oder Landwirthschaft, 2. Handwerker, 3. Handlung oder Kaufmannschaft; daher die Gesetze, welche die *Gewerbspolizey* im Allgemeinen, die *landwirthschaftliche Polizey* und die *Handelspolizey* betreffen; mit der letztern stehen auch noch als besondere Hülfsmittel in Verbindung: die Münz- und Bankeinrichtungen, Vorschriften, die Wege und Landstrafsen, ingleichen das Post- und Fuhrwesen betreffend. — Dafs die Provinzial-Gesetzgebung, von der in diesem Werke die Rede ist, sich im Ganzen über eine Menge richtiger Gegenstände verbreitet habe, ist aus der allgemeinen Uebersicht derselben schon deutlich wahrzunehmen. Man ist auch von der Humanität und der Rechtlichkeit der Verordnungen, welche von der Dänischen Regierung ausgehen, bereits durch so manche allgemeine bekannte neue Anstalten unterrichtet genug, um überzeugt zu seyn, dafs es diesem Provinzialrechte an manchem Beyspiel wohlgeprüfter Einrichtungen nicht fehle. Einen wichtigen Theil der Polizeygesetze vermifst Rec. in diesem Lehrbuche, obgleich die Regierung selbst ihn ihrer Vorsorge nicht hat entgehen lassen; dieis ist die Unterrichts- und Erziehungspolizey. Die Verordnungen, welche sowohl das Schulwesen als auch den akademischen Cursus in den Herzogthümern betreffen, deren neuerer Zeit mehrere ergangen sind, und unter denen sich besonders diejenigen auszeichnen, welche das Examiniren künftiger Staatsdiener betreffen, hätten füglich in diesem Lehrbuche ihren Platz finden können, und sie würden nicht wenig dazu beygetragen haben, als Muster trefflicher Anstalten, das gute Urtheil über den innern Gehalt der Landesgesetze dieser Staaten noch mehr zu rechtfertigen. Diesen, durch einen Nachtrag noch wohl zu ergänzenden Mangel abgerechnet, hat der Vf. im Uebrigen die Erwartung, wozu sein gröfseres Werk: über das einheimische Recht der Herzogthümer, berechtigte, durch die gegenwärtige Zusammenstellung der Hauptsachen, wie es der Zweck eines Lehrbuchs erfordert, allerdings erfüllt. In Ansehung mancher neuerer Gesetze, deren in dem ausführlichen Handbuche noch nicht gedacht werden konnte, kann dieis Lehrbuch jenem auch noch zur Ergänzung dienen. Dem Handbuche fehlt auch die geschichtliche Angabe der verschiedenen Particular-Rechte selbst, wie sie hier im *ersten* Theil vorkommt, und zu einer genauen Kenntnifs des Provincial-Rechts unstreitig erforderlich ist. An dem Processtheile fehlt es zur Zeit in beiden Werken noch. Es ist sehr zu wünschen, dafs der Vf. denselben recht bald folgen lassen möge.

ERDBESCHREIBUNG.

1. Wien, gedr. b. Schmidt, in Com. b. Wappler u. Beck: *Topographisches Postlexicon aller Ortschaften der k. k. Erbländer*, von *Christian Cruſius*. *Vierter* Theil. Ungarn und Siebenbürgen. *Zweyter* Band von *D — I.* 1805. 544 S. *Dritter* Band von *K — M.* 1806. 585 S. 8.

2. Ebendas.: *Alphabetisches Hauptregister aller in dem topographischen Lexicon enthaltenen Ortschaften der k. k. Erbländer*. *Erster* Band von *A — C.* 1805. 522 S. *Zweyter* Band von *D — G.* 1806. 558 S. 8.

Ueber die Bände Nr. 1. ist nach dem, was Rec. über die Einrichtung des *ersten*, Ungarn und Siebenbürgen betreffenden, Bandes in den Ergänzungsbl. der A. L. Z. 1806 Num. 74. erinnert hat, nichts weiter zu sagen, als dafs im J. 1807 die noch übrigen *drey* Bände (denn auf *sechs* Bände dürfte der *vierte* Theil anwachsen) heraus kommen dürften. Der Vf. äufsert sich nirgends, ob er dann sein Werk auch auf Salzburg, Berchtolsgaden und den neuern Zuwachs der Oestreichischen Monarchie ausdehnen werde. — Zu noch mehrerer Erleichterung des Gebrauchs des gesammten Werks dient das *alphabetische Hauptregister* Nr. 2., welches bey jedem Orte auf das Land, die Landesabtheilung und den hierher gehörigen Theil und Band des T. P. verweist. Rec. scheint dieses alphab. Hauptregister nicht eben von der ersten Nothwendigkeit zu seyn, da doch jeder Briefsteller weifs und ansetzt, in welches Land er schreibt, und jeder nicht ganz unwissende Postofficier sich hierin ohne ein solches Register leicht berathen kann, das ganze Werk aber dadurch vertheuert wird — indessen da es einmal da ist, so nimmt Rec. damit vorlieb, und wünscht nur am Ende ein Summarium aller Städte, Dörfer, Praedien u. s. w. Der *erste* Band des alphab. Registers enthält auch auf einer einzigen Schlufsseite einen Nachtrag im Postlexicon nicht beschriebener Ortschaften. Sollten solche Nachträge häufiger werden, so würde Rec. rathen, sie lieber auf ein Paar Bogen für die Besitzer des T. P. zusammendrucken zu lassen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 16. Junius 1807.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Geiſtinger: *Ueber den Nutzen der Arbeitsanſtalten.* Von *Ferdinand* Grafen *von Kueffſtein*, k. k. u. öſtreich. Regierungs-Vicepräſidenten u. ſ. w. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 1802. 239 S. 8. (20 gr.)

Dieſes Werk, deſſen *erſte* Ausgabe (Wien 1795) in unſern Blättern noch nicht angezeigt worden, iſt in Hinſicht auf den Gegenſtand, den es behandelt, klaſſiſch, und verdient von allen, die für Armenpflege und die Verbeſſerung derſelben durch zweckmäſsig eingerichtete Induſtrieanſtalten einiges Intereſſe haben, geleſen zu werden, beſonders da der Vf. überall aus Erfahrung ſpricht, und die von ihm mitgetheilten Rathſchläge und Ideen einer allgemeinen praktiſchen Anwendung gar wohl fähig ſind, wenn ſie gleich Wien vorzüglich berückſichtigen, und deswegen nach dem verſchiedenen Locale verſchieden modificirt werden müſſen. Der Vf. beſchränkt ſich vornehmlich auf *gezwungene* Arbeitsanſtalten, und ſetzt bey ſeinem Räſonnement und bey ſeinen Planen ein Zwangsarbeitshaus voraus, welches als die *Centralanſtalt* aller im Staate beſtehenden ſowohl Arbeits- als Verſorgungs-Anſtalten anzuſehen iſt. Hiernach handelt er in *vier* Abſchnitten von der innern Verfaſſung des Hauſes, von den mit deſſen Errichtung verbundenen Nebenanſtalten, von den Fonds zu dieſer Anſtalt und dann zuletzt von dem unmittelbaren und wichtigen Einfluſs, den ſolche Anſtalten auf das Wohl des Staats haben. Rec. hebt nur einige Ideen aus dem *erſten* Abſchnitt aus, und empfiehlt die übrigen zu eigenem Studium. Der Vf. geht von der Idee aus, daſs Verſorgung und Beſchäftigung derer, welche an Unterhalt und Verdienſt Mangel leiden und ihren Mitbürgern läſtig werden, Hauptabſicht der Zwangsarbeitsanſtalt ſey, woraus ſich denn von ſelbſt theils der Unterſchied, der zwiſchen den freywilligen Arbeitshäuſern, dem Zwangsarbeitshaus, und dem Zucht- oder Strafhaus Statt findet, theils die nähern Vorſchriften über die zweckmäſsigſte Einrichtung deſſelben von ſelbſt ergeben. Rec will dabey nur eine Anmerkung machen. Indem der Vf., wie billig, Beſchäftigung zur Hauptabſicht des Arbeitshauſes macht: ſo ſcheint er doch die Brauchbarmachung des Arbeitlings (wie der Vf. ſich ausdrückt) für ſein künftiges Leben durch die *Art* der Arbeit, die man ihm gibt, faſt zu ſehr zu überſehen und die Beſchäftigung faſt nur auf den gegenwärtigen Augenblick einzuſchränken. „Es iſt dem Hauſe, ſagt er, bloſs um Beſchäftigung, Lohn und Verdienſt für die Arbeitlinge zu thun," und räth deswegen unter andern, dieſe auch auſser dem Hauſe, unter gehöriger Aufſicht, zu verſchiedenen Verrichtungen zu brauchen z. B. zur Säuberung der Gaſſen u. ſ. w. Rec. dünkt, daſs man dadurch dieſe Arbeitlinge zu ſehr den Züchtlingen — und ſelbſt für dieſe möchten die öffentlichen Arbeiten manches wider ſich haben — gleich ſtellen und ihnen ihr Fortkommen auſser der Anſtalt mehr erſchweren als erleichtern würde. Denn es iſt ganz etwas anders, ſich zu ſolchen Arbeiten unter Aufſicht hergeben müſſen, und ſie freywillig übernehmen! Jenes bringt einen Makel über die, die ſich dazu hergeben *müſſen*, und verſchafft zwar dieſen und dem Inſtitut für den Augenblick Verdienſt und Lohn, und macht es möglich, daſs, wie der Vf. behauptet, nie der Fall eintritt, daſs es dem Hauſe an Arbeit mangele, und daſs daſſelbe nicht hinreichende Beſchäftigungen für ſeine Arbeiter fände, iſt aber der Bildung und dem Fortkommen dieſer auſser jenen nicht ſehr förderlich. Doch nach dem Vf. ſollen auch ſolche, die lebenslänglich darin verbleiben und ſolche, welche ſich freywillig dahin begeben, aufgenommen werden. Durch das letzte wird zugleich dem Hauſe die Geſtalt eines freywilligen Arbeitshauſes gegeben, obgleich deſſen ungeachtet Hr. *v. K.* noch einen Unterſchied zwiſchen dieſer Gattung von freywilligen und den eigentlich ſogenannten, bloſs freywilligen Arbeitsanſtalten Statt finden läſst. Rec. zweifelt nur, ob viele Nahrungsloſe ſich in ein ſolches Haus, wenn es einmal zum Zwangsarbeitshaus beſtimmt iſt, freywillig begeben werden. Die Zuſammenſetzung macht auch die Verwaltung des Hauſes verwickelter. Das Uebrige, was der Vf. über die Einrichtung eines ſolchen Hauſes ſagt, iſt zwar bekannt, aber beyfallswerth; nur darin ſtimmt Rec. nicht mit dem Vf. ganz überein, daſs er für die Aufſeher und Aufſeherinnen keine beſondern und eigenen Wohnzimmer geduldet wiſſen will, weil ſie ihrer Beſtimmung nach, ſowohl in den Arbeits- als Schlaf-

zimmern immer und zu allen Zeiten gegenwärtig seyn müssen. Dieses setzt er hinzu, ob es schon allerdings für sie beschwerend seyn mag, ist jedoch zur Erhaltung der in dem Hause nothwendigen Genauigkeit, Ordnung und Sicherheit unumgänglich erforderlich. Recht gut, nur müssen alsdann die Aufseher *unverheirathet* seyn; denn sonst ist dies durchaus unmöglich, besonders wenn sie Kinder haben. Es lässt sich auch der bey der Forderung des Vfs erzielte Zweck selbst bey eigenen Wohnzimmern der Aufseher erreichen, wenn das Haus nur so eingerichtet ist, dass diese neben den Arbeitsstuben und mit ihnen durch ein Fenster, durch welches sie die Arbeitenden beobachten können, verbunden sind. — Was der Vf. in den übrigen Abschnitten von dem Benehmen der Obrigkeit gegen Bettler und Bettelwesen, über Arbeitshäuser auf dem platten Lande und die nothwendige Errichtung derselben, über die Fonds zu allen diesen Anstalten, und die weiseste Herbeyschaffung derselben u. s. w. sagt, verdient gelesen zu werden. Besonders ist auch der *Zusatz*, den die *zweyte* Ausgabe erhalten hat, der Prüfung werth. Dieser Zusatz verbreitet sich über die Einführung eines eigenen Dienstboten Amtes oder Instituts, welches mit, und zwar ganz vorzüglich, dahin wirken soll, die Mittel und Wege auszufinden und festzusetzen, den unter dieser Menschenklasse eingeschlichenen Missbräuchen und sehr auffallenden Gebrechen für die Zukunft vorzubeugen, und Schranken zu setzen u. s. w. Die Bemerkungen, die der Vf. bey dieser Gelegenheit über Livreen macht, sind sehr prüfenswerth. Mehrere Herrschaften pflegen nämlich (besonders seit der Gleichheitsperiode) ihren Bedienten keine eigentlichen Livreen mehr zu geben, sondern ihnen dafür solche Kleidungsstücke anzuschaffen, wie sie auch von Leuten aus andern Ständen gewöhnlich getragen werden. Dass diese Gleichstellung allerdings manches für sich habe, ist nicht zu läugnen: denn warum will man gerade so nöthige und nützliche und meistens durch die unverschuldete Geburt zu ihrem Stande bestimmte Menschen durch die Kleidung als Arme, die Andern dienen müssen, kennbar machen? — Aber auf der andern Seite ist doch auch nicht in Abrede zu stellen, dass diese Art der Humanität und Philanthropie einen schädlichen Einfluss auf die Dienstboten und das Dienstbotenwesen habe. Diesen schädlichen Einfluss sucht nun der Vf. ausführlicher ins Licht zu setzen, und dringt zuletzt darauf, die Kleidung der Livreediener nach wie vor durch eine auffallende Wahl der Farben oder durch eine im Allgemeinen sonst nicht gewöhnliche Vermengung mehrerer Farben kennbar zu machen, und für die Dienstboten aller Gattung, auch die weiblichen, eine strenge und unabweichliche Vorschrift in Ansehung ihrer Kleidungsart einzuführen. Rec. dünkt, die Wahrheit liege, besonders was die Livreen betrifft, in der Mitte. Man gebe dergleichen, aber man mache es auch den Herrschaften zur Pflicht, durch keine Harlequinskleider ihre Bedienten auszuzeichnen. Zwar setzen sich dadurch jene mehr als diese dem Gelächter und Spott der Vernünftigen aus, aber es ist doch herabwürdigend für diese Menschenklasse, wenn man sie gleich den Züchtlingen durch burleske Kleidungsstücke hervorstechend macht und dadurch vollends das Ehrgefühl abstumpft, das man doch bey ihnen so gern erhalten wissen will.

ERDBESCHREIBUNG.

1. Dresden, in d. Walther Hofbuchh.: *Beschreibung der Königlich-Sächsischen Residenzstadt Dresden und der umliegenden Gegend*, für Fremde bearbeitet. *Erster* Theil. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. 1807 362 S. Mit einem neuen Grundrisse der Stadt. *Zweyter* Theil. 296 S. 8. (Zusammen 2 Rthlr. 8 gr.)

2. Ebendas.: *Verzeichniß der zur Beschreibung von Dresden gehörigen Kupfer*. 1806. 2 S. Beschreibung und 11 Blatt Kupfer in Querquart.

Da sich *Daßdorfs* Beschreibung von Dresden, und *Lehningers Description de Dresde* schon seit mehrern Jahren vergriffen haben: so wünscht der Verleger in gegenwärtiger Schrift dem Publicum ein neues Werk in die Hände zu geben, das ihre Stelle vertreten, und als eine zweyte Auflage derselben betrachtet werden könne. Da wir jetzt so viele Vorarbeiten haben, so kann und darf man in diesem Werke einen Grad von Vollkommenheit mehr erwarten als in allen vorhergehenden. Dass der Vf. viel gethan hat, um diese gerechte Erwartung zu befriedigen, ist sehr sichtbar, wenn man die dem Werke vorausgeschickte, sachreiche, Inhaltsanzeige durchgeht; und noch sichtbarer wird es, wenn man findet, dass von Weck an bis auf unsere Zeiten alle Beschreibungen von Dresden benutzt worden sind, so dass, wenn man etwas daran tadeln sollte, es blos die allzu grosse Genauigkeit wäre, nach welcher der Vf. gar nichts zu übersehen und auch die geringsten Details aufzunehmen bemüht gewesen ist. Für Dresdens Bewohner möchte das gehen; da aber dieses Buch besonders für Fremde geschrieben worden ist: so hätte doch wohl manches wegbleiben können. — Indessen bey aller angewandten Sorgfalt sind doch dem Vf. manche kleine Unrichtigkeiten entwischt, die Rec. nach der Reihe bemerken wird, so wie er sie gefunden hat, um dem Vf. bey einer neuen Ausgabe, deren ein so brauchbares Buch gewiss mehrere erleben wird, Winke zu Verbesserungen zu geben. S. 6. wird das königliche Schloss das *Georgenschloß* genannt; dieses ist wenigstens jetzt nicht mehr gebräuchlich; wohl aber nennt man das Schloss*thor* noch oft das Georgenthor. — S. 18, wo gesagt wird, dass ein Gang in das grosse Operahaus führe, können Fremde, für welche dieses Werk zunächst bestimmt ist, leicht auf den Gedanken kommen, dass es wirklich noch ein grosses Opernhaus gebe; doch wird dieses S. 32. wieder gut gemacht, wo gesagt wird, dass dieses Theater im Jahr 1782

zu einem Redoutensaale eingerichtet worden sey. — S. 23. Die beiden Seitenkirchen der katholischen Hofkapelle sind dem heil. Xaverius und Ignatius, nicht Benno, gewidmet, aber eine von den Eckkapellen ist nach ihm benannt. — S. 44. Der Schützenschmaus wird schon seit mehrern Jahren nicht mehr im Breyhahnshause, sondern auf dem Gewandhause über den Fleischbänken gehalten. — S. 48. Das Thoisische Haus gehört schon lange dem Accis-Commissar Peters. — S. 49. Das Hofbrauhaus vor der Sophienkirche ist nicht vor 40, sondern ungefähr vor 30 Jahren weggerissen worden. — S. 53. Das Predigercollegium in der Frauenkirche ist nicht mehr in dieser Kirche, sondern ist in die Kreuzkirche verlegt worden. Es waren ehedem zwey Prediger Collegia in dieser Kirche, Donnerstags und Freytags; das erstere, welches 75 Jahre hier gewesen war, wurde im Jahr 1792 in die Kreuzkirche verlegt, das letztere wurde nach und nach, durch Versorgung der Mitglieder, immer schwächer, und ging im Jahr 1800 ganz ein. — Die von den Candidaten nach ihrem Examen zu haltende Predigt wird nicht vom Oberhofprediger und Superintendenten, sondern nur von einem von beiden beurtheilt. — S. 53. Das Zeisische Haus auf der grosen Brüdergasse heisst seit einigen Jahren das Jacobsehe. — Nicht blos im Jahr 1765 war im Maternenhospital ein Wohnhaus für einen Bürgermeister, der die Aufsicht darüber führt, sondern noch jetzt ist dies der Fall; da aber der jetzige Besitzer eines eigenen Hauses in der Stadt ist, so hat er die ihm hier gehörige Etage vermiethet. — S. 96 Nicht auf der Rammischen Gasse, sondern an der Frauenkirche ist das einzige Haus in Dresden, das nur zwey Fenster breit ist. — S. 119 Man kann nicht wohl sagen, dass die Friedrichstädter Allee von der Gerbergasse angeht, eher könnte man sagen, vom Silberhammer, aber richtiger, von der Zwingerbrücke. — Wenn S. 126. von der Bürgerwiese am Dohnaischen Schlage geredet wird, so sollte es wohl heisen: *ehemalige Bürgerwiese:* denn in Dresden denkt man sich unter der Bürgerwiese gemeiniglich den Ort, wo jährlich das Scheibenschiessen gehalten wird; dieses war zwar vor langen Zeiten einmal hier, ist aber jetzt vor dem Wilsdruffer Thore hinter der Gerbergasse, wo das Schiesshaus steht.

Die ältesten Nachrichten von der Dresdner Gegend und das Merkwürdige aus der Geschichte Dresdens S 189 u. ff. sind gut und zweckmäsig, so wie auch die Nachrichten von der Staats- und Kirchenreform, von den öffentlichen Behörden u. s. w., von der Volksmenge und der Consumtion dieser Stadt. Die kleinen Lücken der Hofordnung werden nach dem Residenzcalender dieses Jahrs, 1807 am besten bemerkt werden können.

Im *zweyten* Theile, wo eine Uebersicht der Anstalten für Wissenschaft und Kunst den Anfang macht, sind S 17. und 18. die Hauptrubriken, nach welchen die Bücher der öffentlichen königlichen Bibliothek geordnet sind, angegeben, aber die beiden Klassen von Büchern, welche die Technologie und die Kaufmannswissenschaft betreffen, übersehen worden, so wie man auch, bey Erwähnung der Merkwürdigkeiten unter den Manuscripten, die alten Klassiker vergessen hat. S. 28. fiel es Rec. auf, dass Kurfürst *August* unter dem Namen *Augusß I.* aufgeführt wurde, da es keinen zweyten gibt; und ganz unrichtig ist es, wenn die beiden Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen Friedrich August der erste und zweyte S. 59. August I. und II. genannt werden: denn als Könige von Polen hiesen sie August II. und III. und als Kurfürsten von Sachsen Friedrich August I. und II. — Die Beschreibung des Naturalien Cabinets ist ziemlich ausführlich, (von S. 28 bis 55.) und wird manchem Freunde dieser Wissenschaft angenehm seyn. S. 68. wird zwar erwähnt, dass die Zöglinge der Kunstakademie in der Galerie der Mengsischen Gipsabgüsse in den Sommermonaten Mittwochs und Sonnabends Nachmittags zeichnen können; aber dass an eben denselben Tagen auch die Antikengalerie in den Vormittagsstunden zu demselben Behuf offen ist, hat der Vf. zu erwähnen vergessen: Zwar wird S. 114. von der Oeffnung dieser Galerie für die Kunstakademie gesprochen, aber nur im Vorbeygehen, und als wenn dieses im Jahr 1764. auf Befehl des Administrators geschehen wäre, um den Zöglingen der neu organisirten Kunstakademie für damals neue Gelegenheit zu ihrer Bildung zu geben, aber weder von der Fortdauer dieser Einrichtung, noch von den dazu bestimmten Stunden wird etwas gesagt. Die Antikengalerie selbst ist von S. 126. an, für diesen Behuf, sehr gut und ausführlich beschrieben, welches man auch von allen andern königlichen Sammlungen sagen kann.

Von den merkwürdigsten nahen und entfernten Lustörtern werden hier hinlängliche Beschreibungen geliefert, so dass jeder Fremde leicht sehen kann, welcher oder welche ihnen das meiste Vergnügen machen werden.

Der beygefügte Grundriss von Dresden ist ganz neu, nach den neuesten Vermessungen, von L. (Lehmann?) bearbeitet, und wird jedem bey dem Gebrauche dieses Buchs gute Dienste leisten, nicht allein Fremden, sondern auch Einheimischen; zumal da es nichts ganz ungewöhnliches ist, dass sogar Eingeborne oft in ihrer Vaterstadt Fremdlinge sind.

Die Kupfer, welche man im Meskatalog als zu diesem Werke gehörig angegeben findet, sind zwar nicht neu, aber nicht allein bey dieser, sondern auch bey jeder andern Beschreibung von Dresden zu gebrauchen, da sie, ausser einer Ansicht dieser Residenz von der vortheilhaftesten Seite, auch die vornehmsten öffentlichen und einige andere merkwürdige Gebäude, so wie auch Prospecte von Pillnitz, Moritzburg, Meissen, Königstein und Lilienstein darstellen.

ERBAUUNGS-

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Magdeburg, b. Keil: *Amtsvorträge bey feyerlichen Gelegenheiten* gehalten von *Joh. Chriſtoph Greiling*, Pred. zu Neu-Guttersleben und dehignirtem Oberpred. zu Aſchersleben. XII u. 224 S. 8. (16 gr.)

2. Berlin, in d. Realſchulbuchh.: *Predigten*, meiſtens bey beſondern Veranlaſſungen gehalten von *J. C. Gaß*, Aſſeſſ. b. d. Kön. Pomm. u. Caminſchen Conſiſt., Feldpred. d. vac. Infanterierег. v. Borcke u. Garniſonpred. in Stettin. 1806. XVI u. 252 S. 8. (20 gr.)

Nr. 1. ſind Arbeiten eines ſehr gebildeten Mannes. In der Vorrede glaubte anfangs Rec. einen *Ableiter der Kritik* in den Worten zu finden: „Selten kann ein Anderer als der Redende die *Zweckmäßigkeit* der einer allgemeinen Wahrheit untergelegten einzelnen Gedanken, der Ausführung, der Anſpielungen, der Gleichniſſe *genau beurtheilen*; man traut in einem ſolchen Falle, glaube ich, dem Redner *Verſtand* zu." Nachher hat er aber geſehen, daſs Hr. *Gr.* dieſs gröſstentheils nur mit Beziehung auf eine in der Familie gebildeter Perſonen gehaltene *Taufrede* erinnert hat, in welcher die *Eleuſiniſchen Geheimniſſe* dem *Inſtitute der chriſtlichen Taufe* entgegen geſetzt werden, was in dem Kreiſe von Menſchen, in welchem er dieſe Rede hielt, allerdings ſehr zweckmäſsig ſeyn konnte. Richtig iſt, was der Vf. von den in Predigten vorkommenden *Gebeten* ſagt, und da dieſs von manchem Religionslehrer immer noch zu wenig beherzigt wird, ſo mag es hier ausgehoben werden. „Gebete, ſagt er, die der Redner ſpricht, müſſen als der reinſte Ausdruck der höchſten religiöſen Stimmung in einer der poetiſchen ähnlichen Stimmung verfaſst, auf die Erweckung einer ähnlichen Stimmung angelegt, und in einem das *Erhabene* anſtrebenden Numerus ausgedrückt ſeyn; auch dürfen ſie, da er im Namen *aller* ſpricht, nie die Stimmung eines *Individuums*, ſondern die Stimmung einer religiöſen Menſchheit, gleichſam das Gefühl der *Gattung* ausdrücken." Dieſe Amtsvorträge enthalten übrigens *Feſt-Predigten, Trauungs-* und *Taufreden, Vorbereitungsreden* auf die *Feyer des heiligen Mahles* und *Confirmationsreden*. Etwas zu blühend iſt mit unter die Diction; der Ton für weniger Gebildete zuweilen zu hoch, und die letzte Hand iſt an einige Arbeiten noch nicht gelegt; aber das Ganze erhebt ſich ſehr über das Gemeine und hat gerechte Anſprüche auf den Beyfall des Leſers.

Edel, würdig, gehalten iſt die Sprache des Vfs. von Nr. 2. Unmittelbare Beförderung der *Religioſität* iſt ihm Zweck des *chriſtlichen Lehramts*, und die verhängniſsvollen Tage des Zeitalters, in welchem wir leben, ſcheinen ihm die Belebung derſelben zu *begünſtigen*; er läſst es ſich alſo angelegen ſeyn, in dieſer Hinſicht die Zeit zu nutzen, damit aus *den* ſchmerzlichen Wehen unſers Geſchlechts *dieß Gute* ſich loswinde; er durchdringt ſich mit dem Gefühl der Würde ſeines Berufs, um *mit ganzem Ernſt* und *reiner Liebe* zu ſeinem Geſchäfte auf den Zweck zu wirken, den er ſich als Lehrer glaubt vorſetzen zu müſſen. „Das Gemüth des Menſchen, ſagt er, iſt noch immer daſſelbe, und wo wir ihm nur mit *Religion* entgegen kommen, da wird es gewiſs nicht verſchmähen, was unauslöſchlich in ſeinem Innern liegt. Auch zeigt ſich bey vielen eine *Sehnſucht nach dem Beſſern*, die nur durch die *Religion* geſtillt werden kann; und dieſe Sehnſucht können wir in unſern öffentlichen Vorträgen um ſo wirkſamer und wohlthätiger benutzen, als uns dabey die ſchickliche Gemüthsſtimmung unſerer Zuhörer ſchon von ſelbſt *entgegen kömmt*." Wie wahr!

Ueberhaupt iſt es eine angenehme Bemerkung für den Rec., daſs im homiletiſchen Fache ſo viel *Schätzbares* gedruckt wird, und er glaubt hierin einen *Fortſchritt des Zeitalters im Guten* bemerkt zu haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Göttingen*, b. Dietrich: *Grundriſs einer Encyklopädie der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften.* Zum Gebrauche ſeiner Vorleſungen entworfen von Dr. *E. T. G. Schönemann*, Prof. der Philoſ. 1799. 1½ Bog. 8. (2 gr.) — Eine bloſse Skizze, wie man ſchon aus der Bogenzahl ſchlieſsen kann. Der für das Geſchichtsſtudium zu früh verſtorbene Vf. hat damit einen Verſuch gemacht, die *Geſchichte* nebſt deren *Hülfswiſſenſchaften* ſyſtematiſch zu ordnen. Demnach hat er zwey Hauptabtheilungen gemacht: I. Geſchichtskunde im Allgemeinen. Dieſe zerfällt wieder in 1. Geſchichtskunde in engerer Bedeutung, mit den Unterabtheilungen *Weltgeſchichte, Culturgeſchichte, Völker-* und *Staatengeſchichte*; 2. *Statiſtik*; 3. *Hiſtoriomathie* und *Hiſtoriographie*. II. Hülfswiſſenſchaften. 1. *Chronologie*; 2. *Geographie*; 3. *Genealogie*; 4. *Schriftſtellerkunde*, 5. *Diplomatik*; 6. *Epigraphik*; 7. *Numismatik*; 8. *Heraldik*. Der Inhalt aller dieſer Wiſſenſchaften iſt *kurz* angedeutet, wie es der Abſicht des Vfs. gemäſs war. Wenn Rec. mit der Anordnung im Einzelnen nicht ganz zufrieden iſt, ſo muſs er doch geſtehen, daſs ihm das Ganze nicht mifsfallen hat. Ob der Vf. wirklich Vorleſungen darüber gehalten habe, iſt ihm unbekannt. Daſs aber Vorleſungen der Art ſehr zu wünſchen ſind auf Univerſitäten, damit die jungen Studirenden wenigſtens eine Ueberſicht über die hier abgehandelten Wiſſenſchaften bekommen, deren Namen mancher kaum ſchreiben kann, viel weniger deren Bedeutung weiſs, das wird nur derjenige läugnen, der es ſelbſt nur bis zum Akten-Abſchreiben gebracht hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 18. Junius 1807.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Schöll u. Leipzig b. Cuno: *Annales du Muſeum d'Hiſtoire naturelle.* T. VII. 1806. 503 S. T. VIII. 495 S. 4. (20 Rthlr. 18 gr.)

Der *ſiebente* Theil dieſer Sammlung, deren erſte Bände in der A. L. Z. 1806. Num. 68. und in den Ergänzungsbl. 1806. Num. 108. angezeigt ſind, enthält folgende Abhandlungen *Fourcroy* und *Vauquelin*: *Beyträge zur chemiſchen Geſchichte des Keimens, der Gährung und der Mehlarten.* Für die berühmten Namen, welche vor dieſer Abhandlung ſtehen, enthält ſie wenig, und was darin ſich findet, iſt nicht ausgeführt. Vielleicht aber geſchieht dieſes in einer andern Abhandlung. Der Kleber aus dem Weizenmehle löſet ſich etwas in kaltem Waſſer auf; das Waſſer, worin man Kleber hat gähren laſſen, verwandelt Zucker in Weineſſig ohne Gährung, ohne Luftentwickelung und ohne Zutritt der Luft. Durch eine lange dauernde Gährung entſtehet daraus eine fettige Materie. Friſche Gerſte enthält ſchon gebildete Eſſigſäure, auch mehr Kleber als Weizenmehl, nur vermittelſt der Säure in Waſſer aufgelöſet. Mit Alkohol erhält man aus dem Gerſtenmehle ein fettes Oel. Das Mehl von Gartenbohnen enthält Amidon und Kleber, aber faſt gar keinen Zucker; die Schale der Bohnen Gerbeſtoff in Menge. Linſenmehl enthält auſser Amidon, eine Art Eyweisſtoff und etwas grünes Oel; Lupinenmehl giebt ein bitteres Oel und eine Art von Kleber. Was von dem Keimen der Samen geſagt iſt, enthält nichts Neues, und iſt überhaupt unbedeutend. Auch über die Gährung ſind keine neuen Aufſchlüſſe gegeben. *Dieſelben über die vier neuen, in der rohen Platina entdeckten, Metalle.* Dieſe Zuſammenſtellung von den auszeichnenden Eigenſchaften des Palladiums, Rhodiums, Osmiums und Iridiums iſt zur Ueberſicht äuſserſt bequem. *Laugier Analyſe des Actinote aus dem Zillerthale.* Er enthält in 100 Theilen 50 Th. Kieſelerde, 19 Talkerde, 11 Eiſenoxyd, 9,75 Kalk, 5 Chromoxyd, 3 Waſſer und 0,75 Alaunerde. Die Entdeckung des Chroms in dieſer Steinart iſt intereſſant. *Ebenderſelbe* entdeckte auch eine Spur von Chromium in einem Meteorſteine. Auch behauptet er von neuem die Gegenwart der Phosphorſäure in dem arſenikſauren Bley von Johann Georgenſtadt, welche Roſe nicht darin gefunden hatte. *Mirbel über die Flüſſigkeiten in den Vegetabilien.* Vorzüglich über die Bewegung des Safts in den Pflanzen. Er bemerkte das Aufſteigen gefärbter Flüſſigkeiten ſowohl in den Wurzeln als in den Zweigen, und zwar ſtiegen ſie in den Tracheen, den falſchen Tracheen und den poröſen Röhren auf. Er lieſs Bäume bis in die Nähe des Markes einſchneiden, und ſah, wie der Saft aus den groſsen Gefäſsen um das Centrum hervorquoll, zugleich hörte er eine Entwickelung von Luftblaſen. Aus zufälligen Spalten im Innern einer Ulme ſprang der Saft mit Heftigkeit hervor. Er machte eine beſondere Vorrichtung, um den herabſteigenden und heraufſteigenden Saft aus dem Einſchnitte eines Baumſtammes beſonders aufzufangen, aber der Apparat für den herabſteigenden Saft war unnütz, weil keiner austropfte. In der Nacht ſtieg mehr Saft in die Höhe, als bey Tage. Auch ein Baum, dem man die obern Zweige mit den Blättern genommen hatte, gab viel Saft, alſo ziehen ihn die Blätter nicht in die Höhe. Das *cambium*, welches zwiſchen Rinde und Holz ausſchwitzt, iſt von dem eigentlichem Safte ganz verſchieden. Des Vfs. Theorie von dem Aufſteigen des Safts iſt folgende. Der Splint, als der einzige Theil des Stammes, worin man eine active Vegetation bemerkt, wirkt durch Aufſaugen (*ſuccion*) der Säfte, die Epidermis durch Tranſpiration, und ſo wohl jene als dieſe ſind vitale Vermögen. Aber in dem Innern des Holzes geſchieht das Aufſteigen nur durch phyſiſche Mittel, die Verdünſtung in den obern Theile bringt eine Leere hervor, und die Ausdehnung der Luft treibt nun den Saft in den innern Gefäſsen aufwärts. Rec. muſs eine Menge von ſonderbaren Folgerungen, aus einzelnen und halbwahren Erfahrungen übergehen. Es iſt ſchwer, unter den Verwirrungen, welche Mirbel machte, das Gute hervor zu ſuchen. Hat denn der Vf. nie den friſchen grünen Zirkel von Gefäſsen um das Mark geſehen, welcher in vielen Bäumen deutlich genug iſt? Er würde dann wahrlich nicht mit Gründen, die bloſs aus der Luft gegriffen ſind, dem Splinte nur die Vitalität zugeſchrieben, den innern Theilen abgeſprochen haben. Ja ſelbſt das dichteſte Holz in ſeinem friſchen Zuſtande iſt ſo verſteinert nicht, daſs man Urſache

hätte, ihm alle Vitalität abzusprechen. Die ganze Theorie beruht auf einer ganz willkürlichen Annahme. *Thouin über die Wirkung des frühzeitigen Frostes im October 1805.* Die Wirkungen dieses Frostes, welcher auch in den botanischen Gärten von Deutschland, sogar in dem nördlichsten, grosse Verheerungen anrichtete, werden genau und umständlich angegeben. Die Abhandlung enthält interessante Bemerkungen. Pflanzen mit haarigen und wolligen, kleinen und steifen, auch mit dicken und sehr saftigen Blättern litten weniger, als die mit grossen, dünnen, glatten Blättern. Das beste Mittel gegen die Wirkungen des Frostes ist, die mit Reif überzogenen Gewächse an einen dunkeln Ort und in Schatten zu bringen, oder sie mit Wasser zu besprengen, oder eine dicke Rauchwolke darüber zu verbreiten. Wenn der Vf. die schädlichen Wirkungen der Kälte dem Zersprengen der Gefässe und Zellen durch die gefrornen Säfte zuschreibt, so irrt er sich; die mikroskopische Untersuchung zeigt dergleichen nicht. *Duchesne* erzählt, dass junge Triebe der kanadischen Pappel, welche äusserst schnell gewachsen waren, Querspalten im Stamme erhielten, um welche ein Auswuchs entstand. *Turpin über das Organ, wodurch die befruchtende Flüssigkeit in den Samen kommt.* Neben dem Nabel findet sich in den Samen noch ein kleiner Eindruck, wo ein Gefässbündel in denselben dringt. Da die befruchtende Flüssigkeit nicht durch dieselben Gefässe eindringen kann, sagt der Vf., wodurch die Nahrung eingeführt wird, so mussten dafür andere bestimmt seyn, und er glaubt, dass die, welche zu jenem kleinen Eindruck (*micropyle* nennt er ihn) führen, die befruchtende Flüssigkeit leiten. Auf diesem Schlusse beruht des Vfs. Vermuthung. Aber die Spitzen der Narben bestehen ganz aus Zellgewebe, der mittlere Theil des Griffels ebenfalls, in den Cucurbitaceen sieht man deutlich ein besonders gefärbtes Zellgewebe, welches von der Narbe zu den Samen geht; es ist also höchst wahrscheinlich, dass die befruchtende Flüssigkeit sich durch dies Zellgewebe verbreite. Dann bedarf es keiner Gefässbündel und keiner kleinen Thore, um die Flüssigkeit einzulassen; sie dringt durch das Zellgewebe ein, welches im Nabelstrange mit zwey oder mehrern Bündeln von Spiralgefässen vereint in den Samen tritt. *Derselbe über die Gattung Castela*, mit *Quassia* verwandt, aus der Klasse *Polygamia Monoecia*, wovon zwey Arten, *depressa* aus St. Domingo und *erecta* aus Antigua beschrieben werden. *Castela* von Cavanilles bringt er mit Jussieu zu *Priva Adans.* *Derselbe über die Gattung Cypselaea.* Sie gehört zu den *Portulaceis*; die eine Art *C. humifusa* brachte der Vf. aus Domingo. *Poiteau: Monographie der Gattung Hyptis.* Die Blume dieser Gattung sey eigentlich nicht umgekehrt zu nennen; die Staubfäden sind nur wider die Regel an der untern Seite befestigt. Die Gattung wird mit vielen Arten vermehrt, als *H. brevipes, atrorubens, recurvata, lantanefolia, Pseudo chamaedrys, tomentosa, polyanthes, Plumerii, spicata* und *stoparia*, alle aus S. Amerika. Auch bringt er *Bystropogon pectinatum* und *suaveolens* mit Recht hieher. *Labillardière* zeigt an, dass seine *Candollea* mit *Stylidium Swartz* einerley sey, und dahin auch *Forstera* gehöre. — *Bonpland* beschreibt die *Claytonia cubensis*, welche der sehr bekannten *Aperfoliata* ungemein nahe kommt. *Desfontaines* über *Acer eriocarpum Mich.* und *Acer rubrum L.* Aus der Beschreibung erhellt, dass der erstere von *A. rubrum*, für welchen man ihn gewöhnlich hält, ganz verschieden sey. In unsern deutschen Gärten ist dieser Unterschied schon längst bekannt; wir nennen den ersten nach Ehrhart *Ac. dasycarpum.* *Jussieu* setzt in drey Abhandlungen und in einer, des folgenden Theils die Verbesserungen seiner natürlichen Ordnungen fort, mit Rücksicht auf Gärtners Untersuchungen. So wichtig diese Abhandlungen sind, so wenig erlauben sie einen Auszug. *Cuvier* über die fossilen Rhinocerosknochen und über die Bärenknochen, welche man in den Höhlen von Deutschland und Ungarn findet. Ueber die letztern ist auch das Resultat seiner Untersuchungen dieses, dass sie von Thieren herrühren, welche in den Höhlen lebten. *Derselbe über Limax, Helix Linnaei (Helix stagnalis L.)* und *Planorbis (Helix cornea L.), zwey Abhandlungen.* Genaue anatomische Untersuchungen dieser Thiere. Wir wollen hier nur die Bemerkung anführen: dass die sogenannten Liebespfeile der Schnecken nicht wie man sonst glaubte, die männlichen Glieder sind, sondern einen andern unbekannten Nutzen haben, auch verschiedenen Gattungen fehlen. *Jurine* (der Sohn) *über den Argulus foliaceus Mill.* Eine vollständige Naturgeschichte und Anatomie dieses Thieres. *Daudebart de Forussac* (Sohn) *über zwey neue Arten Entomostraca* und *Hydrachne.* Ein neuer *Cyclops* (sehr übel *Mülleri* genannt), ferner *Cypris reniformis, Hydrachne testudo*, und eine *H.* der *lutescens Herm.* verwandt. *Lepellatier über einige neue Insecten aus der Ordnung Hymenoptera und der Section Röhrenträger (Porte tuyaux).* *Lamark Fortsetzung der Abhandlungen über die fossilen Conchylien um Paris.* In dem vorigen, diesem und dem folgenden Theile der *Annal.* handelt der Vf. von den Muscheln, und wir wollen daher von allen diesen Abhandlungen zugleich reden. Die breiten *Mytili* sind von den langen, unter dem Namen *Modiolus* zwar richtig getrennt, aber die runden Perlenmuscheln hätten eben so wohl eine Trennung von den länglichen verdient. *Arca* wird in *Arca, Nucula, Pectunculus, Cucullaea* sehr gut getheilt. *Chama* in *Cardites, Bucardium, Tridacne* und *Hippopus.* *Crassatella* ist *Mactra* nahe verwandt. *Venus* wird getrennt in *Erycina* (wovon nur fossile gefunden werden) *Venericardium, Venus, Cytherea.* Aber *Cytherea* unterscheidet sich nur durch den dritten entfernten Zahn des Schlosses, und diese Entfernung geschieht mit so geringen stufenweisen Uebergängen, dass es nicht möglich ist, die Gränzen anzugeben. *Lucina* ist eine aus *Venus* und *Tellina* zusammengesetzte Gattung, wovon verschiedene z. B.

Venus

Venus fimbriata sehr gut mit *Cardium* vereinigt werden könnten. Zu *Cyclas* rechnet er die Flufsmuscheln der Gattung Venus mit einem Ueberzuge, auch einige *Tellinae*, doch verdienen diese wegen der unmerklichen Seitenzähne eine besondere Gattung zu bilden. *Donax* bleibt unverändert; es sollte *D. scripta* wegen der Form und der rinnenförmigen Hinterspalte als Gattung unterschieden werden. Von *Solea* wird *Fistulana* getrennt. *Pecten* (besser *Pectinium*) ist sehr richtig von *Ostrea* unterschieden, auch *Lima* (besser *Limaria*); doch ist der Charakter, welcher eigentlich in der vorspringenden Leiste unter der Spitze besteht, nicht genau bestimmt. *Corbula* wird nach Bruguiere angenommen. Die Abbildungen der Arten werden in diesen drey Theilen der *Annal.* nachgeholt. *Geoffroy St. Hilaire über die Atèles.* So nennt er die Gattung der Affen, welchen der Daumen der Vorderhand fehlt. Sonst kannte man nur *Simia Paniscus* von dieser Gattung, jetzt kommen noch hinzu: der Chamok, welchen Büffon kannte, aber für einerley mit dem Coaita hielt; den *Arachnoides* s. *Edwards Glanures* p. 222.; den Belzebuth oder *Sim. Belzebuth Briss. Geoffroy* giebt ferner die Beschreibung eines Bastardes von *Anas Glaucion* und *A. Querquedula*, er liefert Nachrichten über die Lebensart der Fledermaus aus Isle de France, *Roussette* genannt, des Zebra und der *Anas curvirostra.*

T. VIII. *Faujas St. Fond* Reise nach dem verloschenen Vulkan von Beaulieu Dep. der Rhonemündungen Der Vf. sieht Lavenströme und dergl. aus Kalk hervorgebrochen, wo wir nur Basalt sehen würden. *Desselben* Notiz über das Lager von fossilen Fischen und Pflanzenabdrücken in den Gypsbrüchen bey Aix. Unterrichtet wird man durch diese Notiz eben nicht; wahrscheinlich ist es ein bituminöser Mergelschiefer, worin sie liegen *Desselben* geologische Reise nach dem *Monte Ramazzo* in den Ligurischen Apenninen. Der Vf. entdeckte ein Lager von Variolit daselbst, dessen Grundmasse Serpentin ist, gemengt mit kleinen Kügelchen einer feldspathartigen Materie, welche vor dem Löthrohre schnell mit Aufschäumen schmilzt. Also doch wohl vom Feldspath verschieden. Auf dem Gipfel des Ramazzo gräbt man einen Speckstein mit Schwefelkies gemengt, welcher nach dem Rösten zur Bereitung von schwefelsaurer Talkerde benutzt wird. *Derselbe* über die fossilen Conchylien um Beschreibung und Abbildung von einigen sehr kleinen Arten, zwey Bulimis und einer Venus. Sonderbar ist es, dafs die erstern, welche Flufsschnecken scheinen, mit den letztern, offenbar Seemuscheln, sich zusammen finden. *Derselbe* über die Fische im Golf von Spezzia. Ein Namenverzeichnifs. *Vauquelin* chemische Untersuchung der Wurzel von *Helleborus hyemalis* und *Bryonia.* Die zermalmte Wurzel, gab dem Alkohol eine gelbe, nachher braune Farbe, und als der Alkohol verdampft wurde, schied sich ein besonderes sehr scharfes Oel, welches zwischen den fetten und ätherischen Oelen in der Mitte steht. Ueberdiefs hält die Wurzel Amidon, Kleber, holzigen Stoff, etwas Zucker und Extractivstoff. Die Wurzel der *Bryonia* hält einen Amidonartigen Stoff, übersauren äpfelsauren Kalk, phosphorsauren Kalk, eine gummige Substanz, holzigen Stoff, etwas Zucker, Kleber, und einen bittern in Alkohol und Wasser auflöslichen Stoff. Der bittere Stoff ist also in beyden Pflanzen ungemein verschieden. *Derselbe* über die grüne Farbe, welche einige Holzarten annehmen, wenn sie in Wasser getaucht, oder unter der Erde vergraben gewesen sind. Der färbende Stoff hat Aehnlichkeit mit den Harzen. Rec. würde ihn mit der grünen Materie der Blätter vergleichen. *Derselbe* über die Rosenerze in Bourgogne und Franche Comté. Er untersuchte die Zuschläge, die Schlacken, das Rosenerz selbst und das sublimirte Eisen, und fand in den Schlacken, dem Erze und dem sublimirten Eisen Manganesium, Phosphorsäure, Chromium, Talkerde, Kieselerde und Kalk. Sie gleichen also den Meteorsteinen, nur fehlt der Nickel. Das geschmiedete Eisen hält noch etwas Phosphor. *Delauze* über die Zierpflanzen und ihre Einführung in unsere Gärten. Nur die Einleitung, welche blofs das Geschichtliche enthält. Ueber die Zierpflanzen der Alten so gut als nichts. Einzelne Beyspiele von Personen im Alterthume, welche Gärten liebten. Es ist zu hoffen, dafs die Abhandlung in der Folge besser werde. *Correa da Serra: Observationes carpologicae.* Der Vf. liefert hier äufserst schätzbare Nachträge zu Gärtners Werke, an dessen Fortsetzung er schon lange arbeitet, und deren Erscheinung Rec. schon lange erwartet hat. Der Vf. geht in einigen Kunstausdrücken von Gärtner ab; und zwar auf eine Art die sehr zu billigen ist; er nennt das *albumen* nach Jussieu *perisperm*ium; er beschreibt den *vitellus* als eine besondere *radicula*; er sieht unter der Rubrik *placentatio* auf die Gefäfsbündel, woran die Samen befestigt sind; er rechnet zu *pericarpium* nur was *ovarium* gewesen ist, und alle andere Hüllen zu den *indusiis*; er macht endlich eine besondere Rubrik *dehiscentia*, worunter er alle Verbreitung der Samen begreift. *Thouin* beschreibt eine neue Art von Mandelbaum, *(Persica ispahanensis)* dessen Frucht einen angenehmen Geschmack hat. Olivier brachte sie aus Persien. *Palisot de Beauvois* über die Pilze überhaupt, und einige wenig bekannte Arten insbesondere. Der Vf. dringt darauf, dafs man die *fungi byssoidei* genauer untersuchen solle. Alle Pilze fangen mit einem haarigen Substrat an, welchen er mit dem vergleicht, was Acharius *thallus* nennt. (Ehe Rec. diese Abhandlung las, hatte er schon sich dieses Ausdrucks in einer zum Druck eingesandten Abhandlung in derselben Bedeutung und noch allgemeiner bedient). Hierauf werden zwey interessante Bemerkungen ausgeführt. Die sogenannte Rhizomorpha fängt erst mit jenem haarigen Gewebe an, dann bildet sich dieses immer mehr und mehr ästig aus, bleibt aber noch unter der Rinde verborgen, so wie auch der *thallus* aller Pilze verborgen wächst. Endlich dringt der Pilz in einer rund-

rundlichen Maſſe hervor und wird mit Poren bedeckt. Der Vf. nennt ihn alſo *Agaricus radiciformis;* am nächſten kommt er, der Gattung nach, dem *Merulius Vaſtator*. Aber warum ſollte man auf den *thallus* bey der Beſtimmung der Gattungen nicht ſehen, und die Gattung *Rhizomorpha* behalten? Die andere Bemerkung iſt, daſs ſich das *Dematium bombycinum* in die *Meſenterica argentea* und endlich in einen *Merulius*, wie die vorige Pflanze, verwandele, den er *Agaricus cryptarum* nennt. *Geoffroy St. Hilaire* über die Gattung *Veſpertilio*. Der Vf. rechnet hieher nur die Arten, welche oben 4, unten 6 Vorderzähne, eine einfache Naſe und ein äuſseres Ohr mit einem verlängerten Tragus haben. Die Arten werden genau aus einander geſetzt, und eine Abbildung des Geſichts von einer jeden wird beygefügt. *Cuvier* über die lebenden und foſſilen Elephanten, über den groſsen *Maſtodon* oder den Mammouth; verſchiedene Abhandlungen. Dieſe meiſterhaften Abhandlungen, wo Gelehrſamkeit, Scharfſinn und Genauigkeit gleich zu bewundern ſind, verſtatten keinen Auszug. Das Reſultat iſt folgendes. Aus der Ordnung der Pachydermen kommen unter den Foſſilien vor: eine Art von Rhinoceros, zwey von Hippopotamus, zwey von Tapir, eine vom Elephanten, fünf von Maſtodon. Alle dieſe Arten ſind von dem lebenden verſchieden; viele gar ſehr; einige wenige kommen den lebenden nahe, z. B. der foſſile Elephant und der eine Tapier; von dem groſsen Hippopotamus iſt es allein noch nicht völlig ausgemacht, weil es an Knochen mangelt, ob er von den lebenden völlig verſchieden ſey. In der alten Welt hat man allein die foſſilen Tapirs gefunden; in der neuen allein den lebenden. Auch findet man in der neuen Welt foſſile Elephantenknochen. Die *Correſpondanz* enthält vorzüglich einen Brief von *Michaux* über die Bermudas, und die Beſchreibung einer neuen Art von *Mirabilis* von *Lebelletier*. Wir verbinden hiermit die Anzeige der Ueberſetzung:

Hamburg, b. Vollmer: *Annalen des Nationalmuſeums der Naturgeſchichte*, überſ. u. mit Anmerk. begleitet von Dr. *J. J. Bernhardi*. I — XII. Heft. 1803. 1804. 432 S. 4. (12 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat dieſe Ueberſetzung an vielen Stellen mit dem Original verglichen, und ſie genau und flieſsend gefunden. Die Anmerkungen zeugen von Sachkenntniſs, ſind aber ſparſam beygefügt, und werden in den letztern Heften noch ſparſamer. So viel Rec. weiſs, iſt keine Fortſetzung der Ueberſetzung erſchienen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Neuer Kinderfreund*. Herausgegeben in Verbindung mit mehreren praktiſchen Erziehern von *J. B. Engelmann*. *Vierter* Theil mit 3 Kupf. 1805. 251 S. *Fünfter* Theil mit 1 Kupf. 1806. 302 S. *Sechster* Theil mit 1 Kupf. u. Muſik. 1807. 292 S. 8.

Die erſtern Bände dieſes Kinderfreundes haben wir bereits (A. L. Z. 1806. Num. 197.) angezeigt, und die Vorzüge dieſes Buches, das man zu den beſſern Kinderſchriften zählen kann, nicht unbemerkt gelaſſen. Diejenigen, die dazu Beyträge geliefert haben, ſind ſich darin gleich geblieben, daſs ſie nicht ſo wohl äſthetiſch ſchöne Dichtungen als vielmehr nützlich belehrende und gröſsten Theils auch intereſſante Aufſätze geben. Die wahre Geſchichte iſt die Hauptquelle, aus der geſchöpft worden iſt, was Billigung verdient. Bey den Erzählungen des Hrn. *Engelmann* hätten wir gewünſcht, daſs er ſeltner in jenen tändelnden Kinderton gefallen wäre, der dem nur etwas geſetzten jungen Leſer in der Regel widerlich iſt, den aber unerfahrne Jugendſchriftſteller fälſchlich gerade für den Ton halten, in welchem man zu Kindern ſprechen müſſe. Der Vorwurf von Mangel an Geſchmack und äſthetiſcher Bildung, den er manchen Schriftſtellern für die Jugend macht, trifft ihn ſelbſt in hohem Grade, und nach dem wenigen, was er in dieſem Kinderfreunde geleiſtet hat, zu urtheilen, ſcheint er nicht das geringſte Recht zu haben, über die Güte oder Verwerflichkeit anderer Jugendſchriften öffentliches Gericht zu halten, am allerwenigſten ein ſo ſtrenges, wie er es im Sinne gehabt zu haben ſcheint. Im 4ten Theile iſt unſtreitig *Naumanns* Leben, nach Meiſsner und der Frau von der Reck, der lehrreichſte und intereſſanteſte Aufſatz. Hrn. *Engelmanns* eingemiſchte Bemerkungen und Lehren ſind übrigens oft trivial. Der Beſchreibung einer Reiſe durch die Schweiz, von E. *Mieg* fehlt es gröſstentheils an Lebendigkeit und Kraft, was auch von der kleinen Reiſe des Herausgebers gilt. In dem *fünften* Theile zieht beſonders der Aufſatz: *die Venetianiſchen Staatsgefängniſſe und die Schickſale eines ihrer Bewohner* an, den der Herausgeber aus der Schrift: *Hiſtoire de ma fuite de priſons de la république de Veniſe, qu'on apelle les plombs* genommen hat, von der auch andere deutſche Bearbeitungen exiſtiren. Unter mehrern Aufſätzen des ſechsten Theils zeichnen ſich beſonders die biographiſchen Nachrichten über *Weiſe* und den blinden *Sachſe* aus, deſſen Bildniſs dieſem Bändchen beygefügt iſt. Die Abendunterhaltungen über Dr. *Gall*, von welchen die erſte manches fade Späſschen enthält, eignen ſich mehr für die reifere Jugend. Mit dem ſechsten Theile iſt dieſer neue Kinderfreund geſchloſſen. Das meiſte Intereſſante darin iſt Compilation, oder, wenn der Herausgeber lieber will, ausgezogen aus gröſseren Werken. Da übrigens mit guter Auswahl compilirt worden iſt, ſo trägt Rec. kein Bedenken, dieſe Schrift zu empfehlen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 20. Junius 1807.

GESCHICHTE.

MAINZ, b. Häfners E.: *Albansgulden*, oder *kurze Geschichte des Ritterstiftes zum heil. Alban bey Mainz*, von dessen ersten Stiftung an als Abtey bis auf seine jetzige Verfassung, mit Nachrichten von desselben Münzrechte, von *J. G. Reuter*. 1790. 256 S. 8. mit Kupfern und 278 besonders paginirten Urkunden. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Vorrede, welche die Geschichte des Mainzischen Universitäts-Münzcabinets enthält, zeigt auch zugleich die Veranlassung zu dieser Schrift. Da nämlich der Vf. zur Anlegung, Einrichtung und Aufsicht dieses Cabinets bestimmt war: so wollte er mit der Erläuterung der Albansgulden (Albansgoldgülden) einen Versuch machen, wie man, mit Beyhülfe der Münzen, die vaterländische Geschichte in ein helleres Licht setzen könne. Seine Hauptabsicht war anfangs blos die Erläuterung der Goldgülden des Albansstiftes, und nur im Vorbeygehen wollte er eins und das andere vom heil. Alban, und seiner ehedem berühmten, nachher in ein weltliches Ritterstift veränderten, Abtey sagen. Da er aber während der Bearbeitung dieser Materie so viel Nachrichten von diesem Ritterstifte aus dem Archive desselben erhielt, dass er Materialien genug vor sich sah, die Geschichte desselben mit mehr Genauigkeit auszuarbeiten. so änderte er seinen Plan, und theilte das Ganze in zwey Bücher ab. In dem ersten umfasst er die Geschichte des heil. Alban und des Ritterstiftes, in dem zweyten aber handelt er von dessen Münzprivilegien; und der Anhang, der stärker ist als alles dieses, liefert funfzig hierher gehörige Urkunden.

Der heil. Alban kam zu den Zeiten des Kaisers Honorius nach Mainz. Damals war diese Stadt, als zu Gallien gehörig, ein Theil des römischen Reichs und des abendländischen Kaiserthums, und war schon seit den Zeiten des Kaisers August für die Hauptstadt in Obergermanien erklärt worden, wozu unstreitig ihre vortheilhafte Lage sehr vieles beytrug. Dass das alte Magontiacum nicht nahe am Rheinufer lag, wie die heutige Stadt, sondern auf der Anhöhe, und zwar in der Gegend des heutigen St. Jacobsberges, wo das Castrum Druſi gestanden, oder vielmehr hinter diesem, wird hier sehr gründlich bewiesen, und alles hier Angeführte erhält besonders dadurch noch mehr Gewissheit, dass *Sigehard de St. Auraeo* Lect. 44. ausdrücklich bemerkt, dass der fränkische König Dagobert die von Attila zerstörte Stadt Mainz an einem andern Platze, näher gegen den Rhein zu, erbauet habe. — Die ältesten Biographen des heil. Albanus sind *Rabanus Maurus* und *Goswinus*, der zu Ende des eilften Jahrhunderts lebte. Die dritte Biographie befindet sich in dem sogenannten *Proprium SS. Mog.*, die an dem Feste, das ihm zu Ehren gefeyert wird, im Chor gelesen zu werden pflegt und aus Goswin gezogen zu seyn scheint. Die vierte und zuverlässigste hat uns *Papebroch (In Actis SS. Antw. ad d. 21 Junii T. IV.)* geliefert, der eigentlich den Rabanus zum Grunde gelegt, und aus andern noch übrigen kritisch geprüften Denkmälern erläutert hat. Das, was sich nun in Absicht auf die Geschichte des heil. Albanus aus allen diesen Quellen ergibt, ist folgendes: Zu den Zeiten des Kaisers Theodosius, ungefähr im J. 380 oder 390 kam der heil. Alban in Gesellschaft der Heiligen Theonestus und Ursus, aus Naxos, einer cykladischen Insel, nach Mailand, vermuthlich um den daselbst residirenden Kaiser von den grosen Unruhen Nachricht zu geben, welche die arianische Ketzerey allenthalben verbreitete. Ohne Zweifel lernte er hier den Erzbischof Ambrosius kennen, der, bey seinem Eifer, womit er die verbreitete Ketzerey bekämpfte, gewiss auch diese drey Heiligen beredete, nach Gallien und in die am Rhein gelegenen Länder zu gehen, um dem auch dort eingerissenen Uebel zu steuern. Ursus hatte das Unglück, schon unterwegs, zu Saluzzo in Savoyen, bey seinem Apostelamte den Märtyrertod zu leiden, Alban und Theonest setzten aber ihren Weg durch Gallien bis nach Mainz weiter fort, wo sie um das Jahr 404 ankamen. Hier fanden sie nun Gelegenheit, ihren apostolischen Eifer auszuüben, und Alban, als der jüngere, der seinem Eifer, die Arianischen Irrthümer zu besiegen, keine Schranken zu setzen wusste, fand hier seine Märtyrerkrone; er wurde nämlich unterhalb der Stadt Mainz, in dem sogenannten Gartenfelde, enthauptet. Sein Leichnam wurde von Rechtgläubigen auf den *Marterberg* getragen, und

Goswin erzählt, dafs Alban ſein abgeſchlagenes Haupt mit eignen Händen aufgehoben und es auf den Berg getragen habe, nachdem er unterwegs an dem Orte, der nachher die Albansruhe genannt wurde, ein wenig ausgeruht hatte. Der Ort der Enthauptung und der Albansruhe wird hier ſehr genau angegeben. Die auf dieſem Orte erbaute Albanskapelle hat bis zum Jahr 1632 geſtanden, wurde aber in dieſem Jahre von den Schweden, welche damals Mainz beſetzt hatten, zerſtört. Nachher erbaute im J. 1681 der damalige Weihbiſchof Stark auf dieſer Stelle ein Haus, und ſtellte in ſeinem Speiſeſaale eine Bildſäule des Heiligen auf, die ehedem auf dem Albansberge geſtanden. In der Folge wurde derjenige Theil des Saals, wo dieſe Bildſäule ſtand, abgeſchnitten und zu einer beſondern Hauskapelle mit einem Altare eingerichtet, worin am Feſttage dieſes Heiligen von den Stiftsherren zu St. Peter das Andenken deſſelben noch jährlich begangen zu werden pflegt. Ueber den von den Rechtgläubigen auf den Marterberg getragenen Leichnam errichteten ſie anfangs eine kleine Kapelle. Weil aber auf die Fürbitte dieſes Heiligen viele Wunder geſchehen ſeyn ſollen: ſo hat zu Anfang des neunten Jahrhunderts der Mainziſche Erzbiſchof Richolf, mit Unterſtützung Karls des Groſsen, eine herrliche Kirche, und zu deren Bedienung ein eigenes Benedictinerkloſter daſelbſt erbaut. Daher wurde das Feſt des nachher unter die Heiligen aufgenommenen Kaiſers Karl, als ihres Stifters, von alten Zeiten her bis auf dieſen Tag, den 28. Januar zu St. Alban *ſub ritu duplicis* gefeyert. Die Glieder dieſer Abtey muſsten ſchon in den ältern Zeiten von alter adliger Herkunft ſeyn; ob aber urſprünglich keine andern, als ritterbürtige Mönche, darin aufgenommen worden ſeyen, iſt wohl zu bezweifeln, da man weifs, dafs die Domkapitel erſt im zwölften Jahrhundert angefangen haben, die Nichtritterbürtigen auszuſchlieſsen. Weit weſentlicher war dem Kloſter zu St. Alban der Vorzug, dafs Tugend und Gelehrſamkeit darin mehr, als in irgend einem andern Kloſter, geblühet, und demſelben, nebſt den übrigen Vorzügen, womit es ſich vor andern auszeichnete, ein beſonderes Anſehen erworben haben. Es iſt nämlich bekannt, dafs, nach der Einrichtung des heil. Benedicts, bey einem jeden Kloſter ſeines Ordens, eine *innere* Schule für die Bildung der jungen Mönche, und eine *äuſsere* für den Unterricht der auswärtigen weltlichen Jugend angelegt geweſen ſey, worunter die zu Alban bey Mainz eine der berühmteſten war, theils wegen der groſsen daſelbſt aufgeſtellt geweſenen Bibliothek, theils aber auch, und zwar beſonders, wegen der gelehrten Mönche, welche entweder die daſigen Lehrſtühle zierten, oder Werke ihres Fleiſses hinterlieſsen. Der Ruf von ſolchen gelehrten Leuten mag daher, nebſt den übrigen Vorzügen des Orts, Veranlaſſung zu den daſelbſt gehaltenen vielen Kirchen- und Reichsverſammlungen geweſen ſeyn. Dafs dieſer Ort auch wegen der Grabmäler nicht allein der erſten heiligen mainziſchen Erzbiſchöfe, ſondern auch des kaiſerlichen Hauſes, ſehr berühmt war, iſt bekannt. Nicht weniger berühmt war die Kirche zu Alban wegen der ehemals dahin gewöhnlich geweſenen *Bittgänge* und ſogenannten Stationen auf gewiſſe Tage und an den vornehmſten Kirchenfeſten, deren einem Kaiſer Friedrich I. am Pfingſtfeſte 1182 bey ſeinem Aufenthalte in Mainz, in feyerlichem Aufzuge, mit der Kaiſerkrone auf dem Haupte, und in Begleitung des ganzen Hofſtaats, beywohnte. Bey dieſen und andern Vorzügen der Albansabtey darf man ſich alſo nicht wundern, dafs das Mainzer Domkapitel ſich ſchon von den älteſten Zeiten her genauer mit ihr verbunden, und mit ihr eine ſogenannte Confraternität oder Brüderſchaft errichtet hat. Solche Confraternitäten hatten die Abſicht, dafs ſie nicht allein für einander beteten und ſich ihrer guten Werke gegenſeitig theilhaftig machten, ſondern auch, bey vorfallenden Gelegenheiten, einander leibliche Wohlthaten und Gefälligkeiten erwieſen. Dahin gehört beſonders, dafs die Verbrüderten auf Reiſen bey einander einkehrten, den einkehrenden Verbrüderten eine Stelle im Chor anwieſen, ſie die Präbende, wie die übrigen Chorbrüder, genieſsen lieſsen, und dafs ſie auch in der Entfernung einander gefällig waren. Von den übrigen Brüderſchaften der Albansabtey iſt diejenige beſonders merkwürdig, welche mit der vormaligen Stifts- und nunmehrigen Domkirche Namur ſeit dem Jahre 1055 beſteht, desgleichen mit der Carthauſe zu Trier, mit der Abtey Ewerbach im Rheingau, mit der Abtey Seligenſtadt, mit der vormaligen Carthauſe bey Mainz, mit der Abtey Emmerich zu Regensburg, und endlich mit dem ehemaligen Kollegiatſtifte zu Zell bey Worms, woraus man wieder ſehen kann, in was für einem Rufe die Albansabtey geſtanden habe. Dafs mit dieſer Abtey ein Frauenskloſter unter einem Dache geſtanden habe, ſieht man aus einer Stelle des Geſchichtſchreibers der Heiligen Auräus und Juſtina, wo geſagt wird, dafs der verſtorbene P. Küſter einer Ordensſchweſter, welche bey Alban, nur durch eine Mauer abgeſondert, gewohnt, ſonſt aber Kirche und Gottesdienſt mit den Mönchen gemein gehabt, erſchienen ſey.

Die widrigen Schickſale, welche dieſe Abtey betroffen haben, ſind folgende: Schon im Jahr 858 im 53. Jahre nach der Stiftung, litt die Albanskirche durch ein Erdbeben viel, aber der damalige Erzbiſchof Karl, ein Sohn Pipins, des Königs von Aquitanien, lieſs alles, was ſchadhaft geworden war, wieder herſtellen. — Im Jahr 1329 wurde dieſes Kloſter von den Mainzer Bürgern geplündert, verbrannt, und von Grund aus zerſtört. Nachher ſtellte man es zwar wieder her, aber bey weitem nicht in dem herrlichen Zuſtande, in welchem es vor der Zerſtörung geweſen war. Es war auch nicht Schade: denn die unregelmäſsige Lebensart der Mönche, bey denen alle Verſuche, ſie zu beſſern, fruchtlos waren, machte, dafs man dieſe Abtey ſäculariſirte und ſie im Jahr 1419 in ein weltliches

liches Kollegiatstift verwandelte. Auch nach der Säcularisation im Jahr 1460 wurden in einer Fehde des Erzbischofs von Mainz Diether, mit dem Kurfürsten von der Pfalz Friedrich I., von letzterm einige Stiftshäuser von St. Alban abgebrannt, und nur durch eine Brandschatzung von 1500 Goldgülden konnten die übrigen Gebäude gerettet werden. Durch die Länge der Zeit waren die Kirche mit den andern Stiftsgebäuden ziemlich baufällig geworden, und die beiden Erzbischöfe Bertold und Albert liefsen sie einiger Mafsen wieder herstellen; aber alles dieses war von keiner langen Dauer. Denn Albrecht Markgraf von Brandenburg, der im Jahr 1552 den Krieg bis in jene Gegenden verbreitete, legte unter andern der Geistlichkeit eine Brandschatzung von 100,000 Goldgülden auf, und da man sie nicht zusammen bringen konnte, so wurden alle um Mainz gelegenen Stifter und Klöster, und besonders auch die Albanskirche, geplündert, abgebrannt und von Grund aus zerstört. Gottesdienst und Wohnungen wurden nun nach Mainz verlegt. Jener wurde bis zum Jahr 1664 in der Klosterkirche der Dominikaner gehalten, nachher aber in der Collegiat-Stiftskirche zu St. Stephan, und endlich vom Jahr 1666 an in der sogenannten *runden Kapelle* bis auf den heutigen Tag. Auf dem St. Albansberge hatte zwar der fromme Dechant zu St. Alban, Wolfgang von *Heusenstamm*, eine von der zerstörten Kirche noch *übrig gebliebene* Kapelle wieder ausbessern, und im Jahr 1603 feyerlich einweihen lassen; es sollte auch der Kirchenchor auf seine Kosten wieder hergestellt werden, aber sein kurz darauf erfolgter Tod hinderte die Ausführung, und die Kapelle wurde nachher von den Schweden, als sie Mainz im Besitze hatten, abermals zerstört. Im Jahr 1684 errichtete der Probst Christoph Rudolph von Stadion auf dem Platze, wo sonst der Hochaltar gestanden, wieder eine Kapelle, aber vier Jahr darauf wurde sie von der französischen Besatzung, welche damals in der Stadt lag, aufs neue zerstört. Indessen der erwähnte Probst stellte sie noch einmal wieder her, und erhielt dadurch das Andenken der ehedem so berühmten Abtey und ihrer ursprünglichen Lage bis auf den heutigen Tag, und noch jetzt wird alle Mittwochen eine Messe von dem Stifte besorgt.

Was das kaiserliche Münzprivilegium dieses Ritterstifts anlangt, so erhielt dasselbe schon im J. 1518 vom Kaiser Maximilian I. die besondere Gnade, jährlich eine Anzahl Gulden (Goldgülden) zu prägen, und sie nach Gefallen unter seine Glieder am St. Albansfeste auszutheilen. Die Vorstellung auf beiden Seiten wurde dahin bestimmt, dafs auf der einen das Bild des heil. Albanus mit der Umschrift: S. ALBANVS MARTYR, auf der andern aber in ein Schild ein Esel gesetzt werden sollte, der seine beiden rechten Füfse, den vordern und den hintern, aufhebt, mit der Umschrift: REGNANTE D. MAXIMILIANO CAESARE P. F. AUG. In dem Albansstiftischen Münzprivilegium wird gesagt, dafs die zu prägenden Goldgulden von ungrischem Korn und Gewichte, oder, wie es sonst heifst, *Schrot und Korne* seyn sollen; aber der innere Gehalt der damaligen Reichsgoldgülden (wornach die St. Albansgulden, nach dem Inhalte des Privilegiums, ausgeprägt werden sollten) ist bey weitem nicht von dem feinen Gehalte, wie die alten und neuen ungarischen Goldmünzen ausgeprägt sind. Dieses dem Albansstifte zustandige Recht, Goldgülden zu prägen, ist nicht allein sogleich in demselben Jahre 1518, da das Privilegium ertheilt wurde, sondern auch in mehrern folgenden Jahren ausgeübt worden, nämlich in den Jahren 1597, 1712, 1715, 1716, 1724, 1725, 1727, 1731, 1744, 1778, 1779 und 1780. Einen Albansgoldgülden ohne Jahrzahl kennen wir aus Köhlers Münzbelustigungen XIX. S. 87. N. 48. Das in dem Albansarchiv befindliche Inventarium erwähnt auch einen doppelten Albansgoldgülden; aber der Vf. erinnert sich nie einen gesehen zu haben. Derjenige, der diesem Stifte das Münzrecht auswirkte, war Melchior Pfinzing, Probst zu St. Alban, dessen Leben David Köhler in einer eigenen Abhandlung ausführlich beschrieben hat.

Wie kommt nun aber der Esel auf diese Münze? — Dafs dieses Bild nicht das Familienwappen des Probstes Pfinzing gewesen, wird aus dem Nürnbergischen Wappenbuche und aus andern Werken bewiesen. Dieser Beweis ist aber auch überflüssig, da der Esel schon lange vor Pfinzing in dem Wappen dieser Abtey vorkommt. Nach vieler Ueberlegung nimmt der Vf. mit aller Wahrscheinlichkeit an, dafs der erste Probst Flach von Schwarzenberg derjenige gewesen sey, welcher dieses Wappen als Probsteywappen angenommen und auf seine Nachfolger überbracht habe. Nämlich auf derjenigen alten Tabelle, worauf die Wappen der sämmtlichen Pröbste, von Philipp Flach von Schwarzenberg an, bis auf den sechzehnten Probst Anton Walpot von Dassenheim († 1629) abgezeichnet sind, und die in dem St. Albansarchiv aufbewahrt wird, erscheinen alle diese Wappen, aufser ihren Familienwappen, mit dem Bilde dieses Thieres. Die Ursachen, welche den erwähnten Probst bewogen haben mögen, einen Esel in das Stiftswappen aufzunehmen, liegen wohl in den Gebräuchen seiner Zeit, da man bekanntlich in verschiedenen Gegenden dem Esel zu Ehren sogar Kirchenfeste anstellte und sie Eselsfeste nannte, wobey man vermuthlich an die Krippe bey der Geburt Jesu und an seinen Einzug in Jerusalem dachte.

Den Beschluss macht, wie wir schon oben sagten, ein aus funfzig Urkunden bestehendes Urkundenbuch, welches für sich 278 Seiten einnimmt, und manchem Freunde der Geschichte sehr angenehm seyn wird.

TECHNOLOGIE.

München u. Augsburg: *Gemeinnützliche Beyträge zur Oekonomie des Brauwesens. II.* Heft. *Ueber das Wasser in Hinsicht des Bierbrauens.* Anhang. *Vorschläge*

schläge zu einer öffentlichen Brau-Lehranstalt. Von *Joh. Bapt. Herrmann.* 1806. VIII u. 125 S. 8. mit 1 Kupfer. (Geheftet 14 gr.)

Das *erste* Heft dieser Beyträge haben wir bereits in der A. L. Z. 1806. Num. 114. angezeigt. Im gegenwärtigen *zweyten* Hefte fährt der Vf. rühmlichst fort, besonders zum Besten seiner Landsleute, Aufklärung über eines der unentbehrlichsten Gewerbe zu verbreiten und eingewurzelte Vorurtheile auszurotten. Hr. *Herrmann* hat in diesem *zweyten* Hefte blofs das Wasser, das so grofsen Einfluss auf gutes Bier hat, zum Gegenstande. Er handelt vom Regen- und Schneewasser, vom Quell- und Brunnen-, vom Fluss- und Deichwasser; von der Verbesserung des Wassers; von der Untersuchung des Wassers; was alles zwar nicht neu, aber doch ganz richtig und zweckmäfsig ist, und zur absoluten Kenntnifs eines jeden Brauers gehört. Die Behauptung mehrerer Schriftsteller über Brauerey, dass Biere, vom Regenwasser gebrauet, nicht von Dauer wären, sondern bald sauer würden, widerlegt er, und beweist das Gegentheil aus eigener Erfahrung. In der That ist es befremdend, selbst widersprechend, wenn alle jene Schriften das weiche Wasser als das vorzüglichste zum Bierbrauen erklären, und doch das Regenwasser davon ausnehmen, da sie dieses doch alle zu den weichen Wassern zählen. Das beygefügte Kupfer bezeichnet vier Arten Schöpfmaschinen für Brauereyen, die kein laufendes Wasser, sondern Brunnen haben. Die Erfindungen sind zwar nicht neu, aber gewifs nicht allenthalben bekannt. Nur besorgt Rec., dass die Brunnen mit doppelten Röhren, wo jeder Zug mit der Schwungstange Wasser gibt, ungeachtet des angehängten schwerern Gewichts, allzu viel Kraft erfordert, um sie anhaltend in Bewegung zu setzen. — In einem Anhange fügt der Vf. den von *J. G. Hahn* im 224. Stück des Reichsanzeigers vom J. 1804 gethanen Vorschlägen einige Gedanken zur Errichtung einer öffentlichen Lehranstalt über die Oekonomie des Brauwesens bey, die von höhern Staatsbehörden beherzigt zu werden verdienen. Denn ob wir gleich keinen Mangel an guten Schriften über das Brauwesen haben, so sind sie dennoch nicht wirksam genug, weil eine Menge Brauer diese Schriften gar nicht einmal verstehen, andere einen natürlichen Abscheu gegen Bücher haben, und wieder andere gar nicht lesen können. Der gröfste Theil dieser Art Menschen ist auch zu stumpf, richtige Begriffe über eine Sache zu fassen, die sie nicht mit Augen sehen und mit Händen greifen können. Nur durch eine öffentliche Lehranstalt, in Verbindung einer landesherrlichen Brauerey, in welcher alles praktisch versinnlicht würde; nur dadurch würde die gute Absicht erreicht werden können, das Brauwesen nach richtigen Grundsätzen der Physik und Chemie zur Vollkommenheit zu bringen. Das *dritte* Heft soll die Cultur des Hopfens und dessen Behandlung zum Gegenstande haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Braunschweig, b. Reichard: *Neue Gelegenheitspredigten* von *Joh. Fr. Konr. Hille*, Pred. in Sickte im Braunschweigschen. 1806. 5¾ Bog. 8. (6 gr.)

Auch unter dem Titel:

Predigten bey der Veränderung seiner Amtsstelle gehalten von u. s. f.

Sie enthalten drey Casualpredigten von einem Manne, der über 22 Jahr zu *Veltheim* als Prediger gestanden hat, nach *Sickte*, in der Nähe von Veltheim, versetzt worden ist, und bey seiner Amtsveränderung vor dem Consistorium zu *Wolfenbüttel* einen Vortrag zu halten hatte. Sie sind faslich, und verrathen einen schon geübten Lehrer an einer Landgemeinde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Straubingen*, b. Heigl u. C.: *Nützliches Allerley für Kinder*, zur Uebung im Schriftlesen und Schreiben; gesammelt von *Franz Xaver Müller*, Prof. *Zweyte* unveränderte Auflage. 1806. 86 S. 8. (2 gr.) — In den Schreibestunden eignen sich die Kinder allmählig auch die Geschicklichkeit an, Geschriebenes zu lesen. Es sie früher zu lehren, ist nicht nöthig, und die gedruckte Currentschrift, mit ihren unwandelbar steifen Formen, kann auch die Fertigkeit, sich in das Eigenthümliche jeder Hand zu finden, am wenigsten befördern. Zu Vorschriften gebraucht zu werden, taugt sie keinesweges. Ein Büchelchen, das durch und durch wie geschrieben aussieht, ist also mehr ein pädagogisches Spielwerk, als Hülfsmittel; indessen als solches den Kindern wohl zu gönnen, wenn es ihnen einige Lust macht. Den Inhalt betreffend, so besteht er hier theils aus Briefen von Kindern an Aeltern und Angehörige, voll sehr localer Gesinnungen, theils andern gut gemeynten Aufsätzen. — Das gesammte Büchlein wird wohl so wenig schaden als nutzen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 23. Junius 1807.

REVISION DER DEUTSCHEN JOURNALE.

GESETZ-, RECHTS- UND POLIZEYWISSENSCHAFTLICHE.

Ehe wir zur Beurtheilung der anzuzeigenden gesetz- und rechtswissenschaftlichen Journale übergehen, sey es uns vergönnt, vorläufig einen Massstab für den Werth dieser Gattung von Schriften überhaupt zu entwerfen. — Ein Journal für Gesetzgebung kann ein doppeltes Interesse, ein legislatives und ein hermeneutisches, haben. In der ersten Hinsicht wird es alsdann von entschiedenem Werthe seyn, wenn es die Mängel der positiven Gesetze aufdeckt, und zu deren Abhülfe zweckdienliche Vorschläge macht. Hermeneutisch wichtig ist es, wenn es den Sinn dunkler Gesetze besser, als bisher geschehen, entwickelt. Dieses Ziel wird am häufigsten dadurch erreicht, dass die Erfahrungssätze, welche den Gesetzgeber bey seiner Schöpfung leiteten und bestimmten, gehörig gesammelt und beleuchtet werden. Die Kenntniss derselben ist ein zur Auslegung der Gesetze unentbehrliches Hülfsmittel, und wird um so schwieriger zu erlangen, je älter die Gesetzgebung und je mehr daher die eigentliche Veranlassung eines gewissen Gesetzes in Vergessenheit gerathen ist. In der letztern Hinsicht sind daher diejenigen Zeitschriften am brauchbarsten, welche die meisten und vollständigsten Beyträge zur Geschichte des Rechts in einem bestimmten Zeitalter enthalten.

Die juristischen Zeitschriften lassen sich in Ansehung ihres Inhalts am füglichsten a) in solche eintheilen, welche die gesammte Rechtswissenschaft und b) solche, die nur einzelne Theile derselben z. B. blos die Polizeywissenschaft zum Gegenstande haben. Bey der erstern muss zwischen denjenigen, welche die Rechtswissenschaft im Allgemeinen, und solchen, die sie hauptsächlich nur in Beziehung auf gewisse Staaten betrachten, unterschieden werden. Zu der letztern Classe sind folgende zu rechnen: 1) *Zachariä's Annal. der Gesetzgebung und der Rechtswissenschaft in den Ländern des Kurfürsten von Sachsen.* Leipzig 1806. gr. 8. 2) *Allgemeine juristische Monatsschrift für die Preussischen Staaten*, herausgeg. von *Mathis* u. *v. Hoff*, Berlin u. Leipzig 8. 3) *Neues Archiv der Preussischen Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit*, zum Besten der allgemeinen Justiz- Officianten- Wittwen-Casse, Berlin. 4) *Journal für die Gesetzkunde und Rechtsgelehrsamkeit*, herausgegeb. von *Lassaulx*, Avoué bey den Tribunalien zu Coblenz. Coblenz. gr. 8.

Nr. 1. zeichnet sich vor allen andern aus, und die darin enthaltenen Aufsätze empfehlen sich durch Gründlichkeit und gute Schreibart. Als Mitarbeiter werden *Glaserwald*, *Klien*, *Müllner*, *Pfotenhauer* und *Schumann* genannt. Der Zweck dieser Annalen ist blos auf das Interesse des praktischen Juristen berechnet, und es soll davon jede Ostermesse ein Band erscheinen. Obgleich diese Zeitschrift sich grösstens Theils auf die Länder des nunmehrigen Königs von Sachsen bezieht; so kommen doch hin und wieder auch gemeinrechtliche Ansichten der Wissenschaft vor.

Nr. 2. beschränkt sich, wie der Titel schon andeutet, auf die Preussischen Staaten, und ist eine zweckmässige Compilation von neuen Generalverordnungen, wodurch das Allgemeine Landrecht abgeändert oder ergänzt wird, Rescripten des Justizministerii, Erkenntnissen der Ober- und Untergerichte und Meinungen einzelner Rechtsgelehrten über streitige Rechtsfragen. Zu Ende des Jahrs 1805. hat Hr. Geh. J. R. *v. Hoff* an der Redaction dieser Zeitschrift Theil zu nehmen aufgehört. Die hier abgedruckten Generalverordnungen und Rescripte finden sich zwar auch in dem *Neuen Archiv* und der *Edictensammlung*; aber diese Monatsschrift erhält dadurch ein besonderes Interesse, dass jene Verfügungen, die oft nur theilweise und spät zur Kenntniss der meisten Juristen gelangen, gleich nach ihrer Publication beygebracht, und hin und wieder mit Anmerkungen von den Herausgebern begleitet werden. Nur wenige Abhandlungen sind eingesendet. Hierher gehören die Aufsätze von *Grattenauer*, *Simon*, Adv. *Hübner* in Hildesheim und *Matuschka*.

Nr. 3. ist von der gesetzgebenden Gewalt sanctionirt und daher als Regierungsblatt zu betrachten. Nach dem zur Publication der neuen Auflage des Allg. Landrechts erlassenen Patente vom 11. April 1803. sind alle Justiz-Instanzen angewiesen, sich bey ihren Entscheidungen lediglich an diejenigen Gesetze zu halten, welche ihnen zugefertigt, gehö-

rig publicirt, auch durch das neue Archiv der Preuſsiſchen Geſetzgebung und Rechtsgelehrſamkeit zu ihrer Kenntniſs gebracht und ſodann in die preuſsiſche Edictenſammlung ſind aufgenommen worden.

Was Nr. 2. in Beziehung auf die preuſsiſchen Staaten iſt, gilt von Nr. 4. in Hinſicht auf die franzöſiſche Geſetzgebung. Der Herausgeber, öffentlicher Vertheidiger bey den Tribunalen zu Coblenz, und durch ſeine Ueberſetzung des franzöſiſchen Civilgeſetzbuchs dem literariſchen Publikum bekannt, liefert in dieſer Monatsſchrift eine Sammlung von Entſcheidungen ſtreitiger Rechtsfragen durch das Juſtizminiſterium, das Caſſationsgericht und mehrere Untergerichte, welche nicht allein für den franzöſiſchen Juriſten, ſondern für jeden Rechtsgelehrten, der die Eigenthümlichkeit des gerichtlichen Verfahrens in Frankreich näher kennen lernen will, von ungemeinem Intereſſe ſind. *Merkwürdig* ſind freylich nicht alle Rechtsfälle, welche Hr. *Laſſaulx* unter dieſer Firma ausſtellt: die meiſten haben vielmehr nur locales Intereſſe und ſind in einem etwas ſchleppenden Stile vorgetragen.

In die Klaſſe derjenigen Zeitſchriften, welche Bruchſtücke aus der geſammten Rechtswiſſenſchaft enthalten, ohne ſich auf einen beſondern Staat zu beſchränken, gehören 1) *allgemeine Juſtiz- und Polizeyfama*, deren Herausgeber der Landesregierungsrath *Hartleben* in Coburg iſt. 2) *Stevogt's Juſtiz- und Polizeyrügen*, zur Förderung des Menſchenwohls, Jena 1805 erſter Jahrg. 1806 zweyter Jahrg.

Nr. 1. enthält ſehr ſchätzbare Abhandlungen und Notizen aus allen Theilen der Polizeywiſſenſchaft; die unter der Rubrik: *Juſtizweſen* vorkommenden Aufſätze ſind minder intereſſant, und nehmen nur wenig Raum ein. Eine Beylage zur Allg. Juſtiz- und Polizeyfama iſt der *Oberdeutſche Juſtiz- und Polizeyanzeiger*.

Nr. 2. aus den verſchiedenartigſten Theilen der Wiſſenſchaft ohne ſtrengen Plan zuſammengetragen, nimmt hier den letzten Platz ein. An gutem Willen, etwas Nützliches zu leiſten, mangelt es dem Herausgeber keinesweges, aber in der Wahl der Mitarbeiter iſt ihm mehr Strenge anzurathen.

Endlich müſſen wir noch einer Zeitſchrift, welche nur einen Theil der Rechtswiſſenſchaft, nämlich die Armen- und Sicherheitspolizey zum Gegenſtande hat, Erwähnung thun.

Das *allgemeine Archiv für Sicherheits- und Armenpflege*, herausgegeben von *Gruner* und *Hartleben*, (*Würzburg*), entſpricht vollkommen den Erwartungen, welche die Ankündigung erregt. Der erſte Band iſt der edlen Kaiſerinn Mutter Maria in Rußland, welche bekanntlich für das Armen- und Erziehungsweſen ſo viel gethan hat und noch thut, von den Herausgebern gewidmet. In den Plan dieſer Zeitſchrift gehören vorzüglich: *a*) theoretiſche Abhandlungen über das Sicherheits- und Armenweſen; *b*) praktiſche Abhandlungen und Darſtellungen über Sicherheits und Armenpflege; *c*) Gallerie europäiſcher Sicherheits- und Armenanſtalten; *d*) Geſetzgebung. Unter der letztern Rubrik ſollen nur ausgezeichnet gute, oder ſchlechte Geſetze über Armen- und Sicherheitsweſen, jene zur Nachahmung, dieſe zur Warnung, aufgeſtellt werden. Hieraus ergiebt ſich zugleich die Tendenz dieſes Journals, welches wir insbeſondre allen denjenigen, welche auf dieſen Zweig der Adminiſtration in irgend einem Staate Einfluſs haben, zur fleiſsigen Lectüre anempfehlen. Dem erſten Hefte iſt ein gut gerathenes Kupfer, welches die *Maiſon de Charité* in Berlin darſtellt, beygefügt. Wir gehen nun zu dem Detail über.

I. *Allgemeine Begriffe von Geſetz und Recht.*

In den *Annalen der Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft* (S. 102.) wird die Frage aufgeworfen: *In wiefern können die im erſten und andern Theile des Codicis Auguſtei enthaltenen Vorſchriften theils überhaupt, theils noch jetzt als Geſetze betrachtet und in allen Erbländern des Königs von Sachſen angewendet werden?* Die Auflöſung dieſer Aufgabe iſt beſonders deſshalb praktiſch wichtig; weil in Rückſicht des Sächſiſchen und des in der Lauſitz gültigen Rechts ein bedeutender Unterſchied obwaltet, und die in jener Sammlung enthaltenen Geſetze, zum Theil vor der Erwerbung der Landeshoheit über mehrere Erbländer gegeben worden ſind. Der Vf. geht dabey von folgenden Grundſätzen aus: „Geſetze ſind überhaupt allgemeine Vorſchriften, zu deren Beobachtung die Unterthanen, vermöge einer von der Staatsgewalt (dem Landesherrn) geſchehenen Willenserklärung rechtlich verpflichtet ſind.“ Hieraus wird nun gefolgert: *a*) daſs nur die im *Cod. Auguſt.* enthaltenen allgemeinen Verfügungen als eigentliche Geſetze anzuſehen ſind; hingegen *b*) diejenigen Vorſchriften, deren Zweck nur Belehrung oder Aufmunterung der Unterthanen iſt, nicht unter jenen Gattungsbegriff gebracht werden können. *c*) Die im *Cod. Auguſt.* befindlichen Vorſchriften eignen ſich nur in ſo fern zu Landesgeſetzen, als diejenigen Collegien, von welchen ſie herrühren, zu ihrer Ertheilung autoriſirt waren. Endlich können *d*) die in den angeführten Geſetzſammlung enthaltenen Staatsverträge nicht als Landesgeſetze betrachtet werden.

Hiernächſt entſteht die Frage: in wie fern ein im *Cod. Auguſt.* enthaltenes Geſetz für alle Erbländer des Königs von Sachſen verbindliche Kraft habe? Hierauf wird (S. 112) geantwortet: „Ein jedes einzelne, im *Cod. Aug.* enthaltene, Geſetz hat in jeder einzelnen Provinz nur in ſofern geſetzliche Kraft, als es für dieſe Provinz in der Eigenſchaft eines Geſetzes publicirt worden iſt. Denn Geſetze verpflichten überhaupt nur unter der Bedingung, daſs ſie gehörig publicirt ſind.“

Der ſchon aus dem Naturrechte ſich ergebende Satz, *daſs ein Geſetz keine rückwirkende Kraft haben könne*, iſt im franzöſiſchen Civilgeſetzbuche (*Präliminartit.* a B. I.) beſtätigt. Hierauf bezieht ſich das Urtheil des Caſſationsgerichts vom 11 *Brumaire an XIII*, welches ein, mit den zur Zeit der Errichtung vorgeſchriebenen Formalitäten verſehenes Teſtament,

ment, dem jedoch die im Civilgesetzbuche festgesetzten mangelten, als gültig anerkennt. (*Lassaulx Journal für Gesetzk. und Rechtsgel.* Jahrg. II. Heft 2. S. 124.) Ausnahmen hiervon treten in folgenden Fällen ein: 1) wenn ein besonderes Gesetz eine rückwirkende Verfügung enthält; 2) wenn ein Gesetz blofs die Erklärung eines ältern enthält. Die letztere Ausnahme von der Regel sollte Anfangs dem Art. 2. einverleibt werden, allein sie ward als überflüssig weggelassen. Im *Allg. Landrechte für die preußischen Staaten Einl.* §. 13. ist diese im franz. Civilgesetzbuche ausgelassene Bestimmung ausdrücklich enthalten. Wie leicht jedoch dieselbe zu Mifsdeutungen Anlafs geben könne, da eine blofs erläuternde Verfügung von einer neuen Verordnung oft nur mit Mühe zu unterscheiden ist, erhellt aus der *allgem. jurist. Monatsschr.* Bd. I. H. 2. S. 105.

Ueber den *Unterschied zwischen prohibitiven und imperativen Gesetzen* äufsert sich der Generalprocurator bey Gelegenheit eines zu *Caen* anhängigen Ehescheidunsprocesses dahin, dafs bey jenen immer die Strafe der Nullität, auch bey dem Stillschweigen des Gesetzes Statt finde; bey diesen hingegen sey die Regel dafür, dafs sie keine Nullität nach sich ziehen, wenn es der Gesetzgeber nicht ausdrücklich verordnet habe, wovon jedoch in Rücksicht der wesentlichen Formalitäten eine Ausnahme eintrete. (*Lassaulx Journal für Rechtsk. u. Rechtsg.* Jahrg. II. H. 3. S. 209). Aus einem in derselben Rechtssache ergangenen Urtheil des Cassations-Gerichtshofs ergiebt sich, dafs das Gesetz vom 4ten *Germinal an II.*, welches verordnet, dafs die Nichtbeobachtung der, durch die neuen Gesetze vorgeschriebnen, Formen die Nullität auch alsdann nach sich ziehen soll, wenn diese Strafe nicht ausdrücklich im Gesetze bestimmt ist, sich blofs auf die Civilprocedur erstreckt. (S. *Lassaulx* am angef. O.)

In Rücksicht der *Promulgation der Gesetze in Frankreich* ist der Beschlufs vom 25. *Thermidor an XI.* wichtig, welcher die Entfernungen aller Hauptorte der Departements von Paris, und nach diesem Verhältnisse die Tage bestimmt, an welchen jedes Gesetz einer gesetzlichen Vermuthung zu Folge für promulgirt geachtet, und in Vollzug gebracht werden soll. Dieis gilt jedoch nicht von den kaiserlichen Dekreten und andern Beschlüssen, welche, wenn nicht im Beschlusse selbst etwas Andres darüber festgesetzt ist, 24 Stunden nach ihrer Ankunft im Hauptorte des Departements verbindliche Kraft haben. (*Lassaulx Journal für Rechtsk. u. Rechtsgel.* Jahrg. II. H. 5. S. 397).

Genufs und Beraubung der Civilrechte.

1) *Wie wird man der Civilrechte in Frankreich verlustig?*

2) *Nach welchen Grundsätzen ist die Frage, wo jemand seinen Wohnsitz habe, zu entscheiden?*

3) *Welches sind die rechtlichen Folgen der Abwesenheit?*

Bey der Beantwortung dieser Fragen, die sich insgesammt auf das französische Civilgesetzbuch beziehen, folgen wir dem Journale für Gesetzkunde und Rechtsgelehrsamkeit von *Lassaulx* H. VI — X.

Wie kurz auch der Zeitraum war, in welchem das französische Civilgesetzbuch zu Stande kam, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, dafs vor der gesetzlichen Bekantmachung desselben wichtige Verhandlungen und Discussionen, sowohl über die Ordnung der Materien, als über die Abfassung der einzelnen Artikel vorhergingen. Als Actenstücke dieser öffentlichen Discussionen sind die von den Rednern der Regierung für jeden Titel entworfenen *Exposés des motifs*, die im Tribunat und in den Versammlungen des *Corps législatif* gehaltenen Reden, das von Hrn. *Locré* über die geheime Discussion im Staatsrathe geführte Protokoll und die *Observations de la Cour de Cassation et des Cours d'appel sur le projet du Code civil* äufserst merkwürdig.

Unter allen Titeln gab der erste, welcher von dem Genusse und der Beraubung der Civilrechte handelt, zu den meisten und heftigsten Debatten Anlafs. Endlich kam man in der Annahme folgender Grundsätze überein: 1. Jeder Franzose hat den Genufs der Civilrechte; 2. Er wird dessen beraubt: *a.* durch den Verlust der Eigenschaft eines Franzosen, und *b.* durch den bürgerlichen Tod. 3. Der Ausländer ist des Genusses der Civilrechte nur in so weit fähig, als es der Franzose in dem Vaterlande desselben ist. Auffallend ist die Bemerkung, dafs im Civilgesetzbuche nirgends eine Bestimmung des Umfangs der Civilrechte angetroffen wird. Denn der Art. 25. enthält nur einige Bestandtheile derselben. Diese Lücke sucht Hr. *Lassaulx* (H. VI. S. 435) durch eine Distinction auszufüllen. Er theilt nämlich alle Civilrechte in zwey Hauptklassen ein, wovon die erstere aus den Grundsätzen des Naturrechts fliefst, die andere aber in den positiven Gesetzen gegründet ist. Nur der letztern Klasse von Rechten, nicht der erstern, könne man durch ein Vergehen gegen den Staat oder die gesellschaftliche Ordnung verlustig werden. Der der Civilrechte Beraubte könne daher nicht erben, wohl aber erwerben, sich verpflichten, *verjähren* u. s. w. Allein aufser dem dafs dieser Eintheilung der bekannte Rechtsgrundsatz: *Lege non distinguente etc.* entgegen steht, läfst sich auch nicht begreifen, wie das *Recht der Verjährung* aus dem *Naturrecht* abgeleitet werden solle. — Mit Recht bemerkt der Vf., dafs der dritte Grundsatz (*art.* 11.) über die Frage, worin die Rechte desjenigen Ausländers bestehen, mit dessen Vaterland in Rücksicht der Civilrechte der Franzosen kein Vertrag errichtet ist, keine Bestimmung enthält. Nach dem Art. 24. ziehen nur lebenslängliche Strafen den bürgerlichen Tod nach sich, der jedoch bis jetzt nicht mit der Deportation verbunden ist, da die Wirkungen derselben noch durch eine besondre Verfügung regulirt werden sollen. (*Tit.* IV. *Art.* 8.) Unter den dem bürgerlichen Tod beygelegten Wirkungen, ward keine heftiger bestritten als diejenige, welche die Ehe des Ausgestofsenen für aufgelöset erklärte. Der Kaiser bemerk-

merkte dagegen, dafs die unschuldige Ehefrau und die Kinder unter einer solchen Verfügung leiden würden, und man dem unglücklichen Ehegatten wenigstens den Trost der ehelichen Gemeinschaft lassen müsse. Obgleich diese Gründe auf die Meinungen der Mitglieder der Gesetzgebungscommission vielen Einfluss hatten; so kam man doch, um alle Inconsequenz zu vermeiden, auf das bereits angeführte Resultat zurück.

Die zweyte Hauptfrage: *über den Wohnsitz*, war unter der ehemaligen Gesetzgebung, wo mehrere bedeutende Vorrechte, z. B. die Intestaterbfolge, der Anfang der Volljährigkeit u. s. w. davon abhingen, ungleich wichtiger als jetzt. Nach manchen Debatten ward der Vorschlag der Section, genehmigt, dafs die Ausübung der politischen Rechte als ein charakteristisches Kennzeichen des festen Wohnsitzes, der bey solchen Personen, die das Bürgerrecht nicht besitzen, nach dem Umständen beurtheilt werden müsse, anzusehen sey. Die Verschiedenheit des ursprünglichen Wohnsitzes von dem gewählten, begründete den Unterschied zwischen Personen *sui* und *alieni juris*. Die letztern haben ihren Wohnsitz bey denen, in deren Gewalt sie sich befinden, dahingegen die erstern in der Wahl desselben nicht beschränkt sind, und ihre Absicht, denselben zu verändern, in Gemäfsheit des *Art.* 109. nach dem Aufenthalt an dem Orte der Geburt, der Ausübung der politischen Rechte und der Uebernahme der Personallasten beurtheilt werden mufs.

Der vierte Titel des Civilgesetzbuchs, welcher die rechtlichen Wirkungen der Abwesenheit festsetzt, hat eine viermalige Veränderung erfahren, ehe er seine jetzige Gestalt erhielt, welches nicht befremdet, wenn man bedenkt, dafs das gemeine Recht hierüber stumm war, und die ältere Gesetzgebung keine befriedigende Auskunft gab.

Der Ausdruck: *Abwesenheit* wird bey der dritten Frage nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen, sondern ist nur auf diejenigen Personen anwendbar, deren Existenz zweifelhaft ist. Das Gesetz unterscheidet zwey Hauptarten von Abwesenheit, die *vermuthliche* und die *erklärte*. Die erstere tritt bey verlängerter Dauer der Entfernung ein, wenn man keine Nachricht von dem Abwesenden erhält, die letztere alsdann, wenn die Gründe der Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dafs der Abwesende nicht zurückkehren werde. In Rücksicht der erstern ist die ältere Gesetzgebung beybehalten worden, z. B. die Gesetze vom 24. August 1790. vom 11. Febr. und October 1791. — Für die Geschäfte der vermuthlich Abwesenden soll nur im Falle der Nothwendigkeit, dessen Beurtheilung dem richterlichen Ermessen überlassen bleibe, vom Staate gesorgt werden. Bey der Wahl eines Curators, sollen die Gerichte vorzüglich auf diejenigen Personen sehen, welche an dem Schicksal des Abwesenden einen besondern Antheil nehmen.

In Hinsicht auf die *preufsischen Staaten* ist ein an das Pupillencollegium zu Kalisch ergangenes Rescript des Justizministerii vom 27. May 1801, nach welchem, auch bey Lebzeiten des Vaters des Abwesenden, demselben ein Curator bestellt werden mufs, merkwürdig (*allgemeine juristische Monatsschrift* August 1805. S. 126).

Abweichender von der vorigen Gesetzgebung sind die im zweyten Abschnitte des vierten Titels des Civilgesetzbuchs, über die erklärte Abwesenheit enthaltenen Bestimmungen. Wenn nämlich seit der Entfernung des Abwesenden, und den letzten von seiner Existenz vorhandenen Nachrichten vier Jahre verflossen sind, so können diejenigen Personen, welche dabey ein gesetzliches Interesse haben, d. i., die Erben, der Ehegatte und der Fiskus, bey dem Tribunale erster Instanz, auf die gerichtliche Erklärung der Abwesenheit antragen (*Art.* 115).

Die vorzüglichste Wirkung der erklärten Abwesenheit ist die Einsetzung in den Besitz des Vermögens des Abwesenden. Dieser Besitz ist entweder nur provisorisch, oder ein endlicher mit dem Eigenthumsrechte verbundener Besitz.

Auf den erstern haben diejenigen Personen, welche am Tage des Verschwindens, oder der letzten vorhandenen Nachrichten, die vermuthlichen Erben des Abwesenden waren, einen gesetzlichen Anspruch (*Art.* 120). Der endliche Besitz tritt nicht *ipso jure* ein, sondern mufs vom Gerichtshofe des Wohnsitzes zuerkannt werden.

Die Abwesenheit erlischt auf doppelte Art: 1) durch die Gewifsheit des Todes des Abwesenden; 2) durch die Gewifsheit seiner Existenz. Im ersten Falle gelangen diejenigen zur Erbschaft, welche zur Zeit seines Todes dazu berufen waren; im letztern hingegen, kehrt der Abwesende entweder während des provisorischen Besitzstandes, oder nach zuerkanntem endlichen Besitze zurück. Tritt die erstere Voraussetzung ein, so sind die provisorisch Eingesetzten zur Auslieferung des Vermögens und Rechnungsablegung verbunden. In dem letztern Falle erhält der Zurückgekommene zwar sein Vermögen wieder, aber nur in dem Zustande, worin es sich zur Zeit seiner Rückkehr befindet. Die Früchte verbleiben dem bisherigen Besitzer (*Art.* 127).

Aus dem Geiste der in Hinsicht auf die rechtlichen Wirkungen der Abwesenheit erlassenen Verfügungen geht die Bemerkung hervor, dafs das Gesetz weder die Vermuthung des Ablebens, noch die der Existenz des Abwesenden unbedingt annimmt, sondern den Gründen der Wahrscheinlichkeit folgt. Hieraus liefse in Rücksicht der im Namen des Abwesenden auszuübenden eventuellen Rechte der Grundsatz, dafs derjenige, welcher ein Recht, das entweder nur durch den Tod des Abwesenden wirklich wird, oder von der Fortdauer seiner Existenz abhängt, in Anspruch nimmt, in beyden Fällen den Beweis der Thatsache, auf welche er seine Forderung gründet, zu führen verbunden ist. (*Art.* 130. 135.)

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 25. Junius 1807.

REVISION
DER
GESETZ-, RECHTS- UND POLIZEYWISSENSCHAFTLICHEN JOURNALE.

(Fortsetzung von Num. 75.)

II. *Positive Rechte.*

A. *Oeffentliches Recht.*

1. *Staatsrecht.*

Die Frage: *ob die Besitzer von neuschriftsässigen Gütern den allgemeinen Landes-Versammlungen in Sachsen mit dem Genusse der Landtags-Auslösung beywohnen dürfen*, ward durch ein landesherrliches Decret vom 6. April 1805 entschieden. In Rücksicht auf die geringe Anzahl der Mitglieder der Ritter-Curie hatten die Landstände darauf angetragen, dass künftig alle Besitzer von neuschriftsässigen Gütern, in so fern sie nur sonst in Ansehung ihrer Person und Familien-Abkunft dazu geeignet seyen, gleich den Besitzern von altschriftsässigen Rittergütern zu den allgemeinen Landesversammlungen einberufen werden möchten. Dieses Vorrecht ward auch durch das erwähnte Decret allen denjenigen Besitzern von neuschriftsässigen Gütern, welche bis zum Ende des Jahrs 1804 diese Eigenschaft erlangt haben und entweder mit Ritterpferden wirklich verdient werden oder doch einen Beytrag zu den ritterschaftlichen *Praestandis* leisten, zugestanden. (*Zachariä Annalen der Gesetzg.* 1806. S. 14 fg.)

Merkwürdig ist die durch das Urthel des Cassations-Gerichtshofs vom 26. Pluviose an XIII. begründete *Bestimmung des Umfangs des landesherrlichen Begnadigungsrechts*, nach welcher auch das Recht, die Vollziehung eines in letzter Instanz erlassenen Urthels aufzuschieben, darin begriffen ist. Der peinliche Special-Gerichtshof des Departements der obern Garonne hatte neun Räuber zum Tode verurtheilt, zwey davon aber in Erwägung, dass ihr aussergerichtliches Geständniss die Entdeckung der ganzen Bande möglich gemacht habe, der Gnade des Kaisers empfohlen und die Beweggründe in das condemnatorische Urthel eingerückt. Diese Verfügung ward als ein Eingriff in das landesherrliche Begnadigungsrecht angesehen und dem Cassations-Gerichtshofe denuncirt, welcher sie in dem angeführten Urthel für null und nichtig erklärte. (*Lassaulx Journ. für Gesetzk. und Rechtsgel.* 2. Jahrg. Hft. IV. S. 373.)

In neuern Zeiten hat die Beantwortung der Frage: *ob die Patrimonial-Gerichtsherren befugt seyen, die Gerichtsverwalter willkürlich zu entlassen*, viele Rechtsgelehrte, besonders die Sächsischen, beschäftigt. Da sie mit der Frage: ob der Landesherr die Staatsdiener willkürlich absetzen dürfe, in der genauesten Verbindung steht: so verdient eine treffliche Abhandlung des Hn. Prof. *Klien* in Wittenberg, welche sich über diesen Gegenstand verbreitet (*Zachariä Annalen der Gesetzg.* S. 347 fg.), hier eine nähere Beleuchtung. — Im historischen Theile derselben wird gezeigt, dass über das Verhältniss des Gerichtsherrn zum Gerichtsverwalter in keinem der ältern und neuern Kursächsischen Gesetze bis zum Jahre 1805 eine Bestimmung angetroffen wird. Hören wir den Vf. selbst hierüber (Ann. d. Ges. S. 354.): „Lebhafter als je kam dieser Gegenstand, die willkürliche Entlassung der öffentlichen Beamten, in den letzten zwanzig Jahren in Deutschland zur Sprache. Der Geist der Zeit, wodurch die öffentliche Aufmerksamkeit besonders auf die, in das allgemeine Staatsrecht einschlagenden, Fragen gelenkt wurde; die genaue Verbindung, in welche man das positive deutsche Staatsrecht mit dem philosophischen zu setzen wusste, das besondere Interesse, das jene Aufgabe in Deutschland hatte, wo eine Menge kleiner Staaten der Willkür so vielen Spielraum liess; mehrere sehr auffallende Beyspiele einer ganz willkürlichen Dienstentsetzung; endlich eine Stelle, die wegen der Entlassung der Reichshofräthe der Wahlcapitulation K. Leopolds II. eingerückt wurde; — dieses waren die Hauptumstände, die die Untersuchung jener Aufgaben an die Tagesordnung brachten, zuweilen auch wohl auf das Resultat der Untersuchung selbst nicht ohne Einfluss blieben. Auch in Beziehung auf die Kursächsische Verfassung wurde dieser Gegenstand in mehr als einer Schrift erörtert. Da jedoch in unserm Vaterlande, unter der

Regierung eines weisen und gerechten Fürsten, der Fall, da ein landesherrlicher Beamter ohne die triftigsten Gründe seines Amtes entsetzt worden wäre, schlechterdings unerhört ist, so schränkte man die Untersuchung hauptsächlich darauf ein: ob ein Gerichtsherr seinen Gerichtsverwalter willkürlich zu entlassen befugt sey? und es wurde diese Frage nicht nur von den Schriftstellern über diesen Gegenstand fast einstimmig verneint, sondern auch von den Kursächsischen Dicasteriis und von dem Appellationsgerichte zu Dresden auf dieselbe Weise entschieden."

Auf dem im J. 1805 gehaltenen Landtage ward diese Sache durch die Ritterschaft in Anregung gebracht und bald darauf in einem besondern Schreiben (vom 20. März 1805) weitläufig aus einander gesetzt. Hierauf erfolgte eine interimistische Verfügung des Landesherrn, nach welcher den obersten Justizbehörden Bericht abgefordert, bis zu dessen Erstattung aber den Gerichtsherrn die nachgesuchte Erlaubniss, ihre Gerichtsverwalter nach Willkür zu verabschieden, zugestanden wurde.

Im theoretischen Theile wird die Frage aus dem Gesichtspuncte des Rechts und der Politik betrachtet. Das Resultat der rechtlichen Erörterung fällt dahin aus, dass in Ermangelung positiver Gesetze und des Gewohnheitsrechts die Frage nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen entschieden werden müsse. Denn aus dem Umstande, dass in manchen Fällen die Gerichtsverwalter sich bey der ihnen ertheilten Entlassung beruhigt haben, kann kein Gewohnheitsrecht gefolgert werden, weil eine solche Entlassung auch als eine mit Zustimmung des Gerichtsverwalters geschehene Aufhebung des Dienstverhältnisses angesehen werden kann. — Das Gesetz, und nicht ein Vertrag, ist der Rechtsgrund der Dienstpflichtigkeit, so wie der Unterthänigkeit überhaupt (S. 367.). Es sind daher alle die Gründe, die man für oder wider die willkürliche Entlassung der Staatsdiener von der Natur des Anstellungsvertrags entlehnt hat, schlechterdings unzulässig. Der Vf. stellt nun in Rücksicht des Dienstverhältnisses der Staatsbeamten folgende allgemeine Grundsätze auf: 1. Diejenigen Beamten, welchen die Ausübung der richterlichen Gewalt anvertraut ist, können von ihrem Amte nicht eigenmächtig entlassen, sondern desselben nur nach Urthel und Recht, verübter Vergehungen halber, entsetzt werden. 2. Diejenigen Staatsdiener hingegen, welche zur Ausübung der vollziehenden Gewalt angestellt sind, können von dem Regenten willkürlich entlassen werden (S. 369.). Die Anwendung auf die Gerichtsverwalter ist nun leicht gemacht. Diese sind unstreitig als Staatsbeamten zu betrachten und haben eine doppelte Function, indem sie theils Richter, theils Beamte der executiven Gewalt sind. Da beide Eigenschaften nicht wohl getrennt werden können, die erstere aber ohne Zweifel die wichtigste ist, so lässt sich die eigenmächtige Verabschiedung der Gerichtsverwalter mit den Grundsätzen des Staatsrechts nicht vereinbaren. Jedoch ist es der Billigkeit gemäss, nicht einen förmlichen Processs in solchen Fällen zu verhängen (S. 370.).

Der Hauptgrund, welcher von den Gegnern der angeführten Meynung eingewendet wird, ist dieser, dass die Gerichtsherren zur Vertretung ihrer Gerichte gesetzlich verpflichtet sind. Auch dieser verschwindet, wenn man erwägt, dass die willkürliche Verabschiedung der Gerichtsverwalter nicht die einzige Bedingung ist, unter welcher die Gerichtsherren wegen ihrer Verantwortlichkeit gesichert werden können, da es weit zweckmässigere und gelindere Mittel gibt, z. B. die gemeinschaftliche Aufbewahrung oder öftere Revision der Depositengelder, der Vorbehalt, dass zur Gültigkeit eines Consenses die Einwilligung des Gerichtsherrn selbst erforderlich seyn solle u. s. w. (S. 371.). — Auf die obigen Vordersätze gründet der Vf. einige Gesetzesvorschläge, welche die, aus dem bisherigen Verhältnisse zwischen dem Gerichtsherrn und dem Gerichtsverwalter entspringenden, übeln Folgen zwar mildern, aber die mit der Patrimonial-Jurisdiction überhaupt verknüpften Nachtheile nicht ausrotten werden. Dem Rittergutsbesitzer soll nämlich die Suspension seines Gerichtsverwalters und die interimistische Besetzung dieser Stelle überlassen bleiben, die endliche Entscheidung aber von der Landesregierung abhängen. Auch dann, wenn der Gerichtsherr sachfällig wird, soll der Gerichtsverwalter nur die Erstattung der Processkosten und der in der Zwischenzeit verdienten Sporteln zu fordern berechtigt seyn (S. 375. 376.). Rec. kann bey dieser Veranlassung den Wunsch nicht bergen, dass die Patrimonial-Jurisdiction, eine Missgeburt des Mittelalters, welche dem veränderten Geiste der Zeit durchaus nicht mehr angemessen ist, mittelst eines mit den dabey interessirten Gutsbesitzern zu errichtenden Vertrags, gänzlich aufgehoben und auf diese Weise in die Justiz- und Polizey-Verwaltung Leben und Einheit gebracht werden möge.

2. *Regierungsrecht.*

a. *Peinliches Recht. — Criminaljustiz-Anstalten.*

Für die Verwaltung der Criminaljustiz in den Preussischen Staaten ist die Kabinetsordre vom 31. März 1805, welche den Plan zu einer bessern Organisation des Criminalwesens enthält und gewisse Principien festsetzt, die den zur Ausführung desselben beauftragten Commissarien zum Leitfaden dienen sollen, äusserst wichtig. Einige Bemerkungen über die im zweyten Abschnitte erwähnten Gefängniss- und Strafanstalten sind hier wohl nicht am unrechten Orte. (*Allg. Jurist. Monatsschr. f. d. Preuss. Staaten.* August 1805. S. 162 fg.)

Die Aufsicht über die Gefängniß-, Straf- und Besserungsanstalten einer jeden Provinz ist einer eigens dazu

dazu bestellten Immediat-Commission, welche aus einem Rathe der Regierung und einem Rathe der Kammer besteht, anvertraut. Mit den Landescollegien dürfen diese Commissarien zwar keine Correspondenz führen, aber die Acten derselben stehen ihnen jederzeit zum Gebrauche offen. Die Baudirectoren der Provinz werden von ihnen in Bauangelegenheiten zu Rathe gezogen, und die Ortspolizey-Obrigkeiten sind ihnen untergeordnet. (*Allg. jur. M. Schr. f. d. Pr. St.* a. a. O. S. 164.)

Behandlung der Gefangenen. „Die Strafgefangenen werden von den in Untersuchung begriffenen getrennt gehalten, überhaupt aber letztere nach den Anweisungen des Inquirenten mit andern zusammen oder isolirt eingeschlossen, gefesselt oder nicht gefesselt. Jeder Gefangene muss arbeiten und sein Verdienst gehört der Anstalt, welche die Verwaltung desselben führt. — Den fleissigen Gefangenen können Prämien ertheilt werden; die trägen werden durch Verweise, Absonderung bey Wasser und Brod, Kettentragen und Züchtigung zur Arbeit angehalten; mit diesen Strafen werden auch alle, die sonst sich gegen die Hausordnung vergehen, belegt. Der Oberinspector kann in dringenden Fällen gelinde Strafen vollziehen lassen; schärfere müssen von der Direction auf den gutachtlichen Bericht der Administration gebilligt werden, und jede Züchtigung setzt das Gutachten des Arztes voraus, dass dadurch der Gesundheit nicht geschadet wird. (*Ebendas.* S. 168. 169.)

Einrichtung der Strafanstalten. Der Zweck der Strafanstalten ist dreyfach: a. Absonderung der Verbrecher von der menschlichen Gesellschaft, b. Gewöhnung zur Thätigkeit, Ordnung und Reinlichkeit; c. Abschreckung von Begehung der Verbrechen. Nach diesem verschiedenen Zwecke muss sich auch die Einrichtung der Strafanstalten richten. Die incorrigibeln Verbrecher werden in Festungen eingesperrt, zu harter Arbeit angehalten, und bleiben auf immer von der menschlichen Gesellschaft abgesondert. Diejenigen Verbrecher hingegen, welche nur in einem einzelnen Falle gegen ein Strafgesetz handelten, dessen Uebertretung nicht von verdorbener Moralität zeugt, z. B. Todschläger, Unruhstifter u. s. w. werden in besondre, von jenen getrennte, Abtheilungen der Festungen eingesperrt, und leben nach ihrem Stande und sonstigen bürgerlichen Verhältnissen. Eine dritte Art von Gefängnissanstalten ist auf die Erreichung des oben angegebenen zweyten Zwecks d. i. Besserung der Verbrecher berechnet. Bey der Anlage solcher Anstalten wird auf strenge und sorgfältige Absonderung der Geschlechter, auf Trennung der weniger Verdorbenen von den Verführern und auf die dahin führende Hauptclassification in drey Klassen, der Strafklasse, der Probeklasse und der Besserungsklasse, auf hinlänglichen Raum zur Aufstellung von Spinnmaschinen, auf Anlegung grosser Speisesäle, besondre Aufenthaltsorte ausser der Arbeitszeit, auf möglichst einzeln anzulegende Schlafstellen und auf die Errichtung mehrerer Werkstätten für Handwerker gesehen."

Erklärung peinlicher Verordnungen.

Berechtigt die gänzliche Freysprechung des Denunciaten denselben in jedem Falle zur Injurienklage gegen den Denuncianten?

Diese Frage ward in einem, von dem Stadtgerichte zu Berlin ertheilten, Bescheide bejahend, in der Appellationsinstanz aber verneinend entschieden. Es tritt hier die Vorschrift des Alg. Preuss. Landr. T. I. tit. 20. §. 554. ein, nach welcher bey ungegründet befundenen Anschuldigungen derjenige als Injuriant angesehen werden soll, der dieselben ohne sein grobes oder mässiges Versehen nicht für wahr halten konnte. (*Allgem. jur. Monatsschr. f. d. Preuß. Staaten.* August 1805. S. 152 fg.)

Ist der Denunciant während der Untersuchung oder nach derselben, vor vollstreckter Strafe, befugt, seine Denunciation zurückzunehmen und zu verlangen, dass der Verbrecher von der Strafe befreyt werde?

Das Rescript vom 26. März 1805, welches dem Denuncianten diese Befugniss ertheilt, aber mit der frühern Verordnung vom 25. Sept. 1795 im Widerspruche steht, veranlasste eine neue Anfrage der Criminaldeputation der Stadtgerichte zu Berlin, auf welche am 7. April 1805 die Entscheidung erfolgte, dass es zwar im Allgemeinen als Regel bey dem Rescripte vom 25. Sept. 1795 verbleiben, in zweifelhaften Fällen aber an das Criminaldepartement Bericht erstattet werden sollte. (*Neues Archiv der Preuß. Gesetzg. u. Rechtsgel.* Vierter Bd. 1805. S. 74.)

In wie fern ist die Annahme eines das gesetzmäßige Quantum übersteigenden Proxenetici erlaubt?

Die beiden Gesetzstellen, welche bey der Beantwortung dieser Frage in Anwendung kommen, sind *Allg. Preuss. Landrecht* T. II. tit. 8. §. 1384. und T. II. tit. 20. §. 1186. Nach der erstern soll derjenige, welcher vom Mäklerlohn mehr als die erlaubten Sätze fordert oder annimmt, zum ersten Male um den doppelten Betrag der rechtmässigen Gebühren bestraft, und im Wiederholungsfalle seines Dienstes entsetzt werden. In der letztern Gesetzesstelle heisst es: „wer bey einem Darlehen oder andrem Geschäfte sich mehr als die gesetzmässigen Mäklergebühren versprechen oder bezahlen *lassen*, hat eine Strafe von 50 bis 100 Rthlr. verwirkt." Der doppeltsinnige Ausdruck *lassen* muss nach dem in dieser Sache ergangenen Criminalurthel in seiner activen Bedeutung genommen werden. Es ist daher nur die Annahme einer vorbedungenen Zahlung des Proxenetici, keineswegs aber die Erinnerung an eine freywillig versprochene Zahlung desselben, nach erfülltem Auftrage, untersagt. (*Allg. jur. Monatsschr. f. d. Preuß. Staaten.* Dec. 1805. S. 525.)

In

In wie fern hat die Verjährung der Strafe einen Einfluß auf die Anwendung der in Kurſachſen üblichen Detention gegen den Angeſchuldigten und auf die Beſtimmung der Dauer derſelben? (Zachariä Ann. der Geſetzg. und Rechtsw. S. 125 fg.)

„Die Detention im Zuchthauſe wird in Kurſachſen in einem doppelten Falle angewendet: 1. wenn jemand eines ihm beygemeſſenen ſchweren Verbrechens weder geſtändig noch überführt iſt, gleichwohl ſo ſtarke Anzeigen gegen ſich hat, daſs man es für gefährlich hält, ihn auf freyen Fuſs zu ſtellen. 2. Wenn bey der Unterſuchung ſolche Umſtände ausgemittelt werden, nach welchen man dem Inculpaten unerlaubte oder geſetzwidrige Handlungen zutrauen muſs. Im letztern Falle beſtehen die gegen einen ſolchen Menſchen getroffenen Verfügungen bloſs in einem mechaniſchen Zwange, und können nicht nach der Analogie des Strafrechts beurtheilt werden. Wenn auf Detention im Zuchthauſe als Sicherheitsmaſsregel erkannt wird: ſo kann man nicht behaupten, daſs während derſelben die Unterſuchung als fortdauernd zu betrachten ſey; denn das Verfahren des Richters iſt mit dem Urthel beendigt (S. 137.). Da die Verjährung in Kurſachſen als eine Art, die Strafe aufzuheben, angenommen und ein beſonderer Grund derſelben in den Geſetzen nicht anerkannt iſt: ſo ſcheint es, daſs die Dauer der Detention auf die gewöhnliche Verjährungszeit beſchränkt werden müſſe (S. 139.). Nach Ablauf der Verjährungszeit kann die Detention in der Regel nicht eintreten. Nur in dem Falle, wo der Verbrecher über ſeinen bisher geführten Lebenswandel keine befriedigende Auskunft geben könnte, wäre eine Ausnahme begründet und ſelbſt in dieſem wäre es der Billigkeit gemäſs, den Verbrecher in ein Arbeitshaus zu bringen (S. 143.).

Peinliche Geſetzgebung.

Vorſchlag zu der allgemeinen Verordnung, die Verhütung des Kindermords bey ledig ſchwangern Frauensperſonen betreffend. (ſ. *Allg. D. Juſtiz- u. Polizeyfama.* October 1806. Nr. 125.)

„Eine auſserehelich geſchwängerte Weibsperſon darf bey ſchwerſter Ahndung ihrer Schwachheit wegen kein Schimpfname oder ſonſt eine Auszeichnung gegeben werden, die irgend einen Bezug auf ihren Fall hat. Alle Arten von Mifshandlungen der Aeltern und Herrſchaften gegen ihre gefallenen Töchter und Dienſtboten ſind ſtreng unterſagt. Eine auſser der Ehe in den Mutterſtand verſetzte Weibsperſon ſoll um deswillen nie vor Gericht gefordert, zur Verantwortung gezogen oder zu irgend einer Strafe noch zur Angabe desjenigen, der ſie in dieſen Stand verſetzte, gezwungen werden.“ Die übrigen gutgemeynten Vorſchläge des anonymen Vfs. beziehen ſich auf die frühzeitige Entdeckung der Schwangerſchaft und die Erhaltung des Kindes.

Vorſchlag zu einem neuen Geſetze, wodurch die Dauer der Detention, das Verhältniß der Leibesſtrafen zur Lebensſtrafe und die Wirkung eines von dem Angeſchuldigten während der Detention im Zuchthauſe gethanen Geſtändniſſes näher beſtimmt werden könnte, von Hn. Aſſ. *Pfotenhauer.* (*Zachariä Ann. der Geſetzg. und Rechtsw.* S. 144.)

„Eine erlittene 20jährige Detention iſt der Lebensſtrafe gleich zu achten. Hat alſo der Angeſchuldigte eine ſolche ausgeſtanden, ſo ſoll er entlaſſen werden und von aller fernern Unterſuchung befreyt ſeyn, es wäre denn, daſs er während ſeiner Aufbewahrung im Zuchthauſe neue Verbrechen begangen oder überhaupt Beweiſe einer ſo verdorbenen Gemüthsart gegeben hätte, daſs deſſen Entlaſſung mit Gefahr für die öffentliche Sicherheit verbunden ſeyn würde. — Wird das Verbrechen während der fünf erſten Jahre der Detention in Gewisheit geſetzt: ſo ſoll die Lebensſtrafe noch Statt finden. Ein nach Verlauf dieſer Zeit erfolgtes Geſtändniſs ſoll die ordentliche Strafe ausſchlieſsen. In dieſem Falle muſs dem Angeſchuldigten die erlittene Detention bey der Beſtimmung der Strafe angerechnet werden.“ Wie zweckmäſsig auch im Allgemeinen obige Vorſchläge ſind, *ſo iſt doch nicht abzuſehen,* aus welchem Grunde der Vf. die rechtlichen Folgen des Geſtändniſſes auf eine gewiſſe Zeit beſchränkt. Hat die Ausſage des Inculpaten alle Erforderniſſe eines rechtgültigen Bekenntniſſes, wobey hauptſächlich auf deren innern Zuſammenhang und die Uebereinſtimmung mit erwieſenen Thatſachen Rückſicht zu nehmen iſt: ſo wirkt ſie auch ohne Zweifel einen vollkommenen Beweis und begründet die Zuerkennung der ordentlichen Strafe.

(Die Fortſetzung folgt.)

* * *

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Lehrbuch für den erſten Unterricht in der Philoſophie* von *Friedr. Wilh. Dan. Snell*, ordentl. Prof. d. Philoſ. in Gieſſen. 1806. *Erſter* Theil. Erfahrungsſeelenlehre, Logik, Metaphyſik und Aeſthetik. XX u. 278 S. *Zweyter* Theil. Moral, Naturrecht, moraliſche Religionslehre. 136 S. 8. *Vierte* verbeſſerte Auflage. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Num. 392.)

Helmstädt, b. Fleckeiſen: *Ueber Heinrichs IV. Liebe zu den Wiſſenſchaften.* Aus dem Franz. Neue Auflage. 1806. 286 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Num. 177.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 27. Junius 1807.

REVISION
DER
GESETZ-, RECHTS- UND POLIZEYWISSENSCHAFTLICHEN JOURNALE.

II. *Positive Rechte.*

A. *Oeffentliches Recht.*

2. *Regierungsrecht.*

(*Fortsetzung von Num. 76.*)

b. *Proceßrecht.*

a. Civilproceß. — Ordentliches Verfahren.

Ueber die Zulässigkeit der Rechtsmittel nach französischem Rechte, (Lassaulx Journ. f. Gesetzk. u. Rechtsgel. 2ter Jahrg. Heft IX. S. 225).

In den Niederlanden und den auf dem linken Rheinufer gelegenen Departements war vor der Einführung der französischen Rechte die Appellation von Contumacialerkenntnissen *(jugemens par défaut)* gänzlich untersagt. Seit der neuen Einrichtung des Justizwesens wurden solche Appellationen zwar als zulässig angesehen, aber es war in Ermangelung gesetzlicher Bestimmungen noch immer zweifelhaft, binnen welcher Zeitfrist sie erhoben werden mussten. Einige Rechtslehrer, welche noch am alten Systeme hingen, erklärten sich gegen die Zulässigkeit derselben überhaupt, andre beschränkten sie auf eine drey monatliche Frist. Die letztere Meinung wird durch den *Art.* 263. des *Code civil*, nach welchem die Appellation in Ehescheidungssachen binnen gleicher Zeitfrist erhoben werden muss, unterstützt. Es ist zu erwarten, dass auch dieser Punct in dem angekündigten *Code de la procedure civile* ins Reine gebracht werden wird.

1) Kann ein Urthel *par défaut*, welches auf eine nichtige Ladung erlassen worden war, noch nach Ablauf der achttägigen Zeitfrist angefochten werden?

2) Behält die Partey, deren eingewendete Appellation als verspätet verworfen worden ist, das Recht der Appellation?

Die erste dieser Fragen ward vom Appellationsgerichte zu Brüssel verneinend, die zweyte bejahend entschieden. *(Lassaulx Journ. f. Gesetzk. u. Rechtsgel.* Jahrg. II. Heft VIII. S. 164).

Können die Sachwalter der Parteyen, wenn sie bey demjenigen Verfahren, welches ehedem vom Munde aus in die Feder eingebracht werden musste, die Sätze in der Reinschrift übergeben, die Abschreibegebühren verlangen? vom Hrn. Aff. *Pfotenhauer. (Zachariae Annal. d. Gesetzgeb. u. Rechtsw.* S. 257). „In der Erl. Churfächsischen Pro„cessordnung wird den Advocaten, welche sich „nicht am Orte des Gerichts aufhalten, gestattet, „die letztern Sätze schriftlich einzusenden, wenn sie „die erstern vom Munde aus in die Feder einge„bracht haben. Hierdurch wollte man den auswär„tigen Advocaten das mit vielen Weitläufigkeiten „verbundene Dictiren ersparen, und die Absicht „ging wohl nur dahin, dass das Concept der Sätze „an den Richter zum Abschreiben übersendet wer„den sollte. Das Verfahren behielt übrigens seine „bisherige Form. Ich glaube daher, dass die Ab„schreibegebühren bey demjenigen rechtlichen Ver„fahren, welches ehedem vom Munde aus in die „Feder eingebracht wurde, ohne Unterschied, ob der „Advocat, welcher den Satz einbringt, sich am Or„te des Gerichts aufhalte oder nicht, dem Richter „gehören."

Summarisches Verfahren.

In wie weit sind die Compromisse der streitenden Parteyen in Rücksicht der Veränderung des rechtlichen Verfahrens gültig? (Justiz- u. Polizeyrügen, 2ter Jahrg. Febr. Nr. 39). „Den streitenden Parteyen ist zwar unverwehrt, Verabredungen über die Art und das Verfahren des Processes zu treffen; sie dürfen aber dabey die Hauptbestandtheile eines Processes nicht ausser Acht lassen, und eben so wenig die in dem Gesetze vorgeschriebenen Fristen weiter extendiren, als das Gesetz es erlaubt. Es kann daher nur ein solches Compromiss von den Parteyen getroffen werden, das zur Abkürzung des Processes gereicht."

Ist bey Entscheidung der über den neuesten Besitz entstandenen Streitigkeiten auf ältere Besitzhandlungen Rücksicht zu nehmen? vom Hrn. Aff. *Pfotenhauer.*

Zachariae Ann. S. 197). Die Kurſächſiſche Proceſsordnung unterſcheidet in Anſehung des Beſitzes unkörperlicher Dinge zwiſchen *juribus continuis* und *discontinuis*. Bey jenen verlangt ſie zu Behauptung des neueſten Beſitzes, daſs derſelbe wenigſtens ein Jahr lang gedauert habe, bey dieſen aber, auſser dem einjährigen Beſitze, den Beweis von wenigſtens drey ruhigen Beſitzhandlungen. Der Vf. hält dafür, daſs bey der Entſcheidung der Frage: wie fern ein älterer als einjähriger Beſitz zur Klage auf Beybehaltung des Beſitzes berechtige, zwiſchen Befugniſſen, die alljährlich ausgeübt werden können, ſolchen, welche nicht jedes Jahr, ſondern oft nur alle zwey, drey und mehrere Jahre ausgeübt werden können, und endlich ſolchen Befugniſſen, deren Ausübung von zufälligen Umſtänden abhängt, unterſchieden werden müſſe. Für die der erſtern Art gelte als Zeitpunct für den neueſten Beſitz das letzte Jahr vor der Störung, weil in dieſem die neueſte Gelegenheit zur Ausübung eingetreten ſey. In Anſehung der beyden letztern Arten von Befugniſſen, begründe dasjenige Jahr den neueſten Zuſtand, in welchem die letzte Gelegenheit zur Ausübung vorkam. Bey Rechten, deren Ausübung von zufälligen Umſtänden abhängt, z. B. das Patronatrecht, iſt auch derjenige bey dem neueſten Beſitze zu ſchützen, der ſich auf eine Beſitzhandlung von 30, 40 oder mehrern Jahren beruft, ſobald nur nicht während dieſer Zeit eine Gelegenheit zur Ausübung vorhanden war. (*Zachariae Annalen* u. ſ. w. S. 214).

Wechſelproceſs.

Gehört das Bekenntniſs, die *Valuta* baar empfangen zu haben, auch zu den Erforderniſſen einer rechtsgültigen Acceptation eines gezogenen Wechſels von Seiten der Beſitzer adlicher Güter und der ihnen gleich geachteten Perſonen? (*Allg. jur. Monatsſchr. f. d. Preuſs. Staaten* 1806. Febr. S. 153). Dieſe Frage wird aus folgenden Gründen verneint: 1. weil die Acceptation eines Wechſels kein Wechſel ſey; 2. weil die von den Gegnern dieſer Meinung allegirte Geſetzſtelle (Allg. Preuſs. Landrecht T. II. tit. 8. §. 769.) nicht auf die ſchriftliche Annahme eines gezogenen Wechſels anwendbar ſey; 3. das Bekenntniſs der baar empfangenen *Valuta* zur Form der Wechſel gehöre, endlich 4. aus dem Inhalte des angeführten §. 769. erhelle, daſs in allen Fällen, in welchen bey Wechſeln der Beſitzer adlicher Güter das Bekenntniſs der baar empfangenen *Valuta* nothwendig iſt, bey andern wechſelfähigen Perſonen wenigſtens das der empfangenen *Valuta* erforderlich ſey.

β. Criminalproceſs.

Kann der unterſuchende Richter, wenn die entwendeten Sachen zur Zeit der angeſtellten Diebſtahlsunterſuchung noch in Natur und unverändertem Werthe vorhanden ſind, letztern nach Willkür durch das Gutachten Sachverſtändiger, oder die eidliche Angabe des Beſtohlenen ausmitteln? von Hrn. Prof. *Klien* in Wittenberg. (*Zachariae Annalen* S. 121).

Hier wird bewieſen, daſs der Eid des Beſchädigten allein keine rechtliche Gewiſsheit hervorbringe, ſondern das Zeugniſs von zwey unverdächtigen Perſonen hiezu erfordert werde. Das Kurſächſ. Räubermandat vom 27. Jul. 1719, welches mit dieſer Meinung im Widerſpruch zu ſtehen ſcheint, betrifft bloſs die Privatſatisfaction. Aus dem §. 2. des *Generalis* vom 30. April 1783, welcher nur beyläufig von der eidlichen Beſtärkung des erlittenen Diebſtahls und des Werths der entwendeten Sache handelt, kann kein Grund für die entgegengeſetzte Meinung genommen werden. (S. 230.)

Einige allgemeine Regeln, die von dem Richter zur Beſtimmung des gegen einen Angeſchuldigten obwaltenden Verdachts bey der Unterſuchung anzuwenden ſind. (*Zachariae Annalen* S. 239 fg.)

„Die Nachrichten, welche der Richter über den Charakter des Inculpaten einzuziehen, und zu den Acten zu bringen hat, laſſen ſich auf zwey Hauptarten zurückführen. Die eine Art derſelben bezieht ſich auf den Charakter des Inculpaten überhaupt, ſo wie er ſich in dem Verhalten deſſelben vor der Unterſuchung an den Tag gelegt hat. Um dieſe Art von Nachrichten zu erhalten, hat der Richter beſonders die Gerichtsperſonen des Orts, wo ſich der Angeſchuldigte bisher aufhielt, den Seelſorger, den Gerichtsherrn, den Lehrer, den Vormund, die Aeltern des Inculpaten u. ſ. w. zu befragen, und deren Ausſagen, jedoch ohne daſs er die eidliche Beſtärkung derſelben fordert, zu den Acten zu bringen. Die andre Art dieſer Nachrichten betrifft den Charakter, den der Angeſchuldigte während der Unterſuchung ſelbſt geäuſsert hat. Der Richter hat in dieſer Rückſicht fürs erſte den Gefängniſswärter um ſein Urtheil über den Arreſtanten zu befragen. Dieſe Leute, bey deren Wahl man mit groſser Sorgfalt verfahren ſollte, erhalten oft durch den fortdauernden Umgang mit Verbrechern einen ſehr richtigen Tact in Beurtheilung derſelben. Sodann wird der Richter auch das Betragen des Inculpaten bey den mit ihm angeſtellten Verhören actenkundig zu machen bedacht ſeyn. Je wichtiger der Fall iſt, deſto weniger wird er Zeit, Arbeit und Koſten ſcheuen, um allen dieſen Fordrungen, ſo vollſtändig als möglich, Genüge zu leiſten.

1. *Iſt der Zeugenbeweis zuläſſig, um die Exiſtenz eines entwendeten Rechtstitels zu erweiſen?*

2. *Sind die peinlichen Gerichte befugt, vor den Civilgerichten über dieſen Diebſtahl zu erkennen?*

Beide Fragen wurden in einem Erkenntniſſe des Caſſationsgerichts vom 7. April 1805 bejahend entſchieden. Der *Art.* 1341. des franz. Civilgeſetzbuchs erregte hiebey einige Zweifel. Nach dieſem muſs nämlich über alle Gegenſtände, welche die Summe von 150 Fr. überſteigen, ſogar über freywillige Hinterlegungen, ein Act vor Notarien oder unter Privatunterſchrift errichtet werden, und gegen den

den Inhalt einer solchen Urkunde sowohl als über alles dasjenige, was bey der Errichtung derselben vorgekommen ist, wird kein Zeugenbeweis gestattet. (*Lassaulx Journ. f. Gesetzk. und Rechtsgel.* 2ter Jahrg. Heft IX. S. 264.)

c. *Polizeyrecht.*

1. *Polizeyanstalten.*

Die geheime Polizey nach allen ihren Ansichten geprüft in dem Vortrage der Landespolizeystelle eines großen Staats an ihren Regenten. (*Allg. D. Justiz- u. Polizeyfama* May, 1806. Nr. 57 — 59.)

Dieser Aufsatz, ein Fragment eines Vortrags der böhmisch-österreichischen Hofkanzley enthält manche beherzigenswerthe Wahrheit. Die Finanzhofstelle hatte sich schon über die mit der Unterhaltung der sogenannten geheimen Polizey verbundenen beträchtlichen Auslagen, welche ohne beweisende Belege über die zweckmäfsige Verwendung derselben gemacht worden, in ihrem Berichte erklärt. Im Vortrage der politischen Hofstelle, ward dieser Gegenstand von der moralischen und politischen Seite beleuchtet. „Erfüllen die Beamten ihre Pflicht nicht, so werden auch Wolken von Ausspähern den Abgang zu ersetzen nicht fähig seyn. Das System der Ausspähung kann dem Staate keine Zuverlässigkeit gewähren. Es kann dem Zwecke nicht entsprechen, für den es eigentlich berechnet ist. Nur feile Seelen lassen sich zum Polizeykundschaften gebrauchen, und da, wo es bekannt ist, dafs die Polizey gedungene Ausspäher im Solde hat, trägt der ehrbare Bürger Bedenken, der öffentlichen Aufsicht eine Anzeige zu machen, zu der er sich unter andern Umständen für verpflichtet hält. Wo die Polizey der Ausspähung als einem ordentlichen Triebwerke ihrer Thätigkeit Raum giebt, da wird sehr bald die Sittlichkeit zu Grunde gerichtet, die Denkungsart der Nation erniedrigt, der allgemeine Charakter herabgewürdigt."

2. *Sicherheitspolizey.*

Das neue Arbeits- und Besserungshaus zu Wien. Nach *Klein's* Zeichnung. (*Allg. D. Justiz- u. Polizeyfama* 1806 Juni Nr. 68.

„Das Arbeits- und Besserungshaus zu Wien ist kein Strafort, sondern eine wohlthätige Polizeyanstalt, deren Zweck darin besteht, zu bessern, an Arbeit zu gewöhnen und dadurch die Gattung von Menschen, die zwar noch keine Verbrecher sind, aber auf den nächsten Abwegen zum Verbrechen stehen, zu retten. — Zur Abgabe in diese Anstalt sind geeignet: 1. Müssiggänger und arbeitsscheue Menschen, besonders solche, welche ungeachtet der geschehenen Anweisung auf Arbeit im Müssiggange betreten werden; 2. Bettler, in so fern sie nicht als schwere Polizeyübertreter zu behandeln sind; 3. Leute, die keinen ehrlichen Erwerb ausweisen können; 4. muthwillig und aus eigenem Verschulden vacirende Dienstboten."

Die öffentlichen Sicherheitsanstalten von Paris. (*Allg. Archiv für Sicherh. und Armenpfl.* S. 35 — 55.)

„Die Pariser Gefängnisse streben nach einem höhern Grade von Vollkommenheit. Einige haben ihn auch durch Einführung der Arbeit zum Theil erreicht. Sie sind aber noch von einer rechtlich vollkommenen Organisation weit entfernt. Denn 1. lassen sie die Gefangenen nicht diejenige Pflege geniefsen, welche zu ihrer Gesundheit unumgänglich erforderlich und mit ihrer Sicherung sehr gut vereinbar ist; 2. werden unter den Gefangenen die Bessern nicht gehörig abgesondert. Erst wenn diese Mängel gehoben und diese zwiefachen Rücksichten in die Verbesserungsorganisation der Pariser Gefängnisse aufgenommen, und als Hauptmaisregel genau beachtet werden, dann erst können die Sicherungs-Institute in Paris recht und zweckmäfsig genannt werden."

Maison de Charité in Berlin. (*Allg. Archiv für Sicherh. u. Armenpfl.* S. 167 — 192.)

Die Anzahl der in der *Charité* jährlich verpflegten Kranken beläuft sich im Durchschnitt auf drey bis viertausend Personen, von denen nur die zehnte stirbt. Diefs Institut erhält sich gröfstentheils aus eigenen Fonds und Beyträgen. Seine jährlichen Einkünfte betragen gegen 68,000 Rthlr., welche jedoch nie zu den erforderlichen Bedürfnissen hinreichen. Sehr zweckmäfsig ist der Vorschlag, dafs die Unheilbaren und Abgelebten von den übrigen Kranken getrennt und in besondern Zimmern verpflegt werden sollten. (S. 174.)

Die Anzahl der in den Zucht- und Armenhäusern zu *Waldheim*, *Torgau* und *Zwickau* zu verpflegenden Personen, betrug im Jahr 1805 über 2000, nämlich 920 Züchtlinge und 1089 Armen und Waysen. Der hiezu erforderliche Aufwand beläuft sich nach einem jährlichen Durchschnitte auf 80000 Rthlr. (*Zacharia Annalen.* S. 22.)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Der freymüthige Heilkünstler.* Ein Buch für Regenten und Aerzte, von *Eduard Löbel*, Doctor der Medicin und Chirurgie u. s. w. *Zweyter* Theil 1806. XII. u. 172. S. 8. (16 gr.)

Den ersten Theil dieser Sammlung verschiedenartiger Aufsätze haben wir in der A. L. Z. 1806. Num. 158. angezeigt. In diesem folgt sogleich hinter der Vorrede, unter der Aufschrift: *Erscheinung der Hygea, nach dem Celsus*, auf vier Seiten eine Probe eines gröfsern und gehaltreichern medizinischen Lehrgedichts, welches der Vf. dem Publicum in einigen Jahren tief durchdacht, und mit Ernst und Fleifs verbessert und ausgefeilt übergeben will; dessen Werth wir bis zur Erscheinung des tiefer durchdach-

dachten auf sich beruhen lassen müssen. Hierauf spricht der Vf. über acht verschiedene Gegenstände in eben so vielen Aufsätzen, von welchen ein jeder der fünf ersten auf eine ungewöhnliche Art, statt des so genannten Schmutztitels mit einer besondern Dedication versehen ist. Der I. Aufsatz führt die Aufschrift: *Welcher Heilkünstler soll sich dem Studium der alten Aerzte hingeben?* Barbierer, Apotheker und Chirurgen können die alten Aerzte durchaus nicht studieren, weil es ihnen gewöhnlich an Sprachkenntnissen, Literatur und Geisteserleuchtheit mangelt, und weil ihnen das mechanische ungeistige Leben gleichsam zum Mechanismus geworden ist. Auch für die technischen, mehr wissenschaftlich gebildeten Heilkünstler ist das Studium der alten Aerzte nicht geeignet, weil ihnen ihre ärztlichen Geschäfte und mehrere äussere Umstände die Musse zum Nachdenken und zu ruhigen historischen Untersuchungen nicht gestatten. Es sind also nur die akademischen Lehrer übrig, für welche das Studium der alten Aerzte eigentlich aufbewahrt bleibt; weil sie theils durch Bibliotheken, theils durch Zeit sehr begünstigt werden, und weil sie Gelegenheit haben, alles das Wahre, schön und vortrefflich Gedachte der Alten aufzusuchen, zu studiren, und es unmittelbar ihren Schülern und dem ganzen medizinischen Publikum, mündlich oder schriftlich, mitzutheilen. Der Vf. wünscht, dass ein grosser Mann nur das Vorzüglichste der alten Aerzte ausheben, und das für einzelne Lehren der Medicin Herrliche und Wahrgedachte der Alten mit Erläuterungen und Vergleichungen unserer jetzigen Heilungswissenschaft bearbeiten mögen, weil man bey den bisherigen Bearbeitungen und Uebersetzungen vergessen habe, nur das Gelungenste ihrer Ideen und das Geachtetste ihrer wichtigen Beobachtungen auszuheben. II. *Ueber den Trödelhandel und Verkauf alter und neuer Kleidungsstücke; in wiefern er den Bewohnern schädlich werden kann.* Nachdem der Vf. die Entstehung einiger contagiöser Epidemieen durch den Einfluss der Gestirne wahrscheinlich zu machen, auch seine Meinung durch eine lange, aus dem *Baglio* wörtlich abgedruckte, Stelle zu unterstützen gesucht hat: so kommt er auf den Trödelhandel zurück, und bemerkt zuerst, dass auch die Polizey auf Hut- und Handschuhmacher aufmerksamer seyn sollte, weil sie bisweilen alte inficirte Sachen aufgeputzt, für neue verkaufen und dadurch, einer beygebrachten Beobachtung zufolge, Ansteckung verbreiten. Verbrennung inficirter Betten und Kleidungsstücke ist das beste Sicherungsmittel; zur Schadloshaltung der Erben und Eigenthümer werden Assecuranzgesellschaften und Abgaben von Trauungen und Kindtaufen, und von Beförderungen der Staatsbeamten vorgeschlagen. Trödler allein sollen alte Kleidungsstücke kaufen und verkaufen dürfen, und Aerzte sollen der Polizey monatlich ein namentliches Verzeichniss der angesteckten, geheilten und nicht geheilten Personen einreichen. III. *Wie ist der Entwurf zu realisiren, die Medicin in allen ihren Zweigen zu dem höchsten Grad von Vollkommenheit zu bringen?* Alles läuft darauf hinaus, dass mehrere Subjecte, welche ein göttliches freyes Genie und reichliches Vermögen besitzen, (welches letztere, wie der Vf. ausdrücklich sagt, *Conditio sine qua non* ist) ausserdem vom heiligen Gemüth ergriffen sind, ihr ganzes Leben nur einem einzigen Zweige der medicinischen Wissenschaft widmen, diesen von dem Ganzen der Medicin absondern, und nun mit beharrlichem Geiste, *aber immer* in Bezug auf die totale universelle medicinische Wissenschaft bearbeiten sollen. IV. *Ueber das Aufblasen des Rind- und Kalbfleisches, und vorzüglich über das Aufblasen der Kälberlungen, und wie diese ekelhafte Methode zu entdecken und aufzuheben sey.* Enthält nichts als längst bekannte Dinge. V. *Welche Bedingungen müssen erst statt finden, ehe eine reine Theorie der Wirkungen der Arzneymittel entworfen werden kann?* Der Vf. setzt zehn Bedingungen fest, die zuvörderst möglichst erfüllt werden müssen, ehe es philosophische und denkende Heilkünstler wagen können, eine reine Theorie über die Wirkungen der Arzneymittel auszuarbeiten. Wir würden die Gränzen des beschränkten Raums überschreiten, wenn wir diese Bedingungen hier *mittheilen wollten; so* richtig und nothwendig sie *übrigens auch seyn* mögen, so möchte doch ihre Erfüllung schwerlich ganz zum Ziele führen. VI. *Noch etwas über das zerstörende Gift Aqua toffana.* Der Vf. liefert hier als Nachtrag, die bey der Recension des 1sten Theils seines freymüthigen Heilkünstlers bereits angeführte Stelle aus Hoffmanns *Medic. ration. system.*, die er freylich wohl früher hätte nachlesen sollen. VII. *Ueber die wissenschaftliche Bildung der jetzigen jungen Aerzte* und VIII. *Aphorismen über die Medicin.* Beyde Abschnitte enthalten nichts Neues, nichts Bemerkenswerthes.

* * *

Marburg, in der neuen akadem. Buchh.: *Anweisung zur Holzzucht* für Förster von *Georg Ludwig Hartig*, fürstl. Oranien-Nassauischem Oberforstrath, Director des Forst-Lehr-Instituts zu Dillenburg u. s. w. *Fünfte*, abermals vermehrte u. verbesserte, Aufl. 1805. XII. 234 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1805. Num. 232.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 30. Junius 1807.

REVISION
DER
GESETZ-, RECHTS- UND POLIZEYWISSENSCHAFTLICHEN JOURNALE.

II. *Positive Rechte.*
A. *Oeffentliches Recht.*

(Fortsetzung von Num. 77.)

3. *Wohlfahrtspolizey.*

Gesundheitspolizey.

Ist der Regent berechtigt, die Kuhpocken-Impfung zum Gesetz zu machen? (Justiz- und Polizey-Rügen. 1806. Nr. 52. 53.)

Der anonyme Vf. beweist zuvörderst mit grossem Wortaufwande, dass der Regent nicht rechtlich verpflichtet seyn könne, die Kuhpocken-Impfung zum Gesetz zu machen. Die Frage, ob er dazu berechtigt sey, wird, jedoch aus ganz unerheblichen Gründen, verneint.

Ein Vorschlag zur Abwendung der Unreinlichkeit in den Dörfern. (Allg. D. Just. u. Pol. Fama. 1806. Februar. Nr. 21.)

Jeder Dorfbewohner soll durch ein Polizeygesetz angehalten werden, wenigstens alle Sonn- und Feyerabende die Strafsen und Gassen so weit zu reinigen, als sein Hofrieth geht und die Ortspolizey-Commission für die strenge Befolgung dieses Gesetzes verantwortlich gemacht werden.

Armenpolizey.

Ueber militärische Versorgungsanstalten mit besonderer Rücksicht auf Frankreichs Institute für Soldaten-Invaliden, Wittwen und Waysen. (Allg. Archiv für Sicherh. u. Armenpfl. S. 12—27.)

Nirgends ist für die Invaliden und Soldaten-Wittwen und Waisen wohl besser gesorgt als in Frankreich. Ein vom *Corps législatif* in Vorschlag gebrachtes Gesetz vom 28. April 1803 verordnet, dass jeder Krieger, welcher entweder dreyssig Jahre lang gedient oder Wunden im Dienste gegen den Feind erhalten hat, oder durch die Folgen solcher Verwundungen schwächlich *(infirme)* geworden ist, Anspruch auf eine lebenslängliche Pension habe. Das Maximum derselben beträgt bey Unterofficieren und Gemeinen die ganze Löhnung, bey den Subalternofficieren zwey Dritttheile der Gage, für Hauptleute und Staabsofficiers die Hälfte und für Generale ein Dritttheil der Gage. Die Wittwen der Officiere und Adjutanten sollen den vierten, die der Unterofficiere und Gemeine den dritten Theil der Pension ihrer Ehemänner geniessen. Auch die Waisen der gebliebenen Krieger sollen die ganze Pension ihrer Mutter erhalten, bis das Jüngste von ihnen das zwanzigste Jahr zurückgelegt hat. Aufserdem finden invalide Militärpersonen in dem schön gelegenen und wohl eingerichteten *hôtel des Invalides* ein ihrer würdiges Asyl.

Landwirthschaftspolizey.

Vorschläge zur Errichtung einer Landwirthschaftsschule in Bayern vom Freyhn. *v. Leoprechting. (Allg. D. Just. u. Pol. Fama.* 1806 April. Nr. 40. 41.)

Zur Beförderung der Agricultur in Bayern schlägt der Vf. die Errichtung eines Lehrinstituts vor, in welchem junge Leute aus allen Ständen einen theoretisch-praktischen Unterricht in der Landwirthschaft erhalten könnten. Eine im Mittelpuncte der Bayerschen Staaten gelegene Abtey wäre der schicklichste Ort für eine solche Industrieschule, mit welcher, nach des Vfs. Vorschlag, die Anlegung einer Stuterey und aller Arten nützlicher Maschinerien verbunden werden sollen. Die Zöglinge werden in drey Klassen abgetheilt: 1. in dereinstige Güterbesitzer; 2. in junge Leute, die sich zu Güterverwaltern bilden, und 3. in Bauernsöhne, die bey der projectirten Anstalt als Knechte dienen und dafür Kost, Quartier und einen mäfsigen Lohn erhalten.

Noch vor dem Verluste der Reichsunmittelbarkeit erliefs die Stadt Nürnberg eine Verordnung, wodurch die Zahl der Feyertage beträchtlich vermindert wurde. *(Allg. D. Just. u. Pol. Fama.* 1806. Sept. Nr. 106.) Merkwürdig ist die für Bayern geltende Berechnung, nach welcher der Arbeitsgewinn von funfzig Feyertagen, welche bisher keine Ausbeute gaben, 12,150,050 Fl. beträgt, mithin einem Staatscapitale von 303,751,200 Fl. gleich ist.

Handlungspolizey.

Beſſere Landſtraßen, das erſte Bedürfniß eines jeden Staats von *A. Eiſenhut. (Allg. D. Juſt. u. Pol. Fama.* 1806. May. Nr. 61.)

„Bey der Anlegung von Chauſſeen muſs darauf geſehen werden, daſs ſie ſo viel Raum und Breite enthalten, daſs zwey der gröſsten Güterwägen bequem einander ausweichen können und daneben noch für die Fuſsgänger ein Fuſspfad übrig bleibt. Zur Unterhaltung einer dauerhaft angelegten Straſse wird erfordert, 1. daſs dieſelbe ihre Wölbung nie verliere und 2. immer im trockenen Zuſtande erhalten werde." Die in dieſer kleinen Abhandlung aufgeſtellten Grundſätze ſind aus *Wiebeking's Anleitung zum Straßenbau* entlehnt.

Militäriſche Polizeypraxis.

Der fahrende Küchenwagen, eine ganz neue in militäriſcher und polizeylicher Hinſicht ſehr wichtige Erfindung von dem königl. Bayriſchen wirkl. Rathe Baumgärtner. (Allg. D. Juſt. u. Pol. Fama. 1806 März. Nr. 31 — 34.)

Der Rumfordiſche Suppenküchenherd gab zu dieſer Erfindung die erſte Veranlaſſung. Der Wagen wiegt, bloſs mit Waſſer geladen, 27½ Centner und es werden zum Kochen nur zwey Perſonen erfordert. Wenn für jeden Mann ½ Pfund Fleiſch angenommen wird, ſo können mittelſt eines ſolchen Küchenwagens alle ſechs Stunden tauſend Mann geſpeiſt werden. Ueber die Einrichtung deſſelben findet man eine detaillirte Beſchreibung in der vom Erfinder im vorigen Jahre herausgegebenen Schrift. Der Nutzen dieſer Erfindung iſt, wie der Erfinder verſichert, durch ſechs verſchiedene Verſuche, wovon einer in Gegenwart des franzöſiſchen Kaiſers angeſtellt wurde, dargethan. Indeſſen könnte doch der Umſtand, daſs bey der franzöſiſchen Armee bis jetzt noch kein Gebrauch davon gemacht worden iſt, gegen die Brauchbarkeit derſelben, wenigſtens in militäriſcher Hinſicht, einiges Miſstrauen erwecken.

Mängel des Einquartierungsſyſtems und Vorſchläge zur Verbeſſerung deſſelben. (Allg. D. Juſt. u. Pol. Fama. 1806. Jan. Nr. 3.)

„Einquartierungs- und Verpflegungslaſten müſſen vor Allem unterſchieden werden. Zu erſtern iſt jeder verbunden, der Raum hat, und es müſſen nach unſerm Ermeſſen diejenigen, welche in der Miethe wohnen, erſt dann Quartier geben, wenn die Hauseigenthümer keinen entbehrlichen Raum beſitzen. Nur, was Dach und Fach betrifft, ſind alſo die Lehrſätze der Rechtsgelehrten, daſs die Einquartierung eine Reallaſt ſey, gegründet. Die Verpflegung der Einquartierten iſt dagegen eine Laſt aller Einwohner, die ſie nach Proportion ihres Vermögens ohne Ausnahme tragen müſſen. Selbſt die Cameralgebäude des Landesherrn ſollten hievon nicht ausgenommen werden. Nur den wirklichen Reſidenzen und Dikaſterialgebäuden, den öffentlichen Bildungs- und Wohlthätigkeitsanſtalten gebührt eine Ausnahme. — In Rückſicht der Concurrenz zu den Verpflegungskoſten iſt der Betrag der Realitäten und Gewerbſteuer der einzig richtige Maſsſtab. Was ſteuerfrey iſt, muſs in Anſchlag gebracht werden." Da, wo es an einem zuverläſſigen Steuerfuſse mangelt, ſoll nach des Vfs. Vorſchlag der Vermögensſtand oder die Einnahme eines jeden Bürgers nach einer im Publicum verſirenden Exiſtimation geſchätzt, und nach dieſem Anſchlage die Einquartierungslaſt beſtimmt werden. Damit wäre aber freylich wenig geholfen. An die Stelle eines unſichern Steuerfuſses würde ein eben ſo unzuverläſſiger Anſchlag treten. Dieſer, zumal unter den gegenwärtigen Zeitumſtänden, äuſserſt wichtige Gegenſtand verdient eine ausführlichere Behandlung, welchen jedoch der Raum dieſer Blätter nicht geſtattet.

B. *Privatrecht.*

Civilrecht.

Das franzöſiſche Civilgeſetzbuch theilt die Servituten ein 1. in Ortsſervituten *(ſervitudes qui dérivent de la ſituation des lieux)*, 2. geſetzliche Servituten *(ſerv. établies par la loi)* und 3. Conventionalſervituten *(ſerv. établies par le fait de l'homme). (Laſſaulx Journ.* Hft. III. S. 252.)

Ueber die Gültigkeit der teſtamentariſchen Verfügungen nach franzöſiſchem Rechte. (Laſſaulx Journ. a. a. O. S. 235.)

Aus den hierüber vorhandenen geſetzlichen Beſtimmungen werden folgende Regeln abſtrahirt: 1. Ein Teſtament iſt der Form nach gültig, wenn es denjenigen Geſetzen gemäſs abgefaſst iſt, welche im Augenblicke der Errichtung deſſelben gültig waren. 2. In Hinſicht auf die Subſtanz des Teſtaments iſt auf die zur Zeit der Eröffnung deſſelben beſtehende Geſetzgebung Rückſicht zu nehmen. 3. Wenn daher ein ſolches Teſtament den disponibeln Antheil überſchreitet: ſo muſs man unterſuchen, ob die darin enthaltene Verfügung von dem Geſetze ganz verboten war (z. B. eine Subſtitution), in welchem Falle ſie ganz erliſcht; oder ob die Verfügung ſelbſt zwar erlaubt war, aber das geſetzliche Maſs überſtieg, in welchem Falle die Reduction eintritt. 4. Nach dem Geſetze vom 17. Nivoſe an II. ſind alle Verfügungen unter einem Univerſaltitel null und nichtig.

In wie fern ſind die Ceſſionen an Juſtizperſonen nach Preußiſchem Rechte zuläſſig? (Allg. jur. M. Schr. f. d. Pr. St. 1806. Jan. S. 8.)

Aus den hierüber vorhandenen geſetzlichen Vorſchriften und Erklärungen ergeben ſich folgende allgemeine Regeln: 1. Die Ceſſionen aller von dem Verpflichteten ganz oder zum Theil nicht anerkannten Forderungen an Juſtizbediente, welche in irgend einer Qualität bey dem Gerichtshofe, vor welchem die Erörterung der Richtigkeit dieſer Forderungen gehören würde, angeſtellt ſind, müſſen *in jedem Falle* als nichtig angeſehen werden. 2. Die Juſtizcommiſſarien, welche ſich ſolche ganz oder zum Theil nicht

anerkannte

anerkannte Forderungen cediren laſſen, ſind ſtrafbar, die übrigen Juſtizbedienten nur dann, wenn die Forderungen ſchon in Proceſſen oder in der Execution befangen ſind. 3. *Im Fall*, daſs die Ceſſion von der vorgeſetzten Behörde der Juſtizcommiſſarien oder bey andern Juſtizbedienten von deren unmittelbar Vorgeſetzten genehmigt wird, fällt zwar die Strafbarkeit des Ceſſionars weg, aber die Ceſſion ſelbſt bleibt in Anſehung des Schuldners null und nichtig.

Hat nach den Preußiſchen Geſetzen der Fiscus ein ſtillſchweigendes Pfandrecht an dem Vermögen derjenigen, mit denen er contrahirt? von Hn. Juſtizcomm. *Mathis.*

Der Vf. verneint dieſe Frage und beweiſt, daſs die Geſetzſtellen, aus welchen man das ſtillſchweigende Pfandrecht des Fiscus herleiten will, theils falſch interpretirt werden, theils zu unbeſtimmt ſind, um ein ſo bedeutendes Vorrecht deſſelben zu begründen. (*Allg. jur. Monatsſchr. f. d. Pr. St.* 1805. Sept. S. 250 fg.)

Kann eine fromme Stiftung auf das ſtillſchweigende Pfandrecht, das der Fiscus an dem Vermögen desjenigen hat, dem eine Geldſtrafe zuerkannt worden iſt, Anſpruch machen, wenn die Strafe den Geſetzen nach zu milden Sachen zu verwenden iſt?

Die Kurſächſ. alte Proceſsordnung Tit. 43. §. 5. ertheilt dem Fiscus ein ſolches Pfandrecht, welches jedoch ohne Grund auf milde Stiftungen ausgedehnt wird. (*Zachariä Annalen* S. 256.)

Lehnrecht.

Syſtematiſche Darſtellung der Lehre von der geſetzlichen Lehnsfolge in der Oberlauſitz. (*Zachariä Annalen* S. 149—184.)

Zuvörderſt wird der Grundſatz aufgeſtellt, daſs das Recht der Lehnsfolge in der Oberlauſitz theils den lehnsfähigen Deſcendenten des letzten Vaſallen, theils allen denen zuſtehe, welche die allgemeine oder beſondere geſammte Hand am Gute haben d. i. alle Agnaten des letzten Vaſallen bis zum ſiebenten Grade incl. In Rückſicht der Qualität des geſetzlichen Lehnfolgerechts findet ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen dem Succeſſionsrechte der Deſcendenten und jener, die in der geſamten Hand ſtehen, Statt. Das erſtere iſt von der Willkür des letzten Vaſallen unabhängig, das letztere nicht.

Bey der Beſtimmung der geſetzlichen Lehnfolgeordnung werden zwey Hauptklaſſen unterſchieden. In die erſte gehören die lehnfähigen Deſcendenten des letzten Vaſallen, in die letztere diejenigen, welche in der geſammten Hand ſtehen. Bey dieſer iſt die Succeſſionsordnung nach der Beſchaffenheit der Lehne, worin ſuccedirt wird, zu beurtheilen. Sind dieſelben von der Art, daſs die ganze Familie, vermöge der ihr ertheilten Geſammtbelehnung, ein Miteigenthum hat: ſo richtet ſich die Lehnfolgeordnung nach den Privilegien, Verträgen und Gewohnheiten eines jeden Geſchlechts. Wo aber keine Geſchlechtsbelehnung eintritt, ſind entweder präſentirte Mitbelehnte vorhanden oder nicht. Im letztern Falle ſuccediren 1. die lehnsfähigen Aſcendenten des letzten Vaſallen; 2. die lehnsfähigen Seitenverwandten bis zum ſiebenten Grade, ſo daſs der nähere den entferntern ausſchlieſst, gleich nahe Seitenverwandte aber ein gleiches Succeſſionsrecht haben. Sind aber bey einem Gute präſentirte Mitbelehnte vorhanden: ſo ſuccediren 1. die von dem erſten Erwerber abſtammenden Agnaten; 2. die präſentirten Mitbelehnten; 3. diejenigen Agnaten, welche vom erſten Erwerber zwar nicht abſtammen, aber doch mit dem letzten Vaſallen innerhalb des ſiebenten Grads verwandt ſind.

(*Die Fortſetzung folgt nächſtens.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Rastatt, b. Sprinzing: *Auswahl von Predigten über einen ganzen Jahrgang der im Kurfürſtenthum Baden evangeliſch-lutheriſchen Antheils gnädigſt vorgeſchriebenen neuen Texte.* Beſonders für häusliche Erbauung. Von *Chriſtoph Fr. Rinck*, evang. luther. Stadtpfarrer zu Gernsbach unweit Raſtatt, auch Mitgl. d. königl. preuſs. Akad. nützl. Wiſſenſch. zu Erfurt. *Erſte* Hälfte. Vom erſten Advent bis Pfingſten. 1805. 34 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In dem vorigen Jahrzehende erlaubte der evangeliſche Kirchenrath der Markgrafſchaft (nachher des Kurfürſtenthums, jetzt Groſsherzogthums) *Baden* der ihm untergeordneten Geiſtlichkeit, zur Abwechſelung auch über andere, jedoch ebenfalls vorgeſchriebene, Perikopen zu predigen; dieſe Erlaubniſs benutzte auch Hr. *Rinck*, und da in der Gegend, wo er wohnt, beynahe jede Bürgerfamilie von religiöſer Denkart eine Sammlung von Predigten über die *ſonntäglichen Evangelien* beſitzt, in der ſie des Sonnabends oder Sonntags zu leſen, und das Geleſene mit dem Vortrage des Religionslehrers über daſſelbe Evangelium zu vergleichen pflegt, ſo kam er auf den Gedanken, einen Jahrgang von Predigten über die *neuen Texte* herauszugeben. Für Meiſterſtücke von Beredtſamkeit will (und kann) er ſie nicht ausgeben; auch hat er ſich nach keinem berühmten Kanzelredner gebildet; er iſt zufrieden, wenn man ihm das Zeugniſs gibt, daſs er in dem *ihm natürlichen* Tone mit *Licht*, *Würde* und *Wärme* gepredigt habe. *Würde* hat Rec. in dieſer Sammlung eben nicht vermiſst; denn wenn auch zuweilen eine gemeinere Redensart, wie: „das Gewiſſen *läſst nicht mit ſich ſpielen*," mit unterläuft, ſo geſchieht dieſs doch ſelten; im Ganzen weiſs ſich der Vf. ſehr anſtändig auszudrücken. Auch die *Deutlichkeit* will Rec. ſeinen Vorträgen nicht abſprechen. Aber eine beſonders merkliche *Wärme* hat er beym Leſen derſelben nicht empfunden; doch will er auch nicht ſagen, daſs ſie gerade kalt ſeyen; Hr. *R.* meynt es gewiſs mit ſeinen Zuhörern gut und mit ihrem Seelenheile ernſtlich; nur haben ſeine Predigten nicht das

Er-

Ergreifende, nicht die *Lebendigkeit wärmerer* Darstellungen und Ermahnungen. Ueberhaupt haben sie nichts, das sie vor andern ähnlichen Arbeiten auszeichnete; dagegen sind sie auch ziemlich frey von auffallenden Fehlern, obgleich bey einer speciellen Beurtheilung gegen manches Einzelne Erinnerungen gemacht werden müssten. Zu loben ist die *Vorsichtigkeit*, mit welcher der Vf. bey zuweilen durchblickenden *hellern Einsichten* sich über das eine und andere äufsert; doch scheint er über gewisse Lehrmeinungen selbst noch nicht mit sich einig zu seyn, und man vermifst an mehr als Einer Stelle eine consequente Denkart. Doch das Publicum, das er bey der Herausgabe dieser Sammlung im Auge hatte, wird dieſs schwerlich bemerken, und der Lohn seiner Arbeit wird ihm darum nicht entgehen, zu hören, dafs er zur *häuslichen Erbauung* mancher christlichen Familie in seinem Wirkungskreise beygetragen habe. Möchten nur die *neuen Texte* hier und da besser gewählt seyn! Zu Festpredigten hätten sich, wenn man ja *reformiren*, und dabey den Predigern doch die Auswahl der Texte nicht ganz überlassen wollte, ohne Zweifel weit schicklichere Texte finden lassen als Haggai II, 7—10, Maleachi III, 1—5, Jerem. XXXIII, 14—17, Psalm CX. Hr. *R.* gibt dieſs in der Vorrede selbst zu verstehen, sagt aber, er traue es seinen geistlichen Obern zu, dafs sie aus ihrem *höhern Standpuncte* am besten beurtheilen können, was *für das Ganze* das Angemessenste sey; und dieſs ist gewifs in seinen Verhältnissen die schicklichste Erklärung, die er darüber geben konnte: denn *Ironie* soll es nicht seyn.

* * *

Leipzig, im Joachim. liter. Magaz.: *Moralische Vorlesungen über das Wesen der Tugend und der sittlichen Würde*, von *C. F. Michaelis*. *Erstes* Bändchen. *Neue* Auflage. Ohne Jahrzahl. 128 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. Ergänzungsbl. 1804. Num. 33.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*, b. Joachim: *Beytrag zur Berichtigung herrschender Vorstellungsarten in der Religion*, oder neuer Religionsunterricht für Aufgeklärtere. *Neue* Auflage. 51 S. kl. 8. (4 gr.) — Wie es mit der neuen Auflage dieſer kleinen Schrift steht, läfst Rec. dahin gestellt seyn, da er von keiner ältern Auflage Nachricht hat bekommen können. Vielleicht ist nur das Titelblatt neu. Am Ende steht geschrieben zu Leipzig im Juny 1799. Diese Zeitangabe sieht Rec. als den eigentlichen Geburtstag an. Der Titel sollte bestimmter heifsen: *„Anleitung zum früheſten Religionsunterricht für Kinder aus den gebildetern Ständen nach den Grundſätzen der neuern Kantiſchen Philoſophie."* Auf diese Weise erhält man einen richtigern Begriff von dem Inhalte dieſer Schrift, als aus dem gewählten unbestimmten Titel. Der Vf., welcher sich einen praktischen Pädagogen nennt, hat es gewifs in seiner Gewalt, Kindern einen vernünftigen Religionsunterricht auf eine leichte anschauliche Weise beyzubringen, und da tritt der Fall ein, dafs, wenn die Methode nur gut ist, es auf die Schulphilosophie, wozu sich der Pädagog bekennt, so sehr nicht ankommt, wenn sie gleich hier als die Hauptsache dargestellt ist. Dieſs ist ein Irrthum, der durch die Schrift selbst als solcher documentirt wird, in so fern der Vf. nicht streng bey der Kantischen Philosophie in der Praxis geblieben ist, sondern auf der einen Seite von *Erkenntniſs* Gottes spricht z. B. S. 32, und auf der andern Seite z. B. bey der Allmacht Beweise aus der Physikotheologie nimmt, welche er sonst verwirft S. 30. Die Versicherung S. 42, dafs er die Ereignisse der Natur nicht als *Beweise* der Allmacht brauchte, weil er den Begriff der Allmacht als Thatsache des Bewufstseyns voraussetzte, kann ihn nicht von der Inconsequenz befreyen. Ueberhaupt sind seine Begriffe häufig zu einseitig, und nicht scharf genug begränzt. Wenn er z. B. S. 16. es als Hauptgrundsatz aufstellt, dafs *alles Gedächtnifswerk* nicht zum Wesen der Religion *gehöre*, und in den eigentlichen Religionsunterricht nicht aufgenommen werden dürfe, wodurch er eine positive Religion als solche (in so fern sie mehr als natürliche Religion ist, vom Religionsunterricht ausschliefst; so ist diese Behauptung zum mindesten übertrieben: denn man würde nun auch moralisch religiöse Sprüche ausschliefsen müssen, welche dem Gedächtnisse der Kinder einzuprägen aufserordentlich heilsam ist. Rec. würde daher den künftigen Uebergang von der natürlichen zur positiven Religion gerade dadurch zu erleichtern suchen, dafs er biblische Sprüche an den früheſten natürlichen Religionsunterricht anknüpfte, welche demnächst in der Bibel zu finden den Erwachsenen erfreulich seyn, und sie mit Achtung gegen unser christliches Religionsbuch erfüllen müsste. Uebrigens läfst der Vf. seinen Religionsunterricht in drey Theile zerfallen: 1. in die Gotteslehre, 2. Pflichtenlehre, 3. Seelenlehre, wohin besonders die Lehre von der Unsterblichkeit gehört. Dagegen hält er die Lehre *von der göttlichen Vorsehung* für Kinder noch zu schwer. Dieſer *Meynung* ist Rec. nicht, und sieht überhaupt nicht ein, wie eine Gotteslehre ohne Lehre von einer göttlichen Vorsehung consequent bestehen könne: denn die Lehre von Gott dem Schöpfer und Regierer der Welt führt von selbst auf eine religiöse Weltbetrachtung, wodurch der Begriff von einer göttlichen Vorsehung von selbst entsteht. — Bey dem Begriff der *Geistigkeit* Gottes versichert der Vf., dafs er nicht umhin konnte, *der Theorie von Raum und Zeit Erwähnung zu thun*, wodurch er gewifs etwas sehr überflüssiges that, so sehr er auch die Sache zu verdeutlichen suchte S. 55 folg. — Bey aller ihrer Unvollkommenheit enthält dennoch diese Schrift manches Gute und Brauchbare, welches den Pädagogen für den früheſten Religionsunterricht zu empfehlen ist.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 2. Julius 1807.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kußler: *Beschreibung einer Reise nach Istrien und Dalmatien, vorzüglich in botanischer Hinsicht*, von dem Freyherrn *Joseph von Sternus* in Klagenfurt. Mit einer Vorrede begleitet von Herrn D. u. Prof. *Hoppe* in Regensburg. Eine Beylage zum botan. Taschenbuche auf das Jahr 1805. 77 S. 8. (6 gr.)

In der Vorrede zeigt Hr. *Hoppe*, dafs wir durch das Linneriſche Syſtem in den Stand geſetzt ſind, alle noch zu entdeckende Pflanzen in daſſelbe einzuſchalten, und daher die Auffindung eines neuen Pflanzenſyſtems kein weſentliches Bedürfniſs des Botanikers mehr ſey. So wenig wir alſo neuer Klaſſen bedürfen, eben ſo wenig haben wir neue Ordnungen nöthig, weil dieſe mit den Klaſſen parallel laufen, das heifst, nach den Geſchlechtstheilen beſtimmt werden. Aber Gattungen und Arten, als die Stufenfolgen von Klaſſen und Ordnungen, aufzuſuchen und zu beſtimmen, dieſs werde die Beſchäftigung des Botanikers bleiben, ſo lange die Welt ſteht, und eine andere weſentliche Beſchäftigung des Botanikers zur Folge haben, nämlich die Feſtſetzung neuer Charaktere der neuen Arten und Verbeſſerung der bereits vorhandenen Charaktere von bekannten Gattungen und Arten. Wenn dieſes der wahre Geſichtspunct iſt, nach welchem der Stand der Botanik gegenwärtig betrachtet werden müſs: ſo kann der Pflanzenforſcher nicht zweckmäſsiger arbeiten, als wenn er ſich in das weite, offene Gefilde der Pflanzenwohnungen begiebt, und dort von Pflanze zu Pflanze eilt, ihre Charaktere aufſucht, vergleicht, ändert, berichtigt und verbeſſert. Hierzu ſind ſolche Gegenden vorzüglich geeignet, die noch wenig oder gar nicht von Kräuterkennern durchwandert und mit echt botaniſchen Augen erforſcht ſind. *Iſtrien* und *Dalmatien* betraten bisher nur wenige Botaniker, aber nie kamen ſie ſo weit, als Hr. Baron von *Sternus*, der dieſes Ländchen zu bereiſen angefangen hat und nie konnten ſie ſich daſelbſt mit der Muſse aufhalten als er, und daher werde dieſe Reiſebeſchreibung denſelben Beyfall erhalten, als deſſen Excurſions-Beſchreibung nach den *Malnizer* (nicht Molwizer) *Tauern* (S. bot. Taſchenbuch auf das Jahr 1801. II.) Zuletzt fordert Hr. *H.* die Botaniker von Gewicht, die ſo manche neue Gattung zu beſtimmen haben, auf, das Andenken eines ſo emſigen und genauen Botanikers durch eine *Sternſia* zu verewigen.

Die Reiſe ging zunächſt über den berühmten *Loibel* nach *Laibach* und *Trieſt*, von da nach *Capo d'Iſtria*, der Hauptſtadt des vormals venetianiſchen Iſtriens. Man erſtaunt über die vielen ſeltenen und ſchönen Pflanzen, die Hr. v. *Sternus* bey dem Eintritt in das ſüdliche Europa beobachtete. Die Ebene um dieſe Stadt iſt gröſsten Theils ſumpfig, aber in einiger Entfernung davon erheben ſich reizende Hügel, die mit Weinreben und Oelbäumen bepflanzt ſind. Nachdem er dieſe Gegend acht Tage durchſucht hatte, ging ſeine Reiſe durch das mittlere *Iſtrien* nach *Fiume*. Merkwürdig iſt es, dafs Hr. v. *S.* auf dem *Monte Maggior*, dem höchſten Berge in Iſtrien, deutſches Klima und lediglich deutſche Pflanzen fand. In *Fiume* erhielt Er den Inſpector des K. K. Naturalienkabinets in *Wien*, Hrn. *Karl Megerle* zum unzertrennlichen Reiſegefährten, der dieſe Reiſe aus Liebe zur Entomologie und Konchyliologie unternommen hatte. Von *Fiume* reiſeten Beyde nach der Inſel *Cherſo*. Die Flora um die Hauptſtadt gleiches Namens iſt höchſt merkwürdig, und enthält eine Menge ſeltener Pflanzen, z. B. *Ruſcus aculeatus*, *Teucrium Polium*, *Bupthalmum ſpinoſum*, *Convolvulus althaeoides*, *Carpinus Oſtrya*, *Laurus nobilis*, *Piſtacia Lentiſcus*. Um *Oſero*, eine kleine Tagereiſe von *Cherſo* entfernt, war die Ausbeute an ſeltenen Pflanzen noch gröſser und wichtiger. Die wichtigſten derſelben waren *Vitex Agnus caſtus*, *Myrtus communis*, *Punica Granatum*, *Erica arborea*, *Ficus Carica*, *Fumaria acaulis*, *Juniperus Oxycedrus*, *Delphinium Staphiſagria* und drey neue Pflanzenarten, die am Schluſſe beſchrieben werden. Unſere Reiſenden kehrten nach *Cherſo* zurück und ſegelten nach den benachbarten Inſeln *Veglia* und *Arbe*. Hier fanden ſich viele ſeltene Meerſtrands-Pflanzen und mehrere andere ſeltenere Gewächſe, als *Camphoraſma monſpeliaca*, *Spartium junceum*, *Quercus Ilex* und *granatia*, *Smilax aſpera*, *Andropogon Gryllus*, *Holcus halpen-*

halepenſis, *Piſtacia Therebinthus*, *Artemiſia caeruleſcens* und *Agave americana*. Sie kehrten darauf nach dem feſten Lande zurück und erreichten den Hafen *Carlopago*. Hier fand der Vf. ausser verſchiedenen ſchon angezeigten Pflanzen, *Scabioſa leucantha* und *Conyza candida*. Hr. von S. wollte ſich hier auch mit den Tangen des adriatiſchen Meeres bekannt machen, aber ausser *Fucus concatenatus*, *hirſutus*, *acinarius*, *compreſſus* und *tenerrimus Eſper* konnte er nicht eigenhändig einige ſammeln, weil das Ufer überall aus ſteilen Felſen beſteht und folglich das Meer bey der jedesmal eintretenden Fluth weder etwas zurück zu laſſen noch auszuwerfen vermag. (Wie reich der Strand des adriatiſchen Meeres an ſeltenen und neuen Seealgen iſt, weiſs man durch den verewigten *Wulfen*, und Rec. iſt überzeugt, daſs ein mit dieſen Gewächſen nur einigermaſsen vertrauter Botaniker bey einer ähnlichen Reiſe durch dieſe Gegenden gewiſs noch viele Schätze dieſer Art finden werde.) Von *Carlopago* reiſeten ſie über *Zeng* nach *Fiume* zurück. Hier trennten ſich die beyden Reiſenden, und traten ihre Rückreiſe nach Klagenfurt und Wien an.

Die zum Schluſſe beſchriebenen, auf dieſer Reiſe beobachteten, Pflanzen ſind folgende: 1. *Echium italicum*. 2. *Delphinium Staphiſagria*. 3. *Erica arborea*. 4. *Clematis orientalis?* 5. *Ciſtus villoſus*. 6. *Clematis Viticella*. 7. *Roſa ſempervirens*. 8. *Cucubalus italicus*. 9. *Hippocreſis multiſiliquoſa*. 10. *Agroſtis oſeroenſis: panicula erecta coarctata, corolla ariſtata: ariſta terminali recta craſſiuscula glumae valvula majori non longiori. In monte Oſero*. 11. *Carpinus Oſtrya*. 12. *Euphthalmum ſpinoſum*. 13. *Picris echioides*. 14. *Aegilops triuncialis*. 15. *Feſtuca hirta: panicula ſecunda, pedunculis, faſciculatis ſpiculis ariſtatis quinque floris hirtis, foliis ſetaceis piloſis. Circa Capo d'Iſtria in collibus*. 16. *Anthemis Cota*. 17. *Digitalis integriflora: corollae labio utroque integro. In collibus prope urbem Veglia*. Eine ſehr ausgezeichnete und merkwürdige Art. 18. *Conyza candida*. 19. *Centaurea ſpinoſo-ciliata: calycinis ſquamis ciliatis ſimulque ſpina ſubrecurva terminatis, foliis inferioribus pinnatis cum impari: pinnis linearibus anguſtis. Rhaponticum paniculatum. Scop. Flor. Carn. ed. 2. n. 1020. In monte retro urbem Zeng*. Ungeachtet *Scopoli's* Pflanze in den mehreſten Stücken mit dieſer neuen Art übereinkommt; ſo zweifelt der Vf. doch, ob ſie dieſelbe ſey, weil *Scopoli* des Dorns, womit ſich die Kelchſchuppen endigen, nicht Erwähnung thut. 20. *Scrophularia paniculata*. *Circa urbem Cherſo*. 21. *Marrubium candidiſſimum*. 22. *Triticum piloſum: glumis et corollae valvula exteriore truncatis piloſis*. Dieſe Art ſcheint mit *Triticum junceum Linn.* am nächſten verwandt zu ſeyn, unterſcheidet ſich aber davon hauptſächlich durch die nackten Blattſcheiden und durch die haarigen Kelch- und Kron-Spelzen. Hr. v. S. bemerkt bey dieſer neuen Weizenart, daſs *Bromus truncatus Scopoli Flor. Carn. ed. 2. n.* 121. ganz von derſelben verſchieden zu ſeyn ſcheint. 23. *Feſtuca paluſtris: panicula erecta, ſpiculis quinque — vel ſex — floris nudis diſtichis muticis, foliis planis, culmo vaginato. Circa Capo d'Iſtria in foſſis limoſis*. 24. *Calamagroſtis gracilis: panicula ſtricta gracili, corollae valvula majori ariſtata ariſta terminali gluma longiori. In quercetis circa Oſero*. 25. *Schoenus coarctatus: culmo tereti nudo, panicula coarctata elongata, involucri diphylli folio majore paniculam ſuperante valido pungente. Circa urbes Cherſo et Oſero locis paludoſis* 26. *Secale villoſum*.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kuſsler: *Syſtematiſches Verzeichniſs derjenigen Farrnkräuter, Afterfarrnkräuter und Laubmooſe, welche bey Regensburg wachſen, nebſt Angabe der Wohnorte und Bemerkungen über die vorzüglichſten Arten*, von *Jeanet Düval*, Prof. der Mathem. u. Phyſ., auch mehrerer gelehrt. Geſellſchaft. Mitgliede. Eine Beylage zum bot. Taſchenbuche auf das Jahr 1806. VI u. 59 S. 8. (5 gr.)

In dem botaniſchen Taſchenbuche des Hrn. Prof. *Hoppe* hatte Hr. *D.* unter den Beyträgen zur Regensburger Flore auch ſchon einen groſsen Theil der Cryptogamen bekannt gemacht. Da aber die Zerſtreuung derſelben die allgemeine Ueberſicht erſchwerte und auch Mangel an hinreichenden Kenntniſſen in den erſteren Zeiten bey der Beſtimmung mancher Arten den Vf. irre geführt hatte; ſo glaubte er, dieſen beyden Hinderniſſen dadurch zu begegnen, daſs er eine ſyſtematiſche Anzeige der in der Regensburger Gegend wachſenden Cryptogamen mittheilte. Auch glaubte er, denjenigen Freunden der Pflanzenkunde, welche ſich unter der Leitung des Hrn. Prof. *Hoppe* zu gründlichen Botanikern bilden wollen, dadurch einen Gefallen zu erzeigen, indem er ihnen das Selbſtaufſuchen und Selbſtbeobachten an Ort und Stelle erleichterte.

Dieſes Verzeichniſs beſchränkt ſich nur auf die Farrnkräuter und Laubmooſe, Hr. *D.* macht indeſſen Hoffnung, künftig die Fortſetzung davon nachfolgen zu laſſen. Bey den Farrnkräutern iſt er der Eintheilung des Hrn. *Swarz* gefolgt, die Mooſe ſind aber nach dem Hedwigiſchen Syſteme geordnet. Auch Hrn. *Bridels Muſcologie* iſt zu Rathe gezogen und bey der weitläuftigen Gattung *Hypnum* ſind deſſen Unterabtheilungen hier angewendet. Nebſt der Hauptabtheilung der Farrnkräuter und Mooſe ſind auch die Gattungscharaktere ausführlich angegeben. Die Arten ſind, ohne Diagnoſen, nur namentlich aufgezählt, ſeltene oder merkwürdige aber ſind mit kurzen Beſchreibungen begleitet, bey jeder aber der ſpecielle Wohnort und, wo es möglich war, auch die Kapſelreife mit angeführt, wo die

die Arten leicht verwechselt werden konnten, aber auf die Abbildungen in *Sturm's* Deutschlands Flora ist jedesmal hingewiesen.

Neue Arten finden sich in diesem Verzeichnisse nicht. Zu den seltenern können gerechnet werden: *Botrichium rutaceum (Osmunda bavarica Schmidt). Polytrichum formosum Hedw. Polytrichum laterale Crome. Bartramia crispa Swartz. Buxbaumia aphylla.* Zuweilen ist Hr. *D.* in den Abtheilungen der Arten zu strenge seinen Vorgängern gefolgt. So sind z. B. die Arten der Gattung *Aspidium Sw.* unter zwey Abtheilungen gebracht, nämlich *Fronde pinnata* und *Indusia lateralia*. Dieses kann, wenigstens für den Anfänger, zu Irrungen Anlass geben, indem er auf die Vermuthung kommen kann, dass das *Aspidium Thelipteris*, welches unter der letzteren Abtheilung steht, keine *folia pinnata* habe. Rec. muss bey dieser Gelegenheit bemerken, dass wenn die beiden Rothischen Gattungen *Polystichum* und *Athyrium* nach Hrn. *Swartz* unter eine Gattung, nämlich *Aspidium* gebracht werden, man nothwendig die Charaktere der Rothischen Gattungen: *Indusia umbilicata* und *Indusia lateralia* zu der Hauptabtheilung der Arten anwenden müsse, indem auf solche Weise die Bestimmung der Arten dieser Gattung sehr erleichtert wird.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weidmanns Erben: *Hugo Blairs Predigten.* Aus dem Engl. aufs neue übersetzt. *Erster* u. *Zweyter* Band 1781. 332 u. 329 S. *Dritter* Band 1791. 317 S. *Vierter* Band 1792. 319 S. *Fünfter* Band 1802. 378 S. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Diese Uebersetzung der Blair'schen Predigten wurde vom Hrn. Hofprediger *Sack* zu Berlin unternommen, und der Zusatz auf dem Titel des ersten Bandes, „*aufs neue* übersetzt" bezieht sich auf eine etwas früher, im Jahre 1777 erschienene Uebersetzung dieses Bandes, die aber sehr schlecht ausgefallen war, und deswegen vom Verleger selbst vernichtet wurde. Sie war, sagt Hr. *Sack*, so durchaus Handarbeit, hatte so sehr den wahren Sinn in so vielen Stellen verfehlt und alle Bestimmtheit und Anmuth des Originals so sehr zerstört, dass *Blair* sich schwerlich in dieser Entstellung wieder erkannt haben würde. Mit ungleich mehr Sach- und Sprachkenntnis übernahm Hr. *S.* das Uebersetzergeschäft, und führte es bis zum fünften Bande fort, wo der jetzige Hr. Prof. *Schleiermacher*, der schon mehrere Predigten im vierten Bande übersetzt hatte, an seine Stelle trat und mit eben der Geschicklichkeit und Sorgfalt das Werk vollendete, mit welcher es Hr. *Sack* angefangen hatte. Rec. würde eine überflüssige Arbeit zu übernehmen glauben, wenn er, wie wohl sonst bey Uebersetzungen zu geschehen pflegt, Belege von des Uebersetzers Treue oder auch wohl Stellen, wo gegen diese ein kleiner Verstoss sich finden und das Original durch den gewählten deutschen Ausdruck verloren haben möchte, aufsuchen wollte, da es bey Arbeiten der Art nicht so wohl darauf ankommt, ob jedes Wort treu und dem Sinne der Urschrift durchaus entsprechend ausgedruckt ist, sondern nur darauf, ob der Uebersetzer im Ganzen richtig und fliessend übersetzt und es dem Leser durch seine Bearbeitung möglich gemacht hat, den englischen Redner in derselben wieder zu finden, das Charakteristische seiner Manier zu bemerken, und wenn auch nicht mit gleichem, doch ähnlichem Vergnügen bey der Uebersetzung zu verweilen, mit welchem der Kenner bey dem Original verweilt. Und diess haben beyde Uebersetzer geleistet. Dafür will Rec. lieber etwas von den, den einzelnen Bänden vorgesetzten *Vorreden* des Uebersetzers sagen, die zugleich zur nähern Kenntniss und Würdigung der B. Predigten selbst dienlich sind, ob sie gleich mehr das Gute, das Vorzügliche hervorheben, und über die etwanigen Mängel oder Flecken derselben wegeilen, wenn sie diese auch nicht ganz verschweigen. Auf letztere macht *Leß* in seinen *opusculis* p. 179 *sqq.* mehr aufmerksam.

Hr. *Sack* hat in den dem 1. 3. u. 4. Band vorgesetzten Vorreden die *Blair'schen* Predigten näher nach ihrer Form und besonders nach ihrem Inhalt gewürdiget. Sie zeugen, sagt er sehr wahr, von der grossen Menschenkenntniss des Vfs. überhaupt, und von seiner Kenntniss der Verirrungen des menschlichen Herzens insonderheit; sie zeugen von einer sehr vertrauten Bekanntschaft mit den Sitten und dem Laufe der Welt, und enthalten einen Schatz von feinen und scharfsinnigen Beobachtungen und Bemerkungen, die nur zu oft den Blicken des gewöhnlichen Beobachters entgehen und doch so wichtig sind. Richtigkeit der Gedanken, Klarheit in Darstellung der Wahrheit, Angemessenheit und Würde des Ausdrucks, kurz eine Licht und Wärme in der wohlthätigsten Verbindung verbreitende Beredsamkeit charakterisirt sie. Vornehmlich rühmt es Hr. *Sack* als einen grossen Vorzug dieser Predigten, dass *Blair* den wahren grossen Zweck des Christenthums überall und beständig vor Augen gehabt, dass er die Sittenlehre durchgehends in Verbindung, nicht bloss mit der Religion, sondern auch mit den eigenthümlichen Lehren der Offenbarung gebracht, und durch seine Vorträge vorzüglich dahin zu wirken gesucht habe, sowohl der Irreligion und der Gedankenlosigkeit, die dabey zu Grunde liegt, als auch dem Deismus, in so fern dieser die stärksten Stützen der religiösen Grundsätze und Hoffnungen des Christen untergräbt, kräftige Vorstellungen entgegen zu setzen und dem Evangelio die Ehre zu sichern, die ihm gebührt, es in seinen Lehren mit den Grundanlagen und allgemeinen Empfindungen der

der menschlichen Natur und ihrer moralischen Glückseligkeit in Verbindung zu setzen, aber auch zugleich zu zeigen, wie durch dieses der Vernunft des Menschen die ihr nöthige Hülfe geleistet und seinem Herzen Tugend und Rechtschaffenheit um so viel theurer und heiliger, und Hoffnung und Trost um so viel gewisser gemacht werden ist. Eben deswegen, meint Hr. *Sack*, müssten diese Predigten auch des Guten unter uns viel wirken, und würden insonderheit denen zu empfehlen seyn, die in das Labyrinth der Zweifelsucht und des Unglaubens allmälig hineingeführt worden sind, sich aber gern aus demselben wieder auf einen hellern und geradern Weg herausfinden möchten, besonders da der Leser mit Vermeidung aller zu tiefsinnigen und fruchtlosen Speculationen, sowohl den im Denken geübten Vf. zu überzeugen; als auch das Empfindungsvermögen zu beschäftigen und für die erkannte Wahrheit zu erwärmen weiss. Rec. stimmt gern in dieses Urtheil, nur hält er das System des Vfs. und seine theologischen Vorstellungen — er bleibt überall dem sogenannten orthodoxen Lehrbegriff getreu — nicht überall für genug dazu geeignet, den Zweifler fest zu halten, und ihn für sie und die daraus deducirten Folgerungen zu interessiren. Hr. *S.* scheint dies selbst anzuerkennen, so wie er es auch nicht läugnet, so wenig als der Vf. selbst, dass diesen seine blühende Einbildungskraft zuweilen auf den Abweg eines zu bilderreichen und declamatorischen Vortrags verleitet habe, wenn er sich auch gleich nicht durch jene zu Uebertreibungen, durch welche moralische Belehrungen oft so fruchtlos, ja wohl gar schädlich werden, verführen lässt, sondern vielmehr überall, mit Genauigkeit die Pflicht oder Tugend, von der er redet, bestimmt, und ihr ihren Umfang und ihr eigentliches Gebiet anweiset, auch nicht alles, was man mit dem Namen Declamation in diesen Predigten belegen möchte, dichterische Ergiessung einer üppigen Einbildungskraft, sondern mehr eine elegante und edle Darstellung wohl durchdachter philosophischer Ideen ist. Uebrigens meint Hr. *S.*, und entschuldigt damit manchen Ausdruck seiner Uebersetzung, dass diese Predigten durchaus nur für sehr gebildete und solche sind, denen Erziehung, Umgang und Lebensart so wohl die Bemerkungen des scharfsichtigen Beobachters, als auch die Sprache der Gebildetern mehr geläufig gemacht und besonders für Leute aus der feinern und grossen Welt, oder aus den höhern Klassen der Gesellschaft, deren Bedürfnisse, Denkungsart, Vorurtheile und Sitten sie vorzüglich berücksichtigen, wozu dem Vf. auch sein Auditorium Veranlassung gab: denn er hat, wie bekannt, die meisten seiner Vorträge zu Edinburg in der Kirche gehalten, in welcher man die ersten obrigkeitlichen Personen findet, und die seit vielen Jahren von solchen, die sich durch Rang, Erziehung und feinern Geschmack unterscheiden, besucht wird. — So viel aus den vorgesetzten Vorreden.

Noch ist dem fünften Band eine kurze *Nachricht* von *Blairs Leben* und *Charakter* von seinem Collegen, Hrn. *Finlayson* beygefügt, aus welcher wir ebenfalls einiges, doch nur das mittheilen wollen, was *Blairs* frühere Lebensperiode betrifft und im Intelligenzblatt der A. L. Z. 1801. Num. 92. S. 739. fg. fast ganz mit Stillschweigen übergangen worden.

Hugo Blair war zu Edinburgh am 7. April 1718 geboren, und war ein Enkel des berühmten *Robert Blair*, Kaplans Carls I. Nach den gewöhnlichen Schulstudien kam er im October 1730 in die humanistische Klasse der Universität zu Edinburgh, wo er 7 Jahr frequentirte, und wo besonders ein Aufsatz über das Schöne, den er, als er die Logik hörte, verfertigte, und der den Beyfall seines Lehrers vorzüglich erhielt, recht viel dazu beytrug, dass er sich besonders auf die schöne Literatur legte. Bey seinen Studien befolgte er vorzüglich den ihm gegebenen Rath, dass er sich aus den wichtigsten Werken, die er las, Auszüge machte, und diese nach seinem eigenen Ideengang anordnete — eine *Methode, die* er auch in spätern Jahren noch befolgte; *besonders* studirte er auf diese Art die Geschichte, und entwarf mit einigen jungen Freunden chronologische Tabellen, um jede wichtige Begebenheit, auf welche sie in ihren Studien stoßen würden, an dem gehörigen Orte einzutragen. Dieser Entwurf, den *B.* als ein junger Student zu seinem Privatgebrauche gemacht hatte, wurde hernach, von seinem gelehrten Freund D. *John Blair* verbessert und ausgefüllt, in seinem schätzbaren Werk *The Chronology and History of the world* dem Publikum mitgetheilt. Im Jahr 1739 wurde *Blair* Magister und vertheidigte eine Dissertation, von den Freuden und der Verbindlichkeit des Naturgesetzes, welche schon die Grundsätze enthält, die er hernach in seinen Predigten weiter entwickelte. Im Jahr 1742. wurde er Landprediger, erhielt aber bald darauf 1743 die Predigerstelle an der Kirche von Canongate zu Edinburgh, in welchem Posten er 11 Jahre blieb, bis er zu Folge eines Rufs von dem Stadtrath und der Generalversammlung von Edinburgh 1754 an die Lady Yesters Kirche, eine von den Kirchen in der City versetzt und 1758 zur hohen oder Oberkirche von Edinburgh befördert wurde, welches die höchste kirchliche Würde im Königreich ist. — Das Uebrige findet man im gedachten Intelligenzblatt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 4. Julius 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. SULZBACH, in d. Seidel. Kunſt- u. Buchh.: *Neues Journal der ausländiſchen mediciniſch-chirurgiſchen Literatur.* Herausgegeben von Dr. *Hufeland*, Königl. Preuſs. Geheimenrath, und Dr. *Harles*, Prof. der Medicin in Erlangen. *Dritten* Bandes *erſtes* Stück. 204 S. mit 1 Kupfertafel. *Zweytes* Stück. 228 S. mit 1 Kupfertafel. (Von dieſem Stücke an iſt, an Hufeland's Stelle, Dr. *Ritter*, Hofrath in Caſſel, als Mitherausgeber genannt.) *Vierten* Bandes *erſtes* Stück. 190 S. *Zweytes* Stück. 212 S. (wo auf dem Titel fälſchlich ſteht: Nebſt 1 Kupfertafel.) 1805. gr. 8. (Zuſammen 4 Rthlr. 12 gr.)

Der *erſte* Jahrgang dieſes *Neuen Journals*, enthaltend die beiden erſten Bände, iſt in den Ergänzungsbl. 1806. Num. 102 — 105. angezeigt worden. Der Inhalt des *zweyten* Jahrgangs dieſer nützlichen Zeitſchrift iſt folgender:

Dritten Bandes *erſtes* Stück. I. *Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.* 1. *Lamark's Unterſuchungen über die Organiſation der lebenden Körper, und beſonders über ihre Entſtehung, die Urſache ihrer Entwickelungen, ihrer fernern Ausbildung und ihrer endlichen Zerſtörung.* Ein, wie die Herausgeber ſich ausdrücken, gedrängter Auszug aus: *Recherches ſur l'Organiſation des corps vivans, ſur ſon origine* etc. par *J. B. Lamark.* Paris 1803. Ein ſehr leſenswerther, aber keines weitern Auszugs fähiger Aufſatz. — 2. *Wahrnehmungen über verſchiedene Gattungen von Eiterkrankheiten.* Mit Anmerkungen, den Eiter und andere thieriſche Feuchtigkeiten betreffend. Von Dr. *J. W. Heppe*, Stadtarzte und Lector zu Campen. Aus: *Waarneemingen omtrent verſcheidene Soorten van Etterziekten* etc. door *J. W. Heppe.* Utrecht 1802. Die Urſchrift haben wir in der A. L. Z. 1805. Num. 212. angezeigt. Gegen die Verdeutſchung laſſen ſich in dieſem Auszuge hie und da Erinnerungen machen. Es kommen Ausdrücke, wie folgende, vor: S. 28. Z. 6. v. u. der Eiter war am Ellenbogen *geſakt* (holländ. gezakt), anſtatt, der Eiter hatte ſich nach dem Ellenbogen (naar den elleboog) geſenkt; S. 29. Z. 7. v. o. lieſt man, anſtatt: Wie verwandelte er ſich in Eiter, Wie *umwandelte* er *ſich* in Eiter? Auf derſelben Seite ſollte die Stelle: „Welcher Natur ſie auch ſeyn möge — und Anhäufungen der Lymphe" (die vermuthlich durch das Epitomiren unverſtändlich ward) ſo überſetzt ſeyn: *Welcher Natur ſie* (die Maſernſchärfe, der Maſernſtoff) *auch ſeyn möge, ſo wirkt ſie, ſie mag nun durch eine geſtörte oder unvollkommene Kriſe zurückgehalten werden, als ein fremder Reiz auf die Sauggefäße und Drüſen, erregt folglich eine krampfhafte Zuſammenziehung in denſelben, und verurſacht dadurch Anhäufungen und Stockungen der Lymphe.* So in der Folge: *krampfhafte Zuſchnürungen* (durch einen Druckfehler vermuthlich für Zuſammenſchnürungen) ſtatt, krampfhafte Zuſammenziehungen; ſich ins Zellgewebe entſchütten; reifen ſollende Breyumſchläge; der Leib trieb auf u. ſ. w. — 3. *N. P. Gilbert*, franzöſ. oberſter Feldarzt (Oberfeldarzt?) *über das gelbe Fieber auf St. Domingo.* Aus des Vfs. *Hiſtoire médicale de l'Armée Françaiſe à St. Domingue, en l'an dix; ou Memoire ſur la Fièvre jaune* etc. Paris 1803. Einige Flecken der Ueberſetzung wünſchten wir auch hier weggewiſcht. So iſt z. B. S. 40. in der Periode: Man ſchien — worden iſt, die *conſecutio temporum* nicht beobachtet; und S. 41. weiſs man nicht, was „die *Pfleger*" ſeyn ſollen; vielleicht Pflanzer. In den, dieſem Aufſatze beygefügten, Anmerkungen ſuchen die Herausgeber mehrere, von *Gilbert* vorgebrachte, Meynungen zu widerlegen, und berufen ſich dabey auf den Auszug aus *Valentin's* franzöſiſcher Schrift über das gelbe Fieber, den ſie in dieſes Bandes *zweytem* Stücke geliefert haben. Wir hingegen können dieſe Meynungen bey weitem nicht alle als widerlegt anſehen, und glauben, was z. B. die nicht contagiöſe Natur und den einheimiſchen Urſprung des gelben Fiebers betrifft, die in dem amerikaniſchen *Medical Repoſitory* gepflogenen Verhandlungen ſeyen aller Aufmerkſamkeit würdig. Die Wichtigkeit der Sache erheiſcht allerdings eine ſolche Aufmerkſamkeit. — 4. *Geſchichte eines merkwürdigen, durch die Natur geheilten, Aneurysma*, von *J. Major Wilſon*, Chirurg am Weſtmünſterſpital. Aus den *Transact. of a Soc. for the Improv. of med. and chir. Knowl.* Vol. II. — 5. *Ueber eine neue Behandlungsart der Blutergießungen zwiſchen der harten Hirnhaut und der Hirnſchale*, von *J. Deveze*, zu Philadelphia. Aus dem *Medical and Phyſical Journal*,

März 1802. Das *Neue* besteht darin, dass der Vf. vorschlägt, man solle, wenn man, bey der Trepanation, die rechte, zum Ausfluss geschickte Stelle nicht getroffen hat, anstatt eine neue Trepanation zu unternehmen, von der Trepanöffnung aus die harte Hirnhaut mittelst eines Werkzeuges von dem Schädel trennen, und so den gedachten Ausfluss sich verschaffen. Er bediente sich, um diese Trennung zu bewerkstelligen, „eines biegsamen silbernen Spatels, dessen Enden abgerundet waren." — 6. *Beobachtung einer Umkehrung der Gebärmutter in einer Schwangerschaft von viertehalb Monaten*, von *Josephus van Dam*, vormals zu Amsterdam, jetzt Lect. Anat. et Chir. zu Alkmaar. Aus dem *Algem. Konst- en Letter-Bode*, 1802. Nr. 30. S. 51. Die Gebärmutter wurde in die rechte Lage zurückgebracht, mit dem Erfolge, dass die Frau zur gehörigen Zeit einen gesunden Sohn gebar. — 7. *Beobachtung einer merkwürdigen Geschwulst und Destruction* (Zerstörung) *des Auges*, von Dr. *John Rodman*. Aus dem *Med. and Phys. Journ.* März 1804. Mit einem Kupfer. Die erste Gelegenheit zur endlichen Zerstörung des linken Auges hatte ein Stoss der Stirne an eine Mauer gegeben, worauf das Mädchen ohnmächtig wurde. Der Ausgang war tödlich. Das Resultat der Leichenöffnung, d. i. dessen, was man im Schädel fand, ist interessant. — 8. *Preisabhandlungen über die Brüche, durch die Preisfragen des Monnikhoffschen Instituts veranlaßt.* Ein Auszug aus dem ersten und zweyten Bande der *Verhandelingen bekroond met den prys van het legaat van Johannes Monnikhoff;* einer Sammlung, womit wir unsere Leser von Zeit zu Zeit bekannt gemacht haben. Da in Leipzig bey Crusius eine deutsche Uebersetzung von derselben veranstaltet wird, wovon bereits zwey Bände erschienen sind: so möchte wohl eine Fortsetzung dieses Auszugs überflüssig seyn. — 9. *Beobachtungen über den Schlangenbiß und die Wirkungen des flüchtigen Kali dagegen.* A. *Geschichte einer, von einer Viper gebissenen, Frau, und Bemerkungen über das Schlangengift*, von Dr. *Moodie*. Aus dem *Med. and Phys. Journ.* April 1804. Ausserdem, dass hier nicht bloss von dem flüchtigen Kali, als von einem Mittel gegen den Schlangenbiss, sondern auch von andern, gegen dieses Uebel, in und ausserhalb Europa angewandten Mitteln die Rede ist, wird in diesem Aufsatze auch von andern Krankheiten gehandelt, worin sich das flüchtige Kali bey den Europäern, die sich nach heissen Klimaten begeben haben, heilsam beweise. B. *Ueber einen, durch flüchtiges Kali geheilten, Schlangenbiß*, von Dr. *Ramsay*, zu Charlestown in Amerika. *Ebendaher.* Der Vf. räth, seiner Erfahrung zufolge, den *stärksten Hirschhorngeist* gegen den *Schlangenbiß* auf die Art zu gebrauchen, dass alle sechs bis acht Minuten zehn Tropfen in Wasser genommen werden, und man die Gabe im Verhältnisse der Abnahme der Schmerzen vermindert. Auch soll die verwundete Stelle öfters damit gewaschen werden. Der Hirschhorngeist sey hinlänglich, und es brauche kein ätzendes flüchtiges Kali zu seyn. Es verstehe sich, dass kein Oel dabey genommen werden dürfe. Der Vf. beschliesst mit der Frage: „Sollte nicht vielleicht das flüchtige Alkali auf ähnliche Weise, auch bey der, auf den tollen Hundsbiss folgenden Wasserscheu wirken können?" Eine Frage, die, unsers Bedünkens, Aufmerksamkeit verdient. Warum sollte es aber erst in dem schrecklichen Zeitraum der Wasserscheu, und nicht früher, angewendet werden? 6. *Bemerkungen des Dr. Barton in Philadelphia, in Bezug auf die vorhergehenden. Ebendaher.* — 10. *Medicinische Beobachtungen über die zu Livorno im Jahr* 1804 *herrschende Seuche* (die im J. 1804 herrschte), von *Gaëtan Palloni.* Die Herausg. sagen, es sey dieses eine neue nicht buchstäbliche Bearbeitung der (bekannten) *Palloni*'schen Schrift: *Osservazioni mediche sulla malattia febrile, dominante in Livorno* etc. Da von dieser Schrift drey deutsche Uebersetzungen erschienen sind (wovon die Herausg. selbst zwey namhaft machen): so wissen wir nicht, ob diese „Bearbeitung" noch zu erwarten war. — II. *Kürzere Nachrichten und Auszüge.* 1. *Ueber die Anwendung der dephlogistisirten Salzsäure zur Heilung des Scharlachfiebers*, von *John Brathwaite.* Aus dem *Med. and Phys. Journ.* April 1804. Der Vf. lässt Kranke von zwölf bis zwanzig Jahren eine Drachme dephlogistisirter Salzsäure, gemischt mit acht Unzen destillirtem Wasser, innerhalb zwölf Stunden verbrauchen. Jüngere nehmen eine Drachme oder zwey Skrupel mit derselben Quantität Wasser. Besser sey es, das Ganze in Fläschchen zu 1 — 2 Unzen zu vertheilen. Gegen die anginösen Zufälle sey diese Salzsäure ein ganz vorzügliches Mittel. — 2. *Beobachtung einer Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter*, von *Kelson. Ebendaher.* — 3. *Beschreibung einer sonderbaren Krankheit der Oberkieferhöle*, von *Joh. Abernethy.* Aus den *Transact. of a Soc. for the Improv. of med. and chir. Knowl.* Vol. II. — 4. *Geschichte einer tödtlichen Blutung aus der Leber*, von *Georg Blane. Ebendaher.* Diese Blutung wurde erst nach dem Tode entdeckt. Von der vernachlässigten Feile der Uebersetzung, die man mehrmals rügen könnte, finden sich auch S. 176. in der Periode: „Dies ist die Nachricht — denn ich traf ihn nicht mehr lebendig an," Spuren. — 5. *Beobachtungen über den Gebrauch und die Wirkung des baraxsauren Queckfilbers*, von einem ungenannten englischen Arzte. Aus dem *Med. and Phys. Journ.* August 1802. Dieses *baraxsaure Queckfilber* besteht in dem gelben Niederschlage, den man erhält, wenn eine Auflösung von Queckfilber in Salpetersäure tropfenweise auf Borax gegossen wird. Diese Queckfilberbereitung, auf die man bisher nicht geachtet habe, bringe, äusserlich und innerlich gebraucht, die bekannten Wirkungen anderer Queckfilberbereitungen hervor. Aber aus eben diesem Grunde könnte man sie vielleicht für überflüssig halten. Von ihrem Nutzen in der venerischen Krankheit werden zwey Beyspiele angeführt. — 6. *Beobachtung einer, durch hysterische Zufälle verursachten Vertiefung in der epigastrischen Gegend*, von *Ranque.* Aus den *Mémoires de la Soc. méd. d'Emulat.* de Paris. T. IV. Ein sonderbarer, gewiss seltener Fall!

Fall! Er läfst sich nicht epitomiren. — 7. *Nachrichten von der königlichen Jennerischen Gesellschaft zur Pockenvertilgung.* Aus dem *Med. and Phys. Journ.* März 1804. — Den Beschluss des Stücks machen, wie gewöhnlich, *literarische Notizen.*

Dritten Bandes *zweytes* Stück. I. *Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.* 1. *Vincenz Malacarne's pathologische und anatomische Beobachtungen über den Schlund und den Darmkanal.* Aus: *Sull' Esofago, sulle Intestina, e sopra alcune Valvule del Tubo alimentario: Dissertazione patologica e* (ed) *anatomica di* Vincenzo Malacarne *da Saluzzo.* Padua 1803. A. *Pathologische Beobachtungen.* 1. *Beobachtung einer brandigen Entzündung des Oesophagus und der Luftröhre.* 2. *Beobachtung einer brandigen Darmentzündung, die durch die Gegenwart eines fremden Körpers erneuert wurde.* Beide Fälle sehr interessant, mit höchst gefährlichen Zufällen begleitet; beide von günstigem Ausgange. Der beym zweyten Falle durch die Eiterung endlich ausgestossene fremde Körper war ein *Pfirsichkern,* den der Kranke, ein eilfjähriger Knabe, verschluckt hatte. B. *Anatomische Beobachtungen.* 1. *Ueber den menschlichen Oesophagus.* 2. *Ueber den Bau der Muskelhaut des Darmkanals, den Bau der Klappen der Gedärme und des Magens bey Menschen und bey Thieren.* — 2. *Ausgewählte chirurgische Beobachtungen,* von Dr. *Gaëtano Malacarne d. J.* Aus *Davola* (Tavola) *anatomica del Le Cat, relativa alla base del cervello, riprodotta con alcuni cangiamenti, e con l'aggiunta di alcune osservazioni chirurgiche da* Gaetano Malacarne *da Aqui.* In Padova 1803. Erste Beobachtung. *Schwierige Diagnose eines Bruches des Schenkelhalses.* m. 1 Kpf. Der Fall, der dieser Beobachtung zum Grunde liegt, ward dadurch besonders interessant, dass der Vf. ungefähr drey Monate, nachdem er einen solchen Bruch geheilt hatte, zufälliger Weise Gelegenheit bekam, den Leichnam der nachher verstorbenen Frau, die den Gegenstand dieser Beobachtung ausmacht, zu öffnen, und, in Ansehung des gedachten Knochenbruches, wichtige Entdeckungen zu machen. Zweyte Beobachtung. *Verknöcherung der innern weichen Theile eines Unterschenkels.* Diese Verknöcherung, die unter der, nach einem skrophulösen, in der Kindheit überstandenen, Geschwür zurückgebliebenen Narbe bey einem 36jährigen Manne sich gebildet hatte, wurde durch den *Aetzstein* zur Lostrennung gebracht, und durch die Eiterung vollends herausgeschafft. Dritte Beobachtung. *Amputation eines theils scirrhösen, theils vereiterten Hodens.* Wir wollen nur wünschen, dass diese Radikalkur von längerer Dauer mag gewesen seyn, als sie es leider! nicht immer ist. Vierte Beobachtung. *Complicirter Bruch der untern Kinnlade.* Complicirt und gefährlich genug, aber doch von glücklichem Ausgange. (Wenn S. 59. die Worte: „die Wunde fing sich an *einzudehnen,*" heifsen sollen: sie fing sich an zu verengen: so ist jenes Verbum auf keine Weise passend, und auch überhaupt nicht deutsch.) Fünfte Beobachtung. *Veralteter Tripper und Dysurie.* Auch hier (S. 60.) ist „genaues Nachsuchen seiner Umstände" (der Umstand des Kranken) nicht deutsch; und S. 61. mufs „Pil. adstring. *lenteri*" einer von den vielen Druckfehlern seyn. Sechste und siebente Beobachtung. *Zwey Fälle einer aufserordentlichen Eitererzeugung.* Unter *aufserordentlicher Eitererzeugung* versteht der Vf. eine solche, die sich ohne vorhergegangene Zeichen der Entzündung bildet. Da diese Zeichen aber die gewöhnlichen äufserlichen sind, so könnte man fragen, ob es nicht Entzündungen gebe, die sich nicht durch diese sinnlichen Zeichen offenbaren? S. 69. ist die Beschreibung des örtlichen Uebels nicht durchgängig deutlich; ob durch die Schuld des Vfs. oder des Ueberfetzers, wissen wir nicht. Auf eine ähnliche Undeutlichkeit (oder Unrichtigkeit?) stöfst man S. 71. bey den Worten: „richtete ich sogleich das Bistouri gegen meinen linken Zeig(e)finger, drückte mit dem schneidenden Theile darauf —" Doch wohl nicht auf den Finger? Achte Beobachtung. *Zurückgetretene Krätze mit Lustseuche verbunden.* Nach der Einkleidung zu urtheilen, hat der Vf. diesen Fall nicht selbst behandelt. — 3. *Beobachtungen und Bemerkungen über die Taubheit von der Verstopfung der Eustachischen Röhre,* von *Jakob Sims,* M. D. Prof. der medic. Gesellschaft zu London. Abermals durch Druckfehler sehr verunstaltet. So sollte S. 78. Z. 4. v. u. statt, Ausathmen, *Einathmen,* und S. 83. Z. 3. v. o. statt, fühlen, *füllen* stehen. Und S. 87. ist die Stelle Z. 3. v. u. von den Worten an: „und *ich nehme* daher *Ursache, zu glauben,* bis S. 88. „als andere," in so fern unverständlich, als sie dem unmittelbar Vorhergehenden widerspricht. Und wie undeutsch: ich nehme Ursache, zu glauben! — 4 *Dr. Thomas Whately's neue Methode, Verengerungen der Harnröhre zu behandeln.* Ein Auszug aus: *An improved Method of treatins* (treating) *Strictures in the Urethra,* by *Th. Whately.* London 1804. Der Vf geht von dem Grundsatze aus, „die Verengerungen der Harnröhre hätten ihren Grund nicht blofs in einer Zusammenziehung der Fibern, sondern (auch) in krankhaften Veränderungen der den Kanal auskleidenden Haut, womit eine Neigung zu immer gröfserer Zusammenziehung verbunden wäre. Bey dieser Anficht des Uebels scheine (sey) es wahrscheinlich, dass die Anwendung eines Mittels, das nicht nur die krankhafte Affection zu heben, sondern auch den verengerten Theil zu erweitern berechnet ist, alle Heilanzeigen erfüllen werde, ohne den Kranken in die unangenehme Nothwendigkeit zu versetzen, eine Bougie zu tragen." S. 93. 94. Da man, um diesen Zweck zu erreichen, ein Causticum anwenden müsse: so schlägt Hr. *Whately,* statt des bisher gebrauchten salpetersauren Silbers, als „wirksamer und weniger schmerzhaft," das *reine ätzende Kali* vor. Er habe seine Wirksamkeit und seinen Vorzug durch viele Erfahrungen erprobt. Die Gebrauchsart, die zu beobachtenden Vorsichtsregeln u. s. w., so wie die Bestimmung der Fälle, wo doch salpetersaures Silber anzuwenden sey, müssen wir dem eigenen Nachlesen überlassen. — 5. *Dr. Ward*

in

in Manchester, über die Wasserscheu und ihre Behandlung. Aus *Bradley's Med. and Phys. Journ.* 1804. Nr. 64. *Hydrophobie* und *Tetanus* seyen Uebel, die man als zu einer und derselben natürlichen Klasse gehörig zu betrachten habe. Von beiden sey die nächste Ursache „Ueberfluss und verkehrte Action der sensoriellen Kräfte, die bey den willkürlichen Muskeln thätig sind." Die, von dem Vf. empfohlne, Behandlung der Wasserscheu besteht hauptsächlich in dem Ausschneiden des gebissenen Theils, oder, wo die Lage des Theils das Ausschneiden nicht zulässt, darin, dass, mit aller Sorgfalt, eine Auflösung von *reinem Kali* auf die Wunde gebracht wird. „Wenn die Krankheit schon ausgebrochen ist, sagt er bald darauf (S. 109.), und an der verwundeten Stelle Schmerzen empfunden werden, ohne dass das Ausschneiden derselben Statt gefunden hätte: so halte ich es für zweckmäßig, das Leben des Theils zu zerstören, und zu dem Ende eine Compresse mit dick aufgestreutem *reinen caustischen Kali*, und nachher einen *erweichenden Umschlag*, aufzulegen." Ausserdem ist sein Hauptmittel ein, in dem Grade der Kälte allmählig verstärktes, *Sturzbad von Wasser*, wovon er jedoch keine Erfahrungen beybringt. — 6. *Ontyd über den Einfluß der Chemie auf die Verrichtungen des thierischen Körpers, und über die Principien und Erfordernisse einer chemischen Theorie des gesunden und kranken Körpers überhaupt.* Angefangen in diesem *N. Journ.* B. II. St. 1. und genommen aus dem *Geneeskundig Magazijn* D. I. St. 3. Wir können zwar diesem Auszuge da, wo Stellen wörtlich übersetzt sind, im Ganzen das Lob einer guten Uebersetzung nicht versagen: allein es gibt doch der Ausnahmen, die dabey zu machen sind, viele, wovon wir nur folgende anführen: S. 111. ist „Kei — Kalk — Bitterzout — Aluin — Zwaare aarde" übersetzt durch: Kies, Kalkstoff, Bittersalz, Alaun, Schwererde, und es sollte heissen: *Kiesel — Kalk — Bittersalz — Alaun — Schwererde.* S. 115. sollte in der Definition der *Gesundheit* S. 116. von Z. 3. an, statt, „und ihre chemischen Affinitätsverhältnisse — äussern, es heissen: *und ihre chemischen Verwandtschaften und ihre Beziehungen gegen einander dergestalt modificirt sind, daß sie in der Proportion und in dem gegenseitigen Verhältnisse sich erhalten, die für das organische Wesen, deren Form und Mischung sie ausmachen, am besten sich schicken.* In der Definition der *Krankheit* (S. 123.) sind am Ende, nach „gestört wird," die Worte weggelassen: *und einige thierische Thätigkeiten langsam und mühsam vor sich gehen, oder wohl gänzlich gehemmt, andere dagegen verstärkt sind.* S. 128. sollte die Stelle: „Denn alle jene Kräfte der mechanischen Natur (alle deze Krachten, der bewerktuigde en onbewerktuigde Natuur) — als bey dem Andern," also lauten: *Denn alle diese Kräfte der organischen und unorganischen Natur, alle diese Eigenschaften des organischen Stoffes haben ihren Grund in der besondern Form und Mischung der thierischen Körper, in ihrem specifischen Organismus, und dem damit übereinstimmenden eigenen Zustande der Lebenskraft; und alle ihre Kräfte* (die der thierischen Körper) *erleiden eine besondere Veränderung, so bald diese specifische Beschaffenheit der lebenden Wesen sich ändert, wiewohl die Veränderung der Kraftäußerung bald mehr, bald weniger in die Augen fällt.* Das *bewerktuigd* und *onbewerktuigd* ist mehrmals nicht richtig übersetzt. — II. *Kürzere Nachrichten und Auszüge.* 1. *Zur neuesten Geschichte der mineralsauren Räucherungen.* A. *Auszug aus einem Schreiben des Hn. Guyton-Morveau an den Prof. Harles, über den Gebrauch und Erfolg dieser Räucherungen, mit einer Beylage.* Das Schreiben ist vom 10. März 1805. B. *Neue Bezeitungsart der Räucherungen in Spanien. Aus einem Bericht aus Madrid vom 5. May 1805.* Die gedachte *Beylage* enthält, in französischer Sprache, ein *Circulare des französischen Ministers des Innern in Betreff der mineralsauren Räucherungen*, vom 20. Jan. 1805. — 2. *Durand's*, Mitgliedes der königl. Akademie zu Madrid, *Bemerkungen über das gelbe Fieber in Andalusien, im Jahr* 1800. Aus *Valentin's Traité de la Fièvre jaune d'Amerique.* Paris 1803. — 3. *Beobachtung einer Schwangerschaft der Muttertrompete*, vom Dr. *Fr. Marcolini* zu Valvasone. Aus dessen *Osservazione anatomico-patologica d'una Gravidanza della Tuba fallopiana.* 1802.

(Der Beschluss folge.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Leipzig*, gedr. b. Breitkopf u. Härtel: *Notitia et recensio codicum Mss.* qui in bibliotheca episcopatus Numburgo-Cizensis asservantur. Particula *II.* Qua ad orationes in schola, quae Cizae est, episcopali d. XXVII. Apr. 1807 a discipulis habendas — invitat M. *Chr. Gottfr. Müller*, Rect. 1807. 51 S. 8. — Die Fortsetzung dieses, andern Vorstehern bedeutender Sammlungen von Handschriften zur Nachahmung zu empfehlenden, *Catalogue raisonné* (s. A. L. Z. 1807. Num. 6.) umfasst 1. Olympiodors Commentarien zu Platons Phädon und Philebus, mit Varianten des Textes und Proben der Scholien, worunter auch bemerkenswerthe ungedruckte. Der Commentar zum Philebus scheint nur Einleitung zu seyn und die Scholien selbst zu fehlen. 2. Das erste Blatt von Orpheus Argonauticon V. 1—56. etwa aus dem funfzehnten Jahrhundert, ohne besondern Werth. 3. Pindar's Olympia mit guten Lesarten und Scholien, die auch verschiedenes von den gedruckten Abweichende enthalten. Proben werden aus der ersten Ode gegeben. In Hermanns Abhandl. *de metris Pindari* sind die wichtigern Lesarten dieser Handschrift verzeichnet. Noch gibt der Vf. 4. einen Beytrag zur Geschichte der Erklarung der Klassiker in Proben aus grammatischen Vorlesungen über den Pindar, welche der Engländer *Richard Crocus* in der zweyten Decade des sechszehnten Jahrhunderts in Leipzig, nebst andern über Herodotus, Platon und Plutarchus gehalten hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 7. Julius 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. SULZBACH, in d. Seidel. Kunst- u. Buchh.: *Neues Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur.* Herausgegeben von Dr. *Hufeland* u. s. w. und Dr. *Harles* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 80. abgebrochenen Recension.)

Vierten Bandes *erstes* Stück. I. *Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.* 1. *P. G. van Hoorn über die wahrnehmbaren Veränderungen in den verwundeten Theilen, und insbesondere in den Knochen eines amputirten Gliedes.* Ein Auszug aus: *Van Hoorn Diss. de iis, quae in partibus membri, praesertim ossei, amputatione vulneratis, notanda sunt.* Lugd. Bat. 1803. 4. Eine umständliche Anzeige von dieser gut gearbeiteten Diss. ist nicht nur von uns in der A. L. Z. 1806. Num. 297, sondern auch von dem Ho. *v. Siebold* in seinem *Chiron* B. I. St. 2. geliefert worden. — 2. *Beobachtungen niederländischer älterer und neuerer Wundärzte über die Brustwunden*, gesammelt von Dr. *Dylius.* Aus dem VI. Bande der *Verhandelingen van het Genootschap ter bevordering der Heelkunde te Amsterdam.* 1801. Wir haben diesen Band in der A. L. Z. 1802. Num. 115. angezeigt. In die Uebersetzung haben sich wieder mehrere Fehler eingeschlichen. *Doorgaande wonden* wird nicht durch das Gewöhnlichere: penetrirende, eindringende, durchdringende Wunden, sondern durch, *durchgehende Wunden*, übersetzt. S. 52. ist nach der Rubrik: 1. Durchgehende Brustwunden, ausgelassen: 1. *Einfache, ohne Verletzung der Eingeweide.* Ebendas. Z. 8. steht das völlig hollandisirende *vergesellt* (verzeld), welches Particip aber in der Urschrift nicht einmal zu finden ist, statt *begleitet.* S. 56. Z. 7. v. u. ist ohne Noth mitten in den Text eine Rechtfertigung des aus dem Holländischen *het verplaatsen* (Versetzung an einen andern Ort) gemachten Wortes *Verplatzung*, welches sich doch gar nicht rechtfertigen läßt, eingerückt. Mit dem unmittelbar vorhergehenden Ausdrucke „ungewöhnliche Lage" wäre Alles abgethan gewesen. Die Beobachtung S. 52, die sich mit den Worten anfängt: „Bey der Belagerung von Schenkenschanz 1636" gehört unter Nr. 2. auf der folgenden Seite, wo von den durchdringenden Brustwunden mit Verletzung der Eingeweide gehandelt wird. S. 62. steht Ulhoven, statt *Ulhoorn.* Der Auslassungen des Epitomirens nicht fähiger Stellen könnten wir noch mehrere anführen. — 3. *Nachricht über das gelbe Fieber in Malaga und Alicante, im J.* 1804; *nach den Berichten der französischen Handelscommissarien an den französischen Seeminister;* bekannt gemacht von Dr. *Keraudren.* Aus *Keraudren's Notice sur la Maladie de Malaga et d'Alicante* etc. Paris 1805. — 4. *J. Nicol. Berthe's Geschichte des gelben Fiebers in Andalusien, im J.* 1800. Aus *J. N. Berthe's Précis historique de la Maladie qui a regné dans l'Andalousie en* 1800 etc. Paris und Montpellier 1802. Der Vf., Professor zu Montpellier und Mitglied der Commission, die von der französischen Regierung im Jahr 1800 nach Andalusien geschickt wurde, um das gedachte gelbe Fieber zu beobachten, stattet in dieser Schrift von seinen und seiner Collegen Beobachtungen Bericht ab. In der hier mitgetheilten ersten Hälfte des Auszugs werden im ersten Kapitel die *Geschichte der Reise* und die *Geschäfte der Commission* beschrieben, und im zweyten wird die *Geschichte der Krankheit in Andalusien* erzählt. — 5. *Van Werkhoven's Untersuchungen über den Campher und dessen Säure.* (Sollte eigentlich heissen: *Bouillon la Grange* über den Campher und die Camphersäure; aus den Annales de Chimie Tom. XXIII. epitomirt und ins Holländische übersetzt von *van Werkhoven.*) Aus *van Werkhoven's Nieuwe chemische en physische Oefeningen* etc. D. I. St. 5. Wir haben diese *Oefeningen* zu seiner Zeit in unsern Blättern angezeigt. Aus welchem Grunde man aber dieser Uebersetzung einer Uebersetzung hier einen Platz eingeräumt hat, wissen wir nicht. Als Anhang zu diesem Aufsatze folgt: *(Smith) Barton über die reizende Wirkung, welche der Campher auf die Pflanzen äußert.* Wollte man auch die Entschuldigung der Herausgeber, diesen, in die Pflanzenphysiologie einschlagenden, Anhang *hier* aufgenommen zu haben, gelten lassen: so hätte doch wenigstens die Quelle *(van Werkhoven* a. a. O. aus dem nämlichen Bande der Annal. d. Chim.) angegeben werden sollen. — II. *Kürzere Nachrichten und Auszüge.* 1. *Versuche und Beobachtungen über das Wachsthum der Knochen.* Aus den Papieren des Dr. *John Hunter* mitgetheilt von *Eberhard Home.* Aus den *Transact. of a Soc. for the Improv. of med. and chir. Knowl.* Vol. II. „Die Knochen wachsen nach *Hunter's* Theorie durch zwey Processe, die zu einer und derselben Zeit vor sich gehen, und sich wechselsweise

weiſe unterſtützen. Die Arterien bringen die nöthige Maſſe für die Zunahme des Knochens herbey, während die Sauggefäſse beſchäftigt ſind, die Theile des alten Knochens zu entfernen, um den neu hinzugekommenen die erforderliche Bildung zu geben. Auf dieſem Wege nun werden die Knochen gröſser, ohne daſs ſie in ihrer äuſsern Geſtalt eine Veränderung erlitten hätten (erleiden)." — 2. *Dr. Mitchill's Bemerkungen über die verſchiedene Natur der fixen vegetabiliſchen Kalien und über die Veränderungen, welche die ſeptiſche Säure bey ihrer Verbindung mit dieſen Kalien erleidet.* Aus dem *Med. and phyſ. Journ.* Nr. 63. 1804. *Mitchill's* Meinung in Anſehung deſſen, was er *ſeptiſche Säure* nennt, iſt bekannt. Am Schluſſe des gegenwärtigen Aufſatzes wünſcht er die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher auf folgende zwey Punkte zu lenken: 1. daſs das Kali eine unendliche Verſchiedenheit der Form annimmt, ohne durch fremde Materien verunreinigt zu ſeyn; und 2. daſs keine Spur von Salpeterſäure jemals in der Natur exiſtirt, ſondern ſie erſt durch die Verbindung der ſeptiſchen Säure mit Kali, und den nachher angewendeten künſtlichen Proceſs, ſie davon abzutrennen, die ſeptiſche Säure in Salpeterſäure verwandelt wird. — 3. *Ward über die Wirkungen des äuſserlichen Gebrauchs des Opiums.* Aus dem *Lond. med. and phyſ. Journ.* 1802 — 1803. Der Aufſatz liefert keine ſehr erheblichen Reſultate. — 4. *Bemerkungen über die am Bord des Lord Duncan, eines Oſtindienfahrers, herrſchende gefährliche Ruhr*, von *James Atkinſon*. Aus dem *Med. and phyſ. Journ.* Wenn der Vf. S. 161. ſagt, in einer gewiſſen Gegend habe neben der Ruhr zu gleicher Zeit ein remittirendes Fieber geherrſcht, und auf der Heimreiſe hätten ſich einige leichte, aber auch mehrere bedeutende Fälle gezeigt, wobey *Calomel* immer von Nutzen geweſen ſey: ſo weiſs man nicht recht, ob dieſes bloſs von den Ruhren mit dem remittirenden Fieber, oder auch von andern, zu verſtehen ſey. In der Folge (S. 166.) ſagt er: „Die Verbindung des *Opiums* mit *Calomel* aber gibt vielleicht eines der vorzüglichſten Heilmittel in der Ruhr;" wo man ungewiſs bleibt, ob er dieſe Verbindung ſelbſt heilſam gefunden habe, oder nicht. — 5. *Heilung eines Hodenſcheidenbruches* (einer wäſſerigen Scheidengeſchwulſt des Hodens) *mittelſt der Einſpritzung*, von *Wilhelm Robertſon*, Wundarzt bey dem Kelſea Dispenſary. Aus dem *Med. and phyſ. Journ.* Auguſt 1802. Eingeſpritzt wurde (bey einem Manne von 63 Jahren) eine Miſchung, die aus zwey Dritteln Wein und einem Drittel Waſſer beſtand, und deren Quantität ſo viel betrug, als die abgezapfte Flüſſigkeit. Das Werkzeug der Einſpritzung war eine Blaſe, die an das in der Wunde zurückgelaſſene Röhrchen des Treicars befeſtigt wurde. Die Stelle (S. 169. Z. 3. v. u.): „„und mit einem feuchten Papier die Höhe bemerkt, zu welcher die Flüſſigkeit ſtieg," verſtehen wir nicht. — 6. *Ueber den Pſoas-Abſceſs*, von *J. Ricards*. Aus dem *Med. and phyſ. Journ.* Septemb. 1802. Daſs der Abſceſs einige Monate, nachdem er geöffnet, und, wie es ſcheint, die ſchmerzhafte Empfindung abgerechnet, geheilt worden war, abermals, und zwar in der Schamgegend, zum Vorſchein kam, und hier von ſelbſt aufbrach, paſst nicht zu dem, zu deſſen Erläuterung der Fall angeführt wird. — 7. *Ueber die Heilung rheumatiſcher Beſchwerden durch Arſenik*, von Dr. *Jenkinſon* in Manchester. Aus dem *Lond. med. and phyſ. Journ.* Nr. 64. 1804. April. Die Herausg. ſind keinesweges geſonnen, dieſen Gebrauch des *Arſeniks* zur Nachahmung zu empfehlen. — 8. *Einklemmung der Gebärmutter bey einem Mädchen*, von *C. Terne*, M. D. und Geburtshelfer. Aus den *Verhandelingen van het Genootſchap ter bevordering der Heelkunde te Amſterdam*, VIIde Deel. Man hatte das Mädchen, wegen eines Muttervorfalls, mit einem Mutterkranze verſehen, durch welchen, weil er eine zu groſse Oeffnung hatte, die Gebärmutter ſich durchdrängte und einklemmte. Bey der Unmöglichkeit der Zurückbringung entſchloſs ſich der Vf., den Kranz durchzuſägen, das ausgeſägte Stück mit dem Fried'ſchen Kopfbohrer herauszunehmen, und den Reſt des Kranzes zu zerbrechen, worauf die geſchwollene Gebärmutter zurückgebracht wurde. Es erfolgte die Geneſung, und die Kranke bekam in eilf Tagen einen zweckmäſsigern Mutterkranz.

Vierten Bandes *zweytes* Stück. I. *Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.* 1. *W. Saunders über die chemiſche Geſchichte und mediciniſchen Kräfte einiger der berühmteſten Mineralwaſſer Englands. Mit praktiſchen Bemerkungen über das Brunnenregimen, und über den Gebrauch warmer und kalter Bäder.* Aus: *A treatiſe on the chemical hiſtory and medical powers of ſome on the moſt celebrated mineral waters.* etc. 1804. Die hier abgehandelten Gegenſtände betreffen: die chemiſche Beſchaffenheit des Waſſers und deſſen Kräfte; die fremden Beſtandtheile mineraliſcher Waſſer; das Waſſer zum gemeinen Gebrauche; und die engliſchen Mineralquellen insbeſondere, wovon dieſsmal zwey, die zu *Malvern* und zu *Briſtol*, beſchrieben ſind. Die Beſtandtheile des Mineralwaſſers zu *Briſtol* ſind, nach Dr. *Carrick's* Unterſuchung, in einer Pinte folgende: *Salzſaure Bittererde* 7.25 Gran, *Salzſaure Soda* 4.00 Gran, *Schwefelſaure Soda* 11.25 Gran, *Selenit* 11.75 Gran und *Kohlenſaurer Kalk* 13.5 Gran. Wenn aber die Summe dieſer feſten Beſtandtheile zu 47.75 oder 47¾ Gran angegeben wird: ſo muſs ein Druckfehler dabey Statt gefunden haben. Während der Abrauchung wurden 33 Zoll Gas geſammelt, wovon drey gemeine Luft und dreyſsig kohlenſaures Gas waren. — 2. *Berthe über das gelbe Fieber in Spanien* u. ſ. w. Fortſetzung von B. IV. St. 1. S. 131. Das *dritte* Kapitel liefert eine *Analyſe der weſentlichen und zufälligen Symptome der Krankheit*, und das *vierte* enthält die *Meinung der Commiſſion über die Natur der Andaluſiſchen Seuche, und über ihre beſondere Art. Neue(,) dieſe Meinung beſtätigende Beweiſe.* — 3. *Bemerkungen über die Ruhr in den heiſsen Ländern und über den Gebrauch des Betel's*, von *M. F. Peron*, Naturforſcher bey der franzöſiſchen Entdeckungs-Expedition nach Neuholland. Dieſe Ruhr ſey eine Folge der äuſserſt heftigen Schweiſse, die durch das heiſse Klima verurſacht würden. Sie widerſtehe allen Heilmitteln.

Die

Die Europäer würden sich dagegen schützen können, wenn sie sich entschlössen, die Lebensart der Eingebornen anzunehmen, d. h. wenn sie sich täglich drey bis vier Mal *kalt badeten*, einige Mal täglich *Cocosöl* in ihren Körper einrieben, und vorzüglich auch den *Betel* kauten. Der *Betel* bestehe: 1. aus dem brennend scharfen Blatte des *Piper Betel* Linn.; 2. aus einer verhältnifsmäfsig ziemlich starken Quantität von *Tabaksblättern*; 3. aus sehr scharfem *ungelöschten Kalke*, ungefähr ein Viertel des Gewichts der ganzen Mischung; und 4. aus der *Arecanuß*, von *Areca-Catechu* (Catechu) Linn., die über die Hälfte des ganzen Gewichts des Betels betrage, und die unter allen zusammenziehenden Substanzen die stärkste sey. S. 68. Z. 6 — 8. v. u. sind die Worte: dafs er ihnen fast ausschliefslich — glaubt, unverständlich. — 4. *Zwey Beobachtungen von Mißgeburten mit zusammen gewachsenen Körpern, in Italien.* Mit 2 Kupfern (die in Rec. Exemplare fehlen, obgleich die Erklärungen derselben anzutreffen sind). a. *Geschichte einer zusammengewachsenen Zwillingsgeburt*, vom Dr. und Prof. *Fanzago* zu Padua. Aus: *Storia del Mostro di due Corpi, che nacque sul Bresciano, riferita da Francesco Fanzago*, Protomedico e P. P. Padua 1803. b. *Beschreibung und Zergliederung eines Foetus bicorporeus*, vom Dr. *Filippo Ucelli* (soll vermuthlich *Uccelli* heifsen) zu Florenz. Aus dem XI. Bande der *Memorie di Matematica e di Fisica della Società Italiana delle Scienze*, zu Modena. 1804. — 5. *Bemerkungen über die venerischen Zufälle bey neugebornen Kindern, in besonderem Bezug auf ihre Zuverläfsigkeit, ihre Entwickelung und ihre Häufigkeit*, von *P. A. O. Mahon*. Aus den *Mémoires de la Soc. méd. d'Emulation de Paris*, T. II. Die gedachten Zufälle sind hier, wie es auch die Ueberschrift zu erkennen gibt, blofs in diagnostischer und prognostischer, keinesweges aber in therapeutischer Hinsicht, abgehandelt. Es ist die Rede: a. von der diagnostischen Gewifsheit der venerischen Symptome; b. von dem Gange, den die venerischen Symptome bey ihrer Entwickelung beobachten; c. von den Symptomen der Venusseuche bey neugebornen Kindern in Ansehung ihrer Wichtigkeit, wo heilbare und unheilbare Symptome von einander unterschieden werden; d. wird die Frage beantwortet: Welche venerische Symptome finden sich am häufigsten bey neugebornen Kindern? S. 126. Z. 3. v. u. mufs der *Noller* wohl das unselige Nahrungsstöckchen seyn sollen, das man den Säuglingen in den Mund gibt. S. 122. Z. 14. ist der *renarcabelste* gar zu französisch. — 6. *Ueber die erbliche Lungensucht*, vom Dr. *van Stichel*. (Unabgekürzt übersetzt) aus den *Actes de la Société de Médecine, établie à Bruxelles* etc. T. I; eine Sammlung, die wir zu seiner Zeit angezeigt haben. S. 132. sollte statt *gestopftes Gemüse* (*légumes étuvés*) gedämpftes Gemüse stehen. Mit welchem Grunde aber der Vf. kurz vorher den Lungensüchtigen „frisches, kaum abgekühltes Brod, welches noch das *Volatile*, oder besser den *Spiritus rectus* (*rector*) des Brods enthält, der äufserst erquickend ist," empfiehlt, können wir nicht sagen. — 7. *Versuche und Beobachtungen über die Atmosphäre sumpfiger Gegenden, von Adam Seybert*, M. D. Aus dem *Med. and phys. Journ.* Februar 1802. Statt *Turmerik* (S. 142.) ist doch Curcume so ziemlich allgemein gebräuchlich. — 8. *Ueber die im Jahr* 1802 *herrschenden epidemischen Krankheiten in Baltimore* (über die epidemischen Krankheiten, die im J. 1802 in Baltimore herrschten), von Dr. *Potter*. Aus dem *Med. and phys. Journ.* by *Bradley*, No. 62. 1804. Der gegenwärtige Aufsatz ist mit: 1. *Ueber die Masern*, überschrieben, und es scheint, es soll in einer, nicht angezeigten, Fortsetzung auch von dem *Scharlach* und dem *gelben Fieber* gehandelt werden, wie sie 1802 in Baltimore herrschten. Der Charakter dieser Masernepidemie ist S. 150. in folgenden Worten des Vfs. ausgedrückt: „Die Heilmethode beschränkte sich in diesem Jahre auf Aderlafs und Purgirmittel. Diese zur gehörigen Zeit und genugsam angewendet, hoben bald das ganze Uebel sammt seinen Folgen." Die Aderlässe scheinen ohne Unterschied des Alters gemacht worden zu seyn. Den Beschlufs macht (S. 1153 — 156.) die Erzählung einer höchst sonderbaren Masernkrankheit bey einem eilfjährigen Mädchen, die tödtlich ablief. Das Hauptsymptom war, dafs der Masernausschlag sich nach und nach in einen *hornartigen Ueberzug* des ganzen Körpers verwandelte. S. 155. Z. 10. mufs „in *Schetter* gekleidet" ein Provinzialausdruck seyn. — II. *Kürzere Nachrichten und Auszüge.* 1. *Kurze Beschreibung einer Epidemie, die im Anfange des Jahres* 1803 *in London und der umliegenden Gegend herrschte.* Mit einem Zusatze des Herausgebers (des Hn. *Harles*). Zusammen gezogen aus den zwey Erzählungen, welche die Aerzte *Richard Pearson* und *Robert Hooper* in Betreff dieser Epidemie durch den Druck bekannt machten. Es war ein solches *Katarrhalfieber*, welches man die *Grippe* nennt, also ein *nervöses Katarrhalfieber*. Warum *Pearson* im Zeitraume der Genesung *China* und *Mineralsäuren* unbedingt verwirft, wissen wir nicht. In dem *Zusatze* handelt Hr. *Harles* von der *Grippe*, die im November und December 1805 in Erlangen und der umliegenden Gegend herrschte. Dafs er aber am Ende dieses Zusatzes dem *Spiritus Mindereri* eine abführende Kraft zuschreibt, kommt weder mit unserer, noch, so viel uns bekannt ist, mit der Erfahrung Anderer überein. Es gibt wohl kein gelinder wirkendes Mittelsalz, als dieses. Man mufs auch in der Gabe nicht so furchtsam seyn, wie es manche Aerzte noch sind. Man kann ihn zu *drey Unzen* täglich, z. B. in Verbindung mit Oxymel und Wasser, kühnlich nehmen lassen. Bey dem nervösen Katarrhalfieber leistete er im Anfange dem Rec., wenn er ihn mit dem *Aufgusse des Baldrians*, etwa zu gleichen Theilen, oder in einem Ueberschusse des letztern, verband, oft herrliche Dienste. — 2. *Beobachtung eines Lungenpolypen*, von Dr. *Eric Acharius*. Aus dem *Med. and phys. Journ.* Sept. 1802. Wurde von einem funfzehnjährigen, noch nicht menstruirten Mädchen mit günstigem Erfolge ausgeworfen. — 3. *Beobachtungen des Bürgers Davon*, Arztes im Militärhospital zu Vannes, *über die nachtheilige Anwendung der Blasenpflaster an den Füssen in den Krankheiten, wo die Lebenskraft beträchtlich geschwächt*

schwächt ist. Aus dem *Recueil périod. de la Soc. de Méd. de Paris*, T. IV. No. 19. Im Ganzen nützliche Erinnerungen an alte Wahrheiten. Die Hauptsache läuft darauf hinaus, dass, in dem angegebenen Falle, nicht nur die Füsse nicht die rechte Stelle sind, worauf man die *spanischen Fliegenpflaster* zu legen hat, sondern dass man sie auch, in dem nämlichen Falle, nur als *rothmachende* Mittel anwenden solle. Diese Behauptung wird durch verschiedene übel abgelaufene Fälle, wo die Blasenpflaster auf die Füsse gelegt wurden, und man sie bis zur Eiterung wirken liess, bestätigt. Wie wäre es aber, wenn man dieser Wirkung durch ein kürzeres Auflegen vorbeugte? Auch wäre noch die Frage, ob der Vf. blos die Waden, oder nur die Fusssohlen, oder beide zugleich, im Sinne gehabt hat, wenn er von den *Füßen* redete. — 4. *Beobachtung eines zu frühen Abgangen des Schafwassers ohne Nachtheil für die Geburt*, von *James Hogben*. Aus dem *Med. and phys. Journ.* Sept. 1802. — 5. *Beobachtung einer Schwangerschaft und Geburt ohne Schafwasser*, von *Jh. de Koning*, M. D. u. Geburtshelfer zu Purmerende. Aus den *Verhand. van het Genootsch. ter bevorderinge der Heelkunde te Amsterd.* VIIde Deel. Es war ein guter Gedanke, diese beiden seltenen Fälle, die in manchen Stücken Aehnlichkeit mit einander haben, zusammen zu stellen. — 6. *Ueber das Hospital de la Maternité zu Paris*, von *Auvity*, Wundarzt an diesem Hospital. Aus dem *Recueil périod. de la Soc. de Médec. de Pais*, T. III. No. 15. Man lernt hier dieses, bereits aus nichtärztlichen öffentlichen Blättern vortheilhaft bekannte, Institut auch von medicinischer Seite näher kennen.

Zum Schluss stimmen wir dem schon anderwärts geäusserten Wunsche bey, dass die Hn. *Harler* und *von Siebold* (in Ansehung des *Chiron*) sich zum Besten der Wissenschaft mit einander darüber verständigen möchten, dass Collisionen vermieden würden.

[1]) Prag, gedr. b. Haase: *Erste Fortsetzung der Geschichte der Vaccination in Böhmen*; auf hohen Befehl herausgegeben von der in Schutzpockenimpfungsanstalten niedergesetzten königl. medicinischen Polizeycommission. 1805. LXIV u. 556 S. 8.

Aus dieser *ersten* Fortsetzung der Geschichte der Vaccination in Böhmen (A. L. Z. 1805. Num. 214.) erhellt deutlich, dass es der Commission Ernst ist, sowohl die Sache der K. P. zum Besten der Landeseinwohner möglichst zu befördern, als auch zugleich dahin mitzuwirken, dass die Sache der K. P. im Allgemeinen weiter ausgebildet werde. Mit Vergnügen sieht Rec. hier so manchen in unsrer Zeitung bey Gelegenheit der Anzeige der Schriften über die K. P. geäusserten Wünsche durch die Rathschläge und Verfügungen der Commission zum Theil realisirt. Zu einem nicht geringen Ruhme gereicht es derselben, dass sie fortdauernd mit einer der Wichtigkeit der Sache angemessenen Genauigkeit und Vorsicht zu Werke geht, und noch immer darauf hält, dass die Befugniss zu impfen nur an denjenigen Arzt und Chirurgen gelangt, dessen Fähigkeiten dazu von der Commission anerkannt sind, und dass die angestellten Impfärzte der ihnen gegebenen Instruction treulich nachkommen. Auch in dieser Schrift sind die sämmtlichen bey der Commission eingesandten Vaccinationsberichte ihrem wesentlichen Inhalte nach alle angeführt. Gröstentheils enthalten die Berichte an sich für das gröfsere Publicum wenig Belehrendes, dennoch aber sind sie für die Commission in mehrerer Rücksicht nothwendig, und haben auch als Belege für die von der Commission in den Anmerkungen aufgestellten Resultate ihren Werth. — Da die Commission den edeln Zweck hat, auch dem Allgemeinen zu nutzen, so glaubt Rec. sich die Bemerkung erlauben zu dürfen, ob es nicht vielleicht zweckmäfsiger seyn möchte, wenn bey den folgenden Fortsetzungen die vorzüglichsten Resultate und Reflexionen aus den unter dem Texte stehenden Anmerkungen der Commission weggelassen, und dafür diejenigen Resultate, Belehrungen und Bemerkungen, welche das Allgemeine der Vaccination betreffen und in den Berichten Belege haben, am Ende jeder Fortsetzung als ein Ganzes zusammen gestellt würden, indem bey einem jeden besondern Satze auf diejenigen Stellen der Schrift, wo die Vaccinationsberichte Beweise für sie abgeben, nach der Seitenzahl der Schrift und der Numer des Berichts hingewiesen wäre. — Aus der vorliegenden Schrift selbst will Rec. noch einiges Bemerkenswerthe ausheben: Dr. *de Carro* hatte dem Protomedicus *von Bayer* zwey Lanzetten zugeschickt, welche mit Materie aus denjenigen Geschwüren der Pferde, welche die Italiäner Giardoni nennen, bestrichen waren. Es wurde damit geimpft, und es entstanden regelmäfsige K. P., aus denen auch die weitere Impfung mit gleichem Erfolge geschah. Das Fieber, die Röthe und die Anschwellung der Achseldrüsen waren bey den ersten Impfungen mit der zugesandt erhaltenen Materie merklich heftiger, der Verlauf aber etwas später als gewöhnlich. Auch hat nach einem Briefe von Dr. *de Carro* Materie aus dem Pferdegeschwüre, the Grease, nie K. P. hervorgebracht, wohl aber bringe Materie aus den Pferdegeschwüren, Giardoni *wirkliche* K. P. hervor; im J. 1804 habe man in Wien *kaum* mit anderer Materie geimpft, als mit der *von* den Giardoni genommenen, welche *ursprünglich* dick und gallertartig, nachher aber bey Menschen wie sonst flüssig sey. S. 28. macht die Commission aufmerksam darauf, dass die Vaccination manchen Krankheitsstoff zu wecken, manche Constitution aber auch zu verbessern, manche Krankheit sogar zu heben im Stande ist. Mit Recht tadelt es die Commission, dass Aerzte oft beträchtlich entfernt wohnende Kinder impfen, und sie dann entweder gar nicht weiter, oder doch nur höchstens noch einmal zu sehen bekommen. Wie kann man da wissen, ob die Kinder geschützt sind? Sicherer *ist* es offenbar, dass Kinder allemal von den nächsten Aerzten geimpft werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 9. Julius 1807.

GRIECHISCHE LITERATUR.

MAGDEBURG, b. Keil: *Des Plutarchus von Chäronäa vergleichende Lebensbeschreibungen.* Aus dem Griechischen übersetzt mit Anmerkungen von *Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser*, Prof. am Gymnasium in Gotha. *Zweyter* Theil 1800. 475 S. *Dritter* Theil 1801. 438. S. *Vierter* Theil 1802. 448 S. *Fünfter* Theil 1803. 442 S. *Sechster* Theil 430 S. *Siebenter* Theil 388 S. *Achter* Theil 1804. 454 S. *Neunter* Theil 1805. 459 S. (10 Rthlr.)

Hiermit ist diese Uebersetzung eines interessanten und ihrem Inhalte nach auch für das gröfsere Publikum geeigneten Werks des Alterthums geendigt. Bey den vielen Uebertragungen derselben in die neueren Sprachen, welche schon vorhanden sind, kann man Hrn. *K.* Bemühungen doch nicht für überflüssig erklären, weil er die Arbeiten seiner Vorgänger benutzen, und ihre Fehler vermeiden konnte. Besonders verdiente die Diction der älteren deutschen Uebersetzungen noch hin und wieder verbessert zu werden, wenn die Schrift bey den Lesern, für welche dieselben eigentlich bestimmt sind, Eingang finden sollte. Im Ganzen findet Rec. keinen Grund, von seinem Urtheile über den ersten Band (vergl. A. L. Z. 1800. Num. 95.) jetzt abzugehn. Die Vorgänger sind verglichen, Erläuterungen der Interpreten und Uebersetzer in kurzen Noten hinzugefügt, und theils berichtigt, so dafs man nicht leicht auf eine Stelle stofsen dürfte, wo der Leser weitere Auskunft erwartet. Exegetische Untersuchungen sind mit Recht fast ganz weggelassen worden, da sie das gröfsere Publikum wenig interessiren würden. Die Uebersetzung ist treu und fliefsend. Hr. *K.* hat auch hier wieder, um den griechischen Wendungen auszuweichen, Perioden getrennt oder andre kleine Veränderungen damit vorgenommen, aber oft, wie Rec. dünkt, ohne Noth. Zum Belege dieses unsers individuellen Urtheils wollen wir noch einige Beyspiele anführen, und wählen dazu Caesar's Leben. C. 1. übersetzt Hr. *K.* die Cornelia, die Tochter des Cinna konnte Sylla weder durch Drohungen, noch durch Versprechungen von Caesar trennen, *und deßhalb zog er ihre Mitgift ein.* Rec. würde des Zusammenhangs wegen gesetzt haben: *und zog ihr deßhalb* u. s. w. nach dem Griechischen, wo δυηθεὶς voraus geht. Eben so sind die Worte (S. 3.): *Die schon damals beträchtliche Flotten hatten und mit einer groſsen Menge Fahrzeuge das Meer bedeckten*, zu weitläuftig gegen das Griechische ἤδη τότε στολοις μεγάλοις καὶ σπάφεσιν ἀπλέτοις κατεχόντων τὴν θάλατταν. C. 2. hätte der Satz: *deſs ungeachtet behandelte er sie verächtlich* u. s. w., nach dem Griechischen mit dem vorhergehenden in Verbindung bleiben sollen. C. 3. scheint Hr. *K.* Plutarchs Meinung, dafs Apollonius Molons Sohn sey, beyzustimmen, da andre Erklärer und unter diesen auch Kind *Molo* nur als einen Beynamen betrachten. C. 8. Scheinen Rec. die Worte ἀλλ' ἀποδειλιάσας τὸν δῆμον, ὑπερφυῶς περιεχόμενον τοῦ Καίσαρος. Ὃς γε καὶ μετ' ὀλίγας ἡμέρας εἰς τὴν βουλὴν εἰς ἐλθόντος αὐτοῦ etc. zu frey übersetzt: *sondern ihn* (Caesarn) *aus Furcht vor dem Volke verschont hatte. Wie sehr dieses dem Caesar anhing, beweist folgender Umstand. Als er einige Tage hernach wieder in den Senat ging* u. s. w. Kürzer und dem Texte gemäfser giebt es Kind: *Und sich vor dem Volke gefürchtet hat, welches dem Caesar ganz und gar ergeben war. Denn es kam wenige Tage darauf, als Caesar vor den Rath ging.* u. s. w. Uns scheint in dieser Uebersetzung der Grund, den Hr. *K.* damit ausdrücken wollte, eben so leicht bemerklich. Gleich darauf, wo von den Ausgaben die Rede ist, welche auf Cato's Vorschlag durch die Getreideaustheilung veranlafst wurden, nimmt Hr. *K.* die Lesart einiger MS. ἑπτακοσίαι an, statt des gewöhnlichen τριακοσίαι, weil im Leben des jüngeren Cato C. 26. diese 1250 Talenten gleichgesetzt werden. C. 9. sind die Worte αὐταὶ δὲ κατ' ἑαυτας etc., durch *und* mit der vorhergehenden Stelle verbunden, welches besser durch den Gegensatz geschehen wäre. In der harten mangelhaften Stelle, ὅταν οὖν ὁ τῆς ἑορτῆς καθήκῃ χρόνος, ὑπατεύοντος ἢ στρατηγοῦντος ἀνδρὸς, αὐτὸς μὲν ἐξίσταται καὶ πᾶν τὸ ἄρρεν, wo auch Reiske Modificationen vorschlägt, setzt Hr. *K.* der Deutlichkeit wegen hinzu: *Wo das Fest gefeyert wurde.* C. 13. hätte ἔτει im Deutschen sehr gut übersetzt werden können, statt dafs nun beym Nachsatz ein Punct gemacht und so

die Sätze getrennt sind. C. 14. sind in der Erzählung: dass Caesarn ganz Gallien diesseits und jenseits der Alpen, nebst Illyrikum, und vier Legionen verliehen worden sind, die Worte εἰς ταυτασιαν weder von *Kind* noch *Kaltwasser* übersetzt. C. 15. ist gleich im Anfange der Satz bey den Worten οὐκ ἔστιν ὅτου wieder getrennt. C. 17. übersetzt Hr. *K.* die Worte: τὴν πρώτην ἔξοδον ἀπὸ Ῥώμης ποιησάμενος ἐν τοιαύτῃ σπουδῇ, *reiste mit solcher Geschwindigkeit, daß er von Rom aus* nicht mehr als acht Tage brauchte u. s. w. Rec. würde indessen hier doch lieber mit Dacier, Kind und Schirach τὴν πρώτην ἔξοδον auf Caesars erste Reise von Rom nach Gallien beziehn, besonders, wie es uns scheint, wegen des folgenden ἐν δυσὶν δὲ τῇ στρατείᾳ. Cap. 20. ist die Stelle: ἐπεὶ δὲ Βέλγας ἤκουσε δυνατωτάτους Κελτῶν καὶ τὴν τρίτην ἀπάσης τῆς Κελτικῆς νεμομένους, ἀφεστάναι, πολλὰς δὴ τινας μυριάδας ἀνόπλων ἀνδρῶν ἠθροικότας ἐπιστρέψας ἐνθὺς ἐχώρει τάχει πολλῷ. Καὶ πορθοῦσι etc. ohne Noth verändert. Hr. *K.* übersetzt: *Indessen waren die Belgier, die mächtigsten unter den Kelten, die den dritten Theil des ganzen Keltischen Landes ausmachten, wieder abgefallen, und hatten ein wohlgerüstetes Heer von vielen tausend Mann zusammen gebracht. Sobald Caesar davon Nachricht bekam* u. s. w. Der Schluss des 31. Kapitels, *indem er ihnen diese angesehenen Magistratspersonen auf Miethwagen und als Sklaven vorstellte*, ist im Griechischen deutlicher durch ἐπὶ μισθίου ζευγῶν πεφευγότας ἐν ἐσθῆσιν οἰκετικαῖς gegeben. Eben so scheint der Schluss des 41sten Kapitels ἐκ μέθης διεκρούσαντο καὶ παρήλλαξαν τὸ πάθος, εἰς, ἕξιν ἑτέραν τοῖς σώμασι μετατεσόντες nicht ganz wörtlich übersetzt, doch ist die Aenderung von keiner Bedeutung. Dasselbe ist der Fall C. 45., wo Hr. *K.* die Worte οὐ γὰρ ἠνείχοντο τῶν ὑσσῶν ἀναφερομένων übersetzt: *Die Reiter erschracken vor den emporgehaltenen Wurfspießen.* Stärker und lebhafter ausgedrückt ist im Original die Stelle C. 53. τρεψάμενος δὲ τούτους ἐχρῆτο τῷ καιρῷ τῇ ῥύμῃ τῆς τύχης, ὑφ' ἧς αὐτοβοεὶ μὲν ἥρει τὸ Ἀφρανίου στρατόπεδον, αὐτοβοεὶ δὲ, φεύγοντος Ἰόβα, διεπόρθει τὸ τῶν Νομάδων durch die Wiederholung von αὐτοβοεὶ und den doppelten Worten ἥρει und διεπόρθει. Hr. *Kaltwasser* übersetzt: *Diese Gelegenheit und Gunst des Glücks benutzte er nun so geschickt, daß er gleich im ersten Anlaufe nicht nur das Lager des Afranius, sondern auch das Numidische, aus welchem Juba entflohn war, eroberte.* Cap. 68. endlich wo von der Verbrennung des Leichnams Caesar's, und von dem dabey entstandenen Volksaufruhr die Rede ist, sind in der Uebersetzung die Worte: οἷς ἐκείνων μὲν οὐδεὶς ἀπήντησεν, ἀλλ' εὖ πεφραγμένοι πάντες ἦσαν ganz weggelassen. Die angeführten Beyspiele werden zur Bestätigung unsers Urtheils hinreichen. Wir enthalten uns also, noch andere anzuführen, um unsre Leser nicht zu ermüden und dem Vorwurf auszuweichen, als ob es auf blossen Tadel einer Schrift abgesehen sey, die im Ganzen ihr Publikum befriedigen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, b. Ritscher: *Der Mann.* Ein anthropologisches Charaktergemählde seines Geschlechts. Ein Gegenstück zu der Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Von *Karl Friedrich Pockels.* Dritten Bds. 1806. XXXII u. 398 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es ist schon bey der Anzeige der erstern Bände (A. L. Z. 1806. Num. 112.) bemerkt worden, dass sich der Vf. nicht streng an den Mann hält, noch blos ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts sondern zugleich des andern Geschlechtes, besonders in seinen Beziehungen zu jenem, entwirft, welches so weit geht, dass sich der ganze zweyte Theil dieses vom *Genie* handelnden Bandes über das weibliche Genie verbreitet. Bey aller übrigen Achtung für das Werk scheint uns dieses doch auf eine gewisse Unsicherheit des Plans hinzudeuten, so wie wir auch in der Ausführung hie und da Mangel an Haltung wahrzunehmen glauben. Das Räsonnement vorzüglich in diesem Bande läuft öfter ins Allgemeine aus, die Abhandlung wird Declamation oder sie verliert sich auch wohl in Abschweifungen, die den Leser eine Zeitlang vergessen machen, dass er in einer Schrift über den Mann, oder über das Genie liest. Die genialischen Winke von *Richter* über das Genie in der ersten Abth. der Vorschule der Aesthetik muss der Vf. noch nicht gekannt haben: denn er führt sie weder in der Literatur der dahin gehörenden Schriften, noch in seiner Abhandlung vom Genie selbst auf.

Im Allgemeinen folgt der Vf. in seinen Ansichten über das Genie der Kantischen Kritik der Urtheilskraft. „Der erste Theil, sagt er, zeichnet das Genie überhaupt in seinen psychologischen Erscheinungen, als eine besondere Originalität des männlichen Kopfs; der zweyte beleuchtet die weibliche Geistesenergie in ihren schriftstellerischen Producten, und ist in so fern eigentlich mehr kritisch." Nur etwas wollen wir das Fachwerk, unter welches der Reichthum von Materialien vertheilt worden, andeuten. Nach Beseitigung falscher oder einseitiger Vorstellungen vom Genie und von Genies stellt der Vf. das Genie als die freye Spontaneität des Geistes in der normalen Erfindung und Darstellung neuer Werke auf. Die Hauptbedingungen desselben sind: I. *Freyheit seines innern Strebens, Wirkens und Empfindens*, ohne immer ein bestimmtes Ziel, einen prämeditirten Zweck vor Augen zu haben, den Zweck seiner Selbstbefriedigung ausgenommen, der schon im Gefühl seiner Kraft liegt. II. *Spontaneität, Selbstkraft und Selbstständigkeit des Geistes.* „Wenn das Genie von der einen Seite mit freudiger Leichtigkeit schafft, was es will, — wenigstens glaubt, dass es schaffen könne, was es wolle, also in seinen Operationen sich meistens Theils ganz dem Genusse seiner innern Freyheit überlässt:

so

so kann es auf der andern Seite nie ohne seine Selbstkraft gedacht werden, wodurch es sich entwickelt, vielleicht ohne besondern Unterricht neue Ideen schafft, neue Gegenden des Wissens auffindet, und alles in einer neuen Klarheit vernimmt, versteht, fühlt, denkt und darstellt. Die grösste Summe des reinen Selbstgefühls, das höchste Leben des geistigen Daseyns *muss also immer* in dem wahren Genie liegen, weil es als solches keinen fremden Stoff erborgt, und nur sein eigenes Kleid und seine eigene Kraft trägt. Alle andre Köpfe, die noch so viele Kenntnisse ohne Genie besitzen, können diese Höhe des Selbstgefühls so wenig, wie der Knabe die Selbstkraft des Mannes haben. Das *Ich* hat im genialischen Kopfe, als der höchsten Gränze menschlicher Kraft, seine weiteste Ausdehnung, und sein lebendigstes Selbstbewusstseyn in der Freyheit und Selbstständigkeit." III. *Anwendung der freyen Selbstkraft auf Erfindung des Neuen*, theils des Mechanischen, theils und vornehmlich des Schönen durch die Phantasie, weil diese schöpferisch ist und weniger, als andere Vermögen, unter dem Zwange der Regeln steht. Die Genies lassen sich, mit Absonderung der universellen, die in allen Abtheilungen des Wissens Meister seyn können, in Rücksicht ihrer genialischen Fertigkeiten in 1. mechanische, 2. ästhetische oder romantische Künstler eintheilen. IV. *Normalität genialischer Producte.* „Das genialische Product *muss allemal in einem* gewissen Sinne des Worts ein *Musterwerk* seyn, d. h. ein solches, wonach und woran geistreiche Köpfe ihre eigenen Talente prüfen und ausbilden können, ohne in Gefahr zu gerathen, ein schlechtes Original gewählt zu haben." Hier schliesst sich eine weitläuftige Ausführung über genialische, romantische, rein humoristische und humoristisch-sentimentale Schriftstellerey an, mit Kritiken über verschiedene Gattungen von Romanen und von humoristischen Werken, zum Theil aus fremden Büchern ausgezogen, welches alles wohl in einer Aesthetik, oder einer kritischen Uebersicht der schönen Literatur an seinem Ort seyn dürfte, aber nicht in einer Schrift, worin das Genie anthropologisch abgehandelt werden sollte. In diese gehörte nur die Sentimentalität und der Humor als *Spielarten* der Genialität, als Charakter, der sich nun im Handeln oder im Schreiben mit gleicher Eigenthümlichkeit äussert.

Der zweyte Theil entspricht nicht ganz der allgemein gefassten Ankündigung *über das weibliche Genie*, da er nur mit Wenigem das Allgemeine berührt und desto ausführlicher die weibliche Schriftstellerey, vorzüglich in den verschiedenen Gattungen der Dichtkunst, kritisirt. Das Resultat des Ganzen geht dahin: das *active* Genie oder die letzte und höchste Energie des Genies, ohne Nachahmung und ohne sklavische Regeln, — sich selbst überlassen und sich *selbst genug* — Werke zu schaffen und schöpferisch auszubilden, ist des Mannes ausschliessendes Eigenthum und sollte dem Weibe wohl nicht gegeben werden, weil es sonst *innerlich* zum Manne ausgebildet werden musste. Dagegen besitzt das Weib das *passive* Genie, oder die Fähigkeit, das geistig Geschaffene und Erfundene des Mannes wirklich zu empfinden, zu erkennen, anzuschauen, zu benutzen, und sich bisweilen sogar zum — *Schaffen*, zur wirklichen Activität des Genies, aber nur in der Nachahmung emporzuschwingen.

Dies nur eine sehr dürftige Skizze der Grundideen dieses Bandes, die durch eine reiche, mannichfaltige, mit Beyspielen erläuterte Ausführung Leben und Interesse erhalten. Aus der Betrachtung über die Frage: *Ist der Welt durch große Genies viel gedient?* schreiben wir doch eine der Auszeichnung werthe Stelle S. 128 ab: „Noch gefährlicher und wirklich furchtbarer zeigen sich, der allgemeinen Meinung nach, die meisten grossen Genies auf den höhern Stufen einer politischen Wirksamkeit, wenn sie eigenmächtig regieren und gebieten dürfen, — und man müsse daher der Welt Glück wünschen, dass die Thronen so selten mit Genies besetzt sind. Dies ist seit Jahrtausenden die Sprache und Meinung der Völker gewesen, und zwar nicht ohne Grund, weil man die grossen unheilbringenden Regenten, Eroberer und raffinirten Despoten auch wohl für Genies zu halten pflegte. Allein untersucht man die Sache genauer: so wird man leicht die Entdeckung machen, dass der unzuberechnende Jammer der Welt, welcher durch Regierungen und politische Missgriffe veranlasst wurde, — vorzüglich dem Umstande zugeschrieben werden muss, dass *so wenig* genialische Köpfe — Regenten waren. Durch Mangel an denkender Selbstkraft, durch die Armuth des Erfindungsgeistes, der selbst das Widerwärtige zu seinem Vortheile zu benutzen weiss, durch eine orientalische Schläfrigkeit und Langsamkeit in den Staatsgeschäften, durch mattherzige, unselbstständige, weichliche und schwankende Regierungen sind alle Thronen und alle Völker gesunken, weil auf solchen Fundamenten nichts Rechtliches und Grosses feststehen kann. Durch selbstwirkende, selbstdenkende und erfinderische Regenten sind alle Staaten emporgestiegen und stehn geblieben, so lange der Schutzgeist des Genies sie beseelte und bewachte." Stellen, wie die über den Geist im Hamlet S. 181, dessen Erscheinung hier aus einseitigen Gründen getadelt wird, wünschten wir weg.

CHEMIE.

Halle, im Verlag der Waisenhausbuchh.: *Friedrich Carl Grens*, der Arzneygelahrtheit u. Weltweisheit Doctors, ordentl. öffentl. Lehrers auf der Friedrichs Universität zu Halle u. s. w. *systematisches Handbuch der gesammten Chemie*, 1. u. 2. Theil, 3. Aufl. durchgesehen und umgearbeitet von *Martin Heinrich Klaproth*, königl. preuss. Obermedicinal- u. Obersanitätsrathe, Prof. der Che-

Chemie bey der Artillerieakademie u. s. w. 1806. 1. Th. 590 S. u. 2. Th. 638 S. 8. (Jeder Theil 2 Rthlr.)

Was der verdienstvolle, den Wissenschaften zu früh entrissene, *Gren* durch sein Handbuch der Chemie für die Cultur dieses wichtigen Theils der menschlichen Kenntnisse, eine ziemliche Reihe von Jahren, gewirkt hat, ist bekannt genug. Die Reichhaltigkeit und Vollständigkeit des Inhalts, und das Zweckmäfsige und Logische der innern Anordnung machten es zu seiner Zeit zu einem Lieblingswerke der Kenner und Liebhaber der Chemie in Deutschland, und viele der spätern Herausgeber chemischer Handbücher und Compendien benutzten es, mehr oder weniger als Grundlage ihrer Werke, selbst oft mehr als die Billigkeit und das Recht es erlaubten. — Die Vorzüglichkeit dieses Handbuchs zeigte sich besonders auch dadurch, dafs es zu einer Zeit, wo es der Liebhaber und der Studierenden in der Chemie noch bey weitem nicht so viele gab als jetzt, ungeachtet mehrere chemische Lehr- und Handbücher erschienen, innerhalb 7 Jahren eine zweyte Auflage erhielt (s. A. L. Z. 1795. Num. 337). In Rücksicht dieser Vorzüge verdiente dieses Werk, wiewohl es uns jetzt nicht an neuen, ebenfalls zweckmäfsig bearbeiteten chemischen Lehr- und Handbüchern fehlt, bey der nöthig gewordenen neuen Auflage, durch eine gute Bearbeitung, ferner für das chemische Publikum brauchbar erhalten zu werden, um dadurch zugleich das Andenken und die Verdienste des wackern Verstorbenen zu ehren. Die Verlagshandlung hatte mit Recht geglaubt diesen Zweck nicht besser erreichen zu können, als wenn sie die Bearbeitung dieses Werks dem berühmten *Klaproth* übertrüge. So verständig aber diese Wahl war, so scheint doch Hr. *Kl.* durch Umstände verhindert worden zu seyn, dieser neuen Auflage die Vollkommenheit zu geben, welche man von ihm zu erwarten berechtigt war. — Von den neuen Erfahrungen und bessern Ansichten, welche seit Erscheinung der vorigen Auflage bis zum Drucke der Bearbeitung der neuen gemacht wurden, sind bey weitem nicht alle benutzt, die der Zeit nach noch hätten benutzt werden können, oder wenigstens nicht hinlänglich. So sind die Ideen und Ansichten *Berthollets* über die chemische Verwandtschaft der Körper, wovon sich die mehresten durch die Erfahrung rechtfertigen, bey weitem nicht so ausführlich als sie es verdienten, entwickelt, sondern nur kurz im 55 §. angedeutet. §. 295. findet man noch die alte Definition der Salze, die doch der naturgemäfsern neuen, gröfsten Theils allgemein angenommen, hätte weichen sollen, zufolge welcher man unter Salze solche Körper versteht, welche aus der Verbindung der Säuren mit Alkalien, Erden und Metalloxyden entstanden sind. §. 413. wird als Eigenschaft des reinen Baryts noch die Schwerschmelzbarkeit angeführt, ungeachtet *Bucholz* bereits vor 5 Jahren gezeigt hat, dafs solcher im silbernen Tiegel erhitzt, schon dann in glühenden Flufs übergeht, wenn er kaum glüht. — Auffallend ist die flüchtige Bearbeitung des Artikels schweflichtsaure Salze, wobey *Vauquelins* und *Fourcroys* Arbeiten über diesen Gegenstand ganz unbenutzt geblieben zu seyn scheinen. Die verbesserte Abscheidung der concentrirten Salpetersäure nach Richter und Sversen vermifst man ebenfalls am gehörigen Orte, so sehr sie auch, wegen ihrer Brauchbarkeit die Anführung verdient hätte. — Eben so verhält es sich mit der Bucholzischen Zerlegungsmethode des Schwerspaths durchs Schmelzen mit Kochsalz und Kohlenpulver u. s. w., und der von Driesen angegebenen und durch Bucholz und Trommsdorff verbesserten Gewinnungsmethode des salzsauren Baryts. Das von Bucholz angegebene bestimmtere Abscheidungsverfahren der Boraxsäure ist ebenfalls unbenutzt geblieben. Dasselbe gilt von den letztern Arbeiten über die Gewinnung der reinen Weinsteinsäure, von den aufklärenden Versuchen und Beobachtungen über die Entstehung des Bienenwachses von Franz Huber; von dem verbesserten Abscheidungsverfahren der Phosphorsäure aus Knochen und deren Reinigung von *Richter* und Sversen; von den Erfahrungen *Richters und* Bucholz's über die Darstellung eines eisenfreyen blausauern Kali, ungeachtet deren Einfluss auf die Bildungstheorie der Blausäure unverkennbar grofs ist; von den Versuchen Juch's und Rose's über den Amber; und endlich von der neuesten Bereitungsmethode des Eisessigs von Lowitz, durch Anwendung der blofsen Schwefelsäure in Ueberschufs. Dieses Verzeichnifs von unbenutzten neuern Erfahrungen und bessern Ansichten liefs sich, wenn es nöthig wäre, noch sehr vermehren. Dieselbe Bewandnifs hat es mit der neuern chemischen Literatur. Rec. will hier nur auf *v. Humboldt* und *Gay-Lussacs* Schriften über die eudiometrischen Mittel, welche beym 249 §. hätten angeführt werden sollen, so wie auf den gänzlichen Mangel der neuern Literatur, beyden Artikeln Baryt, schwefelsaurer Kalk, schwefelsaurer Baryt, schwefelsaure Strontionerde, schwefelsaure Zirkonerde und Ittererde, hinweisen. Auch von auffallenden, Irrthümer veranlassenden, Druck- oder Schreibfehlern ist diese neue Auflage nicht ganz frey; so findet sich anstatt der Ueberschrift des 576 §. S. 366 *schwefelichtsaure* Neutral- und Mittelsalze, *schwefelsaure;* S. 380. bey Anführung der Literatur, anstatt *allgemeines Journal, neues allgemeines Journal* u. s. f.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 11. Julius 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Der Rheinische Bund*, eine Zeitschrift, historisch-politisch, statistisch-geographischen Inhalts, herausgegeben in Gesellschaft sachkundiger Männer von *P. A. Winkopp*, Hofkammerrath. 2 Heft, (1806.) 161 bis 352 S. 3. Heft, (1807.) 353 bis 480 S. 4. Heft, (1807.) 1 bis 100 S. (jedes Heft 16 gr.)

Rec., welcher das erste Heft dieser Zeitschrift bereits in der A. L. Z 1807. Num. 58. angezeigt hat, freut sich, in den vorliegenden drey Heften diejenige Tendenz und denjenigen Geist wieder zu finden, welcher ihm das erste Heft schätzbar machte. Muss es auf der einen Seite schon, sowohl für die Zeitgenossen, als für spätere Generationen nicht anders als wichtig seyn, die Geschichte des Ursprungs und der ersten Organisation eines neu entstandenen Staats von Zeitgenossen abgefasst, aufbewahrt zu finden; so ist es auf der andern Seite erfreulich, aus den bisher erschienenen Heften dieser Zeitschrift zu ersehen, dass in den Ländern, welchen sie zunächst gewidmet ist, mit der Auflösung der deutschen Reichsverfassung, Grundsätze, welche ewig recht bleiben müssen, keinesweges ganz ausstarben, sondern auch hier noch Vertheidiger und hoffentlich auch Befolger finden werden. Bey dem vielseitigen Interesse dieser periodischen Schrift, und bey der Nützlichkeit ihrer, an einen freyen deutschen Geist gebundenen, Fortdauer wird eine etwas ausführliche Anzeige ihres Inhalts dem Publicum nicht unangenehm seyn.

Die in den gegenwärtigen 3 Heften abgedruckten 37 Abhandlungen, lassen sich füglich in sieben Classen theilen. I. *Grundtext der Rheinischen Bundesacte.* Hierher rechnet Rec. die Abhandlung aus dem 4ten Hefte: *Herstellung des richtigen Textes der Conföderationsacte*, welche um so interessanter ist, als bekanntlich die meisten Ausgaben dieses Grundvertrages unter einander abweichen, und die hier bemerkten Berichtigungen aus einer officiellen Quelle, nämlich dem königl. Bayerschen Münchner Regierungsblatte, genommen sind und zum Theil wesentliche Sanctionen betreffen. —

II. *Nachrichten über die Erweiterung des Rheinischen Bundesstaats.* Hierher gehören folgende Aufsätze: 1. *Beytritt des vormaligen Kurfürsten, jetzigen Grossherzogs von Würzburg* zum Rheinischen Bunde (2. Heft Nr. 22.) 2. *Beytritt des Kurfürsten von Sachsen* zum Rhein. Bunde (3. Heft Nr. 36.) und 3. *Beytritt der Herzoge zu Sachsen* zum Rhein. Bunde (4. Heft Nr. 3.), welche sämmtlich die schon bekannten Staatsacten über diese Beytritte enthalten. III. *Verhandlungen über die Conföderationsmäßige Mediatisirung bisheriger unmittelbarer Reichsstände durch ihre bisherigen Reichsmitfürsten.* Die, hier gelieferten, hierüber ergangenen Patente, Declarationen und Protocolle sind folgende: 1. *Besitzergreifungs-Protocolle der bisherigen Reichsstadt Frankfurt* (2. Heft Nr. 20.) 2. *Nachtrag zu der im ersten Hefte abgedruckten königl. Bayerschen Declaration wegen der Fürst- und Gräflich-Fuggerschen Besitzungen* (Ebendas. Nr. 22.) 3. *Protocoll über die Einweisung in den Besitz der Stadt und des Gebiethes von Nürnberg* (Ebendas. Nr. 26.) 4. *Ueber die Besitzergreifungen der unter die Souverainität der Rheinischen Souverains gekommenen Länder überhaupt und über die Besitznahme der unter die Souverainität des Fürsten Primas gefallenen Fürst- und Gräflich-Löwenstein Werthheimischen, Gräflich Rieneckschen und Reichsritterschaftlichen Orte insonderheit* (ebendas. Nr. 27.) 5. *Vollständige Uebersicht alles dessen, was in der Grafschaft Castell, bey und seit der Mediatisirung von Königl. Bayerscher Seite geschehen und ergangen ist* (3. Heft Nr. 35.) 6. *Gross Herzogl. Badesche* (Badenische) *Besitznahme der Souverainität über das Fürstenthum Fürstenberg, die Landgrafschaft Klettgau, die Grafschaft Tengen und die Herrschaft Hagenau* (Ebendas. Nr. 37.) 7. *Nachricht von der Vertheilung der Reichsritterschaftlichen Besitzungen* (4. Heft Nr. 6.). Die Grundlagen aller dieser Mediatisirung kommen zwar im Allgemeinen ziemlich mit einander überein, indessen weichen sie nicht allein in der Art und Weise, sondern auch in manchem, mehr und minder wesentlichen, Puncten von einander ab. IV. *Verfügungen, welche von den neuen Souverains erlassen sind, und welche der Herausgeber sehr richtig auf diejenigen beschränkt, welche entweder die eigenthümlichen Conföderation-Principien zur Ausführung*

rung bringen oder Sanctionen des Pariſer Theilungsvertrages näher beſtimmen, oder, wie es in Anſehung der Gränzen und ſogenannten Epurationen der Fall iſt, *abändern.* In dieſe Claſſe ſetzt Rec. folgende Aufſätze. 1. *Verhandlungen des Landtages zu Düſſeldorf im Großherzogthum Berg* (2. Heft Nr. 25.), welche wegen ihrer Vollſtändigkeit und wegen der darin ausgedrückten Anerkennung der landſtändiſchen Exiſtenz jedem Deutſchen nicht anders als willkommen ſeyn werden. 2. *Organiſation der Stadt Frankfurt am Mayn* (3. Heft Nr. 29.), ganz in dem bekannten gerechten und humanen Geiſt des edlen Fürſten Primas. 3. *Ausgleichung verſchiedener Territorialanſtände zwiſchen dem Fürſten Primas und dem Großherzog von Heſſen,* (Ebendaſ. Nr. 30.) 4. *Tauſch- und Epurationsvertrag zwiſchen dem Könige von Würtemberg und dem Großherzog von Baden* (Ebendaſ. Nr 31.) 5. *Königl. Würtembergiſches Staatsgrundgeſetz vom* 15. *Octobr* 1806. *die freye und ungehinderte Religionsübung der verſchiedenen chriſtlichen Religionsparteyen im ganzen Umfange des Königreichs betreffend;* (ebendaſ. Nr. 32.) eine mit wahrhaft humanem und echt tolerantem Geiſte der dortigen Adminiſtration und inſonderheit der edlen Miniſter des Cultus abgefaſste, muſterhafte und Nachahmungswürdige Verfügung, deren Detail Rec. gerne aushöbe, wenn der Raum dieſer Blätter es ihm geſtattete. 6. *Aufhebung der landſtändiſchen Verfaſſung im ganzen Umfange des Großherzogthums Heſſen* (daſelbſt Nr. 33.); in dem, darüber unterm 1. October 1806. erlaſſenen, Publicandum erklärt der Grosherzog: „der Verähnlichung der Verfaſſung ſeiner Staaten, welche allein Nationalgeiſt und Nationalwohlfahrt dauerhaft zu begründen im Stande iſt, ſtehe nichts ſo ſehr im Wege, als die landſtändiſche Repräſentation, indem dieſelbe der gleichen Behandlung aller Unterthanen hinderlich geweſen, den Landesherrn bey den wohlthätigſten Verbeſſerungen der Adminiſtration nicht ſelten hemme, mit ſchweren Koſten verbunden ſey und dem urſprünglichen Zwecke ſtändiſcher Verfaſſung bey heute veränderten Verhältniſſen nicht mehr entſpreche. Aus dieſen Gründen hebe er aus unumſchränkter Machtvollkommenheit die Landesſtände ſämmtlicher Provinzen auf, und überweiſe die, von demſelben verhandelten, Geſchäfte an die Landes-Collegia, welchen nach den ihnen aufgelegten Pflichten das Beſte des Landes nicht minder heilig iſt, als den Ständen; jedoch ſollten alle landſtändiſche oder von den Landſtänden garantirte Schulden, nach wie vor auf dem Lande radicirt bleiben." Sehr leſenswerth iſt die Einleitung zu dieſem Aufſatz wegen der darin enthaltenen Nachricht über die Behandlung der Landſtände in den andern Rheinſtaaten, und wegen mancher ſo ſehr richtigen praktiſchen Blicke über die Nützlichkeit, welche Landſtände, ſowohl überhaupt, als dem Fürſten inſonderheit gewähren. 7. *Gerichtsordnung im Herzogthum Naſſau* (daſelbſt Nr. 38.) 8. *Königl. Bayerſche Organiſation der Oeſtreichiſchen Provinz Tyrol und Vorarlberg* (Heft 4. Nr. 2. u. 15.) 9. *Königl. Bayerſche Organiſation der vormaligen Reichsſtadt Augsburg* (daſelbſt Nr. 4.) 10. *Vertrag zwiſchen den Großherzögen von Baden und Heſſen, verſchiedene ſtreitige Länderpuncte betreffend.* (daſelbſt Nr. 7.) 11. *Vergleich zwiſchen der Großherzogl. Heſſiſchen und der Fürſtl. Iſenburgiſchen Regierung verſchiedene Territorialanſtände betreffend.* (ebendaſ. Nr. 10.)

V. *Verhandlungen und Nachrichten über den gegenwärtigen vom Rheiniſchen Bunde mitgeführten Krieg.* Hierher gehören folgende Aufſätze: 1. *Bewaffnung der Rheiniſchen Bundesgenoſſen* (2. Heft Nr. 24.) Bekannte Actenſtücke zur Geſchichte des gegenwärtigen Kriegs. (daſelbſt Nr. 28.) 2. *Truppen Contingent derjenigen verbündeten Fürſten, welche nach dem Pariſer Vertrage zuſammen 4000 Mann zu ſtellen haben.* (Heft 3. Nr. 39.)

(Der Beſchluſs folgt.)

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Geſchichte des Feldzuges der franzöſiſchen Donau und Bündtner Armee in den Jahren* 1799 *bis* 1801. von *Denon (Dedon)* dem ältern, Brigade Chef der Artillerie, und *P. Segur,* Officier des Generalſtabes. 1806. 318 S. 8. Mit einer Karte. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das franzöſiſche Original dieſes Werkes: *Relation détaillé du paſſage de la Limmat etc.* iſt ſchon früher in der A. L. Z. 1804. Num. 95. mit wohl verdientem Lobe angezeigt worden. Eben dieſs Lob gilt auch der zweyten Abtheilung: *dem Winterfeldzuge der Graubündtner Armee* 1800. Die Ueberſetzung iſt gröſsten Theils richtig; bisweilen vermiſst man jedoch die nöthige Gewandtheit, um ganz den Sinn des Originals wieder zu geben: Auch verdienten einzelne Ausdrücke berichtigt zu werden. *Convenir* heiſst hier S. 6. *angemeſſen ſeyn; Geſtade* wird nur vom Meere gebraucht, die Flüſſe haben *Ufer; parſemé* heiſst nicht *durchbrochen* ſondern *beſetzt* oder *überſtreuet; préparatifs* Vorbereitungen, die zum Uebergang beſtimmten Barken wurden nicht *auf dem Rücken,* ſondern auf den Schultern getragen. *Martinsbrück* S. 13. heiſst durch einen Druckfehler *Martinsbeck.*

Die Ueberſetzung war urſprünglich für die *N. Bellona* beſtimmt, die Verlagshandlung hat ſie aber beſonders abdrucken laſſen, und mit Recht: denn es iſt Ref. durchaus Nichts bekannt, was mehr lehrreiches und nachahmungswerthes in Abſicht des Ueberganges über Flüſſe in Gegenwart des Feindes enthielte, als dieſe Ueberſicht des Feldzuges der Donau-Armee. Nicht minder intereſſant iſt die Erzählung der Operation des Generals *Macdonald* in der Schweiz und in Graubündten. Sie liefert einen neuen Beweis: daſs bey richtiger Wahl und Anwendung der Mittel im Kriege durchaus alles möglich ſey, ſobald ſich nur der Anführer durch

Hin-

Hinderniſſe nicht abſchrecken läſst und zugleich die Fähigkeit beſitzt, den Soldaten bey Muth und gutem Willen zu erhalten.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Salzburg, im Verlage d. Mayr. Buchh.: *Grundſätze der hochdeutſchen Sprache, von Joſeph Wismayr*, hochfürſtl. Freyſingiſchem wirklichen geiſtlichen Rathe, und der Churfürſtl. Akademieen zu München u. Erfurt ordentl. Mitgliede. Zweyte vermehrte u. verbeſſerte Auflage. *Erſter* Theil: *Sprech-Lehre*, 1802. 272 und IV S. *Zweyter* Theil: *Rechtſchreib-Lehre* 1803. 240 S. 8. (1 Rthlr 4 gr.)

Die *erſte* Auflage dieſer ſonderbaren Sprachlehre iſt A. L. Z. 1796. Num. 28. angezeigt worden. Die gegenwärtige unterſcheidet ſich von jener bloſs durch mehrere Fehler, gröſsere Weitſchweifigkeit, und, wo möglich, noch verworrenere Begriffe. Schon die Titel *Sprech-Lehre* und *Rechtſchreib-Lehre*, und zwar auf dieſe Art geſchrieben, erregen kein günſtiges Vourtheil, noch weniger aber der Anfang, der philoſophiſch klingen ſoll: „Unter dem Worte *Sprache* verſteht man entweder: *a.* Ueberhaupt ein *äuſserliches* Mittel, Empfindungen und Gedanken auszudrücken und auch mitzutheilen. (Wozu der Beyſatz *äuſserliches?* Oder kennt der Vf. auch *innere* Mittel ſeine Gedanken auszudrücken und mitzutheilen?) *b.* Das Vermögen, die Fertigkeit, den Vorzug des Menſchen vor den Thieren, Gefühle und Vorſtellungen deutlich und beſtimmt durch *gelenkige* (?) oder artikulirte Töne auszudrücken. (Wie? der Vf. ſetzt *Vermögen* und *Fertigkeit* als gleichbedeutend, oder wenigſtens doch als ſich erklärend neben einander?) *c.* Die ganze Summe einfacher Beſtandtheile, Buchſtaben, *Sylben (ſic!)* Wörter und Redensarten, derer (deren) ſich ein ganzes Volk zur mündlichen oder auch ſchriftlichen Gedankenbezeichnung bedient.“ — Was für einfache Beſtandtheile der Sprache, auſser den Buchſtaben, welche hier von jenen geſchieden werden, kennt denn der Vf.? Und dann, welch ein Schwall von Worten! Hätte der Vf. ſich ſo ausgedrückt: die Summe der Wörter, deren ſich ein Volk zur Bezeichnung ſeiner Gedanken bedient, ſo hätte er alles erſchöpft, was er ſagen wollte. Doch Rec. muſs den Leſer näher mit dem Buche bekannt machen. Der erſte Theil zerfällt nach einer *allgemeinen* und *beſondern* Einleitung in *drey* Abſchnitte. Jene iſt ein Repertorium von Tautologien und Unrichtigkeiten. So hebt z. B. S. 4, der 4. §. ſo an: Welche Sprache ſollte man vor jeder andern *wiſſenſchaftlich*, das iſt, *nach Regeln* erlernen? Alſo *nach Regeln* iſt ſo viel *als wiſſenſchaftlich?* Der Schuſter und Schneider gibt auch Regeln, nach denen der Lehrling Schuhe und Kleider verfertigt; aber wem iſt es wohl je in den Sinn gekommen, ſie mit *wiſſenſchaftlich* zu verwechſeln? Von einem Manne, der eine philoſophiſche Einleitung zu einer Sprachlehre ſchreiben will, ſollte man wenigſtens fordern können, daſs er wüſste, was *wiſſenſchaftlich* wäre. Der *erſte* Abſchnitt handelt von der *Bildungslehre der deutſchen Wörter*, oder von den *Sprachmaterialien*, mit den gewöhnlichen Unterabtheilungen, von den *Buchſtaben, Sylben, Wörtern* u. ſ. w. Die *Conſonanten* nennt der Vf. §. 16. *Hauptlaute*, und die *Vocale, Hülfslaute*, wie ſchon mehrere Grammatiker vor ihm gethan haben. Den Grund dieſer Eintheilung aber gibt er ſo an: „Beym Ausſprechen jener Laute bemerkt man, daſs zu ihrer Hörbarmachung vorzüglich die Sprachwerkzeuge, Gaumen, Zunge, Zähne, Lippen beſchäftigt ſeyn müſſen, zur Hervorbringung der letzten aber *nur* (?) die Luft aus den mehr oder weniger geöffneten Munde geſtoſsen werden dürfe.“ Der Vf. muſs nicht auf die Hervorbringung dieſer Laute durch die menſchlichen Sprachwerkzeuge Achtung gegeben haben: denn ſonſt würde er wohl wiſſen, daſs ohne Gaumen und Zunge auch kein *Vocal* hervorgebracht werden kann. Bekanntlich ſoll die Benennung *Hauptlaute* für Conſonanten anzeigen, daſs dieſe Laute in den mehreſten Fällen die Wurzellaute ſind, die durch die *Hülfslaute* der Vocale nur in der Ausſprache verdeutlicht und unterſtützt werden.

Der *zweyte* Abſchnitt begreift die Beugungslehre der deutſchen Wörter oder die *Redetheile*. Allen ſind deutſche Namen gegeben; mit welchem Glücke, mögen die Leſer entſcheiden. Die allgemeine Eintheilung iſt: 1. *Haupt-* oder *Nennwörter*. 2. *Redewörter*. So heiſsen diejenigen Wörter, ſagt der Vf. S. 56, vermittelſt welcher wir von den Dingen, die wir durch die *Nennwörter* nur erſt benannt haben, wirklich reden; z. B. *erwärmen, liegen* u. ſ. w. (Was muſs ſich doch der Vf. bey dieſem Geſchwätz gedacht haben!) 3. *Beſtimmungswörter*, die eine Sache, eine Perſon, einen Begriff, einen Gedanken beſtimmen. (Sind denn *Sache* und *Perſon*, ſofern ſie Gegenſtände der Sprache ſind, keine *Begriffe*, ſo daſs ſie hier von dieſen noch unterſchieden werden muſsten?) Die letzten zerfallen wieder in: 1. Den *Artikel*. 2. *Eigenſchaftswörter*. 3. *Mittelwörter*. 4. *Zahlwörter*. 5. *Umſtandswörter*. 6. *Fügewörter*, welche die Zuſammenfügung ſolcher Nennwörter, *die ſich von ſelbſt nicht zuſammenfügen*, (?) in einem Redeſatze bewirken, und dadurch das Verhältniſs eines Dinges zum andern beſtimmen; z. B. *neben, unter, auf* u. ſ. w. (Welch eine Definition!) 7. *Bindewörter*. — Ueber das Genus ſagt der Vf. S. 62: „Weiblichen Geſchlechts ſind: 1. — 2. — 3. die meiſten Dinge, die man ſich als ſanft, reizend, angenehm, leidend oder auch als düſter, häſslich, verabſcheuungswürdig und ekelhaft vorſtellt.“ Eine ſchöne Regel! ſelbſt dem Lehrlinge muſs es auffallen, daſs Eins das Andre hier wieder aufhebt. Dieſs muſs denn auch wohl der Vf. gefühlt haben: denn er ſetzt mit einer gelehrten Miene in einer Anmerkung hinzu: „die letzte Regel iſt jedoch

jedoch keinesweges allgemein." Richtiger hätte er gesagt: die letzte Regel ist eigentlich gar keine Regel. Der *dritte* Abschnitt von S. 181 an, handelt von der *Verbindungslehre* der deutschen Wörter oder von dem Redesatze. Hier greift man wieder in ein Chaos von Unrichtigkeiten, und zwar oft bey den bekanntesten Dingen. So heifst es §. 169. welcher von dem Gebrauche der Fügewörter *für* und *vor* sehr mangelhaft handelt, S. 237 von der Präposition *vor* also: „Nur vergesse man bey dessen Gebrauche nie, dafs es bald mit der *dritten* Endung, so oft man sich ein *Bleiben* (?) dabey denkt, bald mit der vierten u. s. w. verbunden werden mufs. Wufste denn der Vf. nicht, dafs *vor*, mit dem Dativo verbunden, ein *eher Seyn, theils* der *Zeit*, theils dem *Orte* nach, bezeichnet? Wenn ich sage: *vor dem bestimmten Tage abreisen*, so wird der Anfänger kein *Bleiben* darin finden.

Im *zweyten* Theile dieses Buches, der, wie schon oben gesagt, die *Rechtschreib-Lehre* abhandelt, steht ebenfalls eine allgemeine Einleitung an der Spitze, welche über den Ursprung und die allmählige Ausbildung der Schriftsprache überhaupt nichts als das längst Bekannte, aber wieder mit vielem Ueberflüssigen und Unnützen vermischt enthält. Man höre nur den Anfang des ersten Paragraphen: „Was heifst schreiben? Schreiben heifst, die *hörbaren* Wörter der *mündlichen Sprache* (wozu denn *mündliche Sprache* noch, da *hörbare* Wörter das schon ausdrücken?) vermittelst gewisser *Züge* oder *Zeichen* (das Erste konnte wegbleiben) auf einer Fläche (überflüssig) sichtbar darstellen, vorzüglich um seine Gedanken und Empfindungen *Abwesenden*, (warum nicht auch Anwesenden?) mittheilen, und sie *gleichsam* (?) dem Auge sichtbar (schon da gewesen) dem Ohre hörbar (es gibt also auch klingende Schreibezeichen?) und dem Verstande erkennbar zu machen. (Welch ein Gewäsch!) Nach einer besondern Einleitung folgen nun sieben Kapitel, wovon das *erste:* allgemeine Grundsätze der hochdeutschen Schriftsprache; das *zweyte:* besondere Regeln und Bemerkungen über den Gebrauch eines jeden deutschen Schriftbuchstaben; das *dritte:* Die Dehnungsbezeichnung nach langen, und die Verdoppelung der Hauptbuchstaben nach kurzen Hülfslauten; das *vierte:* die Theilung, Zusammenziehung, Abkürzung und Zusammensetzung der deutschen Sylben und Wörter; das *fünfte:* den Gebrauch grofser Anfangsbuchstaben; das *sechste:* die Unterscheidungs- und andere orthographische Zeichen, und das *siebente:* verschiedene einzelne Bemerkungen und Grundsätze zum Behufe des richtig Schreibens überhaupt, enthält. Alle diese Kapitel sind ein Auszug, in beliebter weitschweifiger Manier, aus Adelungs Anweisung zur deutschen Orthographie, mit manchen verunglückten Bemerkungen. Nur Ein Pröbchen, damit der Leser urtheilen kann. §. 75. S. 130: „Sinnlich verwandte oder auch ähnlich bedeutende, oder synonymische Wörter nennt man diejenigen, welche solche Begriffe ausdrücken, die eine Verwandtschaft mit einander haben, oder was eben so viel heifst, welche zwar nicht eben dasselbe, aber doch einander sehr ähnliche Dinge bezeichnen." Wie unbestimmt und unrichtig! Man nehme nur einmahl die Wörter *See* und *Fluß*. Diese bezeichnen Dinge, nach des Vfs. Definition, die eine Verwandtschaft mit einander haben, oder einander sehr ähnlich sind, aber deswegen sind sie noch keine Synonymen. Das Charakteristische der Synonymen besteht darin, (wie *Eberhard* in der Vorrede zu seiner Synonymik S. IX. vortrefflich auseinander gesetzt hat,) dafs sie den *nächsten* höhern Begriff mit einander gemein haben; ist aber nur der *entferntere* höhere Begriff ihnen gemein, so fällt der Unterschied leicht in die Augen, wie bey *See* und *Fluß*, und ist der Grund, dafs man sie nicht als Synonymen ansehen kann. Der Vf. fährt fort: „Ob ein Wort mit Einem oder auch mit mehreren andern Wörtern *einerley-bedeutend* oder blofs *sinnverwandt* sey, dieis läfst sich auf keine andere Weise, als dadurch erforschen, dafs man versucht, ob sich in allen möglichen Fällen und Verhältnissen, in denen die in der Frage begriffenen Wörter gebraucht werden können, eins für das andere setzen läfst, oder nicht; im ersten Falle sind sie *einerley-bedeutend*, im letzten, *wenn sie sich nämlich nur manches Mahl, oder gar nie für einander setzen lassen*, (welche Bestimmung!) sind sie blofs *sinnverwandt*."

Die gröfste Kurzweile hat dem Rec. der letzte Abschnitt des Buches gemacht, welcher überschrieben ist: „Anhang, oder Verzeichnifs der vorzüglichsten gleich- oder ähnlich lautenden Wörter der hochdeutschen Sprache mit Beyspielen und Bemerkungen, wie dieselben in jedem Falle geschrieben werden müssen." Hier geht der Vf. weiter, als Vater Gottsched und andere je gegangen sind, und wird dadurch wirklich possierlich. Folgende Beyspiele mögen es beweisen. S. 144: „*Acht, Act, Agt:* Mit *acht* Pferden fahren. Die Kaiserkrönung ist ein feyerlicher *Act*. Der *Agt*- oder (?) Bernstein wird vorzüglich an den Ufern des Balthischen Meeres gefunden. S. 168: *Fäden, Federn:* die Seidenwürmer spinnen sehr feine *Fäden*. Mit den *Federn* schreibt man. S. 167: *Fächer, Fechter:* die *Fächer* in den Geldkasten sind oft sehr künstlich versteckt. Die *Fechter* der alten Römer waren wegen ihrer ausgezeichneten Stärke und Gewandtheit des Körpers sehr berühmt." Nun wahrlich, wem diese Wörter gleich oder ähnlich lauten, dessen Ohr mufs sehr verwahrlost seyn!

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 14. Julius 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Der Rheinische Bund*, eine Zeitschrift, historisch-politisch-statistisch-geographischen Inhalts. Herausgegeben in Gesellschaft sachkundiger Männer von *P. A. Winkopp*. u. s. w.

(Beschluss der in Num. 83. abgebrochenen Recension.)

VI. *Theoretische Ausführungen über einzelne Theile des Staatsrechtes und der öffentlichen Verhältnisse des neuen Bundesstaats.* Unter diese Rubrik gehören folgende mehr oder minder gehaltreiche Abhandlungen: 1. *Ob ein, von einem geistlichen Fürsten mit Consens seines Domkapitels auf die Hofkammer aufgenommene Schuld, zu deren Sicherheit eine auf dem linken Rheinufer gelegene Specialhypothek und zugleich eine Generalhypothek aller stiftischen Güter bestellt worden, auf den neuen Besitzer der zu seiner Entschädigung erhaltenen diesseits-rheinischen stiftischen Lande mit übergegangen und von demselben zu bezahlen sey.* (II. Heft Nr. 19). Da die Rechte, welche Staatsgläubiger durch den jüngsten Reichsdeputations-Hauptschluss erhalten haben, durch den 2ten Artikel der Rheinischen Bundesacte ausdrücklich gesichert sind: so ist diese, auf einen wirklichen Fall sich gründende, Abhandlung um so willkommener, da zugleich alle, auf das Schuldenwesen Bezug habende, Stellen des Gesetzes darin ausgehoben, und historisch und publicistisch erörtert sind, so dass sie einen vollständigen Ueberblick derselben gewähret. 2. *Ueber die Verhältnisse des Protectors des Rheinischen Bundesstaates zum Staate selbst* (das. Nr. 23). Die Rechte der Protectors sind durch die Pariser Convention wie bekannt, ausdrücklich nur auf die Ernennung des jedesmaligen Fürsten Primas, und die Initiative zur Bewaffnung der Bundes Mitglieder beschränkt und das Fundamentalstatut, welches nähere Modificationen enthalten möchte, ist bis jetzt noch nicht publicirt. Wichtig ist daher das, hier in der Ursprache und in deutscher Uebersetzung abgedruckte, Schreiben des Kayfers *Napoleon* an den Fürsten Primas vom 11ten September 1806, worin ersterer sich über seine Verhältnisse zum Innern des protegirten Staats sehr bestimmt äussert: *En l'acceptant (le titre de Protecteur de la Confédération du Rhin) nous avons contracté* — heisst es unter andern darin — *la double obligation, de garantir le territoire de la Confédération contre les troupes étrangères et le territoire de chaque confédéré contre les entreprises des autres. — — — Nous n'entendons en rien nous arroger la portion de souveraineté qu'exerçoit l'Empereur d'Allemagne comme Suzerain — — Les affaires intérieures de chaque état ne nous regardent pas. Les Princes de la Confédération du Rhin sont des Souverains, qui n'ont point de Suzerain. Nous les avons reconnus comme tels. Les discussions, qu'ils pourroient avoir avec leurs sujets, ne peuvent donc être portées à un tribunal étranger — Ayant reconnu tous les autres Princes, qui formoient le corps germanique comme souverains indépendans, nous ne pouvons reconnoitre, qui que ce soit, comme leur Suzerain. Ce ne sont point des rapports de suzeraineté, qui Nous lient à la confederation du Rhin, mais des rapports de simple protection. Plus puissant, que les Princes confédérés nous voulons user de la superiorité de notre puissance, non pour restreindre leurs droits de Souveraineté, mais pour leur en garantir la plenitude.* 3. *Ueber die Unterhaltung des gesammten Personals des Kaiserlichen und Reichskammergerichts* (III. Heft Nr. 34.) Ein ausführlicher und interessanter Aufsatz, welcher eine vollständige Nachricht über dasjenige giebt, was über diesen Gegenstand bisher geschehen ist. Lesens- und beherzigenswerth ist er unstreitig für jeden Deutschen. *Ueber die Auslegung der Rheinischen Bundesacte* (IV. Heft Nr. 1.) Ein vortrefflicher, scharfsinniger, Kopf und Herz verrathender Aufsatz, obgleich Rec. ihm nicht in allen Aeufserungen und besonders nicht in der Behauptung beytreten kann, dass das bisherige deutsche Staatsrecht bey der doctrinellen Auslegung der Rheinischen Bundesacte aufser Anwendbarkeit stehe, so wie auch nicht darin, dass bey einer doctrinellen Auslegung jenes Staatenvertrages überhaupt nicht das mindeste gedeihliche herauskomme, wenn man noch von dem ehemaligen Zustande ausgeht. Der unbekannte Vf. legt die Behauptung zum Grunde, dass man, wenn man doch eine doctrinelle Auslegung der Bundesacte wagen wolle, blofs die wahrscheinliche Intention aller Contrahenten, oder doch

des gröfseren und wichtigern Theils derfelben, zum Grunde legen und, mit Ausnahme des Fürften Primas, deffen Wichtigkeit in feinem politifchen Einfluffe und nicht in feiner militärifchen Macht befteht, den Grad der Wichtigkeit nach dem Maafsftabe der, bundesmäfsig zu ftellenden, Contingente beftimmen müffen. Nach dem Eingange der Bundesacte feyn eigentlich nur zwey contrahirende Theile, *Napoleon* auf einer, und fämmtliche neue Souveraine auf der andern Seite, und die einzige Abficht des Vertrages fey: durch eine zweckmäfsige Uebereinkunft die innere und äufsere Ruhe des mittägigen Deutfchlands zu fichern. Bey diefem von allen Contrahenten felbft öffentlich erklärten Hauptzweck des Vertrages müffe man, wenn man fie nicht insgefammt aufs empfindlichfte beleidigen wolle, fchlechterdings annehmen, dafs jeder einzelne unter ihnen, indem er über die Rechte *Dritter*, ohne fie vorher um ihre Einwilligung zu fragen, mit disponirte, nicht zu feinem Beften, fondern blofs *zum Beften des Ganzen*, alfo auch zum Beften des, an feinen Rechten gekränkten, Dritten, disponirt und die Abficht gehabt habe, den Mediatifirten nicht blofs ein gutes, fondern fogar ein befferes und ruhigeres Schickfal zu bereiten, ihnen den allenfallfigen unvermeidlichen Verluft und das Opfer, welches fie dem allgemeinen Wohl nun einmal bringen müfsten, fo wenig empfindlich als möglich zu machen, und ihnen von allen den Einkünften, die fchon vorher in ihre Kammer und Privatkaffen floffen, mithin zu ihrem Eigenthum gehören, nicht das allermindefte zu entziehen. Im Zweifel müffe alfo jede doctrinelle Interpretation der Bundesacte zu Gunften der Mediatifirten ausfallen und diefs um fo mehr, als auch die, im Namen des franzöfifchen Kaifers officielle gefchehenen, Aeufserungen, der ganze Sinn und Geift der Bundesacte felbft und endlich vorher und nachher erfolgte Handlungen mehrerer Verbündeten diefem Grundfatze entfprechen, indem daraus hervorgehe, dafs der neue Souverain nur an die Stelle der aufgelöfeten Conftitution treten folle. Die Akte der Rheinifchen Conföderation fey, fo viel man wiffe, im franzöfifchen Kabinet entworfen, und man vermuthe, die im Jahre 1723 publicirten Königl. franzöfifchen *Lettres patentes portant confirmation et ampliation des droits de l'Evêché de Strasbourg*, die gewöhnlich fchlechthin die *lettres patentes d'Alface* genannt werden, feyen dabey zum Grunde gelegt worden. Kaifer Napoleon habe vorausgefetzt, dafs es den mindermächtigen Ständen, welche in der bisherigen deutfchen Reichsverfaffung weder Schutz noch Sicherheit fanden, und nun ohne diefelbe noch viel weniger fich aufrecht erhalten konnten, ziemlich gleichgültig feyn würde, ob ihr Souverain ftatt Kaifer und Reich künftighin König, Grofsherzog u. f. w. heifse. Sein Hauptzweck fey Sicherheit und Ruhe des füdlichen Deutfchlands, und als Mittel zum Zweck, ein Zuwachs an Macht für die neuen Souverains nothwendig gewefen. Diefer Zuwachs follte aber blofs aus den Rechten des aufgelöfeten deutfchen Reichs genommen werden, nicht fowohl in vermehrten Einkünften, als in vermehrter politifcher und militärifcher Kraft beftehen, und dasjenige, was den Mediatifirten durch die neue Ordnung der Dinge allenfalls verlieren könnten, ihnen auf andere Art z. B. durch Abnahme ihrer Schulden und dergl. wieder vergütet werden. Mit diefem höchft wahrfcheinlichen Gefinnungen *Napoleons* ftimme auch die Bundesacte völlig überein, unterfcheide überall deutlich genug zwifchen Oberherrfchaft (*Souveraineté*) und Eigenthum, und lege nur die richtig aufgeführten Rechte der erftern den neuen Souverains bey. Der Mediatifirte könne daher von den Majeftätsrechten allerdings einen der Souverainetät untergeordneten, Zweck oder Theil, *als ein* zufälliges, aufserwefentliches Hoheitsrecht ausüben, in fo fern er folches fchon vorher, wo er ebenfalls der Souverainetät des Kaifers und Reichs untergeordnet war, auszuüben hatte, und es komme nun nur darauf an, ungefähr zeigen zu können, was die Contrahenten felbft in andern ähnlichen Fällen, als wefentlich mit der Oberherrfchaft verbundene, Hoheitsrechte angefehen haben, wozu die Subjectionsverträge, welche von einzelnen der contrahirenden Theile mit andern vormaligen deutfchen Reichsftänden abgefchloffen worden und die, von erften den Letzten dabey ertheilte, Bewilligungen fehr gut dienen können. *Dem Einwurf*, dafs dabey freywillige, hier aber *nothwendige und gezwungene*, Subjection *zum Grunde liege*, *begegnet* der Vf. durch folgende fehr richtige Argumentation: diefer Einwurf fey nämlich, wenn man darüber unbefangen nachdenkt, weit mehr für, als gegen die, durch die Rheinifche Bundesacte mediatifirten, vormaligen Reichsftände, indem eben deswegen, weil fie unter gewiffen, nicht von ihnen felbft, fondern ohne ihre Einwilligung von und unter Dritten gemachten, Bedingungen zur Unterwerfung gezwungen worden, diefe Bedingungen gänzlich zu ihrem Vortheil und wo möglich fo günftig ausgelegt werden müffen, dafs man glauben könne, die Mediatifirten würden fich unter folchen Bedingungen auch freywillig unterworfen haben, weshalb ihnen, wenn nicht gröfsere, doch wenigftens die nämlichen, Vortheile zugeftanden werden müffen, welche bey andern freywilligen Subjectionen andern bewilligt worden find. Auf jeden Fall, fchliefst der Vf. weiter, fehe man doch immer aus folchen Subjectionsverträgen und Bewilligungen, was einige der vorzüglichften Contrahenten, als nicht wefentlich zur Souverainetät gehörig, anfehen. Nach diefen Vorausfetzungen vergleicht der Vf. die Rheinifche Bundesacte mit den *Lettres patentes d'Alface* v. J. 1723. und mit der im erften Heft diefes Journals in extenfo abgedruckten Königl. Baierfchen Declaration der künftigen Staatsrechtlichen Verhältniffe der Reichsgrafen Fugger und ihrer Befitzungen im Schwaben gegen die Krone Bayern v. J. 1806. in Beziehung auf jedes, in der Rheinifchen Bundesacte aufgeführte, Souverainetäts- und Hoheitsrecht. Rec. würde

ihm

ihm hierin gerne in das, so interessante, Detail folgen, wenn dieses die Gränzen der Recension nicht überschritte; er beschränkt sich daher auf die Bemerkung, dass die drey angeführten Vergleichungsnormen gröstentheils unter sich übereinstimmen, und dass die eingestreueten schätzbaren Anmerkungen und doctrinellen Auslegungen des Vfs. durchgehends von einem sehr richtigen Tact des Rechts und der Billigkeit zeugen. Sehr richtig und bemerkenswerth sagt er hierbey S. 15 §. 16.: „wer es mit den Souverains treu und redlich meint, der muss ihnen rathen, anfänglich irgend einen, doch zum Zweck führenden, gelinden Mittelweg einzuschlagen, damit die Umwälzung nach und nach vor sich gehen möge; nur durch die treue Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen kann ein Souverain gross werden oder seine Gröfse erhalten." Neben der doctrinellen Interpretation der Bundesacte finde, fährt der Vf. fort, noch eine *authentische* Statt. In allen Uebergabs-Protocollen hätten nämlich die Souverains den Mediatisirten versprochen, sie bey den ihnen *nach der Bundesacte zustehenden Rechten* zu schützen und zu erhalten; es stehe daher den Mediatisirten frey, wegen authentischer Auslegung der Bundesacte sich an den ganzen Bund oder an die Bundesversammlung wenden zu dürfen, um von dieser Gesammtheit jene authentische Erklärung zu erhalten; bis dahin dass das zu erwartende Fundamentalstatut hierüber das Nähere bestimme, scheine der ordnungsmäfsige Weg der zu seyn, entweder die Bitte in die Hände des Fürsten Primas, als Präsidenten der Bundesversammlung niederzulegen, damit dieser sie sodann der gedachten Versammlung vorlege, oder man könne, besonders bey dringenden Fällen und nicht existirender Bundesversammlung, die Sache auch an den Protector des Bundes zu seiner Erklärung, als Mitcontrahent und Protector bringen. 5. *Einige Anmerkungen über die Artikel* 26. 27. 28. und 34. *der Rheinischen Conföderationsacte von dem Fürstlich Nassau-Weilburgischen Geheimen Rath Medikus zu Weilburg* (ebendas. Nr. 5.). Der Vf. liefert hier einen Commentar über die gedachten sehr wichtigen Artikel der Bundesacte, welche die Gränzlinien zwischen den Rechten des Souverains und der Mediatisirten, die Austrägal-Instanz der letztern und der Aufhebung aller gegenseitigen Rechte der ersten mit Ausnahme des Successionenrechts, bestimmen, mithin derjenigen Artikel, welche in Beziehung auf Recht, Billigkeit, Glück und Wohlstand der mediatisirten Reichsstände und deren Unterthanen die wichtigsten sind. Die Souverainetätsrechte können nur nach dem Begriff der Souverainetät im Allgemeinen, und nach der Disposition der Conföderationsacte bestimmt werden; nach beyden Quellen geht der würdige Vf. die einzelnen Rechte durch. Mit Recht und Scharfsinn wird hier S. 75 ff. das Recht der Mediatisirten auf die zweyte, oder Appellationsinstanz gegen eine in der That begriff- und sprachwidrige Auslegung vertheidiget und ihnen auch die Befugniss beygelegt, Räthe und Beamte anzustellen, ohne dass es dazu eines Patents des Souverains bedürfe. Die Analogie der Paragien in den Reichsständischen Häusern scheint Hrn. *G. R. Medikus* bey Erörterungen dieses Gegenstandes nicht unpassend. So viel die, den Mediatisirten in Criminalsachen zustehende, Austrägalinstanz betrifft, so glaubt der Vf., dass die Kammergerichtsordnungsmäfsigen Bestimmungen wegen ihrer zu grofsen Subtilitäten nicht füglich anwendbar, sondern eine neue allgemeine Gesetzgebung der ganzen Conföderation wünschenswerth sey; jedoch möge von der alten Einrichtung das beyzubehalten seyn, dass die Austrägalrichter, wie vorhin als Commissarien des Kaisers, nunmehr als Commissarien der Souverains zu handeln hätten. 6. *Gedanken über den Sinn und die Auslegung des* 34. *Artikels der Rheinischen Bundesacte, den Verzicht der Rechte eines Bundesgliedes auf die Besitzungen eines andern Bundesmitglieds* betreffend (ebendas. Nr. 8.) Zur Entfernung aller Gelegenheiten, zu Streitigkeiten und Irrungen haben bekanntlich die neuen Souverains durch die Bundesacte gegenseitig allen Rechten entsagt, welche jeder derselben in den Souverainetätslanden des andern Bundesgliedes hatte; dies könne aber, nach der richtigen Auslegung des Verfassers, nur auf die Rechte der Souverains, nicht aber auf die der Dritten, z. B. der Mediatisirten oder auf die Rechte in den Besitzungen eines zum Bunde nicht gehörigen Souverains ausgedehnt werden: 7. *Nachtrag zu der, in dem dritten Heft abgedruckten Abhandlung über die Unterhandlung des gesammten Personals des Reichskammergerichts* (das. Nr. 12.) Das Reichskammergericht hatte bereits im Herbst 1806. den Fürsten Deutschlands den Vorschlag gethan, dass derjenige Fürst, der ein Kammergerichtsmitglied in seine Dienste nimmt, an seinen Beyträgen so viel abziehe, als er ihm an Besoldung bewilliget; dieser Vorschlag ist, nach der hier gegebenen Notiz, bereits vom Könige von Wirtemberg angenommen, indem derselbe bereits mehrere Kammergerichtsmitglieder auf eine ehrenvolle Art in seine Dienste genommen hat. Der übrige Theil dieser Abhandlung enthält Nachrichten über die Sustentation des Kammergerichts, wobey das hier in extenso abgedruckte, königl. Baierschen Rescript einen Beweis der humanen, und gerechten Denkart der dortigen Verwaltung giebt, und Nachrichten über die provisorischen Unterstützungen des bisherigen Reichskammergerichts und Protocuratoren enthält. 8. *Ansicht des Rheinischen Bundes* (ebendas. Nr. 13.) Bey der Wahrscheinlichkeit, dass, ausser *Sachsen* und *Würzburg*, noch mehrere Fürsten dem Rheinbunde beytreten werden, und derselbe vielleicht gar den Namen der deutschen Conföderation mit dem der Rheinischen vertauschen werde, setzt der Vf. dieses Aufsatzes die, im ersten Hefte gegebene, politisch statistische Ansicht des neuen Staats hier nicht fort, sondern theilt nur zwey Ansichten desselben aus andern Zeitschriften mit. 9. Zum 7ten Artikel der Conföderationsacte (das. Nr. 14.) Dieser Aufsatz enthält einen

hifto-

historischen Commentar über die, in diesem Artikel befindliche Vorschrift, vermöge deren kein Mitglied des Bundes in dem Dienste eines, zum Letztern nicht gehörigen, Fürsten stehen darf.

VII. *Vermischte kurze Nachrichten.* Nur wenige, Aufsätze, nämlich im 10ten Hefte Nr. 6. *Nachricht von der Vertheilung der Reichsritterschaftlichen Besitzungen*, Nr. 16. *Territorialeintheilung der zum Großherzogthum Berg gehörigen Herzogthümer Berg und Cleve.* Das Herzogthum Berg ist in 4 und das von Cleve in 2 Districte getheilt, jenes enthält nach der officiel bekannt gemachten Zählung 296,877, dieses aber 77,358 Seelen, jener 70 und dieses mit dem Stift Elten 20½ und mit Essen und Werden 28 Quadratmeilen; das ganze Grosherzogthum besteht also aus 98 geographischen Quadratmeilen und 374,235 Seelen; jedoch sind die, vermöge des Rheinbundes damit vereinigten, Länder darunter nicht begriffen. Ebendaselbst Nr. 17. *Kurze Nachrichten über den Weinbau in der Grafschaft Hohen-Geroldseck, über die Vereinigung Kostheims und Kastels mit Frankreich und einigen andern Begebenheiten in den Bundeslanden.*

Die Fortsetzung dieser Zeitschrift muss jedem Deutschen, er gehöre zu welchem Theile Deutschlands er wolle, immer höchst angenehm seyn, zumahl wenn mit dieser Fortsetzung die Erhaltung und weitere Ausbildung des, bisher mit so hoher Achtung darin wahrgenommenen, Geistes humaner Grundsätze, die hoffentlich ewig Grundsätze des neuen Staats seyn werden, verbunden bleiben, woran man um so weniger zweifeln wird, als *Dalbergs* edler Schutz auch für diese, in ihrer Art in mehr als einer Rücksicht einzige, Zeitschrift unverkennbar ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Betrachtungen für Confirmanden* zur Vorbereitung auf die Confirmation von *G. C. Breiger.* 1805. XVI. 237. S. 8. (8 gr.)

Anstatt der vielen Confirmationsreden und Handlungen, mit welchen wir seit geraumer Zeit schon von Messe zu Messe beschenkt worden sind, war ein Buch, blos zur Erbauung der Confirmanden zu wünschen, welches man ihnen vor dem Confirmationstage in die Hände gäbe, in welchem sie ihre bedeutende Lage, mit Rückblick in die Vergangenheit und Hinblick in die Zukunft ihres Lebens selbst erkennten, und zu den ernsthaftesten Entschlüssen gestimmt würden. Wenn die Hauptideen, welche einem solchen Buche zum Grunde liegen müssen, gut aufgefasst und ausgeführt worden sind: so verdient der Vf. desselben Dank. Dieser gebührt auch Hrn. *Breiger.* Nicht leicht wird man in den Aufsätzen, welche den Inhalt dieses Buchs ausmachen, eine fruchtbare Wahrheit vermissen, welche man dem Jünglinge und dem jungen Frauenzimmer, vorzüglich aus gebildetern Ständen, vor der Confirmation zur Vorstellung und Ueberlegung übergeben, oder an das Herz legen möchte, und eben so wenig wird die sanft anziehende Art, mit welcher dieses, bald in Betrachtungen, bald in Anreden, bald im Selbstgesprächen geschehen ist, etwas vermissen übrig lassen. Wir wünschen dem Buche viel Bekanntschaft unter Aeltern und Lehrern der Confirmanden, und setzen, zur Empfehlung desselben, den Inhalt her. 1. *Einleitung:* Ueber den Begriff, den Ursprung, den Zweck und den Nutzen der Confimation. 2. Wie muss man sich auf die Confirmation vorbereiten? 3. Reden an Confirmanden einige Tage vor der Confirmation. *Erste Rede:* Ueber die Wichtigkeit dieses Tages, als eines Scheidepunkts der Kindheit und der Jugend. (Vortrefflich.) *Zweyte Rede:* Ueber die Wichtigkeit dieses Tages, als des Zeitpunktes mit dem der erste Religionsunterricht aufhört. *Dritte Rede:* Ueber die Wichtigkeit u. s. w. als des Tages, an welchem man sein Religionsbekenntniss ablegt. 4. Wie kann man ein Glaubensgelübde auf sein ganzes Leben ablegen? 5. Prüfende Ueberlegung eines Confirmanden über die Gründe seines Glaubens an die christliche Religion. 6. Anweisung für Confirmanden zur Einrichtung ihrer Lebensprüfung, nebst einigen Rathschlägen darüber. 7. Rückblicke eines Confirmanden auf sein voriges Leben. 8. Aussichten eines Confirmanden auf sein künftiges Leben. 9. Betrachtung am Morgen des Confirmationstages. 10. Abendmal als Feyer des Gedächtnisses Jesu. 11. Feyer des A. M. als Belebung des Eifers für die Tugend. 12. Abendmalsfeyer, als Quelle der reinsten Freuden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Gera*, mit Albrecht. Schriften: *Worte des Ernstes und der Liebe beym Antritt meiner Aemter in Gera.* Von einer löblichen Bürgerschaft daselbst zum Drucke befördert u. herausgeg. von *J. Z. H. Hahn.* 1805. IV. u. 108 S. 8. (6 gr.) — Unter diesem Titel begreift Hr. Superintendent *Hahn* seine *Antrittspredigt* zu Gera, einen *Hirtenbrief* an die Hrn. Prediger und Schullehrer der Diöces bey Uebernahme der Ephorie, *einen dergleichen* an die Landgemeinden, (welcher auch besonders verkauft wird,) eine Lateinische, aber auch ins Deutsche übersetzte, *Rede*, an die Gymnasiasten, bey Uebernahme der theologischen Professur am Gymnasio: *über das Verhältniss in welchem Moral und Religion zu einander stehn*, und eine *Rede* bey Einführung in das Consistorium. Alles sind Beweise, mit welcher Herzlichkeit sich der Vf. jeden Zweig seiner Amtsführung angelegen seyn lassen werde, und wie vorzüglich er sich seines nunmehrigen, wirksamen Einflusses auf die öffentliche Erziehung freue. Dieß muss man schätzen, wenn man auch bemerkt, dass die Arbeiten selbst nicht vollendete Muster zu nennen sind, wofür sie der bescheidene Vf. auch nicht gestend machen will, und welche Vollendung ihnen zu geben, die Abnöthigung der Herausgabe keine Zeit liess.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 16. Julius 1807.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ULM, b. Wohler: *Jahrsschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken.* Herausgegeben von einigen katholischen Theologen. *Ersten* Bandes *zweytes* Heft. 1806. 221 S. 8.

Mit rühmlichem Eifer fahren die Herausgeber dieser, dem Anfange nach in der A. L. Z. 1806. Num. 282. angezeigten, Jahrsschrift, ungeachtet der selbst in öffentlichen Blättern erhaltenen Warnung in Hinsicht der Wahrscheinlichkeit, wegen ihrer *bescheidenen und gemeinnützigen Reformation* des gewöhnlichen katholisch-dogmatischen Lehrbegriffs doch verkannt und verketzert zu werden, auf dem schon im ersten Hefte eröffneten Weg einer freyen Prüfung fort, und wir dürfen uns freuen bey ihrem Muthe „alles, was gegen sie nicht aus lautern Quellen, nämlich der Schrift oder dem von ihnen aufgestellten Begriff der Uebergabslehre gemäss, vorgebracht oder streng daraus bewiesen wird, als blinden Lermen incompetenter Verketzerer zu verachten" ihren Wirkungskreis sich auch immer erweitern zu sehen. Das gegenwärtige Heft enthält 1. *Ein Fragment eines katholischen Unterrichts über die Sakramente*, das zwar nach der Versicherung des Vfs. schon vor 16 Jahren ausgearbeitet wurde, allein da leider die damals unter der Aegide des kaiserl. Schutzes so fröhlich entwickelte Blüthe der katholischen Literatur unter den ungünstigen Veränderungen der folgenden Zeit nicht zu den gehofften Früchten reifen konnte, für jetzt noch nicht veraltet ist, und durch manche freymüthige und fruchtbare Bemerkung Aufmerksamkeit verdient. Von protestantischen Schriften hat der Vf. vorzüglich *Reinhards* Moral, des verstorbenen *Leß* (der noch als Prof. in Göttingen aufgeführt wird) Dogmatik und von katholischen besonders *Danzers* Moral benutzt, wobey doch nicht zu verkennen ist, dass ihm durch fernere sorgfältige Benutzung des seitdem in diesem Fache Erschienenen manches eine andere Ansicht gewonnen und besonders die Rücksicht auf die Erörterungen über die Perfectibilität der Religion einen günstigen Erfolg gezeigt haben würde. Nachdem im ersten Paragraph der Begriff und die Entstehung der *Sakramente als moralischer Sinnbilder* deducirt worden ist, wobey zugestanden wird, dass blos die Taufe und das Abendmahl, als solche, in den Evangelien eingesetzt seyen, wird wegen der übrigen, der katholischen Kirche eignen, die ihre nähere Bestimmung erst von der Kirche erhielten, ob sie gleich auch *einigen Grund* in der Schrift hätten, zuvörderst die Eintheilung in Schrift- und Kirchen-Sakramente festgesetzt und zur nähern Untersuchung über den Werth der letztern eine ausführliche Abhandlung von der Unfehlbarkeit der Kirche eingeschaltet. Ob nun hier gleich das Unhaltbare dieser Lehre eben so gründlich als freymüthig dargestellt und geradezu behauptet wird, dass kein bischöflicher Censor, kein einzelner Bischof, keine Provincialsynode und selbst der Papst nicht unfehlbar sey, dass in dem Systeme des Katholicismus selbst ein unverkennbarer Protestantismus liege, der auch schon auf mannichfaltige Weise ausgeübt worden sey, wie z. E. die Gallikanische Kirche schon im J. 1682 die päpstliche Unfehlbarkeit ganz aus dem katholischen System verdrängt habe und viele Concilienentscheidungen z. B. von der Macht der Kirche über die Könige und ihre Staaten, von der Immunität u. dgl. abgewiesen worden seyen, dass der Katholik auch die Fehlbarkeit der versammelten Bischöfe *in gewissen Fällen* auszusprechen befugt sey und daher immer *Meister seines Glaubens* bliebe: so konnte sich der Vf. doch von den nun, wenn der gröste Theil demolirt ist, darum nicht festen Bollwerken seiner Dogmatik nicht ganz trennen und musste der Kirche also, wenn auch unter noch so vielen Einschränkungen, immer noch ihre eignen Dogmen (im Gegensatz der Schriftdogmen), die nur durch die Entscheidungen der allgemein versammelten Kirchenvorsteher bestimmt werden, lassen, was doch sowohl den deutlichen Aussprüchen der Schrift, als dem Beyspiel der ersten Kirche offenbar entgegen ist. Matth. 18, 17. wird z. E. ausdrücklich die ganze Gemeinde zur Schiedsrichterin aufgestellt, und nach Apostelgesch. 15, 2. 6. 22. nehmen nicht nur die Aeltesten neben den Aposteln Antheil an der Untersuchung einer streitigen Frage, sondern auch die ganze Gemeinde hilft mit den Beschluss darüber fassen, der Kap. 16, 4. auch als ein gesetzmässig gegebener Ausspruch angeführt wird. Eben so zeigen sich auch bey den Kirchenvätern Spuren, dass sich diese Verfassung noch lange unter

unter ihnen erhalten hat, daher z. B. Cyprian Epist. XI. *ad plebem* bey Veranlassung der Streitigkeiten, welche er über Ausschliefsung der Gefallenen von der Kirchengemeinschaft und deren Wiederaufnahme hatte, ausdrücklich sagt: *tum examinabuntur singula praesentibus et iudicantibus vobis*, woraus erhellet, dafs nach damaligen Begriffen auch den Laien Einflufs auf die Excommunications-Verfügungen zukam. Sollte aber dabey die Einheit der Glaubensregel in Gefahr kommen: so forderte die strenge Consequenz, deren Mangel den Protestanten so sehr zur Last gelegt wird, vielmehr die Ausspräche der Kirche blindlings anzunehmen, als sie von der einen Seite wankend zu machen, während sie von der andern doch als unverletzlich angesehen werden sollen. Doch sey es ferne durch diese Bemerkungen den Eindruck dieser Untersuchungen hemmen zu wollen, aus denen sich am Ende „die noch sehr wichtige Folgerung ergibt, dafs die katholische Kirche, ohne den Geist ihres Systems aufzugeben" (wozu noch diese Einschränkung? warum soll es nicht geschehen dürfen, wenn erkannt wird, was davon einem unsaubern Geist angehört?) „von innen heraus, aus ihren eignen Principien sich immer *selbst reformiren* und in Rücksicht ihrer Lehrsätze reinigen könne," welches vor der Hand schon genug ist. II. Die Frage: *Gibt es ein absolutes Kriterium der Richtigkeit unserer Ueberzeugung über Pflicht? Oder gibt es ein untrügliches Gefühl der Wahrheit in sittlichen Gegenständen?* wird gegen Fichte's Behauptung mit einer Stelle aus *Eschenmanns* Beyträgen verneinend beantwortet und *Kants* Urtheil *über die Gewissenlosigkeit des Ketzerrichters* sowohl hier, als in einem der kleinern Aufsätze näher erörtert und richtiger bestimmt. Aufser diesem enthalten die letztern: *Proben theologisch-poetischen Unsinns*, worüber mit Nachdruck ein Wort zu seiner Zeit gesprochen wird, und Nachrichten von *frivolen Verketzerungen*, worunter einige Beyspiele angeführt werden, die man in unserer Zeit kaum für möglich gehalten hätte, wenn sie nicht aktenmäfsig bestätigt wären. Die eine betraf Hn. Prädicator Görtler (jetzt Präsidenten der Kirchencommission) in Bruchsal, der wegen eines Billets an Hn. Pfr. Brunner über die zu Frankfurt erschienenen liturgischen Beyträge des Socinianismus beschuldigt wurde, und die andere Hn. Pf. Br. selbst, welcher wegen einiger in der Salzburger Literaturzeitung abgedruckten Recensionen, namentlich über die angeführten Beyträge und über die kritische Geschichte der Unfehlbarkeit u. s. w. manche harte Verfolgungen auszustehen hatte. Seine damals bey dem Vikariat in Bruchsal eingereichte und hier abgedruckte Vertheidigungsschrift über die Ohrenbeichte und Unfehlbarkeit der Kirche enthält neue Beweise, dafs es gewöhnlich nur die bessern Köpfe waren, die verfolgt zu werden pflegten. Unter den kurzen Notizen ist vorzüglich die Nachricht von dem Widerrufe des Bischofs Ricci zu Pistoja merkwürdig, die zwar schon aus Gablers theologischem Journal und andern Zeitschriften bekannt ist, hier aber in einem trefflichen lateinischen Briefe des Aurelius Thomasius an Lucius Valerius Marinius ausführlicher beschrieben wird.

GESCHICHTE.

München, b. Lindauer: *Historischer Calender* für 1795 von *L. Westenrieder*. 288 S. Für 1796. 360 S. Für 1797. 348 S. Für 1798. 358 S. Für 1799. 318 S. Für 1800. 312 S. Für 1801. 318 S. Für 1802. 290 S. 12.

Ebendas.: *Historisches Taschenbuch* für 1803 u. 1804 von *L. Westenrieder*. 288 S. 12.

Ebendas.: *Historischer Calender* für 1805 von *L. Westenrieder*. 276 S. Für 1806. 308 S. 12. (Jeder 1 Rthlr. 8 gr.)

Der fleifsige Vf., der sich durch die Herausgabe mehrerer Schriften unläugbare Verdienste um sein Vaterland erwarb, führt in den vor uns liegenden Jahrgängen seiner historischen Kalender die deutsche Geschichte, wovon er in den vorhergehenden, von uns bereits angezeigten, Bändchen einen Theil geliefert hatte, von Friedrich II. bis zum Ende des dreyfsigjährigen Krieges herab. Der Kalender für das J. 1795 enthält die Geschichte Friedrichs II., Conrads IV., Wilhelms von Holland, Richards von Cornwallis, Rudolfs von Habsburg, und Adolfs von Nassau; ein für den Raum von 288 Duodezseiten beynahe zu weitläufiges Feld! Im Jahrgange 1796 finden wir nach der Geschichte der Kaiser Albert I., Heinrichs VII. und Ludwigs IV. (nicht V., wie es in der Inhaltsanzeige heifst) historische Anekdoten zur Beleuchtung der damaligen Denkart und Sitten u. s. w.; eben so auch im Jahrg. 1797 nach der Geschichte der Kaiser Karls IV. und Wenzels, und im Jahrg. 1798 nach der Geschichte der Kaiser Rupert und Sigmund. Der Jahrgang 1799 beschäftigt sich ganz allein mit der Geschichte der Kaiser Albert II., Friedrichs III. und Maximilian I., bey welcher letztern jedoch von dem Anfange der Reformation, welcher in die letzten Jahre Maximilians fällt, aus dem Grunde nichts vorkommt, weil der Vf. die ganze Reformationsgeschichte lieber im folgenden Jahrgange im ganzen Zusammenhange vortragen wollte, was jeder Kenner billigen wird. Warum er aber die Geschichte des Bauernaufruhrs von 1525 aus dem Zusammenhange mit der Geschichte der Reformation, und des Kaisers Karl V. rifs, und sie schon in diesem Bändchen auf die Geschichte Maximilians als einzelnes Stück folgen liefs, sehen wir nicht ein. Dem Jahrgange 1800 geht eine Beschreibung von der Beschaffenheit des deutschen (bürgerlichen, sittlichen und literarischen) Zustandes, wie er zur Zeit war, da Karl V. als deutscher Kaiser auftrat, von S. 1. bis 119. voran; alsdann folgt die Geschichte Karls V. selbst vom J. 1519 — 1558; allein die Hoffnung, die Reformationsgeschichte hier im Zusammenhange zu finden, wird nicht erfüllt. Der Vf. zerstückelte vielmehr diesen Gegenstand: er schob die

die Erzählung von der Veranlaſſung, und von den erſten Ausbrüchen der Reformation in die Beſchreibung des bürgerlichen, ſittlichen und literariſchen Zuſtandes ein, und erzählte das Uebrige im Verlaufe der Geſchichte Karls V. Der Jahrgang 1801 beginnt mit einer Erzählung von den Fortſchritten des deutſchen (religiöſen, ſittlichen, literariſchen) Zuſtandes unter den unmittelbaren Nachfolgern Karls V., worauf die Geſchichte der Deutſchen unter den Kaiſern Ferdinand I. und Maximilian II. vorgetragen wird. Neun hierauf abgedruckte Beylagen enthalten verſchiedene Anekdoten, die ſich auf den zuvor geſchilderten Zuſtand beziehen, gröſtentheils aus gleichzeitigen, zum Theil bisher ungedruckten, Handſchriften. Den Beſchluſs dieſes Bändchens macht ein Verzeichniſs vorzüglicher Literatoren, und Wiederherſteller der ſchönen und bildenden Wiſſenſchaften in der letzten Hälfte des funfzehnten und im ſechszehnten Jahrhundert. Aber wie gerieth hier der Bayerſche Hofmuſicus, Orlandus Laſſus, in die Geſellſchaft der Literatoren ohne Begleitung irgend eines andern Künſtlers? Ueberhaupt fanden wir in dieſem Verzeichniſſe auch einige Gelehrte von geringerer Bedeutung; dagegen fiel es uns auf, daſs darin zwar Calvin und Melanchton aufgeführt ſind, aber Luthers mit keiner Sylbe gedacht iſt; vielleicht darum, weil von ihm ohnehin bey der Reformationsgeſchichte gehandelt wird. Allein eigentlich biographiſche und literariſche Notizen von dieſem auſſerordentlichen Manne, die von der Geſchichte der Reformation billig wegblieben, würden bey dieſer Gelegenheit manchem Leſer willkommen geweſen ſeyn. Dieſes Verzeichniſs iſt im Jahrgang 1802, welcher die Geſchichte der Kaiſer Rudolf II. und Mathias enthält, fortgeſetzt. Hier und da fielen die biographiſchen und literariſchen Nachrichten, die der Vf. gab, ziemlich mager aus; z. B. S. 278: „Caſius Sethus, geb. 1556 in Thüringen, Lehrer an der Thomasſchule zu Leipzig, machte ſich durch ein chronologiſches Werk berühmt; ſtarb 1617." Von *Hortleder* heiſst es S. 290, daſs er *Handlungen und Ausſchreiben* u. ſ. w. von den Urſachen des deutſchen Kriegs u. ſ. w. ſchrieb; es ſollte heiſſen, daſs er ſie *herausgab:* denn ſie ſind nur eine Sammlung von Urkunden und andern Stücken. Das Jahr der erſten und allein echten Ausgabe dieſes Werks, 1617, iſt nicht angemerkt, und die Angabe, daſs nach Hortleders Tode ſein Schwiegerſohn, Zacharias Prüſchenk, dieſes Werk *vermehrt* herausgab, einſeitig. Obgleich vermehrt, erſchien es doch leider auch caſtrirt. Im Jahrgang 1801 verſprach der Vf. dieſes Kalenders auch ein Verzeichniſs der berühmteſten Maler, Bildhauer und anderer Künſtler des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts zu liefern: allein weder in dem Jahrgang 1802, noch in der Folge findet ſich davon ein Wort. Vielmehr fuhr der Vf. in dem folgenden Bändchen, worin beide Jahrgänge 1803 und 1804 mit einander vereinigt ſind, nach der Geſchichte des Kaiſers Ferdinand II. und des hier bis zum Ende des Jahrs 1625 fortgeführten dreyſsigjährigen Kriegs gegen alle Erwartung fort, gleichzeitige Anekdoten aufzunehmen. Warum übrigens dieſes Bändchen, worin kein neuer Gegenſtand vorgetragen, ſondern nur eine im vorhergehenden Bändchen abgebrochene Materie fortgeſetzt wurde, einen andern Titel erhielt, da doch die weitere Fortſetzung im folgenden Jahrgang 1805 wieder unter dem alten Titel fortläuft, ſehen wir nicht ein. Der Jahrgang 1805 beſchäftigt ſich ausſchlieſslich mit der Geſchichte des dreyſsigjährigen Kriegs von 1626 bis 1635, und im Jahrgang 1806 wird dieſelbe mit der Geſchichte des weſtphäliſchen Friedens beſchloſſen. Auch dieſem Bändchen ſind gleichzeitige Anekdoten angehängt. Eine Fortſetzung der Geſchichte der Deutſchen für das Jahr 1807 iſt nicht erſchienen.

In Rückſicht auf die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, beſonders auf die hiſtoriſchen Anekdoten, welche in dieſen Kalendern vorkommen, können dieſelben den Leſern allerdings einige Unterhaltung gewähren. Allein des Vfs. Abſicht war wohl nicht, wie die Abſicht der meiſten Schriftſteller, welche das Publicum jährlich mit Almanachen beſchenken, ſeine Leſer durch ſeine hiſtoriſchen Calender zu unterhalten. Dazu fehlt es ihnen zu ſehr an jener Schönheit der Darſtellung und Anmuth der Schreibart, welche den Leſer anzuziehen vermögen. In der Hauptſache ging Hn. *W.* Zweck wohl nur dahin, ſeine Leſer mit den wichtigſten Begebenheiten und Veränderungen, die in ihrem deutſchen Vaterlande vorgingen, mit den Schickſalen, welche die deutſche Nation von Zeit zur Zeit hatte, mit den ſchönen Thaten ihrer Ahnen, u. dgl. m. bekannt zu machen, und ihnen durch Vorhaltung deſſen, was dieſe einſt thaten, einen Wink zu geben, was ſie jetzt thun ſollten; kurz, ſie durch eine einfache, ſchmuckloſe Erzählung zu belehren, und ihnen das Wahre und Gute mehr durch die natürlichen Reize, die daſſelbe an und für ſich hat, als durch die Künſte der Beredtſamkeit annehmlich zu machen. Dieſe Abſicht iſt hier gröſtentheils wohl erreicht; und wenn gleich dieſes Werk nicht zu den vorzüglichen Producten des Geiſtes gehört, und allerdings zu wünſchen geweſen wäre, daſs der Vf. wenigſtens auf die Reinheit der Schreibart mehr Sorgfalt verwendet hätte: ſo iſt es doch ohne Zweifel zu den nützlichen Werken zu zählen. Mit kluger Auswahl iſt in dieſen Kalendern dasjenige hervorgehoben, was vorzüglich geeignet iſt, Vorurtheile zu verdrängen, richtige Begriffe in Umlauf zu bringen, und einen edeln Bürgerſinn zu befördern. Mit Vergnügen fanden wir auch nicht bloſs eigentlich politiſche Begebenheiten darin erzählt, ſondern auch dasjenige, woraus man den Gang der deutſchen Cultur und die Ausbildung der deutſchen Staatsverfaſſung kennen lernt, an ſchicklichen Stellen eingeſchaltet. In Hinſicht auf dieſe Umſtände verdienen dieſe Kalender bey allen ihren äſthetiſchen Mängeln gewiſs mehr Achtung, als hundert fade Romane, abenteuerliche Ritter- und

und Geistergeschichten, und gehaltleere Gedichte. Selbst für den Historiker von Profession sind diese Kalender nicht ohne Brauchbarkeit. Mehrere, zum Theil bisher noch ungedruckte, zum Theil wenigstens noch nie hinlänglich benutzte Urkunden und andere gleichzeitige Aufsätze verschafften dem Vf. eben so viele Mittel, manche Thatsache durch neue Umstände mehr zu beleuchten, manche, bisher gewöhnliche, einseitige Ansicht zu entfernen, und seine Leser mehr, als es bisher geschehen seyn mochte, in diejenigen Zeiten, von denen die Rede ist, zu versetzen. Dieses ist besonders der Fall bey der Schilderung des bürgerlichen, sittlichen und literarischen Zustandes, bey der Geschichte des Bauernkriegs, bey der Geschichte der Reformation u. s. w. Der im Jahrgang 1801 eingerückte Auszug aus dem Protokoll der im Bisthum Regensburg im Hornung 1559 vorgenommenen Untersuchung der Weltpriester, die daselbst abgedruckte Kleiderordnung des Kurfürsten Maximilian I. in Bayern vom J. 1626, das Mandat von 1596, welches bestimmt, wie viel Mann jederzeit nach Verschiedenheit des Aufgebots zu erscheinen haben, und welche Gattung von Rüstung jeder Unterthan nach Verschiedenheit seines Standes und Vermögens aus eigenen Mitteln sich anschaffen soll, das Verzeichniss des Hofstaats Albrechts IV., Herzogs in Bayern, und der Kosten desselben enthalten sehr brauchbare Materialien zur Beleuchtung der Geschichte der Cultur und der damaligen Verfassung. Vorzüglich erscheint bey der Geschichte des dreyssigjährigen Kriegs durch Angaben und Auszüge aus ungedruckten Relationen und andern officiellen Schriften manches in einem andern Licht, als man es bisher gesehen hatte.

In Ansehung verschiedener politischer Gegenstände hat der Vf. seine eigenen Meinungen, und er ist besonders jenen feurigen Eiferern nicht gewogen, welche, anstatt den dürren Ast eines Baumes abzuschneiden, lieber mit Ungestüm den ganzen Baum umhauen wollen. Von Luthers Reformation spricht er auf eine Art, dass man glauben sollte, er sey derselben im Herzen gram. Wenn man aber mehrere Stellen mit einander vergleicht, so sieht man wohl, dass er nicht die Reformation selbst, sondern nur die groben Schwärmereyen, womit man sie hier und da betrieb oder zu befestigen suchte, missbilligt. Dass bey Einführung derselben in manchem Lande unter dem Pöbel, selbst unter dem theologischen Pöbel, viel Menschliches mit untergelaufen ist, wird kein Unbefangener läugnen. Indessen ist auch so viel richtig, dass der Vf. zuweilen von den Katholiken, die sich bey dieser Gelegenheit wohl nicht weniger Animosität und Intoleranz hatten zu Schulden kommen lassen, zu schonend sprach. Auch war es in einem Werke, wie das gegenwärtige ist, wohl nicht nöthig, in Hinsicht auf theologische Streitsätze zwischen Katholiken und Protestanten, und zwischen Lutherischen und Reformirten so sehr ins Detail zu gehen, als es hier und da wirklich geschah. — Die jedem Bändchen beygefügten Kupfer, welche interessante Scenen aus der in den Kalendern vorgetragenen Geschichte darstellen, so wie die allegorischen Titelkupfer, sind von Hn. Mettenleiter in München, in der bekannten Chodowiecky'schen Manier gestochen; aber nicht alle von gleichem Werth.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bremen, b. Wilmans: *Gründliche Anleitung, alle Arten der venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln*, zur Vorbauung der Empirie mit den nöthigen Arzneyformeln nach dem Muster der bewährtesten Aerzte versehen, für Aerzte, Wundärzte und Layen in der Arzneywissenschaft. Von Dr. *Johann Valentin Müller*, ausübendem Arzte in Frankfurt a. M. *Erster* Band. 1796. 302 S. (20 gr.) *Zweyter* Band, 1796. 386 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenn sich gleich bey einer Vergleichung dieser Schrift des Vfs. mit einigen andern über diesen Gegenstand von ihm schon früher herausgegebenen nicht läugnen lässt, dass diese noch mit dem mehresten Fleisse gearbeitet ist, so kann Rec. doch auch über diese Schrift an sich betrachtet eben kein günstiges Urtheil fällen. Sie ist aus andern bekannten Werken zusammen getragen, und zum Theil blos abgeschrieben, und, obgleich der Vf. in dem Vorberichte sagt, dass sein Zweck sey, der Empirie entgegen zu arbeiten, so scheint doch vielmehr durch dieselbe die Empirie befördert werden zu müssen. Mag die Schrift wirklich auch noch für diejenigen Aerzte, die sich gern der Mühe überhoben wissen, mehrere Bücher über eine Krankheit nachzulesen, einigen Nutzen haben, so ist sie doch wenigstens für Layen durchaus unzweckmäsig. Man findet hier alle von Schriftstellern gerühmte Arzneyformeln ohne Unterschied angeführt, Mercurialpräparate aller Art, Opium, Aconitum u. a. dergl. in der Hand des geschickten Arztes zwar sehr hülfreiche, aber in der Hand des unwissenden und des Layen auch sehr gefährliche Mittel der freyen Wahl desselben übergeben. — Eine weitere specielle Anzeige dieser Schrift hält Rec. für unnöthig, da er in der Schrift nichts Eigenes gefunden hat, und die vom Vf. benutzten Werke eines *Astruc*, *Bell*, *Girtanner*, *Hecker*, *Hensler*, *Hunter*, u. a. ohnehin schon bekannt sind.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 18. Julius 1807.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Fleischer: *Anweisung zum praktischen Mühlenbau* für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet von *Heinrich Ernst*, praktischem Mühlenbaumeister. *Zweyter* Theil. 1805. 171 S. mit 17 Kpft. *Dritter* Theil. 1805. 146 S. 8. m. 15 Kpft. (3 Rthlr. 8 gr.)

Der *erste* Theil dieses Werks ist bereits in der A. L. Z. 1802. Num. 228. angezeigt worden. — Das I. Kap. des *zweyten* Theils handelt vom *Wasserwägen*. Hier nennt der Vf. die Setzwage und den *Gradbogen* als Werkzeuge zum Nivelliren. Letzterer gehört aber nicht hierher; die Eintheilung des Bogens in Grade ist bey dem Gebrauch, welchen der Vf. beschreibt, ohne allen Nutzen; er hätte daher auch gar nicht vom Gradbogen, sondern nur von einem *Hängebogen* reden sollen. Zur Geschwindigkeitsmessung, wovon in eben diesem Kapitel gehandelt wird, werden hier die Pitotsche Röhre (die jetzt kein Hydrotechniker mehr empfehlen wird) und ein von Büsch angegebener *Schwimmer* genannt. Aber Schwimmer sind da ganz unbrauchbar, wo nur weniges Bachwasser in einem steinigen Bette wenige Zoll hoch fliesst, das dennoch zuweilen mit Vortheil zu einer Mühle benutzt werden kann. Eine brauchbare Methode für diese Fälle hat der Vf. nicht angegeben. II. Kap. *Von Erbauung einer Stubermühle.* Man findet hier einige brauchbare Erfahrungen so benutzt, wie Empiriker sie zu benutzen pflegen, d. h. ohne zu zeigen, wie die Resultate nach Verschiedenheit der Fälle abgeändert werden müssen. Dass ein *geringeres* Gefälle ein *höheres* Wasserrad erfodere, ist durchaus falsch; vielmehr ist bey geringem Gefälle und einem sehr bedeutenden Zufluss von Wasser (wie bey Schiffmühlen) gerade der entgegengesetzte Fall anwendbar. Dass blosse Empiriker aus dem, was sie sehen, keine auf Erfahrung begründete allgemeine Regel abzuleiten vermögend sind, ist schon unzählige Mal gesagt worden, weil sie die Bestimmungspunkte, von welchen beobachtete Resultate abhangen, und ihren verschiedenen Einfluss auf diese Resultate zu erkennen und von einander zu unterscheiden unfähig sind. Eben darum findet man auch hier eine Menge angeblicher Erfahrungen, die es nicht sind und es nicht seyn können. Dahin gehört auch das (S. 45. angegebene) bestimmte Verhältniss des Durchmessers vom Wasserrade zum Durchmesser des Kammrades. Der letztere hängt 1. vom Verhältniss der Anzahl Kämme zur Anzahl Triebstöcke, 2. von der angenommenen Zahl der Triebstöcke und 3. von der Grösse der Schrift ab. III. Kap. *Von Erbauung einer Stabermühle mit vier Mahlgängen.* IV. Kap. *Von Grundwerken.* V. Kap. *Von den Wehren.* Diese beiden Kapitel sind leichtfasslich abgehandelt, weil der Vf. alle etwas schwierige Fragen sorgfältig vermieden hat. VI. Kap. *Von Pansermühlen.* Der Vf. glaubt überall, sich an die Erfahrung zu halten, und führt *Parents* Theorie zum Beweise an, dass die Erfahrung der Theorie entgegen sey. Aber *einmal* hätte er von Parents Theorie nicht reden sollen, weil die Theorie vom Wasserstosse jetzt nicht mehr die Parentsche ist; fürs andere hat er selbst die Parentsche Theorie durchaus falsch angewendet, weil er bey dieser Anwendung gar keine Rücksicht auf den Wasserstand vor der Fallschütze genommen hat. VII. Kap. *Von Strubermühlen.* Man findet hier, wie in den vorhergehenden Kapiteln, praktische Anweisung zur Construction der Mühle nach gewissen festgesetzten Verhältnissen. Von richtiger Bestimmung der vortheilhaftesten Verhältnisse, und von den Gründen, worauf diese beruhen, kann hier nicht die Rede seyn. Der Vf. gibt dergleichen Verhältnisse nur so an, wie er sie wirklich bey Mühlen befunden hat, die er, wie daraus folgt, für gut gebaut hielt. VIII. Kap. *Von der richtigen Behandlung und Beurtheilung des Holzes zum Mühlenbau*, nebst der *Beschreibung einer englischen Auslösungsmaschine.* In diesem letzten Kapitel entsprechen die angezeigten Figuren dem Texte nicht.

Dritter Theil. I. Kap. *Erbauung einer oberschlächtigen Mühle.* Der Vf. verlangt für jeden Fuss vom Durchmesser eines oberschlächtigen Rades 4 Schaufeln. Diese Anzahl dürfte um etwas vermindert werden. Mit Recht empfiehlt er einen langsamen Gang dieses Rades. Daraus folgert er, dass man ausser dem gewöhnlichen einfachen Zeuge noch ein Vorgelege bey oberschlächtigen Mühlen anbringen müsse. Boyer und Melzer wollen das Gegentheil. Wenn nun gleich der Vf. seine Behauptung mit einigen Gründen unterstützt: so kann doch Rec. ihm so wenig

wenig als jenen im Allgemeinen beytreten. Die Höhe des Rades kann hierüber entscheiden, so dass man bey Rädern, die nicht über 12 Fuss hoch sind, Bayers Vorschrift beybehalten kann, weil man in solchem Falle bey einfachem Zeuge noch keines allzu grossen Kammrades bedarf. Bey höhern Rädern (über 12') würde Rec. des Vfs. Gründe für hinlänglich halten, um ein besonderes Vorgelege anzubringen, besonders weil der Vortheil einer vergrösserten Anzahl von Triebstöcken; die man einem Trillinge ohne lästige Grösse des zugehörigen Kammrades alsdann geben kann, von Bedeutung ist. Uebrigens ist Rec. überzeugt, dass man beyseche durchgängig die Schrift grösser nimmt, als sie bey kurzen Triebstöcken seyn müsste. Kleinere Schrift würde die Grösse der Kammräder sehr vermindern. Gegossene eiserne Spindeln oder Triebstöcke würden hierbey vorzügliche Dienste leisten. Der Vf. füllt fünf volle Seiten mit Betrachtungen über den schädlichen Einfluss an, den die Verdünstung des Wassers auf die Betreibung einer Mühle habe. Aus einer *bey einem Graben* angestellten Beobachtung findet er die Verdünstung, bey einer Oberfläche von 2000 Quadratfussen, in 24 Stunden = 222 Kubikfuss, also für jeden Quadratfuss eine Verdünstung von 0,111 Kubikfuss. Folglich müsste Wasser in 24 Stunden auf 0,111 Fuss oder 1,332 Zoll tief abdünsten. Eine offenbar falsche Behauptung! Ohne Zweifel hat das Erdreich selbst einen beträchtlichen Theil dessen, was für Verdünstung angenommen wurde, eingesogen. Gesetzt aber auch, dass wirklich 222 Kubikfuss in 24 Stunden blos auf Verdünstung zu rechnen seyen, so verdient doch dieser Verlust ganz und gar keine Erwähnung. Der Vf. selbst fodert, als die geringste Wassermenge, für ein oberschlächtiges Rad (S. 12.) in jeder Sekunde 10 Kubikfuss, also stündlich 36000 Kubikfuss und in 24 Stunden 864000 Kubikfuss. Hiernach beträgt jener (viel zu hoch angenommene) Verlust doch nur $\frac{222}{864000}$ oder $\frac{1}{3891}$ des Ganzen. Hierauf folgt im II. Kap. eine Anwendung auf eine dergleichen Mühle, *mit vier Mahlgängen*. III. Kap. *Von den Schiffmühlen*. IV. Kap. *Von den Windmühlen*. Nach dem Vf. ist diejenige Stellung ebener Flügel die beste, bey welcher ihre Fläche mit der Windflügelaxe einen Winkel von 45 bis 54 Graden macht. Aber die Unrichtigkeit dieser Angabe für umlaufende Flügel ist durch die Theorie hinlänglich entschieden. Vom Einfluss, welchen windschiefe Form der Flügelflächen auf den Umlauf hat, hat der Vf. ganz unrichtige Begriffe. Es ist falsch, dass ebene Flügelflächen ungleichförmigen Gang verursachen. Ueber den Effect der Windflügel theilt der Vf. (S. 78.) eine Angabe mit, die er als Erfahrungssatz annimmt. Aber hiermit hängen die folgenden Berechnungen nicht gehörig zusammen. Einmal liegt darin noch viel unbestimmtes, so dass diese Berechnungen (§. 7.) keinen bestimmten Effect der Mühle geben; fürs andere ist der blosse Ansatz nach der Regel de tri nicht hinlänglich. Die dem Vf. unbekannte Steinart, der man sich zur Unterlage des Wellenhalses bedient, ist der *Basalt*. Der Vf. ist der Meinung, dass eine metallene Unterlage jeder steinernen vorzuziehen sey, welches Rec. nicht behaupten möchte. Der Basalt nimmt wegen seiner Härte nach und nach eine vorzügliche Glätte an und hat daneben den Vorzug, dass er, minder hart als Eisen oder Messing, den Hals nie ausschleift. V. Kap. *Von Thiermühlen, welche gezogen werden*. Ueber den Effect in Bezug auf die Menge des Mehls, welches stündlich abgemahlen werden kann, werden hier gar keine Erfahrungen mitgetheilt. VI. Kap. *Von Thiermühlen mit der Scheibe*. Der Neigungswinkel der Tretscheibe soll nach dem Vf. nie über 15° betragen; dieses folgert er aus einer Erfahrung von einer dergleichen Mühle in der Gegend von Leipzig, wo in einem halben Jahre drey Pferde deshalb zu Grunde gerichtet worden seyen, weil der Neigungswinkel der Scheibe 22° betragen habe. Offenbar folgt aber hieraus nicht, dass der Winkel nur $\frac{2}{3}$ von 22° betragen müsse. Pferde, die vorher durchaus nur in ebenen Gegenden zu ziehen gewohnt gewesen sind, können freylich keinen so grossen Neigungswinkel vertragen als solche, die aus Gebirgsgegenden herkommen. Rec. kennt viele dergleichen Mühlen, wo der gedachte Winkel 20 bis 22 Grade beträgt, ohne dass Pferde, auch welche die Ebene gewohnt sind, dabey in so kurzer Zeit zu Grunde gehen, und er hat sich überzeugt, dass ein sonst gesundes Pferd, woher es auch genommen werden mag, bey einem Winkel von 18° nie Schaden leidet, wenn alle zwey Stunden abgewechselt wird. Ochsen aber lassen sich ohne alles Bedenken auch bey einem Winkel von 20° gebrauchen. Dafür will aber der Vf. die Scheibe lieber unter einem Neigungswinkel von nur 8° anbringen, und nun den Ochsen noch mit einem Gegengewicht von 100 Pfunden beschweren. Versuche dieser Art sind Rec. noch nicht vorgekommen; aber sie verdienten angestellt und bekannt gemacht zu werden. Dass eine Scheibe, die nur am Umfange eine Geschwindigkeit von 3 bis 4 Fuss habe, durch ihren Schwung Einfluss auf die Bewegung haben könne, ist dem Vf. unbegreiflich; er läugnet denselben ganz. Im Gegentheil beweist die Theorie des Schwunges, dass eben dieser bedeutende Einfluss des Schwunges der Tretscheibe einen grossen Vorzug vor der Einrichtung des vorigen Kapitels gibt. VII. Kap. *Von den Handmühlen*. Hier beschreibt der Vf. eine zum Treten für Menschen eingerichtete Mühle mit einer Tretscheibe von 9 Fuss im Durchmesser. Wenn diese Mühle 12 Stunden lang ununterbrochen durch Abwechselung zweyer Personen im Gange erhalten wird, so liefert sie nach der Versicherung des Vfs. 2 bis 2½ Scheffel (sächsisch) gutes Brodmehl. Er macht zugleich bekannt (S. 141.), dass er diese Mühlen selbst verfertige und für jenen Effect garantire. Bey allen Fehlern enthält übrigens das Buch viel Brauchbares. Die Schreibart ist erträglich und durchaus deutlich. Die Kupfertafeln sind sauber und der überall beygefügte Massstab gibt ihnen noch mehr Brauchbarkeit.

Frankfurt a. M., in d. Andrä. Buchh.: *Versuch einer ausführlichen Anleitung zur Glasmacherkunst*, für Glashüttenbesitzer und Kammeralisten, mit Rücksicht auf die neuern Grundsätze der Chemie. Nach dem Französischen des Bürgers *Loysel* und nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. 1802. 274 S. 4. m. 10 Kpft. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bey der Glasarbeit, meynt der Vf., komme es nicht darauf an, dem Glase die Form zu geben, sondern auf die dazu nöthigen physischen, chemischen und mathematischen Kenntnisse und auf die Darstellung einer guten Glasmasse. Sonderbar sey es, dass sich die Deutschen so wenig um das Glasgeschäft bekümmerten und dasjenige, was uns Kunkel darüber gelehrt hat, fast das Einzige sey, was wir darüber besitzen, obschon Deutschland eine so ansehnliche Menge Glasfabriken aufzuweisen habe. Sie liefern auch bey weitem schlechteres Glas als die Ausländer und ihre Glaswaaren werden blos der Wohlfeilheit wegen geschätzt, weil vorzüglich die ersten Materialien zu seiner Bereitung und der Arbeitslohn so gering seyen. So lange noch Alles von der Geheimnisskrämerey der Glasmeister abhänge, so lange sich nicht Regierungen mehr darum bekümmern, und die Aufsicht nicht solchen Männern anvertrauet werde, die mit den nöthigen Hülfswissenschaften versehen sind, sey auch keine Verbesserung möglich, die doch bey dem dazu nöthigen Brennmaterial und den immer mehr im Preise steigenden ersten Materien so nothwendig wäre. Die Absicht der Herausgabe dieses Buchs sey daher vorzüglich dahin gerichtet, die hierher gehörigen sowohl theoretischen als praktischen Kenntnisse mehr ins Licht zu stellen, um eben dadurch Verbesserungen zu veranlassen. Obgleich der Vf. selbst sehr viel Beobachtungen und Erfahrungen über diesen Gegenstand zu machen Gelegenheit hatte, so wollte er doch nicht eher mit diesem Buche hervortreten, bis er *Loysels* Buch über die Glasmacherkunst dabey benutzen konnte. Es verstrichen darüber neun Jahre, unter welcher Zeit er noch immer fortfuhr, Erfahrungen über dies Geschäft zu sammeln. So reichhaltig er nun das Buch von *Loysel* in theoretischer Hinsicht finde, so sey doch nicht genug auf das Praktische Rücksicht genommen und er zeige sich oft so dunkel, dass man ihn von einer Art Geheimnisskrämerey nicht frey sprechen könne. Von der Structur der Oefen fand man ausser den Schmelzöfen sehr wenig, wodurch zugleich die starke Ergänzung dieses Buchs durch den Vf. sehr in die Augen fällt. Doch sey Loysels Buch, ausser dem Bericht der Commissarien *Arcet*, *Fourcroy* und *Berthollet*, ziemlich frey übersetzt; zugleich sey das Unrichtige durch den Vf. berichtigt, worauf sich die Commissarien gar nicht eingelassen. Was *Dantic* und *Allat* über diesen Gegenstand gelehrt, ist von dem Vf. ebenfalls sorgfältig benutzt. Bey der ganzen Bearbeitung dieses Buchs sey aber doch nur auf dasjenige Rücksicht genommen, was ein Director einer Glasfabrik, ein Departementsrath in einem Kameralcollegium oder jeder andere, dessen Geschäft die Aufnahme der Fabriken ist, wissen muss; deshalb fehle die Kunst, dem Glase allerley Formen zu geben, ganz, weil man dies aus Büchern nicht erlernen könne. Da Loysel seinem Buche nur eine einzige Kupfertafel beygefügt hat, so ergänzte der Vf. auch hier alles, was ihm nöthig schien, um das Buch zu verstehen. Besonders hat er alle Arten von Oefen, die bey der Glasmacherkunst in jedem ihrer Fächer vorkommen können, durch sehr gut gestochene Kupfer versinnlicht. Es ist auch dabey nicht blos auf die nöthigen Verhältnisse, sondern auch darauf, dass sie so wenig als möglich Brennmaterial nöthig machen, Rücksicht genommen. Ausser der kurzen vorausgeschickten Geschichte der Glasmacherkunst und der Einleitung folgt das Ganze in neun Abtheilungen. Die erste davon handelt *von der Auswahl, Vorbereitung und Gebrauch der Subflanzen.* Die zweyte von *der Auswahl und dem Gebrauch der Brennmaterialien und von dem Verhältniß, welches die Hauptabmessungen eines Schmelzofens gegen einander haben müssen.* Die dritte von *der Temperatur der Oefen.* Die vierte von *der Auswahl und Vorbereitung der glasfähigen Materien.* Die fünfte von *den zur Reinigung des Glases nöthigen Subflanzen.* Die sechste von *den Schmelzen der Glasmaterien.* Die siebente von *der Bereitung des Krystalls.* Die achte gibt *einige Regeln, welche bey der Glasbereitung zu beobachten sind.* Die neunte begreift die *gefärbten Gläser.* Dem Ganzen sind noch einige Tabellen über verschiedene Eigenschaften der zum Glase brauchbaren Materien angefügt. — Rec. hält übrigens dieses Buch für das vollständigste, was wir jetzt über diesen Gegenstand besitzen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Königsberg, b. Nicolovius: *Erinnerungen an grosse und wichtige Wahrheiten bey frohen und traurigen Vorfällen.* Von *Georg Collins*, evang. reform. Pred. zu Riga. *Erstes* Bändchen. 1807. XIV u. 384 S. med. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Amtsvorträge bey gelegentlichen Vorfällen. Drittes Bändchen.

Die *zwey* ersten Bändchen der *Collins'schen Amtsvorträge* hat ein anderer Rec. (A. L. Z. 1803. Num. 334.) angezeigt. Der Beurtheiler des vorliegenden *dritten* kennt indessen die frühern Arbeiten des Vfs. auch, und kann mit Wahrheit sagen, dass Hr. *C.*, der gewiss ein guter Kopf ist, seit der Erscheinung der *zwey* ersten Bändchen *Fortschritte* gemacht hat. Doch kann er die mit Blumen zu sehr überladene Diction einiger Reden nicht rühmen; die sonst gebildete Sprache des Vfs. ist für ein vermischtes Auditorium oft zu wenig populär; hie und da gränzt eine Wendung beynahe an das Theatralische; und man stösst noch hin und wieder auf Unrichtigkeiten, auf Nachlässigkeiten, auf schief ausgedrückte Sätze, wovon sogleich einige Beyspiele gegeben

gegeben werden sollen. S. 8. wird von *Jesu* und von *Johannes*, dem Täufer, gesagt, sie seyen *beide* von *geringer* (?) *Abkunft* gewesen, auch nicht begierig nach Ehre und Ruhm, „*denn* sie gingen beide, heifst es, *ihren eigenen Gang*." (Welch' ein sonderbarer Grund!) „Wie Jesus von seinen Vertrauten geliebt wurde, sagt Hr. *C.* weiterhin, *wußte er am wenigsten;* denn er fragte einst Petrum: Hast du mich lieb?" (Also hat der Vf. Petri Antwort ganz vergessen: „Herr, *du weißt*, dafs ich dich liebe.") „Welches *Nachsinnen* und *Forschen*, heifst es zwey Seiten weiter, welche *Anstrengung des Geistes* mag es Jesum gekostet haben, seine Lehre der damals herrschenden entgegen zu setzen." (*Nachsinnen* wohl nicht, *Anstrengung* des Geistes nicht, der Vf. sagt auch selbst, die Lehre Jesu sey *einfach* gewesen.) S. 69. 70. wird in einer Vorbereitung zum heil. Mahle bemerkt: „*Nicht um seinetwillen*, als *Belohnung für ihn*, müsse Jesus uns unvergefslich seyn." (Aber er wollte ja gern in dem Andenken der Seinigen fortleben; als einem liebevollen Freunde konnte es ihm nicht gleichgültig seyn, ob seine Schüler ihn lieb hätten oder seiner vergäfsen.) Solche Ausstellungen wären noch mehrere zu machen; aber Rec. machte weniger, um Hn. *C.* zu *tadeln*, als um dem Lobe, das er seiner Arbeit im Ganzen ertheilen kann, ein *gröfseres Gewicht* zu geben, aufmerksam auf diese Fehler. Denn bey Vergleichung mit den *zwey* ersten Bändchen gewinnt doch das *dritte* merklich, und Hr. *C.* wird sich nur mehr der *edeln Einfalt* nähern dürfen, um ein vortrefflicher Prediger und Liturg wie *Sonntag* zu werden. Die Reden, die er am *Krankenbette* von Personen hielt, denen er das heilige Mahl reichte, zeichnen sich vorzüglich aus; nur hätte Rec. in einer derselben (S. 381.) den „*langen Schlaf des Todes*" weggewünscht. Die *Tauf-* und *Trauungsreden*, auch die Reden am *Sarge* entschlafener Christen und Christinnen sind durch Benutzung der individuellen Umstände jedes einzelnen Falls oft sehr interessant, und Hr. *C.* hatte zuweilen dabey eine schwere Aufgabe zu lösen. So hielt er eine Rede bey der Trauung eines Paares, *dessen erste Ehen geschieden worden waren*. Die Braut hatte aus kindlicher Liebe der Wahl ihres Herzens entsagt, und nach den Wünschen der Aeltern gewählt; die Ehe war aber nicht glücklich ausgefallen, und war nach einigen Jahren wieder getrennt worden. Aus Hoffnungslosigkeit hatte der Bräutigam eine andere Wahl getroffen, *und seine edelmüthige Gattinn hatte seiner ersten Liebe das Opfer der ihrigen gebracht, und die Scheidung selbst gesucht und bewirkt, damit er seiner ersten Neigung folgen könnte.* Wie Hr. *C.* sich bey dieser Trauung benahm, mufs in dem Buche selbst nachgesehen werden; die Bildersprache, die in einem Theile der Rede herrscht, glaubt zwar der Vf. selbst dem Tadel ausgesetzt; aber die Delicatesse, mit welcher er redete, macht seinem Gefühle Ehre. Um doch eine Probe der Manier des Vfs. zu geben, zieht Rec. aus einer Rede am Sarge einer *einundachtzigjährigen Frau* die schöne Anrede an die beynahe *funfzigjährige*, über den Verlust ihrer Mutter beynahe untröstliche, *Tochter* aus, *welche bloß vom Fleifse ihrer Hände ihre kranke Mutter zwanzig Jahre lang erhalten und jede ihr angebotene Stelle als Erzieherinn ausgeschlagen hatte, weil sie die Mutter nicht mitnehmen konnte.* „Sie haben treulich ausgehalten, sagte Hr. *C.*, mit männlichem Geiste und weiblichem Zartgefühl haben Sie der kindlichen Liebe Opfer gebracht, deren Werth weit über jedes Lob erhaben ist. Wie oft mag Ihre Mutter Sie gesegnet, und wenn Sie in schlaflosen Nächten ihr zitterndes Haupt an Ihrer treuen Brust hielten, gefühlt haben: *Im Arm der Liebe ruht sichs schön.* Dieis Gefühl der Mutter werde Ihnen zu hohem Segen; in den glücklichsten Stunden Ihres Lebens vervielfältige sich die Empfindung derselben durch das Bewufstseyn: *meine Mutter hat mich gesegnet, ihr brechendes Auge hat mir gelächelt; ich habe ihres Alters Bürde erleichtert; das Herz, unter dem ich lag, ist nicht gebrochen vor Jammer; es ist aufgelöst worden in Entzücken; es stand stille an meinem Herzen.* Gute, gute Tochter! Ihr Schicksal sey künftig, welches es wolle, Ihr *Bewufstseyn* wird Sie immer beglücken." — Mit Vergnügen hat Rec. aus S. 214. gesehen, dafs die reformirte Gemeinde zu Riga so vernünftig war, ihr Versammlungshaus *zu einem Betsaale mit zwey Oefen zu optiren*, und den übrigen Theil der Kirche *zu drey Speichern, die sie vermiethet, einzurichten;* dadurch gewann sie einerseits eine *Verbesserung ihrer Kircheneinkünfte*, andererseits erhielt sie den Vortheil, dafs der Prediger nun *leichter verstanden* wird, und *daß man den Winters in der Kirche nicht mehr friert.* Möchten doch mehrere Gemeinden diesem Beyspiele nachfolgen. — Noch eine Kleinigkeit: Warum mag der Vf. immer *Errinnerung* ft. *Erinnerung* schreiben?

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Literatur. *Leipzig*, b. Sommer: *Antonini Liberalis Transformationum congeries* graece cum *Gabriae* seu *Ignatii Diaconi fabulis Jambicis tetrastichis* et *Babrii nonnullis* in usum scholarum. 1806. 94 S. 8. (4 gr.) — Die Verwandlungen sind seit den Zeiten, von welchen in Antoninus Liberalis geschrieben steht, noch nicht ausser Gebrauch gekommen, und Hr. Sommer verwandelt hier die von ihm verlegte Teucherische Ausgabe von 1791 (6 gr.) blofs durch Vorsetzung eines neuen Titels in eine Ausgabe von 1806.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 21. Julius 1807.

SCHÖNE KÜNSTE.

Nürnberg, b. Bauer u. Mann: *Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart. Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1802. *Erſtes* Bändchen. 238 S. *Zweytes* Bändchen. 222 S. 8.

Die in der Geſchichte des deutſchen Handels vor Alters ſo berühmte freye Reichsſtadt *Nürnberg* hatte in dem Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts das Glück, in *Albrecht Dürer*, *Willibald Pirkhaimer* und *Hans Sachs* ein Künſtlertriumvirat zu beſitzen, wie es ihr keine andere Stadt Deutſchlands in gleicher Vortrefflichkeit damals entgegen ſtellen konnte, und wodurch ſie auch in der Geſchichte der vaterländiſchen *Kunſt* nicht minder ehrenvoll ausgezeichnet worden iſt. Der Vf. der vorliegenden Gedichte, ein verehrlicher Nürnbergiſcher Klempnermeiſter, erinnert durch dieſe Werke ſeines poetiſchen Geiſtes lebhaft an jene herrliche Vergangenheit ſeiner Vaterſtadt, wo unter ihrer Bürgerſchaft ein ſo reſpectabler Bund zwiſchen den ſchönen und nützlichen Künſten geſchloſſen wurde. Mit *Hans Sachs* hat er nicht nur Geburtsort, Stand und Sprache gemein, ſondern theilt auch als *Dichter* manche unſchätzbare Eigenthümlichkeiten, die eben ſo ſehr das Andenken an jene *ältere* Zeit echt deutſcher Art zurückrufen, als ſie der Aufmerkſamkeit der neuern würdig ſind.

Freylich beſitzt *Grübel* die poetiſche *Univerſalität* nicht, welche der Meiſterſänger Meiſter, in deſſen eben ſo bildſamen als empfänglichem Gemüthe alles, was er während ſeines erfahrungsreichen Lebens ſah, hörte oder las, zum Gedicht ward, ſo auſſerordentlich umfaſste. Ihm iſt *die* Welt der Anſchauungen fremd, die ſich dieſem, auf ſeinen weiten Wanderſchaften, und in ſeiner, durch eine ſeltene Beleſenheit in den alten Dichtern, Chroniken, Legenden und der heiligen Schrift erworbenen Bekanntſchaft mit dem Gebiete der Geſchichte und Mythologie, in ihrem ganzen Reichthum enthüllte; er dreht ſich vielmehr immer nur in dem eng beſchränkten Kreiſe des bürgerlichen Lebens, das ſein Stand ihm anwies; *hier* aber hat er eben die Weiſe anzuſchauen und das Angeſchaute darzuſtellen, durch welche Hans Sachs ſo *einzig* unter dem unermeſslichen Heer ſeiner Sangs- und Zunftgenoſſen erſcheint. Mit derſelben feſten und geraden Anſicht der Dinge um ihn her, faſst er alle Eigenheiten in den Sitten, Vorfällen und Verhältniſſen dieſes Lebens auf, und bringt ſie mit dem nämlichen individualiſirenden Bildungsvermögen, unter mannichfaltigen Formen von Liedern, Dialogen und Erzählungen, in gereimten Verſen, zu poetiſcher Darſtellung. Auch die ſchlichte, aber grundgeſcheute, Reflexion und der gutmüthige, wenn ſchon zuweilen etwas derbe, Humor, die ſeine Art, das menſchliche Leben von dieſem Standpunkte zu betrachten und zu genieſsen, bezeichnen, ſind ganz die des Hans Sachs, und wie *er*, weiſs auch unſer Meiſter vortrefflich das Lehrreiche mit dem Ergetzlichen in ſeinen Schwänken dadurch zu verbinden. Seine Sprach- und Spruchart ſind gleichfalls ganz aus dem innerſten Nürnberger Volksgeiſt herausgeholt, und ſo iſt in allen Beziehungen der Charakter durchaus echt *volksmäßig*, der ſeine Poeſie beſtimmt. Um aber die rechte Unterhaltung an ihr zu finden, muſs man eben darum, nothwendig auch das höchſt charakteriſtiſche in dem Provinciellen der *Wirklichkeit*, die der Vf. ſo gut zu *poetiſiren* verſteht, im Leben kennen gelernt und vollkommen begriffen, ja wohl, wie Rec., das Vergnügen gehabt haben, den wackern Poeten ſelbſt als Rhapſoden ſeiner eignen Gedichte zu hören. Somit glauben wir, unſern Leſern den rechten Geſichtspunkt nicht nur für die Beurtheilung, ſondern auch für den Genuſs dieſer Gedichte eröffnet, und zugleich den naiven Wink des Vfs., den er ſeinem Rec. in der Vorrede gibt, wenn er von ſeinem Buche ſagt:

> Hätt's eppet goar das Glück
> Sollt's recenſöiret wär'n?
> Dös wüſt ih nith von wem?
> *Dös müſt ſcho a G'ſcheidter ſey*
> *Und der döt Sprach verſteht.*

auf das beſte beherzigt zu haben. — Von dem Hundert einzelner Stücke, welche die beiden Bände unter Ueberſchriften wie folgende: *das Steckenpferd*, *der Bauer und Doctor*, *die Erbſchaft*, *das Kränzlein*, *der Mann*, *die Frau*, *alte Liebe roſtet nicht* u. ſ. w. enthalten, ſtellen wir, zur Beſtätigung unſers Urtheils, nur folgendes Geſpräch als eines der kürzeren aus:

„Die zwey Bauern und der Guckuck.

Zwöi Bauern, as an Dörf allzwöi,
Doi kumma, su von ung'fähr
A Stund weit, in an Wörthshaus zamm,
Als wär'ns b'ſtellt dau'her.
„Ey Michel! noh, wou'her denn ah?
G'ſeng Gott! gei her, thou B'ſchad!"
Der Michel trinkt, und trinkt gleih röcht,
Sagt: haut mih dörſt, mein Ad!

Kounz.

Siz her, grod dau iſs noch a Ploz
So ſenn mer do baſamm,
Oeiz bleib mer noh gleihwuhl a Stund
Nau ober gäng mer hamm.

Oeiz trinkt der Kounz und ſtreicht ſein Boart;
„Dau iſs halt's Böier gut.
Daſs doch kah ſu a Böier, horch
Ba Uns nith göb'n thout!"

Michel.

Ha! s' Böier dau ba *unſern* Wirth,
Dau kummt mer ſaber oh,
Der mahnt ſcho dös wör z'gout für uns
Und ſchütt prav Waſſer droh.
As ſu a Böier, wenn er hait,
Dös g'ſteih ih ſelber eih,
Ih glab nith, daſs a Tog vergiſs,
Ih möiſt in Wörthshauſs ſeyh!

Su riedn's öiz noh allerhand,
Und trink'n fort a weil,
Die Stund iſs wuhl ſcho lang vorbey;
Iſs aber noh kah Eil.
A maul haut doch der Kounz ſu g'mahnt,
„No horch! wenn gäng mer denn?"
Oeiz aber haut der Michel g'ſagt:
„Su wart ner biſs mer alli zwöi
Mit 'nander ferti ſenn."

Su kummt a Mauſs um d'ander raf
Und ſu wörds eierſt ſchöi
Ban an is vuhl, ban andern leer,
Su könnes jo nith geih.
Doch endlih haut der Michel g'ſagt:
„Oeiz noh a Seidla mir;
Nau denk ih wör ih ſu vielleicht,
Grod ferti ſeyh mit dir."

Kounz.

Waſt wos! a Mauſs mit 'nander noh
Nau aber woll mer geih.

Michel.

Und öiz, meintweg'n a noh zwou,
Ih lauſs kan Tropf'n ſteih.
Horch, Kounz! ih bin mei Seil kah Fruſch,
Hupf ah nith gleih dervoh.
Und, Brouder, wenns af's zohln kummt,
Su ſteih ih ah mei Moh.

Su trink' ns ober doch noh zwou
Und endlich gänges hamm.
Bald ſenns a weng vonander g'weſt,
Bald ſtauſſ'ns wieder z'ſamm.
Su kummes zou a Wüldla hüh
Wou grod a Guckguck ſchreit.

Oeiz ſagt der Kounz, „Horch Michel, horch!
Der Guckguck der ſchreit *mir*."
Der Michel fängt zoe lachen oh
Und ſagt; „Worum denn dir?"

Kounz.

Noh, ih waſs weiter nith worum;
Dös ober dös glab mir,
Er ſchreit, mei Seil! kan'n andern nith
Kan'n Menſch'n als wöi mir.

Michel.

O mei, ſchweig ſtill! ried nith ſu närrſch!
Du biſt jo g'wiſs nith g'ſcheit!
Dös haut kah g'ſcheiter Menſch noh g'ſagt,
Daſs ihn der Guckguk ſchreit;
Und wenn er jo an ſchreia thout,
Waſt wous? — ſo ſchreit er *mir*.
Und wenn er mir g'noug g'ſchria haut,
Koh ſeyh, nau ſchreit er dir.

Kounz.

Dir ſchreit er jo mei Lebta nith,
Der Guckguck is ſcho g'ſcheit,
Horch! dös mouſs ſcho a G'ſcheiter ſeyh,
Wenn an der Guckguck ſchreit.

Michel.

Noh! du biſt eppet g'ſcheiter du?
Dös is von dir ſcho dumm!

Oeiz hauen's in an Aug'nblick
Anander all zwöi rumm.
„Su! ſagt der Kounz; noh dös iſs röcht,
A ſu an Moh, wöi mih!
No ſchlog'n, af der freia Strauſs,
Will dih ſchoh find'n, dih.
Will höiren, wos der Amtma ſogt?
Wos dös an ander'n keith,
Ob mir dös oner wiehr'n koh
Wenn mir der Guckguck ſchreit.

Su gänges öiza alli zwöi,
Der Michel weit vorab.
Der Kounz tapt ah ſu Hint'n nauch',
Su g'ſchwind halt, as er koh. —
Derhamm haut kahner nith viel g'ſagt,
Doch gleih in andern Tog
Iſs jeder ſcho ban Amtma g'weſt,
Haut g'ſagt: er haut a Klog.

Amtmann.

No, öiz geht rei! was wollt er denn?"
(Oeiz riedn's ſcho all zwöi.)
Ner aner redt, der ander ſchweig!
Sunſt konn ih nix verſteih.

Oeiz ſagt der Michel: „No ſo ried!
Dös ober ſog ih ner:
Sog alles fei wöis g'weſ'n is
Und bring kah Löig'n her."

Kounz.

No Herr, wir kumma alli zwöi
Z' Klahat ban Böier z'ſamm,
Und trink'n, (noh es haut uns g'ſchmekt,)
Und gänga endlih hamm.
Kaum ſenn mer noh röcht drin in Wold,
So kröig'n mar ſcho a Streit,
Weil jeder g'mahnt haut, er waſs g'wiſs,
Daſs ihm der Guckguck ſchreit.
No dau ſu ſtreit'n mer uns halt
Su mit enander rum;
Oeiz ſagt der: „Na dir ſchreit er nith,
Du biſt'n Guckguck z'dumm."
Ihn ſchreit er, weil er g'ſcheiter iſt,
Dös ſoll ih leid'n, ih?
Und ſu is halt von Streit'n nau
Goar komma af die Schläg.

Amtmann.

Amtmann.

No! wer iſs denn der eiherſt g'weſt,
Der g'ſchlog'n haut von Euch?

Kounz.

Herr Amtma! dös waſs kahner nith,
Ih denk, ſu immer z'gleich!

Der Michel ſagt: „Herr Amtma! na!
Er haut in Obfang g'macht.
Doch, dös von dumm verlaugn' ih nith,
Dös hab ih freilih g'ſagt."

Amtmann.

No! Oeiz iſs gnoug, öiz waſs ih's ſcho,
Machts ner a moul zon End.
Weil aner wöi der andre haut
Zug'ſchlag'n, und ah g'ſchänd,
So zohlt der Moh drey Thaler Strauf
Aus ſonderbarer Gnad.
Denn ſchlog'n af der freia Strauſs
Iſs ſcho a Frevelthat.
Und wenn der Guckguck wieder ſchreit,
So nehmt Euch nix drum ah.
Er haut Euch alli zwöi nith g'mahnt;
Dau denkt ner goar nith droh.
Mir haut er g'ſchria, daſs Ihr's wüſst,
Denn dös mouſs ih verſtöih.
Z'längſt in acht Tog'n zohlt die Strauf
Und öiza könnt er geih!

Für alle Freunde der deutſchen Sprache und Dichtkunſt ſind dieſe *nürnbergiſchen* Gedichte, in Verbindung mit *Fülleborn's* ſchleſiſchen Kräuterliedern, den *alemanniſchen* Gedichten des Prof. Hebel, und den *faſſiſchen* des Hofr. Wolke, gewiſs eine ungemein willkommne Erſcheinung. Es kann nicht zu oft in Anregung gebracht werden, welche groſse Bereicherungen für unſre Buchſprache, noch von dem Studium der verſchiedenen Dialekte Deutſchlands zu erwarten ſtehn. Schon Leſſing äuſserte bekanntlich mehrmals, daſs er den ganzen Umfang ſeiner Mutterſprache erſt in *Hamburg* habe kennen lernen, und *Bode* ſchrieb keine ſeiner klaſſiſchen Ueberſetzungen, ohne während der Arbeit neben ſeinem *Friſch*, zugleich immer mehrere Idiotika zur Hand zu haben.

Möchten nun dieſe gelungenen Verſuche die Aufmerkſamkeit auch auf andere Gegenden Deutſchlands wenden, wo das Volk (z. B. in *Tyrol*) nicht minder im Beſitz eigenthümlicher Vorſtellungsart und Geſangsweiſe, wie einer anmuthigen Provincialſprache iſt, und möchten wir die zwey berühmten Sprachforſcher, die wetteifernd bemüht ſind, uns endlich auch in einem *allgemeinen* Wörterbuch den ganzen Schatz der deutſchen Sprache zu geben, recht bald mit der Ehrenkrone geſchmückt ſehn, die beide ſich unfehlbar dadurch erwerben werden.

TECHNOLOGIE.

Paris: *Eſſai ſur le Blanchiment, avec la deſcription de la nouvelle méthode de blanchir par la Vapeur, d'apres le procédé du Citoyen Chaptal; et ſon application aux Arts.* Par *R. O'Reilly*, de l'Academie de Bologne, membre du Lycée des Arts etc. 1801. 226 S. 8. (2 Rthlr.)

Leipzig, b. Hinrichs: *Vollſtändige Bleichkunſt; nebſt des Bürgers Chaptal Beſchreibung einer neuen Methode durch Dämpfe zu bleichen, und ihre Anwendung auf die Künſte und Fabriken* von *R. O'Reilly*, Mitglied der Akademie zu Bologna und des Lyceums der Künſte zu Paris u. ſ. w. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt mit Anmerkungen und Zuſätzen, nebſt einer Vorrede von Dr. *Chriſt. Gotthold Eſchenbach*, ordentl. Profeſſor der Chemie zu Leipzig. 1802. 184 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Von der gewöhnlichen Bleichmethode geht der Vf. zu dem Verfahren, thieriſche Subſtanzen als Wolle und Seide mit ſchweflichter Säure zu bleichen, über. Dieſem folgt das Bleichen vegetabiliſcher Subſtanzen als Hanf, Flachs und Baumwolle mit oxygenirter Salzſäure und alkaliſchen Dämpfen. Der Gebrauch des Schwefelkalks und der oxygenirten ſalzſauren Salze zu dieſer Abſicht iſt ebenfalls mit berührt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bielefeld, b. Küſter: *Sammlung ausgewählter Predigten aus dem Nachlaſſe L. F. A. von Cölln's*, Fürſtl. Lipp. Gen. Sup. u. Conſ. Raths. Nebſt einer Charakteriſtik des Vfs. 1806. XVI u. 356 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die *Charakteriſtik* des verewigten Vfs. iſt allein ſchon einen Thaler werth, nicht etwa bloſs darum, weil die durchlauchtigſte *Fürſtinn - Regentinn der Grafſchaft Lippe - Detmold (Pauline Chriſtine Wilhelmine von Anhalt - Bernburg*, geb. den 23. Febr. 1769) ſie geſchrieben hat — denn ein braver Kunſtrichter ſieht nicht die Perſon an, und ſagt auch Damen nicht auf Unkoſten der Wahrheit etwas Verbindliches — ſondern weil ſie wirklich dem Geiſte, dem Herzen, der Feder der Verfaſſerin Ehre macht. Der ſel. *v. Cölln* iſt, wie Rec., der ihn kannte, und für unparteyiſch gelten würde, wenn er ſich nennte, mit Wahrheit bezeugen kann; trefflich geſchildert; das Edle und Liebenswürdige ſeines Charakters iſt mit feinem Gefühl aufgefaſst und geiſtreich dargeſtellt. „Ein berühmter Kanzelredner, ſagt die Fürſtin, war er nicht. Seine ſchöne, biegſame, rührende Stimme war zuweilen zu ſchwach, ſeine Declamation und ſein Geberdenſpiel ſchienen denen gewiſs zu *monoton*, die *theatraliſche Schönrednerey* an geweihter Stätte zu ertragen vermögen." (Das letztere ſcheint nicht ohne einen gewiſſen unfreundlichen Seitenblick geſagt zu ſeyn, der zurück gehalten werden konnte.) Er blieb ſich im edel-einfachen Tone ſeines Vortrags gleich, ohne abwechſelnd in den Höhen zu ſchweben, und dann in die Tiefen des ſo genannten *populären Tons* zu verſinken.... In trüben Zeiten, wann ſein kränklicher Körper die Seele drückte, glaubte er als Prediger nur wenig zu leiſten; aber dieſe Feſſeln ſanken wieder; dann ſchöpfte er frohere Hoffnungen, und die hohe, edle

Geſtalt

Geſtalt ſtand begeiſtert da, wie ein Apoſtel redend und wirkend. Jedes Jahr wurden ſeine Predigten reicher an Inhalt, vielſeitiger, gediegener.... Wer dieſe Predigten aus *v. C.* Munde hörte, dem werden ſie ein theures Geſchenk ſeyn; das Gedächtniſs wird ihm manches Fehlende ergänzen und die liebliche holde Täuſchung Minuten lang entſtehen, als wandle er noch unter uns... Wer ihn nicht kannte oder verkannte, wird nicht davon Notiz nehmen; den verwöhnten, leckern Gaumen des Jahrzehends reizen ſie nicht; ſie ſind fern von *Philoſophie* (das wäre nicht gut), *Technologie*, *Natur*- oder *Zeitgeſchichte;* (ſolche weibliche Bitterkeiten liebt Rec. nicht.) ſie ſind fern von *harten Ausfällen;* (Möchte ſich auch dieſe Charakteriſtik derſelben enthalten haben!) fern von *zierlichen Schmeicheleyen*, ſie umfaſſen nichts als die *Religion der Liebe und Reinheit*, vorgetragen von einem *liebenden* und *reinen Gemüthe.* — Weiterhin wird der ſel. *v. C.* gegen den Vorwurf der *Intoleranz* in Schutz genommen, der jedoch *ganz gerecht* iſt, obgleich in *bürgerlichen* Verhältniſſen ſein Betragen *ſehr human* war. — „Dem Strome der Neologie glaubte er ſich, heiſst es S. 9, berufen zu ſteuern, ſo wie er einſt ſein Haupt dem Marterbeile geboten haben würde um ſeines Glaubens willen. Dieſs war nicht Schwärmerey, nicht *kurzdauerndes Aufbrauſen;*" (Nein dieſs letztere gewiſs nicht; es hing mit ſeiner Bildung und ſeinem Temperamente genau zuſammen.) „es war unwandelbare, durch ſein Pflichtgefühl motivirte, Ueberzeugung, und ſo wie der Krieger Blut und Leben ſeinem Lande und ſeinem Fürſten weiht, ſo glaubte er, es ſey für ihn heilige Obliegenheit, Menſchendeutungen, Verdrehungen, Durchwäſſerungen (nach ſubjectiver Anſicht) von der Lehre zu entfernen, die er zu bekennen ſich eidlich verpflichtet hatte... Bey ſeiner groſsen Reizbarkeit war es ihm allerdings ſchmerzlich wegen einiger kleinen Werke (als z. B. *die gedrückte Kirche)* angegriffen zu werden; (Der gute *v. C.* war hier leider ſelbſt der angreifende, beleidigende Theil) aber er lieſs ſich zu keiner Beantwortung bewegen, weil dadurch *die Liebe* nicht gewonnen hätte." (Richtiger: weil er *Unrecht* hatte.).... „*Religion*, Emporſtreben zum Ueberirdiſchen, war *die Poeſie ſeines Daſeyns*..., In einem angeſehenen Hauſe bildete ſich ſeine Menſchenkenntniſs aus, reifte ſein Charakter; oft wider Willen in den Strudel der groſsen Welt unaufhaltſam mit fortgezogen, durch Prüfungen geläutert, durch Verſuchungen bewährt, durch Schläge des Schickſals vervollkommt, ward *C.* der originelle, in jedes Fach leicht paſſende, liebens- und verehrungswürdige Mann, wie man wenige findet..... Das *Schulfach* war ſein Lieblingsgeſchäft, *Erleichterung der Armen* ihm Freude ſonder Gleichen; aber oft fand ſein Geiſt da nicht Genüge, und er entfloh in einſamen Stunden auf den Flügeln ſeiner dichteriſchen Phantaſie zu den Höhen des *Myſticismus*.... In allen Fächern ſeines letzten Amtes, in manchen vorhin damit nicht verbundenen Geſchäften, wirkte er unbegreiflich viel; ſein heller Kopf ſtrömte von Ideen über, wie ſein Herz von allgemeinem Wohlwollen; und immer knüpfte er die Ausführung möglichſt ſchnell an ſeine Plane.... Laut und kräftig miſsbilligte er *den bloſsen Deismus* auf der Kanzel und in den Schulen, und fand den, der Chriſtum verläugnet, nicht geeignet, ein *chriſtlicher* Prediger zu ſeyn. Wo er bey den Lehrern des Worts Unſittlichkeit, Heucheley, Völlerey fand, da entbrannte ſein Zorn, da ward ſein Unwille heftig; da ſtand derſelbe Mann, deſſen Inneres Schätze von Liebe umſchloſs, unerſchütterlich ſtrafend da, wie der Engel der Rache, durch ſeine ſittliche Würde den Schuldigen beugend, und keine äuſsere Rückſicht achtend. Zeigte ſich indeſſen Beſſerung, ſo war alles vergeſſen und vergeben, und der Beſchützer der Familie des Beſtraften war er immer mit jedem ihm ſelbſt nur möglichen Opfer..... Seine Viſitationen weckten, beſſerten, lohnten. Wie neu belebt und dankbar gegen Gott kehrte er bey gutem Erfolg von dieſen kleinen Reiſen zurück; wie litt er bey der Nothwendigkeit, noch hie und da ſchlechte Schullehrer dulden zu müſſen!.... Und über alle Tugenden warf er der Anſpruchloſigkeit Schleyer; ungern ertrug er ungeweihte Augen im Heiligthum des Gefühls; wie oft ereiferte er ſich über die modiſche Sitte, alles, auch das Kleinſte, Verborgenſte, zur Schau zu tragen.... Dieſs Zeugniſs legt mit hoher Freude, mit lebendigem Wahrheitsgefühl *die Mitarbeiterin an manchem gewünſchten Guten, die Freundin, die Beobachterin der Handlungen des Verewigten, die Zeugin ſeiner letzten thatenreichſten ſieben Jahre, die Fürſtin des Landes, das dankbar ſein Andenken bewahrt,* und ſie beſtätigt es mit Unterzeichnung ihres Namens." — Ueber die Predigten, die dieſes ehrenvolle Zeugniſs begleiten, kann ſich Rec., des Raums wegen, nicht beſonders ausbreiten; er ſagt alſo nur mit wenigen Worten, daſs ſie viel Gefühl, viel Phantaſie, viel Eifer für das Heiligſte der Menſchheit verrathen, und ſich an Güte ziemlich gleich ſind. Am beſten haben Rec. drey Predigten gefallen, die von der *Menſchenfurcht*, von der *Freude über das Gelingen des Guten* (wie ſie unſchädlich gemacht werden könne) und von dem *Uebergange vom Unglauben zum Aberglauben und vom Aberglauben zum Unglauben* handeln. Ein gutes Gemüthe drückt ſich in allen dieſen Predigten aus, und was die Fürſtin davon ſagt, iſt wahr. In das Einzelne kann Rec. nicht hineingehen.

Berichtigungen.

Ergänzungsbl. 1807. Num. 46. S. 365. Z. 9. v. u. lies: *ſtaves* ſtatt: *naves* — S. 366. Z. 2. v. o. lies: שוב ſtatt: שוב.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 23. Julius 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Bohn: *Verhandlungen und Schriften der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe. Siebenter* Band. *Verhandlungen ſeit dem Jahr* 1800. 1807. 548 S. 8. Mit ſieben Kupfern.

Eine Geſellſchaft, von der Tendenz und Thätigkeit zur Beförderung des Bürgerwohls, wie die Hamburgiſche, berechtigt bey jeder Erſcheinung eines neuen Bandes ihrer gemeinnützigen Verhandlungen, zu vortheilhaften Erwartungen von dem Inhalt. Beſonders wohlthätig und tröſtend aber ſind dieſe Beweiſe ſo praktiſcher Beſchäftigungen für Menſchen- und Bürgerglück edler deutſcher Männer, zu einer Zeit wie die jetzige, wo in vielen Gegenden des unglücklichen Deutſchlandes unter den Stürmen des Krieges ſolche Thaten gelähmt und in ihren Wirkungen zurückgehalten werden. Hamburg genoſs während des ſiebenzehnjährigen Zeitraums der Zerrüttungen in Europa, jener in ſeinen innern Verhältniſſen wenigſtens ungeſtörten Ruhe, bey welcher allein ſolche Beſtrebungen gedeihen können, und es benutzte dieſe Leidenszeit anderer Länder zur Stiftung, Befeſtigung, Verbeſſerung ſeiner humanen Anſtalten, zur Sicherung des Lebens und Eigenthums, zur Verhütung und Linderung der Armuth, zur Verſorgung der niederen Klaſſen. Davon geben die durch dieſe verſchiednen Inſtitute publicirten Berichte, davon beſonders die vorliegenden, gerade in der Zeit der Bedrängniſſe, die nun auch für dieſe Stadt hereingebrochen iſt, zu Tage geförderten Arbeiten ihrer echt patriotiſchen Geſellſchaft, die redendſten Beweiſe. Deswegen, und weil der Zweck dieſer Verhandlungen nicht für Hamburg allein berechnet iſt, ſondern ihr Inhalt in mehrerer Hinſicht auch auſser dieſer Stadt Aufmerkſamkeit und Benutzung verdient, halten wir eine ausführliche Anzeige deſſelben für Pflicht.

Die vorangeſetzten *allgemeinen Verhandlungen* enthalten innere Angelegenheiten der Geſellſchaft und die von dem dirigirenden Secretair Hrn. D. *Meyer* verfaſste concentrirte Geſchichte derſelben in den Jahren 1800 bis 1805, welche nach den Gegenſtänden ihrer Arbeiten in eben ſo viel Hauptrubriken zerfällt. Unter den Unterrichtsanſtalten in Künſten u. ſ. w., zeichnet der wohlorganiſirte Lehrvortrag für mehrere hundert junge Künſtler, Fabrikanten und Profeſſioniſten ſich aus, (im 2ten Bande iſt der Plan dieſer Anſtalt enthalten,) welcher ſeit dem Tode des verdienten *Brodhagens*, deſſen Nachfolger am Gymnaſio Hrn. Prof. *Hipp*, übertragen iſt, und die freye Zeichnungsſchule. Die Verhandlungen zum Beſten des Fabrikweſens und der Landwirthſchaft, ſind nicht reichhaltig; doch wurden in Anſehung der letztern auf den ſehr beſchränkten Hamburgiſchen Gebiet, manche Verſuche und Verbeſſerungen der Kultur veranlaſst oder empfohlen. Um deſto vielfacher waren in dieſem Zeitraume die Verwendungen im Polizeyweſen, als einem der Hauptgegenſtände der Geſellſchaft. Vornehmlich gehören dahin die Verhandlungen über Verbeſſerung der Gefängniſſe, über die Errichtung einer Spar- und Penſionskaſſe für die arbeitenden Klaſſen; (beyde wichtige Verhandlungen folgen in dieſem Bande vollſtändig, und wir werden darauf zurückkommen,); die Rettungsanſtalt für Ertrunkne und Erſtickte, für deren immer gröſsere Vervollkommnung die Geſellſchaft unabläſſig wirkt. Wegen ſeiner trefflichen Organiſation (ſ. den 3ten Band) und des gelingenden Erfolges, gehört das Inſtitut zu den erſten dieſer Art. Wie glücklich dieſer Erfolg zur Erhaltung des Lebens ſo vieler Menſchen, die in den die Stadt umflieſsenden Strömen, und in den Kanälen verunglücken, ſey, und mit wie viel Sachkenntniſs und Eifer die dazu concurrirenden Perſonen wirken, beweiſet die Ueberſicht S. 58 der in einem Zeitraum von 6 Jahren durch *chirurgiſche Hülfe* wiederbelebten *Scheintodten*, und der durch *ſchnelles Herausziehen* geretteten Perſonen, ſo wie der Auszug aus den Rettungsprotocollen über das Verfahren der Wundärzte bey einigen beſonders merkwürdigen Fällen, welche der jetzige Vorſteher dieſer Anſtalt, Hr. D. *Holſt* mit ſehr inſtructiven Bemerkungen begleitet hat. Des merkwürdigen Reſultats wegen, ſetzen wir die Tabelle über die als ſcheintodt aus dem Waſſer gezogenen, und von den Wundärzten hergeſtellten, Perſonen her.

Jahr.	Gelungene Fälle.	Nichtgelungene.	Total.
1800	7	9	16
1801	9	5	14
1802	14	6	20
1803	20	9	29
1804	21	10	31
1805	15	8	23
	86	47	133

durch schnelles Herausziehen, wurden in eben diesem Zeitraume gerettet 277 Menschen
dazu die vorstehenden 86

Summa der Geretteten 363

Zur Beförderung der Einheit und Thätigkeit der im Jahr 1804 gegen das Eindringen des gelben Fiebers, an der Elbe und den nördlich deutschen Küsten überhaupt errichteten Anstalten, machte die Gesellschaft sich verdient, indem eine eigens ernannte Comité sich damit beschäftigte, aus den mit der Epidemie behafteten Gegenden sichre Nachrichten über den Gang der Krankheit, Verordnungen u. s. w. einzuziehen, die Organisation der verschiednen inländischen Gegenanstalten zu erfahren und zu beobachten, merkwürdige Facta und Warnungen öffentlich bekannt zu machen, Resultate der Verhandlungen durch Correspondenz den auswärtigen Polizeybehörden mitzutheilen, u. s. w. Zugleich ward eine Anweisung für die niedern Klassen zur Vorsorge gegen ansteckende Krankheiten publicirt. Auch für andre Gegenstände der Gesundheitspolizey in der Stadt und auf dem Lande war die Gesellschaft thätig, durch Publication und Vertheilung verschiedener Anweisungen z. B. zur Einimpfung der Schutzblattern, zur Warnung gegen das übermäßige Brandtweintrinken, zur Belehrung wegen Viehseuchen u. dgl., welche im letzten Abschnitt dieses Bandes abgedruckt sind. — So viel es die localen Verhältnisse zulassen, wirkt die Gesellschaft auch für die Beförderung wissenschaftlicher Kultur, durch Sammlung und gestattete Benutzung einer bedeutenden Bibliothek, (welche in den letzten Jahren durch das Günther'sche Legat einen Zuwachs von 8000 Bänden erhielt) eines Naturalienkabinets, eines mathematischen und physikalischen Apparats, und einer Modellsammlung; ferner durch Unterstützung öffentlicher Vorträge über wissenschaftliche Gegenstände. (Wir finden darunter die von dem als Künstler achtungswürdigen — unglücklichen Professor *Arnemann* unter Autorität der Gesellschaft zwey Jahre hindurch gehaltenen medicinisch-chirurgischen Vorlesungen.) — Die Gesellschaft ermuntert ferner den Fleiss und das bescheidene Verdienst, belohnt Handlungen der Humanität, durch Ehrenmedaillen, Aufnahme in die Ehrenmitgliedschaft, und öffentliche Belobungen; sie errichtet dem Andenken patriotischer Männer Denkmale der Dankbarkeit: dahin gehört das öffentlich errichtete Ehrendenkmal für *Büsch*, dessen von D. *Meyer* gehaltene Einweihungsrede in dem Nachtrag zu diesem Bande enthalten ist; sie unterstützt endlich studierende junge Künstler, und, auch ausser ihrem Wirkungskreise, errichtete gemeinnützige Institute, Schulen u. dgl. — Diese geschichtliche Uebersicht schliesst mit einem, dem Andenken in diesem Zeitraum verstorbener, für das Gute, Nützliche und Schöne thätiger Hamburger und Mitglieder der Gesellschaft, besonders *Büsch*, *Brodhagen*, *Kirchhoff*, *Günther* u. a. edlen Männer, gewidmeten Elogium.

Wir kommen zu der 2ten Abtheilung dieses Bandes, welche drey ausführliche Verhandlungen enthält. — Das allgemein empfundne Bedürfniss des Hamb. Justizwesens, eines allgemein sichern, in physischer und moralischer Hinsicht unschädlichen und sonst wohlgeordneten Gefangenhauses für Inquisiten, während des Processes, statt der bisher dazu gebrauchten einzelnen zerstreuten, leichtgebaueten, engen Garnisonwachen, war schon mehrmals, auch von *Günther* in der Gesellschaft zur Sprache gebracht worden, und veranlasste auf den Antrag des Hrn. Senator *Abendroth* vor zwey Jahren mit Aussetzung bedeutender Prämien die Publication einer Preisaufgabe über diesen wichtigen Gegenstand, welche der Gerichtsschulz und Consistorialrath Hrn. *Kauffmann*, zu Hannover, so befriedigend beantwortet, dass die Preisschrift von der Gesellschaft gekrönt ward. Zwey andere Beantwortungen Hamburgischer Bauleute erhielten das Accessit. Die hier mit einer *Einleitung*, worin die trefflichen Ideen des verstorbenen Senator *Günther* über diesen Gegenstand enthalten sind, abgedruckte, Schrift des Hrn. *Kauffmann* behandelt ihn mit grosser Vollständigkeit, mit philosophischem Blick in die Theorie solcher Staatsanstalten, mit auf praktischer vieljähriger Erfahrung gegründeter Kenntniss des Innern derselben und des Criminaljustizwesens überhaupt, und mit genauem Detail über den Bau, die Oekonomie-Einrichtung und die Polizey eines solchen Gefangenhauses. Der Vf. hat seine Vorgänger, Howard, Arnim, Gruner, Wagnitz u. a. zwar benutzt, mehr aber noch aus den Quellen eigner Praxis und Einsicht in dieses Fach, geschöpft, und besonders den Haupttheil, die Polizey des Hauses und die Behandlung der Gefangenen, sehr vollständig, vorsichtig und mit humanem Geist behandelt. Dabey ist der Vortrag dem Gegenstande angemessen, ernst, kräftig und überzeugend. — Hr. K. stellt in seiner Abhandlung zwey Haupterfordernisse zur Anlegung und Anordnung eines zweckmäßigen Gefangenhauses, das zur Aufbewahrung von Inquisiten während des Processes (von einer Corrections- und Strafanstalt ist hier nicht die Rede) bestimmt seyn soll, dar, nämlich den Bau und die Anlagen des Hauses, und die innere Polizey. Die erstere Rücksicht fordert Sicherheit gegen das Entweichen und Verhütung der Communication der Gefangenen unter sich und ausser dem Hause; sie fordert zur Gesundheit der Gefangenen trockene, reine Luft, und genugsame Erwärmung; sie fordert endlich Vermeidung alles dessen, wodurch

durch sich der Gefangene Mittel zur Befreyung oder auch zur Entleibung verschaffen kann. In Hinsicht des zweyten Haupterfordernisses, nämlich der Polizey, ist in Betracht zu ziehen: 1. der Gefangne, im gesunden Zustande, in Ansehung seiner Beköstigung, Kleidung, Bewegung, Luftreinigung der Gefängnisse, ferner der Lagerstätte, Ess-, Trink-, Nacht- und Schliefsgeschirre, Züchtigungsmittel: — und im kranken Zustande in Ansehung der darnach einzurichtenden Beköstigung, Aufsicht, Wärter, Betten u. s. w.; 2. die Oberaufsicht des Hauses; 3. der Arzt; 4. der Prediger; 5. die Gefangenwärter und übrigen Officianten; 6. die Wache. — Nach diesem Plan setzt nun der Vf. die benannten einzelnen Gegenstände auseinander. Erster Abschn. §. 1 — 5. Von der Lage und dem Bau des Hauses. Der äufsere Charakter sey ernst und einfach, mehr abschreckend als anziehend; die Oekonomiebedürfnisse, als Feurung, Stroh, Reinigung der Wäsche und Kleider müssen, zur Sicherung gegen Feuersgefahr und zur Erhaltung der Reinlichkeit, in Nebengebäude verwiesen werden, welche in der vorgeschlagenen 12 Fufs hohen Umgebungsmauer liegen, diese, zur Sicherheit gegen das Entweichen und gegen Communication dienende, Mauer umschliefst einen geräumigen um das Gebäude her laufenden Hof, der zur Bewegung der Gefangnen in freyer Luft, zum Trocknen der Wäsche und Kleidung, zum Rundgange der Wache bey Nacht dient. Die Construction des Ganzen *mufs fest und massiv* und im Innern so eingerichtet seyn, dafs der Kerkermeister mit wenig Wärtern das Haus leicht übersehen und die Gefängnisse beobachten könne. — Zweyter Abschn. §. 6 — 17. Innere Baueinrichtung, durch verschiedene beyliegende gutgedachte und wohlgeordnete Risse, sowohl der Façade als der innern Eintheilung erläutert. — Durch hinlängliches Licht in den Gängen und Gefangenstuben, mufs alles leicht zu beobachten seyn, und kein finsterer Winkel statt finden; eine Militairwache mufs zur Erhaltung der Ordnung, zur Aufsicht und zur Hülfe des Kerkermeisters im Hause seyn; der Kerkermeister und seine Knechte müssen ihre Wohnungen darin haben; dem Verhörzimmer, der Registratur, den Kammern zur Aufbewahrung der Inventarienstücke, der Kleidung und Effecten der Gefangenen, der *Corporum delicti* u. s. w. ist ihr angemessener Platz angewiesen. Die sorgfältige Construction und Einrichtung der Gefangenstube ist im 14. §. mit grofser Genauigkeit beschrieben, und die der Gänge, Bodenzimmer und Abtritte angegeben. (Zu letztern schlägt der Vf. transportable Nachteimer für jedes Gefängnifs vor; wir treten der Meinung des Censurausschusses der Gesellschaft über den zu besorgenden Nachtheil einer solchen Einrichtung vollkommen bey.) — Der 3te Abschn. §. 18 — 37. enthält die besonders sorgfältig und ausführlich vorgetragne Lehre von der Polizey des Gefangenhauses. Hier ist der Vf. ganz in seinem Fach, und alles hierüber Gesagte verdient Beherzigung. Er geht die ganze Behandlung der Gefangenen, im gesunden wie im kranken Zustande und alles was zur Polizeyverfassung gehört, nach den einzelnen Punkten durch, die vorhin in dem Plane angegeben worden; die Reichhaltigkeit des Abschnitts läfst hier keinen Auszug zu. — Die bey einzelnen Punkten von dem Censurausschufs in beygefügten Noten gemachten Erinnerungen sind erheblich, z. B. über die zu modificirende Behandlung der Gefangnen nach den verschiednen Graden des Standes, der Kultur, der Aufführung und der Verbrechen; über die in einzelnen Fällen zuzulassenden, im Ganzen aber von dem Vf. §. 23. mit Recht verworfnen Handarbeiten der Gefangnen; über die Schwierigkeiten des Vorschlages, die Tornwald'sche Luftpumpe zur Luftreinigung der Gefängnisse anzuwenden, wozu es leichtere Mittel giebt u. s. w. Die der Abhandlung beygelegten Instructionen für den Kerkermeister, die Knechte und Wachen, vollenden die Vollständigkeit und anwendbare Zweckmäfsigkeit dieser Preisschrift. — Die folgenden mit dem Accessit belohnten Preisschriften der Baumeister Hrn. *Lange* und *Koch*, sind blofse umständliche Erläuterungen der übergebenen und hier in Kupfer gestochen beygefügten, sehr genau und sorgsam entworfnen Risse. Immer hat die Gesellschaft wohlgethan diese fleifsigen Arbeiten, ihrer Mitbürger vor den übrigen (10 Preisbewerber hatten concurrirt) auszuzeichnen, ob sie gleich mit der erstern Abhandlung in keinen Vergleich zu stellen sind, auch sich gegen die Bauvorschläge selbst manches Erhebliche einwenden läfst, und wohl noch mehr als der Censurausschufs in den Anmerkungen dagegen wirklich eingewendet hat. — — „Geschichte der Entstehung, Fundation und Ausbreitung der von der Gesellschaft im Jahr 1778 errichteten Hamb. allgemeinen *Versorgungsanstalt*, bis z. Jahr 1793 von *J. A. Günther*. Nebst einer Fortsetzung der Geschichte dieses Instituts bis z. J. 1806." Eine lesenswerthe historische Skizze über eine der gemeinnützigsten, solidesten und nachahmungswürdigsten Hamburger Anstalten, um deren Stiftung, Vervollkommnung und fortdauernde Erhaltung sich viele Hamburgische Patrioten verdient machen, und dessen vielseitiger Zweck dahin geht, Witwen, Waisen, andern geliebten Personen, und dem höhern Alter, eine sichre Versorgung zu verschaffen, und den niedern, besonders auch den dienenden Klassen eine Casse zur Aufbewahrung ihres kleinern und gröfsern Erwerbes anzubieten. Der Capitalfond dieses interessanten Instituts war im Jahr 1806, 2 Millionen 261,584 Mark Banko. „Verhandlungen über den (von dem verstorbenen *Sieveking* und D. *Meyer* gemachten) Vorschlag zur Errichtung einer Ersparungs- und Pensionskasse für die arbeitenden Klassen in Hamburg." Reichhaltige und vollständige Materialien zu einer Anstalt, deren Ausführung bisher durch Lokalumstände und durch die traurigen Ereignisse zurückgehalten ward, unter gewissen Modificationen in allen volkreichen, besonders aber in Fabrikstädten ausführbar ist, und für viele Klassen, wie für den Staat selbst, von glücklichen

lichen Folgen seyn muſs. Der aus den von einer Comité der Gesellschaft verhandelten Akten gezogene geistvolle Bericht, ist von dem durch wichtigen Einfluſs und groſse Thätigkeit bey der dortigen Armenanstalt bekannten Hrn. *Voght*, und setzt die Grundlinien des Instituts auseinander. Der Zweck desselben ist, die Interessenten, nämlich Arbeiter von allen Klassen, Tagelöhner, auch Dienstbothen, durch wöchentlich eingelegte Beyträge, sich eine Pension im Alter, Unterstützung in Krankheiten, bey groſser Kinderzahl, im Wochenbette, bey Todesfällen, zur Miethe und Feurung, und bey unverschuldetem Stillstande des Gewerbes, erkaufen zu lassen. Man hat aber mit Recht geglaubt, der ersten Errichtung des Instituts die gröſste Simplicität der Organisation zum Grund zu legen, und theils deswegen, theils aber auch, weil mehrere dieser Zwecke bereits von der Armenanstalt und der Versorgungsanstalt in Hamburg erfüllt werden, sich nur auf die zu beschränken, bey denen der sicherste Calcul möglich; und anzunehmen ist, dass jeder Interessent sie wird erreichen wollen — nämlich auch die Pension im Alter. Die innere Einrichtung betreffend, will man von vielen ähnlichen Anstalten in England darin abgehen, dass sie nicht in mehrere einzelne Associationen getheilt werden, sondern alle Interessenten Eine Gesellschaft ausmachen sollen, wodurch allerdings der Gang des Ganzen einfacher wird. Schwierigkeiten die dort wegen des anzunehmenden Zinsfuſses zu 4 pCt bey der Benutzung der Gelder (ohne welche 4 pCt die Sache unmöglich ist) entstehen, hofft man durch patriotische Privatassociationen Hamb. Kaufleute, welche gegen hinlängliche Sicherheit die Geldbenutzung übernehmen, zu heben. Von der Bestimmung des Zinsfuſses hängt die der wöchentlichen Beyträge der Interessenten ab. Hierüber geben die mit groſser Sorgfalt, und Genauigkeit zu 6, 5, 4, und 3 Prozent Zinsfuſs von Hrn. *Luis* berechneten Tabellen mit den vorangeschickten Generalbedingungen bestimmte Auskunft; so wie die übrige zum Theil auf Localitäten gegründete, und bey der Ausführung selbst in mehrern Punkten noch näher zu bestimmende Organisation mit dem erwogenen Für und Wider in dem Bericht weiter aus einander gesetzt ist. Hr. *Voght* hat den Plan mit einem vortrefflichen von echtem Bürgersinn und Humanität eingegebenen Gutachten begleitet, woraus wir nicht umhin können, zur Probe folgende eben so schön gesagte, als wahre Bemerkungen auszuheben. Von der Wichtigkeit einer solchen Anstalt sagt er unter andern: „Es ist wahrlich traurig, dass der gröſste und arbeitsamste Theil der Menschen, am Ende eines mühevollen Lebens keine andre Aussicht hat, als die auf ein kummervolles Alter, da, mit dem Schwinden der Kräfte des Handwerkers und Tagelöhners, ihr Erwerb sich fortwährend mindert, bis der gänzlich von Allen Entblöſste die Hand, mit deren harten Arbeit er redlich sich und die Seinigen nährte, zum Almosen ausstrecken muſs, dasselbe Schicksal haben muſs mit dem Trägen, dem Liederlichen, dem Säufer, dem unzuverlässigen treulosen Arbeiter, dem kein Erwerb ward, weil er immer ein unnützes Glied der Gesellschaft war." — „Hier, — heisst es weiterhin — „*hier ist das Mittel*, welches die Armenanstalt, *als solche*, fast gänzlich überflüssig machen, sie allein auf das zurückführen könnte, was sie zugleich *so nützlich*, so sicher in der Ausführung macht: zur *Verhütungsanstalt* der Verarmung, durch Erziehung, Krankenpflege, dargebotne Arbeit, Vorschuſs zum Gewerbe; zur *Correctionsanstalt* für Versunkne und Verderbte; zu einer *Versorgungsanstalt* nur für die, denen Natur oder Zufall den Geist oder den Körper lähmte, und untüchtig machte zu eigner Erhaltung u. s. w. — Aber auch dem *Staat* liegt viel an der Errichtung einer solchen Anstalt. Der Mensch der durch eignen Fleiſs sich sein Auskommen gesichert hat, ist gewiſs ein besrer Bürger, als der Leichtsinnige, der die Zukunft nicht achtend, aus Noth und Verzweiflung Antheil an Verbrechen nimmt, zu denen ihm die Versuchung *so nahe liegt*. — *Wie fest* müsste der Mensch *nicht an seinem Staat hängen*, dem er die Frucht *aller seiner Arbeiten anvertrauet* hätte, durch dessen Beystand allein auch ihm ein ruhiges Alter gesichert ist u. s. w." Wir brechen ab, indem wir den wichtigen Gegenstand dieser Verhandlung allen den Männern zur Beherzigung empfehlen, denen die Sorge für Volksglück, durch Abwehrung der Armuth, Beförderung der Moralität und jedes bürgerlichen und häuslichen Wohls im Staat obliegt. — — Die 3te Abtheilung dieses Bandes endlich, enthält unter verschiedenen gemeinnützigen Aufsätzen und Vorschlägen, eine lesenswerthe Abhandlung des berühmten (vormals östreichischen) Thierarztes, Hrn. Prof. *Wolstein* in Altona, über die Zeichen und Ursachen der Hornviehseuchen, einige andre, medicinisch-polizeylichen Inhalts, von Hamburgischen Aerzten, und eine Untersuchung über die Ursache des Tollwerdens der Hunde von dem Landprediger Hrn. *Hübbe* verfasst, welche der Vf. in den durch das Misverhältniſs der beyden Geschlechter (da man gegen 10 ja 20 Hunde nur eine Hündin findet) gehemmten und unbefriedigten Begattungstrieb dieser Thiere setzt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 25. Julius 1807.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Giessen, b. Tasché u. Müller: *Betrachtungen am Tage der Confirmation* von *Karl Christian Palmer*, Prof. d. Theol. u. Frühprediger an d. Stadtkirche zu Giefsen. 1806. VIII u. 120 S. 8. (8 gr.)

2. Zerbst, b. Kramer: *Confirmationsreden.* Von M. *Joh. Christoph Vollbeding*, Diakonus und Rector in Werder u. s. w. 1806. 60 S. 8. (6 gr.)

3. Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Reden bey der Confirmation der Jugend.* Herausgegeben von *Joh. Heinr. Schultze*, Pred. zu Sahms im Herzogthum Lauenburg. 1806. 148 S. 8. (9 gr.)

4. Leipzig, b. Jacobäer: *Neues Communionbuch für Bürger und Landleute zur Belehrung und Selbstprüfung, sowohl vor der allgemeinen als Privatbeichte*, von M. *Christian Victor Kindervater*, Gen. Sup. zu Eisenach. 1806. X u. 196 S. 8. (8 gr.)

5. Elberfeld, im Compt. f. Lit.: *L. Myseras evangelisches Communion-Buch für diejenigen, die die Wahrheit in Christo Jesu kennen, lieben, und das unschätzbare Evangelium werth halten.* Aus dem Holländischen übersetzt. *Neue* verbesserte Auflage. 1798. 384 S. 8.

Wir können diese fünf Schriften füglich zugleich anzeigen; drey beziehen sich auf die *Kinderconfirmation*, zwey auf die *Feyer des heiligen Males*.

Nr. 1. besteht aus sieben Predigten, die der Vf. an *Pfingstfesten* vor *Confirmationen* gehalten hat. Sie sind zweckmäfsig, und der Vf. versichert, sie mit Sorgfalt ausgearbeitet zu haben. Einen vorzüglichen Werth kann ihnen jedoch Rec. nicht beylegen. — Die vielen O! fallen auf. Schon auf der ersten Seite kommt dieſs O fünfmal vor. Die 120 Seiten enthalten wenigstens 120 solcher Ausrufungen. Bey der sorgfältigen Ausarbeitung dieſer Vorträge muſs man sich verwundern, dafs der Vf. dieſs nicht bemerkte. Die Gebete haben keinen Schwung. Originellen Ansichten und Wendungen begegnet man nicht. Aber alles ist brav, wohlmeynend, herzlich vorgetragen. Hier die Themata: 1. *Vergleich zwischen dem ersten christlichen Pfingstfeste und dem Tage der Confirmation.* 2. *Daſs das heilige Mal verdiene in Ehren gehalten und fortgesetzt zu werden.* 3. *Wichtigkeit der ersten Feyer dieſes Mals.* 4. *Von der rechten und würdigen Feyer desselben.* 5. *Von den bleibenden Eindrücken, welche die Lehre von der Fürsorge Gottes am Tage der Confirmation auf alle machen sollte.* 6. *Daſs die Versprechungen am Tage der Confirmation durch den Gedanken an Gottes groſse Liebe verbindlicher werden.* 7. *Der Tag der Confirmation ist der stärkste Antrieb zur Frömmigkeit und Tugend.*

Nr. 2. steht ungefähr auf derselben Linie des Werthes. Der Vf. redet ohne besondere Energie; kein Gedanke zeichnet sich aus; aber alles gehört zur Sache. Das wiederkommende: *Laſs, laſs, gib; o Gott*, in dem ersten Gebete wäre zu vermeiden gewesen. Auch frägt man nicht: „*Woran* glauben wir?" wenn die Antwort ist: an einen Erlöser u. s. f. „*An wen* glauben wir?" sollte es heifsen. S. 14. unten muſs eine Lücke seyn.

Vorzüglicher ist ein Theil von Nr. 3. Die Confirmationsrede von Hn. Past. *Dräseke* ist vortrefflich; auch die Rede des Hn. Past. *Hölty* zeichnet sich vortheilhaft aus; nur hätte bey der Einsegnung die Amtmannstochter eben so wie die andern Kinder mit *Du* angeredet werden sollen; dafs sie allein durch *Sie* angeredet wird, stört den Eindruck sehr; dagegen ist sehr rührend, was der Prediger seiner eignen Tochter sagt. Die andern Reden verdienen auch Lob; doch scheinen sie den angeführten zwey Reden nicht ganz beyzukommen, ob sie gleich beym mündlichen Vortrage ohne Zweifel gute Wirkung gethan haben mögen. Der Herausgeber will, wenn diese Reden Beyfall finden, noch zwey solche Sammlungen folgen lassen; er nehme in diesem Fall nur darauf Rücksicht, dafs sich manche Rede, als *gesprochenes* Wort, sehr empfehlen kann, ohne sich darum auch beym *Lesen* eben so gut auszunehmen. Auffallend war es Rec. aus der Vorrede zu ersehen, dafs Hr. *Schultze* einem Kranken in der *Fieberhitze* das Abendmal reichen sollte, und, wie es scheint, auch wirklich gereicht hat.

Der verewigte Vf. von Nr. 4., in frühern Zeiten ein Landprediger, hatte die untere Volksklasse hinlänglich kennen gelernt, um zu wissen, wie es

mit ihrer sittlichen und religiösen Bildung aussieht. „*Glaube*, sagt er, ist verhältnifsmäfsig unter ihnen noch genug vorhanden; aber an der *Tugend* fehlt es." Auf *Tugend* also wollte er in diesem Communionbuche, das auf den *weniger gebildeten*, den Unarten und Lastern der *Rohheit* noch sehr ergebenen oder doch ausgesetzten *Bürger* und *Landmann* berechnet ist, vorzüglich wirken, und alle, licht- und geschmacklose Bücher dieser Art, deren er in seinem Wirkungskreise manche kennen lernte, wo möglich dadurch verdrängen. Zu diesem Ende war es ihm um *faßliche* Belehrung von dem heiligen Male, um Bestreitung der *praktischen* Irrthümer und Vorurtheile in Ansehung dieses Gegenstandes und um Ermunterung zu einem *thätigen* Christenthum zu thun; auch suchte er das *religiöse Gefühl* des Bürgers und Landmanns auf dieser niedrigen Stufe der Bildung zu wecken, und durch Einschaltung guter *Gesänge* Empfindungen dieser Art zu verstärken. Auf *diesen* Zweck ist mit Ernst und Eifer von dem Vf. dieses Buchs gearbeitet, und die, obgleich nicht geistreiche, Schrift verdient in dieser Hinsicht im Ganzen Lob. Für *gebildetere* Leser wäre sie freylich auch in Ansehung des Tones nicht befriedigend. Und auch für den Kreis von Lesern, dem sie bestimmt ist, kommt mitunter ein Satz vor, der einer nähern Bestimmung bedürfte. So ist es zu stark ausgedrückt, wenn es S. 14. heifst: „Ohne den Tod Jesu wäre *unstreitig* kein Christenthum in der Welt;" und es hiefse wohl besser: „Der Tod Jesu trug zur Ausbreitung des Christenthums, das dadurch unterdrückt werden sollte, sehr viel bey." Auch würde Rec. S. 70. nicht gesagt haben: „Die Kreuze bey der Einsegnung des Brods und Weins *bedeuten gar nichts;* was können so ein Paar Striche in der Luft für eine Kraft haben?" Denn als *sinnbildliche Handlung* können sie immer eine *Bedeutung* haben, ob ihnen gleich eine *magische Kraft* abzusprechen ist. Endlich ist es auch zu entscheidend ausgedrückt, wenn der Vf. sagt: „Die Worte: *Gott hat Jesum zur Sünde gemacht*, heifsen *nichts anders* als: er hat ihn *zur Vergebung der Sünde* den Tod leiden lassen." Der Vf. dachte inzwischen vielleicht: Wenn man für *solche* Leser schreibt, so mufs man *absprechen;* sonst glauben sie, man habe nicht gehörig studirt.

In einem ganz andern Geiste ist Nr. 5. abgefafst. Wer freylich noch in die „*subtilen Bande*" von *Tellers Religion der Vollkommenen* und ähnlichen Schriften verstrickt ist, für den hat *Lambrecht Myseras* nicht geschrieben; genieisbarer ist sein Buch für die Freunde von *Fr. Ad. Lampe's Gnadenbund* und *Milch der Wahrheit nach Anleitung des Heidelberger Katechismus.* Die beiden *Bündnisse*, die der *dreyeinige Gott* mit dem Menschen aufgerichtet hat, nämlich der *Werkbund* vor dem Falle, und der *Bund der Gnade* nach dem Falle, sind gehörig beschrieben; die *bundesmäßige* Beziehung der Gläubigen auf Gott wird ins Licht gesetzt; von der Ordnung, in welcher die von Jesu durch sein Leiden erworbenen Heils- und Gnadengüter dem würdigen Communicanten in dem Abendmale dargereicht und versiegelt werden, wird Rechenschaft gegeben. Den „*Kleingläubigen* und *Schwachen*" zu gut hat der Vf. diese Mühe übernommen, und sich dabey, wie in allen seinen andern Büchern, der „*einfältigen*" Schreibart bedient, in welcher er gewohnt ist, täglich mit den *Frommen* zu reden. Es kommen auch *Lieder* in dem Buche vor, in deren einem der Christ zu Jesu sagt: „*Ach halte mich nur fest und laß nichts wieder ein!*" in einem andern wird gesagt: „*Was Sünd und Satan angericht', das heilt kein Kraut, kein Pflaster nicht, nur Jesu Blut und Wunden.*" In der Beantwortung verschiedener *Gewissensfälle*, *Mifsbegriffe* und *Bedenklichkeiten* der Schwachen, in Ansehung des Gebrauchs des heiligen Males kommt manches Nützliche vor, das in Gegenden, wo man sonst noch diese Stiftung Jesu häufig als ein *mysterium tremendum* betrachtet, zum Lesen empfohlen werden kann. Uebrigens dient es manchem Schriftsteller, der noch keine *zweyte* Auflage einer seiner Schriften erlebte, zum Trost, dafs *Myseras Communionbuch* in einer *Uebersetzung* eine *neue Auflage* erlebte. *Spera, miser:* ruft Rec. einem solchen betrübten Herzen zu. Du kannst nun dieis Glück auch noch erleben, wenn du auch nicht einmal *richtig deutsch* zu schreiben verstündest, wenn du auch, wie der Uebersetzer dieses Buchs, von einer „*Nahbeyheit* Gottes," von „*allerversicherstem* Frommen" u. dgl. m. sprächest. — *Die erste* Auflage weifs Rec. nicht nachzuweisen, und auch andere Literatoren, die er deshalb fragte, haben nirgends etwas davon finden können. Möchte man sich über jedes Mifsgeschick so leicht zu trösten wissen!

MATHEMATIK.

1. Herborn, in d. akad. Buchdr.: *Berechnung verschiedener Geldsorten, vorzüglich für das Fürstenthum Siegen* u. s. w.; nebst Anhang der nöthigen Interessen und Münzfufsverhältnifs-Tabellen. Von *J. J. Reifenrath*, Schullehrer zur Haardt. 1797. 47 S. gr. 4. (10 gr.)

2. Zittau, b. Franke: *Nützliches und bequemes Handbuch für Kauf- und Handelsleute. Besonders zum Gebrauche derjenigen, welche die Leipziger Messe besuchen und daselbst in Geld-Ein- und Verwechselungen Verrichtungen haben*, verfertigt von *C. A. Pöschmann.* 1799. 216 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

3. Hamburg, b. Nestler: *Compendieuse, in Tabellen vorgestellte Silber- und Gold-Rechnung, in vier Theilen;* von *Jacob Schröder*, ehemal. Hamburg. Münz- u. Banko-Wardein. *Neue* durchaus revid. u. verb. Aufl. 1801. *Erster* Theil. VIII u. 287 S. *Zweyter* Theil. 195 S. *Dritter* Theil. 290 S. u. *vierter* Theil. 33 S. längl. 8. (3 Rthlr.)

4. Hannover, ohne Nam. d. Verl.: *Tabellen zur Berechnung der Carolinen, Ducaten und Louisd'ors zu Thaler,*

Thaler, nach dem unter den Buchhändlern gebräuchlichen Curse. 1801. 15 S. 8. (4 gr.)

5. Ebendaſ., ohne Nam. d. Verl.: *Fracht-Tabelle von 1 Schiffpfund à 12 gr. bis 20 Rthlr. Lohn berechnet nach Liespfund.* Von *W. Spitta.* 1801. 120 S. 8. (12 gr.)

6. Frankfurt a. M., b. Eichenberg: *Reductions-Tabelle der Reichsthaler-Wechſelzahlung oder Carolins à fl. 9: 11 Kr. in Gulden-Waarenzahlung, oder Carolins à 11 Fl.* u. ſ. w. von *Phil. Chriſt. Faber.* 1802. 15 S. 8. (6 gr.)

7. Ebendaſ., b. Eſslinger: *Tabellen, womit auf die geſchwindeſte und leichteſte Art durch bloße Addition alle Frankfurter Wechſel-Curse berechnet werden können.* Nebſt einem kurzen Unterricht, zu deren Gebrauch verfertigt von *C. F. W.* (Wenzel?) 1802. 61 S. gr. 4. (Auf fein Schreibpapier 12 gr.)

8. Dresden, b. Hilſcher: *Allgemeiner Rechenknecht; oder Rechentafel zum Gebrauche bey allen Waaren, beym Kaufen und Verkaufen derſelben* u. ſ. w. von *J. G. A. Kläbe.* 1802. VIII u. 216 S. 8. (2 gr.)

Nr. 1. zerfällt I. in 20 Münzreductionstabellen, die 22, 24 und 25 Guldenfuſs der franzöſiſchen Ducatons (Laubthaler), der Brabanter Kronen, der Conventionsthaler und den Preuſsiſchen Thaler gewidmet ſind. Die angehängten zwey Tabellen der Reductionen der Thaler in Reichsgulden und umgekehrt, machen bey dieſer Schrift den Beſchluſs. Die S. 30—41. folgenden Zinstabellen gehen von 3 bis 5 Procent jedesmal mit ½ Procent ſteigend von 1 bis 100 Thaler nach Wochen, Monaten und Jahren. Die III. Abtheil. enthält Tabellen über die Verhältniſſe des verſchiedenen Münzfuſses, wie er von 25 zu 24 bis zum 22. Fuſs in den *ehemaligen* Naſſau-Siegenſchen Ländern üblich war, und die hier S. 42—47. in ſechs Tafeln dargeſtellt werden. Alles iſt auf Rthlr. zu 90 und den Gulden zu 60 Kreuz. berechnet. Der Vf. hat ſich viele Mühe gegeben, ſeinen Landsleuten einen *Rechnungsknecht* geliefert zu haben, der aber, auſser dieſem Theile des *vormaligen Oberrheiniſchen Kreiſes*, wenig nutzen und frommen dürfte. Druck und Papier iſt übrigens ſehr gut und einladend.

Nr. 2. liefert 6 Tabellen, wovon die *erſte* der Conventions-Münze (20. Fuſs) gegen franzöſiſche Laubthaler von 3 zu 6 Procent Verluſt; die *zweyte* den Münzſorten, die gewinnen; die *dritte* der Reduction der Ducaten; die *vierte* der Reduction der Louisd'or; die *fünfte* der Reduction der Laubthaler, und die *ſechste* den Münzſorten, welche verlieren, gewidmet iſt. Alle Tafeln ſind auf Thlr. zu 24 gr. zu 12 pf. und deren Werth gegen höhere Münzen berechnet, und jede iſt von 1 bis 10000 ſo angelegt, daſs man ſehr leicht durch einzelne Zuſammenſetzungen gröſsere Summen heraus bringen kann. Uebrigens iſt es ſehr gut, daſs der Vf. keine beſondere Anweiſung dazu geſchrieben hat; dieſe würden ſehr elend ausgefallen ſeyn, da der Vf. durchaus der deutſchen Sprache nicht mächtig iſt, wovon ſich der Beweis in der kurzen Vorrede findet.

Nr. 3. ſcheint in der erſten Ausgabe, die Rec. nie vorgekommen iſt, einen gröſsern Umfang, als in der vorliegenden durchaus revidirten und verbeſſerten, gehabt zu haben. Dieſs läſst die *Vorrede* vermuthen, die von den hier getroffenen Veränderungen Auskunft gibt. Da der ganze Zweck dieſer Tabellen darauf hinaus geht, den Werth der Goldmünzen zu denen des Silbers darzuſtellen; ſo ſetzt der Vf. 100 engliſche Unzen = 13 Mrk. 5 Loth Kölln. als Normalgewicht feſt, ſtatt daſs *Kruſe* 200 Mrk. = 1503 Unzen engl. annimmt. (Der ältere Hr. *Gerhardt* ſetzt dafür 190 Mrk. = 1428 Unz. Troy. Gewicht; ſ. *Nelkenbrecher's* Taſchenb. für Bank. u. Kaufl. S. 146. Achte Aufl.) Dieſe hier gelieferten *vier* Theile halten folgende Tafeln und Berechnungen: *erſter* Theil. Dieſer zeigt die Quantität des rohen Silbers; von $\frac{1}{16}$ Loth bis 1000 Mark, und die Qualität des feinen Gehalts von 1 Grän in der rohen Mrk. bis 15 Loth 17 Grän. Die Anwendungen davon werden durch arithmetiſche Beyſpiele anſchaulich gemacht. Der *zweyte* Theil enthält die Tafeln, worin die Berechnung des feinen Silbers von 1 Grän bis 1000 Mkr. zu den Preiſen von 24 bis 30 Mark Hamb. Bco zum Grunde liegt. Wer alſo den Werth z. B. von 149 Mark 1 Loth 7 Gr. zu 27 Mark 12 ſsl. in Bco wiſſen will, ſucht die Tabelle auf, welche die Ueberſchrift führt: 27 Mk. 12 ſsl. Man findet demnach den Betrag zu 4137 Mark 2 ſsl. 6½ pf. neben dem beſtimmten Gewichte ausgeworfen. Eben ſo verhält es ſich auch mit dem, im *dritten* Theil verrechneten Ducatenwerth gegen Gold in Barren und umgekehrt. Denn wenn verlangt wird, wie viele Ducaten z. B. in einem Barren rohes Gold von 51 Mark $1\frac{1}{16}$ Loth zu 21 Karat 8 gr. fein vorhanden ſind: ſo findet man auf der dahin gehörigen Tabelle, welche jenes Gewicht zur Ueberſchrift führt, 3193 Duc. 13. — $\frac{3}{7}\frac{3}{3}\frac{4}{2}$, wobey anzumerken iſt, daſs das Gold, nach den darin enthaltenen Ducaten, wovon 67 Stück auf 23½ Karat gehen, hier berechnet worden, und überall hiebey zum Grunde liegt. Im *vierten* Theil findet man die Berechnung der Ducaten gegen Mark Bco, nach dem ſteigenden und fallenden Geld-Cours, den Ducaten von 90 ſsl. bis 6 Mark 6 ſsl. Hamb. Bco beſtimmt. Da dieſe Tabellen durch den Gebrauch ſich von ſelbſt erklären: ſo bedarf es dieſerwegen keiner nähern Erläuterung. Für Hamburg und die in den angeführten Beziehungen Geſchäfte der Art dahin haben, iſt dieſes mühſam berechnete Werk von wirklichem Nutzen.

Nr. 4. iſt eigentlich für Buchhändler beſtimmt, welche bekanntlich unter ſich in Leipzig, während der Meſſen, einen ungleich höhern Gold- und Geld-Curs, als den gewöhnlichen in Einnahme und Ausgabe beobachten. In den vorliegenden Tabellen ſind daher

daher von $\frac{1}{8}$ bis 100 Carolin, die Werthe im Conventions 20. Fuſs zu 6 Rthlr. 1, 4, 6 und 8 gr.; die Ducaten von $\frac{1}{4}$ bis 100 Stück zu 3 Rthlr. 6 gr. und die Louisd'or von $\frac{1}{4}$ bis 100 Stück zu 5 Rthlr. 12, 14 und 16 gr. in Rthlr. und gr. ſächſiſch Courant berechnet, ſo daſs man jeden Werth zur Stelle daraus erſehen kann.

Nr. 5. liefert auf jeder Seite 4 Tabellen zur Berechnung der Fracht von jedem einzelnen Liespfund, wenn das Schffpfund (à 20 Liespfund) 12 Groſchen bis 20 Thaler koſtet, wovon eine jede Tabelle jedesmal mit einem Groſchen aufſteigt. Die Brüche bey den Pfennigen, da alles auf Thaler, Groſchen und Pfennige berechnet worden, ſind auf Fünftel beſtimmt. Dieſemnach werden in dieſen Bogen 469 Tabellen angetroffen, welche Spediteuren und Fuhrleuten, die mit häufigen Frachtrechnungen umgehen, ihr Rechnungsgeſchäft merklich erleichtern.

In Nr. 6. findet man von 1 bis 2000 Stück Carolin ihren Werth, nach dem Normal-Conventions-20. Fuſs à 9 Fl. 12 Kr. beſtimmt, gegen 11 Fl. und die Brabanter Kronen à 2 Fl. 42 Kr. im 24. Fuſs neben einander, doch ſo ausgeworfen, daſs die Summen der Stücke und die übrig bleibenden Kreuzer, in einer beſondern Columne ſowohl bey den Carolins, als den Brabanter Kronen angebracht ſind. Bey den Brabanter Kronen wird auch jedesmal auf $\frac{1}{2}$ Stück Rückſicht genommen; die übrigen Kreuzer werden aber beſonders angegeben.

Nr. 7. enthält Curs- und Hülfstabellen, die für alle, am meiſten in Frankfurt a. M., übliche Geld- und Wechſel-Curſe nach den vornehmſten Wechſelplätzen in Europa, mit welchen Frankfurt in directer Verbindung ſteht, in 6 Decimalſtellen für jeden Haupt-Curs von $\frac{1}{8}$ bis zu $\frac{7}{8}$ berechnet ſind. Eine Anleitung von der Einrichtung und dem Gebrauche dieſer Tafeln hat der Vf. vorangeſchickt, und wir ſind überzeugt, daſs jeder Wechſelgeſchäfte treibende Kaufmann u. ſ. w. in Frankfurt von dieſen *Tabellen* einen zweckmäſsigen Gebrauch machen kann.

Nr. 8. iſt für das bürgerliche Leben und für Wirthſchaft überhaupt beſtimmt. Die daher hier vorkommenden Tabellen, aus welchen der eigentliche *Rechenknecht* beſteht, ſind der Berechnung der Stücke von 1 bis 100 von 1 Pfennig bis zu 1 Thaler; des Werths von Theile des Centners bis zu 1 Pfund; der Capitalzinsberechnungen zu 6, 5, 4, 3 und $\frac{1}{2}$ Procent nach Thalern, Groſchen und Pfennigen und Gulden, Groſchen und Pfennigen und dergleichen Gegenſtände mehr gewidmet. Ueberhaupt kommen in dieſem Buche viele gemeinnützige Dinge vor, die von vielen hier nicht erwartet werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Dresden*, b. Walther: *Abhandlung von den, in Strömen und Flüſſen befindlichen, den Ufern ſchädlichen Hegern und Inſeln, der Art ihrer Entſtehung und den Mitteln, ſolche zu verhindern, die vorhandenen aber wegzuſchaffen.* 1798. 77 S. gr. 8. (6 gr.) — Der Vf. trägt ſeinen Gegenſtand in 89 Paragraphen mit vieler praktiſcher Sachkenntniſs vor; er zeigt, daſs die Inſeln mitten in groſsen Strömen beiden Ufern zugleich ſchädlich ſind, ſolche dagegen, die nahe an einem Ufer ſich anſetzen, zumal alsdann, wenn oberhalb derſelben das Strombette des Fluſſes Serpentinen u. dgl. enthält, äuſserſt nachtheilig werden können. Ueber die Urſachen der Stromveränderungen, die §§. 14—18. dargeſtellt werden, hätten wir Manches zu erinnern; wenigſtens hat der Vf. dieſen Gegenſtand nicht befriedigend erläutert, ungeachtet er die Elbe, die Saale, die Mulde, den Bober u. ſ. w. vor Augen hat. Eben ſo unvollſtändig ſind auch die Urſachen, welche den Strom veranlaſſen können, eine neue Bahn zu brechen, wie die Beſtandtheile, die das Strombette ausfüllen, §. 19—22. entwickelt worden. — Bekanntlich lehrt die Erfahrung, daſs die Neigung der Oberfläche der Flüſſe ungemein gering iſt, ſo daſs ihr Gefälle auf 1000 Fuſs Länge, oft nur einen einzigen Zoll, ſelten aber etwas weniger beträgt. Nahe am Urſprunge der Flüſſe ſcheint das Gefälle am gröſsten zu ſeyn, und gegen die Mündung derſelben nach dem Meere hin, immer mehr abzunehmen. Dieſs ſieht man an der Oder, der Elbe, der Weſer, dem Rheine oder der Maas, der Schelde, und andern groſsen Strömen mehr, die Rec. in verſchiedenen einzelnen Gegenden ihres Laufs zu ſehen und hydrotechniſch zu unterſuchen Gelegenheit gehabt hat. Es iſt daher keinem Zweifel unterworfen, daſs ſich die Flüſſe ihre urſprünglichen Strombetten ſelbſt gebahnt haben, wie dieſes ihre verſchiedenen Richtungen und Krümmungen beweiſen. Die Geſchwindigkeit der Strombewegungen beruht aber nicht ſo ſehr auf dem eigenthümlichen Gefälle der Flüſſe, — abgerechnet, daſs keine beſtimmte Cataracten darin angetroffen werden — als auf der Höhe, oder dem Volumen des Waſſers, das die Geſchwindigkeit befördert oder vervielfältigt. Noch andere Umſtände können dieſe Geſchwindigkeit auch verzögern. Dahin gehören die Ungleichheiten eines Strombettes, ſie mögen auf dem Boden oder an den Ufern angetroffen werden. Eben ſo wird auch das Waſſer in groſsen Flüſſen auf der Oberfläche geſchwinder, als am Boden deſſelben fortflieſsen, und bey Verengungen der Flüſſe eine gröſsere Geſchwindigkeit, und bey Erweiterungen der Ufer eine geringere erlangen. Die beträchtlichſten Veränderungen erleiden die Fluſsbetten der Ströme in kalten Ländern vorzüglich im Frühjahre, wenn das Eis ſich hebt, oder vom häufig durch Regen geſchmolzenen Schnee, der die Bergflüſſe anſchwillt, ſonach die Ströme mit einem Waſſer-Volumen überladet, welche die Ufer nicht faſſen können, und dadurch Ueberſchwemmungen verurſachen. Alle dergleichen und mehr andere hieher gehörige phyſikaliſchen Bemerkungen vermiſſen wir ungern in dieſen Bogen. In der Betrachtung von dem Drucke des Waſſers wird *Belidor* gefolgt, wiewohl auch *Muſchenbroek*, *Haley* und *Käſtner* bisweilen, jedoch nur beyläufig, angeführt werden. *Hennert*, *Prony*, *Wiebeking* und mehrere Neuern, die über dieſen Gegenſtand theoretiſch-praktiſche Anleitungen geſchrieben haben, ſcheint der Vf. nicht zu kennen. Was ihm indeſſen an einer geläuterten Theorie abgeht, das erſetzt er durch ſeine hydrotechniſchen Erfahrungen, wie den ſchädlichen Hägern der Ströme, durch einen zweckmäſsigen Ufer- und Strombau, vorgebeugt und abgeholfen werden könne, hinlänglich. Es iſt daher dieſe Schrift, ihrer Mängel ungeachtet, jedem Waſſerbaukundigen und dem praktiſchen Cameraliſten zu empfehlen, indem Vieles darin enthalten iſt, was in manchem groſsen Werke vermiſst wird.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 28. Julius 1807.

BIBLISCHE LITERATUR.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes* von *Joh. Jahn*, Doct. der Philoſ. u. Theol., K. K. Prof. der orient. Sprachen, der Einleit. in das A. Teſt., der bibl. Archäologie und der Dogmatik auf der Univerſität zu Wien. *Zweyter* Theil. *Erſter*, *zweyter*, *dritter* und *vierter* Abſchnitt. *Zweyte* ganz umgearbeitete Auflage. 1803. 1043 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Was Rec. bey der Anzeige des *erſten* Theils (A. L. Z. 1803. Num. 283. 284.) zur Empfehlung dieſes Buchs geſagt hat, gilt auch vorzüglich von dieſem *zweyten* Theil, welcher die ſpecielle Einleitung in die kanoniſchen und apokryphiſchen Bücher des A. Teſt. enthält. Hr. *J.* hat auch hier die Arbeiten ſeiner Vorgänger mit Sorgfalt und eigner Prüfung benutzt, manche neuere Behauptungen und Anſichten näher gewürdigt, mehreres auf eine eigene Art und ausführlicher als andere dargeſtellt, und überhaupt ein Werk geliefert, welches auch neben der Eichhornſchen Einleitung fleiſsig verglichen und genutzt zu werden verdient. Auch da, wo man nicht mit ihm übereinſtimmt, wird man den vorſichtigen, behutſamen und Wahrheit liebenden Forſcher nicht verkennen. Wir ſind unſern Leſern eine genauere Anzeige davon ſchuldig.

In der Vorrede berichtigt Hr. *J.* zwey Aeuſserungen, die er in dem *erſten* Theil aufgeſtellt hatte. Die Bemerkung S. 283, daſs Golius bey ſeinem arabiſchen Lexicon das Arabiſch-Türkiſche Werk des Gjeuhari vorzüglich benutzt habe, wird mit Recht für unrichtig erklärt. Golius gebraucht den ganzen arabiſchen Gjeuhari. Das arabiſch-türkiſche Werk iſt eine Ueberſetzung davon und zu Konſtantinopel gedruckt. In Anſehung der Nachricht des Abulfarag von den ſyriſchen Ueberſetzungen hatte Hr. *J.* gegen die Vermuthung des Hn. *de Sacy* Miſstrauen geäuſsert und die Pokokiſche Ueberſetzung *figurata* in Schutz genommen. Jetzt nimmt er dieſes zurück und geſteht, daſs er die vermuthete Lesart unrichtig geleſen und deswegen miſsverſtanden habe. Hr. *de Sacy* iſt inzwiſchen dadurch veranlaſst worden, die fünf arabiſchen Handſchriften von Abulfarag in der Pariſer Bibliothek in dieſer Stelle genauer nachzuſehen; und da hat ſich gefunden, daſs keine الصوم und drey wirklich صوم والسبعيني leſen. Die Lesart iſt nun nicht mehr bloſse Vermuthung, ſondern durch die Mehrheit der Zeugen beſtätigt, und der Name *figurata* fällt gänzlich weg. Abulfarag ſagt bloſs, die weſtlichen Syrer haben zwey Ueberſetzungen, die Peſchito und die nach den 70 Dollmetſchern.

Hierauf folgt die Rede, welche Hr. *J.* 1797 bey der Eröffnung der Schulen gehalten hat, die er hier abdrucken lieſs, um dasjenige, was er hie und da über den Urſprung der Lehre von Gott geſagt habe, unter einem Geſichtspunkt darzuſtellen und den Leſer darauf vorzubereiten. Sie enthält allgemeine hiſtoriſche Bemerkungen über die allmählige Ausbildung der religiöſen Ideen der alten Völker, und ſucht einige nicht immer genug gewürdigte Puncte in ein helleres Licht zu ſtellen, doch vielleicht, ohne alles ſo zu erſchöpfen, daſs nicht manche Einwendungen übrig bleiben ſollten.

Der *erſte* Abſchnitt dieſes *zweyten* Theils liefert die *beſondere Einleitung in die hiſtoriſchen Bücher*. Das erſte Kap. von dem Pentateuch iſt am ausführlichſten S. 3—154. Nachdem der Vf. den Inhalt der fünf Bücher kurz dargeſtellt hat, zeigt er, daſs ſie nach dem Inhalt und der Beſchaffenheit der Anordnung, Ausführung, Schreibart und Sprache ganz moſaiſch ausſehen. Unter die Archaismen werden hier auch die Worte טוּת anſtatt כּסוּת, מטוּה, טוּה, מטוּת, חרמש und שנר gerechnet. Es wird darauf ausführlicher dargethan, daſs Moſes wirklich der Vf. des Pentateuchs ſey. Die Stellen werden bemerkt, aus welchen erhellet, daſs Moſes gleich nach dem Auszug aus Aegypten und in der Folge die Geſetze und die Geſchichte in ein Buch geſchrieben habe, daſs er dieſe Schrift ספר התורה und תורה nenne, daſs er ſie öffentlich den Prieſtern und Reichsſtänden übergeben und zugleich befohlen habe, ſie neben der Bundeslade aufzubewahren und alle ſieben Jahre dem Volke vorzuleſen. Mit Recht wird darauf aufmerkſam gemacht, daſs die Geſetze der Hebräer, ſo weit ſie auch in abgöttiſchen Zeiten noch beobachtet wurden, immer nur darum beobachtet würden, weil ſie in

in den Schriften Mofis ſtanden; und daſs dieſe beſtändige Beobachtung wenigſtens einiger Geſetze ein immer fortgehendes Zeugniſs ſeyen, daſs dieſe Schriften ein Werk Mofis ſind. Weil dieſes bisher nicht immer gehörig iſt gewürdigt worden, ſo wird es noch näher aus einander geſetzt. Es wird deswegen gezeigt, daſs 1. der Inhalt des Pentateuchs immerfort allgemein bekannt war, und zwar 2. unter dem Namen des Geſetzes, 3. des Geſetzes Jehova, 4. des Geſetzes Moſes und 5. des Geſetzbuchs Moſes. Interpolationen gibt Hr. *J.* zu, zeigt aber, daſs ſie die Echtheit des Pentateuchs nicht aufheben. Mehrere angefochtene Stellen ſucht er als nicht interpolirt zu vertheidigen. Auf die Einwendungen, die Ottmar beſonders gegen einzelne Lieder gemacht hat, wird in der Note zweckmäſsig geantwortet. Um das Alter der dermaligen Geſtalt des Pentateuchs zu erweiſen, beruft er ſich beſonders auf den Samaritaniſchen Pentateuch. Nach dem, was Vater und de Wette dagegen erinnert haben, verdient dieſs nun eine genauere Unterſuchung. Daſs die Schriften Moſes nicht umgearbeitet ſeyn, wird S. 85 ff. behauptet. Es kommt aber hier auf den Begriff der Umarbeitung an; in gewiſſer Rückſicht glaubt ſie Rec. zugeben zu müſſen. Wenn gezeigt wird, daſs Moſes das erſte Buch aus alten Nachrichten geſammelt habe, ſo wird mit Recht bemerkt, daſs die Abwechſelung der Namen Gottes in einzelnen Stücken nur in Verbindung mit andern Gründen für die Verſchiedenheit der Urkunden beweiſend ſind. In der Note vermuthet Hr. *J.*, daſs der Name יהוה, weil er etwas Aramäiſchartig laute, aus den erſten Zeiten Abrahams und zwar aus Meſopotamien herſtamme, und von den Hebräern nur bisweilen ſey gebraucht worden. Wenn er deswegen vorher z. B. 1 Moſ. 2. und 3. 4, 1. 14, 22. 15, 2. u. ſ. w. ſchon häufig vorkomme: ſo müſſe man annehmen, daſs in ſolchen Stellen ein älterer Name Gottes mit יהוה ſey vertauſcht worden. In die nähere Prüfung der Hypotheſen von Eichhorn und Ilgen in Anſehung der Beſtimmung der Urkunden läſst ſich der Vf. nicht ein, ſondern bemerkt nur, daſs in jeder viel geſuchtes und willkürliches ſey, und daſs es bey ſo alten Denkmälern nicht zu hoffen ſey, daſs man je die Zahl der Urkunden, viel weniger die urſprüngliche Beſchaffenheit mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit entdecken werde, worin Rec. ganz einſtimmt. Von dem Alter und der Zuverläſſigkeit der Urkunden iſt manches bemerkt, was Aufmerkſamkeit verdient; aber gegen das, was gegen die Mythen geſagt wird, läſst ſich manches erinnern. Den Abſchnitt 1 Moſ. 1—2, 3. hält Hr. *J.* für eine vormoſaiſche ſehr alte Urkunde, und erklärt ſie für Geſchichte, die ihrem Inhalte nach aus Offenbarung herrühre, weil ſich daraus nur erklären laſſe, woher die darin herrſchende richtige Idee von Gott gekommen ſey, da ſie weit mehr iſt, als ſich von Menſchen aus jenem Alterthum erwarten laſſe. Zuletzt iſt von der Ausgabe der Bücher Mofis einiges wenige bemerkt. Billig hätte man erwarten können, daſs der Vf. von der Beſchaffenheit und Einrichtung der vier letzten Bücher beſonders von Deuteronomium noch beſonders gehandelt hätte. Das 2. Kap. handelt von dem Inhalt, dem Verfaſſer, dem Zeitalter, den Urkunden, der Glaubwürdigkeit, den Schwierigkeiten und der kritiſchen Beſchaffenheit des Textes des Buchs Joſua. Die meiſten Stellen, woraus man auf einen jüngern Verfaſſer ſchlieſst, werden als nicht beweiſend dargeſtellt; doch findet Hr. *J.* die Stelle K. 15, 63. und die Beſtätigung der Erzählung aus dem Buch ספר הישר oder wie er lieber lieſet ס השיר K. 10, 12 — 15. für das ſpätere Zeitalter entſcheidend. Die Abfaſſung des Buchs ſetzt er vor das ſiebente Jahr der Regierung Davids, woraus er auch die Benennung Gebirge Juda und Iſrael K. 11, 16—21. erklärt, indem es damals ein Reich Juda verſchieden von dem übrigen Iſrael gab. Die Stelle K. 4, 9. hält der Vf. für ein ſpäteres Einſchiebſel; auch K. 15, 32. iſt die Zahl entweder verwechſelt oder K. 15, 20—31. ſind ſieben Städte eingeſchoben. K. 15, 15. und 30. ſcheint etwas hinaus gefallen zu ſeyn. Die Stelle Joſ. 21, 36. 37. wird als echt gegen die Maiora vertheidigt. Von dem Buch der Richter und Ruth wird im 3. Kap. gehandelt. Die Abſicht des Buchs der Richter wird dahin beſtimmt, daſs der Vf. ſeine Zeitgenoſſen durch Thatſachen habe belehren und zeigen wollen, daſs die Unterjochungen und Drangſale der Hebräer nur der Vernachläſſigung der *Bedingungen*, unter welchen Jehova Nationalglück verheiſsen habe, beyzumeſſen ſeyen. Mit Recht wird erinnert, daſs die Chronologen unrichtig angenommen hätten, daſs der Vf. eine fortlaufende Geſchichte dieſer Zeiten liefere. Es laſſe ſich daher auch der Zeitraum, welchen die erzählten Begebenheiten einnehmen, nicht genau angeben; doch könnte der Zeitraum nach Apoſtelgeſch. 13, 20. etwa 350 Jahre ſeyn. Die erſten 16 Kapitel ſetzt Hr. *J.* in die Zeiten Sauls, und iſt nicht ungeneigt, Samuel oder einen Prophetenſchüler als Verfaſſer anzunehmen, weil die eigentliche Anlage des Buchs mit der ganzen Deutungsart Samuels 1 Sam. 7, 2. und 12, 14—16. zuſammen ſtimme. Daſs das Buch aus Urkunden gezogen und glaubwürdig ſey, wird gezeigt. Bey der Beantwortung der Schwierigkeiten iſt vieles ſehr gut aufgefaſst. Bey dem Siege Gideons wird das Beyſpiel, welches Niebuhr in der Beſchreibung von Arabien S. 304. erzählt, ſehr zweckmäſsig zur Beſtätigung der Glaubwürdigkeit der Erzählung angeführt. Auch manches in der Geſchichte Simſons iſt ſehr gut durch Beyſpiele aus der neuern Geſchichte erläutert; und richtig wird bemerkt, daſs die Geſchichte Simſons zum Theil aus Liedern entlehnt ſey, vergl. K. 14, 18. und 15, 16. und man folglich nicht alles ſo ſtreng nehmen muſs. Die beiden Anhänge des Buchs K. 17. 18. und 19—21. ſind in ſpätern Zeiten, da ſchon Könige waren, abgefaſst. Das Buch Ruth ſcheint lange nach David und vielleicht in den letzten Zeiten des Staats geſchrieben zu ſeyn. Kap. 4. von den Büchern Samuels, der Könige und der Chronik. Die Bücher Samuels und der Könige werden einem Vf. beygelegt,

beygelegt, theils wegen Gleichheit in der Anlage und Ausführung, theils weil Sprache und Schreibart nicht so verschieden sind, dafs man sie zwey oder mehrern Verfassern beylegen müsse. Ihre Abfassung aus vorhandenen Urkunden wird in die Babylonische Gefangenschaft noch vor dem Tod Jojachins gesetzt. Die Bücher der Chronik sind erst am Ende des Babylonischen Exils oder wohl auch später geschrieben. Ueber die Schwierigkeiten, die kritische Beschaffenheit und die Vergleichung der Bücher Samuels, der Könige und der Chronik wird manches gute gesagt. 1 Kön. 17, 4. will der Vf. lieber עֲרָבִים ausspreehen und *Araber* verstehen, von welchen Elias Brod bekam. Rec. würde lieber an die eigentlichen Bewohner der Ebene am Jordan, wo sich Elias damals aufhielt, denken: denn ערבה ist der gewöhnliche Name dieser Ebene. In der Stelle 1 Sam. 13, 1. ist es auch nicht nöthig, anzunehmen, dafs bey בן שנה die Zahl aus dem Text weggefallen sey. Man kann sehr füglich übersetzen: Saul hatte ein Jahr regiert, aber im zweyten Jahr seiner Regierung über Israel hob er 3000 aus Israel aus. Die Beyträge von de Wette konnte Hr. *J.* auch hier nicht benutzen, sonst würde er gewifs auf die Beschuldigungen gegen den Verfasser der Chronik Rücksicht genommen haben. Die Behauptung, dafs der Levitismus oder die Vorliebe für den Stamm Levi diesen Schriftsteller zu den ungeschicktesten Verfälschungen und Unwahrheiten verleitet habe, ist gesucht, und beruht auf Voraussetzungen, die nicht genug historisch begründet sind. Kap. 5. von dem Buch Esra und Nehemia. Hr. *J.* sucht es wahrscheinlich zu machen, dafs Artachschasta Esra 7, 1. der Xerxes, aber Nehem. 2, 1. der Artaxerxes Longimanus sey. Hierbey ist es zwar auffallend, dafs dieser Name in zwey so nahe verwandten Büchern von zwey verschiedenen Königen verstanden werden soll, und dafs der Name Artachschasta am nächsten mit Artaxerxes übereinstimmt; allein Hr. *J.* erinnert, dafs die Namen nicht, wie die Griechen wähnten, eigene Namen, sondern vielmehr Titel sind, welche die Perser von ihren Königen gebrauchten, und dafs folglich die Aehnlichkeit mit dem griechischen Namen keinen Grund abgebe, welcher König gemeint sey. Auch bemerkt er, dafs die Zeitfolge der Geschichte lehre, dafs der Esr. 7, 1. genannte Artaschaschta der nächste König nach Darius Hystaspis, der im vorhergehenden erwähnt wird, sey; und wenn hier Artaxerxes Longimanus gemeint sey, so müsste Nehemia, der auf diese Weise dreyzehn Jahre nach Esra nach Jerusalem würde gekommen seyn, den Esra noch angetroffen oder wenigstens nicht alles in einem so schlechten Zustande gefunden haben, da Esra so eifrig und thätig gewesen war. Das letztere scheint Rec. nicht sehr wichtig: denn es konnten auch in dieser kurzen Zeit besondere Umstände den Verfall der guten Einrichtungen, die Esra getroffen hatte, schnell bewirken. Die gewöhnliche Meinung, dafs die zweyte Ankunft des Nehemia zu Jerusalem in das folgende Jahr nach seiner Rückkehr zu Artaxerxes oder in das Jahr 431 v. Chr. falle, wird von Hn. *J.* bestritten. Er setzt sie weit später in das Jahr 410 oder 408 und nimmt den Ausdruck ימים מקץ K. 13, 6. von einem langen Zeitraum von etwa 24 Jahren. Seine Gründe verdienen erwogen zu werden; Rec. darf sich aber hier in eine nähere Prüfung nicht einlassen. Das 6. Kap. handelt von dem Inhalt, den Schwierigkeiten, dem Zeitalter und dem kanonischen Ansehen des Buchs Esther. Den Achaschwerosch hält auch *J.* für den Xerxes und die meisten Schwierigkeiten werden gut beantwortet.

(Der Beschluss folgt.)

Nürnberg, b. Grattenauer: *Joh. Christ. Frid. Schulzii Scholia in vetus Testamentum continuata a Georg. Laur. Bauer*, L. L. orient. in Academia Altorf. Prof. Vol. *IX.* posteriorem Jesaiae partem complectens 1795. 447 S. Vol. *X.* Jeremiae vaticinia complectens 1797. 466 S. 8. (2 Rthlr. 22 gr.)

Wir haben die vor uns liegenden Theile bisher nicht angezeigt, weil wir der nahen Vollendung des Werks entgegen sahen und diese erst abwarten wollten. Die *drey* ersten Theile, welche *Schulz* 1783 — 85 herausgab, waren eigentlich von *Schoder* ausgearbeitet. Nach seinem Tod übernahm der nun auch zu Heidelberg schon verstorbene *Bauer* die Fortsetzung, und gab dem Werk zugleich eine bessere und zweckmäfsigere Einrichtung. Er benutzte die besten exegetischen und philologischen Schriften in gröfserm Umfang, als sein Vorgänger; stellte in gedrängter Kürze das, was er für das Beste und Unentbehrlichste erkannte, zusammen, und begleitete es zugleich mit seinen eigenen Bemerkungen und Winken. Hätte er es ganz vollendet und dann allenfalls noch die *drey* ersten Theile, die etwas zu dürftig ausgearbeitet waren, wieder neu überarbeitet: so würden wir jetzt schon ein sehr zweckmäfsiges und brauchbares Handbuch über das alte Testament haben, welches jedem angehenden Theologen und überhaupt allen, welche mit keinem vollständigen Apparat zur Erklärung des A. T. versehen sind, mit Recht verdiente empfohlen zu werden. Schwerlich dürfen wir aber nun erwarten, dafs die noch fehlenden Scholien über die Klaglieder, Ezechiel und Daniel von Bauer ausgearbeitet nachfolgen werden. Wir wünschen inzwischen, dafs das Werk, das so nahe zu Ende gebracht ist, nicht unvollendet bleiben möge.

Der vorhergehende *achte* Theil (A. L. Z. 1794. Num. 307.) enthielt aufser den Scholien über die drey letzten kleinen Propheten die Anmerkungen über die 20 ersten Kapitel von Jesaias. Dieser *neunte* Theil liefert die übrigen Scholien über Jesaias. Die besten neuern Interpreten sind auch hier mit prüfender Sorgfalt genutzt; doch wäre zu wünschen, dafs einiges noch genauer wäre gewürdigt, und auch ältere Erklärungen bey verschiedenen Stellen nicht so geradezu wären aufgegeben worden. Kap. 21. wird mit mehrern dem Jesaias abgesprochen und einem spätern Dichter, der die Einnahme Babels durch Cyrus erlebte und im prophetischen Stil beschrieb, beygelegt. Doch wird der Behaup-

tung

tung von Paulus, dafs der Dichter selbst in Babel gewesen sey, widersprochen. Die Ueberschrift משא מדבר ים übersetzt *B. sententia de planitie maritima*, und bemerkt richtig, dafs es eine räthselhafte Benennung von Babylon sey, und ים auf diese Weise am richtigsten vom Euphrat verstanden werde. Aber alsdenn müfste es auch genauer übersetzt werden, *die Wüfte* oder *Ebene am Strom*. Doch ist der Vf. am geneigtesten, die Ueberschrift mit Knapp einer spätern Hand beyzulegen. Rec. sieht dazu keinen hinreichenden Grund: denn dafs die 70 ים nicht ausgedruckt haben, liegt wohl nur darin, dafs sie den Ausdruck nicht zu reimen wufsten, weil sie blofs an die gewöhnliche Bedeutung *Meer* dachten. Mit Recht wird auch V. 5. die Uebersetzung von Paulus, der משם durch *deterfit* übersetzen wollte, als nicht übereinstimmend mit 2 Sam. 1, 21, so wie auch die Aenderung von Dathe und Döderlein bestritten, und bemerkt, dafs die 70 den Sinn recht gut ausgedruckt haben. Die Erläuterung der Stelle aus Herodot und Xenophon ist ganz passend. In der Ueberschrift V. 13. wird בערב für verdächtig erklärt. *B.* glaubt, dafs es aus dem gleich folgenden eingeschoben sey. Auch hier will er lieber בְּעֶרֶב mit den 70 aussprechen, weil dieses mit תלינו übereinstimme; aber das Verbum erfordert doch eigentlich diesen Zusatz nicht, und besser würde dann בלילה hinzugesetzt seyn, wie 1 Mos. 32, 22. Bey V. 17. ist שאר מספר richtig durch *pauci superstites* übersetzt und bemerkt, dafs es nicht nöthig sey, mit Paulus eine Versetzung anzunehmen. Mit dem 35. Kap. ist nach dem Vf. die Sammlung der Orakel von Jesaias geschlossen. Die historische Perikope, die darauf folgt, und die Orakel erläutert, welche die Assyrer zum Gegenstand haben, scheint ihm dieses noch besonders zu bestätigen. Kap. 40—60. machen ein zusammenhängendes Ganze aus, welches einen spätern Propheten im Babylonischen Exil zum Verfasser haben soll. Mit Recht wird von diesem Stück gesagt, es sey *oraculum perfectum omnibusque numeris absolutum oratione suavissima elegantissimaque dictionis sublimitate omnibusque leporibus sermonis intertextum*. Aber macht es nicht eben diese Schönheit des Stücks unwahrscheinlich, dafs es aus so späten Zeiten sey? Wie kann man von einem spätern Dichter unter Cyrus, da Sprache und Dichtkunst so sehr gesunken waren, ein solches Meisterstück erwarten? Bey K. 52, 13—15. und K. 53. werden die verschiedenen Erklärungen kurz angeführt und geprüft. Der Vf. gesteht, dafs viele einzelne Züge sehr genau in Jesu zusammentreffen; aber doch verwirft er diese Erklärung, weil die Propheten den Messias sonst ganz anders beschreiben, weil der Zusammenhang dieser Erklärung widerspreche, und weil eine solche Schilderung vom Messias den Zeitgenossen gar zu unverständlich und unnütz würde gewesen seyn. Er tritt deswegen der Erklärung bey, welche Stäudlin vertheidigt hat, dafs unter עבד יהוה der Prophet selbst zu verstehen sey; doch wird es nicht näher historisch angewiesen, wer eigentlich hier geschildert werde. Nach dem Vorhergehenden darf man nicht einmal an Jesaias selbst denken, da ein späterer Verfasser angenommen wird. Eigentlich müfste doch das Subject, auf welches die einzelnen Schilderungen gehen, näher ausgemittelt werden können, wenn man die Erklärung als gegründet ansehen sollte; besonders da die Folgen seiner Leiden so herrlich und bestimmt geschildert werden. Die einzelnen Schilderungen werden nur allgemein erklärt und sind wirklich wenig befriedigend. Bey K. 54, 9. wird der Sinn der Stelle also bestimmt: *Ut in diluvio Noachico Deus iuravit, aquas non amplius transituras terram, ad perdendum genus humanum: sic fidem facit fore, ut nullas amplius persecutiones ita grassentur, ut Judaeos obruant et pessundent.* Etwas anmafsend und absprechend ist aber die darauf folgende Aeufserung: *Quod promissum eventu non comprobatum ii bene observent velim, qui nimis augustam de vatum divinationibus animo informarunt ideam.* Der Vf. setzt als ausgemacht voraus, dafs der Prophet blofs von der Befreyung aus dem Babylonischen Exil redet, aber warum sollte der Blick des Sehers so beschränkt seyn müssen?

Der *zehnte* Theil enthält die Scholien über Jeremias. In der Einleitung wird von dem Leben des Propheten, von den drey Haupttheilen, woraus das Buch besteht, von den Gründen, dafs Jeremias der Verfasser sey, von seiner Schreibart und von der Unordnung in der Stellung der einzelnen Weissagungen gehandelt. Zugleich werden, wie gewöhnlich, die *vorzüglichsten* Uebersetzungen und Erklärungsschriften *angeführt*. *Der Vf.* hat auch hier die neuern *Schriften über Jeremias mit* besonderem Fleifs und guter Auswahl genutzt. Da die gewöhnliche Abtheilung in Kapitel sehr unrichtig ist und oft das trennt, was zusammen gehört, oder das mit einander verbindet, was getrennt werden mufs: so hat der Vf. die Abtheilung berichtigt und das Ganze in 43 Sectionen abgetheilt. K. 23, 5. 8. wird von der Erscheinung des Messias erklärt. Der Vf. bemerkt richtig, dafs die Eigenschaften, welche dem verheifsenen König hier beygelegt werden, weder auf Serubabel, noch auf einen andern jüdischen Fürsten, anwendbar sind. Er meint aber aus der ganzen Verbindung schliefsen zu müssen, dafs Jeremias geglaubt habe, der Messias werde gleich nach dem Exil, wenn die Juden wieder in ihr Vaterland zurückgekommen seyn, erscheinen. K. 33, 14—18. wird ebenfalls vom Messias verstanden; doch meint der Vf., dafs die Verheifsung, die Familie Davids werde immer regieren und nie werde es an Leviten fehlen, die Opfer bringen würden, auf keine Weise erfüllt sey, und dafs man es deswegen mit dem Propheten nicht so genau nehmen müsse. Aber ist dieses nicht wieder zu viel gefolgert? Geht die Weissagung auf Christum: so ist eben dadurch das erste vollkommen erfüllt und das andere ist Schilderung von der Aufrechthaltung und Verbreitung der wahren Gottesverehrung. Freylich ist die Schilderung von der jüdischen Einrichtung entlehnt, aber kann man diese wohl anders von einem jüdischen Propheten erwarten? Wäre wohl ein anderes Bild den Umständen angemessener gewesen? Dafs die Weissagung K. 31, 35—37. bis jetzt so wörtlich erfüllt sey, ist dem Vf. selbst auffallend.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 30. Julius 1807.

BIBLISCHE LITERATUR.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Einleitung in die göttliche Bücher des alten Bundes* von *Joh. Jahn*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 90. abgebrochenen Recension.)

Der *zweyte* Abschnitt enthält die *Einleitung in die Propheten.* Das erste Kap. handelt von den biblischen Weissagungen überhaupt. Hier ist manches gesagt, was mit neuern Behauptungen nicht zusammen stimmt, aber auch manches, was billig zu beherzigen ist. Der Vf. zeigt, dass die biblischen Weissagungen sich sehr vor den Weissagungen und Orakeln aller andern Völker auszeichnen, und sucht es auffallend zu machen, dass sie weder aus Aberglauben, noch aus Betrug, weder aus Neugierde und natürlicher Einsicht, noch aus Zufall, sondern aus wirklich göttlicher Mittheilung entstanden sind. Was er deswegen von den Weissagungen nach ihrem Inhalt, als Sammlung und nach ihrem Zweck betrachtet, von ihrer Beziehung auf entfernte Begebenheiten, ihrer Bestimmtheit, Umständlichkeit, Deutlichkeit, Dunkelheit und perspectivischen Darstellung sagt, verdient nachgelesen zu werden. Der aufmerksame Leser wird ohnehin manches noch näher würdigen. Wenn der Vf. in einigen Weissagungen zweyerley Sinn behauptet, so lässt sich zwar zugeben, dass man einen subjectiven und objectiven Sinn unterscheiden könne; wenn aber der Prophet sich bey der Weissagung etwas anders dachte, als die göttliche Mittheilung bezweckte, so war doch dieses der wahre Sinn nicht, und folglich kann dieser subjective Sinn gar nicht in Betracht kommen. Wenn Micha in seiner Weissagung von den Assyrern spricht und darunter die eigentlichen Assyrer gemeint hat, dieser Ausdruck aber nach dem objectiven Sinn ein Bild der Feinde der Juden zu den Zeiten der Makkabäer seyn soll, so fragt sich: woher erkennen wir, dass dieses der objective Sinn war? Sagt man, aus dem Erfolg, so fragt sich wieder: ob der Interpret, der die Weissagung des Micha von den Zeiten der Makkabäer versteht, nicht seine subjective Einsicht in die Weissagung hinein trägt; und wenn dieß letztere der wahre objective Sinn ist, so ist jener, der an die eigentlichen Assyrer denkt, der unrichtige, folglich ist immer nur ein wahrer Sinn in der Stelle zu behaupten. Eben so ist es auch, wenn die Propheten dem grossen Nachkommen Davids, von dem sie reden, grosse Siege und Niederlagen der Feinde beylegen. Um solche Stellen der neutestamentlichen Schriften gemäss von Christo erklären zu können, sagt man zwar, jene Schilderungen drückten nach dem objectiven Sinn die Wegräumung aller Hindernisse und die Besiegung aller Gegner aus; aber ist dieß nicht bloss subjective Ansicht, und wie verträgt sich dieselbe mit der nöthigen Bestimmtheit der Weissagungen? Kurz, wenn der angegebene objective Sinn der wahre ist, so können jene Schilderungen nicht zugleich eigentlich genommen werden. Der Vf. redet weiter von dem Gesetz, welches Moses in Ansehung der Propheten gab, von der Versicherung ihrer göttlichen Sendung, von den verschiedenen Arten der göttlichen Offenbarung, von dem prophetischen Vortrag und der Erfüllung der Weissagungen. Rec. enthält sich aber aller Bemerkungen, um nicht zu weitläuftig zu werden. In dem zweyten Kapitel wird von den Propheten unter Ussia, Jotham, Achas und Hiskia, von Amos, Hosea, Micha und Jesaias gehandelt. Micha hat, wie Hr. J. glaubt, sein Buch noch vor dem sechsten Jahr des Hiskias herausgegeben. Gegen die Behauptung von Hartmann, nach welcher diese Sammlung erst im Babylonischen Exil zusammen getragen wäre, werden bemerkungswerthe Erinnerungen gemacht. Von Jesaias wird ausführlich S. 433—498. gehandelt. Dass wir die Weissagungen des Jesaias nicht mehr vollständig haben, wird durch mehrere Gründe bestätigt, und dieß wird nachher genutzt, um einige Einwürfe zu beantworten. In neuern Zeiten sind viele Weissagungen und besonders der ganze zweyte Theil des Buchs dem Jesaias abgesprochen worden. Hr. J. gesteht, dass er bey dem öfters wiederholten Studium dieses Propheten oft in dieser Rücksicht gewankt habe; aber doch glaube er, dass alle Stücke in dem Buch von Jesaias seyen. Unter den S. 459 ff. angeführten Gründen verdient die Bemerkung, dass Jeremias die streitigen Stücke im Jesaias bereits gelesen habe, Aufmerksamkeit. Der Vf. gesteht, dass er durch einen Zufall auf diese Entdeckung sey geleitet worden. Er hat bloss die Weissagung bey Jeremias K. 50. und 51. mit den Aussprüchen des Jesaias über eben diesen

Gegenstand verglichen und als Beyspiel hier aufgestellt, um zu zeigen, dass dem Jeremias bey seiner Weissagung noch viele Gedanken, Ausdrücke, Bilder und Darstellungen aus Jesaias im Gedächtniss schwebten. Die einzelnen Stellen sind gegen einander über gesetzt. Mit Grund bemerkt der Vf., dass Jeremias nicht erst nach der Zerstörung Jerusalems die Weissagungen des Jesaias in die Hände bekommen habe, da der Prophet selbst sage, er habe im siebenten Jahr vor der Zerstörung Jerusalems diese Weissagung nach Babel gesandt. Auch wird erinnert, dass der Verdacht nicht Statt finden könne, dass der Verfasser der Jesaianischen Stücke den Jeremias gelesen und benutzt habe, indem die Stücke in Jesaias einen originellen und selbstständigen Schriftsteller verrathen; da es im Gegentheil bekannt sey, dass Jeremias auch andere Propheten genutzt habe. Auch was im Verfolg in Ansehung der dem Jesaias abgesprochenen Weissagungen bemerkt ist, verdient erwogen zu werden. Dass das Buch nach Jesaias gesammelt sey, ist dem Vf. selbst wahrscheinlich. In dem 3. Kap. wird von den Propheten eines unbestimmten Zeitalters, von Joel, Nahum, Habakuk, Obadja und Jonas, geredet. Der Vf. ist am geneigtesten, den Joel in die Zeiten des Manasse zu setzen. Dass dieser Prophet den ganzen Zeitraum von den Makkabäern bis zum Untergang des Staats in einer perspectivischen Aussicht sah, und dies alles in ein Gemälde zusammen fasste, ohne die Zwischenräume der Begebenheiten zu bemerken, kommt Rec. unwahrscheinlich vor. Es sind wahrscheinlich frühere Ereignisse geschildert. Nahum soll in den ersten Jahren des Manasse geweissagt und sich aus Elkosch in Galiläa noch vor der Zerstörung des Reichs Israels nach Judäa geflüchtet haben. Nach dem Inhalt seiner Weissagung ist es wahrscheinlicher, dass er in der Nähe von Ninive lebte. Man sieht, dass er dort bekannt war. Uebrigens wird richtig bemerkt, dass Nahum nur von der zweyten Eroberung und Zerstörung dieser Stadt rede. Auch Habakuk wird unter Manasse gesetzt; die Schwierigkeiten hierbey sind aber nicht genug berücksichtigt. Obadja hat erst nach der Wegführung Jojachims noch vor Zerstörung der Stadt Jerusalem geweissagt. Von Jonas wird der Inhalt des Buchs, die Schwierigkeiten und verschiedene Ansichten desselben bemerkt, ohne sich für die eine oder andere Erklärung zu bestimmen. Die Abfassung des Buchs setzt der Vf. erst nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft. Die Hypothese von Nachtigall ist nicht bemerkt. Kap. 4. handelt von den Propheten kurz vor und in der Babylonischen Gefangenschaft, von Zephania, Jeremias, Ezechiel und Daniel. Die Unordnung in den Weissagungen des Jeremias leitet S. von einem Zufall ab, durch welchen die einzelnen Rollen, worauf die Weissagungen geschrieben waren, schon früh in Unordnung kamen. Gegen die Behauptung von Eichhorn, dass die verschiedene Ordnung der Weissagungen in dem hebräischen Text und in der Alexandrinischen Uebersetzung daraus zu erklären sey, dass Jeremias zwey Ausgaben von seinem Buch veranstaltet habe, werden Erinnerungen gemacht. Hr. S. findet es am wahrscheinlichsten, dass die zwey Recensionen sich erst nach der Rückkehr aus Babel von selbst gebildet haben; eine durch die Abschriften in Babylonien, die vielleicht in einigen Stellen interpolirt waren und im Hebräischen übrig sind; die andere in Palästina, in welcher mehr Auslassungen als Zusätze waren, und die unter Ptolemäus Lagi nach Aegypten kam. Die Unordnung in den Weissagungen des Ezechiels gegen fremde Völker wird von einem frühen Abschreiber abgeleitet. Die 9 letzten Kapitel werden als Stücke, die dem Ezechiel zugehören, vertheidigt. Auch auf die Einwendungen gegen die Weissagungen, die fremde Völker betreffen, die man dem Daniel hat beylegen wollen, wird gut geantwortet. Von Daniel wird ausführlich gehandelt. Gegen die Einwendungen, wodurch man die Echtheit des ganzen Buchs und die 6 ersten Kap. insbesondere bestreitet, ist manches sehr zweckmäßig erinnert; aber doch bleibt die Sammlung der verschiedenen Aufsätze noch manchem Zweifel unterworfen. Schwerlich wird sich auch hier etwas gewisses bestimmen lassen. Dass in dem Buche auch griechische Wörter vorkommen, scheint dem Vf. jetzt ungegründet und zum Theil unwahrscheinlich. פרחים ist nicht Griechisch, sondern Parsisch, das Wort bezeichnet *Magnaten, Vornehme.* קרן und כרסא *sind in* dem Zendischen noch übrig; סתרם *ist Pehlvi. In der* Stelle K. 9, 24. liefet S. שבעים שבעים und übersetzt dieses: Siebenzig, ja siebenzig (Jahre Jer. 25, 11. 12.) eilen über dein Volk und über die h. Stadt zu Ende, den Abfall (die Strafe des Abfalls) zu vollenden, die Sünde (die Züchtigung der Sünden) zu versiegeln, die Missethat zu versöhnen, die alte Gerechtigkeit (Straflosigkeit) wieder herzustellen, das Gesicht des Propheten (Jeremiä) mit dem Siegel der Wahrheit durch die Erfüllung zu bezeichnen. Die Abweichungen der Alexand. Version von dem hebräischen Text werden theils von den Abschreibern, theils von Randanmerkungen und grösstentheils von dem Uebersetzer selbst abgeleitet. Das 5. Kap. handelt endlich von den Propheten nach der Gefangenschaft, Haggai, Zacharias und Malachias. Dass die 6 letzten Kap. in Zacharias dem Propheten zugehören, wird gegen die neuern Einwendungen, die selbst Eichhorn wankend gemacht hatten, vertheidigt. Um das Auffallende in diesem Propheten zu erklären, nimmt Hr. S. an: Zacharias habe den zweyten Theil Kap. 9—14. zuerst herausgegeben, aber aus verschiedenen Ursachen bey seinen Zeitgenossen keinen Glauben gefunden. Um diesem Unglauben zu steuern, habe er nun die Weissagungen von der nahe bevorstehenden Zukunft aufgesetzt und deutlicher zu schreiben gesucht. Bey der Sammlung seiner Weissagungen habe er nun die spätern, die er vorzüglich zur Bestätigung seines Berufs geschrieben hatte, voran gesetzt. Diese Hypothese hat immer etwas gesuchtes.

Der

Der *dritte* Abſchnitt liefert die *Einleitung in die übrigen poetiſchen Bücher*. Kap. 1. von den Pſalmen, ihrem Inhalt, den Aufſchriften und ihrem Alter, den Verfaſſern und der Sammlung und Eintheilung derſelben. Hr. J. findet in den fünf Büchern der Pſalmen eben ſo viel Sammlungen und vermuthet, daſs dieſe Sammlungen insgeſammt aus den Zeiten nach dem Exil herrühren. Gegen die Abtheilung der Pſalmen in Chöre, wie ſie Nachtigall behauptete, wird zuletzt nur im Allgemeinen etwas geſagt. Das Willkürliche darin hätte beſſer aus einander geſetzt werden können. Kap. 2. von den Sprichw. Salomo's, ihrem Inhalt, Verfaſſer, Vortrag und Brauchbarkeit. Hr. J. gibt es zu, daſs das Buch in gegenwärtiger Geſtalt nicht von Salomo ſey. Er denkt ſich die Entſtehung deſſelben alſo: Salomo hat nach 1. Kön. 5, 12. ſehr viel Sprüche gemacht. Was der König ſprach, zeichnete der Reichskanzler auf, und trug es in die Jahrbücher mit Bemerkung der Gelegenheit, bey welcher der König den Spruch ausgeſprochen hatte. Dieſe Sprüche ſammelte nun der Reichskanzler in ein beſonderes Buch, zu welchem der König den Eingang K. 1—9. ſchrieb oder dictirte. Weil der Reichskanzler die Sprüche aus den Reichsannalen nach der Ordnung ohne die Gelegenheit, bey welcher der König den Spruch geſagt hatte, zu bemerken, aushob, und der König auch bey anderer Gelegenheit den Spruch wieder gebrauchte: ſo kommen mehrere Sprüche zweymal, dreymal, ja fünfmal und wohl bald hinter einander vor. Aus dieſem Werk machten ſich manche Leſer Auszüge oder ſchrieben nur einzelne Stücke ab. Das Ganze wurde ſeltener vollſtändig abgeſchrieben. Auf dieſe Weiſe ging nun ein groſser Theil des Werks verloren. Als man darauf aufmerkſam wurde, ſuchte man das Werk wieder herzuſtellen, fand aber nur jene Stücke Kap. 22, 17—24. K. 24, 23—34. und K. 25—29, wozu man noch K. 30. und 31. ſetzte. Rec. findet in dieſer Vorſtellung manches willkürlich angenommene und gekünſtelte. Die Erſcheinung, daſs mehrere Sprüche mehrmals vorkommen, läſst ſich aus den verſchiedenen Aufſätzen, die man bey der ganzen Sammlung benutzte, leichter erklären. Kap. 3. von dem Buche Job. Es kommen hier folgende Abſchnitte vor: Inhalt, Anlage und Ausführung des Buchs, verſchiedene Meinungen über den Inhalt, Gründe, daſs das Buch durchaus keine wahre Geſchichte ſey, Gründe für die Wahrheit der Geſchichte, ob wahre Geſchichte zum Grunde liege, Abſicht des Verfaſſers, Gegend, wohin Hiob verſetzt wird, Zeitalter und Stand deſſelben, ob das Buch von einem Verfaſſer herrühre, ob der Verfaſſer ein Hebräer ſey, ob das Buch in die Zeiten des Babyloniſchen Exils gehöre, oder in das Zeitalter des Salomo, Gründe für Moſes als Verfaſſer, Einwendungen dagegen, Abſicht des Buchs. Die Gründe, welche Stäudlin in ſeinen Beyträgen für die Zeiten Salomo's beybringt, ſind im Ganzen gut gewürdigt. Der Vf. ſucht es wahrſcheinlich zu machen, daſs Moſes das Buch in Arabien geſchrieben habe, um ſeine bedrängten Brüder in der väterlichen Religion zu ſtärken, ihnen die Unterdrückung als einen Stand der Prüfung darzuſtellen, und die Hoffnung einer künftigen Rettung zu beleben. Dieſe Meinung iſt freylich ſchon alt und es läſst ſich manches dafür ſagen; aber ſie kann doch eigentlich nicht hiſtoriſch begründet werden. Die Geſchichte gibt auch keinen Wink, daſs die Iſraeliten in Aegypten auf dieſe Weiſe ſeyn vorbereitet worden. Sie erſcheinen überdieſs viel zu roh, als daſs eine ſolche Belehrung auf ſie hätte Eindruck machen können. Kap. 4. von dem hohen Liede. Daſs es als ein einziges Ganze anzuſehen ſey, wird beſtritten, und im Gegentheil behauptet, daſs hier nichts als einzelne Lieder ohne Zuſammenhang zu finden ſeyen. In der erſten Ausgabe hatte Hr. J. behauptet, daſs hier eheliche Liebe beſungen würde, jetzt nimmt er aber dieſe Meynung zurück, und nimmt keuſche unſchuldige Liebe vor dem Eheſtand als den Gegenſtand der Sammlung an. Um zu zeigen, wie dieſe Lieder in die Sammlung der heiligen Bücher kommen konnten, wird bemerkt, daſs ſie die Glückſeligkeit einer ſolchen keuſchen Liebe beſungen, um dadurch zur Monogamie einzuladen. Der Vf. vermuthet auch, daſs die Propheten, welche ſie den heiligen Büchern einverleibten, vermuthlich ſchon myſtiſch verſtanden haben; daſs ſie Paulus gewiſs myſtiſch verſtanden habe, weil er dem Timotheus die ganze Schrift als göttlich eingegeben und nützlich empfiehlt, möchte Rec. aus der Stelle Pauli nicht folgern. Die Lieder ſelbſt ſetzt Hr. J. in die letzten Zeiten der Monarchie. Daſs einige von Salomo ſeyen, findet er nicht wahrſcheinlich. Kap. 5. von dem Prediger. Ueber das Wort קֹהֶלֶת werden richtige Bemerkungen gemacht. Sollte es eine Verſammlung von Weiſen bezeichnen, ſo müſste es eigentlich קְהִלַּת punctirt ſeyn. Gegen eine ſolche Veränderung ſind aber nicht allein die alten Ueberſetzer, ſondern auch mehrere Stellen des Buchs ſind jener Bedeutung zuwider. Es iſt ein einzelner Mann, der ſeine Unterſuchungen, Beobachtungen und Reſultate geſammelt hat, und daher als Sammler oder Verfaſſer auftritt. Kap. 12, 9. 10. wird dieſe Bedeutung des Namens auch deutlich angegeben. Das Buch wird dem Salomo abgeſprochen, aber vor das Babyloniſche Exil geſetzt. Die Zeitbeſtimmung, ſagt der Vf., läſst ſich nicht näher angeben, als etwa von Manaſſe bis gegen das Ende des Reichs Juda; wenn man nicht vielleicht noch Gründe finde, den Verfaſſer in das Reich Iſrael zu verſetzen.

Der *vierte* Abſchnitt handelt endlich von den *deuterokanoniſchen Schriften des alten Bundes*, oder wie ſie gewöhnlich heiſsen, den *Apokryphen*, in 8 Kapiteln. Kap. 1. vom Buche Baruch, Kap. 2. von den deuterokanoniſchen Beylagen zu Daniel, Kap. 3. von den Beylagen zu dem Buche Eſther, Kap. 4. von dem Buch Tobia, Kap. 5. von dem Buch Judith, Kap. 6. vom Jeſus Sirach, Kap. 7. von dem Buch der Weisheit und Kap. 8. von den zwey Büchern der Makkabäer. Der Vf. ſagt viel richtiges und leſenswerthe

über

über den Inhalt, die Beschaffenheit, Schwierigkeiten, Grundsprache und Uebersetzungen dieser Bücher. Gegen Eichhorn, Ilgen, de Rossi, Nachtigall und andere wird mehreres erinnert, was Aufmerksamkeit verdient und zum Theil sehr gegründet ist. Mehrere eigene Aeusserungen und Vermuthungen verdienen auch näher erwogen zu werden. Rec. würde gern einiges davon auszeichnen, wenn er nicht befürchtete, zu weitläuftig zu werden. Zuletzt sind diesem Theil noch drey Beylagen angehängt. Die erste enthält die Verzeichnisse der kanonischen Bücher, nach der Zeitfolge, woraus man in der gegenüber stehenden Tabelle sehen kann, welche von den deuterokanonischen Büchern in dem Verzeichniss stehen und welche darin ausgelassen sind. Die zweyte Beylage liefert eine Uebersicht der Zeugnisse der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte für jedes einzelne Buch der deuterokanonischen Schriften. Die dritte Beylage ist eine chronologische Tafel zur Uebersicht der Zeitrechnung und zum Nachschlagen bey der biblischen Geschichte. Sie fängt von der Geburt Abrahams 2332 vor Christus an und geht bis zur letzten Zerstörung Jerusalems im J. C. 71. Ein doppeltes Register über die vorkommenden Sachen und die merkwürdigen orientalischen Wörter beschliesst diesen Theil.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Introductio in libros sacros veteris foederis in compendium redacta a Johanne Jahn*, Phil. et Theol. Doct. LL. OO. Introd. in V. T., Archaeol. Bibl. et Dogm. Prof. Caes. Reg. P. et O. in univers. Viennae. 1804. 623 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Dieses ist ein Auszug aus der deutschen Einleitung in das A. T., wovon wir vorher den *zweyten* Theil angezeigt haben. Der Auszug ist zum Gebrauch der Vorlesungen gemacht und enthält das in der Kürze, was das grössere Werk ausführlicher darstellt. Diejenigen, welche keine Gelegenheit haben, über diesen Auszug Vorlesungen zu hören, können die deutsche Einleitung als Commentar darüber gebrauchen. Der *erste* Theil des Auszugs S. 3 — 202. enthält die allgemeine Einleitung in 147 Paragraphen, und von S. 203 — 584. folgt, die Einleitung in die einzelnen Bücher des alten Bundes in 264 Paragraphen, worin auch das grössere Werk abgetheilt ist. S. 585 — 623. ist ein vollständiger *conspectus operis* angehängt, worin der Inhalt jedes Abschnitts und Paragraphs angegeben ist. Da das Buch gleich nach dem grössern Werk erschienen ist, so ist es nicht zu erwarten, dass darin schon viele Zusätze und Verbesserungen vorkommen sollten. Doch findet man S. 77. die Berichtigung in Ansehung der syrischen Uebersetzung, die man sonst *figurata* nannte, die in der Vorrede zum *zweyten* Theil der deutschen Einleitung bemerkt ist. Auch hat Rec. in dem *ersten* Theil hin und wieder einige kleine Einschaltungen bemerkt, die in dem grössern Werk nicht vorkommen, z. B. S. 99. am Ende des 72. Paragraphs und die Note zu dem 96. §. S. 135.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Lübeck, in Comm. b. Bohn: *Unterhaltungen über Religion überhaupt und besonders über die christliche;* für Leser aus gebildeten Ständen. Von *Joh. Niklas Bandelin*, Collegen an der Catharinenschule zu Lübeck. 1806. 144 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. hätte seinen Lesern nützlich werden können, wenn er weniger *polemisirt* hätte. Aber was er von *Wundern* und *Weissagungen* anführt, ist zu schwach, um denkenden Lesern ein Genüge zu thun, und er geräth dabey zuweilen mit sich selbst in *Widerspruch*. So frägt er S. 81: „*Woher* sollten wir mit Ueberzeugung wissen, dass *Gott* Jesum in die Welt gesandt habe, wenn er keine *Wunder* gethan hätte?" Und doch paraphrasirt er selbst S. 88. die Worte Jesu Joh. IV, 48. also: „Ihr müsst doch immer erst *Zeichen* und *Wunder* sehen, um zu glauben, dass *ich* von Gott zu Euch gesandt worden bin; *meine Lehre konnte ja ohnehin schon jeden von dieser Wahrheit hinlänglich überzeugen.*" Und erinnerte er sich denn nicht Joh. VII, 17. und Röm. I, 16? Rec. glaubt nicht, dass „*hämische Zweifelsucht* und *unbiegsamer Starrsinn* ihm *alle Verstandeskräfte völlig gelähmt* habe," wenn er ehrlich gesteht, dass ihm manches in diesen Bogen nicht so sehr wie dem Vf. einleuchte, und er würde ihm recht gern seine Zweifel an der Richtigkeit eines Theils seiner Behauptungen hier mittheilen, falls ihm nur Raum genug dazu gestattet würde. Vielleicht sieht aber Hr. *B.* nach einiger Zeit selbst ein, dass er hier und da mehr Zweifel geweckt als gehoben hat, was Rec. um so mehr leid thut, da der Vf. in dem *nicht* polemischen Theile seiner Unterhaltungen manches Gute sagt, das Freunde der Religion und des Christenthums in ihren religiösen Ueberzeugungen befestigen kann. Er verkennt also die *gute Absicht* des Hn. *B.* nicht. „In einem Zeitalter, sagte er, wo sich Gleichgültigkeit gegen eine Religion, die von Gott durch Jesum bekannt gemacht ward, immer mehr ausbreitet, wird es Pflicht des denkenden Christen, sich (und andere) in dem Glauben an die *hohe Würde* Jesu, mithin auch in seiner Ueberzeugung von der *Göttlichkeit* einer durch Jesum gestifteten Religion und ihrer *eigenthümlichen* Lehren zu befestigen." Aber was man nicht mit *siegenden* Gründen vertheidigen kann, das lässt man, denkt er, besser *vor der Hand unberührt*, und verstärkt dagegen um so mehr *die* Festungswerke, die sich *ohne Gefahr einer Uebergabe* mit Verstand vertheidigen lassen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 1. Auguſt 1807.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Lyriſche Anthologie* (der Deutſchen), herausgegeben von *Friedrich Matthiſſon. Neunzehnter* und *zwanzigſter* Theil. 1807. 281 u. 216 S. 8.

In der Anzeige der *ſechs* vorletzten Bände dieſer Anthologie (A. L. Z. 1807. Num 78.), von denen der *achtzehnte*, der bloſs Nachträge und Ergänzungen enthielt, das ganze Werk ſchon zu beſchlieſsen ſchien, wünſchten wir zu gröſserer Vollſtändigkeit dieſer Supplemente, daſs es dem Herausgeber gefallen möchte, ihnen noch ein Paar Theile mehr zu *widmen*, und ſomit ſeine ſchätzbare Sammlung gerade auf *zwanzig* Bände auszudehnen; und mit Vergnügen ſehn wir dieſen Wunſch erfüllt. Beide vorliegende Theile, mit denen dieſe Sammlung nun geendigt iſt, enthalten noch einen bedeutenden Nachtrag einzelner Gedichte von *Hagedorn*, *Kleiſt*, *Käſtner*, *Gleim*, *Uz*, *Götz*, *Charlotte Unzer*, *Cramer*, *Ebert*, *Klopſtock*, *Withof*, *Ramler*, *Weiſse*, *Zachariä*, *Denis*, *Kretſchmann*, *von Thümmel*, *Blum*, *Jacobi*, *Lavater*, *Brückner*, *Fiſcher*, den beiden Grafen zu *Stollberg*, *Hübner*, *von Göthe*, *Müller* und *Tiedge*. Einige Stücke von ausgezeichnetem poetiſchen Werthe, die wir namentlich vermiſsten, (z. B. die Göthe'ſche Legende, die ſich, auffallend genug, weder in der Ungerſchen, noch auch in der kürzlich erſchienenen Cotta'ſchen Ausgabe von *Göthe's* Gedichten befindet,) haben wir hier, mit vielen die wir vermiſsten, ohne ſie anzuführen, als: *die Sonne, die Landſchaft* und *den Zweifler* von *Gleim*, *die künftige Geliebte* und die Ode an das *Vaterland* von *Klopſtock*, *den Triumph* von *Ramler*, *den Geſang Ringulphs* von *Kretſchmann*, *den politiſchen Traum* von *Thümmel*, *die Stanzen*, *Mahomets Geſang*, *Gott*, *Erlkönig*, *der Fiſcher* und *der König in Tule* von *Göthe* u. ſ. w. nachgetragen gefunden. Dagegen ſind jedoch mehrere der Aufnahme in eine *klaſſiſche* Auswahl nicht minder würdige Gedichte, die wir theils genannt, theils verſchwiegen hatten, auch noch jetzt zurückgeblieben. Selbſt *Bürgers hohes Lied* iſt nicht aufgenommen, und wir können nicht errathen, warum Hr. *M.* ein ſo vollendetes und berühmtes Meiſterſtück der deutſchen *Lyrik*, an das ihn ſchon unſre erſte Anzeige erinnerte (A. L. Z. 1805. Num. 202. S. 195.), in einer *lyriſchen* Anthologie übergangen hat. Eben ſo iſt auch von *Sturz*, *Koſegarten*, *v. Nicolay*, *Heinſe*, *Hölderlin* u. a. m., von denen nicht mehr als *ein* oder *zwey* Gedichte aufgenommen ſind, durch dieſe Supplemente weiter nichts hinzugekommen. *Schiller's Macht des Geſanges* und *Voſſens* Ode: *der deutſche Geſang*, ſollten gerade in *dieſer* Sammlung nicht fehlen. Beſonders aber wäre es verdienſtlich geweſen, wenn Hr. *Matthiſſon*, ſtatt ſich bey den mehrſten Dichtern bloſs an die Sammlungen ihrer Gedichte, aus denen, wieder zu ſammeln, freylich etwas Leichtes iſt, zu halten, ſeine Aufmerkſamkeit mehr auf ſolche Gedichte von eigenthümlicher Trefflichkeit gerichtet hätte, die ſich bis jetzt nur in dem zahlloſen Heer unſrer Zeitſchriften und Almanachen zerſtreut befinden, mithin für weit den gröſsten Theil der Leſewelt ſo gut wie verloren ſind. Um nur noch *Ein* Beyſpiel zu geben, will Rec. hier ein dem Engliſchen nachgebildetes Trinklied von *Hagedorn* auszeichnen, das unſtreitig zu den launigſten und gelungenſten der leichtern ſcherzhaften Gattung, in welcher dieſer Dichter vornehmlich Meiſter war, gehört, das aber, weil er ſelbſt es in die Sammlung ſeiner Gedichte nicht mit aufnahm, ungeachtet der überaus gefälligen und ſo ſehr für den Geſang geeigneten Compoſition, die *Weiſs* dazu verfertigte, gegenwärtig nur wenig noch bekannt iſt.

Der Weintrunk erhält,
Das lehrten die Welt,
Druiden und Barden und Magi.
Sie hatten auch Recht,
Das findet, wer zecht
Recubans ſub tegmine fagi.

Freund, trinke getreu:
So wollen wir zwey
Circumdare brachia colle.
Verſchreib mir vom Rhein
Vortrefflichen Wein
Et eris mi magnus Apollo.

O dieſer verjüngt,
Den der ihn bezwingt,
Corpusque animusque iuvantur.
Auch iſt er mein Freund,
Der Liebe nicht Feind,
Et in una ſede morantur.

Man lehret uns zwar,
Und leider iſt's wahr:
Tot ſunt in amore dolores.
Dem ley, wie ihm ley,
So bleibt es dabey:
Noſtros agitamus Amores.

Es lebe dein Kind!
Wie iſt es geſinnt?
Durus Pater? Ipſa ſevera?
Du ſeufzeſt ja hier,
Als ſagteſt du mir:
Nimium mihi caſta Neaera!

Doch Rheinwein und Scherz
Erfriſchen das Herz
Corpusque animumque labentem.
Der Gram wird ertränkt,
Wenn Phyllis dich kränkt,
Miſerum ſi ſpernit amantem.

Eben ſo würde Hr. *Matthiſſon* ſeine Anthologie noch mit manchen vortrefflichen Balladen, Romanzen oder lyriſchen Poeſieen haben bereichern können, wenn er nur eine vollſtändige Suite der *Leipziger* und *Göttinger Muſenalmanache* benutzt hätte, wie ihm denn z. B. das ſchöne Gedicht *an Bacchidion*, das ſich im Jahrg. 1789. der letztern befindet, alsdann gewiſs nicht entgangen ſeyn würde. Auch *Schiller's* und *Voſſens* Muſenalmanach haben wir nur unvollſtändig, den *Schlegelſchen* aber *gar nicht* benutzt gefunden. So erfreulich es uns nun iſt, dafs Hr. *Matthiſſon* ſeiner Anthologie noch dieſe gewünſchten *zwey* Supplementbände hinzugefügt hat: ſo leid that es uns, finden zu müſſen, dafs er darin blofs einen Nachtrag *einzelner Gedichte* geliefert hat, ohne unſre *andern* Wünſche, für dieſe Supplemente berückſichtigt zu haben. Vergeblich haben wir gehofft, auch die übergangenen *Dichter*, deren wir bereits einige erwähnt, darin nachgetragen zu finden; und es fehlt alſo in dieſer Anthologie noch eine nicht unbeträchtliche Zahl unſrer ältern und neuern Lyriker, welche die Freunde unſrer vaterländiſchen Poeſie gewifs ſehr ungern vermiſſen werden, und von denen wir hier nur noch der Namen *Spee, Buchner, Gerhard, Balde, Greflinger, Olearius, Chr. Gryph, von Zeſen, Morhof, Harsdörfer, Sibylle Schwarz, Schoch, Spener, Mühlpfort, Moſer, Dreyer, Becker, Cornova, Mnioch, Heine, (Anton Wall,) Heydenreich, Zaupſer, Meyer, Freudentheil, Siegfried Schmidt, Aloys Schreiber, Lappe, Harries, Neuffer, Cordes, Jägle, Noller, Eſchen, Thilow, K. v. Haugwitz, Franz v. Kleiſt, Reinhard, Baggeſen, Friedrich Schlegel, Tiek, v. Hardenberg (Novalis), St. Schütze, Falk, Gramberg, Philippine Engelhard, Marie Mnioch, Eliſe von der Recke, Louiſe,* Fürstin von Neuwied, *Sophie Albrecht, Sophie Brentano, Sophie Bernhardi, Caroline Rudolphi, Caroline Pichler* und *Caroline von Günderode (Tian)* gedenken wollen. Dafs Hr. *M.* beſonders ein *Paar* dieſer jetztlebenden Dichter auch diesmal wieder ausgeſchloſſen hat, thut uns um ſo mehr leid, als er dadurch den Vorwurf, den ein anderer Rec. ihm machte, dafs er ſich in ſeiner Wahl zuweilen von perſönlichen Rückſichten habe beſtimmen laſſen, noch zu bekräftigen ſcheint.

Nicht weniger fanden wir uns in unſrer Erwartung rückſichtlich der gewünſchten *Variantenangaben*, welche das bey der Redaction dieſer Sammlung vom Herausgeber befolgte „Aenderungsſyſtem" unſers Dafürhaltens ſchlechterdings nothwendig gemacht hat, getäuſcht. Hätte es ihm beliebt, in dieſen Nachträgen eine ſolche vollſtändige Rechenſchaft über die zahlreichen Veränderungen, die er in dem Originaltext der ältern wie *neuern* Dichter überall gemacht hat, abzulegen, ſo würde ſeine *Sammlung jeder* äſthetiſchen Partey, deren bekanntlich in unſern Tagen nicht wenige ſind, Genüge geleiſtet haben, und in gleichem Grade für die *Hiſtoriker* wie die *Liebhaber* der Poeſie brauchbar geworden ſeyn, da ſie jetzt ohne Zweifel nur den kleinern Theil der letzten, der ſich für den geſchichtlichen Zweck *gar nicht* intereſſirt, vollkommen befriedigen kann. Auch der, ſehr bedeutende, Nutzen, den das Studium dieſer Anthologie jungen Dichtern, um ihren Sinn für poetiſche Correctheit zu bilden, alsdann würde haben gewähren können, wenn der Herausgeber ſeinen Emendationen die urſprünglichen Lesarten beygefügt hätte, fällt nunmehr gänzlich weg, da wohl Niemand ſich der Mühe dieſes Geſchäfts ſelbſt unterziehen wollen, und, *ohne den Beſitz* einer ſehr reichhaltigen *Bibliothek in dieſem Fache*, auch nicht einmal unterziehen *können* wird. Zudem müſſen wir zur Steuer der Wahrheit bekennen, dafs der unermüdlich feilenden Hand des Hn. *Matthiſſon* doch nicht *durchgängig* lauter *unfehlbare* Verbeſſerungen gelungen ſind, und dafs er bey aller unverkennbaren Schonung der Originale, mit welcher er im *Ganzen* zu Werke gegangen iſt, dennoch hie und da Etwas Fremdartiges aus ſeinem eignen Dichtercharakter in die poetiſche Individualität Anderer, beſonders *älterer* Dichter, übergetragen hat. Man vergleiche, um nur einige Beweiſe für unſre Behauptung zu geben, z. B. folgenden Vers aus *Flemmings* bekanntem Liede: *In allen meinen Thaten laſs ich den Höchſten rathen:*

Ich traue ſeiner Gnaden,
Die mich für allem Schaden,
Für allem Uebel ſchützt.
Leb ich nach ſeinen Sätzen,
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

mit den Matthiſſonſchen Veränderungen in der Anthologie. 18. Theil. S. 307.

Wohl mir, dafs ſeine Gnade
Auf jedem rauhen Pfade
Mich leitet und beſchützt!
Wall ich auf ſeinen Wegen,
So wird durch ſeinen Segen
Mir Nichts gebrechen, was mir nützt.

Wie ganz unnöthig iſt hier nicht die eigenthümliche Kraft und Gedrungenheit des Ausdrucks im Originale, der Variante aufgeopfert worden. Eben ſo wenig

nig ist einzusehen, warum Hr. *M.* den Anfang des Opitzischen Hirtenliedes, *die Gewalt der Liebe:*

Kein rasches Wild, das in den Büschen lebt,
Dem Gras die Nahrung gibt,
Kein Vogel auch, der um die Wolken schwebt,
Kein Fisch bleibt unverliebt.

folgender Gestalt umgeändert hat: (18. Th. S. 229.)

Das rasche Wild, das in den Büschen lebt,
Dem Gras die Nahrung gibt,
Der Vogel auch, der um die Wolken schwebt,
Der Fisch im Strome, liebt.

In dem Trinkliede desselben Dichters (1. Th. S. 37.) hat der Herausg. die beiden ersten sinnigen Strophen:

Ich empfinde fast ein Grauen,
Dass ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit, hinauszuschauen,
Und sich bey den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen läuft der Bach
Unsres Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf sein letztes Ende hin,
Dann kommt, ohne Geist und Sinn,
Dieses alles in die Erden.

gänzlich unterdrückt, und es mit der folgenden angefangen:

Holla, Knabe, geh und frage,
Wo der beste Trunk mag seyn,
Nimm den Krug und fülle Wein u. s. w.

wodurch der schöne *Uebergang* von jenen zu diesen Versen, auf welchem das Poetische dieses lieblichen Gedichtes gerade beruhet, völlig vernichtet worden ist. In *Hallers* Morgengedanken hat Hr. *M.* (1. Th. S. 253) den „Ambrduft der Lilien" in Ambradampf(!) verwandelt, und statt der Verse:

Der Vögel rege Schaar *erfüllet Luft und Wälder*
Mit ihrer Stimm' und frühem Flug,

folgende, die ein völlig anderes, in den Zusammenhang dieses Gedichtes gewiss weit weniger passendes, Bild geben, gesetzt:

Der Vögel rege Schaar füllt mit Gesang die Wälder,
Nach Raub streift ihres Königs Flug.

In eben desselben Dichters Ode an *die Ehre* liest man statt:

Der *Weise selbst* folgt dir von Fernen,
Sein starrer Blick sucht in den Sternen
Nicht ihren Wunderlauf, nur dich!

in der Anthologie, unläugbar matter und minder wohlklingend:

Dir folgt der *Weis'* in alle Fernen,
Was sucht sein Blick selbst in den Sternen?
Nicht ihren Wunderlauf, nur dich.

Auch hat Hr. *Mathisson* dieses vortreffliche Gedicht, nach dessen Lesung man es kaum für möglich halten sollte, dass der Vf. selbst einer der ehrsüchtigsten Sterblichen war, um nicht weniger als 24 Strophen abgekürzt; selbst folgende sind weggeblieben:

Es klingt zwar herrlich in den Ohren,
Zum Herrscher von der Welt geboren
Und grösser noch von Würdigkeit.
Allein der Glanz von sehen Kronen,
Die Majestät so vieler Thronen
Ist nur der Unruh Feyerkleid.

Er schmachtet unter seiner Würde,
Ihr sieht die Pracht, Er fühlt die Bürde,
Ihr schlafet sicher; weil Er wacht.
Zu selig, schnitte das Geschicke
Von seiner Hand die goldnen Stricke,
Womit es ihn zum Sklaven macht.

Wenn aber erst mit Unglücksfällen
Des Fürsten Sorgen sich gesellen,
Wenn wider ihn das Schicksal ficht;
Wenn um ihn Macht und Roshеit wittert,
Und der bestürmte Thron erzittert,
Da zeigt der Zepter sein Gewicht.

Bekennt Ihr Grösten von den Helden,
Was kann die Nachwelt von Euch melden,
Als die beglückte Raserey?
Nehmt weg, dass Ihr die Welt verheeret,
Geraubt, gemord't, gebrannt, zerstöret,
Was bleibt, das wissenswürdig sey?

Aehnliche unglückliche Auslassungen und Veränderungen hat auch *Gotter* erfahren müssen, so streng doch dieser Dichter schon selbst die Feile führte. In der Romanze *Blaubart* z. B. ist der zweyte Vers:

Stark war seines Körpers Bau,
Feurig waren seine Blicke,
Aber, ach! ein Missgeschicke!
Aber, ach! sein Bart war blau!

folgender Massen verwandelt:

Stark war seines Körpers Bau,
Rasch die Flamme seines Blickes,
Aber, o! des Missgeschickes!
O der Schmach! sein Bart war blau.

und die Schlussstrophe:

Weiber bleiben, wie sie sind,
Ihre Neugier auszurotten,
Hilft nicht predigen, nicht spotten,
Weiber bleiben, wie sie sind.

die doch die erbauliche Nutzanwendung des Ganzen enthält, völlig gestrichen worden. In *Bürger's* wildem Jäger, in welchem ohnehin schon die häufigen Halloh's, Horridoh's und Hussasa's bis zur Ermüdung des Lesers wiederkehren, hat Hr. *M.* dessen ungeachtet (Th. 10. S. 59.) die Verse:

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! doho! hussasa!

noch um ein *Halloh* mehr bereichert:

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Halloh! jo! doho! hussasa!

und

und in dem Gedicht an die Hoffnung den Schluſs des erſten Verſes:

O Beſte holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel auserſehen
Zur Menſchen-Tröſterin!
Der ſchönſten Morgenſtunde,
Gehüllt in Roſenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede ſpricht!

mit der ältern, vom Dichter ſelbſt verworfenen, Lesart vertauſcht:

Schön wie die Morgenſtunde
Mit roſigem Geſicht
Und mit dem Purpurmunde,
Der Honigrede ſpricht!

da man denn der Wortverbindung zufolge den *Purpurmund, der Honigrede ſpricht*, nicht anders als auf die *Morgenſtunde* beziehen kann. — *Schillers Würde der Frauen* und *die Götter Griechenlands* hat Hr. *M.* auch um mehrere Verſe verkürzt aufgenommen, und den Eingang der letztern Elegie:

Da ihr noch die ſchöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menſchenalter führtet,

ſehr überflüſſig alſo abgeändert: (Th. 14. S. 59.)

Da ihr noch die ſchöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geſchlechter ſanft noch führtet,

denn der Begriff des Sanften iſt ja in dem Bilde von der Freude leichtem Gängelbande ſchon enthalten. — Aus dem lieblichen Cyclus der hundert und drey venetianiſchen Epigramme von *Göthe*, dem ſich gleich einem künſtlich geflochtenen Kranze, das Einzelne nicht rauben läſst, ohne das Ganze zu zerſtören, hat Hr. *M.* in ſeine Sammlung Th. 11. S. 234. nur ſechzehn, denen ein Paar gar nicht dazu gehörige Diſtichen, aus dem achten Bande der alten Sammlung der Götheſchen Schriften, eingeſchaltet worden ſind, unter der etwas gezierten Ueberſchrift: *Hesperiſche Blumen*, aufgenommen, und in dem unvergleichlichen Gedicht: *Zueignung*, das hier, wir wiſſen nicht warum, *Stanzen* überſchrieben iſt, ſind die Verſe:

Und wenn es dir und deinen Freunden ſchwühle
Am Mittag wird, ſo wirf ihn in die Luft!

lange nicht ſo gefällig in folgende verändert worden:

Wenn dich, wenn deine Freunde dumpf die Schwüle
Des Mittags drückt, ſo wirf ihn in die Luft.

Welcher Leſer von dichteriſchem Gefühl wird in dieſen und ſo manchen andern Stellen älterer und neuerer Dichter ſich die *urſprünglichen Lesarten* nicht wieder zurück wünſchen, deren Wiederherſtellung der Herausgeber dadurch noch um ſo ſchwieriger gemacht hat, daſs er nirgend *literariſche Notizen* über die Dichter gegeben, mithin die Beſitzer ſeiner Sammlung, über die *Quellen*, die er benutzte, durchaus ununterrichtet gelaſſen hat. Endlich wäre ſehr zu wünſchen geweſen, daſs Hr. *M.* ſich über ſeinen *Begriff von Lyrik*, wenn auch nur mit einigen Worten, in der Vorrede erklärt haben möchte. Denn wir geſtehen, daſs wir den Grundſatz, nach welchem er, unter andern Poſſen, *Lichtenbergs ſchwimmende Batterieen*, und das Fragment einer *traveſtirten Aeneide* von *Michaelis*, in eine *lyriſche* Anthologie hineingezogen hat, nicht errathen.

Da Hr. *Matthiſſon* uns in ſeiner Anthologie (Vorrede zum *achtzehnten* Bande) ſelbſt das Zeugniſs gegeben hat, daſs Niemand den Geſichtspunkt für dieſelbe richtiger fixirt habe, als der Vf. dieſer Anzeige, ſo halten wir uns überzeugt, daſs er uns dieſe, lediglich aus Intereſſe am Gegenſtande geäuſserten, Schluſsbemerkungen, die wir aus gutem Grunde (weil es uns unbillig dünkt, über eine jede Sammlung dieſer Art *vor ihrer Beendigung* abzuurtheilen) bisher zurückhielten, nicht verübeln werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh.: *Dispoſitionen über moraliſche Wahrheiten*, ein homiletiſches Hülfsbuch, aus den Werken der beſten und neueſten Kanzelredner geſammelt. *Erſter Band, über freye Texte.* 1805. XXIV u. 668 S. 8. (2 Rthlr.)

Eine Compilation, welcher folgende Schutzrede gehalten wird: Wenn man lange bey einer Gemeinde geſtanden hat, erſchöpft man ſich zuletzt, und hat doch nicht immer Geld genug, um die Werke der beſten Kanzelredner anzuſchaffen; dieſe Auszüge geben aber eine kurze Ueberſicht, und ſetzen den Erſchöpften in den Stand, nach fremden Ideen zu arbeiten; *ſelbſt das Regiſter ſuppeditirt ihm eine Menge von Gedanken.* Auſserdem kann ſich der von Amtsgeſchäften ermüdete Prediger ſeine Arbeiten durch dieſs Hülfsmittel erleichtern, und ſelbſt der Candidat kann aus dieſer reichen Quelle ſchöpfen. Es ſollen noch *drey* ſolche Bände folgen. Was nach Abzug der Druck- und andern Koſten bey dem Verkaufe des vorliegenden *erſten* Bandes an Gewinn herauskommt, ſoll ein *Beytrag zur Beſtreitung der Unkoſten der Erbauung einer lutheriſchen Stadtſchule zu Marburg* ſeyn. Die Namen der Verfaſſer, deren Arbeiten bey dieſer Sammlung in Requiſition geſetzt wurden, ſind folgende: *Ammon, Bartels, Chriſtiani, Funk, Gebhard, Grot, Häfeli, Herzlieb, Köhler, Koppe, Langé, Marezoll, Olshauſen, Petiscus, Piſchon, Pott, Roſenmüller, Schleyermacher, Schmid, Sonntag, Spalding, Stolz, Veillodter, Venturini, Zollikofer.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 4. August 1807.

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Industriecompt.: *Hindu Gesetzbuch* oder *Menu's Verordnungen* nach *Cullaca's* Erläuterung, *ein Inbegriff des Indischen Systems religiöser und bürgerlicher Pflichten.* Aus der Sanscrit-Sprache wörtlich ins Englische übersetzt von Sir *William Jones* und verdeutschet nach der Calcuttischen Ausgabe, auch mit einem Glossar und Anmerkungen begleitet von *Joh. Christ. Hüttner.* 1797. 528 S. 8. (2 Rthlr.)

Schon der hohe Preis des Originaldrucks: „*Institutes of Hindu Law, or the Ordonances of Menu, according to the Gloß of Culluca, comprising the Indian System of duties, religious and civil; verbally translated from the original sanscrit, printed by the Order of Government. Calcutta.* 1794. gr. 4. XIX und 366 S.," welcher zu Calcutta 4 Goldmoors (ungefähr 192 Rthlr.) kostete, machte eine Uebersetzung wünschenswerth. Der deutsche, in England bekanntlich fast einheimische, Uebers. hat seine Arbeit mit Anmerkungen ausgestattet, zu denen er nicht blos gedruckte Quellen, sondern auch manche nur in London mögliche Nachfrage benutzte. Der englische, dessen Talenten und Studieneifer durch die vollständige Ausgabe seiner Schriften in sechs Quartanten von seiner Wittwe 1799 ein würdiges Denkmal gestiftet worden ist, hat ohnehin einen entschiedenen Ruf orientalischer Kenntnisse von aller Art und eines unermüdeten Fleisses für sich; sein Amt und Stand aber verschaffte ihm von den Hindu's selbst alle für die Uebertragung eines solchen Werks unentbehrliche Hülfsmittel. Ein gewissenhaft thätiger Brahmin las mit ihm den Menu in der Grundsprache. Ein anderer begüterter Hindu hatte für ihn durch einige seiner Untergebenen eine persische Uebersetzung davon machen lassen, die er nachher selbst so gut prüfen konnte, dass er sie für unzureichend erkannte. Auch verglich Er überall die nach vielen Andern verfasste Glosse des Culluca Bhatta, von welcher man sagen könne, dass sie kurz und dennoch lichtvoll, prunklos und doch gelehrt, gründlich und doch angenehm sey, und zwar dieses alles in einem solchen Grade (S. XXII.), dass sie hierin alle Commentare, die irgend über alte und neue orientalische und europäische Schriftsteller geschrieben sind, übertreffe. Auf jeden Fall sehen wir, dass für die Verpflanzung dieses Indischen Hauptwerks nach England und Deutschland weit mehr, als für andere mit grösserer Ostentation als Sorgfalt uns überlieferte Producte des indischen Alterthums geschehen ist. Auch hat dasselbe — man komme und studire es! — diesen Fleiss wegen seines schlichten, für die Menschenkunde reichen Inhalts vorzüglich verdient.

Jones sucht in der Vorrede vornehmlich das Alter dieser indischen Thorah, welche, wie die mosaische, von einem Schöpfungsmythus ausgeht, zu bestimmen. Nach einer von Davis aufgefundenen Stelle des Parásara hat sich das Frühlingsäquinoctium seit dem Zeitalter dieses indischen Philosophen bis zum J. Chr. 499, in welchem es mit dem Anfang der Hindu-Ekliptik zusammen traf, vom 10° des Bharani bis zum 1° des Ahwini, oder um 23 Grade 20 Minuten zurückgezogen. Parásara blühte also wahrscheinlich gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts *vor* Chr. Er selbst nun war der Enkel eines andern Weisen, Vasischtha, der in Menu's Gesetzbuch oft, einmal aber [etwa K. 1. §. 35.] als Zeitgenosse des Bhrigu erwähnt wird, welcher im Namen des Menu dieses Gesetzbuch, so wie es Menu von seinem Vater Brahma selbst gelernt hatte, den Menschen kund gethan hat. Nach einer zweyten, auf die Abstufung der Sprachveränderungen sich gründenden, Berechnung setzt Hr. *J.* das Yajur Vr'da 1580 Jahre vor Chr. (älter also, wie Mose!), und dann unser indisches Gesetzbuch etwa 1280 vor Chr. Diese Wahrscheinlichkeiten (denn höher weiss des Rec. historischer Glaube sie nicht anzusetzen!) mögen denn immer geltender seyn, als die Identification seines Menu mit Minos und Mneves und Menes, zu welcher Hr. *J.* nur allzu geneigt ist. Man sieht dagegen sogleich aus K. I, 36, dass Menu, ungefähr wie λογος, ein Appellativum für mehrere Geister ist. Der angeführte Text sagt: *They ten Lords of created beings .. produced seven other Menus etc.* Gut, dass dergleichen Auswüchse jener vielumfassenden Gelehrsamkeit des englischen Uebers. bey diesem Gesetzbuch sich nicht (wie bey andern Uebersetzungen aus dem Indischen, welche dadurch für den hypothesenfreyen Forscher fast unbrauchbar werden!) in

in den Text einmischen konnten. Bescheiden, und wahrscheinlich allzu bescheiden, geben übrigens die Brahminen selbst das Menu-Gesetzbuch, wie sie es haben, nur als den Auszug eines Auszugs des ursprünglich göttlichen Originals an, vermuthlich um von diesem eine desto höhere mystische Meinung zu erhalten. Auf der einen Seite erkennt Sir William selbst im Menu-Gesetzbuch ein System von Tyranney und Pfaffentücke u. s. w. (S. XXV.) Dessen ungeachtet, setzt er hinzu, durchglüht das ganze Werk ein Geist erhabener Andacht, wohlwollender Menschenliebe und liebenswürdiger Zärtlichkeit gegen alle empfindenden Geschöpfe u. s. w. Rec., ungeachtet er hier eben so wenig als in der hebräischen Thorah etwas durchglühendes fühlt, (was auch in einem Gesetzbuch nicht wohl zu erwarten ist!) bekennt zwischen den beiden Extremen des englischen Ueberlieferers in der Mitte zu stehen, in seiner Mittheilung dieses Werks aber etwas sehr schätzbares anzuerkennen. Vielleicht ist es das Unveränderste, was Europa indess in dieser Art aus Indien erhielt. Denn bey den meisten übrigen scheinen nur allzu oft die Freyheiten eingetreten zu seyn, welche man sich, nach Livius, wenn etwas aus dem grauen Alterthum kommt, und nach der historischen Kritik leider, überhaupt, gefallen lassen muss, wenn etwas aus einer gewissen Ferne und aus Quellen, die man nicht selbst prüfen kann, hergebracht wird.

Das I. Kapitel spricht von der Schöpfung nur einleitungsweise, um den Gesetzgeber Menu §. 32. 61. seine Mittelspersonen §. 58. 60. und die, welchen seine Gesetze gegeben seyn sollen, gleichsam auf den Schauplatz einzuführen. In dieser Schöpfungstheorie zeigt sich vornehmlich dies, dass jene Phantasieen, welche man platonizirend nennen möchte: nämlich die Präexistenz von allem Werdenden in der göttlichen Idea als unausgedehnt und das Werden durch die Ausdehnung dieser Idea, nicht das Product des alten Menu sind, sondern blos auf Cullaca's Glosse beruhen. Glücklicher Weise nämlich ist im englischen Texte (Rec. hat diesen im III. Tome der Works *of Sir William Jones.* London 1799. 4. vor sich) und daher, doch minder deutlich, auch im Abdruck der deutschen Uebersetzung mit cursiven Lettern die dem Texte eingerückte Glosse von diesem immer unterschieden. Was uns andere Ueberlieferer indischer Urweisheit deswegen als das uralte gegeben haben, weil sie, selbst von Glossatoren und neuern Auslegern abhängig, das spätere vom ursprünglichen zu sondern unterliessen und ihre Entdeckungen gerne dadurch desto wundervoller und mystischer erscheinen lassen wollten, davon weist hier der echte Menu nichts, sein Glossator aber desto mehr. Zum Belege dieser höchst nöthigen Sonderung der antiken hinduischen Simplicität von den Phantasmorasien des Culluca setzen wir blos die zwey Hauptverse (K. I, 5.) hieher, so dass die Glossen in Parentheses stehen, wie *Jones* sie mit anderer Schrift unterschieden hatte. Auf die Frage der göttlichen Weisen antwortet Menu, zurückgelehnt und mit seiner Aufmerksamkeit auf eines fest gerichtet, wie folgt:

5. „*Dieses* (Universum) *war bloß* (in der ersten göttlichen Idea unausgedehnt und gleichsam eingewickelt) *in Finsterniß, unbemerkbar, unbestimmbar, unentdeckbar* (durch Verstand), *auch unentdeckt* (durch Offenbarung) *wie wenn es ganz versunken wäre in Schlaf.*"

6. „*Hierauf erschien die* (alleinige) *selbstexistirende Macht, sich selbst nicht unterscheidend, aber unterscheidbar machend diese Welt, mit 5 Elementen und andern Principien* (der Natur) *mit unverminderter Herrlichkeit* (ausdehnend ihre Idea oder) *vertreibend den Dunst.* u. s. w.

Lassen unsre Leser die Parentheses als Zusätze des Auslegers weg, so hören sie aus Menu's Munde eben die uralte, nichts bestimmende Simplicität, wie im Exordium der nach Mose benannten Thorah. Mischen sie aber die Allwissenheit des Philosophisten, Culluca Bhatta, hinzu, alsdann erst wird die Rede von einem *Universum* als *in the first divine idea yet unexpanded as if involved*, alsdann soll das antike *dispelling the gloom* so viel seyn, als *expanding his idea*, alsdann treten *reason* und *revelation* gegen einander. Was erhellt deutlicher hieraus, als dass auch Indien, nur nach seiner Art, seine Plotinuse hatte, und mit dem Unterschied, dass die griechischen und christianisirenden dort, wo Plato auf unbeantwortliche und unerforschliche Probleme durch die spielende Phantasie mit gutem Bedacht einen Schein von Antwort hingeben liess, das gesagte im vollen Ernste und als erhabene Speculation aufnahmen; die Culluca's hingegen dergleichen anders woher empfangene hohe Offenbarungen geradezu in ihr uraltes, reines, schlichtes Gesetzbuch hinein glossirten, ungeachtet dies davon nicht ein Wort wusste. Die europäischen Ueberlieferer nun, welchen es Mühe genug machte, von der Weisheit am Ganges etwas herüber zu bringen, nahmen meist Text und Glosse mit einander, da ohnehin jener ohne diese viel zu simpel geklungen hätte. (Ein Beleg hiezu wird ausdrücklich S. 491. angeführt. Dow liefert, wie er behauptet, ein Stück aus dem *Dirm Shaster (Dherma Sastra)*, oder dem Menu-Gesetzbuch. Es ist aber, wie man jetzt sieht, nicht aus dem Texte, sondern aus einem der Ausleger genommen!) Andere europäische Culluca's aber greifen dergleichen heterogene Mischungen auf, um die mit ihrer Idiosynkrasie allzu leicht übereinstimmende Platonismen und Plotinismen zugleich als echte Urweisheit der Gymnosophisten u. s. w. auszubieten.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Frankfurt u. Leipzig, b Schellenberg: *Abraham Gotthelf Käſtners, zum Theil noch ungedruckte, Sinngedichte und Einfälle. Wohlfeile* Ausgabe. *Erste* Sammlung. 1800. 142 S. *Zweyte*, mit Genehmigung

gung des Verfaſſers veranſtaltete, Sammlung. 1800. XII u. 240 S. 8. (20 gr.)

Die *erſte* dieſer beiden Sammlungen iſt eine neue, unveränderte Auflage der ſchon im Jahr 1781 unter demſelben Titel erſchienenen, welche der 1797 verſtorbene Obertribunalsrath *Höpfner* zu Darmſtadt, bekanntlich ohne Käſtners Vorwiſſen, herausgab. Der Verleger wünſchte bey dieſem neuen Abdruck zugleich die, ſeit jener Zeit, ferner erſchienenen Käſtnerſchen Epigramme in einem Nachtrage hinzufügen zu können, und ſo entſtand die *zweyte* Sammlung, welche Hr. Prof. *Juſti* zu Marburg, mit ausdrücklicher Genehmigung des berühmten Vfs., der ihre Herausgabe aber nicht mehr erlebte, beſorgt hat. „Ich habe," ſagt er in der Vorrede S. IX., „die in verſchiedenen Sammlungen einzeln gedruckten Sinngedichte und Einfälle geſammelt, und ſie mit manchen, bisher noch nicht gedruckten, die ich gröſstentheils in der eignen Handſchrift des Vfs. beſaſs, vermehrt; ſo, daſs nun die Freunde der Käſtnerſchen Muſe, in dieſer und der vom ſeligen *Höpfner* veranſtalteten Sammlung, Alles beſitzen, was *Käſtner* an Sinngedichten bis zum Jahr 1800 gedichtet hat." Da *Käſtners* Vorſatz, eine neue Ausgabe ſeiner vermiſchten Schriften zu veranſtalten, in welche er auch ſeine Epigramme vollſtändiger, als es in den frühern Ausgaben geſchehen konnte, mit aufzunehmen gedachte, leider unausgeführt blieb: ſo muſs man es dem achtungswerthen Herausgeber Dank wiſſen, daſs er ſich dem mühſamen Geſchäft, ſie aus ſo vielen Zeitſchriften, Almanachen und Taſchenbüchern, in denen ſie ſich bisher zerſtreut befanden, in Einen Kranz, oder vielmehr eine Dornenkrone, zuſammen zu reihen, unterzogen hat. Daſs er ſich dabey nicht bloſs auf die eigentlichen Epigramme *Käſtners* einſchränkte, ſondern auch, wie ſchon der Titel der Sammlung beſagt, ſeine proſaiſchen Einfälle mit in dieſelbe aufnahm, dadurch hat er in eben dem Grade ſeine Verdienſte als Sammler, wie das Vergnügen ſeiner Leſer, noch mehr erhöht. Vielen dieſer Impromptu's fehlt auch in der That nichts weiter als nur die epigrammatiſche Form, um ein vollkommnes Sinngedicht zu ſeyn, wie es z. B. der Fall bey folgendem iſt:

Frage: „Was heiſst jetzt in der Gelehrſamkeit mit ſeiner Zeit fortgehn?" Antw. „In der Mathematik immer mehr wiſſen; in der Theologie immer weniger glauben; in der Philoſophie immer neue Sprachen reden."

— Auch darüber, daſs der Herausgeber die *Priapeja* dieſes ſarkaſtiſchen Epigrammatiſten von ſeiner Sammlung nicht ausgeſchloſſen hat, können wir ihm unſern Beyfall nicht verſagen. Denn gerade in *ihnen*, ſowohl den deutſchen als lateiniſchen und franzöſiſchen, ſind oft die tiefſten Züge eines wahrhaft *Ariſtophaniſchen Witzes* enthalten, den wir nie vollkommen würdigen lernen werden, ſo lange wir uns bey der Beurtheilung einer geiſtreichen Zote, oder in unſrer Anſicht des Cynismus in der Satire überhaupt, nicht über die Beſchränktheit einer conventionellen Denkart, (die Rec. in dieſer Rückſicht eben nicht die *aufgeklärtere* nennen kann,) erheben. Wenn aber der Herausgeber behauptet, daſs dieſe Sammlung, wie ſie in *zwey* kleinen Bändchen vor uns liegt, *Käſtners ſämmtliche* Sinngedichte enthalte: ſo können wir nicht umhin, ihm zu widerſprechen. Es verſteht ſich, aus leicht begreiflichen Gründen, daſs es ungereimt ſeyn würde, an irgend eine Sammlung dieſer Art die Anforderung *abſoluter* Vollſtändigkeit zu machen. Allein auch in dem relativen Sinne deſſelben, in ſo fern ſie ſich nur auf das Vortrefflichere bezieht, haben wir ſie keinesweges hier erreicht gefunden. So fehlt z. B. das Sinngedicht, „*die Todesarten*," worin der Vf. ſehr charakteriſtiſch ſeine Eigenthümlichkeit als Epigrammatiſt ſelbſt bezeichnet hat:

„*Zernitz* ſtarb vor Keuſchheit,
(Seltner Tod der Dichter!)
Pitſchel an der Schwindſucht,
Schlegel vom Studiren.
Gellert, wird er ſterben,
Stirbt am Hypochonder.
Doch was *mich* wird tödten,
Iſt verhaltnes Böſe
Giftiger Satiren."

Auch folgendes Epigramm, deſſen treffende Gedanken in unſern Tagen wieder von ſchwerer Bedeutung geworden ſind, haben wir vergebens geſucht:

„*Das deutſche Kriegsweſen.*"

„Mit rieſengleicher Kraft, doch ohne Kunſt regiert,
Hat einſt des Deutſchen Arm das breite Schwert geführt.
An Muſkeln nicht ſo ſtark, doch mit geübterm Witze,
Lenkt jetzt des Franzen Hand des Degens leichte Spitze;
Wir fühlen, daſs uns längſt der Ahnen *Kraft* gebricht,
Und um der Nachbarn *Kunſt* bemüh'n wir uns noch nicht."

Beide Sinngedichte ſind hier aus dem *zweyten* Theil der *Schützſchen* epigrammatiſchen Anthologie entlehnt, der eine Sammlung der *Käſtnerſchen* Epigramme enthält, welche, wie wir bey einer ſorgfältigen Vergleichung gefunden haben, mehr als dreyſsig Stücke enthält, die hier fehlen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Rastatt, b. Sprinzing: *Auswahl von Predigten über einen ganzen Jahrgang der im Kurfürſtenthum Baden evangeliſch-lutheriſchen Antheils gnädigſt vorgeſchriebenen neuen Texte, beſonders für häusliche Erbauung*, von *Chriſtoph Fr. Rinck*, evangeliſch-lutheriſchem Stadtpfarrer zu Gernsbach. *Zweyte* Hälfte. 1806. 533 S. 8.

In Anſehung dieſer zweyten Hälfte bezieht ſich Rec. auf die Anzeige der erſten Hälfte (Erg. Bl. 1807. Num. 78.). Hr. *Rinck* hat für die Gegend, in welcher er lebt, unſtreitig ein nützliches Buch zur Erbauung des Gewerbe und Handthierung treibenden Bürgers kleiner Landſtädte geſchrieben; er beſtreitet praktiſche Irrthümer und Vorurtheile; er bekämpft den Aberglauben; er dringt auf chriſtliche Tugend und Frömmigkeit. Aber die geiſtigen Bedürfniſſe

dürfnisse gebildeterer Leser könnte sein Buch nicht befriedigen. Der Vf. denkt, wenn Rec. sich des Ausdrucks bedienen darf, *zu prosaisch;* seine Gedanken haben weder Höhe noch Tiefe; die Phantasie hat zu wenig Antheil an seiner Auswahl von Predigten; auch beleidigen Ausdrücke und Redensarten wie: „die Geschäfte gehen *lahm*, einer treibt an dem andern *Schinderey*, das Gewissen *beißt* mich nicht," den feinern Geschmack. — In der braven Predigt über den *Aberglauben* werden die Einwohner von *Lystra* (Apostelgesch. XIV.) wegen ihrer *Opfer* mitgenommen. „Als wenn die Gottheit mit *Fleisch* gespeist, mit *Blut* getränkt werden müsse: sagt Hr. *R.*: die armen Menschen mußten immer in Sorgen stehn, ob ihre Opfer auch zahlreich und gut genug (für die Priester) seyen." Allein da nach S. 419. *ein vollkommner Christ alles* glauben muss, was in der Bibel geschrieben steht, so muss er auch annehmen, dass *Gott* dem jüdischen Volke solche Thieropfer vorgeschrieben habe, und es wäre also nicht der Gottheit *absolut unwürdig, bekränzte* Ochsen zum Opfer darzubringen. S. 437. wird von dem Landpfleger *Felix* gesagt, er sey *keiner von den schlechtesten Richtern* gewesen; allein S. 444. heißt es: *Wie viele Ungerechtigkeiten* mag dieser Felix begangen haben, wenn ihm nur Geld gegeben wurde! S. 349. lesen wir: „*wenn Gott uns erhalten wolle,* so werde es uns nicht treffen, ob auch Tausende zu unserer Rechten und Linken fallen." Allein dieß ist, mit des Vfs. Erlaubniss, so gut wie nichts gesagt. Denn so lange wir nicht wissen, *ob* Gott gerade uns erhalten wolle, müssen wir nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit annehmen, es werde vermuthlich uns *auch* treffen, wenn Tausende zu unserer Rechten und Linken fallen. Rec. kann dem Vf. versichern, dass selbst Landleute heut zu Tage oft solche Instanzen machen. Vom *vierzehnten* bis zum *vier und zwanzigsten* Sonntag nach Trinitatis sind nur Texte aus der *Apostelgeschichte* gnädigst vorgeschrieben; vermuthlich werden aber doch dieselben Texte *nicht alle Jahre* wiederkehren; sonst würde nach einer Reihe von Jahren die Frage aufgeworfen werden, warum man *alle Jahr ein ganzes Vierteljahr lang* nur über *Ein* Buch des N. T. Predigten hören müsse. Die Gebete sind grosen Theils etwas zu lang ausgesponnen. Im Ganzen ist jedoch diese Sammlung dem Zwecke des Vfs. angemessen, und Rec. ist weit entfernt, ihr einen relativen Werth absprechen zu wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Utrecht*, b. van Yzerworst: *Jani Bleuland Oratio de fabrica et functionibus corporis humani, ex animantium brutorum examine et dissectione prudenter illustrandis*, publice habita d. XX. Nov. MDCCXCV. quum ordinariam Medicinae, Anatomiae et Physiologiae, tam humanae, quam comparatae, et Artis obstetriciae professionem in Academia Traiectina auspicaretur. 1796. 53 S. gr. 4. — Hr. *Bleuland* behandelt hier in der echt römischen Schreibart, die man an ihm gewohnt ist, und mit einer Beredsamkeit, die sicher ihres Zweckes nicht verfehlte, ein, für eine Rede zum Antritt seiner Professur der *vergleichenden Anatomie* sehr schickliches Thema. Statt des magern Gerippes einer Rede, wodurch wir uns um die Leser nicht sehr verdient machen würden, theilen wir ihnen die vorzüglichsten, das Thema selbst betreffenden, Ideen daraus mit.

Indem der Vf. in die ältere und älteste Geschichte der Zergliederungskunde zurückgeht, berührt er ihre Schicksale, und erwähnt der Hindernisse, die dem Studium der Anatomie des menschlichen Körpers lange im Wege standen, die aber zugleich Bewegungsgründe wurden, warum man sich bemühte, durch die Eröffnung lebender und todter warmblütiger Thiere, besonders derer, die mit dem Menschen die meiste Aehnlichkeit zu haben schienen, zu Resultaten zu gelangen, wovon sich auf den menschlichen Körper eine fruchtbare Anwendung machen liesse. Mit je mehr Eifer und Forschungsgeiste man nun in den letzten Jahrhunderten das Feld der vergleichenden Anatomie bebauete, desto mehr häuften sich die Entdeckungen, und desto ersprießlicher wurden sie für die edle Heilkunst. *Harvey* war es, der auf diesem Wege die wahre Beschaffenheit des *Blutumlaufs*, die den Alten unbekannt blieb, entdeckte. Aber nur am lebendigen *Thiere* konnte er diese Entdeckung machen. Welche Nebel umhüllten nicht das Geschäft des *Athemholens*, bevor man mit grösserm Ernste und glücklicherm Fleisse zur Erläuterung desselben abzweckende Versuche an Thieren machte! Dazu kamen noch die Verdienste, die sich die Physiker und Chemisten unsers Zeitalters um die Aufklärung Alles dessen, was die Natur und Eigenschaften der Luft betrifft, erwarben. Was für ein helles Licht verbreiteten nicht die mannichfaltigen Vergleichungen, welche die Zergliederer zwischen dem *Gehirn* der Thiere und des Menschen anstellten, über den Vorzug und die Vortrefflichkeit des letztern! *Nerven* und *Muskeln*, überhaupt keiner von allen den Theilen, die man *reizbar* und *empfindlich* nennt, blieb von diesen, an nützlichen Resultaten so reichen, Untersuchungen ausgeschlossen. So viel aber auch, besonders auf *Galvani's* Veranlassung, in Ansehung der *Reizbarkeit* gethan wurde: so blieb in diesem Stücke doch mehr zu thun übrig, als in andern Theilen des weiten Gebietes der Physiologie, und es läßt sich hier von fernern Forschungen noch viel erwarten. (Diese Erwartungen sind wohl, seitdem der Vf. schrieb, zum Theil schon erfüllt worden.) Ganz vorzügliche Aufklärungen erhielt auch der *Verdauungs-* und *Assimilationsprocess* durch die vergleichende Untersuchung der Thiere. Wie viel haben wir nicht hierin einem *Spallanzani*, einem *Senebier* zu verdanken! So gebührt den Neuern auch die Ehre, dass sie, durch Eröffnung der Thiere, uns zuerst mit den einzig wahren Kanälen bekannt machten, wodurch der Uebergang und die Verwandlung des *Chylus* ins Blut vollbracht wird. Sie zeigten uns den wundervollen Zusammenhang der Milchgefäße mit den Gekrösdrüsen, und lehrten uns, wie, mit Hülfe eines Saftes, der von den äußerst feinen Gefäßen dieser Drüsen abgesondert, und dem durchgehenden rohen Chylus beygemischt wird, der letztere die Eigenschaften einer völlig thierischen, mit dem Blute mischbaren Feuchtigkeit annimmt. Die Lehre von der *Ernährung* und den *Absonderungen* ist zwar noch nicht erschöpft; allein auch sie bekam einen nicht geringen Antheil an dem Lichte, welches der Kunde des menschlichen Körpers durch die vergleichende Anatomie aufgesteckt wurde. Die so merkwürdige *Reproductionskraft* ging eben so wenig leer aus. Und endlich, wie viel Gewinn erwuchs nicht durch die Vergleichung des thierischen Körpers mit dem menschlichen unserer Kenntniß vom erzeugten Embryo und dessen Fortbildung bis zur Geburt!

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 6. August 1807.

GESCHICHTE.

Weimar, im Industriecompt.: *Hindu-Gesetzbuch — von W. Jones u. s. w.*

(Beschluss der in Num. 93. abgebrochenen Recension.)

Der wesentliche Inhalt des Gesetzbuchs zerfällt in praktische Maximen und in Vorschriften äusserer Gebräuche. Jene erwecken durch ihre Richtigkeit und Klarheit Erstaunen. Diese sind, ohne charakteristische Kenntnifs der Menschen und Umgebungen, für welche sie vorgeschrieben wurden, unmöglich zu beurtheilen. Wohl aber ist man zu der Folgerung berechtigt, dafs Gesetzgeber, welche jene Maximen zu denken vermochten, zu den vorgeschriebenen Ceremonien ihre localen guten Gründe gehabt haben müssen. Wir wollen nur einige dieser praktischen Hauptgedanken aus dem II. Kapitel auszeichnen. §. 2. „Selbstliebe ist nicht ein lobenswürdiges Motiv. Reinheit von Selbstliebe aber ist in dieser Welt nicht zu finden. Auf Selbstliebe gründet sich das Studium der Schrift (der Veda's) und die Ausübung der in derselben empfohlenen Handlungen." §. 3. „Lust und Begierde hat ihre Wurzel in der Erwartung von einigem Vortheil. Mit dieser Erwartung bringt man Opfer. Die Regeln der religiösen Strenge und der Enthaltsamkeit von Sünde entstehen bekanntlich alle von der Hoffnung der Belohnung." §. 5. „Derjenige wahrhaftig, welcher seine Schuldigkeit erfüllen würde ohne irgend einen Hinblick auf die Früchte, dieser würde künftig in den Zustand der Unsterblichen kommen und schon in diesem Leben alle erdenkliche Annehmlichkeiten der Tugend geniefsen." Sogleich nach diesen Sätzen voll Menschenkenntnifs, Weisheit und Wahrheit aber folgen nun Ceremonien für die drey begünstigten Menschenklassen, den Brahmen (mit dem Brahma vereinten, § 87.), den Cschatryia (Kriegsmann) und den Vaisya (Handelsmann), deren relative Nothwendigkeit freylich schwer zu begreifen ist. Sie begleiten ihn von der Erzeugung an bis zu der Ausstattung mit dem solennen Stab, beym Essen, Waschen, Haarabschneiden u. s. w. mit der ängstlichsten Genauigkeit. Der Asiate scheint am Gängelband gehen zu müssen, wenn Besonnenheit und Ernst sich ihm angewöhnen sollen. Endlich nach einer Menge lästiger, für den freyern Menschensinn unerträglicher, Ceremoniengesetze steht mit einemmal der Gesetzgeber wieder bey einigen Sätzen weiser Klugheit. §. 94. „Begier wird nie befriedigt durch den Genuss des Begehrten, so wenig als die Flamme durch reine Butter." §. 96. „Die Sinnenwerkzeuge, nach ihrer Neigung zu sinnlichen Vergnügungen, können durch Vermeidung der Reizungen zum Vergnügen nicht so wirksam zurück gehalten werden, als durch beständiges Trachten nach Gotteskenntnifs." §. 97. „Einen Menschen, der sich durch Sinnlichkeiten befleckt, können weder die Veda's, noch Freygebigkeit, noch Opfer, noch strenge Gebräuche, noch fromme Selbstpeinigungen je glücklich machen." §. 100. „Hat der Mensch seine Glieder alle in seiner Gewalt, und herrscht er über sein Herz, so wird er alles Glück geniefsen, auch wenn er seinen Leib nicht durch strenge Religionsübungen schwächt" u. dgl. m. Hundert Verordnungen erheben den Brahminen zu einem irdischen Gott, und machen die übrigen drey Klassen von ihm, ihn selbst aber von einer Menge heilig gehaltener Kleinigkeiten abhängig, so dafs man sich nur mit Verdrufs und Ekel durch alle diese willkürliche Belastungen und Erniedrigungen der menschlichen Geistigkeit und Thätigkeit durcharbeitet. Wenn dann, sagt K. VI, §. 32. ein Brahmin seinen Körper (als Sanyassi) auf eine der erwähnten Arten, wie grofse Weisen gethan haben, unvermerkt zerrüttet hat und gleichgültig gegen Kummer und Furcht geworden ist, so wird er in dem göttlichen Wesen höchst erhaben werden!" (S. 195.) „Heilige Gelehrsamkeit, strenge Andachtsübungen, Feuer, heilige Nahrung, Wasser, das Beschmieren mit Kuhmist, Luft, vorgeschriebene Religionshandlungen, die Sonne und die Zeit sind (nach K. V. §. 105. S. 179.) die Reiniger bekörperter Geister." Allein so unendlich weit diese Vorschriften den Menschen in das blofse Ceremonienleben hinein und von allen echten Lebens- und Standespflichten abführen müssen, so wahr und hell sprechen wieder andere Stellen für die letztern. „Ein Krieger, sagt K. V. §. 98. S. 177, welcher die Pflicht seines Standes ausübt, und durch hin und her geschleuderte Waffen im Felde erschlagen wird, verrichtet in diesem Augenblicke das höchste Opfer, so wie auch seine Reinigung. Dies

ist ein unveränderliches Gesetz!" Ferner §. 106. „Unter allen reinen Sachen wird die Reinigkeit im Gebrauche der Mittel, reich zu werden, für die vortrefflichste gehalten. Denn wer sich mit unbefleckten Händen Reichthum erwirbt, ist wahrhaftig rein; nicht allein der, welcher sich mit Erde und Wasser reinigt." (S. 179.) So hoch an hundert Orten der Brahmine, der „zwey Mal Geborne" (d. i. jeder Veda's Schüler), der Eremite und der einsiedlerische Selbstpeiniger erhaben werden, so vernünftig sagt K. VI. §. 89. S. 206: „Unter allen diesen kann man den *Hausvater*, welcher die Verfügungen des Sruti und Smirîti beobachtet, den vorzüglichsten nennen, weil er die andern unterhält." Wie kindisch gutmüthig klingt dagegen Kap. X. §. 84. S. 386. „Einige sind der Meinung, dass Ackerbau vortrefflich ist. Aber die Wohlwollenden tadeln diese Lebensart äußerst. Denn nicht nur die Erde, sondern auch die Geschöpfe, welche in derselben wohnen, werden durch das mit Eisen beschlagene Holz (die Pflugschar) verwundet."

Woher aber lassen sich denn diese Widersprüche, diese Mischungen von praktischem Geist und ceremoniöser Ungeistigkeit, in ihrer Zusammenfügung begreifen? Dass Ceremonien seyn mussten, ist klar. In den angeführten Stellen aber, und so noch in vielen andern, ist der Gegensatz, dass nach den mehrern Aussprüchen alles vom Ceremoniendienst abhangen soll, nach einigen die Erfüllung der Lebenspflichten ihren schönen Rang behält. Dieß beides kann nicht von der nämlichen Person gedacht seyn.

Und auf diese Auflösung führt denn wirklich auch das Wenige, was wir von der Geschichte der Menu-Gesetze zusammen lesen können. Ihre jetzige Sammlung ist gewiss nicht das Original. Man müsste sie erst sichten und sondern können, um einen von der historischen Kritik zu billigenden geschichtlichen Gebrauch davon zu machen. Diesen Berg von Schwierigkeiten aber überspringen die schnellwerdenden europäischen Sanscritgelehrten nur allzu leicht. Er hebt sich auch bey weitem nicht dadurch, dass Jones, wie er selbst sagt, vor den *sieben verschiedenen Abschriften* der Menu-Gesetze sich mit unermüdetem Fleisse gehütet hat. Gab ihm gleich sein Rang, sein Studium, sein Vermögen wider die nächsten möglichen Täuschungen ziemlich viele Sicherheit, so war dieß alles doch nicht hinreichend, um sich, wie S. 503. meint, „in den Besitz des *ursprünglichen* Textes zu setzen." Die Veda's erwähnen schon der Gesetze Menu's mit grossem Lobe. Das vor uns liegende Gesetzbuch aber beruft sich oft und viel auf die Veda's. Der deutsche Uebersetzer bemerkt daher S. 502. sehr richtig, dass dort von den zuerst bloss mündlich bekannten Gesetzen des Menu die Rede seyn müsse, während wir jetzt die niedergeschriebenen haben, von denen sogar Jones so unkritisch denkt, dass er sie für etwas von Bhrigu selbst, dem Sohn des Menu, niedergeschriebenes gelten lassen möchte. Nach dem entscheidenden Datum von dem grossen Zeitunterschied zwischen den mündlich sich fortpflanzenden und den schriftlich gewordenen Menu-Gesetzen ist es vielmehr, wenn man nun ihren Inhalt selbst vergleicht, unläugbar, dass einst sehr reine, aber auch sehr sinnliche Gesetze unter diesem Namen in Umlauf gekommen seyn müssen und dass bey der schriftlichen Abfassung reines und unreines in einander geflossen ist. Ob sogleich bey den ersten Verwandlungen der mündlichen Ueberlieferung in eine schriftliche? oder erst allmählig? Dieß wäre nun die kritische, etwa zu Benares in Untersuchung zu *bringende*, Hauptfrage! In jenem Fall kann der *uralte Menu* niemals historisch wieder hergestellt werden. *Denn* psychologische Muthmassungen aus der Heterogeneität des Inhalts reichen zur Sonderung nur dem zu, welcher schon eine der möglichen Prämissen, ob der ursprüngliche Menu mehr das reine, oder mehr das sinnliche, zu verordnen gewusst habe, für sich gewählt hat. S. 513. merkt der deutsche Uebers. an, dass der Stand der Sanyassi, wie er im Menu-Gesetzbuch beschrieben ist, sich auch in der Gita geschildert finde und zwar so ähnlich, dass beide Stellen *aus einerley Quellen* geflossen zu seyn scheinen. Dieses Studium der *Quellen* ist es, was voran gegangen seyn müsste, ehe man von indischen Philosophemen als alt, älter, uralt u. s. w. sprechen dürfte.

Noch ein Hauptdatum zu diesen kritischen Scheidungen müsste in der Sprechart liegen, von welcher Jones, wie wir *bereits aus der Vorrede anführten*, merkwürdige Abstufungen entdeckt zu haben, überzeugt war. Während Rec. natürlich diese Versicherungen auf ihrem Werth lassen muss, ohne sie selbst untersuchen zu können, ist es ihm etwas sehr auffallendes und räthselhaftes, dass die wegen ihres Alterthums so sehr gepriesene Sanscritsprache in Bedeutungen uralter Worte und selbst in Wortformen (z. E. in den Endigungen auf *a*, in der häufigen Vereinigung des im Genitivus stehenden Worts mit dem Nomen, wovon dieses abhängt u. s. w.) unter den hebräischartigen orientalischen Sprachdialecten vornehmlich mit dem *chaldäischen* übereinkommt. Nicht bloss der Name der Veda's ist mit יָדַע einerley. *Vidhyat*haras sind 12, 47. daher die Inhaberinnen der *Wissenschaften*, gleichsam Musen. מַדָּע? יְדִיעָה? Auch das bloss chaldäische und sabische מַנְדָּעָא, *die Kenntniß, Lehre*, zeigt sich in Taratsa *Mandiya* XI, 254. (dem Namen eines Textes) Cuschmanda, gewisse Weihformeln. Um zu weiterer Prüfung Anlass zu geben, wollen wir bloss die auffallendsten Vergleichungen dieser Art, nach dem Register der deutschen Uebersetzung, angeben. *Apa* naw ist mehrmals in den Zusammensetzungen der Brahminennamen, wie Casapa. Eine *mit Reichthum* geschlossene Heirath heißt K. 3, 31. *Asura*, רש; *Ibur* bedeutet 2, 76. als ein geheimnissvolles Wort, *Erde*. בְּרָא *terra, spec. inculta*. *Bhuva* ebendas. *Luft*. בָּרָא? *Brahma* erinnert an בָּרָא *creavit*. Er heißt *Narayana*,

ayana, der sich auf dem *Wasser* bewegende. Ist *Nur* nicht נור, נָהָר? *ayana* von עין *manavit?* Brahmaracschasa, 12, 60. ein ungestümer böser Geist. תר. — *Cali Yug*, das (jetzige) *leichtfertige* Zeitalter. קל. *Capila* ein Buch von den Lehren eines alten Philosophen 12, 50. קבילה. *Durga* 7, 73. ein schwer zu ersteigender Ort. דרגא *ascensus*. *Gandharva* nach andern *Kauderub*, die simpelste, blos auf beider Einwilligung beruhende, Ehe. שרב *spopondit*. عان عن *adintorium*. — Die Gottheit als *zerstörend* ist *Siwa*, سوا *depravavit*; als *durch Zerstörung erzeugend* heisst sie *Hara*, הָרָה *concipiens*. *Homa* ist die Spende ins Feuer חם *heiß*. *Zivatman* die ψυχη, nach der englischen Aussprache nicht entfernt von חַיָּה *Leben*. Indra's, der Gottheit des *sichtbaren* Himmels, Donnerkeil heisst *Vajra*; יָרֵא *sich fürchten?* Seine Stadt heisst Amaravati; מרום *conspicua?* Der durch Göthe auch unter uns berühmt gewordene *Mahadé* ist der *große Geist*. Maha ist groß. Daher grose Weisen *Maharschis* d. i. Maha rschi oder rischi ריש مهرشن (S. 501.). Dahin gehört auch *Marichi* = Ma rischi. *Menu* selbst erinnert an מנה منى ein Wort der Ordnung, Bestimmtheit u. dgl. *Sein Beyname* ist *Swayambuwa* und wird übersetzt: entsprossen von dem Selbstbestehenden, נבע فبغ *effluxit*, שי *res*, *quod existit*. *Smiriti* ist das durch Erinnerung erhaltene שמירה *custodita observatio? Puranscha* 11, 252. ein gewisser Text aus dem Veda. פְּרִישָׁה? Bey *Pitris* haben manche an *wurapuc*, *patres*, gedacht. Das Wort bedeutet Urväter der Menschen; aber das *ris* ist wahrscheinlich jenes oben angeführte ريش مهرشن. *Ratschasa* 3, 33. eine Art gewaltsamer, tumultuarischer Ehe. רשׁ? ך שׁ scheint oft durch dich, statt dich, ausgedrückt. *Ratschasi*, von Dämonen *beunruhigt*. 3, 230. — *Turyun* S. 513. *Beruhigung*. דמה? Die Gottheit, in so fern sie sich in der Natur offenbart, heisst *Sarira* 1, 17. שרירא *firma, vera*. Die Veda's nennt man auch *Sruta*, etwa *Wahrheit?* שרירות? *Wati* ist in mehrern zusammengesetzten Worten, wie *Saraswati* u. f. w. *Rasa* وادي, wie *Perta* Land, ارض f. Brahmaverta u. dgl. *Sraddha*, der Opferdienst für die Todten, erinnert an שרת *Dienst*; *Sastra* an שטר, שטרא *Urkunde, Schriftaufsatz*; *Sudra*, die vierte ausgestossene Menschenklasse, an שדר سدر *dimisit*. *Vischnu* ist die Gottheit als *erhaltend*. ونش ist in mehrern seiner Bedeutungen mit יש *es, subsistentia* u. dgl. verwandt. Manche Vergleichung möchte sich erst alsdann anbieten, wenn die wahre Rechtschreibung vieler Worte, welche bey unsern bisher so trüben Quellen fehlt, bestimmt wäre. *Menu* z. B. heißt in dem von Raspe übersetzten Gentoo-Gesetzbuch *Munsoo*.

Wir übergehen manche über Sittenverwandtschaft u. dgl. mögliche Anmerkung. Dass z. B. Menu auch für die Leviratsehe ist (Kap. 3, 173.), beym Einweihen der Kinder K. 1, 29. etwas Honig und geläuterte Butter verordnet, vgl. Jes. 7, 15. Das bisherige mag genug seyn, um auf den Werth und mannichfache Anwendbarkeit des uns nun so gut mitgetheilten Menu-Gesetzbuchs aufmerksamer zu machen. Alle diese Bearbeitungen aber würden — dieß ist der Refrain, auf welchen Rec. immer zurückkommen muss! — nicht bloss vergeblich, sondern durch Verbreitung leerer, in der Folge mühsam zu widerlegender, Irrthümer schädlich seyn, wenn sie, wie bisher, ohne historische Kritik bloss zum Anhäufen leicht aufgegriffener Paradoxien dienen sollten. Hievon nur noch Ein Beyspiel. *Jones* fand im X. Kap. §. 43. 44. gesagt, dass „folgende Stämme der Cschatriyas durch Vernachlässigung heiliger Gebräuche und weil sie keine Brahminen sahen, zu der niedrigsten der vier Menschenklassen herabgesunken seyen, nämlich zu Paundracas, Odras und Draviras; Cambojas, Yavanas und Sacas; Paradas, Pahlavas, *Chinas*; Ciratas, Deradas und Chasas." Weil nun alle Pandits, welche J. über diese Stelle befragte, *China's* für Chinesen erklärten (was erklären aber dergleichen Leute nicht, wenn sie merken, warum ein Vornehmer sie befragt!): so behauptete J. in den *Asiatik Researches* II. p. 368 ff. gegen Pauw u. a., die *Chinesen* seyen ursprünglich nichts anders als verworfene *Sudra* gewesen. (S. 379. 485.) Wo wären denn aber die übrigen eilf nach jenem Menutexte verworfenen Stämme als Völkerschaften anzutreffen? Wo ist irgend eine bedeutende Verwandtschaft von Sprache, Schrift, Sitten, Gebräuchen zwischen hinduischen Sudras und den Chinesen? Macht nicht die chinesische Nation durch viele Data auf ein hohes sehr originelles Alterthum Anspruch? Auf alle Fälle aber würde die historische Kritik bemerken müssen, dass, wenn auch wirklich die *China's* der angeführten Stelle Chinesen seyn sollen, diese erniedrigende Ableitung eine bloße hinduische Behauptung sey und dass man gerade auf dergleichen Spottanekdoten der einen Nation gegen die andere im Alterthum wenig bauen dürfe. Weil die Moabiten und Ammoniten dem Hebräer verhaßt waren, so formte er aus den Namen eine Spottanekdote: Moab und Ammon stamme aus einem Incest der Tochter mit dem Vater! Wer wird dieses für ein Geschichtdatum gelten lassen?

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

1. Leipzig, b. Müller: *Andreas Wagner's*, (damaligen) öffentl. Lehrers der Arithmet. u. d. Buchhalt. an der Handlungs-Schule in Magdeburg, *Münz-*,

Münz-, Maß-, Gewicht- und Wechselkunde zum Gebrauche des Comptoirs. 1801. XII u. 284 S. gr. 8. (18 gr.)

2. Dresden, b. Wittwe Gerlach: *Karl Christian Ling's Comptoir-Nachrichten für Kaufleute, enthaltend eine Erklärung der Münzen und das Wechsel-Courses der vornehmsten Handelsorte u. s. w., nebst Vergleichung des Ellenmaßes und Gewichts eines jeden Orts u. s. w.* 1799. 368 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Beide Bücher sind nach Art des *Nelkenbrecherschen Taschenbuchs der Münz-, Maß- und Gewichtskunde für Kaufleute* eingerichtet, dem Werthe nach aber sehr verschieden. — Nr. 1. kommt jenem *Nelkenbrecherschen Taschenbuche* am nächsten. Der Hauptunterschied zwischen beiden Werken besteht darin: dass jenes die Handelsverhältnisse der vorzüglichsten Städte und Länder von Europa, dieses nur die von Deutschland darstellt. Uebrigens wird jedes auswärtige Mass und Gewicht gegen das Leipziger verglichen, da der Vf. in Leipzig seinen Wohnort hat; wie es *Bohn* und *Kruse* für Hamburg; *Graumann, Nelkenbrecher, Gerhard* und *Eytelwein* für Berlin; *Flügel* und *Hase* für Frankfurt a. M., und so ein jeder Rechner der Münz-, Mass- und Gewichtsverhältnisse nach seinem Aufenthaltsorte that. Für Leipzig und Sachsen überhaupt ist dies Wagnerische Buch recht brauchbar; nur schade, dass der Vf. bey den Orten, die er damals noch zu Deutschland zählte, als *Aachen, Cleve, Cölln, Lüttich* u. a. m., nicht das metrische System der Franzosen, neben den alten Münzverhältnissen u. s. w. mit aufgenommen hat. Uebrigens sind wir auf einige Unrichtigkeiten gestossen, die wir aus Achtung für diese Arbeit zu ergänzen schuldig sind: S. 1. in der Note wird *Aachen* in das *Ourthe-Departement* gesetzt; das französische Staats Directorium hat aber im Jahre 1797 *Aachen* zur Hauptstadt des *Ruhr-Departements* gemacht, welches dieselbe noch bis auf diesen Tag ist. — Gegen die Note S. 5: „Wirkliche Aachener Cours-Zettel gibt es nicht, wenigstens werden keine ausgegeben." — ist folgendes zu erinnern: Vor dem französischen Kriege wurden sie regelmäßig alle Sonnabend ausgegeben, eine Ordnung, die auch zur Zeit der *Hocheschen Convention* am linken Rheinufer wieder zurückkehrte; ob aber dieselbe jetzt noch besteht, kann Rec. mit Gewissheit nicht behaupten. — S. 59. wird nach *Kruse* der Berliner Scheffel Getraidemass zu 2622 franz. Cub. Zoll; nach *Gerhard* aber 2741⅓ franz. Cub. Zoll oder 3039⅓ rheinl. Cub. Zoll richtig bestimmt. Letzteres findet man auch in *Nelkenbrecher's* Taschenbuch von Hn. *Gerhardt*; 8. Aufl. S. 34. Es hätte aber hiebey auf die Angabe und genaue geometrisch-physische Bestimmung des Hn. Ob. Bauraths *Eytelwein* Rücksicht genommen werden sollen, der den Berliner Scheffel auf 2758$\frac{30}{77}$ Pariser oder 3052$\frac{1}{14}$ rheinl. Cub. Zoll festsetzt, und der in den Königl. Preuss. Staaten, zufolge Refer. des Königl. General-Directoriums d. d. Berlin vom 12. März 1808, nunmehr zur allgemeinen Norm angenommen worden. (Vergl. *von Zach monatl. Corresp.* f. 1804; 4. St. S. 314.) — S. 98. ffg. hat sich der Clevesche Courentfuss, der vor dem französischen Kriege der niederrheinisch-westphälische 25 Guldenfuss war, seit der Besitznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen, merklich geändert und in den eigentlichen 26$\frac{18}{19}$ Fuss verwandelt. Denn da die Mark Silber, zu 13$\frac{1}{3}$ Rthlr. fein geprägt, den Convent. 20 Fuss bringt, nach welchem der französische Laubthaler 46 Liv. im mittlern Curse 1 Rthlr. 12½ gr. Conventionsgeld beträgt, welcher seit dem Jahre 1797 im ganzen Niederrhein zu 1 Rthlr. 57 Sthr. Clev. ausgebracht wird, diesen veränderten Münzfuss erzeugt: so sind alle die hier a. a. O. vorkommenden fremden Münzverhältnisse darnach zu berichtigen; anderer, minder oder mehr erheblicher Gegenstände nicht zu gedenken. — Ungleich weniger erheblich im Werthe ist dagegen Nr. 2. das, wie der Vf. in der Vorerinnerung *as ein hochzuverehrendes Handlungs-Publikum* versichert, weiter nichts seyn soll, als das *Nelkenbrechersche Taschenbuch*, das, durch die vielen Verbesserungen in den mehrmaligen Auflagen, statt seiner anfänglichen Bestimmung, *anjetzt mehr als ein Standbuch in einer Bibliothek* angewachsen sey, *compendiöser einzurichten*, wozu er veranlasst worden; und damit er deshalb *mit dem Verleger* des *Nelkenbrecher nicht in Collision komme*, so habe er gegenwärtiges Product unter seinem Namen herausgegeben. Die Art, wie dieses Machwerk fabricirt ist, kann jeder Leser leicht durch eine Vergleichung mit der ächten Originalausgabe des *Nelkenbrechers* herausbringen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Göttingen, b. Röwer: *Neue Sammlung christlicher Religionsvorträge* von *Gottlob Wilhelm Meyer*, Prof der Theol. zu Göttingen. 1805. VIII u. 456 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Arbeiten zeichnen sich weder durch glänzende Vorzüge, noch durch auffallende Fehler aus; manches ist brav, einiges ist sehr brav, ohne doch geistreich zu seyn. Der Vf. ist gewiss ein gemeinnützig wirkender, mithin achtungswürdiger Prediger; aber auf Originalität macht er wahrscheinlich, als Verfasser vorliegender Predigten, selbst keine Ansprüche. Eine Predigt über den *christlichen Glauben an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist*, eine andere über das *Warnende in den Beyspielen des irreligiösen Sinnes, welche uns die Schrift aufgezeichnet hat*, und eine *über das Betragen des Christen, wenn er verlumdet wird*, haben Rec. am meisten angezogen. Die Gebete sind grösstentheils zu lang. Epl. IV, 4 ist ein übel gewählter Text für ein christliches Osterfest. Die *Benutzung der Bibel*, die manche jüngere Prediger nicht genug zu kennen und zu schätzen scheinen, verdient Beyfall.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 8. August 1807.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Dortmund u. Leipzig, b. d. Gebr. Mallinkrodt: *Chriſtliche Moral für den Kanzelgebrauch und katechetiſchen Unterricht in alphabetiſcher Ordnung.* Angehenden Predigern und Kandidaten des Predigtamtes beſtimmt. *Dritten* Bandes *zweyte* Abtheilung. 1799. S. 349—721. *Vierter* Band. 1801. 736 S. *Fünften* Bandes *erſte* Abtheil. 1802. 700 S. *Zweyte* Abtheilung. 1803. 607 S. (Zuſammen 5 Rthlr. 15 gr.)

Rec. hatte die *zweyte* Abtheilung des *dritten* Bandes ſeit zwey Jahren und den *vierten* Band ſeit einem Jahre bey ſich gehabt, und von Zeit zu Zeit *einzelne Artikel nachgeleſen* und ſich bereits ſein Urtheil über *dieſes* Werk gebildet, als er die Vorrede zum *vierten* Bande anſichtig, und durch dieſe erinnert wurde, daſs über die Recenſion der beiden erſten Bände dieſes Werks in der A. L. Z. 1798. Num. 311. eine Lanze gebrochen worden war. Das machte es ihm nöthig, jene Recenſion und die Antikritik mit der Replik (Intelligenzbl. 1799. Num. 35.) nachzuleſen, woraus ſich denn bald ergab, daſs auch ſein Urtheil von den Verfertigern des weitläuftigen Werks und ihren Waffenträgern für verläumderiſch würde angeſehen werden. Denn auch das Urtheil des gegenwärtigen Rec. über dieſe Compilation fällt nicht ſehr günſtig aus und er muſs dem frühern Beurtheiler in den meiſten Rügen vollkommen Recht geben. Doch iſt er der Meinung, daſs ſich die Mitarbeiter an dieſer alphabetiſch geordneten und folglich ſehr unordentlichen Materialien-Sammlung zu einem moraliſchen Syſtem mögen gebeſſert haben: denn manche Artikel ſind in der That ganz gut gearbeitet. Die meiſte Schuld, daſs dieſes Werk ſo viele und groſse Mängel hat, ſcheint an dem Redacteur zu liegen, der ſich, wenn er mit dem Herausgeber eine Perſon iſt, unter der genannten Vorrede *W. D. F.* unterzeichnet, und nach dieſer Vorrede ein ſehr ſchwaches Subject zu ſeyn ſcheint. Seine Vertheidigung iſt ſo ſchlecht wie ſeine Schreibart. Zur Abwehrung des Vorwurfs, daſs dieſe Moral für den Kanzelgebrauch, die Trägheit der Prediger und die Paſſivität im Denken befördere, weswegen der vorige Rec die ganze Compilation mit dem bekannten Spottnamen einer Eſelsbrücke belegt hatte, weiſs er nichts Beſſeres anzuführen, als 1. daſs man dann die Magazine, homiletiſchen Handbücher u. ſ. w. eben ſo benennen müſste (als wenn es dieſelben nicht ſehr häufig wären!); 2. daſs nun einmal unſere akademiſchen Jünglinge, welche ſich der Theologie widmeten, nicht ſo gründlich ſtudirten, um als angehende Prediger ohne Brücke über den Strom kommen zu können; (ein feines Compliment für die Käufer dieſes Werks;) 3. daſs, wenn er, der Herausgeber, nicht den Druck dieſer Moral beſorgt hätte, wohl ein anderer oder andere dieſe Idee würden gefaſst und ausgeführt haben; und 4. daſs man nicht ſo ſehr an der Güte des menſchlichen Herzens zweifeln dürfe, um zu beſorgen, der Gebrauch eines ſolchen Buchs werde zur Trägheit verleiten! — Auf einen andern ſehr gegründeten Vorwurf, welcher dem Werke in einer andern gelehrten Zeitung gemacht worden iſt, daſs kein richtiges Verhältniſs in der Bearbeitung der verſchiedenen Artikel beobachtet ſey, gibt der Herausgeber eine Antwort, welche noch mehr ſeine Untüchtigkeit zur Redaction eines ſolchen Werkes bezeugt. Die ungleiche Ausführlichkeit, ſagt er, kommt daher, daſs ſich in Hinſicht der kurz behandelten Materien in den dazu gebrauchten Hülfsmitteln nichts Mehreres fand. Alſo vermochte er ſeinen Mitarbeitern nicht einmal andere Bücher anzuweiſen, aus welchen ſie über ſelten behandelte Materien etwas Mehreres ausſchreiben konnten; alſo vermochten Er und Sie, da wo es fehlte, ſchlechterdings nichts von den Ihrigen zu geben; alſo war es Ihm willkommen, daſs manche Artikel kurz ausfielen, weil ſonſt, wie er ſagt, das Buch zu bändereich geworden wäre, wobey er freylich keinen Begriff davon zu haben ſcheint, daſs in den ausführlichen Artikeln ſehr viele höchſt entbehrliche Stellen hätten geſtrichen werden können. Dieſe Antwort gibt uns zugleich eine deutliche Vorſtellung von dem Entſtehen dieſes Machwerks. Jeder ſchrieb über einen moraliſchen Gegenſtand aus den einmal gewählten Werken gröſstentheils wörtlich das aus und zuſammen, was er vorfand. Fand er viel oder z. B. ganze Predigten über dieſelben Gegenſtände, ſo wurden dieſe mit allen ihren Eigenthümlichkeiten, mit dem gröſsten Theil der redneriſchen Ausführung ausgezogen;

fand er mehrere Abhandlungen deſſelben Inhalts, ſo wurden dieſe ſo benutzt, daſs allerdings, was z. B. unter die Aeuſserungen einer Tugend oder unter die Beweggründe gehört, unter dieſe Rubriken geſetzt ward; aber ohne dabey immer Achtung zu geben, ob nicht in verſchiedenen Schriften die Worte in einem verſchiedenen Sinne genommen wären, und folglich Aeuſserungen, Bewegungsgründe u. ſ. w. zuſammen geſtellt würden, welche ſich durchaus nicht unter einen allgemeinen Begriff bringen lieſsen. In mehrern Artikeln iſt allerdings mit gröſserer Sorgfalt gearbeitet worden z. B. *Gottesverehrung*, *Sinnlichkeit*, *Menſchenkenntniß* u. a. Das kommt vielleicht daher, daſs der wiederholten Verſicherung nach mehrere an dem Werke arbeiten, von welchen der eine mit mehr Ueberlegung abſchrieb als der andere. Da hätte nun ein tüchtiger Redacteur die eingelieferten Arbeiten prüfen, das Ueberflüſſige ſtreichen, von vieldeutigen Worten die Bedeutungen ordnen, und was dann nach der beſtimmten Bedeutung von Merkmalen, Abmahnungsgründen, Hülfsmitteln u. ſ. w. zu ſagen war, anführen ſollen. Dann würden z. B. die Artikel *Glückſeligkeit*, *Gut*, *Lächerlich*, *Scham*, *Scherz*, *Wahrheit* u. a. ein ganz anderes und beſſeres Anſehen bekommen haben, und in ihnen nicht für den Candidaten, d. h. nach des Herausgebers Erklärung, für den ſchlecht unterrichteten Sittenlehrer ein ſehr ſchädliches, von ihm nicht auszuwirrendes Chaos dargeſtellt ſeyn. Ein guter Redacteur würde ferner in ſolchen Artikeln, wo die eingegangenen Excerpte allzu mager und trivial geweſen wären, entweder ſelbſt etwas Beſſeres ausgearbeitet oder ſich doch nach einer gründlichen Schrift darüber umgeſehen und dieſe benutzt haben. Wie durfte er für angehende Prediger, welche doch meiſtens auf dem Lande leben z. B. den Artikel: *Landmann* ſo äuſserſt dürftig und ſchief laſſen? Abgerechnet, daſs hier die Modificationen der allgemeinen Menſchen- und Bürgerpflichten nicht genau, vollſtändig und beſtimmt genug angegeben werden; wie ſonderbar lautet die Vorſchrift: der Landmann übertheure nicht aus Habſucht das Getreide oder andere Erdfrüchte ſeinen Nebenmenſchen, *beſonders den Städtern nicht*, oder: Er achte ſehr auf die Schönheit der Werke Gottes in der Natur; er bemerke das Schöne, Gute und Weiſe in und bey denſelben und werde gefühlvoller dafür! Als Gründe aller aufgeführten Pflichten werden folgende zwey angeführt: 1. Gott hat ſeinen Stand eingeſetzt, 2. ſein Fleiſs bleibt nicht unbelohnt. Alſo — werde er gefühlvoller für die Werke der Natur!! Gleich unbefriedigend iſt das Folgende über das Verhalten gegen den Landmann. So wie es daſteht, iſt keine feſte Regel der Klugheit und der chriſtlichen Weisheit daraus herzuleiten. Kannte der Redacteur nicht *Garvens* vortreffliche *Vorleſungen über den Charakter der Bauern* u. ſ. w., welche ganz klaſſiſch ſind? — In der Vorrede zur *zweyten* Abtheilung des *fünften* Bandes verſichert der Herausgeber während des langſamen Drucks dieſes Bandes, die mehrentheils ganz fertige Handſchrift ſorgfältig revidirt, vieles abgekürzt, einiges hinzugeſetzt und vieles verbeſſert zu haben. Iſt das wirklich geſchehen, ſo hat er ſeine Unfähigkeit zum Redigiren eines ſolchen Werks nur noch deutlicher bewieſen. Wie konnte er ſonſt folgende Erklärung von *Wankelmuth in der Religion* ſtehen laſſen: Er iſt der Tadel derjenigen Dinge, welche die Religion und ihre Wahrheiten betreffen! Wie konnte er bey dem Artikel: *Wahrheit*, ſo viel ganz Falſches, Schiefes und Widerſprechendes dulden. „Um als Menſch ſeine Pflicht zu thun," heiſst es S. 327, „iſts nicht nöthig, vieles ängſtlich genau zu wiſſen, was Wahrheit iſt *(ſic)*. Weiſs und glaubt man: es iſt ein Gott, er iſt zu verehren; die Seele iſt unſterblich, und vertraut man Gott, daſs er *unſere Tugenden* belohnen werde und *Anderer Laſter* beſtrafen wolle: ſo iſt das hinlänglich." Man ſollte doch glauben, daſs er wenigſtens auch richtige Vorſtellungen von Tugend und Laſter, von ſeinen Pflichten, von den Dingen, die er in ſeinem Berufe bearbeitet, von dem Verhalten der Seinigen u. ſ. w. haben müſſe! „Ausgemacht wahr ſind ſicher 1. die Grundſätze, die ein jeder alſo bald für wahr annimmt, als er ſie verſteht und ihnen nachdenkt. 2. Die ſinnlichen Empfindungen oder einzelne Wahrnehmungen ſinnlicher Eindrücke. (Weiterhin unter den Mitteln, zur Wahrheit zu gelangen, ſind aus *Bahrdt's*, nicht genanntem, Handbuche der Moral für den Bürgerſtand, die vielen Einſchränkungen genannt, unter welchen allein man den Zeugniſſen der Sinne trauen kann. *Hier* heiſsen die ſinnlichen Empfindungen ausgemacht *wahr.)* 3. Eines jeden innerer Seelenzuſtand. 4. Der beſtändige Lauf der Natur (Was heiſst das?). 5. Wenn eine Sache auf mancherley Art *wahrſcheinlich* iſt. (Dann iſt ſie alſo ausgemacht *wahr?*) 6 Wenn ein Lehrſatz wegen einer natürlichen Neigung des Verſtandes aller nachdenkenden Menſchen wahrſcheinlich iſt und bleibt. 7. Alle unſtreitige Folgerungen aus dem Wahren." — Wie des Herausgebers Zuſätze und Verbeſſerungen beſchaffen ſeyen, davon mögen die beiden Artikel: Vaterlandsliebe und Wahrhaftigkeit zeugen. Beide ſind gröſstentheils aus Reinhards, nicht genannter, Moral entlehnt. Nach vorausgegebener Definition der Vaterlandsliebe heiſst es: „Wer ſein Vaterland liebt, ſchätzt 1. auf eine vernünftige Weiſe ſein bürgerliches Vaterland." Hierbey iſt der Zuſatz: im Grunde iſt dem Verehrer Jeſu die ganze Welt ſein (chriſtliches) Vaterland! Nun heiſst es weiter: „und ſowohl der wahren Vorzüge als Mängel, der Einrichtungen, Verfaſſungen, Geſetze u. ſ. w. deſſelben wegen." Dem Herausgeber mag es doch zu toll vorgekommen ſeyn, daſs ſein Gehülfe das Vaterland wegen ſeiner Mängel hat geſchätzt wiſſen wollen und hat daher, vielleicht an den Rand geſchrieben: „Er ſchätzt, ſoll es heiſsen, die bürgerliche Geſellſchaft, zu der er gehört, wie ſie auch iſt." Dieſe Verbeſſerung, wie ſie nun iſt, iſt aber in den Text gekommen. Nun folgen die Haupttheile der Vaterlandsliebe nach Reinhard; aber gleich bey dem erſten iſt

eine

eine Verbesserung angebracht. R. sagt; es gehört zur Vaterlandsliebe unparteyische Beurtheilung der wirklichen Beschaffenheit *des Vaterlandes*, daraus macht unser Herausgeber oder Mitarbeiter, *des vaterländischen Bodens* und rechnet nun unter die Gegenstände des *vaterländischen Bodens*, auf welche der Patriot zu achten hat, die Geschäftigkeit der Einwohner, das Erziehungswesen, den Zustand der Wissenschaften und der Religion u. s. w. Unter die Haupttheile der Wahrhaftigkeit rechnet R. den zuverlässigen und treuen Bericht von Thatsachen aller Art, und schliesst namentlich jedes *Verschönern* aus, um eine Nachricht interessanter zu machen. Dieses Stück übergeht unser Compilator, ob er gleich die andern wörtlich abschreibt, und verändert weiterhin, wo er die erlaubten Abweichungen von der Wahrheit namhaft macht, Reinhards Worte: *die Figuren der Redekunst*, in folgende: *Verschönernde* Einkleidungen und Redensarten in einem Vortrage.

Soll Rec. noch sein Urtheil über den Gebrauch dieses Werks, wie es seyn könnte, und auch — wie es nun einmal ist, abgeben: so ist es dieses: Es kann unschädlicher oder, wenn man will, nützlicher werden für den wohlunterrichteten, geschickten Prediger, der seine Moral gründlich und im Zusammenhang studirt, und sie in seinem Kopfe systematisch geordnet hat, dem aber, gerade wenn er einen moralischen Begriff, eine allgemeine Wahrheit entwickeln soll, etwa Musse und gehörige Geistesfreyheit fehlt. Schlägt er dann nach, so wird er aus den vorhandenen Materialien leicht das Gute und Richtige auswählen, Stoff zum eignen Nachdenken bekommen, und mitunter durch hinlängliche literarische Notizen in den Stand gesetzt werden, seine Untersuchungen noch weiter fortzusetzen. Halbunterrichtete Candidaten und angehende Prediger, denen es an festen moralischen Principien und leitenden Ideen fehlt, werden oft durch den Gebrauch dieser Compilation in Verwirrung der Begriffe und zu einer gedankenlosen Nachbeterey gebracht werden. Sie verweisen wir zum ernsthaften Studium der Systeme der christlichen Moral von Schmidt und Reinhard, und wünschen, dass sie der Himmel vor dem Gedanken bewahre, aus dieser Compilation ihre Moral zu erlernen. Angehängt ist dem letzten Bande eine alphabetische Tabelle zur Erleichterung des Zusammenfindens dessen, was zerstreut über verwandte Tugenden und Fehler gesagt ist. Voraus geht die Versicherung, dass gegenwärtig nach dem Orakel der kritischen Journale wenig mehr gefragt werde. — Ein eigner Kunstgriff der Compilatoren ist es, dass sie ein Werk gerade unter dem Artikel, wo sie es ausschreiben, nicht nennen, wohl aber viele andere.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Königsberg, b. Nicolovius: *Lehrbuch der Apothekerkunst*, von *Karl Gottfried Hagen*, kön. preuss. Medicinal- u. Sanitätsrathe, Doctor u. Professor auf der Universität zu Königsberg u. s. w. *Zwey* Theile. *Sechste*, rechtmäßige und verbesserte Ausgabe. 1806. *Erster* Band. 629 S. *Zweyter* Band. 670 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Lehrbuch, das gleich bey seiner ersten Erscheinung (im Jahr 1778) mit vielem Beyfall aufgenommen wurde, ist in der Folge durch den Fleiss, den der Vf. ununterbrochen auf dasselbe wendete, immer mehr verbessert und so vervollkommnet worden, dass es seinen Absichten sehr gut entsprach, denn mehrere Fehler, die sich in die erstern Auflagen eingeschlichen hatten, sind nach und nach gestrichen oder berichtigt; viele Mängel, die Hr. H. selbst oder einige Leser und Beurtheiler darin bemerkt hatten, sind ergänzt und zugleich mehrere wichtige Entdeckungen, die in den letzten Zeiten gemacht worden waren, an den gehörigen Orten, bald im Texte selbst, bald in Anmerkungen beygebracht worden, so dass, wenn man über irgend einen in ein Werk dieser Art gehörigen Gegenstand Belehrung verlangt, seine Erwartung fast immer völlig befriedigt sieht. Eben dieser Fleiss ist auch bey dieser neuesten Ausgabe an vielen Orten sichtbar, und da die meisten Zusätze, die der Vf. eingeschaltet, so wie die Veränderungen, die er hier und da angebracht hat, allerdings ihren grossen Werth haben, so halten wir uns für verpflichtet, unsere Leser wenigstens mit einigen dieser Zusätze u. s. w. näher bekannt zu machen. Durch die Vergleichung dieser neuen Ausgabe mit den beiden vorhergegangenen Auflagen haben wir gefunden, dass sie sich zwar von der *fünften*, in welcher Hr. H. zuerst, wenn auch nicht überall die Nomenklatur, doch die Theorie des Hn. *Lavoisier* vorgetragen und derselben gemäss viele Erscheinungen erklärt hatte, durch nützliche Aenderungen nicht so sehr unterscheidet, als diese von der zunächst vorhergegangenen, von der wir in der A. L. Z. 1793. Num. 243. geredet haben, abwich, dass sie aber gleichwohl viele Entdeckungen, Bemerkungen, Nachrichten u. s. w. enthält, die in der *fünften* Auflage nicht vorkommen. So hat der Vf. die Bereitungsarten mehrerer zusammengesetzter Heilmittel, z. B. der scharfen Spiessglastinctur, der Schwefelmilch, des Schwefeläthers, des resolvirenden Pflasters und anderer Pflaster, Queckfilberarzneyen, officineller Präcipitate u. s. w. den Vorschriften gemäss, welche die Vff. des neuen preussischen Apothekerbuchs, oder andere neuere Schriftsteller mitgetheilt haben, abgeändert, und andere ausser Gebrauch gekommene einfache und zusammengesetzte Mittel, z. B. das Kampherkraut, die Dierville, den Mangold, den wilden Kerbel und Pastinak, den Brey apfelbaum und die davon herstammenden *Grana Sapotillae*, den römischen Sauerampfer, die Wurzel und den Samen der Sophora, die Balsamespe, die Theodorische Spiessglastinctur u. s. w. aus seiner Schrift ganz weggelassen. Er hat ferner einige unlängst erst bekannt gewordene Drogueu,

z. B.

z. B. den Adiowaenfamen, die Blätter des Giftbaums, den eingedickten Saft der ährentragenden Aloe, das Kraut und die Wurzel des gehörnten oder gelben Mohns, das Tacamahacgummi des *Calophylli Monophylli*, den Sandarac der *Thuia articulata* u. f. w., fo wie einige chemifche Präparate, z. B. den weifsen oxydirten Zink, den Spiefsglasfchwefelkalk u. f. w. an den Orten, wo fie, dem bey diefer Schrift zum Grunde gelegten Plane gemäfs, hin gehörten, eingefchaltet; manche Abfchnitte, z. B. die, in welchen von den Rinden des Chinabaums und der Bonplandie, von der Wurzel der Jalappenwinde, von der Rinde einiger Weiden, (wo aber der Vf. die Kätzchen zu erwähnen vergeffen hat,) von der Prüfung des höchft verftärkten Weingeiftes, u. f. w. die Rede ift, mehr oder weniger verbeffert, und verfchiedenen Arzneypflanzen, z. B. der *Wintera aromatica*, dem Würznelkenbaum, der Sagopalme u. f. w. fchicklichere Plätze, als fie ehedem einnahmen, angewiefen und zugleich die Befchreibungen derfelben verbeffert. Kurz man trifft auf vielen Seiten diefer Auflage Aenderungen an, die der Schrift fehr zum Vortheil gereichen und ihre Brauchbarkeit aufserordentlich erhöhen. Uebrigens glauben wir, dafs Hr. *H.* in Rückficht der Auswahl, die er unter den abzuhandelnden Gegenftänden, befonders den aus dem Pflanzenreiche herftammenden Droguen, getroffen hat, wohl noch etwas ftrenger hätte feyn können; wenigftens find wir überzeugt, dafs kein Lefer die Himmelsfchlüffel, das Fünffingerkraut, den Güldenginfel, den Keufchbaum, das Pfennigkraut, den Hühnerdarm, die fchwarzen Bruftbeeren, den Haarftrang, den weifsen Enzian, die Elephantenläufe, den Sonnenthau und einige andere Kräuter, Wurzeln u. f. w. in diefer Auflage vermifst haben würde. Noch erinnern wir, dafs die Boraxfäure an einer Stelle ftehen geblieben ift, wohin fie eigentlich nicht gehört, und dafs der Vf. da, wo er von den chemifchen Bädern redet, des Salzwafferbades, und da, wo er von der Auflöfung handelt, des Unterfchiedes, den einige neuere Scheidekünftler unter Löfung und Auflöfung machen, nicht gedacht hat; doch diefe und manche andere Verbeffe-rungen, die das Werk, unfers Erachtens, noch zuläfst, wird Hr. *H.* in der Folge anzubringen, fo wie einige andere Stellen, die einer Berichtigung bedürfen, z. B. Band I. S. 78. Z. 22. S. 555. 562. Band II. S. 79. Z. 10. 11. S. 503. Z. 9. u. f. w. abzuändern gewifs bedacht feyn.

PHILOSOPHIE.

TÜBINGEN, in Comm. b. Heerbrandt: *Die Grundwiffenfchaft des Rechts.* Nebft einer Darftellung und Prüfung aller durch die kritifche Philofophie veranlafsten Philofopheme über den Urfprung und das Wefen des Rechts. Von *Ferdinand Chriftoph Wolfe.* 1797. VIII u. 356 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Anzeige diefes Buchs glauben wir um fo mehr nachholen zu müffen, da daffelbe für die Literaturgefchichte des Naturrechts wichtig ift, indem es gewiffer Mafsen ein Repertorium desjenigen enthält, was durch die kritifche Philofophie für die feftere Begründung des Naturrechts bis zu feiner Zeit gefchehen ift. — Das Buch hat nämlich, wie auch fein Titel fagt, *zwey* Abtheilungen. Die *erfte* und gröfste von S. 1 — 308. enthält die auf dem Titel angekündigte Darftellung der durch die kritifche Philofophie veranlafsten Philofopheme u. f. w., und die *zweyte* die Grundwiffenfchaft des Rechts felbft. Jene Darftellung glaubt Rec. um fo mehr ein Repertorium nennen zu können, da in derfelben vielleicht kein Verfuch aus dem Zeitraume, über welchen fie fich erftreckt, übergangen ift. Man findet auch nicht weniger als 41 Schriftfteller, aus deren befonders abgedruckten Werken oder in Zeitfchriften erfchienenen Aufsätzen hier Auszüge gegeben find, die der Vf. mit feiner Beurtheilung ihrer Behauptungen begleitet. Jene Auszüge empfehlen fich durch Kürze bey zweckmäfsiger Vollftändigkeit, Klarheit in der Darftellung, und hiftorifcher Treue. Obgleich der Vf. fich nicht unbedingt an die Worte der Schriftfteller, deren Philofopheme er darftellt, bindet, fo gibt er doch meiftens von denfelben einen richtigern und deutlichern Begriff, als *Schmauß* in feinem Syftem des Rechts der Vernunft, in Excerpten aus den Schriften der Naturrechtslehrer unter dem Titel einer *hiftoria iuris naturalis* von den Syftemen derfelben liefert. Die Beurtheilungen des Vfs. von jenen Philofophemen zeichnen fich eben fo fehr durch Befcheidenheit als meiftens durch Gründlichkeit aus. — In der Grundwiffenfchaft des Rechts geht der Vf. zwar darin von Kant ab, dafs er das Recht aus der theoretifchen Vernunft ableitet; allein fchon in dem Rechtsgrundfatze trifft er mit demfelben zufammen. Denn diefes drückt der Vf. S. 340. allgemein fo aus: „Was durch alle felbftftändige Wefen in ihrem Verhältniffe zu einander wechfelfeitig gefchehen kann, ift das Recht," und in Anwendung auf den Menfchen: „Was äufserlich durch alle Menfchen nach ihrem Verhältnifs zu einander wechfelfeitig gefchehen kann, ift ihr Recht." Diefes möchte genau mit der bekannten Kantifchen Formel auf ein und eben daffelbe hinaus laufen. Wenn der Vf. fagt, die erfte von ihm aufgeftellte Formel fey nur für die Erfahrung conftitutiv, für die Erfcheinungen aber nur regulativ: fo mufs Rec. bekennen, ihn hier nicht zu verftehen. — Da übrigens eine ausführlichere Beurtheilung des Syftems des Vfs. jetzt zu fpät kommen würde, fo glaubte fich Rec. auf obige Bemerkungen einfchränken zu müffen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 11. August 1807.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Die National-Oekonomie.* Ein philosophischer Versuch über die Quellen des Nationalreichthums und über die Mittel zu dessen Beförderung. Von *Julius Gr. v. Soden.* *Zweyter* Band. 1806. 472 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Dieser *zweyte* Band der Sodenschen National-Oekonomie enthält nun die weitere Ausführung *des im ersten* Bande (A. L. Z. 1805. Num. 187—189.) angegebenen Plans. Er ist in *drey* Bücher eingetheilt.

Das *erste* Buch handelt von der *Industriellen Production*, die durch Wissenschaften, Künste, Fabriken, Manufacturen und Handwerke betrieben wird. Wir enthalten uns einer ausführlichen Darlegung des Inhalts, da das Buch bekannt genug ist, und begnügen uns, einige Bemerkungen über einzelne Stellen zu machen. Richtig wird S. 1. bemerkt, dafs *Veredlung* nicht wesentlich zur industriellen Production gehöre, sondern nur *Veränderung der Gestalt* des Productstoffes und die aus dieser Veränderung entstehende Erscheinung eines neuen Genufsmittels. Die Schwierigkeit, *Manufactur* von *Fabrik* zu unterscheiden, wird S. 7. 8. bemerkt, und in Vorschlag gebracht, die *einfache* industrielle Production Manufactur und die *zusammengesetzte* Fabrik zu nennen. Allein dieser Vorschlag dürfte schwerlich Beyfall finden, da ihn der Sprachgebrauch gar nicht rechtfertigt. Sollte es nicht dem letztern am gemäfsesten seyn, *Fabrik* den Ort zu nennen, wo Kunstarbeiter sich zur Arbeit versammeln. Diese Arbeiter selbst sind *Manufacturisten;* der Herr, welcher Fabriken etablirt und dirigirt, ist *Fabrikant.* Die Fabrik heifst, in wie fern man auf die Arbeit sieht, welche daselbst gemacht wird, *Manufactur* und der Fabrikant in dieser Hinsicht *Manufacturherr.* Fabrik und Manufactur deuten also nur verschiedene Beziehungen eines und desselben Gegenstandes an. — Dafs die National-Oekonomie Selbstfabrication des eignen natürlichen Productstoffes erfodere, und der Staat also die Verarbeitung des *National*-Productstoffes begünstigen müsse, wird S. 11. wohl zu allgemein behauptet. Denn es kann nach dem Vf. selbst viele Fälle geben, wo die fremde Fabrication für die Nation vortheilhafter ist, und wenn sonst im Staate alles gehörig eingerichtet ist, wird die Fabrication in der Fremde nicht anders Statt haben, als wo sie vortheilhaft ist. Dafs also Begünstigung des Staats für die eigne Fabrication nothwendig oder auch nur rathsam sey, erhellet aus den vom Vf. aufgestellten Gründen nicht. Indessen wird die Anwendung des Princips so eingeschränkt, dafs wohl auch der eifrigste Vertheidiger der Freyheit mit dem Gebrauch, der davon gemacht wird, zufrieden seyn kann. Die Zwangsmittel, welche die Staaten zur Beförderung der Industrie anzuwenden pflegen, als Verbot, Auflagen und Vor- und Abtriebsrechte werden fast absolut verworfen; und die belohnenden oder remunerativen Mittel nur unter grofsen Einschränkungen gebilligt, die sämmtlich aus den nationalökonomistischen Principien des Vfs. flieſsen. Was S. 106. u. f. w. über die Entstehungsart und den Geist der Zünfte gesagt wird, liest man mit Vergnügen. Ob aber die S. 120. angeführten Gründe die Nothwendigkeit ihrer Beybehaltung auch in ihrer bessern Form beweisen, bezweifelt Rec. — „Ist der Betrieb der Gewerbe gänzlich frey gegeben, sagt der Vf., so scheint der Fortschritt derselben zur Vollkommenheit dadurch mehr gehemmt als befördert. Die dem Menschen, vorzüglich dem eingebildeten, so natürliche Eigenliebe, die hohe Meinung, die er gewöhnlich von sich selbst und seinen Fähigkeiten hat, wird viele locken, sich zu jedem Gewerbe berufen zu glauben, sich zu jedem die erforderliche Fähigkeit ohne Unterricht zuzutrauen, und dann mufs jener jetzt wohlthätige Zug des Zunftsystems, nämlich die Fortpflanzung und Veredlung der Gewerbkenntnisse und Fähigkeiten von Generation zu Generation in hohem Grade nachtheilig werden. Freye Concurrenz ist uns einer Seits allerdings Erweiterung des Spielraums zum Fortstreben nach Vollkommenheit. Aber die unbegränzte Concurrenz und die daraus folgende Verminderung des Wohlstandes der Handwerker mufs den Verfall der Gewerke in Absicht der Qualität der Fabricate begünstigen. Denn sie mufs den an sich seltenen Kapitalstoff mindern, der doch zum vollkommnen Betrieb so mancher Gewerbe unerläfslich ist. Sie mufs durch die erhöhte Schwierigkeit, auch mit der höchsten Anstrengung einen bedeutenden Grad von Wohlstand zu erringen, die industrielle Production entmuthen, die Industrie lähmen.

lähmen, und — den seltenen Grad ausgezeichneter Fähigkeiten ausgenommen, alle Gewerbe in gleicher Mittelmäfsigkeit erhalten." Aus diesen Gründen verwirft der Vf. die gänzliche Vernichtung des Zunftsystems, und will es unter gewissen Modificationen nach einer neuen bessern Form beybehalten wissen. Allein wenn auch gleich Manches in den hierüber gethanen Vorschlägen des Vfs. liegt, was allerdings reife Ueberlegung verdient: so scheinen doch die oben angeführten Gründe nicht stark genug zu seyn. Die Erfahrung lehrt, dafs sich die Kunst- und Gewerbsgeschicklichkeit, so bald sie von den Zunftfesseln befreyt war, weit mehr vervollkommnet hat, als in den Schranken der Zünfte. Die vollkommensten und schönsten Uhren, Knöpfe, Gürtlerwaaren, musikalische Instrumente u. s. w. werden keinesweges von den zünftigen Handwerkern verfertigt, welche den Namen von diesen Producten führen. Gemeine Arbeiter werden in jenen grofsen Werkstätten unter der Aufsicht von zwey oder drey verständigen Künstlern angestellt und erlernen in vier Wochen das ihnen anvertrauete Fach besser, als es je in der Zunft erlernt worden ist. Auch ist das Streben nach der Vielthuerey nichts weniger als gemein. Die meisten Menschen mögen das, was sie einmal zu arbeiten gewohnt sind, ihre ganze Lebenszeit fortsetzen; sie würden also immer fortfahren, sich in engen Schranken zu halten. Was aber den Umstand betrifft, dafs die ganz freye Concurrenz den Preis der Arbeit zu sehr herunter bringen würde: so scheint diese Besorgnifs dadurch gehoben zu werden, dafs bey einer solchen Freyheit diejenigen Arbeiten am leichtesten verlassen werden könnten, welche zu wenig Lohn geben, da der Uebergang zu gewinnvolleren so leicht ist. Es würde sich also der Preis aller Arten von Arbeiten mehr im Gleichgewicht erhalten. Dagegen würde die Zunftfreyheit mehr Reiche zu den Gewerben locken, und die armen Arbeiter würden also leicht durch gröfsere Capitalisten in Thätigkeit gesetzt werden. Durch den Zutritt der reichen und gebildeten Stände zu den Gewerben würden aber die mechanischen Künste offenbar an Vollkommenheit gewinnen. — Das, was der Vf. von dem Zunftwesen S. 135. beybehalten wissen will, ist auch in der That so wenig, dafs, wenn es mit der Liberalität ausgeführt würde, die er dabey unstreitig im Sinne hat, es ein blofses Ceremoniel seyn würde. Es soll nämlich: 1. aller Zwang, alles Monopol daraus verbannt werden. Heifst dieses aber nicht allein schon alle Zünfte vernichten? 2. Die Corporationen müssen freye Gesellschaften werden, zu welchen jedem der Zutritt offen steht, der sich durch Fähigkeiten dazu beurkundet. (Also keine Lehrzeit, kein Gesellenstand?) 3. Man mufs die Stufenleiter, die Rangordnung der Zünfte beybehalten, aber nicht Willkür der Zeit, sondern Fähigkeiten müssen diese Rangordnung nach Prüfung bestimmen (ein schwer auszuführender Artikel). 4. Diese Prüfung mufs zweckmäfsig seyn. (Wird der Staat dieses Gesetz durchsetzen können?) 5. Der Staat mufs für den praktischen Unterricht der Gewerbsgenossen nach Grundsätzen sorgen. (Dieser Punct gehört nicht zur Beybehaltung der Zünfte, er kann ohne dieselben Statt finden.) 6. Der Staat mufs *allen* Gewerben gleichen Schutz gewähren durch den freyen Zutritt zu jedem Gewerbe, also auch zu mehrern zugleich. — Wie wird nun der Staat verhindern können, dafs nicht Ungeschickte in Menge sich zu den Gewerben ziehen? Geld, Verwandtschaft werden das ihrige thun, wie überall, wo dergleichen Vorschriften sind. Sollte es nicht besser seyn, der Staat thut gar nichts, wo er weifs, dafs es schwer, ja unmöglich ist, ein Gesetz gut auszuführen? 7. Das weltbürgerliche Wanderungsgesetz mufs erhalten werden. Also wird jeder wandern *müssen*? denn es soll Gesetz seyn. Von einem solchen Zwange aber läfst sich wenig Gutes hoffen.

Was S. 137 folg. über den Luxus und über die luxuriöse Fabrication gesagt wird, ist höchst lesenswerth. Ob aber auch hier dem Staate nicht zu viel Einmischung angerathen werde, scheint Rec. der Prüfung werth. Es ist allerdings gut, dafs der Staatsmann alle Wirkungen der verschiedenen Arten der Production und Consumtion kenne; aber ob er durch seine Einmischung etwas verbessern könne, bedarf einer langen und tiefen Ueberlegung. Viele Fehler mufs er daher lieber bestehen lassen, um nicht andere Fehler durch seine Verbesserungsmittel einzuführen. Der Vf. stellt den Grundsatz auf, dafs der Staat sich in die luxuriöse Production mischen solle, wenn sie nachtheilig werde. Er sagt S. 142: Nur in einem Falle kann die luxuriöse Production dem Nationalwohl nachtheilig werden, wenn nämlich ein Stoff, der zu *unentbehrlichen* Genufsmitteln nothwendig ist, zu luxuriösen verwandt wird. Dieses ist z. B. bey der Verarbeitung des Getreides zu Haarpuder oder zu Diftillirung geistiger Getränke der Fall. Und hier hat der Staat allerdings die *Pflicht* des Eintritts." Allein es ist erstlich die Frage, ob es nicht weit mehr Fälle gebe, wo die luxuriöse Production dem Nationalwohle nachtheilig seyn könne, als die angeführten; denn hiervon ist gar kein Beweis geführt und es liefse sich leicht das Gegentheil zeigen; und zweytens, ob der Staat irgend ein *Mittel* in seiner Gewalt habe, diesen Nachtheil zu *verhindern*, ohne dafs er fürchten müsse, nicht von einer andern Seite weit gröfsere Nachtheile zu *stiften*, ob es also nicht besser sey, die Nachtheile lieber zu dulden und sie durch andere Mittel zu mildern? — Die Nachtheile der Verbote des Branntweinbrennens u. s. w. sind bekannt genug, und wahrscheinlich viel gröfser, als die Nachtheile, welche aus der Freyheit zu brennen flieisen.

(Der Beschluss folgt.)

OEKONOMIE.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Aufruf eines praktischen Forstmannes an seine Kameraden und deren Befehlshaber. Fünfter* und *letzter* Abschnitt. Enthält das aufge-

aufgenommene *offenherzige Gespräch* eines Staatsministers *über den Mangel und die Theurung des Holzes* mit dem Verfasser dieses Aufrufs, nebst deshalbigem Wunsch und Bitte gerichtet an alle zum Wohlstand des Landes mitwirkende Behörden und einem Vorbericht von mir, dem Herausgeber, als in fortgesetzt praktischem Bezug auf das Handbuch der natürlich-grundsätzlichen Forstwirthschaft im Staate, mit Hinsicht auf die Landökonomie und Wildbahn von *Ludwig Wilhelm von Griesheim*, Herzogl. Sachsen-Gothaischem Geheimenrath und Vice-Kammer-Präsident, auch Steuer-Obereinnehmer zu Altenburg. 1805. XII S. Vorb. u. 35 S. Text. 4. (8 gr.)

Die *ersten* Abtheilungen dieses Aufrufs sind bereits in der A. L. Z. 1802. Num. 95. und 1804. Num. 166. recensirt. Obgleich in diesem *fünften* und letzten Aufruf nichts als bekannte Sachen enthalten sind, so ist er doch um deswillen der vorzüglichste, weil er noch einmal in einem Gespräche zwischen einem Minister und einem Forstmanne oder dem Verfasser des Aufrufs auf eine anschauliche Art alle die Gebrechen und Misbräuche, denen die Waldungen *gewöhnlich* unterliegen, rügt, die Vorschriften einer bessern Forstbewirthschaftung noch einmal kürzlich aufzählt, der obersten Staatsbehörde begreiflich macht, was sie eigentlich bey einer so wichtigen Sache thun müsse, die Nothwendigkeit gehöriger Instructionen für die höhern und niedern Forstbedienten zeigt u. s. w. Möchten doch alle, die zur Verbesserung des Forstwesens etwas beytragen können, das recht beherzigen, was hier und schon so oft, aber leider ohne den gehörigen Erfolg, zum Besten der Gegenwart und Zukunft gesagt worden ist! Der *Vf.* hat ganz recht (Rec. könnte aus eigner Erfahrung dazu einige Belege geben), wenn er S. 11. sagt, „dass die Jägerey überhaupt den Kammern alle Forstverbesserungen vorsätzlich erschwere, nur dass sie dadurch in der Willkür ihrer gewohnten Handlungen mit Controlle auf Thun und Unterlassen sich nicht beschränkt finden mögen."

Hiermit könnten wir die Recension schliessen, wenn wir nicht noch die seltene Art von Arroganz rügen müssten, die der Vf. dadurch veroffenbart, dass er, um dem Tadel der Undeutlichkeit seiner Schreibart zu entgehen, behauptet, die Recensenten selbst, die dies sagten, (und dies haben, so viel wir uns erinnern können, fast alle gethan,) hätten ihn nicht verstanden. Heisst denn das aber die Beschuldigung der Undeutlichkeit widerlegen? Es gränzt wahrhaftig ein wenig an Unverschämtheit, wenn in dem Vorberichte S. VI. vom Hn. Hofrath *Beckmann*, der übrigens jene Schrift weit über die Gebühr gelobt hat, ausdrücklich behauptet wird, dass, weil er über Undeutlichkeit klage, die Schuld an ihm liege, den Verfasser nicht verstanden zu haben. Da Hr. *Beckmann* die Stellen nicht angeführt hat, wo diese Undeutlichkeit besonders herrsche (denn das ganze Buch ist nicht plan und deutlich genug), so glaubt der Aufrufer (wahrscheinlich um diese neue Terminologie noch einmal zur Schau zu tragen), es müsse die *cubische* und *arithmetische Dispositions-Methode* gemeint seyn, die er um deswillen nicht verstanden habe, weil sie *vorher noch gar nicht* (?) bekannt gewesen, und er die Meinung hege, dass die geometrische die auf alle Holzarten passende sey. Wer aber weiss, dass die Forste schon lange entweder 1. nach dem Etat der Fläche, oder 2. nach dem Etat des Holzertrags oder 3. nach dem Material- oder Geldetat bewirthschaftet worden sind, kann unmöglich die Eintheilung der Forst-Dispositions-Methoden in die geometrische, cubische und arithmetische fremd finden, indem die vom Vf. des Handbuchs darüber gegebenen Erklärungen ganz mit dem Begriffe von jenen übereinstimmen. Zum Ueberfluss, damit der Leser, der das Handbuch nicht besitzt, doch erfahre, wie die *drey Holz-Dispositions-Methoden* verstanden werden können und müssen, will sich Rec. noch mit ein Paar Worten darüber auslassen. 1. Die *geometrische* — wo blos nach dem Flächeninhalt gewirthschaftet wird, wo man aber, um einem allzu ungleichen Jahrhiebe auszuweichen, gute und schlechte Bestände gegen einander umsetzt, eine Reserve macht, die Forste öfterer revidirt, und was man sonst noch für Mittel dazu in Händen hat. Diese Dispositionsmethode schreibt die Fläche vor, welche alljährlich gehauen wird, und *Schilcher* hat sie schon lange bekannt gemacht. 2. Die *cubische* — wo das Quantum Holz, was die Bestände gegenwärtig oder zur Zeit ihrer Haubarkeit enthalten, durchs wirkliche Messen der Bäume oder Abschätzen nach dem Augenmasse gesucht, und am Ende die Klafter- oder Stämmezahl, welche alljährlich gehauen werden können, durch Division der Umtriebsjahre ins summarische Quantum gefunden wird. Man schreibt hier in dieser Disposition die Klafter oder Cubikschuhe oder Stämmezahl vor, welche alljährlich gehauen werden sollen, und sie ist von *Hennert* und *Hartig* u. s. w. schon lange beschrieben worden. 3. Die *arithmetische* — geht auf ähnliche Art bey der Taxation zu Werke, macht aber noch besonders die Holzsorten namhaft, welche alljährlich oder periodisch gehauen werden können, und ist mit Anfertigung eines Natural-, Material-, Benutzung- oder auch Geldetats einerley. Es schreibt also die arithmetische Disposition entweder *in specie* vor, welche Holzsorten von dieser und jener Stärke unter allerley Benennungen als Blockbäume u. s. w. von Jahr zu Jahr abgegeben werden sollen, oder für wie viel Geld Holz man jährlich benutzen will. — Dies sind die Sachen, und *cubisch* und *arithmetisch* die neuen Benennungen dafür, gegen die Niemand etwas haben wird. Wollte jemand etwa an dem Vf. des Handbuchs tadeln (s. S. 6. und 7. der alten Ausgabe), dass er den jährlichen Etat bey den beiden letzten Methoden durch den Bestand eines mittlern Probemorgens bestimmen wolle, ohne dass andere Bestände herausgemessen und taxirt worden: so lässt es sich damit entschuldigen, dass er nur einen Begriff von diesen drey Methoden und ein Beyspiel in Zahlen hat geben wollen.

TECHNO-

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Fleischer d. J.: *Die neuesten Entdeckungen über das Seifensieden und über einige andere damit in Verbindung stehende Sachen.* Sowohl für Seifensieder, als für Wirthschafterinnen brauchbar. *Zweyte* stark vermehrte Auflage. 1804. 261 S. 8. (18 gr.)

Wir haben über diese Schrift, bey der Anzeige der *ersten* Auflage, oder, richtiger gesprochen, (da sie schon vorher einem Journale einverleibt war,) des besondern Abdrucks derselben, ein nicht ganz ungünstiges Urtheil gefällt (A. L. Z. 1801. Num. 147.); aber wir haben auch bey eben dieser Gelegenheit erinnert, dass die Vff. und der deutsche Herausgeber ihren Gegenstand bey weitem nicht erschöpft, sondern ihn vielmehr hier und da ziemlich oberflächlich bearbeitet hatten. Wir hofften nun in dieser Auflage eine gründlichere und vollständigere Abhandlung zu finden, wir sind aber durch den Titel und durch die auf demselben befindlichen Worte: *stark vermehrte Auflage*, sehr getäuscht worden. Zwar hat der Herausgeber am Schlusse dieses neuen Abdrucks (denn der Inhalt der ersten 222 Seiten entspricht dem Inhalte der *ersten* Auflage von Wort zu Worte) ungefähr auf 30 Seiten, einige Zusätze beygefügt, worin von der Bereitung der Seife aus Baumschwämmen, (worauf wir ihn am erwähnten Orte aufmerksam gemacht hatten,) und aus Fischen, von der Anwendung der Kartoffeln und wilden Kastanien zur Reinigung des leinenen und seidenen Zeuges, von der Benutzung des Wachses und der Mandeln zur Verfertigung der Seife, von der Bereitung des Seifenspiritus u. s. w. geredet wird; allein mehrere andere wichtige Gegenstände, (zu denen wir die Scheidung des Natrons aus dem glauberischen Wundersalze nach *Accum's* Vorschriften, die, so viel wir wissen, jetzt in einigen Manufacturen Englands mit grossem Vortheile befolgt werden; ferner die Bereitungsarten einiger zum medicinischen Gebrauche dienlichen Seifen, die Verwandlung des thierischen Fleisches in Fett durch fliessendes Wasser u. s. w. zählen,) die hier gewiss eine sorgfältige Erörterung verdient hätten, und die darauf eher Anspruch machen könnten, als das Waschwasser für die Hände, der Spiritus zum Rasiren, das seifenartige Waschwasser, und ähnliche unbedeutende oder längst bekannte Zusammensetzungen, die eingeschaltet sind. Wir können also dieser neuen Auflage eben so wenig, als der *ersten*, uneingeschränkt Beyfall geben; wir urtheilen vielmehr, dass dieses Werkchen viel zu unvollkommen ist, als dass es die Erwartungen des praktischen Seifensieders sowohl, als des gelehrten Technologen, befriedigen könne.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Tauchnitz: *De re paedagogica in scholas academicas revocanda.* Libellus *Augusti Ludovici Diemer*, AA. M. et advocati Lipsiensis. 1802. 62 S. 4. — Des Vfs. Wunsch, dass auf Universitäten Vorlesungen über die Pädagogik gehalten werden mögen, ist zwar schon vor mehr als zwanzig Jahren auf der Universität zu Halle in Erfüllung gegangen, da (wie man aus Höffbauer's Geschichte der Universität zu Halle S. 344. sieht,) schon im Jahr 1779 Trapp auf dieselbe als Professor der Pädagogik berufen war, und schon vorher unter Semler's und C. G. Schütz Direction daselbst ein der Ausbildung künftiger Erzieher insbesondere gewidmetes Institut auf eben derselben Universität bestand; dennoch aber möchte, wenn gleich viele Universitäten diesem Beyspiele gefolgt sind, oder es auch vielleicht, woran wir indessen zweifeln, schon von andern vorher gegeben wäre, die Aufmunterung für manche andere Universitäten nicht überflüssig seyn. Warum die Pädagogik auf Universitäten vernachlässigt wird, davon findet der Vf. den Grund theils darin, dass ihre Wichtigkeit verkannt wird; theils dass es an der Zeit diese Vorlesungen zu hören fehle; theils dass man die Pädagogik meistens als eine Sache betrachte, die nur für einen gewissen Stand wichtig sey, ob sie gleich als eine *res vere humana omnibus communis* sey; theils darin, dass die systematische Form, die man ihr gegeben, nicht zu Vorlesungen auf Universitäten stimmt; theils endlich darin, dass sowohl die Lehrer als die Studirenden zu wenig für Vorlesungen dieser Art Aufmunterung haben. — Je mehr Rec. in die Wünsche des Vfs. stimmt, um so natürlicher ist sein Wunsch, dass der Vf. seine Sache mit bessern Gründen, als die meisten von ihm vorgebrachten sind, empfohlen haben möchte. Z. B. S. 19. und 20. soll die Pädagogik deshalb allen Studirenden nützlich seyn, weil sie alle menschliche Kenntnisse gleichsam zusammen stellt und seine Uebersicht derselben gibt *(omnis cognitionis humanae conformationem aliquam et quasi conspectum proponat)*, und daher am meisten den Studirenden die oft vernachlässigten Vorlesungen über die Moral, Anthropologie, Psychologie, alte Literatur, u. s. w. empfehlen soll. Allein gehört denn jene Uebersicht aller menschlichen Kenntnisse wirklich in die Pädagogik? Und gesetzt, dass dieses wäre, würde deshalb jener Nutzen von Vorlesungen über dieselbe zu erwarten seyn? Der Vf. will deshalb, dass die pädagogischen Vorlesungen gleich in dem ersten halben Jahre gehört werden. Es kann wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, dass sie alsdann gerade ohne allen Nutzen gehört würden. Von der Anthropologie überhaupt, der Psychologie, der Moral und allen andern Wissenschaften, aus welchen Principien der Pädagogik zum Grunde liegen, weiss der Studirende alsdann noch nichts. Er wird also der Pädagogik bald überdrüssig werden, und nichts könnte wohl die gute Absicht des Vfs. wirksamer hindern und ein Collegium über die Pädagogik mehr in Misscredit bringen, als wenn es häufig zu Anfang des akademischen Cursus gehört würde. S. 40 u. f. legt der Vf. seine Idee eines pädagogischen Collegiums dar, in welchem zuerst von dem Zwecke der Erziehung und dem Begriffe gehandelt, dann eine Geschichte der Erziehung in sechs Perioden erzählt und die heutige Beschaffenheit derselben dargestellt, zuletzt aber die Pädagogik selbst vorgetragen werden soll. Dass der *zweyte* Theil wohl nicht an seinen rechten Ort gestellt sey, bedarf kaum bemerkt zu werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 13. August 1807.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Die National-Oekonomie.* Ein philosophischer Versuch über die Quellen des Nationalreichthums und über die Mittel zu dessen Beförderung. *Von Julius Gr. v. Soden* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 96. abgebrochenen Recension.)

Das *zweyte* Buch handelt von der *commerziellen Productivkraft.* Das Commerzial-System der National Oekonomie hat eine blofs *negative* Tendenz. Die Regierung hat keine positiven Beförderungsmittel für den Handel nöthig, sondern darf ihm nur Freyheit lassen und keine Hindernisse in den Weg legen. Diesen Text findet man nicht leicht schöner ausgeführt, als hier; insbesondere ist die fehlerhafte bisherige Handelspolitik der Regierungen sehr treffend aus einander gesetzt (S. 165 folg.). Wenn aber S. 167. der Kaufmannsgewinn so hoch angeschlagen wird: so scheint doch Arbeitslohn und Kaufmannsgewinn mit einander vermischt zu seyn. „Der Tabuletkrämer, heifst es, dessen ganzes Kapital vielleicht in 20 bis 30 Reichsthalern besteht, die ihm nicht für zwey Tage Rente liefern, — nährt sich davon reichlich, weil der schnelle Umsatz dieses kleinen Kapitals ihm im Laufe Eines Jahres vier bis fünf hundertfache Rente gibt." Kapitalrente ist wohl das, was der Tabuletkrämer zieht, nicht zu nennen; er wird nur für die Mühe des Herumtragens und Besorgens bezahlt, und diese Bezahlung ist selten so reichlich, als sie der Vf. angibt, wo Freyheit der Concurrenz die Profite auf ihren wahren Standpunct bringt. Auch scheint S. 169 folg. zu viel aus dem Wesen des Handelsgeistes einer Nation hergeleitet zu seyn, was mehr Folge zufälliger Umstände ist, und was in keiner nothwendigen Verbindung mit dem Wesen des Handels steht. — Die Freyheit des Handels gründet der Vf. hauptsächlich auf das Princip, dafs jeder Tausch Gewinn sey, weil er beiden Tauschenden ein Genufsmittel verschafft, das sie aufserdem entbehren würden. „Von diesem Grundsatze, sagt er S. 173, erkennt die National-Oekonomie nur *Eine* Ausnahme; wenn nämlich durch die Gattung des Tausches das Urprincip der National-Oekonomie erschüttert wird, welches *dauernden, gesicherten* Wohlstand heischt. Dies kann dann der Fall werden, wenn die Nation in einem ihre Existenz, ihre Unabhängigkeit gefährdenden Grad reelle Genufsmittel gegen idealische vertauscht; wenn die Tendenz der Nation sich in jenem gefährdenden Grade auf die luxuriöse Consumtion wirft. *Einzig* hier erkennt die National-Oekonomie beym Tausche den Begriff von Verlust. *Hier* erkennt sie also auch die Rechtlichkeit der Beschränkung der Tauschfreyheit." Es ist sehr zu besorgen, dafs durch diese Stelle, so sehr sie auch durch die nachfolgenden Betrachtungen des Vfs. modificirt wird, viele verleitet werden, eine Menge Verbote und Beschränkungen zu rechtfertigen, welche der Vf. als schädlich und ungerecht verwirft. Denn ist einmal eingeräumt, dafs der Nationalverlust im Tausche zu Beschränkungen berechtige: so werden noch viele andere Fälle aufgefunden werden können, wo ein gleicher Verlust erweislich ist, als der, welchen der Vf. für den einzigen ausgibt; und wenn dann die Radicalcur, welche der Vf. vorschlägt, wegen positiver Verhältnisse nicht möglich ist: so wird man sich hinlänglich entschuldigt glauben, wenn man zu Palliativmitteln (den Verboten) seine Zuflucht nimmt. Besser würde es also vielleicht gewesen seyn, wenn gezeigt worden wäre, was den in der vorliegenden Schrift entwickelten Grundsätzen gemäfs ist; dafs eigentlich nicht diese Art des Tausches den Verlust hervorbringe, sondern das Uebel auf dem Umstande beruhe, dafs einige im Lande einen zu grofsen Ueberfluss an Producten besitzen, den ihnen die übrigen wegen ihrer Armuth nicht abkaufen können, und dafs sie deshalb auswärts Producte dafür suchen müssen. Eine Beschränkung dieses Suchens würde den Aermeren doch nicht die Mittel schaffen, es zu kaufen. Es würde also dergleichen Beschränkung ganz unzweckmäfsig seyn. Der Staat soll daher nicht die Freyheit der Ausführenden beschränken: denn dieses würde nur die Producte vermindern, sie nicht den Einheimischen in die Hände spielen; sondern er soll dahin arbeiten, dafs die Aermern reicher werden, folglich Mittel erhalten, die überflüssigen Producte eben so gut oder besser zu bezahlen, als der Ausländer. So würde die Beschränkung als Ausnahme von der Regel der Freyheit gar keinen Platz gefunden haben.

Sehr viel treffendes wird S. 219. über die Politik der Auflagen auf die fremden Waaren gesagt. Aber dafs auch, wie der Vf. behauptet, „die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Schwierigkeit oder Leichtigkeit, sich das nämliche Genufsmittel mittelst der *innern* Commerzes zu verschaffen" diese Auflagen mit solle reguliren helfen, kann Rec. nicht billigen. Kann der innere Handel die Waare für denselben oder einen niedrigern Preis schaffen, als der ausländische: so wird es geschehen; kann er es nicht: so ist es vortheilhafter, sie wird von aufsen gekauft; die Auflage, welche die fremde Waare blofs um deswillen erhöhet, um die innere Production darauf zu lenken, wird nur theils zum Schleichhandel reizen, theils die innere Industrie von einer vortheilhaftern Production abziehen. Als Reizmittel zur innern Production können also Auflagen nie national-ökonomistisch seyn.

Das *dritte* Buch ist *Bewegungsmittel der Production* überschrieben und handelt natürlicher Weise von dem *Umlaufe*. Der Vf. glaubt mehr Licht über die Staatswirthschaftslehre dadurch zu verbreiten, dafs er die Begriffe *Vermögensmassen* und *Ausgleichungsvehikel* sorgfältiger von einander scheidet. Jenen will er mit dem Worte *Geld* ausschliefslich bezeichnen, diesen will er *Münze* genannt wissen. So richtig jene Unterscheidung ist: so zweifelt doch Rec., ob sie einen so grofsen Einfluss auf die Wissenschaft habe; auch ist dieser Unterschied von den vorhergehenden Staatswirthschaftslehrern keinesweges verkannt. Schwerlich wird es aber der Vf. der Sprache abdringen, dafs mit dem Ausdrucke *Geld* künftig nicht der Begriff des Ausgleichungsmittels verknüpft werde. Selbst die Etymologie setzt sich dem vorgeschlagenen Sprachgebrauche entgegen. Denn *Geld* heifst das, was vorzugsweise *gilt*, was jedermann für geltend anerkennt, wogegen er also gern seinen Ueberfluss vertauscht; also wird mit diesem Ausdrucke recht eigentlich das allgemeine Tausch- oder Ausgleichungsmittel bezeichnet. *Münze* bezeichnet nur eine Art von Geld, nämlich das in bestimmte Theile *zerstückelte* und mit Gepräge versehene; und wenn einmal der Begriff *Geld* der *Waare* entgegen gesetzt wird: so wird man den Ausdruck *Waarenmünze* nie vertragen können, da eine Waare eben dadurch, dafs sie zum Gelde erhoben wird, aufhört, als Waare angesehen zu werden. Rec. findet daher die Eintheilung der Münze in *Papiermünze*, *Waarenmünze* und *Metallmünze* (S. 308) mehr lästig als fruchtbar für die Wissenschaft. — Die Lehre von den Banken ist gut verarbeitet und nach richtigen Grundsätzen deutlich vorgetragen. Als der vorzüglichste Schriftsteller über die Banken hätte aber S. 435. *Büsch* mit angeführt werden sollen, in welchem die Mängel nicht anzutreffen sind, welche sich in den daselbst angeführten Schriften befinden.

Den Beschluss dieses Bandes macht ein sehr anziehender Abschnitt: über die *hypothekarischen Creditinstitute*. Der Vf. vermifst an den bisherigen Instituten dieser Art, dafs sie nicht den productiven Urstoff, sondern nur den Kapitalstoff schützen. „Der Grundeigenthümer gerathe dadurch in Gefahr, sein Eigenthum für einen Spottpreis zu verlieren, ohne dafs der Kapitalist immer dadurch gehörig gesichert werde, sein Kapital ganz wieder zu erhalten. Diese Folge liege in der Natur des bisherigen Hypothekenvertrags. Vermittelst desselben, heifst es S. 453, empfängt der Grundeigenthümer *lebendiges* Kapital, gewöhnlich Münze, verspricht, sie früher oder später zurückzuzahlen, und räumt dagegen dem Besitzer des lebendigen Kapitals auf jeden Fall das Recht ein, wenn er es ihm nicht zur verredeten Zeit zurückgibt, sich in den Besitz dieses Grundeigenthums zu setzen." Es setze dieser Vertrag, sagt der Vf. weiter, voraus, dafs der Grundeigenthümer immer anderes Geld finden könne, um seinen Gläubiger zu bezahlen. Aber allerley Umstände machen dieses oft schwer, ja unmöglich, und bringen den Grundeigenthümer um sein Vermögen, indem gerade jener Mangel der Kapitale macht, dafs das Grundstück um einen niedrigen Preis verkauft werden mufs. Der Kapitalist werde oft zugleich das Opfer dieser Einrichtungen, da er durch die kostbaren Concurse häufig auch einen Theil seines Kapitals verliere. Gegen dieses Uebel, das man bisher für nothwendig gehalten und es eben deswegen erduldet hat, gibt es nach der Meinung des Vfs. (S. 457.) nur *Ein* Mittel, *nämlich eine solche Organisation des hypothekarischen Kreditsystems, wodurch dem Grundeigenthum und dem Kapitalstoffe gleicher* Schutz gewährt wird. Dieses Mittel glaubt der Vf. in der *Mobilisirung des gesammten Grundeigenthums* gefunden zu haben. „Diese Mobilisirung hat zwey gleich grofse Zwecke: *erstens*, den productiven Urstoff, das Grundeigenthum — unter die Garantie der ganzen Nation zu stellen, ihm mindestens einen gewissen Grad von *vorzüglichem* Werth zu sichern, mithin dasselbe den Launen des *Preises* zu entrücken. *Zweytens*, den lebendigen Kapitalstoff, also die Vorräthe, Münze u. s. w. mit dem todten, productiven Urstoffe auf eine für beide Besitzer wohlthätige Weise zu verschmelzen. Zu diesem Zwecke wird eine allgemeine National-Hypothekenbank vorgeschlagen. Die Errichtung derselben *fodert* 1. die Errichtung eines allgemeinen National-*Grund*buchs, worin alle Grundstücke nach dem zu ergründenden Werthe des Ertrags der Rente verzeichnet werden; 2. jeder Grundeigenthümer erhält dann auf Verlangen für den *vollen* Betrag dieses Werths Bankzettel, die an den Inhaber zahlbar sind, und in kleinen Summen nach den Lokalverhältnissen z. B. bis auf 10 Reichsthaler abgetheilt sind; 3. diese Zettel tragen den gewöhnlichen höchsten Zins hypothekarischer Anlehen; 4. die National-Hypothekenbank kann diese Banknoten, wenn sie ihr angeboten werden und mindestens 6 Monate im Umlaufe gewesen sind, mit Metallmünze einlösen Nur dann *kauft* sie, sie *verkauft* nur diejenigen, die sie eingelöst hat; 5. um ihr zu deren Realisirung das erfoderliche Münzmetall zu verschaffen, könnten alle gerichtlich hinter-

hinterlegte, alle vormundschaftliche, alle Wohlthätigkeits-Institute zugehörige Vorräthe in Banknoten eingewechselt und dort angelegt werden. Alle andere gerichtliche Hypothekenverschreibungen müfsten aufhören. Die Möglichkeit und die Vortheile der Realisirung dieser wirklich grofsen Idee werden S. 462 folg. ausführlich aus einander gesetzt. Sie verdient gewifs eine grofse und reife Ueberlegung. Denn wenn auch hier die Möglichkeit der Ausführung etwas zu leicht vorgestellt seyn sollte: so würden die Schwierigkeiten sich doch durch einige Modificationen des Vorschlages heben lassen. So scheint es Rec. offenbar zu gefährlich, wenn der ganze Werth der Grundstücke in Banknoten vorgeschofsen werden soll. Dieses würde das leichtsinnige Kaufen der Grundstücke, zu Zeiten, wo der hohe Fruchtpreis einen grofsen Ertrag vorspiegelt, allzu sehr begünstigen. Ferner scheint die Realisirung der Banknoten in Metall zu allen Zeiten dem Rec. nicht so leicht und so sicher zu seyn, als sie der Vf. sich vorstellt. Denn es ist klar, dafs einer solchen Bank die Last zufallen würde, alles baare Geld anzuschaffen, so bald es anfinge, zu mangeln. Diese Verbindlichkeit könnte zu Kriegszeiten oder unter andern kritischen Umständen leicht einen solchen Umfang erreichen, dafs es ihr ganz unmöglich würde, ihr zu genügen. Wie also wenn dieser Fall eintritt? Werden dann nicht die Banknoten sinken und mit ihnen der Werth der Grundstücke? — Endlich müssen alle diese Noten Circulationsmittel werden, wenn sie nutzen sollen. Es ist aber bekannt, dafs die Menge der Circulationsmittel sich nach der Quantität der circulirenden Waaren richten müsse, wenn sie nicht lästig werden sollen. Sind diese Circulationsmittel Metalle: so findet der Ueberfluss bald eine andere Bestimmung. Was soll man aber mit überflüssigen Banknoten anfangen? — Die Bank mufs sie mit Metallmünze einlösen, wenn sie nicht augenblicklich in ihrem Werthe sinken sollen. Es ist aber sehr zu fürchten, dafs die Leichtigkeit sein Grundstück zu mobilisiren, die Anfprüche an die Bank so sehr erweitern wird, dafs diese die Schwierigkeiten, sie zu befriedigen, nicht wird besiegen können, zumal da auch alle Gewerbsleute von einigem Credit leicht Mittel finden werden, den Credit der Grundeigenthümer zu benutzen. Kurz die Nationalbank würde allein alle Geldbedürfnisse des Inlandes und vielleicht gar auch fremder Länder zu befriedigen haben, und dieses würde ihr unmöglich werden.

Dieser Band ist, so wie der *erste*, reich an neuen und fruchtbaren Ideen und wird gewifs jeden denkenden Leser anziehen, wenn er auch nicht allen Behauptungen Beyfall geben kann. Bey einigen Berufungen auf *Smith* ist dieser getadelt, wo Rec. die getadelte Meinung in Smith nicht hat finden können, und wo dieser Schriftsteller gerade das behauptet, was der Vf. vertheidigt. So heifst es S. 7: „Wie kann *Smith* die Auslagen auf Fabriken und Handwerke unproductiv nennen?" Allein Smith erklärt diese Kapitale ausdrücklich für productiv. „Ein Kapital, sagt er (B. 2. K. 5.), welches auf Manufacturen angelegt wird, setzt nach demjenigen, welches auf Ackerbau verwandt wird, die mehreste productive Arbeit in Thätigkeit und fügt dem jährlichen Producte den gröfsten Werth hinzu. S. 25. wird *Smith* beschuldigt, das Verbot der Wollausfuhr für England vortheilhaft gefunden zu haben. Allein er erklärt sich B. IV. Kap. 8. gerade zu dagegen. Sollte *Smith* sich in andern Stellen so sehr widersprochen haben: so wäre zu wünschen, dafs sie angeführt würden.

Mitau, b. Steffenhagen u. Sohn: *Principes élémentaires d'Economie Politique*, par *Chrétien de Schlötzer etc.* à l'usage des Etablissements d'instruction publique en Russie. Tome *premier*. 1804. 136 S. 8.

Dieses ist der *erste* Theil der Uebersetzung des in der A. L. Z. 1807. Num. 83. angezeigten deutschen Werks des Hn. Hofrath *von Schlözer* in Moskau. Die Uebersetzung ist fliefsend und leicht.

TECHNOLOGIE.

Dresden, in d. Walther. Hofbuchh.: *Ausführliche Beschreibung der Lohgärberey* von *Ignatz Bautsch*, Lohgärber in dem Städtchen Wartenberg in Böhmen. Zum Gebrauche für Lernende. 1793. 189 S. 8. mit 2 Kupfert. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Schrift empfiehlt sich durch ihren praktisch-nützlichen Inhalt mehr, als manche andere Bücher namhafter Schriftsteller, und zeichnet sich überdiefs durch gute Ordnung, durch einige neue Erfahrungen und durch andere lobenswürdige Eigenschaften sehr vortheilhaft aus. Hr. *B.* hat, wie er selbst sagt, bey der Ausarbeitung dieses Buchs vorzüglich die Absicht gehabt, seinen jüngern Handwerksgenossen einen gründlichen Unterricht, in Ansehung des Einkaufs und der Behandlung der rohen Häute sowohl, als in Rücksicht der zum Gerben des Leders und zur übrigen Zurichtung desselben nöthigen Materialien zu ertheilen; indessen hat er die Gegenstände, die er hierbey vorzüglich zu betrachten hatte, so gut und vollständig abgehandelt, und zugleich die eignen und neuen Versuche, die er angestellt hat, so sorgfältig beschrieben, dafs nicht nur die Lehrlinge und Gesellen des Lohgerbergewerks, sondern gewifs auch manche Meister dieser Gilde, sein Werk mit grofsem Nutzen lesen werden. Wir verweilen hier nicht bey den gewöhnlichen Arbeiten des Gerbers, die fast in jeder Werkstatt dieselben sind, noch bey den Gefäfsen und andern Werkzeugen, die in einer solchen Werkstatt vorräthig seyn müssen; wir bemerken nur, dafs der Vf. manche Fehler, die von einigen Gerbern aus Gewohnheit, oder aus Trägheit oder Unwissenheit bey der Anlegung eines solchen Arbeitsortes, oder bey dem Gebrauche mehrerer Werkzeuge u. s. w. begangen werden,

den, sehr gut gerügt, und zugleich Vorschriften zur Verbesserung einiger Verfahrungsarten, z. B. in Rücksicht der Anwendung und Reinigung eines zum Gerben nicht recht tauglichen Wassers, des Einsammelns und Trocknens der in der Gerberey brauchbaren Pflanzen und ihrer Theile, der Verfertigung der Aescherlauge und der Lohbrühen, so wie in Ansehung anderer Arbeiten, die in einer Gerberey vorfallen, z. B. des Abhaarens, Fleischens und Fliesens der Häute, des Tretens des Leders u. s. w. mitgetheilt hat, deren regelmäsige Befolgung gewifs sehr nützlich seyn wird. Mit eben dem Fleisse handelt auch der Vf. von den zum Gerben dienlichen Pflanzen und von der Zubereitung und Anwendung der einfachern oder zusammengesetztern Gerberbrühen und beschreibt die Versuche, die er mit mehrern bittern, gewürzhaften und zusammenziehenden, bey uns einheimischen, oder in Gärten erbaueten, Pflanzenkörpern in der Absicht, um Lohbrühen daraus darzustellen, unternommen hat. Er versichert, die Zapfen und die Rinde der Fichte, die Rinden der Kiefer und der Buche, die zarten Aeste und die Rinde des Lerchenbaums, so wie die Rinden der Pappelweide, der Birke, der Erle, des Schwarzdorns, einiger gemeiner Weidearten u. s. w. mit grosem Nutzen zur Verfertigung des Zurichtleders, des Sohlenleders u. s. w. angewendet, und auch sehr gute Wirkungen vom Gebrauche einiger gewürzhafter und anderer Kräuter, z. B. des Quendels, der Betonie, des Lachenknoblauchs, der Eberwurzel, des Wacholders, der Schafgarbe, des Tausendgüldenkrauts, rothen Enzians u. s. w. beobachtet zu haben. Noch stärkere Wirkungen, als die meisten dieser Vegetabilien bey den Versuchen hervorbrachten, hat Hr. *B.* bemerkt, wenn er sich der Kräuter der Preisels- und Heidelbeeren, des Heidekrauts und einiger Haaraftermoose bediente, und er zieht aus seinen Erfahrungen den Schluss, dass man die so eben genannten Pflanzenkörper ohne Beymischung einer andern Lohe in der Gerberey gebrauchen, andere Vegetabilien hingegen, z. B. das Johanniskraut, den Wermuth, die Schafgarbe, das Wegebreit u. s. w. nur *unter der Bedingung*, dass sie entweder mit einer *oder der andern hinlänglich* zusammenziehend wirkenden *Rinde*, *oder mit* einem andern zum Gerben tauglichen *Körper versetzt* werden, zur Bearbeitung des Leders mit *Vortheil* anwenden könne. Ohne Bedenken geben wir *diesen* und andern wichtigen Folgerungen unsern *Beyfall*, und wünschen, dass das Werk fleisig möge benutzt werden, und dass man die Winke, die sich hier und da, z. B. S. 14. 31. 67. 82. 89. 100. 110 u. s. w. in seiner Schrift finden, nicht unbeachtet lassen möge. — Die Beschreibungen, die Hr. *B.* von mehrern Vegetabilien mittheilt, und die Erklärungen, die er von den Ursachen einiger Wirkungen gibt, welche man beobachtet, wenn man eine Haut mit Kalk, Kali u. s. w. behandelt, sind freylich nicht ganz richtig; indessen haben die Verstöse wider die Botanik und Chemie, die uns hier und da vorgekommen sind, auf die Brauchbarkeit des Buchs keinen nachtheiligen Einfluss. Wir bedauern übrigens, dass Hr. *B. Seguin's* Versuche, Leder in sehr kurzer Zeit zu gerben, so wie *Pfeifer's Vorschlag, das beym Brennen* einiger Steinkohlenarten *abfliessende Wasser zum* Gerben zu gebrauchen, nicht kannte, und also auch nicht im Stande war, die Behauptungen dieser Gelehrten zu prüfen. Man würde hierüber seine Stimme gewifs sehr gern vernommen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Berlin*, in Sanders Buchh.: *Predigt zum Gedächtniss des am* 15. *Julius selig entschlafenen Hn. Otto Sigismund Reinbeck*, wohlverdienten Archidiakonus und Predigers an der St. Petri-Kirche zu Berlin, gehalten den 28. Julius, 1805 von dem Propste *Hanstein*. 32 S. 8. (2 gr.)

Berlin, b. Maurer: *Predigten bey der Einführung und dem Amtsantritte des Königl. Oberconsistorial- und Schulrathes, Propstes zu Berlin und ersten Predigers an der Nicolai- und Marien-Kirche, Konrad Gottlieb Ribbeck*, gehalten von *Hanstein* und *Ribbeck*. 58 S. 8. (5 gr.)

Die Gedächtnispredigt über 1 Cor. 13, 13. beantwortet die Frage: *Wer kann ruhig und getrost seinem letzten Schicksale, dem Tode, entgegen gehn?* mit den drey Sätzen: 1. wer mit frommen Glauben und Vertrauen sich zu Gott hält; 2. wer in dem Sinne der reinen uneigennützigen Menschenliebe wandelt; 3. wer die Hoffnung auf das Bessere und Ewige seinem Gemüthe nicht entfallen läst. Sie ist eine liebliche Pflanze auf dem Grabhügel eines Würdigen.

Die *Einführungspredigt* des Hn. Propsts *Hanstein*, über das Sonntagsevangelium Luc. 5, 1—11. führt den Satz aus: *So bedenklich und schwierig es auch in unsern Tagen ist, Lehrer der Religion zu seyn, so gebricht es uns doch immer noch nicht an Aufmunterungen zum Muthe und zur Freudigkeit.* Die darauf folgende *Altarrede* von Ebendemselben ist Herzenssprache der collegialischen Liebe und innigsten Freundschaft, welche, je mehr sie dem Publicum als selten bekannt sind, desto mehr die beiden Würdigen empfohlen haben müssen. Die Antrittspredigt des Hn. Propsts *Ribbeck* über Joh. 15, 16. hat den nur etwas zu weitschweifig und wortreich ausgedrückten Hauptsatz: *Wie die Hoffnung bleibender Nutzenstiftung in meinem Amte das Gefühl meiner Verpflichtung, meinen Wunsch und Vorsatz belebt, mein Amt gewissenhaft und treu zu verwalten.* In der Ausführung dieses Thema findet man die sonst schon rühmlich bekannten Tugenden seines Vortrags wieder.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 15. August 1807.

OEKONOMIE.

MARBURG, in d. akad. Buchh.: *Taschenbuch für die Forst- und Jagdfreunde*, herausgegeben von *L. C. E. H. F. von Wildungen*, fürstl. hess. Oberforstmeister. Für das Jahr 1801. 262 S. Für das Jahr 1802. 201 S. Für das Jahr 1803 und 1804. 222 S. Für das Jahr 1805 und 1806 220 S. Für das Jahr 1807. herausgegeben von *Wildungen* und *Bunsen*. 181 S. 8. (Zusammen 7 Rthlr. 12 gr.)

Die vier *ersten* Bändchen hat der Hr. *von Wildungen* noch allein zu Tage gefördert, zu dem letzten aber, oder zu dem Taschenbuche von 1807 hat er sich einen würdigen Gehülfen zugesellet, den die Leser auch schon aus den vorhergehenden Jahrgängen kennen. Uebrigens erhält sich diess dem Jäger und Forstmann so interessante Taschenbuch nicht nur in seinem Werthe, sondern, was bey dieser Art Schriften eine seltne Erscheinung ist, es nimmt auch an Brauchbarkeit zu.

In dem Jahrgang 1801 finden wir die angenehm erzählte Naturgeschichte des *Iltis*, *Frettchens*, der *Waldschnepfe*, des *Seeadlers* und der *Tauchergans* vom Vf. selbst, oder von dem Hn. Grafen *von Mellin*. — Wenn man zur Fütterung eines *Frettchens*, wie der Hr. Graf von Mellin sagt, täglich nur für 3 Pfennige Semmel und für 6 Pfennige Milch rechnet, so kostet dasselbe doch jährlich 11 Rthlr. 9 gr. 9 pf. zu unterhalten, und ein Pärchen also 22 Rthlr. 19 gr. 6 pf. Man würde es daher nach Rec. Meinung wohlfeiler und zweckmäfsiger füttern, wenn man ihnen zuweilen Vögel schösse, und Kaninchen- und anderes Fleisch zu fressen gäbe. — Bey der *Waldschnepfe* führt der Herausgeber zwey Varietäten an, die sich durch Gröfse und Farbe unterscheiden. Die *kleine* (fast um ein Dritttheil kleiner als die grofse) ist dunkler von Farbe mit mehr schwarzen Puncten und Strichen bezeichnet, hat einen kurzen, aschgrauen Hals und bläuliche Füfse; die *gröfsere* ist hingegen auf der Brust weisslicher und hat röthlich graue Füfse. Wahrscheinlich sind diefs, wie bey den Feldlerchen, climatische Verschiedenheiten. Die kleinen Feldlerchen, welche man auch Mohrlerchen nennt, da sie dunkler gezeichnet und mehr gefleckt sind, kommen aus den kältern, vorzüglich aus Gebirgs-Gegenden. Sie sind bekanntlich die letztern im Strich, und die erstern im Wiederstrich. Eben so mag es mit den Schnepfen seyn. Die N. G. dieses Vogels ist mit sehr artigen und unterhaltenden Bemerkungen ausgeziert. — — Die *merkwürdigen Geweihfragmente* aus der Vorzeit, die man im Rhein gefunden hat, sind wahrscheinlich vom Rennhirsch. — Die gediegene und beachtungswerthe Abhandlung *über gedeihliche Anzucht, dichten Schluss und periodische Durchforstung des Holzbestandes als Grundlage des höchst möglichen Ertrags bey Hochwaldungen* ist aus der geübten Feder des Hn. Oberjägermeisters *von Witzleben* zu Cassel geflossen. — Hr. Dr. *Klett* zu Erbach hat in einem Sendschreiben an den Herausgeber einige *Bemerkungen über das jährliche Abwerfen und Wiederaufsetzen der Geweihe nebst Untersuchung über die Entstehungsart einer besondern Hornkrankheit unter den Hirschen, Rehböcken u. s. w.* mitgetheilt, welche jeden, der über diesen Gegenstand Licht zu haben wünscht, sehr willkommen seyn werden. Die Erfahrung, dass mit dem Verlust oder der Verletzung des Kurzwildprets die Erzeugungskraft der Geweihe verloren geht, erklärt sich der Vf. dadurch, dass, da in dem Samen die Lebenskraft in der concentrirtesten Gestalt enthalten ist, und den gröfsten Balsam für das Blut, für die Restauration und Erhaltung der eigenen Lebenskraft selbst wieder in sich fasst, durch seine Nichtabsonderung im männlichen Thierkörper Mangel an Lebensfähigkeit und Lebensstärke im ganzen Organismus entstehe, und daraus eine Schwächung aller übrigen Functionen hervorgehe; dass der organische Naturkörper dadurch seine Fähigkeit verliere, durch Auflösung der Nahrungsmittel in ihre entferntesten Bestandtheile dieselbe zu einer neuen organischen Zusammensetzung geschickt zu machen, und wirklich organisch zu verbinden, und dass endlich die Operationen des Organismus zusammen genommen einen neuen Mischungsprocefs anfangen, wenn auch gleich die sinnlichen Merkmale davon für uns nicht wahrnehmbar sind. — Vom Hn. Graf von *Sponeck* ist die detaillirte *Aesung des Roth-, Damm-, Reh- und Schwarzwildprets.*

Von den naturhistorischen Aufsätzen im Taschenbuch für das Jahr 1802 enthält der erste von dem Hn. Grafen *von Mellin* eine sehr ausführliche Be-

ſchreibung des *Axiswildes*, wovon mehrere der hier angeführten Eigenheiten Rec. auch in der Caſſelſchen Menagerie beobachtet hat. Die Beſchreibungen des *großen* und *kleinen Wieſels*, der *Wachtel*, des *kleinen Trappen* und des *kleinen Rohrdommels* (Schade, daſs letzterer in der Abbildung nach Geſtalt und Farbe gerade wie ein Fiſchreiher ausſieht!) ſind vom Herausgeber ſo anziehend und intereſſant gegeben, wie alle ſeine naturhiſtoriſchen Beſchreibungen, und auch mit mancherley neuen Bemerkungen bereichert, wie ſich dieſs nicht anders von einem ſo emſigen Jäger und Beobachter erwarten läſst. — Der wichtige Aufſatz des Hn. Oberjägermeiſters *von Witzleben* von *der Holzzucht auf den mit Heide bewachſenen Forſtrevieren*, der im folgenden Taſchenbuch S. 70. fortgeſetzt iſt, ſollte von allen dirigirenden und ausübenden Forſtmännern geleſen und da, wo es nöthig iſt, in Ausführung gebracht werden. Es gibt viele Gegenden in Deutſchland, wo die hier ſo gründlich als deutlich aufgeſtellten Regeln ſowohl für die natürliche als künſtliche Cultur des Heidegrundes angewandt werden können, und daſs es keine leichte Sache ſey, beheidete Blöſsen wieder in Holzbeſtand zu bringen, davon werden gar manchen Forſtmann ſeine und fremde miſslungenen Verſuche und Künſteleyen überzeugt haben. — Bey der S. 146. mitgetheilten Geſchichte, daſs bey einem zahmen Damthier die *geäſste Nachgeburt* die Urſache eines heftigen Krampfes und des Todes geweſen ſey, muſs Rec. bemerken, daſs alles Hirſch-, Dam- und Rehwild gleich nach dem Setzen die Nachgeburt ohne Nachtheil äſet. Es mag alſo wohl eine andere Haupturſache hier mitgewirkt haben.

Das Taſchenbuch von 1803 und 1804 liefert in naturhiſtoriſcher Hinſicht die Beſchreibung der *Gemſe*, des *Steinbocks*, der *großen und kleinen Becaſine*, der *weißen Tauchente* und *des Ortolans*, nebſt der bleyfarbigen Varietät des Rehes — alle aus der Feder des Herausgebers. — In der Abhandlung des Hn. *von Witzleben: Woher es komme, daſs das Forſtweſen, ſo mancher Verbeſſerungsanſtalten ungeachtet, in vielen Ländern doch den erwünſchten Fortgang noch nicht gewinne?* kommen auſser vielen vortrefflichen und zu beherzigenden Bemerkungen, auch manche unrichtige vor, z. B. die, daſs die allzu ſpeculativen Forſttheorieen eine von jenen Urſachen ſey. Mit den meiſten Kenntniſſen, die der Vf. hier als überflüſſig nennt, kann ein junger Menſch von Kopf in ein Paar Jahren fertig werden. Iſt und bleibt er dabey auch in der Folge emſig und brav, ſo wird er dieſe ſeine erlernte Theorie auch ſehr nützlich für das Forſtweſen anwenden können. Es iſt keine Folge, daſs er dann ein bloſs unnützer Speculant auf der Stube bleiben werde. Rec. kennt ſehr gut beſoldete Forſtmänner, die alle jene Kenntniſſe nicht beſitzen; allein doch immer in der Stube ſitzen und ihren Wald verderben laſſen. Warum ſoll ein junger Forſtmann die Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie, Mathematik nicht ſo gründlich und vollſtändig als möglich ſtudiren, da er dieſe Kenntniſſe beym Forſtweſen gleich unmittelbar in Anwendung bringen kann? Kein Theologe, kein Arzt, kein Juriſt kann ſie ſo unmittelbar brauchen, und doch verlangt man von dieſen, daſs ſie Kenntniſſe der Art beſitzen ſollen? Warum cultivirt man denn dieſe Wiſſenſchaften? Etwa bloſs für den Dilettanten? Nach Rec. Erfahrungen liegt in ihrer Vernachläſſigung der hauptſächlichſte Grund, daſs noch die meiſten höhern Forſtbedienten Schlendrianiſten *ſind*, *die keine* Verbeſſerungen kennen und wollen, und *ſich guten* Einrichtungen auf alle mögliche Art entgegen ſtemmen. — In dem Schreiben des Hn. Erbprinzen von Leiningen wird angegeben, daſs man bey dem Städtchen Dürkheim an der Hart vor der Revolution noch eben ſo wie in Oſtpreuſsen nach Hn. von Burgsdorfs Angabe *Urwälder* gefunden habe.

Aus dem Jahrgange 1805 und 1806 bemerken wir, daſs die intereſſanten Beſchreibungen des Renn- und *Elenwildes* vom Hn. Graf *von Mellin*, die der *Schleyereule* und des *Tannenhekers* vom Herausgeber, die Beobachtungen über den *Landbär* aus dem Böhmer Walde von Hn. *Slevogt*, und einige Beyträge zur Naturgeſchichte des *Bibers*, der noch jetzt in Weſtphalen haufet, vom Herausgeber verfaſst ſind. — In der Abhandlung: *Noch etwas über das Laubſammeln in Waldungen*, hat Hr. *von Witzleben* die Abſchaffung dieſer ſchädlichen Gewohnheit denen, die ihr abhelfen können, noch einmal dringend ans Herz gelegt, und ſeinen Satz auch für diejenigen, die den Schaden nicht für ſo wichtig halten, ja das Laubſammeln in mancher Hinſicht noch in Schutz nehmen, mit allen möglichen phyſikaliſchen Gründen unterſtützt.

Im Jahrgang 1807 iſt die Naturgeſchichte des *Landbären* ſehr gemeinnützig vom Hn. *von Wildungen* ſelbſt erzählt. Da er unter den Jagdmethoden auf dieſes Raubthier die gewöhnlichen nicht erwähnt, wie man ihn in Polen und Ruſsland erlegt, auch Rec. ſich nicht erinnert, ſie irgendwo geleſen zu haben, ſo wird ſie wohl hier nicht am unrechten Orte ſtehen. So bald man den Stand eines Bären, der meiſt an dem Abhange einer kleinen Anhöhe iſt, ausgeſpürt hat, ſo baut man in der Nähe deſſelben eine Kanzel. Hierauf läſst man ihn einige Tage ungeſtört, legt aber in deſſen Schuſsweite ein *Stück* Fleiſch oder Aas hin, und läſst es ihn wegnehmen. Den Tag aber, wenn er geſchoſſen werden ſoll, pflöckt man eine Keule von einem Pferd oder Ochſen feſt an den Platz an, und der Schütze fährt oder reitet des Abends mit mehrern Perſonen, die ein Geräuſch mit Pfeifen, Singen und Schreyen machen, nach der Kanzel zu, ſteigt unvermerkt hinauf, indeſſen die andern fortreiten oder fahren, und immer dazu ſingen und lermen, ſo daſs der Bär glaubt, es ſeyen Holz- oder Feldbauern durch die Gegend gegangen. Gegen Morgen wird der Jäger den Bären ſich aufthun hören. — Allein jetzt kommt er noch nicht, ſondern lauert und windet nur nach allen Gegenden, um ſicher zu ſeyn. Gewöhnlich wenn der erſte Sonnenſtrahl erſcheint, kommt er ſo leiſe geſchlichen,

ſchlichen, daſs ihn der Jäger kaum hört, und verſucht mit der gröſsten Schnelligkeit die Keule oder ein Stück davon wegzureiſsen. Der Jäger muſs daher unverwandt nach dem Luderplatze ſehen, damit er ihm ſogleich, wenn er ankommt, einen Schuſs beybringen kann. — Auch die Naturgeſchichte des *Fiſchotters*, der *Mandelkrähe*, des *Percnopterus-Geyers* iſt von demſelben Vf., und der letztern hat Hr. Profeſſor *Merrem* noch einen, auch dem Naturforſcher nicht unwichtigen, Beytrag zur Beſtimmung der europäiſchen Geyerarten beygefügt. — In der Beantwortung der Frage: *Was wird das künftige Schickſal der hohen Samenwaldungen ſeyn, wenn nicht ernſtlicher und gründlicher an Abſtellung der Hütung und des Laubrechens gearbeitet wird?* hat Hr. *von Witzleben* abermals den Staatsdienern, die zur Verbeſſerung des Forſtweſens mitwirken können, wohl zu beherzigende Wahrheiten gepredigt.

Auſser dieſen eigentlich wiſſenſchaftlichen Abhandlungen ſind alle genannten Jahrgänge wiederum mit artigen *Anekdoten, Gedichten, Fabeln, Charaden* u. dergl. ausgeſchmückt, wovon viele auch den mürriſchſten Jäger vergnügen oder ein Lächeln abzwingen werden. So gar hat uns Hr. *Bunſen* im letzten Jahrgange mit einem gut angelegten und ausgeführten Schauſpiele: *Zwey Augen für Eins*, beſchenkt, das, wie Rec. von einem reiſenden Forſtmann gehört hat, neulich von den Forſteleven zu Dreyſigacker in Gegenwart der Frau Herzogin von Meiningen ſehr gut aufgeführt worden ſeyn ſoll. — Die Abbildungen in allen Jahrgängen ſind nett, beſonders die in dem letzten Jahrgange, und ſchon die geſchmackvollen Zeichnungen auf den Umſchlägen ſind keine geringe Empfehlung für dieſes Taſchenbuch.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Beſchreibung merkwürdiger Höhlen.* Ein Beytrag zur phyſikaliſchen Geſchichte der Erde, herausgegeben von Dr. *Roſenmüller* und Dr. *Tileſius*. *Zweyter Band.* 1805. XXVIII u. 391 S. gr. 8. mit 8 Kupfert. (3 Rthlr.)

Der *erſte* Band dieſes Werks iſt in der A. L. Z. 1799. Num. 304. angezeigt. Rec. findet ſich nicht bewogen, ſein damals ausgeſprochenes Urtheil zurückzunehmen; auch ſcheinen die Herausgeber einiger Maſsen das Langweilige ihrer Sammlung zu fühlen, und ſuchen deshalb in der dieſem *zweyten* Bande vorangeſchickten Einleitung das Publicum wo möglich mehr für ihre Arbeit zu intereſſiren. Es heiſst unter andern: „Ich bin überzeugt, daſs wenige, die ſo ganz unvorbereitet unſere Höhlenbeſchreibungen zu leſen anfangen, die Geduld haben werden, das Reſultat eines ſolchen Archivs abzuwarten, ſondern vielmehr klagen werden" u. ſ. w. Dieſen Klagen abzuhelfen, halten die Herausgeber es für zweckmäſsig, eine kleine Einleitung in die Höhlenkenntniſs, nebſt einigen Bemerkungen über die verſchiedenen Urſachen ihrer Entſtehung vorauszuſchicken; und meinen, die Leſer werden dadurch auf den Weg geleitet werden, ſich durch die Lectüre der zahlreichen Höhlenbeſchreibungen eben ſo angenehm zu unterhalten, als ſie den vernünftigen und gemeinnützigen Zweck derſelben anerkennen würden u. ſ. w. Rec. muſs aber geſtehen, daſs er die magere Einleitung zur Erreichung der angegebenen Zwecke durchaus nicht paſſend finde. Rec. iſt ſelbſt Mineralog, träumt auch oft angenehm genug von Geognoſie und hat groſse Achtung für Naturſchönheiten; aber deſſen ungeachtet kann er den Werth der vorliegenden Sammlung nicht ſo anerkennen, wie es die Herausgeber zu verlangen ſcheinen. Ueberdem haben die Herausgeber gar keine gehörige Auswahl getroffen. Unter den 63 Artikeln, die man hier findet, ſind die mehreſten zu trocken und für ihren Zweck nicht befriedigend. Ohne ſie hier aufzuzählen, bemerken wir nur einige, über die wir ein Paar Worte mehr ſagen zu müſſen glauben. Nr. 1. *Die Beſchreibung einiger Höhlen in der Nähe von Bombay* (aus *W. Hunters* Nachricht vom Königreiche Pegu und wieder abgedruckt im neunten Theile der neuen Reiſebeſchreibungen. Hamburg 1787) enthält durchaus nichts mineralogiſch oder geognoſtiſch merkwürdiges; ja es iſt von *Hunter* nicht einmal die Steinart benannt, worin ſie ſich finden, ſondern es werden bloſs die Ueberreſte alter darin vorhandener Kunſtwerke langweilig beſchrieben, und die Höhlen ſelbſt ſind, wo nicht ganz doch gröſstentheils, durch Kunſt geſchaffen; können alſo zu der auf dem Titel der Sammlung angegebenen Beſtimmung nicht fruchten. Eben ſo iſt in Nr. 7. *die Grotte von Polignano im neapolitaniſchen Gebiete* (aus Voyage pittoresque des Abbé *Non*) nebſt einer Abbildung, nicht einmal die Gebirgsart genannt, worin die Grotte ſich findet, und dieſs iſt noch öfterer der Fall. In Nr. 22. *Beſchreibung der Eishöhle unweit Beſançon*, nach *Coſſigny*, iſt das merkwürdigſte, daſs im Jahr 1727 das groſse Lager bey Saone daraus mit Eis verſorgt wurde. In der *Nachricht von den Gebirgshöhlen zwiſchen Lorca und Grenada in Spanien, davon ein groſser Theil von Räubern bewohnt wird* (Nr. 35.), erfährt man auſser der Räuberchronik nichts, als daſs die Kalkgebirge hier mehrentheils voller Löcher und Höhlungen ſind, die ſich oft weit unter der Erde weg ziehen und durch unterirdiſche Gänge mit einander in Verbindung ſtehen; dieſer wichtigen Entdeckung ſind drey Seiten geopfert. 36. *Nachricht von den bewohnten Gebirgshöhlen auf derſelben Straſse bey dem Dorfe Purullena. Twiſs*, aus deſſen Reiſe durch Portugal dieſe und die vorhergehende Notiz genommen iſt, ſagt, die Höhlen ſeyen von den Einwohnern in den weichen Felſen gegraben; die Herausgeber ſagen, ſie ſeyen natürlich, nur durch Kunſt zur Bequemlichkeit erweitert; iſt dadurch ein Aufſchluſs für die Erdgeſchichte gegeben? — denn weiter erfährt man nichts phyſikaliſches. Die *Nachricht von einer Höhle in einer ſchroffen Felſenwand an der Straſse von Mallaga nach Gibraltar*, ebenfalls von *Twiſs*, zeigt

zeigt nur ihre Exiſtenz an und nennt nicht einmal die Gebirgsart. Eine Frau, welche von dem Felſen herabſtürzte, ſoll — *mirabile dictu!* — durch den bloſsen Druck der Luft im Falle von einander geborſten ſeyn??? — 38. *Beſchreibung einer ſalpeterhaltigen Höhle unweit Liſſabon.* Durchaus nichts merkwürdiges, als daſs die Wände mit einer ziemlich dicken Salpeterrinde (?) bedeckt ſind, welche hart und nirgends ſchleimig iſt, ſondern dem raffinirten Zucker gleicht. 39. *Nachricht von unterirdiſchen* (gibt es auch überirdiſche?) *Höhlen in den Gebirgen von Cabo rocca bey Cintra in Portugal.* Durchaus nichts hieher gehöriges, nicht einmal die Gebirgsart genannt. „Ungefähr," heiſst es unter andern, „vor 30 Jahren entdeckte ein fremder Reiſender in dieſem Berge eine Spur von Magnetſteinen. Was ihn zuerſt auf dieſe Vermuthung brachte, war die Beſchaffenheit der Pflanzen in dieſer Gegend, die ſehr blaſs von Farbe und weit ſchwächer als andere Gewächſe gleicher Art an andern Orten waren — er fand eine ſchöne Ader" u. dergl. 40. *Nachricht von den Höhlen auf der Sierra d'Eſtrella in Portugal.* Weiter nichts, als daſs eine enge Oeffnung in eine weite Höhle führe, deren Steinart Alabaſter ſey. Selbſt in den letzten Artikeln der Beſchreibungen der Muggendorfer Höhlen, von einem der Herausgeber, nämlich Hn. Dr. *Roſenmüller,* fand Rec., auſser einer kurzen Angabe der Gebirgsarten, woraus die Gebirge bey Erlangen und nach Muggendorf hin beſtehen, wenig Ausbeute für die phyſikaliſche Geſchichte der Erde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Andreä: *Predigten nach Grundſätzen der heiligen und heiligenden Kirche.* Vom Vf. der Dialogen über die zehn Gebote. 1805. IV u. 536 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die *Dialogen über die zehn Gebote* ſind dem Rec. nicht bekannt; auch weiſs er von dem Vf. derſelben, der dieſe Predigten herausgegeben hat, nichts, und die Vorrede zu den letztern gibt ihm keine Auskunft über ihn; aber der Ton und Geiſt dieſer Predigten hat einen ſehr guten Eindruck auf ihn gemacht, und er gewann während des Leſens den unbekannten Vf. als einen wahrheitliebenden, gemäſsigt denkenden und von wahrhaft chriſtlichen Geſinnungen belebten Mann lieb; vorzüglich that es ihm wohl, zu bemerken, daſs der Vf. rein iſt von der Begierde, *zu glänzen,* daſs er nicht *ſich ſelbſt* predigt, ſondern das *Evangelium,* daſs er immer nur bey dem Evangelium bleibt, und keinen andern Zweck hat, als den Glauben an daſſelbe bey ſeinen Zuhörern zu befördern. Rec. will damit nicht ſagen, daſs er mit allem, was in dieſen Predigten ſteht, einverſtanden ſey; im Gegentheil fand er hier und da ſchwache Stellen; er fand manches Einzelne unbefriedigend; er glaubt, daſs der Vf. zuweilen etwas mehr behauptet, als ſich beweiſen läſst; auch zweifelt er nicht, daſs dieſe Predigten, ohne an ihrer Güte Schaden zu nehmen, etwas *kürzer* ſeyn könnten. Aber dieſs alles kommt bey ihm nicht in Betracht gegen das Schätzbare an dieſer Predigtſammlung, und wenn er den, ſeinem Lobe noch beygemiſchten, *Tadel* nun noch mit einigen Beyſpielen belegt, ſo geſchieht es nur *in der Abſicht,* um zu zeigen, daſs die Mängel und Fehler der Arbeit des Vfs. ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entgangen ſind. S. 11. heiſst es: Jeſus habe in einer *andern* und innigern Gemeinſchaft mit Gott geſtanden, *als die* Gemeinſchaft ſey, in welche *ein reiner und guter Wille* jeden Menſchen mit Gott ſetzt. Wie könnte aber wohl der Vf. beweiſen, daſs die Gemeinſchaft Jeſu mit Gott nicht nur dem *Grade,* ſondern auch der *Art* nach von der Gemeinſchaft *der reinen Herzen* mit Gott *verſchieden* geweſen ſey? Eben daſelbſt erklärt er es für *Abweichung von der Wahrheit,* wenn man ſage, *der Inhalt der Lehre Jeſu* beweiſe ihre Göttlichkeit, und daraus folgere, daſs die *äuſsern Beſtätigungszeichen* dieſer Lehre *entbehrlich* ſeyen. Allein diejenigen, gegen die der Vf. dieſs erklärt, läugnen nicht, daſs das, was er zu den äuſsern Beſtätigungszeichen rechnen mag, zur *Einführung des Chriſtenthums in die Welt* ungemein viel beygetragen habe und vielleicht nothwendig geweſen ſey; nur können ſie ſich nicht überzeugen, daſs eine Lehre, *die nicht an ſich gut und wahr wäre,* dadurch wahr werden könnte. So bald alſo zugegeben werden *muſs, daſs* das Evangelium den Beweis ſeiner Güte *in ſich ſelbſt* habe, ſo folgt auch, daſs es durch jene *äuſsern Beſtätigungszeichen* an ſich nicht *glaubwürdiger* werden kann, als es ohne dieſelben ſchon iſt; darum kann man ſie aber doch als *argumenta ad hominem* gelten laſſen und ihnen einen relativen Werth zugeſtehen; und dieſs geſchieht auch von denjenigen, die der Vf. hier im Auge hat. S. 3. will er nicht gelten laſſen, daſs der Täufer zu *ſeiner eignen* Befeſtigung aus ſeinem Gefängniſſe zwey Schüler an Jeſum geſchickt habe: denn, ſagt er, Johannes war mit Jeſu *verwandt,* und hatte früher ſeine eignen Schüler an Jeſum *verwieſen;* allein der Ausſpruch Jeſu: *Selig, wer ſich nicht an mir ärgert,* ſcheint es doch wahrſcheinlich zu machen, daſs der Täufer ſelbſt auch einer Glaubensſtärkung bedurfte, und kann nicht jeder in dunklern Lebensſtunden an ſeinen beſſern Ueberzeugungen irre werden? S. 382. ſagt der Vf.: Jeſus *war eben ſo gewiſs* todt, als er von Freunden und Feinden für todt *gehalten* wurde. Allein beides iſt doch nicht *in gleichem Grade* und *auf dieſelbe Art gewiſs.* Doch kein Wort weiter über eine Schrift, deren Vf. aus dem guten Schatz ſeines Gemüths gewiſs etwas in moraliſcher und religiöſer Hinſicht *Gutes* mitgetheilt hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 18. Auguſt 1807.

STATISTIK.

Leipzig, b. Fritſch: *Literatur der Statiſtik*, ausgearbeitet von *Joh. Georg Meuſel. Zweyter* Band. *Zweyte* ganz umgearbeitete Ausgabe 1807. mit Inbegriff des Sachen- und Namenregiſters 732 S. gr. 8.

In der Anzeige des *erſten* Bandes (Erg. Bl. 1806. Num. 113.) der mit dem gewöhnlichen ſorgſamen Fleiſse des Vf. ausgearbeiteten, nach ſeinem Lehrbuche der Statiſtik geordneten, Literatur dieſer Wiſſenſchaft haben wir bereits im voraus bemerkt, welche Staaten der *zweyte* Band enthalten würde. Nachdem nämlich im *erſten* Bande die Literatur der Statiſtik von Europa überhaupt, dem deutſchen Reiche, Oeſtreich und Preuſsen, Frankreich, Groſsbritanien und Irland und dem ruſſiſchen Reiche verzeichnet worden war, liefert der Vf. in dieſem *zweyten*, gröſstentheils nach der Folge der Kapitel ſeines Lehrbuchs, die Literatur der Statiſtik (8 — 18) von Dänemark, Schweden, Batavien oder Holland, Helvetien oder der Schweiz, dem osmaniſchen Reiche, Spanien, Portugal, (Königreich) Italien, Neapel und Sicilien, dem Kirchenſtaate, und der Nordamerikaniſchen Republik; in einem Anhange aber (S. 451 — 600) die ſtatiſtiſche Literatur einiger zwar in der erſten Ausgabe dieſes Werks, nicht aber in dem Lehrbuche vorkommenden *italiäniſchen* Staaten, (Sardinien, Lucca, San Marino, Etrurien und Malta) und einiger *deutſchen* Staaten, (Pfalzbaiern, Sachſen und Braunſchweig Lüneburg.) Das Ganze wird mit Zuſätzen und Verbeſſerungen (S. 601 — 35) und einem Regiſter beſchloſſen. — Von einem dritten auf die mindermächtigen deutſchen und aufsereuropäiſchen Staaten berechneten Bande, wozu der Vf. in der Vorrede zum erſten Bande einige Hofnung machte, wird in dieſem nichts erwähnt. — Um ſo mehr finden wir es gerathen, hier für die Beſitzer des Werks zu den vom Vf. ſelbſt gelieferten Zuſätzen und Verbeſſerungen zum erſten und zweyten Bande noch einige andere beyzufügen. I. B. Schon S. 12 hätte *Gaſpari's* weiterhin unter der Rubrik von Deutſchland aufgeführtes vollſtändiges Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung aufgeführt werden ſollen: denn der Plan iſt auf eine allgemeine Erdbeſchreibung berechnet; auch ſind vor kurzem einige Theile über Länder auſserhalb Deutſchland, (Portugal, Spanien und Frankreich) erſchienen. — Da S. 33 des verſtorbenen *Schwarzkopf's* Werk über Zeitungen aufgeführt iſt: ſo hätten auch die ſowohl einzeln als in mehrern Journalen gelieferten Nachträge des Verfaſſers einer Erwähnung verdient. Noch weniger durfte aber hier das Andenken an die durch die A. L. Z. und andere gelehrte Blätter bekannten Verdienſte eben dieſes Schriftſtellers um die Literatur und Verbeſſerung der Staatskalender vernachläſſigt werden; eine genauere Benutzung der von ihm gelieferten Materialien wäre vielmehr dieſem Werke ſehr nützlich geworden. — S. 41. findet ſich bereits die *Samling af Reiſebeſkrivelſer* mit einem richtigern und ausführlichern Titel verzeichnet als die Zuſätze (II. 602) ihn angeben. — S. 169 läſst ſich zu *Demian's* ſtatiſt. Gemälde der öſtreichſchen Monarchie noch ein anderes von demſelben fleiſsigen Schriftſteller unter ſeinem Namen herausgegebenes Werkchen: Verſuch über die Staatskräfte der öſtreichiſchen Monarchie in Beziehung auf Europa. Germanien, (Wien, Schaumburg 1791. 8.) beyfügen. Die Literatur des neueſten Finanzzuſtandes des preuſsiſchen Staats (S. 395. u. f.) hat durch die Zuſätze viel gewonnen; doch laſſen ſich dieſe nun wiederum theils durch mehrere einzelne, theils durch andere in den ſpätern Stücken des preuſsiſchen Staatsanzeigers und in andern Journalen abgedruckte Aufſätze vermehren. — Zu S. 447. gehören zwey deutſche Ueberſetzungen des dort angeführten *Voy. à la Guyane* u. ſ. w. (Hamburg u. Leipzig 1799. 8.) und *Leſcalier's* (II. S. 157 nur nebenbey angeführtes) *Expoſé des moyens de mettre en valeur et d'adminiſtrer la Guyane* (1791. N. Ed. Paris 1798. 8.) Auch iſt für die Statiſtik der franzöſiſchen Nebenländer überhaupt *Moutlinot's Eſſai ſur la transportation comme recompenſe et la déportation comme peine* (Paris 1797. 8.) zu brauchen. (vgl. G. Ephem. 1798. 1 B. 663 — 65.) — Der S. 535 und 540 verdruckte Name *Coutwell* ſtatt *Crutwell* finden wir in den auch auf Berichtigung von Druckfehlern ausgehenden Verbeſſerungen nicht hergeſtellt. — S. 578. hätten neben *Weld's* Reiſen auch die im II. Bande erwähnten Reiſen *La Rochefoucault Liancourt's* bemerkt werden können, die

fich eben fo wie jene über die beyden Canadas erftrecken. — Das S. 634. erwähnte *Court and City Regifter* ift richtiger S. 538 angeführt. — Doch wir eilen zum *zweyten* Bande. Bey *Dänemark* hat der Vf. einige der neuern Notizen im Intelligenzbl. unfe-rer A. L. Z. 1805. Num. 106. unbenutzt gelaffen; gewifs würde er fonft *L. H. Bing's* wichtiges Werk über Norwegen, Island und die färöifchen Infeln nebft Grönland (1796) und *Landt's* Schrift über die färöifchen Infeln eben fo wohl erwähnt haben, als die neuern Hefte des topographifchen Journals von Norwegen u. a. däniſche Schriften fowohl über die europäifchen, als aufsereuropäifchen Beſitzungen des däniſchen Staats. Auch vermiſſen wir die *Niemann*fchen Miscellaneen hiſtoriſchen, ſtatiſtiſchen und ökonomiſchen Inhalts zur Kunde der deutſchen und angränzenden Länder u. ſ. w. (Altona 1798 — 1800. 2 B. 8.) und *Otte's* ökonom. ſtatiſtiſche Beſchreibung der Inſel Femern (Schleswig 1796. 8.) Eben dieſer Mangel der Benutzung einiger neuen, beſonders von ſel. *Lüdecke* in mehrern gelehrten Blättern mitgetheilten Notizen, iſt in der Literatur der Statiſtik *Schweden's* ſichtbar: denn abgerechnet viele vom Vf. abſichtlich übergangene ſchwediſche Diſſertationen, worin vaterländiſche Geographie bearbeitet wird, fehlen auch andere in ſchwediſcher Sprache erſchienene Schriften, wie *(v. Linderhjelm's) Bref under Refor i Sverige* (Stockholm 1797. gr. 4.) *Bref til en vaen under Refa i Landsorterna* (daſ 1800. 8.) *M. Schenſtröm's Afh. om Strömsholm's Canal* u. ſ. w. mit einer groſsen Karte (Stockh. 1797. 4.) verſchiedene Abhandlungen von *Magn. Blix* über das ſchwediſche Finanzweſen u. a. Dieſe Auslaſſungen ſind übrigens um ſo weniger befremdend, je mehr im Ganzen unter uns die Literatur dieſer unſerer germaniſchen Verwandten vernachläſſigt wird. Eben dieſs iſt der Fall mit der Literatur *Hollands;* und daher werden wir auch hier etwas länger verweilen. Wichtiger als die von *Etienne* gelieferte *Table ſynoptique et graphique des huit départemens qui compoſent la République batave* (Paris 1800. 1 Bog. fol.) die jedoch in Frankreich nicht nur, ſondern auch in Holland ſelbſt einiges Anſehen erlangte, iſt ein zum Theil ins Franzöſiſche überſetztes, in Deutſchland aber unſers Wiſſens bisher ganz unbekannt gebliebenes, jenes oft berichtigende Werk, von *R Metelerkamp: De Toeſtand van Nederland in vergelyking gebragt met de van twee andere Landen van Europa;* (Rotterdam 1804. u. f. J. 3 Theile 8.) eine ſehr vollſtändige und genaue Statiſtik, die viel neues liefert, und die ältern Notizen in einem hellern Lichte darſtellt. Ein ſpecielles von *Metelerkamp* mehrmals citirtes Werk iſt: *De Inkomſten en Uitgaven der Bataafſche Republiek voorgeſteld in eene nationaale Balans — door W. M. Keuchenius* (Amſterdam 1803. gr. 8.). Zur Kenntniſs der Seehäfen iſt die vor wenig Jahren zu Amſterdam erſchienene *nieuwe beknopte ſtaatkundige Beſchryving van alle Zeehavens gelegen in de zeven nederlandſche Provintien, de Generaliteitslande, Vrankryk en England,* mit 3 Karten nicht unbrauchbar. Auch liefert manches für die Statiſtik J. *Kops's Magazyn van Vaterlandſchen Landbouw* u. ſ. w. ſeit 1803. — Neben den abſichtlich beybehaltenen Schriften über die Statthalterſchaft hätten wohl einige über die neuern Conſtitutionen geſtellt werden können, wie z. B. das von dem mehrmals angeführten *J. Greeven* herausgegebene *Redenvert conſtitutioneel Woordenboek* (Dortrecht 1800. gr. 8.) Auch hätte *A. Kluit's Hiſtorie der Hollandſche Staatsregeering tot aan het jaar* 1795. (Amſterdam 1802 u. f. f.) und der in der A. L. Z. 1801. Num. 280. angezeigte Staatskalender angeführt zu werden verdient. — *J. Wagenaar's Amſterdam in zyne Geſchiedenisſen* u. ſ. w. war im J. 1801. von einem andern Verfaſſer bereits bis zum 23 Stück fortgeſetzt worden, worin die Geſchichte *A.* bis 1796 herab geliefert wird. — Ueber *Herzogenbuſch* erſchien ſpäter noch eine *Reiſe — in de j.* 1799. (Amſterdam 1800. gr. 8.) und eine mit Beyfall aufgenommene *Geſchied- en aardryskundige Beſchryving der Stad en Mejery van's Herzogenbuſch beginnende met de vroegſte tyden en eindigende met de J.* 1802. *door St. Hanewinkel* (Nymwegen 1803. gr. 8. mit 1 Karte.) Noch manche allgemeine und ſpecielle Notizen mehr, als hier verzeichnet ſind, liefert auch das bekannte Journal: *De Konſt- en Letterbode.* — Eben ſo vermiſſen wir in der Literatur *Helvetien's* ein für dieſelbe brauchbares neues Journal, die von Hrn. *Zſchokke* herausgegebene *Iſis. Bridel's* nebenbey erwähnte Sammlungen und die daraus überſetzten kleinen Fuſsreiſen der Gebrüder *Bridel* (Zürich 1797 — 98. 2 Th. 8.) hätten wohl eine beſondere Erwähnung verdient; ſo auch, da die Reiſen der gutmüthigen *La Roche* hier aufgeführt ſind, das Tagebuch einer Reiſe durch die Schweiz von *F. Brun*, geb. *Münter* (Kopenhagen 1800. 8.) deren Namen man überhaupt in dieſem Werke vergebens ſucht; und die Reiſe einer andern Dame, der in dem Kapitel von Frankreich erwähnten *Marie Hel. Williams (Tour in Switzerland* 1798. ins Franzöſiſche und Schwediſche überſetzt 1798. u. 1800.) — Von *Curtis's Lettres ſur la Suiſſe* hat man eine deutſche Ueberſetzung von *Hedwig Amberg* geb. *Claſſen.* (Altona 1798. 8.) Von *Ebel* findet man zwar ſeine „Anleitung — in der Schweiz zu reiſen," nicht aber ſeine *Schilderung* des Gebirgsvolkes vom Kanton Appenzell, die ſo wie *Stalder's* „Fragmente über das Entlebuch" hier einer Stelle werth waren. Von dem mit Beyfall aufgenommenen „Politiſchen Handbuche für die erwachſene Jugend der Stadt- und Landſchulen zu Zürich (S. 218) iſt der *Vf.*, der Unterſchrift der Vorrede zufolge, *D. Wyſs.* — Zu dem Kapitel vom *osmaniſchen Reiche* bemerken wir folgendes. *Plant's* türkiſches Staatslexicon erſchien 1793. vielleicht nur mit einem neuen Titel zu Weiſsenfels. Von *Dallaway's Conſtantinople* hat der bekannte *Morellet* eine franzöſiſche Ueberſetzung geliefert (1799.) Unter *Griechenland* vermiſst man die beſondere franzöſiſche Ausgabe von *Savary's* Briefen, wie auch *Scrofani's* und *Stephanopolis* Reiſen, und das

in mehrern, sonst vom Vf. sorgsam gebrauchten, Journalen aufgeführte Original von *Beaujour's tableau du Commerce de la Grèce*, wovon S. 257. ein Auszug angezeigt ist. Das neueste Schutzland in Europa, die sieben Inseln Republik, vermissen wir völlig. — Von *Sonnini's* Reisen in Aegypten hat man auch holländische und englische Uebersetzungen. Von den *Mémoires sur l'Egypte* begann eine vollständige deutsche Uebersetzung zu Berlin 1800. Der S. 247 genannte Vf. des *Tableau de l'Egypte* heisst nicht *Gollard*, sondern *Gallaud*. — In der Literatur der spanischen Besitzungen in Amerika fehlt das nicht unwichtige, Tagebuch einer Reise durch Peru — von dem königl. span. Hüttendirector Ant. *Z. Helms* (Dresden 1798. 8.) Der S. 313. angeführte *Estado Militar* erschien wenigstens auch in den Jahren 1799 — 1800 (s. A. L. Z. 1800. Num. 14.) *Dumouriez's Etat de Portugal* wurde auch 1797 englisch, *Murphy's* Reisen dagegen in eben diesem Jahre französisch übersetzt. — Bey dem 15ten Hauptstücke ist der Vf. von seiner bisher streng befolgten Ordnung des Lehrbuchs in so fern abgegangen, dass er dem Königreich Neapel und Sicilien, das *Königreich Italien*, und hier die allgemeinen Schriften über *ganz Italien* vorausschickt. Unter diesen vermissen wir *F. Schulz'ens* neue Reise durch Italien (1 B. 1 H. Berlin 1797.) *v. Zimmermann's* allgemeiner Blick auf Italien u. s. w. (Weimar 1797 8.) und die Fragmente über I. (ohne Druckort 1798. 2 B. 8.) welche, bey allen Vorwürfen die der ungenannte Verfasser verdienen mag, doch manches Brauchbare enthalten; — unter den Schriften über die Stadt Rom, das nach einem vieljährigen Aufenthalte gezeichnete „Sitten und Culturgemälde von Rom" (Gotha 1802 8.) und ein paar englische Schriften von *Lumisden* und *Salmon* (1797 u. 1800.) Auch hätten in der Literatur der Statistik des Kirchenstaats wohl einige Schriften über die Pontinischen Sümpfe, wenigstens das grosse Werk von demselben *N. M. Nicolai* eine Stelle verdient, von dem ein späteres Werk (*sulle Campagne sulla Annona di Roma*) angeführt wird. — *Die Nordamerikanische Republik.* — Ausser *Morse's American Geography* (S. 415), nach welcher *Chart. Pictet* zu Genf sein *Tableau de la situation actuelle des états unis de l'Amérique* (Paris 1795 u. 96. 2 V. 8.), bearbeitete hat man von diesem Schriftsteller auch einen über das ganze feste Land von Amerika sich verbreitenden, vorzüglich aber die nordamerikanischen Freystaaten betreffenden *American Gazetteer* (in alphabet. Ordnung) dessen zweyte Auflage 1798. erschien; *Jos. Scott's united States Gazetteer* (Philad. 1795. 8.) aber beschränkt sich, wie schon der Titel zeigt, auf die verein. Staaten (S. G. Ephem. 1798. 1 B. S. 444 — 46) *Ebeling's* und *Hegewisch'ens* amerikanisches Magazin konnte Rec. nicht finden. Unter den Schriften über einzelne Provinzen vermisst man einige über *Massachusets* und *Williamson's* Schrift über das Genesseeland; von *Jefferson's Notes on the state of Virginia* erschien eine neue Ausgabe zu London 1800. 8. Unter der Rubrik der Justiz hätten vielleicht einige der Schriften über die so oft als Muster aufgestellten Philadelphischen Gefängnisse Erwähnung verdient. — Wir kommen jetzt zu dem *Anhange*. Von dem bey *Sardinien* erwähnten Werke von *Brunn*, (das im ersten Theile seine Stelle unter *Frankreich* fand), hätte die dort nicht bemerkte [angeblich neue] Ausgabe mit einem Anhange (1797) nachgeholt, und ein Staatskalender (A. L. Z. 1797. II. 572) bemerkt werden können. Unter *Etrurien* verdienten neben *Santi's Viaggio al Montamiata* desselben Naturforschers *Viaggi per le due Provincie Sanese* (Pisa 2 T. 1795 u. 98. 8.) zustehen — Zur Literatur von *Kurbaiern* bemerken wir: (*Wagener*) über die Pfalz am Rheine u. s. w. (Brandenburg 1795. 2 B. 8.) — Mit *Weisse's* Museum — und neuem Museum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde (S. 519) hängen die von ihm herausgegebenen diplomat. Beyträge zur sächsischen Geschichte u. Staatskunde (Leipzig 1799. 8.) zusammen. — Unter den Schriften über einzelne Provinzen und Oerter des Kurf. *Braunschweig-Lüneburg*, hätte des Probstes *J. G. Visbeck's* Niederweser und Osterstade (Hannover 1798. 8.) und weiterhin neben *v. Duve's* Versuch über die Landtage — des F. Lüneburg desselben Vf. „Beyträge zur Kenntnis der Braunschweig-Lüneburg. Kurlande; ausserordentliches Stück, enthält eine glaubwürdige Nachricht von der Hoyaischen landschaftlichen Verfassung mit Anmerkungen herausgegeben" (Zelle 1795. 8.) Erwähnung verdient. — In den Zusätzen und Verbesserungen ist S. 608. Z. 12 zu lesen 680 st. 688. S. 612. Z. 7, 376 st. 377 und S. 618. Z. 5, 456 st. 457. — Da übrigens nicht leicht ein deutscher Literator im Stande seyn dürfte, die noch rückständigen Theile der statistischen Literatur gleich dem Vf. zu bearbeiten: so drücken wir gewiss den Wunsch aller Besitzer dieses Werks aus, wenn wir seinen Vf. hiermit auffordern, in Hoffnung besserer Zeiten für den Buchhandel, die zum dritten Bande gesammelten Materialien nicht zu vernachlässigen, und wenn einst die Herausgabe desselben möglich wird, ihm auch die theils durch den Zuwachs der Literatur, theils durch die Zeitumstände nöthig gewordenen Ergänzungen und Verbesserungen der Notizen über die in den ersten beiden Bänden aufgenommenen Staaten beyzufügen, denen durch die neuesten Veränderungen, so manches Land untergeordnet wurde oder werden wird, das früher für sich aufgeführt worden wäre.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Voss: *Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens*, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärungen der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister

ſter und Jeden, dem Kenntniſſen des Maſchinenweſens nöthig und nützlich ſind. Von *Joh. Heinr. Mor. Poppe*, Prof. der Mathem. u. Phyſ. am Gymnaſ. zu Frankf. a. M. u. ſ. w. *Dritter* Theil. K — Z. 1806. gr. 8. 450 S. mit 7 Kupfertafeln.

Rec. hat bey Durchleſung des vorliegenden dritten Theils dieſes encyklopädiſchen Werks mit Vergnügen bemerkt, daſs der Vf. die bey der Beurtheilung der beyden erſten Theile gegebenen Winke und Erinnerungen (A. L. Z. 1803. Num. 273. Ergänzungbl. VI. Jahrg. Nr. 73.) gröſstentheils benutzt, und im Ganzen mit mehr Delicateſſe gegen ſein Publicum, auch weniger eilfertig gearbeitet hat, wofür ihm die Leſer danken werden. Findet ſich auch noch hin und wieder eine Lücke, ſo kann ſolche in einem künftigen Supplementbande leicht ausgefüllt werden. Die Literatur eines jeden Artikels iſt, ſo wie in den vorhergehenden Theilen, ſehr vollſtändig geliefert, welches einen Hauptvorzug dieſes Werks vor ähnlichen Wörterbüchern ausmacht. Wir wollen, um auch unſerer Seits zur Vollſtändigkeit des Buchs beyzutragen, noch einige Erinnerungen, die uns beym Durchleſen aufgeſtoſsen ſind, herſetzen. Die Kanonengieſserey zu Hannover (S. 23) war nach der zu Woolwich in England, durch den in Göttingen als Prof. der Militärwiſſenſchaften verſtorbenen Kurhannöverſchen Ingenieur-Oberſtlieutenant *Müller* angelegt. Nach demſelben Plane ſind von dieſem berühmten Architekten ebenfalls die königl. Stückgieſsereyen zu Stockholm und Berlin verbeſſert worden. S. 4. fehlt Kaltmeiſsel; S. 33. Kattunweberſtuhl. Bey der Literatur des Art. Keil fehlt: *Tanke Förſök til närmare utredande af Wiggens egenſkaper, praes. J. Gadolin, reſp. H. Tocklin. Abo* 1757. 4. Ferner fehlen noch folgende Artikel: Kolbenbohrer, Materialhammer, Maul bey Zangen, Mauſchel auf Kupferhämmern, Mehlbohrer, Meiſselbohrer, Meiſsel, Meſskette, Meſsſchnur, Meſsſtock, Mittelpfeiler, Mittelſäule bey Hammerwerken, Mittelſchieſser, Mittelſtück, Modellholz, Nacken, Nackenſtange, Nageldorn, Nagelhammer, Nagelhammergerüſt, Notiometer, Pferdekunſt, Plattenhammer, Plattenſehere, Planierhammer bey Blechhütten, Platinhammer, Pocharme, Pochfeld, Pochgitter, Pochhammer, (von dem Pochen der Eiſenſteine unter einem eigends dazu vorgerichteten Hammerwerke hätte billig unter dieſem Artikel gehandelt werden müſſen), Pochheber, Pocher, Pochergeſtell, Pochlade, Pochplatte, Polhems Blechſchere, Polirhammer, Polterhammer, Polterſchlage. Der Art. *Prellhammer* S. 408. iſt Rec. nicht ganz verſtändlich. Dieſer iſt nämlich nichts weiter als ein ſtarkes eiſernes Auge in Form eines Hammers, welches bey Zainhämmern auf das kürze Ende des Hammerhelfs feſtgekeilt wird. Eiſen kann alſo damit nicht, wie Hr. *P.* meldet, in Luppen geſchmiedet werden; er dient bloſs zum Nachbeſſern und Recken einiger Sorten von Zain-, Band-, Bohr- und andern kleinen Eiſen. — Bey *Pyrometer* fehlt die Nachricht von der Einrichtung deſſelben von *Eiſen*, in *Crells* chem. Annal. 1798. I. S. 82 — 85. Bey dem Art. *Nachtuhr* S. 317. bemerkt Rec., daſs auch Hr. *Hofmann* in Leipzig eine Nachtuhr angegeben hat, die mit einer gewöhnlichen Taſchenuhr auszuführen iſt. Die Beſchreibung und Abbildung davon ſteht im Journal für Fabrik, u. ſ. w. 1806. May S. 401. — Bey *Manometer* hätten wohl *Gehler's* und *Fiſcher's* phyſikaliſche Wörterbücher angeführt werden können, wo man Nachweiſungen über die Literatur dieſes Inſtruments findet. S. 382. fehlt *Photometer*; dieſes Werkzeug verdient mit gleichem Rechte, wie Manometer, hier eine Aufnahme. Eben ſo fehlt S. 350. Parkerſche Maſchine, Parker's Apparat. Der Art. Pachtmühle S. 338. gehört mehr in ein cameraliſtiſch-ökonomiſches Wörterbuch als hierher. S. 206 heiſst es: „*Liederbühne*, iſt ein von Brettern erbaueter Ort, auf welchem der Kunſtarbeiter liedert." Dieſs muſs heiſsen: — — iſt ein im *Kunſtſchachte* von Bretern erbauetes *Gerüſt*, auf welchem die Kunſtarbeiter ſtehen, wenn ſie die Kunſtſätze mit friſcher Liederung verſehen. — Dergleichen mangelhafte Erklärungen finden ſich mehrere; es iſt indeſs nöthig, ſolche Gegenſtände mit möglichſter Beſtimmtheit auseinander zu ſetzen, und dabey Ausdrücke zu vermeiden, welche eine falſche Deutung veranlaſſen können, wie z. B. hier Ort ſtatt Gerüſt. — Der Vorſchlag des Vf. (S. 58.) Klopfmaſchinen zum Zerkleinen der Steine für den Chauſſeebau bey Steinbrüchen anzubringen, läſst ſich nur dann mit Vortheil ausführen, wenn man ſich zur bewegenden Kraft des Waſſers bedienen kann. Der Klopfamboſs braucht aber alsdann nicht aus geſchmiedeten eiſernen Stäben zu beſtehen, ſondern es läſst ſich dazu eine ſtarke Platte von Roheiſen anwenden, welche nicht ſo koſtſpielig iſt, und bey gehöriger Aufſicht lange halten kann. Der Hammer kann alsdann, wie beym Eiſenſteinspuchwerk, von Eiſen gegoſſen werden, und braucht nicht ſonderlich ſchwer zu ſeyn.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 20. August 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Der Rheinische Bund. Fünftes* Heft (von S. 161—320.). *Sechstes* Heft (von S. 321—480.). *Siebentes* Heft, mit welchem der *dritte* Band anfängt. S. 1—176. 1807. 8.

I. *Text der Conföderations-Akte.* Hierzu liefern die vorliegenden *drey* Hefte nur einen Beytrag, nämlich: *Noch einige Berichtigungen zur Herstellung des richtigen Textes der Conföderations-Akte* (Heft V. n. 26.), welche die Artikel 25. 27. 31. 34. und 35. des gedachten Grundgesetzes betrifft. Endlich ist doch ein vollendeter, fehlerfreyer Abdruck desselben zu wünschen.

II. *Erweiterung des Bundesstaats und Veränderung seines Gebiets.* Hieher gehören: 1. *Auszug des Abtretungsvertrags über Kastel und Kostheim zwischen Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon und dem Gesammthause Nassau d. d. Maynz den 12. März* 1806 (V. n. 21.). Bisher ungedruckt und hier nach dem französischen Original mit einer deutschen Uebersetzung geliefert. Diese Orte haben also nun auch in geographischer Rücksicht aufgehört, zu Deutschland zu gehören. 2. *Vertrag über den Beytritt des Erzherzogs-Großherzogs von Würzburg zur Rheinischen Conföderation* d. d. Paris den 25. Sept 1806 (V. n. 23.); bis jetzt auch ungedruckt; der Sessions-Rang des Grosherzogs im Collegium der Könige soll durch den Bundestag bestimmt werden. 3. *Nachtrag zu der, im IV. Hefte abgedruckten, Beytrittsurkunde der Herzoge von Sachsen* (V. n. 27.), betrifft den 4. Artikel derselben und stellt den richtigen Text her. 4 *Ueber die Souveränität des fürstlichen Hauses Lichtenstein* (VI. n. 39.). Der regierende Fürst von Lichtenstein, welcher ohne sein Wissen als besondere Auszeichnung schon am 12. Julius 1806 in den Bundesvertrag aufgenommen ward, machte wegen seiner bekannten Verhältnisse zum östreichischen Kaiserhause und dessen Monarchie von gedachter Auszeichnung keinen Gebrauch, sondern trat, gemäss der Erlaubniss des 7. Artikels der Bundesakte und unter Genehmigung des Protectors, das Fürstenthum Lichtenstein seinem dritten, noch minderjährigen, Prinzen Karl ab, obgleich er wegen des Kriegs-Contingents von 40 Mann mit dem Gesammthause Nassau einen Reluitions-Vertrag abschloss. Das nunmehrige souveräne Fürstenthum Lichtenstein besteht aus der Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg, und enthält zwischen 2 und 3 Quadratmeilen und im Jahr 1806 eine Volksmenge von 5002 Seelen, ist also wohl der kleinste, bis jetzt bekannte, souveräne Staat. 5. *Beytritt der Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt zum Rheinischen Bunde* (VII. n. 14.). 6. *Beytritt der Fürsten von Waldeck zu demselben* (VII. n. 17.); in beiden Artikeln ist der, zu Warschau am 18. April 1807 abgeschlossene, Accessions-Vertrag mit der Ratifications-Urkunde des Protectors *in extenso* abgedruckt; erstere stellen ein Contingent von 650 Mann und letztere von 400 Mann zur Bundesarmee.

III. *Bundesaktsmäßige Organisation der Bundesstaaten,* nämlich 1.: *Königl. Baiersche Verordnung vom* 31. *Dec.* 1806, *die, der königlichen Souveränität unterworfene* (Reichs)*Ritterschaft und ihre Hintersassen betreffend* (V. n. 20.). Vorausgeschickt ist eine kurze Uebersicht der Geschichte der Bedrückungen, welche die Reichsritterschaft im letzten Decennium erlitt, und des, von ihr dabey beobachteten, Verfahrens. Richtig ist es, dass „die Reichsritterschaft bis ans Ende ihrer Tage beharrlich zusammen hielt und nicht jene Brudermorde beging, welche die Nachkommen bey andern Ständen aufzuzählen wissen werden, wenn es auch den forschenden Zeitgenossen nicht gelingen sollte, sie zu documentiren; da war nicht einer, der durch den Tod des andern seine Existenz zu erhalten suchte, alle standen für einen, einer für alle." Erfreulich wird auch spätern Generationen diess, das deutsche Gefühl wenigstens erwärmende, Licht in dem dasselbe freylich verdunkelnden Schatten unserer Tage seyn. Diese Königl. Baiersche Verordnung geht in das genaueste Detail der gegenwärtigen Verhältnisse der unter Baiern gekommenen Reichsritterschaft; sie ist dem baierschen Adel völlig gleich gestellt, alle Rechte, Titel und Ehrenzeichen, welche die ehemaligen Reichsritter als Mitglieder einer unmittelbaren ritterschaftlichen Corporation hatten, sind aufgehoben; ihre schon bestandenen Familiengesetze müssen zur königlichen Bestätigung eingesandt werden; diejenigen Ritter, welche im König-

reich ihr Domicilium haben, dürfen ohne besondere königliche Erlaubniss in keine fremde Dienste treten, und sind dem Auswanderungsgesetz unterworfen; diejenigen, deren Familien-Eigenthum sich unter der Hoheit verschiedener Souveräns befindet, müssen binnen sechs Monaten sich erklären, ob sie ihr beständiges Domicilium im Königreich Baiern festsetzen oder als *Forensen* betrachtet seyn wollen, wobey ihre Freyheit nicht beschränkt werden soll, so lange sie ihren Wohnsitz in den Staaten der Bundesgenossen oder der, mit dem Bunde alliirten, Mächte nehmen — gibt diess nicht aber zur Retorsion Gelegenheit? — sie haben ihren Gerichtstand unmittelbar vor den königlichen obern Tribunalen, die Steuerfreyheit aber nur so lange, bis ein allgemeines Reglement über die Staatsauflagen für das ganze Königreich erfolgen wird; die reichsritterschaftlichen Directoren und Diener werden in Ansehung ihrer bisher bezogenen Gehalte und Pensionen nach dem §. 59. des Reichsdeputationen-Schlusses vom Jahr 1803 behandelt. 2. *Königl. Würtembergische Staatsministerial-Resolution vom 14. Febr. 1807 an den Königl. Tutelar-Rath in Stuttgardt, die Obsignationen, Inventuren und Vermögenserbtheilungen bey den mediatisirten Fürsten, Grafen und Rittergutsbesitzern betreffend* (VI. n. 25.). Nach der eben angeführten Königl. Baierschen Verordnung gehören diese Gegenstände vor den Chef der mediatisirten Familie, in Würtemberg aber die Obsignationen vor den königlichen Beamten, die Inventuren und Erbtheilungen aber vor eine, vom königl. Tutelarrath ernannte, Commission. 3. *Königl. Baiersche Declaration, die Bestimmung der künftigen Verhältnisse der, der königlichen Souveränität unterworfenen, Fürsten, Grafen und Herrn zu den verschiedenen Zweigen der Staatsgewalt betreffend* vom 19. März 1807 (VI. n. 36.). Diese, mit der Genauigkeit und dem System, wodurch sich in neuern Zeiten alle Baierschen Gesetze so vortheilhaft auszeichnen, abgefasste Declaration gibt den angeführten Mediatisirten alle persönlichen Vorzüge und Rechte, welche der ersten Klasse des Adels im Königreich zustehen, sie behalten ihre bisherigen Titel und Wappen; jedoch mit Weglassung aller Beysetzungen, Würden und Zeichen, welche auf das ehemalige deutsche Reich und ein vormaliges Verhältniss zu demselben sich beziehen, oder sie als Regenten des Landes bezeichnen, z. B. des Prädicats: *Reichs* oder *regierender* Fürst oder Graf; auch das Prädicat: *Von Gottes Gnaden*, darf nicht weiter gebraucht werden, wohl aber die erste vielfache Person, jedoch letztere nur in Schriften und Handlungen, die nicht mit dem Könige oder den königlichen Behörden verrichtet werden; sie erhalten ein ausgezeichnetes, jedoch ihren gegenwärtigen Verhältnissen angemessenes, Kanzley-Ceremoniel aus den königlichen Behörden und unter andern das Prädicat: Herr. Zuerst in allen Bundesstaaten ist in dieser Declaration die bundesvertragsmäfsige Austrägal-Instanz organisirt. Die Verhaftnehmung und Verwahrung geschieht nämlich von der Ortsobrigkeit unter Direction des competenten Hofgerichts, letzteres hat die Untersuchung, nach geschlossenen Akten, und die Austrägal-Instanz angeordnet, nämlich vom Justiz-Minister die gesetzliche Anzahl von Beysitzern aus dem Stande des Inquisiten in der königl. Residenzstadt versammelt, der Justizminister, als Grofsrichter, eröffnet das Gericht und präsidirt demselben, der Director des *Hofgerichts in München* ist Referent und der *geheime Referendar des* Justizministeriums für das Criminaldepartement Correferent; der Inquisit kann einen Vertheidiger haben; das, von den Beysitzern geschöpfte, Urtheil *muss* vor der Publication vom König bestätigt *werden*. Diese Austrägal-Instanz gebührt jedoch nur *den* Chefs der fürstlichen und gräflichen mediatisirten Häuser, deren übrige Glieder in peinlichen Sachen dem gewöhnlichen privilegirten Gerichtsstande unterworfen sind. Rec. bemerkt hierbey, dafs der Hr. geheime Rath *Brauer* in Karlsruhe in seinen *Beyträgen zum Staatsrecht des Rheinischen Bundes* (Heidelberg 1807) richtig gezeigt hat, dafs dieses eigentlich keine Austrägal-Instanz, sondern ein Fürstengericht sey. Die Anzahl der Mitglieder des Austrägal-Gerichts ist übrigens in der angeführten Declaration nicht anders, als durch den Ausdruck: die gesetzliche, bezeichnet; wahrscheinlich geben hier also die bisherigen deutschen Reichsgesetze die Norm; auch versteht es sich wohl von selbst, dafs der Grofsrichter und der *geheime Justizreferendar* für diese Handlung mit dem Richtereide belegt werden. So viel die, durch die Verordnung vom 31. Dec. 1806 vorgeschriebene, Ablegung der Decorationen des reichsritterschaftlichen Ordens betrifft: so ist sie ein Beytrag zu der Frage: in wie fern die Ritterorden eines Staats, *nach dessen Auflösung*, noch fortbestehen? worüber die Praxis verschieden ist. In den Bundesstaaten ist die *negative* in Ansehung des, vom römischen Kaiser der Reichsritterschaft ertheilten, Ordens allgemein angenommen, obgleich die *affirmative* in Ansehung anderer Orden, z. B. der Polnischen Orden, der Praxis nach, zu bestehen scheint, indem an den Höfen zweyer Bundesstaaten (*Stuttgardt* und *Aschaffenburg*) selbst Staatsminister den weifsen Adlerorden tragen. 4. *Königl. Würtembergisches Rescript und Aufforderung an sämmtliche königliche Vasallen und Unterthanen, ihren Wohnsitz in die königlichen Staaten zu verlegen* vom 26. Oct. 1806 (VII. n. 12.), worin zugleich denjenigen, welche durch diese Verfügung aus fremden Dienstverhältnissen zu treten genöthigt werden, eine gleichmäfsige Anstellung in den königlichen Diensten zugesichert wird. Der Herausgeber bemerkt hiebey S. 133, dafs nach dem Art. 31. der Conföderationsakte es den mediatisirten Fürsten und Grafen und ihren Erben frey stehe, in den Staaten der Conföderation und der, mit derselben alliirten, Mächte ihre Residenz aufzuschlagen, ja sogar in fremden Orten zu wohnen, wenn sie sich daselbst die Souveränität erhalten haben; dafs überdem auch es mehrere Mediatisirte gebe, die unter zwey oder mehreren Souveräns Besitzungen haben

haben (z. B. das Fürstlich Löwensteinsche Haus, welches unter der Souveränität des Fürsten Primas, des Königs von Würtemberg und der Grofsherzoge von Baaden und Heſſen Beſitzungen hat); wie ſolle es nun werden, wenn ſämmtliche Souveräns das nämliche fordern? wo ſoll nun der Fürſt oder der Graf wohnen? Der Herausgeber glaubt daher, dafs dieſes Reſcript keinen eigentlichen Befehl enthalte, ſondern blofs den königlichen Wunſch ausdrücke, dafs ſämmtliche Vaſallen den Wohnſitz im Würtembergiſchen dem in einem andern conföderirten oder alliirten Staate vorziehen mögen. 5. *Königl. Baierſche Erläuterung der Declarationen vom* 31. *Dec.* 1806 *und vom* 19. *März* 1807 (ſ. oben n. 1. und 3.), *die Beſtätigung der Familienverträge der, der königlichen Souveränität unterworfenen, Fürſten, Grafen, Herren und Ritter betreffend* vom 25. May 1807 (daſelbſt n. 21.); die Abſicht des Königs ſey keinesweges, die Verträge und Familien-Fideicommiſſe, welche durch Beobachtung der, zur Zeit der Errichtung beſtandenen, geſetzlichen Vorſchriften eine vollkommene Gültigkeit erlangt hätten, in Hinſicht auf Privatrechte einer neuen Unterſuchung und Beſtätigung zu unterwerfen, ſondern die vorgeſchriebene Beſtätigung habe nur die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der ſubjicirten Familien zum Gegenſtande, damit ſie nichts enthalten mögen, welches mit der Verfaſſung nicht vereinbar iſt und ſich allenfalls auf ihre ehemaligen, nun aufgelöſten, Verhältniſſe beziehen. Abermals ein Belag zu der vor uns mehrmals geäuſserten Behauptung, dafs durch die Conföderationsakte weder Privatrechte vernichtet, noch das Studium und die Anwendung des deutſchen Staats- und Fürſtenrechts aufgehoben worden, wie ſo mancher Egoiſt gern vorſpiegeln möchte. 6. *Beſtimmung der ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der mediatiſirten Fürſten und Grafen im Großherzogthum Baden* (VII. n. 9.); hier iſt das, darüber unterm 20. März 1807 erlaſſene, in 44 Paragraphen eingetheilte, ſehr umſtändliche, Reglement abgedruckt; die Grundſätze, welche man in Baiern hierüber angenommen hat, ſcheinen hierbey zum Grunde gelegt zu ſeyn.

IV. *Nachrichten über die innere Adminiſtration der conföderirten Staaten.* 1. *Neue Rechte der beiden reformirten Gemeinden in Frankfurt am Mayn* (V. n. 28.) ganz in *Dalberg's* edelm Geiſte abgefaſst! 2. *Fürſtlich Primatiſches Reſcript, die Wahl der wirklichen Repräſentanten der Bürgerſchaft daſelbſt betreffend* (VI. n. 42.). 3. *Organiſation des Verwaltungsraths zu Augsburg* (VII. n. 5.). 4. *Unparteyiſche Juſtizpflege im Naſſauiſchen* (daſelbſt n. 10.), gehört eigentlich nicht hieher, weil die, hier abgedruckte, allerdings muſterhafte, Verordnung des Fürſten von Naſſau-Uſingen, dafs die Gerichte in zweifelhaften Fällen jederzeit eher gegen den Fiſcus, als zu deſſen Vortheil entſcheiden ſollen, bereits am 11. May 1805, mithin vor der Rheiniſchen Conföderation, erlaſſen und alſo noch aus der vorigen deutſchen Verfaſſung iſt. 5. *Vertrag zwiſchen dem Großherzog von Heſſen und dem Fürſt von Naſſau-Weilburg, verſchiedene ritterſchaftliche Beſitzungen betreffend* (ebendaſ. n. 13.). 6. *Circular-Schreiben Sr. Hoheit des Fürſten Primas an ſämmtliche Beſitzer und Souveräns der vormaligen Kur- und Oberrheiniſchen Kreislande vom* 3. *Jun.* 1807 *wegen der Berichtigung der Schulden und Dienergehalte* (ebendaſ. n. 15.). 7. *Circular-Schreiben Sr. Hoheit des Fürſten Primas an die Souveräns des Rheiniſchen Bundes und die übrigen Beſitzer der ehemaligen deutſchen Reichslande* ohne Datum (ebendaſ. n. 18.). Der Fürſt Primas fährt fort, ſich für das Schickſal der Advocaten und Procuratoren des Reichskammergerichts zu intereſſiren und daſſelbe den übrigen Fürſten Deutſchlands ans Herz zu legen. Nur ſcheint es uns mit den Erklärungen dieſer Fürſten und mit der eignen Erklärung des Fürſten Primas nicht ganz vereinbar zu ſeyn, wenn hier vorgeſchlagen wird, auch einen Theil der Kammerzieler zu dieſem Zwecke zu verwenden, da dieſelben bekanntlich nur dem richterlichen Perſonale dieſes Reichsgerichts gebühren und nicht hinreichen, die Beſoldungen deſſelben zu decken. In der, im *dritten* Hefte S. 390—455. abgedruckten, Erklärung des Fürſten Primas vom 17. Oct. 1806 gibt derſelbe dem Kammergericht die Erklärung und Verſicherung: „dafs er von der rechtlichen Befugniſs deſſelben zur Beziehung ſeines lebenslänglichen ungeſchmälerten Gehalts ſich vollkommen überzeugt halte, und nicht ermangeln werde, die übrigen Fürſten Deutſchlands zu gleichen Geſinnungen und deren Bethätigung aufzufordern." Um die Harmonie zwiſchen beiden Aeuſserungen, nämlich dieſer und der gegenwärtigen Note zu erhalten, hätten wir wohl gewünſcht, dafs der Herausgeber die, ſeitdem eingetretenen, Veränderungen bemerkt hätte, indem die bekannte Gerechtigkeitsliebe des Fürſten Primas dieſen letzten Schritt nicht zulaſſen würde, wenn nicht das kammergerichtliche richterliche Perſonale vollkommen gedeckt, alſo vielleicht auf eine, uns und dem gröſsern Publicum unbekannte, Art für die „lebenslängliche, ungeſchmälerte Beſoldung deſſelben" hinreichend geſorgt wäre. Denn unmöglich kann Mangel an Fonds zur Penſionirung der unbeſoldeten Diener die Befugniſs geben, den beſoldeten wirklichen Dienern zur Penſionirung der erſtern einen Theil ihrer Beſoldungen zu nehmen, weil dann ſie, und nicht die Fürſten, die Penſion aufbringen würden.

V. *Geſchichte des Bundesſtaats.* Hieher gehören folgende Aufſätze: 1. *Ausſchreiben außerordentlicher Steuern in verſchiedenen Staaten der Rheiniſchen Souveräns* (V. n. 18.), nämlich die Kriegsſteuern im Königreich Baiern und im Grofsherzogthum Heſſen. Die Einleitung und die Auseinanderſetzung der Sicherheit, welche die bisherige Reichsverfaſſung in Rückſicht auf die Beſteurung den Unterthanen gewährte, iſt ſo richtig, als die edle Rolle, welche hierin in den kleinen, mit keinen Landſtänden verſehenen, Staaten die Regierungen hatten, indem ſie die Mittelsperſonen zwiſchen dem Landesherrn und

den

den Unterthanen waren. Mit der Behauptung S. 168, dafs gegenwärtig das landesherrliche Befteurungsrecht durch nichts, als die Politik beſchränkt werde, ſtimmt Rec. indeſſen nicht überein, indem er der Meinung iſt, dafs das Befteurungsrecht den deutſchen Souveräns keinesweges unbeſchränkt, ſondern lediglich nur zum Zweck der Souveränitätsrechte und zur Beſtreitung der, damit verbundenen, Laſten gebühre, und dafs bisherige Verträge mit den Landſtänden der faſt ausnahmenloſen Regel nach, noch gegenwärtig von Beſtande ſind. Dieſe Abhandlung zeichnet ſich übrigens vortheilhaft durch ſeinen männlichen Vortrag aus. 2. *Einleitung zur Auseinanderſetzung verſchiedener, den vormaligen Fränkiſchen Kreis betreffender, Gegenſtände* (VI. n. 44.) 3. *Ueber die Conſcription oder den Rekrutenzug im Großherzogthum Heſſen* (VII. n. 6.). 4. *Ueber die Vertheilung des Truppen-Contingents derjenigen Rheiniſchen Souveräns, welche nach der Conföderationsakte zuſammen* 4000 *Mann zu ſtellen haben* (ebendaſ. n. 7).

(Die Fortſetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

1. Leipzig, b. Hinrichs: *Taſchenbuch der Strick-, Näh- und anderer weiblichen Arbeiten für das Jahr* 1804. (2 Rthlr. 12 gr.)

2. Ebendaſ.: *Taſchenbuch der Strick-, Stick-, Näh- und anderer weiblichen Arbeiten für das Jahr* 1807. *Neue* verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. (2 Rthlr. 12 gr.)

Beide von *Joh. Friedrich Netto*. Das erſte mit XV theils colorirten theils ſchwarzen Kupfern, einer Tabelle mit natürlichen gefärbten Bandmuſtern und 64 S. Text. Das andere mit XXXVIII ebenfalls zum Theil colorirten zum Theil ſchwarzen Kupfern und 73 S. Text.

Ueber den erſten Jahrgang dieſes Taſchenbuchs für 1803 haben wir zu ſeiner Zeit in der A. L. Z. 1803. Num. 238. Bericht erſtattet, und ſo wie uns damals das Werk im allgemeinen ein günſtiges Urtheil zu verdienen ſchien, ſo können wir auch den gegenwärtig vor uns liegenden beiden ſpätern Fortſetzungen deſſelben das Zeugniſs der Zweckmäſsigkeit geben; indeſſen iſt das Taſchenbuch für das Jahr 1807 beträchtlich reichhaltiger an niedlichen Strick- und Stickmuſtern als das Taſchenbuch für 1804, welches darum von den Bemühungen des Hn. *Netto* auch fürs künftige gute Hoffnungen begründet. Der Text enthält in dem einen ſo wie in dem andern, nebſt der Erklärung der Kupfer und Anweiſung zu verſchiedenen Arten Stick- und Strickarbeiten, auch ſonſt noch allerley Nachrichten, welche den Leſerinnen ſowohl zum Vergnügen als auch im Hausweſen zum Nutzen gereichen können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fleiſcher d. J.: *Predigten über die Evangelien aller Sonntage und Feſttage des Jahres* 1805. Von *Jak. Chriſti. Weland*, Abbte zu Amelunxborn, Gen. Sup. im *Weſerdiſtricte* u. erſtem Pred. zu Holzminden. *Zwey Theile.* 1806. XIV u. 594 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Beym Anfange der Lectüre dieſer Predigten findet man die erſte für einen *Neujahrstag* doch *wirklich* zu kalt und mager; lieſet man weiter fort, ſo fühlt man ſich auch durch die folgenden Vorträge nicht gerade *erwärmt;* aber einen durchaus *vernünftigen* und dabey *wohlmeinenden* Mann lernt man an dem Vf. kennen. In ſo fern nun das *Vernünftige* dem *Schwärmeriſchen*, das *Nüchterne* dem *Fanatiſchen* unendlich vorzuziehen iſt, geſetzt auch, dafs das letztere ſich vielen durch ein *redneriſches Feuer*, oder durch eine gewiſſe *Empfindſamkeit*, oder durch einen, gerade beliebten, philoſophiſchen oder bibliſchen *Myſticismus*, oder endlich durch eine imponirende *Zuverſichtlichkeit* empföhle, kann Rec., der, wenn er eins von beiden wählen müſste, *lieber das Vernünftige kalt als das Ueberſpannte mit Wärme vortragen hören würde*, nicht umhin, dieſe Predigten als eine *geſunde* Geiſtesnahrung zu loben; *allein* wünſchen möchte er doch, dafs ſich mehr *Wärme* über die Vorträge des Hn. Abbts *Weland* verbreitete. Indeſſen jeder muſs *ſeiner* Natur getreu bleiben, und nur die Gabe, die in *ihm* iſt, ſo viel wie möglich bis zum Idealiſchen auszubilden ſich beſtreben. Rec. ſtellt alſo keine unbillige Vergleichung zwiſchen dem Vf. und andern Predigern an; nur glaubt er, dafs, wenn Hr. *W.* an ſeinem eignen, nicht an einem fremden Mafsſtabe gemeſſen wird, es ſich vielleicht findet, dafs er ſchon *vorzüglichere* Arbeiten in dieſem Fache geliefert habe. Doch iſt immer ungemein viel Gutes auch in dieſem Jahrgange von Predigten, und wem es mehr um *gute Sachen* als um *zierliche Worte* zu thun iſt, der wird nicht unbefriedigt bleiben. Auch dieſe Sammlung gedenkt der *Theurung* des J. 1805. Unter den Troſtgründen, die den Zuhörern dieſsfalls vorgetragen werden, kommt auch vor, ſie ſollten bedenken, *daſs ſie nicht wie in dem benachbarten Lande* (Hannover) *fremde Truppen (cum annexis) zu ernähren hätten*, und dafs auf die drückenden Zeiten *hoffentlich beſſere und günſtigere folgen würden.* Auch hier alſo *keine Ahndung* der *größern* Unglücksfälle, welche eine nicht ſehr entfernte Folgezeit über das Land brachte, in welchem der Vf. wirkt! — Dafs die Beſchneidung an allen jüdiſchen *Kindern* (ſt. Knaben) vorgenommen werde, iſt ein Schreibfehler.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 22. August 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Mohr: *Der Rheinische Bund.* u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 100. abgebrochenen Recension.)

VI. *Abhandlungen.* Dieser Artikel ist diesmal sehr ergiebig ausgefallen. 1. *Versuch einer Darstellung der rechtlichen Verhältnisse und künftigen Staatsverfassung der Hn. Fürsten zu Wied-Runkel und Wied-Neu-Wied Durchlauchten und Höchst Dero Lande rücksichtlich der hohen souveränen Höfe Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg, nach der Rheinischen Bundesakte vom 12. Julius 1806 verfaßt* von *Franz Gärtner*, Fürstlich Neu-Wiedschen geheimen Rath, Director der Landescollegien und beider Rechte Doctor (V. n. 19. u. VI. n. 35.); eine schön geschriebene, vollständige und gründliche Deduction, welche ihr Vf. im Namen seines Herrn am 1. Nov. 1806 dem Nassauischen Ministerium übergeben hat. Die Quellen der Entscheidung sind, nach dem Vf., die Bundesakte, die bisherigen Verhandlungen, der Reichs-Deputationsschluss vom J. 1803, das allgemeine Staatsrecht, das Territorial-Staatsrecht, die Analogie besonders der paragirten fürstlichen Häuser und die vormaligen Subjections-Verträge und unter denselben namentlich die *Lettres Patentes*, welche Hanau, Kur-Trier und das Bisthum Speyer wegen Lichtenberg, Ochsenstein und anderer Besitzungen in den Jahren 1701, 1707, 1717, 1749, 1755 und 1780 von der Krone Frankreich erhielten. Sehr treffend ist dasjenige, was S. 192 folg. angeführt ist; den Geist und Zweck der neuen deutschen Verfassung gibt er S. 193. für rein politisch-militärisch an, zu dessen Erreichung man es für unumgänglich nothwendig hielt, dass längst dem Rhein her eine Kette grösserer, stets bewaffneter und zu diesem Behuf militärisch organisirter, deutscher Staaten gebildet werde. Wäre dies aber der einzige Zweck: so würde die Erhaltung so mancher kleiner Staaten, während der Mediatisation anderer grösserer, nicht füglich erklärbar seyn. Nur die, im 26. Artikel der Bundesakte näher bestimmten, wesentlichen höchsten Regentenrechte, deren Inbegriff die reine, nicht geschichtlich, sondern *a priori* gebildete, Souveränitätsidee ausmacht, gehören, nach der richtigen Ansicht des Deducenten, dem neuen Souverän; alle übrigen, bisher vom Landesherrn genossene, Rechte bleiben aber dem Landesherrn, in so fern sie mit der Unterwürfigkeit, mit der Souveränität und mit der oben angegebenen Tendenz der Bundesakte nicht im Widerspruch stehen; alles, was ausserdem gefordert wird, ist daher eben so eine dem Geiste der Bundesakte widerstrebende Anmassung, als es unbefugte Verweigerung ist, wenn der nun subjicirte Stand demjenigen widerspricht, was zum Wesen der Souveränitäts-Rechte und zur Erreichung des Bundeszwecks unzertrennlich erfodert wird; im Zweifel sey aber, wie S. 195. bündig entwickelt wird, die Vermuthung für den bisherigen Landesherrn, welcher in Streitigkeiten über diesen Gegenstand auf die Entscheidung nicht allein des Bundestages, sondern auch des Ober-Appellations-Gerichts des Souveräns zu compromittiren befugt sey. Das *droit d'impôt* könne (S. 215.) nicht weiter ausgedehnt werden, als zur Ausübung der im Art. 29. bestimmten Hoheitsrechte. Dies ist der erste Theil dieser lehrreichen Deduction, deren zweyter, im VI. Heft n. 35. abgedruckter, Theil die systematische Darstellung der künftigen Rechte und Verbindlichkeiten der Fürsten zu Wied in Rücksicht der in der Rheinischen Bundesakte constituirten Souveränitäts-Verhältnisse und darin die specielle Erörterung jeder einzelnen Rechte enthält, wobey der Baierisch-Fuggersche Subjections-Vertrag um so mehr als Analogie benutzt ist, als die Krone Baiern schon vorher Ansprüche auf die Fuggerschen Lande gehabt, dem Hause Nassau aber vorher auf die Wiedschen Lande nicht die allergeringsten Ansprüche zustanden. Unwidersprechlich ist die Behauptung S. 358, dass es die eigene Würde der souveränen Höfe erfordere, die nunmehr subordinirten Landesherrn ferner als Fürsten auszuzeichnen und durchaus nicht factisch gegen sie zu Werke zu gehen. Rec. darf dem Vf. in das interessante Detail nicht folgen, bemerkt indessen, dass derselbe diese Abhandlung mit grader Unparteylichkeit abgefasst habe, ja selbst den Mediatisirten Rechte abspricht, die Rec. ihnen unbedenklich einräumen würde, z. B. S. 363. das Recht Zunftprivilegien zu ertheilen, welches bekanntlich unter Subordination zur Landeshoheit mehrern mittelba-

ren Städten in Deutschland zusteht. 2. *Beytrag zur Auslegung der Rheinischen Bundesakte vom* 12. *Jul.* 1806 vom Fürstl. Salmschen Kabinetsrath *Stephan* zu Braunfels (V. n. 22.); gleichfalls ein gründlicher, mit edler Wärme und deutscher Freymüthigkeit für die Sache der Mediatisirten oder von $\frac{4}{5}$ der bisherigen reichsständischen Familien, obwohl mit Unparteylichkeit geschriebener, Aufsatz, worin die, im vierten Hefte abgedruckte, Abhandlung des geheimen Raths *Medicus* in Weilburg beleuchtet und hin und wieder widerlegt wird. Nicht jeder einzelne Souverän könne die Bundesakte authentisch interpretiren, weil diese Fundamental-Gesetz und jener in dieser Hinsicht nicht Gesetzgeber sey; nur dem Protector und dem Bundestage gebühre das Recht der authentischen Interpretation; bey der doctrinellen Auslegung der Bundesakte treten die bisher bekannten Regeln der Auslegung ein, also, neben dem Ausdruck derselben, Geist, Zweck, Analogie und die mildere Ansicht; der Geist der Bundesakte athme keine Rache, keine Eroberung, sondern nur Verbesserung der fehlerhaften — oder wenn nicht fehlerhaften, doch den neuerlich herbeygeführten Zeitumständen nicht mehr entsprechenden — Verfassung Deutschlands; das Benehmen des Souveräns müsse daher weder hart, noch strenge, sondern billig und milde seyn, und die Rechte der Einzelnen auf das heiligste respectiren, die Aufopferungen, welche Einzelne dem Staatswohl bringen müssen, dürfen nicht weiter ausgedehnt werden, als es zur Erreichung des beabsichtigten Staatszwecks erforderlich ist; und dieser Zweck müsse vollkommen erreicht werden, weil die leidenden Glieder dadurch einigen Ersatz für jene Aufopferungen erhalten müssen. Sehr richtig: denn dieß ist Grund, Zweck und Bedingung dieser Aufopferungen, welche dem wahren Staatswohl, nicht aber der Laune und persönlichen Neigungen des Souveräns gebracht werden, der also nicht befugt seyn kann, den Zweck zu verrücken, so wenig wie der Fürst berechtigt ist, z. B. ein Stück Acker, welches ein Unterthan ihm und seinem *dominio eminenti positis terminis ponendis* zur Erweiterung und Erhaltung einer Festung abtreten muss, zum Phasanen-Garten oder zum Lustgarten eines Höflings oder einer Mätresse zu bestimmen. Die Souveränität der Rheinischen Bundesverwandten hat, nach S. 263, immer ihre grossen Eigenthümlichkeiten behalten, und läßt die bisherigen Begriffe der Souveränität nicht füglich zu; sie ist der Inbegriff der Gerechtsame, welche den Mitgliedern des Rheinischen Bundes durch die Bundesakte über ihre eigenen Lande sowohl, als über die Lande der ihnen unterworfenen Reichsstände eingeräumt ist. Da die verbündeten Fürsten sowohl in den äussern, als innern Hoheitsrechten auf so mancherley Art beschränkt und auf keinen Fall ganz unabhängige, sondern *protegirte Souveräne* sind, welche in mehrern Rücksichten der Einschreitung, Anordnung und Verfügung sowohl des Protectors, als des Bundestages unterworfen sind, und der deutsche Ausdruck: Souverän, auf Nebenbegriffe führt: so sollte man diesen, nicht passenden, Ausdruck, nach Rec. Meinung, lieber ganz aufgeben und ihm den richtigern der Landesfürsten, der Regenten, substituiren. Hr. *Stephan* geht jetzt die einzelnen Hoheitsrechte und die Gränzen zwischen dem Recht des Regenten und des Mediatisirten mit Präcision, Ordnung, Freymüthigkeit und voller Sachkenntniß durch. 3. *Einige Vorschläge zur neuen Einrichtung des Zunftwesens in den Staaten des Rheinischen Bundes*, vom geheimen Rath *Medicus* in Weilburg (VI. n. 37.). Die Beybehaltung des Zunftwesens wird für nothwendig gehalten; der Fehler der bisherigen Zunftverfassung sey der, *dass man* darin mit dem Geist des Zeitalters nicht fortgeschritten sey, jetzt könne dem Uebel aus dem Grunde abgeholfen werden. Die hier gethanen Vorschläge sind in Ländern, welche eine gute Zunftpolizey haben, und namentlich in den Königl. Preussischen Staaten, längst realisirt und noch mehr vervollkommnet. 4. *Ideen von Errichtung eines Bundesgerichts* (VI. p. 38.). Der Vf. dieses Aufsatzes, der sich nur durch ein: *S.* unterzeichnet hat, dem Vernehmen nach, aber der würdige Reichskammergerichts *Assessor* Freyherr *von Stein* ist, erwirbt sich dadurch, daß er zuerst diesen Gegenstand so detaillirt in Anregung brachte, unstreitig den Dank aller derjenigen, welchen Deutschland, ihr *specielles Vaterland*, ihre Fürsten und die Erreichung des Bundeszwecks am Herzen liegt. Die Errichtung eines Bundesgerichts ist, nach Rec. Erfahrung, der Centralpunct der Wünsche aller Bewohner aller Staaten des Rheinbundes, die Anstalt, wodurch die Anhänger der alten Verfassung, über deren partielle hohe Vorzüge ewig nur eine Stimme bleiben wird und unter welcher, wie der Vf. des, oben VI. n. 1. angezeigten, Versuchs einer Darstellung u. s. w. im V. Heft S. 192. sehr richtig bemerkt, sich wenigstens der Einzelne glücklich fand, so wie die der neuen Constitution vereinigt würden. Und in der That vermag Rec. nicht einzusehen, wie eine solche Anstalt in dem neuen Staate vermieden werden könne. An sich schon ist der Deutsche seit Jahrhunderten an Gerechtigkeitspflege für alle seine Verhältnisse und also auch für das zwischen seinem Regenten und ihm für seine wohlerworbenen Rechte so sehr gewöhnt, *dass ihm eine* so bedeutende Lücke immer sehr schmerzhaft seyn und seine Anhänglichkeit an die Verfassung mindern würde; und vollends in einem kleinen Staat, in welchem Regent und Unterthan so nahe, so nachbarlich bey einander stehen und die beiderseitigen Verhältnisse sich täglich berühren, wie kann da der Zweck des Bundes erreicht werden, wenn es keinen Gerichtshof zum Schutz der Rechte der Unterthanen gibt? Fehlerhaft ist der Schluss von einer grossen Monarchie auf einen solchen kleinen Staat; in jener gibt es diese tägliche Berührung der Fürsten und der Unterthanen nicht, und der Geist der ganzen Staats-Administration ist das sicherste Bollwerk für Auswüchse des Despotismus, wie das VII. Heft n. 20. einen enthält. Ein Hinblick auf die *Preussische, Dä-*

nische

sische und *Großbritannische* Verfassung mag dieß bestärken und die reichsgerichtlichen Akten mögen bewahrheiten, welcher Unfug selbst unter der vorigen deutschen Staatsverfassung hierin in kleinen Staaten verfochten ward und ohne Dazwischenkunft der Reichsgerichte ausgeübt worden wäre. Wer segnete nicht den Kaiser *Joseph*, als er einen solchen kleinen souveränitäts-lustigen Regenten zum Arreste verurtheilte! Rec. kennt einen Fall, worin ein ähnlicher Herrscher als *ratio decidendi* in einer Resolution, das Recht und die Gewohnheit *despotice* zu regieren, anführte! Ein Raum für gleichartige Fälle ist daher nothwendig, er mag nun durch einen Gerichtshof oder durch das Kabinet eines Mächtigern angelegt werden und Gottlob! wird der erhabene Protector, da er nicht bloß Protector der verbündeten Familien, sondern auch Protector der verbündeten Staaten, ist, nicht zugeben, daß Souveränität in ihrem misbrauchten Sinn, Despotie und Justiz-Unterdrückung in dem Theil von Deutschland aufkeimen könne, welchem er eine glücklichere Verfassung gegeben hat. Immer wird es also eine Oberherrschaft, eine Instanz für bedrückte, rechtlos bedrückte Deutsche geben, und unstreitig ist ein förmlich besetzter unparteyischer Gerichtshof hiezu das beste Mittel. Vielfach sind die Gründe, aus welchen mehrere edle Fürsten die Errichtung eines solchen Gerichtshofes wünschen; Rec. hebt nur einige aus. Für den Staatscredit ist er unentbehrlich, kein Kapitalist wird gern der Creditor eines unbelangbaren Schuldners werden, wenn er weiss, dass es kein Mittel gibt, ihn zur Zahlung des Kapitals und der Zinsen anzuhalten; für die Gerichte einzelner Staaten und deren unparteyische, einflusslose Justizpflege ist ein Bundesgericht die sicherste Brustwehr, indem sie ihnen Sicherheit vor Hemmung der Gerechtigkeitspflege durch Cabinetsbefehle und andere Abwege und Verleitungen gibt; Eingriffen eines Staats in die Rechte des andern, Streitigkeiten zwischen mehrern Regenten, Streitigkeiten zwischen Fürsten und Unterthanen kann durch ein Bundesgericht am wirksamsten und am sichersten abgeholfen werden; dasselbe ist jedem Regenten und dem ganzen Regentenhause der beste Schutz gegen Dilapidationen des Staatsvermögens, vor Verschleuderung der Domänen, und für die Erhaltung und Beobachtung derjenigen Staats- und Hausgesetze, die ein edler Fürst z. B. König *Maximilian I.* von Baiern Staatspragmatik in Betreff der Staatsdiener, Grosherzog *Karl Friedrich* von Baaden Hausgesetz in Ansehung der Verschuldbarkeit des Staatsvermögens, gegeben hat, und die, ohne ein Bundesgericht, der Willkür eines jeden Staatsfolgers überlassen bleiben; treue, redliche Staatsdiener, Vertheidiger der Wohlfahrt des Staats und des Regentenhauses, so wie der heiligen Rechte der Unterthanen, sind eben derselben blosgestellt, so lange es kein Bundesgericht gibt; kurz der hohe, erhabene und wohlthätige, so kraftvoll ausgesprochene, Zweck des Rheinischen Bundes: *d'assurer la paix intérieure et extérieure*; kann ohne ein solches Gericht nicht dauerhaft erreicht werden. Der Souveränität widerstreitet die Errichtung desselben nicht; dieß würde nur dann der Fall seyn, wenn das Gericht im Namen eines andern Fürsten Recht spräche, nicht aber wenn solches im Namen des Bundes geschieht; in so vielen souveränen Staaten alter und neuer Zeiten findet man ein solches Gericht. — Doch wir kehren zu dem vorliegenden Aufsatz zurück. — Ruhe und Vermeidung innern Zwiespalts sey der Zweck der neuen Ordnung der Dinge, die neu errichteten Throne könnten nur auf der Liebe ihrer Unterthanen ruhen und diese könne ohne unparteyische und in jeder Lage von allem Scheine der Parteylichkeit entfernte Verwaltung der Gerechtigkeit nicht erreicht werden, der Deutsche sey glücklich und zufrieden, wenn er diese in allen seinen Verhältnissen habe und ihr Mangel habe ehedem Deutschland zum Kampfplatz von innern blutigen Kriegen gemacht; die Errichtung eines Bundesgerichts sey allein Bürge für alles dasjenige, was Deutschland aus der neuen Verfassung erwarte, sey allein dasjenige, was die Deutschen gegen jede innere Unruhe in Schutz nehmen, den neuen Bund jedem, noch so mächtigen, Nachbaren achtungswerth und die Deutschen vor jeder andern Nation glücklich und zufrieden machen werde; die Errichtung eines Bundesgerichts widerspreche der Souveränität nicht; bey dem griechischen Amphiktyonen-Gerichte sey jeder Staat souverän geblieben und *Heinrich IV.* habe ein allgemeines Conföderations-Gericht errichten wollen; ein solches Gericht spreche im Namen des souveränen Bundes und spreche also die Souveränität desselben und eines jeden Verbündeten aus, sämmtliche Souveräns seyen Vollzieher seines Ausspruchs unter dem Schutz des Protectors; nützlich sey ein solches Gericht 1. in Streitigkeiten der Unterthanen des Souveräns mit den letztern, welche nicht gut vor den eigenen Gerichten desselben abgemacht werden können; 2. in Ansehung der, bey dem bisherigen Reichsgerichte gegen conföderirte Souveräns anhängigen, Sachen; und 3. in Ansehung der Streitigkeiten zwischen den deutschen Souveräns, welche dem Bunde nicht beygetreten sind und den Mitgliedern desselben, wie auch zwischen diesen letztern; gut sey es zwar, dass *Napoleon* da sey, um die Souveräns, welche keine äussere Beschränkung ertragen können, zur Ordnung zu verweisen; allein *Napoleon* lebe nicht ewig, und wenn er nicht mehr ist, so könne ein immerwährendes Bundesgericht Ordnung erhalten; die Errichtung dieses Bundesgerichts sey leicht und ohne neuen Aufwand von Kosten, indem man dazu die Mitglieder des bisherigen Kammergerichts nehmen könne, deren Besoldung, wie *Napoleon* und alle Fürsten anerkannt haben, fortlaufen. Die Zweckmäßigkeit der Vorschläge des biedern Vfs. empfiehlt und spricht sich von selbst so sehr aus, dass Rec. darüber nichts zu sagen weiss, als dass er ihnen Beherzigung und Ausführung wünscht. Rec. würde jedoch diesem Bundesgericht auch die Stelle eines Oberappellations-

tions-Gerichts für diejenigen deutschen Staaten einräumen, welche nicht im Stande sind, ein eigenes Oberappellations-Tribunal zu errichten und zu halten. Nach den Begriffen, welche Rec. von einem solchen Tribunal hat, dürften wohl nur wenige Staaten fähig seyn, dasselbe *gehörig* zu halten und manche können dasselbe auch nicht einmal *vel quasi* haben. In allen Staaten von 2 bis 100 Quadratmeilen scheint uns dieſs ganz unmöglich zu seyn; der Fürst eines solchen Landes kann sehr begreiflich ein solches Gericht nicht gehörig besolden; man hat zwar hin und wieder ein Surrogat, nämlich einen wechselseitigen Oberappellations-Zug zwischen den Gerichten zweyter Instanz zweyer Länder vorgeschlagen: allein einen solchen Vorschlag kann nur Finanzspeculation, nicht aber Ueberzeugung des Staatswohls machen. Denn erstlich sind die Gerichte zweyter Instanz, welche nun die Rolle eines Oberappellations-Gerichts für ein anderes Land spielen sollen, *zu diesem Zweck* keinesweges gehörig besetzt, theils aber würden sie nur Spruchcollegien, keinesweges aber eigentliche Obergerichte und die des andern Landes ihm *subordinirte* Gerichte seyn, und theils bewirkt ein solcher *wechselseitiger* Appellations-Zug früh oder spät entweder Connivenz oder Animosität, beides Justiz-Gebrechen, die am wenigsten in dem höchsten Tribunal einheimisch seyn können. Rec. muſs hierbey noch bemerken, daſs man sehr unrichtig die Preuſsische Justiz-Verfassung als Beleg zu dieser Finanzspeculation allegirt, dabey aber zwey sehr wesentliche Umstände übersieht, nämlich erstlich, daſs ein solcher Appellations-Zug im Preuſsischen in Ansehung der höchsten und letzten Instanz überall nicht Statt hat, und zweytens, daſs dieſer Appellations-Zug bey Gerichtshöfen zweyter Instanz in den Königl. Preuſsischen Staaten *nie wechselseitig* und ein Tribunal, welches in Ansehung eines andern Gerichts *iudicium a quo* ist, nie für eben dasselbe das *iudicium ad quod* ist. Erfreulich ist es übrigens für die Unterthanen solcher Staaten, daſs man überhaupt die Preuſsische Justizverfassung zum Vorbilde anführt; man wird also aus derselben auch die Sätze: der König ist den Landesgesetzen unterworfen, und: keine Kabinets-Justiz, annehmen und sie richtiger, als die Einrichtung des Appellations-Zugs von einem Gerichtshofe zum andern anwenden und befolgen.

(Der Beſchluſs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Winterthur, b. Steiner: *Homilien über die Offenbarung St. Johannis*, von *Joh. Georg Schultheſs*, weil. Diakon an der St. Petri-Kirche zu Zürich. Nach seinem Absterben herausgegeben von einigen Freunden. 1805. XVI u. 352 S. 8. (1 Rthlr.)

Zur *Erbauung* ist das Buch wohl zu empfehlen, wenn auch der Schriftforscher durch die Erklärungen des Vfs. nicht überall befriedigt wird. Der sel. *Schultheſs* hat für die sogenannten *Abendgebete*, die zweymal in der Woche zu Zürich gehalten werden, und in denen der Ordnung nach ein halbes Kapitel des neuen Testaments erklärt wird, die Apokalypse mit vielem Fleiſse, der um so ruhmwürdiger ist, da diese Predigtstunden nicht sehr zahlreich besucht werden, bearbeitet, und aus seinen Texten mit viel Geschicklichkeit und ohne Zwang manche nützliche und treffende Lehre geschöpft. Dabey hat er sich vor den *gezwungenen*, *geschmacklosen* und zum Theil *abenteuerlichen* Auslegungen der Offenbarung ziemlich gehütet, über denen gewisse fromme Schulen brüten; und ob er gleich nach seiner grosen Pastoralklugheit des Vfs. der *Siegesgeschichte der christlichen Religion (Heinrich Stilling)* mit vielem Ruhme gedenkt, so liefs es sich doch von seinem feinern Sinne nicht erwarten, daſs er an den sonderbaren Ideen, die sich in diesem Buche finden, Theil nehmen würde. Darin kann aber Rec. diesem Homileten nicht beystimmen, wenn er einen *doppelten* Sinn bey Erklärung der Offenbarung annimmt, einen, der auf die *damaligen* Zeiten und einen, der auf *spätere* Zeiten geht. Dadurch wird alle Erklärung eines Buchs willkürlich, und eine göttliche Schrift wird auf Schrauben gestellt. Der Vf. glaubte freylich auf diese Weise einen gewissen *Mittelweg* zu gehen, und als ein kluger Mann zwey entgegengesetzte Parteyen zu gewinnen. Aber Rec. wird diesen Mittelweg *nie* gehen; die Apokalypse kann nur *Einen* Sinn haben; diesen *Einen* Sinn, den, welchen der Vf. dieser religiösen Dichtung in *seinem* Zeitalter für *seine* Leser ausdrücken wollte, festzusetzen, ist das Geschäft des Auslegers; *Anwendung* dieses Sinnes auf andere ähnliche Fälle ist etwas davon ganz Verschiedenes. Mehr von diesen Homilien zu sagen, hält Rec. für überflüssig, da die Arbeiten des sel. *Schultheſs* in der A. L. Z. bereits bey mehrern Gelegenheiten beleuchtet worden sind. Also nur noch die Notiz, daſs das Buch auch folgenden Titel hat: *Schriftmäſsige und klare Auslegung und christ-erbauliche Nutzanwendung der Offenbarung Jesu Christi, die Gott seinem Diener Johannes gegeben hat. In sieben und zwanzig Abend-(Nachmittags-)Stunden, Mittwochs und Samstags der St. Petri-Gemeinde in Zürich vorgetragen von* u. s. f. *Auf vielfältiges Verlangen herausgegeben zum Nutzen und Frommen des Christenvolks.* Daſs Worte, wie: *Botte* (Bote), *Schmache* (Schmach), *am gleichen* (an demselben) *Orte* u. dgl. m. vorkommen, ist man an Schweizer Schriften gewohnt; die Herausgeber hätten aber doch in diesem Stücke gegen die *Deutschen* etwas gefälliger seyn können, unter denen *auch Christenvolk* ist, *zu dessen Nutzen und Frommen* ein so schönes Buch gereichen kann.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 25. Auguſt 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., bey Mohr: *Der Rheiniſche Bund.* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 101. abgebrochenen Recenſion.)

VI. *Abhandlungen.* 5. *Betrachtungen über die Souveränität der Rheiniſchen Bundesgenoſſen, veranlaſst durch den Aufſatz des geheimen Raths Medikus in Weilburg im IV. Hefte* (ebendaſ. n. 40.). Der Zweck der Rheiniſchen Conföderation ſey nicht Verwandlung der Reichsſtände in Souveräns, ſondern Erhaltung der Ruhe im Süden von Deutſchland, die Souveränität ſey hiezu nur das Mittel; Souveränität ſey die von einer höhern Macht vollig unabhängige höchſte Gewalt im Staate, welche entweder nach Geſetzen ausgeübt werde oder nicht; im erſten Fall habe man den geliebten Monarchen, im letzten aber den gefürchteten Despoten; man ſolle alſo die durch den Rheinbund entſtandenen Souveräns lieber Monarchen als Souveräns nennen, da ſo gar viele Nebenbegriffe mit dem letzten Worte verbunden ſind. Dieſer Aufſatz enthält einen Commentar über die Artikel 26. und 28. der Bundesakte und iſt wohlmeinend für die neue Verfaſſung geſchrieben, obgleich der Vf. zugibt, daſs mit der alten Verfaſſung die meiſten Ueberreſte der alten deutſchen Verfaſſung zu Grabe gegangen ſind. 6. *Ueber die ehemalige und gegenwärtige Verfaſſung der Stadt Frankfurt am Mayn im Allgemeinen und den ehemaligen Reichsſtädtiſchen Senat derſelben inſonderheit vom D. J. G. R. zu F.* (VII. n. 1.). 7. *Ueber den Zuſtand des Poſtweſens in den verſchiedenen Staaten des Rheiniſchen Bundes* (ebendaſ. n. 2.). Man findet hier die neuere Geſchichte der vormaligen Reichspoſten; das Fürſtliche Haus Thurn und Taxis hat ſie gegenwärtig in mehrern Staaten z. B. Baiern, Baden, Naſſau und in den Landen des Fürſten Primas als Thronlehn unter gröſstentheils übereinſtimmenden Modalitäten, worüber die Conventionen mit Baiern und Baden hier abgedruckt ſind, erhalten; in andern z. B. in Würtemberg, Cleve u. ſ. w. aber noch nicht. 8. *Ueber die Anwendung des Beſteurungsrechts der Souveräns auf die Domänen der mediatiſirten Reichsſtände* (ebendaſ. n. 3.). Dieſer Gegenſtand iſt in *Gärtners* oben angeführter Abhandlung viel richtiger behandelt. 9. *Wie könnten die neuen Landſaſſen der Souveränitäts-Lande und insbeſondere des Groſsherzogthums Baaden über ihre Lage am gerechteſten, leichteſten und genüglichſten beruhigt werden?* (ebendaſ. n. 4.). Nur durch einen ausdrücklichen Ausſpruch in der Conſtitutions-Urkunde, mithin durch das Fundamental-Geſetz ſelbſt und durch ein Mittel dem Buchſtaben des Geſetzes im Lande auch Nachdruck und Befolgung zu geben, wozu ſich ein Compromiſs-Gericht empföhle. Rec. glaubt, ein Bundesgericht ſey dazu noch mehr geeignet. Dieſe Abhandlung zeichnet ſich durch gröſstentheils richtige Grundſätze ſehr vortheilhaft aus und hat durch die vortrefflichen, beherzigungswerthen Anmerkungen des Herausgebers einen noch gröſsern Werth erhalten. So fragt er z. B. S. 67: Warum ſollte ſich das (nämlich die Heiligkeit der Verträge) kein Deutſcher (zu behaupten) getrauen? Wenn den Souveränen freyſteht, nach Gutfinden heilige Verträge zu brechen: ſo können alle Nachbaren mit einem ſolchen Souverän durchaus keine Verträge eingehen; ſie müſſen, ſie werden ihn ſtets als ihren Feind betrachten; er iſt im beſtändigen Kriegszuſtande gegen alle. — Wenn der Unterthan durchaus keine Rechte mehr hat, wenn das Eigenthum nicht mehr geſichert iſt: ſo hört alle Staatsverfaſſung auf, die uns doch nach dem Geiſte der Bundesakte bleiben ſoll. Ueber den Advocat *Zintel* und deſſen neueſten Entwurf eines, *ſi diis placet*, Staatsrechts für den Rheiniſchen Bund (ſ. A. L. Z. 1807. Num. 192.) äuſsert Hr. *Winkopp* ſich ſehr richtig S. 68. „Keinem deutſchen Souverän wird beyfallen, *Zintels* Grundſätze zu unterſchreiben. Sie wiſſen alle, wohin dieſe Grundſätze führen. Aber ſie laſſen ſie in ihren Landen frey umlaufen. Warum ſollten ſie es nicht? Dieſes Buch iſt für das deutſche Volk ganz und gar nicht gefährlich, höchſtens nur in ſo fern, als es Liebe des Souveräns in bloſse Furcht verwandeln könnte und für den deutſchen Souverän, der Geſchichte und Menſchen kennt, kann es keinen Reiz haben. Jeder muſs ſehen und fühlen, wie ſehr er ſich ſelbſt ſchadete, wenn er nach ſolchen Grundſätzen das edle deutſche liebende Volk regieren wollte" und S. 76: „Wenn Hr. *Zintel* unter einem Phalaris lebte: ſo könnte man glauben, er habe ſich durch ſeine Künſte, wie Perillus, die

Gnade deſſelben erwerben oder ſein Staatsminiſter werden wollen; aber daſs derſelbe in München unter der Regierung des um das Glück ſeiner Unterthanen ſo beſorgten Monarchen ſo menſchenfeindliche, ungeſellſchaftliche Grundſätze öffentlich darſtellen konnte, ohne zu befürchten, das Schickſal des Perilles zu haben, zeugt von einem Muthe oder vielmehr von einer Verwegenheit, die wir Deutſchen am Rhein nicht haben. Wir fürchten, unſere Souveräns zu beleidigen, wenn wir ihnen ſagen wollten: die Souveränität bringe es mit ſich, über alles Geſetz und Herkommen ſich hinwegzuſetzen, durch die Souveränität müſſe aller deutſche Sinn verſchwinden, jede Spur germaniſcher Abſtammung vertilgt werden; und wir lieben unſre Souveräns zu ſehr, als ſie vorſätzlich zu beleidigen; uns ſcheint es Majeſtäts-Verbrechen, die Majeſtät zu zeichnen, daſs ſie nur *gefürchtet*, nicht *geliebt* werden kann, wenigſtens nicht auf die Dauer. 10. *Ideen zur Organiſation eines Rheiniſchen Bundesgerichts* (VII. n. 8.). Vom Vf. der oben unter Numer 4. angeführten Abhandlung. Allerdings lobenswerth, einem ſo wichtigen Geſchäfte vorzuarbeiten, beſonders wenn es mit ſo vieler Sachkenntniſs und Umſicht, als hier, geſchieht. Das Gericht ſoll aus einem Bundesrichter, zwey Bundesgerichts-Directoren und vierzehn Bundesräthen beſtehen; in zwey Senate getheilt ſeyn, im Namen des hohen Bundes ſprechen, die drey Directorial-Perſonen würden vom Collegium der Könige und die Räthe von den Souveräns nach der Reihe und dem Verhältniſſe ihrer Beyträge zur Gerichtsunterhaltung präſentirt, keiner dürfe aber jemals wieder in die Dienſte der einzelnen Souveräns treten; die erſte Beſetzung geſchähe aus dem Perſonale des Reichskammergerichts, das Gericht könne in Wetzlar ſeyn, wo alle Local Bedürfniſſe deſſelben vorhanden ſind, für den Geſchäftsgang müſſe ein neuer Codex entworfen werden und die mächtigſten Fürſten des Nordens und Südens erhielten die Vollziehungsaufträge. 11. *Ueber die Pflicht der hohen Souveräns des Rheiniſchen Bundes, das Schickſal der Mediatiſirten nicht in die unbeſchränkte Willkür der Diener zu legen, ſondern daſſelbe zum Gegenſtande ihrer eigenen vorzüglichen Vorſorge zu machen*, vom Secretär *Dörr* in Braunfels (VII. n. 11.). Ein mit Wärme geſchriebener Aufſatz. Hoffentlich wird es einer ſolchen Ermahnung in keinem Lande bedürfen. 12. *Verſuch einer Claſſification der den ſubjicirten Fürſten nach der Bundesakte bleibenden Gerechtſame* (ebendaſ. n 16.), ein zur leichten ſyſtematiſchen Ueberſicht nützlicher Aufſatz. 13. *Hiſtoriſcher Unterſtützungsgrund des Aufſatzes über die Nothwendigkeit der Errichtung eines Bundesgerichts* (ebendaſ. n. 20.). Der Satz, daſs der Staat ſeinen Unterthanen Gerechtigkeit ſchuldig ſey, müſſe noch gelten, da die neue Ordnung der Dinge die Ausſprüche der Vernunft mit den ehemaligen Reichsgeſetzen nicht verrufen habe; wer es anders wolle, habe das Recht, von Gottes Gnaden und an Gottes Statt zu gebieten, verwirkt. Hier wird der *Extractus protocolli*, wie es ſcheint, eines Miniſteriums, vom — May 1807, geliefert, wodurch den Amtmännern einiger Aemter auf ihre Beſoldungs-Reclamationen eröffnet wird, „daſs man eben ſo wenig geſonnen ſey, ihnen eine Entſchädigung aus den angeführten Gründen zu bewilligen, als einen Rechtsſpruch über die Berechtigung zu dieſer Maſsregel, die man nur vor Gott und ſeinem Gewiſſen zu verantworten habe, am allerwenigſten aber das von dem Hn. Fürſten N. N. auf Bitte des Hn. N. N. conſtituirte Compromiſs-Gericht anzuerkennen. Wie würde *Friedrich der Einzige* wohl in dieſem Fall entſchieden haben?

VII. *Statiſtiſche Notizen und kurze Nachrichten.* 1. *Weiterer Nachtrag zur Abhandlung über den Unterhalt des Perſonals des Reichskammergerichts* (V. n. 24.) und (VII. n. 19.), ein Verzeichniſs derjenigen Fürſten, welche ihre Kammerzieler edelmüthig fortzahlen; nur zwey haben nicht gezahlt. Zugleich eine genaue Nachricht über die in die Dienſte der Fürſten getretene Mitglieder des Kammergerichts, worunter man unter andern die, in der gelehrten Welt rühmlich bekannten, Aſſeſſoren von *Ullheimer* und *von der Becke* findet; der Aſſeſſor *von Kamptz* hat (V. S. 297.) den Ruf in Würtembergiſche Dienſte aber abgelehnt. 2. *Bevölkerung der Grafſchaft Caſtell* (V. n. 30.); im Jahr 1806 waren daſelbſt 1706½ Häuſer und 9442½ Seelen; die halbe Seele gehört vielleicht zu einem Communion-Ort. 3. *Bevölkerung des Fürſtenthums Eichſtädt* (ebendaſ. n. 29.); im Jahr 1806 enthielt es 21 Quadratmeilen und 42105 Seelen. 4. *Kurze ſtatiſtiſche Ueberſicht des Fürſtenthums Starkenburg mit Einſchluſs der jetzt mediatiſirten Lande*; daſſelbe hat 33 Aemter, 20 Städte, 415 Flecken, Dörfer und Weiler, 25988 Häuſer und 179823 Einwohner auf 29¼ Quadratmeile, wovon die Souveränitäts-Lande 15 Quadratmeilen betragen; die Reſidenzſtadt Darmſtadt hatte, ohne das Militär, 11320 Seelen. 5. *Berichtigung einiger Ausdrücke in den allgemeinen geographiſchen Ephemeriden*, Januar Heft 1807 (ebendaſ. n. 32.). 6. *Ueber die Herrſchaft Münzfelden* (ebendaſ. n. 33.). 7. *Kurze Nachrichten* (VI. n. 47.) 8. *Statiſtiſche Notizen über das Fürſtenthum Schwarzburg* (VII. n. 14.). Beide Fürſten zahlen jährlich 7000 Rthlr. in die Kurſächſiſche Steuerkaſſe; beide haben jährlich zwiſchen 450 bis 500 000 Gulden Einkünfte. 9. *Statiſtiſche Notizen über das Fürſtenthum Waldeck und die Grafſchaft Pyrmont* (ebendaſ. n. 17.). Erſter s hat 46000 Einwohner, 13 Städte, 1 Flecken, 41 Pfarr-, 55 Kirchdörfer, 42 Weiler, Schlöſſer und Ritterſitze, 9 Aemter und 34 Quadratmeilen; letztere aber 1¾ Quadratmeile, 4500 Einwohner, 1 Marktflecken, 1 Schloſs und 10 Dörfer; beide Lande werfen an jährlichen Einkünften 350 bis 450,000 Gulden dem Landesherrn ab.

Rec. glaubt am Schluſſe der Anzeige dieſer Zeitſchrift bemerken zu müſſen, daſs ſie unter dem beſondern Schutze des edeln Fürſten Primas ſteht, und unter einer ſolchen Aegide, ihrer gegenwärtigen innern Güte, Vollſtändigkeit und Liberalität der Grundſätze

Grundfätze zuverfichtlich weiter beftehen und ferner wohlthätig zu wirken verfpricht.

NATURGESCHICHTE.

Darmstadt, im Verl. d. Herausg.: *Deutfche Ornithologie* oder *Naturgefchichte aller Vögel Deutfchlands in naturgetreuen Abbildungen und Befchreibungen*, herausgegeben von *Borkhaufen*, *Lichtammer*, *C. W. Becker*, *Lembke* und *Becker d. J.* *XIII.* Heft. 1805. *XIV.* Heft. 1806. Letzterer gr. Fol. (Jeder Heft 6 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter folgendem Titel:

Ornithologie germanique ou *hiftoire naturelle de tous les oifeaux d'Allemagne repréfentés dans des figures exactes avec des defcriptions*, publiée par *Borkhaufen* etc. traduite de l'Allemand par l'Auteur de l'Entomologie helvetique.

Das *XIII.* Heft diefes deutfchen Prachtwerks enthält auf der *fechsten* Kupfertafel nach Abbildung und Befchreibung nur *einen* neuen Vogel, die *Schwanzmeife* (*Parus caudatus*), die übrigen Tafeln find Nachträge zu den vorhergehenden Heften. Die Schwanzmeife ift nach beiden Gefchlechtern fo treu als möglich nachgebildet, nur ift in Rec. Exemplare die rothe Schulterfarbe zu blafs, nicht hoch und fein genug aufgetragen; vielleicht, dafs die Vff. ein Herbftexemplar oder ein im Cabinette ausgebleichtes zur Abzeichnung wählten. Die *erfte* und *zweyte* Tafel liefern als Nachtrag zur erften Platte des *zweyten* Hefts eine männliche und weibliche *Varietät* des *rauhfüßigen Buffards* (*Falco Lagopus*). Es ift bekannt, dafs diefer Raubvogel fo wie der Mäufebuffard in der Farbe abändert. Die *dritte* Platte enthält zu dem Texte der *zweyten* Tafel im *dritten* Hefte das Weibchen des *Schwarzfpechts*, die *vierte* zur *dritten* Tafel im *zweyten* Hefte das alte Männchen des *Steinwälzers* (*Charadrius Oedicnemus*), wovon nur ein junges Männchen oder das diefem gleichfehende Weibchen abgebildet war, und eben fo findet man auf der *fünften* Platte das alte Männchen des *gemeinen Strandreiters*, da die *vierte* Tafel des *vierten* Hefts nur ein junges Männchen oder auch ein Weibchen vorftellt. Zu diefen Vögeln ift, da es nicht nöthig war, kein neuer Text, fondern nur die Anzeige der Abweichungen auf dem Umfchlag geliefert.

In dem *XIV.* Hefte erhalten wir *vier* Kupfertafeln, welche das alte und junge Männchen und Weibchen des *Wespen-Buffards* (*Falco apivorus*) in vortrefflichen Abbildungen darftellen. Nicht nur durch die Abbildungen, fondern auch durch den beygefügten Text ift die Naturgefchichte diefes Vogels, den man noch in wenig Werken richtig befchrieben und abgebildet findet, aus ihrem Dunkel hervorgezogen. Mit Recht können wir die Abbildung, was Stellung, Stich und Ausmalung betrifft, vortrefflich nennen. Die Charakteriftik ift eben fo; nur hätten wir gewünfcht, dafs die Vff. noch hinzugefetzt hätten: die Fufswurzel gefchuppt ftatt gefchildert. Wirklich finden wir den Fehler auch in der Zeichnung, fo dafs die Füfse ftatt mit Schuppen gezeichnet zu feyn, lauter breite Schilder haben. An allen Exemplaren, die Rec. gefehen hat (und diefer Vogel ift in feiner Gegend gar keine Seltenheit), waren die Füfse gefchuppt und nur an den Spitzen der Zehen zeigen fich einige Schilder. Die Vff. geben zwar felbft an, dafs diefer Vogel in der Farbe variire, gläuben aber, nicht fo fehr als der Mäufe-Buffard. Rec. hat diefs Jahr zwey Nefter von diefen Vögeln gewufst, wo beide Männchen am Unterleibe weit einzelner gefleckt waren als das abgebildete, ein Weibchen fah wie das abgebildete aus, das andere aber war am Unterleibe bis zur Bruft dunkelbraun, wenig weifslich gefleckt, von der Bruft aber bis zu den Deckfedern des Unterfchwanzes breit dunkelbraun und weifs in die Quere geftreift, wie das alte Weibchen des Mäufebuffards. Ein junges Männchen war am ganzen Oberleibe weifs getröpfelt, das junge Weibchen fah aber wie das abgebildete aus, nur mit etwas mehr vorftechendem Weifs am Unterleibe. Es lag in jedem Nefte nur ein Junges, das mit Heckenfröfchen und Wespenlarven aufgefuttert wurde. Bey der Angabe des Nutzens und Schadens diefes Vogels findet fich ein Druckfehler: ftatt erftern mufs es letztern heifsen. Die *fünfte* Kupfertafel liefert die Abbildung des *Goldammers* (*Emberiza Citrinella*) und die *fechste* die des *fchwarzkehligen Sängers* (*Motacilla Phoenicurus Linn.*), beide nach beiden Gefchlechtern. Sie find unübertreffbar fchön, und durch die letztern werden dann endlich einmal doch die Irrthümer in den naturhiftorifchen Werken verfchwinden, die zwifchen dem *Garten-* und *Hausrathfchwänzchen* von jeher Statt gefunden haben. Die Befchreibung hat fie noch näher erörtert.

Mit diefem Hefte ift auch zugleich, wie der Titel fchon zeigt, zum erften Mal eine gute *franzöfifche Ueberfetzung* des deutfchen Textes ausgegeben worden, ohne deshalb den Preis des Werks zu erhöhen. Die Vff. verdienen dafür allen Dank, und gewifs werden fie die meiften Liebhaber auch von den vorhergehenden Heften wünfchen. Es wäre daher fehr gut gewefen, wenn Hr. Dr. *Becker* zugleich feiner Anzeige den Preis des franzöfifchen Textes für die vorhergehenden Hefte beygefügt hätte; die Käufer diefes Werks würden fich dann vielleicht fcheller und häufiger erklärt haben.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Fleifcher d. J.: *Tafchenbuch der Reifen*, oder unterhaltende Darftellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts in Rückficht der Länder-, Menfchen- und Productenkunde. Für jede Klaffe von Lefern, von *E. A. W. von Zimmermann*. *Vierter* Jahrgang. 1805. 283 S. 12. mit 9 Kupfern u. 1 Karte.

In diefem Jahrgang wird die in dem vorhergehenden (f. A. L. Z. 1804. Num. 19.) angefangene

fangene Beschreibung von Nord-Amerika fortgesetzt. Nach einem Schmutztitel erwartet man hier *die unter Canada gelegenen Theile von Nord-Amerika.* Es fehlt aber noch viel an der ganzen Schilderung des genannten Erdtheils, nämlich das Ganze der Spanischen Besitzungen, Californien ausgenommen. Auch vermisst man viel in der Darstellung dessen, was der Vf. wirklich schildert. Mancher Gegenstand wird gar nicht, mancher nur oberflächlich berührt; andere dagegen werden mit einer unverhältnismäsigen Weitläuftigkeit abgehandelt, z. B. S. 24. 25. scheinen die Buchten und Baien für den Zweck des Buchs zu umständlich beschrieben zu seyn. Von den Winden, der Witterung, der Staatsverfassung, den Gerichten u. s. ist sehr wenig gesagt und die Topographie ganz übergangen. Der Vf. hat uns aus der Fülle seiner Gelehrsamkeit und dem Umfang seiner Belesenheit Bemerkungen über Amerika mitgetheilt, die immer sehr schätzbar sind, wenn sie gleich weder die Geographie noch Statistik des Landes erschöpfen. Die Ordnung, worin er seine Materialien bearbeitet hat, ist nicht die beste, und wird durch Abschweifungen und zur Unzeit angebrachte Exclamationen unterbrochen, z. B. S. 78. ist die Anrede an den Zweifler der Vorsehung, im Stile einer Homilie, an der unrechten Stelle, und S. 112. die Lobrede auf die christliche Religion sehr entbehrlich. Auch möchte es dem Vf. schwer werden, zu beweisen, dass Frankreich zuerst die Inquisition erzeugt habe. Denn wenn sie gleich auf dem Concilium zu Toulouse zu Stande gekommen ist, so ist sie doch nicht ein Werk Frankreichs, sondern vielmehr Spaniens und Italiens. *Durch die Inquisition und die Kreuzzüge schlug Frankreich schon damals der gesammten Menschheit zwey kaum heilbare Wunden,* sagt der Vf. Abgesehen, dass zwey der Zeit nach um mehr als hundert Jahre entfernte Begebenheiten als gleichzeitige dargestellt werden, so frägt es sich, wie kann Frankreich als Urheber zweyer Wunden angesehen werden, welche es in Gesellschaft mit andern Nationen der Menschheit geschlagen hat, und wozu dient die Hindeutung auf viel spätere Uebel, die in Frankreich erzeugt sind? Soll die Erinnerung an die Uebel, welche von diesem Lande aus über Europa verbreitet sind, allein lebhaft erhalten, und des Guten, welches man ihm zu verdanken hat, dabey gar nicht gedacht werden? Jedoch wir kehren zu der Hauptsache zurück. Der Vf. beschreibt 1. das Land S. 20—82. Er hatte es in seinem Vergleich zwischen Frankreich und den Freystaaten so gut dargestellt, dass er ganze Stellen daraus dieser Uebersicht einverleibt. 2. Den Menschen. Viel aus der Geschichte von der Gründung der Freystaaten, insbesondere von *W. Penn.* S. 82—125. Ueber die Constitution und deren Aehnlichkeit mit der englischen S. 126. 127. Vergleichung der amerikanischen und französischen Revolution S. 129. 130. Charakter der heutigen Bewohner der Freystaaten S. 131—147. Fabriken und Handlung S. 147—156. Gelehrte Anstalten S. 150. Unionsstadt S. 154. Staatseinkünfte und Ausgaben S. 155—158. Obgleich die Ureinwohner oder Indianer mit jedem Jahre an der Zahl abnehmen, so ist doch viel über die Krihks, ihre Feinde die Tschaktos und andere gesammelt S. 159—205. Sehr willkommen für den gegenwärtigen Zeitpunct ist die Schilderung von Louisiana S. 205—221. vorzüglich nach dem Berichte des Congresses. S. 207. Z. 5. muss man statt *Westen, Osten* und S. 213. Z. 18. statt *Weststeite, Oststeite* lesen. Andere Druckfehler, woran es nicht fehlt, können leicht verbessert werden. Dass Californien S. 221—241. einnimmt, ist zu viel Ehre für ein so elendes Land und so stupide Einwohner. Zu den Merkwürdigkeiten des Erdbodens innerhalb der beschriebenen Länder zählt der Vf. 1. grösere Phänomene, nämlich a. die Felsenbrücke in Virginien, b. brennbare Gasquelle am grosen Kanhaway-Fluss, c. basaltähnliches Gebirge in Californien. 2. Einige Producte des Pflanzen- und Thierreichs, nämlich Fliegenschnapper, Ahornzucker, Magnolin, Baltimorevogel, Klapperschlange, Puppengehäuse aus Mexico. Sir Hans Sloane's Leben macht den Beschluss. Zur Verbreitung der auf dem Titel angeführten Kunde ist das Taschenbuch sehr brauchbar, wenn es gleich nicht, wie der Titel verspricht, lauter Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts sind, die darin dargestellt werden. Die Kupfer sind aus bekannten Reisebeschreibungen genommen, und dienen dazu, die Objecte deutlicher zu machen. Auf der Landkarte werden zwanzig Staaten namhaft gemacht, die zur Union gehören. Das Buch spricht nur von sechszehn, und wir zweifeln, dass die vier letztern schon organisirt sind. Zum Verstehen des Textes von Louisiana hätten noch mehr Namen eingerückt werden sollen. Nicht einmal Neu Orleans ist ausgedruckt.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Nürnberg, in d. Exped. d. allgem. Handelszeit.: *System des Handels* von *Johann Michael Leuchs. Dritten* Bandes *erste* Abtheilung: Theorie und Praxis des italiänischen Buchhaltens. *Zweyte* Abtheilung: Anleitung zur Berechnung der *Facturen.* Mit Schematen, Facturen und einem *Münz*verzeichnisse.

Auch unter dem Titel:

Theorie und Praxis des Italiänischen Buchhaltens und des Nürnberger Buchhaltens. Mit Schematen. 1806. 120 S. 4. (3 Rthlr. 6 gr.)

Hr. *Leuchs* hat schon in den beiden *ersten* Theilen seines Systems des Handels (A. L. Z. 1805. Num. 77.) gezeigt, dass er richtige Begriffe von dem kaufmännischen Rechnungswesen hat, und die vorliegende praktische Anweisung bewährt dieses noch mehr, da sie sich durch Deutlichkeit und Gründlichkeit auszeichnet.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 27. August 1807.

MATHEMATIK.

1. Berlin, b. Matzdorff: *Kurzgefaſste Anweiſung zur Berechnung der Banko-Seehandlungs- und anderer, im gewöhnlichen Handel vorkommenden Zinſen, nach Specialregeln und nach Tabellen*, vom *H. B. B. Gerhardt, ſen.* 1799. 61 S. 8. Auf holländ. Schreibpap. (8 gr.)

2. Berlin, b. Ebend.: *Tabellariſches Taſchenbuch zu kurzer und leichter Berechnung des Goldes und Silbers*, u. ſ. w. Nebſt einem Anhange zur Vergleichung der neuen franzöſ. republ. Gold- und Silberprobe. Vom *H. B. B. Gerhardt, ſenior*; 1801. XXXII u. 119 S. 8. (18 gr.)

3. Leipzig, b. Köhler: *Tabellariſches Handbuch für Banquiers und Kaufleute*, enthaltend eine genaue und richtige Berechnung aller Münzſorten al Courſo, u. ſ. w., nebſt vielen Zuſätzen über das deutſche Münzweſen, das neue franzöſiſche Maſs u. ſ. w., und mehrern nützlichen Tabellen, von *Andreas Wagner*, Privatlehrer der Rechenkunſt. 1799. IV u. 372 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

4. Ebend., b. Sommer: *Hülfsbuch für Meſskaufleute. Enthaltend eine Anweiſung verſchiedene ſchwierige, in den Meſſen vorkommende Rechnungen auf die bequemſte Art zu berechnen; auch eine ausführliche Erklärung der Wechſel-, Münz- und Maſsverfaſſung*, u. ſ. w., *und des neuen franzöſiſchen Maſsſyſtems*, von *Ebendemſ.* 1799. VI u. 194 S. gr. 8. (18 gr.)

5. Ebend., b. Vogel: *Der neue Rechenknecht für das gemeine Leben. Allen Ständen brauchbar* von *Ebendemſelben* 1803. VIII u. 156. S. gr. 16mo (12 gr.)

6. Ebend., b. Demſelb.: *Nützliche Reductions-Tabellen für verſchiedene im Handel, beſonders auf den Meſſen, vorkommende Berechnungen*, u. ſ. w. Von *Ebendemſ.*; 1803. 91 S. 8. nebſt 16 halben Bog. Tab. (16 gr.)

7. Ebend., b. Beygang: *Analytiſche Unterſuchungen über die wichtigſten Gegenſtände der kaufmänniſchen Rechenkunſt, nebſt mehrern brauchbaren Hülfstafeln* u. ſ. w. Von *Ebendemſ.* 1799. VIII u. 376 S. (1 Rthlr. 6 gr.)

8. Leipzig, b. Köhler: *Rechenbuch für das gemeine Leben. Zum Gebrauche für niedre- und Landſchulen, auch diejenigen, die wenig oder gar nichts vom Rechnungsweſen verſtehen*, entworfen von *Ebendemſelben* 1802. IV u. 300 S. 8. (16 gr.)

9. Ebendaſ., b. Schiegg: *Vollſtändige Anleitung der geſammten Wechſelrechnung; zum Gebrauche für Handlungsſchulen.* Von *Ebendemſelben* 1800. VI u. 467 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

10. Nürnberg, b. Raspe: *Specialregeln zur Berechnung des Disconto, der Intereſſen und Leibrenten; nebſt analytiſchen Unterſuchungen über dieſe Gegenſtände zum Gebrauche für Kaufleute, Oekonomen*, u. ſ. w., von *Ebendemſ.* 1803. VIII u. 159 S. gr. 8. (16 gr.)

Nr. 1. empfiehlt ſich in jeder Hinſicht ſelbſt. Wer mit den, vom Vf. hier gegebenen vielfachen Beyſpielen und Anleitungen nur einigermaſsen vertraut wird, kann ſo wohl den Gebrauch der angehängten 3 Tafeln, als die Selbſtanwendung der Specialregeln auf alle vorkommenden Fälle daraus herleiten. Die S. 33—37 in der Kürze mitgetheilten Verhältniſſe, im Betreff der Geſetze, Verordnungen und der Einrichtung der königl. Bank zu Berlin, ſo wie der derſelben untergeordneten Comptoirs zu Breslau, (ehemals) in Cleve (nachher in Münſter), Elbing, Emden, u. ſ. w., ſind zweckmäſsig, und enthalten das Weſentlichſte, was dem Publicum darüber zu wiſſen nöthig iſt. Nur die einzige Bemerkung finden wir zu S. 35. §. 5. hinzu zu ſetzen: daſs in Abſicht der Zinſen bey Zurücknahme des Capitals nicht 2 bis 3 Tage abgezogen werden, ſondern nur der An- und Ablagetag des Capitals, bey Berechnung der Zinſen, nicht mit in den Calcul aufgenommen wird, worüber auch beſondere Vorſchriften vorhanden ſind. Dieſe Kleinigkeit haben wir deſshalb erinnern wollen, um dem Hrn. Vf. zu zeigen, mit welcher Sorgfalt wir dieſe Bogen geprüft haben. — Gleiche Achtung verdient das *tabellariſche Taſchenbuch* Nr. 2. In der *Einleitung* zeigt der Vf. gründlich, daſs die Gold- und Silberrechnung, ſo wie ſie bey dem Münzweſen, bey Gold- und Silberarbeiten, und überhaupt bey dem Gold- und Silberhandel vorkommt, mancher Schwierigkeit unterworfen, und

wenn nicht geradezu eine schwere, doch gewiss eine beschwerliche und mühevolle Arbeit sey. Dieses wird durch ein nicht gewähltes, blofs zufälliges Beyspiel anschaulich gemacht, das der Vf. 1. durch die gewöhnliche Regel de tri, wo er den gegebenen Fall, vermittelst der sogenannten italiänischen Practica; 2. nach der Decimalrechnung, wo die gegebenen Summen und Theile der Unterabtheilungen in Decimaltheile verwandelt werden müssen; 3. nach der, mit der Decimalrechnung vermischten Zerfällungs-Regel de tri, wo das gegebene Beyspiel auf zweyerley Art berechnet werden muss; und 4. mittelst der Logarithmen, und zwar nach den gröfsern *Vegaschen*, oder *Schulzeschen Tafeln* aufzulösen bemüht ist. Diesen 4 Arten setzt er noch eine *fünfte* hinzu, welche er nach *Graumann's Tabellen zur Ausrechnung des Silbers und des Goldes* veranstaltet hat, die aber für Manchen eben so schwierig, als mühsam seyn dürfte. Um allen diesen Unannehmlichkeiten so viel als möglich auszuweichen, hat daher der Vf. sich bemühet, Tafeln auszuarbeiten, wovon die *erste* sämmtliche 256 Theile der rohen oder *Brutto*-Mark, die bey dieser Rechnung vorkommen, von 16 Loth an abwärts bis zu $\frac{1}{16}$ Loth oder $\frac{1}{4}$ Quentchen in Decimaltheilen enthält, und die sich durch den Gebrauch derselben von selbst erklärt, ohne dass es einer weitern Erläuterung deshalb bedürfe. Die *zweyte* ist dagegen die eigentliche Hauptsache des vorliegenden *Taschenbuchs*, indem sie die sämmtlichen gemeinen 1152 Theile oder Gehalte vorstellt, die bey einer rohen oder Brutto-Mark gewöhnlicher Weise vorkommen können, und von 16 Loth *à* 18 Grän an abwärts bis auf $\frac{1}{4}$ Grän, die feine Mark in 7 Decimalstellen für 1, 2 bis 9 Mark *Brutto* zurück geht. Ausserdem enthält diese Tabelle die negativen Logarithmen aller 1152 Gehalte, desgleichen auch die der *Brutto* Mark, die nach diesen Gehalten für eine feine Mark erfordert werden. Sie ist von S. 5 — 101 sehr correct berechnet und abgedruckt worden. Die *dritte Tabelle* schränkt sich blofs auf die Berechnung des Silberwerthes von 1, 2, 3 bis 9 Mark einschliefslich fein Silber, nach den Werthen von 14 Rthlr. bis zu 12 Rthlr. 16½ gr. ein. Angehängt ist die erklärende Tafel der neuen französischen Gold- und Silberprobe, und deren Vergleichung mit der in Deutschland gewöhnlichen Cöllnischen Probe, wobey der Vf. so wohl das richtige Verhältnifs der Legirung, als das Remedium nach den noch jetzt bestehenden französischen Gesetzen in Anschlag bringt. Mit Ueberzeugung können wir daher diese Schrift dem Publicum empfehlen.

Wir kommen jetzt zu Hrn. *W.* Schriften. In der kaufmännischen Arithmetik ist der Vf. völlig zu Hause, indem er nicht nur die meisten Vorfälle der arithmetischen Handlungswissenschaft, aus theoretisch-praktischen Grundsätzen und Ansichten scientifisch kennt, und methodisch vorzutragen versteht, sondern auch in Fällen, wo er, zur Ausbildung der Theorie, die höhere Rechenkunst mit seinem Gegenstande zu verweben, für zweckmäfsig hält, seinen Satz zur mathematischen Evidenz erhebt. Diefs und seine Methodik in den Formeln, die er bisweilen als Hülfs- und Beweismittel anwendet, haben ihm das unstreitige Verdienst verschafft, dafs man ihn an die Seite der ersten und gründlichsten Lehrer der *kaufmännischen* Rechenkunst in Deutschland setzen *kann*; aber, so bald er diesen Weg verläfst, so zeigt er *Blöfsen*. Gegenwärtig haben wir uns blofs *mit verdienstvollen* arithmetischen Werken des Vfs zu beschäftigen. Zuförderst ist Nr. 3. nicht so sehr eine Fortsetzung, als vielmehr eine veränderte und *ansehnlich* verbesserte Ausgabe von *Enderlin's Wechseltabellen*, die in Leipzig und in mehrern Gegenden von Obersachsen bekanntlich mit Beyfall aufgenommen worden sind. Der Eingang dieses Buchs wird S. 1 — 27. durch eine *Wechselverfalltabelle* für jeden Monat des Jahrs eröffnet, in welcher man die richtige Verfallzeit aller, in verschiedenen Sichten gezogenen Wechselbriefe findet; dann ist S. 28 — 78. die *erste Tabelle* für die Reduction der Carolins und Laubthaler *al Courso* von 3 bis 5½ Procent Verlust gegen Sächsisch *Courant* bestimmt. In der *zweyten Tabelle* S. 79 — 90, sind die Sorten, welche *al Courso* gegen Wechselzahlung mit ¼ bis 9 Procent Verlust verwechselt werden, berechnet. Die *dritte*, *vierte und fünfte Tabelle* liefert den Werth der Souverain'or, der Reduction der Reichsvaluta, des Ducaten Preises nach sächsischem und preufs. Gelde, so wie einen *Nachtrag zu der Reduction der Ducaten al Courso*, welches Alles von S. 91 — 164 in den angezeigten Tafeln, denen immer ein kurzer Vorbericht vorausgeht, für jeden vorkommenden Fall ausgerechnet worden. In der *sechsten Tabelle* S. 165 — 192. wird der Werth des Goldes und des Silbers *al marco*, und in der *siebenten* S. 193 — 322 die Reduction der vornehmsten europäischen Valuten gegen Leipziger Wechselzahlungs- und Preufsischen Courantwerth nachgewiesen, worauf ein *Anhang* S. 323 — 372 folgt, welcher die Erklärung der deutschen Münzverfassung, eine Uebersicht aller wirklichen Gold- und Silbermünzen Deutschlands, nach ihrem Schrot und Korn, eine kurze Abhandlung von dem französischen neuen *Mafssystem*, einige vermischte Tabellen und Zusätze, *auch* eine allgemeine Anweisung zum Gebrauche aller vorstehenden Tabellen enthält. (Es ist zwar richtig, dass wie S. 325 bemerkt wird, der Reichstag im Jahre 1566 festgesetzt hat, dass die Cöllnische Mark fein Silber zu 9 Rthlr. das ist zu 9 Stück Speciesthaler ausgeprägt werden sollte, jedoch zu 2 Loth *à* 14⅝ Loth fein das Stück halten müsse, so wie sie auch von der Hamburger Bank seit 1619 angenommen worden, jetzt aber selten sind; aber es hätte auch dabey bemerkt werden sollen, dass der gedachte *Reichsabschied* §. 150. ausdrücklich meldet, dass zwar 8 Stück auf die rohe Mark bestimmt, jedoch 9 Stück auf die Mark fein gehen

gehen sollten, wovon jedes Stück 68 Kreuzer gelte, wodurch der 10½tel Fuss eingeführet wurde, dem sich aber die meisten Reichsstände, besonders der niederrheinisch-westphälische Kreis widersetzte, und unter keinem andern Bedinge jenen Reichsschluss annahm, als den Thaler Species zu 72 Kreuzer gelten zu lassen; s. des *Burgund. Kreis. Münzbedenken* beym *Thoman. P.* III. *pag.* 58. vergl. *Budelius de monet. Cap.* 18. §. 9. *pag.* 76. Wenn daher auch jetzt die alten Speciesthaler, vor und nach der Periode von 1566 bis zur Errichtung des Zinnaischen Fusses vom Jahre 1667 die auf 2 Loth Gewicht und 14 Loth 4 Grän fein gemünzt worden, äusserst selten sind; so hebt das doch den Umstand nicht auf, dass Capitalverschreibungen aus jener Periode, worin dergleichen Münzverhältnisse ausgedrückt worden, in unsern Zeiten, wenn der Creditor das Capital zurück verlangt, oder vom Debitor jenem aufgekündiget wird, gedachten Specieswerth in jetziger Conventions 20r Valuta, mit 48⅘ Procent Agio wieder erstattet werden muss, ein Umstand, der so oft in Fällen der Art nicht berückschtiget wird, und allerdings hier erwähnt zu werden verdient.) Die übrigen Nachrichten sind schätzbar. Was S. 361 vom französischen neuen Massystem vorkommt, ist zu kurz abgefasst; inzwischen sieht man, dass der Vf., welches auch damals noch der Fall war, als er dieses Buch herausgab, hiebey die provisionellen metrischen Angaben vom Julius 1793. benutzt hat, die sich aber seitdem, durch das Consulargesetz vom 13 Brüm. IX. J., auf den Grund der neuen Meridiansmessung geändert haben.

Nr. 4. hat ebenfals sein Verdienst, indem es nach *Bohn*, *Gerhardt* u. a. eine vollständige Beschreibung der Münz-, Maass-, Gewicht- und Wechselverfassung aller deutschen und einiger auswärtigen Messplätze, nebst einer kurzen Erklärung der gewöhnlichen, dahin einschlagenden Berechnungen enthält. Man sieht überall, dass der Vf. seine Vorgänger zwar benutzte, aber nicht blos abschrieb, wie so häufig jetzt bey denen der Fall wird, die nur ihre Finger, nicht ihren Kopf gebrauchen. Die S. 46 — 80 gelieferten Nachrichten und formirten Tafeln von dem französisch-metrischen Mass- und Gewichtsystem, sind nach *von Zach's* geographischen Ephemeriden bearbeitet; folglich liegt auch hiebey *der provisionelle Metre*, und *die Gramme* zum Grunde. (Sie sind aber, auch in historischer Hinsicht nicht so vollständig wie sie seyn könnten. Denn aus dem *Du Fresne* ist es bekannt, dass die französische Toise, um das Jahr 1200 schon in Frankreich, als Längenmass von 6 Fuss bekannt war, s. *Glossar. manuale ad scr. med. latin. Tom. VI. p.* 496. *sub voc. Teisia;* und *pag.* 532. *sub voc. Tesa;* und dass man diese Toise schon früher, als durch *Mouton* im Jahre 1670, in ein Decimalmass habe verwandeln wollen, davon gibt die *Hist. de la Ville de Paris; Tom. III. p.* 246 *a.* für das Jahr 1403. einen auffallenden Beweis. Auch Pater *Marsennus* hat hiervon Spuren in seinem Werke hinterlassen; s. die Vorrede zu seiner Schrift: *de mensuris* §. 1. in den *Cogitata Physico-Mathematica;* 1644. 4., die auch von *Picard* aus dem Jahre 1668. bekannt sind; s. *de la Hire* in den *Mem. de l'acad. des Scienc.* 1714. *p.* 394; auch *Condamine* an eben diesem Orte, *pour l'an.* 1747. *p.* 497. anderer Schriftstellen nicht zu gedenken.)

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Liegnitz, b. Siegert: *Predigtentwürfe über die ganze christliche Moral, in alphabetischer Ordnung.* Ein Handbuch für Stadt- und Landprediger zu öffentlichen Vorträgen über alle Sonn- u. Festtags-Evangelien und Episteln, und über freye Texte. *Erster* Band 1803. 583 S. *Zweyter* Band 1804. 592 S. *Dritter* Band 1805. 560 S. gr. 8. (6 Rthlr.)

Herr *Samuel Bauer*, der sich als Verfasser dieses Handbuchs unter der Vorrede unterzeichnet, führt diese gewöhnliche Waare mit den gewöhnlichen Entschuldigungen ins Publicum ein, und lässt eine lange Schutzrede von Schmidt in Jena für die vielen Predigtbücher überhaupt, welche in jeder Messe erscheinen, einrücken. Um durch dieses reiche Magazin, das in drey Theilen dreyhundert Entwürfe enthält, seinen Geistesarmen, oder viel beschäftigten, oder von Unglück niedergebeugten Amtsbrüdern die Arbeit so leicht als möglich zu machen, ist jedem Entwurfe, ausser einem Evangelio oder einer Epistel, auch eine andere biblische Stelle zum Grunde gelegt. Der Hülfsbedürftige findet also hier auf alle Sonntage Vor- und Nachmittags, wie für Wochenpredigten, und nach des Vfs Ausdruck, auch für Casualfälle, Auskunft und Unterstützung. Dem letzten Bande ist noch insbesondere ein Verzeichniss aller Entwürfe nach den Evangelien und Episteln beygefügt worden. Die Entwürfe sind theils aus des Vfs eignen gehaltenen Predigten, theils aus schon vorhandnen Sammlungen ausgezogen. Er gibt nicht undeutlich zu verstehen, dass wenn überall die Predigten an Gehalt diesen Entwürfen gleich wären, der öffentliche Religionscultus weniger vernachlässigt werden würde. Rec. ist etwas anderer Meinung. Er glaubt versichern zu können, dass eine grosse Anzahl der jetzigen Prediger die moralischen Grundbegriffe weit richtiger bestimmt und entwickelt, die allgemeinen moralischen Wahrheiten weit sorgsamer auf besondere Verhältnisse, Lagen und Umstände des Lebens anwendet, weit richtiger disponirt, weit kräftiger spricht, und auch von solchen Dingen, welche gewöhnlich auf der Canzel nicht zur Sprache kommen, dann wenn dies einmal geschehen soll, mit weit mehr Einsicht redet. Freylich sind unter diesen Entwürfen viele sehr gut, z. B. *über die Einbildungs-*

dungskraft; wenn der Vf. gute Predigten benutzte; weit mehrere aber, besonders in Hinsicht der Disposition sehr fehlerhaft. Einige Beyspiele mögen dieſs beweisen: *Die wahre Anbetung Gottes*; 1. im Geist, 2. in der Wahrheit. Die Unterabtheilungen von 1. sind: *a.* die wahre Anbetung Gottes im Geist hat also ihren Sitz im Geist und Herzen des Menschen. Wer sie übt „der verehrt Gott mit einem Herzen, das durch die aufrichtige Demüthigung vor seiner Gröſse, durch lebhafte Dankbarkeit für seine Wohlthaten, durch festes Vertrauen auf seine in Christo uns ertheilten Wohlthaten, und durch brennenden Eifer für seine Ehre ihm ganz geheiligt ist." *b.* Diese Anbetung Gottes ist unabhängig von Zeit und Ort. Von 2. *a.* Fern sey daher von uns alle Heucheley. (Fühlte denn nicht der Vf. bey Ausarbeitung dieſer Unterabtheilung, dafs das hier gesagte schon in 1stens *a.* liege, und dafs sich die Anbetung im Geist gar nicht von der Anbetung in der Wahrheit trennen lasse?) *b.* Bey jeder gottesdienstlichen Handlung die Wahrheit und Lauterkeit unserer Gesinnung zu prüfen, sey uns eine heilige Pflicht. *c.* Die Nothwendigkeit einer solchen Anbetung erhellt am deutlichsten aus der Natur und den Eigenschaften Gottes. (Wie kann dieſs eine Unterabtheilung von 2tens seyn?) *Ueber den Krieg.* 1. Billigt ihn das Christenthum? 2. Er ist ein schreckliches Uebel. 3. Weises Verhalten dabey. *Das Andenken an Gott*; 1. seine Beschaffenheit; 2. sein Einfluſs auf unser Verhalten. 1stens *a.* Es muſs sich auf richtige Begriffe von Gott gründen. Die Schrift sagt: *α.* Gott ist Vater; *β.* Gott ist Herr. *b.* Wir müssen uns Gott nicht als ein unthätiges, sondern als ein immer wirksames Wesen vorstellen. (Dieſer Subpars gehört ja als Subdivisum unter den vorigen.) *c.* Der Gedanke an Gott muſs sich mit allen unsern übrigen Gedanken und Empfindungen auf das innigste verbinden. *d.* Es muſs mit Lust und Vergnügen verbunden seyn. — Manche Entwürfe behandeln einen wichtigen moralischen Begriff auf eine höchst dürftige Weise. Unter der Aufschrift *Kirche* findet man nichts als das gemeine Thema: Der Christ in der Kirche; 1. warum er in die Kirche geht, 2. die seligen Folgen davon. Und da diese Folgen keine andern sind, als die erreichten Absichten, so fällt 1. und 2. zusammen. Viele moralische Grundbegriffe sind ganz übergangen. Man sucht vergebens nach Entwürfen über *Pflicht*, *Verpflichtung*, *Sittlichkeit*, *guter Wille*, *Zurechnung*. Einige Worte, welche im moralischen Sinne, eine Pflicht bezeichnen, sind hier im grammatischen Sinne genommen; wie man unter Theilnahme nichts weiter findet als: *die Theilnahme am Christenthume*. Ueber Materien, welche selten auf die Canzel gebracht werden, spricht der Vf. ohne hinlängliche Kenntnifs. In dem Entwurfe: *über das Vergnügen an der Kunst* heifst es vom Anfange herein: „Die Kunst ist nichts anders als Nachahmung der Natur und darum thut sie mit der Natur gleiche Wirkung in Absicht auf Vergnügen und Bildung der Menschen. Jeder Künstler *bemüht sich, die schöne* Natur uns gleichsam *in einer Abbildung darzustellen*. Der zeichnende Künstler stellt *sie uns in* Gemälden, in Kupferstichen oder mosaischer Arbeit dar." — Und hierzu weiterhin die geschmackvolle Anrede an Väter und Erzieher: „Ihr klaget umsonst, dafs eure Zöglinge an den unwürdigsten Dingen Vergnügen finden, und dafs ihr nicht wisst, wie ihr sie aufser den Schulstunden beschäftigen sollt. Ihr könnt diesen Klagen abhelfen; *Schönschreibung*, Zeichnung, Mahlerey, Musik, Gesang, *Spiele, welche Kunst erfordern* und weiterhin Belesenheit, verbunden mit dem Studium der Natur und Geschichte, — das sind Gegenstände, die ihr ohne grofse Kosten (?) ihnen geben könnet, um sie angenehm zu beschäftigen, ihrer lebhaften Phantasie eine edlere Richtung zu geben, ihnen Sinn fürs Schöne und Gute einzuflöfsen, und sie *ohne Prügel und Scheltworte* von tausend Thorheiten zurück zu halten?" — Bisweilen finden sich auch die auffallendsten Widersprüche in Erklärungen von Hauptbegriffen. Man sehe, was Th. 1. Pred. 53. und was Pred. 55. zum wahren Christen gerechnet wird; woran freylich die verschiednen Quellen Schuld sind, aus welchen der Vf. schöpfte, und dafs er zum Behuf eines dicken Bandes wohl fremde Arbeit abschrieb, aber sie nicht vorher in sein Eigenthum verwandelte. Manche Themata sind geschichtlich unwahr, andere dem Sprachgebrauch zuwider ausgedruckt, als: *Ohne Christenthum geht der Staat zu Grunde; Unser Schicksal die Frucht unsers Verhaltens.* — Da Hr. *Bauer* die ganze Moral gerade in dreyhundert Entwürfen abhandeln wollte, und den Plan vermuthlich nicht vor der Ausführung machte: so sind viele moralische Materien, deren Hauptbegriff sich mit einem der letzten Buchstaben des Alphabets anfängt, ganz übergangen. Unter Z. findet man nicht mehr als einen Entwurf: *Von dem pflichtmäßigen Verhalten in Hinsicht auf die Zukunft.* — Doch auch dieſs Handbuch, so theuer es ist, wird seine Käufer finden: denn es arbeitet wirklich den trägen Predigern in die Hände.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 29. August 1807.

MATHEMATIK.

1. Berlin, b. Matzdorff: *Kurzgefaſste Anweiſung zur Berechnung der Banko-Seehandlungs- und anderer Zinſen* vom *H.B. B. Gerhardt, ſen.*

2. Berlin, b. Ebend.: *Tabellariſches Taſchenbuch zu Berechnung des Goldes und Silbers*, u. ſ. w. Vom *H. B. B. Gerhardt, ſenior.*

3. Leipzig, b. Köhler: *Tabellariſches Handbuch für Banquiers und Kaufleute*, von *Andreas. Wagner.*

4. Ebend., b. Sommer: *Hülfsbuch für Meſſkaufleute.* Von *Ebendemſ.*

5. Ebend., b. Vogel: *Der neue Rechenknecht für das gemeine Leben.* Von *Ebendemſelben.*

6. Ebend., b. Demſelb.: *Nützliche Reductions-Tabellen*, u. ſ. w. Von *Ebendemſ.*

7. Ebendaſ., b. Beygang: *Analyt. Unterſuchungen über die wichtigſten Gegenſtände der kaufmänniſchen Rechenkunſt.* Von *Ebendemſ.*

8. Leipzig, b. Köhler: *Rechenbuch für das gemeine Leben.* Von *Ebendemſ.*

9. Ebendaſ., b. Schiegg: *Vollſtändige Anleitung der geſammten Wechſelrechnung.* Von *Ebendemſ.*

10. Nürnberg, b. Raspe: *Specialregeln zur Berechnung des Diſconto, der Intereſſen und Leibrenten.* Von *Ebendemſ.*

(Beſchluſs der in Num. 103. abgebrochenen Recenſion.)

Nr. 5. iſt gerade das, was es ſeyn ſoll: ein *Rechenknecht für das gemeine Leben.* Man findet darin eine Tabelle, welche die Ausrechnung von 1 bis 12 Centner, des Steins, des Pfundes und des Lothes nach den Preiſen von 6 bis 30 Rthlr. enthält. In der *zweyten Tabelle* wird der Werth eines Centners, wenn der Preis des Pfundes von ½ Pfennig bis 1 Rthlr. gegeben iſt, durch alle progreſſive Stufen berechnet. Die *dritte* enthält die berechneten Werthe von 1 bis 50 Ellen im Preiſe von 3 gr. bis 1 Rthlr. Die *vierte* den Werth der Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 bis 15 gr., womit eine Zinsberechnungstabelle vereinigt iſt, welche die Zinſen zu 5 Procent vom Jahre, einem Monate und einer Woche darſtellt. S. 99 — 108 wird vom Gebrauche dieſer Tabellen gehandelt, worauf eine Ausrechnung der Fracht nach Schiff- und Liespfunden folgt, wo die gegebenen einzelnen Gröſsen von 3 bis zu 12 Rthlr. berechnet ſind. Das Papier zu dieſem Buche iſt, im Verhältniſs der übrigen Werke des Vf., ſehr unanſehnlich; dagegen iſt das gefällige Aeuſsere von

Nr. 6. wirklich einladend, und entſpricht völlig dem Werthe des Buchs, das ſich ſowohl durch ſeine Einleitung, wegen Berechnung und des Gebrauchs der hier vorkommenden 16 halbe Bogen Reductionstafeln, als durch Anwendung der letztern auf die mannichfaltigen kaufmänniſchen Verhältniſſe Leipziger Handelsleute, in mehrerer Hinſicht empfiehlt. Einer detaillirtern Anzeige bedarf es daher nicht; dieſe iſt aber

Nr. 7. gewidmet. Unſtreitig gehört dieſs Buch zu den beſten arithmetiſchen des Vfs. Denn Hr. *W.* iſt bemüht, die wichtigſten Vorfälle der kaufmänniſchen Rechenkunſt nicht nach Art der gewöhnlichen Rechenmeiſter, ſondern die hierin vorkommenden Gegenſtände durch eine allgemeine analytiſche Methode abzuhandeln, ein Verfahren, das um ſo mehr alle Achtung verdient, als dadurch die kaufmänniſche Rechenkunſt an Syſtem und methodiſcher Conſiſtenz gewinnt, welche von gewöhnlichen Lehrern der Rechenkunſt oft vernachläſſiget wird. Dennoch hat der Vf. in der vorliegenden Schrift nur dann von der Buchſtabenrechnung Gebrauch gemacht, wenn ihm die Anwendung derſelben ganz unentbehrlich ſchien, indem er, wie er mit Recht bemerkt, nicht immer Leſer vorausſetzt, die in der Algebra eine Fertigkeit erlangt haben, um die höhere Rechenkunſt auf alle vorkommenden Gegenſtände der Handlungswiſſenſchaft anwenden zu können. — Aber wie machten es die Rechenmeiſter des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts, welche bey Britten, Holländern und Deutſchen, die Algebra unmittelbar auf die kaufmänniſche Rechenkunſt anwandten, unter welchen ſich beſonders die Hamburgiſchen *Kunſtrechner*, zumal *Heinr. Meißner, Valentin Heins, Paul Halke, Johann Halke, Cord Danxt*, die beyden *Cordes, Simon Panzer*, u. m. A. auszeichneten? Haben nicht noch ſelbſt im letzten Viertel des verfloſſenen Jahrhunderts

derts *Reiser* der ältere in Hamburg; *Matthias von Dratelu*, *Ludwig Obereit*, selbst *Kästner*, *Michelsen* u. a. Versuche gemacht, die Algebra mit der merkantilischen Arithmetik zu verbinden? — Der Gedanke des Hrn. *W.*, den abgebrochenen Faden wieder anzuknüpfen, verdient daher allen Dank; doch scheint dieser, wie die Folge seiner Schriften stillschweigend gezeigt hat, ihn nicht von allen Kaufleuten gezollet worden zu seyn. — Denn von der Anwendung der combinatorischen Analytik, wie die Differential- und Integralrechnung auf kaufmännische Vorfälle anzuwenden, die er in der *Vorrede* S. 7. in der Folge zu liefern versprochen hat, wenn der vorliegende Versuch, mit Beyfall aufgenommen würde, ist bisher nichts systematisches erschienen, wiewohl der Vf., wie dem Rec. bekannt ist, in dem *Journ. für Manuf. und Handl.* bis zum Jahre 1806, von Zeit zu Zeit durch Beyspiele dazu entfernte Winke gegeben hat, ohne dazu geradehin das Publicum einzuladen, jene Absicht zu unterstützen, die sie gewiss verdiente, wenn der Schlendrian vieler, mechanisch rechnenden Kaufleute, weniger die Mühe zur speculativisch rechnenden Algebra, als dadurch belehrt zu werden scheueten. Doch wir eilen den Inhalt dieses Buchs anzuzeigen, welchem, wie den meisten der *Wagnerischen* Schriften, auch diesmal eine Uebersicht mangelt. — Was der Vf. S. 1 — 39 *Vorbericht* nennt, ist eigentlich eine lehrreiche *Einleitung*. Dann folgt S. 40 — 90 die *Berechnung der Münzsorten al peso, al corso* und *al marco*, die, wie die Lehre von der *Wechselreduction* S. 90 — 180, alle Achtung verdient. Auch gebührt diese der *Berechnung* (S. 181 — 288) *vom Gewinn und Verlust bey dem Wechsel- und Waarenhandel*, die sich, wie S. 289 — 336 die *Arbitragen- und Commissionsrechnung*, und S. 337 — 356 die *Waaren-Calculationsberechnungen*, von der brauchbarsten und gemeinnützigsten Anwendung, gerade in dem Geiste darstellen, wie sie der Vf. seinem Zwecke gemäss, vorgetragen wissen will. Der *Anhang* S. 357 — 368 enthält Uebungsaufgaben mit ihren Resultaten, die zur Bequemlichkeit der Lehrer bestimmt sind, um nicht immer neue Aufgaben zu entwerfen. Die angehängten Tabellen entsprechen ihrer Bestimmung. Aus dieser kurzen Darstellung sehen unsere Leser, was sie in diesem Buche erwarten können. Wir wollen hier noch einiger Eigenheiten erwähnen, welche uns in dem Vortrage des Vfs. aufgestossen sind. — Im Ganzen sind wir mit Hrn. *W.* einverstanden, dass die *Kettenregel*, welche ihrer Gleichförmigkeit wegen, der kaufmännischen Rechenkunst einen, nicht zu läugnenden grossen Vortheil verschaffe, dennoch oft schädlicher als bequem sey; auch bey einfachen Waarenberechnungen, und einigen Münz- und Waarenberechnungen ganz und gar nichts tauge, räumen wir gerne ein; das Alles kennt Rec. aus einer mehr als 40jährigen Erfahrung; dass aber der Vf. S 4 fg. sich bemüht: *die grosse Schädlichkeit der Kettenregel bey kaufmännischen Rechnungen* zu demonstriren, ist übertrieben, und ein Ausdruck, der um so mehr gemildert zu werden verdient, als Hr. *W.* selbst von dieser Regel fast alle Augenblicke den zweckmässigsten Gebrauch macht. Richtiger ist daher der Gedanke des Vfs in Beantwortung der Frage S. 60 fixirt, auf die wir der Kürze wegen uns beziehen. — Dagegen treten wir der Meinung S. 19 und 178 *fg.* wegen der Logarithmen bey, wo der Vf. am *zuerst angeführten* Orte ganz richtig bemerkt: „*Man* hat *auch die Logarithmen* angewendet, diese (Disconto-) *Berechnungen* bequemer zu machen, aber *für* (statt) Vortheil, *hat man* Schader *er*funden (gefunden). Ueberhaupt scheinen *die* Logarithmen gar nicht in kaufmännischen *Berechnungen* jenen Nutzen zu gewähren, welcher *in der* (in den übrigen Theilen der) Mathematik so ausgebreitet ist." — Ferner heisst es an dem zuletzt angeführten Orte: „In allen Aufgaben, wo eine veränderliche Fragezahl und über dieses noch ein veränderlicher Satz vorkommt, sind *schlechterdings* die Logarithmen unbequemer, wenigstens um nichts kürzer, als die gewöhnliche Berechnung." —

In Nr. 8. sucht der Vf. angehenden Lehrern und Schülern ein Lehrbuch als Mittel in die Hand zu geben, wie jene ihren Unterricht zweckmässig einrichten, und diese sich möglichst selbst belehren können. Das Ganze zerfällt in *vier Abtheilungen* und einen *Anhang*. Die *erste Abtheilung* handelt S. 1 — 96 von den vier Rechnungsarten *in gleichen* und Berechnungsarten der Brüche; die *dritte* S. 185 ff. ungleich benannten Zahlen und Brüchen; die *zweyte* S. 97 — 184 von Berechnung der Brüche und 258 von der Regel de tri in Ganzen und Brüchen, und die *vierte Abtheilung* S. 259 — 288 von Anwendung der Regel de tri auf alle Vorfälle des gemeinen Lebens. Der *Anhang* S. 289 — 300 enthält den Werth der vorzüglichsten europäischen Münzen nach sächsischer Conventionsmünze, so wie das Verhältniss der in Kursachsen üblichen Masse und Gewichte, die aber zu gedrängt gerathen sind und etwas umständlicher abgehandelt zu werden verdient hätten.

Nr. 9. ist *das schlechteste Buch*, das der Vf. je unter seinem Namen herausgegeben hat. Diese Schlechtigkeit besteht nicht in den darin vorkommenden Abhandlungen der Gegenstände, wie z. B. von den Wechseln, dem Wechselwesen *und den* Wechselberechnungen; sondern darin, *dass fast* Zweydrittel vom vorliegenden Buche, geradezu *fremdes*, nicht des *Verfassers Eigenthum* ist, der doch in andern Schriften gegen diesen Missbrauch sehr eifert. Wirklich sind S. 1 — 196 die *Kenntniss von Wechseln und Wechselgeschäften*, geradezu von Wort zu Wort in 299 Spuren, auch ohne irgend eine Sylbe Anmerkungen oder Erläuterungen hinzu zu setzen, aus *Behrens Anl. zur Kenntniss von Wechseln u. Wechselgeschäften*; Magdeb. b. Creutz 1794. XII u. 200 S. 8. *nur abgeschrieben*, oder schlechtweg nachgedruckt, und fast eben diese Bewandniss hat es mit der *zweyten Abtheilung* S. 197 — 252: *Wechselrechnung*, in-

dem

dem hiebey eine frühere Ausgabe von *Gerhardt's* Nelkenbrecherischen Taschenbuche, die wir nicht gerade bey der Hand haben, schlechtweg abgeschrieben worden ist. Das Uebrige von S. 253 — 497 ist der eigentlichen Wechselrechnung bestimmt und Wagnerisches Eigenthum, das, wie alle seine arithmetische Schriften, Achtung verdient. Die dabey eingeschalteten Tabellen haben übrigens einen gemeinnützigen Zweck.

Nr. 10. ist wieder eine vollgültige Schrift, die Hrn. *W.* zur Ehre gereicht. Sie enthält mehrere, von ihm berechnete Tabellen, die in der höheren Rechenkunst einen gemeinnützigen und speculativen Zweck haben. Man findet in der *ersten Tabelle* die Berechnung des Disconto auf 365 Tage des Jahrs; *in der zweyten* die Berechnung des Supporto von 3 bis 6 Procent; in der *dritten*, die Interessen auf Interessen, und in der *vierten* und letzten *Tabelle* die Berechnung der jährlichen Renten eines Kapitals zu 3, 4 und 5 Procent von 1 bis 100 Jahren. Ueberall ist der Gebrauch dieser Tabellen, mit theoretischen Erläuterungen, welche meistens Buchstabenrechnung zum Gegenstande haben, hinlänglich begleitet, so dass ein nur in etwas geübter Rechner, von diesen Bogen, die den gewandten Arithmetiker zum Vf. haben, einen zweckmäßigen Gebrauch machen kann. Gewiss würde Hr. *Wagner* wohl thun, bey fortgesetzter Muse, sein Versprechen in der Vorrede zu erfüllen, diesen bereits angefangenen Gegenstand der höheren Rechenkunst, für Annuitäten, Tontinen, Sterbe- und Wittwenkassen u. s. w. fortzusetzen. In etwas hat er diesen Vorsatz schon zum Theil in einem ebenfalls im J. 1803 erschienenen Werke ausgeführt, das wir in Num. 224. der A. L. Z. 1804. angezeigt haben.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Georg. Ludw. Böhmeri — — Principia Iuris feudalis praesertim Longobardici, quod per Germaniam obtinet. Ed. Septima, quam curavit et observationibus auxit Car. Wilh. Hoppenstedt*, Juris Doct. et Regim. Saxo-Gothani Consiliar. 1805. 416 S. App. Doc. LXXXII S. (1 Rthlr. 10 gr.)

Text und Noten der vorigen Ausgabe sind hier vollständig und unverändert, jedoch letztere mit vielen Zusätzen des neuen Herausg. vermehrt abgedruckt. Die Zusätze, die sich von dem, was *Böhmers* angehört, durch Klammern unterscheiden, bestehen beynahe durchgehends aus Ergänzungen der Literatur; nur hie und da findet sich bey controversen Rechtsfragen, besonders solchen, die in neuern Zeiten die Feder der Gelehrten beschäftigt haben, z. B. §. 140. über die Gemeinrechtlichkeit der Descendentenfolge, wobey jedoch der 1804. schon erschienenen Hennemann'schen Schrift nicht erwähnt ist, §. 223. über den Grund der Lehnsgerichtsbarkeit, §. 406, 432, 444, 474 u. s. w. eine kurze Epikrise, darunter aber selten, wie z. B. §. 144. bey der Linealfolge, §. 133. in Absicht auf den Witthum der zur zweyten Ehe schreitenden Wittwe u. a., eine Abweichung von der Theorie des Vf.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Erfurt, b. Hennings: *Therapia generalis*, oder *Handbuch der allgemeinen Heilkunde*, von *Aug. Friedr. Hecker*, Prof. zu Berlin. Neubearb. Auflage. 1805. 626 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die erste Auflage dieses Buchs ist (A. L. Z. 1790. Num. 306.) angezeigt worden; von der zweyten hat Rec. zwar gelesen, aber nichts gesehen; diese dritte ist mit diesem dicken Bande noch nicht geendigt. Dies mag davon herrühren, dass Hr. *H.* seine Sachen gern in die Breite zieht und vormals bearbeitete Artikel immer wieder aufs neue herbeyführt, zumal weit ausgesponnene Einleitungen. Von der ganz übermäßigen Weitläuftigkeit dieses Buchs können sich die Leser schon daraus einen Begriff machen, dass das ganze Werk aus 60 Rubriken bestehen soll, von denen nur erst 15, also der 4te Theil des Ganzen auf diesen 600 Seiten abgehandelt ist. Bedarf es, möchte man denken, einer solchen Weitläuftigkeit, um erst die allgemeinen Principien der Kunst zu heilen aufzustellen; was wird vollends nöthig seyn, um die Kunst, die speciellen Krankheiten zu heilen, erschöpfend zu lehren! Uebrigens sind des Vfs Ansichten bekanntlich synkretistisch, d. h., er ist den Lehren der Erregungstheorie nicht abgeneigt, verbindet aber damit einige Maximen der ältern Schulen so wohl der Humoral-, als Nervenpathologen; eine Combination, welche Rec. zum Hausbedarf der Praktiker nicht nur für hinreichend, sondern sogar für vorzüglich geeignet hält. Hätte der Vf. sich kürzer gefasst, die hierher nicht gehörigen Digressionen in die Arzneymittellehre, welche fast vollständig im Buche abgehandelt ist, vermieden; die Diätetik der Kranken, welche S. 261. anfängt und S. 377. endigt, einem andern Werke vorbehalten; manche Einseitigkeit bey einigen Artikeln, z. B. der anfeuchtenden und schlüpfrig machenden, trocknenden und zusammenziehenden Methode; manche andre z. B. den Artikel über die Heilkraft der Natur, nach den wahren Verbesserungen der neuern Heilkunde berichtiget: so würden die übrigen guten Seiten des Werks sehr gewonnen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Leyden*, b. A. u. J. Honkoop: *Conradi Gerardi Ontyd*, ex pago Naaltwyk — Batavi, *Dissertatio academica de caussa absorptionis per vasa lymphatica.* 1795. 80 S. 8. — Der Vf., der auch durch seine, im J. 1797. hat

erschiene Inauguralschrift *de morte et varia moriendi ratione* (S. A. L. Z. 1801. Num. 220.) vortheilhaft bekannt ist, und der, nachdem er seine medicinische Reise nach England zurückgelegt hat, als ausübender Arzt im Haag sich aufhält, hat seinen Gegenstand in *drey Kapiteln* abgehandelt. Im *ersten* trägt er die *verschiedenen Hypothesen* vor, *wodurch die Physiologen dieses Geschäft der Lymphgefäße zu erklären suchten.* Im *zweyten* theilt er uns *diejenige Hypothese* mit, *welche ihm die richtigste zu seyn scheint*, und bemüht sich, dieselbe zu erklären, und durch Gründe zu unterstützen. Im *dritten* endlich handelt er von der *Ursache, wodurch die Lymphe in den Lymphgefäßen fortgetrieben wird.* Die im *ersten Kap.* beurtheilten *Hypothesen* sind: die Hypothese der Alten; die Hypothese des Asellius; die Hypothese des Riolanus und Glissonius; die chemische Hypothese; die Hypothese des Leeuwenhök; die Hypothese des Boerhaave; die Hypothese des Lieberkühn; die Hypothese in Ansehung der Haarröhrchen; die Hypothese des William und John Hunter; und endlich Cruikshank's Hypothese. Wir verweilen blos bey der *Hypothese in Ansehung der Haarröhrchen* (S. 11 — 37), bey deren Widerlegung Hr. *Ontyd* sich am längsten aufgehalten hat. Er beleuchtet hier besonders die, von *Mascagni*, zum Behuf der Hypothese von den *Haarröhrchen* aufgestellte, und von *Schreger* wiederholte Meinung, *die Lymphgefäße seyen auch nach dem Tode noch im Stande, das Geschäft der Einsaugung zu verrichten.* Der Vf. geht nach und nach die fünf Gründe durch, die *Mascagni* und Andere zur Unterstützung der Hypothese von den Haarröhrchen angeführt haben, und sucht, nicht ohne Erfolg, ihre Unstatthaftigkeit darzuthun. Zur Widerlegung des fünften Arguments, welches von Versuchen durch Einspritzungen hergenommen ist, hat Hr. *Ont* hier sechs Gegenversuche aufgestellt, die vom Hrn. Prof. *Brugmans* in Leyden, oder von ihm selbst und andern Studirenden unter den Augen ihres Lehrers gemacht wurden. Die Folgerungen, die er aus diesen Gegenversuchen herleitet, sind folgende: 1. dass der Werth derselben dadurch einen Zuwachs erhalte, dass man daraus ersehe, das mit Lakmus gefärbte Wasser werde von dem Lymphsystem begierig eingesogen; 2. dass ohne Leben durchaus keine Einsaugung möglich sey; 3. dass, obgleich die Kraft der Einsaugung mit dem Leben gänzlich aufhöre, sie doch länger fortdaure, als die Reitzbarkeit des Muskeln, oder dass das eigenthümliche Leben des einsaugenden Systems nicht so schnell erlösche, als das eigenthümliche Leben der Muskeln; 4. endlich, dass, da das eingespritzte *kalte* Wasser von eben den Gefäßen nicht eingesaugt werde, die zur Einsaugung des nämlichen Wassers, wenn es *warm* ist, geschickt sind, hierdurch die Theorie der mechanischen Einsaugung durch ein neues Argument widerlegt werde. Denn es erhelle daraus, das kalte Wasser zerstöre, als ein ungewohnter Reiz, die Fähigkeit der Einsaugung, die dem Gesetze der Reizung nicht unterworfen seyn könnte, wenn diese Kraft dem röhrenförmigen Baue, als solchem, beywohnte. Zur Widerlegung der Hypothese von den Haarröhrchen bringt Hr. *Ont.* ferner auch verschiedene Beobachtungen an Leichnamen bey, wo entweder Eiter, oder eine gallig-wässerige Feuchtigkeit in der Bauchhöle in Menge ergossen, und doch in den einsaugenden Gefäßen weder von Eiter, noch von galligem Wasser ein Tropfen anzutreffen war. In dem *zweyten* Kapitel trägt der Vf *seine Hypothese* vor. Er handelt, nachdem er alle von den Gelehrten bisher vorgebrachte mechanische Erklärungsarten widerlegt und verworfen hat, in diesem Kap. *zwey Sätze* ab. Der *erste* Satz ist: *Die mechanischen Hypothesen sind, zur Erklärung der lebendigen Einsaugung, nicht hinlänglich.* Er nenne es mit *Blumenbach* das *eigenthümliche Leben (Vita propria) der einsaugenden Organe*, wovon ihre Fähigkeit, einzusaugen, abhänge. Mit der Fortdauer dieses eigenthümlichen Lebens daure das Einsaugungsvermögen fort, mit dem Aufhören des erstern höre auch das letztere auf. Bevor er zum *zweyten* Satze fortgeht, erklärt er sich über folgende *vier Punkte*, wo er behauptet: 1. seine Theorie weiche von jeder mechanischen ab. 2. Sie gründe sich auf einen bestimmten Bau des Organs, dessen Beschaffenheit uns verborgen sey; 3. es sey genug, dass man dasselbe aus seinen Wirkungen kenne; 4. man müsse die Gesetze des Wirkens darlegen können. Der *zweyte* Satz lautet also: *Die Hypothese, die Einsaugung hänge von dem eigenthümlichen Leben der Gefäße ab, ist zur Erklärung aller Erscheinungen der Einsaugung hinreichend.* Das Gegründete dieser seiner Behauptung sucht der Vf. durch folgende *sechs Argumente* darzuthun. Das Einsaugungsvermögen, sagt er, beruht auf dem *lebendigen Organismus (Compositio vitalis)*, auf dem *eigenthümlichen Leben.* Dieses beweiset 1. das *erste* Argument: *Ohne Leben findet im Thierreiche keine Einsaugung statt.* 2. Das *zweyte* Argument: *Durch Reize, die an die einsaugenden Gefäße gebracht werden, nimmt das Einsaugungsvermögen zu.* 3. *Drittes* Argument: *So wie* (der Auseinandersetzung des zweyten Arguments zufolge) *Reize, welche die Lebenskraft erhöhen, auch die Einsaugung vermehren: so vermindert überhaupt Alles, was diese Lebenskraft schwächt, das Einsaugungsvermögen der Lymphgefäße, oder bringt sie zu einer völligen Unthätigkeit.* 4. *Viertes* Argument: *Wie sich das eigenthümliche Leben sehr vieler Organe des thierischen Körpers, besonders aus den Reizen beweisen läßt, wodurch sie afficirt werden, indem sie gegen alle übrige unempfindlich sind: so kann man sicher den Beweis für das eigenthümliche Leben der einsaugenden Gefäße aus eben der Quelle herleiten.* 5. *Fünftes* Argument: *Die einsaugenden Gefäße machen in der Wahl der aufzunehmenden Partikeln, die sich ihnen darbieten, einen Unterschied.* 6. *Sechstes* Argument: *In Ansehung des verschiedenen Durchmessers findet bey den einsaugenden Gefäßen und den mechanischen Haargefäßen eine entgegengesetzte Wirkungsart statt.* Im *dritten* Kap. endlich handelt der Vf. *von den Kräften, wodurch die eingesaugten Flüssigkeiten in den einsaugenden Gefäßen fortgetrieben werden.* Er findet die Ursache dieses Fortreibens in dem Vermögen der Lymphgefäße, sich zusammenzuziehen, und in ihrem eigenthümlichen Leben. Zur Unterstützung dieser Behauptung wird unter andern ein interessanter Versuch angeführt, wobey der Bauch eines mit Milch gefütterten Hundes geöffnet, und die einsaugenden Gefäße des Gekröses unterbunden wurden. Daraus aber, führt Hr. *Ont.* fort, dass man den einsaugenden Gefäßen das Vermögen, sich zusammenzuziehen, zugestehe, folge im geringsten nicht, dass der Bau dieser Gefäße muskulös, und die Kraft, wodurch sie wirken, die Reizbarkeit der Muskeln sey; welches er durch einige Beweise zu bestätigen sucht. Ist nun, heißt es alsdenn, das Vermögen sich zusammenzuziehen, anerkannt: so ist auch für die Hypothese des, den einsaugenden Gefäßen *eigenthümlichen, auf ihrem Organismus beruhenden Lebens* entschieden. Eine Folge jener Zusammenziehung aber sey das immer wiederkehrende Aufsteigen der Lymphe; womit es gerade so zugehe, wie mit dem Aufsteigen der Säfte in den Pflanzenkörpern. Endlich sprechen auch, nach dem Vf., die Erscheinungen, womit das Aufsteigen der Lymphe begleitet ist, für seine Meinung. Denn 1. ist der Lauf der aufsteigenden Flüssigkeit so schnell, dass nach *Cruikshank's Beobachtung*, bey einem Hunde der Chylus in einer Secunde durch einen Raum von vier Zollen getrieben wurde. 2. Die Geschwindigkeit des Aufsteigens ist, nach der Zeit, nach dem Alter, und besonders nach der Beschaffenheit der Reize, nicht weniger verschieden, als die Einsaugung selbst. 3. Ein krankhafter Zustand macht, wie *Darwin* zuerst bemerkte, dass die Lymphe eine rückgängige Bewegung annimmt. 4. Mit dem völligen Tode hört das Aufsteigen, so wie die Einsaugung selbst, gänzlich auf.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 1. September 1807.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1. Nürnberg, b. Raw: *Taschenbuch für Freunde des* (Stillingschen) *Christenthums. Auf das Jahr nach Christi Geburt* 1807. Von Dr. *Joh. Henr. Jung Stilling*, Kurbadenschem Hofrath zu Heidelberg. 160 S. 12. Mit einem vernürnbergerten Bilde des *„Liebenswürdigsten"* von *Schlemmer*. Geheftet und in einem Futteral. (10 gr.)

2. Ebendas.: *Der christliche Menschenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern.* Von Dr. *Joh. Henr. Jung, genannt Stilling,* (wie oben). *Drittes* Heft. 1806. 7 Bog. *Viertes* Heft. 1807. 7 Bog. 8. (12 gr.)

3. Ebendas.: *Der graue Mann;* eine Volksschrift. Herausgegeben von (wie oben). *Siebenzehntes* bis *neunzehntes* Stück. 1805 — 1807. 12 Bog. 8. (12 gr.)

Der Vf. hat wieder in Nr. 1. (wovon der Anfang in der A. L. Z. 1806. Num. 136. angezeigt worden) 30 Namen aus dem Calender ausgestossen und 30 andere in denselben aufgenommen, auch von den Begünstigten Notizen beygebracht, wovon wir einiges Charakteristische ausheben. *Jakob Böhme* ist ihm einer der merkwürdigsten Wahrheitszeugen, die seit der Apostel Zeiten lebten. Von den Weissagungen der hocherleuchteten *Jane Leade* sind, sagt er, viele vor unsern Augen in Erfüllung gegangen. *Antoinette Bourignon* ward bey ihrer Geburt wegen ihres gräfslichen Angesichts für eine Mifsgeburt angesehen, bekam aber nach und nach, wenn sie gleich nicht hübsch wurde, ein erträgliches Ansehen. *Joh. Jak. Rambach*, Prof. zu *Giessen*, ist der Grofsvater „des würdigen und berühmten Theologen" *Griesbach* zu *Jena*, und hat „Ehre" von seinem Enkel. (Nun das freut doch den Rec. sehr. Man kann also eine *Griesbachsche* Vorrede zu einer *de Wettesche* Schrift schreiben, und findet doch Gnade vor Hn. *J.*; man kann in seinen Augen darum doch ein *würdiger* Theologe seyn, und seinem frommen Grofsvater *Ehre* machen.) *Johann Rist* war schon in Mutterleibe von seinen Aeltern zum Prediger bestimmt; ein grofses Genie leuchtet aus seinen Schriften hervor, und seine Kirchenlieder finden sich in den Gesangbüchern, die der *Neologismus* nicht durchwässert hat. *Friedrich Adolf Lampe* hatte eine böse Frau, und ward zu Bremen so sehr verehrt, dafs die Candidaten so gar sein *Hinken* nach einer Seite nachahmten, um ihrem Vorbilde ähnlich zu werden. *Bunian* war ein erzliederlicher Geselle gewesen, ward aber in der Folge ein treuer Knecht Gottes. Für *Joh. Casp. Schade's* Leben ward in seiner letzten Krankheit unaufhörlich gebetet, und die Frommen vertheilten diese Gebete auf Stunden, um einander abzulösen; ein Frauenzimmer hatte die Vormittagsstunde von 11 bis 12; sie schlief eines Tages über dem Gebete ein; aber siehe da, ihr träumte, *Schade* fahre verklärt aufwärts, und sage zu ihr, gleichsam scherzend: *ich bin dir entwischt.* Wirklich starb er in demselben Augenblicke. *Johannes Militsch* bekehrte einmal in der Schlofskirche zu *Prag* auf Einmal *über drey hundert* Frauenzimmer von einer gewissen Art, und ihr ehemaliges Haus ward zur *Magdalenen*-Kirche umgeschaffen. Auch einige charakteristische Denksprüche verdienen Aufmerksamkeit, z. B. „Es gibt Sünden, die der Herr mit dem Finger in den Staub (Sand) schreibt; doch hüte dich. Unauslöschbar wären sie, wenn du auf diese Hoffnung sündigtest." (Das letztere ward gewifs hinzugesetzt, um dem Mifsbrauche vorzubeugen.) Wenn die Sonne spricht: „Ich bin das Licht der Welt, so ist ihr Zeugnifs wahr. So auch Christus (Christi Zeugnifs)." [Es kommt nur darauf an, was unter *Welt* zu verstehen sey.] „Wo Christus Hausfreund ist, da ist die Liebe Haushälterin." „*Satan* macht seine Reisen incognito als *Philosoph.*" (Soll witzig seyn.) „Er sieht aus als ein Engel des Lichts, trägt aber ein *Kainszeichen.*" Dem Judas krähte der Hahn nicht, aber dem Petrus. (Zwey Linien weiter vergifst aber der Vf., dafs der Hahn den Judasherzen schweigt; der Hahn kräht sie, sagt er, zur Verzweiflung hin.) „Geniefse die sinnlichen Vergnügen, wie der Schwächliche den Wein, nicht um des Vergnügens, sondern um der Nothdurft willen." (Diese überspannte Regel befolgt aber der Vf. gewifs selbst nicht; er trinkt gewifs den Kaffee, und schnupft oder raucht Taback nicht aus Nothdurft, sondern weil es ihm *Vergnügen* macht, und dieses Vergnügen niemanden schadet. So wird er auch in jüngern Jahren mit gutem Gewissen noch andere Vergnügen genossen haben, weil sie ihm *Vergnügen* machten.

machten. Warum verlangt er denn, dafs gesunde Leute nur wie Schwächliche und Kranke geniefsen? Dieſs ist Mönchsmoral, nicht Lehre Jesu.)

Was der Vf. in Nr. 2. davon sagt, *daß die Gerechten es gut haben, und daß die Sünde der Leute Verderben sey*, bleibt ewig wahr, und seine glückliche Gabe, dieſs in der gemeinfaſslichſten Sprache, trefflich individualiſirt, darzuſtellen, verdient allen Beyfall. Mancher Prediger könnte hier von dem Vf. noch lernen. Aber es ſteht auch noch manches andere in dieſen Bogen, von denen Hr. *Jung* sagt, dafs ſie *in allen Welttheilen* geleſen werden, worüber wir uns, des wichtigen Inhalts wegen, nicht ſo kurz faſſen können. Der Vf. ist nämlich nichts geringeres als ein *Prophet*, und ein Prophet, der *fürchterliche* Dinge ankündigt. Es wird nach S. 6. H. 3. über die *europäiſche Chriſtenheit* ein ſchrecklicherer Jammer, als noch nie, ſo lange die Welt ſteht, über ein Volk kam, hereinbrechen. Der franzöſiſche Revolutionskrieg (S. 22.) ist nur ein *Vorſpiel* der weit gröſsern Gerichte, die ſie treffen werden. Gott wird (S. 76.), „*des Erbarmens müde*," die *ganze abendländiſche Chriſtenheit* als *unverbeſſerlich* einem *in der Weltgeſchichte unerhörten* Gerichte übergeben. Im Namen Gottes (S. 78) verkündigt der Vf. über ſie ſchwere Strafen, die *in naher Zukunft* ſie treffen werden. Namentlich *das nördliche Deutſchland*, wo die *augsburgiſche Confeſſion* und der *heidelbergſche Katechismus*, auſser der Brüdergemeinde und auſser einem Kreiſe von noch ſieben tauſend andern, die dem Baal ihre Knie nicht beugen, gar nicht mehr geglaubt und nicht mehr gelehrt werden, *wo der groſse Abfall von Chriſto eigentlich zu Hauſe iſt*, wird den Becher des göttlichen Zornweins (S. 20—25. H. 4.) bis auf die letzte bitterſte Hefe austrinken müſſen: denn Gott kann dieſs gottloſe Weſen unmöglich länger hingehen laſſen, *weil es nirgends ſo viele Abtrünnige von Chriſto, ſo viele bittere Unchriſten wie in dieſen Ländern* gibt; und Gott hat den groſsen Kriegshelden Napoleon (S. 51.) eben darum berufen, die verderbte Chriſtenheit zu züchtigen, und begünſtigt ihn auf alle Weiſe. Dieſs entſetzliche Schickſal hat auch der Vf. (S. 57.) *dem nördlichen Deutſchlande* ſchon lange vorhergeſagt, aber man hat nicht darauf gemerkt; nun aber, da alles, was er weiſſagte, eingetroffen iſt, *ſollte man endlich auf ſeine Schriften Rückſicht nehmen*, und Buſse thun, um einem Schickſale zu entgehen, das ſchrecklicher ſeyn wird, als je die Kinder Adams erfuhren. S. 91. wird in dieſer Hinſicht noch erinnert, dafs theils nach und nach durch die Gerichte, welche der Wiederkunft Chriſti vorhergehen, theils und vorzüglich bey der ſehr wahrſcheinlich nicht länger als bis 1836 ſich verziehenden Zukunft Chriſti ſelbſt *alle* im Abfalle von Chriſto Verharrenden, *auch nicht einen einzigen ausgenommen*, werden *vertilgt* werden; alsdann wird wahrſcheinlich *Jeruſalem* der Hauptſitz des Reichs Chriſti ſeyn, *Europa* aber *und beſonders Deutſchland* werden eine lange Brache feyern, weil die gläubigen Deutſchen und Abendländer allmählig alle nach dem *Morgenlande* ziehen werden. Zwar wird Deutſchland *noch einige Fürſten* und *Einwohner* haben (was für Fürſten und Einwohner, wenn die Ungläubigen von der Erde vertilgt ſind, und die Gläubigen alle nach dem Oriente auswandern?); allein es werde kein rechtes Leben, *kein Flor der Gewerbe und Wiſſenſchaften*, *kein blühender Wohlſtand* in dieſem Theile des Erdkreiſes ſeyn. (*Wie mag es alſo wohl in* dreyſsig Jahren in *dem ſeit Kurzem ſo ſehr* veränderten Deutſchlande ausſehen?) *Auch mögen* ſich die europäiſchen Chriſten an der *Eroberung* von Konſtantinopel durch die Türken *im Jahr 1453* ſpiegeln. Wie ſchrecklich ging es damals her, ungeachtet die griechiſchen Chriſten noch an die *Gottheit Chriſti* glaubten! Im *nördlichen Deutſchlande* hingegen iſt von der Gottheit Chriſti keine Rede mehr, und auſserdem iſt der Luxus ſo hoch geſtiegen, dafs man *Theetaſſen* kauft, die *dreyſsig Gulden* koſten, *Stühle*, wovon das Dutzend *zwey hundert Gulden* koſtet, *Hangleuchter*, die man mit *ſechs hundert Gulden* bezahlt. Wer bey ſolchen unerhörten Zeichen der Zeit des Vfs. Weiſſagung, dafs auch unerhörtes Elend über die abendländiſche Chriſtenheit, zumal über das *nördliche Deutſchland*, kommen werde, verſpottet, dem wird eine Zeit kommen, in welcher er vor Angſt aus einer Kammer in die andere fliehen, die Zunge ihm am Gaumen kleben und er keine Rettung finden wird. Hr. J. warnt übrigens den chriſtlichen Leſer ernſtlich, zur Zeit noch *niemanden*, wer er auch ſey, für den *Antichriſt*, und keine Ordenszeichen, die jemand austheile oder trage, für *Mahlzeichen des Thiers* zu halten, und überhaupt bey der Deutung der *Zahlen* in der Offenbarung Johannis *behutſam* zu Werke zu gehen, *weil man mit Zahlen alles herausbringen könne, was man wolle.* (Es müſſen alſo in verſchiedenen Gegenden Sekten vorhanden ſeyn, die in einem jetzt lebenden Menſchen den *Antichriſt* erblicken; dagegen erklären nach S. 68. H. 4. viele würtembergiſche Separatiſten einen gewiſſen mächtigen Monarchen laut und öffentlich für *Gottes eingebornen Sohn*, und ſeine Thronbeſteigung iſt ihnen *die zweyte Zukunft Chriſti zum Gerichte.*) — Wir führen dieſs alles an, nicht um mit dem Vf. zu controvertiren, was zu gefährlich ſeyn würde, ſondern nur um den Geiſt dieſer Schrift darzuſtellen; und wir erlauben uns nur dabey den beſcheidenen Zweifel, ob nicht viele, für den Schwefelteich gewiſs *ganz und* gar noch nicht ſich eignende, redliche *Menſchen* einen äuſserſt kleinen Begriff von Gottes *Weisheit* bekommen müſsten, wenn er dem ſittlichen Verderben in der Welt nicht anders als *à la Jung* ſteuern könnte. Wir haben eine Weile die Welt mit Freund Stillings Augen betrachtet; und was haben wir geſehen? Wie erzieht Gott nach unſers Vfs. Vorſtellung das menſchliche Geſchlecht? Gott ſieht eine Zeitlang den Menſchen, wie ungezogenen Kindern, manche Unart, Sünde und Schande nach; wenn ſie es aber gar zu bunt machen, ſo ſchlägt er einmal mit dem *Blitze* drein, wie bey *Sodom* und *Gomorrha*, oder er *erſäuft* die ungerathenen Menſchenkinder in einer

einer Sündfluth, oder er *ängstigt* sie mit den Gräueln des *Kriegs*, oder er wirft ihre Städte durch *Erdbeben* über den Haufen, oder er verödet ganze Länder durch die *Pest*, oder er läfst sie unter einer Schreckensregierung zu vielen Tausenden *hinrichten*. Anders weifs sich Hn. Jungs Gott gar nicht zu helfen, wenn das Böfe in der Welt überhand nimmt. Und was das Schlimmfte ist: Nach Hn. Jungs Vorstellung hat nun Gott seit sechs tausend Jahren ungeachtet aller solchen Strafgerichte *nichts ausgerichtet;* die Welt ist *immer* schlimm geblieben, und *zumal im nördlichen Deutschlande* immer schlimmer geworden; zuletzt bleibt ihm nichts übrig, als die Menschen, die nicht für Hn. Jungs neues Jerusalem passen, *sammt und sonders keinen ausgenommen, zu vertilgen* oder in den Schwefelteich zu werfen, dessen Rauch von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigt. So hat er sich denn freylich ein für allemal Ruhe vor den böfen Menschen verschafft. Der Vf. wolle dies ja nicht so auslegen, als wenn wir durch diesen aufgestellten Zweifel etwa *gegen Gottes Wort selbst* uns auflehnen wollten. Nein, wir sind eben so aufrichtige und herzliche Verehrer der Bibel als er, und wissen uns mit dem, was sie von der Sündfluth, von Korah, Dathan und Abiram, von der Zerstörung Jerusalems u. dgl. m. sagt, recht gut zurecht zu finden. Aber ein anderes ist: Die *Bibel*, und ein anderes: *Hn. Jungs Vorstellung von der Bibel.* Ein anderes ist: *das erhabene Wesen*, das wir als den heiligen und gerechten Weltregenten und als den weisesten Erzieher des Menschengeschlechts anbetend verehren, und ein anderes: *Hn. Jungs und seiner Schule Vorstellung von Gottes strafender Gerechtigkeit;* und da möchten wir nur fragen: ob wohl die Verehrung der *Weisheit* Gottes durch *solche* Vorstellungen befördert werde, und ob wohl Hr. *J.* den Geist des Evangeliums in Ansehung der *göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts* ganz richtig aufgefafst habe. — Interessant ist in dem *vierten* Hefte, was Hr. *J.* von einem Vorfalle, der sich in Ansehung des Räuberhauptmanns *Hans Clauberg* mit ihm selbst in jüngern Jahren zutrug, erzählt, und wir glauben gern, dafs gerade des Vfs. offnes, freundliches, herzliches, zuvorkommendes Wesen auf den Räuberhauptmann gut wirkte. Wir wollen ihm also auch nur den Gedanken noch anheim geben, ob nicht noch mancher Sünder, selbst was noch schlimmer ist, als *Räuberhauptmann* seyn, vielleicht noch mancher *Neologe* auch in dem *nördlichen Deutschlande* durch Gottes weise Güte zu gewinnen sey, ohne dafs eben unnennbare Qualen über dies durch den Krieg bereits hart genug mitgenommene Land von Gott verhängt werden müssen; und da man, wie er selbst sagt, *mit Zahlen alles, was man will, herausbringen kann*, sollte es nicht erlaubt seyn, selbst an *seiner* Erklärung der Apokalypse noch einiger Mafsen zu zweifeln, wonach Christus spätestens im Jahr 1836 sichtbar vom Himmel kommen wird? Sollte man nicht etwa den *Eichhornschen* Commentar über die Offenbarung Johannis im Ganzen viel annehmlicher als des Vfs. gemeinnützige Erklärung dieses Buchs finden dürfen, ohne schon darum zu verdienen, des *Abfalls* von *Gott* und seinem *Worte* beschuldigt zu werden? — Ueber den *ersten* und *zweyten* Heft ist die A. L. Z. 1805. Num. 275. nachzusehen.

Die *sechszehn ersten* Stücke von Nr. 3. haben wir bereits (A. L. Z. 1805. Num. 181—183.) ausführlich beurtheilt, und verweisen darauf. Hier deuten wir nur den Inhalt der Fortsetzungen kurz an. St. 17. beginnt mit einem gereimten Gebete, dafs Gott die Aufgeklärten, die aus dem Taumelbecher der Neologie trinken, möge zur Besinnung kommen lassen; wenn sie sich aber nicht wollen helfen lassen, „*dann*, heifst es, *dann komme dein Gericht, der Becher* (des glühenden Zornweins) *gehe dann herum, und es trinke, wers nicht lassen kann.* Dr. *Selnekker* hat dies schon längst viel kräftiger ausgedruckt, indem er betete: „*Schenk doch einmal den Buben ein, und laß sie saufen hölliſche Pein.*" Ueberaus menschenfreundlich wird S. 271. bemerkt, dafs Gott das Gericht der Verstockung über die Unverbefserlichen *auch um ihres eignen Besten willen* verhänge, *damit sie bald fertig werden*, und ihre ewigen Strafen nicht noch gröfser machen." Wie weit es mit der Feindschaft gegen Glaubenswahrheiten in *Deutschland* gekommen sey, erhellet nach Hn. *J.* auch aus der Verspottung der *Erscheinung* der wohlseligen Fr. Doctorin *Wötzel* zu *Leipzig*, von deren *Wahrheit* doch jeder nur halb unbefangene Leser augenblicklich überzeugt werden müsse, wenn man die Schriften des Hn. Wittwers lese; der *wedelnde Hund*, der an die Erscheinende hinaufspringen wollte, ist ihm besonders ein starkes Argument; aber freylich Deutschland geht in seiner Verstockung immer weiter. — St. 18. Wie es scheint, hat die Recension der *sechszehn* ersten Stücke in der A. L. Z. Aufmerksamkeit erregt; Hr. *J.* ist gefragt worden, *wer sein grauer Mann sey.* Er erklärt sich dahin, er habe *die allen Menschen erschienene Gnade Gottes* in dem grauen Mann personificirt; wo der graue Mann *unrichtig sich erkläre* (dies ist also doch möglich!), da falle die Schuld auf den Herausgeber. Bey dieser Gelegenheit sagt der Hr. Hofr. S. 385. ganz trotzig und grob, Recensenten *antworte er nicht*, weil sie nicht widerlegen, sondern nur spotten oder schimpfen, wie alle *Klatschweiber* und *Gassenbuben*, bey denen ein Mann wie er („*unser einer!*") kaltblütig vorübergehe. Der Rec. seines grauen Mannes ist ihm ein *Mückenseiger* und *Kameelverschlucker.* Und gegen den Rec. der *zwey* ersten Hefte von Nr. 2, der ihm (A. L. Z. 1805. Num. 275.) eine *Unwahrheit* nachwies, führt er an, die Geschichte *quaestionis* sey ihm aus *Basel* (woher auch dem Hn. Ewald für seine christliche Monatsschrift Unwahrheiten zugeschickt worden sind), geschrieben worden, und auch von andern Orten her habe er gehört, sie sey wahr; niemand(?) sey dadurch an seiner Ehre gekränkt worden, *er sehe also den Schaden nicht ein, der dabey herauskomme* (wenn die Sache nicht wahr sey)(!!); ihm und andern Obscuranten werde auch manches nachgesagt, was nicht wahr sey, es krähe aber kein Hahn darnach. (Wir

erwiedern

erwiedern auf dieſs alles nur, daſs, wenn Hr. *J.* die Recenſion *quaeſt. ſelbſt* geleſen hätte, wir ihm zutrauen, daſs er ſich auf eine *würdigere* und *chriſtlichere* Weiſe darüber erklärt haben würde.) In dieſem Stücke verbreitet ſich übrigens der Vf. über die Weiſſagungen der neuern Propheten, *Noſtradamus*, *Poſtellus*, *Drabitius*, *Grenlich* u. a. und bemerkt, es ſey doch manches davon eingetroffen, aber jeder dieſer Propheten habe *ſeine eignen Speculationen* gehabt, und ſeine Abndungen nicht immer durch den Geiſt *bibliſcher* Weiſſagungen berichtigt. (Uns kommt es vor, als wenn dieſen neuen Propheten die *politiſchen Veränderungen*, die Schickſale der *weltlichen Dynaſtien*, das Steigen und Fallen *der groſsen fürſtlichen Häuſer* viel zu wichtig für die Angelegenheiten des *Reichs Gottes* geweſen ſeyen, und wir können uns nicht enthalten, ſie als eine beſondere Art von *politiſchen Kannengieſsern* zu betrachten. Der Geiſt Jeſu iſt über ſolche Kannengieſsereyen unendlich erhaben; ſein Reich iſt auch in dieſer Hinſicht nicht von dieſer Welt und bleibt unverworren mit den Welthändeln dieſer Zeit.) Nicht genug, daſs Hr. *Jung* den Beſchützer des Rheinbundes als einen der gröſsten Männer aller Zeiten, ja vielleicht als den gröſsten unter ihnen preiſet, ſondern Hr. *Ernſt Uriel von Oſtenheim*, der in einem noch höhern Tone ſpricht, findet, daſs Gott in ihm einen mächtigen *Rächer* manches von Fürſten begangenen Unrechts erweckt habe, dem niemand widerſtehen könne, weil der König aller Könige mit ihm ſey; er räth deswegen den groſsen Häuſern, ſich unter Gottes gewaltige Hand zu demüthigen, das ihnen von Gott aufgelegte Schickſal geduldig zu tragen, und zum Glauben an Jeſum zurückzukehren, von welchem ſie, zumal in dem nördlichen Deutſchlande, von ihren leider gröſstentheils (?) aufgeklärten Theologen abgeführt worden ſeyen. — St. 19. In dieſem Stücke haben wir manches mit Vergnügen geleſen, wegen der *Ehrlichkeit*, mit welcher ſich der graue Mann (oder eigentlich nach Hn. *Jungs* Erklärung in dem vorhergehenden Hefte, der Hr. Hofrath ſelbſt) über Verſchiedenes äuſsert. So warnt er ſeine Leſer, *niemanden zu richten als ſich ſelbſt* (ja wohl, wie gut wäre das!); er beſtraft die *phariſäiſche Selbſtgefälligkeit* mancher Frommen; er bemerkt, daſs, da die Frommen ſelbſt in ihren Erklärungen der Offenbarung Johannis von einander *abweichen* und nur einer es getroffen haben *könne*, vielleicht keiner es getroffen *habe*, man nicht *rechthaberiſch* ſeyn müſſe; er kann es nicht bergen, daſs *jedes* Mitglied einer frommen Partey einen *Anſtrich von ſeiner beſondern Sekte* habe; er ermahnt jeden, Nebenſachen nicht für die *Hauptſache* zu halten; er fleht inſtändig einen jeden, zu glauben, daſs er *irren könne*, und gewiſs auch hie und da *irre*, zu denken, daſs es nicht nothwendig ſey, daſs ein anderer auch *gerade eben ſo wie er*, geführt werden müſſe, nicht ſogleich *arges* von andern zu denken, die ſich etwas erlauben, was er für ſündlich halte, nicht zu *ſplitterrichten* u. ſ. f. Wie viel Gutes kann Hr. *J.* in ſeinem Publicum ſtiften, wenn *ſolche* Ermahnungen beherzigt werden! Möchte nur nicht manches in ſeinen Schriften gerade dem *böſen Geiſte* Nahrung geben, den er hier mit ſo viel Kenntniſs und Kraft bekämpft! Nach unſerer Bekanntſchaft mit den Frommen können wir uns in der That der Furcht nicht erwehren, daſs jene *guten Ermahnungen* von vielen unter ihnen weniger beherzigt werden, als die Ankündigungen *der Gerichte*, welche *die Neologen* treffen werden, als die *aufgerafften klatſchenden Anekdoten* von einzelnen unter ihnen, als die *ſchiefen Vorſtellungen* von ihrer Denkart, als die *Karrikaturen* von Schilderungen, die er von ihren Grundſätzen entwirft. Wir können hierüber um ſo unparteyiſcher urtheilen, da wir glücklicher Weiſe nicht zu dieſer *„antichriſtlichen"* Partey gehören, indem wir weit entfernt ſind, zu läugnen, ſondern vielmehr freudig bekennen, *daſs Jeſus Gottes Sohn ſey*, alſo auch bey dieſem Glauben nicht einmal auf dem Wege ſind, von Chriſto *abzufallen*, und das *Thier anzubeten*, das von dem Abgrunde aufſteigen und in das Verderben fahren wird, oder ſein *Malzeichen* anzunehmen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: *Taſchen-Lexikon für Chirurgen und* (?) *Wundärzte.* (!!) Enthaltend alles, was bey vorkommenden Fällen zu wiſſen und ſich Raths zu erholen nöthig iſt. *Erſter* Band. 394 S. *Zweyter* Band. 398 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

In dieſer ohne Jahrzahl in die Welt geſchickten Schrift können, nach dem Titel, nicht allein *Chirurgen*, ſondern auch *Wundärzte* (!) Hülfe und Troſt finden, wenn ſie nämlich, nach dem (vermuthlich ernſtlichen) Willen der Verlagshandlung, dieſelbe kaufen und in der Taſche führen wollen. Ueber den Inhalt und den Werth dieſer Schrift braucht übrigens Rec. nichts zu ſagen, weil bereits ein anderer Rec. den *erſten* Theil in der A. L. Z. 1800. Num. 108. und den *zweyten* in den Ergänzungsbl. IV. Jahrgang Num. 78. nach Verdienſt (vielleicht noch etwas zu glimpflich) gewürdigt hat, jedoch nicht unter dem obigen, ſondern unter folgendem Titel: *Benj. Lara's* Taſchenbuch der Wundarzneykunſt in alphabetiſcher Ordnung. A. d. Engl. Nebſt einigen Anmerkungen und Zuſätzen von Dr. *Karl Gottl. Kühn*. Erſter Theil. Leipzig, in der *Sommer*ſchen Buchhandlung. 1799. XVIII S. Vorrede (*die jetzt zurückgenommen iſt*) und 394 S. Zweyter Theil. Ebendaſ. 1800. 398 S. 8. Da nun dieſes engliſche Product für deutſche Wundärzte zu ſeicht befunden, und wahrſcheinlich deshalb nicht häufig gekauft worden iſt, ſo hat man für gut gehalten, daſſelbe unter obigem Titel (welchen es auch ſchon bey dem zweyten Theil von *Lara's* Ueberſetzung mitgebracht hat) im Büchercatalog von der letztern Leipziger Oſtermeſſe (1807) aufs neue anzuzeigen, damit vielleicht mancher leichtgläubige Käufer noch herbeygelockt werde.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 3. September 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. SULZBACH, in d. Seidel. Kunst- und Buchh.: *Chiron*, eine der theoretischen, praktischen, literarischen und historischen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitschrift, herausgeg. von Dr. *Joh. Barthel von Siebold*, Grossherzogl.-Würzburgischem Rathe; öffentl. ordentl. Professor der Chirurgie u. der chirurgischen Klinik an der Julius-Universität, u. Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg u. s. w. *Ersten* Bandes *Zweytes* Stück. Mit zwey Kupfertafeln. 1806. 259 — 514 S. *Drittes* Stück; mit drey Kupfertaf. XVI u. 515 — 775 S. 8. — *Zweyten* Bandes *erstes* Stück; mit fünf Kupfertafeln 1806. 254 S. 8.

Die Erwartungen, welche Rec. schon beim Durchlesen des ersten Stücks (A. L. Z. 1806. Num. 229.) hatte, sind auch bey diesem zweiten nicht getäuscht worden. Den Anfang der theoretisch-praktischen Abtheilung macht hier der *Vorschlag eines neuen Mittels, hartnäckige Harnröhrenverengerungen leicht und aus dem Grunde zu heben* von dem (jetzt verstorbenen) Hrn. Doct. *Chr. Fr. Dörner*, ausübendem Arzte und Wundarzte zu Stuttgart. Nachdem der Vf. eine kurze Geschichte der Heilversuche bey jenem traurigen, und leider! nicht selten vorkommenden, Uebel vorausgeschickt und gezeigt hat, dass *Hunter's* Aetzmittel so wenig, als die von *Desault* empfohlene Anwendung der Bougies in allen Fällen hinreichend und gefahrlos sey, sucht er vorzüglich *La Faye's* Verfahren, welches bey dem an einer Urinverhaltung leidenden *Astruc* mit gutem Erfolg angewendet wurde, in Erinnerung zu bringen. Da aber das Instrument von *La Faye* offenbar den Fehler hat, dass die Spitze des Stilets, womit die Verengerung durchstossen werden soll, zuweit aus der Sonde hervorsteht: so empfiehlt er einen gewöhnlichen silbernen Katheder von einem bedeutenden Durchmesser, an dessen unterm Ende eine Queröffnung befindlich ist. In diesen Katheter werde ein Stilet gebracht, dessen unteres Ende mit einem Knopfe und einer daran befestigten kleinen Lanzette versehen werden *muss*. Der Knopf bewegt sich frey in der Höhle des Katheters, und die Lanzette tritt auf einen auf das obere Ende des Stilets angebrachten Druck aus der Queröffnung des Katheters hervor; damit sie aber nicht zurückweichen kann, muss am obern Ende des Stilets ein leicht beweglicher Einfallshaken angebracht werden. Rec. glaubt der Mühe überhoben seyn zu können, des Vfs Beschreibung des bey der Anwendung seines Instruments zu beobachtenden Verfahrens hier zu wiederhohlen, da es jedem denkenden Wundarzte, der einen Versuch damit machen will, von selbst einfallen muss. Die Vorzüge dieses Instruments vor dem *La Fayeschen* und vor dem von *Viguerie* angewendeten Troikart sind die Kürze und Breite der Lanzette, welche eine freyere Anwendung erlaubt und eine grössere Oeffnung macht, als die 4 Linien weit hervorstehende Spitze an *La Faye's* Instrument; ferner die Krümmung des Katheters, welche die Gefahren entfernt, die mit dem Gebrauch eines geraden Troikarts in einer gekrümmten Röhre verbunden sind. — Beschreibung der von *Boyer* erfundenen Maschine zur anhaltenden Ausdehnung, nebst einer Kupfertafel. Wenn auch mehrern Lesern diese Maschine aus *Boyer's* Werke über die Knochenkrankheiten schon bekannt seyn sollte, so verdient sie doch immer in einer Zeitschrift, welche die Bereicherungen der Chirurgie nicht übersehen darf, aufbewahrt zu werden. Ob übrigens die Maschine vor dem Brünninghausenschen Verbande Vorzüge habe, wagt Rec, nicht zu entscheiden, da er sich bis jetzt noch immer des letztern mit mehr oder weniger gutem Erfolge bediente. — *Beantwortung mehrerer die Castration bey Thieren betreffenden Fragen* von dem Hrn. Dr. *Erich Viborg*, Professor an der königl. Thierarzneyschule zu Kopenhagen. 1. Welches sind die vorzüglichsten Methoden, Thiere zu castriren? und welches sind die Vortheile und Nachtheile derselben? Die Methode des Wasserschneidens, wobey die frische Wunde mit kaltem Wasser gebadet, das Ende des abgeschnittenen Samenstrangs sich aber ohne weitere Behandlung überlassen bleibt, kann bey allen jungen Hausthieren ohne Gefahr der Blutung angewendet werden. Die Methode, wo vor dem Durchschneiden des Samenstrangs mit einem kalten oder glühenden Messer, eine Zange oder Klemme um den Samenstrang gelegt wird, verursacht zuweilen brandige Geschwüre in den umliegenden Theilen,

Kolikzufälle und öfters dadurch den Tod. Das Abdrehen des Samenſtrangs macht langwierige lebensgefährliche Eiterungen. Das Caſtriren durch Kluppen verurſacht keine Krampfzufälle. Das Unterbinden des Saamenſtrangs iſt dem Vf. bey Schweinen, Hunden, Schafen und Katzen gut gelungen. 2. Läſst ſich die Saamenſchlagader allein unterbinden? Niemals iſt es dem Vf. gelungen; bey Menſchen hat Rec. die Samenpulsadern noch immer mit einer feinen Pinzette gut faſſen und alsdann ohne Nervenfäden unterbinden können. 3. Läſst ſich dieſe Methode ohne Nachtheil überall bey Thieren ausführen? Wenn man den ganzen Samenſtrang ohne Gefahr unterbinden kann, ſo kann man es auch mit der *art. ſperm.* thun. — 4. Hat die Unterbindung des ganzen Samenſtrangs, ſey es durch die Ligatur oder die ſogenannten Kluppen noch keine Zufälle hervorgebracht? Dem Vf. niemals; aber er ſieht es für eine wichtige Sache an, daſs die Ligatur ſtark zugeſchnürt werde. — *Ueber die Wahl einer Steinſchnittsmethode* von dem Hrn. Dr. *Chr. Fr. Dörner*. Eine gründliche Abfertigung eines gegen *Klein* gerichteten Loderſchen Aufſatzes und Vertheidigung der Frere Côteſchen Methode. — *Kliniſch-praktiſche Abtheilung. Drey Beobachtungen des Starrkrampfs als Folge verſchiedener Verletzungen am Fuße und an den Fußzehen*, von dem Hrn. Dr. *C. C. von Siebold* (dem Vater). In der erſten Beobachtung eines Starrkrampfs, welcher nach einer am Mittelfuſse erlittenen Quetſchung entſtanden war, erfolgte die Heilung nach der Anwendung eines Aderlaſſes, des Opiums, Kamphers, der China und vorzüglich nach erweichenden Kräuterbädern und Oehleinreibungen. Die Verletzung forderte viele Einſchnitte. Im zweyten Falle, wo der Starrkrampf nach der Amputation einer an einem Hühnerauge leidenden Fuſszehe entſtand, wurden Aderläſſe, Brech- und Purgiermittel, dann Opium, China und lauwarme Bäder vergebens angewendet; im dritten Falle war ein ſtumpfer Nagel nahe an der Gelenkverbindung des erſten Gliedes mit dem zweyten der groſsen Zehe eingedrungen; man lieſs zweymal zur Ader, gab zwiſchendurch Opium, Hoffmanns Liquor, lieſs Oehleinreibungen und ein lauwarmes Bad anwenden; aber der Tod folgte nach einigen Tagen. In den Bemerkungen eines Ungenannten werden dieſe Krankheitsgeſchichten mit *Stütz's* Hypotheſe verglichen und gröſstentheils als Belege derſelben angeſehen. Wie viele längſt vergeſſene Hypotheſen würden nicht bis zur Evidenz erwieſen ſeyn, wenn ſolche Beweismittel gültig wären? *Glückliche Heilung zweyer Schlagadergeſchwülſte durch die Compreſſion, wodurch die leidenden Schlagadern auf ihren vormaligen normalen Zuſtand zurückgeführt und zu ihrer geeigneten Dienſtverrichtung wieder vollkommen tauglich gemacht wurden*, von dem Hrn. Dr. *Aloys Winter*, öffentl. ordentl. Prof. der Chirurgie zu Landshut. Der Vf. zieht die totale Compreſſion nach *Theden* und *Flajani* zur Heilung der Schlagadergeſchwülſte allen andern Kurmethoden vor; nur die nicht begränzte falſche und eine zu ſehr verhärtete Schlagadergeſchwulſt, glaubt er, möchten der Compreſſion nicht weichen. *Merkwürdige Geſchichte der Entſtehung und der Exſtirpation einer ſteatomatöſen Geſchwulſt am rechten Vorderarm*, oder wie es in der Vorrede des folgenden Stückes verändert iſt: *Wie ſoll man Geſchwülſte an den Extremitäten, beſonders an dem Vorderarme, beurtheilen und behandeln? nebſt einer merkwürdigen Geſchichte* u. ſ. w. mitgetheilt von dem Herausgeber, nebſt Abbildungen.

Dieſe Abhandlung nimmt den gröſsten Theil des vorliegenden Stückes ein, und möchte, wegen ihrer gar zu groſsen Ausführlichkeit, wohl manchen Leſer ermüden; indeſſen iſt ſie doch, wegen mehrerer analogen Fälle, die der Vf. aus ſeines Vaters, aus ſeiner eigenen und aus der Erfahrung anderer Wundärzte beyfügt, wegen der genauen Erwägung aller auf die Diagnoſe, Prognoſe und techniſche Behandlung ſolcher Geſchwülſte wirkenden Umſtände und wegen der offenherzigen Kritik ſeines angewendeten Heilverfahrens ſehr leſenswürdig. — Die literariſche und hiſtoriſche Abtheilung enthält ſo, wie das chirurgiſche Intelligenzblatt, Recenſionen und Nachrichten.

Den Anfang des *dritten* Stücks macht eine Abhandlung, *von der Ausbildungsfähigkeit der Wundarzneykunſt und ihren Integralbeziehungen auf das geſammte höhere heilkundige Wiſſen*, von dem H. Dr. *H. Chr. A. Oſthoff*, ausübendem Arzte zu Vlotho in Weſtphalen, worin der ſchon durch mehrere Schriften rühmlichſt bekannte Vf. zu erweiſen ſucht, daſs es für das geſammte heilkundige Wiſſen ein unumgänglich nothwendiges Erforderniſs ſey, den ſo äuſserſt fruchtbaren Boden der Wundarzneykunſt aufs ſorgfältigſte zu cultiviren, und die auf ihm geſammelten Früchte auf jede mögliche Art mit jenem Geſammtwiſſen in eine Integralbeziehung zu ſetzen. Dieſe für jeden Wundarzt, der ſich über den rohen Routinier zu erheben Sinn und Fähigkeit hat, ſehr leſenswürdige Abhandlung geſtattet keinen Auszug, und dringt Rec. den Wunſch ab, daſs der Vf. doch bald die zweyte Abtheilung in dieſer Zeitſchrift folgen laſſe.

Zweyte oder *kliniſch-praktiſche Abtheilung. Ueber Kopfverletzungen und deren Folgen* von dem Hrn. Dr. *J. C. Flachsland*, kurfürſtl. Badenſchem Hofrathe, der Sanitäts-General-Commiſſion Mitgliede u. ſ. w., nebſt einer Abbildung. — Dieſer Aufſatz iſt gegen die unbedingte Anwendung der kalten Ueberſchläge und anderer ſchwächenden Mittel bey Kopfverletzungen gerichtet; ein Gegenſtand, worüber ſeit *Brown* bis jetzt noch immer geſtritten und nichts gewiſſes entſchieden iſt. Des Vfs Beobachtungen ſind nicht befriedigend genug erzählt, auch wirklich gegen die Menge der von der andern Partey angeführten Thatſachen zu geringfügig, um den Nachtheil kalter Ueberſchläge beweiſen zu können. Wenn der Vf. fragt: wie kalte Bähungen von Oxykrat, mit verſchiedenen Mittelſalzen vermiſcht, durch die Kopfintegumente und durch die dicke

Hirn-

Hirnſchale auf das verletzte, erſchütterte oder gar paralytiſch gewordene Gehirn wirken ſollen: ſo kann man ja eben ſo gut fragen: wie warme aus aromatiſchen Kräuteraufgüſſen bereitete Ueberſchläge darauf wirken können? Rec. denkt, daſs bey dieſen *vorzüglich* nur die Wärme und bey jenen die Entziehung der Wärme wirkſam ſey. Der Vf. empfiehlt die ſchwächende Behandlung und die kalten Ueberſchläge nur bey Vollblütigkeit, bey hyperſtheniſchem und wirklichem Entzündungszuſtande; ſo fordert es nun einmal die Brownſche Theorie, welcher der Vf. zu huldigen ſcheint. Die zweckmäſsige Behandlung des geſammten Organismus wird hier, ſo wie bey andern partiellen Affectionen, wohl die Hauptſache ausmachen, und es bleibt immer noch zu entſcheiden, ob bey Kopfverletzungen — wenn anders die allgemeine reitzende oder ſchwächende Behandlung richtig angewendet wird, — die kalten Ueberſchläge nicht vor den warmen den Vorzug verdienen? Die am ausführlichſten vom Vf. erzählte Krankheitsgeſchichte ſcheint nicht ſo ſehr zum Belege des Nachtheils kalter Ueberſchläge, als wegen eines wahrſcheinlich ſchon vor der letzten Verletzung entſtandenen, mit der innern Fläche der harten Hirnhaut verwachſenen ſchwammichten Auswuchſes beygefügt zu ſeyn. Die Schreibart des Vf. iſt übrigens nicht allein ſchwerfällig, ſondern an vielen Stellen undeutſch. — *Merkwürdiger Heilungsproceſs bey einer Gangrän* von dem H. Dr. *H. C. A. Oſthoff*. Ein junger reitzbarer Mann, welcher ſich kaum von einem langwierigen Gichtanfalle etwas erhohlt hatte, ſtürzte mit dem Pferde und quetſchte das rechte Schienbein heftig auf einem Steine. Er ritt noch einige Stunden weiter, rieb alsdann das verletzte Bein mit Kampherſpiritus und Lebensbalſam, worauf allgemeine Fieberbewegungen und die heftigſten Schmerzen folgten. Ein Wundarzt that alles Mögliche, um die heftige Entzündung, welche ſich über den ganzen Unterſchenkel verbreitet hatte, zu mäſsigen; aber ohne Erfolg. Am fünften Tage zeigten ſich ſchwarze Stellen an der Wade, welche allmälig das ganze Bein einnahmen. Dieſe dunkelſchwarzen Stellen waren teigicht anzufühlen, lieſsen beym Drucke eine Grube zurück, aus der geſpaltenen Oberhaut quoll hin und wieder eine jauchichte Flüſſigkeit und nur an der äuſserſten Peripherie der ſchwarzen Fläche, war ein ſchmaler Strich einer roſenartigen Entzündung bemerkbar, die Schmerzen hatten ſich nach innen gezogen und erſtreckten ſich von der Kniekehle bis zum Fuſse längs dem Knochen herab. Die Haut zeigte ſich bis auf eine groſse Tiefe völlig leblos, das ganze Bein war ungeheuer geſchwollen und zu jeder Bewegung unvermögend. Uebrigens war der Kranke ſehr entkräftet; jeden Nachmittag trat ein Fieber, und in der Nacht ein ſtarker Schweis ein; hierzu geſellte ſich ein häufiger ſtinkender Durchfall, der zuweilen mit Erbrechen abwechſelte, u. ſ. w. Es wurden tiefe Einſchnitte gemacht, aus jeder Oeffnung floſs eine groſse Menge fauler und ſtinkender Jauche, ſo, daſs der Patient alle Augenblicke mit den Verbänden wechſeln muſste. Bey dieſem Ausfluſſe und bey dem zweckmäſsigen Heilverfahren ward es allmälig ſo weit gebracht, daſs die ſchwarze Farbe des Beins unter mancherley Veränderungen in eine dunkelgrüne übergieng, die Geſchwulſt verſchwand, die Einſchnitte einen hohen Grad von Empfindlichkeit erhielten und etwas grünlichtes Eiter gaben; der allgemeine Geſundheitszuſtand machte immer gröſsere Fortſchritte zur Beſſerung. Die Einſchnitte granulirten normal, die grüne Farbe ging, unter beſtändigem Abſchilfern der trocknen Epidermis, in ein natürliches Colorit über und der Patient ward völlig wieder hergeſtellt. Rec. hat dieſen Fall etwas ausführlicher angezeigt; weil er eines Theils für die chirurgiſche Technik wichtig iſt, und andern Theils auch, weil der Vf. daraus zu erweiſen ſucht, daſs ein der Totalität des Organismus ganz und gar entrücktes, und der anorganiſchen Welt anheim gegebenes Gebilde, vermöge der reproductiven Funktion, als lebendiger integrirender Theil jener Totalität wieder angefügt werden könne. Der Vf. führt als Beweiſe von der wirklichen Aſſimilation krankhafter und verdorbner Stellen des Organismus und von deren Reduction unter normale organiſche Formen und Qualitäten einige Beyſpiele an, die allerdings die Aſſimilation und Abſorption, aber nicht die Umwandlung eines abgeſtorbenen Gebildes in ein lebendiges beſtätigen: denn daſs der Waſſerſüchtige manchmal nur nach der Ausleerung der ergoſſenen Feuchtigkeit geheilt werden könne, daſs harte und weiche Geſchwülſte, ja ſelbſt Exoſtoſen verſchwinden, kann wohl jene, den Geſetzen des Organismus widerſprechende, Metamorphoſe noch nicht beweiſen. Daſs rings um den abgeſtorbenen organiſchen Theil ſich eine Eiterung bildet und daſs neben und unter ihm ſich Granulationen erheben, die das Anorganiſche entfernen und an ſeine Stelle treten, ſehen wir häufig genug; aber daſs ein wirklich todter Theil unmittelbar durch die reproductive Function des Organismus zur normalen Form und Thätigkeit zurückgeführt ſey, davon möchten wir ſchwerlich aus der Erfahrung einen beweiſenden Fall anführen können. Rec. will nicht läugnen, daſs in dem angeführten Falle ohne eine weniger ſorgfältige mediciniſch-chirurgiſche Behandlung der Brand (*Sphacelus*) vielleicht entſtanden wäre; er will nicht läugnen, daſs die Senſibilität in dem gequetſchten Theile ſehr geſunken und ein hoher Grad von Unempfindlichkeit der Haut bey den Einſchnitten bemerkbar war; aber die gleich nachher erfolgte Ausleerung einer jauchichten Flüſſigkeit, der allmälige Uebergang der ſchwarzen, in eine dunkelgrüne Farbe, die Abſchilferung der Epidermis ohne Eiterung der Einſchnitte und die Aehnlichkeit dieſes Falles mit mehrern, die Rec. aus ſeiner Erfahrung anführen könnte, machen es wahrſcheinlicher, daſs der Vf. eine ſich dem Brande nähernde Entzündung mit einem Extravaſate des Blutes

in

in das Gewebe der Haut und Fetthaut behandelt habe.

(Der Beſchluſs folgt.)

STATISTIK.

DRESDEN: *Stamm- und Rangliſte der Königl. Sächſiſchen Armee.* Auf das Jahr 1807. 268 S. 8.

Die *hiſtoriſchen Nachrichten von der Armee* ſind dieſsmal auf die *allerweſentlichſten* Puncte eingeſchränkt, aber auch, ſo wie es nothwendig war, in chronologiſche Ordnung geſtellt worden, ſo, daſs ſie eine bequeme Ueberſicht des Ganzen gewähren. Dieſer Artikel wird künftig nicht verändert, mithin für alle kommende Jahre ein ſtehender Artikel bleiben. Wem daran gelegen iſt, dieſe Nachrichten etwas vollſtändiger zu leſen, wird auf die Ausgabe von 1806. verwieſen. Eingeſchaltet ſind drey Artikel, welche die Zeitumſtände veranlaſsten, nämlich: der *Etat des Generalſtabes von* 1806. *nebſt den mobil geweſenen Truppencorps* (S. 251 — 254); ferner: *Verzeichniſs der Generale, Stabs- und Oberofficiere, die in dem Feldzuge* 1806. *theils auf dem Platze geblieben, theils an Wunden geſtorben, theils auch ſolcher, die zwar verwundet, aber doch wieder hergeſtellt worden ſind,* (S. 254 — 258) und endlich: der *Etat des Generalſtabes für das bey der kaiſerlich-franzöſiſchen Armee ſtehende mobile Truppencorps, nebſt deſſen namentlicher Angabe.* S. 258 — 259. — Dank verdient der Redacteur, daſs er bey jedem Corps oder Regimente den Abgang oder die Verſetzung, welche bey demſelben ſeit der vorjährigen Ausgabe Statt gefunden, bemerkt; aber noch mehr, daſs er ein alphabetiſches Namenregiſter beyfügte. Denn bisher war dieſes Buch bloſs für ſolche brauchbar, die, mit der Verfaſſung des ſächſiſchen Militairs bekannt, alles leicht zu ſuchen wuſsten; wollte aber ein anderer wiſſen, bey welchem Regimente dieſer oder jener Officier ſtand, ſo muſste er entweder das ganze Buch durchgehen, oder ſeine Neugierde unbefriedigt laſſen. — Auch *das iſt gut, daſs man* hier das Cadettencorps nach *dem Range* unter ſich und nach den Diviſionen *aufgeführt findet.* — Nun noch einige kleine Berichtigungen. — *S. 83.* ſagt er von dem Chevauxlegers-Regimentern, *daſs ſie* durgängig rothtuchne *Röcke* hätten, da ſie *doch nur Collets* tragen, die Officier tragen Röcke. *S. 113* bey der Beſchreibung der Schweizer-Galla-Uniform wird bloſs die der Officiere genau beſchrieben, bey den übrigen wird bloſs geſagt, daſs es die *alte Schweizertracht* ſey. Wie viele ſind wohl, die die alte Schweizertracht kennen, und wie verſchieden war nicht auch dieſe zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Gegenden? Zu S. 143. iſt noch zu merken: Sämmtliche Infanterieregimenter haben oben am Hute weiſse Büſchel, welche eine nach der Farbe des Regiments ſich richtende Füllung haben, und an beyden Seiten befinden ſich die Büſchel der Compagnien. Die Grenadiere aller Regimenter führen an ihren Säbeln die farbige Quaſte. Noch zu erwähnen wäre, daſs die Schützen ſämmtlicher Regimenter keine Bajonette haben, daſs ſie im Kriege grüne Federbüſche tragen, *und daſs* ſie, wie die preuſsiſchen Füſeliers, durch *ein* Hüfthorn commandirt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Düſſeldorf,* b. Schreiner: *Rechtliche Gutachten und Recenſionen über die confiscirte, und* vom Criminal-Gerichtswegen am Aſchermittwoch 1803. vor dem Rathhauſe zu Düſſeldorf *öffentlich verbrannte Druckſchrift: Gedanken* u. ſ. w. 1803. 76 S. 8. (8 gr.) — Die Schrift ſelbſt, welche dem Hrn. Buchhändler Schreiner die Unannehmlichkeit zugezogen und die erſte Veranlaſſung dazu, iſt A. L. Z. 1805. Num. 207. angezeigt worden. Der Kurfürſtl. Hofrath hat die Publication dieſer Schrift ſo übel aufgenommen, daſs er ſogleich den Herausgeber hat verhaften und die vorräthigen Exemplare confisciren laſſen. Hr. Schreiner hat daher von einigen berühmten Rechtsgelehrten und der Landshutſchen Juriſtenfacultät ſich Gutachten über folgende Fragen eingeholt: 1. Ob die gedachte Schrift Injurien enthalte? 2. Ob darin eine Injurie liege, daſs dieſe Schrift im Druck erſchienen iſt, da in dem Urtheile war verboten worden, eine auf Herabſetzung obrigkeitlichen Anſehens abzweckende Schrift dem Publicum künftig durch den Druck vorzulegen, und ob ſich dieſes nicht durch die von dem Urtheile ergriffene Appellation rechtfertigen laſſe, weil dadurch das Urtheil ja noch nicht rechtskräftig geworden war, als die Schrift erſchien? 3. Ob das Hofrathscollegium, als der beleidigte Theil, auch hierüber ſelbſt erkennen und urtheilen, und gleich nach Erſcheinung der Schrift ohne vorhergegangene ordnungsmäſsige Unterſuchung und Entſcheidung: ob dieſe Schrift Injurien enthalte, den Verkauf derſelben verbieten, die vorräthigen Exemplare confisciren und ihren Herausgeber unverhört in Verhaft nehmen konnte.

Die hier abgedruckten Gutachten die vom Hrn. Prof. *Weber* in Roſtock und der Juriſtenfacultät in Landshut herrühren, und das mitgetheilte Privatſchreiben des *Hrn. Häberlin*, fallen nun zwar eben ſo wie die abgedruckten Recenſionen der benannten Schrift aus einigen öffentlichen Blättern, ſämmtlich zu Hrn Schreiners Gunſten aus. Allein da 1. die Acten nicht vollſtändig mitgetheilt ſind; da 2. Hr. Schreiner auf alle Fälle dadurch eine Blöſse gegeben hat, daſs er vor Ausgang der Sache und gegen ein beſtehendes Verbot mit Publication der Actenſtücke verfahren iſt; ſo konnte er wohl, wenn auch nicht um der Injurien, doch um des Ungehorſams willen beſtraft werden, ob es gleich immer ſehr auffallend bleibt, wie man in der dem Publicum vorliegenden Schrift Gründe zur perſönlichen Verhaftung finden, und ſie endlich gar zu der Strafe verbrannt zu werden verurtheilen konnte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 5. September 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. SULZBACH, in d. Seidel. Kunſt- und Buchh.: *Chiron*, eine der theoretiſchen, praktiſchen, literariſchen und hiſtoriſchen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitſchrift, herausgeg. von Dr. *Joh. Barthel von Siebold*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 106. abgebrochenen Recenſion.)

Beobachtung über das Verſchlucken einiger Stecknadeln und ihre Ausleerung durch die Bruſt, von dem Hrn. *S. Popta*, Wundarzte zu Harlingen in Holland. Der Vf. nahm ein Jahr, nachdem die Nadeln verſchluckt waren und einen bald verſchwundenen Schmerz im Schlunde und in der Speiseröhre verurſacht hatten, die erſte Nadel ohne Knopf aus der ſchmerzhaft gewordenen Bruſt; der Knopf kam erſt fünf Jahre nachher und die übrigen drey Nadeln erſchienen alsdann in dem Zeitraume eines Jahrs, nachdem ſie vorher immer durch einen brandigen Flecken in der Bruſt angezeigt waren. *Beobachtung über eine verſchluckte Kornähre* von dem Hrn. Dr. *H. Mirandolle van Ghert*, ausübendem Arzte in Haag. Die Kornähre ward einen Monat nachher durch ein in der Bruſt entſtandenes und geöffnetes Geſchwür herausgezogen und der Kranke völlig wieder hergeſtellt. — *Beobachtung einer Auflöſung der Kryſtallinſen, die man nach dem Tode in den Augen einer in einem Hoſpital zu Amſterdam geſtorbenen Wittwe unterſuchte*, nebſt einigen Bemerkungen über dieſen Gegenſtand von dem Hrn. *F. Buchner*, Augen- und Stadtbruchärzte zu Amſterdam; eine ſehr leſenswerthe Abhandlung. Der Vf. zeigt durch ſeine Beobachtung und Verſuche, daſs die niedergedrückte verdunkelte Kriſtallinſe mit der Zeit kleiner werde und endlich verſchwinde, daſs ſie alsdann allmälig ſo feſt daran hänge, daſs beyde als ein Ganzes betrachtet werden können, und daſs nach der Niederdrückung der Linſe und Zerreiſsung der Kapſel ein kryſtalliniſcher Stoff abgeſondert werde, der, obgleich ein mangelhafter Stellvertreter der Linſe, doch in ſeiner Natur und in ſeinen Eigenſchaften mit derſelben vollkommen übereinkomme. Der Herausgeber führt in einem Zuſatze diejenigen Schriftſteller an, welche entweder das Verſchwinden niedergedrückter Linſen, oder das Gegentheil beobachteten. — *Zwey Beobachtungen über die Herſtellung des Gehörs durch die Perforation des Trommelfells*, von den Herren *Z. P. Maunoir* und *P. C. Colliez*. Gleich nach der Durchbohrung war das Gehör ſo ſcharf, daſs die Patienten kaum ein leiſes Geräuſch ertragen konnten. Der Ueberſetzer giebt die Ehre der Erfindung dieſer Operation dem Hrn. *Cheſelden*, in deſſen Anatomie des m. K. (überſ. von *Wolf*, Göttingen 1790. S. 296.) auf den Nutzen der Durchbohrung des Trommelfells bey Tauben gedeutet wird. *Einige Fälle, wo kranke Portionen der Zunge mittelſt der Unterbindung glücklich hinweggenommen wurden*, von dem Hrn. M. D. *Andrew Inglis*, Mitgliede des königl. Collegiums der Wundärzte und Wundarzte am Krankenhauſe zu Edinburgh. Die Ligaturen, womit die ganze Baſis der Geſchwulſt eingeſchnürt wurde, beſtanden aus mehrern verſchiedentlich gefärbten Fäden, welche mittelſt einer Nadel durch die Geſchwulſt gebracht waren. *Ueber eine tödtliche Epilepſie, welche von einem fleiſchichten Concremente, welches auf der Ramification des iſchiadiſchen Nerven lag, entſtanden war;* beobachtet von den italiäniſchen Wundärzten *B. Mojon* und *M. Covercelli*. Obſchon dieſe und die vorhergehenden aus ausländiſchen Werken überſetzten Beobachtungen wichtig genug ſind, um allgemeiner bekannt gemacht zu werden, ſo wäre es doch zu wünſchen, daſs ſich der Herausgeber nur auf die ihm von deutſchen Aerzten zugeſchickten und auf eigene Abhandlungen beſchränkte, und die ausländiſchen Schriften den Herausgebern des Journals für auswärtige Literatur, der auserleſenen Abhandlungen zum Gebrauche praktiſcher Aerzte u. ſ. w. zur Benutzung überlieſs. *Beobachtung über die Abkürzung widernatürlich groſser Zungen. Erſte Beobachtung einer durch die Abbindung abgekürzten verlängerten Zunge*, von dem Hrn. D. *C. C. v. Siebold* (dem Vater), nebſt Abbildungen. Die Zunge des 10jährigen, ſchwächlichen Mädchens betrug, vom Rande der Zähne an gerechnet, $4\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge, 3 Zoll in der Breite und $\frac{3}{4}$ Zoll in der Dicke. Sie ward unter heftigen und anhaltenden Schmerzen abgebunden. Drey Wochen nach zuerſt angelegter Ligatur ſtarb das Mädchen, welches wahrſcheinlich gerettet wor-

worden wäre, wenn der Vf. den Schnitt vorgezogen hätte. Vor dem Abdrucke dieſer Beobachtung erklärte ſich der nunmehr verſtorbene Veteran auch für den Schnitt in ſolchen Fällen. *Zweyte Beobachtung einer durch die Abſchneidung abgekürzten verlängerten Zunge*, von dem Hrn. D. *Chr. Klein*, königl. Würtembergiſchen Hofarzte, Leibwundarzte und Stadt- und Amtswundarzte in Stuttgart. Von drey Kindern, die der Vf. mit verlängerten Zungen ſah, operirte er eins. Die Blutung war beträchtlich; weil die Zange, deren ſich der Vf. zum Halten und Zuſammendrücken der Zunge bediente, nicht allenthalben ſtark genug anſchloſs. Die Miſsbildung ward durch die Operation ziemlich gut gehoben. *Verſuche zur gründlichen Heilung einer groſsen hinten von der Lendengegend bis über die Hinterbacken ſackförmig herabhängenden Hautſpeckgeſchwulſt*, von dem Herausgeber, nebſt Abbildungen. Die Geſchwulſt war nach einem Falle mit dem Rücken in der Gegend zwiſchen dem dritten und vierten Lendenwirbelbeine auf die Spitze einer hölzernen Bank im 10ten Lebensjahre entſtanden, und war in 19 Jahren zu einer ſolchen Gröſse angewachſen, daſs ihr Querdurchmeſſer ¼ Ellen und 2½ Zoll, der Längedurchmeſſer vom Urſprunge bis zum Ende der Geſchwulſt 1½ Elle betrug. Die mit möglichſter Hautſchonung exſtirpirte Geſchwulſt wog 5 Pfund 21 Loth Civilgewichts, doch war es nicht möglich, die Speckmaſſe allenthalben gründlich auszurotten. Der Vf. ſuchte theils durch das Biſtouri, theils durch Spieſsglanzbutter und Höllenſtein mehrere, nachher hervorgewachſene, Auswüchſe wegzunehmen und hoffte, daſs die Eiterung das Zurückgebliebene ſchmelzen würde; aber dieſe war unbedeutend, die Benarbung ſchritt unaufhaltſam vorwärts und nach der Zuſammenheilung war ein nicht unbedeutender Reſt der Geſchwulſt noch bemerkbar, den der Vf. durch drey Haarſeile zwar vermindern, aber nicht gänzlich tilgen konnte. Die Kranke erwartet noch jetzt eine radicale Heilung ihres zum Theil noch vorhandenen Uebels. Der Vf. hat gewiſs in mediciniſch-chirurgiſcher Hinſicht alles verſucht, was in einem ſolchen Falle verſucht werden muſste; indeſſen würde Rec. die Geſchwulſt doch noch einmal durch das Meſſer zu exſtirpiren ſuchen, die Hautränder bloſs durch lauge Heftpflaſter in einiger Berührung halten und in dem Falle, wo nicht alles mit dem Meſſer ausgerottet werden könnte, wie es mehr als wahrſcheinlich iſt, von Zeit zu Zeit das Kosmiſche Mittel auf die emporwachſenden abnormen Granulationen bringen, und ſolchergeſtalt eine Zerſtörung aller dem Meſſer unzugänglichen und dem Geſichte entrückten Afterorganiſationen zu bezwecken ſuchen.

In der Vorerinnerung zur dritten oder literariſchen Abtheilung kündigt der Herausgeber an, daſs er, wegen der bereits erſchienenen chirurgiſchen Bibliothek des Prof. *Langenbeck*, ſein Vorhaben, eine ähnliche Bibliothek herauszugeben, aufgegeben habe. Dagegen verſpricht er ein Muſeum für ältere und neuere Geſchichte und Literatur der Chirurgie. Möchte der Herausgeber ſeine ungetheilte Thätigkeit doch nur auf die Redaction des *Chiron* verwenden, deſſen Plan ja ganz dazu geeignet iſt, nicht allein die wichtigſten Beobachtungen und Aufſätze des Herausgebers und anderer deutſchen Wundärzte, ſondern auch eine *eindringende* Kritik der *vorzüglichſten* in- und ausländiſchen chirurgiſchen Schriften und andere wiſſenswürdige hiſtoriſche Notizen aufzunehmen, wie ſie bisher ſchon darin aufgenommen ſind.

In des *zweyten* Bandes *erſtem* Stücke iſt den aus fremden Sprachen überſetzten Abhandlungen noch mehr Raum bewilligt, als in dem vorigen. Voran ſteht eine *Abhandlung über den Schenkelbruch* von dem H. Dr. *John Hull*, Arzt zu Mancheſter, die auch in anatomiſcher Hinſicht leſenswürdig iſt. Sehr genau iſt die Beſchaffenheit des Schenkelbogens oder Fallopiſchen Ligaments und das darauf gegründete Heilverfahren bey eingeklemmten Schenkelbrüchen beſchrieben, und Rec. erinnert ſich nicht, über dieſen Gegenſtand etwas Befriedigenderes geleſen zu haben. *Ueber die Amputation*, von dem Hr. *Simmons*, nebſt einer Abbildung. Der Vf. ſchlägt zur Zurückziehung der durchſchnittenen Muskeln vor der Abſägung des Knochens einen Netzretractor vor, deſſen Maſchen vermittelſt eines kleinen Hakens hin und wieder feſter angezogen werden können; auch empfiehlt er zur Wegnahme der zurückgebliebenen Knochenſpitzen eine bequemere Zange, auf deren Rücken ein Ruhepunct für den Zeigefinger und eine zu dem Handgriffe führende Krümmung angebracht iſt. *Praktiſche Bemerkungen über die Operation des Steinſchnitts* von Hn. *Barlow*, ausübendem Wundarzte zu Blakburn in Lancaſhire, mit Abbildungen. Auſser einer kurzen Ueberſicht der gebräuchlichſten Operationsmethoden ſeit den älteſten Zeiten, theilt der Vf. eine Verbeſſerung des *Biſtouri caché* und der Steinſonde mit. *Beſchreibung der neuerfundenen chirurgiſchen Apparate zur Heilung der Brüche des Schlüſſelbeins, Schenkelbeinhalſes und der Knieſcheibe* von *Boyer* in Paris, nebſt Abbildungen. Dieſe Verbandarten ſcheinen Vorzüge vor den Defaultſchen zu haben, und verdienen auch den deutſchen Wundärzten empfohlen zu werden. *Ueber die gründliche Heilung der Froſtbeulen*, von dem Hrn. D. *J. L. Ottenſee* in Berlin. Der Vf. läſst zuerſt den leidenden Theil täglich mit warmem Waſſer, Kamillenaufguſs oder irgend einem andern aromatiſchen Waſſer lauwarm waſchen, und, je nachdem es die Empfindlichkeit des Theils erlaubt, von einer Miſchung aus *Sp. vin. rectif.* ℥vj *Spir. Sal. amm.* ℥j *Tinct. op. ſimpl.* ℥j täglich einigemal etwas behutſam einreiben. Dieſe Einreibung wird allmälig verſtärkt, und wenn ſchon eine groſse Erleichterung erfolgt iſt, ſo wird täglich oder um den zweyten oder dritten Tag ein lauwarmes Bad von Eichenrinde angewendet. Zur Vorbeugung eines Recidivs wird der leidende Theil mit

mit einem auf Seidenzeug dünn geſtrichenen Pflaſter aus *Empl. diach. ſimpl.* ʒj *Balſ. peruv.* ʒij *Op. finiſſ. pulv. gr.* Xij bedeckt. *Eine beſondere Varietät der Brüche* beobachtet von dem Hrn. *Ruſſel* in Edinburgh. Die Eingeweide dringen hier nicht durch den Bauchring, ſondern über demſelben hervor, und ſteigen in den Hodenſack herab. Die *art. epigastr.* iſt an der äuſsern Seite des Bruchs befindlich. So viel ſich Rec. erinnert, iſt dieſer Varietät ſchon von *Petit* erwähnt. *Ein ſicheres Mittel, Stahlinſtrumente gegen den Roſt zu ſchützen*, von dem Hrn. Dr. *C. Fuch*, königl. Baierſchen Medicinalrathe und Profeſſor zu München. Dieſs von dem Inſtrumentenmacher *Tilly* in Berlin bereits empfohlene Mittel iſt Cacaobutter, womit die erwärmten Inſtrumente überſtrichen werden. *Schwungtrage zur bequemen Fortſchaffung kranker und verwundeter Soldaten*, neu erfunden von dem Hrn. *Crichton*, Obriſtlieutenant in königl. Engliſchen Dienſten, nebſt Abbildung. *Beſchreibung eines von dem Wundarzte, Hrn. Luigi Marchelli erfundenen Impfinſtruments*, nebſt einer Abbildung. *Zweyte* oder *kliniſch-praktiſche Abtheilung. Zwey Beobachtungen über die Durchſchneidung der Nerven beym Geſichtsſchmerz*, von dem Hrn. Dr. *Chr. Klein*, königl. Würtembergiſchen Hofarzte, Leibwundarzte und Stadtwundarzte in Stuttgart. In beyden Fällen war der Schmerz ſehr heftig, und ſchon 10 — 14 Jahre andauernd. Der Schnitt hob das Uebel zwar nicht ganz, machte es aber doch erträglicher. In dem erſten Falle wurden die untern Aeſte des Antlitznerven, im zweyten der Infraorbital-, der mittlere und untere Facialnerve, die Labialnerven der rechten Seite, ja der eigentliche Stamm des Geſichtsnerven durch wiederholte kühne Einſchnitte getrennt. So wenig der Herausgeber dieſer Operation günſtig zu ſeyn ſcheint, und ſo erheblich auch immer ſeine Bedenklichkeiten ſeyn mögen, ſo bleibt doch oft kein anderes Mittel übrig, dem Kranken auch nur einige Erleichterung zu geben. Freylich kann kein Wundarzt den Erfolg der Operation genau beſtimmen; aber dafs ſich ein Kranker auch bey der zweifelhafteſten Prognoſe zu wiederholten Operationsverſuchen entſchlieſsen kann, zeigt die zweyte Beobachtung ja deutlich genug, wo ſich die Kranke beynahe die ganze Hälfte des Geſichts geduldig zerfleiſchen liefs. *Zwey Beobachtungen über Gelenkwunden*, von Hrn. *Gottl. Maas*, ausübendem Wundarzt zu Schwelm in der Grafſch. Mark. Eine groſse Wunde am linken Kniegelenke, verbunden mit einer Abreifsung des Knieſcheibenbands an der Stelle der Befeſtigung in der Tuberoſität des Schienbeins ward, ſo wie eine ähnliche Wunde an der innern Seite des rechten Fufses, durch Vereinigung der Wundränder, einfachen Verband und Einwicklung ohne Entzündungszufälle zur Heilung gebracht. *Geſchichte der glücklichen Exſtirpation eines tiefſitzenden Steatoms am linken Vorderarme;* von *Ebendemſelben.* Die Geſchwulſt ſafs zwey Zoll vom Handgelenke unter der aponevrotiſchen Sehnenbinde, zwiſchen dem *radio* und der *ulna* und über derſelben lief die Sehne des *Muſc. extenſ. long.* Von der untern Fläche mufste ſie mit Gewalt von dem Zwiſchenknochenbande, an der innern von der Armſpindel und an dem vordern und obern Theile von dem *Muſc. indic. brev.* getrennt werden. *Ueber die Cyphoſis paralytica;* von dem H. *Pietro Bonomi.* Die Zerſtörung der Wirbelbeine bey dieſem Uebel hält der Vf. von andern Knochenkrankheiten verſchieden. Es bildet ſich kein wahres Eiter, die Knochen behalten ihre natürliche Form und ſtinken nicht, wie bey der wahren *Caries;* man findet einzelne, von dem Körper der Wirbelbeine abgetrennte, Stücke in einer käſeartigen Materie ſchwimmen. Die wahre Idee, die wir uns von der Krankheit machen können iſt die, dafs wir dieſe Zerſtörung für eine Art chemiſchen Proceſſes halten, der die Cohäſion zwiſchen dem Gluten und der phosphorſauren Kalkerde, welche die Natur allein bewirkt, vermittelſt diſſolvirender Principe in unſerm Körper, vermindert und als eine Krankheit des Rückgrads *ſui generis* anſehen. Rec. möchte fragen: ob dieſe Idee uns auch nur einen Schritt weiter in der Kenntnifs jenes Uebels bringen und uns beym Heilgeſchäfte leiten könne? *Etwas über die Schwierigkeiten, den Blaſenſtein nicht nur vor, ſondern auch nach der Operation zu entdecken und über die Nothwendigkeit, ſeine Lage gut zu kennen, wenn man ihn mit einiger Gewifsheit des Erfolgs herausziehen will;* mitgetheilt und durch zwey Fälle erläutert von *F. H. Gram*, Operator, Wundarzt und Geburtshelfer zu Rotterdam u. ſ. w., und von *A. van Stiprian Luiscius*, Med. Doct. und Chem. Lect. zu Delft, nebſt Abbildungen. In dem erſten Falle hatte Hr. *Gram* den Stein deutlich, aber nur wie im Vorbeygehen gefühlt, bey allen nachherigen Verſuchen konnte man ihn nicht ferner entdecken. Als die Beſchwerden immer zunahmen, ſo entſchlofs ſich der Vf., die Operation in zwey verſchiedenen Zeiträumen zu machen; aber der Stein zeigte ſich nicht, und konnte auch eben ſo wenig durch eine in die Wunde gebrachte Sonde gefunden werden. Bey der Leichenöffnung zeigte ſich, dafs der Stein in einem ſchiefen Sacke der Harnblaſe lag. Auch im zweyten Falle lagen zwey Steine in einem Sacke, die Harnblaſe war überdiefs ſo verdickt, dafs ſie ſechs Pfund wog. *Die Geſchichte eines complicirten Beinbruchs am Oberarmknochen von einer Schufswunde, welche die Amputation aus dem Schultergelenke nothwendig machte;* von Hrn. *R. Watſon Robinſon* und die *Beobachtung über die Punctur der Harnblaſe* von *T. C. O Davies*, Wundarzte zu Alresford enthält nichts Bemerkenswerthes.

NATURGESCHICHTE.

Wien, gedr. mit Schönfeld Schriften: *Abbildungen aller mediciniſch-ökonomiſch-techniſchen Gewächſe mit der Beſchreibung ihres Nutzens und Gebrau-*

brauches, von *F. B. Vietz*, Doct. u. Prof. in Wien. *Dritter* Band. 1806. 374 S. u. Taf. 223 — 271 b. 4.

Mit dem *zweyten* Bande, der in der A. L. Z. 1803. Num. 164. recenſirt worden, hängt dieſer *dritte* Band ſehr wenig zuſammen. Die beyden erſten Bände ſieht der Vf. ſelbſt nur als Bruchſtück an, welches in medicinischer Hinſicht für ſich wieder ein Ganzes ausmacht. Denn ſie enthalten bloſs die einheimiſchen officinellen Gewächſe. In dieſem Bande aber werden auch alle in der Haushaltung und dem Gewerben anwendbaren Pflanzen abgehandelt. Ein ungemein weitläuftiges und koſtſpieliges Unternehmen, da die Anwendungen der Gewächſe in der Haushaltung und den Gewerben unendlich mannigfach ſind, und da dieſe Kupfer, ohne gerade die vorzüglichſten zu ſeyn, doch das Buch gar ſehr vertheuern. In alphabetiſcher Ordnung enthält dieſer Theil die Pflanzen von *Acanthus* bis *Amygdalus*, worunter wir ſelbſt manche Zierpflanzen bemerken, z. B. *Adonis apennina*. Sollten dieſe mit aufgenommen werden: ſo hätten auch *Abroma auguſtum*, *Adenanthera pavonia*, *Aeſchynomene grandiflora*, *Agroſtemma Coeli Roſa* und *Flos jovis*, die Arten von *Albuca*, *Aletris*, *Alſtrömeria*, *Allamanda cathartica*, *Allium ſphaerocephallum*, *Alpinia racemoſa*, *Amaryllis Atamaſco*, *vittata*, *Reginae* und *orientalis* aufgeführt werden ſollen. Der Artikel *Agave* fehlt gänzlich, und doch iſt *A. americana* in medicinischer, ökonomiſcher und technischer Hinſicht eine der wichtigſten Pflanzen. Daſs der Vf. ſich nach Murray's Ausgabe des Syſtems richtet, iſt nicht zu loben: denn ſeitdem ſind die zahlreichſten Verbeſſerungen und Vermehrungen der Pflanzenkenntniſs geſchehn. So ſtehn hier noch immer *Alcea roſea* von *Althaea officinalis* als verſchiedene Gattung getrennt. *Alſina media* bleibt noch, ungeachtet ſie beſſer zu *Stellaria* gezählt wird. *Agroſtis capillaris* des Vf. im Text, aber nicht das Kupfer, iſt *A. vulgaris Smith.* *Acanthus mollis* macht den Anfang, iſt aber nie officinell geweſen, ſondern was man im Mittelalter ſo nannte, war *Heracleum Sphondylium*. Unter *Agaricus* kommen verſchiedene giftige und eſsbare Schwämme vor, weit mehrere aber, die mit gleichem Recht abzuhandeln waren, werden weggelaſſen. Der Artikel *Amygdalus* iſt der ſtärkſte, indem alle Spielarten der Pfirſichen mit aufgeführt und beſchrieben werden.

Was beſonders die Kupfer betrifft, ſo ſind zwar einige, z. B. die Ahornarten und die Pfirſichen, recht gut bearbeitet. Aber der gröſste Theil, beſonders die Gräſer ſind faſt ganz unkenntlich. *Achillea Ageratum* verräth durchaus nicht die Klaſſe, zu welcher es gehört. *Agroſtis capillaris* iſt eine ganz falſche Pflanze: nach der Abbildung eine *Aira:* dagegen iſt *Aira flexuoſa* als *Agroſtis* dargeſtellt. *Ainga pyramidalis* iſt eher *A. reptans:* dagegen ſteht *A. pyramidalis* als *A. reptans*. Daſs *Achras Sapota*, *Amomum Grana paradiſi* u. ſ. f. bloſse Copien ſind, kann man leicht bemerken.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Nöthige Beylage und gründliche Erinnerungen zu dem erſten Abſchnitte des Vten Bandes der deutſchen Staatskanzley des Hrn. D. und Regierungsrath Reuſs*, vom Jahrgang 1799. *Den Rechtsſtreit zwiſchen den Gräflich-Limpurgiſchen Allodial-Erben und den von Vohenſteiniſchen weiblichen Nachkommen über die Herrſchaft Adelmannsfelden*, und *zwar den* punctum *Conſolidationis dominii directi cum utili betreffend*. 1801. 27 S. 8. (3 gr.) — Nach dem Abgange des Limpurgiſchen Mannsſtamms wollte der Beſitzer des Limpurgiſchen Lehnsguts Adelmannsfelden das Obereigenthum mit ſeinem nutzbaren Eigenthum vereinigen. Seinen Allodialerben gelang es auch 1739, eine günſtige Entſcheidung bey dem Reichshofrath auszuwirken, welche jedoch durch ſpätere Erkenntniſſe des nämlichen Gerichts wieder aufgehoben wurde. Dieſer neuern Entſcheidung des Reichsgerichts gab Hr. Geh. Legat. Rath *von Reuſs* im 5ten Bande ſeiner Staatskanzley, wie billig, ſeinen Beyfall. Dadurch veranlaſste er eine der von Vohenſteiniſchen Deſcendenten, den Freyherrn von Gültlingen, zu den obigen, eben nicht ſehr gründlichen, und in einem verworrenen Stile vorgetragenen Erinnerungen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 8. September 1807.

OEKONOMIE.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *D. S. F. Hermbſtädts Archiv der Agriculturchemie für denkende Landwirthe*, oder Sammlung der wichtigſten Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Reiche der Phyſik und Chemie für rationelle Landwirthe, Güterbeſitzer, Forſtmänner und Freunde der ökonomiſchen Gewerbe. *Zweyten* Bandes *erſtes* Heft. 1805. VIII u. 248 S. mit einem Kupfer. (1 Rthlr.) *Zweytes* Heft. 1806. VIII u. 249 — 493 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Fortſetzung dieſer nützlichen Sammlung kann nur in Anſehung der eigenthümlichen Aufſätze des Herausgebers, ſo wie anderer ſonſt noch nicht bekannter vorzüglich berückſichtigt werden, da es in Betracht der übrigen Abhandlungen hinlänglich ſeyn wird, die nicht angezeigten Schriften zu bemerken, in welchen ſolche bereits enthalten ſind. Die Aufſätze im erſten Hefte wird 1. *Einhofs* chemiſche Unterſuchung der Kartoffeln; (aus dem neuen allgemeinen Journale der Chemie. IV. 315. u. 455.) 2. Eine allgemeine Reviſion einiger der wichtigſten Gegenſtände der Branntweinbrennerey, nebſt Verſuchen und Erfahrungen die Veredlung des Branntweins betreffend, und ein Beweis der Möglichkeit allen Bedarf an Branntwein eines Staats, ohne Getreide, Kartoffeln, Rüben u. ſ. w. ſehr wohlfeil darzuſtellen. Vom Herausgeber, und die Fortſetzung dieſes Aufſatzes im *zweyten* Hefte dieſes Bandes. Nach den vorläufigen Begriffen von Branntewein und Alkohol, und der hauptſächlichſten Grundlage deſſelben in den gährungsfähigen Subſtanzen an zucker- und mehlartigem Stoffe, werden die im Handel gewöhnlichſten Branntweinſorten, wie Arak, Rum, Taffia, Coignac oder Franzbranntewein, Zucker-, Getreide-, Kartoffel- und Rübenbranntewein, nebſt dem Schweizer Kirſchwaſſer beſchrieben. Von den Fehlern in den gewöhnlichen Branntweinbrennereyen wird zuerſt die mangelhafte Einrichtung der Maiſchbottige gerügt. Der Vf. fand, daſs Branntweinabgang, nachdem ſeine Säure mit Kreide neutraliſirt, ſolcher gehörig erwärmt, und mit neuer Bierhefe gemengt worden, wieder in Gährung trat, und auf den berliner Scheffel an 3 Quart Branntewein lieferte, mithin bey der gewöhnlichen Gährung eine bedeutende Menge Getreide nicht aufgeſchloſſen werde, und in dieſem Verhältniſſe auch Branntewein verloren gehe. Dieſen unvollkommnen Aufſchluſs des Getreides befördert aber die, bey dem im obern Raume aufgeſtiegenen Alkohol, durch den Zutritt der Luft beſchleunigte Entſtehung der Eſſigſäure. Denn da gleiche Quantitäten Roggenſchrot in zwey Flaſchen unter übrigens gleichen Umſtänden in Gährung geſetzt wurden, ſo ging ſolche in der mit Leinwand verbundenen Flaſche in 27 Stunden, in der andern aber, welche von einem Korkſtopfer, durch den eine Glasröhre angebracht worden, verſchloſſen war, in 60 Stunden zu Ende. Jene Maſſe zeigte eine offenbare Säure, welche bey dieſer nur ſchwach war; beide lieferten Branntewein, welcher geläutert, von der erſten Maſſe 0,18, von der letztern aber 0,215 Alkohol enthielt. Nach dieſem Probeverſuch, welcher ſchon den Nutzen verſchloſſener Gährungsgefäſse zeigte, ſchlägt der Vf. den Gebrauch von Eichenholzdauben verfertigter kegelförmig abgeſtumpfter Gährungsbottige, nach beygefügter Abbildung, vor, welche im untern Durchmeſſer 5, im obern 3, in der Tiefe aber 4 Fuſs betragen, und in der Mitte des genau ſchlieſsenden Deckels ein hölzernes oder blechernes, 6 Zoll weites, und 18 Zoll hohes, Rohr beſitzen. Indem nun während der Gährung dieſes Rohr mit kohlenſtofffaurem Gaſe erfüllt wird, ſo verhindert ſolches den unmittelbaren Zutritt der atmoſphäriſchen Luft, und mithin auch die der Fortſetzung der Gährung ſo nachtheilige Entſtehung der Säure. Verſuche mit gröſsern Quantitäten von Roggen- und Weizenſchrot ſowohl in den gemeinen Gährungsbottigen als den verbeſſerten vorgenommen, zeigten an dem geläuterten Branntweine, von jenen Bottigen einen Alkohol-Gehalt von 0,16 und 0,165, von den verbeſſerten aber dieſen Gehalt zu 0,19 und 0,20. Der Vf. unterſucht nun die Wirkung des Malzens auf die Bildung des Branntweins, und zeigt, daſs ungemalzter Weizen 0,1031 an Gluten und Hülſen, 0,7375 an Stärke oder Mehl, 0,0094 an Zuckerſtoff, 0,0140 an Gummiſtoff, bey 0,136 an Verluſt enthalte; der gemalzte hingegen 0,1375 bloſs an Hülſen, 0,5692 an Gummi und Schleim, 0,2421 an Schleimzucker, bey 0,051 an Verluſt liefere. Der

gemalzte Weizen unterscheidet sich daher sehr wesentlich von dem ungemalzten, indem er weniger Gluten und gar keine Stärke, dagegen aber mehr Gummi und Schleim, so wie auch mehrern Schleimzucker als der ungemalzte enthält. Bey dem Keimen des Weizens zeigte sich vermehrte Temperatur von 12 — 29° Reaum., wobey sich Gas entwickelte, welches aus Wasserstoffgas mit sehr wenig atmosphärischer Luft bestand. Indem nun bey dem Einweichen des Getreides eine Zerlegung des eingesogenen Wassers vor sich geht, so bildet ein Theil des Sauerstoffs in Verbindung mit dem Gluten oder Leimstoffe die Wurzelfaser, der andere mit dem Mehlstoffe den Zucker und Schleimzucker, wobey sich nun das Wasserstoffgas entwickeln muss. Der Process des Malzens ist daher eine eigentliche Zuckererzeugung, und muss daher gemalztes Getreide auch wegen des vermehrten Zuckergehalts einen an Alkohol reichern Branntewein liefern. Beyläufig unterscheidet hier der Vf. bey dem Processe einer vollkommnen fruchtbringenden Vegetation drey verschiedene Perioden, und zwar die *wurzelbildende*, bey welcher Gluten so wie auch Eyweisstoff zur Erzeugung der Pflanzenwurzel in Wirkung gesetzt wird; ferner die *Halm-* und *Samenblatt bildende*, wo der Sauerstoff mit den übrigen Gemengtheilen die Blätter hervorbringt, und endlich die *fruchtbildende*, wo die Wurzelfasern den zur Entstehung der Frucht nöthigen Kohlenstoff zuführen, und die Blätter den Sauerstoff in die Luft absetzen. In jener ersten Periode ist nun das Malzen begränzt, und muss das Keimen nach jener Bildung der Wurzel und dem erzeugten Zuckerstoffe, entweder durch Trocknen an der Luft oder in geheizten Darren unterbrochen werden. Die Versuche, welche der Vf. in Ansehung der Gährung des gemalzten Getreides beybringt, zeigen bey übrigens gleichem Verfahren, dass in den gewöhnlichen Gährungsbottigen der erhaltene Branntewein 0,19, in den von dem Vf. verbesserten aber 0,21 an Alkohol enthielt.

In Ansehung der vortheilhaftern Einrichtung der Brenngeräthe erklärt der Vf., dass noch nicht hinlängliche Erfahrungen bekannt seyen, um die möglichst zweckmäfsigste Construction einer Branntweinblase darauf zu gründen. Da es auch nicht möglich gewesen, mit Branntweinblasen selbst Versuche anzustellen, so hat sich der Vf. begnügen müssen, Resultate aus Versuchen über die Verdünstung zu entlehnen, und empfiehlt nach solchen folgende Dimensionen für die Lutter- oder Branntweinblase, nämlich unten einen Durchmesser von 5', und an der Mündung zu 2 Fuss, bey einer Tiefe von 2 Fuss 9 Zoll, wobey sie aber nicht höher als auf 2 Fuss erfüllt seyn darf. Die ehedem vorgeschlagene Erhabenheit des Bodens nach innen zu erspart wenig in der Feuerung, und erschwert dagegen das Reinigen der Blasen. Bey der kleinern Weinblase werden übrigens jene Verhältnisse, so wie die folgenden beybehalten. Die Helme oder Dunstleiter, welche die Form einer Retorte bekommen, erhalten den Durchmesser der obern Blasenmündung, und bey der Weite der Lutterblase zu 2 Fuss, muss das untere zusammenlaufende Ende, welches mit der Kühlanstalt in Verbindung gesetzt wird, nicht unter 8 Zoll im Durchmesser ausmachen. Bey einer solchen Einrichtung kann, nach dem Vf., in einer halben Stunde ein Kubikzoll Flüssigkeit mit der Feuerung von 20 Pfund Holz übergetrieben werden. Zur Abkühlung wird der Refrigerator des Baron von Gedda in Stockholm empfohlen, welcher in einem gedoppelten kupfernen hohlen umgekehrten abgestumpften Kegel besteht, welcher an seinem obern Theile durch ein Rohr mit der Dunstleitung, an dem untern aber durch ein anderes Rohr mit der Vorlage in Verbindung steht. Diese sämmtlichen Verbesserungen in ihrer vereinigten Wirkung, nämlich die zweckmäfsigere Einrichtung des Gährungsbottigs, der Blase nebst der Dunstleitung, und die Wahl des bessern Refrigerators versprechen nun für Branntweinbrennereyen schon beträchtliche Vortheile. Im Verfolge zeigt der Vf. die verschiedenen Reinigungen des Branntweins, und zwar zuerst in seiner Entwässerung besonders zum Gebrauche für Lackfirnisse. So geben 40 Quart von gemeinem Kornbranntewein über 10 Pfund gemeine Holzasche, zu 20 Quart abgezogen den gemeinen *Spiritus vini* im Handel; und werden von jenen 20 Quart bey sehr gelindem Feuer 10 Quart destillirt, so erhält man den *Spiritum vini rectificatissimum*, wo von diesem 10 Quart nach *Lowitz* über 10 Pfund ausgeglühter Pottasche 8 Quart abgezogen, den absoluten Alkohol geben. Die Reinigung des Branntweins vom Fuselgeruch und unangenehmen Geschmacke kann am vollkommensten mit Holzkohle in Verbindung mit etwas Schwefelsäure bewirkt werden. Die Holzasche muss aber hierzu in verschlossenen Gefäfsen, am bequemsten in Töpfen, ausgeglüht seyn, und empfiehlt sich hierzu die von Linden- oder Weidenholze vorzüglich. Von diesem Kohlenpulver setzt man nun zu einem Oxhoft zu 180 Quart $33\frac{3}{4}$ Pfund, bringt die Kohle zuzuerst in das Fass, und füllt den Branntewein hinzu, so dass $\frac{1}{12}$ des Fasses leer bleibe, spundet solches zu, und wälzt es zur Vermengung der Masse gehörig herum. Hierauf setzt man 2 Pfund Vitriolöl hinzu, und fährt 4 Tage mit dem Wälzen des Fasses fort, worauf man es eben so lange ruhig liegen läfst, und alsdann den Branntewein in ein anderes Fass überfiltrirt, wobey sich 18 Quart an einem Oxhoft Verlust ergeben, der Branntewein aber allen übeln Geruch und Geschmack verloren hat, und auch reichhaltiger an Alkohol ist. Die rückständige Kohle versetzt man nachher mit Wasser, und destillirt von solcher das Spirituöse herüber. Werden nun von jenem gereinigten Branntewein zu 162 Quart aus einer Blase 120 Quart übergezogen, so ist dieser zu Liqueurs, Parfümerien, so wie zur Fabrication des Coignacs oder Franzbranntweins (Weinhefenbranntweins im südlichern Deutschland) zu gebrauchen. Von dieser gibt nun der Vf. eine umständliche Anleitung, und zeigt, dass der besondere Fuselgeschmack von den in den

Getreide-

Getreidearten vorhandenen, den Trauben aber fehlenden, Gluten oder Leimstoffe abhange, aufserdem sich aber eine versüfste Essigsäure oder ein Essigäther in dem Franzbranntewein wahrnehmen lasse. Es wird daher gezeigt, wie jener vom Fuselgeruch und widrigen Geschmack gereinigte Branntewein, durch Zusatz von versüfster Essigsäure, Färbung und Vermischung mit adstringirenden Gewächsen, da Käufer solchen mit Eisenvitriol prüfen, zu Franzbranntewein bereitet werden könne. Zur Gewinnung der versüfsten Essigsäure wird Essig mit ausgeglühter Holzkohle aus einer Blase mit zinnernem Helme destillirt, nachher mit Natrum gesättigt, und zu essigsaurem Natrum eingedickt. Letzteres ist auch auf der chemischen Fabrik zu Schönebeck krystallinisch zu 1 Rthlr. 12 gr. zu erhalten, mufs aber vor dem Gebrauche zur staubigen Trockne gebracht werden. Um nun die versüfste Essigsäure zu erhalten, werden 6 Pfund Alkohol mit 3 Pfund concentrirter Schwefelsäure in einem gläfernen Kolben gemischt; hierzu setzt man 1 Pfund gepülverten Braunstein und 8 Pfund essigsaures Natrum, welche Mischung bey gelindem Feuer im Sandbade destillirt wird, bis 6 Pfund versüfster Essig übergegangen sind, von welchem 1 bis 2 Loth nach der verschiedenen Stärke des Branntweins auf 1 Quart gesetzt und das Fafs gehörig gerollt wird. Die Färbung geschieht für 50 Quart mit 25 Loth geschmolzenem Lumpenzucker, welcher nachher in 1 Pfund gereinigten Branntewein aufgelöst, und diese Auflösung mit 2½ Quart mit Aether vermischten Branntewein auf 12½ Loth gröblich zerstofsene Eichenrinde gegossen, mit solcher digerirt, und hernach zum Branntewein gesetzt wird. — Noch liefert der Vf. sehr schätzbare Versuche über den Ertrag anderer Vegetabilien aufser dem Getreide an Branntewein, und zwar von folgenden Gewächsen. Die *Rofskastanien (Aesculus Hippocastanum)* gaben von 8 Metzen geschrotener Früchte auf der Lutterblase 15 Quart, wovon auf der Weinblase 2 Quart Branntewein von 0,18 an Alkohol erhalten wurden. Der Scheffel würde daher 8 bis 10 Quart liefern können, wo der mehlige Rückstand noch zum Viehfutter dienlich ist. Aufserdem liefert die getrocknete und verbrannte grüne Schale der Früchte 0,3 der erhaltenen Asche am besten Kali. Der Vf. empfiehlt die Cultur dieser Bäume sehr, besonders auf Chaussëen und Wegen; im südlichen Deutschland sind sie aber, ungeachtet sie häufig auf solchen gebaut wurden, wegen des frühen Abwerfens des Laubes, mit andern länger in den Herbst grünenden Bäumen ersetzt worden. Die *Eicheln* vom *Quercus robur* gaben 6 Quart Branntewein auf den Scheffel, und den Abgang fressen die Schweine. *Holzäpfel* und *Holzbirnen* liefern auf den Scheffel, wenn sie zuerst auf Essig behandelt worden, 16 Quart desselben, und der Rückstand auf Branntewein benutzt 3¼ Quart von solchen. Beide können inzwischen, wenn sie blofs zu Branntewein verwendet werden, 7¼ Quart davon liefern, und der Rückstand wird von Kühen und Schweinen gefressen. Die Weintröster liefern auf den Scheffel 4 Quart Branntewein zu 0,18 Gehalt an Alkohol, und der Rückstand wird von jenen Thieren gefressen. Nach des Vfs. Berechnung würde der Ertrag dieser Benutzung der Weintröster zu 1000 Scheffel, nach Abzug des Ankaufs, Fuhrlohns und der Brennkosten, sich auf 770¾ Rthlr. belaufen. Die Früchte vom wilden *Vogelbeerbaum (Sorbus aucuparia)*, von welchen ungefähr ½ Scheffel von einem Baume zu gewinnen ist, geben zu 1 berliner Scheffel, mit 2 Quart Bierhefe zur Gährung gebracht, 30 Quart Lutter, welche 6 Quart Branntewein zu 0,18 Alkohol Gehalt liefern. Der Rückstand wird auch von jenen Thieren verzehrt. Wurzeln von *Löwenzahn (Leontodon Taraxacum)* geben für den Scheffel im Frühjahre gesammelt 5, im Herbste 4 Quart guten Branntewein. Der Vf. bepflanzte 1 Quadratruthe mit Löwenzahn, und erhielt 1½ Scheffel an Wurzeln. — 3. *Einhof* über einen besondern Zustand der Kuhmilch, wo sie zähe wird und lange Milch heifst; ein Zustand, der von Unreinlichkeit der Gefäfse verursacht wird. (Aus d. neuen allg. Journ. der Chemie. IV. 577.) — 4. Dessen Analyse des Roggens *(Secale cereale)*. Ebendaher V. 131. — 5. *K. Slevogts* Bemerkungen über die Nahrungsstoffe der Gewächse in Beziehung auf *Saussures* Aufsatz vom Einfluss des Bodens auf die Bestandtheile der Pflanzen. (Archiv der Agriculturchemie. I, 453.) Den Grund, warum einige Bäume und Sträucher mehr Wasser enthalten, wenn sie auf Granit, als wenn sie auf Kalkboden standen, glaubt der Vf. in der Eigenschaft des Kalkbodens zu finden, Feuchtigkeit aus der Luft in sich zu nehmen und solche zu zersetzen. — 6. *Salomé* Bemerkungen über die innere Wärme der Vegetabilien, verglichen mit der der Atmosphäre. (Aus dem allgem. Journ. der Chemie. IX. 686.) 7. *K. Slevogts* Beyträge zu den verschiedenen Wachsthumsperioden der Nadelholzstämme in Fimmelwäldern. 8. *Morelots* Bemerkungen über das Treiben und Abfallen der Blätter, und die Merkmale, wann die Blätter für den wirthschaftlichen Gebrauch einzusammeln sind. (Aus dem *Journ. de phys.* VI. 368. und *Gilbert's* Annalen der Phys. XIV. 377.) 9. *Decandolle* Versuche über den Einfluss des Lichts, auf einige Phänomene der Vegetation. (Aus dem *Journ. de phys.* IX. 124. u. 133. und *Gilbert's* Annal. der Phys. XIV. 364.) 10. *F. C. C. Schrader* über die erdigen Bestandtheile der Gewächse. (Aus dem neuen allgem. Journ. der Chemie. III. 523.) 11. *Einhofs* vermischte Bemerkungen zur chemischen Kenntnifs des Vegetations-Processes. (Ebendah. III. 563.) 12. *Merkel* Vervielfältigung der Lerchenbäume durch Ableger, welche der Vf in den ersten Tagen des April 1803 legte, und welche gut fortkamen. 13. Versuche und Bemerkungen über den Unterschied des Bienenwachses vom Pflanzenwachse, so wie über die Gewinnung und Anwendung des letztern zur Verfertigung brauchbarer Wachskerzen, mit Rücksicht auf die Vortheile, welche der Staat aus der vermehrten Anpflanzung des Wachsbaums zu erziehen vermögend ist; vom Herausgeber.

ber. Aus 1 Pfund von dem Samen des Wachsbaums erhielt der Vf. 9½ Loth Wachs, und bemerkt dabey, dafs das Auskochen deſſelben in zinnernen oder verzinnten Gefäſsen vorgenommen werden müſſe, da das Wachs gegen Kupfer und Meſſing eine ſtarke Auflöſungskraft beſitze. Setzt man alles um ⅓ geringer, ſo kann ein Baum 4⅔ Pfund Samen tragen, wovon das Pfund 6½ Loth Wachs liefert. Auf einem Magdeburger Morgen zu 180 Quadratruthen können 405 ſolcher Bäume ſtehen, welche alſo 1890 Pfund Samen und 380⅔ Pfund Wachs geben würden, wo ſich, das Pfund Wachs zu 5 gr. gerechnet, ein Ertrag von 79 Rthlr. 8 gr. 4 pf. oder nach Abzug der Arbeitskoſten von 60 Rthlrn. ergibt. Da nun der Wachsbaum auch in ziemlich ſchlechtem Boden fortkommt, ſo nimmt der Vf. 20000 Morgen von zu bepflanzenden wüſten Strecken an, welche einen jährlichen Ertrag von 1,200,000 Rthlrn. von dieſem Wachſe liefern könnten. 14. *K. Sievogt's* Bemerkungen über windſchiefe Forſtbäume. Der Vf. widerlegt mit guten Gründen, dafs nicht der Wind dieſen Fehler verurſachen könne, und ſolcher vielmehr von der falſchen Lage des Samens in dem Boden herrühre, als wodurch der Stamm, in ſo fern er ſich aus der Tiefe erheben muſs, ſchon eine gedrehte Richtung bekommt, welche er nur ſchwer verliert. Eben ſo können auch durch Drehungen nach dem Lichte falſche Richtungen der Stämme entſtehen, ſo wie auch wenn ſich Bäume im Wuchſe ſo begegnen, dafs ſie ſich entweder mit den Zweigen oder Wurzeln oder mit beiden verſchlingen. 15. Neues Baumwachs oder Salbe für Baumwunden, vom Ritter *von Edelkranz*. (Aus dem *Bulletin des Sc. par la Soc. philomatique.* n. 82. Nivoſe XII. 170. und im neuen allgem. Journ. der Chemie. III. 100.) 16. *Mitchell's* Erfahrung, Fruchtbäume durchs Entrinden von Inſekten zu befreyen.

(Der Beſchluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, in Geiſtinger's Buchh.: *Ländliche Gemälde* von *J. L. Gerbex.* 1802. 214 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf., Hausarzt bey dem Grafen Chotek in Böhmen, beſchreibt in dieſen Gemälden die Landgüter ſeines Hn. Principals, auf welchen er einen Sommer zubrachte. Die Schilderung hätte ſich vielleicht beſſer in Proſa ausgenommen, ſie iſt aber hier in Verſe gebracht, die im eigentlichen Sinne — nach Nichts klingen. Warum zwängt man folgende Bäume in Reime:

Zur Rechten in ſproſſender Baumſchule blühn
Platanen, Spiräen, und winterlich Grün,
Regundo und griechiſche Schlinge,
Gefiederte Pimpernuſs, indiſches Rohr,
Citronen und Ahorn, der Obſtbäume Chor,
Wovon ich die Arten nicht ſinge!!

Hätte doch der Vf. von keiner Art etwas *geſungen!*

KLEINE SCHRIFTEN.

Landbeschreibung. *Dresden*, in allen Buchh.: *Neueſtes Taſchenbuch für Fremde in Dresden*, worin deſſen Lage und innere Beſchaffenheit, auch alle Kurfürſtliche Gebäude, Kunſtkabinette und Gallerien, mit ihren Merkwürdigkeiten beſchrieben, desgleichen die vorzüglichſten Privathäuſer, Hotels, Gaſthöfe, Wechſel- und Handlungscomptoirs angegeben und andere intereſſante Gegenſtände angeführt werden. Nebſt einer genauen Schilderung der um Dresden nahe und fern gelegenen Gärten, Promenaden (Spaziergänge), Luſtſchlöſſer und ſehenswerthen Oertern. Von *Johann Wilhelm Schwarz.* 1806. 88 S. kl. 4. (12 gr) — Der etwas ſehr weitläufige Titel zeigt den Inhalt hinlänglich an. Im Jahr 1804 erſchien ein *Taſchenbuch für Fremde in Dresden* von *demſelben* Vf. und in demſelben Format (ſ. A. L. Z. 1803. Num. 354.). Er nennt dieſes nicht *zweyte* Auflage, weil es ſich von ſeinem Vorgänger hier und da ſehr unterſcheidet. Wirklich iſt auch dieſes neueſte Taſchenbuch ausführlicher; aber dreyerley gleich in die Augen fallende Veränderungen, die der Vf. vorgenommen hat, geben dem ältern Taſchenbuche immer noch einen kleinen Vorzug vor dem neuern. Man fand nämlich in jenem ein Titelkupfer, das die Frauenkirche vorſtellte, den Grundriſs von Dresden, und ein Verzeichniſs nützlicher, auf Dresden und ſeine Merkwürdigkeiten Bezug habender, Bücher, welches alles hier ſehr ungern vermiſst wird. Neu hinzugekommene Artikel ſind, in *Altdresden:* das Amthaus, das Kanzleygäſschen und das Marktgäſschen; in der *Neuſtadt:* der Töpfermarkt (hat wohl nur während der Jahrmärkte dieſen Namen; auſser dieſer Zeit nennt man dieſe Gegend *den freyen Platz am weiſſen Thore);* in den *Vorſtädten:* die Drebgaſſe, der Brühliſche Garten in Friedrichſtadt (iſt, vermuthlich aus Verſehen, in der Inhaltsanzeige erwähnt, aber in der eigentlichen Erzählung, und zwar mit Recht, weggelaſſen: denn unter dieſem Namen exiſtirt, wie bekannt, daſelbſt kein Garten mehr, er iſt in den Gräfl. Marcoliniſchen umgeſchaffen worden). Andere neue Artikel ſind: das Landhaus, der mathematiſche Salon, das Rathhaus u. ſ. w. Im Ganzen genommen iſt überall der Fleiſs und die Sorgfalt des Vfs. ſichtbar, und Fremde werden dieſes Taſchenbuch gewiſs ſehr brauchbar finden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 10. September 1807.

OEKONOMIE.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *D. S. F. Hermbſtädts Archiv der Agriculturchemie für denkende Landwirthe*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 108. abgebrochenen Recenſion.)

Des *zweyten* Bandes *zweytes* Heft liefert nach dem bereits angezeigten Beſchluſs der Abhandlung über das Branntweinbrennen, von dem Herausgeber, 2. *Einhofs* Anleitung zur Kenntniſs der chemiſchen Beſchaffenheit des Bodens, für praktiſche Landwirthe, welche eine weitere Ausführung der Bemerkungen des Vfs. über die Dammerde (in dem neuen allgem. Journ. der Chemie. VI. 373.) enthält. Der Vf. handelt zuerſt von den Beſtandtheilen des Bodens, und deren Einfluſs auf die Beſchaffenheit des Ackers und auf die Vegetation; im Verfolg wird er die Methode, die Ackerkrume (oder die ſogenannte Dammerde) in ihre Beſtandtheile zu zerlegen, zeigen, und zuletzt noch einige Bemerkungen über die phyſiſche und örtliche Beſchaffenheit des Bodens beyfügen. Die Beſtandtheile des Bodens theilt der Vf. in dauernde, nämlich im Quantitativen wenig veränderliche, und in ſolche von veränderlicher Qualität und Quantität, und zählt zu jenen die Erden und Metalloxyde. Die Erden werden ſehr faſslich in Anſehung ihrer vorzüglichſten Eigenſchaften in Bezug auf Agricultur behandelt, und zwar die Kalk- und Bittererde, der Thon und Sand. Der Einfluſs der kohlenſtofffauren Bittererde auf die Vegetation iſt noch nicht durch gleiche Reſultate begünſtigt, da ſie *Lampadius* und der Vf., ſo wie die ſchwefelſaure Bittererde *Home* von guten Wirkungen fanden, womit aber *Smithſon Tennants* Verſuche nicht übereinſtimmen. Zu dem Thon, welcher nach ſeinen Beſtandtheilen abgehandelt wird, rechnet der Vf. folgende als beſonders hieher gehörige Hauptarten, nämlich den *Töpfer-* und *Ziegelthon*, den *Kley*, welcher ſich von jenen durch geringere Zähigkeit und Waſſercapacität, durch ſein Zerfallen im Waſſer, wo jener nicht zerfällt, und dadurch, daſs er ſich gebrannt leichter als jener pulvern läſst, unterſcheidet; den *Lehm*, welcher nicht ſo zähe, ſchlüpfrig und bindend iſt, im Waſſer zerfällt, im Trocknen weniger zuſammengeht und reiſst, und in ſeiner Miſchung nur 0,10 bis 0,20 Alaunerde, auſserdem aber auch Sand und Kalk enthält, in dem Töpferthon aber 0,20 bis 0,80 ſich an Alaunerde finden. Der *Letten* zeichnet ſich als eine durch ſtarke Beymiſchung von feinkörniger Kieſelerde magerſte Thonart, von geringem Zuſammenhalte, weniger Zähigkeit und geringerer Waſſercapacität aus; im Waſſer zerfällt er leicht, trocknet leicht aus, ohne zu reiſsen, und enthält nur 0,4 bis 0,10 Alaunerde, übrigens aber Kieſelerde, mit etwas Eiſenoxyd. Noch rechnet der Vf. zu jener Thonart den *Raſeneiſenſtein* oder *Ortſtein*, deſſen Gehalt an Eiſenoxyd an 0,38 beträgt, und auſserdem auch phosphorſaures Eiſenoxyd enthält, welchem letzterm er vorzüglich ſeinen nachtheiligen Einfluſs auf die Vegetation zuſchreibt. Der Thon äuſsert überhaupt, nebſt den mechaniſchen Wirkungen auf den Boden, indem er deſſen Zuſammenhang und Waſſercapacität vermehrt, auch die ſchnelle Verwitterung des Dunges verhindert, noch chemiſche Wirkungen auf die Vegetation, indem er ſowohl aus der Atmoſphäre gewiſſe Stoffe anzieht, als auch den Dünger auf eigene Art modificirt. Die durch Hn. *von Humboldt* beobachtete Anziehung des Sauerſtoffs durch den Thon ſey gleichwohl noch näher in Hinſicht derjenigen Beſtandtheile zu unterſuchen, von welchen dieſes Anziehen abhange; auch ſey es wahrſcheinlich, daſs der Thon auch Stick- oder Salpeterſtoffgas verſchlucke, ſo wie er auch Verbindungen mit den verweſten organiſchen Körpern eingehe, wie dieſs ſchon alte Lehmwände beweiſen, welche ſowohl zum Düngen als zur Salpetererzeugung gebraucht werden. Nächſt dem ſcheint auch die Atmoſphäre auf die Verminderung der Zähigkeit des Thones zu wirken, da er auf der Oberfläche nicht ſo bindend als in der Tiefe iſt. Das *Eiſenoxyd* im Thone, ſo wie kohlenſtofffaures Eiſen (vermuthlich auch Eiſenhydraton) ſind der Vegetation, ſo lange ſich keine weitere Säure mit ihnen verbindet, nicht ſchädlich. Der *Sand* beſitzt übrigens nur eine mechaniſche Wirkung auf den Boden und die Vegetation. Zu den veränderlichen Beſtandtheilen des Bodens zählt der Vf. die Dammerde, oder den aus der Verweſung organiſcher Körper entſtehenden *Humus*, und auſserdem die Salze. Die Bildung des Humus kann unter mannichfaltig

abgeänderten Umſtänden entſtehen, wie unter freyem, und mehr oder weniger gehindertem Zutritte der Luft, bey ſtärkerer oder minderer Feuchtigkeit, in Verbindung mit den Grunderden oder ohne ſolche; welche ſämmtlich von noch nicht ſo genau zu beſtimmenden Wirkungen auf die Verſchiedenheiten des Humus ſelbſt von Einfluſs ſeyn müſſen. Die Grundſtoffe der organiſchen Körper, Kohlen-, Waſſer-, Sauer- und Salpeterſtoff, machen auch die Miſchung des Humus, aber in vorwaltendem Verhältniſs des Kohlenſtoffs aus. Humus in atmoſphäriſcher Luft, welche mit Queckſilber und etwas Waſſer geſperrt iſt, gebracht, zerſetzt ſolche, ohne merkliche Verminderung ihres Volums zu zeigen, indem ein Theil des Sauerſtoffgaſes mit dem Kohlenſtoffe des Humus, kohlenſtofffaures Gas bildet. Eben dieſe Verbindung des Kohlenſtoffs mit dem Sauerſtoffe geht auch nun im Freyen vor, und durch dieſe Bildung der Kohlenſtofffäure wird der Humus ſo wirkſam auf die Vegetation. Zugleich geht aber in dem Waſſer- und Sauerſtoffe des Humus eine Waſſererzeugung vor, durch welche in der Menge der Kohlenſtoff vorwaltend wird, und ſich endlich der reinen Kohle nähert. Bey fortgeſetzter Einwirkung der Luft bildet ſich aber auch noch aus dem Humus der vollkommen im Waſſer auflösliche Extractivſtoff, welcher ſich auch nach geſchehener Extraction wieder erzeugt. Von dieſem Stoffe hat auch *Sauſſure* bewieſen, daſs er in Waſſer aufgelöſt durch die Wurzeln in die Gewächſe übergehe; er bildet wahrſcheinlich die zuſammen geſetzten Stoffe, wie Zucker, Schleim u. a. und bringt auch den Salpeterſtoff in die Pflanzen. Aus der wäſsrigen Auflöſung des Extractivſtoffs, welche man der atmoſphäriſchen Luft bloſs ſetzt, ſcheidet er ſich nach und nach durch Hülfe des Sauerſtoffs in fettigen Häutchen, und hievon hängt auch die Beſchaffenheit des ſich in den Furchen ſammelnden Regenwaſſers ab, auf welchem oft glänzende Häutchen entſtehen, welche aber nicht mit den regenbogenfarbigen auf manchen Wäſſern zu verwechſeln ſind, welche von dem Eiſenoxyde des Thones herrühren. Der durch Sauerſtoff im Waſſer unauflöslich gewordene Humus löſt ſich leicht in alkaliſcher Lauge auf, aus welcher er durch Säuren ſchwarzbraun gefällt wird. Der Extractivſtoff der Pflanzen kommt übrigens mit jenem überein, ſo daſs ſein Urſprung aus dem Humus ſehr wahrſcheinlich iſt, und er mithin nicht wohl als Product der Gewächſe angeſehen werden kann. Durch dieſe Einwirkung der Luft und des Waſſers wird nun der Humus nach und nach vermindert, ſo daſs ein Boden durch unzweckmäſsige Behandlung auch ganz deſſelben beraubt werden kann. Der tiefer liegende Humus iſt dagegen keiner ſolchen Zerlegung bloſs geſtellt, und da er keinen oder doch viel weniger Extractivſtoff bildet, iſt er auch kohlenhaltiger und nicht ſo fruchtbar. Die Grunderden beſitzen übrigens noch einen vorzüglichen Einfluſs auf den Humus, welcher ſich aber für jeden Fall noch nicht ſo vollkommen beſtimmen läſst. So wirken Kalk und Mergel nur eine gewiſſe Reihe von Jahren, und kann man ſelbſt auf kalkigen Böden, welche ihre Wirkung verloren haben, ſolche durch aufgefahrnen Kalk oder Mergel wieder in der Fruchtbarkeit verſtärken. Inzwiſchen fordern letztere, da ſie die gänzliche Zerſtörung des Humus befördern, einen Erſatz deſſelben durch die Düngung, wenn der Boden nicht gänzlich unfruchtbar werden ſoll. Unter gewiſſen Umſtänden beſitzt der Humus eine freye Säure, welche nach des Vfs. Verſuchen aus Phosphorſäure und Eſſigſäure beſteht und den Heideboden bildet, welcher ſich entweder in niedrig liegenden Gegenden, wo Riedgräſer *(Carices)*, Seidenbinſen *(Eriophora)* und Binſen *(Iunci)* und das ſogenannte ſaure Futter vorkommt, oder auch auf Anhöhen, da, wo die gemeine Heide *(Erica vulgaris)* wächſt, und der Boden lockerer, ſtaubiger und ſchwärzer iſt, findet. Von dem erſtern Humus unterſcheidet ſich dieſer dadurch, daſs er ſich nicht ſo leicht im Waſſer wie jener auflöſt, und ſogar ſiedendes Waſſer wenig von den Säuren in ihm aufnehmen kann; durch Einwirkung der Luft wird er nicht unauflöslich, in welchen Eigenſchaften ihm oft der Torf ähnlich iſt. Die Säuren ſind in dieſem Humus an unauflöslichen Extractivſtoff, welcher etwas Ammonium enthält, gebunden, und Kalilauge zieht jene Beſtandtheile aus, und gibt eine dunkelbraune Flüſſigkeit, welche von Salzſäure im Ueberfluſſe jene Säuren mit dem Extractivſtoffe in braunen Flocken fällt. Zur Verbeſſerung eines ſolchen ſauren Bodens dienen vorzüglich Kalk oder Mergel, auſserdem aber das Raſenbrennen, von welchem letztern aber, ſo entſchieden deſſen Nutzen iſt, ſich doch die Wirkungsart noch nicht gehörig aus einander ſetzen läſst. Nach des Vfs. Verſuchen beſtand die nach dem Raſenbrennen auf einem Boden, deſſen Grunderden Sand und wenig Thon waren, geſammelte Raſenaſche, gröſstentheils aus Sand, die übrige Aſche aber aus phosphorſaurem und mildem Kalk, kohlenſtofffaurer Bittererde, Kieſelerde, Alaunerde, Eiſenoxyd und Gyps. Durch die Wärme bey dem Raſenbrennen, beſonders wenn die Aſche noch warm untergepflügt wird, kann nach dem Vf. auch ein neuer Fäulungsproceſs des Humus veranlaſst werden. Noch wird von dem Humus überhaupt bemerkt, daſs er, von den Grunderden abgeſondert, ein mehr oder weniger lockeres und ſchwammiges Pulver liefere, welches das vierfache ſeines Gewichts an Waſſer einzuſchlucken im Stande iſt, und noch mehr kann der durch Abkochen mit Waſſer von ſeinem Extractivſtoff befreyte aufnehmen. Nach Beſchaffenheit der Umſtände bey ſeiner Entſtehung, und der Körper, aus welchen er ſich bildete, iſt ſeine Farbe braun, und geht ins kohlenſchwarze über. Seine eigentliche Wirkungsart auf die Vegetation läſst ſich aber noch nicht befriedigend erklären, ungeachtet zwar bekannt iſt, daſs Kohlenſtofffäure und Extractivſtoff des Humus als Nahrung der Gewächſe dienen. Indeſſen ſcheinen ſich doch noch andere Verbindungen im Humus zu bilden,

bilden, welche von den Gewächsen aufgenommen werden, und daher eine Wechselung der Früchte auf einem Boden oft so nutzbar ist. Vielleicht, sagt der Vf., entzieht das eine Gewächs dem Humus gewisse Stoffe in besondern Verhältnissen, und läfst die übrigen in einer solchen Verbindung zurück, wie sie die freudige Vegetation der andern verlangt. Von Salzen werden besonders der Gyps, das Kochsalz, der Eisenvitriol und Kalksalpeter, als die vorzüglichsten, welche in Böden vorkommen, betrachtet. Die durch so vielfache Versuche bestätigten Wirkungen des Gypses auf die Vegetation, besonders der Diadelphisten, läfst sich noch nicht völlig erklären, inzwischen scheinen alle Umstände dem Vf. wahrscheinlich zu machen, dafs er sowohl als Reizmittel auf die Pflanzen wirke, als auch im Wasser aufgelöst, selbst in die Gewächse übergehe. Nach *Darwin* scheint das Kochsalz wohl als Natrum zu wirken, da sowohl gebrannter als ungebrannter Thon solches zersetzt. Eisenvitriol soll nach *Poiret* besonders im kiesigen Torfe eine vorzüglich düngende Eigenschaft bewiesen haben; inzwischen bringt der Vf. auch andere Fälle vor, wo er von sehr nachtheiligen Wirkungen war. In Hinsicht des Kalksalpeters und dessen Wirkung auf die Vegetation sind noch zu wenig Beobachtungen vorhanden. — 3. *Lampadius* ökonomisch-chemische Versuche im Grofsen unternommen in den Jahren 1801 bis 1803, nebst einigen Witterungsbeobachtungen in Bezug auf die Vegetation. (Aus dessen Beyträgen zur Erweiterung der Chemie. I. 135. — 4. *H. Einhofs* Versuche und Beobachtungen über die Bestandtheile der kleinen Gerste *(Hordeum vulgare)*. (Aus dem neuen allgem. Journ. der Chemie. VI. 62. hier mit einigen Abänderungen.) — 5. Erfahrungen über die Vervielfältigung der Kartoffeln, vom Herausgeber. Um die zwar bekannte, auch durch *Thaer* empfohlene, Vermehrung der Kartoffeln durch Einsenkung oder Behäufelung der Stängel, welche bey dieser Bedeckung Wurzeln schlagen, und Knollen ansetzen, genauer zu untersuchen, wurden von 3 Flächen zu 100 Quadratfufs, die eine mit 50 Stück Kartoffeln 2 Fufs weit verpflanzt, und bey der gehörigen Gröfse des Krauts blofs behackt; eben so viele wurden auf die andere Fläche gesetzt, und nachher behackt und behäufelt; die dritte mit gleich viel Kartoffeln, wurde nach jenem Vorschlage behandelt. Der Ertrag von dem ersten Platze bestand in 450 Stück Kartoffeln, vom zweyten in 680 Stück, und vom dritten, wo die Stängel behäufelt worden, in 3200 Stück, welches die Verhältnisse 1 : 9, 1 : 13⅓ und 1 : 64 in der Vermehrung gibt. Der Herausgeber wünscht auch von andern die Wiederholung dieser Versuche zu weiterer Bestätigung zu erhalten, so wie er solche mit 2 magdeburg. Morgen zu 180 Quadratruthen fortsetzen wird.

LITERATURGESCHICHTE.

Wien, gedr. b. Gerold: *Taschenbuch der Wiener Universität.* Herausgegeben von *Anton Phillebois*, der Wiener Universität Pedell. *Achtzehnter* Jahrg. fürs Jahr 1804. LIII u. 126 S. *Neunzehnter* Jahrg. fürs J. 1805. 255 S. *Zwanzigster* Jahrg. fürs J. 1806. 143 S. *Ein und zwanzigster* Jahrg. fürs J. 1807. 172 S. 12.

Bey dem geringen Mafse von Publicität über öffentliche Anstalten in Oestreich mufs man zufrieden seyn, auch nur etwas weniges zu erfahren, was jährlich bey solch einer Anstalt vorgeht. So vieler Verbesserung also auch die Einrichtung dieses Taschenbuchs fähig wäre, so mufs man dennoch, wenn man die Schwierigkeiten solcher Verbesserungen in Oestreich kennt, mit demselben, wie es ist, vorlieb nehmen, und Hn. *Phillebois* für die richtige jährliche Herausgabe Dank wissen. Wer es weifs, dafs der Plan, die Wiener Zeitung und den Staatsschematismus erweitert und vervollkommnet nach den Bedürfnissen unsrer Zeit herauszugeben, Anstände von mehrern Seiten gefunden, wird gewifs in seinen Forderungen an die Redacteurs solcher Schriften mäfsiger werden. Die Publicitätsscheu mehrerer Oestreichischer Verwaltungs-Collegien ist trotz des bessern Beyspiels des Kais. Königl. Hofkriegsraths noch zu grofs, und oft treten persönliche Rückfichten ein, warum man diesen oder jenen Verbesserungsplan hintertreibt.

Die stehenden Rubriken dieses Taschenbuchs sind: *Universitäts-Consistorium*, bestehend aus dem Rector Magnificus, Kanzler, 4 Facultäts-Directoren, 4 Dekanen, 4 Senioren, 4 Nations-Procuratoren, und dem Syndicus. (Wie sich diese alle zu einander, und wie sich das ganze Consistorium zur Regierung und zur Hofstelle verhalten? darüber erfährt man nichts.) Stand der Professoren der Universität, der ordentlichen und aufserordentlichen — Stand der Professoren an den drey Wiener Gymnasien (wovon nur noch eins mit weltlichen Lehrern besetzt ist, alle aber den Piaristen Innocenz Lang zum Director haben) — dann der Normal-Schullehrerbeamten der Universität, als Cassier, Agent, Pedell u. s. w. Universitätsbibliothek. Stiftungen und deren Superintendenten. Unterrichtsgeld, Stipendien. Vorlesungen, nach dem vorgeschriebenen Curs bey der Universität und bey den Gymnasien. Graduirte Doctoren im verflossenen Jahre — Gegenstände des Doctoren-Examens. Verzeichnifs aller lebenden Doctoren jeder Facultät. Verstorbene Mitglieder der vier Facultäten — Hofresolutionen in Studien- und Stipendiensachen, Feyerlichkeiten und andere Ereignisse. Ferien. Abdruck der Universitäts-Statuten — Reden bey Feyerlichkeiten.

Von diesen Rubriken wäre der Artikel *Hofresolutionen* vorzüglich interessant, wenn er nur vollständig wäre. — Die Anzeige der *Todesfälle* könnte ohne Schwierigkeit noch den Tag und den Monat des Todes enthalten, und nicht blofs auf die Männer, die Doctoren gewesen, sondern auf das gesammte Lehrerpersonale sich erstrecken. Hinter den Todes-

Todesfällen wäre eine eigne Rubrik, unter dem Titel: *Amtsveränderungen*, nöthig, damit man z. E. erführe, wie und wenn Peter Frank und Joseph Frank abgegangen, wie und wenn Peter Jordan von der Professur der speciellen Naturgeschichte abgetreten sey u. s. w. Dass die *Hofresolutionen* unvollständig aufgeführt werden, lehren mehrere Beyspiele. Z. E. so fehlt im Taschenbuch fürs J. 1807 die Hofresolution wegen Errichtung einer ausserordentlichen Professur der Ungrischen Sprache und Literatur an der Wiener Universität — und wegen Angabe der Ursachen, warum so wenige taugliche Individuen sich bey Concursen zu erledigten Professoraten melden. Die *Reden*, wenn sie auch nicht über ein wissenschaftliches Thema gehalten worden, sondern Complimente enthalten, wird man doch gern abgedruckt lesen. Bemerkenswerth ist, dass sie nach der neuen Studien-Einrichtung, welche auf den Gebrauch der lateinischen Sprache dringt, im J. 1806 lateinisch gehalten wurden.

Rec. zeigt jetzt den Inhalt der in diesen *vier* Jahrgängen abgedruckten Reden an. 1804. *Peter Franks akademische Rede über Priester-Aerzte*, deren Zweck hauptsächlich dahin geht, auch den Theologen und künftigen Seelsorgern das Studium der wichtigsten Grundsätze der Heilkunde und Diätetik zu empfehlen. *Akademische Rede* bey der Restaurations-Feyer der Universität von Dr. *Sam. Augustin*, vielerley Inhalts, jedoch mit dem Hauptzweck, die Brownianer und besonders Hn. Röschlaub herabzusetzen, „welchem Enthusiasten der Erregungstheorie bereits ein Stieglitz in Hannover sein Lied gesungen, und Matthäi aus Verden den vielfältigen Text gelesen." Dr. *Ant. Zamlichs* Rede bey der Wahl des Rect., Hofr. *v. Zeiller*, *v. Zeillers* Gegenrede — worin der Arbeiten der Oestreichischen Gesetz-Commissionen unter Maria Theresia, Joseph II. und Franz II. gedacht wird. 1805. *Abhandlung über den Einfluß der Metaphysik auf Physik*, ihren rechten Gebrauch und ihren Missbrauch, von *Franz Hammer*, Prof. der Philologie — eine Abhandlung, die dem tiefen und liberalen Geist ihres Vfs. Ehre macht. *Rede des Hn. Procurators Dr. Plenker bey der Rectorswahl des Hofraths Stift. Gegenrede* desselben. 1806. *Rede des Procurators der Oestreich. Nation*, *Andr. Wenzel bey der Wahl des Rectors B. Quarin.* 1807. *Rede des Prof. Reyberger bey der Wahl des Rectors v. Dankesreither*, worin eine kurze Biographie desselben verwebt ist. *Gegenrede* desselben. Es werden und wurden noch mehrere Reden gehalten, z. E. bey der Restaurationsfeyer der Universität — bey Eröffnung des Schuljahres: warum sie aber nicht abgedruckt worden, davon erfährt man kein Wort.

Vergleicht man diese verschiedenen Jahrgänge mit einander, so ergeben sich mancherley Bemerkungen. Im J. 1804 hatte die Universitäts-Bibliothek 1 Bibliothekar, 5 Custoden und 2 Scriptoren, im J. 1807 1 Vorsteher, 2 Custoden, 1 Scriptor. — In dem Zeitraum von vier Jahren ist noch kein ordentlicher Professor der Statistik, der allgemeinen sowohl, als der Oestreichischen an *de Lucas* Stelle ernannt worden; es besteht nur ein supplirender Professor derselben, und zwar nach dem Tode des Konsczny, Hr. Prof. Zizius: dass die Besetzung dieser Professorstelle noch ermangle, hätte mit einem Vacat und dem Namen des Supplenten bemerkt werden sollen. Im Laufe dieser vier Jahre hat hingegen das juridische Studium drey neue Professoren — den ordentlichen Professor der doppelten Buchhaltung, den ausserordentlichen der Rechts- und noch einen der Geschäftspraxis erhalten. Die medicinische Facultät hat einen neuen Lehrstuhl der praktischen Medicin für Chirurgen und einen ausserordentlichen Professor der Receptirkunst und speciellen Therapie gewonnen. Bey der philosophischen Facultät sind neue Catheder errichtet für das Studium der Landwirthschaft, der Religionslehre und der Pädagogik: dann eine ausserordentliche Professur der ungrischen Sprache und Literatur. Im J. 1807 wird zwar noch das deutsche Staatsrecht, aber nur historisch, vorgetragen. Die Geschichte der Oestreichischen Staaten hören nur jene Philosophen, welche künftig Rechtswissenschaft studiren wollen; die allgemeine Naturgeschichte nur jene, welche Aerzte werden wollen, und die griechische Philologie nur künftige Aerzte und Theologen; vorher war die allgemeine Naturgeschichte in den ordentlichen Curs der Philosophie mit mehr Recht aufgenommen; die griechische Sprache ist jedem Gelehrten und die Oestreichische Geschichte jedem Oestreichischen Gelehrten nützlich. Allein den hiezu gewidmeten Platz nimmt jetzt Religions-Unterricht und Ermahnung ein. Von einem Lehrstuhl der Technologie, der in mancher Rücksicht nöthig wäre, gibt es nirgends eine Spur.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Dessau, b. Heybruch: *Kurze Entwürfe gehaltener Predigten* von *C. F. W. Böttger*, Hofprediger zu Dessau. 1806. 6 Bog. 8. (9 gr.)

Dies Buch ist nur für die *Zuhörer* des Vfs. bestimmt, und wird zum Besten der *Dessauischen Erwerbschule* verkauft. Es sind 24 Entwürfe, jeder von 4 Seiten in kl. 8. Vermuthlich werden sie ausgegeben, ehe der Prediger sie hält; es wird also dem Zuhörer, der sie vorher liest, leicht gemacht, dem Vortrage seines Lehrers zu folgen. In so fern ist nichts gegen die Bekanntmachung derselben einzuwenden. s

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 12. September 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1. Mannheim, b. Schwan u. Götz: *De curandis hominum morbis epitome, praelectionibus academicis dicata* auctore *Jo. Petr. Frank. Lib.* V. De Profluviis. *Pars* II. 1807. 527 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

2. Ebendaf., *Grundſätze über die Behandlung der Krankheiten des Menſchen, zu akademiſchen Vorleſungen beſtimmt*, von *Jo. Petr. Frank. Sechster* Band. Aus dem Lat. überſetzt. 1807. 522 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dreyzehn Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem der letzte Band dieſes berühmten und trefflichen Werks erſchien. Das Urtheil des Rec. über die vorigen Bände finden unſere Leſer in der A. L. Z. 1795. Num. 115. Seit jener Zeit hat die ewig wechſelnde Mode mit jeder Meſſe neue Meinungen geboren, die ſelten eine ernſthafte Prüfung aushielten, und eben ſo ſchnell wieder vergeſſen wurden, als ſie entſtanden waren. Die Kunſtſprache der ſchreibſeligen Aerzte hat ſich eben ſo oft verändert: durch überflüſſigen Aufwand von hochtönenden Worten und barbariſch-philoſophiſchen Redensarten hat man immermehr den Mangel echter gelehrter Bildung zu verdecken geſucht, und endlich den Zweck und die Würde wahrer Kunſt verkannt, daſs man ſie zu einer luftigen Ausgeburt der neueſten After-Philoſophie herabwürdigte. Wie hätte der würdige Vf. an dieſem Unweſen Theil nehmen, wie hätte ein Mann, mit echter Gelehrſamkeit und reicher Erfahrung ausgerüſtet, der nicht für die Meſſe und um bey Kunſtjüngern Aufſehn zu erregen, ſondern für die Nachwelt arbeitet, ſich von dem Strudel der Zeit hinreiſſen laſſen können! Daſs man zu einer gewiſſen Zeit (1796. 1797.) ihn mit in den Streit der Parteyen hinein ziehn wollte, und ſich, beym Mangel beſſerer Gründe, auf *Franks* Anſehen berief, das eben bewies die Frivolität des Zeitalters hinlänglich. (Vergl. das Journ. der Erfind. St. 15. 19.) *Franks* Gröſse und ruhige Würde brachte die Parteyen aber bald zum Stillſchweigen über ſeine Theilnahme. Daſs ihm Wahrheit und Einfachheit über alles wichtig und heilig ſey, ſah man aus ſeiner unbefangenen Annahme der beſten und geläuterten Grundſätze der Erregungstheorie, wovon man in dieſem Theile überall Spuren entdeckt. Weit entfernt, ſich für den rohern Brownianiſmus oder für die Sophismen der deutſchen Ausleger deſſelben zu erklären, gewinnt das Erregungsſyſtem in der einfachen Art wie *Frank* es anwendet, eine würdigere und brauchbarere Geſtalt. Es iſt kein flacher Synkretismus, der alles aus allen Syſtemen aufrafft, wodurch man die Meinungen ausſtaffiren kann; ſondern eine durchdachte, geprüfte Vereinigung des Beſten, was die Vorzeit und Mitwelt über die Krankheiten des menſchlichen Körpers geurtheilt und erfahren hat.

In dieſem Theile betrachtet der Vf. die Blutungen erſt im Allgemeinen. Ihren Urſprung erklärt er gröſstentheils aus dem Einfluſs der Nerven (*pulpae ſentientis*), obgleich die Umſchlingung der Nervenäſte längſt nicht mehr geglaubt werde. Die Häute der Arterien haben auch ihren Theil an der Entſtehung der Blutflüſſe: der Vf. ſah das Zellgewebe zwiſchen den Muskelfaſern der Aorte ſehr ſtark geſchwollen. Die Aneuryſmen verurſachen Blutungen: es giebt Fälle von Kapſel-Aneuryſmen, wo die Geſchwülſte zwar voll Blut ſind, aber daſſelbe nur durch feinere Aeſte benachbarter, gar nicht ausgedehnter, Arterien erhalten. Bey dieſer Gelegenheit wird die ganze Lehre von Aneuryſmen abgehandelt. Auch die Polypen, welche uns noch weniger hieher zu gehören ſcheinen. Der Vf. findet ſie oft ſchon während des Lebens erzeugt, welches ſowohl durch ihre Blutgefäſse als durch die Operation bewieſen wird. Von den Herzpolypen gebe es keine ſo gewiſſe Zeichen, als verſchiedene Schriftſteller angegeben haben. Auch in den Venen müſſe die Quelle der Blutungen geſucht werden: die Häute derſelben ſind gewiſs empfindlich und reizbar. Ueber die Venenknoten und deren Entſtehung aus allgemeinen Urſachen. Die Behandlung der Aneuryſmen durch ſchwächende Mittel, von *Lemiſt* geprieſen, wird vom Vf. ebenfalls, jedoch unter Einſchränkungen, empfohlen.

Von den Blutungen ſelbſt, deren Symptome zum Theil vom Schrecken abhangen, und die nach dem Verhältniſs der Erregbarkeit unterſchieden und behandelt werden müſſen. Um ein actives Verhältniſs

bey der Blutung anzunehmen, oder sie hypersthenisch zu nennen, ist es nicht nothwendig, dass das ganze System von Kräften gleichmässig aufgeregt worden; es reicht hin, wenn nur das Organ oder der Theil, aus welchem die Blutung erfolgt, sich in einem höheren Grade von Reizbarkeit befindet. Aber diess ist doch offenbar auch bey Blutungen aus directer Schwäche der Fall; und es muss also nothwendig auf den allgemeinen Zustand des Körpers Rücksicht genommen werden. Der würdige Vf. bemerkt diess auch sogleich selber, und giebt als Unterschied an, dass Blutungen von activer Art selten aus mehr als einem Orte, passive aber, auch bey sehr heftiger örtlicher Reizung, dennoch gewöhnlich aus mehrern Orten, erfolgen. Diese Behauptung leidet viele Einschränkungen, besonders bey Mutterblutflüssen, die mit heftiger Reizung der Theile, bey allgemeiner Schwäche, entstehn. Der Vf. giebt sogar zu, dass örtliche Schwäche bey Blutungen mit allgemeiner activer Aufregung der Kräfte statt finde. (So wenigstens glaubt Rec. das *Hypersthenische* übersetzen zu müssen, um offenbare Widersprüche zu vermeiden. Denn Widerspruch ist es auf jeden Fall, hypersthenisches Verhältniss in einigen mit asthenischen in andern Theilen anzunehmen. Aber dagegen kann Niemand etwas haben, dass die Aeusserungen der Schwäche gemischt seyn, sich im ganzen Körper durch heftige Anstrengungen und Fieber, in einzelnen Theilen aber durch Erschlaffung und Unthätigkeit darstellen können.) Die Bedenklichkeiten beym Aderlass seyen nicht aus den veralteten Lehren von der Derivation und Revulsion zu heben. Die Anwendung der Kälte bey Blutungen könne doch auch reizend, wenigstens zusammenziehend genannt werden, weil die Entziehung des Wärmestoffs selbst mit Reizung verbunden sey [wie die Entlockung der Elektricität den Körper reizt, dem sie geraubt wird.] Aber geläugnet könne nicht werden, dass, wenn auch die Empfänglichkeit durch Kälte erhöht wird, das Wirkungsvermögen doch allemal durch sie geschwächt werden müsse. Von dieser Aufreizung der Empfänglichkeit kann man die gleiche gute Wirkung erwarten, wie von der Anwendung flüchtiger Reizmittel. Eiskaltes Wasser, ja selbst Eis war daher, nach des Vf. und der Alten Erfahrung, im Anfange des Typhus, oft von ganz ausgezeichnetem Nutzen. Bey activen Blutungen müsse man jedoch diess Mittel vermeiden, und selbst bey asthenischen es nur mit der äussersten Vorsicht anwenden. Der Fingerhut vermindere zwar den Puls, und scheine also in activen Blutungen nützlich, aber seine reizende Wirkung mache ihn doch eben dort bedenklich, und er sey also mehr für die asthenischen Blutungen geeignet. Das Binden helfe zwar nicht lange, aber es sey bey sehr gefährlichen Blutstürzungen doch schon viel gewonnen, wenn man das Blut nur auf eine Zeitlang stillen könne.

Einzelne Blutungen. *Das Nasenbluten.* Es werde bisweilen durch den zweymal anschlagenden und hüpfenden Puls vorher gesagt. Eine umständliche und befriedigende Erklärung des Nasenblutens aus einem oder dem andern Nasenloche bey vorhandenen Geschwülsten der Leber oder der Milz. Dass ein anhaltender Blutsturz oft mitten im Lande, ohne andere Zeichen des Scharbocks, doch von einer ähnlichen Anlage entstehen, beweiset der Vf. durch einen Fall aus der Krankenanstalt zu Pavia, wo wiederholte Aderlässe den Blutsturz immer vermehrten, und nur der Gebrauch stärkender Mittel dem Uebel ein Ziel setzte. *Blutungen aus der Mundhöhle.* Die Lippen bekommen bisweilen Venenknoten, dergleichen der Vf. an der Oberlippe eines jungen Menschen in Pavia bemerkte, wo sie endlich bis zur Stärke eines Hühnereyes anschwollen. Auch in der Mundhöhle hinter dem Speichelgange beobachtete der Vf. eine Venengeschwulst, die unaufhörliche Blutungen erregte und endlich das Zäpfchen sogar beschwerte: nur durch glühendes Eisen konnte sie bezwungen werden. Ein ähnliches Beyspiel von Venengeschwülsten an der Zunge. *Bluthusten.* Merkwürdig schleuniger Erfolg des Aderlasses am Fuss beym Bluthusten aus unterdrückter monatlicher Reinigung. Beym passiven Bluthusten fand der Vf. den Wein, das römische Schufswasser, dessen sich die Lombarden bedienen, und den Fingerhut mit Zimmtwasser sehr nützlich. *Blutbrechen.* Eine vortreffliche Schilderung des aus Stockungen im Unterleibe entstehenden Blutbrechens; Fälle dieser Blutung, wo sie die Stelle der monatlichen Reinigung vertrat. Bey der Leichenöffnung einer an der schwarzen Krankheit verstorbenen Person fand man fünf Pfund geronnenes Blut im Magen, dessen innere Haut ganz blutig, die Gedärme voll von einer schwarzen pechartigen Materie, die Leber grau und mit vereiterten Knoten besetzt, die Milz auf der Oberfläche fast hornartig. Bey einer Frau, die regelmässig ihr Monatliches hatte, konnte man auf keine Ursache des Blutbrechens kommen, bis endlich häfslicher Grind am Kopf ausbrach und die Krankheit hob, die von der Unterdrückung jener Ausschläge entstanden war. Hieraus folgt auch, dass der Ausbruch der monatlichen Reinigung nicht immer das Blutbrechen hebt. *Hämorrhoiden.* Etwas zu schnell eilt der Vf. über die eigentlich leidenden Theile hinweg; indessen leitet er die Blutung mehr aus den Arterien als aus den Venen her. Bey nordlichen Völkern sollen die Hämorrhoiden häufiger seyn, welches der Vf., doch nicht befriedigend, aus den Wirkungen der Kälte herleitet. *Bluthärnen.* Ein Beyspiel davon mit zu starkem Abgang des Monatlichen verbunden, und durch stärkende Mittel gehoben. Sehr gute Unterscheidung des verschiedenen Ursprungs dieser Blutung aus der Blase, den Harngängen und den Nieren. Eine treffliche Beobachtung ist folgende: Ein Lastträger von 48 Jahren, dem Wein ergeben, fängt, während eines Fiebers, ohne Schmerz in der Blasen- und Lendengegend, an Blut zu harnen, doch kommt der Harn auch bisweilen ohne Blut. Der eine Hode ist angezogen und der Schenkel unbeweglich. Sieben Monate dauert

ert dieſs ſo fort, bis der Kranke endlich abgezehrt ins Klinikum nach Pavia gebracht wird. Auf der Naſe bemerkt man Venengeſchwülſte, aber weil keine Schmerzen in der Blaſe und nur in der Hüfte waren, auch der Hode immer angezogen war, ſo vermuthete man keine ähnliche Blutanhäufung in der Harnblaſe. Unterdeſſen zehrte ſich der Kranke unter beſtändigem Blutharnen immer mehr ab. Zwar verurſachte der Katheter, wegen Harnverhaltung angebracht, heftige Blaſenſchmerzen; aber es waren noch heftigere Nierenſchmerzen vorhanden, die ſich oft bis in den Hodenſack zogen. Endlich ſtarb der Kranke, und nun fand man die ganze Harnblaſe ſcirrhös, voller Krebsgeſchwüre und ſo ausgedehnt, daſs ſie das ganze Becken einnahm. Genug, um die Krankheit zu erklären, aber nicht genug, um den Widerſpruch der Zufälle zu löſen. Chemiſche Unterſuchung des rothen Harns in Fiebern. Daſs auch Aſkariden in der Blaſe befindlich ſeyn können, ſah der verſtorbene Sohn des Vf. in der Harnblaſe eines Hundes. Wenn zu einem aſtheniſchen Fieber Blutharnen tritt, ſo iſt es meiſtens tödlich. Der Vf. ſah gleichwohl bey einem Pockenkranken das Blutharnen ohne Gefahr, aber der Knabe hatte eine ſehr groſse Milz, wo dieſe Erſcheinung weniger bedenklich iſt. Von der Blutung aus dem männlichen Gliede ein merkwürdiges Beyſpiel. Ein Mann, der lange Zeit am Tripper gelitten, bekam, nach einer neuen Ausſchweifung, eine ſo heftige Blutung dieſer Art, daſs er fünf Pfund Blut verlor, in Ohnmacht fiel, und eine heftige Entzündung der benachbarten Theile bekam. Dabey war der Unterleib wie von Waſſer aufgetrieben und der Hodenſack beſonders ſehr geſchwollen. Dieſe Geſchwulſt muſste man endlich öffnen, worauf eiterartige Feuchtigkeit heraus floſs. Der Katheter fand unter dem Bogen des männlichen Gliedes ein Hinderniſs; durch Hülfe einer Sonde, in die Wunde des Hodenſacks eingebracht, entdeckte man einen Eiterſack, von welchem auch die Harnröhre angegriffen war: ſo war der Harn in den Hodenſack gefloſſen. Dieſer Abſceſs ward endlich glücklich geheilt. *Mutter-Blutſturz.* Sehr gute Unterſcheidung der verſchiedenen Zuſtände des weiblichen Körpers, wo dieſer erfolgt. Unter den Mitteln, die gegen dieſen Zufall gerühmt werden, erhält auch der Fingerhut ſein verdientes Lob.

Gemiſchte Flüſſe. Unter dieſem Titel kommen verſchiedene Zufälle vor. *Rülpſen* und *Wiederkäuen:* ein Beyſpiel, wo dieſes von einer Verhärtung der Magendrüſe entſtand. Vom *Brechen*, beſonders wegen Verhärtung des Magenmundes und anderer örtlicher Fehler. Einzelne Beyſpiele von langwierigem Erbrechen wegen Verhärtung der Milz und Gallenſteine. Man ſieht hier, wie ſorgfältig der Vf. *Wichmann's* Erfahrungen benutzt und geprüft hat. *Eine* Mailänderinn hatte ſeit fünf Jahren alle Monate drey bis vier Mahl das heftigſte Erbrechen. Ihr Vater und ſie ſelbſt hatten vorher an gichtiſchen Zufällen gelitten: darauf ſtützte man ſich, indem man Blaſenpflaſter, Senfteige und Aconitum anwandte. Die Gicht brach heftig aus, und die Kranke genas. Beym Brechen in der Darmgicht erzählt der Vf., daſs eine Frau, bey der man Darmgicht vermuthete, 16 Unzen lebendiges Queckſilber verſchluckte: drey Unzen gingen durch den Stuhlgang fort: ſie genas, aber klagte ſeit der Zeit über Kälte in der Gegend des Blinddarms und bekam endlich einen heftigen Speichelfluſs, weil das Queckſilber, mit dem Darmſchleim beſtändig gerieben, ſich vermuthlich zum Theil oxydirt hatte. Von *der Gallenruhr.* Ernſthaft erklärt ſich der Vf. gegen die angenommenen Verderbniſſe der Galle und des Fettes, als Urſache. Erkältung und jeder andere Reiz, der Magen und Gedärme ſo heftig angreift, daſs krampfhafte Bewegungen nach oben und unten entſtehn, ſind die Urſachen und die beſten Heilmittel, Opium, kaltes Waſſer nach dem Beyſpiel der Alten, Wein und der Theriak äuſserlich angewandt. Vom *Durchfall.* Die Milchruhr ſey mit der ſchleimigen Schwindſucht zu vergleichen, und eigentlich eine kachektiſche Ausleerung aus den Darmdrüſen. Eine Perſon, die lange an Beſchwerden im Unterleibe und Leberzufällen gelitten, bekam endlich einen langwierigen eiterigen Durchfall, woran ſie, unter vielen andern Beſchwerden, ſtarb. Man fand eine gallige Waſſerſucht des Darmfells und die Gedärme brandig. Endlich von der *Ruhr*, die der Vf. nach *Stolls* Vorgang, mit der Bräune und den Katarrhen vergleicht, und ſie als bloſsen Zufall in herrſchenden Fiebern anſieht. Es giebt eine ſtheniſche Ruhr, die durch ausleerende Mittel und gelinde Ausdämpfung gehoben wird.

Dieſs ſind einige merkwürdige Erfahrungen aus dem reichen Schatze ausgehoben, den dieſer Theil enthält. Möchte doch die Fortſetzung dieſes vortrefflichen Werkes bald erſcheinen!

Die deutſche Ueberſetzung iſt mittelmäſsig: ſie enthält zu viele fremde Kunſtausdrücke, von denen die deutſch ſchreibenden Aerzte ſich nicht losſagen wollen. Haben wir denn keinen Ausdruck für *Membran, Concretion, Abſceſs, Diarrhöe, Dyſenterie* u. ſ. f.? *Sepia octopodia* iſt falſch genug durch *Polyp des ſüſsen Waſſers* überſetzt.

Leipzig, b. Barth: *Taſchenbuch der Arzneymittellehre für praktiſche Aerzte und Wundärzte*, von *C. W. Consbruch*, oder *allgemeine Encyklopädie für prakt. Aerzte u. Wundärzte. Vierter* Theil 1804. 391 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Der Rec. hat dieſer Encyklopädie in allen ihren Zweigen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Sie iſt brauchbar für praktiſche Aerzte; es iſt nur ſchade, daſs die Verfaſſer das Syſtem des Eklekticiſmus, welches Allen Alles ſeyn will und in der That Keinem etwas iſt, zum Grunde gelegt haben. Der Wahrheit gemäſs müſſen wir jedoch geſtehen, daſs in den neuern Theilen dieſes Werks die Einwirkung beſſerer Grundſätze ſichtbarer iſt. So ſagt der Vf. von der Einwirkung der Arzneymittel auf den m. K. „Da wir noch nicht

im

im Stande sind, die materiellen Veränderungen des Organismus zu bestimmen, die Veränderungen der Erregung aber am meisten in die Sinne fallen und für uns die bekanntesten sind; so thun wir am besten, uns bey der Bestimmung der Wirkungen eines Arzneymittels hauptsächlich an das Reizverhältniss zu halten." Dabey nimmt Hr. *C.* aber mit allem Rechte auch auf das chemische Verhältniss Rücksicht, und wenn er die specifische Wirkung der Arzneyen nicht läugnet, so dehnt er sie doch nicht so weit aus, wie es von den Anhängern der Humoralpathologie in vorigen Zeiten geschehen ist. Sehr unrecht und sich selbst widersprechend bestimmt aber Hr. *C.* die Constitution des Kindes und kindlichen Organismus durch eine schlaffe, weiche Faser, einen Ueberfluss wässrichter Theile, Schwäche und Atonie, verbunden mit grosser Erregbarkeit und Mangel an thierischer Wärme. Die Eintheilung der Arzneymittel in reizmehrende und reizmindernde verwirft der Vf., weil alle Mittel unstreitig zuerst durch einen Eindruck auf die Erregbarkeit, folglich durch einen positiven Reiz (dessen Summe nur mit der Summe der allgemeinen Erregung zu berechnen ist) wirken. Die Eintheilung der reizmehrenden in flüchtige und anhaltende sey eben so unbestimmt, da zumal die Erfahrung gezeigt habe, dass viele von den Arzneymitteln, welchen man die dauerhafteste Wirkung zuschrieb, eine sehr schnelle vorübergehende und viele der flüchtigen eine ganz ausserordentlich lange Wirkung zeigten. (Aber beydes war wohl nicht unmittelbare Wirkung des Mittels. Wahr ist es indessen, dass bey manchen Mitteln die Charaktere der flüchtigen oder permanenten Reizung so in einander fliessen, dass man nicht bestimmt angeben kann, zu welcher Klasse man das Mittel eigentlich zu rechnen habe.) Der Vf. handelt die Arzneymittel nach dem Alphabet ab, welches für den geübten Arzt recht gut ist, für den Anfänger gehört aber durchaus eine allgemeine Uebersicht dazu, in welcher die Arzneymittel erst nach ihren allgemeinsten Wirkungen in gewisse Klassen gebracht werden. In der Auswahl der Arzneymittel geht Hr. *C.* einen sehr guten Mittelweg, und hat sich besonders zum Grundsatz gemacht, kein Mittel zu verwerfen, weil es alt und keins vorzuziehen, weil es neu ist — ein Grundsatz, welcher desto lobenswürdiger ist, je seltener er heut zu Tage aufgestellt und befolgt wird. Die Behandlung der einzelnen Artikel ist aus folgenden Beyspiele zu ersehn: *Absinthium, Wermuth*, eine überall an trocknen Orten wachsende perennirende Pflanze, *gebräuchlich* ist Kraut und Blume. *Beschaffenheit:* der Geruch widerlich, der Geschmack sehr bitter, sein vorwaltender Grundtheil ist ein bitterer (nauseoser, narkotischer) Extractivstoff und ein ätherisches Oehl. *Wirkung.* Es reizt mässig, aber anhaltend, und ist daher als stärkendes Mittel vorzüglich für den Magen und Darmkanal zu brauchen. Wegen des ätherischen Oeles macht es leicht Erhitzung, Wallung, Kopfschmerzen, und kann daher bey Congestionen und Neigung zu sthenischen Blutflüssen schädlich werden. *Bereitung* und *Benutzung*, bey allgemeiner chronischer Schwäche, besonders bey örtlicher Schwäche der Baucheingeweide und allen daraus entstandenen Krankheiten, Kachexie u. s. w. *Innerlich* braucht man am häufigsten das *Extract*, welches wirksam und viel wohlfeiler ist, als die meisten bittern (zumal ausländischen) Extracte. *Aeußerlich* dient es zu Bähungen u. s. w. Das *Wermuthsalz* ist ganz entbehrlich. — Kein billigdenkender Leser wird an diesem Artikel, welcher noch dazu im Auszuge gegeben ist, im Geringsten etwas ausetzen. Das *Aconitum* hält der Vf. für stark und durchdringend reizend, das *Arsenicum* für höchst corrosiv und alle Vitalität zerstörend (hiebey wird das *Bernardsche* äussere Mittel angeführt, welches einen Anfänger leicht verwirren kann, da hier von den innern Wirkungen vorzugsweise die Rede ist), die *Belladonna* für betäubend, schweisstreibend (warum nicht auch stark und durchdringend reizend?), das *Chenopodium mexic.* für flüchtig reizend, schweiss- und harntreibend, wie *Münze*, nur schwächer, daher sehr entbehrlich; *Cicuta* stark reizend, betäubend, zertheilend; *Colombo* anhaltend reizend, wegen des theuern Preises entbehrlich und den einheimischen nachzusetzen; *Digitalis* stark reizend, vorzüglich auf die Urinwege und Drüsen, (Rec. erklärt die Erscheinung, dass sie den Puls langsamer macht, von Ueberreizung des Gefässsystems); *Foeniculum aquat.* ziemlich stark reizend (narkotisch); *Hyoscyamus* stark reizend, betäubend, krampfstillend, zertheilend. Ueber das *Queckfilber* ist der Vf. ungewiss; führt aber doch an, dass es den Puls und jede Ab- und Aussonderung vermehre; ist es denn also kein durchdringendes Reizmittel? *Horns* Annahme einer absolut schwächenden Wirkung desselben ist, wie mehrere Behauptungen dieses erfahrungslosen Polygraphen, ganz ohne Grund. Ganz richtig, ja vortrefflich sind des Vfs Bemerkungen über das *Opium*. Der *Phosphorus* soll stark reizend, flüchtig erhitzend, schweisstreibend seyn. (Rec. hält ihn für absolut schädlich.) *Terra ponderosa* reizend, auflösend; wegen der bedenklichen, unsichern und selbst nachtheiligen Folgen dieses Mittels haben viele Aerzte den Gebrauch dieses Mittels aufgegeben und wir können es auch füglich entbehren, da wir für alle Fälle wirksamere haben. *Vomica nux* stark reizend, wegen der unsichern und gefährlichen Wirkung gänzlich zu entbehren. Aus diesen kurzen Anführungen werden die Leser den Geist und Gehalt dieser Schrift erkennen, welche der Rec. manchen neuern, dickleibigern, mit allgemeiner Therapie und pathologischen Paradoxien überladenen ähnlichen Werken vorzieht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 15. September 1807.

REVISION DER DEUTSCHEN JOURNALE.

PHILOLOGISCHE.

So grofse Fortschritte auch das Studium der alten Philologie und aller ihr zugeordneten Wissenschaften in neuern Zeiten gemacht hat, und so grofs auch die Liebhaberey desselben jetzt in Deutschland ist: so haben doch — gleichsam als verschmähete der an den Alten für das Alte gebildete Geist die jetzige Mode der Tagesschriftstellerey — Zeitschriften, die die Philologie zu ihrem Hauptinhalte gemacht haben, wenig oder gar kein Glück machen können. Man versuchte es, sie bald auf diese, bald auf eine andere Art ihrem Publicum interessant zu machen; aber immer mufsten sie, und nur zu bald, ihr Daseyn beschliefsen, ohne grofse Wirkungen oder nur ein fruchtbares Andenken hinterlassen zu haben. Jetzt ist der Philologie nur noch eine einzige Zeitschrift ausschliefslich gewidmet. Sie führt den Titel: *Zeitschrift für klassische Literatur, als Fortsetzung der Philologie.* In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von M. *Karl Victor Hauff*, Professor in Kloster Bebenhausen, und erscheint, in unbestimmten Zeiten, bey *Schramm* in *Tübingen*. Ihr Zweck ist zunächst auf gelehrte Schulen und junge Studirende gerichtet, um durch sie Liebe zum gründlichen Studium der alten Sprachen und der klassischen Literatur zu wecken, und dies Studium selbst zu befördern und zu erleichtern. Indessen hat sie sich nicht so ängstlich an diesen Zweck gebunden, dafs sie nicht auch Aufsätze aufgenommen hätte, die über diesen Zweck hinaus liegen. Ihr Inhalt besteht, oder soll vielmehr bestehen, aus Uebersetzungen vorzüglicher Stücke der alten griechischen und römischen Autoren; aus ästhetischen Untersuchungen, wozu jene zunächst den Stoff darbieten; aus Proben von einer neuern guten lateinischen Prose oder Poesie; aus Erklärungen schwerer und interessanter Stellen der Alten; aus kurzen Auszügen aus neuern wichtigen Schriften über alte Literatur, das gelehrte Schulwesen und dergl., mit Bemerkungen und Urtheilen; aus Abhandlungen über die beste Methode bey dem Studium der Alten und besonders beym Unterrichte in den gelehrten Sprachen: doch wird zuweilen auch aus der alten Philosophie und alten Geschichte, aus der alten Geographie, Mythologie, überhaupt aus Wissenschaften, die zur Kunde des Alterthums gehören, diese oder jene Materie abgehandelt. Man sieht, welchen Umfang der Herausgeber seiner Zeitschrift gegeben, und wie gering, zum Vortheil der Wissenschaft, die Rücksicht auf den ersten Zweck ist. Doch hätte wohl manches ohne Schaden gänzlich von dem Plane ausgeschlossen werden können, z. B. die Proben von neuer lateinischer Prosa und Poesie u. f. — Aufser dieser Zeitschrift aber findet man noch in mehrern andern Zeitschriften Aufsätze philologischen Inhalts, besonders im *Neuen Deutschen Merkur* und in der *Neuen Berlinischen Monatsschrift*. Meistentheils sind es Uebersetzungen einzelner Stellen aus klassischen Autoren, oder Beyträge zur Erklärung der alten Schriftsteller; nur wenige gehören in andere Gebiete der Wissenschaft des klassischen Alterthums. Wir wollen jetzt das Wichtigste aus diesen Zeitschriften seinem Inhalte nach darlegen.

1. *Methodologie des Studiums der Philologie.*

Warum sollen in den gelehrten Schulen die Uebungen in der lateinischen Poesie nicht vernachlässigt werden? von *Hauff*. Wenn man hie und da in vorigen Zeiten einen allzu grofsen Werth auf dergleichen Uebungen legte, und die Nebensache dabey zur Hauptsache machte, so geht man heut zu Tage auf der andern Seite zu weit, indem man dieselben ganz vernachlässigt. Weder der Ausspruch eines *Fischer*, dafs dergleichen Uebungen dem prosaischen Stile schädlich wären, noch der eines *Meierotto*, der sie deswegen für unnütz erklärte, weil man in Schulen keine lateinischen Dichter zu bilden habe, sollten sie aus den gelehrten Schulen verbannen. — Wenn so viel daran gelegen ist, dafs der Schüler, der eine todte Sprache erlernen soll, auch mit allen den Mitteln und Uebungen bekannt werde, die ihm das Eigenthümliche und den rechten Geist dieser Sprache lehren, so müssen schon in dieser Hinsicht Uebungen in der

der lateinischen Poesie sehr wichtig seyn. Sie sind ein treffliches Mittel, diese ausgestorbene Sprache nach ihrem Geiste und wesentlichen Charakter zu erlernen, indem sie 1. zum fleissigen Lesen der Dichter reizen und 2. die Aufmerksamkeit auf das Charakteristische derselben lenken. Auch helfen diese Uebungen die Sprachkenntniss bereichern, weil das Metrum nicht jedes Wort, jeden Ausdruck, jede Wendung erlaubt. (Auch führt das Aufsuchen passender Ausdrücke auf poetische Gedanken und sinnliche Darstellungen, wodurch der Witz geübt, die Beurtheilungskraft geschärft, die Phantasie geweckt, der Geschmack verfeinert wird.) Und bey Dichtern erscheint ja die Sprache in ihrem Ueberfluss, in ihrem grössten Reichthum, und das, was man bey ihnen liefet, dringt viel tiefer ein, und haftet viel besser im Gedächtniss, als was man in Prosa liefet. — Aber nicht blos kennen, sondern auch anwenden lernt man durch solche Uebungen den Genius und Reichthum der lateinischen Sprache. Man kann einen ausgebreiteten Wortreichthum besitzen, eine Menge verschiedener Bedeutungen inne haben, die verschiedenen Constructionen u. s. wissen, und dennoch keinen rechten Gebrauch davon machen. Erst durch die Anwendung und die daraus eigends bewirkte Aufmerksamkeit auf den Gebrauch, den der Schriftsteller selbst davon macht, lernt man dies. — Noch ein anderer Grund, warum dergleichen Uebungen nicht vernachlässigt werden sollen, ist, weil sie am nächsten und leichtesten dahin führen, die Kürze und Länge der Sylben kennen zu lernen. Man ist, so bald man selbst Verse macht, auf eine besondere Weise dabey interessirt, zu wissen, wie dieses oder jenes Wort prosodisch betrachtet, beschaffen sey, und die auf diesen Punct gespannte Aufmerksamkeit hilft dem Gedächtnisse zu treuerer Aufbewahrung. — Wenn endlich die Uebungen in der lateinischen Poesie vernachlässigt oder gar aus dem Schulunterricht allmählig verbannt werden, so verlieren die klassischen Dichter in den Augen der Schüler vieles von ihrem Werthe, und ihre Fortschritte in der Sprache, wie in der übrigen Ausbildung der Seelenkräfte werden gehemmt. Selbst auf griechische Dichter erstreckt sich, was wir hier bemerken; auch sie gewinnen an Achtung, und werden fleissiger gelesen. (*Zeitschrift f. klass. Liter.* B. 1. St. 1. S. 1—25.)

Von dem Studium der Alten, als Gegenstand öffentlicher Unterrichtsanstalten, vom Prof. *Rommel* in Marburg. Es ist nicht zu verkennen, was, in ästhetischer Hinsicht, die selbst in den wissenschaftlichen Werken der Alten sichtbare, von Spitzfindigkeit und Trockenheit gleich weit entfernte, klare und lebendige Darstellung, und der in allen ihren Werken abgespiegelte grosse und einfache Geist, zur Bildung unseres gelehrten Standes und eines jeden Mannes, der nicht blos fürs Brod sorgt, noch immer wirkt, und in alle Ewigkeit wirken wird. (*N. Deutsch. Merk.* St. 3. S. 207 ff.)

2. *Mythologie.*

Ueber die symbolische und orgiastische Verehrung der Kybele, von Dr. *Zimmermann*. — Es ist einer der frühesten Religionsbegriffe des Orients, in der Natur eine wirkende Kraft und eine Wirkung empfangende anzunehmen (Himmel und Erde). Dieses Philosophem versinnbildete man durch eine männliche und weibliche Gottheit, und gab zum Vorbild jenes Princips den Phallos. Dieser Begriff wurde in verschiedenen Ländern Asiens verschieden ausgebildet; in Phrygien und den gebirgigen Theilen Kleinasiens nannte man die befruchtende Kraft die *Gebirgsmutter*, die *Kybele*. Hohe Berge haben für den rohen Menschen etwas Göttliches, und sind bey jedem Volke die ältesten Fetische. So auch bey den Phrygiern. Bey fortschreitender Cultur setzte man rohe Steine, *Bathylien*, als Denkmäler auf diese Berge, und machte die *Pinie*, den schönsten, schlankesten Baum auf diesen Gebirgen, zum Symbol der Berggottheit. Sie wurde daher der Kybele heilig, und diese selbst nach und nach eine Berggöttin, die noch auf ihrem Haupte die Spitzen der Berge oder der Bergfestungen trägt (*turrita, turrigera*). Musik war ein wesentlicher Bestandtheil ihres religiösen *Cultus*. Wir müssen uns diese Musik als einen beynahe nur rhythmischen Lerm denken, der, durch trunkene Leidenschaftlichkeit, Wohllaut und gesetzmässige Schönheit zu ersetzen suchte. (*Arist. Polit.* VIII, 5. 7. *Plat. Minos* VI, 134. Vgl. *Cic. de divin.* I, 50. mit *Hottingers* Anm.) Diese wilde Musik machte die Leute rasend; und *korybantisiren* ward den Griechen gleichbedeutend mit *rasend seyn*, und erhielt auch noch die nähere Beziehung, dass es die besondere Art von Wahnsinn bezeichnete, wo Jemand mit offnen Augen Visionen hat, und immer den Schall der Pfeifen und Trommeln zu hören glaubt, (*Strabo* X, 326. *Plin. H. N.* XI, 37. *Ruhnken ad Tim.* p. 163.) eine Krankheit, die man (nach *Plato de legg.* VII, 628.) durch Bewegung mit Tanz und Musik zu heilen suchte. — Bey vielen ältern und neuern Völkern wird eine ganz besondere Art von Melancholie oder Wuth bemerkt, in welcher sich Männer einbilden, Weiber zu seyn, weibliche Kleider anziehen, weibliche Geschäfte verrichten, und sich überhaupt ganz als Weiber betragen. (S. *Herodot.* I, 105. IV, 67. *Gmelins Reise durch Sibirien* Th. I, S. 330. *Schäfers Reisen* I, 236.) Eine solche Wuth scheint als Localübel auch in Phrygien, besonders an den Flüssen Sangaris und Gallus geherrscht zu haben. Die mit dieser Wuth behafteten nannten sich *Gallen* und *Lucian de dea Syr.* gedenkt eines eigenen Ordens dieser Gallen. Man schrieb diese sonderbare Wuth der Wirkung der Kybele zu. Die niedrigste Art dieser Gallen war eine Art Bettelpriester, die auf einem Esel die Heiligthümer der Kybele vom einem Ort zum andern herumführten und damit ein Allmosen zusammen bettelten. (S. *Lucian's magisch. Esel, Wieland's* Uebers. Th. IV. S. 269.) Die Stiftung und Verehrung der Kybele unter dem Titel der Mutter der Götter geschah 297 Jahre vor der Einnahme Troja's,

und der Urſprung der Myſterien dieſer Göttin kann auch nicht weit von dieſem Zeitraume entfernt ſeyn. Höchſt wahrſcheinlich bezogen ſich die frühern Myſterien des Kybeledienſtes hauptſächlich auf die Verehrung des Phallos. Von Phönicien aus wanderte die Verehrung dieſes Symbols des zeugenden und ſchaffenden Princips nach Phrygien, wo ſich beſonders zu Lampſakos der Phallosdienſt am längſten erhielt. Was der Adonis den Phönikern war, das wurde der Attis den Phrygiern. Wie das Adonisfeſt, ward auch die Feyer der Kybele oder das Attisfeſt auf die Nachtgleiche des Frühlings beſtimmt. (*Julian. Or.* V, p. 168. edit. *Spanhem. Nicandr. Alex.* 8.) Man trug in geheimen Kiſten den Phallos, und gab vor, dieſs ſey das Glied des Attis, der ſich ſelbſt in der heiligen Wuth entmannt habe. (*Julian. l. c.* p. 165.) Die Prieſter der Kybele entmannten ſich nun auch ſelbſt, um ſtatt des, aus Holz oder Thon geformten, Phallos ein wahres Geburtsglied herumtragen zu können. Und ſo wurde der Attis alle Jahre durch eine Caſtration repräſentirt. Jedoch war dieſe Sitte nicht allgemein. Von den ſpätern, gleichfalls über Kleinaſien herkommenden, Bakchosweihen und Orgien wurden die Myſterien der Kybele verſchlungen. Dieſe konnten daher in Griechenland nie zu einem öffentlichen Anſehen gelangen. Um ſo mehr aber blieben ſie in Phrygien und der ganzen obern Küſte Kleinaſiens, beſonders in der Gegend der Stadt Cycikum einheimiſch. Doch war ihr Hauptſitz in der Stadt Peſſinus, wo ſie ſich bis ins vierte Jahrhundert erhalten haben. Es ſcheint gewiſs, daſs man bey der Entſtehung dieſer Myſterien die Eingeweihten mit den Vortheilen unterhielt, welche die Korybanten der menſchlichen Geſellſchaft erwieſen, ſey es nun durch Aufmunterung zum Ackerbau, oder durch Betreibung nützlicher Künſte. Vielleicht verhieſs man auch den Eingeweihten ein künftiges Leben. — Von Peſſinus holten die Römer den Dienſt der Kybele im Jahr Roms 547, und verflochten ihn in ihre Staatsreligion durch ein jährliches Feſt, *Megaleſia* genannt. Geheime Weihungen aber verabſcheuten die Römer durchaus. Mit dem Verfall des Römiſchen Staats aber, wenigſtens ſeit Antonin dem Frommen, finden wir in Rom und in den Provinzen eine wirkliche Einführung geheimer Opfer und Weihungen in die Myſterien der Phrygiſchen Göttin, *Taurobolia* oder *Criobolia*. (S. *Prudentius de Coron.* X, 1011 ff. Vgl. *Van Dale de Orig. ac ritibus ſacri Taurobolii.*) Wahrſcheinlich wurde bey dieſen Taurobolien dem Stier der Phallos ausgeſchnitten. Man betrachtete dieſs Opfer ganz eigentlich als ein Sühnopfer und parodirte damit den Ausſpruch der Chriſten: das Blut Chriſti macht uns rein von allen Sünden. Daher der Zorn der Chriſten über dieſe Opfer. Dieſe Taurobolien dauerten bis zur Regierung des Kaiſers Valentinian II., wo das Chriſtenthum den heidniſchen Cultus und die Anbetung der Götter verſchlang.

In einem, dieſer Abhandlung beygefügten, Anhange bemerkt Hr. Hofr. *Böttiger*, daſs man die uralte phrygiſch-korybantiſche Kybele- und Attisfeyer, die in enthuſiaſtiſchen Tänzen das Frühlingsfeſt beging, von den ſpätern Orgien, wo der Phallosdienſt eine wirkliche Entmannung hervorbrachte, unterſcheiden müſſe; daſs nun auch dieſe im Verlauf der Zeiten unter Griechen und Römern groſse Beſchränkung erlitten; (ſo daſs beym Bettelorden der Gallen oder Metragyrten nur noch ein einziger wirklich caſtrirter General des Ordens, der *Archigallus*, ſich befand,) und endlich mit den durch die ciliciſchen Seeräuber und Bubonier überall verbreiteten Taurobolien (d. h. Tauropolien, von der Diona ταυροτολος) Kriobolien, oder mit einem Worte mit den *ſacris Mithriacis* zuſammen floſſen. (*N. Deutſch. Merk.* St. 10. S. 94—131.)

3. *Griechiſche Alterthümer.*

Ueber die Pnyx zu Athen, von *J. Bartholdy*. Als man beym Graben um die Tribune die unterſte Stufe derſelben entblöſste, fanden ſich eine groſse Zahl ſteinerner Votivtafeln en bas relief, die ſämmtlich auf hergeſtellte Kranke deuteten. Vielleicht ſtand in der groſsen Niſche ein wunderthätiges Bild des Apollo, Aeskulap oder der Hygiea, denen dieſe Gaben gewidmet waren. Die Pnyx ſelbſt für die Reſte eines Tempels und die Rednerbühne für einen Altar zu halten, verbietet die Anſicht des Locals. (*N. D. Merk.* St. 9. S. 1—9.)

4. *Alte Kunſt.*

Unterſuchung über einen alten griechiſchen Achatſtein, von Dr. *Horn*, Prof. in Dorpat. — Es iſt der nämliche, deſſen ſchon *Raph. Fabretti Inſcript. antiq. explic.* 636. 25. gedenkt. Die Inſchrift auf demſelben iſt zu leſen: *λέγουσιν, ἃ θέλουσιν, λαγέτωσαν, οὐ μέλει μοι· σὺ φίλει με, συμφέρει σοι.* Ohne Zweifel iſt er ein Pfand der Zärtlichkeit zweyer Perſonen, die ſich lieben (eine *teſſera amatoria*); und vermuthlich haben wir hier das Geſtändniſs eines jungen, gefühlvollen, flatterhaften Mädchens. In dem Munde eines Frauenzimmers iſt dieſe Aeuſserung nur Schwäche, in dem Munde eines Mannes aber würde ſie Feigheit, Grobheit und gegen den Anſtand ſeyn. — Die angegebene Formel, ſeine Gleichgültigkeit gegen das öffentliche Urtheil auszudrücken, muſs bey den alten Griechen ſehr gewöhnlich geweſen ſeyn, weil man ſie Wort für Wort auf andern Monumenten findet, die ſelbſt nicht einmal Geſchenke der Liebe ſind. *Caylus Rec. d'Antiq.* t. 2. pl. 1. 51. fol. verſ. *Herculan. Volum. Neapol.* 1793. T. I. p. 21. praefat. (*Zeitſchr. f. klaſſ. Literat.* B. 1. St. 2. S. 25—38.)

5. *Geſchichte der griechiſchen Philoſophie.*

Welche Lichtabwechſelungen erlitt der philoſophiſche Geiſt der Griechen bey ſeiner Mittheilung an auſſergriechiſche Völker? Herders Manen gewidmet; vom Prof. *Bardili*. — Erſt 600 Jahr nach Eroberung Roms wurden die Lehrgebäude der griechiſchen Schulen durch

den

den Akademiker Karneades, den Peripatetiker Kritolaus, und den Stoiker Diogenes, die als Gesandte von Athen nach Rom kamen, unter den *Römern* bekannt. Die Philosophie trat als Beredtsamkeit bey ihnen auf: denn sie sollte überreden. Und da die Griechen die Besiegten waren, und mit ihren Kenntnissen ihr Brod verdienen mussten, so war es kein Wunder, wenn sie ihren Lehrvortrag, sowohl der Einkleidung als dem Inhalte nach, dem Geschmacke der Römer unterordneten. Sie vermischten wohl gar mehrere Systeme mit einander — daher, die leichte Epikurische Philosophie ausgenommen, kein einziges griechisches System in dem Kopfe eines Römers ganz methodisch ausgebildet worden ist. Ueberhaupt besässen sie eben so wenig philosophischen Geist, als eigenes Künstler-Genie; Weltweisheit und schöne Künste konnten ihnen daher auch nie *Zweck* an sich werden, sondern mussten für sie immer nur *Mittel* bleiben. Schwerlich lässt sich auch daher eine Geschichte der griechischen Philosophie aus den Schriften der Römer zusammen tragen, die blos Meinungen enthalten. — Eben so wie Rom wird *Alexandrien* das Vaterland eines gehaltlosen Eklekticismus. Durch den Zusammenfluss ausgewanderter Chaldäer, Magier, Juden, wurde aus der willkürlichen Mischung griechischer Systeme der verderblichste Synkretismus, d. h. ein buntes Gemengsel nicht nur von philosophischen Lehrgebäuden, sondern auch von Religionen, Offenbarungen von Magie, Astrologie, Theurgie, und dies alles in einer zusammengeronnenen Masse. Autoritäten und Empfindungen gaben dieser Masse Bestand: statt des Denkens erleben wir jetzt geistige Anschauungen, Ahndungen, Entzückungen: und alles Philosophiren fällt sehr willkürlich und unzusammenhängend, theils fabelartig, theils plötzlichen Herzensergiessungen ähnlich, aus. Eine sklavische Abtretung seines eignen Verstandes und Willens an andere, und ein gedankenloses Leiden waren unerlässliche Bedingungen dieser neuen Philosophie. Inzwischen würde der schwülstige, abergläubische Geist Aegyptens und des Orients nicht so durchgängig über den griechischen gesiegt haben, „wäre nicht die Menschheit überhaupt unter ihrer eignen Sittenlosigkeit und dem Drucke des Despotismus so sehr gesunken; wäre nicht aus diesem Grunde jeder Wundermann, der ihre Verbrechen übernatürlich zu heilen versprach, willkommen gewesen, und hätten nicht gerade diese Leute, mit ihren Schülern, die unverwundbarste, jeder Verfolgung trotzende, und sich allen Völkern aufdringende Thätigkeit gezeigt: wäre nicht auch in der Hauptstadt der Welt und am Hofe der Kaiser, der Geist des Orients bereitwillig aufgenommen, ja gesucht, gehegt und dem griechischen vorgezogen worden; wäre die bezaubernde Macht des Geheimnissvollen nicht, sogar unter den Griechen selbst, durch ihre Mysterien unterhalten worden: hätte die griechische Untersuchung sich nur auch je auf eine beobachtende Physik und Erfahrungsseelenkunde eingelassen; wäre nicht die griechische Philosophie selbst, schon vor diesem Zeitraume, ganz in leere Spitzfindigkeiten übergegangen: wären die griechischen Künste *nicht dermaßen* zerfallen gewesen, dass von ihrer sonst *unausbleiblichen* Wirksamkeit auf den Geschmack, *nichts* mehr zu erwarten war; hätte man, anstatt die gröbste Sinnlosigkeit durch Allegorien herausputzen zu wollen, von einer kritischen Behandlung und Würdigung alter Geschicht- und Religionsbücher nur den mindesten Begriff gehabt; hätten die Orientalen selbst sich nicht gegen die Griechen darauf berufen können, dass ja ihre angesehensten Philosophen, ein Pythagoras, Platon u. a. ihre Weisheit aus dem Oriente geschöpft; und hätte sich an dieser Weisheit nicht wirklich manches vorgefunden, das sich mit dem morgenländischen Geschmacke wo nicht schlechthin vertrug, *so doch* leicht nach demselben deuten liess." *Die Neupythagoräer* und Neuplatoniker geben die besten Belege zu dem Gesagten. Nun wird *Apollonius von Tyana, Plotin* u. a. gewürdigt.

So unläugbar die Lehre, die *Christus* vortrug, ihrem ganzen Wesen nach zu einer Lebensphilosophie des vernünftigsten Weisen geeignet ist, so wenig taugt sie zum Gegenstande der Speculation. Die Sprache des Orients, in der sich Christus ausdrückt, hat viel Bildliches, viel starke Ausdrücke. Die speculative Philosophie hatte also Stoff genug, das Sonderbarste hinein zu tragen, und indem man beym Philosophiren eine Offenbarung zum Grunde legte, trat die Philosophie ganz aus ihrem Gebiete heraus; ja, als man die Vernunft ihres bisherigen obersten Richteramts entsetzte, den Glauben an ihre Stelle einsetzte, und die Offenbarung zur unverbrüchlichen Regel aller ihrer künftigen Entscheidungen machte, schien das Philosophiren gänzlich aus der Christenwelt verbannt zu seyn. — *Die Araber* beschränkten sich hauptsächlich auf *Arzneykunst*, Naturgeschichte, Mathematik und — *Aristoteles:* dessen Gedanken von den Weltkörpern der Sterndeuterey nicht abhold waren. Da kein überwiegender Hang zur Schwärmerey in ihrem Charakter lag, sie aber doch Spitzfindigkeiten liebten, so war Aristoteles ganz ihr Mann. *(Zeitschrift für klass. Literat.* B. VI. St. 1. S. 61—111.)

(Der Beschluss folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 17. September 1807.

REVISION DER PHILOLOGISCHEN JOURNALE.

(Beschluss von Num. 111.)

6. *Griechische Schriftsteller.*

a. *Dichter.*

Aratus. Ueber Aratus astronomisches Gedicht, von *C. C. G. Schmidt* in Schulpforte. — Aratus stand in besonderer Hochachtung bey den Römern: *Cicero*, *Cäsar*, *Germanicus* und *Avienus* übersetzten und paraphrasirten denselben um die Wette. Auch andere lobten ihn ungemein. Allein so poetisch auch der Stoff seines Gedichts seyn mag; er hat ihn nicht zu beherrschen, noch poetisch zu gestalten gewusst. Besonders schlecht gerathen ist der zweyte Theil des Gedichts von V. 723, die Diosemeia, wo er lehrt, wie man nicht allein aus Sonne, Mond und Sternen und gewissen Meteoren, sondern auch aus den Anzeigen, die manche Thiere, als Frösche, Krähen, Ochsen, Ameisen, Spinnen u. s., ja sogar die Lichtflamme und das Feuer auf dem Herde geben, die Witterung voraus erkennen soll. (*N. D. Merk.* St. 11. S. 208 ff. — Eine vollständige Uebersetzung dieses Dichters vom Hn. Prof. *Falbe* steht in der *N. Berl. Monatsschr.* vom Febr. an.)

Griechische Anthologie. Ein halbes Dutzend der schönsten arithmetischen Epigramme der Griechen. Uebersetzt und erläutert von *J. K. F. Hauff*, Prof. in Marburg. — Die Erläuterungen müssen selbst nachgelesen werden. Wir nennen blos die Epigramme, die sie betreffen. Sie sind: Κλεάνθου ἡλικία = 72 Jahre; Ἀνάθημα τοῦ Κροίσου = das Becken 120 Pf., die Schale 90 Pf.; Μῖλον τῶν χαρίζων; Ἀθήνη ταυία = 12 Arbeitstage, 14 Feyertage, Strafe und Lohn 42; Χαρείου παιρατήριον = A hat 10, B 8; Ἴσον ἄνισον (ein Dialog zweyer Bildsäulen). Die Epigramme befinden sich im fünften Buch des *Bachelschen* Diophantes, und in *Laurenbergs* Otio Sorano. Hafn. 1640. 4. (*Zeitschr. f. klass. Literat.* B. 1. St. 2. S. 1104.)

b. *Prosaiker.*

Xenophon. Einige Bemerkungen über Xenophons geschichtschreiberischen Charakter, von *C. P. Conz.* — *Ergänzungsblätter zur A. L. Z.* 1807. Sie gründen sich vorzüglich auf seine Beschreibung des Rückzugs der Griechen; deren Echtheit in einer Anmerkung erwiesen wird. *Xenophon* beobachtet genau, mit klarem Geiste; sein Stil ist zwar prachtlos, aber darum doch elegant: seine Kürze das natürliche Mass aller seiner Handlungen. Seine Detailschilderungen beschäftigen Herz und Einbildungskraft und sind dadurch anziehend. Er hat weder den Scharfsinn, noch die ernste Tiefe des *Thucydides* und *Tacitus*, noch die Fülle des *Livius;* aber er ist in seiner andringenden Herzlichkeit und Gemüthlichkeit, bey der Aufmerksamkeit auf feine Schönheit und Artigkeit des Ausdrucks, und bey der Mässigung seines Vortrags lieblicher, verständlicher, als jene: ja ohne Ansprache spricht er allgemeinere Theilnahme an, als jene. Wo diese unsere Bewunderung aufregen, zieht er unsere Liebe an: wo sie unsere Einbildungskraft heftig entzünden, und bald das Nachdenken, bald die Leidenschaft anstrengen, spricht er zur Phantasie nur mit geheimer Macht, ruft uns mit seiner heitern Besonnenheit zu einer klaren Ansicht der Dinge, und beschäftigt von den Leidenschaften hauptsächlich die mässigern, vor allem den mit dem sittlichen Gefühle verwandten Sinn der Schönheit. In seinen Schilderungen offenbart sich an ihm der Schüler des Sokrates, in der Heraushebung der sittlichen und unsittlichen Züge, und in dem zarten religiösen Sinn und der heiligen αἰδώς, mit der er immer von Göttern und göttlichen Angelegenheiten spricht. Religion ist es, die überall seine Darstellungen begleitet." (*Zeitschr. f. klass. Literat.* B. 1. St. 2. S. 39—50.)

Theophrast. Ueber Theophrasts fünfte Charakterschilderung vom Prof. *Drück.* — Hr. *Dr.* sucht zu beweisen, dass die Züge in der zweyten Hälfte dieser Charakterschilderung dem ἄρεσκος eben so passend und eigen sind, als die Züge in der ersten Hälfte. — Die Farbe des ἀρεσκος spielt in die Farbe des Eitlen, des Vielgeschäftigen, des Schmeichlers; aber es ist keine ganz rein. Sie ist blos die Farbe des *Gefälligen, Gefallsüchtigen.* Auf diesen Begriff passt die von Theophrast gegebene Erklärung, auf ihn passen alle einzelne, von Theophrast so leicht und doch so genau gezeichnete, Züge. In einer der Anmerkungen bestreitet Hr. *Dr.* einige Gründe der *Schneiderischen*

schen Hypothese, dafs die Charakterschilderungen nicht vom Theophrast selbst herrührten, sondern ein Fachwerk von Collectaneen seyen, in welches unter besondern Rubriken aus dem gröfsern Werke Theophrasts einzelne Züge auszugsweise eingetragen wären. Es sind die Gründe, die er von der Aufschrift einiger Codd. ἀπὸ oder ἐκ τῶν τοῦ Θεοφράστου χαρακτήρων, und von dem Ausdrucke καὶ τὰ τοιαῦτα, der in einigen Charaktergemählden vorkommt, hergenommen hat. (*Zeitschr. f. klass. Literat.* B. 1. St. 2. S. 1—24.)

7. *Lateinische Schriftsteller.*

a. *Dichter.*

Virgil. Ueber die Stelle Virgils Aen. VII, 81—84. Es ist eine Berichtigung über die Lage des in alten Zeiten so berühmten Tempels des Faunus. Links an dem Wege von Rom nach Ardea und Porto d'Anzio zu liegt ein kleiner Schwefelsee (Solfatara d'Altieri), in dessen Nähe es ehedem dichte Wälder gegeben haben mag — hier mag der Tempel des Faunus gestanden haben. (*Zeitschr. f. klass. Literat.* B. 1. St. 2. S. 92—102.)

Horaz. Reise nach Licenza, dem ehemaligen Landgute des Horaz, in den Sabiner-Gebirgen, von *J. H. Eichholz*. Die Stellen, über die diese Reisebeschreibung Erläuterungen gibt, betreffen hauptsächlich die siebenzehnte Ode des ersten und die dreyzehnte Ode des dritten Buchs. (*Zeitschr. f. klass. Literat.* B. 1. St. 1. S. 153—160.)

Ueber Horazens zwölfte Ode des ersten Buchs, vom Prof. *Buttmann*. — Wie kommts, dafs in der fünften Strophe Pallas den ersten Platz nach Jupiter erhält? — Die Heiligkeit der Gottheiten hängt von den ältesten Vorstellungen des Volks ab. Ist es nun nicht natürlich, dafs die Nation, welche den Verstand in der Pallas personificirte, und diesen, *als göttlichen Verstand*, aus dem Haupte der obersten Gottheit entstehen liefs, eben dieser Pallas auch den höchsten Rang nach Jupiter einräumte? Dafs aber Pallas diesen hohen Rang in der Volksverehrung der Griechen behauptete, zeigt besonders die bey Homer so gewöhnliche Anrufung:

„*Wenn doch o Vater Zeus, und Pallas Athen' und Apollon.*"

(Vgl. *Demosth. Orat. in Mid.* Cap. 54.) — — Gegen Bentley, der das Beywort *proeliis audax* dem Bakchus entziehen möchte, wird erinnert, dafs es hier auf besondere Veranlassung stehe. Alle Gottheiten, die aufser dem allmächtigen Zeus genannt werden, sind solche, die sich durch Thaten der Tapferkeit auszeichnen, und er führt den Bakchus deswegen unter ihnen mit an, weil er vorzüglich solche Gottheiten, die als Wohlthäter der Menschen anerkannt sind, nennen, und diese dann durch Hindeutung auf ihre Kriegsthaten zu besondern Schutzgöttern des kriegerischen Römervolks stempeln will. — In den folgenden Strophen ist weder eine chronologische Ordnung beobachtet, noch auch läfst Horaz sich ohne Plan von Einem Manne zufällig auf die Idee eines andern leiten, sondern jede der drey Strophen enthält augenscheinlich einen andern Gesichtspunkt. Die erste, die wichtigen Männer der verschiedenen *Hauptepochen;* die andere, die Beyspiele des *Patriotismus;* die dritte, die der Römischen *Frugalität.* Tarquin und Cato fallen durch diesen Plan, ungeachtet ihrer chronologischen Entfernung, in Einen Gesichtspunkt; jeder von ihnen macht den andern, und der Plan des Ganzen, beide nöthig. — Das Gedicht endet mit einer Schmeicheley, indem Horaz den Augusts bey dessen Lebzeiten für einen Gott, für ein Wesen erklärt, das selbst über Apollo und Minerva erhaben sey. Nachdem Hr. *B.* Horaz als Dichter gerettet, sucht er ihn auch als Menschen und philosophischen Dichter zu retten. „In vielen Punkten der Moral und des guten Geschmacks ist manches zu gewissen Zeiten wirklich nicht so *schlimm* und wirklich nicht so *häfslich*, als in andern. Denn weil wir nun einmal in der Wirklichkeit nie zu dem Ideal, das wir zwar stets vor Augen haben müssen, gelangen können, sondern immer in dem Falle sind, mit einer relativen Moral und einem relativen Geschmack zufrieden zu seyn: so folgt daraus, dafs wir, eben um in der Hauptsache das Ideal nicht aus den Augen zu verlieren, in Nebensachen, in Formen und Convenienzen, der menschlichen Schwäche nachgeben müssen, und dafs wir dadurch selbst gleichgültiger gegen dergleichen Dinge werden, die wir täglich sehen und hören. Dazu kommt, dafs, so wie alle Tugenden ihren relativen Werth verlieren, so bald sie zur Gewohnheit geworden, eben so auch das Gegentheil seinen Unwerth. Der Dichter und Schriftsteller, der auf die Mehrheit der gebildeten Menschen, so wie sie jedesmal gegeben sind, auf irgend eine Art wirken will, mufs sich nothwendig an sie anschliefsen; und es gereicht ihm also keineswegs zum Vorwurf, wenn er auch die fehlerhaften und, an sich betrachtet, unfeinen Ansichten und Ausdrücke mit ihnen gemein hat, die durch ihre Alltäglichkeit ihren relativen Werth verloren haben. — Aber der Zweck? Es ist der, den zu erreichen es sehr häufig kein anderes Mittel gibt, als die feinere Schmeicheley des edeln Weltmannes: den Mächtigen zu sagen, wie sie *seyen*, um ihnen, wenn noch irgend ein Gefühl in ihnen rege ist, zu *verstehen* zu geben, wie sie *seyn sollen*." (*N. Berlin. Monatschr. Febr.* S. 124—160.)

Ueber eine Stelle im Horaz, Satyr. 1, 6, 116. von Hn. Rector *Ruhkopf*. — Hn. *R.* befremdet die, für einen so frugalen Mann, wie sich Horaz beschreibt, so ungewöhnlich starke Dienerschaft von *drey* Sklaven, denen man für die Zubereitung und Auftragung einer solchen Mahlzeit, wie sie hier angegeben wird, nur sehr gezwungen ihre Geschäfte zutheilen könne. Mit Hülfe einer alten griechischen Erläuterung (die auch in der Gesner-Baxterschen Ausgabe mitgetheilt ist,) schlägt er also vor zu lesen:

Coena

Coena miniſtratur: purus tripus et lapis albus etc. der ſchmuckloſe Dreyfuſs hat eine weiſse Marmorplatte, worauf die Becher und die Campaniſche Fayence ſehr bequem ſtehen können. Den Einwurf der Metrik, daſs die letzte Sylbe von *tripus* (das nie im Nominativ vorkommt) lang ſeyn müſſe, ſucht er durch die Bemerkung zu heben, daſs die Römer das Griechiſche, welches ſie ihrer Sprache einverleibten, von den Aeoliern und Pelasgern nahmen; dieſe aber ſprachen *tripos* mit verkürzter letzter Sylbe. ſ. Homer. Il. XXII, 164. *(N. Berl. Monatſchr. Sept.* S. 197—208.)

Perſius. Fragmente für künftige Herausgeber des Perſius, von *Franz Paſſow*. — Gehört der Prolog allen Satiren, oder nur der erſten? Hr. *P.* entſcheidet für das letztere, theils aus einer Stelle des Suetonius, und der Biographie des Perſius, theils daraus, daſs ſich bey dieſer Annahme der Schluſs der erſten Satire vom V. 123. an trefflich zum Ganzen runde. Zudem nennt Perſius das, was durch den Prolog beym Publicum eingeführt werden ſoll V. 7. *carmen noſtrum*, welcher Ausdruck nicht auf alle Gedichte gehen kann. — Sat. 1, 67. 68. lieſet Hr. *P.*

Sine opus, in mores, in luxum, an prandia regum
Dicere, res grandes noſtro dat Muſa poetae.

Durch ſeinen Vorſchlag glaubt Hr. *P.* den Gegenſatz feſt beſtimmt und ſprachgemäſs (vgl. *Tacit. Annal.* XI, 26. XIV, 59.) hervorgehoben zu haben; die *mores* und der *luxus*, als Gegenſtände der Satire, deuten auf dieſe, als auf die unterſte Klaſſe der Poeſie; die *prandia regum* ſind auf die Geſchichte des Thyeſtes und Atreus zu beziehen, und bezeichnen die höchſte Stufe der Dichtkunſt, das Trauerſpiel. Unzählige Stellen der Alten *(Perſ.* V, 8. 9. *Horat. Ep. ad Piſon.* 91. 186. *Martial.* IV, 49, 4. X, 4, 1. 35, 6 u. f.) laſſen vermuthen, daſs jene Gräuelthat unter den frühern Kaiſern ein ſehr beliebter Stoff der Tragödienſchreiber geweſen ſey, ſo daſs man angefangen, nach ihm den Kothurn zu benennen. *(N. D. Merk.* St. 12. S. 243—251.)

Claudian. Ueber den Claudianus, nebſt einer Ueberſetzungsprobe aus dem Raube der Proſerpina, von *Meſſerſchmid* in Schulpforte (jetzt Altenburg). — Die Blüthe der Römiſchen Poeſie war ſchon mit Auguſtus verſchwunden, nordiſche Barbaren durchſtrömten das Römiſche Reich, im Innern war der Kampf des Chriſtianismus und Heidenthums noch nicht geendet, und der Orient und Occident waren durch ihre ſogenannten Imperatoren, oder vielmehr durch ihre Stellvertreter, gänzlich entzweyt. In einer, dem freyen Dichter ſo feindlichen, Zeit lebte Claudian. Ueberdieſs iſt er ein Ausländer aus Alexandrien, und verläugnet auch ſein Vaterland nicht. — Er hat die Natur ſeines Nilſtroms, welcher an monſtröſen Erſcheinungen ſo reich iſt. Wenn er auch von rhetoriſchen und epigrammatiſchen Auswüchſen nicht freyzuſprechen iſt, und als ſolcher ſich an die Schule jener antipoetiſchen Verskünſtler anſchlieſst, ſo neigt er ſich doch auf der andern Seite weit mehr zu einem blühenden Kunſtſtile, zu dem Friſchen, Pittoresken. — Man möchte in ihm den Uebergang der antiken Poeſie zur modernen finden: denn ob er gleich eine glückliche Bekanntſchaft mit den alten Muſtern bewährt hat, ſo finden wir doch auch eine Menge unklaſſiſcher Ideen in ihm, die ſich den modernen Vorſtellungen nähern. Dahin gehört ſeine Anſicht der Weiblichkeit überhaupt, der weinende Mars im Gildoniſchen Kriege, der von Thränen beſiegte Pluto im Raube der Proſerpina, das zauberhafte Epithalamium auf den Honorius und die Maria, die Stelle im Epithalamium auf den Palladius und die Celerina V. 103 ff., die maleriſche Beſchreibung der ſchönen Götterkinder, des Sol und der Luna, das Landſchaftsgemälde von Enna, die blumenleſende Minerva u. ſ. Ja, ſchon in den Beywörtern bemerkt man eine vor andern römiſchen Dichtern auffallende Abweichung von der alten hohen Einfalt. Auch der Hexameter dieſes Dichters neigt ſich abſichtlich zum Bunten und Klangreichen, ſo wie in einigen der Faſcenniniſchen Gedichte ein reizendes Spiel mit den Tönen ſelbſt getrieben zu ſeyn ſcheint. — Faſt alle ſeine Gedichte haben eine gelegentliche Veranlaſſung; er hat aber das ſogenannte Gelegenheitsgedicht durch die epiſche Gröſse, in welcher er es aufgenommen, gleichſam geadelt. — In dem Mythus von der Entführung der Proſerpina erſcheint eine wunderbare rührende Schönheit. Beſonders verbirgt der entſcheidende Moment, in welchem Proſerpina geraubt wird, einige Geheimniſſe des Lebens in ſich. Das freyſpielende Leben wird gleichſam in der Blüthe des Genuſſes zerſtört, doch um herrlicher wieder hervorzugehn. Es ſchimmert in dieſer Allegorie eine heitere Trauer, eine lebensvolle Vernichtung, und ſelbſt eine Annäherung zur alten Tragödie durch. *(N. D. Merk.* St. 2. S. 95—114.)

b. *Proſaiker.*

Cicero. Briefe an einen jungen Mann über Cicero's Bücher von den Pflichten, von Prof. *Bardili*. — (Hier iſt beſonders vom dritten Buche die Rede.) „Genau nach der muſterhaften Scheidung, welche die Griechen, zwiſchen dem *καλὸν*, als dem *an ſich Guten*, und zwiſchen dem *ἀγαθὸν πρός τι*, als dem *bloſs zu Etwas anderem Nützlichen*, vornahmen, um zuletzt in der *καλοκἀγαθία*, als in der *naturgemäſsen* Verbindung der beiden erſten zu einer Einheit des Charakters, den ſittlichen Menſchen mit dem Archetypus der Natur in Congruenz zu ſetzen, theilt Cicero ſeine drey Bücher von den Pflichten ein. Der Inhalt des erſten Buchs iſt jenes *καλὸν*, des zweyten jenes *ἀγαθὸν πρός τι* und des dritten die *καλοκἀγαθία*, oder die Darſtellung eines, nur *mit* und *durch* die (ſittliche) Schönheit unſerer Handlungen zu erzielenden, ſichern Ertrags derſelben für wahres Wohlergehen; wenn die Vernunft jetzt nicht mehr wie bey der reinen Zergliederung des Sittlich-Guten, über den *abſoluten*, ſondern vielmehr bloſs über den *relativen* Werth der Moralität, *in ihrer Beziehung auf unſere* Glück-

Glückseligkeit zur Richterin bestellt werde." (*Zeitschr. f. klass. Literat.* B. 1. St. 1. S. 25 f.) Das Uebrige dieses sehr lesenswerthen Briefes gehört mehr der Philosophie als Philologie.

Die nothgedrungenen Gedanken über Hn. Prof. Rommels Aufsatz, Cicero's Charakter betreffend (*Merk.* St. 10. 5. 1805.) vom verstorbenen *Kindervater*, (im *N. D. Merk.* St. 2. S. 115 ff.) sind ein Spiel fröhlicher Laune, das sich recht gut lesen, aber nicht wiedergeben läßt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Duisburg u. Essen, b. Bädecker u. Comp.: *Erinnerungen an wichtige Wahrheiten und Lebensregeln, in einer Auswahl christlicher Religionsvorträge von Joh. Wilhelm Reche. Erster* Theil. XII u. 466 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Verbreitung edler und beruhigender Grundsätze unter den Mitgenossen eines versuchungsreichen Zeitalters.

Das Bücherlesen (der *Modewelt*) habe im Ganzen schon längst eine andere Richtung genommen, bemerkt der Vf. in der Vorrede, und er mische sich deswegen *nicht ohne Schüchternheit* unter die Herausgeber von Predigten; auch mache man bey der Menge zum Theil sehr ausgezeichneter Religionsvorträge mit Recht *größere Forderungen* an solche Schriftstellerarbeiten, und er dürfe um so weniger hoffen, sie ganz befriedigen zu können, da man heut zu Tage *so sehr verschiedene* Ansprüche an die Prediger mache. Bey der Güte der vorliegenden Sammlung bedurfte es vielleicht dieser Aeußerungen nicht; wenigstens hat Rec. die sämmtlichen Predigten, die Hr. *Reche* hier mittheilt, sehr reichhaltig gefunden. Der Vf. hat dabey insbesondere auf solche Personen Rücksicht genommen, die in ihren Verhältnissen Gelegenheit und Antrieb fanden, *über die niedern Stufen der Verstandesbildung hinauf zu rücken*, ohne doch in der Religion etwas mehr als einen Gegenstand des *Jugendunterrichts* oder als das Fundament *kirchlicher Einrichtungen* kennen gelernt zu haben. Diese sucht er für die Religion besonders dadurch zu gewinnen, daß er ihnen die *praktische* Seite derselben überall vorhält, und auf solche Art ihr *sittliches Gefühl* anregt. Er fodert sie durch diese Reden zu ernstem Nachdenken auf, um sie eben so sehr von der *Frivolität im Denken und Handeln*, als von einer *grämlichen Ansicht der Welt* abzuziehen. Durch den *Verstand* wirkt er auf das *Gemüthe*, ohne jedoch der *Phantasie* die Nahrung, die sie verlangt, zu entziehen, und ohne den durch Lectüre verfeinerten Sinn zu beleidigen. Auf die *gemeinere Klasse* von Lesern sind sie freylich nicht berechnet; der Vf. glaubt indessen, daß *gedruckte* Predigten eine gebildetere Sprache als *mündliche* Vorträge zulassen. Die *Länge* der Predigten erklärt er dadurch, daß er sagt, er habe einige bey der letzten Bearbeitung *erweitert*, und die meisten aus einer Vor- und Nachmittagspredigt zusammen gezogen. Rec. hat sie *mit vielem* Vergnügen gelesen, und wünscht *ihnen ein grosses* Publicum, das sie wenigstens eben so sehr *als manche* andere geschätzte Schriften in diesem Fache verdienen. Hr. *R.* hat einen eignen Ideengang, der den *Selbstdenker* verräth, und die Ueberzeugungen, von welchen er belebt ist, theilen sich dem Leser ohne Mühe *mit*. Trefflich ist z. B. eine Predigt *über die Klage, daß die Welt sich immer mehr verschlimmere*, und eine andere über die *Veränderungen, die der Tod in unserm Zustande bewirken wird*. Die *Gebete* zieht Rec. den Gebeten in manchen andern neuern Sammlungen vor. Aus einer am 27. Junius 1802 *zu Cölln am Rhein* bald nach der Eröffnung des *protestantischen Cultus* in dieser Stadt gehaltenen Predigt stehe hier die *Fürbitte für Napoleon:* „Nie müsse der Held, der an der Spitze der *Staatsangelegenheiten* steht, und nun mit ruhmwürdigem Sinne dem Blutvergiessen gewehrt hat, auf seiner Höhe schwindeln! Nie müsse er das allgemeine Wohl durch sein persönliches zurückdrängen! Was Ordnung, Ruhe und Sicherheit wieder herstellen und erhalten, was den Gesetzen des Rechts ihr heiliges Ansehen, ihre volle Kraft verleihen, was den gesunkenen Flor des Landes emporheben, dem Verdienste eine freye Laufbahn eröffnen, und dem menschenfreundlichen Weltbürger auch in den fernsten Gegenden Freude bereiten kann, *das* müsse stets der Gegenstand seiner ersten Sorgen und Bestrebungen seyn!" (Die Protestanten zu Cölln hatten sich vorher gröstentheils zu den beiden Gemeinden zu *Mühlheim am Rhein*, wo der Vf. Prediger ist, gehalten, und sich während des Krieges in der dortigen lutherischen Kirche versammelt; es war also natürlich, daß er einmal zu *Cölln* vor denjenigen predigte, die so oft zu Mühlheim seine Zuhörer gewesen waren.) Die Wortstellung könnte zuweilen weniger steif seyn, wobey die Klarheit ungemein gewinnen würde. S. 142. heißt es z. B.: „Wir wollen *die Gründe*, auf denen die bessernde Kraft des *Gebetes* beruht, aufsuchen und erwägen. Was *eine* solche Kraft haben soll, das muss uns in eine ernste, feyerliche Gemüthsstimmung versetzen, uns vor Selbsttäuschung bewahren u. s. f. Warum nicht gedrungener und kräftiger so: *Das Gebet bessert.* Denn es versetzt uns in eine ernste, feyerliche Gemüthsstimmung, es bewahrt uns vor Selbsttäuschung u. s. f.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 19. September 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MARBURG, in d. neuen akademischen Buchh.: *Hessische Denkwürdigkeiten.* Herausgegeben von *Karl Wilhelm Justi*, Doct. u. Prof. zu Marburg. *Dritter* Theil 1802. 511 S. *Vierter* und *letzter* Theil *erste* Abth. 494 S., *zweyte* Abth. (nebst Register) 1805. 687 S. 8. (4 Rthlr. 18 gr.)

Dritter Theil. Erster Band. I. *Etwas über den gelehrten Charakter des Landgrafen Moriz von Hessen-Cassel; von dem Herausgeber.* Der Landgraf Moriz der am 25sten Aug. 1592. die Regierung antrat, spielte nicht nur selbst eine bedeutende Rolle unter den Gelehrten seiner Zeit, sondern zeichnete auch die Gelehrten auf so mannichfaltige Art aus, dass sein Hof der Aufenthaltsort der gebildetsten und berühmtesten Männer wurde. II. *Etwas zur Geschichte des Klosters St. Wilhelmi in Witzenhausen; vom Regierungsrath Ledderhose.* Die Wilhelmiter, welche dieses Kloster bewohnten, das zuerst in einer Urkunde von 1291. erwähnt wird, waren reformirte Augustiner-Eremiten, welche in der andern Hälfte des 12ten Jahrhunderts entstanden und von dem Herzog Wilhelm von Guienne gestiftet wurden. Noch vor der Reformation gerieth ihre Disciplin in so grosen Verfall, dass der Landgraf Wilhelm der mittlere sich deshalb an den Legaten des Papstes Alexander VI. wendete, der 1510. dem Abt von Bursfeld und von Breitenau die Visitation auftrug. Unter Wilhelms Nachfolger wurde es endlich ganz aufgehoben. III. *Von des weiß Kuniges Schwert; vom Freyherrn von Dörnberg.* Wie dieses Schwert Maximilian I. als Pfand in die Hände einiger adligen Familien kam, wurde Th. 2. N. V. erzählt; in dem gegenwärtigen Aufsatz folgen die fernern Schicksale desselben, wovon wir nur so viel bemerken wollen, dass es endlich im Jahr 1630 der Abt Johann von Fulda kaufte, der es wahrscheinlich bald darauf dem Kaiser Ferdinand II. verehrte. IV. *Kurzgefaßte Grundlage zu einer hessischen Buchdruckergeschichte, vom Hofrath Strieter,* (fortgesetzt Th. 4. Abth. 1. Nr. VI. Dieser Aufsatz leidet keinen Auszug, wird aber manchem Literator sehr willkommen seyn, weil er eine Lücke der hessischen gelehrten Geschichte wenigstens zum Theil ausfüllt. V. *Beschreibung der Niederhessischen Landschaft an der Schwalm, nach ihrer Lage, Größe, ihren Gränzen, Gebirgen, Flüssen und Waldungen; von Joh. Christian Martin, Metropolitan und erstem Prediger zu Homberg in Niederhessen.* Ist ein interessanter Beytrag zur Topographie von Hessen. VI. *Versuch über die im Hessen-Kasselschen angeordneten Landvisitationen; vorzüglich in Beziehung auf das Oberfürstenthum;* von D. *Franz Gärtner.* Der Zweck dieser wohlthätigen Visitationen, die auch in andern Ländern Nachahmung verdienten, ist dreyfach: 1. Untersuchung, ob den ergangenen Verordnungen, hauptsächlich den die Verwaltung der Justiz betreffenden und den allgemeinen Landes-Polizey-Gesetzen gemäs gelebt wird; 2. Fürsorge, dass die Unterthanen von keinem Beamten auf irgend eine Art bedrückt werden; 3. Handhabung der landesherrlichen Gerechtsame. VII. *Beytrag zur Geschichte der Berufung des Philosophen Christian Wolf nach Marburg.* Die Universität Marburg, erlaubte sich gegen die Berufung des berühmten Wolf verschiedene Gegenvorstellungen, die ihr aber in einem landesherrlichen Rescript nachdrücklich verwiesen wurden. VIII. *Die ältere Geschichte der Stadt Gießen;* vom *Prof. Nebel.* Der erste Ursprung derselben wird von einer Burg abgeleitet, an der sich mehrere Adelige und Freye anbauten, welche Vasallen der Grafen von Glizberg wurden. Dasselbe wird auch in einem andern Aufsatz über denselben Gegenstand vom Kirchenrath *Schmidt* behauptet, (Th. 4. Abth. 1. Nr. III.), wo zugleich die Ursache, warum jene Burg errichtet wurde, in der Urbarmachung des Wissecker Waldes gesucht wird; weil man sie für nöthig fand, um das daselbst angelegte Kloster Schiffenberg und verschiedene neue Dörfer, die in dieser Gegend in den Urkunden von 1148 — 1162 erscheinen, zu decken. IX. *Nachricht von dem in der Herzogl. Bibliothek zu Oldenburg befindlichen Manuscripte der Winkelmannischen latein. Chronik von Hessen;* vom *Herzogl. Kabinets-Secretair* von *Halem.* Diese lateinische Chronik ist keinesweges eine blosse Uebersetzung der deutschen, oder umgekehrt, sondern, obwohl sie in Ansehung des Hauptinhalts dasselbe enthält, doch ganz in der Einkleidung unterschieden. Aus der Vergleichung dieser Verschiedenheiten, so wie aus der Einrichtung des Ganzen wird es wahrscheinlich, dass *Winkelmann* die 5 ersten

Theile seiner Chronik zuerst in lateinischer Sprache entworfen hat, und dass jenes Werk der erste Entwurf sey. X. *Landgraf Philipps des Großmüthigen Sicherheitspolizey, auf der von ihm gestifteten Universität Marburg.* Enthält eine bisher noch ungedruckte Verordnung vom 15ten Oct. 1557. XI. *Zwey Beantwortungen der Frage: warum hatte Landgraf Philipp der Großmüthige einen großen goldenen Schlüssel an einem Band um den Hals vor der Brust herabhangen.* Nach der einen Meinung soll der Schlüssel ein Symbol der landesherrlichen Gewalt, nach der andern ein Siegel in der Form eines Schlüssels gewesen seyn. Wahrscheinlicher dürfte vielleicht die Vermuthung seyn, dass der Landgraf Philipp, der dieses Zeichen nur in spätern Jahren trug, dasselbe als ein Symbol seiner Befreyung von der Gefangenschaft betrachtete. XII. *Beytrag zur Geschichte der alten Pannerherren von Münchhausen; von Karl Lud. Aug. Freyh. v. Münchhausen.* Diese Nachrichten sind theils aus *Treuers* Geschlechtshistorie des Münchhausischen Hauses (Götting. 1740. fol.), theils aus Familienarchiven gezogen. XIII. *Urkunden zur Schmalkaldischen Kirchen- und Reformationsgeschichte,* (fortgesetzt Th. 4. Abth. 2. Nr. IX.). Sie enthalten: 1. *Diploma Caroli IV. quo Capitulum Smalcaldense in suam et Imperii protectionem recipit.* 2. Kayser Ruprechts Achtsbrief gegen die Stadt Schmalkalden. (Ein Beyspiel von dem *Banno contumaciae.*) 3. Vermischte Urkunden, welche die Reformation und die Einführung des reformirten Gottesdienstes in Schmalkalden betreffen. XIV. *Beschreibung eines vom Landgrafen Ludwig IV. erbaueten und nachher verbesserten Saug- und Druckwerkes bey Marburg; von Herrmann Eberhard, Hydrotekten zu Marburg.* Es wurde 1570 an der Lahn auf der südöstlichen Seite von Marburg angelegt, um das dasige Schloss mit Wasser zu versorgen. XV. *Auszug aus Dietrichs von Schachten Beschreibung der vom Langraf Wilhelm dem Aeltern von Hessen im Jahre* 1491. *ins heilige Land vorgenommenen Reise* (fortgesetzt Th. 4. Abth. 1. Nr. XII.). Wie viel dieser Reisende bemerkte, kann man daraus beurtheilen, dass er selbst solche Häuser gesehn zu haben behauptet, die in blossen Gleichnissen Jesu vorkommen. XVI. *Beschreibung des dem Herzoge Friedrich von Braunschweig zu Englis in Niederhessen auf dem Kampfplatz errichteten Denkmahls.* Ist ein Bruchstück von einer grösern Schrift des königl. portugisischen Obersten und General-Adjutanten Herrn *Bernhard Wilhelm von Wiedehold,* welche unter dem Titel: *Blutiger Tod des Herzogs Friedrich von Braunschweig in Hessen* erscheinen soll, und zu welcher der Vf. im J. 1788. die nöthigen Nachrichten aus dem Hessenkasselschen Hofarchiv erhielt. XVII. *Zur Lebensgeschichte der Landgräfin Amalie Elisabeth.* Enthält verschiedne, das Privatleben dieser grosen Fürsten betreffende, Briefe. XVIII. *Dem Andenken jüngst verstorbener Hessen geweiht.* (fortgesetzt B. 4. Abth. 2. Nr. 1.) Unter dieser Rubrik werden kurze Biographieen merkwürdiger Hessen mitgetheilt, als z. B. von dem Freyherrn Renatus Karl von Senkenberg; und von den Professoren Christian Heinrich Schmid, Casparson, Curtius, Tiedemann, Baldinger u. m. a. XIX. *Miscellen,* worin man verschiedne Nachrichten von Literatur und Kunstsachen findet.

Vierter Theil, erste Abtheilung. I. *Der Elisabeth-Brunnen unweit Marburg; von dem Herausg.* Die durch ihren Sinn, ihren frommen reinen Enthusiasmus, ihre hohe Selbstverläugnung und unbegränzte Wohlthätigkeit berühmte Landgräfin Elisabeth, die Heilige, besuchte diese Quelle einst fleisig während ihres Wittwenstandes, und überliefs sich in der sie umgebenden einsamen und romantisch schönen Gegend und einem an dieser Quelle von ihr erbauten Bethause dem süfsen Vergnügen religiöser Gefühle. Von Marburg aus bis an diesen Brunnen soll sie ein Steinpflaster haben führen lassen, wovon sich noch jetzt einige geringe Spuren zeigen; von dem Bethause hingegen hat die Zeit keine Spuren übrig gelassen. Aus Achtung gegen die heilige Elisabeth liefs Landgraf Ludwig IV., Philipps des Grosmüthigen Sohn, 1596 ein zwey Stockwerk hohes, und sich in dem Fronton eines flachen Dachs endigendes Brunnengebäude von schönem und festem röthlichen Sandsteine aufführen. II. *Beytrag zur Geschichte des* (in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts unweit Kassel gestifteten) *Klosters Weisenstein; vom geh. Regierungsrath Lederhose.* Als sich unter den Klosterjungfrauen gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, die hessische Prinzessin Mechtild, Tochter des Landgrafen Wilhelm I. befand, so entsagte das Kloster für dieselbe und für sich in einer beygefügten Urkunde von 1500. worin es über den Empfang von der Mitgift quittirte, die in 1000 Gulden bestand, allen Ansprüchen auf die Erbfolge, behielt sich aber auf den Fall, wenn der fürstlich-hessische Mannsstamm erlöschen würde, alles dasjenige vor, was nach der Hausverfassung einer Prinzessin gebühren würde. IV. *Einige Bemerkungen über die zur Entschädigung erhaltenen* (Kurhessen zur Entschädigung gegebenen) *Kurmainzischen Aemter Amöneburg und Neustadt; von Franz Benj. Rieß, geh. Rath und Director der Regierung und des Consistoriums zu Marburg.* Sie betreffen vorzüglich die Besitzergreifung dieser Aemter und die ehemaligen Streitigkeiten über dieselbe zwischen Hessen und Mainz. V. *Die braven Alsfelder. Eine Scene aus dem 30jährigen Krieg; von Friedrich Heinrich Christian Schwarz, Prof. der Theologie in Heidelberg.* Als es bey der Belagerung von Alsfeld von den Niederhessen im Jahre 1646. den belagerten Einwohnern an Bley fehlte, stieg der Burgermeister Konrad Haase mit höchster Gefahr selbst auf das Pfarrdach, um das daselbst gelegene Bley herunter zu langen, weil sich sonst Niemand hierzu bequemen wollte; und liefs (wie ein alter Lebenslauf von ihm sagt,) „sein Haus, Hof, Hab und Nahrung, durch eingeworfenes Feuer zu seinem und der Seinigen unwiderbringlichen Schaden, ohne einzige Hülfe oder Rettung, lieber in Dampf dahin gehen, als sein treues Vaterherz

herz gegen dieſe Stadt und Bürgerſchaft ſinken laſſen." VII. *Zur Geſchichte des ehemaligen Kollegiatſtifts zu Schmalkalden; von Joh. Reinhard Häfner, Pfarrer zu Barchfeld.* Es entſtand aus einer zu Ehren des Apoſtel Jacob erbauten Kapelle, welche der Graf Berthold VII. 1319 in eine Stiftskirche verwandelte, die mit 12 Domherrn (oder vielmehr *Canonicis*) beſetzt und bey Gelegenheit der Reformation 1545 ſecularisirt wurde. VIII. *Phyſiſche und moraliſche Charakteriſtik von den Einwohnern der Niederheſſiſchen Landſchaft an dem Schwalm Strom; von Joh. Chr. Martin, Pfarrer zu Homberg.* Unter manchen intereſſanten Bemerkungen über dieſe Landſchaft, war uns beſonders die Notiz auffallend: daſs man daſelbſt weder durch Vorſtellung noch durch Beyſpiel der Einimpfung der natürlichen Blattern Eingang verſchaffen konnte; die Aufnahme der Schutzblattern dagegen nur wenig Schwierigkeiten zu finden ſcheint. IX. *Der Gowding oder das Brückengericht zu Grebenſtein, von* D. *Brede.* Es wird durch verſchiedne Gründe wahrſcheinlich gemacht: daſs dieſes Gowding ein Ueberreſt der Fehmgerichte des Mittelalters ſey. Da dem Vf. die Geſchichte dieſer Zeit nicht unbekannt zu ſeyn ſcheint, ſo wunderten wir uns S. 254 die Behauptung zu finden: daſs der *König der Sachſen* Wittekind, nachdem ihn Karl der Groſse beſiegt, den Titel eines Herzogs von Engern und Weſtphalen erhalten habe. X. *Zur Geſchichte des Schloſſes Hauſen in Heſſen; von Hans Fried. Aug. Freyherrn v. Dörnberg.* Enthält verſchiedne noch ungedruckte Urkunden, welche die Geſchichte dieſes Schloſſes erläutern, das urſprünglich zu der Kette von feſten Burgen gehörte, welche die äuſserſte Gränze des Fuldiſchen Gebiets umgaben. XI. *Beyträge zur Heſſiſchen Kriegsgeſchichte.* Sie beſtehn theils in Briefen eines heſſiſchen Fähndrichs aus Venedig und Athen von 1681 bey Gelegenheit eines Feldzugs heſſiſcher Hülfsvölker im Dienſt der Republik Venedig gegen die Türken; theils in einer kurzen Ueberſicht der wichtigſten Kriegsvorfälle, an welchen die Kurheſſiſchen Truppen Theil genommen haben. XIII. *Einiges über die altheſſiſche adelige Familie v. Göns; vom Regierungsrath von Zangen.* Das Alter und Anſehn dieſer Familie wird aus ſichern Urkunden erwieſen. XIV. *Bemerkungen zur Stammtafel der Grafen von Königsberg; vom Kirchenrath und Prof. Schmidt.* Liefert ſchätzbare Berichtigungen zu *Knoch's* genealogiſchen, in den Marburger Beyträgen St. 1. S. 19 befindlichen, Notizen von dem Solmſiſchen Hauſe, aus dem die Grafen von Königsberg entſproſſen ſind. XV. *Einige Nachrichten von Geiſsmar, Godesborn, Zappenberg, und andern in Niederheſſen gelegenen Orten; von* D. *Joh. Peter Schunk.* Wir machen bey dieſen Nachrichten vorzüglich darauf aufmerkſam, daſs ſie aus alten Rechnungen geſchöpft ſind; die auch in andern Gegenden oft ein gröſsres Licht über Landesproducte, den Preis der Waaren und Arbeiten, den Werth des Geldes, Gewerbe, Künſte, Perſonen und Orte verbreiten könnten. XVI. *Kunſtnachrichten.* Auch dieſe verbreiten ſich zum Theil über manche Alterthümer, als z. B. über die Kunſtwerke Albrecht Dürers in der Eliſabethenkirche zu Marburg.

Vierter Theil, zweyte Abtheilung. II. *Etwas über die Zunahme der Bevölkerung in Oberheſſen während des 17ten u. 18ten Jahrhundert; vom Kirchenrath Schmidt.* Betrifft insbeſondre die Gegend von Gieſsen, Wetzlar und Butzbach. III. *Beyträge zur Geſchichte und Erklärung des berühmten Begräbnißmonuments Wilhelm III. in der Eliſabethkirche zu Marburg.* Auf dem bemerkten Denkmal erblickt man eine ausgeſtreckt liegende verweſende Menſchengeſtalt, in dem ſchauderhafteſten Bilde, welches ſich davon denken läſst, mit Schlangen, Eidexen und andern Inſekten ſo ſehr beladen, daſs ſchon Bruſt und Eingeweide ausgewühlt, nnd die übrigen Theile des Körpers meiſt verzehrt ſind. Verſchiedene Umſtände machen es nach der vom Herrn Liſt zu Marburg verſuchten Erklärung wahrſcheinlich, daſs dieſes Bild eine allegoriſche Vorſtellung von einem verwüſteten Staatskörper ſey. IV. *Etwas von Profeſſoren der Muſik; von* D. *Bucher.* —. Eine Profeſſur dieſer Kunſt wurde von dem Fürſten, Ernſt von Holſtein Schaumburg zu Rinteln geſtiftet, und wird daher ausdrücklich in den Statuten dieſer Univerſität erwähnt. V. *Verſuch einer Beſchreibung des zwiſchen Kur-Mainz und Heſſen-Darmſtadt gemeinſchaftlichen Städtchens Epſtein; vom Pfarrer Fliedner daſelbſt.* Iſt eine bloſse Einleitung zu der Beſchreibung ſelbſt, die ſich mit der romantiſchen Lage dieſes Städtchens beſchäftigt, welche Anlaſs zu manchen intereſſanten Erinnerungen der Vorzeit giebt. VI. *Anzeige einer merkwürdigen Handſchrift auf der Univerſitätsbibliothek zu Marburg.* Obwohl dieſer Codex nicht vollſtändig iſt, ſo iſt er doch wegen ſeines Alters, indem er nicht lange nach Gratian geſchrieben wurde, äuſserſt ſchätzbar. Durch ihn wird unter andern die von *Sarti de claris Academiae Bononienſis Profeſſoribus* I. p. 18 (und auch vor Kurzem in *Fried. Aug. Bieneri Hiſtoria Authenticarum etc. P. I. p. 7 ſeq.*) erwieſene Behauptung: daſs in dem Decret des Gratian *c.* 38. *C.* 11. *qu.* 1. von keiner Authentike die Rede ſey, aufs neue beſtätigt. VII. *Ueberſicht der in den Jahren 1799 und 1800 von heſſiſchen Gelehrten erſchienenen Schriften; von dem Herausgeber.* VIII. *Eine alte Sage von dem Chriſtenberge; vom Prof. Schwarze.* Das Merkwürdige derſelben iſt, daſs ſie eine auffallende Aehnlichkeit mit einer Sage in Shakspears Makbeth hat. V. *Nachricht von den Berg-Hütten- und Hammerwerken der Landſchaft an der Schwalm.* Das Eiſenwerk bey Mardorf und Hebel im Amte Homberg iſt das wichtigſte derſelben, ſein Alter geht über 1685 hinauf. XI. *Einige Worte über ein aſtronomiſches Problem, welches Tycho de Brahe dem Landgrafen Wilhelm IV. im Jahre 1589 zur Auflöſung überſandte; vom Prof. Murhard in Kaſſel.* Das Problem (deſſen Auflöſung hier wirklich verſucht wird,) iſt im folgenden Schreiben jenes berühmten Aſtronomen enthalten. *Jam dudum mecum cogitavi, Planetas*

las, scilicet Mercurium, Venerem, Martem, Jovem ac Saturnum soli esse ligatos ope filorum oculis nostris invisibilium, quod si igitur per hypothesin assumeretur, esse quasdam vires naturales, quibus corpus solare continuo sollicitaretur et agitaretur, atque per Geometriam possent construi leges motus omnium horum corporum; manifestum est, nos Theoriam Astronomiae ad summum perfectionis gradum evecturos esse. XIII. *Zur Geschichte einiger ältern Landgrafen.* Enthält einige Briefe hessischer Landgrafen aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts, die nicht sehr bedeutend sind. XIII. *Zur Geschichte einiger altadligen hessischen Familien; von dem Herausgeber.* XIV. *Versuch einer Darstellung der rechtlichen Verhältnisse zwischen dem Kurhause Hessen und den Freyherrn von Schenk zu Schweinsberg im Gerichte Reitzberg, und in dem von Schenk'schen Gerichte Eigen.* Dieser Versuch ist in drey Abschnitte getheilt, von welchen der erste die Justizverfassung, der zweyte die Polizey und der dritte die in die Justiz einschlagenden Regalien und Reservate erläutert. XV. *Einige Resultate aus den Geburts- und Sterbelisten über die Hessen-Darmstädtschen Länder; vom Kirchenrath Schmid in Giessen.* Sie erstrecken sich über alle Länder mit Ausnahme der Hanau-Lichtenbergischen Aemter Lichtenau und Wilstadt; der, der Obergrafschaft Katzenellnbogen incorporirten Aemter Umstadt und Schafheim, und der dem Fürstenthum Oberhessen einverleibten Herrschaft Kleeberg. Es betrug aber nach denselben in dem Jahre 1701 die Zahl der Lebendiggebornen in Oberhessen 4272, im Katzenellnbogenschen 2735: die Zahl der Verstorbenen, ohne die Todtgebornen in Oberhessen 2995, in Katzenellenbogenschen 1485. XVI. *Miscellen.*

NEUERE SPRACHKUNDE.

Leipzig, in d. Junius. Buchhandl.: *Neue, vollkommene Holländische Sprachlehre,* verfertigt von *Adam Abrahamsz van Moerbeek,* Prediger bey der Taufgesinnten Gemeinde zu Dordrecht in Südholland. Neue Aufl. 1804. X u. 324 S. 8. (18 Gr.)

Eine *neue, vollkommene holländische Sprachlehre* — und doch eine *alte* und *unvollkommene!* Sollte sie etwa dadurch *neuer* werden, dafs man in dieser zweyten Auflage die Worte, womit *van Moerbeek* den, mit seinem Namen unterzeichneten Vorbericht in der ersten (erschienenen, Leipz. b. Joh. Friedr. Junius, 1791) schlofs, nämlich: „Geschrieben in Dortrecht, den 4ten May 1791." weggelassen hat? Schon dieser *undeutsch* und *hollandisirend* geschriebene Vorbericht (der übrigens in der neuen Auflage unverändert abgedruckt ist) giebt hinlänglich zu erkennen, dafs *van Moerbeek* zur Abfassung einer guten holländisch-deutschen Sprachlehre nicht geeignet war. Es läfst sich dieses auch aus dem, was er als Herausgeber des *Kramer*'schen holländisch-deutschen Wörterbuches (s. die Anzeige von *Winkelman's* deutsch-holländischem Handwörterbuche in den Ergänz. Blätt. zur A. L. Z. von 1806. Num. 122.) geleistet und nicht geleistet hat, schliefsen. Die Verlagshandlung beging einen grofsen Fehler, dafs sie, als sie damit umging, von der *Moerbeek*'schen Grammatik eine neue Ausgabe zu veranstalten, nicht einen beyder Sprachen kundigen Gelehrten, und zwar einen solchen, der mit den neuesten Fortschritten der Holländer in dem Studium ihrer Sprache bekannt gewesen wäre, zu Rathe zog. Einem solchen Manne würden folgende, hieher gehörige, Hülfsmittel nicht unbekannt gewesen seyn: 1. *Siegenbeek's* seit 1797. Prof. der holländ. Sprache und Literatur zu Leyden, auf Befehl der Regierung im J. 1804. herausgegebene, die *Rechtschreibung* der holländischen Sprache betreffende Schrift: *Verhandeling over de Nederduitsche Spelling, ter bevordering van de eenpaarigheid* (Gleichförmigkeit) *van dezelve.* 2. *Verhandeling over den invloed der Welluidendheid en Gemakkelijkheid van uitspraak op de Spelling der Nederduitsche Taal,* 1804.; eine von der, im J. 1800. zu Leyden gestifteten *Maatschappij van Taal- en* Dichtkunde gekrönte Preisschrift. 3. Des Predigers *Weiland* in Rotterdam *Taalkundig Woordenboek,* angefangen 1799. und bis itzt fortgeführt bis zum Buchstaben *O,* oder dem 6ten Bande, der 1806 erschien. Später, als die neue Aufl. der *Moerbeek*'schen Sprachlehre, erschienen: 4. *Zeudelaar over de Nederduitsche Spelling,* 1805; 5. *Siegenbeek Woordenboek voor de Nederduitsche Spelling,* und 6. *Weiland Nederduitsche Spraakkunst* (auf Befehl der Regierung), beyde 1805. Von Nr. 1 und 6. sind auch Auszüge, besonders zum Besten des Unterrichts in Schulen, worin diese Werke als Lehrbücher auf Befehl der Regierung eingeführt sind, herausgekommen. Wie bekannt, hat man auch von dem Dichter *Bilderdijk* eine *französisch-holländische Sprachlehre* zu erwarten, zu deren Ausarbeitung er von dem Könige von Holland den Auftrag erhielt. Dafs ein künftiger Bearbeiter einer deutsch-holländischen Grammatik (an der es uns eben so sehr fehlt, als an einem recht brauchbaren Wörterbuche) diese Hülfsmittel treulich benutzen möge, ist unser herzlicher Wunsch. Und wir glaubten etwas Nützlicheres zu thun, wenn wir die Liebhaber der holländischen Sprache auf dergleichen Hülfsmittel zu ihrer gründlichen Erlernung aufmerksam machten, als wenn wir uns auf eine weitere Kritik der *Moerbeek*'schen Sprachlehre einliefsen. Die neue Ausgabe ist ohnedies ein wörtlicher Abdruck der ersten von 1791.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 22. September 1807.

MATHEMATIK.

1. ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: M. *Chriſt. Peſcheck's* u. ſ. w. *Italiäniſche Rechenſtunden, worin die fünf Species der Rechenkunſt, nebſt der Regel de Tri, beſonders aber die Kettenrechnung, abgehandelt ſind.* Verbeſſert und vermehrt von *Joh. Friedr. Heynatz* u. ſ. w. 1801. IV u. 492 S. 8. (16 gr.)

2. MÜNSTER, b. Theiſſing: *Gründliche Anweiſung zur kaufmänniſchen Rechnung, nach allen in Europa gangbaren Münzen abgefaßt.* 1802. VIII u. 421 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

3. EINBECK, b. Feyſel: *Die vier Rechnungsarten mit Brüchen.* Ein Verſuch, durch leichte Beyſpiele die Behandlung derſelben zu verſinnlichen. Für Lehrer und Lernende, von *C. C. F. Bennin.* 1801. 44 S. 8. (4 gr.)

4. MAYNZ, b. Wirth: *Gründliche Rechenkunſt in Decimalbrüchen und andern Zahlen, zum Gebrauch der neuen Maße und Gewichte.* Abgefaſst von *Matth. Metternich,* Prof. der Mathematik u. ſ. w. 1802. XVI u. 172 S. gr. 8. (16 gr.)

5. KÖLN, b. Haas u. Sohn: *Selbſtlehrende Decimal-Rechnung mit Bezug auf das neue Maß, der Münzen und Gewichte der franzöſiſchen Republik.* In Rückſicht ſowohl auf den alten Clevſchen und Kölniſchen Geldcurs als den 24 Guldenfuſs. Von *J. C. Langendorf,* u. ſ. w. VII. J. d. f. R. 96 S. gr. 8. (8 gr.)

6. HALLE, b. Dreyſsig: *Arithmetiſcher Kinderfreund mit vielen illuminirten Bildern.* Enthält das Kopfrechnen, auf Rechentafeln und arithmetiſche Spiele. (Ohne Jahreszahl, jedoch 1803.) 72 S. 8. (9 gr.)

7. HANNOVER, b. Hahn: *Lehrbuch für den erſten Unterricht im Kopf- und ſchriftlichen Rechnen.* Ein Geſchenk für Kinder u. ſ. w. Von *Georg Heinrich Biermann. Dritte* völlig umgearb. Aufl. 1803. IV u. 308 S. 8. (10 gr.)

8. BRESLAU, b. Korn d. ält.: *Gründliche Anweiſung zum Rechnen, zum Gebrauche für die Land- und niedren Städtſchulen des Herzogthums Schleſien und der Grafſch. Glatz.* (Ohne Jahrzahl, jedoch 1803.) XII u. 219 S. gr. 8. (20 gr.)

Nr. 1. iſt ein bekanntes Rechenbuch, das in einigen Gegenden von Kurſachſen, der Lauſitz, in Schleſien und andern Ländern ſeit etwa hundert Jahren, wie mehrere *Peſcheckſche* Schriften, der Leitfaden zur praktiſchen Rechenkunſt, zumal in der ſogenannten italiäniſchen Praktik geweſen iſt, weshalb auch der Titel davon entlehnt iſt, wie denn auch die anfängliche Ueberſchrift ſchon bey der *erſten* Ausgabe war: *Italiäniſche oder Welſche Practica.* Görlitz 1707. 8., die aber 1728 in die der *italiäniſchen Rechenſtunden* verwandelt wurde, wovon wir die *ſechste* Ausgabe: Leipzig und Zittau 1762. 1 Alphab. 7 Bog. 8., ebenfalls zur Vergleichung vor uns liegen haben; ſpäterer Auflagen, deren Hr. *Heynatz* nicht erwähnt, nicht zu gedenken. Der Verbeſſerer und Herausgeber erinnert in der Vorrede, daſs er die beiden andern Theile der Rechenſtunden ſchon herausgegeben habe. Bis S. 465. iſt die gemeine Rechenkunſt mit Einſchluſs der Regel de tri vorgetragen; und das, was S. 466—470. von der Reeſiſchen Regel und S. 471—486. von der Kettenrechnung vorkommt, iſt vom Herausgeber neu hinzugeſetzt. Zu wünſchen wäre es, daſs die S. 486—492. angehängte alphabetiſche Tafel einiger ausländiſchen Münzen zweckmäſsiger geordnet und weniger, als Antiquität beybehalten worden wäre.

Nr. 2. iſt ein brauchbares Werk, worin *Valentin Hein's* Schriften (*Kaufmänniſche Schatzkammer.* 3. Aufl. Hamburg 1701. XXVIII u. 659 S. Nebſt dem *Hauptſchlüſſel* dazu, Hamburg 1701. VIII u. 169 S. 8.), die der ungenannte Vf. nirgend genannt, für die neueſten Zeiten auf alle Theile der Waaren- und Wechſelberechnungen, der Gewinn- und Verluſt-, Tauſch-, Rhederey-, Geſellſchafts-, Factorey-, Faliſſements-, Havarie-, Aſſecuranz-, Commiſſions- und andere in die kaufmänniſchen Verhältniſſe einſchlagenden Berechnungsarten eingerichtet ſind.

Nr. 3. enthält nichts Neues, was nicht in hundert andern Rechenbüchern, wo nicht beſſer, doch gewiſs vollſtändiger als hier, gelehrt wird, ſchon längſt gezeigt worden wäre.

Nr. 4. ist an sich ein gutes, zweckmäfsig eingerichtetes Buch, das seiner Bestimmung in so fern völlig entspricht, als, in Rücksicht der neuen französischen Mafse, Gewichte und Münzen, der provisorische *Meter*, und die einstweilige *Gramme*, nach dem Gesetz vom 31. Julius 1793 dabey zum Grunde gelegt worden, wornach der *Meter* bekanntlich 443^{442}, und die *Gramme* = 18841 Gräns halten soll, die aber das Consular-Gesetz vom 13. Brüm. IX. J. nicht nur völlig aufgehoben, sondern auch dagegen den *Meter* = 443^{296} und die *Gramme* = 18827^{15} Gräns festgesetzt hat. Ob aber, wie der Vf. S. 11. in der Anmerk. zum 12 Paragraph behauptet, es geradezu *nothwendig* gewesen sey, bey Einführung des neuen Decimalsystems in Frankreich, auch alle die griechisch-lateinisch-französirten Namen, der Nation aufzudringen, das ist eine andere Frage. Die Majorität der Theilnehmer an den Staatsgeschäften sah sehr bald ein, dafs Millionen Menschen von den fremden Namen nicht den mindesten Begriff hatten, und nur zahllose Verwirrungen, Processe und Mifshelligkeiten mit den Ausländern erzeugten; und daher wurden unter Einführung der drey Grundeinheiten: *Meter* statt *Elle*, Kilo-Gramm statt *Pfund*, und Litre (nicht *Litter*, wie überall im Buche geschrieben wird) statt *Mäfschen*, durch das angeführte Gesetz vom 13. Brüm. IX. J. alle die vorigen Namen der Mafse und Gewichte wieder eingeführt, welche vor der Revolution Statt fanden, nur mit dem Unterschiede, dafs die Decimaleintheilung und die Verhältnisse des neuen Systems dabey eintreten. Wenn auch S. IX. fg. der *Vorrede* die Erzählung von dem Ursprunge des metrischen Systems viel zu eingeschränkt ist: so ist doch im Uebrigen das Buch desto befriedigender.

Nr. 5. ist ein ganz gemeines Product, das aufser dem provisorischen *Meter* u. s. w. weiter nichts enthält, als was in hundert und mehrern deutschen, holländischen und französischen Rechenbüchern über die Decimalrechnung unweit gründlicher, als hier, ist gelehrt worden. Dafs der Vf. nicht einmal weifs, wann und von wem? die Decimalrechnung erfunden worden, geht aus dem Eingange der *Einleitung* hervor, wo es heifst: „Man kann eigentlich die Periode nicht angeben: *wann und von wem* diese an sich einfache, aber sehr nützliche Decimal-Rechnung ist erfunden worden; nur so viel ist sicher, dafs dieselbe aus der gemeinen Arithmetik entsprungen und erst *in letztern Zeiten* empor gekommen ist; da *nämlich* die erfahrnen Geometer aus der höhern Mathematik erlernten, auch in den geringen Theilen derselben, ... die Decimal-Rechnung in allen geometrischen *Bemessungen* zu gebrauchen? Hätte der Vf. nur den *Montucla* zur Hand genommen: so würde er daraus gelernt haben, (s. *Hist. des Mathemat.* Tom. I. pag. 450 ff.), dafs schon *Regiomontanus* (*Joh. Müller* von Königsberg in Franken) in seinem Buche: *de Triangulis* (das er gegen das Jahr 1464 schrieb, wie *Otho* in der *Vorrede* zu dem *Opus Palatinum de Triangulis* à Georgio Joach. Rhetico *coeptum:* Anno Salut. Hum. 1596. Fol. Blatt b2 meldet,) den Halbmesser = 10 Millionen zur Bequemlichkeit der Rechnung angenommen, und die Ptolemäische Angabe des Kreises = 60 verlassen habe. *Käfstner* hat in seinen *geometr. Abhandl.* I. Samml. S. 553—571. ausführlich davon gehandelt. Wie diese Eintheilung nach Zehnen in die gemeinen arithmetischen Brüche nach und nach übergingen, zeigt *Joh. Wallis* in der Algebra Cap. IX. (s. *Op. mathemat.* Tom. II. pag. 37—39. Oxon. 1693. Fol, aus welchem *Käfstner* einen kernhaften Auszug liefert; s. *Geschichte der Mathematik.* 1. B. S. 48 fg. Gött. 1796. gr. 8.) Auch *Simon Stevin* hat sie gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts zu gebrauchen gelehrt; (s. *Wiskonst. Gedagteniſſen.* Deel. I. fol. 3. p. 2. Vorstel 4. Leid. 1608. Fol.), und *Joh. Hartm. Bayer* in seiner *Logistica decimalis.* Francof. 1619. 4. umständlich beschrieben. Hieraus wird der Vf. sehen, dafs es *Deutsche* waren, welche in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts u. s. w. die Decimalrechnung erfanden.

Nr. 6. enthält eine zweckmäfsig gewählte Methode, Kindern und der dem Jünglingsalter *entgegen* reifenden Jugend einen wahren Geschmack *für* das selbstdenkende Rechnen beyzubringen. Für jene sind die, in einem besondern Futteral enthaltene Bilderkarten, — für diese aber auch zugleich die in dem Texte vorkommenden Rechnungsaufgaben bestimmt, um dieselben durch angewandte Arithmetik auszuarbeiten. Die Gemeinnützigkeit dieses arithmetischen Kinderfreundes werden wir noch näher zergliedern, wenn wir die Fortsetzung davon, die uns noch nicht zugekommen ist, anzeigen. Der *Anhang* zu dem vorliegenden 1. St. S. 64. ist einigen sinnreichen arithmetischen Spielen zum gesellschaftlichen Vergnügen gewidmet, die sehr unterhaltend sind.

Nr. 7. ist ein gemeinnütziges und dem Zwecke seiner Bestimmung völlig entsprechendes Buch, das in der gegenwärtigen *dritten*, ganz umgearbeiteten, Ausgabe eine vervollkommnte Gestalt erhalten hat. Der Vf. hat es sich besonders angelegen seyn lassen, die Multiplication mit zwey Ziffern, die in jenen beiden Ausgaben vermifst wird, gegenwärtig seinen Schülern zu versinnlichen; und überhaupt *durch* einen höhern Grad von Mannichfaltigkeit *und durch* einen gefälligern Stil das Interesse der Kinder zu erregen.

Nr. 8. zerfällt in siebenzehn Abschnitte, wovon die zehn erstern die gemeine Rechenkunst bis zur umgekehrten Regel de tri abhandeln; die sieben übrigen sind der Regel Quinque, Gesellschafts-, Zins-, Thara-, Alligations-, Termin- oder Zeitrechnung und der Kettenregel gewidmet. Ungeachtet der Vf., wie er selbst versichert, fremde Hülfsquellen benutzt, welches man auch hin und wieder gewahr wird, so stöfst man doch mit unter sehr häufig auf Eigenthümlichkeiten, die er dem Locale,

und

und nach der Beſtimmung dieſes Buchs, den Fähigkeiten der Kinder auf dem Lande paſſend gemacht hat. Am beſten iſt die Zinsrechnung S. 180—193. gerathen, wohin auch die zwey Bogen Foliotabellen gehören. Die Thararechnung geht nicht über die *gemeine* hinaus; von *auf- und in Hundert* ſagt der Vf. nichts. Die Kettenrechnung iſt aber am ſchlechteſten abgehandelt. Gehören denn Aufgaben, wie die S. 218. N. 13 ffg. zur Kettenregel; oder zur gewöhnlichen Reſolution und Reduction in Brüchen? — Zu Ende der *Vorrede*, wo ſich der Vf. *Beier*, Rector zu Jauer, nennt, ſteht *iermann's* Anleit. — ſtatt *Biermann's* Anleitung u. ſ. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Xhrouet u. Tübingen, b. Cotta: *Archives Littéraires de l'Europe*, ou Melanges de Littérature, d'Hiſtoire et de Philoſophie. Par une Société de Gens de Lettres. Suivis d'une Gazette Littéraire Univerſelle. Tome *X.* 1806. LXVIII u. 432 S. Tome *XI.* 1806. LXXII u. 416 S. Tome *XII.* 1806. LXII u. 408 S. 8. (Jeder Theil für die Abonnenten 9 Franken; der Jahrg. von *vier* Theilen oder *zwölf* Heften 30 Franken oder 8 Rthlr.)

Die *neun* Hefte, welche die *drey*, als Fortſetzung, hier anzuzeigenden Bände enthalten, gehen vom April bis zum Schluſſe vorigen Jahres. Ihren Inhalt zeigen wir kurz und nach eben den Hauptrubriken an, unter welche die Inhaltsanzeige der vorhergehenden *neun* Theile (A. L. Z. 1807. Num. 114.) gebracht wurde.

1. *Originalaufſätze über verſchiedene Gegenſtände.* Ziemlich unterhaltend, aber nicht tief ergründend, iſt ein Aufſatz des Hn. *D. P. d. N.* über den Geſchmack in der Literatur und den ſchönen Künſten. Unterhaltender iſt ein anderer von *M. R. M.* über die Feinheit in den Sitten; und merkwürdig genug ein Schreiben an die Redacteurs dieſer Zeitſchrift über die Spinne *Peliſſon's* und die *Tarantelſpinne*, von Hn. *Walckenaer*. Halb Original, halb Ueberſetzung iſt der hiſtoriſche Verſuch über die Landſchaftmalerey der römiſchen Schule; zum Theil, beſonders das Hiſtoriſche, aus des Hn. *v. Göthe* Schrift, *Winkelmann und ſein Jahrhundert*, genommen, und mit Einflechtung eigner Ideen überarbeitet von *Quatremère de Quincy*. Ueber *Ludwig XIV.* und ſeine *Mémoires*. Der nur mit *E. H.* bezeichnete Vf. zweifelt nicht an der Echtheit dieſer letztern, glaubt aber, daſs nicht *Peliſſon*, ſondern der Präſident *Roſe*, geheimer Secretär jenes Königs, ihr Redacteur ſey. Ein kurzer Aufſatz über die beſchreibende Poeſie iſt vornehmlich wider *la Harpe* gerichtet, der dieſe Dichtart für die leichteſte hält, weil, wie er meint, jeder angehende Dichter ſie zuerſt zu wählen pflegt. Aus dem engliſchen Werke von *Malthus*, über das Princip der Bevölkerung, hat Hr. *Prevot* die hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Bevölkerung in den verſchiedenen Epochen der bürgerlichen Geſellſchaft ausgezogen und commentirt. Den Verſuch über das Leben, die Schriften und die geſetzlichen Verordnungen des Kanzlers *Michel de l'Hôpital*, von Hn. *Bernardi*, machen die bey Gelegenheit einer Preisausſetzung im J. 1777 erſchienenen Lobſchriften nicht überflüſſig; am wenigſten die gekrönte, die den Abbé *Rémy* zum Vf. hatte. Eine Unterſuchung der verſchiedenen Meinungen der Gelehrten über den *Achill*, mit *X.* unterzeichnet, erreicht doch nicht den, ſchwerlich auch je zu erreichenden, Zweck, die ſo ſehr abweichenden Angaben der Alten über jenen Helden mit einander in Verträglichkeit zu bringen. Anziehender iſt ein Brief über die Frau *von Maintenon*, von einer Dame an eine Freundin geſchrieben, und durch den bekannten, unlängſt erſchienenen, Roman der *Frau v. Genlis* ſowohl, als durch *Auger's* Biographie veranlaſst. Wenig Neues enthält ein kurzer Aufſatz über die Reize des Natürlichen. Ganz intereſſant iſt dagegen *Ida*, eine Schweizergeſchichte aus einer alten Sage des zwölften Jahrhunderts gezogen. Von Hn. *Dupont* von Nemours eine leſenswerthe Abhandlung über den Miſsbrauch des Wortes *nouveau*, wenn man es in der Naturbeſchreibung von alten Naturweſen braucht, und z. B. von einem neuen Stern, Planeten, einer neuen Thierart, Pflanze u. dgl. redet. Dieſe Art zu reden, die doch wohl eben keinen Miſsverſtand erwecken wird, glaubt er, ſey zu der Zeit entſtanden, als man Amerika die neue Welt zu nennen angefangen habe. Er geht indeſs von dieſem grammatiſchen Tadel zu wichtigern Bemerkungen über. In einer mit *X.* unterzeichneten Abhandlung über die Geſchichte *Joſeph's* werden die Erzählungen von ihm in der Geneſis, beym *Philo* und *Joſephus* mit einander verglichen, und zuletzt wird die Darſtellung oder vielmehr die Traveſtirung beurtheilt, welche der *P. Berruyer* in ſeiner *Hiſtoire du Peuple de Dieu* mit dieſer Geſchichte vorgenommen hat. Es wird gezeigt, daſs jeder Verſuch, die einfache moſaiſche Erzählung zu verſchönern, miſslungen iſt. Von Hn. *Bernardi* findet man in dem letzten der hier angezeigten Hefte literariſche Bemerkungen über die Bibel bey Gelegenheit der neuen, von ihm gerühmten, franzöſiſchen Ueberſetzung der Prediger und Profeſſoren zu Genf.

2. *Biographieen und Charaktere.* Die Vergleichung zwiſchen dem *Livius* und *Tacitus* von *Bernardi* wird mit der zweyten Abtheilung geſchloſſen. Von des Prof. *Bergmann* deutſcher Schrift: *Pathul vor dem Richtſtuhle der Nachwelt*, wird ein Auszug gegeben. Mit einer Notiz über den engliſchen Dichter *Collins* wird eine Ueberſetzung von vier ſeiner morgenländiſchen Eklogen mitgetheilt. Aus der Zeitſchrift: *Konſtantinopel und Petersburg*, iſt der diplomatiſche Bericht über *Peter den Großen* und ſeinen Hofſtaat überſetzt. Ein Aufſatz über den Marquis *von Pombal* iſt angeblich aus der Erzählung eines Reiſenden entſtanden, der im J. 1778 aus Liſſabon zurückgekommen war, und dort mit dem eben in Ungnade gefallenen Miniſter genauen Umgang gehabt hatte. Ueber *Friedrich*

rich II. von Preufsen einige Anekdoten aus einer deutschen Schrift, die besonders seine Zusammenkunft mit Kaiser *Joseph II.* im Lager zu Neisse im J. 1770 betreffen. Ueber *Duclos* und seine Werke, meistens nach einer biographischen Einleitung von *Auger* zu der unlängst in zehn Bänden gelieferten vollständigen Ausgabe seiner Schriften. Einzelne Bruchstücke über die Lebensgeschichte der Frau *von Maintenon*, von dem Jesuiten *Lagnille*, bisher noch ungedruckt.

3. *Kritiken* über Bücher, Schriftsteller und Künste. Die wichtigste ist eine geschmackvolle Würdigung der Schönheiten und Mängel in dem Gedichte *L'Imagination* des Abbé *Delille*, von Hn. *Vanderbourg*. Von *Guillen's de Castro* spanischem Trauerspiele, *der Cid*, wird (Heft 34.) der Inhalt ausgezogen. Umständlich ist die Beschreibung der Kunstausstellung in dem Salon des Museum vom J. 1805.

4. *Uebersetzungen* sind auch in diesen *drey* Bänden ziemlich zahlreich. Aus *deutschen* Schriften aufser den obgedachten: eine Erzählung, der Autor zu Pyrmont, vom Hn. *v. Ramdohr*; einige Briefe des geh. R. *Johannes v. Müller* an Hn. *v. Bonstetten* aus des Erstern bekannten trefflichen Briefen eines jungen Gelehrten an seinen Freund; (die Note des Uebers., dafs Mad. *Friedrich Brun*, geb. *Münter*, diesen Briefwechsel ohne erhaltene Bewilligung der beiden Vff. herausgegeben habe, wird durch ein im 32. Heft befindliches Schreiben von ihr dahin berichtigt, *dafs diese Bekanntmachung* allerdings mit Vorwissen *des Hn. v. Müller* geschehen, und der Ertrag des Honorars *durch die von der* würdigen Herausgeberin gesammelten *Geldbeyträge* vergröfsert, den damaligen Nothleidenden *in den kleinen* Schweizerkantons zugewendet sey;) *die Reliquien*, eine Fabel von *Pfeffel*; über die Legenden, *von Herder*; die Einleitung *Wieland's* zur Uebersetzung des Horazischen Briefes an die Pisonen; die Erzählung, Signora Avveduta des Hn. *v. Ramdohr*; und ein Auszug von *Schiller's* Untersuchung über das Vergnügen, welches tragische Gegenstände und Empfindungen erregen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Zürich*, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Erneuerter Regierungs-Etat des eidsgenössischen Standes Zürich, auf das Jahr* 1807. 78 S. 8. — *Etat des Stadtraths und der übrigen Administrationen der Stadt Zürich, sammt dazu gehörenden Beamtungen, Stellen und Diensten.* 1807. 24 S. 8. — *Etat des Gemeindraths u. s. w. der Stadt Winterthur.* 1807. 10 S. 8. — *Die Kirchen- und Schullehrer des Cantons Zürich u. s. w.* 1807. 18 S. 8. — *Verzeichniss der gegenwärtig lebenden vordersten Regenten in Europa u. s. f.* 1807. 32 S. 8. — *Fabriken und Handelshäuser der Stadt und des Cantons Zürich.* 1807. 32 S. 8. — Das Uebergewicht der *Städter* in dem *kleinen Rathe* oder der *Landesregierung* des Cantons Zürich ist in diesem Jahre noch gröfser geworden. Im Jahr 1803 (den 15. April) wählte der neuconstituirte *grofse Rath* in den aus 25 Personen bestehenden *kleinen Rath* 15 Städter und 10 Nichtstädter; im Jahr 1805 und 1806 verstärkten sich die *Städter* schon bis auf 18 Personen, und der *Nichtstädter* waren nur 7 in diesem Regierungs-Collegium; in dem laufenden Jahrgange finden sich schon 19 Städter darin, und der Einfluss der Nichtstädter reducirt sich also wohl in kurzer Zeit auf *Nichts*. In dem über Ehre, Gut und Blut in letzter Instanz entscheidenden *Obergerichte* von 13 Personen waren anfangs *vier Nichtstädter* gewesen; nun sind deren noch *drey*. (Diess alles wird blofs *historisch* bemerkt, und involvirt keinen Tadel; vielleicht ist diese allmählige Absorption der Nichtstädter gut, da die Städter in der Regel die Präsumtion gröfserer Bildung, mithin auch *ceteris paribus* gröfserer Tüchtigkeit zum Regieren und Richten für sich haben; vielleicht ist es aber auch nicht gut, dafs kein Gesetz bestimmt, *wie viel Städter, wie viel Nichtstädter* in den höchsten Collegien sitzen *müssen*, und dafs also für die Willkür diesfalls so viel Spielraum ist, dafs die Nichtstädter ohne Verletzung der Constitution *ganz daraus verdrängt* werden können. Wir können und wollen hierüber nicht entscheiden.) Ueber den Titel: *Herr*, sind die Regenten und die mit ihnen ungefähr gleichen Rang haltenden Personen in den neuern Staatscalendern hinaus; selbst des jetzigen Landammans der Schweiz Excellenz heifst nur *Hans Reinhard* schlechtweg. In den verschiedenen Regierungs-Commissionen sind die Mitglieder nicht immer nach ihrer Amts-Anciennetät aufgeführt, und ein jüngerer Rathsherr ist oft Präsident einer Commission, in welcher auch ältere Rathsherren sich befinden; woraus man schliefsen möchte, dafs man es nicht für verfassungswidrig hält, den Kenntnissreichsten und Talentvollsten, den, der eine Sache am besten versteht, ohne Rücksicht auf seinen Sitz im Senate, an die Spitze eines Departements zu stellen. — Die *Stadtverwaltung* ist von der *Staatsverwaltung* geschieden; daher ist ein eigner Etat für die von der *Stadt* ressortirenden Bedienungen. — Die Stadt *Winterthur* hat ebenfalls einen eignen Rath, mit besondern ihm untergeordneten Commissionen, einem eignen Stadtministerium und Schulrathe, und eignen Subalternbedienungen; aber *Zürich* ist, so wie einst die weltbeherrschende *Roma*, allein *urbs*; *Winterthur* ist nur ein *oppidum municipium*; Zürich hat einen *Stadt*-Rath; *Winterthur* läfst sich an einem *Gemeinde*-Rath begnügen. — Der Etat der *Kirchen*- und *Schullehrer* enthält auch die Klasse der *Exspectanten* (amtlose *verb. div. ministr.*) und ein Verzeichniss aller in andern eidsgenossischen Cantonen und in fremden Staaten stationirten Geistlichen, die Bürger von Zürich sind; auch derer, die ihre Stellen niedergelegt haben. Von beynahe 140 Exspectanten, die Zürich vor etwa dreyfsig Jahren hatte, sind kaum 40 übrig geblieben; unter diesen findet man jedoch auch einen aus einer *der ältesten adeligen Familien der Schweiz*, Junker *Felix von Breiten-Landenberg*. — In dem Verzeichnisse der europäischen Regenten ist der Prinz *Hieronymus* nicht unter den anerkannten *Brüdern* des Kaisers *Napoleon* angeführt. Der verstorbene Fürst *Karl Ludwig* von *Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym* und der verewigte Fürst *Karl Friedrich Wilhelm* von *Leiningen-Amorbach-Miltenberg* stehen noch unter den Lebenden. Als *Herzog von Breisgau* ist der *Erzherzog Ferdinand Karl Anton* angegeben. Merkwürdig ist es, dafs in dem Canton Tessin ein *Priester*, *Vincenz d'Alberti*, in den letzten zwey Jahren die meiste Zeit *Regierungspräsident* war. (Bekanntlich wechselt in den neu geschaffenen Cantonen die Präsidentschaft *monatlich* unter den Mitgliedern des kleinen Raths; doch können *dieselben* Personen monatlich wieder gewählt werden; diejenigen also in diesen Cantonen, welche diese Stelle die meiste Zeit bekleiden, sind als die bedeutendsten Männer anzusehen.) — Unter den *Fabriken* und *Handelshäusern* des Cantons sind verhältnissmäfsig die meisten zu *Winterthur*.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 24. September 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERFURT, b. Keyser: *Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften und Künsten*, von 1803 — 1804. herausgeg. von *G. C. B. Busch*. *Neunter* Jahrg. 1805. 666 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.) *Zehnter* Jahrg. 1806. 734 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.) *Eilfter* Jahrg. 1807. 567 S. 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Es ist für den Rec., und wohl für jeden denkenden Menschen, immer ein interessantes Geschäft, dem Fortschreiten des menschlichen Geistes, oder vielmehr dem wirksamen Treiben desselben in seiner Entwickelung mit Aufmerksamkeit zu folgen. Wie gross und wie klein erscheint derselbe! Wie mannichfaltig sind seine Kenntnisse, wie umfassend seine Fähigkeiten, und doch wie viel Möglichkeiten zeigen sich, so wohl beide zu prüfen, als auch zu erweitern! Das Buch, wie das obige, soll eine Tafel seyn, auf welcher verzeichnet ist, was aus dem Menschen durch die Kraft seines Geistes hervorgegangen, ein ehrenvolles Register thätiger und um die Würde der Menschheit verdienter Köpfe, aber auch ein Repertorium, welches jeder nachschlagen sollte, bevor er seine oder seine vermeinte Entdeckung bekannt macht. Wie oft trifft der Entdecker, ihm selbst unbewusst, mit einem schon vor ihm dagewesenen zusammen! Wie manches wird für eine Erfindung gehalten, was nur wieder vergessen worden ist! Hierauf sollte nun der Herausgeber besonders Acht geben; er sollte sichs zum eigenen Studium machen, nichts aufzunehmen, was die Vorzeit oder unser Zeitalter schon kennt. Er sollte sich aber auch angelegen seyn lassen, nichts aufzunehmen, was nicht wenigstens einiges Interesse hat, sey es zum Nutzen für die Welt, oder zur Erweiterung wahrer Geisteskultur. Ein blos kindischer Versuch müssiger Neugierde im chemischen Laboratorium, z. B. eine Spielerey mit der galvanischen Batterie oder Elektrisirmaschine, so roh niedergeschrieben, wie er angestellt worden ist, kann dem Leser weder Vergnügen noch Nutzen gewähren. Eine blos veränderte naturhistorische Klassification kann nur einen Pedanten oder einen Schüler interessiren. Eine theoretisch medicinische Grille des Hn. *Ludw. Vogels* vom Hirn- und Samenschleim', IX. S. 242. die von Hn. *Niemann* vorgeschlagene Vertauschung der gebräuchlichen Krankheitsnamen bey Pferden, S. 362. die neuen Hufsalben, die Mittel, Pferden das Beissen abzugewöhnen, sie zum Auffitzen und zum Beschlag zu gewöhnen, verdienten die Aufnahme nicht. Irgend ein pathologisches Ereigniss im menschlichen Körper, wie z. B. S. 311. 381. ist zu geringfügig für dieses Buch. Die S. 5. angegebene Auskunft eines indischen Anführers über die Mammuthknochen ist in einer Reisebeschreibung allenfalls angenehm, um von der Theodicee und Geschichtsforschung jener Völker einen Begriff zu bekommen; die Spielerey Rosenbäume auf Hagebutten zu ziehen, S. 568 steht in allen alten Gartenbüchern, *Hymanns* Erfindung, S. 599. sich ohne Messer und Scheere durch eine chemische Mischung zu rasiren, gehört in die Klasse der Scharlatanerien, von welchen die Zeitungen und Anschlagezettel in London wimmeln; die Composition des englischen Opodeldoc S. 270. ist lange bekannt; bekannt die Kunst, das Gemüse, besonders die Hülsenfrüchte mittelst Potasche schnell weich zu kochen, S. 477. die Kunst, mittelst der oxygenirten Salzsäure zu bleichen, ist nicht mehr neu. Das Verfahren, wie man in England aus Kartoffeln Brot bereitet, S. 611. ist in der Gegend des Ree. schon lange bekannt und geübt. So sind mehrere Erfindungen aufgeführt, welche entweder nicht neu, oder nicht wichtig genug zum Anführen sind. Von manchen wird auch nur eine literarische Notiz gegeben und der Herausgeber war zu bequem, um das Buch selbst, welches nur dem Titel nach angeführt wird, nachzuschlagen, z. B. die wahrhaft wohlthätige Methode des Hn. *Wolf*, Insekten ohne Verletzung schnell zu tödten, S. 40., welches nothwendiger gewesen wäre, als die weitläuftigen Auszüge aus medicinischen Schriften. Am bequemsten hat sich der Redacteur der chemischen Artikel seine Arbeit gemacht; er hat ein chemisches Journal nach dem andern, von Seite zu Seite, ausgeschrieben. Am weitläufigsten hat der Redacteur der medicinischen Artikel gearbeitet, ohne dass er doch seiner Arbeit viel Interesse zu geben gewusst hätte. So wird *Aldini's* Vers. üb. den Galvanismus von S. 186 bis 220 ausgezogen; so wird das ganz unbedeu-

tende Werk des verst. *Martens* über das Gallische Schädelsystem als ein solches angeführt, welches diesem System mehr Haltbarkeit gebe; so werden mehrere Seiten mit einigen Krankheisgeschichten angefüllt, welche beweisen, dass auch einige für tödtlich gehaltne Verletzungen manchmal geheilt werden können; so wird S. 305. angeführt, dass in London eine Anstalt für arme Bruchkranke existire, wo Hr. *Turnbull* als Wundarzt seine Pflicht ausübt und durch sein Bemühen vielen Menschen nützliche Dienste leiste. Ja wirklich wird fast das ganze *Hufelandsche* Journal ausgeschrieben. Eine solche Arbeit ist allerdings leicht und sie möchte es immer seyn, wenn nur die Sachen selbst immer einigen Werth hätten! Reich an Recepten ist der Artikel *Vieharzneykunde;* unter den Mitteln gegen das Blähen der Thiere wird auch S. 382. recht starke Mistjauche empfohlen! Reich an Erfindungen überhaupt ist der Artikel *Mechanik.* Und hier sind wirklich manche treffliche Entdeckungen gemacht, z. B. verbesserte Dampfmaschinen, neue Schnellwagen u. s. w. Dagegen sticht sehr ab die Erfindung eines gewissen Franzosen *Desch* zu einer Wassercavallerie von 50,000 Mann, welche ohne Schiffe oder Fahrzeuge in England landen soll. Das arme England! Geringen Nutzen hat die Entdeckung, S. 456. Weimuthskiefer auf gemeine Kiefer zu pfropfen, da das Holz der letztern weit besser ist, als das leichte, quirlichte der erstern, die ohnehin leicht durch Samen zu erziehen sind; eben so wenig werth ist der Vorschlag, S. 458. das Wachsthum der Eiche zu beschleunigen; da er wahrscheinlich mit Verschlechterung des Holzes verbunden ist. Nützlich sind dagegen die Entdeckungen einer vegetabilischen Milch, S. 77. eines sehr festen Gypscements, S. 81. die verschiedenen Bemühungen, das Seewasser trinkbar und sonst brauchbar für den Seemann zu machen, das Trinkwasser vor Fäulniss zu bewahren, S. 90 u. 473. die Erfindung des Schwimmgürtels, S. 450. der Rettungsmaschinen, S. 467 ff. Angenehm, besonders für das schöne Geschlecht, ist die Vervollkommnung der Kaffeemühlen, S. 486. Nothwendig sind die mannichfaltigen Holzsparmaschinen, S. 489 ff. um endlich einmal eine gute unter so vielen schlechten auszumitteln; kleinlich sind, obschon gelehrt, die *Schraderschen* Entdeckungen von den erdichten Bestandtheilen, welche in den Getreidearten enthalten sind.

Was wir von dem IXten Jahrg. so eben sagten, gilt auch vom *zehnten.* Auch hier sind manche sehr geringfügige Entdeckungen aufgeführt z. B. die neue Maschine zur Aufbewahrung des Guyton-Morveauschen Luftverbesserungsgas, über *Galls* Schädeltheorie; manche nicht uninteressant dennoch zu weitläuftig angeführt z. B. *Rumfords* Wärmetheorie, *Zachs* Hypothese über die Entstehung der Weltkörper, der Herren *v. Biberstein* ähnliche Systeme, verschiedne galvanische Versuche, über die Gutfeldsche Wechselerregung im Organismus, so wie überhaupt die meisten medicinischen Artikel, besonders die Entdeckungen des Hrn. *Ludw. Vogel* (vielleicht des Redacteurs dieser Artikel?), seine Grundlage der Medicin und seine Theorie der Natur des gelben Fiebers, welches eine baare Verirrung ist, *Reils* Vorschläge über medicinische Pepinieren, die Anzeigen und Gegenanzeigen zum Aderlass bey Pferden, sehr viele *Mittel* und *Krankheitsgeschichten* bey Thieren, zumal bey *Pferden*, *Zinkens* Werkchen über die Hundswuth ist, in zwey verschiednen Rubriken, fast ganz ausgeschrieben. *Wichtig* sind mehrere Entdeckungen in der Mechanik, *Mathematik*, Astronomie, hier z. B. die Entdeckung des neuen Planeten *Juno;* traurig die Speculation, neue Kriegsgeräthschaften zu erfinden z. B. schwimmende Kanonen; trivial, als Entdeckung, *Slevogts* Bemerkung, dass das Streurechen den Wäldern schädlich sey; undeutlich, was man unter *Grüwen* zu verstehen habe, welches als Düngungsmittel angewandt wird; merkwürdig, die neue Zierpflanze *Napoleona imperialis*, zum Passionsblumengeschlecht gehörig; kleinlicht die Ausführung eines neu entdeckten Tintenfasses; angenehm für unsre neuern Aesthetiker die Entdeckung auf dem *Einbande* der Bücher die Bildnisse der Autoren anzubringen.

Der Xte Jahrg. ist um ein gutes Theil schwächer an Bogenzahl, als die vorigen. Fängt die Ader der menschlichen Erfindungsgabe an, spärlicher zu fliessen? Lähmt der Drang der Umstände die Kraft des menschlichen Geistes, wie er die Kraft ganzer Nationen unterdrückt? Frankreich, die Beherrscherin der Welt, hat wenigstens die Naturgeschichte mit neuen Pflanzen und Thieren bereichert, Amphibien, Schmetterlingen und Gewürmen. Der thätigste Reisende neurer Zeit, Hr. *v. Humboldt* beschreibt unter seinen neuern Pflanzen eine Wachspalme, deren ausgeschwitzte wachsartige Substanz auf den Preis des Wachses mit der Zeit Einfluss haben wird. *Hubert* theilt einen neuen Versuch, den Brotfruchtbaum zu pflanzen, mit; möchte er bald in Polen, Preussen und Deutschland gedeihen! *Vargas* beschreibt eine den Kartoffeln gleich nährende Wurzel, *Arracacha* genannt. Hr. *Peron* in Frankreich hat mit dem Regnierschen Dynamometer die körperliche Stärke verschiedener *Völker* zu versuchen unternommen. Hr. *Ritter* giebt nähere Aufschlüsse über die Natur des *Magnets*, welche mit Aussichten auf die Erde, als Magnet *im* Grossen, beschlossen werden. Zu den neusten Entdeckungen des Hrn. *R.* gehört die Wiederbelebung der längst verstorbenen Wünschelruthe! Hr. Prof. *Wildt* findet die ältesten Spuren vom Himmel gefallener Steine in der Bibel, nach Art der perorirenden Zimmerleute, welche Adam zum ersten Zimmermann machen! Hr. Prof. *Blobel* behauptet, die Steinregen kämen nicht aus dem Monde, sondern von der Erde selbst her, indem durch einen elektrischen

trischen Processs die Steine von der Erdoberfläche in die Höhe gehoben würden, welche dann wieder herabfielen — gewiss die einfachste und natürlichste unter allen französischen und deutschen Erklärungen! *Papillon* macht das Verfahren, türkisch Roth zu färben bekannt. Ein Franzose entdeckt S. 163. ein neues Verfahren, das Gold auf die höchste Feine zu bringen. *Bucholz* findet, wie mehrere Scheidekünstler, im Samenstaub einen Bestandtheil, der sich der thierischen Natur (welches ist die?) sehr nähert. Der medicinische Referent theilt uns abermals mit grosser Weitläuftigkeit allerley gebrechliche Theorieen und Lehrmeinungen mit, welche nicht zu den Entdeckungen zu rechnen sind, des scharfsinnigen, aber einseitigen *Ackermanns* Lebenstheorie, des kaltblütigen *Hufelands* Einwürfe gegen die phantastische Schädellehre, Nutzbarkeit des Handbuchs der pathologischen Anatomie (ist es das einzige nutzbare Buch in Deutschland?), des Herrn *Markus* Vorschläge über die Kur des gelben Fiebers, das er nie beobachtet hat, *Osthofs* Bestimmung der Geistlichen zum Arzte u. s. w. Eben so überladen mit Bemerkungen, die nicht hierher gehören, sind die Rubriken: medicinische Polizey, gerichtliche Arzneykunst, Thierarzneykunst, Oekonomie. In letzterer sind fast alle Mittheilungen des Hrn. *v. Böcklin* schon bekannt, oder irrig.

ERDBESCHREIBUNG.

Dresden, b. Vf. u. Leipzig, b. Barth: *D. J. Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen und den jetzt dazu gehörenden Ländern.* 5ter Bd. 3te verbesserte Aufl. 1806. 284 S. 8. (18 gr.)

Auch der gegenwärtige Band dieser Erdbeschreibung ist mit dem nämlichen Fleisse wie die frühern (Jahrg. 1806. Num. 154. angezeigten) Bände ausgearbeitet. Zuförderst wird die in dem vorhergehenden Theile angefangene Beschreibung von *Dresden* fortgesetzt, die sich über manche Gegenstände sehr ausführlich verbreitet. Dahin gehören z. B. die zahlreichen *Schulen* und Bildungsanstalten. Unter erstern ist jetzt die Neustädter Schule in eine zweckmässige Bürgerschule verwandelt worden, welche den 16. May 1803. feyerlich eröffnet wurde. Sie zerfällt in 3 Klassen mit 3 Lehrern und die Schülerzahl ist immer zwischen 150 bis 160; darunter es jetzt 20 Freystellen giebt, die aber auch einen kleinen monatlichen Beytrag zahlen. — Das 1788 errichtete Schulmeisterseminarium wurde erst 1789 organisirt und mit einem Director versehn. Die oberste Aufsicht darüber führt die zu den Landesschullehrer-Seminarien von dem Kirchenrath verordnete Commission, die jetzt aus dem Herrn Oberhofprediger *Reinhard* und Hrn. Oberconsistorialrath *Kühn* besteht. — Das Münzcabinett hat durch den Ankauf der von Teubernschen Sammlung (für 4800 Rthlr.) einen so grossen Zuwachs erhalten, dass es jetzt in Ansehung der sächsischen Münzen und Medaillen das vollständigste geworden ist. (Wir verweisen hierbey auf den von dem Vf. nicht angeführten numismatisch-historischen Leitfaden zur Uebersicht der sächsischen Gesetze, nach dem von Teubernschen hinterlassenen Münzcabinet von Dassdorf, Dresden 1801. 8.) — Ueber die Schätze der Dresdner Bibliothek (bey welcher der Vf. nach der Vorerinnerung jetzt selbst angestellt ist,) findet man S. 37 — 47 manche bisher noch wenig bekannte Nachrichten; besonders über ihren neuen Zuwachs, wozu unter andern die von Heineckische Bibliothek gehört und die Sammlung spanischer Bücher des Legations-Secretair Balke in Madrid. Unrichtig aber ist es, wenn in der Note S. 40 behauptet wird: dass *Schöttgens* Bücherssammlung in die Leipziger Rathsbibliothek gekommen sey: und wahrscheinlich ist diess eine Verwechslung mit der *Kreysigschen* Bibliothek, welche der Leipziger Rath gegen eine jährliche Pension, welche ihr bisheriger Besitzer erhielt, an sich brachte. Auch hätte S. 44 bey der *als äusserst selten* angegebenen Nachtigall (einer Spottschrift, die sich auf die Grumbachischen Händel bezieht) angegeben werden sollen, dass sie im *Lessings* ersten Beytrag zur Geschichte und Literatur S. 258. Nr. 4. befindlich ist.

Der übrige Theil dieses Bandes beschäftigt sich theils mit dem Amte Dresden, theils mit dem Kreisamte Meissen. Bey jenem verdienen die S. 109 — 121. befindlichen Bemerkungen über die dasigen Steinkohlenwerke ausgezeichnet zu werden. Der Vertrieb dieser Steinkohlen ist jetzt ausserordentlich gestiegen, obgleich der Preis derselben nun seit 1797 gerade noch einmal so hoch steht, als damals. Die meisten Gruben haben seit 1803 wenigstens $\frac{1}{4}$ mehr Arbeiter als sonst und die Wagen müssen oft Tage lang auf Ladung warten. Sämmtliche Werke beschäftigen unmittelbar über 400 Menschen, und an der Ausfuhr nehmen fast alle Bauern der dasigen Gegend, besonders der Dörfer Döhlen, Deuben, Potschappel, Schweinsdorf, Birkicht, Pesterwitz, Zaukerode und Weissig Antheil. — Eben so umständlich wird S. 183 — 196. von dem Meissner Weinbau gehandelt. In den neuern Zeiten schien derselbe im Verhältniss gegen alle andre, emsig gepflegte, Zweige der Oekonomie eher rück- als vorwärts zu schreiten. Besonders verfielen die Bauerberge theils durch Nachlässigkeit, theils durch Unwissenheit; und manche Besitzer verwandelten sogar die für den Ertrag unsichern Weingärten in sichrer und besser lohnende Erdäpfelfelder. Desto verdienstlicher war die 1799 gestiftete und seit 1800 von dem Landesherrn bestätigte Weinbaugesellschaft, welche schon, 77 ordentliche und 12 Ehrenmitglieder zählt, jährlich zwey Hauptversammlungen hält, eine auf den Weinbau sich beziehende Bibliothek und eine Sortimentsschule von beynahe 100 Rebsorten besitzt, zur Veredlung der vaterländischen Reben fast in allen

len *Weinkulturgegenden* (Weinländern) Deutschlands Verbindungen angeknüpft hat, und ihre Verhandlungen und Vorschläge durch den Druck bekannt macht. — Noch interessanter werden für die meisten Leser die historischen und statistischen Notizen von der Meissner Porzellanfabrik seyn, die zum Theil aus handschriftlichen Quellen geschöpft sind, und wodurch insbesondre die Geschichte des berühmten Johann Gottfried Böttchers gut erläutert wird. Dieser merkwürdige Mann wurde zwar von dem König Friedrich August mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft, allein dessen ungeachtet behandelte man ihn beständig wie einen Gefangenen. Denn erstlich traute man seinem Bleiben in Sachsen und dem Geheimhalten seiner Erfindung nicht; dann erwartete man auch von ihm anfänglich immer noch die rechte Goldtinktur und betrachtete das Porzellan nur als eine Nebenerfindung.

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen über Gegenstände des gemeinen Lebens, besonders für Bürgerschulen;* von M. *Johann Christian Dolz,* Vicedirector der Rathsfreyschule zu Leipzig. *Zweyte,* ganz umgearbeitete Aufl. 1802. XVI u. 420 S. 8. (1 Rthlr.) — *Dritte* verbesserte Aufl. 1807. XXII u. 472 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Von diesem überaus zweckmäfsig eingerichteten und sehr gemeinnützigen Buche blieb die schon im J. 1798 gelieferte erste, und bisher auch die zweyte Auflage in unsern Blättern unangezeigt. Diese letztere erhielt schon vor der ersten manche wesentliche Vorzüge, da der Vf. die ihm gemachten öffentlichen Erinnerungen nicht nur, sondern auch die Entdeckungen von Mängeln benutzte, die er bey der Vorbereitung zu seinen über diese Anleitung gehaltenen Lehrstunden gemacht hatte. Mit neuer Sorgfalt und bessernder Hand verfuhr der Vf. bey der neulich gelieferten dritten Auflage, worin er die Denklehre ganz umarbeitete, die, zum Besten der Besitzer der vorigen Ausgabe, auch einzeln zu haben ist, und einen Abschnitt, vom Erklären, Beweisen und Eintheilen, neu hinzuthat. Aufserdem hat er hier Vieles anders geordnet, schärfer bestimmt, und Hn. *Krug's* Denklehre vorzüglich dabey benutzt. Minder bedeutende Verbesserungen und Zusätze hat der Abschnitt von den verschiedenen Arten schriftlicher Aufsätze erhalten. Endlich sind auch noch über Anschläge und Protokolle einige Winke hinzugefügt. Schon durch das bald erneute Bedürfnifs eines neuen Abdrucks glaubt sich Rec. zu der Voraussetzung berechtigt, dafs der Werth dieses didaktischen Hülfsbuchs schon zu allgemein anerkannt sey, um jetzt noch einer Anpreisung und Darlegung seiner Vorzüge vor ähnlichen Arbeiten zu bedürfen. Lehrer in Bürgerschulen finden gewifs an dem würdigen Vf. dieses Buchs den besten Führer, dessen durch Nachdenken und Erfahrung bewährte Anleitung ihnen die dienlichste Verfahrungsart bey anzustellenden Uebungen im Denken und Schreiben an die Hand geben, und ihnen so manche, hierbey nur gar zu oft eintretende, Verlegenheit ersparen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Koblenz,* b. d. Buchdr. Krabben: *Reichsgerichtliche Controversen, oder nähere theoretisch-praktische Untersuchung verschiedener in dem Reichskammergerichtlichen Prozefs vorkommenden, strittigen Rechtsfragen,* von *C. W. Mähler,* Kur-Trierschem Hofgerichtsrath. *Erste* Sammlung. *Erstes* Heft. 1802. 90 S. 8. (8 gr.) — Allerdings ein lobenswerthes Unternehmen, die, in dem Proceis der bisherigen deutschen Reichsgerichte befindlichen, vielen Controversen zu sammeln und zu erörtern und dadurch der Gesetzgebung und dem Theoretiker vorzuarbeiten. Die Auflösung der Reichsverfassung hat indessen Arbeiten dieser Art und auch die vorliegende überflüssig gemacht. Der Vf. hat in dem gegenwärtigen ersten Heft — die Fortsetzung ist noch nicht erfolgt, dürfte auch wohl nicht erfolgen — sich als einen brauchbaren Geschäftsmann und gelehrten Untersucher gezeigt, der seine Gegenstände mit Gelehrsamkeit und Gründlichkeit zu behandeln versteht. Dieses erste Heft ist dem schwierigen Austrägalproceis gewidmet und enthält folgende Abhandlungen: I. *Ob den Kapiteln bey erledigten Sitz das Recht der Austräge zukomme?* (S. 1 — 29) wird mit Recht verneinend beantwortet. II. *Ob dem Austrägalgerichte, wenn von dessen Urtheil nicht appellirt worden, sondern dasselbe in die Rechtskraft übergegangen ist, die Befugnifs zustehe, seinen Ausspruch in Vollzug zu setzen?* (S. 29 — 90), ebenfalls mit Recht verneinet. Rec. bedauert, dafs der Vortrag des Vf. so schleppend und weitschweifig, oft dunkel und incorrect ist.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 26. September 1807.

GESCHICHTE.

Gotha, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1800.* — — gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll. Eilfter* Jahrgang. *Zweyter* Band. 1806. 321 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebendas.: *Nekrolog der Deutschen für das neunzehnte Jahrhundert.* Herausgegeben von *Friedrich Schlichtegroll. Fünfter* Band. 1806. 338 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit dem erstern hier angezeigten Bande wird die zweyte Reihe von Bänden auf die Jahre 1794 bis 1800 beschlossen; und an dieselbe schliesst sich nun die schon früher angefangene Folge für das gegenwärtige Jahrhundert, deren vier ersten Bände in der A. L. Z. 1803. Num. 272. und Ergänzungsbl. 1807. Num. 36. angezeigt sind. Zu jener beendigten Reihe wird indess, wie es zu den ersten acht Bänden von 1790 bis 1793 geschah, ein Supplementband geliefert werden, welcher die rückständigen Biographieen der merkwürdigsten Verstorbenen jenes Zeitraums, nebst Registern über alle *eilf* Jahrgänge, enthalten wird.

Im Jahr 1800 starb einer der geistreichsten, thätigsten und vielseitigsten deutschen Gelehrten, *Gottlob Nathanael Fischer*, Consistorialrath und Rector der Domschule in Halberstadt, geboren 1748 zu Graba, nahe bey Saalfeld. Seine Jugendgeschichte erzählt hier ein Ungenannter, der den würdigen *F.* von früher Zeit her kannte; vollendet aber wird diese Biographie durch seine trefflich gelungene Charakteristik von dem in Darstellungen dieser Art vorzüglich glücklichen Kriegsrath *Himly* in Berlin. Angehängt sind noch poetische und prosaische Lobsprüche auf den Verstorbenen von seinen Freunden, und eine kurze Biographie der biedern und ruhmwürdigen Ehegattin *Fischer's*, einer gebornen *Heyer*, die sehr bald nach ihm starb. — Der Gothaische Hofrath und Bibliothek-Director, *Johann Gottfried Geißler*, geboren 1726 zu Langenau in der Oberlausitz, gehörte zu den ehrwürdigen Männern, in denen sich eine vielseitige literarische Ausbildung mit der höchsten Reinheit der Sitten und einer kindlichen Einfachheit des Charakters vereint. Mehrere Jahre hindurch machte er sich als Schullehrer zu Görlitz, zu Gotha und bey der Schulpforte überaus verdient; und seit dem Jahr 1786 bekleidete er die Stelle eines Directors der herzogl. Bibliothek zu Gotha, in dem ruhmvollsten nähern Verhältnisse mit seinem für die Literatur sich eifrig interessirenden Fürsten, und im Genuss des ausgezeichneten Wohlwollens, welches ihm der Prinz August, Bruder des Herzogs, gewährte. — Dem berühmten praktischen und philosophischen Arzte, *Christian Gottlieb Selle*, zu Berlin, geboren in Stettin 1748, wird hier gleichfalls ein seiner Verdienste würdiges Denkmal gestiftet. Bey der Darstellung seiner grossen literarischen Thätigkeit ist besonders *Merian's* in der Berliner Akademie verlesene Lobschrift zum Grunde gelegt. — Der Marburgische Professor und Consistorialrath *Leonhard Johann Karl Justi* war ein Mann von ausgezeichneten Talenten, liberaler Denkart und gründlicher Gelehrsamkeit; geboren zu Münchhausen in Kurhessen 1753. Seine literarischen Arbeiten, meistens biblisch-exegetischen Inhalts, sind zwar nur von kleinem Umfange, aber von bedeutendem Werth. Die Verbesserung der Schulen war eine seiner stärksten Angelegenheiten; aber sein früher Tod vereitelte die Ausführung manches wohlthätigen Plans. Die hier von ihm gegebene Biographie ist von seinem würdigen Neffen, dem Dr. *K. W. Justi* zu Marburg, der früher schon in den Hessischen Denkwürdigkeiten und im T. Merkur sein Andenken empfohlen hatte. — Zu des berühmten und verdienstvollen Göttingischen Lehrers, *Abraham Gottlieb Käßner's* Lebensbeschreibung benutzte der Herausg. die von ihm selbst in *Baldinger's* Biographieen jetzt lebender Aerzte und Naturforscher gelieferten, und einige spätere Materialien, und schliesst sie mit einer Uebersetzung der lateinischen Denkschrift von dem Geh. Justizrath *Heyne*. Dadurch erhielt sie, auch in dieser zusammen gesetzten Form, ein desto mehrseitiges Interesse. Auch findet man S. 180 ff. einige Anekdoten aus *K's.* früherer Bildungsgeschichte, die er selbst dem Rath *Campe*, und dieser dem Publicum im Braunschweigischen Journal von 1788 mittheilte. — Die Charakteristik einer trefflichen Frau, *Dorothea Elisabeth Zerenner*, geborne *Messau*, gründet sich auf die Zeugnisse und Beyträge des Priors und Parrers *Horgen* in Wegberg und des Hofraths *Gutsmuths* in Schnepfenthal. Sie war wirklich ein Muster von reiner, erhabener weiblichen Tugend. — *Johann Wilhelm Christian Junker*, Prof. der Medicin zu Halle, geboren daselbst 1761, ist vornehmlich durch seine mit

dem Eifer eines Märtyrers unternommenen Bemühungen zur gänzlichen Vertilgung der Kinderblattern bekannt geworden, wenn gleich der wohlthätige Zweck dieſes Eifers nicht erreichbar war. Ein Beweis indeſs, daſs er nicht eigenſinnig ſeinen Plan verfolgte, war der, daſs er kurz vor ſeinem Tode von der eben erſt entdeckten Einimpfung der Kuhpocken bey ſeiner einzigen Tochter zu Halle den erſten Gebrauch machte. — Ein in vieler Rückſicht origineller und denkwürdiger Mann war der Heſſendarmſt. Regierungsrath zu Gieſsen, *Reantus Karl*, Freyherr *von Senkenberg*, geboren zu Wien 1751. Im Jahr 1778 wurde ſein Name zuerſt auf eine Art berühmt, die ihm zum groſsen Verdruſs gereichte, nämlich durch die Auslieferung einer unter dem Nachlaſs ſeines Vaters gefundenen beglaubigten Abſchrift einer Urkunde, die in dem damaligen Streit über die Baierſche Erbfolge von groſser Erheblichkeit, aber für die Oeſtreichiſchen Anſprüche darauf ſehr nachtheilig war. Dieſer Umſtand, der ſeine Verhaftung in Wien veranlaſste, hätte ohne die Groſsmuth des Kaiſers *Joſeph II.* noch härtere Folgen für ihn haben können. In Gieſsen legte er im Jahr 1784 ſein Amt freywillig nieder, und lebte dort in der Folge ganz für ſeine Studien und literariſchen Arbeiten in der Jurisprudenz und Geſchichte, auch nebenbey in der ſchönen Literatur. Sein anſehnliches Vermächtniſs an die Univerſität Gieſsen u. a. m. iſt in ſeiner Art merkwürdig. — Zuletzt noch einige biographiſche Nachrichten von dem Rath und Bürgermeiſter *Chriſtian Friedrich Helwing* in Lemgo, geboren zu Cöslin in Hinterpommern 1725, der eine Zeit lang Rector in Lemgo war, und hernach die dortige Meyerſche Buchhandlung übernahm. In der Folge kaufte er dazu die Förſterſche Hofbuchhandlung in Hannover, und legte auch eine dritte zu Duisburg an. Aber auch in ſeinem obrigkeitlichen Amte zeichnete er ſich durch Einſicht und nützliche Thätigkeit aus, und war ſieben Jahre lang von Seiten der Städte Mitvormund der Lippiſchen Landesregierung.

Fünfter Band *für das neunzehnte Jahrhundert:* 1. M. *Karl Chriſtoph Neſsler*, Paſtor Primarius und Schulinſpector in Bauzen, geboren 1740 zu Weinböhle bey Meiſsen, geſtorben 1804. Dieſe ausführliche Biographie ſchrieb einer ſeiner auſser Bauzen lebenden Freunde aus eigner und mit Beyhülfe zuverläſſiger anderweitiger Kunde. Die Ausführlichkeit derſelben, die doch ſehr oft in Weitſchweifigkeit ausartet, hofft der Herausg. in dem groſsen Antheile zu finden, den viele gute Menſchen an dieſem vorzüglichen Manne nahmen. 2. *Wilhelm Auguſt Friedrich Danz*, Regierungsrath und Lehnsreferent zu Stuttgart, geboren zu Gedern im Stolbergiſchen 1764, geſtorben 1803. Einer ſeiner Freunde hat, mit Benutzung eines Aufſatzes im Juridiſchen Archiv über dieſen ruhmwürdigen Mann, dieſe Schilderung ſeines Lebens und nützlichen Wirkens entworfen. Seine Aufdeckung der groſsen Mängel in der deutſchen Staatsverfaſſung hätte, als es ihnen abzuhelfen noch Zeit war, mehr Aufmerkſamkeit und Beherzigung verdient. 3. *Johann Joachim Spalding*, geboren zu Triebſees im Schwediſchen Pommern 1714, geſtorben 1804 als Oberconſiſtorialrath und Probſt zu Berlin. Aus dieſes unvergeſslichen, höchſt ehrwürdigen Mannes bekannter Selbſtbiographie iſt hier vieles wörtlich aufgenommen und auſserdem ſind *das Fragment eines handſchriftlichen Reiſetagebuchs und ungedruckte* Briefe benutzt worden. 4. Auch die dritte Gattin *des edeln Spalding*, *Marie Charlotte*, geborne *Lieberkühn*, verdiente im Nekrolog ein Denkmal; und man wird es dem Herausg. Dank wiſſen, daſs er die wenigen, aber herzvoll geſchriebenen Seiten hier wieder abdrucken lieſs, welche ihr Stiefſohn, der Prof. *Spalding*, am Schluſs der Biographie ſeines Vaters Ihrem ſtillen Verdienſte widmete. 5. *Helena Pawlowna*, Groſsfürſtin von Ruſsland, Erbprinzeſſin von Mecklenburg-Schwerin, geboren 1784, geſtorben 1803, machte ſich durch ihr ſchönes, leider allzu kurzes, Leben denkwürdig genug. Die biographiſche Skizze des Predigers *Wundemann* liegt bey dieſem Aufſatze zum Grunde. 6. *Johann Georg Wunderlich*, Superintendent zu Wunſiedel *im Fürſtenthum Bayreuth*, geboren zu Regnitzloſs *unweit Hof* 1734, geſtorben 1802. Die von dieſem ſanften, edelgeſinnten Manne entworfene Schilderung iſt mit *Sv.* unterzeichnet. 7. *Heinrich Ernſt Gütte*, Prof. der Theologie und Prediger zu Halle, geboren zu Bielefeld 1754, geſtorben 1805; gleichfalls ein fremder Beytrag von der Hand eines Freundes des Verſtorbenen, in deſſen Charakter ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit ein Hauptzug war, verbunden mit der gröſsten Berufstreue und nützlicher Anwendung ſeiner nicht gemeinen Einſichten und gründlichen Kenntniſſe. 8. *Joachim Gottwalt Abel*, Königl. Preuſs. geiſtl. Rath, Inſpector, Senior und Paſtor zu Möckern im Magdeburgiſchen, geboren zu Weſtdorf bey Aſchersleben 1723, geſtorben 1806; ein Sohn des bekannten Geſchichtſchreibers und Polyhiſtors, *Kaſpar Abel*. Die von ſeinem Schwiegerſohn, dem Prediger *Kunze*, aufgeſetzte Biographie des achtungswerthen Mannes fällt etwas zu ſehr ins Kleinliche.

Halle, in d. Waiſenh. Buchh.: *Der Biograph. Darſtellungen merkwürdiger Menſchen der drey letzten Jahrhunderte. Vierten* Bandes *drittes* und *viertes* Stück. 1805. S. 253 — 506. *Fünfter Band.* 1806. 528 S. *Sechsten* Bandes *erſtes* und *zweytes* Stück. 1807. 242 S. gr. 8. (Jedes Stück 10 gr.)

Mit der bisherigen ſorgfältigen Auswahl der Denkwürdigen und Intereſſanten, ſowohl in Anſehung der Perſonen als ihrer Lebensumſtände und deren Erzählung, ſehen wir mit Vergnügen dieſe Sammlung ununterbrochen fortgeſetzt. Die beiden erſten Stücke des *vierten* Bandes wurden in der A. L. Z. 1805. Num. 205. angezeigt. In dem *dritten* wird die Biographie *Jakob Stuart's*, Grafen *von Murray* beſchloſſen. Ihr folgt die der Herzogin *von Valiere*, der berühmten Geliebten Ludwigs XIV. von einem ungenannten Verfaſſer. Des Hn. Directors und Profeſſors *Gurlitt* zu Hamburg vor zwey Jahren als Programm

gramm einzeln gedruckte Leben des *Aonius Palearius*, eines Märtyrers der Wahrheit, verdiente gewiſs eine gröſsere Verbreitung durch die Aufnahme in den Biographen. Minder befriedigend iſt die kurze Nachricht über *Simon Dach*, von Hn. *Ludw. Richter* in Königsberg, wozu die ſehr umſtändliche Lebensbeſchreibung dieſes Dichters in dem *Erläuterten Preuſsen* nicht benutzt zu ſeyn ſcheint. — Im *fünften* Bande hat der Prediger *Niemeyer* zu Dedeleben das Leben des engliſchen Schriftſtellers *Oliver Goldſmith* aus der Sammlung ſeiner vermiſchten Werke mitgetheilt. Bey *Kaſpar von Schwenkfeld's* Biographie und Charakteriſtik hat Hr. *Weyermann*, Diakon in Bermaringen und Pfarrer in Themmenhauſen bey Ulm, mehrere ältere und neuere Quellen benutzt, und daraus ein lehrreiches Gemälde dieſes berufenen Sektirers zuſammen geſetzt. Vom Hofr. *Eſchenburg* iſt *Sir William Jones* von Seiten ſeiner Lebensumſtände und ausgezeichneten Verdienſte, nach der vom Lord *Teignmouth* entworfenen ausführlichen und mit ſeinem Briefwechſel verwebten Biographie geſchildert. Ein Familiengemälde aus einem Fürſtenhauſe liefert ein Ungenannter von *Friedrich Chriſtian Heinrich Ludwig*, Prinzen von Preuſsen, Sohn des Prinzen *Ferdinand*. Aus den Lebensumſtänden des berühmten Weltumſeglers, *James Cook*, ſind hauptſächlich nur die minder allgemein bekannten aus der frühern Periode erzählt, und, nur der Vollſtändigkeit wegen, die merkwürdigen bekannten Vorfälle ſeines ſpätern Lebens angeknüpft. Von dem Prediger *Schaller* in Magdeburg iſt der Aftikel über *Benedikt Spinoza*, deſſen geiſtiger und ſittlicher Charakter hier in ein vortheilhafteres und gerechteres Licht geſtellt wird, als es von ſeinen früheſten Biographen geſchah und geſchehen durfte. Eine der ausführlichſten Lebensbeſchreibungen iſt die des *Herzogs von Alba*, deſſen Charakter gleichfalls nicht immer billig und richtig genug gewürdigt wurde. Der Vf. iſt dabey meiſtens einer im J. 1699 zu Paris erſchienenen Geſchichte dieſes Herzogs gefolgt, obgleich nicht ohne eigne Prüfung, und mit Vorbeylaſſung mancher Nebenſachen. *Curt Chriſtoph* Graf zu *Schwerin*, von Hn. M. *Nebe* zu Crumpa. Am Schluſs dieſer Biographie ſteht folgende Anekdote: „Der kraftvolle muſikaliſche Dichter *Graun* folgte dem edeln Schwerin bald im Tode nach. Sein letztes Werk war ein Te Deum auf die Prager Schlacht. Als *Friedrich II.* ſeinen Tod erfuhr, ſtutzte er, ſchüttelte den Kopf, und ſagte: „Vor acht Tagen verlor ich meinen erſten Feldmarſchall; jetzt meinen *Graun!* — Groſs iſt überall groſs! Ich werde keinen Feldmarſchall und keinen Kapellmeiſter mehr machen, bis ich einen *Schwerin* und einen *Graun* wieder finde." — Das Leben *Alonſo's de Ojeda*, dieſes ritterlich wilden Abenteuers, von dem Prediger *Niemeyer* zu Dedeleben, macht ein Gegenſtück zu dem in dieſer Gallerie denkwürdiger Perſonen ſchon aufgeſtellten Gemälde des weiſen und heldenmüthigen Entdeckers *Colombo;* ſo wie das von dem berühmten preuſsiſchen Feldherrn, *Hans Karl von Winterfeld*, von Hn. *Nebe*, zu dem von dem Grafen *Schwerin*. Die Erzählung der wahren Begebenheiten des Länderentdeckers *Vasco Nunnez de Balboa*, von dem Prediger *Niemeyer*, erhält durch die Vergleichung mit ihrer Darſtellung in einem neulichen Trauerſpiele des Wiener Dichters *Collin*, deſto mehr Intereſſe. — Den Anfang des *ſechsten* Bandes macht eine biographiſche Charakteriſtik einer vortrefflichen Frau, *Juliane Franciſca von Buchwald*, geborne Freyin *von Neuenſtein*, wobey der nur mit *H. R. G.* bezeichnete Verfaſſer die beiden bekannten ſchönen Denkſchriften des *Fürſten Primas* und *Gotter's* benutzte. *Karl Bonnet's* Biographie von Hn. *Nebe*, iſt aus dem Memoire von *Trembley* und der Lobrede von *Sauſſure* gezogen. So liegt auch bey *Johann Zacharias Platner's* Leben von *H. D. W.* die lateiniſche Gedächtniſsſchrift von *Erneſti*, und bey *Pietro Aretino's* von *E. U.* eine italiäniſche Lebensgeſchichte dieſes berufenen Mannes zum Grunde; und den Schluſs des *erſten* Hefts macht eine kurze Nachricht über *Ludwig Racine*, den Sohn des berühmten tragiſchen Dichters, von *H. F. A.* Umſtändlicher und anziehend iſt im letzten bisher gelieferten Hefte die Schilderung *Leopold's* Fürſten von *Anhalt Deſſau*, entworfen von dem Feldprediger *Spieker* in Halle. Ihr folgt die, ihrem Inhalte nach ſchon bekanntere des frühgelehrten *Johann Philipp Baratier*, von einem Ungenannten, und endlich der Anfang der berühmteſten unter allen engliſchen Lebensbeſchreibungen, des durch ſeine widrigen Schickſale und ſehr eigenthümlichen Charakter merkwürdigen Dichters, *Richard Savage*, von Dr. *Samuel Johnſon*, die der Hofrath *Eſchenburg* in Braunſchweig auszugsweiſe überſetzt hat. — Durch den reichhaltigen, den meiſten Heften angehängten, *Hiſtoriſchen Anzeiger merkwürdiger Todesfälle* jedes Jahres, und durch die Vezeichniſſe des jedesmaligen literariſchen Zuwachſes an allgemeinen biographiſchen Werken und einzelnen Lebensbeſchreibungen, wird der Werth und das Intereſſe dieſer, einer langen Fortſetzung würdigen, periodiſchen Schrift noch merklich vergröſsert.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Utrecht, b. van Paddenburg u. Leiden, b. Luchtmans: *Lexicon Hebraicum et Chaldaicum manuale* in codicem ſacrum Veteris Teſtamenti cura *Everardi Scheidii* LL. OO. in Acad. Lugd. Bat. Prof. et *J. J. Groenewoud* V. D. M. Zeericzeae. Praemiſſa eſt epiſtola ad virum illuſtrem *J. D. Michaelis*. P. *I.* 1—N. 1805. XVIII u. 378 S. 4. (4 Rthlr. 4 gr.)

Die Herausgabe dieſes Werks und die Fortſetzung von S. 352. an verdanken wir Hn. *G.*, und ſie iſt, wie ſchon der Name *Scheidius* verbirgt, Gewinn für unſere Literatur. Den Zeitpunct, in welchem Letzterer die Herausgabe deſſelben beabſichtigte, bezeichnet ſchon die Zuſchrift an *J. D. Michaelis*, in welcher er dem unfreundlichen Ton der Recenſionen der Schriften holländiſcher Gelehrten in der orientaliſchen Biblio-

thek billige und männliche Erinnerungen entgegenſetzt, und die Grundſätze ſeines Verfahrens bey dieſem Lexikon darlegt, welche der Rec. deſſelben vor Augen haben möge. Dieſe Grundſätze der *Schultenſiſchen* Schule, zu welcher ſich der Vf. frey bekennt, ſind in der Vorrede noch ausführlicher in den achtzehn Regeln des groſsen St. *Schultens* (in ſeiner *vetus et regia via Hebraizandi)* über die *Grundbedeutungen* der Wörter des hebräiſchen Sprachſtamms aufgeſtellt, und auf die Beweiſe und Ausführungen derſelben in der genannten Schrift, auf *Schultenſii* epiſtolas I. et II. ad *F. O. Menckenium*, und auf *Schroederi* obſervationes ſelectas ad Origenes Hebraeas werden die Leſer verwieſen; aber freylich nicht alle von dem wirklichen Daſeyn und beſonders von der genauern Beſtimmbarkeit dieſer Grundbedeutungen überzeugt werden, ſo viel Wahres und Tiefgelehrtes auch in dem Verfahren liegt, und in der goldnen Regel, die Bedeutungen der Wörter nicht bloſs aus dem Lexikon, ſondern aus den arabiſchen Schriftſtellern ſelbſt, nämlich aus dem Zuſammenhange, zu ſtudiren. Hebräiſche Phraſen und Ellipſen ſollen ſie ſpäter aus andern Lexicis lernen, die Paradigmen der Conjugationen und Declinationen aber ſich durch anhaltendes Studium eingeprägt haben, bevor ſie ſich dieſes Lexikons bedienen; die Bedeutungen der Wörter, und die Ableitungen derſelben aus den verwandten Dialekten ſoll dieſes Lexikon aufſtellen, und die, damals für lexikaliſchen Gebrauch noch wenig benutzten, Worterläuterungen von *Schultens, Schröder, Michaelis* und mehrern Andern den verdienten Platz im Lexikon zu öffnen. Dieſe Einrichtung ſchlieſst alſo mit vollem Rechte alle unnöthigen grammatiſchen Anführungen aus, welche mit einem faſt unbegreiflichen, die Analogie der Lexikographie in andern Sprachen gänzlich verſchmähenden, Miſsbrauch bis auf unſern Tag die hebräiſchen Lexika zu Grammatiken in lexikaliſcher Form gemacht, und der genauern Erörterung der Bedeutungen und Phraſen den Platz genommen haben. Indeſſen iſt doch häufig die Pluralform der Subſtantiva, und nicht ſelten die Form des *ſtatus conſtructus* angegeben, und dadurch ſelbſt in dieſer Hinſicht mehr als zu viel geſchehen. Daſs אֲבִי als eine *forma cognata* von אָב angeführt, und z. B. dieſes und ähnliche Formen als abgekürzt von einer Form, wie אֲבִיָה, ſogleich beſtimmt vom Singular אֲבִיָה abgeleitet iſt, läſst ſich zum Voraus erwarten. Ueberhaupt dient hier überall die genaue Angabe der *formae cognatae* theils zur Verhütung falſcher Ableitung, theils zur Vergleichung ähnlicher Stammwörter mit ähnlichen Bedeutungen. Die hebräiſchen abgeleiteten Wörter ſtehen unter dem Stammworte ohne Abſatz. Aber bey der groſsen und ſchönen hebräiſchen Schrift heben ſie ſich hinlänglich hervor. Die Wörter, deren Ableitung weniger gewiſs iſt, werden an mehrern Oertern angeführt, und auf das vorgezogene Stammwort verwieſen, z. B. אומיר unter אמר und ומר (wofür aus Verſehen ימר citirt iſt), אִשָּׁה unter אשה und אשש. Nur bey Wörtern wie z. B. כֵּן *ſic, ita*, welches von נה oder כנן abgeleitet iſt (wir ſehen nicht, warum nicht auch von כון, zumal da es erklärt iſt: *ſic, ita* pp. *ſtatione conditione iſta)* iſt das Aufſuchen nicht erleichtert; כה haben wir gar nicht gefunden. Die angegebenen Bedeutungen der Wörter ſind das deutlich dargeſtellte Reſultat der ſorgfältigen Forſchungen des tief gelehrten Vfs. und anderer gleich berühmten, beſonders holländiſchen Gelehrten, und in dieſer Hinſicht ungemein ſchätzbar. Die weiteren Ausführungen ſolcher Bedeutungen ſind aus des Vfs., *Schultens's, Schröder's* und anderer holländiſchen Schriften und *Michaelis's Supplem.* ſorgfältig citirt. Verarbeitet in unſere Lexika ſind indeſſen die Worterklärungen des Letztern wohl geworden, aber bey weitem noch nicht die der Erſtern. Ob nun alſo gleich dieſe Bedeutungen einen Schatz der nützlichſten und beachtungswürdigſten Erörterungen in lexikaliſcher Kürze gewähren: ſo läſst doch gerade dieſe Angabe der Bedeutungen, wenigſtens in Abſicht dieſer Darſtellung vor den Augen jüngerer Leſer, vieles zu wünſchen übrig. Wie ſollen dieſe, z. B. bey: „חֶסֶד *Uebertas, ſuccus. Emulſio, exhauſtio populorum. Profuſio turgida. Laſciviaſumma, pec. inceſtus. Etiam Pietas, ſtudium benefaciendi conſtans,*" bey „יָד, *pro* יְדֵה *et Chald.* יד *Extenſio, protenſum, pec. ſpatium, pascuum, tractus, ripa fluvii. Signum, monimentum protenſum. Manus. Pes anterior in quadrupedibus. Veretrum, pudendum. Meton. Robur, potentia, miniſterium, auxilium, tutela, liberalitas,*" unterſcheiden, daſs erſteres Wort in den beiden letzten Bedeutungen, und יְדֵה für: *manus*, hundertmal vorkommen, ehe ſich die andern, zum Theil noch zweifelhaften, hier ſorgfältig entwickelten Bedeutungen einmal finden, und daſs jene alſo in dieſer Hinſicht, dem Gebrauch nach, die eigentlichen Bedeutungen ſind? Zum Beleg der ſeltenen Bedeutungen, welche der Scharfſinn der angeführten Gelehrten aufgefunden oder annehmen zu müſſen geglaubt hat, müſste nothwendig jedesmal die ſchlagendſte Beweisſtelle angeführt ſeyn. Auſserdem geht ja eben das ganze Reſultat der Forſchung ſo gut als verloren. Dieſs iſt aber nur ſelten geſchehen, etwas häufiger vom Buchſtaben י an, und beſonders in der Fortſetzung des Hn. *G.*, die ſich, zur Ehre ihres Vfs., an das Vorhergehende recht wohl anſchlieſst, nur etwas weitläufiger, aber freylich auch mit gröberer Schrift gedruckt iſt. Durch die, ſehr zweckmäſsige Aufſtellung aller *Stamm*wörter der hebräiſchen und bibliſch-chaldäiſchen Wörter, wenn ſie auch nicht in der Bibel ſelbſt vorkommen, aber der Bedeutung oder Form nach dieſen oder den *Nominibus propriis* zum Grunde liegen, z. B. auch alle *radices* סר, iſt die Zahl der hebräiſchen Stammwörter gegen andere Lexika ſehr vermehrt, und der Buchſtabe ר nimmt allein 16 Seiten ein. Aber ausgezeichnet für den unkundigeren Leſer müſsten die ſeyn, welche die Bibel nicht hat, da beſonders bey den Nominibus propriis deshalb keineswegs erweislich iſt, daſs ſie einſt dem hebräiſchen Dialekte angehörten.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 29. September 1807.

BIBLISCHE LITERATUR.

LONDON, b. Nichols: *Hosea, translated* from the Hebrew *with notes, explanatory and critical.* By *Samuel [Roffens]* Lord Bishop of Rochester. 1801. XLVIII u. 221 S. mit einem Register. 4. (7 Rthlr.)

Der Vf. erklärt sich in der Vorrede gegen die gewöhnliche Meinung, als ob Hosea blos oder *meist wider* das Israelitische Königreich gesprochen habe. Die Verdorbenheit der Nation im Ganzen sey sein Thema. Er scheine unter allen Propheten am meisten Jude, am wenigsten auf andere Nationen und Sitten aufmerksam gewesen zu seyn. Rec. begreift nicht, wie man läugnen kann, dass Hosea vornehmlich von dem Israelitischen Reiche rede, dessen Ende bey so vielen mörderischen Entthronungen wohl zu ahnden war. Im Gefühle der Auflösung ihres Staats (nicht aber gerade durch die Assyrier allein) würden, hoffte Hosea, die Israeliten alsdann nach langer Zeit zu einer reumüthigen Wiedervereinigung mit Juda sich entschliessen. 1, 1. 4. 2, 2. 3, 4. Der Prophet denkt also an eben die Staatsplane der Wiedervereinigung, welche man in Juda immer hatte und die zum Beyspiel Hiskia (unter dessen Regierung Hosea auch noch fällt) 2 Chron. 30, 1. 5. mit ungleichem Erfolg (vers 10. 11.) auszuführen suchte. Nur 5, 5 ff. geht auf Juda und Israel zugleich. Was das Judaizierende des Hosea betrifft, so ist in ihm doch immer auch Rücksicht auf Assur und Mizraim. Hosea's Symbolik K. 1. III. ist allerdings rauh; aber auf eine solche Art, dass wohl selbst viele Juden daran Anstoss finden mochten. Demnach charakterisirt sie mehr den nichtgebildeten Mann, als den Juden überhaupt.

Die Heirath mit der אֵשֶׁת זְנוּנִים K. 1. hält der Vf. für eine wirkliche, und dann zugleich für symbolisch. Allerdings. Nur wundern wir uns, dass er die ילדי זנונים nicht als *vorher* von ihr erzeugte, von der dritten *nach* der Heirath angeführten unterscheidet. Eine neue Rachab, denken wir, hatte dem Hosea gefallen. Nur nahm er wegen ihrer vorigen Lebensweise Anstand, sie zur Frau zu nehmen, und ihre Kinder bey sich zu haben. Aber eine prophetische Wendung hebt seine Zweifel. War doch, dachte er, Israel auch bis jetzt eine solche Ausschweifende, und dennoch würde Jehovah auch diese Nation, wenn sie sich bessern will, wieder annehmen. So beruhigt nahm Hosea die Mutter mit den Kindern, die sie schon hatte, und erhielt dann von ihr noch drey, denen er symbolische Namen gab. Uebrigens, vermuthen wir, war die Mutter mit jenen frühern Kindern moabitisch heidnisch; auch durch die Abkunft also der Rahab ähnlich. Diblaim scheint mit dem moabitischen Ort Diblah Ezech. 6, 14. oder Diblataim Jerem. 48, 22. einerley. Auch auf diese abgöttische Herkunft der Frau kann sich das Prädicat וְנוּנִים zum Theil beziehen. Vgl. 2, 5. 2 B. Kön. 9, 22. werden die Abgöttereyen der Jesabel so genannt. Εἰδωλολατρεια und πορνεια waren oft in jenen Gegenden beysammen. Man denke an Baal Peor. Von den symbolischen Namen deutet die Vorrede des Vfs. den ersten, יזרעאל, sehr künstlich auf *Saat Gottes*, und übersetzt 1, 4. *bloods of Jezraël* als *das vergossene Blut* der Gottesfamilie, d. i. *der Diener Gottes*. Alles zeigt vielmehr, dass Hosea zunächst an die *Stadt Jesreel* dachte, wo die Dynastie Jehu 2 B. Kön. 9, 21. 30. 36. durch Ermordung der rechtmässigen Regentenfamilie sich den Thron anzumassen anfing. War dies gleich, im Gegensatz gegen Jerobeams I. Familie, dem Propheten, als einem Freunde vom Königreich Juda, angenehm: so sah doch Hosea die That selbst, an sich und nach den Absichten des Jehu betrachtet, mit Recht als eine Blutschuld, als דָּמִים an, die noch in der vierten Generation gerächt werden könne, in so fern diese immer mehr ausartete, statt dass sie die mörderische Usurpation des Urgrossvaters durch eine desto bessere Regierungsart hätte in Vergessenheit bringen können und sollen. K. 2, 2. ist יִזְרְעֶאל wahrscheinlich nicht ein Nomen proprium, sondern ein theilbares Wort: כִּי גָדוֹל יוֹם (אֲשֶׁר) יִזְרַע אֵל „denn gross wird seyn der Festtag (der Wiedervereinigung), welchen Gott erzeugen wird." Vgl. יִזְרְעוּהָ 8, 7. — Nach weitern Bemerkungen der Vorrede über das Ungebildete im Ausdruck des Hosea, erklärt der Vf. im Gegensatz gegen Bischof Newcome, dass er einige 50 Textveränderungen des letztern für unnöthig halte. Dagegen hält doch auch Bischof *Roffens* 19 Emendationen in der Folge für nothwendig.

Der Text gibt eine eigene Ueberſetzung mit untergeſetzten, meiſt den Sinn erklärenden, kürzeren Noten. Die längeren folgen, nebſt einigen Nachträgen und dem nützlichen Regiſter. Die wahre Kunſt, den Propheten im Geiſte ſeiner Zeit, in Beziehung auf damalige politiſche Conjuncturen und Plane, welche Juda und Iſrael betrafen, zu leſen, hat durch den Vf. nichts gewonnen. I, 10. iſt ihm zum Beyſpiel eine viel zu groſse Erwartung, als daſs ſie auf irgend etwas gedeutet werden könnte, auſser der endlichen Befreyung des ganzen Iſraels vom *Antichriſt* durch den *fleiſchgewordenen Gott* u. ſ. w. Zu fragen, ob nicht Hoſea 2, 1 ff. 3, 4. 5. eine Vereinigung von Iſrael mit Juden gehofft, gewünſcht und, um den Erfolg ſelbſt durch die Vorausſetzung zu befördern, geweiſſagt habe, ohne daſs ſeine patriotiſchen, weiſen Wünſche glücklich ausgeführt wurden, möchte wohl dem Vf. allzu gewagt ſcheinen. II, 8. nimmt der Vf. וְדַרְכָּהּ für וַדַּכָּיְהּ mit dem Syrer. Auch die Alex. hat das Pronomen der dritten Perſon, wie der Context dieſs offenbar fordert, und nicht der zweyten, doch aber das Subſtativ im Singular וְדַרְכָּהּ Dieſer war mit ך leichter zu verwechſeln als יְהּ. Schon Struenſee, J. D. Michaelis und Dathe hielten וְדַרְכָּהּ für nothwendig. II, 12. überſetzt der Vf. נַבְלָחָה *her vileneſs*, denkt aber in der Note: *pudenda ipſius*. Wahrſcheinlich iſt der Sinn: Enthüllen will ich ihren Buhlen *ihre welkgewordene Geſtalt*: נָבֵל *flacceſcere*. II, 16. wird תִּקְרְאִי überſetzt: *du wirſt mich nennen;* allein da das Jod hier nicht bloſs formativ iſt, ſondern *mich* bedeutet, ſo iſt תִּקְרָא die *dritte* Perſon: *ſie* wird mir zurufen. II, 20. ſoll וּמִלְחָמָה *und Kriegswaffe* bedeuten. Dazu fehlt der Sprachgebrauch. Entweder wird man ו für unecht erklären müſſen, oder, wie uns ſcheint, das ganze Wort für ein explicirendes Gloſſem. Wie könnte man ſagen: „Bogen und Schwert und Krieg will ich zerbrechen?" Selbſt wenn man mit Weglaſſung des ו überſetzt: „Kriegsbogen und Kriegesſchwert will ich zerbrechen," iſt der Zuſatz מלחמה überflüſſig und für die Schreibart des Hoſea allzu beſtimmt. III, 3. wird וְגַם אֲנִי אֵלַיִךְ überſetzt: *Neither* will I with the ſc. have to do. Darf man auf dieſe Art aus dem Vorhergehenden das לֹא weiter, als ſeine Bedeutung reichen kann, wirken laſſen? Paſſender iſt es, wenn man ſich denkt, der Prophet habe eine einſt ihrem Manne ungetreu gewordene, jetzt von demſelben getrennte, lieb gewonnen, mit ihr aber doch erſt auf eine gewiſſe Probefriſt die Bedingung gemacht: „ich will dir Unterhalt geben; dafür lebſt du, eine unbeſtimmte Zahl von Tagen hindurch, bloſs für dich, ohne Männerumgang. Und dann (wenn du dieſs hältſt) will ich auch dein Mann werden." So paſst die Geſchichte auch auf das Symboliſche. Das ehebrecheriſche Iſrael, wenn es erſt eine Zeitlang ſeine Beſſerung erprobt, wird wieder Jehovahs Gattin. Der Vf. meint, dieſe Frau ſey eben die vorige Gomer. Wir finden hievon im Texte keine Spur. Selbſt 3, 1. ſteht אִשָּׁה ganz unbeſtimmt, nicht אִשְׁתּוֹ *jene Frau*. Es iſt bloſs Fiction, daſs Gomer auch nach der Heirath mit dem Propheten ausſchweifend geweſen ſey. Würde die Theopneuſtie einem Propheten zugemuthet haben, eine Frau, deren Unkeuſchheit Gott vorher gewuſst hätte, zu heurathen? Ohne Theopneuſtie aber hätte gewiſs die Klugheit von Hoſea nicht gefordert, eine beharrliche Ausſchweifende bloſs um der Symbolik und Typik willen zu behalten. Vielleicht iſt vorauszuſetzen, daſs ſie, da Hoſea eine neue Frau ſich 3, 1. ſuchte, nicht mehr lebte. Doch war auch Polygamie, bis zu vier Frauen, moſaiſch nicht verboten.

K. IV. beginnt unſtreitig eine eigene Weiſſagung. Von Vers 4. an wird dieſe bey allen Exegeten dunkel, weil ſie das *Dein* in עַמְּךָ und in der Folge, willkürlich bald auf den Propheten Hoſea, bald auf irgend einen falſchen Propheten beziehen. Wie könnte aber ſogleich V. 6. von Hoſea ſagen: „*dein* du vergaſſeſt deines Gottes Geſetz?" Die *dort* nächſt vorhergehenden Worte: „ich will dich wegweiſen, *daſs du mir nicht prieſterlich dieneſt*," zeigen unſtreitig, daſs die zweyte Perſon in *dieſer Anrede* auf jemand, welcher Prieſter war und *nicht bleiben* ſollte, gehen müſſe. Wie K. 5, 1. unter לְכֹהֲנִים *im* Plural die iſraelitiſche Prieſterſchaft verſtanden werden muſs, ſo iſt כֹּהֵן 4, 4. als Collectivum: die Prieſterſchaft, zu nehmen und die ganze Anrede darauf zu beziehen. „Keiner mache dem andern Vorwürfe und Beſchuldigungen. Dein Volk iſt im Streit mit mir, du Prieſter! (כְּמְרִיבֵי *velut ad litem provocantes me*, wie ſchon *J. D. Michaelis* dieſs annahm, ungeachtet Hoſea dergleichen Vergleichungen liebt 5, 10. כְּמַסִּיגֵי גְבוּל) Und du (Prieſter) ſelbſt biſt gefallen am Tage, und auch der Prophet (das iſraelitiſche Prophetenchor, nach der Mehrzahl) iſt gleich dir gefallen bey Nacht, und ſo finde ich (dir) ähnlich deine Nation. [וְדִמִּיתִי als Pihel und אָמַם von אוּם]. Verloren iſt mein Volk durch Unkenntniſs (Gottes), weil du (ſeine Prieſterſchaft!) die Gotteskenntniſs weggewieſen haſt. Auch ich will dich daher wegweiſen von meinem Prieſterthum" u. ſ. w. Das ſonderbare Cetibh אֶמְאָסְאַךְ deutet auf eine Variante, daſs einige Codd. bloſs אֶמְאָסְךָ, andere אֶמְאָסְאַךְ hatten; wie die meiſten Cetibh eine Variante andeuten, indem ſie aus der doppelten Leſeart abſichtlich *gleichſam* zuſammen gefügt ſind. Vgl. 1 Sam. 15, 23. *Die Prieſterſchaft* hätte auch für Religionskenntniſs wirken ſollen. Deut. 31, 9. 33, 10. Malach. 2, 7. IV, 8. leſen ſtatt נְשֹׂא acht Miſſe bey Kennicott נַפְשָׁם; daher überſetzt der Vf. *they lift up their ſoul*. Nichts aber ergibt ſich leichter, als daſs der gedruckte Text die ſchwerere Leſeart hat, ſtatt welcher auch die alten Verſionen bloſs auf die leichtere gerathen haben. „Die Prieſter nähren ſich vom Sündigen meines Volks und erheben deſſen Luſt zu Sünden." עֲוֹנָם defective für עֲוֹנֵיהֶם findet ſich auch Jerem. 14, 7. IV, 11. 12. vereinigt der Vf. לְשַׁמֵּר וְנוּת wie der Syrer

rer. Vgl. Jonas 2, 10. Unſtreitig ſehr paſſend. Doch möchten die folgenden Worte nicht eben ſo gut den vorhergehenden ſich anreihen laſſen. Vielmehr iſt der Sinn: „Mein Volk *mag trachten* nach Wein und Moſt. Mag es (darüber) fragen ſeinen Holzgott, mag ſein Stab ihm davon Kunde geben" u. ſ. w. Die dunkeln Verſe IV, 17. 18. 19, in welche ohne genaue Aufmerkſamkeit auf den Unterſchied der Perſonen und des Genius in den Suffixen kein Licht zu bringen iſt, bleiben auch bey dem Vf. dunkel und bloſs nach Willkür erklärbar.

Wir führen, weil wir auch im übrigen zu Auflöſungen der eigentlichen Schwierigkeiten in den Hoſeaniſchen Ausſprüchen gerade da, wo es noth wäre, nicht viel eigenes finden, nur noch die Stellen an, in denen Hr. *R.* Textänderungen zugeben zu müſſen glaubte. Die zwey erſten ſind völlig unbedeutend. VI, 3. haben nämlich viele Editionen und Mſſe für das *defectivum* מֹצָאוֹ, das *plene ſcriptum* מוֹצָאוֹ und VIII, 5. fand man נְקִיוֹן *plen.* ſtatt נְקִין *defective ſcript. in* 40 Mſſen u. ſ. w. — VIII, 10. haben ſtatt מְעַט מְשָׂרִים 8 Mſſe bey Kennicott, 9 bey de Roſſi und andere LXX. Talm. Syr. Chald. Aq. Theod. Hieron. מְלֶךְ וְשָׂרִים. Dieſs macht ſich wahrſcheinlich; doch nur auf den erſten Anblick. Der gewöhnliche Text hat dennoch die minder leichte und beſſere Leſeart. Man überſetze: „Auch wenn ſie, die Ephraimiten, jetzt Heydenvölker dingen wollen, (gegen Juda unter *Achas* u. ſ. w.) ſo werden ſie ſich doch darüber wenig zu freuen haben, daſs jener *Fürſtenbeherrſcher* ſich zum Kriege erhebt." Der Wink geht darauf, daſs der herzurufene Aſſyrer, *welcher ſo gern Fürſten beherrſche*, wohl auch der iſraelitiſchen Fürſten Beherrſcher zu werden Luſt haben möchte. Vom nächſt folgenden Vers will der Vf. das zweyte לַחֲטוֹא trennen u. zu v. 12. ſetzen (oder רַבּוּ לוֹ דִבְּרֵי (לַחֲטוֹא אֶכְתֹּב חֹקַּי חֻלָּיִתָּה. Wahrſcheinlicher iſt im Vers 11. ein Wortſpiel: weil Ephraim (der leitende Volksſtamm unter den übrigen Iſraeliten) der Altäre *zum Sündigen* (zur Abgötterey) viele gemacht hat, ſo ſind ihm auch die Altäre geworden *zur Verirrung*." Sinn: der Hang zur Abgötterey iſt den Ephraimiten Anlaſs geworden, ſich bis zu Bündniſſen mit Auswärtigen, wenn gleich Götzendienern, zu verirren. Der echte Jehovahscultus ſollte nach Moſe, und konnte, gegen die Allotriomanie das beſte Präſervativ ſeyn und die in ſich geſchloſſene, glückliche Selbſtſtändigkeit der Nation erhalten. Für Vers 12. bleibt alsdann doch der ſchickliche, von dem Vf. angenommene Sinn: Möchte ich ihm tauſend Geſetze geſchrieben geben (vgl. den Nachdruck von כחב Jeſ. 44, 5.), ſie ſind doch zum voraus als etwas fremdes geachtet, von den Ephraimiten. Vers 13. nimmt der Vf. זֹבְחֵי *ſacrificantes* an, ſtatt זְבָחִי *ſacrificia*. Ganz ſchicklich. Das folgende הַבָּהַב aber möchte eher *incitamentum appetitus* nach dem arabiſchen bedeuten, als *donum*, da יהב nicht reduplicirt vorkommt. IX, 2. nimmt der Vf. בָּם für בָּהּ nach 17 Mſſ. bey Kenn., 11 bey de Roſſi und einigen Ausgaben. Allein der Sinn liegt tiefer. Wörtlich überſetzt ſagt der Text: Wes Tonne und Kelter betrifft; Jehova wird ſie nicht füllen (*non paſcet eos*, wird poetiſch geſagt) und was den Moſt betrifft, wird er ihn gleichſam verläugnen, d. i. verweigern." IX, 8. ſoll אֱלֹהָיו für אֱלֹהַי geleſen werden, und dann am Ende des Verſes umgekehrt אֱלֹהַי für אֱלֹהָיו. Wahrſcheinlicher iſt es, אֱלֹהַי נָבִיא zu verbinden. „Ephraim hat ſeine Viſionen (Ausſichten in die Zukunft) mit der Gottheit einer Prophetenſchaft, welche für ihn wie ein Fallſtrick auf ſeinem Wege iſt." *Cum Deo* iſt *adiuvante Deo ſe. falſo.* IX, 12. ſoll בְּסוּרִי *when I turn away* geleſen werden mit der Hall. Bibel von 1720. drey Mſſ. bey Kennic. 1. a pr. m. bey de Roſſi, Aq. Vulg. Hubigant, Newcome. Allein בְּשׁוּרִי מֵהֶם gibt eben dieſen Sinn und bleibt dabey das ungewöhnliche; nur iſt es mit Schin auszuſprechen. שׁוּר שִׁין *inceſſit, praec. rectè.* Jeſ. 57, 9. Da IX, 10. zuerſt der Abgott Baal Peor genannt iſt, ſo wird des Vfs. Muthmaſsung, bey לַבֹּשֶׁת an den Cultus der *Bubaſtis* ſ. Herodot. Euterpe c. 60. 156. 159. 138. als Cultus einer *Dea pudendorum* zu denken, nicht ganz unwahrſcheinlich. Schon Parkhurſt fand dieſe ägyptiſche Gottheit und ihren Sitz in בֹּשֶׁת מִי נֹף bey Ezech. 30, 17. Und möchte gleich das ägyptiſche Etymon ſchwerlich die Bedeutung *pudenda* gehabt haben, ſo kennt man dagegen die Liebhaberey, fremde Worte ſich aus der Mutterſprache zu erklären, beſonders aber durch dergleichen Spielereyen einen ſpottenden Volkswitz zu zeigen; wie in Bethaven ſtatt Bethel, Amos 5, 5. יְשׁוּ für יִשְׂרָ u. ſ. w. IX, 6. wird אַתּוּ ſtatt אוֹתוֹ nach 20 Mſſen bey Kennic. und einigen Ausgaben angenommen. Eine ſehr entbehrliche Verbeſſerung. אוֹתוֹ mit dem Verbum paſſivum conſtruirt iſt nicht nothwendig ein Accuſativ. „Dieſes ſelbſt (nämlich כְּבוֹדוֹ „das herrlichſte, was Samariens Einwohner haben") muſs nach Aſſur gebracht werden, als Geſchenk für den *großen* König." יָרֵב iſt nach dem Syriſchen *groß, prächtig*. So nannte man dergleichen aſiatiſche Groſsſultane. IX, 10. wird das Keri עוֹנֹתָם vorgezogen: *to their two furrows*. 1 Sam. 14, 14. Pſ. 129, 3. IX, 15. כְּשׁוֹר ſtatt בְּשׁוֹר. XI, 2. wird מִפְּנֵיהֶם ſehr richtig in מִפְּנֵי הֵם getheilt. So ſchon die LXX. Syr.. Auch haben *Michaelis, Dathe, Barth* u. ſ. w. bereits dieſe Verbeſſerung. XII, 5. וַיֹּכַל für וַיּוּכַל; XIII, 2. כְּחִנּוּכָם für בְּחִנּוּכָם; Vers 5. חלאובות für חלאורבות ſind ganz unbedeutende Aenderungen. XIII, 14. דִּבְרֵךְ für דִּבְרִיךְ nach 97 Mſſ. bey Kennic., 25 bey de Roſſi, auch einigen Ausgaben und allen Verſionen, auſser Aquila (welcher aber als wörtlicher Ueberſetzer hier viel gelten muſs) und dem fünften Griechen, iſt, wie gewöhnlich, die leichtere oder den Sinn erleichternde Leſeart. Deswegen aber um ſo weniger die urſprüngliche. „*Ero tibi peſtis, o mors*," mag eine Katechreſis heiſsen. Es

ſoll

soll expressiv seyn; und ist es auch, XIV, 5. שמו nach der *lectio orientalium*, für שמו *ab illo*, hat kein für den Rec. sichtbares Uebergewicht. Vers 6. ישובו ist blos das *plene scriptum* für ישבו. Eben so וצוקים statt וצקים Vers 10. In fünf andern Stellen Genes. 18, 24. 26. 28. Deut. 4, 8. 16, 19. ist das Wort auf andere Art defectiv geschrieben, mit Auslassung des Jod vor dem Mem. Nur Exod. 23, 8. steht es *plene*. Dies mochte von Regeln der Kalligraphie abhangen.

Bey dieser Gelegenheit will Rec. nachholen die Anzeige von

Annotationes Historico-exegeticae in Hoseam. Auct. *Lud. Josepho Uhland*, Theol. D. et Prof. P. O. et duc. stipendii theol. superattendente. Tubingae. 4.

Der schon vor einigen Jahren verstorbene Vf. machte zwischen 1785 und 1797 den Hosea zum Gegenstand der jährlichen Dissertationen, welche er nach der akademischen Sitte zu Tübingen schrieb, um sie von den Studirenden, welche ihren theologischen Cursus vollendet hatten, prüfungsweise vertheidigen zu lassen. Der ganze Text ist lateinisch übersetzt, und der angenommene Sinn durch chronologisch-historische und exegetische Bemerkungen gerechtfertigt. Hat dabey gleich der Vf. wenig eigene Entdeckungen gemacht, so ist doch seine Arbeit eine nützliche Auswahl des brauchbarsten aus den damals bekannten Erklärern. Während wir von dem Ausland Bearbeitungen des Hosea, wie die obige ist, mit dankbar prüfender Aufmerksamkeit benutzen, so ist es gewiss nicht anmasslich, wenn wir behaupten, dass diese in der allgemein bekannten gelehrten Sprache geschriebene XII Uhlandische Dissertationen als ein Gegengeschenk dafür gelten können, welches in jener Vergleichung betrachtet der deutschen Exegese auswärts Ehre machen muss. Wer dieselbe aber auch nach den weitern gelehrten Fortschritten der liberalen Schrifterklärung schätzen will, findet hier doch gute Collectaneen, die er nicht ohne Dank gegen den gründlichen Fleiss des Vfs. benutzen wird; und hielten gleich gewisse Besorgnisse für das angenommene theologische System den Vf., dessen Bildungsjahre den vorurtheilsfreyern Exegeten, welche die jetzige Generation früh zum Muster nehmen konnte, noch nicht gleichzeitig waren, von einigen helleren Ansichten zurück, so ist doch die bescheidene Selbstschätzung und in wahrer Toleranz gegründete Gemüthsruhe, mit welcher er Gründe und Gegengründe neben einander zu stellen pflegt, liebenswürdig und nachahmenswerth.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Walther: *Archiv für Künstler und Kunstfreunde.* Angelegt und besorgt von *Johann Georg Meusel*, Hofr. u. Prof. zu Erlangen, u. Ehrenmitgl. der Königl. Preuss. Akad. d. Künste zu Berlin. *Zweyten* Bandes *erstes* Heft. 204 S. m. 1. Kupfer. *Zweytes* Heft. 1807. 186 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die im letzten Hefte des *ersten* Bandes angefangenen Kunstnachrichten aus der Schweiz von den Jahren 1796 bis 1805 werden in den beiden vorliegenden Heften fortgesetzt, und enthalten manche interessante Nachrichten und Bemerkungen über den sehr regen Fleiss der dortigen bildenden Künstler und Würdigungen ihrer Arbeiten. Unter den übrigen Artikeln verdienen vornehmlich die folgenden angeführt zu werden: Eine Beschreibung des Monuments von *Canova* für die verstorbene Erzherzogin *Christina*, in der Augustiner Kirche zu Wien, aus *Fernow's* Römischen Studien. — Nachricht von zwey uralten Kunstwerken, die man vor drey Jahren in dem Kloster zu St. Ulrich und *Afra* in Augsburg entdeckt hat. Sie sind eine sehr alte mit *HR* bezeichnete Kupferplatte, und der Stock eines alten Holzschnittes, auf welchen zwey Vorstellungen abgebildet sind, mit dem Namen *Claus* bezeichnet. Von beiden Kunstdenkmalen hat Hr. Referendar *Schmid* Abdrücke nehmen lassen, die im Adresscomptoir zu Augsburg jedes zu 2 Rthlrn. zu haben sind. — Die Charakteristik der vorzüglichsten italiänischen und auswärtigen Künstler, die sich seit mehrern Jahren zu *Rom* befinden, ist aus *Wismayr's* Ephemeriden der italiänischen Literatur genommen. — Alle Aufmerksamkeit verdienen die Nachrichten von der *Geigerschen Künstlerfamilie* zu Schweinfurt; von *J. N. Langguth*, in vielen mechanischen Künsten, besonders in der Uhrmacherkunst, sehr geschickt; von *Kulibin*, einem Russischen Künstlergenie; und von dem Casselschen Künstler *E. F. F. Robert*. — Das Titelkupfer dieses *zweyten* Bandes, vor dessen *ersten* Hefte, gibt den Umriss eines Haut-Relief von carrarischem Alabaster, das nach dem Urtheile der Kenner eines *Michel-Angelo* würdig seyn soll, und ehedem in einer Kirche zur Altartafel gedient hat.

Im *zweyten* Hefte ist die Nachricht von einer Gemäldesammlung in *Kiel* erheblich genug. Ihr Besitzer ist der Hof- und Landgerichts-Advocat *Schmidt*; und einige vorzügliche Stücke daraus, die hier beschrieben werden, sind: vier *Raphaelsche* Cartons zu der berühmten Schlacht Constantin's im Vatican zu Rom; ein Studienblatt von *Michel-Angelo* zu einem Theile seines berühmten Jüngsten Gerichts; ein Entwurf des *Annibale Carraccio* zu seiner herrlichen Allmosenaustheilung des heil. Rochus, in der Dresdner Gallerie; zwey Bilder auf Holz von *Michael Wolgemuth*, mit dem Monogramm und der Jahrzahl 1791. Ist die Deutung richtig, so gehören sie allerdings zu den grösten Seltenheiten der deutschen Kunst. Noch findet man eine *Madonna* von *Dürer*, eine Landschaft von *Paul Potter*, ein Crucifix von *Le Brun* und ein Seestück von *A. Smith*, aus der gedachten Sammlung, hier beschrieben; und aus der Sammlung des Hn. Inspectors *Peckwell* in Dresden ein schönes Gemälde von *Lukas Kranach*, einen Tempel vorstellend, worin sich auf einer Art von Bühne die Familie Christi, die Familie Kurf. Friedrichs des Weisen, und die des Meisters selbst, befindet. — Die jedem Hefte angehängten vermischten Nachrichten und Anzeigen enthalten auch diesmal manches Merkwürdige.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 1. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Mohr: *Der Rheinische Bund. Achtes* Heft. 1807. 177 bis 336 S. 8.

Das vorliegende achte Heft ist in einiger Hinsicht so interessant, dass wir eilen, unserm Publicum eine Anzeige desselben zu geben. Der Inhalt dieses *achten* Heftes ist folgender: 22. *Beschluß der im VIIten Heft abgebrochenen Abhandlung: Ueber die ehemalige und jetzige Verfassung der Stadt Frankfurt am Mayn*, von *D. J. G. R. zu F.* (S. 177 — 200.) Eine sehr genaue, pragmatische und dokumentirte Darlegung der ehemaligen und gegenwärtigen Verfassung dieser, für Deutschland sowohl in seiner alten, als gegegenwärtigen Constitution gleichwichtigen, Stadt. 23. *Ueber die neuen Verhältnisse der mediatisirten ehemaligen deutschen Reichsstände zu ihren dermaligen Souverainen, den Verbündeten der Rheinischen Conföderation, als Versuch einer doctrinellen Auslegung der Artikel 25 — 34 der Conföderationsacte vom 12ten Juli 1806, verfaßt* vom Geheimen Legationsrath *von Rieff* in Regensburg (S. 200 — 236.) Ein vortrefflicher, gleich nach der Auflösung der Reichsverfassung auf höhere Veranlassung entworfener, Aufsatz, so wie alles, was bisher über diesen Gegenstand mit Geist, Würde, Logik und Rechtssinn geschrieben ist, zum Schutz und zur Vertheidigung der Rechte der Mediatisirten und gegen Uebertreibung des Masses ihrer Mediatisation. Wären Grundsätze, wie sie hier aufgestellt sind, von Anfang an angenommen worden: so würde die sogenannte Regeneration Deutschlands weit weniger Unzufriedenheit erregt haben und mit mehrerem Zutrauen aller Deutschen verbunden gewesen seyn; die mächtigeren Fürsten der Conföderation sehen dieß auch selbst ein, und haben, wie man aus den successiven Anzeigen der verschiedenen Hefte dieser Zeitschrift ersehen kann, nach und nach solchen edeln und gerechten Grundsätzen den entschiedenen Sieg über *Zintels et Consorten* verschafft. Diese Abhandlung enthält einen trefflichen Commentar über die angeführten Artikel der Bundesacte; Rec. muss das Studium desselben den Lesern dieser Zeitschrift überlassen. 24. *Großherzoglich Badensche Verordnung, die bürgerlichen Verhältnisse der Religiösen aufgehobener Stifter und Klöster beyderley Geschlechts betreffend.* Vermöge der hier (S. 206 — 207) in *extenso* abgedruckten Verordnung vom 22. May 1807 sind solche Religiösen, vom Tage der ihnen eröffneten Aufhebung ihres Klosters an, *aller Staatsverbindlichkeit* des Gelübdes der Armuth und des klösterlichen Gehorsams entbunden, stehen nicht mehr unter der Gewalt ihrer Ordensoberen, sondern unter der der weltlichen und geistlichen Staatsbehörden, legen die Ordenskleider ab, und sind berechtigt, durch Erbschaft und auf jede andere gesetzmäßige Art zu erwerben und Eigenthum an sich zu bringen; jedoch steht ihnen an diesen erworbenen Eigenthum nur die lebenslängliche Benutzung zu ihrer Nothdurft zu; sie können daher bey Lebzeiten keine Veräußerung ohne obrigkeitliche, die Nützlichkeit ihrer Disposition bewährende, Einwilligung vornehmen; die ihnen zugefallenen Capitalien sollen in öffentlichen Fonds angelegt werden, jedoch stehet den Religiösen frey, über dieses ihr Vermögen von Todeswegen, nur nicht zu todter Hand außer Landes, zu disponiren; wenn einer von ihnen zu seiner Gewissensberuhigung hierüber auch die Beystimmung seiner geistlichen Obrigkeit nachsuchen will; so steht ihm solches frey. (Rec. wünscht, dass in Ansehung der Erwerbfähigkeit bemerkt wäre, ob dieserhalb die rückwirkende Kraft eintreten solle, indem ohne sie die Religiösen, falls sie nicht entschädigt werden, wie aus dieser Verordnung nicht hervorgeht, allerdings sehr *deterioris conditionis* seyn würden, indem mancher von einer, ihm längst zugefallenen Erbschaft, des Gelübdes wegen, ausgeschlossen ward.) 25. *Statistische Nachrichten von dem Großherzoglich-Hessischen Oberfürstenthum Hessen* (S. 237 — 241.) Ein Pendant zu der, im Vten Heft abgedruckten Hauptübersicht des Fürstenthums Starkenburg. Das Oberfürstenthum Hessen enthält (im Jahr 1806) an eigenthümlichen Landen 21 Städte, 344 Flecken und Dörfer, 26,226 Häuser und 146,143 Einwohner auf einem Flächeninhalt von 57¼ Quadratmeilen und an Souverainitäts Landen (so werden jetzt die mediatisirten Lande genannt) 33 Quadratmeilen, 43 Aemter oder Gerichte, 14 Städte, 20 Flecken, 178 Dörfer, 14,088 Häuser und 80,402 Seelen; das ganze Oberfürstenthum also 90¾ Quadratmeilen und 226,545 Seelen; die eigenthümlichen Lande enthielten nach der Zählung von 1803 nur 130,744 Seelen; auf 57¼ Quadratmeilen ist

ist daher in zwey Jahren ein Zuwachs von 15,399 Seelen entstanden und auf jede Quadratmeile kommt mithin eine Volksmenge von 2489 Seelen. Unter den Souverainitätslanden sind die Grafschaft *Wittgenstein*, (5 Quadratmeilen und 7389 Einwohner) die Riedesselsche Herrschaft, (4 Quadratmeilen, aber 8626 Seelen) das Fürstenthum Solms Braunfels, (3 Quadratmeilen und 10,000 Seelen) die wichtigsten; auch findet man darunter die Herrschaft *Schlitz* (3½ Quadratmeilen mit 6500 Seelen), obgleich derselben in der Bundesacte überall mit keinem Worte gedacht ist. 26. *Einige Nachrichten vom Nassauischen Oberappellationstribunal zu Hadamar* (S. 241 bis 243). Nach der Grosherzoglich-Bergischen Resolution vom 4ten April 1806 hat dasselbe die Gerichtsbarkeit über die, unter Bergische Souverainität gekommenen Nassauische Provinzen verloren, indem zu Düsseldorf ein eigenes Oberappellationstribunal für das ganze Grosherzogthum Berg angeordnet ist. 27. *Anderweitiger Nachtrag zur Abhandlung: über die Unterhaltung des gesammten Personals des Kaiserlichen und Reichskammersgerichts* (S. 244 — 257.). Verzeichniss der ferner eingegangenen Zieler, Abdrücke von Schreiben mehrerer deutschen Fürsten, ihre Zieler fortzuzahlen, (*Sachsen*, *Dänemark* und *Kaunitz-Rietberg* zeichnen sich hier vorzüglich aus,) und provisorische Verfügung des Fürsten Primas zur Unterhaltung der Procuratoren und Advocaten. Dieser Aufsatz trägt um so mehr das Gepräge der Authenticität, als er, der Unterschrift nach zu urtheilen, vom Reichskammergerichts-Assessor Freyherrn *von Stein*, einem fleissigen und ausgezeichneten Mitarbeiter an dieser Zeitschrift, abgefasst ist. Was Rec. bey der Anzeige des 7ten Heftes äusserte, muss er hier wiederholen, dass nämlich der Fürst Primas, der dem Kammergerichtlichen Collegium die, hier S. 244 resumirten, so bündigen und unumwundenen Versicherungen gab und erneuerte, dahin zu wirken, dass keines der Mitglieder des Reichsgerichts an seiner vollen Besoldung jemals das Mindeste entbehren solle, den im VIIten Hefte abgedruckten Vorschlag nur unter der, freylich in Facto nicht zutreffenden, Voraussetzung gemacht habe, dass nämlich derselbe, unbeschadet des vollen Gehaltgenusses der wirklichen Reichsdiener und demselben unnachtheilig, oder, im Verhältnisse des Fürsten Primas, unbeschadet seinem heiligen fürstlichen Worte ausgeführt werden könne. Das Gegentheil anzunehmen heisst Verletzung der hohen Achtung für den ausgezeichneten deutschen Mann, für den biedern Fürsten, dem sein Wort so heilig ist. Eben dieses gilt von den übrigen Fürsten Deutschlands; denn unmöglich können Deutsche und am allerwenigsten deutsche Fürsten, wirklichen, deutschen Staatsdienern, welche von der Gesammtheit deutscher Fürsten pactmässig angestellt wurden, ihr Gehalt mindern, um mit dem Abzug andre, zumal nur unvollkommene, Staatsdiener zu entschädigen. Mehrere Fürsten haben daher, wie Rec. erfahren, den Plan des Fürsten Primas in eben dem gerechten Sinn, worin letztrer ihn vorschlug, nämlich in der Voraussetzung angenommen, dass dieses *ohne Nachtheil des Kammergerichtlichen Collegiums geschehen könne*. 28. *Constitutionsedict, die kirchliche Staatsverfassung des Großherzogthums Baden betreffend.* (S. 257 — 282.) Ein äusserst wichtiges vollständiges Gesetz, welches ein ewiges Grundgesetz seyn soll und um so mehr einer genauen Anzeige bedarf, als es Grundsätze enthält, welche bisher noch nirgend so laut ausgesprochen wurden und zum Theil neu sind. Nach dem Schluss dieses, am 14ten May 1807 emanirten, Gesetzes, ist jede damit streitende Verordnung der gemeinen, bürgerlichen oder kirchlichen Rechte auch der ältern oder neuern Landesordnungen aufgehoben und annullirt; alle diese Gesetze sollen keine weitere Wirkung haben, als die Begründung einer Analogie zur nähern Bestimmung oder Anwendung des Sinns dieses neuen Grundgesetzes, wo es deren bedürftig wäre; es soll vom 1sten August dieses Jahrs an gelten und jede Staatsstelle soll bey Strafe der ewigen und unverjährbaren Nichtigkeit jeder Entgegenhandlung und bey schwerer persönlichen Verantwortlichkeit sich darnach richten und sich nicht unterfangen, vom Grosherzoge selbst dagegen mit Rath und That auszuwirken. *Die 26* Artikel dieses merkwürdigen Gesetzes sind nach einem concentrirten Auszuge, folgende: In der Einleitung wird gesagt, dass, nachdem durch Aufhebung der Kraft aller (?) ehemaligen Grundgesetze des deutschen Reichs die Verfassung aller derjenigen Lande schwankend und unsicher geworden sey, deren Rechtszustand vorher durch jene Gesetze regiert wurde, der Grosherzog unumgänglich nöthig gefunden habe, die Stelle jener veralteten (aufgehobenen) Grundgesetze mit neuen, der Lage seines Grosherzogthums angemessenen zu ersetzen; dieses weitläuftige und schwere Werk könne jedoch nur nach und nach gezeichnet und ausgeführt werden. Er wolle daher da, wo es am dringendsten zu seyn scheine, mit einzelnen Constitutionsedicten in das Mittel treten, aus deren Verbindung zu seiner Zeit die Constitution des ganzen Staats nach allen seinen Theilen hervorgehen möge. Die kirchliche Staatsverfassung werde demnach in Kraft einer pragmatischen Sanction und eines ewigen Grundgesetzes folgender Gestalt bestimmt: *Artikel* 1. Kirchliche Staatsbürgerschaft: Jeder Mensch wes Glaubens er sey, könne Staatsbürgerrecht geniessen, *so lange* er keine Grundsätze bekennt oder übt, die der Unterwürfigkeit unter den Regenten, der Verträglichkeit mit andern Staatsbürgern, der öffentlichen Erziehung oder den guten Sitten Abbruch thun; niemand kann seine Religionsgrundsätze zur Abwendung einer Staatsanfordrung anführen, es wäre denn, dass er mit bestimmter Beziehung auf solche Religionsgrundsätze seine Staatsduldung erhalten hätte; umgekehrt kann aber auch Niemand eine Abweichung seiner Religionsüberzeugung anführen, um den Auflagen der Kirchengewalt, deren er unterliegt, zu entgehen, so lange er sich nicht von der Gemeinschaft

ſchaft dieſer Kirche öffentlich losſagt. *Artikel* 2. Kirchliche Ortsbürgerſchaft: Kein Staatsbürger kann auf das Bürgerrecht eines beſondern Orts Anſpruch machen, wenn er nicht zu einer der Kirchen gehört, die dort zur Theilnahme am Ortsbürgerrecht fähig erklärt ſind; eine aus beſonderer Gnade des Regenten erlangte, Ausnahme bleibt ohne Folge für die Nachkommenſchaft, wenn dieſer nicht in der Ortsreligion erzogen wird. Ohne einhellige Wahl der Wahlberechtigten darf nur derjenige Ortsvorſteher oder Ortsrichter werden, deſſen Kirche in dem Orte das Recht der Religionsübung mit pfarrlichen Rechten hat; für eine einhellige Wahl iſt jedoch die zu halten, wozu wenigſtens $\frac{9}{10}$tel der Stimmberechtigten einſtimmen; das weibliche Geſchlecht hingegen kann nirgend der Religion halber vom, zum Behuf einer Heyrath erforderlichen, Ortsbürgerrecht ausgeſchloſſen werden. *Art.* 3. Kirchliche Concurrez im Ortsbürgerrecht. Jede Kanzleyfällige Stadt, jede, welche der Sitz eines Provinzialcollegii iſt, gilt allen drey chriſtlichen Confeſſionen für offen; jede Partie, welche dort keine Religionsübung hat, kann daſelbſt dennoch Bürgerrechte für ihre Genoſſen, ſo wie auch einen vollſtändigen Privatgottesdienſt, wenn ſie die Mittel zur Unterhaltung deſſelben aufbringt, verlangen; die Erweiterung des letztern zum öffentlichen hängt aber vom Belieben des jedesmaligen Regenten ab, eine einmal deshalb ertheilte Erweiterung dauert, wenn ſie nicht auf Zeit oder Wiederruf gegeben worden, ſo lange als ſie nicht durch Miſsbrauch verwirkt wird. Jede, nicht unter eine der vorgenannten Claſſen vereigenſchaftete, Stadt und jede Landgemeinde ſoll in Beziehung auf öffentliche und Privatreligionsübung ſtets denjenigen Charakter behalten, den ſie bey Errichtung des rheiniſchen Bundes hatte; in einem Orte gemiſchten Charakters kann auch derjenige Theil, welcher zur gedachten Zeit keine Religionsübung im Orte *ſelbſt* oder keine pfarrliche Rechte dabey hatte, die eine oder die andre erhalten, wenn es dem Regenten gefällt, ſolche zu ertheilen. *Art.* 4. Kirchliche Ortsduldung. Der unvermiſchte Charakter eines Orts hindert nicht, daſs Perſonen anderer Religionen, wenn ſie ſonſt irgendwo ein vorbehaltenes Heimathsrecht haben und nur, ohne bürgerlich aufgenommen zu ſeyn, allda ihre Wohnung aufſchlagen wollen, daſelbſt einen Auffenthaltsort nehmen; nur dürfen ſie nie verlangen oder erwarten, daſs der Staat um ihrentwillen Kirchen und Schuleinrichtungen dort mache. *Art.* 5. Kirchliche Selbſtſtändigkeit. Jeder Staatsbürger jeden Standes und Geſchlechts kann nach eigner freyer Ueberzeugung von einer Kirche zur andern übergehen, ſobald ſeine kirchlichen Erziehungsjahre vorüber ſind, und mithin er als ein ſelbſtſtändiges Glied der Kirche anerkannt iſt, nämlich mit dem zurückgelegten achtzehnten Jahr. Niemand darf durch Zwang, Furcht oder Zudringlichkeit eine ſolche Religionsveränderung befördern oder hintertreiben. Durch jede Religionsveränderung gehen alle kirchliche Geſellſchaftsrechte der verlaſſenen Kirche verloren, keinesweges aber etwas an allgemeinen ſtaatsbürgerlichen Rechten, Ehren, Würden oder Amts- und Ortsbürgerlichen Rechten, es wäre denn, was Amtsrechte betrifft, daſs durch beſondere Geſetze oder Verträge dazu eine beſondere Religionseigenſchaft erfordert würde; Ausſichten zu noch nicht erlangten Dienſten oder Bürgerrechten an ungemiſchten Orten gehen dadurch allerdings verloren. *Art.* 6. Religionseigenſchaft der Erziehung. Bis zum vorgedachten Unterſcheidungsjahre müſſen alle junge Staatsbürger und Staatsbürgerinnen in der Religion und Kirche ihrer Aeltern und, wo dieſe verſchiedenen Glaubens ſind, in der des Vaters erzogen werden, wenn nicht obrigkeitlich protocollirte oder inſinuirte, vor Vollziehung der Ehe geſchloſſene, Verträge eine andere Erziehungsrichtſchnur geben. Eine, nach dem Geſchlecht getheilte, Erziehung kann von allen Verlobten, dagegen aber eine die Kinder beyderley Geſchlechts der Religion der Mutter zuführende nur von denjenigen bedungen werden, welche auf eine bürgerliche oder hinterſäſsliche, oder ſonſt ſtändige Niederlaſſung an einem ſolchen Orte heirathen, wo nur die Kirche der Braut eine berechtigte Religionsübung hat; niemals kann aber für eine Niederlaſſung an gemiſchten Orten ein Erziehungsvertrag der letztern Art zugelaſſen, oder eine durch das Geſetz oder gültige Verträge beſtimmte Religionserziehung während der Ehe geändert werden; eben ſo wenig kann der Tod des einen Ehegatten an der ordnungsmäſsigen Beſtimmung der Kinder für eine oder die andere Kirche etwas ändern, oder eine Wandelbarkeit der Religionserziehung nach Veränderung der gemeinen, oder ehelichen Lebensverhältniſſe der Aeltern bedungen werden. Die Religionsänderung der Aeltern, ſie geſchehe von einem derſelben oder von beyden, kann an der Kirchenbeſtimmung der, einmal ins Schulalter getretenen, und in Schulen ihrer Kirche geſchickten, mithin dadurch ihr gewidmeten, Kinder oder derjenigen Kinder, die den Jahren nach ihr hätten gewidmet ſeyn ſollen, nichts ändern, ſobald es gegen die Neigung der Kinder durch äuſsere Gewalt durchgeſetzt werden muſs; jüngere Kinder aber können auf der Aeltern binnen Jahr und Tag nach der Religionsveränderung vor ihrer Obrigkeit erklärtes, Verlangen eben ſo wie Kinder, dieſn ihrer Aeltern Wünſche gutwillig ſich fügen (auch vor dem obgedahten Entſcheidungsjahre,) zu deren neu angenommenen Kirche ſo weit gezogen werden, als es würde haben geſchehen können, wenn dieſe an dem Orte, wo die Ehegatten jetzt ſind, gleich anfangs ſchon als Bekenner der neuergriffenen Religion ihre Ehe eingegangen wären. Ehegatten, welche aus dem Auslande einwandern, können im erſten Jahre ihres badenſchen Staatsbürgerrechts noch alles das über Erziehung ihrer Kinder bedingen, was ſie hätten bedingen dürfen, wenn ſie ſich erſt in ſolchem Jahr im Lande geheirathet hätten (doch wohl nicht wenn Eheverträ-

ge

ge schon entgegenstehen?); in dem Unterbleibungsfall werden ihre kirchlichen Eherechte lediglich nach dieser Constitution beurtheilt. Angewünschte (?) Kinder sind in der Religion ihrer natürlichen Aeltern zu erziehen, wenn nicht in der Anwünschungs *(Adoptations)*-Urkunde ein anderes bedungen ist, welches soweit erlaubt ist, als nicht gegen die Regel angestossen wird, dass an ungemischten Orten Knaben nur in der Ortsreligion erzogen werden sollen. Findlinge sind in der Religion der Kirche, worin sie getauft sind, zu erziehen, wenn desfalls ein Zettel beyliegt, widrigenfalls in der Religion dessen der die Erziehungskosten übernimmt, und in dessen Ermangelung in der Religion des Orts, wo sie gefunden worden, und wenn dieser gemischt ist, in der des ersten Finders. *Art.* 7. Aufgenommene oder geduldete Kirche. Nur die evangelische (lutherischen und reformirten Theils) und die katholische Religion sind allein aufgenommen, d. h. geniessen kirchliches Staatsbürgerrecht, d. h. die Befugniss zu verlangen, dass sie als Religionsgesellschaft im Lande anerkannt werde, und für ihre Kircheneinrichtungen Staatsschutz geniesse, und nur die jüdische Kirche ist constitutionsmäfsig geduldet; jeder andern Kirche kann zwar durch das Ermessen des Regenten, bey einer hinreichenden Anzahl ihrer Bekenner, eine solche Duldung verwilligt werden, wobey der Religonscharakter der schon vorhandenen Orte nicht gegen den Willen der Mehrheit der alten Ortsbewohner verändert wird, allein eine solche Duldung versteht sich stets und auch unausgedrückt mit Vorbehalt zeitiger Aufkündigung auf den Fall, dass in der Folge diess dem Regenten nicht mehr gefiele (auf das blosse Gefallen würde Rec. es nicht stellen), und giebt nur diejenigen kirchlichen Vorrechte und Freyheiten, die namentlich in der Bewilligungsurkunde ausgedrückt sind. Für zeitig gilt jede Aufkündigung, die zur Auswanderung ein Jahr, und zum Verkauf der Besitzungen im Lande drey Jahre Frist giebt; weder Staatsaufnahme, noch Duldung giebt irgend ein Recht auf ein neues Etablissement an einzelnen bey der Aufnahme nicht genannten Orten des Landes, wo vorhin solche Kirche keins hatte. *Art.* 8. Herrschende Kirche. Die christliche Kirche bleibt in Beziehung auf jede andere in dem Sinne in dem Grossherzogthum herrschend, dass sie zu erwarten hat, es werde alle Regierungsgewalt und deren Ausübung in directer und administrativer Ordnung nur in die Hände von Dienern niedergelegt werden, die aus ihrer Mitte sind, womit aber andere Religionsverwandten von executiven Dienststellen des Staats nicht ausgeschlossen sind. Keine Religion aber, welchen Namen sie führe, kann in dem Sinne herrschend seyn, dass ihre Kirche verlange, irgend ein Stück der Staatseinrichtung auf ihren einseitigen Vortheil abgewogen zu sehen, oder ihren Gliedern Vorzüge für die Theilnahme an irgend einem Ausflusse der allgemeinen Staatsbürgerlichen Vortheile zu geben; keine der drey vorgedachten christlichen Confessionen ist in Beziehung auf die andere herrschend, keine also kann den ihr zugewandten Gliedern einen Vorzug vor Gliedern anderer Confessionen in der Zulassung zu Staatsdiensten und Ehrenvorzüge gewähren; keine geduldete Religionsgemeinheiten, oder deren Glieder können aus Rückficht für eine andere Religion ihrer constitutions- oder concessionsmäfsigen Rechte beraubt werden. *Art.* 9. Eigenthumsrechte der Kirche. Jede Staatsbürgerrecht geniessende Kirche ist Eigenthumsberechtigt, und kann Eigenthum erwerben; allein ihr Eigenthum kann dadurch keinen Vorzug oder Befreyung in Absicht auf Landes unterthänigkeit, Gerichtspflichtigkeit, Steuerbarkeit und Dienstbarkeit erlangen, die Vorzüge für dergleichen kirchliche Errungenschaften, *welche* jetzt oder künftig erlangt werden *möchten*, *sollen* zu ewigen Tagen nichtig und unkräftig seyn und bleiben, mithin sowohl vom Verleiher, als von jedem Nachfolger wieder abgethan werden können. Jede Kirche behält alles was sie jetzt an Gütern und Sachen hat, solches Vermögen soll ihr *niemals* entzogen, mithin weder für blosse Staatszwecke, noch für Bedürfnisse anderer Religionen verwendet, wohl aber nach dem Ermessen des Kirchenraths mit Gutheissen des Regenten zu andern Kirchenzwecken, als denen es vorhin gewidmet war, bestimmt werden. Das Vermögen der Ordensgesellschaften gehört aber nicht dem gesellschaftlichen Kirchen-, sondern dem gemeinen Staatsvermögen und fällt demnach, so oft jene aufgehoben werden, dem Staate, jedoch mit Lasten und Vortheilen anheim, mithin auch mit der Pflicht, die fortdauernde kirchliche oder Staatszwecke anderweit hinlänglich zu begründen. Kirchenvermögen, das jetzt schon zwischen verschiedenen Parteyen im Streit liegt, soll staatspolizeylich entschieden werden. *Art.* 10. Erlaubter und unerlaubter Simultangebrauch. Nur da wo ein Simultaneum jetzt schon besteht, soll es Statt haben, so lange die Theilhaber oder die Staatsgewalt eine Abtheilung nicht beschliessen.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 3. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Mohr: *Der Rheinische Bund. Achtes* Heft. 1807. 177 bis 336 S. 8.

(Fortsetzung der in Num. 118. abgebrochenen Recension.)

Artikel 11. Berechtigung der Kirchengewalt. Jede aufgenommene Religion kann verlangen, dafs innerhalb des Grofsherzogthums eine ihr zugethane Kirchengewalt, eingerichtet auf die Grundsätze ihrer Religion, bestehe und anerkannt werde, allein nicht, dafs ihrer Kirchengewalt eine einseitige Handlungsweise in Dingen gestattet werde, welche auf den Aufenthalt im Staat Wirkungen äufsern; noch weniger kann sie sich für irgend eine ihrer Handlungen der Staatseinsicht und Aufsicht entziehen. Für die Leitung ihrer Glieder zu einem blofs innern oder sittlichen Zweck, ingleichen zu einem zunächst nur äufserlichen und kirchlichen Zweck, kann jede Kirche Unterricht, Warnung, Ausschliefsung von einzelnen kirchlichen Vortheilen und Ausschliefsung von der Kirchengemeinschaft anwenden, ohne dazu einer besondern Staatsbewilligung zu bedürfen; allein keines dieser kirchlichen Zwangsmittel kann irgend einen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben, oder die bürgerlichen Verhältnisse im Staate haben, so lange deren Anwendung für den einzelnen Fall mit besonderer Staatsgenehmigung nicht versehen ist, welche, wenn sie erfolgt, zugleich ausdrücken kann und soll, welche Staatsfolgen auf den Ungehorsamsfall etwa damit verbunden werden sollen. Einzelne Kirchenbeamte, soweit sie zugleich Staatsbeamte für die Sittenpolizey sind, können auch geringere weltliche Zwangsmittel anwenden. *Art.* 12. Gegenstände der Kirchengewalt, nämlich Erziehung der Jugend für die Religion, Gewissensleitung aller Mitglieder, Anhaltung ihrer Mitglieder zur Erfüllung der, durch die symbolischen Schriften der Kirche oder durch einzelne mit Staatsgutheifsen versehene Kirchengesetze bestimmten, kirchlichen Gesellschaftspflichten; Prüfung, Zulassung oder Verwerfung und Annahme der Kirchen- und Schuldiener, Ermächtigung zur Amtsführung, Zurücknahme derselben bey erprobter Unfähigkeit oder Unwürdigkeit, Anordnung über die religiösen Bedürfnisse und daraus entstehende häusliche und gesellschaftliche Verpflichtungen ihrer Glieder, und über den zweckmäfsigen Gebrauch der dazu gewidmeten gottesdienstlichen Geräthe und Gebäude, Leitung der Kirchen und Schuldiener zur Erreichung des kirchlichen Zwecks ihrer Anstellung, Miteinsicht in die Verwaltung des gesellschaftlichen Kirchenvermögens und Beywirkung zur Sorge für dessen Erhaltung; Polizey über ihre Diener und Glieder in Bezug auf deren häusliches und öffentliches sittliches Verhalten und Vermittelung aller äufsern Religionsstreitigkeiten, welche über staatsbürgerliche persönliche Verhältnisse ihrer Diener oder über Kirchenverhältnisse ihrer Glieder sich erheben, so lange nicht die Fruchtlosigkeit des Ausgleichungsversuchs durch runde Erklärung des Betheiligten, oder durch fruchtlosen Ablauf einer drey monatlichen Frist klar vorliegt. *Art.* 13. Kirchliche Dienstbestellung. Die Kirchengewalt benennt für sich die nach Gutfinden wandelbaren Gehülfen der angestellten Kirchen- und Schuldiener; allein die Ernennung der ständigen Kirchen und Schulbeamten, welche eine eigends dazu gewidmete Pfründe, oder sonst ein vom Staate gesichertes Dienstgehalt haben, gebührt in der verfassungsmäfsigen Form dem Staatsregenten in der verfassungsmäfsigen Form, soweit nicht der Pfarr- oder Schulsatz *(Patronat)* einem Dritten zusteht. Die Ernennung eines Unfähigen oder Unwürdigen kann jedoch von der Kirchengewalt verworfen und nach dreymal auf einander gefolgter Benennung eines Untauglichen, oder nach der ohne entschuldigende Ursache versäumten Ernennungszeit von drey Monaten, als überwälzt für diesen einzelnen Fall, von der Kirchengewalt ausgeübt werden. Streitigkeiten über das Recht oder die Gültigkeit einer Ernennung gehören vor die oberherrliche Provinzgerichte, die vorsorgliche Anordnung der Dienstverlehung aber vor die Staatsbehörde. *Art.* 14. Kirchliche Gerichtsbarkeit. Diejenige richterliche Gewalt, welche in Sachen des Gewissens oder der Erfüllung der Religions- und Kinderpflichten einer Kirche nach ihren symbolischen Büchern, mit der darauf gegründeten Verfassung nöthig ist, bleibt der Kirche so lange sie solche nicht zum Nachtheil des Staatszwecks mifsbraucht, wogegen aber die Strafgerichts-

richtsbarkeit über weltliche Vergehen der Kirchendiener, die Streitgerichtsbarkeit über weltliche Angelegenheiten der Kirchenangehörigen und die Rechtspolizey von keiner Kirchengewalt ausgeübt werden kann, sondern allein derjenigen Staatsbehörde zusteht, welcher die Staatsgewalt diese Gattung von Gegenständen jetzt oder künftig zuweisen wird; jedoch kann diese Behörde, unverschiebliche Nothfälle ausgenommen, keinen Kirchen- und Schuldiener zur persönlichen Erscheinung vorladen und noch weniger ihn, oder seine Familie oder Sachen arretiren, ohne eine Benachrichtigung und Miteinladung zur Beywirkung an die unmittelbare geistliche Aufsichtsbehörde erlassen zu haben, damit diese dafür wache, dass nichts dem Ansehen des Amts oder dem Interesse der Kirche nachtheiliges dabey unterlaufe. *Art.* 15. Bestimmung der Natur der Weltlichkeit. Für eine weltliche Sache ist alles das anzusehen, wo der, bey der Obrigkeit zur Frage kommende Gegenstand in irdischen Lebensverhältnissen, in liegenschaftlichen oder fahrenden Vermögensstücken, in Verlassenschaften, Theilnahme an Staatsbürgerlichen Rechten oder Vorzügen, in Unterwürfigkeitsverhältnissen gegen den Staat oder in Exemtionen davon und in angeschuldigtem Missbrauch der Kirchengewalt für weltliche Zwecke, für leidenschaftliche Anlässe oder für Untergrabung der Staatsanordnungen besteht. Ohne besondern Vertrag oder Gnadenbrief kann keine Kirchengewalt in dergleichen Sachen etwas verfügen, und diese Concession muss ihr nach dieser Constitution ertheilt werden; jedoch bleibt selbst im letztern Fall jedem Widerruf und jeder Aenderung, deren die Privilegien nach Badenschen Staatsgesetzen überhaupt für empfänglich geachtet werden müssen, unterworfen. *Art.* 16. Gemischte Gegenstände, insbesondere Ehesachen. Alle Sachen, die wesentlich eine doppelte Beziehung haben, die nämlich in ihrem Zweck und (ihrer) Bestimmung die geistliche und leibliche Wohlfarth des Staatsbürgers gleich stark berühren (vergl. Art. 22.), behandelt die Kirchengewalt nur in Bezug auf ihre kirchliche Seite, ohne die weltliche zu berühren, und ohne Folge für dieselbe; dieses gilt umgekehrt auch in Ansehung der Vorschritte der Staatsstellen in solche Sachen. Namentlich können daher Ehesachen, soweit die äusserliche Gültigkeit oder Ungültigkeit, die Schuldigkeit zum Zusammenwohnen, die Zulässigkeit einer zeitlichen Trennung die Frage ist, allein durch obrigkeitliche Staatsentscheidungen bestimmt und keinesweges vor geistliche Oberbehörden der einen oder der andern Religionspartie gezogen werden; nur ein Vermittelungsrecht bleibt den Pfarrherren allein und den geistlichen Aufsichtsbehörden in Gemeinschaft mit den weltlichen Bezirksbeamten; dieser Versuch muss fruchtlos gemacht worden seyn, ehe die Sache zur oberpolizeylichen Entscheidung gezogen werden kann. Die kirchliche Oberbehörde entscheidet über die Frage: welche Personen nach kirchlichen Grundsätzen einander heirathen oder in einer Kirchenwidrig eingegangenen Ehe ohne Sünde fortleben, und welche vom Staat auf beständig oder eine langjährige Frist getrennte Eheleute nach ihren Religionsgrundsätzen zu einer andern Ehe schreiten können; jedoch darf sie hierüber keine neue Grundsätze aufstellen ohne regentenamtliches Gutheissen; keine Kirche kann verlangen, *dass* bey Eheleuten von zweyen Religionen, *ihre einseitigen Kirchengrundsätze*, wenn sie zugleich *den andern Confessionstheil* treffen, durch Staatsgewalt vollzogen *werden*, sondern nur, dass jeder Theil nicht in *freywilliger* Befolgung seiner Religionsgrundsätze gehemmt werde. Eheverspruchssachen gehören als blosse Civil*contracte* ferner gar nicht mehr vor die geistlichen Gerichte irgend einer Kirche, eben so wenig Schwängerungs-, Eides-, Zehend- und andere dergl. Sachen, die aus fernen und mittelbaren Beziehungen auf den Kirchenzweck ehemals für kirchlich gehalten wurden. *Art.* 17. Verwaltung der evangelischen Kirchengewalt. Sie kann (für beyde Confessionen) nur im Namen des Souverains, welcher Religion er auch für seine Person zugethan *seyn mag*, und nur durch ein von ihm aus Gliedern *der evangelischen* Kirche bestelltes Oberconsistorium *besorgt* werden. Für beyde Confessionen der evangelischen Kirche besteht nur ein einziger Kirchenrath, der aus geistlichen und weltlichen Gliedern von beyden Confessionen Vorsteher hat. Bey Stimmengleichheit über Rechtgläubigkeit, Tauglichkeit einzelner Kirchenglieder und Verwendung des Kirchenvermögens zu einem aufsergewöhnlichen Zweck, können, wenn die Stimmen der Räthe sich nach Confessionen theilen, nur die Stimmen derjenigen Glieder zur Schlussfassung gezählt werden, deren Religions- oder Kircheneingenthumsinteresse in Frage steht; wenn aber der seltene Fall einträfe, dass beyder Confessionen Interesse für den vorliegenden Fall in einem Gegenstoss gefunden würde; so müssen die beiderseitigen Meinungen zur staatspolizeylichen Vermittelung oder Entscheidung der obersten Staatsbehörde vorgetragen werden. Die Widerbesetzungen der erledigten Stellen geschehen vom Regenten durch das Staatsministerium mit Gutachten des Oberconsistorii. Der Mitglieder des Oberconsistorii, die beyden Vorsteher mit eingerechnet, können nie weniger als achte, wohl aber mehrere, und stets muss *darunter von* jeder Confession ein geistlicher Rath *seyn*, *der die* Kirchendisciplin und Schulsachen hauptsächlich bearbeitet, und daher keine kirchliche Verrichtungen und Nebenämter hat; dieses Collegium wirkt durch die Specialsuperintendenten. *Art.* 18. Staatsberechtigung derselben. Der evangelische Kirchenrath hat zugleich auch die Kirchenherrlichkeit der Regenten zu verwalten, steht aber desfalls in allen Fällen, welcher Religion auch die Diener der obersten Staatsgewalt zugethan seyn mögen, in der nämlichen Gehorsamsschuldigkeit gegen den Regenten und in gleicher Unterordnung unter die oberste Staatsverwaltung, wie andere Provincialstellen, indem er allein in dem, was die Leitung der Gewissen, die

die innern kirchlichen Einrichtungen und den religiösen Theil der Erziehung betrifft, verlangen kann, dafs ihm durch keinen Einfluss von Personen anderer Religionen darin Masse gegeben und er der freyen Ueberzeugung seiner Religionsgenossen zu folgen nicht gehindert werde. *Art.* 19. Verwaltung des Kirchenvermögens. Die Verwaltung des Kirchenvermögens beyder Confessionen kann, so lange der Unterschied dieser Confessionen noch besteht und nicht die schon von den ersten Reformatoren bey Entstehung der Trennung gewünschte und gehoffte völlige Religionsvereinigung zu Stande kömmt, niemals, auch nur der Verwaltung nach, in einerley Hand seyn, weniger noch vermischt werden; das Kirchenvermögen jedes Confessionstheils bleibt daher einem eigenen, nur aus Gliedern dieser Confession zusammengesetzten Verwaltungsrath vorbehalten, der jedoch unter der Aufsicht des evangelischen Oberkirchenraths und der Oberaufsicht des betreffenden Ministerialdepartements untergeben ist. *Art.* 20. Verwaltung der katholischen Kirchengewalt. Die Kirchengewalt der katholischen Kirche soll von dem Oberhaupte derselben, als dem Mittelpunct ihrer Glaubenseinigkeit, nicht getrennt, noch von irgend einiger Handlung, oder Beziehung, die dazu wesentlich nothwendig ist, abgehalten werden; sie kann aber ausserhalb Fällen, die zu einer ausserordentlichen oberhauptlichen Sendung geeignet sind, nur durch einen, im Lande seinen ständigen Aufenthalt habenden, Bischof besorgt werden, der alle katholische Kirchspiele des Grosherzogthums unter sich vereinigt, mit keiner Sorge für auswärtige Kirchspiele mit beladen ist, (soweit nicht angränzende, der Erhaltung eines eigenen Bischofs nicht gewachsene Souverains sich hierüber mit dem Grosherzog vergleichen) und der zur Regierung seiner Diöces den erforderlichen geistlichen Senat und Officialate, Decanate u. s. w. hat. Das nähere über die Setzung, Verfassung und Wirksamkeit dieser Verwalter der katholischen Hierarchie bleibt dem Concordate mit dem römischen Hofe überlassen; bis dahin bleiben alle Bischöfe der verschiedenen in- und ausländischen Bischofshöfe, welche dermalen ein katholisches Kirchenregiment im Lande führen, im Besitz ihrer Amtsberechtigungen, jedoch nur in allen dieser Constitution gemäfs ferner als geistlich zu behandelnden Sachen, und nur so lange als deren dermalige Bischöfe leben, indem mit dem Ableben eines jeden, dessen Gewaltsattribution seiner geistlichen Gerichte im Grosherzogthum für erloschen anzusehen ist, und nur durch eine der andern noch in Amtsgewalt befindlichen bischöflichen Rathsstellen des Landes durch provisorische Delegation fortgesetzt werden, alles „so lange nicht der römische Hof mit Uns sich zu einer definitiven Einrichtung der Diöces unsrer Lande vereinbaret hat, als welcher Vereinbarungseinleitung Wir bisher vergebens entgegengesehen haben, dazu aber, nach wie vor, immer bereit sind." Die weltliche Kirchenherrlichkeit bey den katholischen Kirchspielen wird nicht mehr von der Kirchencommission, sondern von den Regierungen der Provinzen verwaltet, bey welchen auch für das katholische Kirchenvermögen eigne Oekonomiedeputationen bestehen sollen.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Leyden*, b. Abr. u. Jan Honkoop: *Dissertatio academica de homine ad statum gressumque erectum per corporis fabricam disposito.* Auctore *Gerardo Vrolik*, Lugduno-Batavo. 1795. 90 S. 8. — Diese Abhandlung des, auch im Auslande rühmlich bekannten, Hrn. Prof. *Vrolik* in Amsterdam, zerfällt in *zwey Kapitel*, denen ein *Anhang* beygefügt ist. Im *ersten* Kap. wird *durch die Betrachtung, nicht nur des menschlichen Körpers überhaupt, sondern auch mancher seiner einzelnen Theile insbesondere, ausgemittelt, ob wir, vermöge dieses Baues, bestimmt seyn, auf zwey Füssen, oder auf Vieren zu gehen.* Nachdem im 1sten Kap. dargethan worden, das aufrechte Stehen und Gehen sey dem Menschen am natürlichsten, mithin auch am leichtesten: so wird der Beweis im *zweyten* Kap durch die Ausführung folgender *drey Sätze* noch mehr verstärkt. *Erster* Satz: *Es würde, wenn der Mensch, wie die vierfüssigen Thiere, einhergehen wollte, seine Gesundheit darunter leiden. Zweyter* Satz: *Gegen die Krankheiten, denen die sogenannten vierfüssigen Thiere, vermöge ihres Körperbaues, ausgesetzt wären, wenn sie aufrecht gingen, ist das Menschengeschlecht durch den seinigen gesichert. Dritter* Satz: *Der aufrechte Gang ist mit dem, wovon unsere Vorzüge; oder, welches einerley ist, unsere Vollkommenheit, abhängen; so genau verbunden, dass, wenn wir annähmen, der Gang in aufrechter Stellung wäre den Menschen verwehrt, er eben dadurch eines grossen Theils seiner Humanität beraubt seyn würde.* Der *Anhang* widerlegt, in so weit es noch nicht durch die Dissertation geschehen ist, *Moscati's* paradoxe Meinung, *als ob die Natur den Menschen bestimmt habe, wie die Thiere auf Vieren zu gehen.* Hr. *Vr.* gab dieser Widerlegung die Form eines Anhanges, weil ihm die (von *Beckmann* ins Deutsche übersetzte) Schrift, worin *Moscati* jene Meinung vorgetragen hat, und die den Titel führt: *Von dem körperlichen wesentlichen Unterschiede zwischen der Structur der Thiere und der Menschen*, erst zu Gesichte kam, nachdem er seine Diss. bereits ausgearbeitet hatte. Die einzelnen, im 1sten Kap. abgehandelten Gegenstände sind folgende. Bevor der Vf. aus dem Baue einzelner Theile des menschlichen Körpers, mit beständiger Vergleichung des Baues der Thiere, darzuthun sucht, dass das aufrechte Stehen und Gehen dem Menschen natürlich sey, schickt er nicht nur *die Hauptmomente* der physischen, den *Schwerpunct (Centrum gravitatis)* betreffenden Gesetze voraus, insofern sie auf die mechanischen Bewegungen unseres Körpers anwendbar sind, und insofern er ein Ganzes ausmacht, sondern auch eine Betrachtung der *knöchernen Theile*, welche die *Gelenke* bilden, deren Resultat, in Hinsicht der damit verglichenen Gelenke der Thiere, ebenfalls zum Vortheil des aufrechten Ganges ausfällt. Hr. *Vr.* verglich in dieser Absicht die Knochengerippe, die sich in des Prof. *Brugmans* Sammlung befinden, und es ergab sich ihm aus der Art, wie die knöchernen Gelenktheile bey den Thieren gebauet sind, und aus den Verschiedenheiten, die, in Ansehung dieses Baues, bey den Menschen statt finden, dass nicht jene, sondern diese, von

von der Natur bestimmt wurden, ihren Körper aufrecht zu tragen. Unter den einzelnen Theilen ist es 1. der *Kopf* und *sein Verhältniss zum Stamme*, wovon hier gehandelt wird. Dass dieses Verhältniss bey den Thieren ganz anders beschaffen sey, wird an der *Simia Satyrus* (Ourang-Outang) gezeigt. Es komme hierbey besonders in Betrachtung, dass der Sitz der Gelenkhügel *(Condyli)* bey den Menschen und Thieren verschieden ist. Bey jenen befinden sie sich, wenn der Schädel regelmässig gebildet ist, in der Mitte seiner Grundfläche, bey diesen mehr nach hinten. Daher die Verschiedenheit des Schwerpunctes. 2. Der *Stamm*. Sein Bau wird aus dem doppelten Gesichtspuncte betrachtet, insofern er, in der aufrechten Stellung, den Kopf trägt und unterstützet, und in sofern er verschiedener, zu Behauptung der aufrechten Stellung erforderlicher Mechanismen fähig ist. Dem Prof. *Brugmans* haben zahlreiche Zergliederungen vierfüsiger Thiere Gelegenheit gegeben, der *Camper*'schen Meinung (in dessen Abhandlung *de Simia Satyro*), als ob die gebogene Gestalt der Wirbelsäule *(Figura Sigmoidea)* nur dem Menschen eigen sey, und mit dessen Bestimmung zum aufrechten Gange zusammenhänge, zu widersprechen. Durch eine genauere Betrachtung der Wirbelsäule wird der Gegenstand in ein noch helleres Licht gesetzt. 3. Der Bau des *Acetabulum*, oder vielmehr dessen Verhältniss zu dem Schenkelknochen. Eines der auffallendsten Argumente für die, dem Menschen vorzugsweise zugedachte aufrechte Stellung! 4. Die Beschaffenheit des *Knies*. Dieses ist so gebildet, dass es kein natürlicheres, kein bequemeres Verhältniss des Schenkels zum Beine giebt, als dasjenige, wodurch die aufrechte Stellung am meisten begünstiget wird, und das findet statt, wenn der Schenkel und das Bein eine gerade Säule ausmachen, und sie mit der Ferse in einer solchen Verbindung stehen, dass sie mit der Fussohle einen rechten Winkel bilden. 5. Zu der Festigkeit im Stehen tragen auch die *Wadenmuskeln (Musculi gastrocnemii* oder *gemelli)* nicht wenig bey. Bey dem Menschen sind sie am grössten und hervorragendsten. 6. Hiersu kommt das zweckmässige Fussgestell selbst, worauf der aufrechte Körper ruht, nämlich die *Fusssohlen*. Der Beweis wird durch anatomische, und selbst mathematische Gründe, sehr einleuchtend geführt. 7. Der Bau der *oberen Gliedmassen*, man betrachte sie an und für sich, oder in ihrem Verhältnisse zu dem übrigen Körper, oder nach ihren einelnen Theilen, lehret, dass sie auf der einen Seite sich weniger dazu schicken, den Körper in einer horizontalen Lage zu erhalten, als die der Thiere, und auf der andern Seite viel besser zu solchen Geschäften eingerichtet sind, deren Verrichtung den aufrechten Stand des Menschen erfordert. 8. Der Bau des *Ellenbogens*, und der Hand insbesondere; worüber hier nur wenig beygebracht, und auf das folgende Kapitel verwiesen wird.

Zweytes Kapitel. Die Behauptung, der Mensch sey durch seinen Körperbau geschickter, als irgend ein Thier, in senkrechter Stellung zu gehen und zu stehen, erhält durch die Ausführung der von uns oben angegebenen *drey Sätze* noch mehr Bestätigung. Bey der Ausführung des *ersten* Satzes wird auf folgende *fünf Puncte* Rücksicht genommen: 1. So wie aus dem 1sten Kap. erhellet, dass es dem Menschen in keiner Stellung leichter sey, zu stehen und zu gehen, als in der aufrechten, und mithin diese Stellung für ihn die natürlichste, d. i. diejenige ist, welche mit seinem Wohlbefinden am besten besteht: eben so ungesucht folgt hieraus, dass es ihm nicht natürlich, seiner Gesundheit nicht zuträglich seyn würde, wenn er auf Vieren stehen und gehen wollte. 2. Ausser den, zum Mechanismus des aufrechten Gehens und Stehens ausdrücklich bestimmten Organen, würden, wenn es in horizontaler Stellung geschehe, auch alle übrige Organe des menschlichen Körpers darunter leiden; welches an dem Beyspiele der Verdauungswerkzeuge deutlicher gezeigt wird. 3. Auch die Beschaffenheit der Bänder, wodurch manche Eingeweide bey Menschen und Thieren in die Höhe gehalten werden, und wodurch sie an die Wirbelsäule befestiget sind, ist bey den Menschen von der Art, dass sie auf die Bestimmung zur aufrechten Stellung deuten. Die nämliche Absicht geben der Bau der allgemeinen Bedeckungen des Bauches und die Beschaffenheit des Nabels zu erkennen. 4. Beym horizontalen Gange würde, dem 1sten Kap. zufolge, die Ausrenkung aller Knochen aus ihren Gelenkhöhlen unvermeidlich seyn. 5. Auch der Bau und die Lage der drey *Höhlen*, des *Sinus frontalis, Sphenoidalis* und *maxillaris* (Antri Highmori) sprechen bey dem Menschen für dessen aufrechten Gang. Bey dem *zweyten Satze* wird umgekehrt durch einige Beyspiele erwiesen, dass, wenn der Mensch, wie die Thiere, auf Vieren ginge, er gewissen Krankheiten unterworfen seyn würde, wovon er beym aufrechten Gange frey bleibet, und zwar um deswillen frey bleibet, weil dieser Gang dem Baue seines Körpers am angemessensten ist. Diese Beyspiele sind hergenommen von den Befestigungsarten der Eingeweide des Unterleibes, wobey die Brüche *(Herniae)* und Vorfalle *(Prolapsus)* in Betrachtung kommen, und von den Gelenken. Hier ist nicht nur die Rede von den Gelenken der Gliedmassen, sondern besonders auch von der Verbindung der Rückenwirbel unter einander. Auf eine belehrende Weise wird gezeigt, welchen Knochen und Gelenkkrankheiten die Säugthiere ausgesetzt seyn würden, wenn sie, wie der Mensch, sich aufrecht tragen wollten, wie sehr sie an *Rhachitis, Cysteosarcosis etc.* und daher entstehender *Scoliosis* u. *Scyphosis*, leiden würden. Zur Ausführung des *dritten* Satzes gehört Folgendes. Die Vorzüge, die Vollkommenheit, die ein geschaffenes Wesen besitzt, können absolut, sie können relativ seyn. Seine absolute Vollkommenheit besteht darin, dass sein Bau und seine Gestalt dem Zwecke, wozu es der Schöpfer bestimmte, völlig entspricht; die relative, dass es vor diesem oder jenem andern Wesen diese oder jene Vorzüge besitzet, welche Vorzüge auf der *Menge der Verhältnisse* beruhen, worin es zu andern Wesen *stehet*. *Dass der* Mensch durch seine Vorzüge über alle übrige Geschöpfe des Erdbodens hervorrage, ist keine Einbildung, es ist offenbar seine Bestimmung. Um seiner Bestimmung gemäss zu leben, hat der Mensch zweyerley Pflichten zu erfüllen: 1. gemeinschaftliche, die er mit andern Thieren seines Planetens gemein hat; 2. ausschliessliche, die seinem Geschlechte allein eigen sind. Jene beziehen sich auf die Erhaltung und Fortpflanzung des Geschlechts, diese auf die Cultur des Geistes, worauf die ganze Bildung zur Humanität hinaus läuft, durch deren Entwickelung er zu seinem endlichen Ziele, zur Glückseligkeit, gelangt. Bey den gemeinschaftlichen Pflichten kommen zuvörderst die Geschicklichkeiten, Kunstfertigkeiten (Artes) in Betrachtung, die, da die Natur den Menschen wehrlos schuf, und sie ihn nicht, wie die Thiere, fähig machte, die, zur Erhaltung seines Daseyns ihm zuträgliche Nahrung aufzusuchen, und zu seinem Nutzen zu verwenden, die Stelle dieser Waffen und dieser Fähigkeit ersetzen, und ihm, bey seiner aufrechten und majestätischen Gestalt, zugleich zu einem Vorzuge vor den Thieren dienen sollten. Denn eben diese Gestalt setzet ihn in Stand, die zu seiner Beschützung und Ernährung nöthigen Bewegungen zu machen, und jene Geschicklichkeiten auszuüben. Ferner ist auch diese Gestalt für den Zustand der Schwangerschaft und das Geschäft des Gebärens und der Beschützung der Kinder die schicklichste. Da die, der Menschenspecies eigenen Pflichten sich in der Cultur des Geistes, in der Bildung zur Humanität concentriren, und keine Entwickelung der Vernunft, diesen grossen Vorrechts der Menschenspecies, ohne Eindrücke von aussen, ohne körperliche Eindrücke möglich ist, diese Eindrücke aber vorzüglich durch das Gemeingefühl hervorgebracht werden, und das Gemeingefühl hauptsächlich seinen Sitz in den Fingerspitzen hat: so folgt ganz ungezwungen, wie sehr durch den Gang auf Vieren das zarte Gefühl dieser Theile leiden, und wie weit wir dadurch von unserer hohen geistigen Bestimmung entfernt werden würden. Ja wie fern die Vernunftanlagen des Menschen mit der Gestalt seines Schädels, und dem, diesem Schädel angemessenen Baue des grossen und kleinen Hirns, und mit der Beschaffenheit der Nerven zusammen hängen, wird theils durch Verweisungen auf das *erste* Kapitel, theils durch neue Räsonnements erläutert. Auch wird zuletzt noch der Einwurf, als ob bey dem aufrechten Gange des Menschen, und bey allen, diesem Gange zugeschriebenen Vortheilen es auf weiter nichts, als auf Gewohnheit hinauslaufe, gut widerlegt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 6. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Mohr: *Der Rheinische Bund. Achtes* Heft. 1807. 177 bis 336 S. 8.

(Beschluss der in Num. 119. abgebrochenen Recension.)

Artikel 21. Kirchenherrlichkeit des Staats. Die Kirchenherrlichkeit des Landesherrn umfasst *überall* und in Bezug auf alle aufgenommene oder geduldete Religionen: die Kenntnisnahme von allen Gewaltshandlungen der Kirche in ihrem Innern, die Vorsorge, dass damit nichts, dem Staate überhaupt oder unter Zeit und Umständen, Nachtheiliges geschehe, das Recht aller öffentlichen Verkündigungen der Beschlüsse der Kirchengewalt; das Recht zu allen, ihr überlassenen, Diensternennungen das Staatsgutheissen zu ertheilen oder zu versagen, und dazu Personen, deren Aufstellung für diesen Posten in Staatshinsicht bedenklich *scheint* (? nicht lieber *ist*?) den Ausschlag zu geben; das Recht, kirchliche Institute zuzulassen oder nicht zuzulassen, und die zugelassenen Kirchenanstalten, wenn sie von ihrem ursprünglichen Zweck abweichen, oder ihre Tauglichkeit für dessen Erreichung verlieren, (welche stets als stillschweigende und unerläfsliche Bedingung ihrer Fortdauer anzusehen ist,) darauf zurückzuführen oder sie ganz aufzuheben, doch dass es in einer Art geschehe, die mit den Grundsätzen derjenigen Kirche, welcher sie angehören, vereinbarlich ist; das Recht, aus den zu einzelnen Kirchendiensten von der Kirche präsentirten Gliedern zu benennen, so weit dies Recht nicht den Kirchenlehnherrn gebührt; das Recht, alle Wirksamkeit der Diener, Gesellschaften und Staatsgenossen anzuordnen und zu leiten, welche zur Erreichung des kirchlichen Zwecks nöthig sind; das Recht der Einsicht und Vorkehrung in Ansehung aller Klagen oder Anstössigkeiten aus einem Missbrauch der Kirchengewalt. Hierin handeln die Verwalter der landesherrlichen Staatsgewalt eben so unabhängig von den Grundsätzen der Kirchengewalt, wie in den übrigen Theilen der Staatssphäre, doch mit steter Erinnerung, dass Einverständniss allein zum Gedeihen sowohl des Staats, als der Kirche führe, dass dieses daher in allen billigen Dingen gefördert werden müsse, indem in keiner der beyden Gewaltssphären ein rücksichtloses Ausdehnungsstreben und eine, nur einseitige, Beschränkung zu einem Gemeinwohl führen könne. *Art.* 22. Geistliche Staatsbeamte. Die Pfarrer und Rabbinen sind bey der Verkündigung und Einsegnung der Ehe, bey der Taufe oder Beschneidung, oder bey Ablegung eines Religionsbekenntnisses, beym Uebertritt von einer Kirche zur andern und bey Beerdigungen nicht blofs Kirchendiener, sondern auch Staatsbeamte; sie dürfen daher diese Handlungen an Niemanden, der nicht durch die bestehende Ordnung ihrem Sprengel angewiesen ist, und nur dann verrichten, wenn sie zuvor versichert sind, dass diese Handlung in vorliegendem Fall unanstössig mit den Staatsgesetzen sey, widrigenfalls ihre Handlung straffällig und ohne alle Rechtswirkung ist; sie müssen in der religiösen Art der Verrichtung solcher Handlungen nach den Grundsätzen ihrer Kirche, hingegen in Hinsicht auf Zeit- und Ortsverhältnisse, so wie auf Beurkundung nach den Staatsgesetzen sich richten; der Pfarrbann erstreckt sich bey jedem Pfarrer auch auf alle fremde Religionsverwandte, die in seinem Sprengel ohne erlangtes eigenes Kirchspielsrecht, oder ohne besondere Dispensation des Regenten zur Berufung eines andern Regenten sich aufhalten; in letzterm Fall mufs er jedoch die Eintragung in die Pfarrbücher besorgen und die Pfarrgebühren erhalten; niemals kann ein Geistlicher seinen Pfarrbann dahin erweitern, um Geistliche seiner oder anderer Religionen den Zutritt zu ihren, in seinem Sprengel wohnenden, Religionsgenossen zu versagen oder ihnen geistliche Verrichtungen, die nicht zu den obgedachten Gebannten gehören, und die innerhalb den Wohnungen ohne Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung verrichtet werden, zu verwehren. *Art.* 23. Geistliche Freyheiten. Kein Geistlicher hört auf Staatsbürger zu seyn, er mufs die Pflichten und Lasten desselben tragen, so weit sie andern kanzleyfässigen Staatsbürgern obliegen; sie müssen den Staatsstellen zur Rede stehen, so weit sie davon keine Befreyung haben; jeder Geistliche hat, so lange er sich standesmäfsig beträgt, die der wichtigen Bestimmung seines Standes gebührende vorzügliche Achtung und die seinem Kirchendienste verliehenen Rechte und Freyheiten

heiten zu genieſsen. *Art.* 24. Staatspflichten der Kirchen. Sicherheit gegen Störung aller Art für ihre Religionshandlungen von Seiten anderer Religionsparteien, aber keine andere Ehrenbezeugungen, als die allgemeine Achtung, welche jedem ernſten und öffentlichen Vorgang im Staat von wohlgeſitteten Staatsbürgern erwieſen werden muſs; ſie darf ſich aber keine Selbſthülfe hiegegen erlauben, auſser wenn ſie im Innern ihrer Religionsgebäude geſtört wird, wo ihr die mäſsige Selbſthülfe, wie jedem Staatsbürger, Kraft des Hausrechts in dem Seinigen, zuſteht. *Art.* 25. Kirchenpolizey und Autonomie. An Orten, wo nur eine Religion Staatsbürgerrecht und pfarrliche Rechte hat, müſſen alle fremde Religionsverwandte der Kirchenpolizey des Orts in allen Handlungen ſich unterwerfen, welche auſserhalb ihren Wohnungen ſich äuſsern, nur daſs ſie ihnen nichts auflegen darf, was durch ihre Glaubensvorſchriften für verwerflich erklärt und daher dem Gewiſſen entgegen iſt, wogegen, ſie ihnen hinwiederum bey Zuſammenkünften im Leben und auf dem Kirchhof einen unabgeſonderten und ausgezeichneten Platz unter ihren eigenen Glaubensgenoſſen gönnen muſs. Keine Kirchenpolizey darf ſich aber über das Innere des häuslichen Lebens fremder Religionsverwandten und die dort vorzunehmenden religiöſen Uebungen verbreiten; jedem, vom Staat geduldeten, Bürger bleibt die ungeſtörte Hausandacht und vermöge derſelben das Recht, mit ſeiner Familie auch andere (doch nicht in verdächtig groſser Zahl ſich ſammelnde) Glaubensgenoſſen des nämlichen Orts zum Leſen, Beten, Singen und andern Religionsübungen ſich zu vereinigen, ſeine Kinder mit Hauslehrern ſeines Glaubens zu verſehen, für religiöſe, dem Pfarrbann nicht unterworfene, Handlungen Geiſtliche zu ſich kommen zu laſſen, auch wegen derjenigen, die dem Pfarrbann unterworfen ſind, mit Beobachtung der Anzeige und der Gebühren-Zahlung, an andere Orte ſeiner Religion zu deren Verrichtung ſich zu begeben; vom Regenten allein hängt es ab, einzelnen Familien dieſe Hausandacht bis zu einem Privatgottesdienſt zu erweitern. *Art.* 26. Kirchenpolizey an gemiſchten Orten. Dort richtet ſich jeder Theil allein nach der Kirchenpolizey ſeiner eigenen Gemeinde; iſt aber ein gemeinſchaftlich concurrirendes oder collidirendes Intereſſe mehrerer Religionstheile vorhanden: ſo haben die geiſtlichen Vorſteher und Sittenrichter beyder Kirchen zuſammen zu wirken. Rec. glaubt durch dieſen, mit möglichſter Beybehaltung der eigenen Worte des Geſetzgebers abgefaſsten, kurzen Auszug einer, in jeder Hinſicht und für ganz Deutſchland ſo wichtigen, das echte Gepräge wahrer Toleranz und Weisheit an ſich tragenden, pragmatiſchen Sanction dem Leſer einen nicht unwichtigen Dienſt erzeigt zu haben. 29. *Weitere proviſoriſche Verfügung, die Suſtentation der Reichskammergerichtsadvocaten und Procuratoren, ihrer Schreiber und die Kammerboten betreffend* (S. 283 — 285.) Sehr richtig iſt S. 285 die Bemerkung, daſs der Gehalt des jedesmaligen Kammerrichters, beſonders in Rückſicht auf die Repräſentation der kaiſerlichen Majeſtät eine ſo präeminirende Gröſse vor den Beſoldungen der übrigen Mitglieder des Kammergerichts erhalten hatte; doch Rec. kennt Miniſter kleiner Höfe, die mehrere Tauſend Gulden mehr, als der Kammerrichter an Gehalt beziehen, dabey noch viele Naturalemolumente haben und doch das kammergerichtliche Gehalt für zu groſs zu halten ſcheinen. Edel war es allerdings vom letzten Kammerrichter *Reigersberg*, daſs er den dritten Theil ſeines Gehalts zum Beſten der unbeſoldeten Cameralen beſtimmte; aber arithmetiſch-lächerlich iſt es, von ſeinem Gehalt auf den eine hinreichende Lebensſubſiſtenz nicht gewährenden Gehalt der übrigen richterlichen Perſonen ſchlieſsen zu wollen. 30) *Friedrich Carl von Moſer's Sendſchreiben d. d. Abrahamsſchooß im Juni p. Chr. n. 1807 an Hn. Joſeph Zintel, der Weltweisheit Doctor, beyder Rechte Lizentiaten und königl. Oberbaierſchen Hofgerichtsadvocaten, dann an Joh. Nikol. Fried. Brauer, beyder Rechte Doctor und Groſsherzogl. Badenſchen Geheimen Rath* (S. 286 — 294.) Beyde haben bekanntlich in dieſem Jahre über das Staatsrecht des rheiniſchen Bundes *geſchrieben*, erſtrer unter aller Kritik, letztrer zwar hin und wieder auch macchiavelliſtiſch, aber doch ſo, daſs er wohl eine eigene Epiſtel und weder in Abrahamsſchooſs, noch auf dieſer Welt, die Zuſammenſtellung mit jenem Doctor der Exphiloſophie verdient. Sehr richtig ſagt der alte *Moſer* ihnen S. 292, daſs wenn es ihren Schriften nachgehet, die Unterthanen in ihrem guten Zutrauen zu ihrem neuen Oberherrn irre gemacht werden. Mit Zintel will er hinführo nichts mehr zu ſchaffen haben, da ſelbſt Moſes und die Propheten an ihm nichts werden ausrichten können, (wahrſcheinlich nach dem alten Sprichwort vom Mohren); an Brauer will er aber nächſtens allein ſchreiben, wahrſcheinlich über einzelne Sätze ſeiner Beyträge, wobey er das manche Gute, was ſie enthalten, auch wohl nicht überſehen wird. 31) *Nachricht, was bis hieher in den Groſsherzogl. Heſſenſchen neuen Souverainitätslanden geſchehen iſt.* (S. 295 — 300.) Neunzehn Verfügungen. 32) *Ueber die Berechtigung der Advocaten und Procuratoren des Reichskammergerichts zu einem Entſchädigungsausſpruch.* (S. 300 — 333.) Einen kurzen Auszug aus der, unter dieſem Titel vom Ausſchuſs der Advocaten und Procuratoren herausgegebenen, Abhandlung mit Noten theils des Herausgebers, theils eines Andern. Rec. hat über dieſe ganze Materie nichts Gründlicheres, Vollſtändigeres und Erſchöpfenderes geleſen, als dieſe ſehr beherzigungswerthen Akten, welche das Seichte, Unrechtliche und Vorſchnelle jener Abhandlung mit unverkennbar Evidenz an den Tag legen. Die Advocaten und Procuratoren, oder vielmehr ihr Ausſchuſs, beſchränkten ſich nicht auf die Darlegung ihrer Entſchädigungsberechtigung, ſondern arbeiteten auch im Geheim an dem Plan, ihre Entſchädigung aus dem Beſoldungsbeutel der Mitglieder des Kammergerichts

zu erhalten; letztre erfuhren dieſes, da der advocatiſche Abzugsplan ſogar ſchon im Geheimen gedruckt war, und vertheidigten das *ſuum cuique;* dieſer Schritt bewog den Ausſchuſs zur Herausgabe der Abhandlung *über die Berechtigung* u. ſ. w., worin er das Factum verdrehete und behauptete, er habe ſich nie in den Officialbeutel der Aſſeſſoren einſchleichen wollen, dieſe aber hätten in ihrem Nachtrag der Advocatur die Entſchädigungsberechtigung ſtreitig gemacht. Dieſer Aufſatz commentirt dieſe letzte Schrift durch treffliche Noten, welche zeigen, daſs der Ausſchuſs — denn die mehrſten einzelnen achtungswerthen Männer unter dieſer ehrwürdigen Klaſſe haben ſich dieſen Gedanken nie erlaubt, — in Rückſicht auf die Theilnahme an der Beſoldung der Kammergerichtsmitglieder die beliebte *communio primaeva* habe geltend machen wollen, das Collegium aber nur die Schaalheit und Unrechtfertigkeit dieſes Beginnens dargelegt, keinesweges die Entſchädigungsbefugniſs ſelbſt, beſtritten habe. Allerdings erfordert es die Ehre der deutſchen Nation, daſs die Advocaten und Procuratoren entſchädigt werden; es iſt aber gegen die Ehre der Nation, daſs dieſs auf Koſten anderer Individuen und ihrer wohl erworbenen Rechte geſchehe; der Vorſchlag einer ſolchen Ehrenwidrigkeit verdient gerechte Miſsbilligung und Verachtung. Rec. muſs es jedem, den die Sache intereſſirt, und wer wäre dieſs nicht? überlaſſen, die gehaltvollen Noten ſelbſt zu leſen; er bemerkt nur noch, daſs nach den öffentlich bekannt gemachten, S. 300 *in extenſo* angeführten, Grundſätzen des königl. Baierſchen Hofes „die Advocaten ohnehin nicht als Staatsdiener angeſehen werden können." Doch das gerechte und vernünftige Publicum hat ſein Urtheil über das verunglückte Wageſtück, in fremde Beſoldungen auf Koſten der berufenen Staatsdiener ſich einzuſchleichen, bereits zu beſtimmt ausgeſprochen, als daſs Rec. durch weitere Bemerkungen über ſeine Rechtsloſigkeit dieſe Anzeige verlängern dürfte, obgleich daſſelbe eine, freylich nicht ehrenvolle, Ausnahme von dem: *Nil novi ſub ſole* macht und daher auch in andrer Hinſicht merkwürdig iſt. Zur Ehre gereicht es übrigens den Verfaſſern dieſes Plans, daſs ſie in ihrer letzten Druckſchrift denſelben nicht mehr *wörtlich* und *ausdrücklich* wiederholen, ſondern im Allgemeinen ihre Entſchädigungsberechtigung darlegen, von welcher Niemand inniger überzeugt iſt und über deren vollkommene, jeden befriedigende, das Los ſo würdiger Männer ganz lindernde, Realiſirung ſich gewiſs niemand mehr freuen kann und wird, als Rec., ſoweit nämlich nicht wieder andre dadurch beeinträchtigt werden. 33) *Königlich Baieriſche Verordnung das Verhältniſs der Forenſen zur Staatsgewalt betreffend: vom 3ten April* 1807. (S. 333 — 334.) 34) *Es iſt Friede!* (S. 335.) 35) *Verbeſſerung zweyer Druckfehler* im VIIten Heft) S. 65. (S. 336.)

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Schüppel: *Car. Ludov. Willdenow hortus berolinenſis.* Faſc. 5. 6. 7. 1807. fol. (12 Rthlr. 12 gr.

Wir beziehn uns auf die Anzeigen der vorigen Hefte (A. L. Z. 1806. Num. 12.) und bemerken nur, daſs Zeichnung und Stich in den letztern Heften immer ſauberer und ſchöner werden. Doch fehlt noch immer die Zergliederung der weſentlichen Charaktere; auch ſind mehrere nicht genug unterſchiedene Arten aufgenommen.

Im fünften Hefte, *tab.* 49. ***Ricinus viridis.*** Vom gewöhnlichen nur ſehr ſchwach unterſchieden durch die mehr gezähnten als geſägten Blätter und durch ſechs einfache Staubfäden, die gleichwohl an der Grundfläche zuſammen hängen. Hiedurch nähert er ſich doch der gewöhnlichen Art. Dieſe Unterſchiede hätten dargeſtellt werden müſſen, indem ſelbſt das Dreylappige des mittlern Lappens der Blätter fehlt, welches Rec. auch nur ſelten hat wahrnehmen können. tab. 50. ***Clutia alaternoides.*** tab. 51. ***Cl. polygonoides.*** tab. 52. ***Cl. daphnoides.*** tab. 53. ***Heracleum gummiferum*** iſt unmöglich etwas anders als eine leichte Abänderung von *H. alpinum.* Es iſt eben ſo unwahrſcheinlich daſs dieſe Pflanze das Ammoniak-Gummi gebe, wenn man gleich die Samen darin findet, als man das *Opocalpaſum* (ein narkotiſches Gift) mit der Myrrhe verwechſeln kann, der es gewöhnlich beygemiſcht iſt. tab. 54. *Scrofularia lyrata* aus Portugal. *(Scr. ebulifolia Link)* mit *Scr. ſambucifolia* zwar verwandt, aber unterſchieden durch die traubenartige Riſpe, kleinere Blumen und durch den Mangel längerer Haare. tab. 55. ***Scrofularia tanacetifolia, foliolis oblongis inciſo-dentatis,*** aus Nordamerika, ſehr deutlich unterſchieden. [Hieher gehört ohne Zweifel *Scr. cretica* 1. *Cluſ. hiſt.* 2, 209. und *Scr. filicifolia Miller.*] tab. 56. ***Scrofularia lucida.*** tab. 57. ***Scrof. multifida, fol. bipinnatis, pinnulis acutis inciſo-dentatis.*** tab. 58. *Scrof. chryſanthemifolia* iſt *Scr. ſuffruticans Pall.* und *Scr. canina β. Sp. pl.* Die Wurzelblätter ſind viel breiter und vielfacher getheilt, als hier vorgeſtellt iſt. tab. 59. ***Stachys molliſſima,*** der *St. circinnata* ganz ähnlich, bloſs unterſchieden durch weniger herzförmige Blätter und eine ausgerandete Oberlippe der Blume.

Mit dem ſechsten Hefte liefert Hr. *W.* eine kurze Geſchichte des bot. Gartens, nebſt einem Plane, aus welchem indeſſen erhellt, daſs von 25½ Morgen, die der Garten hält, nur 2½ Morgen mit ausländiſchen Gewächſen bepflanzt, ein Morgen zur Anzucht fremder Hölzer beſtimmt iſt, und die übrigen 22 Morgen entweder ganz wüſte liegen, oder zu Maulbeerpflanzungen und Küchengewächſen benutzt werden. tab. 61. ***Ribes triflorum*** mit *R. Cynosbati* verwandt, und nur durch die Glätte der Beeren unterſchieden. tab. 62. ***Anthemis rigeſcens.*** Die Blätter ſind faſt ganz wie bey *Pyrethrum corymboſum, bipin-*

bipinnatifida, laciniis lanceolatis argute ferratis. Das Vaterland ist dem Vf. unbekannt; es ist aber Georgien und Rec. hat die Pflanze schon seit fünf Jahren als *Anth. caucasica* gekannt. tab. 63. *Statice spathulata Desfont.* Die Blätter sehn der *St. auriculae folia* ähnlich, aber der Schaft ist ästig. Sie kommt auch aus der Barbarey, und Rec. hat sie im mittlern Deutschland im Freyen durchgewintert. tab. 64. *Aspalathus hispida.* tab. 65. *Plectranthus parviflorus.* Der Vf. giebt ihn als ♄ an: Rec. hat ihn seit mehrern Jahren immer nur ⊙ gefunden. tab. 66. *Galium triflorum Michaux.* sehr ausgezeichnet. tab. 67. *Aster humilis sp. pl.* tab. 68. *Stellaria Arenaria sp. pl.* tab. 69. *Geum intermedium* mit *G. rivale* sehr nahe verwandt, aber vorzüglich durch die glatte Granne des Samens unterschieden. tab. 70. *Helianthus macrophyllus.* (Rec. findet ihn von *H. mollis* zwar sehr unterschieden, aber desto weniger von *H. decapetalus,* nur dass die Blätter grau sind. tab. 71. *Caldasia heterophylla Humb.* ist *Bonplandia geminiflora Cavan. ic.* 6, 532. tab. 72. *Viola sororia* von *V. hirta* äusserst wenig verschieden, aus Nordamerika.

Im siebenten Hefte. tab. 73. *Pancratium caribaeum sp. pl.* von *P. speciosum* blos durch die nicht an der Grundfläche verengten Blätter unterschieden. tab. 74 *Paspalum Kora sp. pl.* tab. 75. *Saxifraga intacta* würde Rec. für eine Abart von *S. Aizoon* gehalten haben, deren Kelch durchaus nicht immer glatt ist. tab. 76. *Pelargonium splendens, pedunculis subbifloris, foliis tripartitis, laciniis obovato-cuneatis profunde dentatis, utrinque petiolis ramulisque molliter pubescentibus, floribus pentandris.* tab. 77. *Pel. fragrans,* nicht leicht von *P. odoratissimum* zu unterscheiden, und gewiss nur Abart. tab. 78. *Pel. cynosbatifolium, pedunculis subbifloris, foliis cordatis trilobis dentatis pilosis, lobo intermedio trilobo (foliis quinquelobis* wäre kürzer und richtiger) *floribus pentandris.* tab. 79. *Alchemilla pubescens* vom Kaukasus, mit *A. hybrida* sehr nahe verwandt, und blos durch siebenlappige unten seidenhaarige Blätter unterschieden. tab. 80. *Calycanthus laevigatus* ist *C. ferax Michaux,* durch glatte Blätter von *C. floridus* unterschieden. tab. 81. *Dichondra argentea foliis reniformibus basi cuneatis apice retusis, utrinque sericeo-pubescentibus.* tab. 82. *Rubus laciniatus, foliolis pinnatis,* sonst dem *R. fruticosus* ähnlich. tab. 83. *Maurandia antirrhiniflora Humb.* mit geschlossenen oder maskirten Blumen, sonst der *M. semperflorens* ganz ähnlich. Aus Mexico. tab. 84. *Hydroglossum japonicum* ist *Lygodium japonicum Swartz.*

Leipzig, b. Martini: *Illustrationes plantarum, imperfecte vel nondum cognitarum, cum centuria iconum,* recensente *Petr. Sim. Pallas.* Equ. aur. Fasc. 4 tab. 48 — 59.

Wir verweisen unsere Leser auf die Rec. der vorigen Hefte, deren letzteres (Erg. Bl. 1807. Num. 17.) angezeigt ist. In diesem Hefte folgen die *Polycnema, Corispermum* und *Camphorosmen. Polycnemum arvense* heisst hier *P. viaticum.* (Wozu diese Veränderung?) *Pol. erinaceum, perenne caespitosum sempervirens, foliis ternatis carinatis subspinosis, floribus terminalibus.* tab. 48. Bey Orenburg und im Lande der songarischen Kirgisen. Der Vf. setzt zweifelhaft *Camforosma acuta L.* hinzu, allein dies ist *Anthyllis marina Narbonensium Lobel. ic.* 1, 468; und eine ganz andere Pflanze. *Pol. monandrum* ist schon bekannt. *Pol. Volvox* ist *P. triandrum Pall. it. Pol. sibiricum, annuum pentandrum erectum tomentoso-glaucum, foliis amplexicaulibus ramisque oppositis apice confertim floriferis, foliis elongatis.* Ist *Camforata Gmel. fl. sibir.* 3, t. 23. f. 1., und wächst häufig am Irtisch. *Pol. brachiatum* ist *P. oppositifolium Pall. it. Pol. glaucum; pentandrum prostratum ramosissimum glaucum, foliis creberrimis tereti-compressis.* tab. 53. 54. Auf Salzboden an der Wolga. *Pol. crassifolium, pentandrum annuum ramosissimum glabrum, foliis carnosis cylindricis, floralibus ovatis.* Am kaspischen Meer. tab. 55. Pol. *sclerospermum* ist schon bekannt. *Camforosma perennis (C. monspeliaca L.) C. annua* bleibt noch immer zweifelhaft, indem sie eben so gut ein *Polycnemum* seyn kann. *Corispermum hyssopifolio adfine, floribus triandris pentandrisque,* gehört gewiss nicht zu jener Gattung, obgleich Rec. aus Mangel eigener Untersuchung nicht zu bestimmen wagt, welche Gattung es sey. Ueberhaupt ist zu bedauern, dass durch dies nur zu kostbare Werk die Unterscheidung der behandelten Gattungen so wenig erleichtert wird.

* * *

Leipzig, b. Böhme: *Eduard, der Zögling der Natur.* Ein Familiengemälde vom Verfasser des Justus Graf von Ortenburg. *Zweyter* Theil. 1805. 238 S. 8. (18 gr.) (S. die Rec. in den Ergänz. Blättern 1802. Num. 105.)

* * *

Magdeburg, b. Keil: *Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleinerer Amtsvorträge,* von *C. G. Ribbeck. Zweyter* Theil. *Zweyte* Auflage. 1806. VIII. u. 368 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. in den Ergänz. Blättern 1801. Num. 108.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 8. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HELMSTÄDT u. LEIPZIG: *Staatsarchiv.* (Herausgegeben vom Geheimen Juſtizrath *Häberlin.*) *Neunter* Band, 33 — 36ſtes Heft. 1802 u. 1803. 448 S. *Zehnter* Band, 37 — 40ſtes Heft 1803. 400 S. *Eilfter* Band, 41 — 44ſtes Heft 1804. 492 S. *Zwölfter* Band, 45 — 48ſtes Heft. 1804. 440 S. *Dreyzehnter* Band, 49 — 52ſtes Heft. 1805. 448 S. *Vierzehnter* Band, 53 — 56ſtes Heft 450 S. 8. (Jedes Heft 10 gr.)

Die Wichtigkeit dieſes Archivs wird uns entſchuldigen, wenn wir uns auch bey der Anzeige der gegenwärtigen Hefte deſſelben länger verweilen, als bey andern Zeitſchriften. *Drey und dreyßigſtes Heft.* I. *Ein Wort über die Beſoldung der Staatsbeamten, mit beſonderer Hinſicht auf die Kaiſerl. und Reichskammergerichtskanzley.* Gewiſs kann die Nothwendigkeit einer verhältniſsmäſsigen Erhöhung von der Beſoldung der Staatsdiener in unſern Zeiten nicht oft genug zur Sprache gebracht werden, da die gröſsten Nachtheile für den ganzen Staat daraus entſpringen, wenn deſſen Diener nur kümmerlich leben müſſen, wie in dieſem Aufſatz ſehr gründlich gezeigt wird. Was übrigens den ehemaligen Nothſtand der K. G. Kanzley betrifft, ſo iſt dieſer zu allgemein bekannt, um uns länger dabey zu verweilen. Unbekannt war uns dagegen die Nr. II. mitgetheilte Anlage zu dem vom Kammergericht unterm 5. May 1803. an den Kaiſer in Betreff des ſo ſehr geſunkenen Matrikularweſens erſtatteten Bericht, worin es um eine Gehaltserhöhung ſeiner Mitglieder anſuchte. III. *Ueber den Handel und die Manufacturen der Reichsſtadt Nürnberg.* Noch nirgends haben wir den Verfall dieſer Stadt ſo anſchaulich dargeſtellt gefunden, als in dieſen aus actenmäſsigen dem fränkiſchen Kreis 1794 vorgelegten Angaben. IV. *Votum des gräfl. Hauſes Schönborn v. 23. Febr. 1790. als beym Fränkiſchen Kreiſe die Rede von einer Fruchtſperre war.* Iſt gegen die gewöhnlichſten Vorurtheile wider die Freyheit des Getreidehandels gerichtet, die ſelbſt noch in groſsen Ländern tiefe Wurzeln geſchlagen haben. V. *Verordnung wie es mit der Beſetzung der Staatsämter in der Grafſchaft Caſtell zu halten von 10. Sept.* 1797. VI. *Muſs der Beſitzer eines weltlichen deutſchen Reichslandes wenigſtens Reichsgraf ſeyn?* Die ganze Frage (die natürlich verneinet wird) hätte mehr auf die Reichsſtandſchaft wegen eines Reichslandes, als auf den Beſitz deſſelben ſollen bezogen werden, wie ſchon die Veranlaſſung zeigt, die darin beſtand: dafs dem Freyherrn von Bömelberg, welchem die Reichsherrſchaft Gehmen im Jahre 1800 anheimgefallen war, und der deſshalb in das weſtphäliſche Grafencollegium aufgenommen zu werden wünſchte, angedeutet wurde, ſich zuförderſt um die Ertheilung der Grafenwürde bey dem kaiſerlichen Hofe zu bemühen. VII. *Merkwürdiges Manifeſt des jetzt regierenden Grafen von Yſenburg-Wächtersbach.* Enthält eine Sentenz *in propria cauſa* und die auffallendſten Grundſätze über die landesherrliche Machtvollkommenheit gegen die Unterthanen.

Vier und dreyßigſtes Heft. I. *Warum wird jetzt Kurmainz erhalten und Kurtrier und Kurköln ſeculariſirt?* Die Frage wird durch Anführung der wichtigen Vorrechte beantwortet, die erſterm nach der Reichsverfaſſung zuſtanden. II *Reichthum der vom Kaiſer Joſeph II. aufgehobenen Klöſter.* Er wird über 51 Millionen Gulden an Capitalien berechnet, die dem Staate zufielen, ohne die erſparten und gewonnenen jährlichen Revenüen von 280,000 Gulden. III. *Beyträge zur Kenntniſs des deutſchen Ritterordens und zur Statiſtik des Hoch- und Meiſterthums in Franken.* Die Bevölkerung des letztern wird zu 25000 Seelen berechnet, und deſſen jährliche Einkünfte zu 300,000 fl. IV. *Die Alpenſtraße über dem Simplon, gedacht vom Julius Cäſar (de bello Gallico Lib. 3. Cap. 1.) und ausgeführt von Bonaparte.* V. *Merkwürdige Correſpondez zwiſchen den Prinzen Ludwig Eugen und Friedrich Eugen von Wirtemberg mit ihrem Bruder, dem regierenden Herzog, und dem Herzogl. Geheimenrathscollegio, die Finanzzerrüttungen im Jahr* 1777 *betreffend.* (Fortgeſetzt H. 35. I.) Den Inhalt derſelben giebt der Herausgeber ſelbſt auf folgende Art an: „Apanagirte Prinzen, die aber präſumtive Landesnachfolger ſind, ſetzen den Chef des herzoglichen Hauſes über ſeine Kammerwirthſchaft zu Rede, und machen dem Geheimenrathscollegio bittere Vorwürfe, das anfangs mit eventueller Berufung auf die kaiſerliche Protection Ehrenerklärung verlangt, nachher aber ſich in ſeine Unſchuld und gutes Gewiſſen einhüllt und von der Zeit Gerechtigkeit erwartet."

VI. *Interessantes Memorial des kaiserl. Reichshofraths an Kaiser Joseph II. wegen Auszahlung der Besoldung in baarem Gelde, und nicht in Banknoten.* Ist in einem sehr freymüthigen Tone geschrieben. VII. *Authentische statistische Angaben, über Einnahme, Ausgabe und Kriegsstaat der Oestreichschen Monarchie, aus dem Jahre* 1777. Die Einnahme wurde zu 52,823,693 fl. berechnet, die Ausgabe zu 51,100,377 fl., wovon der Kriegsstaat der zu 243,917 Köpfen angegeben ist, über die Hälfte verzehrte. *VIII. Lord Nelson im Joachimsorden der Grafen von Leiningen Westerburg.* Enthält eine kleine Spötterey, die aber eine sehr ernstliche Rüge von dem Freyherrn von Ecker und Eckhofen nach sich zog. (S. H. 46. Nr. IV.) IX. *Neue Art die Todesstrafen in einem Gesetzbuche zu bestimmen, von Feuerbach. Fragment einer Kritik des Kleinschrodschen Entwurfs zum Bayreschen Criminalgesetzbuch.* Betrifft die daselbst §. 129. enthaltne Vorschrift, nach welcher die Todesstrafe gegen Hochverräther Mörder, Todtschläger, Aufrührer und Brandstifter nur dann soll erkannt werden, wenn Verbrecher dieser Art in Gefängnissen und Zuchthäusern nicht so bewahrt werden können, dass dadurch die nahe Gefahr entfernt wird, sie möchten sich in Freyheit setzen und solche Verbrechen noch ferner begehen. X. *Revenüenertrag des Herzoglich Sachsen-Coburgischen Hauses nach sechsjährigem Durchschnitt.* Die Summe wurde nach Abzug einiger ausserordentlichen Einkünfte zu 84,253 Rthlr. berechnet.

Fünf und dreyssigstes Heft. II. *Kurpfälzische Verordnung, die Auflösung des geistlichen Raths betreffend vom 6. Oct.* 1802. Die Geschäfte desselben wurden theils unter die drey Landesdirectionen vertheilt, theils einem neu angeordneten General-Schuldirectorio und Administrationsrathe der Kirchen und frommen Stiftungen übertragen. III. *Ueber die Stimmung der Einwohner der zur Entschädigung bestimmten secularisirten Länder.* (Auszug eines Schreibens vom 14. Oct. 1802.) „Nirgends (sagt der Vf.) habe er unter dem Volk über die bevorstehende grosse Veränderung ungestümen Widerwillen, Schadenfreude und voreiligen Tadel gefunden." Der Herausgeber bestätigt diese Bemerkung; doch erwähnt er zugleich, dass er bey einer spätern Reise in diese Länder nicht mehr die anfängliche Zufriedenheit gefunden habe, woran wohl hin und wieder besonders die lange Dauer der zum Theil starken militärischen Einquartirung Schuld seyn mochte. IV. *Ueber den Inn-Distrikt.* Die grosse politische Wichtigkeit desselben für Oestreich wird aus einleuchtenden Gründen gezeigt. V. *Die Postgeheimnisse.* Aus einer Abhandlung die unter diesem Titel zu Leipzig 1803. erschien und Regeln enthält, welche man beym Reisen und bey Versendungen mit der Post beobachten muss, um Verdruss und Verlust zu vermeiden. VI. *Renunciationsurkunde des Fürsten zu Neuwied auf die Landesregierung.* Diese im Sept. 1802. ausgestellte Urkunde ist schon deswegen merkwürdig, weil sie allen bisherigen über die Regierung des Fürsten entstandnen Zwistigkeiten ein Ende machte; auch verdient es einige Aufmerksamkeit, dass darin 1. der Erbprinz emancipirt und 2. die Ehe zwischen dem Fürsten und seiner Gemalin aufgehoben wird. Uebrigens findet man die von dem Fürsten, angegebenen zum Theil ziemlich sonderbaren Beweggründe seiner Verzichtleistung H. 44. Nr. VI. VII. *Merkwürdig Reichshofrathsconclusa, die wider den Fürsten von Salm Kyrburg wegen angeblicher falscher Banknoten verhängte Untersuchung betreffend.* Der König von Dänemark, als Herzog von Holstein erhielt hierdurch Commission zur Untersuchung der Sache und Einsendung der Acten mit gutachtlichem Bericht.

Sechs und dreyssigstes Heft. I. *Ueber die vier mit Frankreich vereinten Departements auf dem linken Rheinufer, deren Handel und die Rheinzölle.* Eine Uebersetzung der zu Paris unter dem Titel: *Mémoire sur les quatre départements réunis de la rive gauche du Rhin, sur le commerce et les douanes de ce fleuve, par J. J. Eichhoff, Maire de la ville de Bonn* herausgekommenen Schrift, wovon die Fortsetzung St. 37. Nr. IV. und St. 38. Nr. I. geliefert wird. Der Zweck des Vf. war: die Aufmerksamkeit der Regierung auf die vier neuen Rheindepartements zu leiten. Besonders suchte er sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, eine Commission der bey dem Rheinhandel interessirten Kaufleute zu verordnen, welche die Grundlage des Tarifs der Zölle und andrer Einrichtungen bey der Rheinschifffahrt vorbereitete, wie auch der in dem künftigen Handelsvertrage zwischen Frankreich und Deutschland festzusetzenden Stipulationen. II. *Ueber die muthmaßlichen Folgen der jetzigen Veränderungen der deutschen Staatsverfassung.* Ist aus der bekannten Abhandlung über den französisch-russischen Entschädigungsplan gezogen. III. *Entwurf einer Verordnung des Oberrheinischen Kreises gegen Vagabunden, Diebe und Räuber.* In einer Anmerkung wird erwähnt, dass das Entschädigungswesen, wodurch so manche angefangene gemeinnützige Geschäfte in ihrem Fortgange gehemmt wurden, den Oberrheinischen Kreis verhindert habe, die letzte Hand an diesen von dem hessen-casselschen Kreisgesandten von *Adlerflycht* abgefassten, und von einer hierzu ernannten Deputation des oberrheinischen Kreises genehmigten Entwurf zu legen. IV. *Ueber die Einberufung neuer an das Reichskammergericht präsentirter Assessoren.* Schon in diesem Aufsatz wurde der Rath gegeben: vor der Hand die Einberufung neuer Assessoren auszusetzen, dessen Zweckmäßigkeit sich noch mehr durch die neuesten Veränderungen unsrer Staatsverfassung bewährt hat. V. *Das Osnabrückische Domkapitel beschließt durch Mehrheit der Stimmen, daß es weder dem Landesfürsten, noch dem ihm vorgesetzten Richter, noch dem kaiserl. Reichshofrathe pariren will.* Der auf dem Titel erwähnte Schluss billigte die zum Nachtheil der Gläubiger eines Capitularen vorgenommene Resignation einer Dompräbende, obwohl dieser Fall schon vorher auf die entgegengesetzte Weise durch landesherrliche und kaiserliche Aussprüche entschieden war. VI. *Politische Landkarte; oder Abbildung*

dung des gegenwärtigen ſittlichen und politiſchen Zuſtandes einer Republik. Dieſe Karte, die ſelbſt nachgeſehen werden muſs, dürfte jetzt ſchon in mancher Hinſicht eine Veränderung leiden. VII. *Warnung dem deutſchen Reiche nichts mehr zu creditiren, und ſich um daſſelbe nicht mehr verdient zu machen.* Veranlaſst durch eine unbefriedigte liquide Forderung des K. K. Oberſten von Wimmer an das Reich, wegen Lieferungen an die Reichsarmee und der Verpflegung der beyden Feſtungen, Mainz und Ehrenbreitſtein von 950,699 fl. VIII. *Etwas über den Elsflether Waſſerzoll.* Der Hauptzweck deſſelben, der aus der Geſchichte gezeigt wird, war dieſer: daſs er zur Anlegung und Erhaltung der wegen der Waſſerſchäden nothwendigen Deiche verwendet werden ſollte. Einige Berichtigungen dieſes Aufſatzes, worin beſonders erwieſen wird: daſs durch das kaiſerliche Privilegium, welches jenen Zoll begründete, den Unterthanen des Herzogthums Oldenburg ihre Deichlaſt nicht abgenommen wurde, findet man H. 39. N. X. IX. *Weiſer, den Schweizern ertheilter, aber von dieſen unbefolgt gebliebener Rath.* Dieſer ſchon 1797 ertheilte Rath beſteht darin: daſs die regierenden Familien ſelbſt in den ariſtokratiſchen Cantons eine Veränderung der Verfaſſung bewirken ſollten. Ob die Befolgung deſſelben viel würde geholfen haben, könnte man wohl nach den eignen Aeuſserungen des Rathgebers bezweifeln. Denn ſagt er nicht ſelbſt: der Sturz der ariſtokratiſchen Regierung iſt auch wegen der Meinung beſchloſſen, daſs in der Schweiz Schätze zu finden ſind und daſs dieſes Land ſeit der Revolution einige 100 Millionen gewonnen habe? X. *Einführung einer Uniform für die Beſitzer adlicher Güter in den königl. Preußiſchen Landen.* Iſt ein deſshalb an das Generaldirectorium erlaſſener Befehl vom 23. Nov. 1802.

Sieben und dreyßigſtes Heft. I. *Bericht des interimiſtiſchen Magiſtrats zu Goslar, auf oft wiederholten Befehl der köngl. Organiſirungscommiſſion, über den vorigen und jetzt verbeſſerten Zuſtand des Goslarſchen Stadtweſens, in Vergleichung mit dem neuſten, beſonders in Betracht der Finanzen.* Der ehemalige traurige Zuſtand des Goslarſchen Stadtweſens wird mit den lebhafteſten Farben geſchildert. Unter andern heiſst es S. 5 u. f. „Juſtiz war in Goslar gar nicht zu finden. Und wenn ja eine da war, ſo ward ſie äuſserſt ſchlecht, immer parteyiſch und nur gegen baare Bezahlung verwaltet. — Schon lange hatten die öffentlichen Caſſen aufgehört zu zahlen. — Die Verachtung in welche die unglückliche Stadt Goslar durch das Unweſen, das in ihr getrieben wurde, gerathen war, wuchs mit jedem Tage bey allen Nachbarn. Man muſste ſich ſchämen auswärts zu ſagen, daſs man ein Goslarſcher Bürger, und noch mehr, daſs man ein Goslarſches Rathsglied ſey.“ Alles dieſes hat ſich ſchon ſeit einiger Zeit ganz geändert, und es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daſs dieſe ehedem ſo blühende Stadt, einen neuen Flor erlangen werde. II. *Contraſt der politiſchen Verhältniſſe Frankreichs zu dem heil. röm. Reiche deutſcher Nation in den Jahren* 1552 und 1802. Eine für unſre Zeit intereſſante Erinnerung, daſs Frankreich durch den Paſſauer Vertrag mit ſeiner beabſichtigten Einmiſchung in die Religionsfriedensangelegenheit ganz abgewieſen wurde. III. *Was wird aus Deutſchland werden?* Das Reſultat dieſer politiſchen Prophezeiung, die jetzt ſchon der Hauptſache nach in Erfüllung gegangen iſt, beſteht darin: „daſs ſich die deutſche Reichsverfaſſung ſelbſt überlebt hat, *daſs es nur einer weitern politiſchen Verwicklung bedarf*, um jedes zurückgebliebene Intereſſe durch die Aufopferung der Immediatät der mindermächtigen Fürſten und Stände, durch die Secularisirung der Beſitzungen des Erzkanzlers und der Ritterorden der heil. Maria und des heil. Johannes, durch die Mediatiſirung *einiger* [ſollte wohl heiſsen *der noch übrigen*] Reichsſtädte friedlich auszugleichen und das deutſche Reich, auch dem Namen nach, in der Liſte der europäiſchen Staaten verſchwinden zu laſſen. V. *Bemerkungen über das Fränkiſche Kreismilitairweſen, mit Blicken auf den zerrütteten Reichswehrſtand.* Unter dieſer Rubrik werden gutachtliche Bemerkungen eines fränkiſchen Kreisgeſchäftsmannes, des Herrn Aſſiſtenzraths *Knapp* mitgetheilt, welche dem Herausgeber zu einer Betrachtung Anlaſs geben, die der bey dem vorigen Aufſatz angeführten ähnlich iſt. VI. *Revenüenetat der Grafſchaft Limpurg in Franken Sontheim und Schmiedelfeldſchen Antheils.* Der gegenwärtige Etat giebt allein von den beyden genannten Antheilen der Grafſchaft eilf Theilhaber an, die ſich natürlich mehr um die Beziehung ihrer Revenuenquote, als um die Regierung des Landes bekümmern.

Acht und dreyßigſtes Heft. II. *Kaiſerliche Laudemialgelder in Deutſchland und Italien, und großer Verluſt den der Reichshofrath daran leidet.* Innerhalb der letzten 18 Regierungsjahre Kaiſer Karl VI. beliefen ſich die Laudemialgelder auf 953,212 fl. und ein Antheil davon betrug jährlich 2787 fl. Schon ſeit Franz I. aber erlitt dieſe beträchtliche Einnahme ſowohl durch die bekannte Verordnung der Wahlcapitulation, die eine Einſchränkung der Laudemialfälle enthielt, als auch dadurch, daſs die Belehnung der meiſten altfürſtlichen Häuſer ins Stocken gerieth, einen beträchtlichen Abgang. III. *Von der Steuerfreyheit des kaiſerl. Reichshofraths und der Reichskanzley.* Gegenwärtiger Aufſatz wurde dadurch veranlaſst, daſs unter der Kaiſerin Maria Thereſia Anforderungen an das Perſonale des Reichshofraths und der Reichskanzley wegen der Intereſſenſteuer gemacht wurden. Doch iſt daſſelbe im Beſitz der Steuerfreyheit geblieben. IV. *Ueber die zu Frankfurt am Mayn mit den dortigen katholiſchen geiſtlichen Stiftern und Klöſtern vorgegangenen Veränderungen. Ein Schreiben vom* 12. *Febr.* 1803. Der Frankfurter Magiſtrat wird hier ſehr gründlich gegen den Vorwurf vertheidigt, daſs er mit Aufhebung der ihm angewieſenen Stifter und Klöſter zu ſchnell verfahren ſey. Auch wird derſelbe wegen einer andern Beſchwerde in Schutz genommen, die darin beſteht:

daſs

dafs er einem seiner katholischen Bürger die Aufnahme unter die ordentlichen Advocaten der Religion wegen verfagte. V. *Ueber die Schweiz und ihr neuftes Bundesfyftem.* Der Vf. dieses Aufsatzes ist sehr für die Bundesacte vom 13. Febr. 1803 eingenommen. Unter andern behauptet er: dafs darin den Wünschen der Nation soviel nachgegeben sey, als das Wohl einer Conföderation gestatte, wenn ein Punct der Einheit thätig bleiben solle, den das Ganze erfordre. Nirgends würde Staatstheorien zu Liebe, der wahre National- und Localcharakter der Schweiz verkannt und aufgeopfert. VI. *Neuftes Beyfpiel des Stolzes der päpftlichen Hierarchie, felbft in Frankreich.* Aus dem Absolutions- und Dispensationsdecrete des Cardinallegaten Caprara zu Paris für diejenigen neuen Bischöfe in Frankreich, die ohne die Einsetzung des heil. Apost. Stuhls Bischöfe gewesen sind vom 4. April 1802. VII. *Wirkung der durch Frankreich und Rufsland mehrern deutfchen Reichftänden ertheilten Appellationsprivilegien.* Sowohl aus einer Kurbraunschweigischen Verordnung für das Hochstift Osnabrück, als aus einer Pfalz-Bayerschen für die neuerworbenen Besitzungen dieses Hauses in Franken wird gezeigt: dafs man in Ansehung dieser Privilegien von den gewöhnlichen Regeln abgewichen sey, nach welchen 1) dieselbe nicht eher wirken konnten, als bis sie vom Kaiser ertheilt, in der Reichskanzley expedirt und den Reichsgerichten insinuirt waren; 2) alle vor dieser Insinuation bey ihnen angebrachte Sachen, sobald nur ein Decret darin ergangen war, daselbst endlich entschieden werden mufsten.

Neun und dreyfsigftes Heft. I. *Reglement über die Vertheilung der Gefchäfte zwifchen den Landescollegien in den Preufsifchen Entfchädigungsländern* (vom 2. April 1803.) Zur Ausübung der obersten landesherrlichen Gerichtsbarkeit wurden Regierungen angeordnet, zur Besorgung der übrigen Staatsgeschäfte Kriegs- und Domainenkammern. II. *Merkwürdige Reichshofrathserkenntniffe.* Die ehemaligen hier mitgetheilten Erkenntnisse enthalten einige nicht unwichtige Beyträge zum reichsritterschaftlichen Staatsrechte; unter andern bestätigen sie den Satz, dafs den reichsritterschaftlichen Ortsdirectorien eine provisorische Gerichtsbarkeit über die Mitglieder der Reichsritterschaft zustand. Die erste Fortsetzung aber (H. 40. Nr. I.) betrifft das Verhältnifs zwischen dem Landesherrn und den Staatsbeamten, und zeigt insbesondre: dafs der Reichshofrath einen ordnungswidrig abgesetzten Diener in der Regel vollständig restituirte. Auch bezieht sich auf jenes Verhältnifs der H. 46. Nr. V. befindliche Rechtsfall. Die zweyte Fortsetzung (H. 48. Nr. II.) giebt ein neues Beyspiel: dafs sich der Kaiser für den alleinigen Richter in Sachen hielt, welche die deutsche Adelswürde betrafen; und liefert eine merkwürdige Gränzscheidung der päpstlichen Gerichtsbarkeit in Claustral und Disciplinarsachen, von der kaiserlichen Jurisdiction *in temporalibus* bey Unmittelbaren. Aus der dritten Fortsetzung endlich (H. 47. Nr. I.) wollen wir nur die nachdrücklichen von Erfolg begleiteten Insinuata des Reichshofraths an erbländische Stellen, und die nicht unwichtigen Erkenntnisse desselben in italiänischen Sachen, auszeichnen. III. *Merkwürdiges* [Hessen-Casselsches] *Werbereglement.* IV. *Bevölkerung der vier Welttheile.* Aus dem Nationalalmanach für Frankreich auf das Jahr XI. V. *Ueber die Verfaffung des Preufsifchen Staats.* Enthält eine gute Uebersicht der Preufsischen Landescollegien und Staatsbeamten. VI. *Ueber die Beybehaltung der Bettelmönche.* Es werden die Nachtheile bemerkt, die daraus entstehen würden, wenn man in den Entschädigungsländern, wie in einigen öffentlichen Blättern behauptet wurde, die Bettelmönche beybehalten, und nur die fundirten Klöster aufheben wollte. VII. *Sonderbares Beyfpiel und fonderbarer Beweis der Toleranz.* VIII. *Darf ein Reichsftand auf Koften des gemeinen Wefens ein Schaufpielhaus bauen?* Es wurde dieses dem Magistrat in Frankfurt am Mayn durch ein Reichshofrathserkenntnifs vom 8. Jan. 1778 verboten. IX. *Erforderniß des kaiferl. königl. Hofes zu feiner Unterhaltung im Jahr 1794.* Wird zu 4,234,300 fl. angeschlagen.

Vierzigftes Heft. II. *Ueber die ältern Bewerbungen des fürftlichen Hauses Naffau-Saarbrücken um eine Virilftimme.* Schon unter dem Kaiser Leopold machte dieses Haus einen Versuch, den bemerkten Zweck zu erreichen, erhielt auch die günstigsten Versicherungen des kaiserlichen Hofes, und der beyden höhern reichsständischen Collegien, konnte ihn aber gleichwohl nicht erreichen. Aehnliche Versuche wurden zwischen 1776 — 1784 während des bekannten Grafenstreits gemacht. Auf letztre beziehen sich einige hier mitgetheilte Staatsschriften. III. *Was koftete das Oeftreichfche Militär zu Anfang d. J. 1790?* Das Resultat der hier mitgetheilten Berechnung ist 20,935,741 fl. IV. *Verordnung des Kurfürften Erzkanzlers, die Organifation feines Kurftaates betreffend,* vom 18 Jul. 1803. Wird den meisten unsrer Leser schon aus andern öffentlichen Blättern bekannt seyn; zur Erläuterung aber dienen einige (H. 42. Nr. IV. u. H. 43. Nr. I.) mitgetheilte Rescripte. V. *Mufterhafte Jeverfche Verordnung, die Prüfung der Candidaten der Rechtsgelehrfamkeit betreffend, vom 7. Jan.* 1803. Obwohl dieses Gesetz viele zweckmäfsige Vorschriften enthält, so möchten wir es doch nicht ohne Einschränkung als musterhaft empfehlen; so kann es z. B. manchen Nachtheil bewirken, dafs unter den juristischen, die Theorie betreffenden Collegien, deren Anhörung der Candidat bescheinigen mufs, blofs die Hauptheile des *bürgerlichen Rechts* genannt sind.

(Die Fortfetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 10. *October* 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HELMSTÄDT u. LEIPZIG, *Staatsarchiv.* (Herausgegeben vom Geheimen Juſtizrath *Häberlin,*) u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 121. abgebrochenen Recenſion.)

Ein und vierzigſtes Heft. I. *Rückkehr der Deſcendenz des Herzogs Friedrich Eugen von Wirtemberg zur evangeliſchen Landesreligion gegen jährliche Erziehungsſubſidien von Seiten der Landſtände.* Sie erfolgte 1769 und die dafür verwilligten jährlichen Erziehungsgelder betrugen 20000 Gulden, wovon jedoch 5000 die Herzogin Mutter, eine königl. Preuſsiſche Prinzeſſin erhielt, für ihre rühmliche Beywirkung, um den fürſtlichen Kindern zum Flor des herzoglichen Hauſes und zur Wohlfahrt des Vaterlandes die beſte Erziehung zu geben. II. *Vom Oberappellationsgerichte zu Caſſel.* Seine Verfaſſung wird beſonders in Vergleichung mit der Reichskammergerichtlichen geſchildert. III. *Des Papſtes Pius II. Bekenntniſſe über die Lage der damaligen Hofdiener (de miſeriis curialium.)* Mit Recht behauptet der Herausgeber, daſs dieſe Bekenntniſſe bey einer Nation in Erinnerung gebracht zu werden verdienen, bey welcher das tägliche Gedränge in den Dienerſtand ſchon an und für ſich zu den politiſchen Krankheiten gehört. IV. *Streitigkeiten veranlaſst durch den Reichsdeputationsſchluſs vom* 25. *Febr.* 1803. Sie enthalten folgende Rubriken. 1) Die jetzigen Beſitzer der diſſeitigen Rheinpfalz gegen Kurpfalz-Baiern, die Staatsſchulden und Suſtentation der Diener und Penſionnärs betreffend. 2) Herr von Berlepſch gegen den Senat der Reichsſtadt Hamburg, die Erfüllung einer Anwartſchaft auf eine Präbende bey dem daſigen Dom betreffend. V. *Gute Folgen der neuſten deutſchen Staatsveränderungen.* Hier wird nur eine derſelben bemerkt, welche in der Anwendung der Revenüen des Simons- und Peterſtifts zu Goſlar zur Verbeſſerung der Gehalte der daſigen Kirchen- und Schuldiener beſteht. Unter demſelben Titel hätte ſehr gut auch die folgende Numer (VI.) angeführt werden können, die in einer *Kur-Erzkanzleriſchen Verordnung* beſteht, *die Schuldentilgung der Stadt Regensburg betreffend.* In noch näherer Verbindung mit dem Vorhergehenden ſteht der erſte Aufſatz in dem folgenden *zwey und vierzigſten Heft*, welcher *Grundzüge einer zweckmäſsigen Armenpflege in der Stadt Goslar* von dem Herrn *von Dohm* enthält. Wie ſehr ſich dieſer würdige Mann ſowohl hierdurch, als durch andre vortreffliche Einrichtungen (z. B. in dem Schulweſen S. Heft 48. Nr. III.) um gedachte Stadt, deren Organiſation ihm vorzüglich anvertraut war, verdient machte, zeigt die beygefügte Bittſchrift vom 4. April 1803, worin ſie den König bat, ihn zu ihrem beſtändigen Chef zu ernennen. Doch erfolgte hierauf eine abſchlägliche Reſolution (d. 12. April d. J.), weil die preuſsiſchen Verwaltungsmaximen dergleichen Departementsiſolirungen, als hieraus entſtehen würden, nicht zuliefsen. II. *Beyſpiel eines Inductionsbeweiſes deutſcher Landeshoheit gegen die Reichsritterſchaft.* Iſt aus einem Berichte des regierenden Grafen von Erbach-Erbach an das Reichskammergericht vom 26. Jul. 1806 in Sachen der reichsritterſchaftlichen Eingeſeſſenen zu Landenau, Winterkaſten und Kleingrumpen, wider ihn und die unmittelbare Reichsritterſchaft Orts Odenwald, entlehnt. Der Gegenſtand dieſes Rechtsſtreits betrifft die Frage, welchem von beiden beklagten Theilen die Kläger ſchuldig ſind, Beyträge zu dem im Kriege geforderten Kriegsrequiſitionen und die Pflicht der Landesvertheidigung zu leiſten. III. *Wahrheit und Unwahrheit. Oder Bemerkungen über einen Aufſatz im Coburger neuen Wochenblatt, die Landſtände dieſes Fürſtenthums betreffend.* In dieſen Bemerkungen wird beſonders der engere Ausſchuſs der Stände gegen den in einem öffentlichen Blatte ihm gemachten Vorwurf vertheidigt, daſs er oft den beſten und gemeinnützigſten Einrichtungen und Anſtalten der Regierung mit allgemeinen Widerſprüchen unter dem Vorwandte verletzter ſtändiſcher Rechte entgegen getreten ſey. V. *Auszug aus der Schrift: „Bruchſtücke über Verbrechen und Strafen, oder Gedanken, über die in den Preuſs. Staaten bemerkte Vermehrung der Verbrecher gegen die Sicherheit des Eigenthums, nebſt Vorſchlägen zu zweckmäſsigen Gefangenanſtalten. Zum Gebrauch der höhern Behörden.* Da gegenwärtig dieſe von dem ehemaligen preuſs. Staats- und Juſtizminiſter Chef des Criminaldepartements, Herrn *v. Arnim* abgefaſste Schrift durch einen für das Publicum beſtimmten Abdruck allgemein bekannt worden iſt, ſo würde es unzweckmäſsig

ſsig ſeyn, ſich bey dem Auszuge derſelben zu verweilen. VI. *Beſtrafung der Wildpretſchützen in dem bisherigen Erzbisthum Salzburg.* Aus einer mit auffallender Härte abgefaſsten Verordnung des letzten Erzbiſchofs von Salzburg von 1772. VII. *Etwas über die Execution reichsgerichtlicher Urtheile.* „Gegen den Mächtigen [heifst es daſelbſt] iſt es *Campana ſine piſtillo.* Gegen den Mindermächtigen iſt ſie allenfalls zu haben, wenn man das *Mandatum de Exequendo* mit Koſten ausfertigen läſst, und den Executionsrichter wieder mit ſchweren Koſten und Diäten in Bewegung ſetzen, das iſt, Alles dieſes pränumeriren kann." Mit dieſem Aufſatz ſteht in Verbindung H. 46. Nr. 2. wo man die Vertheidigung eines Herrn *von Kempis* findet, dem der Vf. des erſtern wegen ſeines Verfahrens als ehemaliger Subdelegatus bey der Lütticher Execution groſse Vorwürfe gemacht hatte.

Drey und vierzigſtes Heft. II. *Beyträge zur geheimen Geſchichte der Königl. Preußiſchen und Großherzogl. Toskaniſchen Entſchädigungen.* Der Herausgeber hat ſelbſt folgende wichtige Reſultate aus den hier mitgetheilten Actenſtücken ausgehoben: 1) Daſs anfangs die Unterhandlungen über die wichtigſten Entſchädigungen in Petersburg gepflogen wurden; 2) daſs die beiden Kaiſerhöfe (der ruſſiſche und deutſche) wegen eines Grundſatzes, wornach die Entſchädigungen geſchehen ſollten, ſich vereinigt hatten, und dieſem zu Folge nur eine *ſtricte* Entſchädigung ſtatt finden ſollte; 3) daſs anfangs für Preuſsen bloſs Münſter und Recklinghauſen, dagegen Hildesheim für Oranien beſtimmt war, und daſs ſchon jene preuſsiſche Entſchädigung am Wiener Hofe für zu groſs gehalten wurde. III. *Einige Bemerkungen über Eheverbindungs- und Eheauflöſungsverträge in proteſtantiſch-reichsſtändiſchen Häuſern, auch Rückfall der Dotalgelder.* Dieſe Bemerkungen wurden durch einen merkwürdigen Fall veranlaſst, in welchem eine Ehe bloſs durch einen Vertrag des Gemals mit dem Vater ſeiner gemüthskranken Gemalin unter Beſtätigung eines von ihnen erwählten Conſiſtorii getrennt worden iſt. IV. *Ueber die neueſten Vorfälle gegen Mitglieder der Reichsritterſchaft, beſonders in den Kurpfälziſchen Entſchädigungslanden in Franken, den Fürſtenthümern Bamberg und Würzburg.* Iſt eine vorläufige Anzeige von der bekannten Schrift des Hn. Hofrath *Gönner* über die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der adeligen Gutsbeſitzer in den Kurpfalzbaierſchen Entſchädigungslanden, von welcher auch H. 44. Nr. I. der ganze erſte Theil abgedruckt iſt. Die Anmerkungen des Herausgebers ſowohl zu dieſem Aufſatze, als auch dem folgenden des gegenwärtigen Hefts (Nr. V.), welcher *eine Entſchuldigung der kleinern Fürſten über ihr Verfahren gegen die Reichsritterſchaft* enthält, zeugen von ſeiner Freymüthigkeit und Unparteylichkeit, leiden aber keinen Auszug. Auch würde es überflüſſig ſeyn, uns bey den wegen dieſer Sache gepflogenen Staatsverhandlungen, aus welchen der gröſste Theil des *vier und vierzigſten* und *fünf und vierzigſten Hefts* beſteht, zu verweilen, da die wichtigſten derſelben aus andern öffentlichen Nachrichten hinlänglich bekannt ſind. — VI. *Allgemeine Grundzüge zum weitern Nachdenken, von dem Geh. Hofrath Braun.* Gute Wünſche und Vorſchläge für die Erhaltung und Verbeſſerung der Reichsverfaſſung. VII. *Der erſte Conſul empfiehlt dem deutſchen Reiche, mit dem Papſt fäuberlich umzugehen.* Betrifft das abzuſchlieſsende Concordat, das nach dieſer Empfehlung vielleicht eben ſo ausgefallen ſeyn würde, als die Wiener Concordaten unter Friedrich III. VIII. *Bittſchrift des Kammeragenten Iſrael Jacobſon zu Braunſchweig um Aufhebung des Juden-Leibzolls an den Kurfürſten von Baden.* IX. *Gräflich Bentheim Tecklenburgiſche gewaltſame Aufhebung des Frauenkloſters zu Herzebrock.* Die hier erzählten Gewaltthätigkeiten ſind um ſo auffallender, da das gräfliche Secularisationsrecht ſehr problematiſch war. Auch erlieſs das Reichskammergericht dagegen ein unklauſulirtes Mandat.

Fünf und vierzigſtes Heft. I. *Königl. Däniſche Strandordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein, die Herrſchaft Pinneberg, Grafſchaft Ranzau und Stadt Altona, von 30. Dec. 1803.* — II. *Wahrer Abriſs des neueſten praktiſchen deutſchen Staatsrechts.* Als Quellen deſſelben werden angegeben: 1) der Wille Frankreichs, 2) die Wünſche von Rufsland und Preuſsen, 3) das Verlangen Oeſtreichs, zumal wenn Frankreich mit andern Mächten Krieg führt und ſein Intereſſe die Neutralität von Oeſtreich erheiſcht, 4) die Stimmenmehrheit auf dem Reichstage, 5) *le bon plaiſir* jedes einzelnen Reichsſtandes. VII. *Aufruf an den Kaiſer und an den Reichstag zu Regensburg, um die Anordnung eines Gottesgerichts oder Gottesurtheils.* Der Freyherr Ludwig Carl von Linſingen, vormaliger königl. franzöſiſcher Oberſter von der Cavallerie, glaubte auf das kurheſſiſche alte Schloſs und Flecken Jesberg einen rechtlichen Anſpruch zu haben, der ihm aber durch ein Urtheil des Reichskammergerichts aberkannt wurde. Da es bey dieſer Sache vorzüglich auf eine Urkunde von 1253 ankam, deren Echtheit der Freyherr von Linſingen unter andern deſshalb bezweifelte, weil darin ein Mitglied ſeiner Familie als Bürger zu Fritzlar aufgeführet wird, ſo ſetzte er einen Preis von 500 Gulden für denjenigen aus, der die Wahrheit dieſes Umſtandes beweiſen würde. Als ihn aber niemand verdienen wollte oder konnte, ſo verlangte er in einer zu Göttingen den 4. Jan. 1804 bekannt gemachten Erklärung: es ſollten Kaiſer und Reich den Kurfürſten von Heſſen anhalten, daſs er entweder dieſen Beweis durch einen ſeiner Rechtsgelehrten führen, oder die Rechtmäſsigkeit ſeiner Behauptung durch einen ſeiner Unterthanen *coram iudicio dei* mit der Spitze des Degens auf den Tod verfechten laſſe.

Aus dem *ſechs und vierzigſten Heft* iſt uns bloſs Nr. 6. übrig, wo der Rath der Reichsſtadt Bremen wegen der ihm gemachten Vorwürfe der Intoleranz ver-

vertheidigt wird; auch bezieht sich hierauf H. 47. Nr. 5.

Sieben und vierzigstes Heft. II. *Vertrag zwischen dem Hause Oestreich und dem Kurfürsten von Wirtemberg über das Stift Heiligkreuzthal* vom 2. Jun. 1804. Dieser Vertrag ist besonders deswegen merkwürdig, weil darin Wirtemberg das Oestreichischer Seits behauptete Heimfallsrecht anerkannte, wogegen Oestreich seinen Widerspruch gegen die Anweisung des gedachten, zu seinen Erbstaaten gehörigen, Stifts zur Entschädigung, unter der Bedingung fallen liefs, dafs selbiges Wirtemberg als Landsafs besitzen sollte. III. *Kurze Darstellung der Rechtsgründe, aus welchen die katholischen Klöster in dem Fürstenthume Halberstadt um gesetzmäßiges Gehör und Erkenntniß bitten.* Ist ein interessanter Beytrag zur Erläuterung des Deputationshauptschlusses §. 35. hauptsächlich der Frage: ob das dem Landesherrn daselbst gestattete Secularisationsrecht der Klöster auch dann anwendbar sey, wenn es besondern Verträgen oder Privilegien widerstreitet. Einen noch gröfsern Aufschlufs hierüber giebt die actenmäfsige Geschichte jenes Gesetzes von dem Herausgeber H. 50. Nr. V. IV. *Ueber die Ursachen des Herabsinkens und Mittel zum Emporheben der fürstlich-reichsgräflichen Häuser Deutschlands. Im Jahre 1793 gekrönte Preisschrift mit einigen Beleuchtungen vom Geh. Rath Fresenius.* Eine mit tiefer Einsicht in die deutsche Reichsverfassung geschriebene Abhandlung, aus der wir aber nur so viel bemerken können, dafs der Vf. vortrefflich zeigt: wie wenig die Collegialverfassung der reichsgräflichen Häuser zur Erhaltung ihrer innern Kraft und Selbstständigkeit beygetragen hat, und wie sehr dieselbe dagegen durch einen Bund hätte vermehrt werden können, der alle Ursachen aus dem Wege zu räumen suchte, die den bisherigen Verfall des Reichsgrafenstandes bewirkten.

Acht und vierzigstes Heft. I. *Gerichtsordnung für die Kurfürstl. Salzburgsche oberste Justizstelle vom 24. Aug.* 1803. Wenig Wochen nach der Civilbesitznahme von Salzburg ward eine Commission in den Personen des Geh. Raths von Kleinmayern und der Höfräthe von Papius, Gäng und Haas zur Abfassung derselben niedergesetzt, worauf das Ganze dem Reichshofrath von Puffendorf zur Prüfung mitgetheilt wurde, der es mit Anmerkungen begleitete. — Auffallend ist uns besonders eine Stelle im Eingang gewesen, worin dem Kurfürsten von Salzburg eine gänzliche Exemtion von aller Gerichtsbarkeit des Reichsgerichts zugeeignet wird. II. *Erkenntniß der Criminaldeputation des Kammergerichts zu Berlin in Untersuchungssachen gegen einige Münsterische Domherrn, die in dem adligen Damenclubb zu Münster zwischen einigen Domherrn und Officiers entstandnen Händel betreffend.* Eine blofse Injurienfache, die wenig allgemeines Interesse hat; auch ist es bey diesem Erkenntnifs nicht geblieben. S. das anderweite reformatorische Erkenntnifs H. 51. Nr. I.

(Der Beschluss folgt.)

NATURGESCHICHTE.

Erlangen, b. Palm: *Olavi Swartz flora Indiae occidentalis* aucta atque illustrata; sive descriptiones plantarum in Prodromo recensitarum. Tom. 2. 3. 641 — 2018 S. 29 Kupfer. 1800. 1806. 8. (5 Rthlr. 4 gr.)

Wie nützlich der vierjährige Aufenthalt des Vfs. in Westindien gewesen, das weifs das Publicum seit zwanzig Jahren. Sein *Prodromus descriptionum vegetabilium. Holm.* 1788.: seine *observationes botanicae Erl.* 1791.: seine *icones plantarum incognitarum. Erl.* 1794. f.: seine *genera et species filicum* in *Schraders* Journ. 1801. St. 2. und mehrere kleinere Abhandlungen waren die Früchte jener Reise: aber vorzüglich erwünscht mufste jedem Botaniker die Erscheinung dieser Flor selbst seyn, von welcher der erste Theil vor 10 Jahren herauskam und in der A. L. Z. 1797. Num. 316. angezeigt ist. In diesen beiden folgenden Theilen beschreibt der Vf. alle weniger bekannte Pflanzen Westindiens von der siebenten Klasse bis zu den Kryptogamisten. Die Gewächse mit getrennten Geschlechtern schaltet er überall ein, und es folgt also die Kryptogamie sogleich auf die Gynandrie. Hauptsächlich bemüht er sich, die in seinen frühern Schriften angeführten Pflanzen näher zu bestimmen. So finden wir gleich zu Anfange über die Gattungen: *Rhexia*, *Melastoma* und *Osbekia* sehr lehrreiche Bemerkungen, die mit den Aeufserungen *Bonplands* in seiner und *Humboldts* Monographie von Melastomen übereinstimmen. *Melastoma ornata Prodr.* ist eine *Osbekia*, weil sie keine Beere trägt, sondern einen *calyx vestitus, valvulis apice dehiscens.* Dagegen hat *Rhexia* eine *capsula intra calycem dehiscens. Melastoma aquatica Prodr.* und *Aubl.* ist *Rhexia. Allophylus rigidus Prodr.* ist hier *Schmidelia. Willd.* hat sie seitdem wegen des einfachen Pistills zur *Ornitrophe* gezählt. Eben so ist es mit *Schmidelia occidentalis* und *Cominia.* Zur Gattung *Laurus* werden verschiedene andere Pflanzen gezogen: *Aiovea* und *Ocotea Aubl.* und *Nectandra Roland. Trichilia spondioides* wird von *Tr. hirta* sehr genau unterschieden, durch längere, nicht elliptische rauhhaarige Blätter und kleine grüne Blumen. Zur *Trichilia* zählt der Vf. alle *Icicas Aubl.* und *Amyris ambrosiaca L. . . Ochna nitida Prodr.* und *Jabotapita L.* werden *Gomphiae. Rhexia leucantha* und *purpurea Prodr.* werden hier zu einer neuen Gattung *Meriania*, welche auch *Willd.* aufgenommen hat, und die sich durch die Zahl der Staubfäden und durch die an der Basis freye Kapsel unterscheiden soll. *Taonabo Aubl.* wird hier zuerst als *Ternströmia* angegeben. *Marila racemosa Prodr.* wird zur *Bonnetia*, und dazu auch *Mahurea Aubl.* gezogen. *Hedyotis rupestris Prodr.* wird hier, jedoch noch zweifelhaft als *Büchnera* gegeben. *Omphalea axillaris* und *cauliflora Prodr.* machen eine neue Gattung *Epistylium*, die zwey Antheren auf einem Staubfaden hat. *Gymnanthes Prodr.* kommt zur *Excoecaria. Croton sessiliflorum* bleibt auch hier noch, ist aber

fait-

seitdem von *Willd.* als eine eigene Gattung aufgestellt. *Calea scoparia Prodr.*, die auch *Willd.* so aufgenommen, ist hier *Baccharis*. Es kommt als Synonym noch *Chrysocoma scoparia Amoen.* 5, 404. *Eclipta sessilis Prodr.* wird als *Meyera Schreb.*, *Satyrium hirtellum* als *Orchis*, *Satyrium spirale* als *Neottia*, *Satyrium adnatum* und *orchioides* ebenfalls, *Limodorum gentianoides* als *Arethusa*, mehrere *Epidendra* als *Cymbidia*, *Oncidia*, *Limodora*, *Dendrobia*, *Stelides* und *Lepanthes* aufgeführt. Alle diese Gattungen sind gegenwärtig bekannt genug. Eben so kommen wichtige Aenderungen der Kryptogamisten vor, die der Vf. unaufhörlich mit der äufserſten Sorgfalt untersucht. *Hemionitis lineata Prodr.* ist *Vittaria*; *Asplenium grandifolium*, *Hemionitis*; *Acrostichum serrulatum*, *Asplenium*; *Adiantum strictum*, *Lindsaea*; mehrere *Trichomanes*, *Hymenophylla*. Die Moose werden alle nach neuern Untersuchungen bestimmt: *Hypnum nigrescens* ist *Pterogonium Sw.* *Leskea glabella Hedw.* ist *Neckera*; *Hypnum polytrichoides* gleichfalls; so wie auch *Hypnum trichophyllum*, *torquatum* und *Anictangium*. *Hypnum pungens* und *congestum* sind *Leskeae*. *Ulva montana* und *Hydnum resupinatum* sind *Thelephorae*.

Neue, noch unbeschriebene Arten kommen mehrere vor. Wir zeigen die wichtigsten an. *Robinia polyantha* (ist gleichwohl einerley mit *R. florida Vahl. symb.* 3, t. 70): *Eupatorium macranthum* (mit *E. conyzoides Vahl. symb.* 3, 96. zu nahe verwandt.) *Vernonia divaricata, fol. lanceolato-ovatis acutis integris pubescentibus, ramulis floriferis patentissimis:* verwandt mit *V. arborescens* oder *Conyza L.*, aber durch die schmalern Blätter und die weit abstehenden Blüthen unterschieden. *Calea cordifolia, corymbis simplicibus, foliis cordatis acuminatis serratis, caule fruticoso, ramis divergentibus. C. jamaicensis* unterscheidet sich durch *flores ternos* und *fol. ovata*. *Cineraria laciniata, fruticosa, foliis oblongis acutis basi attenuatis subruncinato-laciniatis, laciniis acutis denticulatis, floribus corymbosis*, steht neben *C. viscosa*, von der sie sich aber sehr unterscheidet. *Cineraria incana, fruticosa, foliis ovatis acutis basi attenuatis, subtus incano-villosis denticulatis, denticulis baseos maioribus, floribus corymbosis congestis.* Der *C. americana* ähnlich, die aber durch ihren Blüthenstand unterschieden ist. *Melampodium ruderale, caule erecto patulo, foliis ovatis acuminatis serratis, floribus discoideis.* Die neuen Orchideen sind schon von *Willd.* aufgeführt. Unter den Kryptogamisten sind neu: *Acrostichum alienum, frondibus pinnatis, pinnis incisis apice coadunatis, infimis semipinnatifidis, fructiferis distinctis. Polypodium curvatum, frondibus pinnatifidis subsessilibus glabris erectis, lobis lineari-lanceolatis subfalcatis adscendentibus distantibus. Polyp. trapezoides, frondibus pinnatis, pinnis trapezoideo-oblongis crenato-serrulatis striatis glaberrimis, basi sursum auctis, stipite squamuloso.* Ist im *Sloane* 1. t. 36. f. 1. abgebildet. *Polyp. repandum, frondibus pinnatis, pinnis ovatis obtusis margine convexis repandis pubescentibus, punctis solitariis*, sieht wie *Pteris trichomanoides* aus. *Dicksonia apiifolia, frondibus alternatim decompositis, foliolis trapezoideis, pinnulis cuneatis oblongis serratis, inferioribus basi superne auritis. Trichomanes radicans, frondibus alternatim tripinnatifidis, laciniis bifidis obtusis, urceolis exsertis, stipite rachique marginatis, surculo scandente:* dem *T. scandens L.* ähnlich, welches aber durch *stipitem teretem, urceolos insertos* und *lacinias subintegras* unterschieden ist. *Hymenophyllum axillare, frondibus subtripinnatis erectiusculis glabris, pinnulis linearibus obtusis subemarginatis, involucris supraxillaribus pedicellatis. Hymenophyllum hirtellum, frondibus tripinnatis decurrentibus erectis, siccitate circinatis, pinnulis linearibus acutiusculis hirtis, involucris terminalibus, stipite tereti. Tortula linearis, surculis brevissimis simplicibus, foliis linearibus acutis planis, siccitate apice involuto-tortilibus. Hypnum tenerum, surculis repentibus ramisque capillaribus simpliciusculis divaricatis, foliis ovato-lanceolatis enerviis attenuatis patulis, capsulis cernuis.* Der *Leskea subtilis* sehr ähnlich. *Jungermannia patula, surculis erectis dichotomo-ramosis simpliciter foliatis, foliis dimidiato-ovatis apice denticulatis, fructibus terminalibus. Jung. coadunata, surculis simpliciusculis prostratis* simpliciter *foliatis, foliis alternis coadunatis planis* bidentatis. *Jung. obscura, surculis repentibus pinnatis*, foliis *imbricatis superioribus cordato-subrotundis basi complicatis, lobis fornicatis subaccessoriis cordato-rotundis undulatis.* In einem Anhange werden noch mehrere unbeschriebene Arten aufgeführt, als *Petesia spicata, Lobelia sonchifolia, Zizyphus emarginatus, Guettarda parvifolia, Pisonia obtusata.* Auch werden hier die Lichenen auf *Acharius* Bestimmung zurück gebracht, und die bekannten neuen Uebersichten der Orchideen und Farrenkräuter nochmals abgedruckt.

Die Kupfer enthalten treffliche und treue Darstellungen der Charaktere neuer oder weniger bekannter Gattungen.

* * *

Giessen und Darmstadt, b. Heyer: *Leichtes Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie für die ersten Anfänger* von *Fr. Wilh. Dan. Snell*, Prof. d. Philosophie zu Giessen. *Erster* Theil. *Arithmetik.* 184 S. *Zweyter* Theil *Geometrie* 171. S. mit 5 Kupfertafeln. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1805. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1804. Num. 79.) Beyde Theile werden auch unter besondern Titeln verkauft: der *Erste* unter dem Titel: *Leichtes Lehrbuch der Arithmetik* u. s. w.; der *Zweyte* unter dem Titel: *Leichtes Lehrbuch der Geometrie und Trigonometrie* u. s. w.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 13. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HELMSTÄDT u. LEIPZIG: *Staatsarchiv.* (Herausgegeben vom Geheimen Juſtizrath *Häberlin.*) u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 122. abgebrochenen Recenſion.)

Neun und vierzigſtes Heft. I. *Welches iſt der Umfang der an Kur-Maynz [den Kurerzkanzler] und Kurheſſen durch dem Reichsdeputationsreceſs ertheilten Aufträge?* Die Unterſuchung dieſer Frage wurde durch eine von beiden Commiſſarien an alle Diener und Gläubiger des ehemaligen Fürſtenthums Saarbrücken ergangene Edictalladung veranlaſst. Sie wird in der Hauptſache dergeſtalt beantwortet, daſs jene Aufträge bloſs auf die Manutenirung ſolcher Perſonen, in ſo fern ihre Anſprüche keiner weitern Erörterung bedürfen, und in den zertheilten geiſtlichen Ländern dieſſeits des Rheins, auf die Vertheilung der Penſionen und Schulden, gerichtet wären, keinesweges aber eine richterliche Gewalt und eben ſo wenig das Recht in ſich faſsten, ſich in Sachen zu miſchen, welche die an Frankreich abgetretene linke Rheinſeite betreffen. Uebrigens gab dieſer Aufſatz zu einem lebhaften Schriftwechſel H. 51. Nr. II. und H. 53. Nr. II. Anlaſs, der jedoch weniger den eben erwähnten Hauptgegenſtand, als die Verbindlichkeit des Fürſten von Naſſau-Uſingen zur Befriedigung der ehemaligen Naſſau-Saarbrückſchen Dienerſchaft erläutert. III. *Fragmente aus der Geſchichte der Reichsritterſchaft.* Enthält nicht bloſs Fragmente, ſondern eine kurze aber wohlgerathne Ueberſicht dieſer Geſchichte. In der erſten Periode derſelben wird nicht ganz richtig behauptet, daſs man Spuren von Ritterweihen ſchon unter Carl dem Groſsen finde; auch hätte daſelbſt §. 3. auf das Herzogthum des rheiniſchen Frankens einige Rückſicht genommen werden ſollen. IV. *Supplement zum 3ten, 4ten und 10ten Heft, die Bewaffnung der franzöſiſchen Emigranten im Trierſchen betreffend.* Enthält einige zu Ende d. J. 1791 von dem Kurfürſten zu Trier gethane Erklärungen an ſeine Landſchaft, wodurch er dieſe wegen der übeln Folgen jener Bewaffnung zu beruhigen ſuchte.

Funfzigſtes Heft. I. *Landgräflich-Heſſendarmſtädtiſche Organiſationsverordnungen.* Der Herausgeber hat ſelbſt Nr. II. *einige Bemerkungen über dieſe Verordnungen* beygefügt, denen wir ganz beypflichten. Beſonders ſucht er die Nachtheile zu zeigen, die aus dem Hauptzweck derſelben, den alten und neuen Ländern des fürſtlichen Hauſes eine ganz gleichförmige Verfaſſung zu geben, entſtehen können. Auch werden zugleich die hierüber von den Ständen des Herzogthums Weſtphalen geführten Beſchwerden, mit Rückſicht auf die bekannte Schrift von *Runde,* in Betrachtung gezogen und gewürdiget. Mit dieſem Aufſatz verbinden wir: 1) die H. 51. Nr. IV. befindlichen *Rhapſodiſchen Bemerkungen zur Erläuterung des §. 60. des Reichsdeputationshauptſchluſſes vom 25. Febr. 1803 von dem Herausgeber;* wo der Satz ausgeführt wird: daſs nach dieſem Geſetz auch diejenigen Theile der Verfaſſung in den Entſchädigungsländern erhalten werden ſollen, die ſich auf die Art und Weiſe der Staatsverwaltung beziehen, und durch Landesgrundverträge feſtgeſetzt ſind. 2) Das *ſub* IV. des gegenwärtigen Hefts enthaltne *Fürſtl. Naſſau-Weilburgſche Patent, wegen der Aufhebung der landſtändiſchen Verfaſſung in den zur Entſchädigung erhaltenen Ueberbleibſeln der vormals Kur-Trierſchen Lande.* Unter den Gründen, womit dieſe Aufhebung der landſtändiſchen Verfaſſung in dem Patent ſelbſt gerechtfertiget wird, ſcheint uns dieſer der ſtärkſte zu ſeyn, daſs dem Hauſe Naſſau-Weilburg nur ein unbeträchtlicher Theil des ehemaligen Trierſchen Kurſtaats zugefallen war, und daher der §. 3. des Entſchädigungsplans, der ſich auf einen ähnlichen Fall bey Münſter bezieht, analogiſch auf den gegenwärtigen anwendbar iſt. III. *Finanzmord.* Ein Schreiben des ehemaligen Wormſer Domdechants, Freyherrn von Wambold an den Landgrafen von Heſſendarmſtadt, worin er ihm meldet: daſs der Präbendatus von Fabris aus Mangel der nöthigſten Lebensbedürfniſſe des eigentlichen *Hungertodes* geſtorben ſey, und hiermit die Bitte verbindet, daſs das Penſions- und Suſtentationsgeſchäft auch in Darmſtadt ſeine vollkommene Berichtigung erhalten möge. Da dieſes Schreiben eine öffentliche Gegenerklärung des Darmſtädter Hofes veranlaſste, ſo wurde dieſelbe H. 53. Nr. III. beantwortet. VI. *Ueberblick der Juſtizpflege am Hofgericht der Kurbadenſchen Markgrafſchaft zu Raſtadt im Jahr 1804; vorgelegt von dem präſidirenden Hofrichter, dem Geh. Rath Freyherrn von Drais.*

Drais. Enthält ein musterhaftes Beyspiel von der Thätigkeit eines deutschen Gerichtshofes.

Ein und funfzigstes Heft. III. *Etwas über das fürstl. Leiningische Publicandum die Abzahlung der Kriegs- und Landesschulden betreffend vom* 30 Jan. 1805. Dieses Publicandum war eine Folge der durch den S. Coburg Salfeldschen Minister von Kretschmann bewirkten Organisation der fürstl. Leiningischen Entschädigungslande, und es wurde dadurch unter den Unterthanen eine Anleihe eröffnet, die einer strengen, aber nicht unbilligen, Kritik unterworfen wird. IV. *Wichtiger Beytrag zu den Wissenschaften des deutschen Staatsrechts und der logischen Interpretation.* In einem bey dem königl. Preuss. Amte Vlotho gegen Bremer Kaufleute anhängigen Rechtsstreit, kam das Privilegium zur Sprache, welches Kaiser Rudolph II. den 14. Sept. 1577. der Stadt Bremen wider die Arreste verliehen hat. Dieses nun wurde deswegen für nicht anwendbar erklärt, weil in den Preussischen Staaten alle fremde subsidiarische Rechte abgeschafft wären. VI. *Geschichte der Dienstentsetzung des Präsidiums der Sachsen-Coburg-Salfeldschen Landesregierung.* Ist ein Auszug aus der von dem Vice Präsidenten von Wangenheim bey dem Reichshofrath übergebenen Klage, welche der bereits in der A. L. Z. recensirten: *Auch ein Beytrag zur Geschichte der Organisation der Coburg-Salfeldischen Lande durch den Geh. Rath und dirigirenden Minister von Kretschmann* begefügt ist. VIII. *Nachricht von dem Schosse in der Reichsstadt Bremen.* Schon *Nicolaus Macchiavell* erwähnt diese Abgabe in seinen Discursen über die ersten Jahrbücher des Livius, auf eine dem deutschen Nationalcharakter sehr rühmliche Weise. In Bremen, wo sie noch besteht, erlegen sie nur diejenigen, welche nicht unter 300 Rthlr. in Vermögen haben. Sie wird Procentweise bestimmt, gewöhnlich ein achtel oder ein neuntel Procent. Ein jeder Bürger schlägt sein Vermögen ohne Unterschied an; meldet sich in dem vorgeschriebenen Zeitraume auf dem Rathhause, bey den aus dem Rathe und der Bürgerschaft verordneten Personen, und wirft seine Steuer in eine Kiste durch einen in der hölzernen Ueberlage befindlichen weiten Trichter. Niemand erfährt, wie viel ein jeder gegeben, niemand, wie hoch er sein Vermögen angeschlagen habe.

Zwey und funfzigstes Heft. I. *Etwas über Gewerbsconcurrenz.* So sehr auch der Vf. die Nothwendigkeit derselben, besonders bey solchen Gewerben vertheidigt, welche nicht leicht unter eine Polizeycontrolle gebracht, und wobey von der Polizeyaufsicht weder die Qualität der Waaren richtig beurtheilt, noch für diese eine Taxe regulirt werden kann; so behauptet er doch mit Recht, dass sie auch ihre bestimmten Schranken habe, und sich nicht ins Unendliche verlieren dürfe. V. *Actenstücke, die glücklich bewirkte allgemeine Aufhebung der Leibeigenschaft in den Herzogthümern Schleswig und Holstein betreffend.* Sie zeugen eben so sehr von dem Patriotismus der Stände dieser Herzogthümer, als von den weisen Massregeln der königl. Dänischen Regierung, die das ganze Verfahren bey der, den 1. Jan. 1805. wirklich erfolgten, Aufhebung der Leibeigenschaft, blos leitete, ohne sich irgend einen gewaltsamen Eingriff in die Rechte der erstern zu erlauben. VIII. *Merkwürdige Vorstellung an den Senat in Frankfurt am Mayn.* Veranlasst durch die bekannte Anordnung der K. K. Finanzstelle zu Wien, wornach die Auszahlung der Zinsen der von dem Handelshause Bethmann negociirten Anleihe, nach dem für die inländischen Staatsschulden bestimmten Fusse, in Bankozettel *Valuta* geschehen sollte.

Drey und funfzigstes Heft. I. *Bergwerke und Forsten am Unterharze: Eine historische Skizze von Justus von Schmidt Phiseldek, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgschen Gränzrathe und Archivar.* Aus der ältern Geschichte sucht der Vf. den Satz zu erweisen: *dass* seit dem Jahr 1235 das Haus Braunschweig in *dem* Besitze der alleinigen Landeshoheit und Bergherrlichkeit über den ganzen Harz, den Rammelsberg mit eingeschlossen, sich befunden habe. Dann erzählt er die spätern bisher zum Theil noch *ganz unbekannten*, Veränderungen die sich mit diesen Gerechtsamen zugetragen haben. IV. *Welche Rechte stehen den Domicellaren der secularisirten Domkapitel zu? Bey* den Unterhandlungen der Entschädigungs*deputation* wurden bekanntlich die secularisirten Stifter, nach der Verschiedenheit ihres damaligen grössern oder geringern Bestandes, unter sechs verschiedne Klassen gebracht. Dass nun blos die zur ersten und zweyten Klasse gehörigen Domicellaren, dafern sie schon in einigem Genuss ihrer Präbenden standen, oder doch schon zu dem Besitz derselben gelangt waren, Entschädigungsansprüche machen können, wird in dem gegenwärtigen Aufsatze ausgeführt. VI. *Kurbraunschweigische Specialinstructionen an die Comitialgesandten von Behr und von Ompteda wegen der Recurse an den Reichstag.* Beide betrachteten mit Recht die Recurse in einem sehr ungünstigen Lichte; doch werden in der zweyten auch die Schwierigkeiten bemerkt, die einer gesetzlichen Beschränkung derselben entgegen standen.

Vier und funfzigstes Heft. I. *Einige Urkunden zur richtigen Beurtheilung des in dem fürstl. Hause Hohenlohe entstandnen Successionsstreites nach Erlöschung der Hohenlohe Oeringschen-Linie.* (Einen Nachtrag hierzu liefert Nr. V.) Nach dem Absterben des letzten Fürsten von Hohenlohe-Oeringen entstand ein Streit über die Nachfolge zwischen den fürstlichen Häusern Hohenlohe Langenburg und Kirchberg einer, und Hohenlohe-Ingelfingen andrer Seits. Sämmtliche genannte Häuser ergriffen anfangs Besitz; allein Ingelfingen, das sich auf ein Testament des letzten Fürsten von Oehringen bezog, suchte die Häuser Langenburg und Kirchberg eigenmächtig wieder zu depossediren, worauf diese bey dem Reichskammergericht Klage erhoben, welche die Erkennung eines unclausulirten Mandats zur Folge hatte. — Dieser Successionsstreit nun wird durch die wichtigsten hierauf sich beziehenden Urkunden, unter andern durch das angeführte Testament und durch einige ältere

tere Hohenlohesche Hausverträge erläutert. II. *Ueber die Veränderungen, welche Preußens politisch militärische Lage seit Friedrich II. Tode erlitten hat.* Ein Auszug aus einer kleinen Schrift, die unter diesem Titel, mit dem Zusatz: *Als eine Anleitung für Dilettanten der Politik und Kriegskunst zu richtiger Kenntniß der Dinge, die da kommen können*, erschienen ist. III. *Ministerialnoten den Wiederausbruch des Continentalkriegs betreffend.* Der Herausgeber hielt es für zweckmäßig, diese Noten in der Ursprache zu liefern, weil die Uebersetzungen die man in den meisten öffentlichen Blättern findet, nicht immer treu gewesen sind. Der wesentliche Inhalt derselben ist übrigens bekannt, so wie auch der von den meisten Staatsschriften, die beym Ausbruche jenes Kriegs von Französischer, Oestreichischer und Bayrischer Seite erschienen sind, und welche einen Theil des gegenwärtigen und der folgenden Hefte einnehmen. Aufserdem enthält das *fünf und funfzigste Heft* noch Nr. IV. *Bemerkungen über die neuste Lage Würtembergs*, welche in einer, unter öffentlicher Autorität erschienenen, Rechtfertigung des von dem Kurfürsten von Wirtemberg bey jenem wichtigen Ereignifs beobachteten Benehmens bestehen.

Sechs und funfzigstes Heft. I. *Versuch einer Erörterung der Frage: ob und in wie weit Gemeinheits Vertheilungssachen Polizey- oder Justizsachen seyen, mit Bezug auf den Herzogl. Holstein-Oldenburgischen, gegen verschiedne Erkenntnisse des Reichshofrathes in Betreff der Eutiner Gemeinheitsvertheilung, ergriffenen Recurs.* Mit vieler Gründlichkeit wird in besondrer Beziehung auf diesen Recurs die auf dem Titel der Abhandlung selbst erwähnte Frage dadurch beantwortet: dafs zwar die Gemeinheits-Vertheilungssachen insofern in die Kategorie der Polizeysachen gehören, als sie sich mit Abstellung des bisherigen übeln Gebrauchs, und mit Einführung eines bessern Gebrauchs der Gemeinheiten beschäftigen: dafs aber dagegen alle Widersprüche in Ansehung der dabey in Betrachtung kommenden Rechte der Interessenten für wahre Justizsachen zu achten sind. Unter den vorausgeschickten Bemerkungen über die Art wie jene Vertheilungen vollzogen werden müssen, heben wir besonders den nur selten berücksichtigten Grundsatz aus: dafs weil der Gemeinde, als einer Person, das Eigenthums- oder Proprietätsrecht auf die Gemeinheit, unterschieden von dem den einzelnen Gemeindegliedern zustehenden Benutzungsrechte zukommt, ihr dafür ein verhältnifsmäfsiger Ersatz gebühre, welcher am zweckmäfsigsten in einem jährlichen Erbzins oder Canon bestehen könne. II. *Bedarf es zur Erläuterung des §. 40. des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Febr. 1803. einer authentischen Erklärung?* Der wahre Sinn dieses Gesetzes wird sehr richtig aus dem Entschädigungsentwurf der vermittelnden Mächte erläutert, der in der deutschen Uebersetzung nicht richtig getroffen ist. V. *Von den höchsten Interessen des deutschen Reichs mit besondrer Rücksicht auf den Einfluß, welchen Baiern gegenwärtig behauptet.* (Heilbron 1806.) Die meisten Wünsche des Vf. für die Vergröfserung von Baiern sind nun wirklich in Erfüllung gegangen: dagegen der Plan den er zu einer Veränderung der deutschen Verfassung entwirft, nach welchem Oestreich, Baiern, Wirtemberg, Baden, Kurhessen, Brandenburg, Kursachsen die künftigen Hauptcentralpuncte der deutschen Macht seyn, und zur gemeinsamen Vertheidigung in ein föderatives Verhältnifs treten sollte, so grofsen Schwierigkeiten unterworfen war, dafs er auch ohne die neusten politischen Ereignisse schwerlich zur Ausführung gekommen seyn würde.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Der Mensch im Umkreise seiner Pflichten.* Von *Christian Friedrich Sintenis. Zweyten* Theils *zweyte* Abtheilung. 1807. X. u. 448 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Mit Beziehung auf die Beurtheilung des *ersten* Theils und der *ersten* Abtheilung des *zweyten* Theils, (A. L. Z. 1806 Num 230.) zeigt Rec. an, dafs diese Abtheilung von *Familienverhältnissen* handelt. *Stiefväter* und *Stiefmütter*, *Stiefkinder*, *Schwiegerältern*, *Schwiegerkinder*, *Grofsältern*, *Adoptirte* und *Adoptirer*, *Herrschaften* und *Dienstboten*, *Verwandte*, *Nachbarn*, *Hausfreunde* und *Hausfeinde* erhalten in diesem Bande manche gute Lehren, und man sieht überall, dafs der Vf. über alle diese Verhältnisse nicht erst seit gestern nachgedacht hat, und in das Detail ihrer Pflichten eingedrungen ist. Wenn er nur nicht alles so weitläuftig ausspönne! Wenn er nur nicht dem Leser alles vorpredigte! In einer andern Form und in einem gedrängten Auszuge läfe man alles recht gern. Aber *fünftehalbhundert* Seiten über diese Materie ermüden auch den geduldigern Leser. Doch was soll man sagen? Vielleicht hat das Publicum des Vfs gerade diese Weitläuftigkeit gern; vielleicht kann der Pastor auch als Schriftsteller seinen Beruf nie ganz verläugnen; und die Arbeit des Hrn. *S.* hätte sich vielleicht nicht hinlänglich belohnt, wenn das Ganze auf den vierten Theil seines Inhalts beschränkt worden wäre. Eigenheiten der Schreibart, wie *naseweisig*, *schnügeln*, *unbehülflich* (S. 71.) statt unbereitwillig, jemanden zu unterstützen u. dgl. mehr mufs man dem Vf. schon nachsehen; auch weifs man bereits aus andern Schriften, die er von Zeit zu Zeit erscheinen liefs, dafs er die *Religiosität* gröfstentheils nur in das *Rechtthun* setzt. Wenn also S. 205. eine Herrschaft sagt: „Treue Erfüllung unsrer Pflichten ist die wahre Religiosität und *diese* wird in unserm Hause getrieben; dabey drücken wir uns, ohne uns als *Beter* vom Gesinde finden zu lassen, über das Gebet gegen selbiges so aus, dafs es wohl aus eigenem Antriebe in seiner Einsamkeit, *so oft als nöthig*, beten wird," so versteht man diese Sprache, ohne dafs es einer weitern Erklärung, einer Uebersetzung in eine andere Mundart bedarf.

ERBAU-

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Riga, b. Hartmann: *Predigten über freye Texte.* Von *August Albanus*, der Weltweisheit Doctor, zweytem Wochenprediger der deutschen Stadtgemeinde, wie auch Inspector und Rector der Domschule zu Riga. *Zweyter* Band. (Vom ersten Trinitatis-Sonntage bis zum Sonntage nach Weihnachten.) 1804. 528 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der erste Band dieser Predigtsammlung ist von uns in der A. L. Z. 1803. Num. 105. beurtheilt worden. Die Fehler, welche wir damals rügten; die poetischen Schilderungen; das Streben Rührung zu erzwingen, sollte auch die Aufhellung der Begriffe darüber versäumt werden; das Uebertreiben, die Uneinigkeit mit sich selbst, sind hier in den vielen Predigten, welche Rec. ganz oder Theilweise gelesen hat, völlig oder doch beynahe völlig vermieden worden. Der Vortrag des Vf. ist jetzt ruhiger, gehaltner, anspruchsloser. Die Wahl der Theme zeugt von einem Manne, der über die Bedürfnisse seiner Zeitgenossen nachdenkt; die Ausführung von Menschen- und Weltkenntnis und von einem warmen Eifer für Tugend und Religiosität; die Anordnung der Materialien ist zwar nicht immer logisch genau, doch selten auffallend unrichtig. Doch wird der Vf. in diesem Stücke noch über sich wachen müssen. Wir führen z. B. die 43ste Predigt an. *Was hat der Reiche nur scheinbar, und was hat er wirklich vor den Armen voraus?* 1) *scheinbar:* a) mehr Lebensgenuss, b) mehr innere Zufriedenheit und Seelenruhe, c) mehr Ehre und Achtung. 2) *Wirklich:* a) mehr Mittel und Gelegenheiten, viel Böses zu verhindern und viel Gutes zu befördern, b) mehr Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Bey den im *zweyten* Theile für wirklich ausgegebenen Vortheilen sagt der Vf. sehr richtig, dass sie nur dann einträten, wenn der Reiche sich auch, wie er es vermöchte, um grösere Ausbildung seines Geistes und Herzens bemüht hätte. Bey den scheinbaren Vorzügen des 1sten Theils, führt er den Mangel der Bildung als Ursache an, warum sie nur scheinbar wären, warum man sie vergeblich bey den Reichen suchte. Sah der Vf. hier nicht ein, dass er mit der Untersuchung über den Unterschied zwischen Reichen und Armen tiefer eindringen, und die Unterabtheilungen ganz anders bilden musste! Ist der Reiche ein ungebildeter und ungesitteter Mensch, so wird er mehr Böses thun und mehr Gutes verhindern als der Arme, weil er immer durch sein Geld grösern Einfluss auf andre hat. Er wird oftmals abhängig und von seinen Schmeichlern verführt und gemissbraucht werden. Ist er ein gebildeter und gesitteter Mann, so kann er bey und durch seinen Reichthum wirklich mehr Lebensgenuss und Heiterkeit haben, und geniesst der Erfahrung gemäss mehr Ehre und Achtung. Eben so fehlt es in der 37sten Predigt: *über die Neigung zu übertreiben;* in welcher recht viel Wahres und Gutes gesagt wird, an logischer Genauigkeit bey der Eintheilung: Alles, was von Menschen übertrieben wird, ist entweder etwas ganz schuldloses, *aber* zugleich unbedeutendes und gleichgültiges; oder etwas, dessen Werth gerade nur in dem gehörigen Masse besteht; oder etwas Gutes, das desto vollkommner seyn zu müssen scheint, in je grösserm Masse es vorhanden ist. Eins und zwey fällt zusammen, wie es die nächste Periode den Vf. hätte lehren sollen. „Im ersten Falle ist die Uebertreibung selbst gleichgültig, oft nicht einmal bemerkbar, auch wohl nicht bemerkenswerth, wie wenn jemand eine übermässige Vorliebe für irgend eine Art von Natur oder Kunstschönheiten besitzt, oder einen allzustarken Widerwillen gegen irgend einen Gegenstand, der seinen Sinnen, wegen einer eigenthümlichen Beschaffenheit derselben, widerspricht" (zuwider ist.) — Ist wohl die übertriebene Liebe zu Kunstsachen oder Naturlien immer gleichgültig? Auch dann, wann der Sammler sein und seiner Familie Vermögen darüber zersplittert? Bleibt die Liebe für Kunst- und Naturseltenheiten nicht auch *nur innerhalb gewisser Gränzen erlaubt?* Kann sie nicht auch in Leidenschaft übergehen? Ist der übertriebene Widerwille gegen manche Heilmittel, z. B. Vesicatorien, Operationen gleichgültig? — Vor dem Uebertreiben ist der Vf. selbst auch noch nicht gänzlich sicher. Das auffallendste Beyspiel davon hat Rec. diesesmal in der schönen und herzlichen Predigt, von der *Schamhaftigkeit* gefunden. Hier stellt Hr. *A.* nicht nur dem Schamhaften fälschlich den Wollüstling entgegen, sondern entwirft auch von dessen Zustand S. 96. ein Gemälde, worin die wenigsten Wollüstlinge den ihrigen erkennen werden. Wie viele, welche die Tugend der Keuschheit auf eine oder die andere Art verletzen, stehen zwischen einem Schamhaften und einem so geschilderten Wollüstling in der Mitte, welche sich nicht für gemeynt halten können. — Die Texte sind meistentheils recht gut gewählt, aber eben so wenig, wie in dem vorigen Bande genutzt und überhaupt ist von der Bibel nicht der Gebrauch gemacht, der davon gemacht werden soll. — Wir haben uns etwas länger bey diesen Predigten verweilt, als es sonst bey einem zweyten Bande zu geschehen pflegt, weil der Vf. auf Tadel zu achten und sich selbst verbessern zu wollen scheint.

* * *

Wittenberg, in der Expedition des Predigerjournals für Sachsen: *Prediger-Journal für Sachsen.* Dritter Jahrgang. Januar bis December 1805. 8. (3 Rthlr.) (S. die Recens. A. L. Z. 1805. Num. 299.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 15. October 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Jacobäer: *Handbuch über die Krankheiten der Kinder*, und über die medicinisch-physische Erziehung derselben bis zu den Jahren der Mannbarkeit. Zunächst für angehende Heilkünstler; von *D. Carl Bernhard Fleisch*, Bergmedicus und Landphysicus zu Nentershausen in Hessen. *Dritter Band.* XIV. u. 488 S. 1807. gr. 8.

Am Schluss der Vorrede rühmt der Vf., dass er zu diesem Bande manche schätzbare Beyträge vom Hrn Dr. *Schneider* zu Fulda erhalten und sich deswegen mit ihm zur fernern Bearbeitung dieses Handbuchs verbunden habe, um es noch brauchbarer zu machen, damit es in der Reihe der seitdem erschienenen Werke über Kinderkrankheiten von *Schäffer*, *Jahn* und *Hecker* eines Plätzchens nicht unwerth sey. Der Inhalt ist folgender:

I. *Von dem innern Wasserkopf und von der Wassersucht der Gehirnkammern, Wasserschlag, Wasserkopffieber.* Bekanntlich unterscheidet man *Hydrocephalum externum* vom *Hydr. interno:* des *äußern Wasserkopfes* wurde schon im ersten Band erwähnt: hier also zuerst vom *innern.* Wenn Wasser zwischen der innern Hirnschädelfläche und den Meningen sich vorfindet: (*Wrisberg's* Leichenöffnung eines innern Wasserkopfes wird hier wörtlich mitgetheilt) und dann von der *Hirnwassersucht (Hydrops Ventriculorum)*, welche umständlich und mit vielen anatom. patholog. Erfahrungen der besten neuern Schriftsteller ins helle Licht gesetzt und mit einigen eignen Krankengeschichten bestätiget wird. Die *Diagnose* der Hirnwassersucht von der Wurmkrankheit ist nach *Sprengel* und *Wichmann's* Diagnostik und die der Entzündung der weichen Hirnhaut nach *Hopfengärtner* angegeben, und mit ihm wird sie zu dem Geschlechte der Nervenfieber gezählt, wie *Whytt*, *Macbride* und andre vor *Hopfengärtner* schon thaten. Die Queckfilberpräparate allein, oder mit dem rothen Fingerhute verbunden empfehlen hauptsächlich die Engländer; *Hopfengärtner*, dessen bekannte Monographie über diesen Gegenstand vom Hrn. *Fl.* vorzüglich hier benutzt wurde, räth zuerst den Gebrauch flüchtiger Reitzmittel, als *Moschus*, *Sal volat. Inf. Valerian. Sylv. Serpent. Virg.* laue Bäder, Blasenpflaster, *kalte Umschläge* auf den Kopf (?) Senfteige auf die Arme oder Waden und das Einreiben der Queckfilbersalbe in die innere Fläche des Schenkels täglich dreymal zu 15 Granen, bis Speichelfluss eintritt. Nachher empfiehlt er die Abkochung der Arnicablume mit *Serpent. Virg. China Liq. c. c. Succin.*, reichet Wein, lässt die Blasengeschwüre am Hinterhaupte noch einige Zeit offen erhalten und den Kopf fleissig mit kaltem Wasser waschen. (Die hier in einer Note gemachten Bemerkungen eines Arztes über diese Heilmethode haben des Rec. ganzen Beyfall, weil statt der kalten Umschläge warme empfohlen werden.) Am Schluss dieses Abschnittes wieder die Literatur oder die Herzählung der vorzüglichsten Schriftsteller, welche über diese Materie geschrieben haben. II. *Von den Würmern. Wurmkrankheit, Vermitio, Helminthiasis.* Die pathologische Existenz dieser Gäste wird vom Verf. gegen Dr. *Gebel* in Schutz genommen. Hierher zählt er den 1. *Ascaris pollicaris Lin. Ascariden*, und den *Ascaris lumbricoides*, Spulwurm; 2. *Trichuris J. Trichocephalus G.* Haarwurm; 3. *Ditrachyceros*, rauhes Doppelhorn, von *Sulzer* in Strassburg kürzlich erst entdeckt; 4. *Taenia Solium L.* Bandwurm, *T. osculis lateralibus geminis*, *Vulgaris* und *T. latum L.* Die eigentlichen verminösen Krankheiten werden sehr eingeschränkt, und sind wohl selten idiopathisch; *Brera* stelle den Satz fest, dass sich der Wurmsamen nur da entwickeln könne, wo ein asthenischer Zustand des Körpers vorhanden sey. In der Kur müsse man mit den Mitteln öfters wechseln, und mehrere zusammenpassende unter einander mischen. Gegen die Ascariden werden Klystiere von Kalkwasser mit einem schleimichten Vehikel aus dem Abfude der *Geoffraea Surinam.* empfohlen; gegen die übrigen Gattungen von Würmern aber: *Camphora*, *Chenipodium anthelminthicum*, *Carica Papaya*, *Cortes Angelica*, *C. Geoffraea Surin. Dolichos*, *Extract. Nuc. Iuglan. Asant*, Knoblauch, Wurmmoos, Eisen und Zinn-Feile, Queckfilber, Ricinusöl, *Rad. Filicis*, *Semen Cinae Sabadill.* das *Nuffertsche*, *Beckische* u. a. Mittel. Dieser Abschnitt nimmt mehr als hundert Seiten ein, und so vollständig und gut geordnet auch dieses Repertorium über die bisher bekannten und empfohlenen Wurmmittel ist, so dünkt es Rec. doch für ein Handbuch über die Krankheiten der Kinder zu weitläufig und nicht

ganz am rechten Platz zu seyn. III. *Von den Skrofeln.* Man könne zwey verschiedene Zeiträume: das Stadium des verborgenen Uebels, *habitus scrofulosus*, und den Zeitraum der offenbaren skrofulosen Krankheit annehmen: im zweyten Stadio sind die Drüsen am Halse, Nacken, unter den Achseln, an den Brüsten und in der Leistengegend angeschwollen und die lymphatischen Gefäse wie Stricke anzufühlen. Zuweilen, wiewohl schwer und langsam, entstehe Entzündung und Vereiterung; der Eiter ist grüngelblich und zähe, oder wässericht und jauchicht. Das kindliche und jugendliche Alter, und zwar zwischen der Zeit des Zahnens bis zur Mannbarkeit ist zu dieser Krankheit am geneigtesten. Sie sey nicht venerischen Ursprungs, weil sie älter ist, als diese; wohl aber könne sie sich mit ihr verbinden: auch sey sie wohl erblich, aber nicht ansteckend, wie die venerische: doch wäre hierüber die Stimme der Aerzte noch getheilt. Angeborne Schwäche, schlechte, unverdauliche Kost, unreine Luft, und deprimirende Leidenschaften erzeugen und unterhalten diese Krankheit. — Bey der Kur derselben verliere ja weder der Kranke noch der Arzt die Geduld: er stärke durch Diät und Heilmittel die universelle und partielle Schwäche des kranken Individui so, dass die perverse Wirkungsart des Körpers und aller seiner Theile zur Normalität zurückgebracht und dabey erhalten werde. In der Hinsicht reiche man anfangs Brech- und abführende Mittel, als: *Aloes, Gratiola, Merc. dulc. Tinct. Rhei Dar.* etc., dann *Antimonialia, Mercurialia* und deren verschiedene Präparate, *Terra ponder. Solut. Calx. muriat. Martialia. Cort. Peruvian. Cicuta, Hb. digit. purpur. Spongia tosta, Tussilago Farfara, Stipit. Dulcamar. Asa foetida*, Bäder mit arom. Kräutern, Seife u. s. w. Folgekrankheiten der Skrofeln sind der *Gliederschwamm, tumor albus:* der *Winddorn*, welcher im wesentlichen von der *Paedarthrocace* und *Rhachitis* nicht sehr verschieden sey und die *skrofulöse Lungensucht.* Der letzte 80 Seiten einnehmende Abschnitt eignet sich, ungeachtet seiner Vollständigkeit, auch schwerlich für ein Repertorium der Kinderkrankheiten. IV. *Von dem Kropfe, Bronchocele. Struma* sey lediglich eine Krankheit der Schilddrüse: *Bronchocele* aber der eigentliche Kropf. — Feuchte Wärme, Mangel elektrischer Ladung, nicht aber das geschmolzene Schneewasser, erzeugen diesen Bildungsfehler: das Tragen breiter Halsbinden, kalcinirter Meerschwamm, die Hahnemannsche Schwefelleber, die Schwererde u. s. w. beseitigen ihn oft gänzlich. Nach den Principien der Chirurgie kann der Kropf durch die Paracenthese, oder durch das Messer geheilt werden. V. *Von dem Cretinismus;* fast ganz aus *Foderé Essai sur le Goitre* entlehnt. VI. *Von dem Buckel, Gibbus. Hippocrates* habe schon drey Arten desselben unterschieden: *Kyphosis, Lordosis* und *Skoliosis*, die hier einzeln abgehandelt werden. Das Tragen der Wärterinnen des Kindes immer auf demselben Arm, das ungleich gemachte Bett, das zu frühe Anstrengen zum Laufen, und zum anhaltenden Sitzen, Schnürbrüste u. s. w. erzeugen diese Difformität. Hat das Uebel von den Skrofeln oder der Rhachitis seinen Ursprung, so müssen vor Allen diesen Krankheiten zweckdienliche Mittel entgegengesetzt werden; ist aber Schwäche und Schlaffheit schuld, so brauche man roborirende Mittel und Bäder aus China, aromat. Kräutern, Calmus, Eisen u. s. w., Einreibungen des Dippel. Oels, Campher u. s. w. Bey Metastasen rathe man ein Haarseil, oder, nach *Pott*, künstliche Geschwüre auf beyden Seiten des Rückgrathes, das anhaltende Liegen auf dem Rücken mit ausgestreckten Beinen; das Tragen eines Buches unter dem Arm derjenigen Schulter, welche mehr abhängig ist; passende, wohl ausgedachte Maschinen, welche durch Druck oder Ausdehnung wohlthätig wirken u. s. w. VII. *An dem schiefen Halse, Caput obstipum.* Ist eine Verkürzung des *Musc. sternomastoid.* die Ursache, so hat man die Durchschneidung desselben mit Erfolg machen sehen.

Da der *vierte Band*, der dies Handbuch schliessen soll, recht bald folgen und die *Krankheiten des* mannbaren Alters, die *Entwickelungskrankheiten* enthalten wird, so verspart Rec. bis dahin sein Urtheil; jedoch findet er auch in diesem Theil das bestätiget, was er bey Gelegenheit der Anzeige der ersten zwey Bände dieses Werkes (A. L. Z. 1805. Num. 133.) sagte.

NATURGESCHICHTE.

Braunschweig, b. Reichard: *Magazin für Insectenkunde;* herausgegeben von *Karl Illiger*, Dr. d. Philosophie u. s. w. *Fünfter Band.* Mit einer systematischen Inhaltsanzeige der ersten fünf Bände. 1806. 268 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

I. In den *Zusätzen zu der Terminologie der Insecta* [der Entomologie] hat der Herausgeber die diese Thierklasse betreffenden Kunstwörter seines Versuchs einer systematischen Terminologie für das Thierreich und Pflanzenreich theils erweitert, theils verbessert, und dabey vorzüglich auf *Knochs* neue Beyträge zur Insectenkunde und *Kirby's Monographia Apum Angliae* Rücksicht genommen; auch in der That sehr oft passendere, wie die bisherigen Ausdrücke gewählt, sowohl im Deutschen als Lateinischen. So ist *Fühler* für *Antennae* unstreitig besser als *Fühlhörner, Flagellum* für die letzten *Glieder* der Fühler zusammengenommen besser als Kirby's *Apex.* Manche Ausdrücke wollen uns doch nicht recht gefallen, und vielleicht verwechselt Hr. *I.* selbst in der Folge mit andern, z. B. „*Unterge*[illegible], *Hypostoma*, die Gegend des Gesichts von der Stirn an bis zum Mundrande und von einem Auge zum andern." *Mittelleib, Stethidium*, für den einmal allgemein angenommenen und gebräuchlichen Ausdruck *Rumpf, Truncus* u. a. II. *William Kirby's Familien der bienenartigen Insecten mit Zusätzen, Nachweisungen und Bemerkungen* des Herausgebers. Hr. *I.* hatte im ersten Bande seines Magazins einen Auszug

ig aus dem Kirbyschen Werke versprochen, gab er seinen Plan auf, da er in *Fabricius Systema Piestorum* das Neue und Interessante daraus benutzt zu finden glaubte. In dieser Erwartung getäuscht, liefert er jetzt eine Bearbeitung der Kennzeichen der aus der Linneischen Gattung *Apis* von Kirby gebildeten Gattungen und Familien, welche letztere Fabricius und Latreille fast alle zu besondern Gattungen machen, und worin ihnen Hr. *I.* beyzustimmen scheint, indem er die Familien mit Gattungsnamen, die Arten mit diesem und einem Trivialnamen, nicht mit dem Kirbyschen Gattungsnamen bezeichnet. Die von Kirby beschriebenen Arten sind mit den Kirbyschen Kennzeichen und den Synonymen von Fabricius, Linné und Panzer aufgeführt, und ein bloßes Namensverzeichniß der in der Hellwig-Hoffmannseggischen Sammlung befindlichen von Kirby nicht genannten Arten beygefügt; welches letztere so ohne alle Kennzeichen doch nur von äußerst geringem Nutzen seyn kann. Die Kirbysche Terminologie hat Hr. *I.* oft und mit Recht geändert, was er aber übrigens neues geleistet habe, ist uns oft schwer zu beurtheilen, da wir diese Arbeit mit dem Kirbyschen Werke nicht vergleichen können. Uebrigens können wir nicht bergen, daß wir weit lieber Kirbyn da wo er nur Familien, als Hrn *I.* da wo er Gattungen statt der Familien sieht, beystimmen. Das Folgende mag als ein Beweis dienen, wie wenig wesentlich diese angeblichen Gattungen oft verschieden sind, und zugleich als Probe der hier gelieferten Arbeit:

Melitta **a [nach Kirby]	*Melitta* **b
Dichroa Nob. Glatthiene *Nomadae species Fabr. Andrenae spec. Latreille.*	*Hylaeus Fabricii* Schmalbiene *Hylaei, Prosopis, Andrenae et Megillae spec. Fabr. Andrenae spec. Latreille, Jurine.*
Weibchen	*Weibchen*
Leib länglich, wenig behaart. *Kopf* breiter als der Mittelleib; rundlich. *Rüssel* schmal, kahl: *Zunge* spitz, an beyden Seiten mit Nebenzungen. *Lippe* kegelförmig, an der Spitze undeutlich dreyzähnig; *Kinnladen* mit sehr kurzer, stumpfer, gefranzter Lade. *Lippentaster* gebrochen; Wurzelglied länger, bogenförmig, eingekrümmt. *Kehlring* striemenförmig. *Nebenaugen* in einem Dreyeck stehend. *Augen* von einander entfernt. *Kopfschild* uneben. *Lefze* eingebogen; vorn ausgerandet mit Borsten gefranzt *Kinnbacken* zangenförmig gekreuzt, an der Spitze zweyzähnig: der äußere Zahn länger *Fühler* genähert: Schaft lang; Wendeglied fast kugelförmig; der Geisel erstes Glied fast kegelförmig.	*Leib* länglich, behaart. *Kopf* etwas schmäler als der Mittelleib, fast dreyeckig *Rüssel* schmal, kahl: *Zunge* spitz, zu beyden Seiten mit der Nebenzunge versehn. *Lippe* kegelförmig, an der Spitze dreyzähnig: der Mittelzahn ausgerandet; *Lade* sehr kurz, stumpf gefranzt, an der Inneuseite etwas gespalten; *Lippentaster* gebrochen; erstes Glied etwas länger, bogenförmig, eingekrümmt. *Zügel* so lang wie der Rüssel. *Kehlring* striemenförmig. *Nebenaugen* in einer krummen Linie stehend *Augen* von einander entfernt. *Kopfschild* convex, abgesetzt. *Lefze* vorn mit kammförmig stehenden Borsten besetzt und mit einem eingekrümmten Anhängsel versehen. *Kinnbacken* an der Spitze zweyzähnig. *Fühler* genähert: Schaft lang. Wendeglied fast kugelig; der Geisel erstes Glied fast kegelförmig.
Mittelleib eyförmig. *Oberflügel:* Rippennerven getrennt; Flügelmaal abgesetzt. Sieben Mittelfeldchen (drey Binnenfeldchen); Spitze äußerst fein punctirt. *Unterflügel* halbeyrund, aufsitzend, Vorderrand ziemlich gerade, Innenrand dreyspaltig. *Hinterrücken* feinringlich, uneben.	*Mittelleib* oft eyförmig. *Oberflügel:* Rippennerven getrennt; Flügelmaal abgesetzt. In der Mitte sieben Feldchen (drey Binnenfeldchen); Spitze äußerst fein punctirt. *Unterflügel* getheilt eyrund, fast gestielt; Vorderrand ziemlich gerade, Innenrand dreyspaltig. *Hinterschienen* mit einer nicht dichten Blumenstaub tragenden Schienbürste; *Schienendornen* sägezähnig.
Hinterleib fast eyförmig, oben buckelförmig.	*Hinterleib* fast eyrund. Afterdecke mit einer Längsspalte; der letzte Ring äußerst klein.
Männchen	*Männchen*
Leib schmal, fast walzenförmig. *Untergesicht* unterhalb der Fühler mit Filz bekleidet. *Kinnbacken* ungezähnt. *Fühler* beinahe schnurförmig.	*Leib* walzenförmig. *Kopfschild* an der Spitze gewöhnlich weißlich oder gelb. *Lefze* striemenförmig, ohne Anhängsel. *Kinnbacken* ungezähnt, spitz. *Fühler* mit etwas gebogenen Gliedern. *Hinterschiene* ohne Schienbürste. *Hinterleib* striemenförmig, ohne Afterdeckenspalten.

Vergleicht man bey diesen Gattungen die Unterschiede mit denen zwischen den weiblichen und sogenannten geschlechtslosen Bienen, so wird man sie minder wichtig und zahlreich finden, gewiß also nicht hinreichend, Gattungen zu bestimmen. Wollte man bey den übrigen Thierklassen nach ähnlichen Gesetzen bey Bestimmung der Gattungen verfahren, als unsre neuern Entomologen seit Fabricius Zeiten bey den Insecten anwenden: so würde man freylich gleichfalls zahlreichere Gattungen erhalten, sich aber immer weiter von der Natur entfernen. Dazu kommt noch, daß man so sehr dabey ins Kleinliche geht, daß die genauere Prüfung nur selten bey mehreren als einer oder wenigen Arten möglich ist, der oder denen man alsdann die übrigen nach dem Habitus zugesellen muß. Dieß unsichere Verfahren ist unstreitig nicht dasjenige, welches ein wahrer Naturforscher billigen kann. Dazu kommt noch, daß, wenn man zu sehr ins Kleine geht, selbst die Individuen derselben Art Abweichung anzeigen, wonach sie zu verschiedenen Gattungen gezählt werden müssen, und wodurch nothwendig Irrungen entstehn, und Veranlassungen zu scheinbaren Berichtigungen gegeben werden. Wählten die Entomologen bey der Untersuchung der Insecten neben Fabricius Beyspiele, die eines Malpighi, Swammerdam, Lyonet, Rösel und Reaumur: so würden sie sichere Gründe der Gattungsbestimmung erhalten, und ihre Wissenschaft unendlich gewinnen. Freylich ist es immer verdienstlich, wenn man Geld, Muße und Gelegenheit benutzt, das Kleid der Dinge kennen zu lernen, weit verdienstlicher aber, mühsam gesammelte Vorkenntnisse und beschwerliche Untersuchungen und Arbeiten anwenden, um das Wesen der Dinge selbst kennen zu lernen. III *Erster Nachtrag zu des Gr. v. Hoffmannsegg alphabetischem Verzeichnisse von Käfe-*

Hübners Papilionen, durch denselben. Ausonia sey von *Belia, Eurydice* von *Chryseis, Glauce* von *Belemia, Mneſtra* von *Aethiops minor Esp.* der Art nach verſchieden; *Gorge* dagegen *Aethiops minor, Pirene* iſt *Caſſiope, Pitho* eine Abänderung von *Pronae, Erythia* von *Arethuſa, Maturna* von *Cynthia, Parſephone* iſt *Anthe Böber, Philomene* iſt *Palaeno Linn; Alveolus* neu. IV. *Beſchreibung der um Odenbach im Departement von Donnersberg beobachteten Schlammkäfer, Limnius Illig. von Ph. W. J. Müller*, reform. Pfarrer in Odenbach. Auſſer dem von Hrn Hellwig zuerſt abgebildeten *Limnius Volkmari* entdeckte Hr. *M.* 7 von ihm als neu beſchriebene Arten *L. opacus, tuberculatus, parallelepipedus, pygmaeus, aenaeus* (welcher nach Hrn *I.* Anmerkung deſſen *L. Megerlei* iſt) und *cupreus*. Sie ſind in 3 Familien vertheilt, und ſowohl die Gattung als die Arten vortrefflich und ſehr ausführlich beſchrieben. V. *Macronychus, Krallenkäfer. Eine neue Käfergattung, beſchrieben von Ph. W. J. Müller; mit der Beſchreibung einer neuen Art von Hakenkäfern, Parnus.* Als weſentliche Kennzeichen der neuen, den Gattungen *Parnus, Elaphorus* und *Limnius* verwandten Gattungen *Macronychus* giebt Hr. *M.* an: *Palpi inaequales: antici filiformes; portici ſubrecuriformes. Maxilla bifida: proceſibus oblongis dentato-ciliatis. Ligula ſubquadrata. Antennae breviſſimae, ſeptemarticulatae, clavatae: clava ſolida. Pedes elongati, ad latera ipſa pectoris thoracisque inſerti. Tarſi omnes 5-articulati, articulo ultimo longiſſimo, unguibus praevalidis.* Die einzige von ihm gefundene Art, welche Hr. *I.* unter dem Namen *Elophorus cothurnatus Zenker* kennt, nennt er *Macron. 4-tuberculatus.* VI. Zu ſeinen ſchätzbaren *Zuſätzen, Bemerkungen und Berichtigungen zu Fabricii Syſtema Eleutheratorum* liefert hier Hr. *I.* einen reichen *Nachtrag.* VII. *Vermiſchte Bemerkungen.* VIII. *Literatur*; kurze Anzeigen,

Erfurt, b. Keyſer: *Möglichſt vollſtändige Naturgeſchichte für Bürger- und Landſchulen.* Säugthiere. *Erſten Bandes Zweyte Abtheilung.* Mit 11 in Holz geſchnittenen illuminirten Abbildungen.

Auch unter dem Titel.

Kurze, doch hinreichende Naturgeſchichte für Bürger- und Landſchulen. Erſten Bandes Zweyte Abtheilung. Fortgeſetzt von *Carl Dilthey*, Lehrer am Gymnaſium zu Nordhauſen. 1806. von 195 — 350 S. 8. (20 gr.)

Die von einem andern Vf. herrührende erſte Abtheilung des erſten Bandes dieſer Naturgeſchichte iſt in der A. L. Z. 1805. Num. 44. angezeigt; ſie war bloſs aus Bechſtein, Pennant, Schreber u. a. zuſammengetragen. Dieſe Abtheilung iſt nach einem andern Plane ausgearbeitet, indem Hr. *D.*, auſser bey den Gattungskennzeichen, faſt alles Beſchreibende, als zu trocken, weggelaſſen hat, und ſich gröſstentheils auf das Erzählende beſchränkt, auch nach ſeiner Angabe, die wir bey dem Durchleſen beſtätigt fanden, auſser naturhiſtoriſchen Werken auch Reiſebeſchreibungen benutzt hat. Wenn aber nicht Kupfer durch anſchauliche Darſtellung den Gegenſtand kenntlich machen, ſo erhält das Kind auch nicht einmal eine entfernte Vorſtellung von der Geſtalt deſſelben, wenn die Beſchreibung dieſe nicht liefert; und Beſchreibungen wie dieſe des Dachſes: „Der Dachs hat im Aeuſsern etwas vom Bäre [Bären], Schweine, Hunde, Fuchſe und Igel. Er iſt ausgewachſen etwas über zwey Fuſs lang, aber die Höhe beträgt kaum etwas über einen Fuſs. Der Kopf iſt oben breit und läuft wie ein gleichſchenkliches Dreyeck in eine dünne Schnautze aus. Die Haare ſind oben ſchmutzig weiſs und ſchwarz melirt und unten ſchwarz, am Kopfe wechſelsweis ſchwarz mit weiſſen der Länge nach hinlaufenden breiten Streifen, kurzen Beinen und ſchwarzen Füſsen, mit fünf Zehen und ſehr langen Nägeln zum Graben," geben theils falſche, theils unzureichende Vorſtellungen; zugleich aber kann dieſe Stelle als eine Probe der unverzeihlichen Nachläſſigkeit des Vf. im Schreiben dienen: denn daſs dieſe Haare mit Streifen, Beinen und Füſsen nicht bloſse Druckfehler, daſs ſie Nachläſſigkeiten des Schreibers ſind, beweiſen mehrere Stellen des Buches; viele andre den Mangel eigner Kenntniſs der Naturgeſchichte, ohne welche doch keiner davon ſchreiben ſollte, ſo wie Mangel des Nachdenkens. Der *ſüdamerikaniſche* Vampyr ſoll den *Alten* Veranlaſſung zur Fabel von den Harpyen gegeben haben; des Elephanten Ohren dünne wie Spinnegewebe ſeyn; von den Eckzähnen deſſelben wird geſagt: „der untere Theil iſt *hohl oder doch nur* mit einer Art Knorpel *ausgefüllt.*" u. ſ. w. Ueberdem kommen eine Menge von Thieren hier vor, deren Kenntniſs für den gemeinen Bürger und Landmann gar keinen Nutzen haben kann, und die alſo gar nicht hierher gehören: denn was hilft es dieſem und was intereſſirt es ihn nur, den Serval, den Kuguar den Schugg u. a. zu kennen? Eine Naturgeſchichte für den Bürger und Landmann ſollte doch wohl nichts enthalten, als dasjenige aus dieſer Wiſſenſchaft, was dieſen Leuten durch den Nutzen, den ſie von den Gegenſtänden ziehn, durch den Schaden, welche dieſe ihnen zufügen können, durch Vertilgung von Aberglauben, oder Bezug auf ihre Geſchäfte und Lage wichtig ſeyn kann.

* * *

Leipzig, b. Bruder u. Hoffmann: *Entwürfe zu öffentlichen Religionsvorträgen*, von einigen *ſächſiſchen Predigern* verfaſst und als Supplementband zum Prediger-Journal für Sachſen herausgegeben von *M. Heinrich Wohlrath Rehkopf. Dritte Abtheilung.* 1807. 8. (16 gr.) (S. A. L. Z. 1805. Num. 299.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 17. October 1807.

MATHEMATIK.

Königsberg, b. Nicolovius: *Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Zweyter* Theil, welcher die mechaniſchen und optiſchen Wiſſenſchaften enthält, von *Johann Schulz*, königl. Hofprediger, ordentl. Prof. der Mathematik in Königsberg, u. ſ. w. 1805. 230 u. 222 S. 8. Mit Kupfern. (1 Rthlr. 18 gr.)

Ebendaſelbſt: Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Dritter Theil, welcher die Aſtronomie enthält, von *Johann Schulz*, u. ſ. w. 1806. 8. 434 S. Mit 5 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. hatte im J. 1797. als *erſten* Theil ſeines mathematiſchen Lehrbegriffs die reine Mathematik, auch unter dem beſondern Titel: *Kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmeßkunſt*, herausgegeben. (A. L. Z. 1800. Num. 352.) Nach einigem Zwiſchenraum hat er nun die angewandte Mathematik zu bearbeiten angefangen, wozu der vor uns liegende *zweyte* und *dritte* Theil des Lehrbegriffs gehört. — Der *zweyte Theil* iſt auch unter dem Titel: kurzer Lehrbegriff der mechaniſchen und optiſchen Wiſſenſchaften, beſonders zu haben. Der Vortrag hat die für Anfänger nöthige Deutlichkeit, und mit dieſer ſuchte der Vf. Ordnung und Gründlichkeit, ſo weit es möglich war, zu verbinden. Zweckmäſsige Auswahl der Materien hat freylich in der praktiſchen Mechanik und Hydraulik die eigene, auch vom Vf. wohl gefühlte, Schwierigkeit, daſs manches ſehr brauchbare und wichtige ohne Differential- und Integralrechnung nicht vollſtändig erwieſen werden kann. Der Vf. hat daher genauere Zergliederungen der Sätze, die ohne höhere Mathematik nicht verſtändlich ſind, übergangen, aber doch das unentbehrlichſte und praktiſch wichtige hiſtoriſch vorgetragen, um Anfänger zu tieferem Eindringen in die Wiſſenſchaft zu veranlaſſen. Indeſs finden ſich in der That bey dem Vf. die vornehmſten Lehren der Mechanik ungleich vollſtändiger, und für die Anwendung genauer entwickelt beyſammen, als man ſie gewöhnlich in den Lehrbüchern antrifft. A) *Die mechaniſchen Wiſſenſchaften* zerfallen in 4 Abtheilungen. 1) *Praktiſche Mechanik und Statik.* Allgemeine Sätze von Bewegung und Beharrlichkeit; Arten und Gröſse der Bewegung; Deduction der Begriffe von Schwere der Körper, Schwerkraft, Schwerpunct, horizontaler und verticaler Richtung; Geſetze des Falles der Körper, ihr Gewicht, Volumen, Dichtigkeit. Der Vf. geht, um dem Gebäude ein feſtes Fundament zu geben, von genauen Beweiſen der beiden Grundgeſetze der Mechanik aus, dem Geſetze von der zuſammen geſetzten Bewegung, und einem andern von der Gröſse der Bewegung, die auf dem Verhältniſſe der Maſſen und der Geſchwindigkeiten beruht. Mit befriedigender Ausführlichkeit handelt nun der Vf. ferner von den Maſchinen, von ihrer Theorie, von den Kräften, die zu ihrer Bewegung gebraucht werden, und den hiezu erforderlichen Einrichtungen, von der Nebenlaſt, welche die bewegende Kraft zu überwinden hat, insbeſondere den Reibungen (darunter *Coulomb's* neuere Reſultate für gleitende, für Zapfen- und Walzenreibung,) und von Verſchiedenheit des Zwecks der Maſchinen, inſoferne ſie zu Mühlen, Uhren, Weg- und Schrittmeſſern dienen. Das archimediſche Grundgeſetz des Gleichgewichts beym Hebel ſtellt der Vf. als unmittelbare Folge aus dem zweyten mechaniſchen Grundgeſetze von der verhältniſsmäſsigen Gröſse der Bewegung dar; in der Vorrede giebt er noch einen eigenen, ſich auf den Schwerpunct gründenden, Beweis von dieſem Satze des Gleichgewichts, und legt in ſeinem Vortrage der Statik überhaupt das Carteſianiſche Geſetz zum Grunde, das, nach ſeinem Urtheil, eben ſo allgemein als vollkommen evident iſt, wenn es richtig verſtanden und angewendet wird. 2) *Hydroſtatik.* Auch den hydroſtatiſchen Grundſatz von gleicher Höhe des Fluidum in communicirenden Röhren ſucht der Vf. auf eine einfachere Art, als ſonſt gewöhnlich, aus der Natur eines jeden Fluidum unmittelbar zu erweiſen. 3) *Aërometrie* oder *Aëroſtatik.* Die Haupteigenſchaften der Luft, Schwere und Elaſticität, aus andern leichteren Verſuchen, als mit der Luftpumpe, hergeleitet; Gleichgewicht der Luft mit ſich und mit andern Materien; Mariottiſches Geſetz; Theorie, Anwendung und verſchiedene Arten der Barometer und Thermometer; bey letzteren fehlt die übrigens, wie es ſcheint, nicht ſonderlich in Gang gekommene neueſte Eintheilung nach *de la*

Lande. Luftbälle, die mehr in die Physik gehören, hat der Vf. nur kurz erwähnt. 4) *Hydraulik*. Natürliche Bewegung des Waſſers; deſſen Auslaufen aus Gefäſsen und Fortlaufen in Kanälen und Flüſſen; Nivellirung; Erhebung des Waſſers durch Kunſt, und hydrauliſche Maſchinen, theils reinhydrauliſche, z. B. die Waſſerſchnecke des *Archimedes*, Schaufel- und Schöpfräder, Kaſtenkünſte, Seilmaſchinen, theils pneumatiſch-hydrauliſche, wie Pumpen, Dampfmaſchinen, Saug- und Druckwerke, *Montgolfier's* und *Argant's* hydrauliſcher Widder, Waſſerleitungen, tragbare und unbewegliche Springbrunnen. B) *Optiſche Wiſſenſchaften;* darunter 1) *Optik* im engern Sinne. Der Vf. macht den Anfang mit Beſchreibung des Auges, die man ſonſt auf die Dioptrik zu verſparen pflegt, die aber, wie hier, bey vorausgeſchickten allgemeinen Belehrungen über zurückgeworfene und zerbrochene Strahlen, ganz wohl verſtändlich iſt. Warum man mit zwey Augen nicht alles doppelt ſieht, erklärt der Vf. auf eine ihm eigene Art, die er der Prüfung anderer unterwirft, daraus, weil die Seele nur ein einiges Bild des Gegenſtandes *mit Bewuſstſeyn* wahrnehme, ungeachtet es immer zwey Bilder an verſchiedenen Stellen ſeyen, wodurch beide Augen zugleich afficirt werden. Rec. vermiſst nur die nähere Urſache, *warum* die Seele nur Ein Bild ins Bewuſstſeyn aufnimmt; das Factum ſelbſt, jene zwey Bilder betreffend, findet er ganz richtig. Wenn man z. B. das Geſicht dem verticalen Bley einer Fenſterſcheibe ziemlich nahe bringt, und die Stelle eines entfernten Objects, etwa eines Hauſes, ſich merkt, wohin das Bley trifft, nachher aber bald das rechte, bald das linke Auge mit der Hand bedeckt, und nur noch mit dem einen Auge nach demſelben Gegenſtand ſieht: ſo wird man ſich leicht überzeugen, daſs man zweyerley Bilder ſieht, eines, das mit der Stelle, wohin man den Gegenſtand beym Sehen mit beiden Augen bezogen hatte, übereintrifft, und eines, das damit nicht übereintrifft. Nur das eine dieſer Bilder bringt, nach dem Vf., die Seele zum Bewuſstſeyn, ungeachtet gewiſſe Menſchen, wie der Vf. ſelbſt von ſich bezeugt, bey ganz geſunden Augen, und ohne die mindeſte Verdrehung derſelben, es gar leicht dahin bringen können, die Dinge doppelt zu ſehen; hiernach gehörte alſo zum Doppeltſehen bloſs angeſtrengtere oder beſonders modificirte Sehkraft; da hingegen Rec. ohne Verdrehung der Augen es nicht möglich findet. Der Vf. ſetzt noch hinzu: „gewöhnlich ſehen wir die Objecte zur rechten Hand mit dem linken, die zur linken Hand aber mit dem rechten Auge." Allein Rec. vermuthet, das dieſs nur bey Perſonen der Fall iſt, die mit beiden Augen gleich gut ſehen, was nicht immer Statt findet; Rec. ſieht beſſer mit dem linken Auge, und nimmt mit zwey Augen das Bild durchaus bloſs an der Stelle wahr, wo er es mit dem linken Auge allein ſieht. Uebrigens hängt, wie Rec. gefunden, der Abſtand der zwey Bilder von einander, die man einzeln mit dem Auge beſonders ſieht, theils von dem Abſtande des rechten und linken Auges untereinander, theils von der Entfernung des geſehenen Objects vom Auge ſelbſt ab. Der Vf. ſucht noch andere Erklärungen des obgedachten Phänomens bey *Kepler* und *Graveſand* zu widerlegen. Nach der Beſchreibung des Auges handelt der Vf. ferner von Verbreitung, Schwächung, Intenſität des Lichts (Photometrie), vom Schatten, Sehwinkel, ſcheinbarer Gröſse der Objecte, und den dabey vorkommenden Täuſchungen, von der Irradiation leuchtender Körper, von ſcheinbarer Bewegung oder Rückgang der Objecte u. ſ. w. als Vorbereitung zur Aſtronomie, von ihrer ſcheinbaren Geſtalt, je nachdem es krumme und gerade Linien, Figuren, Kreiſe in verſchiedenen Lagen gegen das Auge ſind, zuletzt noch von optiſchen Täuſchungen überhaupt. In Hinſicht auf letztere ſtellt der Vf. unter anderen den Satz auf: bey ſehr entfernten Objecten, oder auch, wenn wir durch ein Fernrohr und Mikroſkop ſehen, urtheilen wir von der Gröſse (wie es ſeyn ſoll) nach dem Sehwinkel; aber bey Beurtheilung der Gröſse naher Objecte, auf der Erde oder am Himmelsgewölbe, wie auch bey Beurtheilung aller Entfernungen, brauchen wir, ohne auf den wirklichen Sehwinkel zu achten, einen eigenen Maſsſtab, den jeder von Kindheit auf ſich gemacht, und nach dem von ihm bemerkten Verhältniſſe zwiſchen deutlichem und undeutlichem Sehen, zwiſchen Gröſse und Entfernung, ſich allmählig ausgebildet hat. Daher ſcheint einem 5 Fuſs vom Boden erhöhten Auge ein Menſch von 5 Fuſs Höhe, welcher in der Entfernung von einem Fuſse unter einem Sehwinkel von 78° 41′ ſich darſtellen muſs, bey einer Entfernung von $6\frac{1}{10}$ Fuſs, wo der Sehwinkel nur halb ſo groſs oder 39° 21′ iſt, doch keinesweges nur halb ſo groſs, und bey einer Entfernung von 20 Fuſs, wo jener Winkel 14° 2′ beträgt, doch nicht fünfmal kleiner als vorhin, weil wir den Gegenſtand beynahe noch eben ſo deutlich ſehen (oder zu ſehen *glauben*). Daher ſcheinen uns auch, nach dem Vf., der andere Erklärungsarten beſtreitet, die Grade des Himmelsgewölbes am Horizonte viel gröſser, als die höheren gegen das Zenit hin, weil Gegenſtände an der Oberfläche der Erde, wie z. B. die von uns eben dahin geſetzten Weltkörper, oder Sonne und Mond am Horizonte, uns überhaupt immer entfernter und gröſser zu ſeyn ſcheinen, als in der Höhe oder am freyen Himmel, wo eigentlich alle Objecte (am Himmel alſo alle Sterne) uns gleichweit entfernt vorkommen. 2) *Katoptrik*. Von ebenen Spiegeln; teleologiſcher, mechaniſcher und phyſiſcher Grund des katoptriſchen allgemeinen Geſetzes. Von krummen Spiegeln, theils erhabenen, theils Hohlſpiegeln; Geſetze, die bey den letztern gültig ſind, ſoferne ſie entweder Objecte abbilden, oder als Brennſpiegel betrachtet werden. (Ueber den ſonſt als bekannt angenommenen Satz, der auch bey dem Vf. S 102 vorkommt, daſs *paraboliſche* Hohlſpiegel die vollkommenſten ſind, hat *Fiſcher* in *Bode's* aſtron. Jahrb. 1808. S. 136. ff. durch eine Abhandlung über die beſte

e Geſtalt der Objectivſpiegel katoptriſcher Fern-öhre, theoretiſche Zweifel erregt.) 3) *Dioptrik.* on der Strahlenbrechung überhaupt. Grundgeſetz er Dioptrik nach *Snell* und *Descartes*. Geſetze der efraction in dioptriſchen Gläſern und Linſen, dieſe owohl an ſich betrachtet, als in ſo fern ſie Brenn-läſer ſind, oder die Objecte abbilden, oder ſolche ergröſsern und verkleinern. Brechbarkeit des Lichts, oder Farbenlehre. Von dioptriſchen Fern-röhren, Spiegelteleſkopen (wohin *Herſchel's* Raum durchdringende gehören) und Mikroſkopen. Bildung des Regenbogens, als eines von der Natur ſelbſt producirten katadioptriſchen Inſtruments, wovon wirklich die Theorie in die angewandte Mathematik noch mehr als in die Phyſik gehört. 4) *Perſpective.* Projection einer geraden Linie, einer krummen oder gebrochenen, deren Ebene durch unſer Auge geht, eines Körpers. Insbeſondere Projection von Puncten, Linien, Figuren, die im Boden liegen, oder die ſich über dem Boden befinden; perſpectiviſche Höhe eines Puncts; Projection eines eben gegebenen Körpers, ferner eines rechtwinklichten Dreyecks, das auf dem Boden in ſchiefer Linie ſenkrecht ſteht. Projection des Schattens von einem Körper, der von einem irdiſchen Licht, oder von der Sonne beſchienen wird. Orthographiſche Projection.

(Der Beſchluſs folgt.)

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Pauli: *Herrn von Buffons (Buffon) Naturgeſchichte der Vögel.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit Anmerkungen, Zuſätzen und vielen Kupfern vermehrt, von *Bernhard Chriſtian Otto*, d. W. u. A. Doct., Prof. d. Arzneyw. zu Frankfurt a. d. Oder u. ſ. w. *Zwey und dreyſsigſter* Band. 1806. 320 S. 8. Mit 27 Kupfert. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nicht wenig wird der Kenner bey dieſem Bande der ſo ſchätzbaren Ueberſetzung der Buffonſchen Ornithologie des Hrn. *O.* bedauern, daſs er den vorhergehenden Bänden an eingeſchalteten eigenen Beſchreibungen, Beobachtungen, und aus ſorgfältiger Lectüre geſchöpften Ergänzungen nachſteht; und daſs Hr. *O.* Naumanns Ornithologie, Bechſteins ornithologiſches Taſchenbuch und andere neuere Schriften nicht benutzte, vielleicht ſelbſt nicht einmal ſeinen Vorrath eigener Beobachtungen, die ihm doch hier ſo wenig, wie bey den vorhergehenden Bänden werden gefehlt haben. Uebrigens enthält dieſer Band auſser einer Ergänzung der Möwengattung nach andern Schriftſtellern, die Struntjäger, die Anhingas, den Verkehrtſchnabel, den Noddi, den Säbelſchnäbler, den Corrira, den Flamminger und einen groſsen Theil der Gänſe, und mithin den Reſt des achten Bandes der Quartausgabe des Originals, und den Anfang des neunten.

ERDBESCHREIBUNG.

Brünn, gedr. b. Traſsler: *Topographie des K. K. Antheils von Schleſien.* Von *Reginald Kneiſel*, Prieſter der fr. Schulen (zu Auſpitz). *Zweyter* Theil. *Erſter* Band. 1804. 358 S. 8. *Zweyter* Band 1805. 269 S. 8.

Der *erſte* Theil iſt angezeigt A. L. Z. 1806. Num. 34. Die vorliegenden Bände ſind durchaus topographiſch: des *zweyten* Theils *erſter* Band begreift den ganzen Teſchner Kreis, d. h. das Herzogthum Teſchen, das Fürſtenthum Bielitz, und die freyen Minder der Standesherrſchaften Friedek, Freyſtadt, Deutſchleuten, Roy, Reichenwaldau und Oderberg, mit Erwähnung und Beſchreibung aller Ortſchaften in alphab. Ordnung. Der *zweyte* und *dritte* Band enthalten den Troppauer Kreis, d. h. die Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, das Fürſtenthum Neiſse, die freyen Minder-Standesherrſchaften Freudenthal und Olbersdorf: ſo daſs der *zweyte* Band in alphabetiſcher Ordnung bis zum Buchſtaben K. fortſchreitet, und der *dritte* mit dem Buchſtaben Z. ſchlieſsen wird. Der Vf. rühmt die Unterſtützung, die er bey Ausfertigung ſeiner Arbeit von den Kreishauptmännern zu Troppau und Teſchen, den Herrn v. Buchberg und Rechtenbach, vom Hrn. v. Riedheim, Statthalter in Freudenthal, und Peter Cerroni, Gubernialſecretär zu Brünn, dann von mehrern andern genoſſen hat; von Sr. K. Hoheit dem Herzog Albert von Sachſen-Teſchen und dem Fürſten Aloys von Lichtenſtein erhielt er die Koſten zum Drucke dieſes Werks. Dieſer im Oeſter. Kaiſerthum immer lebendiger werdende Sinn für vaterländiſche Statiſtik, Erdbeſcheibung und Geſchichte iſt eine erfreuliche Erſcheinung und wird herrliche Früchte bringen. Dem Vf., der als Geſchichtſchreiber und Statiſtiker im *erſten* Theile nicht ſehr glänzte, gebührt das Lob des Fleiſses als Topographen. Oeſterr. Schleſien enthält auf 90 Quadratmeilen 295436 Menſchen, folglich auf einer Quadratmeile 3282 Einwohner, 356520 Joch Acker, 156519 Joch Wieſen, 224923 Joch Waldung. Der Bauer iſt zwar in Oeſtr. Schleſien meiſtens unterthänig und robotspflichtig, aber es giebt im Fürſtenthum Neiſse rittermäſsige Scholtiſeyen, anderwärts freye Erbſcholtiſeyen und Freybauergüter. Was dieſs bedeute, hat der Vf. erklärt, aber die hiſtoriſche Entſtehung dieſer Unterſchiede nicht entwickelt. Wie die Roboten und Frohnen durch die Verordnung vom J. 1775. regulirt worden, hätte beſtimmt angegeben werden ſollen. Oeſtr. Schleſien hat weder Acciſe noch Trankſteuer zu entrichten, wohl aber den Fleiſchkreuzer (die nähere Angabe von dieſer Entrichtung fehlt). Ganz falſch iſt es, wenn der Vf. II. 1. B. S. 32 behauptet: „Die geiſtliche Gerichtsbarkeit über das proteſtantiſche Religionsweſen wird von dem Landesfürſten durch das aufgeſtellte K. K. ſchleſiſche Amt ausgeübt; da dieſes Amt, wie der Vf. ſelbſt angiebt (S. 27.) 1783 aufgehoben und mit dem Brünner Gubernium vereinigt wor-

worden ist. Er hätte sagen sollen:" die evangelischen Gemeinden in K. K. Schlesien werden von einem Superintendenten zu Teschen geleitet, der unter dem K. K. Consistorio A. C. zu Wien steht, welches K. K. Consistorium unter der Aufsicht der B. Oestr. Hofkanzley, und einverständlich mit dem K. K. Gubernium in Brünn die kirchlichen Geschäfte der Evangelischen in Oestr. Schlesien in Ordnung erhält." — Aus dem Verzeichniss der Commercialprofessionisten vom J. 1800. erhellt unter andern, dass es in Oestreichisch-Schlesien 4020 Leinweberstühle, 1269 Tuchweberstühle gebe. Von letztern hat Bielitz allein 523. Die besondere Geschichte jedes einzelnen Herzogthums, Fürstenthums u. s. w., wird eingeschaltet. In jeder solchen Geschichte, zumal in der von Teschen, kommen viele Unruhen und Religionsbedrückungen vor; einelne Vorfälle sind aus Gottlieb Fuchs'ens Materialien zur evangel. Religionsgeschichte berührt. (Folgendes Mspt.: Schlesische Religionsacten seit der Reformation bis zum J. 1675. mit authentischen Documenten, von Gottfried *Buckisch*, K. K. Regierungssecretär zu Brieg, scheint der Vf. nicht zu kennen.) Bekanntlich machte diesen Religionsbedrückungen Carl XII. durch den Altranstädter Frieden ein Ende; ein unparteyischer Topograph hätte die vorzüglichen Verfügungen dieses Friedens, den darauf gegründeten Executions Recess, die pragmatischen Sanctionen vom 1. Sept. 1707 und 8. Febr. 1708, welche von K. Josephs I. toleranter Denkungsart das rühmlichste Denkmal enthalten, in sein Buch aufgenommen. S. 85. hätte der Vf. bestimmter sagen können, dass die Evangelischen ausser der Gnadenkirche von Teschen, zu welcher 36 Ortschaften sich halten, noch 11 andere Bethäuser sammt den dazu gehörigen Filialen in Oster. Schlesien haben. Nächst Teschen ist Bielitz, welches jährlich gegen 24000 Stück Tücher liefert, ein wichtiger Ort; von 4200 Einwohnern sind 3300 Manufacturisten. Im ganzen Herzogthum Bielitz zählt der Vf. 4732 kathol. und 4669 protest. Einwohner; letztere halten sich zu der einzigen Kirche in Bielitz S. 156. In Niederbludowitz giebt es nicht nur eine protest. Schule, sondern auch eine Kirche und ein Pastorat.

In des *zweiten* Theiles *zweytem* Bande zieht *Troppau* vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich. Hier gelang es der gewaltsamen Uebermacht, die Protestanten zu unterdrücken. Nach Hrn. *K.* ist die jetzige Zahl der Protestanten in diesem Herzogthum Oesterr. Antheils unbeträchtlich, und sie haben keine Kirche. Nicht zu übersehen hiebey ist: dass die Jesuiten zu Troppau ein Gymnasium und Collegium hatten, und noch jetzt das Troppauer Gymnasium meistens von Exjesuiten besorgt wird. Ein P. Minorit Emerich Rampel stiftete 1793 zu Troppau eine Arbeitsschule für Mädchen. Freudenthal gehörte ehedem der Familie der heutigen Grafen Wrbna, aber Johann der Jüngere, Freyherr v. Würben war ein eifriger Protestant, und diess war unter Ferdinand II. hinlänglicher Grund, ihm die Herrschaft Freudenthal abzunehmen, und sie dem deutschen Orden zu verleihen, (17. Jul. 1621.) der sie noch besitzt. Joh. Caspar v. Ampringen, Statthalter in Freudenthal seit 1652, that das meiste zur Bekehrung der Protestanten: dafür ward er in der Folge Hoch- und Deutschmeister Oberhauptmann in Schlesien, ja K. Leopold I. wollte ihn den Ungern als Gubernator aufzwingen: der jetzige Statthalter ist Franz Jos. Graf von Thürheim. Bey dem Freudenthaler Gesundbrunnen vermisst Rec. die Beschreibung, die der D. Furch davon herausgegeben. In der Geschichte des Fürstenthums Jägerndorf spielen Religionsunruhen keine kleine Rolle. Der Markgraf J. Georg von Brandenburg hatte daselbst neben der Augsburgschen, auch das Simultaneum der helvet. Confession eingeführt, aber nach dem westphäl. Frieden musten beyde dem Catholicismus Platz machen. Oesterreichisch Troppau zählt 75952, Oestr. Jägerndorf 28159 Einwohner.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Ansbach*, b. Gaffert: *Die Wirkungen der Aernte, in zwey Predigten am Aernte-Dankfest 1805. vorgetragen, und als Beytrag zur Erbauung des Vaterlandes in Druck gegeben*, von *Fr. Christian Thamasius*, Pfarrer zu Egenhausen im Ansbachschen. 1806. 68 S. 8. (4 gr.) — Der Vf. dieser zwey Predigten hat sich vor keinem Fehler mehr zu hüten, als vor dem *Deutlichmachen* des *Deutlichen*, vor dem Beweisen des *Unbezweifelten*, vor dem *zu langen Verweilen* bey Gedanken, die *nicht das geringste Schwierige* haben. Wer verlangt wohl, dass man es ihm begreiflich mache, der Mensch bedürfe Speise und Trank, diess Bedürfniss müsse befriedigt werden, Hunger thue wehe, u. dgl. m.? Auch möchte man zweifeln, ob der Vf. einen bedeutenden Beytrag zur Erbauung *des ganzen Vaterlandes* mit diesen zwey Predigten gegeben habe, und ob er sich nicht vor der Hand auf die Erbauung seiner Gemeinde einschränken sollte. Ordentlich handelt er gewiss seinen Kirchenrien ab. Zum Schlusse noch eine casuistische Frage: Wenn das *Ansbachsche* von einer gewissen *calamitas publica* verschont bleibt, welche andre benachbarte und entfernte Gegenden und Provinzen trifft, so sagt Hr. *Th.* mit vielen Theologen: „Die Vorsehung hat über uns *gewacht*." Wie soll man sich nun in den damit heimgesuchten Gegenden und Provinzen ausdrücken? Soll man sagen: „Die Vorsehung ist *eingeschlafen*; der Schlummer hat sie einen Augenblick überwältigt?"

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 20. October 1807.

MATHEMATIK.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Zweyter* Theil, welcher die mechaniſchen und optiſchen Wiſſenſchaften enthält, von *Johann Schulz*, u. ſ. w.

Ebendaſelbſt: Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Dritter Theil, welcher die Aſtronomie enthält, von *Johann Schulz*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 125. abgebrochenen Recenſion.)

Der *dritte Theil* dieſes Lehrbegriffs der Mathematik iſt ausſchlieſslich der Aſtronomie gewidmet, und wird auch unter dem Titel: *Populäre Anfangsgründe der Aſtronomie*, beſonders verkauft. Nach einer Einleitung über das Object der Aſtronomie und ihre verſchiedenen Theile, ſo wie über die dogmatiſche oder hevriſtiſche Methode des aſtronom. Vortrags handelt *die I. Abtheilung von der ſphäriſchen Aſtronomie.* Als erſtes und als Hauptproblem der ganzen ſphäriſchen Aſtronomie giebt der Vf. an: „nach einer allgemeinen Methode den Ort jedes Puncts auf der Oberfläche der Kugel beſtimmt anzugeben.“ Zu deſſen Auflöſung zieht man einen gröſsten Zirkel der Sphäre, und beſtimmt Theils jedes Punctes Abſtand von dieſem gröſsten Zirkel, theils den Punct des letztern, durch welchen jener Abſtandsbogen geht. Die ſcheinbaren Bewegungen der Himmelskörper bieten uns drey ſolcher Hauptzirkel dar, worauf wir die Sterne oder überhaupt alle Puncte des Himmels beziehen können, Horizont, Aequator und Ekliptik; das Geſchäft der ſphäriſchen Aſtronomie iſt alſo nichts anders, als den Abſtandsbogen eines Puncts am Himmel von jedem dieſer drey Hauptzirkel, und den Grad des Hauptzirkels, durch welchen jener Bogen geht, zu beſtimmen. Durch dieſe Einheit des Verfahrens, die in jedem der drey folgenden Abſchnitte beobachtet wird, ſucht der Vf. den Anfängern die ganze ſphäriſche Aſtronomie zu einer leichten, kurzen und überſehbaren Wiſſenſchaft, auch überhaupt begreiflich zu machen, wie der menſchliche Geiſt bloſs mit Hülfe der Geometrie und Trigonometrie zu einer gründlichen Kenntniſs der Scheinbewegungen des Weltgebäudes gelangen konnte, die doch für jeden Fall den erhabenen und tiefer liegenden Einſichten in die wahren Bewegungen vorangehen muſste. Hiernach werden nähere Erläuterungen: 1) *vom Horizonte* gegeben, auch von ältern und neuern Inſtrumenten zu Höhenmeſſungen, von Ziehung einer Mittagslinie und aſtronomiſchen Uhren das nöthigſte beygebracht, und gezeigt, wie man die Lage jedes Sterns auf den Horizont zu beziehen pflegt. 2) *Vom Aequator*, und Lage der Sterne gegen denſelben. Tägliche Umdrehung der Himmelskugel, Polhöhe und Aequatorshöhe, und Mittel ſie zu finden; gerade Auffteigung und Abweichung der Sterne, und Andeutung der aſtronomiſchen Methoden, ſie zu beſtimmen; Stundenwinkel. 3) *Von der Ekliptik*, und Lage der Sterne gegen dieſen Hauptzirkel. Schiefe der Ekliptik, und deren (bloſs periodiſche, nicht immer fortdauernde) Abnahme, Breite und Länge der Sterne, und Möglichkeit der Verfertigung von Sternverzeichniſſen, Präceſſion und Nutation; ſcheinbare jährliche Bewegung der Sonne in der Ekliptik, tropiſches und ſideriſches Sonnenjahr, Stern- und Sonnentag, Zeitgleichung. — Bey Gelegenheit der correſpondirenden Sonnenhöhen S. 33 ſagt der Vf.: „Heutzutage hat man zwar den groſsen Vortheil, daſs man *durch den Spiegelſextanten* die Culmination der Sonne *geradezu* beobachten kann; indeſs bleibt die Methode correſpondirender Höhen dennoch nothwendig.“ Statt des Sextanten hätte hier vielmehr das Mittagsfernrohr genannt werden ſollen. Auch wird S. 83 nicht ganz richtig behauptet, daſs die jährliche Zunahme der Länge der Sterne 50″, 4 und zwar „*unverrückt*“ betrage. Drey Planeten beynahe in eben demſelben Abſtand von der Sonne will ſich der Vf. lieber daraus, daſs die Materie, die ſich zwiſchen Mars und Jupiter durch gemeinſchaftliche Anziehung verſammelte, durch gewiſſe Urſachen verhindert, ſich nicht in eine einige Maſſe vereinigen konnte, als aus gewaltſamer Zerſtücklung eines einigen Planeten in mehrere kleinere erklären. — *Der II. Theil*, oder die *theoretiſche Aſtronomie* begreift theils die Erklärung der wahren Bewegungen der Planeten, theils die Lehren der phyſiſchen Sternkunde. 1. *Abſchn. Mathematiſche Theorie der Planeten.* Von der *Sonne*, ihrem ungleichen Abſtande, Flecken und Axendrehung; ob ſie ein Feuer ſey? u. ſ. w., etwas vom Zodiakallichte.

te. Der *Mond*, seine Phasen, ungleicher Abstand, Umlauf, Zeit, Berge und Vertiefungen, Axendrehung, Libration, Finsternisse, Bedeckungen, Atmosphäre und Dämmerung. Die zwey untern, und sieben oberen *Planeten;* ihre Bewegung um die Sonne; wie ihre Umlaufszeit, Entfernung und Gröfse gefunden wird, durch die am leichtesten begreiflichen Methoden erklärt; ihre Oberfläche, Dunstkreis, Axendrehung, abgeplattete Gestalt, scheinbarer Rückgang von der Erde aus betrachtet, scheinbarer Durchmesser, Stärke des Sonnenlichts und scheinbare Gröfse der Sonne auf jedem Planeten, Durchgänge der untern durch die Sonne, Trabanten der obern Planeten, Ring des Saturns; über Bestimmung der Planeten. *Die Erde* als Weltkörper noch näher betrachtet; runde Gestalt der Erde, ihre Abtheilung in Kreise und Zonen, ihre Abplattung und Gröfse, Messung der Erdgrade, gegenseitige Lage und Weite der Oerter; verschiedene Methoden, die Länge der Oerter zu finden, Länge auf dem Meere. Atmosphäre der Erde, Dämmerung, Strahlenbrechung. Parallaxe der Weltkörper als Mittel, ihre Entfernung von der Erde zu berechnen. Tägliche Axendrehung der Erde, und Gründe dafür; jährlicher Lauf der Erde um die Sonne erwiesen, und der Lauf der Sonne um die Erde widerlegt. Wahres *System der Planetenbewegung;* Theorie des Copernicus erklärt; über heliocentrische und geocentrische Oerter der Planeten, ihren synodischen und periodischen Umlauf, Neigung ihrer Bahn und Knotenlinien. Genauere Methode, die Weite der Planeten von der Sonne zu finden. *Keplers* Theorie der Bewegung der Planeten. (*Kepler* starb nicht, wie es S. 304 heifst, am 15. Nov. 1631 sondern am 15. Nov. 1630; jener Irrthum hat sich in mehreren deutschen Schriften fortgepflanzt, ohne Zweifel aus der *Astronomie par la Lande*, Tome I, No. 449, wo übrigens neben der falschen Lesart auch die bessere angeführt ist.) — Der mittlere Erdgrad wird S. 230 durch einen Druckfehler zu 570008 statt zu 57008 Toisen angegeben; eben so ist vermuthlich durch einen Druckfehler 57 Min. statt 37 Min. für die Zeit gesetzt, welche das Licht braucht, um von Ceres, Pallas und Juno auf die Erde zu kommen. — Nach S. 297 und 309 ist der Rückgang der Knoten des Uranus, und das Fortrücken seiner Sonnenferne für jetzt noch unbekannt; beydes ist aber durch die Theorie schon längst mit hinreichender Zuverlässigkeit bestimmt; nach *Delambre's* schon vor 15 Jahren erschienenen Tafeln beträgt jener Rückgang jährlich — 34″,6 und die jährliche Bewegung des Apheliums + 52″,8, die Praecession mit eingeschlossen. Auch stimmt nicht mit den bisherigen Beobachtungen der Planeten Ceres, Pallas und Juno überein, was S. 309 gesagt wird, dafs der Ort der Sonnenferne auf 1803 bey allen dreyen = 331° 1′ 44″ sey; nach den neuesten Berechnungen von *Dr. Gauß* (Berlin. Astron. Jahrb. 1808. S. 270) ist auf 1804 der Ort der Sonnenferne bey Ceres 326° 26′ 3″, bey Pallas 301° 2′ 34″, bey Juno 233° 10′ 49″; man sieht hieraus, dafs die Länge des Apheliums nicht bey allen die nämliche ist. — Wie der Vf. bemerkt, so müsste, vermöge des Keplerschen, durch Theorie und Erfahrung vollkommen erwiesenen, Verhältnisses zwischen Umlaufszeit und mittlerer Entfernung, die Sonne, wenn sie wirklich um die Erde liefe, in 61⅓ Jahren *um die Erde* herumkommen, wenn man Umlauf und Entfernung des Mondes sammt der Entfernung der Sonne von der Erde zum Grunde legt; da jenes nicht geschieht, sondern der Umlauf der Erde in 365 Tagen vielmehr genau nach dem Keplerschen Gesetze zu den Umläufen aller übrigen Planeten *um die Sonne* pafst, so wird auch durch diese Erfahrung die Tychonische Hypothese widerlegt, und die Copernicanische bestätigt. — 2. *Abschnitt, physische Astronomie.* Nach Vorausschickung einiger mechanischen Grundsätze werden die Hauptsätze *Newton's* erläutert, und dann von den Massen, Dichtigkeiten der Planeten, dem freyen Fall der Körper auf ihrer Oberfläche und ihren Perturbationen, den Ursachen des Rückganges der Knoten, der Praecession der Nachtgleichen, und der Ebbe und *Fluth des Meers* gehandelt. Einen eigenen Abschnitt widmet der Vf. der Kantischen Theorie der *Anziehungskraft* aus dessen metaphysischen Anfangsgründen der *Naturwissenschaft* (1786.); der Vf. glaubte, eine Lücke in seinem Handbuche der Astronomie zu lassen, wenn diese Theorie vermifst würde. — Theorie der Kometen; einige Lehrsätze derselben, um die Möglichkeit der Berechnung ihrer Bahnen zu zeigen; von der Rückkehr, Anzahl, Bestimmung, dem Nebel und Schweife der Kometen. (Wenn nach S. 370 der Komet vom Jahre 1770. in seiner gröfsten möglichen Erdnähe noch dreymal weiter als der Mond von uns entfernt bleiben soll, so kann er nicht, wie es ebendaselbst heifst, am 1. Jul. 1770 blofs 45000 Meilen von der Erde entfernt gewesen seyn, weil er uns sonst noch *näher* als der Mond gekommen wäre. Vielmehr war die Entfernung am 1. Jul. gegen 450000 Meilen, und im kleinsten Abstande mag dieser Komet nicht blofs dreymal, sondern achtmal weiter als der Mond von der Erde seyn; noch weit näher kam ihr übrigens der Komet von 1680.) — Theorie der Fixsterne; Methoden, sie kennen zu lernen; Aufzählung der Sternbilder (worunter einige der neuesten fehlen); muthmafsliche Entfernung, Gröfse, eigene Bewegung und grofse Anzahl der Fixsterne, merkwürdigere Arten derselben, Stern- und Milchstrafsensysteme, Ausdehnung des Weltalls. Der Vf. unterscheidet, nach *Herschel*, hauptsächlich dreyerley Arten von Nebelflecken: 1) solche, die sich noch durch unsere bisherigen Instrumente in Sterne auflösen lassen, 2) solche, die nicht mehr deutlich sich auflösen lassen, aber doch noch einige Farbe zeigen, wie der mit blofsem Auge sichtbare Nebel im Gürtel der Andromeda, nach *Herschel* über 1½ Grade lang, und 16 Min. breit; *H.* hält ihn für einen der nächsten Nebelflecke, glaubt ihn aber doch noch fünfmal weiter entfernt als die äufserste Gränze unserer Milchstrafse, oder

bey

n zweytausendmal weiter als den uns nächsten ixstern, so, dafs das Licht nur in 12000 Jahren on diesem Nebel bis zu uns gelangen könnte;) völlig milchartige Nebelflecke, ohne weitere Far- e, die 6 bis 8000 mal weiter als der nächste Fix- tern von uns abstehen können, und von denen das Licht bis zur Erde 40 bis 48000 Jahre braucht; ein Nebelfleck dieser Art, nur 1° im Durchmesser, kann, wenn er schräge steht, schon unsre eigene Milchstrafse an Gröfse übertreffen.

Berlin, b. Schöne: *Lehrbuch der Astronomie* von *Abel Burja*. *Fünfter* und *letzter* Band. 1807. 317 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der letzte Band der Astronomie des Vfs. beschliefst zugleich die Folge von Lehrbüchern für mathematische Wissenschaften überhaupt, die der Vf. nun seit 20 Jahren in 17 Bänden herausgegeben hat, eine Arbeit, die schon in Rücksicht auf die Anzahl Bände, zu welcher es der Vf. in diesem Fache gebracht hat, Leser gefunden haben mufs, und bey der ihm eigenen Klarheit und Gründlichkeit der Darstellung, vorzüglich zum Selbstunterricht gewifs nicht ohne Nutzen war. — Der fünfte Band der Astronomie begreift die noch übrigen Materien dieser Wissenschaft, die, weil sie gröfstentheils nicht zu den leichtesten gehören, vom Vf. mit Recht bis zum Schlufs des Werks aufbehalten worden sind. Num. 37. 38. 39. handeln *von Monds- auch Sonnen- und Erdfinsternissen*. Anweisung zur Berechnung, Zeichnung und Beobachtung dieser Finsternisse, soweit es dem Zwecke des Vfs. gemäfs war, von allen diesen Gegenständen eine allgemeine, aber richtige, Vorstellung zu geben. Bey den Mondfinsternissen verweilt sich der Vf. besonders bey einem Umstande, der für Anfänger nicht geringe Schwierigkeiten hat, der Verrückung des Mittelpuncts der Mondscheibe durch Libration, und der damit zusammenhängenden Bestimmung der Zeit, wenn einzelne Mondsflecken in den Schatten ein- oder wieder austreten. Auch die Darstellung der Erdfinsternisse ist mit Sorgfalt abgefafst; der Vf. lehrt besonders, wie der Weg, den der Halb- und volle Schatten des Mondes über die Erdfläche nimmt, zu verfolgen, und wie die Oerter der Erde, die er berührt, zu finden sind. — Dafs die Länge des Erdschattens S. 8 zu 227 Erdhalbmessern berechnet wird, scheint ein Druckfehler, statt 217 zu seyn, da mit den eigenen Rechnungselementen des Vf. sich 216, 6 ergiebt. — Die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde, welche an mehreren Stellen vom Vf. zu 59 Erdhalbmessern angenommen wird, fällt nach den neuesten Untersuchungen über die Mondstheorie doch näher an 60, als an 59 Erdhalbmesser. — Um den scheinbaren Halbmesser des Monds bey Finsternissen aus der Entfernung des Monds von der Erde zu finden, zeigt der Vf. S. 9, wie diese Entfernung sich mittelbarer Weise durch Vergleichung der wahren Winkelgeschwindigkeit des Mondes mit der mittlern Geschwindigkeit und mit der für diese letztere gehörigen Entfernung des Mondes berechnen läfst; vielleicht hätte doch, wenigstens historisch, angeführt werden können, wie man jenen scheinbaren Halbmesser des Mondes für jeden Zeitpunct auf weit kürzere Art blofs aus einer Function der wahren Entfernung, nämlich aus der durch analytische Formeln sich ergebenden oder in Tafeln gebrachten Horizontal-Paralaxe des Mondes, zu welcher der Mondshalbmesser ein beständiges Verhältnifs hat, zum bequemeren Gebrauche für den Calcul herzuleiten pflegt. — Im Zusatze S. 68 glaubt der Vf. bey den Gränzen der Mondsbreite für Erdfinsternisse, durch Grade ausgedrückt, einen Widerspruch anzutreffen. Aber der Schein eines Widerspruchs verschwindet, wenn man nur erwägt, dafs ein *gröfserer* Gegenstand aus einer *gröfseren* Entfernung (und dieses ist hier der Fall bey der Gröfse von 1,5649 Erdhalbmessern, aus der Erdferne des Mondes betrachtet) uns leicht unter einem kleineren Gesichtswinkel (hier unter der Breite 1°26′) erscheinen kann, als ein *kleinerer* Gegenstand bey *kleinerer* Entfernung. Sehr richtig hat übrigens der Vf. bey dieser Gelegenheit bemerkt, dafs es bey Bestimmung obiger Gränzen hauptsächlich auch auf die Entfernung des Mondes ankomme. — Ueber Entstehung der Erdfinsternisse und ihre verschiedenen Arten, wobey der Mondesschatten entweder genau bis zur Spitze der Erdoberfläche, oder nicht ganz, oder noch weiter als bis dahin reicht, hätte Rec. gewünscht, dafs der Vf. sich noch umständlicher als im §. 26 geschehen ist, erklärt, und jene drey Fälle schon bey der Einleitung zu dieser Materie durch drey abgesonderte Figuren erläutert hätte, was, wie Rec. glaubt, nicht wenig dazu beyträgt, Anfängern eine um so klarere Uebersicht über das Ganze zu geben. Man könnte hiebey vielleicht von dem Erfahrungssatze ausgehen, dafs der scheinbare Mondsdurchmesser uns bald eben so grofs als der scheinbare Sonnendurchmesser, bald gröfser oder kleiner als der letztere erscheint, und alsdann mit dem sehr einfachen Falle den Anfang machen, wo beyde Durchmesser gleich gröfs beobachtet werden, und wo schon die Zeichnung es augenscheinlich macht, dafs das Auge des Zuschauers auf der Erdfläche mit der Spitze des Mondschattenkegels gerade zusammentrifft, dafs also in diesem ersten Falle das Ende des Schattens gerade noch die Erde berühren mufs u. s. w. 40. *Von den Durchgängen des Mercur und der Venus durch die Sonne*, wie auch andern Bedeckungen und Annäherungen (der Fixsterne und Planeten in Beziehung auf den Mond). Die Durchgänge mit den gehörigen Abänderungen, wie Erdfinsternisse (oder ringförmige Sonnenfinsternisse) behandelt, nur dafs hier der Ring sehr grofs, und der runde einen Theil der Sonne bedeckende Fleck sehr klein ist. 41. *Von den Finsternissen der Begleitsterne* oder Satelliten; auch gesammelte Elemente der Jupitertrabantenbahnen, nach neueren Bestimmungen durch Theorie und Erfahrung von *de la Place* und *Delambre*. 42. *Vom Ringe des Saturns*; wie

wie deſſen Verſchwinden und Wiederſichtbarwerden zu berechnen. 43. *Von den Schweifſternen, und den Irrſternen* oder Aſteroiden. Berechnung der Kometen in der Parabel; Elemente von Ceres, Pallas und Juno. *Schweifſterne* heiſsen dem Vf. die Kometen, nach S. 190, weil ſie in allen Richtungen am Himmel *herumſchweifen;* ſonſt würden ſie Schweif-Schwanz- oder Haarſterne, ſoviel Rec. weiſs, der griechiſchen Ableitung gemäſs, von ihrer Coma, oder ihrem ſcheinbaren Schweife genannt. *Irrſterne* nennt der Vf. bloſs die von *Herſchel* ſo bezeichneten Aſteroiden, oder die kleineren ſeit 6 Jahren neuentdeckten Planeten, deswegen, weil ſie ſchon weiter von der Ekliptik ſich *verirren;* der Name *Wandelſterne*, ſoll für die ältern Planeten, Uranus miteinbegriffen, aufbehalten werden. 44. *Von den gegenſeitigen Störungen der Wandelſterne* (auch die eben genannten Irrſterne müſſen hier miteingeſchloſſen werden), wie auch *von der Ebbe und Fluth im Meere und in der Luft.* Wie der Vf. ſelbſt bemerkt, ſo läſst ſich die wichtige Materie von den Störungen der Weltkörper unter ſich nicht in den engen Raum eines Kapitels einzwängen; er begnügte ſich daher, nur beym Allgemeinen ſtehen zu bleiben, behält ſich aber vor, wenn er Zeit und Muſse dazu haben ſollte, in einem eigenen Werke dieſen Gegenſtand abzuhandeln. *De la Place* iſt nicht für Anfänger, *de la Lande* in ſeiner Aſtronomie viel zu unvollſtändig; der Vf. hat einen Mittelweg einzuſchlagen verſucht, und theils die Geſichtspuncte, auf die es hier vorzüglich ankommt, theils einige der vornehmſten Reſultate angegeben. Um ſich einen recht deutlichen Begriff von der Bewegung eines geſtörten Planeten zu machen, erinnert der Vf. ſehr gut, müſſe man ſich erſtlich eine (bewegliche) Ellipſe vorſtellen, die der Planet um die Sonne beſchreibt, zweytens einen beweglichen Punct, der den Umfang der Ellipſe bloſs mit den *Secularänderungen* der Knoten, Neigungen, Apſidenlinien und mit andern erſt nach beträchtlich groſsen Zeiträumen wiederkehrenden Ungleichheiten der mittlern Bewegung beſchreibt, und drittens den wirklichen Planeten, welcher ſehr nahe um jenen Punct ſchwankt, indem ſeine Bewegung auch zugleich den ſogenannten *periodiſchen* Störungen unterworfen iſt, die theils von der Elongation zweyer Weltkörper untereinander, theils von ihrer Lage in Rückſicht auf Sonnenferne und Knoten abhängen. Ueber tägliche Ebbe und Fluth in unſerer Atmoſphäre, welche der Theorie gemäſs wirklich Statt finden, und im Gange des Barometers periodiſche Schwankungen hervorbringen muſs, urtheilt der Vf.: „dieſe kleinen Schwankungen werden wohl nie recht beobachtet werden können, weil die Luft beſtändig vielen *gröſsern* Veränderungen ausgeſetzt iſt, welche von chemiſchen Urſachen herrühren, und in deren Vergleich jene kleine Ebbe und Fluth in der Luft ſoviel als nichts ausmacht." 45. *Von den Tafeln, welche zur Sternkunde gehören.* Die *Erläuterungen*, welche hier der Vf. zum Theil *ſehr ausführlich*, über die vornehmſten aſtronomiſchen Tafeln giebt, *beziehen* ſich zunächſt auf Leſer ſeines Lehrbuchs, *die*, wie er vorausſetzt, nicht ſchon anderswo vorläufige Kenntniſs von ſolchen Tafeln erhalten haben; Beyſpiele der Berechnung hat er deſswegen nicht beygefügt, weil die Verfaſſer der Tafeln ſie gemeiniglich ſelbſt gegeben haben. Hauptſächlich iſt auf die Berliner Sammlung aſtronomiſcher Tafeln Rückſicht genommen; doch ſind auch mehrere neuere, z. B. von *Zach's* Sonnentafeln, die Jupiterstafeln von *Delambre* u. ſ. w. beſchrieben und erklärt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Freyberg*, b. Craz u. Gerlach: *Paſſionsblumen für Chriſtusverehrer. Nach Paul Gerhard, Greding, Schmolke, Decius und Siegmund von Birken, durch Joh. Gottfr. Bernhard*, genannt *Blumauer*. 1806. 24 S. 8. (2 gr.) — Dieſe *Paſſionsblumen* ſind nichts anders als die längſt bekannten Lieder: *o Haupt voll Blut — o Gottes Lamm — der am Kreuz — o Welt, ſieh hier — flieſst, ihr Thränen — mein Jeſus ſtirbt — Seele, geh auf Golgatha* — mit einigen Veränderungen, die nicht einmal immer für Verbeſſerungen gelten können. Hr. *Bernhard*, genannt *Blumauer*, iſt wehmüthig und traurig darüber, daſs die *Aufklärer*, ſtatt die Ideen älterer Liederdichter lebendig zu ergreifen und wieder zu gebühren, Lieder wie die angeführten, in denen *der Geiſt hoher Poeſie* weht, entweder ganz ausgeſchloſſen, oder das Religiöſe derſelben in ihre *trockne Moral* verwandelt haben. Sein Herz iſt von dem *irreligiöſen* Geiſte ſeines Zeitalters noch nicht befleckt. In Stunden des Bewuſstſeyns ſeiner *göttlichen Abkunft* ſah er ſich nach andern Geſängen als den *verwäſſerten* um, die ſeine Zeitgenoſſen in den Kirchen ſingen; um das Ewige zu feyern, um ſein volles Gemüthe ausſtrömen zu laſſen, greift er nach dieſen *alten* chriſtlichen Liedern und bearbeitete ſie. Allein da der Geiſt hoher Poeſie ſchon darin weht, warum verſuchte er ſie erſt noch *in Poeſie zu ſetzen?* Warum gab ihm der Geiſt, von dem er durch dieſe Kirchenlieder erfüllt wurde, nicht *eigne* Lieder auszuſprechen? Es iſt doch nur eine ſehr unbedeutende Arbeit, die er ſich unterfing Hrn. D. *Reinhard* zu *Dresden* zuzueignen; und mancher Chriſtusverehrer dürfte doch noch zweifeln, ob es gerade Hrn. *B.*, gen. *Bl.*, anſtehe, die Sammler der neuern Geſangbücher zu *ſchmähen*. In dem Liede: *o Welt, ſieh hier dein Leben*, hat er gerade einige der ſchönern Strophen ausgelaſſen; in andern Liedern iſt das Alte ſeinem Neuen vorzuziehen. Einiges freylich iſt beſſer als der alte *Text*, wie wenig will aber dieſs ſagen! Es charakteriſirt überhaupt den Geiſt der neuſten Zeit, daſs man die beſſern Geſänge unſrer neuern religiöſen Dichter verſchmäht, und, um ſich zu dem *Ewigen*, zu dem *Unbedingten* zu erheben, wieder zu Liedern zurück kehrt, in denen oft vernunftwidrige Vorſtellungen und anſtöſsige Ausdrücke die wahre Andacht ſtören. Doch auch dieſs *poetiſch-poetiſche* Weſen oder Unweſen wird vergehen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 22. October 1807.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bohn: *Joh. Melchior Hartmann's*, D. u. Professors der Philosophie und orientalischen Sprachen zu Marburg, *Erdbeschreibung und Geschichte von Afrika.* Das *Paschalik Aegypten. Erster* Band. 1799. XXXII. u. 1278 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Fortsetzung der, von dem um die Erdbeschreibung hochverdienten Büsching unvollendet gelassenen, Aufser-Europäischen Geographie hat der Verleger bekanntlich mehreren Gelehrten aufgetragen, Hr. *Hartm.*, der sich durch die Bearbeitung des arabischen Geographen *El Edrisi* als einen trefflichen Kenner Afrika's gezeigt hatte, wurde gebeten, diesen Welttheil nach dem Plane des sel. Büschings zu beschreiben. Ein anderes Titelblatt kündiget daher das vorliegende Buch als den *zwölften Theil der Erdbeschreibung Büschings* an, und der Name des Vfs des ersten Bandes dieses Theils mufs sich bequemen, ganz unten auf dem Titelblatte erwähnt zu werden. Ueber Aegypten besitzen wir kein Werk, das diesem an Vollständigkeit und Genauigkeit gleich käme. Es enthält das Hauptsächlichste aus allen Werken über Aegypten, die vor der Landung der Franzosen 1798 von Reisenden und Einheimischen geschrieben sind. So wie der Hofr. Bruns hat auch Hr. *Hartm.* selbst bey der geringfügigsten Kleinigkeit, z. B. bey einer andern Rechtschreibung eines Ortnamens, seine Gewährsmänner namentlich angeführt. Sollte der Vf. die übrigen Theile Afrika's mit derselben Umständlichkeit beschreiben, welch ein bändereiches Werk würde er alsdann liefern! Vielleicht findet er selbst, dafs das Publicum ihn für eine so ungeheure Verschwendung von Fleifs und Kräften an dem sandigen und so wenig bekannten Afrika nicht belohnen, sondern wie schon wirklich geschehen ist, eher tadeln würde, und wird dadurch bewogen, mit seiner Beschreibung von Afrika inne zu halten. Denn seit der Erscheinung dieses *ersten* Bandes 1799. ist zur Zeit (1807 Aug.) noch kein *zweyter* erschienen. Obgleich der Vf. so *vieles* von Aegypten beschrieben hat, so hat er doch nicht *alles* Sehenswürdige geschildert. Die noch vorhandenen Denkmäler der Vorzeit, die diesem Lande in dem Urtheil des Geschichtforschers einen so entschiedenen Werth vor allen andern geben, werden nur kurz berührt, obgleich sie sich dem Auge des jetzigen Beobachters eben so gut darstellen, als die späteren, weniger wichtigen Monumente, bey denen der Vf. verweilet. Alexandrien wird beschrieben S. 673 — 708 und am Ende heifst es: *die sehenswürdigen Ueberreste des Alterthums, als Obelisken, die sogenannte Pompejussäule, Katakomben, u. s. w., müssen dem Beschreiber vom alten Aegypten überlassen bleiben.* Von den Pyramiden bey *Dschize* S. 931 wird nichts weiter gesagt, als dafs *ihrer alle Reisende gedenken, und sie mit Bewunderung, wenn gleich nicht mit gleicher Genauigkeit, beschreiben.* Die Reisenden, welche die Ruinen des alten Thebens bey *Carnac* und *Luxor* beschrieben haben, werden namhaft gemacht S. 1154; will man sie näher kennen lernen, so mufs man sie alle oder wenigstens einige davon nachschlagen. Es wird nicht einmal ein Wink gegeben, welche die vorzüglichsten sind. Die Anzeige der mancherley Ruinen bey Esne S. 1169 erregt eine Begierde nach ihrer Kenntnifs, die aber keineswegs befriedigt wird. Büsching, in dessen Fufsstapfen der Vf. getreten ist, pflegte anders zu verfahren. Er beschrieb alles, was noch jetzt zu sehen ist, es mochte aus alter oder neuer Zeit seyn. Die Beschreibung der Ruinen in ihrem *jetzigen* Zustande ist auch ein eigentliches Object der neuen, nicht der alten Geographie. Wie gern würde man nicht dem Vf. die weitläuftige Beschreibung manches *zu sehenden* Gegenstandes aus dem Mittelalter und den neuern Zeiten gänzlich erlassen, oder abgekürzt gewünscht haben, wenn er dafür das *Sehenswürdige* aus der alten Welt dargestellt hätte! Sollten einige wünschen, dafs der Vf. erst, nachdem die Franzosen uns mit dem Lande bekannter gemacht haben, die Beschreibung unternommen hätte, so können wir diesen Wunsche nicht beystimmen. Die Gegenwart der Franzosen in Aegypten von 1798 — 1802, macht in der Kunde desselben eine merkwürdige Epoche. Der Vf. endigte sein Buch als die Nachricht erschollen war, dafs die Franzosen gelandet seyen. Wenn man sein Buch mit den vielen, durch die französische Expedition veranlafsten, Nachrichten vergleicht, so wird man am leichtesten bestimmen können, von welcher Art und Wichtigkeit die letzteren sind, und ob sie wirk-

wirklich als wahre Bereicherungen und Zusätze der neuern Geographie anzusehen sind. Es wäre sehr zu wünschen, dafs der gelehrte Vf. sich dieser Arbeit selbst unterzöge, und in einem mäfsigen Bande Berichtigungen und Zusätze seines Werkes aus französischen Berichten sammelte. Der Vf. hat z. B. das Land zwischen *Gaza* und *Cairo* S. 860 — 868 beschrieben. Hr. Hofr. *Bruns* erläuterte dieselbe Gegend aus dem Berichte, den der General, jetzt Kriegsminister, *Berthier* von seinem Zuge durch diese Wüste abgestattet hat, im Märzstück der Allgem. Geogr. Ephemer 1800. Vergleicht man den Brunsischen Auszug mit dem des Vfs, so wird man sehen können, ob jener Bericht unsrer Erdkunde Gewinn gebracht hat.

In der Vorrede hat der Vf. die Quellen und Hülfsmittel angeführt, die er benutzt hat. Es wird nicht leicht eine merkwürdige Reise übergangen seyn. Nur Schade, dafs der Vf. sich oft mit den Ueberfetzungen sehr wichtiger Reisen z. B. von *Shaw*, *R. Pococke*, *Volney* behelfen mufste. Man weifs aus der Erfahrung, wie viel es darauf ankomme, bey kritischen Untersuchungen in der Geographie die Originale vor Augen zu haben. Kirchherr zu Suchen wird S. 133. 135, und noch mehr S. 879 so citirt, als wenn *Kirchherr* der Geschlechtsname des Reisenden gewesen wäre. Allein der Anfang seiner Reise im *Reysbuch des heil. Landes. Frankf. am Mayn* 1609. S. 813. giebt deutlich zr erkennen, dafs sein eigentlicher Name *Rudolph*, und dafs er der *Pfarrkirchen zu Süchen Oberster* gewesen ist. Von S. 1108 an finden wir *Portais* unter den Zeugen häufig angeführt, und S. 1166 mit dem Zusatz *bey Wansleben*. Wer dieser sey, können wir nicht sagen. In der Vorrede, wo das Verzeichnifs der von dem Vf. benutzten Reisen gegeben ist, vermissen wir den Namen. Hieselbst S. XXIII wird auch *Casiri biblioth. Arab. Hisp. Escur.* als ein nützliches Werk zur Geographie Aegyptens citirt. Im Buche selbst haben wir keine Spur angetroffen, dafs es gebraucht worden ist. Es verdiente aber diese Ehre allerdings, z. B. in der Beschreibung von *Fejum*. In der Einleitung wird bey dem Feld- und Landbau S. 202 — 223 ein durch alle Monate des Jahres durchgeführter ökonomischer Calender gegeben. Dafs er aus *Nordmeyer* genommen sey, wird hier nicht gesagt, würde aber doch ein an dieser Stelle schickliches Geständnifs für denjenigen gewesen seyn, der auch den Verdacht, sich fremdes Verdienst zugeeignet zu haben, von sich abwälzt, und sich nicht damit begnügen durfte, S. XXIV. der Vorrede, unter andern Hülfsmitteln *Nordmeyer calendar. Aegypt. oeconom.* citirt zu haben. Die Geschichte S. 275 — 365 fängt mit dem J. 395 an, als Aegypten unter die Byzantiner kam, und endiget mit der gänzlichen Niederlage der französischen Flotte durch Nelson im Aug. 1798. Da der Vf. sein Werk den 1. Febr. 1799 schlofs, so konnte er noch verschiedene Begebenheiten, die sich in Aegypten seit der Ankunft der Franzosen zutrugen, in der Vorrede nachholen. Die Topographie oder, wie wir sie lieber nennen möchten, die Chorographie, welche auf die Einleitung, worin die gewöhnlichen Materien mit Ausschlufs keiner abgehandelt werden, folgt, hat folgende Eintheilung. *Unter-Aegypten. A. Caschefilk Baheire.* I. Alexandria S. 673 — 710. II. Canal von Alexandrien. III. Wüste des heil. Macarius. IV. Reise von Cairo nach Alexandrien, zu Lande nach Forskal und nach Edrisi. V. Gegend zwischen Alexandria und Rosetto. *B.* Westlicher Hauptarm des Nils, oder Rosettischer Nilarm. *C.* Land zwischen dem Rosettischen und Damiatischen Nilarm, oder das ehemalige Delta. *D.* Oestlicher Hauptarm des Nils oder Damiatischer Nilarm. *E.* Im Osten vom Damiatischen Nilarm wird der Canal Schanscha, Canal Tennis, Land zwischen Gaza und Cairo und Wüste Dschofar beschrieben. *Mittel-Aegypten.* I. Cairo und die umliegende Gegend. Die Stadt Cairo S. 881–915. II. Gegend zwischen Cairo und Sues. III. Das zu Mittelägypten gehörige Nilthal. IV. Caschefilk Fium. *Ober-Aegypten.* I. Nilthal. II. Al Vahat oder Oases. III. Westlich vom Nilthal: 1) *die thebaische* Wüste. 2) Irwins Reise von Cosseir *nach Kiene.* 3) Bruce's Reise von Kiene nach *Cosseir.* 4) *Cosseir.* 5) Kloster des heil. Antons und des *heil. Paulus.* 6) Araber. 7) Koffir. 8) Aidab. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn wir einzelne Artikel genau prüfen, und unsre Bemerkungen, sie mögen nun alles preisen oder etwas daran tadeln, mittheilen wollten. Wir begnügen uns eins und das andere, was uns bey dem Lesen des Buches auffiel, anzuzeigen. Mancher Artikel ist sehr weitschweifig und hätte, der Gründlichkeit unbeschadet, weit kürzer abgefafst werden können, z. B. S. 1072 *Benisees ein Dorf am westlichen Nilufer* (Norden 271.) *Lucas* (III. 2,82) *schreibt Benifeth. Vielleicht kommt ebendasselbe bey Wansl.* (I. 93.) *unter dem Namen Fitfe vor. In Fitfe, sagt er* u. s. w. Ein jeder wird eben dieses mit weit wenigern Worten sagen können. Aehnliche Stellen kommen fast auf allen Seiten vor, und machen das Lesen des Buches sehr unangenehm. Obgleich der Treue und Genauigkeit, womit der Vf. aus den ihm zugänglichen Büchern referirt hat, ein grofses Lob ertheilt werden mufs, so hat ihn doch bey seinen langweiligen Untersuchungen, dergleichen, wie *Dumouriez* in seinem Leben sagt, nur von einem in die ehemalige Bastille eingekehrten Menschen angestellt werden sollten, zuweilen der Schlaf überfallen, und billige Leser werden ihm seinen Fehler gern verzeihen. Bey Damiat S. 810 wird bemerkt: *Was übrigens Hasselquist an den hiesigen Häusern mit Recht ausgesetzt, ist der Uebelstand, dafs in allen (?) die Abtritte in den Küchen angebracht sind.* Wird man über die Bemerkung an sich, oder die gravitätische Art, wie sie vorgetragen ist, über Damiat oder Hasselquist oder Hartmann am meisten die Nase rümpfen? Das sonderbarste ist, dafs sie gar nicht in Hasselquist steht. Wenigstens haben wir sie nicht darin finden können. Anderswo hat er Hasselquist zu flüchtig gelesen. Man rücke S. 812 Z. 4 vor *alle Janitscharen* aus Hasselq. S. 135. *soll* ein, und alle Klagen über die Unbestimmtheit, womit

sich Hasselq. ausdrückt, verschwindet. Die Bemerkung von Cairo S. 915 *Unter vielen tausend Käufern und Verkäufern sind auch* 100000 *(in Cairo? auf den Wochenmärkten oder überhaupt?) Huren,* lautet so seltsam, dass wir sie in Radzivils Reise, aus welcher sie entlehnt ist, nachgeschlagen haben. Wir wollen sie versetzen: *Es wird von dieser Stadt nicht unrecht gesagt, daß wegen vermischter Menge Volks schwerlich über die Gassen zu gehen sey, welche Reiter und Fußgänger, vornehmlich gemeine Weiber in schönen Kleidern doch an dem Angesicht bedeckt und auf Mauleseln reitend allenthalben einnehmen. Derselbigen seynd (denn sie müssen wie schier allenthalben Zoll geben) bey die* 100000. Dass von Huren in Cairo, die an dem Orte seshaft sind, die Rede ist, und die aufgeworfenen Fragen des Vfs. überflüssig sind, wird einem jeden einleuchten. Radzivil liebt aber grosse runde Zahlen. Vorher hatte er S 915. wo Troilo etliche 1000, Tucher u. a. 12000 Garküchen zählte, 20000 angegeben. Nach diesem Verhältnisse wird auch die Zahl der Huren zu vermindern seyn. Beym Nachschlagen der angef. Stelle im Radzivil zeigt es sich, dass der Vf. die Nachricht, welche jener von dem Marktplatz, auf welchem Sklaven öffentlich verkauft werden, mit Stillschweigen übergeht: denn obgleich er S. 914 u, 915 von öffentlichen Plätzen und Märkten spricht, so hat er doch jenes nicht gedacht, und Radzivils Bemerkungen verdienten um desto mehr ausgehoben zu werden, weil den spätern Reisenden der Zutritt zu diesem Markte erschwert worden ist; ein Beyspiel von mehrern, die wir geben könnten, dass man im Orient in spätern Zeiten gegen Reisende misstrauischer und ungefälliger geworden ist. Kommt dieses auch daher, dass, wie der Vf. zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, S. 595. die Einwohner unwissender geworden sind? Die Liebhaber der arabischen Sprache würden es mit Dank erkannt haben, wenn die vielen, aus dieser Sprache entlehnten, Wörter mit der eigenen Schrift gedruckt wären, und den Liebhabern der Geographie würde es sehr angenehm gewesen seyn, wenn das Aeussere dem inneren Werthe mehr entsprochen hätte. Da indess dadurch der Preis des Buchs noch mehr erhöhet und der Absatz noch ungewisser geworden seyn würde, so nehmen wir unsre Bemerkung gern zurück.

GESCHICHTE.

Halle, b. Curts-Wittwe: *Historische Untersuchung über die niederländischen Kolonien in Niederdeutschland, besonders der Holländer und Fläminger, wie auch derselben Rechte und Gebräuche.* Von *Johann Gottfried Hoche.* 1791. 109 S. 8. (8 gr.)

Bey einiger Aufmerksamkeit auf das interessante Getriebe der national-wirthschaftlichen Entwickelung der Völker entdeckt der Beobachter bald das Kolonieweesen als eins der thätigsten Räder. Von den *Phönizischen, Karthagischen, Griechischen,* bis herab zu den heutigen Kolonien der Europäer in beyden Indien, sind fast alle Völkerpflanzungen von tiefeingreifender Wirkung für die Kultur des neu Vaterlandes und der Nachbarschaft, und von bed tenden Folgen für den jedesmaligen Welthandel, wesen; wenn gleich dieser doppelte Einfluss ni immer grosses Aufsehn in der Weltgeschichte err hat. Ziemlich geräuschlos, aber darum nicht we ger wichtig, war die Einwanderung Niederländisch Kolonisten in einigen Gegenden des nördlich Deutschlands im zwölften und dreyzehnten Jahrh derte, besonders in der Altmark. Grosse the durch diese Fremdlinge angelegt und belebt, ersch nen die Altmärkischen Städte früh in der deutsch Handelsgeschichte als unternehmende Plätze, de Bewohner über *Hamburg* nach dem ersten Vaterl de, und über *Lübeck* nach dem *Skandischen* Norde grosse Geschäfte machten, frühe Mitglieder der mä tigen *Hansa.* Es wäre gewiss eine verdienstliche beit, wenn ein Historiker diesen Gegenstand auffa te, in das Innere desselben eindränge, alle Da die über die Einwanderungen aufzufinden sind, k tisch zusammenstellte, und den vielfachen Einfl auf Landbau, Fabrikfleiss, Handel, Finanzwese Nationalgeist, entwickelte. Was *Eelking* (Syndic der Reichsstadt *Bremen*) geleistet hat, ist mit Da anzuerkennen, eine mit Fleiss und historischen Ken nissen abgefasste Vorarbeit. Der Vf. der gegenw tigen Schrift hat fast nichts gethan, als die *Eelki sche,* gar nicht unbekannte, auch von ihm angefü te, *Inaugural-dissertation:* „*de Belgis, sec. XII. Germaniam advenis, cet. Göttingae* 1770," umgearb tet; er führt keine andere, *zur Sache gehöri* Facta an, mit Ausnahme einiger unbedeutenden den letzten Seiten; er hat auch gerade dieselben Ci tionen. Und doch giebt er sich in der Vorrede das sehen eigner Untersuchungen. Er hat blos eine, h und da von *Eelking* abweichende, Folgeordnung Materien. Wir legen unsern Lesern eine Vergl chung des Inhalts beyder Schriften vor. 1. Von d Niederlassungen belgischer Kolonisten im Erzsti *Bremen,* unweit der gleichnamigen Stadt, genau na E. p. 6 ff. — 2. In *Stormarn, Holstein, Wagrien,* E. an zweyen Orten: p. 17, 18, und p. 27 — 32. 3. In *Meklenburg,* — E. p. 75 — 87. — 4. In der Ma *Brandenburg,* — E. p. 32 — 63. Was die Zeit Ansetzung von Colonisten in der Altmark betrif so sagt *H.* S. 26: „ich bestimme den Zeitraum d ser Bevölkerung von 1147 bis 1162;" E. p. 43: „ *annum* 1147 *demum accidisse, et ad annum* 1163 *us duravisse, mihi pro vero liquet.*" Wo unser Vf., v seinem Führer verlassen, allein wandert, eigene tationen anbringt, verräth er seine Schwäche; un andern S. 33: da die Ukermark zu Pommern hörte, „und daselbst unter dem Herzoge *Bar deutsche* Kolonisten angesetzt wurden, so wird au dies ohne Zweifel in der Ukermark geschehen sey. Als Beleg dieses, nicht zur Sache gehörigen, Datu führt er einige Urkunden aus *Dregers cod. dipl. Pom* an; darin steht nichts von Ansetzung ins Land zogener *Niederländischer* Kolonisten, sondern blo dass *Pribislaw* gegründet und dotirt, und dass ein

Kloster daselbst ein Geschenk mit einigen Kirchen gemacht worden ist. — 5. In Pommern: bloss, dass sich Deutsche angesiedelt haben, mit dem Zusatze: „worunter gewiss auch Niederländer waren.„ — 6. In der Neumark: ebenfalls von der Bevölkerung durch Deutsche, dann mit dem ausdrücklichen Zusatze, dass keine Niederländer darunter gewesen sind. — 7. In Westpreussen: eine Urkunde, worin Nürnbergsche, Lombardische, Englische, Holländische, Flämingsche Kaufleute in Danzig erwähnt werden, soll „den deutlichsten Beweis" geben, dass in der genannten Provinz sich Belgier angesiedelt haben. Noch eher liesse sich hören, was von Flämischen Morgen und Rechten angeführt wird. — 8. In Schlesien: müssige Vermuthung. — 9. In Magdeburg, Anhalt, dem Sächsischen Kurkreise, — nach E. p. 64 — 70. Aus der *villa Cröko* (dem Dorfe Krakau bey Magdeburg) macht der Vf. eine Stadt *Cröko*. — 10. In Meissen und der Lausitz, nach E. p. 70 — 74. — 11. Im Naumburgschen, — E. p. 19, 20. — 22. In der goldnen Aue, nach E. p. 20 — 23, unter der Ueberschrift: Schwarzburg, und mit Nennung der goldnen Aue bloss im Context.

In einem folgenden Abschnitte verspricht der Vf. Bemerkungen über die bewussten Niederlassungen zu machen, womit es sich aber nicht anders verhält: 1. Unter den ankommenden Kolonisten waren adliche Familien, namentlich *Schulenburg* und *Arnim*, — nach E. p. 49, mit Angabe derselben Quellen. — 2. Einfluss auf die Belebung des Gewerbes in Niederdeutschland, oberflächlich und meistens aus *Fischers* Geschichte des deutschen Handels. — 3. Einführung der plattdeutschen Sprache in Niederdeutschland, E. p. 89 seqq. — 4. Auch die irrige Meinung E's, dass durch die Niederländer die Landstände im nördlichen Deutschland eingeführt worden seyen, sagt *H.* nach. — Im letzten Abschnitte handelt er, wie E., und wieder ganz nach demselben, von den Holländischen und Flämischen Rechten: Schöppenthums und *Aestums*-Recht, Recht des erblichen Besitzes der Grundstücke; Erbzinsverhältnisse; persönliche und dingliche Freiheit der Kolonisten; Torfstechen; Prästationen; Recht der Eidesleistung ohne *Vare*. — Eigen sind dem Vf. einige Bemerkungen auf den letzten Seiten, über gewisse Rechtsgewohnheiten in der goldnen Aue.

* * *

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Der technologische Jugendfreund*, oder unterhaltende Wanderungen in die Werkstätte der Künstler und Handwerker, zur nöthigen Kenntniss derselben, von *Bernhard Heinrich Blasche*. *Dritter* Theil. 1806. 262 S. kl. 8. Mit vielen Kupf. (1 Rthlr. 18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1804. Num. 308. und 1805. Num. 277.)

* * *

Erlangen, b. Palm: *Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Aeltern, welche die Verstandeskräfte ihrer Zöglinge und Kinder auf eine zweckmässige Weise üben und schärfen wollen.* Von D. *Joh. Paulus Pöhlmann*. *Zweytes* Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? Oder: Sokratische Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über Gegenstände der Natur. Erstes Bändchen. *Zweyte* durchgesehene Auflage. 1807. 348 S. 8. Mit zehen Kupfertaf. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Num. 177.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Ohne Druckort: Zwey Predigten, ein Versuch, die Einimpfung der Schutzblattern bey dem gemeinen Mann als Pflicht zu empfehlen und zu verbreiten, auf Veranlassung des gnädigsten Befehls Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen.* Herausgegeben von *Joh. Heinr. Dan. Rudel*, Pfarrer zu Ebelsbrunn bey Zwickau. 1805. 44 S. 8. (4 gr.) — Gelungen ist dieser Versuch wohl nicht. Die Predigten sind nicht logisch disponirt; die Argumente sind zum Theil nicht zweckmässig gewählt; und die Sprache ist nicht edel genug für die Kanzel. Einiges nur zur Probe. In der ersten Predigt *empfiehlt* der Vf. die Einimpfung der Schutzblattern als *Pflicht*, weil sie 1. von den *Aerzten*, 2. durch *Gründe der Sittlichkeit*, 3. durch *Gründe der Religion* zur *Pflicht* gemacht werde. Hier ist nun schon vieles zu erinnern. Eine Pflicht wird *eingeschärft*; was aber nur *empfohlen* wird, das kann wohl *nützlich* seyn, aber es ist keine *Pflicht*, sich darnach zu richten. Sodann folgt noch nicht, dass etwas eine *Pflicht* für mich sey, weil die *Aerzte* es dazu machen. Und wie sonderbar wird das Gutachten der *Aerzte* von den *moralischen* Gründen für die Schutzblatternimpfung unterschieden! In der Predigt selbst sagt der Vf. seinen Zuhörern unter andern auch: *es sey ihre Schuldigkeit*, dieß Mittel gegen die Pocken zu gebrauchen: *der Kurfürst habe es befohlen, und er sey ihr Herr.* Hier scheint er aber die Meinung des Landesherrn nicht verstanden zu haben. Nicht *befehlsweise* sollte die Sache eingeführt werden; sondern die Prediger sollten den Landleuten freundlich zureden, ihrer Kinder Wohl zu beachten; auch schickte sich jenes Argument besser für den *Amtmann*. Wenn endlich der Vf. die Abwendung der Landleute: „dass die Schutzblatterneinimpfung ein Eingriff in Gottes Regierung sey, und wer sterben solle, sterbe doch," dadurch entkräften will, dass er sagt: man könne *auf diese Weise* auch sagen: „wer nicht sterben solle, sterbe nicht, wenn er auch noch so viel Gift esse," so fühlt der „gemeine Mann," ob er gleich keine künstliche Logik gelernt hat, dass diese vermeinte *deductio ad absurdum* nicht treffend ist, und dass die Fälle ganz verschieden sind.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 24. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Martini: *Neues Muſeum der Philoſophie und Literatur;* herausgegeben von *Fr. Bouterweck. Dritten* Bandes *zweytes* Heft. 1805. 110 S. 8. (16 gr.)

Dieſes Heft eröffnet eine Abhandlung von groſsem Intereſſe. Der Vf. derſelben hat ſich ſeit Erſcheinung der Theorie des Vorſtellungsvermögens, mit der wichtigen Frage von der Gewiſsheit der menſchlichen Erkentniſs beſchäftiget, und ſo wie Kant durch die Kritik die übertriebenen Anſprüche des Dogmatismus und Skepticismus abzuſchneiden ſuchte, ſo bemühete ſich Hr. *Schulze* in ſeinem Aenesidemus und dann in ſeiner Kritik der ſpeculativen Philoſophie, die letzten gegen die Kritik geltend zu machen, und zu zeigen, daſs die Zweifel an der Gewiſsheit der Erkenntniſs durch die Kantiſche Erkenntniſstheorie noch nicht gehoben ſeyen, da die letzte ſelbſt wieder dem Angriff des Skepticismus ausgeſetzt ſey. Er hat ſeitdem nicht aufgehört, ſich mit dieſer wichtigen Frage zu beſchäftigen, und ſeiner ſkeptiſchen Denkart einen feſteren allgemeineren Standpunct, und den ſkeptiſchen Gründen mehr Gewicht zu geben. Die Reſultate dieſes fortgeſetzten Forſchens, ſind nun hier in der erſten Abhandlung: *die Hauptmomente der ſkeptiſchen Denkart über die menſchliche Erkenntniß* (S. 1 — 97) dargelegt. Mit ungemeiner Klarheit, Schärfe und Bündigkeit iſt das, worauf es ankommt, auseinander geſetzt, ſo daſs man wohl behaupten kann, der Skepticismus ſey noch nie in einer ſo furchtbaren Stärke als hier, aufgetreten. Dazu geſellt ſich die gröſste Kälte und Ruhe, daſs die ſo Abhandlung zugleich als ein vollkommnes Muſter der ſkeptiſchen Denkart geprieſen werden kann. Auch die Art, wie die Behauptungen des Kriticismus und des aus dieſem hervorgegangenen abſoluten Idealismus beſtritten werden, iſt muſterhaft, und unterſcheidet ſich ſehr vortheilhaft von den Beyſpielen der neueren Polemik. Das Hauptintereſſe dieſer Abhandlung beſteht aber darin, daſs der Skepticismus auf den einfachſten Eindruck zurück gebracht wird, ſeine Forderungen auf die höchſte Stufe getrieben und, und dadurch der Streit der Vernunft im Zweifeln und Behaupten ſeinem Ausgange ſo nahe gebracht wird, daſs die Entſcheidung über die Haltbarkeit des Skepticismus in Beziehung auf das kritiſche und dogmaticiſtiſche Verfahren in der Philoſophie nicht einen Augenblick zweifelhaft bleiben kann. Die Darſtellung der Hauptmomente dieſer Abhandlung wird dieſes zeigen.

Der Streit des Dogmatismus und Skepticismus, betrifft die Fähigkeit des Menſchen etwas zu wiſſen. Jener behauptet, dieſer läugnet dergleichen Fähigkeit. Das Wiſſen macht eine beſondere Vollkommenheit an unſern Erkenntniſſen aus, und bedeutet den Beſitz einer über alle Zweifel erhabenen Einſicht, von dem zu jeder Erkenntniſs als ſolcher, weſentlich gehörigen Beſtimmungen. Dieſe Beſtimmungen ſind die *objective* und die *allgemeine Gültigkeit der Erkenntniß*, nach der doppelten Beziehung auf das erkannte Object, und auf das erkennende Subject. Die allgemeine Gültigkeit der Erkenntniſs beſteht darin, daſs dieſelbe in jedem erkenntniſsfähigen Weſen, ſobald bey ihm die Bedingungen vorhanden ſind, unter welchen ſie Statt findet, mit den nämlichen Beſtimmungen verſehen vorkomme. Die allgemeine Gültigkeit der Erkenntniſs ſe iſt nur eine Folge der objectiven Gültigkeit derſelben. Denn, indem unter dieſer eine ſolche Beſchaffenheit der Erkenntniſs verſtanden wird, vermöge welcher ſie ſich nach der Natur des durch dieſelbe erkannten Objects richtet, iſt ſchon dieſs gedacht worden, daſs die Erkenntniſs, wo ſie auch immer vorkommen mag, und nicht verfälſcht worden iſt, völlig die nämliche ſeyn müſſe. Alle eigentlichen Erkenntniſſe eines Dinges müſſen alſo in allen Stücken und überall mit einander übereinſtimmen. [Dieſes Raiſonnement beruhet auf der Vorausſetzung, daſs die Erkenntniſs durch das Object beſtimmt werde, und daſs das Object auf alle der Erkenntniſs fähige Weſen auf gleiche Weiſe wirke, ingleichen, daſs das erkennende Subject nichts von dem Seinen hinzuthue. Da ſich dieſes aber weder *a priori*, noch durch eine vollſtändige Induction beweiſen läſst, ſo wäre eine ſolche allgemeine Gültigkeit wenigſtens problematiſch. Und dahin will eben der Skeptiker. Ob unſere Erkenntniſs allein durch das Object, oder auch zugleich durch das Subject und in wie fern beſtimmt werde, dieſes iſt die Präliminarfrage, welche

che nicht anders als durch eine Kritik des Erkenntnisvermögens entschieden werden kann. Aber der Skeptiker findet sein Interesse dabey, ohne Kritik die eine von beiden Möglichkeiten anzunehmen, weil er dann gewonnenes Spiel hat, wenn er zu zeigen sucht, dass allgemeine Gültigkeit der Erkenntnis unmöglich sey.] Dass jede Erkenntnis allererst durch ihre objective und allgemeine Gültigkeit von blosen Einbildungen unterschieden sey, wird schlechthin vorausgesetzt. Der Skepticismus besteht aus dem Bekenntnisse, dass sich über die Richtigkeit der Ansprüche auf objective und allgemeine Gültigkeit, welche bey den unserer Natur gemäsen Kenntnissen statt finden, und welche der Skeptiker nicht abläugnet, nichts ausmachen lasse. Nach demselben ist es ein unauflösbares Problem, ob diese Gültigkeit aus einer besondern Einrichtung des menschlichen Gemüths abstamme, und also blose Einbildung sey, oder ausser dieser Einrichtung ihren Grund und ihr Bestehen habe. Der Skepticismus vertilget nicht die Ansprüche, welche unsere Erkenntnisse ursprünglich und durch sich selbst auf objective Gültigkeit machen; sondern es verhindert nur, dass man sich ein Wissen von der Richtigkeit dieser Ansprüche anmasse. Er ist nicht das Werk der Willkür, sondern er hat vielmehr seine Gründe, aus denen er unvermeidlich entspringt. Diese Gründe sind jedoch nicht Einsichten von der Art und Weise, wie Erkenntnisse im Menschen entstehen, und aus diesen Einsichten gezogene Folgerungen, wodurch es erhellen soll, dass die menschlichen Erkenntnisse mit den Objecten, worauf jene sich beziehen, nicht übereinstimmen können: — denn alle diese Einsichten sind ihrer objectiven Gültigkeit nach gleichfalls den skeptischen Zweifeln unterworfen; — sondern liegen in einer *Reflexion*, theils über die Bedingungen des Wissen, theils über eine gewisse Einrichtung der menschlichen Natur, wodurch die Unmöglichkeit eines Wissens evident wird. Diese Reflexion ist der Anfangspunct der skeptischen Denkart (τοπος της σκοχης). Zum Wissen ist nämlich eine Einsicht davon erforderlich, dass die objective Gültigkeit, die bey einer Erkenntnis Statt findet, nichts aus dem erkennenden Subjecte Herrührendes sey. Achtet man nun darauf, *daß ohne Selbstbewußtseyn gar keine Erkenntniß möglich ist*, und alles Erkennen nur die Darstellung der Relation eines Dinges zum erkennenden Subjecte ausmacht; so wird auch begreiflich, dass niemand diese Relation bey irgend einer Erkenntnis vernichten könne, um dahinter zu kommen, was das Object der Erkenntnis, gereinigt von allen, etwa aus dem Subjecte herrührenden, Zusätzen zu demselben, ausmache. Mit andern Worten: um auf ein Wissen Ansprüche machen zu können, muss man dieses verstehen, was von den erkannten Dingen nach Vernichtung und Veränderung der Natur des erkennenden Subjects noch übrig bleiben, oder mit dieser Vernichtung und Veränderung aufgehoben werden würde. Erwägt man also, dass das Selbstbewusstseyn zu aller Erkenntnis schlechterdings unentbehrlich ist: so wird auch einleuchten, dass kein Object nach seiner Unabhängigkeit vom erkennenden Subjecte erkennbar sey. Wenn sich Erkenntnisse gar nicht getrennt und gereinigt von dem, was ihnen das erkennende Subject aus sich beygefügt haben mag, darstellen lassen: so kann auch keiner einzigen derselben absolute, sondern immer nur relative Gültigkeit beygelegt werden. Und wenn wir uns gleich noch so stark gezwungen fühlen, einer Erkenntnis Beziehung auf für sich bestehende Dinge beyzulegen: so gilt dieser Zwang doch nur für unser Subject, und offenbart nichts darüber, ob das Ding ausser seiner Relation zu unsrer Erkenntnisart noch Etwas oder Nichts sey. Giebt es aber keine absolut oder an sich selbst gültige Erkenntnis: so kann es auch keine unbedingt gültige geben. Von dieser absoluten Gültigkeit der Erkenntnisse muss man die Gültigkeit für alle Menschen unterscheiden, welche der Skepticismus den mathematischen, logischen, und auch denen aus innerer und äusserer Erfahrung herrührenden nicht abspricht. Es läßt sich bey denselben auf eine allgemeine Uebereinstimmung unter den Menschen, auf eine comparative Allgemeingültigkeit Rechnung machen, obgleich diese noch nicht hinreicht, die Richtigkeit ihrer Ansprüche auf objective Gültigkeit darzuthun. Diese comparative Allgemeingültigkeit ist aber nur auf das Feld der Erfahrung beschränkt. Sobald hingegen der menschliche Geist durch Wisbegierde angetrieben, über die Thatsachen der innern und äusern Erfahrung, desgleichen über die Bestimmung der Identität und Verschiedenheit der dadurch erkannten Dinge vermittelst des Verstandes hinaus geht, und demjenigen nachforscht, was seinem Bewusstseyn der Erfahrung zum Grunde liegen soll: so wird er in Ansehung dessen, was er von diesen Gründen erkannt haben will, durch eine Prädisposition zur Annahme eines, seinem Inhalte nach ganz entgegengesetzten, Fürwahrhaltens geleitet und bestimmt, welche sich am deutlichsten an den Systemen der speculativen Philosophie äusert. Diese gehen auf die Erkenntnis des Absoluten und Unbedingten aus, das allem Relativen und Bedingten als der letzte Träger davon zum Grunde liegen soll. Die eine Klasse derselben stellt lauter solche höchste Gründe der Welt auf, welche in Ansehung ihrer Beschaffenheiten Aehnlichkeiten mit dem hatten, was Sinne und Verstand von der Erfahrung zu erkennen geben. Die andere nimmt dagegen als einen sichern Grundsatz an, dass das Absolute oder der Träger der Endlichkeit, von dem, was unter den Gesetzen der Natur steht, gänzlich verschieden seyn müsse, und daher auch in seiner Unbegreiflichkeit nur von jener aller Eingeschränktheit sich entschlagenden Vernunft aufgefasst werden könne. Alle diese Systeme können aber nur auf particuläre Gültigkeit Anspruch machen, und es muss alle Hoffnung zu einem künftigen Einverständnisse in den für die menschliche Wisbegierde wichtigsten Angelegenheiten

heiten aufgegeben werden, weil aus der Geschichte der philosophischen Systeme, und aus dem Inhalte der darüber geführten Streitigkeiten auf das Daseyn einer natürlichen und bleibenden Anlage im menschlichen Gemüthe, zu einer Antilogie in Sachen der philosophischen Speculation geschlossen werden kann. Der Skeptiker hält also alle Systeme der Philosophie für Producte *speculativer Idiosynkrasien*, von welchen keines mehr Ansprüche darauf machen kann, das Ziel wonach sie strebten, erreicht zu haben. Dieser dem Dogmatismus entgegengesetzte Skepticismus macht selbst nur auf subjective Gültigkeit Anspruch, unterscheidet sich aber dadurch von andern Arten des Zweifels, dass er ganz uneingeschränkt ist. Vermöge des Grundes nämlich, aus welchem die skeptischen Zweifel an der Möglichkeit eines eigentlichen Wissens herrühren, kann keine einzige Erkenntniss für erhaben über diese Zweifel angesehen werden. Denn dieser Grund besteht ja darin, dass unser Bewusstseyn der einzige Bürge ist, den wir für die Richtigkeit unsers Fürwahrhaltens aufzustellen im Stande sind, dieses Bewusstseyn aber uns schlechterdings darüber nicht belehren kann, was ohne Beziehung auf seine Art, etwas zu erkennen, zur objectiven Natur des Erkannten gehörig ist. Mithin muss auch sogar auf alle Einsicht davon Verzicht gethan werden, dass irgend eine unserer Natur angemessene Erkenntniss mehr oder weniger frey von jedem aus dem erkennenden Subjecte herrührenden Zusatz sey, als wie die andere. Keine kann folglich als Prüfstein der Wahrheit der andern gebraucht werden, und die intellectuelle Erkenntnissart nicht etwa die objective Gültigkeit der sinnlichen bestimmen. Allerdings hält es aber bey manchem, was sich uns unter dem Charakter der Erkenntnisse darstellt, schwer, die objective Gültigkeit desselben völlig dahin gestellt seyn zu lassen. Allein solche Fälle sind auch der Probierstein der echt skeptischen Denkart, die daran erkannt wird, dass man sich durch keine noch so scheinbaren Gründe in der als vernunftmäßig befundenen Enthaltung alles kategorischen Urtheilens, über die objective Gültigkeit unserer Erkenntnisse irre machen läßt, sondern mit unerschütterlicher Festigkeit (ἀταραξία) dem Grundsatze getreu bleibt, dass diese Gültigkeit ein Problem sey. — Wir haben die Hauptmomente dieses Skepticismus darum so ausführlich dargestellt, weil sie selbst die Data zur Beurtheilung desselben enthalten. Wenn wir genau nachsehen, so beruhet er auf folgendem Schlusse. Wenn ein Wissen möglich seyn soll: so muss eine Ueberzeugung von der objectiven und allgemeinen Gültigkeit einer Erkenntniss möglich seyn, welche von dem erkennenden Subjecte ganz unabhängig ist. Nun aber ist keine Erkenntniss ohne Selbstbewusstseyn möglich, wodurch alles Erkannte in Relation zu dem Erkennenden vorgestellt wird. Also ist kein Wissen möglich, folglich auch kein Erkennen, weil ohne das Wissen kein Erkennen von Einbildung auf eine gültige Weise unterschieden werden kann. Dieses ist ganz einleuchtend, weil zu dem Wissen zwey Bedingungen gefodert werden, welche einander aufheben. Wissen soll nämlich einmal allgemeingültige Erkenntniss des Objects an sich, gesondert von allem Subjectiven seyn, und die höchste Vollkommenheit der Erkenntniss bedeuten, zur Erkenntniss aber gehört unumgänglich Bewusstseyn; weil aber das Bewusstseyn aus dem erkennenden Subjecte, nicht aus dem Objecte, entspringt, und eine Relation in die Erkenntniss bringt, welche nicht in dem von dem Erkenntniss gesonderten Objecte liegt: so wird zum Wissen eine Erkenntniss gefodert, ohne allen Zusatz aus dem Subjecte, also auch ohne Bewusstseyn, dass heißt eine Erkenntniss, welche keine Erkenntniss ist. Der Skepticismus könnte immer die Foderungen so hoch stellen, als er wollte; er mag immer zeigen, dass die allgemeingültige objective Erkenntniss des Absoluten oder des Dinges an sich unmöglich sey, weil sie selbst mit den Bedingungen der Erkenntniss streitet. Aber er kann doch nicht von der Maxime frey gesprochen werden, eine kunstmäßige Unwissenheit zu behaupten, weil er kein Wissen anerkennen will. Darum nimmt er an, die Allgemeingültigkeit einer Erkenntniss sey nur durch das Object begründet, ohne auf die entgegengesetzte Möglichkeit, dass sie durch das Erkenntnissvermögen bedingt sey, nur im geringsten zu achten. Daher betrachtet er auch die kritische Philosophie, welche die Möglichkeit der Erkenntniss untersucht, und sich zu dem Ende nicht an die Objecte, sondern an das Erkenntnissvermögen wendet, als einen Dogmatismus, behauptet, die Untersuchung der Erkenntnisse ihrem Ursprunge nach, sey ohne allen Werth und Einfluss auf die Frage um das Wissen, und giebt derselben die Weisung, dass sie, wenn sie das Zufällige und Veränderliche in der Erfahrungserkenntniss aus einem, ausser dem Gemüthe liegendem Grunde, und das Nothwendige und Bleibende aus der durch die Organisation des Gemüths bestimmten Selbstthätigkeit desselben ableite, und diese Ableitung für objectiv gültig halte, sich gegen die Erinnerungen des Skepticismus rechtfertigen und darthun müsse, *daß jene Ableitung von allen aus dem menschlichen Bewußtseyn herrührenden Zusätzen frey sey*, — eine sonderbare Zumuthung. Darum ist die Bemerkung, dass es Erkenntnisse gebe, welche für alle Menschen gültig sind, keine Anforderung über diesen Unterschied der Erkenntnisse und ihren erkennbaren Grund nachzuforschen, welches ein so merkwürdiges und wichtiges Factum doch gewiss seyn müsste, wenn man nicht die Behauptung einer allgemeinen Ungewissheit zur Maxime gemacht hätte. Darum nimmt er verschiedene Idiosynkrasien der menschlichen Vernunft an, aus welcher die verschiedenen speculativen Systeme ausgeflossen sind, zu welchen man noch den Skepticismus als eine besondere Idiosynkrasie rechnen muss, ohne auf die Untersuchung zu denken, wie aus der Vernunft, welches doch kein gesetzloses Vermögen seyn kann, dieser Zwiespalt hervorgehen konnte, damit es dem Skeptiker

ptiker je nie an Gelegenheit fehle, den Dogmatismus zu bestreiten. — Gerne möchten wir auch das skeptische Raisonnement gegen Fichtes und Schellings Idealismus, (bey dem letztern verweilt Hr. Sch. vorzüglich, um seine Blössen aufzudecken) und über einige dem Skepticismus gemachte Vorwürfe ausheben, wenn wir nicht schon zu weitläuftig gewesen wären. Die zwey Aufsätze, welche den übrigen Inhalt dieses Hefts ausmachen: *die Religionen. Eine Anmerkung zu der Preisschrift des Hrn. v. Villers über den Geist und die Folgen der lutherischen Reformation, vom Herausgeber*, und: *die schöne Seite der deutschen Literatur von einem Ungenannten*, enthalten mehrere neue und scharfsinnige Ansichten und Bemerkungen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Königsberg, b. Nicolovius: *Amtsvorträge bey gelegentlichen Vorfällen.* Von *Georg Collins*, Pred. der evang. ref. Gemeinde zu Riga. *Viertes* Bändchen. Auch unter dem Titel: *Erinnerungen an große und wichtige Wahrheiten bey frohen und traurigen Vorfällen. Zweytes* Bändchen. 1807. IV. u. 378 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der erste Amtsvortrag in diesem Bändchen handelt von den *Vortheilen und Nachtheilen größerer Städte für sittliche Bildung und Lebensgenuß.* Zu diesen Vortheilen könnte Riga auch das Glück zählen, so talentvolle und gebildete Religionslehrer, wie *Sonntag* und *Collins* zu besitzen: denn nur in grösern Städten finden sich genug Personen von Bildung, die im Stande sind, *solche* Reden, wie diese beiden Männer *sie gewöhnlich* halten, zu *schätzen.* Auch diese Bogen enthalten treffliche Arbeiten, z. B. eine bey Gelegenheit verschiedener schnellen Todesfälle im Jul. 1803., über das Thema: *was uns unsre Todten lehren*, gehaltene Predigt, und eine Rede bey der Trauung von zwey eignen Dienstboten des Vfs. Das Thema: *Auch die Einsamkeit hat ihre Gefahren*, ist aus Matth. IV. 1. glücklich hergeleitet. Die Ausführung derselben befriedigt freylich weniger; die Pastoralweisheit wird hie und da vermisst; es ist doch etwas zu unbedachtsam S. 359. gesagt: „*Es giebt keinen andern Teufel als die sinnliche Lust.*" In der schon erwähnten ersten Predigt dieses Theils hätte sich der Vf. bey der Ausmahlung der Vortheile und Nachtheile grosser Städte etwas kürzer fassen können, um noch mehr Raum und Zeit für den paränetischen Theil der Rede zu gewinnen, in welchem er zur *Vorsichtigkeit* und *Zufriedenheit* ermuntern wollte; dieser letzte, wichtigere Theil ist gar zu mager ausgefallen. Am wenigsten hat eine *Charfreytagspredigt* den Rec. befriedigt. Das Thema war dem Vf. durch das *Fest* und durch den *Text* (Luc. XXII, 19.) *gegeben*; er musste dabey bleiben und nicht von Jesu nur ausgehen, um im Allgemeinen von dem *Andenken an Wohlthäter* zu reden; mithin auch nicht in dem Gebete blos den Wunsch ausdrücken, dass jeder sich derjenigen christlich erinnern möge, die sich auf irgend eine Weise um ihn verdient gemacht haben. Der Stil ist auch in diesem Theile *sehr*, vielleicht oft nur zu blühend. Dass der Vf. das Leben als ein *Spiel*, die Menschen *als Spieler einer Rolle* irgendwo vorstellt, ist freylich eine gewöhnliche Vorstellung, will aber doch an dem Religionslehrer nicht so recht gefallen: denn dieser dringt sonst immer auf *Wahrhaftigkeit* des Charakters; er lehrt, man müsse *sie* nicht blos *scheinen*, nicht blos als *Acteur eine* Rolle, wenn auch noch so gut spielen.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Fest- und Feyertags-Evangelien.* Herausgegeben von D. *Joh. Wilh. Rau*, öffentl. ordentl. Lehrer d. Theologie auf der *königl.* Preuss. Universität zu Erlangen und Pastor *an* der altstädter Kirche. *Erster* Band, 1. u. 2. St. *Zweyte* vermehrte u. verbesserte Auflage. 1806 u. 1807. 344 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Num. 319.)

* * *

Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Religionsvorträge* bey besondern Veranlassungen im Kabinette der Erbprinzessin von Thurn und Taxis, und bey ihrer öffentlichen Gottesverehrung gehalten von *Georg Heinrich Lang*, herzogl. Mecklenburg-Strelitzischem und hochfürstlich Thurn und Taxischem Kirchenrath und Hofprediger. *Zweyte* Sammlung. 1805. 232 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1805. Num. 98.)

* * *

Magdeburg u. Leipzig, b. Nettling: *Das kleine Gebetbuch für Kinder.* — Verfertigt von *Karl Fiete*, Prediger in Lochau bey Halle. — Inhalt: 1) Gebete. 2) Zehn Lehren u. Befehle. 3) Nachricht von den Festtagen. 4) Ueber Taufe, Beichte und Abendmahl. 5) Drey Beichtformulare. 6) Lebensregeln u. Sittensprüche. 7) Ein Rundgesang mit Melodie. — Zum Besten unsrer Armen-Schule. — Fünfte unveränderte rechtmässige Auflage. 1804. 44 S. 8.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 27. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in Commiſſion b. Unger: *Geſchichte und Politik*, eine Zeitſchrift; herausgegeben von *K. L. Woltmann*. Jahrgang 1803. St. 1 – 12. 1129 S. Jahrg. 1804. St. 1 — 12. 1090 S. Jahrg. 1805. St. 1 — 12. 895 S. 8. (Der Jahrg. von 12 St. 5 Rthlr.)

Jahrgang 1803. Erſtes Stück. I. *Bonaparte auf dem Schlachtfelde von St. Ivry; von Woltmann.* Den Geiſt dieſes Aufſatzes kann man aus der Bemerkung beurtheilen, daſs der König von Frankreich Heinrich IV. das Streben nach religiöſer Freyheit, und *der Conſul Bonaparte den Ruin des Feudalſyſtems*, als das Weſen der Revolution anerkannt hätten, welchem ſie huldigten. Aehnliche Ideen findet man in zwey andern Abhandlungen von demſelben Verfaſſer: *Bonaparte vor dem Teppich zu Bayeux* (Jahrg. 1804. St. I. Nr. I.) und *Karl der Große und Bonaparte.* (Ebendaſ. N. IV.) II. *Ueber den Unterſchied der Moral von der Geſetzgebung; vom Profeſſor Buchholz.* Gegen den *Helvetius (Diſcours de l'eſprit.* I. p. 231.) wird ſehr richtig behauptet: daſs Geſetzgebung und Moral von zwey verſchiednen Puncten ausgehen, zwey ganz verſchiedne Tendenzen haben und wie zwey Parallellinien neben einander fortlaufen müſſen, ohne ſich jemals zu durchſchneiden. III. *Chriſtian IV. König von Dänemark, nach Suhm* (ſamlede Skriften 4. Deel S. 323.), *mit Zuſätzen; vom D. Rink in Altenburg.* V. *Jeſus und Muhamed. Eine Parallele; von Buchholz.* S. 97 werden folgende Ideen als die Hauptreſultate dieſer Vergleichung angegeben: „Nicht bloſs über ſeine Mitbürger, ſondern auch weit über ſeine Zeiten hinaus, erhob ſich Jeſus. In den Tiefen der Abſtraction fand er Wahrheiten, welche vor ihm, vielleicht geahndet, aber nie deutlich gedacht und ausgeſprochen waren. Wahrheiten die für eine Ewigkeit von Entwicklung ausreichten, und die er eben deswegen in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten wünſchte. Ihm war *alles Poſitive ein Greuel (?)* Voll Eifers kämpfte er gegen daſſelbe, bis er eben dieſem Eifer unterlag. Nicht ſo Muhamed. Das Höchſte in ſeiner Lehre war ihm gegeben, und ſein Verdienſt beſtand nur darin, daſs er es auffaſste und darſtellte. Nie ſtarb der Araber an ihm aus, weil er von dem Menſchen nichts begriff. Ohne irgend eine Idee von einem beſſern Zuſtande der Geſellſchaft, als den er gerade vor ſich erblickte, arbeitete er nur für die Erhaltung deſſelben. — Unſtreitig hatte er nicht die Abſicht, ſeine Lehre durch Feuer und Schwert zu verbreiten; aber der Fanatismus lag in der Lehre ſelbſt, inſofern ſie, als etwas durchaus Poſitives, keine Modificationen geſtattete." *Zweytes Stück.* I. *Anſichten vom Vorgebirge der guten Hoffnung; von Chriſt. Aug. Fiſcher.* Aus den vor kurzem verdeutſchten *Reizen naar de Kaap de goede Hoop — door Cornelius de Jong. Te Harlem* 1802. Th. 1. 118 S. u. f. II. *Gonzalo Perez; vom Prof. Buchholz.* Enthält eine treue Charakterſchilderung dieſes bekannten Staatsſecretärs Karls V. und Philipps II. — III. *Der Biſchof Syneſius; von Ebendemſ.* IV. *Quintus Sertorius; von Heinrich Grève.* Die Geſchichte dieſes heldenmüthigen Vertheidigers der Luſitanier iſt mit ſorgfältiger Benutzung der Quellen gut dargeſtellt. V. *Schwediſcher Reichstag 1738 und 1739.* (Fortgeſetzt St. III. Nr. II.) Die vorzüglichſten Quellen dieſes Aufſatzes ſind die Staatsſchriften des Grafen Rochus von Lynar Th. I. und die Schilderungen des damaligen Zuſtandes von Schweden vom Grafen Karl Wilhelm von Finkenſtein. VI. *Leben des Grafen H. C. von Kayſerling; von G. S. Bierling.* Vorzüglich wird in dieſer kurzen Biographie das Privatleben des Grafen geſchildert; doch werden auch einige falſche Angaben über ſein öffentliches Leben in *Gadebuſch'ers* Liefländiſcher Bibliothek Th. 2. S. 110. berichtigt. *Drittes Stück.* I. *Ueber pragmatiſche Behandlung der Geſchichte; aus dem Schwediſchen.* Der Vf. dieſes Aufſatzes ſucht zu zeigen: daſs wir ohne die Idee des Fortſchreitens der Menſchheit keine Verknüpfung zwiſchen den gegenwärtigen und verfloſſenen Begebenheiten finden würden, und alle wirkliche Geſchichte, ſo wie alle gründliche Erkenntniſs unſres gegenwärtigen Zuſtandes entbehren müſsten; doch geſteht er ſelbſt, daſs ſich für die Wirklichkeit derſelben keine ſichern Beweiſe auffinden laſſen. Eben deſswegen aber kann ſich auch Rec. davon nicht überzeugen, daſs dieſe Vorſtellung jeder zuſammenhängenden Darſtellung menſchlicher Handlungen und Schickſale zum Grunde liegen und jede Erzählung davon nach dieſem Geſichtspuncte geordnet werden müſſe; auch wird man die Begebenheiten aller Zeiten und

Völker schon dadurch mit einander sehr glücklich verbinden können, dafs man ihren Einfluſs auf das Wohl der Menschheit untersucht und beurtheilt, ohne von der vorgefafsten Idee auszugehen, dafs dadurch das Fortschreiten derselben wirklich befördert worden ist. III. *Gehäffige Unruhen in Coburg.* Enthält einige Actenstücke über diesen Gegenstand, deren Inhalt seitdem schon aus andern politischen Schriften bekannt ist. *Viertes Stück.* I. *Einfluſs der französischen Besitznehmung von Louisiana auf Handel und Bevölkerung des nordamerikanischen Freystaats; vom Conrector F. Herrmann in Lübben.* Dieser Aufsatz leistet in der That mehr als der Titel desselben verspricht, weil er eine allgemeine Uebersicht von dem Ackerbau, der Handlung und den Fabriken des nordamerikanischen Freystaats liefert. Uebrigens lassen sich zugleich aus den nachtheiligen Wirkungen, welche dieser Staat von der französischen Besitznahme von Louisiena befürchten mufste, die bekannten neusten Traktaten zwischen ihm und der französischen Regierung sehr gut erklären. II. *Die Rolandssäule in Bremen; vom Senator Deneken in Bremen.* Nach der Meinung des Vfs. soll jene Säule eine symbolische Vorstellung der mit der Marktgerechtigkeit zur Erhaltnng des Marktfriedens verbundnen, von den Kaisern der Stadt übertragenen, obersten Gerichtsbarkeit seyn. *Fünftes Stück.* I. *Versuch einer Geschichte des Grafen Hoyer von Falkenstein; vom D. Richter in Leipzig.* Mit dieser Abhandlung ist eine andre zu verbinden, die sich unter dem Titel: *Noch etwas von dem Grafen von Valkenstein am Harze; vom Kriegsrath Wohlbrück in Berlin*, St. XI. Nr. 1. befindet. Aus beyden Aufsätzen verdienen folgende Resultate ausgehoben zu werden, wobey wir vorläufig bemerken, dafs diejenigen, welche die ältere Geschichte der Grafen von Falkenstein bis auf Otto betreffen, in der zweyten, die übrigen aber in der ersten Abhandlung enthalten sind. — Zuerst werden zwey Grafen von Falkenstein Burchard I. und Burchard II. in Urkunden von 1120. 1142. 1145. 1146 und 1151. erwähnt; doch kann man die Genealogie derselben noch weiter hinaufführen, wenn man die wahrscheinliche Vermuthung annimmt, dafs sich die Vorfahren derselben Herren von Konradsburg geschrieben haben, diese Benennung aber mit dem Namen Grafen von Falkenstein vertauschten, weil sie ihr ursprüngliches Stammhaus in ein Kloster verwandelten. Beyde Burcharde werden schon in einer Urkunde von 1155 als Grafen charakterisirt, weil sie das Amt eines Vicegrafen in der Grafschaft Wollmirstedt (über deren Geschichte sehr schätzbare Erläuterungen beygefügt werden) bekleideten. Otto von Falkenstein, der von 1174 — 1206 erwähnt wird, war der erste, der in einer nähern Verbindung mit der Abtey Quedlinburg als Schirmvogt derselben stand. Seit Ottos Zeiten werden die Grafen von Falkenstein zahlreicher. Der Graf Hoyer, der zu denselben gehört, und wahrscheinlich Otto I. Sohn gewesen ist, scheint jedoch sämmtliche Falkensteinsche Güter besessen zu haben. Aufser den Familiengütern besafs er noch mehrere Lehngüter, theils vom Grafen Heinrich von Askanien, theils von der Abtey Quedlinburg. An dem Kriege zwischen Friedrich II. und Otto IV. nahm er thätigen Antheil, so wie auch an den Streitigkeiten der Aebtissin Sophie von Quedlinburg mit ihren Vasallen und Unterthanen. Auch bewogen ihn diese Irrungen in der Folge, die Vogtey über Quedlinburg gegen ansehnliche Vortheile zu verkaufen. Dafs er die Veranlassung zum Sachsenspiegel gegeben habe, gründet sich blofs auf das Zeugnifs der in Versen abgefafsten Vorrede, und wird durch keine andre Nachricht, die eine kritische Beleuchtung auszuhalten vermöchte, bestätigt. [Doch wird in der zweyten Abhandlung gezeigt, dafs Hoyer als Vicegraf in Wollmirstedt sehr leicht einen Umgang mit dem Verfasser des Sachsenspiegels haben konnte, weil dieser Gerichtsschöppe in der, jener Vicegrafschaft benachbarten, Vicegrafschaft der Grafen von Dornburg war.] II. *Ueber Niccolo Machiavellis Fürstenspiegel; von Buchholz.* Die Hauptidee, die in dieser Abhandlung entwickelt wird, ist diese: der Fürstenspiegel soll keine allgemeingültigen Maximen enthalten, die für alle Zeiten ausreichen, sondern solche Maximen, wie sie der damalige Zustand der Gesellschaft nothwendig machte, wo die Fürsten noch weit von demjenigen Grade der Macht entfernt waren, den sie in den letzten Jahrhunderten errungen haben. *Sechstes und Siebentes Stück.* I. *Der Kampf der Fürsten und Städte; ein Gemählde aus dem Mittelalter.* Wie sich die Opposition der Städte gegen die Fürsten gebildet, wie sie in ewigen furchtbaren Zwisten sich fortgepflanzt und festgesetzt, wie die Städte allmählig zur höchsten Uebermacht und die Fürsten zum Theil an den Rand des Verderbens gekommen, wie jene dann durch die vereinigten Kräfte der deutschen Herzoge, Grafen, Ritter, Bischöfe endlich zurückgetrieben, eingeengt und immer niedergedrückt worden; sucht der Vf. durch eine interessante Geschichte des Kampfs der mächtigsten Grofsen in Schwaben, mit den angesehnen Städten dieses Landes anschaulich zu machen. II. *Ueber den Beystand, den die Römer den Karthaginiensern in dem Kriege mit den Miethvölkern leisteten; vom Prof. Schulze in Gotha.* Das Resultat dieser Untersuchung geht dahin: es habe der Beystand der Römer nur darin bestanden, dafs sie den Empörern alle Hülfe versagten und dagegen den Karthaginiensern Kriegsbedürfnisse zuführten, und ihnen erlaubten, in Italien Truppen zu werben. Wahrscheinlich geschah dieses, um ihren eignen Unterthanen kein nachtheiliges Beyspiel aufzustellen, oder sich eine Partey in dem Rath zu Karthago zu erwerben. III. *Etwas über Anordnung der Sächsischen Geschichte; vom Geh. Archivar Heſs in Gotha.* Der Vf. dieses Aufsatzes glaubt, man müsse [nach der von den ältern Geschichtschreibern beobachteten Methode] in der sächsischen Geschichte von den alten Sachsen ausgehen; da aber diese, wie schon oft bemerkt worden ist, gar nicht in den heutigen Sächsischen Ländern wohnten: so ist vielmehr ihre Geschichte von jener ganz

iz auszuschliefsen. Auch läfst sich der Grund, rum man mit der Meifsnischen Geschichte anfängt, d die Thüringsche folgen läfst, sehr gut angeben, lem Meifsen die ältre Besitzung des Sächsischen ıufes war. IV. *Jakob Bonfadio; von Heinrich Grä-*

Als die wahrscheinlichste Ursache von der Hinchtung dieses berühmten Geschichtschreibers von enua wird seine Freymüthigkeit und strenge Wahrsitsliebe angegeben. V. *Ueber die Schicksale des chlosses und der Stadt Homberg in Hessen, vorzüglich n 30jährigen Kriege; vom Geh. Regierungsrath von leister in Cassel.* Unter den hier mitgetheilten Nachichten scheint uns vorzüglich bemerkenswerth zu yn, dafs die Stadt Homberg vom Jahr 1623 — 1631. ie, besonders für die damalige Zeit, ungeheure Sume von 515.440 Rthlr. bezahlen mufste. *Achtes tück.* I. *Kola di Rienzo; von Christianus.* (Fortgeetzt St. IX. Nr. I. und in dem folgenden Jahrgang t. II. Nr. I.) Diese Biographie, die gröfstentheils nach *Muratori* bearbeitet ist, gewährt eine angenehne Unterhaltung, könnte aber hin und wieder etwas mehr zusammengedrängt seyn. *Neuntes Stück.* II. *Ueber die königlich-spanische Handlungscompagnie der Philippinen; vom Regierungsrath und Professor Crome in Gießen.* (Fortgesetzt St. X. Nr. I.) Der Hauptzweck dieser 1785 gestifteten Handlungscompagnie war die Errichtung einer directen Handlungsverbindung zwischen Spanien und den in der Südsee gelegnen Philippinischen oder manillischen Inseln. Spanien sollte hierdurch unmittelbar mit ostindischen Waaren versorgt werden, da es dieselben bisher aus Amerika über Mexico erhalten hatte. Nebenzwecke waren unstreitig diese: den chinesischen Handel immer mehr an sich zu ziehen, den lucrativen Pelzhandel auf der westlichen Küste von Nordamerika, wenigstens mittelbar für Spanien zu befördern, und so den englischen und holländisch-ostindischen Handel allmählig zu schwächen. Der erste Plan dieser Gesellschaft, der von dem Finanzminister Cabarrus entworfen und auch in Deutschland (durch das historische Portefeuille St. I. 1785 S 33.) bekannt wurde, erregte grofse Erwartungen, die aber aus verschiednen, in der gegenwärtigen Abhandlung sehr gründlich entwickelten, Ursachen nicht befriedigt wurden. Die wichtigsten darunter sind: die Nichtbefolgung des von Cabarrus entworfnen Plans, der gänzliche Sturz eines Ministers, und vorzüglich der Umstand, dafs an den ganzen Handel dieser Gesellschaft als königliches Monopol betrachtete. *Zehntes Stück.* II. *Souwarows Einzug in Mailand* 1799. III. *Wiedereinnahme von Mailand durch Bonaparte* 1800. Beyde Aufsätze enthalten eine sehr lebhafte Schilderung dieser Begebenheiten von einem Augenzeugen. IV. *Muley Ismael, Beherrscher des Marokanischen Reichs.* Enthält eine Erzählung von lauter Grausamkeiten dieses Tyrannen, die man zum Theil nicht ohne Ekel lesen kann. V. *Erneuerter Streit zwischen Staat und Kirche, oder: Mifshelligkeit zwischen dem Senat und den hiesigen Diakonen und Predigern in Bremen; von Woltmann.* Der Vf. dieses Aufsatzes entscheidet jenen bekannten Rechtsstreit ganz zum Vortheil des Senats, und sucht zu erweisen, dafs zum Vortheil der Lutheraner in Bremen gar keine Bestimmung positiver Rechte spreche, und dafs sie sich nicht einmal in Hinsicht auf ihren Gottesdienst als in einem reinen Urverhältnisse gegen den Staat betrachten könnten, indem sie durch den Vergleich zu Stade auf die Rechte einer Parochialkirche Verzicht geleistet hätten. *Eilftes und zwölftes Stück.* II. *Themistokles; von Heinrich Gräve.* Die Verdienste dieses Helden um Griechenland werden in einem hellern Lichte als gewöhnlich, dargestellt. III. *Moritz von Sachsen und Albrecht von Brandenburg; von Woltmann.* Ist vorzüglich wegen der Charakterschilderung dieser beyden Fürsten interessant. IV. *Bergwerk und Forsten der Stadt Goslar und Anfang der Irrungen über dieselben mit dem Hause Braunschweig.* Das Resultat dieser Abhandlung besteht darin: dafs sich ursprünglich der braunschweigische Besitz von den Bergwerken und Forsten, die ehedem der Stadt Goslar gehörten, gröfstentheils auf Gewaltthätigkeiten des Herzogs Heinrich des Jüngern gründe. Ganz andre Resultate ergeben sich aus einer Abhandlung über die Bergwerke und Forsten am Unterharze von *Justus von Schmidt Phiseldeck in Häberlins* Staatsarchiv Heft 53. Nr. I.

(Die Fortsetzung folgt.)

Halle, b. Hendel: *Archiv für deutsche Schützengesellschaften. Dritter* Band. *Nebst einem Anhang zur Verbesserung des bisherigen Flintenschlosses.* Gesammelt und herausgegeben von *Joh. Chr. Hendel,* u. s. w. 1803. VIII. u. 355 S. 8. mit einem Kupfer, das neue Flintenschlofs betr. (1 Rthlr. 6 gr.)

Die ersten zwey Bände dieses Werks sind in der A. L. Z. 1803. Num 60. angezeigt. In diesem Bande findet man historische Nachrichten und Beschreibungen der Schützengesellschaften von 38 deutschen Städten. Bey vielen derselben sind die Schützenordnungen, landesherrlichen Privilegia und andre darauf sich beziehende Urkunden beygedruckt, die zum Theil für den Freund des Alterthums und den Bewohner seines Wohnortes in so fern einiges Interesse haben, als sie daraus den Geist der Vorzeit und die ehemaligen Gebräuche etwas genauer kennen lernen. Am ausführlichsten sind die Schützengesellschaften zu Aschersleben, Carlsbad, Darmstadt, Leipzig, Salzwedel und Wolfenbüttel beschrieben. Zu Augsburg befinden sich drey Gattungen von Schützen, wovon die eine, als die älteste, noch mit Bogen und Pfeilen, die zweyte mit Armbrüsten, und die dritte mit scharf gezogenen Büchsen schiefsen. — Der Vorschlag des Vfs. *über die Verbesserung des bisherigen Flintenschlosses*, geht dahin: „dafs aus dem alten deutschen Radschlosse und dem heutigen französischen Schlosse, nach einer S. 346. angegebenen Structur eine dritte Art zusammengesetzt werde,

de, welche bey den kriegführenden Armeen den Nutzen gewähren soll, dass nicht nur keinem Soldaten das Gewehr von ungefähr losgehen, oder bey Wind und Wetter versagen könnte, sondern dass auch der Schuss auf 300 (?) Schritt weit kräftiger und wirksamer seyn würde. Zur Erreichung dieses Zwecks räth der Vf. an, dass der Soldat die *ganze* Patrone, ohne sie zum Aufschütten auf die Pfanne abzubeissen, beym Laden in den Lauf bringen müsse, weil durch das Oeffnen der Patrone in der Eile viel Pulver verschüttet und mithin der Schuss geschwächt werde. Statt des Abbeissens müsse der Soldat eine kleine lederne Cartousche um den Leib schnallen, die 6 — 8 Loth Büchsenpulver enthalte, wovon jedesmal das Zündkraut mit 2 Fingern auf die Pfanne gebracht werden könne." Rec. ist zwar nicht vom Metier, um über die Brauchbarkeit dieses Vorschlags zu urtheilen; es drängt sich ihm aber doch die Bemerkung auf, dass die Ausführung desselben noch manche Schwierigkeiten haben möchte, indem das in die Cartousche geschüttete *bloße* Pulver, während des heftigen Feuers, in Reihe und Glied leicht zünden und dadurch grosse Unordnungen veranlassen dürfte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

SCHWERIN, b. Bärensprungs Erben: *Vorbereitungs- und Confirmations-Reden* von *C. F. Schmidt*, Pred. zu Moisall im Mecklenburg-Schwerinschen. Nebst einer *Orgel-Einweihungs-Predigt* von *Ebendemselben.* 1806, 106 S. gr. 8. (10 gr.)

Auf die blosse Ehre eines *Schriftstellers* leistet der Vf. gerne Verzicht, wenn durch diese Reden, deren mündlicher Vortrag guten Eindruck machte, hin und wieder eine gute *Ueberzeugung* oder eine wohlthätige *Rührung* bewirkt wird. Dies würde er auch mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit hoffen dürfen, wenn er für mehrere *Ruhepuncte* des Lesers gesorgt hätte, wenn er etwas weniger *wortreich* wäre, wenn die *Uebergänge* der Theile seiner Reden weniger in einander flössen, sondern schärfer begränzt worden wären, wenn sich endlich die Gründe, womit er seine Hauptgedanken unterstützt, etwas *frappanter* heraushöben, und durch ihre Bestimmtheit dem Gemüthe sich tiefer eindrückten. Sie sind übrigens herzlich, und zeugen von der frommen Denkart ihres Vfs. Die Vorbereitungsreden handeln *von der Verbindung des religiösen Sinnes mit den Ueberzeugungen von den Glaubenswahrheiten* (mit dem historischen Glauben, den die Confirmirten bekannten), *von der Anhänglichkeit an Christi Person, von der Bibel als einer heiligen Schrift*, und *von dem Gebete.* Ueber die *Wunder* wird bemerkt, dass wir *zweyen Welten* angehören, und dass es eben so ungereimt wäre, alle Wunder zu läugnen, als wenn die Bewohner heisser Erdstriche behaupten wollten, es gäbe kein Eis. Viele Wunder, meint er zwar, verlieren sich bey richtiger Kenntniss und Beurtheilung der Zeitalter und Umstände aus der Bibel; dagegen ist es ihm auch gewiss, dass sich bey zunehmender Bekanntschaft mit der Bibel für das gefühlvolle Herz die Zahl der Wunder eigner (was für einer?) Art mehrt. Er gesteht, dass die Bibel in verschiednen Stellen die sinnlichen Wollüste auf eine *unser* Gefühl von Schamhaftigkeit verletzende Art schildere; er meint aber, man habe die Wahl, was man in der Bibel lesen wolle, und auf diese Gemälde seyen eben darum so grelle Farben aufgetragen, *damit man sich davon wegwende.* In der Predigt über das *Gebet* kommt die Idee vor, für einen Gebildeten habe der Gedanke etwas Unedles, dass man *bitten* solle, um zu haben. (Das Evangelium sagt aber ja selbst: *Bittet, so werdet Ihr empfangen.* Diese Idee des Vfs. ist nicht aus dem Geiste des *Evangeliums* geschöpft.) — Die *Orgelpredigt* wird ohne Zweifel von den homiletischen Freybeutern, welche Sammlungen *von Casualpredigten* in die Welt senden, für *eine gute Prise* erklärt werden.

* * *

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Der wohlerfahrne Baum-Küchen- und Blumengärtner:* oder vollständige und deutliche Anweisung, alle Geschäfte im Baum- Küchen- und Blumengarten auf eine zweckmäsige und vortheilhafte Weise zu besorgen, als Bäume zu erziehen, zu veredeln und von Krankheiten zu heilen, gutes und schönes Gemüse zu erziehen, den Samen zu gewinnen, das Gartenland zu bearbeiten und zu verbessern, die schädlichen Thiere abzuhalten oder auszurotten u. s. w. Nebst einem Anhange, wie man aus Obst einen sehr guten Wein, und selbst aus faulem Obst einen guten Essig, und aus Möhren einen süssen Syrup verfertigen soll. Von *Carl Friedrich Schmidt.* *Vierte* verbesserte, vermehrte und mit einem Gartenkalender versehene Auflage. 1805. 248 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 107.)

* * *

BERLIN, b. Maurer: *Gründliche Anweisung zu der besten und vollkommensten Verfertigung und Zubereitung aller vorzüglichen-Rauch und Schnupftabacke.* Von einem erfahrnen Werkmeister. *Neue* sehr vermehrte und verbesserte Auflage, nebst 8 Kupfertaf. 1802. 184 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 13.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 29. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in Commiſſion b. Unger: *Geſchichte und Politik.* Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann*, u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 129. abgebrochenen Recenſion.)

Jahrgang 1804. *Erſtes Stück.* II. *Ueber die Jeſuiten unſrer Zeit; von Buchholz.* In dem gegenwärtigen Zeitpunct müſſe der Proteſtantismus an der Stelle des Katholicismus Weltgeiſt werden, und bey dieſer Tendenz unſeres Jahrhunderts ſey ſehr wenig von den Bemühungen der Jeſuiten um die Wiederherſtellung der päpſtlichen Macht zu fürchten. III. *Geiſt der neueſten deutſchen Reichsverfaſſung; vom Profeſſor Zacharia in Wittenberg.* Nach einigen ſcharfſinnigen Bemerkungen über die Verſchiedenheiten zwiſchen dem Weſtphäliſchen und Lüneviller Frieden, ſtellt der Vf. einige rechtliche Grundſätze über die neueſte nun gänzlich aufgehobene Reichsverfaſſung auf, über die wir um ſo weniger mit ihm rechten wollen, da ſie jetzt ihre praktiſche Anwendbarkeit verloren haben. *Zweytes Stück.* II. *Ueber den Verluſt St. Domingos und die politiſche Wichtigkeit dieſer Inſel; von Buchholz.* Schwerlich wird man dem Vf. in der Behauptung beypflichten, daſs das einzige Object des gegenwärtigen Kriegs zwiſchen Frankreich und England darin allein beſtehe, daſs letzteres die Wiedereroberung jener wichtigen Inſel zu verhindern ſuche. III. *Rettung der deutſchen Nation durch ihre Autoren; von Woltmann.* Die Deutſchheit ey zu ſehr durch unſre Autoren und unſre Sprache begründet, als daſs ſie in eine ausländiſche Cultur übergehen könne. *Drittes Stück.* I. *Johann Baptiſt Colbert, franzöſiſcher Finanzminiſter unter Ludwigs XIV. Regierung; vom Kriegsrath Heerwagen in Berlin.* Fortgeſetzt St. IV. Nr. III. St. VII. Nr. I. u. St. IX. Nr. II.) Dieſe Abhandlung enthält gute Notizen von dem Privatleben Colberts und von ſeiner vortrefflichen Verwaltung der Finanzen, die aber keinen Ausug leiden. *Viertes Stück.* I. *Beytrag zur Beurtheilung der neueſten reichsritterſchaftlichen Angelegenheiten.* Den Inhalt dieſes Beytrags werden Kenner des deutſchen Staatsrechts aus der einzigen Bemerkung errathen können: daſs der Blutbann (Fraiſch oder Cent) das vorzüglichſte Kennzeichen der Territorialhoheit ſey. II. *Miguel de Cervantes Saavedra; von Heinrich Gräve.* Bey Bearbeitung dieſer Biographie des berühmten ſpaniſchen Dichters ſind Florian und eine Lebensbeſchreibung vor einem alten, ohne Druckort und Jahrzahl gefundnen, Don Quixote vorzüglich benutzt worden. IV. *Ueber das organiſche Senatus-Conſultum vom 18ten May 1804; von Woltmann.* Nach der Meinung des Vfs., die aber viele Ungläubige finden dürfte, ſoll auch dieſes Geſetz dazu dienen, die Haupttendenzen der Revolution wider das Feudalweſen und wider eine Kirche, die an daſſelbe gebaut war, zu befördern. *Fünftes Stück.* I. *Thomas Münzer, vom Prof. L. von Baczko in Königsberg.* Der Charakter dieſes merkwürdigen Mannes iſt in dem gegenwärtigen Aufſatze ſehr gut entwickelt. — Schon in ſeiner frühern Jugend erhielt er eine widerwärtige Stimmung durch den Tod ſeines Vaters, der zu Stollberg unſchuldig hingerichtet wurde, und ſein Haſs gegen die Mörder deſſelben artete allmählich in Fürſtenhaſs aus. Dieſer fand noch mehr Nahrung in der Bibel, die er, weil Luthers Reformation in ſein Zeitalter fiel, eifrig ſtudirte; und die Erzählungen des alten Teſtaments flöſsten ihm den Wunſch ein, die Fürſten, den Adel und die Geiſtlichkeit, ſo wie Moſes und Joſua die Könige der Cananiter, behandeln zu dürfen. Da er übrigens der Sinnlichkeit nicht ergeben war, und während der trübſeligen Zeiten ſeiner Jugend viel zu entbehren gelernt hatte: ſo rührte ihn im neuen Teſtament jene erhabene Einfalt, jene Strenge der Sitten, und der Brüderbund, worin die erſten Chriſten lebten; — auch glaubte er bey ſeinem Mangel an Menſchenkenntniſs, daſs eine Wiederherſtellung des urſprünglichen Chriſtenthums möglich wäre. *Sechstes Stück.* I. *Hiſtoriſche Ueberſicht der norddeutſchen Aſſociation in den Jahren 1796 bis 1801.* So wie in dieſem Aufſatz manche hiſtoriſche Nachrichten über den innern Mechanismus dieſer merkwürdigen Aſſociation mitgetheilt werden, ſo findet man auch politiſche Ideen über den nämlichen Gegenſtand von dem Herausgeber Nr. V., welche aber wohl mit manchen neuen Erfahrungen im Widerſpruch ſtehen möchten. II. *Einige Worte über die Menſchen-Verſchiffungen aus Hamburg nach Nordamerika.* (Fortgeſetzt Nr. VI.) Gegen dieſen abſcheulichen

eben Menschenhandel, der schon öfters gerügt worden ist, hat der Senat zu Hamburg den 10. Oct. 1804. ein Mandat erlassen, dessen strenge Befolgung sehr zu wünschen ist. III. *Frankreich bey dem Anfang der Regierung des Kaisers Napoleon I.; vom Hofrath Crome.* Eine kurze statistische Uebersicht von dem damaligen Zustande Frankreichs, die zu interessanten Resultaten Anlass giebt. IV. *Ueber die Wirkungen der Reformation von Woltmann.* Die wohlthätige Tendenz der grossen Begebenheit selbst wird entwickelt, ohne Rücksicht auf das individuelle Streben der Männer, die eine vorzügliche Rolle in ihr spielten, oder gar unter ihre Urheber gerechnet werden. *Siebentes Stück.* II. *Kaspar von Schwenkfeld; von Woltmann.* Die Grundsätze dieses merkwürdigen Mannes werden in einem interessanten Lichte dargestellt, besonders seine Abneigung gegen eine äussere Kirche, die sich darauf gründete, dass er es für thöricht hielt, eine Masse von ungleichartigen Menschen durch ein Dogmensystem und religiöse Gebräuche zu vereinigen. III. *Zur politischen Teleologie vom Professor Zachariä.* Man könne die Lehre von dem Zwecke des Staats mit dem Namen einer politischen Teleologie belegen, und die physische Teleologie würde dem Bearbeiter der erstern manche sehr nützliche Winke über den Plan und den Inhalt seiner Wissenschaft geben. So wie sich an einem organischen Körper eine innere und äussere Zweckmäfsigkeit unterscheiden lasse, so sey dieses auch bey dem Staate der Fall. Die innere Zweckmäfsigkeit beruhe auf demjenigen Zweck, der für die einzelnen Staatsglieder, als solche, Pflicht ist; die äussere Zweckmäfsigkeit dagegen beruhe auf den zufälligen Arten des Gebrauchs, welcher noch aufserdem von dem Staate gemacht werden könne. In wie fern dem Regenten auch wegen des letztern *Zwang* gegen die Unterthanen erlaubt ist, wird nicht erörtert, hätte aber wohl eine Untersuchung verdient. IV. *Von der historischen Arbeit und dem Urtheil über dieselbe von Woltmann.* Unter manchen scharfsinnigen Bemerkungen, welche dieser Aufsatz enthält, heben wir folgende aus: „man preiset oft die Geschichtschreibung eines Historikers, und tadelt ihn als Geschichtforscher; und doch ist es schlechterdings unmöglich, dass jene von dem vollendet geschehe, welcher nicht als dieser unbedingtes Lob verdient; da die zwiefache Arbeit des Historikers, in so fern sie die Geschichte untersucht, und in so fern sie dieselbe darstellt, oder Geschichte selbst ist, zuletzt in der Notiz schlechterdings ihren Grund hat, um dessentwillen sie einzig vollbracht wird." V. *Nachtrag zu der Abhandlung über die Staatswirthschaft des Kurfürsten August in Sachsen; vom Kriegsrath Fischbach in Berlin.* In diesem Aufsatze wird die Glaubwürdigkeit der Nachrichten vertheidigt, welche der Vf. in dem 1sten Bande des 2ten Theils seiner historischen Beyträge S. 55. von der durch den Kurfürst August bewirkten Zergliederung der Vorwerke in Sachsen mitgetheilt hatte, deren Richtigkeit von dem Landrentmeister Hunger bezweifelt wurde.

Achtes Stück. I. *Die Bartholomäusnacht 1572 von Karl Curths.* Eine lebendige Darstellung dieser schrecklichen Begebenheit, die auch nach unserer Meinung nicht so lange vorbereitet war, als man gewöhnlich behauptet. II. *Idee einer deutschen Stadt von Woltmann.* III. *Idee einer deutschen Universität von Ebendemselben.* „Die deutsche Nation ist in den Urzustand zurückgekehrt, in welchem sie die Geschichte kennen lehrt. Wie damals die Nation in viele kleine und grössere Heermannien zerfiel, so ist itzo; wie damals kein allgemeines politisches Band dieselben umschlang, so gegenwärtig *dem Wesen nach* (der Vf. schrieb dieses 1804.); und der cultivirteste Priesterstamm, damals das Einzige, was durch alle deutsche Völker ging, wird nun durch die deutsche Literatur gleichsam ersetzt. — Es würde also nach der gegenwärtigen Lage der Dinge, diejenige Stadt als die Hauptstadt der Deutschen betrachtet werden können, in welcher die *meisten deutschen* Autoren (im höhern Sinne des *Worts*) versammelt wären. — Hier könnte sich *eine wahrhaftige* Universität bilden, welche *alles Wissen umfasst*, und deshalb ein Universum ist, welche die *höhere Kunst* pflegt und gleichsam zum Archivar die *literarische* Gelehrsamkeit in ihren Dienst genommen hat." *Neuntes Stück.* I. *Ueber den poetischen Gebrauch des historischen Stoffs; von Woltmann.* Die Erscheinung, dass in Romanen nicht so, wie in dramatischer und epischer Dichtung Gebrauch vom historischen Stoff gemacht werden soll, erkläre sich daraus: dass der Roman und die Historie in ihrer äussern Form so ähnlich sind, und doch ihrem Wesen nach ganz verschiedenartige Bestimmungen haben. III. *Marcus Brutus; von Woltmann.* (Fortgesetzt St. X. Nr. II. auch ist damit der folgende Aufsatz *Servilia und Porcia* und St. XI Nr. V. *über das Verhältniss zwischen Cicero und Brutus* zu verbinden.) Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, aus dieser Biographie folgende Vergleichung zwischen dem Charakter ihres Helden und dem des Cassius auszuheben: „Brutus that alles in seinem Leben mit Liebe, Cassius alles mit Hafs; jener liebte die Freyheit und stiefs deshalb dem Cäsar, welchem er wohl wollte, den Dolch in die Brust; dieser hafste die Tyranney und vielleicht nur den einzelnen Tyrannen. Der erste herrschte, weil die Menge seiner Tugend hold war, weil, wer ihm nahte, von schwärmerischer Liebe ergriffen ward, weil die Höchsten ihn bewunderten, und seine Feinde sich schämten ihn zu hassen; der letzte gebot durch Schrecken und Verschlossenheit, welche sich im engen Kreise in gemeine Vertraulichkeit auflöste. Brutus dagegen behielt immer einen sanften, heitern Ernst, welcher lächelte, oder von Schwermuth angehaucht ward, je nachdem das Schicksal seinen Ideen günstig, oder neidisch war. Feurig war er eben so sehr, als Cassius hitzig, und eben so sehr nach vielen Seiten hin thätig und empfänglich, als dieser, von Einem ergriffen, nur ihm mit Muth oblag. So waren alle Gedanken des letzten jetzt auf den Krieg geheftet, in den

dem der erſte ohne ihn zu vernachläſſigen, noch den Genuſs der Wiſſenſchaft und Kunſt mitnahm, ad für die friedlichen und bürgerlichen Einrichtungen der Städte ſorgte, als ob keine Kriegsflamme affchlagen werde, und deſshalb weniger kriegserfahren ſchien, als ſein Gefährte, deſſen wiſſenſchaftliche Bildung man dagegen leicht unbemerkt liefs. Auch war ſie wirklich nicht in ſeine Natur übergegangen, und er konnte darum, nachdem er den gröſsten Theil ſeines Lebens ſich zu den Stoikern gehalten, plötzlich dem Epikureismus nachgehn. Seine ſtrengen Sitten, ſeine Enthaltſamkeit in Genüſſen und der Ruf, ſtets ein Waſſertrinker zu bleiben, litten bey dieſem Wechſel nicht, ſo wenig ie durch die ſtoiſche Philoſophie ihm verliehen waen. Den höhern Geiſt derſelben, welcher über alle irdiſche Veränderung erhebt, hatte Brutus in ich aufgenommen" *Zehntes Stück.* I. *Landung der Franzoſen in Irland in den Jahren* 1796 *und* 1797. Der Vf. ſucht durch die Geſchichte dieſer Expedition zu erweiſen: dafs eine franzöſiſche Flotte die rittiſchen Küſten ſicher erreichen, Truppen daelbſt ausſetzen und in ganzen und halben Diviſionen nach Frankreich zurückkehren kann, ohne einer brittiſchen Flotte zu begegnen. *Eilftes Stück.* I. *Demonax und Kant. Eine Parallele; von Profeſſor Buckholz.* Das Reſultat dieſer Abhandlung iſt: „dafs obgleich Demonax in ſeiner Begränzung eine vollendete Natur war, dennoch Kant in ſeiner Nichtvollendung die höhere Natur blieb." II. *Bemerkungen über den Zweykampf; von Ebendemſelben.* Durch dieſe Bemerkungen ſoll das Problem gelöſt werden, warum in den Staaten der alten Welt der Zweykampf zwiſchen Bürger und Bürger etwas ganz unbekanntes war, und warum man in der modernen Welt den Zweykampf nur in den Staaten antrifft, welche *ihre Verfaſſung* den germaniſchen Völkern verdanken III. *Madame Louiſe, Tochter Ludwig XV.; von Ebendemſelben.* Die hier mitgetheilten Nachrichten ſcheinen aus der vor Kurzem in Paris erſchienenen und am Ende dieſer Abhandlung angeführten *Vie de Madame Louiſe de France, religieuſe carmélite etc. par M. l'abbé Proyart* entlehnt zu ſeyn. V. *Hiſtoriſcher Wink nach Afrika; vom Doctor Zeune.* In *Gatterers* kurzem Begriff der Geographie S. 664., und in *Hüllmanns* Lehrbuch der Erdbeſchreibung Th. 2 S 332. wird ein mächtiger Bund unter den Negervölkern von Südafrika erwähnt, welcher ſich der Bekehrungsſucht der Portugieſen zur chriſtlichen Religion im XVIten Jahrhundert entgegenſetzte, ohne dafs die Quellen dieſer Nachricht angeführt werden, daher der Vf. hierüber eine Belehrung zu erhalten wünſcht. *Zwölftes Stück.* I *Geſchichte der Verhältniſſe zwiſchen Preußen und Rufsland bis auf den Anfang des 7jährigen Krieges; von Baczko.* Dieſer Aufſatz, der anfangs beſtimmt war zur Einleitung eines Werks zu dienen, welches unter dem Titel: Geſchichte Preuſsens und der Feldzüge der Ruſſen während des 7jährigen Krieges, erſcheinen ſollte, iſt beſonders auch in Hinſicht auf die neueſte Zeitgeſchichte nicht ohne Intereſſe. Unter den übrigen kleinen Abhandlungen, welche dieſes Stück enthält, zeichnen wir nur noch den Anfang einer *Ueberſetzung der Annalen des Tacitus von dem Herausgeber* aus, die Jahrgang 1805. St. V. u. VI. Nr. II., u. St. VII. u. VIII. Nr. I. St. IX. u. X. Nr. II, u. St. XI. u. XII. Nr. III. fortgeſetzt iſt, und welche der Vf. nach einer Anzeige, die am Schluſſe dieſer Zeitſchrift befindlich iſt, in einer Ueberſetzung von ſämmtlichen hiſtoriſchen Werken des Tacitus vollenden wird.

(Der Beſchluſs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Wien u. Triest, in Geiſtingers Buchhandl.: *Faſtenreden über die beſondern Urſachen des Mangels an chriſtlicher Vollkommenheit in unſern Tagen,* und *geiſtliche Uebungen über die Wege, das aus dem Geſichte verlorne Ziel chriſtlicher Vollkommenheit wieder zu erreichen.* Gehalten an der hieſigen (Wiener) Univerſitätskirche im Jahr 1805, von *Maximilian Joſeph Gottfried* Freyherrn *v. Sommerau-Beeck*, Cooperator an der Pfarre zu den heiligen Schutzengeln auf der Wieden. 1807. 488 S. 8.

Der Vf. bemerkt in der Vorrede, es ſey ſeine Abſicht nie geweſen, dieſe Faſtenreden und geiſtlichen Uebungen, zu deren ſorgfältigen Ausarbeitung es ihm an Zeit gemangelt habe, dem Drucke zu übergeben; allein der Wunſch ſehr vieler ſeiner Zuhörer, ſie gedruckt zu ſehen, habe ihn endlich bewogen, ſie der Preſſe zu überlaſſen, und zwar ſo, wie ſie gehalten worden wären, ohne Zuſatz, oder Hinweglaſſung auch der geringſten Stelle. Er wolle in denſelben geben: Wahrheit ohne Schminke, freymüthig geſagt, mit Empfindung und Nachdruck an das Herz gelegt. Jedem aufmerkſamen Beobachter unſers Zeitalters könne es nicht entgehen, dafs in unſern Tagen chriſtliche Vollkommenheit eine ſehr ſeltene Sache ſey, und dafs Religion meiſtens zu einem blofs äuſserlichen politiſch nothwendigen Ceremonial Werk herabgewürdiget werde, über welches der vernünftige, hellſehende Denker ſich erheben müſſe; welches bey gebildeten Ständen um ſo gefährlicher werde, weil ſich ihnen durch Vermögen, Anſehen und andere Gelegenheiten ein weites Feld zu den gröſsten Verirrungen eröffne, und das Uebel von ihnen auch abwärts wirke. Dieſs habe ihn bewogen, in ſeinen Reden die beſondern Urſachen des Mangels an chriſtlicher Vollkommenheit in unſern Tagen, und die Wege zu bezeichnen, die eingeſchlagen werden müſsten, um wieder zu derſelben zu gelangen. Er habe dieſe Reden an eine gebildete Menſchenklaſſe gehalten, und hoffe, man werde es ihm keinesweges zur Laſt legen, zu erhaben geſprochen und zu viel Philoſophie in ſeine Predigten gelegt zu haben; es ſey unwiderlegliche Wahrheit,

heit, dafs wahre Philoſophie der Grund und die Feſte der Religion ſey, welche ohne ſie nicht beſtehen könne, und dafs wir ſelbſt nur in ſo ferne glauben, als uns Philoſophie die Nothwendigkeit des Glaubens erweiſe.

Wir ſind in Rückſicht dieſer Aeuſſerungen mit dem Vf. ganz einverſtanden, und erkennen mit Achtung die gute Abſicht, welche ſeinen Vorträgen zum Grunde liegt, ſo wie den lobenswerthen Eifer, ſie zu erreichen. Es fragt ſich nur, ob ihm dieſes auch wirklich gelungen ſey, und ob ſeine Reden den gerechten und billigen Forderungen entſprechen, die an Arbeiten dieſer Art in unſern Tagen gethan werden können. Unbillig wäre es, ſie nach dem Mafsſtabe zu beurtheilen, nach welchem Vorträge proteſtantiſcher Prediger, welche gegenwärtig ſo treffliche Muſter in der Kanzelberedſamkeit beſitzen, beurtheilt werden müſſen. Aber ſelbſt von Predigten katholiſcher Redner erwartet man in unſern Tagen mehr, als vor etwa einem Decennium. Mit Vergnügen ertheilen wir dem Vf. das Lob, dafs er zu den beſſeren und vernünftigen Rednern ſeiner Kirche gehöre, und ſich in dieſer Schrift als ein denkender, für das Gute warm fühlender Mann zeige, dem das Eine, was Noth thut, am Herzen liegt. Er ſpricht in ſeinen Predigten über den Zweck der Faſten, den herrſchen Mangel der von Jeſu geforderten Selbſtverläugnung, die zu groſse Anhänglichkeit an das Zeitliche, den Mangel an Ueberzeugung von der Zukunft eines beſſeren Lebens, über das zu groſse Vertrauen auf Verſtandeskraft und über Menſchenfurcht. In den ſogenannten geiſtlichen Uebungen ſind folgende Themata behandelt: Empfindungen, mit welchen wir unſere Rückkehr zu dem aus dem Geſichte verlornen Ziele der Vollkommenheit, zu Gott nämlich, beginnen ſollen; — Jeſu dringende Einladung zu dieſer Rückkehr; — Jeſus allein kann uns Wegweiſer ſeyn; welches groſse Hinderniſs ſtellt ſich uns am Wege noch entgegen? — wie iſt dieſe Rückkehr zu bewerkſtelligen? — ſelige Folgen, wenn wir zurückkehren, traurige, wenn wir es unterlaſſen; — endlich über das groſse Geheimniſs des Altares, als das vorzüglichſte, von Jeſu ſelbſt zur Beförderung der Vollkommenheit eingeſetzte und verordnete Mittel. Das letzte Thema iſt wohl etwas zu dogmatiſch behandelt. Um die Darſtellungsart des Vfs zu charakteriſiren, ſetzen wir folgende Stelle her: „Behauptet (heiſst es S. 120.) die groſse Freyheit eures Gewiſſens! nie laſſet um dieſes unſchätzbarſte Kleinod des Menſchen, dieſen echteſten, getreueſten, ſo innigſt vertrauten Buſenfreund euch bringen! — ſeine Stimme nur höret, ſeinen Warnungen trauet, ſeinem Rufe folget! — Nie ſuchet aus Furcht vor Menſchen ſein Rufen, ſein ängſtlich Ermahnen zu erſticken; nie laſſet, was er ſpricht, fordert, mit Nachdruck befiehlt, ungethan. — Behauptet durch Freyheit des Geiſtes eine vollſtändige Freyheit im Handeln, wie es ſich für freye Kinder Gottes geziemt, damit ihr eure Lebensweiſe dem göttlichen Willen gemäſs einrichtet, vollkommen werdet, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt, und ſo auch den erhabenen Charakter, die hohe Würde und die Herrlichkeit männlich und kraftvoll behauptet, welche Jeſus durch Hingabe ſeines Lebens ſo blutig euch erworben hat. — Sehet, wünſchet und ſuchet keinen zeitlichen Vortheil, kein Glück, weder Geld, noch Ehre, noch Ruhm, ſobald es auf Koſten dieſer Freyheit errungen werden muſs; fürchtet euch nicht, lieber Alles als dieſe zu verlieren. — Höret, achtet und benutzet keine Verheiſſung, fürchtet und erzittert aber auch vor keiner Drohung, ſobald die Menſchen von euch Grundſätze, Erklärungen und Thaten verlangen, von welchen es offenbar da liegt, und ihr überzeugt ſeyd, dafs ſie mit den Geſetzen der Vernunft und Religion im Widerſpruche ſtehen! — achtet in dieſen Stücken kein Anſehen der Perſonen, und erinnert euch an den Ausſpruch Petri: *Man muſs Gott mehr gehorchen als den Menſchen!*"

Uebrigens entgehet es dem aufmerkſamen Leſer dieſer Reden nicht, dafs des Vfs. Phantaſie bisweilen zu thätig, ſeine Sprache hie und da ſchwülſtig und incorrect, ſeine Beredſamkeit oft überladne Declamation, und ſein Raiſonnement nicht immer bündig und ſtreng logiſch richtig ſey. Wir empfehlen ihm ernſtes Studium unſrer guten Kanzelredner, und zweifeln nicht, dafs er dann etwas noch Vollkommneres zu liefern im Stande ſeyn werde.

* * *

Halle, b. Fiſcher u. in Comm. d. Rengerſchen Buchhandl.: *Belehrende und nützliche Unterhaltungen aus den vier erſten Klaſſen des Thierreichs für die wißbegierige Jugend.* Von *C. A. Bukle*, Lehrer der Naturgeſchichte auf der K. Friedrichs-Univerſität zu Halle, u. ſ. w. Nebſt einem Kärtchen mit 31 dazu gehörigen, nach guten Original-Zeichnungen angefertigten, Zinnfiguren vom Graveur *Fiſcher*. *Dritte* Lieferung 1807. 130 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1805. Num. 270. u. Ergänzungsbl. 1806. Num. 93.)

* * *

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Kleines Bilder A B C Buch*, zum Behuf mancherley nützlicher Kenntniſſe. *Zweyte* verbeſſerte u. vermehrte Auflage. 1805. 88 S. 8. Mit 24 illum. Kupf. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Num. 296.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 31. October 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in Commiſſion b. Unger: *Geſchichte und Politik*, eine Zeitſchrift; herausgegeben von *K. L. Woltmann*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 130. abgebrochenen Recenſion.)

Jahrgang 1805. *Erſtes Stück.* I. *Ueber Entſtehung und Geiſt der Staaten des Alterthums; von Fichte.* Gehört zu den bekannten Vorleſungen deſſelben über den Geiſt unſres Zeitalters. II. *Das Jahr* 1804; *von Woltmann.* (Fortgeſetzt St. II. Nr. II.) Enthält verſchiedne politiſche Betrachtungen über merkwürdige Erſcheinungen dieſes Jahres, unter folgenden Rubriken: 1) Erwähnung eines vollkommenen europäiſchen Völkerrechts. (In Talleyrands Circularnote an die franz. diplom. Agenten v. 5. Sept. 1804.) 2) Der Friedensantrag des franzöſiſchen Kaiſers an den König von England, welche dem Vf. 3) zur Beantwortung der Frage Anlaſs giebt, ob der Friede dem wahren Intereſſe von England angemeſſen ſey, die aus triftigen Gründen bejaht wird. 4) Die Reichsritterſchaft. Der Vf. glaubte noch an ihre Erhaltung, die uns ſchon damals ſehr zweifelhaft ſchien. 5) Moreaus Verſchwörung. Den Inhalt dieſer Bemerkungen kann man aus folgender Stelle beurtheilen: Unter allen Männern, welche die Revolution berühmt gemacht hat, war keiner weniger, als Moreau dieſer fortdauernden Anſtrengung (durch welche ſich Napoleon auszeichnet) fähig, wäre keiner ſo früh durch den Kampf mit Liſt und Bosheit gänzlich erſchöpft geweſen; drang keiner weniger in die bürgerlichen Verhältniſſe und ihre nothwendigen Forderungen in Frankreich ein. 6) Die Tribunen über die erbliche Kaiſerwürde in Frankreich. Die Nothwendigkeit der letztern, die in dem Geiſte der Revolution ſelbſt, nämlich in dem Sturze des Feudalſyſtems, gelegen hätte, ſey in allen Anträgen der Tribunen ganz übergangen. III. *Don Antonio Perez, Staatsſecretair Philipps des Zweyten, Königs von Spanien; von Buchholz.* (Fortgeſetzt St. I. Nr. I.) Das traurige Schickſal dieſes Mannes, der ein Opfer für die von dem König ſelbſt veranſtaltete Ermordung von dem Vertrauten des Don Juan von Oeſtreich, Escovedo, werden muſste, gab Anlaſs zum gänzlichen Sturz der ſo merkwürdigen arragoniſchen Staatsverfaſſung, und iſt daher mit einem groſsen politiſchen Intereſſe verbunden. Das *zweyte Stück*, welches bloſs zwey Aufſätze enthält, iſt bey dem vorigen angezeigt. *Drittes und viertes Stück.* I. *Kampf der geiſtlichen und weltlichen Macht am Schluſſe des 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts im Süden von Europa; von Buchholz.* (Fortgeſetzt St. V. u. VI. Nr. I.) Es werden hier die Feldzüge der Franzoſen in dem bemerkten Zeitraum als ein Mittel betrachtet, der Kirche in Frankreich das Princip der Einheit oder die monarchiſche Verfaſſung zurückzugeben, und die päpſtliche Gewalt der Souveränität des Regenten unterzuordnen. Obwohl dieſer Geſichtspunct etwas einſeitig iſt, ſo gewährt er doch manche richtige und intereſſante Anſicht jener Begebenheiten. II. *Heinrich Dandolo, Doge von Venedig; von Ebendemſelben.* Wenn man bedenkt, daſs Dandolo, als er zum Dogen von Venedig erwählt ward, die Bürde von vier und achtzig Jahren trug, und ſeit zwanzig Jahren, wo nicht das Geſicht, doch wenigſtens einen weſentlichen Theil der Sehkraft eingebüſst hatte, und dennoch nicht nur der erſte Staatsmann, ſondern auch der erſte Held ſeines Zeitalters wurde: ſo iſt es kaum zu viel geſagt, wenn ihn der Vf. den Unvergleichlichen nennt. — Die wichtigſten Aufſätze des *fünften* und *ſechsten* Stücks ſind angezeigt; wir wenden uns daher ſogleich zum *ſiebenten* und *achten*, die folgende Abhandlungen enthalten: *Ueber das Königreich Italien; von Buchholz.* Aus folgender Stelle kann man den Inhalt dieſes Aufſatzes am beſten beurtheilen: „der theologiſche Proteſtantismus, der niemals ganz aus Italien gewichen iſt, wird ſich, von jetzt an, in dieſem Lande kühner entwickeln, und nicht wenig dazu beytragen, daſs die weltliche Macht ein höheres Gewaltmaſs gewinne. Dieſe wird es nicht an Bemühungen fehlen laſſen, die Induſtrie zu befördern und dadurch den geſellſchaftlichen Zuſtand von Grund aus zu verbeſſern. Mehr bedarf es aber nicht, um den Charakter des Italiäners zu veredeln, die Kosmokratie herrſchend zu machen und das Verhältniſs aufzuheben, in welchem *die Welt* bisher mit Italien ſtand." III. *Bemerkungen über den Geiſt der Alexiade der Anna Comnena; von Ebendemſelben.* Sie halte ſich ſo ſtreng in den Gränzen der Notiz und Anekdote, daſs es

es schwerlich eine Ungerechtigkeit sey, ihr diejenige Kraft des Geistes abzusprechen, wodurch die Notiz in Thatsache verwandelt werde. Ein anziehendes Denkmal kindlicher Liebe und Achtung, sey die Alexiade nur ein schwaches Denkmal der Zeiten, welche darin geschildert werden. Hätte Anna Comnena die Dinge gekannt, so würde sie sich weniger bey den Personen verweilt, und auch diese weniger nach ihren äußeren Gestalten, als nach ihrem innern Wesen dargestellt haben. IV. *Leben und Geist der Frau von Sevigné, aus dem Zeitalter Ludwigs des XIVten; von Caroline Woltmann.* Enthält größtentheils Auszüge aus den Briefen der Frau von Sevigné, aus welchen ihr Charakter klar und bestimmt hervorgeht. V. *Ueber die verbündeten Staaten des französischen Reichs; von Woltmann.* Der Vf. erwartet eine schöne Zukunft, wo alle Verhältnisse Frankreichs zu jenen Staaten darauf berechnet seyn werden, daß sie wechselseitig den Schaden und die Vortheile derselben empfinden. Hierin liege der gewaltigste Grund für die Dauer des großen Reichs, der aber nicht eher befestigt werden könne, bis die Spannung des Continents wider England aufhöre. Auch glaubt der Vf. (St. IX. u. X. Nr. IV.) eine vorzügliche *Sicherung des französischen Föderativstaats* in dem Statut v. 30sten März 1806. zu finden, wodurch der Kaiser den rechtlichen Zustand seiner Familie begründete. VI. *Erzherzog Karl; von Ebendemselben.* Nach seinem eigenen Gemüth strebe ohne Zweifel der Erzherzog dahin, so viel wie möglich durch Gleichheit Oestreichs Militär zu beseelen, d. h. außer dem Verdienst und dem Schicksal, keine bewegende Ursache bey Bestimmung des Rangs der Krieger anzuerkennen. Nach diesem Bestreben aber, könne für diesen edlen Fürsten kein Geschäft dringender seyn, als die Befreyung des forschenden und schaffenden Geistes von dem Preßzwange, welcher auch die Güte seines herrschenden Bruders gewiß nicht widerstreben werde. *Neuntes und zehntes Stück.* I. *Abriß einer Geschichte des französischen Finanzwesens, veranlaßt durch eine Stelle in dem Verwaltungsbericht des Ministers des Innern von Frankreich; von Buchholz.* Der französische Kaiser ließ durch seinen Minister des Innern erklären: daß, während seiner Regierung, weder an die Erscheinung eines neuen Papiergeldes, noch an eine Alteration der Münzen zu denken sey. Dieß veranlaßte den Vf., durch eine historische Entwicklung des französischen Finanzwesens zu zeigen: wie Napoleons Versicherung ein unmittelbares Resultat der vorhergegangenen Revolution sey. Daß er aber diese Hauptidee bey der Ausführung selbst beständig vor Augen hatte, möchten wir beynahe bezweifeln; doch wird am Ende derselben aus einleuchtenden Gründen dargethan, daß die französische Regierung ein großes Interesse habe, die Münze in einem so hohen Werthe zu erhalten, als die Revolution selbst ihr gegeben. III. *Der Herzog von Biron und Heinrich IV, König von Frankreich; von Ebendemselben.* Aus der Geschichte des tapfern, aber treulosen Herzogs wird das Resultat gezogen: daß er zu Herrschen geboren gewesen, und in keiner Monarchie habe leben können, die nicht von ihm ausgegangen sey. *Eilftes und zwölftes Stück.* I. *Ueber Heinrichs IV. Idee einer christlichen Republik; von Buchholz.* Die christliche Welt würde durch die Entstehung dieser Republik (deren Idee umständlich dargestellt wird) nur wenig gewonnen haben, wenn sie wirklich zu Stande gekommen wäre. Höchst achtungswerth als *Schöpfung des Gemüths* war sie sehr unvollkommen *als Schöpfung des Verstandes.* Denn während sie auf der einen Seite über die Menschheit hinausstrebte, blieb sie auf der andern hinter derselben zurück, indem sie nur *Beglückung* bezweckte, und dieser die *Entwickelung* unterordnete, da doch die Natur gerade das Gegentheil zu wollen scheint; die Natur, welche die Beglückung immer nur als Impuls zu einer höhern Entwicklung gebraucht. II. *Administration und kaiserliche Commission in der Rheingräflich Salmischen Grafschaft Horstmar. Eine historische Skizze.* Ist aus der zu Wetzlar 1806 erschienenen *Vertheidigung* des Wild- und Rheingräflichen Geheimenraths und Regierungsdirectors *Johann von Riese* gezogen, der sich nach dieser Darstellung viele Verdienste um das Rheingräfliche Haus, besonders bey dem Entschädigungsgeschäft, erwarb, aber mit Undank belohnt wurde. IV. *Abschied von den Lesern dieser Zeitschrift; von dem Herausgeber.* Er erklärt: daß ihn seine Lage nöthige, diese Zeitschrift aufzugeben; macht aber Hoffnung zur künftigen Fortsetzung derselben, die wir um so mehr wünschen, da die meisten andern politischen Zeitschriften sich mehr mit den Ereignissen des Tages, als mit der Historie überhaupt beschäftigen.

Ansbach, in d. Gaßertschen Buchhandl.: *Gemeinnütziges Wörterbuch.* Zur Erklärung u. Verdeutschung der im gemeinen Leben vorkommenden fremden Ausdrücke. Ein tägliches Hülfsbuch für Beamte, Kaufleute, Buchhändler, Künstler, Handwerker u. Geschäftsmänner aus allen Klassen. Von Dr. *Eucharius Ferdinand Christian Oertel*, Lehrer am königl. Gymnasium in Ansbach. *Zweyte*, verbesserte Ausgabe. *Erster* Band *A — L.* 1806. 466 S. *Zweyter* Band. *M — Z.* 808 S. mit fortlaufenden Seitenzahlen, gr. 8. (4 Rthlr.)

Die *erste* Ausgabe dieses *Oertel*schen Wörterbuchs ist (A. L. Z. 1805. Num. 274.) recensirt worden. Der Rec. dieser *zweyten* Ausgabe, welcher von dem Rec. jener *ersten* Ausgabe verschieden ist, hat daher nur zu untersuchen, ob und in wie ferne diese Ausgabe eine *verbesserte* genannt zu werden verdiene. Er hat die *beiden* Ausgaben vor sich, und ist also im Stande, eine Vergleichung anzustellen.

Die Anzahl der gebrauchten *Hülfsmittel* belief sich in der *ersten* Ausgabe auf 37, in der *zweyten* beläuft sie sich auf 46. Uebrigens ergab sich aus der Ver-

ergleichung *beider* Ausgaben folgendes Reſultat. er *größte* Theil der *erſten* Ausgabe iſt geblieben, ie er war, nur ſind einige Blätter ausgeſchnitten id dafür neue abgedruckt worden. Zum Beweiſe enen S. 67. wo zu dem Artikel „*Approſchen*" noch nzugekommen iſt: „entg. *Konterapproſchen*," und n Zuſatz zu dem Artikel: „*Aqua tinta.*" S. 137. *a. c.* 138. 139. 140. wo folgende *neue* Artikel vorkomen: *Celerität, Celeſtiner, Celten, Cement, Cenobiten, enotaphien, Cenſal, Cenſor, Cent, Centauren, Centimaen, Centime, Centner, Centupliren, Centrifugalpetal, Ceat, Cerberus, Cerealien, Certe-Partie, Certificat, Chaun à ſon gout, Chaldern, Chalotten, Chaloupe, Chalueau. Chamade, Chamarriren, Chambre, Char à banc, harivari, Charlatan, Charmant, Charnier, Charta anca, Charteque.* S. 145. *a. b. c.* 146. mit den neuen rtikeln: *Cider, Cigarros, Ciment, Cinctorium, Cineris es, Cipayen, Circum, Cirk, Cirkaſſierinnen, Cis, Cilien, Ciſt, Cit, Citaten, Citoyen, Civ, Civis, Clairon, lar, Claß, Clav, Claves, Clergé.* Daher hamoniren ie ſämmtlichen Seitenzahlen, Cuſtoden, u. ſ. w. dier Ausgabe mit der *erſtern* durchaus; daher iſt S. 00. der falſche Cuſtos „*N. C. P. J.*" anſtatt *NB.* ehen geblieben; daher ſind mehrere am Schluſſe er *erſtern* Ausgabe abgedruckten „Nachbeſſerunen" am gehörigen Orte *nicht* eingeſchaltet worden, ämlich die Artikel: *Conſervatorium, Damnum emerens*, veſtgeworden, Leiberbe, Höherauch, ohne igene, Geſchäftsführer, Konkav, Kordelbrüder, *audum, Scharade, ciarlare, Wedgewood*, brauſender Virbelwind; daher iſt endlich auch die, von dem ec. der *erſten* Ausgabe in dieſer A. L. Z. gegebene eſſere Erklärung des Artikels „*Boulevards*" bey dier ſogenannten *zweyten* Ausgabe *nicht* benutzt worden, ungeachtet der Vf. in der Vorrede ſich auf den eyfall der A. L. Z. beruft. — Noch müſſen wir emerken, daſs die letzten *fünf* Seiten gleichfalls ieder „Nachbeſſerungen" enthalten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Würzburg, b. Stahel: *Sechs Faſtenreden von der wahren Sinnesänderung über Epheſ. IV.* 23. 24. (Nur über Eph. IV. 23.) Vorgetragen und herausgegeben von *Niklas Vincenz Glock*, ehemaligem fürſtbiſchöflichen Hofprediger zu Würzburg, zur Zeit Pfarrer zu Rotenburg an der Tauber. 1805. VI. u. 106 S. 8. (8 gr.)
2. Mannheim, im katholiſchen Bürgerſpital: *Jeſus in ſeinem Leiden als das erhabenſte Muſter unſerer Nachahmung, in ſechs Faſtenpredigten dargeſtellt, nebſt vier andern Gelegenheitspredigten*, gehalten von *Joh. Phil. Kirch*, Capellan zu Mannheim. Mit Genehmigung d. biſchöfl. Wormſiſchen Vicariats und der kurfürſtl. Büchercenſur-Specialcommiſſion zu München 1802. VIII. u. 224 S. 8. (16 gr.)
3. Mannheim, b. Löffler: *Daſſelbe Buch. Zweyte* durchaus verbeſſerte Auflage: Mit Genehm. der groſsherz. Badenſchen Büchercenſur u. des biſchöfl. Wormſiſchen Vicariats. 1807. X. u. 228 S. 8. (16 gr.)

Vielleicht war dem Hrn. *Glock* der Text zu ſeinen ſechs Faſtenpredigten vorgeſchrieben worden; ſonſt hätte er wohl eher Luc. XV. 11 — 32. gewählt, wo Jeſus *ex profeſſo* von der *wahren Sinnesänderung* redet; und der *Paulus*ſche Commentar, der dieſe Parabel vortrefflich erläutert, hätte ihm manche Idee mitgetheilt, die ſich mit viel Wirkung homiletiſch hätte bearbeiten laſſen. Nun muſste er die Betrachtung weniger Worte in *ſechs Predigten* ausſpinnen, in denen des zum Theil weit Hergeholten, zum Theil des zu weitläuftig Ausgeführten mehr als zu viel vorkommt. Doch ſind dieſe Faſtenreden im Ganzen immer ſchätzbar, wenn auch nicht gerade von auszeichnetem Werthe. Die erſte redet von dem *Nachdenken über ſich ſelbſt*, oder von der *Selbſtprüfung*. Die zweyte von der *Beſeitigung* alles desjenigen, was *Quelle* und *Veranlaſſung* eines *unſittlichen und böſen Lebens* iſt, die dritte von der fortdauernden *Verabſcheuung alles Böſen* und *Liebe alles Guten*, die vierte von der *Vernunftmäßigkeit* der Sinnesänderung, die fünfte von den Motiven zur Sinnesänderung in *geſellſchaftlicher* Hinſicht, weil der Zweck der Geſellſchaft durch ungebeſſerte Menſchen vereitelt wird, die ſechste von den *religiöſen* Motiven. In der fünften wird von dem Fürſtbiſchofe von Würzburg geſagt, er habe „*eine ungemeine Freude*" darüber, daſs er ſich nun, ſeitdem das Stift ſäculariſirt ſey, ungehinderter dem Heile der Seelen in ſeiner Diöces widmen könne. Die Orthographie und der Stil des Vfs iſt ſo, wie man ſie noch bey vielen katholiſchen Schriftſtellern findet; auch er liebt das Wort „*weltſchichtig*," auch iſt er noch „*ſtäts gleichgiltig*," wie man in dem proteſtantiſchen Deutſchlande ſchreibt; darum „*klitſcht*" er aber auch noch oft, und tadelt z. B. an der Sünderin, Maria Magdalena, daſs ſie *das Bedürfniß zu lieben*, gefühlt habe, als wenn das nicht ein menſchliches Bedürfniſs wäre, das ſich, ſo Gott will, auch nach ihrer Bekehrung nicht bey ihr verloren haben wird. — In moraliſcher Hinſicht iſt das Buch erbaulich zu leſen.

Der Vf. von Nr. 2. ſchenkte ſein Manuſcript einer *milden Stiftung*, die davon einen nicht unbeträchtlichen Vortheil gezogen haben muſs, da die ganze Auflage in wenigen Jahren ſich vergriff. Das Urtheil über dieſe erſte Ausgabe käme aber auch eben deſswegen in der A. L. Z. zu ſpät; wir finden es alſo gerathener, dasjenige, was wir über Nr. 2. zu ſagen haben, der Beurtheilung von Nr. 3. einzuverleiben.

Mehrere proteſtantiſche Journale haben Nr. 2. theils gelobt, theils getadelt. Hr. *Kirch* hat die Winke, die ſie ihm gaben, dankbar benutzt, und die neue Ausgabe, ſo weit die Menge der ihm obliegenden Berufsgeſchäfte es ihm erlaubte, von den Unvollkommenheiten, die man an der erſten Ausgabe rügte, gereinigt. Er geſteht alſo ſelbſt, daſs ſeine

ſechs

fechs Faſtenpredigten und *vier Gelegenheits*- oder *Gaſtpredigten* noch nicht ſo beſchaffen ſeyen, daſs man ſie unbedingt loben könnte. Und ſo verhält es ſich in der That. Beym *mündlichen* Vortrage mögen ſie ſich zwar ſehr vortheilhaft ausgenommen haben: denn an Suade fehlt es dem Vf. gewiſs nicht. Aber mit Beyfall gehaltene Predigten laſſen ſich nicht allemal eben ſo gut *leſen*. Vorliegende Predigten ſind viel zu *wortreich*. Die erſte Faſtenrede fängt z. B. ſo an: „So unermüdet, ſo gerührt, ſo ganz durchdrungen von dem Glücke, Jeſum, den gekreuzigten zu predigen, ſo ganz entzündet von dem Eifer, ſeine Zeitgenoſſen, noch immer von Bosheit, von Laſterliebe angeſteckt, noch immer von Vorurtheilen hin und her geworfen, in ihr Inneres und auf andre erhabene Muſter hinzuweiſen, ſo eifrig war der edle, ſtandhafte Apoſtel, der geprüfte, hart geprüfte Paulus, der Mann, der in ſeinem Berufe" u. ſ. w. So geht es noch eine halbe Seite fort, ehe er nur mit dem erſten Satze fertig iſt. Und eine andere Rede beginnt ſo: „Ehe Jeſus an dem groſsen Zwecke, an Beglückung der Menſcheit, zu arbeiten begann; ehe er auf den Trümmern der jüdiſchen bildlichen Religion eine reinere, beſſere gründete; ehe er als göttlicher Lehrer öffentlich auftrat: wählte er eine einſame Gegend," u. ſ. w. Wie viel Worte! welche ermüdende Amplification Eines Gedankens! *Dieſer* Fehler ſchadet der Schrift des Vfs., als einem *Leſebuche* am meiſten. Dann iſt die Diſpoſition der Predigten nicht immer hell genug, nicht behaltbar genug für das Gedächtniſs. Darum ſey es jedoch nicht geläugnet, daſs Hr. *Kirch* ſehr viel Gutes in ſeinen Kanzelreden geſagt habe, und daſs er ſo wohl als Hr. *Glock* mehr auf das *Chriſtliche* als das *Römiſch-katholiſche* dringen, was allen Beyfall verdient. Bey der Reviſion ſeiner Arbeit hätte der Vf. auch ohne Mühe Redensarten, wie: *„Die Natur fühlte den Tod Jeſu in ihren innerſten Eingeweiden, der Vater nahm die Bürgſchaft des Sohnes an,"* durchſtreichen können.

Beiden Herren Faſtenpredigern würde es überhaupt nützlich ſeyn, wenn ſie ſich überzeugten, daſs ihre Reden ungemein gut in das *Ohr* fallen können, ohne darum als *gedruckte* Reden den Leſer, der die Redner nicht perſönlich kennt, beſonders anzuziehen. Die groſse Anzahl vorzüglicher Arbeiten in dem homiletiſchen Fache verpflichtet uns zu einem ſtrengern Urtheile über die hier angezeigten Schriften, als wir ſonſt, zumal bey unſerer Freude über jeden ſich auszeichnenden Lehrer in der katholiſchen Kirche, darüber gefällt haben würden.

Würzburg, b. Stahel: *Gebetbuch für ſtudirende Jünglinge.* Von *Joſeph Loreye*, Prof. u. Canonicus zu Baden im Kurfürſtenthume. Mit Genehmigung des hochwürdigſten Vicariats zu Bruchſal. 1806. XII. u. 340 S. 8. (20 gr.)

Um dieſs Buch nicht zu ſtrenge zu beurtheilen müſste man vielleicht einige von den ſtudirenden Jünglingen vor ſich ſehen, für die der Vf. gearbeitet hat. Es iſt möglich, daſs ſie auf einer ſolchen Stufe von Bildung ſtehen, auf welcher ſie Erbauung daraus ſchöpfen können. Man könnte ſich aber auch ſtudirende Jünglinge vorſtellen, für die es ſich durchaus nicht eignete. Gewiſs fehlt es ſehr vielen Jünglingen auf Gymnaſien und Univerſitäten an *religiöſer* Bildung; ob aber das Gebetbuch des Hrn. *Loreye* geſchickt ſey, religiöſe Gefühle und Geſinnungen in ihrer aller Gemüthe zu wecken und zu nähren, daran möchte man beynahe zweifeln. Rec. fürchtet ſogar, daſs manche ſtudirende Jünglinge in der katholiſchen Kirche, — denn ſolchen iſt es gewidmet, — einiges darin geſchmacklos und lächerlich finden werden. S. 35. betet ein *ſolcher* Jüngling: „Wenn Leidenſchaft *mich reizt*, wenn Verführung mich lockt, ſo will *ich denken: ich bin* ein — *Student!*" S. 172. kommt *ein eignes Gebet* für einen *adeligen* Studirenden vor. Auch *ſind beſondere* Gebete für *kleinere* (jüngere) Studenten *aufgeſetzt*, die kürzer als die für ältere ſind. Verſchiedenes in dieſem Buche iſt jedoch recht gut, und könnte noch beſſer ſeyn, wenn es in einer andern Form geſagt wäre. Am beſten hat dem Rec. gefallen, was der Vf. in Anſehung der *Verführung auf hohen Schulen* erinnert; auch iſt S. 203. weislich bemerkt, daſs manche Satzungen und Gebräuche in der katholiſchen Kirche *geändert* werden müſsten, wenn das Volk *weniger ſinnlich* wäre; er drückt ſich aber ungeſchickt aus, wenn er ſagt: dieſe ſinnlichen Menſchen bedürfen *eigennütziger* Bewegungsgründe; und weiter unten: auch ihre entſchiedenen Vorurtheile müſſen dem Unterrichtetern *heilig* ſeyn. Daſs dieſs nicht das einzige Tadelhafte in Hrn. *L.* Gebetbuche ſey, wird man, nach den angeführten Beyſpielen, dem Rec. ohne weiteren Beweis gern geben. Von des Vfs. Arbeit unterſcheidet Rec. die von S. 205. an geſammelten *geiſtlichen Lieder*, die, der Vorrede zufolge, aus dem Nürnberger katholiſchen Geſangbuche (1800.) gezogen ſind, und von deren Gebrauche ſich mehr Wirkung als von dem Gebetbuche ſelbſt, hoffen läſst.

* * *

Berlin, in d. Buchhandl. des Commerzienraths Matzdorff: *Natur-, Wunder- und Länder-Merkwürdigkeiten.* Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer u. ſchädlicher Romane. Von *Sam. Chriſtoph Wagener. Fünfter* Theil. 1805. XII. u. 384 S. 8. Mit 1 Titelkpf. (1 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1804. Num. 341.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 3. November 1807.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *D. Joh. Georg. Roſenmülleri*, Theol. Prof. Primar. in Academia Lipſienſi, *hiſtoria interpretationis librorum ſacrorum in eccleſia chriſtiana.* Pars *tertia*, continens periodum II. ab *Origene* ad *Jo. Chryſoſtomum* et *Cypriano* ad *Auguſtinum*. 1807. VIII. u. 613 S. 8. (2 Rthlr.)

Wir dürfen die Beſchaffenheit dieſes ſchätzbaren Werks im allgemeinen, und die Entſtehung deſſelben aus einer Reihe von Programmen, welche hier zuſammen wieder abgedruckt, und in eine nähere Verbindung gebracht ſind, bereits aus der Anzeige der beyden erſten Bände, die von einem andern Rec. herrührt (A. L. Z. 1796. Num. 225. 1799. Num. 363.), als bekannt vorauszuſetzen, und bloſs auf den reichen Inhalt des vorliegenden Bandes aufmerkſam machen. Doch müſſen wir zuvor bemerken, daſs die nämlichen Vorzüge, welche die beyden *erſten* Bände dieſes Werks auszeichnen, auch dieſem *dritten* Bande eigen ſind; daſs nämlich der würdige Vf. auch hier ſein ſorgfältiges Quellenſtudium, und ſeine vertraute Bekanntſchaft mit dem Eigenthümlichen der einzelnen hier behandelten Schriftſteller, ſeine richtige Beurtheilung des Werths oder Unwerths einzelner Schriftforſcher, ſeine ſtrenge Unparteylichkeit und ſeine gemäſsigte Denkart auf gleiche Weiſe, wie in den frühern Bänden, rühmlichſt beurkundet hat. Und wenn ſich gleich die ſehr einfache Art der Darſtellung durch das ganze Werk ziemlich gleich bleibt, indem zuerſt jeder einzelne Schriftſteller für ſich gewürdigt, nachher ein kurzes Reſultat über ihn als Exegeten aufgeſtellt, und zum Schluſs der Periode ein vollſtändiges Reſultat über die ſämmtlichen, vorher im Einzelnen charakteriſirten, Ausleger mitgetheilt wird: ſo hat doch dieſer *dritte* Band vor den beyden erſten nicht nur den Vorzug einer noch gröſsern Reichhaltigkeit, ſondern auch den nicht unbedeutenden Vorzug, daſs er zum Theil noch intereſſantere Beyträge zur Geſchichte der Dogmen oder Moral einmiſcht, wie ſich ſolche gelegentlich aus der Erklärung einzelner claſſiſchen Stellen der Bibel ergeben.

Dieſer Band begreift, wie ſchon der Titel andeutet, die *zweyte*, vom Vf. feſtgeſetzte, Periode der Geſchichte der Schriftauslegung, von *Origenes* bis *Chryſoſtomus* in der *griechiſchen*, und von *Cyprianus* bis *Auguſtinus* in der *lateiniſchen* Kirche; eine Periode, die dadurch beſonders merkwürdig geworden iſt, daſs ſie mehrere ſolche Ausleger aufſtellte, die in der griechiſchen, wie in der lateiniſchen Kirche, zu groſsem Anſehen gelangten, und für die mehrſten Ausleger der folgenden Zeiten zum Theil als Muſter, zum Theil als Quelle dienen muſsten. Bey ſolchen Auslegern, die durch ihren Werth und ihre Methode, oder durch ihr erlangtes Anſehen vorzüglich merkwürdig geworden ſind, als bey *Origenes* und *Chryſoſtomus* unter den Griechen, bey *Hieronymus* und *Auguſtinus* unter den Lateinern, verweilt dann unſer Vf. natürlich am längſten, und ſucht das Eigenthümliche ihrer Auslegung durch viele charakteriſtiſche Proben anſchaulich darzuſtellen; die unwichtigern, oder diejenigen, von deren exegetiſchen Arbeiten uns die Geſchichte gar zu wenig aufbehalten hat, werden mehr in der Kürze charakteriſirt, oder bloſs literariſch als ſolche aufgeführt, deren Werke verloren gegangen ſind. Folgendes ſind die Hauptreſultate, die aus dieſer detaillirten Darſtellung des vorliegenden Bandes hervorgehen!

Origenes habe bekanntlich einen *dreyfachen* Sinn der Schrift unterſchieden: den *hiſtoriſchen* oder *buchſtäblichen*, den *moraliſchen*, und den *myſtiſchen* oder *geiſtigen*; wovon die Urſachen hier angegeben werden. Nun glaube man gewöhnlich, beſonders nach *Erneſti's* Vorgang, daſs *Origenes* zunächſt in Erforſchung des *grammatiſchen* Sinnes der Schrift ſich vor allen ſeinen Vorgängern bedeutend ausgezeichnet habe, und mit Recht als der Urheber der *grammatiſchen* Auslegung zu betrachten ſey; und daſs die vorzüglichſten unter den folgenden Auslegern des N. T. das Beſte aus ihm geſchöpft haben. Dieſe Vorſtellung aber könne nach einer nähern Beleuchtung der *grammatiſchen* Auslegung dieſes Kirchenvaters ſchwerlich gerechtfertigt werden. Freylich habe er den *buchſtäblichen* Sinn nicht ganz vernachläſſigt, wie die Kirchenlehrer der beyden erſten Jahrhunderte zu thun pflegten; er habe vielmehr in ſeinen Commentarien und Homilien einzelne grammatiſche Obſervationen beygebracht, und in ſofern wenigſtens angefangen, eine beſſere Interpretions-Art zu einzuführen. Aber ſeine hebräiſche Sprachkenntniſs

nifs fey dürftig, des hebraifch-griechifchen neuteftamentlichen Sprachgebrauchs fey er unkundig gewefen; dazu komme feine fonderbare Meinung von dem geringen Werth des *buchftäblichen* oder *grammatifchen* Sinnes, die ihn nicht feiten zu fpitzfindigen und gezwungenen Erklärungen verleite, wo er den einfachen *buchftäblichen* Sinn hätte auffaffen follen. Man könne daher nicht von ihm fagen, dafs er blofs Etwas von der *myftifchen* und *allegorifchen* Erklärung eingewebt habe; fondern genau genommen feyen feine mehrften Erklärungen blofs *allegorifch*, oder auch *moralifch*; feltner, und gleichfam im Vorbeygehen, fey eine *grammatifche* Obfervation beygefügt. Weit entfernt alfo, der Urheber der echten *grammatifchen* Auslegung heifsen zu können, fey er vielmehr als derjenige anzufehen, der die ganze Auslegung ungewifs gemacht habe, indem er fo oft den Sinn der Wörter und Sätze der heiligen Schrift feinen Meinungen zu accommodiren fuche. Die Belege zu diefem Urtheil, welches übrigens nach den hier mitgetheilten Proben keinesweges zu hart ift, wie den Beweis, dafs *Origenes* auch durch fein hexaplarifches Werk, welches hauptfächlich zum Gebrauch der Chriften bey ihren Difputen mit den Juden über den Grundtext des A. T. beftimmt gewefen fey, fich nicht ein fo grofses Verdienft erworben habe, als er fich hätte bey diefem Unternehmen erwerben können, wie auch dasjenige, was über das Eigenthümliche feiner *moralifchen* und *allegorifchen* oder *myftifchen* Auslegung beygebracht, und ebenfalls mit inftructiven, allerdings fehr auffallenden Proben belegt ift, müffen wir zum eignen Nachlefen empfehlen. Blofs diefs verdient noch ausgezeichnet zu werden, dafs Hr. *R.* nach S. 114. f. nicht mit *Mosheim* einftimmen kann, wenn diefer einen fo beftimmten Unterfchied zwifchen den *allegorifchen* und *anagogifchen* Sinn des *Origenes* annimmt; fondern vielmehr fowohl aus den eignen Erklärungen, wie aus den Beyfpielen des *Origenes*, nach Rec. Dafürhalten, fehr überzeugend zu erweifen fucht, dafs nach dem fehr unbeftimmten und fchwankenden Sprachgebrauch diefes Kirchenvaters die Benennungen: *geiftiger*, *myftifcher*, *allegorifcher* und *anagogifcher* Sinn bey ihm faft blofse Synonyma find. — Nächft *Origenes* wird *Julius Africanus* als ein vorzüglicher Ausleger ausgezeichnet, da allein fein Schreiben an *Origenes* über die Gefchichte der Sufanna mehr exegetifche Kenntnifs verrathe, als die fämmtlichen Commentarien des *Origenes*. — Einen vorzüglichen Rang behauptet hiernächft unter den griechifchen Auslegern jener Zeit *Dionyfius von Alexandrien*, der bey feinen Erörterungen über die Apokalypfe, die er dem Evangeliften Johannes abzufprechen geneigt ift, nicht allein als guter grammatifcher Interpret, fondern felbft als Kritiker erfcheint. — *Methodius* bietet zwar, vorzüglich in feiner Schrift über die Auferftehung, die gegen *Origenes* gerichtet ift, einzelne Beyfpiele von grammatifcher Erklärung dar; doch fehlt es auch bey ihm nicht an allegorifchen und durchaus gezwungenen Deutungen; und er ift nach unferm Vf. dem *Origenes*, feinem Gegner, nachzufetzen. *Eufebius von Caefarea* bringt freylich bey Erklärung der Pfalmen und des Jefaias fogar einige kritifche Bemerkungen bey, nach Benutzung der Hexapla des *Origenes*; aber er ift des Hebräifchen unkundig und hält viel auf allegorifche Auslegung, nach dem Vorgang des *Origenes*; doch macht er, befonders beym N. T., einzelne gute Verfuche grammatifcher Auslegung, die ihn des *Arianismus* verdächtig machen. — *Athanafius* findet, bey feiner gänzlichen Unkunde des Hebräifchen, in den Pfalmen lauter Weiffagungen, durch Hülfe feiner allegorifch-dogmatifchen Erklärung; und er gebraucht die Schrift dogmatifch-polemifch gegen die Arianer, zur Vertheidigung der Nicaenifchen Lehre. — *Bafilius der Grofse* zeigt fich in einzelnen Fällen als guter grammatifcher Ausleger; aber in feinen Homilien ift er doch oft gar zu rhetorifch und dogmatifch, mit Vernachläffigung des grammatifchen Sinnes der Schrift. Auch *Gregor von Nazianz* und *Gregor von Nyffa* behandeln die Schrift mehr dogmatifch, rhetorifch, dialektifch, als grammatifch, und find vorzüglich auf die Auffindung des höheren, verborgenen Sinnes derfelben bedacht. — *Diodor von Tarfus* fcheint der gelehrteffe und vorzüglichfte unter den bisher gedachten Auslegern des vierten Jahrhunderts gewefen zu feyn, da er die allegorifchen Deutungen verwarf, und allein um den grammatifchen Sinn bekümmert war; allein feine exegetifchen Werke find leider verloren gegangen, entweder, weil die Freunde der allegorifchen Auslegung fie forglos untergehen liefsen, oder, weil diefe fogar folche aus Hafs gegen die befsere Methode abfichtlich vertilgten. — *Theodor von Mopsveft* erhält hier das Lob, alle griechifchen und lateinifchen Ausleger übertroffen zu haben; daher es um fo viel mehr zu bedauern fey, dafs man nur Fragmente von feiner Auslegung befitze. Wie fehr ihm die grammatifche Auslegung am Herzen lag, zeigte er durch feine Bekämpfung der Allegoriften; und von welchem freyen Gefichtspunct er bey Erklärung des A. T. ausging, davon zeugt der Umftand, dafs er ganz gegen die Sitte in ner Zeit nur fo wenige Stellen der Pfalmen und Propheten auf den Meffias bezog. Darüber wurde er zwar von Vielen getadelt; aber er blieb dennoch der einfachen grammatifchen Erklärung des A. T. getreu, und fuchte, was ihm etwa an hebräifcher Sprachkenntnifs abgehen mochte, durch fleifsigen und behutfamen Gebrauch des *Origenianifchen* Werks zu erfetzen. Auch einzelne Verfuche neuteftamentlicher Erklärung von diefem Schriftforfcher verdienen Nachahmung. — Endlich *Johann Chryfoftomus*, der fich in feinen Homilien fowohl über mehrere Bücher des A. T., als über den gröfsern Theil des N. T. verbreitet, und gewöhnlich zuerft feinen Text grammatifch erläutert, nachher ihn mannichfaltig anwendet, wird hier als guter grammatifcher Ausleger rühmlichft ausgezeichnet; und es wird zu feinem nicht geringen Lobe bemerkt, dafs er freylich beym N. T., und befonders beym Matthäus und bey den Paulinifchen Briefen, in

feiner

einer ganzen Gröfse erscheint, indem er den Sprachgebrauch des N. T. so gut entwickelt; dafs er jedoch auch beym A. T., wo er bey seiner dürftigen hebräischen Sprachkenntnifs sich an des *Origenes* Hexaplen hält, manche gute grammatische und sinnerläuternde Bemerkung beybringt; wenn er gleich aus zu grofser Begierde, Alles zu erklären, bisweilen auf Spitzfindigkeiten verfällt; wenn er gleich allegorische Deutungen nicht ganz verschmäht; wenn er gleich nach der Sitte seiner Zeit sich in einzelnen Fällen von seiner Dogmatik irre leiten läfst. Doch glaubt Rec., dafs diese Seite des *Chrysostomus*, da er als Ausleger des A. T., nicht blofs, wo er paraphrasirt, sondern auch, wo er blofs interpretirt, über manchen Ausdruck der LXX. sehr treffende Bemerkungen mittheilt, und da er über die Denk- und Vorstellungsart der alten Welt, und über die Unterscheidung des bey dem biblischen Schriftsteller zum Grunde liegenden Sinnes von dem, was die Worte grammatisch sagen wollen, besonders in Erklärung der Genesis, lehrreiche Winke giebt, hätte zum Ruhm dieses trefflichen Auslegers noch etwas mehr hervorgehoben werden mögen; wie *Gottl. Guil. Meyer de Chrysostomo literarum sacrarum interprete particula I. Altorf.* 1806. 8. mehrere auffallende Beyspiele hievon angiebt. — Die Ursachen, warum nun bey den *griechischen Auslegern* dieser Periode überhaupt, einige wenige treffliche Männer ausgenommen, die Schrifterklärung im Ganzen keine grofse Fortschritte gemacht habe, sind noch S. 287 f. kürzlich angegeben; und zwar werden die mangelhafte Kenntnifs der hebräischen und hebräisch griechischen Sprache, und dafs schon damals herrschende zu grofse Vertrauen auf dogmatische und hermeneutische Tradition als die vorzüglichsten Ursachen bemerkt.

Der *zweyte* Abschnitt von den *lateinischen Auslegern* dieser Periode S. 293. f. beginnt mit Klagen über die noch schlechtere Beschaffenheit derselben, und ihren noch gröfsern Hang zu allegorischen Deutungen, da es den mehrsten derselben nicht blofs an hebräischer, sondern auch sogar an griechischer Sprachkenntnifs gebrach. Rec. übergeht bey dieser Unwichtigkeit mehrerer der hier aufgeführten und gewürdigten Ausleger, was Hr. *R.* über *Lactantius*, und vorzüglich über *Hilarius von Poitiers* und *Ambrosius*, und über Beyder gar zu auffallende allegorische und mystische Deutungen sagt; um nur noch der erheblichern, vom Vf charakterisirten, Exegeten mit weniger Worten zu gedenken. *Hieronymus* wird als Kritiker, Uebersetzer und gelehrter Ausleger nach Verdienst gewürdigt; doch wird von ihm bemerkt, dafs seine, freylich für sein Zeitalter immer ausgezeichnete hebräische Sprachkenntnifs gleichwohl nicht so vollkommen gewesen ist, als von Manchem behauptet wird; dafs er bey Erklärung des A. T. oft den Zusammenhang zu wenig beachtet; bey den Propheten nach Erforschung des buchstäblichen Sinnes noch oft auf allegorische und mystische Deutungen verfällt; beym N. T., ungeachtet mancher guten kritischen und grammatischen Bemerkungen, die er mittheilt, nicht selten gar übereilt gearbeitet hat; und dafs er über diefs von Mifsbrauch seiner Gelehrsamkeit zur Aufrechthaltung der Orthodoxie, bey noch dazu unvollständiger Kenntnifs der echten christlichen Theologie wie vom Aberglauben und von eifriger Polemik nicht frey zu sprechen ist. — *Augustinus* ist als Ausleger des Ansehens unwürdig, zu welchem er sich durch seine Dogmatik, Scholastik und Polemik, die mit falschen und traditionairen Erklärungen der Schrift in Verbindung stand, empor geschwungen hat. Die hier vielfältig beygebrachten Proben von seiner Schrifterklärung und von seinem Mifsbrauche der Schrift zum Erweis seiner Lieblingsbehauptungen gegen *Pelagius* u. a. sind zur Geschichte der Dogmen sehr wichtig. In einem ganz andern Lichte erscheint sein so sehr verketzerter Gegner *Pelagius* ein guter grammatischer Ausleger. Auf gleiche Weise erscheint auch *Julianus* als ein besserer Ausleger, nicht allein als *Augustinus*, sondern selbst als *Hieronymus*. — Das Resultat, das der Vf. S. 595 über die Exegese dieser ganzen Periode fällt, ist keinesweges so erfreulich, als man nach den Bemühungen so vieler, und zum Theil so ausgezeichneter Männer hätte erwarten sollen. Wir übergehen es, da es aus der bisherigen Darstellung erhellt, und verweisen nur noch zuletzt auf den merkwürdigen Nachtrag über die Wuth des *Augustinus* gegen *Pelagius*, *Julianus*, u. a., und über das Unheil das dieser so sehr zu Ehren gekommene Kirchenvater durch seine Schrifterklärung, seine Dogmatik und seine eifrige Polemik in der christlichen Kirche gestiftet hat. — Schliefslich wünscht Rec. recht aufrichtig, dafs der gelehrte Vf. das Publicum an die Fortsetzung dieses schätzbaren Werks nicht zu lange warten lasse.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Odense, b. Hempel: *Praesten som Taler, Laerer og Fader for sin Menighed, ifaer paa Landet; M. Chr. V. Kindervater* etc. Fordansket ved *A. L. Meden*, ref. Kaplan i Aalborg etc. 1808. (1807 *Erster* und *zweyter* Theil. X. u. 552 S. gr. 8.

Das Original, des verewigten Vfs. letztes Werk ist in Deutschland mit verdientem Beyfalle aufgenommen worden; noch willkommner wird ohne Zweifel die Uebersetzung desselben in Dänemark seyn, da es hier bekanntlich an brauchbaren Anweisungen für Prediger, was sie *als Redner, Lehrer und rathgebende Freunde ihrer Gemeinden, besonders auf dem Lande* seyn könnten und seyn sollten, noch sehr mangelt. An Ausführlichkeit wenigstens, an Berührung der speciellern Lagen und Verhältnisse, worin Prediger kommen können, an Ertheilung des Rathes, wie ihn nur der erfahrne Mann, der seine mancherley Erfahrungen weislich benutzte, ertheilen kann, übertrifft diese Kindervaterische Schrift alle ähnliche Werke, welche dem Rec. von der dänischen Literatur bekannt sind. Auch liefert Hr. *Meden* keine blo-

wör

wörtliche, sondern eine fast allenthalben localisirte Uebersetzung, die im Ganzen genommen sehr wohl gerathen ist. Doch kann Rec. einige Germanismen nicht unberührt lassen. S. 28. *geschäftig Oerkeslöshed* (geschäftiger Müssigang) besser: *hensigtlös Virksomhed*. Das S. 242. und sonst oft vorkommende *bondagtig*, *Bondagtighed* correspondirt weder dem S. 245. gebrauchten *Rusticitaet*, *Rusticisme*, noch drückt es das deutsche *Verbauern* völlig aus. Für *Dögenichters* S. 351. (Taugenichtse) würde Rec. in diesem Zusammenhang lieber *Niding* gebrauchen. — Es ist sehr lobenswerth, dass der Uebersetzer seine *dänischen* Leser allenthalben auf gute *dänische* Schriften aufmerksam macht, ob ihrer gleich der Vf. selbst nicht erwähnt hat. Da es inzwischen nicht jedem seiner Leser einerley seyn kann, zu wissen, ob ihm ein Buch von *Kindervater*, oder von Hn. *Meden* empfohlen worden: so hätte es die Genauigkeit erfordert, dass der Uebersetzer jeder Veränderung der Art, die er sich nicht nur in den Anmerkungen, sondern selbst im Texte gar häufig, und mit glücklichem Erfolge, erlaubt hat, durch irgend ein Wort, ein Zeichen, einen Buchstaben, als Veränderung von ihm bemerklich gemacht hätte. Dies ist aber nur äusserst selten geschehn.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Himburg: *Carl Caspar Créve*, der Arzneywissensch. und Wundarzneykunde Doctor, Prof. der Medicin auf der Universität zu Mainz, der medic. Facultät zu Mainz Beysitzer u. s. w., *von den Krankheiten des weiblichen Beckens.* 1795. XVI. u. 180 S. 4. Mit XI. Kupfert. (4Rthlr.)

Nachdem der Vf. in einem besondern Werke den Bau des weiblichen Beckens beschrieben hatte, unternahm er es, auch die Krankheiten desselben in vorliegender Schrift abzuhandeln. Sie enthält die Beinbrüche der Beckenknochen und die Krankheiten ihrer Verbindungen, als den ersten Theil des ganzen Werks. Der zweyte Theil ist, so viel wir wissen, noch nicht erschienen, und es scheint dem Vf. an derjenigen Ermunterung zur Fortsetzung gefehlt zu haben, deren er bey einem so kostbaren Werke bedurfte, und den er, nach dem zu urtheilen, was er hier liefert, in vollem Masse verdiente. Denn wir finden nicht allein eine gute, mit einer richtigen Beurtheilung verbundene, Zusammenstellung alles dessen, was der Vf. über die genannten Krankheiten in ältern und neuern Schriftstellern fand, sondern auch richtige Abbildungen merkwürdiger, den abgehandelten Gegenstand betreffender, Stücke aus *Sömmering's*, *Prochaska's*, *Wenzel's*, *Gotthardt's* und aus der eigenen Sammlung des Vf. Sie sind von dem Hn. *Keck* gezeichnet und vom Hrn. *Glaßbach*, dem Aeltern, gestochen. Ausser einer allgemeinen Uebersicht, worin der Vf. die Skizze, nach welcher die Krankheiten des weiblichen Beckens abgehandelt werden sollen, vorlegt, begreift vorliegender Theil folgende Abschnitte: Von den Brüchen der Beckenknochen, anatomische Beschreibung von gebrochenen und wieder geheilten Hüftbeinen, Beobachtungen über die Brüche des Hüftbeins, allgemeine Betrachtung über den Bruch des Hüftbeins, Zufälle der Hüftbeinbrüche, Zeichenlehre der Hüftbeinbrüche, Vorhersage beym Bruche des Hüftbeins, Heilart gebrochener Hüftbeine. Vom Bruche des Kreuzbeins, Beschreibung gebrochener und wieder geheilter Kreuzbeine, allgemeine Betrachtung über den Bruch des Kreuzbeins, Zeichenlehre und Vorhersage des Kreuzbeinbruchs, Heilart des gebrochenen Kreuzbeins. Vom Bruche des Steifsbeins. Von den Veränderungen der Bruchstücke gleich nach erfolgten Bruche bis zur vollkommensten Vernarbung. Von den Krankheiten der Verbindung der Beckenknochen. Von den Verrenkungen der Beckenknochen. Allgemeine Betrachtung über die Verrenkung der Beckenknochen. Zeichenlehre und Vorhersage bey der Verrenkung der Beckenknochen. Heilmethode bey Verrenkungen der Beckenknochen. Von der widernatürlichen Verknöcherung oder der Anhylose der Beckenknochen. Zur Heilung des gebrochenen Hüftbeins wird der Boyardsche Verband mit Recht verworfen und ein vom Vf. erfundener vorgeschlagen, der aus einem gefütterten ledernen Gurte besteht, welcher zur Ausfüllung des Raums zwischen den obern vordern Höckern des Hüftbeins und der Schambeinvereinigung vorn breiter seyn muss. Derjenige Theil, welcher beyderseits auf dem Hüftbeinkamme liegt, wird durch zwey länglichte Polster an dem untern und obern Rande des Gurtes erhaben, so, dass zwischen diesen beyden Polsterchen der Hüftbeinkamm gleichsam aufgenommen wird und sich der vorn zugeschnallte Gurt selbst in seiner Lage erhält. Jener Theil aber, welcher auf dem Kreuzbeine — und zwischen den vordern Höckern der Hüftbeine — liegt, ist durchaus eben. An desselben sind zwey gefütterte Riemen angeheftet, welche neben dem After zwischen den Beinen hervorgezogen und vorn an dem breitern Theile des Gurtes zugeschnallt werden. Unter dem Gurte wird eine längliche Compresse um die ganze Hüfte gelegt und der Ober- und Unterschenkel vermittelst untergelegter Kissen und eines an den Pantoffel und die Matratze befestigten Riemens in einem graden Winkel gegen den Unterleib und den Oberschenkel gebogen. Wie sich dieser vom Vf. vorgeschlagene Verband bey einem Bruche des Hüftbeins [illegible] gewesen wäre, eines Handtuchs und unter Compressen mit dem glücklichsten Erfolge, und [illegible]te sich, hier zu lesen, dass *Mursinna* in einem [illegible]lichen Falle sich des nämlichen einfachen Verbandes bedient hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 5. November 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

RUDOLSTADT, in d. Klüger. Buchh.: *Sammlung seltener und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen deutscher Aerzte und Wundärzte.* Herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusätzen begleitet, von D. *Joh. Barth. von Siebold,* grosherzogl. Würzburg. Rathe; öffentl. ordentl. Professor der Chirurgie u. der chirurgischen Klinik an der Julius-Universität, u. Oberwundarzt am Julius-Spitale zu Würzburg, u. s. w. *Zweyter* Band. 1807. 424 S. 8. Mit sieben Kupfertafeln.

Auch in diesem Bande theilt uns der würdige Hr. Herausgeber manche gehaltvolle Beobachtung mit, wie unsere Leser aus einer gedrängten Inhaltsanzeige sehen werden. Das Ganze besteht aus eingesendeten Beyträgen, aus der Fortsetzung des klinischen Tagebuchs des seel. Hrn. *C. C. v. Siebold* (des Vaters) und aus den Beyträgen des Herausgebers.

Eingesendete Beyträge. I. Merkwürdige, von der Natur selbst besorgte, unblutige Abnahme des rechten Vorderarms von dem Hrn. Dr. *Wendelstadt,* Kur-Erzkanzlerischen Physikus und Geburtshelfer der Grafschaft Wetzlär. Dieses Ereignis ist nicht selten, wie auch der Hr. Herausgeber in einem Zusatze bemerkt. II. Beobachtungen über die Heilung des Kropfs durch Vereiterung vermittelst eines durchgezogenen Haarseils, von dem Hrn. Dr. *Chr. Klein,* Königl. Würtemberg. Hofarzte, Leibwundarzte und Stadt- und Amtswundarzte in Stuttgart. In sieben Fällen hat der Hr. Vf. sechsmal durch ein 10 — 12 Wochen unterhaltenes Haarseil Kröpfe von der Grösse eines kleinen Apfels bis zu der einer Mannsfaust geheilt, und ausser einer heftigen Entzündung, welche durch Breyüberschläge gehoben wurde, keinen bedeutenden Zufall beobachtet. In einem Zusatze führt der Hr. Herausg. diejenigen Schriften an, worin das Haarseil zur Heilung des Kropfs empfohlen wird, oder worin Fälle angeführt sind, wo eine zufällige Verletzung oder Vereiterung des Kropfs die Heilung herbeyführte. — III. Geschichte der glücklich vollbrachten Zerstörung eines aus dem Oberkiefer hervorgewachsenen, und durch die Mundhöle über dem Gaumen bis in den Rachen ausgebreiteten Knochenauswuchses von *Ebendemselben.* Die Ausrottung dieses Auswuchses erforderte eine grosse Beharrlichkeit, und eine über vier Monate dauernde beschwerliche Behandlung, bey welcher das Ausziehen eines Eckzahns und dreyer Backenzähne, die Ligatur mit einem Silberdraht, das Bistouri, Aetzmittel, Meissel und Zange von Zeit zu Zeit angewendet werden mussten. Der glücklichste Erfolg belohnte die Sorgfalt des unternehmenden Vf. — IV. Merkwürdige Heilung eines Eiterauges, nebst Bemerkungen über die Operation des Hypopion, von dem Hrn. Dr. *Ph. Fr. Walther,* königl. Baierschen Medicinalrathe und öffentl. ordentl. Lehrer an der med. Section der L. M. Universität zu Landshut. Nach der Operation, welche erst dann unternommen wurde, als die Eiterbildung in der abscedirten Stelle der Hornhaut aufgehört hatte, entstand ein kleiner Vorfall der Regenbogenhaut, wodurch die Pupille verzogen und dem verdunkelten Flecke der Hornhaut, welcher ihr vorher gegenüber stand, entrückt wurde. Diese zufällige Verziehung der Pupille gab der Patientin das Sehvermögen wieder. Hierin besteht das Merkwürdige dieser Krankheitsgeschichte. — V. Misslungener Versuch der Vereinigung des zerrissenen Mittelfleisches bey einer Zangengeburt, nebst Bemerkungen von dem Hrn. Dr. *P. Reuß,* Stadtphysikus zu Kitzingen im Kurfürstenthum Würzburg. Der Vf. empfiehlt mit der Vereinigung der Wundlefzen so lange zu warten, bis die Kindbetterinnen-Reinigung sparsamer fliesst, und vor der Operation einen elastischen Katheter in die Urinblase zu bringen und einige Tage liegen zu lassen. Letztern Vorschlag findet Rec. sehr zweckmässig; er glaubt, dass es besser sey, die Wunde gleich nach der Entbindung zu heften, und durch eine von *Osiander* empfohlene dünne Bleyplatte, oder nach *Ficker's* Rathe durch ein Stück Wachstaffent die Lochien so viel, als möglich ist, von der Wunde abzuhalten. — VI — XI. Verschiedene Beobachtungen von dem Hrn. Dr. *A. J. Schlitz,* Kurbadischem Physikus der Stadt Wislach und des Landamts Kislau. Eine Wiedererzeugung des männlichen Gliedes. Nach einem Katarrhalfieber ward das Scrotum und der penis eines dreyjährigen Knaben brandig. Die brandigen Theile sonderten sich ab und waren nach Verlauf einiger Monate regenerirt.

Obschon der Vf. keine Eichel mehr bemerkte, und wahrscheinlich wegen der Granulationen im Umfange derselben nicht bemerken konnte, so scheinen doch die *corpora cavernosa* so wenig, als die Eichel zerstört gewesen zu seyn, und der Brand scheint nur die Integumente ergriffen zu haben. — Trockner Brand. Ein Pendant zur ersten Beobachtung in diesem Bande. Der Unterschenkel trocknete bis an das Knie ein und wurde hier abgesägt. — Ueber die Wiedererzeugung eines grosen Knochencylinders an dem Oberschenkel. — Ein widernatürliches Gelenk. — Eine natürliche Reduction einer widernatürlich grosen Knieschеibe. Die Knieschеibe war in die Quere gebrochen und beide von einander entfernte Fragmente heilten zusammen, nachdem der Patient das Knie fest eingebunden und grose Märsche gemacht hatte. — Vivisection einer kranken Henne. Der Kropf war angeschwollen, hart, und das Thier blieb endlich liegen. Eine Nätherin schnitt mit einer Schere den Kropf auf, und nähete ihn wieder zusammen, nachdem sie einen Knaul Haare herausgenommen hatte. Die Henne ward darauf wieder gesund. — XII. Ueber metastatische Abscesse, von einem Ungenannten. Dieser Auffatz ist gegen die frühzeitige Oeffnung metastatischer Abscesse gerichtet. — XIII. Nicht alle Glieder, wo man die Amputation für nöthig findet, dürfen abgenommen werden, durch einen Beinfrass an dem Sprungknochen des rechten Fusses erwiesen, welchem eine hartnäckige Geschwulst vorausgegangen war, von dem Hrn. Dr. *G. G. Zinke*, ausübendem Arzte zu Cahla bey Jena. Die Geschichte einer 9jährigen Gelbsucht, wobey sich anfänglich der ausgepresste Saft der *Euphorbia esula* sehr wirksam bewies, und eines langdauernden mit einem Zahnfieber verbundenen Beinfrasses des Sprungbeins, den das Anbohren des Knochens und eine sorgfältige Behandlung endlich vollkommen zur Heilung brachte. — XIV. Wenn soll man die Bruchoperation unterlassen? Beantwortet von einem Ungenannten. Da der verdickte Hals des Bruchsacks sehr häufig die Ursache der Brucheinklemmung ist, so thut der Vf. den Vorschlag, zuerst den Hals des Bruchsacks blos zu legen, zu scarificiren, und wenn die Einklemmung auch dann noch nicht nachlassen und die Zurückbringung möglich machen sollte, mit der Operation, wie gewöhnlich, fortzufahren. So viel verspricht sich Rec. von der Scarification nicht. Die Verdickung des Bruchsacks ist gewöhnlich allmälich entstanden, und jene abnorme Metamorphose kann auch erst allmälich gehoben werden. Bey der Einklemmung ist in den meisten Fällen ein neues Darmstück in den verengerten Bruchsackhals gedrungen und es fehlt an Zeit, um eine heilsame Veränderung in der verdickten und verengerten Stelle abzuwarten. — XV. Erfahrungen über den heilsamen Gebrauch des arabischen Gummi bey fistulösen Geschwüren, von dem Hrn. Dr. *G. H. Thilow*, Privat- Anatomie zu Erfurt. Durch mehrere n zeigt der Vf. den Vorzug, welchen Einspritzungen aus einer Auflösung des arabischen oder Senegal-Gummi vor reizendern Mitteln habe und der Herausgeber macht in einem Zusatze di jenigen Fälle bekannt, worin der Wundarzt v dem gedachten Gummi Gebrauch machen kann. — XVI. Glückliche Heilung einer bedenklichen, durch den Fall auf einen Pfahl verursachten, Bauchwunde, von dem Hrn Dr. *G. A. Weinrich*, Stadt- und Landphysikus zu Markbreit in Franken. Der Pfahl war unten an der linken Seite des Hodensacks hineingegangen und hatte ihn bis nahe an den Bauchring aufgerissen. Dass die Wunde nicht allein in die Bauchhöhle drang, sondern auch ein Darm verletzt war, zeigte der Ausfluss des Chymus und Darmkoths. Bey einer zweckmäfsigen Behandlung folgte die vollkommenste Heilung. — XVII. Merkwürdige Heilungsgeschichte eines am Körper und *Geiste* verkrüppelten Jünglings, von dem Hrn. Dr. *A. Main*, Kurfürstl. Hofmedicus und erstem Arzte des Juliusspitals zu Würzburg. Diese *Heilung macht* dem Vf. Ehre. Ein an Geist und *Körper verkrüppelter*, sprach- und vernunftloser *Mensch von 16 Jahren*, ward als sogenannter Pfründner *aufgenommen* und von dem Vf. in Zeit von beynahe 3 *Jahren so* weit wieder hergestellt, dass er sprechen und dem Spitale entlaufen konnte. — XVIII. Bestätigte Wirkung des so wohl äufserlich, als innerlich angewendeten Kamillenextracts von der ganzen Wurzel (Pflanze) bereitet, bey alten hartnäckigen Fufsgeschwüren von dem Hrn. Dr. *Christoph Ullmann*, Prof. der Arzneykunde zu Marburg. Zwey Beobachtungen werden angeführt, wo beym Gebrauche jenes Mittels die Heilung alter Fufsgeschwüre erfolgte. — XIX. Geschichte einer Castration mit Unterbindung der vom Nerven abgesonderten Saamenpulsader von dem Hrn. Dr. *Chr. Klein* in Stuttgart. Da die Haut nicht bis an den Bauchring aufgeschnitten war, so war die Unterbindung der Samenschlagader beschwerlich; allein sie gelang doch vollkommen. Einige Stunden nach der Operation fingen die zurückgezogenen Scrotalarterien an zu bluten; der Verband wurde weggenommen und der Unterbindungfaden, während dieser Arbeit, von der Samenschlagader abgerissen, das Blut drang mit neuer Gewalt hervor; aber so unbequem es auch war, so gelang der Versuch doch auch diesmal vollkommen, den zurückgezogenen Samenstrang hervorzuziehen und die Schlagader allein zu unterbinden. — XX. Geschichte einer merkwürdigen Castration bey einem mit einem Darmbruche verbundenen Fleisch- und Blutbruche, von Ebendemselben. Bey der Durchschneidung des Samenstrangs entdeckte man die Schlagader nicht, und unterband daher aus Vorsicht den ganzen Samenstrang, worauf heftige Schmerzen und Convulsionen folgten. Als aber der Bruch vom obern Ende des Hodens getrennt wurde, bemerkte man ein von der innern untern Seite des Bruchsacks in den Hoden herabgehendes, stark pulsirendes Band, welches bey genauerm Nachsuchen als die vom Saamenstrange durch den Bruch völlig getrenn-

getrennte Samenschlagader erkannt wurde. Sie ward durchschnitten, sehr leicht unterbunden und das Band um den Samenstrang wieder gelöset. Der Bruch und ein neben liegender Fettklumpen zogen sich bald zurück. Der Vf. findet die lang anhaltende ausgestreckte Lage für Castrirte nicht nothwendig, da sich der Hodenmuskel sogleich zurückzieht, man mag dem Kranken eine Lage geben, welche man will, und die übrigen Anheftungen des Samenstrangs mit den Unterleibsmuskeln in gar keiner Verbindung stehen. — XXI. XXII. Zwei Castrationsgeschichten, nebst einer den Steinschnitt betreffenden Nachschrift, von dem Hrn. *Wilh. Fr. Palm*, Stadt- und Landwundarzt und Geburtshelfer zu Ulm in Schwaben. Auch dieser Wundarzt unterband die Samenschlagader allein. Acht und dreyssigmal hat er den Steinschnitt mit einem solchen Erfolge gemacht, als sich je einer rühmen kann. — XXIII. Geschichte einer glücklich verrichteten Castration mit Unterbindung der vom Nerven isolirten Saamenpulsader, von dem Hrn. *G. J. Bauer*, Amtswundarzt und Geburtshelfer zu Sesslach im Kurfürstenthum Würzburg. Die Samenschlagader ward allein unterbunden, und um das Ende des abgeschnittenen Samenstrangs eine kleine Compresse gelegt, welche wahrscheinlich die nachfolgende zu starke Eiterung erregte. — XXV. Geschichte einer brandig gewordenen und geheilten Struma, von dem Hrn. Dr. *M. A. Zipp*, Fürstl. Salmischem Hofrathe und Leibarzte, u. s. w., zu Gerlachsheim in Franken. Ein 70jähriger Mann, der seit seinem 30sten Jahre eine Geschwulst der Schilddrüse hatte, bekam ein rheumatisches Fieber, welches mit Aderlässen und Purganzen behandelt wurde. Die schmerzhaft gewordene Geschwulst belegte man mit Breyüberschlägen, Salben und Pflastern. Unter den Zufällen eines Faulfiebers ward die Struma brandigt, und die Heilung erfolgte bey einer sorgfältigen medicinisch chirurgischen Behandlung. — XXV. Tödtliche Verletzung des Schädels durch einen Fall, beobachtet von dem Hrn. Dr. *J. A. Schmidt*, ausübendem Arzte in Neuwied am Rheine. — XXVI. Heilung eines aufgerissenen Hodensacks, von dem Hrn. *L. Hellmann*, Amts- und Zentwundarzte und Geburtshelfer zu Hassfurth im Kurfürstenthum Würzburg Die geschwinde Zusammenheilung vermittelst der blutigen Nath gelang nicht; weil der abgerissene dreyeckige Hautlappen abstarb. — XXVII. Anschwellung einer Unterkiefer-Speicheldrüse mit Steinanfüllung in Whartons Speichelgange, von Ebendemselben. Drey Steinchen von verschiedener Gröfse wurden durch das Bistouri und durch die Pinzette aus dem Speichelgange entfernt, worauf ein ganzes Becken voll des reinsten Speichels ausfloss und die faustdicke Geschwulst zusammen fiel. — XXVIII. Absetzung einer widernatürlich grofsen Fufszehe, von Ebendemselben. — XXIX. Seltene Ursache des kalten Brandes, von Ebendemselben. Eine in den Brand übergehende Entzündung der Hand und des Vorderarms wurde durch das Bespritzen mit einer Feuchtigkeit veranlasst, welche aus der am Halse eines Schweins entstandenen Geschwulst hervordrang. — XXX. Glückliche Heilung eines Mahles im Gesichte, durch das ätzende Campheröhl, von Ebendemselben.

(Der Beschluss folgt.)

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Dyck: *Magazin* der pädagogischen Literaturgeschichte, angelegt von *Friedrich Erdmann Petri*, Professor zu Fulda. *Zweyte* Sammlung. Auch unter dem Titel: *Uebersicht der pädagogischen Literatur*, von ihrem Anbeginn bis zum Schlusse des XVIIIten Jahrhunderts von u. s. w. *Erster* Band des Magazins, u. s. w., 1ste u. 2te Samml. 1807. XIV u. v. 129 — 248. S. 8. (12 gr.)

Die *erste* Sammlung haben wir A. L. Z. Num. 16. d. J. angezeigt, und finden unser Urtheil durch diese *zweyte* Sammlung bestätigt. Der Inhalt derselben ist folgender: Zuerst findet man Nachträge zur ersten Sammlung I — XIV. Dann geht die Seitenzahl aus der ersten Sammlung fort. Nr X. S. 129 — 136. Jesus Christus und seine Jünger, oder von den pädagogischen Andeutungen des N. T. Die eigentliche Erziehungskunde ist wenig (directe) dadurch bereichert worden. „Dennoch haben sie für häusliche Zucht und gewissenhafte Würdigung der aufblühenden Geschlechter unstreitig mehr gewirkt, sagt der Vf., als — wenigstens nach meinem beschränkten Wissen — in irgend einer besondern Geschichtsforschung gründlich dargethan wurde." Allein so wie es der Vf. zu wollen scheint, ist es unthunlich: denn wo die Quellen nicht mehr fliessen, da ists mit dem Schöpfen vorbey. Inzwischen hat der ehrwürdige Veteran unsrer Literatur *Wieland*, im Peregrinus und an andern Stellen Schilderungen der ersten Christen und ihrer häuslichen Zucht gegeben, welche sich auf solche Geschichtsforschungen beziehen oder gründen. Auch im Tillemont findet sich, wenn Rec. sich nicht irrt, verschiednes hierher gehörige. XI. S. 136 — 140. Einfluss des Christenthums auf den Zustand der Erziehung und Jugendbelehrung in den drey ersten christlichen Jahrhunderten. XII. und XIII. S. 141 — 144. Das unpädagogische Zeitalter vom Vten bis XIII. Jahrh. Hier musste *Ruhkopfs* Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland seit der Einführung des Christenthums, angeführt werden, aus welchem Werke *Meusel* seine vom Vf. angezogene und sehr gepriesene Darstellung *wörtlich* gezogen hat; vergl. S. 35. f. 42. 71. f. 139. mit Meusels Leitfaden zur Gesch. der Gelehrsamk. S. 613. f. und 764. f. Es würde überhaupt dem Vf. sehr vortheilhaft seyn, wenn er jene Schulgeschichte erst studiren und daraus die nöthige Belehrung schöpfen wollte, ehe er zur Fortsetzung seines Magazins schritte. Von Seite 144 — Ende folgen Auszüge aus Pädagogikern

gikern des XIV und XV. Jahrhunderts, aus *Petr. Paul Vergerii libello de ingenuis moribus ac liberalibus ſtudiis ad Ubertinum Carrarienſem*, Venedig 1490. u. ſ. w., aus *Maphei Vegii* 6 Büchern *de liberorum educatione et claris eorum moribus:* über beide iſt Jöcher zu vergleichen; einiges hat der Vf. noch beygetragen. Selbſt für ein Magazin finden wir dieſe Auszüge, zumal aus dem Vegius, gar zu lang: ein Paar Beyſpiele wären genug geweſen, um das Meuſelſche Urtheil zu beſtätigen, und den Mann zu charakteriſiren. Will der Vf. ſo weitläuftig mit allen Pädagogikern, die wenig im Umlaufe oder gekannt ſind, verfahren, ſo wird er den gröſsten Theil der Schriftſteller *de ſtudiis inſtituendis*, die nebſt Hugo Grotius Schrift darüber im J. 1645. 12. Amſtelod. geſammelt wurden, als Naudäus, Ringelberg, Campanella, Scioppius zu excerpiren haben: denn vieles eigenthümliche oder auffallende haben ſie ebenfalls. S. 243. folgt *Antonius Mancinellus*, 1452. zu Velletri geboren: (noch 1503. lebte er zu Rom): Jöchern fehlt die Compilation: *de parentum cura in liberos et filiorum erga parentes obedientia honore et pietate*, Lipſ. 1513. 7 Bog. 4.: Das Werkchen iſt ohne Werth. Dieſen Mancinelli muſs man übrigens nicht mit Pier Angelo *Manzelli* verwechſeln, welcher für den Vf. des ſatyriſchen Lehrgedichts: M. *Palingeni Zodiacus vitae* gehalten wird. *Ant. Mancinelli* gab. 1497. und verbeſſert im folgenden Jahre einen damals ſehr beliebten Commentar über den Juvenal heraus. S. *Bayle* S. 245. f. *Heinrich Bebel*, ein Wirtemberg. Philologe, ſt. 1514; *de inſtitutione puerorum*, ein Brief an *Jac. Oeſer*, und andre hierher gehörige Schriftchen. *Pius II.*, ſonſt *Aeneas Sylvius* S. 246. geb. zu Corſignano 1405: 1458 Papſt: ſt. 1464. S. Jöcher: er ſchrieb *de puerorum educatione*. S. 247. Gerhardus Magnus, *Geirt Groot* (nicht *Grote*) geb. 1340. ſt. 1384. Dieſer Artikel iſt äuſserſt mager, und hätte ſollen wegbleiben, bis der Vf. mehr Nachrichten von dieſem Manne, und der von ihm geſtifteten *hieronymiſchen* Brüderſchaft geſammelt und geprüft hätte. Dieſe *fratres hieronymici vitae communis* ſind eine ſehr merkwürdige Erſcheinung ihrer Zeit, etwa ſeit 1370. Vgl. *Ruhkopfs* Geſchichte S. 224. f. Thomas von Kempen beſchrieb Gerhards Leben. Die neueſten Unterſuchungen über dieſe Brüderſchaft hat *Lambinet* in ſeinen *Recherches hiſtoriques et critiques ſur l'origine de l'imprimerie etc.*, die im J. 1798. erſchienen, angeſtellt: denn ſie waren auch Buchdrucker. Dieſe Brüder verbreiteten ſich weit und breit: z. B. im J. 1472. legten ſie in Culm eine ſchöne Lehranſtalt an. S. Ludw. von Baczko's Geſchichte von Preuſsen IV, 126. Den Beſchluſs machen einige kurze Notizen von *Baptiſta Guarinus*, nicht dem Vf. des Paſtor fido, *Jac. Wimpheling* und *Joh. Gallinarius*, welche alle drey über dieſen Gegenſtand geſchrieben haben. Wir wünſchen, daſs der Vf. dieſs Magazin fortſetzen möge, und auf die neuern Zeiten nun auch Bedacht nehm wolle, wozu ihm ſeine Nachbarſchaft, Frankreich, ſ. w., Stoff und Aufforderung genug darbietet. D Schulveränderungen in Fulda machen ebenfalls g rechten Anſpruch auf einen Platz in ſeinem Magazin auch werden die neueſten politiſchen Veränderunge Deutſchlands auf das Schulweſen Einfluſs haben worauf der Vf., wie wir wünſchen, künftig Rück ſicht nehmen wird.

STATISTIK.

Nürnberg, in d. Stein. Buchh.: *Statiſtiſche Aufſchlüſſe über das Herzogthum Bayern* aus echten Quellen geſchöpft. Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- u. Menſchenkunde von *Joſeph Hazzi*, Königl. Bayerſchem General-Landesdirectionsrath in München. *Vierter* Band. *Zweyte* Abtheilung. 1807. 294 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes Bändchen begreift *die Beſchreibungen* der ehemaligen Landgerichte *Natternberg, Straubing* nebſt der Stadt dieſes Namens, *Leonsberg*, (dieſe Aufſchrift kömmt, vermuthlich durch ein Verſehen, zweymal vor) Haidau und Pfatter, Herrſchaft Sinching, nebſt der Stadt Regensburg (deren Beſchreibung wohl nicht hierher gehört), dann der Landgerichte Stadt am Hof nebſt der Hofmark Weichs, Abbach, Kelheim, Riedenburg, Dietfurt, Altmanſtein, Neuſtadt und Abensberg: überhaupt viel Zahlen und Rechnungen, gröſstentheils von einerley Art, und wenig Text. Von den vorhergehenden Bänden unterſcheidet ſich dieſer weder durch hervorſtechende Fehler, noch durch ausgezeichnete Vorzüge. Der Beytrag zur Menſchenkunde, den dieſe Abtheilung, ſo wie einige vorhergehende Abtheilungen, lieferten, dürfte ziemlich unerheblich ſeyn. Aber mit Dank wird jeder Statiſtiker die Nachrichten von dem Zuſtande der Landwirthſchaft, von den Gewerben, von dem höhern, oder niedrigern Grade der Induſtrie, von dem Wohlſtande der Einwohner, von den Preiſen der Bauergüter, von den gewöhnlichen Summen der Ausſteuer u. ſ. w. in jedem dieſer Gerichte annehmen.

* * *

Berlin, in Comm. b. Wittich: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde.* Herausgegeben von *C. W. Hufeland.. Funfzehnter* Band. *Vier* Hefte und ein neues Supplementſtück. 1805. 480 S. 8. (Der Preis jedes Hefts iſt für die Beſitzer des Journals 6 gr., für andere 8 gr.) (S. d. Rec. *Ergänzungsbl.* 1806. Num. 24.)

Num. 134.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 7. November 1807.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

RUDOLSTADT, in d. Klüger. Buchh.: *Sammlung seltener und unterlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen deutscher Aerzte und Wundärzte.* Herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusätzen begleitet von D. *Joh. Barth. von Siebold*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 133. abgebrochenen Recension.)

Fortsetzung des chirurgischen Tagebuchs des seel. Hrn. C. C. von Siebold, (des Vaters), Grossherzogl. Würzburg. Medicinalraths und öffentlichen ordentl. Professors an der Julius-Universität u. s. w.

Der Vf. fährt fort, mit jenen hundert Beobachtungen, die in seinem *chirurgischen Tagebuche*, (Nürnberg 1792) vorkommen und mit den im ersten Bande dieser Sammlung befindlichen fünf Beobachtungen fortlaufend zu numeriren. CVI. Glückliche Exstirpation einer grossen Fettgeschwulst am linken Hinterbacken. Nebst Abbildung. — CVII. Glückliche Unterbindung einer falschen Pulsadergeschwulst an der vordern Schienbeinpulsader. Die Verletzung der Schlagader ward anfänglich verkannt und vier Wochen lang nicht zweckmässig behandelt, bis der Vf. herbeygerufen wurde. — CVIII. CIX. Glückliche Ausrottungen skirrhöser Ohrendrüsen. Im ersten Falle ward die verhärtete Drüse theils durch die Ligatur, theils durch das Bistouri von den unterliegenden Theilen abgesondert. Es entstanden mancherley Zufälle, als Blutungen, Speichelfluss, Geschwulst des Halses, verhindertes Schlingen u. s. w., welche mit Aderlässen, Salpeter und Opium behandelt wurden, worüber jetzt wohl mancher die Achsel zucken möchte; indessen gelang die Heilung doch in Zeit von vier Wochen. Im zweyten Falle schälte der Hr. Vf. die verhärtete Drüse theils mit dem Finger, theils mit dem Scalpell aus. Die Behandlung war so, wie im vorigen Falle, und der Erfolg eben so glücklich. — CX. Entstehung des mit dem Winddorne verbundenen Knochenbrandes am Reste eines amputirten Oberschenkels. Nebst Abbildungen. Die Amputation ward wegen einer langjährigen geschwürigen Geschwulst des Unterschenkels und Fusses nach *Alanson's* Methode verrichtet. Die zurückgezogene Schlagader musste nebst Sehnenfasern und Nervenzweigen unterbunden werden. Neben dem Knochen zeigte sich ein langer Eitergang, und während der Behandlung fand der Vf. eine Nekrose des Oberschenkelbeins. Es ward zwar der abgestorbene Knochentheil aus dem Knochencylinder, der ebenfalls rauh und mit verschiedenen Löchern durchbohrt war, ausgezogen; aber dessen ungeachtet starb der Patient, und der Hr. Vf. ist geneigt, die entstandene Nekrose der Operationsmethode, wobey zu viele nährende Gefässe durchschnitten werden, zuzuschreiben. Rec. möchte mit dem Hrn. Herausg. eher dafür halten, dass die Beinhaut zu weit abgeschabt sey: denn bey *Alanson's* Methode können immer mehrere Gefässe durchschnitten werden, als bey jeder andern, der Knochen wird dafür auch tiefer abgesägt und bedarf der durchschnittenen Gefässe zu seiner Ernährung nicht mehr. — CXI. Eine beträchtliche Knochenspeckgeschwulst am Wadenbeine macht die Absetzung des Oberschenkels nöthig. Nebst Abbildungen. Die Geschwulst hatte eine Länge von 6, und eine Breite von 4½ Zoll, bestand aus zwey Wülsten, wovon die eine vor, die andere hinter dem Wadenbeine lag, und schien von einem vernachlässigten Bruche des Wadenbeins entstanden zu seyn. — CXII. Ein Schenkelbruch verschwindet während einer Schwangerschaft auf immer. — CXIII. Heilung einer Wassersackgeschwulst durch den Schnitt. Der Patient war ein starker und gesunder Laienbruder, die Geschwulst war schon 18 Jahre alt, und hatte die Grösse eines neugebornen Kindeskopfs. Der Vf. hat solche Balggeschwülste an und auf dem Knie oft bey Geistlichen, denen das lange und öftere Knien zur Andacht, Pflicht und Busse geworden ist, oft gesehen und behandelt. Da der Sack bey obenerwähnten Patienten mit der Kniescheibe genau verbunden war, und die Operation schon lange gedauert hatte: so beschloss der Vf., diesen Rest durch die Eiterung zu zerstören. Dieses gelang zwar vollkommen, dauerte aber 3 Monate, und deswegen empfiehlt der Hr. Vf. in ähnlichen Fällen die gänzliche Absonderung des Sackes zu versuchen. — CXIV. Verrenkung des Oberarms, die zum siebenten Mal erfolgte. Durch fortgesetzte Anwendung stärkender Ueberschläge ward diesem Zufalle in der Folge vorgebeugt. — CXV. Absetzung einer

einer doppelten kleinen Fufszehe. Da die doppelte Zehe mit der natürlichen ein Gelenke, ein Beinchen ausmachte: fo wollte der Vf. fie nicht aus dem Gelenke herausfchneiden, fondern fägte den Knochen ab. Die Zufälle nach der Operation waren bey dem 8jährigen Mädchen Anfangs etwas beunruhigend, wurden aber durch Opium gehoben. — CXVI. Verkehrte Lage der Eingeweide der Bruft- und Bauchhöhle. Bey einer lange Zeit im Juliusfpitale liegenden Dienftmagd bemerkte man, nebft andern heftigen Zufällen, ein ftarkes Herzklopfen an der rechten, aber keines an der linken Bruftfeite. Nach dem Tode fand man den Magen und die Milz in der rechten, die Leber in der linken Oberbauchgegend. Die Bafis des Herzens war nach der linken, die Spitze nach der rechten Bruftfeite gerichtet. Der *ventriculus dexter* lag links, der *finifter* rechts; eben fo lag die rechte Lunge links, und die linke rechts. Während der Section konnte ein längft verftorbener Prof. der Phyfiologie nicht eher etwas Ungewöhnliches entdecken, bis man ihn ernftlich davon überzeugte. Ein grofser Herr, der in Zeitungen von diefer Beobachtung gehört hatte, liefs den Vf. durch feinen Minifter auf Ehre und Gewiffen befragen, ob und was an der Sache fey. Der vornehme Gefchäftsträger machte die Bemerkung, dafs man künftig wohl bey Perfonen mit einer verkehrten Lage der Eingeweide auch die Grundfätze der Arzney- und Wundarzneykunft verkehrt anwenden müffe.

Beyträge des Herausgebers. I. Ein fchwammigtes Fleifchgewächs am Fufse, welches mit einer aneurismatifchen Ausdehnung der äufsern Knöchelarterie verbunden war, wird durch ein Aetzmittel gründlich geheilt. Nebft einer Abbildung. Die Gefchwulft, welche die Folge einer Quetfchung war, fafs in der dem äufsern Knöchel zunächft liegenden Gegend des Fufsfohlenrandes, der obere kleine, dem Knöchel nächfte Theil pulfirte deutlich. Da die Compreffion nach einem gemachten Verfuche nicht hinreichend zu feyn fchien, eine heilfame Veränderung in der Gefchwulft hervor zu bringen, fo machte der Vf. einen Kreuzfchnitt durch die Haut, löfte die dadurch gebildeten Lappen von der Gefchwulft ab, und überzeugte fich, dafs fie ein aus einem Convolute kleiner Venen beftehender Schwamm fey. Er machte einige Skarificationen, wobey eine arteriöfe Blutung entftand, die durch das glühende Eifen, durch angedrückte kleine Stücke Prefsfchwamm, aufgeftreuetes Geigenharzpulver und feine zweckmäfsige Compreffion geftillt wurde. Späterhin ward zur Zerftörung der Gefchwulft die Spiefsglanzbutter und das Cosmifche Mittel mit einem folchen Erfolge angewendet, dafs die Patientin vollkommen geheilt das Spital verliefs. — II. Ein Winddorn am untern linken Mufchelbeine der Nafe, in Verbindung mit einer Thränenfiftel. Nebft Abbildungen. Nach einem heftigen Stofse auf die Nafe war das linke Mufchelbein cariös geworden, fpäterhin gefellte fich noch eine Thränenfiftel an der nämlichen Seite hinzu. Vergeblich hatten andere Wundärzte den abgeftorbenen Knochen heraus zu ziehen gefucht. Der Vf. fchnitt den Nafenknorpel ein, zog den Knochen ohne weitere Mühe heraus, heilte die Schnittwunde durch eine einfache Nath und durch Klebpflafter. Selbft die Thränenfiftel war fchon auf dem Wege zur Heilung, als der Kranke die Stadt verliefs. — III. Beobachtungen unternommener Caftrationen. — Ein Klofterbruder bekam eine beträchtliche Gefchwulft des linken Teftikels, ohne fich einer veranlaffenden äufseren Gewaltthätigkeit erinnern zu können; auch verficherte er bey dem abgelegten Gelübde der Keufchheit, nie einen venerifchen Tripper gehabt zu haben. Der Teftikel ward herausgefchnitten, die Samenpulsader allein unterbunden; aber der Kranke, deffen *Wunde* bereits völlig geheilt war, ftarb an einem *Zehrfieber*. Bey der Leichenöffnung entdeckte der Hr. Geheime Rath *Schäffer* in Regensburg, welcher ihn nach feiner Zurückkunft aus Würzburg behandelt hatte, eine Ausartung und grofse Anfchwellung der linken Niere, wodurch der Magen zufammen gepreft war. — In einem *Falle, wo die Caftration* wegen eines Krampf- oder *Waffer bruchs gemacht* wurde, mufste der Hr. Vf., — wie es *Rec. auch* einmal begegnete — drey Pulsadern im *Samenftrange* unterbinden. — Auch in einem andern *Falle*, wo die Operation wegen eines Krampfaderbruchs vorgenommen war, unterband der Vf. nebft der Samenpulsader eine ftark blutende ausgedehnte Vene des Samenftrangs. In *beiden Fällen folgten* Nachblutungen aus den Scrotalarterien, die einen erneuerten Verband und die Unterbindung nöthig machten. — In einem andern Falle war die Operation bey einem Waffer fleifchbruche noch mühfamer; es mufsten vier Arterien im Samenftrange, und bey zweyen felbft Nerven mit unterbunden werden, welches dem Kranken viele Schmerzen verurfachte. Hier wäre es freylich — wie auch der Vf. zugiebt, beffer und leichter gewefen, den ganzen Samenftrang zu unterbinden. Unter den Zufällen nach der Operation war vorzüglich eine Harnverhaltung läftig; weil fie bis den fünften Tag die Anwendung des Katheters erforderte. — IV. Merkwürdige Gefchichte der Entftehung und Ausrottung einer beträchtlichen, mit der ausgedehnten Oberkieferhöhle zufammenhängenden Knochenfpeckgefchwulft im Gefichte. Nebft Abbildungen. Die Gefchwulft war im 8ten Lebensjahre nach heftigen Zahnfchmerzen entftanden, und hatte fich allmälig fo vergröfsert, dafs fie von dem ftark hervorragenden rechten Eckzahn bis an den letzten linken Backenzahn reichte, und zwifchen beiden Lippen aus dem Munde hervorragte. Die Storung der Verrichtungen der in der Mundhöhle liegenden Theile, der häufige und entkräftende Speichel- und Schleimverluft und das ekelhafte Anfehen bewegten die 18jährige Kranke, ihre Einwilligung zu einer Operation zu geben, die dem Vf. Ehre macht. Er fonderte die mit der Gefchwulft verwachfene Oberlippe

lippe ab, und sägte die Geschwulst nebst dem rechten Eckzahne mit einer dazu bequemen Handsäge aus, cauterisirte die Fläche des durchgesägten Knochens, welche, nach Ansicht der Abbildung, offenbar eine zum Theil mit einer Speckmasse angefüllte ausgedehnte Partie der Oberkieferhöhle war, und hatte das Vergnügen, diese Kranke nach 6 Wochen geheilt wieder zu entlassen.

Nach dieser Uebersicht wird jeder Leser gewiss in den Wunsch des Rec. einstimmen, dass der Vf. doch nicht aufhören möge, entweder in der Fortsetzung dieser Sammlung, oder im Chiron — wenn es für beide an Beyträgen fehlen sollte — seine und seiner Mitarbeiter Beobachtungen dem Publicum mitzutheilen, und so, wie bis jetzt geschehen ist, durch beygefügte Abbildungen noch lehrreicher zu machen: denn unstreitig gehören diese Schriften unter die wichtigsten, welche seit mehrern Jahren im chirurgischen Fache erschienen sind.

Leipzig, b. Barth: *Allgemeine Encyklopädie für Aerzte und Wundärzte*, von D. *G. W. Consbruch* und D. *J. C. Ebermaier*. *Achter* Theil. *Zweyter* Band, oder *Taschenbuch der Geburtshülfe* für angehende Geburtshelfer von Dr. *J. Chr. Ebermaier*, Hochgräfl. Bentheim-Tekkenburgischem Hof- u. Medicinalrathe, praktischem Arzte u. Geburtshelfer zu Rheda in Westphalen. *Zweyter* Band. 1807. 355 — 816 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Eben so sorgfältig, als im *ersten* Bande, den Rec. früher (A. L. Z. 1805. Num. 300.) anzeigte, hat der Vf. auch im vorliegenden die Schriften der besten Geburtshelfer benutzt, um dieses Werk zu einem der brauchbarsten Handbücher zu machen, dessen sich der angehende Geburtshelfer bedienen kann. Ausser einer vollständigen Abhandlung über die regelwidrigen Geburten, und über die dabey angezeigte Manual- und Instrumentalhülfe — worunter auch mit Recht ungewöhnliche Operationsarten, z. B. die Zerstückelung des Kindes, nicht vergessen sind — hat der Hr. Vf. den verschiedenen, an Mutter und Kind erscheinenden, regelwidrigen Zufällen den letzten fünften Artikel gewidmet, und solchergestalt dem jungen Geburtshelfer ein Repertorium geliefert, welches er bey jedem vorkommenden Ereignisse mit Nutzen zu Rathe ziehen kann.

CHEMIE.

Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer.: *Physikalisch-chemische-mineralogische Abhandlungen* von *K. W. G. Kastner*, Prof. zu Heidelberg. *Zweyter* Band 235 S. 8. Auch unter dem Titel: *Beyträge zur Begründung einer wissenschaftlichen Chemie.* (22 gr.)

Den ersten Theil dieser Schriften hat Rec. A. L. Z. 1807. Nr. 172. recensirt. Von dem zweyten gilt im Ganzen genommen, was von dem ersten gesagt worden ist; doch findet man hier mehr eigene Beobachtungen. Zuerst wird die Abhandlung über die *innere Beschaffenheit* [redacted] *Zerlegung der Metalle* fortgesetzt, und zwar in demselben Geiste. Der Vf. ist der Referent von Wenzels, J. Hollands und anderer Alchymisten Versuchen und Beobachtungen. 2) *Beyträge zur Kenntniß des Verhaltens der Kohle, des Schwefels und des Phosphors zu den wäßrigen Lösungen der metallischen Salze.* Interessante Beobachtungen. Die Auflösung des Kupfers in Ammonium wurde durch Kohlenpulver entfärbt, und das Kupfer wahrscheinlich in metallischem oder oxydulirtem Zustande niedergeschlagen. Auch durch Schwefel wurde dasselbe, doch langsam, entfärbt und zersetzt. Phosphor bewirkte diese Zersetzung schneller, und es schien zum Theil Kupferoxyd, zum Theil Phosphorkupfer niederzufallen; auch entstand etwas Phosphorsäure, welche sich mit dem Ammonium verband. Kohlenpulver verwandelte das salzsaure oxydirte Queckfilber in salzsaures oxydulirtes, und zersetzte das kupferhaltige, weinsteinsaure Kali und die eisenhaltige Weinsteinsäure. 3) *Bemerkungen zu der vorstehenden Abhandlung.* Es werden ähnliche Beobachtungen von Klaproth angeführt, und noch eigene hinzugefügt. Die Verbindung von Bleyoxyd und Kalk erlitt durch Phosphor eine völlige, durch Kohle und Schwefel eine partielle Zersetzung. Auch die Verbindung von Bleyoxyd und Baryt wurde durch Phosphor und Kohle zersetzt, die Verbindung von Queckfilberoxyd und Baryt durch Kohle, Schwefel und Phosphor, die Verbindung von Arsenikoxyd mit Baryt durch Phosphor sehr schnell, durch Kohle und Schwefel langsamer. Zuletzt kommt der Vf. auf die Versuche der Mad. Fulhame, welche nach der Gewohnheit des Vf. sehr weitläuftig erzählt werden, da doch die Uebersetzung von der F. Schrift bekannt genug ist. 4) *Ueber das Verhältniß der verbrennlichen Substanzen zu dem Sauerstoff.* Das Resultat der Fulhameschen Versuche, dass nämlich das Wasser bey der Anoxydation so wohl, als bey der Oxydation nothwendig erfordert werde, fasst der Vf. auf, um es weiter zu erörtern. Er führt noch einige merkwürdige Beobachtungen an, welche dieses Erforderniss ebenfalls zu bestätigen scheinen. Der Gaszustand ist ein bedeutendes Hinderniss bey der chemischen Anziehung und Verbindung; das Wasser übernimmt nach dem Vf. bey einer Verbrennung eine doppelte vermittelnde Rolle, einmal indem es dem Sauerstoff die ihm entsprechende Menge freyen Wasserstoffs zuführt, und zweytens, indem es dem brennlichen Stoffe seinen eigenen nicht gasförmigen und deshalb leichter einungsfähigen Sauerstoff hingiebt. Es geschieht, sagt der Vf. bey diesem Processe eine continuirliche Wiedererzeugung des Wassers aus seinen Bestandtheilen. Warum die Körper in gasförmigen Zustande sich schwer verbinden, ist eine noch nicht gehörig beantwortete Frage. Merkwürdig ist es allerdings, dass Wasser manche Oxydationen und Anoxydationen begünstigt; aber was der Vf. über die Ursachen dieser Erscheinung sagt,

fagt, befriedigt keinesweges, deutet auch dieſe tiefer liegende Urſache nicht an. Der Vf. fährt fort: „Sofern dieſe ſämmtlichen ſogenannten Stoffe (oxydirbare Stoffe) überhaupt aber der Oxydation fähig ſind, ſo fern müſſen ſie auch einen hinreichenden Grund der Anziehung des Sauerſtoffs in ſich tragen, und es frägt ſich nur, ob dieſer in ihnen ſämmtlich einer allgemeinen Ausbildungsſtufe zuzuſchreiben, oder von einem beſondern Stoffe abhängig iſt. Wir ſind berechtigt das Letztere gelten zu laſſen, weil im erſtern Falle alle Combuſtibilien nur in Hinſicht ihrer Brennlichkeit dem Grade nach unterſchieden ſeyn könnten, und man an ihnen keine einzelnen ſpecifiſchen Merkmale gewahren müſſe, die mehr verrathen, als wie durch ein ſolches, ſtufenweiſes Ab- oder Zunehmen der Hydrogeneität wirklich Statt finden könnte. — So wenig aber die Hydrogeneität der Körper in jedem Puncte ihrer Maſſe, als durch die ganze Maſſe ſelbſt geſetzter Werth in chemiſcher Hinſicht anzuſehen iſt, eben ſo wenig läſst ſich dieſes von Seiten des Sauerſtoffs in Rückſicht der Acidität vertheidigen, und auch hier haben wir es nur mit einer einzelnen Subſtanz zu thun; das Verhältniſs des Sauerſtoffs zu den Combuſtibilien kann daher auch nur ein ſpecielles, oder einzelnes ſeyn, und die ſämmtlichen Beobachtungen aller Chemiker der neuern Zeit, von Lavoiſier bis auf Winterl u. ſ. f., weiſen dieſes Einzelne, worauf der Sauerſtoff wirkt und in ſeiner Reinheit höchſt energiſch eingreift, ſo, daſs beider Eigenthümlichkeiten (im Waſſer) erlöſchen, nur im Hydrogen ſelbſt nach. Unmittelbar folgen hieraus die beiden gleich wichtigen Sätze: daſs die Brennungsfähigkeit der Körper durch einen mehr oder minder verſchiedenen Gehalt an Waſſerſtoff, und die Fähigkeit Verbrennen zu bewirken, oder zu oxydiren, durch einen ebenfalls verſchiedenen Gehalt an Sauerſtoff bewirkt werde." Wir haben dieſe ganze Stelle ausgezogen, um die Schreibart und die Art zu folgern, deren ſich der Vf. bedient, darzuſtellen. Er bauet auf dieſen Sätzen weiter fort. Jenes gebundene Hydrogen der Combuſtibilien, in ſo fern es des flüſſigen Waſſers zur Verbrennung bedürfe, bezeichne eine von dem gewöhnlichen Hydrogen verſchiedene Subſtanz, der das Gaſeitätsprincip fehle, wahrſcheinlich ein dem Lichte, oder Lichtwerthe nahe ſtehendes Verhältniſs. Es mache mit dem Oxygen ein unvollkommenes Waſſer, von welchem wahrſcheinlich die verminderte Rigidität, die Liquidität u. ſ. w., der Säuren herrühre: auch in den Metalloxyden ſey dieſes weſentliche Waſſer vorhanden. Wenn man ſo leicht fortſchreitet, wie der Vf., ſo läſst ſich manches daraus herleiten, und manches zufällig finden, was mit bekannten Erfahrungen übereinſtimmt. Es wäre nöthig, den alten Streit zwiſchen Realiſten und Nominaliſten zu erörtern, um die Argumentation des Vfs. zu unterſuchen. Muſs die Eigenſchaft, mit dem Sauerſtoff ſich zu verbinden, und mit demſelben eine Säure zu machen, gerade von einem beſondern Stoffe abhängen? Kann nicht bey der gröſsten Verſchiedenheit anderer Eigenſchaften dieſe eine übereinſtimmend gefunden werden, und übereinſtimmende Wirkungen äuſsern? Man braucht darum noch nicht Atomiſt zu ſeyn, wenn man ſagt, ſie könne in der Form der Theilchen ihren Grund haben: denn man geht ja auch bis auf die erſten Theilchen zurück. Aber es können auch innere Eigenſchaften ſeyn, von welchen ſolche Wirkungen herrühren. Freylich, wenn wir die Sache genau unterſuchen, finden wir in der Winterliſchen Chemie (ſo *mag die* des Vfs. fürs erſte heiſſen) ſo ſonderbare *Mitteldinge* zwiſchen dem Materiellen und Immateriellen, daſs man nicht weiſs, was man dabey denken ſoll. Beſtimmt man den Begriff Materie genau, ſo giebt es ſolche Mitteldinge nicht, und das Immaterielle, oder Eigenſchaften können nicht aus einem Stoffe in den andern ſich bewegen, wie doch dieſes nach den Grundſätzen jener Chemie *geſchehen ſoll*. Was für ſich beweglich iſt, muſs einen Raum einnehmen und Materie ſeyn. Wo wir die Gegenwart einer *Materie* nicht beweiſen können, müſſen wir Eigenſchaften annehmen, deren innere Verſchiedenheit unendlich ſeyn kann; unter denen es generelle und beſondere giebt. Man ſieht in dieſem Buche, was für ein luſtiges Hypotheſenſpiel auf den Grundſätzen des Vfs. ruht. Hypotheſen ſind zur Erfindung in einem hohen Grade nützlich und ſelbſt oft nöthig; aber man muſs ſie nur nicht mit dem Ernſt vortragen, welcher ſich für völlig gegründete Syſteme ſchickt, und etwas für demonſtrirt halten, was kaum wahrſcheinlich zu nennen iſt. Unter den am Ende befindlichen vermiſchten chemiſch-phyſikaliſchen Bemerkungen ſind einige merkwürdig, und laſſen es bedauern, daſs der Vf. nicht den ruhigen Weg der Erfahrung geht, welcher in dieſen Wiſſenſchaften allein zum Ziele führt.

* * *

Berlin, in d. Buchhandl. des Commerzienraths Matzdorff: *Natur-, Wunder- und Länder-Merkwürdigkeiten.* Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer u. ſchädlicher Romane. Von *Sam. Chriſtoph Wagener. Erſter* Theil. 1806. 416 S. *Zweyter* Theil. 1806. 376 S. 8. *Dritte* verbeſſerte Auflage. (2 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Num. 322.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 10. November 1807.

PHYSIK.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Annalen der Physik.* Herausgegeben von *Ludwig Wilhelm Gilbert,* Prof. zu Halle. Jahrgang 1801 bis 1805. oder *siebenter* bis *ein und zwanzigster* Band, nebst einem Ergänzungsbande. 8. (der Jahrg. v. 12 Heften oder 3 Bänden 6 Rthlr. 12 gr.)

Von den erstern sechs Bänden dieser für die Naturlehre so wichtigen Zeitschrift haben wir in der A. L. Z. 1800. Num. 369. und 1801. Num. 57 — 60. das erforderliche angezeigt und zugleich den Geist und Zweck derselben dargestellt. Indem wir hier die Fortsetzung jener Anzeige liefern, bemerken wir zuvörderst, dass der würdige Herausgeber nicht allein seinem Plane völlig treu geblieben ist, sondern auch an der weitern Vervollkommnung und glücklichen Ausführung unermüdet fortgearbeitet hat. Die Leser der A. L. Z. werden von uns weder ein trocknes Inhalts-Verzeichniss, (dergleichen ohnehin bereits aus den Intelligenzblättern bekannt ist) noch ausführliche Auszüge der jetzt vor uns liegenden Jahrgänge erwarten, sondern mit uns einverstanden seyn, dass wir hier blos dasjenige wie in einem Archive aufbewahren, was als Resultat des Fortschritts der Wissenschaft angesehen werden kann. Das *erste* Stück des *siebenten* Bandes ist in seiner ersten Hälfte ganz *meteorologischen* Inhalts. Hr. *Böckmann* liefert eine Charakteristik der beyden merkwürdigen Winter von 1798 u. 1799, worin der fleissige Beobachter und scharfsinnige Beurtheiler nicht zu verkennen ist. Da am 4. August 1798 die Wärme noch so beträchtlich war, dass sie bis auf 28° Reaum. stieg, so hätte man kaum erwarten sollen, dass bereits am 25. Nov. die Temperatur schon bis auf — 8° und am 26. Dec. gar bis auf die noch nie daselbst beobachteten — 20° herabkommen würde. Man sieht hieraus, dass eine grosse und anhaltende Wärme eines vorhergegangenen Sommers nicht immer auf einen milden Vorwinter mit Sicherheit schliessen lässt, sondern dass die Winde von Nordosten und Norden (wie hier) einen sehr beträchtlichen Einfluss haben, zumal wenn doch ein beträchtlich hoher Barometerstand, wie hier ebenfalls geschah, mit eintritt. Ein solcher hoher Barometerstand deutet natürlich auf eine beträchtliche Bindung der freyen Wärme mit wässrigten Theilen, deren Abgang dann an der Erdfläche sehr fühlbar werden muss. Ausser mehrern Nachrichten von Wasserhosen kommen in diesem Stücke noch Resultate aus Versuchen vor, wodurch nicht allein Girtanners Meinung von der Bildung des Stickgases, sondern auch Humboldts Behauptung von der Absorption des Sauerstoffgases durch die reinen Erden von neuem widerlegt wird. Am Ende noch eine Darstellung der Cruikshankischen Versuche mit der Voltaischen Säule, nebst den Ideen dieses Experimentators zu einer Theorie dieser Erscheinungen; auch ähnliche Versuche von Davy, aus Nicholsons Journal zusammengezogen. Das zweyte Stück liefert einen kurzen Auszug aus zwey *Herschelschen* Aufsätzen über die wärmende und erleuchtende Kraft der farbigen Sonnenstrahlen; über die nicht sichtbaren, (blos wärmenden) Strahlen und deren Brechbarkeit, auch von der Einrichtung grosser Teleskope zu Sonnenbeobachtungen. Die Vorrichtung dazu befindet sich auf der Kupfertafel, und bey der Darstellung der Versuche sind alle Wiederholungen und Berichtigungen, die sich in den Originalaufsätzen finden, vom Herausg. vermieden worden; es hat sich hierdurch das Interesse von beyden merklich erhöhet, zumal da der Herausg. auch die frühern hieher gehörigen Versuche von Scheele in der Anmerkung mit beygebracht hat. Die unerwartete Erfahrung Herschels, dass rothe Gläser bey Einrichtung eines grossen Reflectors zu Sonnenbeobachtungen bey wenigem Licht eine dem Auge unerträgliche Hitze bewirkten, die sich bey zwey grünen, von welchem das Eine mit Rauch angelaufen war, nicht verspüren liess und die gleichwohl ein weit helleres Licht gaben, hat der Herausg. durch eine ähnliche bestätiget. Es gab nämlich von zwey achromatischen 2½ füssigen Fernröhren, durch die auf der Sternwarte zu Halle der Vorübergang des Merkurs vor der Sonne beobachtet werden sollte, das eine ein rothes, das andere ein gelbes Sonnenbild. Kaum vermochte man den Anblick des erstern ein paar Minuten zu ertragen, und doch sah man die Sonnenscheibe lange nicht so hell als in dem andern Fernrohre, wo das Auge ohne Anstrengung, dreymal länger

das Sonnenbild beschauen konnte. Unter den Beobachtungen des Herausg. über die Voltaische Säule haben diejenigen das meiste Interesse welche das schöne Funkenspiel betreffen, welches derselbe zuerst hervorgebracht hat. Zwar sind die galvanischen Funken zuerst von *Nicholson* und *Cruikshank* gesehen worden; allein ein so vollkommnes und unerschöpfliches Funkenspiel als Hr. *Gilbert*, erhielten sie nicht. Wahrscheinlich trug die gleichfalls hier beschriebene vortheilhafte Art die Säule zu bauen, das meiste hierzu bey, wo die Lagen blos durch eine Pressschraube von oben und durch gar keine Stäbe von der Seite gehalten, auch die Pappscheiben von so mäfsigem Durchmesser genommen waren, dafs sich beym Aufquellen ihre Ränder nicht über die der Metallplatten herlegen konnten. Die Pappen waren mit salzsaurem Ammonium genäfst. So oft nun das Silberende der Säule (die nur 45 Lagen hatte) mit dem Zinkende durch einen oder mehrere nicht allzudicke Drähte in leitende Verbindung gesetzt wurde, erfolgte bey jeder wiederholten Berührung des Drahts und der obern Zinkplatte ein lebhafter Funken, der, ungeachtet eines dicht daneben stehenden Lichtes, doch sehr sichtbar war und im Dunkeln ein vorzüglich angenehmes Schauspiel gab. Diese Funkenperiode dauerte fast ungeschwächt zwey Stunden lang fort. Diese Funken haben ein ganz anderes Ansehen als die elektrischen; es sind keine schlagende und überspringende, sondern rings umher sprühende Funken. Sie haben nichts weniger als das Ansehen einer leuchtenden Materie, die aus der obern Platte ausführe und die Luft durchbräche, um längs des verbindenden Drahtes nach dem andern Ende der Säule hin zu strömen und dort sich wieder ins Gleichgewicht zu setzen. Vielmehr scheinen sie sich vom verbindenden Drahte ab zu bewegen, und von der Stelle, wo Draht und Platte sich beym Schliefsen der Kette berühren, rings umher kreisförmig zu sprühen, so dafs die welche die meiste Intensität haben, einer leuchtenden Rose, oder einer Sonne, oder einem kleinen Feuerrade gleichen, welches bis auf $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser hält. Andere gleichen auffahrenden Feuerbüscheln. Ihre Farbe ist dunkelgelb und die ganze Erscheinung weit mehr dem Funken welchen der Feuerstein dem Stahl entlockt, als dem elektrischen Funken ähnlich. Auch erhielt man sie nicht durch einen sanften Druck, sondern durch einen kleinen Anschlag oder durch Reiben an der Zinkplatte. Auch kein Schlag weiter liefs sich bemerken. Zuweilen schien es, als ob bey den lebhaftesten ein schwacher schmetternder Ton mit gehört würde, der aber vielleicht eine Folge des Anschlagens oder Reibens war. Wurde der Draht mit einer Silberplatte der Säule in Berührung gebracht, so erhielt man keinen Funken. (Wahrscheinlich ist dieser Funke das Product einer metallischen Verbrennung, die bey Eisen und Zink am leichtesten vor sich geht; daher auch unter gleichen Umständen ein eiserner Draht besser als ein anderer zum Auslocken geschickt ist. Rec. der gleich nach Bekanntwerdung der Säule zwischen zwey Spitzen von Messingdraht kaum einen merkbaren einem kleinen Punct ähnlichen Funken, bey einer Säule von 60 Lagen, erhalten konnte, erhielt solche sprühende Funken, wie sie vorhin beschrieben worden, wenn die Drähte von Eisen waren. Auch die Funken zwischen solchen Spitzen in einer Lichtflamme sind sicher nichts anderes, als Verbrennungen der kryställartigen Rufsansätze am Drahtende der Silberseite; so wie ferner durch das feine Zuspitzen der Drähte die Entlockung des Funkens erleichtert wird. Am deutlichsten bemerkt man dieses, wenn man die Funken aus Blattgold entwickelt, wo das Metall sichtbar verbrennt. Dafs Druck, Reiben und Schütteln die Erweckung der Funken erleichtert und letzteres überhaupt die Säule zu verstärken scheint, kommt wahrscheinlich daher, dafs die oxydirten Stellen, wo sich die Theile berühren, von ihrem Oxyd befreyt werden. Der Herausgeber sieht ebenfalls die sprühenden Funken als Verbrennungen an, unterscheidet aber davon noch andere, indefs weit seltner vorkommende, die den elektrischen ähnlich seyn sollen, wovon aber der Rec. nie etwas zu Gesicht bekommen hat.) Eine Säule mit Wismuthplatten statt der silbernen, schien stärkere Wirkung zu äufsern, und dabey zeigten sich sowohl die Wismuth- als Zinkplatten weniger oxydirt. Hr. G. hatte neben der Wismuthsäule noch eine ähnliche von Silberplatten; als er in jeder von beyden eine Glasröhre voll liquider schwefelsaurer Talkerde mittelst Eisendrähten in die Kette brachte, gab in der erstern der Draht der Wismuthseite den Gasstrom, hörte aber bald auf; bey der Silbersäule stieg dagegen der Gasstrom vom Drahte der Zinkseite (kein Bläschen von der Silberseite) ausnehmend schnell und stark auf. Aehnliche Erscheinungen zeigten sich bey andern Salzauflösungen. Die Humboldtische Beobachtung, dafs die galvanischen Wirkungen auf den menschlichen Körper im rheumatischen Zustande sehr viel schwächer als im gesunden wären, hat Hr. *Gilbert* bey seiner Säule nicht bestätigt gefunden. Noch viele andere Nachrichten von Versuchen mit der Säule aus Nicholsons Journal, wo Hr. G. auf den Gedanken geleitet wird, zweyerley Funken, galvanische und elektrische, bey den Erscheinungen der Säule anzunehmen. Die hier mitgetheilten *Haldane'schen* Versuche sind, besonders wegen der verschiedenen dabey angewandten Metalle und Umgebungen der Säulen mit verschiedenen Luftarten, merkwürdig. Im luftverdünnten Raume bis auf 0,6″ Barometerstand hörte die Säule ganz auf zu wirken und fuhr erst wieder nach Zulassung der Luft in ihrer vorigen Wirksamkeit fort. Ueberhaupt hat dieses Stück ein eignes Interesse wegen der ersten mit der Voltaischen Säule angestellten Versuche, die von mehrern Beobachtern darin mitgetheilt werden und sich meist einander bestätigen. Auch im *dritten* und *vierten* Stücke sind diese reichlich enthalten, daneben aber auch verschiedene Artikel, z. B. Versuche mit dem *Venturi'schen* hydraulischen Apparat, von *Eytelwein*;

Be-

Beſchreibung einer neuen Compenſation für Pendeluhren von *Döhler*, desgleichen von einem Inſtrument für die Einwirkung des Galvanismus auf Waſſer, gehören. Die hier gleichfalls vorkommenden Verſuche von *Grapengießer*, *Hellvich*, von *Tavaß*, Erman und *Bourguet*, vom letztern mitgetheilt, waren mit 3 Säulen, jede von 100 Lagen, theils Gold, theils Silber und Zink, einzeln und in Verbindung angeſtellt; ſie gewährten Erſcheinungen, wo eine vorzüglich ſtarke Wirkſamkeit erfordert wird: Anziehen und Abſtoſsen von Goldblättchen; Verbrennungen oder Schmelzungen derſelben zu Kügelchen. Verbrennungen von Schwefelblumen, durch Funken aus Goldblättchen, Entzündungen der Schwefelnaphtha; Knallgold verpuffte nicht eher als bis der Schwefel, worauf es lag, im Brand gerathen war. Knallluft aber wurde durch den galvaniſchen Funken entzündet, eben ſo Schieſspulver. Ladungen elektriſcher Verſtärkungsflaſchen durch die Säule; doch lieſs ſich bey der Entladung keine Commotion bemerken. Lichtenbergiſche Figuren gelangen beſonders Hn. Pr. *Erman*. In den angehängten Correſpondenznachrichten ſind die feinen Beobachtungen von *Pfaff* und *Ritter* beſonders merkwürdig. Im *achten Bande* zeichnen ſich folgende Gegenſtände vor andern aus: Verſuche von *Davy*, daſs in der Säule der Zink, wenn er mit *reinem* Waſſer in Berührung iſt, ſich nicht oxydirt; auch reicht das Umgeben der Säule mit einer elaſtiſchen Flüſſigkeit nicht hin, den in ihr befindlichen Zink zur Zerſetzung des *reinen* Waſſers fähig zu machen. Iſt der Zink der Säule in Berührung mit Waſſer, welches atmoſphäriſche Luft, Sauerſtoffgas, Salpetergas, Salpeter- oder Salzſäure u. ſ. w. aufgelöſt enthält, ſo wird er oxydirt und die Säule zeigt ſich wirkſam. Es ſcheint die Wirkſamkeit derſelben, der oxydirenden Kraft des feuchten Leiters in ihr proportionel zu ſeyn; der Herausgeber zieht aber aus ſpätern Verſuchen den Schluſs, daſs es bey der Wirkſamkeit wohl beſonders auf die Bildung von Salpeterſäure am Zinkende und an allen Zinkplatten, und vom Ammonium am Silberende und allen Silberplatten, ankomme, worauf auch Davy in der Folge geleitet wurde. Wenn ſich Oxygenhaltige Stoffe, wie Säuren im Waſſer, womit der Zink in Berührung iſt, befinden, ſo werden ſie verändert und es äuſsert ſich dabey chemiſche Verwandſchaft. *Treviranus* Verſuche über den Einfluſs geſchloſſener galvaniſcher Ketten auf die thieriſche Erregbarkeit. Was Ritter vormals mittelſt des einfachen Galvanismus entdeckte, hat Tr. hier mittelſt der Säule theils wiederholt, theils weiter ausgeführt und ſo einiges von *Ritter* beſtätigt, anderes modificirt. Nach Tr. hört die Action einer galvaniſchen Kette nicht mit ihrer Schlieſsung auf, ſondern dauert fort, ſo lange ſie geſchloſſen bleibt, und ihre Wirkung beſteht in Exaltation oder Depreſſion der Erregbarkeit derjenigen Organe, welche derſelben ausgeſetzt ſind. Beyde Veränderungen aber ſind nicht bloſs quantitativ, ſondern auch qualitativ, und werden modificirt durch den vorhergegangenen Zuſtand der Erregbarkeit. Es giebt ferner gewiſſe Stellen des Nervenſyſtems, welche die galvaniſche Action ſchwächen, oder auch ganz aufheben, und theils hieraus, theils aus dem verſchiedenen, zu Anfange des Verſuchs ſtatt findenden, Zuſtande der Reizbarkeit, entſtehen ſo viele Anomalien in den Erſcheinungen, daſs ein allgemeines Geſetz noch nicht aufzuſtellen möglich iſt. Uebrigens iſt jene Exaltation oder Depreſſion immer nur auf die mit den Metallen in Berührung ſtehenden Theilen eingeſchränkt. Hn. *v. Arnim's* Verſuche zur Aufklärung des Verhältniſſes der Voltaiſchen Säule zu den galvaniſchen und elektriſchen Ketten. Nach ihm iſt die Voltaiſche Batterie eine Verbindung von ſo vielen Ketten, als dreyfache Lagen ſie enthält, und alle die daher rührenden Erſcheinungen gehören zu der groſsen Claſſe der elektriſchen. Bey den Verſuchen über die Wirkung der Säule auf Waſſer und andere Flüſſigkeiten wollten dieſe mit den Ritterſchen nicht zuſammenſtimmen; es wollte daraus nichts gegen die Zuſammenſetzung des Waſſers folgen. Elektroſkopiſche Phänomene der Säule von *Erman:* Jene Pendelchen zeigten hier eben ſolche Schwingungen wie bey der Elektricität. Die Säule war iſolirt; ſobald aber einer ihrer Pole leitend berührt ward, zog der andere das Kügelchen des Pendels ſtärker an, als wenn die Berührung unterblieb. Der Pendelfaden war hier leitend; nahm man einen iſolirenden, ſo erfolgte nach dem Anziehen ſogleich ein Abſtoſsen nach einem dargebotenen guten Leiter, und von dieſem nachher gegen den Pol der Säule u. ſ. w. Der Herausg. hat in einer Note auch die ähnlichen, und noch weiter getriebenen Ritterſchen Verſuche aus dem Voigt'ſchen Magazine beygebracht, woraus ſich auf mehr als Eine Art klar ergiebt, daſs der Zinkpol, *nach der Nicholſonſchen Conſtruction* der Säule, Glaselektricität, und der Silber- oder Kupferpol Harzelektricität giebt. Hierdurch wird eine mögliche Sprachverwirrung wieder in Ordnung gebracht, welche durch eine eigne Anſicht der die Säule conſtituirenden Elemente, durch verſchiedene Phyſiker, beſonders Hn. v. Arnim, veranlaſst worden und welcher auch der Herausg. anfangs beygetreten war. Beym wahren Element der Säule iſt von den drey Körpern nicht der feuchte Leiter in der Mitte, ſondern an den Gränzen und das Metall, welches beym Bau der Säule auf ſolche Art den Anfang macht, giebt dieſer Seite den Namen. Hofapoth. *Gruner's* Entdeckung der Dendriten an einem Silberdrahte am Hydrogen- oder Kupferpole (welchen Hr. *Gruner* den wahren Zinkhaken nennt). Hr. Gr. entdeckte auch, daſs *Salpeterſaures Silber* aus ſeiner mit Waſſer verdünnten Auflöſung *durch reines Silber kryſtalliniſch gefällt wird*, ohne daſs es nöthig iſt, die mit Silberauflöſung gefällte und mit Silbernadeln verſehene Röhre in die galvaniſche Kette zu bringen. Hr. Gr. hat ſich viel Mühe gegeben zu unterſuchen, ob durch die Säule das Waſſer oder die galvaniſche Materie zerſetzt werde. Es ſchien, als ob das letztere geſchähe, da am Waſſer kein Gewichtsverluſt (der aber wie der

der Herausg. in der Note bemerkt, höchstens $1\frac{1}{7}$ Gran hätte betragen können) zu bemerken war. Gesetzt aber dieser Verlust wäre wirklich bemerkt worden, so würde dieses doch für die Meinung, das Wasser werde zersetzt, nicht entscheidend gewesen seyn: denn die beyderley Gasarten hätten ja auch dadurch erzeugt werden können, dass der eine Bestandtheil der zusammengesetzten galvanischen Materie mit dem (einfachen) Wasser das eine, und der andere Bestandtheil ebenfalls mit Wasser, das andere Gas gebildet hätte, vorausgesetzt, dass die galvanische Materie zu den inponderabeln Stoffen gehörte. Ein vom Hr. Prof. *Pfaff* in Kiel in Beziehung auf den Gruner'schen mitgetheilten Versuch scheint ihm zu beweisen, dass der galvanische Luftentwickelungproces kein eigentlicher Wasserzersetzungsproces sey. Aus *Davy's* Beobachtungen über die Gaserzeugung in einzelnen Ketten galvanischer Batterien zeigt sich, dass die in einer Batterie erzeugte Menge von Wasserstoffgas einigermasen mit der Oberfläche der Silberplatten im verkehrten Verhältnisse steht. *Einhof* hat vielerley Metalle und flüssige Leiter mit einander verbunden um ihre respective Wirksamkeit zu erforschen; sein Mass war aber blos die Stärke der Schläge und das Funkengeben. Es zeigte sich, dass der gewöhnliche Bau aus Zink, Kupfer und Salpetersäure die stärkste Wirkung gab. Zink, Wismuth und Salpetersäure zeichneten sich durch sehr starke Schläge aus. Wismuth, Kupfer und Salpetersäure; eben diese Metalle mit Salzsäure oder Salmiakauflösung, zeigten keine Wirkung. Eben so wenig auch Zinn und Bley mit den drey vorgenannten feuchten Leitern. Hr. *Pfaff* giebt aus Paris die Nachricht, dass man beym Nationalinstitut Versuche mit grosen Metallplatten ungefähr 8″ Durchm. angestellt habe, die zwar beträchtliche Funken, aber wenig Erschütterung und chemische Wirkung gegeben hätten; da hingegen kleinere Platten, aber so viel mal mehrere Schichten, starke Commotionen und schwache Funken zeigten, so dass beyderley Wirkungen ungefähr im umgekehrten Verhältniss zu stehen scheinen. Hr. Ritter theilt in einem langen Briefe eine Menge neuer Beobachtungen an der Säule mit; die so ausnehmend beträchtliche Anziehung und Abstosung im luftverdünnten Raume, der bis zum 400 fachen getrieben wurde. Diese Anziehung und Abstosung fand nicht allein bey Leitern, sondern auch bey den entschiedensten Isolatoren des Galvanismus, als Fäden von Seide und Zwirn, Siegellack, statt. Aus allen Versuchen ging ein Gegensatz in den Erscheinungen der Anziehung und Abstosung bey der Säule und eine Identität dieses Gegensatzes durch alle Fälle der Mittheilung und Vertheilung, hervor. Was man bey der Elektricität durch $+E$ ausdrückt, bezeichnet Ritter beym Galvanismus mit $+X$, und er hat *durch* eine mühvolle Arbeit gefunden, dass $+X = +E$ sey, das heisst, $+X$ und $+E$ vertreten einander in allen möglichen Fällen; so weit er ersteres bisher verfolgte, glich es dem letztern aufs vollkommenste. Die *Quanta* von $+E$ und $-E$ an den Enden sind *Maxima* von kleinern, *die durch die ganze Säule* hindurch vorkommen. In *die Mitte fällt der* Nullpunct. Indessen hatte die Elektricität *einer grosen* sehr wirksamen Elektrifirmaschine nicht den *mindesten* Einfluss auf die chemische Wirkung der *Säule*. Hr. R. verband zuerst den Zink- oder Oxygenpol der Säule mit dem negativen, und den Hydrogenpol mit dem positiven Conductor der Maschine (wobey die Säule für sich isolirt war); aber weder beym Einnoch Austritt der elektrischen Wirkung war die geringste Veränderung im Gasstrome zu bemerken. Die Conductoren wurden hierauf verwechselt; immer dasselbe, obgleich die elektrischen Funkenströme continuirlich durch die Säule gingen. Prof. *Simon* schmolz Eisendrähte durch den galvanischen Funken zusammen, die sich nicht ohne merklichen Widerstand trennen liesen. Der Rec. hat dasselbe mehrmals bemerkt, wenn die Eisendrähte fein zugespitzt und an ihren Spitzen etwas über einander geschoben waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*, a. K. d. Vfs. u. in Comm. b. Gräff: *Giebt es kein Schutzmittel gegen das Scharlachfieber und gegen die schrecklichen Menschenblattern?* Eine Unterredung zwischen dem Schulmeister und Richter von Liebdorf, dem Wirthe und der Wirthin zu Altheim, und dem Kantor zu Lobethal. Entworfen von M. *Christian August Menzmann*. Zur Belehrung für den Bürger und Landmann. *Zweyte* ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage des Gesprächs über die Schutzpocken. 1806. 114 S. 8. (6 gr.) — Von dieser kleinen, für das Landvolk nützlichen, und dasselbe von der Wohlthat der Kuhpockenimpfung überzeugenden Schrift, deren erste Auflage wir schon im Jahre 1805 (Band III. S. 575.) angezeigt haben, erscheint hier die zweyte Auflage, welche der Vf. noch mit dem Wunsche vermehrt hat, dass doch ein Arzt auch gegen das Scharlachfieber ein solches Schutzmittel entdecken möge, wie *Jenner* gegen die Menschenpocken an der Kuhpockenimpfung gefunden hat.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 12. November 1807.

PHYSIK.

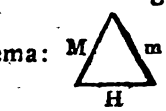
HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Annalen der Physik.* Herausg. von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 135. abgebrochenen Recension.)

Neunter Band. *Ritter* erzählt Versuche wo eine wirksame Elektrifirmaschine in der Wasserröhre eben die Erscheinungen hervorgebracht hat, als die Voltaische Säule, so dass er deshalb die positive Elektricität die oxygenirende und die negative die hydrogenirende nennt. *Desormes* hat aus seinen Versuchen geschlossen, dass die Reduction der Metalloxyde im Voltaischen Apparate nicht blos auf dem sich entbindenden Wasserstoffe, sondern auch auf einem eigenthümlichen Zustande der Flüssigkeit in Rücksicht der elektrischen Materie, (sonst, das galvanische Agens) beruhe, und dass sich auf diese Art Zersetzungen und Zusammensetzungen bewirken lassen, weil die Verwandtschaften die sich in der Flüssigkeit des Apparats äussern, von den zuvor statt gefundenen verschieden sind. Die Reduction der Metalloxyde gehe hier weit schneller von statten, als die Zersetzung des Wassers. *Achard* fand durch Versuche, dass das Keimen der Samen in comprimirter Luft desto schneller vor sich gehe, je weiter das Comprimiren getrieben wird. In dreymal dichterer atmosphärischen Luft lebte ein Thier fünfmal länger. Das Thier fiel, wenn die Compression schnell geschah, in einen todtenähnlichen Schlaf, kam zwar nach einiger Zeit wieder zu seiner vorigen Munterkeit, gerieth aber hernach in einen Zustand von Angst, die allmählich bis zum Tode zunahm. Die thierische Oekonomie litt durch diese Compression nicht; Vögel, die eine Stunde lang in viermal verdichteter Luft gewesen waren, und dann wieder an die freye Luft kamen, befanden sich sehr wohl. Der Herausgeber hat die Arbeiten und Meinungen verschiedner Physiker über die neue Art von brennbarem Gas zusammengestellt, die durch Priestley's Angriffe gegen die neuere franz. Chemie entdeckt wurde, das *Cruikshank* mit dem Namen *Gaseous oxyde of Carbone* (Gasförmiges Kohlenstoffoxyd) belegt hat. Aus den Versuchen erhellet, dass keine der bekannten Arten das Kohlen-Wasserstoffgas mit den gasförmigen Kohlenoxyden, welche letztere aus Metalloxyden mit Kohlenpulver erhalten werden, übereinkomme. Diese Oxyde sind ganz etwas anderes, als wofür Priestley sie hielt, und Wasser wird keinesweges wesentlich zu ihrer Erzeugung erfordert. In 30 Theilen desselben finden sich 21 Sauerstoff und 9 Kohlenstoff. Eine vollständige Zusammenstellung aller bekannten Werkzeuge, kleine Portionen von Elektricität bemerkbar zu machen, mit Abbildungen und kritischen Bemerkungen, vom Herausgeber. Versuche von *Lehot*, wodurch er die Hypothese begründen will, dass das elektrische Fluidum, beym Austritt aus dem Nerven in die Armatur, sich anhäufe und nur nach entgegengesetzter Richtung frey und ungehindert die galvanische Kette durchströme. Ein paar Briefe von *Ritter* bestätigen mit geometrischer Schärfe, dass Oxygenpol, Zinkpol und + Elektricitätspol als Synonymen betrachtet werden müssen; eben so wie Hydrogen-, Zink- minus Elektricitätspol. Die Endigungen einer galvanischen Batterie können sich aufs mannichfaltigste ändern, ihre chemischen Pole aber bleiben beständig dieselben. Die Namen der Glieder an den Enden einer Batterie können nicht gebraucht werden, die chemischen Pole derselben darnach zu bezeichnen; nur das was man den Körper der Batterie, oder ihr Element nennt, kann dazu geschickt seyn, und diese ist eine Zink-Silberlage im Contact und mit einem feuchten Leiter begränzt. Im folgenden Briefe erhebt *Ritter* die Meinung für die Einfachheit des Wassers zu einem so hohen Grade von Wahrscheinlichkeit, dass wenigstens die gegenseitige mit ihren Gründen eben so unwahrscheinlich wird. Hierauf erzählt er die Erscheinungen, die sich ihm an den Enden der Drähte in der Lichtflamme dargeboten haben, krystallinische Russansätze oder Dendriten, wie er sie nennt, die sich am Oxygendrahte anders als am Hydrogendrahte zeigen, bey hinlänglicher Näherung entzündet, bey Entfernung des Drahtes aus der Flamme unentzündet vernichtet werden; auch auf trocknem Wege zeigte sich die Zinkseite als der Oxygenpol, indem nur hier ein aufgehängtes Silberblättchen durch eine zugespitzte, am Silberdrahte befestigte, Kohle verbrannt werden konnte. Befand sich die Kohle am Zink-, und das Silberblättchen am Silberdrahte, so blieb das letztere unver-

fehrt und die Kohle gab den Anfchein einer Verbrennung. Wurde Queckfilber, in welches der Zinkdraht eingelaffen war, mit der Spitze des Silberdrahts leife berührt, oder auch nur äufserft nahe daran gebracht, fo erfchienen fchwärzliche Sterne, im umgekehrten Fall aber runde graue Flecken, ganz den Lichtenbergifchen Figuren auf dem Harzkuchen ähnlich, wo fich auch bey der pofitiven Elektricität Sterne, und bey der negativen runde Flecken zeigen. Ein auf der äufserften Zinkplatte, einer fehr wirkfamen, aus 224 Lagen beftehenden Säule liegender Waffertropfen mit der Spitze des Silberdrahts berührt, gab einen grofsen zifchenden Funken, als ob Hydrogengas verbrennte. Diefs zeigte fich auf der andern Seite nicht. Auch beym Trennen der gefchloffenen Säule erhielt hier Hr. R. mehrmals Funken, nur nicht fo lebhaft und fprühend wie beym Schliefsen. Hr. Prof. *Simon* theilt Verfuche mit Säulen von 50 Lagen 8 zölliger Platten mit. Er erhielt an der äufserften Zinkplatte, mit einem an der Kupferplatte des andern Endes, anliegenden Eifendrahtes, Funkenfonnen von mehr als 3 Zoll im Durchmeffer, die bis ins dritte offne Zimmer hörbar waren; das Geräufch glich vollkommen demjenigen, welches der elektrifche Funke beym Ausbrechen in einem engen offnen Glafe hervorbringt. In einem Recipienten, wo die Luft fo weit verdünnt war, dafs der Elafticitätsmeffer nur noch auf 6 Lin. ftand, folgten zwar die Funken weit fchneller auf einander, aber die rothen Strahlen blieben gänzlich aus. Die Funken erfchienen in blauweifser Farbe und ftark glänzend, waren auch viel gröfser als in der Luft. So wie allmählich mehr Luft zugelaffen wurde, fanden fich auch die rothen Strahlen wieder ein; diefs fcheint Hn. S. fein Vermuthen zu beftätigen, dafs diefe rothen Strahlen blofs von Verbrennen losgeriffener Eifentheilchen herrühren. Auch das Verhalten der übrigen Metalle und Halbmetalle beym Verbrennen wird befchrieben. Ein dünnes Blättchen Molybdän entwickelte nur fehr fparfam äufserft kleine ftark rothe Funken; dabey war die Erhitzung fo ftark, dafs man es nicht mehr halten konnte. Auch Entzündungen der Metalle in Sauerftoffgas mit ihrem Verhalten. Mehrere Nachrichten über das gasförmige Kohlenftoffoxyd, aus franzöfifchen Blättern, mit Vergleichungen der in England darüber angeftellten Verfuche. Der Kohlenftoffgehalt deffelben variirt in 100 Theilen, zwifchen 46 bis 52. Es läfst fich blofs erhalten, wenn man Kohlenfäure mit Kohlenftoff chemifch verbindet, nicht aber, indem man Sauerftoff mit Kohlenftoff gerade in dem Verhältniffe vereiniget, in welchem fie in diefem Gas vorkommen. Verfuche vom Hn. Apoth. *Buchholz* an der Voltaifchen Säule. Zur Regenzeit hatte die Wirkfamkeit einmal ganz aufgehört und fing nach Wiedererfcheinung des Sonnenlichts auf einmal wieder an. Auch nahm er eine gewiffe Wirkungsweite zwifchen den Polen der Säule wahr: denn als er die Polardrähte in der Waffertöhre bis auf 1 oder ½ Lin. einander nahe brachte, zeigte fich keine Gasbildung, die fich fogleich einftellte, als die Entfernung bis zu 2 und 3 Linien gebracht war. In einer gröfsern Entfernung hörte die Wirkung abermals auf. Etwas ähnliches will der Vf. auch bey Verbrennung der Metallblättchen bemerkt haben. Hr. D. *Benzenberg* befchreibt ein Reifebarometer, Einfachheit mit grofser Genauigkeit in welchem verbunden ift.

Zehnter Band. Den Anfang machen die fo intereffanten elektrofkopifchen Phänomene des Gasapparats an der Säule von Hn. *Erman*. Es find hierzu eigne finnreiche Apparate vorgerichtet und abgebildet. Die Waffertöhren, von beträchtlicher Länge, haben mehrere Seitenöffnungen, und inwendig *aufser* den Enddrähten noch verfchiedene von ihnen abgefondert mittlere, die fämmtlich an ihren Enden befondere Polaritäten zeigen. Hn. *Biot's* Vorlefung im National-Inftitut, wo er zu beweifen fucht, dafs die Verfchiedenheit der Gefetze, nach welchen das galvanifche Fluidum in den Apparaten zu wirken fcheint, eine Folge der Form diefer *Apparate felbft* ift, vermöge welcher die Gefchwindigkeit *jenes Fluidums* befchleunigt oder verzögert wird. *Hat man zwey* Säulen von gleich vielen Lagen, die eine mit *grofsen*, die andere mit *kleinen* Platten, fo wird in *einerley* Zeit die erftere eine gröfsere Maffe mit geringerer Gefchwindigkeit; die andere dagegen eine geringere, aber von einer gröfsern Gefchwindigkeit belebte Maffe galvanifcher Flüffigkeit geben. Die Erfchütterungen hängen von der *Gefchwindigkeit*, die Funken und Anziehungen aber von der Maffe der galvanifchen Flüffigkeit ab. Die Gefetze der Bewegung des galvanifchen Fluidums entfpringen aus der Repulfivkraft feiner Theilchen. Das Fluidum felbft bewegt fich mit Schwierigkeit durch das Waffer hindurch, gleitet aber mit einer grofsen Leichtigkeit über die Oberfläche deffelben hin. Prof. *Huth* fucht zu beftimmen, in welchem Verhältnifs der Abftand des Waffer apparats von den Polen mit der Wirkfamkeit der Säule ftehe. Je näher an den Polen Oxydirung und Gasbildung vor fich gehen, defto lebhafter erfolgen fie; in einer langen, aus mehrern mit Waffer gefüllten Röhren beftehenden, Kettenverbindung bemerkt man in der Mitte zwar Oxydation, aber keine Gasbildung; bey einer folchen Kette von 460 Zoll Länge war eine Säule aus 100 Lagen noch bis in die Mitte wirkfam; bey einer Säule von 80 Schichten erftreckten fich die Wirkungen von jedem Ende aus durch einen mehr als 24 Fufs langen *Meffing*draht. D. *Heidmann* theilt Refultate in phyfifcher und phyfiologifcher Hinficht von feinen an der Säule angeftellten Verfuchen mit. *Young's* Theorie der Aeolsharfe, nebft einer kurzen Gefchichte diefes Inftruments, vom Herausgeber. *Herfchels* Verfuche über die Wärmeftrahlen mit *Leslie's* fehr leidenfchaftlicher Kritik darüber. Es kann feyn, dafs Herfchel einiges bey feinen Verfuchen nicht forgfältig genug beachtet hat, ohne dafs die Hauptfache dadurch unwahr wird. Hr. D. *Benzenberg* hat fich in der Folge über diefe unwürdige Behandlung nach-

chdrücklich erklärt. *Englefield* hat in einem spä-
n Aufsatze XII. B. 4. St. eigne Versuche in einem
iefe an *Young* mitgetheilt, die ihn von der Wahr-
it und Genauigkeit der Behauptungen *Herschel's*
llkommen überzeugten. An Leslie's Instrumen-
n dürfte auch Manches zu bezweifeln seyn. Eine
rgleichung des *Leslie'schen* Hygrometers mit dem
aar- und Steinhygrometer, nebst Verbesserungs-
rschlägen von Hn. *Lüdicke*. Hn. *Van Marum's* Brief
olta, über die Versuche mit der Säule. Eine Bat-
rie von 25 Flaschen, die 137½ Quadratfuss Belegung
thielten, wurde durch eine einzige Berührung so
eladen, dass sie dieselbe Spannung wie die Säule
atte, welche aus 200 Lagen Zink und Holländischen
Guldenstücken bestand. Die Goldblättchen des
ennetschen Elektrometers gingen um ⅛ Zoll aus
nander. Die Erschütterung aus der so geladenen
atterie war aber doppelt so stark als die aus der
äule, womit die Ladung geschehen war. Die
Kraft dieser Säule, grosse Batterien zu laden, ver-
ält sich zu der grossen Teylerschen Maschine im
lamaligen verbesserten Zustande wie 3 zu 5. Säu-
en aus 5 zölligen Quadratplatten gaben bey gleicher
Anzahl von Lagen gerade dieselben Spannungen und
rschütterungen, wie die von 1½ zölligen. 110 gro-
se Plattenpaare in 4 kleinere, verbundene Säulen
ertheilt, brachten einen 32 Zoll langen Eisendraht
on Nr. 16. zum roth glühen. Im luftleeren Raume
virkte die Säule völlig so, wie in der freyen Luft.
ben so, wenn Kohlen- oder Wasserstoff- oder Stick-
as die Säule umgab; indessen war sie in Sauerstoff-
as merklich wirksamer. Säulen, wo die Pappen mit
oncentrirten Auflösungen von Kali getränkt waren,
nd wo sich nicht die mindeste Oxydation an den
latten zeigte, gaben beträchtliche Funken. Die
äulen waren aber bey diesen Versuchen *nie geschlos-*
n. *Biot's* und *Cuvier's* gleich darauf folgende Ver-
uche zeigen, dass die Säule wirklich die sie umge-
ende atmosphärische Luft zersetzt und deren Sauer-
toff absorbirt, wodurch zugleich ihre Wirksamkeit
rhöht wird. Diese Säule war aber im geschlosse-
en Zustande. Indessen schliessen sie aus besondern
Versuchen, dass die Säule auch eine eigenthümliche,
on der äussern Luft unabhängige, Wirksamkeit be-
itzt, die nach des Herausg. Aeusserung von den
Salzen herrührt, womit die Pappen getränkt sind.
Hn. *Parrot's* Bemerkungen über Hygrometrie und Me-
eorologie. Der Vf. nimmt ausser den physischen
uch einen chemischen Dunst an, und die wahre Hy-
rometrie soll sich auf die Kenntniss beyder stützen.
Auch des Vfs. *Phosphor-Eudiometer* wird hier aus
Voigt's Magazin, so wie verschiedenes anderes mit
ufgenommen. Hr. *Pfaff* stellt die Hauptideen Volta's
ber den elektrischen Mechanismus seiner Säule dar.
in neuer Dampfmesser von *Biker* und *Rouppe*, nebst
en damit angestellten Versuchen über die Expansiv-
raft des Wasserdampfs. Diese Expansivkraft konn-
e bis zum vierfachen Luftdrucke gebracht werden.
Aus den Tafeln sieht man, dass diese Versuche mit
enen von Betancourt und Schmidt aufs beste über-
einstimmen. Der Dampf vermag ein vollkommen luftleeres *Vacuum* hervor zu bringen; auch zeigt der Dampf immer einerley Wärme mit dem Wasser, woraus er entsteht. Hr. Prof. *Simon* brachte in einer Wasserröhre, wo die Drähte eingeschmolzen waren, das durch die Säule gebildete Gas durch die fortgesetzte Bildung in einen so gepressten Zustand, dass bey der wirksamsten Säule endlich die Gasbildung ganz aufhörte. Ein empfindliches Luftthermometer wurde während der an seiner Kugel vorgehenden Gasbildung nicht im mindesten verändert. Hr. D. *Reinhold* zeigt sehr ausführlich, dass folgendes Schema: 

, wo M m die beyden heterogenen Metalle, und H. den feuchten Leiter, bedeuten —, allein die Grundkette, die Einheit der Voltaischen Batterie, genannt werden dürfe. Einen blos leitenden Körper (ohne alle eigne galvanische Action) zur Verbindung mehrerer solcher einzelnen Glieder, findet er in dem ganz reinen, wasserfreyen Alkohol. Einer Summe positiver Ketten durch wechselseitigen Beystand gelingt es, die Batterie zu einem Bilde der in ewiger Wechselwirkung thätigen Natur zu machen. Sie scheine geheimnissvoll, sey es aber nicht, dringe natürlich ihre Antworten nicht jedem unberufenen Frager auf. Hr. Prof. *Böckmann* giebt von einer Zusammensetzung aus vier gefärbten Glasscheiben Nachricht, durch welche sich die Sonne sehr bequem beobachten lässt, und das Ansehen des vollen Mondes bey Nachtzeit bekommt. Sie bestehen aus einer hell violetten, hellgrünen, dunkelgrünen und dunkelblauen, wovon jede einzeln auf Schrift gelegt, solche noch gut lesbar macht, bis auf die dunkelblaue, wo man nur noch eine Spur davon erblickt. Die ersten Nachrichten von galvanischen Kuren an Taubstummen. Bericht an die mathem. phys. Klasse des National-Instituts über *Volta's* galvanische Versuche. Auch die Berechnungen über Volta's Säule. Volta's Vorlesung im National-Institut, über die sogenannte galvanische Elektricität. Volta kam auf die Erfindung seiner Säule, die er *Electro-motor* nennt, dadurch, dass er sein anfänglich einziges Plattenpaar aus Zink und Silber, dessen Elektricität sein 120 mal verdichtender Condensator auf $\frac{1}{10}$ Grad seines Strohhalm-Elektrometers bestimmte, nach und nach mit mehreren durch einen feuchten Leiter verband, wo die elektrische Spannung in eben dem Verhältnisse zunahm. Die erste Bekanntmachung davon geschah in einem Briefe von ihm an *Banks*, Como den 20. März 1800. Die Nothwendigkeit des feuchten Leiters, dessen eigne Elektricitäterregende Kraft als unbedeutend angenommen wird, zeigt sich dadurch, dass sonst bey der Verbindung mehrerer Plattenpaare jede Zinkplatte von beyden Seiten mit Silberstücken in Berührung stehn, und von zwey gleichen entgegengesetzten Kräften afficirt werden würde, wodurch das Resultat aller dieser Wirkungen dem der ober-

oberſten und unterſten Platte auf einander, gleich ſeyn müſste. Volta hält es nicht für ganz unmöglich, auch einen *feſten* Körper, der lediglich *Leiter* und nicht zugleich *Elektromotor* wäre, aufzufinden. Vergleichung der Säule mit den Organen der Krampffiſche. Hr. D. *Reinhold* verſucht die Theorie der Säule bloſs aus den Geſetzen der Elektricitäts-Vertheilung abzuleiten. Hr. Prof. *Wolke* beſchreibt eine Waſſerhoſe, die von ihm auf dem Finniſchen Meerbuſen, einige Meilen von Reval, unter ſehr günſtigen Umſtänden beobachtet wurde. *Tourdes's* Verſuch über die Zuſammenziehungen des Faſerſtoffs im Bluté durch Einwirkung der Säule. *Hattchet's* Entdeckung des Columbium's.

(Die Fortſetzung folgt.)

PÄDAGOGIK.

Magdeburg, b. Keil: *Neues Jahrbuch des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg.* Herausgegeben von *G. S. Rötger*, Propſt und Schulrath. *Viertes* Stück. 1807. 100 S. gr. 8. (6 gr.)

Aus der Nachricht von den Veränderungen des Pädagogiums zu L. Frauen im Schuljahre von Oſtern 1806 bis dahin 1807 ſehen wir mit Vergnügen, daſs dieſe Anſtalt nur kurze Zeit durch die kriegeriſchen Auftritte beunruhigt worden, ſich ſeitdem aber ungeſtörten Fortgangs zu erfreuen hat. Im erſten Aufſatz dieſes Stücks entwickelt Hr. Prof. *Göring* die Aufgabe: Was darf der Schüler von Ueberſetzungen klaſſiſcher Schriften aus dem Alterthume für Gebrauch machen? Antwort: Nicht den, daſs er ſich die *Vorbereitung* auf die Lehrſtunden leichter und bequemer mache. Denn durch Vorbereitung aus Ueberſetzungen wird 1) nur oberflächliche Kenntniſs der Sprache, in welcher der Schriftſteller ſchrieb, gewonnen; 2) die Gedanken des Schriftſtellers ſelbſt werden mehr aus dem Hülfsmittel angenommen als ſelbſt ausgefunden und ſich angeeignet; 3) die eigne Urtheilskraft überhaupt nicht geübt, und 4) das Vorurtheil erzeugt, als könne der Schüler auch ohne weitere Erklärung und Anleitung des Lehrers den Klaſſiker mit Hülfe der Ueberſetzung verſtehn. Nur bey der *Wiederholung* iſt die Benutzung guter Ueberſetzungen zuläſſig: „Der Schüler kann den Wunſch hegen, das, was in der Klaſſe für das Verſtändniſs eines Schriftſtellers geſagt wurde, und die daſelbſt für die Uebertragung in die Mutterſprache gewählten Ausdrücke, mit demjenigen zu vergleichen, was ein anderer Ueberſetzer für beyde Zwecke leiſtete, und was, da es öffentlich ausgeſtellt ward, der gewöhnlichen Vorausſetzung nach, einen mehr als alltäglichen Grad der Vollendung haben muſs. Er kann es nöthig finden, ſich ſchneller, als dieſs durch die Lectüre eines, in einer fremden Sprache geſchriebnen, Werks geſchehn kann, des Zuſammenhangs und der einzelnen Gedanken eines Schriftſtellers wieder zu bemächtigen, und beydes in andern, als in den durch die Lehrſtunden ihm geläufig gewordenen, Ausdrücken ſich darſtellen zu laſſen." Nun geht der Vf. in einzelne Vorſchriften über intellectuelle und äſthetiſche Benutzung der Ueberſetzungen für die Jugend ein. Da es der Lehrer einmal nicht in ſeiner Gewalt hat zu hindern, daſs nicht Ueberſetzungen bey der häuslichen Vorbereitung gebraucht werden, ſo ſollte man doch wenigſtens in den Lehrſtunden ſelbſt durchaus keine Ausgaben der Klaſſiker mit Ueberſetzungen zur Seite dulden, wodurch ſchon ſo viel gewonnen würde, daſs die Jugend während der Zeit aufmerkſamer ſeyn, und ihren eignen Kopf mehr anſtrengen müſste. Im zweyten Aufſatz giebt Hr. Propſt *Rötger* Winke aus der Zukunft her, und in die Zukunft hin, zur Minderung der Schulnoth ohne Beläſtigung des Staats; 1) durch Einziehung überflüſſiger Prediger-Stellen und der Verwendung ihrer Einnahmen zu Schullehrer-Beſoldungen und ſonſt nothwendigen Schulausgaben; 2) durch Vereinigung der ſämmtlichen Kirchen-Pfarr- und Schulfonds ganzer Patronate, Aemter oder Diſtricte, wodurch eine gleichmäſsigere Vertheilung eingerichtet werden könnte; 3) durch Erhöhung des Schulgeldes; 4) durch Prüfung aller vorhandnen Stiftungen und alter Vermächtniſſe, und Entſcheidung des Staats, welche zum Beſten der Schulen zu verwenden ſeyn möchten; 5) an manchen Orten durch Vereinigung der bisher getrennt geweſenen Fonds reformirter und lutheriſcher Schulen. In einer Anrede an ſeine Schüler warnt Hr. Pr. *Rötger* gegen orthographiſche Eigenheiten in Kleinigkeiten, durch welche nichts gewonnen wird.

Die letzten *vier* Stücke dieſes Jahrbuchs, welche die Schuljahre von Oſtern 1803 bis 1807 umfaſſen, machen Einen Band aus und führen den Geſammttitel:

Neues Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg. Erſter Band.

ERDBESCHREIBUNG.

Schweinfurt, im Verlagsbureau: *Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung und Statiſtik*, von Dr. J. D. A. *Höck*, königl. preuſs. Juſtizrath u. Polizeydir. u. verſchied. gel. Geſellſch. Mitgl. *Erſter* Band 1803. 317 S. *Zweyter* Band. 1802. 423 S. u. 96 S. Regiſter. (3 Rthlr.)

Daſs dieſes Handbuch nicht viel mehr, als eine hier und da mit Zuſätzen verſehene Abſchrift der achten Auflage von *Fabri's* Handbuche der neueſten Geographie ſey, hat Hr. F. in der Vorrede zur *neuen* Ausgabe ſo augenſcheinlich dargethan, daſs wir hier um ſo weniger darauf eingehn wollen, da ſeitdem dieſs unter Hn. *Höcks* Namen erſchienene Handbuch durch die zuletzt gedachte neunte Ausgabe des Fabriſchen verdrängt iſt, von dem wahrſcheinlich bald die zehnte nach den neueſten Veränderungen verbeſſerte folgen wird. Wir bemerken daher hier nur noch, daſs die Höckſche Arbeit das Eigene hat, daſs ſie auſser dem Ortsregiſter, mit einem Regiſter aller darin vorkommenden Producte und Fabricate verſehen iſt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 14. November 1807.

PHYSIK.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Annalen der Physik.* Herausg. von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 136. abgebrochenen Recension.)

Der *eilfte Band* beginnt mit *Wollaston's* Untersuchungen, wie durch atmosphärische Strahlenbrechung doppelte Bilder von Gegenständen entstehen. Ein etwas unverständlicher Aufsatz, dem der Herausgeber deshalb auch Erläuterung und das sonst schon über diesen Gegenstand Bekannte von Büsch, Gruber, Woltmann u. a., in Anmerkungen beygefügt hat. Wollaston führt die Erklärung der Phänomene auf den Gang der Strahlen zurück, die, ein brechendes Mittel von Schichtenweise sich verändernder Dichtigkeit, parallel mit diesen Schichten einfallen, und es giebt nach seiner Theorie *zwey verschiedene Zustände der Atmosphäre*, bey welchen *ein* Gegenstand *doppelt* oder *dreyfach* erscheinen kann, und zwar aus dem Grunde, weil eine partielle Erhöhung, und eine partielle Verminderung der Dichtigkeit der Luft, einerley Art von Wirkung für die Strahlenbrechung hat. Hr. Prof. *Böckmann* macht verschiedene wohlgegründete Bemerkungen über Hrn. *Parrot's* neue Theorie der Verdunstung u. s. w. Er nimmt zuvörderst die Richtigkeit seines *Phosphor-Eudiometers* in Anspruch, und zeigt alsdann, dass der *Parrot*sche Schluss: dass der thierische Lebensprocess die Wasserdünste aus der atmosphärischen Luft durch die Entziehung des Sauerstoffs niederschlage, noch nicht hinlänglich begründet sey. Eben dies gilt von den Behauptungen, dass nicht die *Oxydation* selbst, auch nicht die oxydirbaren Substanzen, sondern, dass die bloße Abwesenheit des Sauerstoffgas den Niederschlag der Dünste allein verursache, die atmosphrische Luft mithin nur vermöge ihres Gehalts an Sauerstoffgas Wasser in sich aufgelöst enthalten könne. Hr. Prof. *Erman* theilt eine physische Theorie der Voltaischen Säule mit, wo er von dem Satze ausgeht, dass die natürliche Elektricität zweyer ungleichartiger Metalle, sobald sie in Berührung kommen, vertheilt, und diese Vertheilung durch Anbringung eines feuchten Leiters noch mehr befördert, und in ihren Wirkungen bemerkbarer werde. Die Klarheit und der reinlogische Gang, wo mit diese Entwickelung geschieht, erwecken Vergnügen. Man fragt sich aber nun noch: worin liegt der Grund, dass bey dieser Vertheilung gerade der Zink an seiner, von der Berührungsfläche abgewandten, Seite die positive, und an der ähnlichen des Silbers die negative Elektricität zum Vorschein kommt? Dies führt auf den Gedanken, dass die natürliche Elektricität im Zink anders, als im Silber seyn müsse. Auch ist bey dieser Theorie der Umstand noch nicht berücksichtigt, dass die Oxydation des Zinks durch den feuchten Leiter zu vielen Einfluss auf die Wirksamkeit der Säule hat, wie dieses besonders von *Wollaston* im gleich folgenden Artikel gezeigt worden ist. *Lüdicke* liefert die Fortsetzung seiner Versuche mit verbundenen Magnetstählen, und liefert zugleich ein paar Bemerkungen über die Voltaische Säule: nämlich, dass die Säule zu ihrer Verstärkung der *Zuleiter* bedürfe. Beym Giefsen der Zinkplatten muss die Messingform fast bis zum Glühen erhitzt, aber um das Anschmelzen zu verhüten, ists nöthig, sie mit Bolus auszureiben. Man erhält alsdenn selbst schwache Platten ganz rein. Hr. *Erman* zeigt, dass die Flamme die Elektricität der Säule ganz bestimmt leitet, wiewohl sie übrigens zu den Halbleitern gehört. Es ist also bloss eine Anomalie, dass die Flamme die Wasserzersetzung und Muskelcontractionen nicht gestattet, wovon der Vf. einige Rechenschaft giebt; die Knochen leiten die gewöhnliche Elektricität eben so wenig, als die der Säule. Eben so der luftleere Raum; dass also die Gründe, welche *Humboldt* für die Verschiedenheit zwischen Elektricität und Galvanismus aufgestellt hat, richtig sind. Auch einige Versuche, dass das Wasser dadurch, dass es zu festem Eise wird, seine Leitungsfähigkeit für die Säule ebenso vollkommen, wie für die gewöhnliche Elektricität verliert. Hrn. D. *Benzenberg's* Versuche im Hamburger St. Michaelisthurm in zwey Briefen, über den Fall der Körper in Bezug auf die Axendrehung der Erde. Die Fallhöhe ist 340 paris. Fuss. Die herabfallenden Kugeln von 2 Zoll im Durchmesser und 1½ Pf. Gewicht, hatten eine fürchterliche Geschwindigkeit und wenn sie nicht rund waren, heulten sie in der Luft wie Kanonenkugeln; die untergelegten Breter spalteten sie nach der ganzen Länge. Der Vf. liefs auch Pendel von 339 Fuss Länge schwingen, wo

jede Schwingung 10 Sec. 23 Tert. betrug. Der Herausg. hat aus *Voigt's* Magazin auch die Nachrichten von frühern Verſuchen der Art mit beygebracht. Der Obergradiermeiſter *Schlönbach* beſtimmt durch Rechnung das Geſetz, nach welchem die Verminderung des Raums in den Auflöſungen und Miſchungen flüſſiger Körper erfolgt. Es ergiebt ſich aus der Unterſuchung, daſs kein Theil des Salzes ſich in die Zwiſchenräume des Waſſers legt, ſondern daſs alles Salz im Waſſer einen eben ſo groſsen Raum einnimmt, als auſser demſelben, daſs aber dagegen das Salz dem Waſſer die Eigenſchaft mittheilt, ſich in einen geringern Raume zuſammen zu ziehen, und daſs endlich dieſe Verminderung des natürlichen Waſſerraums ſich durch einen einfachen, vom Vf. entwickelten Ausdruck darſtellen und berechnen läſst. Die bekannte Geſellſchaft der Amſterdammer Chemiker zeigt, daſs es ſowohl durch Syntheſe, als Analyſe genügend bewieſen ſey, daſs das vorgebliche gasförmige Kohlenſtoffoxyd, oder kohligſaure Gas aus Waſſerſtoff und Kohlenſtoff beſtehe, nur in einem andern, als dem gewöhnlichen Verhältniſs, wogegen aber die franzöſiſchen Chemiker im folgenden Stücke proteſtiren. Hr. Dr. *Erdmann* ſtellt die Erklärung auf, daſs die Elektricität der Säule bey ihrem Umlauf an dem poſitiven Drahte den Waſſerſtoff wegen gröſserer Verwandtſchaft bände, und gleichſam eine hydrogenirte Elektricität bildete; der Sauerſtoff würde dadurch frey. Beym Einſtrömen in den negativen Draht ſetzte ſie das gebundene Hydrogen wieder ab, welches ſich denn als Hydrogengas daſelbſt zeigte. Wo kommt aber das zur Gasbildung noch erforderliche *Calorique* her? Hn. *Grimm's* Verſuche mit einer Batterie von 495 Lagen, womit er Pulver in Körnern auf einer Blitzſcheibe ausgeſtreut, Phosphor, Schwefelblumen, Schwamm in Schieſspulver eingerieben, entzündete. Durch Unvorſichtigkeit empfand der Vf. einmal die Wirkung aller 495 Lagen auf ſeinen Körper bey angefeuchteten Händen; die Erſchütterung ging bis in die Bruſt und brachte einige Minuten lang Betäubung hervor. Es werden noch mehr intereſſante Erſcheinungen mitgetheilt: Hr. D. *Jäger* hat Lackmus und Curcumäpapiere und andere vegetabiliſche Reagentien, mit einzelnen oder auch verſchiedenen, paarweiſe verbundenen Metallen in Berührung gebracht und die Erſcheinungen vollſtändig beobachtet. Wenn ſolche Papiere mit polirtem Zink in Berührung kommen, ſo bildet ſich auf deſſen Fläche eine Säure und ein Laugenſalz, die erſtere wahrſcheinlich da, wo der Zink oxydirt wird. Senkt man eine Zinkſtange in ſehr verdünnte Lackmustinctur, ſo ſchlägt ſich nach und nach aller Färbeſtoff auf den Zink nieder. Herbſtroſen Infuſum färbt ſich durch den Zink grün. Das mit dem Zink verbundene Gold trägt nach dem Vf. zur Erzeugung der chemiſchen Stoffe nichts bey, ſondern trennt bloſs und ſammelt den alkaleſcirenden Stoff, den der Zink für ſich, mit dem ſäurenden Stoffe gemiſcht, im Contact mit einem feuchten Körper entwickelt. Auch eine hypothetiſche Erklärung dieſer Thatſachen: daſs nämlich die im Contacte des Zinks mit dem feuchten Körper entſtehenden Elektricitäten aus dem letztern einen ſäurenden und einen alkaleſcirenden Stoff abtrennen, deren einer in der poſitiven Elektricität aufgelöſt wird, indeſſen ſich der andere mit der negativen verbindet. Dieſe ganze Theorie enthält einen *Verſuch*, die Wirkungen der Säule aus dem wechſelſeitigen Einfluſſe zu erklären, da die elektriſche Polarität, welche der Zink im Contacte mit Gold entwickelt, auf die chemiſch-elektriſche Polarität äuſsert, welche der Zink im Contacte mit einem feuchten Körper zeigt. *Gerboin's* neue Art die elektriſche Anziehung in der Säule darzuſtellen. Es ſind die Verſuche in einer zum Theil mit Queckſilber gefüllten, in parallele Schenkel gebognen Glasröhre, wo auf einer Seite das [illegible] oxydirt wird und auf der andern leichte Körperchen auf ſeiner Fläche ſpielen, welche, ſo wie die andere, mit Waſſer bedeckt und durch Golddrähte mit der Säule in Verbindung geſetzt iſt. Hn. *Weber's* Beſchreibung eines *Glascondenſator's*. Ein elektriſcher Verſuch mittelſt Anhauchens. *Feuerſtrahlen im Donaueiſe*. Hr. *Sprengers* galvaniſche *Behandlungsmethodo* bey Taubſtummen. *Coulomb's* Methode, *die magnetiſche* Einwirkung zu meſſen, wozu auch *im folgenden* Bande die Unterſuchungen über die *Wirkſamkeit* des Magnetismus bey andern, als eiſenhaltigen Stoffen mitgetheilt werden. Hr. D. *Reinhold* giebt ſeine Methode an, die Zahl oder den Flächeninhalt der Platten mehrerer Batterien zu *ſummiren*. Auch Verbrennungsverſuche an der Säule. Ein Blatt von Bronze brannte in faſt Zoll breiten Streifen auf, welche von der Stelle, wo der Hydrogendraht ſie berührte, bis an deſſen obern Rand vertical aufſtiegen und in mehrern Farben ſchillerten, wo die blaugraue am meiſten hervorſtach. Die Textur war an dieſen Stellen ſehr locker, und zerfiel beym Anfaſſen in ein graues Oxyd. Zwiſchen dieſen Oxydſtreifen war das Metall unverſehrt und glänzend rein. Keins der andern Metalle bot eine ähnliche Erſcheinung dar. *Davy's* Unterſuchungen ſolcher Batterien die aus einem Metalle, und verſchiedenartigen Flüſſigkeiten beſtehn. Unter mehrern beſtehn die kräftigſten aus den Metallen die auf Schwefelwaſſerſtoff chemiſch wirken, aus liquiden Schwefelwaſſerſtoffe, und aus oxygenirenden Flüſſigkeiten, da dann an den entgegengeſetzten Seiten der Metallplatten verſchiedene chemiſche Veränderungen vorgehn. Eine ſolche Säule von 12 bis 13 Lagen giebt ſchwache Schläge und lebhafte Gaserzeugung. *Derſelbe* hatte auch Batterieen aus Holzkohle und Flüſſigkeiten. Man gieſst abwechſelnd in eine Reihe Gläſer Waſſer und Salpeterſäure, und verbindet die Flüſſigkeiten abwechſelnd durch einen naſſen Tuchſtreifen und gut gebrannte Holzkohle von Buchsbaum oder Lebensbaum, damit ſich die Flüſſigkeit nicht in Haarröhrchen hinauf zieht. Hr. *Hellwig* u. a., ſtellten zu Wien Verſuche mit Säulen an, wo gepülverte Holzkohlen mit Stärkmehle zu einem Teige gemacht, und zu Platten von faſt 3 Zoll im Durchmeſ-

ſer

er und 5½ Dicke geformt, und dann mit Zink und laſſen Tuchſcheiben verbunden wurden. Aus 30 Lagen erhielt man eine kräftige Säule, an welcher Phosphor, Schwefel, Schieſspulver entzündet wurden. Ein Gasapparat, worin zugeſpitzte Kohlen ſtatt der Drähte dienten, gab an beiden eben ſo vieles Gas, als an den gewöhnlichen Säulen. Platten aus gewöhnlichen Holzkohlen zugeſetzt, hoben alle galvaniſche Wirkungen auf. Hieran ſcheint das Harz Schuld zu ſeyn, welches unſere gewöhnlichen Holzkohlen noch enthalten. Steinkohlen äuſsern ebenfalls kein Leitungsvermögen. Cuthbertſon oxydirte Metalle durch elektriſche Schläge und beobachtete dabey die Luftverſchluckung. Hr. *Brandes* giebt eine mathematiſche Erklärung der Nebenſonnen und Ringe, ungefähr wie beym Regenbogen, nur daſs ſtatt des Regentropfens hier ein Dunſtkügelchen das brechenden Medium iſt. Hr. *Wrede* liefert Beobachtungen, als Beyträge zur Theorie der Luftſpiegelung. *Mitchill* über Waſſerdampf durch Kälte erzeugt. Wenn Regenwaſſer die Temperatur der Atmoſphäre um 19° Fahrenheit übertrifft, ſo ſtöſst es Dämpfe aus, bey Meerwaſſer iſt ein Ueberſchuſs von 25° erforderlich.

Zwölfter Band. *Giovene's* Nachrichten von Erſcheinungen nach Art der *Fata Morgana*, wozu der Herausg. Bemerkungen mitgetheilt hat. Aehnliche Beſchreibungen von *Minaſi*. Die Einbildungskraft mag wohl ſehr geſchäftig dabey geweſen ſeyn. Hr. D. *Reinhold* machte einen Verſuch, ob die Polarität des feuchten Leiters zur Gründung einer Theorie der Säule allein hinreichen könne. Es gelang, nur daſs ſich dieſelbe nicht ohne Zwang mit den bis jetzt bekannten Geſetzen der vertheilten Elektricität vereinigen liefs. Auch von Hn. *Parrot* eine Theorie der Säule, ebenfalls aus bloſser Vertheilung der Elektricität hergeleitet. *Fourcroy's* Nachricht von *Pauls* Fabrik künſtlicher Mineralwaſſer zu Paris. *Meſſier's* Beobachtungen über die am Glaſe hängenden Quekſilberkügelchen in der Torricelliſchen Leere. Er ſchreibt ſie der Einwirkung des Sonnenlichts zu. Er beobachtete mit einer Loupe, wie ſich die Queckſilberkügelchen zu einer groſsen Höhe hinauf ſchnellten, und ſich dann ans Glas hingen; er ſieht dieſs als eine Anziehung an, die mit der, welche der Magnet auf Eiſenfeile äuſsert, Aehnlichkeit zu haben ſcheint. Hr. *v. Charpentier* bemerkt hierüber in einem ſpätern Aufſatz, daſs ſeine genauen und vergleichbaren Beobachtungen dieſen ganz entgegen wären. Der Rec. hat ſolche Kügelchen auch ſehr häufig an ſeinen Barometern beobachtet, wo daſſelbe von keinem Sonnenſtrahl getroffen wurde. *Leslie's* Bemerkungen über das Vermögen verſchiedener Erden und Steine die Luftfeuchtigkeit anzuziehen. Es geſchieht mit verſchiedener Kraft, worauf die Temperatur, wie überhaupt bey allen Arten von chemiſchen Verbindungen, Einfluſs hat. Das Brennen und Durchglühen ſcheint dieſe Anziehungskraft merklich zu ſchwächen. Hr. D. *Jäger* ſchlieſst aus Erfahrungen, daſs der Condenſator, wo man ihn auch mit der Säule verbindet, immer ſo wirkt, als würde er von zwey Säulen afficirt, die ſich zwiſchen dem Unterſuchungspuncte und dem einen und dem andern Pole der ganzen Säule befinden und im erſtern zuſammen ſtoſsen. *Hulme's* Verſuche und Bemerkungen über das aus verſchiedenen Körpern von ſelbſt ausſtrömende Licht. Zuerſt von Seefiſchen; daſs von denſelben ausſtrömende Licht ſcheint der Beſtandtheil zu ſeyn, der nach dem Tode zuerſt entweicht. Es wird durch angewandte Auflöſungsmittel abgeſchieden, und iſt ihnen nicht Theilweiſe, ſondern durch und durch, einverleibt. Das Fleiſch der Seefiſche bleibt noch eine geraume Zeit nach ihrem Tode friſch. Einige Stoffe haben das Vermögen, das freywillige Licht auszulöſchen, wenn es mit ihnen in Berührung kommt, andere machen es daurender; auch geſchieht dieſs durch Hitze und Kälte. Es kann dauernd gemacht, verſtärkt und nach dem Verlöſchen wieder hergeſtellt werden. Wenn man eine Röhre voll leuchtender Flüſſigkeit am Boden erhitzt, ſo ſteigt das Licht in leuchtenden Strömen von oben zum Boden herab und verliſcht allmählich. Dieſes Licht zeigt keine ſenſible Wärme. In der Folge auch von der Einwirkung der Hitze und Kälte auf das von *Canton's* Lichtmagneten eingeſogene Sonnenlicht. *Mitchill's* Nachrichten vom Leuchten des Seewaſſers durch Thiere. *Edward's* Anweiſung Spiegel zu gieſsen, zu ſchleifen und zu poliren, mit viel praktiſchen Handgriffen und Vortheilen; auch wie man dem Spiegel leicht eine paraboliſche Geſtalt giebt. Hr. D. *Benzenberg* macht in der Folge dieſe Angaben ſehr verdächtig. Grönländiſche Wetterbeobachtungen. Man ſah hier einmal, am 12. Nov. gegen Anbruch des Tages ſehr viele Feuerkugeln, zum Theil von einer halben Elle im Durchmeſſer, nach allen Himmelsgegenden zur Erde fliegen. *Einhof's* galvaniſche Verſuche an Taubſtummen. Zum Theil von ſchlechtem, zum Theil aber auch von ſehr gutem Erfolg. Hr. D. *Murhard* beſchreibt mehrere auf dem mittelländiſchen Meere von ihm beobachtete Waſſerhoſen. Es waren ſechs ſenkrechte Säulen, welche das Meer mit den Wolken in Verbindung ſetzten und die ſich in der Richtung des Windes fortbewegten. Man hörte dabey ein Brauſen, welches an das Herausſtrömen des im Papiniſchen Topfe in Dampf verwandelte Waſſer erinnerte, wenn der Deckel deſſelben ſchnell abgezogen wird. Hr. *Klaproth* zeigt, daſs das Tellurium völlig vom Spieſsglanz verſchieden ſey. Nach *Tennant's* Verſuchen ſcheint der *Schmirgel* nichts anders als Corindon oder Demantſpath zu ſeyn, der mehr oder weniger mit Eiſen vermiſcht iſt. Ein Ungenannter hat bemerkt, daſs der Diamant phosphoreſcirt, wenn er mit einer ſcharfen Bürſte ſtark geſtrichen wird. *Gay-Luſſac* theilt ſeine Unterſuchungen über die Ausdehnung der Gasarten und Dämpfe durch die Wärme mit. Voran eine Geſchichte dieſer frühern Unterſuchungen, wo er aber von *Lampert*, *Schmidt*, *Bicker* und *Rouppe* keine Sylbe erwähnt. Indeſſen waren ſeine Reſultate denen von dieſen Phyſikern gemäſs. Sein Apparat iſt beſchrieben und abgebil-

gebildet. Alle Gasarten und Dämpfe von welcher Dichtigkeit sie seyn, und wie viel Feuchtigkeit sie aufgelöst enthalten mögen, werden durch gleiche Grade von Wärme gleichmäfsig ausgedehnt. Die parmanenten Gasarten vermehren, wenn sie von der Frostkälte bis zur Siedhitze gebracht werden, ihr Volumen um 0,375 oder $\frac{80}{213,33}$ ihres anfänglichen Volumens. *Dalton's* ähnliche Untersuchungen die fast gleichzeitig mit den vorigen angestellt zu seyn scheinen. Sie scheinen nicht so genau, wie die französischen. Durch eine bey *Lussac's* Untersuchungen vom Herausg. angebrachte Verbesserung, wornach statt 0,375 die Ausdehnungszahl 0,3802 oder $\frac{80}{210,53}$ wird, rücken beide Resultate näher zusammen. Hr. *Wrede* macht kritische Bemerkungen über einige neuere Hypothesen in der Hygrologie, besonders über *Parrot's* Theorie der Ausdünstung. Am meisten trifft seine Kritik die letztere; ihre Unhaltbarkeit wird sehr anschaulich gemacht, und es scheint dem Vf. am consequentesten zu seyn, und mit den Bertholletischen Erfahrungen über die Gesetze der Verwandtschaft, am meisten überein zu stimmen, wenn man den von *le Roy* aufgestellten Begriff der Wasserauflösung in der Luft hier zum Grunde legt, so dafs der Wärmestoff mit der Luftmasse *gemeinschaftlich* die Ausdünstung bewirkt, und dafs der jedesmalige Wärmestoffgehalt den Sättigungsgrad des chemischen Auflösungsmittels für das Wasser bestimmt. *Davy* hat mit einem Trogapparate von 20 Lagen 13 zölliger Platten mit verdünnter Salpetersäure 3 Zoll Eisendraht von $\frac{1}{1,70}$ Zoll Durchmesser zum Weifsglühen, und 2 Zoll zum Schmelzen gebracht. Schlofs man die Kette mittelst zweyer Stücke gut gebrannter Kohle, oder eines Stücks und eines Metalldrahts *unter Wasser*, so sah man lebhafte Funken; es stieg sehr reichlich Gas auf, die Spitzen der Kohle zeigten sich noch eine Zeit lang nach dem Schliefsen rothglühend in der Flüssigkeit, und so lange dieses dauerte, entband sich Gas mit dem Geräusche des Kochens. *Curtet* bemerkte, dafs eine Scheibenmaschine die eine Zeitlang neben einer wirksamen Säule gestanden hatte, und mit ihr 4 bis 5 Stunden in Verbindung gewesen war, Funken am Conductor (beym Drehen) gab, die 3 bis 4 mal länger waren, als sie sonst die Maschine unter den allergünstigsten Umständen gab, ungeachtet sonst die Umgebungen der Maschine nicht günstig waren. *Dalton* macht die Hypothese wahrscheinlich, dafs unsere Atmosphäre aus 4 besonderen Atmosphären zusammengesetzt sey: aus *Stickgas*, welches an der Erdfläche einen Druck von 21,2 engl. Zollen Queckfilberhöhe ausübt; *Sauerstoffgas* von 7,8 engl. Z. Queckfilberdruck; *Wasserdampf* von 1 bis 0,1 Zoll, welches nach dem Klima und der Jahreszeit variirt; *kohlensaures Gas*, von $\frac{1}{2}$ Zoll Druck. Alle diese Gase und der Dampf drücken *einzeln*, und sind im Druck auf die Erdfläche von einander unabhängig. Eine dieser Flüssigkeiten kann wegfallen, oder die Zahl kann vermehrt werden, ohne dafs solches auf die andern wesentlich Einfluss hätte, oder die Dichtigkeit derselben im mindesten veränderte. Hr. *Ritter* giebt eine vorläufige Anzeige von seinen über das Sonnenlicht angestellten Beobachtungen. Dafs auch aufserhalb des *Violett* des Newtonschen Spectrums *unsichtbare Strahlen* anzutreffen sind, hatte Hr. R. durch die beträchtlich stärkere *Reduction* des *salzigsauren* Silbers *aufser dem Violett*, als selbst *in dem* selben bereits am 22. Febr. 1801. erfahren, und später auch durch die Reduction anderer leicht desoxydirbarer Körper an derselben Stelle bestätigt gefunden. Es zeigte sich, dafs zu jeder der beiden Seiten der aus dem *Prisma* so eben ausgetretenen Lichtscheibe ein vollständiges chemisches Spectrum ganz so zugegen ist, als nachher *bey mehrern* Fufsen Distanz von *Prisma* das *eine gröfsere*. Hr. D. *Bremser's* voltaisch-electrische Apparate *zur Entdeckung* eines Scheintodes, und zur Wiederbelebung eines Scheintodten. Hr. D. *Erdmann's* Kapselapparat, wo der feuchte Leiter blofs aus der Flüssigkeit, ohne Pappe u. dgl. besteht. Aufser den 4 gewöhnlichen Stücken findet sich noch ein stärkeres fünftes, als Ergänzung zum 12ten Bande nebst einem Register zu 1801 und 1802. Es befindet sich darin *Volta's* zweyte Abhandlung, welche die Phänomene seiner Säule erklärt. Der Beschluss von *Herschel's* Untersuchungen von Licht und Wärme. Die Wärmestrahlen sind minder brechbar, als die Lichtstrahlen, dieses zeigen nicht allein die beiden Spectra, sondern auch der Versuch, wo der Wärmefocus nicht mit dem Lichtfocus einer Glaslinse zusammen, sondern über ihn hinaus fällt. *Davy's*, *Rumford's* und *Herry's* Untersuchungen über die Wärmematerie. *Davy's* Theorie des Lichts und Verbindungen desselben. *Wolff's* Verbesserungen der Elektrifirmaschine und Bemerkungen über den Lichtschein der Windbüchse. *Chenevix* widerruft seine Behauptung, dafs reiner Nickel und Kobalt nicht magnetisch wären. Versuche zeigten ihm, dafs Arsenik dem Nickel die Ziehbarkeit nimmt. Das Register enthält I. eine systematische Ueberficht der Entdeckungen in der Lehre von der verstärkten galvanischen Elektricität und alles dahin gehörigen aus den Annalen, vom Herausgeber. Eine höchstverdienstliche Arbeit. II. Ein alphabetisches Sach- und Namenregister.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 17. November 1807.

PHTSIK.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Annalen der Phyſik.* Herausg. von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 137. abgebrochenen Recenſion.)

Dreyzehnter Band. Hn. *Ritter's* Verſuche in Gotha mit der Zink-Kupfer-Batterie von 600 Lagen. Es wurde dabey ein Sauſſuriſches Elektrometer gebraucht und die elektriſche Spannung in den feinſten Modificationen daran beobachtet. Auch elektriſche Batterien kamen dabey in Anwendung. Alles was eine *elektriſche Batterie von der galvaniſchen aus geladen* nach ihrer Trennung von dieſer zeigt, zeigt ſie *mit der größten Genauigkeit eben ſo*, wenn ſie nur bis zu eben dem Grade von Spannung von einer gewöhnlichen *Elektriſirmaſchine geladen* iſt. Hn. *Studers* ſehr feine Verſuche über das wahre Gewicht des Waſſers. Der pariſer Kubikzoll deſtillirtes Waſſer bey 12° Réaum. ſchwebt zwiſchen 330,92 und 330,96 Grän Cöllniſch. Regenwaſſer zwiſchen 331,06 und 331,11 Grän. Stählerne Wagbalken wirkten als wahre Inclinationsnadeln, wegen eines ihnen einwohnenden Magnetiſmus, und ſie konnten deshalb zu feinen Verſuchen nicht gebraucht werden. Verſuche von *Chenevix* über die Beſtandtheile der Schwefelſäure und ſchwefelſauren Salze. Hiernach müſſen 100 Theile wahrer Schwefelſäure aus 61,5 Schwefel und 38,5 Sauerſtoff beſtehn. Er giebt zugleich die Gründe an, warum Lavoiſier's verſchiedene Beſtimmung nicht ganz genau iſt. *Cuthberſon's* Beſchreibung eines neuen ſehr empfindlichen Condenſators aus Nicholſons Journal. Verſchiedene auswärts angeſtellte Verſuche über galvaniſche Einwirkungen auf thieriſche Körper. Einige dieſer Verſuche ſcheinen zu beweiſen, daſs die Muskeln nicht vermöge ihrer Nerven, ſondern vermöge einer andern, uns noch unbekannten Urſache contractil ſind. Eine Verbeſſerung des Woulffſchen Apparats durch Hülſen für die langen Schenkel der Verbindungsröhren von Murray. *Howard's* und *Patrin's* Bemerkungen über Aerolithen, nebſt *Klaproth's* Analyſen derſelben. Mehrere damit verwandte Artikel. Hn. *Rumford's* Erhitzungsmethode durch Dampf. Auch ein Apparat zu ähnlichem Behuf von Woolf. Hr. Reg. Quartiermeiſter *Müller* legte ſich Blaſenpflaſter auf die Schultern, und liefs an den Wunden galvaniſche Reizverſuche anſtellen. Während eines ſolchen Verſuchs entlud er in demſelben Moment eine Leidnerflaſche. Beyde Empfindungen äuſserten ſich zu gleicher Zeit, ohne in einander zu ſchmelzen und ſich zu modificiren. Ueberhaupt ſchienen ihm alle die verſchiedenen Empfindungen, die der Metallreiz hervorbringt, weſentlich von denen, welche Elektricität bewirkt, verſchieden zu ſeyn.

Vierzehnter Band. Hr. Prof. *Fiſcher* in Berlin beſchreibt eine wohlfeilere und in gewiſſer Rückſicht noch vollkommnere Fallmaſchine als die von *Atwood*. Er hat die Frictionsräder an der Rolle und das Uhrwerk hinweggelaſſen, und dagegen eine Hemmung, nebſt einer beſſern Einrichtung und Geſtalt der Gewichte angebracht. Hr. *Baſſe* in Hameln hat die galvaniſche Flüſſigkeit mehrere hunderte, ja tauſende von Füſsen, ſowohl durch die Erde als durch das Waſſer fortgeleitet, ohne eine Kraftverminderung wahrzunehmen. Mehrere Artikel über die Meteorſteine und damit verwandte Gegenſtände, z. B. Sternſchnuppen, Feuerkugeln, von den Hn. *Olbers*, *Benzenberg*, *Wrede*. Der Letztere kritiſirt die Chladniſche Hypotheſe ſehr ſcharf. Hn. *Dalton's* Verſuche über Wärme und Kälte, die bey mechaniſcher Verdichtung und Verdünnung der Luft entſtehn. Sie führen auf dieſelbe Theorie, die *Lambert* bereits aufgeſtellt hat, und nach welcher der leere Raum ſo gut als Luft und andere Stoffe eine eigenthümliche Capacität für Wärme haben, und zwar eine gröſsere als die atmoſphäriſche Luft und daſs, je dichter die Luft, deſto kleiner ihre Capacität für Wärme iſt. Hn. *Thomſon's*, *Murray's* und *Dalton's* Unterſuchungen über die Unfähigkeit der Flüſſigkeiten Wärme zu leiten; über den Durchgang der Wärme durch Flüſſigkeiten. Nach Thomſons Verſuchen ſind Queckſilber, Waſſer und Schwefelſäure allerdings Wärmeleiter, nur das Erſtere ein beſſerer als das zweyte. Die Strömungen, welche nach *Rumford* in erwärmtem Waſſer, indem es ſich abkühlt, vorgehen ſoll, iſt nur ſcheinbar: denn die Bernſteinſtückchen, aus deren Auf- und Abſteigen Rec. jene Strömung ſchloſs, bewegen ſich unabhängig von der Flüſſigkeit, und werden durch Luftbläschen in die Höhe gebracht, die ſich auf der Oberfläche von

ihnen trennen, und wornach sie dann wieder herabsinken. Murray stellte seine Versuche in einem Eisgefäfse an, um zu verhindern, dafs Wärmestoff von einem obern erhitzten Körper durch die Wände des Gefäfses abwärts geleitet würde. Jetzt zeigte sich, da der Versuch nicht wohl mit Wasser angestellt werden konnte, dafs durch Oel und Queckfilber die Wärme allerdings abwärts geleitet werden konnte. Dalton findet ebenfalls aus seinen Versuchen eine wärmeleitende Eigenschaft des Wassers und des Eises, nur bey letzterm in noch geringerem Grade. Rumford's Erscheinungen erklärt er auf eine eigne Art. Hr. Prof. *Schmidt* in Giefsen zeigt, dafs das Doppelbarometer von Huyghens, wenn es gehörig verfertigt wird, unter den nicht transportabeln Barometern in Abficht seiner Empfindlichkeit und Genauigkeit vor allen übrigen den Vorzug verdient. *Englefield* zeigte durch Versuche beym Läuten der St. Gudula-Glocke zu Brüffel, dafs der Schall einigen Einflufs auf den Stand des Barometers habe. Wieder einiges von *Volta* und *Dalton*, über Galvanismus und Wärme mit Bemerkungen des Herausgebers. Dalton findet, dafs das Wasser bey 42½ Gr. des Fahrenh. Queckfilbertherm. die gröfste Dichtigkeit hat. Von 41 bis mit 44 Gr. verändert sich die Ausdehnung so wenig, dafs sie nur eben noch bemerkbar ist; unter 41 herab und über 44 hinauf, nimmt sie dagegen nach wachsenden Verhältnissen zu. Auch ist die Ausdehnung für gleich viel Grade vom Puncte der gröfsten Dichtigkeit an gerechnet, gleichviel ob sie ober- und unterhalb desselben liegen, immer gleich grofs. Hr. D. *Schmidtmüller* untersuchte, in welchem Verhältnisse Späne verschiedener Holzarten unter gleichen Umständen stärker und schneller vom Sonnenlichte erwärmt werden. Hr. Dr. *Benzenberg* schlägt eine neue Art Roftcompensation für astronomische Uhren vor. Statt des sonstigen Messings oder Zinks, wählt er die Rofische Metallmischung aus 2 Theilen Wismuth, ein Theil Zinn und ein Theil Zink, wo wegen der beträchtlichern Ausdehnung dieses Metalls der ganze Roft so klein werden kann, dafs er sich ganz in die Linse einschliefsen läfst. *Aldini'sche* Versuche, woraus gefolgert wird, dafs die Metallelektricität zur Hervorbringung der Muskelcontractionen nicht erforderlich sey, weil man den verschiedenen *Metallarmaturen* verschieden organisirte *thierische Theile*, und den metallischen Bögen, andere von thierischen Flüffigkeiten substituiren könne. Indessen tragen doch die Metalle nicht wenig zur Erregung der Contractionen bey. Hr. *Woodhouse* zeigt, dafs die Vegetation im Sonnenlichte die Luft nicht verbessert, oder dafs die Pflanzen der atmosphärischen Luft den Sauerstoff nicht liefern. Eher könne man annehmen, dafs die Atmosphäre ihren Sauerstoffgehalt durch die Zersetzung des kohlensauren Gas bekomme, das sich beständig sowohl in ihr, als in dem Wasser; worin Pflanzen wachsen, befindet. *Morelot* zeigte, dafs die Blätter der Pflanzen in ihrer ganzen Kraft stehn, und für den officinellen oder wirthschaftlichen Gebrauch einzusammlen sind, wenn sich die Blumen zu entfalten anfangen. Hn. *Erman's* Entladungsversuche der Voltaischen Säule mittelst einer beträchtlichen Strecke eines Stroms. *Geoffroy's* vergleichende Anatomie der elektrischen Fische. *Hallström* zeigt, dafs das Wasser in längern Haarröhrchen nicht höher als in kürzern ansteigt. Er entwickelt zugleich die Ursachen, welche Muschenbroek u. a. in dieser Sache irre geführt haben. Verschiedenes über die Cöllnische Umbraerde von *Faujas* und *Brogniart*, mit Zusätzen vom Herausgeber. Diese Erde ist nichts anders als Braunkohle oder bituminöse Holzerde. Noch mehrere hiermit verwandte Artikel.

Funfzehnter Band. *Dalton's* Untersuchungen über die Dämpfe. Seine Versuche werden mit denen des Prof. *Schmidt* und des D. *van Marum* verglichen. Diesen ist zugleich eine neue Bestimmung der Dichtheit des Wasserdampfs beygefügt. Setzt man nämlich die Expansivkraft von *Wasserdampf, der in* Berührung mit hinlänglich viel *tropfbarem Wasser* steht, bey einer Temperatur $= t$, einer *Queckfilberhöhe* von f Zollen gleich; nimmt man ferner *an, dafs* eine gegebne Menge trockner reiner Luft, *die unter* einem Drucke von p Zollen steht, und bey derselben Temperatur t, das Volumen v hat —, sich, wenn sie bey unveränderter Temperatur und gleichbleibendem Drucke p, *mit gleich warmem* tropfbarem Wasser in Berührung kommt, bis zu einem Volumen $= v'$ ausdehnt, so findet stets das merkwürdige Gesetz statt, dafs $v' = \frac{p}{p-f} \cdot v$ ist. Auch Bemerkungen über Lufthermometer und Wasserbarometer. Das vollkommen luftleere Wasserbarometer würde wegen der beträchtlichen Expansivkraft der Wasserdämpfe bey 80° Fahrenh. oder 22° Réaum. um volle 13½ englische Zoll niedriger stehn als es durch Rechnung nach einem Queckfilberbarometer, wo die Expansivkraft bey dieser Temperatur unbedeutend ist, seyn sollte. Dieses ist zur Bestimmung der Röhrenlänge bey den Pumpenkünsten wichtig. Eine kurze Beschreibung von *Marknoble's* Pumpe mit 2 Stämpeln. Hn. *Hauff's* neuer galvanischer Apparat. Es sind hier die beiden heterogenen Metalle und ein flüssiger Leiter so in ein Ganzes vereinigt, dafs jede Schichte für sich besteht, und sich doch mit den übrigen ohne Weitläuftigkeit zu einer Säule vereinigen läfst; auch kann man die Flüssigkeit immerfort erneuern oder mit andern vertauschen. Der Erfinder belegt diese Vorrichtung mit dem Namen eines *elektrischen Automats*, und zeigt, wie sie auch leicht zu einem *Euergoscopion electricitatis* eingerichtet werden könne. Hr *Maréchaux* beschreibt ein neues unglaublich empfindliches Elektrometer. Man kann damit in der Voltaischen Säule von einem Plattenpaare zum andern die anziehende Kraft beider Pole auf einander ohne Hülfe eines Condensators unmittelbar bis auf 18 Tausendth. eines rheinländischen Zolles messen. *Dalton's* Untersuchungen über die Verdünnung

tung. Der Herausgeber theilt Bemerkungen darber und Vergleichungen derſelben, mit denen von *Clement* und *Desormes*, mit; beurtheilt Leslie's Theorie ſeines Hygrometers und ſchlägt Verſuche über die Verdünſtungskälte vor. Hr. D. *Benzenberg* erzählt die Geſchichte des Entfernungsgeſetzes der Planeten und Monde von den Mittelpunoten ihrer Bahnen und ſtellt ein neues ſolches Geſetz auf: Sobald die Maſſe unſers Sonnenſyſtems ſich um eine Axe drehte, muſste ſie ſich in concentriſche Schichten theilen, deren Abſtände von einander nach einem beſtimmten Geſetze um ſo gröſser wurden, je weiter ſie von der Drehungsaxe entfernt waren. Hieraus iſt begreiflich, daſs die Körper, welche ſich nachher in dieſen Schichten ballten, ein beſtimmtes Verhältniſs in der Entfernung von der Axe des Syſtems und ihren Umlaufszeiten um dieſelbe hatten. Wenn man die Entfernungen und Umlaufszeiten der Planeten mit einander vergleicht, ſo zeigt ſich wirklich ein ſolches Verhältniſs, nämlich: die Summe der Quadratwurzeln aus den Umlaufszeiten des erſten und zweyten Planeten, multiplicirt mit dem Sonnenabſtande des, zweyten verhält ſich zur Umlaufszeit des dritten, — nahe wie die Summe der Quadratwurzeln aus den Umlaufszeiten des vierten und fünften, multiplicirt mit dem Sonnenabſtande des fünften, zur Umlaufszeit des ſechsten." Kennt man die Entfernungen und Umlaufszeiten zweyer Planeten, ſo kann man die des dritten hiernach finden, wenn man die Summe der Quadratwurzeln aus den Umlaufszeiten des erſten und zweyten mit dem Sonnenabſtande des zweyten multiplicirt, vorausgeſetzt, daſs die Sonnenentfernung in Theilen ausgedrückt iſt, die den Zeiten proportional ſind. Bey den Planeten kann man die Sonnenabſtände ohne merklichen Fehler in Meilen ausdrücken. So findet z. B. der Vf. aus den Umlaufszeiten der ♀ und der ♀ und dem Abſtande der ♀ von der ☉, die Umlaufszeit der ♂ = 365,55 Tage. Der Fehler dieſes Geſetzes iſt nur ungefähr = 0,003. Es wird auch mit groſsem Scharfſinn auf die Mondſyſteme angewandt. *Dalton's* Unterſuchungen über das Verhältniſs des fallenden Regens und Thaues zur Menge des Waſſers, welches die Flüſſe und Dünſte fortführen; auch etwas über den Urſprung der Quellen. Der Vf. rechnet im Mittel über England und Wales die Höhe des Regens 31, und die des Thaues 5, zuſammen 36 Zoll. Hiervon werden 13 durch die Flüſſe ins Meer geführt. Die Verdünſtung beträgt 30 Zoll, alſo fehlen noch 7. Um dieſe nachzuweiſen, giebt der Vf. dreyerley Urſachen an, woraus ſich am Ende ergiebt, daſs die Menge des Regens und Thaues mit der Menge von Waſſer, das durch Flüſſe und Verdünſtung fortgeführt wird, in völliger Gleichheit ſteht. Den Urſprung der Quellen leitet Dalton vom Regen und Thau her. Der Herausg. bemerkt aber ſehr treffend, daſs auch hohe Berge, beſonders waldige, hygroſkopiſch auf den Waſſerdunſt in der Atmoſphäre wirken und ihn in ſich einſaugen, ohne daſs er zuvor in Geſtalt von Regen und Thau (höchſtens von Nebel) erſcheint. Dieſes würde auch erklären, wie mehr Waſſer durch die Flüſſe abgeführt werden könne, als vom Regenwaſſer und Thau, nach Abzug der Verdünſtung, übrig bleibt. Hr. Prof. *Erman* ſtellte ein *Weißiſches* Blattgold-Elektrometer, das mit einer 3 Fuſs langen Zuleitungsſpitze verſehen war, auf das freye Feld, und fand faſt immer, daſs durch die geringſte Erhöhung deſſelben eine ausgezeichnet ſtarke Plus-Divergenz entſtand; näherte er es hingegen dem Boden, ſo bekam er eine eben ſo ſtarke Minus-Divergenz, wobey zu bemerken iſt, daſs, während dieſes geſchah, an einer ungleich längern feſt ſtehenden, iſolirten Ableitungsſpitze, dicht daneben, mit dem nämlichen Elektrometer durchaus keine Spur von Elektricität wahrzunehmen war. Bey gleicher Höhe giebt weder eine kreisförmige noch fortſchreitende Bewegung einige Divergenz; führt man es aber auf unebnem Boden gerade fort, ſo zeigen ſich ſogleich die Divergenzen, ſo daſs man den Boden gleichſam dadurch nivelliren kann. Schon *Sauſſure* hatte einige Ahndung hiervon, ſah aber den wahren Grund nicht ein. Unſer Vf. beweiſt durch Verſuche, daſs die iſolirte, ſenkrecht gehaltene Metallſtange, die man vom Boden entfernt, blos wegen der durch dieſe Entfernung geringer gewordene *vertheilende* Action des Bodens, eine Veränderung ihres elektriſchen Zuſtandes erleidet, und daſs die umgebende Luft dieſe nicht hervorbringt, ſondern ſie im Gegentheil vielmehr zerſtört. Verſchiedenes über die Steinregen. *Pepy's* galvaniſcher Tragapparat. *Guyton's* Beurtheilung von Winterl's Chemie des 19 Jahrhunderts. Man hat einige Proceſſe wiederholt, die aber nicht geglückt ſind und das ganze Winterl'ſche Syſtem ſcheint auf Täuſchungen zu beruhn.

Sechszehnter Band. In dieſem zeichnet ſich beſonders ein Aufſatz von Hn. *Ritter* aus, wozu bereits im vorigen Bande die Einleitung gegeben war. Hr. R. hatte eine Reihe genauer Witterungsbeobachtungen von einem Paſtor *Zeißing* an ſich gebracht, deren Vergleichung unter ſich und mit andern, ihn auf die Idee brachte, daſs die Nordlichter eine Periode von 9 bis 10 Jahren halten, nach welcher ihr Maximum wiederkehrt; halte man dieſe gegen die 18⅔ jährige Mondsperiode, oder die gleichgroſse Nutationsperiode der Erdaxe, ſo ſähe man ſogleich, wie das Maximum der Nordlichter mit der mittlern Schärfe der Ekliptik zuſammen falle, und wie der Zuſammenhang des Mondes mit den Nordlichtern auſser Zweifel geſetzt werde. Auch zeigt der Vf. dieſelbe 9 bis 10 jährige Periode der Nordlichter als magnetiſche auf. In dieſem ſechszehnten Bande zeigt er nun ferner, daſs die Feuerkugeln ſammt den damit öfters verbundenen und beobachteten Steinfällen im Ganzen die nämliche 9 bis 10 jährige Periode halten, die ſich bey den Nordlichtern zeigt. Dieſs alles wird durch mehrere tabellariſche Ueberſichten augenſcheinlicher gemacht. Der Herausg. liefert Nachrichten von mehrern Luftfahrten: z. B. von Garne-

rin und Robertson, Lalande, Sowdon, Nicholson, Zambeccari, Pinetti u. a. Auch Berechnungen darüber; über Steinregen, Hagelklumpen. Später theilt Hr. *Ritter* auch wieder Versuche und Bemerkungen über den Galvanismus mit, wo dem Palladium und andern Metallgemischen die Stelle in der Spannungsreihe der Leiter angewiesen, auch verschiedenes über die Erregbarkeit der thierischen Organe durch Galvanismus gesagt wird. Hr. *Benzenberg* über das Cohäsionsgesetz. Er zeigt mit grosem Scharfsinne, dass man die Phänomene der Cohäsion sehr gut nach dem Newtonischen Attractionsgesetze erklären könne, ohne dass man anzunehmen braucht, beym Zusammenhange der Körper nähme die anziehende Kraft nach einer höhern Potenz zu, wie Newton glaubte, als nach dem Quadrate der Nähe. Hr. Prof. *Heller* hat eine Zersetzung der atmosphärischen Luft durch Kochsalzwasser beobachtet; er fragt: ob man nicht in den Salinen die Soole vor dem Versieden der atmosphärischen Luft mit möglichst grosser Oberfläche eine Zeitlang aussetzen müsse, damit sie dadurch reicher an saurem Salze werde? — Der Herausg. verneint dieses, in der Anmerkung, aus triftigen Gründen. Hn. *Brugnatelli's* neues Gas, aus Schwefel, Phosphor und Wasserstoff. Eine Mischung von 1½ Unze gelöschtem Kalk, 2 Scrup. zerschnittenem Phosphor, 2 Drachmen pulverisirtem Schwefelkali und ½ Unze Wasser, schnell in einen Glaskolben gebracht, der mit dem pneumatischen Wasserapparat in Verbindung steht, und allmählich verstärktes Feuer gegeben, liefert in grosser Menge ein schrecklich stinkendes Gas mit weissen Phosphordämpfen, die sich bald niederschlagen. Es wird nicht merklich vom Wasser verschluckt. Es kann weder das Athmen noch das Verbrennen unterhalten, röthet die Lacmustinctur, trübt das Kalkwasser ein wenig. Mit oxygenirt salzsaurem Gas gemischt, entzündet es sich von selbst mit einem Stose. In einer Flasche mit engem Halse kann es an der Mündung durch einen brennenden Körper entzündet werden, wo es mit einer leichten phosphorischen Flamme brennt; ist dabey etwas atmosphärische Luft eingemischt, so entsteht ein Harmonica-Ton. Zu gleichen Theilen mit Sauerstoffgas gemischt und entzündet, verpufft es mit einem sehr heftigen Knalle. Es zersetzt die meisten Metallauflösungen; lässt man es in eine mit Wasser oder Queckslber gesperrte Röhre mit einer Goldauflösung steigen, so überziehen sich die Wände mit einem Schleyer reducirten Goldes, der Rückstand riecht nur noch nach phosphorischen Wasserstoffgas, und hat den schwefelleberartigen verloren. Eben so bey Silberauflösungen. Taucht man in einen mit diesem Gas erfüllten Recipienten ein feidnes, mit Silberammonium getränktes Band, so wird dasselbe in einem Augenblick hellglänzend versilbert. Hr. *Marechaux* beschreibt sein *Elektro-Mikrometer, und erzählt* neue Versuche mit demselben. Nachrichten von verbesserten Dampfmaschinen aus Nicholsons Journal. Luftfahrten. Montgolfier war auch Erfinder des Fallschirms; indessen behauptet ein gewisser *le Normand* noch früher auf diese Erfindung gekommen zu seyn. Scharfsinnige Bemerkungen von Hn. *Erman* über Aristoteles Versuch, die Luftabzuwägen. Reisenachrichten von *Humboldt*. Der Uhrmacher *Pfaffius* in Wesel hat ein Pendel, das sich in die Runde bewegt, und den Namen *Centrifugalpendel* führt, an die Uhren angebracht. Die Beschaffenheit und Wirkung desselben wird durch eine Beschreibung und Zeichnung des Hn. D. *Benzenberg* ziemlich deutlich gemacht.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Wetzlar: Rechtliche Darstellung der Nondevolution und Frivolität einer, unter der Rubrik der Hamburgischen Juden Levin Salomon Fürst gegen den Hamburgischen Bürger Pacher und Consorten, auch Herrn Bürgermeister und Rath der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Hamburg, bey dem höchstpreislichen Kaiserlichen Reichskammergericht verhandelten Appellations-Sache.* 1801. 40 und 8 S. 4. — Diese, auf Veranlassung des angeführten Rechtsstreits von dem als juristischen Schriftsteller rühmlich bekannten Hofrath und Reichskammergerichts Procurator, D. *Friedrich von Bostell*, abgefasste Deduction ist ein schätzbarer, mit einem Reichskammergerichtlichen Präjudicium versehener, Beytrag zur Lehre von der landesherrlichen Polizey-Gewalt und von der Zulässigkeit der richterlichen Einschreitung in die dahin gehörigen Gegenstände. Es genügt darauf aufmerksam gemacht zu haben; wer diesen Gegenstand bearbeitet, wird diese kleine Abhandlung nicht unbenutzt lassen. Der Fall, welcher diese Ausführung veranlasste, ist aus der Stadt Hamburg. Der dortige Magistrat inhibirte nämlich einem Bürger, in Gemässheit bestehender Polizey-Gesetze, sein Haus am Schaarmarkt keinem Juden (nämlich dem Levin Salomon Fürst) zu vermiethen, welcher *diese* aber hiervon an das Reichskammergericht appellirte, von welchem jedoch unterm 12. Juni 1801 erkannt wurde: „dass diese Sache an das Kaiserliche Kammergericht nicht erwachsen sey." Im §. 48 dieser wohlgerathenen Deduction sind noch einige andere Präjudicien angeführt, in welchen dieses allerhöchste Reichsgericht in Polizey-Sachen gleiche Grundsätze angenommen hat. Der Anhang enthält vierzehn Anlagen, welche zur Sache gehören.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 19. November 1807.

PHYSIK.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Annalen der Physik.* Herausg. von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 138. abgebrochenen Recension.)

Siebenzehnter Band. Hr. D. *Heidmann* zeigt durch Versuche, dass die von *Tourdes* und *Circaud* bekannt gemachten Erfahrungen über die Reizbarkeit des Faserstoffs durch Galvanismus sehr in Zweifel zu ziehen sind. Er bemerkt bey diesen Untersuchungen, dass sich aus dem Blute im Sonnenlichte der Faserstoff viel früher erzeugt, als aus dem im Schatten stehenden. Als er einen Tropfen Blut eines erst getödteten Frosches unter dem Mikroskop beobachtete: so zeigten sich bey Einwirkung des Sonnenlichts, eine Minute lang, die lebhaftesten Bewegungen in allen Theilen des Tropfens, der aus einem schönen netzförmigen Gewebe zu bestehn schien. Dieses führte ihn auf die weitere Untersuchung: ob nicht vielleicht das *bloße Gerinnen des Blutes*, während sich der Faserstoff entwickelt, mit solchen regelmäßigen Bewegungen, die den Muskelcontractionen gleichen, auch ohne allen Einfluss des Galvanismus begleitet sey, und ob letzterer nicht etwa bloss die Bewegungen beschleunige oder sonst verändere; es ergab sich, dass diese Erscheinungen bloss dem Faserstoffe zuzuschreiben, und aus einer *chemischen Einwirkung* herzuleiten wären, welche nicht bloss die atmosphärische Luft, sondern auch das galvanische oder elektrische Fluidum, das verstärkte Licht, die verdünnte oxygenirte Salzsäure, u. s. w. auf das Blut äußern. Hr. Prof. *Reuss* macht durch Anführung passender Versuche den Gedanken sehr wahrscheinlich, dass *Licht* und *Wärme*, diese so oft neben einander existirenden und so oft mit einander verwechselten Wesen, *wirklich einander entgegengesetzt* seyen, und dass das Gebundenwerden von Wärmestoff eine ihm proportionelle Menge von Lichtstoff auszuscheiden vermöge. Dieß bey Gelegenheit des von ihm bekannt gemachten *Windbüchsenlichts*. Auch ein Wort von ihm über *wandelnde* und *lebendige* Leidtische Flaschen. Wenn man nämlich eine reich behaarte Katze bey trockner Luft auf den Schoss nimmt, ihr die linke Hand vor die Brust legt und sie mit der rechten auf dem Rücken streicht: so erzeugen sich erst einzelne Funken, (welches längst bekannt war), dann aber bekommt man einen Schlag, oft bis über die Handwurzel. Hr. *Soldner* in Berlin hat *Daltons* Gesetz für die Expansivkraft des Wasserdampfs durch Wärme in folgender Formel dargestellt, die jedes Glied seiner Tabelle unmittelbar giebt: $log.\ e = log.\ E - \frac{(280-r)(80-r)}{10280}$, wo E = der Expansivkraft bey 80° Réaum. (die zu 30,13 engl. Zollen hier angenommen wird) e = der Expansivkraft bey r Reaumürschen Graden, ist. Auch noch einen allgemeinern Ausdruck der Expansivkraft jeder Dampfart für jede Temperatur, und eine Anwendung auf die Verdunstung der Flüssigkeiten, wodurch eine vollständige Theorie dieser Erscheinung geliefert wird. Der Herausg. macht es sehr wahrscheinlich, dass der Schwefel-Kohlenstoff von *Clement* und *Desormes* schon lange vorher von *Lampadius* entdeckt worden. Hr. Prof. *Vieth* hat die Bemerkung gemacht, dass es vor dem Ohre eine Stelle giebt, wo ein leiser Klang in derselben Entfernung, ausserhalb dieser Gegend vollkommen hörbar ist, — ungefähr so, wie nach dem bekannten Mariottischen Versuche, auch vor dem Auge es eine solche Stelle giebt, wo nichts gesehen wird. Woltmanns Beobachtungen, dass die scheinbare Höhe entfernter Gegenstände über dem Horizonte sehr veränderlich ist, bestimmte Hrn. D. *Brandes* zu einer sehr gründlichen und ausführlichen Untersuchung, ob es bestimmte Regeln gebe, nach welchen diese *Variation*, theils von der Entfernung und Höhe des Gegenstandes, theils von dem höhern oder niedern Standpuncte des Beobachters abhänge. Auch über die Spiegelungen. Man lernt hier, nach des Vf. eigner Aeusserung, mehr die fest verschlungenen Knoten, auf deren Auflösung es hier ankommt, als die Aufschlüsse über die Phänomene der Refraction selbst kennen. Hr. *v. Gersdorf* fand, dass beym Durchbeuteln eines Gemenges aus positiv-elektrischem Drachenblute, und negativem Gummigutt, beide Substanzen ihre eigenthümlichen Elektricitäten, welche sie beym einzelnen Durchpudern annehmen, *verwechseln*, und dann gerade die entgegengesetzten, der ihnen beym einzelnen Durchpudern eigenthümlichen Elektricitäten, nämlich das Drachenblut negative, und das Gummigutt positive Elektricität, zeigen. Eine sehr

genaue und scharfe Prüfung der *Rumford*schen Hypothese über die Fortpflanzung der Wärme in den Flüssigkeiten, von Hofrath *Parrot*. Sowohl die gebrauchten theoretischen Gründe, als die ausgedachten Versuche tragen das Gepräge von Scharfsinn und feiner Sachkenntnifs, und widerlegen die Rumfordsche Hypothese durchaus, wobey er übrigens gern zugiebt, dafs die Art von Mittheilung der Wärme in den Flüssigkeiten, (durch Strömungen) welche, sie als die einzige angiebt, allerdings statt finde, und in vielen Fällen den beträchtlichsten Antheil an den Phänomenen der Wärmeleitung habe; aber daraus folgt nicht, dafs die Flüssigkeiten, wenn keine Bewegung ihrer Theile statt findet, die Wärme nicht fortleiten könnten. Die sämmtlichen Rumfordschen Beweise gehören nicht zu den directen, indem er nie gerade zu bewies, dafs keine Fortpflanzung der Wärme durch Flüssigkeiten statt finde, sondern nur Phänomene beschrieb, die sich aus dem Satze der absoluten Nichtleitung erklären lassen. Da nun *Parrot* von ihnen beweist, dafs sie sich alle eben so gut, ja sehr viele noch besser aus dem Satze der absoluten Leitung erklären lassen: so erklärt er den Rumfordschen Satz für eine blofse Hypothese. Aufserdem hat aber Hr. *Parrot* auch folgenden neuen Satz in der Lehre der Wärmeleitung aufgestellt: *Ein Körper oder ein Aggregat von Körpern leitet, unter übrigens gleichen Umständen, die freye Wärme um so leichter, je homogener die Theile desselben sind, um so schwerer, je heterogener sie sind.* Die Versuche, wodurch er bewiesen wird, liefern auch noch andere nützliche Resultate.

Achtzehnter Band. Der Herausgeber hat aus drey kleinen englischen Schriften von *Jordan* eine Menge Beobachtungen über die Beugung des Lichts nebst verschiedenen Bemerkungen ausgezogen, die mit der Newton'schen Theorie von Licht und Farben nicht zu vereinbaren sind. Eben dieses hat Hr. *Wrede* durch eigne Versuche gefunden. Von eben diesem Hr. *Jordan* ist eine Erklärung der Höfe und farbigen Kreise um leuchtende Gegenstände mitgetheilt. Zuerst wird die Unmöglichkeit gezeigt, diese Erscheinungen durch Brechung in Wassertröpfchen oder Eisnadeln erklären zu wollen, und dann wird bewiesen, dafs sie lediglich von Strahlen, die durch sehr kleine Zwischenräume fahren, mittelst einer *Beugung* derselben entstehen, daher sie Hr. *Jordan* auch *Farbenbogen durch Inflexion* nennt. Der Hr. Major v. *Winterfeld* erklärt den hellen Schein, den einige um den Schatten ihres Kopf gesehen haben, aus dem abstechenden Lichte, welches Grashalme, Erdklümpchen und ähnliche Körper an der dunkeln Schattengränze in das Auge senden. Die Unzulänglichkeit anderer Erklärungsarten wird zugleich gezeigt. Noch andere optische Gegenstände von Hrn. *Hällström* und *Wrede;* auch ältere solche Beobachtungen. Einrichtung von *Allizeau's* galvanischer Säule aus zusammengelötheten Kupferzinkplatten, die in einen flachen überfirnifsten Metallring gefafst sind und auf deren Zinkseite ein Ring aus *Fayence* aufgekittet ist. Diesen schüttet man voll gröblichen Kochsalzes, welches so mit Wasser befeuchtet wird, dafs alle Zwischenräume der Salzkrystalle völlig ausgefüllt sind, und dafs, wenn man das zweyte Plattenpar mit der Kupferseite auf den Ring deckt, dieses mit dem Salze, dem Wasser und dem Ringe in vollständiger Berührung, und der Luft der Zutritt möglichst versperrt sey. Es findet hiebey eine sehr geringe Oxydation der Metallplatten statt. *Humboldt*sche Notizen. Hrn. *Biot's* Abhandlung, worin er besonders zeigt, dafs die geringe Elektricität, welche vermuthlich durch die chemischen Wirkungen in der Säule entwickelt wird, an den elektrischen Wirkungen der Säule keinen bemerkbaren *Antheil* hat. Hr. *Villar's* Beobachtungen über den Faserstoff und die Blutkügelchen führen auf noch sehr zweifelhafte Resultate. Hr. *Eytelwein* giebt einen Elementarbeweis für die statische Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte ohne Voraussetzung der Hebeltheorie. Hr. *Erman* beschreibt das Verfahren, wie man den *Mollet*'schen *Versuch*, *Entzündungen* durch Luftcompressionen zu bewirken, am besten anstellen kann. Einige eigne Versuche hierüber hat der Herausgeber in der Folge mitgetheilt. Hr. *Biot* sucht die Ursache, warum Theorie und Erfahrung bey der Fortpflanzung des Schalles in der Luft so verschiedene Resultate geben, in der Aenderung der Temperatur, welche eine Folge der abwechselnden Verdichtungen und Ausdehnungen der Luft ist. Er bringt Rechnungen dafür bey, und Hr. *Brandes* hat Anmerkungen dazu mitgetheilt.

Der *neunzehnte Band* beginnt mit einem Briefe von Hrn. *Ritter* über die Wirkung gröfserer Voltaischer Säulen auf die Sinnesorgane; auch von der möglichen Verstärkung des Galvanismus. Hr. *R.* hat hier die Wirkungen auf das Gesicht, den Geschmack und das Temperaturgefühl, welches letztere er als einen besondern Sinn betrachtet, untersucht. Der jedesmalige Effect einer Säule verhält sich bey gleicher Spannung, wie die Summe der Leitung der Säule und der des schliefsenden Bogens. Zu diesem Satze hat der Herausg. eine nicht überflüssige Bemerkung gemacht. In Absicht auf die Stärke des Schlags wuchs dieselbe bis zu 1500 Lagen immer noch fort, da sich doch bey der chemischen Wirkung und bey dem Verbrennen ein Maximum sehr bestimmt zeigte; z. B. bey einer Batterie von 1500 Lagen mit Kochsalzauflösung, fiel das Maximum des Funkens zwischen 200 und 300, bey der chemischen Wirkung bey 500 Lagen. Bey einer Batterie von 2000 Lagen mit kalter concentrirter Salmiakauflösung, fiel das Maximum der Funken zwischen 600 und 800 Lagen. Ein Maximum der chemischen Wirkung war bey allen 2000 Lagen noch nicht bemerkbar. Es war hier rein unmöglich, auch nur mit trocknen Händen den Schlag bis zu 2000 herauf zu verfolgen. Eine Kette von 50 Personen, ebenfalls nur trocken und schwach verbunden, wurden schon auf das stärkste erschüttert. Die Analogie giebt wenigstens 18 bis 20000 Lagen, bey welchen

chen erſt, wenn anders es einem Menſchen möglich wäre, den Schlag auszuhalten, das Maximum erreicht ſeyn könnte. Aehnliche ins groſse gehende Verſuche von *Wilkinſon* die Metallverbrennung betreffend. Hr. Prof. *Wrede* ſucht das Steigen des Waſſers im Stoſsheber (*Belier hydraulique*) nach bekannten Geſetzen der Mechanik zu erklären. Die Kraft des *Waſſerſtoßes* iſt es einzig und allein, wodurch das Waſſer in der Steigröhre dieſer Maſchine gehoben wird; ſie kann daher in einem *ruhigen* Waſſer nie wirkſam werden, und man muſs nothwendig für eine hinreichende Geſchwindigkeit des anſchlagenden Waſſers in der Leitröhre derſelben ſorgen, welches theils von der Fallhöhe, theils von der Form der Leitröhre, dem Spielraume des erſten Ventils, u. ſ. w., abhängt. Im Ganzen genommen iſt der Nutzen dieſer Maſchine darum ſehr eingeſchränkt, weil man überall *fließendes* Waſſer nöthig hat, um ſie ſpielen zu laſſen, und in keinem Falle einen bedeutenden Waſſerverluſt vermeiden kann, wenn die Wirkung von einigem Belang ſeyn ſoll. Hr. *Wr.* iſt unſtreitig in der Theorie dieſer Maſchine weiter, als irgend ein Vorgänger vor ihm, gekommen. Der *Herausgeber* vergleicht in einer Nachſchrift die Wirkung des Stoſshebers mit den Pendelſchwingungen, und bringt noch manches Intereſſante bey. Beobachtungen und Berechnungen über das groſse Nordlicht vom 22. Oct. 1804. vom *Herausg.*, und von Hn. *Wrede* und *Klügel*. Etwas über den neuen *Harding*'ſchen Planeten Juno, aus der monatl. Correſpondenz ſchlieſst ſich mit den merkwürdigen Worten: „Es iſt in der Geſchichte der Aſtronomie aller Zeiten und aller Nationen beyſpiellos, und es zeugt von der glänzenden Epoche der heutigen Sternkunde in Deutſchland, daſs ein Planet (von *Olbers*), vorherverkündigt und in dem kurzen Zeitraum von 3 Wochen zugleich entdeckt, beobachtet, ſeine Bahn berechnet und ſein künftiger Lauf vorgezeichnet worden ſey. Dieſs alles geſchah durch die vereinten Kräfte vier deutſcher Aſtronomen, (*Olbers, Harding, von Zach, Gauß,*) welche alles dieſes ſchon geleiſtet hatten, ehe noch die Nachricht von der Exiſtenz dieſes neuen Weltkörpers unſere eiferſüchtigen Nachbarn erreicht hatte." Mehrere intereſſante Reiſenachrichten von Hrn. D. *Caſtberg*; z. B. über die *kalten* Winde, welche zu *Maltraſſio* und *Chiavenna* aus Gebirgsklüften hervor dringen. Bey einer äuſseren Temperatur von + 20° *Réaum.* bringt am erſten Orte ein ſolcher Windzug das Thermometer in einer halben Stunde bis + 8° herunter. Dieſe Winde ſtrömen, nach eingezogenen Nachrichten, zu allen Zeiten aus; die Stärke und Kälte iſt im Sommer ſtets gröſser als im Winter. Auch von Hrn. *Zambeccari's* aëronautiſchen Unternehmungen. Seine Theorie ſtützt ſich auf den Satz, daſs in der Atmoſphäre ſtets zugleich verſchiedene Ströme in verſchiedenen Richtungen Statt finden; man darf alſo ſeinen Ballon nur nach Willkühr ſteigen oder ſinken laſſen können, ſo wird ſich immer eine Region mit dem günſtigen Winde auffinden laſſen. Auch über den neueſten Ausbruch des *Veſuv* aus des Grafen *v. Vargas* Sch[r]ben an den Baron *von Schubart*. Wäſsrige Dün[l] umhüllen den Krater zuweilen wie ein Schley[e] Schlacken von einer ſehr leichten und ſchwammi[g]ten 12 bis 20 Pfund wiegenden Maſſe, die in der T[i]fe kochte, wurden zu einer ſenkrechten Höhe v[on] wenigſtens 200 bis 250 Fuſs hinaufgeſchleudert, n[ach] einem Getöſe, wie bey einem gut bedienten Feu[er]werke ohne Erdſtöſse. Die Höhe des Kegels beträ[gt] etwa 500 Fuſs, der wahre Heerd liegt aber noch v[iel] tiefer, vielleicht mehrere ital. Meilen, und die Ric[h]tung der Dämpfe lieſs vermuthen, daſs der ſtärk[ſte] Impuls von einer Stelle unter dem Meere herko[m]me. Die Zeitungsnachrichten von einem gelichtet[en] brennend heiſsen Anker eines in der Nähe liegend[en] engl. Linienſchiffes werden völlig beſtätigt. Hr. [H]*Hagen* beſchreibt die Früchte und das foſſile Holz [in] den preuſsiſchen Bernſteingräbereyen. Erſtere ſi[nd] ſchwarzbraun, etwas ins Graue ſich neigend; d[ie] Geſtalt, wie eine in ihrer Schale eingeſchloſſe[ne] Mandel, übrigens denen in der Umbraerde zu Libl[au] gefundenen nicht ähnlich. Hr. *Vieth* beweiſt dur[ch] einen Verſuch mittelſt der *Camera obſcura*, daſs d[ie] wahre Urſache der Lichtſtreifen beym Blinzeln, v[on] einer Brechung in der Feuchtigkeit, welche ſi[ch] an das Auge ſelbſt, und an die Ränder der Auge[n]lieder anhängt, herrührt, wie ſchon *de la Hire* b[e]hauptet, wahrſcheinlich aber nicht hinlänglich b[e]wieſen hat. Auch eine lehrreiche Nachſchrift vo[n] Herausg., worauf Hr. *Vieth* ſpäterhin wieder Rüc[k]ſicht nimmt, und zugleich den Beweis entkräfte[t] welchen Hr. *Kries* im Voigtſchen Magazin zur Unte[r]ſtützung ſeiner Erklärung beygebracht hat. Hr. [P]*Chladni* äuſsert verſchiedene ſinnreiche, zum The[il] etwas kühne kosmologiſche Ideen: z. B. daſs e[in] Weltkörper neue, ſowohl elaſtiſche als auch feſ[te] Stoffe erhalten und verlieren könne. Den Urſprun[g] der Meteorſteine aus Mondsvulcanen macht er fel[bſt] wahrſcheinlich; eben ſo die veränderliche Intenſit[ät] des Sonnenlichts. Als ein ſehr auffallendes Beyſpi[el] von Veränderung der Maſſe ſieht er den (zwiſche[n] Mars und Jupiter) zertrümmerten Planeten an, w[o]von wir bereits die Bruchſtücke *Ceres*, *Pallas* un[d] *Juno* kennen. Den Nebelfleck im Orion ſieht er a[ls] einen ungeheuern dunkeln Körper an, aus welche[m] vielleicht auch unſer Sonnenſyſtem hervorgegange[n] ſey. Hr. *Buſſe* theilt einen neuen Beweis der ſta[ti]ſchen Kräfte mit. Den 1ſten Lehrſatz, welcher de[n] Hauptſatz der ganzen Statik ausmacht, und wo d[as] Parallelogramm gewiſs nur auf ihn gegründet iſt, drückt er am Ende ſo aus: „durch einen ſchief g[e]richteten Widerſtand wird die Kraft in zwey co[n]ſinuirte Wirkungen zerlegt." Noch andere Mittheilungen von *Ebendemſelben* für Mathematiker. Er t[ei]delt hier unter andern die Engländer, daſs ſie de[n] einarmigen, oder wie *Buſſe* lieber will, *einſeitige* Hebel wieder mit zwey beſondern Namen beleger[n]. Indeſs läſst ſich die Eintheilung in Hebel der erſter[n] zweyten und dritten Art dadurch rechtfertigen, da[ſs] man von den drey Dingen die man bey jedem Hebe[l]

annimmt: Ruhepunct, Laſt und Kraft, jedes als in der *Mitte* befindlich, betrachten kann. Iſt der Ruhepunct in der Mitte, ſo hat man den Hebel der 1ſten; iſt es die Laſt, den der 2ten, und iſt es die Kraft, den der 3ten Art. Hr. D. *Caſtberg* fand bey mehr als 50 mit aller Sorgfalt angeſtellten Verſuchen, daſs ſich in der Temperatur des Meerwaſſers an Stellen von 10 bis 200 Fuſs Tiefe, kein regelmäſsiger Unterſchied zeige. Verſchiedenes über die Eudiometrie, vom Herausg. zuſammengetragen und ausgezogen. Hr. *Parrot* widerlegt Hrn. *Thomſons* Behauptung, daſs in erwärmten Flüſſigkeiten keine Strömungen Statt fänden, ſehr bündig; auch beſchreibt er ein Werkzeug, mittelſt deſſen Flüſſigkeiten von geringem ſpecifiſchen Gewichtsunterſchiede übereinander gelegt werden können. Hr. D. *Brandes* ſtellt die neue Hypotheſe auf, daſs die gefärbten Streifen, die man zuweilen an der innern Seite des Regenbogens bemerkt, und die aus einem grünen und violetten Streifen, zuweilen wiederholt, beſtehen, — durch *Reflexion* und *Refraction gebeugter Lichtſtrahlen*, oder ſolcher Strahlen entſtehen, welche, *direct* geſehen, Höfe bilden. Dieſe Hypotheſe ſtimmt gröſstentheils mit der Erfahrung überein. Sie würde ſich völlig beſtätigen, wenn ſich zu der Zeit, wenn man die Nebenbogen am Regenbogen bemerkt, Höfe an der Sonne zeigten, die oberhalb derſelben merklich heller, als an den Seiten erſchienen. Hr. *Marechaux* theilt Verſuche mit, die er an ſehr ſorgfältig gebauten Zink-Meſſingſäulen anſtellte, um zu beſtimmen, nach welchem Geſetze die anziehende Kraft der Säule mit den Plattenpaaren zunimmt. Er bedient ſich dabey ſeines *Mikroelektrometers*, und jene Verſuche geben den vollſtändigſten Beweis ab, daſs dieſes genau im Verhältniſs der Plattenpaare geſchieht, und daſs folglich auch die *anziehende* Kraft in der Voltaiſchen Säule vollkommen demſelben Geſetze des Wachsthums, wie die Repulſivkraft, folgt. Nach Hrn. *Volta's* Verſuchen ſoll keine ſogenannte Ladungsſäule, wie ſie Hr. *Ritter* beſchrieben hat, exiſtiren.

(Der Beſchluſs folgt.)

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Barth: *Erzählungen des Intereſſanteſten und Nützlichſten aus der Geſchichte der Deutſchen.* Für die Jugend. *Zweytes* Bändchen. 1807. 258 S. 8. (16 gr.)

Die Geſchichte der Deutſchen, welche im *erſten* Bändchen (A. L. Z. 1807. Num. 182.) mit der dreyſsigſten Erzählung abgebrochen worden, iſt hier vom Tode des K. Heinrich II. bis zum Anfange des Huſſitenkrieges in vierzehn Erzählungen fortgeſetzt. In Anſehung der Auswahl der Begebenheiten, der Anordnung derſelben, und des Vortrages iſt der Vf. ſich gleich geblieben. Die hier erzählten Begebenheiten ſind theils von der Art, daſs eine Erzählung derſelben zur Erkenntniſs des Ganzen unentbehrlich iſt, theils in Hinſicht auf den beſondern Zweck, der dieſem hiſtoriſchen Leſebuche zum Grunde gelegt, und in Hinſicht auf das Publicum, für welches daſſelbe beſtimmt iſt, intereſſant, belehrend und unterhaltend. Sehr nützlich iſt es, daſs der Vf. nicht bloſs auf den Vortrag politiſcher Begebenheiten ſich einſchränkte, ſondern auch auf das Fortrücken der deutſchen Nation in jeder Art der Cultur, und auf ſtatiſtiſche Merkwürdigkeiten Rückſicht nahm. Dieſem Gegenſtande iſt z. B. die ganze fünf und dreyſsigſte Erzählung gewidmet, welche den Zuſtand unſers Vaterlandes während der Regierung der fränkiſchen Kaiſer ſchildert. Jede Gelegenheit, wo entweder durch die Erzählung ſelbſt, oder durch eingeſtreute zweckmäſsige Betrachtungen Vorurtheile zerſtreut, richtige Begriffe über verſchiedene Gegenſtände erzeugt, und Aufklärung bewirkt werden können, iſt gut benutzt. Die Begebenheiten folgen ſich in einem guten, und natürlichen Zuſammenhange; nur ſcheinen einige Erzählungen auch in dieſem zweyten Bändchen zu lang zu ſeyn. Die Schreibart iſt einfach und populär; doch nicht ganz rein, wie S. 15: „Zu ſo groſse und gewaltſame Plane lebte er viel zu kurze Zeit." S. 17. „Er wurde auf eine Verſammlung zu Cölln als Kaiſer anerkannt;" S. 18. „Er muſste ihn erſt in ſeine Gewalt haben." Hier und da, aber doch ſelten, dürfte eine kleine hiſtoriſche Unrichtigkeit zu verbeſſern, oder doch manches beſtimmter auszudrücken ſeyn. Gleich S. 1. heiſst es: „daſs nach Heinrichs II. Tode kein zur Thronfolge *berechtigter* männlicher Erbe vorhanden war." *Berechtigt* zur Thronfolge im eigentlichen, ſtrengen Sinne war, wenigſtens ſeit dem Ausſterben der Karolinger, niemand. S. 4. Anm. ** iſt die Erklärung der Reichsacht nicht erſchöpfend genug. Nach S. 5. wurde das Burgundiſche Reich von Conrad II., „dem Vergleiche gemäſs," den der burgundiſche König Rudolf mit Heinrich II. getroffen hatte, mit der deutſchen Krone wieder vereinigt. Allein nach Heinrichs Tode war der Grund dieſes Vergleiches nicht mehr vorhanden. Rudolf hatte die Nachfolge in Burgund dem deutſchen Könige Heinrich nicht als deutſchem Könige, ſondern als ſeinem nahen Verwandten zugeſagt. S. 104. iſt die Aufſchrift: „Deutſchland verwandelt ſich (nach Heinrichs V. Tode) in ein Wahlreich," unrichtig. Aus den eigenen Worten des Vfs. S. 105. folgt nicht mehr, als daſs die kleinern Fürſten Deutſchlands ſeit dieſer Zeit immer mehr ihren Antheil an der Wahl eines deutſchen Königs verloren, bis endlich das Wahlrecht auf die Kurfürſten allein hinüber kam.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 21. November 1807.

PHYSIK.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Annalen der Physik.* Herausg. von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 139. abgebrochenen Recension.)

Zwanzigster Band. Berichte des Hrn. *Biot's* und *Gay-Lussac* von ihren Luftreisen. Die klassische und an Gehalt überaus reiche Abhandlung von Hrn. *Humboldt* und *Gay-Lussac* über die Mittel Luftarten zu zerlegen, so wie über das wahre Verhältniss der Bestandtheile der Atmosphäre. Das Voltaische Eudiometer wird für das genaueste, nach dem jetzigen Zustand unsrer Kenntnisse erklärt; es zeigt den Sauerstoffgasgehalt einer Luftart bis zu einem Tausendtheilchen an. Die atmosphärische Luft enthält dem Volumen nach nur 21 im Hundert Sauerstoffgas und variirt in ihrer Zusammensetzung nicht. Hr. *Seguin* hatte schon Luft aus den Sälen eines Hospitals, die 12 Stunden lang genau verschlossen gewesen waren, zerlegt, und sie fast eben so rein, als die atmosphärische im Freyen gefunden, obgleich ihr Geruch noch immer unerträglich war. Aehnliche Resultate hatten unsere Vf. mit Luftportionen aus dem *Theatre français* erhalten. Die atmosphärische Luft enthält kein Wasserstoffgas, wenigstens kann es nicht bis auf 3 Theile im Tausend steigen. Will man die Auflösung der Schwefelleber zur Analyse der Luft gebrauchen, so muss sie kalt bereitet werden, denn heiss verschluckt sie Stickgas. Nicht alle Mischungsverhältnisse von Sauer- und Wasserstoffgas können durch den elektrischen Funken vollständig verbrannt werden. Reines Sauerstoffgas muss mehr als 6 Hunderttheile Wasserstoffgas enthalten, wenn eine Entzündung möglich werden soll; da nun die atmosphärische Luft nicht 0,003 derselben enthält, so können die Meteore nicht Wirkungen einer Entzündung von Wasserstoffgas seyn. Die Entzündung, welche der elektrische Funke in der Knallluft bewirkt, scheint von der Compression herzurühren die während des Durchgangs dieses Funkens statt findet. Das Wasser, welches bey einer solchen Entzündung erzeugt wird, ist stets von einer und derselben Natur. Dem Volumen nach verbinden sich 100 Theile Sauerstoffgas mit 200 Theilen Wasserstoffgas zu Wasser. Dieses Verhältniss ist unabhängig von der Temperatur und vom Feuchtigkeitszustande. Auch Bemerkungen von *Berthollet* zu diesem Aufsatze. Hrn. *Biot's* Versuche, Wasser durch blosse Pressung der Luftarten zu erhalten. Man hat diese Versuche mit atmosphärischer und mit Knallluft angestellt; hätte man doch auch reines Sauerstoffgas und reines Wasserstoffgas einzeln angewandt, so hätte sich die Frage vielleicht genügend beantworten lassen, ob nicht das Sauerstoffgas aus Wasser und Licht, und das Wasserstoffgas aus Wasser und Wärmestoff bestehe? Freylich glauben die Antiphlogistiker nicht an solche Bestandtheile; aber eben darum wäre es wichtig, Versuche darüber anzustellen. Der elektrische Funke soll blos dadurch, dass er die Knallluft stark zusammendrückt, die Verpuffung bewirken. Sollte sich diese sehr wahrscheinliche Erklärung bestätigen, so würde dadurch zugleich die Meinung sehr unterstützt, dass der elektrische Funken durch das heftige Gegeneinanderstossen zwey verschiedener elektrischen Materien gebildet werde. Hrn. *Sackarow's* und *Robertsons* Luftfahrt. Hr. *Humboldt* und *Gay-Lussac* erhielten aus destillirtem, aus Fluss- und Regenwasser durch Kochen Luft, welche noch um 10 Hunderttheile reicher an Sauerstoffgas war, als die atmosphärische. Die Luft, welche das Wasser beym Kochen hergiebt, hält anfangs nur sehr wenig mehr Sauerstoff, als die atmosphärische und wird erst bey fortgesetzter Erhitzung reicher daran. Es finden sich noch mehrere wichtige Bemerkungen in diesem Aufsatze. Hrn. *Henry's* (in Manchester) Versuche zeigen, dass Wasser nach der Verschiedenheit seiner Temperatur und seines Drucks verschiedene Mengen von Gas absorbirt. Aehnliche Untersuchungen von *Berger* in Genf. Graf *Rumford* zeigt durch Versuche mit eigen ersonnenen Apparaten, dass die von den Sonnenstrahlen erregte Wärme unter allen Umständen der Quantität Licht gleich ist, die verschluckt wird. Der Herausgeber macht eine gegründete Bemerkung über diesen Satz. Verschiedenes über die Alpengebirge aus Reisebemerkungen des Hrn. Geh. Ob. Bergr. *Karsten*, auch mineralogische Gegenstände. Hr. *Humboldt* und *Biot* über die Variationen des Magnetismus in verschiedenen Breiten. Die Beobachtungen des erstern zeigen, dass sich die Intensität der magnetischen Kräfte mit der

Breite verändert und vom Aequator nach den Polen zunimmt. Eine Nadel, die bey *Humboldt's* Abreise, zu Paris in 10 Min. 245 Schwingungen machte, zeigte in Peru in derselben Zeit deren nur 211, und diese Zahl nahm immer ab, wie er sich dem Aequator näherte, und wieder zu, als er sich davon nach den Polen entfernte. Die Hitze hat hieran keinen Antheil; grosse Gebirge aber, wie die Alpen und Pyrenäen, haben auf diese Intensität Einfluss. Formeln die Inclination der Nadel in beiden Halbkugeln der Erde zu berechnen. Der nördliche magnetische Pol liegt unter 79° 1′ 4″ nördl. Breite und 30° 2′ 5″ westl. Länge von Paris; der südliche hat dieselbe südliche Breite und 149° 57′ 55″ östl. Länge von Paris. In diesen Puncten würde die Nadel senkrecht stehen. Die Zunahme der magnetischen Wirkungen nach Norden, kommt nicht von den dort befindlichen grossen Eisenmassen; denn auch die Cordillere der Anden enthält eine ungeheure Menge magnetischen Eisens. Wichtigkeit dieser Kenntnisse in Bestimmung der geogr. Breite, wo sie durch kein anderes Hülfsmittel bestimmt werden kann. Tabellen dazu. Merkwürdige Versuche von Hr. *Lüdicke*, wo schwarze Pigmente beym Drehen seiner Farbenspindel sich weiss zeigten. Hrn. *Prechtl* in Brünn sucht die Identität des Licht- und Wärmestoffs sehr wahrscheinlich zu machen. Hr. *Marechaux* über Isolatoren. Seidene Schnüre zeigen sich bey voltaischen Säulen als die besten Isolatoren. Neue Versuche von *Rumford* zum Beweis, dass die Temperatur bey welcher die Dichtheit des Wassers am grössten ist, mehrere Grade über dem Frostpuncte liegt. Der beschriebene und abgebildete Apparat dazu ist überaus sinnreich; es gehen dabey wirklich warme Strömungen in eiskaltem Wasser herab, wenn Theile, die sich an der Oberfläche befinden, ein wenig erwärmt werden. In einem folgenden Aufsatze zeigt Hr. *Hällstrom*, dass, wenn man auf die Ausdehnung des Glases durch Wärme nicht sieht, die grösste Dichtheit des Wassers zwischen + 5 und 6 Grad der Centesimalscale zu fallen scheint; im Gegentheil ist diese Stelle zwischen 4 und 5 Grad. Er giebt auch eine Formel für die Ausdehnung des destillirten Wassers durch Wärme in Temperaturen von 0° bis 20°. *Ebenderselbe* auch über die Ausdehnung des Quecksilbers durch die Wärme. Hr. *Dalton* über eben diesen Gegenstand, wo er seine Meinung, dass die grösste Dichtheit auf 32° Fahrenh. falle, zu bestärken sucht. Hr. *Busse* sucht die Wilkinsonsche Erscheinung zu erklären, dass nämlich der Widerstand einer durch eine lange Röhrenleitung bewegten Luftmasse mit der Länge derselben zunimmt, so dass endlich gar nichts mehr davon durchgeht. Kritische Bemerkungen von Hrn. *Chenevix* über Gegenstände der Naturlehre, während seines Aufenthalts in Deutschland. Sehr leidenschaftlich, besonders gegen die Naturphilosophie und die *Winterl*'sche Chemie.

Ein und zwanzigster Band. Verschiedene geologische Bemerkungen aus Peron's Entdeckungsreise in Hinsicht auf Geologie, die es z. B. zweifelhaft machen, dass Neuholland mit *van Diemen's* Lande anfangs zusammen gehangen habe; — dass die Gebirgsgipfel von *van Diemens* Lande, Neuholland und Timor vor Alters vom Meere bedeckt waren. Ein sehr gelehrter historisch-philologischer Aufsatz von Hn. *Münter*, wo in die Bätylien der Alten mit den Steinen, welche in neuern Zeiten vom Himmel gefallen sind, verglichen werden. A. d. Schriften der Gesellsch. d. Wiss. zu Kopenhagen übersetzt. Hr. D. *Heidmann* liefert in einem gehaltvollen Artikel eine Eintheilung der festen und flüssigen Leiter einer galvanischen Kette, nach dem Grade ihrer galvanischen Action und ihres chemischen Wirkungsvermögens. Es zeigt sich hier grosse Vollständigkeit in der Behandlung des Gegenstandes. Es wird ein eigenes Werk darüber versprochen. Verschiedenes über die vermeintliche Zersetzung der Salzsäure; über den sogenannten Erbsenregen in Schlesien, von Hrn. Geh. R. *Heim* in Berlin. Ein Auszug aus *Howard's* Vorlesung über die Modificationen der *Wolken*. Man muss dabey blos auf die Structur und Entstehungsart, nicht aber Gestalt und Grösse der Wolken sehen. Hr. *H.* schlägt deshalb eine besondere Nomenclatur der Wolken vor: 1) *Cirrus. (Def.) Nubes cirrata, tenuissima, quae undique crescit.* 2) *Cumulus (Def.) Nubes cumulata, densa, sursum crescens.* 3) *Stratus (Def.) Nub. strata aquae modo expansa, deorsum crescens.* Aus diesen Benennungen setzen sich neue für Zwischenmodificationen zusammen. *Das Eigenthümliche* einer jeden Art wird besonders auseinander gesetzt. Hrn. *Zea's* Beschreibung des Wasserfalls von *Tequendama*. Er soll der grösste seyn, den die Geschichte des Erdballs kennt, wiewohl der des *Juan Garcia* unterhalb Antioquia, noch beträchtlicher seyn mag. Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* theilt die Zerlegung und Beschreibung des *Filtre inalterable* der Bürger *Smith*, *Cuchet* und *Montfort* mit. Auch ein Auszug aus einem Berichte des *Athenée des Arts* über diese Maschinen. Unter der bescheidenen Ueberschrift: *Beyträge zur galvanischen Elektricität*, theilt Hr. Hofr. *Parrot* eine vollständige Darstellung seiner Versuche und Schlüsse über die Voltaische Säule mit, die von eben so grossem Beobachtungsgeiste als Scharfsinn zeugen. Freylich war vieles davon schon bekannt, aber das Ganze verdient doch eine sorgfältige Beachtung. Die Wirkung der Säule baut er auf den Grundsatz, dass zweyerley Metalle die Elektricität schlechter, als einerley Metall, leiten. Er schliesst aus seiner *Synthesis* und *Analysis*; dass das minder oxydirbare Metall eigentlich nur als Zuleiter in Beziehung auf das andere wirkt, und folgert daraus, dass man Unrecht habe, die Ausdrücke: *Zinkseite, Silberseite*, zu gebrauchen, und dass man lieber die Ausdrücke: *Wasserseite, Metallseite*, dafür wählen möge, welche auch im Verfolg dieses Artikels von ihm gebraucht werden, wovon wir indessen doch den Grund nicht recht einsehen. Ein länglich schmales Stück Muskelfleisch von einem sehr frischen Lammesbraten verwandelte sich durch die Einwirkung der Säule an der Hydrogenseite in Gallerte, und an der

der Oxygenseite in Fett; die Mitte blieb ganz unverändert an Farbe, äufserem Bau und Consistenz. Nach 3 Stunden aber hörte dieses Fleisch auf die Wirkung eines Leiters zu verrichten. Die Temperatur des Wassers an der Oxygenseite war beständig um $\frac{1}{2}$ Grad *Réaum.* höher, als an der Hydrogenseite. Hr. *Hildebrandt* beschreibt seine Apparate zur Zersetzung des Wassers durch die galvanische Elektricität. Der Hr. Director *Vieth* in Dessau liefert einen interessanten Aufsatz über die *Combinationstöne*, und nimmt dabey auf einige Streitschriften der englischen Physiker *Th. Young* und *J. Gough* Rücksicht. Die Thatsache ist, dafs bey Blasinstrumenten und bey der Violine aus dem Zusammenklingen zweyer Töne ein dritter tieferer Ton entsteht, und diesem letztern legt Hr. *V.* den Namen *Combinationston* bey. Das Phänomen selbst geben beide Physiker zu, aber in der Erklärung weichen sie von einander ab. Nach Hrn. D. *Young* sind es wirkliche, und wie er sich ausdrückt, *materielle* Töne; nach *Gough* hingegen sind diese Töne Sache der Einbildung *(mental and imaginary)*. Am Ende zeigt Hr. *V.* noch, wie man sich auf einer guten Violine diese Töne am leichtesten verschaffen könne. Ein Auszug aus *Prieur's* Abhandlung über die Farben und einige besondere Erscheinungen derselben. Er leitet sie vornehmlich aus dem *Contrast* ab, welcher entsteht, wenn ein paar Farben von verschiedener Art dicht neben einander gelegt, betrachtet werden. Manches, was hier behauptet wird, hat der Rec. durch genau nachgemachte Versuche nicht finden können; z. B. ein Stückchen weisse Pappe, wenn es auf einen rothen durchsichtigen Körper gelegt werde, bläulich grün erscheine, und entschieden blau werde, dafs der Grund orangefarbig sey, u. s. w. Hr. *Hausmann* über tödtende Wetter in Bergwerken, wo der Herausgeber manches berichtigt, auch Untersuchungen böser Wetter aus dem Steinkohlen Bergwerken zu Dölau bey Halle beyfügt, wozu ihm Hr. O. B. Meister *Grillo* die Data lieferte. Ueber die Natur der Schwefelwasser nach *Westrumb* bearbeitet. Eine andere nicht minder wichtige Bearbeitung des verdienstvollen und unermüdeten Herausgebers betrifft *Dalton's* neue Theorie über die Beschaffenheit gemischter Gasarten und über dessen Vorstellung, wie Gas im Wasser vorhanden ist, so wie über die Frage: ob Gasarten unter einander und zum Wasser chemisch verwandt sind oder nicht, wo ebenfalls wieder die Streitigkeiten englischer Physiker erörtert werden. Verschiedenes über die Fortpflanzung des Schalles von *Hassenfratz* und *Prechtl*, welcher letztere noch ein Mittel angiebt, die mathematische Theorie von der Fortpflanzungsgeschwindigkeit mit der Erfahrung zu vereinigen. Er findet es in dem schon von *Newton* benutzten Umstande, dafs man das Volumen der festen Lufttheilchen, durch welche sich der Schall *instanter* fortpflanzt, mit in Rechnung bringen müsse. Das Resultat einer solchen hier mitgetheilten Rechnung weicht dem von der Erfahrung nur noch um 12 Fufs in der Secunde ab. Den Beschlufs machen noch einige Auszüge aus fremden Schriften, neue Correspondenznachrichten und dem Harlemmer Program für das Jahr 1805.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Nauk: *Leonhard Eulers vollständige Anleitung zur niedern und höhern Algebra*, nach der französischen Ausgabe des Hrn. *de la Grange* mit Anmerkungen u. Zusätzen herausgegeben von *Joh. Phil. Grüson*, Prof. der Math. am Königl. Cadettenc. *Zweyter* Theil. 1797. 403 S. 8. (1 Rthlr.)

Den *ersten* Theil hat Rec. bereits in der A. L. Z. 1797. Num. 212. angezeigt. Bey diesem *zweyten* mufs er hauptsächlich über die ferneren Zusätze des Hrn. Prof. *Gr.* einiges hinzufügen. Die beträchtlichsten sind aus *Kästner* und *Busse* hergenommen. Indem Hr. *Gr.* dieses nicht nur nicht anzeigt, vielmehr die Leser zu der Meinung veranlafst, dafs die Bemerkungen von ihm selbst erdacht seyn; so dürfte er einigen seiner Leser als ein etwas inconsequenter Erfinder erscheinen, weil *Kästner* und *Busse* hie und da von einander abweichen. Das Beyspiel, welches wir anführen wollen, ist in aller Hinsicht lehrreich und merkwürdig. *Euler* hat den *Harriot*ischen Lehrsatz zu allgemein ausgedrückt. Hrn. *Grüsons* Anmerkung hierüber fängt S. 129. an: „Diese Regel gilt *allgemein* für Gleichungen von *allen* Graden." Statt des pleonastischen *allgemein* hätte es heifsen sollen, *in so ferne sie richtig ist.* Denn bald darauf fügt er ja hinzu: „Noch mufs *ich* erinnern, dafs jene Regel nur für Gleichungen gilt, die lauter mögliche Wurzeln haben. Denn unmögliche Wurzeln kann man weder als bejaht noch als verneint ansehen; daher solche auch nicht nach einer solchen Regel beurtheilt werden können." Dieses sind so gut als *Kästners* Worte, und ihre Tendenz stimmt nicht gut überein mit dem Zusatze, welchen, eben diesen Lehrsatz betreffend, für die cubischen Gleichungen S. 105. Hr. *Grüson* aus *Bussens* Unterricht *in der Algebra* Theil 2, S. 190. hergenommen hat: denn *Busse* war so vorsichtig gewesen, den *Harriot*ischen Lehrsatz dergestalt zu modificiren, dafs er für *alle* Gleichungen gilt, *auch* wenn sie unmögliche Wurzeln haben. Diesen modificirten Lehrsatz hat Hr. *Gr.* völlig mit *Bussens* Worten abdrucken lassen; im Beweise aber befolgt er seine ihm gewöhnliche Entlehnungsmethode, im Anfang und Ende der Entlehnung die Worte etwas zu verändern. Auch sind hier, wie gewöhnlich in seinen entlehnten und vermuthlich sehr eilfertig abgeschriebenen Stellen, einige Fehler eingeschlichen. Es sind nicht weniger als drey Druck- oder Schreibfehler! Oder sollte der eine, Summe statt Summen, etwa absichtlich hingeschrieben seyn, so wäre er ein übereilter Besserungsversuch. — S. 129. rühmt Hr. *Gr.* den Kästnerischen Beweis als den besten unter den übrigen von ihm mit Kästners Worten dort bezogenen.

Aber

Aber *gut* ist auch *Kästners* Beweis immer noch nicht, weil man ja hinterher hinzufügen muss, dass das Erwiesene nur für Gleichungen gelte, deren Wurzeln alle möglich sind. Da sich *Harriots* Lehrsatz zu einem allgemein richtigen abändern lässt, so muss er auch als solcher allgemein können erwiesen werden. — Zu §. 135. bemerkt Hr. *Grüson*: „Da hier Behauptungen vorkommen, die nur unter gewissen Einschränkungen richtig bleiben, so wird dem Anfänger vielleicht folgender Vortrag mehr Genüge leisten, und *ihm* strengere Folgerungen entdecken lassen." Der Vortrag ist aus *Busse* a. a. O. §. 241. genommen, bis auf Hrn. *Gr.* eigenthümliche Behauptung am Ende der S. 87, welche bey *B.* nicht vorkommt, aber sehr auffallend unrichtig ist. Auch hier ist also die Entlehnung mit einer unrichtigen Abänderung beschlossen! — S. 103. „der erste Theil dieses §phen enthält eine so wichtige analytische Wahrheit, dass es wohl der Mühe werth ist, sie *hier* bestimmter und strenger zu entwickeln." Die *hiesige* Entwickelung ist wiederum aus *Busse* a. a. O. S. 184. hergenommen. Aber in der Mitte seines Abschreibens vergisst Hr. *Grüson Bussens* Denomination *a, b, c, fernerhin* in die *Eulersche p, q, r* abzuändern! *Bussens* Entwickelung so einzeln hingestellt, hat vor der *Eulerschen* keinen weitern Vorzug, als dass er genauer als *Euler* auf die *entgegen gesetzten Werthe*, oder wie er wohl jetzt (auch für Hrn. *Grüsons* Entlehnung S. 85.) sich ausdrücken würde, auf die Gegengrösen aufmerksam macht. Nur in Verbindung mit seinen übrigen neuen Erweisen anderer vorhergegangener Lehren, ist sein Vortrag bündig für die cubischen Gleichungen. Wie er für alle Gleichungen jene wichtige analytische Wahrheit zu erweisen sucht, ist von ihm in dem *Journal für Erzieher*, *Dessau* 1784. mitgetheilt. Da er dort auch anzeigt, wie *Kästners* und anderer dahin gehörige Bemühungen etwas fehl gegangen sind; so wäre jene Abhandlung hier wohl zu erwähnen gewesen. — Eine Hrn. *Gr.* eigenthümliche Bemerkung findet man am Ende des 7ten Kapitels, welche ohne Zweifel für das Ende des 6ften bestimmt war. Für Aufg. XXI. nämlich, wo *einige* Kinder sich in die Erbschaft theilen sollen, findet *Euler* ihre Anzahl = 9; da hingegen *Gr.* diese Zahl $y = 5 \mp 4$ findet, also nicht nur $y = 9$, sondern auch $y = 1$. Aber indem *Euler* mit dieser Aufgabe gerade das *dritte* Kapitel *beschloß*, und sie durch ihre *besondere Art merkwürdig* nannte, so hatte er selbst es ohne Zweifel vor Augen, dass ihre *gewöhnliche* Auflösung quadratisch ausfallen würde, und sie dagegen *noch einfach* bleibt, wenn man nach seiner Auflösung den *einen* Fall der quadratischen Auflösung ausschliesst, nach welchem nur *ein* einziges Kind vorhanden seyn müsste. Allerdings hätte *Euler* diese Merkwürdigkeit, welche eigentlich darin besteht, dass man den einen Fall der quadratischen Gleichung sehr leicht und schicklich während der ganzen Eulerischen Auflösung schon ausschliessen kann, nachher bey den quadratischen Gleichungen wirklich erörtern sollen; wozu nun Hrn. *Grs.* Anmerkung allerdings dem Rec. hier Veranlassung gegeben hat. Er muss dahin gehörig noch folgendes hinzufügen. Hr. *Gr.* nennt seine Auflösung allgemeiner als die *Eulersche*. Rec. aber muss sie vielmehr, wenn nicht eine gehörige Einschränkung hinzukommt, für weniger anpassend, als die Eulersche erklären. Denn die Aufgabe sagt nicht nur ausdrücklich, dass *einige* Kinder vorhanden *gewesen*, sondern auch für ihr Vertheilunggesetz *werden ja*, wenn es nicht ganz müssig bleiben soll, nothwendig ihrer zwey aufs wenigste erfordert: daher die Auflösung $y = 1$ für die Aufgabe nicht gehört! Rec. der sich, durch praktisches Bedürfniss genöthigt, sichere und allgemeine Regeln verschafft hat, durch die es allemal entschieden wird, welche von den mehrern, namentlich durch *die bejahten* und verneinten Wurzeln sich *mit ergebenden* Werthen für die Aufgabe gehören, und *welche übrigen* als nicht dahin gehörig auszuschliessen sind, *findet mit* Vergnügen, dass nach *eben diesen* festen Regeln *hier* auch $y = 1$ von der Auflösung abzusondern ist. Seine Regeln sind seines Wissens bisjetzt nur in seinen eigenen Schriften zu finden, auch für Anfänger gehörig erst kürzlich vorgetragen in der zweyten Auflage seines *Unterrichtes in der algebr. Auflösung, Theil* I. — Der unsterbliche *Euler* schrieb deutsch, französisch und lateinisch mit gleicher Leichtigkeit. Unter seinen deutschen Schriften ist vielleicht keine mit so weniger Sorgfalt in Hinsicht des Ausdruckes und der Wortfügung, als die vorliegende abgefasst, aus bekannten Ursachen. Hr. *Gr.* hatte versprochen, solche Nachlässigkeiten des Stiles auszubessern. Häufig wenigstens kann dies im zweyten Theile nicht geschehen seyn; schadet aber auch nichts. Vielmehr dürften die Mehresten am liebsten gerade den Eulerschen Vortrag unverändert so zu haben wünschen, wie er selbst, während seines fast völligen Mangels am Gesicht, seinem Schreiber ihn in die Feder dictirte.

* * *

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Messkaufmann*, oder Anleitung für Kaufleute, die Messen mit Nutzen zu beziehen. Gröstentheils aus eigenen Erfahrungen bearbeitet, von *Ehregott Meyer*, herzogl. Sächs. Cob. Saalfeld. Commerzienrathe. *Erster* und *zweyter* Theil. 1805. VIII. u. 394 und 184 S. 8. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Num. 159.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 24. November 1807.

ERDBESCHREIBUNG.

ERFURT, in d. Hennings. Buchh.: *Allgemeines hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-geographiſches Handlungs-Poſt- und Zeitungs-Lexikon*, für Geſchäftsmänner, Handelsleute, Reiſende und Zeitungsleſer; enthaltend in alphabetiſcher Ordnung eine genaue, planmäſsig vollſtändige hiſtoriſch-ſtatiſtiſche und topographiſche Beſchreibung aller Erdtheile, Länder, Staaten, Inſeln, Bezirke, Gebiete, Herrſchaften, Völker, Meere, Seen, Flüſſe, Wälder, Berge, Städte, Veſtungen, Schlöſſer, Stifter, Seehafen, Handelsplätze, Fabrikörter, Geſundbrunnen und Bäder, Poſtſtationen, Flecken und überhaupt aller in irgend einer Hinſicht bemerkenswerther Ortſchaften und Gegenden der Erde, mit Anzeige ihrer Lage, Entfernung, Herrſchaft, vormaligen und jetzigen Beſchaffenheit und aller ihrer Natur- und Kunſtmerkwürdigkeiten; geſammelt aus den beſten, neueſten und ältern Quellen, aus Staatsſchriften, Reiſebeſchreibungen, Journalen, Topographien und handſchriftlichen Nachrichten, eingeleitet und angefangen von Prof. *Theophil Friedrich Ehrmann*, fortgeſetzt von D. *Heinrich Schorch*, Profeſſor zu Erfurt. *Dritten* Bandes, *erſte* Abtheilung. 1806. S. 1—1032. (3 Rthlr. ſächſ.)

Hr. *Sch.* hat die Hoffnung vollkommen erfüllt, die wir uns von ſeiner Arbeit Num. 251 u. 252. der A. L. Z. 1805. machten. Fleiſs, Umſicht, Genauigkeit, Ordnung und Praeciſion ſind daran unverkennbar, und mitten im Ueberfluſs blieb er dem Plane eines ſolchen Werks, das ſtrenge Oekonomie fordert, treu. Die *erſte* Abtheilung dieſes *dritten* Bandes umfaſst die Buchſtaben *K* und *L*, und geht von *Kaaden* bis *Lzowicze*. Bey bedeutenden Artikeln hat er die Quellen und Hülfsmittel, die er benutzte, nach unſerm Wunſche angeführt; z. B. bey *Kabarda* Reineggs, Pallas; bey *Kabul* Tiefenthaler; *Kachao* Lajaille; bey der ruſsiſchen Inſel des Oſtmeers *Kaliak* Sauer, Storchs Ruſsland; bey *Kärnthen* Rohrer, Demian, Meyer, bey *Kaesmark* Teleki, Gnereich; bey *Kahira* Eton, Brown, Wittmann; bey *Karathi*, *Kalamathe*, *Kalavritha*, *Karelien*, Pouqueville, bey *Kalifornien* Begert, Perouſe, Vancouver; bey *Kalkutta* die indian recreations; bey *Kalwaria* Rohrer, bey *Kamtſchatka* Sarütſchew; bey *Kandia* Savary, Olivier, Kinsbergen; bey *Kapſtadt* Menzel, Wollzogen, Barrow, Semple; bey *Kentucky* Morſe, Scott, Archenholz Minerva; beym *Kirchenſtaat* Levesque, Le Bret, Molto; bey den *Kirgiſen* geographiſche Ephemeriden, Michailow, Rytſchkow; bey *Kochin-Sina* Paolino, Degrandpre, Chapmann; bey *Konſtantinopel* Niebuhr, Bondelmonte, Kantemir, Olivier, Eton, Brown, Lechevalier, Bergſtedt, Pouqueville; bey den *Koſaken* Storch, Georgi, Buſe, Pallas; bey *Krain* Rohrer, de Luca, Lichtenſtern; bey *Kuba* Ulloa; bey *Kurbaden* die Beſchreibung von Kurfürſtenthum Baden, Wundts Bibliothek, die kurbadenſchen Staatskalender; bey *Kurbaiern* Staatskalender, Praendel, Hazzi, d. fränkiſchen Merkur; bey *Leipzig* Gersdorf, Leonhardi; bey *London* Colquhoun, etc. Nach dieſen Angaben kann man leicht beurtheilen, daſs Hr. *Schorch* die guten und zum Theil die beſten Quellen zu wählen verſtand, und Rec., der viele verglichen hat, darf verſichern, daſs die angeführten Schriftſteller auch bey denjenigen Orten, wo ſie nicht genannt, aber doch durch ſie geographiſch und ſtatiſtiſch beſchrieben wurden, dem Vf. zum Wegweiſer dienten; bey *London* haben wir ſogar den nicht genannten *Oddy Ipſon* benutzt gefunden. Die höchſte Beſtimmtheit herrſcht in den Artikeln: *Kafferland*, *Kalahar*, *Kalifornien*, *Kandahar*, *Kapland*, *Kanada*, *Königsek*, *Kongo*, *Kranichfeld*, *Kumanien*, *Kurbaden*, *Lappland*, *Leiningen*, *Lippe*, *Livadia*, *Löwenſtein*, *Loire-Departement*, *Long-Island*, *Lorenzoſluſs* etc. die planmäſsigſte Vollſtändigkeit in den Artikeln: *Kärnthen*, *Kahira*, *Kalabrien*, *Kalkutta*, *Karlsruhe*, *Karolina*, *Kaſſel*, *Kaukaſus*, *Kentucky*, *Kirchenſtaat*, *Koburg*, *Kolumbia*, *Konnektikut*, *Konſtantinopel*, *Kopenhagen*, *Korſu*, *Korſika*, *Kronſtadt*, *Laibach*, *Lancerota*, *Langenſalza*, *Langreſs*, *Languedok*, *Lauenburg*, *Lauſitz*, *Leipzig*, *Lesghiſtan*, *Levante*, *Liegnitz*, *Lima*, *Linz*, *Liſſabon*, *Livland*, *Livorno*, *London*, *Lucca*, *Lucern*, *St. Lucia*, *Lübeck*, *Lüneburg*, *Luxemburg*, *Lyon* etc.; eine muſterhafte Genauigkeit in der Menge von gleich- und vielnamigen Artikel: *Kent*, *Kingston*, *Kirch* und *Kirchen*, *Klein-*, *Lancaſter*, *Lhota*, *Limburg* und *Limpurg*, *Lincoln*, *Lindau*, *Linden*, *Little*, *London*, *Loreto* und *Loretto*, *Lois* und *Louis*, *Louisburg*; ein groſser Reichthum,

gepaart mit Mäfsigkeit, in den Artikeln: *Kalmücken, Kaschau, Kaschemir, kaspisches Meer, Khiewa, Kirgisen, Koblenz, Kölln, Königsberg, Konstanz, Kosaken, Kotta, Krain, Krakau, kurilische Inseln, Lemberg, Leon, Lepanto, Leyden, Libanon, Ligurien, Lille, Lipari, Lüttich;* richtige Würdigung des Begriffs *merkwürdig* in den Artikeln: *Kap Falfe, Kap Hinlopen, Karolinenstrafse, Kliseneaux Indianer, Lichtenstein, Likeo Inseln, Loanda* und *Loango;* verständige Hinsicht auf das Ganze, das durch die der alphabetischen Ordnung eigene Zersetzung so oft verloren geht, in den Artikeln *Karpathen, Kaukasus* etc. — Manche Artikel können als musivisches Kunstwerk gelten; z. B. *Konstantinopel, London,* und vorzüglich *Louisiana:* denn hier sind die zerstreutesten Nachrichten mit grofser Gewandtheit an einander gefügt, und gut geordnet. Aufser diesen Vorzügen wird man bey jedem Artikel durch die gehaltvolle Kürze, durch die Anordnung der Materialien, durch wahre Schätzung dessen, was der Geographie und Statistik Noth that, d. i. durch einen unverwandten Blick auf Begränzung, Eintheilung, Klima, Flächeninhalt, Menschenzahl, Natur- und Kunstproducte, Handel, Handelsgegenstände, Ein- und Ausfuhr, Poststationen u. s. w. durch leise Hindeutung auf genealogische und historische Antiquitäten, und gröfsere Ausführlichkeit bey den neuesten Veränderungen angezogen, und man wird dem Vf herzlichen Dank dafür zollen, dafs er in dem Buchstaben *K* die Sünden seines Vorgängers, der in *C* aufnahm und ausschlofs, was ihm gefiel, und der in *B* und *E* nicht einmal Baden, Baiern, kurerzkanzlerische Staaten u. s. w. nach ihrer dermaligen Beschaffenheit richtig darstellte, gut machte. Manche Mängel und Fehler werden sich im Anhange der zweyten Abtheilung des dritten Bandes verbessern lassen, wovon Rec. zum Beweise seiner Aufmerksamkeit nur einige angeben will. Zwischen *Katz* und *Kaz,* zwischen *Letzen* und *Lezen,* zwischen *Liebiz* und *Lieblingshof* verstofsen die Versetzungen gegen die alphabetische Ordnung. *Kadjak* liegt nach Sarütschews Reise in das Nordmeer nicht unter 58° 14′ — 58° 43′. 45″ N. B. und 205° 30′ L., sondern 56° 55 B. und 204°. 35′ L. *Kamenitz* in Böhmen gehört itzt dem Grafen Franz von Sickingen, der es um 713000 Rthlr. kaufte. In den Orten von Schwaben z. B. *Kaisersheim, Laningen* u. s. w. hätte der Vf. die Längen und Breiten nach Ammans Karte annehmen sollen, die bis jetzt die richtigsten sind. *Knoxville* hat 200 Häuser, keine Manufacturen, aber lebhaften Handel, und eine merkwürdige Zeitungsdruckerey, die Roulstone redigirt. Die Einkünfte von *Kopenhagen,* die hier fehlen, sind theils stehend, theils zufällig; jene betrugen 1803 nur 36,281, diese 28,370 Rthlr. Der Handel der *Kurilen* mit den Japanern steht in Storchs Russlands VI. Lieferung. *Laurwitz* ist mit Vorbehalt des Schlosses und der Kirchen, aber nicht ganz von dem Grafen Ahlefeld an Dänemark verkauft, und 700,000 Rthlr. bleiben ein Fideicommifs. *Landsberg* ist der Sitz der Hauptmauth, hat zwey Pfarreyen, ein Gymnasium, und 8 milde Stiftungen. *Leiningen* ward den 1. Dec. 1804. organisirt, und in 8 Justiz und eben so viele Rentämter eingetheilt. *Löfer* zählt aufser dem Rindvieh 104 Pferde. Bey Schweden hätte der Vf. *Skjöldebrand Voyage pittoresque* vergleichen, und nach diesem manche Orte z. B. *Kauto-Keino, Kengis* u. s. w. anführen sollen. Die von Vergennes beschriebenen Völker in N. A. die *Kerakis, Kacuitas, Kikachas* u. s. w. würden ebenfalls wohl einer Stelle werth gewesen seyn. *Koorwey* von *Betwa,* das hier gänzlich fehlt, ist durch die *asiatik researches* vollständig beschrieben. *Kiwatsi* oder *Kasju* Provinz von der Insel Niphon, *Kigalka* am Cap de Providence, wo Cook Gefahr lief zu *scheitern, Konasir* Kurilen-Insel oder Staatenland der *Holländer Koschka,* die berühmte Erzzunge am awatschinskischen Meerbusen; die *Laurentius Insel,* wo Billings landete, *Lehvehnds-Tschistit* bey Konstantinopel hat Rec. ungern, dagegen mehrere kleine Orte z. B. *Kaczle, Kadurkut, Kahlbuy, Kahlhorst, Kaidaco, Kak, Kakad, Kalacsa, Kalchberg* bey Salfeld, *Kalling, Kallokis, Kamenzen, Kaneng, Kaplou, Kapuvar, Karaisfalva, Karasd* u. s. w. sehr gern vermifst. Sinnentstellende, nicht bemerkte Druckfehler, sind *Kabefa* für Kabecsa, *Kadiub* für Kadlub, *Kajdana russisches* für Kajdano ungerisches Dorf; *Kail mit 3 Hufen* für mit 3 Höfen; in *Kaiserheim Landgericht Mannheim* für LGr. Monheim; *Kaldenweide* für Kaltenweide; *Kandowiz* für Kaniowiz; *Karristen* für Karösten; in *Katschinonaga-Indianer Preis rivieres* für *trois* Rivieres; in *Lofer Politerei* für Salzsiederei u. s. w. Bey Lucca sind manche Versetzungen (wahrscheinlich durch den Setzer) vorgegangen.

Wien, b. Geistinger: *Das Riesengebirge,* in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht, mit erläuternden Anmerkungen und einer Anleitung, dieses Gebirge auf eine zweckmäfsige Art zu bereisen. Mit Kupf. und einer Karte, von Dr. *J. K. E. Hofer,* k. k. Hofmed. und Leibarzt Sr. K. H. des Erzherzogs Karl (I. Th.) *Zweyte* Abth. 1803. 142 S. *Zweyte* Theil. 1804. 305 S. gr. 8.

Die *zweyte* Abtheilung des *ersten* Theils dieses seinem Anfange nach in der A. L. Z. 1803. Num. 240 recensirten und nach Verdienst empfohlenen Werks liefert die zur ersten Abtheilung gehörigen 154 Anmerkungen, der *zweyte* Theil aber die auf dem Titel versprochene Anleitung zur Bereisung des Riesengebirgs. Jene Anmerkungen, theils eigene, theils aus andern Schriften gewählte, führen mehrere in der allgemeinen Uebersicht nur kurz angedeutete Gegenstände weiter aus. Einige Angaben daraus werden das Interesse derselben zeigen. N. 4. macht Hr. *H.* auf die noch nicht genug beobachteten Abweichungen der Magnetnadel auf dem Gebirge aufmerksam. N. 5 erklärt er sich über den von ihm angenommenen, in der Anzeige des ersten Theils angegebenen, engern Bezirk des Riesengebirges, in welchen

welchen er jedoch, aus besondern Gründen, einige näher gelegene Orte, wie Adersbach, Hirschberg, Warmbrunn u. a. m. aufgenommen hat. N. 19 — 40. liefern weitere mineralogische, botanische und zoologische Bemerkungen. N. 45. zieht der Vf. mit Köllner's den Namen *Riesenkoppe* dem Namen *Schneekoppe* vor, weil sie keinesweges das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt ist, wie man hierpach zu glauben verleitet werden könnte. N. 53. widerspricht der Vf. der von ihm übrigens sehr empfohlenen *Küttnerschen* Schilderung des Riesengebirgs, in der unüberlegten Behauptung, dass es diesem Gebirge durchaus an Wasser fehle, mit Gründen die das Gegentheil beweisen, und die in den folgenden Noten über die Gewässer des Riesengebirgs gewissermasen weiter ausgeführt werden. Die in mehrern Schriften wiederholte Angabe, die *Elbe* entspringe zwischen den beiden Bergen Krkonosch und *Knieholz*, wird (N 58) dahin berichtigt, dass sich die ersten Quellen derselben allerdings zwischen Knieholzgebüschen befinden, übrigens aber kein *Knieholz-Berg* existire. Die Zahl aller Bauden des Riesengebirgs nimmt der Vf. zu 2500 an. N. 83 bemerkt der Vf., dass im Riesengebirge eine billigere Eintheilung der häuslichen Geschäfte statt findet, als anderwärts, weil die schwerern Geschäfte, Brodbacken, Butterschlagen, das Herbeyschaffen des Holzes aus den Thälern, von Männern verrichtet wird. Beyspiele von hohem Alter in diesem Gebirge (N. 85) waren im Jahr 1801: von 70 — 80 Jahren: 107 männliche, 82 weibliche Individuen; von 80 — 90: 13 m., 10 w.; von 90 — 100: 2 m.; von 110 — 120: 1 w. Individuum. (eine alte Jungfer.) Der rheumatische Krankheitscharakter ist sehr allgemein, weniger sind es Fieber; ausserdem sind Bleich- und Wassersucht ziemlich häufig, und bey Spinnern, Webern u. s. w. die aus ihrer sitzenden Lebensart entspringende Krankheiten. Unter die Krankheitsursachen rechnet der Vf. vorzüglich den Mangel an Fleischkost, schlechtes Brod, wilde Erdbirnen u. dergl. Kröpfe giebt es viel, doch weniger als in dem von Leitmeritz nach Sachsen gehenden Gebirge. An Heimweh leidet der Sudetenbewohner im Auslande wie andere Gebirgssöhne. Am Schlusse dieser hier nur angedeuteten medicinischen Bemerkungen giebt der Vf in einer (89) ein Verzeichniss der auf dem Riesengebirge gewöhnlichen Hausmittel. Sehr interessant sind die in folgenden Anmerkungen 90 u ff. über die Kultur der Sudetenbewohner, zum Theil in Vergleichung mit den Bewohnern anderer Gebirge. Der Schulunterricht wird, aus Localursachen, sehr unordentlich besucht; die Geistlichen werden aber als musterhafte Seelsorger gerühmt. Neben Gastfreundschaft findet der Reisende hier und da doch auch Prellerey In den westlichen Vorgebirgen hat sich der Misbrauch des Tabackrauchens selbst auf das weibliche Geschlecht verbreitet. Uneheliche Geburt fand der Vf., in zwey Herrschaften, nach einem 7jährigen Durchschnitte, das 43 und 50. Kind. Selbstbefleckung gilt, nach der Versicherung von Aerzten, den Sudetenbewohnern für etwas unschädliches. Uebrigens ist nach dem Vf. das Resultat der Bemerkungen über die verschiednen Stufen der Kultur im Riesengebirge natürlich dieses, dass „in mancher einsamen Baude die Menschheit noch ganz in ihrem sorglosen Kindes- und Knabenalter, in den meisten Dörfern zu dem unruhigen Thatendrang des Jünglings herangewachsen, in den grösern Manufacturörtern und Städten aber bereits ganz auf die Höhe männlicher Kraftäusserung und Thätigkeit erhoben sey." A. 108 u. ff. erklärt sich der Vf. näher über die durch Gewohnheit und Mangel an Vermögen in ihrem Wachsthum gehinderte Viehzucht im R. G., bey welcher Gelegenheit auch ein Hirtenlied mitgetheilt wird. Der Milchertrag (täglich höchstens 5 Mas à 5½ Pf. Med. Gewicht) steht dem Schweizerschen (6 — 9 Mas) sehr nach. Der Kräuterkäse ist der Vorzug gewisser Bauden, die daraus ein Geheimniss machen, das aber der Vf. ziemlich befriedigend lehrt. Uebrigens ist die Alpenwirthschaft grösstentheils das Geschäft der Weiber. — In einigen der folgenden Anmerkungen wird die Obstbaumzucht und der Futterkräuterbau ausführlicher empfohlen, mit Beziehung auf andere Berggegenden. — Die Neuwelter oder Harrachsdorfer Glasfabrik setzt der Vf. (N. 136.) unter die ersten in Europa; sie liefert die mannichfaltigsten Artikel, und beschäftigt an 50 Arbeiter; — 14 Glasschneider, 1 Wappenschneider, 10 Glasmaler und Vergolder und 3 Perlen- oder Korallenmacher ungerechnet. Die Arbeiter werden durch Unterricht vorbereitet u. s. w. Mehrere Anmerkungen beschäftigen sich mit den verschiedenen Arten der hier gearbeiteten Leinwand, und dessen Handel. In Trautenau betrug dieser Handel innerhalb 10 Jahren 461,591 Stück zu 5,360,867 Fl. Trotz des blühenden Handels sind die Landstrasen auf der böhmischen Seite sehr schlecht.

Der *zweyte Theil* liefert die *Anleitung, das Riesengebirge zu bereisen*, unter folgenden Rubriken: 1) für wen und wodurch ist das Riesengebirge interessant? Diese Frage beantwortet der Vf ausführlich nach der Verschiedenheit dreyer Hauptklassen von Reisenden, je nachdem sie beobachtende oder wissenschaftliche Reisende sind, oder je nachdem sie Genuss und Unterhaltung suchen, oder ihre schwächliche Gesundheit wieder herstellen wollen. 2) Folgt (S. 99 — 171.) eine *alphabetische Uebersicht der merkwürdigsten Orte im Riesengebirge*, in welche denn auch der Vf., wie in die oben näher angezeigten Anmerkungen, mehrere aus dem engern Bezirk des Gebirges von ihm ausgeschlossene Oerter, wie *Adersbach, Hirschberg, Hohenelbe, Meffersdorf, Schmiedeberg, Warmbrunn*, u a. und von den strenger hierher gehörigen selbst einzelne bekannte Bauden, Kapellen, Berge u. s. w., aufgenommen hat. Die folgenden Rubriken liefern den *Plan einer Riesengebirgsreise*, die *Zeit einer Riesengebirgsreise* (vom Junius bis Sept.) die *Art einer Riesengebirgsreise; Unterkunft für Reisende im R. G.; Unkosten einer R. G. R.*, und *Vorsichtsregeln für Reisende im Riesengebirge*. Den Beschluss

macht

macht eine chronologisch geordnete und raisonnirende *Literatur des Riesengebirges*, und beurtheilende Verzeichnisse von *gezeichneten, gemalten und in Kupfer gestochenen Blättern*, wie auch von *Karten und Modellen (Reliefs) vom Riesengebirge* (S. 242 — 278.) — Beygefügt ist ein *alphabetischer Index aller in diesem Werke abgehandelten Gegenstände*. Die Kupfer und Compositionen sind eine angenehme Beylage.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Wien: Rede, zum Andenken weil. Ihrer Majestät der höchstsel. Kaiserin, Königin, Maria Theresia;* gehalten am 26. April 1807 in dem Bethause der evangelischen Gemeinde A. C. in Wien, von *Johann Wächter*, k. k. Consistorialrathe, der Inner- und Niederösterreichischen Diöcese Superintendenten und erstem Prediger der gedachten Gemeinde. 24 S. 8. (5 gr.) — *Ebend.: Trauerrede auf den Tod weil. Ihrer Majestät der höchstsel. Kaiserin u. Königin Maria Theresia.* Am 3. Mai gehalten in dem Bethause der evangelischen Christen des schweizerischen Bekenntnisses in Wien; von *Karl Cleynmann*, zweytem Prediger und Katecheten obgedachter Gemeinde. 40 S. 8. (6 gr.) — *Lemberg: Wie beweisen getreue Unterthanen ihrem Landesherrn ihr Beyleid auf eine würdige Weise? Eine Gedächtnissrede*, dem Andenken der am 13. April 1807 verstorbenen Landesmutter Maria Theresia u. s. w. gewidmet am 10 Mai 1807 in dem evangelischen Bethause zu Lemberg; gehalten von *Samuel Bredetzky*, Prediger an der evangelischen Gemeinde daselbst und Oberhirten der sämmtlichen Gemeinden in Ost- und West-Galizien. 19 S. 8. — So wie die Protestanten der Oestreichischen Monarchie jede Gelegenheit benutzen, ihre Anhänglichkeit an das regierende Haus an den Tag zu legen, so haben sie auch bey dem Tode der sel. Kaiserin, der im April 1807 erfolgte, aufrichtige Theilnahme an dieser Begebenheit und Gesinnungen ungeheuchelter Bürgertreue laut geäussert. Die vorliegenden drey Predigten sind ein schöner Beweis davon. So ungleich sie auch unter einander an innerem Werthe sind: so stimmen sie doch alle in dem warmen Lobe der häuslichen Tugenden der Verewigten überein; besonders sind die zwey erstern Reden voll dieses Lobes, das, so wie die öffentliche Stimme spricht, ganz gerecht ist. Die selige Kaiserin konnte — in Beziehung auf den Umstand, dass sie Fürstin war — als Gattin, Mutter und Wohlthäterin allerdings zum Muster aufgestellt werden. Ihr würdigster Lobredner ist unstreitig Hr, *Wächter*, dessen Gedächtnisrede den meisten Forderungen entspricht, die man an Reden dieser Art machen muss. Er behandelt den Satz: Wie sollen wir das Andenken an die traurige Begebenheit feiern, durch die uns in diesen Tagen eine edle Fürstin entrissen ward? Er antwortet darauf: dieses Andenken muss mit den Empfindungen einer herzlichen Theilnahme, es muss mit stiller Ergebung in den Willen des Allmächtigen, es muss mit einem ernsten Hinblick auf die Nichtigkeit aller menschlichen Grösse, es muss mit einer dankbaren Erinnerung an die Verdienste und Vorzüge der Vollendeten, es muss mit dem festen Entschlusse Ihre Tugenden nachzuahmen, es muss endlich mit erneuerter Liebe und Anhänglichkeit an unsern verehrten Monarchen und an Sein ganzes durchlauchtiges Haus geschehen. Dieses alles ist mit Würde und Geschmack und nicht ohne Herzlichkeit, die freylich bisweilen mehr rhetorischer Art zu seyn, als aus der Fülle des Gemüthes hervorzugehen scheint, ausgeführt. Dieser Rede gebührt vor den zwey übrigen ohne weiteres der Vorzug.

Die zweyte Predigt sucht, in Beziehung auf den Tod der Kaiserin, zu zeigen, unter welchen Umständen der Tod sehr bitter sey, und wie die Zuhörer aus dem Beyspiele der verewigten Fürstin lernen müssten, diese Bitterkeit des Todes zu überwinden und zu besiegen. Es strömt in dieser Rede aus der Fülle des Herzens manches Gute und Rührende; aber die unmässige Redseligkeit des Vfs. verleitet ihn oft zu pomphaften, geschmacklosen Declamationen und eine für ein Wiener Publicum, noch dazu für ein protestantisches, nicht zu entschuldigenden Trivialität. Ein Kanzelredner, der sich nicht mit dem Beyfalle des niedern und höhern Pöbels begnügt, sondern nach dem Lobe der Gebildetern strebt, muss immer mit edler Würde sprechen, und sie besonders bey feyerlichen Gelegenheiten auf keine Weise verletzen. Mehrmals verfällt Hr. *Cleynmann in das Theatralische*, das sich für die Kanzel nicht schickt. *Dies geschieht z. B.* auch in folgender Stelle (S 23.), die übrigens noch zu den besten gehört: „Immer näher, immer näher kommt nun der fürchterlich entscheidende Augenblick, die gute Fürstin fühlt es, und verlangt noch einmal, ihre Kinder, ihre so innig geliebten Kinder zu sehen. — Still und feierlich mit zerknirschten Herzen nahen sie sich, und küssen zum letzten Mahle die segnende Hand der besten, geliebtesten Mutter. Jetzt öffnet sich noch einmahl Ihr Mund, mild und freundlich wie immer. Die sterbende Kaiserin sammelt Ihre letzten Kräfte, um das schöne Band der Familien-Eintracht, eine Zierde unsers erhabnen Regentenhauses, wo möglich noch fester zu knüpfen. Die sterbende Mutter ermahnt Ihre Kinder, erst jedes einzeln nach seiner Lage und nach seinem Bedürfnisse, dann im Allgemeinen zur Furcht Gottes, zum Gehorsam und zur Liebe gegen ihren erhabenen Vater, zum Fleisse, und zu jeder christlichen Tugend. Alle Herzen sind in Wehmuth versenkt, alle Augen voll Thränen; laut schluchzend entfernen sie sich, von den letzten segnenden Blicken der Sterbenden begleitet, und das Andenken der edlen Fürstin, der guten Mutter wird Ihnen ewig heilig, Ihre letzten Ermahnungen werden Ihnen ewig unvergesslich seyn. Nun ist die erhabne Kranke erschöpft, die Erschöpfte sehnt sich nach Ruhe, und Ruhe wird Ihr zu Theil — ewige Ruhe! Der letzte schwache Lebensfaden reisst; das zärtlich fühlende, wohlthätige Herz hat zu schlagen aufgehört; — Sie ist nicht mehr!" — Rec. kann es nicht billigen, dass der Vf. die Bitterkeit des Todes gar zu ausführlich darzuthun sucht. Das zartere, edlere Gefühl soll bewegt, gerührt, aber nicht gefoltert werden. Schade, dass diese Rede, die manches Schöne und Gute enthält, durch solche Mängel entstellt ist, und daher keinen reinen Genuss gewähren kann.

Der Vf. der dritten Gedächtnisrede, Hr. *Br.*, behandelt den Satz: Wie beweisen treue Unterthanen ihrem Landesherrn ihr Beyleid auf eine würdige Weise? Er beantwortet zuerst diese Frage, und zeigt dann, dass der gegenwärtige Landesfürst eines solchen Beyleids in hohem Grade würdig sey. Aus seiner Predigt blickt viel Patriotismus und ein kräftiges Gefühl hervor. Rec, wünschte nur, dass sie mit mehr Sorgfalt ausgearbeitet wäre.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 26. November 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Pauli: Dr. *Joh. Georg Krünitz's ökonomisch-technologische Encyklopädie*, nunmehr fortgesetzt von *Heinr. Guft. Flörke.* — *Ein und achtzigster* Theil; von Lothse bis Luftgebüsche. Nebst 14 Kupfert. auf 3½ Bogen. 1800. 782 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr.) *Zwey und achtzigster* Theil; von Luftgewächse bis Mahomedaner. Nebst 12 Kupfert. auf 2¼ Bogen. 1801. 788 S. (3 Rthlr. 8 gr.) *Drey und achtzigster* Theil; von Mailbe bis Manteca. Nebst 13 Kpft. auf 4⅝ Bogen. 1801. 792 S. (3 Rthlr. 8 gr.) *Vier und achtzigster* Theil; von Mantel bis Marmorwaaren. Nebst 8 Kpft. auf 2¾ Bogen und 1¼ Bogen Tabellen. 1801. 790 S. (2 Rthlr. 12 gr.) *Fünf und achtzigster* Theil; von Marmose bis Maurocemie. Nebst 13 Kpft. auf 3½ Bogen und 1 Bog. Tabelle. 1802. 787 S. (3 Rthlr.) *Sechs und achtzigster* Theil; von Maus bis Meer. Nebst 18 Kpft. auf 4⅝ Bog. mit 1½ Bog. Tab. 1802. 808 S. (3 Rthlr.) *Sieben und achtzigster* Theil; von Meeraal bis Meischkufe. Nebst 11 Kpft. auf 2⅜ Bog. u. 1½ Bog. Tab. 1802. 786 S. (2 Rthlr. 20 gr.) *Acht und achtzigster* Theil; von Meise bis Mensch. Nebst 17 Kpft. auf 4⅛ Bog. und 8 Bog. Tab. 840 S. (3 Rthlr. 16 gr.) *Neun und achtzigster* Theil; von Menschenalter bis Meterkraut. Nebst 23 Kpft. auf 7¼ Bog. und 1½ Bog. Tab. 1802. 796 S. (3 Rthlr. 4 gr.) *Neunzigster* Theil; von Meth bis Minderzwickel. Nebst 16 Kpft. auf 4¼ Bog. 1803. 764 S. (2 Rthl. 22 gr.)

Der *ein und achtzigste* Theil ist reichhaltig an Abhandlungen, die dem Plane des Werks anpassen. Dahin gehören der Art. *Lothse* (auch nach dem Niedersächsischen *Lootse*, der im *Wisbuyischen Seerechte*, Art. 36. *Leytsmann*, [der *Begleiter, Führer*, oder *Wegweiser*] genannt wird), S. 1 — 12; *Röding's Wörterb. d. Marine*, 2r Th. S. 88 — 90. ist zwar nicht gebraucht; dagegen aber *Ludovici Ak. d. Kaufl.*, die *genau* von Col. 302 — 307 im 4ten Th. n. d. *Schedelschen* Ausgabe *abgeschrieben* und *richtig citirt* worden ist. Die S. IV. angeführten Autoritäten sind aber ungleich zuverlässiger; und ausser diesen wären noch viele Andere zu benutzen gewesen, die in der, von *Röding* angeführten Literatur (s. *Wörterb. d. Mar.* 1ster Bd. S. 1 — 112.) verzeichnet stehen. — *Lotterie*, S. 13 — 144. ein gründlich bearbeiteter Artikel, der in aller Rücksicht empfohlen zu werden verdient. Absicht, Zweck, Einrichtung, Nutzen und Schaden für das Publicum überhaupt, und den Einfluss der Lotterien auf den Staat und dessen Bürger insbesondere, werden, mit Hinsicht auf die mannichfaltigen Arten der Lotterien in und ausserhalb Deutschland auseinander gesetzt, und historisch kritisch und statistisch erwogen. Rec. hat diese Abhandlung auch vorzüglich deshalb gefallen, weil sie für diesen Ort nicht zu weitläuftig gerathen ist. S. 128 — 136. hat der Vf. eine ansehnliche Literatur vom Lotteriewesen hinzugefügt, die aber durch manches treffliche Buch noch vermehrt werden könnte, besonders in Hinsicht des Calcüls zur Lotterieberechnung. *Lotusbaum*, S. 145 — 155. in naturhistorisch-ökonomischer Hinsicht merkwürdig. Die Angaben der *Louis d'or* Vergleichungen S. 163. fg. sind unrichtig. Rec. kann dies aus zuverlässigen Pariser- und Amsterdammer handschriftlichen Nachrichten sachkundiger Männern beweisen; ungleich zuverlässiger und richtiger als irgend ein bekanntes deutsches Buch, das dergleichen Münz-Proportionstafeln enthält, sind die Bestimmungen in *Nelkenbrechers Taschenbuch für Bank. und Kaufleute*, aus denen man die Angaben unsers Vfs. berichtigen kann. Im Art. *Louvre*, S. 165 — 168. ist nicht bemerkt, dass auf demselben ein merkwürdiger Telegraph errichtet ist, der, zuverlässigen Angaben zufolge, über 8000 Rthlr. gekostet hat. — *Löwe*, S. 169 — 188. und *Löwenzahn*, S. 192 — 198. sind gut; der Art. *Loxodromis*, S. 198 — 210 geht an; doch ist er bey weitem so vollständig nicht, als man ihn zu erwarten berechtiget war. Die französischen, englischen und holländischen Schriftsteller haben diesen Gegenstand seit 20 Jahren von verschiedenen Seiten mathematisch und physisch beleuchtet. — *Luft* und *Luftarten*, S. 250 — 355. sind, wie die übrigen daraus abgeleiteten Rubriken, als: *Luftauffangungs-Apparat* — *Luftschießen*, S. 355 — 582. in physisch-chemischem Betrachte gründlich bearbeitet; wie auch die Abhandlung: *Luftschiffkunst*, S. 583 — 651., der eine beträchtliche Literatur gewidmet ist, in der wir aber *Murhard's Gesch. der Physik*, oder Beschreib. der Ae-

roftaten, die einen dicken Octavband füllet, vermiſſen. Die übrigen gröſsern Aufſätze ſind: *Luftvulkan*, S. 652 — 660.; *Lumpen* und *Lumpenhandel*, S. 667 — 684.; *Lunge — Lungenwurz*, S. 693 — 751.; *Lupine — Luſtgebüſche*, S. 757 — 782.

Der *zwey und achtzigſte* Theil liefert zuerſt die Rubriken: *Luſtgewächs — Luſtwandeln*, S. 1 — 35. fort, und dann S. 40 — 94. eine durchdachte Abhandlung über das Wort *Luxus*, der S. 89 — 94. eine, mit Auswahl verzeichnete Literatur angehängt iſt. Der *letzte* Art. im Buchſtaben *L.*, dem nun einige 20 Bände gewidmet worden, iſt *Lythrum*, eine Linneiſche Pflanzengattung, S. 125. Die mannichfaltige Bedeutung des Buchſtabens *M*, nimmt S. 125 — 128. ein. *Machtblume*, S. 139 — 146.; *Makulatur*, S. 154 — 181. (eine merkwürdige Abhandlung, die in chemiſch technischer Hinſicht Aufmerkſamkeit verdient.) *Magazin und Magazin-Anſtalten*, S. 192 — 210; *Magen* und alle daraus abgeleiteten Artikel bis *Magenzipfel*, S. 275 — 276; *Magie — Magiſche Trommel*, S. 280 — 299; *Magiſtrat*, S. 302 — 363; *Magneſia*, S. 363 — 383; *Magnet*, S. 383 — 429. (Meiſtens aus *Fiſcher's phyſ. Wörterb.* 3ter Th. entlehnt, welches der Vf. auch S. 428. aufrichtig geſteht). *Magnetismus*, S. 432 — 440; *Magnetnadel — Magnetometer*, S. 441; *Magnolie* (Pflanzengattung), S. 456; *Mahagoni-Bäume — Mahagoni-Rinde*, S. 469 — 485. Die gröſsten Abhandlungen, die in aller Abſicht unſern Beyfall verdienen, ſind: *Maler* und *Malerey*, S. 500 — 725. Die Kunſt und ihre techniſche Geſchichte hat hier ihren rechten Platz eingenommen. — Die Art. *Mahlzeit*, S. 738 — 764; und *Mahomedaner*, S 771 — 788. ſind, ſo wie im Ganzen die jetzige Behandlungsart der Materien, empfehlungswerth. —

Im *drey und achtzigſten* Theile gehören zu den gut bearbeiteten, und mit zweckmäſsiger Kürze abgefaſsten Artikeln, S. 7 — 14. *Majeſtät — Majeſtäts-Schänder;* — S 16 — 24. *Majoran;* — S. 24 — 54. *Majorat* und *Majorenn* (doch in letzterm hätte der Vf. die Auszüge aus dem *Landrechte* vermeiden, und bloſs dem Inhalte nach auf die Stellen deſſelben ſich beziehen ſollen. Dergleichen wörtliche Abdrücke geben nur zu unnützen Erweiterungen des Werkes Anlaſs. In dem Artikel *Mäkler*, S. 55 — 77. liegt faſt allein die unzuverläſſige *Schedeliſche* Ausgabe von *Ludovici's Akad. der Kaufleute*, zum Grunde. Auch hätte es, wie mehrmals erinnert worden, der buchſtäblich aus dem *Landrechte* u. ſ. w., 2r Th. VIII. Tit. §§ 1305 — 1388 von S. 68 — 75. hier abgedruckten geſetzlichen Beſtimmungen für Mäkler in Preuſs. Staaten, keinesweges, wohl aber einer Hinweiſung auf dieſe Stelle, und allenfalls eines ganz kurzen Auszugs aus derſelben bedurft. *Büſch's* Darſtellung der Mäklerpflichten konnten allenfalls hier zum Muſter dienen; ſ. *Darſtell. der Handl.* 2r Th. S. 114 — 130. — Der Art. *Aſſecuranz-Mäkler*, S. 77 — 79, iſt wieder ganz aus *Ludovici* mit allen Mängeln und Fehlern abgeſchrieben; die Einſchränkung der franzöſiſchen *Mäkler*, die *Schedel* nach *Valin*, der unvollſtändig und unrichtig excerpirt iſt, irrig angiebt, hätte Hr. *Fl.* berichtigen ſollen. Des, zu dieſer Art. eigentlich gehörenden *Mäklerzeugniſſes* in Havereyſachen, wird ſo wenig beym *Ludovici*, als in dieſer *Encyklopädie* gedacht. Hr. *Fl.* würde aber in *Berghaus Encyklop. der Handlungswiſſenſch.* 2r Bd, S. 69. dazu ein Formulare gefunden haben, der *Hamb. Aſſec. Ordn.* Tit. XXII. in *Bohn's* Kaufm. S. 57. fg. Hamb. 1762. 8. und S. 105. fg Hamb. 1789 gr. 8., nebſt andern Mäklerordnungen der europäiſchen Seeſtädte nicht zu gedenken. *Makrele*, S. 86 — 138; — *Malus, Apfelbaum*, S 164 — 482; — *Malve*, S. 487 — 493; — *Mancheſter*, S. 517 — 551; — *Mandel, Mandelzelten*, S. 560 — 594; — *Mangold*, S. 604 — 701; — *Manna*, S. 724 — 742; ſind recht gut, und *Manometer*, S. 774 — 788 nach *Fiſcher's phyſ. Wörterb.* 3r Th. bearbeitet.

In dem *vier und achtzigſten* Theile ſind die am ausführlichſten und gründlichſten bearbeiteten Abhandlungen: *Manufacturen und Fabriken — Manufactur-Zeichen*, S. 10 — 226; *Manuſcript*, S. 228 — 286; *Maräne*, S. 289 — 300; *Märgel*, S. 323 — 363; *Maria — Marien-Thränen*, S. 365 — 435 Der Art. *Marine*, iſt S. 436 — 443. viel zu eingeſchränkt abgefertigt; hiezu ſtanden eine Menge Hülfsmittel und die Zeitgeſchichte der Staaten ſeit 1780, als die unläugbarſten Zeugen zu Gebote. *Mark — Markſcheiderzeichen*, S. 448 — 561; — *Markt*, 562 — 585; — *Marktſchreyer*, S. 593 — 625.; einer der gröſsten aller Artikel iſt die treffliche Abhandlung: *Marmor*, S. 639 — 781, auf welche S. 781 — 788. *Marmorirer* folgt.

Im *fünf und achtzigſten* Bande zeichnen ſich als mit vieler Sachkenntniſs bearbeitet aus: S. 3 — 11. *Marokaniſches Leder*, S. 85 — 135; — *März*, (der Monat des Jahrs, in aller Hinſicht recht gut bearbeitet.) — S. 160 — 206. *Maſchine*, (Werkzeug, Inſtrument); — S. 217 — 245. *Maſern*, (Krankheit an Menſchen und Vieh); — S. 248 — 261. *Maske* u. *Maskerade;* — *Maſtpey*, S. 261. (wird auch in einigen Urkunden *Matskopi*, *Maatskopi* zur Zeit der Hanſa und des rheiniſchen Bundes gefunden; das jetzige Holländiſche *Maatſchappy* iſt von dem Alt Niederſächſiſchen *Maskopy* entlehnt.) Der Art. *Maſs und Gewicht* S. 268 — 325. iſt beſonders in Abſicht des franzöſiſchen neuen Maſs- und Gewichts-Syſtems merkwürdig; nur ſchade, daſs hiebey nach dem erſten oder alten Metre vom 18. Germ. III. J. alle Längen, Flächen und Körpermaſse beſtimmt, und gar nicht auf die neue Beſtimmungsart des Urmaſses v. 13 Brüm. IX. J., nach welchem der *Metre* nur 3 Fuſs $11\frac{296}{1000}$ Lin. alte Pariſer Maſse hält, Rückſicht genommen worden. Statt der neuen Benennungen, die, auf den Vorſchlag von *la Place* v. 4. Frim. VIII. von der franz. Regierung am 13. Brüm. IX. genehmigt, und deren Einführung in den neuen Ländern mit dem 1. Vend. X. J. befohlen wurde, und wonach im *Reiſemaſſe*, *Linie*

ieue und *Mille* gebraucht werden ſollten, findet man ier noch *Myriameter*, *Kilometer*, u. ſ. w. Eben ſo uch in den *Feldmaßen*, ſtatt *Perche linéaire* (Ruthen der Ketten), *Palme*, (Handbreit), *Doigt*, (Finerbreit, oder Zoll), *Trait*, (Strich oder Linie), ier *Decameter*, *Decimeter*, *Centimeter* und *Millimeter*. Mit den übrigen hat es die nämliche Bewandtniſs. §. 306. wird die *Kilogramme* (nach *Lavoiſier* und *Hauy*) uf 2 Pfd. 5 Groſs 49 Grains beſtimmt. Dieſs iſt urch die Commiſſion der Maſsen und Gewichte im VIII. und IX. J. der franzöſiſchen Republik dahin erichtiget worden, daſs die *Kilogramme* nicht mehr ls 18827 15 Grän, oder 2 Pfd. 5 Gros 35,15 Grän *oids de marc* ſchwer befunden worden, wonach ſich in altes Pariſer Pfd. zu einer Kilogramme verhält, vie 1 : 0 4921678. Dieſes, und daſs die Commiſion den alten franzöſiſchen Königsfuſs auf 324 839, lagegen den rheinländ. Fuſs zu 313,804 Millimeters *Mètre definitiv*) beſtimmt, wonach alſo der rheinl. Fuſs zum franzöſiſchen Königsfuſs ſich verhält, wie 1 : 1,03516526, bemerkt Rec. hier beyläufig. S. 329 — 347. *Mäßigkeit;* — S. 363 — 392. *Maſt* (für Schweine und andere Thiere); S. 451 — 461. *Mathematik*, ein reicher aber nicht ſo vollſtändiger Artikel, wie wir ihn gewünſcht hätten; und doch dürfen wir dem Vf. darüber nicht den geringſten Vorwurf machen, da er ſich äuſserſt dabey einſchränken, und bey der Fülle der hiſtoriſchen Materien kaum das Wichtigſte ausheben durfte. — *Fiſcher's phyſik. Wörterb.* liegt in dem vorliegenden Art. zum Grunde. — S. 493 — 528. *Mauer;* — S. 558 — 637. *Maulbeerbaum;* — S. 664 — 695. *Maulwurf;* — *Mäurer*, S. 709 — 784. ſind die größten Abhandlungen in dieſem Bande.

Im *ſechs und achtzigſten* Theile zeichnen ſich vorzüglich aus: S. 1 — 138. *Maus;* S. 175 — 219. *May* Monat des Jahrs, in hiſtoriſcher, chronologiſcher und ökonomiſcher Hinſicht auseinander geſetzt). — S. 252 — 293. *Mays*, (Pflanze); — S. 309 — 412. *Mechanik* und *Mechaniker*, zwey intereſſante Abhandlungen, die aber ausführlicher und gründlicher, wie die *Mathematik* im vorhergehenden Theile nach verſchiedenen neuern Hülfsmitteln bearbeitet worden; der hiſtoriſche Theil der eigentlichen Statik iſt jedoch vom Vf. zu kurz abgefertigt. — S. 417 — 457. *Mecklenburgiſche Ackerwirthſchaft;* ein gemeinnütziger Artikel, der auch auf andre Länder und Hauptprovinzen in und auſserhalb Deutſchland in der Folge angewandt werden könnte — S. 459 — 512. *Medaille;* — S. 520 — 672. *Medicinalanſtalten*, mit Hinſicht auf mehrere deutſche Verfaſſungen, wobey allenthalben die landesherrlichen Verordnungen beſonders die der Preuſs. Staaten, zum Grunde liegen. Andere das Medicinalweſen betreffende Rubriken reichen bis 697; — den Beſchluſs macht S. 698 — 808. der Artikel *Meer*, der im Ganzen recht gut gerathen iſt.

Sieben und achtzigſter Theil, S. 22 — 99. *Meeslänge und Breite.* Meiſtens nach *Müller* und *Brodhagen* bearbeitet. Des letztern *Abhandlung von den verſchieden bisher bekannten Methoden zur Beſtimmung der geographiſchen Länge und Breite, beſonders in Rückſicht des Seemannes.* Hamb. 1791. 108 S. gr. 4. liegt hier ganz zum Grunde. Sie iſt auch eines der beſten und ſicherſten Hülfsmittel, die man wenigſtens in deutſcher Sprache über dieſen Gegenſtand aufweiſen kann, indem weder in *Röhl's Anleit. zur Steuermannskunſt*, Greifsw. 1778. 8., noch in *Brarens Syſtem der prakt. Steuermannsk.* Magdeb. 1800., oder in *Hindenburg's Archiv der Mathematik*, (2r Band), auf alle die Fälle Rückſicht genommen worden, welche man in ausländiſchen Schriften, zumal in den *Aanmerk. over eenige ant. handelwyz. om de Lengte op Zee — te bereekenen*, in den *Verhandelingen over het bepaalen der Lengte op Zee*, p. 87 — 133. Amſt. 1789. gr. 8.; in *The Theory and Pract. of find. the Longit. at Sea or Land, etc., by And. Makay*, 2 *Vol. Lond.* 1793.; *Tom. I.* S. 264. *Tom. II.* 151 S. 8; und in *Don Joſepho de Mendoza Tratado de Navigacion etc.* 2 *Vol. Madrid*, 1787. *Tom. I.* XLI u. 506 S. nebſt 11 Kupf.; *Tom. II.* 477 S. kl. 4 darüber antrifft. Letzteres Werk führt zwar Hr. *Fl.* S. 88. nach *Brodhagen* an; wahrſcheinlich aber iſt es ihm nie zu Geſichte gekommen. Dieſer und der folgende Artikel *Meeresſtrom* S. 99 — 134. ſind für die Schifffahrtskunde ſehr wichtig; letzterer iſt für den phyſiſchen Theil nach *Bergmann*, *Otto*, und verſchiedenen Reiſebeſchreibern, in Abſicht der Richtung und Schnelligkeit der Meeresſtröme, und in Hinſicht ihres Einfluſſes auf die Schätzung des zurückgelegten Weges eines Schiffes, nach *Braubach* (im *Journ. f. Fabr. Manuf.* 1799. Octbr. S. 265 — 275.) bearbeitet. — Die übrigen Artikel, die ihrer Merkwürdigkeit wegen ausgehoben zu werden verdienen, ſind: *Meeresſchaum* S. 160 — 200. — *Meerſchwalbe*, S. 201 — 212.; — *Meerſtrudel*, S. 222 — 235.; — *Meerwaſſer*, S. 237 — 327.; *Meerzwiebel*, S. 329 — 341.; — *Mehl*, S. 344 — 459.; *Mehl-Magazin*, S. 484 — 547.; *Meier* und *Meiergut*, S. 610 — 713.; *Meilen* und *Meilenmeſſer*, S. 714 — 750. ſind, wie *Meineid* S. 761 — 785 ſehr gut ausgeführt. Dieſes findet auch im *acht und achtzigſten* Theile bey verſchiedenen Rubriken ſtatt. Naturhiſtoriſch ökonomiſch iſt abgehandelt *Meiſe* S. 1 — 42; ökonomiſch polizeylich *Meiſter*, S. 56 — 95. Ferner ſind: *Melancholie* S. 108 — 129.; *Melde*, S. 132 — 149.; *Meliſſe*, S. 157 — 173.; *Melone* S. 196 — 312. recht gut. — *Memorial* S. 323 — 337 iſt in der Theorie zu kurz, in der Praxis zu weitläuftig abgehandelt. — *Mennig*, S. 360 — 410., und *Mennoniſten*, S 410 — 422. recht gut bearbeitet; am gründlichſten erſcheint hier, für alle Verhältniſſe im Staate, *der Menſch*, S 422 — 840., ein Artikel, der in mehreren Rückſichten beſonders abgedruckt zu werden verdiente.

Im *neun und achtzigſten* Theile ſind die Artikel: S. 2 — 38. *Menſchenfreſſer;* — *Menuet*, S. 44 — 50.; — *Merk*, der Name einiger Pflanzen S. 56 — 72.; *Merkur*, Gottheit S. 74 — 86.; *Merkur*, als Planet, S. 86 — 90. rühmlich ausgeführt, mit ſteter Hinweiſung

auf

auf die Quellen und die beſten Hülfsmittel, die dabey benutzt worden. Der Art. *Meßbrief* 2. iſt aus der *Schedelſchen* Ausgabe von *Ludovici's Handlungslexikon*, 4r Th. wörtlich entlehnt, ohne daſs die Quelle dabey angegeben worden. *Meſſe*, Handlungs-Jahrmarkt, Kaufmannsmeſſe, S. 105 — 224. iſt eine zweckmäſsige Abhandlung, bey der die beſten Hülfsmittel von *Marperger* an bis auf *Schedel* gebraucht worden; das lehrreiche Werk von *Meyer: der Kaufmann auf den Meſſen*, u. ſ. w., (2 Thle, Weimar 1802. 8.) konnte der Vf. nicht brauchen, weil es faſt gleichzeitig mit dieſem Theil der *Encyklopädie* erſchien. *Fiſcher's Geſchichte des deutſchen Handels* iſt aber, in Anſehung der deutſchen und longobardiſchen Meſſen mit Vorſicht und Kritik zu gebrauchen, weil manches darin vorkommt, das aus fabelhaften Chroniken entlehnt iſt. Von den Handelsfreyheiten der deutſchen Meſſen, beſonders der von Frankfurt a. M., Leipzig und Naumburg, wird ausführlich gehandelt; aber auch die Beweggründe erwogen, die den König von Preuſsen veranlaſsten, die Handels- und Meſsfreyheit von Frankf. a. d. O., durch das Edict v. 12. Septbr. 1800. einzuſchränken. Die Einwendungen für und wider dieſs königl. Verfahren, werden genau auseinander geſetzt; immer bleibt es aber ausgemacht, was ein anderer Rec. über dieſs Einſchränkungsgebot in der A. L. Z. 1801. Num. 243. bereits angemerkt hat, und welcher Meinung der gegenwärtige Rec. aus Ueberzeugung beytritt, ungeachtet Hr. *Fl.* S. 158. fg. ſie zu entkräften bemüht iſt. — Was S. 166. fgg. von den Meſſen in Frankreich vorkommt, iſt in jetzigen Zeiten wenig mehr anwendbar, da bekanntlich die Revolution darin eine groſse Aenderung hervorgebracht, und die neuere Conſular-Regierung unterm 11. Germ. XI. die Anzahl der Meſsſtädte im ganzen Umfange des Reichs auf *zwölf* beſtimmt hat. — Was aber ein Kaufmann, welcher die Meſſen und Jahrmärkte zu beziehen gedenkt, ſowohl in Abſicht ſeiner Waaren- und Wechſelhandlung, als auch in Betreff ſeiner Handlungspapiere zu beobachten habe, wird mit vieler Einſicht auseinander geſetzt. Die übrigen Art. *Meſſer* und *Meſſerſchmied*, verdienen wie die Abhandlungen *Meſſing* S. 307 — 500.; *Metall* S. 521 — 698.; *Meteorologie* S. 700 — 796. einer rühmlichen Erwähnung.

Im *neunzigſten* Theile heben wir aus: *Meth*, S. 2 — 24.; *Mewe*, S. 34 — 54.; *Miethe oder Getreidefehm* S. 70 — 133. Dieſer Artikel iſt gröſstentheils aus der Abhandlung des Hrn. *Riemann's* in den *ökonom. Heften für den Stadt und Landwirth*, März und April 1802., genommen. Es werden darin die Vortheile und Nachtheile gegen einander abgewogen, auch eine Anleitung ertheilt, wie die Miethen anzulegen und zu berechnen ſind. Wenn aber S. 75. fg. Unterricht vom Anlegen der Miethen ertheilt wird; ſo ſtimmt dieſer nicht mit der Art und Weiſe, wie die Fehmen am Niederrheine, im Herzogthum Jülich, dem jetzigen Ruhrdepartement, im Clevſchen, Holländ. Geldern, Braband und Flandern, wo *die Feldwirthſchaft* vorzüglich gut betrieben wird, verfertiget werden. In dieſen Gegenden werden die Miethen ſämmtlich coniſch gebaut, wovon der Grundflächen-Diameter zur Höhe ſich verhält, wie 2 : 5, und gegen den mittlern Durchmeſſer wie 1 : 2. Dieſe Miethen können die Bauerknechte, die weder Leſen noch Schreiben, noch irgend *etwas* von Mathematik verſtehen, beſſer verfertigen, *als der* gröſste Mathematiker von Profeſſion. Uebrigens *ſind* die Angaben für einen Schack, oder jede Getreidegarbe S. 90. fg. viel zu unbeſtimmt, um mit Grund darauf bauen zu können. Am ſicherſten iſt die Berechnung des cubiſchen Gehalts einer Miethe, durch die Zahl der Garben einerley Getreideart dividirt. Die übrigen Artikel: *Mikrometer*, *Mikroſkop*, *Milch*, u. ſ. w., S. 339 — 677. ſind empfehlenswerth. Von den folgenden Theilen werden wir nächſtens Bericht erſtatten.

* * *

Hamburg, b. Bohn: *Ueber die Anlage und innere Einrichtung eines allgemeinen Gefangenhauſes für Inquiſiten während des Proceſſes, mit beſonderer Rückſicht auf Hamburg.* Eine Verhandlung der Hamburgiſch. Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte u. nützlichen Gewerbe. 1806. 208 S. 8. Mit Kupfern. (1 Rthlr. 8 gr.) Iſt ein beſonderer Abdruck der im *ſiebenten Bande* der Schriften der obengenannten Geſellſch. unter dem obigen Titel befindlichen Abhandlung. (S. d. Rec. Ergänzungsbl. 1807. Num. 88. S. 700 ſqq.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendſchriften. *Rudolſtadt*, b. Langbein u. Klüger: *Kinderalmanach* von *Carl Dilthey*. 1803. 84 S. 12. (4 gr.) — Kinder ſollen hieraus ein gutes Betragen lernen. Da die wechſelnden Fragen und Antworten weder vorbereitet werden noch im natürlichen Zuſammenhange ſtehen, und das Büchelchen, nach der Vorrede des Verlegers ſelbſt einen Lehrer erfordert, der es durch Beyſpiele erläutert: ſo werden die Kinder wohl nicht, wie er verlangt, geneigt ſeyn, es ſo wiederholt zu leſen, bis ſie es dem Gedächtniſſe eingeprägt haben, und der Lehrer wird lieber ſeinem eignen Ideengang folgen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 28. November 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Mohr: *Der Rheinische Bund. Neuntes* Heft. 1807. 337 — 496 S. 8.

Das hohe Interesse des Gegenstandes zweyer, in diesem neunten Hefte befindlichen, Abhandlungen bestimmt uns die Anzeige desselben, gleich nach dessen Erscheinung zu liefern.

Der Inhalt ist folgender:

N. 36. *Auch einige Anmerkungen über die rheinische Bundesacte von 12. Juli 1806, welche die Durchlesung der sechs Hefte des rheinischen Bundes veranlaßt hat.* S. 337 — 390.) Diese Abhandlung enthält manche nützliche, ja nothwendige Wahrheiten. Frankreich und die deutschen Fürsten selbst hätten der deutschen Nation viel Böses zugefügt; es sey daher billig, dass sie sich endlich einmahl zum Besten derselben vereinigten; im rheinischen Bunde hätte aber auch der Unterthanen Erwähnung geschehen sollen, wahrscheinlich sey dies unterlassen, weil ein jeder der Bundesgenossen ohnehin ein Uebermaß von huldreichen Empfindungen gegen seine Unterthanen im Herzen hätte; jeder glaube gewiss mit *Napoléon* (in der Unterredung mit dem preussischen Kammer-Präsidenten von Schleinitz (nicht Schennitz), dass die Regenten für die Völker vorhanden seyn; Erhaltung der innern und äussern Ruhe, nicht Erhebung unsrer Fürsten zur Souverainität, sey der Zweck des rheinischen Bundes; Souverainität sey 1) in Betreff des ganzen Bundes „die höchste unabhängige Gewalt, das Beste des ganzen Bundesstaats zu befördern," und 2) in Betreff eines jeden einzelnen Souverains „die höchste Gewalt, das Beste des ganzen Bundes überhaupt, und der einzelnen insbesondere nach der Vorschrift und dem Geiste der Bundesacte zu befördern"; jedem Souverain sey in dem 26. Artikel der Bundesacte das volle Maß desjenigen, was zur Souverainität gehört, zugemessen, zu welchem nur aus dem Art. 27 etwas in Betreff der Lehen hinzukommen könne. Nun folgt in den §§. 8 und 9, eine sehr wohlgerathene Aufzählung derjenigen Rechte, welche die Souverains über die Standesherrn (Mediatisirten) und ihre Lande erhalten oder nicht erhalten haben; jene sind nur *la législation, la jurisdiction suprême, a haute police, la conscription militaire, le droit d'impots* und *les droits seigneuriaux et féodeaux essentiellement inhérents à la souveraineté*, diese aber *la proprieté patrimoniale et privée sans exception, les droits seigneuriaux et féodaux non essentiellement inhérents à la souveraineté, les droits de basse et moyenne jurisdiction en matières civiles et criminelles, la jurisdiction de police forestière, le droit de chasse et de pêche, de mines et d'usines, des dixmes et prestations féodales, le droit de patronage et autres droits semblables*, und auch nicht das Besteurungsrecht auf die Besitzungen der Standesherrn, wenn die Immobilien der zum Hause der Souverains gehörigen Prinzen *vor* der Bundesacte nicht besteuert worden sind; dies sey schon eine starke Beschränkung der Souverainität, aber ausserdem habe die letztere noch mehrere Beschränkungen durch die Bundesacte erhalten; man könne den Bundes-Fürsten daher keine volle Souverainität beylegen; die Souverains seyn schuldig, Landesverfassungen, Verträge, Privilegien, rechtskräftige Urtheile, Verjährungen und dergleichen zu respectiren; die Idee der Mediatisirung sey zwar in Frankreich zur Welt gekommen, aber vielleicht in Deutschland selbst concipirt, worüber indessen die Wahrheit in unsern Tagen schwerlich ans Licht kommen werde, sondern unsere Nachkommen klärer sehen werden, obgleich man schon in der *Réponse au Manifeste du Roi de Prusse* und in einigen andern französischen Werken hierüber merkwürdige Winke finde. Die Conclusionen, welche S. 376 folg. über die Rechte der Mediatisirten gezogen sind, verdienen wahrlich die gröste Beherzigung; sie sind tief aus der Natur der Sache gegriffen und es ist zu wünschen, dass jeder Ueberschreitung derselben Schranken gesetzt werden mögen und jeder Unfug aufhöre. Möchte jeder deutsche Regent, jeder deutsche Minister diesen trefflichen Aufsatz nicht blos lesen, sondern beherzigen und befolgen! 37) *Friedensverträge zwischen Frankreich, Rußland und Preußen*, geschlossen zu Tilsit am 7. und 9. Juli 1807. In der Original-Sprache, jedoch mit einer deutschen Uebersetzung, und mit mehrern statistischen Notizen versehen, welche bereits aus andern Berechnungen bekannt sind. Der Bestand der preussischen Monarchie beträgt nach S. 414. gegenwärtig 2882$\frac{5}{8}$ Quadratmeilen und 5,087,065 Seelen, *Friedrich der Große* ererbte 2$\frac{1}{2}$ Millionen Unterthanen und 2105 Quadratmeilen und hinterliess 3396 Quadratmeilen und 5,800,000 Unterthanen

thanen. Richtig ist die Bemerkung S. 419., dafs die durch den Tilsiter Frieden cedirten Lande nicht an Frankreich, wie solches bey Ansbach der Fall war, sondern an die neuen Souverains selbst abgetreten worden und nur die Austheilung dem Kaiser Napoléon überlassen blieb. Die S. 420. aufgeworfene Frage: ob Mecklenburg-*Strelitz* ebenfalls restituirt sey? erläutert Rec. dahin, dafs es einer Restitution des, zu den musterhaften Fürsten Deutschlands in jeder Hinsicht gehörenden, Herzogs von Mecklenburg-*Strelitz* nicht bedurfte, weil derselbe überhaupt nicht aus dem Besitz seiner Staaten gesetzt und letztre von der französischen Armee nie occupirt gewesen sind. Jeder wird übrigens die historischen und statistischen Bemerkungen zu diesen Friedensschlüssen mit Belehrung, und deshalb mit erhöhetem Vergnügen, lesen, weil sie von den, in so vielen Schriften des südlichen Deutschlands leider! zum Ton gewordnen so ärgerlichen, und wahrlich von keiner Regierung zu duldenden, eine grobe Unkunde mit der gewifs sehr glücklichen preufsischen Verfassung documentirenden, lächerlichen Seiten- und Winkelbemerkungen *durchaus* frey sind, wie sich ohnehin von einem gebildeten Schriftsteller, wie Hr. *Winnkopp*, nicht anders erwarten läfst. 38) *Königlich Würtembergische Resolution mehrere die mediatisirten Fürsten, Grafen und Edelleute angehende Bestimmungen betreffend von 26. Juni 1807.* Sie müssen in ihren Titeln alle Beziehungen auf ihr vormaliges Verhältnifs zum teutschen Reich, oder als regierende Herrn und das Prädicat: Von Gottes Gnaden, ablegen, sie müssen sich der *Wir*, in Eingaben an die königlichen Behörden enthalten, welche ihnen aber das Prädicat: Herr, geben; Oberamtleute dürfen sie nicht halten, wohl aber Obervögte, Oberämter, Justizcollegien und Justizräthe; die von ihnen vormals ertheilten Titel, als: Geheime Regierungs- und Hofräthe bedürfen zur fernern Fortführung der königlichen Erlaubnifs, die Chefs der fürstlichen Häuser haben den Rang der ersten, die übrigen Mitglieder aber den nach den Feldzeugmeistern, die Chefs der gräflichen Häuser den der sechsten Klasse und die nachgebornen Grafen, als solche, überall keinen Rang. 39) *Classification der Souverainitäts-Rechte in den Landen der nun subjicirten vormaligen Reichsstände.* 40) *Restitution des Herzogs von Sachsen-Coburg-Saalfeld.* Bekannt. 41) *Actenstück, den Beytritt der Häuser Anhalt, Schwarzburg, Lippe, Reufs und Waldeck zum rheinischen Bunde betr.* 42) *Berichtigung einer Stelle in VII. Heft, das Fürstenthum Waldeck betreffend.* Der Zweck dieses Aufsatzes ist zu beweisen, dafs dieses Fürstenthum kein privatives Hessencasselsches, sondern ein Gesammtlehen des gesammten hessischen Hauses sey. Da durch die rheinische Bundesacte alle Lehnsverhältnisse *dieser Art* aufgehoben sind; so hat diese Frage jetzt nicht mehr praktisches Interesse. 43) *Gedanken über das künftige Fundamental-Statut des rheinischen Bundes.* Allerdings ein glücklicher Gedanke, diesem grofsen Geschäfte schriftstellerisch vorzuarbeiten. Dieser Aufsatz ist aus den Arbeiten mehrerer Mitarbeiter entstanden, gröfstentheils ist er aber, S. 474. zufolge nach einem, vom Reichskammergerichts-Assessor von *Stein* in Wetzlar, einem ausgezeichneten und einem Geschäfte von dieser Wichtigkeit gewachsenen Mitarbeiter an dieser Zeitschrift abgefafsten, *vollständigen* Plan zu einem Fundamental-Statut ausgearbeitet. Der Raum dieser Blätter und die Natur des Gegenstandes dieses Aufsatzes gestattet Rec. nicht in das interessante Detail dieser vortrefflichen Abhandlung zu folgen. Hr. *Winnkopp* wird sein Publicum gewifs sehr verbinden, wenn er diesen Gegenstand fortsetzt, wobey denn auch ohne Zweifel die Sicherung der Freyheit der Unterthanen, zu wohnen wo sie wollen, in Anregung gebracht werden wird, da es doch wahrlich hart ist, zu einer Zeit, wo man in Ansehung der Bauern die *Glebae adscriptio* aufhebt, für den Gutsherrn sie einzuführen. 44) *Gedanken über die Einführung des Code Napoléon in den Staaten des Rheinbundes.* Die Grundideen dieser Abhandlung sind folgende: Die angeführte Reception könne nur geschehen entweder zum *Principal*-Gesetzbuch, oder zum subsidiarischen Codex; *erstres* könne deshalb nicht geschehen, weil der Code Napoléon nur für Frankreich berechnet und abgefafst, der privatrechtliche Zustand Deutschlands aber von dem französischen in den wichtigsten Puncten ganz verschieden sey und weil daher eine solche Einführung nicht anders, als mit Aufhebung aller bisherigen Territorial-Gesetze geschehen könne, von welchen der Deutsche sich aber mit Recht nur ungerne trenne; als subsidiarisches Gesetzbuch und Surrogat des römischen Rechts finde aber die Aufnahme deshalb nicht statt, weil der Code Napoléon dieses selbst in Frankreich nicht sey; als intermediär-subsidiarischer Codex zwischen dem Provinzial- und dem römischen Rechte endlich finde die Aufnahme deshalb nicht statt, weil die mehrsten Artikel des Code Napoléon entweder rein französisches oder römisches Recht; erstres aber auf Deutschland nicht passe und letzteres in Deutschland bereits gelte, und weil dadurch nur eine nutzlose Vervielfältigung entstehen würde. Ueberdiefs hege der Deutsche mit Recht die Meinung, dafs Deutschland in der privatrechtlichen Gesetzgebung eine ausgezeichnet hohe Stufe erreicht und vorzügliche Köpfe aufzuweisen habe; die Sprache des Code Napoléon sey nicht allen Deutschen geläufig und durch die angeführte Reception des Code Napoléon würde das Studium des römischen Rechts nicht aufgehoben, wir müfsten also zu unsern übrigen Rechten noch das französische Privat-Recht studieren, wodurch dem wahren Studium des klassischen römischen Rechts nur noch mehr Abbruch geschehen würde. Der Vf. räth, diejenigen Sanctionen des Code Napoléon, welche wir noch nicht haben und welche auf uns anwendbar sind, als Territorial-Gesetze aufzunehmen. 45) *Weitere Nachrichten vom Unterhalt des gesammten Personals des ehemahligen Reichskammergerichts.* Die hier bekanntgemachten Erklärungen des Grofsherzogs von Würzburg,

der

der naſſauiſchen Höfe und der Fürſten von Hohenzollern-Siegmaringen gehen auf die Fortbezahlung der Kammerzieler an die Mitglieder des Reichskammergerichts und ſind Beweiſe der Gerechtigkeit dieſer Fürſten. Mehrere Souveraine z. B. Baiern, Sachſen, Ahremberg; Kaunitz haben dieſelbe durch Zahlung ihrer Zieler bethätigt. 46) *Verſicherungsurkunde des Herzogs von Sachſen Coburg-Hildburghauſen über die Fortdauer der landſtändiſchen Verfaſſung v. 5. Auguſt* 1807. Rec. kann nicht umhin die, S. 486. vom Hn. Redacteur gemachte, ſo treffende Bemerkung mit deſſen eigenen Worten auszuheben: „In unſern Tagen, wo ſo vieles von der Zweckloſigkeit, ja Schädlichkeit landſtändiſcher Verfaſſungen von Hofpubliciſten der Souverains geſagt, und von vielen laut gepredigt wird, iſt ein ſolches fürſtliches Wort nicht nur rühmlich für die Stände des Landes [Rec. würde hinzufügen: und für den Fürſten und ſeine Miniſter], ſondern auch ein rechtes Wort geſprochen zu ſeiner Zeit für andere Lande. Heil dem um die öffentliche Meinung ſo bekümmerten Fürſten und ſeinem Miniſterium!!" 47) *Vertrag zwiſchen dem Großherzog von Heſſen und den Fürſten von Naſſau-Weilburg die ritterſchaftlichen Beſitzungen betr. den* 30. *Auguſt* 1806. Sehr richtig nur im Auszuge geliefert. 48) *Anordnung der obervormundſchaftlichen Behörde über Familien vormaliger Reichsſtände im Großherzogthum Heſſen.* Das Oberappellations-Gericht, jedoch unter einiger Einwirkung des Miniſteriums, iſt zur obervormundſchaftlichen Behörde beſtellt. 49) *Berichtigung der im VIII. Hefte mitgetheilten ſtatiſtiſchen Nachrichten vom Oberfürſtenthum Heſſen.* 50) *Nachtrag zur Nachricht* (Heft VIII.), *was bisher in den großherzoglich heſſiſchen neuen Souverainitäts-Landen geſchehen iſt.* 51) *Staatsvertrag zwiſchen Baden und Würzburg vom* 17. *Mai* 1807. betrifft die Theilung der zwiſchen den beiden Staaten liegenden ritterſchaftlichen Beſitzungen; man findet hierbey genaue ſtatiſtiſche Nachrichten vom thätigen, verdienſtvollen Herausgeber, Hofkammerrath *Winnkopp*, abgedruckt.

Ein, ſehr erfreulicher Beweis, welchen Hr. *Winnkopp* über den Beyfall des Publicums erhalten hat, iſt der, daſs gegenwärtig an einer zweyten Auflage dieſer Zeitſchrift, ob ſie gleich kaum ein einjähriges Alter erlangt hat, gearbeitet wird. Rec. erlaubt ſich hierbey den Vorſchlag, daſs der Hr. Herausgeber bey dieſer zweyten Auflage, noch häufiger, als es bisher geſchehen, und auch in den frühern Heften, bey jeder Abhandlung die, in andern Heften befindlichen Verbeſſerungen, Nachträge oder Bearbeitungen deſſelben Gegenſtandes anzeigen und nachweiſen und dadurch den praktiſchen Gebrauch dieſes Werks erhöhen möge, in welcher Hinſicht ein Namen- und Sachregiſter gleichfalls ſehr wünſchenswerth ſeyn würde.

ERDBESCHREIBUNG.

Hamburg, b. Hoffmann: *Neuere Geſchichte der See- und Landreiſen. Vierzehnter* Band. *Samuel Turner's*, Capit. in Dienſten d. oſtind. Comp., *Geſandtſchaftsreiſe an den Hof des Teſhoo Lama durch Bootan und einen Theil von Tibet.* A. d. Engl. mit einer Karte u. mehr. Kpf. 1801. 489 S. *Funfzehnter* Band. *Reiſe durch einige ſchwediſche Provinzen bis zu den ſüdlichen Wohnplätzen der nomadiſchen Lappen* u. ſ. w. 1801. 312 u. XIV. S. mit 14 Kpfr. *Sechszehnter* Band. *Alex. Mackenzie's Eſq. Reiſen von Montreal durch Nordweſtamerika nach dem Eismeer und der Südſee in d. J.* 1789 u. 1793. Nebſt einer Geſchichte des Pelzhandels in Canada. A. d. Engl. mit einer allgemeinen Karte und Bildn. des Vfs. 1802. 585 u. XIV. S. *Siebzehnter* Band, *Erſte* u. *zweyte* Abtheilung: *Reiſen nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nach Irland und Norwegen in d. J.* 1791 — 1797, von *Corn. de Jong*, holl. Capit. u. Befehlsh. d. Kriegsfregatte Scipio. A. d. Holl. überſ. *Erſter* Theil, nebſt e. Anh. des Ueberſ. *den Zuſtand der Brüderunion unter den Hottentotten* betreffend, mit 1 Kpf. 1803. 396 und XXV. S. *Zweyter* Theil, nebſt *Dierk* von *Hogendorp's* Nachricht *von dem gegenwärtigen Zuſtande der bataviſchen Beſitzungen in Oſtindien.* mit 3 Kpf. 1803. 512 u. XX. S. *Achtzehnter* Band. *Barrow's Reiſen in China.* A. d. Engl. überſetzt. *Erſter* und *zweyter* Theil. 1805. m. 2 Kpf. 274 u. 212 S. gr. 8.

Wir können bey der Anzeige dieſer Theile einer noch immer ſich in ihrem Werthe behauptenden Sammlung um ſo kürzer ſeyn, da die darin enthaltenen Reiſen alle ſchon theils nach den Originalen, theils nach andern Ueberſetzungen in der A. L. Z. angezeigt ſind. Von *Turner's Reiſe nach Tibet* im XIV B. lieferte der verſt. *Sprengel* eine abgekürzte Ueberſetzung in *vierten* Band ſeiner Bibl. der Reiſebeſchreibungen, (S. A. L. Z. 1801. Num. 321.) die vielleicht nur zu ſehr abgekürzt iſt, wie ſo manche, die ſeiner Erwartung nicht genug entſprach. Wem demnach daran gelegen iſt, das Original genauer einzuſehen, kann dieſe vollſtändige, und ſo viel ſich ohne Vergleichung mit dem Originale urtheilen läſst, genaue Ueberſetzung zu Rathe ziehen. Was hier und da etwa am Vortrage auszuſetzen ſeyn möchte, ſcheint mehr die Schuld des Originalſchriftſtellers, als ſeines Ueberſetzers zu ſeyn. — Alles dieſs gilt auch ſo ziemlich die im XVI B. gelieferte Ueberſetzung von *Mackenzie's*, dem Originale nach in der A. L. Z. 1802. Num. 134. recenſirte, Reiſe; auch von dieſer lieferte *Sprengel* in der gedachten Bibliothek der Reiſebeſchreibungen VII B. eine ſehr abgekürzte Ueberſetzung, (S. A. L. Z. 1804. Num. 116.) neben welcher die gegenwärtige in vorkommenden Fällen nachgeſehen werden kann. Vollſtändig dagegen iſt in beiden die im XX. B. der hier anzuzeigenden Sammlung gelieferte Reiſe *Barrow's in China.* In der *Sprengelſchen*, von Hn. *Ehrmann* fortgeſetzten, Bibliothek rührt die Ueberſetzung von Hn. *Hüttner*, her, der gleich B., *Macartney* und *Staunton* auf ihrer Reiſe nach China begleitete und nicht nur die *Stauntonſche* Beſchreibung dieſer Reiſe überſetzte, ſondern auch eigne Bemerkungen über dieſelbe lieferte.

(S.

(S. A. L Z. 1805. Num. 206.) Eines ſolchen Vorzugs darf ſich dieſe Ueberſetzung freylich nicht rühmen: ſie iſt aber lesbar. Von den beiden Kupfern liefert das eine die Anſicht des kaiſerlichen Parks zu Gehol von der öſtlichen Seite, das andere iſt das Bildniſs des Kriegsmandarin Van-ta-gin. Die im XV. B. gelieferte originale Reiſe und die im XVII. B. enthaltene Ueberſetzung von *de Jong's* Reiſe haben wir hier blofs der Vollſtändigkeit wegen in der Reihe aufgeführt; die erſte iſt bereits in der A. L. Z. 1802. Num. 84. die zweyte bey Gelegenheit der Recenſion des noch nicht überſetzten dritten Theils in der A. L. Z. N. 236. angezeigt worden.

LITERATURGESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyſer: *Regiſterband über den Almanach der neueſten Fortſchritte, Erfindungen und Entdeckungen in den ſpeculativen und poſitiven Wiſſenſchaften;* herausgegeben vom Dr. *J. J. Bellermann*, des *erſten* bis *ſechsten* Jahrgangs. — Auch unter dem Titel: *Regiſterband zur Ueberſicht der neueſten Fortſchritte, Entdeckungen, Meinungen und Gründe in den ſpeculativen und poſitiven Wiſſenſchaften*, namentlich in der Philoſophie, Theologie u. ſ. w. des *erſten* bis *ſechsten* Bandes. 1807. 568 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das nützliche Werk, wozu hier der Verleger ein von ihm ſelbſt verfertigtes Regiſter liefert, wie er bereits mehrere in ſeinem Verlage erſchienene Werke mit dieſer dankenswerthen Zugabe verſehen, iſt in der A. L. Z. 1804. Num. 63. und in den Ergbl. VII. J. Num. 46. angezeigt. Aus der Vorrede zu dieſem Regiſter erſehen wir leider, dafs dieſs Werk vorläufig mit dem ſechſten Jahrgange oder Bande geſchloſſen iſt, und dafs die Fortſetzung ſo lange ausgeſetzt bleiben ſoll, bis „ſich für die bedrängte Menſchheit, die Literatur und den Buchhandel günſtigere Ausſichten eröffnen.“ Gewiſs werden dieſs die Beſitzer dieſer ſchätzbaren Sammlung eben ſo ſehr bedauern, als ſie dem Hn. Verleger für dieſs Regiſter danken werden. Mit Recht darf er auf das Lob der Vollſtändigkeit Anſpruch machen; jedoch rührt die Stärke dieſes Regiſters nicht blofs von der Reichhaltigkeit der darin verzeichneten Materialien, ſondern auch von der Einrichtung deſſelben her, die hier und da einer Verbeſſerung bedurft hatte. So ſind z. B. nicht nur unter den Namen der klaſſiſchen Autoren die Ausgaben der Ueberſetzungen ihrer Schriften zuſammen angegeben, ſondern auch — wohl überflüſſiger Weiſe — einzeln unter ihren Titeln z. B. von *Plautus* unter M. der *Miles glorioſus*. Doch iſt ſich der Vf. darin nicht gleich geblieben, und auch nicht immer vollſtändig genug geweſen. So findet man zwar *Virgils* Ekloga und Georgica beſonders aufgeführt, nicht aber die Aeneis; auch vermiſst man bey den Georgicis die Voſsiſche *unter Virgil* und *Voſs* aufgeführte Ueberſetzung. *Auch* hätten dieſe Ausgaben und Ueberſetzungen zweckmäſsiger geordnet werden können. Eben dieſs iſt der Fall mit mehrern reichhaltigen Artikeln verſchiedener neuer Schriftſteller, z. B. *Böttiger's* (K. A. nicht L. A.) und *Hager's*, in welchem letztern der Unkundige dadurch, dafs er erſt weiterhin mit J. bezeichnet wird, und dann noch eine beſondere Rubrik von *Hagerſchen* Auffchlüſſen u. ſ. w. erſcheint, verleitet werden könnte, bey dieſen Angaben mehrere Schriftſteller dieſes Namens anzunehmen, wenn ſich nicht alle augenſcheinlich nur auf einen bezögen. Eben ſo war ſolchen Sach-Artikeln, wie dem von *Preuſſen*, eine hellere und gedrängtere Ueberſicht zu wünſchen, in welcher z. B. der Vf. die getrennten Angaben über die geographiſchen Veränderungen in den neuern Jahren, über *Krug's* Statiſtik u. ſ. w. zuſammen ſtellen, die Data über Preuſsiſch-Schleſien aber unter die letzte, an ihrem Orte reichlicher ausgeſtattete Rubrik verweiſen muſsten. Auch gehören offenbar Rubriken, wie *Preuſſen* und *Preuſſiſch*, *Sachſen* und das durch mehrere andere Rubriken getrennte *Sächſiſch*, *Baden*, *Badenſche* und *Badiſche*, und a. m. zuſammen und bedurften zum Theil einer leichtern Anordnung. Doch thun dieſe Fehler, deren Vermeidung zur Abkürzung dieſer Arbeit beygetragen hätte, ihrer Brauchbarkeit keinen bedeutenden Abbruch.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Dresden*, in d. Hilſcher. Buchh.: *F. H. H. Lüders*, Superintendenten zu Danneberg, *Tabelle über die in deſſen Briefen bey der Beſtellung eines Küchengartens vorkommenden Küchengewächſe*, nebſt Anzeige ihrer Dauer, Zeit der Ausſaat, des Aufgehens und der Verpflanzung, deren Weite, u. ſ. w. *Zweyte* Auflage. 1805. 16 S. 4. (4 gr.) — Die *Briefe*, auf die ſich dieſe Tabelle bezieht, kamen in d. J. 1778 bis 1783. in drey Theilen heraus, *die erſte Ausgabe dieſer Tabelle* aber erſchien 1775, folglich vor der Ausgabe der Briefe ſelbſt. Damals alſo war ſie der Vorläufer eines gröſsern Werks, jetzt iſt ſie ein bloſses Anshängeſchild, das wahrſcheinlich die in der Verlagshandlung noch vorräthigen Exemplare der Briefe empfehlen ſoll. Rec. ſagt jedoch dieſs nicht zum Nachtheile derſelben; er findet ſie vielmehr ſehr nützlich, da ſie die ganze Cultur der Küchengewächſe mit einem Blicke überſehen läſst; die Küchengewächſe ſelbſt ſind in dieſer Tabelle *alphabetiſch* angeführt, doch ſollte die Ordnung der Namen ſtrenger ſeyn. So ſteht z. B. *der rothe Kopfkohl* nicht unter K, wohin er gehört, ſondern unter R; *der engliſche Spinat*, nicht unter S, ſondern unter E. Dergleichen Beyſpiele kommen mehrere vor; auch ſind manche Gewächſe hieher gezogen, die ſchwerlich unter die Küchengewächſe gehören, z. B *der Winter- und Sommerrübſaame*. Die Tabelle ſelbſt hat folgende Columnen: 1) die Jahre der Dauer des Pflanzen; 2) die Jahre der Dauer des Samens; 3) die gewöhnliche Zeit des Ausſäens; 4) das erforderliche Erdreich; 5) die deutſchen und Casp. Bauhin's Benennungen der Küchengewächſe; 6) die Weite der Ausſaat nach Zollen; 7) die Tiefe des Samens; 8) die Zeit des Aufgehens nach Tagen; 9) die Zeit der Verpflanzung; 10) die Weite der Verpflanzung nach Fuſsen; und 11) die botaniſchen Benennungen nach dem Linnéiſchen Syſtem. Dieſe Rubriken ſind vorher auf vier Seiten beſtimmt erklärt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 1. December 1807.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

St. Pölten, b. Lorenz: *Homiletiſche Bibliothek für Seelſorger und Prediger. Dreyzehnter* und *letzter* Band. Herausgegeben von *Adam Forſtner*, biſchöfl. Conſiſtorialrath in St. Pölten und Pfarrer im Markte Traismauer. *Zweyte* ganz verbeſſerte u. ſehr vermehrte Auflage. 1807. 580 S. gr. 8.

Erwartet man in dieſer homiletiſchen Bibliothek, deren Inhalt Predigten ſind, Kanzelreden, wie wir ſie von beſſern proteſtantiſchen Predigern in beträchtlicher Anzahl beſitzen, ſo wird man ſich durch dieſes Werk nicht befriedigt finden. Legt man aber bey der Beurtheilung einen kleinern Maſsſtab an, und vergiſst man dabey nicht, daſs dieſe Predigten von katholiſchen Kanzelrednern für katholiſche Gemeinden ausgearbeitet worden ſind: ſo wird man ihnen das Zeugniſs nicht verſagen können, daſs ſie gröſstentheils zweckmäſsig und brauchbar ſind. Ueber die meiſten Evangelien findet man hier mehrere Predigten. Die Themata ſind oft recht glücklich gewählt, und brav bearbeitet. Ob wir gleich bey dieſer Anzeige auch die übrigen Theile des Werks berückſichtigen, ſo wollen wir doch — um nicht zu weitläuftig zu werden — bloſs von dem dreyzehnten und letzten Bande den Inhalt angeben. Es ſind darin folgende Gegenſtände behandelt: Man muſs die Beleidigungen wahrhaft verzeihen, und die Beleidigten herzlich lieben. — Verhalten des Chriſten bey verſchuldeten und unverſchuldeten Leiden. — Vom Gebrauche und Miſsbrauche der göttlichen Güte, Geduld und Langmüthigkeit. — Vom rechten Eifer gegen die Feinde Gottes, und unſrer eigenen Feinde. — Von dem gefälligen Betragen bey den Streitigkeiten mit unſern Nächſten. — Von der Verläugnung. — Stephanus voll der Gnade und Stärke. — Selige Früchte der Feindesliebe und Beweiſung dazu. — Von der wahren Heiterkeit im Tode. — Beſchaffenheit und Nützlichkeit des wahren Gottesdienſtes. — Von der Gottſeligkeit. — Vom Wunſche zu ſterben. — Von den Kirchengeboten. — Ueber den Wunſch, lange zu leben. — Vom heil. Meſsopfer. — Jeſus lehrt uns heut Gott und uns ſelbſt kennen. — Von der Reinigkeit des Herzens. — Maria als Gottesverehrerin. — Von der Menſchwerdung Jeſu Chriſti. — Chriſtliche Unterwerfung gegen Gott. — Maria als Jungfrau. — Ueber die wahre Gröſse und Glückſeligkeit. — Wie glücklich uns die Menſchwerdung Jeſu macht. — Vom engliſchen Gruſse. — Jeſus als der von Gott verkündigte Erlöſer und Herr der Menſchen. — Maria als Mutter. — Von der ſanften und ſtillen Gemüthsbeſchaffenheit. — Von der Wahrheit der chriſtkatholiſchen Religion. — Die zwey heiligen Apoſtel (Petrus und Paulus), ein Muſter der Bekehrung. — Die Weisheit Jeſu in der Wahl ſeiner Apoſtel. — Vom Oberhaupt der Kirche. — Wunderbare Verrichtungen der Apoſtel. — Von der Würde und den Tugenden der heil. Apoſtel. — Wie unſer Glauben an Jeſum beſchaffen ſeyn müſſe. — Wohlthätigkeit und Liebenswürdigkeit der chriſtlichen Religion. — Von dem Bekenntniſſe Jeſu und ſeiner Lehrer vor den Menſchen. — Ueber das Evangelium und die Verehrung der Apoſtel. — Von der Sorge für das Ewige. — Gott ein gerechter Vergelter. — Von der himmliſchen Glückſeligkeit. — Maria aus dem Geſichtspuncte einer arbeitſamen und gottſeligen Hausmutter vorgeſtellt. — Wer gut lebt, ſtirbt gut, wer gut ſtirbt, kommt in den Himmel. — Von dieſer Welt als einer Welt der Vorbereitung und Probe. — Von dem Wege, den Maria zur Herrlichkeit gegangen iſt. — Unempfindlichkeit gegen die Glückſeligkeit des Himmels. — Unſer Erdenleben iſt eine Vorbereitung zum Himmel, wie auch, wenn wir wollen, ein Vorſchmack deſſelben. — Wie die Religion Jeſu in allen Fällen und Umſtänden unſer wahres Beſtes befördere. — Maria voll der Gnade und ihre Mitwirkung mit der Gnade. — Von der Verehrung Mariä. — Ueber den groſsen Werth des Lebens. — Von der Würde des Menſchen und unſern Pflichten dagegen. — Betrachtung über die Geburt Mariä und unſre geiſtliche Wiedergeburt. — Worin die Heiligkeit Mariä beſtand, und wir ihr nachahmen ſollen. — Schuldigkeiten chriſtlicher Aeltern, wenn ſie gutartige und hoffnungsvolle Kinder haben. — Vom Beten des Roſenkranzes. — Das nothwendigſte Stück bey der Erziehung der Kinder iſt die Gottesfurcht. — Ueber Unzufriedenheit.

An Mannichfaltigkeit der Materien fehlt es, wie man ſieht, nicht, und katholiſche Prediger werden

immer in dieſer viel Brauchbares enthaltenden Bibliothek ein ſchätzbares Werk beſitzen. Der katholiſche Kanzelredner befindet ſich faſt überall in dem Falle, ein Auditorium vor ſich zu haben, das gröſstentheils noch auf einer niedern Stufe der Geiſtesbildung ſteht und im Denken ungeübt iſt. Will er der gröſsern Menge verſtändlich und nützlich werden, ſo muſs ſein Vortrag ſich beſonders durch Verſtändlichkeit und Faſslichkeit auszeichnen. Viel darf er ſeinen Zuhörern nie zumuthen. Deſshalb iſt ihm auch eine etwas groſse Popularität leichter zu verzeihen, als dem proteſtantiſchen Prediger, der in der Regel ein gebildeteres und im Denken ungleich mehr geübtes Auditorium hat. Deſſen ungeachtet hätten wir gewünſcht, daſs in der vor uns liegenden Bibliothek auf Vermeidung der Trivialität ſorgfältiger geſehen, und z. B. Plattheiten wie die (IV. B. S. 545.) vermieden worden wären: „Ihr habt gewiſs ſchon öfter Jemand für den Unrechten angeſehen, wie man ſagt; habt gemeint hinterrücks, es ſey dieſer Menſch, und es war doch ein anderer." — Wenn wir dem Herausgeber dieſer Bibliothek den Vorwurf machen, daſs er nicht ſtrenge genug dafür geſorgt habe, zweydeutige und irrige Behauptungen, ſo wie Gemeinheit und Plattheit aus ſeinem Werke zu entfernen, ſo führen wir als Beleg unter vielen andern Stellen nur folgende zwey im IV. B. S. 226 und 547. an: „Die Luſt — ſo lautet die erſte, — die ſich ein Chriſt macht, muſs auch ehrbar ſeyn, u. ſ. w. Ihr könnt zum Exempel wohl zu einander gehen, und euch mit angenehmen Geſprächen, Erzählungen und auch Spaſsreden vergnügen, und eine Luſt machen; ihr müſst aber dabey alle unzüchtige Scherze, alle Zoten, und andere garſtige Reden vermeiden, denn ſie laufen wider die Ehrbarkeit. Das ſind ſchandbare Worte und Narrendeutung, die ſich nicht geziemen. Ihr könnt wohl tanzen, aber euer Tanz muſs ehrbar und beſcheiden ſeyn. Viele jauchzen und ſchreyen dabey wie wilde Menſchen, und machen unzüchtige Geberden, das iſt ein Gräuel, wie ſie's machen, und Sünde und Schande. — Und auch das iſt nicht erlaubt, daſs ihr bis an den hellen Morgen tanzet. Deſswegen iſt's euch verboten, weils wider die chriſtliche Ehrbarkeit läuft. Iſt das ein ehrbarer Jüngling, der die ganze Nacht hindurch ſchwärmt und tanzt? Nein. Kein chriſtlicher und vernünftiger Menſch wird etwas auf ihn halten. Und für junge Mädchen läſst das vollends gar nicht, wenn ſie vom Tanz erſt früh Morgens nach Hauſe kommen. Die haben alle Ehrbarkeit verloren. Amen (!)" — „Ihr könnet euch wohl einbilden (ſo lautet die andere Stelle), daſs Chriſtus nie was Böſes gethan oder gewählt hat; allemal hat er das Allerbeſte gethan und gewählt. Und hat er dann die Verachtung als etwas Böſes geflohen? Nein! er hat die Verachtung geſucht und gewählt. Er war der Sohn Gottes, und da iſt er der verächtlichſte (!) Menſch geworden. Er war Herr, und hat die Geſtalt eines Knechtes an ſich genommen. Er hätte der Sohn eines Fürſten und Kaiſers werden können; aber er wollte für den Sohn eines armen Zimmermanns gehalten werden. Er hätte können in der vornehmſten Stadt geboren werden, aber er woſlte im ſchlechteſten Dorfe oder Flecken, wo man nichts gutes herkommen zu können glaubte, geboren werden. Und dieſs war ihm noch zu wenig. Er wollte noch mehr verachtet werden. Er hätte ja den Pharifäern und böſen Menſchen, die ihn beſchimpften, läſterten und verachteten, ausweichen können. Aber nein! gerade ging er mit ihnen immer um. Ihr wiſsts, wie ſie ihm's in ſeinen Leiden gemacht, wie ſie ihn verlacht, verſpottet, verſpieen, mit zerriſſenen Purpur bekleidet, ein Moosrohr für einen Zepter in die Hand gegeben, eine Krone von Dörnern aufgeſetzt, ihn zwiſchen zweyen Mördern gekreuziget haben, daſs er der Allerſchlechteſte aus allen Menſchen, die Schmach der Leute, und der Auswurf des Pöbels geworden iſt, u. ſ. w." — Es wäre übrigens ungerecht gegen den Herausg. dieſer homiletiſchen Bibliothek, wenn man aus dieſen und ähnlichen Stellen auf *die Beſchaffenheit* des ganzen Werks ſchlöſſe. Daſs *ein gewiſſes Publicum* daſſelbe ſehr brauchbar gefunden habe, beweiſt ſchon die zweyte Auflage, die es, trotz ſeiner *Voluminoſität*, erlebt hat.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Jacobäer: *Handbuch der innern und äuſsern Heilkunde. Zweyten* Bandes *erſter* Theil. Die Geburtshülfe mit 1 Kpft. Herausg. von D. *H. G. Spiering*, praktiſchem Arzte in Elmshorn, in der Grafſchaft Ranzau. 1801. XVIII. u. 380 S. *Zweyten* Bds. *zweyter* Theil. Die *Materia medica.* 1802. XL. u. 632 S. *Zweyten* Bds. *Dritter und letzter* Theil. Die *Prognoſtik.* 1802. 239 S. 8. (Zuſammen 4 Rthlr. 20 gr.)

Indem wir hier die Fortſetzung eines Werks anzeigen, deſſen erſten (aus 6 Theilen beſtehenden) Band wir bereits in den Ergänzungsbl. II. J. Num. 51. angezeigt haben, haben wir es uns zur Pflicht gemacht, erſt jeden der drey einzelnen Theile des vorliegenden zweyten Bandes beſonders anzuzeigen, ehe wir es uns erlauben über das ganze Werk ein Urtheil zu fällen.

In der Vorrede zu dem erſten Theile, welcher die Geburtshülfe enthält, finden ſich einige Reflexionen, welche Rec. gerne unterſchreibt, *weil ſie* wirklich Beherzigung verdienen. So iſt *z. B. der* Wunſch, daſs entweder die Hebammen *ganz abgeſchafft* würden und nur Geburtshelfer die Kunſt in allen Fällen ausübten, oder daſs die Hebammen ſo unterrichtet würden, daſs ſie alle Geburten vollenden könnten, ein ſehr gerechter Wunſch; und es iſt gewiſs ſehr wahr, daſs glückliche Geburtshelfer nicht häufig ſeyn können, weil es ihnen bey der bisherigen Einrichtung an Uebung fehlen muſs. — Was den Inhalt des *erſten* Theils ſelbſt anlangt, ſo hat der Vf. zuerſt auf 17 Seiten eine äuſserſt unvollſtändige und zum Theil unzweckmäſsige Literatur vorausgeſchickt

ſchickt. Die Abſchnitte, in welche dieſer Theil eingetheilt iſt, ſind ſchon nicht dazu geeignet, eine vollſtändige und in zweckmäſsiger Ordnung abgefaſste Lehre über die Geburtshülfe zu geſtatten. Viele Materien ſind zu unvollſtändig abgehandelt, um praktiſch nützlich ſeyn zu können; dahin gehört z. B. das, was der Vf. über die Axe des Beckens, über die Anzeigen zur Wendung, über die Krankheiten der Wöchnerinnen und Kinder ſagt. Bey manchen andern Artikeln herrſcht hingegen eine zu groſse Weitläuftigkeit: ſo iſt z. B. über die Löſung der Nachgeburt *Stark's* und *Weiſſenborns* Streit zu weitläuftig aufgeſtellt. Daſs der Vf. Handgriffe und Operationen, deren Nachtheil allgemein erwieſen iſt, als ſolche anführt, kann und will Rec. nicht adeln; daſs der Vf. ſie aber beſonders beſchrieben hat, daſs er die Schädlichkeit mancher aufs neue in Zweifel ſtellt, das muſs dem Vf. zum Vorwurfe gereichen. So z. B. ſagt er S. 203., nachdem er das Einbringen der Finger in den Maſtdarm zu Verhütung der Zerreiſsung des Mittelfleiſches beſchrieben hat: „andere Geburtshelfer halten den Handgriff für ſchädlich; oft macht er ſo heftige Schmerzen, daſs man davon abſtehen muſs." Alſo ſoll doch der Geburtshelfer dieſen Handgriff verſuchen? — Manches hat der Vf. ganz falſch dargeſtellt. S. 107. z. B. ſagt er: das letzte, welches bey einer natürlichen Geburt zu beobachten iſt, iſt die Entbindung: Entbindung iſt der Ausgang des Mutterkuchens und der Häute. Dieſes ſtimmt doch offenbar mit dem richtigeren Begriffe nicht zuſammen. Wenn der Vf. eine jede Geburt, die durch die Kräfte der Natur vollbracht werden kann, natürlich nennt, ſo iſt dieſer Begriff von einer natürlichen Geburt offenbar zu weit, wie neulich noch *Wildberg* und *Siebold's* Lucina gezeigt hat. Manches hat der Vf. ganz weggelaſſen; ſo z. B. erinnert ſich Rec. nicht, von den Einriſſen der äuſsern Geburtstheile etwas gefunden zu haben.

In dem *zweyten* Theile, in welchem der Vf. die *Materia medica* abhandelt, ſind die Arzneymittel ganz genau nach der von *Arnemann* in ſeiner praktiſchen und chirurgiſchen Arzneymittellehre gemachten Eintheilung durchgegangen. Nur hat der Vf. noch am Schluſſe der erſten Hälfte dieſes Theils, welche nach ſeiner eigenen Beſtimmung diejenigen Mittel enthält, welche durch das Herunterſchlucken in den Körper gebracht werden, den officinellen Luftarten noch eine beſondere höchſt zweckwidrige und unnütze Rubrik: der Luftballon, die Luftſchifffahrt angehängt. Auch findet man in andern Stellen mehr, als für eine *Materia medica* gehört, z. B. von S. 160 — 164. handelt er die Behandlung einiger Zufälle ab, welche ſich bey einer Brunnenkur einfinden können. An andern Stellen ſind dafür Mittel zu unvollſtändig oder unrichtig abgehandelt, ſo daſs der Sinn der Urheber derſelben ganz entſtellt iſt. Eine Stelle aus des Vfs. Schrift in Vergleichung mit einer Stelle in *Arnemanns Mater. med.*, wird dieſs zur Genüge zeigen: S. 113. ſagt der Vf.: Einige Aerzte haben den Einwurf gemacht, daſs die Stahlwaſſer nicht ſtärken können, weil ſie zu wenig Eiſen enthalten. So weit wörtlich nach *Arnemann*. Nun aber ſagt der Vf. weiter! Allein theils geht das Eiſen bey den Mineralwaſſern nicht ſo, wie bey der *limatura martis*, gröſstentheils durch den Stuhlgang ab, ſondern es geht ins Blut, und dann muſs das Stahlwaſſer als gelindes Reizmittel, und die vielen anderen Vortheile, welche mit den Brunnenkuren verbunden ſind, mit in Anſchlag gebracht werden. Bey *Arnemann* hingegen heiſst es: *Zwierlein* glaubt, die Urſache der vorzüglichen Wirkung des Stahlwaſſers liege darin, daſs das Eiſen, welches in dem Stahlwaſſer enthalten iſt, gröſstentheils in das Blut übergeht, hingegen das Eiſen bey Stahlkuren nur in ſehr geringer Menge in die Säfte gehen kann. Von der *limatura martis* geht das meiſte mit dem Stuhlgange wieder aus dem Körper. Man kann nicht läugnen, daſs dieſs allerdings eine Urſache mit iſt; allein die Wirkung der Stahlwaſſer als gelinde Reizmittel, und die vielen anderen Vortheile, welche mit den Brunnenkuren verbunden ſind, müſſen nothwendig auch mit in Anſchlag gebracht werden. — Ueberhaupt ſteht des Vfs. *Materia medica* andern ſchon vorhandnen nach. Ueberdieſs iſt das Aufſuchen ſehr erſchwert; ſo wie es z. B. S. 393. vom Huflattig heiſst: Anwendungsart: man ſehe *althea*, *malva*, *relaxantia*, ſo kommt faſt bey allen Mitteln ein oder ein paar Mal vor: man ſehe; und doch iſt das Regiſter erſt am Ende des dritten Theils. — Die zweyte Hälfte dieſes Theils iſt faſt ganz aus *Arnemanns* chirurgiſcher Arzneymittellehre. Die neueren Unterſuchungen, Erfahrungen und Beobachtungen über Arzneymittel hat der Vf. faſt gänzlich unbenutzt gelaſſen.

Was endlich den *dritten* Theil betrifft, der die Prognoſtik enthält, ſo kann Rec. ihn nicht anders als einen Supplementband zum erſten Bande betrachten. In dem *erſten* Bande hat der Vf. ſchon mehreres von der Prognoſtik in Krankheiten geſagt, darum beruft er ſich hier alle Augenblicke auf den erſten Band. Entweder hätte er die Prognoſtik aus dem erſten Bande durchaus weglaſſen ſollen, um ſie hier allein und vollſtändig zuſammen zu ſtellen, oder er hätte alles, was er hier in dieſem dritten Theile ſagt, ſchon in dem erſten Bande bey den einzelnen Krankheiten mitnehmen ſollen. Bey der jetzigen Einrichtung iſt wieder ein ewiges Nachblättern nothwendig. Ordnung iſt auch hier des Vfs. Sache nicht. Wie könnte man ſonſt hier, wo alle anderen Rubriken mit Krankheitsnamen bezeichnet ſind, *Carpologia* als einen beſondern Artikel aufgeſtellt finden! Und ſollte dieſes ſeyn, lieſse er ſich dann mit drey Zeilen abfertigen? — Wie unvollſtändig die Prognoſtik hier abgehandelt iſt, beweiſen unter vielen andern die Rubriken: *Aſthma*, *Morbilli*, *Raucedo*. Von *Febris* kommt hier bloſs *Febris intermittens* vor. Von den Kuhpocken iſt gar nicht die Rede. Welche ungeläuterte Begriffe in der Darſtellung des Vfs. zum Grunde liegen, erhellt aus unzähligen Stellen. Wie

hätte

hätte der Vf. sonst noch die alte Eintheilung der Functionen des Körpers in *vitales, naturales et animales* beybehalten, wie hätte er so oft von einer faulichten Verderbniss der Säfte reden können! — Uebrigens ist das Unternehmen des Vfs., die Prognostik als einen besonderen Theil abzuhandeln, an sich keinesweges zu tadeln. Vielmehr wünscht Rec. sehr, dass ein mit allen Erfordernissen zu einer solchen Arbeit vollkommen ausgerüsteter Mann es übernehmen möchte, eine vollständige Prognostik zu liefern: gewiss ein solches Werk würde einen vorzüglichen Nutzen für die Praxis stiften können.

Uebrigens ist das Werk mit diesem Theile zwar vorläufig geschlossen; der Vf. will aber nun Supplementbände liefern, deren Zahl sehr beträchtlich werden möchte, wenn er sein Versprechen, lebenslang das Werk zu verbessern, wirklich erfüllt. So wie das Werk jetzt vor uns liegt, ist es eine *rudis indigestaque moles*, und dasselbe durch Supplementbände verbessern wollen, ist ein Unternehmen, dessen Möglichkeit Rec nicht einsieht. So gerne wir daher auch dem Fleisse des Vfs. Gerechtigkeit wiederfahren lassen möchten, so müssen wir doch bedauern, dass er diesem Fleisse nicht eine andere Richtung gegeben hat. Sein Werk steht schon jetzt anderen bekannten Handbüchern der praktischen Medicin und Chirurgie weit nach, und es wird gewiss durch die wachsende Zahl der Supplementbände nicht gewinnen, wie der Vf. zu glauben scheint. Was *Unzer* zu allgemein sagt, dass ein medicinisches Handbuch eine Anleitung zu einer stümperhaften Praxis sey, die nur gegeben wird, um eine ganz brutaldumme zu vertilgen, das hat der Vf. selbst S. 195. des *dritten* Theils des *zweyten* Bandes auf sein Werk angewendet. Dieses Urtheil, dem der Rec. beytritt, überhebt ihn der Mühe, sein eigenes weiter auszuführen.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Verl. d. geogr. Instituts: *Adam Christian Gaspari's vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung. Vierter* Band. *Erste* Abtheil., enth. *Portugal, Spanien u. Frankreich*, bearbeitet von *Traph. Friedr. Ehrmann.* 1805. 784 S. gr. 8.

Seit dem Abgange des Hrn. *Gaspari* nach Dorpat, scheint er seine Hand von diesem und von andern Werken abgezogen zu haben; die Verlagshandlung hat aber für zweckmäßige Fortsetzungen zu sorgen gewusst. Ehe daher noch der letzte der die Beschreibung der deutschen Länder enthaltenen Bände, der absichtlich zurück behalten wurde, nun aber, einer neulichen Ankündigung zufolge, bald zu hoffen ist, erscheinen konnte, lieferte der durch seine geographischen Arbeiten längst vortheilhaft bekannte Hr. *E.* diese erste Abtheilung des *vierten* Bandes, die, wie man an der Seitenzahl sieht, sehr wohl einen für sich bestehenden Band ausmacht. *Mit Recht* liess sich erwarten, dass Hr. *E.*, der Vf. *des topographischen Lexicons* über *Frankreich*, eine *gute Geographie* dieses Kaiserthums liefern würde; und *man* findet sich in dieser Erwartung nicht getäuscht. *Sie* nimmt, wie natürlich, den grösten Theil dieses Bandes, mehr als *Portugal* (S. 3 — 108.) und *Spanien* (S. 109 — 308.) zusammen genommen, ein, und wird hier mit zweckmäßiger Ausführlichkeit und in guter Ordnung behandelt, so dass zuerst die Besitzungen vor der Revolution, und dann die neuerworbenen Länder nach der Zeit ihrer Vereinigung mit dem grosen Reiche behandelt werden, so dass man zuerst unter I. *Isle de France* . r. das Departement der Seine mit seinen drey Bezirken von Paris, St. Denis und Sceaux, mit den dahin gehörigen Städten und grösern Flecken genau, wie es die vorhandenen reichlichen, zum Theil officiellen, Quellen erlaubten, und dann der *Reihe nach die übrigen* Depart. u. s. w., behandelt findet. *Auch fehlt es nicht* an statistischen Anmerkungen über das Ganze, wie denn unter andern zu S. 383. eine tabellarische Uebersicht der neuesten Eintheilung von Frankreich in Senatorerien (Ober-Inspectionen) und Appellationsgerichtsbezirke, Militärdivisionen, Erzbisthümer und Bisthümer, und Oberforst-Inspectionsbezirke gegeben ist. Ueberhaupt scheinen, nach einer Vergleichung, die Rec. hin und wieder mit seinen Hülfsmitteln anstellte, alle gute bis zur Zeit des Drucks vorhandene Materialien sorgsam gebraucht zu seyn; und wir würden daher den Vorwurf einer kleinlichen Kritik fürchten müssen, wenn wir etwanige Abweichungen hier angeben wollten, bey denen es nicht immer sich ausmachen lässt, welche die richtigern seyn mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Leipzig*, b. Sommer: *A B C Buch für kleine Knaben*, ohne Jahr- und Seitenzahlen, kl. 4. mit 25 illum. Bildern, gebunden in Corduan. (1 Rhlr.) — Wenn auch Rec. die Vervielfältigung der A B C-Bücher mit dem grosen Bedürfnisse derselben entschuldigen wollte: so kann er doch nicht verzeihen, wenn in den neuern auf das offenbar Gute der ältern nicht Rücksicht genommen ist. In dem vorliegenden sind die Buchstaben weder vollständig noch nach Regeln der Orthoepie aufgestellt, und die ersten Sätze zum Lesen bestehen auch nicht aus einsylbigen Wörtern, wenn auch ihr Inhalt tauglich wäre. Das Erlernen der Buchstaben wird dadurch erleichtert, dass nach der Folge der Buchstaben zwey oder drey Wörter auf der einen Seite stehen, die sich mit dem Buchstaben, der an der Reihe ist, anfangen, und gegen über sind diese Gegenstände abgebildet. Ein Lehrer, der Methode versteht, und nur wenig Kinder zu unterrichten hat, kann zur Abwechselung davon Gebrauch machen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 3. December 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALBERSTADT, gedr. b. Delius: *Gemeinnützige Unterhaltungen für* 1801 u. f. J., eine Wochenschrift zum Besten der Armen; herausg. von der *literarischen Gesellschaft zu Halberstadt.* Jeder Jahrg. von 52 Stücken in 2 Bänden. 8. (Der Jahrg. 1 Rthlr.)

Diese Unterhaltungen sind eine Fortsetzung der Wochenschrift, die zuerst vom Mai 1785 bis 1788 unter dem Titel der „Halberstädt. gemeinnütz. Blätter", nachher vom Mai 1788 — 1791, mit Weglassung der Benennung „Halberstädtisch", vom Mai 1791 — 1800 aber als neue gemeinnützige Blätter, zuerst unter der Redaction der Hn *Lucanus, Streithorst* und *Westphal*, dann des verst. R. *Fischer*, und des Hn. Dompred. *Augustin* erschienen, der auch diese Fortsetzung besorgt. Schon diese Dauer spricht gewissermaßen für ihrem Werth; und man bedarf nur einer oberflächlichen Kenntniss der als Herausgeber genannten literarischen Gesellschaft und der von ihnen gelieferten Arbeiten, um sich zu überzeugen, dass ihre periodischen Blätter ihrem Titel und dem Zwecke gemeinnütziger Belehrung und Unterhaltung entsprachen. Dabey hatten sie aber auch das Verdienst, die Hauptabsicht „zum Besten der Armen" zu erreichen; und es ist sehr erfreulich, aus der von Hn. Dompredigter *Augustin* im Jahrg. 1805 mitgetheilten Geschichte dieses Wochenblattes zu ersehen, wie das von der Gesellschaft gewählte Curatorium der Wohlthätigkeitskasse durch den Ueberschuss dieser Blätter in den Stand gesetzt wurde, den Dürftigen, besonders den Hausarmen, angemessene Hülfe auf verschiedne Art zu leisten, und andere wohlthätige Zwecke zu erreichen, z. B. die Abschaffung und Einschränkung der Trauerkleider (schon 1788) die Einführung der Schutzblattern, die Unterstützung Abgebrannter und anderer Hülfsbedürftigen u. s. w. In wissenschaftlicher Hinsicht haben diese Blätter vorzüglich zur nähern Bekanntschaft mit dem Fürstenthume beygetragen, für das sie zunächst bestimmt waren, so wie sie theils durch diese, theils durch andere Aufsätze zur Belebung und Unterhaltung des Patriotismus mitwirkten. Blos in den ersten vier Jahrgängen der gemeinnützigen Unterhaltungen sind 84 grössere und kleinere Aufsätze zur Erläuterung der Geschichte und Statistik desselben abgedruckt, ungerechnet die literarischen und artistischen Anzeigen. Ausser diesen Beyträgen zur Special-Geschichte findet man darin andere zur allgemeinen politischen zur Cultur- Literatur- und Kunstgeschichte, Beyträge zur Erziehungskunst, zur populären Philosophie und Arzneykunde, zur Natur- und Gewerbskunde, staatswissenschaftliche und artistische Abhandlungen, Beyträge zur deutschen Sprachkunde, wie auch dichterische und andere Aufsätze zur Unterhaltung, die man zu Ende jedes Bandes vermittelst der Register nach der wissenschaftlichen und nach der alphabetischen Ordnung ihrer Verfasser übersehen kann, so wie noch ein drittes Register die merkwürdigsten Sachen alphabetisch aufführt. Als vorzüglich fleissige Mitarbeiter der G. U. zeigen sich, ausser dem Redactor Hn. Dompred. *Augustin*, Hr. Rector *Alsleben*, Hr. Pred. *Fritsch* (zu Quedlinburg), Hr. Kammerdir. und Hr. Pred. *Heyer*, Hr. Insp. *Junghann*, Hr. Assistenzrath *Lucanus*, Hr. Pred. u. Hr. Rector *Maaß*, Hr. Med. Rath *Niemann*, Hr. Pred. *Niemeyer*, (zu Norddedeleben) und Hr. Pred. *Vieweg*, ungerechnet die beysteuernden Dichter, den verst. *Gleim*, Hn. *Klamer Schmidt* u. a. Wenn man übrigens ungern Beyträge von Hn. *Nachtigall* vermisst: so wird man dagegen überrascht durch einen von dem regierenden Grafen von *Wernigerode-Stolberg* gelieferten „wohlgemeinten Vorschlag für das Fürstenthum Halberstadt, sich von der drückenden Last der Betteley zu befreyen" (1801. II. B.) und durch einen Brief des verst. Generallieut. Freyhn. v. *Günther* an den verst. Insp. Lenz zu Hornburg über Volksaufklärung, der diesem Krieger, von welchem hier auch biographische Nachrichten ertheilt werden, Ehre macht (1805. II.) Aus den Aufsätzen von allgemeinerem Interesse wollen wir einiges auszeichnen. Die Fragmente zur Geschichte der *Juden*, besonders zu Halberstadt, Quedlinburg, Blankenburg, Magdeburg und Halle von Hn. Pred. *Heyer* (zu Eggenstädt) enthalten neben manchen bekannten Angaben auch manche weniger bekannte, über die Misshandlungen der Juden, nicht nur von Seiten der Regenten, sondern auch, die Pöpelaufstände gegen sie ungerechnet, von Privatpersonen, wie unter andern von einem armen Edelmanne in Giebichenstein bey

Halle, der im Jahre 1385. mit andern eine Gesellschaft von Juden plünderte, und diese Gewaltthat vor dem Markgrafen von Meifsen leicht damit rechtfertigte: dafs sie feines Gottes und seine Feinde wären. Dagegen standen manchmal selbst geistliche Herrn mit ihnen in commerciellen Verhältnissen, wie denn z. B. der (1293 verstorbene) Abt Heidolf zu Klosterbergen, Schulden halber die grofse Glocke an die Juden verkaufte. Aus der wahrscheinlich durch diese Fragmente veranlafsten Geschichte der *jüdischen Gemeinden im F. Halberstadt und der Grafsch. Hohenstein unter der Brandenburgschen Regierung* von Hn. Kammerdir. *Heyer* sieht man, dafs die Juden sich dort seit 1750 sehr vermindert haben; im jenen Jahre zählte man noch 325, im Jahr 1800 nur noch 151 Familien; auch ist ihr Wohlstand merklich gesunken. (Uebrigens ist in neuern Zeiten für arme und kranke Juden in der Stadt H. durch Israel Jacob's und noch eine neuere Stiftung gesorgt s. Jahrg. 1804.) Von Hn. Pred. *Heyer* rührt auch ein Aufsatz von der *Kalandsbrüderschaft* her, zu welchem Hr. *Augustin* einen lesenswerthen Nachtrag liefert. Eben so begleitet er (im II. J.) einen andern Aufsatz dieses Vf. über die *Zigeuner* überhaupt mit einem Beytrag zur Geschichte derselben in den preufsischen Staaten, wo noch Friedrich II. sehr harte Verordnungen gegen sie erliefs, und im J. 1800 ein merkwürdiger Proceis gegen sie entstand. Auch liefert er einen sehr ausführlichen Aufsatz über die Geschichte und den Inhalt der *Kalander*. Die Abhandlung des Hn. R. *Maafs* über *Zeit* und *Zeitrechnung*, auf Veranlassung des neuen Jahrhunderts (im I. J.) und die Grundzüge der *Politik* des *Aristoteles* (im II. J.) verdienen hier einer Erwähnung. Interessant ist die Beobachtung des *Brockengespenstes* von dem Prediger *Haun* in Wasserleben; er sah diese selten beobachtete Lufterscheinung, — eine schwebende Schattengestalt in Riesengröfse, die man vom Brocken aus gegen über in einiger Entfernung bemerkt, und die nichts anders ist, als der auf den gegen über stehenden dichten Nebel geworfene Schatten seines Beobachters — erst nach dreyfsig Brockenbesuchen; es kommt dabey darauf an, eine solche Stellung zu nehmen, dafs die hinter dem Beobachter stehende Sonne dessen Bild auf die von ihm vorüberziehende Wolke wirft. Im J. 1803 finden sich einige Aufsätze von Hn. Pred. *Pourroy* über *Schweden*, nämlich einige Bemerkungen über den dasigen Winter, den er in einem ungleich mildern Lichte zeigt, als man ihn bisher anzusehen pflegte, und Bruchstücke aus einer Reise nach einem lappländischen Jahrmarkte, worin denn Lappland, freylich nur das südliche, vortheilhafter als gewöhnlich, nur etwas zu wortreich, geschildert wird. Interessant ist auch die Vorlesung des Hn. Insp. *Junghann* über den verstorbenen, des Lobes werthen, Sangerhausen, auf den auch hier, neben vielen andern auf *Gleim*, mehrere Gedichte vorkommen. Zur ältern Literaturgeschichte findet man hier zwey Beyträge von *Lucanus* und *Augustin* über *Adam Olearius*. Zur allgemeinen Culturgeschichte und Alterthumskunde theilt wiederum Hr. Pred. *Heyer* mehrere Beyträge mit: von den *geistlichen Komoedieen in und neben den Kirchen*; womit eine ältere Abhandlung vom verst. *Fischer* über die Weihnachtsgeschenke, und eine dieser *Heyer*schen folgende über zwey halberstädtische geistliche Spiele, von Hn. *Augustin* zu vergleichen ist; — vom Ursprunge des *Rosenkranzes* (im 12. Jahrh.) und vom Ursprunge einiger *deutschen Schimpfwörter*; (theils von dem ehemaligen Götzendienste, wie Oelgötze, Thor, Kröte, Aas, Dickpüster, böse Sieben, Frone, Unholden, Höllenbrand, [von Hölle aus Walhalla]; theils von dem Benehmen gewisser Personen, als Pedant, Schulfuchs, grober Flätz, Grikler, Hase und *Haseliren*, liederliche Susannenschwester, Rädelsführer; theils von alten Sitten und Gewohnheiten, wie Bärenhäuter, Weerwolf, Hageftolz, Pfahlbürger, Büffel, Aprilnarr, Schulstaub). Hr. *Augustin* handelt vom Ursprunge des sogenannten *Klosterjahrs* in *Dom- und Collegiatstiftern*. Aehnliche Aufsätze liefern beide im J. 1804. Hr. *Heyer* zeigt in einem Beytrage über Ursprung und Bedeutung *der Rolandssäulen*, dafs sie nicht von Karl dem Grofsen, sondern von spätern Kaisern, als Zeichen der Marktgerechtigkeit, Freyheit und Sicherheit herrühren, wie auch Hr. *Lucanus* in einer Nachschrift bestätigt. Hr *A.* liefert Aufsätze über den *Benedictinerorden* (und dessen Verdienste); über den *Beytrag der Halberstädtischen Geistlichen zur Unterstützung der Kreuzzüge* (die damals sehr beträchtlichen Summe von 6822 Thalern); und über die *Preise der meisten Lebensbedürfnisse in Halberstadt im 17. Jahrhunderte* (der Weizen z. B. war am theuersten in den J. 1662, 1697, 99, wo der Wispel 36 Thlr. und darüber, am wohlfeilsten 1657, wo der Wsp. nur 9 Thlr. galt; ein Kalb kostete 1604 und so wieder 1658 2 Thlr. 12 Gr. Das Pf. Butter im ganzen 17. Jahrh. zwischen 2 Gr. und 2 Gr. 8 Pf.; ein Schock weisser Kohl fast beständig 6 Gr. Unter den gewöhnlichen Getränken war der Breyhan am theuersten nach der Verschiedenheit der Getreidepreise 4 bis 7 Thlr. das Fafs u. s. w. Eben so mustert der Vf. die Preise der Kleidungsstücke und anderer Bedürfnisse, selbst das Gesinde-, Arbeits- und Fuhrlohn. Ferner findet man von demselben Vf. Aufsätze über den Namensursprung der bey uns gangbaren *Münzsorten*; über einige aus dem *Schreibwesen der Vorzeit* in unsern heutigen Sprachgebrauch übergegangene Wörter (als Bibel, Stil, gelöscht, Protocolle, Acten, Diplome, Register und Registrator, Rubriken, Kanzler und Kanzler, Titel und Text, Glosse, Noten und Notarien) und über den Ursprung und die Bedeutung der *Spielkarten*. Ein warnender Aufsatz von ebendemselben verbreitet sich über die Wahrscheinlichkeit bey *Glücksspielen*. — Eine Menge von Aufsätzen zeugt von der Aufmerksamkeit auf nützliche Entdeckungen und andere vielbesprochene Gegenstände unserer Tage, theils im Allgemeinen, theils mit besonderer Rücksicht auf die Gegend, für welche diese Blätter zunächst bestimmt sind; wie z. B. über die Kuhpockenimpfung, von den Hn. *Niemann*, *Siebert* u. a; über Getreidesperre, von Hn. K. Dir. *Heyer*; über den

neuen

neuen Planeten und andere aſtronomiſche Gegenſtände (vom Hn. Pred. *Fritſch* in Quedlinburg); über Gall's Schädellehre, und bey Gelegenheit des ökonomiſchen Lichtofens von Hn. Dr. *Rabe* in Quedlinburg, eine Geſchichte der Thermolampe, (von Hn. Dompr. *Auguſtin*); ſtatiſtiſche Aufſätze über Deutſchlands Verluſt im franzöſiſchen Kriege (von Hn. *Alsleben*) über die preuſsiſchen Acquiſitionen durch die Entſchädigungsacte, (von Hn. Pred. *Vieweg* u. a.) über die engliſche Nationalſchuld von Hn. *Auguſtin;* die Ueberſicht der bisherigen feindlichen Landungen in England; (von den Hn. *Auguſtin* und *Niemeyer*) die Beyträge zur Geſchichte des Verfahrens der Engländer in Oſtindien, und zur Kenntniſs des türkiſchen Kriegsweſens jetziger Zeit von Hn. Pred. *Niemeyer;* über Luthers Denkmal, wodurch auch Hr. Pred. *Heyer* zur Mittheilung von Anekdoten aus der Reformationsgeſchichte veranlaſst wurde. Viele Rubriken müſſen wir hier ganz übergehen, ſo gut auch die meiſten durch leſenswerthe Aufſätze ausgeſtattet ſind, und in Rückſicht der das Fürſtenthum und die Stadt Halberſtadt betreffenden Aufſätze, von welchen wir nur einige wenige ausgezeichnet haben, im Allgemeinen verſichern, daſs trotz dem, daſs ſchon die frühern Jahrgänge dieſes Wochenblatts ſo viele hierher gehörige Beyträge enthielten doch die in der gegenwärtigen Fortſetzung von Hn. *Lucanus* u. a. gelieferten, immer noch manche ſchätzbare Aufklärungen der ältern Geſchichte enthalten; und daſs der Herausg. die Geſchichte der neuern Anſtalten mit einer lobenswürdigen Genauigkeit verfolgt, und oft Gegenſtände zur Sprache bringt, deren reifliche Erwägung Reformen erwarten läſst, wie ſchon mehrere durch die frühern Jahrgänge hervorgebracht wurden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Prag, b. Widtmann: *Kürzere Kanzelvorträge auf alle Sonntage eines ganzen Jahrs*, zum Gebrauch für die Seelſorger, beſonders auf dem Lande; von *Michael Kajetan Hermann*, Pfarrer in Knöſchitz. *Erſter* Theil. 1801. 360 S. *Zweyter* Theil 1802. 396 S. 8. (2 Rthlr.)

Ebend.: *Kürzere Kanzelvorträge* u. ſ. w.; von *M. K. Hermann*, Pfarrer in Dehlau. *Zweyten* Jahrganges, *erſter* Theil. 1804. 636 S. *Zweyter* Theil. 1804. 425 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Linz, b. Fink, u. Salzburg b. Duyle: *Einige Feſt und Gelegenheitspredigten;* von *Joſeph Valentin Paur*, Curatbeneficiaten zu Obertraun bey Hallſtadt, im k. k. oberenſiſchen Salzkammergut. 206 S. 8. (15 gr.)

Prag, b. Widtmann: *Exhorten für Kinder auf alle Sonn- und Feſttäge, wie auch beſondere Schulfeyerlichkeiten des ganzen Jahres*, zum gottesdienſtlichen Gebrauche in Schulen; auch für ſtudierende Jünglinge und das erwachſene Volk brauchbar; von *Alex. Parizek*, der Theol. D., Direktor der k. k. Normalſchule in Prag u. ſ. w. *Erſter* Band, über die Sonntagsevangelien bis Pfingſten. 1803. 417 S. *Zweyter* Band, über die Sonntagsevang. von Pfingſten bis zum Advent. 392 S. *Dritter* Band, über die Feſttage und beſondren Schulfeyerlichkeiten des Jahres. 1804. 451 S. (3 Rthlr. 12 gr.)

N. 1. übergab der Vf., ſelbſt nach ſeinem beſcheidnen Geſtändniſſe in der Vorrede zum erſten Theil, dem Drucke nur mit der ſchüchternen Hoffnung, daſs ſeine Kanzelvorträge für ſeine Leſer ſo wenig, als für ſeine Zuhörer fruchtlos ſeyn möchten, wodurch er denn ermuntert werden könnte, auch einen zweyten Theil folgen zu laſſen. Allein ſeine Arbeit fand, wie ſie es verdiente, eine ſo gute Aufnahme, daſs nicht nur ein zweyter Theil, ſondern ſelbſt noch ein zweyter Jahrgang erſchien. Nach dem reinen Geiſte des Chriſtenthums faſst Hr. *H.* überall richtig den Sinn ſeines Textes auf und hebt immer das treffendſte aus demſelben zur Belehrung und Ermunterung heraus. Obgleich ſeine Vorträge vorzüglich moraliſchen Inhalts ſind, ſo iſt es doch hier nicht der gewöhnliche Kanzelton, nach welchem jetzt viele dazu nichts weiter für nöthig halten, als beſtändig den kategoriſchen Imperativ hören zu laſſen; ſondern wie er mit mildem Feuer das Herz zu erwärmen ſucht, ſo weiſs er auch mit ſanftem Lichte den Verſtand zu erleuchten, und, ohne die Gewiſſen irre zu machen, auch alte Vorurtheile aufzudecken und die Begriffe zu berichtigen; und da er durch Uebergehung der beſondern Kirchenfeſte, auch die durch die Ausſprüche der heil. Kirche beſtimmt feſtgeſetzten Lehren umgeht, ſo können ſeine Predigten ſelbſt Proteſtanten nützlich werden. Wie gut er dazu ſeinen Text zu nutzen verſtand, zeigt ſchon die Vergleichung der Materien, welche er in beiden Jahrgängen an gleichen Sonntagen abhandelte. So handelt er z. B. im erſten Jahrgange an den 5 erſten Sonntagen nach der Erſcheinung: 1) Von dem, was das Beyſpiel des Kindes Jeſus Ermunterndes für die Jugend, und Beſchämendes für das Alter hat. 2) Von den Verhaltungsregeln, wenn man zur Ehe ſchreiten will. 3) Von einer unbezähmten Zunge. 4) Von der Wohlthat des Schlafs. 5) Von der Schädlichkeit des böſen Beyſpiels; und im Zweyten: 1) daſs bey Kindern mit Liebe mehr ausgerichtet ſey, als durch Härte und Strenge. 2) Es giebt keine reine ungetrübte Glückſeligkeit in der Welt und alſo auch im Eheſtande nicht. 3) Von ſchlechten Dienſtboten. 4) Wir ſind in der Welt mit vielen Gefahren umgeben. 5) Warum wir tolerant gegen anders Glaubende ſeyn ſollen. Da der Maſsſtab der Kürze und Länge ein Verhältniſsbegriff iſt, ſo will Rec. mit dem Vf. darüber nicht rechten, daſs er ſeine Kanzelvorträge *kürzere* nannte, da es allerdings auch noch längere giebt, doch ſcheint es, daſs 6 — 8 Blätter, welche dieſe Predigten gewöhnlich füllen, ſie eben nicht zu kürzern machen. Die Sprache iſt

im Durchſchnitt rein, wenn man gleich Ausdrücke, wie *etswaig*, *vielmaulig*, *hofmeiſtern* u. dergl. mit andern vertauſcht zu ſehen wünſcht.

N. 3. enthält 20 Predigten, wovon der Vf. in der kurzen Vorerinnerung ſelbſt verſichert, daſs er ſie an Orten gehalten habe, wo ein groſser Theil der Eingepfarrten ſich zur augsburgiſchen Confeſſion, bekennt, „worauf alſo Rückſicht genommen werden muſste." Wenn er dieſes als Entſchuldigung anführt, ſo trifft es wenigſtens nicht die Wahl der Materien, die gröſstentheils gemeinnützlich ſind. Z. B. Am Feſte der heil. Engel: „Kleine Kinder, unſere Wegweiſer zum Himmelreich." Am Feſte der heil. Dreyeinigkeit: „Von dem rechten Benehmen bey den Geheimniſſen der Religion" u. dergl. Sieht man aber auf die Ausführung, ſo dürfte die Entſchuldigung nicht überall ausreichen, ſondern der Vf. in manchen Stellen, ſowohl bey ſeiner, als der andern Partey verſtoſsen, wie z. B. in folgenden: „Zu den Geheimniſſen unſers heil. katholiſchen Glaubens gehört die Lehre von dem heil. Altarsſacrament, welches bey uns von einer dreyfachen Seite betrachtet wird: 1) als Abendmahl oder Communion, 2) als das eigentliche Altarsſacrament, wie es in unſern katholiſchen Kirchen auf dem Hochaltare immer aufbehalten, wird und 3) als das bey uns katholiſchen Chriſten gewöhnliche Opfer. Was den erſten und letzten Punct betrifft, ſo berufen wir uns dabey auf den Befehl des Herrn, der da will, daſs ſein Andenken unter ſeinen Bekennern immer erhalten werde. 1 Kor. 11, 23. u. ſ. w. Und was den mittlern Punct, die Anbetung Chriſti in dem heil. Altarsſacramente betrifft: ſo hat die *allgemeine* (d. h. katholiſche, und auf andere wird keine Rückſicht genommen) chriſtliche Kirche nie einen Grund gefunden, warum die Gegenwart Chriſti in dem conſecrirten Brote bloſs auf den Augenblick des Genuſſes einzuſchränken wäre, und ſo eine ſolche Anbetung des heil. Altarſacraments von jeher gut geheiſsen, gelobet, empfohlen und geboten." Hätte der Vf. lieber, ſtatt ſolche Erklärungen, zu geben ſeine eigne Regel befolgt, daſs bey ſolchen Lehren vorzüglich darauf zu ſehen ſey, wie ſie zur Beſſerung und Beruhigung angewendet werden mögen. Beſſer ſowohl in Rückſicht des Inhalts, als der Ausführung ſind wieder die beiden letzten Predigten, nämlich die 19te, Ermunterung zur Dankbarkeit für die jährliche Aernte an ſolche, die ſelbſt keine Aernte haben; und die 20ſte: der chriſtliche Bergmann.

N. 4. ſoll einem Bedürfniſs abhelfen, das nach des Vf. Verſicherung zwar von den Pädagogen des nördlichen, d. h. proteſtantiſchen, Deutſchlands, wozu wenigſtens die angeführten Schriftſteller, als Seiler, Sturm und Reſewitz, ſämmtlich gehören, anerkannt und zum Theil gehoben worden, wofür aber in katholiſchen Gegenden noch nichts geſchehen ſey. Indeſſen dürfte wohl das Dringende deſſelben ſelbſt erſt genauer unterſucht werden müſſen, da wirklich noch gegründete Zweifel darüber vorgebracht werden könnten; ob eigentliche Predigten, von denen hier nichts als der Name geändert iſt, für Kinder paſſend ſeyn dürften: und man könnte wohl mit mehrern Gründen die Behauptung unterſtützen, daſs für ſie doch eher eine andre Veranſtaltung in der Schule zu treffen, als das gewöhnlichen Predigtweſen nöthig ſey. Wenn ſelbſt ein Meiſter in der *Kunſt* jugendliche Gemüther zu rühren nur in der freyern Form ſeiner Vorträge und dem abwechſelnden Ritual das Mittel findet, ſie für das jüngere Alter anziehend zu machen, wie Salzmann in ſeinen Gottesverehrungen, gehalten im Betſale zu Schnepfenthal, ſo iſt von trocknen Exhorten um ſo weniger zu erwarten. Sollen dieſe nun vollends nicht nur *für Kinder*, ſondern zugleich auch *für ſtudirende Jünglinge* und ſelbſt *für das erwachſene Volk* ſeyn: ſo gehört gewiſs kein *magnus Apollo* dazu, um voraus zu wiſſen, daſs, wenn der Vf. nicht dieſer ſelbſt iſt, ſein Werk ſeinen Zweck nothwendig verfehlen müſſe. Und daſs dieſes bey dem vorliegenden Werke wirklich der Fall ſey, läſst ſich bey allem guten Willen und ſelbſt bey dem nicht zu verkennenden Talent, ſich Kindern verſtändlich zu machen, das Hr. *P.* hin und wieder verräth, ſchon aus der Anſicht einiger von ihm für ſchwache Kinder am Ende angehängten Entwürfe ſeiner Exhorten einſehen. Wer ſollte z. B. glauben, daſs der Vf. am 3ten Sonnt. in der Faſten zu Kindern vom Rückfall in die Sünde ſprach und dabey bemerkte: „der Rückfall, der nicht ſo aus menſchlicher Schwachheit, als aus Bosheit und mit Ueberlegung geſchieht, iſt für den Menſchen höchſt gefährlich, 1) weil er ihn der zu ſeiner Bekehrung nöthigen Gnade Gottes unwürdig macht, 2) weil er ihn an ſeiner Seele in Rückſicht des geiſtlichen Lebens ſchwächt." Eben ſo auffallend handelt er am erſten Sonntag des Advents, von der Pflicht ſich ſchon in der Jugend zum letzten Gerichte vorzubereiten, denn 1) von dieſem hängt das ewige Glück oder Unglück des Menſchen unwiderruflich ab, 2) iſt auch die Zeit dieſes Gerichtes Niemandem bekannt. Doch werden auch dieſe ganz materialen Grundſätze nicht hinreichen, die Jugend zu bewegen, ſich damit bekannt zu machen. Beſſer gewählt und ausgeführt ſind hingegen die Reden: Von der ſchuldigen Achtung und Folgſamkeit gegen die Lehrer; von der Haltung guter Vorſätze oder der Beharrlichkeit im Guten; von der jugendlichen Verſchwiegenheit; vom kindlichen Gehorſam gegen die Aeltern u. a.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 5. December 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Kummer: *Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen*, von *Johann Beckmann*. *Fünften* Bandes 1 — 4*tes* Stück. 1803 — 5. mit den beiden Regiſtern 638 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch dieſer Band iſt ein neuer Beweis von dem ausgezeichneten Talente des Vfs., aus den verſchiedenartigſten, alten und neuen, zum Theil ſeltenen und wenig beachteten Quellen, intereſſante und wenig oder gar nicht bekannte Angaben zu ſchöpfen und auf eine anziehende Weiſe zu bearbeiten. Das *erſte* Stück enthält folgende Artikel: I. *Pelzkleider*. Von den ältern Nationen trugen weder die Hebräer, wie Hr. *B.* aus einem mitgetheilten Aufſatze Hrn. *Eichhorn's* zeigt, noch auch die Griechen und die ältern Römer Pelze; bey den letztern wurden jedoch Pelzkleider im 3ten Jahrh. bekannt. Sie waren damals die allgemeine Kleidung der nördlichen Nationen; die Deutſchen trugen, nach einer ſchon früher vom Vf. vorgetragenen Meinung, auch (*renones*) Felle von Rennthieren, die damals noch in Deutſchland lebten. Durch die Bekanntſchaft mit den Römern gewöhnten ſie ſich allmählich an wollene Kleider, ſo wie nachher auch Dänen und Schweden durch die Bekanntſchaft mit den Ausländern, wenn gleich nur langſam, zur Wahl anderer Kleidungsſtücke, als die urſprünglichen Pelze, gebracht wurden. Von den Gothen erſt nahmen die Römer die Pelzkleider an, und vergebens verbot Honorius die gothiſchen Pelze und andere Kleidungsſtücke, wie denn unter andern auch die Hoſen in die Mode kamen. Die Spuren des ältern Pelzhandels, die man bey Plinius und Strabo gefunden haben will, läſst der Vf. nicht gelten, giebt aber den von Aelian erwähnten Rauchwerkhandel nach Perſien zu. Der Rauchwerkhandel nach dem ſüdlichen Europa ſcheint erſt nach den Heerzügen nördlicher Völker nach Italien angefangen zu haben, und die erſte Nachricht ſcheint die bey Jornandes (im 6ten Jahrh.) zu ſeyn. Eingeſchaltet ſind Auszüge von Hn. *v. Schlözer* aus ruſſiſchen Chroniken, zum Beweis, daſs ſchon vom 9ten Jahrh. an in Ruſsland von überwundenen Völkern Tribut an ihre Unterjocher in Pelzwerk entrichtet wurde. Von der ſchon im dritten Jahrhunderte gewöhnlichen Art Häute und Leder nach Decuriis zu zahlen, hat das Wort Decher ſeinen Urſprung; auch das Wort Zimmer (Timber und Timbre) kommt ſchon um 1300 vor, war aber wohl nie und nirgends gleich viel. Hierauf über die verſchiedenen Namen der Pelzarten, die Caſtorkleider, über das Färben des Rauchwerks, worauf man ſich ſchon im 12ten Jahrh. verſtand, und über die Verbreitung der Pelzkleider aus Italien über alle Theile von Europa. Karl der Groſse trug noch inländiſches Pelzwerk, während ſeine Hofleute ſchon ausländiſches Rauchwerk trugen; auch trug man damals ſchon Pelzhandſchuh. Späterhin veranlaſste der Luxus im Pelzwerke einſchränkende Verbote. — II. *Stahl*. So zweifelhaft auch noch die Natur des Entſtehens des Stahls iſt: ſo iſt doch ſeine Erfindung uralt; denn wenn gleich, nach Hrn. Prof. *Tychſen's* Zeugniſſe, die Erwähnung deſſelben in den hebräiſchen Büchern zweifelhaft iſt: ſo war er doch ſchon zu Homers Zeit gebräuchlich. Indeſſen ſcheinen die alten die Caementation nicht gekannt zu haben. Dagegen wird eben ſchon bey Homer das Abhärten durch ſchnelles Ablöſchen des glühenden Stahls im Waſſer erwähnt. Die Römer nahmen von den Griechen das Wort *Chalybs; acies* bedeutete wohl eigentlich nur den verſtählten ſchneidenden Theil der Werkzeuge. Gelegentlich Bemerkungen über Vaſari und Winkelmann in Beziehung auf die Kunſt, Porphyr zu bearbeiten, und zuletzt über einige vorzügliche Arten des Stahls im Alterthume. III. *Pochwerke*. Bey den Alten wurden die Erze in Mörſern zu einem gröblichen Pulver zerſtoſsen und mit Handmühlen ſo fein zermahlen, daſs das Schlämmen möglich ward. Unſere jetzigen Pochwerke wurden erſt zu Anfange des 16ten Jahrhunderts in Deutſchland erfunden; auf dem Erzgebirge ſowohl als auf dem Harze wurden ſie noch im erſten Viertel deſſelben eingeführt. — IV. *Küchengewächſe*. Zuerſt eine allgemeine Geſchichte derſelben; dann Aufzählung einiger nicht mehr gebräuchlichen und mehrerer neuer Arten; des Boretſch ſeit dem 14ten oder 15ten Jahrhundert, des Spinats ſeit der Mitte des 14. Jahrhunderts, mehrerer Arten von Kohl (der Sauerkohl iſt eine neue, wahrſcheinlich deutſche Erfindung); der Blumenkohl kam zu Ende des 16ten Jahrh. aus der Levante nach Italien, von

da zu Anfange des 17ten nach Deutschland; die Kohlrabis über und unter der Erde kommen erst bey den Botanikern des 16ten und 17ten Jahrh. vor; dagegen scheinen die Stekrüben unter *βουνιας* und *napus* zu verstehen zu seyn; auch waren unsere Möhren und die Pastinaken den Alten bekannt. Die zuerst als Mittel wider Schlangengift in Spanien bekannt gewordene Skorzenerwurzel kam zu Anfange des 17ten Jahrh. nach Frankreich als Speise; unsere Schalotten erhielten die Alten aus Ascalon in Palästina. — V. *Pflanzenabdrücke.* Zusatz zu Th. 5. S. 114.

Das *zweyte* Stück liefert: I. *Stricken der Netze und der Strümpfe: Strumpfwirkerstuhl.* Schon in den hebräischen Schriften werden Fisch- und Jagdnetze erwähnt (Ezech. 26, 14. 44, 10.); doch können auch oft Fangstricke gemeint seyn (von denen der Vf. im 1sten Theile seines Vorraths kleiner Anmerk. handelt, wozu zu er hier in einer Anmerkung einen Nachtrag liefert). Indessen darf man sich über diess Alterthum um so weniger wundern, da man sie in neuern Zeiten bey sehr rohen Völkern antraf. Die Griechen und Römer machten wahrscheinlich die Arbeit auf die jetzt gebräuchliche Weise. Gestrickte Netze aus feinem Garne, Seide und Baumwolle zu Kleidungsstücken, u. s. w., hatte man wenigstens schon im Mittelalter. Neuer ist die zur Strumpfstrickerey gebrauchte Art des Strickens. Die Trennung der erst später bey nördlichen Völkern aufgekommenen Bekleidung der untern Theile des Körpers in Hosen und Strümpfe ist nur erst wenige Jahrhunderte alt; und letztere waren anfangs von Tuch. Die Strumpfstrickerey wurde erst im 16ten Jahrhunderte erfunden. In England scheint sie schon im ersten Viertel des erwähnten Jahrhunderts bekannt worden zu seyn; in Deutschland kommen die Strumpfstricker zuerst gegen die Mitte des 16ten Jahrh. unter dem Namen der Hosenstricker vor; übrigens sind die Kunstwörter der Strickerey älter, als die Kunst selbst, weil man sie vom Stricken der Netze entlehnte. Als Veranlassung zu dieser Erfindung nimmt der Vf. die künstlichen Metalldrahtgitter an. Die bewundernswürdige Erfindung des Strumpfstrickerstuhls gebührt dem Engländer Will. Lee, aus Nottinghamshire, Erbe eines kleinen landwirthschaftlichen Hofes und Mag. vom St. Johns Collegium zu Cambridge, der nach den wahrscheinlichsten Angaben 1589. den ersten verfertigte, und da er in seinem Vaterlande dafür nicht belohnt wurde, dem Rufe Heinrichs IV. nach Frankreich folgte, wo er aber bald nach Heinrichs Tode in Verlegenheit kam, und bald nachher starb, worauf dann die mehrsten der mit ihm gekommenen Gehülfen nach ihrem Vaterlande zurückkehrten. In Deutschland wurde die Maschine durch französische Refugiés verbreitet. (So weit der Vf. Nach einer neulichen Zeitungsnachricht fand man an der kürzlich aufgefundenen Leiche des 1254 verstorbenen Papstes Innocenz IV. gestrickte Handschuhe, so dass man also in Italien die Strickerkunst schon im 13ten Jahrhunderte gekannt haben müsste). — II. *Hopfen.* Den Griechen und Römern war er nicht bekannt; aber schon zur Zeit der Karolinger war er es, und die Deutschen brauchten ihn wahrscheinlich zuerst zum Bierbrauen. In den niederländischen Brauereyen scheint er erst zu Anfange des 14ten Jahrhunderts bekannt worden zu seyn; in England erst um d. J. 1524. durch Leute aus Artois; in Schweden war er wenigstens im 15ten Jahrh. noch nicht sehr allgemein; und erst gegen das Ende des 17ten Jahrh. kam der Bau desselben zu einiger Vollkommenheit. Gelegentlich wiederlegt hier der Vf. Linné's Behauptung, dass der Hopfen durch Gothen nach Europa gekommen sey; ob aber die Chinieser unsern Hopfen in gleicher Absicht brauchen, lässt er unentschieden. — III. *Bleystifte.* Die bleyfarbenen Linien in den alten Handschriften wurden nicht mit unsern Bleystiften, (Reisbley) sondern mit einer kleinen runden bleyernen Scheibe gezogen; die erste Erwähnung des Reisbley's fand der Vf. bey Konr. Gesner *(de rerum fossil. fig.* 1565.); genauer beschrieb sie 30 Jahre später Caesalpin, drey Jahre darauf noch genauer *Imperati.* — Wenn die verschiedenen Reisbleygruben in Deutschland, England, u. s. w., entdeckt wurden, lässt der Vf. unentschieden. Der Gebrauch des Reisbleys zum Zeichnen und Schreiben scheint im 16ten Jahrhundert in Italien aufgekommen zu seyn. Das bequeme Mittel, die Reisbleyschrift mit elastischem Gummi zu verwischen, kennt man erst seit 20 Jahren. — Nach einem Beytrage des Hrn. Prof. *Fiorillo* brauchte man in Italien schon zu Petrarca's Zeiten Stifte aus 2 Theilen Bley und 1 Theile Zinn zum Zeichnen; jünger scheint der Gebrauch des Röthels und der schwarzen Kreide; unsers Reisbleys aber findet man in den Schriften der alten ital. Künstler nicht erwähnt; doch war es im 17ten Jahrh. auch dort gemein. — IV. *Salmiak.* Er war den Alten wahrscheinlich unbekannt; ihr *sal amoniacus* war Steinsalz; das der Araber Kochsalz. Uebrigens erwähnen die Araber, *(Geber, Avicenna, Abulcasis)* zuerst unsers Salmiaks. Woher man ihn zuerst erhalten habe, ist nicht gewiss; die Kunst aber, durch Zusatz des Salmiaks Scheidewasser in Königswasser zu verwandeln und damit zu löthen, war wenigstens schon im 16ten Jahrh. bekannt. Den ersten zuverlässigen Bericht über die Salmiakfabriken zu Domeyer im Delta gab der Jesuit *Sicard* (1716); in Europa wurden die ersten wahren Salmiakfabriken wahrscheinlich in Schottland (1736.) errichtet. — V. *Gabeln.* Den Griechen und Römern waren sie unbekannt; selbst die elfenbeinernen Griffel der Chineser kannte man vor ein paar Jahrhunderten in Europa nicht; überall bediente man sich, wie noch jetzt die Türken, der Finger; wahrscheinlich wurden sie erst in der letzten Hälfte des 15ten Jahrh. in Italien gebräuchlich, und in Frankreich waren sie noch am Ende des 16ten Jahrh. selbst bey Hofe neu; nach England brachte sie erst der bekannte englische Reisende Th. Coryat im J. 1608. aus Italien, daher man ihn Furcifer

cifer nannte; anderwärts hin kamen sie noch später. — VI. *Kork*, Zusatz zu Th. 2. S. 472.

Drittes Stück. I. *Lotterie.* Die Nachahmungen der römischen Congiarien nach einem sehr verjüngten Maßstabe an den Höfen der neuern Zeiten, die Glückstöpfe, Glückshafen, mit der Zeit aber auch Lotterien hießen, legten den Grund zu den eigentlichen Lotterien im Allgemeinen; insonderheit aber entstanden sie im mittlern Zeitalter in Italien dadurch, daß Kaufleute oder Krämer, um Waaren schnell und vortheilhaft zu verkaufen, ihren Laden in eine Glücksbude verwandelten, wo jeder gegen einen geringen Einsatz eine Numer aus dem Glückstopfe ziehen und die damit bezeichnete Waare gewinnen konnte; ein Verfahren, das, des Mißbrauchs wegen, nachher der obrigkeitlichen Aufsicht unterworfen wurde. Diese Glückshafen wurden dadurch, daß man an die Stelle zu gewinnender Waaren Geldgewinne setzte, bald in Lotterien verwandelt, wobey man anfangs noch gute Absichten, als Ausstattung armer Mädchen, Loskaufung von Sklaven, Errichtung wohlthätiger Anstalten, zum Vorwande brauchte. So wie aber die Neigung zu Glücksspielen und der Gewinn der Unternehmer (anfangs bloß Privatpersonen oder Stadtmagistrate,) wuchsen, wurden die Lotterien ein Gegenstand der Finanzspeculationen der Staaten. In Venedig findet man sie schon in der Mitte des 16ten Jahrh. unter obrigkeitlicher Aufsicht. Aus Italien kamen sie zuerst nach Frankreich als Waarenlotterien unter dem Namen Blanque (Nieten) und Numero; Franz I. suchte sie schon 1539 zu seinem Nutzen anzuwenden, doch wollte dieser Versuch nicht recht gelingen. Dagegen gelang die von Louis de Gonzagues, Herzog von Nivernois u. Rethelois, zur Ausstattung armer Mädchen seiner Guter, 1572 und 1588. errichtete Lotterie, die selbst der Papst durch Ablaß an die Beförderer begünstigte. Aus diesen Glücksspielen entstanden erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts in Frankreich die eigentlichen Lotterieen. Zuerst kam durch den 1644 aus Neapel gekommenen *Laur. Tonti*, der vergebens die schon in Italien gewöhnlichen, in Frankreich nach seinen Namen genannten Tontinen, einzuführen suchte, nach einem vorher verunglückten Versuche im J. 1660., eine Königl. Lotterie zu Stande. In England wurde die erste Lotterie 1569 zur Verbesserung der Häfen gezogen; zu Amsterdam fand eine bereits 1549 statt, zur Erbauung eines Kirchthurms. In Osnabrück wurde 1521 eine Lotterie vom Rathe errichtet; doch bestanden die Gewinne in Waaren; 1611. wurde eine zu Hamburg gehalten, zur Errichtung des Zuchthauses u. s. w. Die *Zahlenlotterie*, die in Genua durch Wetten auf die Wahlen der *Nobili* durch Greiffen ihrer Namen aus einem Topfe und später aus einem Glücksrade zu Anfange des 17ten Jahrhunderts entstand, blieb den Genuesern bis zum zweyten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Erst 1763. wurde sie in Berlin, 1769 über in Anspach und Baireuth errichtet. — II. *Bologneser Stein.* Geschichte desselben mit Berichtigungen früherer Nachrichten. — III. *Quarantaine.* Zusatz zu Th. 2. S. 573. nach *Chenot* u. a. Die ersten Anstalten gegen die Pest machte man in der Lombardey 1374, 83, 99.; die Gesundheitsscheine wurden im J 1527. eingeführt. — IV. *Findelhäuser.* Bey mehrern alten Völkern war die Aussetzung der Kinder gewöhnlich. Sie wurde durch das Christenthum, doch erst gänzlich in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts, abgeschafft; indessen scheinen schon früh in Athen und Rom öffentliche Kinder- oder Findelhäuser gewesen zu seyn; auch gedenkt ihrer das Justinianische Gesetzbuch. Die älteste deutsche Findelanstalt (doch nicht eigentliches Findel*haus*) fand der Vf. zu Trier, im 8ten, 7ten oder gar 6ten Jahrhunderte; im 7ten wurden zu Angers in Frankreich, schon eigentliche Kinderhäuser gestiftet, dann im 8ten zu Mayland (von Geistlichen). Spätere Stiftungen in mehrern Ländern waren zugleich für Arme, Waisen und Findlinge, oder auch zugleich für Schwangere bestimmt. Am Schlusse Erfahrungen von Hrn. Prof. *Osiander*, über die grosse Sterblichkeit in Findelhäusern, die so vielen ein Ende gemacht hat. — V. *Waisenhäuser.* Schon unter Griechen und Römern findet man Anstalten zur Erziehung der Waisen; auch Trajan, der sehr viel für die Waisen that, die beiden Antonine und Alex. Severus machten Stiftungen für sie. Eigentliche Waisenhäuser findet man erst im Justinianischen Gesetzbuche. In spätern Zeiten erwähnen ihrer die Abschiede der Kirchenversammlungen. — VI. *Krankenhäuser, Invalidenhäuser, Feldlazarethe.* Rom hatte keine Krankenhäuser; erst durch das Christenthum wurden sie aufgebracht, und zwar durch Geistliche. Das erste scheint das von der Römerin Fabiola, der Freundin des Hieronymus, im 5ten Jahrh. zu Rom erbaute zu seyn. Vorzüglich wurden sie vermehrt für die Wallfahrer nach heiligen Orten, besonders zur Zeit der Kreuzzüge, da denn auch Brüderschaften zur Pflege kranker Pilgrimme entstanden. Doch waren die ältern Hospitäler mehr für Reisende überhaupt, als für Kranke; eigentliche Krankenhäuser scheinen nicht vor dem 11ten Jahrh. vorzukommen. Im Jahr 1070 legte der heil. Lanfrancus, Erzbischof zu Canterbury, wahrscheinlich nach dem Beyspiele in seinem Vaterlande Italien, ein Krankenhaus für Männer und Weiber an; nachher kommen deren mehrere in andern Ländern vor, anfänglich mit Klöstern verbunden, dann von diesen abgesondert von Weltlichen angelegt. *Toll-* oder *Irrenhäuser* scheinen ebenfalls zuerst im Oriente angelegt worden zu seyn; nach Zimmermann (v. d. Einsamk.) war ein solches Haus schon 491 zu Jerusalem, Benjamin von Tudela fand im 12ten Jahrh. eines zu Bagdad. *Invalidenhäuser* gab es bey aller anderweitigen Sorge für die Krieger, weder unter den Griechen, noch Römern (Peter v. Andlo und Hardouin werden wiederlegt); das erste legte wahrscheinlich erst der K. Alexius Comnenus zu Ende des 11ten Jahrh. zu Constantinopel an, oder vielmehr wurden in das von ihm gestiftete Ar-

Armenhaus auch Invaliden aufgenommen. Unter den noch vorhandenen ist das älteste und gröſste das Pariser, seit 1670 nachdem schon vorher einige Königs dergleichen Versuche gemacht hatten, um den Klagen über die Einquartierung der Invaliden in die Klöster abzuhelfen; ebenfalls noch im J. 1670 wurde das zu Chelsea gestiftet. Von *Feldlazarethen* finden sich vielleicht die ersten Spuren im Oriente im 6ten Jahrh. unter dem Kaiser Mauritius; wenn aber auch vielleicht schon von Achilles Tacitus im 3ten Jahrh. Feldärzte erwähnt werden: so scheinen doch die zu Anfange des 15ten Jahrh. in Begleitung der Armeen vorkommenden mehr zur Bedienung der Heerführer und der vornehmsten Kriegsbeamten, als zur Besorgung der Lazarethe bestimmt; Fronsperger spricht jedoch in der Mitte des 16ten Jahrh. von den Feldärzten und Feldscherern so, dafs ihre Nothwendigkeit schon längst anerkannt seyn mufste. — VII. *Hahnenkämpfe.* Diese jetzt nur noch bey den Engländern gewöhnlichen Kämpfe kommen schon bey den Griechen vor, die vielleicht auch, wie die Römer, Wachtelkämpfe hatten, als öffentliche auf Themistokles's Veranlassung gestiftete Spiele, nachdem sie vielleicht schon früher, doch nicht als feyerliches Vergnügen, statt gefunden hatten, wie sie sich denn auch nachher immer mehr unter den Griechen, und später auch unter die Römer verbreiteten. (Hierbey Bemerkungen über das Krähen der Hähne als Vorbedeutung des Siegs, u. s. w.) In England findet man die Hahnenkämpfe im 12ten, in Frankreich im 13ten Jahrh. in den Schulen; in dem erstern Lande wurden sie, trotz mancher Verbote, nach und nach so übertrieben, dafs sie die Kämpfe in China, Persien, Malacca und Amerika weit hinter sich liefsen. Ein Anhang des Vfs. handelt von der Mästung der Hühner und dem Kapaunenmachen bey den Alten, nach welchem das Castriren der Hühner erst zu Anfange des 16ten Jahrh. in Frankreich aufkam; ein Anhang des Hrn. Prof. *Ostander:* über die Castration des Haushahns oder, das Kapaunenmachen bey den Griechen und Römer, nach welchen es drey Arten gab, nämlich am Bürzel, an den Lenden und an den Sporen, (von der ersten handelt Aristoteles, von der zweyten Plinius, von der dritten Columella). —

Das *vierte* Stück liefert nur einen, aber mehrere wichtige Gegenstände umfassenden, Artikel: *Salpeter, Schiefspulver, Scheidewasser.* Nach einer, der Kürze wegen hier nur anzudeutenden, sehr ausführlichen Untersuchung über das Nitrum der Alten, welches, wie sich zuverlässig beweisen läfst, das alkalische Salz ist, kommt der Vf. auf unsern Salpeter. Die Zeit seiner Erfindung oder Bekanntwerdung ist schwer zu bestimmen. In den echten Vorschriften zur Verfertigung des griechischen Feuers, kommt er nicht vor; sondern erst in den ältesten Nachrichten von der Zubereitung des Schiefspulvers, die in Europa ums dreyzehnte Jahrhundert, in eben die Zeit fällt, in welcher sich der Gebrauch des griechischen Feuers verlor. Diese Nachricht von Albertus M. (oder irgend einem andern unter seinem Namen versteckten Autor) und *Roger Baco* aus einerley Quellen geschöpft, wahrscheinlich aus dem neulich auf Veranlassung einer Ankündigung des Hrn. *v. Aretin* zu Paris gedruckten Handschrift eines *Marcus Graecus* aus dem 13ten Jahrh., nennt den Salpeter mehrmals. Uebrigens tritt Hr. *B.* jetzt der Meinung bey, dafs das Schiefspulver in Ostindien erfunden und durch die Saracenen aus Afrika zu den Europäern gebracht worden sey, die dessen Zubereitung und Anwendung im Kriege verbefserten, und das dazu dienliche grobe und kleine Geschütz erdachten. Eben so war wohl das *Scheidewasser*, das bekanntlich nur aus Salpeter gewonnen wird, bey den Indiern und Arabern früher im Gebrauch, als bey den Europäern. Nach einer alten Tradition wurde diese Säure zuerst von *Deutschen* zur Scheidung der edlen Metalle angewendet, und von da als Waare über ganz Europa versendet. In *Frankreich* wurde sie im 15ten oder zu Anfange des 16ten Jahrhunderts eingeführt. — Das Bedürfnifs des Salpeters zum Pulver ward Veranlassung, ein Regal daraus zu machen; das erste Beyspiel, das man kennt, gab ein Erzbischof von Magdeburg im J. 1419. im Amte Giebichenstein; auch wurde zuerst im Jahr 1748. im Magdeburgischen, Halberstädtschen und Mansfeldschen die Anlegung von Salpeterwänden anbefohlen. Doch reicht aller europäischer, natürlicher und künstlicher, Salpeter nicht hin, und er ist theurer, als der indische; — daher auch das Salpeter-Regal fast in allen Ländern wiederum eingegangen ist.

Dafs der Vf., neben den Belehrungen über die von ihm behandelten Gegenstände, manche eben so wichtige Belehrungen über gelegentlich vorkommende Materien mittheilt, zeigen zum Theil schon diese Auszüge; vorzüglich lehrreich sind besonders viele Noten für Philologen, die gerade hier so manches über ökonomische und technologische Materien finden, das sie in den Commentaren über classische Autoren vergebens suchen würden, hier aber leicht durch die Register auffinden können. Was etwa hie und da gegen manche einzelne Meinungen des Vfs. in dieser Rücksicht zu erinnern seyn möchte, bleibt billig ihnen allein überlassen.

Noch müssen wir bemerken, dafs die ersten drey Stücke dieses Bandes im Schlusse Beyträge zur Bibliographie der Geschichte der Erfindungen liefern.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 8. December 1807.

HANDELSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig u. Ronneburg, im Verlagsbureau: *Das gewerbfleißige Deutschland;* oder Verſuch einer *ausführlichen Handels-Erdbeſchreibung*, und eines richtigen Geſchäfts-Adreſſenbuches aller deutſchen Provinzen; von *Auguſt Schumann*. *Zweyten* Theils *erſte* Abtheilung, enthaltend: den *erſten* Band von *Franken*. *Zweyte* gänzlich umgearbeitete Auflage. 1807. XVI. u. 510 S. 8. (Ladenpreis 1 Rthlr. 16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Der Nürnbergiſche Handel; eine Darſtellung des merkwürdigen Induſtriefleiſſes der *Nürnberger* und ihrer Handelsverbindungen mit dem Auslande; oder *Geſchäfts-Adreſſen-* und *Comptoirbuch*, für alle mit dem *Nürnberger* Platze correſpondirenden Kaufleute. etc.

Auch unter dem Titel:

Vollſtändige Handelsgeographie, und allgemeines Geſchäfts-Adreſſenbuch von *Franken*, *Erſter* Band, *zweyte* gänzlich umgearbeitete und ſtark vermehrte Auflage. etc.

Die *erſte* Auflage des *zweyten* Theils des Buches: *Gewerbfleißiges Deutſchland* etc., welcher die *fränkiſche* Provinz in ſich faſst, erſchien im J. 1801. Bey dieſer *zweyten* Auflage verſichert der Vf. nicht nur *alle* guten gedruckten Hülfsmittel benutzt, ſondern auch aus Privatcorreſpondenz manche Notiz eingeflochten zu haben, die für den Statiſtiker wichtig, und für den Kaufmann intereſſant ſeyn wird. Dieſe *erſte* Abtheilung enthält bloſs den *Nürnbergiſchen* Handelsplatz; die *zweyte* Abtheilung wird die übrigen Orte *Frankens* in ſich faſſen. Zugleich bekennt der Vf. in der Vorrede dankbar, daſs er *Roth's* Geſchichte des Nürnbergiſchen Handels *epitomirt* habe. Das *Ganze* beſteht aus folgenden Abtheilungen: I. Einleitende Nachrichten über *Nürnbergs* Lage. II. Verzeichniſs der Schriften, Verordnungen etc. welche über *Nürnbergs* Handels- und Manufactur-Gewerbe erſchienen ſind. III. Waarenhandel. IV. Wechſelhandel. V. Münzen, Maſse und Gewichte. VI. Anſtalten zur Beförderung des Handels. VII. Handelsrecht. VIII. Comptoirwiſſenſchaft. Nach dieſer *Einleitung* giebt der Vf. in IV. *Abſchnitten* Nachrichten: 1) von *Nürnbergs* Fabriken und Manufacturen; 2) von der Handlung, Handelsverkehr mit dem Auslande etc.; 3) von den Handelsanſtalten und Hülfsgeſchäften des Handels in *Nürnberg*, und 4) von den Münzen, Maſsen, Gewichten, Rechnungs- und Zähl-Arten.

Nach dieſer Darlegung des Plans wollen wir noch einige Bemerkungen beyfügen und einige irrige Angaben, ſelbſt Schreib- und Druckfehler berichtigen. S. 1. ſagt der Vf., daſs die *Pegnitz* die Stadt (Nürnberg) *berühre;* ſie flieſst vielmehr *durch* die Stadt und theilt ſie in die Sebalder- und Lorenzer Seite. Auch der *Fiſchbach* flieſst *durch* die Stadt und verſchafft ihr manche Vortheile für ihre Gewerbe. S. 7—38. wird ein Verzeichniſs von „Kupferſtichen vom Nürnberger Handelsſtande" mitgetheilt. Erſtlich ſollte es heiſsen: *Portraits Nürnbergiſcher Handelsleute;* ſodann ſind die Namen oft irrig abgedruckt; manche gehören nicht hierher, z. B. *Egger*, Handelsmann in *Leipzig;* es iſt auch ſehr unvollſtändig und kann durch das *Panzerſche* Verzeichniſs Nürnbergiſcher Portraits und deſſen *Fortſetzung* noch ſehr vermehrt werden; übrigens nimmt es hier auf eine unzweckmäſsige Weiſe, einen groſsen Raum ein. S. 53. u. 62. iſt ſt. *Schrapp Schoapp* zu leſen. Manche in dem alphabetiſchen Verzeichniſs der Induſtrialhandwerker und der Künſtler Nürnbergs, (S. 68—83.) angeführten Handwerker exiſtiren nicht mehr, z. B. die *Beckenſchläger*. S. 73. ſagt der Vf., daſs es ſchon im J. 1319. *Lumpenpapier* in Nürnberg gab, und fügt ſodann hinzu: „die erſte groſse hieſige Papiermühle war im J. 1390. auf der *Gleismühle*." S. 86. ſind die v. Hanſiſche Pillen in Haaſiſche, S. 87. das *Häckeriſche* Wund- und Blaſenpflaſter in ein *Häckeriſches* umzuſchaffen. S. 88. ſteht Volkammer ſtatt *Volkamer*. S. 89. *Baumwollengarn*. Die Baumwollen Maſchinenſpinnerey, welche ehemals *Plattenſteiner* und nach ihm *Thäter* betrieben, ſetzt gegenwärtig *Schmidt* in der Krämersſtraſse fort. S. 90. ſteht Bierkiefer anſtatt *Bierkieſer*. S. 100. wird der Vf. der wohleingerichteten Buchdruckerey *Ernſt* genannt, ſtatt *Erneſti*. Die auf eben dieſer S. angeführte *Mannſche* Buchdruckerey heiſst jetzt die *Zunneriſche*, die *Sixiſche* jetzt *Milbradtiſche* und die *Stiebneriſche* jetzt *Hofmanniſche*. S. 115. muſs der Beſitzer einer *Fayence-Fabrik*

nicht *Joh. Tobias Egbert*, sondern *Egkert* heifsen. S. 122. kommt unter denen, welche Glasfabriken und Niederlagen haben, dieser *J. T. Egkert* wieder vor; hier heifst er falsch Eckard. S. 245. heifst er *Eckart*, gleichfalls unrichtig. Hingegen ist S. 117. der Name *Volmar*, des Besitzers einer Fischbeinhandlung allerdings richtig und *Volmeur* (in *Roth's* Gesch. des Nbg. Handels (III. 99.) ein Schreib- oder Druckfehler. S. 125. Albrecht *Dreyers* für *Dürers* Zeiten etc. S. 122. H. P. Volkmars *(Volkamers)* Wittwe und *Forster* besitzen eine *Lahngold-Fabrik*. S. 144. heifst der Vf. der Abhandlung vom Mennigbrennen nicht Nohe, sondern *Nose*. S. 144. steht wieder Volkmar statt *Volkamer*. S. 151. wo die *Papiermühlen* angeführt werden, heifst es: zu *Hallerwiese* oder bey der Schleifmühle an der Wiese, es sollte heifsen: auf der *Weidenmühle*, der *Hallerwiese* gegenüber, an der Pegnitz. Diese soll die *erste* Papiermühle gewesen seyn, welche *Ulmann Stromer* im J. 1390. in Nürnberg errichtete. S 162. ist den *Schriftgiefsern* beyzufügen: *Johann Peter Pätzmann* in der mittlern Kreuzgasse. S. 166. f. *Rothenbach* l. Röthenbach bey Lauf, wo eine Spiegelfabrik ist. S. 167. die *Diepoltsdorfer* Spiegelfabrik gehört jetzt dem Marktsvorsteher *Kefsler*. S. 166. u. 167. wird der nahe bey Nürnberg befindliche Ort irrig *Schreinau* genannt; statt *Schweinau*. Die S. 237 unter *Nürnberg's* Buchhandlungen N. 2. angeführte *Bielingsche* ist eine Druckerey, die sich *nur* auf Selbstverlag beschränkt. S. 238. Joh. Leonhard *Lechner* hat *nicht* die Stübnersche, sondern *Seitzische* Buchhandlung erkauft. S. 239. Joh. Esaias *Seidel* hat seine Buchhandlung an *Wittwer* verkauft, und sich nach *Sulzbach*, woher er kam, zurückgezogen. S. 240. von den *Panzerschen* Annalen sind nicht 10, sondern 11 Bände im *Zeheschen* Verlage erschienen. S. 253. ist bey den *Lederhandlungen* ausgelassen worden die *Georg Peter Rohrmannsche*. Der S. 262. auch 279 angeführte Johann Michael *Luchs*, ist *Leuchs*, der Herausgeber des Verkündigers, der Handelszeitung etc. S. 270. ist st. Schorn, *Schorr* zu lesen. S. 356., wo vom *Personale* des *Nürnbürgischen Ober-Postamts* die Rede ist, wird Freyherr von *Lilien* als *Ober-Postamts-Director* angegeben; gegenwärtig ist es Hr. von *Axthelm*. S. 440. der hier angeführte Consulent am *Handelsgericht* heifst nicht *Penzenkofer*, sondern *Penzenkuffer;* die übrigen beiden Consulenten sind: *Spieß* und *Forster*. S. 441. der Handelsgerichtsschreiber *Haußmann* ist todt; so wie der Banquier *Gottfried Kießling*, der Marktsadjunct *Lang*, dessen Stelle durch Chph. *Forster* besetzt wurde; der *zwölfte* Marktsadjunct *Georg David Ludwig*, ist ausgelassen. Das Ganze beschliefst ein Personen- und Sachregister. — Theils aus Achtung gegen die Verdienste, welche sich *Nürnberg* Jahrhunderte hindurch um den Handel, die Gewerbe, Künste und Wissenschaften erworben hat, theils damit die unrichtigen Angaben dieses Werks nicht weiter fortgepflanzt werden, hat Rec. sich die Mühe gegeben, dasselbe so genau durchzugehen, ohne jedoch im geringsten sich anzumafsen, *alle* irrige Angaben berichtigt zu haben, indem sich derselben noch eine grofse Menge für einen *Suchenden* vorfinden wird. Ein Werk dieser Art sollte, ehe es unter die Presse gegeben wird, einem Gelehrten oder Kaufmann, an Ort und Stelle zur Revision übergeben werden, da ohnehin mit jedem Jahre durch Todesfälle etc. so viele Veränderungen vorfallen, dafs ein solches Werk nie ganz zuverlässig für den Ausländer seyn kann.

ERDBESCHREIBUNG.

Magdeburg, b. Keil: *Magdeburg und die umliegende Gegend;* von *J. C. F. Berghauer. Erster* Theil, mit einem Grundrisse und einer *Ansicht* der Stadt von der Mittagsseite (nebst einer *Titelvign.* den Dom darstellend) 1800. XVI. u. 316 S. *Zweyter* Theil, mit einer Ansicht der Stadt von der Morgenseite. (und einer Titelvign. die Statue Otto des Grofsen darstellend) 1801. 354 S. gr. 8.

Eine mit vorzüglichem Fleifse bearbeitete Topographie. Nach einer kurzen *Geschichte der* Stadt, die Hr. *Rathmann* in einem besondern Werke ausführlicher lieferte, geben die übrigen Abschnitte *der Einleitung* (S. 49 — 60.) die nöthigen allgemeinern Notizen, die wir hier kurz vorlegen. M. unter 52° 6′ 13″ der Breite und 29° 18′ 33″ der Länge von Ferro, 234 Fufs über der Meeresfläche, enthält, so weit es bewohnt ist, nach dem beygelegten Grundrisse des Hn Bauconducteur *Coftenoble*, 136,370 Quadratruthen, mit Einschlufs der Festungswerke aber 498,000 Quadratruthen. Nach der Zählung von 1798 hatte die Stadt ohne das Militär: 30,669 Einwohner. Strafsen und Plätze sind 211, Thore 5, Barrieren in den Vorstädten 6, Brücken 23, Häuser 3233 mit 5, 619, 522 Rthlr. bey der städtischen Feuer Societät versichert. Die speciellere Abhandlung liefert im *ersten* Theile *vier* Abschnitte. I. Die topographische Beschreibung (Topographie) aller Strafsen, Plätze und merkwürdigen Gebäude der Stadt und der Vorstädte; II. Von den Einwohnern, ihrer allmählichen Vermehrung und jetzigen Anzahl und Eintheilung; namentlich nach dem Militärstande, den Eximirten, der deutsche Bürgerschaft, und der französischen und pfälzischen Colonie, (von Juden giebt es nur zwey geduldete Familien); ein Anhang enthält die Privilegien der Stadt. III. Gerichts- und Polizeyverfassung Magdeburgs wobey 1 u. 2) Landescollegien und andere Provinzialcollegien, 3) das Gouvernement und die Militärverfassung der Stadt, 4) die Magistrate, 5) die übrigen Gerichte, und 6) andere Behörden und Anstalten aufgeführt werden. IV. Landstände und Stifter. Im *zweyten* Theile liefert der V. Abschnitt Nachrichten über den Handel und die Gewerbe, nämlich 1 — 3) Münzen, Mafse und Gewichte; 4) die königliche Bank (errichtet 1768.); aufser ihren eigentlichen Bankgeschäften besorgte sie bisher auch für Magdeburg die Geschäfte der Berliner Generaldirection der allgemeinen Witwenverpflegungsanstalt;

talt; 5) das k. Haupt-Eisen- und Blechmagazin, seit 1768. das sich auch mit den Debit von Steinkohlen, Vitriol, Vitriolöl, Schwefel, Mühlsteinen und Salpeter beschäftigte); 6) die Embdensche Häringsgesellschaft; 7) Vom Handel und der Kaufmannschaft. Wie bedeutend der durch Friedrichs If. Anstalten sehr gehobene Handel der Stadt sey, zeigen mehrere Tabellen. Im Jahre 1798 betrug die Einfuhr 292,189 Ctn. fremder und 371,659 Ctn. eigner Waaren; die Ausfuhr und Consumtion aber 299,661 Ctn. fremder und 380,164 Ctn. eigner Waaren. Die Summe der auf der Oster- und Michaelismesse 1798. abgesetzten Waaren betrug für jede über 76000 Rthlr. auf der Oster-Messe 1799 nur 72000 Rthlr. Eine Consumtionstabelle der J. 1796 — 98. zeigt die steigende Consumtion aller Artikel. In den J. 179$\frac{2}{3}$ — $\frac{8}{9}$ betrugen die Transitogefälle von 2,135,144 Ctn. 370,162 Rthlr. 179$\frac{8}{9}$ allein: 421,757 Ctn. und 69,427 Rthlr.) 8) Die Schifferbrüderschaft oder Schiffergilde zur Betreibung der Hamburger Schifffahrt allein privilegirt — mit der Frachttaxe von 1797. und verschiedene Anmerkungen; 9 Fabrikentabelle für das J. 1797: man zählte in der Altstadt 43 Fabriken mit 1389 Stühlen, 3237 Arbeitern, die an Werth für 1,228,931 Rthlr. lieferten, wovon 278,262 ausserhalb Landes gingen, an Zuthaten aber für 841,854 Rthlr. brauchten; in der Neustadt zählte man (mit Einschluss der Oelmühlen) 11 mit 1125 Arbeitern, die an Werth 187,693 Rthlr. lieferten, wovon 31,290 ausser Landes gingen; in der Sudenburg zählte man in 8 Fabriken 263 Arbeiter, der Werth der Arbeiten betrug 101,490 Rthlr., wovon 40,200 ausser Landes versendet wurden. (Die gewöhnliche Angabe von 1$\frac{1}{2}$ Million Fabricate ist folglich nicht übertrieben.) Der Cichoriendebit betrug im Inlande 184,816, im Auslande 70,000 Rthlr. Bey jeder Fabrik ist auch der Stifter mit dem Jahre der Stiftung angegeben — und besonders sind auch abgehandelt zwey sich vorzüglich auszeichnende, die Guischardsche Steingutfabrik (seit 1756) und die Wagenersche Thonwaarenfabrik (seit 1757). (Von den besondern Verdiensten der französischen und Pfälzer Colonie wird unter einer besondern Rubrik in dem Abschnitte von den Einwohnern gehandelt.) 10 Innungen und Gewerbe der Altstadt Magdeburg, mit Angabe des Datums ihres Privilegiums in alphabetischer Ordnung; und 11) Verzeichniss aller Professionisten, Fabricanten, Commercianten, Künstler, ihrer Gesellen, Lehrburschen und anderer Gehülfen im J. 1798; in der Altstadt 1916 Meister mit 2235 Gesellen u. s w., zusammen 4154 Personen; in der Neustadt 377 Meister, mit 266 Gesellen u s. w., zusammen 1920 Personen; in der Sudenburg 87 Meister u. s. w., zusammen 411 Personen; u s. w. VI. Von der *Religion* der Einwohner, von den *Kirchen* und der Einrichtung des Gottesdienstes. Ausser der Dom- und zwey Stiftskirchen giebt es 6 lutherische Pfarrkirchen mit 13 Predigern und zwey Nebenkirchen, 1 deutsche 1 Wallonische und 1 französisch reformirte Gemeinde, und 1 katholische Kirche u. s. w. VII. Von den (zahlreichen) milden Stiftungen und andern mildthätigen Anstalten, (ausser dem grosen Armenhause drey reformirte Armen- und Waisenhäuser u. s. w.) VIII. Straf- und Correctionsanstalten. (Zuchthaus und Gefängnisse) IX. Von den Schulen, Instituten, Bibliotheken, Sammlungen u. s. w. (Ausser den eigentlichen zahlreichen Magdeburger Schul- und Erziehungsanstalten, ist auch hier von Klosterbergen die Rede) X. Von den öffentlichen Gärten, Spaziergängen, Schauspielen und geschlossenen Gesellschaften. XI. Verschiedene Nachrichten — von Posten, Leihbibliotheken, Buchhandlungen (3) u. s. w. XII. Umliegende Gegenden: I. die durch Coloniestenstrasen verbundenen Städte Frohse, Grosensalze und Schönebeck, nebst einem Auszuge der *Schlönbachschen* Beschreibung des Gradirwerks und der Salzmaschine bey Grosensalze u. s. w. II. Dörfer auf der Elbseite; III — V. Gegend auf der Nord-West- und Südseite. Ein Anhang enthält 1) ein alphabetisches Verzeichniss der in Magdeburg lebenden Schriftsteller; 2 u. 3) ähnliche Verzeichnisse der wirklich Handlung treibenden Mitglieder der Kaufleute-Brüderschaft und der offene Laden haltenden Mitglieder der Seidenkramer-Innung (zusammen an 200). Sehr zu wünschen ist es, dass der Vf. die durch die neuesten Ereignisse veranlassten Veränderungen in einem besondern Ergänzungsbändchen liefern möge; bey der in unsern Tagen erneuerten Aufmerksamkeit auf diese Stadt, die unter den Städten des neuen Königreichs Westphalen, nach den bis jetzt bekannten Bestandtheilen desselben, an Häuser- und Einwohnerzahl die bedeutendste ist, wiewohl ihr Braunschweig nicht sehr nachsteht, darf ein solcher Nachtrag auf eine gute Aufnahme Anspruch machen.

Leipzig u. Dessau, b. Vf.: *Handbuch der Geographie und Geschichte des gesammten Fürstenthums Anhalt*, zum Schul- und Privatgebrauch, entworfen von *Lehr. Ludw. Bäntsch.* 1801. Ausser Vorbericht, Inhaltsanzeige u. Register 624 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr. u. mit d. Bildn. d. Fürsten v. Dessau 1 Rthlr. 10 gr.)

Auf Veranlassung des Beytritts des Fürstenthums Anhalts zum rheinischen Bunde haben mehrere Journale und öffentliche Blätter statistische Angaben über dies Land mitzutheilen geeilt; wem diese Angaben nicht genügen, kann sich aus diesem Werke genauer belehren; so weit nämlich der Vf. selbst diese Absicht auf eine befriedigende Art zu erreichen, in Stand gesetzt wurde. Nicht überall gelang ihm dies, wie er selbst anzeigt, wo dies aber der Fall war, wird man sich befriedigt finden, und wir machen auf diese Arbeit um so lieber auch noch spät aufmerksam, da wir bey Vergleichung mehrerer guten geographischen Werke finden, dass es bisher ausserhalb den Anhaltschen Fürstenthümern, noch nicht gehörig bekannt worden ist; ein gewöhnlicher Fall bey Büchern, die nicht auf dem ordentlichen Wege in den Buchhandel kommen. So finden wir z. B. in diesen Werken noch überall in dem

lem am Harze gelegenen Theile des F. Bernburg die Kolonie Friedrichshöhe mit einer Holzmanufactur angeführt, da doch letztere nach diesem Werke, im J. 1800 eingieng; und vermissen mehrere genauere Angaben, die der Vf. mittheilt, andere die von den bisherigen abweichen. In der Angabe des Flächeninhalts und der Bevölkerung scheint jedoch der Vf. eine zu niedrige Zahl anzunehmen, wenn er jene nur zu 40 Quadratmeilen, diese nur zu 100,000 Einwohnern anschlägt, da fast alle übrigen geographischen und statistischen Schriften jene zu 48 — 50 — 52 Quadratm., diese zu 123 — 126,000 Menschen berechnen; dagegen stimmt seine Schätzung von 700,000 Rthlr. Einkünfte ziemlich mit mehrern neuen Angaben zusammen. — Vielleicht würde es rathsam seyn, wenn der Vf., der es unterdessen wohl nicht an der Vervollkommnung seines Buchs wird haben fehlen lassen, dasselbe durch einen Nachtrag über die neuesten Verhältnisse und durch Ergänzungen und Verbesserungen der bisherigen Nachrichten von neuem in Erinnerung brächte.

SCHÖNE KUNSTE.

Ithaka, zu finden in Mannheim b. Schwan und Götz: *Homers Odyssee neu travestiret;* oder *Ulysses am Zusammenflusse des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.* 1802. 222 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. sagt in der kurzen Vorerinnerung: „Man wird, um diese Arbeit als das, *was sie ist, zu empfinden und zu beurtheilen*, nothwendig das Original, Homers Odyssee, entweder in der Ursprache, oder wenigstens in einer Uebersetzung gelesen haben müssen. Was sonst dazu nöthig ist, wird Jedermann ohne Erinnerung selbst einsehen." Er hat sich mit dieser Anforderung an seine Leser, dünkt uns, nicht gut gerathen: denn eben dem, der das klassische Meisterwerk kennt und von seinem göttlichen Geiste durchdrungen ist, muss diese — abscheulichste, unter allen ähnlichen Versündigungen an dem Genius des Alterthums erst recht in ihrer Verwerflichkeit erscheinen, und mit Widerwillen und Eckel muss er sich wegwenden von einem Reimwerke, von dem alle Genieen und Göttinnen des Schönen sowohl als des Scherzes, die man doch hier erwarten sollte, gewichen sind. Aber auch selbst diejenigen, die Homers Odyssee nie gelesen haben, (und uns dünkt, wenn man auch das alte frühgebrauchte Recht, würdige Gegenstände zu travestiren, als solches zugesteht, so sollten doch dergleichen komische Bildungen, auch dem, der ihren Gegensatz nicht geradezu kennt, schon für sich selber sich aussprechen und jenen errathen lassen; und eben darin, ob sie auch *so* gefielen, läge, meinen wir, ein Kriterion ihres Werths) — auch diejenigen, die blos ein freyes Spiel der Laune und des Scherzes hier suchen, müssen, wenn sie anders Sinn und Nase haben, eben so unbefriedigt von dieser verunglückten Production weggehen. Mag immer der Vf. in dem gereimten Prologus, der auf jene Vorerinnerung folgt, nach der Ankündigung:

„Was Heldenmuth und Klugheit kann
Hat uns Homer gelehret,
Da er den vielgewandten Mann
Durch seine Muse ehret:
Um den ist hier ein deutsch Gewand
Geworfen, um ins deutsche Land
Ihn schicklich einzuführen."

weiter unten so fortfahren:

„In diesen Blättern scheinen wir
Oft zu satyrisiren,
Auch wähnt wohl mancher, dass wir hier
Mitunter skoptisiren, (?)
Und dass ein freyer, frecher Kiel
Oft treibe ein verdammlich Spiel
Mit sehr ehrwürdgen Sachen.
Auch wird man meine Sprache oft
Trivial und schlüpfrig nennen,
Und wenig Nachsicht *wird gehofft*
Bey denen, die mich kennen:
Doch schien der Vorwurf mir gering —
Ich dacht', ich dürfte jedes Ding
So nennen, wie es heisset."

Vor welchem Gerichtshofe wird er mit dieser Rechtfertigung bestehen können? Das Satyrisiren, und wie er sich barokisch genug ausdrückt, das — mitunter *Skoptisiren* wird ihm niemand verübeln; man wird es erwarten, nur sey es Satyre, nur sey es Witz. Aber plumpe gemeine Späfse in eben so platten Reimen vorgetragen, dass man oft schwören möchte, das Ganze, was uns hier geboten wird (zum Glück nur fünf Rhapsodieen. Wir hoffen, die Fortsetzung bleibe aus), sey ein Nachlass von dem berüchtigten, vor einigen Jahren verstorbenen, *Schaber*, der die Blumauersche travestirte Aeneis in einem wahren Kneipenstil fortgesetzt hat, wird doch niemand mit den heitern Spielen eines Scherzes und einer Laune, denen die Grazien nicht fremd sind, verwechselt wissen wollen. Welche Sprache die Muse des Vfs. führt, beweisen schon obige nach der Blumauerschen Form gebildeten Strophen. Man wird sich also an Ausdrücken „*eine Schlapp' erwischen* S. 18. „*natürlich, daß auch jenen traf, Odysseus schlimme Possen,*" — „*sie thun, wie Hund und Schweine*" S. 26. hier weniger ärgern. Aber was soll man sagen, wenn man auf Strophen trifft, wie folgende S. 26.

„*Da geht bey Tische ziemlich oft*
Und unter lautem Lachen
Die Dos herum, und — unverhofft
Hört man die Stühle krachen:
Denn damals war man fast so sehr,
Als jetzt — und zählt' es sich zur Ehr'
Am Tische ungentret."

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 10. *December* 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Bemerkungen auf einer Reife durch das ſüdliche Deutſchland, den Elſaß und die Schweiz, in den J.* 1798 *und* 1799. *von C. U. D. von Eggers*, Königl. Dän. Leg. Rath, u. ſ. w. *Vierter* Band. 1803. VIII. und 565 S. *Fünfter* Bd. 1805. VIII. u. 398. S. *Sechster* Bd. 1806. VIII. u. 416 S. 8. (zuſammen 5 Rthlr.)

Wie mehrere neue Reiſebeſchreibungen muſs man auch dieſe, (deren frühere Theile in der A. L. Z. 1803. Num. 50. und 197. angezeigt wurden, als eine in freundſchaftlichen Briefen niedergelegte Sammlung von Beyträgen theils zur Länder- und Völkerkunde, theils zur Geſchichte unſrer Tage, verwebt mit politiſchen und andern Bemerkungen betrachten. Die Reiſe ſelbſt wurde durch die Sendung des rühmlich bekannten Vf. zum Congreſſe in Raſtadt veranlaſst, von wo aus er nach dem Elſaſs und der Schweiz, u. ſ. w., reiſete. Die erſten drey Theile enthielten die Reiſe von Kopenhagen nach Raſtadt und Bemerkungen über das Badenſche, die Revolutionirung Italiens und Helvetiens, ſo wie über den Elſaſs, und die Folgen der franzöſiſchen Revolution, nebſt andern politiſchen Bemerkungen; dieſe drey neuen ſollten auſser zwey Reiſen nach der Schweiz, im Frühjahre und Herbſte 1798, die Geſchichte der Auflöſung des Raſtadter Congreſſes, eine Reiſe zur Kaiſ. Armee und Zürich bis im May 1799, und eine Reiſe über Coſtanz und Regensburg nach Wien, Prag, Töplitz und Dresden liefern; man findet aber darin nur die zwey Schweizer Reiſen 1798., das übrige ſollen zwey neue Bände nachholen. Die erſte Reiſe durch die *Schweiz* im *dritten* und *vierten* Bande ging über Zürich, durch die kleinen Cantone, über Einſiedeln und die Waldſtädte, nach Luzern, Arau, Bern, Freyburg und durch das Waadland und Neufchatel über St. Blaſien nach Raſtad zurück. Nach einigen vorläufigen topographiſchen Bemerkungen über Bern verſucht der Vf. eine Apologie der Zürcher Herrn gegen den Vorwurf der Bedrückung der ſogenannten Seebauern. Noch herrſcht unter den Zürchern bey weitem nicht der Reichtum, den man vermuthen ſollte; ſtatt Pracht fand der Vf. nur Bequemlichkeit und viel Einfachheit. Der geſellige Ton, wiewohl durch die neuern Zeitumſtände etwas zurückhaltend geworden, und die einfachen Sitten hatten des Vfs. Beyfall. Die wiſſenſchaftliche Cultur hat einen hohen Grad erreicht; und dazu wirkte die ehemalige Regierung mit, trotz der in den Charakter der republikaniſchen Regierung verwebten politiſchen Intoleranz, der Waſer geopfert wurde. — In der Schilderung der Umgebungen von Zürich findet man auch Bemerkungen über die Wohnungen und die Landwirthſchaft der Bauern, verſtändiger und gutmüthiger Menſchen, die jedoch für die Schönheiten der ſie umringenden Natur weit weniger Sinn verrathen, als man vielleicht vorausſetzt. Deſto häufiger bemerkt man ihn bey den gebildetern Städter, unter denen man auch viel Kunſtſinn findet. Auch theilt der Vf. mehrere Bemerkungen über zu Zürich Künſtler und Gelehrte, unter andern über Lavater mit, den er ſehr milde beurtheilt. (Man vergl. damit, was über ihn im ſechsten Theile geſagt wird, nachdem der Vf. mit ihm über ſein Sendſchreiben an das franzöſiſche Directorium geſprochen hatte). Von hier führte der Weg durch Gegenden von neuem berühmt durch die Gefechte der Schweizer mit den Franzoſen, unter andern in der holen Gaſſe bey Küſsnacht, wo Tell, bey der nach ihm benannten Kapelle den Landvoigt Gesler traf, und wo auch der Anführer der gefürchteten ſchwarzen Legion der Franzoſen durch den Schuſs eines Scharfſchützen fiel; bey der Sihlbrücke, wo Aloys Reding mit ſeinen Landsleuten ſchwor, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren, u. ſ. w. Gegenden die Beyträge zur Geſchichte jenes Kriegs veranlaſſen. — Nach *Einſiedeln* dauerten die Proceſſionen fort, trotz des weggenommenen Bildes der Maria, trotz der Abweſenheit der Geiſtlichen und der damaligen Verwandlung des Kloſters in ein militäriſches Quartier; in einer Stunde ſah der Vf. dreyhundert Perſonen zur Kapelle gehen. Um ſo wahrſcheinlicher iſt die Anzahl von 90 Wirthshäuſern in dem Flecken E. (Vergl. die Rec. von *Körners* Erdbeſchr. der Schweiz in der A. L. Z. 1807. Num. 282.) Die damalige Wahlverſammlung in dem gutgebauten Flecken *Schwyz*, veranlaſst zu Bemerkungen über die ehemalige und damalige Verfaſſung des Cantons Schwyz. (Der S. 136. angeführte katholiſche Gruſs: Gelobt ſey Jeſus Chriſt iſt auch anderwärts

wärts gewöhnlich, so wie man auch anderwärts die Verschiedenheit des Landbaues benachbarter katholischer und protestantischer Gegenden zum Vortheile der letztern bemerkt haben will.) Hier ist denn auch die durch den neulichen Bergsturz merkwürdig gewordene Gegend. — Von dem wohlhabenden Flecken *Brunnen* aus machte der Vf. die Reise zu Wasser, bey historisch-merkwürdigen Oertern, Grütli, Tell's Kapelle, u. s. w. vorbey, nach *Luzern*. Auch hier einige interessante Beyträge zur Geschichte des Kriegs der Schweizer mit dem französischen Directorium, dann Nachrichten über Luzern und die umliegende Gegend, über Pfyffers berühmtes Basrelif eines Theils der Schweiz, über verschiedene Orte auf der Reise nach Aarau, und über die Landwirthschaft dieser Gegend. Unter *Aarau's* bekannten Fabriken, Messerschmieden, Bleichen, u. s. w., zeichnet der Vf. eine Bandfabrik aus, die an 400 Menschen beschäftigt. Sie gehört einem Hn. Meyer, der eine treffliche Sammlung von Schweizer Costumen, (120 auf 30 grosen Tafeln) und ein Basrelif von der Schweiz nach Pfyffers Art, nach einem kleinern Massstabe, aber von einem gröfsern Theile des Landes, besitzt. Da *A.* damals der Sitz der gesetzgebenden Versammlung war: so findet man hier Nachricht von derselben, so wie von dem damaligen Directorium, und insonderheit von einigen Berathschlagungen über den Zehnten (S. 215 — 339.) und die Entschädigungen der sogenannten Patrioten, (S. 339 — 50.) mit Bemerkungen über repräsentative Verfassung und die damalige Constitution, u. s. w. (S. 351 — 88.) womit die spätern Bemerkungen im sechsten Theile zu vergleichen sind. Von *Aarau* reisete der Vf. über Aarburg, das reiche Cistercienserkloster *St. Urban* (mit 32 Mönchen), über den durch seine Leinwand berühmten Flecken Langenthal und Hindelbank nach *Bern*. Hier zuerst eine Apologie der ehemaligen Regierung, und eine Geschichte der neuesten Revolution, mit unparteyischer Würdigung der dabey von der Regierung begangenen Fehler; dann topographische Nachrichten, theils allgemeinere, theils über einige besondere Merkwürdigkeiten, z. B. das Wyttenbachsche, besonders an einheimischen Mineralien reiche Naturalienkabinet. — Auch über *Freyburg*, die Gränzstadt zwischen der deutschen und französischen Schweiz, theilt der Vf. einige Bemerkungen mit. In den Briefen über *Vevay* und *Clarens*, so wie nachher unter *Genf*, (und späterhin noch an andern Orten) findet man verschiedenes über *Rousseau*. Er war nie in Vevay, und schilderte es blos nach den Nachrichten, die er von der bekannten Frau von Warens hatte. In Clarens zeigte man auch dem Vf. die Reste einer alten Capelle als *la maison de Rousseau*. Dagegen findet man noch in Genf sein altes nicht ansehnliches Haus, und eine nach ihm benannte Strasse. Sonst huldigt man seinem Andenken in der Schweiz eben nicht mit Enthusiasmus, wozu besonders seine moralischen Schwächen, und seine häuslichen Verhältnisse beyzutragen scheinen. Hauptsächlich wurde er durch die elende Therese unglücklich; sie entfernte alle Freunde von ihm, um ihm unentbehrlich und seine Gattin zu werden, nun aber machte sie ihn, weil sie sich in der Gesellschaft nicht behaupten konnte, menschenscheu; auch war sie niedrig geizig, und zog, ohne sein Wissen, kleine Pensionen. Seine Kinder setzte er ins Findelhaus, aus Furcht, Therese würde sie verderben; er brauchte nicht einmal Massregeln, sie wieder zu finden, ein Umstand der nachher eine der geheimen Ursachen seiner Schwermuth war. — — — Ueber das freundliche *Vevay* mit seiner herrlichen wohlbenutzten Gegend, giebt der Vf. manche interessante Bemerkung. Das benachbarte ehemalige Savoysche *Gebiet kränkelte* sichtbar, an der Schweizerseite *leben in dem* kleinen Bezirk von Villeneuve bis Lausanne, 6 *franz.* Lieues lang und etwa 1 breit, 21000 Menschen, Lausanne mit der Hälfte dieser Summe eingerechnet. Die Gesellschaft zu V., wo übrigens bekanntlich die Revolution bald viele Freunde unter den für französische Sitten eingenommenen Einwohnern fand, ist sehr liebenswürdig. Der gemeine Mann im Waadlande trinkt gern, ohne *sich jedoch zu betrinken*; die Weiber sind mäfsig, arbeitsam *und sittsam*, trotz des hier herrschenden Luxus. Die *Salzwerke bey* Bex, die hier näher beschrieben werden, *können* täglich 120 Centner liefern. Damals wurde aber weit weniger gefertigt, (nach *Körner's* Erdbeschreibung liefert es jährlich nur noch 12 bis 20000 Centner). — *Lausanne* hat durch die von der Revolution herbeygeführte Entfernung *der Fremden*, von denen vielleicht Zweydrittheile der Einwohner lebten, sehr viel verloren. Die kleine Stadt *Rolle* hat alles, was man sich zu einem vergnügten, stillen und doch nicht einsamen Leben wünschen kann. Hier fand der Vf. den kürzlich verstorben *Mallet* und *Reverdil* noch mit dankbarer Erinnerung an Dänemark, in Coppet *Necker* und dessen Tochter, über die man wohl vom Vf. mehr zu lesen gewünscht hätte, wie er anderwärts über andere interessante Bekanntschaften mehr giebt. — *Genf*, bey weitem die volk- und geldreichste, ja eigentlich die einzige Handelsstadt der Schweiz, so lange sie noch zur Schweiz gehörte, wurde eben damals mit Frankreich vereinigt, und man findet daher hier Beyträge zur Geschichte der damaligen, so wie der frühern Lage der Stadt. — Weiterhin liefert der Vf. (im *fünften* Bande) Bemerkungen über die Aelpler und ihre Wirthschaft, das Misvergnügen der Mehrheit der Schweiz über die Revolution und deren Folgen, und einige andere Gegenstände betreffend. In der angenehmen *Stadt Yverdun* ist der gesellige Ton sehr vorzüglich. *Neufchatel*, seit den letzten 10 Jahren sehr verschönert, weil sich viele Fremde dort niederliefsen, zeigt viel Wohlstand. — Die durch *Rousseau's* Aufenthalt berühmte Petersinsel im Bieler See ist ein reitzender Aufenthaltsort; in dem von *R.* einst bewohnten Zimmer finden sich von seinen Mobilien noch ein Tisch und zwey alte Stühle; die unveränderten Wände sind von Reisenden unglaublich eng bekritzelt. Ueberhaupt ist diese Wohnung Rousseau's weit bekannter,

ter, vielleicht wegen der vorzüglich angenehmen Lage der Petersinsel, als die dem Reisenden bequemer liegende zu Motiers-Travers. (Diese sah der Vf. später.) Die kleine Stadt *Biel* (*Bienne*) fand der Vf. sehr nahrhaft: die Indiennenmanufacturen verdienen ihren guten Ruf. Anziehend ist die Beschreibung des Wegs aus dem Immenthal durch Pierre-pertuis ins Münsterthal u. s. w., nach *Basel*. Seit Genf's Vereinigung mit Frankreich ist es die reichste Stadt der Schweiz; doch leben ihre Einwohner sehr mäfsig, sogar ärmlich. Vorzüglich gründet sich ihr Reichthum auf die Seidenbandmanufacturen. Die Sittlichkeit ist lobenswerth. Unter den Merkwürdigkeiten zeichnet der Vf. vorzüglich *Haas'ens* Schriftgiefserey, Buch- und Landkartendruck aus, (Moreau machte *H.* grofse Complimente über die Karten von seinen Rückzügen); nebst *Mechels* Institut. Der einträglichste Verlagsartikel der sehr vorzüglichen Deckerschen Buchhandlung ist — der hier näher beschriebene Baseler grofse Kalender, der hinkende Bote genannt; es werden 40,000 Exemplare abgesetzt. — Von Basel reisete der Vf. über Lauffenburg und Waldshut nach der durch ihre Liebe zur Literatur ausgezeichneten Abtey *St. Blasien*, damals noch in ihrer Unabhängigkeit und mit 110 zum Theil aufser dem Kloster lebenden Mönchen, durch eine höchst romantische Gegend, besonders den Pafs, die Hölle genannt, über Freyburg nach *Rastadt*. Von hier an findet man, neben Schilderungen der umliegenden Gegenden, wiederum viele politisch-historische Bemerkungen und Urtheile über Personen und Sachen, z. B. über Sieyes, (eben nicht zu seinem Vortheile) über die Papiere der aus Paris zurückgekehrten amerikanischen Gesandten gegen das französische Directorium, über dessen damaliges Verfahren gegen die Schweiz, (im Jun. 1798.) über die Conferenzen zu Selz, und andere damalige Ereignisse, und die Unterhandlungen zu Rastadt. — Dazwischen ein Brief über die Bäder zu *Baden*, gröfstentheils sehr zu ihrem Lobe.

(Der Beschluss folgt.)

Berlin, b. Schmidt: *Preußisch-Brandenburgische Miscellen.* 1804 8 Stücke, und 1805. 6 Stücke, zusammen 94½ Bogen. 8. (Der Jahrg. 4 Rthlr.)

Diese Zeitschrift für den preufsischen Staat ist mit dem Jun. Stück 1805. wieder eingegangen. Sie hatte in den ersten Stücken eine mehr wissenschaftliche Tendenz und bearbeitete mehr die Geographie und Statistik des preufsischen Staats, als die im vorhergegangenen Jahre geendigten Denkwürdigkeiten der preufsischen Staaten; nach und nach aber liefs sie sich, wahrscheinlich, um sich mehr Leser zu verschaffen, in die Geschichte des Tages ein, lieferte Beyträge zur allgemeinen Unterhaltung, und wurde der genannten ältern Zeitschrift ähnlicher. Da diese Miscellen, als deren Redacteur sich Hr. *Bratring* nannte, der für die Geschichts- und Länderkunde der Mark *Brandenburg* so fleifsig gearbeitet hat, nun als ein Ganzes zu betrachten sind, das für den preufsischen Staat manche interessante Abhandlung und Notiz enthält, so soll das Wichtigste hier angezeigt werden.

Das vaterländische Literatur-Repertorium, von welchem schon in den Denkwürdigkeiten des preufsischen Staats und in der Zeitschrift *Brennus* einige Bruchstücke geliefert worden waren, und das hier einzeln fortgesetzt wurde, hätte ein wichtiger Beytrag zur preufs. Staatsliteratur werden können, wenn es schneller fortgesetzt und nach und nach ergänzt worden wäre; so aber blieb der schon oft geäufserte Wunsch nach einem Literaturrepertorium der preufs. Staatskunde immer noch unerfüllt. — Den Anfang im ersten Stücke macht eine Abhandlung über die Juden in *Berlin* und in der *Mark Brandenburg*; ein damals sehr häufig besprochener und schriftlich behandelter Gegenstand. Zwey statistische Aufsätze über die Gröfse der Neumark und über die Bevölkerung der Städte im Fürstenthum *Halberstadt* sind in einem nicht zu billigenden anmafsenden Tone geschrieben. Der leidenschaftliche Aufsatz über die schlesischen Klosterbesitzungen beweist nichts; die Beschreibung der Stadt *Driesen* ist interessant; die historischen Nachrichten von dem Kloster *Lindow*, vom Herausgeber, sind ein Beweis seines unermüdeten Fleifses in historischen Untersuchungen. Die Uebersicht der im preufsischen Staate erscheinenden Journale, Provinzialblätter, Volksblätter, Zeitungen und Intelligenzen ist ein Aufsatz, der immer Werth behalten wird.

Merkwürdig ist im *zweyten* Hefte die Abhandlung des verstorbenen Landes- und Geschichtskundigen Rathmanns *Biering* in *Aschersleben* über den Namen der Stadt *Aschersleben*. Die Beschreibung des Ordensamts *Grüneberg* in der *Neumark* scheint eine Probe aus einem gröfsern Werke zu seyn. Dergleichen Beschreibungen haben, als Materialiensammlungen, für die Statistik sehr grofsen Werth, aber leider! ist das Publicum, das sich für sie interessirt, zu klein, und darum bleiben sie gewöhnlich nur unbedeutende Bruchstücke, die nur dadurch bedeutende Aufklärungen in der Landeskunde und der Statistik geben können, wenn man deren eine grofse Menge besitzt, und wenn genaue und specielle Vermessungen angegeben und zum Grunde gelegt werden. Eine ähnliche Beschreibung findet man im 6ten Hefte S. 173. von dem *Soldinschen* Kreise in der *Neumark*. — S. 190. findet man die Notiz, dafs die Stadt *Danzig* 74300 Morg. (*à* 180 rheinl. Quadratruthen) Forsten besitzt.

Drittes Heft. — Die Stammliste oder Acquisitionstabelle der preufs. Monarchie von *Friedrich I.* bis auf *Friedrich Wilhelm III.* ist interessant; sie nimmt die Gröfse des Staats vor dem letzten Kriege zu 5693 Quadratmeilen an. — Ein Aufsatz über die Juden in *Berlin* und der *Mark Brandenburg* gibt belehrende statistische Notizen. — Merkwürdig ist das im 4ten Hefte beendigte Verzeichnifs der königl. preufs. Aemter und Beamten, und des Ertrages der erstern

in

in den Etatsjahren 1726 — 1728.: 1) Die Domänenämter im *Oſtpreußiſchen Departement* brachten in dieſem Zeitraume jährliche Pacht: 358,523 Rthlr. 39 gr. 2 pf. 2) Die in *Litthauen* 276,665 Rthlr. 14 gr. 7 pf. 3) Die in *Pommern* 118,223 Rthlr. 15 gr. 4 pf. 4) Die in der *Neumark* 102,993 Rthlr. 3 gr. 8 pf. 5) Die in der *Kurmark* 428 955 Rthlr. 9 gr. 4 pf. 6) Die in *Magdeburg* 252,144 Rthlr. 5 gr. 1 pf. 7) Die in *Kleve, Mark, Mörs, Geldern* und *Montfort* 261,905 Rthlr. 24 ſtb. 5 pf. 8) Die in *Minden, Ravensberg, Lingen* und *Teklenburg* 131,894 Rthlr. 5 gr. 2 pf. 9) Die in *Halberſtadt* 171,943 Rthlr. 7 pf. — Die Summe aller Domäneneinkünfte aus den genannten Provinzen war alſo 2,103,247 Rthlr.

Im *vierten* Hefte ſind einzelne ſtatiſtiſche Notizen: das Servis- und Einquartirungsweſen in *Frankfurt a. d. Oder*. — Die Bevölkerung von *Minden, Ravensberg, Lingen* und Teklenburg von 1748 — 1802. — Die Getreideconſumtion in den Städten der *Kurmark* vom Jahre 1795. —

Fünftes Heft, mit welchem der zweyte Band anfängt: Ueber den religiöſen Zuſtand der *Berliner* in dem 18ten Jahrhundert, von 1700 bis 1800. vom Hn. Prof. *Dittmar*, im folgenden Stücke beendigt. — Nachricht von dem Deich- und Buhnenweſen an der *Elbe, Oder*, u. ſ. w., in der *Kurmark*. — Vom Getreidegewinn in *Schleſien*. — Verzeichniſs der in den Jahren 1622 bis 1800. ergangenen Edicte, u. ſ. w. das Forſtweſen im preuſs. Staate betreffend (beendigt im folgenden Stücke). — Jährliche Conſumtion der Stadt *Berlin* von 1802., verglichen mit der von *Nicolai* bekannt gemachten Notiz von 1773. Zu intereſſanten Reſultaten würde es führen, wenn der Einſender den Verkaufswerth aller hier aufgeführten Rubriken angegeben hätte.

Sechstes Heft. — Volksmenge der franzöſiſchen Kolonie in den preuſs. Staaten, in den Jahren 1696. und 1802. Das Reſultat iſt, daſs in erſtem Jahre die Zahl der *Refugiés* 11,443 und im letztern 14166 betragen habe; indeſſen iſt die Angabe des letztern Jahres deswegen ſchwankend, weil viele nicht wirkliche Franzoſen ſich jetzt zu der Kolonie rechnen und weil die Franzoſen in *Danzig*, in *Ansbach* und in *Bayreuth* in den ſpeciellen Nachweiſungen fehlen.

Siebentes Heft. — Nachricht von den Staats- und Landesabgaben des platten Landes und der Mediatſtädte der *Kurmark*; es ſind 15 Rubriken und eine Vergleichung dieſer Abgaben der Quantität und Qualität nach, mit den Abgaben andrer Provinzen würde ſehr lehrreich ſeyn. — Bevölkerung von *Neufchatel* und *Vallengin* ſeit 1750.

Im *achten* Hefte iſt bemerkenswerth: über Feueraſſecuranzen von *v. Baczko*. — Nachricht von den in *Oſtpreußen* befindlichen Landgütern, deren Rechten und Gerechtigkeiten, wie auch von den Einwohnern dieſer Provinz. — S. 442. u. f. w. findet man eine ſehr ausführliche Beſchreibung der Stadt *Brandenburg*.

Jahrgang 1805. Ueber die Zunahme des Kartoffelbaues, beſonders in der *Kurmark*. — Verluſt und Gewinn des preuſs. Staats an Ländern und Menſchen in den Jahren 1793. und 1802. — Beyträge zur Geſchichte der *Neumärkſchen* Haupt- und Kreisſtadt *Soldin*. — Verzeichniſs der Städte, Aemter, Flecken, Dörfer, u. ſ. w., welche im Jahre 1684. in der *Prignitz* vorhanden waren. Dieſe Provinz hatte damals 6 Städte, 3 Aemter, 5 Flecken, 2 Klöſter, 5 freyherrl. Häuſer, 1 Domkapitel, 151 *Ritterſitze* und 251 Dörfer. — Ueber die Benutzung *der kleinen* Heidebrüche oder Forſtmoore zu Streichtorf, von *Steinert*; ein intereſſanter Aufſatz. — Ueber die vormalige Landeshauptmannswürde in der *Altmark*, von *Pohlmann*. — Die Ueberſicht der königl. Forſten in den preuſsiſchen Staaten, iſt ein wichtiger Beytrag zur preuſs. Statiſtik; man findet ſie auch, und zwar vollſtändiger in *Krugs* Betrachtungen über den Nationalreichthum *des preuſs. Staats*. — Ueber die Koloniſtenanſetzung in *Südpreußen*; der Vf. bemüht ſich, das Verfahren der *Adminiſtrationsbehörden* gegen manche Zweifel und *Einwendungen* zu vertheidigen. — Schulen- und Kirchenverbeſſerung in der Stadt *Goslar*. — Ueber die Mineralproducte und Hüttenwerke der *Kurmark*. — Ueber *Stettins* Weinhandel. — Ueber die Predigerbeſoldung in *Preußen*. — Das königliche Seminar für Lehrer der untern Volksſchulen in Städten. — Nachricht von der *Quotiſation*, nach welcher in der *Kurmark* und *Neumark* bey auſserordentlichen Vorfällen der Bedarf aufgebracht und repartirt wird.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Praktiſche Anweiſung, Kindern die erſten Anfangsgründe der Rechenkunſt auf eine anſchauliche, den Verſtand in Thätigkeit ſetzende und leichte Weiſe beyzubringen*, von Dr. *J. P. Pöhlmann*. *Erſtes* Bändchen. *Zweyte* mit zwey Tafeln vermehrte Auflage. 1807. XXXVIII. u. 404 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Num. 254.)

Auch unter dem Titel:

Verſuch einer praktiſchen Anweiſung für Schullehrer, Hofmeiſter und Aeltern, welche die Verſtandeskräfte ihrer Zöglinge und Kinder auf eine zweckmäßige Weiſe üben und ſchärfen wollen. Sechstes Bändchen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 12. December 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Bemerkungen auf einer Reise durch das südliche Deutschland, den Elsaß und die Schweiz, in den J.* 1798 *und* 1799. von *C. U. D. von Eggers*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 148. *abgebrochenen Recension.)*

Im September 1798. machte der Vf. eine neue, mit manchen kleinen unterhaltenden Abenteuern verknüpfte Reise durch das Badensche und Wirtembergische nach der *Schweiz*, vorzüglich in politischer Rücksicht, um den Gang der Revolution zu verfolgen, und Vergleichungen mit dem, was er drey bis vier Monate vorher fand, anzustellen. Er gieng durch das *Murgthal*, über den durch die letztern Kriege so bekannten *Kniebis*, das neuangelegten unvollendete Städtchen *Freudenstadt*, das *Deinacher* Bad, die wohlhabende Stadt *Calw*, das *Wildbad* und *Liebenzell*, (über dieses sowohl als das vorhergenannte Bad, findet man hier einige Nachrichten,) über das durch seine wirthschaftlichen Einrichtungen und Manufacturarbeiten ausgezeichnete Landgut *Brühlhof*, die ehemalige kleine, aber wohlhabende Reichsstadt *Weil* nach *Stuttgart*. In den Briefen aus den Wirtembergischen findet man, ausser den topographischen Nachrichten von Stuttgart, das dem Vf., gleich andern Reisenden dem Aeussern nach sehr gefiel, eine Apologie des Herzogs Karl, dessen Popularität den Vf. auf Betrachtungen über Prinzenerziehung überhaupt, und besonders in Rücksicht auf diesen Punct leitet. (Von Karln rührt unter andern der vorzügliche Kunstgeschmack im W. her; wie auch die grosse, in mehrern Fächern sehr vorzügliche, Bibliothek, mit der bekannten aus 12000 Bänden bestehenden interessanten Bibelsammlung) Es folgen Bemerkungen über die neuern Mifshelligkeiten des Herzogs mit den Ständen; über die als trefflich dargestellte Constitution; über den Wohlstand und die geistige Cultur; die grosse, aber doch, bey der Fruchtbarkeit des Landes und der Industrie der Einwohner, nicht übermäfsige Bevölkerung. — Sehr ausführlich verbreitet sich der Vf. über *Ludwigsburg*, dessen Schloss und Park mit dem gröfsten Opernhause Deutschlands, in welchem erstaunend grosse Stücke gegeben wurden, wie denn z. B. in einer Oper 200 Mann zu Pferde und noch eine ansehnliche Zahl Infanteristen auf das Theater marschirten, wobey man die Täuschung durch die Wegnahme der hintern Wand vergröfserte, so dafs die Zuschauer auf dem Felde zu seyn glaubten. Unter den Manufacturen hat nur die für das Militär arbeitende grosse Tuchmanufactur guten Fortgang. Von den Wahnsinnigen in dem durch vorzügliche Sorgfalt und Pflege sich auszeichnenden Irrenhause verloren $\frac{3}{4}$ der Männer ihren Verstand über theologischen Grübeleyen. — Eine interessante Scene ist der Besuch bey dem einige Monate nachher verstorbenen Moser. — Das jetzt seiner meisten Zierden beraubte Schloss *Hohenheim* ist noch sehenswerth wegen seines aus dem Wirtembergischen Gartencalender bekannten Parks. — *Tübingen's* Gegend und Universität schildert der Vf. sehr vortheilhaft. — Auf dem Wege auch Schafhausen durch mancherley (jetzt weniger zahlreiche) Gebiete, besah der Vf. das alte Schloss *Zollern*, jetzt die Wohnung einiger Invaliden.

Noch am Ende des *fünften* Theils tritt der Vf. über *Schafhausen* in die *Schweiz* ein, und hier wird man seine Beschreibung des Rheinfalls bey Laufen, auch nach so vielen andern, nicht ungern lesen. Der ganze *sechste* Theil betrifft, die letzten Briefe ausgenommen, die weite Reise durch die Schweiz über Winterthur und Zürich, durch die Cantone Zug, und Unterwalden, das Haslithal nach Lucern, durch das Walliserland, das Wadtland und Neufchatel, Murten, Solothurn durch einen Theil des Elsasses nach Rastadt zurück. — Von den Nachrichten über die Reise bis Lucern wollen wir blofs die ausführlichern über den *Rigiberg* auszeichnen. Weiterhin fand der Vf. in einer Kapelle, das kalte Bad genannt, ex voto Tafeln noch von 1797 — 98. Zwischen dieser und einer andern Kapelle zum heil. Kreuz findet man sonderbare Felsengruppen und von der Natur gebaute Durchgänge in ungleich gröfserm Stil, als die von Pierre Pertuis. Auf der Reise durch *Unterwalden* zog der Vf. an Ort und Stelle Nachrichten über den letzten schauderhaften Krieg der Franzosen gegen die von Geistlichen angeführten Bewohner dieses Cantons ein, die hier mitgetheilt werden. — Die wohlhabenden Bauern des ungemein fruchtbaren

Haslithals sind grofse und schöne Menschen von unternehmendem Geiste, und zwar von etwas steifem Sinne, aber bieder und gutmüthig; in dem viel besuchten Hauptorte Meyringen zwar dem Trunke ergeben, in den obern Dörfern aber mäfsig, ohne Wirthshäuser und Arme, die dort nicht fehlen. Von Meyringen machte der Vf. eine Reise über den *Scheidegg* nach dem *Grindelwalde* mit 3000 schönen, starken und muntern, meistens von der Viehzucht lebenden Bewohnern, und fieng von dort aus an einige Gletscher zu besteigen; von *Lauterbrunn* aus machte er Excursionen nach dem Staubbache, u. s. w., dann aber reisete er über Interlachen und den See nach Brienz, und über den Brünig und Sarnen nach *Lucern*. Diese Stadt war damals der Sitz der helvetischen Repräsentanten, die eben eine echtpatriotische Wallfahrt nach dem Grütli unternahmen. Unter gewissen Voraussetzungen schienen sie nebst den Ministern zu günstigen Erwartungen zu berechtigen. Wie damals wurde auch jetzt wieder über die Zehnten berathschlagt, und zwar eigentlich über das Mafs der Entschädigung (S. 161 — 67.) und über die Entschädigung der Patrioten, die an die richterliche Behörde verwiesen wurden. — Auch dachte der Vf. jetzt etwas günstiger über die Constitution, die ihm vier Monate vorher völlig unhaltbar schien, und sich auch bekanntlich nicht hielt. — Ueber das durch seine, in Hinsicht auf die Sennenwirthschaft musterhafte, und auch sonst auf mehr als eine Weise sich auszeichnenden Einwohner bekannte *Entlibuch*, theilt der Vf. verschiedene Bemerkungen mit. Er reisete durch dasselbe, so wie durch das mit wohlhabenden, aber etwas übermüthigen, Menschen bevölkerte und an Naturmerkwürdigkeiten reiche *Emmethal*, über die wohlgebaute Stadt *Thun*, und über den *Gemmi* nach dem *Walliserlande*; ein in Rücksicht der erzählten Reisebegebenheiten interessanter Abschnitt. — Ueber das *Leuker Bad* giebt der Vf. ziemlich ausführliche Nachrichten. *Sion, (Sitten)* in neuern Jahren durch Unfälle aller Art, Ueberschwemmungen der Rhone, eine grofse Feuersbrunst und Plünderung verwüstet, war damals im Wiederentstehen begriffen; es herrscht hier viel Landhandel. Die ziemlich gleiche Vertheilung des Eigenthums befördert die Cultur des Landes; man findet fast keine Reichen, wenig Begüterte, aber keine Arme; gar keinen Luxus, keine Equipage, keinen Livreebedienten und kein kostbares Ameublement; aber auch Mangel an Reinlichkeit selbst in Städten; und neben den grofsen und starken Männern wenig hübsche Weibergesichter; übrigens festes Beharren an alten Kleidern und Sitten. Noch sind sie so gastfrey, wie Rousseau sie aus eigener Kenntnifs schildert; ohne jedoch fast einen andern als Familienumgang zu haben. Der reichliche Weinwuchs befördert die Völlerey wenigstens unter den Fremden. Manche wollen der Völlerey bey der Zeugung die Cretins zuschreiben, deren man immer einen auf hundert Kinder rechnet; dieser Meinung widerspricht aber der Vf., der seine Beobachtungen über diese Erscheinung mittheilt. Das allmählich aussterbende Thal wird immer wieder von den Bergbewohnern bevölkert. Ein besondrer Brief erzählt den Aufstand der Walliser gegen die Constitution, das Gefecht bey Sion, die Plünderung und Contribution dieses Orts. Noch manche Bemerkungen über diese Kriegsscenen veranlafst die weitere Reise über Martigny und St. Maurice nach dem *Wadtlande*. In den Städten hielt sich diesmal der Vf. länger auf, und fand um so mehr Veranlassung zu Vergleichungen zwischen dem Zustande des Landes unter der alten und neuen Regierung. Aufser andern vom Vf. erwähnten Orten bemerken wir nur das hübsche Dorf *Motiers im* Val Travers, wo noch jeder *Rousseaus*, jetzt von einem Schuster bewohntes, Haus zeigt, in welchem sich noch ein von ihm gebrauchtes Repositorium, und ein kleines ärmliches Stehpult vorfindet; die berüchtigte Steinigung findet der Vf. sehr räthselhaft. Die Einwohner dieses durch Rousseau's Aufenthalt interessanter gewordenen Thals sind durch Viehzucht, freye Industrie und Handel sehr wohlhabend — Weiterhin kam der Vf. über *Locle* und *Chaux de Fonds*, über deren Uhrenfabrication verschiedene Nachrichten mitgetheilt werden, und über *Vallangin* nach *Neufchatel;* überall sind Schilderungen der Naturschönheiten dieser Gegenden eingestreut. — Bey dem (zerstörten) Beinhause vom *Murten* erinnert der Vf. an Hallers Verse darüber. — Im *Solothurn*schen, scheint das Vermögen unter den Landleuten sehr ungleich vertheilt, neben einigen reichen Bauern in jedem Dorfe sind die übrigen arm. Auch schaden die Feyertage der Industrie: doch ist der Geist des Katholicismus, bey dem lebhaftern Verkehr mit Fremden und der Einwirkung des Cantons Bern, hier weniger sichtbar, als in den kleinen Cantonen. Das Volk ist gesund und weniger durch Ausschweifungen verdorben, als im C. Bern. Auch hier giebt der Vf. einige Nachrichten über die letzten Kriegsscenen; weiterhin die schauderhafte Geschichte eines an der Seite des zu Fufse wandernden Vfs. von einem schwerbeleidigten Schweizer verübten Mordes. — Schon von *Liestall* und weiterhin findet man hübsche Landhäuser, die Baselern gehören. — In *Colmar* zeichnet der Vf. die Hausmannische Indiennenfabrik als eine der gröfsten Anlagen in ihrer Art aus. *Pfeffel*, einer der geistreichsten und edelsten Menschen, findet in seiner Blindheit (seit seinem zwey und zwanzigsten Jahre) das höchste Glück in seiner Familie. — Die Sitten der Landleute im Elsafs fand der Vf. im Ganzen ziemlich unverdorben: die katholischen Gemeinden aber noch im tiefsten Aberglauben, als Feldanbauer ungemein fleifsig; über die Revolution herrschte allgemeine Gleichgültigkeit und Sehnsucht nach Ruhe. — Hiermit schliefst der sechste Band; nach dem oben vorläufig angegebenen Inhalte der noch zu erwartenden zwey Bände wird man nach der Vorrede zum sechsten gern glauben, dafs deren Inhalt selbst in Rücksicht auf die spätern Begebenheiten, noch ein gröfseres Interesse erhalten werden. — Gewifs würde aber dieses Interesse

noch

noch erhöht werden können, wenn der Vf., — ſofern es noch der Druck derſelben erlaubt, der ſchon in der Oſtermeſſe 1805. vollendet ſeyn ſollte, aber verſpätet zu ſeyn ſcheint, — mehr noch als in den bisherigen Bänden in Noten nachtrüge, was in den, wie es ſcheint, in ihrer erſten Form abgedruckten Briefen nicht berührt werden konnte.

Ohne Druckort: *Polen zur Zeit der zwey letzten Theilungen dieſes Reichs hiſtoriſch, ſtatiſtiſch und geographiſch beſchrieben*, nebſt einem allegoriſchen Frontiſpiz, 3 Proſpecten u. 1 Landkarte. 1807. 546 S. 8. (2 Rthlr.)

Unter dieſem Titel wird eigentlich dem Publicum ein altes Buch von 1797. *Polens* Ende von *Siriſa* mit wenigen Veränderungen feil geboten. Trotz ſeiner Parteylichkeit gegen Polen und einer Menge Unrichtigkeiten war es nicht ganz ohne Verdienſt; jedoch wird dieſes Verdienſt um ein groſses jetzt dadurch vermindert, daſs der Hr. Vf. nicht noch mehr Unrichtigkeiten verbeſſert und manche harte Ausdrücke gegen Polen geändert hat, wie z. B. der ſchimpfliche Name einer Rebellion in Cracau 1794. S. 16. und manche andere Aeuſserungen der Art. S. 19. läſst der Vf. das Volk das Zeughaus in *Warſchau* erbrechen, ſo wie in der alten Ausgabe S. 20. Allein das war nicht der Fall. Eine Compagnie vom Regiment *Rawynski* und einige Artillerie war daſelbſt, die willig allen Leuten Gewehre austheilte, und denen, die zum Bunde gehörten, auch Canonen gab. Auf dem Priwat und an andern Orten bediente das Volk die Canonen, denn das höchſtens nur 2000 Mann noch ſtarke Militair hatte mit dem fünfmal ſtärkern Feinde, Ruſſen und Preuſsen, vor der Stadt vollauf zu thun. Doch der Raum der Recenſion erlaubt es nicht, alle Unrichtigkeiten zu rügen, die der Vf. hätten verbeſſern ſollen. Wir bemerken jedoch noch eine. S. 29 heiſst es: *Suwarow*, *Derfelden*, *Ferſen* hätten die unbewaffneten Einwohner ſo ſchonend als möglich behandelt. *Suwarow* verdient nicht neben *Derfelden* und *Ferſen* in dieſer Rückſicht in einer Reihe zu ſtehen, denn *Derfelden* und *Ferſen* hielten wirklich ſtrenge Mannszucht und ſchonten das Land auf eine muſterhafte Art; ſie verdienen den Dank aller Einwohner; aber *Suwarow*, deſſen oft mündlich geäuſserter Grundſatz es war, man müſſe den Krieg grauſam führen, damit er ſich deſto eher endige, lieſs von *Brzéſc* bis *Prag* vor *Warſchau* Spuren ſeiner Grauſamkeit zurück, denn nicht von *Willenberg* aus, ſondern von *Brzéſc* aus kam ſein Marſch nach *Kobylka* und *Prag* (welches der Vf. nach ruſſiſcher Manier zum Unterſchiede von *Prag* in *Böhmen* immer *Praga* nennt, ohne zu bedenken, daſs *Prag* in *Böhmen* eben ſo gut *Praga* böhmiſch, als *Prag* vor Warſchau *Praga* polniſch heiſset). Auch muſs Rec. noch beyfügen, daſs erſt *Buxhöwdens* weiſses Benehmen *Suwarows* Uebermuth in *Warſchau* Schranken ſetzte, obgleich die Ruſſen ſonſt nach ihren Siegen ihre Grauſamkeit gewöhnlich abzulegen pflegen. S. 38. 39. iſt ganz neu, indem der Vf. S. 38 und 39. der alten Ausgabe die Schilderung des Königs *Stanislaus Auguſt IV.* zuſammen gedrängt hat. Man findet hier eine intereſſante Nachricht über das ſächſiſche *Palais*, welches Sachſen für 70000 Ducaten an Preuſsen verkaufte, ob es gleich daſſelbe ehedem nicht für 100,000 Ducaten an *Stanislaus Auguſtus* verkaufen wollte. Ferner giebt der Vf. ganz richtig die Urſache an, warum den Polen die preuſsiſche Regierung die unerträglichſte war: — deutſche Juſtiz in deutſcher unverſtändlicher, ſo ſchwerer Sprache, oft durch elende Dollmetſcher, die weder die Sache noch die Sprache verſtanden. Rec. ſetzt noch hinzu, daſs auſser dieſem zum allgemeinen Miſsvergnügen die Unwiſſenheit vieler Beamten, der Stolz und die Verachtung vieler Deutſchen gegen die ſlaviſchen Nationen, die offenbar geäuſserte Abſicht, die Polen zu germaniſiren, die übertriebene Culturſucht, die wie jedes ſublunariſche Gute ihre Gränzen hat und haben muſs, gar vieles dazu beytrugen, daſs man in Polen die guten Abſichten des Königs und das in den deutſchen Provinzen milde und wohlthätige Syſtem der preuſsiſchen Regierung nicht erkennen konnte. Der gemeine Mann fand duch die deutſche Sprache den Weg zur Juſtiz verſperrt; Güterſchacher, Zügelloſigkeit und Willkürlichkeit der entfernten Beamten, lächerlicher Uebermuth des Militärs, machten alle gute Abſichten des Monarchen rückgängig, und die Laſten verdoppelten ſich, ohne daſs man Erleichterung fühlte. Unter 15 Procent war es nicht möglich in *Poſen*, und *Kaliſch* Geld zu negotiiren, und die einzige Quelle dazu boten nur die Juden in B... Paläſte, wie der Palaſt des Prinzen *Heinrichs* in *Berlin*, wurden in *Warſchau* zu 5 — 6000 Ducaten verkauft. Auch nagten an dem Wohlſtande Maſurens und ganz Polens die *Bankeroute Teppers*, *Cabrits*, *Lyszkiewikz*, *Prot Potocki*, *Schultz* und *Heisler*, und noch war in dem Bezirk von *Maſuren* für eine Million Rthlr. Papiergeld, welches zwey theilende Höfe bezahlen wollten, aber auf Anrathen eines böſen Genius des Dritten nicht bezahlten. Der Vf. wirft die Frage auf: ob die Wiederherſtellung der ariſtokratiſchen Republik Polen mit einem König zur Repräſentation an der Spitze wünſchenswerth ſey oder nicht, und meint, man müſſe wohl vorzüglich das in Betracht ziehen, daſs es in Polen nie einen Bürgerſtand gegeben habe, noch geben werde: denn nicht bloſs der ganze Handel wäre und ſey in den Händen der Juden, ſondern alle Landpächter, Wirthe und die meiſten der Profeſſioniſten ſeyn Juden; Edelmann und Ackersmann wären vom Juden im Grunde abhängig. Rec. bemerkt, daſs die zu groſse Vermehrung der Juden allerdings ein groſses Uebel für den polniſchen Staat geweſen, und daſs es wahr iſt, daſs dieſes Volk ungleich mehr in Polen, als in benachbarten Staaten, durch ſeinen Wucher und Reichthum die Chriſten von ſich abhängig gemacht hat; allein die übrigen Behauptungen des Vfs. ſind nur halb wahr. Der Bürgerſtand unter Caſimir III.

und

und selbst zur Zeit der Reformation, noch unter *Siegmund Auguſt* war sehr ansehnlich. Er sank erst während der ewigen Kriege unter und nach *Siegmund III.* Der bekannte Vertrag des Grafen *Flemming* mit dem Marschall *Leduchowski* durch *Szaniawski's*, Bischof von Krakau, Vermittelung raubte den Städten den Zufluſs der Dissidenten, dem Staate die Armee, indem eigentlich erst *Auguſt II.* seine ehemaligen Glaubensgenossen der Reducirung der Armee aufopferte, und beide der König und *Leduchowski* unabsichtlich Rufslands Einmischung 1716. beförderten. Seitdem erst sanken alle Städte in Ruinen; aber kaum genoſs Polen unter *Stanislaus Auguſt* einige Ruhe, kaum hatte die Toleranz allen Fremden Zutritt zum Bürgerrechte gegeben, so hoben sich die Häuser in den Städten wie durch einen Zauberschlag empor, und der Bürgerstand schwang sich bey allen Widerwärtigkeiten, die fremder Einfluſs noch bewirkte, so hoch, dafs die Constitution vom 3ten May 1791. ihm seine alten Vorrechte wiedergeben muſste Viele Städte haben unter preufsischer und östreichischer Regierung noch mehr zu genommen, z. B. *Posen, Kalisch, Kempen, Krakau*, andere sind aber eher gesunken *Warschau, Moszyny, Sokolniki, Lublin.* Wirthe sind die Juden überall in den Gasthäusern auf dem Lande, aber Landpächter weniger. Es giebt mehr christliche Landpächter. Die Juden, die mit der deutschen Justiz besser umzugehen wuſsten, haben sich freylich hin und wieder in die Landpachten auf den Ruinen der Christen eingedrängt, dieſs ist aber nicht zu polnischer, sondern erst zu preufsischen und östreichischen Zeiten geschehen. So sehr sich auch die preufsische Regierung Mühe gab, die Juden von den Schenkverpachtungen zu vertreiben, so gelang es ihr doch nur auf den Kammergütern. In den Städten bekamen aber dafür die Juden die Oberhand. Mehrere Städte, die das *Privilegium de non tolerandis Judaeis* hatten, verloren es *directe* und in *Warschau* richtete die Judenschaft den Handel der Christen fast ganz zu Grunde. Ob für Deutschland die Restitution Polens wünschenswerth sey, setzt Rec. der Frage des Vfs. entgegen, ist keine Frage. *Philipp Melanchton* weissagte: wenn der Türke nach Deutschland kommt, so kommt er nur durch Polen. Nie kann Deutschland unabhängig werden, wenn Polen nicht ein selbstständiges Reich ist. Wird aber Polen mit deutschen Colonien angefüllt, so wird es bald eben so, wie Ungarn kein Vieh nach Deutschland bringen, oder nur um ungeheure Preise durchlassen. Ungarn kann jetzt nicht mehr die östreichischen Erblande ganz versorgen, weil seine vergröſserte Volksmenge mehr braucht und weil der Ackerbau zugenommen, die Viehzucht abgenommen hat; wird nun die Ukraine einst cultivirt, so wird ein fortwährender Viehmangel die empfindlichste Folge für Deutschland seyn. Unsere Fabricate wird man auch nicht brauchen, *und da* unsere künstlichen Landwirthe mehr die *Kunst für* wenige Producte viel Geld zu nehmen, als *viele Producte* zu liefern, cultiviren, so dürfte wahrlich *für* Deutschland keine fröhliche Zeit kommen. Doch gnädiger ist die Vorsehung, als der Wille der Menschen. Cultur der Calmücken, Cultur von Sibirien, Cultur des türkschen Reichs, der Serwischen Eichenwälder, Gott weifs was, schreit man jetzt, und vergifst es, dafs dieſs eben *so widersinnig* ist, als wenn man die Schaftriften *Sachsens in Stutereyen*, die Röthefelder Thüringens in Steppen *verwandeln* wollte. Dem Janhagel, der hin und wieder noch die Türkenglocke lauten hört, stehe es frey, gegen Türkenmord und dgl. m. zu beten, aber der Gebildetere schaue durch und wünsche unglücklichen Völkern, die Deutschland oft gerettet haben, nicht alles das, was ihre *Feinde ihnen* zufügen wollen, nie ganz können. Von Spaniens Oberherrschaft retteten die Türken, von der Türkenoberherrschaft die Polen Deutschland. — Von S. 41. an ist in dem ganzen Buche weiter nichts geändert. Das Titelkupfer hat dem durch einen tödtlichen Schufs verwundeten und verscheidenden weifsen Adler Polens sonderbarer Weise das preufsische Motto *suum cuique* untergeschoben, und auf der Brust ihm ein *S* gegeben. Bekanntlich ist dieſses *S.* ein Attribut des preufsischen schwarzen Adlers bis zum *Bromberger* und *Welauer* Vertrage 1658. gewesen, und bedeutete den Namenszug des ersten Lehnsherrn des Herzogthums Preufsen *Sigismund I.* 1525. (*Spener II.* 688.), daher es auch manchmal in ein *C. (Casimir)* die Chiffre des damaligen Lehnsherrn, verwandelt ward.

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Leipzig*, b. Sommer: *Gesellschaftliche Spiele für Kinder und junge Leute*, bestehend in einem zwölffachen und dreyfsig andern unterhaltenden Spielen, wodurch eine Menge nützlicher Kenntnisse auf eine angenehme Art beygebracht werden kann, ohne Jahr 208 S. kl. 8. (18 gr.) — Die meisten dieser Spiele sind so beschaffen, dafs sie für die Geisteskräfte Uebung sind und zugleich die Jugend anreizen, sich Kenntnisse zu erwerben. Dafs in geographischer Hinsicht die alte Länderabtheilung noch Statt hat, kann die alte und neue Zeit zugleich in Erinnerung bringen; aber wozu soll die Jugend die Namen aller Regenten auch in andern Erdtheilen wissen?

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 15. December 1807.

ERDBESCHREIBUNG.

Dresden, in d. Arnold. Buch- u. Kunsth.: *England, Wales, Irland und Schottland.* Erinnerungen an Natur und Kunst, aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803. Von *Christian August Gottlieb Göde*, (gegenwärtig Professor zu Göttingen). *Dritter, vierter* und *fünfter* Theil. 1805. 284, 215 u. 367 S. 8.

Ebendas., b. Ebend.: *England, Wales, Irland und Schottland;* von *Ch. A. G. Göde. Zweyte*, vermehrte und verbesserte Auflage. 1806. Ausser der Vorrede 237, 427, 288, 214 u. 367 S. 8. (zusammen 6 Rthlr. 12 gr.)

Die ersten beiden Theile dieses vorzüglichen Werks sind bereits in der A. L. Z. 1804. Num. 343 — 344. nach der ersten Auflage von einem andern, seitdem verstorbenen, Mitarbeiter angezeigt worden. Unterdessen ist nicht nur diese Fortsetzung von drey neuen Theilen, womit aber das Ganze noch nicht beendigt ist, sondern auch eine zweyte Auflage aller bisherigen Theile erschienen; doch sind in derselben, wie der Vf. in der Vorrede angiebt, der Zusätze und Verbesserungen nur wenige, weil er mit der Aufforderung dazu in einer Zeit überrascht wurde, wo ihn von andern dringenden Arbeiten nur wenige Augenblicke seiner freyen Musse übrig blieben; daher auch die Seitenzahlen (in der ersten Auflage der ersten zwey Theile betrugen sie 236 u. 405) ziemlich dieselben geblieben sind.

Der *dritte* Band beginnt mit dem *siebenten* Kapitel, über den Zustand der englischen *Literatur*, der hier keinesweges in einem glänzenden Lichte erscheint. Es fehlt ihr an dem in Deutschland sichtbaren Gemeingeiste und fast an aller Unterstützung der gesetzgebenden Macht, die, während sie alles für die übrigen Zweige der National-Industrie that, die Beförderung der Wissenschaften und Künste so sehr vernachlässigte, dass keine einzige öffentliche Bildungsanstalt die bessernde Vorsorge der Gesetzgebung erfuhr, dass in den drey Königreichen keine einzige in den wichtigsten Fächern der Literatur einigermasen vollständige öffentliche Bibliothek oder eine andere zweckmäsige Sammlung zu finden ist (mit dem berühmten Museum scheint es mehr auf eine Curiositäten Sammlung als auf eine zweckmäsige Anstalt abgesehen zu seyn), ja dass selbst der Wunsch des patriotischen W. Hunter, ihm für seine merkwürdige Sammlung von Münzen und andern Kunstwerken in London einen Freyplatz zu einen Gebäude zu bewilligen, das mit dem Museum nach seinem Tode ein Eigenthum der Nation werden sollte, unerfüllt blieb, und das von der Nation angekaufte naturhistorische und anatomische Cabinet J. Hunters für den öffentlichen Gebrauch damals wenigstens noch nicht zweckmäsig eingerichtet war. (Auch Lever's Museum wollte die Regierung nicht kaufen.) Eben so wenig Gemeingeist findet man unter den sich so sehr isolirenden Gelehrten selbst, in einem Lande, wo alles zu sehr vom speculativen zum praktischen Leben hinleitet, und wo nur Erfindungen, die auf dieses Einfluss haben, gelohnt werden. Ihr Einfluss als akademischer Lehrer wird durch die beschränkte Einrichtung der Universitäten, ihr Einfluss als Schriftsteller durch mehrere Umstände gehemmt. Der englische Schriftsteller muss, wenn er wirken will, von einigen Grosen und von einer Partey der Kritiker besonders begünstigt werden; und doch stehen ihm auch dann noch die Mängel des Buchhandels, die geringe Verbindung der Buchhändler unter einander, die Schwierigkeit, neue Bücher bekannt zu machen u. s. w. entgegen. (In Rücksicht der Nachtheile der parteyischen Kritik, die doch nur besonders im Fache der Theologie und Politik herrscht, scheint der Vf. zu weit zu gehen, wenn er sagt, dass diese vielleicht selbst den berühmten Fox zurückgehalten habe, seine Geschichte der Häuser Stuart bekannt zu machen; seine Partey in und ausser Grosbritanien war doch zu gros, und er selbst ein zu muthiger Mann, als dass er sich vor Antagonisten hätte fürchten sollen. Eben diese Bemerkung läst sich auf viele andere Fälle anwenden.) Bey dem allen gedeihen, durch Liebhaberey unterstützt, prächtig ausgestattete Compilationen in mehrern Fächern, besonders aber in der Topographie englischer Grafschaften und Städte u. dergl. Uebrigens ist der Bücherhandel, der neben dem übrigen Handel immer nur als Kleinhandel betrachtet wird, blos in London vortheilhaft, wo jährlich gegen 800 Artikel, am Werthe ½ Millionen Pfund Sterling, erscheinen; in den übrigen Städten erwartet der Buchhändler seinen grösern Vortheil

vom Verkauf der Schreibmaterialien. Weit einträglicher aber, als der Verlagshandel, ist oft auch in London der Kramhandel mit Büchern aus der zweyten Hand, wie Lackingtons bekannter Musentempel zeigt, der übrigens, statt der 800,000 Bände, die er enthalten soll, wohl nur 150,000 enthält. Neben den neuen Liebhabereyen erhält sich fortdauernd die zur classischen Literatur, wenn gleich oft nur als Luxusartikel. Die gegenwärtigen politischen Schriftsteller sind gröstentheils nur ärmliche Pamphletisten. Bey allem Sinken der Schriftstellerey bleibt jedoch die Klasse der englischen Gelehrten höchst ehrwürdig, die bekanntlich keineswegs Schriftsteller zu seyn brauchen, um geachtet zu werden, und eben deshalb sehr gleichgültig gegen schriftstellerischen Ruhm sind; selbst die akademischen Gelehrten, unter deren grosen Zahl (840 Fellows) jedoch achtungswürdige Mitglieder selten sind; auch wird die Thätigkeit der auser diesem Kreise lebenden Gelehrten immer schwächer, so dass die bisher epidemische Lethargie in der Literatur endemisch zu werden droht. Nur mehrere Verbindungsmittel könnten dem Uebel im Ganzen abhelfen; so wie mehrern einzelnen Mängeln, dem affectirten Tone der Gravität in ihren Verhandlungen und Kritiken, dem lächerlichen Complimentenstil der mittelmäsigen Schriftsteller gegen einander u. s. w. Vorzüglich liegt Poesie, Philosophie und Geschichte jetzt sehr im Dunkel. Auf jene hatten Johnson's grammatische Kritik, und sein Beyspiel als Stilist, nachtheiligen Einfluss; besonders kränkeln die englischen Schriftstellerinnen am Johnsonianismus; unter mehr als hundert lebenden Dichtern zeichnet sich der berüchtigte Peter Pindar durch mehrere Vorzüge, unter den dreysig Romanschreiberinnen Mrs d' Arblay, geb. Burney aus; doch ist auch letztere nicht dem Schicksale ihrer Schwestern entgangen, vom Idealen zur gemeinen Natur und von einer gefälligen Darstellung zur schwerfälligen Gravität ihres Mentors (Johnson) herabzusinken. In der Geschichte gelten jetzt Belsham's Werke für Meisterstücke. In der Philosophie bleibt man bey Locke stehen, und ihre Anwendung auf andere Wissenschaften wird möglichst erschwert; was aber Locke in der Philosophie bleibt, bleibt Newton für die Mathematik und Physik; doch lernen die Engländer gern von den Franzosen in der Experimental-Physik und Chemie; wie denn beide Nationen, so leidenschaftlich sonst ihre Eifersucht ist, sich doch gegenseitig mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als andern Völkern. Im naturhistorischen Fache sind die botanischen Bilderbücher beliebt; die Leversche Vögelsammlung dagegen gerieth ins Stocken (Hierbey eine ausführlichere Beschreibung des Leverschen, jetzt Parkinsonschen Museums). Das Kapitel schliesst mit Bemerkungen über die geringe Bekanntschaft der Engländer mit der ausländischen, besonders deutschen Literatur, den gröstentheils schlechten Uebersetzungen aus dem Deutschen, und den unbedeutenden französischen und deutschen Buchhandlungen, aus denen wir nur die auszeichnen, dass ein günstiges Urtheil Pitts über Schillers Räuber die Uebersetzung dieses Schauspiels sehr in Aufnahme brachte, das nach Werthers Leiden die gröste Anzahl von Lesern fand.

In einem nicht viel günstigern Lichte als die Literatur in diesem Kapitel, (in welchem denn doch wohl manches zu ungünstig dargestellt, anderes, wie z. B. die Bearbeitung der klassischen Literatur zu wenig hervorgehoben seyn möchte) erscheint im folgenden Kapitel die *Kunst*. Am stärksten scheint sie durch die politische Verfassung niedergehalten zu werden: doch wirken noch andere *Ursachen mit*. Die Malerey ist vorzüglich auf die einträgliche *Portraitmalerey* eingeschränkt, selbst Joshua Reynolds lieferte fast nur Portraite, und doch wollten die Engländer von ihm eine englische Malerschule datiren, ungeachtet Mengs bey der Erscheinung der ersten Reden, worin R. seine Theorie entwickelte, mit einigem Unwillen äusserte, dass R nichts als Irthümer unter seinen Landsleuten verbreite. Giebt man eine solche Schule zu: so besteht sie *fast ausschliesslich* aus Portrait- und Landschaftsmalern, *welche* beynahe durchgängig die Manier eines grosen berühmten Künstlers copiren; in den historischen Werken aber bemerkt man ein grosses Streben nach Originalität sowohl in der Erfindung und Composition, als auch in der Ausführung; in beiden Klassen aber nimmt man wahr, dass Popularität ihr höchstes Ziel ist. Dies zeigt sich hinlänglich bey den jährlichen Ausstellungen, wie der Vf näher aus einander setzt, und in den bekannten Boydellschen und Browerschen Sammlungen, die dem Vf. Gelegenheit zur Charakteristik mehrerer bekannter Künstler geben. — Die Caricaturen, für die Kunst von geringem Werthe, sind in anderer Hinsicht wichtig für die Nation, besonders als Warnungstafeln für die Grosen. Die englischen Kunstladen sind reichlich mit englischen, spärlich mit (stark von Taxen beschwerten) neuen ausländischen Kupferstichen versehen; zu den grosen Gemäldeauctionen, bey denen weniger Betrügereyen möglich sind, als bey den Privatverkäufen der Bilderhändler, steuern die reichsten Kunsthändler in mehrern Ländern bey. — Mehr als die Malerey hat man in England die Bildhauerkunst zu öffentlichen Denkmälern benutzt; doch hat sie eben keine gröseren Fortschritte gemacht als jene; mit Flaxman dürfte jedoch eine neue Epoche anheben; unter den (hier zum Theil genauer charakterisirten) Kunstwerken der Westminster Abtey ist sein Denkmal Mansfield's eine der erfreulichsten Ueberraschungen. Unter den Denkmälern auf öffentlichen Plätzen zeichnen sich nur zwey bekannte Statuen Karls I. und Jakobs II. aus. In der Baukunst ist seit Wren's Tode in London kein Werk von edler Gröse entstanden. Die Musik hat viele Verehrer, aber eben keine warmen Freunde; dies zeigt sich in der Vernachlässigung der italiänischen Oper und der grosen öffentlichen Concerte. Ueberhaupt scheinen die schönen Künste etwas kaltsinnig behandelt zu werden; desto lebhafteres Interesse zeigt man aber bekannt-

kanntlich für die Fortschritte der mechanischen Künste, deren schönste Producte im Lande bleiben und in Vergleichung mit den Producten der schönen Künste um so mehr geschätzt werden, je mehr die Engländer das häusliche Leben liebgewinnen. Viel zur Vervollkommnung dieser Künste tragen die bekannte Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, der Manufacturen und des Handels und das Rumfordische Institut bey.

Das *achtzehnte* Kapitel ist dem *Theater* gewidmet, das bey den Engländern immer von den bildenden Künsten getrennt blieb und dessen Schicksal allein von dem ihrer dramatischen Poesie bestimmt wurde, so dass die Schauspielkunst, die einst mit dem Enthusiasmus für jene erwachte, jetzt mit ihm zu entschlummern scheint. Schön und kräftig zeichnet der Vf., um diesen Satz zu beweisen, welche Höhe früher die dramatische Poesie in England erreichte, wie ihre Meisterstücke einst den mittelmäfsigen den Zugang versperrten; und wie dieſs zugleich auf die Schauspielkunst bis auf und unter Garrick wirkte, seit welcher Zeit sie so sehr sank, dass nur noch Mrs Siddons, Kemble und Cooke durch den Contrast ihrer Vortrefflichkeit den Verfall nur um so sichtbarer machen. Auch hieran sollen Johnson und andere Kritiker durch die Verbreitung ihrer Grundsätze schuld seyn, welche einen Theil der dramatischen Dichter zu erbaulichen Sentenzenkrämern, wie Cumberland) machten, denen sich eine andere Klasse, die der Spafsmacher (wie O'keefe, Morton u. a.) zur Seite stellte. Durch die neuern Producte sich findet allmählich der nur noch von den gedachten Künstlern genährte Enthusiasmus für Shakespeare, und mit ihm die Seele der Schauspielkunst, bey der man in England, wie hier ausführlicher gezeigt wird, weniger von einem methodischen Studium, als von der Begeisterung erwartet. Zum Theil hindern auch die gegenwärtigen nachläfsigen Theaterdirectionen, die sich um die Bühne nur als eine Finanzspeculation bekümmern, die Fortschritte der überdiefs von der öffentlichen Kritik nicht gehörig bewachten Kunst; und Sheridan's Direction trifft dieser Vorwurf am stärksten. Die gebildetern Klassen besuchen daher das Theater immer wenige, auch schon wegen der mit dem späten Mittagsmahl zusammentreffenden Zeit. — Bey der genauern Schilderung der beiden Haupttheater Londons charakterisirt der Vf. näher die Talentlosigkeit vieler englischen Schauspieler, die häufigen Verletzungen des Schicklichen und des Costume, ihre fehlerhafte Declamation, ihre Verstöfse gegen den Conversationston, u. s. w. und mehrere einzelne Schauspieler; auch liefert er einige allgemeine Resultate zur Vergleichung der Londner mit den deutschen und französischen Schauspielern, nach welchen jene im Komischen selbst hinter den deutschen zurückstehen, im Tragischen aber noch eine hohe Stufe behaupten. Auch spricht er elegentlich von den Freyheiten, die Publicum und Schauspieler sich gegen einander erlauben, und von der Nachsicht der Zuschauer. — Die italiänische Oper würde trotz den Verdiensten der Sängerinnen und der Schönheit der Musik ganz verlassen stehen ohne die Tänze. — Das kleine Haymarket Theater wird, ungeachtet es im Sommer das einzige ist, nur schlecht besucht. — Die Zahl der Liebhabertheater beschränkt sich auf eine kleine Klasse von Elegants.

Der *vierte* Band beschäftigt sich, mit Ausnahme einiger andrer Gegenstände, mit den *Kunstsammlungen* in und bey London, (Entferntere beschreibt der Vf. in dem folgenden Theile). Im *neunzehnten* Kapitel giebt der Vf. zuerst einige vorläufige Bemerkungen über die schnelle Vermehrung der Kunstsammlungen in England in den letzten funfzehn Jahren durch die aus Frankreich und Italien gebrachten Kunstschätze und über einzelne in England zerstreute Vasen, besonders einer grofsen aus der königlichen Sammlung zu Neapel von den Siegern nach London geschickten antiken Vase, die Hr. Edwards, Besitzer einer kostbaren Sammlung seltner Ausgaben von Klassikern, mit 1000 Guineen bezahlte; über den Unterschied der ältern und der neuern Gemälde-Sammlungen, welche letztere, vielleicht wegen des Einfuhrzolls, weniger grofse Stücke besitzen, über die Leichtigkeit, sie zu sehen, doch gewöhnlich nur schnell, — über die mangelhaften Verzeichnisse und den häufigen Wechsel derselben, und liefert dann ausführlichere Nachrichten von den Gallerien des Königs in Buckinghamhouse, und des Marquis von Lansdowne in Shelbournhouse, so wie von der grofsen Antikensammlung des seitdem verstorbenen Ch. Townley; in den folgenden zwey Kapiteln kommen die Gemälde-Gallerieen des Hn. Agar und des Hn. Banquier Hope zu London an die Reihe; im *zwey und zwanzigsten* Kapitel handelt der Vf. von der Villa der seitdem verstorbenen Mrs. Aufrere und der darin befindlichen Kunstsammlung zu *Chelsea;* auch findet man hier mehrere Nachrichten von dem dasigen grofsen Militärhospital für die Invaliden der Landtruppen, damals mit einem Personal von 561 Menschen, dessen Unterhaltung jährlich an 30,000 Pf. Sterl. kostet, eine unbedeutende Summe gegen den Jahrsgehalt der im ganzen Reiche zerstreuten Invalidenarmee (von 21,000 Mann), der an 200,000 Pf. St. beträgt, und mehrern Lehranstalten daselbst.

Die folgenden zwey Kapitel verbreiten sich über die nahgelegenen Gegenden um London, Highgate und Hampstead, wo Pope, Steele, Gay, Addison und andere ihren Plauderklubb hielten, *Chiswick*, mit der Villa des Herzogs von Devonshire, der reichsten und schönsten in der Gegend von London mit einer der trefflichsten Gemäldegallerieen Englands; über den von W. Chambers geschmacklos verzierten Garten zu *Kew*, das prächtige Dorf *Richmond*, mit einem Theater, und mit einem schöne Aussichten gewährenden Hügel, in deren Anschauen der verstorbene Moriz die Unfreundlichkeit der Menschen vergafs, und das mit einigen Kunstschätzen ausgestattete Königliche Schlofs *Windsor*, das Sonntags durch die Erscheinung der königlichen Familie auf der bekannten Terrasse des alten Schlosses ein in seiner

Art

Art eigenes Intereſſe gewinnt. Ein beſonderes Kapitel, das 25. handelt von *Greenwich*. In dem daſigen ſchönen Hoſpitale für Seeleute befanden ſich im J. 1802. 2410 Invaliden, 96 über 80 Jahre alt, mit 149 Aufwärterinnen, Wittwen von Seeleuten, auſſer demſelben 2500 Expectanten, unter welchen nur 23 ein Alter von 80 Jahren erreicht hatten; in der Schule für Knaben armer Seeleute befanden ſich 170.

(Der Beſchluſs folgt.)

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Weigel: *Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts;* von *Joh. Chriſtian Aug. Bauer*, Pfarrer zu Güldengoſſa bey Leipzig; *zweyter* Band:

Auch unter dem Titel:

Hiſtoriſches Jahrbuch auf die Jahre 1804. u. 1805. *enthaltend die Geſchichte d. J.* 1802.; von u. f. w. 1805. mit Einſchluſs des Regiſters 454 S. kl. 8. (geb. 1 Rthlr. 16 gr.)

Die Hoffnung, dieſes zuerſt auf das J. 1803. erſchienene Jahrbuch (S. A. L. Z. 1803. Num. 22.) alle Jahre regelmäſsig fortgeſetzt zu ſehen, ſcheint — vielleicht durch einige ähnliche Unternehmungen — vereitelt zu ſeyn. Wenigſtens iſt von einer Fortſetzung nichts weiter bekannt worden. Indeſſen verdient auch dieſer Jahrgang Empfehlung. Die ſtärkſten Rubriken ſind die zwey erſten; das Entſchädigungswerk mit einem wörtlichen Abdrucke des Hauptſchluſſes der auſserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803. (S. 1 — 136.) und die Schweiz (S. 137 — 180.). Die übrigen Rubriken betreffen den Friedensſchluſs von Amiens, Bonaparte's Erwählung zum Conſul der franzöſiſchen Republik; das Concordat in Frankreich; Domingo; die Conſtitution der cisalpiniſchen Republik; die Rep. der ſieben Inſeln; Oglou; Algier; Parma; Sardinien; Aegypten; Oſtindien, Frankreich, die italiäniſche und bataviſche Republik; Oeſtreich, den ungariſchen Reichstag, Spanien, Neapel, Etrurien und Ligurien, England, Schweden, Dänemark, Ruſsland, Baiern, Preuſsen, die vereinigten Staaten von Nordamerika; denen noch die Witterung, genealogiſche Nachrichten und hiſtoriſche Schriften von 1802. folgen. Hier und da fänden freylich wohl kleine Erinnerungen ſtatt; im Ganzen aber iſt man gewiſs mit dem beſcheidenen Vf. zufrieden, wenn man die bey ſolchen Arbeiten eintretenden, in der Vorrede angedeuteten, Schwierigkeiten bedenkt. Daſs übrigens auch in dieſem Jahrgange die im erſten verſprochenen Biographieen fehlen, entſchuldigt die Reichhaltigkeit der Materialien, deren Bearbeitung ohnedieſs einige Bogen mehr als im erſten erforderten. Dieſs Bändchen iſt mit dem Bildniſſe von Leopold Friedrich Franz, Fürſten von Anhalt Deſſau, geziert.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Schäfer. Buchh.: *Unterſuchungen über die höchſte Vollkommenheit in den Werken der Landſchaftsmalerey, für Freunde der Kunſt und der ſchönen Natur.* 1800. *Zwey* Bände, I. Band 394 u. XXII. S. II. B. 274 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Sollten dieſe Unterſuchungen, woran wir kaum zweifeln dürfen, auch zum Beſten der Kunſt und der Künſtler geſchrieben ſeyn: ſo werden ſie den beabſichtigten Zweck ſchwerlich ganz erreichen, weil die philoſophiſche Form, welche der Vf. Hr. *Chriſt. Aug. Semmler*, ſeinem Werke gegeben hat, die pſychologiſchen Entwickelungen die er bey jeder Gelegenheit verſucht, für wenige Künſtler verſtändlich und für noch wenigere genieſsbar *ſind*. Wer indeſſen mit Geduld gerüſtet und gehöriger Aufmerkſamkeit das Buch durchlieſt, wird es *nicht* ohne Nutzen thun: denn der Vf. nimmt die Sache ſehr ernſtlich und bethätigt überall ſeinen guten Willen. Um ſo mehr müſſen wir daher bedauern, daſs er ſich für den gröſsern Theil der Leſer zu wenig faſslich ausgedrückt und ſeltener, als zur Erläuterung der Sätze nothwendig war, ſich auf bekannte Werke der Kunſt als Beyſpiele bezogen hat. Ueber den Mangel der letztern *verräth zwar eine im* zweyten Bande S. 28. vorkommende Note *die* Abſicht des Vf. ſich zu entſchuldigen, allein die *daſelbſt* vorgebrachten Gründe ſcheinen uns unzulänglich. — Ueber den Plan und Inhalt des Werks haben wir folgendes zu bemerken. Weder auf Landſchaften mit groſsen Figuren ſtaffirt noch auf Abbildungen wirklicher Gegenden, auch *nicht auf* Kupferſtiche oder Zeichnungen von Landſchaften, *ſondern* auf frey erfundene, mit kleinen Figuren ſtaffirte und mit ihren natürlichen Farben ausgeführte Landſchaften, iſt nach des Vfs. Erklärung (1. B. 11. Abſchn.) in dieſen Unterſuchungen Rückſicht genommen worden, wobey er die doppelte Abſicht hat, „theils zu beſtimmen, welche Gattung der ſchon vorhandenen Landſchaftsgemälde für die vollkommenſte zu halten iſt, theils zu erforſchen, ob ſich nicht eine Gattung von Landſchaften denken laſſe, welche noch mehr Vorzüge in ſich vereinigt, als die, welche bis jetzt die Kunſt aufgeſtellt hat" Im Verfolg werden beſonders vier Eigenſchaften an Landſchaftsgemälden unterſchieden, nämlich Wahrheit, Schönheit, Ausdruck, Bedeutung, und ihre Zergliederung nebſt Betrachtung der Wirkungen, welche ſie hervorbringen, dehnt ſich durch mehrere Abſchnitte hindurch aus. Im zweyten Bande des Werks ſehen wir Hrn. S. dem Ziele allmählig näher rücken. Gleich anfangs wird von ihm unterſucht, woraus der Charakter in Landſchaftsgemälden entſpringe. S. 38. rechnet er zu den vollkommenſten Kunſterzeugniſſen im landſchaftlichen Fach, diejenigen, welche mit Charakter Wahrheit verbinden. S. 88. wird die Frage aufgeſtellt „ob es noch vollkommnere Landſchaften geben könne, als die jetzt vorhandenen beſten? und dieſe Frage S. 101. dahin beantwortet, daſs nach des Vfs. Erfahrungskreiſe, das Höchſte von Charakter und Wahrheit, was die Landſchaftsmalerey zu erreichen im Stande iſt, noch nicht erreicht ſey. Ferner wird noch über die Erfindung von Landſchaften, über Beleuchtung und Colorit derſelben gehandelt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 17. December 1807.

ERDBESCHREIBUNG.

Dresden, in d. Arnold. Buch- u. Kunsth.: *England, Wales, Irland und Schottland.* Erinnerungen an Natur und Kunst, aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803. Von *Christian August Gottlieb Göde*, u. s. w.

Ebendas., b. Ebend.: *England, Wales, Irland und Schottland;* von *Ch. A. G. Göde. Zweyte* Aufl. u. s. w.

(Beschluss der in Num. 150. abgebrochenen Recension.)

Der *fünfte* Band (26 — 36 Kapitel) erzählt, nach vorläufigen allgemeinen Bemerkungen über die verschiedenen Arten in England zu reisen, die Reisen durch einige westliche Gegenden Englands und Nord-Wales nach Anglesea, von wo der Vf. nach Irland übersetzte. Der Hauptinhalt wird zugleich den Weg des Vfs. angeben. *Bath*, diese durch den Zufluss an Gästen, bey der Leichtigkeit der Herbeyschaffung der benachbarten Bausteine, in neuern Jahren, bis zu der den Bauluftigen sehr nachtheiligen Bankrestriction, sehr erweiterte und verschönerte Stadt, wird sehr ausführlich behandelt. Mehrere Galanteriegewölbe stehen an Eleganz kaum den Londonern nach. Im J. 1802. hatte B. über 50 Aerzte und Chirurgen, nebst 29 Apothekern, und 14 Portraitmaler, die durch die hier sich sammelnden Liebenden Beschäftigung finden. Seine 25,000 Einwohner vermehren sich zu der Jahrszeit, wo es am stärksten besucht wird, auf 30,000. Die Badeanstalten sind zwar zweckmäßig, die Badezimmer stehen aber denen zu Pyrmont nach, welches das einzige deutsche Bad ist, das mit diesem englischen noch am schicklichsten verglichen werden kann, und hier nach verschiedenen Gesichtspuncten verglichen wird. Auffallend ist die strenge Etikette und Formalität zu B. Sehr lesenswerth sind die auf Veranlassung der schön gebauten, aber sehr in Verfall gerathenen Stadt *Salisbury*, von 7000 Einw., niedergeschriebenen Bemerkungen über das in mehrern Rücksichten fehlerhafte *Armenwesen* der Engländer. Die schon im J. 1780. hier befindliche Menge von Armen, — 169 in Armenhause und 463 Pensionirte ausser demselben, war im J. 1800. auf 312 Armen in, und 2436 ausser dem Armenhause, und die Verpflegungskosten waren von 16110 auf 72,490 Gulden gestiegen, die blos von den 1353 Hausbesitzern getragen werden mussten, von denen jedoch 475 dazu unvermögend waren, so dass bey der immer noch sich vermehrenden Menge der Armen die jeden einzelnen Hausbesitzer belastende Abgabe im J. 1802 an 100 Gulden betrug; und doch konnten diese Beyträge der Betteley nicht steuern. Dieser auch an vielen andern Orten sichtbare Zustand der Armen hat zu manchen irrigen Bemerkungen Anlass gegeben, wie z. B. zu der, dass der Reichthum in England nur scheinbar sey, und eben diese irrigen Behauptungen und mangelhaften Darstellungen des englischen Armenwesens selbst in englischen Schriften hat den Vf. zur Mittheilung seiner Ansichten dieses wichtigen Gegenstandes bewogen. Wir wollen sie kurz darzustellen suchen. Eben die grössten Hülfsquellen des Nationalreichthums, Schifffahrt, Fabriken und Manufacturen, zerstören bey grosser Ausdehnung furchtbarer und schneller, als manche Epidemie, erstaunlich viele Menschenleben, daher die sich jährlich erstaunend vermehrende Zahl der Wittwen und Waisen armer Seeleute und Fabrikarbeiter, welche die grösste Zahl der Armen ausmacht. Dazu kommen die durch das schnelle Steigen und Sinken vieler Fabriken häufig sich mehrenden brodlosen Arbeiter, die durch die grossen Unternehmungen der Reichen gehemmte Erwerbsamkeit der Aermern, die, bey aller Geschicklichkeit, ihr ganzes Leben hindurch von Fabrikherrn abhängig bleiben. In neuern Zeiten haben auch die Reichthümer aus Indien und die übermässige Vermehrung des Papiergeldes die Theurung vermehrt. Reichthum und Armuth entspringen hier folglich aus einer Quelle. Die Last der letztern wird aber noch durch die bestehenden Armengesetze vermehrt, besonders in kleinern Städten, wo man den neuen Bettlergenerationen kein bürgerliches Gewerbe sichern kann; so dass durch die immer höher steigende Armensteuer die Hausbesitzer selbst verarmen, und am Ende die Last auf einigen wenigen vermögenden Bürgern lastet, und eben in kleinen Städten ungleich grösser ist, als in grössern (in Salisbury verhältnissmässig vierfach stärker als in London). Zu diesen England theils ausschliesslich, theils in vorzüglichem Grade eignen Ursachen der Armuth kommen die gewöhnlichen Ursachen anderer

Länder. Noch ist kein allumfassender Plan für das ganze Reich zur Abhülfe da. Von den beiden Hauptanstalten dagegen, den Spitälern und Arbeitshäusern, gegen die fast alle englische Schriftsteller über das Armenwesen eifern, will der Vf. die erstern als sehr vollkommene und nothwendige Anstalten beybehalten, die letztern aber, für ehrbare Armen herabwürdigend, und die gedeihlichste Pflanzschule für die niederträchtigste Pöbelklasse, ganz umgeschaffen wissen. Eine gänzliche Reform würde eine zweckmäfsigere Erhebung der Armentaxen, strengere Polizey gegen die Bettler, temporäre Zufluchtsörter für schamhafte Arme, die Rettung der jüngern Generation durch zweckmäfsigere Schulen und die Unterstützung der wohlthätigen Gesellschaften zur Rettung armer Bürger erfodern. — Von S. aus besuchte der Vf. einige berühmte Orte jener Gegenden. Die berühmten Steine von *Stonehenge* fand der Vf. tief unter der durch die Beschreibungen der englischen Antiquare sehr gespannten Erwartung; sie scheinen ihm nichts weiter als die erste rohe Anlage zu einen unvollendet gebliebenen grofsen Werke zu verrathen. — Die Villa des reichen Beckford *Fonthill*, und der prächtige Landsitz des Herzogs von Norfolk *Wardourcastle*, enthalten sehenswerthe Gemälde; *Wiltonhouse* die grofsen Kunstschätze, (Bildhauerarbeiten sowohl als Gemälde) des Grafen von Pembroke.

Bristol zeigt sich von Bath her dem Reisenden in einem nachtheiligen Lichte; denn vor ihr liegen auf allen Seiten zerstreute Glas- und Schmelzhütten nebst Zuckersiedereyen, deren Dampfwolken die Stadt verhüllen oder vom Winde niedergedrückt, dem Ankommenden entgegen getrieben werden; und beym Eintritte in die Stadt kommt man durch eine lange, enge, finstere und höchst unsaubere Gasse mit elenden, alten, zum Theil baufälligen, von Armen bewohnten Häusern. Auch giebt es dergleichen Gassen in Br. noch mehrere, gröfstentheils von lustigem Pöbel bewohnt. Verhältnifsmäfsig ist hier diese Klasse noch gröfser als in London; aber der Armen giebt es weniger, weil Br. weniger kleine und auf Moden berechnete Fabriken, sondern mehr Glas- und Schmelzhütten, Zuckersiedereyen, Branntweinbrennereyen- und Bierbrauereyen hat, die durch die nahgelegenen Kohlenbergwerke begünstigt werden, welche überdiefs die Feuerung im Winter wohlfeil machen, und weil noch aufserdem die Lage in einem gesegneten Landstriche die Wohlfeilheit der Lebensmittel befördert. Am meisten aber wird der Wohlstand Br. durch den Hafen gehoben, in dessen Nähe auch die bessern, zum Theil noch unvollendeten, doch aber nicht geschmackvollen Strafsen und Plätze sich finden, so wie am entgegengesetzten nordöstlichen Ende der Stadt; an beiden Enden ist sie aber sehr volksarm. Die angränzenden Kirchspiele mitgerechnet hat Br. wenigstens 16700 Häuser, und 6 Personen auf jedes gerechnet, an 100,000 Einwohner, wovon ungefähr 82000 auf die Stadt an sich gerechnet werden können. Die Polizey ist nicht vorzüglicher, als die Londner; selbst in den bessern Theilen herrscht eine in England ungewöhnliche Unsauberkeit, und die Erleuchtung ist noch armseliger, als in andern Provinzialstädten. Aufser einigen kleinen Armenschulen und zwey elenden Winkelschulen hat das volkreiche Br. nur noch eine sogenannte grammatische Schule mit zwey Lehrern; aber an 32 gröfstentheils reich dotirte Verpflegungs-Institute für Nothleidende. Br. Handel ist, ungeachtet Liverpool der Stadt einige beträchtliche Zweige des westindischen und irländischen Handels entzogen hat, und den von Nordwales mit ihm theilt, doch noch so bedeutend, dafs die vor grofsem Luxus und übertriebenen Speculationen sich *hütenden* Kaufleute an 300 Kauffahrteyschiffe zur See halten, so dafs die auch durch die obgedachten Fabriken blühende Stadt, nächst Liverpool, als die reichste englische Provinzialstadt anzusehen ist: In Vergleichung mit den Bathern gelten die Bristoler bey den Engländern für etwas rauh; auffallend ist wenigstens dem Fremden ihre Vorliebe *für ein eingezogenes* Familienleben, die öffentlichen Vergnügungen sind daher unbedeutend; Schauspiele, Concerte und dergl. werden wenig, die vielen Kirchen *dagegen* fleifsiger als in andern englischen Städten besucht. Aufser der anglikanischen Kirche, die 18 grofse Kirchen und 5 Kapellen zählt, besitzen die übrigen religiösen Secten, unter welchen sich vorzüglich die Methodisten auszeichnen, *22 Kapellen und* unter jenen und diesen giebt es viele erst vor einigen Jahren gebaute. Die grofse Menge von Banken, 7 an der Zahl, veranlassen den Vf. zu einer Entwickelung seiner Ansicht der englischen *Provinzialzettelbanken*, jetzt an 400, die von *Thornton's* nur von musterhaften Banken in gröfsern Städten abgezogenen Ideen in seiner, von *Jakob* übersetzten, Schrift in Hinsicht auf kleinere Städte und Dörfer sehr abweicht (S. 191 — 213); ein Gegenstand, auf den wir hier nur aufmerksam machen können, weil auch ein gedrängter Auszug zu weit führen würde. — Literatur und schöne Künste sind in Br. verwaiset; im Theater zeigt man sich sehr genügsam; der Buchhandel wird als Papierhandel getrieben, und die öffentliche Bibliothek von etwa 7000 Bänden wird für etwas grofses gehalten. Dagegen findet der Reisende wunderschöne Umgebungen, unter andern den gewöhnlich zu Br. gerechneten Brunnenort Hottwell, nebst dem schönen Clifton, u. s. w. Auch besuchte der Vf. von Bristol aus das romantische *Piercefield*, nebst dem Felsen *Windcliff* und die Ruine der alten Abtey zu Tintern.

Birmingham, überall von Fabrikgebäuden und mit dem Rauche derselben umgeben, gröfstentheils bestehend aus Häusern von Backsteinen, die vom Rauche dunkler noch gefärbt sind, als in andern englischen Städten, und mit Ausnahme einiger schönen Strafsen, schlecht gepflastert und erleuchtet, hat, nach der Zählung von 1801 nur 60822 Einw., oder die damit eng verbundenen Ortschaften eingerechnet, 69384 in 15,652 Häusern, wovon damals über 2000 leer stan-

ſtanden. Dieſer traurige Verfall hat ſeinen Grund in dem Kriege mit Frankreich und Spanien, wohin die hieſigen Fabricanten den ſtärkſten Verkehr trieben, und auſserdem noch in der Theurung der neuern Jahre, die hier um ſo mehr drückte, je mehr es hier kleine Fabriken gab, deren viele ihren Untergang fanden, während andere engliſche Fabrikſtädte ſich ihrer Gewerbszweige bemächtigten. Doch hat ſich noch ein groſser Wohlſtand, zum Theil durch ihre Lage, im Mittelpuncte der groſsen engliſchen Handelsſtädte und an mehrern Canälen, zum Theil durch ihre freye Verfaſſung, die nichts von Gilden und Magiſtratsperſonen in der gewöhnlichen Form kennt, erhalten. Da aber dieſe Verfaſſung viele Fabricanten dahin zieht, die ſich bloſs auf einige Jahre des Erwerbs wegen dort aufhalten, ſo behält die Stadt nur einen geringen Theil des groſsen Gewinns, und er hat auf die Cultur wenig Einfluſs. Indeſſen befinden ſich die gemeinen Arbeiter recht wohl, und oft gelingt es ihnen unerwartet ſchnell, ſich den unabhängigen Bürgern anzuſchlieſsen, und ſich Grundeigenthum zu erwerben. Für die hülfloſen Armen iſt durch liberale Anſtalten geſorgt; unter andern wird ein groſses Hoſpital durch jährliche freywillige Beyträge unterhalten, die im J. 1802. 9000 Pf. Sterling betrugen, ungeachtet die Einwohner mit einer Armentaxe von faſt 250,000 Gulden belaſtet ſind. Der zahlreiche Pöbel iſt übrigens, trotz ſeines, durch die hier ſehr vorherrſchenden Methodiſten unterhaltenen, düſtern Charakters, freyer und kühner als der Londner, und feyert auch mehrere Jubelfeſte; während jener ſich mit der einzigen Bartholomäusmeſſe begnügt, hat dieſer jährlich drey ſolche Feſte. Das Theater, das ſich doch endlich, trotz aller Gegenbemühungen der Methodiſten, erhält, iſt der einzige Verſammlungsort der eleganten Welt; die übrigen ſchönen Künſte ſind durch die mechaniſchen ſo gut wie verdrängt; (das ſogenannte Kunſtmuſeum iſt eine lächerliche Sammlung von Spielereyen eines Hn. Biſſet, der ein in Kupfer geſtochenes Adreſsbuch aller Birm. Kaufleute und Krämer, nebſt der Abbildung ihrer Häuſer und Gewölbe herausgegeben hat); deſto glänzender erſcheinen aber die Producte mechaniſcher Künſte in den eleganten Gewölben; man erhält ſie überdieſs oft um ein Drittel oder um die Hälfte wohlfeiler als in London; und doch wird ihr Betrag jährlich auf 4 Mill. Pf. St. geſchätzt. — Uebrigens wurde damals die Verabredung der Fabrikherrn, keinen ausländiſchen Schauluſtigen zuzulaſſen, ſo ſtreng vollzogen, daſs der Vf. nicht eine Fabrik zu ſehen bekam.

Von Birmingham aus beſuchte der Vf. noch das an vorzüglichen Kunſtwerken reiche Schloſs zu *Warwik*, und reiſte dann bey *Boulton's* einer Stadt ähnlichen Fabrik und ſeiner freundlichen Villa, ſo wie bey mehrern von Kohlenſtaub ſchwarz gefärbten Dörfern und Städtchen mit armſeligen Einwohnern vorbey, durch die wohlhabende Stadt *Wolverhampton* und durch eine mit Eiſenwerken und Schmelzhütten angefüllten Gegend nach *Shrewsbury*, eine theils alte, theils neue und beſſer gebaute, aber ſchlecht gepflaſterte und ſchlecht erleuchtete, doch in mehrern Hinſichten intereſſante und wohlhabende Stadt mit ungefähr 9000 Einwohnern; eine ſchon lange ſich immer ziemlich gleich bleibende Zahl, da hier keine Fabriken blühen und kein andrer Handel ſtatt findet, als ein anſehnlicher Kram- und Commiſſionshandel mit Nordwales. Die Wohlfeilheit und die ſchöne Lage des Orts haben viele bemittelte Familien vom Lande hieher gezogen und man findet hier mehr geſellige Vergnügungen, guten Ton und auch auſser den ſehr volkreichen Markttagen mehr Lebhaftigkeit, als in andern engliſchen Provinzialſtädten. Von allen neuern Kirchen in dergleichen Städten hat Shr. vielleicht die ſchönſte, mit einem reizenden Spaziergange, der beſonders Sonntags zahlreich, auch von ausgezeichneten weiblichen Schönheiten beſucht wird; das reizende, auf einem Hügel liegende, Armenhaus, deſſen Einrichtung die Betteley geendigt und die Armentaxen vermindert hat, und an der ſich nur die gewöhnliche Vermiſchung aller darin befindlichen Armen (damals 250 Erwachſene und 100 Kinder) tadeln läſst, iſt das zweckmäſsigſte in England; auch iſt das durch freywillige, jährlich auf mehrere tauſend Pf. Sterling ſteigende, Beyträge unterhaltene Krankenhaus eins der vortrefflichſten, und eben ſo verdient das nach Howard's Plane angelegte, damals nur von zwölf Gefangenen bewohnte, Gefängniſs Beyfall.

Ueber *Llangollen*, ein ſchlechtes, ſchmutziges Städtchen in einer romantiſchen Gegend, trat der Vf. in *Nord-Wales* ein, das gegen England auffallend abſticht. Zwar ſollen ſich Leute von Stande von den Engländern ihrer Klaſſe durch nichts, als durch die bey letztern ſeltenere Tugend der Gaſtfreundſchaft auszeichnen; das gemeine Volk aber ſteht auf einer, ſchon durch den Anblick der Städte und Dörfer, merkbaren tiefen Stufe der Cultur. Einſt war es anders, wie noch Fragmente von Kunſtwerken und ihre Lieder zeugen, über welche der Vf. ein intereſſantes Geſpräch mit einem Engländer hatte, der mit ihm mehrere ſchöne Gegenden ſah, auf andere ihn aufmerkſam machte, die hier näher beſchrieben werden, und dieſs auch weit mehr verdienen, als die ärmlichen Städte Corwen, Llanrwſt, Conway und Bangor, über die der Vf. einen Durchflug durch *Angleſea* machte, wo aber bloſs die jährlich gegen 30000 Pf. St. eintragende Kupfergruben merkwürdig ſind. Die Reſultate der Beobachtungen des Vfs. über die Bewohner von Nordwales ſind kürzlich folgende. Der antike Nationalgeiſt hat ſich noch immer in der mittlern Bürgerklaſſe und unter den Landleuten erhalten, und damit eine faſt unüberwindliche Scheu vor allem Fremden, und eine Abneigung gegen die Engländer, die ſie aufs äuſserſte vernachläſſigen, und es an allen Anſtalten zum Unterrichte und zur Belebung der Induſtrie fehlen laſſen. Ihre Unwiſſenheit unterhält bey ihnen den

Aber-

Aberglauben, selbst an Hexerey. Ihrem Aeufsern nach sind sie mehr den Niedersachsen als den Engländern ähnlich; die Männer sind weniger munter als die Weiber, die zum Theil männliche Gewerbe treiben (so fand der Vf. in Corwen einen weiblichen Barbier). Ihre Sprache ist weicher und angenehmer als die englische, und soll reich und ausgebildet seyn; ungeachtet es aber aufser den gedruckten Schriften, gröfstentheils Uebersetzungen aus dem Englischen, einen beträchtlichen Vorrath welscher Handschriften giebt: so schenken doch die Engländer der schwer zu erlernenden Sprache wenig Aufmerksamkeit. Dieser Mangel erschwert auch die Rechtspflege. Das Familienleben des offenen und gutmüthigen Volks wird von denen, die es kennen, als glücklich geschildert; auch zeigt sich ihre Geselligkeit bey ihren Besuchen der Markttage in den kleinen Städten. Doch hat der Charakter der Männer noch einen ernstern Anstrich als in England: daher auch der Methodismus sehr unter ihnen gedeiht.

Nach einer glücklichen Fahrt von Holyhead kam der Vf. nach *Dublin;* und hier bricht der *fünfte* Theil ab. Ueber den *sechsten* und letzten Theil erklärt sich der Vf. in der Vorrede zur zweyten Auflage dahin, dafs dessen Erscheinung deshalb ausgesetzt blieb, weil er die Hoffnung hegt, England und Irland auf kurze Zeit wieder zu sehen. Da aber der Vf. unsers Wissens diese Reise nicht unternommen hat und vielmehr kürzlich in Göttingen als akademischer Lehrer einen festen Wohnsitz aufgeschlagen zu haben scheint: so hoffen wir auf die Vollendung dieses neuen Gemäldes der brittischen Inseln recht bald rechnen zu dürfen.

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angränzenden Ländern*, vorzüglich in Hinsicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit; ein Reisehandbuch für Jedermann; vom Kriegsr. *Reichard*, auch Vf. des *Guide des Voyageurs en Europe*. Mit einer grofsen Postkarte. *Dritte* neu durchgesehene, neu verbesserte und neu vermehrte Auflage. 1806. XXX. u. 822 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Dafs diese *dritte* Ausgabe neu vermehrt sey, ergiebt sich schon aus der Seitenzahl, die bey der vorhergehenden in der A. L. Z. 1804. Num. 247. angezeigten nur 746 S. betrug; und dafs sie verbessert sey, wird man dem Vf. nach seinem auf die vorhergehende Ausgabe dieses und auf seinen *Guide des Voyageurs* verwendeten Fleifse gern glauben. Ueber die Vermehrungen sowohl als die Verbesserungen sagt der Vf. in der Vorrede: „Kein Artikel, keine Rubrik ist ohne Zusätze, ohne Verbesserungen, ohne Einschaltungen geblieben. Einige, wohin die Rheinfahrt, die statistische Uebersicht von Deutschland, die Beschreibung von Chamouny, die Reiseroute nach Paris gehören, zeigen sich in einer gänzlichen Umarbeitung. Viele andere Aufsätze, gröfsere und kleinere, z. B. die Verhaltungsregeln bey grafsirenden Krankheiten, das Verhältnifs der fünf deutschen Münzfüfse, der Plan zu einer siebentägigen Harzreise, die Reise durch Graubünden, der Ueberblick von Petersburg, die Route von Heidelberg nach Würzburg, die von Wesel nach Sachsen, die neue Strafse von Wien nach Venedig u. s. w. standen nicht in den ersten beiden Auflagen." Auch finden wir die Stellen, die in der oben angeführten Anzeige zur Berichtigung empfohlen wurden, gröfstentheils berichtigt; warum es bey andern nicht geschah, wollen wir hier nicht untersuchen. Noch müssen wir den Vf. darauf aufmerksam machen, dafs hier und da im Detail eine genauere Anordnung nöthig seyn dürfte; wenn z. B. hier, wie im *Guide d. V. en Eur.*, unter *Halle* das entferntere Giebichenstein zwischen dem Waisenhause und der Morizburg in ihren Ruinen aufgeführt wird: so kann dieis auf den Irrthum leiten, beide Ruinen an einer Stelle zu suchen. Auch wird hier und anderwärts in einer neuen Auflage nach dem letzten Kriege viel abzuändern seyn, daher wir hier alle diejenigen, die dazu beytragen können, auffordern möchten, den Vf. mit den nöthigen Notizen zu unterstützen. Für dieses Blatt würden dergleichen Beyträge zu weit führen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Ergänzungsblatt zur Levana*, von *Jean Paul*. XXXVI. u. 11 S. 8. — Der Vf. der Levana wurde durch die Kriegsunruhen des vorigen Herbstes verhindert, das Verzeichnifs der Druckfehler von *Baireuth* nach *Braunschweig* an den Verleger zu senden. Er schickt es deswegen hier dem Buche nach, zugleich mit den Druckfehlern in den *Flegeljahren* und dem *Freyheitsbüchlein*. — Es liefs sich denken, dafs sein Humor eine solche Veranlassung und einen solchen Stoff ergreifen würde. Er thut es viel genug, um für einige Minuten angenehm zu unterhalten, indem er dem Verzeichnisse gegenseitige Anklagen des Vs., des Abschreibers, des Setzers und des Correctors — als der vier zusammen wirkenden Ursachen der Druckfehler — vorausgehen läfst. — Wir bemerken noch, dafs dem Rec. der Levana dieses Ergänzungsblatt zukam, als die Recension schon an die Redaction der A. L. Z. eingeschickt war.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 19. December 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

EISENACH, b. Wittekindt: *Handbuch der Erfindungen*, von *Gabriel Chriſt. Benj. Buſch*, Diac. ordin. und Mitgl. des geiſtl. Miniſterii zu Arnſtadt. *Vierte* ganz umgearb. und ſehr vermehrte Auflage. *Erſter* Theil, den Buchſtaben *A* enthaltend. 1802. XXIV. und 358 S. *Zweyten* Theils *erſte* Abtheil., von Bacchanalien bis Bildhauerkunſt. 1803. 325 S. *Zweyte* Abth. (den Reſt des Buchſtaben *B.* enthaltend). 1804. 396 S. *Dritten* Theils *erſte* Abth. den Buchſt. *C.* enth. 1805. 233 S. *Zweyte* Abth. den Buchſt. *D.* enth. 1806. 262 S. *Vierter* Th. *erſte* Abth. den Buchſt. *E.* enthaltend. 1807. 262 S. gr. 8. (jeder Theil 1 Rthlr.)

Daſs dieſe neue Ausgabe des zuerſt unter dem Titel eines Verſuchs eines Handbuchs der Erfindungen erſchienen Werkes, (ſ. Ergänzbl. V. J. Num. 103.) bereits als *vierte* Ausgabe erſcheint, ehe man noch von einer *zweyten* mehr als einige Theile kannte, und von einer *dritten* etwas wuſste, hat ſeinen Grund in dem Umſtande, daſs der Vf. einer dazwiſchen zu Prag (bey Haas) erſchienenen Nachdruck als die dritte Ausgabe rechnet. Dieſer Nachdruck hatte übrigens die Folge, daſs der Vf., welcher der zweyten ſchnell gedruckten Ausgabe der erſten zwey Theile keine Verbeſſerungen beyfügen konnte, dieſe neue ganz umgearbeitete und ſehr vermehrte Ausgabe lieferte, um jene zu verdrängen. Wie ſtark dieſe vermehrt iſt, zeigt ſchon der Umſtand, daſs in der erſten Auflage der erſte Theil von 350 S. alle Artikel aus dem Buchſtaben *A* — *F.* lieferte, dahingegen in dieſer neuen, in einem gröſsern Formate gedruckten Ausgabe dazu vier Theile erfordert wurden. Hieraus ergiebt ſich zugleich, daſs der Vf. ſich in der Auswahl der Artikel nicht nur nicht, wie mehrere ſeiner Beurtheiler wünſchten, eingeſchränkt, ſondern ſie bey weitem noch mehr als vorher ausgedehnt, und die aufgenommenen Artikel noch ausführlicher bearbeitet haben werde. Die Vergleichung eines Theils der Artikel aus einem Buchſtaben mag den Maſsſtab dazu abgeben. In der erſten Ausgabe enthielt der Anfang des Buchſtabens C. auſser den in andere Buchſtaben verwieſenen Rubriken, folgende Artikel: Caliberſtab (S. 177 — 78.), Camera clara (S. 178.), Camera obſcura (S. 178 — 81.), Carabiner, Caraibiſche Inſeln, Caronaden, (alle drey S. 182.), Cartons, Caſſonaden (S. 182 — 83.), Cavallerie, Cavallo (S. 183 — 84.) In der neuen Ausgabe findet man in des 3ten Theils 1ſter Abth.: Cabale und Cabbala (S. 3 — 4.), Cabo del Eganno, Cacaobaum, (S. 4.), Cachektiſches Pulver, Cadenz, Cadettencorps (S. 5.) Calagualawurzel, Calculus Situs, (S. 6.) Caliberſtab, (S. 6 — 7.), Californien, Calorimeter (S. 7 — 8.), Camee (S. 8 — 10.), Camera clara (S. 11.), C. obſcura (S. 11 — 19.) Camin (S. 19 — 21.), Canarie, Canonici regulares (S. 21.), Canoniſation (S. 21 — 22.), Cantalupen (S. 22.), Cantate (S. 22 — 24.), Cantonverfaſſung (S. 24 — 25.), Cap Mendocino, Caper (S. 25 — 26.), Capitain, Capitalbuchſtaben, Capoverdiſche Inſeln, Caraibiſche Inſeln (S. 27.), Carcaſſen (S. 27 — 29.), Cardanen, Carmagnole (S. 29.) Caronade (S. 29 — 31.) Carteſianiſches Männchen oder Teufelchen (S. 31 — 32.) Carthenſer Pulver (S. 32.), Cartons (S. 33 — 34.), Cascarille (S. 34.), Caſematten (S. 34 — 35.), Caſerne (S. 36.), Caſſerolfutter (S. 36.), Caſſian, Caſſonade, Caſtagnetten, Caſtalogne (S. 39.), Cavallerie (S. 39 — 61.), Cavallo (S. 61 — 62.), Caviar (S. 62.). — Dieſe Angabe mag zugleich zum Beweiſe dienen, wie weit der Vf. in der, ſchon aus der erſten Ausgabe bekannten, Ausdehnung des Begriffs von Erfindungen geht, ſo wie man aus andern Theilen ſieht, daſs er nun auch mehrere bisher nach jener Ausdehnung vermiſsten Artikel aufgenommen hat, wie *Börſe*, *Chauſſee*, u. dgl. Auch findet man in dieſer Ausgabe weniger Artikel an ihrer unrechten Stelle, z. B. *Atomen* richtiger unter *A*, als in der erſten, wo ſie als *Stäubchen* aufgeführt wurden. — Fleiſs iſt übrigens überall im hohen Grade ſichtbar; doch darf es nicht befremden, daſs deſſenungeachtet in einem ſo verſchiedenartigen Kenntniſſe erfordernden Werke manche Artikel mangelhaft und theilweiſe unrichtig bearbeitet ſind. Einige Beyſpiele wollen wir aus dem erſten und zweyten Theile ausheben. — Wir machen den Anfang im *erſten* Bande S. 11. fg. mit der *Acciſe*, welcher in der 1ſten Ausgabe nur 6½ Zeile gewidmet ſind. Einige wichtige hiſtoriſche Notizen werden jetzt beygebracht. Es hätten aber auch die holländiſch-flammändiſchen Hülfsmittel gebraucht werden ſollen, beſon-

ders Charterbüchern und Städtebeschreibungen von Delft, Dortrecht, Antwerpen, Brüggen, u. a., aus welchen erhellt, dass die Accise schon im 13ten Jahrh. bekannt war und von der städtischen Consumtion der Lebensmittel erhoben wurde. (Im 41. Jahrhund. wurde die Accise durch städtische Beamten gehoben; im 15ten aber ansehnlich erhöhet und besonders auf die Getränke und das Mehl gelegt; im 16ten aber öffentlich verpachtet, da sie dann schon im ersten Jahr mehr, als das Doppelte einbrachte, wovon *Wagenaar* für das Jahr 1555, eine genae Darstellung für alle 20 Städte der eigentlichen Provinz Holland liefert, welche damals 41339 Pfund Flämisch aufbrachten, s. *Vaderlandsche Hist. V Deel, p.* 419 — 422.) Der Art. *Ackerbau*, der in der *ersten Ausgabe* nur ½ Seite einnimmt, füllt hier beynahe 6 Seiten. Ungeachtet dieser Gegenstand recht gut bearbeitet ist; so hätte er dennoch aus *Goguet, van Pauw, Barthelemy, Heeren*, und andern Neuern merklich berichtigt werden können. — Der Art. *Actien* der in der ersten Ausgabe fehlt, ist hier S. 20 — 23. nach dem *Conversationslexikon* und *Ludovici's Akad. der Kaufl.* bearbeitet. Nach diesen Hülfsmitteln wird vermuthet: der Actienhandel sey eine frühere Operation, als die Unternehmung des *Law*, und steige wahrscheinlich in das 14te Jahrhundert hinauf, wo das Wiederaufleben des italiänischen Handels seinen Hauptsitz in Florenz genommen habe. Die Zinsen wären (wie noch zum Theil geschieht) davon bezahlt worden. Zur Begründung dieses Vermuthen wird *Aretini Hist. Florent.* angeführt. Die Winke des Vf. sind gegründet; aber die Belege dazu, wie die historisch kritische Ausführung, zu unvollständig. Aus *Muratori* hätte er ersehen können, dass gegen das Ende des 13ten und im Anfange des 41ten Jahrh., die florentinischen Handelsgesellschaften sich verbanden, Geld von Andern zu leihen, um damit gemeinschaftliche Geschäfte im Grosen zu treiben; s. *Antiq. Italiae. Diss.* 16. *Tom. I. p.* 889. Selbst in dem Tractat zwischen der *Lega Guelfa Toscana et Pisa de ann.* 1329., werden dieser Florentinischen Handelsgesellschaften, 25 an der Zahl, namentlich genannt, s. *Fiaminio Dal Borgo scelti diplomi Pisani; p.* 361.; — welche, wie die 16 Handelshäuser, die die Familie von Medicis im nördlichen und mittlern Italien, theils unter eigenem, theils unter fremdem Namen hatte, alle dahin wirkten, Gelder von Privatpersonen aufzunehmen, um sie dafür durch einen bestimmten Nutzen zu entschädigen, der in den darüber ausgestellten Verschreibungen *accomendare* genannt wird, weil man, Kraft der päpstlichen Verbote, keine Zinsen nehmen durfte. Dieses *accommendare* war der bestimmte Gewinn, der schon in dem *Statuto* von Piacenza im J. 1391. vorkömmt; und da es bekannt ist, dass die *Statuta et decreta antiqua civitatis Placentiae* vom Herzoge von Mayland im J. 1391 verbessert und vom Neuem bestätiget worden sind, wie die gedruckte Folioausgabe von 1560. nachweiset: so ist der Ursprung dieser Geldnutzung älter, wie das angegebene Jahr; und der Beweis, dass von diesen Handelsgesellschaften, bisweilen einzelnen Fürsten Gelder auf ihre Staaten vorgestreckt wurden, geht aus mehreren Quellen der italiänischen Geschichte hervor: vergl. *Muratori annali d'Italia; Tom. VIII. p.* 2. *seqq. Delli Decima; Tom. II. p.* 74. *seq.* Uebrigens hat auch *Anderson* in der Gesch. des Hand. 6r Th. S. 233. gezeigt, dass schon 1695. in England die *Stock-Jobbery*, oder das Actienspiel verboten gewesen sey. Seit wie lange der Actienhandel in Holland getrieben worden, und woher derselbe in diesem Lande seinen Ursprung genommen, erzählt *Wagenaar in seiner Vaderl. Historie; Deel III. p.* 427. *D. IV. p.* 214. und *D. V. p.* 275. Durch die Verordnung der Generalstaaten von 7. April 1720. wurde aber dieser Handel, als dem inländischen Vermögen schädlich, nicht allein verboten, sondern ausdrücklich allen und jeden Proprietärs untersagt, dass *kein Eingesessener, einer fremden Macht Gelder vorstrecken dürfe*, s. *Groot Placat Boek; Deel IV. p.* 317. — *Admiral*, ein neuer Art. *Ludwig der Heilige* soll der erste gewesen seyn, der einen *Admiral* angestellt habe. *Schedel*, wird wie mehrmalen ohne Verdienst, als Gewährsmann dabey angeführt. In *Velly's Hist. de France; Tom. IV.* würde der Vf. *p.* 392. gesehen haben, dass Frankreich, zur Zeit *Ludwig IX., oder des Heiligen*, auf seinem Kreuzzuge nach Palästina, den er den 20. August 1248. zu Schiffe antrat, *noch keine eigene Admirale* gehabt, und dass es sich, *in Admiralschaften zur See*, beständig der spanischen oder italiänischen Seeleute vom ersten Range bedienet habe. Auch *Villaret* beweiset in seiner *Hist. de France, Tom. VIII. p.* 129., dass die Würde eines Admirals in Frankreich, vor den Zeiten *Floris von Varesnes*, der um das Jahr 1270. lebte, nicht einheimisch gewesen sey. *Du Cange* und *du Fresne* schreiben die erste Einführung der Admiralswürde und das Fahren zur See in Admiralschaften, den Sicilianern zu, die davon um das Jahr 1090. schon Gebrauch gemacht haben sollen. — *Vothemann* scheint unter den Dänen, wie *Suhm* behauptet (s. *Historie af Danemare; Tom. VI. p.* 95 schon im 12ten Jahrhundert ein Admiral zur See gewesen zu seyn; und im 14ten Jahrh. waren die Admirale auch in Schweden mit Aufsuchung der Seeräuber beschäftiget; s. *Crantz in Wandalia Lib. IX. Cap.* 22, 25, 29 und *Lib. X. c.* 6. — Inzwischen ist die Würde eines Befehlshabers zur See, schon lange bey den Italiänern, Spaniern, Franzosen und Engländern bekannt gewesen. Aus einem Briefe *König Eduard II.* von England, an *Ludwig X.* von Frankreich, vom 13 September 1315 sieht man deutlich, dass seine Admirale Befehlshaber zur See gewesen; s. *Rymer Foedera; Tom. III. p.* 535; *Dumont Corps Diplomatique; Tom. I. Part. II. p.* 25. Ein ähnliches Beyspiel findet sich in einem Briefe *Jacobs II.* von Arragonien an den König von Frankreich vom 19. November 1326. bey *Dumont i. c. p.* 95. Späterhin und durch das 15te Jahrhundert findet man die Admirale bey allen westlichen europäischen Seevölkern eingeführt, wie aus *Dumont*, u. a. erhellt. Bey den Hol-

Holländern war *Heinrich van Borſelen* im Jahre 1470. *der erſte Admiral*; ſ. *Wagenaar Vaderl. Hiſtorie; Deel IV. p. 111. fg.* und unter *Carl V.*, wurden die Admiralſchaften durch eine förmliche Staatsacte vom 29. Jul. 1549. von neuem beſtätiget, die König *Maximilian* von Oeſtreich *d. d.* Brügge den 8. Januar 1487. eingeſetzt hätte, und vom Magiſtrat zu Antwerpen am 3 März 1492. zur Vollziehung war vidimiret worden; ſ. *Elias Luzac's Hollandſch Rykdom; Deel II. Bylaagen A et B. p. 1 — 37. Leyd.* 1801. gr. 8. — Mehr hierher gehörige Nachrichten liefert auch *Moriſot* im *Orbis maritimus Lib. II. c. 1.* Aber erwieſen iſt es, daſs die Admiralswürde ſchon im *Conſolato del mare, cap.* 273. 283 und 293. vorkommt, das älteſte Seegeſetz das wir kennen, und das zwiſchen die Jahre 1250 — 1266. geſetzt wird. — In den Artikeln *Algebra* und *Analyſis* bedürfen die Anmerkungen über *Diophant* mehrerer Berichtigungen, nach dem Urtheile ſachverſtändiger Mathematiker. — Im Art. *Aſſecuranz* S. 253 — 256., hätte mehr auf die hiſtoriſche Richtigkeit einiger Angaben Rückſicht genommen werden ſollen. So wird S. 254. geſagt: „Die wahren Erfinder der Aſſecuranz ſollen Juden ſeyn, weil Chriſten das Zinsnehmen damals verabſcheueten. Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit ſucht man den Urſprung der Aſſecuranz in der Flucht der 1182 unter *Philipp Auguſt* aus Frankreich vertriebenen Juden, die ihr Vermögen auf diese Art retteten." Aus *Beckmann's* Geſchichte der Erfind. 1r Bd. S. 210. würde der Vf. geſehen haben, daſs dieſe Erzählung von *Clairac*, dem franzöſiſchen Erklärer und Ausleger des Oleronſchen Seerechts herrührt, der in den *Coutumes de la mer, p.* 218. dieſe Sage verbreitet hat. Aber *Beckmann* ſo wenig, wie Rec. kennt von dieſem vorgeblichen Verdienſte der Juden um das Aſſekuranzweſen, einen einzigen hiſtoriſchen Beweis. Wäre *Beckmann's* Abhandlung a. a. O. S. 204 — 222.; *Berghaus* Encyklop. der Handlungswiſſenſch. 1r Bd. S. 43 — 59.; *Luzac's Hollands Rykdom, Deel III. p* 394 — 404., und *Röding's* allg Wörterb. der Marine; 1r Bd. S. 156 — 158. mit der daſelbſt angehängten Literatur gebraucht worden: ſo würde der Vf. dieſen Artikel mit mehr kritiſcher Schärfe bearbeitet haben. Die übrigen Gegenſtände der Aſſecuranzen verdienten ebenfalls hin und wieder einiger Berichtigung. — *Aſtronomie* S. 265 — 301. eine reichhaltige Abhandlung, die in der erſten Ausgabe nur anderthalb Seite einnimmt. *Montucla, Goguet* und *Bailly*, die auch der Vf. im Eingange citirt, ſind zweckmäſsig benutzt. Von *Schaubach's Geſch. der griechiſchen Aſtronomie* konnte Hr. *B.* keinen Gebrauch machen, weil es ſpäter, als dieſs Handbuch erſchien. In der Fabelzeit der aſtronomiſchen Entdeckungen, vermiſſen wir ungerne *Hermanns Handbuch der Mythologie*, 3ter Bd., dagegen wird der Zuſtand der Aſtronomie bey den Aegyptern, vor Ankunft der Griechen, nach *Melanderhjelm*, (deſſen Abhandl. auch beſonders abgedruckt iſt), vorzüglich in Rückſicht der Conſtellationen bearbeitet. Nur hätte der Vf. nicht ſo gerade dahin *Dupuis* und andere Franzoſen über die ägyptiſche Aſtronomie nachſchreiben ſollen.

Aus des *zweyten Theils erſter Abtheil.* wollen wir noch etwas weniges ausheben. Zum Artikel *Band- und Schnürmühle* S. 49. fg. verdient hinzugefügt zu werden, daſs man in Elberfeld, auf der Gemarke, und im ganzen Ober- und Niederbarmen, Band und Schnürmühlen gebraucht, wo eine Perſon, vermöge eines Schwengels, 36 — 48 Bänder aller Art und nach verſchiedenen Deſſins zugleich verfertigt. Uebrigens ſind die Bandmühlen eine alte niederländiſche Erfindung. In der *Chronik von Leyden*, beſonders in der Beſchreibung dieſer Stadt, wird derſelben gegen das Jahr 1498. gedacht; ſ. *Handveſten van Leyden; Deel I. p.* 471 *enz.* Auch in den *Handveſt. van Dortrecht, D. I. p.* 295. wird gegen das J. 1471. der *Bandwirker (Lindwerker)* als einer eigenen Zunft gedacht, die ſich ſtädtiſcher Privilegien zu erfreuen hatte. Aus dieſen diplomatiſchen Zeugniſſen wird unſer Vf. erſehen, daſs die Bandmühlen ungleich früher in Holland bekannt geweſen ſind, als ſie *Boxhorn* in Leyden angiebt. — Der Art. *Bank* S. 51 — 57. hat gegen die erſte Ausgabe ebenfalls viel gewonnen; doch iſt er bey weitem nicht ſo vollſtändig, als er hätte ſeyn ſollen. Was S. 50. fg. von der älteſten Girobank in Venedig beygebracht wird, davon iſt die Quelle verſchwiegen; auch iſt das Jahr ihrer Errichtung nicht angegeben, *Anderſon* beſtimmt ſie aus unzuverläſſigen Gründen auf 1157.; ſ. *Geſch. der Hand.* 1r Th. S. 555 — 557. Aus verſchiedenen Umſtänden glaubt aber Rec. ſchlieſsen zu dürfen, daſs ſie vor der Mitte des 13ten Jahrhunderts nicht zu Stande gekommen ſey. Wer *Griffo Statuta venetia; ed.* 1638. und *Novello volumen Statutorum legum ac jurium Venet.* aufmerkſam lieſt, dieſelben mit den Privilegien und Vorrechten, welche den in England handelnden Venetianern zugeſtanden wurden, und die ſämmtlich in *Rymer's Foedera etc.* anzutreffen ſind, ſorgfältig vergleicht; überdem die Vermuthungen prüft, die von dem wahrſcheinlichen Alter der Bank zu Venedig in *Sandi Storia Civil. Venez. Part. II. Vol. II. p.* 668. und *Part. III. Vol. II. p.* 892. anzutreffen ſind, der wird unſere Meinung gegründet finden. Ueber die Veranlaſſung zur Errichtung der am 31. Jan. 1609. beſtätigten Amſterdamer Bank, gibt ein ſeltenes Buch umſtändlichen Bericht: *Rerum et Urbis Amſtelod. Hiſtoria. Auctore Joan. Iſacio Pontano. Amſt.* 1611., *fol. Lib. II. cap. 2. pag.* 69 *ſqq.*; ſ. auch *Wagenaar's Amſt. in zyn opkomſt enz. Deel IX. p.* 430 — 436. *enz. Amſt.* 1768. gr. 8.

KOPENHAGEN, b. Cohen: *Athenaeum, et Tidsſkrivt, udgivet ved P. H. Mönſter*, Sognepraeſt til Gyrſtinge og Flintrup. *Förſte* B. *tredie* og *fidſte* Hefte. 1806. 257 — 375 S. 8.

Die beiden erſten Hefte dieſer intereſſanten Zeitſchrift ſind A. L. Z. 1805. Num. 270. angezeigt worden. Mit dieſem 3ten Hefte ſcheint nicht nur der erſte

erſte Band, ſondern vielmehr die ganze Zeitſchrift geſchloſſen zu ſeyn; wenigſtens iſt ſeit anderthalb Jahr kein Stück weiter erſchienen. — Der Inhalt deſſelben iſt folgender: *Rede beym Sommerexamen auf dem gymnaſtiſchen Inſtitute den 5ten September* 1806. S. 257 — 287. Auf dieſem Inſtitute, deſſen Director der Prof. *Nachtigal* iſt, haben es die Zöglinge ſo weit gebracht, daſs einer derſelben in 57 Minuten 2000 Ellen, und ein anderer in 1¾ Stunden gar 4100 Ellen ſchwamm. (S. 236.) Mit Enthuſiasmus ſchildert der Redner die Vortheile, welche man ſich von der verbeſſerten körperlichen Erziehung in Dänemark, der dieſes Inſtitut hauptſächlich gewidmet iſt, verſprechen dürfe. Wer hätte denken ſollen, daſs gerade 1 Jahr ſpäter, als dieſe Rede gehalten wurde, nämlich den 5ten September 1807., dieſs Inſtitut zerſtört werden würde; indem an dieſem Tage beym Bombardement von Kopenhagen das dazu gekaufte Haus mit deſſen ganzem Apparate verbrannt, und dadurch deſſen verdientem Beſitzer, Prof. *Nachtigal* ein Schade von 24000 Rthlr. verurſacht wurde! — *Die Gymnaſtik, ein wichtiger Theil der Erziehung, betrachtet mit Hinſicht auf ihren vielfachen Einfluß auf des Menſchen Bildung.* S. 289 — 357. Vom *Herausgeber*. Nachdem der Vf. gezeigt hat, daſs eine zweckmäſsige intellectuelle und moraliſche Bildung des Menſchen bey Vernachläſſigung der phyſiſchen unmöglich ſey: ſo widerlegt er mit Ausführlichkeit und Gründlichkeit die vornehmſten Einwürfe, welche man beſonders in unſern Tagen gegen die Anwendung der Gymnaſtik auf die Erziehung der Jugend zu machen pflegt. So viel Wahres und Gutes inzwiſchen Hr. *M.* über ſeinen Gegenſtand ſagt: ſo lieſsen ſich doch ihm mehrere Stellen nachweiſen, wo er ein allzu unbedingtes Gewicht auf die *Rouſſeau*ſche Erziehungsart legt. Welch ein Unterſchied zwiſchen Dänemark und Frankreich! zwiſchen dem jungen Dänen und dem jungen Franzoſen! Menſchen ſind freylich beide; aber auch der Menſch iſt ein Kind der Natur und als ſolches vom Clima nichts weniger als unabhängig. Dieſes bey der Erziehung, beſonders der phyſiſchen und der Anwendung der Gymnaſtik zu überſehen, verräth wahrlich keinen vorurtheilsfreyen pädagogiſchen Blick. — *Die ſkandinaviſche und germaniſche Mythologie hat wahrſcheinlich nur einen und denſelben Urſprung.* S. 357 — 375. Vom *Herausgeber*. Der Vf. beſchlieſst dieſen ſchon im 1ſten Hefte angefangenen, von Scharfſinn und mythologiſcher Beleſenheit zeugenden, Aufſatz damit, daſs er den Einwurf gegen ſeine Hypotheſe: „die alten Germanier hatten weder ordentlich gebaute Tempel, noch Bilder von ihren Gottheiten, welches beides bey den alten Skandinaviern der Fall war," ſo löſet: dieſe fanden eine Anhänglichkeit an angeerbte Begriffe und Gebräuche, welche ſie nicht zu vernichten vermochten; jenen hingegen giebt *Tacitus* das Zeugniſs, daſs ſie ſich allzu groſse und erhöhete Weſen unter ihren Göttern dachten, als daſs ſie dieſelben unter Bildern hätten vorſtellen mögen. Ihre Religionsbegriffe müſſen folglich urſprünglich edler geweſen ſeyn, als die der Skandinavier. S. 360.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Göſchen: *Reiſe durch Deutſchland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien,* in den Jahren 1797 — 99. *Zweyte* verbeſſerte Ausgabe. *Vier* Theile 1804. ohne die Vorrede u. die Inhaltsanzeigen 396, *420, 416* u. 440 S. 8. (7 Rthlr. 12 gr.)

Die erſte im Jahr 1801. erſchienene Auflage dieſer lehrreichen Reiſe des verſt. *Küttner* wurde in der A. L. Z. 1801. Num. 257 — 60. ausführlich angezeigt. In dieſer neuen Ausgabe hat der Vf. 1) alles Irrige, was zu ſeiner Kenntniſs gekommen iſt (und was er wirklich dafür erkannte), nach *gedruckten* ſowohl als mündlichen und ſchriftlichen Berichtigungen verbeſſert, beſonders die Abſchnitte von Böhmen, der Oberlauſitz, Wien und München, wie auch den Abſchnitt von Freyberg mit Charpentier's *Beyhülfe*. 2) hat er durch neuere und zuverläſſige Quellen, beſonders auch aus Coreſpondenz, die Reiſenachrichten fortgeſetzt; 3) die Artikel von Leipzig und Sachſen ſtark vermehrt; 4) *mache ausgeſtrichen*, damit das Werk nicht zu weitläuftig würde. Durch dieſen letztern Umſtand und durch ein gröſseres Format iſt denn auch dieſe neue Ausgabe ungleich ſchwächer an Bogenzahl geworden, als die vorige, ohne etwas Weſentliches verloren zu haben. Dagegen findet man wirklich oft, wenn nicht der Länge, doch der Wichtigkeit nach, bedeutende Zuſätze, wie z. B. im dritten Theile über *Zittau*, ſeine Leinwandausfuhr, und ſein neues Schauſpielhaus; über die feinen Tücher zu Lauban und Görlitz; über mehrere Kunſtwerke in *Prag*, unter welcher Rubrik man auch mancherley Ergänzungen und Verbeſſerungen der frühern Nachrichten, z. B. von der Sternwarte, der Bibliothek, über die Bevölkerung der Stadt (1798 ohne Beſatzung 71,500 M.) u. ſ. w. Eben ſo lieſsen ſich viele dergleichen Einſchaltungen bey den Abſchnitten von Wien und München auszeichnen, die der Vf. als verbeſſert angiebt, wenn es nöthig wäre, dieſe Verſicherung noch durch mehrere *Beweiſe* zu bekräftigen. Dergleichen Ergänzungen *und Verbeſſerungen* finden ſich aber auch häufig *genug* in manchen andern Abſchnitten, die der Vf. nicht beſonders angegeben hat, und in dem Abſchnitte über Sachſen muſsten ſie um ſo häufiger ſeyn, da der Vf., wenn er nicht reiſete, in Leipzig zu wohnen pflegte, wo er bekanntlich auch ſtarb; auch ſind ſie hier ſo leicht aufzufinden, daſs ſie keiner Nachweiſung bedürfen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 22. December 1807.

MATHEMATIK.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes;* von *Joh. Konr. Schaubach*, Inspect. des Herz. Lyceums zu Meiningen, u. s. w. 1802. XXVIII. u. 507 S. 8. Mit 4 Kupfern. (2 Rthlr. 20 gr.)

Schon früher gab der Vf. einige einzelne Abhandlungen, theils in gelesenen Monatsschriften, theils in besondern Programmen *„über die Entstehung der Astronomie unter den Griechen;" „über die Bewegung der Erde* nach Philolaus und Aristarchs Hypothese," und *„über die Geschichte der Sphäre"* heraus, welchen noch *zwey* Abhandlungen *über die Sphäre und über Eudoxus Vorstellung vom Planetensystem* folgten, die der Societät der Wissenschaften zu Göttingen vorgelegt wurden. In dem gegenwärtigen Buche ist nun dieſs alles noch einmal sorgfältig durchgearbeitet und systematisch, nach neuen gründlichen Untersuchungen geordnet, und so ein treffliches Ganzes dargelegt worden. In der That kann man auch demselben alle die Vorzüge zugestehen, die eine Schrift solcher Art auszeichnen müssen. Ueberall documentirt sich der Beruf des Vf. zu diesen und ähnlichen Arbeiten, und der darauf verwandte unermüdete, sorgfältige Fleiſs. Man findet hier nicht etwa eine blinde Compilation aus andern Schriften über diese Gegenstände, wobey man, wie wohl nicht selten geschieht, den Fleiſs und das Geschick ihrer Verfasser voraussetzt, und deren Citate, unbesorgt, nachschreibt. Durchaus sieht man die Quellen gekannt, untersucht und benutzt; die Citate, wo schriftstellerische Ausſprüche nur kurz, und ihrem Geiste nach gegeben werden konnten, sind mit Genauigkeit gegeben; sehr oft aber sind ganze Stellen aus der alten, — und die Hauptstellen immer — in einer, wenn gleich ziemlich freyen, doch ihrem Inhalte nach sehr getreuen Uebersetzung eingerückt, dann auf das Original verwiesen, und schwierige und zweydeutige Stellen oder Ausdrücke desselben erörtert und erläutert. Nicht aber blofs durch der Wahl der wichtigsten Stellen oder bey Bemmung und Berichtigung dunkler und verdächtiger Ausdrücke zeigt der Vf. Kritik; sondern auch ganz vorzüglich in Absicht der Resultate, die aus jenen Stellen hergeleitet werden. Hier findet man stets das Sichere bestimmt, das Wahrscheinliche von dem Muthmaſslichen und völlig Ungewiſsen mit Sorgfalt abgesondert, und dieſs alles, bey aller Ordnung des Ganzen, doch im Einzelnen so ohne allen lästigen Zwang, daſs man in seiner Gesellschaft gern dieſs zum Theil so trockne und dürre Feld durchwandelt. Wer die alten Griechen nach dem Fortgange ihrer astronomischen Kenntnisse, so wie nach dem Vortrage derselben in ihren Schriften kennt, dem werden auch die Schwierigkeiten nicht fremd seyn, die dann besonders eintreten, wenn von dem wirklichen Gehalt ihrer einzelnen und besondern Meinungen über astronomisch-geographische Gegenstände und deren genauern Bestimmung die Rede ist. Wie können dunkle, unvollständige und unbestimmte Begriffe deutlich, vollständig und bestimmt vorgetragen werden? — Und wie viele solcher Begriffe, die die Lehrer der ältern Astronomie vielleicht richtiger gehabt haben mögen, wurden irrig von ihren Schülern, die sich nicht gehörig in sie finden konnten, aufgefaſst und verkehrt und verwirrt vorgetragen! Wie kann man also in die wahre Meinung des Schriftstellers mit Gewiſsheit eindringen, oder, wenn dieſs auch endlich gelungen wäre, wie sich darauf verlassen, daſs man die wahre Meinung ihres Urhebers habe? — Diese Schwierigkeiten vermehren sich, wenn man bedenkt, wie oft man sich in den Ausdrücken der Alten, wenn man forthin ähnliche damit vergleicht, getäuscht sieht; wie oft man auf einander geradezu widersprechend scheinende Stellen stöſst; wie oft sie das, was sie an einem Orte zu geben scheinen, am andern geradehin wieder aufheben. Hiebey geräth man in eine doppelte Gefahr, zumal, wenn man mit einigen Vorurtheilen zu diesen Stellen kommt. Entweder man nimmt viel zu viel zu Gunsten der Alten an, und miſst ihnen Kenntnisse und Meinungen bey, die sie keineswegs hatten; oder man läſst ihnen gar zu wenig, und würdigt ihre Ausſprüche und Meinungen zu sehr herab. Der Vf. hat hier gröſstentheils einen glücklichen Mittelweg getroffen; in den erstern Fehler verfällt er, nach Rec. Urtheile, nie; nur in einigen Fällen scheint er, durch zu grofse Aengstlichkeit und Genauigkeit in den letztern gerathen zu seyn, wovon hernach ein paar Beweise gegeben

geben werden sollen. Bey dem allen muss man gestehn, dass die sprechendsten Stellen durchweg mit vieler Sorgfalt ausgehoben und benutzt sind, und schon dies will auf einem Wege viel sagen, auf welchem man so vielen Täuschungen ausgesetzt, und nicht selten geneigt seyn mag, das Minderwichtige dem Wichtigern vorzuziehn. Setzt man dem noch hinzu, dass der Vortrag des Vfs. sehr gut, den Gegenständen angemessen, und überall von der Art ist, dass er Kürze mit Deutlichkeit verbindet, so hat man im Allgemeinen das, was dies Buch vor so vielen andern ähnlicher Art zu seinem Vortheile auszeichnet. — Doch wir eilen zu dem Inhalt selbst.

Das Ganze ist in *drey Perioden* getheilt: die *erste* enthält die Volksbegriffe der Griechen von der Welt vor der ionischen Schule. In sieben *Abschnitten* behandelt der Vf. jedesmal die Erde, den Himmel, die Sternbilder, die Zeitbestimmung, die Sphäre, die Planeten und den Kalender. Dass hier die Bestimmungen des Richtigen äusserst schwankend und mühsam zu finden seyn müssen, versteht sich von selbst; man muss sich an Dichter halten, und wie können Vorstellungen, welche Dichter geben, ein Massstab des Wissens in ihrem Zeitalter vom Himmel, der Erde, den Planeten, u. s. w. seyn? — Sehr richtig hat der Vf. demnach die Ueberschrift dieser Periode gemacht; man hätte sie auch: „Dichtervorstellungen" überschreiben können. Aber eben deshalb kann man auch hiernach nicht einmal bestimmen, was ein Dichter selbst von diesen Gegenständen gewusst oder nicht gewusst habe; so geht der Vf. gewiss zu weit, wenn er deswegen, weil *Homer* (Il. XVIII. 483 u. f. und Od. V. 271 u. f.) nur die Plejaden, Hyaden, den Orion, Bootes, und die Bärin unter den den Himmel umleuchtenden Sternen und keine weiter nennt, und von der Bärin behauptet: „sie *allein* bade sich nicht in des Oceans Fluten," annehmen will, dass „*Homer* keine weitern Sternbilder und Sterne kannte, (S. 18.) als die eben angeführten." Mag auch wirklich auf dem *allein* der Nachdruck ruhen, welchen die deutsche Uebersetzung darauf legt, was nach Ansicht der Stellen beim *Homer* selbst noch bestritten werden könnte, so ist erstlich die Frage: ob *Homer* dies nicht blos in Beziehung auf die genannten Sternbilder sage? und, wenn er es auch im Allgemeinen nimmt, so folgt doch zweytens allenfalls nur dies, dass dem Homer nur *andere, um den Nordpol her gebildete Sternbilder*, die sich ebenfalls nicht im Ocean baden, d. h. nicht untergehn, unbekannt gewesen seyen. — Und wie sollte Homer hier alle ihm bekannte Sternbilder nennen? Er, der (die leuchtenden Sterne nicht den Plejaden u. s. w. entgegen, (S. 18.) sondern) zu den leuchtenden Sternen, die geschaffen seyen, noch einige der vorzüglichsten, hellsten und bekanntesten namentlich hinzusetzt? wie will man demnach daraus, dass er unterlassen habe mehrere zu nennen, schliessen, er habe diese nicht gekannt? — Aus dem der *Bärin* beygefügten Zusatze lässt sich ferner vermuthen, dass *Homer* allerdings schon einige Vorstellungen von der Sphäre, wenn auch unvollkommen, gehabt haben müsste, die der Vf. ihm ganz absprechen will. Eben so wenig folgt aus Od. XIII. 93, 94.; und Il. XXII. 317., dass *Homer* den Abend- und Morgenstern für zwey verschiedne Sterne gehalten habe, als dass ihm alle übrigen Planeten unbekannt gewesen sind. Er nennt den Morgenstern und Abendstern den *hellsten* und *schönsten* Stern; sollte nicht daraus eher zu muthmassen seyn, dass er beide für denselben Stern richtig gehalten habe; wenn man nicht durchaus, nach Plinius, den *Pythagoras* für den Entdecker der Einerleyheit dieses Gestirns gelten lassen *will?* — Kann man von einem Dichter solche Unterscheidungen verlangen? Und, wenn er von Planeten redet, die er zu bezeichnen Veranlassung hat, schliessen, *dass er die übrigen nicht kannte*, zu deren Bezeichnung sich ihm nur keine Veranlassung darbot? —

Zweyte Periode von Thales bis Eudoxus. — Treffliche Untersuchungen der ältern philosophischen Meinungen eines Thales, Anaximander u. s. w. über die Welt; dann über die *Erde; überall* noch verworrene Begriffe von deren Gestalt, Bewegung und Lage im Weltraum; nur Pythagoras scheint etwas von Kugelform geahndet zu haben, wofür seine Eintheilung der Erde in fünf Zonen einigermassen spricht; auch nach *Diogenes* von Laerte bleibt es unentschieden, ob Parmenides, oder Pythagoras, oder Anaximander eine Kugelgestalt des Erdkörpers gelehrt habe, — die übrigen Philosophen dieses Zeitraums machten sonderbare Figuren aus ihr. — Jetzt finden wir mehrere Sternbilder, unter andern den kleinen Bär; das Pferd; den Wassermann, Drachen u. a. ausdrücklich genannt. — Zur *Zeitbestimmung* gebrauchten Pherecydes und Anaximander den Gnomon, worüber der Vf. viel Eignes und lehrreiches sagt; ganz am Ende dieses Zeitraums findet sich der Gebrauch sehr unvollkommner Wasseruhren. — Was die *Sphäre* betrifft, so finden wir beym Anaximander Tagkreise, ja nach Diogen von Laerte kannte Thales bereits die Solstitien und den Aequator. Die *Stelle* beym *Plutarch*, (*de plac. ph. II.* 12.) die 5 Zonen des Thales und Pythagoras betreffend, wird hier ausführlich und sehr richtig beurtheilt. — Eben so gründlich erklärt der Vf. sich über des *Thales* Vorhersagung einer Sonnenfinsterniss, die sich allerdings, ohne tiefe astronomische Kenntnisse, nach vorhergemachten, einigermassen sorgfältigen Beobachtungen, die man vom *Thales* wohl erwarten *konnte*, ziemlich gut vorausbestimmen liess. — *Plutarch* sagt: „dass Metrodor und Anaximander drey übereinander stehende Sphären angenommen haben, in deren obersten die Sonne, der mittlern der Mond, und in der untern Fixsterne und *Planeten* sich befänden," — der Vf. will aber von *Planeten* hier nichts wissen, „indem diese zu Anax. Zeit noch nicht bekannt gewesen seyen;" allein es lässt sich hierüber nichts entscheiden, und wenn diese Nachricht des Plutarch weiter nichts gegen sich hat, als den Mangel an andern

lern Nachrichten, so ist sie wohl nicht deswegen von bloßen Fixsternen zu erklären, wenn man nicht annehmen will, daß Plutarch hier sein Zeitalter mit einem frühern vermischte. — *Demokrit* kannte allerdings schon Planeten, davon sprechen Stobäus und Plutarch an mehrern, selbst vom Vf. angeführten Stellen. Ueberhaupt war *Demokrit* sehr vorwärts: denn er erklärte z. E. die dunkeln Flecke des Mondes für den Schatten höher liegender Gegenden, und hielt die Milchstraße für den vereinigten Schein mehrerer kleiner Fixsterne. — Ueber die Größe der Sonne, des Mondes und der übrigen Sterne herrschten nur unsichere Vermuthungen; doch kannte man bereits die Cometen, welche *Anaxagoras* für zwey zugleich erscheinende Planeten hielt. — Die einzelnen Untersuchungen in diesem Abschnitte stellt der Vf. nach ihren Resultaten S. 180 — 184., vortrefflich zusammen, und Rec. ist ganz mit ihm darin einig, daß man den Ausdruck: „man habe Planeten gekannt" weder so deuten müsse, als ob ein wirkliches Planetensystem, noch als ob man jene alten 5 bereits alle gekannt habe; *Seneca* sagt ja bestimmt: Demokrit habe mehrere Planeten geahndet, aber weder ihre Zahl noch ihre Namen bestimmen können, indem damals der Lauf der 5 Wandelsterne noch unbekannt gewesen sey! — Auch über den *Kalender* ist der Vf. in diesem Abschnitte sehr ausführlich und gründlich; Rec darf aber um so weniger dabey verweilen; da er noch in der 3ten Periode einiges vor sich findet, was er nicht mit Stillschweigen übergehen kann.

Die *dritte* Periode begreift den Zeitraum: von Sokrates Tode bis Eratosthenes. — Unter den Meinungen der Philosophen über Astronomie, Welt u. s. w. überhaupt, führt der Vf auch *Sokrates* Urheil über die erstere an, und erklärt sich darüber sehr richtig. Allerdings bezieht sich τὰ μὴ ἐν τῇ αὐτῇ περιφορᾷ ὄντα auf die tägliche Bewegung; die Sterne, die diese nicht mit allen gemein haben, nennt Sokrates theils πλάνητάς, theils ἀσταθμήτους ἀστέρας, mit welchen letztern er unstreitig die Kometen meint. — Die mehresten Philosophen dieses Zeitraums verschmelzen indessen ihre wenige astronomische Kunde mit ihren kosmologischen Speculationen so sehr, daß man jene fast nicht herausfinden kann. Dieß ist auch in jener Stelle des Plato der Fall, welche der Vf. in einer freyen, wohlgerathenen Uebersetzung S. 238. u. f. beybringt. Soviel sieht man wohl im Allgemeinen, daß Plato eine im Aether frey schwebende, und im Gleichgewicht auf allen Seiten sich befindende *Erdkugel* annimmt, zu welcher er die Luft mit rechnet. Indessen geht der Vf. offenbar zu weit, wenn er auch aus dieser Stelle die sphäroidische Gestalt der Erde abnehmen zu können läugnet. Seine Gründe dafür sind durchaus nicht sprechend genug. Denn wenn Plato gleich hier nicht das Wort σφαιροειδὴς, sondern περιφερὴς nur gebraucht, welches sowohl auf eine Kugel, als auf eine Scheibe bezogen werden kann so lehrt doch die Stelle: ἰσορροπον γαρ πραγμα, ὁμοιου τινος ἐν μεσῳ τεθεν, ουχ ἑξει μαλλον ουδ' ἡττον ουδαμοσε κλιθηναι· ὁμοιως δ' ἐχον, ακλινες μενει; — welche der Vf. selbst, frey und gut, so übersetzt: „ein im Gleichgewicht schwebender Körper wird, in die Mitte eines andern, (ihm gleichen) versetzt, *wo Lage und Verhältnisse nach allen Seiten dieselben sind, sich nach keiner Seite hinneigen können, sondern ruhig im Gleichgewichte bleiben;*" — daß höchst wahrscheinlich von einer Kugelgestalt der Erde die Rede sey. Plato scheint dieß sogar vorauszusetzen, und als gar keine neue von ihm erst zu gründende Meinung anzusehn — denn die Bezeichnungen eines Himmels, der überall sich gleich ist, (der Figur nach) und einer, ihm gleichen, nach allen Seiten im Gleichgewicht, in seiner Mitte sich befindenden Erde, können wohl nicht gut von etwas anders, als von Kugelform verstanden werden, und daß er dieß, ohne nähere, genauere Bestimmung hinsagt, läßt vermuthen, daß die Sache selbst nichts Neues war. Auch die Anordnung der *Flüsse* scheint mehr auf diese Figur hinzudeuten, und Plato giebt sich die größte Mühe, den Lauf derselben dazu zu accommodiren: denn alle vier umfließen die Erde in verschiednen Richtungen, und zwar im kreisförmigen Laufe — wie könnte dieß sich anders, als auf einer Kugeloberfläche denken lassen? — Es ist also wahrscheinlich, daß man schon vor Plato diese Vorstellung, die auch *Eudoxus* überall durchblicken läßt, und *Aristoteles* erst ganz bestimmt, und zwar nach physischen Grundsätzen aufstellte, gehabt habe. Eben so argumentirt auch Aristoteles aus dem Schatten der Erde bey Mondfinsternissen, ingleichen aus den Erscheinungen des Sterns *Kanobus* am Steuerruder des Schiffs, und aus den „in Cypern erscheinenden Sternen, welche verschwinden, wenn man nach Norden hin, fortgeht," für die Kugelform der Erde. Er giebt zugleich an, daß die Mathematiker den Umfang derselben auf 400000 Stadien annähmen; — jedoch ist *Eratosthenes* der erste, der wirklich den Versuch machte, die Größe der Erde mathematisch zu bestimmen, worüber sich der Vf. S. 261 — 278. so ausführlich, gründlich und vortrefflich vernehmen läßt, daß es jeder Liebhaber solcher Untersuchungen nicht ohne das innigste Wohlgefallen lesen wird, wiewohl ihm die Minderfachkundigen hier kaum folgen möchten. — Er berechnet hier aus dem von Eratosthenes gemessnen Bogen des Meridians, nach eignen Voraussetzungen, den Umfang der Erde zu 5408, und den Durchmesser 1721 Meilen, statt daß Eratosthenes für *jenen* 5814, und für *diesen* 1853 Meilen angiebt. — Im dritten *Abschnitte* von den Sternbildern — über Arates, Eudoxus und Eratosthenes Vorstellungen der Sternbilder; über die Geschichte einzelner Sternbilder, dann über die alten Fabeln von der Milchstraße und den Planeten; zuletzt einige prüfungswerthe Ideen über die Entstehung der Sternbilder nach *Dupuis*, die der Vf. aus dem Aufgange eines jeglichen zu verschiednen Jahrszeiten erklärt, und in das Zeitalter der Alexandriner setzt. — In der *Zeitbestimmung* herrsch-

herrschte noch grofse Ungewifsheit. Eintheilungen in Stunden kannte man noch nicht; die Länge des Schattens eines Gnomons gab das Zeitmafs, und die Abschnitte der Nacht bestimmte man nach den 6 Thierkreisbildern, welche während derselben sichtbar wurden.

Ungemein wichtig, interessant und sehr gründlich ist die Abhandlung von der *Sphäre*. — Hier über den Meridian, den Horizont und die Wendekreise, wobey zugleich sehr ausführlich über das von Eudoxus gefundne Verhältnifs des längsten und kürzesten Tages, und über die hiebey, ingleichen bey Bestimmung der Lage des Aequators und der Aequinoctien noch statt findende Ungewifsheit, ingleichen über Eudoxus Methode die Polarkreise und die Koluren zu finden, geredet wird. — Sehr richtig und scharfsinnig urtheilt der Vf. über das Alter der neuerlich in Aegypten gefundnen Thierkreise, welches man allerdings zu rasch viel zu hoch anschlug, — und über die Bestimmung des Pols bey Eudoxus und Eratosthenes. Die Stelle beym *Eratosthenes* (S. 370) behält für Rec. immer manches Dunkle, und jede Erklärung derselben mufs gewagt seyn. Indessen kann er der Meinung des Vf., dafs die Stelle corrupt sey, nicht beytreten: denn es läfst sich nicht wohl absehn, worin die Corruption eigentlich bestehen sollte. Vielmehr glaubt er, *einmal*, dafs unter dem *Polarstern* β im kleinen Bär dem Sinne der Stelle nach gar nicht gemeint seyn könne, weil ja ein Stern bezeichnet wird, der *darunter* steht; *zweytens*, dafs die allgemeine Bezeichnung desselben durch ἀλλος ἀστηρ auf einen nicht bestimmten, kleinern Stern hinweise, den man unter mehrern kleinern 5ter und 6ster Gröfse da annehmen könne, welche Meinung das δοκει στρεφεσθαι vielleicht begünstigt. Eben so ist es schwer zu begreifen, so viele Mühe sich auch der Vf. giebt, es darzustellen, wie man Längen und Breiten und sogar Abweichungen gekannt habe, ohne mit der Lage (wenn man gleich darin um einiges fehlte) des Aequators bekannt zu seyn. Da man den Pol und das Umdrehen um denselben kannte, und das tägliche Auf- und Untergehn der Gestirne beobachtete, so mufste man doch auch wenigstens die Lage des Aequators im Allgemeinen, also auch das Verhältnifs der Lage der Ekliptik und des Thierkreises, (dessen Schiefe bereits bemerkt wurde) zu demselben ebenfalls im Allgemeinen kennen; auch scheint der Gebrauch der Dioptern auf Erfindung der geraden Aufsteigung leiten zu müssen, wenn uns gleich, vielleicht sehr zufällig, ältere Beobachtungen dieser Art unbekannt geblieben sind.

Gern sagte Rec. noch über manches andere in diesem trefflichen Buche seine Gedanken; gern erklärte er sich näher über die vom Vf. angeführte Stelle aus *Plato de republ.*, die Beschreibung des Weltsystems betreffend — worin ihn mehreres allerdings einer Berichtigung zu bedürfen scheint; — allein er würde sich dabey nicht so kurz fassen können, dafs nicht noch ein bedeutender Raum in diesen Blättern dazu erforderlich wäre. Er begnügt sich also mit dem, was er bisher bemerkt hat, indem er dem Vf. genau zu folgen bemüht war; und wünscht nichts mehr, als dafs derselbe das Publicum bald mit einer neuen eben so gelehrten Fortsetzung dieses trefflichen Werks beschenken möge.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *J. H. A. Torlitz's — Reise in der Schweiz und einem Theile Italiens im Jahre* 1803. Veranlafst durch *Pestalozzi* und dessen Lehranstalt. 1807. 374 S. 8.

Diese Reisebemerkungen erschienen im J. 1805. in dänischer Sprache und wurden zu seiner Zeit in der A. L. Z. 1805. Num. 270. von einem andern Mitarbeiter angezeigt. Der Beyfall, den sie in und aufser dem Vaterlande des Vfs. fanden, bewogen ihn zu dieser deutschen Bearbeitung, die nach seiner Erklärung wesentliche Vorzüge vor der dänischen hat, indem er sie nicht nur als Reisebeschreibung interessanter zu machen, sondern auch das Wesen der Pestalozzischen Methode *in näheres Licht* zu setzen, tiefer in ihren Geist einzudringen und durch die Mittheilung seiner spätern in der Pestalozzischen Probeschule zu Kopenhagen gemachten Erfahrungen einen höhern pädagogischen Werth zu geben suchte. Diese Erfahrungen findet man in einem besondern Anhange auf eine, bey aller Vorliebe des Vfs. für diese Methode und bey allem Enthusiasmus für den ehrwürdigen Urheber derselben unparteyische Weise dargestellt; und eines der vorzüglichsten Resultate ist dieses, dafs diese Methode nicht so sehr für den öffentlichen, als für den häuslichen Unterricht geeignet, und mehr Sache der Aeltern als des Lehrers zu seyn scheine. Das Nähere über die vom Vf. in der gedachten Probeschule drey Jahre hindurch angestellten Versuche und deren Prüfungen müssen wir den Pädagogen zur eigenen Lecture überlassen. — Ob übrigens zu den Ausschmückungen der deutschen Bearbeitung, durch die der Vf. sein Werkchen als Reisebeschreibung interessanter zu machen suchte, auch die oft fast wörtliche Benutzung einiger neuen deutschen Reisen, wie z. B. der Reise über den Gotthard nach den Borromäischen Inseln (s. A. L. Z. 1807. Num. 295.) gehöre, können wir in Ermangelung des Originals nicht entscheiden; der Vf. hätte es aber nicht unbemerkt lassen sollen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 24. December 1807.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Fleiſcher d. J.: *Taſchenbuch der Reiſen, oder unterhaltende Darſtellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rückſicht der Länder, Menſchen- und Productenkunde.* Für jede Klaſſe von Leſern von *E. A. W. von Zimmermann.* *Fünfter* Jahrgang für das Jahr 1806. 281 S. Mit 12 Kupfern. *Sechster* Jahrg. für das J. 1807. 284 S. 12. Mit 11 Kupf. (Jeder Jahrg. 2 Rthlr.)

Die ununterbrochene Fortdauer dieſes Taſchenbuchs beweiſt den Beyfall, den ihm das Publicum ſchenkt. Verdient hat es ihn durch die Maſſe von Notizen, die es aus den neueſten und wichtigſten Reiſen mit Sachkenntniſs und Fleiſs geſammelt, auf eine leichte, und durch die Nichtbefolgung eines regelmäſsigen Plans den gewöhnlichen Leſer anziehende Art bearbeitet, durch Abſchweifungen in die Geſchichte und Vergleichung anderer Länder und Nationen vor Trockenheit bewahrt, mit guten Kupfern geziert darſtellt. Wenn nun einmal die leſeluſtigen Menſchen mehr nach Taſchenbüchern, als Quartanten und Octavbänden fragen, wenn ſie gegen Ende eines Jahrs ein Büchlein mit Bildern, das ihnen auf das folgende Belehrung und Unterhaltung gewähren ſoll, verlangen, warum ſoll man durch Widerwillen gegen das unanſehnliche und dem Ernſt der Wiſſenſchaft wenig angemeſſene Vehikel der Verbreitung nützlicher Kenntniſſe ſchaden, und warum ſoll man es nicht an Männern von gründlichen Kenntniſſen, die durch wichtige und für den Gelehrten belehrende Werke ihre Verdienſte und ihren Namen nochmehr erhöhen könnten, rühmen, als ſie, ſtatt die Leſer zu ſich herauf zu ziehen, ſich zu ihnen herablaſſen, und für *jede* Klaſſe von Leſern arbeitend dem Reiche der Wiſſenſchaften mehr Anhänger und Freunde verſchaffen? Die vorliegenden Jahrgänge beſchreiben den gröſsten Theil der ſpaniſchen Beſitzungen auf dem feſten Lande von Amerika. In der Einleitung wird die heiſse Zone in beiden Welttheilen in Rückſicht der Naturproducte und Bewohner verglichen, und der alten Welt der Vorzug zuerkannt. Die Materie verdiente weiter ausgeführt zu werden, als es hier geſchehen iſt. Da um iſt z. B. S. 7. wo von den Pflanzen, die den edlen Gewürzen Aſiens entgegen zu ſtellen ſind, des Cacaos mit keiner Sylbe gedacht? Von den Ueberreſten der peruaniſchen Baukunſt handelt Hr. v. Humboldt in Briefen, in der neuen Berliner Monatsſchrift abgedruckt, die hier nicht benutzt ſind. Daſs *de Bruyn* der erſte geweſen ſey, der eine richtige Zeichnung von den Ruinen von Perſopolis gegeben habe, S. 17. kann nicht mit Recht behauptet werden. Vor ihm, der im 18ten Jahrhundert lebte, thaten dieſes ſchon im 17ten *Chardin* und *Kämpfer*, und engliſche Reiſende. Das Gedächtniſs hat den Vf. hier in einer ihm etwas fremden Sache getäuſcht. Einen ſchlimmern Streich ſpielt es ihm, da es ihn Jahrg. 6. S 241. zu der Sentenz *Fortes fortibus creantur* den *Tacitus* als Gewährsmann ſchreiben lieſs. Jedoch wir fürchten von den Leſern, für welche dieſes Buch vorzüglich geſchrieben iſt, für pedantiſch gehalten zu werden. Alſo nicht mehr ſolche Beyſpiele. Die Erzählung der Eroberung von *Peru* und *Mexico*, die von *Pizarro* und *Cortez* unternommen wurde, ſchien dem Vf. für ſeine Abſicht ſo zweckmäſsig, daſs ſo gar eins von ſeinen Kupfern eine Scene daraus, nämlich die Ueberlieferung einer ſchönen Amerikanerin aus *Tabaſco* an den Heerführer *Cortez*, darſtellt. Sie ſcheint mit Fleiſs gewählt zu ſeyn, um den Leſer ſeine Augen an einem Haufen nackter Schönheiten weiden zu laſſen. Der Vf. mag ſich ſelbſt das Urtheil ſprechen, in wie weit er hierin der Tendenz des Zeitalters zur Sinnlichkeit nachgegeben hat. Wir würden der Sache gar nicht erwähnt haben, ſo wie wir auch das Kupfer keinesweges verdammen, noch zu den unzüchtigen zählen wollen, wenn nicht der Vf. mehrmalen in den Taſchenbüchern gegen Weichlichkeit und Sittenverdorbenheit geeifert hätte. Erſt S. 57. fängt die Beſchreibung des ſpaniſchen Amerika mit der von *Florida* an. *Schöpf* und *Bartram* ſind die Führer. Die als Weiber gekleideten und gezierten Mannsperſonen, welche in Neu-Albion angetroffen wurden, möchten wir nicht zur Beſtätigung oder Erläuterung der Sage, daſs es in *Florida* Hermaphroditen gäbe, anführen, ſondern ſie für Perſonen halten, die ſich zur Befriedigung unnatürlicher Lüſte hingeben, woran es unter keinem rohen und uncultivirten Volke fehlt. Da der Vf. verſichert, daſs *de Pagès* die wichtigſten Aufſchlüſſe über *Neu-Mexico*, wovon er S. 72 — 83. handelt,

handelt, gegeben hat, so wäre zu wünschen gewesen, dafs er die Zweifel gegen die Echtheit der Reisen beseitiget hätte. Die Halbinsel Californien wird nicht deutlich genug von dem festen Lande unterschieden, und den S. 73. erwähnten Missionen im innern Lande hätten die an der Westküste von Californien gelegenen, von denen man noch genauere Nachrichten, als von jenen hat, an die Seite gestellt werden können. Wenn eben dort gesagt wird, dafs *anjetzt einigen Karten zufolge* die spanischen Missionen am *Rio Norte* bis gegen den 38° N. Br. hinaufgehen, so sollte man denken, dafs erst in neuern Zeiten die Missionen so weit gegen Norden hin angelegt wären. Allein schon auf der grofsen Karte von D'Anville, 1746. findet man längst diesem Flusse mehrere Missionen, und namentlich die von dem Vf. angeführte *S. Jeronimo de Taos* angezeichnet. Viel später hat man die Wilden an der Westküste von Californien durch Missionarien zu bearbeiten gesucht. Obgleich der Vf. mehrere Oerter in Neu-Mexico mit Namen anführt, so sind es doch nur solche, die Hr. *de Pages* gesehen haben will. Der Hauptort und der Sitz des Stadthalters *Santa Fé* wird mit Stillschweigen übergangen. Die Beschreibung von Alt-Mexico oder Neu-Spanien S. 83 — 168. beginnt der Vf. mit der Aufzählung der vornehmsten Oerter, wo *Guatimala* die Veranlassung giebt von den Vulkanen, und *Campeche*, von dem Blauholze und den darüber mit den Engländern entstandenen Streitigkeiten zu handeln. Der S. 106. angegebene Werth der edeln Metalle von Neu-Spanien, scheint dem Vf. selbst zu geringe zu seyn. Er hat aber keine andere Angaben mitgetheilt. Der Cacao, die Vanille und die Erdpistazie machen des Vf. mexicanische Flora aus. Denn in Ansehung anderer Pflanzen weist er auf die vorhergehenden Jahrgänge. Der Naturgeschichte der Cochenille wird eine Betrachtung über die Benutzung der organisirten Natur zum Luxus vorausgeschickt. Das Capital, was dieses Insect in den Handel bringt, wird zu 9 Mill. Rthlr. berechnet. Die Purpurschnecke an der Küste von Guatimala, die auch zur Farbe gebraucht wird, liefert eine zu geringe Quantität Purpur, als dafs sie je ein Handlungs Artikel werden könnte. Von den Vögeln hat der Colibri des Vfs. Aufmerksamkeit am meisten angezogen. Des Daseyns anderer Thiere wird mit wenigen Worten gedacht. Den Ureinwohnern sind wenig Seiten, den angesiedelten Fremden wenige Zeilen gewidmet. Die Beschreibung von *Panama*, *Darien* und *Terrafirma* S. 168 — 197. fängt mit der Verwunderung an, dafs die Landenge von *Panama*, welche das Atlantische vom Stillen Meere scheidet, noch nicht durchgraben sey. „Eine Million (Rthlr.?) mit Sachkunde angewandt, würde jährlich mehrere Millionen in die Schatzkammer des Königs bringen. Allein wie viele 1000 Menschen in einem höchst ungesunden Klima würden nicht dazu gehören, die hohen Berge zu durchstechen! Und kann Spanien gewifs seyn, dafs es allein die Früchte dieses kostspieligen Unternehmens geniefsen werde? An diese Fragen scheint der Vf. nicht gedacht zu haben. Bey der Beschreibung der Producte und Einwohner des *Isthmus* hält er sich an den englischen Wundarzt *Lionel Wafer* vom Jahre 1679. Von *Guyana* S. 197. ff. wird nur der Theil, den die Holländer und Franzosen besitzen, beschrieben. Der spanische Antheil wird auf die Beschreibung des spanischen Süd-Amerikas verspart In dem 6sten Jahrg. ist aber dieses Versprechen noch nicht erfüllt. Bey dem französischen *Guyana* wird die Nachricht des deportirten *Pitou* benutzt, bey dem holländischen vorzüglich *Stedmann*. Beiden *Guyanas* stellt der Vf. das *Prognosticon*, dafs sie einst *unter* die wichtigsten, einträglichsten Etablissements der *Erde* werden gezählt werden, beiden sey aber bessere Kolonialanordnung und Ruhe im Vaterlande nothwendig. Von den 12 Kupfertafeln, die dieses Taschenbuch zieren, ist das erste das Bild des Engländers *Sir William Raleigh*, der um die Kunde von *Guyana* Verdienste hat, und dessen Leben, womit sich der Jahrgang schliefst, hier am rechten Orte ist. In der Vorrede bittet der Vf. um *Nachsicht wegen der beschränkten Zeit*, worin die Arbeit *hat fertig* seyn müssen. In wie weit die Bitte gewährt *werden kann*, lassen wir dahin gestellt seyn. Einige den *Sinn* entstellende Schreib- oder Druckfehler hätten in *dem* folgenden Jahrgange leicht verbessert werden können. Dahin rechnen wir den ganzen Abschnitt S. 202. 203. von *Denn der Boden — Gewässer* — S. 230 Z. 11. scheint man statt *die Bräute*, *die Bräutigams* lesen zu müssen. Man lese nur die Note*, wo es uns aber schwer wird, das nach *in der* ausgelassene Wort zu ergänzen.

Die Unvollkommenheiten des Taschenbuchs für das Jahr 1807. entschuldiget der Vf. mit einer anhaltenden Unpäslichkeit, während welcher der grösste Theil desselben geschrieben ist. Sie werden aber durch die schätzbaren Nachrichten, die ihm der berühmte Reisende Hr. *v. Humboldt* mitgetheilt hat, ersetzt. *Peru* nach seiner alten Gränze mit Inbegriff der Provinz *Quito*, nebst dem benachbarten *Paraguay* und *Tucuman* ist der Gegenstand dieses Taschenbuchs. In Peru ist die Höhe des gleichsam in 3 Haufen auf einander gethürmten Landes das, wodurch es sich von andern Ländern am meisten unterscheidet *Humboldt* kam dem Gipfel des höchsten Berges in der Welt, dem *Chimboraſſo* um 3300 Fufs näher, als *Condamine*, und doch blieb er noch unter dem Gipfel 1344 Fufs. Dem Berge selbst giebt der Vf. nur 18500 Fufs Höhe S. 12., da doch die S. 14. angeführten 14820 Fufs, welche *Condamine* erstiegen hat, nebst den beiden vorher bemerkten Zahlen 19464 *Fufs* zusammen ausmachen. Humboldt in der Geographie der Pflanzen bestimmt die Höhe zu 20148 Fufs. Das Sonderbarste ist, dafs aus den Peruanischen Vulkanen von Zeit zu Zeit Fische ausgeworfen werden, die *Lacépède* in das Geschlecht der Welse *(Silurus)* versetzt, und Humboldt *Pimelodus Cyclopum* nennet. Durch Ausbrüche und Erdbeben, von denen das von 1797. in wenigen Secunden 40000 Menschen das Leben raubte, wurden die coloſſalischen Gebirge in ihren Gestalten zuweilen verändert. In der Nachricht

ren

von der Ergiebigkeit der Bergwerke ist der deutsche Bergmann *Helms*, der sie untersucht hat, der Führer. Zum Glück für die Gold- und Silberbergwerke sind Salz- und Queckſilberbergwerke in der Nähe; zum Unglück aber stellet sich Mangel der Feurung ein. Helms sucht bekanntlich die Ursachen des geringeren Ertrages mehr in den Menschen, die mit den Bergwerken zu thun haben, als in der Beschaffenheit der Bergwerke selbst. Gold und Silbermassen werden von den *Lacmas*, getragen, die an den *Condors*, Riesen unter den Geiern, sehr gefährliche Feinde haben. Von den *Pimeloden* und den *Lacmas* hat der Vf. Abbildungen in Kupfer stechen lassen. Die Beschreibung und Abbildung des *Condors* erwartet er von dem Hn. *v. Humboldt*. Von den höchsten Bergen stürzen die gröfsten Wassermassen herab. Daher von den Flüssen S. 50 — 86. mit Excursionen auf die längst den Flüsse befindlichen Producte, das Amazonenland, und die Vergleichung Amerika's mit Afrika. Der *Huallaga* entspringt aus dem ansehnlichen See *Chiquiacoba* unter 10° 57′ südl. Breite, und ergiefst sich unter 5° 4′ in den *Maranon*. Denselben Ursprung hat der vielmehr bedeutende Strom *Ukayale*, welcher sich unter 4° 45′ mit dem *Maranon* vereiniget, und bey dieser Gabelung weit stärker und mächtiger ist als der *Maranon*. Der *Huallaga* und *Ukayale* umfassen die grofse Ebene *Pompa del Sacramento*, an 4500 Quadratmeilen grofs, die grofse Wallungen von Bäumen vom höchsten Wuchse, mit den wohlriechendsten Blumen und trefflichsten Früchten ausser Perlen, Fischen, Jaguar, Vögeln und andern Producten des Thierreichs enthält. Der *Maranon* oder *Amazonenfluß* entspringt aus dem See *Lauricocha* unter 10° 14′, wird erst bey der Einmündung des *Chuchunga* 6° 50′ schiffbar. Von hier bis *Borja* wird die Schifffahrt durch 13 enge Pässe erschwert. Jenseits *Borja* ist eine unermefsliche Waldung von vielen Strömen und Canälen in allen Richtungen durchschnitten. Nach dem Zusammenfluss des *Ukayale* mit dem *Maranon* kann dieser mit Recht ein fliefsendes Meer heifsen. Weiter gegen Osten von Norden aus tritt in ihn der *Rio Negro*: der schwarze Fluss. Dass dieser mit dem *Orinoco* zusammenhänge, ist eine von den vielen Entdeckungen, die die Geographie dem Hn. *v. Humboldt* verdankt. Er gieng von der spanischen Festung *St. Carlos* den *Rio Negro* hinauf, von dort in den *Cassiaquari*, und durch diesen Arm des *Orinoco* in den *Orinoco* selbst. Die drey Flüsse des *Maranon*, *Rio Negro* und *Orinoco* bilden vermittelst des Atlantischen Meeres die gröfste Insel auf dem Erdboden, worin sich der See *Parima* befindet, nach *Humboldt* ein blosser Sumpf, den man zum Goldsee fabelte, so wie man auch von kriegerischen Weibern, die in einem besondern Staate lebten, von Zwergen und andern seltsamen Wesen in dieser Gegend Mährchen verbreitet hat, welches auch dem unter demselben Himmelsstriche gelegenen Theile von *Afrika* wiederfahren ist. Durch die Vereinigung des *Madeira*, der von Süden her in den *Maranon* fliefst, wird er eine Meile breit und wird nun von den Portugiesen der *Amazonenfluß* genannt. Einige Bemerkungen über das Klima, ehe zu dem Menschen S. 90 — 188. der Uebergang geschieht a) dem Originalbewohner, dem Amerikaner; *Bouguer*, *Condamine*, *Veigl*, werden als Gewährsmänner, und oft ihre eigenen Wörter citirt. Die Peruaner sind von mittlerer Statur, ein Mensch, der 7 castilianische Fuss, 2 Zoll und einige Linien mafs, zeigte sich 1792. als einen Riesen in Lima. Der Völkerschaften, die zwischen der östlichen Bergkette der *Andes* und Brasilien wohnen, zählt der Missionair *Veigl* 50. Die Zahl kann aus andern Nachrichten sehr vermehrt werden. Der Vf. hebt einige der vornehmsten aus, z. B. die *Turimaguas*, *liberos Maynas*, die sämmtlich durch die Kriege mit den Spaniern und durch die ihnen von jenen zugeführten Krankheiten sehr geschmolzen sind. Die *Maynas* essen ausser andern Speisen auch den Zitteraal. Daher nimmt der Vf. Gelegenheit, von diesem Fisch, und den Beobachtungen die *Humboldt* über ihn angestellt hat, zu handeln. b) Dem Fremden. Dem in Peru angesiedelten Spanier wird wegen seines Eigennutzes und Habsucht eine Strafpredigt gehalten. Dass Spanien seinen Colonien mehr Freyheiten einräume, als andere europäische Nationen den ihrigen, und dass er in den jenseits des atlantischen Meeres getroffenen Einrichtungen die übrigen grofsen Handels- und Colonial-Nationen weit hinter sich zurücklasse, wie S. 137. behauptet wird, scheint uns so ausgemacht nicht zu seyn. Wissenschaftliche und Erziehungsanstalten sind in *Mexico* und *Peru*. Aber sie fehlten nicht in Nordamerika, als es noch von England abhängig war. Amerika ist dem dorthin gewanderten Spanier kein temporairer Sitz, kein fremdes Vaterland, worin er sich ein Vermögen erwerben will, um es dereinst im Mutterlande ruhig zu geniefsen. Allein kein Spanier darf ohne Erlaubnifs der Regierung nach den Colonien reisen, ohne Zweifel weil sie sich die Benutzung der unterirdischen Schätze vorbehalten, und nur einen kleinen Theil davon den Unterthanen überlassen will. Amerika hat eine eigene Regierung unter Vicekönigen, eine hohe und niedere Geistlichkeit u. s. w. Allein ist die Regierungsform der spanischen Colonien von der in den übrigen von Europäern gestifteten Colonien im mindesten unterschieden? Haben die andern Colonien nicht gleichfalls ihre Statthalter? Erhalten nicht die spanischen Colonien ihre Vicekönige oder Statthalter, die nur dem Namen, aber nicht der Gewalt nach, verschieden sind, von dem Mutterlande auf eine gewisse Reihe von Jahren? Sind nicht die im Lande Gebornen, sie mögen Creolen oder aus einer Mischung von Menschenracen entstanden seyn, von allen weltlichen Aemtern ohne Unterschied ausgeschlossen? Ist das Loos dieser grofsen Masse von Menschen nur um etwas besser, als in andern Colonien? Uebrigens gereicht es den Peruanern zur Ehre, dass sie sich auf Wissenschaften legen. Aber ist der S. 141 angeführte *Carl Montufar*, der unsern *Humboldt* auf seiner Expedition von *Peru* nach *Mexico* begleitete, wirklich ein geborner Amerikaner

rikaner? Von den drey syſtematiſchen Botanikern, *Pabon, Dombey* und *Ruiz*, dort der *Linné von Peru* genannt, wird S. 143. ausdrücklich geſagt, daſs ſie nebſt mehreren Naturaliſten von dem Mutterlande herüber geſandt ſind. Sie können alſo nicht als Beweiſe für die Gelehrſamkeit der Peruaner gelten. Wir wollen indeſs nicht läugnen, daſs es auch unter den im ſpaniſchen Amerika Gebornen Männer von Verdienſten und Einſichten gebe. Ein ſolcher iſt unſtreitig *Clavigero* aus *Mexico* gebürtig, der die Geſchichte und Statiſtik ſeines Vaterlandes geſchrieben hat. Lange verweilt der Vf. bey *Lima* S. 142 — 154., kürzer iſt er bey *Quito*, *Cuſco* und *Gujaquil*. Wenn der Vf. ſagt: S. 169. daſs von dem Tempel der Sonnenjungfrau in *Tumbez* ſo wenig, als von den Feſtungen und übrigen Anlagen der *Incas* noch Spuren übrig geblieben ſeyn, ſo hat er ſich nicht an die vorläufigen Nachrichten von den Ruinen der Palläſte der *Incas* in *Cuſco* und *Quito*, der von ihnen über die Cordilleras gebauten Landſtraſse, und von andern alten Denkmälern in *Peru*, die aus Briefen des Hn. *Humboldt* ſchon bekannt geworden ſind, erinnert. Am Ende etwas von dem Handel Peru's, und einigen Handelsartikeln des Landes, als der Fieberrinde, der *Coca*, die wie der Betel in Oſtindien gebraucht wird und ein Stärkungsmittel iſt, u. a. m. In der Beſchreibung der Producte und des Klimas von *Paraguay* und *Tukuman* S. 188 — 228. folgt der Vf. vorzüglich dem Jeſuiten Dobrizhofer mit Zuziehung Helms, Jolis und anderer die ſeine Ausſagen beſtätigen. Da aber Dobrizhofer ſich nicht in *Tukuman*, ſondern in *Paraguay* aufgehalten hat, ſo werden hier vorzüglich die Merkwürdigkeiten des letzteren Landes beſchrieben. Was S. 222. von den Hunden geſagt wird, iſt weiterhin S. 250. noch mehr ausgeführt. Der Menſch S. 228 — 284. wird auch hier eingetheilt in den Originalbewohner, den Amerikaner und den Fremden oder Angeſiedelten. In jenem, vorzüglich dem Abiponer, findet der Vf. das Bild des Cäſar und Tacitus (nicht Tacitus und Cäſar, wie ſie S. 243. gereihet werden) von den alten Deutſchen entworfen. Hier eine heftige Invective gegen die über Hand genommene Verweichlichung unſrer Sitten. Das Verfahren der ſpaniſchen Regierung gegen die Jeſuiten, die ſeit 1580. die Ureinwohner in *Paraguay* zu civiliſiren und zum Chriſtenthum zu bringen ſich beſtrebt hatten, und 1767. als Verbrecher eingezogen und nach Spanien gefänglich weggeführt wurden, wird ſehr getadelt.

GRIECHISCHE LITERATUR.

MAGDEBURG, b. Keil: *Des Plutarchus von Chaeroneia vergleichende Lebensbeſchreibungen.* Aus dem Griechiſchen überſ. mit Anmerkungen von *Joh. Friedr. Sal. Kaltwaſſer*, Profeſſor am Gymnaſium zu Gotha. *Zehnter* und letzter Theil, nebſt vollſtändigem Regiſter. 1806. 578 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Mit dieſem Bande beſchliefst Hr. Prof. *K.* ſeine Arbeit. Bekanntlich werden in dem Verzeichniſſe von *Plutarchs* Schriften, das von ſeinem Sohne *Lamprias* herrührt, auch die Lebensbeſchreibungen der erſten acht römiſchen Kaiſer bis auf *Vitellius* genannt. Von dieſen ſind nur noch die zwey von *Galba* und *Otho* übrig. Aus dem Stil derſelben ſowohl, als aus der ganzen Behandlung ſieht man aber, *daſs* ſie ein eignes Werk ausmachten, und zu den vergleichenden Lebensbeſchreibungen gar nicht zu gehören ſcheinen. Es vermutheten daher einige Gelehrte und unter andern *Dacier*, daſs *Plutarch* gar nicht Verfaſſer derſelben ſey, ſondern vielleicht ſein Sohn *Lamprias* ſelbſt. Hr. *Kaltwaſſer* glaubt indeſſen, Plutarch könne dieſelben *in früheren* Jahren geſchrieben und bey einer andern Abſicht auf eine andre Weiſe behandelt haben. Von *Kind* ſind ſie daher auch, ſo wie von *Schirach* in den Ueberſetzungen weggelaſſen worden, und gegenwärtige Bearbeitung iſt ſonach die erſte Uebertragung derſelben in unſre Mutterſprache. Die Arbeit des Hrn. *K.* iſt der der vorigen Bände gleich. Die Ueberſetzung iſt treu und flieſsend, und befriedigt *im Ganzen* gewiſs einen jeden deutſchen Leſer, welcher der Originalſprache nicht kundig iſt, und doch dieſe Lebensbeſchreibungen gerne leſen möchte. Finden ſich auch hin und wieder Kleinigkeiten, in welchen man mit dem Vf. nicht einerley Meinung wäre: ſo benehmen dieſelben doch, wie wir ſchon ehemals erwähnt haben, dem Ganzen den Werth nicht. Wir enthalten uns daher auch hier Beyſpiele anzuführen, und verweiſen nur auf die Anzeige der frühern Theile. (vergl. A. L. Z. 1800. Num. 95. und 1807. Nr. 82. Ergänzungsbl.) Auch in den Anmerkungen wird man ſelten unbefriedigt gelaſſen. Rec. wenigſtens vermiſste keine nothwendige literariſche oder hiſtoriſche Notiz. Daſs dieſelben gröſstentheils bloſs die Sachen, ſelten die Sprache betreffen, iſt ſchon ehemals geſagt worden. Zuweilen werden doch auch Fehler des Textes, beſonders in den Namen, durch Vergleichung mit *Suetonius*, *Tacitus*, *Dio Caſſius* und andern verbeſſert, z. B. S. 11. *Icelus*, wo im Texte *Sicelus* ſteht, oder S. 13. *Spicillus*, wie Hr. *K.* das fehlerhafte *Spiklus* corrigirt. Die beiden Lebensbeſchreibungen ſelbſt gehen nur bis S. 78., den übrigen Theil nimmt das umſtändliche Regiſter ein.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 29. December 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Pauli: D. *Joh. Georg Krünitz's ökonomisch-technologische Encyklopädie*, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung. Nunmehr fortgesetzt von *Heinr. Gust. Flörke*, (mehrerer gel. Gesellschaften Mitgl.) *Ein und neunzigster* Theil; von Mine bis Mistbertkasten. Nebst 20 Kupfert. 5⅜ Bog. u. 1½ Bog. Tab. 1803. 788 S. *Zwey und neunzigster* Theil; von Mistbetter bis Mohur. Nebst ½ Bog. Kupfert. u. 1 Bog. Tab. ebend. 1803. 796 S. *Drey und neunzigster* Theil; von Moi bis Mordbeil. Nebst 39 Kupfert. auf 9¾ Bog. ebend. 1803. 794 S. *Vier und neunzigster* Theil; von Mordbrenner bis Mühlbursch. Nebst 26 Kupfert. auf 6⅜ Bog. u. ½ Bog. Tab. 1804. 748 S. *Fünf und neunzigster* Theil; Mühle. Nebst 58 Kupfert. auf 15⅜ Bog. u. 1¾ Bog. Tab. 1804. 672 S. *Sechs und neunzigster* Theil; von Mühle bis Münze. Nebst 31 Kupfert. auf 8⅜ Bog. u. 11 Tab. auf 2⅓ Bg. 1804. 777 S. *Sieben und neunzigster* Theil; welcher den Artikel Münze u. Münzwissenschaft enthält. Nebst 19 Kupfert. auf 7½ Bog. 1805. 994 S. *Acht und neunzigster* Theil; von Münzeinheit bis Muskelvermögen. Nebst 5 Kupfert. auf 2 Bog. 1805. 770 S. *Neun und neunzigster* Theil; von Muskete bis Nachhut. Nebst 2 Kupfert. auf ¼ Bog. 1805. 805 S. *Hundertster* Theil; von Nachjahr bis Nahme. Nebst 17 Kupfert. auf 4⅛ Bog. 1805. 810 S. *Hundert und erster* Theil; von Nahmenbret bis Nebennote. Nebst 6 Kupfert. auf ¼ Bog. 1806. 794 S. *Hundert und zweyter* Theil; von Nebenpfarre bis Nudel. Nebst 19 Kupfert. auf 4⅜ Bog. 1806. 812 S. *Hundert und dritter* Theil; von Nudelbäcker bis October. Nebst 11 Kupfert. auf 3 Bog. 1806. 810 S. *Hundert und vierter* Theil; von Octochord bis Ohrenzwang. Nebst 34 Kupfert. auf 8½ Bog. 1806. 810 S. gr. 8. (Zusammen 53 Rthlr. 15 gr.)

Auch die vorliegenden Theile des Bändereichen Werks zeichnen sich durch immer mehrere Annäherung an den erstern Plan aus, den der verstorbene gelehrte *Krünitz* in den ersten 20 Theilen dieser *Encyklopädie* beobachtete. Man trifft daher jetzt keinen einzigen geographischen u. m. a. Artikel der Art an, womit man vom 25sten bis 80sten Bande und etwas später, dieses berühmte Werk ungebührlich ausdehnte. Dabey scheint der jetzige Bearbeiter sich wirklich Mühe zu geben, bey jedem, nur etwas erheblichen Gegenstande, der oft unkundige Schriftsteller zur Weitläufigkeit verleitet, die möglichsten Schranken der Kürze im Auge zu behalten, ohne der Sache selbst und ihrer Deutlichkeit zu schaden.

In die Zerlegung und kritische Beurtheilung einzelner, selbst nur der vorzüglichsten, Abhandlungen, die noch hin und wieder hier angetroffen werden, dürfen wir uns der Reichhaltigkeit mancher Gegenstände wegen, nicht einlassen; es sey uns daher genug, der erheblichsten Artikel zu gedenken, und bisweilen eine gelegentliche Bemerkung einzuschalten.

Zu den vorzüglichsten Artikeln im *ein und neunzigsten* Theile gehören alle die, welche von den *Mineralien*, *Miniatur-Malereyen*, der *Miniirkunst* (eine Abhandlung, die, mit den neuesten Erfahrungen und Theorien begleitet, welche hier nicht völlig benutzt worden, einen besondern Abdruck verdiente) der *Mispel* und mehrern andern ökonomischen und naturhistorischen Gegenständen, und der Kunstgeschichte handeln.

Der *zwey und neunzigste* Theil liefert unter anderen gut bearbeiteten Artikeln: *Misteldrossel*, *Mistfuhre*, *Mithridat*, *Mittagsspeisen* (ganz aus *Germershausen's Hausmutter* abgedruckt), *Mittelboden*, *Mittelpunct* (in verschiedenen mathematisch-physischen Beziehung nach *Fischer* und *Kästner*), *Mittelsalze* (eine schöne, 80 Seiten lange chemische Abhandlung), *Mobilien*, *Mobilien-Brandversicherungs- und Rettungs-Anstalten* (trefflich gerathen, wobey die Londner *Phönix*, Assecuranz-Gesellschafts-Ordnungen vorzüglich zum Grunde liegen); der Art. *Mode* S. 367 — 518. enthält viel Gutes, so wie der vom *Modell* und *Modelliren*. Die Rubriken *Mohn* und *Möhre* gehören mit zu den grössern Abhandlungen und verdienten in ökonomischer Hinsicht eine genauere Beleuchtung, der wir uns aber der Kürze wegen nicht unterziehen können.

Im *drey und neunzigſten* Theile bietet ſich nicht weniger eine beträchtliche Anzahl kleiner und gröſſerer Artikel dar, die ausgezeichnet zu werden verdienen. *Molch*, der Name einer Art ſchwarzer Eidexen [*Lacerta Salamandra Lin.*]. Der Vf. beſtreitet ganz richtig, nach allen neuen Naturforſchern, die verſchiedenen Fabeln der Alten: daſs des Salamanders Gift ſchreckliche Wirkungen hervorbringe. Ferner ſind *Molybdän*, (oder *Waſſerbley*); *Moment*, *Monarchie*, *Monat*, *Monatsfluß*, *Mond*, (eine wichtige Abhandlung, die 158 S. einnimmt) *Mondſchenke*, *Monochord*, *Monopol* S. 481 — 616. (gründlich auseinander geſetzt, wobey *Schmid's* Abhandl. vorzüglich zum Grunde liegt; ſchade daſs der Vf. *Büſch* und *Jacobi* dabey nicht brauchte). Der Artikel *Mont-Blanc*, iſt ganz der Abſicht ſeiner Beſtimmung gemäſs, und hat für den Abſchnitt im Artikel Gebirge des *Fiſcherſchen* phyſikaliſchen Wörterbuchs, der vom Montblanc handelt, Vorzüge; alles iſt dabey, in vergleichender Beziehung auf andre hohen Gebirge, bis auf die neueſten Zeiten ausgeführt. Die übrigen vorzüglichern Artikel *Monument*, *Moratorien* und *Morchel* machen den Beſchluſs. Die dem Artikel *Monarchie* S. 130 — 144. wörtlich abgedruckten *Briefe*, hätten nur bezugsweiſe angeführt werden können. Daſs *Ptolemäus* die Breite der Mondbahn für *beſtändig* gehalten, wie S. 219 geſagt wird, das iſt nicht erweislich; im Gegentheil legt er dem Monde einen *ſcheinbaren* und *wirklichen Lauf* bey, dem er, in Anſehung der *Breite des Mondes* und ſeines eccentriſchen Kreiſes, eine *ſchwankende Bewegung* zuſchreibt, wie *Montucla*, nach dem griechiſchen *Almageſt* (Lib. III. Cap 2.) darſtellt, ſ. *Hiſt. des mathemat. T. I. p.* 290 *ſuiv.* Dieſs hat auch ſchon *Ricciolus* bewieſen, aber zugleich gezeigt, daſs *Ptolemäus* ſich in die *ſchwankende Ungleichheit* nicht zu finden gewuſst habe, und daher angenommen: die *Breite des Mondes könne nicht viel über* 5° betragen. — S. 220 ffg wo die Bewegung des Mondes um die Erde periodiſch beſtimmt und nach der neuern Aſtronomie anſchaulich gemacht wird, vermiſſen wir die *ſynodiſche Umlaufszeit des Mondes.*

Im *vier und neunzigſten* Theile ſind die erheblichſten Artikel: *Morgen*, (ein gewöhnliches Feldmaſs), *Morgen-Dämmerung*, *Mörſer* (eine Art groben Geſchützes). Der Art. iſt faſt ganz nach *Struenſee's Anfangsgründen der Artill. der 3ten Aufl.*, aber doch wirklich gut und zweckmäſsig ausgefertigt. Am Ende S. 164. klagt der Vf.: er habe von den neueſten franzöſiſchen Verbeſſerungen der Mörſer keine belehrende Nachrichten bekommen können. Es iſt ſchade, daſs dem Vf. dieſer Abhandlung, (die 104 Seiten einnimmt) nicht der *nouv. Bombard. Franc. par le Cit. Louis Dumas; (Paris, an XII.)* zu Geſichte gekommen iſt. Uebrigens iſt es eine ungegründete Behauptung, daſs ihre Bomben gegenwärtig 2400 Toiſen weit geworfen oder geſchoſſen werden können. Ihre Verſuche gegen die Engliſchen Schiffe haben das höchſte Reſultat der Horizontal-Entfernung ungefähr bis auf 8000 Fuſs geliefert). — Der Artikel *Mörtel* S. 167 — 386. könnte ein mäſsiges Buch füllen; man trifft aber darin alles an, was über dieſen Gegenſtand bisher bekannt geworden. — Der Art. *Moos* iſt nicht minder eine ſtarke Abhandlung, die 138 S. einnimmt. — Die Ueberſchrift: *Moſaik*, welche 44 S. füllt, hat uns beſonders gefallen; ſie iſt gröſstentheils nach *Gurlitt* bearbeitet, wiewohl das Verzeichniſs der dazu gebrauchten Schriften S. 568 — 570. drey Seiten füllt. Viele davon hat jedoch Hr. *Fl.* angeſehen und bisweilen benutzt. Die übrigen Art., welche viel Verdienſtliches *haben*, ſind: *Motte*, *Mücke*, *Muffel*, *Muffelthier* und *Muffen*. — S. 19. Lin. 9. fg. heiſst es: der Magdeburger Morgen habe 120 Quadratruthen; das iſt irrig: In allen Magdeburgiſchen Feld-Etats-Anſchlägen wird von Morgen zu 180 Quadratmaſse gerechnet, womit auch *Nelkenbrecher* übereinſtimmt. — Die Holländiſchen Morgen, welche 600 Quadrat rheinländiſch halten, hat der Vf. der *Encyklopädie*-nirgends erwähnt. — S. 23. hätte ſich der Vf. über das franzöſiſchen Feldmaſs *Perche* das im *ehemaligen königlichen* Frankreich, in verſchiedenen Provinzen und Gegenden, eine veränderliche Gröſse *hatte*, genauer erklären können. Unter der Conſular-Regierung gewann dieſes Längenmaſs durch das Geſetz vom 13 Brüm. IX. J. eine allgemeine Decimalgeſtalt, und ward für ganz Frankreich und alle dazu gehörigen Länder und Provinzen, unabänderlich, ſtatt des Decimeters, in 10 Meter eingetheilt. Die *Toiſe* war vorhin *ein Stab* oder *Ruthe* von 6 *königl. Fuſs*; — die *Perche* aber iſt *eine* componirte *Kette*, nach einer neuen Art zuſammengeſetzt, die zehn *Kaiſermeter* hält, womit im ganzen Umfange des Reichs jetzt gemeſſen wird. S. 36. zu unten iſt der Art. *Erben-* oder *Morgengeld* dahin zu berichtigen, daſs daſſelbe in verſchiedenen Marſchländern, zumal im Herzogthum Cleve, unterhalb Weſel, von Bislich und Xanten an, längs dem rechten und linken Rheinufer ab bis unterhalb Arnheim, rechts die Yſſel und links den Rhein und die Wahl hinunter, durch das ganze Geldernſche, und einem Theile des Ober-Yſſelſchen, zur Unterhaltung der Deiche, auſser dem gewöhnlichen *Morgengelde*, noch das *runde Morgengeld* als Schätzung oder Steuer von den Beerbten jährlich entrichtet werden muſs, und daher in der holl. Mundart *Dykgeld* genannt wird, das aber nicht alle Jahre gleich hoch zu ſtehen kommt.

Der *fünf und neunzigſte* Theil enthält bloſs den Art. *Mühle*, welcher den ganzen Band und einen Theil des folgenden einnimmt, und auch beſonders gedruckt iſt. (672 u. 620 S.) Der gegenwärtige enthält, nach einer allgemeinen *Einleitung* und *Eintheilung der Mühlen*, die a) in *Waſſermühlen*, b) *Windmühlen*, c) *Dampfmühlen*, und d) *Thiermühlen* abgeſondert werden; S 9 — 43. eine *kurze Geſchichte der Getreidemühlen*, worauf die *erſte Abtheilung* folgt, welche die Anlage und den Bau der Mahlmühlen betrifft.

Sie

Sie werden in zwey Theile: I. S. 44 — 469. in die *Waſſermühlen*, und II. S. 469 — 672. in die *Windmühlen* abgetheilt. Das Techniſche des Mühlenweſens iſt im Ganzen ſehr gut bearbeitet. Weniger befriedigend iſt der hiſtoriſche Theil. — Hr. *Fl.* folgt darin dem Hrn. Hofr. *Beckmann;* wo dieſem in den *Beytr. z. Geſch. der Erfind.* Quellen und Hülfsmittel abgehen, da fehlts auch unſerm Vf. Am allermeiſten wird dieſer Mangel S. 28 ffg. ſichtbar, wo der Vf. der älteſten Mühle zu Alkmar v. J. 1408 und S. 41. der früheſten Windmühle des zerſtörten Kloſters *Windsheim* in der Provinz Over-Yſſel (nicht *Oberüſſel*) v. J. 1341 gedenkt. Wer aber die Brabandiſche, Flamändiſche und Holländiſche Geſchichte und ihre Hülfsquellen ſtudirt, wird finden, daſs die Mühlen in Belgien und Batavien zu einem ungleich höhern Alterthume hinauf ſteigen. So findet man z. B. im Vertrage zwiſchen *Johannes*, Hrn. van Kuik, (einer geweſenen kleinen Herrſchaft, nordweſtwärts des Herzogthums Cleve am linken Ufer der Maas, ehemals dem Prinzen von Oranien Wilhelm V. zuſtändig) und der Stadt Dortrecht von 9. December 1285, daſs die *Mühlenſteine*, deren Dortrecht benöthigt ſey, und in Schiffen von Luik (*Lüttich*) die Maas herunter kämen, zollfrey ſeyn ſollten, ein Umſtand, der auch aus der *Zollrolle* v. 10. Oct. 1287 hervorgeht, die man in *van de Wall's Handveſten van Dortrecht*, p. 74, und die *Beylage* zu *Lüzac's Hollandſch Rykdom; I. Deel; Byl. Lit. I.* pag. 10. antrifft. Selbſt die Entſcheidung des Grafen von Holland *Wilhelm III.* v. 16. May 1322 verbietet, daſs kein Bier in Dortrecht gebrauet werden dürfe, wozu das Getreide auf fremden *Schrot-* oder *Graupenmühlen* gemahlen worden. S. *v. d. Wall's Handveſt. D. I.* p. 150. und *Luzac l. c. Byl. Q. N.* 1. *et* 2. *I.* p. 101 — 104. vergl. *J. Wagenaar's Amſterd. in zyn Opkomſt. Aanwas, enz. D. II.* p. 75. *Amſt.* 1761. 8. Eben dieſe Verordnungen *Wilh. III. v.* 21. Juny 1326, gebietet dieſen Umſtand für die Stadt Leyden. S. *van Mieris Charterboek. D. II* p. 391. Auch die Verordnung des Grafen *Wilhelm III.* legte im Jahre 1304 in Amſterdam auf das fremde Graupenmehl eine *Ziſe* (eine ſtädtiſche Auflage) die im J. 1484, am 30. Januar in eine förmliche Acciſe verwandelt ward, damit das *Stadtgemahl* darunter nicht leiden möchte. S. *Amſterd. Keurbouk A. Fol.* 148, auch *Wagenaars Amſterd. oph. D. IX.* p. 226. — Mehr dürfen wir des beſchränkten Raums wegen nicht beybringen, ſoviel auch aus *van Wyn's*, *v. Meermann's*, *von Spaan's* und andern hiſtoriſch-antiquariſchen Werken noch nachgewieſen werden könnte.

(Der Beſchluſs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Ulm, b. Wohler: *Feſtpredigten bey verſchiednen Anläſſen;* gehalten von *F. K Felder*, biſchöflichem Deputat und Pfarrer zu Waltershofen. *Zwey* Bändchen. kl. 8. 1805. Mit Genehmigung des hochwürdigen Ordinariats zu Conſtanz. I. B. 296 S. II. B. 234 S.

Dresden, b. Schöpf: *Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttags-Epiſteln, ſo wie auch über einige Paſſionstexte;* herausgegeben von M. *Joh. Fr. Heinr. Cramer*, dritten Diac. und Frühprediger an der Creuzkirche zu Dresden. 1804. I. Th. 504 S. II. Th. 536 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Die Feſtpredigten Nr. 1. wovon das erſte Bändchen 16, das zweyte 17 Predigten enthält, zeichnen ſich vor vielen Kanzelvorträgen in der katholiſchen Kirche rühmlich aus, und Rec. iſt überzeugt, daſs ſie, beſonders bey derſelben, eine günſtige Aufnahme finden. Die hier abgehandelten Materien, z. B. an Mariä Geburt, über Matth. 1, 16. S. 19. I. Th. Wie Maria in ihrem Leben ſtets mit der Vorſehung mitwirkte, und durch welche Tugenden ſie ſich insbeſondre Gottes Wohlgefallen erwarb. S. 41. am Pfingſtfeſt. Die Kennzeichen, woran man den Geiſt Gottes und den Geiſt der Welt erkennt. Am Himmelfahrtsfeſt Luc. 10, 22. Der beſte Theil, der ewig bleibt, durch das Beyſpiel Mariä erläutert. S. 207. am Feſt Epiph. Das verſchiedne Betragen der Menſchen in Abſicht auf ihre wichtigſten Angelegenheiten. II. Th. Luc. 1, 62. S. 54. Die Wichtigkeit der Geburt eines jeden Menſchen 1) für ihn ſelbſt 2) für ſeine Aeltern, 3) für viele andre Menſchen u. ſ. w. ſind gröſstentheils gut gewählt, in einem faſslichen und würdigen Ausdruck dargeſtellt, und ungeachtet ihrer Kürze, dennoch meiſtens gründlich. Selbſt den Vorträgen an den beſondern Feſttagen der kath. Kirche, z. E. am Bruderſchaftsfeſte Mariä, wo allen, die dabey aufgenommen werden, ein Gürtel, den man Zeitlebens am Leib tragen ſoll, gegeben wird S. 91 — 102., am Gedächtniſstag der Verſtorbenen S. 105 — 114. wuſste Hr. *F.* immer eine lehrreiche Seite abzugewinnen. Auch findet man in den meiſten Predigten manche den Zeitbedürfniſſen angemeſſene Lehren und Erinnerungen, z. B. I. Th. S. 105. 106. 140. 173 — 176. 186 — 192. 201. 208. 216. u. ſ. w. In einigen Stellen ſchimmert zwar hie und da noch das kirchliche Syſtem des Vfs. durch, z. B. I. Th. S. 13 — 16. ſtellt er in der Predigt am Feſt der heil. Engel ſolche noch als *Schutzengel* dar. II. Th. S. 7. u. 8. über den Beruf zur katholiſchen Kirche. S. 105 — 107. vom Fegfeuer, Luc. 44. wird ein guter Geiſtlicher noch als *Prieſter, Stellvertreter* Chriſti vorgeſtellt u. ſ. w. Auch ſind die theologiſchen Begriffe des Vfs. hie und da noch nicht genug geläutert, z. B. I. Th. S. 62. u. 63. wo er von den Strafgerichten Gottes redet. — Auch in Anſehung der Sprache braucht er, ungeachtet der Popularität, welche dieſe Vorträge ſonſt rühmlich auszeichnen, doch noch hie und da unverſtändliche Ausdrücke für das Volk; z. B. II. Th. S. 7. 19. 20. die *ſtreitende* und *triumphirende Kirche.* S. 43. *Cardinal-Tugenden* u. ſ. w.

Nr. 2. Nach der beſtimmten Angabe des Hn. Diacon. *Cramers* iſt dieſe Sammlung von Predigten über

über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Episteln auf ausdrückliches, mehrfältiges Verlangen seiner Zuhörer ans Licht getreten. Man sieht deswegen auch eine dem zweyten Theil beygedruckte ansehnliche Zahl von Pränumeranten auf diese Erbauungsschrift. Ihr edler Zweck ist, etwas zur Beförderung des thätigen Christenthums beyzutragen, und Rec. ist überzeugt, dass sie diese heilsame Wirkung sowohl bey den Zuhörern, als auch Lesern derselben nicht verfehlt habe. Die biblischen Abschnitte sind praktisch bearbeitet, die Vorträge sind lichtvoll, gutgeordnet und reinbiblisch, die Sprache dabey edel und verständlich, und die Darstellung ist den Bedürfnissen eines gemischten Auditoriums, wodurch nicht nur für das Fassungsvermögen des gemeinen Mannes gesorgt ist, sondern auch der gebildetere Zuhörer seine Befriedigung finden kann (eine Eigenschaft, die wir allen Predigten der Art wünschten), gröstentheils angemessen. Ungeachtet dieser gerühmten Vorzüge wünscht indessen doch Rec. zur weitern Vervollkommnung dieser Predigtsammlung, dass der Vf. in die behandelten Gegenstände hie und da noch tiefer eingedrungen wäre, und wo die gewöhnliche Kürze des Vortrags es nicht erlaubte, gehaltreiche Materien in einer andern Predigt fortgesetzt hätte. Auch wäre es wohl zu wünschen, dass Hr. *Cr.* in Hinsicht auf die Form bey diesen Predigten die wichtige homiletische Regel „die Haupttheile bey einer Predigt nicht zu sehr zu häufen, und die vierte Zahl nicht zu übersteigen" mehr vor Augen behalten hätte. Es kommen hier öfters 5, 6. und sogar 7. (z. B. I. B. S. 453. S. 495.) Haupttheile vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Regensburg: Kurze Darstellung des Interesse der Stadt- und Butjadinger, bey Ausmittelung eines Aequivalents für den Elsflether Weserzoll.* 1802. 39 S. 4. — *Wetzlar: Beleuchtende Prüfung des Aufsatzes,* von *A. Runde: Etwas über den Elsflether Weserzoll.* 1805. 8 Bog. (ohne Seitenzahl) 4. — Beide Deductionen sind in mehr als einer Hinsicht merkwürdig genug, um den grösern Publicum bekannt zu werden; ihr Gegenstand ist von allgemeinem Interesse. Die Veranlassung derselben ist der Rechtsstreit, welcher zwischen den Einwohnern des Stadt- und Butjadingerlandes und dem Herzog von Holstein-Oldenburg wegen der Beyträge zum Deichbau vor dem Reichskammergericht obschwebte. Erstre behaupten, dass der Kaiser dem Hause Oldenburg den Elsflether Zoll unter der Bedingung und Verbindlichkeit verliehen habe, die Einkünfte desselben zur Beyhülfe des Landes zu den Deichlasten mit zu verwenden; die Landesherrschaft lehnt diese Verbindlichkeit und Beyträge aber ab. Das genauere Verhältnis dieses Rechtsstreits ist in den beiden musterhaften Processs-Deductionen näher entwickelt, welche der Anwald der Stadt- und Butjadinger, der Hofrath und Reichskammergerichts-Procurator *Friedrich von Bostell,* auch als Schriftsteller und Lehrer des Reichsgerichtlichen Processes rühmlichst bekannt, deshalb in den Jahren 1789 und 1795 geschrieben hat, und welche in Wetzlar in Folio gedruckt sind.

Die vorliegenden Abhandlungen entstanden bey Gelegenheit der Verhandlungen der ausserordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg über das dem Hause Holstein-Oldenburg wegen des Elsflether Zolls zu ertheilende Aequivalent, indem der Hofrath von *Bostell* bey dieser Gelegenheit in der, unter *Nr. I.* gedachten, Abhandlung das Interesse seiner Principalen aus einander setzte. Der Inhalt derselben ist kürzlich folgender: Geschichte der Weserzollverleihung (sie geschah im Jahr 1623 vom Kaiser Ferdinand II. dergestalt und also, dass die Besitzer des Zolls, wie bisher geschehen, Deiche und Dämme sammt andern Wassergebauen zu Versicherung der Reichs-Gränzen in gutem Wohlstand erhalten sollen) Ausführung des Satzes, dass die Oldenburgische höchste Landesherrschaft zur Bezahlung der Wasserbaukosten verbunden sey, zumal sie auch durch die beträchtlichen Alluvionen sehr gewonnen haben (der Kapitalvortheil aus den *Eindeichungen* des 18ten Jahrhunderts wird allein zu 206,607 Rthlr. angeschlagen), landesherrschaftliches Eingeständnis und Erfüllen, aber nachherige Miskennung dieser Verbindlichkeit und Geschichte des durch ungeheure Deichlasten niedergedrückten Stadt- und Butjadinger Landes, nebst 32 Beylagen. Gröstentheils gegen diese Abhandlung ist der Aufsatz des Herzoglich-Oldenburgischen Regierungs-Assessors (nunmehrigen Regierungsrath) *Runde: Etwas über den Elsflether Weserzoll* (abgedruckt im *Staatsarchiv* von Häberlin, Jahrg. 1803 St. XXXIX. und in der *Oldenburgischen Zeitschrift* von *Harlem* und *Gramberg,* 1804 Band I. St. V. N. 1. und als Anlage zu der, unter 2, *gedachten beleuchtenden Prüfung* etc.) gerichtet und zu seiner Widerlegung tritt 2) in der angeführten Prüfung der Sohn des Hofraths von Bostell, *Hans von Bostell,* (ein junger, zu den gröstten Hoffnungen berechtigender Mann, auch als Schriftsteller durch *Vahlkampffs Reichskammergerichtliche Miszellen* bekannt, und gegenwärtig Fürstlich-Salm Kyrburgischer Regierungsrath bey der Salmschen Gesammtregierung in Bocholt.) auf. Er handelt darin ab: die Geschichte der Weserzollverleihung mit ihren rechtlichen Wirkungen, Verstärkung der schon völlig begründeten Verbindlichkeit des Landesherrn zur kräftigsten Unterstützung bey den Deichbaukosten, durch den Vortheil der Alluvion und der Dienstgelder, welcher der landesherrlichen Kasse zufliesst, Bestätigung und Anerkennung der dem Zollprivilegium gemässen Obliegenheit der Landesherrschaft zur Bezahlung der hauptsächlichsten Deichbaukosten durch deren wirkliche Erfüllung, allmähliges Vergessen und Nichterfüllen dieser Verbindlichkeit und dadurch herbeygeführte traurige Lage der Stadt- und Butjadinger, gänzliches Missnennen derselben von Seiten der Landesherrschaft und Weserzoll-Process (§. 1 — 34) und schreitet darauf vom §. 35—45 zur speciellen Prüfung des Aufsatzes des Assessors Runde.

Die Beurtheilung des materiellen Rechts liegt natürlich ausser der Competenz der Rec.; für die Bündigkeit und Güte der ersten Abhandlung bürgt schon der Name des würdigen Vfs. und die zweyte Ausführung ist, (besonders im ersten Abschnitt) ein unverkennbarer Beweis von Talent und Fleiss.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 31. December 1807.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Pauli: D. *Joh. Georg Krünitz's ökonomisch-technologische Encyklopädie*, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung. Nunmehr fortgesetzt von *Heinr. Gustav Flörke*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 155. abgebrochenen Recension.)

Der *sechs und neunzigste* Theil enthält S. 1 — 633. die *Fortsetzung* des, im vorigen Bande abgebrochenen Artikels *Mühle*, der im gegenwärtigen Theile, eine Beschreibung der Dampf- Ross- Tret- und Handmühlen liefert. Alle werden nach den verschiedenen, in neuern Zeiten gemachten Erfindungen, mit Beyfügung der Namen derer, die durch Theorie und Erfahrungen auf die Entdeckung geleitet wurden, gleichsam chronologisch aufgeführt, ohne jedoch der systematischen Ordnung der Mechanik zu schaden. Im *achten* Abschn. wird von den Mühlensteinen und ihrer Wirkung auf das Getreide nach französischen, deutschen und andern Erfahrungen gehandelt, und zum *Schluss des ersten Theils* von den Mühlen, werden einige allgemeine Bemerkungen über Mahlmühlen angehängt, die hier am rechten Orte stehen. Die *zweyte* Abtheilung handelt vom Mahlen und dem Mühlenwesen insbesondre, wobey eine Menge Erfahrungen, Mühlenverordnungen und andere in- und ausländische Verfassungen, Gesetze und Gerechtsame benutzt worden. Uebrigens müssen wir noch bemerken, dass der ganze Art. *Mühle*, in einem eigenen Werke, von Hn. *Flörke*, in 2 Bänden gr. 8. gleichzeitig bey *Pauli* herausgegeben worden. — Die übrigen Artikel dieses Bandes sind von verschiedenem Werth; manche davon gehören nicht hierher, wie z. B. *Multinomium*, *Multiplicandus*, *Multiplicator*, *Multiplicieren*, u. a. m. die man in einer *Encyklop. der mathematischen Wissenschaften*, nicht der *Oekonomie* und *Technologie* erwartet. Dagegen sind die Abhandlungen *Mumie* S. 656 — 690; *Münze*, s. *Pflanzengattung*, u. m. a. recht gut bearbeitet.

Der *sieben und neunzigste* Theil ist ganz der mellischen *Münze und Münzwissenschaft* gewidmet, und ist auch besonders abgedruckt. Nachdem der Vf. in einer kurzen Einleitung den Ursprung des Wortes Münze, u. s. w. erklärt hat, theilt er das Ganze in *drey* Abtheilungen, wovon er in der *ersten* S. 6 — 289. einige historisch-antiquarische Bemerkungen über die Münzen der ältern, mittlern und neuern Zeiten voranschickt, die, wenn gleich dieselben auch keine neue Ansichten enthalten, doch mit guter Auswahl aus den bekannten Quellen und neuern Hülfsmitteln entlehnt sind. Umständlich wird von den echten und falschen römischen Münzen nach den verschiedenen Epochen der Kunst in Rom und der Regierungsform gehandelt. Die Bemerkungen über die verschiednen Brustbilder auf antiken Münzen, — der Reversen, die zur Schönheit und Verzierung der Medaillen mehr oder weniger beytragen, — der Auf- und Umschriften oder Legenden der Medaillen, — der Figuren auf alten Münzen, und der Auszierung ihrer Averse und Reverse, verdienen Aufmerksamkeit, wiewohl auch Manches hierhin gehörige dabey vermisst wird, deren Nachtrag in dieser Rec. zu weit führen würde. — Mit ziemlicher Gründlichkeit wird S. 208 — 239. von den Münzen des Mittelalters gehandelt; doch ist der Gegenstand bey weitem nicht erschöpft. S. 240 — 289. kommen die neuern Münzen von dem Ursprunge der Ducaten bis auf die Jettons gegen das Ende des XVIIten Jahrhunderts vor. Zu der Behauptung S. 241., dass *Roger II.*, König von Neapel und Sicilien (der 1152 starb) schon im Jahre 1140 Ducaten mit der Umschrift: *Sit tibi Christe datus, quem tu regis, iste ducatus*, habe prägen lassen, fehlt der diplomatische Beweis. (*Muratori* hat keine Stelle angeführt, welche diese Angabe bestätige. Im *Fulco Beneventanus ad An.* 1240. *Diploma Guilielmi de* 1181 *apud Ughellum Ital. P. IV.* p. 227. u. *P. IX.* p. 98. findet man Spuren, dass die Ducaten im zwölften Jahrhundert in Italien geprägt worden. Vom Jahr 1280 hat Rec. Venetianische Ducaten mit obiger Umschrift gesehen. *Hachenberg's* Meinung: *Dissert. de Germ. med. X.* 20. p. 372. die Ducaten hätten zuerst die Venetianer schlagen lassen, ist daher irrig, und der historischen Kritik zuwider; die italiänische Geschichte giebt darüber nähere Auskunft.) Nachdem S. 242. der Grund bestritten worden, dass der Name *Florenus* nicht von

Florenz, (wo die Goldgulden zuerst 1252 geschlagen seyn sollen; *vid. Villani Istoria Florentina, L. VI. c. 54.*), sondern von Blumen, oder Lilien herrühre, wird in der Note auf *Le Blanc* Bezug genommen, ohne ihn gesehen zu haben. Denn die Note ist, wahrscheinlich nach einem andern Compilator, aus der *Gründlichen Nachricht von dem Deutsch. Münzwesen älterer und neuerer Zeiten*, S. 68 fg. Gött. 1739. 8. entlehnt, woselbst die Stelle des *Le Blanc's* ebenfalls nicht angeführt steht. Uebrigens sagt *le Blanc*, dass der Name *Florenus* als Münze, schon in der Geschichte der Normandie y. J. 1067 und in andern französischen Urkunden bis zum Jahre 1148 vorkomme, folglich dieser Name ungleich früher gewesen, als die Florenzer Goldgulden v. J. 1252, s. *Traité historiq. des monn. de France;* p. 154 — 159. *ed.* 1690, 4. — Ein Hauptmangel an dem vorliegenden Buche des Hn. *Fl.* besteht darin: dass keine Valvationstafeln, nicht einmal das Schrot und Korn der Münzen und wie viel aus einer Mark Goldes und Silbers im Mittelalter bis zum Jahre 1524 geprägt worden, angegeben ist. Aus einem Werke der Art muss jeder Kaufmann, Münzkenner und Proprietär gleichsam sein eigenes Münz-Parrere selbst entwerfen können, wenn er die dazu erforderlichen Nachrichten richtig verzeichnet findet. Das kann man aber jetzt nicht, und es bleibt daher weiter nichts übrig, als den Wunsch zu erneuern, den wir so eben, dieses Gegenstandes wegen, geäusert haben. In der *zweyten* Abtheilung S 290 — 788. wird von der Münzkunst, oder der Verfertigung der Münzen in technischer Hinsicht gehandelt, und von dem innern und äussern Werths *verschiedner gangbarer* Münzen gehandelt. Dieses war um so leichter, weil hierbey *Beckmann*, *Busse*, *von Praun*, u. m. a. zum Grund gelegt werden konnten. In dieser Hinsicht wird, wegen der merkwürdigsten Veränderungen, die seit 140 Jahren im deutschen Münzfusse eingetreten sind, mit dem Zinnaischen Fusse v. J. 1667. S. 357. angefangen, und bis zum 24r Fuss S 445. fortgefahren. Der 25r Fuss, der doch bisher in den westphälisch-niederrheinischen Prozinzen, noch zur Zeit an beiden Ufern des Rheins, statt findet, wird kaum S. 425. erwähnt; und doch ist dieses für die Niederrheinlande ein sehr wichtiger Artikel. Denn so lange der Conventionsthlr. à 2 Fl. 24 Xr., in diesen Provinzen 1 Rthlr. 40 Stbr. galt, war der 25er Fuss pari; seitdem aber der Revolutionskrieg die Franzosen an den Rhein und auf das rechte Rheinufer gebracht hat, gilt der französische Laubthaler, der im 24er Fuss 2 Fl. 45 Xr. angesetzt ist, in gedachten Gegenden 1 Rthlr. 57 Stbr. Clevisch und hat dadurch seit dem Jahre 1802 den 30,$\frac{1}{3}$ Fuss hervorgebracht, wornach der holländ. Gulden, der im 25r Fuss nur 40 Stbr. Clev. gilt, jetzt mit 6 à 7$\frac{1}{2}$ Pro Ct *Agio* verhandelt wird. Von dem Allen kommt in dem vorliegenden Werke kein Wort vor, welches doch als Folge des, in das metrische System transferirten französischen ältern und neuern Münzwesens hier wenigstens hätte berührt werden sollen.

Die *dritte und letzte* Abtheilung enthält S. 789 — 839. die politischen Münzgrundsätze, oder was in Ansehung des gemeinen Wesens bey den Münzen zu beobachten ist. Diese sind zum Theil aus *Busch* abgeschrieben. Der *Anhang* S. 840 — 994. ist eine Fortsetzung vom vorigen.

Im *acht und neunzigsten* Theil werden bis S. 70. noch einige kleinere Münzartikel abgehandelt; die Beschreibung einiger *Münzkabinette* ist der wichtigste derselben, wiewohl die vorzüglichern, die Rec. in England, Frankreich, Braband und Holland zu sehen Gelegenheit gehabt hat, hier mit *keinem* Worte erwähnt werden. Das kann aber auch *dem* Vf. nicht übel gedeutet werden, weil ihn die *Quellen* dazu, aus denen er die Beschreibung entlehnen musste, gewiss abgingen. — Einen grosen Theil dieses Bandes nehmen naturhistorische Gegenstände ein, wohin die Artikel: *Muräne*, *Murex*, eine Schneckengattung; *Murmelthier*; *Muschel*; *Muse*; *Museum*; *Muskatellerwein*; *Muskatenbaum*, *Muskatennuß* und *Muskel* gehören; der Artikel: *Musik* und die davon abgeleiteten sind gut gerathen.

Im *neun und neunzigsten* Theil verdienen folgende Abhandlungen: *Muskete*; *Musselin*; *Muster*; *Müssiggang*; *Mutter*, *Mutterbruch*; *Mutterkorn*; *Mutterkranz*; *Muttermahl*; *Mutterpolyp*; *Mutterscheide*; *Mütze*; *Myrrhe*; *Myrte*; *Mythologie*; *Nabel* und *Nachdruck der Bücher*, einer rühmlichen Erwähnung, indem sie meistentheils zweckmäsig bearbeitet sind.

Der *hundertste* Theil enthält einige vorzügliche, hieher gehörigen Rubriken, wovon sich besonders *der Nachtfalter*; *die Nachtigall*; *Nachtkerze*, als Pflanzengattung; *Nachtschatten*; *Nachtviole*; *Nachtwächter*; *Nachtwanderer*; *Nadel und Nadelholz*; *Nagel*; *Nähen*; — *Näherrecht*, und *Name* auszeichnen.

Der ausführlichste Artikel im *hundert und ersten* Theile ist die Rubrik: *Nahrungsmittel*, die S. 51 — 194. in ökonomischer Hinsicht mit vielem Fleisse auseinandergesetzt und lehrreich beschrieben worden sind. Nicht weniger interessant sind S. 492 — 583. die Abhandlung: *Naturalienkabinet*, S. 614 — 633. *Naturlehre*, ferner *Naturspiel*; *Navigationsacte*; *Navigationsschule*; und *Neapelscher Handel*; die übrigen sind zwar minder beträchtlich, aber dennoch hier an ihrer Stelle.

Im *hundert und zweyten* Theile zeichnen sich besonders durch vorzügliche Bearbeitung aus: *Nebenplanet*; *Nebensonne*; *Necromantie*; *Neigungs-Compas*; *Nelke*, (der gröste Art. im Buche, der 160 S. einnimmt) *Neptun*; *Nerve* und *Nervenfieber*; *Nessel*; *Netz*; und *Netzbruch*; *Neujahr* und *Neujahrsgeschenk*; *Nickelmetall*; *Nieswurz*; *Nießbrauch*; *Nonius* (wobey *Kästner's* Gesch. der Mathematik vermisst wird, die hierin gute Dienste hätte leisten können); *Nordlicht*; *Normalmaß* (welchem Aufsatze die neuern Bemühungen gänzlich entgehen); *Notendruck* und *Notensetzer*; *November* und *Nudel*, die von verschiedenem Werth sind.

Der *hundert und dritte* Theil liefert mehrere, recht gut gerathene Artikel, die Aufmerksamkeit verdienen. Die lehrreichsten sind: *Nußbaum*, *Nymphe*,

phe, *Obrigkeit*, *Observatorium* (in welchem einige bekannte Sternwarten, besonders die Berlinische beschrieben; der französischen, englischen, und anderer Beobachtungsanstalten der Art im westlichen und südlichen Europa aber gar nicht gedacht werden). Zur *Geschichte der Obladen* S. 167. könnte Rec. noch Manches aus eigner Erfahrung hinzusetzen, wenn ihn nicht die Besorgniss, hier zu weitläuftig zu werden, daran hinderte. — Am ausführlichsten sind die Abhandlungen S. 217 — 622 vom *Obst* und dessen Anwendung in der Wirthschaft gerathen. Aber welche Vorarbeiten sind auch über diesen Gegenstand vorhanden! — Der *Ochse* und einige davon abgeleitete Rubriken sind gut bearbeitet; eben so auch der astronomische *Octant* und der *October*, die diesen *Theil* beschliessen. — Weit weniger Artikel, aber desto gröfser sind im *hundert und vierten* Theile enthalten: S. 3 — 48. *Oculiren;* S. 50 — 67. *Odeum;* S. 71 — 383. *Ofen;* S. 388 — 396. *Officier* (meistens nach *Röding's* Wörterbuch der Marine bearbeitet); S. 403 — 751. *Oel* und *Oelpflanze;* und S. 764. bis zu Ende des Buchs: *Ohr*.

JUGENDSCHRIFTEN.

1. Pirna, b. Friese: *Neuer physikalischer Kinderfreund*, oder Unterricht für Kinder, auch für Erwachsene, welche die Naturlehre für sich selbst und ohne mündlichen Unterricht lernen wollen. 1805. 224 S. 12. Mit Kupfern. (18 gr.)
2. Halle, b. Bäntsch: *Katechismus über die Naturlehre*, nebst einer Spielkarte zur Wiederholung für erwachsene Kinder. 1804. 52 S. 8. (10 gr.)
3. Leipzig, b. Hinrichs: *Der Neuton für die Jugend*, oder belehrende Gespräche eines Vaters mit seiner kleinen Familie aus der Physik, Astronomie und Chemie gemeinfaslich gemacht. Aus dem Englischen übersetzt von *M. Fr. Herrmann*. 1805. 261 S. 8. Mit Kupfern. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der neue physikalische Kinderfreund (Nr. 1.) nimmt in der Vorrede einen ziemlich hohen Ton an, der nach des Rec. Erfahrung gemeiniglich von übler Vorbedeutung und ein Zeichen von Schwäche ist. Er hebt so an: „Soll Kindern die ihnen eben so angenehme als nützliche Naturlehre vorgetragen werden: so mufs ein solcher Vortrag in einem vorzüglichen Grade deutlich und faslich seyn. Und diese Eigenschaft wird man an dieser kleinen Schrift hoffentlich nicht vermissen. Wenigstens kann ihr Vf. versichern, dafs die Naturlehre seinen eignen Kindern, welche er auf diese Art über sie (??) unterrichtet, völlig verständlich wird, obschon das älteste von ihnen noch nicht das eilfte Jahr ganz erreicht hat. Doch mufs er freylich von ihnen bemerken, dafs sie von den ersten Jahren an zum Denken gewöhnt worden sind, und schlechterdings nichts maschinenmäfsig haben lernen dürfen. Denn sie sind nach der Sokratischen Methode unterrichtet worden, von der aber freylich Jugendlehrer vom gewöhnlichen Schlage keinen Begriff haben." Von dieser Sokratischen Methode ist aber keine Spur in des Vfs. Werkchen anzutreffen. Zuletzt spricht er noch von rhapsodischen physikalischen Geschmiere, welches wahrscheinlich von elenden Dorfschulmeistern, die sich gern ein paar Groschen verdienen wollten, zu Tage befördert worden sey, das aber nun durch seinen neuen physikalischen Kinderfreund aus den Händen der Kinder verdrängt werden solle. — Wie es um die belobte Deutlichkeit im Vortrage des Vfs. stehe, wollen wir gleich an einer Probe sehen. Es soll der Unterschied zwischen *Körper* und *Materie* angegeben werden, und dies bewerkstelligt der Vf. so: „Man nennt ein zusammengesetztes Ganzes bald Körper, bald aber auch Materie; und dies geht auch sehr gut an, in so fern man beides aus zwey verschiedenen Gesichtspuncten betrachtet. Materie heifst nämlich ein Körper, weiler nur die Kraft sich zu *bewegen*, nicht aber auch die Kraft zu *denken* hat, welche nur *Geistern* eigen ist, denen man die Materie entgegenstellt."

N. 2. Frage: Was ist die Theilbarkeit der Körper für eine Eigenschaft? Antw. Man kann einen Körper zwar nicht gänzlich auflösen und seine Theile vernichten; aber in sehr viele Theilchen kann man ihn zertheilen." — Mehr von diesen unbedeutenden Producten anzuführen, wäre Zeitverschwendung.

Nach dem Titel in Nr. 3. sollte man glauben, Hr. *Herrmann* habe das Buch aus dem Englischen übersetzt; aber dies scheint nicht der Fall zu seyn; denn er sagt in der Vorrede, er habe sich genau an das Französische gehalten, worin die Jugend zugleich Fortschritte machen solle. Es ist nämlich von einem Ungenannten aus dem Englischen in das Französische übersetzt und diese Uebersetzung der Deutschen gegen über abgedruckt worden. Hr. *H.* hätte also auf dem Titel eigentlich sagen sollen: aus dem Französischen übersetzt. Der deutsche Titel ist auch nicht so deutlich, wie der französische: denn der Ausdruck „gemeinfaslich gemacht" läfst sich nicht schicklich auf „belehrende Gespräche, u. s. w." beziehen. Dagegen heifst es im Französischen: *Ouvrage, qui met les lois et les phénomènes de la nature à la portée des conceptions les moins formées et des personnes sans instruction.* Das Werk selbst ist, wie der französische Uebersetzer sagt, für Kinder von 10 — 12 Jahren geschrieben. Allein für solche Kinder dürfte der Vortrag zum Theil doch nicht faslich genug seyn. Auch legt der Vf. den Kindern Fragen und Antworten in den Mund, die wohl schwerlich ein Kind von dem Alter, es müfste denn ein *ingenium praecox* seyn, thun und geben wird. Die reifere Jugend kann das Buch aber mit Nutzen lesen.

Breslau, Stadt- u. Univer. Buchdruckerey: *Allgemeines Lesebuch für Stadt- und Landschulen, und beym Privatunterrichte*, zunächst für Schlesien u. d. Grafsch. Glaz bearb. 1805. 496 S. 8. (16 gr.)

Dieses, zunächst für die katholischen niedern Stadt- und Landschulen Schlesiens und der Grafschaft

schaft Glaz bestimmte, Lesebuch enthält eine Menge Materialien, welche den Lehrern in Elementarschulen hinlänglichen Stoff darbieten sollen, die in der allgemeinen Anweisung zur pflichtmäfsigen Lehrart in den katholischen niedern Stadt- und Landschulen Schlesiens vorgeschriebene Entwickelung der jugendlichen Seelenkräfte in der oberen Klasse dieser Schulen fortzusetzen, und auf gemeinnützige Gegenstände anzuwenden. Zuerst kommen moralische Erzählungen bis S. 168. und 2) Biblische Erzählungen — 262.; dann folgen 3) Kenntnifs des Himmels — 274. 4) Erdbeschreibung — 302. 5) Naturlehre — 368. 6) Der Mensch — 442. 7) Die Säugthiere — 490. 8) Ueber die Pflichten einer guten Lebensart — Ende. Diese Materialien sind alle auf die Verhältnisse berechnet, in welchen Kinder von 8 — 12 Jahren mit der Aufsenwelt zu stehen pflegen. Für die systematische Darstellung der religiösen und moralischen Wahrheiten, so wie für die Anweisung zu schriftlichen Aufsätzen, und zur Berechnung der Zahl und Mafsverhältnisse sind eigne Lehrbücher vorhanden. Ein andres Lesebuch ist dazu bestimmt, eine kurze Uebersicht, der in Absicht auf die Sprache und Grösenlehre, dem kindlichen Verstande während des Schulunterrichts durch die Uebung geläufig gewordenen Grundsätze und Vorschriften der katholischen Jugend zu ertheilen, welche die sonntäglichen Wiederholungsstunden bis zum 16ten Jahre ihres Alters besucht, in welches auch ein Abrifs der vaterländischen Geschichte, und eine Anweisung zur Landwirthschaft und Gewerbskunde nebst andern nützlichen Beschreibungen aus der Naturgeschichte aufgenommen werden wird. Aus diesen kurzen, aus der Vorrede entlehnten, Angaben sieht man mit Vergnügen die Fortschritte, welche in Schlesien für die zweckmäfsige Bildung der katholischen Jugend gemacht werden. So gut aber auch die Ausarbeitung dieses Lehrbuches gerathen ist, so wünschen wir doch, dafs auf einige Umstände dabey die nöthige Rücksicht genommen worden wäre. Zunächst scheint zur Beförderung der Wohlfeilheit eine viel gröfsere Aufmerksamkeit auf die Kürze ein nothwendiges Requisit zu seyn. Um diese zu erreichen, hätte nirgends die dialogische Form gebraucht werden sollen; auch hätten die Erzählungen mehr zusammengezogen werden können. Zweckmäfsiger hätten auch die biblischen Erzählungen in dem eigentlichen Religionsbuche ihren Platz erhalten. Uebrigens sind diese Erzählungen der Jugend sehr angemessen und rein biblisch. Mit grofser Besonnenheit, Einsicht und Kenntnifs der jugendlichen Kräfte und Denkart sind alle übrigen Abtheilungen bearbeitet, und nur selten wird man eine *Erinnerung* dagegen nöthig finden. Auf die Ausrottung des Aberglaubens finden wir sehr häufig hingearbeitet, z. B. S. 271. wird gut gezeigt, dafs die Sterne einem Lande kein Unglück prophezeien. In der Geographie ist Schlesien sehr zweckmäfsig am ausführlichsten behandelt worden: die übrigen Länder werden nur kurz angezeigt, meist nur nach deren Lage, Regierung, Religion, Producten und Klima. Sehr hat uns die Naturlehre gefallen, *welche ganz* zweckmäfsig nur das Brauchbarste enthält, *und mit* Recht weder systematisch noch nach einem Systeme, übrigens auch nicht in Dialogen vorgetragen ist: *doch* wären mehr Anwendungen auf das gemeine Leben zu wünschen gewesen. (Auffallend war uns ein Ausdruck S. 306.: eine hölzerne Kugel ist *schütterner* und leichter, und die Dämpfe und Dünste *sind schütterner* und leichter; solche und *ähnliche Provinzialismen* hätten doch vermieden werden sollen.) Nicht weniger überdacht und sorgfältigst ausgewählt sind die übrigen drey Abschnitte, welche richtig gelesen und erklärt, zur Entwickelung der jugendlichen Seelenkräfte, und zur Ansammlung und Vermehrung der Kenntnisse sowohl, als zur Veredlung der Gesinnungen aufserordentlich vortheilhaft sind. Zwischen durch kommen manche lateinisch gedruckte und mit geschriebener Schrift versehene Seiten vor, welche ihren Zweck nicht verfehlen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Augsburg*, b. Wolf: *Sechs Schulpredigten*, von *Joh. Mich. Illmensee*, der Theol. Dr. u. Stadtpfarrer in Saulgau. 1804. 160 S. 8. (8 gr.) — Hr. I. weifs sowohl seinen Gegenstand mit Wärme und Deutlichkeit darzustellen, als den Vorurtheilen und Hindernissen in dem Volke mit Klugheit und Nachdruck zu begegnen. Vorzüglich hat Rec. die zweyte Predigt gefallen, worin nach Matth. 22, 5: „Sie aber vernachlässigten es," die Fragen beantwortet werden: 1) Ist die Armuth ein hinreichender Grund, die Kinder entweder gar nicht, oder doch selten in die Schule zu schicken? und 2) Ist die Lehranstalt Schuld daran, wenn die Kinder wieder alles vergessen? wobey die vorzüglichsten Einwürfe widerlegt werden, welche man besonders auf dem Lande gewöhnlich hört. — Möchte nur jeder Prediger, der dagegen zu kämpfen hat, mit dem Vf. seinen Zuhörern sagen können: „es ist euch bekannt, dafs euch die Schule *nur gar nichts* kostet; wie kann euch die Armuth rechtfertigen, wenn ihr den Kindern den so nöthigen Schulunterricht entzieht?" da wirklich nicht zu läugnen ist, dafs bey gegenwärtigen kurten Zeiten das in manchen Gegenden doch nicht *geringe* Schulgeld einer dürftigen und, wie es gewöhnlich der Fall ist, zahlreichen Familie oft schwer zu erschwingen ist; obgleich auch nicht zu läugnen ist, dafs noch häufig zutrifft, was der Vf. sogleich darauf sagt: „dafs der Schulunterricht nur darum so gering geschätzt wird, weil er sogar nichts kostet."

Halle,
gedruckt bey Johann Friedrich August Grunert.

I.

Regiſter

der

im Jahrgange 1807

der

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

recenſirten Schriften.

Anm. *Die Römiſche Ziffer* I, II, *zeigt den erſten und zweyten Band der A. L. Z.*, III, *den dritten Band oder die Ergänzungsblätter, die Deutſche aber die Seite an. — Die in Parentheſe eingeſchloſsnen Schriften ſind in den Reviſionen angezeigt.*

A.

Abbadonna, ein Buch für Leidende, 2 Thle. II, 605.
Abbildung der kurſächſiſchen Armeen, 1 u. 2s H. I, 23.
A B C Buch für kleine Knaben III, 1151.
A B C- u. Bilderbuch, kleines, 2te Aufl. III, 1040.
A B C- Syllabir- u. Leſebuch, neues, nach *Weiſse*, *Funke* ü. *Löhr* II, 247.
Abhandlung von den ſchädlichen Inſeln der Flüſſe III, 711.
Abhandlungen, neue hiſtoriſche, der bayerſchen Akad. der Wiſſenſchaften, 1 u. 2r Bd. I, 417.
Abildgaard's, P. F., u. E. *Viborg's* Handbuch der Naturlehre für Thierärzte, a. d. Däniſch. v. C. H. *Pfaff* III, 62.
Abrahamſon, ſ. *Müller*.
— M., Unterſuchung üb. die groſse Sterblichkeit unter Schwangern II, 351.
Abrégé hiſtor. et chronol. des regnes de tous les Souverains de la Ruſſie, par Mr. de L. B. D. II, 1167.
Abriſs, kurzer, der Geſchichte Polens II, 1087.
Ackermann, J. F., der Scheintod u. das Rettungsverfahren I, 1093.
— — — u. C. F. *Fiſcher*, kliniſche Annalen der medicin. Krankenanſtalt zu Jena, 1te Liefr. II, 433.
Adelung, J. C., älteſte Geſchichte der Deutſchen I, 719.
Aeskulap auf der Wagſchale I, 591.
Affſprung, J. M., Reime I, 1014.
Agrikola's, G., Bermannus; überſ. v. F. A. *Schmid* II, 1072.
Ahlemann, F. H., geiſtliche Reden III, 56.
Albanus, A., Predigten üb. freye Texte, 2r Band III, 983.
v. Alpen, H., patriotiſcher Aufruf zur allgem. Vereinigung der Religionen I, 586.
Ammon, C. F., nova opuſcula theologica I, 100.
(— — — u. K. H. *Hänlein*, neues theolog. Journal, 1805 u. 1806. III, 147.)
Amors Larven u. Spielereyen II, 112.
An Bertha bey ihrem Eintritt in die Welt II, 167.
An Se. Königl. Maj. Friedr. Wilhelm III. nach dem Frieden zu Tilſit II, 983.
Anakreon's Gedichte, überſetzt v. M. *Meiſsner* I, 207.
Andrews, H., the Heathery, or a monography of the genus Erica, Nr. 1 — 17. I, 49.
Anfangsgründe der Pſychologie für Anfänger I, 391.
Anleitung zur Kenntniſs der Bücher für Candidaten der Theologie I, 223.
Annalen des Nationalmuſ. der Naturgeſchichte, überſ. v. J. J. *Bernhardi*, I — XII. H. III, 583.
(Annalen, europäiſche, Jahrg. 1806. III, 505.)
(— hiſtor. politiſche, v. *Louis*, Jahrg. 1806 III, 506.)
(— neue, theologiſche, 1806. III, 146.)
Annales du Muſeum d'hiſtoire naturelle, T. VII et VIII. III, 577.
Anquetil, M., Hiſtoire de France, T. I — XI. I, 169.
Anſichten des Rheins, 2 u. 3s H. III, 286.
Anton u. Marianne, 1 u. 2r Th. II, 552.
Antonini Liberalis Transformationum congeries graece III, 687.
Anweiſung die engl. Sprache auf die leichteſte u. kürzeſte Art zu erlernen II, 261.
— gründliche, zur kaufmänniſchen Rechnung III, 905.
— — zur Verfertigung des Tabaks III, 1032.
— — zum Rechnen III, 905.
— zur Verfertigung der Stärke III, 431.
Apollonion, ein Taſchenbuch auf 1807 I, 516.
Arboe, P., Dagen, eine Zeitſchrift, Jahrg. 1805 u. 6. I, 841.
(*v. Archenholz*, Minerva, Jahrg. 1806. III, 505.)
Archiv des rhein. Bundes, ſ. *Oeſterreicher*.
(— neues, für Prediger, Jahrg. 1806. III, 150.)
Archives litteraires de l'Europe, T. X — XII. III, 909.
Arndt, E. M., Fragmente üb. Menſchenbildung, 1 u. 2r Th. I, 145.
v. Arnim, L. A., u. C. *Brentano*, des Knaben Wunderhorn I, 529.
Art, kurze, die Rechnungskunſt zu erlernen I, 575.
Aſega-Buch, ein altfrieſiſches Geſetzbuch d. Rüſtringer, herausg. u. überſ. v. T. D. *Wiarda* II, 244.
Attalus, a critical enquiry into the moral Writings of Dr. Sam. *Johnſon* III, 238.

Aubry, Elemente des Syſtems der neuen Maſse; a. d. Franz. I, 767.
v. Auersberg, Graf, Geſchichte des böhmiſchen Appellationsgerichts, 1 u. 2r Th. I, 1145.
Auflöſungen der in Uflackers algebr. Exempelbuch vorkommenden Aufgaben III, 118.
(Aufſeher, europäiſcher, Jahrg. 1806. III, 506.)
Auguſtin, F. L., de ſpina ventoſa oſſium III, 87.
Auguſtinus, des heil., zwey Schriften von der wahren Religion, überſ. m. Anm. v. Fr. *Leopold*, Graf zu *Stollberg* I, 97.
Aurora von Clari I, 326.
Auswahl der intereſſanteſten Romanzen und Balladen der Deutſchen II, 863.
Autenrieth, J. H. F., Anleitung für gerichtl. Aerzte bey Legalinſpectionen II, 885.

B.

Baden, ſ. *Propertius*.
Ballhorn, G. F., üb. Declamation in medicin. Hinſicht III, 31.
Bandelin, N., Unterhaltungen üb. die Religion III, 728.
Bäatſch, L. L., Handb. d. Geographie u. Geſch. des Fürſtenth. Anhalt III, 1174.
Barby, ſ. *Sophocles*.
Barrow, J., Reiſen in China, a. d. Engl., 1 u. 2r Bd. III, 1142.
— — Reiſen in's Innre von Südafrika; a. d. Engl. v. J. A. *Bergk*, 2r Bd. III, 361.
Barton, C. W., Entdeckung ſichrer Mittel gegen Wanzen. III, 136.
Bauer, C. F., Kopfrechnungsſpiel II, 1200.
— G. L., bibliſche Moral des N. T., 2r Th. III. 209.
— J. C. A., Geſchichte d. merkwürdigſten Begebenheiten des 19. Jahrh., 2r Bd. III, 1199.
— L., Schulzii Scholia in V. T. continuata, Vol. IX. III, 718.
Baumgarten, J. C. E., kl. Briefſteller f. Landſchulen, 2e verb. Aufl. II, 1067.
Baumgärtner, F. G., u M. *Müller*, unterhalt. Magazin z. Verbreitung d. Natur- u. Weltkenntniſs, 1n Bds 1 — 4s St. II, 1092.
Baur, S., Predigtentwürfe üb. die ganze chriſtl. Moral, 1 — 3r Bd. III, 822.
— — Repertorium für Prediger, 2r Bd. III, 84.
— W. F., üb. den Einfluſs der Kälte u. Wärme auf den menſchl. Körper I, 740.
Bautſch, J., ausführliche Beſchreibung der Lohgärberey III, 774.
Bayard, F., Tableau analyt. de la Diplomatie françaiſe I, 169.
Bayern am Schluſſe d. J. 1804. II, 1117.
Becker, ſ. *Chortet*.
— F. G., die Erziehungsanſtalt in Vechelde I, 366.
— G. W., der Bruchkranke II, 713.
— — — die Kunſt ſich ſchön u. jung zu erhalten II, 771.
— — — die Krankheiten der Kinder II, 438.
— K. F., die Weltgeſchichte für die Jugend, 2te Aufl., 1 — 9r Th. I, 881.
Beckford, K., familiar Letters from Italy I, 279.
Beckmann, J., Beyträge z. Geſch. d. Erfindungen, 5n Bds 1 — 4s St. III, 1161.
— — Literatur der ältern Reiſebeſchreibungen, 1s St. II, 582.
Behr, C. A., die Ruinen von Herkulanum II, 549.
Beleuchtung der die Selbſtſtändigkeit der Gerichtshalter zu behaupten ſuchenden Aphorismen II, 608.
Belin, J. F., Dictionnaire des Proverbes I, 1086.
Bellermann, J. J., Almanach der neueſten Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, 4 — 6r Jahrg. III, 368.
— ſ. *Cicero* et *Ovidius*.
Bemerkungen üb. Hn. *Jägers* Unterſuchung der Rechtlichkeit der Eheſcheidung I, 372.
Bennin, C. F., die vier Rechnungsarten mit Brüchen III, 905.
Berg, F., Epikritik der Philoſophie I, 849.
v. Berg, G. H., juriſtiſche Beobachtungen III, 561.
Berger, C. L., der ſelbſtlehrende franz. Sprachmeiſter II, 1105.
Berger, C. L., kleine franz. Phraſeologie II, 1105.
Berghauer, J. C. F., Magdeburg u. die umliegende Gegend, 1 u. 2r Th. III, 1172.
Bergk, ſ. *Barrow* u. *Olivier*.
— J. A., aſiatiſches Magazin, 1r Bd. II, 817.
— — — die Kunſt zu philoſophiren I, 861.
— — — pſychologiſche Lebensverlängerungskunde I, 476.
Bergmann, B., kleine hiſtoriſche Schriften, 1 u. 2r Bd. I, 45.
Bericht des Herzogs von Coburg an den kaiſerl. Reichshofrath u. ſ. w. II, 557.
von den Berken, Beytrag zur Geſchichte des weſtphäliſchen Adels II, 528.
Bernhard, J. G., Paſſionsblumen III, 1008.
Bernhardi, J. J., Beobachtungen über Pflanzengefäſse I, 1145.
— — — von Beurtheilung organiſirter Körper II, 471.
Bertele, G. A., Handbuch der Mineralogie II, 801.
— — — Verſuch einer Lebenserhaltungskunde I, 121.
Bertha von Lindenſtein, ein Trauerſpiel I, 1023.
Bertholdt, L., Daniel, aus d. Hebräiſchen neu überſ. u. erklärt. 1e Hälfte I, 465.
Bertuch, F. J., Tafeln der allgemeinen Naturgeſchichte, 1 — 8 Claſſe, von jeder 1s Heft II, 577.
— — — Tafeln d. allg. Naturgeſch. Mineralreich, 1s Heft II, 721.
Beſchluſs der reformirten Gemeinde in Bremen vom 5ten Octbr. 1804. I, 612.
Beſchreibung der ſächſiſchen Reſidenzſtadt Dresden, 2r Th. III, 572.
— des ſchrecklichen Naturereigniſſes zu Lowerz II, 751.
— hiſtoriſche, von Paris I, 959.
— kurze, des Hallеſchen Salzwerks I, 535.
Betrachtungen üb. die reitende Artillerie I, 974.
Beweisgründe für die Unſterblichkeit der Seele II, 110.
Beylage zur Reuſs. Staatskanzley III, 856.
Beytrag zur Berichtigung der Vorſtellungsarten in der Religion III, 623.
Beyträge, hiſtor. geograph., zur nähern Kenntniſs Weſtphalens, 1 u. 2r Th. III, 216.
— zur Geſchichte des Grafen u. Freyhrn. v. Hammerſtein II, 1005.
— zur Steuerrectification II, 569.
Bibliothek van theologiſche Letterkunde, 2 u. 3r Th. I, 625.
Biedermann, J. G., Charakteriſtik M. G. Hüblers II, 841.
Bieſter, F. A., Hiſtoria Authenticarum Codici R. P. et Inſtitutionibus Iuſtiniani inſert. Sect. I et II. II, 895.
Biermann, J. G. H., Beyträge zur Beantw. d. Fragen: Wie weit darf ſich d. Unterricht in d. Mathematik erſtrecken? Welche Vorzüge hat d. runde vor der eckigen Hand? u. ſ. w. II, 1067.
— — — — Handbuch in der Algebra I, 727.
— — — — Lehrbuch im ſchriftlichen Rechnen III, 906.
Bildſäule, die, Peters des Groſsen, ein Schauſpiel I, 1105.
Biograph, der, 4 — 6r Band III, 924.
Bircamp, S., Verſuche im Gebiete der Moralphiloſophie II, 174.
Blair, Hugo, Predigten, a. d. Engl., 1 — 5r Bd. II, 630.
Blanchard, P., neuer Plutarch; a. d. Franz., 1 — 4r Bd. II, 1005.
Blaſche, B., der technologiſche Jugendfreund, 3r Th. III, 1016.
Bleſſig, L., was haben wir als Chriſten zu hoffen? III, 449.
— — Scheiden und Wiederfinden III, 449.
Bleuland, J., oratio de fabrica et functionibus corporis humani III, 745.
Block, G. W., die Fehler der Philoſophie I, 389.
Blühdorn, J., Predigt üb. das unkeuſche Leben II, 111.
Blumm, J. J., de Hydrothorace diſſert. II, 783.
Bode, A., Bajazet II, 415.
— J. E., allgem. Betrachtungen üb. das Weltgebäude, 2te Aufl. III, 463.
— — aſtronom. Jahrbuch fürs J. 1809. II, 795.
— — Verzeichniſs d. Aufſteigung von 5505 Sternen I, 1139.
— — Vorſtellung der Geſtirne auf 54 Kupfertafeln I, 1137.
Bohm, C. L., Handbuch d. Geographie u. Statiſtik des preuſs. Herzogth. Schleſien II, 919.

Böhmer, G. E., principia iuris feudalis III, 809.
de Boisgelin, L., ancient and modern Malta, Vol. I et II. I, 686.
Bonneau, C., inſtruction complète ſur le calcul décimal et la converſion des poids et meſures anciens et nouveaux II, 519.
Bonpland, ſ. *Humboldt*.
Borkhauſen, deutſche Ornithologie, 13 u. 14s Heft III, 813.
Bornemann, H. F., üb. die Confeſſio qualificata II, 479.
— — — üb. den Unterſchied der Nullitäten II, 479.
Bornſchein, F., Geſchichte der franz. Republik, 1 u. 2s Bdchn. I, 170.
de Boſch, Hier., Poemata I, 1177.
v. Boſtell, F., Darſtell. d. Intereſſe d. Stadt u. Butjadinger wegen d. Elsflether Weſerzolls III, 1239.
— — rechtl. Darſtell. d. Nondevolution u. Frivolität e. bey d. K. Reichskammerger. verhandelten Appellations-Sache, den Hamburg. Magiſtrat, u. ſ. w. betr. III, 1103.
— H., Prüfung des Aufſatzes v. A. *Runde*: Etwas üb. den Elsflether Weſerzoll III, 1239.
Bothe, F. H., Roſaura II, 1105.
Böttger, C. F. W., Predigtentwürfe III, 872.
Bourguet, ſ. *Morveau*.
Bouterweck, F., neues Muſeum der Philoſophie u. Literatur, 3n Bds 2s H. III, 1017.
Brauer, J N. F., Beyträge zu einem allgem. Staatsrecht d. rheiniſchen Bundes-Staaten II, 289.
— — — — Gedanken üb. einen Kirchenverein beider proteſtant. Religionsparteien I, 593.
Braun, A., die Huſſiten vor Naumburg II, 45.
Bredow, ſ *Eginhart*.
Bredetzky, S., neue Beyträge zur Topographie von Ungarn I, 745.
— — Gedächtnißrede dem Andenken d. K. K. Maria Thereſia gewidmet III, 1127.
— — zwey Gelegenheitspredigten III, 95.
Brefeld, J. H., Beyträge zu den Grundzügen der Heilkunde I, 523.
Breiger, G. C., Betrachtungen für Confirmanden III, 671.
Bresoius, Fr., Apologieen verkannter Wahrheiten, 1e Samml. I, 222.
Bretſchneider, K. G., die hiſtor. dogmat. Auslegung des N. T. I, 598.
— — — Lexici in Interpretes V. T. Specilegium I, 1.
— — — liber Jeſu Siracidae, graece I, 1.
— — — ſyſtemat. Darſtellung der Dogmatik u. Moral der apokryph. Schriftſteller des A. T., 1r Bd. I, 1.
Briefe eines ungar. Edelmannes üb. das öſtreich. Staatsſyſtem I, 999.
— eines Reiſenden üb. d Aufhebung der Klöſter II, 919.
Britania, a periodical Work, Nr. I — IV. II, 1134.
Brorſon, C., Wünſche u. Vorſchläge zur Verminderung der Selbſtmörder II, 279.
Brumbey, K. W., Betrachtung etlicher bibliſchen Stellen III, 120.
Brunner, J., zum Andenken an meinen Freund H. *Ruſterholz* II, 71.
Büchner, A. W., üb. die Einimpfung der Blattern II, 55.
Budai, E., Magyar Orſság hiſtoriája II, 89.
— F., Magyar Orſság hiſtoriajára valo Lexikon, herausg. v. E. *Budai*, 1 — 5r Band I, 1176.
v. Buffon, Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere, 2r Bd. III, 400.
— Naturgeſchichte der Vögel; a. d. Franz. von B. *Otto*, 32r Band III, 998.
Buhle, C. A., Unterhaltungen aus dem Thierreich, 3e Lieſr. III, 1040.
de Buinink, J., de uſufructu ſuperſtitis conjugis II, 439.
v. Bülow, ſ. *Hagemann*.
— C., Forſttabellen, nach *v. Burgsdorfs* Forſthandb. bearbeitet II, 1215.
Bund, der Rheiniſche, ſ. *Winkopp*.
Bunzel, J. P., bibliſche Vorleſungen III, 293.
Burchardt, T. H. O., pomolog. Bibliothek; herausg. von J. *Büttner* II, 1068.
Burdach, K. F., die Diätetik für Geſunde II, 25.
Bürgerbibliothek, Reiſebeſchreibungen im Auszuge enthaltend, 1 u. 2r Th, II, 894.
Burja, A., Lehrbuch der Aſtronomie, 5r Bd. III, 1005.
Burkardt, J. M., Urgeſetze des Staates, 1r Th. 1s Heft II. 788.
Burrmann, Muſophélie ou avantages des ſciences I, 1084.
Burſay, A., Mme, Deſcription du bouclier d'Achille II, 271.
Buſch, G. C. B., Almanach der Fortſchritte in Wiſſenſchaften u. Künſten, 9 — 11r Jahrg. III, 913.
— — — — Handbuch d. Erfindungen, 4te verm. Aufl., 1 — 3r Th. u. 4n Thls. 1e Abth. III, 1209.
Buſe, G. H., vollſtändiges Handlungs-Handbuch I, 988.
Büttner, J., Predigten üb. Sprichwörter I, 536.

C.

Calliſen, C. F., Winke zur zweckmäſs. Benutzung des kleinen Katechismus Lutheri II, 1145.
Cämmerer, A. P., des Tiruwalluwer Gedichte I, 1225.
Campe, J. H., ſämmtliche Jugendſchriften, 1 — 28s Bdchn. I, 821.
— — — Wörterbuch der deutſchen Sprache, 1r Th. II, 585.
Cannabich, G. C., Kritik der Lehren der chriſtlichen Kirche, 3te Aufl. III, 80.
Carrega, F., Elogio di G. L. Oderico II, 711.
Carſtens, ſ. *Fernow*.
Catalogue raiſonné des tableaux de la Galerie de Duſſeldorf II, 607.
Catalogus librorum Bibliothecae Academiae Upſalienſis I, 1222.
Catullus, *Tibullus* et *Propertius*. Ed. nov. I, 888.
v. Chamiſſo, L. A., u. K. A. *Varnhagen*, Muſenalmanach, 1 — 3r Jahrg. II, 1025.
Cheſterfould, E., untrügliche Geheimniſſe, in Zeit von einer Stunde ohne Lehrer das Reiten zu erlernen II, 407.
Chertet, J. F., üb. die Wirkung des Opiums; a. d. Franz. v. W. G. *Becker* I, 646.
Chriſtiani, C. J. R., Anviisning til en med vor Natur og Beſtemmelſe paſſende Leveplan I, 718.
— — — — Kiöbenhavns Adreſſe Comtoirs Efterretninger I, 841.
Chronik, topographiſche, von Breslau, 1 u. 2s Quartal I, 1081.
Cicero, M. T., von der Natur der Götter; a. d. Lat. v. J. F. *v. Meyer* II, 953.
Ciceronis, M. T., in L. Catilinam oratio ſecunda, überſ. v. J. T. G. *Holzapfel* II, 401.
— — — orationes XII. ſelectae cura J. J. *Bellermanni* II, 403.
— — — Opera rhetorica. Rec. et illuſtravit C. G. *Schütz*, Vol. II. P. I et II. I, 553.
Claudius, G. C., Nahrung für Geiſt u. Herz III, 40.
— — — Karls Spielſtunden III, 72.
Clauſen, H. G., Praedikener, 1 u. 2r Bd. III, 291.
Cleynmann, K., Trauerrede auf d. Tod. d. K. K. Maria Thereſia III, 1127.
Code civil des Français; 6 Voll. II, 681.
— — — — a. d. Franz. von *Daniels*, 2 Bände II, 681.
— — — — — — — v. P. F. *Cremer* II, 681.
— — — — — — — v. F. *Laſſaulx* II, 681.
— de Procédure civile II, 849.
v. Cölln, L. F. A., Sammlung ausgewählter Predigten III, 694.
Collins, G., Amtsvorträge III, 1023.
— — Erinnerungen an groſse und wichtige Wahrheiten III, 686.
Communion, liturgiſche, für das Kapitel Stiefenhofen II, 943.
Consbruch, G. W., Taſchenbuch der Arzneymittellehre, 4r Th. III, 878.
— — — u. J. C. *Ebermaier*, allgem. Encyklopädie für Aerzte u. Wundärzte, 8r Th. 2r Bd. III, 1069.
le Conſervateur, Journal de Litterature, Vol. I et II. II, 625.
Cotta, H., Beobachtungen üb. die Holzpflanzen I, 793.
Cours complet d'Agriculture, T. XI et XII. I, 977.
Cours de Mythologie I, 1167.

Cramer, ſ. *Villers*.
— J. F. H., Predigten über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln, 1 u. 2r Th. III, 1238.
— M. A., hinterlaſsne Schriften; herausg. v. P. K. *Henke*, 1r Th. II, 290.
Cranz, K, Bemerkungen auf einer landwirthſchaftl. Reiſe durch Schwaben u. ſ. w., 1 u. 2r Band I, 153.
Cremer, ſ. Code civil.
Creuzer, F., Philoſophorum vet. loci de providentia divina et de fato II, 953.
Creve, C. C., von den Krankheiten des weiblichen Beckens III, 1055.
Cronie, G. W., Sammlung deutſcher Laubmooſe, 1 — 3s Heft II, 725.
Cruſius, C., topograph. Poſtlexikon aller Ortſchaften d. K. K. Erbländer, 4r Th. III, 565.
— — alphab. Hauptregiſter des Poſtlexicons, 1 u. 2r Band III, 565.
Curtii, R., de rebus geſtis Alexandri M. libri; herausg. v. A. C. *Meinecke*, 2 Bände II, 403.

D.

Dampmartin, A. H., Annales de l'Empire français I, 169.
Daniels, ſ. Code civil; und Geſetzbuch.
Danz, ſ. *Plautus*.
— W. F. A., Grundſätze der ſummariſchen Proceſſe; vermehrt u. umgearbeitet v. N. T. *Gönner*, 3e Aufl. III, 464.
Dapp, R., kurze Predigten, 5r Jahrg. III, 328.
— — kurze Predigten, 1r Jahrg. 2e Aufl. III, 280.
Darſtellung der Finanzverwaltung der S. Coburg. Lande durch den Miniſter v. *Kretſchmann* II, 538.
David, A., geograph. Ortsbeſtimmung des Güntherbergs II, 191.
Davie, J. C., Letters from Paraguay II, 470.
Decandolle, A. P., Eſſai ſur les propriétés medicales des Plantes II, 197.
Dedon, Geſchichte des Feldzuges 1799 — 1801 III, 660.
Delamethrie, J. C., de l'Homme, conſidéré moralement, T. I et II. II, 33.
Denina, K., la Clef des Langues, T. I — III. I, 289.
Depons, J., Voyage dans l'Amérique meridionale, T. I — III. II, 521.
Dereſer, A., das Büchlein Ruth; überſ. u. erklärt I, 1023.
Desbordeaux, S. F., nouvelle Orthopédie I, 183.
Descôtes, J. F., l'Accord parfait des Sciences morales et politiq. avec la Religion chrétienne II, 1209.
Desfontaines, Tableau de l'école de Botanique du Muſéum d'hiſtoire naturelle I, 112.
Deutſchland unter Rudolph von Habsburg I, 1143.
Diarium Comitiorum Regni Hung. anni 1805. I, 936.
Dictionnaire des Sciences naturelles par pluſieurs Profeſſeurs du Muſeum national, T. I — VI. II, 1249.
— nouv., françois allem. et allem. franç. Ed. VI. III, 192.
— — portatif François-Polonois et Allemand II, 384.
— univerſel., géographique, ſtatiſtiq., hiſtorique et politique de la France, T. I — V. I, 545.
Diefenbach, J. G., theoretiſch-praktiſche Beyträge zur Beförderung der Paſtoralklugheit I, 374
Diener, A. L., de re paedagogica in ſcholas academicas revocanda III, 767.
Dieſing, J. G., Verſuch eines aſtronomiſchen Lehrbuchs III, 216.
Dieterich, F. G., vollſtändiges Lexicon der Gärtnerey III, 127.
Dietrich, J. F., Carmina latina II, 516.
Dilthey, C., Kinderalmanach III, 1136.
— — Naturgeſchichte für Bürgerſchulen, 1r Bd. III, 992.
Dinzenhofer, W., genealogiſche Tafeln der böhmiſchen Fürſten I, 1127.
Diſcuſſions du Code civil, 2 Vols II, 761.
Diſpoſitionen üb. moral. Wahrheiten III, 736.
Dithmari Chronicon, denuo recenſuit J. A. *Wagner* II, 1097.
Dittmar, A., Paronamaſe Françaiſe II, 519.
Dobler, A., moraliſche Aufſätze I, 679.
Dobrowsky, J., Slawin, oder Beyträge zur Kenntniſs der Slawiſchen Literatur nach allen Mundarten, 1r Band II, 409.
— — Glagolitica, ein Anhang zum Slawin II, 411.
Döllinger, J., Grundriſs der Naturlehre des menſchlichen Organismus II, 329.
Dollmetſcher, ſchwediſcher, für die Deutſchen II. 1103.
Dolz, J. C., Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen III, 919.
— — — Leitfaden zum Unterricht in der allgemeinen Menſchengeſchichte, 4e Aufl. III, 320.
Dori, J. A., Briefe üb. die philoſophiſche Rechtslehre I, 53.
Duval, J., ſyſtemat. Verzeichniſs der Farrenkräuter II, 628.
Dyk, C., Regentengeſchichte der kurſächſ. Lande II, 822.

E.

Eber, W., Anekdotenbuch für den Bürger II, 8.
Eberhard, A. G., geſammelte Erzählungen, 2 u. 3r Bd. III, 550.
— G. A., magiſche Kunſtſtückchen, 3r Band III, 480.
Ebermaier, J. C., Taſchenbuch der Geburtshülfe, 2r Bd. III, 1069.
Eck, J. G., Reiſen in Schweden I, 982.
Eduard, der Zögling der Natur, 2r Th. III, 960.
v. Eggers, C. U. D., Bemerkungen auf einer Reiſe durch d. ſüdl. Deutſchland, u. ſ. w. in den J. 1798 u. 99, 4 — 6r Bd. III, 1177.
Eginhard, K., Anekdoten zur Charakteriſtik der *Vorzeit*, 1 u. 2r Bd. I, 551.
Eginharti vita Caroli Magni edita a G. G. *Bredow* II, 1182.
Ehrenberg, Fr., die praktiſche Lebensweisheit, 1 u. 2r Bd. II, 105.
— — die Veredlung des Menſchen, 1 u. 2r Th. I, 945.
— — Euphraner, üb. die Liebe, 2r Th. II, 105.
— — das Schickſal II, 105.
Ehrmann, ſ. *Gaſpari*.
— T. F., allgem. hiſtor. ſtatiſt. geograph. Handlungs-Poſt- u. Zeitungslexicon; fortg. v. H. *Schorch*, 3n Bds 1e Abth. III, 1121.
Eichholz, J. H., neue Briefe über Italien, 1 — 3r Bd. II, 819.
— — Euphroſyne, oder Schönheit u. Würde des weiblichen Geſchlechts II, 255.
Eichſtädt, K. A., de imaginibus Romanorum diſſertationes duae I, 505.
Ein Hirt u. eine Herde, od. Wünſche zur Vereinigung d. drey chriſtl. Religionsparteyen I, 613.
Einfluſs, der, den das Verfahren bey den Gemeinheitsaufhebungen in der Mark Brandenburg auf die *Wollpreiſe* hat I, 785.
Eiſenſtuck, M. F. D., Unterricht in der chriſtl. Glaubenslehre I, 839.
Elementarunterricht für Mädchen II, 159.
Elpizon, oder üb. meine Fortdauer im Tode, 1 — 3r Th. III, 121.
v. Embden, E. S., Verſuch einer Hypochondralgologie, oder üb. Milz- u. Mutterbeſchwerden II, 1039.
Empfindungslaute, Geſpräch eines Vaters III, 143.
Engelmann, J. B., neuer Kinderfreund, 4 — 6r Th. III, 584.
— — — Taſchenbuch für Reiſende durch Deutſchland u. angräns. Länder II, 1091.
Entdeckungen, die neueſten, üb. das Seifenſieden III, 767.
Entwurf eines neuen Rituals v. einer Geſellſch. kathol. *Geiſtlichen* des Bisth. Conſtanz II, 286.
Epigrammatum libri duo II, 1031.
Epiſteln II, 399.
v. Erdmannsdorf, des Frhn., architektoniſche Studien I, 143.
Erhardt, J. B., üb. den Zweck der höhern Lehranſtalten III, 129.
Erholungsſtunden, bildende; 1r Bd. III, 78.
Erinnerungsbuch für das Jahr 1808. II, 1120.
Erklärung, ausführliche, der Weiſſagungen des N. Teſt. I, 180.
Erneſti, J. H. M., encyklopäd. Handbuch einer allgemeinen Geſchichte d. Philoſophie u. ihrer Literatur II, 537.
Ernſt, C. F. W., Predigten III, 526.

Ernſt, H., Abbildung u. Beſchreibung einer Pendular-Windmaſchine II, 1183.
— — Anweiſung zum prakt. Mühlenbau, 2 u. 3r Th. III, 681.
Erörterung der Frage: wem der Unterhalt der Kirchen obliegt I, 516.
— des Verbietungsrechts der privileg. Buchhandlungen in Dresden I, 317.
Erzählungen III, 168.
— aus der Geſchichte der Brüderkirche II, 57.
— des Intereſſanteſten u. Nützlichſten aus d. Geſchichte der Deutſchen, 1s Bdchn. II, 214. 2s Bdchn. III, 1111.
— für gute Kinder III, 192.
— mythologiſche, für junge Leute II, 664.
— unterhaltende, aus der deutſchen Geſchichte II, 719.
Eſchenmayer, H., Anleitung zu einer ſyſtemat. Einrichtung des Staatsrechnungsweſens, 1 u. 2r Band . II, 327.
Eſchke, E. A., kleine Schriften II, 672.
Eſſai hiſtorique ſur le Commerce I, 1065.
Etwas üb. die Abendmahlsvereinigung der Proteſtanten I, 585.
Euler's, L., vollſtänd. Anleit. zur niedern u. höhern Algebra nach *de la Grange*, v. J. P. *Grüſon*, 2r Th. III, 1118.
Eunomia. Eine Zeitſchrift, Jahrg. 1805. III, 560.
Europa nach ſeinen polit. geographiſchen Veränderungen II, 385.
Eylert, Rul., ein Schatz des Evangeliums I, 1033.

F.

Faber, P. C., Reductionstabellen der Wechſelzahlung III, 709.
Falleſen, N., theologiſk Maanedsſkrift, 4 — 6r Bd. III, 245.
Falſen, der gewiſſenhafte Erbe, ein Luſtſpiel I, 479.
Faujas-St. Fond, B., Eſſai de Géologie, T. I. I, 1001.
Feiſt, A., Lehrbuch der Rechenkunſt, 1 u. 2r Bd. I, 268.
Felder, F. K., Feſtpredigten bey verſchied. Anläſſen, 2 Bände III, 1237.
Fernow, C. L., Leben des Künſtlers A. J. Carſtens II, 1185.
Fetzer, K. H., Theorie der altwittembergiſchen Juſtizverfaſſung II, 20.
Feuerbüchlein, oder Anleitung zum Verhalten bey Feuersgefahr III, 119.
Feyerabend, C., Aufopferung, ein Schauſpiel II, 184.
Fichte, J. G., die Anweiſung zum ſeligen Leben I, 1105.
Fick, ſ. *Lips*.
— J. C., meine neueſte Reiſe zu Waſſer u. zu Lande II, 1041.
Filippi, A., Vernunftkatechismus. Ital. u. Deutſch III, 376.
Fingerlos, M., wozu ſind Geiſtliche da? 2 Theile II, 283.
Fiſcher, ſ. *Ackermann*.
— A., Faſtenpredigten III, 503.
— C. F., Abhandlung vom Krebſe des Ohrs I, 919.
— F. G., üb. die beſte Einrichtung der Lehranſtalten I, 116.
— J. E., Klugheitskatechismus I, 695.
— — — Tugendlehre I, 695.
— — — Verſtandesübungen nach Peſtalozzis Lehrmethode I, 695.
Fix, C. G., der kurſächſ. Kirchenſtaat I, 1096.
Flade, G. G., dankbare Erinnerungen an D. G. Hübler I. 143.
— — — Nachrichten üb. Hüblers Leben u. Schriften II. 841.
Flatt, Magazin für chriſtl. Dogmatik, Jahrg. 1806. III, 149.
Fleiſch, K. B., Handbuch üb. die Krankheiten der Kinder, 3r Band III, 985.
Flörke, ſ. *Krünitz*.
Forſtner, A., homilet. Bibliothek, 13r Bd. 2e verb. Aufl. III, 1145.
Fortſetzung, erſte, der Geſchichte der Vaccination in Böhmen III, 647.
Frank, J. P., de curandis hominum morbis epitome, Lib. V. P. II. III, 874.
— — — Grundſätze üb. die Behandlung der Krankheiten der Menſchen, 6r Band III, 874.
Franke, die Verbindlichkeit der Eingepfarrten zur Unterhaltung der Kirchen I, 515.
— G. S., üb. die Eigenſchaft der Analyſis in d. Philoſophie II, 1161.
Franz, F., allgemeine Rechentabellen I, 1087.
— — Ueberſicht der allgem. Geſchichte I, 1020.
— F. C., Vorſchläge zur Erhöhung des Völkerglücks I, 951.
Freſenius, J. F., neue Theorie, krummlinichte Flächen zu quadriren II, 1135.
Freudentheil, W. N., Gedichte II, 279.
Freyſtunden, meine, für Kinder, 1 u. 2r Band III, 240.
Friedel, F., die Früchte meiner Muſe II, 150.
Friedenstractat zwiſchen S. M. d. Kaiſer d. Franzoſen u. S. M. d. Kaiſer v. Oeſtreich, d. 26. Dec. 1805. II, 1175.
Friedländer, J., Verſuche in der Arzneykunde, 1r Th. üb Katarrhe. 2r Th. üb. d. Perſpiration II, 1153.
Fries, C. J., Abhandl. v. d. Umkehrung der Gebärmutter II, 1223.
Frint, J., Handbuch der Religionswiſſenſchaft, 1 u. 2r Band I, 369.
— — Religionshandbuch, 2r Th. III, 553.
Froſt, P. N., de Carmine Hebraeorum erotico I, 359.
Fülleborn, ſ. *Mentzel*.
Funke, C. P., Naturgeſchichte u. Technologie, 4 u. 5e Aufl. III, 439.

G.

Gädicke, J. C., Lexicon von Berlin u. der umliegenden Gegend II, 1215.
Gallerie der Nationaltrachten in der freyen Reichsſtadt Hamburg I, 503.
Gambsjäger, F. W., rechtliche Fragen, die letzte Willensmeinung betr. I. 295.
Ganze, das, aller geheimen Ordensverbindungen I, 889.
Gariot, J. B., Traité des Maladies de la Bouche I, 526.
Garn, J. O., üb. den Verfall des Nahrungsſtandes I, 175.
Gärtner, C. F., Supplementum Carpologiae III, 217.
Garve's, C., u. G. J. *Zollikofers* gegenſeitiger Briefwechſel I, 89.
Gaſpari's, A. C., vollſtänd. Handb. der neueſten Erdbeſchreibung, 4r Bd. 1e Abth., v. T. F. *Ehrmann* III, 1151.
Gaſs, J. C., Predigten III, 575.
Gatterer, C., neues Forſtarchiv, 11 u. 12r Bd. III, 125.
Gebetbuch für den Landmann III, 207.
Geburtstagsgeſchenk, das I, 992.
Gedanken eines ſächſiſchen Patrioten II, 1063.
— u. Meinungen üb. Manches im Dienſt, 2r Bd. II, 449.
Geier, F., üb. die Nationalwirthſchaft der öſtreich. Monarchie I, 1239.
Gerbez, J. L., ländliche Gemälde III, 864.
Gerhardt, H. B. B., kurzgefaſste Anweiſung zur Berechnung der Zinſen III, 817.
— — — — tabellar. Taſchenbuch zur Berechnung des Goldes u Silbers II., 817.
Germann, J. C., Entwurf zum Regulativ für die Haltung der Regiſtrande in Juſtizämtern II, 615.
Geſchichte der neueſten evangeliſchen Anſtalten in England III, 470.
— der Wallachey II, 187.
— des 19ten Jahrhunderts, 2 u. 3r Bd. III, 422.
— neuere, der See- u. Landreiſen, 14 — 18r Bd. III, 1141.
Geſetzbuch üb. das rechtliche Verfahren in Civil-Sachen; a. d. Franz. v. *Daniels* II, 849.
Giftſchütz, C., chriſtl. Sittenlehre II, 815.
Gilbert, L. W., Annalen d Phyſik. Jahrg. 1801 — 5. oder 7 — 21r Bd. nebſt Ergänz. Bd. III, 1073.
Gillot, C. L., Traité de fortification ſouterraine II, 113.
Gipſer, J. K. J., Altarreden bey d. allgemeinen Beichte, 1 u. 2s Bdchn. II, 1141.
Girard, P. S., analyt. Abhandlung v. d. Widerſtande feſter Körper; a. d. Franz. v. C. *Krüncke* II, 889.
Gladebach, F. G., Théorie complète de la Langue allemande. Seconde Edit. II, 1053.
Glaubensbekenntniſs, freyes, eines aufgeklärten Chriſten I, 1208.
Gley, G., Notice ſur le monument literaire le plus ancien que l'on connoiſſe dans la langue des Francs II, 151.

Glock, N. V., Iechs Faſtenreden III, 1046.
Glöcker, K. G., kurzgefaſster Unterricht in der Religion I, 785.
Göde's, C. A. G., England, Wales, Irland u. Schottland, 3 — 5r Th., u. 2e verb. Aufl. 1 — 5r Th. III, 1193.
Godwin, W., Unterſuchungen üb. polit. Gerechtigkeit; a. d. Engl v. G. M. *Weber*, 1r Th. I, 313.
Goldſmith, O., Geſchichte der Römer, überſ. v. L. T. *Koſegarten*, 1 u. 2r Bd. neue Aufl. III, 216.
Gönner, ſ. *Danz*.
Göthe's Werke, 1 — 4r Band II, 353.
— Mahomet, nach *Voltaire* II, 353.
— Tancred, nach *Voltaire* II, 353.
Gräfe, C. F., de notione et cura angiectaſeos labiorum etc. II, 287.
Gramberg, G. A. H., Kränze, 3s Bdchn. auch: Blumen deutſcher Dichter I, 621.
Grätzel, J., von d. Geiſte d. Urſuliner-Inſtitutes zu Landshut II, 1255.
Greiling, J. C., Amtsvorträge III, 575.
Gren, F. A. K., Grundriſs der Naturlehre, 4te Aufl. III, 406.
— — Handbuch der Chemie, 1 u. 2r Th. Neue Ausgabe v. M. *Klaproth* III, 654.
Grieſe, G. L., üb. die richtige Anwendung des Aderlaſſens I, 527.
v. Griesheim, L. W., Aufruf eines prakt. Forſtmannes an ſeine Cameraden, 5r Abſch. III, 764.
Grimm, H. A., Ionae oracula ſyriace I, 543.
— — — neue ſyriſche Chreſtomathie III, 119.
— J. K. P., Supplemente zum Handbuch der Phyſik, 2r Band III, 407.
Grindel, D. H., ruſſiſches Jahrbuch d. Pharmacie, 1 — 4r Bd. II, 89.
Gröning, A., Hamburgiſcher Briefſteller für Kaufleute III, 101.
Groſche, J. B., Rechenbuch für alle Stände III, 76.
Groscurd, C., de iure emphyteutico commentatio I, 463.
Grote, G. L., gemeinfaſsliche Lehre von Logarithmen I, 259.
Grotefend, G. J., üb. die Erklärung der Keilſchriften I, 697.
Grouvelle, P. G., Mémoires hiſt. ſur les Templiers II, 649.
Grübel, Gedichte in Nürnberger Mundart, 1 u. 2r Band III, 689.
Grundſätze, verbeſſerte, der Baumzucht u. Forſtcultur II, 1054.
Gruner u. *Hartleben*, allgemeines Archiv für Sicherheitsanſtalten, 3s Heft III, 5.
Grüſon, ſ. *Euler*.
Gulbert, G. A., Reiſen durch Deutſchland; a. d. Engl. III, 365.
Guldberg, P. H., Tale paa Kronprindſens Födſelsdag II, 223.
— — — Rede am Geburtstage des Kronpr. überſ. v. J. M. *Schulz* II, 223.
Gummers, M. H., Traité des Mines II, 113.
Gundelach, N., Wahrheitsſpiegel für die Philoſophen II, 23.
Gurlitt, ſ. *Pindar*.
Gutachten, rechtliche, üb. d. confiscirte Druckſchrift: Gedanken u. ſ. w. III, 847.
Guthier, F. A., liturgiſches Handbuch für Prediger II, 757.
Gutborns Winterabendgeſpräche II, 465.
Gütle, J. K., Unterricht vom Blitz und den Blitzableitern III, 221.
Gutmann, G. A., der Jugendfreund III, 63.

H.

Haafner, J., Lotgefallen op eene Reize naar Ceilon II, 749.
Haberfeld, J. F., Baruch, oder üb. die Doxologie der Schrift, I, 629.
Haberle, C. C., das Mineralreich II, 721.
Häberlin, Staatsarchiv. Jahrg. 1802 — 1805. oder 9 — 14r Bd. III, 961.
(— — Jahrg. 1806. III, 505.)
Hacker, J. G. A., Formulare u. Materialien zu kl. Amtsreden, 2 Bdchn. II, 1212.
Hagemann, T., Handbuch des Landwirthſchaftsrechts II, 1145.
Hagemann, T., u. Fr. v. *Bülow*, Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, 2te Aufl. III, 56.
v. Hagen, F. W., üb. die Verwüſtungen des Borkenkäfers I, 751.
— T. A., Methodologie der Medicin I, 940.
Hagen, K. G., Lehrbuch der Apothekerkunſt, 2 Thle. III, 757.
Hager, J., Deſcription des Medailles Chinoiſes du Cabinet Impérial de France II, 145.
— — üb. die babyloniſchen Inſchriften I, 697.
Hahn, J. J., Predigten III, 94.
— J. Z. H., Worte beym Antritt meines Amts in Gera III, 671.
Hamburg u. Altona. Eine Zeitſchrift, 1 — 4r Jahrg. I, 214.
— — — 5r Jahrg. III, 416.
Hammer, ſ. *Hermann*.
Hampe, L., üb. die Entſtehung u. Kur der Knochenbrüche I, 521.
Handbuch der Wundarzneykunde I, 225.
— zur Kenntniſs der vornehmſten Pflanzen II, 766.
Handel, der nürnbergiſche, ſ. *Schumann*.
— freyer, immerdar! II, 511.
Handelsgeographie, ſ. *Schumann*.
Handlingar, Kongl. Vetenſkaps Academiens, nya, Tom. XXVI. I, 361.
Handrechnungsmanual, ökonomiſches I, 662.
Handwörterbuch, deutſches, für den Umgang u. die Lectüre, 1 u. 2r Band II, 78.
Hänſch, F. A., gemeinnütziges Handwörterbuch für alle Stände, 1r Th. II, 903.
Hanſtein, Predigt zum Gedächtniſs des verſtorbnen *Reinbeck* III, 775.
— u. *Ribbeck*, Predigten bey d. Einführung u. dem Amtsantritte des Probſtes Ribbeck III, 775.
Happach, L. P., Materialien zur Erfahrungsſeelenlehre II, 201.
Harfner, der, ein Roman I, 895.
Harles, ſ. *Hufeland*.
Hartig, G. L., Anweiſung zur Holzzucht III, 616.
Hartleben, T. K., üb. die Rechte des Papſtes II, 565.
Hartmann, J. M., Erdbeſchreibung von Afrika III, 1009.
Hartung, A., Abriſs der alten Geſchichte II, 1045.
Haſſe, J. G., Auguſtus Caeſ. Chriſti naſcituri non ignarus I, 127.
— — — Hiſtoriae de Chriſto in coelum redeunte illuſtr. I, 127.
— — — de Mohammede reſurrectionis Chriſti teſte I, 127.
— — — Entdeckungen im Felde der älteſten Erd- u. Menſchengeſchichte I, 1089.
v. Haſtfer, H., Leben und Kunſt in Paris ſeit Napoleon I., 2 Thle II, 413.
Hauff, C. V., Philologie. Eine Zeitſchrift, 1 — 3s St. I, 1073.
Haug, J. C. F., Epigrammen u. vermiſchte Gedichte, 2 Thle. II, 657.
— — — epigrammatiſche Spiele II, 657.
— — — u. F. C. *Weiſſer*, epigrammatiſche Anthologie, 1r Th. II, 945.
v. Haugwitz, K., Gedichte II, 838.
Hausarzt, der, für alle Stände II, 1159.
Hausbuch, ökonomiſch-mediciniſches, 1 u. 2r Th. II, 1040.
Hauſens, K. R., Geſchichte der Univerſ. u. Stadt Frankfurt a. d. O., 2te Aufl. II, 1238.
Hauskalender, neubearb. hundertjähriger, v. J. 1804 bis 1904. II, 1192.
Hauſner, F. W., gründliche Unterweiſung in der engl. Sprache II, 261.
— — — Uebungsſtunden in der engl. Sprache I, 635.
Hazzi, J., ſtatiſtiſche Aufſchlüſſe üb. das Herzogthum Bayern, 3r Bd. 3e Abth. 4r Bd. 1 u. 2e Abth. III, 372 u. 1064.
Hecker, A. F., Therapia generalis III, 830.
Hedin, D. S., Utkaſt till en Handbok för Brunnsgäſter I, 383.
Heine, J. G., ſyſtemat. Verzeichniſs chirurgiſcher Inſtrumente II, 551.
(*Heinrichs*, J. H., Beyträge zur Beförderung der theolog. Wiſſenſchaften 1806. III, 148.)
Heintel, F., über die Abwehrung der Theurung II, 679.
— — Aufruf an ſeine Mitbürger II, 679.

Hell-

Hellbach, C. C., Unterricht üb. Rettung in Feuersgefahr I, 255.
Hendel, J. C., Archiv für deutsche Schützengesellschaften, 3r Band III, 1030.
Henke, A., Beyträge zur theoret. u. prakt. Heilkunde II, 30.
(— H. P. C., Museum für Religionswissenschaft für J. 1806. III, 147.)
Heppe, J. C., der Vogelfang III, 231.
Herbarium, das deutsche II, 579.
Herbart, J. F., allgemeine Pädagogik I, 649.
Hergang, K., kleine Gymnastik der Sinnen II, 95.
Hermann, J., Observationes zoologicae, edid. F. L. *Hammer*, Pars I. II, 41.
— J. B., Beyträge zum Brauwesen, 2s St. III, 691.
— M. K., Christus unter den Menschen III. 384.
— — — kürzere Kanzelvorträge auf alle Sonntage des Jahrs, 1 u. 2r Jahrg. III, 1157
— M. W. G., Anleitung z. Unterredungen mit Kindern über Försters Lehrb. d. christl. Religion II, 421.
Hermbstädt, S. F., Archiv der Agriculturchemie, 2r Band III, 857.
Hermes, H. D., Passionspredigten, 4e Aufl. III, 548.
Herrmann, s. *Neuton*.
— A., Briefe üb. die Höflichkeit II, 508.
— M. F., moralische Kinderbibliothek, 4r Th. III, 456.
Herrosee, C. F. W., Gedächtnisübungen I, 1063.
— — — — Grundsätze für Confirmanden I, 1064.
Hertzogenrath, J. L., Henotikos zur Beförderung einer echt-evangel. Kirchenvereinigung d. Protestanten I, 613.
Hesselbach, F. C., über den Ursprung der Leistenbrüche II, 713.
Heuss, G. J., das Rechnen im Kopfe nach den einfachsten Regeln I, 462.
Hevelke, H., juristisches Handwörterbuch, 1 u. 2e Abth. II, 1049.
Heydenreich, F. E. A., Unterhaltungen mit Personen in den höhern Jahren des Lebens I, 808.
Heyne, C. G., Censura Boëthii de consolatione philosophica I, 103.
Hildebrandt, C., Fortsetzung des Campeschen Robinsons I, 846.
Hille, F. K., neue Gelegenheitspredigten III, 592.
Hindu-Gesetzbuch. Ins Engl. übers. v. W. *Jones*, und ins Deutsch. mit Anm. v. J. C. *Hüttner* III, 737.
Hoche, J. C., Untersuchung üb. d. niederländischen Colonieen in Niederdeutschland III, 1013.
Höck, J. A., Abriss der Ansbachischen Polizeyverfassung I, 318.
— — — Handbuch der neuesten Erdbeschreib. u. Statistik, 1 u. 2r Band III. 1088.
Hoff, C., praktischer Wegweiser der Interessenrechnung I, 279.
Hoffbauer, J. C., Naturrecht, 3e Aufl. III, 16.
Hofmann, J. H., Belehrungsbuch gemeinnütziger Kenntnisse II, 934.
— — — Beleuchtung der *Ermel*schen Kritik üb. die Verfassung des Collegiatstifts in Wurzen II, 727.
Hofrichter, B., Versuch üb. das Entzündungsfieber u. die Entzündung II, 1061.
Holdermann, A., christliche Religionsvorträge III, 110.
Holst, P., Ledetraad ved den første Religionsunderviisning for Börn af den mindre Alder II, 967.
Holzapfel, s. *Cicero*.
Hölzel, J. P., poetische Versuche II, 280.
Homer's Froschmäusekrieg, übers. v. X. *Weinzierl* I, 903.
— Odyssee, neu travestirt. III, 1175.
Höpfner, A. F., der kleine Physiker, 2 — 6r Bd. III, 205.
— — — die kleinen Freunde der Naturgeschichte, 4 u. 5r Th. III, 152.
— — — philologische Mannichfaltigkeiten II, 72.
Hoppe, D. H., neues botanisches Taschenbuch III, 537.
Horatii, F., Opera, Ed. nov. I, 888.
Horazens poetische Kunst II, 311.
v. Hormayr, J., östreichischer Plutarch, 1 — 3r Th. II, 473.
Horn, G. L., die Lebensgeschichte Jesu nach den drey ersten Evangel., 2 u. 3r Th. III, 176.
— J., über die biblische Gnosis II, 1.
Horn, J. S. G., Anweisung zum Rechnen I, 463.
Hörstel, L., Leben, Thaten u. Meinungen merkwürdiger Männer aus dem Alterthume, 1 — 3r Band II, 393.
Horstig, C. G., das arithmetische Duodecimalsystem III, 461.
— — — Reise nach Frankreich, England u. Holland I, 424.
Hoser, J. K. E., das Riesengebirge, in Thls. 2e Abth. u. 2r Th. III, 1124.
Huber, L. F., sämmtliche Werke, 1r Th. II, 830.
Hübler, G. J., Geschichte der Römer unter den Imperatoren, 2r Band III, 430.
Hübner, F. S., Erinnerungen an Sokrates II, 205.
Hübner, J., Merkwürdigkeiten von Ingolstadt I, 807.
— — Sammlung exotischer Schmetterlinge II, 1177.
Hudtwalker, C. M., Predigten III, 63.
Hufeland, C. W., Bibliothek der prakt. Heilkunde, 15r Band III, 1064.
— — — u. *Harless*, neues Journal der ausländ. medicin. chirurg. Literatur, 3 u. 4r Band III, 633.
Hufnagel, W. J., Rathschläge zur Vereinigung beider protestant. Kirchen I, 601.
Hüllmann, K. D., üb. Luthers Denkmal II, 1007.
v. Humboldt, A., Essai sur la Géographie des Plantes I, 769.
— — u. A. *Bonpland*, Monographia de Melastoma I, 142.
— — — — — Plantes équinoxiales, 3me Livr. III, 190.
Hüttner, s. Hindu-Gesetzbuch.
Hygiène, ou l'art de conserver la santé II, 769.
Hymnus auf Gott II, 263.

I.

Jacobi, F. H., was gebieten Ehre, Sittlichkeit u. Recht in Absicht vertraulicher Briefe? I, 454.
Jäck, M., Theorie der Sphäre I, 1047.
Jäger, F. A., Geschichte Frankenlands, 1r Th. II, 1017.
— — — Untersuchung der Frage: ob die Ehescheidung nach der Bibel erlaubt sey? I, 217.
— — — die Unzertrennbarkeit des ehelichen Bandes I, 372.
Jahn, F., üb. den Keichhusten II, 332.
— J., Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes, 2r Th. III, 713.
— — Introductio in libros sacr. V. Test. III, 728.
Jahresschrift der Theologie für Katholiken, 1r Bd. 2s Heft III, 673.
Jakobs, F., Elementarbuch der griechischen Sprache, 3n Curs. 1e Abth. III, 71.
Jan, Unterricht üb. die Schutzpocken I, 567.
Ideler, L., historische Untersuchungen üb. die astronom. Beobachtungen der Alten I, 1049.
Jean Paul, Levana, 2 Thle II, 441.
— — Ergänzungsblatt zur Levana III, 1207.
Jenisch, D., philosoph. krit. Vergleichung von 14 ältern und neuern Sprachen I, 289.
Jeromin, A., freymüth. Betrachtung üb. Culturverhältnisse, Religion u. Erzieh. versch. europ. Staaten II, 1015.
Jester, E. E., üb. die kleine Jagd, 6r Th. III, 238.
Iffland, A. W., Almanach für Theater u. Theaterfreunde auf d. J. 1807. I, 489.
Ihling, J. C., die Kuhpocken I, 583.
Ihring, E. H. W., das Wechselgeschäft III, 104.
— — — — meine Erfahrungen üb. Wechsel III, 104.
— — — — Zinsrechnungs-Tabelle III, 73.
Illiger, K., Magazin für Insektenkunde, 3 u. 4r Bd. III, 477.
— — 5r Band III. 988.
Illing, K. C., Comptoir-Nachrichten für Kaufleute III, 751.
— — — der Kaufmann als Waarenkenner; 2r Th. I, 985.
Ilmensee, J. M., sechs Schulpredigten III, 1247.
In welchen Verhältnissen steht der Geistliche zu dem Schullehrer I, 415.
Intelligenzblatt, Königl. Bayerisches II, 1121.
Jones, *Will.*, s. Hindu-Gesetzbuch.
de Jong, C., Reisen nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, 1 u. 2r Th. a. d. Holländ. III, 1142.

Jordan, J. L., Magazin der Hüttenkunde, 1r Jahrg. I, 653.
Jördens, K. H., Lexicon deutſcher Dichter u. Proſaiſten, 1 u. 2r Band II, 609.
Jörg, J. G., üb. Klumpfüſse u. ihre Heilung II, 767.
Joſt, F. A., Lehrbuch der allgem. Geſchichte II, 479.
(Journal, politiſches, Jahrg. 1806. III, 506.)
(Journale, deutſche, Reviſion der aeſthetiſchen III, 1 — 53)
(— — Reviſion der geograph. u. ſtatiſtiſchen III, 297 — 352.)
(— — Reviſion der juriſtiſchen III, 593 — 622.)
(— — Reviſion der mediciniſchen III, 377 — 439)
(— — Reviſion der philologiſchen III, 881 — 895.)
(— — Reviſion der politiſchen III, 489 — 508.)
(— — Reviſion der theologiſchen III, 145 — 190. Fortſetzung derſelben III, 265 — 280.)
(Iſis, eine Monatsſchrift, Jahrg. 1806. III, 506.)
Iſokrates, ſämmtliche Reden u. Briefe; a. d. Griech. v. W. *Lange*, 1r Band III, 373.
Jung, E. A., kurze Geſchichte der Deutſchen II, 1148.
Junker, C., kurze Geſchichte der Schreibekunſt, beſonders in Hinſicht der deutſchen Schriftarten II, 1039.
Junkheim, J. Z., von dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen III, 84.
Juſti, K. W., heſſiſche Denkwürdigkeiten, 3 u. 4r Th. III, 697.
Ivellio, N., il Monte nero II, 669.

K.

(*Kaiſer*, gemeinnütziges Archiv für Prediger 1806. III, 152.)
Kalender des Reichskammergerichts auf das Jahr 1806. II, 431.
v. Kalm, F., Religionsvorträge III, 71.
Kaltwaſſer, ſ. *Plutarch*.
Kämpfe, F. L., homiletiſches Handbuch, 2r Band III, 124.
v. Kamptz, C. C. A. H, Beyträge zum meklenburg. Staatsrecht, 5 u. 6r Band III, 97.
— — — — — Civilrecht der Herzogthümer Meklenburg, 1r Th. II, 421.
Kant, J., welches ſind die wirkl. Fortſchritte der Metaphyſik ſeit *Leibnitz* u. *Wolf*; herausg. v. F. T. *Rink* I, 129.
Kaſtner, K. W. G., phyſikaliſch chem. mineral. Abhandlungen, 2r Band III, 1069.
— — — — Beyträge zur Begründung einer wiſſenſchaftl. Chemie, 1r Band II, 179.
— — — — Grundriſs der Chemie, 1r Th. II, 993.
Küſtner, A. G., zum Theil noch ungedruckte Sinngedichte u. Einfälle, 1 u. 2te Sammlung III, 740.
Katechismus üb. die Naturlehre III, 1245.
Kauſch, Geiſt u. Kritik der medicin. Zeitſchriften Deutſchlands, 6r — 8ter Jahrg. III, 113.
v. Kayſſarow, A., Verſuch einer Slaviſchen Mythologie II, 807.
Keller, H., Vorſtellung des Lowerzerthaler Bergfalls II, 751.
Kellner, A. J., Naturgeſchichte der Canarienvögel I, 119.
Kern, V., Annalen der chirurg. Klinik an der hohen Schule zu Wien, 1r Band II, 1057.
(*Keyſer*, G. H., Journal für Geſchichte u. Statiſtik III, 505.)
Kiechel, J. F., Schneider mit der Zaubergerte. II, 73.
Kiefhaber, J. C. S., Ordnung d. Nürnberg. Zeidelgerichts zu Feucht. v. J. 1478. II, 1111.
Kilian, C. J., Diätetik der weiblichen Schönheit II, 771.
Kind, F., Malven I, 455.
Kinderfreund, arithmetiſcher III, 905.
— mythologiſcher I, 1238.
— neuer phyſikaliſcher III, 1245.
Kindervater, C. V., neues Communionbuch III, 705.
— — — Praeſten ſom Taler, Laerer og Fader for ſin Menighed, iſaer paa Landet; fordansket af A. P. *Meden*, 2 Thle. III, 1054.
— — — zwey Predigten am Reformationsfeſte III, 199.
Kirch, J. P., Jeſus in ſeinen Leiden als Muſter d. Nachahmung, 6 Faſtenpredigten. 1 u. 2e Aufl. III, 1045.
Kirchenkalender, allgemeiner, vom Jahr 1250 — 1582. II, 631.
Klübe, J. G., allgemeiner Rechenknecht III, 709.
Klatte, patriot. Verſuch üb. d. Pferdezucht in Schleſien u. ihre Verbeſſerung II, 1207.
Klein, J. W., öſtreich. Magazin für Armenhülfe, 1r Bd. I, 20.
Klinger, J. S., kleine Briefe für Kinder III, 248.
Klügling, G. F. H., üb. den Anthropomorphismus der Bibel II, 5.
Knebel, J. G., Grundlage zu einem vollſtändigen Handbuch der Arzneywiſſenſchaft II, 564.
Kneifel, P., Topographie des K. K. Antheils von Schleſien III, 998.
Koch, W., Exempelbuch zur Beförderung des Geſchmacks III, 118.
Kögler, J., hiſtor. Nachrichten von den feindl. Anfällen u. Belagerungen d. Feſtung Glatz II, 1071.
Köhler, J. F., Anweiſung zum Kopfrechnen III, 29.
Körner, H., kurze Erdbeſchreibung der Schweiz II, 1009.
Körte, W., Briefe deutſcher Gelehrten aus *Gleim's* literariſchem Nachlaſſe, 2 u. 3r Band I, 441.
— — Kritik der Ehre, Sittlichkeit u. des Rechts in *Jacobi's* Gelegenheitsſchrift: was gebieten Ehre, Sittlichkeit u. Recht in Abſicht vertraulicher Briefe? I, 453.
Kortum, K. A., Beſchreibung einer neuentdeckten alten germaniſchen Grabſtätte II, 397.
Koſer, E. W., kurzer Entwurf der Religionslehre II, 175.
Koſtüme der K. K. National-Theater in Wien I, 1031.
v. Kovachich, ſ. *Szirmay de Szirma*.
Kraushaar, H. W., mathematiſches Magazin, 1r Jahrg. I, 270.
Kries, F., Rechenbuch für Bürgerſchulen, 2te Aufl. III, 248.
Kritik der Vertheidigung des Herleſens der Predigten I, 135.
Krönke, ſ. *Girard*.
Krug, F., Germaniens Aufruf an ihre Philoſophen I, 1007.
— — Kalliope und ihre Schweſtern I, 237.
Krummacher, F. A., üb. den Geiſt der evangel. Geſchichte II, 171.
Krünitz, J. G., ökonom. technolog. Encyklopädie; fortgeſ. v. H. G. *Flörke*, 81 — 104r Th. III, 1129 u. 1233.
Krutmeyer, D., Svea Rikes Drotſet, Grefve P. *Brahes* Tankjebok II, 135.
v. Kueffſtein, Graf Ferd., über den Nutzen der Arbeitsanſtalten, 2e Aufl. III, 569.
Kuhn, G. J., Volkslieder und Gedichte II, 1196.
Kühne, F. T., Materialien zum Ueberſetzen ins Engliſche, 2te Aufl. I, 285.
— — — Sammlung kaufmänniſcher Briefe, zum Ueberſetzen ins Engl. I, 285.
Kunad, C. A., rechtliche Abhandlung üb. die Geſindevermiethung I, 937.
Kunowsky, G. A., Predigten zur Beförderung häuslicher Erbauung, 3r Th. III, 591.
Kunſt, die, mit Kindern umzugehn I, 1047.
Künſtler, J. C., Andachtsbuch an Sonn- u. Feſttagen III, 134.
Küttner, C. G., Reiſe durch Deutſchland, Dänemark, Schweden u. ſ. w. 2e verb. Aufl. 4 Thle III, 1216.
Kyllesbeck, P., Andagtsbog for Skolebörn, 2e Aufl. III, 231.

L.

Labillardière, J. J., novae Hollandiae Plantarum ſpecimen, Faſc. VIII — XXII. I, 400.
Labruyere, ſ. *Theophraſt*.
Lachmann, C. L. F., Leitfaden zum chriſtl. Religonsunterricht für Confirmanden II, 327.
Lamouroux, Diſſert. ſur pluſieurs eſpèces de Fucus II, 157.
Lampadius, W. A., Beyträge zur Erweiterung der *Chemie* II, 455.
Landleben, das II, 703.
Lang, G. H., Religionsvorträge, 2e Samml. III, 1024.
— J. P., wider die Gefahr in Kanzelvorträgen zu ſtocken I, 919.
— K., Kindestreue, Geſchwiſterliebe, Dankbarkeit u. Edelmuth I, 1072.
— — bunte Bilderluſt I, 1127.
Langendorf, J. C., ſelbſtlehrende Decimalrechnung III, 905.
Laſſaulx, F., das neue Geſetzbuch der Franzoſen II, 681.
— — Albano Giuletto, 1 u. 2r Th. II, 741.
Laubender, B., der Kaffee u. ſeine Surrogate II, 104.

v. Lau-

v. Lauderdale, E., an inquiry of the nature of public Wealth I, 393.
Lavater, J. L., Anleitung zur anatom. Kenntniſs des menſchl. Körpers III, 29.
Lazaro, J., ausgeſuchte Taſchenſpielerkünſte I, 581.
Leben u. romant. Dichtungen der Tochter der Karſchin, herausg. v. *Helmina* II, 845.
Lehrbuch der chriſtl. Religionslehre II, 175.
Leisler, J. M. A., üb. mediciniſche Wahrheit III, 23.
Leitfaden zur gründlichen Erlernung der engl. Sprache I, 285.
— zur Mittheilung richtiger Chriſtenthumskenntniſſe I, 863.
Le Mang, G. F., prakt. Anweiſung zum Sprechen der franz. Sprache I, 1158.
— — — intereſſante franz. Briefe I, 1158.
— — — Elementarunterricht in der franz. Sprache II, 673.
— — — franz. u. deutſche Geſpräche, 4e Aufl. I, 1158.
Lenhoſſeck, M., Unterſuchungen üb. Leidenſchaften u. Gemüthsaffecten I, 385.
Lenz, J. G., Tabellen üb. das geſammte Mineralreich II, 476.
Leonhard, K. C., Taſchenbuch für die geſammte Mineralogie, 1r Jahrg. II, 1068.
Leonhardi, F. G., von den verſchiedenen Arten das Obſt zu dörren I, 607.
— — — Nachricht von Ackergeräthen III, 255.
Leopold, C G., vermiſchte Schriften I, 159.
Leroy, A., Heilkunde für Mütter; a. d. Franz. v. C. P. *Fiſcher* I, 481.
— — Hygea als Mutter; a. d. Franz. v. C. F. *Hirſch*, 1 u. 2r Bd. I, 481.
— — Médecine maternelle I, 481.
Leſebuch, allgem., für Stadt- und Landſchulen III, 1246.
— engliſches, für Anfänger I, 693.
— franzöſiſches, v. A. K. I, 512.
— — für die Gymnaſien Schleſiens I, 583.
Lettere numismatiche, Tom. IX. I, 670.
Leuchs, J. G., Adolph der Naſſauer I, 1253.
— J. M., Syſtem des Handels, 3r Bd. II, 816.
Leupert, Anleitung zur Landwirthſchaftsrechnung I, 980.
v. Leyſſer, F. W., Verzeichniſs ſeiner Mineralien, 1r Th. II, 707.
(Lichtbote für d. J. 1806. III, 247.)
Lichtenſtein, A. A. H., Tentamen palaeographiae Aſſyrio Perſicae I, 697.
v. Lichtenſtern, J. M., Archiv für Geographie u. Statiſtik, 4r Jahrg. III, 233.
Liebenberg, M. F., Samling af chriſtelige Religionstaler, 1r Bd. III, 289.
Liebener, J. A., Reformationsgeſchichte, 2e Aufl. III, 431.
Liebſch, W., Commentatio de Criſibus I, 646.
Lieder, grammatikaliſche I, 551.
Liederbuch, neues geſellſchaftliches II, 926.
v. Linde, A. F., militäriſche Laufbahn II, 31.
Linde, S. G., Grundſätze der Wortforſchung I, 307.
Link, J. W., Verſuch einer Geſchichte u. Phyſiologie der Thiere, 1 u. 2r Band I, 247.
— H. F., üb. Naturphiloſophie I, 745.
— — — Grundlehren der Anatomie u. Phyſiologie der Pflanzen II, 345.
a Linné, C., Species plantarum, cur. C. L. *Willdenow*. Ed. quarta, Tom. IV. III, 65.
Lips, M. A., u. F. *Fick*, der Kanal in Franken II, 1143.
Löbel, E., der freymüthige Heilkünſtler, 2r Th. III, 614.
Lobethan, F. G., die fürſtl. Anhaltiſche Proceſsordnung I, 377.
Löffler, A. F., die neueſten u. nützlichſten prakt. Wahrheiten für Aerzte, 2r Bd. III, 508.
Löffler, J. F. C., (Magazin für Prediger 1806. III, 150.)
— — — — Nachricht, erſte u. zweyte, von der Freyſchule in Gotha II, 1079.
Löhr, J. A. C., Auswahl einiger Predigten III, 519.
— — — — Tändeleyen für Kinder, 1r Band I, 784.
Loreye, J., Gebetbuch für Jünglinge III, 1048.
Löſung des Staatsproblems: ob der Begriff der Landſtände mit dem der Souverainetät vereinbar iſt II, 639.
Lotz, J. F. E., üb. den Begriff der Poliſey u. d. Umfang der Staatspoliseygewalt II, 990.
v. Löwenörn, P., über den Magnet; aus d. Däniſch. v. J. A. *Markuſſen* III, 295.
Loyſel, Verſuch einer ausführl. Anleitung zur Glasmacherkunſt; a. d. Franz. III, 685.
de Luc, J. A., Annonce d'un ouvrage de Mr. Reimarus ſur la formation du Globe III, 272.
Lüders, F. H. H., Tabelle üb. die in ſeinen Briefen vorkommenden Küchengewächſe, 2e Aufl. III, 1143.
Ludwig, C. F., Handbuch der Mineralogie nach Werner, 1 u. 2r Th. I, 118.

M.

Macchiavell, der neue I, 529.
Mackenzie's, A., Reiſen von Montreal nach dem Eismeer; a. d. Engl. III, 1142.
Magazin der Geſellſch. naturforſch. Freunde zu Berlin für die neueſten Entdeckungen in d. geſammten Naturkunde, 1r Jahrg. 1 u. 2s Quart. II, 1001.
— für Freymaurer, 1s St. I, 889.
— für Geſchichte u. Statiſtik der öſtreich. Monarchie, 1r Band I, 1253.
Magenau, F. H., lyriſche Gedichte II, 839.
Magens, an Inquiry into the real difference between actual Money and Paper-Money II, 391.
Mähler, C. W., reichsgerichtl. Controverſen, 1s H. III, 919.
Mahler, J., urſprüngliche Geſchichte Böhmens, 1r Th. II, 190.
Maier, J. C., die deutſche Erbfolge, 1 — 3r Bd. III, 353.
Manuel des negocians et marchands II, 319.
Marienburg, L. J., kleine Siebenbürgiſche Geſchichte II, 241.
Markuſſen, ſ. *Löwenörn*.
Mars, eine allgemeine Zeitung für Militär-Perſonen, 1 — 3r Band I, 1129.
Marſh, H., Anmerk. u. Zuſätze zu J. D. *Michaelis* Einleit. ins N. Teſt.; a. d. Engl. v. E. F. K. *Roſenmüller*, 2r Th. I, 913.
Martialis, M. V., Epigrammata. Ed. nov. I, 888.
Marx, ſ. *Regnault Warin*.
de Matthaei, C. F., Novum Teſtamentum graece, T. II. III, 57.
Matthiae, F. C., de Sirona Dea I, 663.
Matthiſſon, F., lyriſche Anthologie der Deutſchen, 13 — 18r Th. I, 617.
— — 19 u. 20r Th. III, 729.
Maugras, J. B., Diſſert. ſur l'Analyſe en Philoſophie II, 1161.
Mavors, W., natural Hiſtory for the uſe of Schools I, 692.
Meckel, P. F., Journal für anatom. Varietäten, 1n Bds 1s Heft I, 1101.
Meden, ſ. *Kindervater*.
Meermann, J., Berichten omtrent het Noorden van Europa, I — IV Vol. II, 729.
Meinecke, ſ. *Curtius*, u. *Ovid*.
— A. C., Vorſchule des Homer II, 1201.
— — — Vorſchule zu Roms Dichtern II, 1203.
Meisner, F., ſyſtem. Verzeichniſs der Vögel, welche d. Schweiz bewohnen od. beſuchen u. auf d. Berner Bürgerbibliothek ausgeſtopft ſich befinden II, 1004.
Melisner, ſ. *Anakreon*.
— C. B., Erörterungen zu ſeiner Karte von Deutſchland II, 579.
— S. G., Charakterzüge aus dem Leben edler Geſchäftsmänner II, 22.
Mellin, G. S., kurzer Unterricht in der Lehre Jeſu II, 375.
— J., der Frauenzimmerarzt II, 831.
Mellinet, M., Guide de l'officier II, 126.
Melzer, J., der Ungeriſche Zipſer-Sachſe in ſeiner wahren Geſtalt I, 1006.
Memmert, J. F., Verſuch einer lateiniſchen Sprachlehre II, 614.
Memminger, F., Beſchreibung der Stadt Reutlingen I, 791.
Mémoire adreſſé par la famille du Petit Thouars aux Actionnaires de l'equipage du Diligent, expedié pour aller à la recherche de Mr. *de la Peyrouſe* I, 438.
Memoriae Profeſſor. clariſſ. Marburgenſium, T. I et II. II, 655.

Memorial topographique et militaire II, 209.
Menken, G., Verſuch einer Anleit. zum Unterricht in der heil. Schrift II, 757.
Menſchenreligion, die allgemeine I, 729.
Mentzel, J. G., u. *Fülleborn*, Taſchenbuch f. Brunnengäſte, bes. zu Altwaſſer in Schleſien II, 909.
Menzmann, C. A., giebt es kein Schutzmittel gegen d. Scharlachfieber u. die Menſchenblattern? 2e verb. Aufl. III, 1079.
Mercy, W., üb. den Entwurf eines neuen kathol. Rituals II, 286.
Merkel, G., die Vorzeit Liefflands, 1 u. 2r Bd. III, 201.
— J., Erdbeſchreibung von Kurſachſen, 5r Bd. 3e Aufl. III, 917.
Methode, neue, Briefe u. Rechnungen zu copiren III, 101.
Metternich, M., gründliche Rechenkunſt III, 906.
Metz, F., Conſidérations ſur l'emploi du feu de la Mousqueterie II, 1159.
Meuſel, J. G., Archiv für Künſtler u. Kunſtliebhaber, 1r Bd. 1 — 4s H. I, 1028.
— — — — — — 2r Bd. 1 u. 2s H. III, 936.
— — — Literatur der Statiſtik, 2r Bd. 2e Aufl. III, 785.
Meuſer, P. W., moraliſches Exempelbuch des N. Teſt. II, 755.
v. Meyer, ſ. *Cicero*.
Meyer, E., der Meſskaufmann, 1 u. 2r Th., 2e wohlfeil. Ausg. III, 1120.
— G. W., Geſchichte der Schrifterklärung, 1 — 3r Bd. II, 161.
— — — Predigten III, 479.
— — — neue Sammlung chriſtl. Religionsvorträge III, 752.
— J. C., der Rathgeber beym Baden I, 184.
— J. H., die Gegend von Goldau vor u. nach dem Bergfalle II, 751.
— J. R., ſyſtemat. Darſtellung aller Erfahrungen in der Naturlehre, 1r Band I, 993.
Michaelis, C., Verſuch eines Lehrbuchs der Menſchenliebe I, 727.
Militärreglement, allgem., für den ſchweizeriſchen Bundesverein I, 241.
Miller, S., a brief retroſpect of the eighteenth Century, P. I. I, 1009.
Millin, A. L., Hiſtoire métallique de la Révolution française I, 321.
Millot, J. A., Supplément à tous les traités tant étrangers que nationaux, ſur l'art des Accouchemens II, 884.
Miscellen, preuſsiſch-brandenburgiſche, 1804. 8 Stücke, u. 1805. 6 Stücke III, 1181.
Mittel, das allereinzige, die Proteſtanten zu vereinigen I, 589.
Möbius, P. A. L., Probe einer krit. Bearbeitung der moſaiſchen Urkunden I, 855.
Modèle des jeunes gens. Edit. rev. et augm. III, 232.
v. Moerbeek, A., neue holländiſche Sprachlehre III, 903.
Moliere, Luſtſpiele u. Poſſen. Für die deutſche Bühne v. H. *Zſchocke*, 1 — 4r Band I, 678.
Molitor, D., üb. das Antike u. Moderne I, 71.
v. Moll, C. E., Annalen der Berg- u. Hüttenkunde, 1 — 3e Band II, 257.
Möller, S. H., Kritik des *Paulus*. Commentars über das N. Teſt. II, 1137.
Mönch, der, hört mit dem Mönchthum auf II, 975.
Mönſter, P. H., Athenaeum, et Tidsſkrivt, 1r Bd. 3s H. III, 1214.
Moral, chriſtliche, für den Kanzelgebrauch, 3r Bd. 2e Abth., 4 u. 5r Bd. III, 753.
Morveau, G., allgem. rheoret. Grundſätze üb. die Salze, a. d. Franz. v. D. L. *Bourguet*, 1 — 3r Band III, 421.
Moſer, C. F. D., Verſuche über einzelne Theile des bürgerlichen Rechts II, 1127.
Möſer, J., Sinngedichte III, 288.
Müſsler, J. C., Taſchenbuch der Botanik 1805. I, 870.
Moſsner, J. M., neue Vorſchriften zur Erlernung einer ſchönen deutſchen Geſchäftshand II, 1067.
Mouzé, Traité de Fortification ſouterraine II, 113.
Mozin, neues franz. A B C Buch, 1 u. 2r Th. I, 287.
Mrongovius, C. C., polniſche Sprachlehre für Deutſche II, 406.
Mühle, C. J., kleine Privatagende II, 671.
Müller, ſ. *Baumgärtner*.
— C. G., Notitia Codd. Mſſ. qui in bibliotheca epiſcopatus Numburgo-Cizenſis aſſervantur, Partic. I. I, 47.
— — — — — Partic. II. III, 639.
— F. X., nützliches Allerley für Kinder III, 591.
— — — Aufgaben zu zweckmäſsigen Uebungen in der latein. Sprache II, 247.
— J. C. F., die Wunder der Thier- u. Pflanzenwelt, 1r Band I, 263.
— J. V., gründliche Anleitung die veneriſchen Krankheiten zu heilen III, 680.
— K., neues Sittenbüchlein I, 831.
— — Sittenlehre in Beyſpielen I, 1031.
— P. E., Antikvariſk Unterſögelſe over de ved Gallehus fundene Guldhorn I, 1169
— — — Antiquar. Unterſuch. d. unweit Tondern gefundnen Goldhörner, a. d. Däniſch. v. W. H. F. *Abrahamſon* I, 1169.
von Müller, J., der Geſchichten ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft, 1 — 3r Th. 2e verb. Aufl., u. 4r Th. II, 921.
Münkel, J. F., der theoret. prakt. Tafelrechner, 1 u. 2r Th. I, 976.
Münter, F., Betrachtungen over den natürlige Theologie II, 56.
— — üb. die vom Himmel gefallnen Steine der Alten I, 1111.
— — Verſuch üb. die Inſchriften von Perſepolis I, 697.
Muntinghe, H., Pars theologiae chriſtianae theoretica III, 81.
v. Murr, C. G., literariſche Nachrichten zur Geſchichte des Goldmachens I, 31.
— — — Urkunden der vornehmſten Orte, mit welchen die Reichsſtadt Nürnberg Zollfreyheiten errichtet hat II, 999.
— C. T., Adnotationes ad bibliothecas Hallerianas I, 624.
Müslin, D., Analyſen üb. den Heidelberg. Katechismus II, 1141.
Myſeras, L., evangeliſches Communionbuch III, 705.

N.

Nachersberg, J. F., Lehre vom Gebrauch der franz. Artikel II, 677.
Nachricht vom Handel in Schleſien II, 573.
— vom Zuſtande der Stadt Juvavia II, 759.
Nachrichten, merkantiliſche, aus Königsberg III, 79.
Nachträge zu *Sulzers* Theorie der ſchönen Künſte, 8r Bd. 1s St. III, 598.
Nägele, F., Beytrag zu einer naturgeſchichtlichen Darſtellung der krankhaften Erſcheinungen am menſchl. Körper I, 485.
Natorp, B. C. L., Quartalſchrift für Religionslehrer, 11r Jahrg. 1 — 4s Qrtl. II, 81.
Naturfreund, der kleine, ein Weihnachtsgeſchenk für Kinder II, 240.
Naturlehre, kleine, für Kinder I, 1224.
Naumann, J. A., Naturgeſchichte der Vögel des nördl. Deutſchlands, 4r Bd. nebſt Nachtrag 1 u. 2s H. III, 473.
Nedel, F. W., Inbegriff aller anatom. u. chirurg. Wiſſenſchaften II, 1059.
— — — neue Bemerkungen üb. die Diarrhoea II, 479.
Neergaard, J. W., Beyträge zur vergleichenden Anatomie, Thierarzneykunde u. Naturgeſchichte II, 1198.
Negedly, J., böhmiſche Grammatik I, 156.
Nemnich, P. A., Beſchreibung der Stadt Tönning I, 559.
Nernſt, K., ſchwediſches Muſeum, 1r Bd. III, 360.
v. Nettesheim, A., das Ganze der Taſchenſpielerkunſt I, 582.
Netto, J. F., Taſchenbuch der Strick- und Näharbeiten. J. 1804 u. 7. III, 799.
Neuber, C. L., die juriſtiſchen Claſſiker, 1r Th. II, 558.
Neuffer, Gedichte II, 238.
Neundorf, K. G., Erörterungen einiger Materien des Civilrechts II, 1052.
Neuton, der, für die Jugend; a. d. Engl. v. M. F. *Herrmann* III, 1245.
Nicolai, J. D., üb. den Zuſtand der luther. Domgemeinde in Bremen I, 605.
Niemeyer, G. F., üb. den Einfluſs des Handels auf Nationalglück u. Unglück II, 525.

Novitsch, C. C., Lebensgeschichte Tob. Mayers III, 392.
Nothwendigste, das, u. Nützlichste aus der Himmels-, Erd-, Natur- u. Menschenkunde II, 344.
Novalis Schriften; herausg. v. F. *Schlegel* u. L. *Tieck*, 2e Aufl. III, 376.
Nüscheler, J. C., Unterhaltungen üb. die Verbindung des Sichtbaren mit dem Unsichtbaren I, 577.
Nyström, N., neu entdeckte Mittel Feuersbrünste zu löschen III, 191.

O.

v. Obernberg, J. J., die Reformation in Oberbayern II, 823.
Oelschläger, B., sicheres, aber einziges, Mittel die Länder zu bevölkern I, 41.
Oertel, C., gemeinnütziges Wörterbuch III, 2038.
Oesterley, G. H., üb. die Caution für die Widerklage I, 23.
Oesterreicher, P., Archiv des rheinischen Bundes, 1 — 7s St. II, 961.
(— — — — — — Jahrg. 1806. III, 503.)
Olivier, G. A., Reise in Aegypten u. Syrien; a. d. Franz. v. D. *Bergk*, 1r Band I, 589.
Ontyd, C. G., Dissert. acad. de caussa absorptionis per vasa lymphatica III, 829.
Orden, der entdeckte, der afrikan. Bauherrn-Loge II, 783.
O'Reilly, R., Essai sur le Blanchiment III, 694.
— — vollständige Bleichkunst; a. d. Franz. v. G. *Eschenbach* III, 694.
Orphal, W. C., Musterung aller bisher für giftig gehaltenen Thiere Deutschlands II, 902.
Osthof, H. C. A., Versuche z. Berichtig. verschiedn. Gegenstände des reinen u. angewandt. medicin. Wissens, 1 u. 2s Bdchn. II, 1217.
Ottensee, L., von der Heilung des Schlagflusses II, 661.
Ottmer, J. H. G., Nachricht von einer ausserord. Hasenscharte II, 1199.
Otto, s. *Buffon*.
Oudiette, C., Dictionnaire géographique et topograph. de la France, 1 u. 2r Th. I, 638.
Ovid, les Fastes, trad. par F. *de Saintange* I, 817.
Ovidii, P. N., Metamorphoses cura J. J. *Bellermanni* II, 403.
— — — Metamorphoseon libri XV. ed. A. C. *Meineeke*, 1r Th. II, 504.
— — — Opera. Ed. nov. I, 888.
Oxenstjerna, J. G., Arbeten, 1 u. 2r Th. I, 810.

P.

Pallas, P. S., Illustrationes plantarum nondum cognitarum, Fasc. III et IV. III, 133 u. 960.
Palmer, K. C., Betrachtung am Tage der Confirmation III, 705.
Pantheon der deutschen Dichter, 1 u. 2r Th. I, 516.
Parisius, J. L. Materialien zu Katechisationen II, 421.
Parizek, A., Exhorten für Kinder auf alle Sonn- u. Festtage, 1 — 3r Band III, 1158.
Parkinson, R., a Tour in America, Vol. I et II. I, 673.
Particularrecht, jetzt geltendes Oldenburgisches, 1 u. 2r Th. II, 9.
Pauli, ad Corinthios Epistolae graece illustr. G. *Krause*, Vol. I. III, 225.
— — — illustr. J. G. *Leun* III, 225.
Paumann, L., kurzgefasste Spaziergänge eines Lehrers mit seinen Schülern I, 823.
Paur, J. V., einige Fest. u. Gelegenheitspredigten III, 1157.
Pellegrin, dramatische Spiele; herausg. v. A. W. *Schlegel* II, 1119.
Penzenkuffer, Elementargrundsätze d. franz. Sprache, 1 u. 2r Th. II, 783.
Percival, R., Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung; a. d. Engl. I, 901.
Persii, A. F., Satirae. Ed. nov. I, 888.
Peschcck, C., italiänische Rechenstunden III, 905.
Petit, M. A., Essai sur la médecine du coeur II, 773.
Petit-Thouars, A., Histoire des Vegetaux III, 198.
Petri, F. E., neuer Dollmetscher aller in unserer Umgangssprache üblichen fremden Ausdrücke I, 326.
— — — Magasin d'Exemples à l'usage des Maitres à écrire II, 1067.
— — — Magazin der pädagogischen Literaturgeschichte, 1 u. 2e Samml. I, 125. u. III, 1062.
— — — kleine Schriftkürzungslehre II, 88.
— — — Versuch einer deutschen Homöophonik I, 430.
— P. A., s. *Toulongeon*.
Petrik, J. G. u. K. G. *Prätzel*, Jugendphantasieen I, 1215.
Petronius, P., Satirikon mit Nodots Ergänzung ins Deutsche übersetzt II, 70.
Pezzl, J., Charakteristik Josephs II. III, 95.
Pfaff, s. *Abildgaard*.
— C. H., üb. die Kartoffeln u. ihre Varietäten I, 877.
Pfeiffer, B. W., vermischte Aufsätze üb. Gegenstände des deutschen Rechts II, 554.
Pferdearzt, der geschwinde und gründlich heilende II, 855.
Pfister, J. C., Geschichte von Schwaben, 1 u. 2r Bd. I, 801.
Pfizer, K., üb. die Collation der Descendenten II, 969.
Pharmacopoea batava I, 633.
Phillebois, A., Taschenbuch der Wiener Universität, 18 — 21r Jahrg. III, 870.
Pichler, C., geb. v. *Greiner*, Leonore, ein Gemälde aus der grossen Welt, 1 u. 2r Th. II, 249.
— — — Eduard u. Malvina II, 249.
Picot, J., Histoire des Gaulois, Tom. I — III. I, 169.
Pindar, erster olympischer Siegsgesang, übers. v. J. *Gurlitt* I, 886.
(*Pischon*, J. C., u. G. A. *Hanstein*, neue homilet. kritische Blätter 1806. III, 150.)
Plank, G. J., üb. d. Trennung u. Wiedervereinigung d. christl. Hauptparteyen I, 602.
Plautus, M. A., lateinisch u. deutsch, von J. T. L. *Danz*, 1r Bd. I, 433.
Ploucquet, W. J., das Wasserbett III, 15.
Plutarch's vergleichende Lebensbeschreibung; a. d. Griech. v. J. F. S. *Kaltwasser*, 2 — 10r Th. III, 629. u. 1231.
Pockels, K. F., der Mann. Ein Charaktergemälde, 3r Th. III, 652.
Pöhlmann, J. P., prakt. Anweisung, Kindern die Anfangsgründe der Rechenkunst beyzubringen, 1s Bdchn. 2e verm. Aufl. III, 1184.
— — — Versuch einer Anweisung für Schullehrer III, 1016.
Polen zur Zeit der zwey letzten Theilungen dieses Reichs III, III, 1189.
Pölitz, K. H., die deutsche Sprache für Bürgerschulen I, 814.
Pontey, W., the profitable Planter III, 551.
Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammt. Maschinenwesens, 3r Th. III, 799.
Portafoglio militare, 3 — 5s H. I, 797.
Pötschmann, C. A., nützl. Handbuch für Kaufleute III, 708.
— G. F., üb. d. zweckmäss. Führung des akadem. Lebens II, 628.
Post- u. Reisehandbuch, allgem., durch Deutschland, Frankreich, Holland, Helvetien, Italien u. angränz. Länder II, 942.
Pott, D. J., Commentatio in loc. 1 Cor. X. 4. II, 845.
Pötzsch, C. G., kurze Beschreib. des Naturalienkabinets in Dresden II, 1023.
Powalzky, G. B., Gebete beym Abendmahl II, 839.
Pracher, B., Sendschreiben an den Vf. der Schrift: üb. d. Entwurf eines neuen kathol. Rituals II, 286.
Prändel, J. G., Erdbeschreib. d. sämmtl. pfalzbayer. Besitzungen I, 57.
— — — Geographie d. sämmtl. kurpfalzbayer. Erbstaaten, ins kurze gefasst I, 71.
Predigerjournal für Sachsen, 3r Jahrg. III, 904.
Predigten nach Grundsätzen der heiligen u. heiligenden Kirche III, 783.
— katechetische, üb. d. christl. Sittenlehre, 1 — 6r Th. III, 294.

Predigtentwürfe üb. d. Moral, s. *Bauer*.
— neue, üb. d. gewöhnl. Evang. in *Sturm*. Manier, 1n Jahrgs. 1e Hälfte II, 1142.
Preisabhandl. des Monnikhoff. Legats; a. d. Holländ., 1 u. 2r Th. II, 713.
Preſtl, s. Communion.
Preuſser, P., kurser Unterricht im reinen Chriſtenthum I, 863.
Proſt, P. A., Médecine éclairée par l'obſervation de corps, T. I et II. I, 737.
Propertii, Sex. Aur., libros IV. ed. J. *Baden* II, 405.
Protocolle, gehalten in d. Verſammlungen der Pommerſch. Stände zu Greifswalde I, 1172.
Provinzialblätter, ſiebenbürgiſche, 1 — 2r Bd. I, 777.
Putſche, L. W., Tellurium II, 143.

R.

Rademacher, J. G., Briefe für Aerzte und Nichtärste I, 25.
— — — libellus de Dyſenteria II, 193.
Ragotzky, K. A., Franz Hell. I, 889.
Rahbek, K. L., moraliſche Erzählungen, überſ. v. L. C. *Sander* III, 109.
Rambach, F., von d. Erziehung zum Patriotismus III, 487.
Rangreglement, königl. Wirtembergiſches II, 335.
Raſsmann, K., Unterricht im Chriſtenthum, 2e Aufl. III, 24.
Raſtlos, J., die Oeſtreicher in Bayern II, 63.
Rathgeberin, die, für Bräute I, 40.
Ratſchky, J., neuere Gedichte II, 598.
Rau, J. W., Materialien zu Kanzelvorträgen III, 1024.
Rave, J., geb. v. *Scheither*, chronolog. Verſe zu Brandenburgs Geſch. bis auf Friedrich II. II, 911.
Reche, J. V., Erinnerungen an wichtige Wahrheiten III, 895.
Rechſit, Sinngedichte II, 950.
Rechte, die, der Menſchheit I, 879.
Rechtſchreibung, neue, nach der deutſchen Mundart I, 766.
Recueil de tables pour faciliter la comparaiſon des poids et meſures du nouveau ſyſtème etc. II, 319.
Reden bey d. Einführung des neuen Geſangbuchs in d. proteſtant. Gemeinden zu Stollberg I, 629.
Reflexionen üb. d. preuſs. Staat, 2 Hefte II, 460.
Rege u. *Steineck*, Pittoresken aus Niederſachſen, 1s H. I, 271.
Regeln, die vorzüglichſten, der Katechetik III, 136.
Regierungsblatt, Königl. Bayeriſches II, 1121.
Regierungsetat, erneuerter, des Cantons Zürich III, 911.
Regiſterband üb. d. erſten 6 Jahrgänge des Almanachs d. neueſten Fortſchritte d. Wiſſenſchaften III, 1143.
Regnault-Warin, J. J., der Mann mit der eiſernen Maske; a. d. Franz. v. A. F. *Marx*, 3 u. 4r Th. III, 509.
Rehberg, A. W., üb. d. deutſchen Adel I, 865.
(*Rehkopf*, G. W., Predigerjournal für Sachſen 1806. III, 151.)
Reich, das, der Meinungen II, 623.
Reichard, Kr., der Paſſagier auf der Reiſe in Deutſchland, 3e verb. Aufl. III, 1207.
Reifenrath, J., Berechnung verſchiedner Geldſorten III, 708.
Reimarus, J. A. H., üb. d. Bildung des Erdballs III, 271.
v. Reimers, H., Reiſe der ruſſ. kaiſerl. aufserord. Geſandſch. an die ottoman. Pforte im J. 1793, 3 Thle. II, 905.
Reinhard, F., Waarenkenntnils-Lexicon, 1 — 3r Bd. I, 985.
— F. V., die troſtvolle Lehre der göttlichen Vorſehung III, 482.
— — — Predigt am Gedächtnilstage der Kirchenverbeſſerung III, 199.
Reinhold, J. C., Geſchichte des Galvanismus II, 118.
Reiſe durch Deutſchland, s. *Küttner*.
— durch einige Schwediſche Provinzen III, 1142.
— meine, üb. den Gotthard im Sommer 1801, 1 u. 2r Th. II, 1113.
Reitemeier, J. F., üb. Geſetzgebung, beſonders im deutſchen Reiche I, 105.
Religionsunterricht, der natürl. u. chriſtl., für Kinder II, 1212.
Remer, J. A., tabellar. Ueberſicht der allgem. Geſchichte, 5e Aufl. III, 239.
Remer, W. H. G., Annalen der kliniſch. Anſtalt zu Helmſtädt II, 433.
Rentzel, H., Anleitung zum erſten Religionsunterricht II, 599.
Repertorium, allgem., der Literatur, 3s Quinq. 1r Bd. I, 287.
v. Reſch, F. A., üb. die beſten u. wohlfeilſten Leuchtſtoffe u. vortheilhafteſten Gewinnungsarten derſelben II, 927.
Reſidenzkalender, Dresdner, für J. 1806. I, 8.
Retifs philoſophiſches Syſtem; a. d. Franz., 2 u. 3r Th. III, 516.
Reuſs, C. F., Sammlung verſchiedner Feuerordnungen III, 252.
— F. A., Lehrbuch der Mineralogie, 1 — 4r Th. II. 465.
Reuter, J. G., Albansgulden, od. Geſchichte des Ritterſtiftes zum heil. Alban bey Mainz III, 585.
Reviſion der Journale, s. Journale.
Ribbeck, C. G., Magazin neuer Feſtpredigten, 2r Th. III, 960.
Richter, s. *Jean Paul*.
Rieb, J. F., praktiſcher Weinbau II, 935.
Riecke, V. H., Soll man Waiſenhäuſer beybehalten? II, 1247.
Rieger, P., Katechismus der Baumgärtnerey I, 271.
Riemſchneider, E., Gedichte II. 737.
Rindvieharzt, der geſchwinde und gründlich heilende II, 855.
Rink, C. F., Auswahl von Predigten, 1 u. 2e Hälfte III, 622 u. 742.
Ritter, C. G. W., die Erfindungen. Ein Leſebuch III, 136.
— — — — Beſchreibung merkw. Felſen, Berge u. Vulkane, 1r Th. II, 728.
de Rocheaymon, Introduction à l'art de la Guerre, Vol. III et IV. III, 457.
— Einleitung in d. Kriegskunſt, 3 u. 4r Th. III, 457.
Roſſens, L., Hoſea, translated from the Hebrew III, 929.
Römer, J. J., Samml. vermiſcht. medicin. Abhandlungen II, 198.
Roſe, G. H., Verſuch einer hiſtor. Ueberſicht des Fürſtenth. Hildesheim II, 526.
von Roſenberg, die Gräfin I, 607.
Roſennieyer, A. G., Taſchenbuch für Militärchirurgen I, 945.
Roſenmüller, s. *Marſh*.
— J. G., Hiſtoria interpretationis libr. ſacr. in eccleſia chriſt. P. III. ab Origene ad Chryſoſtomum et Cypriano ad Auguſtinum III, 1049.
— P., Homilien üb. einige Sonntagsevangelien III, 215.
— u. *Tileſius*, Beſchreibung merkw. Höhlen, 2r Bd. III, 781.
Röſſig, C. G., Elementa iuris Romani I, 473.
Rotermund, H. W., Ankündigung von der Fortſetz. des *Jöcherſchen* Gelehrten Lexicons I, 815.
Rötger, G. S., neues Jahrbuch des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg, 1r Bd. 3 u. 4s St. III, 496 u. 1087.
Roth, F., de re municipali Romanorum libri II. III, 54.
Rouſſeau, C. J., de indole et vi praeſumtionum quatenus ad ius civile pertinent I, 432.
— J. J., le Botaniſte ſans maitre. Ed. nouv. I, 152.
— — les Confeſſions, Tom. I — IV, II, 414.
Röwer, F., üb. Mitwirkung der Obrigkeit zum Religions-Cultus I, 87.
Rudel, H. D., Predigten III, 1026.
Rudtorffer, F. X., Abhandl. üb. die Operationsmethode der Schenkelbrüche II, 713.
Ruhl, J. C., Oſſians Gedichte in Umriſſen, 2s H. III, 528.
Runde, s. *v. Boſtell*.
— J. G., Diſſert. med. de criſibus I, 648.
Ruprecht, J. F., Ludw. Roberts Wanderungen als Handwerksburſch im nördl. Deutſchlande II, 951.

S.

Sachs, J. F., Leitfaden zum Unterricht in der chriſtl. Lehre II. 599.
de Sacy, S., Lettre ſur les inſcriptions des monumens perſepolitains, Tom. V. I, 691.
Sailer, J. M., der Geiſt der akadem. Geſetze II, 239.

de Sain-

de Saint Ange, ſ. *Ovid.*
St. Hilaire, J., Plantes de la France, I — VI. Livr. II, 1005.
Salfeld, J. C., Beyträge zur Verbeſſerung des Braunſchw. Kirchen- u. Schulweſens, 6n Bds. 3 u. 4s H. III, 455. (1806. I, 152)
v. Salis-Marſchlins, K. U., Streifereyen durch d. franz. Jura, 1 u. 2s Hft. II, 893.
Salluſt's Werke, herausg. v. J. C *Schlüter*, 1r Bd. II, 401.
Salomonis, quae ſuperſunt omnia ex Ebraeo latine vertit J. F. *Schelling* I, 513.
Sammlung kleiner Aufſätze üb. die Organiſation der Coburgſchen Lande II, 537.
— verſchiedner Gedichte u. proſaiſchen Aufſätze II, 224.
— der neueſten Ueberſetzungen der römiſch. Proſaiker, 17r Th. II, 953.
Sander, J. C., Eropolis, ein Schauſpiel II, 535.
— — Hoſpitalet, et Lyſtſpil i 5 Akten I, 95.
— ſ. *Rahbek.*
Sartori, F., Naturwunder des öſtreich. Kaiſerthums, 1 u. 2r Th. II, 897.
Sartorius, G., Abhandlungen üb. den Nationalreichthum I, 404.
— ſ. *Smith.*
de Sauſſure, T., Recherches chimiques ſur la Vegetation I, 666.
— — — chemiſche Unterſuch. üb. die Vegetation; überſ. a. d. Franz. v. F. S. *Voigt* I, 666.
Scarpa, A., Abhandl. üb. die krummen Füſse; a. d. Ital. v. *Malfatti* II, 767.
Schaaff, J. C., Encyklopädie der klaſſiſch. Alterthumskunde, 1r Th. I, 1228.
Schade, G. B. A, new german Grammar I, 990.
Schäffer, C., Ideen aus d. Skizzen eines Architecten, 1e Samml. II, 679.
Schaller, J., Gedanken üb. die Piariſten I, 799.
— K. A., Magazin für Verſtandesübung II, 1065.
Schatter, M., Predigten III, 548.
Schaubach, J. K., Geſchichte der griech. Aſtronomie bis auf Eratoſthenes III, 1217.
Schedel, J. C., neueſtes Handbuch für Kaufleute III, 103.
— — — neues Lexikon für Kaufleute, 1 — 3r Bd. I, 985.
Scheidius, E., Lexicon Hebraicum, P. I. III, 926.
Schellhorn, I. M., Beyträge zur beſſern Einrichtung der Liturgie I, 184.
Schelling, ſ. *Salomo.*
Schematismus des Kaiſerl. Oeſtreich. Hofs u. Staates I, 872.
Schember, J. M., üb. d. Vereinigung der proteſtant. Confeſſionen I, 601.
Schenk, W., Taufbuch für chriſtliche Religionsverwandte I, 1039.
Scherer, J. L. W., neue allgemeine Liturgie II, 85.
— — — — der Stadt- u. Landprediger, 1 u. 2r Th. I, 1036.
— P. K., Rechtsfälle in Wechſelſachen III, 212.
Schervinsky, F. D. F., praktiſche Tugendlehren II, 777.
Schiller, der Jüngling II, 1231.
Schlegel, ſ. *Pellegrin.*
— G., der kurſächſ. legale Schulmann II, 1167.
— — üb. den Nutzen der Annäherung mehrerer chriſtl. Religionsparteyen I, 604
— J. S B., Tagebuch ſeines Umgangs mit Schrepfer II, 647.
Schleſien ehedem u jetzt; eine Zeitſchrift, 1 u. 2r Bd. I, 1081.
Schletz, J. F., gemeinnützige Naturgeſchichte II, 736.
Schlichtegroll, F., Nekrolog auf das Jahr 1799 u. 1800., 10r Jahrg. 1r Bd und 11r Jahrg 1r u. 2r Bd. III, 260 u. 921.
— — Nekrolog des 19ten Jahrhunderts, 2 — 5r Bd. III, 281 u. 921.
Schlimbach, G. C. F., Beſchreibung des Kochpultes I, 119.
v. Schlözer, C., Anfangsgründe der Staatswirthſchaft, 1 u. 2r Bd. I, 657.
— — — Principes élémentaires d'Economie politique, T. I. III, 774.
Schlüter, ſ. *Salluſt.*
Schmalz, T., Handbuch der Rechtsphiloſophie II, 985.
Schmid, ſ. *Agrikola.*
Schmidt, C. F., Confirmationsreden III, 1031.
Schmidt, C. F., der wohlerfahrne Baum- u. Küchengärtner, 4e verb. Aufl. III, 1032.
— H., Neu-Richmond. Ein Gedicht II, 255.
v. Schmidt, J., gen. *Phiſeldeck*, Anleitung zur deutſch. Diplomatik II, 743.
Schmidt, J. E., Handbuch der chriſtl. Kirchengeſchichte, 4r Th I, 545.
— J. W. u. P. *Wund*, geograph. ſtatiſt. topograph. Beſchreib. v. d. Kurfürſtenthum Baden, 1 u. 2r Th. II, 1014.
— K., die Kunſt geſunde Zähne zu erhalten I, 656.
— — Hülfsbüchlein für Jedermann I, 655.
(— K. C. L., Repertorium für die Literatur d. Bibel 1806. III, 148.)
Schmitſon, A., üb. Anatomie und anatomiſche Demonſtration II, 423.
Schnappinger, B. M, Grundlage aller Religionen II, 753.
Schneider, ſ. *Theophraſt.*
— J., Abhandlung üb. den Kinnbackenkrampf I, 228.
Scholz, J., hamburgiſche Blumenleſe auf d. J. 1806. II, 296.
Schön, J., die Buchſtabenrechnung und niedere Algebra II, 1245.
Schönemann, F. G., Grundriſs einer Encyklopädie der hiſtor. Wiſſenſchaften I, 575.
Schönherr, G. J., Synonymia Inſectorum I, 537.
Schöpfer, F. X., Flora oenipontana I, 278.
Schorch, ſ. *Ehrmann*
Schrader, A, Flora germanica, T. I. I, 161.
— J. U. G., Lehrbuch der Schleswig-Holſtein. Landesrechte, 2r Th. III, 566.
Schramm, J, ſyſtemat. geordnete Ueberſicht der gemeinnützigſten Kenntniſſe I, 39.
Schreiben, freymüthiges, an die Hrn. v. Creſs u. Cromer, üb. *Luthers* Denkmal I, 95.
Schreibmeiſter, engliſcher I, 719.
Schröckh, J. M., chriſtl. Kirchengeſchichte ſeit der Reformation, 1 — 5r Th. I, 73.
Schröder, J., compendiöſe Geldrechnung III, 700.
Schröter, J. S., die Aeſthetik der Blumen I, 691.
v. Schuckmann, M., Platons Traum II, 182.
(*Schuderoff*, J., Journal für Veredlung des Predigerſtandes 1806. III, 151.)
Schule, die, der Weisheit und Tugend III, 95.
Schultes, H. W., Ideen üb. Getreidemagazine I, 23.
Schultheſs, J. G., Homilien üb. die Offenbarung St. Johannis III, 807.
— — — Paſſionspredigten III, 503.
Schultz, ſ. *Guldberg.*
Schulz, J., kurzer Lehrbegriff der Mathematik, 2 u. 3r Th. III, 993.
Schulze, C. F., Flavius Stilicho, ein Wallenſtein der Vorwelt II, 222.
— C. G., Biographieen zweyer glücklichen Kaufleute I, 263.
— J. H., Reden bey der Confirmation III, 705.
Schumann, A., das gewerbfleiſsige Deutſchland, 2n Thls 1e Abth. 2e verb. Aufl. III, 1169.
Schütz, ſ. *Cicero.*
— C. G., Katechismus des Rechts, der Pflichten u. Lebensklugheit für Bürger- u. Landſchulen I, 1045.
— J., dichteriſche Verſuche II, 1151.
— K. J., epigrammatiſche Anthologie, 1r Th. I, 1217.
Schwab, J. C., Prüfung der Kantiſchen Begriffe von d. Undurchdringlichkeit, der Anziehung u. d. Zurückſtoſsung der Körper II, 997.
Schwabe, H. E. G., von dem Nichtrecht der Hypothekenveräuſserung des Schuldners u. ſ. w. II, 231.
— — — — die förmlich wiederholte Verklagung des neuen Hypothekenbeſitzers II, 231.
Schwarz, F. H. C., Lehrbuch der Pädagogik u. Didaktik. I, 1121.
— J. W., neueſtes Taſchenbuch für Fremde in Dresden III, 863.
v. Schweinitz, J. D., Conſpectus Fungorum in Luſatia creſcentium I, 53.

v. Seckendorf, L., Muſenalmanach für d. J. 1807. I, 622.
v. Seenus, J., Beſchreibung einer Reiſe nach Iſtrien u. Dalmatien in botaniſcher Hinſicht III, 625.
Seidenſtücker, J. A. L., Specimen doctrinae de iure monetae chartaceae II, 655.
Semmler, C. A., Ideen zu einer Gartenlogik I, 689.
— — — Unterſuchungen üb. d. höchſte Vollkommenheit in den Werken der Landſchaftsmalerey, 2 Bde. III, 1199.
Sendſchreiben üb. das Pochmannſche Gemälde: Diana u. Endymion II, 583.
Serre, J. A. J., prakt. Darſtellung aller Operationen der Zahnarzneykunſt I, 469.
de Servais, F. M., Anfangsgründe der franz. Sprache I, 1119.
Seume, J. G., Gedichte, 2e verb. Aufl. II, 1030.
Sewrin, die Franciscaner zu M.; a. d. Franz. II, 887.
Seyffert, J. C., neue Abendandachten, 5e Aufl. III, 64.
Shakſpeare, W., the Plays, printed from the text of *Steevens* laſt edit. Vol. I — VIII. II, 1254.
Sickler, J. V., Beſchreibung einer neuen Dreſchmaſchine I, 285.
Siebert, A., Archiv der Volksarzneykunde, 1r Jahrg. 1 u. 2s H. II, 1156.
v. Siebold, E., Annalen d. kliniſchen Schule an der Entbindungsanſtalt zu Wirzburg, 1n Bds 1s Hft. II, 982.
— J. B., Chiron, 1 u. 2r Bd. III, 841.
— — — Sammlung ſeltner u auserleſ. chirurg. Beobachtungen u. Erfahr. deutſch. Aerzte u. Wundärzte, 2r Bd III, 1057.
Sieveking, G. H., Materialien zu einem vollſtändigen Wechſelrechte III, 212
Simon, J., kurzgefaſstes Handlungslexikon I, 985.
— — die Kunſt des Bierbrauens, 2e Aufl. III, 88.
Sintenis, C. F., der Menſch im Umkreis ſeiner Pflichten, 2r Th. III, 981.
Skjelderup, M., Vis frigoris incitans II, 1219.
Skizze eines Handbuchs für Bremiſche Bürger I, 609.
— hiſtoriſche, der Entdeckungen der Europäer in Afrika I, 479.
— neue, von Wien I, 782.
Skrifter af det ſkandinaviske Literaturſelskabs, 1 u. 2r Bd. II, 269.
Skrimſhire, erſter Unterricht in der Chemie; a. d. Engl. v. C. G. *Senkeiſen* I, 265.
Smith, A., von den Elementen des Nationalreichthums; a. d. Engl. v. G. *Sartorius* I. 408.
— J. E., Flora graeca, Vol. I. I, 1057.
Snell, C. W. u. F. W. D. *Snell*, Handbuch der Philoſophie für Liebhaber, 4r Th. III, 358.
— F. W. D., Anfangsgründe d. Naturlehre, 1 u. 2e Abth. II, 207.
— — — — leichtes Lehrbuch der Arithmetik, 2 Thle. 2e verb. Aufl. III, 976.
— — — — Lehrbuch für d. erſten Unterricht in der Philoſophie, 1 u. 2r Th. 4e Aufl. III, 608.
v. Soden, J., die National-Oekonomie, 2r Bd. III, 761.
Sohn, der, des Waldes I, 375.
v. Sommerau-Beck, M J. G., Faſtenreden III, 1038.
Sophoclis Philoctetes; ed. J. H. C. *Barby* I, 1054.
Sören-Björn, Ueberſicht der vortheilhafteſten Benutzung der Weiden I, 151.
Spiele, geſellſchaftliche, für Kinder III, 1191.
Spiering, H. G., Handbuch der innern u. äuſsern Heilkunde, 2n Bds. 1 — 3r Th. III, 1148.
Spitta, W., Frachttabellen III, 709.
Spitz, A. C., der Rathgeber in der Holzzucht I, 39.
Sprengel, C., Florae Halenſis tentamen novum I, 273.
(Staatsanzeiger, preuſsiſcher, Jahrg. 1806. III, 507.)
Staatskalender, Frankfurter, für d. J. 1807. III, 518.
— Hamburgiſcher, f. d. J 1807. III, 441.
— Lübeckiſcher, f. d. J. 1807. III, 518.
— Meklenburg-Schweriniſcher, f. 1807. I, 1165.
— Regensburger, f. d. J. 1807. III, 518.
Staël-Holſtein, Mme, Corinne ou l'Italie, 3 Vols. II, 825.
Stamm- u. Rangliſte der ſächſiſchen Armee III, 847.
Stampeel, ſ. *Villers*.
Staszic, Stan., oziemorodztwie gor dawniey Sarmacyi II, 791.
Stätter, V., üb. d. Nothwendigkeit einer Lehrkunſt für Lehrer I, 791.
(*Stäudlin*, K. F., Magazin für Religionsgeſchichte 1806. III, 149.)
Stauſebach, St. C., Adam oder das verlorne Paradies I, 1150.
Steengräfe, M., nothwendige Pflichten der Seefahrer III, 225.
v. Steigentesch, A. F., Gedichte II, 631.
Steinbeck, C. G., Handbuch der Feuerpolizey I, 788.
Steinbrenner, W. L., Naturlehre in Fragen u. Antworten I, 399.
Stephani, D. H., Fibel zum Leſenlernen, 3e Aufl. III, 440.
v. Sternberg, C., Reiſe durch Tyrol in den öſtreich. Provinzen Italiens II, 1205.
Sternfeld, K., Rhapſodieen aus den Noriſchen Alpen II, 153.
Stille, K, Abendſtunden, 1 u. 2r Bd. I, 1200.
Stilling, H. F., der graue Mann, 17 — 19s St III, 833.
— — — der chriſtl. Menſchenfreund, 3s H. III, 833.
— — — Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums III, 833.
Stix, K., Anfangsgründe der Rechenkunſt I, 302.
Stöckel, F. H., Handbuch für Lackirliebhaber III, 128.
Stöhr, C., Phyſiognomik, 1 u. 2r Th. I, 438.
Stollberg, Graf, ſ. *Auguſtin*.
(*v. Storch*, Rußland unter Alexander I., 1r Jahrg. 1806 III, 507.)
Straſs, F., Einleitung in die Wiſſenſchaftskunde I, 935.
— — Fragment üb. die Pflichten des Erziehers I, 351.
Streifzüge an Iſtriens Küſten II, 1246.
Streim, F., Paragraphen üb. die Verſchönerung des Menſchen II, 519
Strombeck, ſ. *Tibull*.
Struve, C. A., üb. die Erziehung der Kinder, 2e verb. Aufl. III, 488.
— C. L., Obſervationum et Emendat. in Propertium edendarum Specimen II, 65.
Stübel, C. S., üb. den Thatbeſtand der Verbrechen I, 17.
Studien für angehende Landſchaftszeichner II, 472.
Stuhlmann, M. H., Predigten III, 526.
Stütz, W. A., Schriften phyſiologiſchen u. medicin. Inhalts, 1r Bd. I, 1181.
Suhr, Hamburgiſche Kleidertrachten, 37 Blätter I, 503.
— der Ausruf in Hamburg, 1 — 4s Heft I, 504.
Swarz, O., Flora Indiae occidentalis III, 974.
Sylla, R., der Triumph der Wahrheit II, 1191.
Syſtem einer Steuerrectification II, 569.
Szirmay de Szirma, A., Notitia polit., hiſtor., topograph. Comitatus Ugochienſis; ed. M. G. v. *Kovachich* II, 14.

T.

Tabelle der latein. Conjugationen II, 207.
Tabellen üb. die Frankfurter Wechſelcurſe III, 709.
Taſchenatlas von 14 Karten II, 389.
Taſchenbuch für edle Frauen und Mädchen I, 456.
— für Freunde ſchöner Gegenden, 2 u. 3r Jahrg. III, 389.
— für Freunde des Obſtbaues I, 327.
— für das Jahr 1806 u. 1807. der Liebe u. Freundſchaft gewidm. II, 156.
— für die Schaubühne 1806. I, 176.
— zur Philoſophie des Lebens I, 216.
— zur Vermeidung deutſcher Sprachfehler. I, 968.
— Wiener, für Soldaten und ihre Freunde II, 504.
Taſchenlexicon für Chirurgen III, 840.
Theophraſt, Characteres, trad. par la Bruyere, Ed. ſterot. I, 825
— Characteres, ed. J. G. *Schneider* I, 825.
Theuſs, T., monatliches Gartenhandbuch II, 775.
Thieſs, O., neuer kritiſcher Commentar üb. das N. Teſt., 2r Bd. III, 257.
Thilo, L., üb. den Ruhm I, 1041.
Thomaſius, F. C., die Wirkungen der Aernte III, 999.
Thoni, K. F., neue Feſtpredigten III, 85.
Thornbecke, K., Gedichte, 1r Bd. II, 253.
Thurnbull, J., Reiſe um d. Welt, a. d. Engl. v. P. C. *Weyland* I, 1153.

Tibull, Elegieen, überſ. v. F. K. *v. Strombeck* III, 445.
Tibulli ſelecta Carmina, ex recentiſſ. Heynii edit. I, 471.
Tiedge, C. A., Frauenſpiegel I, 809.
Tiek, ſ. *Novalis*.
Tiemann, J. C., Gedanken üb. Verbeſſerung des Schulweſens I, 232.
Tillich, ſ. *Weiſs*.
— E., Grundregeln d. Schön- u. Rechtſchreibekunſt II, 1067.
— — E., u. F. *Olivier*, Plan einer neuen Erziehungs- u. Lehranſtalt I, 943.
de Tilly, A., Oeuvres melées I, 509.
Tittmann, C. A., rechtliche Bemerkungen üb. die Gränzen des Buchhändler-Rechts I, 317.
— — — Handbuch der Strafrechtswiſſenſchaft, 1 u. 2r Th. II, 128.
— — — von der Statthaftigkeit der inſtitoriſchen Klage I, 695.
— J. A., üb. die Vervollkommnung der Arzneymittellehre II, 447.
— J. A. H., Lehrbuch der Homiletik II, 417.
Töpelmann, ſ. *Wilſon*.
Toniſa, F., üb. die Bedeutung u. den Gebrauch der cechiſchen Zeitwörter I, 85.
— — üb. die Veränderung der cechiſchen Sprache I, 85.
Torlitz, J. H. A., Reiſe in der Schweiz u. einem Theile Italiens im J. 1803. III, 1224.
Toulongeon, F. E., Geſchichte von Frankreich ſeit der Revolution; a. d. Franz. v. P. A. *Petri*, 1 u. 2r Bd. I, 169.
Traité de paix entre S. M. l'Empereur des Français et S. M. l'Empereur d'Autriche, à Presbourg le 26. Dec. 1805. II, 1175.
Trefurt, J. P., Nachrichten von der göttingſchen Töchterſchule II, 779.
Treibhaus, das, 1 u. 2r Th. II, 422.
Treviranus, J. C., vom inwendigen Bau der Gewächſe I, 139.
Trommsdorff, J. B., ſyſtemat. Handbuch der Chemie, 2e Aufl. III. 240.
Trucheman, oder franzöſiſcher Dollmetſcher I, 399.
Turner's, S., Geſandſchaftsreiſe nach Tibet; a. d. Engl. III, 1142.
Tzſchirner, H. G., Leben u. Ende merkwürdiger Selbſtmörder II, 342.
— — — üb. den moraliſchen Indifferentismus I, 844.

U.

Ueber das Kameralſtudium in Wirtemberg I, 600.
— das Uebel auf Erden II, 1172.
— den Eidſchwur nach Grundſätzen des Chriſtenthums I, 230.
— — Urſprung der Feſte und Faſten I, 678.
— die Anlage u. innere Einrichtung eines allgem. Gefangenhauſes für Inquiſiten während des Proceſſes III, 1136.
— — Ausbildung des Volksſtandes II, 785.
— — Auswanderung der Schwaben nach preuſs. Polen I, 407.
— — Bildung des Landmanns I, 991.
— — Beytragsverbindlichkeit der Eingepfarrten zum Unterhalt der Kirchen I, 515.
— — Entſchädigungsanſprüche der Advocaten des Reichskammer-Gerichts II, 493.
— — Harmonie der Lebenskräfte der Geſchöpfe im Reiche d. Natur II, 1056.
— Klopſtocks Meſſias, 1r Th. I, 1005.
— Neufchatel II, 1047.
Ueberſicht, tabellariſche, der Geſchichte der deutſchen Poeſie I, 487.
Uhland, L. J., Annotationes hiſt. exeg. in Holeam III, 936.
Unger, J. C., Sitten u. Gebräuche der Römer, 1r Bd. I, 1063.
Univerſalkatechismus für Kenner des allgem. Dreyecks II, 661.
v. Unterberger, Abhandlung üb. die Feldbefeſtigungskunſt II, 1073.
— nöthige Anfangsgründe der Planimetrie II, 1073.
— nöthige Anfangsgründe der Rechenkunſt II, 1073.
— nöthige Kenntniſſe von dem Geſchütze u. deſſen Gebrauch II, 1073.
v. Unterberger, weſentliche Kenntniſſe der Infanterie- u. Cavallerie-Feuergewehre II, 1073.
Unterhaltungen, gemeinnützige halberſtädtiſche für J. 1801 u. f. II, 1153.
Unterricht, erſter, zur Uebung in der franz. Sprache I, 769.
— in der chriſtlichen Glaubenslehre III, 184.
Unterſuchungen üb. die Gewalt des neuen Regenten in den ſäcularisirten Reichslanden II, 429.

V.

Vahl, M., enumeratio plantarum III, 249.
Valerii Flacci, Argonauticon libri VIII., ed. J. A. *Wagner* I, 193.
— — Commentarius perpetuus in C. V. F. Argonaut etc. I, 193.
Varnhagen, ſ. *v. Chamiſſo*.
Vater, J. S., Grammaire abrégée polonaiſe II, 745.
— — Grammatik der hebr. Sprache, 1 u. 2r Curſ., 2te Aufl. III, 230.
Vater und Tochter, ein Familiengemälde I, 336.
Veillodter, V., Predigten III, 528.
Velthuſen, J. C., Befeſtigung meiner Brüder im Glauben an Gott I, 889.
— — — hiſtor. krit. Nachforſchung üb. d. Urſprung der Schottiſchen Maurerey I, 889.
— — — Pokeach Jwrim. Betrachtung einiger myſtiſchen Allegorieen I, 889.
Verhandelingen bekroond met den prys van het Legat van J. *Monnikhoff*, 4r Th. 1s St. II, 713.
Verhandlungen der Geſellſchaft z. Beförderung der Naturkunde u. Induſtrie Schleſiens, in Bds 1 u. 2s H. II, [illegible]89.
— der Hamburg. Geſellſch. zur Beförderung der Künſte, 7r Bd. III, 698.
Verordnung üb. die Militärverfaſſung des Canton Bern I, 241.
Verſchönerungskunſt, die, in ihrem ganzen Umfange II, 771.
Verſuch einer Auflöſung der v. d. K. Akad. d. Wiſſenſch. in Berlin aufgeſtellten Aufgabe: die Natur der Analyſis in d. Philoſophie genau anzugeben I, 37.
— einer richtigen Darſtellung des Freymaurerordens I, 889.
— einer deutſchen Sprachlehre I, 967.
— eines deutſchen Lesebuchs II, 184.
— eines zweckmäſsigen Vorpoſtendienſtes I, 961.
— patriotiſcher Rhapſodieen und frommer Wünſche II, 1086.
— über das Siebenbürgiſche Koſtüm II, 639.
Verzeichniſs der Baumſchule zu Hernals bey Wien I, 351.
— einer Medaillen- u. Thaler-Sammlung, die in Regensburg zu verkaufen iſt I, 430.
Viborg, ſ. *Abildgaard*.
Vierthaler, F. M., Elemente der Methodik, 3e Aufl. III, 312.
Vieth, U. A., erſter Unterricht in der Mathematik, 3e Aufl. III, 296.
Vietz, F. B., Abbildung aller mediciniſchen Gewächſe, 3r Bd. III, 855.
de Villers, C., de la liberté. Seconde Edit. III, 513.
— — Darſtellung der Reformation Luthers; a. d. Franz. v. N. P. *Stampeel* II, 633.
— — Eſſai ſur l'eſprit de la Reformation de Luther. Seconde Edit. II, 633.
— — Verſuch üb. den Geiſt der Reformation Luthers; a. d. Franz. v. C. F. *Cramer* II, 633.
Villiers, P., les Braves anciens et modernes II, 1151.
Viſirkunſt, oder Anweiſung alle Gefäſse auszumeſſen I, 544.
Vogel, H. A., Diſſert. chimico-pharmaceutique ſur la Graiſſe II, 1151.
Vogelmann, J. B., üb. die chemiſchen Kennzeichen der Mineralien I, 41.
(*Vogt*, N., europäiſche Staatsrelationen 1806. IH, 503.)
Voigt, ſ. *Sauſſure*.
— F. S., Darſtellung des natürlichen Pflanzenſyſtems II, 236.
— J. H., Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde, 3 — 10r Bd. III, 521.

Vollbeding, J. C., beſsre Anordnung des deutſchen Alphabets II, 503.
— — — Confirmationsreden III, 705.
— — — kurzgefaſstes Wörterbuch der polniſchen Sprache I, 335.
Voltaire, la Henriade, publ. par J. G. *Muchler*, Troiſ. Edit. I, 1231.
Volte, J. G., Beſchreibung der menſchlichen Nahrungsmittel, 1 — 3s Bdchn. II, 1023.
Vom peinlichen Gerichtsſtand geiſtlicher Verbrecher II, 647.
Von dem Einfluſſe des bedenkl. Verhältniſſes zwiſchen Patronen u. Predigern auf adelig. Patronats-Pfarrſtellen II, 1214.
(*Voſs*, C. D., die Zeiten, Jahrg. 1806. III, 502.)
Voyage, nouveau, en Eſpagne II, 1089.
— en Savoye II, 536.
Vrolik, G., Diſſert. de homine ad ſtatum greſſumque erectum per corporis fabricam diſpoſito III, 949.

W.

Wachler, L., Grundriſs der Geſchichte der ältern, mittlern u. neuern Zeit II, 1061.
Wächter, J., Rede z. Andenken d. K. K. Maria Thereſia III, 1127.
Wagener, S. C., Natur-, Wunder- und Ländermerkwürdigkeiten, 5r Th.; und 1 u. 2r Th. 3e verb. Aufl. III, 1048 u. 1072.
Wagner, ſ. *Dithmar* und *Valerius Flaccus*.
— A., vollſtänd. Anleitung der geſammt. Wechſelrechnung III, 818.
— — tabellar. Handbuch für Banquiers u. Kaufleute III, 817.
— — Hülfsbuch für Meſskaufleute III, 817.
— — Rechenbuch für das gemeine Leben III, 818.
— — der neue Rechenknecht für das gemeine Leben III, 817.
— — nützliche Reductionstabellen III, 817.
— — Münz-, Maſs-, Gewicht- und Wechſelkunde III, 750.
— — Specialregeln zur Berechnung des Disconto für Kaufleute III, 818
— — analytiſche Unterſuchungen üb. d. kaufmänniſche Rechenkunſt III, 817.
Wagenſeil, C. J., zum Andenken J. A. Günthers I, 1167.
(*Wagnitz*, H. B., liturgiſches Journal 1806. III, 150.)
(— — neues Journal für Prediger III, 150)
Wähler, J. J. F., Grundriſs der Eiſenhüttenkunde II, 217.
Wahrmuth, G., Obſtbüchlein für Bayern I, 376.
Waller, K. A., der Stubengärtner II, 1079.
Walther, B. S., Predigtentwürfe üb. freygewählte Texte I, 632.
Wanderungen der Phantaſie im Gebiete der Wahrheit I, 447.
Warmholz, Bibliotheca Sveo-Gothica, 11r Th. III, 109.
Weber, C. F., Verſuch einer Geſchichte der Schreibkunſt I, 209.
— F. u. D. M. H. *Mohr*, Archiv für die ſyſtemat. Naturgeſchichte, 1r Bd. 1s St. II, 225.
— — — — — Beyträge zur Naturkunde, 1r Bd. II, 225.
Weckherlin, C. C. F., hebräiſches Leſebuch III, 259.
Wegſcheider, J. A. L., Verſuch einer vollſtänd. Einleitung in das Evangelium des Johannes II, 273.
Weinberger, J. M., der Taubſtumme I, 1149.
— — — Verſuch üb. eine allgem. anwendbare Mimik I, 1149.
Weinrich, A., welches ſind die zweckmäſsigſten Mittel, Klatſchereyen abzuſtellen? I, 1039.
Weinzierl, ſ. *Homer*.
Weiſe, F. C., die Grundwiſſenſchaft des Rechts III, 759.
Weiske, ſ. *Xenophon*.
Weismann, J. H., das Lehrbuch der Menſchenliebe I, 233.
— — veredelnde Poeſieen I, 185.
Weiſs, C., u. E. *Tillich*, Beyträge z. Erziehungskunſt, 1n Bds 2s H., u. 2n Bds 1 u. 2s H. II, 1225.
Weiſser, F. C., Sinngedichte, 2 Thle. II, 657.
Weiſſers, ſ. *Haug*.
Wer hat ſich d. Geſichtspunct, aus welchem man Schleſien betrachten muſs? II, 432.
Werfel, J., nyeſte Skilderie af Kiöbenhavn I, 841.
Weſtenrieder, L., hiſtor. Taſchenbuch für 1796 — 1806. III, 676.
Weſtermeyer, F. B., Predigten III, 479.
Whately, T., Bemerk. üb. d. Kur des Trippers; a. d. Engl. v. G. W. *Töpelmann* II, 687.
Wiarda, ſ. Alegabuch.
Wiebeking, K. F., Beyträge zur kurpfälziſchen Staatengeſchichte III, 369.
Wieland, C. M., neues attiſches Muſeum, 1r Bd. II, 489.
v. Wildungen, L. C. E. H. F., Taſchenbuch für die Forſt- und Jagdfreunde, f. J. 1801 — 1807. III, 777.
Wilhelmi, A. G., Stanislaus Hornkopf; ein Luſtſp. I, 527.
Willdenow, ſ. *Linné*.
— C. L., hortus Berolinenſis, Faſc. 5 — 7. III, 958.
van der Willigen, A., Reize door Frankrijk, 3 Bde. II. 461.
Wilmſen, F. P., der deutſche Kinderfreund, 5e Aufl. III, 304.
Wilſon, A. P., üb. die Erkenntniſs u. Kur der Fiebet; a. d. Engl. v. G. W. *Töpelmann*, 1 — 3r Bd. I, 28.
Winkler, M. G., Einleitung in die Kosmologie I, 187.
Winkopp, P. A., der rheiniſche Bund, 1 — 3r Bd. oder 1 — 9s H. I, 457. und III, 658. 793. 937 u. 1137. (uud III, 504.)
Wismayr, J., Grundſätze der hoch-deutſchen Sprache III, 661.
Witte, K., das kleine Gebetbuch für Kinder, 5e Aufl. III, 1029.
Wolf, G. T., üb. die Verbindlichkeit des Eides II, 1174.
— J., Naturgeſchichte für die Jugend, ihre Lehrer u. ſ. w., 1r Th, 1s H. II, 1181.
— S., Handbuch der iatrotechniſchen Pharmakologie II, 887.
Wolff, A. F., üb. die Nervenübel I, 1080.
Wolfram, W. A., Nachricht von dem königl. Gymnaſium zu Poſen III, 336.
Wolſtein, J. F., Deutſchlands Feldbau, 1 — 4r Band III, 193.
Woltmann, K. L., Geſchichte u. Politik, Jahrg. 1803 — 1805. III, 1025.
(— — — Jahrg. 1806. III. 505)
— — — erneuerter Streit zwiſchen Staat u. Kirche I, 609.
Wund, ſ. *Schmidt*.
Wyttenbach, J. H., der Geiſt der Religion; eine philoſophiſche Anthologie I, 1117.

X.

Xenophontis Scripta illuſt. a B. *Weiske*, Vol. I — VI. I, 1185.

Z.

Zacharine, C. S., ius publicum civitatum, quae foederi rhenano adſcriptae ſunt II, 289.
Zahnſchmerzen, die, Mittel ſie zu heilen I, 639.
Zapf, von einer ſehr ſeltnen Ausgabe der ars moriendi, an *T. Langer* II, 695.
Zerrenner, dem Andenken des Hrn. F. E. *von Rochow* II, 15.
Ziegenbein, J. W., Abriſs der zum Religionsunterricht erforderlichen Kenntniſſe I, 847.
— — — üb. weibliche Erziehung I, 1015.
— — — Katechismus der chriſtl. Lehre I, 847.
— — — Nachricht von der Induſtrieſchule in Blankenburg I, 1015.
v. Zimmerl, J. M., Taſchenbuch für Kauf- u. Handelsleute, auf d. J. 1803. I, 259.
Zimmermann, C. G., Entwickelung analytiſcher Grundſätze in der Mathematik II, 132.

Zimmermann, E., Lebensbeſchreibung des Superint. C. H. Zimmermann I, 983.
— E. A. W., Taſchenbuch der Reiſen, 4r. — 6r Jahrg. III, 814 u. 1225.
— J. G., einige der vorzüglichſten Urſachen des altrömiſchen Tugendſinnes, 1 u. 2s St. II, 1037.
— — — obſervationum quarundam in Taciti Germaniam Specimen II, 1096.
— — — üb. Mitwirkung der Aeltern zur moraliſchen Bildung ihrer den Gymnaſien anvertrauten Söhne II, 1037.
Zink, J. F., über den Einfluſs der wiſſenſchaftlichen Bildung auf die Moralität I, 223.
Zintel, J., Entwurf eines Staatsrechts für den rheiniſchen Bund II, 289.
— — iſt der Kurf. v. Pfalzbaiern verbunden, dem Concordat beyzutreten? II, 515.
(*v. Zobel*, J. K. H., Magazin für bibliſche Interpretation 1805. III, 149)
Zook, J. F., üb. die Verhältniſſe der Stadt Roſtock zu den Landesneceſſarien I, 687.
Zollikofer, ſ. *Garve*.
Zöllner, J. F., Predigten bey verſchiedenen Gelegenheiten III, 33.
Zſchocke, ſ. *Moliere*.

II.

Register

der

merkwürdigsten Sachen.

A.

A B C, neues französisches, Buchstabiren wird verworfen I, 288.
Abendmal, mnemonischer Ritus III, 188.
Abendmalsvereinigung, Zweck, Möglichkeit I, 585.
Ackergeräthe, zweckmäßige Beschreibung und Nachricht von einigen III, 255.
Adel, Ursprung des westphälischen II, 528.
Administration neu erworbner Länder, ist nicht mit Organisation zu verwechseln II, 451.
Advocaten, ehemalige Reichskammergerichtliche, über ihre Berechtigung zu einer Entschädigung II, 493.
Affecte; s. Leidenschaften.
Altermedicin, Ursachen derselben, Mittel ihre Verbreitung zu verhindern I. 26.
Ahnenbilder der Römer, antiquarische Untersuchung ihrer Beschaffenheit I, 505
Albausgulden, s. St Albansabtey.
Ambronen, ursprünglich Deutsche, Beweise I, 423.
— Namensableitung, Wohnsitze derl. 425. u. f.
Amerika, Fruchtbarkeit des Bodens in Vergleichung mit dem englischen I, 675. 681.
Analysis in der Philosophie, Eigenschaft, Mittel zur Erleichterung des Gebrauchs II, 1162. u. f.
— logische I. 37.
Anatomie, demonstrative, was sie eigentlich seyn soll II, 423.
Angiektasis labiorum, Erkenntnis und Heilart derselben II, 287.
Anhalt, geographisch-statistische Nachrichten dieses Fürstenthums III. 1174.
Anstand, feiner, s. Höflichkeit.
Appellationsprocels, hof- und landgerichtlich meklenburgischer III, 99.
Arbeitsanstalten, gezwungene, zweckmäßige Einrichtung, Nutzen derselben III. 569.
Armenanstalten, s. Sicherheitsanstalten.
Ars moriendi, Entdeckung einer neuen Ausgabe II. 695.
Arzneykunde, gerichtliche, allgemeine Literatur derselben II, 564.
Ascendenten-Folge, Zulässigkeit in Lehen gewisser Gattungen III, 356.
Asega-Buch, Inhalt, Bemerkungen über dessen Wichtigkeit II, 245.
Asien, Nachrichten von den Sitten, Gebräuchen, Wissenschaften und Künsten daselbst II, 817.
Astronomie, griechische, Geschichte und ersten Volksbegriffe von derselben bis auf Eratosthenes III, 1217.
— Beobachtungen und Nachrichten über dieselbe II, 793. u. f.
Auslegung, historisch dogmatische, des N. T., Theorie derl. I, 598.

B.

Baden; geograph. statist. topograph. Beschreibung II, 1014.
Baiern, Geographie, Geschichte und physische Beschaffenheit I, 57. f.
— neue königl. Verordnungen II, 1121. f.
— neue Staatseinrichtungen II, 1131.
— statistische Aufschlüsse über dasselbe III, 372.
Berg- und Hüttenkunde, Sammlungen verschiedener Abhandlungen darüber II, 257. ff.
Bierbrauen der Engländer II. 1112.
— Einfluss des Wassers auf dasselbe III, 591.
Biologie, Abriss eines Systems derselben II, 565.
Blair's, Hugo, Predigten und Nekrolog III, 629.
Bleichkunst, durch Dämpfe III. 694.
Blickfeuer, die geographische Länge eines Orts zu finden II, 1110.
Blitzableitungskunst, praktische III, 222.
Borkenkäfer, Mittel zu seiner Verminderung I. 751.
Botanik, verschiedene Bemerkungen und literarische Nachrichten über dieselbe III. 537. u. ff.
Brauerey in Amerika ist einträglich I, 676.
Briefcopier-Methode, neue III, 103.
Briefsteller, kaufmännischer III. 103.
Bruchschnitt, der bey Leisten- und Schenkelbrüchen, Methode, Instrumente II, 714.
Buchhändlerrecht, Begriff, Gränzen, rechtliche Bemerkungen I. 317.
Buchstabenrechnung I. 728.
Buoslingen, s. Geldau.
Bund, rheinischer, histor. polit. statist. geograph. Bemerk. darüber I, 458. u. III, 657. u. ff.

C.

Canarienvögel, Naturgeschichte I, 120.
Capstadt, Beschreibung und Schilderung der Einwohner III. 367.
Carmina latina II, 516.
Chemie, über den Begriff, Gegenstand und Nutzen I, 26.
— Grundriss derselben II, 993.
— neuere Erfahrungen in derselben und deren Anwendung II, 455.
Christenthum, Beweise für die Göttlichkeit III, 556.
Civilgesetzbuch, s. Gesetzbuch, bürgerliches.
Civilrecht, meklenburgisches, allgemeine Uebersicht, Geschichte; Quellen II, 425. u. f.
— — Literatur desselben III, 98.
Classiker, juristische II, 558.
Code civil des François, Geschichte der Redaction desselben II, 682.
— de Procédure civile, allgemeiner Inhalt II, 849.

Code de Procédure civile, Bemerkungen, Urtheile, Unterſuchungen darüber II, 762.
Confeſſio qualificata, Berichtigung des Begriffs II, 479.
Collation der Deſcendenten, Begriff II, 973.
— Beweis und Mittel ſie zu bewirken II, 979.
— Fälle, wo ſie nicht ſtatt findet II, 977.
— Geſchichte derſelben II, 969. u. f.
— Subject und Object II, 975.
— weſentliche Bedingungen II, 974.
Corrections-Anſtalt für junge Leute I, 22.

D.

Dänemark, Bemerkungen und Nachrichten über Literatur daſelbſt III, 245.
Declamation, Einfluſs und Nutzen in mediciniſcher und diätetiſcher Hinſicht III, 31.
Dienſtgeſinde, Quellen der gewöhnlichen Verderbniſs, Mittel zur Beſſerung I, 20.
Diplomatik, deutſche, Begriff, ihre Geſchichte, wiſſenſchaftlicher Umfang II, 743.
Diſcuſſions du Code civil, Wichtigkeit ihres Inhalts II, 761.
Donau-Armee, geſchichtliche Ueberſicht des Feldzugs derſelben III, 660.
Dreſchmaſchine, Beſchreibung und Modell I, 287.
Dresden, Beſchreibung der Stadt und ihrer Umgebungen III, 572.
Duodecimal-Syſtem, arithmetiſch-praktiſches III, 462.

E.

Ehescheidung, Beweiſe für die Unrechtmäſsigkeit nach dem kathol. Kirchenſyſtem I, 217. u. f.
— — Unhaltbarkeit dieſer Beweiſe, I, 372. u. f.
Eid, Unzuläſſigkeit, Entbehrlichkeit deſſelben II, 1174.
Eidgenoſſenſchaft, ſchweizeriſche, ihre Geſchichte II, 921. u. f.
Eidlichwar, ſeine Zuläſſigkeit, Unentbehrlichkeit I, 131.
Eiſen, Ausdehnung deſſelben durch die Wärme I, 366.
Eiſenhüttenkunde, allgemeine Ueberſicht zu einem Grundriſs derſelben II, 217.
— Bemerkungen über den Hohofen zu Fos d'Alge in Portugal I, 654.
Eleutherata, ſ. Käfer.
Emphyteuta, Geſchichte, Urſprung, Rechte deſſelben I, 463.
Encyklopädie, alphabet. ökonomiſch-technologiſche III, 1233. u. f.
England, Zuſtand der Literatur III, 1193.
— über Kunſt und Kunſtſammlungen III, 1196 u. 1198.
— Reiſebemerkungen III, 1201.
— Theater III, 1197.
Entzündung und Eiterung, Urſachen, Folgen, Heilart I, 486.
Epigrammenſammlung II, 657. u. f.
Erbfolge, deutſche, in Lehen und Stammgütern, Theorie aus dem Princip der Conſanguinität III, 353.
Erdball, phyſiſche Geſchichte und Bildung III, 272.
Erdkunde, mathematiſche, unrichtige Begriffe in derſelben I, 191.
Erkältung, allgemeine, örtliche, Begriff II, 1156.
Erzieher, Pflichten deſſelben I, 351.
Erziehung, Begriff I, 126.
— Beſchaffenheit, Grundſätze, Fehler in derſelben I, 145. u. f.
— männliche, weibliche; charakteriſtiſche Eigenſchaften der weiblichen Natur II, 445.
Erziehungsanſtalt, die zu Vechelde, Nachrichten I, 367.
Erziehungskunſt, Grundſätze und Methode zur Vervollkommnung II, 1225. u. f.
Erziehungslehre, Wichtigkeit, Bemerkungen darüber II, 441.
Euripides, Beurtheilung und Ueberſetzung ſeiner Trauerſpiele Jon und Helena II, 489.
Eudiometrie, Verſuche in derſelben, Beyträge dazu III, 408.
Europa, Darſtellungen ſeiner polit. geograph. Veränderungen ſeit der franz. Revolution II, 385.
Evangelium Johannis, Einleitung in daſſelbe II, 273. u. ff.

F.

Farrnkräuter, die bey Regensburg wachſenden III, 628.
Feldbefeſtigungskunſt, Gegenſtände derſelben II, 1084.
Feldgeſchütz, Gebrauch und erforderliche Kenntniſs dazu II, 1081.
Feuerbüchlein III, 119.
Feuergewehre der Infanterie und Cavallerie, weſentliche Kenntniſſe derſelben II, 1074.
Feuerordnungen, Sammlung allgemein anwendbarer III, 252.
Feuerpolizey, Vorſchriften derſelben I, 789.
Feuersbrünſte, neuentdeckte Löſchungsmittel III, 191.
Fichtenwaldungen, Wurmtrockniſs derſ., Urſache, Vorſchläge zur Verhütung I, 751.
Fieber, Eintheilungen, Urſachen, Heilart I, 29. u. f.
Finanzverwaltung, ſ. Staatsverwaltung.
Findelhäuſer, Zeit ihrer Entſtehung III, 1166.
Finnland, Volksmenge I, 364.
Flora, Deutſche, neue Pflanzengattungen. Bemerkungen darüber I, 161. u. f.
— Gothländiſche I, 361.
— Halliſche, Klaſſen der Pflanzenaufzählung, kritiſche Bemerkungen I, 273. u. f.
— Inſprucker, Unvollſtändigkeit der Beſchreibung I, 278.
— Neu-holländiſche, vorzüglichſte Entdeckungen I, 409.
Fortdauer, die nach dem Tode, Beweisgründe nach Vernunft und Offenbarung III, 121. u. 189.
Forſtverordnungen, ältere, neuere III, 126.
Forſtverwaltung, Bemerkungen darüber III, 125.
Fortificationskunſt, franzöſiſche, Ueberſicht der Syſteme III, 458.
Frankenland, Geſchichte des älteſten Zuſtandes bis auf die neuern Zeiten II, 1017, u. f.
Frankfurt a. d. O., Geſchichte der Stadt u. Univerſität II, 1238.
Frankreich, ältere und neuere Geſchichte I, 170.
— neueſte Erdbeſchreibung dieſes Kaiſerthums III, 1152.
— Reiſebemerkungen II, 461.
Frauenzimmerarzt II, 831.
Freyheit, bürgerliche, worin ſie beſteht III, 514.
Füſse, krumme, angeborne, ſ. Klumpfüſse.

G.

Gallier, Geſchichte ihres Urſprungs bis zur Vermiſchung mit den Franken, Statiſtik derſelben I, 173.
Gartenkalender II, 776.
Gartenlogik, Unrichtigkeit dieſer Benennung, Verwirrung der zum Grunde liegenden Begriffe I, 689.
Gas, kohlenſaures, iſt den Pflanzen zuträglich, I, 666.
Gebärmutter, Urſachen der Umkehrung derſelben II, 1224.
Gedichte, Sammlung lyriſcher II, 840.
Geiſt, Einfluſs deſſelben auf den Körper I, 478.
Gemeinden, über Verbindlichkeit, die Koſten des Kirchen- und Schulbaues zu tragen I, 517.
Geognoſie, ſyſtematiſche Anordnung und Zuſammenſtellung der Materien II, 468.
Gerechtigkeit, politiſche, ihr Einfluſs auf Moral und Glückſeligkeit I, 315.
Gerichtsordnung, neue franzöſiſche, Organiſation derſ. II, 852.
— — Anſtalten den Parteyen eine unparteyiſche Rechtspflege zu ſichern II, 877.
— — Antheil der Sachwalter an der Rechtspflege II, 873.
— — Darſtellung des Zugs der Inſtanzen II, 865.
— — Einrichtungen, der Streitſucht zu begegnen II, 859.
— — Mittel zur Beſchleunigung der Proceſſe II, 874.
— — Pflicht der Oberaufſicht des Staats über die Verwaltung der Gerechtigkeit II, 881.
— — Princip des Procéſſes II, 862.

Gerichtsordnung, neue französische, Unterschied in Behandlung der Sachen von gröserer und geringerer Wichtigkeit II, 872.
— — Vorkehrungen, den Processen Einhalt zu thun II, 857.
Geschichte, älteste, der Deutschen I, 721.
— Attische, nach griech. Rednern und Geschichtschreibern III, 73.
— Schwedische, Verzeichniss gedruckter u. ungedruckter Schriften derselben III, 109.
Geschwüre, chronische, Untersuchungen und Beobachtungen darüber II, 1217.
Gesetzbuch, Erfordernisse I, 108.
— französisches bürgerliches, Inhalt II, 683. u. 849. u. ff.
— — Geist und Charakteristik einzelner Gesetze desselben II, 685.
Gesetze, sittliche, Ursprung derselben I, 529.
Gesetzgebung der deutschen Reichsstaaten, Plan derselben I, 105.
Gewächse, afrikanische III, 198.
— in- und ausländische, ihr Bau, Wartung und Nutzen III, 128.
— inwendiger Bau, Saftbewegung I, 140.
Glagolitica, Literatur derselben II, 412.
Glasmacherkunst, ihre Geschichte, theoretische und praktische Kenntnisse, Glasmaterien, Structur der Oefen III, 685.
Goldau, Beschreibung des Naturereignisses daselbst II, 751.
Geldmünzen, Berechnung derselben zu den Silbermünzen III, 710.
Gottesdienst, katholischer, Ideen zur Verbesserung desselben I, 183.
Grabstätte, neuentdeckte germanische, ihre Geschichte, darin gefundene Alterthümer II, 397.
Grammatik, böhmische, Fehler derselben I, 157.

H.

Haafner's Reiseabenteuer II, 749.
Häger in Flüssen und Strömen, Entstehung, Schädlichkeit, Mittel dagegen III, 711.
Handel, Einfluss desselben auf Nationalwohl II, 525.
Hafencharte, Heilung einer ausserordentlichen II, 1199.
Hauptrechnungsmanual, ökonomisches, Eintheilung nach Einnahme und Ausgabe I, 663.
Heidelberg, Nachrichten von der poliklinischen Anstalt daselbst II, 438.
Heiden (*eriosa*), neue Entdeckungen in dieser Gattung, charakteristische Kennzeichen I. 49. u. f.
Helmstädt, Berichte von der klinischen Anstalt daselbst II, 436.
Hof- und Landgericht, Mecklenburgisches, Geschichte des richterlichen Personals III, 105.
Höflichkeit, Begriff, Zweck, moralischer Werth, Mittel sie sich anzueignen II, 508.
Holzzucht, Verbesserung derselben I, 59.
Homiletik, über den Begriff, Geschichte derselben, Bemerkungen darüber II, 417.
Homöophonik, deutsche I, 431.
Hopfen, Zeit seiner Bekanntwerdung und Gebrauch III, 1164.
Huber's Biographie und Briefe II, 830.
Hübler's Leben, Charakter und Schriften II, 841.
Hühner, verschiedne Arten, Zucht und Wartung III, 197.

I.

Jagd, kleine, Bemerkungen darüber III, 238.
Jena, Entstehen und Vorzüge der Universität daselbst I, 507.
— Nachricht von den klinischen Anstalten II, 434.
Jettons, s. Münzen, französische.
Industrieschulen, Zweck und Einrichtung III, 130.
Inschriften, babylonische, ihr Alter, ihre Beziehung und Deutung I, 717.
Inschriften, keilförmige, von Persepolis, Zeitalter, Vergleichung mit andern zu ihrer Entzifferung I, 708. u. f.
Insecten, Schwedische, systemat. Beschreibung einer besondern Gattung I, 366.
Johnson, sittliche Tendenz seiner Schriften III, 239.

K.

Käfer, Synonymie aller bisher bekannten I, 539.
Kalenderunruhen, Rigaische, Geschichte derselben I, 48.
Kälte, Einfluss derselben auf den menschlichen Körper I, 741.
— ob sie stärke oder schwäche I, 743.
— Theorie derselben II, 1221.
Kanal, der in Franken, Möglichkeit, Wichtigkeit II, 1145.
Kanzleyordnungen, Mecklenburgische III, 101.
Katarrh, Ursachen, Heilart, ist nicht ansteckend II, 1155.
Katechetik, vorzüglichste Regeln derselben III, 155.
Kaufleute, Biographie reich und glücklich gewordener I, 365.
Keichhusten, Beschreibung der Ursachen, der verschiednen Grade, Heilungsmittel II, 333.
Keilschriften, Bemerkungen über ihre Geschichte, Deutung I, 697.
— sind Buchstaben, nicht Sylben oder Zeichenschrift I, 716.
Kettenregel, Gebrauch bey verschiednen Münzen, Massen und Gewicht III, 76.
Kind, neugebornes, Wartung und Pflege desselben II, 458.
Kindbetterinnenfieber, Behandlungsart I, 525.
Kinder, neugeborne, Krankheiten derselben I, 484.
— — Mittel sie gesund zu erhalten I, 482.
Kinnbackenkrampf, allgem. und besondre Ursachen, Behandlungsart I, 228.
Kirchengeschichte, neuere, allgemeine Uebersicht I, 76. III, 545.
Kirchenpatronen, Verbindlichkeit derl. zum Kirchen- u. Schulbau I, 518.
Kirchenverein, luther. und reformirt., Nutzen, Schwierigkeiten, Vorschläge darüber I, 593. 601. 604.
— ist nicht so dringend zu wünschen I, 602.
Klage, instit. orische, Beytrag zur Statthaftigkeit derselb. I, 695.
Kleidertrachten, Hamb / gische I, 503.
Klinik, chirurgische, allgem. Uebersicht der Wienerischen II, 1067.
Klugheitslehre, moralische, Grundtriebe derselb. I, 529. 534.
Klumpfüsse, Heilart und Heilbarkeit derl. II, 767. 1157.
Knochenbrüche, Entstehung, Erkenntniss und Kur I, 521.
Kochpult, Beschreibung I, 119.
Königsberg, merkantilische Nachrichten III, 79.
Kopfrechnen, allgem. Regeln I, 462.
Körper, feste, gleicher u. ungleicher Widerstand derselben I, 889. u. f.
— flüssige, neue Theorie des Widerstandes I, 864.
— menschlicher, Anweisung zur anatomischen Kenntniss desselb. III, 29.
Kosmologie, physisch-mathem., unrichtige Begriffe in derl. I, 189.
Krankenhäuser, Geschichte ihres Entstehens III, 1166.
Krisis, Meinungen älterer und neuerer Aerzte in patholog. und therapeut. Hinsicht I, 645.
Kunstschulen, s. Lehranstalten.

L.

Lackiren, Vorschriften und Anweisung dazu III, 128.
Landbau, amerikanischer, ist nicht einträglich I, 678.
Länderbevölkerung, Vermehrungsmittel, Verminderungsursachen I, 41. u. f.
Landesordnung, erneuerte Anhaltische I, 377.
Landesrechte, Schleswig-holsteinische III, 566.
Landschaftsmalerey, höchste Vollkommenheit in derselben III, 1200.
Landschulen, Vorschläge zu ihrer Verbesserung I, 252.
Landwirthschaftsrecht, persönliches und dingliches II, 1145.

Laubmooſe, deutſche, Einſammeln und Auflegen derſelben II, 725.
— Verzeichniſs der bey Regensburg wachſenden III, 628.
Leben, akademiſches, zweckmäſsige Anwendung deſſelb. II. 628.
Lebensart, feine, ſ. Höflichkeit.
Lebenserhaltungs-Kunde, äuſserer Einfluſs darauf, Nahrungsmittel, Vorſichtsregeln I, 121. u. f.
Lebensverlängerungs-Kunde, pſychologiſche I, 476.
Lehnrecht, mecklenburgiſches, Literatur deſſelb. III, 99.
Lehnsſucceſſion, Begriff, Natur derſ. III, 356.
Lehranſtalten, höhere, über den Zweck u. die zweckmäſsigſte Einrichtung I, 116. III, 129. u. f.
Leidenſchaften, phyſiſche Wirkungen auf Geſundheit u. Krankheit des Körpers I, 385.
Leiſtenbrüche, Urſprung und Verhütung II, 718.
Leſevortrag, guter, theoretiſche Anweiſung zur Bildung deſſelb. II, 518.
Leuchtſtoffe, über die beſten und wohlfeilſten Gewinnungsarten II, 927.
Lexikon deutſcher Dichter, Bemerkungen darüber II, 609. u. f.
Literatur, allgem. Repertorium derſelb. v. J. 1796 — 1800. I, 281. u. f.
— Grundriſs der philologiſchen I, 281.
Literaturgeſchichte, pädagogiſche I, 125.
Liturgie, Verbeſſerung derſelb. II, 757.
Livland, Geſchichte u. Beſchreibung der Vorzeit III, 201.
Löſchungsmittel, neuentdeckte, bey Feuersbrünſten III, 191.
Lowerz, ſ. Goldau.
Luft, Einfluſs derſelben auf das Gewächsreich I, 667.
Lyriker, deutſche, in die Matthiſſonſche Anthologie aufgenommene und nicht aufgenommene I, 617. u. f.

M.

Magdeburg, Topographie III, 1172.
Magnetnadel, Beſtreitung der gewöhnl. Hypotheſe über die Abweichung derſ., Reſultate aus angeſtellten Beobachtungen, Urſachen der Neigung III, 295. u. f.
Malta, Fruchtbarkeit des Bodens I, 686.
Mann, der, anthropolog. Charaktergemälde deſſelb. III, 652.
Maſsſyſtem, neues franz., Namen, Zahl, I, 767.
Medaillen-Sammlung, Regensburgiſche, Verzeichniſs I, 429.
Melaſtoma, Monographie, Arten derſ. I. 142.
Menſchenliebe, Begriff, allgemeine Erforderniſſe I, 233. 727.
Menſchenreligion, allgemeine, Entwickelung derſ. aus d. N. T. I, 729.
Metaphyſik, Fortſchritte in derſ. I, 134.
Militärreglement, Schweizeriſches, neue Organiſation I, 241.
Militärverfaſſung, neue, des Kantons Bern I, 251.
Mineralbrunnen, Schwediſche, Beſchreibung, Zeit des Gebrauchs I, 384.
Mineralien, Verzeichniſs einiger Erd- und Steinarten, charakteriſirende Beſchreibung II, 710. 722.
Mineralogie, neueſte Entdeckungen II, 1069.
— ſyſtemat. Eintheilung II, 465.
Mineralreich, Tabellen über daſſelbe nach den neueſten Entdeckungen III, 476.
Mineralwaſſer, einige der berühmteſten Englands III, 644.
Mineregraphie, Begriff, Gegenſtand derſelb. II, 801. u. 804. u. f.
Miſſionsgeſellſchaft, Zuſtand der engliſchen III, 471.
Montenegriner, geograph. ſtatiſt. Nachrichten II, 670.
Moral, bibliſche, des N. T. III, 209.
Moral-Philoſophie, Hauptlehren derſ. III, 358.
Mühlenbau, praktiſcher, Anweiſung zu verſchiedenen Arten von Mühlen III, 681.
Mund, Krankheiten einzelner Theile deſſelben I, 526.
Municipalrecht, römiſches, Geſchichte und nähere Entwickelung III, 54.
Münzen, Beſchreibung mehrerer merkwürdigen im Gothaiſchen u. Pariſer Kabinet I, 670. 672.
Münzen, franzöſiſche, zur Zeit der Revolution erſchienene, Beſchreibung, Zahl, Nutzen I, 321. u. ff.
Mutter, nicht ſelbſtſtillende, Vorſichtsregeln für dieſ. II, 1158.
Mythologie, Slaviſche II, 807.

N.

Nachtraubvögel, ſ. Raubvögel.
Nationalerziehung, Zweck derſ. in Hinſicht der verſchiedenen Stände II, 1237.
National-Reichthum, Elemente deſſelb. und Mittel zur Vermehrung I, 403.
— Quellen I, 401. u, 657.
— Tadel der Smith. Theorie deſſelben I, 393 — 404.
— Unterſchied von Privatreichthum I, 396.
Naturkunde, Beobachtungen und Bemerkungen über den neueſten Zuſtand derſelben III, 521. u. f.
— Beyträge zu derſelb. II, 228.
Naturlehre, Grundriſs derſelb. III, 407.
Naturphiloſophie, geſchichtliche Erörterung I, 746.
— Würdigung der Kantiſchen metaphyſiſchen I, 750.
Naturrecht, Begriff, Eintheilung, Zweck II, 985.
Naturwunder, öſtreichiſche II, 897.
Nullität, Verwerflichkeit des Unterſchieds zwiſchen heilbarer u. unheilbarer II, 480.
Nürnberg's Fabriken, Handel, Lage, Manufacturen III, 1169.

O.

Obſtbaumzucht, Anweiſung I, 375.
Obſtdarre, Beſchreibung derſ. I, 607.
Oderico's Leben u. Schriften II, 711.
Oeſtreich, Bevölkerung und Belohnungen des Kunſtfleiſses III, 235.
— Biographieen ſeiner Regenten, Feldherrn, Gelehrten, Künſtler und Staatsmänner II, 473.
— Fracht- und Poſtweſen, Schifffahrt III, 242.
— Militär-Communität III, 236
— Zuſtand der Induſtrie III, 233. u. f.
Opium, Wirkung als Reiz- u. Heilmittel I, 646.
Organiſationsgeſchäft, Bemerkungen darüber, Wichtigkeit deſſelb. II, 449 u. f.
— — Schwierigkeiten III, 452.
Organismus der Körper, Beurtheilung des geſunden und kranken II, 471.
— Grundriſs des menſchlichen II, 329.
Oryktognoſie, allgem. Ueberſicht, ſyſtemat. Eintheilung derſelb. II, 465.

P.

Pädagogik, allgemeine Theorie aus dem Zweck der Erziehung hergeleitet I, 649.
Parabeln, lehrreiche, für den Jugendunterricht III, 95.
Paris, ſeit Napoleon II, 413.
v. Patkul, General- und Staatsmann, Geſchichte deſſelben I, 46.
Pelzkleider, Zeit der Entſtehung, Tracht nördlicher Nationen III, 1161.
Pendularwindmaſchine, Beſchreib., ihr Gebrauch II, 1183.
Pflanzen, anatom. und phyſiolog. Unterſuchungen über dieſelben II, 345.
— beobachtete auf einer Reiſe nach Iſtrien u. Dalmatien III, 626.
— Einfluſs der Temperatur auf dieſelben I, 775.
— Geographie derſelben I, 770.
— nehmen die Kohlenſäure des Waſſers auf I, 669.
— neue Gattungen, Arten, Synonymie, Charaktere derſ. III, 65. u. 249.
Pflanzenaſche, Entſtehung und Verſchiedenheit I, 669.
Pflanzenſäfte, ihre Verrichtungen I, 794.
Pflanzenſyſtem, Darſtellung eines natürlichen II, 237.

Pferdezucht, ſchleſiſche, Vorſchläge zur Verbeſſerung derſ. II, 1207.
— Wartung, Fütterung, Krankheiten, Heilart III, 193.
Pflichten, vollkommne u. unvollkommne, Princip derſ. I, 534. u. f.
Philoſophie, allgemeine Geſchichte u. Literatur derſ. II, 337.
— analytiſche Methode in derſelb. I, 37.
Pochwerke, Zeit der Erfindung III, 1162.
Poeſie, deutſche, Geſchichte derſ. III, 398.
— Erforderniſſe einer tabellar. Ueberſicht der Geſch. derſ. I, 487.
— gegenwärtiger Zuſtand derſ. III, 9 u. ff.
Polizey, Begriff, Zweck derſ. II, 990.
Polizeyverfaſſung, Ansbachiſche I, 318.
Porphyrgebirge zu Elfdal, minerographiſche Bemerkungen darüber I, 361.
Präſentationsrecht, Meklenburgiſches, Geſch. des Urſprungs u. der Ausübung III, 101.
Privatrecht, deutſches u. römiſches, Bemerkungen über einzelne Materien deſſelb. II, 553. III, 620.
Proceſsordnung, franzöſiſche, allgemeiner Inhalt derſelb. II, 849. u. f.
— verbeſſerte Anhaltiſche I, 381.
Procuratoren, ſ. Advocaten.

R.

Rangreglement, wirtembergiſches, Beſchreibung II, 335.
Raubvögel, Deutſchlands, Naturgeſchichte derſ. III, 473.
Raupenſchnee, Nachricht und Bemerkungen darüber II, 1111.
Rechenkunſt, kaufmänniſche, Regeln, Grundſätze I, 269. 303. u. 576.
Recht, Begriff deſſelb. III, 596.
— öffentliches III, 601.
— römiſches, Plän, Literatur I, 473.
Rechts- und Staatswirthſchaftslehre, philoſophiſche, allgemeine Grundzüge derſ. I, 33.
Rechtsfälle, einige wichtige, in Wochſelſachen III, 214 561.
Rechtsmittel der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, Urſprung deſſelb. III, 106.
Reformation Luthers, Verdienſte derſ. um die Fortſchritte der Cultur des menſchlichen Geiſtes II, 636.
Rhein, Beſchreibung der Gegenden deſſelb. und ihrer Naturſchönheiten III, 287.
Reinigung, monatl., Anomalien derſ. II, 1218.
Reiſe in Aegypten, Bemerkungen darüber I, 589.
Reiſebeſchreibungen, ältere, Literatur derſ. II, 582.
Religion, allgemeine Geſchichte derſ. I, 127.
Religionslehre, chriſtliche, Ob- und Subject derſ., hiſtor. krit. Ueberſicht der vornehmſten Streitigkeiten III, 81. u. f.
Religionsphiloſophie, was ſie ſey II, 115.
Religionsreden, chriſtliche, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen II, 389.
Religionsübungen, äuſsere, äſthetiſche Form derſelb. II, 1152.
Religionsunterricht, der, nach der neuern Kantiſchen Philoſophie I, 236.
— wie er in Gymnaſien und Schulen einzurichten ſey III, 393.
Religionsvereinigung, erheblichſte Schriften über dieſ. I, 585 — 661.
Religionsvorträge, über ihre Beſchaffenheit wenn ſie Nutzen ſtiften ſollen I, 478.
Religioſität, Begriff, Grund derſ. II, 1095.
Revolution, franzöſiſche, Geſchichte derſelben I, 177. u. f.
Rindviehſeuche, Urſachen, Maſsregeln dagegen III, 834.
Rindviehzucht III, 194.
Romane, deutſche, über Begriff und Geſchichte II, 507.
— Verwandte derſ. III, 26.
Römer, ihre Geſchichte unter den Imperatoren III, 430.
Rouſſeau's Bekenntniſſe ſind nicht dem ſchönen Geſchlecht zu empfehlen II, 414.
Ruſsland, öffentlicher Unterricht, Forſtweſen III, 389.
— Reiſenachrichten II, 659.

S.

Saftbewegung der Gewächſe, Beobachtungen, Reſultate I, 793.
Säfte, Schärfe derſelb., nachtheilige Wirkung auf den thier. Körper II, 1153.
Salmiák, Araber erwähnen ſeiner zuerſt III, 1164.
Salpeter, Zeit ſeiner Erfindung und Bekanntwerdung III, 1167.
Salzſäure, Wirkung derſelb. in verſchiedenen Krankheiten II, 1069.
St. Albansabtey, Geſchichte derſ., Münsprivilegium, Urkunden III, 285.
— Gotthard, Reiſebemerkungen II, 1113.
Sarmatien, uraltes, Geogonie der Berge II, 791.
Sauerſtoffgas, Einfluſs auf das Keimen der Pflanzen I, 665.
Säuren, Gebrauch derſ. II, 902.
Schafzucht, Wartung, Nutzen, gewöhnliche Krankheiten III, 195.
Schauſpiele, Bemerkungen darüber III, 33.
Schauſpielkunſt, die ſchwerſte in ihrer Vollkommenheit I, 489.
— weſentliche Erforderniſſe I, 494.
— wie eine vollſtändige Theorie derſelben zu erhalten ſey I, 491.
Schlagfluſs, über die Erkenntniſs u. Heilung deſſelb. II, 561.
Schleſien, in Hinſicht des Handels II, 573.
— — — — ſeiner Leinwand und Tuchfabriken II, 431.
Schmetterlinge, auſsereuropäiſche, über ihre Abbildungen II, 1177.
Schönheit, weibliche, Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung II, 772.
Schreibkunſt, Geſchichte derſ. I, 209. u. f.
— Haupteigenſchaften II, 1039.
— runde Hand wird empfohlen II, 1068.
Schwaben, Urſachen der Auswanderung I, 407.
— Geſchichte und ſtatiſt. Nachrichten I, 801. II, 375.
Schwämme, neue Gattungen und Arten, charakteriſtiſche Kennzeichen I, 53. u. f.
Schweden, Volksmenge I, 364.
Schweinezucht, Wartung, Nutzen, Maſtung, Krankheiten III, 196.
Schweiz, ſtatiſt. und topograph. Nachrichten, Fabriken, Manufact., Schulen II, 1010. u. f.
— Reiſebemerkungen III, 1177. u. f.
Sicherheits- und Armenanſtalten, wie ſie einzurichten I, 945. III, 8.
Siebenbürgen, Geſchichte II, 241.
Sinngedichte, ſ. Epigrammen.
Sittlichkeit, Beförderungsmittel derſ. I, 531.
Sophoklis Oedipus, Vergleichung mehrerer Bearbeitungen dieſes Trauerſpiels II, 505.
Souveränität, Begriff d. jetzigen iſt nicht mit dem d. Landſtände vereinbar II, 639.
Spanien, Landescultur, Bildungsanſtalten, Landmacht III, 321.
Spina ventoſa oſſium, Begriff. Unterſchied von andern Knochenkrankheiten, Heilart III, 87.
Sprache, deutſche, grammatiſche Bemerkungen, Etymologie, Syntaxis II, 1033.
— engliſche, Bemerkungen über die Methode des Unterrichts I, 285.
— — Eigenſchaften einer zweckmäſsigen Grammatik II, 261.
— franzöſiſche, theoret. praktiſche Methode zur Erlernung, Elementargrundſätze II, 673 677. 783.
— griechiſche, Lehrmethode derſ. III, 73.
— hebräiſche, grammat. Bemerkungen III, 230. 260.
— polniſche, Ausſprache, tabellariſche Form über Declinat. und Conjugationen, Bemerkungen darüber II, 406. 745.
— ſyriſche, Nothwendigkeit der Erlernung III, 119.
Sprachen, Vergleichung der ältern u. neuern, Aehnlichkeit der Bedeutung und des Lauts I, 289. 292.
— grammat. Bemerkungen I, 293.
— Verſchiedenheit der Dialekte I, 345. u. f.
— Verwandtſchaft unter einander I, 297. u. f.
Südafrika, Beſchreibung des innern Zuſtandes III, 563.
Staat, Begriff und Zweck deſſelb. II, 774.

Staat, Preuſsiſcher, Bemerkungen über denſelb. II. 460.
— Urgeſetze und Urrechte deſſelb., Bemerkungen darüber II, 788.
Staatengeſchichte, Kurpfälziſche, litterar. Beyträge zu derſ. III, 369.
Staats- und Finanzverwaltung, Sachſen-Coburg-Saalfeldiſche, Betrachtungen und Bemerkungen darüber II, 537. u. f.
Staatsdienſt, Erforderniſſe, Meinungen darüber II, 449.
Staatsrechnungswesen, ſyſtemat. Einrichtung II, 328.
Staatsrecht, Entwurf deſſelb. für die rheiniſchen Bundesſtaaten, Zweckloſigkeit dieſes Entwurfs II, 290. u. f.
— Beyträge zu einem allgemeinen, Bemerkungen darüber II, 301. 315.
— Meklenburgiſches, Literatur deſſelb. III, 98.
Staatswirthſchaft, ſ. Nationalreichthum.
Stahl, Erfindung iſt alt III, 1162.
Stampfmaſchine, ſ. Dreſchmaſchine.
Stärke, Verfertigung derſ. I, 483.
Statiſtik, über den Begriff und Zweck III, 350.
Stilicho II, 222.
Strumpfſtrickerey, Veranlaſſung dieſer Erfindung III, 1163.
Strumpfwirkerſtuhl, eine engliſche Erfindung, Zeit derſ. III, 1163.
Studien, architektoniſche I, 144.

T.

Tafelobſtſorten, franzöſiſche, Verzeichniſs derſ. I, 552.
Tagraubvögel, ſ. Raubvögel.
Taktik, höhere, verſchiedene Zweige derſ. III, 465.
Tempelorden, ſeine Geſchichte, angeſchuldigte Ketzerey II, 650. u. f.
Teſtament, altes, Bemerkungen über die apokryphiſchen Bücher III, 726.
— — über die hiſtoriſchen III, 714.
— — über die poetiſchen III, 725.
— — über die prophetiſchen III, 721.
— neues, Erklärungen der Weiſſagungen deſſ. I, 182.
— — kritiſche Bemerkungen über daſſelbe III, 237.
Thalerſammlung, ſ. Medaillenſammlung.
Thatbeſtand der Verbrechen, Begriff, Urheber, Gewiſsheit I, 17.
Theophraſt's Charakterſchilderungen, Vergleichung mehrerer Ueberſetzungen nebſt Kritiken darüber II, 497. 513.
Thiere, Phyſiologie derſ. I, 247.
v. Tilly's Werke, Bemerkungen über einzelne Stücke derſelben I, 509.
Tibull's Elegieen III, 445.
Töchterſchule, Göttingiſche, Nachrichten über ihre Errichtung II, 779.
Tönning, Beſchreibung in merkantiliſcher Hinſicht I, 559.
Tragödie, griechiſche III, 43.
— Unterſchied der antiken und modernen III, 49.
Tugendlehre, praktiſche, Plan und Regeln derſelben II, 777.
Tugendſinn, altrömiſcher, Urſachen deſſelben II, 1037.

U.

Uebel, das auf Erden, hiſtor. Entwickelung des Urſprungs II, 1173.
Ueberſetzung, Regeln derſelb. I, 435.
Univerſalkatechismus, roſenkreuzeriſcher, Bemerkungen darüber II, 663.
Univerſität, Ideen und Mittel zu einer völlig zweckmäſsigen III, 137. u. ff.
Unſterblichkeit, ſ. Fortdauer.

V.

Vaccination, Geſchichte derſelben in Böhmen III, 647.
Vergoldung auf Lackfirniſs, Anweiſung III, 128.
Vernunft, natürliche, philoſophiſche II, 302.
Vernunftprincip, höchſtes I, 530.
Verſchönerungskunſt, ſ. Schönheit.
Viſirkunſt, für Geſchäftsleute I, 544.
Vögel, Beſchreibung eines neuen Genus I, 364.
Volkslieder, altdeutſche, über ihren Werth und Tadel I, 329.
Volksſtand, Bemerkungen über die Ausbildung deſſelben II, 786.
Vorkaufsrecht, Meklenburgiſches, Erläuterung aus dem Grunde der Nachbarſchaft III. 107.
Vorſehung, göttliche, Begriff, Zweck und Umfang III, 481.

W.

Waiſenhäuſer, ob ſie beyzubehalten II, 1247.
— Zeit ihres Entſtehens III, 1166.
Waldeck, Geſchichte dieſer Herrſchaft I, 427.
— Reformationsgeſchichte II, 823.
Wälder, Bewirthſchaftung derſ. I, 730.
Wärme, äuſsere, Einfluſs derſelben auf den menſchlichen Körper I, 741.
— ob ſie ſtärke oder ſchwäche I, 745.
— Theorie derſ. II, 1220.
Waſſerbett für Badende, Beſchreibung, Zweck, Nutzen III, 15.
Wechſelrecht, Materialien zu einem ſyſtematiſchen III, 212.
— vergl. Rechtsfälle.
Weiden, ihre Behandlung, Nutzen I, 151.
Weizen, brandigter, Urſache I, 362.
Werth, Bemerkungen üb. die Beſtimmung deſſelben I, 304.
Welerzoll, Elsflether, Geſchichte, Rechtsſtreit wegen der Waſſerbaukoſten III, 1239.
Wien, Beſchreibung der intereſſanteſten Umgebungen III, 389.
Wohlſtand, Beförderungsmittel I, 42. u. f.
Wörterbuch, deutſches, Bemerkungen darüber II, 585. u. f. I, 326.
— der Erfindungen III, 1210. u. f.
— franzöſiſch-polniſch deutſches, Vollſtändigkeit deſſelben II, 384.
— geograph., ſtatiſt., hiſtor. und polit. von Frankreich, Plan, Vollſtändigkeit, Richtigkeit I, 547. 550.
— juriſtiſches II, 1049.
— naturhiſtoriſches v. Frankreich II, 1249.
— plattdeutſches I, 335.
Wortforſchung, Grundſätze des etymolog. Verfahrens I, 305.
Wunden, Behandlung II, 1057.
Wunder, Erklärung derſ. I, 103.
Wurmtrocknifs, ſ. Fichtenwaldungen.

Z.

Zahnausziehen, wenn es zu empfehlen I, 640.
Zahnoperationen, Beſchreibung und Anwendung der Inſtrumente I, 470.
Zahnpulver, Warnung vor dem verkäuflichen I, 527.
Zahnſchmerzen, Mittel ſie zu heben I, 639.
Zähne, Einſetzen künſtlicher I, 656.
Zeichenſchulen, ſ. Lehranſtalten.
Zeidelgericht, erſtes, letztes II, 1111.
Zeitwörter, cechiſche, Gebrauch, Veränderung I, 86. u. f.
Ziegelbrennerey, engliſche, ohne Ofen, Verfahrungsart I, 365.
— Beſchreibung einer vom Waſſer getriebenen I, 364.
Zigeuner, in Siebenbürgen II, 640.
Zinnsrechnungstabellen, Gebrauch III, 78.
Zuchthäuſer, europäiſche, ob ihre Einrichtung nach dem Muſter der penſylvaniſchen möglich ſey? III, 5.

Exegetisch-kritische Bemerkungen über die Bibel.

Altes Testament.

1. B. Mose 2. 10. 3. u. mehrere Stellen I, 1089. III, 156.
2. B. Mose 32, u. a. m. III, 158.
5. B. Mose 24. 1. u. a. I, 217. 220. 573. III, 714.
Josua, 21, 36 u. 37. III, 716.
2. B. Könige, 17, III, 161.
1. Samuel. 2, 6, 28. III, 160.
Hiob, 3, 16 u. mehrere III, 163.
Psalm, 9, 71, 130. u. andre Stellen III, 162.
Spr. Salom. I, 513.
Hohel. Salom. I, 359.
Jesaias, 52, 13 — 15. u. a. I, 627. III, 163.
Jeremias, 23, 5. 8. 33, 14 — 18. u. a. III, 720.
Daniel. 1, 2, 3. u. mehrere I, 465.
Malach., 2, 14 — 16. u. a. m. I, 217.
Apocryph. d. A. Test. mehrere Stellen I, 3. u. ff.
Jesus Sirach, u. verschiedn. andre I, 6. u. ff.

Neues Testament.

Matthäus, 19, 9. u. mehr. Stellen I, 103. 217. 393. II, 1138. III, 164. 169.
Marcus, 1, 2, 3, 4, 54. 10, 10 — 12. u. a. m. I, 218. 393. 923. ff. II, 1140. III, 172.
Lucas, 1, 2. u. verschied. andre I, 926. II, 1139. III, 172.
Johannes, 1, 1 — 14. 5, 3 u. 4. u. mehrere andre. I, 101. 625. II, 281. III, 175.
Apostelgesch. 1, 11. 9, 10, 1. u. a. m. I, 128. III, 57. 174.
Römer, 6, 18. 7, 3. u. a. m. I, 220. 394. III, 175.
1. u. 2. Corinther, 7, 10 — 17. 8, 10, 4. 11, 30. u. a. I, 218. 394. II, 845. III, 175. 225. u. ff.
Galater, 3, u. a. III, 175.
Petr. 3, III, 177.
Hebr. 9, u. a. III, 60. 176.
Jacob. 2, III, 177.

Philologisch-kritische Bemerkungen über Classiker.

Aratus III, 889.
Cicero, de offic. III, 894.
— in Catilin. Orat. sec. 2 Cap. u. a. II, 402. 404.
— Opera rhetor., mehrere Stellen I, 554. u. f.
Claudianus III, 893.
Curtius Ruf. de reb. gest. Alexand. M. II, 404.
Euripides, verschied. Stellen II, 490.
Homer. Batrachom. I, 903.
Horatius, Ode 12. III, 891.
— Satir. 1. III, 892.
Ovidius, Metamorph., einige Stellen. II, 404. 504.
Persius, Sat. 1. III, 893.
Plautus I, 437.
Propertius, Libr. IV. II, 65. 405.
Sallustius II, 401.
Sophokles, einige Stellen aus d. Oedip. II, 505.
Tacitus, de German. einige Stellen. II, 1095.
Theophrastus, Charakt., mehrere Stellen I, 825. II, 497. 513. III, 890.
Valerius, Argonaut. Lib. VIII. I, 135. u. ff.
Virgilius, Aen. VII. III, 891.
Xenophont. Scripta, mehrere Stellen I, 1194. III, 889.

III.

Register

über das

INTELLIGENZBLATT,

oder

den IV. Band der Allgem. Lit. Zeitung.

a) Beförderungen.

A.

Adler in Schleswig 85, 688.
Alber in Peſth 47, 371.
Albers in Bremen 12, 92.
Arrigler in Wien 48, 379.
Arzberger in Koburg 5, 36.
Aſchenbrenner in Bamberg 12, 92.

B.

Bandtke in Warſchau 64, 516.
Barbé Marbois in Paris 99, 798.
de Beauvois in Paris 5, 36.
Bellermann in Berlin 6, 44.
Benzelſternau in Aſchaffenburg 72, 580.
Bernhardi in Königsberg 67, 542.
Bielmann in Lucern 51, 405.
v. Bienenburg in Wien 23, 181.
Björn in Kopenhagen 55, 437.
Biſinger in Wien 100, 804.
Bleuland in Leyden 44, 350.
Bonn in Amſterdam 28, 224.
de Boſch in Leyden 44, 350.
Boſſcha in Amſterdam 97, 782.
v. Branka in München 57, 455.
Braſtberger in Blaubeuern 50, 236.
Brauer in Aſchaffenburg 72, 580.
Bredetzky in Lemberg 23, 182.
Bremont in Roſtock 38, 299.
Brescius in Moskau 30, 236.
Bretſchneider in Wittenberg 6, 44.
Brückner in Wien 23, 181.
Brugmans in Leiden 44, 350.
Brunner in Karlsruh 93, 748.
Brünninghauſen in Wirzburg 70, 565.
Buſch in Arnſtadt 30, 236.

C.

Mme *Campan* in St. Germain en Laye 99, 798.
Camper in Leyden 12, 92. 44, 350.
Caneſtrini in München 23, 182.
Chenier in Paris 99, 798.
Chorinsky in Wien 23, 180.

D.

Daſsdorf in Dresden 29, 232.
Delambre in Paris 64, 516.
Ditmayer in Bamberg 12, 92.
Dorn in Bamberg 28, 222.
v. Draiſs in Karlsruh 93, 748.
Dreſſel in Charlottenburg 6, 44.
Drewes in Roſtock 51, 406.
Duttenhofer in Heilbronn 17, 134.
— in Helmſtädt 30, 236.
— in Stuttgart 72, 579.

E.

Ecker in Freyburg 88, 710.
v. Eerde in Groningen 24, 192.
v. Egmond in Delft 24, 192.
Eichhorn in Oehringen 30, 236.
v. Eiſenbach in Stuttgart 3, 24. 20, 155.
v. Ende in Stuttgart 70, 565.

F.

Falk in Weimar 25, 198.
Fiedler in Schiffbeck 88, 710.
Flachsland in Karlsruh 93, 748.
Flade in Freyberg 102, 820.
Fries in Münſter 38, 299.
Fuchs in Wirzburg 28, 223.
Füger in Wien 50, 398.
Fuhrmann in Homm 28, 223.

G.

Gamborg in Kopenhagen 55, 438.
Gambs in Paris 69, 557.
Gamm in Stuttgart 17, 134.
Gauſs in Göttingen 75, 604.
Gentil in Karlsruh 93, 748.
Georg in Bayreuth 56, 446.
van Geuns in Utrecht 97, 782.
Giesmann in Kopenhagen 18, 142.
Gley in Bamberg 97, 782.
Gmelin in Tübingen 88, 709.
Göde in Göttingen 38, 300.
— in Jena 51, 405.
Gruber in Wien 23, 181.
Gruner in Koburg 5, 36.

H.

Haberfeld in Eckartsberge 30, 256.
Hammer in Wien 50, 398.
Hartleben in Koburg 5, 36. 88, 710.
Haug im Haag 44, 350.

v. Heinrichen in Landshut 97, 782.
Herhold in Kopenhagen 18, 142.
Hermes in München 38, 299.
— in Quedlinburg 57, 456.
v. Heurde in Utrecht 28, 223.
Himmerlich in Berlin 89, 714.
v. Hoffmann in Wetzlar 57, 456.
Höflich in Wien 48, 379.
Hofstätter in Wien 23, 180.
Holst in Kopenhagen 55, 438.
Horn in Kopenhagen 85, 688.
Hoscher in Augsburg 70, 565.
Hulmann im Haag 97, 782.
Huschke in Rostock 54, 429.

I.

Jäck in Bamberg 12, 92.
Jacobi in Freyburg 88, 710.
Jahn in Wien 48, 379.
Jakob in Halle 63, 510.
Janitscheck in Wien 100, 804.
Jenner in London 69, 558.
Ignatz in Wien 48, 379.
Jordan in Frankfurt a. M. 57, 456.

K.

v. Kamptz in Stuttgart 20, 155.
Kielmann in Stuttgart 72, 580.
Klaproth in Petersburg 46, 365.
Klar in Prag 48, 379.
Kleinmann in Frankfurt a. M. 75, 603.
Klien in Wittenberg 99, 798.
Klüber in Karlsruh 28, 223.
Kochen in Glückstadt 18, 142.
Konetz in Wien 100, 804.
Köpke in Berlin 30, 236.
Köppen in Bremen 49, 388.
— in Rostock 3, 24.
Kovachich in Wien 50, 398.
Krauer in Lucern 51, 405.
Kraus in Amsterdam 97, 782.
Kreins in Neustadt 23, 182.
Krippendorf in Karlsruh 93, 748.
Krumm in Kopenhagen 85, 688.
Krummacher in Duisburg 49, 388.
Kühn in Leipzig 6, 44.

L.

de Lalande in Paris 64, 516.
Landgräber in Münster 38, 299.
Lang in Ansbach 70, 565.
— in Pesth 47, 371.
Lange in Berlin 5, 36.
Langsdorff in Karlsruh 93, 748.
Lauckhard in Karlsruh 93, 748.
Laurop in Amorbach 99, 798.
Laval in Rostock 38, 300.
Le Cointe in Bamberg 97, 782.
Lehmann in Reichenbach 102, 820.
v. Leutsch in Dresden 57, 456.
Lielzskind in Ansbach 43, 342. 70, 565.
v. d. Linden in Leyden 12, 92.
v. Linden in Stuttgart 20, 155. 70, 565.
v. Linné in Upsala 57, 456.
Lombard in Berlin 97, 782.
Lotz in Heldburg 63, 510.
Luiscius in Leyden 44, 350.

M.

v. Maanen im Haag 24, 192.
— — in Harderwyk 24, 192.
Mallebrein in Karlsruh 93, 748.
van Marum in Harlem 12, 92.
v. Mastiaux in München 38, 300.
Mayer in Weimar 26, 202.
Meissner in Breslau 22, 171.
Meister in Zerbst 51, 405.
— — in Zürich 22, 171.
Menzinger in Freyburg 88, 710.
Metger in Berlin 89, 714.
Metzler in Siegmaringen 70, 565.
Meyer in Kopenhagen 4, 32.
Mitterpacher in Wien 100, 804.
Mohr in Kiel 85, 688.
v. Müller in Berlin 97, 781.
Müller in Kopenhagen 4, 32.
— — in Lucern 51, 405.

N.

Nagy in Pesth 47, 371.
v. Nettelbladt in Rostock 3, 24.
Neugebohrn in Neumarkt 47, 371.
Neumann in Dessau 102, 820.
v Neurath d. ält. u. jüng. in Wetzlar 93, 748.
Niethammer in Bamberg 26, 202.
v. Nostiz u. *Jänkendorf* 99, 798.
Nowodworzky in Prag 25, 182.
Nyulas in Ofen 49, 388.

O.

Oerstedt in Kopenhagen 4, 32.
v. Okel in Wien 3, 24.
Ontyd in Leyden 44, 350.
Optatianus in Pesth 47, 471.
Ortloff in Koburg 5, 36.

P.

Perlet in Ohrdruf 51, 405.
Petersen in Darmstadt 38, 299.
Petrovits in Carlowitz 100, 804.
Peutl in Wien 50, 398.
Pfister in Stuttgart 75, 602.
Pfisterer in Ofen 49, 388.
Picard in Paris 99, 798.
Pilger in Gielsen 85, 688.
Popowitsch in Pesth 47, 371.
Pous in Middelburg 28, 224.
Prasse in Leipzig 30, 236.
van Prinsterer im Haag 97, 782.
Purkhart in Wien 100, 804.

R.

Rafn in Kopenhagen 18, 142.
Raiss in Wien 49, 388.
Ratschky in Wien 23, 180.
Rechberger in Linz 100, 804.
v. Reigersberg in München 57, 455.
Reinhard in Göttingen 5, 36.
Richerand in Paris 64, 516.
v. Riedesel in Stuttgart 72, 879.
Riedler in Pesth 97, 372.
v. Rittmann in Karlsruh 93, 748.
Rosenmüller in Leipzig 6, 44.
Royko in Prag 100, 804.

S.

Sandifort in Leyden 44, 350.
v. Schellhaas in Ulm 79, 565.
Schelling in Maulbronn 88, 709.
Scheltema im Haag 28, 224.
Scherer in Echzell 30, 236.
Schinzinger in Freyburg 88, 710.
Schmidt in Karlsruh 93, 748.
— — in Roſtock 3, 24.
Schmitz in Zipſen 23, 181.
Schow in Kopenhagen 18, 142.
Schrader in Peſth 49, 388.
Schreger in Erlangen 30, 236.
Schröter in Lilienthal 43, 342.
Schubart in Kopenhagen 5, 36.
Schundenius in Dresden 99, 798.
v. Seckendorf in München 57, 455.
Sibeth in Güſtrow 51, 405.
Siebenwurſt in Landshut 97, 782.
Siegel in Karlsruh 93, 748.
v. Sömmerring in München 12, 92.
Span in Wien 48, 380.
Spendou in Wien 100, 804.
v. Spittler in Stuttgart 70, 565.
Starck in Darmſtadt 88, 710.
Stein in Wien 48, 380.
Steindl in Wien 48, 379.
v. Stengel in Karlsruh 93, 748.
v. Stetten in Augsburg 70, 565.
Stöſſer in Karlsruh 93, 748.
Stübel in Wittenberg 99, 798.
Stürzer in Bamberg 70, 565.
— — in Landshut 97, 782.
Stiſskind in Stuttgart 72, 579.
Sverdrup in Kopenhagen 4, 32.

T.

Thoring in Kopenhagen 55, 437.
à Thueſſink in Groningen 24, 195. 97, 782.
— — in Leyden 44, 350.
Tilling in Leipzig 6, 44.
Tillmann in Karlsruh 93, 748.
Tolnai in Peſth 100, 804.
Tombacher in Peſth 47, 371.
v. Traitteur in Karlsruh 93, 748.
Treviranus in Bremen 12, 92.

V.

Vargas, Gr., in Rom 5, 36.
Veményi in Wien 50, 398.
Vitez v. Csokana in Debreczin 54, 430.
Vogler, Abt 93, 748.
Volz in Karlsruh 93, 748.

W.

Wagner in Darmſtadt 38, 299.
— — in St. Gangolph 12, 92.
Walter in Frankfurt a. d. O. 97, 782.
Walz in Karlsruh 93, 748.
Weidenbach in Heidelberg 6, 44.
Wieland in Karlsruh 93, 748.
Wilde in Curow 46, 365.
Willmet in Amſterdam 24, 195.
Wisniewsky in Petersburg 45, 365.
Wittichen in Lomnitz 23, 182.
Woeſtenberg in Leyden 44, 350.
Wohnlich in Karlsruh 93, 748.
Wolff in Roſtock 51, 405.
v. Woltmann in Berlin 5, 36, 6, 44.
Wurm in Blaubeuern 72, 580.

Z.

Ziehen in Rinteln 25, 198.
Zimlyani in Peſth 47, 371.
Zimmermann in Wien 23, 181.
v. Zwakh in München 75, 602.

b) Todesfälle.

A.

Abrahamovitſch in Groſswardein 45, 356.
Anna Amalia, verw. Herzogin von Sachſen-Weimar 38, 297.
Aranſſon in Berlin 63, 510.
v. Aſch in St. Petersburg 68, 548.
Aulig in Koburg 52, 413.

B.

Baudius in Leipzig 30, 235.
Benkowitz in Breslau 42, 330.
— — in Glogau 30, 236.
Berenger in Genf 68, 548.
Bernhart in München 63, 510.
Bernoulli in Köpenik 72, 518.
Berthoud in Grosley 64, 515.
v. Bleul in Salzburg 102, 820.
Blin de Sainmore in Paris 89, 714.
Bohnenberger in Wirtemberg 57, 454.
Borkhauſen in Darmſtadt 3, 24.
Börner in Breslau 38, 298.
Braganza, Hzog. zu Liſſabon 7, 52.
Brentano, Soph., in Heidelberg 10, 78.
Brunn in Magdeburg 17, 134.
Büſch in Boitzenburg 49, 387.

C.

Caillard in Paris 46, 364.
Calliſen in Rendsburg, 5, 36.
Caneſtrini in Schwatz 43, 341.
Carmontel in Paris 10, 79.
Carus in Leipzig 17, 134.
Cordes in München 63, 510.
Cotta in Stuttgart 43, 341.
Culemann in Bernburg 17, 134.

D.

Dedekind in Wunſtorf 30, 235.
Dichmann in Kopenhagen 18, 142.
Domeron in Paris 20, 154.
Dotteville in Paris 93, 747.
Drück in Stuttgart 43, 341.
Drummer in Bamberg 12, 92.
Dureau de la Malle in Paris 92, 742.

E.

Eberl in Wien 30, 236.
Eckert in Rudolſtadt 57, 453.
Ernſthauſen in Spandau 19, 145.

F.

Faber in Bamberg 27, 214.
Feder in Deſſau 97, 781.
Fiedler in Tütſeben 17, 134.
Forſten in Harderwyk 97, 780.
Fritze in Berlin 43, 341.
Fuchs in Erlau 100, 801.
Fumars in Kopenhagen 18, 142.
Funke in Altona 51, 405.

G.

Gall in Linz 100, 801.
Gallus in Hagenburg 25, 197.
v. Gatzert in Gieſsen 31, 262. 38, 299.
Gebhard in Berlin 82, 658.
Gehe in Olchatz 97, 781.
v. Gemmingen in Megyes 45, 366.
Genſichen in Königsberg 97, 781.
v. Gersdorf in Meſſersdorf 57, 454.
v. Gleichen in Regensburg 32, 262.

H.

Hackert in Caragi 45, 356.
Hanker in Hamburg 27, 214.
Hartung in Bautzen 18, 142.
Heim in Gumpelſtadt 57, 453.
Herbin in Paris 7, 52.
Herbſt in Berlin 92, 742.
Hering in Breslau 99, 797.
Herrmann in Leutſchau 82, 658. 97, 784.
Hermes in Kiel 102, 820.
Hiebendahl in Golzow 30, 236.
Hoffmann in Eltviel 97, 781.
Hoffmann in Wienriſch-Neuſtadt 82, 658.
Holzhalb zu St. Jakob b. Zürich 64, 515.
Höpfner in Greuſsen 1, 7.
v. Hösle in Augsburg 43, 341.
Huhe in Potyczy b. Warſchau 68, 547.
Hübner in München 22, 169. 38, 297.
Hunnius in Weimar 57, 454.

I.

Jacobi in Crannichfeld 63, 509.
Jaſperſon in Flensburg 63, 510.
v. Jeniſch in Wien 27, 214.
v. Imhof in Nürnberg 29, 230.
Jumelin in Paris 97, 781.

K.

Kahlenberg in Berlin 19, 145.
Kalkbrenner in Paris 10, 78.
Karpe in Wien 44, 355.
v. Kéler in Wien 100, 803.
Kiſtmacher in Breslau 99, 797.
Kleffel in Goldberg 49, 387. 75, 602.
Kluit in Leyden 10, 80.
Köler in Mainz 43, 341.
Köppen in Zettemin 57, 454.
Krauer in Lucern 49, 387.
Kraus in Königsberg 85, 686.
Krauſs in Weimar 1, 7.
Kuhn in Eiſenach 22, 169. 27, 214.

L.

Lalande in Paris 32, 262.
Langlé in Paris 89, 713.
La Roche, Soph., in Offenbach 22, 169.
Laſius in Paris 38, 297.
Lebret in Tübingen 32, 262.
Lebrun in Paris 75, 602.
Le Coq in Koburg 20, 154.
Linke in Zöbiker 49, 387.
Lith in Marburg 10, 78.
de Lolme in Gewen 17, 133.
Lorenz in Magdeburg 52, 413.
Lüders in Münſter 32, 262.
v. Lutterotk in Gotha 57, 454.
Luzac in Leyden 10, 80.

M.

Maſſet in Genf 22, 169.
Mantzel in Berlin 5, 36.
v. Maſſon in Koblenz 63, 509.
Matuſchka in Berlinchen 57, 453.
Mayer in Luſtrau 57, 454.
v. Mayer in Prag 57, 454.
Meiſsner in Fulda 22, 169.
Mengs, Therese, in Rom 7, 52.
Merian in Berlin 19, 145.
Meyer in Judenbach 102, 820.
Mindſzenti in Komorn 28, 222.
Möller in Hamm 30, 235.
Moritz in Hirſchberg 99, 798.
Mouchet in Paris 92, 742.
Müller in Birthelm 45, 355.
— — in Gieſsen 51, 405.
— — in Wien 97, 214.
— — in Zürich 28, 222.
Munniks in Groningen 24, 192.
Muradgea d' Ohſſon in Bievre 88, 706.

N.

Nathe in Görlitz 7, 53.
Neuenhahn in Nordhauſen 64, 516.
Nöſſelt in Halle 22, 169.
Nürnberger in Dortmund 63, 509.

O.

Oeltze in Helmſtädt 28, 222.
v. Oertel in Eutritſch 92, 742.
v. Oesfeld in Potsdam 102, 820.

P.

Pätz in Göttingen 32, 262.
Pfeffel in Paris 28, 222.
Piel in Bremen 1, 8.
Pubitſcha in Prag 57, 454.
Putter in Göttingen 72, 578.
v. Puyſegur in Paris 97, 781.

R.

Ratz in Peſth 45, 356.
Rau in Erlangen 57, 455.

Reiner in Landshut 25, 197.
Renou in Paris 12, 93.
Resewitz in Magdeburg 3, 24.
Revai in Pesth 82, 658.
Richter in Berlin 31, 244.
Rinder in Nürnberg 68, 546.
Rist in Niendorf 38, 297.
Rogge in Leyden 25, 197.
Rose in Berlin 72, 578.
Rössig in Leipzig 3, 24.
v. Rüling in Celle 20, 154.
Runde in Göttingen 25, 197.

S.

Schenk in Schedlau 43, 534.
Schmid in Dresden 57, 455.
Schobelt in Strasburg 29, 230.
Scholtz in Breslau 22, 169.
Schönherr in Jever 38, 296.
Schreer in Rietschütz 99, 797.
Schwoy in Nikolsburg 46, 364.
Seiler in Erlangen 45, 349.
v. Siebold in Wirzburg 31, 244.
Sieveking in Hamburg 3, 24.
Simon in Breslau 99, 797.
Sinapius in Greifenberg 57, 453.
Snell im Hessendarmstädt. 3, 24.
Spalding in Güstrow 49, 387.
Spiegel zum Dielenberg in Canstein 45, 348.
Spörl in Wien 29, 214.
v. Stamford in Hamburg 57, 454.
Stark in Waldenburg 57, 453.
Stocker im Kloster Maria Mayingen im Ries 10, 80.
Stöller in Langensalze 102, 820.
Stubenrauch in Landsberg 57, 453.
Stutsgaard in Aalborg 18, 141.

Suvée in Rom 30, 236.
Szilágyi in Debrecsin 100, 803.

T.

v. Tempelhoff in Berlin 64, 516. 67, 539.
Tetens in Kopenhagen 97, 781.
Thonboe in Nyeborg 18, 141.
Tillich in Dessau 93, 747.
Trost in Berlin 64, 515.

U.

Urlsperger in Hamburg 3, 24.

V.

Valmont de Bomare in Paris 88, 707.
v. Verrasmart in Ketskemét 100, 803.
Vogt in Wittenberg 75, 602.

W.

v. Wächter zu Stuttgart 72, 578.
Wagner in Marienberg 29, 230.
— — in Merseburg 57, 454.
Wichmann in Leipzig 102, 820.
Wildenhayn in Herzogswalde 18, 142.
Willemet in Nancy 68, 548.
Winkler in Strasburg 22, 169.
v. Winter in Amsterdam 97, 781.
Wittenberg in Hamburg 17, 134.

Z.

Zeller in Mannheim 45, 341.
Zimmermann in Darmstadt 29, 230.

c) Anderweitige Nachrichten von Gelehrten und Künstlern.

A.

Albert u. *Forssell* in Amsterdam, sind als königl. Holländ. Pensionnairs in Paris 97, 780.
Anfrage, literar., *Friedr. Gottl. Fischer* betr. 43, 344.
— — wegen *Luzac* in Leyden, den Commentar des *Valkenaer* betr. 16, 127.
Antikritik des Verf. der Anekdoten über den letzten Krieg 75, 607.
Anton, Ershers. von Oestreich, Nachricht von seiner Reise nach Ungern 23, 181.
Antwort an einen ungenannten Freund der Wahrheit 88, 712.
— — auf eine sogenannte philosoph. Bemerkung in d. Int. Bl. der Jena. Lit. Zeitung 41, 328.
— — des Recensenten auf *Eichstädt's* Antikritik 15, 117.
Arndt, Nachrichten von seiner Reise 9, 70.

B.

Baggesen, Nachricht über seine Reise 72, 580.
Berg, Antikritik nebst Antwort des Recensenten 59, 471.
Bernstein in Halle, Erklärung gegen *Marsinna* 94, 758.
Bock in Berlin, Nachricht in Betr. seiner jüdischen Lehr- und Bildungsanstalt 89, 714.
— — Nachr. von dessen Verdiensten um die Verbesserung des jüdischen Unterrichts 19, 146.
Boisen u. *Saxdorph* geben eine Zeitschrift: Skoleven, heraus 25, 198.
Bruns, Berichtigung in Betr. seiner Beyträge 52, 414.

C.

Creve in Wisbaden, Entdeckung, sauern Wein trinkbar zu machen 43, 341.
v. Cserei, Errichtung eines botanischen Gartens zu Clausenburg 100, 801.

D.

Degerando, neueste Arbeiten 58, 464.
Direction, die der ALZ zu Halle, Anzeige der neuen Einrichtung d. ALZ. f. d. Jahr 1808. 104, 833.
Druckfehleranzeigen 58, 463. 98, 792.

E.

Eberhard in Halle, Anzeige in Betr. des Buchhändlers *Schiff* 54, 432.
Engelhardt in Dresden, Erklärung wegen seiner Erdbeschreibung von Sachsen 2, 16.
Erklärung des Redacteurs der neuen Zeitung: Geist des 19ten Jahrh. 8, 64.
Erwiederung an Hrn. *Deymann* 76, 614.

F.

Festetics zu Kesthely, Nachricht in Betr. seiner Förster- und Jägerschule 109, 802.

Fiſcher in Wirsburg, Anzeige wegen ſeiner Reiſebibliothek 55. 440.
Forſſell, ſ. *Albert*.
Fuchs zu Erlau, Nachricht ſeine teſtamentar. Stiftungen betr. 100, 801.

G.

Gall aus Wien, Nachrichten über ſeine Reiſe 72, 580.
Gall's, Erzbiſch. zu Linz, Vermächtniſs 100, 801.
Gauſs in Göttingen, Berechnung der Bahn des neueſten Cometen 93, 747.
Glatz in Wien, Erklärung gegen *Hülſmann* 16, 128.
Griesbach in Jena, Nachricht in Betr. ſeines N. Teſt. 22, 208.
Gruber in Weimar, Erklärung gegen *Eichſtädt* in Jena 25, 200.
— — — Pro Memoria an Hrn. Hofr. *Eichſtädt* zu Jena 39, 306.

H.

Haas in Baſel, neueſte Verſuche mit d. Stereotypen 58, 464.
Haberle in Weimar, Antikritik, die Recenſ. ſeines Comment. üb. das Mineralreich betr. 91, 731.
— — — Bemerkungen über die Recenſ. ſeiner mineralog. Beyträge 41, 324.
v. Heinicken in Waldo, Nachr. den literar. Nachlaſs ſeines Vaters betr. 28, 223.
Heſſe in Amſterdam, Nachricht von deſſen Ausgabe Griechiſcher Autoren 22, 171.
Hinze, Aufforderung an *Ackermann* 87, 703.
v. Hügelmüller in Wien, Anzeige ſeiner Reiſe in den Orient 23, 180.
— — — Aufſchub derſelben auf einige Zeit 100, 802.
Huth, Entdeckung eines neuen Cometen 82, 657.

I.

Inſtitut, Geographiſches, in Weimar, Erklärung gegen die Jena. Lit. Zeitung 22, 176.

K.

Klaproth, Erklärung über ſein Handbuch der Chemie 74, 600.
Klein u. *Teerlingk* befinden ſich als königl. Holländ. Penſionnairs in Paris 97, 780.
Knapp, Nachricht wegen des Pädagogiums zu Halle 51, 408.
Koch in Berlin, Nachr. in Betr. der *Müller*. Sammlung altdeutſcher Gedichte 56, 448.
König in London, Erfindung einer neuen Buchdruckerpreſſe 52, 412.
Konopack nimmt ſich der Univerſität Halle an 12, 96.
Körte, Berichtigungen zu *Jördens* Lexicon 70, 566.
Krauſe in Leipzig, Nachr. wegen ſeines Commentars des N. Teſt. 30, 240.

L.

Lucanus u. *Roſentreter* in Halberſtadt, Erklärung wegen der *Gleim*. Preisaufgabe 59, 468.
Lumnitzer u. *Victoris*, Nachricht über ihre Reiſe d. Deutſchland 100, 802.

M.

Martiny Laguna betr. 51, 401.
Meuſel in Erlangen, Anzeige ſein neues deutſches Künſtlerlexicon betr. 38, 272.
Meyer, Erklärung in Betr. ſeiner Geſchichte der Schrifterklärung 76, 616.

O.

Olbers, Entdeckung des Planeten der Veſta 43, 340.

P.

Peſtalozzi, Nachrichten über ihn 43, 342.
Pilpay's Fabeln, in Bengalen gedruckt 19, 148.
Pons in Marſeille, Entdeckung eines neuen Cometen 1, 7.
Porkoláb zu Sáros Patak, Nachricht wegen ſeiner Bibliothek 100, 801.
Porthan, Nachricht von deſſen Denkmal in Åbo 22, 172.
Pully, Entdeckung einer Grotte bey Neapel 43, 340.

R.

Rezius hat *Abilgaard's* u. *Viborg's* Schrift üb. die Schafzucht überſetzt 25, 198.

S.

Scherſchnik, Nachricht, ſeine Bibliothek und Naturalien-Sammlung betr. 100, 801.
Schütz in Halle, an die Leſer der Allg. Lit. Zeitung 38, 301.
— — Berichtigung in Betr. ſeiner epigrammat. Anthologie 50, 400.
— — Erklärung gegen *Eichſtädt* in Jena 21, 162.
— — Nachricht wegen ſeiner *epigrammat. Anthologie* 25, 200.
Schwedler in Halle, Anzeige wegen ſeines Erziehungs-Inſtituts 56, 448.
Sieber, Nachricht von ſeiner Reiſe 92, 741.
Starke's Portrait von *Bolt* 93, 752.

T.

Tauſcher, Nachrichten von ſeiner Reiſe 85, 683.
Teerlingk, ſ. *Klein*.
Thienemann in Kohren, Erklärung üb. ſeine Beyträge zur Erbauung 17, 136.

V.

Villoiſon, Bericht über ſeine Manuſcripten-Sammlung 6, 41. 7, 49.

W.

Wichelhauſen, Druckfehleranzeige 6, 48.
Wildt, Anzeige üb. ſeine Tafel der Kategorieen 47, 375.
Wilſon's Beſchreibung eines neuen phyſikal. geograph. geognoſt. Kunſtwerks 89, 715.
Wyttenbach, Nachricht von deſſen neueſten Arbeiten 20, 155.

Z.

Zeune in Berlin, Nachricht über ſeine Blinden-Anſtalt 49, 389.
Zoëga, Nachricht von deſſen Reiſe und Beſchreibung neuentdeckter Basreliefs in Rom 86, 690.

d) Nachrichten von literariſchen und artiſtiſchen Anſtalten und andern Gegenſtänden.

A.

Alkmar, mediciniſche Geſellſchaft 31, 241.
Amſterdam, Athenaeum 93, 745.
— — Geſellſch. zur Beförd. der Wundarzneykunſt, Preiſe 30, 234.
Amſterdam, mathematiſche Geſellſchaft, Preiſe 30, 235. 97, 780.
— — Religionsgeſellſch., Preiſe 44, 348.
Aſchaffenburg, Errichtung des Forſtlehr-Inſtituts 63, 505. 66, 529. 70, 561.

B.

Bamberg, Entschädig. d. Profess. am Lyceum u. Gymnas. 92. 738.
— — Gymnasium 11, 82. 30, 233.
Bayern, Beytrag zur Geschichte der Religionsvereinigung 64, 517.
— — Lehranstalten 46, 361.
— — Schul- und Religionswesen 79, 633.
Berlin, Akademie der Wissensch., Preise 12, 89. 69, 563. 92, 738.
— — Gymnasien 31, 243. 86, 689. 93, 748.
— — Gesellsch. d. Humanitätsfreunde, Preise 42, 334.
— — Taubstummen-Institut 93, 748.
Besançon, Akad. der Wissensch. 12, 89.
Bourg, Nacheiferungs- und Landwirthsch. Gesellsch. d. Depart. Ain. 89, 713.
Bremen, Erziehungsanstalt der Mlle *Gleim* 18, 140.
Brüssel, medicin. Gesellsch., Preise 43, 339.

C.

Coblenz, Ecole de Droit 75, 601.
Comorn, Gymnasium 52, 409.

D.

Dänemark, Censurangelegenheiten 11, 91.
— — Schulwesen 18, 138.
Darmstadt, Gymnasium 4, 35. 86, 689.
Debretzin, Collegium, Preisaufgabe 26, 201. 52, 409.
Dessau, Hauptschule 30, 233.
Dresden, Lesеinstitute 4, 32.
Duisburg, Universität 60, 233. 52, 409. 97, 777.

E.

Erfurt, Universität 99, 793.
Erlangen, Universität 44, 345. 57, 453. 72, 577.
Essen, Preise 66, 531.

F.

Franecker, Universität 31, 241. 93, 745.
Frankfurt a. d. O., Universität 29, 225.

G.

Göttingen, königl. Societät d. Wissenschaften, Preise 63, 506.
Gröningen, Universität 31, 241. 93, 745.

H.

Haag, Gesellsch. zur Vertheidigung der christl. Religion, Preise 13, 97.
Haarlem, Gesellsch. d. Wissenschaften, Preise 63, 507.
— — Holländ. ökonom. Gesellschaft, Preise 97, 779.
— — *Teylers* theolog. Gesellschaft, Preise 45, 354. 97, 778.
Halle, Univers., Pädagogium und Schulw. überhaupt 92, 737.
Harderwyk, Universität 93, 746.
Heidelberg, Universität 5, 33. 20, 153. 29, 226. 85, 681. 86, 689.
— — Lectionscatalog 74, 593.
Helmstädt, Univers. 5, 33. 43, 337.
Holland, vermischte literar. Notizen 26, 202.

I.

Insbruck, Berichtigung, die Bücher-Censur-Commission betr. 97, 784.
Insbruck, Censurnachrichten 7, 55.
Italien, Specialschulen f. klinische Arzneykunst, Chirurgie und Entbindungskunst 98, 785.

K.

Kiel, Universität 85, 681.
Kloster Berge, Nachr. wegen Fortdauer der Schule 16, 127.
Kopenhagen, Bibliotheken 47, 371. 69, 556.
— — Gesellsch. der Wissensch., Preise 18, 140. 25, 194. 31, 404. 55, 435. 56, 445.
— — medicin. Gesellsch. 18, 141.
— — Seminarium 70, 561.
— — skandinavische Literatur-Gesellsch. 4, 31. 18, 141. 25, 194.
— — Taubstummen-Institut 45, 356.
— — Universität 85, 681. 86, 696.
Kunstnachrichten, Holländische 45, 354.
— — vermischte 24, 191. 28, 222.

L.

Landshut, Universität 5, 33. 11, 81. 49, 385. 85, 681. 97, 777.
Leipzig, Jablonowskysche Gesellsch., Preise 43, 339.
Leyden, Gesellsch. der niederländ. Literatur, Preise 31, 251.
— — *Schultensche* Bibliothek 26, 201.
— — Universität 31, 242. 44, 346. 93, 746.
Lingen, Gymnasium 30, 234.
Literatur, Holländische, Gewerbskunde, Uebersicht von 1801 bis 1804. 56, 441.
— — Jurisprudenz, Uebersicht von 1804. 8, 52.
— — Mathematik und Kriegskunst, Uebersicht von 1801 bis 1804. 57, 449.
— — medicinische, Uebersicht v. 1801—1804. 9, 65. 10, 73.
— — Naturkunde, Uebersicht v. 1801—1804. Fortsetzung 54, 425. 55, 433.
— — Pädagogik, Uebers. v. 1801—1804. Fortsetz. 59, 465. 102, 817. 104, 837.
— — Philosophie, Uebers. v. 1801—1804. 55, 433.
— — Ungarische, neueste 83, 666.
London, Gemäldeauction 52, 412.
— — Lansdownesche Bibliothek 93, 747.
Lucern, Priester-Seminarium und Schullehrer-Institut 98, 785.
Lyon, Akademie der Wissensch. 85, 683.
— — daselbst gefundne antike Mosaik 82, 657.

M.

Madrid, neue Schule 45, 356.
Marburg, Universität 5, 34. 29, 230.
— — Univ., Lectionscatalog. 23, 177. 73, 585.
Marseille, Akademie 12, 89.
— — medicin. Gesellsch., Preise 30, 234.
Middelburg, Seeländ. Gesellsch. der Wissensch., Preise 44, 346.
Montauban, Akademie 12, 91.
— — Gesellsch. d. Wissensch. u. Künste 64, 514.
München, Akademie d. Wissensch. 4, 31. 12, 89. 66, 530. 70, 563.
— — die Censur deutscher Schulschriften betr. 92, 738.
— — Preisaufgaben 78, 625.
— — Schulwesen 28, 221.

N.

Neapel, Akademie d. Alterthümer 44, 340. 46, 363.
— — polytechn. militär. Schule 98, 785.
— — Universität 11, 81.
Nürnberg, Gesellsch. zur Beförd. vaterländ. Industrie 68, 548.

O.

Oestreich, Censurangelegenheiten 100, 802.
— — literar. Notizen 13, 100.

Oeſtreich, Nachrichten über Literatur und Kunſt 97, 784.
— — vermiſchte literar. Notizen 8, 63. 29, 230.

P.

Paris, Akademie 64, 514.
— — College de France 11, 82.
— — Gemmen-Sammlung d. letzten Herzogs von Orleans 20, 156.
— — National-Bibliothek 93, 747.
— — National-Inſtitut 12, 90. 17, 129. 52, 412. 55, 436.
— — Bericht üb. die Arbeiten der mathem. phyſ. Klaſſe von 1805 u. 1806. 1, 1. 3, 17. 4, 25. 27, 209.
— — über d. neueſten Arbeiten der mathem. phyſ. Klaſſe 42, 329.
— — der Geſch. u. alten Literatur 78, 628. 79, 634.
— — ökonomiſche Geſellſchaft, Preiſe 18, 141. 49, 387.
— — Preisaufgaben Napoleon's u. Lalande's 8, 62.
Peſth, Preisaufgabe des Hrn. v. Kultsár 26, 201.
— — Univerſität 52, 409. 82, 658. 99, 796.
Preſsburg, Gymnaſien 11, 83.

R.

Rinteln, Univerſität 68, 545.
Roſenau, Ungr. Gymnaſium 99, 797.
Roſtock, Univerſität 44, 346.
— — Naturalienkabinet der Univerſ. 73, 588.
Rotterdam, Geſellſch. der Experimental-Philoſophie, Preiſe 30, 234.
Rouen, Akadem. der Wiſſenſch. 85, 682.

S.

Sachſen, Cenſurangelegenheiten 97, 780.
St. Petersburg, Admiralitätsdepart., Preiſe 51, 403.
— — kaiſerl. Akadem. der Wiſſenſch., Preiſe 69, 555. 72, 578.
— — neue juriſtiſche Lehranſtalt 1, 8. 56, 444.
Schwaben, Schulweſen 11, 84.
Soiſſons, Geſellſch. der Wiſſenſch. u. Künſte, Preiſe 89, 713.
Spanien, königl. Theaterverordnungen 47, 372.
Stockholm, Akadem. der Wiſſenſch., Preiſe 47, 369. 48, 377. 69, 553.
— — Kriegsakademie, Preiſe 51, 403.
— — patriot. Geſellſch. 85, 684.

T.

Turin, Muſeum der Sculptur 63, 508.

U.

Ulm, Gymnaſium 46, 361.
Ungarn, Bitten d. Proteſtanten, deutſche Univerſ. beſuchen zu dürfen 52, 409.
— — Hofkanzleydecret wegen d. Grätl. Széchényiſchen Reichsbibliothek 100, 803.
— — literariſche Nachrichten u. Notizen 32, 249. 48, 377. 50, 393.
— — proteſtant. Schulverfaſſung u. Madjariſche Sprache 97, 782 u. 783.
— — theologiſche Anſtalten 11, 86.
Upſala, Univerſität 68, 545.
Utrecht, Geſellſch. d. Künſte u. Wiſſenſch., Preiſe 97, 779.
— — Univerſität 93, 746.

V.

Vilette, Entdeckung einer Vaſe 100, 801.

W.

Warſchau, Erziehungs-Kammer 51, 403.
— — Geſellſch. d. Freunde d. Wiſſenſch. 18, 140. 64, 513.
— — Lyceum 18, 140, 51, 403.
Weimar, Kunſtſammlungen 52, 412.
Wien, Inauguration d. Statue Joſephs II. 98, 785.
— — Sonnenbergiſche Stiftung 25, 194.
— — Thereſianum 25, 193.
— — Univerſität 51, 403.
Wirsburg, Univerſ., Lectionscatalog 24, 185. 54, 430.

Z.

Zürich, Gemälde-Ausſtellung 63, 507.
— — Geſsner's Monument, Reſtauration deſſelb. 64, 516.
— — Kunſtausſtellungen 73, 588.
— — Lavater's Bruſtbild in der Bürgerbibliothek 64, 517.
— — neue Lehranſtalten 18, 137.

e) Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

A.

van der Aa, P. J. B. C., kleine Gedichtjes voor zeer jonge Kinderen 104, 840.
ABC-Boek, of klein Tafereel d. Kunſten en Handwerken 104, 838.
Adriani, M. J., Geſchiedenis van Iesus 59, 466. 104, 839.
Aitton, H. A., Onderwys in de Hemel- en Aardrykskunde 54, 439.
Akab, St., Aeneas u. Dido, ungr. 32, 251.
van Aken, F., deugdryke Voorbeelden en zedel. Geſpr. voor de Jeugd 104, 837.
— — Mengelſchr. voor de Jeugd 104, 837.
Alexis en Gualthur, of de wyze om Jong. tegen Onzucht te beveilen 59, 468.
Andre, Ch. K., ſ. Naturbeſchouwing.
v. Aranka, G., Spiele d. Verſtandes, ungr. 52, 251.
Archief voor de Arzneimengkunde en geneesk. Natuurk. door J. *Schaub* en G. H. *Piepenbring*. uit h. Hoogd. door W. v. *Rees*. 10, 77.
Auguſtin, Verhand. voor het Galvanismus — uit h. Hoogd. door W. v. *Rees* 54, 428.
Avondſtonden voor de Jeugd 104, 837.
— — — een gelukkig Huisgezin 102, 819.

B.

Babotſai, St., Michaël Luſtigmann, ungr. Erzſp. 83, 666.
Bader, K. F., Proeve e. nieuwe Theorie d. Watervrees 10, 75.
Bake, H. A., ſ. v. *Geuns* u. Verhandel.
Bakker, A. B., Diſſ. de Urina eliminanda 10, 74.
Ballexerd, üb. d. phyſ. Erzieh. d. Kinder, ungr. v. Sm. Demj 32, 249.
Balogh, ſ. *Jurieu*.
Bechſtein, J. M., ſ. Naturbeſchouwingen.
v. Beek Calcoen, J. F., ſ. Euryalus.
Beer, G. J., Manier, om de graauwen Staar met het beurtje uit te trekken, uit h. Hoogd. door J. G. v. *Jngen* 10, 74.
Bekenn, ſ. *Matthiae*.
Bekker, ſ. *Sternberg* u. *Wolf*.
Bell, B., Zamenſtell. d. Heelkunde, uit h. Engelſch. 10, 74.
v. Bemmelen, A., Grondbeginſelen d. proefondervindel. Natuurkunde 54, 426.

v. Bemmelen, J., ſ. *Jongſt, Timmer* u. *Weſter.*
Bennet, J. H., ſ. *Blumenbuck.*
v. d. Berg, het Leven v. Jeſus 102, 839.
v. Berkhey, ſ. le *Francq.*
Bertuch, F. J., Bilderbuch mit ungr. u. lat. Text v. F. *Peruſchegg* 32, 249.
Berzy, ſ. *Struve.*
Belchryving van d. Storm v. d. 9. Nov. 1800. 54, 429.
— — — volled., v. alle Konſten, Ambachten, Fabr. etc. 17. bis 20. St. 56, 443.
Bichon-Viſch, Diſp. de iure divortiorum 8. 59.
Bicker, ſ. *Crichton.*
Bloch, M. E., Afbeeld. en Beſchr. v. in- en uitlandſche Viſchen 55, 434.
Blumenbach, J. F., Handboek d. Natuurlyke Hiſtorie - door J. H. *Bennet* en G. v. *Olivier* 55, 433.
— — over de aangeboorne Verſcheid. v. het menſchl. Geſchlacht vert. door F. J. v. *Maanen* 9, 67.
Boekzaal voor Onderwyzers d. Jeugd 59, 465.
v. d. Boſch, C. J., Comm. exh. anat. ſyſtem. Reſpirationis inſerv pathol. 9, 67.
Bouillon la Grange, F. J. B., Handb. van een Zaamenſtel d. Scheikunde - - door J. S. *Swaan* 54, 427.
Brandt, St., Jets v. d. Rekenkunde voor Kinderen 57, 451.
de Bree, J., nieuwe Wyze van Vroedmeeſters 10, 76.
Brief v. e. Vroedmeeſter - - nop. het Jets (v. Geſcher.) 10, 76.
Briefen voor Kinderen 104, 838.
Briefwiſſ. over vroedkund. Onderwerpen 10, 76.
Brink, ſ. *Plenk.*
Brouwer, J., Diſſ. de Literarum cambial. accept. 8, 60.
de Brueys, J. R., orat. pro Jurisprud. rom. poſt pereunt. cet. Art. et Doctr. ſtudia priſt. decus diu tenente 8, 58.
Brunings, L. C., Onderzoek nopens zekere Vraagſtuk uit de Evenvigtskunde 57, 451.
Brunt, J., eerſte Beginſ. d. Rekenkunde 57, 450.
Bugge v. d. Boge, ſ. *Rooſe.*
Bydraagen betr. d. ſtaat en de verbet. v. het Schoolwezen in het bat. Gemeene-Beſt 59, 465.

C.

Campe, J. H., Onderhoud. in leerz. Verhaalen 102, 817.
v. Campen, P., Gronden d. Werkzuigkunde 57, 452.
Clariſſe, Verhand. over de Vergenoegtheid vooral voor Minvermog. etc. 58, 463.
Codex novus-batavus, of Alph. v. nederlandſch. Wetten en Rechten 8, 57.
de la Court, P. E., Aantwoord op de Prysvr: w. zyn de Redenen, waarom in verſch. Oorden - - zeer veele Gronden - - toeleeg en onbebouwd zyn bleven 56, 443.
Corens, C., Handleid. tot de Kennis en het Gebruik der Hemel- en Aardgloben 57, 452.
Crichton, A., Natuurk. v. d. Menſchen Geeſt, uit h. Engl. m. Anmerk. v. L. *Bicker* 58, 460.
v. Csokona, M. V., ungr. Gedichte 32, 251.
Curdts, A. H., Tafereel d. Zelvbevlek. 59, 468.
Czerei, W., Abh. üb. d. Erzieh. d. Landvolks, ungr. 32, 249.

D.

Dagonits, A., überſ. Stücke aus Plautus u. Salluſt. 50, 393.
Deiman, over de Steen- en Metaal Regen 54, 408.
Deken, A., ſ. Geſchrift.
Dietrich, F. G., huishoudk. Verhand. over de Muiskroeden en Veldvruchten — 56, 443.
Dingenans, Mt., zedenk. en godsd. Verhandl. over d. waaren aart d. Huwelyks 58, 462.
Domby, ſ. *Ballexerd.*
Doornick, J. E., de Herſſen- en Schedelleer van Gall getoetst aan de Natuurk. en Wysbegeerte 8, 67.
— — Proeve e. Opheld. van's Menſchen ordeel aang. de Doelmat. in de Natuur 58, 459.
Doornick, J. E., Verhand. over de Levenskragt 8, 67.
Dörffurt, de Kina en deſſ. Geſchied. uit het Hoogd. door *Tieboel* 10, 78.
Dorn-Seiffen, Gh., Jus Foemin. ap. Romanos 8. 59.
Drieſſen, P., Brief aan Deiman over de omricht., waarm. men de Bereidingswyze d. Geneesmidd. moet beoordeelen. 10, 77.
Dronryp Prins, W., Poſit. iur. crim. de tripl. partitionis in rebus infinit. util. etc. 8, 60.

E.

Ebert, J. J., Merkwaardigkeiten v. Natuur en Kunſt 102, 818.
Ehrenberg, Redevoering. aan beſchaafde Menſchen, vert. door S. v. *Hoek* 58, 461.
v. d. Ende, A., Redevoer. over de belangrykh. en nuttigheid v. d. beoefening d. Natuurk. voor d. Menſch als Menſch. 54, 425.
Endrödi, J., d. Chriſt aus Ueberzeugung, ins Ungr. überſ. 32, 249.
Enkes Könyo 32, 249.
Ens, S., Hiſtoria extract. Cataractae 10, 74.
v. Enſchuit, ſ. *Jacobi.*
Eſſenberg, H., leerz. en vermaaklyk Onderhoud tuſſchen een Vader en zyne Kinderen 102, 837.
— — zonderl. Levensgevallen v. J. Weltevreeden 102, 837.
Euryalus over het Schoon (door J. F. v. *Beek Calkoen*) 58, 459.
Ewald, J. L., de Kunſt, om e. goed Meisjen, e. goede Echtgenote, Moeder en Huisvrouw te worden 58, 462.
v. d. Eyck, S. *Speyert*, Verhand. over de Beginſ. d. Different. en Integraal Rekening 57, 451.

F.

Fabian, J., u. J. *Lázai*, Predikatori Tárhás 32, 249.
Farkas, K., Anleit. z. Erzieh. d. weibl. Geſchlechts, nach d. Franz., ungr. 32, 249.
— — Unterhalt., ungr. 32, 251.
Faujas St. Fond, B., natuurl. Hiſt. v. d. St. Pietersberg by Maaſtricht door J. D. *Paſteur* 55, 434.
Fejes, G., Anthropologie, ungr. 50, 393.
— — I., de lingua admin. et perfect. eius in gen. et de ling. hung. in ſpecie 50, 393.
Flora bat. of Afbeeld. en Beſchr. v. nederl. Gewaſſen, door *J. Kops* 55, 434.
— — ou, Deſcription etc. 55, 434.
— — ungar. 83, 665.
Fodor, St., Leyer e. Chriſten, ungr. 32, 249.
Fokke, A., Lettergeſchenkjen voor de leerliev. Jeugd. 104, 837.
Folkersma, W., geneesk. u. natuurk. Verhand. van de Hedera arbor. 10, 78.
Forſten, R. A. Sat., Μακροβιωσις 9, 67.
le Francq v. Berkhey, Voorſtell. te overweg. van een ontwerp d. ſticht. v. e. veearsn. Schole 56, 443.
Freville's Lebensbeſchr. v. beroemde Honden 55, 435.
— — — — — v. Kinderen 102, 819.
Funke, C. P., Handboek voor jonge Dogters uit den Burgerſtand 102, 819.
— — — — van Weelmanierh. en Zedelykheid 102, 879.

G

Gallery d. Menſchen 102, 819.
— — d. wilden Volkeren 102 819.
Gedachten over de Keizersſnede etc. 9, 75.
Geiswelt v. d. Netten, C. A., alg. Zamenſtel d. Militär Pligten, Kundigh. en Dienſtverricht. 57, 452.
de Gelder, J., wiskunſt. Verhandel. 57, 449.
Geſchiedenis, natuurl. v. verſchid. Dieren, uit h. Hoogd. 55, 435.
— — — verkorte, v. Robinſon Cruſoe, uit h. Franz. door M. v. *Oort* 102, 819.

Geſchiedverhaal van het bedr. en ontdekken der gruuwel Moorden - - door J. *Knots* etc. 8, 62.
Geſchrift e. bejaarden Vrouw, (door Elis. *Bekker*, W. *Wolf* u. A. *Deken*), 59, 467.
v. Geſcher, D., Jets betr. de zoogen. nieuwe Wyze etc. 10, 76.
— — — Schets d. heelkundige Ziektekunde 10, 74.
— — — Schets d. Heelmiddelen 10, 77.
v. Geuns, Mth., ſtaatsk. Handhav. v. der Ingezettenen Gezondheid en Leven aangepreezen, uit h. Latyn door H. A. *Bake* 10, 76.
Glatz, J, merkw. Reizen — 502, 818.
Goede, W., nieuwe Katech. d. natuurl. Geſchiedenis 55, 433.
— — — Handleid. om uit h. hoofd te leeren rekenen, vry gevolgd naar h. Hoogd. v. J. G. *Meyer* 57, 451.
— — — vergl. v. *Rochow*.
Goldſmith, H. J., alg. Beſchouwing v. de Geſchiedenis der Koepokken, uit h. Hoogd. 9, 68.
Gorová, Ladisl., ungr. Trſp. u. Roman 32, 251.
Gratama, S., Orat. cum homines tum etiam populos ad iuſtitiam eſſe natos 58, 461.
Greeven, J., het Staatsbeſtuur d. bataafſche Republ. 8, 57.
— — — Intendith raak: de Quaeſtie, of een Huwelyk waarvan de Man zich in Dienſt van d. Vaand v. d. Staat begeeft, kan gediſſolv. worden? 8, 61.
Grondſtellingen, meteorolog., v. het Weder 54, 428.
Gruber, J. G., v. Knigge over de Verkeering met Menſchen by wyze v. uittrekſel 58, 462.
Guyton Morveau, Verhand. over de middelen om de Lucht te zuiveren — met de Voorr. v. *Pfaff* en m. Aanmerk. door A. v. *Stipriaan Luiſcius* 10, 77.

H.

v. Hamelsveld, Y., Geſchied. v. Abraham voor Kinderen 104, 839.
— — — — v. Jakob v. Kinderen 104, 839.
— — — — v. Iſaak v. Kinderen 104, 839.
Handboek, algem., voor Konſten., Chem., Fabrik., en Handwerkl. 56, 444.
— — — huishoud., voor de Sted. en Landman, of Chomel's huisb. Woerdenb. verkort. 56, 443.
— — — voor de Jongelingſchap 102, 817.
— — — voor de Onderwyzers op de openb. lagere Schoolen 59, 465.
Handleiding voor jonge Lieden, hoe zich - - te gedragen 59, 466.
de Hartog, H., Verhand. over de Lyn van Evenwigt 57, 451.
Hautbout, de Konſt, om zich door zyne Vrouw te doen beminnen 58, 462.
Hazen, J., het beloofde Geſchenk 104, 837.
— — — het Leven van Jeſus 104, 839.
Hecker, A. F., duid. Anwyz om de verſch. ſoorten d. Gonoorhaea naauwk. te onderſcheiden en behoorl., te behand. uitg. door J. W. *Kirchner* 10, 73.
Helmuth, J. H., Natuurleere voor Minkundige - - door T. G. *Witſen Geysbeek* 54, 426.
v. Hemert, P., Redevoer. over het Verhevene 58, 459.
— — — vrgl. Magazyn.
Henry, W., Chemie voor begin. Liefhebbers — met de Aanm. v. *Tromsdorff* door A. *Ypey* 54, 427.
Heppe, D. W., Waarnem. omtr. verſcheid. ſoorten v. Etterziekten 10, 73.
Heyligers, Ph. F., Diſſ. de fabrica intima Articulationum 9, 67.
v. Heyningen Boſch, de kleine Kindervriend 104, 837.
— — — de geſtoolen Kerſen 104, 840.
Hildebrandt, G. F., Zakboek ter bewaar. e. duurzame Gezondheid 9, 67.
Hirſch, F., Zakboekje bevatt. de Middelen, om te gezondheid de Tanden te bewaaren 9, 74.
Hirſchmann, C. A., kleene zedenl. Kinder Waereld 102, 818.
Hiſtorie en Gedenkſchriften v. de Maatſch. tot ſtedding van Dronkelingen 148 St. 9, 65.
v. Hoek, I. *Ehrenberg*.
Holſt, I. *Reich*.
Hopman, Abr., Verhaal, - - zyner Luchtreize etc. 54, 429.
v. Houten, B. A., Crimineel-Proces tegen H. *Janſen*. 8, 61.
Hufeland, Ch. W. Waarnem. over de - - Kinderpokjes, uit h. Hoogd., door J. A. *Saxe* 9, 69.
Huisapotheek 9, 68.

I.

Jacobi, A. L., Proeve eener Apologie der Doodſtraffen, uit h. Hoogd. door C. A. v. *Enſchuit* 8, 60.
Jauffret, Wandel. met m. Kwek. door het Konſtkab. d. natuurl. Hiſtorie te Paris 55, 435.
Jets Wezentlyks over het Schoolwezen in de bat. Republ. 59, 466.
v. Ingen, ſ. *Beer*.
de Jong, C., Verantwoording en Verdediging 8, 61.
Jungſt, J. P., korte Aanleid. tot de Kennis v. de hemelſche Ligchamen 104, 840.
— — — tot de ſelfkennis v. d. Menſch. 104, 840.
— — — zedelyk Onderwys voor Kinderen 104, 839.
— — — — franz., v. *Bemmelen* 104, 840.
Jurieu, P., Andachtsb., ungr. v. B. *Balogh*. 32, 249.

K.

Kant, J., Waarnem. over het Gevoel v. h. Schoone en Verhevene 58, 459.
de Kanter, nieuwe eclipt. Tafelen 57, 452.
Kelch, W. G., het Bekeneel van Kant, voor de Herſſen- en Schedelleer onderzocht met Antek. d. J. W. *Kirchner* 9, 66.
Kerbert, K., Verhand. over de Voor- en Nadeelen d. Aderlaat. by zwang. en baarende Vrouwen 10, 75.
Kindermeit, de Nederlandſche 59, 468.
Kirchner, ſ. *Hecker* u. *Kelch*.
Kis, F., ungr. Flora, Saml. v. Roman. 32, 251. 50, 395. 83, 666
v. Kiſfaludi, Alex., Sagen d. ungr. Vorwelt, ungr. 83, 666.
v. Knigge, ſ. *Gruber*.
— — — Ph. R., Leesregels 58, 462.
de Konnig, Waarnem. de Koepokken betr. 9, 68.
Köppen, T., Bydragen tot de Konſt om gelukkig te leven 58, 461.
Kops, J., Magazyn v. vaterlandſch. Landbouw 56, 442.
— — ſ. Flora batava.
Kortum, C. A., Verhand. over de Onſchadel. der Kerkhoven en Begraavenisſen in Steden en Dorpen 10, 76.
de Kruyff, R., ſ. Verhandel.
Kulifár, St., Hasai tudoſitáſok 32, 251. 50, 394.

L.

Landlieden, de twee ryke 58, 463.
Laſteyrie, C. P., Verhand. over de ſpaniſche Schaapen 56, 443.
Lázai, I. *Fabian*.
Leerboek voor Kinderen over de drie Ryken der Natuur 55, 433.
Leesboek voor Kinderen 102, 819.
— — voor Ongehuwde 58, 462.
Legroing La Maiſonneuve, A., Proeve over de geſchickt. ſoort vanderwys voor de beſtemm. d. Meisjes 59, 467.
Leune, J. C. F., de Leer v. Gall over de Herſenen en Schedel ontwikkeld, uit h. Hoogd. met. Aanmerk. door M. *Sauri* 9, 66.
Leven en Doodſtraf v. J. Rüſau, uit h. Hoogd. 8, 62.
— — het v. d Apoſt. Paulus 104, 839.
Levenſchets, merkw., v. P. J. Schaffer, uit h. Hoogd. 8, 62.
v. d. Linden, J., Verzam. v. merkwaard. Gewysden der Gerichtshove in Holland 8, 60.
— — —, ſ. *Pokels* u. *Pothier*.
Logger, J., ſ. Verhandel.
Loſſius, K. J., Gumal en Lina 102, 818.
— — — — Tafereelen uit het dagelykſche Leven 102, 818.
— — R. C., Leven v. Jeſus 102, 818.
Lugt, H., korte Beſchr. eener Elektrizeer Machine met geëxcelleerde Wryvers etc. 54, 427.

Lyklama

Lyklama a Nieholt, J. E., Waarnem. w. e. inënting der Koe- en Kinderpokken en hetzelfde Kind 9, 69.

M.

v. Maanen, I. *Blumenbach.*
v. d. Maeſſen, A., Tandmeeſter v. alle ſtanden 10, 74.
Marſchall, H. S., geneesk. Geſchenk aan jonge Dochters 10, 75.
Magazyn, geneesk. 9, 65.
— — — voor de crit. Wysbegeerte — door P. v. *Hemert* 58, 457.
Matthaeus, A., Verhand. over de Opveilingen 8, 60.
Matthiae, A., wysg. Verhand. der beaniw. d. Vraage: welke zyn de voornaamſte Hoofdſt. — de onderſchied. geaartheid. of v. verſchill Charakter? 't welk het eene volk van het andere onderſcheidet? etc. Waarby gevoegd zyn twee and. Verhdl. over dez. ſtoffe v. W. de *Vos* en L. G. *Bekenn* 58, 460.
Meisner, L. G., de Konſt om Menſchen te leeren kennen 58, 460.
Meiſsner, A. G., Fabelen voor de Jeugd 102, 818.
's Menſchen Geluk op deeze Waereld 58, 462.
Meyer, I. *Goede.*
Morel (*Vindé*) Ch. G., Zedeleer d. Kindſchheid 102, 819.
v. Münſter, J., zestal verlosk. Operatien en Waarnem. 10, 75.
Mundt, G. W., Burgheim ünder zynen Kinderen 102, 818.
Munnicks, Diſſ. de Belladonna 10, 78.
Mutſchelle, S., Kenntn. u. Liebe d. Schöpfers, ungr. v. A. *Putz* 83, 665.

N.

Nagy, Tr., ungr. Oden 83, 666.
— — J., I. *Virgil.*
Natuurbeſchouwingen — door — *André* en *Beckſtein* 55, 435.
Nauta, St. Sybr., Spec. de corporibus penegr. ex Oeſophago remov. 10, 74.
v. d. Netten, I. *Geiswelt.*
Niemeyer, A. H., godsd. Handboek voor Jongelingen 102, 818.
— — — — — — Redevoer. en Aanſpr. voor Jongelingen, 102, 818.
Nieuhof, I. *Tieftrunk.*
Nieuhoff, V. M., Evangelia 9, 67.
Nieuwenhuis, J., wiskundig Leerboek 57, 449.
op ten Noort, I. *Tieftrunk.*

O.

Oefeningen, wiskunſt. 57, 449.
Oefenſchool, alg., v. Konſten en Wetenſch. voor de Jeugd 102, 819.
Oling, L., rekenkund. Voorſtellingen 57, 450.
v. Olivier, I. *Blumenbach.*
Onheilen, de, v h. vrouwel. Geſlagt 58, 462.
Omen, G., Proleg. de vi conſuetud. tanq. variet. utriusque hom. principii cauſ. ſumma 9, 67.
v. Oort, I. Geſchiedenis.
Oskamp, D. L., nauwk. Beſchr. v. d. — Orang Outang 55, 433.
Over Trouwden en Bruilofthouden 58, 463.

P.

Paſteur, I. *Faujas St. Fond.*
Peeters, J. B., Verhand. over de doorgaande Herſtziekten de laagere Landen 9, 70.
de Perponcher, W. E., aan de Lieden der beſchaafde Waereld 58, 461.
Peruſchegg, I. *Bertuch.*
Peſtalozzi, het Boek d. Moeders 59, 467.
— — — Lienhard en Gertrud 59, 467.
Pethe, Fr., verſein. Oekonomie, ungr. 1r Bd. 32, 250.
Pfaff, I. *Guyton Morveau.*
Pferde- u. Rindvieh-Arzt, ungr. 50, 393.
Pichler, Car., Gleichniſſe, ungr. v. Barb. *Kelemen* 83, 666.
Piepenbring, I. Archief.
de Pinto, A., Diſſ. de efficacit. principii oxygen. in corpus animale 10, 72.
Plenk, J. J., Grondbeginſr d. Vroedkunde, uit h. Hoogd. door C. H. *Brink* 10, 75.
Pokels, K. F., Charakt. d. Weibes, holl. v. J. v. d. *Linden* 58, 460.
Pothier, R. J., Verhandel. v. d. Legaten — door J. v. d. *Linden* 8, 59.
— — — — — — v. het. Recht omtr. Societäten och Compagnieſchappen door J. v. d. *Linden* 8, 59.
— — — — — — v. het Wiſſelrecht door v. d. *Linden* 8, 59.
Prysverhandl. d. Genootſch. ter bevord. d. Heelkunde 9, 65.
Putz, I. *Mutſchelle.*

Q.

Quatremère d' Isjonval, Verzamel. v. Stukken om de ongereimdheid te bewyzen in het vermengen v. Azyn onder d. Drank v. h. Krygsvolk etc. 10, 77.

R.

Raad, heelz., in e. allerbelangrykſte Zaak 59, 468.
Raadgeving over de beſte Middelen om gelukkig te worden in de Lyfde en in het Huwelyk 58, 462.
Ramakers, G., Grondbeginſ. d. Rekenkonſt 57, 450.
Reddingius, W., Anwyzing v. d. Verleid. voor welke de Jeugd vooral bloetſtaat 59, 466.
— — — Geſchied. v. David voor Kinderen 104, 839.
v. Rees, W., Bydr. to het Galvanismus 54, 428.
— — — vergl. Archief u. *Auguſtin.*
Reflexiones ſuper uſu linguae hungar. 32, 250.
Rehm, H. F., Regelen v. Voorzicht. voor Ouders en Leermeeſters, die hunnen Kind. of Kwek. eenig Onderrigt omtr. de Voortdel. willen mededelen etc. 59, 468.
Reich, G. Ch., over de Koorts en derz. Behandeling uit h. Hoogd. m. Aantek. v. L. *Holſt.* 9, 70.
Rekenboek voor de Schoolen, door J. *Wyck* 57, 449.
— — — — Meisjens 57, 461.
Rietberg, L., Syll. obſervatt. phyſ. 54, 427.
Robinſon de jonge 102, 818.
v. Rochow, P. E., kl. Handboekjen voor Onderwyzers d. Jeugd door W. *Goede* 102, 807.
Rogge, C., Levensbeſchr. 104, 842.
Roman, J. G., Catal. Plantarum uſual. in Horto acad. Groning. c. not. *Tieboel.* 10, 78.
Romane, ungr. 32, 250. 251.
Roeſe, T. G. A., Zakboek voor Genees- en Heelmeeſteren by h. gerechtl. Schouwen v. Lyken, uit h. Hoogd. door C. M. *Bugge* v. d. *Boge* 10, 76.

S.

Salomon, S., Zaakboekje voor Zykelyken 9, 68.
Salzmann, Ch. G., neue Reiſen d. Zögl. zu Schnepfenthal, holl. 102, 817.
— — — — — erſter Unterr. in d. Religion, holl. 102, 818.
— — — — — erſter Unterr. in d. Sittenlehre für Kinder, holl. 102, 818.
Sander, K. Ph., Jets over het Galvanismus 54, 428.
Saxe, I. *Hufeland.*
Schaub, I. Archief.
Schoonheden der Geſchied. 102, 819.
Schultens, W. J., Diſp. de cauſis immin. in Rep. bat. morbi calculoſi freq. 10, 73.

Schultingii, A., notae ad Digesta l. Pand., ed. N. *Smallenburg* 8, 58.
Schwarz, F. H. C., de Leerwyze v. Peſtalozzi 59, 467.
Sicherer, Ph. F., Onderwys voor hen die zich — hunne gezondheid benommen hebben 9, 68.
Smallenburg, ſ. *Schulting*.
Smith, Mrs. Ch., Buiten Wandelingen met haare Kinderen 102, 819.
— — L., proefm. betoog v. e. volk. Leerſtelzel over de natuurenbeſtemm. d. Dieren 58, 463.
v. Solingen, A. Inwyd. Redevoer. over de verpligt. d. Verlosk. in het beſtur d. Hartstochten by de Geboorte v. d. Menſch 10, 75.
Sommer-u. Winter-Bibliothek, ungr. 32, 250.
Speyert, ſ. v. d. *Eyck*.
v. d. Stam, ſ. *Sternberg*.
Steinbart, G. S., Onderk. en Beantword. d. Vraage: of het raadzaam is, om Misdadigers door Geeſtlyken tot den Dood te laaten voorbereiden etc. 8, 60.
Sternberg, A., de Genoegens v. myn Huwelyk, naar h. Hoogd. door B. *Bekker* en J. v. d. *Stam* 58, 462.
Stipriaan Luiscius, ſ. *Guyton Morveau*.
Story, Sm., Veraantwoording v. C de Jong — —. 8, 61.
Strabbe, A. B., Grondbezinſ. d. Driehooksmeeting 57, 451.
Struve, Ch. A., Rathgeber d. Geſundh. f. alte Perſ. ungr. von F. *Bertzi* 32, 249.
Stuart, ſ. *Leune*.
Stukken by Gelegenh. d. vieriog — v. h. 25 jaar. beſtaan d. Nat. nederl. huishoud. Maatſchappy. 56, 441.
— — v d. Proced. tegen Bruce 8, 61.
v. Stuterheim, Bar., Bataillé b. Auſterlitz, ungr. v. M. *Tanárki* 32, 250.
Swaan, ſ. *Boullon La Grange*.
v. Swinden, J. H., Leſſen over het Planetarium, Telluriom et Lunarium van *Hartog* v. *Laun* 57, 452.
— — — Verhand. over volm. Maaten en Gewichten 57, 452.
Sypkens, T., Diſſ. de primo Moralit. principio 58, 459.
Szabó, D. v. *Baroth*, ſ. *Virgil*.
— — S., Lifara 32, 250.
Szekér, A., Einleit. in d. Militär-Wiſſ. 83, 666.
— — — Schlacht b. Marengo, ungr. Spr. 83, 666.
v. Szirmay, A., Magyarasatja 32, 250.

T.

Tafereelen tot nut en vermaak voor de Jeugd 104, 838.
Tanárki, ſ. v. *Stuterheim*.
Teleki, L., Betracht. über d. Beförd. d. ungar. Sprache u. Literatur, ungr. 32, 250.
Terminologien des ungr. Geſchäfts- und Gerichtsſtyls 83, 665.
Themmen, Ph. A., Aanmerk. op de Waarnem. v. Lyklama 9, 69.
Thieme, K. Tr., Goodman, of de Kindervr. 102, 818.
Tieboel, ſ. *Dörffurt*, *Roman*, u. *Trommsdorff*.
Tieftrunk, J. H., over Staatskunſt en Wetgeving uit h. Hoogd. door W. R. *op ten Noort*, met Jets over Eudaemonisme door B *Nieuhof* 58, 459.
Tiſſot, H., Leven, Daaden en Uiteinde v. d. ber. Roover J. Püklen 8, 62.
Todé, J. C., Leern en Handboek om de Voorſchr. v. Geneesmiddelen behoorlyk interichten 10, 78.
Török, J., Predigten ins Ungr. überſ. 32, 249.
Toth, F., Paſtoral-Theologie, ungr. 2r Bd. 50, 393.
Toulon, G. W., Spec. de principii oxygenet. — in corpus hum. efficacitate 10, 77.
Trimmer, Mrs, Abrégé de l'Hiſt. anc. trad. par J. de *Bemmelen* 102, 819.
— — — Deſcr. of a ſet of prints of Script. Hiſt., holl. 102, 819.
Trommsdorff, J. B., Zakboek — ter vermyding v. ſcheikund. en pharmaceut. mislagen in h. voorſchr. d. geneesmidd. etc. door B. *Tieboel* 10, 78.
Trommsdorff, J. B., Tafel van de - Zoorten v. Gas - - door B. *Tieboel* 84, 427.
— — — — — vrgl. *Henry*.

U.

Uilkens, J. A., eerſte Beginſelen d. Natuurk. 54, 425.

V.

Valcke, J. A., vrymoed. Bedenk. over de Korting voor jemand, de Kinder heft, in de Betaling der Heffing 8, 59.
Valyi, Clara, ungr. Tempe 83, 666.
Vaondra, M., d. trauernde Amor, ungr. 32, 251.
Vedres, St., pair. Betracht. üb. d. nöth. Cultur d. vaterl. Sprache, ungr. N. A. 32, 250.
— — Project zu e. ungr. Nationalfonds, ungr. 83, 665.
Verhandeling over h. Tweegevecht 58, 465.
Verhandelingen bekr. met d. prys v. het Legaat v. *Monnikhof* 9, 65.
— — — d. Geneedſch. ter bevord. d. Heelkunde VII en VIIe B. 9, 65.
— — — en Waarnem. tot bevord. d. Genees-Heel-Verloskunde en Scheikunde, uitg. door H. *A. Baaken*, R. de *Kruyff* en J. *Legger* 9, 65.
— — — uitg. door de Maatſch. ter bevord. v. d. Landbouw te Amſterdam XIV D. 2. u. 3. St. 56, 442.
Vermeulen, E., het Leven v. Jeſ. Chr. 104, 839.
Verordeningen, geneesk.. v. het uitvoerend Bewind d. batauſ. Republ. 10, 76.
Vertaalen, belangryke, uit de alg. Geſchied. 102, 819.
Vertellingen v. Grootmoeder Druſilla 104, 840.
Verwey, B., kort Begrip d. bybelſche Geſchied. 104, 839.
Verzameling v. Schetſen ten Dienſte v. Kinderen en jonge Lieden 102, 838.
Veſtieu, N. A., Wederlegg. d. bezwaaren tegen de nieuwe wyze v. Boekhouden 56, 444.
Virág, B., Magyar Aglaja 32, 250.
Virgils Aeneide, ungr. überſ. v. *J. Nagy* 32, 251.
— — Aeneide, ungr. überſ. v. D. *Szabó v. Baroth* 50, 393.
— — Georgic. ungr. überſ. v. *J. Rainis* 50, 393.
Vitez, ſ. *Czokana*.
v. Vlierden, M., Militair Zakboekje 57, 452.
Voorbeelden, belangr. v. menſchl. Langlevenheid 9, 68.
Voorſchriften - voor Tabaksfabr. 56, 444.
— — — korte, tot en wyze van voorsichtig Levensgedrag 58, 462.
de Vos, ſ. *Matthiae*.
Vrolyk, G., Leerſtellel v. J. *Gall* 9, 66.
— — Gedachten v. *Camper* en *Hunter* over het nut der hole beenen in Vogels 55, 434.

W.

v. Wasdyck, A., Reisbeſchr. voor jonge Lieden 104, 840.
We kan men het verleoren en vermind. manlyk Vermogen weder bekomen en verſterken? 9, 68.
Wenzel, G. J., de Liefde in het Dierenryk 55, 434.
— — — — nieuwe Ontdekk. omtr. de Spraak der Dieren 55, 434.
Weſter, H., Hiſt. les plus remarq. de la Bible, trad. par J. v. *Bemmelen* 104, 838.
— — — Schoolboek d. Geſchied. van ons Vaterl. 59, 466.
— — — Verplicht. e. Schoolonderwysers 59, 467.
Witſen Geysbeek, ſ. *Helmuth*.
v. Woensel, Raadgev. voor de Gezondh. d. Zeevaarenden 9, 68.
v. Woeſtenberg, J., Verhand. over d. invloed v. d. Schouwburg op het zedelyk Karakter 58, 461.
Wolf, ſ. Geſchrift.

Woord.

Woord, een, over het to ſpoedig wegnemen d. Nageboorte 10, 75.
Wyk, I. Rekenboek.

Y.

Ypey, A., bybelſche Geſchiedenis 102. 838.
— — — Vertoog over de voortreff. v. d. inent. d. Koepokken 9, 68.
Ypey, A., ſyſtem. Handboek d. — Scheikunde 64, 427.
— — — ſ. *Henry*.

Z.

Zarka, über die Freundſchaft, ungr. 83, 665.
Zuithoff, J., meetkundig Rekenboek 57, 451.

f) Literariſche Anzeigen und Ankündigungen.

A.

Akademiſche Buchhandlung in Frankfurt an d. O., neue Verlagsbücher 43, 343. 61, 492. 493. 63, 511. 512. 65, 521.
— — in Jena, neue Verlagsbücher 63, 511. 101, 815.
— — in Kiel, neue Verlagsbücher 45, 360. 47, 374.
v. Almendingen, Metaphyſik d. Civilproceſſes, u. Darſtellung d. Franz. Gerichtsverfaſſung 90, 724.
Andreä in Frankfurt a. M., neue Verlagsbücher 29, 231. 45, 360. 96, 771. 102 822. 103, 826.
Anonyme Schriften 61, 489. 493 503. 64, 520. 65, 522. 524. 88, 709. 90, 722. 92, 744. 95, 752. 95, 763. 766. 99, 799. 103, 832.
Arnold in Dresden, neue Verlagsbücher 5, 39. 76, 612. 95, 765. 96, 774. 775.
Auction eines Herbariums in Nürnberg 89, 720.
Auction von Büchern, in Bernburg 37, 296.
— — — in Frankfurt a. M. 8, 63.
— — — in Helmſtädt 19, 152.
— — — in Merſeburg 89, 720.
— — — in Nürnberg 38, 272.
— — — in Weimar 43, 344.
Auctionen von Büchern in Berlin 86, 696. 95, 768.
— — — in Halle 60, 473. 70, 568. 73, 591.
— — — in Hannover 79, 640. 86, 696. 89, 720.
— — — in Leipzig 17, 130. 19, 152. 58, 463. 70, 568. 86, 696.

B.

Bädeker in Duisburg, neue Verlagsbücher 12, 93. 35, 274. 53, 423. 102, 823.
Barth in Leipzig, neue Verlagsb. 53, 422. 61, 491.
Baumgärtner in Leipzig, neue Verlagsb. 73, 588. 82, 659.
Becker in Gotha, neue Verlagsb. 59, 469. 90, 726.
Beygang in Leipzig, neue Verlagsb. 64, 517. 68, 552.
Blatſpiel in Leipzig, empfiehlt ſich zu Commiſſionen 36, 288.
Bohn in Lübeck, neue Verlagsb. 31, 247.
Bran in Hamburg, neue Verlagsb. 2, 11.
Braun in Berlin, neue Verlagsb. 56, 447.
Braunes in Berlin, neue Verlagsb. 86, 699.
Breitkopf in Leipzig, neue Verlagsb. 18, 144. 19, 151. 20, 160. 35, 278.
Bücherverkauf in Berlin 69, 559. 83, 669.
— — — in Frankfurt a. M. 54, 431.
— — — in Halle 37, 296. 50, 400. 93, 752. 99, 800.
— — — in Koburg 40, 313.
— — — in Köln 77, 624.
— — — in Leipzig 16, 126. 62, 504. 83, 669.
— — — in Weimar 16, 126.
Bureau für Literat. in Hamburg, neuer Verlag 61, 490.

C.

Campe in Nürnberg, neue Verlagsbücher 61, 494.
Carus, ſ. *Tillich*.
Comptoir für Literatur in Leipzig, neue Verlagsbücher 72, 584.
Cruſius in Leipzig, neue Verlagsb. 71, 575.
Curt in Halle, neue Verlagsb. 67, 541.

D.

Degen in Wien, neue Verlagsb. 12, 93. 37, 292.
Dieterich in Göttingen, neue Verlagsb. 62, 497.
Doll in Wien, neue Verlagsb. 20, 157.
Dürr in Leipzig, neue Verlagsb. 52, 415.
Dyk in Leipzig, neue Verlagsbücher 2, 11. 19, 151. 45, 355. 74, 597. 76, 612. 80, 645. 92, 745.

E.

Engelhardt in Dresden, Erdbeſchreibung des Königr. Sachſens, und Beſchreib. d. Herzogth. Warſchau. 29, 232. 61, 494.
Ettinger in Gotha, neue Verlagsbücher 77, 623.
Expedition d. A. L. Z. in Halle, Anzeige in Betr. des Jahresregiſters 1806. 31, 298.
— — — der Handelszeitung u. d. Verkündigers in Nürnberg 88, 711. 89, 715. 90, 721.

F.

Ferſtl in Grätz, neue Verlagsb. 35, 279.
Fleckeiſen in Helmſtädt, neue Verlagsb. 13, 103.
Fleiſcher d. j. in Leipzig, an die Beſitzer des Elpizon's 34, 272.
— — neue Verlagsbücher 2, 11. 61, 492. 494. 62, 501. 503. 63, 511. 512. 103, 826.
Fleiſchmann in München, neue Verlagsb. 26, 202. 36, 287. 37, 289. 71, 576.
Flick in Baſel, neue Verlagsb. 22, 171.
Franzen u. Groſſe in Stendal, neue Verlagsb. 26, 204. 75, 605. 89, 720.
Freudenfeld, Dr., Ueberſetzung von Shakeſpeare's Cymbeline u. Coriolan. 22, 173.
Frommann in Jena, neue Verlagsb. 17, 129. 18, 144. 19, 149. 70, 567. 71, 569. 73, 590. 89, 716. 91, 730. 92, 744.

G.

Gädicke in Berlin, neue Verlagsb. 53, 423. 94, 758.
Gallert in Ansbach, neue Verlagsbücher 94, 758. 95, 767. 96, 771. 98, 789. 101, 816.
Gebauer in Halle, neue Verlagsb. 31, 247. 81, 653.
Geſsner in Zürich, neue Verlagsb. 7, 55. 80, 645.
Gleditſch in Leipzig, neue Verlagsb. 96, 773.
Göbhardt in Bamberg, neue Verlagsb. 93, 750. 94, 753.
Göpferdt in Jena, neue Verlagsb. 48, 382.
Göſchen in Leipzig, neue Verlagsb. 16, 122. 92, 743. 93, 751.
Gräff in Leipzig, neue Verlagsb. 2, 15. 11, 87. 12, 92. 13, 103. 50, 399. 65, 523. 524. 67, 544.
Gredy u. Breuning in Erlangen, neue Verlagsb. 11, 88. 37, 290. 103, 827.
Guilhauman in Frankfurt a. M. 88, 711.

H.

von der Hagen u. *Büſching*, Sammlung altdeutſcher Gedichte 100, 805.

Hammer in Köln, neue Verlagsbücher 61, 493.
Hammerich in Altona, neue Verlagsb. 30, 237. 45, 351. 94, 757. 96, 772. 773. 102, 822. 105, 832.
Haniſch Wwe. in Hildburghauſen, neue Verlagsb. 2, 11. 53, 421. 71, 575. 72, 583. 89, 726. 90, 728. 95, 765.
Hartknoch in Dresden, neue Verlagsb. 20, 157. 80, 645. 102, 824.
Hartleben, allgem. Polizeyblätter, u. Juſtiz- und Polizeyanzeiger, Jahr 1808. 103, 828. u. 830.
Hartmann in Riga, neue Verlagsb. 79, 639.
Hayne, Darſtell. u. Beſchreib. d. in der Arzneyk. gebräuchl. Gewächſe u. ſ. w. 13te Liefr. 102, 824.
Helwing in Hannover, neue Verlagsb. 53, 424. 72, 581.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle, neue Verlagsb. 17, 130. 52, 414.
Hennings in Erfurt, neue Verlagsb. 61, 495.
Herausgeber, der, der Linzer Monatsſchrift, die Expedition derſ. betr. 53, 419.
Hermann in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. 48, 384. 87, 704. 96, 774.
Herold u. Wahlſtab in Lüneburg, neue Verlagsb. 75, 605.
Heyer in Gieſsen, neue Verlagsb. 65, 527. 66, 535. 68, 552. 70, 567. 71, 571. 73, 590. 77, 621.
Hinrichs in Leipzig, neue Verlagsbücher 53, 423. 62, 502. 72, 591. 82, 661. 83, 667. 88, 712.

I.

Jacobäer in Leipzig, neue Verlagsbücher 52, 420.
Jäger in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. 35, 280. 52, 415.
Induſtrie-Comptoir in Leipzig, neue Verlagsb. 72, 580.
Inſtitut, Geographiſches, in Weimar, neue Landkarten 2, 16. 6, 48. 15, 113. 22, 174. 30, 240. 35, 280. 37, 296. 56, 448. 62, 504. 65, 526. 68, 552. 76, 609. 81, 655. 94, 754. 96, 772. 99, 799.

K.

Keil in Köln, neue Verlagsb. 69, 557.
— — in Magdeburg, neue Verlagsbücher 65, 527. 84, 680.
Keyſer in Erfurt, neue Verlagsbücher 2, 15. 17, 130. 55, 440. 67, 544. 91, 729. 96, 775.
Klüger in Rudolſtadt, neue Verlagsb. 31, 247. 32, 253. 89, 717. 95, 766.
Koch, Fortſetzung der Eurynome 82, 661.
König in Paris u. Straſsburg, neuer Verlag 48, 384. 50, 399. 51, 408.
Körber in Frankfurt a. M., neuer Verlag 34, 269.
v. Kotzebue u. *Kuhn*, der Freymüthige. Jahr 1808. 102, 821.
Krieger in Marburg, neue Verlagsb. 76, 613.
Kuhn, ſ. *v. Kotzebue*.
Kühn in Poſen, neue Verlagsbücher 35, 278. 37, 292. 43, 343. 46, 366. 90, 724. 91, 729. 93, 751. 752.
Kümmel in Halle, neue Verlagsbücher 34, 266. 74, 599. 90, 723.
Kummer in Leipzig, neuer Verlag 89, 719. 96, 774.
Kunſt- und Induſtrie Comptoir in Amſterdam, neuer Verlag 2, 11. 62, 502. 64, 520.
— — — — — — — in Berlin, neue Verlagsbücher 102, 821.

L.

Landes-Induſtrie-Comptoir in Weimar, neue Verlagsbücher 9, 71. 11, 85. 16, 121. 124. 20, 157. 21, 161. 22, 173. 23, 183. 35, 274. 45, 358. 46, 366. 48, 381. 61, 489. 63, 511. 64, 519. 65, 525. 66, 536. 67, 541. 76, 610. 77, 618. 80, 641. 81, 649. 87, 663. 88, 709. 93, 749. 103, 826. 827.
Laſſaulx in Coblenz, neuer Verlag 2, 10. 95, 603.
Leich in Stettin, neue Verlagsbücher 84, 673.
Levrault in Straſsburg, neuer Verlag 64, 520. 98, 789.

M.

Maafs, Bemerkungen auf e. Reiſe v. Wittenberg aus u. ſ. w. 98, 792.
Macklot in Karlsruh, neuer Verlag 82, 661.
Mallinkrodt in Dortmund, neue Verlagsbücher 75, 605.
Martini in Leipzig, neuer Verlag 53, 422. 62, 498. 68, 547.
Martiny, Beytrage zur Ungar. Geſchichte 71, 576.
Matzdorf in Berlin, neue Verlagsbücher 62, 503.
Meyer in Lemgo, neuer Verlag 38, 300. 41, 321. 95, 766.
Mineralienverkauf zu Freyberg 73, 591.
Mohr und Zimmer in Heidelberg, neuer Verlag 89, 718.
Montag in Regensburg, neue Verlagsartik. 25, 199.

N.

Niemann in Leipzig, neuer Verlag 95, 768.

O.

Ochſenheimer, Fortſetz. und Beendigung d. *Esper*. Schmetterlingswerks. 92, 743.
Oehmigke d. j. in Berlin, neuer Verlag 101, 815.

P.

Palm in Erlangen, neue Verlagsb. 30, 237. 49, 391. 80, 645.
Perthes in Gotha, neuer Verlag 34, 265.
Poppe, Rettungsbuch 53, 424.

R.

Rauſche in Heilbronn, neue Verlagsb. 46, 366.
Reallehrbuchhandlung in Berlin, Aufforderung an A. W. *Schlegel* 11, 88.
— — — neue Verlagswerke 53, 417. 65, 525. 66, 536. 95, 764. 96, 769.
Reichard in Braunſchweig, neuer Verlag 56, 445.
Reinhold, allgem. Deutſche Theater-Zeitung 95, 761.
Renger. Buchhandl. in Halle, neue Verlagsb. 9, 69. 16, 122. 31, 256. 32, 263. 52, 414. 103, 825.
Röwer in Göttingen, neuer Verlag 37, 294.
Rudolphi in Erfurt, neue Verlagsb. 34, 271.
Ruff. Buchhandl. in Halle, neue Verlagswerke 95, 765.
Ruprecht, ſ. Vandenhoek.

S.

Sander in Berlin, neuer Verlag 90, 728. 96, 776.
Schimmelpfennig u. Comp. in Halle, neue Verlagsb. 66, 535. 81, 653.
Schmidt in Berlin, neuer Verlag 102, 824.
— — — in Hamburg, neue Verlagswerke 95, 766. 96, 771.
Schöll in Paris, neuer Verlag 67, 543.
Schulze in Celle, neuer Verlag 27, 215.
— — in Oldenburg, neue Verlagsb. 62, 503. 102, 823.
Schüppel. Buchhandl. in Berlin, neuer Verlag 53, 422.
Schütz, Teutona. Eine vaterländiſche Zeitſchrift 101, 809.
Schwan und Götz in Mannheim, neue Verlagsb. 51, 39. 66, 535. 89, 790.
Schwetſchke ſ. Hemmerde.
v. Seckendorf u. *Stoll*, Prometheus; eine Zeitſchrift 93, 750.
Sinner in Coburg, neuer Verlag 19, 150.
Societäts-Buch- u. Kunſthandl., neue, in Halle, neue Verlagswerke 5, 38. 6, 45. 9, 70. 12, 92. 16, 121. 36, 284. 46, 366. 48, 381. 61, 489. 77, 617.
Stahel in Wirzburg, neuer Verlag 65, 526.
Stein, Handbuch der Geographie 73, 590.

Steinacker in Leipzig, das Hülfsbuch zu *Jacobs* Elementarwerk betr. 46, 368.
— — — — — — neue Verlagsb. 47, 374. 86, 700.
Steuin. Buchh. in Ulm, neuer Verlag 39, 305.
Stoll, ſ. *v. Seckendorf.*

T.

Taſché u. Müller in Gieſsen, neue Verlagsb. 80, 642. 90, 720.
Ter Meer in Crefeld, neuer Verlag 88, 712.
Thomas in Hirſchberg, neuer Verlag 77, 622.
Thurneyſsen Sohn in Paris, neue Verlagswerke 37, 294. 55, 437. 102, 824.
Tillich, Herausgabe der Pſychologie und Pädagogik von *Carus*. 28, 223.
Töpfer, anthropologiſche Karte 5, 40.
Treuttel u. Würtz in Paris u. Straſsburg, neue Verlagsb. 31, 256. 89, 717.
Trommsdorff, Fortdauer ſeines chemiſchen Inſtituts 4, 32.

U.

Unger in Berlin, neue Verlagsb. 34, 271. 46, 366. 53, 424. 94, 756.

V.

Vandenhoek u. Ruprecht in Göttingen, neue Verlagsb. 37, 294. 48, 384.
Varrentrapp u. Wenner in Frankfurt a. M., neuer Verlag 8, 63.
Vieweg in Braunſchweig, neuer Verlag 94, 754.
Voſs. Buchhandl. in Berlin, neue Verlagsbücher 80, 645. 84, 675.
Voſs in Halle, die Zeiten, Fortſetz. derſ. 14, 105. 65, 521. 93, 749.
Voſs in Leipzig, neue Verlagswerke 2, 10. 6, 46. 26, 202. 82, 663. 84, 678. 94, 755. 100, 808.

W.

Wahlſtab, ſ. Herold.
Waiſenhaus - Buchhandl. in Halle, neue Verlagsb. 61, 490. 74, 597.
Waldeck in Münſter, neue Verlagsb. 2, 11. 64, 519. 81, 652. 87, 701. 89, 718. 90, 726. 91, 730.
Walther. Buchhandl. in Dresden, neuer Verlag 92, 744.
— — — — — in Erlangen, neuer Verlag 56, 281. 282.
Webel in Zeitz, neue Verlagsb. 25, 199. 26, 207.
Weidmann. Buchhandl. in Leipzig, neuer Verlag 51, 408.
Weigels Wwe., in Haſelbach, Verkauf ihres Naturalien - Cabinets 42, 335.
Wenner, ſ. Varrentrapp.
Wilmans in Frankfurt a. M., neuer Verlag 69, 558.
Wittich in Berlin, neue Verlagsbücher 5, 36. 31, 246. 45, 351. 47, 375. 71, 569. 96, 776.
Würtz, ſ. Treuttel.

Z.

Zimmer, ſ. Mohr.